



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

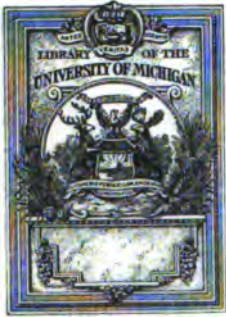
- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

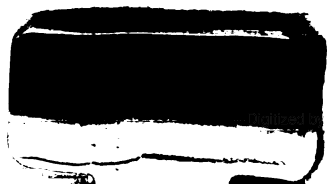
B 485266





FROM THE LIBRARY OF
Professor Karl Heinrich Rau
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
BY
Mr. Philo Parsons
OF DETROIT
1871



A.
27
.F3



Encyclopädisches

Wörterbuch

der

Wissenschaften, Künste und Gewerbe,

bearbeitet von mehreren Gelehrten,

herausgegeben

von

J. A. Pierer,

Herzogl. Sächsischem Major a. D.

16.

Sechzehnter Band.

P. C. bis Preßisen.

Altenburg,
Literatur-Comptoir.
1851.

Literarische Anzeige.

In unserm Verlage ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes zu haben:

Deutschlands Rechtspflege,

wie sie ist und seyn sollte. Mit besonderer Beziehung auf die französische Justizverfassung und die preussische Gesetzrevision. Erster Theil. Von den bei der Rechtspflege vorkommenden Personen. gr. 8. 25 Bogen. Geheftet in eleg. Umschlag. 1 Thlr. 16 Gr.

Der Herr Verf., ein mit den umfassendsten sowohl theoretischen als praktischen Rechtskenntnissen ausgerüsteter Jurist entwickelt in obigem Werke partheilos die Mängel und Gebrechen des gemeinen deutschen Gerichtsverfahrens, vom praktischen Standpunkte des Anwaltes und Richters betrachtet; er zeigt klar, wie unzureichend alle Gesetzrevisionen und angeblichen Verbesserungen dem Uebel abzuhelpen sind, wie sie vielmehr nur dazu dienen, die gekügten Gebrechen um so fühlbarer zu machen, wenn nicht eine gründliche, gänzliche Umgestaltung des Gerichtswesens vorgenommen wird, und legt mit siegenden Gründen dar, daß nur durch Einführung der Oeffentlichkeit der Rechtspflege diese vollständig zu bewirken ist, indem er allen dagegen gemachten Einwürfen begegnet. Jeder Gebildete, der unbesangene die neuesten Zeiterenignisse beobachtet hat, wird unwillkürlich darauf geleitet, wie namentlich das allgemein wahrgenommene, wenn auch nicht überall in offene Empörung ausgebrochene Mißtrauen gegen Regierungen seinen gerechten Grund lediglich in der zweck- und zeitwidrigen Acten: Geheimnißfrämerrei hat, und muß mit dem Verf. wünschen, daß sowohl in der Verwaltung, als im Justizwesen Oeffentlichkeit eingeführt, dadurch namentlich der Rechtsgang vereinfacht und abgekürzt wird. Wir machen daher auf dieses höchst wichtige, für jeden Juristen und für Alle, die an Gesetzgebung, Rechtswissenschaft und gesetzmäßiger Rechtsrevolution Theil nehmen, sehr interessante und gerade in der gegenwärtigen Krise besonders ansprechende Werk das Publikum aufmerksam. Der zweite Theil, welcher eine Prüfung der bei der Rechtspflege vorkommenden Handlungen vornehmen wird, soll dem ersten unverzüglich folgen.

Luther über Revolutionen und Empörungen. Auszug aus seinen Schriften. 8. 7 Bogen. Eleg. broch. 12 Gr.

Luther, des großen Reformators, kräftiges Wort gegen Aufruhr, verdort wohl in seiner Zeit mehr gehört zu werden, als in der stürmischen untrigen. Zeit überzeugt, daß das Bessere nicht erkämpft, sondern durch Einsicht und Verstand erkrebt, nicht von Unten und Außen, sondern von Innen und Oben bekommen müsse, trat Er mit starker Stimme den aufreherischen Horden in dem verderblichen Bauernkriege entgegen. — Sichtbar erntete sein Eifer damals die goldenen Früchte der Herstellung der Ruhe und des Friedens ein. Möge sein Wort auch jetzt beherzigt werden und gleiche Früchte bringen.

C. W. M. Wendroth, faßliche Worte der Wahrheit an alle gebildete Protestanten, oder offene Erklärung gegen den Dr. de Valenti und seine Glaubensgenossen. 8. 10 Bogen. Eleg. broch. 16 Gr.

Auf dieses Buch machen wir alle Gebildete aufmerksam, und empfehlen es ganz besonders den angehenden Theologen. Es handelt in verständlicher Ausdrucksweise frei und offen über die Wahrheiten der christlichen Religion, und wird gewiß — auch neben den Schriften, welche bereits Hr. Dr. Bretschneider und mehrere Andere zum Verständniß der neuesten theologischen Streitigkeiten und zur Verbreitung religiöser Erkenntniß dem Publikum übergeben haben — jedem Freunde des Lichtes eine willkommene Gabe seyn. Möge der Inhalt desselben in einer Zeit, in welcher das echt evangelische, vernunftgemäße Christenthum nicht nur von den Dienern des römischen Stuhles, sondern sogar von Gliedern unserer protestantischen Kirche selbst so sehr befeindet und gefährdet wird, die weiteste Verbreitung und innigste Beherzigung finden.

Wohlfarth, Dr., daß der Geist des Christenthums vor dem Geiste der Empörung kräftig verwahre. Predigt am Michaelis-Feste 1830. (Motto: „Es ist niemals weniger Aufruhr zu befürchten, als wenn das Wort Gottes gelehret wird. Denn Gott, als ein Gott des Friedens, ist alsdann zugegen.“ [Luther.]) gr. 8. geh. 3 Gr.

Wohlfeyler Preis

von

v. Arctin's Staatsrecht der konstitutionellen Monarchie,
fortgesetzt von Karl v. Rotteck. 3 Bände. gr. 8. 1824 — 1828.
Sonst 5 Thlr. — Jetzt 3 Thlr.

In jetziger sturmbewegter Zeit ist die freie Vertretung der Völker die große Frage, welche von Westen bis Osten wiederhallt. Welcher denkende Staatsbürger und Staatsbeamte, und besonders welcher landständische Deputirte fühlt nicht das Bedürfniß, sich über die Grundzüge gesunder konstitutioneller Ideen zu unterrichten?

Das von dem freisinnigen Hofrath von Rotteck vollendete Staatsrecht der konstitutionellen Monarchie von Arctin ist als das beste Werk über diesen Gegenstand anerkannt. Der Preis dieses trefflichen Buches hielt indes bisher Viele weniger Bemittelte ab, sich dasselbe anzuschaffen. — Die Anforderungen der Zeit erkennend, haben wir, mit Aufopferung unsers eignen Interesses, uns entschlossen, um den Ankauf desselben zu erleichtern, dieß Buch von Fünf auf Drei Thaler herabzusetzen.

Altenburg, im Januar 1831.

Literatur-Comptoir.

P. G., 1) $\left(\frac{0}{0}\right)$ Abkürzung für pro cento, per cent, pro cent; 2) für par Centner, für den Centner; 3) für par convert, durch Einschlag, Einschluß; 4) für par complaisance, durch Gefälligkeit; 5) für pondus civile, bürgerliches Gewicht; 6) für puerilisch Courant; 7) für Poeta caesareus, kaiserlicher Dichter.

P. c. e. w. (Geogr.), s. Betsche.
P. e., 1) (p. ex.), Abkürzung für par exemple, zum Beispiel; 2) für Professor extraordinarius, außerordentlicher Professor.

Pe (Geogr.), 1) Fluß in der östlichen Provinz Canton; fällt in den St. Jakob; 2) bei östlichen Ortsnamen so v. w. Nord. 3) St. Pé, Stadt und Cantonort im Bezirk Argelès; des Departements der oberen Pyrenäen (Frankreich); hat 2800 Ew., welche Eisenwaren, gesuchte Holzlämme, Schnapsbrenner u. m. fertigen; liegt am Gava de Pau. 4) (St. Pé de Lesren), Marktort im Bezirk Bayonne des französischen Departements Niederpyrenäen; hat 2100 Ew., liegt nicht weit von der Rivelle. Péage de Dijoncon, so v. w. Bourg de Péage. (W. r.)

Peak (Geogr.), großes Gebirg in England; geht von Carlisle aus durch Durham, York, Derby und Chester, enthält Porphyr, Chlorit, Schiefer, Granwacke, Granit, reichlich Steinoblen, mehrere hohe Gipfel (Barn 4050', Ingleborough 3987', Penninquit 3930' u. a.) und Höhlen (Peaks, Eiden, Poolesthöhle).

Peak (Monat, Rum.), die Insel Venus mercenaria, welche den alten Einwohnern von Nordamerika als Geld dienten; die schwarzen dienten als Gold, die weißen als Silber. Bgl. Brausemuschel.

Peaks-höhle (Geogr.), Höhle im Gebirge Peak bei Castleton (s. d. 2); hat Tiefe von 2250 Fuß. Peaks of Otter, höchste Spitzen des blauen Gebirgs in der wasserhalt Bedford des Staats Virginia (Verdamerica). Pearl, ansehnlicher Fluß; entspringt in dem nordamerikanischen Staate Maryland, nimmt mehrere Flüsse auf, ist auf 10 Meilen schiffbar, mündet in 3 Armen in die Seen Pontchartrain u. Borgne.

Pes de Diäble (fr. Hblgw.), so v. w. Englisches Leder. P. de chamois, s. Chamois 2). P. de poule (Baarent.), ein seidenes Zeug, welches vorzugsweise in Brüssel, Brüssel, Brüssel u. Brüssel.

lich in Frankreich verfertigt wird; ist gemauert und sieht fast wie gestickt.

Peca (Zool.), s. Alpenbabe.
Pecan (Kürschner), so v. w. Pagan.
Pecan Point (Geogr.), Ort am Red River; wird jetzt als Hauptort der Spocans (s. d.) angegeben.

Pecaris (Zool.), so v. w. Wisamshwein.

Peccats (Geogr.), Marktort mit Fort am mittelländischen Meere im Bezirk Nismes des Departements Gard (Frankreich); hat große Salzklammerzeilen (jährlich 150,000 Centner).

Peccatum (lat.), Fehler, Vergehen, Verbrechen, Sünde.

Peccatum originis (Dogm.), s. Erbsünde. P. philosophicum, philosophische Sünde, nennen die Jesuiten ein Vergehen gegen das Naturgesetz u. die gesunde Vernunft dessen, der die Lehren der heiligen Schrift nicht kennt oder deren Sinn nicht versteht; es sei geringe Schuld und werde in jenem Leben nicht gestraft.

Pecciren (v. lat.), fehlen, ein Vergehen machen, sündigen.

Peccosthes (Baarent.), chinesischer, feiner Thee, mit weißen Spitzen.

Pech, 1) überhaupt ein ziemlich fetter oder klebriger Stoff, vgl. Bergpech; 2) gereinigtes, eingedicktes Harz, vorzüglich von Kiefern und Fichten, doch auch von Tannen u. Lerchendäumen. Man hat weißes, gelbes, rothes, schwarzes P.; der Unterschied hängt von dem dazu genommenen Harz und von der Bereitungsart ab. Bgl. Pechstein, Schweden, Rußland und Nordamerika führen viel P. aus. Das schwedische P. ist das Beste, und davon ist wieder die beste Sorte das Kronenpech; 3) so v. w. Harz u. Theer, daher Schiffspech; 4) so v. w. Schuhmacherpech (s. d.); 5) (Seifenf.), das braune Unschlitt, welches zuletzt aus den Grisen geschmolzen wird. Die daraus bereiteten Lichter heißen Pechlichter. (Feh.)

Pecha (Münzw.), eine ostindische kleine Kupfermünze, ungefähr 2½ — 3 Pfennige an Werth.

Pechart (Geogr.), so v. w. Pecherth.
Pechbaum, so v. w. Gemeine Kiefer.
Pechberme, so v. w. Pechbese. Pechblende (Mner.), so v. w. Uranpecherg.
Pechbraun, ein dunkles Weißbraun. Pechbrenner, unzüchtige Personen, welche die Pechstillerie betreiben.

Pechbrunnen (Geogr.), auf der In.

Wiesel Bante, auch in andern Orten Gewässer, auf denen dasselbe quellendes Bergwasser (s. b.) schwimmt, das unter andern zum Galatern der Schiffe benützt wird.

Pechbäche (Wasser), eine kleine bleichere Bäche, an der Seite mit einer Rinne, um etwas von dem in die Bäche gethanen, gepulverten Pech auf die Stelle freuen zu können, wo 2 Stücken Fensterbret zusammengeleitet werden sollen. P. bündel, s. Pechschinken. P. bracht (Schuhmacher), s. Draht 5).

Pechbänne (Geogr.), 1) Provinz in der Landschaft Oberham des Reichs Siam (Hinter-Indien), wie das ganze Land, nicht genau bekannt. 2) Hauptstadt darin.

Pech-eisenstein (Miner.), so v. w. Brauneisenstein, sichter.

Pecheln (Forstw.), so v. w. Harzreihen. **Pechen**, 1) so v. w. Pech fieden; 2) so v. w. Pöhen. **Pecher** (Forstw.), so v. w. Harzreiser u. Pechbrenner. **Pechfackel** (Weller), s. Fackel. **Pechfaden** (Schuhm.), dünner Pechdraht. **Pechschinken** (Kriegsw.), 1½ Fuß starke, etwa 2 Fuß lange Stämme von trockenem Strauchholz oder Nistenzweigen und mit Eisenbrannt gebrannt, die in eine Mischung von Pech, Kalz und Del getaucht und nachher mit Schwefel oder Pulverstaub bekränzt werden. Sie dienen bei Belagerungen zum Anzünden der feindlichen Schanzwerke und bei der Einrichtung der Brand- oder Feuerschiffe, diese damit anzufüllen und dadurch ein um so heftigeres Feuer hervorzubringen.

Pechsohle (salmo lacustris, Zool.), vielleicht eine Art der Steinlänke (s. b.).

Pechgranat (Mineral.), so v. w. Brauner Granat.

Pechgruben (Lehn.), s. unt. Riehn. **Pechgrube**, eine trockene oder ausgemauerte Grube, von der Gestalt eines umgekehrten Kegels, welche statt des Pechofens benützt wird, um darin aus Riehnholz Theer zu schmelzen. Die Grube muß an einem Abhänge angelegt werden, um von dem tiefsten Punkt der Grube eine Rinne herauszuleiten, durch welche der Theer in einen Krog oder in eine andere Grube läuft; besonders in Schweden gewöhnlich. (Fek.)

Pechhaube (Med.), ein Pechpfaster, über den geschornen Kopf gelegt, beim Erbgrind (s. unter Erbkopf) zur Heilung angewendet, indem bei Abnahme desselben zugleich die anliegenden kurzen Haare mit ihren Wurzeln ausgerissen werden. Bergl. Dropax.

Pechhauer (Forstw.), so v. w. Harzreiser. **Pechhese** (Lehn.), die von dem auf die Fässer gebrachten Biere aufkossende Hese; sie enthält harzige Theile von dem Pech, womit das Faß ausgepicht ist, und wird daher von dem Schuhmachern als Kleber benützt. **Pechholz**, 1) harzreiches Holz,

bes. von Kiefern, Nichten, Lannen, Lerchenbäumen; 2) ein Gebldg, worin das Harz, zerissen betrieben wird. **Pechhütte**, der Ort, wo Pech gestoben wird, nebst den dazu gehörigen Gebäuden.

Pechig, 1) Pech oder Harz enthaltend, mit Pech beschmieret; 2) (Hüttent.), so v. w. Dornig 2).

Pechkelle, so v. w. Pechschffel. **Pechkessel**, 1) s. unter Pechfieden; 2) überhaupt ein Kessel, in welchem Pech flüssig gemacht wird. **Pechkloben** (Goldschm.), so v. w. Pechkugeln.

Pechkohl (Miner.), nach Leonhard kohlige, brennbare Substanz organischen Ursprungs; brennt, ohne zu schmelzen, mit scharfem Geruch, wiegt 1,8, erscheint herb, selten mit hinterlassenen Zeichen des Holzigen Ursprungs, hat grobmaschigen Bruch, Fettglanz, sammet. u. pechschwarze Farbe; fließt sich in Steinobstlagern, auch beim Nidtrapp in verschiedenen Gegenden Teutschlands, der Schweiz, Ungarn u. s. w.; steht nach Olen als ungesformte Schwarzkohle unter der Spitze Schwarzlohh. (W.)

Pechkränge (Kriegsw.), Lannentellen, 1 Zoll dick, mit aufgedrehter Lunte umwickelt und dann in einen Saß von 1 Theil weißem Pech, 1 Theil Theer und 1 Theil Pulver getaucht, bis sie etwa 5 Zoll stark sind. Ein Fändlicht wird angezündet und das Ganze an Häuser gehängt, die man in Brand setzen will. **Pechkranz**, s. Pechkränge. **Pechkräde** (Hüttent.), eine hölzerne oder eiserne Kräde, mit welcher das beim Auspichen der Fässer in dieselben gegoffene Pech gehörig herumgerührt wird. **Pechkuchen** (Goldschm.), eine Masse von Pech und Ziegelmehl in Gestalt eines Ruchens, auf welchen Gegenstände gelegt werden, wenn sie eisstet oder getrieben werden sollen. Drei Kleinigkeiten ruht der P. auf dem Ritzstock, bei größern Sachen auf einem hölzernen Rahmen. **Pechkugel**, 1) so v. w. Pechkugeln; 2) (Zamol.)

Witthschafstörn; hat Apfelform, gelbe, auf der Sonnenseite rothe, weispunktr. und dunkelrothstreifige Schale, dauert lange; ist teig erst braunbar.

Pechlarn (Geogr.), 1) (Groß-P.) Stadt im Kreis ob dem Brennerwalde im Lande unter der Enz (Ostreich), am Einfluß der Erlach in die Donau; hat Sarrawbau, 600 Em. 2) (Klein-P.), Markt

Steden in der Nähe desselben.

Pechler, so v. w. Pechbrenner. **Pechlicht** (Seifenf.), s. unter Pech 5).

Pechlin (S. Ric.), geb. zu Leyden 1646; wurde 1667 dasselb Doctor de Medicin, 1673 Professor der Medicin zu Kiel, begleitete 1698 den Herzog von Holstein-Gottorp als dessen Leibarzt nach Stockholm u. Kard, als er 1704 das dritte Mal als Hofmeister des jungen Prinzen da

hi

zu gelangt war, daselbst 1706. Er ist be-
sonders durch mehrere Untersuchung der
Darmbläse, auch genauere anatomische Be-
reibungen bekannt, die meist in seinen
Schriften: *Observationes physico-med.*,
Hamburg 1691, 4., und *de purgantium*
medicamentorum facultatibus, Eryden
1672, auch 1702, auch *Opuscula selecta*,
Hamburg 1709, enthalten sind. (Pi.)

Vechnunen (Boavent.), eine Art
Pactinwand. *V.*: *ib* (sel. 1) (Wittcher),
großer eiserner Eßkel, in welchem Pech ge-
schmolzen wird, um damit Hölzer und dergleichen anzufachen; 2) (Schiff.), ein ähn-
licher Eßkel, mit dem das geschmolzene
Pech auf die Röhre des Schiffes gegossen
wird.

Vechnunja (Jeh. von), geb. 1751 zu
Bilschwanke; ausgezeichnet Schriftsteller,
Professor der Rhetorik am Gymnasium zu
Potsdam; f. 1785, vorzüglich bekannt durch
sein persisches Gedicht: *Téléphe*.

Vechnunje (Klebungsw.), so v. w.
Bechnunje.

Vechnunke (Gärtn.), 1) *lychnis vis-
caria*, f. unter *Ephais*; 2) auch *sileno*
armaria, f. unter *Silene*.

Vechnun, 1) so v. w. *Kendel*; 2) aus
Pech destilliertes Del. *V.*: *osen*, f. unter
Pechstein. *V.*: *spil* (Mineral.), 1) so v.
w. *Dpal*, gemeiner; 2) so v. w. *Halbopal*.
V.: *pfanne*, 1) so v. w. *Leuchtpfanne*;
2) so v. w. *Pechlöthel*. *V.*: *pfaster*
(*emplastrum de piceo*, *Pharm.*), aus
Pech, *Wachs*, *Serpentin*, *Brunstein* und
Wirkholz, oder in ähnlicher Art zubereitetes
Pflaster; bleibt hart, reizt dabei und
wird bei nicht entzündeten Drüsen und an-
dern kalten Geschwülsten zur Bertheilung,
auch zur Ableitung, bei Schwindkräften
auf dem Rücken, gebraucht. *V.*: *rinne*
(*Forstw.*), ein Nadelholzbaum, in welchem
ein Grenzmaß eingehauen ist, das im Ver-
lauf der Zeit ganz mit Harz ausgefüllt
und wenig mehr kennlich ist. *V.*: *schar-*
re, so v. w. *Harzmesser*.

Vechnun (Forstw.), so v. w.
Harzreihen. *V.*: *scharwaz*, 1) eigentl. ein
Schwarz, welches in das Weibtraum fällt,
von *Wassig* 2) nur so viel wie sehr schwarz.

Vechnun (Zechn.), Bereitung des
Pech; geschieht auf verschiedene Art.
Man vertheilt es aus dem beim *Harzrei-*
hen (l. b.) gewonnenen Harze. Dieses wird
in einem großen Kessel mit etwas Wasser
bei einem Feuer gelocht, in einen Saß
von vier *Panctinwand*, *Harzsaß*, ge-
gossen und ausgepreßt. Die dazu nöthige
Presse, *Harzpresse*, besteht aus einem
Trog, in welchem ein hölzerner *Stoß*
liegt, der mit Zapfen versehen ist, zwischen
welchen der Saß gepreßt wird. Das Pech
vermischt sich bald in einem Klumpen, von
welchem das schwarze Wasser abgesehen

werden kann, und wird nachher in *Kannen*
geschlagen. Auf diese Art gewinnt man das
sogenannte *burgundische Pech*. Zur dem
beim *Harzreihen* gewonnenen Harz bereitet
man auch auf folgende Art vorzüglich wei-
ßes und rothes Pech. Das Harz wird in
einen großen Kessel, *Pechkessel*, gethan,
welcher in einem Ofen eingemauert ist und
am Boden ein Loch hat, welches auf einer
Kinn des Ofens steht. Wird nun gelindes
Feuer unter dem Kessel erhalten, so läuft
das flüssige Harz, oder der *Ther* aus dem
Kessel in die Rinne des Ofens und aus
dieser in ein untergelegtes Gefäß und wird
hernach zu Pech eingelocht. Statt des
Pechkessels bedient man sich auch großer
Pechlöpfe, welche auf dem Boden durch-
löcher sind. Endlich bereitet man Pech in
dem man aus harzigen Stücken Holz von *Kie-*
fern u. *Fichten* *Ther* schwellt, welcher hern-
nach eingelocht wird. Dagegen ist der *Pech-*
oder *Therofen* nöthig. Dieser ist von
Ziegelsteinen aufgeführt, unten *zylinderfö-*
mig oben *spitzig* und gewölbt; unten hat
er ein *Kohlenloch*, oben ein *Einschloß*. Der
Boden des Ofens ist *kesselförmig*, und in
der Mitte ist eine *Röhre* angebracht, welche
heraus zu einem *Trog*, *Pechtrug*, führt.
Der ganze Ofen ist mit einem gemauerten
Mantel umgeben, welcher sich oben an die
Spitze des Ofens anschließt. Unten hat der
Mantel *Schürdächer*, oben *Zuglöcher*. Ist
der Ofen mit *Kienholz* gefüllt, so werden
das *Kohlen-* und *Einschloß* ausgemauert
und Feuer unter dem Mantel angemacht.
Hat das Feuer ungefähr 25 Stunden ge-
brannt, so fließt aus dem Ofen zuerst
Therwasser mit einem feinen Harze,
Schweiß, *Therergalle*, später der ei-
gentliche *Ther*, welcher anfangs dünn und
hell ist, und auf welchem ein feines gelbes
Harz schwimmt. Später fließt der *Ther*
immer dunkler und dicker ab. Der dünnere
kann nun sogleich als *Wagenther*, der die-
kere als *Schiffsther* benutzt werden. Aus
dem helleren *Ther* locht man weißes, aus
dem dunkleren schwarzes Pech, welches in
einem eingemauerten Kessel geschieht. (Fch.)

Vechnun (Miner.), 1) steht als An-
hang zur Gruppe *silicium* bei *Leonhardt*,
ist härter als *Apokt*, weicher als *Apokt*,
wiegt über 2. enthält 7 *Thelle* *Kiesel*, bis
15 *Thon*, das übrige *Eisenoxyd*, *Kalk*,
Katron, *Wasser*, erscheint dorb mit musche-
ligem, grobkörnigem Bruch, bisweilen et-
was durchscheinig, wach: auch fettglänzig
in grauer, grüner, brauner oder rother
Farbe in einigen *Porphyraarten* in *Ungarn*,
Sachsen und mehreren andern Ländern, wo
er zum Theil ganze Berge bildet; steht
nach *Roß* als *emphyrodor* *Quarz* unter
dem *Gefchlechte* *Quarz*, nach *Orn* als
Stippe unter der *Quarzhaf* *Feuersteine*; 2)
so v. w. *Halbopal*; 3) *KrySTALLISIRTER*

P.), so v. w. Eisenkiesel; 4) (geolithischer P.), so v. w. Verstein. (Fr.)

Versteinthole (Miner.), so v. w. Versteinthole. **P. porphyr,** Porphyre, dessen Grundmasse Verstein ist; geht in Verstein und Obsidian über.

Versta (Geogr.), so v. w. Versta.

Verstanne, so v. w. Semrine Fichte. **P. tonne,** 1) großes blechernes Gefäß, Verh darin als ein Signal anbringen; vergl. Fanal; 2) hölzernes Gefäß, in welches das Verh gegossen in den Handel kommt. **P. topf,** s. unter Verstein. **P. tofs,** eine Art Torf, welches von Bergheer durchbrungen ist; steht schwarz oder schwarzbraun an, ist zähe u. klebrig u. gibt beim Verbrennen einen sehr üblen Geruch. **P. trog,** s. unter Verstein.

Veruran (Miner.), so v. w. Uranverharz.

Verurimbohne u. rinde (Pharmac.), s. Verurimbohne und rinde.

Veruragra (gr.; Med.), giftiger Schmerz im Ellenbogen.

Verwerg (Schiffb.), Berg, welches beim Galfatern der Schiffe gebraucht wird. Man bereitet es gewöhnlich aus alten Schiffstauen, welche in fußlange Stücke gehakt, ausgelocht und zerpusht werden.

Verys (gr.), so v. w. Cubitus in allen Bedeutungen dieses Wortes.

Ver (Mess.), englisches Getreidemaß; hält 8 Gallons, 16 P. = 1 Comb.

Verlada (Geogr.), s. unter Wall.

Verlaothee (Baarent.), s. Peccathee.

Verla (Geogr.), Marktsiedel im Kreise Gräg des Herzogthums Steyermark (Oestreich); hat 300 Einw., altes Bergschloß, Bleigruben und Eisenhammer, liegt an der Mur. **Verleisheim,** Stadt im Kreise Warburg des preussischen Regierungskreises Minden, mit Getreide- und Viehhandel und 1800 Ew.

Verling (Geogr.), Hauptstadt des Kaiserreichs China und dessen Provinz Petcheli (Khen); ist Hauptresidenz des Kaisers, Sit aller höchsten Landesbehörden, mit hohen und mit vielen Thürmen versehenen sehr hohen (für 9 Reiter genugsam breiten) Mauern umgeben, hat 12 große Vorstädte, theilt sich in die Stadt der Chinesen und der Mandchu, wird zu 8 Stunden Umfang mit einer Bevölkerung von 600,000 nach dem niedrigsten und 8 Millionen Ew. nach den höchsten Angaben gerechnet; die Ew. selbst bestehen aus Individuen aus fast allen Provinzen des Reichs. Die Mauern haben 9 Thore, jedes aus 2 großen neunstöckigen Häusern, zwischen welchen die Casernen, Magazine u. a. liegen, bestehend; die Straßen sind gerade, meist 120 Fuß breit und gepflastert (die ungepflasterten werden täglich mehrmals mit Wasser besprengt), die seitwärts gehenden sind

mit (Nacht verschloffenen) -Gitterthoren versehen, die Hauptstraßen sind Tag und Nacht mit Wache besetzt. Der Kaiserpalast (in der Wanderschaft) hat Doppelmauern, viele Seitengebäude, Gärten, und enthält den sammtlichen Hofstaat, die Hofarbeiter, so wie die Leibwache. Sein Umfang wird 1 teutsche Meile angegeben. Die innere Ausschmückung ist kaiserlich prächtig, die 9 innern Höfe sind durch Marmorthore mit einander verbunden; die Dächer sind verguldet oder lackirt. Außer diesen gibt es noch viele Paläste der Großen, man gibt ihrer 10,000 an, sie sind einstückig oder feiner; der Tempel sind eine große Menge, darunter 33 Haupttempel (davon 1 der Erde, der 2. dem Himmel gewidmet ist), mehrere christliche (4 katholische, 2 griechische) Kirchen und Moscheen, Begräbnisörter, Klöster u. s. w. Von wissenschaftlichen Anstalten findet sich hier eine kaiserliche Akademie oder Gesellschaft, kaiserliche Bibliothek, mehrere große Freischulen, eine astronomische u. medicinische Societät, Zeitungsexpediton, Sternwarte, von Wohlthätigkeitsanstalten, ein Findelhaus, Kupferdruckanstalt; von Vergnügungen hat man Schauspiele (öffentliche u. private), Marktspieler, Musiker und dergleichen mehr. Die Polizei steht unter einem Wandschu (General der 9 Thore genannt), der durch Patronen, die wohl auch Peitschenhiebe austheilen, und durch besondere Gesetze für Ruhe und Ordnung musterhaft wacht. Die Verproviantirung der Stadt geschieht mittelst großer Magazine von Reis in den Vorstädten, welche auf 8 Jahre berechnet sind, daher auch die Lebensmittel wohlfeil sind und Hungersnoth nie zu befürchten ist. Die Hauptthätigkeit der Ew. besteht in Verfertigung und Verkauf alles dessen was zum chinesischem Luxus gehört; der Handel ist ausgedehnt zur Anzeige der Nachtwachen diesen großen Glocken, von denen 7 jede 1200 Centner wiegt. Auf dem Kreuzplatze der großen Straßen stehen Denkmäler berühmter Chinesen. **V.** wird schon seit 2000 Jahren als große Stadt genannt; unter der Dynastie Yuen wurde sie Hauptstadt, 1271 und 1524 wurde die Mauer gebaut, 156 beide Städte vereinigt. Unter ihr sind 2 andere Städte. (Fr.)

Pecora (Lat.), Plural von Pecus 1) überhaupt Vieh; 2) insbesondere naturhistorischen Systemen die Wiederkäuer (s. d.).

Pecquet (Jean), geb. zu Dieppe wurde 1647 zu Montpellier Doctor der Medicin, practicirte Anfangs zu Dieppe dann aber zu Paris, wo er 1666 Mitglied der Akademie der Wissenschaften wurde 1674 st.; ist besonders dadurch bekannt, dass er zuerst den Milchbrüßgang (s. d.)

besonders den unteren erweiterten Theil derselben (Chylusbehälter) bei Thieren entdeckte, wofür seine Schrift: Experimenta nova anat., Paris 1651, 12, verpflücht, rindb. 1654, und in Rangens Biographet, auch Bartholini's Anat. reform. aufgenommen, klassisch ist. (Pr.)

Pect (Geogr.), so v. w. Fünfkirchen. Pectia, so v. w. Pectia. Pectvar, Bartscheden in dem Bezirk Mohacs der ungarischen Gespannschaft Baronaha; besteht aus Magyar P. (ungarisch P.), Re met P. (russisch P.) u. Raj P. (russisch P.), nach den Bewohnern unterschieden; hat katholische u. griechische Kirche, Schloß, Pöpsterrathen, Sternpostenbau. (Fr.)

Pecten (lat.), 1) eigentlich ein Kamm; 2) was dem ähnlich; 3) (Anat.), insbesondere das Schambeln (s. d.) und dessen Gegend; 4) (Zool.), s. Kammuschel; 5) (bot. Nomencl.), so v. w. Capillitium.

Pectinaten (Pectinales, Petref.), Bestürzungen aus dem Geschlecht Pectinis. Pectinaria (Zool.), nach Zemar, so v. w. Amphitrite. Pectinatus (bot. Nomencl.), 1) mit Socken versehen; 2) in Art der Zähne eines Kamms.

Pectinatus (Anat.), der Kammuschel, s. unter Schenkelmuskel.

Pectinia (Zool.), nach Oken Gattung aus der Sippschaft der Blattkorallen, deren Stamm aus dünnen eingerollten Blättern mit Stielen beiderseits, besteht. Arten: Cnidienkorall (s. d.), p. pectinata u. a. unter micandrina u. pavonia, bei Tübren lebende. Pectinibranchia (P. ata), s. Kammkiemenschnecken. Pectinidae (Petref.), so v. w. Pectinaten.

Pectinides (Zool.), s. Kammuschel.

Pectiniten (Petref.), versteinerte Kammuschel, früher zu den Straciten gerechnet, jetzt in 60 und mehr Arten gefunden, deren Typen zum Theil noch lebend existiren.

Pectis (Musik), leierähnliches Instrument der Alten mit 2 bis 3 Saiten, dessen Erfindung man der Sappho zuschreibt.

Pectis (pect. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Nubiates, zur 2. Ordnung der Syngenesie des Vinn. Systems gehörig. Arten: p. ciliaris, humifusa, linifolia, prostrata, südamerikanische, ausgezeichnete Gewächse.

Pectorale (lat.), Brustschild der römisch-katholischen Priester.

Pectoralia (Med.), s. Brustmittel.

Pectoralis, 1) (Anat.), überhaupt auf die Brust sich beziehend; 2) (Med.), auch von Heilmitteln; s. Brustmittel. Pectoralis major, minor (mus-

culus), großer, kleiner Brustmuskel unter Brustmuskeln.

Pectoriloque (v. lat., s. früherer Name, den Laennec (s. d.) von ihm erfundenen Stethoskop) in sofern es zu Vernehmung aus der Brust gebraucht wird. Pectoriloquiæ, die Stethoskopien, wie sie, krankhaft durch das Stethoskop von der Brust aus durch dieses Instrument vernommen werden.

Pectunculiten (Petref.), Verwitterungen aus der Gattung Pectunculites; gehören theils der Muschelwelt, theils einer jüngern Zeit an, werden gegen 80 Arten angeführt, dem hat man noch mit Unrecht eingelagert, Entropiten, Strimuliten, Bergleichen P. genannt.

Pectunculus (Zool.), nach Gattung aus der Weichtiersfamilie Muscheln; die Schale ist linsenförmig, völlig schließend, die Schale gebogen; der Fuß des Thieres (s. d.) eine axinaea) ist stark, zusammengeknüpft. Die Arten stehen unter Arca. Art: haari (p. pilosus), rundlich, Oberhaut braun, haarig, p. gly subauritus, scriptus, u. v. A.

Pectus (lat., Anat.), die Brust. Peculat (lat. Peculatus), gentsch Entziehung des Eigenthums, (s. d.); 2) Diebstahl an einem Mann, einer Stadt, einem Staate. Peculatus, einem Tempel, besond. Personen verübt, welche dafür bestraft werden. Der Thäter: Peculatus. Rom wurde ein Magistrat, der selber unterschlag, mit der Landung bestraft, jetzt in den meisten Ländern mit Gefängnis-, Zuchthaus-, oder Festungsarrest. Nach der röm. (s. d. 26) gehörte der P. unter die stationes perpetua (s. d.).

Peculiären (v. lat.), von der Unrichtigkeit des Bisschops einer Diocese Kirche, und zwar a) P. des Königs, unmittelbar unter dem König (s. d.); b) unter einem Erzbischof stehend (Erzbischofs); unter einem Decan stehend, laut alter Verträge von den Erzbischofen als Ordinar bestraft; c) unter dem Papste stehend (Papst).

Peculiaritas (lat.), in der Kirche der einem Religiosen als Eigenthum, dem Gelübde der Abt, widerlaufende Besitz eines Eigenthums.

Peculium (lat.), 1) Vermögen, besondere 2) eigenthümliches Vermögen, das man allein hat, woran kein

sonst Antheil nehmen darf oder nimmt, und worüber man nach Gefallen disponiren kann, und zwar a) Spargeld, Schatzkellergeld eines Hausherrn; b) eigenthümliches Geld einer Hausfrau, über das der Ehemann nicht zu verfügen hat; c) Eigenthum eines noch nicht emancipirten Sohnes und Sklaven, bei letztem, was er sich an Geld oder Lebensmitteln ersparte oder auf eine andere Art mit Bewilligung seines Herrn sich erworb, womit er sich manchmal die Freiheit erkaufte. P. adventitium, Eigenthum, das ein Sohn, der noch nicht selbstständig war (s. Peculium 2) e), durch Testament als Legat erhielt; P. castrense (seit Caesar oder Augustus üblich), das er, im Heere dienend, von Löhnung; Beute, Geschenken und Lehnhilfen zurücklegte. P. quasicastrense, heißt nach neueren Bestimmungen Eigenthum, in einem öffentlichen, geistlichen oder weltlichen Amte erworben. Vgl. Balknaer, de pec. quasicastr. vet. J. Cris. incognito, Leyden 1780. P. profectitium, Gewinn von einem Capital, das ein Kaufmann seinem Sohne gab, um damit zu wuchern. Vgl. Lind und Klage, auch Nau, de peculii, Leipzig 1770. Die letztgenannten Arten des P., außer P. quasicastrense, fanden erst nach dem neuen römischen Rechte Statt. (Sch.)

Pecunia (lat.) 1) Vermögen; 2) Geld (s. d. unter Münze).

Pecus (lat.), das Vieh, vgl. Pecora; Peczka (Geogr.), Markt im Kreise Bidschow (Böhmen); hat 900 Ew., Schloß und Stiftskirche. Peczory, so v. w. Peczori.

Pod., Abbreviatur für Pedal u. Pedes (s. d. S.).

Peda (a. Geogr.), so v. w. Pedum.

Pedace (Geogr.), eine der zu Capenza in der neapolitanischen Provinz Calabria ulteriore gehörigen Castale; hat 3000 Ew.

Pedae (röm. Ant.), s. Compedes.

Pedios (a. Geogr.), so v. w. Pedios.

Pedal (Instrumentm.), 1) an der Orgel die Claviatur, welche mit den Füßen gespielt wird, s. Orgel; 2) ein mit dicken Darmseilen bezogenes Instrument, welches mit einem Clavier oder Pianoforte in Verbindung gesetzt und mit den Füßen gespielt wird. Ein solches eingerichtetes Clavier nennt man Pedalclavier, u. es dient zur Vorübung aufs Orgelspiel; 3) an den jetzigen Flügeln und Pianofortes die verschiedenartigen Veränderungen, welche als Tritte an diesen Instrumenten angebracht und mit den Füßen registert werden; 4) in der neuesten Zeit versteht man unter der Abbreviatur Pod. (Pedal) in Claviercompositionen vorzugsweise den Zug, welcher den Dämpfer aushebt; das Trichon für die Niederlassung dieseszugs ist ☉ (G.)

Pedalabstracten, P.-Koppel, P.-register, P.-staken, s. u. Orgel. P.-clavier (P.-Clavichord (Instrumentm.), s. Pedal 2). P.-harfe (Mus.), s. unter Harfe.

Pedalinervia folia (bot. Romenclatur), Blätter mit gestuften Rippen.

Pedalion (a. Geogr.), Berggebirge, Grenze der West- und Ostseite der Insel Kypros; auf ihm ein steiler, abgethener, tischförmiger Felsen, der Venus heilig. Vgl. Idalion; s. Cap Grega.

Podälis (bot. Romencl.), fußlang, 3 Elle lang.

Podälum (pod., L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Bignoneen, zur Dytynamie, Angiospermie des Plan. Systems gehörig. Art: p. murax, in Ceylon und Malabar heimische, äßige Pflanze, mit den Wassernüssen gleichenden, Samentapseln.

Pedalwärts (türk. Staatsw.), ein Beamter, welcher über das Recht des türkischen Kaisers wacht, welches diesem von jeder Erbchaft, wozu sich männliche Erben melden, zehn Procent zuspricht.

Pedänon (lat.), Maß von 1 Fuß. Pedänon judex (gr., Schamaitikales), in den Pandecten ein niederer Richter. Vielleicht mit Pedarius einerlei.

Pedant (aus d. mittl. Lat.), ein Mensch, der allzugewissenlich sich an eine Regel hält, die, nur in einem bestimmten Kreise und unter gewissen Bedingungen anwendbar, er gleichwohl im geselligen Leben auch dann befolgt, wo andere und höhere Rücksichten dadurch vernachlässigt werden. Pedanterie, oder Pedantismus, als herrschende Neigung oder Gewohnheit, in dieser Hinsicht im geselligen Leben Widres zu geben; ist ein Vorwurf, der zwar gewöhnlich zunächst Schulgelehrten gemacht wird, die so gern die Regelrichtigkeit der Wissenschaften, die sie cultiviren, auch in gemeine Leben übertragen; in dieser Hinsicht ist das Wort: Schulstuch mit dem eines Pen synonym. Doch stellen sich, als Pen, auch im Weltleben, sowohl an Höfen und in Staatscabinetten, am häuslichen Herde, an der Spitze einer Armee, wie in Anordnung eines Familienfestes, Alle dar, die gewissen für ihr Wirken gut erkannten und liebgewonnenen Formen und Handlungswesen einen so hohen Werth beilegen, daß sie auch Alles, womit sie im Leben in Beziehung kommen, darnach abschätzen und es, so weit es von ihnen abhängt, so setzen, daß es jenen Formen angepaßt wird, ohne zu erwägen, ob es auch Nutzen bringt, oder sich gefällig darstellt. Pedanterie bezieht immer auf einer einseitigen Ausbildung des Verstandes, wozu auch selbst in bestimmten Richtungen die Verstandescultiv eines Pen eine bedeutende Höhe erreicht da.

John Tenn. Es unterliegt daher auch die-
 selbe in der öffentlichen Meinung nicht leicht
 der Verachtung; mehr aber ist der P.
 in dem Grade häufig der Eckerlichkeit und
 der Verschönmung angelegt, als er seine
 Peinlichkeit hartnäckig auch da behauptet, wo
 die Strafbüßung anderer Gesellschaften
 und selbst Berufspflichtern die öffentliche
 Meinung und die in derselben begründeten
 Ansichten von Schicklichkeit und Liberalität
 gegen sich hat. (Pl.)

Pedarii senatores (röm. Ant.),
 mehrere Rathsherrn, die noch kein curuli-
 sches Amt bekleidet hatten, folglich noch
 nicht eigenes Stimmrecht besaßen.

Pedäsa (a. Geogr.), Stadt im Innern
 Karrens, früher Hauptort der Seleges, spä-
 ter im Gallarnesos gebrüg. Die Umge-
 gend: **Pedäsa**.

Pedäsa (a. Geogr.), Ort Karrens,
 den Alexander d. Gr. nebst 5 andern der
 Stadt Gallarnesos schenkte, in der Ge-
 gend des heutigen Melisso.

Pedäsa (Myth.), 1) Pferd des Achil-
 lens, Ektion abgenommen. 2) Trojaner,
 Sohn von Patulion und Abudara (f. d.),
 Zwillingssöhne des Aesopos. Reids er-
 legte Carpatos.

Pedäsa (a. Geogr.), 1) nach Homer
 so v. w. Adramyten. 2) f. u. Methone 2).

Pedacfidium folium (bot. Ro-
 mencl.), fasspaltiges Blatt, vom handför-
 migen (palmarum f.) nur durch wenig
 eindruckende Seitenauswüchse verschieden.

Pedacum f., gefusstes Blatt, dessen in 2
 Theile endrinander gehender Stiel auf je-
 der Spitze ein, am der innern Seite jedes
 Theiles ein, zwel, auch mehrere, und an
 dem Theilungspunkt des Stiels, ein Blätt-
 chen trägt. **Pedacum**, überhaupt fass-
 förmig. (Su.)

Pedda Palapoor (Geogr.), Stadt
 in dem Subah der Provinz Mysore (Bor-
 der-Indien); gehört dem Raja von Mysore,
 hat 2000 Häuser, gegen 10,000 Ew.
Piddapoor, Stadt im Distrikt Naja-
 mandry der Provinz des nördlichen Cir-
 cars (Borber-Indien); hat ansehnliche Zu-
 erplantagen; Stieg der Engländer über
 die Franzosen 1758.

Peddig (Hortw.), das Mark eines
 Baumes, oder das innere lockere Holz.

Pede, so v. w. Tod 10).

Pedes (Geogr.), Fluß in Süd-Carolina
 (amerikanische Freistaaten); entspringt
 im Westen in Nord-Carolina, heißt in Süd-
 Carolina P., ist auf eine Strecke für kleine
 Fahrzeuge schiffbar, fällt in die Winyahba.

Pedili (v. lat.), 1) eigentlich Nachtreter,
 dem 2) Gerichtsdiener, der die Par-
 teien der Gericht fordert; 3) Gerichtsdiener
 der Universitäten, der dem Rector bei
 Feiertlichkeiten den Scepter vorträgt, die

Studenten vor das Concilium citirt und
 sonst die akademische Polizei vertritt.

Pede plano (lat., Bauk.), so v. w.
 par terre.

Pede pulverösi (lat., Gittengesch.),
 f. unter Lapis.

Pedernäles (Geogr.), f. unter Paria
 und Dinoco. **Pederneira**, Billa in
 der Corricas de Beira der Provinz Estre-
 madura (Portugal); hat Hafen an der Mündung
 des Allos ins atlantische Meer, Fort,
 Wallfabriksteine, 2000 Ew.

Pedes (lat., Anat.), die Füße (f. d.).

P. hipposömpi, f. Hippotompische.

Pedestal (fr.), so v. w. Postament.

Pedētes (Apol.), f. Säpfer.

Pedisti (a. Geogr.), f. unter Diakriol.

Pedios, einziger Fluß auf Cypros;
 ging südöstl. von Salamis der See zu.

Pedia lex, contra perousso-
 ros (röm. Recht), vom Consul Pedius (f.
 d. 1) 44 v. Chr. gegebener Befehl, wegen
 der Verbannung der Röbrer Cäsar.

Pediānus (a. St.), f. Aconitum.

Pedicas (röm. Ant.), f. Compodes.

Pedicellaria (Zool.), f. Sadrupolyp.

Pedicellatum germen (bot. Ro-
 mencl.), auf einem kleinen besonderen Stiel-
 chen stehender Fruchtboden. **Pedicellā-
 tus**, überhaupt gestielt. **Pedioillus**,
 1) bei zusammengesetztem Blütenstand je-
 des der letzten Kelchen, welches die Blü-
 then trägt; 2) Fruchtstiel, Träger des
 Noostapfel.

Pedioia (Zool.), nach Latreille Gat-
 tung aus der Familie der Bachmäden, nicht
 wesentlich von limnobia Meig. (f. Wiesens-
 mäde) getrennt. Art: p. rivosa.

Pedicularis (ped., L., Bot.),
 Pflanzengattung aus der natürl. Familie
 der Personaten, Ordn. Rhinanthem, zur Di-
 nymie, Angiospermie des Linn. Systems
 gehörs. Bekannteste Arten: p. palustris
 (Läusekraut f. d.), mit gefiedereten Blättern,
 rothen Blüthen, häufig auf sumpfigen Wie-
 sen, an Gräben, von unangenehmem Ge-
 ruch und Geschmack, dem Viehe schädlich,
 einen scharfen Saft enthaltend. P. scopu-
 lum carolinum, von Rubbed zu Ehren
 Karls XII. von Schweden so benannt, in
 Schweden, Preußen, Rußland, auch im
 Salzburgerischen heimisch, mit einfachem, 2-
 3 Fuß hohem Stengel, gelben, an der Mündung
 rothen Blüthen. P. sylvatica, mit
 p. palustris sehr verwandt, auf sumpfigen
 Wäldern häufig. (Su.)

Pedicularis morhus (Med.),
 Läusefucht (f. d.).

Pedicularis (bot. Nomencl.), 1) so
 v. w. Pedicellatus; 2) auch Peduncu-
 latus; 3) auch stipitatus (f. d.). **Pedi-
 culus**, 1) so v. w. Pedicellus; 2) auch
 Pedunculus; 3) auch stipes (f. d.); 4)
 (Zool.),

(Zool.), Laus, f. Käuse. P. marinus (Petres.), so v. w. Scilobit.

Pedilvates (Myth.) Führer der Sinesier, von Herakles erlegt, dann von jenem als Heros verehrt.

Pädila gr.), Sohlen, bes. der Götter, vornehmlich bei Homer des Hermes als Götterbotens, goldne, geflügelte Sohlen, die er zu weiten Reisen sich unterbindet, u. deren geheime Zauberkräft ihn in schwerem Gange mit der Schnelligkeit des Windes über Land und Gewässer trägt. Vgl. Sandalen.

Pedilvatus (p., Nak. Poit.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Ericaceen, Dtn. Euphorbien, zur Rondeletia, Monandria gehörig. Arten: südamerikanische, in europäischen Pflanzensammlungen noch wenig cultivirte Gewächse.

Podilvium (lat., Heb.), Fußbad (f. d.).

Pedima (Geogr.), f. Diben.

Pedineuralgie, Pedionalgie (Pedineuralgia, Pedionalgia, v. gr., Heb.), nervöses Fußsohlenweh, ein dem Gesichtschmerz (f. d.) analoges Leiden.

Podinus (Zool.), f. Stinnetkäfer.

Podipalpi (Zool.), f. Scherenfüße.

Pädipos, nach Kubeberk Gattung aus seiner Schneckenfamilie pulmonos hydrophili; das Thier hat sadenformige, senkrecht auf dem Kopfe stehende Fühlhörner, eiförmige Augen, spitzige, eiförmige Schale, deren letzte Windung sehr groß ist, und runde oder elliptische Deffnung und ein zweizähliges Säulchen. Dazu (aus der Gattung helix Linn. genommene) Arten: aker, mirabilis u. a. (Wr.)

Pedir (Geogr.), Stadt im Reich Aethiopia auf der sabaatitischen Insel Sumatra, auf der Nordküste gelegen; hat Hafen und ausgebreiteten Handel, besonders mit Kreolanüssen, Goldstaub, Pfeffer, Kampfer u. m.

Pedius (röm. Gesch.), 1) N., Sohn des M. P. und Julia's, einer Schwester von Jul. Cäsar, bei diesem Legat in Gallien, 49 v. Chr. Prätor, 44, nach Pansa's und Hirtius' Tode von Octavianus als Mitconsul angenommen, auf dessen Betrieb er die Pedius lex (f. d.) herausgab. Er war von Cäsar zum Ritterden mit Octavianus eingesezt. 2) N., dessen Enkel, röm. Senator. (Sch.)

Pedler (Geogr.), f. Daniel.

Pedo Albinovanus (a. St.), f. Albinovanus 1).

Pedometer (Westf.), ein Instrument, das nach Chambers (f. d. 1) zur schnellen Ausmessung von Straßen und großen Strecken dienen soll, wo es auf große Genauigkeit nicht ankommt. Zugweil hat es verbessert; beschrieben findet man es in Ro-

port. of arts and manufact.

Pedraja, f. unter Mexico (So Pedro, S. Peter.

Pedro, St. (Geogr.), 1) so Rotane; 2) so v. w. Rio grande (4 3) westliches Vorgebirge auf der von Yucatan in Mexico; 4) P. d topilas, Stadt (Häutenort) in den canischen Staat Chihuahua), mit einem Bergwerken und 8000 Einw. de Cantagallo (auch blos Cant District in der brasilianischen Prov. Jandiro; hat fruchtbaren, gut bew. Boden (durch den Parahyba, Rio u. a.), etwas gebirgig, bringt seit 1785 erst angebaut. 6) Hauptort Billa; noch sehr ländlich. 7) P. de dina. Kloster in dem Paetibo von vnz Burgos (Spanien), mit dem Bist des Sid (f. d.). 8) P. d'el Rey, D von 2000 Ew. in dem District Guay brasilianischen Provinz Mato grosso; Bergbau (auf Gold) und Salzber 9) P. de Sul, Stadt in der bras Provinz Rio grande do Sul; liegt Rego, hat 2000 Ew., Hafen u. Fort.

Pedroche (Geogr.), f. unter de las siete villas. Pedroña gr. Billa in der Corretcao de Thomar de tuglesischen Provinz Estremadura; he Sinn.

Pedro Zimenes (Weinb.) weißer, spanischer, vortrefflicher wächs in der Gegend von Guadalec Granada. Soll seinen Namen von 2 Cimmels, einem Teutschen, haben nach Guadalcázar rheinische Weinstöcke te und dort anpflanzte.

Pedvosa lex (röm. Recht), e einem Tribun 114 v. Chr. gegen die schande gethauer Vorsehvorschlag.

Peduncularis cirrhus (Nomencl.), Blumenstielkrante, Berwa der unentwickelten Blume in eine P Pedum (a. Geogr.), Stadt Sa 2 Meilen südlich von Rom, an der nach Eadicum; spärlos untergegangen

Pedum (Zool.), f. Schäfermusd

Pedum episcopale (lat. v. w. Bischofsstab 1).

Pedunculata (Zool.), nach 2 Ordn. der Krmsfüßer (f. d.); die 1 gehdrigten Reichthiere sigen mittelst Stiels auf; theilen sich in gleichl (aequalvia, mit der Gattung lir und ungleichstappige (inaequalvia tung; terobratala.

Pedunculatus (bot. Nomencl. stelt, besonders von Blumen oder Fr mit Blumen. (Frucht-) Stielen verse

Peduncululi, 1) eigentlich Klein chen (P. cerebri et cerebo Gehirnschintel, f. unter Gehirn 1).

Podunculus (bot. Nomencl.), s. u. Stachel.

Pebles (Geogr.), 1) Grafschaft in Schottland, an Edinburgh grenzend; hat 11½ MR., hügeliges und bergiges Land (Südrige Hochhills; Spizen Hartfell, Braodslaw u. a.), bewässert vom Tweed mit dem Leithen; bringt außer den gewöhnlichen Producten Schottlands auch Walkererde, Sw. kaum 10,000, die etwas Ackerbau, Viehzucht, Erlawberei u. dgl. treiben. 2) Hauptstadt hietra, am Einfluß des Obelston in den Tweed; hat 2500 Sw., welche Kerpicke machen, mehrere Märkte halten.

Peel (Geogr.), 1) s. unter Eimburg; 2) Insel bei der britischen Insel Man, ganz nahe an derselben; 3) Stadt auf der Insel Man; liegt an einer Bai, hat Schloß, 1400 Sw., schönen Hafen, doch treibt man von hieraus Fährschifferei und Handel; 4) großer Markt in den niederländischen Provinzen Nordbrabant und Eimburg; hat 10 Stunden Länge, bis 3 Stunden Breite; in ihm finden sich mehrere Ortshaffen und durchfließende Gewässer; 5) ansehnlicher Fluß in Neu-Schweden (Australien), stummt den Hochborn auf. (Fr.)

Peel, 1) (Robert), geb. 1750 in der Grafschaft Lancaster; war Anfangs Kaufmann und Baumwollensabrikant zu Burn. Dadurch reich geworden kaufte er 1787 große Güter in den Grafschaften Lancaster, Strafserd und Barwick und beschäftigte auf diesen allen 18,000 Arbeiter. Für den Borough Lanworth zum Parlamentsglied ernannt zeigte er sich heilsamen Reformen günstig, gegen die französische Revolution wirkte er kräftig und subscribirte einmal 10,000 Pfd. Sterlinge zu den Kriegskosten. 1801 ward er Baronet; s. 1850. 2) (Robert), des Vor. Sohn; wurde zeitig Parlamentsglied und kam 1822 an die Stelle des Lord Sidmouth und wurde Minister des Innern. 1827 trat er mit Lord Alton und Wellington u. a. aus dem Cabinet. 1828 trat er wieder als Minister des Innern in das Ministerium Wellington ein und blieb in demselben bis Ende 1850 das ganze Ministerium der Parliamentsreform wegen abdanke. 1829 ward er Earl und setz jetzt als solcher im Oberhaus. Er ist offenbar der talentvollste der Wellingtonischen Partei. (Pr.)

Peelstiche (Geogr.), s. unter Neu-Schweden.

Peene (Geogr.), schiffbarer Fluß in Pommern; entspringt im Großherzogthum Mecklenburg-Schwerin, bei dem Dorfe Hinrichshagen, durchfließt den Gummerower See, nimmt die Lokeme und Trebel auf, macht bei Demmin die Grenze zwischen Mecklenburg und Pommern, von da bis zu ihrer Mündung die Grenze zwischen den beiden pommerschen Regierungsbezirken Stettin u.

Stralsund, indem sie das Achterwasser, den großen Stummin und die crumminische Wiede bildet, und ergießt sich, von Demmin an mit größern Schiffen besahren, unweit Peenemünde, nach einem Laufe von 14 Meilen, der Insel Ruben gegenüber, in die Ostsee. Peenemünde, Dorf im Kreise Uesdome-Bollin des preuß. Regierungsbezirks Stettin, an der Mündung der Peene in die Ostsee, mit 800 Sw. Unweit lag sonst die 1765 geschleifte Peenemünder Schanze. Peer, Stadt in dem Districte Hasselt der Provinz Eimburg (Belgien); hat 1500 Sw. Peerd (Pferd), Berggebirge auf der nördlichen Halbinsel Rhodogut im Kreise Bergen des preussischen Regierungsbezirks Stralsund; hat, von der See aus gesehen, mit einem Pferdekopfe Aehnlichkeit. (Cch.)

Peerne, ein Getreidemass in Frankreich, 10 P. = 1 Konne.

Peersaat, P.-samen (Bot.), phellandrium, s. unter Osonauht, auch Wasersenfchel.

Peertleine (Peerdleine, Schiffsbau), so v. w. Pferdeleine.

Peetlärch engre Mänisch, der Zedname des Xhriman (s. d.).

Pegä (d. i. Quellen, a. Geogr.), besetzte Hafenstadt in Negaris, an dem korinthischen Meerbusen und einem Streif der onelischen Gebirge, durch eine Bildsäule der Artemis Soter bekannt; jetzt Pato.

Pegäa (Myth.), s. unter Jontides.

Pegänium (peg., L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rutaceen, zur 1. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Systems gehörig. Werkwürdige Art: p. harmala (Harmel oder wilde Haut), von starkem, unangenehmem Geruch, harzigem, bitterem Geschmac, in der Bevante drimisch. Der Same hat heraussehende Eigenschaften; ist bei den vornehmten Lärken als Gewürz beliebt. (Su.)

Pegäsa (a. Geogr.), so v. w. Peade.

Pegäsia (Zool.), nach Olen Gattung der Quallen, geschieden aus der Gattung phorocynia; Art: p. dodocagona.

Pegasiäner (Pegasiänium jus, P. sonatus consultum, Rechtsgefch.), s. unter Pegasus (Rechtsgefch.).

Pegastben (v. gr.), Benennung der Musen, nach der vom Pegasus hervorgebrachten Hippotrene.

Pegastos (Myth.), Hefob erzählt: Medusa, die sterbliche Gorgo, wurde durch Poseidon schwanger. Als sie Perfeus entzaupte, entsprang aus ihrem Blute Chrysaor (s. d.) und das Ross P. Dies geschah bei den Quellen (πηγαις) des Oceanus, daher sein Name. Der bei Pindar zuerst geflügelte P. schwang sich in den Olymp in den Palaß des Zeus und trug für diesen den Donner und Blitz. Bellerophon (s. d.)

(f. d.) verband ihn zu reiten und bekämpfte von ihm herab die Amazonen, die Chimära und die Golymer. Späteren nach schenkte ihn Zeus der bittenden Götter oder Demeter, um leichter mit ihm um die Erde zu kommen. Durch einen Schlag von seinem Hufe entstand am Hellen ein Quell, Hippotrene (f. d.). Am Parnas wird er auch, besonders von Neuern als Attribut Apollons, der Mufen und überhaupt der Dichter gebraucht. Zuletzt verschmolz man dieses Ross mit dem Sternbild des Pferdes. Die Erfindung der Reitskunst, symbolische Darstellungen des Umlaufs der Sektirne, und poetischer Schmuck scheinen der Fabel Entstehung gegeben zu haben. (R. Z.)

Pegasus, 1) (Myth.), f. Pegasus; 2) (Astron.), Sternbild zwischen der Andromeda und dem Wassermann (f. d.); 3) Sterne 2. Größe, 3 der dritten, in Allem 57 Sterne bis zu 6. Größe enthaltend. Die drei Sterne 2. Größe bilden mit dem hellen Sterne am Kopfe der Andromeda ein großes Viereck. Von dessen beiden östlichen Sternen wird der unterste Argemid, von den beiden westlichen der oberste Scheat, der unterste Markab genannt. Ein Stern 3. Größe am Rande des P. heißt Enif (f. d. a.). (Pi.)

Pegasus (so genannt von dem Zeichen des Schiffes seines Vaters, eines Xerarchen, ein Fingelpferd darstellend, Rechtsgesch.), unter Kaiser Vespasian Consul, dann praefectus urbi, wegen seiner großen Rechtsgelehrsamkeit Liber (das Buch) genannt; stand eine Zeitlang an der Spitze der Procurator (f. d.), die daher auch Pegasianer hießen. Benannt ist nach P. das Pegasianum sonatus-consultum und das Pegasianum jus; allein so oft die Pandekten seiner gedenken, enthalten sie doch kein Excerpt von ihm. (Sch.)

Pegasus (Zool.), f. Seedrahe.

Pegau (Geogr.), Stadt an der Elster im Amte Borna des Leipziger Kreises Sachsens; hat Superintendentur, Kirche mit Begräbniß Wipprechts von Großsch, 2400 Gw., darunter viele Schuster.

Pegel (Wasserb.), ein an Schleusen oder Brückenpfeilern angebrachter Maßstab, an welchem die Schiffer die Höhe des Wasserstandes sehen können; besteht gewöhnlich aus eingehauenen Strichen und Zahlen, welche die Zahl der Fuß über dem niedrigsten Wasserstand anzeigen. In einiger Entfernung von diesem Hauptpegel sind gewöhnlich noch Neben- oder Beziehungspiegel angebracht, woran man den Wasserstand bei der nächsten Schleuse, oder dem nächsten Landungsort sehen kann. P.mäßig, mit dem Pegelrecht übereinstimmend. **Pegeln**, so v. w. Peilen. (Fch.)

Pegelrecht, 1) (Wählern.), recht-

liche Bestimmung darüber, wie in einer Mühle das Wasser getrieben darf, damit der nächsten Mühle ob kein Stauchwasser verursacht wird (Deichw.); rechtliche Bestimmungen die Höhe, in welcher Deiche unterhalten, und über die Beschaffenheit an Wasserwerke, damit kein Schaden entsteht. **Pegewend** (Geogr.), f. Wittsch. **Pegma** (gr. u. röm. Ant.), 1) mengesezte Maschine, Gerüst, Beste insbesondere hölzerner Gerüst auf demter, aus verschiedenen Stockwerken mengesezt und so eingerichtet, daß ein Werk aus dem andern sich emporheben wieder versenken konnte.

Pegnitz (Geogr.), 1) Fluß im mainkreise (Baiern); entspringt aus 2 len, verläuft sich unterhalb P. in einem aus dem er quellig wieder herauskommt mit 1 Arme durch den Kochsberg, verfließt hinter ihm wieder, fließt durch berg, vergrößert sich durch mehrere Pfließt bei Fährh mit der Kechnitz zusammen, welche bei Fährh in den fällt. 2) Landgericht im Obermain an den Regatkreis stehend; hat 5½ 20,000 Gw., wird durch das Fichtelgebirgig, vom Main und der P. besetzt, hat guten Ackerbau, Viehzucht, 1 bau. 3) Stadt darin, Sitz des Landrichts; liegt an der Pegnitzquelle, hat Gw., guten Gemüsebau. 4) ehemals in Baiern, errichtet 1808; begriff N. berg, Heile von Nupach, Bamberg, u. f. w., hatte 42 H., 141,000 wurde 1801 zum Main (jetzt Obermain) gezogen. (W.)

Pegnitzorden (Deutschw.), gegl 1644 von Georg Philipp Harsdörfer Johann Klaj zu Nürnberg, zur Befestigung der Reinheit der deutschen Sprache und der edeln Reimkunst. Er hieß löbliche Fisten- und Blumenorden von der Pegnitz, weil die Sammlungen Anfangs an einem angenehmen Orte an der Pegnitz gehalten wurden später räumte der nürnbergischer Rath der Gesellschaft ein Stück Wald, eine Meile der Stadt, bei Kraftshof, an, der nach maliger Art mit einem Irngarten (f. gärtlich) angelegt wurde; doch wurden zu die Versammlungen in der Stadt selbst gehalten. Die ganze Beschäftigung des Ordens artete gar bald in läbelnde Spielerei und verlor alle Bedeutsamkeit; er stieg zwar noch 1794 das 50jährige Jubeljahr ist aber seit dieser Zeit vollends gesunken Jedes Mitglied erlehrt einen Lebensorden und das Sinnbild einer Blume. 1 Sinnbild des Ordens selbst ist eine Pfandblume. (Md.)

Pego (Geogr.), Villa im Governo De

Land in der Provinz Valencia (Spanien); hat 5000 Ew.

Vegomantia (Ant.), s. unter Hydromantia.

Vegu (Geogr.), 1) Provinz des Reichs Birma in Hinter-Indien, an Ava, Siam, Martaban, Arracan und den bengalischen Meerbusen grenzend; ist gebirgig durch das Gebirg Kumpeltanin (endigt sich mit dem Bergketze Negrois), Galkatze u. a., wird bewässert vom Irrawaddy, der hier in mehreren Armen mündet, Sitang u. a.; hat fruchtbaren Boden, viel Weid mit Tigern, Elefanten, Straußen, Büffeln, Eisen-, Zinn-, Blei-, Zaphir-, Rubinminen; vorzügliches und ganz schön bearbeitetes Land; die Ew. treiben Handel mit Teakholz und sind der buddhistischen Religion zugethan.

2) Hauptstadt darin, Sitz eines Vicekönigs, gebaut auf 60 Meilen des alten, von den Birmanen 1757 zerstörten P. (ober Magoo), doch lange nicht so groß; liegt am P., hat Palastbauwerke, Palast des Vicekönigs, viele Tempel (der Schoe Raboo Praw, der Tempel des goldenen Gottes), auf 2 Karossen stehend; die oberste hat in jedem Winkel einen 67 Fuß hohen Tempel, in der Mitte eine massive 331 Fuß hohe Pyramide, mit einer vergoldeten, 56 Fuß im Umfang haltenden Kuppel; das Alter dieses Bauwerks rechnet man auf 2300 Jahr, Ew. fast 150,000, jetzt vielleicht kaum 7000, ohne bedeutende Industrie. P. gner, Stammvoll in Pegu (s. d.), in ihrem Wesen mit dem Birmanen übereinstimmend; ist schwarzbraun, großköpfig, mit starker Nase, tätowirt sich künstlich (mit Figuren von Thieren) und schmerzhaft, redet eine besondere Sprache. (N.)

Veguntia (Almatium, a. Geogr.), Der Dolmatiens, zwischen Salono und der Mündung des Raro; s. Almatia (s. d. 1).
Vegusa, s. Knidos.

Vehemont, s. Behemoth.

Vehivi (d. i. Sprache der Parther [s. d.], Pehle, Sprachl.), eine der alten medisch-perfischen Sprachen (s. d.); wurde in Niedermedien oder Parthien gesprochen, eine Tochter des großen iranischen Sprachstammes. Milder, sanfter und regelmäßiger als das wilde Zend, aber vom selben Stamm (s. d.) darin übertroffen. Durch die Parther kam sie im perfischen Lande zur Herrschaft, und nach der Herrschaft der magischen Religion unter den Parthern, wo nicht früher, wurden die Zend-Scripturen ins P. übersezt. Bekannt sind bis jetzt nur wenige von P. verfassten Schriften: Uebersezung einiger Zend-Scripturen, des Vendidad in Persisch, Kergans, Jescht, Farvardin (s. d.), Demnach u. a. einiger Capitel des Jescht (s. d. Zend-Kersta), einige historisch-ethische, der Bundehesch (s. d.), sassanische Stein-Scripturen und Legenden einiger von

Cassanden geprägten Münzen. Dennoch hat sich das P. noch unter den Cassanden (regierten 211—632), die ihren Gebrauch als Umgangssprache verboten, neben Parsi erhalten, wenigstens als Religionsprache, und bei den Parsenpriestern noch bis auf die neueste Zeit. Bis jetzt ist weder Grammatik noch Wörterbuch über das P. vorhanden. Sprachproben in Anquetil du Perron Zendavesta (auch in Meiners Uebersetzung) und von Heren in Comment. soc. goett., 13. Bd., Bgl. des 2. Bd. von Niebuhr (s. d. 1) Reisebeschreibung. (Sch.)
Vehren (Bergb.), beim Gebrauch des Häufels und Eisens sich sehr anstrengen müssen.

Vehulches (Geogr.), freies Indianer- und Paganenland, in verschiedenen Provinzen Chilis und Patagonien lebend; theilt sich in mehrere Stämme, treibt Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Weberei, auch Handel. Vehulchesen, so v. w. Vehuenches.

Veily (türk.), s. Veits.

Veil (Wasserb.), so v. w. Pegel.

Veilan (Langen-Veilau, Geogr.), großes Fabricdorf im Kreise Reichendach des preuß. Regierungsbezirks Breslau, 1 1/2 Meile lang, mit 3 herrschaftlichen Schloßern, vielen Baumwollen- und Leinwebereien, Rattendruckerien und 4000 Einn. Bei diesem Dorfe siegte Friedrich II. am 16. August 1762 über Laudon, welche Schlacht gewöhnlich die Schlacht von Reichendach genannt wird, s. Siebenjähriger Krieg. (Sch.)

Veilen, 1) (Seew.), die Tiefe und den Grund des Wassers mit dem Sentblei untersuchen, ob es fahrbar ist, und welchen Untergrund es hat; 2) überhaupt etwas ausmessen, oder aufnehmen; daher 3) das Land p.; 4) die Sonne p.: ihre Polhöhe untersuchen; 5) die Pumpe p.: zusehen, wie hoch das Wasser im untern Schiffsraume steht; so auch Veilcompas, so v. w. Abwägungscompas, Veilholz, Veilloth.

Veilenstein (Geogr.), Marktort im Kreise Gilly des Herzogthums Steyermark (Oesterreich); hat Schloß, 850 Ew.
Vein (Physiol. u. Mor.), s. Marter und Schmerz.

Veina (Geogr.), 1) Amt im hannoverschen Fürstenthum Hildesheim; hat 47 Dörf., 15—16,000 Ew. 2) Stadt ebenda, Amts- und Superintendentenort an der Fuße; hat festes Schloß mit Buchhaus, 2 Kirchen, 1 Synagoge, Hospital, 3100 Ew.
Veinastronomie (v. gr.), Probierkunde, Experimentallehre.

Veinliche Befragung (Criminalrecht), 1) der Theil des Criminalprocesses, welcher in der eigentlichen Inquisition des Inculpaten über die Begehung des Verbrechens

gens besteht, und von welchem an derselbe Inquisit genannt wird. Sie heißt daher auch Specialinquisition (s. d.). In Sachsen ist Specialinquisition in einem besondern Sinne: die Befragung des Inculpaten über einzelne Artikel (Artikellistres Verhör, s. d.), welche zugleich Insumme mit sich fähret. 2) Die beim hochnothpeinlichen Halsgericht (s. d.) zum letzten Mal wiederholte Frage an den Verbrecher, ob er sein Verbrechen und alles bisher Eingestandene noch jetzt zugestehet, nach deren Bejahung der Stab gebrochen und das sogenannte Petergeschrei (s. d.) ertönet, sodann aber zur Vollstreckung der Strafe selbst geschritten wird. 3) So v. w. Tortur. **P. Gerichtbarkeit**, s. unter Criminalgerichtsbarkeit. **P. Halsgerichtsordnung**, s. Halsgerichtsordnung. **P. ex process**, s. Criminalprocess. **P. e Sachen**, s. Criminalsachen. **P. es Gericht**, **P. Recht**, so v. w. Criminalrecht. **P. e Strafe**, s. Criminalstrafe. **P. Strafgerichtsbarkeit**, s. Criminalgerichtsbarkeit.

Peins (Gregor), Maler und Kupferstecher, geb. zu Nürnberg 1500, ein Schüler Albrecht Dürers und dann Raphaels; lieferte für die Wiener und für die münchener Gallerie Gemälde; s. 1550.

Peinsches Grün (Baarent.), eine grüne Malerfarbe von einem Chemiker Pabylly in Peina (s. d. 2) erfunden; Bereitungsart unbekannt; doch entspricht es meist dem Braunschweiger Grün (s. d.).

Peipsus (Geogr.), See zwischen den Statthaltertschaften Petersburg, Estland, Livland (europ. Rußland); ist 10 Meilen lang, 7 breit, hat flache, zum Theil waldige Ufer, einige bewohnte Inseln, ist sehr fruchtbar, hat einen, in die Statthaltertschaft Pflow hineinreichenden Busen (Pflowsee), mit dem er durch eine Meerenge (Potosel) von 2 Breiten Breite zusammenhängt, nimmt die Welikla und die Embach auf, fällt durch die Narowa in den finländischen Meerbusen. **Peirsch**, so v. w. Pera (s. Malakka). (Wr.)

Peiräke (a. Geogr.), s. u. Dropra.

Peiräthos (Peiras, Peiren, Peiräfos, Myth.), Sohn von Argos u. Euadne, erzeugte mit Kalitcho Argos, Aristorides, Arriopat, So, welche der Herr Argelia Tempel und Bild von Birnbaumholz.

Petresc (Nic. Claud. Fabrice de), geb. zu Beaujeu um 1585; war Substitut in der Procure u. Hofrichter zu Aix; s. 1657; ward nicht nur wegen seiner vielseitigen Kenntnisse in fast allen wissenschaftlichen Fächern, sondern auch durch seine allgemeine Freigebigkeit gegen Gelehrte und Aufwand für die Wissenschaften berühmt. Es gab keinen ausgezeichneten Gelehrten seiner Zeit, den er nicht aufmuntert oder unterstützt

hätte. Sein denkwürdiges Leben **P. Caffrati** in lateinischer Sprache 1651, 12., nachgedruckt Quaedam seine schätzbaren Manuscripte u. Schäften wurden aus Unvorsicht ihm brennenden Nichte zum Anzündkaminfeuer verwendet.

Peirethos (Myth.), Sohn und Dia, Gemahl Iriens, Ithessalischen Kapitten. Bei seiner lang mit Hippodameia wurden ausgerufen. Einer derselben, Euryn, benahm sich im Trunke unanständig die Braut. Dieses erzeugte einen Kampf zwischen beiden Volkshäuptern über die Vertreibung der Rentau Pelion zur Folge hatte. Theseus zeichnete sich dabei aus. Deshalb dieser Kampf vorzüglich für athenischer seit Phidias Gegenstand der Da **P.** und Theseus schloßerte man a trennliche Freunde. Jener half d Helena (s. d.) entführen. Dieser jenem in die Unterwelt, um die Pe zu rauben. Ermüdet legten sie beide auf einem Felsen nieder, wo bald anwuchsen. Herakles wollte freien; es gelang ihm nur mit dem **P.** die der Hintere los, als if fies wegweisen wollte. Seitdem **ävvyos** (Reißlos). So sitzend u Potygnotos; eine noch vorhandene zeigt sie ebenfalls so. Andere Dichter sie zurückfahren. (.)

Peisandros (a. Gesch. u. Pflander.

Peischawitz (Geogr.), so v. schaw.

Peischwa (Gesch.), ursprüngliche Minister der Maharatten (s. d. sein Amt aber erblich wurde, und der vorigen Jahrb. an die Spitze d. gen Reichs trat. Sein Sitz war wo er außerdem ein beträchtliches hatte. Ein ähnliches Verhältnis fi dem Bukhs, Oberfeldherrn, Satt, in Berar und mit bedeutenden Hgen, die sich in Malwa (Rao P in Landusch (Scindiah), in Suzer Familie Wainowar, unabhängig gematen. 1817 u. 1818 wurde der **P.** t Engländern in den Schlachten bei Kerk und Kurlumb gänzlich besitz in die Gefangenschaft geführt.

Peisern (Geogr.), 1) Stadt. Bartha im Obwob Konin der A schaft Kalisch (Polen); hat mehrere Franciscanerkloster, Hospital, u Lazareth, Synagoge, 150 Cw., 2 ben, etwas Handel; 2) ehemals i Preußen, mit der Hauptstadt gl. N. sey, Dorf bei Routers im Herz Savoyen des Königreichs Sardina

1000 Gew., Bergwerksschule, Silberbergwerk.

Peisfratos (a. Gesch.), s. Pisskratos.

Peiskrzischam (pola. Pislwice, Geogr.), Stadt im Kreise Loß des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, am Dramasflüssen, dem Grafen von Gashin gehörig, mit Schloß, hohem Ofen und 2600 Einwohnern.

Peisna (gr.), s. Amcorale.

Peiso (P., laeus, a. Geogr.), See in Pannonien (Nieder-Ungarn), an der Grenze von Noricum; j. u. Ein. Reusbliesee, u. Ab. richtiger Balaton (Platen.) See in der Gegend der Spansschacht.

Pitelstein (Geogr.), so v. w. Peitstein, s. unter Botkragno.

Peithe (älteste Suaba u. Suabeta, Myth), Berchsamkeit, Uebersetzung. Einige zählen sie zu den Chariten, oder zu den Begleiterinnen der Aphrodite. Nach Einigen gehörte sie mit Charis in frühesten Zeit im Gefolge der Herte, so daß P. die Uebersetzung des Bräutigams, Charis der nachgehende Lieberis der Braut war. ?) Diana. ?) Beinamnt der Artemis, weil sie die Entsprung der Hypermetra ausgewirkt hatte. (R., Z.)

Peithenen (celt. Sprachl.), s. Coelbren.

Peitiqua (Geogr.), s. unter Barra.

Peits, peit y (türk. Sittengesch.), Pagen, welche neben dem Sultan hergehen, wenn er ausreitet; ihr Vorgesetzter heißt Peit y, Baschi.

Peitsche, 1) ein Werkzeug zum Schlagen; besteht gewöhnlich aus einer von Lederriemen oder Bindfaden geflochtenen Schnur (Peitschenschnur oder P. im engeren Sinne) und einem, besonders nach oben zu eiförmigen Stöck (Peitschenstock). Born an der Peitschenschnur ist die Peitschschmige, eine kurze, im Verhältnis der P. dünne, geflochtene Schnur von Seide oder Hanfzweilen befestigt. Bei den Schlitten-, Ochsen- oder Hundepeitschen ist der Peitschenstock kurz und stark, die Peitschenschnur sehr lang; bei den Kutsch- und Fuhrmannspeitschen ist dagegen der Stock länger und nach oben beugbar. Man macht Peitschenstöcke von zusammengewundenen Schwanzfedern der Pfauen, welche mit Leder überzogen werden. Einen vorzüglichen Kutschpeitschen machen die gewundenen Hirschenböcke, welche aus Ähringen fast ganz ganz Europa verhandelt werden. Sie werden von den Peitschenstockern, besonders aus dem Polzeu kleinen Thoren, auch aus Ulme und Buchenbaum, verfertigt. Man theilt den Stock bis herab auf den Griff in 4-20 Äthe, welche etwas geglättet und zusammengewunden werden. Oben wird an dem Stock eine Lederschleife befestigt, auch

ein Theil des Stockes mit Draht umwunden, oder der ganze Stock in Leder eingehüllt. P. n ohne Stock sind die Peitschschmige, die Karbatsche und der Kanttsche (s. d. a.). Für Fahren ist die P. nicht nur Werkzeug, die Pferde anzutreiben, sondern auch dieselben zu lenken und durch Knallen den in engen Wegen entgegenkommenden Fuhrwerken ein Zeichen zu geben. ?) (Ant.), s. unter Weisung. ?) (Hättnw.), ein breiter hölzerner Schlägel, womit das Kupferblech glatt geschlagen wird. (Fehl.)

Peitschel (Zool.), nach Olen Name für einige Arten aus der Infusionsthieregattung caecaria (s. Schwanzthierchen), bei denen der halbförmige Ansatz gespalten ist; z. B. c. varicans, tricaudata.

Peitschen, 1) eigentlich mit der Peitsche schlagen; 2) etwas wiederholt und oft schlagen, oder heftig bewegen, besonders um es aufzulockern, zu reinigen oder umzurühren; so wird der Wein, wenn er mit Hausseibase oder Weisß geschänt werden soll, mit Ruthen gepeitscht oder auch recht herumgeschüttelt; auch werden die Cocons von dem Abhaspeln im heissem Wasser mit Ruthen gepeitscht; 3) (bibl.), quälen. (Fehl.)

Peitschen-schlang (Zool.), s. Äthantinnater. P. schwanz, s. unter Meeradler. P. -krauch (Bot.), s. Flagellaria.

Peit (Geogr.), Stadt im Kreise Kottbus des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, an der Nahe, mit einem großen, industriellen Eisenwerke, wozu 1 Hochofen, 3 Stab- und 2 Zainhämmer gehören, Luchfabriken, Leinweberei, großen Weichen in der Nähe, war ehemals stark besetzt, 1764 aber wurden ihre Werke abgetragen.

Peitler (Zool.), so v. w. Wetterfisch.

Pejoratio (lat., Rechtsw.), s. Reineid.

Pelan (Geogr.), so v. w. Farnesa 1).

Pelari (Zool.), s. Bisamhwein.

Peläti (Geogr.), so v. w. Papikat.

Pelau, so v. w. Vedau.

Peitsche (Rechtl.), s. Pilsche.

Peitang (Geogr.), so v. w. Pe (Fluß).

Pekin (Peking), so v. w. Peking.

Peking (Baarent.), ursprünglich chinesisches seidenes Zeug, glatt oder gestreift; wird jetzt aber auch in Frankreich und Teutschland häufig verfertigt, ist 4., 6. oder 8. brächtig.

Pekin (Geogr.); 1) Kameralherrschafft in der Spansschacht Caros (Ungarn); 2) Hauptort darin, Dorf, mit Dyal, und Jaspisgruben.

Pekothee (Baarent.), s. Peccothee.

Peitnatörion (Geogr.), s. Barbyses.

Peitsche Säure (fr. acide peotique, Chem.), nach Braconnot (Annal. de chem. T. I.) eine neue vegetabilische Säure, aus Carotten und ähnlichen Wurzeln, mit der verschiedene homogene Gelees, besonders für Kranke und Reconvalescenten, dargestellt werden

den sollen (daher auch Gallertsäure genannt). Doch ist sie practisch nicht wohl anwendbar; überhaupt bleibt noch Viel davon problematisch. (Pi.)

Pelada (Med.), s. Klogetik.

Pelade (Baarenk.), so v. w. Gerbewelle.

Pelagia (Bool.), 1) nach Péron Gattung aus der Familie der Scheidenquallen (s. d.); wo die Fühler fehlen hat man die Gattungen molitosa und ovagora gebildet, hingegen 2) p. insbesondere die genannt, wo sie sich finden, so wie 4 auf einem starren, hohen Stiele stehende Arme. Art: p. panopyra, rosenroth, in den heißen Meeren.

Pelagianer, Pelagianische Streitigkeiten, Pelagianismus (Kirchengesch.), s. unter Pelagius.

Pelagius, 1) (eigentlich Morgan, Kirchengesch.), Römer, aus England oder Schottland gebürtig; lebte im 5. Jahrh., widmete sich in Rom mit dem größten Erfolge den Wissenschaften und erwarb sich durch die Heiligkeit seines Wandels hohes Ansehen. Er wandte sich mit seinem Schüler Celestinus (s. d.) um 400 nach Rom und bei dem Einfall der Gothen in Italien 409 nach Sicilien und von da nach Afrika und dann nach Palästina. Wahrscheinlich machte sich Celestin, der sich um die Stelle eines Ketzers der Kirche zu Karthago bewarb, dadurch einen Diakonum, Paulinus, zum Feinde, welcher den P. der Ketzerei anklagte. Er lehrte, es sei nicht bloß möglich, daß der Mensch in diesem Leben ohne Sünde sein könne, sondern stellte auch die Behauptung auf, daß der Mensch nicht durch die Gnade Gottes in Jesu Christo, sondern durch die Kraft seines eignen freien Willens die Seligkeit erlangen könne. Sein Brief an Demetrius und sein Buch von der Natur enthielten eine nähere Auseinandersetzung dieser Dogmen. Vor einer Versammlung von Bischöfen zu Diospolis zur Rechenschaft gefordert vertheiligte er seine Sache mit Erfolg. Inzwischen wurde er nicht bloß von Hieronymus (s. d.) angegriffen, sondern seine 4 Bücher vom freien Willen errachteten den Zweck nicht, Augustinus mißte sich zu bekümmern. Nachdem die afrikanischen Concilien ihn verdammt, ward er von den Päpsten Innocenz, Sixtus und Celestin in den Bann gethan und von dem Kaiser Honorius kraft Edicts nebst seinen Anhängern vertrieben. In sein Vaterland zurückgekehrt trat er St. Germanus von Auxerre und St. Lupus von Trojes (s. d. a.) gegen ihn in die Schranken. Doch st. er schon 417. Unter seinen Schriften sind noch die von Einigen ihm abgespröchen und dem Hieronymus beigelegten 14 Bücher von Auslegung der Sendschreiben des Apostels Paulus und eine Schrift vom Glauben an den Papst Innocenz zu bemerken. Seine Anhänger,

die Pelagianer, fanden besonde-
 lissima um so mehr Anhang, als
 gelehrtesten Bischöfe schon früh
 Lehre von der Gnade ihm ähneln
 ten, als die Kennerländer. Die si-
 nen Sätze Augustinus (s. d.) von
 destination und der üblichen unsich-
 Menschen zum Guten mußten als
 eine Opposition hervortreten; sie
 in den Pelagianern. Sie lehrten
 Mensch durch den Fall Adams nicht
 habe, daß der Tod eine natürliche
 tung der menschlichen Natur sei,
 ganz in unsern Kräften stehe, dur-
 chung der Gebote Jesu Christus sei-
 gen. Augustin und dessen Freund
 mos boten Alles auf, um die R-
 dämpfen, und suchten, jedoch mit we-
 Erfolg, den Kaiser und die röm-
 triarchen in ihr Interesse zu zie-
 lektus wußte die letztern durch zu
 Glaubensbekenntnisse zu täuschen.
 endlich der Gouverneur in Afrika,
 der Kaiser. Hof auf Augustinus An-
 strengung Gesetzen einwirkten woll-
 te sich Alles gegen sie. Die Pelagian-
 Lehrlinge hatten selbst in ihre
 treibung zu sehr den gesunden Ver-
 sich, als daß sie nicht um so mehr
 hätten finden müssen, als der Weg
 ein so feuriger und widerlicher Ver-
 P. war, gänzlich mangelte. Währen-
 tin zu legen schickte, legten die P-
 wirklich. Obgleich nie eine eigne K-
 dend und 431 auf der Kirchenversam-
 zu Ephesus förmlich verdammt drei-
 sich doch immer weiter aus und li-
 den nachfolgenden Zeiten in ver-
 gehalten bis zu den unsrigen her-
 (vgl. Gnade und Erbsünde). 2) Al-
 Afturien, Sohn des Herzogs Far-
 Cantabrien, aus dem Stamme de-
 schen Könige; ging 710, nach dem
 der Schlacht bei Xeres, nach B-
 mußte den Maurern sein Fürstenthum
 lassen und verdrang sich in Afturien; e-
 hier den Plan aus, das Joch der
 abzuschütteln, und wurde von den A-
 zu ihrem Anführer gewählt, erhielt
 Maurern gegen einen geringen Bei-
 Ländchen Liebana in Afturien, vert-
 sich 716 müthig gegen ein vom fr-
 Biscelönig Mahor abgeschicktes Ge-
 schlag dasselbe am Fuße des Berge-
 na, siegte 717 noch ein Mal in den
 von Nüñez, wurde 718 von seinen
 geführten zum Könige von Afturien
 rufen, vertrieb 720 die Muselmän-
 Oviedo, zeichnete sich während einer
 zehnjährigen Regierung durch wahr-
 schertugenden aus; s. 787. 3) P. I.
 Sohn des Johannes, Praefectus P-
 Archidiaconus der röm. Kirche und
 stantius im Orient, ward vom Kai-

Am zur Absetzung des Patriarchen Paul von Jerusalem nach Palästina gesandt. Nach seiner Rückkehr sandt er Rom von Zottia besetzt; obwohl es ihm nicht gelang, diesen zum Abzug zu bewegen, erhielt er doch einige Zugeständnisse, wodurch er in der Person der Römer sich und an Sigillus Stelle 515 zum Papst gewöhlt ward. Er verbannte, früher Anhänger derselben, die drei Capitel. Von seinen (16) Briefen ist der an Eusebius, König der Franken, wichtig. P. 2. 539. Johann III. folgte ihm. 4) P. II., auch Popsi, geb. in Rom, Sohn eines Gothen (Bisignol), folgte auf Benedict I. 518, während Rom von den Lombarden eingegeben war, weshalb er von der kaiserlichen Bestätigung ordinirt ward, diese aber später einholen mußte; sein Gesandter in Constantinopel war der nachmalige Gregor d. Gr. Gegner der drei Capitel gelang es ihm dennoch nicht, ihre Verbreitung im Orient allgemein durchzusetzen. In der unter ihm Rom verwickelten des Jhr 590. Man hat 10 zum Theil nicht Briefe von ihm. Sein Nachfolger war Gregor d. Gr. (Wih., 8g. u. Jb.) Pelaguessi (Geogr.), so v. w. Pelagoussi.

Pelagen (Myth.), 1) Sohn vom Stromgott Nilos und Metope. 2) Phokier. Ein Stier aus seiner Herde führte den Kadmos an die Stelle, wo er eine Stadt gründen sollte.

Pelagonia (a. Geogr.), 1) der nördliche Theil Makedoniens, der zu Makedonien gehörte Theil Pannonia's; 2) (Herakleia), Stadt daselbst, am östlichen Ufer des Orinos, unter den Römern Hauptstadt von Pannonien; jetzt Perlepe.

Pelagoussi (Geogr.), Insel im ägäischen Meer, bisher zu dem Departement der nördlichen Sporaden gehörig; unbesetzt, doch von Seeräubern häufig besucht.

Pelagos (Myth.), das Meer, von der Nacht aus sich selbst erzeugt.

Pelagosa (Geogr.), Insel im adriatischen Meer, zum Kreise Ragusa im Königreich Dalmatien (Desterreich) gehörig; unbewohnt; den Schiffen gefährlich.

Pelagoussy (v. gr., Geom.), wörtlich: Messerger, ein Werkzeug, das einander, Sokrats, angab, um das Seiten der Kiste des Meeres zu erleichtern.

Pelaguren (Petrel.), so v. w. Dornitzgen. Pelam, Pelang (Baarent), ein als Lammes, seidenes Zeug, weiß, gefärbt, glatt, unzerst, einfach oder doppelt; kam ehemals vorzüglich aus China und Ost-Indien nach Europa.

Pelonyde (Zool.), so v. w. Bonite 1).

Pelamys (Zool.), nach Daubins Gattung aus der Familie der Vipern, Ordnung der Schlangen; der Kopf ist geschildert unter dem Bauche und Schwanz sind Schup-

pen, der Hinterkopf ist dick, Kinnladen sehr ausdehnbar, die Schuppen einander gleich. Art: zweifarbige P. p. bicolor, anguis platurus L., hydrophis plat., auf dem Rücken schwarz, am Bauche gelblich, Schwanz seitlich zusammengedrückt und stumpf, gestekt; in der Südsee, giftig, kriecht im Schwasser, wird gefressen; p. obscurus, ahloria, shawii u. m. (W.) Pelanor (gr. Ant.), so v. w. Actrochaitos.

Pelärg (Myth.), Potene's Tochter, Athymis Gemahlin. Ihr wurde wegen Entführung der Korymboskerten auf Befehl des hochobondischen Drakos gepferet.

Pelärgi (eigentlich: Störche, a. Geogr.), s. unter Pelasger.

Pelargonium (p. Herit.), Pflanzengattung aus der nördlichen Familie der Geraniaceen, zur Monadelphie, Pentandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich (250) und überies durch die Cultur und das bei großen Sammlungen Statt findende Anfliegen des Samenkaudes ins Unendliche variirend, meistens durch Schönheit der Blüthen, zierlichen Habitus, Wohlgeruch der Blätter ausgezeichnet, und mit Recht zu den beliebtesten Zierrpflanzen unserer Wohlsthäuser und Zimmer gerechnet. Einige der bekanntesten sind: p. balsamum, mit balsamisch riechenden Blättern, p. bicolor, mit roth und weißen Blättern, p. citrodorum, citronenartig riechend, p. hybridum, zonale, inquinans, fulgens, mit scharlachrothen Blüthen; p. odoratissimum (Muscatenblätter), mit weichen, muscatenartig riechenden, rundlichen Blättern, p. radula, p. roseum (Rosengeranium), mit starkem Rosengeruch, p. tricolor, mit schönen blau, roth und weißen, p. trioto, mit braunen, des Nachts überaus wohlriechenden Blüthen und sehr ter Wurzel; p. quinque valnerum, mit weißen, roth gesteckten, p. amplissimum, mit großen weißen, roth geaderen, p. superbum, mit weißen Blumenblättern, wovon die 2 oberen mit schwarzrothen Saften wehlern geziert sind, u. a. m., sämmtlich am Cap heimisch. (Su.)

Pelärgos (gr.), der Storch.

Pelärgus (Nil., Kirchengesch.), aus Schlesien, Pastor zu Zwissau, Hauptstübe Mäuzers in Stiftung der Weberkäufer (s. b.); nach München, wo er starb.

Pelärga (Myth.), Beiname der Juno wegen ihres Demos bei den Pelasgern zu Argos und Samos.

Pelärger (a. Geogr. u. Gesch.), s. unter Griechenland (Gesch.) 3. Bd. S. 549 ff.

Pelärgia (a. Geogr.), 1) so v. w. Peloponnesos (s. d. unt. Griechenland (Gesch.), 3. Bd., S. 549); 2) so v. w. Akabien (s. Griechenland 550); 3) so v. w. Thebaisien (s. d. unter Griechenland S. 550); 4) so v.

v. w. Lesbos (f. d. 1); 5) so v. w. Delos (f. d. 1); 6) so v. w. Carissa (f. d. 2); 7) so v. w. Issa (f. d. 3).

Pelasgicus campus (a. Geogr.), so v. w. Pelasgika pelta. P. sinus, so v. w. Pagasoticus sinus.

Pelasgika pelta (a. Geogr.), pelasgische Ebene, Ebene vom südlichen Fuße des Parnassus bis nach Thessalien, einst von Thessalern bewohnt. Pelasgikon, so v. w. Thessalien. Pelasgicis, f. unter Thessalien. Pelasgis, von Pelasgos (f. d. u. Arkadien) stammender alter Name Arkadiens.

Pelasgis (Myth.), 1) Beinamen der Deme (f. Argivische); 2) der Demeter von Pelasgos, der ihr zu Argos einen Tempel gebaut.

Pelasgos (Myth.), 1) Enkel des Phoroneus von der Kibore, Bruder des Argos, Stifter des pelasgischen Staats in Arkadien. 2) Unter einem spätern P. II. und Achäos u. Phthios erblühten die Kolonien Achaja, Phthiotis und Pelasgotis in Thessalien. Dieser P. erbaute Karissa und das thessalische Argos (ungefähr 1720 v. Chr.) und ist Großvater des Thessalos, von dem Thessalien den Namen P. statt des Harmonia empfing. 3) Sohn Arktores, Enkel des Jasos, Urenkel des Argos; stiftete dem olympischen Zeus den ersten Tempel in Arkadien und der Demeter Pelasgis in Argos. (H. Z.)

Pelidrimow Erhowsy (Geogr.), so v. w. Pilgram.

Pelican (pelocanus, Zool.), nach Illiger Gattung aus der Familie Pelicane, Ordnung der Schwimmvögel; der sehr lange Schnabel ist gerade und sehr breit, ungezähnt, vorn mit halensförmigem Nagel; der Unterschnabel ist in seinen beiden Theilen biegsam, und hat einen großen hakenförmigen Saugnapf; der Augentreis ist nackt, Flügel groß. Große und plumpe Vögel, in heißen und gemäßigten Erdstrichen. Der Saugnapf an der Kehle dient zum Aufbewahren gefangener Fische. Arten: großer P. (Geselschreier, Kropfgans, p. onocrotalus), hat nacktes, röthlichweißes Gesicht, gelblichen Kehlsack, weißes, rosenroth angehautes Gesicht mit einigen schwarzen Federn in den Flügeln, wiegt 20 Pf., wird im Alter schön gelb, lebt herdenweis am schwarzen und mittelländischen Meere, auch in Ungarn, hienieden am Bodensee, füttert und trinkt seine Jungen aus dem Fisch- und Wasservorrath in seinem Kehlsack (daher das Räbchen, daß er seine Jungen mit seinem Blute nährt, weshalb der P. als Sinnbild der sich aufopfernden Mutter gebraucht wird), legt 2 Eier in eine Erdvertiefung, fliegt ungemein hoch, daß man ihn kaum noch erkennen kann,

trägt gegen 20 Pf. Wasser, oder 8–9 f. Pim Saft, frist auch 80 Jahr leben; rosenroth errosens), vielleicht wie auch aus Kbart. Diese Gattung heißt nach onocrotalus. 2) Die Gattung P. kann in die Gattungen: P., Fgel, Scharbe zertheilt, die Art 8 (pelocanus bassanus) aber unter rus gestellt worden.

Pelican, 1) (Ghr.), Instrum Zahnanziehen, mit schnabelförmige mung, zum Fassen des Zahns; 1 verschiedene Verbesserungen daraus bracht; doch wird es wenig gebraucht (Chem.). Desfilirgefäß der ältern einem Kolben mit darauf angeschraubtem Helm bestehend, aus dem zwei geschwäbel die condensirten Dämpfe in den Bauch des Kolbens zurück 2) (Kriegsw.), eine alte Feldschlauche eine Spänbige eiserne Kugel schloß, über lang war und 2640 Pf. wog.

Pelican (pelocanides, Zool.) milte aus der Ordnung der Schwämme haben einen Theil der Schwammigkeit, ganz schmale, kaum merkliche Löcher, eine mehr oder minder ausgedehnte Haut an der Kehle, eine ganz kleine dazu die Gattungen: Schlangenvolcan, Scharbe, Fregattvogel, Trochiloides (Zool.), f. taucher.

Pelican (Zool.), f. unter pelicannid.

Pelocanus (Zool.), f. Pelican leoninus, f. Dänneweipe. Pelopoda, f. Muscheln.

Peligrino (Geogr.), so v. w. Peligrino.

Peligrino (Peligrinus), genobaldt, geb. 1522 zu Bologna, große und Baumeister; ging 1547 nach 9 er ungedacht seiner Talente und seines Reichthums Anfangs kümmerlich befehle bis Papst Gregor XIII. sich seiner annahm. Nun baute er in Corretto, Bologna und Mailand, wofür Baumeister der Domkirche und f. des Staats ernannt ward. Sobald er auf Einladung des Königs nach Mailand verzierte, welche ihm mit Kaiser und dem Marquisat Valsugana Herzogthum Mailand belohnt wurde 1592. Er hatte 2 Töchter, welche geschickte Zeichnerinnen waren.

Pelias (a. Geogr.), f. Colus Pelias, so v. w. Paria.

Pelias (a. Geogr.), Berg zwischen Apiae campus und dem Megistos (Nebenflusse des Elyos) Pelilew (Geogr.), bedeutend

an der australischen Gruppe Peléus; hat ein eigenes Fürstenthum und eine Stadt.

Péle-mêlo (fr.), bunt durch einander; pl. Pal mal.

Pelludones (a. Geogr.), Volk im karceonensischen Hispanien, zwischen dem Iberus und Durus (zum besten Quellen), nördlich von den Ivaerern; gehörte zu den nördlichen Celtiberern.

Pelerine (fr., Kleidgew.), 1) eigentlich ein Pilgermantel, dann 2) weil die Pilgermäntel kleine Kragen hatten, eine Art Krage für Fransenzimmer; schließt an dem untern Hals an, bedeckt die obere Brust, Oberarme und Oberseiten, wird von Besatzung, Spitzen, Sammet und feinem Pelzwerke gemacht, daher: Spizgen, Pelzpelzerine. Blumen sind die P. n. vorn verlängert, so daß sie bis an die Knie oder auch wohl bis an die Knie reichen. (Fch.)

Pelet (Rakonne), f. unter Kardonne.

Pelétrónajon (a. Geogr.), 1) Berg Thephalens, beim Pelion, mit Grotten, Wohnungen der Lapithen und Kentauren; 2) Stadt der Lapithen in Thephalens.

Pelétrónios (Myth.), Lapithenfürst; erlaubte Baum und Weide zum Acker. Nach ihm ist es Chelron, welcher so hieß, weil er in einer pelétronischen Grotte wohnte.

Pelissier, 1) (Claude le), geb. 1631 zu Paris; studirte Rechtswissenschaft, ward 1652 Parlamentsrath, 1660 Bormund der Kinder des Königs, Herzogs von Orleans, Präsident der k. Kammer für Civillinterfahrungen, 1668 Præst des Handelsgerichts, wo er unter andern nützlichen Verbesserungen auch den Kai vollenden ließ, der nach ihm benannt wurde; 1678 in den Staatsrath berufen folgte er 1688 Colbert im Ministerium, konnte sich aber nur bis 1689 behaupten, 1691—97 war er Surintendant der Posten, zog sich dann von den Geschäften zurück und st. 1711; gab heraus: Corps de droit canon et l'Ancien code ecclésiastique, Paris 1687; Observations sur le Code et les Nouvelles, fruct. Pithou, comes juridicus et comes theologicus, comes rusticus ex optimis latinae linguae scriptoribus collectus, Paris 1692, besgl. 1706; comes senectatis, ebend. 1709. 2) (Richard le), geb. zu Paris 1540, Bruder des Vor., ebenfalls Jurist; war königlicher Advokat, 1665 Parlamentsrath, 1668 Intendant der Franche-Comté an der von Eike; 1688 trat er in den Staatsrath und ward seinem Bruder als Intendant der Finanzen beigegeben; überließ aber 1695 mit Genehmigung des Königs seinem Sohne diesen Posten, blieb jedoch im Conseil und ward nach dem Tode Louis 1720 Generaldirector aller Festungswerke; 1720 zog er sich von den Geschäften zurück und st. 1725 in der Abtei St. Victor. 3) G. Lepelletier. (Md.)

Encyclopéd. Wörterb. Sechshundert Band.

Peléus (Myth.), Sohn von Neleus und Endeis (Deis); mußte Aegina verlassen, weil er an der Ermordung seines Halbbruders, Phokos (s. d.), Theil genommen. In Phthia sahnte ihn Eurypion und gab ihm mit seiner Tochter ein Drittel seines Reichs. Mit Eurypion zog er zur kalcedonischen Jagd, wo er diesen unfeindlich durch einen Speerwurf tödtete. P. floh hierauf zu Aegina, der ihn sahnte und als Gast behielt. Hier liebte ihn dessen Gattin, Aegina (Hippolyte), ohne daß sie P. wieder liebte. Peléus hiedurch wollte sie ihn dadurch zur Liebe zwingen, daß sie seiner Gemahlin mahlte, P. werde des Aegina Tochter heirathen. Seine ergentte sich aus Schmerz, dennoch blieb P. auch jetzt noch unempfänglich. Nun dachtete Aegina dem kauschen P. ihre eigene Lebensschafft an und klagte ihn deshalb bei Aegina an. Dieser, aus Achtung gegen das Gastrecht, nahm ihn mit auf die Jagd und bestrafte ihn dadurch, daß er ihn gänzlich ermüdete. P. legte sich endlich und schlief ein. Aegina nahm ihm sein Schwert und verfedte es, damit er hilflos liegen bliebe. Allein Aegina brachte es ihm wieder, oder Hermes oder Herkules gaben ihm ein anderes. Mit den Dioskuren überfiel er hierauf den Aegina, vertrieb diesen, tödtete die Aegina und gab ihre Stadt, Solos, den Dämonen (pelagischen Thephalern). Zum Lohn für seine Keuschheit gaben ihm die Götter die Thetis zur Gemahlin (auf der Themis Rath). In seiner Hochzeit waren alle Götter außer der Erde (s. d.) geladen. Er wurde durch sie Vater des Achilleus. P. herrschte lange ruhig in Phthia über die Myrmidonen und überlebte seinen Sohn. Aegina vertrieb ihn einst aus Phthia, allein sein Enkel (des Achilleus Sohn) Pyrrhos setzte ihn wieder auf seinen Thron. Abermals verlor er denselben durch Orestes, worauf er vor Kummer starb. Nach seinem Tode ward er nach Pindar mit Kronos, Kadmos und Achilleus Stichter in der Unterwelt. Man läßt ihn auch an dem Argonautenzuge Theil nehmen. Andere erzählen seine Geschichte abweichend. (R. Z.)

Peléus (Geogr.), f. unter Martinique, Peléus (Geogr.), Inselgruppe in Karolinen, zu dem Archipelagus der Carolinen (s. d.) gehörig; hat Klände von nicht bedeutender Höhe, mit Korallenriffen umgeben, reich an Palmen verschiedener Art (Kokos, Kress, Kochpalme u. a.), Zuckerrohr, Bambus; die Hausthiere sind durch Europäer hierher verpflanzt und gut geblieben; das Meer bringt viele Schildkröten und den immer mehr gesuchten Krabben (s. d.). Die Bevölkerung ist ansehnlich; die Männer gehen entweder nackt oder nur mit einem kleinen Schurz bekleidet, doch auch manchmal noch mit einer Art Mantel an. Ro.

Kokosblätter; die Weiber haben einen Schurz von Kokos- oder Pfangfasern; das Käutowirren ist allgemein, man bemalt sich auch wohl noch mit gelber Farbe. Zum Schmuck dienen die Knochen vom Dugong. Die Häuser sind sehr einfach, und einige dienen zu öffentlichem Gebrauch. Die hölzernen und eisernen Werkzeuge hat man seit Bekanntschaft mit den Europäern mit eisernen vertauscht. Nahrung: weiß Fische, die das Meer reichlich darbietet. Der Charakter der Pelewinsulaner ist in den beiden Extremen, als höchst roh und grausam, oder als höchst lebenswürdig und freundlich, geschilbert worden; vielleicht sind sie im Mittel zwischen beiden. Von Religion haben sie einige Begriffe, auch von einem zukünftigen Leben. P. ist den Europäern seit ungefähr 1700 bekannt; 1710 waren jesuitische Missionarien dort, 1788 litt Kapitain Wilson Schiffbruch dort, 1790 untersuchte sie M. Guér. (W.)

Pelham (Sir Heinrich), jüngerer Bruder des Herzogs Newcastle; befehligte während des schottischen Aufstandes 1715 eine Abtheilung Dragoner, wohnte der Schlacht von Preston bei, ward 1717 für den Flecken Seafort und 1722 für die Grafschaft Suffolk in das Parlament erwählt, die er bis zu seinem Tode im Unterhause vertrat, 1720 Schatzmeister des Königs, 1721 einer der Vorkämpfer, trat 1724 als Staatssekretär des Kriegesdepartements ins Ministerium, ward 1730 Kriegsschatzmeister, vertheilte lange Zeit die Maßregeln Robert Walpole's (s. d.), verband sich aber 1742 mit seinem Bruder u. der Oppositionspartei zum Sturz dieses Ministeriums. 1743 folgte er dem Grafen Wilmington als erster Vorkämpfer und ward im nämlichen Jahre Kanzler der Schatzkammer, als welcher er 1754 st. 1744, nach dem Austritt des Vorkämpfers, blieb sein Einfluß als dirigirenden Ministers unverändert. (M.)

Pellades (Myth.), die Tochter des Pelias.

Pelias (Myth.), Thyro, des Salmonus Tochter, liebte den Flügeltier Prometheus; habete fleißig in dem Flusse gleichen Namens, u. klagte ihm ihre Leiden. Prometheus nahm seine Gestalt an und zeugte mit ihr den Pelcus und Pelops. Thyro setzte die Kinder aus Furcht vor ihrem Vater aus. Ein Pferdewirth fand und erzog sie. Eines seiner Pferde hatte den P. ins Gefäß getreten; wegen des ihm dadurch verursachten blauen Fleckes nannte er ihn P. Erwachsene rächten beide Weiber ihre Mutter, welche von der L. Gemahlin des Salmonus, Sidero, grausam behandelt worden war, indem sie diese am Altar der Götter tödteten. P. eroberte später Iolkos, das eigentlich seinem Bruder Aeson (s. d.) gehörte, vertrieb seinen Bruder Pelcus aus Thessalien, wurde von Anaxi-

bia, des Bias Tochter (u. Androche, des Amphion Tochter), Walpida, Pelopeia, Hippothoe, Aisthos und Asteropeia, Antinoe zc.). machte Jason, des Aeson Sohn, auf den Thron von Iolkos. P. seiner entlebte, s. u. Jason. P. kam mit Medea zurück. Diese eilte alte Zauberin vor P. und gab P. die Hand und wolle ihn wieder zur P. glauben ihr und befehl seinen ihren Willen zu thun. Diesen befehl, ihren Vater zu tödten, zu und die alte Zauberin in einen Kessel zu werfen. Mittlerweile gehen an Iolkos herangekommenen ten unter Jason ein Zeichen, u Stadt nun leicht eroberten. Iaso Stadt an Acastos ab, welcher se glücklichen Vater zu Ehren höchst Feuerspiele veranstaltete. (

Pelias (a. Geogr.), so v. w. Col Pelias (Zool.), s. Biber.

Pelican (Zool.), so v. w. Pelibe, s. Kallie.

Pelidna (Zool.), s. Meerluch Pelidor (Mineral.), eine Krug; spielt ins Grünliche, ist sehr gewöhnlich sehr rein, nimmt Polit Peligni (a. Geogr.), ursprüngl. Iyrisches, mit Sabinern sehr von Volk in Samnium (Mittel-Italien) den Marrucinern, Frentanern diesen durch den Fluß Sagrus gel und Marone, also zwischen den Ty und den Flüssen Aernus und Sagr heutigen beiseitigen Abruzzo. Städte mo, Cosinum.

Peliljah (Geogr.), so v. w. Pelim (Pelimsk), Fessung und am Pelim im Kreise Turinsk des Elements Tobolsk (asiat. Rußland); Kirchen, 1800 Qw., ist 1593 erda einer der härtesten Verbannungsorte fische Verbreiter; hier saßen der Ernst Johann v. Carland u. Graf W Pelinios (a. Geogr.), höchste auf der Insel Chios, nahe der Hau Chios; jetzt Glasberg. Pelinna, Stadt in Thessalia Phthiotis, Ithakische Fluße Peneos, östlich von Arilla. Ilandou, so v. w. Pelinna.

Peling (Geogr.), Insel östlich von Lebes (Süd-Asien); ist 10 Meilen lang breit; hat Wäldung, um sich Klippen Pelium (Miner.), so v. w. Cor Pelion (a. Geogr.), hohe Berg in Thessalia pelagiotis, die sich südlich den Ossa anschloß und die thessalische Insel Magnesia bis zur äußersten durchschneidte. Äußerste Südspitze: Sidos, äußerste südöstliche Spitze von ganz Thessalien); Cepias, an gasäischen Meerbusen (jetzt Cap St. I

ph). Der P. war beträchtlich hoch, auf dem Gipfel bei der heißesten Jahreszeit strenge Kälte; Kernen, Cypressen, Eichenholz, medicinale Kräuter in Ueberflus; auf einer der Spitzen Zapfenstempel, daneben Epitrons (s. d.) Pöble; jetzt Petros, u. A. Bogora. (Sch.)

Pellonanthus (p. Andr.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordnung Spithaceen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systems gebdrig. Arten: p. telea und humilis, in Ost-Indien heimlich.

Pellissis (gr., Med.), die Blutfleckenkrankheit (s. d.).

Pellissane (Geogr.), Marktflecken im Bezirk Aix, Departement Rhonemündung (Frankreich); hat 2600 Ew.

Pelliso (fr., 1) Pelz; 2) in England ein Dammschrocc; 3) (Pollsoss), Pelzwerk.

Pelle (a. Geogr.), 1) (früher Buno-mos) eine der ältesten Städte Makedoniens, auf der Grenze von Emathia und Bottida, auf einer Anhöhe, von tiefen Seen und Moränen umgeben, mit einer starken Festung (im Mittelalter B o d e n a) durch eine Brücke des Krates (der sich bei ihr in 2 Arme theilte, Krates und Ludas) verbunden, Residenz der makedonischen Könige, Alexander d. Gr. Geburtsort; unter den Römern Hauptstadt der 3. makedonischen Provinz; jetzt Palastika, u. A. Aia-Klissa, u. A. Pella; 2) südliche Stadt in der Delapontis von (Dk.) Paldstina, Grenze von Pella, südlich von Strophopolis. Aus Jerusalem von den neuen Christen verdrängt suchten die Juden-Christen (Nazarenen) hierher, wo ihre Kirche aber 60 Jahr in Dunkelheit bestand. In der Folge war P. bischöfliche Stadt des 2. Palästina; jetzt Bekan; 3) s. Xpama 7); 4) (u. Geogr.), kleine türkische Insel im Archipelagos, nahe bei Scio.; 5) s. unter Kamagruet. (Sch. u. W.)

Pellagra (gr., Med.), ein in Ober-Italien, vorzüglich zur Frühlingszeit, unter der ärmern Volksschleife endemisch herrschendes, ausfahartiges, von vielen, oft bedenklichen Nervenstörungen begleitete Uebel; es wird auch als Mailändische Rose bezeichnet; vgl. C. Strambis: Abhandl. über das P., a. d. Ital. mit Zusätzen aus Albinis Schrift, und Ann. von R. Weigel, Leipzig 1796.

Pellastanta (a. Geogr.), Nebenfluß des Euphrates in Mesopotamien. Pella ist so v. w. Pelene.

Pello di bulgäro (ital. Waarenl.), s. Bulgäro.

Pello di diavolo (Waarenl.), eine Art badmännlicher Satinet.

Pellegrin, Pseudonym von de la Motte-Fouquet.

Pellegrino (Soh. Anton), geb. zu

Benedig 1675, Landschaftsmaler aus der venetianischen Schule; arbeitete in einer großen Manier; s. zu Benedig 1741.

Pellegrino, St. (Geogr.), 1) Marktflecken mit Post im Fleurothale im Kreise Trient der östreichischen Grafschaft Tyrol; 2) Monte P., s. Monte Pellegrino.

Pellegrino von Robena, Maler, später Schüler Raffaels; s. 1588.

Pellegrue (Geogr.), Stadt und Cantonort im Bezirk la Réole, Departement Gironde (Frankreich); hat 1900 Ew.

Pelletan (Phyl. Jean), französischer Chirurg; erwarb, als Nachfolger von Desault in der Stelle eines chirurgischen Chef am Hôtel-Dieu zu Paris, dann als Professor der chirurgischen Klinik der Fakultät, sich als Praktiker einen achtbaren Namen. 1815 wurde er Professor der operativen Medicin und erhielt 1818 die Ehrenkranz der Geburtshilfe. Bei der neuen Organisation der Facultät befehlt er bloß den Titel eines Ehrenprofessors. Hauptschrift: Clinique chirurgicale, 3 Bde., Paris 1810. (P.)

Pellen (Myth.), Sohn des Phorobos; gab der Landschaft Pellene und Achaia ihren Namen.

Pellenas (a. Geogr.), so v. w. Pellonidus. Pellendonos, so v. w. Peledonos.

Pellene (a. Geogr.), 1) der östlichste der 12 kleinen Staaten Achaia's, mitten im Lande, östlich an der Grenze von Epilikon, klein, um einen steilen Felsen gebaut; mit 1½ geogr. M. davon entferntem Hafen (Arifonautä); darin Wachstempel mit jährlichem Kampensesse; 2) Stadt darin; ihr gegenüber ein der Artemis Soter. (daher Pelleneia) gewidmeter, nur von Priestern zu betretender Hain; in einem Athenstempel unsern P. eine goldne und elsenbeinerne Statue der Göttin, die, wohl fertig, für ein Werk des Phidias galt; jetzt Zaracha. Bei P. schlug Krates (s. d.) 206 v. Chr. die Aetolier, die sich der Stadt bemächtigt hatten, und befreite diesel. (Sch.)

Pellerin, le (Geogr.), Marktflecken und Cantonort im Bezirk Paimboeuf des Departements Nieber-Loire; hat Hafen und Arbe, 1500 Ew., liegt an der Loire.

Pellerine, s. Pelerrine.

Pelletier (Bertrand), geb. zu Bayonne 1761; studirte Chemie und Pharmacie zu Paris und zeichnete sich durch mehrere Entdeckungen in der Chemie; die er meist durch das Journal de physique und Annales de chimie bekannt machte, rühmlich aus. 1791 wurde er Mitglied der Akademie der Wissenschaften, dann Inspector der Hospitäler, Commissair der Pulver- und Salpeterbereitung, Mitglied des Gesundheitsraths der Armeen u. s. w. 1795 wurde er Professor der Chemie an der polytechnischen Schule; s. 1797. Seine Memoires et ob-

servations de chimie erschienen in 2 Bdn., Paris 1798.

Pelletrie (fr.), so v. w. Pelzwerk- und Pelzwaarenhandel.

Pellen, Sir Edward (Geogr.), Gruppe von 5 Inseln (Banderin, Nordinsel, Centralinsel, Observation, Westinsel) im Meerbusen von Coepentaria auf Neu-Holland; bringt Kastanienkaffe, Sandelholz, Kopalme; ist bewohnt.

Pellew (Edward), s. Ermouth.

Pellez (vdm. Ant.), s. u. Conclubnat.

Pellice (Geogr.), Fluß im sardinischen Fürstenthume Piemont; entspringt am Monte Bisio, fällt in den Po.

Pellicula, 1) (Anat.), ein Häutchen; 2) (Bot.), seiner Ueberzug von Samen.

Pelluculi numi (incrustati numi, lat., Numism.), Kupferne, aber mit dünnem Silberblech künstlich täuschend, fast nur durch Zerbrechen als unecht zu erkennende Münzen. Schon nach dem Erlumwilt des Octavianus wurden solche Münzen geprägt, erst spät der Betrug entdeckt, worauf die Prägwerkzeuge zer schlagen und ihr Gouß streng verboten wurde, weshalb sie selten sind. Die neuern Münzen dieser Art heißen Medailles fourrées, Gesättteste Münzen. (Sch.)

Pellina (a. Geogr.), so v. w. Pellene.

Pellis (lat.), Haut.

Pellissen-Fontanier (Paul), geb. 1664 zu Besiers, von einer protestantischen Familie; studirte zu Toulouse die Rechte, ward königlicher Sekretair zu Paris und 1660 durch Fouquet Staatsrath, 1661 in den Proceß dieser Minister verwickelt und in die Bastille gesetzt, verrieth aber, obgleich auf mancherlei Art in Versuchung geführt, nichts von den Geheimnissen seines Gönners, wurde nach 5 Jahren wieder frei, trat 1670 zur katholischen Religion über, wurde Subdiakon, erhielt mehrere Pfründen und zeichnete sich durch den Eifer, die Calvinisten zu bekehren, aus. P. war ein seiner Schmeichler Ludwig XIV., folgte demselben in seinen Feldzügen, um seine Thaten zu beschreiben; s. 1694. Man hat von ihm: Histoire de l'académie française jusqu' en 1652, Paris 1653, 8.; 2 Bde., 1730, 1743, 12.; Abrégé de la vie d'Anne Autriche, ebend. 1666, 4.; Histoire de Louis XIV., 3 Bde., 1749, 12.; Lettres historiques et opusculs, 3 Bde., 1729, 12.; auch mehrere religiöse Schriften, 4 Bde., 1686 und folgende Jahre, 12., u. m. (Fb.)

Pello (Geogr.), Sebrugsung in Sappaland; trägt viel Lannern, ist 10 M. lang; hier wurden 1786 und 1804 Gratzmessungen, jene von Hauptmann, diese von Spanberg unternommen.

Pello (Baarent.), so v. w. Pulo.

Pellonia (Myth.), römische Göttin,

die man um Vertreibung (poll) Feinde anging.

Pollacidus (Anat. u. Bot. N 1) durchsichtig; 2) auch nur durch s. unter Durchsichtigkeit.

Pollstein (Mühlenw.), so v. w. penstein, s. unter Graupenmühle 1

Pollworm (Geogr.), eine l'ranzösischen Inseln, zum Amte d' Herzogthums Schleswig (Dänemark); hat mit haltigen 2 QM., 40 ist ringsum mit Dörfern umgeben. 1 Marksboden, Ackerbau, Viehzucht, Seepunbsfang, eigne Gerchtfame; rest der großen Insel Norbstrand 1684 von der Fluth verschlungen w ihr gehören noch die Inselchen 1 und Norderoog, Südfall, 1 Nordmarsch, Langenäs, 1 Eröbe u. a.

Peling (Baarent.), so v. w. Pulo (Ital., Baarent.), zubereite

Pelödes (a. Geogr.), so v. w.

Pelögonus (Zool.), so v. w. O. Pelöises (fr., Baarent.), p Felgen.

Pelon (Zool.), nach Bonelli aus der Familie der Laufkäfer, Gattung harpalus (s. Gierkäfer) ge der Leib ist kurz, gewölbt, der an gleichbreite Halschild ist auch gleich dem Hinterleib; die Vorderfüße einen Stachel. Arten: p. blapoi spinipes, blaps spin.).

Pelong (Baarent.), reicher, Atlas.

Pelontium (a. Geogr.), Stadt der Lygones in Achaen im conensischen Hispanien, an der No von Palantia; jetzt Xplans, u. X. Lena und Concejo de Pllonna.

Pelopäus (Zool.), 1) nach G Gattung aus der Familie der Aste (s. Sphogimas); die Oberkiefer habe keinen Zahn, die Unterkiefer und un gerade, ober fast gerade; theilt sich in die Gattungen podium; die Unte sind ganz leberartig, die Laster gleich Art: p. rufipes und 2) p., diese de nur an der Spitze leberartigen Unte und ungleichen Laster; die hierher gen Thiere bauen an Wänden von runde, kranige, im Innern spical Häuser mit mehreren Löcherreihen; sel führt zu einer Zelle, die, mit einem ligen Insect und mit einem Ei besetzt, dar gestopft wird. Art: p. spirifex.

Pelopelia (gr. Ant.), Pelops metes Fest der Eleer, jährliche W lung des ihm von seinem Nachkom valies gebrachten Opfers. Auf der lopedon (Ebene, mit mehreren Reihe men bepflanzt, zwischen denen unzähl täre und Bildsäulen von Göttern u

aus Randen) im Haine Nitts bei Olympia wurde ihm ein schwarzer Widder geschloßet.

Pelopia (a. Geogr.), s. Thyastra.

Pelopsidas, Sohn des Hippokleto, nächst Epaminondas (s. d.) Schöpfer der Hegemonie Thebens (s. d.); reich, vornehm, von edelm Charakter, höchst wohlthätig. Von den Spartanern aus Theben vertrieben (vgl. Theben [Gesch.]) kann er in Athen nur auf Befreiung, indem er, seit 368 v. Chr. mit den dortigen Patrioten, besonders Phyllosos, dem Vertrauten des Leontides, des Hauptes der Aristokraten in Verbindung blieb. Ein Schwarm der dortigen Tyrannen ward als Zeitpunkt der Erlösung angesehen. P. und 18 andere Bekriechene erschienen, wie gemeine Jäger getrieben, mit Regen und Jagdhunden in Theben, versammelten sich, nebst 86 andern Thebanern, bei Theon und brachen, als Mädchen verkleidet, 378, in der Nacht bei den Zehenden ein, von denen nicht Einer entkam. Mit Hilfe athenischer Hülfstruppen vertrieb P. die laködonische Besatzung, befreite sein Vaterland und stellte die Demokratie wieder her. Die Folge war der thebanische Krieg (s. d., vgl. Böotien), in dem P. und Epaminondas befehligten und die des Kriegs fast unkündigen Thebaner zu den ersten Kriegern bildeten. 375 zerstörte P. die laködonische Feinde, und der Sieg bei Leuttra (s. d.), 371, brachte ihm einen unverweifellichen Siegerkranz. Zwei Jahre darauf brangen die zu Thebanern erwähnten Epaminondas und P. in das Herz von Sparta ein, dem sie fast den Übergang brachen. Angeklagt, 4 Monate über die gefessliche Frist den Oberbefehl behalten zu haben (sie wollten ihn keinem Unwürdigen einbüßigen), erniedrigte sich P., Epaminondas Beispiel zuwider, zu Bitteln. Gegen Alexander von Pherä in Thebesien gesandt demüthigte er diesen, schlichtete in Makedonien den Erbfolgestreit zwischen des Königs Amyntas ehelichem und nothdürftigem Sohne, Alexander II. und Ptolemaios Korides, indem er jenen einsetzte, aber dessen jüngsten Bruder Philippos (nachher Philippus d. Gr.) und 30 andere Jünglinge als Geiseln mit nach Theben nahm. Inder fürchtete Theben jetzt die Obermacht Sparta's. Es ward daher P. an den König von Persien gesandt, den Spartanern diesen mächtigen Bundesgenossen zu entziehen, 366, und P. war so geschickt und glücklich, es bei Artaxerxes dahin zu bringen, daß den Griechen befohlen ward, Kesseln sollte unabhängig sein, Athen die Anführer auf die Herrschaft des Meeres aufgeben. Alle griechischen Städte sich nach eigenem Gesagen regieren; über Erhaltung des Friedens wollten Persien, Theben und ihre Verbündeten wachen. Abermals nach Thebesien gegen den Tyrannen von Pherä geschickt ward er von diesem durch Kreulo-

steit in Pherä gefangen gehalten. Ein zu seiner Befreiung ausgesandtes thebanisches Heer konnte unter ungeschicktem Anführer nichts ausrichten, bis es dem als gemeiner Soldat mitziehenden Epaminondas an seine Spitze stellte, der es, um Verstärkung zu holen, nach Theben zurückführte. Der Tyrann aber kehrte auf die erste Aufforderung P. aus, kam aber bald wieder neue Unruhen an, und P. rückte nochmals in Thebesien ein. Hier verlor P. in der ersten Schlacht mit Alexander, bei Kynosephala, 362, sein Leben, doch blieben die Thebaner Sieger. Diese ehrten nach seinem Tode sein Andenken mit Statuen und goldenen Kronen. (Sch.)

Peloponnes (a. Geogr.), s. Peloponnesos.

Peloponnesischer Krieg. Seitdem Athen (s. d. Bd. 2, S. 300 f.) das Haupt der verbündeten Hellenen war, wurde Sparta von mancherlei Unfällen betroffen; sein stolzer Mutz konnte aber keineswegs dadurch niedergebengt werden. Mit wachsender Stiefzucht bemerkten die Spartaner vornehmlich die steigende Größe der Athener. Aber auch die übrigen Peloponnesier waren jetzt so über die Herrschaft der Letztern aufgebracht (vgl. Pausanias 1), daß es nur einer Veranlassung bedurfte, um sie gegen Athen zu bewaffnen. Eine gering scheinende Uneinigkeit zwischen Korinth und Korkyra ward diese Veranlassung. Korkyra nämlich, Colonie von Korinth, ward in kurzem stolze Nebenbuhlerin der Mutterstadt in Handlung u. Schiffahrt u. legte selbst Colonien an, unter andern Epidamnus. Die Epidamnier, von einem illyrischen Völkerstamme, den Kaulantiern, und von ihren eigenen ausgelebten aristokratischen Mitbürgern angegriffen, suchten bei den Korkyräern Hilfe. Da diese aber, theils eifersüchtig auf den Kotheskanal, theils damals aristokratisch regiert, abgerten, wandten sie sich an Korinth, 436 v. Chr. Bereitwillig schickte dieses ihnen eine Flotte, und die Feinde wurden vertrieben. Die Korkyräer, hierüber erbittert, unterstützten die Geschlagenen, besiegten die Korinthische Flotte, nahmen Epidamnus ein und brohten mit einer Landung im Peloponnes. Dies gab den Korinthiern Gelegenheit, den Peloponnes zu bewaffnen. Die Korkyräer schickten Gesandte nach Athen, und obgleich ihnen Gesandte von Korinth folgten, schloßen die Athener doch ein Defensivbündniß mit Korkyra. Die korkyräische Flotte ward geschlagen, 432, und die Korinthier wollten nach der Schlacht landen, die treulose Colonie zu rächen, als 20 athenische Schiffe der geschlagenen Flotte zur Hilfe erschienen. Die Korinthier erklärten dies für Bundesbrüchigkeit und reizten aus Rache die Makedonier, meist unterthänige Bundesgenossen der

der Athener, zur Empörung. Doch eine gegen Potidäa gesandte Flotte siegte durch Kallias, und die Stadt ward belagert. In dem hatte Potidäa Gesandte an Korinth, Sparta, Megaris u. andere, den Athenern feindliche Staaten geschickt und um Hilfe gebeten. Abgeordnete dieser Staaten versammelten sich, klagten über die Härte der Athener, besonders über den Despotismus, mit dem sie ganz Griechenland bedrohten, und beschloßen Krieg. In kurzer Zeit standen fast alle griechische Staaten in den Waffen, man legte Athen schimpfliche Bedingungen vor (die Belagerung von Potidäa und die Handelsperre gegen Megara aufzuheben, Megara frei zu geben, alle verbündeten Inseln für unabhängig zu erklären und alle Nachkommen des Kylon [zu denen auch Perikles gehörte] aus Athen zu verbannen), Perikles zeigte die Hülfquellen des Staates und die Schwäche des Feindes, regte die Ehrliche seiner Mitbürger auf, und der p. K. begann (431 v. Chr.), der, bis 404 dauernd, die schönsten Wälder Griechenlands abtreifte. Sparta und Athen bildeten die Hauptparteien im Kampfe, beide Staaten verließen sich auf ihre Verbündeten, außerdem Sparta auf seine gebübten Krieger und seine Landmacht, Athen auf seine Seemacht und seinen Reichthum. Auf der Seite der Athener waren aber die Inseln Chios, Lesbos, alle Inseln des Archipelagos, außer Thera und Melos (die neutral blieben), Korkyra, Zakynthos, die griechische Colonien in Vorder-Asien u. an den Küsten von Thracien und Makedonien, einige thessalische Fürsten und ein thrakischer Fürst Sitalkes, und in Griechenland selbst Karpaktos, Platäa und die Stadt Arnarniens. Die Verbündeten der Spartaner waren alle Peloponnesier, die neutral bleibenden Staaten, Argolis und Akata, von denen einige Städte es mit Athen hielten, ausgenommen, Megara, Lokris, Phokis, Boiotien, die Städte Ambrosia und Anaktorion und die Insel Kenalos. Die Thebaner begannen die Feindseligkeiten, indem sie verrätherischer Weise das mit Athen verbündete Platäa überfielen. Als die Athener sich ihrer Bundesgenossen annahmten, fiel ein peloponnesischer Herr unter Archidamos in Attika ein, belagerte Demg, Grenzfestung Artika's gegen Boiotien, und verwüsthete Artika bis 60 Stadien weit von der Stadt. Die Athener ertrugen die Verwüsthung ihres Gebiets, fielen aber, dem Plane des Perikles gemäß, mit ihrer Flotte in das Gebiet der Spartaner und ihrer Bundesgenossen ein, rächten sich durch gleiche Verwüsthungen und nöthigten die Peloponnesier zum Rückzug. Köhliche Streifereien machten den Hauptinhalt der Geschichte dieses Kriegs in seinen ersten 10 Jahren aus. In dem 3. Jahre desselben starb Perikles (f. d.)

429 an der Pest, der Hauptursache des Kriegs durch den Druck der Bundesgenossen; der Tod des alten Staatsmannes minder schädlich für Athen als jene welche, durch griechische Kaufleute Aegypten und Klein-Asien nach dem aus gebracht, trotz dem Bemühen Hippokrates, in den Mauern desselben thete. In dem 7. Jahre des Kriegs der athenische Feldherr Demosthenes 424, die bedeutende Eroberung des Pylos im spartanischen Gebiet, 1 wilbe Demagog Kleon (f. d. 3), in Fesseln legt Athen lag, zwang ein der ehesten Spartaner auf der Ephektaria, sich zu ergeben. Die Athenier baten um Frieden, aber der stolz entschied für den Krieg, 424. Dod Jahre des Kriegs besiegte der Spartaner Brasidas (f. d.) die Athener bei Arktis (f. d. 1), Kleon, der die Stadt wollte, verlor auf der Flucht das Braßidas durch Verwundung. Jedoch, 422, ward Friede zwischen den Hauptmächten geschlossen; er sollte 50 dauern und Alles wieder in den Zustand wie vor dem Kriege versetzt werden. er war von kurzer Dauer, theils Bundesgenossen ihn nicht annehmen, weil Athen und Sparta gegenseitig bedekten, die Bedingungen desselben zu len. Bornehmlich aber suchte der eitle Alkibiades (f. d.), der seit 424 Staatsruber von Athen in die Gärten kam, das Feuer der Zwietracht von an, weil er in dem Kriege seinen suchte. Er vermochte noch mehr Ahe Mitbürger. Von ihm aufgemunterten sie, mitten in dem gefährlichsten Kriege gegen Sparta, Sicilien erobern, dem Vorwande, den Seefahrern gegen ratur zu Hilfe zu kommen. Eine wie Athen noch nie ausgerüstet hatte, 416 nach Sicilien; Alkibiades hal Oberbefehl. Aber kaum hatten die tionen daselbst angefangen, da wart biades durch eine Kabale nach Ath zurückgerufen, flüchtete sich aber, um Feinden zu entgehen, nach Sparta. hierauf nahmen sich die Spartaner drängten Syrakus an, ihre Schiffe nen bei Sicilien, und ungeachtet die nische Flotte neue Verstärkung e hatte, wurden die Athener doch zu und zu Lande angegriffen; sie siegte zu Wasser, allein ihre Flotte ward Hafen von Syrakus eingeschlossen u sie sich durchschlagen wollte, gänzlich rieben und die ans Land flüchtende schaft theils gefangen theils getödtet. Während Athen auf diese Art seine vergedenete und zwei seiner schönsten verlor, ward Sparta eine Seemacht in Griechenland waren die Spartaner

Milios geleitet, ausgerückt. Sie schlugen im attische Meer, eroberten die Grenzfestung Dekeia, 414, und machten sie zur persianischen Festung im attischen Gebiet. Erst alle Bundesgenossen der Athener fielen jetzt von ihnen ab und folgten der triumphirenden Fahne der Spartaner. Sogar die Perser wurden von diesen gegen die Athener aufgeleitet. Athen selbst blieb einem lebenden Meer, eine Partei kämpfte gegen die andere, seine Lage war verzweiflungsvoll. Aber Alkibiades rettete Athen. Er wandte die Perser zu den Athenern, erkämpfte ihnen die verlorene Oberherrschaft zur See, schlug die Spartaner und kehrte mit einer Flotte voll Beute triumphirend nach seiner Vaterstadt zurück, 407. Die Lakadamonier boten um Frieden, aber die freudbetrunkenen Athener verweigerten ihn. Verreizt durch diesen Stolz gingen die Spartaner von Rom an, den Krieg mit verdoppelter Kraft fortzusetzen. Eysander, dem sie ihre Flotte anvertrauten, hätte denselben mit persischer Hilfe wahrscheinlich im Augenblicke für Sparta geründet, hätte ihn nicht eine Katale gründigt, seinen Vorken an Kallikratides (s. d.) abzutreten. Dadurch gelang es dem Athener noch einmal, über die spartanische Flotte bei den Arginäern (s. d.) einen glorreichen Sieg davon zu tragen. Als aber hierauf Eysander foglich auf seinem Posten wieder zurückgerufen ward, so schlug er die athensische Flotte bei Argos potamos (s. d.), 406, u. entriß den Athenern die Herrschaft zur See und die meisten ihrer Bundesgenossen. Dann wurde Athen selbst von Eysander erobert und mußte die Bestimmung der Friedenspunkte der Wikfür der Spartaner überlassen. Es mußte die langen Mauern und die Befestigungen des Piräus niederreißen, ihnen alle Schiffe bis auf 12 ausliefern, alle Ansprüche auf auswärtige Befestigungen aufgeben, die vertriebenen Aristokraten zurückrufen, die Staatsverfassung der Spartaner annehmen und ihnen Kriegsfolge leisten, seine Verfassung in eine Oligarchie von 30 Beherrschern (30 Tyrannen, s. d.) umwandeln und die Oberherrschaft Sparta's anerkennen, im Mai 404. Am Tage des Sieges bei Salamis ließ Eysander die Mauern unter Heildruck niederreißen. Sparta hatte nun den Primat von ganz Griechenland. (Sch.)

Deloponnesos, 1) (a. Geogr.), früh in Ipa, Pelasgia, Ahalaea, Argos, der Küste u. wichtigste Theil Griechenlands, dann nach dem Phrygier Delops (s. d.); Peloponnes (früher vielleicht Insel), die nur durch den Isthmus von Korinth (s. d.) mit dem nördlichen Continent von Hellas zusammenhängt, von welchem es im Westen der Gebirge durch den Korinthischen, im Osten durch den Iakonischen Busen getrennt wurde.

Zwischen Meerbusen war die argolische, vom mythischen, der Iakonische und messenische, vom mittelländischen, und der hyparrhische, vom ionischen Meere gebildet. Die Halbinsel enthielt 6 Landschaften: Arkadia, Lakonika, Messenia, Elis, Akhata, Argolis (s. d. a.). Sie war Gebirgsland (Hauptgebirgsnoten der Berge Kylene, s. d.); von diesen an Arkadiens nordöstlicher Grenze ausgehend, verbunden durch eine Reihe niedriger, felsiger Gebirge auf dem Isthmus, mit den nördlichen Bergen, durchzogen die Gebirge die Halbinsel nach allen Richtungen, erstreckten sich oft bis weit ins Meer, geben dadurch der ganzen Küste eine eigenenthümliche, ausgezackte, einem Platanusblatt ähnliche Gestalt und bilden eine große Menge Vorberge und Busen. Die wichtigsten Gebirge sind: Apesantos, Artemision, das Boeiongebirge, der Kylene, Ithome, Parthenon; bemerkenswerthe Vorberge: Akritas, Ghalonates, Araxos, Stylenon, Malea, Tanarion. Reiche Fruchtbarkeit bezeichnete sie, wichtiger Handel u. Gewerbe nur zum Theil, vorzüglich zu Korinth und Sitpon. 2) (seit dem Mittelalter Morea, u. Geogr.), Halbinsel im Süden der europäischen Türkei, mit dem Festlande durch die Meerenge von Korinth zusammenhängend, sonst umflossen von dem mittelländischen Meere, welches nördlich die beträchtlichen Meerbusen von Korinth u. Partras, westlich die von Chiarenza u. Arkadia, südlich die von Koron und Kolophthia, westlich die von Kaupisa und Kegna bildet; hat 402 $\frac{1}{2}$ (n. And. nur 360) D.M., u. nach ältern Angaben 460,000 (einschließlich gegen 20,000 Türken), nach Neuern nur 300,000 Ew.; ist im Innern ziemlich gebirgig durch das Malina u. mehrere andere unbenannte Gebirge, welche viele Vorberge (Matapan, südlichstes von ganz Europa, Malea, Stylo, Papas, Korone, Kouello, Galou u. a.) bilden, doch auch reich an fruchtbaren Thälern u. Ebenen (von Krivollha, Argos, Korinth, Alos, Niffo, Mistra u. a.), nicht sehr reichlich (durch im Sommer zum Theil verdrocknende Flüsse) bewässert (Nyso, Basilipotamo u. r. a., die häufige Moräste bilden); hat angenehmes, im Sommer heißes, nicht immer gesundes Klima (vielleicht in der alten Zeit durch Reichthum an Bäumen noch angenehmer); wird als ein zwar natürlich sehr reiches, aber auch sehr in der Kultur vernachlässigtes Land beschrieben. Unter der türkischen Herrschaft wurde der Ackerbau sehr wenig getrieben, doch trägt das Land Ueberfluß an Getreide aller Art, Reis, Del, Wein, Feigen und andere Südfrüchte (Alles von der besten Beschaffenheit), Korinthen, Baumwolle, Flachs u. s. w. Ferner findet man Gummi-Tragant, Galläpfel, Kermes, Maulbeerbäume und zieht Vieh (Rinder, Schafe,

Schafe, doch nur mit mitteländischer Wolle, Fiegen, bei allen mit Gewinn von vortreflichem Käse, Pferde, Esel, Seidenraupen, Bienen u. anderes mehr. Der Kunstseid war früher ganz unbedeutend, etwas Seidenpinnerei, Baumwollenweberei und Fabrication von Eisenwaaren war das Einzige. Besser wurde der Fischfang, die Schifffahrt u. der Handel betrieben. Bester beschäfligte sich mit Ausfuhr der Landesproducte, von Häuten, roher und bearbeiteter Seide, Honig, Wachs, Getreide, Del u. s. w., u. erstreckte sich über alle Länder am mittelländischen Meere und noch weiter. Die griechischen Einwohner, unter türkischer Herrschaft sehr gedrückt, haben sich von jeher lieber der Viehzucht als dem Ackerbau ergeben. Die Jahre des griechischen Freiheitskampfes sind für diesen gesegneten Erdreich ungemein verderblich gewesen, das türkische Kriegssystem hatte es auf gänzliche Verwüstung desselben abgesehen u. Ausrottung aller Del- u. Feigenbäume, so wie Zerstörung aller Wohnungen, wo nicht anbefohlen, doch gern gesehen, u. der Befehlshaber der ägyptischen Besatzungstruppen, Ibrahim Pascha, hatte während der 2½ Jahre seines dortigen Aufenthalts über 600,000 Del- und 150,000 Feigenbäume ausrotten od. verbrennen lassen. Ueber die neue Gestaltung Morea's, in Hinsicht seiner natürlichen Beschaffenheit, nach dem im Jahre 1828 bewerkstelligten Landung französischer Truppen, kann noch nichts gesagt werden, es ist aber die gegründete Hoffnung, daß der Wohlstand bald zurückkehren und das Land noch mehr machen werde, als es vorher war. Die Türken hatten es in 2 Sandschake, das von Morea und von Mistra, beide mit dem gleichnamigen Hauptstädten, jedes Sandschak aber in mehrere Cantone getheilt. Nach der neuen Verfassung zerfällt es aber in folgende Departements: a) Argolis (mit den Provinzen Argos, Nauplia, Nieder-Achaia, Korinth, oder den alten Cantonen Nauplia, Argos, Korinth; Hauptstadt: Nauplia); b) Achaia (mit den Provinzen Kalavrita, Postiga, Patras, oder den alten Cantonen Postiga, Dorschübtscha, Kalavrita, Patras; Hauptstadt: Kalavrita); c) Elis (mit den Provinzen Gassuni, Pyrgos, oder die alten Cantone Pyrgos und Sulomitsch; Hauptstadt: Gassuni); d) Ober-Messenien (mit den Provinzen Arkadia, Kavarina, Trobon, Koron, oder den alten Cantonen Kavarina, Trobon, Koron, Avarin; Hauptstadt: Arkadia); e) Nieder-Messenien (mit den Provinzen Mist, Kalamata, Embliaka, Andrusfa, Leonbart, Klein- und West-Maina, oder den alten Cantonen Andrusfa, Leonbart, Kalamata, Boronsa, Karitenos zum Theil; Hauptstadt: Kalamata); f) Lakonien (mit der Provinz Ostmaina, Monembassa, Mistra, Prasto, oder den alten Cantonen Mistra, Monembassa, Mistra; Hauptstadt: Mistra); g) Arkadien (mit den Provinzen Phanaci, Karytend, Tripolitza, St. oder die alten Cantone Tripolitza, Eter, Phanaci, Kivina, Karitend zum Hauptstadt: Tripolitza). Zur Zeit der ersten Blüthe hatte Morea 205 (2,200,000 Einw. 3) (Gesch.). 2 spränghchen Bewohner des P. waren Kol (s. d.), d. h. Griechen, ohne geschäftliche Benennung, wahrscheinlich nur, zu welchen Arkadier, Kynurier, Iler gehörten. In den rohen Griechen, ebenfalls sehr frühzeitig, Pe dann einwandernde Danaer, Achäer u. Ieger. Später führte Danaos (s. d. Colonie an die Küste von Argos, es men die Einwanderungen der adriatischen Aeolier u. Achäer, Argos war von der Staat; von Danaos Nachfolger den Droyer aufgenommen. Pelops bekam mit der Hippodamiea das Reich wozu er noch verschiedene andere Lanten des P. eroberte, so daß in der die ganze Halbinsel den Namen von bekam. Ein anderes nördliches helle Volk, die Dorer, mit ihnen Aetoi Herakleiden (s. d.) wanderten ein. 2 Zweige von griechischen u. nicht griechischen Völkern hatten sich also im 1 sammelt. Durch die Dorer entstanden den schon früh vorhandenen Völkern einige andere; alle hatten einen Kön sehr eingeschränkter Gewalt; und endlich die königliche Regierung völlig hob, so trat eine Anzahl Republikanische Stelle; welche den Besitz des P. 1 nämlich: Korinth, Sikyon, Prehios, (eine Vereinigung kleiner Freistaaten längs der Nordküste der Halbinsel 1 lich getrennt von jenen drei; erst i Zeiten des spätern achäischen Bund man an, auch diese unter dem gemeinlichen Namen Achaia zu begreifen), davon im mittlern hohen Bergland breitete sich Arkadia, längs der W. Elis, an der Südwestseite der Da Messenia, an der Südostseite Lakoni den höhern Theilen der Ostküste das von Argos, welches erst unter den A die kleinen Republikanischen Permonen, 1 und Epidauron in sich schloß und 2 genannt wurde (s. die einzelne Ge aller diesen Staaten). Unter den A wurde der P. der großen Provinz: (s. d.), welche auch die nördlichen Griechenlands besaß, einverleibt, al terten, doch scheint unter den spätem Kaiserern der P. eine eigene P mit Namen Hellas geworden zu sei dieses von Achaia getrennt und A Grenzen als mit der korinthischen Meer gebüdt aufgeführt werden. Ka Aheilung des römischen Reichs nach

tra, Monembassa, Mistra; Hauptstadt: Mistra); g) Arkadien (mit den Provinzen Phanaci, Karytend, Tripolitza, St. oder die alten Cantone Tripolitza, Eter, Phanaci, Kivina, Karitend zum Hauptstadt: Tripolitza). Zur Zeit der ersten Blüthe hatte Morea 205 (2,200,000 Einw. 3) (Gesch.). 2 spränghchen Bewohner des P. waren Kol (s. d.), d. h. Griechen, ohne geschäftliche Benennung, wahrscheinlich nur, zu welchen Arkadier, Kynurier, Iler gehörten. In den rohen Griechen, ebenfalls sehr frühzeitig, Pe dann einwandernde Danaer, Achäer u. Ieger. Später führte Danaos (s. d. Colonie an die Küste von Argos, es men die Einwanderungen der adriatischen Aeolier u. Achäer, Argos war von der Staat; von Danaos Nachfolger den Droyer aufgenommen. Pelops bekam mit der Hippodamiea das Reich wozu er noch verschiedene andere Lanten des P. eroberte, so daß in der die ganze Halbinsel den Namen von bekam. Ein anderes nördliches helle Volk, die Dorer, mit ihnen Aetoi Herakleiden (s. d.) wanderten ein. 2 Zweige von griechischen u. nicht griechischen Völkern hatten sich also im 1 sammelt. Durch die Dorer entstanden den schon früh vorhandenen Völkern einige andere; alle hatten einen Kön sehr eingeschränkter Gewalt; und endlich die königliche Regierung völlig hob, so trat eine Anzahl Republikanische Stelle; welche den Besitz des P. 1 nämlich: Korinth, Sikyon, Prehios, (eine Vereinigung kleiner Freistaaten längs der Nordküste der Halbinsel 1 lich getrennt von jenen drei; erst i Zeiten des spätern achäischen Bund man an, auch diese unter dem gemeinlichen Namen Achaia zu begreifen), davon im mittlern hohen Bergland breitete sich Arkadia, längs der W. Elis, an der Südwestseite der Da Messenia, an der Südostseite Lakoni den höhern Theilen der Ostküste das von Argos, welches erst unter den A die kleinen Republikanischen Permonen, 1 und Epidauron in sich schloß und 2 genannt wurde (s. die einzelne Ge aller diesen Staaten). Unter den A wurde der P. der großen Provinz: (s. d.), welche auch die nördlichen Griechenlands besaß, einverleibt, al terten, doch scheint unter den spätem Kaiserern der P. eine eigene P mit Namen Hellas geworden zu sei dieses von Achaia getrennt und A Grenzen als mit der korinthischen Meer gebüdt aufgeführt werden. Ka Aheilung des römischen Reichs nach

A einen Theil der Dides Makedonen aus
 und gebürte mit diesem zu dem byzantinischen
 Kaiserreiche. 395 wurde der P. von
 durch verdrängt, bis ihn Stilico vertrieb.
 Dann theilte es die Schicksale des Kaiser-
 reichs. Als 1204 sich die Kreuzfahrer Con-
 stantinopels bemächtigten und Baldwin von
 Flandern Kaiser wurde, hatte Leo Sgure,
 Befehlshaber von Napoli di Romania, die
 Araber benutzend, sich des P. bemächtigt,
 Konstantinopel, Markgraf von Montferrat u.
 Herr von Thessalonich, besiegte ihn aber
 und eroberte den P. bis auf Korinth und
 Napoli di Romania, die Leo Sgure besetzt
 hielt, und selbst nach seinem Tode entrich-
 tete ein Theil des P. seinen Erben Bine.
 Später unter dem lateinischen Kaiser be-
 saßen mehrere kleine Fürsten den P., unter
 Andern Bille Herdeuin als Fürst von Achaja,
 Sparta und Napoli di Malvesta, doch un-
 terworfen ihm Paleologus 1261 seiner Lehn-
 barkeit; jedoch waren später noch andere
 Dynastien, wie Johann, Herzog von Pa-
 tras, mit den Kaisern in Krieg begriffen
 und bejagerten sich in Unabhängigkeit,
 so leistete zumehrte seinen Hoheit.
 Die Catalonier, die sich um 1307 des Her-
 zogs Thoms bemächtigt hatten, griffen
 sich dem Arde Johannes II., Herzog von
 Patras, den P. an, wurden jedoch, nach-
 dem sie ihn fast erobert hatten, mit Hilfe
 des Herzogs von Naxos abgewiesen. Spä-
 ter krängten die Türken unter Osman und
 Orchan (s. d.), wie die andern kleinen
 Fürsten in Griechenland, so auch die Für-
 sten von Morea, welches durch Heirath
 an die Familie Somariva gekommen war,
 selbst, demnach erwehrte sich der P. ihrer
 Angriffe lange, ja er blieb auch meh-
 rermale, außer Constantinopel, die ein-
 zige Zuflucht der griechischen Kaiser, und
 Städte darin dienten den Prinzen des grie-
 chischen Kaiserthums zur Tronage. So hat-
 ten die Brüder des Kaisers Konstantin
 Palaeologus, Demetrius und Thomas, zur
 Zeit der Einnahme von Constantinopel und
 der Zerschöpfung des griechischen Reichs (1453)
 Städte des P. im Besig. Muham-
 med II. fiel in den P. ein, ward aber
 bald durch den Herzog von Naxos, mit
 Hilfe der Venetianer, wieder vertreiben u.
 der Allianz von Korinth durch eine Ver-
 einigung geschlossen. Bald aber griff der
 Kaiserliche Ahmet diese mit einem Heere
 an sich fassen die Bertheiliger, und die
 P. bemächtigten sich des ganzen P.
 bis auf einige Seeplätze. 1497 erobert-
 ten die Türken Koron und Modon. Zwar
 eroberte eine spanische Flotte 1583 Koron
 und Patras, was die Spanier aber bald wieder
 verloren. 1686 nahmen die Venetianer Na-
 xos, Sidon, Napoli di Romania, 1667
 Patras, Korinth u. s. w., welche Plätze
 im P. ihnen auch alle 1699, im Carlöwiger

Frieden, zugesichert wurden, 1715 aber ver-
 trieben sie die Türken wieder aus allen die-
 sen Eroberungen und machten den P. nun
 ganz zu einer türkischen Provinz. Dennoch
 hielten sich die Griechen im Innern, wie-
 wohl sie seit dem Mittelalter durch viele bul-
 garische, walachische, albanesische und slav-
 ische Einwanderer verderbt worden waren,
 immer in einem gewissen Zustande der Frei-
 heit, und bef. die Mainotten (s. d.) wur-
 den zwar oft angegriffen, nie aber unter-
 worfen. 1768 und 1790 erhoben sich, von
 den Russen unterstützt, einzelne Cantone des
 P. zur Abkündigung des Türkenjochs, wur-
 den aber, als Rußland sie verließ, wieder
 unterworfen. 1821 erhob sich der ganze
 P. und vertrieb die Türken. Ueber die sich
 hieraus entsponnenen Kämpfe, über den
 Einfall Khurisch Pascha's mit den Tür-
 ken, Ibrahim Pascha's mit den Aegyptern,
 die Schlacht von Navarin, die Vertreibung
 der Aegyptier durch die Franzosen, und die
 endliche Freiwerdung des P., s. Griechi-
 scher Freiheitskampf und Türkisch-griechi-
 scher Krieg. 4) So v. w. Cimeoz; 5) s.
 unter Schapara. (Sch., Fr. u. Pr.)

Pelopos nēssides (Pelopis in-
 sulae, a. Geogr.), 9 kleine Klippenfelsen
 an der Küste von Argolis, dem trözes-
 nischen Gebiete und zwar der Stadt Mes-
 thana gegenüber; jetzt Rauberinsel.

Pelops (Myth.), Sohn von Tantalos
 in Lydien und Eurysthanassa (Mytia, Dio-
 ne, Eurpanassa). Einst lehrten die Göt-
 ter bei Tantalos ein. Dieser, um ihre All-
 wissenheit zu prüfen, zerstückte seinen Sohn
 P. und setzte ihn gekocht den Göttern vor.
 Demeter verzehrte gierig die Schülter; al-
 lein Zeus merkte den Betrug, befahl die
 Stücke wieder in den Kessel zu werfen, wor-
 aus ihn Klotho lebend hervorjog. Die feh-
 lende Schülter ergänzte Zeus durch eine eisern-
 beternerne. Nach Pindar hatte ihn Zeus als schö-
 nen Knaben entführt, damit er, wie Ganymed,
 die Göttertafel bediene. Allein in Folge
 eines unwürdigen Benehmens sendete
 ihn Zeus wieder auf die Erde, als eben
 Krieg zwischen Troern und Lydiern war.
 P. half diesen, wurde aber von jenen ver-
 trieben, worauf er mit großen Schätzen
 nach der Halbinsel wanderte, welche später
 nach ihm Peloponnesos (s. d.) genannt wur-
 de. Hier gewann er Hippodameia (s. d. 1)
 vgl. Demomoos) und das Reich ihres Va-
 ters und wurde durch sie Vater von Atreus
 und Thyestes, von Andern noch des Alka-
 thos, Pleistenes, Chryssippos u. A. Seine
 Untreue veranlaßte seine Gemahlin, ihre
 Ehdne zur Ermordung des P. zu reizen.
 Dies mißlang, und sie floh oder gab sich
 den Tod. P. stand in großem Ansehen. Man
 nannte ihn den Stifter der olympischen
 Spiele, die er jedenfalls erweiterte. Im
 Haine

Polus zu Olympia hatte es nach seinem Tode einen großen Tempel, worin ihm jährlich geopfert wurde. Herakles stiftete ihm einen Altar. Aus seinen Seiten sollte das Palladium entspringen sein; auch sollte Kroja ohne sein Schulterblatt nicht erobert werden können. (H. Z.)

Peloz (Myth.), s. Spartoi.

Peloro (Zool.), heißt bei Montfort eine Gattung aus der Familie der Nautiliten, bei welcher sich mehrere Röhren zerstreut finden, z. B. *Nautilus ambiguus*; klein, im Meereslande.

Peloria (gr. Ant.), Fest in Thessalien, ähnlich dem römischen Saturnalien.

Peloris (Pelorus, a. Geogr.), 1) nordöstliche Spitze Siciliens, angeblich benannt nach Hannibals Steuermann Pelorus, von jenem wegen eines Verdachts hingerichtet und hier begraben; jetzt Capo di Faro; 2) (Peloria), der umliegende Küstenstrich.

Peloris (Zool.), nach Volk das Thier in der Aufer.

Peloro (Geogr.), Fortsetzung der Apenninen, Gebirg in Sicilien.

Peloro (Zool.), nach Dem Gattung der Schnecken, genommen aus der Gattung *nerita* (s. Schwimmschnecke); die Schale ist ohne Nabel, das Thier hat 4 Füßler. Dazu die Arten *Blutzahn* (s. d.), *P. acuvia*.

Peloros (a. Geogr.), Fluß Iberiens (Astens), westlich vom Flusse Tyros; jetzt Leri (Luri).

Peloros (a. Gesch.), s. unt. Peloris 1).

Peloro, Monta (Geogr.), so v. w. Monte Peloso.

Polotige (fr., Baarent.), 1) die dritte oder auch die geringste Sorte der Bicognawolle; 2) seine Degenhaare, welche aus der Levante kommen und von den Hutmachern verarbeitet werden.

Pelote (fr.), 1) (Chir.), Vorlehnung, wo durch einen ründlichen Wulst ein vordringender Theil zurückgehalten werden soll; 2) dieselbe insbesondere, als wesentlicher Theil eines Bruchbandes (s. d.); 3) bei Pferden die Blässe (s. d. 1) am Kopf. 4) (Baarent.), rohe Seide aus Sicilien. 5) (Pelotte, Schiffb.), ein kleines Renschiff.

Peloton (fr., Kriegsw.), 1) in einigen Armeen das, was in andern Zug oder halbe Division ist; in anderen: 2) (z. B. sonst in der sächsischen) Unterabtheilung eines Zugs, meist die Hälfte desselben (vgl. Section). Im erstern Sinne Pelotonfeuer, gleichzeitiges Feuer nach Commando eines oder gewöhnlicher mehrerer Bände auf einmal. Das Pelotonfeuer ward zuerst von Gustav Adolf (s. d.) angewendet und trug durch das Ungewöhnliche und Ueberraschende sehr wesentlich zum Gewinn der Schlachten bei Leipzig u. Lützen

bei. Es ward auf zweierlei Art egeführt, entweder von beiden Flügeln Bataillons nach der Mitte, oder übereinander, mit den ungeraden und geraden lotons, wo sich alle ungerade zugleich machten, und alsdann 1, 3, 5, 7, hi aber die geraden, 2, 4, 6, 8, vom ten nach dem linken Flügel feuerten.

Art zu feuern existirt seit den französischen Revolutionskriegen nur in einigen Ar noch auf dem Exercierplatze und hat willkürlichen Placer oder Pecten Raum gegeben, wo jeder Mann sich wenn er geladen hat, welches den Begewährt, daß jeder zielen kann, wor ihm der dicke Pulverdampf auch die U des Schlagschmels verflattet, wo aber auch den Nachtheil hat, daß es schwierig ist, das einmal begonnene Feuer hören zu machen, oder auch nur das schnelle Berfeuere der Truppen zu hindern. (Kriegsw.), s. Compagnie (H.)

Pelplin (Geogr.), Dorf im Kreise Garg des preussischen Regierungsbezirks, mit 400 Ew. und einem ehemaligen Cistercienserkloster, wo jetzt der Bischof von Kilm und des Domcap und ein Priesterseminar sich befinden.

Pelsholz (Geogr.), so v. w. Pelso.

Pelso (a. Geogr.), so v. w. Pelso.

Pelto (a. Geogr.), Ort in Groß-Polen, unfern Laobika und Keland, nördlich von Kpamez; im Mittelalter Pelto.

Pelto (bot. Nomencl.), Schildb verschieben gestaltet, gestielt oder ungestielt eiförmige Körper, die von Stielen fürtheren, von Andern für Keime angesehen werden, enthalten; auf fruchttragend und andern Exemplaren von Marchant.

Peltoaria (p. L.), Pflanzengattung der natürl. Familie der Kreuzblumenpflanzen mit Schötchen, zur 1. Ordn. der trochynamie des Linn. Syst. gehörig. (heimische Art: *p. alliacea*, mit kleinen weißen Blüten, knoblauchartig riechend in Deutschland heimisch.)

Peltanus (Antonius), s. Antonius neuerer Gelehrte 15).

Peltasten, s. Pelstastat unter Pelt Pelastes (Zool.), nach Illiger s. w. Metopius der Panzer.

Pelotatus (bot. Nomencl.), schildförmig, der Kreisform sich nähernd, an einem Punkte der untern Fläche hervorspringend, auf dem Träger mehr oder minder horizontal aufliegend; *p. a anthora*, kelförmige, auf beiden Seiten flacher, in der Mitte am Boden befestigten Staubbeeren *p. - um stigma*, tellerförmige, in der Mitte der untern Fläche festhängende Nuss *p. - um solum*, nicht an der Basis sondern mit der untern Fläche am eckigen Blatte u. a. (Sax. Pe

Pelte (gr., lat. Pelta, Ant.), kurz, leichter, fächer- oder ephenblattförmiger Schild, bes. der Krieger; die damit Besetzten: Peltesai, die in der Mitte zwischen den Schwer- (Hopliten) und Leichtbewaffneten (Pilot, s. d.) standen und dem römischen Coetraci gleichen. Vgl. Infanterie. Peltenberg (Geogr.), so v. w. Pöblenberg.

Peltida (p. Ach.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Flechten, Ordnung Ecnothalamia. Arten: leberartig ausgebreitet, auf der Erde, auf Steinen unter Moos; p. aphosa, ehemals gegen Schwämmchen der Kinder empfohlen; p. canina, nebst Schwarzem Pfeffer, Bestandtheil eines von der Familie Dampierre abstammenden, durch Dr. Mead bekannt gemachten, aber nicht bewährten Mittels gegen den Biß der tollen Hunde. (Su.)

Peltinervis folia (bot. Komentl.), Blätter mit fächerförmigen Rippen.

Peltis (Zool.), f. unter Schirmkäfer. **Peltoides**, nach Latreille Junst aus der Familie Leucogaster (Klasse der Käfer); gehört aus den Gattungen sphaeritos, neocerophorus, neoceros, silpha, aegyptus, peltis, colobius, strongylus, nitidus, ips, saphidimn u. a. (W.)

Pelzichen (Bot.), die Kronwicke, f. Coronilla.

Pelusiaum istium (a. Geogr.), pelusische Küstendung, f. unter Pelusion und Nil 1).

Pelusion (Hebr. Ein, arab. Kineh, a. Geogr.), wichtigste Stadt unter Aegyptens, wichtige Grenzfestung nach Arabien zu, zwischen großen Moränen, an der Ostseite der nach ihr genannten, der pelusischen Küstendung, 20 Stadien vom Meere; angeblich von Achilles Vater, Pelus, erbaut und benannt (richtiger wohl benannt von $\epsilon\eta\lambda\omicron\varsigma$, der Morast). Südlich neben ihr breitete sich bis zum arabischen Meerbusen ein 900 bis 1000 Stadien weites Sandmeer aus, das für keine Armeen zugänglich war. Sanchsch, König von Assyrien, belagerte sie vergebens, aber Nebutadnezar soll sie eingenommen haben. Plammetos wurde hier von Kambyses geschlagen u. gefangen. Dem Antiochos Epiphanes mußte sie sich ebenfalls ergeben und Besatzung einnehmen. Pompejus der Gr. verlor hier sein Leben. Hier Ptolemäos Auletes nahm sie Antiochus und nach der Schlacht bei Actium Augustus ein. Eine Zeitlang war sie Hauptstadt der Provinz Augustanica. (Sch.)

Pelussin (Geogr.), Marktleden (Dorf, Cantonier) im Bezirk St. Etienne, Departement Loire (Frankreich); hat 6000 Einwohner, 3000 Gew.

Pelvimeter (gr., lat., Geburtsh.), mechanische Vorrichtung zur Erkenntniß der innern Weite des weiblichen Beckens, ins-

besondere in Bezug auf die davon abhängende leichtere oder schwere Entbindung. G. W. Stein d. Ä. schlug ihn zuerst vor; später sind von J. G. Stark u. And. (s. d.) Verbesserungen angebracht worden. (Pi.)

Pelvis (Anat.), s. Becken.

Pelvit (Myth.), Gott der Gatte und des Reichthums bei den Litauern u. Preußen.

Pelvoir de Ballouise (P. de Ballouise, Geogr.), höchste Bergspitze in Frankreich, Spitze der cottiſchen Alpen im Departement Oberalpen; hat 13,236 Fuß. Pelvost, so v. w. Pelim.

Pelz, 1) die mit dichten weichen Haaren bedeckte Haut der Thiere; 2) diese Haare selbst; 3) (Schafz.), die sämmtliche Wolle, welche von einem Schafe geschoren worden ist; 4) (Käsehn.), ein Fell, welches so gar gemacht ist, daß die Haare darauf stehen geblieben sind (vgl. Pelzwerk); 5) ein Kleidungsstück gemeiner Leute, welches den ganzen Leib oder den größten Theil desselben bedeckt, aus Pelzwerk, bes. aus Schafpelzen, verfertigt ist, die Leberseite nach Außen gefehrt und mit keinem andern Stoffe überzogen ist; 6) ein den Leib bedeckendes Kleidungsstück, welches mit Pelzwerk gefüttert, oder auch nur verbrämt ist (vgl. Husarenpelz); 7) ein Ueberzug von in einander verwachsen oder zufällig vereinigten Dingen; 8) (bildl.), so v. w. Haut oder Leib. (Feh.)

Pelzbein (Gärtner), ein Ländchernes Werkzeug, womit beim Pflöpfen und Umlösen die Rinde abgeißt wird.

Pelzer (Franz. Martin), geb. zu Reichenau in Böhmen 1735, Professor der böhmischen Literatur an der Universität Prag; f. 1801. Schriften: Kurzfassete Geschichte der Böhmen, von der ältesten bis auf die neuesten Zeiten, Prag 1774, 4. Aufl., 2. Bde. 1819; Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihrem Leben und Werken, 4 Bde., ebend. 1777—82; Kaiser Karl IV., König in Böhmen, 2 Bde., ebend. 1780, 1781; Apologie des Kaisers Karl IV., ebend. 1782; (mit J. Dobrowsky) Scriptorum rerum Bohemicarum, 2 Bde., ebend. 1784; Böhmische, mährische und schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten, von Anfang der Gesellschaft bis auf gegenwärtige Zeit, ebend. 1786; Lebensgeschichte des böhmischen Königs Wenzellaus, 2 Bde., ebend. 1788, 1790. (Lr.)

Pelzen, 1) (Schlagen, prägen); 2) (Gärtner), so v. w. Pflöpfen 3).

Pelzer, so v. w. Kürschner.

Pelzflatterer (galeopithaci, Zool.), nach Goldfuß Familie aus der Ordnung der Flatterfüßer (Edughiere); zwisch. in dem fünf, scharf nageligen Fingern der Vorderfüße ist eine Flughaut, zwischen der; Bein-

nen und dem Schwanz ist die Flughaut behaart; Ohren sind kurz; gebrauchen die Flughaut nur beim Springen. Einzige Gattung: *galopithocus*, s. Diek. (*Wr.*)

Pelz-futter, 1) (Kürschner), leichtes Pelzwerk, als Lämmerfelle, Kaninchen, Hamster- und Grauwert, welches zum Futter in Kleidungsstücke gebraucht wird. Solche Futter von Zobel u. Nerberklare zusammengesetzt gehen vorzüglich in die Kürlei; 2) (Waarent.), stärker wollener Fries. *P.*-handel, s. unter Pelzwerk.

Pelzig, 1) einem Pelz ähnlich; 2) (Gärtner), wird von Wurzeln und Früchten gesagt, die mit harten Fasern durchzogen und zum Genuss untauglich geworden sind; 3) (Buchb.), von einem Buche, so v. w. weich gebettet.

Pelzig werden der Kleider (*Med.*), s. Einschlafen 2).

Pelz-käfer (*dormestes* L., *Zool.*), 1) Gattung aus der Familie der Kästler; die Fühler sind halb so lang als das Brustschild, die Kolbe davon ist groß, oval, zusammengesetzt; Leib fast so dick als breit, Kopf tief eingesenkt; Fraß: animalische Gegenstände; die einneisse Gattung ist getheilt in *mogarota* (s. d.) und 2) *P.* (*dormestica*); bei dieser bildet das Halsbein keine Rinne. Hierzu die Arten: *Kürschner* (*d. pallio*), schwarz, mit 8 weißen, aus Haaren bestehenden Punkten am Hinterrand des Halschildes u. einem dergleichen auf jeder Flügeldecke; Larve lang, haarig, mit Haarschwanz, rothbraun, glänzend; Larve und Käfer thun dem Pelzwerk großen Schaden; *Speckkäfer* (*d. lardarius*), größer, schwarz, die Wurzel der Flügeldeckel grau, schwarz punktiert; die lange Larve ist oben kastanienbraun, unten weiß, langhaarig, frisst Insekten (auch in Sammlungen), Fleisch, Speck u. dgl. (*Wr.*)

Pelz-kamm (Kürschner), ein eiserner Kamm, womit das Pelzwerk glatt gekämmt wird. *P.*-kleider, allerlei Kleidungsstücke von Pelzwerk, mit demselben überzogen, gestütet oder verbrämt, als *Pelzrock*, *P.*-hosen, *P.*-haube, *P.*-mütze, *P.*-mantel, *P.*-weste, *P.*-handschuhe, *P.*-stiefeln u. s. w. Sie werden ganz, oder doch das daran befindliche Pelzwerk von den Kürschnern gemacht. Beim Aufbewahren der *P.* während des Sommers ist besondere Vorsicht nöthig, damit nicht die Motten hereinkommen. Ein luftiger, kühlter Ort ist zur Aufbewahrung zu wählen; wenn man die Kleider mit stark riechenden Dingen oder mit klarem Pfeffer bestreut und in starke leinene Lächerwickelt, werden ebensowohl, als durch öfteres Lüften und Ausklopfen die Motten abgehalten. (*Fch.*)

Pelz-kern (*Bot.*), die Pflanzengattung *Larhonanthus* (s. d.).

Pelz-lappe (*Kriegsw.*), ein Schaffell, um bei den Feuern mit demselben mittelst der Lunte den Pulverschloß vom Zündloche zu wischen, damit das gepuderte Mehlpulver nicht feucht wird. **Pelz-messe** (*Zool.*), so v. w. Schwamm. **P.**-messer (*Gärtner*), so v. w. Pfropfmesser. **P.**-motte (*Zool.*), s. unter Motte. **P.**-pocken (*Med.*), s. unter Variellen.

Pelz-raupen (*Zool.*), Raupen langem Leibe und weichen, dichten Haaren dazu die Raupen der *bombyx* quercetrisfolii, rubi, processionea u. a.

Pelz-reis (*Gärtner*), so v. w. Pfropfreis. **P.**-sammet (*Waarent.*), so v. w. bener Fellel. **P.**-schule, so v. w. Palschule. **P.**-wachs, so v. w. Baumwax.

Pelz-werk, 1) die mit dichten Haaren besetzten Felle verschiedner Thiere, welche vorzüglich zu Pelzkleidern auch zu Schlitzen und Sattelbeln verbraucht werden. Die Schönheit des Fells und die Seltenheit des Thieres geben dem *P.* höheren Werth. Zu dem weitausvollsten *P.* gehören Hermelin, Zobel, blaue Fuchs, Fischotter, Biber, Baumwurz, *Chincilla* u. s. w.; zu dem *P.* zweites Ranges: Bär, Steinmarder, Luchs, wilde Raqe, Fuchs, die schwarzen grauen Lammfelle, auch das so genaue Grauwert; zu dem geringsten: Das Hamster, Kaninchen, Schaffelle, Katzenfelle, Biegen und rauchganz Raibfelle. Die schönsten und theueren Pantherfelle kommen wenig in Handel und bei uns selten in Gebrauch. Das meiste *P.* kommt aus nördlichen Gegenden, bes. aus Amerika und Sibirien, daher treiben England und Rußland den Pelzhandel. Im Kleinen ist der Pelzhandel ein Vorrecht der Kürschner. Das bessere *P.* wird Stück, das kleine Decimeter Zimmerweise verkauft. Das beste *P.* wird größtentheils in London an Auktionert; französische und teutsche Raubhändler besahen diese lange vorher bezugemachten Auktionen. Das sibirische russische *P.* wird durch russische und polnische Raubhändler auf die teutschen Messen, nach Leipzig gebracht. 2) So v. w. Pelzkleider und andere aus Pelz verfertigte Sachen. (*Fch.*)

Pemba (*Geogr.*), 1) Insel an der Ostküste von Afrika, sehr fruchtbar, bringt Holz, viele Edelfrüchte, Vieh; beherrscht von dem Imam von Maskat, dem Schah von Rombaga und einem gebornen Fürsten; die Einw. treiben Handel und Schiffahrt; 2) Bai an der Küste von Mozambik; 3) ein dazwischen liegender Fluß; 4) so v. w. Bamba. (*W.*) **Pembroke** (*Geogr.*), 1) Ehre in England, am Kanal von Bristol.

nd dem fröhlichen Meere; hat 234 (25) Lk.; ist gebirgig, hat jedoch auch fruchtbares Acker- und Wieseland, kalkige u. kuppige Klüften mit den Berggebirgen Cowens Point, Davids-Bred u. a., und mehreren Buchten und Hafen (Bei des Bai, Milfordhaven); Fluß: Linn. Gw., zwischen 60 und 70,000, treiben Viehzucht, Fischerei, Bergbau (auf Steinkohlen und Eisen), Handel mit Vieh, Fischen, Steinkohlen. 2) Hauptstadt hier, Borough am Milfordhafen; hat Schloß, Freischule, 2000 Gw., welche Handel (auf 200 eignen Schiffen) mit Ostindien und Island treiben. (Wr.)

Peme (a. Geogr.), Stadt in Mittel-Ägypten, im Nomos Armaphites, zwischen Sin und Käne, an der Westseite des Nil, 20 Meilen nördlich von Memphis.

Pemwagasset (Geogr.), s. unter Merimad.

Pempe (Beserb.), ein Stauwerk, welches den Strom abweisen soll.

Pimpelforst (Geogr.), schönes Dorf im preussischen Kreise u. Regierungsbezirk Düsseldorf, in der Nähe von Düsseldorf, mit mehreren Fabriken, schönen Landhäusern und Gärten und 1500 Gw.; sonst Aufenthalt von Jacob 2).

Pemphigodes febris (Med.), Blasenfeber, s. unter Blasenausschlag.

Pemphigus (Med.), s. Blasenausschlag.

Pemphido (Myth.), s. unter Orden.

Pemphredon (Zool.), 1) nach Fabricius Gattung aus der Familie der Silberwandwespen; die fadenförmigen Fühler liegen unter der Gesichtsmitte, die Unterlippe hat 3 fast gleiche Lippen; ist getheilt in die Gattungen stigmaus (s. d.) und 2) p., nach Latreille mit starkem fast löffel-förmigen Oberkiefer. Art: p. unicolor, s. unter Comonus. (Wr.)

Pen (Myth. u. a. Geogr.), 1) s. unter Penninus; 2) so v. w. Penninus.

Pen (Wilhelm), s. Penn.

Penacua (Geogr.), Villa am Monbego in der Correiçao de Coimbra der Provinz Beira (Portugal); hat 2600 Gw.

Penä (pan. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordo. Guettarda, zur L. Kl. des Linn. Systems. Mehrjährige Arten: p. mucronata und sarcocolla, in Äthiopien heimlich. Stränker und wahrscheinlich Nutzpflanzen der Carlotta (s. d.).

Pennis (Zool.), s. Stachelkreb.

Pinassil (Geogr.), 1) Partido in der spanischen Provinz Baskalid; 2) Hauptort darin, Villa am Duraton; hat Schloß, 4 Kirchen, 3600 Gw., zugleich Hauptort einer Berggrafschaft; 3) (Pinassil), Correiçao in der portugiesischen Provinz Entre Douro e Douro; hat 15,000 Gw.; 4) Gemeinde hier; hat Pfarre, Kirche, Hospit-

al, Armenhaus, 5000 Gw.; hatte einst auch einen Bischof. (Wr.)

Penäl (Westl.), ein sonst in Frankreich gewöhnliches Getreidemaß; in manchen Gegenden ist es dem pariser Boisseau gleich, in andern fast 8 P. = 18 par. Boissaux.

Penälöra (Geogr.), höchste Spitze des Guabarramagebirg. in der Provinz Segovia (Spanien); hat 2834 Fuß Eröhöhe. **Penamãcor**, Villa auf der spanischen Grenze in der Correiçao de Castellabranco der Provinz Beira (Portugal); hat Befestigung, Schloß, mehrere Kirchen und Kloster, Hospital, Armenhaus, 2500 Gw. **Penantipode**, Insel, südlich von der australischen Insel Neu-Seeland gelegen, entdeckt von Waterhouse 1800; liegt fast ganz antipodisch von London. **Penarãnda**, Villa im Sermo de S. Vincento der Provinz Avila (Spanien); hat Schloß, mehrere Kirchen und Kloster, 3200 Gw. Ist Hauptort einer Grafschaft. **Penas**, tief eingreifender Meerbusen an der Westküste von Patagonien, zwischen der Insel Campana und der Halbinsel de tres Montes; hat die Inselgruppe Guyaneco und die Insel Xavier. (Wr.)

Penätes (Penätes, dii patrii, Myth.), römische Götter, die dem Hause und dem Lande Alles gaben, was man zum Unterhalt für so v. w. Earen (s. d.). Es hatte aber auch jede Stadt ihre P.n, welche dann publici waren. Die für Rom hatte Kenas nach Italien gebracht, erst nach Larnicum; von da kamen sie nach Alba longa, von da, wiewohl sie selbst angeblich sich weigerten, nach Rom. Hier hatten sie unter dem veltinischen Hügel einen Tempel, nicht weit von dem der Vesta. Er brannte beim Neronischen Brande ab. Ihre Bildsähen waren roh, von Stein oder Holz, mit Spießen. Ausziehende Keldherren, Consuln u. opferten ihnen. Nach Etenigen waren sie die samothracischen Götter, n. And. die Genien jedes Menschen, jeder Stadt u. Solcher Genien sollte es 4 Klassen geben, die des Lino (Jupiter), des Neptunus, der unterirdischen Götter u. der Menschen. (R. Z.)

Pence (Pony, Numism.), englische Scheidemünze, ehemals von seinem Silber, größtentheils sehr saubere geprägt, von der Größe eines Silberdriers, jetzt von Kupfer, 1 Roth schwer, mit dem Bilde der Britannia, 12 = 1 Schilling, also = 7½ Pfennig.

Pencerdd (Religionssch.), s. unter Druiden.

Pendaculum (Med.), ein an den Hals gehängenes Amulet (s. d.).

Pendänt (fr., Strumpfw.), am Strumpfwirkerstuhle die beiden Stangen, die an jedem Arme des Stuhles mit einem Gewinde

de angehängt sind, und zwischen welche Platinenbaare befestigt ist; 2) l , so v. w. Gehänge 3); 3) W , so v. w. Seitenstück; 4) so v. w. Stück (s. d. bes. 3).

ndel (pendulum, Phys.), 1) ein er Körper, der an irgend einer Stelle nicht mit seinem Schwerpunkt übereinstimmt, an einem festen Punkte so aufhängt ist, daß er um diesen sich frei hin- und her schwingen kann. Ein einfaches (thematisches) P. würde es sein, ein schwerer Punkt an einem vollkommenen, gewichtlosen, geradlinigen, aber in einem andern festen Punkt ganz freien Körper herab hänge. Da aber in einem Körper sich die Schwere nur auf einen Punkt concentrirt; so ist auch jedes (physische) P. ein zusammengesetztes. In jedem gibt es in jedem zusammengesetzten Punkt, in welchem die ganze Masse eben, versammelt, nach eben den Gesetzen bewegt oder schwingen würde, nach dem sie in einem zusammengesetzten P. schwingt, der als Mittelpunkt der Bewegung (s. d.) bezeichnet wird. Man

daher jedes P. als ein einfaches betrachten, dessen Länge vom Aufhängepunkte zum Mittelpunkte des Schwunges reicht. Es selbst ist in einer cylindrischen oder kugelförmigen schweren Stange, oder in sonstigen gleichartigen und geradlinigen Körpern vom Aufhängepunkte um $\frac{1}{2}$ der Länge entfernt. In einer soliden Kugel, an ihrem Scheitel aufgehängt ist, liegt der Aufhängepunkt unter dem Schwerpunkte der Kugel um $\frac{1}{2}$ des Quotienten, den man findet, wenn man das Quadrat des Radius der Kugel mit der Entfernung ihres Schwerpunktes vom Aufhängepunkte dividirt (bei einer Kugel von 2 Zoll Durchmesser ist er 0,18 Linien, bei einer Kugel von 1 Zoll 0,033 Linien darunter; bei einer hohlen Kugel von etwa 2 Linien im Durchmesser, die an einem sehr dünnen Faden aufgehängt ist, fällt er fast ganz mit dem Schwerpunkte zusammen). Ein P. ruht bloß dann, wenn sich sein Mittelpunkt des Schwunges genau unter dem Aufhängepunkte befindet. Wird es nun aus dieser Lage gebracht, so selbst überlassen, so folgt es in seiner Bewegung dem Gesetze des Falls auf vorerwähnten Wegen (vgl. Fall [Phys. I]). Mit also in einem Kreisbogen bis zu einem Punkte hinauf, bis zu welchem es in Ruhe gelassen würde, dies aber mit einer zunehmenden Geschwindigkeit und zwar herab, mit der er von dem Punkte an, von welchem es zu fallen anfing, unangehalten auf die Horizontallinie herab gewirkt wäre, die durch den untersten Punkt, zu dem es in der Kreisbewegung gelangt, zu werden kann. Vermöge dieser er-

langen Geschwindigkeit kann es aber selbst nicht in Ruhe verweilen, sondern steigt auf entgegengesetzter Seite mit fortgesetzter bogenförmiger Bewegung zwar mit abnehmender Geschwindigkeit herab eben so hoch, als der Punkt seine hebende Falls war, wo erst seine Geschwindigkeit erlischt und nun, dem Gesetze des Falls auch hier in gleicher Art verworfen, es denselben Kreisbogen, in entgegengesetzter Richtung durchläuft, bei dessen Endpunkte aber das Spiel von Neuem anhebt. Diese abwechselnde Bewegung bezeichnet man nur Schwingung im engeren Sinne und nennt das Durchlaufen des ganzen Bogen als einen halben Schwung dessen und das Zurücklaufen bis zu dem Punkte von dem die Bewegung ausging, als einen ganzen Schwung, die Dauer eines Schwunges aber als die Schwingungsdauer. Diese selbst wird zunächst von der Länge des P., nämlich der Entfernung des Aufhängepunktes vom Schwingungspunkte abhängt; doch haben auch die Höhe, von welcher ein P. in seiner Kreisbewegung herab fällt (der Elongationswinkel), u. der Unterchied der Schwere (nicht aber das Gewicht des schwingenden Körpers) darauf Einfluß. Zwei Pendeln von ungleicher Länge, gleichem anfänglichen Elongationswinkel gleich schwer, verhalten sich die Schwingungszeiten wie die Quadratwurzeln der Längen und folglich die Längen der P. die Quadratzahlen der Schwingungszeiten. Die Anzahl der Schwingungen eines Pendels sind in umgekehrtem Verhältnisse der Schwingungszeiten, oder der Dauer der Schwingungen und also auch in umgekehrtem Verhältnisse der Quadratwurzeln der Länge des Pendels. Aus den Gesetzen des Falls ist für die Pendelbewegung ferner folgende Gesetze abgeleitet: die Dauer eines ungleichen kleinen ganzen Schwunges verhält sich zur Dauer des freien Falls durch doppelte Länge des P., wie der Umfang zum Durchmesser. Mit der Größe des Elongationswinkels wächst die verhältnismäßige Dauer des Schwunges um etwas doch ist der Unterschied, so lange der Schwingungsbogen kleiner als 15° ist, unbedeutend und wird erst nach vielen tausend Schwingungen bemerkbar. Sollte ein Pendel in den größten wie in den kleinsten Bogen durchaus gleichzeitig (isochronisch), i. e. schwingen, so müßte er in einer Ellipse (s. d.), statt in einem Kreise, seine Schwingungen machen, was dadurch bewirkt wird, daß ein P. an einem Faden zwischen zwei Halbcykelloben aufgehängt wird, deren zugehörige Kreise einen der Hälfte der Länge des Fadens gleichen Durchmesser haben, wo dann, während der Schwingungen, sich der Faden in die beiden Halbcykel

erfolgt. — Die Hauptgesetze des Pendelbewegung entdeckte Galiläi; Huygens erweiterte die Lehre, indem er insbesondere ihre Anwendung auf Uhrwerke zum Hauptgegenstand seiner Untersuchungen machte. In der größten Allgemeinheit haben Newton und Euler (s. d. a.) die Theorie derselben entwickelt. In der Anwendung für das Leben finden aber die Pendelbewegungen eine doppelte Hemmung, die bewirken, daß in jedem schwingenden P. jeder folgende Schwung etwas geringere ist, oder abnimmt, so daß nach längerer oder kürzerer Zeit das P. für sich in Ruhe kommt, nämlich den Widerstand der Luft, in der das P. schwingt, und die Reibung desselben am Aufhängepunkt. P. die in luftleerem Räume schwingen, schwingen daher länger als in der Atmosphäre. In dieser aber wird die Hemmung, die sie erleiden, auf das Geringsste gebracht, wenn die schwingende Masse dem Gewicht nach, der Luft so viel wie möglich, überflüssig und das P. dabei von bedeutender Länge ist (daher Metallmassen sich vornehmlich dazu eignen), zumal wenn man solchen eine schalenartige Gestalt mit scharfem Rande gibt, mit dem sie beim Schwingen die Luft durchschneiden. Je weniger Reibungspunkte dann die Stelle, wo das P. aufgehängt ist, darbietet, desto geringer wird auch die Reibung, wie bei einem an einem möglichst dünnen Faden schwingenden P., oder bei einer Pendelflange, wenn dieselbe oben in ein Paar scharfe Zapfen ausläuft, die unterwärts gekrümmte scharfe Schnecken haben, mit denen sie auf wogerechten scharfen Platten aufliegen. — Die schönste Anwendung, die man von dem P. macht, ist die zur Regulirung der Uhren, weil die Schwingungszeit eines P. eine durchaus mathematisch fest bestimmte ist. Man hat hierzu insbesondere die Sekundenmahlteilung gewöhnt; es kam also darauf an, ein P. darzustellen, das in seinen Schwingungen genau Sekunden angibt. Ein solches Sekundenpendel ist nun an den verschiedenen Orten der Erde so ziemlich, aber doch nicht völlig von gleicher Länge, indem die Schwere an Orten, die vom Äquatorpunkt der Erde etwas entfernt sind als an andern, also sowohl auf Bergen, als insbesondere in den Äquatorialgegenden, wegen Abplattung der Erde, um etwas abnimmt und zugleich durch die Centrifugalkraft, die von den Polen aus bis zu dem Äquator immerfort wächst, geringer wird. Nach dem scharfsten Bestimmungsgesetze beträgt die Länge des Sekundenpendels zu Paris 440,6 Linien oder 0,99369 Meter (3 Fuß 2½ Linien), wobei Zuverlässigkeit bis zu $\frac{1}{10}$ einer Linie erlangt ist. Nach Newton beträgt die Zunahme vom Äquator bis zum Pol 2,594 Linien; hiernach wäre die Pendellänge unter dem Äquator 439,10

Linien und unter dem Pol 441,694 Linien. Hierbei ist aber ein mittlerer Temperaturgrad der Atmosphäre vorausgesetzt, indem Wärme die Pendellängen länger macht, Kälte aber sie verkürzt. Dies macht bei an Uhren angebrachten Sekundenpendeln einen Unterschied in der Winter- und Sommerzeit, der zu Paris im Durchschnitt 20 Sekunden täglich beträgt. In gewöhnlichen Pendeluhrwerken, die genau gehen sollen, wird daher das schwingende Gewicht an der Pendelflange nach Bedarf etwas höher oder tiefer geschraubt. Man hat durch Verbindungen von mehreren Stangen eine Compensation zu bewirken gesucht. Hieraus ist das so seltene P. (Compensationspendel) entstanden, wo eiserne und kupferne, oder eiserne und Stahlstäbe so verbunden sind, daß, während die einen Stäbe durch die Wärme bei der Verlängerung aufwärts getrieben werden, dies bei den andern nach unten geschieht, wodurch der Schwingungspunkt auf seiner Stelle erhalten wird. — In den Pendeluhrwerken wird, während bei jedesmaliger Erhebung des P. eine Saute des Rads, mit dem es in unmittelbarer Verbindung steht, frei wird und daher das Rad wegen des Triebes von dem Gewicht, oder der Feder, der Uhr bis zur nächsten Saute fortrückt, durch diesen Druck das P. zugleich um so viel angetrieben, als es durch die nicht ganz zu beseitigenden Hemmungen verlieren würde; daher nimmt es so lange seinen ununterbrochenen regelmäßigen Gang, als dieser geringe Trieb fortdauert. Durch Verlängerung des P. kann man auch eine noch regelmäßigere, selbstständige Pendelbewegung bewirken. Will man aber nur in zwei Sekunden eine halbe Schwingung u. ein Fortrücken der Uhr bewirken, so muß man das P. schon 2mal länger machen; sollte dies in 3 Sekunden geschehen, so müßte es die 9fache Verlängerung erhalten. Für ein P. aber, das nur in 1 Minute eine halbe Schwingung bewirkte, wie der Sekundenpendel in 1 Secunde, würde die ungeheure Länge von 1888 Klaftern erforderlich sein. 2) Horizontalpendel, auch Oscillationsuhren, eine von von Vesin (s. d.) angegebene Vorrichtung, Behufs der Beobachtung der Elektricität mittelst der Bambonschen Säule (s. unter Galvanismus), die auch zu Versuchen über fortgesetzte Wechselbarkeit der gedachten Säule statt des dadurch in beständiger Thätigkeit bleibenden Verticalpendels benutzt werden kann. (Pi.) Pendelöque (fr.), 1) überhaupt Kleinigkeiten, welche zur Verzierung an etwas angehängt werden, z. B. an Ohrringen, an Uhretetten; 2) def. Weisheit, welche birnförmig, aber mit Facetten geschliffen werden. Pendelschwinge (Maschinenw.), bei Stangenkäufen eine herabhängende Schwinge

Wendeluhr, s. unter Pendel u. Uhr.

Pendens lis (lat., Rechtsw.), ein anhängiger, noch nicht entschiedener Proceß.

Pendleton (Geogr.), 1) Grafschaft im Staate Kentucky (Nord-Amerika), bewässert vom Tiding; bringt Weizen, Tabak, viel Holz. Ew. 3100. Hauptort Falmouth, mit 150 Ew. 2) Grafschaft in Virginia, durch die Alleghany- und Jacksonsgebirge gebirgig; hat 5000 Ew. Hauptort Franklin, mit 200 Ew. 3) District in Süd-Carolina, an Nord-Carolina u. Georgia grenzend; hat gegen 30,000 Ew., darunter 4700 Sklaven; gebirgig durch die Alleghany (Spize: Table 4300 Fuß), bewässert durch die Saluda und den Jugaloos; bringt viel Metalle. 4) Hauptort darin. Pendleton town, so v. w. Pendleton. Pendsch-Amu, einer der Quellsflüsse des Amu (s. d.). Pendschnub, so v. w. Punschnub. Pendsjab, so v. w. Punschnub. Pendsjpur, so v. w. Punscher. Pendsnaab, so v. w. Punschnub.

Pendulär-Windmaschine (Mechan.), Vorrichtung, welche H. Ernst in einer eigenen Schrift (Leipzig 1807) in Vorschlag brachte, um angesammeltes Wasser auszupumpen, die auch zur Ent- u. Bewässerung benutzbar ist. Sie ist mit einer sogenannten Windrutsche versehen; ihre Wirkung hängt von der Stärke und Schwäche des Windes ab. (Pi.)

Pendulin (Zool.), so v. w. Bentelemisse.

Pendulus (bot. Nomencl.), hängend; p. i racemi, fructus, p. a folia, Krauben, Früchte, Blätter, die, an schwachen Stielen befestigt, ihrer Schwere folgend, herabhängen; p. i rami, schlank, dünne, deshalb schlaff herabhängende Äste; p. a radix, Wurzel, mit an dünnen Fäden hängenden Knollen. (Su.)

Pene (a. Geogr.), so v. w. Peme.

Pentö (Geogr.), Villa in der brassischen Provinz Alogoa, einige Meilen über dem Ausfluß des St. Franciscos; hebt sich immer mehr, treibt auf dem Flusse lebhaften Handel, wird (einschließlich des Kirchspiels) von 12,000 Menschen bewohnt.

Pentga (Pang, Penning, Num.), die einzige Silbermünze der Angelsachsen, von Geosengröße, mit unfermlichem Brustbilde, etwa 2 Gr. werth.

Pentios (Myth.), Flügeltott in Thessalien; war Vater von Daphne und Kyrene, zweiter Geliebter Apollons.

Pentios (Peneos, a. Geogr.), 1) einer der größten und schönsten Flüsse Griechenlands; entspringt auf dem Pindos, nordwestlich von Comphi, durchfließt Thessalien von W. gegen D., nahm den Ion, Euthäos, Kurailos, Atrax, Eurotas von Norden, den

Apidanos von Süden auf, fiel durch Thal Tempe zwischen dem Olympus und Pindos in den themalischen Meerbusen. Wasser war sehr heiß; er war zum Schiffbar; im Mittelalter Salabriad Salampria (Sella mbria). 2) Insel Fluss in Nord-Eils (Peloponnes), 1) Berge Stollis entspringt, bei der Eils vorbeifließend und zwischen Koller dem Vorgebirge Selonates, westlich Ephyra, ins Meer fließt; s. Sallalo.

Penetheologie (gr.), Lehre von und Verehrung desselben aus Betrachter der geringsten Thiere.

Peneleos (Myth.), holländischer Führer von Troja; war früher Argonaut unter den Freiern der Helena, erlegte Polydamas bei dem Besatz des Patroklos Leichnam.

Penzila (Geogr.), 1) Villa in Corretcao de Coimbra der Provinz (Portugal); hat festes Castell, Ho Armenhaus, 3800 Ew. 2) Villa in Corretcao de Pinhal derselben Provinz.

Pentlope (Penelopeia, W. Tochter von Icaros und Peribida, laste, Derobocher, Akerobia), Gemahl Odysseus, Mutter des Telemachos, geistreich, tugendhaft. Es warben um sie Freier, nachdem sich die falsche Na von des Odysseus Tod vor Troja verriet. Allein vergebens. Alle hielt sie hin, indem sie ihre Hand zu vergeben sprach, wenn sie ein großes Gewebe Leichengewand für Laertes vollendet würde. Daran arbeitete sie des Tags, aber des Nachts trennte sie es wieder auf, bis eines Dienertags diese die Freieren verriet. Ueber ihre Befreiung den Freiern s. Odysseus. Nach anderen die sie erst Arndas; ihre Eltern ten sie jedoch nach einem Orakel ins werfen, aus dem sie durch Seewegelopen genannt, wieder herausgezogen ans Land gebracht wurde. Mit Od wieder vereinigt gebar sie ihm den portbes. Als Odysseus von seinen Rirke erzeugten Sohn, Telegonos, geworden war, heiratete sie, auf An der Athene, diesen und gebar von ihm Stalos. Andere lassen sie durch Od aus Ithala nach Sparta und Wat vertreiben. Hermes sollte mit ihr als chen in Gestalt eines Boten den Pa zeugt haben. (R.)

Pentlope (Zool.), 1) so v. w. ente, s. unter Ente; s. Jahn 2).

Pentros (Myth. u. a. Geogr.), 1) netos.

Pentstā (a. Geogr.), thessalischer in Illyria graeca, an der Gränze von Ikonien und Thessalien; wurden von Makedoniern als Leibeigene behandelt. Gebiet: Penefta.

Penicill (gr., Ant.), bei den Ihesus
 eine überwindene Nation im Grie-
 chen oder vielmehr Fröhenlande, u. Ein-
 angewanderte Myrte, ähnlich den Felo-
 len der Spartaner; doch bestellten sie nur
 die Staatslieder und zahlten Abgaben, wa-
 ren aber sonst frei und durfte weiter außer
 Landes verkauft noch getribt werden. (Sch.)

Penetrabel (v. lat.), durchbringlich,
 erschließlich; davon Penetrabilität.

Penetröle (lat.), 1) das Innere ei-
 nes Orts, Hauses, besonders aber das in-
 nere Heiligthum eines Tempels, gewöhnlich
 mit der Statue der Gottheit und nicht Je-
 dem zugänglich. 2) In frühlichen Begräb-
 nissen der Ort zum Besetzen der Gräbe.

Peneträlien (v. lat.), die geheimsten,
 innersten Theile.

Penetrant (v. lat.), durchbringend,
 scharfsinnig, durchschend. Penetrations,
 das Eindringen, Durchdringen. Pene-
 triren, durchbringen, durchschauen.

Penetrirende Wunden (Chir.),
 Wunden, die in innere Körperhöhlen ein-
 dringen.

Penes (Geogr.), so v. w. Calambria.

Penfret (Penfret), größte Insel aus
 der Gruppe Sienens (s. d.), zum Depar-
 tement Finistère gehörig; hat 4 Stunden
 Umfang. Pengiad, so v. w. Pundschob.

Penguin (Zool.), so v. w. Fittgans.

Penia (Paupertas, Myth.), personi-
 ficirte Armut. Man nennt sie Tochter
 der Schwelgerei, Mutter der Liebe für
 Geld, eine Furie zc.

Peniche (Geogr.), Villa in der Geo-
 grafia de Alcobaga in der Provinz Alre-
 moreira (Portugal); liegt auf einer Halb-
 insel ist befestigt, hat Citadelle, Fort auf
 dem Vorgebürge Carroetro (Ponta de
 P.), mehrere Kirchen und Klöster, Hospit-
 al, Armenhaus, Hafen, 4500 Ew.

Peniche (Schiffb.), eine in Frankreich
 gewöhnliche Art Kanonenschiffe.

Penicillata (Zool.), nach Latreille
 Familie der Schilognathen; der Körper ist
 einfach länglich, häutig, sehr weich, mit
 Schuppen, die auf den Seiten Büschel bil-
 den u. hinten mit einem Pinsel; der Häu-
 fe hat 12 Paar. Geschlecht: polyxenous.

Penicillatus, Penicilliför-
 mis, pinselförmig. P. stigma (bot.
 Rommel.), aus einer Menge dicht gedräng-
 ter weißer Fasern bestehende Narbe.

Penicillum (Chir.), so v. w. Tu-
 ma. Penicillus, ein Pinsel.

Penicillus, 1) (Zool.), so v. w.
 Arama; 2) (Nosen), nach Lamarck Gat-
 tung aus der Familie der Korallinen (nach
 Linn. von corallina nicht getrennt); der
 aus der Wurzel einfache Stamm hat an der
 Spitze eine Menge gegliederte, wulstige, gel-
 be Kette und besteht aus einem Bündel
 Ästiger, hornartiger Fäden. Art: p. ca-
 sacp'opid. Bärtebuch. Schöpfenat Bank.

pitatus (corallina penicollus Linn.); 3)
 (bot. Rommel.), Büschel kleiner gedräng-
 ter Haare.

Penidium (Penis-zucker, Pharm.),
 klarer gereinigter Zucker, mit Stärkemehl ver-
 mischt, in Stangenform; vgl. Gerstenzucker.

Penig (Geogr.), 1) (Penig-Penig),
 gräflich-schönburgische Herrschaft unter
 königl. sächsischer Hoheit; besteht aus der
 Herrschaft Nordergaucha, P. und Wech-
 selburg, ist 4 1/2 M. groß, mit 20—22,000
 Ew. (vergl. Schönburg). 2) Herrschaft
 darin, an der Mulde; hat 9000 Ew. 3)
 Hauptstadt hier, an der Schneeberger Mul-
 de; ist Amtsitz, hat Schloß, Kattunfabri-
 ken, Papiermühle, 3100 Ew. (Wr.)

Peninus (Myth. u. a. Geogr.), so u.
 w. Penninus.

Penis (lat., Ant.), s. Männliches Glied.
 P. muliebris, s. Kitorit.

Penüsa (Geogr.), Villa in dem Geo-
 grafia de Denia der Provinz Valencia
 (Spanien); baut die besten Kofinen der
 Provinz, hat 2200 Ew. Penüscüla,
 1) Gortina in der Provinz Valencia (Span-
 ien), an der Küste gelegen. 2) Hauptstadt
 darin, Einbude auf einer Landzunge im
 mitteländischen Meere; hat einige Befes-
 tigung, Castell, kleinen Hafen, Fischerel,
 etwas Handel, 2800 Ew. 3) Vorgebirge
 bei dieser Stadt, Ausläufer der Iberischen
 Bergkette. (Wr.)

Penistones (engl., Schiffs.), so u.
 w. Perets whit.

Penis-zucker (Pharm.), s. Penidium.
 Penitologie (v. gr.), s. Penitens-
 logie.

Penkna (Geogr.), Stadt im Kreise
 Radow des preuss. Regierungsbezirk Stet-
 tin, zwischen S Oren; hat Schloß, 1200
 Ew. Penäbi, einer der höchsten Berge
 Schottlands, hat 3008 Fuß.

Penn (Ritterhelm), einziger Sohn Rich-
 helm P. d. Bicadmirals von England, geb.
 1644 zu London; studirte zu Oxford und
 zeigte schon hier Hang zum zurückgezogen
 Leben und Separatismus, reiste dann
 nach Frankreich, wurde auf der Rückkehr
 nach Irland verschlagen, wo eine Ver-
 sammlung von Quäkern, deren Frömmig-
 keit und demüthiges Benehmen nebst den
 Verfolgungen, die sie gerade damals zu er-
 dulden hatten, einen so lebhaften Eindruck
 auf ihn machte, daß er als Quäker nach
 England zurückkam, sich nach deren Weise
 benahm und seinen Vater dadurch so er-
 zürnte, daß er ihn aus dem Hause stieß.
 Er fing nun 1668 an zu predigen, machte
 viele Profelyten, bef. unter den Frauen.
 Auch der Patriarch Georg Fox (s. d.) kam
 nach London, um ihn zu sehen. Seiner
 Predigten und Schriften wegen wurde er
 zweimal widerrechtlich verhaftet und ins
 Gefängniß geworfen. Zum zweiten Mal
 was

wurde er, obgleich die Jury ihn frei gesprochen hatte, der Kosten wegen in der Haft behalten und würde, da er sich weigerte, die Kosten zu erlegen, nicht entlassen worden sein, wenn sein Vater nicht heimlich für ihn bezahlt hätte. P. und Forchschlossen, Missionen in fremde Länder zu schicken, sie selbst aber schifften sich nach Holland ein. Ihre Bemühungen hatten in Amsterdam einen glücklichen Erfolg, wiewohl er in Deutschland. P. kehrte auf die Nachricht von der Krankheit seines Vaters wieder nach England zurück, söhnte sich mit ihm aus und erhielt bei dessen Tode ein beträchtliches Vermögen. Er heirathete eine sehr schöne Frau, änderte aber nichts in seiner Lebensweise. 1678 erließ das Parlament sehr strenge Maßregeln gegen die Katholiken, wodurch P. veranlaßt wurde, mit großem Eifer die Gewissensfreiheit zu vertheidigen. Er machte sich dadurch viele Feinde und kam sogar in den Verdacht, ein heimlicher Katholik zu sein. Sowohl dadurch, als durch seinen achtungswürdigen Charakter hatte er sich die Gunst des Königs Karl II. erworben, bei dem dessen Nachfolger Jakob II. er in großem Ansehen stand. Dieser war ihm dazu beistlich, daß er 1680 für seine Schuldenforderung von 16,000 Pf. Sterling an die Regierung ein großes Landgebiet in Nordamerika am Delaware als Eigenthum unter englischer Hoheit erhielt. Hier gründete er einen Staat, in welchem Glaubensfreiheit im vollsten Sinne herrschte und über Unterschied der Stände verbannt war. Er sandte sogleich 2 Schiffe mit Ansiedlern aus England und Schottland, mit allen Erfordernissen zum Anbau aufs reichlichste versehen, öffnete Allen, die wegen religiöser oder politischer Meinungen Verfolgungen litten, eine sichere Freistätte daselbst und ließ 1682 selbst dahin, um die Verfassung zu entwerfen, die späterhin die Grundlage der Konstitution der nordamerikanischen Freistaaten geworden ist. Billigkeit und Gerechtigkeit waren die Grundlagen der Verfassung. Er kaufte den wilden Bewohnern des Landes die Landgebiete ab und ließ mit den angrenzenden Wildern Bündnisse, die sie gegen alle Beeinträchtigung hielten, und gründete Philadelphia (s. d.). Er kehrte später nach England zurück und bemühte sich, seinen Glaubensgenossen Duldung u. Schutz zu verschaffen. Das wollte ihm aber nicht sogleich gelingen, denn das Parlament verfolgte die Quäker unerbittlich. Endlich drang er unter Wilhelm III. Regierung mit seinen Bemühungen glücklich an Karl II. und Jakob II. zum Erbreichen gemacht und er beschuldigt, mit Stuart in geheimen Verbindungen zu stehen. Er mußte sich 1693 deshalb vor Gericht stellen, woselbst er sich aber so

wohl vertheidigte, daß seine Unschuld erwiesen ward. Dieser Beschuldigung wegen war ihm sogar die Regierung Colonie genommen worden, die 1696 zurück erhielt. Jetzt lebte 1700 Jahre in England in großer Geistesfreiheit, um ähnliche Angriffe zu vermeiden, 1699 reiste er abermals nach Afrika, um daselbst die Einrichtung Colonie, die er in der schönsten Kunst vollenden. Nach seiner Kunst verpflichtete er sich zum zweiten und dann machte er eine Reise nach Land und Deutschland in den Anstrengungen der Quäker. Auch die Königin war ihm sehr gewogen und wünschte in ihrer Nähe zu haben, doch die Abgeschiedenheit vor, um sich um der Sorge für seine Gemeinde widmen können. 1712 verkaufte er sein Eigenthum von Pennsylvania für 280,000 Sterling an die Krone. Dann lebte noch einige Jahre zu Kuffham in Hampshire und st. 1718. (A)

Penn (Geogr.), Townshp in der Schast Philadelphia des Staats Pennsylvania (Nord. Amerika); hat 4000 Einw.
Penna duplex (lat.), s. unter pinnaculinen.

Pennae marinae (Zool.), so Fische.

Pennäfel (Geogr.), so v. w. Pennäl (v. lat.), 1) eine hölzerne oder pappene längliche Büchschreibfedern darin bei sich zu führen ein neu angekommener Student; ob Schütze; vgl. Pennalismus und Fud 3) (Kriegsw.), Büchse zu Händlichen starken Rindleder zusammen genäht mit einem Deckel gegen den Regen schützt; s. Lichterbüchse.

Penna lox (r. R.), do perennis, vom Volkstribun M. Jun. P. 127 v. Chr., gethaner Gesetzesvorschlag sich kein Fremder zu Rom beständig halten sollte; durch die *Papia lox* erneuert.

Pennalismus (Sitteng.), ein argeres Sitten des Mittelalters herab der Anfang, den sich, bis auf die neueren herab, ältere Studierende auf Akademien gegen neu Ankommende (Pennale, Büchse) erlaubten, indem sie sie zu allerlei Erniedrigungen zwangen und in mancherlei Art, zum Theil nach seinen Vorschriften, bis zur Endigung der für bestimmten Zeit (gewöhnlich des Jahres ihrer Studienzeit) unwürdig setzten. Mehrere teutsche Regierungen sind bereits um die Mitte des 17. J. wiewohl fruchtlos, Verfügungen darüber 1661 u. 63 wurden sogar Reichsgesetze wegen erlassen. Auf fürchterliche Art er jetzt noch auf den lateinischen S

England. Auch unter den Buchbuckern war bis auf die neuere Zeit eine Art von P. üblich, den in Leipzig zuerst Breitkopf (f. d.) abkaffte. Bgl. Garnat. (Pi.)

Pennakosa (Zool. de), geb. zu Bonn in Kadelstern 1582, guter Maler; f. 1686.

Pennant (Thomas), geb. zu Downing in Gloustershire; wählte sich zwar 4 Jahre lang dem Studium der Rechte, fasste aber bereits in früher Jugend eine besondere Vorliebe für Ornithologie und denn auch für Naturgeschichte überhaupt, später für Mineralien. Er machte eine Menge Reisen in mehrere Länder Europas; die Zwischengzeit brachte er auf seinem Landgute in Unabhängigkeit zu; 1771 erhielt er von der Universität Oxford ein Ehrendiplom als Doctor der Rechte; f. 1798 in seinem Geburtsort. Unter seinen vielen Schriften stehen folgende vorzüglich in Achtung: *Indian zoology*, mit K., 1 Bd., London 1760, 2. Aufl. 1790, 4., deutsch übersetzt von J. K. Forster, Halle 1781, 2 Bde., *British zoology*, mit K., 4 Bde., Lond. 1768—66, 2. Aufl. 1777, 4., 2. Ausg. 1812; lat. und deutsch übersetzt von G. K. von Kar, mit Kunz. K., Augsb. 1771—76, 2 Bde.; *Araucian zoology*, mit K., 3 Bde. und Suppl., Lond. 1784—87, 4., deutsch von L. B. Zimmermann, 2 Bde., Leipzig 1788, 4.; *History of quadrupeds*, 2 Bde., London 1781, 4., 3. Aufl. 1796, deutsch mit Kunz. von J. R. Beckstein, 2 Bde., Bielefeld 1799 u. 1800, 4.; *Tour in Scotland and Voyage to the Hebrides*, mit K., 2 Bde., London 1776, 4., deutsch von J. P. Götting, 2 Bde., Leipzig 1780; *Account of London*, ebda. 1790, 4., 4. Aufl. mit Smiths Anmerkungen 1805, 2 Bde., deutsch von S. F. Wiebmann, Nürnberg 1791, 3. Aufl. verb. 1792; *View of Hindostan etc.*, mit K., 4 Bde., London 1798—1800, 4. (Pi.)

Pennantia (p. Forst.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Trilobiten, Ordn. Hymenoptera, zur Polygamie, Diözie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: *p. corymbosa*, neuseeländischer Strauch.

Pennar (Geogr.), Fluss in Vorder-Indien; entspringt in der Nähe des Pannar, nimmt den Chiravooty, Coond u. t. auf, fällt unter Kettore in den Busen von Bengalen.

Pennaria (Zool.), f. unter Ferkosulae. **Pennatulae**, f. Seeferren.

Pennatifolia (bot. Nomencl.), Pflanzen mit gefiederten Blättern, wie bei einer *Abraham* Palmen.

Pennatus (bot. Nomencl.), so v. w. **Pinnatus**. **P. as setae**, gefiederte, zu beiden Seiten mit feineren Borsten oder Haaren besetzte Borsten.

Penne (Geogr.), 1) Marktsteden und

Ortort im Bezirk **Blennens**: **Penne**, Departement des n. Saronne (Frankreich); hat 1600 (mit Kirchspiel 6400) Ein. 2) Stadt am Avelon im Bezirk Sallacoë, Departement Larn; hat 15000 Ein. 3) E. Closta bei Penna.

Pennella (Zool.), nach Dlen Gattung aus der Gattung der **Penne**; der Leib ist walzig, hinten gefiedert mit 2 langen Eierschneiden, der Leib abgestumpft Kopf hat 2 knorpelige, gerade, hinterwärts stehende Hörner. Art: *p. didionia*.

Penne locos (P. lues-t, a. Geogr.), Ort der Helvetier im belgischen Wallen, am Rhodanus.

Penni (Joh. Franz), geb. zu Florenz 1488, Schüler Raffaels, wegen seiner Fertigkeit im Arbeiten **Fattosino** genannt. Er befolgte die Manier seines Meisters in Zeichnung und Ausarbeitung und vollendete zugleich mit Giulio Romano Raffaels Gemälde in den Gallerien des Vatican. In Landschaften war er vorzüglich geschickt, malte aber auch in Oel, Kreide und Wasserfarben. Er st. in Neapel 1528.

Pennische (Geogr.), so v. w. **Penische**. **Pennische** (bot. Nomencl.), f. unter **Ruptiformis**.

Pennigant (Geogr.), f. unter **Penal**. **Pennine alpes** (a. Geogr.), f. **Alpes penninae**. Bgl. **Penninus**.

Pennimervia folia (bot. Nomencl.), Blätter mit gefiederten Rippen.

Penninische Alpen (Geogr.), f. unter **Alpen**.

Penninus (Myth. u. a. Geogr.), vom gallischen Wort **Pen** (Pin), d. i. Spitze, Gott der alten Gallier, der auf den höchsten Alpen verehrt wurde, die wahrscheinlich deshalb die penninischen heißen. Auf dem **Penninus mons** (dem jetzigen großen Bernhardsberge) hat man eine Bildsäule des P. mit einer Inschrift gefunden, ein nackter Jüngling mit offenem Munde und erhobener Rechte.

Penniscöla (Geogr.), so v. w. **Peutiscöla**.

Pennistatum (p. Pers.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Paniceae, zur 1. Ordn. der 3. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: sämtlich ausländisch und ohne besonderes Interesse.

Penniston (Geogr.), so v. w. **Virgin Gorda**.

Pennocertium (a. Geogr.), Ort in Britannia romana, zwischen Uracona u. Staretum; jetzt Penkridge, u. A. Stretton.

Pennsylvania (P. sen), 1) (Geogr.), Staat aus der nordamerik. Union, zwischen den Staaten Neu-York, Neu-Jersey, Delaware, Maryland, Virginia, Ohio und dem Erie-See, wird seiner Größe nach verschiedenlich zu 1177, 2180 $\frac{1}{2}$, 2204, vielleicht am richtigsten zu 2086 Q.M. angegeben.

Der Boden ist nach der Höhe zu unterschieden, zum Theil sandiges, in der Mitte durch die Appalachen u. ihre Zweige mehr oder weniger gebirgiges u. hier ziemlich waldfreies Land; Bewässerung geben der Delaware Nebenflüsse: Bigbush, Broad, Head, Lehigh u. a.), die Susquehanna (Nebenflüsse: Clearfield, Sinnema-honing, Sugar Creek, Buttermill Creek u. a.), Ohio (dessen beide Quellenflüsse hier sind) und einige Kanäle. Das Klima ist nach Verhältnis der Lage ziemlich rau, wenn auch im Sommer sehr heiß, die Witterung, namentlich im Winter, sehr abwechselnd. Die Einw., deren 1790 484,400 waren, 1820 aber 1,047,900, mögen jetzt 1,200,000 betragen, und sind Engländer u. Deutsche der Hauptzahl nach (jene zu 3, diese zu 2 des Ganzen), dann aus anderen europäischen Ländern Abstammende, die, wenn auch nicht in Sitten, Gebräuchen und Sprache, doch in der Liebe zum Vaterland einander gleich sind, durch Sittlichkeit und Thätigkeit sich auszeichnen, im Ganzen Ehrsüchtig und hinsichtlich der Religion, wie in ganz Nord-Amerika, völlige Freiheit haben. Sie beschäftigen sich mit Ackerbau, der sehr blühend ist, vorzüglich in den östlichen Provinzen, durch eine Ackerbaugesellschaft unterstützt wird, und besonders reichlich guten Weizen, außerdem Mais, Roggen und anderes Getreide, auch Hirsen, Flach, Hanf, Kürbisse bringt; mit Gartenbau, Obstbau (Äpfel u. Pflaumen), mit Viehzucht (Pferde engl. Rasse, Rindvieh), mit Gewinn von Butter und Käse, auch zur Ausfuhr nach West-Indien, Schweden, Felle, besonders Truthähner, Bienen). Die Natur bringt viel Laub- (weniger Nadel-) Holz, darunter Ballausbäume, Eichen (in wohl 20 Arten), Kastanien, Birken, Weibischien, Zuckerhörn, Tulpenbäume, Magnolien, Kananen u. v. a., vielerlei Wild, selbst Kaguare, Luchs, Wölfe, Bäre, Füchse, Fische, Rehe, Otter, Fischottern, Maulkratten, Wanderskauen, Feldhühner mehrerer Arten, Waldgänse, Dorschfische, Musketen u. s. w. Die Gewässer sind reich an selbst noch nicht bestimmten Arten von Fischen, vorzüglich vielen wohlschmeckenden. Die Gebirge bringen Eisen und Steinkohlen in überreichlicher Menge, ferner Kupfer, Blei, Wasserblei, ebenso Demantspath, Marmor und andere Kugsteine, Salz (doch für den Staat nicht hinreichend), Bergöl. Der Kunstseid ist ansehnlich und sehr im Wachstum begriffen; er verarbeitet Wolle und bereitet Flach, Baumwolle (seit dem Frieden 1815 sehr in Abnahme), Leder, Papier, Zucker, Tabak, Branntwein, Holzwaaren, Metallgeräthe (besonders von Eisen) u. a. m. Der Handel ist nicht unbedeutend u. verbreitet die Landesprodukte und Fabrikate, so

wie die eingebrachten Waaren ebenso wie der Erze, einige schiffbare Flüsse wie der Grisee, einige Häfen, in mehr gute Landstraßen und Kanäle, viele Banken, Posten u. Märkte erleichtern den Verkehr. Die Staatsverfassung ist demokratisch u. stützt sich auf eine Konstitution von 1790. Die Generalversammlung besteht aus der Kammer der Repräsentanten (jährlich neu aus wenigstens 21jährigen, 3 Jahr ansässigen und 3 baren Einw. gewählt), die die Zahl nicht übersteigen sollen, und aus dem Senate, der höchstens 4, wenigstens 3 jener Zahl stark sein muß, und dessen Mitglieder wenigstens 21 Jahr alt und 4 Staatsbürger gewesen sein müssen, u. sich zu 3 erneuert werden. Die Generalversammlung tritt am 1. December zusammen und hält öffentliche Sitzungen. höchste vollziehende Gewalt hat der Gouverneur (wenigstens 30 Jahr alt, 5 Jahre anässig); er commandirt zu Lande und zu Lande, erwählt Staatsbeamte kann Strafen (nur bei Staatsverbrechen) erlassen. Das Wappen ist ein schiff verankertes Schiff, unten 3 Eulen in Blau, in der Mitte ein Pfing in Silber oben ein voll segelndes Schiff in Silber Schutzhalter sind 2 Pferde, oben sehr ein Adler; unten stehen die Worte: *liberty and independence*. Der Gouverneur zur Hälfte ist ein Staatsbeamter mit einem Gehilfen. Eintheilung in mehr als 50 Grafschaften, hier befindet sich ein Sheriff und Coroners, welche nur 3 Jahr ihr Amt verwalten; außerdem jede Grafschaft ihre besondern Abgabnehmer u. jede Orttschaft 2 Armenausseher, 2 Wegeausseher, 1 Constable, die roughs ihren ordentlichen Magistrat. Gesetzgebung die englischen, ebenso auch die Gerichtshöfe eingerichtet. Die Namen des Staats werden als huldargestellt. Die Militärmacht steigt 115,000 Mann in 9 Divisionen, jede einem Generalmajor. 2) (Gesch.), wurde zuerst von Schweden u. Finen 1 angebahnt, 1638 wurde die Schanze in Göteborg gebaut. 1650 hatten auch Engländer sich hier niedergelassen, welche von den Holländern vertrieben wurden diese nahmen auch den schwedischen Anteil in Besitz 1657 und vereinigten das Gebiet mit dem Gouvernement Neu-Niederlande welches jedoch später in die Hände der Engländer fiel. William Penn, Sohn des Admirals Penn, bekam 1681 Anweisung auf ein Land bald blühend wurde. Die übrige Geschichte theilte es mit den nordamerikanischen Freistaaten. (1777) Penn (Num.), so v. w. Penn u. Penn

Pennypost

Penny-post, in London eine Post, welche Briefe und kleine Packete nach den verschiedenen Theilen der Stadt befördert.

Penny weight (engl., Wecht.), nach möglichem Trozgewicht 24 Grains enthaltend, der selbst 20 Mites befaßt. 1 P. w. entspricht 485 $\frac{1}{2}$ Reichspennigen, 1 Grain 12 $\frac{1}{2}$, 1 Mite 11 $\frac{1}{2}$ Rpf.

Pennobong (Geogr.), s. unt. Lingen 4).
 Pennobscot, 1) Fluß in nordamerikanischen Staate Maine; entspringt aus 2 Quellenflüssen, vergrößert sich durch den Metowamkong, Passcatogi u. a., bildet gegen das Ende seines Laufs viele Inseln, hat einen bedeutenden Wasserfall und wird ober- und unterhalb desselben befahren. 2) Bai vor der Mündung desselben, am atlantischen Meere; enthält mehrere Inseln und kleinere Baim. 3) Kleines Gebirg ebendasselbst, westlich vom Flusse. 4) Stadt in der Grafschaft Hancock des genannten Staats, an der Bai gelegen; hat gute Schiffahrt und Fischerei, 1400 Ew. 5) Grafschaft in demselben Staate, vor 1816 Theil der Grafschaft Hancock; hat 492 $\frac{1}{2}$ Q.M., noch viel wüste liegendes und waldiges Land, von mehreren Bässen des Flusses P. bewässert, gegen 14—15,000 Ew. 6) Indianischer Stämmen hier, am Flusse gl. N., nicht 300 Köpfe mehr stark, katholischen Bekenntens, zwar sesshaft, aber doch vorzüglich Jagd u. Fischerei liebend. (W.)

Pendumbro (fr., Opt.), Halbschatten, s. unter Schatten.

Pennis de Somtra (Geogr.), so v. u. Penn de Belez. Pennon de Belez, Fest, der Spaniern zufühndig, auf einer Insel am Ausflusse des Gamera ins Mittelmeer an der Küste des afrikanischen Reichs Fez, erbaut 1503; dabei ein kleiner Hafen, der 300 Ew. Penopang, s. unter Lingen (Geogr.).

Penspai (Geogr.), s. u. St. Paul 4).

Penthyas (Pentyn), Inselgruppe im stillen Meere, unter den 9° südl. Br. und 139° 54' der L. Die Inseln sind niedrig, bringen Palmen, besonders Kokos, gut befruchtet von räuhigen Schiffern, die fast nackt leben und Spiße von Kokosholz führen, und Karle Striemen u. Furchen auf ihrem Leibe haben. Entdeckt von Capitan Sever 1737, besucht von Kogebue 1816. Penthyas, Marktort in der Grafschaft Cumberland (England); hat 4700 Ew., Musikinstrumenten. Hier Schlaht 1745. (W.)

Penthyas (Thomas), geb. 1743 zu Newbury Arbeit des Ausdrucks u. Einfachheit in Sprache empfahlen seine Elegien. Einem Mann Schwung nahm P.s Phantasie in seinen Flights of Fancy (1775). Seine Schichte, zu London 1781 gesammelt, befinden sich auch, nebst einer Biographie des Dichters, im 11. Bde. der Ankerschenschen Sammlung. Mehrere dieser

Penschnöskischer Meerbusen

Gedichte sind von Rosengarten in Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Dichters (Zbl. 1, S. 318 u. f.) ins Deutsche übertragen worden. P. st. 1779.

Pentyn (Geogr.), so v. u. Pens

Pensa (Geogr.), Vater und J. Lecher, ein ausgezeichnete Schule Dirers; lebte in der ersten Hälfte 18. Jahrh. geistlichkeit in Breslau, er starb auch dort. Früher studierte er in nach Raphaels Werken. Sein Sohn dius war eben auch ein geschickter K.

Pensa (Geogr.), 1) Gouvernen russisch Asien, an Kaschegoren, Sd Saratow und Tambow grenzend, einen Theil Kasans bildend, hat 777 $\frac{1}{2}$ q.m. sanftbügeliges Land, mit meist guter u. da morastigem Boden, reichlich durch Gewässer, P., Sura, Molscha, Bl. a. (zusammen 325 Flüsschen) besucht mildem und gesundem Klima, bringt flüssig Getreide, Gartengewächse, Obst, viele Waldbeeren, Hanf, Flannige Handelskräuter, Zuchtvieh, 1) wild (Hirsche, Rehe), Raub- u. P. (Bäre, Wölfe), viel Fiedervieh und Der Kunstseid ist nicht unbedeutend fertigt Tuch, Seife, Leder, Seidenwaaren, Tapeten, Teppiche, Bran u. m. Der Ew. rechnet man auf 1,1 (n. And. nur 8—900,000) und zwischen, Nordwinen, Tataren, P. 1780 zur Statthaltertschaft erhoben, zu Saratow geschlagen, 1801 wieder trennt. Das Wappen ist ein grüner darin eine Walzen-, eine Gersten-, Hirschengarbe. Theilt sich in 10 Kreis darin in der südlichen Hälfte; hat 46 Q.M., gegen 70,000 gute Bewässerung. 2) Hauptstadt der Provinz und des Kreises, mit der städtischen Behörde u. einem Bischof am Einflusse der P. in die Sura, hat Kathedrale, 11 andere Kirchen, 2 Hospital, Gymnasium, gleichzeitige minor, Fabriken in Leder,lein Seife, bedeutende Fischerei, gegen Einw.

Pensacola (Geogr.), 1) Sta atlantischen Meere in dem nordamerikanischen Staate Florida (West-Florida den obersten Gerichtshof von Florida, ansehnlichen Handel, Fort (1794), gegen 2000 Ew. 2) Bai vor Stadt; hat 8 Meilen Länge, 1 $\frac{1}{2}$ geübte Breite, Schuß vor allen u. vor sich die lange, schmale Insel Rosa. Pensance, Marktort in der engl. Grafschaft Mountbail; hat 3400 Ew., Hafen, Viehhandel, Seehandel. Pensacola, so Pensacola. Penschnöskischer Meerbusen, Theil des okeanischen (russisch Asien); drängt sich zwisch

Pensante - **Stören** und der **Pensant** **Kant** (Kant), theilt sich wieder in die **Pensant** **Pensant** und **Pensant** (Pr.).

Pensée (fr.), 1) (Bot.), das. franz. **Pensée** **einheit**, deutsch das **Stiefmütterchen**; 2) (Färber), ein **Blotet**, welches in das **Stiefmütterchen** fällt, ähnlich der Farbe der **Stiefmütterchen**.

Penzen (Geogr.), so v. w. **Penzen** **Penzen**. **Penzenische** **See**, so v. w. **Penzenische** **See**. **Penzenische** **See**, so v. w. **Penzenische** **See**. **Penzenische** **See**, so v. w. **Penzenische** **See**.

Pensilis verruca (Med.), **hängende** **Wurze** (s. d.).

Pensiva (v. lat. u. fr.), 1) **Bezahlung**; bei den **Römern** der **Steuern**, des **Nutzins**, der **Interessen**; 2) **Jahreslohn**; 3) **Kostgeld**; 4) ein **Jahresgehalt**, welcher einem **vormaligen** **Dienere** entweder aus **Anerkennung** seines **geleisteten** **Dienste**, oder einem, der **nicht** **gedient** hat, aus **Grade** **gepahlt** wird. **Pen** **richtig** zu **gewähren** und zu **vertheilen**, ist eine der **Ansprüche**, die man an einen **ordentlich** **organisierten** **Staat** **säglich** **machen** kann; **brun** der **Staatsdiener** und **Krieger**, der **entweder** **durch** **Alter** oder **Wunden**, oder **durch** **den** **im** **Dienste** **geschwächten** **Gesundheitszustand** zum **weitere** **Dienste** **unfähig** geworden ist, hat **gewiss** eine **Verforgung** für **seine** **Zukunft** und **auch** **nach** **seinem** **Tode** **Rücksicht** vom **Staat** **auf** **seine** **Witwe** (s. **Witwe** und **Zusammenfügungen**) und **unmündigen** **Kinder** zu **fordern**. **In** **dessen** **darf** **der** **Staat** **nicht** zu **verschwendungerisch** mit **seinen** **Pen** sein u. muß **darauf** **sehen**, daß **die** **Pen** **nur** zum **standesmäßigen** **Unterhalt** **eben** **hinreiche**, **nicht** **aber** zur **Ueppigkeit** **diene**, und **daß** **sich** **nicht** **Unwürdige** in **Pen** **eindrängen** und **so** **Berdieneren** **entsprechen**. **In** **den** **meisten** **Staaten** **bestehen** **Gesetze**, **welche** **die** **Pensionsansprüche** **nach** **den** **Dienstjahren**, **dem** **Ränge** **der** **Angehörigen** **und** **anderen** **Rücksichten** **gemäß** **festsetzen**. **Gewöhnlich** **mittelst** **der** **Staat** **einen** **Fond** (**Pensionsfond**) **aus**, **woraus** **die** **Pen** **bestritten** **werden**, oder **dieser** **Fond** **wird** **durch** **jährliche** **Abzüge** **der** **noch** **im** **Staatsdienste** **befindlichen** **genommen**, oder **erhält** **hierdurch** **wenigstens** **einen** **Zufuß** zu **diesem** **Fond**. 5) **So** v. w. **Pensionsanstalt**. (Pr.)

Pensionär, 1) **Kostgänger**; 2) **eine** **in** **einer** **Pensionsanstalt** **befindliche** **Pension**; 3) **eine** **Pension** **genießendes** **Individuum**. **P.** **von** **Holland**, so v. w. **Großpensionär**.

Pensionarius (lat.), 1) **Zahlmeister**; 2) **Pensionär**.

Pensiones promobiles (lat.), s. **Kurszerzins**.

Pensionsanstalt, 1) **die** **Anstalt** **des** **Staats**, **seine** **emeritirten** **Dienere** zu **versorgen**; 2) **Anstalt**, **wo** **für** **den** **Unterhalt** **einiger** **Personen** **jährlich** **ein** **gewisses** **Geld**

gepahlt wird, **bes.** 3) **Unterrichtsanstalt** **wo** **junge** **Personen** **gegen** **ein** **Weldqual** **Unterricht**, **Wohnung** **und** **Kost** **finden**. **Sind** **fast** **immer** **Privatankalten**. **gewöhnlich** **sind** **solche** **Pen** **für** **das** **1** **liche** **Geschlecht**.

Pensiv (v. lat.), **nachdenkend**, **sinnend**.

Pensum (lat.), 1) **eigentlich** **das** **oder** **Bugewogene** (s. **Luipendia**). **her** 2) **tägliche** **Aufgabe**, **und** **überhaupt** **so** v. w. **Berrihtung**.

Penta, ein **Goldgewicht** **in** **Guinea**, **gefähr** **4** **Loth**.

Penta (gr.), **fünf**; **davon** **mehrere** **folgenden** **Artikel** **gebildet**.

Pentaceros (Petref.), **diejenigen** **krinestem** **Gesteine**, **welche** **5** **vertiefte** **ten** **und** **lange** **Strahlen** **haben**; **kon** **selten** **vor**.

Pentachorda (p. H. Br.), **P** **zeugungung**, **von** **Stypella** (s. d.) **verfchieden**.

Pentachord (a. Russl), **eine** **Ordnung** **von** **5** **Ednen**, s. **Tetrapod** u. **System** **der** **Griechen**.

Pentacoccus (bot. Nomencl.), **5** **Röhrern**.

Pentacrinite (Petref.), s. **unter** **criniten**.

Pentakora (Zool.), s. **Melonenholoth**.

Pentade (v. gr.), so v. w. **Penta**.

Pentadix (Math), **Zahlensystem**, **sein** **Grundzahl** **fünf** **ist**, **nach** **welchem** **also** **alle** **Zahlen** **vermittelt** **der** **Ziffer** **1, 2, 3, 4** **ausdrücken** **lassen**, **so** **daß** **in** **sein** **System**, z. B. **mit** **10, 44, 101** **zügig** **fünf**, **vier** **und** **zwanzig**, **sechs** **zwanzig** **bezeichnet** **wird**. **Es** **ist** **nie** **uns** **gebraucht** **worden**, **soll** **sich** **aber** **einem** **Volke** **in** **Senegambien** **gefunden** **ben**. (M.)

Pentadrachmon (gr. Ant.), **W** **und** **Gewicht**, **5** **Drachmen** **wertig** **u. s. w.**

Pentader (Math), **überhaupt** **von** **5** **Ebenen** **begrenzter** **Körper**; **ist** **Einigen** **ein** **Prisma** **genannt** **worden**, **sein** **Grundebene** **ein** **gleichseitiges** **Dreieck**.

Pentäfora pericarpia (bot. nomencl.), **Früchte** **mit** **5** **Klappen**.

Pentaglotte (v. gr.), **ein** **Buch**, **sonders** **die** **Bibel**, **in** **5** **Sprachen**.

Pentagon (gr.), **fünfwinklich**, s. **u** **Künfel** **und** **Pythagorider**.

Pentagonalkostetrate (Math), s. **unter** **Kostetrate**.

Pentagonälzahl (Math), **eine** **Art** **von** **Polygonzahlen** (s. d.) **von** **Form** $\frac{1}{2}(5n^2 - n)$. **Best** **man** **die** **Schränkung** **auf**, **daß** **n** **blös** **positiv** **darf**, **so** **find** **darunter** **auch** **die** **Zahlen** **der** **Form** $\frac{1}{2}(5n^2 + n)$ **begriffen**. **Da** **man** **die** **aus** **beiden** **Formeln** **erhält** **successiven** **P.** **nach** **ihrer** **Größe**, **so** **e**

an die ganz irreguläre Reihe: 0, 1, 2, 5, 7, 12, 15, 22, 26 ic. Diese Zahlen haben sich auch in einer Formel für die Summe aller Theile einer Zahl, die Einheit und die Zahl selbst mit eingeschlossen. Sie ist, wenn a die Zahl u. s. a die Summe aller ihrer Theile bezeichnet: $f(a) = \frac{a(a+1)}{2}$ $f(a-2) = \frac{(a-2)(a-1)}{2}$ $f(a-7) = \frac{(a-7)(a-6)}{2}$ $f(a-12) = \frac{(a-12)(a-11)}{2}$ und bricht ab, wo die Unterschiede negativ werden. Für $a=10$ ist $f(10) = 55$ $f(8) = 36$ $f(5) = 15$ $f(3) = 6$ ic. entweicht, so geben die Exponenten von x ebenfalls obige Zahlenreihe. (Mll.)

Pentagonaster (Petref.), versteinerte Seeferne mit gleich großen oder halbanderschnittenen Seiten; selten.

Pentagona Dodekaëdron (Math.), s. unter Dodekaëdron.

Pentagonus (bot. Nomencl.), fünfseitig.

Pentagynië (Pentagynia, Bot.), 5. Ordnung in mehreren Klassen des Linn. Systems, durch 5 Fruchtknoten oder Griffel ausgezeichnet. Pentagynae, Pflanzen dieser Art.

Pentaklasti (Miser.), s. Augit.
Pentaklastisches Wes, (gr. Ant.), Anführer von 500 Mann (unter Pentaklastia).

Pentakosiomedimnoi (gr. Ant.), s. unter Solonische Gesetzgebung.

Pentakräftichon (Metz.), ein fünfjähres Krokus (s. b.).

Pentalaria (Geog.), so v. w. Pentalaria.

Pentalma (Eog.), ein fünfgliedriger Schlauch; vgl. Diema.

Pentalpha (Abergl.), so v. w. Drudenfuß.

Pentamera (Zool.), Abtheilung der Thier, durch die fünfgliedrigen Larven von andern unterschieden; nach Latreille getheilt in die Familien: Fleischfresser, Kurzfüßler, Sägeschnäbler, Kienhornler, Palpenhornler, Blätterhornler.

Pentameris (p. P. B.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gramineen, Ordn. Poaceae, zur 2. Ordn. der 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einige Art: p. Thonarii.

Pentameros (gr.), ein Zeitraum von 5 Tagen.

Pentamerus (Petref.), untergegangene Schalthiergattung, mit 2 ungleichen, gleichartigen Schalen, deren eine in 2, die andere in 3 Theile durch Scheidewände getheilt ist. Arten: p. Aylesfordii (nach A. in Encorbis), p. Knightii, laevis.

Pentameter (gr., Metz.), d. i. fünfjähriger Vers, Vers von 2 gleichen Hälften aus dreihalb Daktylen (zwei Archilochischen Versen) bestehend, zuerst von

den Elegikern (s. unter Elegie) in Verbindung mit dem Hexameter (s. b.) gebraucht, um durch den gleichförmigen Gang des P. 6 die Spannung des Hexameters aufzulösen und gelassener zu schließen. Statt der beiden Daktylen in der ersten Hälfte läßt der P. auch Spondeen zu. Die beiden Halbverse sind durch einen unveränderlichen Einschnitt scharf geschieden. Eche-

ma: - 00 | - 00 | - | - 00 | - 00 | - .
 (Sch.)
 den Erfinder des P. 6 waren schon die Alten nicht einig.

Pontändrae (bot. Nomencl.), Pflanzen aus der Pentandrie.

Pentandrië (Pentandria, Bot.), 1) 5. Klasse des Linn. Syst., durch androgynische Blüthen, mit 5, nirgends mit einander, oder mit dem Nektar, verwachsene Staubfäden ausgezeichnet. 2) Ordnungen mehrerer Klassen des genannten Systems, so: die 2 Ordn. der Monadelphie, 1 der Diadelphie, 5. der Monöcie, 5. der Diöcie, mit 5, dem Charakter der betreffenden Klassen gemäß sich verhaltenden Staubfäden.

Pentangulum (Abergl.), so v. w. Drudenfuß.

Pentapeta corolla, P. n. flou (bot. Nomencl.), fünfblättrige, 5, völlig von einander getrennte Blumenblätter habende Blume. Hiernach in späterer Zeit einige Klassen und Ordnungen des natürlichen Systems.

Pentapeteen (Bot.), nach Sprengel 3. Ordn. der natürl. Pflanzenfamilie der Malvaceen, mit Staubfäden von bestimmter Zahl, nicht über 20, von denen oft einige schief schlagen, verschiedenartigen Früchten u. den Gattungen: pentapetes, molhania, oohroma u. a. Pentapetes (pent. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Malvaceen, Ordn. Pentapeteen, zur Monadelphie, Dodekandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: p. ovata, mit gebrühtlichen, p. phoenicea, mit scharlachrothen Blüthen, besonders letztere schön, in Ost-Indien heimisch, in Pflanzensammlungen cultivirt. Pentaphylon (p. Pers.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, Ordnung: eigentliche Diadelphie, der Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems. Bekannteste Art: p. lupinaster (nach Lind trifolium lupinaster), eine Kleart. Nach Persoon ist Lupinaster der Gattungsname und P. der Name der Art.

Pentaphyllum (Bot.), alter Name mehrerer fünfblättriger Pflanzen. Pentaphyllum (bot. Nomencl.), mit 5 Blüthen versehen; p. calix, aus 5 deutlich geschiedenen Blättern bestehender Reich; eben so p. am involucrum, p. us pappus.

Pentaplia (v. gr.), so v. w. **Pentaplotte**.

Pentapolis (a. Geogr.), d. i. Fünfstadt, 1) der District der 5 Pflanzstädte in Judäa, Ekron, Gath, Asdod, Kistalon, Gaza; 2) die 5 Städte Sobom, Somorra, Adama, Beboim, Boar mit Gebiete, in Palästina; 3) s. **Pyrenäen**; 4) s. **Doris** 2); 5) Ort in India extra Gangum, 700 Stadien von der östlichen Mündung desselben, in dem nordöstl. Winkel des sinus gangeticus (bengalischer Busen), s. d. v. **Randa**. (Sch.)

Pentaprotia (gr.) in den Wandelten die Würde der 5 regierenden Vornehmsten einer Stadt oder eines Staates.

Pentapterus (bot. Nomenl.), fünfstängelig, mit 5 häutigen Anhängen (s. **Ala**) versehen; so: **P. aërina**, **P. us fructua**.

Pentaptyton (Gramm.), Nomen, das in jedem Numerus nur 5 Casus hat, nämlich des Vocativs ermangelt, also eine Art der Defectiva (s. d.).

Pentarch (gr.), eine Regierung, die aus fünf Befehlshabern (**Pentarchen**) besteht; daher: **Pentarchat**, die Würde, das Amt eines solchen.

Pentarchyphis (p., **Humb. et B.**), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der **Crucif.**, Dru. **Chiotheden**, zur **Palysgamie**, **Mundteil** des **Stamm** Systems gehörig. Einige Art: **p. scabra**, in Süd-America.

Pentas (gr.), eine Zahl von fünf.

Pentastemon (gr.), ein fünfstelliges Verzeichnis.

Pentastich (v. gr., **Met.**), ein **Kloven** mit fünf **Stellen**.

Pentastemon (bot. Nomenl.), Pflanzen mit 5 **Samen**. **Pentastemon**, so v. w. **Pentandra**.

Pentastemonum (p., **Herit.**), Pflanzengattung aus einigen Arten der Gattung **Chelone** gebildet, aber nicht anerkannt; auch die Art **ch. pentastemonum** ist **Chelone** (s. d.) als **ch. laevigata**, auch **pubescens** gestellt.

Pentastichon (gr.), 1) **Gedicht** oder **Strophe** von 5 **Zeilen**; 2) **Porticus** oder andere **Säulenwerke** von 5 **Säulenreihen**.

Pentostoma (Zool.), s. unter **Porocephalus**.

Pentastylon (gr.), so v. w. **Pentastichon** 2).

Pentateuch (v. gr.), 1) **Buch** oder **Werk** aus 5 **Büchern** bestehend; **vornehmlich** 2) (**hebr.**, **Thora**, **Chamuschin**, **Wibel**), bei den **Kirchenvätern** Name der **Schriften** **Moses** (s. d.). Diese, **Genese**, **Exodus**, **Leuiticus**, **Numeri** und **Deuteronomium**, welche bei der **Eintheilung** des **Alten Testaments** in **Gesetz**, **Proppheten** und andere **heilige Schriften** den **ersten Theil** ausmachen, erstiften (1500

v. Chr.) **Die Literatur der Hebräer**. **Alterthum** schreibt sie dem **Moses** als **fasser** zu, indem er die **Urkunde** der **5** **als** **gesammelt** und die **letzten** 4 **Bücher** **schriftlich** **verzeichnet** **habe** (**den** **Schluss** **Moses** **lebendige** **erklärt** **man** **entweder** **Wissagung**, **oder** **für** **eine** **für** **nothwendig** **gehaltenen** **und** **von** **späterer** **Hand** **hin** **fügte** **Ergänzung** **des** **vollenbeten** **Sin** **Jehoch** **kann** **Moses** **Berfasser** **nur** **von** **e** **Theil** **sein**; **denn** **Urkunden** **und** **Frage** **aus** **früherer** **Zeit** **finden** **sich** **darin**, **andere** **Abchnitte** **können** **erst** **in** **einem** **tern** **Zeitalter** **geschrieben** **sein** (**Einige** **nen**, **der** **P.** **führe** **Moses** **Namen** **nur**, **er** **viel** **von** **ihm** **handle**; **Anderer**, **er** **habe** **zwar** **ansführliche** **Annalen** **geschrie** **allein** **unser** **P.** **sei** **nur** **ein** **später** **g** **ligter**, **nicht** **ganz** **zweckmäßiger** **Auszug** **aus**). **Dass** **indes** **Vieles** **von** **ihm** **kommt**, **dafür** **gibt** **es** **sehr** **wichtige** **Grü** **Der** **Einwurf**, **der** **von** **dem**, **wahrschein** **späteren** **Ursprung** **der** **Buchstaben** **schrift** **ter** **den** **Seiechen** **hergenommen** **wird**, **da** **die** **Untersuchung** **noch** **nicht** **vollendet** **nicht** **allein** **dagegen** **entschieden**. **er** **hält** **den** **P.** **für** **ein** **historisches** **Epos**, **Mosaik**, **in** **5** **Episoden**, **worin** **P** **und** **Poesie** **abwecheln**. **Das** **Wahrhaft** **lichte** **ist**: **von** **Moses** **selbst** **rühren** **nur** **nige** **Bestandtheile** **im** **Exodus** **und** **De** **ronomium** **her**. **In** **verschiedenen** **Ze** **wurden** **se** **erklärt** **und** **ergänzt**. **Die** **bräer** **hatten** **ein** **Buch** **des** **Bundes**, **das** **schliche** **Autorität** **befah**, **und** **worauf** **alle** **Gitate**, **Allegationen** **und** **Anspielun** **der** **späteren** **Bücher** (z. B. „wie **im** **G** **geschrieben** **steht**“, „nach **dem** **Gesetz** **herum**“, „wie **Moses** **geboden** **hat**“ u. s. **beziehen**). **Auch** **hat** **es** **wahrscheinlich** **David's** **Zeitalter** **verschiedene** **Annalen** **jüdischen** **Volks** **und** **schriftlich** **ausgezeich** **Rationalgesänge** **gegeben**. **Alle** **diese** **len** **verarbeitete** **ein** **und** **unbekannter** **Sch** **steller** **kurz** **vor** **dem** **Grille**. **Größ** **und** **umfassend** **war** **der** **Einfluss** **und** **die** **Wirk** **dieser** **Schriften** **auf** **die** **jüdische** **Nati** **Sie** **sind** **ihre** **älteste** **Geschichtsurkunde**, **Gesetzgeber**, **Ursprung** **ihrer** **Sprache**, **Reg** **ist** **der** **Belehrungen** **der** **späteren** **Re** **und** **häufig** **der** **Stoff** **ihrer** **Dichter**. **ihrer** **Berührung** **vereinigen** **sich** **auch** **Ju** **u. Samaritaner**, **die** **den** **P.** **allein** **unter** **a** **Schriften** **des** **X. J.** **als** **Religionsbuch** **erkannten**. **Dies** **ist** **auch** **der** **Hauptgrund** **die** **Annahme**, **das** **der** **P.** **vor** **dem** **Grill** **fast** **sei**; **denn** **nachher** **brauch** **der** **Ge** **haf** **zwischen** **Juden** **und** **Samaritan** **aus**, **die** **dann** **das** **Religionsbuch** **von** **ih** **Begnern** **nicht** **würden** **angenommen** **ha** **Aber** **höchst** **merkwürdig** **ist** **der** **P.** **auch** **die** **späteren** **Zeiten**, **schon** **als** **das** **äl** **Denkmal** **gesetzgebender** **Welschheit**. **Ein** **z. B.** **die** **Ge** **haben** **selbst** **den** **G**

im lange zur Form geriet, und auf den Dialogus hat man die christliche Sittenlehre gegründet. Ein philosophisches Studium der einzelnen Gesetze muß jeden Unparteiischen mit großer Achtung gegen den Verfasser erfüllen, so wenig auch seine auf Ort, Zeit u. Volk berechneten Vorschriften sich zu einer allgemeinen Gesetzgebung eignen. Der Inhalt des 1. Buchs, der Genesis (d. i. Entstehung, genannt nach 2, 4; die Juden nennen sie nach dem Anfange Pa. raschit), ist a) die Geschichte des Ursprungs aller Dinge und die Urgeschichte des menschlichen Geschlechts; b) die Geschichte der Stammväter der jüdischen Nation bis auf Joseph, 1750 v. Chr. Der Geschichte des ersten Menschenpaares und ihrer Nachkommenschaft geht eine Kosmogonie und Geogonie vorher. Was von jenen nach der großen Fluth übrig bleibt, wird das Stammhaus einer neuen Generation. Am vollständigsten sind die Nachrichten von den eigentlichen Stammvätern der Hebräer, Abraham und seinem Sohn Isak und seinem Enkel und Knecht Jakob und Joseph. Mit historischen Darstellungen wechseln biblische Fragmente. Die Genesis ist ein aus einzelnen Fragmenten zusammengesetztes Ganzes und kein fortlaufendes, historisches Werk. Sonst würden nicht dieselben Begebenheiten mehr als einmal und in verschiedenen Ausdrücken erzählt sein, wie die Schöpfungsgeschichte, 1 und 2, 4; die Sündfluth, 6, 1—7 u. 11—24, 6, 14—21, 7, 1—4; Sems Chronologie, 10, 22—25 und 11, 10—19; es würde die Schreibart nicht so verschieden sein; selbst die Benennung Gottes ist in den verschiedenen Abschnitten verschieden, bald Jehovah (bei Luther: Herr), bald Elohim (bei Luther: Gott). Die Urkunde mit dem Namen Jehovah verfährt nach kosmogonischen Gesichtspunkten, fast Genealogien ob und verfolgt recht absichtlich die Geschichte der Erkundungen, belegt ihre Erzählung häufig mit Liedern u. s. w.; die mit dem Namen Elohim verfährt nach chronologischen Gesichtspunkten, hat es blos mit den Familiengeschichten der Israeliten zu thun u. s. w. Einige nehmen 12, Andere 3, Andere 2 verschiedene Urkunden an. Die Manier und Sprache zeichnet sich durch hohe Einfachheit und eine in die Kindheit des menschlichen Geistes sehr passende Art der Dinge aus. Man sieht, daß der Verfasser nicht mehr gibt, als er hat, nichts durch Uebertreibungen oder Erfindungen zu thun sucht, was ihm an Nachrichten fehlt; aber was erzählt wird, empfiehlt sich durch Natürlichkeit und Wahrscheinlichkeit. Die merkwürdigsten Abschnitte sind: Die Schöpfungsgeschichte, die Geschichte der ersten Sünde oder des Falls, die Geschichte der nachfluthigen Fluth, das Leben Abrahams und die Geschichte Josephs. Der Inhalt

des 2. Buchs, des Exodus, d. i. Auszug, Auszug (der Israeliten aus Aegypten) besteht a) aus historischen Thaten (Schicksale der nach Aegypten verpflanzten Nachkommen Abrahams, Geburt Moses, seine Berufung, ihr Auszug aus Aegypten, ihr Heerzug, die Gesetzgebung und ihre Folgen); b) Gesetze verschiedener Art, unter andern die 10 Gebote. Auch dieses Buch entstand aus einzelnen Bruchstücken. Eine auffallende Besonderheit z. B. zeigt sich in dem genealogischen Nachrichten, Cap. 19. Die Jugendgeschichte Moses ist in wesentlichen Punkten von der Geschichte des Auszugs verschieden. Von anderer Hand scheint auch die Marschroute durch die Wüste und die Geschichte der Bekanntmachung der Sinaiischen Gesetze zu sein. Merkwürdig ist dieses Buch auch, indem es den Uebergang des jüdischen Volks vom Nomadenleben zum Ackerbau vorbereitet. Der Siegeshymnus, Cap. 15, gehört zu den ältesten und schönsten Reimproben. Der größte Theil des Inhalts des 3. Buchs, Leviticus, besteht aus Gesetzen für Priester oder Vorschriften über das, was der Israelit bei Opfern, Krankheiten, gegen Sklaven und in Abicht der Ehe beobachten und worüber der Priester wachen sollte, überhaupt die ganze hierarchische Politik. Wenige Abschnitte sind historisch. Das Ganze ist offenbar auch aus einzelnen Aufzügen entstanden. Vorzüglich war es als Priesterinstruction für diese Klasse wichtig. Für die christliche Dogmatik ist es von großer Wichtigkeit, weil darin die Idee von der Kirche und der Kirchengewalt, von der Versöhnung der Menschen mit Gott und der Stellvertretung und Anderes von der Art am deutlichsten enthalten ist. Die neuesten kamentlichen Schriftsteller, besonders der Verfasser des Briefs an die Hebräer, haben die in diesem Priestercode vorgetragene Opfertheorie adoptirt und auf Christus als Hohenpriester u. Mittler des neuen Bundes übertragen. Das 4. Buch, Numeri, ist eine Apologie des Gesetzgebers u. Herführers. Es werden die Schwierigkeiten und Hindernisse gezeigt, die er bei einem halbköniglichen Volke und selbst in seiner Familie zu besetzen hatte. Volkszählungen (davon der lateinische Name) machen den Anfang, Religion's- und Polizeigesetze füllen einen andern beträchtlichen Theil aus. Die historischen Begebenheiten fallen theils in das 2. Jahr nach dem Auszug, theils, nach einer unangeführten Lücke von 37 Jahren, in das 40. Jahr des langen Heerzugs. Dem Hebräer war es werth als Geschlechtszettel, als Lagerbuch, als Urkunde über die Grenzen, als Beitrag zur Nationalgeschichte. Das 5. Buch, Deuteronomion (2. Gesetz, hebr. Mischna, d. h. Wiederholung), ist

ist eine Wiederholung, neue Revision und Umarbeitung, ein summarischer, ergänzender und berichtgender Auszug der 3 vorigen Bücher; eine gebrängte Darstellung der mosaischen Constitution. Es soll gezeigt werden, daß kein Volk auf Erden eine so vollendete Gesetzgebung habe und kein Volk so viel wahre Größe besitze, wie das israelitische, das, bei allen seinen Vergehungen, doch nicht aufhöre, Jehovahs Lieblingsvolk zu sein. Das Buch enthält auch treffliche Reden Moses, sein erhabenes Lied, seinen Abschiedssegens, herrliche Uebersetze der orientalischen Literatur. Das Wenigste davon konnte Moses selbst niederschreiben. Einiges darin fällt sogar in die Zeiten nach seinem Tode, besonders deutlich die Königsacte, Cap. 17, und die Kriterien des wahren und falschen Propheten, Cap. 18. Der Verfasser spricht allerdings in Moses Namen, ohne daß er glauben machen wollte, Moses sei Verfasser (Vgl. Cicero's Eclitica, Gato Major). Wohl aber ist die Schrift ein treues Denkmal von Moses Geiste, eine Rechtfertigung seiner Absichten, eine Bürgschaft seines reinen Patriotismus, ganz in seinem Ton, innig und rührend. Sittlichkeit und Religiosität werden zur Bedingung des Wohlstands, der Freiheit und der Größe der Nation gemacht. Sie erscheint, nach den Begriffen u. in der Sprache des Zeitalters, als unmitelbar positive Belohnung von jenen. — Das Werk wurde (s. 5. Mos. 31, 24. f.) in die Bundeslade niedergelegt. Durch das Vorlesen desselben am Griessjahr war der Inhalt Jedem neu eingepreßt und die Bewältigung erschwert. Mit Samuel ward der Gebrauch des P. durch die Prophetenschulen allgemeiner. Sicher wurden bald Abschriften davon gemacht, weil die Priester das Recht darnach zu verwalten hatten. Zur Zeit der Trennung des hebr. Reichs in 2 Staaten waren die Exemplare bei den Priestern in beiden Reichen in Ansehung der eingeschobnen Glossen gleichlautend, wie die beiden auf unsere Zeiten herabgeerbten Abschriften, der hebräisch-jüdische und hebräisch-samaritanische P., beweisen. Von Josias bis zum Anfang des babylonischen Exils blieb der P. durch die steten Rückweisungen Jeremias auf das mosaische Gesetz in festem Andenken; im Exil gedauert Daniel (9. 11.) desselben, und nach demselben ist er die einzige Norm, nach der die neue Colonie am Jordan ihren Gottesdienst einrichtete. Achtzig Jahr nachher arbeiteten Ezra und Nehemias (s. b.) an der Reform der neuen schon verwilderten Colonie. Um 285 oder 286 v. Chr. wurde der P. ins Griechische übersetzt; 166 v. Chr. ließ Antiochus Epiphanes aus unbesonnenem Reformationsseifer alle Exemplare der Gesetze Moses, die er aufstreifen konnte, zerstückeln und dann verbrennen (1. Makk. 1, 56). 1482 wurde

(s. J.) der P. zum ersten Mal ge mit Anselmo Galbäischer Paraphras Jacobi Comment., Bologna, Fol., d zu Coria in Spanien; 1490, ff. Fol. X. u. D. (Coria, 1490—95), 2 Bde.: pel 1491; Edf. 1491, gr. 4.; Brif. gr. 4.; herausgeg. von Nachmias; 1505, gr. 4.; m. arab. Par. und pers. v. Jacob, Conk. 1546, ff. Fol.; mit und griech. Pers., Conk. 1547, Fol. rabbin. Comment., Bened. 1551, 4. blon. 1547, 12.; hebr. u. Halb., mit ment., Amf. 1726, 4.; mit vielen G 5 Bde., Brft. a. W. 1546, 4. u. m. Neuere Ausg. sind: mit gelehrten scher Uebersetzung v. Bruffi, 2 Bde., 1820, gr. 4.; mit Menckelsohns u 5 Bde., Berl. 1780—83; syrisch, 1787, 4.; ägyptisch und latin. von Lond. 1781, 4.; engl., Serampore 4.; griech., 2 Bde., 1801, 4.; Schott. burg 1783. (S

Pentäthlon (gr. Ant.), der In der 5 Uebungen (Dromos, Diskos, & Pale, Pygme, s. d. a.), die Jemand (τάθλον) zusammentrieb und so a Rationalisten den Preis zu erhalten f der Römer Quinquertium.

Pentätoma (Zool.), s. Wanze.

Pentatonon (alte Musik), ein voll von 5 ganzen Tönen, die heutige mäßige Gerte, f. Intervalle.

Pentecontachordon (Synceastrumentum), veraltetes Clavierinstru worauf jeder Ton in 4 Theile getheilt und seine eignen Saiten hatte. 3. Jahrh. von dem Neapolitaner Fabi lonna erfunden.

Penteçöte (Geogr.), kleine, gel und bewaldete Insel aus dem heil. Archipelagus, entdeckt von Bougainvi Pfingstfeste 1768.

Pentodactyla (Zool.), s. 4 thiere.

Pentodäkylos, 1) (a. Geogr. i. Fünffinger-Berg, südlich von Wa eigentlich eine welt in das Meer nach hin laufende Landspitze; j. Ras a (Nasenspitze). 2) (n. Geogr.), so Rainagebirg.

Pentekontarchia (gr. Ant.), verabtheilung, ursprünglich von 50 gewöhnlich aber von 64 Mann (= chos). Der Anführer Pentekontarchos. Pentekontobaskisch von 50 Rudern. Pentaktion, in der griechischen Riez Messbuch, worin das Ritual für bte dienste von Ostern bis 3 Tage nach sten enthalten ist. Penteköste, 1) die Abgabe der in den Piräus von einkaufenden Schiffe, der 50. T Waarenwertes; 2) bei dem alten

Pentetele

ist 7 Wochen zwischen Ostern und Pfingsten (= 50 Tagen); B) so v. w. Pfingsten. Penteteles, bei den Kaledämoniern s. v. w. Pentekontarchia. (Sch.)

Pentile (a. Geogr.), Demos in Aetia; baselbst der Berg **pentēlikos**, zwischen Parathon und Atten, der sich aus dem Parnax östlich bis zum eubdischen Meere hinzog; berühmt durch weißen Marmor. Ein Kloster in der Nähe, noch jetzt **Pentelli**.

Pentelbalken (Seem.), ein Balken, der auf den großen Schiffs hinter dem Krabnbalken (s. d.) und dem Schiffe herausgeht und an seinem äußern Ende einen einfachen Bug (den **Penterteitel**) trägt, um den Anker damit zu kappen oder auf den Bug zu setzen. Das hintere Ende des losen Balkens wird hierzu in einem eisernen Bügel auf den Deck geschoben. **Pentelle**, s. Antelope.

Penthemimeres (gr., Pros.), ein aus 2½ feet bestehendes Versmaß. Daher **Penthemimeris incisio**, der gewöhnlichste Einschnitt im Hexameter, in der Mitte des dritten Fußes, entweder unmittelbar nach der Kessa (männlicher Einschnitt), oder eine Epibe später (weiblicher Einschnitt). Vgl. **Hepthemimeres** und **Trithemimeres**.

Penthesilia (Myth.), Amazonenkönigin. Nach homerische Schriftsteller bringen sie in den trojanischen Krieg. Diesen nach half sie den Trojanern, wurde aber von Achilleus erlegt. Diomedes wollte ihren Leichnam in den Sclamander stürzen, aber Achilleus bestand auf einer ehrenvollen Beisattung. **Thersites** (s. d.) warf dabei diesem eine ungleiche Liebe zur schönen Gattin vor, weshalb ihn Achilleus tödlich erschlug.

Penthetria (Zool.), s. Flormücke.

Pentheus (Myth.), s. unt. Agave B). **Penthiore**, Nebenlinie des Hauses Bourbon. **Herz.** ist: Ludwig Johann Maria von Bourbon, Herzog von P., geb. 1725, Sohn des Grafen von Toulouse, Graf Ludwig XIV., ward nach erstem Tode Oberjägermeister, Gouverneur von Bretagne, später Großadmiral; s. 1798 Seine Tochter war die Herzogin von Orleans und Mutter des jetzigen Königs der Franzosen Ludwig Philipp I. (s. d.).

Penthiore (Geogr.), s. u. Quiberon. **Penthiolos** (Kinäthon, Myth.), unäch. Sohn des Demos und der Erigone, der Herr des Aegyptus; stiftete die ägyptischen Kolonien.

Penthorum (Pen., L.), Pflanzengattung in der natürl. Familie der Sceden, in ihrer einzigen Art: **p. sidoides**, in Virginia; von Sprengel zu Sceden (s. d.) zugehört.

Pentitee (Zagd.), Garne, welche zum

Pepe

Fänge der Schnepfen und Wasserhühner dienen, indem man sie an dem Ausgange eines Holzes oder eines im Seebüchlichen Ganges aufstellt.

Pentland-Frit (Geogr.), Wenge zwischen den Orkneyinseln und Festlande von Schottland; in ihr liegt **Pentland Skerry**, Felsenriff. Leuchthurm, nur von einem Wörter wohnt. **P. Hills**, Gebirge in der schottischen Provinz Lothian; ist kaum 1700 hoch, hat fette Wälder.

Pentri (a. Geogr.), Volk in Samnium in Italien; Hauptstadt: **Bovianum**.

Pentschinskischer Meerbusen (Geogr.), so v. w. **Penschinskischer Meerbusen**.

Pentse (chines. Sittengesch.), s. China, p. 242.

Penzance (Geogr.), so v. w. **Pensance**.

Penzing (Geogr.), Dorf im Kreis dem Wienerwald im Lande unter der (Deßreich); hat große Fabriken in seilwärdern und Zugen, Baumwollweberei und Essig, 2000 Ew. **Penzlin**, im Kreis Wenden des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin; Schloss, 1600.

Pednios (Kunstgesch.), s. unter **phnis** 2) und **Demetrios** 16).

Peor (b. Geogr.), Berg im moabischen Gebiet, zwischen Hivias und Gesebo (s. d.) und **Pisga**, des Aharim, Gebirgs jenseit des Jordan, Berge gegenüber, die nördliche Grenze von Moab bildend. Vgl. **Peor** unter **Baal**.

Peos Artimidos (a. Geogr.), türkischer Posten in der Heptanomis in Aegypten, am östl. Nilufer, 8 Meilen nördlich von Antinoupolis, bei dem jetzigen Dorf **Beny-Hasan**.

Peotta (Peote, Schiff), 1) ein neblig eine reich verzierte Prachtgondel mehrere Ruderer eingerichtet, deren sich meist der Doge und die Senatoren zu ihren Spazierfahrten auf dem Meere bedienen; 2) eine leichte Schaluppe, welche Kapischiff benutz wird.

Peperethos (a. Geogr.), 1) Odeninsel im ägäischen Meere, den Vorgebirge **Septas** (von diesem östlich) begrenzt in Thessalia peloponnesische gegenüber dem thermäischen Busen, zwischen Insel Skyros und dem ionischen Meerbusen fruchtbar an Wein. 2) Stadt der Insel Scopelo.

Pepe, 1) (Gabriel), geb. 1717 in der Provinz Neapel; studirte Rechte zu Neapel, foht 1799 in dem französischen Heere, ward General in Frankreich unter dem italienischen Legion, lehrte 1801 nach Neapel zurück, nahm 1806 Dienste unter Joseph Bonaparte, machte die Feldzüge in Spanien

1814 und 1815 unter Murat mit, blieb nach der Rückkehr Königs Ferdinands Oberritt, befehligte zu Syrakus 1820 ein Regiment, als die Neapolitanische Revolution ausbrach, ward Mitglied des Parlaments, bewirkte die Absetzung des Generals Florissan P. (s. d. folg.), unterlag aber den Carbonar's, ward nach dem Sturze des Repräsentativsystems an Oestreich ausgehert und saß 2 Jahr in Dinäh, ging dann nach Florenz zurück, wo er als Privatmann lebt. 2) (Floresan), geb. 1780 zu Squillace in Calabrien; studirte in der Kriegsschule zu Neapel, ward Lieutenant, mußte 1799 ebenfalls nach Frankreich flüchten, diente in der italienischen Legion, kehrte 1801 nach Calabrien zurück, diente bis 1811 im Generalstabe der neapolitanischen Division bei dem französischen Heere in Catalonien, ward Brigadegeneral, deckte 1812 mit der neapolitanischen Reiterei den Rückzug Napoleons von Dajmsana nach Bina, führte dann verwundet und krank den Rest der Division nach Danzig und geriet dort in russische Gefangenschaft. Später daraus entlassen unterdrückte er auf Befehl Murats einen Aufstand in den Abruzzen, focht 1815 in der Schlacht bei Tolentino (s. d.) gegen die Oestreicher, ward Generalleutenant und erhielt als Gouverneur von Neapel die Ruhe daselbst, bis zum Einrücken der Oestreicher, blieb auch unter Ferdinand als Generalleutenant in activem Dienst. 1820 gelang es ihm, die Ruhe in Palermo wieder herzustellen. Gabriel P. (s. d.) entzog ihm den Oberbefehl des Heeres, doch ward er bei Annäherung des östreichischen Heeres wieder an die Spitze des Generalstabes gestellt; er verlor bei der Rückkehr des Königs seine Stelle und lebt jetzt als Privatmann. 3) (Wilhelm), des Vor. Bruder, geb. 1782 zu Squillace; studirte ebenfalls in der Kriegsschule zu Neapel, ward in dem Freiheitskampfe von 1799 bei Portici gegen die Truppen des Cardinals Ruffo verwundet, nach der Einnahme Neapels 6 Monate eingekerkert und dann verbannt, focht in der italienischen Legion, kehrte 1801 in sein Vaterland zurück, wo er in Calabrien einen Aufstand zu erregen suchte, aber in das Staatsgefängniß zu Maritimo geworfen wurde, aus dem er jedoch nach einigen Jahren entkam. 1806 diente er als Major unter Joseph, ward in dem Treffen von Raiba gefangen und sollte erschossen werden; Bestechung verhalf ihm zur Freiheit, und er diente nun unter den französischen Truppen auf den sieben Inseln. 1809 war er Ordnonanzofficier bei Murat. 1810 befehligte er unter Sucher in Spanien ein neapolitanisches Regiment. 1814 Brigadegeneral betrieb er aus Eifersucht gegen die Franzosen die Entlassung sämtlicher fran-

zösischer Officiere, die als zu dieser im neapolitanischen Heere dienten, so auch von Murat die Absetzung aller so wildwüthend stehenden Franzosen und selbst mit Gewalt die Einführung neuer Verfassung durchzusetzen. 1815 er Generalleutenant, in welchem Ränge auch unter Ferdinand diente. Als es mit einer Division Milizen die Räuberden in den Provinzen Avellino und F vertilgen sollte, begann er den Aufstand gleicher Zeit mit Morrell und Mini Bgl. Neapel Gesch., 14. Bd. S. 507. Verlauf der Revolution ward er im Staatsrath und Generalinspector der Nationalgarde, übernahm im Februar den Oberbefehl über das Heer in den Azen und schiffte sich bei dem schneller glücklichen Ende der neapolitanischen S lutton am 20. März 1821 nach Spein, ging im August von Lissabon London, von wo aus er nochmals nach Irland kam, wo er die Errichtung einer 2 Zuständer vergeblich projectirte, dann aber nach London zurückkehrte und jetzt daselbst als Privatmann lebt. (M. P e p e r i n o (Miner.), so v. w. Pip s. unter Pava.

P i p e r o (Rum.), sonst Silber der Republik Ragusa = 12 Oeretti 4 Groschen 6 Pfennige Conv. Geld.

P e p e r o m i a (p., Ruiz et P.), P zengattung aus mehreren Arten der tzung Pipet (s. d.), nicht mit allgem Anerkennung gebildet.

P e p e r o n i s (Ital.), unreife Frü des spanischen Pfeffers, in seinem und Gewürz eingemacht, sehr bei and scharfschmeckend, dienen als Aphacum, gehören zu den Stallenerwaar: P e p h n o s (a. Geogr.), 1) kleiner in Kalonika an der Küste, südlich von Eku 2) gegenüber eine kleine Insel oder K gl. R. lag, der für den Geburtsort Dioskuren galt und j. noch etno Phei P e p h r e d o (Myth.), s. unter Gri P e p i n (Pomol.), Apfelsorte, abnackendes, feinförniges, etwas wi des Fleis, den Renetten (s. d.) verwo darunter a) der edle P., länglich, spitz, ohne Rippen, hellgelb, auf der nenseite rothstreifig; sehr vorzüglich, sich bis Ende April; b) englisch er ziemlich groß, zu beiden Seiten etwas higer zulaufend, gränlich gelb, an der nenseite roth, mit weißen und grünen F tens; hat gelbliches, zartes, süßes, ger hastes Fleis, reift im Januar, dauer Mal. Tafelapfel; c) gefleckter P., der Größe eines mittlern Borsdorfers; gränlichgelbe, im Liegen goldgelbe, ca singestreife Schale, mit grauen P un weißliches, saftiges, zuckersüßes Flei, im December, dauert den Winter di

4) *Saxatrypin*, so v. w. Englischer P.; e) Goldpepin, ist etwas hoch gehalt, nicht sehr groß, hat seine gelbe, durch Liegen goldgelb werdende, gelbbraunlich oder braunlichroth punktirte Schale, gelbliches, festes, sehr saftiges, nach Zucker und Ananas schmeckendes Fleisch; reift Ende Novembers, dauert bis Juni, darf nicht zu früh abgenommen werden und gilt für eine ganz vorzügliche Frucht; f) großer P., so v. w. Englischer P.; g) Kentischer P., länglich; hat citronengelbe Schale, mit braunen, weiß eingefaßten Punkten, dem Goldpepin ähnlich, hält sich bis Ostern; h) Königspepin, wie Goldpepin, nur noch einmal so groß; i) Rosenpepin, klein, mit Krebs-, später citronengelber, auf der Sonnenseite carmoisinrothiger und häufig punktirter Schale, hat weißes, festes, saftiges Fleisch, mit Rosen- oder Beichengeschmack; reift im Januar, dauert bisweilen 1 Jahr; k) rother P., mittelgroß; die Schale ist dunkelgrün, mit aschgrauer Rinde, dunkelroth, von unten gestreift, wird beim Liegen etwas gelblich. Fleisch: zart, gewürzhaft, saftig; reift im Januar, hält sich 6 Monate; l) Sommerpepin, dem Goldpepin an Gestalt und Güte ähnlich; m) marmorirter Sommerpepin, klein, wie mittler Borsborfer, hat seine glänzende, gelb und rothe, fast marmorirte Schale, grünlich-weiß punktirt, etwas ins Grünliche spielendes, weißes Fleisch, mit unzerartigem, weinsäuerlichem Geschmack, wird schon Ende Septembers, dauert gegen 2 Monate; von vorzüglichster Güte; n) teutischer P., etwas länglich gebogen, grünlichgelb, gelbbraunlich punktirt; hat sehr weißes, festes Fleisch, mit schön weinsäuerlichem Geschmack; dauert 2 Jahr; o) weißer P., kleiner, schön anscheinender Apfel; hat zarte, glänzend-bleichgelbe, häufig grau punktirte, auf der Sonnenseite etwas roth angelaufene Schale, Beichengeruch, weißes, wohlriechendes, nicht sehr saftreiches Fleisch; zeitigt im December, dauert 3 Monate; p) Bykerspepin, mittelgroß, auf der Sonnenseite bleichroth, sonst gelb, bisweilen braun gefleckt; hat unzerhärtetes Fleisch, dauert vom December bis März. (Wf.)

Pepinidra (Fr.), 1) Pflanzenschule; 2) auch als Bildungsanstalt der Jugend für bestimmte Zwecke, wie die chirurgische zu Berlin 1795 gestiftete P., f. Medicinisch-chirurgisches Friedrich-Wilhelmsinstitut.

Pepus (popl., L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gallaceen, zur 1. Ord. der 6 Klasse des Linn. Syst. gehörend. Einkeimliche Art: p. portula, kleine, kriechende Pflanze, an sumpfigen Orten und Wassergräben.

Pepus (L.), 1) weibliches (selten

männliches), künstlich gemacht, seltenreifes Staatskleid, das Kopf, Gesicht und Hände bedeckt; indess. 2) prächtig gesticktes, sehr rauschbiges (u. Ind. weißes), weisses Obergewand oder Leppich der Äthiopa, womit sie alle 5 Jahre an den großen Panathenäen (f. d.) auf der Akropolis feierlich bekleidet, oder das ihr auf den Schoos gelegt wurde. Er war von Jungfrauen gewebt und mit dem Thaten der Göttin, des Zeus und anderer Götter und Helden, u. a. der ganzen Gigantomie, von Gold geziert. Er war bei der Prozeßion als Regel an das durch Maschinen auf dem Lande fortbewegte Schiff angebracht. Auch bei den kleinen Panathenäen kam ein P. vor, dessen Stickerei den Kampf der Göttin gegen den Giganten Atlas (f. d.) enthielt. (Sch.)

Pepo, 1) (bot. Nomencl.), Kürbisfrucht, fleischige, mit einer härteren Schale umgebene, die Samen an der inneren Fläche des Fleisches habende Frucht; 2) Art von Cucurbita (f. d.), der gemeine Kürbis (f. d.).

Pepping (Pomol.), so v. w. Pepin.

Peperone (Myth.), f. Satum.

Pepsis (gr., Med.), die Verdauung; daher *Pepsia*, Verdauungsmittel.

Pepsis (Bool.), nach Fabricius Gattung, zur Familie Grabwespen (f. d.) gehörig; die Larven sind fast gleichförmig, die 2 Endglieder der Kiefertaster sehr kurz. Art: p. rubicornis, blau, mit rothen Fühlern. Stellata u. a.

Pepucianer (*Pepucitea*, Kirchnergesch.), f. unter Montanus 2).

Pepusch (Joh. Ehrst.), geb. zu Berlin 1667, wo sein Vater Geistlicher war, der seines Sohnes Neigung zur Musik bald bemerkte und durch guten Unterricht so näherte, daß er in seinem 14. Jahre durch seine Kenntnisse dem Hofe bekannt wurde und der damalige Kronprinz Friedrich Wilhelm bei ihm Unterricht auf der Harfe nahm. In seinem 30. Jahre verließ er seine günstige Stellung in Berlin und ging nach London (1700), wo er sogleich am Druryplane Theater Anstellung bekam, und war der erste, welcher anfing, in dem damals so beliebten italienischen Style zu schreiben, womit er viel Beifall fand, wurde aber bald von Händel (f. d.), der um diese Zeit in London antrat, verdrängt. Um so eifriger wendete er sich dem Studium der alten Musik zu, so daß er in dieser Art und als Musikgelehrter der erste seiner Zeit wurde. Er bekam 1718 die Doctorwürde der Musik zu Oxford. 1715 trat er in die Dienste des Herzogs von Chandos, dessen Capelle er nächst Händel mit seinen Compositionen versorgte. 1722 heirathete P. die Sängerin Margaritha de l'Epine, die ihm großes Vermögen zubrachte, was ihm nichts desto weniger aber

aber von seinem Lieblingsstudien nicht abblieb. In dieser Zeit fasste er die erste Idee von der Errichtung der noch jetzt in London bestehenden Academy of ancient Music (ein Concert, worin nur werthvolle alte Musik aufgeführt wird). P. f. 1752, nachdem er seit 1737 noch die Organistenstelle am Charter-House begleitet hatte. Hauptwerke: Kurze Abhandlung über die Harmonie. Ueber die verschiedenen Genera der Musik der Alten u. s. w., zuerst gedruckt in den Philos. Transactions v. J. 1746. Englische Cantaten und die Musik zu einem Schäferspiel, die Musik zu Oratoiren (s. d.), Bettleroper und eine große Menge Musik aller Gattungen. (Gc.)

Pepussianer (Kirchengesch.), so v. w. Pepucianer.

Pepyn (Martin), ein ausgezeichnete, Rubens fast gleichkommender Maler der niederländischen Schule; lebte in der 1. Hälfte des 17. Jahrs. zu Antwerpen und dann in Rom.

Pequanosä (Geogr.), 1) großer Fall und 2) Nebenfluß der Passait im nord-amerikanischen State Newjersey mit Wasserfall; 3) Township in der Grafschaft Morris desselben Staats; hat gegen 4000 Em.

Pequany (Geogr.), 1) ehemaliges Herzogthum in Frankreich; 2) jetzt Cantonstadt an der Somme im Bezirk Amiens, Département Somme; hat 1800 Em.

Pequin (Baarenf.), so v. w. Peking.

Per, 1) (Ital.), so v. w. Für, daher p. sassa od. p. sountant, gegen baare Bezahlung; p. error, für einschlägliche Fehler; p. mille, für tausend Stück; p. procura, in Vollmacht eines andern. 2) (Russl.), so v. w. Für, z. B. p. 3 voci (für 3 Stimmen), p. Violino, Flauto (für die Violine, Fide) u. s. w.

Pera (Geogr.), 1) Reichstadt von Constantinopel, s. unter Galata; 2) s. unter Malakka; 3) Königreich auf der Halbinsel Malakka (Hinter-Indien), auf der Westseite gelegen, ist gebirgig, wird bewässert vom Fluß P., bringt Reis, viel Holz, Stephanen, Jinn, etwas Gewürz; 4) Fluß darin, bei seiner Mündung schiffbar; 5) Hauptstadt darin, an der Mündung jenes Flußes; hat Hafen, bedeutenden Handel.

Pera, 1) (Zool.), so v. w. Silber Esel, s. unter Esel. 2) (p., Mutia, Bot.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Trislocken, Ordn. Euphorbien, der Dicteria, Polyandria des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. arborea, Baum auf Martinique.

Perda (d. i. jenseits gelegene Gegend, a. Geogr.), 1) (P. Rhodiörum) District an der Südküste Karient, vom Phönix bis Dabala, der Insel Rhodos gegenüber, der es unterworfen war. 2) Collocation vor dem Erl für die auf der

Ostseite des Jordans liegende Stadt (Drs-Palästina); 3) nur für die bei Usen Soedan, wie ihn Ptolemäus von seinem Ausfluß aus dem großen Meer bis zur Mündung ins tobrische Meer gegen Osten liegenden Striche (so Testamente und bei Josephos); 4) sein Sinne für den Strich zwischendrüch und Magarados im Lande Libyen östlich, wovon die Westseite Jordan machte; der größte Dünach D. reichte bis in die Nähe von belybia, 9 große Meilen in der Länge und Breite; meist rauh, fast unfruchtbar; doch wurden Del, 2 Datteln an einigen Stellen erbaute. waren wenige daseibst. Dieses Land wurde getheilt in P. propria (fest wieder in P. inferior und P. rior) und Balan (s. d.), nördlich nach; 5) (P. Tonodiorum), s. Kaddon.

Perdquatian (v. lat.), Angelt Gleichmachung; daher Perdquat Kasse, die Kasse, aus welcher der vom Krieg betroffene Einwohner den Beitrag anderer Provinzen entrichtet.

Peraequator, 1) (Ant.), Capitularius. 2) Unter Constantin angeordnete Person, die auf dem Lande gleiche Vertheilungen der öffentlichen zu wachen hatten.

Per aes et libram ven (vdm. Ant.), s. unter Emancipatio

Perahom (parf. Kel.), der heilige des Baumes Hom, der gleichsam das des Propheten Hom (s. d.) darstellte dem er von dem Priester in dem Kelche Davan feierlich eingesetzt bei der Daransfeier trank der Priester diesem Saft und es dabei die kleingesäuerten Brode Daran. Es geschah bei der Gedächtnisfeier des Hom.

Perakin (Geogr.), Marktfeld Sandshat Krenshevocz des Gjalets (europ. Türkei); hat ansehnlichen Handel.

Peralaba (Geogr.), Wila im B. Gerona der Provinz Catalonien (Spanien) am Lobregat; hat 2300 Em.

Peralta (Weinh.), ein spanischer oder weißer, klarer Wein, der in Rom gewonnen wird.

Perama (Seew.), im mittelländischen Meere eine Fähr, vielleicht der teu Prahmen ähnlich. Das daraus zusammengezogene Perma bedeutet eine Gondel, deren Fährer heißen Peramataki Peramato-Barca.

Perambulätor (Messl.), so Pedometer.

Peramulos (Zool.), s. Sackthier Per assem et libram (vdm.) so v. w. Per aes et libram (s. d. Libra 2).

Perazzo (Geogr.), Marktort im Kreis und am Kanale Cattaro des Königreichs Dalmatien (Oesterreich); hat 8 Kirchen, 2450 Ew., Schifffahrt und Handel.

Perätes (Kirchengesch.), Seite im 11. Jahrh., die zwei Ketten, drei Ketten Christi annahm, wahrscheinlich von den Rainisten und Antiochenen abstammend.

Perault (Geogr.), so v. w. Perols.
Péray, **St.** (Geogr.), Marktort und Kantonsort im Bezirk Tournon des Departements Ardèche (Frankreich); hat guten Weinbau, 1700 Ew., liegt an der Rhone.

Perärylus, s. Arminius.
Per C. (Ital. u. fr. Abl.), so v. w. Percontant.

Perca (Zool.), s. Barsch.
Percäles (fr., Baarent.), rothe, ostindische Rattum, P. Morris oder Mauris, eine feinere Sorte derselben, welche aus Pondichery kommt. **Percan**, so v. w. Perkan.

Perassa (Hdlsgw.), s. u. Per.
Perceptibel (v. lat.), wahrnehmbar, vernehmlich, faßlich; daher: 1) **Perceptibilität**, Wahrnehmbarkeit; 2) **Perception**, Wahrnehmung mit Bewußtsein, Erfahrung.

Percival (Spencer), geb. zu London 1762, 2. Sohn des Lord Holland; studirte zu Cambridge, ward Parlamentsglied und schloß sich unbedingt an die ministeriellen Maßregeln Pitts an, ward deshalb Kronanwalt, dann Generalprocurator. Nach Pitts Tode 1806 verlor er letztere Stelle, kam nach Fox Tode 1807 in das Cabinet, wurde Kanzler der Schatzkammer des Herzogthums Lancaster. Bei der ersten Frage wegen Emanicipation der irländischen Katholiken erklärte er sich entschieden dagegen und brachte es durch seinen Einfluß besonders dahin, daß der Antrag nicht durchging. Das Benehmen Englands gegen Kopenhagen 1807 wird ihm besonders zugeschrieben, obgleich er sich dagegen in mehreren Parlamentsreden zu verwehren suchte. Stöhnen muß man, daß er sich bei den Verhandlungen über den Sklavenhandel als entschiedener Gegner dieses schändlichen Verkehrs erklärte. Nach dem Tode des Herzogs von Portland wurde er erster Lord der Schatzkammer. Unter seiner Verwaltung, als erster Minister, fand die unglückliche Expedition nach Walchern statt. **P.** hatte bei Festung der Angelegenheiten das System von Pitt angenommen, doch gelang es ihm nicht, sich den Ruf seines großen Vorgängers zu erwerben. Den 11. Oct. 1812 ward **P.** in dem Augenblick, als er sich in das Parlament begeben wollte, von einem ehemaligen Handelsmüller aus Liverpool, Bellingham, mittelst eines Pistolenwurfes getödtet, nicht sowohl politischer

Ursachen, als Privatrache wegen, da dieser Mann einiger Zurücksetzungen halber gegen ihn hegte. Die britische Regierung gewährte seinen Hinterlassenen eine Pension von 5000 Pf. Sterling. (61.)

Percalmant (mus. perchal, ochimys p., Zool.), Art aus der Gattung Maus (n. Ind. Stachelkatze), bedunlichroth, unten grau, mit untermischten Stachelhaaren; bei Pondichery, Faunaplage, esbar.

Perche (Geogr.), 1) sonst Provinz in Frankreich, an die Normandie, Beaucens-Maine, Bedomois und Blaisois grenzend; jetzt in den Departements Orne und Eure. 2) (Col de la P.) Paß über die Pyrenäen; führt aus dem Departement Ost-Pyrenäen nach der Erdgasse; hat französischer Seite ein Fort, Mont-Louis.

Perche (fr., Weßl.), in Frankreich ein Längemaß, gewöhnlich 18, auch 22 Fuz.

Percheröunes (Geogr.), s. u. Lot und Cher.

Perches (fr., Baarent.), eine grobe, hänsene Leinwand, in Frankreich verfertigt.
Perchlorätes (fr., Chem.), s. Chlorinsäure.

Percipiren (v. lat.), 1) empfangen, in Empfang nehmen, zum Genuß kommen; 2) fassen, nehmen. Daher: **Percipient**, der Empfänger.

Percia (Zool.), nach Schneider Gattung aus der Familie der dickköpfigen Brustflosser (der barchartigen Fische nach Cuv.); Leib gestreckt, Kopf gebogen, Zähne hakensförmig, Kiemenbedeckel fachelig, Vorderkiemenbedeckel gezähnt; in Indien. Art: **cy lindrische** (Peter), *p. cylindrica*, *sodaenicoyl*, *Bl.*), oben braun, unten silberig, aber den Körper geben 10 braune Quersänder und 2 Längellinien, *p. maculata*, *caucolata* u. a.

Peronöpterus (Zool.), s. u. Kasovogel. **Percoides**, so v. w. Barschartige, s. unter Barsche.

Percolation (v. lat., Chem.), Durchseihung, s. Filtriren.

Percontant (Hdlsgw.), s. u. Per.
Peroräsus (bot. Nomencl.), sehr dick in Verhältnis zur Länge, wie 4—6 : 1.
Percunus (Myth.), s. Perkunus.
Percupine (Peter), s. Cobbet.

Persürens (bot. Nomencl.), durchlaufend, wenn ein unähnllicher Pflanzentheil von einem andern geschieden wird, aber zugleich mit ihm an der innern Wand verwachsen ist. Der so durchlaufene Theil: **Percussus**.

Percus (Zool.), nach Bonelli Gattung aus der Familie der Laufkäfer; der äußere Rand der Flügeldecken biegt sich am der Wurzel nicht um; nicht allgemein anerkannt. Art: **navoricus**, **piger** u. a.

Percussion (v. lat.), Erschütterung, Stoß, Schlag.

Percussion

ufflösgewehr (Bassent.),
inte, Wäsche, oder Pistole mit
percussionschloß. Die Einrichtung
ist folgende: In den Gewehrlauf
Schwanzschraube ist an der Stelle,
Zündloch ist, ein etwa 5 Linien lar-
ander (Trommel, Warte) einge-
so daß er einerseits bis auf die Pul-
ver reicht, andererseits etwa ½ Zoll
vorkragt. Durch diesen Cylinders ist
— 2 Linien starke röhrenförmige
gehöhrt, mit deren innerm Ende
Kammer durch schiefes Abschnei-
des Stüdes des Cylinders in Verbind-
ung, deren äußeres Ende aber ent-
weder einer Schraube verschlossen, oder
vollständig verschweißt ist. In diese Trom-
mel Schraube (Pistill) von etwa
eine Dicke, und ½ Zoll Länge in einem
von ungefähr 60° auf der obern
eingeschränkt, daß die Schraube
die Seele der hohlen Trommel

Der Kopf dieser Schraube, wel-
che auf der Trommel aufliegt, hat die
Form einer runden Platte, von 1½ Ellen
im Durchmesser aber 4 Linien. Auf
dieser Platte befindet sich in der
Mitte ein 3½—4 Linien hoher, abgestufter,
kegelförmiger, Regler. Diese, ihrer äußern Form
nach, besteht aus 3 verschiedenen Theilen bestehende
Schraube ist aber aus dem Ganzen
entweder ihrer ganzen Länge nach hohl,
oder die Schraubenspitze oder das unterste
Ende am weitesten und das ent-
gegengesetzte Ende am Engsten ist, und diese
ist also, oder Pistill, ist daher das
Zündloch. Das Percussi-
onsgewehr ist nun dem gewöhnlichen sehr
ähnlich. Der Hahn hat die
Form eines lateinischen S. An dem obern
Ende desselben, der sonst das
Zündloch, befindet sich an dessen Statt
ein ausgehöhltes Hammerkopfe, im 2½
Linien Höhe und 2 Linien Breite,
beim Vordringen des Hahns das
Pistill aufgesetzte Zündhütchen zer-
stört und so die Ladung entzündet. Das
Zündhütchen hat die Gestalt eines Fingers
und ist von dünnem, rothem oder weißem
Leinwand gefertigt, 2 Linien dick, 2½ Linie
lang mit einer Mischung entweder von
Schwarzpulver, oder besser von Kohle, Schwefel
salzsaurem, salzsaurem Kalk, gerei-
nigter Salpetersäure und gereinigtem
Eisen, die mittelst eines Stempels in
Zustande eingeschlagen wird, gefüllt.
Nun der Hammer mit Gewalt auf
das Zündhütchen, so explodirt dasselbe und
verursacht so wirksamen Feuerstrahl durch
den Cylinders auf die Ladung,
welche sich stets und rascher als beim
gewöhnlichen Feuerchloß entzündet. Nach
dem Schuß geht aber zuweilen der Schuß

Percussionsgewehr

los, wenn auch kein Zündhütchen auf-
gesetzt ist und nur der Hahn auf das Pistill
indem sich dann soviel von der Ladung
Zündhütchen auf denselben gesammelt,
daß es zum Explodiren hinreicht.
Zündhütchen werden jetzt fast über-
all gefertigt, in Deutschland liefert die
Fabrik von Sellen u. Böttel in
Einsige andere Sorten Zündhütchen
sich, zu leicht (oft schon durch das
Reiben einer Steinadel) entzündeten,
von der Art zu großen Unglücken.
Früher hatte man auch die mit 3
Pistillen. Statt des Pistills war
auf der Schraube des Cylinders eine
selbstförmige Erhöhung angebracht, an
welcher schlug eine stempelförmige Fort-
setzung des Hammers auf die eingedrückt
Pistille, die von denselben Stoffen, wie
die Ladung der Zündhütchen, gefertigt und
mit Wachs überzogen war. Da aber die
Zündhütchen leichter zu transportiren un-
möglich waren, weniger vom Regen
schützen, auch nicht so leicht, wie diese ab-
so verdrängten bald die Zündhütchen
Zündpistillen. Die P. wurden zuerst
in England erfunden und kamen dann
Frankreich um 1822 zu uns. Anlaß
zur Erfindung mögen wohl die sogenan-
ten Magazinschloßer, die gleichfalls
ein chemisches Zündpulver losgebrannt
haben, und wo die in einem Magazin
abgedehnte Zündung sich beim Auslösen
des Hahnes, oder eigentlich des durch
die Ladung entzündenden Stempels selbst
entzündete, die aber, als durch Reibung
leicht selbst entzündend, sehr gefährlich
befunden wurden bald unbrauchbar wur-
den gegeben haben. — Die P. haben vor
den gewöhnlichen Feuerchloß
den Vorzug, daß man auch bei heftigem
Niederschlag schießen kann, wenn man nur das
Zündhütchen vor Aufsetzen des
Hahnes vermerkt, ferner: daß der
Schuß weit rascher zusammenbricht, als beim
gewöhnlichen Gewehre u. daß sie daher
richtigeres Zielen möglich machen, daß ei-
nen weit längeren Verlauf, daß es als ein-
mal weniger Reparaturen, auch keines
Steinens Verköhlens des Batteriedeckels
bedürftig und daß es endlich, wenn nur die Zünd-
hütchen gut sind, weit weniger Gefahr
währt, als die gewöhnlichen Gewehre.
jense noch mehr zu vermindern, hat
in neuerer Zeit an dem Schloß meh-
rere Arten Verbesserungen angebracht,
welchen folgende die einfachste ist. Ein
Hahn (Sicherheitshahn), in
Form ganz dem ersteren ähnlich, mit
Unterchied, daß die Form des lateini-
schen S umgekehrt, also so Z sich präsentirt,
dem ersteren gerade über, da, wo sonst
die Planenbedeckel lag, welchen man, ver-

Im alten Pflanzenscheit auch eben so öffnet und schließt. Ein zweiter sehr wesentlicher Unterschied ist, daß der ausgehöhlte Hammer, welcher bei dem ersten Schuß das Zündhütchen zertrümmert, an diesem zweiten (Sicherheitsbahn), um 1/2 Linie der Höhe nach, weßer angefüllt sein muß, damit, wenn man den Sicherheitsbahn schließt, das Zündhütchen unberührt und vor jedem äußeren Druck geschützt, sich unter demselben befindet. Andere Vorrichtungen zur Sicherung u. s. w. Bis jetzt hat man die Percussionsmen weis an Jagdgewehren angebracht, es fehlt aber nicht an Vorschlägen, sie auch auf die Militärgewehre übertragen, und nur die großen Kosten, welche die Umänderungen der sämtlichen Militärgewehre einer Armee machen würden, so wie mancherlei Inconvenienzen beim Kassiren der Hütchen haben dies bis jetzt verhindert. Indessen ist die Möglichkeit der Einführung der Percussions bei Militärgewehren bereits von mehreren, namentlich vom Herzog v. Württemberg, in der Militärzeitung, Darmstadt 1820, gezeigt u. dort bewiesen worden, daß sich die Zündhütchen leicht auf dem Patrone anbringen lassen und daß zu dem Laden mit Zündhütchen dann nicht mehr Griffe und Zeit gehören, als zu dem Laden gewöhnlicher Gewehre mit Aufschütten. Bereits sollten 1829 die Jägerbataillone der hannoverschen Armee mit Percussionsbüchsen versehen werden, und auch in Preußen wurden dahin einschlagende Versuche gemacht. Die Artillerie hat die Erfindung der Percussions zu ihrem Vortheil benützt. Schon um 1834 wendete der Hauptmann v. Reich die Zündhütchen bei der weimarischen Artillerie an und brachte den Schlag auf dieselben durch Hämmer hervor, die die Artilleristen seit der Lunte führten. 1827 führte die österreichische Schiffartillerie die Percussionskanonen mit Schließern ein, 1829 bei den Preussischen nahm die hannoversche Feldartillerie die Percussions bei 24 leichteren Kanonen an, und 1830 wurde sie bei den Briten eingeführt. (Pr.)

Percussionskraft (Kriegsw.), die Kraft, mit der eine Projectile auf einem Gegenstand, der ihr Widerstand leistet, wirkt und in denselben einbringt. P. = m q (sine (Wdhf.), mechanische Vorkehrung, die Geschwindigkeit bewegter Körper nach dem Stöße zu bestimmen. Mariotte (s. d.) wendete hierzu fallende Körper, indem die Höhe der Geschwindigkeit des fallenden Körpers auf jedem Punkte des Falles entspricht. Gravesande und Nollet (s. b.) haben dergleichen Apparate für die Experimentirung angegeben. P. = s l o s, (Wdhf.), s. unter Percussionsgewehr.

Perry (Geogr.), 1) Marktort und Landeshauptort im Bezirk St. Lo, Den Encyclop. Wörterb. Sechzehnter Band.

parlement Royal (Frankreich); hat 8000 Gew.; 2) so v. w. Perreco.

Perdam Babylonem (Num.), ein sehr seltner Gen d'or, den Ludwig XII. von Frankreich 1506 mit der Ueberschrift: Perdam Babylonis nomine regens Pappi Julii II. prägen ließ.

Per d a t i v u m (lat.), durch den Gebetsfall (Dativ), d. h. durch Befehung.

Per d o n d o (Pordosi, ital., Wdhf.), so v. w. verlierend, sich verlierend, d. h. nach und nach ganz schwach aufführend; s. Diminendo.

Perdickten (Bot.), nach Sprengel 2. Ordn. der natürl. Pflanzensamilie der Zusammengesetzten; amerikanischen Pflanzen, durch röhrige, zwelippige Blümchen, mit drei oder vierzähliger äußerer, und aus zwei oder einem Faden bestehender innerer Lippe. Gattungen: perdickium, onoseris, barnadesia, mutisia, u. a. m.

Perdickten (Petref.), Steine mit Figuren, die den Reibspinnfedern ähnlich sind, gezeichnet; sind Naturspiele.

Perdickum (perd., L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Perdickten, zur 2. Ordn. der Syngenesie des Linn. Systems gehörig. Arten: größtentheils südamerikanische, gelb-, weiß-, auch purpurfarbene blühende Strauchblümlern.

Perdido (Geogr.), 1) Fluß in Nordamerika; macht die Grenze zwischen den Staaten Alabama und Westflorida. 2) Halbinsel von diesem Fluße im mexicanischen Meerbusen.

Perdikkas, 1) P. I., wanderte, etwa 100 Jahr nach Karanos (s. d. 1), mit seinen ältern Brüdern, Ganones und Kepos, nachkommen des Zomanos (s. d.), also Gerakliden, aus Argos in Makedonien ein, setzte sich an nördlichen Fuße des Bermios, also in der pönischen Landschaft Emathia fest und bemächtigte sich nach und nach auch des übrigen, noch sehr eingeschränkten Makedoniens. Er gilt für den eigentlichen Stifter des makedonischen Reichs; regierte 729—678 v. Chr. 2) P. II., dessen Nachkomme, Alexander (s. d. 9, a), des Sohns des Amyntas, Sohn und Nachfolger auf dem makedonischen Throne (reg. 485—412 v. Chr.), hatte von innen und außen gefährliche Feinde. Dort machte ihm Philipp, sein natürlicher Bruder (Vater von Amyntas II.), den Thron streitig, hier griff ihn der Thronerbtaler mit 150,000 Mann an, so wie er auch an Arrhidos, König der Lynkestern in Makedonien, einen Gegner hatte. Im peloponnesischen Kriege hatte er einen schweren Stand gegen die Athener, da er es mit dem spartanischen Feldherrn Brasidas hielt. Ihm folgte in dem von P. vergrößerten Reiche sein natürlicher Sohn Arrhidios. 3) P. III., Sohn Amyntas, Bruder

der von Alexander und Philippus (s. Großen). Als von diesen Alexander 370 König geworden, aber von seinem natürlichen Bruder Ptolemäos Koriates 368 ermordet worden, zwang letztern der thebanische Feldherr Pelopidas, den Alexander gegen Ptolemäos zu Hilfe gerufen hatte, 365, P. die Regierung abzutreten. Dieser erwehete sich eines neuen Gegners, Pausanias, eines Prinzen der königlichen Familie, 364, durch den Athener Isiphrates. Er fühlte sich so stark, daß er den Athenern Amphipolis nahm und den Ägyptern den von seinen Vorfahren bewilligten Tribut verweigerte. Die Ägypter aber griffen ihn an, und er blieb, 360, mit dem größten Theil seines Heeres in einer Schlacht. Ihm folgte sein Sohn Amyntas und sein Bruder, Philippus s. Gr., in dem in trauriger Lage hinterlassenen Reiche. 4) P. IV., Sohn des Dromotes, vornehmer Makedonier, Alexander des Gr. Somatophylax (s. d.) und Feldherr, zog mit nach Äthen, wohnte den Schlachten am Granikos, bei Issos und Arbela rühmlich bei, bereitete vor des Königs Einbringen in Indien den Uebergang über den Indus vor und erhielt von Alexander, der immer ihm besonders Vertrauen geschenkt hatte, beim Sterben dessen Siegelring mit den Worten: Der Würdigste sei mein Nachfolger! überreicht. Die darauf gegründete Hoffnung zur Thronfolge sah er durch die Herrschucht der übrigen Feldherren vereitelt, die er jedoch durch Vertheilung von Statthaltertschaften in den verschiedenen Provinzen zu beschwichtigen suchte. Zwar gebar Alexanders Gemahlin Roxane um diese Zeit einen Sohn, Alexander, der sogleich als König anerkannt wurde; doch der eigentliche Herrscher war P., welcher auch seine Macht, besonders durch das Heer, mehr und mehr zu befestigen suchte. Allein je höher der Reichsverweser stand, desto schneller und heftiger entbrannte die Eifersucht der übrigen Großen. Besonders war Antipater gegen ihn aufgebracht, als er dessen Tochter Kläa verheiratete, um sich mit Alexanders des G. Schwester, Kleopatra, zu vermahlen. Auch zog er sich vielen Haß dadurch zu, daß er Nyane, Alexanders Kante, ermorden ließ, als sie ihre Tochter Eurpykide mit Philippus Kerkiraos vermählen wollte. Ein allgemeines Aufstand der Makedonier folgte diesem Morde, wodurch P. geächtet war, der räuberischen Tochter das zu bewilligen, weshalb er der Mutter das Leben geraubt. Ueberdies befürchtete der Statthalter von Ägypten, Ptolemäos, P. möchte ihm dieses vortheilhafte Land entreißen, der ehrgeizige Antigonos aber, Statthalter von Großarmenien, Lykien und Pamphylien, wollte sich gar nicht der Herrschaft des Reichsverwesers unterwerfen. So geschah es, daß 321 vier

der mächtigsten Statthalter, Ptolemäos Krateros, Antipater, beide Statthalter Griechenland, und Antigonos, in Bündnis mit P. traten. Es kam zum Krieg, den Eumenes, Statthalter von Kaprien und Paphlagonien, in Kleinasien aber in Ägypten führen wollte. Eumenes tritt mit Kapertest, Krateros verlor im Kampfe mit ihm das Leben. P. selbst ward, 320, in Ägypten, wo er nachtheil gegen Ptolemäos gekämpft bei einem unglücklich versuchten Ueberfall über den Nil von seinem eignen Soldaten ermordet, worauf Eumenes und Anhänger des P. zum Tode verurtheilt wurden. Reichsverweser wurde Antipater. (s. d.)

Perdix (Roßh.), Schwester des Iphigeneus, Mutter des Laos; zweifelhaft die Sage und dem Sireis erfunden hat Perdix (Zool.), 1) s. Feldhuhn s. Rebhuhn; 2) s. Rebhuhnsei.

Perdosi (ital., Russl.), s. unter dodo.

Perdyot (Perdyotus, R. Gott des Windes und der Schiffer bei Preußen; wegn die Fischer auf den Fang gehen wollten, kamen sie in Schauer zusammen und opferten bei indem sie eine Menge gekochter Fische Bretern auslegten.

Perdreaux (fr.), 1) s. Rebhuhn (Kriegsw.), Mägelwürfe, s. u. Gr. Perdrigas (Obdglw.), s. unter nolles.

Perdrigon (Pomol.), mehrere Arten: 1) blaue (violette ziemlich groß; hat leichte Rinne, re violette Schale, silberfarbig gepudert; goldig punktirtes, grünliches, zartes und gezacktes Saft; reist Ende August; rothe P., ziemlich groß, fast rund ganz flache Naht, ist roth, blaß goldig punktirte, hat gelbes Fleisch in den Adern, sähem Saft; reist im September; 2) schwarze P. (P. au Normandie), groß, länglichrund, s.wärts schwarzblau, schwärzwärts hell mit Weiß vermischt, überall sie pubert, hat hellgelbes, säffastiges reist Ende August; 3) späte P., rund, ganz dunkelblau, mit zuckerparfümtem Fleische; reist erst gegen October, bei ungünstiger Witterung erst im November; selten und beliebt weisse P., rundlich, unten etwas gelblichgelb, stark bebaugt, an der Seite getupelt, hat grünlichgelbes mit Zuckerast und Wohlgeruch; v. werden die französischen Prunellen ge reist im August. (s. d.)

Perdrigon (Baarent.), so v. d. b. r. g.

Perdu (Hun.), malabarische

nähe auf Coromandel = 10 Kanos oder 20 Groschen Conv. Geld.

Perduellis (lat.), 1) Kriegsführender Feind; 2) in Rom ein Bürger, der gegen das Vaterland sich feindselig bezeigt. Daber: **Perduellio**, 1) überhaupt feindseliger Betragen; 2) Mord an solchen, gegen die man Pflichten hat; 3) Hochverrath (s. d.). Insbesondere gehörte hierher: Erregen eines Aufstandes, Streben nach der Oberherrschaft, verrätherische Unterhandlungen mit dem Feinde und Mord. Früher mit Magistratsverbrechen identisch ward es unter den Römern so unterschieden, daß als Majestätsverbrecher der galt, welcher, ohne gerade feindselige Absichten gegen den Staat zu hegen, bloß die Sicherheit oder Würde des Volks oder der Magistrate verletzete. (Sch.)

Pereslawi (Geogr.), so v. w. **Peresjaslow**.

Perote (lat.), er gehe unter, er verberge! vgl. **Vivat**.

Perth (Anton de), geb. zu Balabolib 1599, einer der berühmtesten spanischen Maler; arbeitete in allen Gächern der Malerei. Alle seine Gemälde können für Meisterwerke gelten; s. zu Madrid 1669.

Perre (Geogr.), Marktort und Cantonort im Bezirk Palmbeuf, Departement Nieder-Loire (Frankreich); hat 2000 Ew.

Peresino, s. n. **Malano**.

Peregrina communio (Kirchenswesen), s. **Communio peregrina**.

Peregrinarius (Klosterw.), so v. w. **Hospitalarius**.

Peregrini (röm. Ant.), s. **Fremde**.

Peregrino (Geogr.), kleine Inselgruppe im Australocean, unterm 10° 45' nördl. B. und 218° 29' der L. gebogen; hat guten Pflanzenwuchs und Bevölkerung, entdeckt von **DuRoi** 1606.

Peregrinorum officium (Religionsgesch.), nannte man in Rom ein ebemals am 2. Osterfesttage gehaltenen Gottesdienst, der die Geschichte der Jünger zu Emmaus vorkellte.

Peregrinus (röm. Ant.), Fremder; s. **Fremde**, vgl. **Municipus**.

Peregrinus (P. Proteus, wie er sich selbst nannte), unter Kaiser Marc Aurel, kaiserlicher und christlicher Schwärmer, aus Pontus; lebte in der Jugend auswärts, soll sogar seinen Vater ertrögt haben, und irrte dann umher. Auf seiner Irrfahrt wurde er in Palästina Christ, ward voll fanatischem Eifer, schriebe auch Märtyrer über den gekreuzigten Heiland. Selbigen deshalb galt er als Märtyrer, wurde aber vom kaiserlichen Präfect wieder freigegeben. Auf neuen Wanderungen lebte er von Almosen der Christen. Wegen Niederträchtigkeiten aber von den Christen ausgehoben verfiel er auf ägyptische

Niederheiten. Aegypten, Italien (hier aus Rom verwiesen), Griechenland (hier wegen Ungezogenheiten oft gemißhandelt) hatte er durchkreist, als er sich entschloß, zu Olympia vor der versammelten Volksmenge sich zu verbrennen. Die nächste Nacht nach den olympischen Spielen besiegte er den Scherterhaufen, und da das Volk nicht, wie er gehofft, ihn, um ihn der Philosophie und der Welt zu erhalten, gezwungen hatte, am Leben zu bleiben, mußte er das Zeichen zum Anzünden geben und kam in den Flammen um, 168 n. Chr. Lukianos benutzte dessen Leben als Beispiel, um die Thorheit der Philosophaster und die Niederträchtigkeit der Pseudotyphaler seiner Zeit zu verspotten. Bekannt ist **Wielands** historisch-philosophischer Roman: **P. Proteus**. (Sch.)

Peresna (Rauhh.), so v. w. **Zisgerill**.

Peresca (Geogr.), 1) Villa in der Corregiao de Coimbra; hat guten Wein- und Melonenbau, 2000 Ew. 2) (P. de Sufad), Villa in der Corregiao de Beira; hat 2400 Ew., beide in der Provinz Beira in Portugal.

Peresca (Diego), geb. um 1570, portugiesischer Maler; malte Landschaften mit Figuren in sehr gutem Geschmack, vorzüglich aber Feuerbrünste. Er st. arm 1670.

Pereslaw (Geogr.), 1) Kreis in der Statthaltertschaft Pultawa (europ. Rußland); hat Bewässerung durch den Dnieper und fruchtbaren Boden, gute Wälder. 2) Hauptstadt darin am Einfluß der Alta in den Dnieper; hat 10 Kirchen; darunter 1 Kathedrale, Kloster, einige Befestigung, alte Citadelle, 8000 (n. Abn. nur 6000) Ew.; sonst Residenz russischer Fürsten. **Peretop**, 1) Landenge zwischen dem tobtien und dem salten Meere, durch welche die Halbinsel Krim (europ. Rußland), mit dem Festlande zusammenhängt. 2) Meerbusen, westlich davon, Theil des schwarzen Meeres; wird auf der einen Seite durch die Landenge **Erilgask** (vom Festlande aus) geschlossen, auf der krimischen Seite aber durch 3) das Vorgebirge P. 4) Kreis in der Statthaltertschaft Laurien, am asowschen und schwarzen Meere gelegen; hat flaches Land, geringe Bewässerung durch Flüsse, mehrere Salzseen (Staroje, Kerlent, Krasnoje, Dfeto u. a.), zum Theil ungesundes Klima. 5) (tatar. Dr) Hauptstadt desselben, auf obiger Landenge; ist durch einen Wall (von dem Siwach bis zum schwarzen Meere reichend) und durch eine Art von Citadelle (**Peretop**), so wie durch noch eine besondere Burg, doch schwach, befestigt; hat Caserne und nur wenige Häuser, dagegen die einige Werke davon liegende Vorstadt gegen 1000 Ew. (W.)

Perelle, 1) (**Perellimood**, Bot.),

Locanora parolla, f. unter *Locanora*. 3) (Härber), so v. w. Drüse.

Peremne auspicium (röm. Ant.), f. *Auspicium peremne*.

Peremne sansōja (Wiederfalter, auch Fuchsbengel, Kirchengesch.), kirchliche Secte in Rußland, welche 1779 in Moskwa entstanden. Sie salben die zu ihnen übergehenden Popen noch einmal mit Chrysom, ehe sie geistliche Geschäfte verrichten dürfen.

Peremntōn (v. lat.), 1) Verkauf, Verkaufsjährung; 2) Ungültigwerdung einer Klage; 3) endlicher Besch. Davon *Peremntōrisch*, 1) unverjährlich; 2) entscheidend; 3) ohne weitere Frist; 4) einmal für allemal. *P. e. Peris*, f. unter *Frist*. *P. e. Laubung* (*P. e. Termin*), wenn ein in einer Ladung mit Rechtsbeband angedrohter Rechtsnachtheil von einem bestimmten Zeitpunkt an für eine oder beide streitenden Parteien eintritt.

Peremysl (*Peremyschl*, Geogr.), 1) Kreis in der Statthaltschaft Kaluga (europ. Rußland); hat 26 $\frac{1}{2}$ QM. mit gegen 60,000 Ew., viel Laub- und Nadelholz, bewässert von der Dna, Schidra u. a. Flüssen. 2) Hauptstadt darin, an der Dna; hat 6 Kirchen, 2 Klöster, 1400 Ew., Segetuchfabrik, Getreidehandel.

Perenna (Myth.), f. *Anna Perenna*.

Perennans (bot. Nomencl.), von Pflanzentheilen, f. *Ausbauern* 2).

Perennibrānhia (Zool.), nach kaiserliche Ordnung seiner Amphibien; sie behalten ihre Kiemen, dazu die Gattungen: *Proteus* und *Sirena*.

Perennipere (*Perennis*, bot. Nomencl.), länger als einen Sommer ausdauernd; auch zur Bezeichnung von Pflanzensorten, wie: *ballis* p.

Perennius (röm. Gesch.), Praefectus praetorio und Minister des Kaisers Commodus, kriechend und ehrgeizig, doch mutbig und geschickt; häufte durch die Einziehung der Güter der Edeln, die er seinem Geize opferte, ein ungeheures Vermögen. Befehlshaber der Prätorianer (sein kriegerischer Sohn befehligte die Myrischen Legionen) krebte er nach der Krone, oder war doch dem Kaiser deshalb verdächtig; dieser ließ ihn des Nachts überfallen und umbringen. (Sch.)

Pereskia (p., *Mill. Haw.*), Pflanzengattung aus einigen durch baumartigen, beblätterten Stamm ausgezeichneten Arten der Gattung *Cactus* gebildet und von mehreren als Unterabtheilung zu letzterer gerechnet.

Pereslaw (Geogr.), 1) Kreis in der Statthaltschaft Wladimir (europ. Rußland), mit mittelmächtigem Ackerboden, bewässert durch den See Pleosschewo, den Fluß Trubetsch, Neel u. a., sehr fruchtbar. 2) (*P. Salskoi*), Hauptstadt darin, am Ein-

fluß des Trubetsch in den See; hat 2000 Ew., 8 Klöster, 3 Armenhäuser, 2 Schulen in Tuch, Seide, Leinwandhandel mit Pferde, Getreide und Wein nach Sibirien, 4400 Ew. *Pereslawskij*, f. *Rußland* 8). *Pereslawsk*, Marktsteden im Bezirk Kopalat der Gespanschaft Eisenburg; hat 1800 Ew.

Peretten (*Pomol.*), kleine, bleibende Zitronen aus Ober-Italien und Südrussland.

Perewolōczna (*Perewo*, Geogr.), Marktsteden am Dnepr in Armenienstat des Statthalterthums (europ. Rußland); hierher rettete sich XII. nach der Schlacht von Pultawa ergab sich General Löwenhaupt mit Schweden den Russen.

Peres de Oliva (Fernand), älteste tragische Dichter Spaniens, den Stoff zu seinen beiden in 4 Acten Trauerspielen: *la veng. Agamemnon* und *Hecuba tris* lehnte *P.* aus der *Electra* des *E.* und der *Hekuba* des *Scipio*. In dem diese Trauerspiele in seinen *Goed.* 1586 und im 6. Bande *l. nasso Espanol.* p. 191, 89. *Aus* biblische Prosa der *Spanier* er: *P.* Verdienste durch seinen *Dial. la dignidad del hombre*. Die in dieser populär-philosophischen Schrift ist einfach, schön und correct.

Pereskia (p., *Lagae*), Pflanzengattung aus einzelnen Arten von *Verbeide* bet; doch ohne allgemeine Aneken.

Per fas et nefas (lat.), f. *Perfidoti* (Kirchengesch.), f. *Unan*.

Perfectibilismus (v. lat., der Glaube an eine ins Unendliche schreitende Hervollkommungsfähigkeit (sectibilität) und Hervollkommenheit Menschen oder aller menschlichen Geschlechter, des Staates, der Religion, Wissenschaften, der Künste u. s. w. dieser Glaube sich auf die Vernunft durch der Mensch sich über die thierische und an bestimmte Schranken seiner Natur, so wie auf die durch Vernunft bewahrheitete Fähigkeit gleich in den Grenzen der menschlichen Befähigung, doch immer fortwährende Ausübung der menschlichen Kraft Hoffnung auf Fortdauer nach dem und den überall sichtbaren Plan der Natur zur Erziehung der Menschheit, können die Stufenstände oder Stufen der Menschheit, die wie oft wahrzunehmen, diesen Glauben nicht sibirisch mehr erscheinen dieselben vor jene Gesichtspunkte bloß scheinbar und bergangsperioden zu einem voll-

Jahab der Dinge, um so mehr, als die Geschichte seit Jahrtausenden uns über solche, oft überraschende Entwicklungen höchst beruhigende Aufschlüsse gibt, die Religion aber, wo wir den Plan Gottes nicht erkennen; unsere Kurzsichtigkeit auf die höhere Weisheit der Weltregierung verweilt. (Wih.)

Perfectibilisten, 1) Anhänger des Perfectibilismus; 2) (Freim.), s. unter Illuminaten 2).

Perfectissimus (Perfectissimus, röm. Ant.), s. unter Perfectus. Perfectum (Gramm.), s. unter Präteritum.

Perfectus (lat.), vollkommen. Unter den Römern, seit Constantin d. Gr., war Perfectissimus, der Vollkommenste, ein Titel für eine Art Officianten des 4. Rangs. Ne nach den Illustrissimi, Spectabiles und Clarissimi, s. d. X. kamen. Ihre Würde: Perfectissimus. Die Perfecti zerfielen wieder in Perfecti primi ordinis, secundi ord. und tertii ord. Gewöhnlich wurden aus ihnen die Herrscher genommen; weber sie noch ihrer Nachkommen bis auf die Uentel durften wegen eines Verbrechens gefoltert oder bekräft werden.

Perfetus (bot. Nomencl.), bezeugte weile vollkommen, oder vollendet.

Perfoliatum folium, P. s. caulis (bot. Nomencl.), durchwachsen, wenn das Blatt den Stengel mit seiner Basis ganz umschließt, von ihm durchbohrt wird.

Perforantes arteriae, nervi, venae (Anat.), s. Durchbohrende Arterien und Nerven und Perforirte Nerven.

Perforatae (Bot.), nach Linné's nachträglichem Pflanzensystem eine eigne Klasse; vgl. Perforata.

Perforata (v. lat.), 1) Durchbohrung; 2) (Chir.), Durchbohrung eines Theiles, um zu einer dadurch geschlossenen Höhle zu gelangen. P. des Kindeskopfs (Geburtsh.), Durchbohrung des Kopfs des Kindes noch vor der Geburt, in Fällen, wo, wegen Mißverhältnisses der Größe derselben zu den Beckenweiten, die Geburt ohne dem auf gewöhnlichem Wege nicht erfolgen kann. Es wird dadurch ein Antritt des Gehirns aus der Schädelhöhle (Entzirkung) erlangt, worauf der Durchgang zu Kopfknochen, wegen der größeren Weichheit derselben, mit oder ohne Behülfe der Geburtzange (s. d.) möglich wird. **Gründhaltung** dieser Operation ist die Gewißheit, daß das Kind tobt sei, weil ohne dies im Notfall der Kaiserschnitt (s. d.) angewendet wird. Das dazu dienende Instrument (Perforatorium) hat nach der Angabe älterer und neuerer Geburtliche mehrere Eigenheiten und entweder die Form eines Scalpells, oder einer Lanzette, oder

auch Scherenform (Perforatisschere), ist unbedeckt, oder mit einer Scheide versehen, gerade, oder nach der Führungslinie des Beckens gekrümmt. P. des Trommelstells, s. u. Laubheit. (Pi.) Perforatisschere, P. strepam (Chir.), s. unter Trepan.

Perforatorium (Chir.), 1) überhaupt stehendes Instrument, um eine Perforation zu bewirken; 2) insbesondere s. unter Perforation des Kindeskopfs.

Perforatus (bot. Nomencl.), durchlöcher, durchbohrt, mit einem gleichsam gekochenen Loch versehen; auch zur Bezeichnung von Arten dienend, wie: hypericum perforatum. P. am folium, 1) Blatt, dem durchscheinende Punkte das Ansehen geben, als wäre es durch seine Radelstiche durchbohrt; 2) ein folium perforatum, das sich frei und der Stengel drehen läßt, wie an crassula perforata.

Perforatus, s. Worde (Andr.).

Perforirte Gefäße, s. Durchbohrende Arterien und Venen. P. Nerven, Zweige der Kreuzbeinnerven, die nach außen in die Schließmuskeln des After und die äußere Haut sich verbreiten.

Perfrigorium (Med.), ein hoher Grab von Frostgefühl in Fieberkrankheiten.

Perg (Geogr.), Marktsteden im Wahlviertel des Landes ob der Enz (Ostreich); liegt am Raarn; hat über 1000 Ew., Wahlstendbrähe.

Perga (Perga, a. Geogr.), so v. w. Perg.

Pergama (a. Geogr.), s. Kroja. Pergamah (Pergamo, Pergamos, Geogr.), so v. w. Pergama.

Pergamätsche Bibliothek, P. s. Reich, s. unter Pergamon 4) (Gesch.).

Pergament (richtiger Pergamen, v. gr. Pergamen und lat. Pergamenum; Pergamena charta, Techn.), sehr weißes, glattes, festes, aber doch auch biegsames Leder, welches vorzüglich zu Trommeln und Pauken, als Schreibmaterial für wichtige Urkunden (ehemals als das gewöhnliche Schreibmaterial), zu Büchereinbänden u. s. w. gebraucht wird. Man nimmt dazu zu Rath, Schaf-, Ziegen-, Eselsfelle. Diese Felle werden sogleich nach dem Schlachten der Thiere mehrere Tage in Wasser eingeweicht, damit sie von allen blutigen Theilen rein werden; alsdann kommen sie in einen Kalksücher, wo sie so lange liegen, bis sie können abgehaart werden; alsdann werden sie gefeilt und abwechselnd mehrmals in Wasser gewiecht und auf dem Schabebäume ausgefrichen. Hierauf werden sie geschnürt, d. h. in jede Ecke des Felles wird ein Kieselstein gewickelt, dies mit einer Schnur zusammengebunden und die Schnur an dem Schnürring fest gezogen. Mittelf dieser Steine wird das Fell in einem hölzernen

zernen Rahmen ausgespannt, und nun wird auf der Fleischseite mitreißt Bimsstein Kreide eingelesen u. mit dieser zugleich das Kaltwasser ausgebrächt. Dies wird 3—4mal wiederholt. Auch auf der Karbenseite wird das Kaltwasser rein ausgebrächt, doch ohne daß vorher Kreide eingelesen wird. Die Karben selbst werden mehr oder weniger mit dem Schabeisen weggenommen, daher ganz und halbwarbiges P. Auf den Rahmen gespannt werden nur die Häute an der Sonne getrocknet, und alle faserigen Ungleichheiten werden mit dem Schabeisen, auch wohl mit Bimsstein weggenommen. Soll das P. Glanz bekommen, so wird es mit Leim getränkt. Dies ist vorzüglich der Fall bei dem zu Bücherbinden bestimmten weißen Schaferpergament u. Stickerpergament. Bisweilen wird das P. gefärbt, vorzüglich grün, blau, roth oder gelb. Das Schreibpergament, worauf auch gedruckt und mit Pastell gemalt wird, darf nicht ganz glatt sein und wird in ledige Stücken oder Bogen geschnitten verkauft. Malerpergament (s. d.) macht man auch dadurch, daß man die geschabte Fleischseite mit Summi tragant überreibt. Das Jungferpergament wird von Lämmer- oder jungen Stiegenellen gemacht. Das feinste P. macht man von den Fellen todtgeborener Lämmer. Das schlechteste oder misrathene P. ward sonst zu Kanonenartuschen benutzt. Eine besondere Art des P.s ist noch das Schreibtafelpergament; man nimmt dazu fertiges Schreibpergament und trägt auf beiden Seiten einen mehrmaligen Anstrich von ganz feiner Kreide und Leimwasser auf, welcher mit dem Schabeisen oder mit Bimsstein geobnet und mit Seifenwasser geglättet wird. Nimmt man zum letzten Anstrich Leinöl, so wird das P. gelb und heißt Del- oder Resenhaut. Statt des eigentlichen P.s nimmt man auch hartes Papier zu dem Schreibtafelpergament. Auf diese verschiedenen Sorten wird mit Bleistift oder einem Silberstift geschrieben. Endlich verfertigt man auch ein schwarzes, schiefer tafelhähnliches P., auf welches mit Silberstift geschrieben wird. Man nimmt dazu gewöhnlich nur hartes Papier und zum Anstrich ganz klaren Schiefer mit Ernwasser vermischt. 2) (Gesch.). Die Alten schrieben theils auf Leder (Corium), das nur aus dem Groden hergerichtet war und die Haare noch hatte (so v. a. der Pentateuch, den Montfaucou in Italien fand), theils auf ganz hergerichtetes P. (Membrana), das seinen Namen von der Stadt Pergamos (s. d.) hat, weil es daselbst eine verbesserte Einrichtung unter Cumeses (der dessen Erfindung veranlaßt haben soll, als der ägyptische König Ptolemaus aus Reid gegen jenen, der ihm den Ruhm einer großen Bibliothek streitig machte, die Ausfuhr des

Papyrus verboten habe) oder Attalos hielt. Denn schon früher kannte man so schrieben nach Perodot die Jonier Stiegen- oder Schaffelle (Dipteret, s. d. und der Hohenpriester Eleasar schickte eine Schrift des Pentateuchs mit goldner Kraden auf P. geschrieben, 286 v. Chr. Ptolemaos. In Rarnberg finden sich 1443 zünftige Pergamentmacher, da sie jetzt seltner sind, wie früher, so halten sie gewöhnlich zu den Weißgerbern. (Fch. u.)

Pergament, abschnitte, diegänge beim Beschneiden des Pergamentes werden zum Pergamentleim benutzt. hand (Buchb.), s. unter Einband. blume (Bot.), so v. w. Papierblume unter Xeranthemum. P.sflügler (Be so v. w. Hautflügler. P.sform, s. u. Goldschläger. P.shaut, so v. w. Pergamentmacher. Pergamentier, so v. w. Pergamentmacher. Pergamentle (Techn.), s. unter Leim. P.smacher unter Pergament. P.spapier, eine fl. Sorte Reinpapier. P.sschaben, die fertigen Thelle, welche bei dem Besch der Pergamenthäute abfallen, werden Pergamentleim gebraucht. P.sschal bei den Pergamentmachern diejenigen Veltter, welche die getrockneten Häute, schaben und vorzüglich darauf zu sehen den, daß die Haut an allen Orten g hart wird.

Pergamonus (bot. Nomencl.), gamentartig.

Pergamon (Pergamos, a. Gro 1) s. Troja; 2) Stadt im Innern A tiens, zwischen Topicitis und Trajanop 3) Stadt im Innern Kreta's, im Ge von Kdonia, nebt Mykenä und Zegea Kgamemnon angelegt, Begräbnisort der kurgos. Dabir der Berg Diktynnos (s. 4) Kastell in der makedonischen Land Ebontis, östlich vom heutigen Cavalla Stadt in Mylien, eine der schönsten A tiens; lag in der Ebene des Kalros, dem es durchlossen wurde, unter dem Pindaros, an dem Flüggen Sellinod Kettios, Geburtsort des Salenos, der durch die Erfindung des Pergaments Offenb. Joh. 2, 12. 13); jetzt Perg 6) (Gesch.). Von Seiten ihrer Erbe man weiß nur, daß die eingewanderten chen die Barbaren verdrängten und wältigten, daß die Stadt nach eigen segen lebte und als ihre Hnherrn Gründer den Eurpylos (s. d. 5) und Epitrotos Pergamos, des Pyrrhos u. Andromache Sohn, verehrte. Das von P. gehörte, wie Mylien, worin e unter Krodos zu Epylien, kam mit Persien und dann zu Makedonien. liche Bedeutbarkeit erhielt P. erst unter Nachfolgern Alexanders d. Gr. Der

Philetæros aus Bithynien, Schwager
 des Antiochos von Syrien, ward
 Statthalter in P. und in dem umhergelei-
 gten Gebiet. Freund des Nigatholles fiel
 er nach dessen Ermordung, 283, von Se-
 leucos Nikator ab, und in den auf dessen
 Ermordung folgenden Unruhen machte er
 sich unabhängig und gründete das Perga-
 menische Reich. Syrer, Bithynier und
 Gallier griffen ihn umsonst an, er behaup-
 tete sich und hinterließ 264 das Reich sei-
 nem Neffen Eumenes (s. d. 2) I., 264.
 Sein Brudersohn, Attalos (s. d. 1) I., 244,
 nahm zuerst den königlichen Titel an und
 wurde so eigentlicher Stifter des pergama-
 nischen Reichs. Seines Sohnes, Eumenes
 (s. d. 3) II., Macht, seit 198, wuchs durch
 die Kämpfe gegen seinen Bruder, At-
 talos (s. d. 2) II., um 158, folgte, als
 Vormund seines Neffen, Attalos (s. d. 3)
 III., 183, der seine Schätze den Römern
 vermachte; diese nahmen aber auch das
 Reich, verwandelten es, unter dem Namen
Asia propria, in eine römische Pro-
 vinz, und A. Antonius (s. d. 2), ein könig-
 licher Verwandter, schlug zwar den Gracchus,
 wurde aber, 130, von Perperna besiegt.
 P. ist vornehmlich berühmt als Sitz der
 Künste und Wissenschaften, die besonders an
 Eumenes II. einen ausgezeichneten Schütz-
 linden, der auch die berühmte Perga-
 menische Bibliothek stiftete, die, aus
 200 Rollen bestehend, nach dem Untergange
 der Attaliden noch in P. blieb, bis Antonius
 sie nach Aegypten abführte und dort an
 Kleopatra verschenkte. (Sch.)

Pergamos (Myth.), Sohn von Pyr-
 rhos und Andromache, Enkel des Achilleus;
 ging nach dem Tode seines Vaters nach
 Ikon, erlegte im Zweikampfe den Aeneas,
 König von Theozanien, und gründete die
 Städte Pergamos und Andromache.

Perge (a. Geogr.), Stadt im Innern
 Pamphiliens, zwischen den Flüssen Katar-
 raktos und Kastros, der sie zu einem See-
 bafen machte. 3 Meile von der See land-
 einwärts, mit Tempel der Artemis Per-
 gas; jetzt Karakassar; (vgl. Kypselgesch. 13,
 15). P. war Geburtsort von Apollonios
 (s. d. 54).

Pergen (Geogr.), 1) (Pergine) Markt-
 ort im Kreise Trent bei Grafschaft Tyrol
 (Ostreich); hat Schloß, Zuckfabrik (im
 Hainbrennerthale), Eisbergwerke, Wein-
 bau, 300 (n. T. 12,000) Ew.; 2) s. Berg-
 en (Geogr., 3).

Pregola (Geogr.), Stadt am Cesano
 in der Delegation Urbino des Kirchenstaats
 (Italien); hat 3000 Ew.

Pergolato (ital., Bauw.), so v. w.
 Bänderwerk.

Pergolotti (Giovanni Battista), geb.
 1704 in Casoria bei Neapel; wurde sehr
 früh in ein Conservatorium dieser letztern

Stadt gebracht und geübete sich bald vor
 den andern Jünglingen aus. Doch huldigte
 er dem Geschmack der damaligen Schule,
 die den Contrapunkt durchaus vorherrschend
 ließ, und erhob sich erst nach seinem Aus-
 tritt aus dem Conservatorium, durch Bassis
 und Vinci's (s. d.) Beispiel begeistert, zu
 seiner ausdrucksvollen und melodischen Ma-
 nner. Anfangs gefielen seine Werke nicht,
 und seine erste Oper fiel in Rom durch
 doch siegte bald der bessere Geschmack, und
 man gab seine Opern bald nachher mit gro-
 ßer Pracht und dem lautesten Beifalle. Doch
 erlebte P. seinen Sieg nicht vollständig.
 Mancherlei Kränkungen hatten ihn, der
 schon ohnehin schwächlich war, eine Brust-
 krankheit zugezogen, der er in Torre del
 Greco am Fuße des Vesuvius, wohin er sich
 seiner Wiederherstellung wegen begeben
 hatte, kurz nach Vollendung seines berühm-
 testen Stabat mater 1787, unterlag. Letzteres
 hat P. Namen bis auf unsere Tage gebracht.
 Unter seinen Opern machte die komische,
 Serva Padrona, das meiste Glück. (Ga.)

Pergubrios (Pergubrios) (Him-
 melsgott, Myth.), Frühlingsgott bei den E-
 thauern und Etrusken; das 1. ihm geweihte
 Fest wurde am 22. März, das 2. vor Aus-
 gang der Ernte, das 3. nach der Ernte zu
 Ausgang Octobers gefeiert.

Pérgula (lat.), 1) Rabe eines Hand-
 werkers, Beschlers u. s. w.; 2) Fütte; 3)
 Laube; später, unter den Römern 4) Ort
 auf dem platten Dache des Hauses mit Lan-
 den oder Bäumen (vgl. Dach 2), wo auch
 von angeheulten Professoren Schule und Vor-
 lesungen gehalten wurden (den Privatlehrern
 war dies nicht erlaubt); 5) in der griechi-
 schen Kirche das, was in der römischen An-
 bo (s. d.) war.

Pergularia (perg. L.), Pflanzengat-
 tung aus der natürlichen Familie der Con-
 torten, Ordnung Asclepiadeen, zur 2. Ord-
 nung der 5. Klasse des Linn. Systems ge-
 hörig. Ausgezeichnete Arten: P., odora-
 tissima, in China heimischer Strauch mit
 wohlriechenden, pierlichen Blumen; p. pur-
 purea, mit sprossenden Endblüthen, purpur-
 roten Blumen, aus Ost-Indien und China
 stammend, beide, wie mehrere, als Strep-
 tyllanzen in europäischen Pflanzensamm-
 lungen cultivirt. (Su.)

Pergunnahs, District der 24,
 (Geogr.), so v. w. Calcutta, District.

Per honor del Gir (ital.), zur
 Ehre des Inbessenten, P. honor di E-
 tora, zur Ehre des Trassenten einen Wech-
 sel annehmen; dieses muß aber unter Pro-
 test geschehn.

Perhorresciren (v. lat.), 1) eigent-
 lich erschrecken, Schauer vor etwas em-
 pfinden; 2) (Rechtsw.), einen Richter von
 Seiten einer Partei ablehnen. Ebenfalls
 müssen Perhorrescenzgründe, aus
 denen

denen die Partei dem Richter mißtraut, angeführt und, wenn diese nicht zureichen, der Verhöreffenszeit geschworen werden.
Peri (gr.), Präposition, von, in Ansehung, über, um, auf, welche Bedeutungen es auch in den damit zusammengefügten Zeitwörtern hat, in denen es außerdem noch zur Verstärkung dient.

Peri (pers. Rel.), f. **Peris**.

Periktos (Ant.), Drehmaschine auf dem griechischen und römischen Theater, durch welche die Veränderung der Decorationen der Bühne bewirkt wurde. Sie standen auf jeder Seite derselben in einer Doffnung so, daß eine ihrer Wände diese Doffnung ganz ausfüllte und mit der Bühne in Einer Flucht fortging, ihre 2 andern Wände aber hinter der Bühne sich befanden. Die 3 Wände, welche verschiedene Vorstellungen enthielten, waren nach prismatischer Form zusammengefaßt, in der Mitte aber durch eine Spalte auf dem Fußboden zum Umdrehen befestigt. Verlangte das Schauspiel eine auf den P. ein nicht vorgelegte Decoration, so wurden Tische oder Breter, die solche enthielten, davorgezogen. (Sch.)

Periämma (v. gr.), 1) (Anat.), f. **Amulet**; 2) (Med.), so v. w. **Pendaculum**.

Periänder, ein zu den 7 Weisen Griechenlands gezählter (hoch n. X. ein P. aus Ambrakia) Tyrann von Korinth (627—584 v. Chr.); Sohn des Tyrannen von Korinth Kypselos (s. d.); herrschte Anfangs sanft und mild, gütig, einsichtsvoll, dann aber, besonders seitdem er im Born seine geliebte Gattin, Melissa, getödtet, mit viel List und hoher Grausamkeit (wenn den Angaben der die Tyrannis hassenden Griechen zu trauen ist). Nach seinem, durch Kummer über die Ermordung seines Sohnes, Kypsoyron, dem er nach Korkyra verbannt hatte, und den, als er ihm eben die Thronfolge zusicherte, die Korkyrer ermordeten, herbeigeführten Tode verwandelte die Korinther die Monarchie in eine aus Demokratie und Aristokratie vermischte Regierungsform. P. werden mehrere Schriften, auch Gedichte zugeschrieben. Zwei ihm zugeschriebene Briefe sind bei Diogenes Laertius übrig. (Sch.)

Perianthium (bot. Nom.), 1) Blüthendecke, im Allgemeinen jede die Befruchtungsbelle näher oder etwas entfernt umgebende, dann bes. 2) die äußere grüne Hülle; daher: p. *floris*, Blüthenkelch, der bloß mit Staubfäden versehene Blüthen einschließt, bei bloß männlichen Blüthen, oder wenn der Fruchtknoten unter der Blüthe steht; p. *fructus*, Fruchtkelch, wenn er bloß weibliche Befruchtungsbelle, und p. *fructificationis*, Befruchtungkelch, wenn er Pistille und Staubfäden umgibt; bei zusammengefügten Blumen die allgemeine Blüthenhülle (so v. w. *calix communis*) die die männlichen oder her-

maphroditischen Rosseblüthen umgebende Blätter.

Periapātam (Geogr.), bedeutend Handelsstadt im District Palana der vorderindischen Provinz Mysore; gehört der Rajah von Mysore, hat Handel mit Edelholz.

Periäptum (v. gr.), 1) f. **Amulet** 2) (Med.), so v. w. **Pendaculum**.

Peribäa (Myth.), f. unter **Laoson** u. **Dreus**.

Peribäas (a. Geogr.), so v. w. **Edäa** 1).

Peribötos (gr., Kunstgesch.), f. unter **Perikteles**.

Peribole (gr.), 1) eigentlich das Uwerfen, umgeben; 2) (Rhet.), so v. w. **Triobis**; 3)

Peribolos (gr., Bauk.), 1) terrassenförmig erhöhter, mit Säulen geschmückter Platz, auf dem das eigentliche griechische Tempelgebäude sich befand; 2) Narthex (vgl. **Nauer** 3); 3) der darin geschlossene Raum (vgl. **Hahn** 3); 4) (**Peribolos**), im Mittelalter ein mit Werten umgebener, aber oben offener, heiliger Ort; 5) so v. w. **Kirche**; 6) so v. w. **Sang**, einer Kirche sammt ihren Zellen, Chören, Sängern u. s. w. (Sch.)

Peribrösis (Med.), f. **Augenwurz** zersehung.

Pericardisch (**Pericardiac** Anat.), auf dem Herzbeutel (s. d.) sich ziehend, wie: **Pericardien** und **Pericardien**, die Feuchtigkeit.

Pericardium (Anat.), Herzbeutel (s. unter **Herz** 1).

Pericarpium (bot. Nomencl.), Fruchthülle, im Allgemeinen jede die einschließende Hülle; 2) im engeren die geschlossene Kapfel, die sich bei der Reife nicht öffnet, sondern den mit seiner Haut bedeckten, frei in ihr liegenden Samen einschließt. **Pericarpium**, zur Fruchthülle gehörig, darauf vorkommend.

Pericarpium, die das Pericarpium bildenden Blätter. **Pericarpium**, der gemeinschaftliche Kelch derlichen Rosseblüthe.

Perichondrium (v. gr.), Knorpelhaut, f. unter **Knorpel** 1).

Pericidium (bot. Nomencl.) Ausschweifung an der Basis der Blüthe welche die Basis der Kelche, oder den mensteile umfaßt.

Periclymenum (p. Mill.), als Gattung nicht anerkannt; die Art **Periclymonum**, ist das Gabelblatt, f. **Je länger je lieber** 2).

Perico (Geogr.), 1) Inselgruppe dem Hafen von Panama im Columbian Department Isthmo; 2) Hauptinsel **Pericopa** (lat., Kirchenw.), f. **Kopen**. **Pericopae epistolicae**

1. P. so evangelische, die episkopale und evangelische Texte, so v. w. Perikopen.
 Peridelpnon (gr. Lat.), f. unter Circumpotatio und Leichenmahl.

Peridëmium (Anat.), f. Bänderhaut.
 Peridium (bot. Nomencl.), trocken, häutiger, mit fleischartigen Samenkernefrüchten Fruchtboden oder Kapfel der niederen Schwämme, die von demselben fast ganz gebildet werden.

Peridöt (Ätner.), f. unter Chrysolith.
 Peridrome (gr.), f. Decursio lunobria.

Peridromis (gr. Lat.), so v. w. Xystus.

Peridromos (gr.), 1) eigentlich Umlauf, auch ein sich herum ziehender Körper; daher 2) (Bauk.), Gallerie oder Corridor; 3) eine Art von Scitang.

Perierbild (a. Geogr.), großes Volk im östlichen Sarmatien, am Nordufer des Kanals bis zur Landenge zwischen dem Kanals und dem Aka (Wolga).

Periegeſis (gr.), 1) Umlauf; 2) Erdbeschreibung, Titel von Schriften, so z. B. von Avienus u. Dionysios 6), dessen Bekannte Periegeſis davon kammt.
 Periegeſes, 1) f. unter Periegeſis; 2) das, was bei den Römern Cicero; insbesondere auch 3) als solcher angelegter Tempelbau; vgl. Myſtagogos.

Perier, f. Perier.
 Periergiz (gr., Ahet.), übertriebene Kengschickel, als Fehler des Stils.

Periers (Perieres, Geogr.), Stadt und Cantonort an der Forerole im Bezirk Cantances, Departement Kanal (Frankreich); hat 3000 Ew.

Perigäum (v. gr., Ät.), f. unter Xpogäum.

Perigäſtis (gr.), die Zungenhaut, f. unter Zange.

Perigonälia (bot. Nomencl.), die bei Perigonium der Moosblätche bildenden Blätter. Perigonium, so v. w. Porianthium; nach Schradt die innere Blumentrone (f. d.).

Perigord (Geogr.), sonst Provinz in Frankreich, an Angoumois, Agenois, Gascogne, Guenne, Quercy und Limosa grenzend, getheilt in Ober- und Nieder-P. (Weiß- u. Schwarz-P., letzteres wegen seiner Schwarzwälder); jetzt zum Departement Dordogne zugehörig. Hauptstadt: Périgueux.

Perigordischer Stein (Ätner.), eine noch nicht ganz bestimmte Art des Grammatogeres, aus Frankreich.

Perigordine (Zanzl.), Zanz, der die Lauen der Rennet hat, jedoch weit rascher mit französischen Pas getanzt wird. Der Tanz ist 4 Tact.

Perigord (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Dordogne (Frankreich); hat 361 QM., 9 Cantone, 88,000 Ew.; 2)

Hauptstadt des Departements und des Bezirks an der Tize; hat die Departemental- und Bezirksbehörden, Bischof, Handelsgericht, physiologische und Aderbaugeſellſchaft, 2 Hospitäler, öffentliche Bibliothek, physikalisches Cabinet, botanischen Garten, ehemalige Kathedrale (sehr schön), römische Alterthümer (Amphitheater, Beaudtempel), Hutmachereien, Papiercapetenfabrik, Handel (mit Eisen, Rebhühner- und Hasenpasteten, gefüllten Truthühnern, Lortzen, Trüffel [Perigardischen Trüffel] u. dgl.), gegen 9000 Ew. (Nr.)

Perigüne (Myth.), Tochter des Eteus (f. d.). Als Iphigen ihren Vater getödtet hatte, floh sie in ein Dickicht von Schlingkraut, das sie, wie wenn es besetzt wäre, um Schutz bat, wofür sie es auch nie verlassen oder verbrennen wollte. Iphigen suchte sie auf, rief sie an, versprach ihr nichts zu Leide zu thun. P. kam hervor; sie wurde durch Iphigen Mutter des Melanippos. Dieser zeugte den Jaxos, von dem die farbige Colonie der Jaxiden begründet wurde. Aus Ehrfurcht gegen ihre Stammutter galt bei diesen das Schlingkraut für heilig. (R. Z.)

Perigyna stämnia (bot. Nomencl.), auf dem Kelch um den Fruchtknoten herumstehende Staubfäden; p. us calyx, mit seiner Basis den Fruchtknoten wie ein Kranz umgebender Kelch. Perigynium, häutiger, oder haar-, oder borstenförmiger Theil, der den Fruchtknoten umgibt.

Perihellium (v. gr., Ätner.), f. unter Apellium.

Periämbos (Ätner.), so v. w. Pyretholot.

Perikles, Sohn des Xanthippos (der die Perier bei Mykale schlug) und der Xariste, Klitophon's Gattin; sehr vornehmer, reicher und einer der berühmtesten Athener. Von Damonaroras in der Philosophie, von Anaxoras in der Staatskunst unterrichtet, ausgezeichnet durch Schönheit, hohe Rednergabe, bezaubernde Stimme, mächtig in That und Wort (auch in der Kunst und den feineren Künsten war er nicht unbekannt), trat er nach Kritides Tode und Themistokles Verbannung zur Zeit der Blüthe Roms an der Spitze des Volks gegen die Vornehmen auf, wohl um der Erste unter dem Volke zu sein, da er nicht der Zweite unter dem Adel sein wollte. Nach Roms Tode vermochte er, fast 40 Jahr lang, Alles in Athen, vom Volke, das doch unter allen Völkern Widerspruch u. Tadel am wenigsten vertritt, auch wegen seiner hohen Uueigennützigkeit, angebetet, und rühmte als ein zweiter Zeus billigend und demernd (er hatte deswegen den Beinamen: der Olympische) Hellas durch einander. Er hatte das große Talent, stets durch Furcht das ausschweifende Selbstvertrauen seiner Mit-

Niederbürger niederzuschlagen, wenn glückliche Ereignisse ihren Stolz weckten, und durch Hoffnung ihren Muth in mißlichen Tagen oder unglücklichen Ereignissen zu beleben. Dem Umriss seiner Politik machten folgende Grundsätze aus, die er den Athenern ohne Unterlaß empfahl: Sie müßten, statt ihre Kräfte in auswärtigen Unternehmungen zu verschwenden, nach dem ersten Plage unter den griechischen Staaten streben, keine Gelegenheit versäumen, ihre Seemacht zu vergrößern, und keinem andern Staate erlauben, auf die Herrschaft des Meeres Anspruch zu machen, ihre Ehre und ihr Ansehen unverletzt erhalten und auch die kleinste Beleidigung nicht ungeahndet lassen, weil in solchen Fällen ein nachgiebiges und passives Verhalten immer nur größern Beleidigungen bloß stelle. Athen erreichte unter seiner glänzenden Staatsverwaltung nicht nur den höchsten Grad der Macht und des Reichthums, sondern wurde auch Sammelpfad aller Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Politik, natürliche Reizung u. Geschmack vereinigten sich, um ihn zu einem in seiner Art einzigen Beschützer der Künste zu machen, und er füllte, mit dem öffentlichen Gehage Athens und der Bundesgenossen nach Belieben schaltend, die Stadt und andere Orte mit Meisterwerken der Kunst, einer Menge von Tempeln, öffentlichen Gebäuden, Statuen u. s. w., an. Durch Philias, Iktinos, Kallikrates und andere Künstler, die er aus allen Theilen der Welt herbeizog, ließ er u. a. das Parthenon, die pyräische Mauer, das Odeon, die Propyläen (s. d. a.) in Athen sich erheben, so wie am Jffios den ionischen Minervatempel, auf dem Vorgebirge Sunion den Tempel der Minerva Suntos, zu Eleusis den Tempel der Ceres und Proserpina, vornehmlich zu Olympia den neuen Jupitertempel. Er ertheilte armen Bürgern Gehalt aus, um das Theater besuchen zu können, besoldete sie im Kriege (täglich 2, später 4 Obolen), wies ihnen proberte Ländererben an und fetete Feste mit nie gekennener Pracht. Und doch verdreifachte er durch weisere Maßregeln und Erhöhung der Abgaben der Bundesgenossen die Staatseinnahmen. Er vermehrte die See- und Landmacht der Athener, veranlaßte eine Menge neuer Erwerbarten, breitete Wohlstand und Betriebsamkeit unter alle Klassen der Bürger aus. Jedoch verschaffte er dem Volk größere Gewalt, um selbst mehr zu vermindern; bildete die Ränke, aber verächtlicherte die Sitten, lehrte Geld gebrauchen, wo sonst Tapferkeit entschied, brächte die Bundesgenossen hart und legte den Grund zur Zerrüttung des Staats, indem er das Volk ungebundner machte, da er theils eine Bezahlung der Beisiger in den

einflüßete, theils den Aeopag als Obervikonsenat vernichtete. In dem theokratischen Eherones versuchte er an mehreren unglücklichen Landungen, plünderte die Städte an der Seeküste, drang selbst tief ins Land hinein, schlug die Sikyoner bei Nemea, gelte dann nach der Wändung des Xelo durchstießte Karmanien, verhäufte das Gebiet der Orneaben. Später schiffte er eine große Flotte nach der Küste von Pontos, um die hier gelegenen griechischen Städte für Athen zu gewinnen und die Macht den Barbaren zu zeigen. Er züchtete die Samier, die Athens Befehl, gesollt die Waffen niederzulegen, nicht folgt hatten, führte dasselbst statt der aristokratischen Regierung die demokratische und nahm Geiseln mit sich, und als sie wieder erhoben, besiegte er mit 44 Schiffen ihre doppelt starke Flotte, eroberte die Stadt nach neunmonatlicher Belagerung, ließ die Mauern nieder, legte ihnen Strafe auf und nahm ihre Schiffe mit fort. Endlich schickte er Gesandte an die Perser, Deputirte nach Athen zu send um theils den Göttern für den Sieg über die Perser zu danken und sich über die Bereicherung der Tempel in Klein-Asien berathen, theils Maßregeln zu verabreden, wodurch auch immer die Sicherheit der griechischen Meere und die Erhaltung des Friedens unter den Staaten Griechenlands gründet werden könnte. In den ersten Jahren, wie in den abhängigen Staaten dachte man, aber in nähern, besonders den peloponnesischen, nahm man diese Ladung kalt und verächtlich auf, und die Ehrgeiz der Athener, auch förmlich den ganzen Griechenland als Haupt anerkannt zu werden, erregte den Unwillen aller, es bedurfte nur einer Veranlassung, um Peloponneser gegen Athen zu bewaffnen, welche zunächst Potidaea gab, worauf also von P. herbeigeführte Peloponneser Krieg (s. d.) entflammte. Als 430 die Flotte in Athen ausbrach, erhielt P. doch Muth und zwang abermals durch eine dem Peloponnes geschickte Flotte die in Thika eingelassenen Spartaner zum Rückzug. Doch mußte wegen Epidem der Pest der Flotte diese bald heimkehren, und ward gleichsam als Urheber der Pest (weil er fast alle Urmohner in die See aufgenommen und durch die Ueberfülle die Verbreitung der Seuche herbeigeführt hatte) seines Amtes entsetzt, wiewohl bald wieder zum Anführer gewählt wurde. Auch seine häuslichen Angelegenheiten mehrten seinen Kummer; viele der Seinigen verlor er durch die Pest; sein Sohn, Xhippos, und seine Gemahlin waren schwebend; dennoch verlor er Muth und Seelengröße nicht; nur da er seinen einzig übrigen rechtmäßigen Sohn Pa-

ner, übermannte ihn einmal der Schmerz. Diesen zu lindern, erlaubte ihm das Volk, einen unrechtmäßigen Sohn in die Bürgerliste aufnehmen zu lassen. Doch bald wurde er selbst ein Opfer der Krankheit und starb im 2. Jahre des peloponnesischen Kriegs 429 v. Chr. Die vornehmsten Athener fanden bei seinem Sterben ein sein Lager und erleichterten ihren Schmerz durch Erzählung seiner Thaten. Da sprach er: „Diese Thaten sind das Werk des Glücks, und ich habe sie mit andern Feldherrn gemein. Das einzige Lob, das ich verdiene, besteht darin, daß ich nie einen Bürger in Trauer versetzt habe.“ Als sich die Nachricht von seiner Krankheit verbreitete, erbat das Volk schaarsweise zu den Tempeln, Gebüde und Opfer wurden verschwendet, um die Fortdauer seines Lebens zu erstreben, und alle öffentlichen Geschäfte standen still. Kaiser seiner Gemahlin, von der er 2 Söhne, Xanthippos und Paralos, hatte, liebte er die geistreiche Aspasia (s. d.) zärtlich. War P. auch ruhm- und herrschaftlich, so wollte er doch die Größe seiner Bekantheit. Nach ihm kamen nur leichtsinnige und habfüchtige Menschen an die Spitze des Staats. (Sch.)

Perikletes, s. Polykletes 2).

Periklymenos (Myth.), 1) Sohn von Pelios und Chloris, Argonaut; konnte sich, eine Gabe Poseidons, in alle Gestalten verwandeln. Bei der Belagerung von Pyllos machte er sich zu einem Löwen, einer Schlange, einer Viper, allein Herakles schlug ihn dennoch todt. 2) Sohn von Poseidon und Chloris, des Zeirehos Tochter; erlegte im Krieg gegen Theben den Panthenopäos und Amphiraos.

Perikopen (v. gr., Kirchenw.), 1) wörtlich: Abschnitte; 2) diejenigen Stellen der heiligen Schrift, welche bei dem öffentlichen Gottesdienste sowohl zu Vorträgen am Altar als zu Predigttexten gebraucht werden. Indem jene aus den Schriften der Apostel, diese aus den Evangelien gewählt sind, nennt man sie auch Episteln und Evangelien. Ursprünglich und in den ersten Jahrh. war die Auswahl solcher Stellen lediglich dem Ermessen der Geistlichen überlassen, und erst im 4. Jahrh. wurde dieselbe auf die kanonischen Bücher beschränkt. Gregor d. Gr. indes, der die kirchliche Herrschaft über alle kirchlichen Beschlüsse zu verbreiten suchte, veranstaltete die Auswahl unserer heutigen P. und ließ sie in ein eigenes Lectionarium (s. d.) bringen, welches später Karl d. Gr. bei der Abfassung seines Homiliariums für sein Reich zu Grunde legte. So blieb es bis zur Reformation, wo indes nur die reformirte Kirche diesen unedangeistlichen Zwang abwarf. Luther, obgleich er von der Verantwortlichkeit derselben für seine Person voll-

kommen überzeugt war, hielt es um Unwissenheit vieler Geistlichen willen nicht für räthlich, jetzt schon auch diese zu brechen. Ganz in Luthers Geiste man daher gehandelt, wenn man gegen Ende des vorigen Jahrh. in Bärtem Baden, Dänemark, zu Anfang des g. wärtigen im Königreich Sachsen, neuer in Sachsen-Weimar, Sachsen-Weim neue P. anordnete, welche nach einer wissen Zeit wieder durch neue ersetzt den sollen. Selbst in der katholischen Kirche, wo die alten P. wesentlich zur Ehre gehören, haben einsichtsvolle Obere hier bei den Predigern eine freiere Benützung der heiligen Schrift zu Texten gestiftet. Die P., an sich nicht zweckmäßig gewerkümmern den vollen Gebrauch der gen Schrift auf eine ganz unprotestantische Weise. So Vieles sich auch gegen die Einführung neuer P. sagen läßt; so hält doch nicht Stich. Selbst die Wort neuer P. muß unprotestantisch erscheinen da dem Geistlichen, welchem überbleibt, die vorgeschriebene Stelle nach dem Ermessen erbaulich zu machen, aus Wahl eines zweckmäßigen Textes zuge werden muß, andere Bedenklichkeiten durch Amtsklugheit leicht zu heben. Daß eine solche Textfreiheit in keiner Richtung, wo jeder Prediger nach eigenen messen die P. wählt. (W.)

Perilampus (Zool.), nach Lat Gattung aus der Familie der Schlangen. Die Fühler sind kurz, gebrochener Stiel verdickt, in Gruben stehend, die Liefen sind stark mit 2 oder 3 Kerben Puppen hängen im Freien. Art: p. laevis, schwarz, der flache Leib in der Erde darin bewegt sich, wenn es hoch gelegt wird, so heftig, daß es in die springt. Perilitus, nach Rees Gattung aus der Familie der Schlupfwespen Gattung bracon verwandt; der Stiel ist linsenförmig und schmal, der Hint conver, der Stiel hinten kegelförmig. p. ioticus. (W.)

Perilla (per. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Lab Ordnung Myrtaceen, zur DYNAMIS, inspermiere des Linn. Systems gehörig. ten: p. marathrasma, ozymoides.

Perillos, atheniensischer Künstler Bronze, Verfertiger des berühmten C des Phalaris (s. d.) von Argente, ier, Belohnung erwartend, zuerst g wurde.

Perim (Geogr.), s. unter Bab el bab 3).

Perimthe (Myth.), 1) (nach Dviritimthe), Tochter des Hippodamas, Tochter des Aeolos, Gemahlin des Ach

Mutter des Hippodamos und Drexler. Von Acheloos schwanger führte sie ihr Vater ins Meer. Auf des Flugsottes Witten verwandelte sie Poffiden in eine der Schlangen. 2) Mehrere minder wichtige Personen.

Perimeter (v. gr., Math.), der Umfang einer Figur; s. Peripherie.

Perimétrium (bot. Nomencl.), so v. w. Perigynium.

Perimolamcätjes (engl., Boarent.), so v. w. Saate.

Perimula (a. Geogr.), Berggebirge in India extra Gangem, vorzüglichster Marktplatz, südlich von der jetzigen Insel Bombay, die wahrscheinlich mit dazu gerechnet wurde; in der Gegend des heutigen Banan, nach dem der nahe am großen Busen der Perimulische Busen (Perimulicus sinus) hieß; jetzt die große Bucht an den Chersonesus. (s. d. 10) auras, die sich von Cap-Dongong und den Inseln Hibang über Banan bis Ponsoan erstreckt.

Perimulicus sinus (a. Geogr.), s. unter Perimula.

Perimysium (v. gr., Anat.), Muskelhaut (s. d.), analog nach Periosteum gebildetes Wort.

Perinaeocöle (v. gr., lat., Chir.), Mittelfleischbruch (s. d. 1).

Perinäum (Anat.), das Mittelfleisch, s. Damm 10).

Perinäus (Anat.), auf das Mittelfleisch sich beziehend, wie: P. a. arteria, vena, P. u. nervus, Gefäße und Nerven, die sich darauf verbreiten, Zweige naher Gefäße, oder Nerven.

Perinäido (Geogr.), Marktsteden in der sardinischen Grafschaft Nizza; hat 1300 Einw. Geburtsort des Astronomen Cassini.

Perinärbaum, 1) die Pflanzengattung Eldocarpus (s. d.); 2) insbesondere o. serratus, gesägter P., großer, dicker Baum in Ost-Indien; trägt oivenartige Früchte; das säuerlich süßliche Fleisch davon wird im Lande sowohl roh, als wie Oliven eingemacht, genossen. Die Steinfrüchte selbst werden zu Knöpfen und Kosentkängen verwendet.

Perinthos (a. Geogr.), s. unter Heraklea 9).

Perinyctides (Med.), so v. w. Epinyctides, s. Nachtblattern.

Periocha (gr., lat. periocha), 1) Inbegriff, Umfang; besonders 2) Abschnitt oder Stelle aus einem Schriftsteller; 3) der kurze Inhalt eines Buches. So des Aufonius P n zu Homers Gedichten.

Periode (v. gr.), 1) irgend ein Zeitabschnitt von bestimmter Länge; 2) oder auch die Dauer einer gleichförmigen Bewegung, oder sonst eines Vorgangs in der Zeit, bei Wiederkehr der Bewegung, von Anheben desselben bis zu deren Ende, oder auch nach einem bestimmten

Zeitabschnitt. 3) (Chronol.), durch astronomische Beobachtung bestimmter Zeitschnitt. Bei der geringen Belanthscha der alten Völker mit der Astronomie b man verschiedene solcher P. n. Die besten sind: a) die 19 jährige Mondperiode des Meton von 6980 Tage nach der seit 433 v. Chr. die griechisch astronomischen Kalender gefertigt wurde sie wurde b) durch die P. des Kallipos (Epoche des Alexander) 3 v. Chr. verbessert, die 4mal 19 = Jahre weniger 1 Tag besaßte, c) Hipparchische P. von 304 Jahren; gab das tropische Sonnenjahr nur um Minuten 16 Sekunden zu lang an; d) Indictionencykel (Römerringzahl), Indiction. Erst von Neuen (von J. Scaliger, s. d.) wurde e) die Sultanische P. (große Osterperiode, 28 Porianische P., Dionysische 3 Diocletianische P.) eingeführt. Zeitkreis von 7980 Julianischen Jahren, die verschiedenen Berechnungen des Jahrs der Geburt Christi seit Erschaffung Welt mit einander vergleichen sollte. Ist ein Product der Zahlen 28, 19 und der Sonnen-, Monats- und Indictionen. Nach 28mal 19 = 532 Jahren kehrt Monatswechsel an denselben Monats- Wochentage des Julianischen Kalenders der, und so erneuern sich die 3 chronologischen Cykel, der 28jährige Sonnenzykel, 19jährige Monatszykel und der 15jährige Indictionencykel. Man beginnt sie mit Jahre, wo Sonnenzykel, gültene Zahl Indiction (s. d. a.) = 1 waren. Man von einem Jahre den Sonnenzykel g und die Indiction weiß, so berechne man die Formel

$$6916. f + 4300. g + 4845. h = 7980$$

Der Rest ist die Zahl des gegebenen Jahres der Julianischen P. So ist das Jahr Geburt Christi 4714 und um spätere J in Jahre der Julianischen P. zu verhalten, addirt man nur die Jahrzahl zu 4 so ist z. B. das Jahr 1830 das 6543. Julianischen P. Ebenso erfährt man, ein Jahr v. Chr. benannt ist, das wie es in der Julianischen P. gewesen ist, man dasselbe von 4714 abzieht. Will ein Jahr nach der Julianischen P., will man auch das Jahr nach christl. Zeitrechnung wissen, welches dasselbe t verfährt man natürlich umgekehrt. ihrer Zweckmäßigkeit ist die Julianisch allgemein durch Rechnung vor und Christus verdrängt worden. Umgekehrt natürlich dasselbe Resultat. 4) (So ein Zeitabschnitt, welcher nach einer best. Zeit, die einem Zeitalter eine eigentliche Gestalt gibt, bestimmt wird.

historische Vortrag der Geschichte verlangt durchaus die Eintheilung nach P.n. Doch müssen dieselben verständig abgegrenzt werden. Etwas anders ist, wenn die Geschichte ethnographisch, dann chronologisch und annalistisch, oder nach Jahrhunderten und Abschnitten in ihnen vorgetragen wird; doch sind letzteres eigentlich schon P.n. Boltaire, Mikot, Condillac, Gatterer, Schölerer und die vorzüglichsten andern neuern Historiker folgten dem synchronistischen Vortrag nach P.n. und der Vortrag nach P.n. ward eigennützlich. Die Weltgeschichte hat 8 Hauptperioden, die der alten, mittlern und neuen Geschichte (s. unter d.). Unterperioden hat man mehrere gemacht. Sonst theilte man die alte Geschichte gewöhnlich in 7 P.n.: die 1. von der Schöpfung bis auf die Schöpfung (3044 v. Chr.); die 2. von da bis zur Berufung Abrahams (2026 v. Chr.); die 3. von da bis zum Ausgang der Israeliten aus Ägypten (1596 v. Chr.); die 4. von da bis zur Erbauung des Tempels Salomons (1015 v. Chr.); die 5. von da bis zu Ende des babylonischen Exils (536 v. Chr.); die 6. bis zur christlichen Zeitrechnung. In der mittlern und neuern Geschichte waren schon früher die P.n. milder fest bestimmt. Gewöhnlich rechnete man die 1. von Christi Geburt bis zum Fall des weströmischen Reichs (476); die 2. bis zur Wiederherstellung desselben durch Karl d. Gr. (800); die 3. bis zu Hugo Capets Erlangung auf den französischen Thron (987); die 4. bis zur Erlangung Rudolfs von Habsburg auf den deutschen Kaiserthron (1273); die 5. bis zur Erlangung Heinrichs IV. zu der französischen Krone; die 6. bis zum Anfang der französischen Revolution (1789); die 7. von da an bis auf die neueste Zeit. In neuerer Zeit hat man begriffen, daß nicht die Glanz und Aufsehen erregenden Eroberer, wohl aber die milderen Culturbringer, Religionsstifter u. Freiheit und Verbesserung des gesellschaftlichen Zustands bringenden Männer P.n. gründen, und daß auch hierzu erforderlich sei, daß sich der Einfluß des Aenerschaffenen wenigstens mittheile über die ganze Welt, oder doch über einen großen Theil derselben, namentlich über die gebildeteren Welttheile, erstrecke. Daher vertheilt man nicht nur die Grenzen der alten Geschichte von Christus bis zur Auflösung des weströmischen Reichs und die Etsaltung der verschiedenen Völkerränne zu eignen Reichen und zur Ausbreitung des Christenthums, und die der mittlern Geschichte bis zu der Entdeckung Amerikas, sondern man theilt auch diesen Zeitraum in verschiedene Unterperioden auf. 5) (Huet). Wiedererzählung, entstehe aus der Brechnigung mehrerer Sätze zu einem wohlgeordneten, schönen Ganzen. Sie ist ein aus mehreren angewandten Sätzen harmonisch zusam-

mengefügt u. in sich abgeschlossenes Ganze, das einen vollständigen Gedanken darstellt. Sie enthält nur Einen anscheinlich vortragenden Gedanken und schließt alles Fremdartige aus. Die Sätze müssen in Aufhebung der Länge und Anzahl in harmonischen Verhältnissen zu einander stehen und das Ganze so abgerundet sein, daß erst mit dem letzten Worte des Ganzen der volle Sinn befaßend verständlich wird. Bald ist der Hauptsatz durch mehrere Zwischenätze getrennt; bald sind mehrere Sätze an einander gereiht, bald Vorderatz und Nachatz mit einander, nebst Zwischenätzen, verknüpft, gewöhnlich durch Partikeln, nach deren verschiedenen Naturen es Periodi comparativae, causales, conditionales, concessivae u. s. w. gibt. Diese P. liegt der eigentlichen oratorischen zu Grunde, unterscheidet sich aber von ihr durch leichtere Verbindung, nachlässigern Numerus, weniger strenges Gemmaß der Glieder, Wohlklang, Concinnität. Das Ebenmaß der oratorischen P. hängt ab vom gleichen Verhältniß der Glieder, der Wohlklang von der Vermeidung des Riffälligen in der Infamensfügung, wie durch Hiatus, schwere Zusammenstellung von Consonanten, Wiederholung derselben oder ähnlicher Laute. Ueber Concinnität (s. d.) Numerische Gegensätze helfen ebenfalls die oratorische P. bilden, so wie überhaupt Numerus und Rhythmus (s. b.). Den oratorischen Periodenbau charakterisiert also der höhere Wohlklang, bewirkt durch Stellung, Aufeinanderfolge und Verbindung der einzelnen Wörter und einzelnen Glieder der P., durch ein höheres Leben des Ganzen, hervorgebracht durch die stärkere Veranschaulichung des Gegenstands vermittelst der productiven Phantasie, und durch eine höhere Kraft, als der notwendigen Wirkung der vermittelst der Diction dargestellten Triebe und Bestrebungen, welche dem rhetorischen Producte zu Grunde liegen. Durch dieses höhere Leben und diese verstärkte Kraft der Diction erhält die Darstellung den rhetorischen Charakter und wird der mannigfachen Schattirungen und des reichen Colorits fähig, wodurch sich das rhetorische Product von dem gemeinen unterscheidet. Nicht also ein gesuchter und außerwesentlicher Schmuck berechtigt zum hohen rhetorischen Leben, Geist und Fülle aber, die mit sich selbst im Ebenmaß stehen, und die mit Wohlklang und Harmonie das ganze rhetorische Product überströmen, verständigen den Behuf zum Redner und führen in einer für die rhetorische Darstellung völlig ausgebildeten Sprache den Redner zur stilistischen Vollendung. 6) (Auf.), jeder melodische Abschnitt eines Satzes, welcher mit einer Cadenz (s. d.) endigt und einen unvollständigen Sinn gibt. Jede P.

besteht aus melodischen Sätzen oder Unterabtheilungen, die durch den Periodenbau erst zur P. vereinigt werden. Man hat hierbei sowohl die rhythmische Beschaffenheit, als auch die Wirkung, die sie gegenseitig hervorbringen, genau zu beobachten (s. Absatz und Rhythmus). 7) (Wald.). Wenn für irgend ein Zahlensystem in einer nicht abbrechenden Reihe von Brächen die Kennner die successiven Potenzen der Grundzahl sind, die einziffrigen Zähler dieser Bräche aber stets in derselben Ordnung wiederkehren; so wird der Inbegriff dieser Brächen die P. der Reihe genannt. Da bekanntlich die Kennner solcher Bräche, weil sie nach Bestimmung der Stelle der Einer durch das Komma schon aus der Stelle erkannt werden, in welcher die entsprechenden Zähler von der Stelle der Einer absteigen, und auch der Ränge wegen das zwischen die einzelnen Zähler zu stellende Additionszeichen weggelassen wird; so erhält jede P. für sich betrachtet die Gestalt einer ganzen Zahl. Solche periodische Bräche entstehen, wenn man mit einer Zahl, welche in keiner Potenz der Grundzahl aufgeht, in eine andere dividirt, welche kleiner ist als jene, indem man an den jedesmaligen Rest eine Null hängt und vor die erste Ziffer des Quotienten das Einerzeichen (.) setzt. Jener Bestimmung wegen kann nämlich die Division nie aufgehen, und weil der Divisionsrest immer kleiner als der Divisor ist, so können für d als Divisor nur $(d-1)$ verschiedene Reste bleiben; es muß daher wenigstens nach $(d-1)$ Divisionen einmal ein früherer Rest bleiben, der dann eine Wiederkehr früherer Quotientenziffern in der alten Ordnung herbeiführt. — Ist die Grundzahl g ein Product aus den Primfactoren a und b und in r zu a und b eine relative Primzahl; so kann, wenn der 2. Rest nicht dem 1. gleich ist, der erste wiederkehrende kein anderer, als der erste Rest sein, d. h. die P. fängt mit der ersten Ziffer nach dem Komma an. Für die Divisoren $a = r$, $b = r$ oder $a = b = r$ sind bezüglich die m , n , oder $m - n$ ersten Ziffern nicht wiederkehrend, und die P. ist einerlei mit der für r als Divisor. — Alle Quotienten eines und desselben Divisors haben P. n von gleichviel Ziffern, wenn die Dividenden Primzahlen zum Divisor sind. Wieviel Ziffern die P. eines Primdivisors enthalte, läßt sich im Allgemeinen nicht vorausbestimmen; aber die Zahl der Ziffern einer P. für einen aus den Primfactoren p q r zusammengesetzten Divisor ist dem kleinsten gemeinschaftlichen Dividendus zu den Anzahlen der Ziffern gleich, welche die P. von p , q , r als Divisoren enthalten. Aus der P. eines Quotienten findet man den letztern, indem man die P. zum Zähler eines Bruchs macht, dessen Kennner mit dem Zähler gleichviel Ziffern

hat, deren jede gleich der um 1 verminderten Grundzahl ist. Für zehn als Grundzahl ist z. B.: $\frac{1}{2} = 0,5000\dots$

$$\frac{1}{3} = 0,3333\dots$$

$$\frac{1}{4} = 0,2500\dots$$

$$\frac{1}{5} = 0,2000\dots$$

$\frac{1}{6} = 0,1666\dots$
 $\frac{1}{7} = 0,142857142857\dots$
 $\frac{1}{8} = 0,125000\dots$
 $\frac{1}{9} = 0,111111\dots$
 also die P.:

$$8; 09; 142857; 01269868; 857142.$$

Der Quotient $\frac{1}{7}$ hat eine P. von 6 Ziffern, weil 7 eine 6stellige und 78 eine 2stellige P. hat und 24 der kleinste Divisor von 6 und 8 ist. Für die P. 324 der Quotient $\frac{1}{37} = \frac{27}{37}$. Die Schrift welche diesen Gegenstand ausführlicher handelt, s. unter Zahl. 8) P. in Krankheiten, so v. w. Krankheitsstadien, s. unter Krankheit 1). 9) So v. w. Katanenie (Pi., Pr., Sch. u. Mill.

Periodenbau, Bildung einer chorischen Periode. P. lehre, Lehre von der Bildung der Perioden, im Gegensatz Saglehre.

Periodikes (gr.), 1) einer, herumreißt; daher 2) so v. w. Circul. (s. b. unter Circulatores und Xaptes in der griechischen Kirche Circlicher, der Landgeistlichen inspicirte; auf der Kirchversammlung zu Laobikla 365 statt der 2 Bischöfe (Synepiscopi) angeordnet, d. der Name Bischof nicht an geringere Dienungen komme und so weniger angehebe; 4) so v. w. Charlatan.

Periodicität (Phys.), Naturordnung nach der irgend ein Vorgang in einer bestimmten Periode befaßt ist, oder wiederkehrt. Periodische Fuge (Musik), s. 1 Fuge 3).

Periodische Krankheiten, Krankheiten mit bestimmten Intervallen, oder Exacerbationen und Remissionen (s. 4 von bestimmter Dauer.

Periodische Ketten (P. Ketten), Ketten mit gleichförmig rhythmischer Bewegung; vgl. Takt (Mettr.).

Periodischer Kettenbruch (W. ein Kettenbruch, der nie abbricht, und Glieder stets in derselben Ordnung wiederkehren. Sein Werth läßt sich durch Wurzel einer quadratischen Gleichung umgekehrt läßt sich die Wurzel einer Gleichung vom 2. Grade durch einen p. K. drücken.

Periodologia, Periodologia (Gramm.), Lehre vom Periodenbau unter Periode).

Periodonikes (gr. Ant.), s. Hieronikes.

Periodos (gr.), 1) Umgang, Umlauf, wenn eine Sache in der Reihe herum bis sie an ihre vorige Stelle kommt. 2) Periode; 4) die 4 Nationalspiele

Ordnung, weil sie zu bestimmter Zeit wiederkehrten; daher Periodonikes, ein Sieger in allen 4 Spielen.

Verislois, 1) (gr. Ant.), d. i. Umherwohnende, hießen die freien Bewohner der Städte um Lakonien, die in der Mitte zwischen den Spartanern und den Heloten standen. Es waren ursprünglich die alten Gw. Lakonika's, welche die meisten Städte an der Küste und im Innern des Landes besaßen. Sie waren als eigentliche Unterthanen Sparta's von den öffentlichen Würden ausgeschlossen, mußten Tribut geben und Kriegsdienste thun. Durch sie ward, außer den übrigen bürgerlichen Gewerben, wahrscheinlich auch der Handel betrieben. In dieser Klasse gehörten auch die Schugverwandten und Fremden (s. d.), welche die nach der Einwanderung der Herakliden verlassenen Städte vom Reuen besiedelten. Sie hatten, wie es scheint, mit den P. gleiche Rechte und Obliegenheiten. 2) (Geogr.), s. unter Antipoden. (Sch.)

Periophthalmus (Zool.), nach Schwärzer Gattung aus der Familie der barbschartigen Fische (blutköpfige Brustfloßer), der Gattung Meergründel verwandt; der Kopf ist ganz schuppig, die Augen sehr gerodert, mit einem Augentube versehen, auch die Brustfloßen sind schuppig zur Hälfte, der Rückenfloßen sind 2; können eine Zeitlang außer dem Wasser leben und sich auf dem Schlamm festhalten; fressen Krabben. Einige haben verwachsene Bauchfloßen (als: p. Schlosserl), andere freie, z. B. der Wasserfetterling (p. papilio, gobius pap.), braun, Floßen violett, erste Rückenflosse hoch und wie die 2. weißbändig; aus dem bergallischen Meerbusen. (Wf.)

Periöptische Farben (Physik), s. unter Farben.

Periöptik (Phys.), ein in der Optik (s. d.) unterschiedener Theil, der die Ablenkung der Lichtstrahlen auf der Oberfläche der Körper zum Gegenstand hat. Periöptisch, was darauf Bezug hat.

Periörrhiza (Anat.), die Knochenhaut der Augenhöhle.

Periörrhiza (Med.), Knochenhautentzündung; vgl. Knochenentzündung.

Periöstrum (v. gr., lat., Anat.), die Knochenhaut.

Periöste (Periösteosis, Chir.), entzündliche Knochengeschwulst (s. d.).

Peripatetische Philosophie (Phil.), s. v. w. Aristotelische Philosophie, so genannt von dem Umherwandeln in den Schattenschlingen des Lyciums, in dem Aristoteles (s. d.) lehrte. Je weiter sich dieselbe verweirte, desto weniger blieben die Peripatetiker der Lehre ihres Meisters treu; vorzüglich unterschieden sich reine und synkretistische Peripatetiker, welche letztere, vorzüglich die Alexandriner

(s. d.), eine Bereinigung des Aristoteles und Platon durch die Hypothese versuchten, daß beide aus alten Quellen, bes. Pythagoras, Homer, Demokrit u. geschöpft haben. (Wf.)

Peripatos (gr.), 1) Spaziergang, sowohl als Ort, wie als Handlung; 2) Ort im Lykien in Athen; daher Peripatetiker (s. d. unter Peripatetische Philosophie).

Peripetasma (Ant.), s. Anasmus.

Peripetie (Peripetria, v. gr.), 1) unerwartete Veränderung, die sich zum Glück oder Unglück mit der Hauptperson eines Epos, Drama's oder Romans ereignet. Die Hauptwirkung der P. ist Ueberraschung, doch darf sie, soll das Gedicht nicht unnatürlich werden, nicht zu oft angewendet werden. 2) Unerwartete Wendung des Glücks eines Menschen.

Periphas (Myth.), 1) Antiochus in Attika, herrschte dazwischen vor Krotopis, errichtete dem Apollon einen Tempel und war so fromm, daß man ihn als Gott verehrte. Darüber ergrimmt wollte Zeus sein Haus vertilgen; aber er verwandelte ihn nur in einen Adler, machte ihn als solchen zum König der Vögel und erhob ihn an seinen Thron, um sein Scepter zu tragen. 2) Mehrere minder bedeutendere Personen.

Periphäriae corollae (bot. Nomencl.), Blümchen, die an Dodden und zusammengehängten und zusammengefügten Blumen zunächst am Rande sehn. P. u. s. embryo, außer der Aze und dem Glantheil der ganzen Länge nach an der Wand der Schale liegender Embryo (s. d. 3).

Periphertie (v. gr., Math.), überhaupt der Umfang, oder die Grenze einer geradlinigen, wie krummlinigen Figur und eigentlich gleichbedeutend mit Perimeter (Ummesser). Letzteres gebraucht man jedoch fast nur von krummlinigen und ersteres mehr von geradlinigen Figuren. Im Griechischen bezeichnet P. auch einen Kreisbogen. Statt P. eines Kreises sagt man auch häufig Kreislinie, Kreisumfang, s. Kreis 1). (Mil.)

Periphertische Bewegung, s. unter Bewegung.

Periphertes (Myth.), Sohn von Hephästos und Antikleia, Räuber in Epidaurus; führte eine eiserne Keule, deshalb Korynetes genannt. Theseus erschlug ihn und brachte fortan seine Keule.

Veriphrase (v. gr. Veriphrasis), 1) Umschreibung, eigentlich Umsprechung, d. h. Ausdrücken durch einen Umweg; 2) (Rhet.), als Tropus, stellt einen Gegenstand, ohne ihn bei seinem eigentlichen Namen zu nennen, nach seinen Eigenschaften und Wirkung dar; wesentlich verschieden von der Paraphrase (s. d., diese ist Wort, jene Begriffsumschreibung), doch oft damit verwechself. Beispiele: die ehernen Schlände s. Kanonen, das Wunderland jenseits der Alpen s. Italien; Pain, der von der

Götter Frieden u. ſ. w. (Elyſium) von Matthiſon. (Sch.)

Periphraſtica conjugatio (Gramm.), ſ. Conjugatio periphraſtica.

Periploca (per. L.), Hundswinde, Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Cantorten, Ordnung Aſclepiadeen, zur 2. Ordnung der 5. Klaſſe des Linn. Syſt. gehörig. Bekanntſte Art: p. graeca, wachſender, in Weſt-Aſien heimlicher, bei uns im Freien ausdauernder und als Zierpflanze cultivirter Strauch.

Periplus (gr., a. Lit.), ſ. unter Geographie, Bd. 8, S. 222., vgl. Arrianus 1) und Hanno 1).

Periptorāgium (bot. Nomencl.), ſ. v. w. Involucrum.

Peripneumonit (Peripneumonia, Med.), Lungenentzündung (ſ. b.).

Peripodium (bot. Nomencl.), das Schweißfüßchen, das dünne, die Baſis des Fruchtſtiels der Laubmoſe umgebende Häutchen.

Peripoloi (röm. Ant.), Umhergehende, hießen in Athen junge Bürger von 18—20 Jahren, welche die Grenzen zu Pferde bewachen mußten; vgl. Circuitores 1).

Periptema (gr. Ant.), ſ. Kegopfer.

Peripteros (gr. Ant.), Tempel, deſſen Zelle von einer Reihe Säulen umgeben war; vgl. Dipteros, Amphiprostylos, Monopteros.

Peritrahantion (ar. Ant.), 1) Gefäß mit Weihwaſſer; 2) Wedel zum Beſprengen damit.

Peritritis (Ghr.), Abbrechen eines Knochens oder Abreißen eines Muskels, ringsherum.

Peris (alt-perſ. Kel.), 1) die weiblichen Dews. Sie hatten Umgang mit den Zaubereern. Dieweiß vermählte ſich mit einer ſolchen P. und ſiel dadurch in die Gewalt der Dews. 2) Später gute Dews, Freunde der Menſchen, mit den Dews in ewigem Krieg begriffen. Sie ſind ſowohl männlich als weiblich, und beide zeichnen ſich durch Schönheit, vornehmlich aber die weiblichen aus. Eine Dame mit einer P. vergleichen war die höchſte Puhldigung, die man ihr erweiſen konnte. (R. D.)

Perisclides (lat., v. gr., Ant.), ſ. Compedes 2).

Peristiot (Geogr.), ſ. unter Aſtit.

Periſtöpiſche Brillen (Opt.), vom Engländer Wollaſton neuerdings erfundene Brillen, durch die der Zweck, auch ſeitwärts mit gleicher Deutlichkeit, wie in der Mitte zu ſehn, dadurch erreicht wird, daß die Gläſer mit linearer Unterbrechung der Krümmung von dem Centrum nach der Peripherie aus, alſo nicht nach einem und demſelben Augensegment, in gleichmäßigen Abtheilungen geſchliffen ſind. Sie haben, obgleich ſie der Conſtruction nach Manches für ſich haben, doch keinen rechten Eingang finden wol-

len; auch greifen ſie manche Augen an.

Periſtöthiſmos, Periſtöthiſis (Ant.), das Scalptren (ſ. b.), daſſelbe beſonders bei den Sythen in Gebrauch geweſen ſein ſoll.

Periſpāmos (gr. Ant.), ſ. v. w. Knautſoppe 1).

Periſpōrmicus embryo (Nomencl.), unmittelbar von der Schale geſchloſſener Embryo (ſ. b. 2) ohne die Periſpōrmium, Samengehäute, den Samen, ohne mit demſelben verwa zu ſein, umgebende Körper, ſiemlich g bedeutend mit Pericarpium.

Periſpōmenon (gr. Ant.), ſ. v. w. Barptonon.

Periſporāgium (bot. Nomencl.), ſ. v. w. Indusium. Periſporia Fruchtſchäfte der Kryptogamen; vgl. Fruchtſchäfte.

Periſſologie (v. gr.), überflüſſigen Reden, Weitſchweifigkeit, geſteiger, oder überſchmächter Ausdruck.

Periſtächium (bot. Nomencl.), nach Panzer der Kelchbaug die äußere der Staubblüthe; ſonſt pluma calycis.

Periſtaltische Bewegung (Peristalticus motus, Phyſiol.), 1) nächſt die dem Darmkanal, mit Einfluß des Magens, im Leben eigne, in der Barkeit deſſelben begründete, in allmählich doch keiner beſtimmten Zeitperiode ſich vorſen, vom Anfangstheil gegen das Ende hin gerichteten Zuſammenziehung ſtehende Bewegung, wodurch die Nahrungsmittel und deren Rückſtände, und was dahin gelangt iſt, weiter fortgetrieben werden (vgl. Verhauung); 2) auch in andern Organen von Geäßbildung eine art Bewegung.

Periſtation (Kirchenw.), ſ. unter Periborium 2).

Periſtation (Bool.), ſ. Peristation.

Periſtia (gr. Ant.), in Athen die bei der Luſtration der Volkſverſammlung übliche Reinigungsopfer, eine Sau es bringt: Periſtiarchos.

Periſtote (gr., Med.), ſ. v. w. Peristaltische Bewegung.

Periſtoma (bot. Nomencl.), Mundgeſetzung, die, die Mündung der höhern umgebenden Zähne, Wimpernhäutigen Fortſätze. Periſtōmi Mündung, oberer Rand der nach abwärts liegenden geöffneten Moosbüchſe. Unterſchied beider wird nicht von All achtet.

Periſtōmida (Bool.), nach der Familie der Gymnocochiden (Ordnung Schnecken), mit circler Deffnung zu die Gattungen paludina, valvata, phinula, scalaria.

Periſtylon (gr., Arch.), 1) Säule vom Porticus dadurch unterſchieden

er dichterum um einen Hof oder andern freien Platz geführt ist, da der Peritend in Gebände von außen umgibt. Vgl. Synchytros. Daher 2) freier, rund herum mit Säulengängen umgebener Ort.

Peristrophe (gr., Met.), die Umdeutung eines Beweisgrundes des Gegners gegen diesen selbst.

Peristyl (Bauk.), s. Peristylon.

Peristykole (Physiol.), in der Bewegung des Herzens und der Arterien, der bemerkbare und nur bei Sterbenden unterscheidbare Zwischenraum zwischen Epikole und Diastole (s. d.).

Peristylisimos (gr. Ant.), s. unter Circumvallatio.

Perithëcium (bot. Nomencl.), 1) bei Flechten, Korndrüse, krustenartige, knorpelige, oder sehr feine durchsichtige, einen scheinbar aus eigener Masse gebildeten, Fruchtträger enthaltenden Kern einschließende Decke; 2) bei harten Schwämmen die als kalkartige Masse die Röhre umgebende Kapsel.

Peritonäorrhëis (Chir.), Peritonäum des Bauches, insbesondere bei einem Bruch im Bruchsaek (s. d.).

Peritonæum (Anat.), s. Bauchfell. **Peritonitis** (Med.), s. Bauchfellentzündung. **Peritrochium** (v. gr., lat., Rechnen.); ein an seiner Axe festes und mit demselben umlaufendes Rad.

Perizōma (gr.), 1) eigentlich ein Gürtel; 2) (Anat.), das Zwergfell (s. d.); 3) (Chir.), ein Bruchband (s. d.).

Perizōtus (Jahob), geb. 1651 zu Dam; studirte in Deventer und Leyden, ward darauf Professor der Geschichte, Beredsamkeit und griechischen Sprache, wo er auch 1715 starb; bekannt als einer der gelehrtesten holländ. Philologen. Bisherig bekannte Schriften: *Animadversiones historicas*, Amsterdam 1616; *Origines babilonicae et aegyptiacae*, 2 Bde., Leyden 1711 (weniger vollständig); 2 Bde., Utrecht 1736; *Q. Curtius Rufus in integrum restitutum*, Leyden 1708; besorgte Ausgaben des Hesian, des Sanctus u. a. m. Seine *Opuscula* erschienen Leyden 1740. (Md.)

Perjuratio, Perjurium (Rechtswissenschaft.), so v. w. Meineid 3).

Pertana (Boarenk.), s. Bertan.

Pertel (Peilo, ind. Myth.), der von den Sappaländern verehrte Göttergott.

Pertinismus (Med.), s. unter Pertina 1).

Pertins, 1) (Elias), Arzt zu Plattsburgh in den nordamerikanischen Freistaaten, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh.; bekannt durch die nach seinem Namen als *Pertinismus* bezeichnete Heilart. Das von ihm angewendete Mittel (metallio tractoris) bestand in zwei 2½ Zoll langen *Empyloids*. Wörterbuch. Sechzehnter Band.

Pertin von zwei verschiedenen Metallen, die an der Waage vereinigt waren, und wovon die eine spitzig auslief, die andere abgerundet war. Mit diesen Spitzen wurde nun ein krankhaft afficirter Theil, besonders bei rheumatischen und nichtigen Schmerzen, auch Entzündungen, bei Lähmungen u. s. w., so lange gestrichen, bis Rötze und etwas schmerzhafter Empfindung erfolgte. Diese Methode verbreitete sich besonders nach Kopenhagen und wurde von daher auch in Teutichland bekannt. Man brachte mancherlei Modifikationen dabei an, und in vielen Fällen wurde auffallende gute Wirkung davon erhalten; in vielen andern blieb sie ohne Erfolg, und nach und nach wurde sie so gut wie ganz vergessen. P. selbst starb als Opfer seiner Methode, indem er dadurch sich gegen das gelbe Fieber zu sichern wähnte, dem er sich ansetzte und unterlag. Mehrere Schriften über sein Verfahren hat sein Sohn (Benjamin Douglas P.) in engl. Sprache, London 1798 — 1801 herausg. Vgl. J. D. Perboldt und K. G. Kohn von dem P., aus dem Dänischen überseht u. v. von J. G. H. Lode, Kopenh. 1798. 2) ein Amerikaner; kam früh nach England und beschäftigte sich zu London mit der Ausbreitung der Benutzung des Dampfes zu mehrerem Gebrauch und mit wirklicher praktischer Anfertigung der Dampfmaschinen. Am berühmtesten hat er sich durch die Anwendung des Dampfes auf Dampfgeschlag (s. d.) gemacht; allein obgleich die englische Regierung Anfangs große Aufmerksamkeit auf dieselbe richtete, und obgleich die französische Regierung später, unter der Regide des Dauphin, einen Contract zur Lieferung solcher Geschüge abschloß, so hat doch eine spätere Commission dieselbe für nicht anwendbar erklärt. Auch außerdem zeigte sich P. als erfindertischer Kopf. (Pi. u. Pr.)

Pertin Barbet (Peter), angeblich der Sohn eines Juden aus Lornay, nach Andern der natürliche Sohn Edwards IV., auch von diesem aus der Taufe gehoben; zeichnete sich durch eine merkwürdige Keckheit mit Edward IV. aus und ward daher, als das Haus Lancaster mit Heinrich VII. den Thron bestiegen und sich durch Heirath mit Elisabeth (s. d. 16), Tochter Edwards IV. und Erbin der Ansprache des Hauses York, auf den Thron besetzt und so den 30jährigen Krieg zwischen der weißen und rothen Rose beendigt hatte, von der erbittertesten Feindin des Hauses Lancaster, Margarethe, Herzogin von Burgund, der Schwester Edwards IV., überredet, die Rolle des Richard Plantagenet, Herzogs von York, Sohns Edwards IV., zu spielen. 1490 trat er als solcher auf, kam von Portugal, wohin ihn Margarethe geschickt hatte, nach Flandern zurück, ward von

von Margarethe feierlich anerkannt, u. trat 1492 unter seinen präventiven Titeln in Irland auf. Sogleich fand er von dem damals England feindlichen Karl VIII., König von Frankreich, Anerkennung, der P. nach Paris kommen ließ, ihm hier die Ehren erwies und die ihm zahlreich zueilenden englischen Gesandten schätzte. Als später Karl VIII. mit Heinrich VII. Frieden schloß, wurde zwar P. aus Frankreich vertrieben, flüchtete sich aber nach Flandern zu seiner Schägerin. 1495 landete P. in Kent, begab sich aber, als er hier nichts ausrichtete, nach Irland und Schottland, wo er sehr ehrenvoll empfangen, vom König Jakob IV. anerkannt und ihm sogar eine Verwandtin des Königs, Katharine Gordon, zur Gemahlin gegeben ward. Für P. unternahm er selbst einen Einfall in Northumberland, der jedoch schlug. u. 1497 einen L. ebenfalls mißglückenden, in Folge dessen er P. seinen weitem Gehn weigern mußte. P. floh nun nach Irland und übernahm von da 1498 eine Landung in dem empörten Cornwallis, wo er den Adel Richard IV. annahm und einige Fortschritte machte, doch als er eben Greter belagerte, zerstreuten sich seine Truppen beim Anrücken der königlichen Macht, und P. floh in das Kloster Beaulieu, wo er Anfangs Asyl fand, sich aber später seinem Feinde selbst anvertraute. Auch seine Gemahlin ward gefangen. Er wurde in den Tower geföhrt, entkam jedoch nach Jahresfrist und rettete sich in das Asyl des Klosters Beaulieu. Hier wurde P., unter dem Versprechen sein Leben zu schonen, ausgeliefert, öffentlich in London ausgekehrt und wieder im Tower eingeschlossen, jedoch bald darauf, unter dem Vorwand, daß P. mit seinem Ritzgefängnen, dem Grafen Warwick, correspondirt habe, den Gouverneur des Towers zu ermorden, um sich zu befreien, zum Tode verurtheilt und 1499 gehangen, Warwick aber enthauptet. Dennoch bleibt es bis auf die neuere Zeit zweifelhaft, ob P. nicht der wahre Richard gewesen sei.

(Pr.)

Perkligia, Oberhaupt einer türkischen Secte; erschien 1418 in Katalien, predigte mit bewaffneter Hand und mit einem Gefolge kriegerischer Jünger wüthliche Armut, Gemeinschaft der Güter, Abscheu gegen den Muhammedismus und Vergießen des Blutes der Ungläubigen, erwürgte Alle, die er nicht überzeugen konnte, wurde, nachdem er in Kazamanien und an den Küsten des ionischen Meeres furchtbare Verwüstungen angerichtet hatte, durch Mahomeds I. zwölfsährigen Sohn, Amurath, welcher mit 60,000 Mann gegen P. zog, geschlagen, fiel, nachdem alle seine Anhänger schonungslos ermordet waren, lebendig in die Hände der Ottomanen und starb am Kreuze.

Seine Anhänger glaubten an seine Auferstehung.

Perküte (a. Geogr.), Stadt am Ispont in Kleinarmenien, zwischen Ad und Lampsakos; s. Bergas.

Perkowitz (Gerichtst.), in Rus ein Schiffsmaß = 50 Pud oder 827 meissen Pfunden.

Perkuna Lete (Myth.), bei Slawen die Mutter des Blitzes, eine Gewitter vorstehende Göttin. Sie heißt es, den müden, schlafigen Perkun den Sonnengott in ihrem Bete auf läßt ihn des andern Tages hell und waschen wieder fortgehen. Vielleicht Ausdros der Meeres oder Wasser Gott Gemahl. Perkunus (bei den Römern Perkunus), bei den Preußen Got Donners u. Feuers, ähnlich dem ständlichen Thor, der Wetterkönig, sein Gesicht farben und jormentflammt, mit krönlicher Barbe, auf dem Scheitel eine Krone Feuerflammen. Den P. zu Ehren bi vor der heiligen Eiche zu Rowowe stehen ein ewiges Feuer aus geheiligten Hainholze, dessen Verischen der wogende Priester mit dem Tode büssen i Aus Stein lodte man dann das Feuer Neue, die Priester krochen auf den L zu dem Baume hin, entzündeten die F und verbrannten in ihr den Schwanz. Der Donner war die Sprache, in dem Gott den Priestern seinen Willen vobete. War sie Glück verheißend, so i fröhliche Geloge und reiche Opfer vofen u. Kindern, auch von gefangenen den wurden solche dargebracht. In Blitzstrahl einen Menschen, so hat der Gott in die Gemeinschaft dergerafen. Außerdem war auch P. der der des Sonnenscheins und Regens i also auch vielleicht Sonnengott. dann auch Spender der Gesunden Heiligtum der Kranken. Die Asche heiligen Feuers diente als Heilmittel die Geseenen, so wie ihre Frauen Verwandten, brachten ihm Geld dantopfert. In der Abbildung von Perkunus, wenigstens der Vorderkopf ist und behelmt vorgekehrt, der gleich dem eines Schwanz vor der war eine Pfingstschaar, und das Haigaben zwölf Strahlen.

Perle 1) s. Perle 2) (Schrift) kleine, für schwache Augen fast nicht lesbare Schrift; steht zwischen der perille und Diamant.

Perla (lat., 1) Perle 2)

ein milchweißer perlentartiger Horn 3) (Zool.), s. Perilliege.

Perls admiral (Zool.), so v. perster Admiral, s. unter Admiral

Perkaloë (Bot.), apicra und margaridifera (aloo margari

panila), kleine gemeine Moerarten, durch perlartige Ausfülle an den Blättern bezeichnet. *S. Aloe und Asacca.*

Perlariae (Zool.), f. Perlfiegen.

Perlasche (Chem.), durch Auflösung in Wasser, Durchseihung, Einkochung und nochmalige Fällung gereinigte Pottasche.

Perlita (Zool.), so v. w. Perlmutterkornverfestigung.

Perlsbirn (Pomol.), mittelgroße Frucht mit glatter, gelblicher, auf der Sonnenseite bisweilen braunröthlicher Schale; hat körniges, mildes, doch nicht sehr saftiges Fleisch, reift schon im Julius und August.

Perlsbohnen (Gärt.), so v. w. Säbelbohnen, f. unter Bohnen.

Perlcantille (Warenk.), Cantille (f. d.) von halbrundem gepreßtem Drahte.

Perlschne (Zool.), 1) Name für eine Art aus der SchneckenGattung *calpurna Monsf.* (*a. varuosa, ovula v. Brug.*, *bulla v. L.*), auf beiden Seiten mit einer Wange; 2) für eine Porzellanschnecke (*cypraea globulus*).

Perle, 1) (f. Perlen; 2) bildlich etwas besonders Kostliches, Wertvolles; 3) (Landwirthsch.), ein mit Edchern versehenes Bret, besonders die Scheibe in dem Butterfasse; 4) so v. w. Heupferd; 5) Bläsern, wie solche beim Einschenken mancher Flüssigkeiten entrichten; 6) P. im Auge (Med.), so v. w. Sehkorn.

Perleberg (Geogr.), Hauptstadt der Provinz und Kreisstadt des Kreises Westpreußen des preussischen Regierungsbezirks Potsdam, am Einflusse der Perle in die Stepenitz; 3200 Ew.

Perleisechse (Zool.), f. unter Eidechse.

Perlen, 1) die meist blaulichweißlichen Kugeln, welche sich in u. an den Schalen mehrerer Muschelgattungen finden und seit den frühesten Zeiten als Schmuck sehr geschätzt wurden. Die P. erzeugen sich in mehreren Muscheln aus den Gattungen *mytilus* und *mya*, hauptsächlich aber in der Perlmuschel und in der Flußperlmuschel (f. d.). In denselben kommen sie theils an der innern Seite der Schalen, hauptsächlich gegen den äußern Rand hin angewachsen, theils freiliegend an u. in dem Innern des Thieres selbst vor. Ihre Entstehungsweise scheint eine doppelte zu sein: entweder höheren nämlich Würmer, z. B. *Pholaden*, die Schale der Muschel von außen an, um das Thier anzulangen, die Muschel aber nach dem Eindringling abzuwehren, indem sie an dem Orte, wo er einbohren will, einen schleimigen Saft, der verrocknet zur P. wird, anhäuft; oder es kommt ein Steinchen oder ein ähnlicher Gegenstand in die Muschelschale, fällt dem Thiere be- schwerlich u. veranlaßt es so, es mit seinem Schleime zu überziehen. - Beides können die

orientalischen Perlenfischer schon seit der Römer Zeit (Philostratos erwähnt diesen Kunstgriff) recht gut und erzeugen künstliche P., indem sie die Muschel entweder an mehreren Orten anbohren, oder kleine Steinchen oder geringere P. in die Muschel bringen u. sie wieder in das Wasser werfen u. noch mehrere Jahre liegen lassen, wo sie, dann gefischt, die schönsten P. enthalten. Die Chinesen benutzen hierzu kleine künstliche P., die sie in die Perlmuscheln legen. Ein ähnliches Geheimniß besaß Linneé (f. d.) hinsichtlich der gewöhnlichen Flußmuschel u. verkaufte es an einen schwedischen Kaufmann für 500 Ducaten; nach Andern soll er das Arcanum in einem Archiv deponirt haben. Zur vollkommenen Ausbildung der P. bedarf es 7 Jahre, nach deren Ablauf nicht das Thier. Die P. haben verschiedne Formen, am geschätztesten sind die ovalen (Perlenbirnen), dann die runden (Perlenaugen). Die Farbe der P. ist gewöhnlich weißgraulich, doch auch rosenfarben, gelb oder bräunlich, schwarzlich und auch, jedoch selten, ganz schwarz. In Ceylon sind die rosenfarbenen, im Orient die gelben, in Europa die weißgrauen am geschätztesten. Man verlangt von einer P., daß sie einen besondern Glanz (Wasser) habe, und bezahlt sie hiernach theurer. Besonders wird bei dem Preis auf die Größe gesehen, und man hat P. von der Größe einer kleinen Wallnuss. Besonders große, gleiche und runde P. heißen Bahperlen, die von der Größe einer Kirche Kirchperlen, die kleineren Saatperlen oder Perlenkraut. Die P. werden wie die Edelsteine nach Karat (f. d.) verkauft u. ein fester Preis für jeden Karat bestimmt. Man wiegt gewöhnlich die P. und multiplicirt die gefundene Summe der Karate durch sich selbst, das Product wieder mit der für jeden Karat bestimmten Summe u. erhält so den Preis der P. Die P. vergilben mit der Zeit und halten sich selten über ein Jahrhundert. Man unterscheidet occidentalische (europäische) und orientalische P. Erstere werden in ganz Europa, besonders in dem nordöstlichen, in den Flußperlmuscheln gefunden; des. finden sich in den Flüssen Ostböhmens, in der Elbe in Böhmen, in der Watawa in Böhmen, in der Elster, bei Delsnitz in Sachsen u. perlhaltige *mya*. Ob auch die an der schottischen Küste, in Nordafrika in Seen gewonnenen P. aus einer *mya* kommen, ist ungewiß, gewiß aber, daß die in Amerika gewonnenen aus einer *Mytilus*-Art kommen. Gewöhnlich sind die orientalischen P. weniger geachtet als die occidentalischen, und es wird namentlich behauptet, daß sie weniger Wasser als diese besitzen. Indessen ist dies nur zum Theil gegründet, und es gibt z. B. süßliche P.,

die in jeder Hinsicht mit den besten des Orients wetteifern; ja oft werden die orientalischen, ohne daß es der Käufer merken kann, mit occidentalischen gemischt. Die orientalischen P. werden aus dem Meere gefischt. Die Perlenmuscheln liegen an besondern Perlenbänken zusammen. Die bekanntesten u. besuchtesten sind bei Japan, Sava, Sumatra, bei der Insel Bahrein im persischen Meerbusen und bes. an der Westküste von Ceylon, bei Krippe, Chlow und Candanthp. Die ceylonische Regierung bestimmt im April jedes Jahres, wo gefischt werden und wann der Handel beginnen soll. Sie setzt die Anzahl der Rähne fest, welche die Person, die Erlaubniß dazu hat, dazu nehmen darf. An dem zum Fischen bestimmten Ort sammeln sich unverzüglich oft bis 150,000 Menschen, Fischer u. Kaufleute, die dort an der Küste Hütten aus Bambus bauen. Die Bänke sind 3 Meilen vom Ufer entfernt. Jeden Morgen gibt ein Kanonenschuß das Zeichen zum Beginnen des Fangs. Jeder Rahn enthält 20 Taucher, wovon 5 auf einmal unter das Wasser gehen. Sie verklopfen sich hierzu die Ohren und Nase mit Baumwolle und nehmen einen in Del getränkten Schwamm mit, den sie zuweilen, um Luft zu schöpfen, ohne Wasser, einzuziehen, in den Mund bringen, ein Messer, um die Muschel von der Wank zu lösen und sich gegen Seeungethume zu vertheidigen, und ein Netz oder einen Sack, um die Muscheln in denselben zu thun. Die Taucher steigen hierzu auf in eine Art Strigbägel, oder lassen sich auch einen Strick um den Leib binden und sich durch einen an den Fuß befestigten Stein zu Boden ziehen. Am Boden angekommen raffen sie alle Muscheln auf, die ihnen in die Hände kommen. Können sie nicht länger mehr aushalten, so geben sie ihren Gehäusen im Rahn ein Zeichen durch Rütteln des Stricks, worauf diese sie eilig heraufziehen. Sind diese säumig, oder werden durch irgend einen Zufall verhindert; so ist der Taucher verloren. Auch der Taucherglocke bediente man sich zur Perlenfischeret. Gefährlich sind den Taucher die Haifische, doch werden sie von dem Geräusch der vielen Rähne verschreckt und packen nur selten einen Taucher. Gegen 10 Uhr Morgens fahren die Rähne zurück. Die Muscheln werden nun an die Sonne gelegt und getrocknet, wo sie sich dann öffnen und die P. herausrollen lassen. An andern Orten gräbt man sie zu diesem Zwecke in den Sand oder schlägt sie in Häcker. Nicht alle Muscheln enthalten P., diejenigen aber, welche solche haben, fassen 8—12 Stück, sie werden, um die P. zu gewinnen, alle in einem Troge ausgewaschen und die gefundenen P. durch 9 Siebe geschlagen, um sie ihrer Größe nach zu sortiren;

die Muscheln, denen die P. genommen sind, werden zu Perlmuttergewinn o. zum Kaldbrennen gebraucht. Taucher u. Stramerleute werden in P. bezahlt, diese gleich, nachdem sie gefunden sind, verkauft. Der Preis derselben an Ort u. Stelle ist im Durchschnitt 6 Pfennige 1 Groschen; oft werden später dieselben mit 25—30 Thaler wieder bezahlt. Sondere Indier durchbohren die P. gl. auf der Stelle sehr geschickt. Die Perlescheret bringt der Regierung von Ceylon 600—1,000,000 Thaler an Paht ein. wurden ehemals auch als Medizin gebraucht man begnügte sich jedoch, nur die kleineren eckigen zu nehmen, und pulverisiert. Ihre Wirkung ist keine andere als die der Kallerde; vgl. Perlmutter. 2) (Weiß). Die P. waren seit früherer Zeit besonders im Orient ein beliebter Schmuck. S. in der Bibel (z. B. Job 28, 18, Sprich 6, 15.) werden sie erwähnt. Bom Dr. Lamen sie in den Occident, und in 8. besonders erreichte zur Zeit des Verfalls die Liebhaberei daran den höchsten Grad. Anfangs zierte man nur Tempel da bald trug man sie als Ohrgehänge u. s. Besonders bekamen Sieger im Wettren Perlenchnuren, weshalb die Perlenhändler (Margaritarii) sich häufig im Circus einfanden. Schwelger u. Verschwender, die Kleopatra gegen Antonius, die eine gen 12 Millionen kostende P. so verpraust Claudius und Galligula lösten sie in C. auf* und tranken sie so. Lange behielten die P. ihren Werth, bis sie in neuer Zeit, gleich den Juwelen, minder gewürden als früher u. daher viel an Preis verloren haben. 3) Künstliche s. Glasperlen, vgl. Perlsfarbe 2); 4) gelben von verschiedenen Stoffen, wie an eine Schnur gereiht, zu Halsbändern benutzt werden; 5) (Sagbw.), s. unter Perlen.

Perlenarchipelagus (Geogr.) v. w. Perleninseln.

Perlenaugen, s. unter Perlen. Perlenauger (Zool.), so v. Perlenmuschel.

Perlenbach (Geogr.), Fluß im Mainkreise (Bavern); heißt erst Delnimmt nach Aufnahme des Kornbache Namen P. an, fällt in den weißen Perlenbänke, P. sibirien, s. unter Perlen.

Perlenblase (Zool.), so v. w. Nebenblasenschwede, s. unter Blasenmuschel. Perlenbohrer, 1) ein kleiner Bohrer, mit welchem die Perlen durchbohren werden, welche aufgetrieben werden 2) die Arbeiter, welche dieses verfahren P. farbe, 1) eine Farbe, ähnlich echten Perlen, je nachdem sie mehr weiß und Graue fällt, Perlen

der Perlenkraus; 2) eine Masse, mit welcher man die unechten Glasperlen auf der innern Seite überzieht, um ihnen das Ansehen der echten Perlen zu geben. Die Masse wird von den Schuppen der Alette (*Cyprinus alburnus*) herrührt. 4000 Fische geben ungefähr 8 Loth Farbe. (Fch.)
 Perlenfisch (Zool.), so v. w. Weißfisch.

Perlenfischerel, s. unter Perlen.
 Perlenfluß (Geogr.), Nebenfluß des Nilflusses im Staate Nilflusse (Nordamerika); ist über 30 Meilen schiffbar.
 Perlengewicht, P.-handel, s. unter Perlen.

Perleninseln, 1) (Geogr.), (Archipelago de las Perlas), Gruppe von vielen, weiß kleinen Inseln im Meerbusen von Panama, zum columbischen Departement Panama gehörig, sonst mit sehr streng, aber auch bis 2 Millionen Gulden eintragender Perlenfischerei; bringen allerlei Produkte des Pflanzen- und Thierreichs. Vorzüglichste Inseln: del Rey und St. Jago; 2) kleine Inselgruppe, zum Districte Zoologals des Staates Honduras (Mittelamerika) gehörig, sonst Fundort von Perlen. P.-Läuze, eine Läuze, woran Perlenkügelchen liegen. (Wr.)

Perlenkrone (Gerald.), Krone, deren oberer Rand mit Perlen besetzt ist, ursprünglich eine französische Form, welche aber auch anderwärts in neuern Zeiten mit Recht allgemein geworden ist, s. Grafen- und Freiherrenkrone.

Perlenkupfer (Miner.), Kupfer, welches granulirt ist.

Perlenlocher, so v. w. Perlenbohrer. P.-macher, ehemalige zünftige Handwerker, welche künstliche Perlen verfertigten. P.-mas, ein Blech mit Löchern von verschiedener Größe, um damit beim Handel od. Sortiren der Perlen ihre Größe zu messen.

Perlenmuschel (Zool.), 1) überhaupt eine Muschel, worin Perlen sich finden, deren es mehrere gibt, insbesondere 2) die Fischeperlenmuschel (s. d.) und vorzüglich 3) die eigentliche P. (*avicula margaritifera Brug.*, *mytilus margaritifera L.*, *meleagrina m. Lam.*), Art aus der Gattung Schwämme; (bei Linné Ries-) muschel; die Schale ist halbkreisförmig, außenwendig grünlichwarz, schuppigblättrig, innenwendig perlmutternartig; findet sich in wechren warmen Meeren (bei Ostindien, im caribischen Meer), vorzüglich im Orient; die darin sich findenden Knospen geben die schönsten Perlen, die Schale das Perlmutter. Sowohl die Fische als die Meerperlenmuschel kommen verkleinert bei Düsseldorf, in England und in der Schweiz vor; auch behauptet man eine Perle selbst verkleinert in einer solchen gefunden zu haben. (Wr.)

Perlenmutter, die Schalen der orientalischen Perlenmuschel (s. d. 3), oder auch ähnlicher Muscheln, welche besonders von Ostindien nach Europa kommen und zu Dosen, Messerheften, Fächern, Knöpfen, Kreuzen, Rosenkränzen u. s. w. verarbeitet werden. Sie werden dazu, wo möglich, unter Wasser mittelst Urfederfäden in Platten zerschnitten. In der P. gehören auch die Pfauensteine (Pfauenfedern), welche die gebirgten Knorpel (das Schloß) von Perlenmuscheln sind, sonst für Edelsteine gehalten wurden, jetzt aber noch zu eingeleigten Arbeiten benützt werden. Die Arbeiten mit P. verfertigen die Perlenmutter-schneider. (Pr.)

Perlenmutter-alabaster (Mineral.), ein Alabaster mit Perlmutterglanz.
 Perlenmutterfalter (*argynnis Fabr.*, Zool.), 1) Gattung aus der Familie der Tagfalter (Schmetterlinge); die Falter sind vorn entfernt, etwas zusammengebrückt und am Ende sehr spitzig, die Hinterflügel endigen sich in ein Knöpfchen; die Hinterflügel sind oft gerundet; beide Geschlechter haben Stumpfsäße. Ist wieder getheilt worden in *malitosa* (s. Schmetterfalter) und 2) eigentl. P.; das breite 2. Falterglied hat Haare, die Flügel sind gezähnt, oben mehr oder weniger rothgelb und schwarz-aderig, unten mit Perlmutterflecken. Die Raupen (Halsbockenraupen) haben 6 Reihen stiftiger Dornen, 3 stärkere stehen auf dem Halse; die Puppe hat einen scharfen Stachel und Goldspitzen. Arten: Silberfisch (s. d.); größte P. (*a. Aglaja*), die Hinterflügel sind unten zwischen den Perlenmutterflecken grünlich; die Raupe ist schwärzlich, mit gelbem Rückenstreif u. abgetrohten Seitenflecken; auf Hundsbellen; gemeiner P. (*a. Adippe*), die Hinterflügel haben Silberfleck und rothfarbene Augenflecken mit Silberpunkt; kleiner P. (*a. Latonia*), die hinteren Unterflügel haben Silberfleck, braune Augen mit Silberpunkt auf Gelb; Daffard-P. (*a. Niobe*), *a. Pales*, *Daphno*, *Amathusia*, u. v. A. (Wr.)

Perlenmutterhorn (P.-schnecke, Zool.), so v. w. Schiffsboot (*nautilus pompilius*). P.-opel (Miner.), so v. w. Rascholzong.

Perlenmutter-salz (Chem.), so v. w. Perlsalz (s. d. 2).

Perlenmutter-schalenband (Buch.), ein tierlicher Böhrenband; ist von Pergament, wird erst verfilbert und geglättet, dann mit ganz blaßblauer (blauer Bistrol in Wasser aufgelöst) und blaßrother (gewöhnlich Fernambucfarbe) wolkig bemalt, und hernach mehrmals mit Eiweiß überzogen. P.-schneider, s. unter Perlenmutter. P.-stein (Miner.), so v. w.

w. Perlenmutterabakker. *P. v o g e l* (Zool.), so v. w. Perlenmutterfalter.

Perlen=nadel, eine Nadel von feinem zusammengedrehtem Silberdrahte, wovon besonders die kleinsten Perlen auf Fäden gereiht werden. *P. s a m e n*, so v. w. Perlenraub. *P. s c h m u c k*, die verschiedenen Gegenstände, welche zum Schmuck dienen, und an welcher Perlen der vorzüglichste u. werthvollste Bestandteil sind, z. B. Halsbänder, Kopfbänder, Diadems, Haarkämme, Ohrgehänge, Armbänder etc. *Perlen=schwalben=muschel* (Zool.), so v. w. Perlenmuschel 2).

Perlen=seide (Sp'gsw.), s. Arabischer Seide. *P. s i e d*, so v. w. Perlenmasse. *P. s t a u b*, s. unter Perlen 1). *P. s t i c k e r e i*, eine Stickerei mit kleinen echten Perlen oder mit Glasperlen. *P. s t r i c k e r e i*, die Kunst, mit kleinen bunten Glasperlen allerlei gestricke Gegenstände zu verzieren, so daß die Perlen bunte Gegenstände darstellen. In dieser Arbeit hat man auf gegattertes Papier gemalte Muster, nach welchen die Perlen auf den Fäden vor dem Stricken aufgereiht werden. Man hat in dieser Arbeit auch größere Tableaus gefertigt, welche aber nur in der Entfernung, wie die Rosette, Effect machen. Zu Bändern, welche auf diese Art gestickt sein sollen, wendet man die Perlenwebewebe an; die Kette zu solchen Bändern wird auf einem kleinen Rahmen ausgespannt, auf den Einschlagesäden werden die Perlen nach dem Muster aufgereiht, und der Faden wird aus freier Hand zwischen die Kette geflochten. *P. s w a r z e*, unregelmäßige Erhöhungen an der Oberfläche der Perlenmuschel; werden zu Ohrgehängen und ähnlichen Dingen verarbeitet. *P. w e i ß*, 1) s. unter Perlenfarbe; 2) so v. w. Spansisch Weiß.

Perlestrüß (Geogr.), Marktsteden im Landgericht Wolfstein des Unterbair. Kreises (Watern); hat Garnhandel, 300 Em. *Perle=essenz*, so v. w. Perlenfarbe 2). *Perle=seule* (Zool.), so v. w. Schleiervogel, s. unter Gule. *P. s t i e g e* (porla Geoffr., somblis Fabr.), Gattung aus der Familie der Perlfleger (s. d.), die Lippe ist kaum sichtbar u. querlegend, die Oberkiefer fast häutig, die Unter fast borstensförmig; am Schwanz 2 lange Borsten. Art: gabelschwänzige *P.* (*p. bicaudata*, phryganea b. L.), 1 Zoll lang, dunkelbraun, mit einer gelben Linie über Kopf und Brust; die Flügeladern sind braun; findet sich häufig an Flußuferu. *P. s t i e g e* (porlaria), eine Familie der Netzflügler; die Fühler sind borstenförmig, vielgliederig, von Länge des Leibes, die Oberlippe klein, weiß häutig, die Oberlippe lang, die Unterlippe häutig, das erste Bruststück groß, die langen Fühler stehen horizontal, die Unterflügel sind größer; der

Fuß hat 3 Glieder. Larven leben im Wasser und bauen sich aus Holz- und Muschelstücken und kleinen Steinchen Häfen, in welchen sie sich verpuppen; die Perleweben sie die Nöhre, nachdem sie zuvor aufgehängt worden ist. Dazu die beiden Gattungen *nomoura* und *perla*. (Wr.)

Perle=friesel (Med.), s. unt. Friesel. *Perle=gerste* (Defon.), so v. w. Pergraupen. *P. s t a n z* (Miner.), s. unt. Glanz 1). *P. s t i m m e r*, nach Leonhart im Anhange zum Systeme, nach Röhrs (Geschlecht (rhomboidischer *P.*) aus 1 Ordnung Stimmer; hat zur Grundgestalt ein Rhomboeder, reist Kalk-, auch weiches Flussspath, wird durch Apatit gerüst, wie *P.*, hat 2 Kiesel, 4 Thon, 1 Eisen; 1 Kalk, sonst noch Natron und Wasserblättrige Textur, Perlenglanz und so aus Lyrol. *P. s t a n z* (Bot.), die Pflanzengattung *Melica* (s. d.). (Wr.)

Perle=graupen (Nahrungsm.), unter Graupen 4).

Perle=hirse (Bot.), *Lithospermum officinale*, s. unter Lithospermum.

Perle=hühner=blutiger Ewenz; blutige Zähne, *nerita peloronta*, Zoo Art aus der Gattung Schwimmschnecke, weißen Zähnen auf blutrother Spindel. *Perle=hühner* (*Perla*, *numida* L., *meleagris* Ok.), Gattung aus der Familie d. Hühner; Schnabel ist kurz, dick, herabgebogen, wölbt, hat an der Wurzel Wappenhaut (in die Kantenlöcher), an dem unteren Fleischklappen, der Kopf und das Gesicht od. nur mit wenigen haarartigen Federn besetzt, auf dem Scheitel ein haarartiger Auswuchs, Fäße spornlos, Schnur, hängend; fliegen auf Ääumen. Gemeines *P.* (*n. melagris*, *meleagris numidica*), aschgrau mit häufigen runden Flecken besetzt, in Afrika wild, in Europa häufig um der wofschmeckenden willen, beschwerlich wegen des Geschmacks (P. (*n. oristata*) u. a. (*P. Perla* (Baaren), ein wollenes 2). *Perle=kerat* (Miner.), 1) (hexagonisch), so v. w. Silberhornerz; 2) (rhombisch), so v. w. Quarzsilberhornerz. *Perle=kräuter* (Vomol.), weiße Perlekräuter mittlerer Größe; färbt sich roth, auf Seite jederzeit heller; hat weißes, weißes Fleisch mit weißem, säßem Saft. Mitte Julius.

Perle=kopf (Beber), s. unt. Gabelkopfkrankheit (Nebenkrankh.). die Finnen (s. d. 1) der Schweine; 2) Franzosen des Rindviehs.

Perle=kraut (Bot.), so v. w. Perlehirse. *P. s t a n z*, *allium rotundum* unter Lauch.

Perle=materie (materia perla Pharm.), ehemals der aus dem Wasser

mit grobem Schweißstrahlenden Spießglanz (s. d.) durch Essigsäure oder verdünnte Schwefelsäure gewonnene weiße Niederschlag, größtentheils aus Spießglanzsäure bestehend.

Perl-maus (Zool.), s. unter Maus 3. **Perl-mutter**, s. unter Perlemutter 5. **Perl-schz**, so v. w. Meerzohr.

Perl-löngus (bot. Nomencl.), sehr lang zur Breite, wie 7—10: 1.

Perkotta-sche (Koch), s. u. Pottasche. **Perle-ether** (arzen. braillionens. Zool.), Art der (Nichtbäugigen) Reherz; ist 2½ Fuß lang, schwänzlich, gab geflügelt, hat glatten Kopf, schwarzen Schnabel; aus Brasilia.

Perle-säure (Chem.), nach Proust (s. d.) eine eigene Säure; nach neuern Untersuchungen nicht als doppelphosphorsaures Kalium (s. d.).

Perle-salz (Chem.), 1) phosphorsaures Kalium (s. d.), aus dem Harz erhalten, vgl. Harzsals; 2) eine Auflösung von Perlemutter, oder auch Perlen in Essig; eine essigsaure Kalkerde.

Perle-samen (Bot.), so v. w. Perlehirse. **Perle-sand** (Miner.), feiner Quarzsand mit glatten runden Körnern, zu Sandwegen benutzt.

Perle-schwamm (Zool.), so v. w. Schiffsboot. **Perle-schwamm** (Bot.), die Pflanzengattung *Monilia* (s. d.). **Perle-slater** (Miner.), so v. w. Kieselstein.

Perle-sab (Bauw.), so v. w. Paternoster.

Perle-stein (Miner.), nach Leonhard im Längere zur Gruppe *Stilicium* gehörend; riefte Apakt und wird vom Topas gerührt, wiegt etwas über 4, ist an den Kanten etwas durchsichtig, hat Perlmutterglanz, enthält 7—8 Kiesel, 1 Kthon, sonst noch Kalk, Kalk, Eisenerz und Wasser, kommt herb, körnig, schalig, absondert vor, hat kleinstenweiligen Bruch, gewöhnlich perlgrün in großen Ethern mit Thonporphyre in Ungarn, Mexica u. a. vor; steht nach Osten als Spitze unter den Feuersteinen, nach Westen als empyrodoxer Quarz unter Amorg. (Nr.)

Perle-sucht (Vieharznei.), so v. w. Perle-suchtstift.

Perle-schreib (Miner.), so v. w. Perle-schreib, s. Kieselstein.

Perle-schreib (Gibonant), s. Palästina. **Perle-schreib** (v. lat.), das Durchsichtige, Durchsichtige.

Perle-vogel (Zool.), so v. w. Perlemutterfalter.

Perle-wirrn (Baarenk.), s. unter Zwirn.

Perm (Geogr.), 1) Statthaltertschaft im östlich Russland, nach dem Ureinwohnern dieser Gegend, den Biamern (s. Biamern), so genannt, zwischen den Gouvernements Botogda, Tobolsk, Orenburg, Widetz; hat 59544 (5996) Q.M., wird

vom Meer durchzogen, der auf 100 Meilen Länge und bis 15 Meilen Breite in verschiedenen Zweigen (Berchotzischer und Jekatherinburgerischer Ural) und mit der höchsten Spitze (Wawdinloe Komon 6897 F.) sich hier ausbreitet; wird bewässert von der Kama; welche fast alle Gewässer auf der westlichen Seite P. s. (Bischofs, Kosa, Koswa, Jatswa, Ischussowa, Silwa u. m.) aufnimmt, Petschora (deren Quellen hier), Ufa, Godwa, Tura, Jset, u. a., ferner viele Seen; auch gibt es mehrere Mineralquellen, zum Theil sehr besucht. Das Klima ist rauh und zumal an und auf dem Gebirg sehr unfremdblich. Die Hauptbeschäftigung der Stnw., betriem man 1,800,000 (Russen, Tataren, Baskiren, Koptjaren, Permier, Ischeremissen, der Religion nach meist Griechen) zählt, besteht in Bergbau. Er bringt reichlich Gold, neuerlich mit besonders reichem Ertrag, Platina (auch seit wenig Jahren erst zu Nischai Tagilsk entdeckt und auch anderwärts gefunden, in großen merkwürdigen Massen, so daß man sie zu Münzen benutzt hat), Silber, Kupfer, Eisen, Salz, edle Steine u. dgl., wird meist auf Rechnung von Privatpersonen betrieben, und durch die großen Wäldungen, die jedoch nicht genau geschont worden sind, befördert. Stock treibt man noch Viehzucht (Pferde, Rindvieh, Schafe, Ziegen, Federweh), Ackerbau (nicht immer ausreichend, allerhand Industriezweige, vorzüglich solche, die mit dem Bergwesen zusammenhängen, so auch Lederbereitung, Leinweberei, Pottaschensiederei, Brauwerkzweigen, durch welche Fabrikate der Handel sehr gefördert wird, doch gewinnt die Provinz dadurch nicht viel, da die Eigenthümer der Hüttenwerke anwärts leben. P. hat seine Bestätigung 1781 erhalten; das Wappen ist ein stehender, silberner Bär, ein Evangelienbuch in goldenem Futterale auf den Rücken tragend, oben ein silbernes Kreuz in rothem Felde. Wurde getheilt in die Landschaft P. (westlicher Theil) und Jekatherinburg (östlicher Theil). Zeitige Eintheilung in 12 Kreise. 1) Kreis in dieser Statthaltertschaft, wechlich gelegen; hat 446,7 Q.M. über 60,000 Ew. fassend, liegt am Ural; ist daher (doch nicht frei) gebirgig, bewässert von der Kama, Ischussowaja und andern Flüssen; hat weniger Ackerbau, viel Kupfer- und Eisenhütten, einige Salinen. 2) Hauptstadt der Statthaltertschaft und des Kreises an der Kama und Jagnschtha; hat die Gouvernementsbehörden, einen Bischof, Gouvernementsgebäude, gute Bauart, 2 Kirchen, Gymnasium, theologisches Seminar, Hospital, großes Kornmagazin, Druckerel, 6000 Ew., ist Stapelort für die auf den Flüssen herabkommenden Waaren. In der Nähe eine große Kupferhütte. (Nr.)

Vernm (Seew.), theilweisches Aufschwammung mit einem leichten Sonnendeck, um in demselben nach Äthen überzuschiffen.

Vernmesso (a. Geogr.), Fluß Bdotiens, Apollon und den Naxos gebilligt; entsprang am Heilikon und ergoß sich bei Hoiartos mit dem Olymos vereinigt, in den Kypodssee; s. Panika.

Vernien (Geogr.), so v. w. Vern 1) und 2). **Vernier**, Stammvater in der russischen Statthalterchaft Vernm; spricht zwar noch einen eigenen Dialekt, ist aber sonst ziemlich mit den Russen verschmolzen. Vgl. Biarmen.

Verniß, gelb (Rumism.), sonst in Brabant die alten Albertusthale, in welchen es erlaubt war Wechselzahlungen zu leisten. Da man sie in neuern Zeiten nicht mehr hatte, so blieb sie imaginäre Münze u. man rechnete für 6 Stück Vernißschillinge 7 Stücke in Courant; 2) in manchen Gegenden so v. w. Wechselgelb, wovon 100 = 116½ Courantgelb.

Vernißion, Verniß (v. lat.), Erlaubniß, Erlaubnißzettel.

Permissivus modus (Gramm.), s. Consoassivus modus.

Vernißer (Walthasar), geb. zu Kammer in Watern 1650; ausgezeichneter Bildhauer; st. zu Dresden 1732.

Vernutaktion (Math.), die Versetzung oder Umstellung der Einzelheiten in einer Zahlenreihe, um eine veränderte Combination (s. d.) zu erhalten. Dies bewirken: **Vernutiren** (vgl. Combinationslehre).

Verng (Schiffb.), so v. w. Vernm.

Verna (Zool.), s. Schinkenmuschel.

Vernäga (Geogr.), 1) See in der brasillischen Provinz Piahy, soll durch Ueberschwemmung entstanden sein, ist fast 4 Meilen lang, 2 breit; 2) Villa daran; treibt Viehzucht.

Vernam (Baarenl.), Baumwolle von Fernambuk.

Vernambuchholz (Obdgszw.), s. Brasilienholz a).

Vernambuco (Geogr.), 1) Provinz in Brasilien; grenzt ans atlantische Meer, an die Provinzen Parabyba, Sjara, Piahy, Gopaz, Minas Gerais, Bahia und Alagoa; von noch nicht genau bestimmter Größe; ist durch mehrere Gebirgsletten gebirgig, wird bewässert vom St. Francisco und Caynbanha, welche auf der südlichen und östlichen Seite die Grenze bilden, und mehreren kleinen Flüssen, die jedoch zur dürreren Zeit austrocknen und das Land, ohnehin nicht ganz fruchtbar, noch unfruchtbarer machen. Der fruchtbarere Theil am Küstlande wird immer fleißiger angebauet; Baumwolle und Zucker sind die Hauptgewächse; Viehzucht wird mehr in den hoh-

hern Gegenden getrieben, Bergbau ist wenig, mehr Salzbergbau im Ganzen ist durch die Hauptstädte (Dit und P.) sehr lebendig, Zucker macht Baumwolle den Hauptartikel aus, wird viel Holz (Brasilien- oder Fernbuchholz) ausgeführt. Die Bevölkerung: auf 620,000 geschätzt, theils Europ theils Eingeborene. Theils ist in 3 Gorcas. 2) Name für die beiden nahe lie den Hauptstädte Oitaba und (Villa) R (s. d.). 3) (Cerrão de P.), macht obersten Theil jener Provinz aus, hat salzigen Boden, mehrere unfruchtbare zur trocknen Jahreszeit unbrauchbare genden. Hauptortschaft: Rio grande 1050 Familien im Kirchspiel, Vila: cado (mit 5000 Ew.), Santa Maria Familien) u. a.

Vernau (Geogr.), 1) Fluß in Livl entsteht durch Zusammenfluß des R (Quelle in Livland) u. des Jennern R in Esthland), fließt in den rigern Meeren. 2) Kreis in der Statthalterchaft land (europ. Rußland); grenzt an den sen von Riga, hat 69 Q.M., gegen 112 Ew., meist Eiden, viel morastigen, sandigen u. waldigen, im Ganzen unfruchtbaren Boden, bewässert von der P., Ila und andern Flüssen auch einigen (Wergjerwa), hat einträglige Fischer Hauptstadt desselben am Einfluß der den Bufen von Riga; hat verfallene le, kaiserliches Schloß, lutherische, 1 hische Kirche, Hafen in der Mündung P., einigen Handel, 2300 Ew., Deutsche.

Verne (Geogr.), 1) Stadt Thra Thasos gegenüber. 2) Insel des ägeerces, bei Jonien; wurde durch ein heben und Anstammung mit dem C von Willetos vereinigt.

Vernes (Geogr.), 1) Stadt in girt Carpentras des Departements cluse (Frankreich), an der Stesque; Webbau, Seidenweberei, 3500 Ew. hertsort von Flechier (s. d.). 2) Sta Bezirk St. Pol, Departement P Calais; hat 700 Ew.

Vernicia (a. Geogr.), Sto belgischen Gallien, zwischen Gemina und Anotacum s. Bertrais.

Verninger (Geogr.), Bergfeld Kreise Ingoben (Böhmen), an der ritz; hat Bergbau auf Zinn, Silber, tenwerke, 650 Ew., welche Eingeböricht.

Vernōnes (lat., Chirurg.), s. beulen.

Vernis (Zool.), s. Wespenbussa
Vernstein (Geogr.), größtes schloß Währens im Kreise Brünn; ist von weißem Marmor ausgeführt dazu gehörige Herrschaft hat Eisen

Vernisse (Vernisse, Zool.), so v. w. **Rebhuhn**, s. unter **Rebhuhn**.

Vernix (Petref.), versteinerte Schmelzstein.

Vero (röm. Ant.), Singular von **Verones**.

Verodzil (Wäner.), ein gelblicher, genau untermischter Topas.

Veröderesch (pers. Myth.), s. unter **Justaschmo**: **dob**.

Véroe (a. Geogr.), Fisches Brotiens, wahrscheinlich mit **Oxoe** identisch.

Verois (Geogr.), 1) Ort im Departement **Verault** (Frankreich). 2) Dorf darin; hat 550 Ew. und Brunnen mit giftigen Dämpfen, ähnlich denen der **Handgrotte** (s. d.), überhaupt mehrere vorkommende Erscheinungen. **Véron**, 1) Insel an der nordöstlichen Küste von **Sandienland**; nicht genau untersucht; 2) große Halbinsel auf der Küste von **Senegambienland**. 3) Berggebirg auf **Demissland** u. 4) auf der Ostküste von **Sandienland**; s. in **Niederholland**. (W.)

Véron (Frans), geb. 1775 zu **Genève**; studierte daselbst und wollte sich dem geistlichen Stande widmen, ging aber 1792 zur **Reinarmee**, ward in der Schlacht von **Kafferslautern** gefangen, mußte sich bis 1794 in **Regensburg** aufhalten, welche Zeit er zu wissenschaftlicher Ausbildung benutzte, und ließ sich bei seiner Rückkehr nach **Paris** unter die **Jüdlinge** der medizinischen Schule aufnehmen. 1800 ging er als **Zoolog** mit auf die Entdeckungsexpedition nach dem **Südpol** unter **Baudin** (s. d.). Seiner unerwünschten Thätigkeit ist wohl hauptsächlich die reiche Ausbeute dieser Expedition zu verdanken; denn als 1804 die Reisenden zum **Heim** wieder in **Frankreich** landeten, waren unter den mehr als 100,000 Thieren die **V.** in das **pariser Museum** abliefern, 2500 neue **Species** und mehrere neue **Genera**, z. B. **Pyrosoma** (s. **Genera**). Er ist an den Folgen der vielen Anstrengungen 1810 in seiner Vaterstadt, noch ehe der zweite Theil seiner Reisebeschreibung (s. d. unter **Baudin**) erschienen war. Mehrere sehr gute Abhandlungen über die verschiedenartigen merkwürdigen Gegenstände, die seine Aufmerksamkeit und Nachforschung erregten, befinden sich in den **Annales du Muséum d'histoire naturelle**. (M.)

Veronisa (Zool.), nach **Poll**, das **Äger**, das in den **Dreieck**- und **Rekum** sphen wohnt.

Veronius (Anat.), was auf das **Wadenbein** (s. d.) Bezug hat. **P. arteria**, **P. vena**, s. **Wadenbeinarterie** und **-vene**. **P. i musculi**, **Wadenbeinmuskeln**. **P. n. nervus**, **Wadenbeinnerv**.

Peronatus (bot. Nomencl.), gestieft, ist der **Stumpf** eines **Pflanz**, wenn er von

unten bis zur **Mitte** nicht wie mit **Wolke** überzogen ist; hiernach auch **Bezeichnung** von **Arten**, wie **agarius** p.

Perone (gr., Anat.), das **Wadenbein**. **Peronæum** (Anat.), die **Wadenbeinmuskeln** (s. d.).

Perones (röm. Ant.), **Halbsteine** der alten **Bewohner Latiums** und anderer **Wälder** und zur **Römerzeit** der **Landleute**, von **angestrebtem Leder**; später, von **seinem Leder** und oft reich **verziert**, von **römischen Damen** getragen.

Peronæus (Anat.), s. **Peronæus** u. s. w.

Peronne (Geogr.), 1) **Bezirk** im **Departement Somme** (Frankreich); hat 213 **QV.**, 8 **Centone**, gegen 100,000 **Ew.** 2) **Hauptstadt** darin in **morastiger Gegend** an der **Somme** liegend; **Bevölkerung** 2. **Ranges**, aber **verfallen**; hat **schönen Marktplatz**, **Mineralquelle**, 3700 **Ew.** 3) (Gesch.). **P.** ist seit der **Merovingenzeit** bekannt. Hier **Karl** der **Einfältige** als **Gefangener**. **P.** gehörte später zu **Burgund**, doch nach **Karls** des **Kühnen** **Tode** ward es von **Ludwig XI.** zurückgenommen. **Marin** von **Burgund** forderte es ohne **Erfolg** zurück, und im **dritten Frieden** trat es **Karl V.** förmlich ab. **Graf Heinrich** von **Rassau** belagerte es 1586 **vergebens**. 1815 **nahmen** es die **Briten** im **Sturm** beim **ersten Anlauf**.

Peroptorygii (Zool.), s. **Rahibänche**. **Peroratio** (lat. Peroratio, **Myth.**), s. unter **Rebe**.

Perorsi (Geogr.), **Volk** in **Mauritania tingitana**, in der **Nähe**, **östlich** von den **Darabi**.

Perosa (Geogr.), 1) **Thal** in dem **sardinischen Fürstenthume Piemont**; hat 4100 **Wadenser** u. **Gw.**, wird vom **Gisone** u. **Germanico** **bewässert**. 2) **Hauptort** hier, am **Gisone**; hat mit **Pinasca** 2050 **Ew.** **Perote**, **Wille** in dem **mericanischen Staate Veracruz**; liegt 7059 **Fuß** über dem **Meere**, hat **Kloster**, gegen 190 **Familien** zu **Bewohnern**, in der **Nähe** viel **Wald**, den **Cofre** de **P.** 12,584 **Fuß** hoch u. das **Fort St. Carlos** de **P.** (W.)

Perotis (p. **Ar.**), **Pflanzengattung** aus der **natürlichen Familie** der **Gräser**, **Ordnung Saccharinen**, zur 2. **Ordnung** der 2. **Klasse** des **Lin.** **System** gebdrig. **Arten**: p. rara, palystachia, latifolia, in **Niederholland** und **Indien** **heimlich**.

Perotti (Nicolas), geb. 1430 zu **Sassoferrato**; war **Anfangs** **Professor** der **Rhetorik** und **Dichtkunst** zu **Bologna**, wurde 1452 **kaiserlicher Rath**, später **päpstlicher Secretär** und **Palastgraf** vom **Lateran** zu **Rom**, 1458 **Erzbischof** von **Sivonta** oder **Ranfredonia** in **Apulien**, 1465 **Statthalter** von **Umbrien** u. 1474 **Statthalter** von **Perusa**; st. 1480. Seine **Rudimenta grammatices** erschienen, **Rom** 1473, **Fol.** und

u. oft; Cornuopias sive linguae latinae commentaria, Senecis 1489, Fol., 1499 bei Aldus besser und oft, zuletzt 1527, Fol.

Veron (Geogr.), s. unter Montpellier.

Veröuse, s. Eperouse.

Veröuse (Geogr.), 1) Bergkette in dem Departement der Loire; 2) so v. w. Verosa; 3) so v. w. Veyrouse.

Veroxyd (Chem.), als höhere Oxydationsstufe, s. unter Dryd und Drydation.

Verözes (a. Gesch.), König der Perser, Isdegerdes II. Nachfolger 457, blieb 488 gegen die Hunnen, s. Persien (Gesch.).

Verpeißa (Zool.), so v. w. Wachtel.

Porpendicularis (lat.), 1) senkrecht, s. Perpendikel 1); 2) (bot. Romenc.), wird auch von Burgeln gesagt, die so in die Erde bringen, wie von oochloaria armoracia; 3) (Aust.), in vorwaltend senkrechter Richtung, den Körper stehend gehalten. Bergl. Horizontal 2).

Perpendicularlinie (Math.), s. Perpendikel 1). P.-schrift, s. unter Schreibkunst.

Perpendikel (Math.), 1) auf eine gerade Linie, ist diejenige gerade Linie, welche mit jener einen Winkel bildet, der seinem Nebenwinkel gleich ist; 2) auf eine Ebene diejenige Gerade, welche mit allen in der Ebene gezogenen Geraden, die durch den Begegnungspunct gehen, rechte Winkel bildet. Der Begegnungspunct des P. und der Geraden und Ebene heißt sein Fußpunkt. 3) P. auf eine krumme Linie oder gekrümmte Fläche, s. Normale; 4) (Mechan.), so v. w. Pradel.

Perpendikelwage (Mechan.), 1) s. unter Wage 2); 2) so v. w. Seiwage.

Verperna (röm. Gesch.), 1) so v. w. Verperna. 2) (Gallus Jostianus), römischer Kaiser, s. unter Gallus Trebo-manus.

Verpera (Num.), so v. w. Vepero.

Verperne (a. Geogr.), Stadt in Aetolis (Asien); hier soll Iphalobides gestorben sein.

Verperna (G., röm. Gesch.), 1) Legat des Consuls Mutilus im Bundesgenossenkriege, wo er, schimpflich geschlagen, vom Feldherrn abgesetzt wurde. Daraus Unterfeldherr des Consuls M. Aemilius Lepidus (s. d. 5) sammelte er nach dessen Tode, 77, die Ueberbleibsel des Perces, 82,000 Mann, um, wie Ciceronius (s. d.) auf eigene Hand in Hispanien gegen Metellus zu sechten. Die Soldaten zwangen ihn aber, sie und sich unter Ciceronius Befehl zu stellen. Aber er trat an die Spitze der Verschwörung gegen diesen, bekam nach dessen Ermordung den Oberbefehl, ward aber von Pompejus mit leichter Mühe geschlagen und gefangen. Die von ihm dem Sieger eingehändigten Papiere des Ciceronius verbrannte jener ungeduldet u. ließ p. 11 Tage

nach Ciceronius Lage härteten. Sein 2 machte dem Ciceroniusen Kriege ein Ende 2) G. (M.), gebohrner Ortese, durch 1 pferleit Prätor und 131 Consul mit Claudius Pulcher, schlug als solcher Arctonius (s. d. 2) in Pergamos und nahm ihn Siraonille, wohin jener sich geflüchtet, das er belagerte, gefangen; er starb, er in Rom seinen Triumphzug da konnte. (Sch.)

Verpetuzl (Verpatuan, Bauret so v. w. Imverial 4).

Verpetuzille (Bot.), 1) so v. w. Immortelle (s. d.); 2) so v. w. Papblume, s. unter Xeranthemum.

Verpetuzisch (v. lat.), fortbare Verpetuzität, Fortbauer, ohne Unbrechungs vgl. Dauer. Verpetuziten, liegende Gründe von Kalkern Stifftern.

Perpetuum mobile (Phys.), 1) ohne Nachlaß und zu Folge innerer Stimmung, nach einmal angehobener Bewegung, sich auch fortbewegender Körper, diesem umfassenden Sinne ist jeder seine Axe sich drehende, oder auch andern umkreisende Weltkörper ein P. m. beschränkterem Sinne ist auch jedes selbster ein solches, wenigstens hinsichtlich einzelner Lebensäußerungen, z. B. Verschlagel, nämlich so lange sein vibrielles Leben dauert. 2) Im eigentl. Sinne aber wird dieser Begriff nur Maschinen bezogen, die zu Folge Konstruktion eine solche Einrichtung bekommen, wodurch eine ihnen gegebene Bewegung immer fortbauert. Bei allen solchen Maschinen wird ihre Bewegung indere durch Reibung und Widerstand Mittel, in dem sie sich bewegen, verzögert und die Verzögerung führt endlich zum Bestand, wenn nicht die Bewegung äußere Einwirkung immer von Neuem geregt wird. Noch ist das Problem solchen Maschinen auf betriebigende nicht gelöst, obgleich viele Vorschläge geschehen und auch Apparate aufgestellt worden sind, wodurch man die Aufgabelst zu haben vermeinte. So ist undern ein zwischen zwei trocknen Gaschen Säulen schwebendes Pendel anscheinbar ein P. m., da die Galvanischwirkung selbst eine äußere ist (s. Galmus 8. Hd. S. 62.). (

Perpetuus (bot. Romenc.) Pflanzen unverändert bleibend.

Perpetuus Augustus (lat. v. w. Semper Augustus.

Verpignan (Geogr.), 1) Bei Departement des Pyrénées (Frankreich 254 N.R., 7 Cantons, gegen 60,000 2) Hauptstadt des Departements 1 Bezirks; liegt am Tet, 14 Meile 1 nem Ausflusse ins Mittelmeer, hat

patronat: und Begüterbedröden, 2. Freimaurer, Handbriegericht, Bischof, gute Bekanntschaft Karle Girabelle (mit Donjon), wo dieser eine herrliche Gipsanode, Ränge, Lathedrale (inwendig von Marmor), einige Jesuitische, Fabrikken in Leder, Seife, Branntwein, Luch; Handel mit Wein; Wolle, Eisen u. m. a. und 18,000 Gew. Hierher wurden von Kerman 1819 tibetanische Biergen verpfandt. 3) (Gesch.). P. ist vielleicht das alte Flavium Ebusum. Peter von Tragon listete hier 1349 eine Universität, die bis zur französischen Revolution bestand. Die Wittibelle wurde von Kaiser Karl V., da P. zu Konstantin damals gehörte, zu besetzigen angefangen u. 1527 von Philipp H. vollendet. Sie besteht aus einem alten Donjon, ehemals Sitz der Grafen von Konstantin, aus einer Capovolle von 6 Baktionen und einer nochmaligen von Chevalier de la Bille angelegten auch von 6 Baktionen. Bondon besetzte die Kreuzkabl. (Wr.)

Verpouder: Sednitzky (Festlich George Graf von), geb. 1773 im Haag; kamme aus einer alten altadeligen holländ. Familie, erhielt die erste Erziehung in England, kam hierauf in das Carolinum zu Braunschweig, trat dann als Lieutenant im Dragonerregiment Polant in holländische Dienste, wo er im Feldzug 1798, in des Rittmeister u. Adjutant des Prinzen Friedrich von Dranien geworden, in der Schlacht bei Wagram diesem das Leben rettete und am demselben Tage noch den Prinzen Karl von Russen: Weisburg aus fast unvermeidlicher Gefangenschaft befreite. Er folgte 1794 der Familie des Großkathalters nach England, trat 1795 als Adjutant des Prinzen Friedrich und Capitain in östreichische Dienste und zeichnete sich im Laufe des Feldzugs 1796 und 97 oftmals, besonders aber bei Kehl und Klagsfurt aus. Nachdem der Prinz als Oberbefehlshaber der Krone von Italien zu Pavia in P.s Armeen gekörten war, veranlaßte P. der Herzog von Voel, in das in englischem Gold lebende Jägerregiment Löwenstein als Major zu treten, welches P. in der Campagne 1800 in Leutischland, dann in Kessgenen rühmlich führte, worauf er, selbst verwundet, den Feinden durch Geschote, die Pest und Fatiguen zusammenschmolzenen, doch, 1802 nach England zurückbrachte, nach 1804 dies Land schon wieder verließ, um als Obristleutenant das Commando des in Italia stehenden Regiments Dillon zu übernehmen. 1807 ward P. Oberst und Brigadier der italienischen Legion zu Sporo; 1808 als Chef des Generalstabes des Amercorri vom Grafen Rosslyn zu der Expedition gegen Antwerpen berufen; später jedoch durch Napoleons strenges Decret wegen Einwirkung der Güter aller in fremden Armeen stehenden Holländer gendigt,

die Entlassung aus englischem Dienst zu nehmen u. für den Augenblick in sein Vaterland zurückzukehren, wo er sich, bekannt als unerschütterlicher Anhänger des Hauses Dranien, zwar unter poligeller Aufsicht befand, jedoch trotz dem nicht säumte, 1813 kräftig für das vertriebene Regenthaus mitzuwirken und durch seine Energie den im Haag commandirenden französischen General zur Capitulation zu bewegen, worauf er mit J. Fagell den Auftrag, das britische Gouvernement von dem Gefchehenen in Kenntniß zu setzen und den Prinzen von Dranien einzuladen, sich an die Spitze der Regierung zu stellen, vollführte. Als Generaladjutant mit wichtigen Aufträgen zu den verbündeten Monarchen gesendet, ward P. bei seiner Rückkehr Generalmajor und Befehlshaber der damals disponiblen Truppen, mit denen er gemeinschaftlich mit den Preußen, und Engländern Gorcum, Bergen op Zoom und Antwerpen blockirte, nach dem pariser Frieden aber seine schönere Gesandtschaft in Berlin wieder antrat. Von Neuem bediente sich sein Gouvernain P.s im Feldzuge 1815, und in diesem war es, wo er, als Generalleutenant und Commandeur der 2. Division der Niederländer, am 15. Junius, obgleich ihm der Herzog von Wellington, durch falsche Nachrichten getäuscht, den Befehl sendete, sich nach Nivelles zurückzuziehen, die hohe Wichtigkeit der eingennommenen Stellung von Quatre Bras erkennend, es auf seine Gefahr nahm, dieser Ordre nicht zu folgen, sondern fortwährend die Stellung gegen das Reichs Corps zu halten und hierdurch den glücklichen Einfluß auf den Sieg von Bellealliance zu üben, an welcher Schlacht er ebenfalls den thätigen Antheil nahm. Als Anerkennung des Geleisteten erhielt P. von seinem Monarchen Ehrenzeichen und den Grafenstand, von dem Könige von Preußen den rothen Adlerorden erster Klasse verliehen. Nach erfolgtem Frieden ging er auf seinen Gesandtschaftsposten zurück und bekleidet denselben noch mit der Auszeichnung, welche ein thatenreiches, würdiges und consequentes öffentliches Leben gewährt. (Rr.)

Porpusillus (bot. Romencl.), sehr klein.

Perquimans (Perquams, Geogr.), 1) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Nord-Carolina, an dem Albemarlesee gelegen; hat den Dismalsswamp zum Theil, über 7000 Gew. Hauptstadt: Genfort. 2) Fluss, ebendasselb. **Verrault** (ba, 1) District in der Provinz Kurnagahad (britisch Vorder-Indien), bewässert von der Seena. 2) Hauptstadt darin, groß, doch in Verfall.

Verrault, 1) (Gland.), geb. zu Paris 1618, wurde als Baumeister, beson-

bers durch Aufführung der Colonnade des Louvres und den Bau des Observatoriums in Paris berühmt, war aber auch Arzt, Naturforscher, Maler und Tonkünstler; f. zu Paris 1688; hinterließ eine französische Uebersetzung der Architectonik Vitruvs, Paris 1678, auch 1684, Fol., u. m. Schriften, verfaßt mit seinem Bruder P e t e r P. (Einnahmer der Finanzen zu Paris), als: *Oeuvres diverses de physique et mécanique*, die in 2 Bden., Leyd. 1721, auch Amsterd. 1727, 4., erschienen; auch gab er *anonym Mémoires pour servir à l'histoire des animaux*, in 2 Bden., mit K., Paris 1671—76, Fol., heraus, u. K. mit seinem Namen ebend. 1676, gr. Fol., verm. 1688, auch 1702. 2) (Charles), des Vorigen Bruder, geb. zu Paris 1628; wurde durch Colbert (s. d.), seinen Gönner, als Generalcontrolleur der Gebäude angestellt, siffete die Akademie der Inschriften und schönen Wissenschaften, so wie die der Malerei und Architektur; f. 1708. Durch sein Gedicht: *le siècle de Louis le Grand*, Paris 1687, 4., erregte er einen lebhaften Streit über den Werth der Alten und Neuen, den er durch seine Schrift: *Parallèle des anciens et des modernes en ce qui regarde les arts et les sciences*, 4 Bde., Paris 1690, noch mehr anfahte. Außerdem hat man von ihm: *les hommes illustres de France*, mit *Portraits*, 2 Bde., Paris 1696—1700, Fol., u. K. Paris 1805, Fol., und mehrere Gedichte, die aber jetzt vergessen sind u. a. m. 3) P. d'Armacourt, des Vorigen Sohn; ist Verfasser der, auch häufig seinem Vater zugeschriebenen *Contes de ma mère l'oye*, Paris 1697, mit K., die sehr oft, zuletzt Paris 1781, 12., wieder gedruckt wurden; teutsch in der blauen Bibliothek.

(Pz.)
P e r r e y (Geogr.), Marktleden im Bezirk Charolles, Departement Saone und Loire (Frankreich); liegt an der Durance, hat Eisenwerke, 1400 Ew.

P e r r e l (Techn.), ein eiserner, sehr schwerer Hammer, auf beiden Seiten geschärft zum Spalten der Steine.

P e r r e n o t, s. Grandella.

P e r r e u r (Geogr.), Marktleden am Rhodon im Bezirk Roane des Departements Loire (Frankreich); hat guten Weinsachs, 2550 Ew.

P e r r h ä b i a (a. Geogr.), Gegend Ithakiens zwischen Pelasgiotis, Doris und Epitros, ursprünglich die am Meere gelegene Insel Ithakiens, westlich vom Euxinus bis an die Mündung des Peneos und von da längs der Küste bis an die Gebirge des Ossa und Pelion, innerhalb der Halbinsel von Magnesia. Einige der hier eingewanderten P e r r h ä b i zogen sich nördlich über den Peneos bis an den Olymp

pos. Da sie von hier von Eapitrien wurden, zogen sie sich westwärts nach dem Pindos, wo sie den Grenzen der Dolopen, Atham Ketoller niederließen.

P e r r i e r, 1) (Franz.), geb. Macon in Burgund; entließ seine aus Leichtham und mußte sich, auf ein Unterhalt, entschließen, einen Pilger nach Rom zu führen. Die bei einem Kaufhändler ein Unterwelcher ihn, da er sein Kunsttalente, die besten Gemälde copiren lie auf erhielt er durch Joh. Franckricht in der Kunst u. bildete sich geschickten Maler u. Kupferstecher. Gemälde sind in gutem Geschmack richtiger Zeichnung; f. zu Paris 2) (Jacques Constantin), 1742 zu Paris; führte die Damen, nachdem er dieselben zu ver Malen in England gesehen hatte, reich ein, baute die beiden großen pumpen zu Chaillot und eine l Groß-Gallou, legte die große Srel zu Rittich an; f. 1818. 3) (Charles), des Vorigen Bruders, falls geschickter Mechaniker. Bekannt sind beide Früher durch die neu verfertigte Centrifugalpumpe im Conservatoire des arts et zu Paris befindliche Modellcabi (Antoine Scipion), geb. Grenoble, Sohn des dortigen Fctors, Banquier von ungeheurerem gen; beschäftigte sich, von weitem Kenntnissen unterstützt, mit Manuhandel, Ackerbau und Finanzen, u der thätigen Directoren der fra Bank, Begründer und Eigenthü Suderraffinerien, Spinnereien, & u. s. w., vervollkommte die Si Chaillot, die er von P. 2) erkauf nun in Frankreich mehr, als hund Werkstätten beschäftigt, war Mit mer der Bergwerke von Anzin, Frankreich die Dampfmaschinen und gruben ein; f. 1821. 4) (Ka Bruder des Vorigen, geb. 1777 noble, war Banquier. 1816 gab ges über Finanzwesen heraus, sehr vertheilhaft bekannt machte wirkte, daß er 1817 zum Deput Seine-Departements gewählt wa stimmte als solcher völlig konstitut gegen das Billrösch System. 18 er von 2 Departements zugleich putirten gewählt. 1828, unter M wurde ihm das Ministerium des und der Finanzen übertragen, do er, als Villignac aus Ruder kam aus dem Cabinet. Bei der R 1830 war er einer der ersten Dr. die sich für die Freiheit erklär

er nach den Zustügen in der Deputirtenkammer als Führer des linken Centrumes sehr thätig, ward aber immer durch seine schwächliche Gesundheit sehr gehemmt. Im März 1831 beantragte ihn der König ein neues Ministerium zu bilden, u. er trat als Präsident desselben u. als Minister des Innern an die Spitze der Geschäfte.

Perrière (Wein), eine der besten Sorten Burgunderweins.

Perriers (Geogr.), Dorf mit 450 Ew.; welche zum Theil in den vielen und großen Kuchhöhlen, die sich in der Gegend finden, wohnen; im Bezirk Issoire des Departements May de Dôme (Frankreich).

Perriigny (Wein), Burgunderwein von der 4. Sorte, welchen Kurere liefern.

Perron (fr., Archt.), Freitreppe (s. d.).
Perron, 1) (Jakob David du), geb. 1556, Bischof von Coreur, nachher Erzbischof von Sens und Cardinal; st. zu Paris 1614. Bei der Belagerung Heinrichs IV. vor franz. Krone spielte er eine bedeutende Rolle u. vertheidigte das päpstliche Intereße zum Nachtheile der Freireligion der Gallikanischen Kirche. Seine Schriften erschienen zu Paris 1653, Fol. 2) Anquetil du P., s. Anquetil.

Pérouquet (fr.), 1) (Zool.), Papagei (s. d.); 2) besonders solche Papageien, deren Schwanz gerade u. kürzer als der Leib ist; 3) ein zum Zusammenlegen gemachter Stoff mit einer Nacklehne; 4) (Seew.), die Stange, oder die aufsteigste Verbindung der Masten eines großen Schiffes. 5) Stange und Brahmfänge.

Perrückes (Zool.), so v. w. Stittche.

Perrücke, s. Perücke.

Perry (Geogr.), 1) Grafschaft im Staate Alabama, bewässert von der Cahowta, mit hohem Gerichtshaus und dem Dorfe Deltown. 2) Grafschaft im Staate Indiana, an den Staat Kentucky grenzend, am Ohio, mit gegen 3000 Ew. und dem Hauptort Troy, am Einfluß des Andersea in den Ohio: 3) Grafschaft im Staate Kentucky, an 3 Armen des Flusses Kentucky, errichtet 1818, noch ganz schwach. 4) Grafschaft im Staate Mississippi, an den Flüssen Leaf u. Black; hat gegen 2600 Ew. 5) Grafschaft im Staate Ohio, neuwählet; hat gute Weideplätze, wird bewässert vom Pochodoc; Ew. gegen 9000. Hauptort: Sommeret, mit Postamt, Geschäftsgebäude u. nicht ganz 100 Häuser. 6) Grafschaft im Staate Pennsylvania, an der Susquehanna und einigen ihrer Nebenflüsse; hat über 12,000 Ew. Hauptort: Landisburg, mit Postamt. 7) Grafschaft im Staate Tennessee, am Flusse Tennessee; hat gegen 3000 Ew., keinen bedeutenden Ort. 8) Verschiedene unbedeutende Townships, wie obige alle, in den

nordamerikanischen Freistaaten. (Fr.)

Perry (Jakob), geb. 1756 zu Aberdeen, wo er auch studirte; mußte, durch den Verfall des väterlichen Vermögens gezwungen, sein Unterkommen in einem Handels-hause zu Manchester suchen, trat 1777 zu London als Publist und Mitarbeiter am General-Advertiser auf, begründete 1782 das European Magazine, übernahm aber schon nach Verkauf eines Jahres die Redaction der Gazetteer und später die Leitung des Morning-Chronicle, den er trefflich führte; st. 1821.

Perry (Wein), rother Champagnerwein von der ersten Sorte.

Persaböta (a. Geogr.), s. v. w. Persabara.

Persäos (Dorotheos), aus Kition auf Rhodus, Sklave Senons, der ihn sehr schätzte, und Stotter. Freigelassen wurde er von Antigonos Synnada zum Befehlshaber von Akrokorinth gemacht, woraus ihn Kroto wieder vertrieb. Seine Schriften sind alle verloren.

Persäpolis (a. Geogr.), so v. w. Persepolis.

Persaim (Geogr.), s. Bassern.

Persante (Geogr.), Rästenschiff in Dänter-Pommern; entspringt im Kreise Ruestettin des preuss. Regierungsbezirks Rösslin aus dem See Vorfanzig und geht nach einem 22 Meilen langen Laufe, davon 4½ schiffbar sind, bei Kolberg, wo sie den Haken Wände bildet, in die Dvise.

Porsas (span. die Perser), s. unter Cortes.

Persa (lat.), für sich; vergl. Latus per se.

Persia (p. Humb. et Bonpl.), von der Pflanzengattung Laurus (s. d.) entgeschlebdene Gattung, zu der 1. persia als p. gratissima selbst gebracht ist, s. Avogato-baum; außerdem p. laevigata, Mutisii, sericea, cinnamomifolia und mehrere als Aenderen in Gewächshäusern bemerkenswerth.

Persia (Persia), ursprünglich äthiopischer Baum, mit den Priestercolonnen nach Aegypten verpflanzt, mit herzförmigen, u. Abd. jungensförmigen Blättern und lieblich schmeckender Frucht; von Alters her der Isis heilig bis in die Zeit der Ptolemäer. Man hatte sehr viele Sagen von diesem Baume. Er ist nach Schröter die cordia myxa Lin., nach de Sacy (relation de l'Egypte), wohl richtig, eine Baumart, die die Araber Lebalkh (Labkh, Lablah), die Kopten Duschba (Scha) nennen, die eine mandelfartige, bittere Frucht trug. Jetzt ist dieser Baum in Aegypten gänzlich ausgegangen; aber der Glaube an seine Heiligkeit lebt noch in christlichen und mus-hammedanischen Sagen fort. So zeigte man, nach arabischen Schriftstellern, in Aegypten

Aegypten noch den Lebakbaum, unter welchem Maria bei der Flucht des Christus hind gesängt haben soll. Es floß Del darauf, Ja Gott hatte selbst ein Krummholz gerathen, zur Erhaltung seiner Söhne vom Lebak zu essen. Bei den alten Aegyptiern erscheint diese der Isis heilige Pflanze häufig auf Denkmälern als Attribut dieser Göttin und auch anderer ägypt. Gottheiten. Sie war eine Pflanze der Kälte, somit ein Krokodil beim Abschleichen in die Unterwelt. Darum sieht man sie auch auf Mumienkräften und andern Todtenbenkmalen. (Sch.)

Persecutio delinquentium (lat., Rechtsm.), s. Kaskelle. P. fararum, s. Jagdfolge. P. juris, s. Rechtliches Verfahren.

Persele (a. Geogr.), Ort Páonien (Makedonien), unweit (nördlich) von Stobi, zu Ehren des Perseus von seinem Vater Philippos von Makedonien so genannt; jetzt Persele.

Perseuberg (Geogr.), 1) kaiserl. Familienbesitz im Kreise ob dem Mansbartsberg, des Landes unter der Enz (Deutschl.). 2) Hauptort darin, Marktort an der Donau; hat Schiffswerke.

Perseus (Schiffb.), gepichte Decken, womit die Luken verschlossen werden.

Persephassa, *Persephatta*, *Persephane* (Myth.), s. Proserpina.

Persepolis (a. Geogr.), 1) 20 Stadien vom Fl. Araxes; wird als Hauptstadt Persiens genannt, wiewohl sie nie Residenz persischer Könige war. Auf jeden Fall war es der gewöhnliche Begräbnisort der Könige, die der Sitte nach in Persien begraben werden mußten; Hauptheiligtum der einheimischen Gottheiten, so wie Mittelpunkt der alten assyrischen oder wenigstens der persischen Könige seit Kyrus, die hier auch bei ihrer Thronbesteigung die höhern Weihen empfingen; hier fanden die religiösen Versammlungen der Magier Statt und wurde der Hauptschatz der persischen Könige in Gewölben und Gräften unter der Erde aufbewahrt; vielleicht, als griechischer Name, Eine Stadt mit Pasargada (s. d.). Nach Diodoros gab Alexander dem b. Gr. P., die königliche Burg ausgenommen, wie es scheint, um Griechenland an Persien zu rächen, seinen Soldaten zum Plündern Preis, die ungeheure Schätze daselbst fanden (s. d.), wie Curtius u. A. angeben, hat er sie wohl nicht, höchstens nur theilweise; er selbst bemächtigte sich der Schätze in der Burg, die zusammen 120,000 Silbertalente (über 120 Millionen Rthlr.) betrug, und die er durch 3000 Kameele und viele Maulthiere fortzuschaffen ließ. Auf der Feldzugsreise in trunkenem Muth gezeigten Vorschlag sollen nach Curtius endlich Alexanders Zeitgenossen, den

König an der Spitze, auch den ließ angezündet haben. Antiochus plünderte die Stadt von Neuem; die letzte Zerstörung erst Der königl. Palast wird also die Gröbde, auf der er von einer dreifachen Mauer umgeben die erste 16 Ellen hoch u. mit breiten Gebäuden und Thürmen zweite von ähnlicher Bauart, dritter Höhe, die dritte, ein 60 Ellen hoch und vom härtesten Stein war, auf jeder Seite mit einer hohen Thore. 400 Fuß hoch die Burg ein polierter Felsen, der Königsberg, mit ausgebaute die Grustkapellen der persischen befanden. Kein Zugang führte die Särgen wurden durch Rasch Höhe gezogen und hinabgelassen die noch übrigen Ruinen diese P. besonders wichtig; beschrieben von neuer Reisenden, namentlich in (voyage en Perse, II. E. Lebrun (voyage au Levant. 201 ff.), Niebuhr (Reise nach Persien. S. 121, ff.). Die ganze Höhe dessen Ruinen von den Perser Dschemschid (Residenz des Dschemschid) Eschirminar (4 wohl, weil die Muhammedaner Ankunft noch 40 Säulen fanden), Ischahar (s. d.) genannt werden Alexander bebedt, die aber auf verschiedenen Zeiten stammen. Wodurch dreierlei an: a) neue, arab. persische und andere Denkmalschriften, aus der Periode des und noch später; bestehen meist fällig eingegrabenen arabischen b) aus der Periode der Sassaniden des neuerpersischen Reichs, eine griech. vom eigentlichen Eschirminar, in die Berge eingebauen, unaltpersische Gräber nebst den einiger alten Gebäude, hoch über fläche in dem Felsen, mit ähnlichen ragen wie die altpersischen, neben ihnen viele Riesensfiguren (in makedonischem Belm) zu Pferde (s. d. Gr. P.) und zu Fuß (terre Brit), von den Persern Kufum (Abbildungen Kufum hat eine Krone und eine Art von Helm), eines alten persischen nannt. Die beigefügte Inschrift ist griechischer und Persischer (a) den altpersischen Denkmalen; b) die eben erwähnten 4 c) bei Kalki Kufum; d) zwischen Kalki Kufum und seine Trümmer von Säulen, Pfeilern einigen Grabmälern; vor allen Ruinen des eigentlichen Palastes;

spieß und 2 gleich daneben befindlichen große Grabmäler. Das ganz in Felsen gehauene u. nur mit Marmorblöcken, ohne Kalk und Mörtel, kaum Fugen verrathend, besetzte Gebäude hat amphitheatrische Gestalt mit 3 Terrassen, die durch 10 Treiter in Front kaum lassende Treppen verbunden sind. Die erste Terrasse ist ein Portikus, von dem nur noch 4 Pflaster, die je 2 und 2 in Nord- und Süden den Eingang bilden, übrig sind. Ein Paar sabelhafte kolossale Thiere sind an jedem derselben eingehauen u. scheinen die Wächter der Thore zu sein. Zwischen ihnen fanden 4 Säulen. Alles Uebrige liegt in Trümmern. In der 2. Terrasse sind von 4 Kolonnaden noch mehrere unerklärte, 48 — 50 Fuß hohe, kaum von 3 Männern zu umflatternde Säulen übrig, oben einer umgedrehten Lotusblume ähnlich, darüber 3 Eylinder; sie führen einformige Lotusblätter als Capitäl, desgl. Köpfe sabelhafter, widerhältlicher Thiere. Durch diesen Säulengang gelangt man zu mehreren einzelnen stehenden Gebäuden, von denen das eine u. größte noch auf derselben Terrasse steht, die übrigen, weiter zurückstehenden, ober höher liegen und eine 3. Terrasse bilden. Sie umfassen eine Menge Zimmer von verschiedener Größe und scheinen eigentliche Wohngebäude gewesen zu sein. Anders halten sie für Sanctuarien (s. d.). Das Innere aller dieser Denkmäler enthält sehr viele bildliche Vorkellungen; die Wände neben den Treppen sind mit einer Menge, auf einem festgeprägten bläulichen Marmor eingehauenen menschlichen Figuren besetzt, die eine Procession vorzustellen scheinen u. durch ihre Kränze u. Attribute sich mannigfaltig unterscheiden. Die Priester tragen Sonnenkürme, die Krieger Speere. Eben so reich an Kunstwerken sind die Wände und Eingänge der hinteren Gebäude, auf denen theils Personen von hohem Range mit ihren Begleitern und Ehrenzeichen, theils Gefolge wilder oder sabelhafter Thiere, sowohl unter einander als mit Menschen, vorgekehrt sind. Alle Darstellungen tragen auffallend den ägyptischen Styl, Sphixen kommen an mehreren Orten vor, außerdem aber gekrönte Löwen, geflügelte Eclere und andere sabelhafte Thiere. In der Felsenwand, aus der das Gebäude hervorgeht, sind 2 große Todtentammern, die künstlich sind und seitwärts Abhien zum Aufstehen der Leichname haben, eingehauen. In einer beträchtlichen Höhe von dem Boden ist in den Felsen selbst eine Nische eingehauen, hinter welcher sich eine viereckige Kammer findet. Man kommt nur durch einen mit Gewalt geöffneten Zugang hinein; der wahre alte Eingang ist bisher unentdeckt geblieben. Der Felsen ist unten perpendicular weggehauen, um das Monu-

ment ganz unzugänglich zu machen. Die Facaden beider Gräber sind einander völlig gleich, und eben die Einrichtung haben auch die 4 Gräber zu Kalkhi Kufam. Es scheint erwiesen, daß das Grabmal über der Erde das Grab des Xyros und eines der beiden Grabmäler bei Eschilmar das des Darios Hykaspis ist. Bei P. erzählt Xyros (s. d. 1) den berühmten Sieg über die Meder, der die Perser zum herrschenden Volke machte; s. Widen 1), vergl. Perseus.

Perseer, 1) die Bewohner von Persien (s. d. unter Geogr. u. Gesch.); 2) (span. Gesch.), s. Cortes; 3) (Zool.), s. unter Stachelwanze.

Perseerwasch (Baarent.), so v. w. Nase der Perser.

Perseerin (Geogr.), 1) Gegend im Ghalet Kumiit (europ. Türkei), an der Südseite der dinarischen Alpen und am Eghartag, bewässert vom Dejn, ziemlich unbekannt und wild, bewohnt von Serben u. Armanen Bulgaren u. Türken. 2) Hauptstadt hierin; hat Schloß, angeblich 4000 Häuser, katholischen Bischof. 3) So v. w. Eghartag.

Perseus (Myth.), 1) Sohn des Titanen Kronos und der Eurypia, Atreos u. Palas Bruder, durch Aetie Vater der Pelate. 2) Bruder des Aetes; entthronte diesen, ward aber von Medea getödtet. 3) Sohn des Perseus, wurde von diesem bei Kepheus gefangen; von ihm sollen die persischen Könige stammen. 4) Mithras (s. d.) und ein Priester desselben, ein Grab in den Mithrasmyserien.

Perseus, 1. (Myth.), Sagen über Geburt und Kindheit dieses Sohns von Zeus und Danae f. unter Aetrios u. Danae. Polydektes wollte ihn, zum Jüngling gereift, wider von Serpyhos entführen. In dieser Absicht gab er vor, er wolle um des Demomaos (s. d.) Tochter werben, und sammelte dazu seine Freunde, darunter auch P., um sie zu einem Beitrag an Pferden dazu anzugehen. P. versprach nicht nur diesen zu geben, sondern auf Verlangen sogar das Haupt der Medusa. Polydektes nahm ihn beim Wort. P. erhielt dazu Beistand von Hermes und Palas. Geleitet von diesen ging er zu den Erden (s. d.), nahm ihnen ihren Zahn und ihr Auge und gab beides ihnen nicht eher wieder, als bis sie ihn zu den Nymphen gebracht, welche die Mittel verwahrten, deren er zu seinem Vorhaben bedurfte. Diese waren ein Beutel (Sack), geflügelte Sandalen u. des Ades unsichtbar machender Stein. Eine demantne Sichel oder Harpe gab ihm Hermes. Nach Auf. erhielt er Sandalen u. Stein von Hermes u. von Hephästos die Harpe. Damit versehen kam er zu den Gorganen (s. d.), die er schlafend fand. Umwärts ge-

lehrt (benn ihr Anblick versteinerte) sah er nach ihnen in seinem spiegelnden Schild, Athene lenkte seine Hand; und so hieb er der sterblichen Medusa das Haupt ab. Sofort entsprang aus ihr Pegasus und Chrysaor. Schnell feste er das fürchtbare Haupt in den von Silber und Gold verarbeiteten Beutel und floh. Verzwehens verfolgten ihn die grauenvollen Schwestern der Göttdiäten. Die dem Haupte entfallenden Blutstropfen erzeugten überall Schlangen. Unterwegs wollte ihm König Atlas (s. d.) seine goldenen Äpfel nicht geben; sofort verwandelte er ihn mit dem Medusenhanpte in den himmeltragenden Felsen. Wie er die Andromeda besetzte und ihr Gemahl wurde, s. u. Andromeda. Nach Scirippos zurückgeführt besetzte er seine geliebte Mutter von des Polydekes Liebesverfolgungen dadurch, daß er ihn selbst und seine Genossen versteinerte. Er setzte seinen Pflegevater Diktys zum König von Scirippos ein. Heim, Beutel und Sandalen gab er dem Hermes zurück, das Medusenhaupt aber der Pallas, die es an ihren Schild oder an ihren Darnisch setzte. Mit Mutter u. Gattin wollte er zu Atrides gehen; welches Schicksal dadurch diesem traf, s. unter Atrides. Dierauf vertauschte er das ihm zufallende Reich Argos an Megapenthes gegen Biryns. Die darin liegende Stadt Midea (s. d. 1) hieß er Persepolis, später erst, nach einer Uebersetzung, Midea. Rachmals soll er einen harten Kampf gegen Dionysos und sein Gefolge bestanden haben, wobei jener geblieben. Von seinem ersten Sohn Perseus kammen die persische Könige. Ausser diesem war er noch Vater von Alkios, Sthenelos, Heleios, Nestor, Elektyon und der Gorgophone. Er wurde in der Haltung als Gorgottöter unter die Sterne versetzt. Er kommt als Gott bei mehreren Völkern vor. In Chemmis (s. d.) in Aegypten hatte er einen Tempel, welche Stadt sogar sein Stammort gewesen sein sollte. Eben so eigneten sich ihm die Ober-Nycten zu; man nennt ihn Stifter von Laros in Kilikien, wo er als Gott verehrt wurde. Künstler bildeten ihn gewöhnlich nackend mit dem Medusenhaupt, bisweilen in der Rüstung, worin er die Sorge lödtete. Bilder u. Gebräuche des altathenischen Sonnen- u. Mondbesitzes liegen, sammt astronomischen Ideen u. geschichtlichen Sagen, diesem Mythos zum Grunde. 2) Sohn Nestors. 3) C. Laodike. 4) Unehelicher Sohn Philipps IV., König von Makedonien, suchte, dessen Nachfolger u. nicht gewichtig durch seines Vaters Schicksal, obgleich er den Römern Freundschaft u. Unterthänigkeit heuchelte, das römische Joch abzuwerfen, nachdem er die Freundschaft der Rhodier sich erworben und mit Prusias,

König von Bithynien, dem er selber gab, so wie mit Gricien, u. Baskarnern, ein Bündniß geschloß den Charakter Frieden gemacht ganz angelegt hatte. Cument II., König von Pergamos, u. seine wachsende Macht, suchte zum Kriege gegen ihn zu den ward auf seiner Heimreise durch gebungene Meuchelmörder fast Deshalb, und weil er die vornehm naturu von Brundisium zu verabsichtigt hatte, zogen die Römer Reichenschaft, und es kam, als er gerte, zum Kriege (171). Im ersten, bei Kition, siegte P. (89) Fußvolk, 4000 Reiter war sein (Karl) aber den Consul P. Cicilius. Nach mehreren, mit abn Glück gellefertem Treffen, wobei Vortheil zu oft aus den Augen schien der Consul Lemnius Pa dem P. sich nach Pydna zurück geschlagen floh er nach Pella, u. polis, nach Sämothrate, und er durch die Treulosigkeit seines Soh nebst seiner Gemahlin und seiner Sohne Philipp gefangen, sul zugeschiedt und von diesem in aufgeführt, 168. Sein Sohn starb in Rom im Gefängniß, u. Alexander, aderte sich als Sohn Reich aber ward römische Pro Römer belamen durch P. C. Mill. Rithir. P. hatte die Liebestrebanen durch Gäte, Freigebigkeit erworben. (R. 2

Perseus (Astr.), Sternbildlichen Hemisphäre, istlich von meda, westlich vom Fahrmann der Milchstraße, südlich vom Elich von einem Theil der Kopf des Kamelopards (s. d. a.) beg wird als ein Heiß abgebildet, i Hand ein Schwert über dem K andern das Medusenhaupt hält. b.) rechnet zu ihm 2 Sterne de (Algetis und Algol), 4 der B. 1 4., 12 der 5., 16 der 6. Gr.

Persevänten, Gehäusen, i Peroids (s. d.).
 Persiānes, veraltet für P
 Persiāner (Zool.),
 rops persicus), Art aus der 2
 Bienenstesser, grün, mit wei
 vor und hinter den Augen, auf
 car; 2) (alcedo rudis), Art a
 tung Eisvogel, schwarz u. weiß
 und Africa; 3) (volata perai
 Walzenschnecke; 4) (Pomol.),
 Persische Pflanze.
 Persiānischer Balsam
 Commandeurbalsam.
 Persica (Bot.), als Art

mpattung Knygdains, f. Pflirschbaum. P. mala (Pomol.), Pflirsch (f. b.). Persicaria, Art der Pflanzengattung Polygamum (f. b.).

Persisch (Sool.), so v. w. Persisch.

Persichino (Miner.), f. u. Ervigkamt.

Persico (Nahrungsm.), Liqueur, durch Aufguss von gereinigtem Brantwein auf Pflirsch und Bittermandelkerne bereitet.

Persicus sinus (a. Geogr.), großer Busen, der aus dem Indischen Meere mit nordwestl. Richtung zwischen Arabien und Persien in das innere Land von Asien tritt. Ptolemaeus weiß noch nichts von demselben. Bei ihm ist der ganze Ozean an der Südküste Asiens ein Meer, das erythraische (f. b.). In der Folge aber wurde er besonders durch den Zug Alexanders d. Gr. bekannt. Er steigt durch eine, ungefähr 10 Meilen breite Meerenge zwischen Arabien u. Karmanien in die Höhe. Man vergleicht die Figur desselben wegen der Wölbung mit der Figur eines Menschenkopfs, dessen Hals die Meerenge bildet. Merkwürdig war und ist hier die Busen durch vor andern beträchtliche Ebbe u. Fluth; jetzt Persischer Meerbusen, auch Golfo di Bassora und Golfo Sciatic.

(Sch.)

Persien, I) (im engeren Sinne Persis, Persa, Pars, Fars, Parthien, bei den Hebräern Siam, a. Geogr.), Provinz, ungefähr 6000 QM. groß; ward umgrenzt von Susiana, Medien, Karmanien und dem persischen Meerbusen. Der südlichste Theil derselben, die Küste am persischen Meerbusen, war eine sandige Ebene, die durch die Hitze und Härte des Klimas und die giftigen Winde, die aus den Wäldern von Kirman herwehten, fast unbewohnbar gemacht wurde. In der Mitte war die Provinz gemäßigt heiß, wasserreich und fruchtbar an Kräutern und Blumen. Der nördliche Theil bestand aus hohen und rauhen Gebirgen (Arme des Kaukas, bes. der Paracathros), die, wenn sie gleich einzelne fruchtbare Länder einschlossen, doch im Ganzen nur für Hirten und Nomaden (Partholonen und Kossäer) bewohnbar waren, weil sie wenig oder gar keinen Ackerbau erlaubten. Eben dies Gebirgsland aber war der ursprüngliche Wohnsitz der nachmaligen Herrscher von Asien. Flüsse: Kyros, Medus und Kraxos, so wie eine Anzahl Küstflüsse, von denen der Krossis und Rogos, die die bedeutendsten; Städte: Persepolis und in dessen Nähe Pasargada. 2) P. im weitern Sinne, Persia, bei den Persern selbst Persien, Ari-eman, Ari-ema (das große Persien), woraus später Ariana, Iran entstammt. Das Reich der Perser umfaßte in seiner glänzenden Periode die sämtlichen Länder zwischen dem persischen Meerbusen, der arabischen Wüste, dem mittelasiatischen und dem schwarzen Meere, Encyclopädi, Wörterbuch. Geschichtl. Hand.

von dem eine Linie schief stübter bis an den kaspiischen See laufend die Grenze bildete; von der andern Seite desselben lief die Grenze vom Einfluß des Dros in das kaspiische Meer, schief nach dem Kraxos hinaus, wendete sich an demselben aufwärts nach den Quellen des Indus und lief dann auf dessen rechtem Uferland fort bis zum Meere. Der Euphrat oder der Tigris schied das Reich in Ost- und West-Persien. In West-Persien gehörte: a) die Halbinsel von Vorder- (Klein-) Asien. Die Gebirgszüge desselben waren meistens mehr oder weniger frei. Es enthielt 10 Satrapien, von denen die 3 westlichsten, Lydien, Phrygien u. Kappadokien, ganz, die südlichen und nördlichen nur zum Theil und ungewiß der persischen Herrschaft unterworfen waren. b) Syrien u. Phönizien, zwischen dem Euphrat und dem Mittelmeere; c) das Land zwischen dem Euphrat und Tigris, das spätere Mesopotamien, wovon d) Babylonien eine eigene und zwar des innern Reichthums wegen die vorzüglichste Satrapie im ganzen Staate bildete; e) eine Zellung Aegypten; auch wohl ganz oder theilweise f) Arabien. Ost-Persien oder Ober-Asien begriff die Länder zwischen dem Tigris und Indus, und enthielt: a) das eigentliche Persien (f. b. 1) mit Persepolis (f. b.); b) Susiana (Susianen); Hauptstadt: Susa; die gewöhnliche Residenz der Könige; c) Medien; d) Aria, eine eigene Satrapie; e) Parthien und Hyrtanien, beide zu Einer Satrapie gehörig, an der Ostseite des kaspiischen Meeres; f) Baktrien; g) Sogdiana; h) Karmanien; i) Gebrosen; k) das Land der Sarangaer und Doringer; l) Nord-Indien, nur eine Zellung den Persern unterworfen. 3) (mittl. Geogr.), in der ersten Periode der neuen Geschichte das ganze Land, das zwischen Ost-Indien, dem arabischen Meere, dem persischen Meerbusen, der asiatischen Türkei, Dschagatal und dem kaspiischen Meere gelegen ist, mit ungefähr 59,000 (n. Abd. nur 37,500) QM. u. 29 (n. Abd. nur 22) Mill. Sw.; durch mannichfaltige verwickelte Kriege aber neuerer Zeit zerstückt in die Staaten Ighhanikan, Desindschikan (f. b.) (zusammen Ost-Persien) und Iran (West-Persien, f. unten). 4) (n. Geogr.), Provinz in Iran, so v. w. Fars (Parthien). 5) P. (entweder so v. w. jetzt Iran, d. i. offenes Land, oder von dem alten Persien abgeleitet, der westliche Theil des alten Ost-Persien), liegt zwischen asiatischem Russland, Dschagatal, Ighhanikan, Beludschikan, dem persischen Meerbusen und türkisch Asien; wurde vor den letzten Abtretungen an Russland (woburch der größere Theil der an dem kaspiischen Meere liegenden Provinzen verlor

verloren ging) auf 28,000 (n. Ind. 21,900—22,104) QM. geschätzt, mit, nach geringster Angabe, 6,562,000 (nach Jaubert Reise in Persien, wobei einige Romaden nicht gerechnet sind), nach größter Angabe 12 Millionen QW.; darunter nach ersterer Angabe Tabakfeld (5—6 Mill.), Kghahnen (100,000), Parfen (20,000), Schlanen, Armentler (70,000), Juden und Romaden, oder 5,720,000 fröhohnende, 752,000 Romaden u. s. w. P. ist in der Mitte Hochebene von 4000—4800 Fuß; hat an den Grenzen Gebirgszüge (vom Kaukasus, Zagros, Khorat, Elwend, Elbrus, von Turkistan), theils vulkanischer Natur, theils fahl. Westwärts sind die Salzquellen, die P. oft durchziehen. Fast jede Lache stehen den Wasser wird nach einigen Tagen salzig. Das Klima ist in den tieferen Gegenden ziemlich heiß, in der Hochebene sehr angenehm. Die Luft ist gewöhnlich sehr trocken, der Regen gibt nicht hinlängliche Feuchtigkeit, der Sommer erhöht die Trockenheit bis zum Verbrennen des Grases. Obschon in einigen Provinzen etwas Schnee fällt, so besteht doch der Winter meist nur aus der Regenzeit. Im Ganzen ist das Klima der Gesundheit und Stärke sehr förderlich. Der Boden ist im Allgemeinen gut und fruchtbar, aber bei dem herrschenden Wassermangel dürr und unergiebig. Große Flüsse sind im Innern nicht, die meisten sind Steppen- und Kistenflüsse; einige fließen dem Euphrat zu (Zab, Kerah, Karun u. a.), andere dem kaspischen Meere (Aras, Geshrud, Masenderan, Murgab u. a.), noch andere dem persischen Meerbusen (Zab, Schahin, Schapur u. a.). Seen: der Kasragha (Urmi), Balchtogan, Gölsche u. m. Ganz war ganz Iran von einer großen Menge Kanäle (von denen selbst mehrere unterirdisch angelegt waren) durchzogen und so in herrlicher Fruchtbarkeit erhalten, öfters Kriege und Trägheit der jetzigen Bewohner haben sie theils verfallen, theils eingehen lassen, dadurch sind viele stinkende Moräste entstanden; Duellen finden sich nicht viel, auch von ihnen sind mehrere eingegangen; einige sind mineralische. Von großen Ebenen sind bemerkbar: Randeban (Salzwüste) von Kerman und Kharand. Von Thieren bringt Iran Pferde (schön und dauerhaft), Esel, Kameele, fettschwänzige Gese, langhaarige Ragen, allerlei Geyse, und Raubwild (Löwen, Hyänen, Goldwölfe, Leoparden), Affen, allerhand Vögel, Perlemuscheln (früher mit reichlicher Ernte im persischen Meerbusen), Fenschrecken, Giftwanzen (s. d.), Scorpione, Karanteln, Fische u. v. a.; von Pflanzen sind zu finden: wenig (sonst überflüssig) Balddäume, Cypressen (von ungemeyner Höhe), allerhand Getreide, Gemüße, Moha (zu Opium benutzt), Färbepflanzen,

Stimmen (vorzüglich viel Rosen), meiste europäische Obst kommt Xerebinthen, Gewürzplanzen, Rmen, Arzneigewächse, Gaspel, Kpflanzen u. s. w.; von Xiner bet sich viel (in mehreren Arten reichlich) Erdöl, einiges Metall aufgeschacht). Die Einwohner Gemisch von verschiedenen Einw Urianwohnern (s. Tabak, Ghilfen u. s. w.); sie wohnen in mgen, außen unansehnlichen, bei d mern inwendig reich mit Tap schmückten Häusern, an welchen ein Wasserreich (in dem Haupt bei den Bornen ein Springbr ein mit Bäumen besplanztet) Romaden theilen sich nach ihrer Romaden türkischer Zunge (angeb [n. Ind. 416,000 Männer], Sinnes, gaktrei, einfach, mäßig der Dichtkunst, die Weberei handeleid, sich in mehr als Stämme theilend, darunter di Katschar, Muladden, Kobschaw lussischer Zunge (von dunklerer Stämmen zu 140,000 Krieger türkischer Zunge (88,000 [n. 90,000 Männer] in vielen Ständlich arabischer Zunge (90—10 ner, nach Jaubert 184,000 über Hirten, theils Fischer). Die E bei der Anzahl der hier ansäßig sehr verschieden; das Zend ist Sprache, das Pehlwi die bester dem spricht man Alt- und beides in mehreren Dialekten Sabäisch, Arabisch, Armenisch, Persisch. Der Religion nach Muhammedaner (in mehreren menier, Sabäer, Juden und (bleibt sehr wenig). Stande den heit ist nicht, außer Kötertban (Herr und Elia), Mirza, Khan, Aga u. e. a. den haben ihre gewählten Ar unterschiedet man sich einigermer ergriffenen Lebensart. Das thum bleibt erblich, kann jed werden. Beschäftigung Ackerbau, der zwar beschu durch kunstreiche Kanäle und ten zur Bewässerung gefördert (aber welche ein eigener Beamt aber auch reichlich Getreide und Früchte einbringt. Von Handels man Moha, Sesam, Zaba, berdtthe, Zucker, Wassa, Dugant, Kassa stüba, Balsam u. Beschäftigungen sind der D acht überall gleich stark ist, de Früchte bringt, der Wein ras, Kerman, ausgesuchte Vieh; acht (Pferde werde

Ergaßelt geßloßt, nicht weniger Kamelle, Sid. und Schaß), die Fißcheret (doch vorzüglich an den Seen), der Seidenbau, die Weberei (bringet die kostbarsten Shawls), die Verfertigung von Seiden, Farben, Rosenwasser u. m. dgl. Der Handel ist durch den Zustand des Landes ebenfalls sehr zurückgekommen, doch ist er immer noch bedeutend genug, sowohl mit den Russen, als auch mit den Engländern, Arabern und Hindus. Neuer Zeit scheint der Landhandel über Afrika nach Mittel-Europa Aufschwung zu bekommen. Der ansehnlichste Binnenhandel wird mit Kamellen getrieben. Ein großer Theil des Handels ist bloß Kaufhandel. Man hat von den Arabern Perrien wenig Kenntniß. Die größten beiden Komans, sie werden zu 15 Thlr. 12 Gr., 6 Thlr. 8 Gr., 7 Thlr. 16 Gr. verschiedenlich angegeben; es sind aber neuerer Zeit noch viel größere Goldstücke aus P.s Schatz zum Vorkommen gekommen. Eine gemeine Silbermünze ist die Schahje zu 1/2 Gr.; 5 dergl. machen eine Abassi; es gibt auch Stücke in Silber zu 5 Abassi. Rasse sind: eine thugliche Gasse hat 20 pariser Loth, eine kurze Gasse gegen 24. Die pers. Rede, Farsange, ist fast der geographischen gleich. Gewichte sind der Mahn (Ratman), so v. w. 5 Pfund 28 Loth pariser Gewicht, der Escharek ist der vierte, der Katel der sechste Theil eines Eschareks. Gelehrsamkeit ist auch jetzt noch in großem Ansehen, man hält viel auf guten Unterricht, treibt mehrere Sprachen, auch Grammatik, fernere ästhetische Wissenschaften, Philosophie (nach Aristoteles), Astronomie und Chronologie (sehr in Ehren), Dichtkunst, Mathematik u. a., weniger schöne und bildende Künste, jedoch Musik mehr. Als Wappen wird eine aufgehende Sonne angegeben. Der Hofstaat ist sehr bedeutend; der Marschall des Hofes (Kosak Eschbaschi) ist zugleich Minister der vollstreckenden Gewalt; der Oberster Monarchenminister (Schih Kassa) hat die Audienz Sessenden an den Thron zu führen; außerdem gibt es eine große Menge Hofbeamteter, darunter auch einen Hofpoet und einen Hofastrologen (Monabschi Baschi). Als Orden besteht der Sonnenorden in türkischer Abfassung. Der Monarch ist unantastbar; sein Ministerium besteht aus einem Gesandten, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Finanzminister u. Minister bei Innern, mit einer Zahl Untergeordneter. Die Gerechtigkeitspflege hat der Scheik Islam oder der erste Geschicht, der auch zugleich den Anlitus bezeugt. In den Provinzen sind Beglerbegs, sonst in jedem Districte und Orte Unterwärtiger angeordnet. Gesetzbuch ist der Koran. Die Strafen sind grausam, die Polizei sehr streng. Die Einkünfte bilden sich

durch Grundsteuer (Makal), vorgeschriebene freiwillige Geschenke, Böße, Pachtgelder und einige andere Einrichtungen. Sie sind zu 2,900,000 Tomans (zu 20 Frances) oder auch zu 20 Mill. Thaler angegeben. Schulden finden sich nicht. Das Heer wird zu 200,000 (260,000) M., einschließlich 60,000 Reiter, 1000 Artilleristen, oder 150,000 ein- geschriebener Leibschicks und 80,000 Romanen angegeben; die Garde hat gegen 6000, nach europäischer Art eingetribt, 5000 berittene Slaven, 6000 nach Landesart geübter Soldaten. Die neuern Kriege mit Rußland haben aber hier sehr bedeutende Veränderungen hervorgerufen. Seemacht besitzt P., außer einigen kleinen Fahrzeugen, nicht. Das Land ist jetzt in 12 Provinzen eingetheilt worden, ob sie, nachdem Rußland Herbedschan, Schilan und Kasenderan ganz oder theilweise erobert hat, noch in solcher Masse bestehen, ist nicht bekannt geworden. Hauptstadt ist Teheran. (Sch., H. D. u. W.)

Perrien (Antiqu.). Zu der Zeit, als Kyrus (s. d. und Perrien [Gesch.]) sein Reich stiftete, theilten sich die Perrier in 10 Stämme: 8 edle, die Pasargaden, Marapien und Marpien; 2 Ackerbau treibende, die Panthiliden, Derussiden und Germanen, und 4 nomadische, die Daer, Marber, Droppiler und Sagartier. Nur die ersten gehörten zu der kultivierten u. zu der herrschenden, besonders der Stamm der Pasargaden, und seine Geschichte ist auch die persische. So wie unter den Stämmen eine Rangordnung Statt fand, so auch unter der Familie eines jeden. Im Stamme der Pasargaden waren die Achämeniden (in welchem Namen sehr wahrscheinlich der orientalische Name Dschem-Schah versteckt liegt) die herrschende, und ihm die Könige der Perrier. Aus der Stammverfassung entwickelte sich allmählig die Staatsverfassung. In den durch Kyrus eroberten Ländern wurden Tempel zurückgelassen, um sie in Unterwürfigkeit zu erhalten; mit ihnen kön. Einknehmer, um die Tribute in Empfang zu nehmen, in den mächtigeren Städten lagen besondere Besatzungen; Böden, von denen man Aufschreibungen besorgte, wurden nach andern Gegenden verpflanzt; andere wurden durch gesetzlich vorgeschriebenen Kurus entzerrt. Allmählig nahmen die Sieger Sitten und Gebräuche der Besiegten an, besonders der Meder, daher ist immer von Gesetzen der Perrier u. Meder die Rede. Besonders war die ganze Hofeinrichtung medisch, u. wenn das Bergvolk in Pers. Zoroasters Lehre noch nicht als Religionsystem kannte, so überliefen sie auch dieses von den Medern. Unter Kambyses fand keine weitere Fortbildung der Verfassung Statt, aber Darius I. ward der Schöpfer der innern Organisation. Ein Haupt

Hauptstüdt dazu war die Einrückung in Satrapien, wovon eine regelmäßige Ernennung von Statthaltern u. eine zweckmäßigere Bestimmung der Tribute die Folge war. Der König war im strengsten Sinne Despot, Eigenthümer von Land und Leuten, sein Wille Gesetz, gegen ihn alle Uebri-gen Sklaven. Den Druck empfand In-dessen weniger das Volk, als die Großen, jenes hatte nur wieder von der Despotie der Er-stern zu leiden. Der König wurde göttlich verehrt; daher mußte, wer sich ihm näherte, sich zur Erde niederwerfen; Niemand durfte vor ihm ohne Geschenke erscheinen, und er hatte unumschränkte Gewalt über Leben u. Eigenthum der Unterthanen. Die richterliche Gewalt war von der königlichen un-abhängig, die Könige aber hielten auf strenge Gerechtigkeitspflege. An eigentliche Gesetzgebung war nicht zu denken, das gegen war es die Religion, die einen Regel darbot; sie umfaßte nicht nur die wesentlichen Vorschriften, sondern auch die po-litischen Gesetze. Der König war gleichsam der Stellvertreter des Demuzd auf Erden und die Einrichtung seines Reichs eine Nachahmung der himmlischen Hierar-chie. Da gab es höhere und niedrigere Auf-seher über Provinzen, Districte, Städte u. ihrer Theile. Die ursprüngliche Religion der Perser war einfacher Naturdienst, aber wahrscheinlich schon in dem Zeitalter des Kyros (n. Ahd. des Darius I.) war, we-nigstens am Hofe, die Lehre Zoroasters (s. unter Persische Religion) angenommen. Die Bewahrung dieser Lehre war einer Priesterkaste, den Magiern (s. d.), anver-traut, und diese hatten daher nicht nur den größten Einfluß auf das religiöse; sondern auch auf das ganze Staatsleben. Sie mach-ten den vornehmsten Theil des Hofes aus und umgaben unmittelbar die Person des Königs. Aus ihnen bestand auch das Col-legium der königlichen Richter. Manche der persischen Gesetze bewiesen viel Menschlich-keit. Wegen eines Verbrechens durfte kein-er zum Tode verurtheilt werden; die Richter sollten auch auf die guten Hand-lungen eines Verbrechers Rücksicht nehmen; Räuber wurden streng bestraft, Eltern-mord hielt man für unmöglich; auch einen Unabankbaren konnte man vor Gericht be-langen. Der Hof des Königs bestand nicht bloß aus Hofbedienten, sondern auch aus einer sehr zahlreichen Garde, meistens Kettler, die nach Abtheilungen von 10, 100, 1000 u. s. geordnet war. Alles, was zum Hofe gehörte, wurde von der Tafel des Königs gespeist, nach Ktesias etwa täglich 15,000 Menschen. Die Hofbedien-ten hießen die Freunde, Verwandten und Räthe des Königs; die höhern waren un-streitig aus dem Stamme der Pasargaden, ins-sondere aus der Familie der Achämeniden.

Der Hofem war ganz nach der Sitte des Orients eingerichtet u. zugleich den Staatrath. Die red-embahnen wurden, mit wenigen Aus-nahmen, aus den Achämeniden g- Die Erbsolge sollte zwar Sohn haben, aber der König konnte einen andern wählen, und dabei die Jactigae der Weiber nicht schätzig, der Einfluß der Königs-solglich sehr groß. Einen e-Staatsrath gab es nicht; die schäfte wurden im Innern des S-handelt. Nur in sehr wichtig wurden auch die Satrapen, Fürsten und Reichherren zugezo-Residenz wechselte nach Ver-der Jahreszeit; im Frühlinge im Sommer Susa, im Herbst u. Babylon. Der Zug von einer zu war ein wahrer Geerzug und sü-wingen sehr beschwerlich, da sie e-besselden zu tragen hatten. Bei d-und andern Städten gab es Lust- neben diesen große Parke oder Der königliche Palast führte an Persern schon den Namen der S-des Xporos. Die Könige hielt Innern eingeschlossen; die streng-erschwerte den Zutritt. Alles mi-die Hofbedienten an den König für die Tafel des Königs mußte lichte und Bekle, was jede Pro-gekiefert werden. Frühlingsvergi-ten kleinere und größere Jagden. lich des Finanzsystems gab e-keine Staatscasse in unserm Sin- was der König an Tributem beze-seine Privatcasse. An Besoldu-Staatsdiener und der Armeen we-denken. Jede Provinz mußte ih-pen und deren Unterbediente er-das ganze Reich den König und Die Kruppen waren im Reiche-und jeder Bezirk mußte die feint-ten. Die Tribute bestanden thei-irallen, theils in ungemünztem Silber. Dies gab eine jährliche von etwa 16 Mill. Thaler. E-Geerzügen wurden die Tribute-wie auch, als das Halten von W-pen Sitte wurde. Persis, als des herrschenden Volks, war allei-Duten frei. In den Regalien des Rdi-ten auch noch die Einkünfte, die von den Beduhs der Bewässerun-ten Kandidaten und Schiffsverker-Fischerien; aus conficirten G-Großen und aus den freiwilligen zog, die insbesondere an S-burtsstage das ganze Reich schid-Belohnungen der Staatsbeamten durch Anweisungen auf Städte, Landschaften, wovon sie die Cir-

landlich geuoffen. Dagegen waren die ſteiften und die mit ihrem verknüpften Befigungen erblid. In der innern Verwaltung der Provinzen waren die Militär- und die Stolzgewalt ſorgfältig getrennt, aber in der ſpättern Periode ward es zum großen Nachtheile der Staats Güte, die Satrapen auch zu Befehlshabern der Truppen zu ermannen. Die Satrapen erhoben die Tribute und ſorgten für den Anbau und die Cultur des Landes. Der König ſtellte über die Befolgung der letztern Pflicht theils ſelbſt, theils durch Bevollmächtigte jährliche Unterſuchungen an und beſtrafte die Sammelſigen. In Satrapen nahm man gewöhnlich Prinzen aus der königlichen Familie, oder vermählte ſie doch mit Prinzeſſinnen. Ihr Hof war in der jüngſten Klaſſe ganz dem königlichen ähnlich. Der Tribut wurde nach der Größe der Befigungen, eines jeden regulirt, und beſtand in Naturalien. Der Satrap beſtritt davon ſeinen eigenen Aufwand, den Unterhalt der Truppen und der Civilbedienten; das Uebrige kam an den Hof. Bei jedem Satrapen be'andern ſich königliche Schreibere, die ihm die Befehle des Königs einhändig ſten. Jede Willkürlichkeit von ſeiner Seite war Hochverrath und wurde mit dem Tode beſtraft. Zur ſchnellen Communication mit den Provinzen waren Eilboten beſtellt, deren Stationen immer eine Lagerreiſe ausmachten. Um die Abhängigkeit der Satrapen zu erhalten, wurde jährlich ein Bevollmächtigter mit einer Armee in die Provinzen geſchickt, um die Satrapen zu unterſuchen oder zu züchtigen. Die ſpättere Zerstückung der Civil- und Militärgewalt in den Provinzen, die Bereinigung mehrerer Satrapien unter Einem; die Einführung der Reittruppen, die Leichtigkeit, mit der die Satrapen Verbindungen mit den immer aufſtändiſch geſinneten Aegyptern und den ſelbſtſtändig geſtimmten Griechen eingehen konnten, das wachſende Sittenerdorniß des Hofes, bei dem der Einfluß der Verſchnittenen, der regierenden Königin und beſonders der Königin Mutter Alles entſchied, die Schwäche der Könige ſelbſt, welche die Satrapen bald dahin brachte, ſich als unabhängige Fürſten zu betrachten, ihre Streizügeln unter einander ſelbſt, die oft in Kriege ausarteten, wurden die Urſachen eines völligen Zerfallung des Reichs und erlöſchten den Umſturz deſſelben durch Alexander den Großen. — Das Kriegswesen der Perſer beſteht die Eigenheiten des frühern Nomadenlebens. Alle Perſer waren gehorne Krieger und daher ſtets bewaffnet; eine Leibwache (die Ankerliche) von 10.000 Perſern. umgab immer die Perſon des Königs. Weiber, Kinder u. alle bewegliche Habe folgten dem Heere. Spuren von Belohnung dieſer Güte findet man

leſt noch in den ſpättern Zerſetzungen der Perſer. Die Hauptkräfte der Armee beſtand in der Reiterei. In den Provinzen, beſonders in den Grenzprovinzen, wurden beſtändig ſtehende Corps unterhalten, um ſie vor Angriffen zu ſichern. Dieſe Truppen waren theils auf dem platten Lande vertheilt, theils lagen ſie als Befigungen in den Städten. Erſtere beſtanden aus Keſerei, Bogenshägern, Schenderrern u. ſchwer bewaffnetem Fußvolk. Den Unterhalt beſtritt die Provinz. Die Befehlshaber waren unmittelbar vom Könige abhängig, der auch jährliche Muſterungen entweder ſelbſt oder durch Bevollmächtigte anſtellte. Zu dem Ende war das Reich nach den Muſterplätzen in militäriſche Cantons getheilt u. die Truppen Corps darnach benannt. Die Befigungen in den Städten gehörten nicht zu den militäriſchen Cantons, hatten ihre eigenen Befehlshaber und brachten bei den Muſterungen nicht mit zu erſcheinen. Beide Arten hießen königliche Truppen. Von ihnen waren die Haustruppen der Satrapen u. anderer Großen verſchieden. Urfprünglich waren wohl alle Truppen Perſer, dann nahm man ſaſt durchgehends Reittruppen, theils Griechen, theils aus den ſomaliſchen Reitervölkern an her. Süd u. Oſtſeite des kaſpiſchen Meeres. Wie bei allen nomadiſchen Völkern war auch bei den Perſern jeder Soldat, beſonders mußte jeder, der Länderlehen beſaß, aufftehen zu Pferde dienen. Daher war das ganze Volk kriegeriſch organiſirt und zwar nach der Decimaleintheilung, wodurch auch der Rang der Anführer beſtimmt wurde. Zuerſt ein Häuflein von 10 mit ihrem Führer; 10 ſolcher machten ein Corps von 100 mit ihrem Befehlshaber, dann folgten 1000, 10.000 u. ſ. w. mit immer höher ſteigenden Führern. Die höchſten Officiere gaberten nicht mehr für einzelne Corps, ſondern bildeten die Generalität. Die ſomaliſchen Völker lieferten die leichte Reiterei; die eigentlichen perſiſchen Reiterſchaaren waren ſowohl Koß als Mann gepanzert. Der gemeine Troß der Krieger hatte ſchlechte oder gar keine Waffen. Gold bekamen nur die griechiſchen Reittruppen. Die Heerführer genoſſen eines großen Anſehns, ſchon die Chiliarthen und Myriarchen (Hörher von 1000 u. 10.000), noch mehr aber die eigentlichen Feldherren, die meiſtens aus den Admeniden oder doch mit ihnen durch Heirath verbunden waren. Wurde ein Krieg außerordentlicher Art beſchloſſen, ſo geſchahen allgemeine Aufgebote durch das ganze Reich, indem der König beſtimmte, wie viel jedes Volk an Menſchen, Pferden, Schiffen, Proviant u. ſ. w. liefern ſollte. Daher dauerten denn auch Kämpfungen zu einem ſolchen Kriege oft mehrere Jahre. Hat Alles im Stande, ſo wurde eine allgemeine Ruſte

Wäpferung gehalten u. den einzelnen Corp's Officiere aus den eigentlichen Persern gegeben. Dem Sage selbst war gar keine Ordnung, alles chaotisch unter einander, der König mit den Persern gewöhnlich in der Mitte, zur Proviantirung hatte man vorher schon in den Ländern, die man durchzog, Getreide aufgehäuft, und Schiffe mußten immer Lebensmittel nachführen. In der feindlichen Gegend erfolgte erst die Sondirung des Heeres nach den Nationen. Die wenig Kräfte indessen solche Heere leisteten, zeigten die Kräfte des Herzes u. des Kampfs gegen Alexander. Die Intelligenz siegte, wie immer, über die Masse. — Bis zum 5. Jahre waren die Kinder bis den Weibern überlassen; vom 6. bis zum 20. Jahre wurden die Knaben unterrichtet im Reiten, Bogen führen und die Baderheit erben. Selbst kannten die Perser erst seit der Eroberung Sydiens (vgl. Darius's). Vorgen ward für schimpflich gehalten. Ihr wichtigstes Fest war eines jeden Geburtstag; im Ganzen waren sie mächtig, nur dem Reine sehr ergeben. Sie selbst hielten die Perser für die edelsten Menschen u. jeden für minder edel, je entfernter er von ihnen wohnte. Sie konnten mehrere Frauen und Beschläferin nehmen, selbst ihre Schwestern u. Töchter heirathen, u. dem an Kindern Reichsten schickte der König jährlich Geschenke. (R. D.)

Persien (Gesch.). I. Alte Geschichte, bis auf Zerstückung des persischen Reichs durch die Khalifen, 641 n. Chr. A. Von der mythischen Periode bis auf Alexander den Großen 330 v. Chr. a) Griechische Nachrichten. Die Perser, angeblich nach Persus Sohn, Persos, so genannt, waren ursprünglich ein nomadisches, abgebrütetes, kriegerisches, Berg- und Hirtenvolk, welches die rauhen und gebirgigen Gegenden der Landschaft Fars oder des eigentlichen Persiens (s. d., a. Geogr. 1) inne hatten. Noch im 6. Jahrh. v. Chr. waren die Perser rohe Edhne der Natur, kraftvoll und unverdorben; ihre Verbindung mit den frühern Oberherrn Afiens kann daher nicht groß gewesen sein. Nur etwa 3 Menschenalter vor Kyros machte sie der medische König Phraortes (s. d. unter Medien) von seinem Reiche in so weit abhängig, daß er einen jährlichen, nach Ekbatana zu liefernden Tribut erzwang. Da erstlich der aus Uralischem Geblüt stammende Kyros (s. d. u. Assyages, Kambyfes, Manbane). Mit der Befreiung seiner Nation von diesem Tribut begann Kyros seine große Laufbahn. Durch einen Sieg bei Pasargada unterwarf er sich um 560 Medien, gründete dadurch die Herrschaft der Perser über die damals gebildete Welt, Griechenland ausgenommen, und führte von nun an

in vollster Gewalt die mächtigste Afiens, so Babylon und das Sydi des Kyros (s. Kyros 1). Die dieses persischen Weltreichs (das u. 300 dauerte) werden jetzt vom 2 bis gegen den Dros und Indos Afiens ausgebreitet (vgl. Persien, a. c. Schwer aber war es nun, dem 2 zweckmäßige Verfassung zu geben. Der selbst waren noch zu ungebildet Ländermasse zu groß, und die Befehlshander aus Menschen der verschieden Art. Kyros Sorge bereinigte sich vorzüglich darin, die Eroberungen fest zu behaupten. Deshalb u. den besiegten Staaten Heere zu setzen, unter sichern Feldherrn und Leuten, wurden verdächtige Völker Provinz in die andere verpflanzt verpflanzte Völker (namentlich die s. d.) in ihr Vaterland zurückgeschickt die Kriegerischen und mächtigsten (angeblich) durch vorgeschriebene Gebote Erbensohn entnommen. Die selbst nahmen vorzüglich die Cult auch den Eurus der Meder an. S. Kambyfes (s. d. 2), seit 522 seine Eroberungen auch auf Syrien und Aegypten aus. Während Abwesenheit entstand aber in P. f Revolution, die den Magier, Smerdis (s. d.), der sich für Kambyfes getödteten Bruders desselben (s. d.), ausgab, auf den Thron setzte, welchem nach kaum 3monatlicher Regierung Darius I. (s. d. 2) folgte, durch das Loos oder seiner Wahl, folgte. Dieser trug die Waffen bis nach Europa, unterworfen, Makedonien u. die griechischen in Klein-Afiens, wurde aber von ihnen zurückgetrieben; bezwang das Babylon und einen kleinen Theil v. Indien, konnte dagegen Aegypten erobert hatte, nicht unterwerfen. S. u. Nachfolger, Xerxes I. (s. d.), a. auch in den Thaten nach, unterworfen, bezwang aber die Griechen, strengungen ungeachtet, nicht (s. Kriege). Diese Kriege der Perser Griechen und die daraus entstandene Abhängigkeit, viele Reichthümer waren für das Reich sehr verberber. Nach ihm sank das Reich (unter Xerxes II. (s. d. 1) 480 u. 479, 468—421, bezwang zwar nach 7jährigem Kampfe (463—454) wieder, mußte aber zuletzt den Griechen, von den europäischen und Griechen die Freiheit geben, 449 einen gefährlichen Kampf mit dem letzten Megabydos (s. d.). Sein Sohn Xerxes II. (424) fand nach 2 Mon

an Mäher in ſeinem Bruder Sogdianus, welchen (428) wieder nach 7 Monaten ſein natürlicher Bruder, Dſchos, als König Darcios II. (ſ. d. 3) Koſtes (regierte 428—404), mordete. Dieſer wurde wieder (414) Aegypten, ſo wie Karien, welches er aber wieder bezwang, und ſtand ganz unter ſeiner Gemahlin Paryſatis (ſ. d.) Einfluß. Inners Uruppen zerrütteten das Reich ſürherrlich, während ſein jüngerer Sohn Xyros (ſ. d. 2) im peloponneſiſchen Kriege die Spartaner mit Gelde unterſtützte. Artaxerxes (ſ. d. 2) Memon (404—368) beſiegte und erlegte ſeinen Bruder Xyros 401 bei Kunaca, unterwarf ſich durch den Antalkidischen Frieden (ſ. d.) mit Sparta auf Neue Kleinaſien, ſo wie auch Syrien, Phönizien, Cypren, beſiegte dagegen vergeblich den Anagoras (ſ. d.) von Salamis, ſo wie Aegypten. Sein Sohn, Artaxerxes (ſ. d. 3) Dſchos (362—336), hatte, mit Kleinaſien, Phönizien, Cypren, Aegypten zu kämpfen und ſtarb an Gift. Xerxes (ſ. d. 1) (336—336) ſand durch ſeinen Vater Mäher, Dagoas (ſ. d.), ebenfalls den Tod, der Darcios (ſ. d. 4) III. Xerxes (336—330), auf den Thron erbob. Dieſen überwand Alexander d. Gr., der an Brundisio ſetzte, Epheſos, Sardes, Gallarnaſos und ganz Kleinaſien einnahm, den Darcios ſelbſt bei Iſſos überwand, Damaskos, Syrien, Phönizien eroberte, die freiwillige Unterwerfung von Aegypten annahm, hierauf ſich Babylon, Suſa's, des vigenzlichen Perſiens bemächtigte und Perſepolis zerſtörte, worauf Beſos (ſ. d.) den Darcios verdrätherlich ermordete. So ward dieſes mächtige Reich nach 200 Jahren eine Beute des Makedonens, das vor 180 Jahren Darcios in den perſiſchen Kriegen im Vordergehen ſich unterworfen hatte. b) Nachrichten aus Duxellen des Orients. Faß durchgehends abwechſelnd von den griechiſchen Quellen (Herodot, Kleſas, Diodoro) ſind die ſeit dem vor. Jahrhund. bekannten, -in den Zeidbüchern und Muhammedaniſchen Schriftſtellern enthaltene Nachrichten. Sie geben ganz andere Königsnamen, in denen man mit Wähe u. nur mit Wahriſchlichkeit die griechiſchen Namen erkennen kann, und erzählen nicht nur die zweifelhaften Begebenheiten anders, als die griechiſchen Schriftſteller, ſondern auch die uns evident bekannten Thatſachen unrichtig und falſch; daher können dieſe Quellen nur zu den ſehr trägen gerechnet werden. Sie ſind vielmehr als eine pöttiſche Propaganda des durch mündliche Sagen überlieferten anzusehen, aber dennoch, da manche Geſchichtsforscher auf dieſe Sagen mehr Werth gelegt haben, als ſie verdienen, ja damit eine eigene Geſchichte P's gründen wollten, hier beſonders anzuführen. Kaſch dem Dabiſtan (ſ. d.) geht die Geſchichte

bis zum Raj. abad (ſ. d.), dem erſten Menſchen im neuen mythiſchen Zeitalter zuſch. Er bildete ſeine Nachkommen zum Geſchmack für die Kunſt und für die Beherzungen an. 18 Abkömmlinge von ihm folgten als Könige und Hoherpriester. Der letzte, Xer. abad, erſetzte dem Throne und widmete ſich einem beſchaulichen Leben in der Wiſſe. Das Menſchengelicht verwilderte nun und ſehrte Thieren gleich zur Wildheit und zu Höhlen zuſch. Ein frommer Mann, Dſchei, affram, ſänftigte auf den Befehl des Engels Gabriel, die Verwilderten wieder; ſeine Nachfolger bildeten die Dynaſtie Dſchei. Anton. Der letzte von dieſer, Dſchei. abad, verſchwand nach einer unglücklichen Regierung ſchnell, und das Reich kam wieder in Verwirrung. Einer von Dſchei. abads Söhnen, Schah Kadir, ſetzte die Ordnung wieder her, doch unter deſſen Nachkommen verfiel ſie von Neuem, bis endlich unter Peſſan Adſchum der alte Zuſtand der Wildheit wieder eintrat. Als neuer Culturſtifter erſcheint nun Kadſchomurus (Giliſchah), der mit den Demos (Geſtern, Sandern) kämpfte, ſie beſiegte und die wilden Menſchen zur Ordnung und zum Geſchick leitete. Er ſtiftete die Dynaſtie der Paſſchab oder der erſten Herrſcher der Gerechtigkei. Alle anderen orientaliſchen Schriftſteller, außer den Dabiſtan, nennen ihn als erſten König von P., und kennen das biſher Erzählte nicht. Kadſchomurus regierte 80 Jahre. Sein Enkel, Suſchung, legte Baſſerſtellungen und Städte an und regierte 40 Jahre; deſſen Sohn, Xahamur, kämpfte mit ſeinem Miniſter Schiraſſa gegen die Demos, welche, gefangen genommen, ihm leſen und ſchreiben lehrten. Er regierte 80 Jahre, und unter ihm kam der Eghendienſt auf. Sein Nachfolger und Keſt. Dſchemſchid (ſ. d.), vollendete Perſepolis, theilte das Volk in Klaſſen, ordnete das Sonnenjahr, ward aber durch ſein Glück übermüthig und ließ ſich als Gott verehren. Zur Strafe ſel Bohaul, u. Ein. auch aus dem Geſchlecht der Paſſchab, u. Abd. ein Syrer, in P. ein, beſetzte Dſchemſchid von Land zu Land, bis er ihn endlich erreichte und entzwei ſagen ließ. Dem Bohaul waren aus der Schutter 2 ungeheurer Krebſe oder Schlangen gewachſen, und dieſe mußten mit Menſchengehirn geſüttet werden, u. täglich wurden Menſchen geſchlachtet, um dieſes ſchneuliſche Futter zu bekommen. Auch die Söhne des Grobſchmieds Kawaß zu Iſpahan ſollten getödtet werden, als der geängſtete Vater Bohaul tödtete. Feridun (ſ. d.), Enkel Xahamur, verband ſich mit Kawaß und kämpfte unter dem Zeichen von deſſen Schurzſel, das an einer Stange befeſtigt war, und dos

nach zur Zeit des Khalifen Omar mit Ubersiedeln besetzt, die Reichsfahne v. s. bildete, gegen des Usurpators Partei. Feridun theilte sein Reich unter seine 3 Söhne, Selim, Tur und Grit, erstere tödteten letzteren, der sie benedete, allein Feridun vermählte Grit's Tochter, Perscheer, mit Puschung, seinem Neffen, und jene gebar Mithnuscheyer, der erwachsen seine Dheime erlangte und so des Vaters Lob rächte. Ihn ernannte Feridun, der 500 Jahre regierte hatte, zum Nachfolger. Mithnuscheyer regierte v. mit seinem Minister Sam, einem Abkömmling Schemschids, trefflich. Dieser Sam hatte einen Sohn, Zal, der mit ganz weißen Haaren geboren war. Der Vater meinte, er sei von einem Dew erzeugt, und setzte ihn auf den Erbsitz aus. Hier nährte ihn aber ein Greis, und der Vater nahm ihn, durch eine himmlische Stimme belehrt, wieder als Sohn an. Zal jungte aber mit der Prinzessin Kubabah, der Tochter Mehrabs, Königs von Kabul, die er in einem Thurm ohne Ausgang fand, und weichte ihn an ihren langen Locken zu sich hinauf zog, Kustum, den gepriesenen mythischen Helden der Perser, von dem das Wunderbarste erzählt wird; so, daß er schon vor der Geburt von solcher Größe gewesen wäre, daß er habe auch dem Leibe der Mutter, doch ohne Schaden für diese, geschnitten werden müssen, daß 7 Kammern ihn nicht zu fättigen vermocht hätten u. er späterhin 7 Schafe als tägliche Nahrung gebraucht habe u. s. w. Kustum war der Hauptstreiter im persischen Heere und machte sich zuerst durch die Einnahme des festen Schlosses Turah Guffide bei Schiras, das er überlistete, und der Proping Fort berühmte. Mithnuscheyer starb nach einer Regierung von 120 Jahren; er wird für den Mandakos der Griechen gehalten, Andere (so Rhobe) rächen dagegen ihn und alle folgende weit höher und in eine fast vorgeschichtliche Zeit hinauf. Sein Sohn Nuzer (wahrscheinlich der Sosares der Griechen) folgte ihm. Ungefähr u. graufam machte er sich bald verhaßt, so daß der König von Turan (der Tatarer), Puschung, ein Abkömmling Tur's, also ein Passcha, der 30,000 Mann, mit seinem Sohne Afrasfab (s. d.) an der Spitze, in v. einfallen ließ, leichtes Spiel fand und nach des treuen Gams Tode Nuzer gefangen nahm. Afrasfab herrschte nun 12 Jahre in v., bis endlich Zal und Kustum einen Aufstand erregten und Afrasfab verjagten. Zal erobert nun Tur (Turah, bei den Griechen Artika), u. ein Abkömmling von Mithnuscheyer, n. Tur. von Selim, auf den Thron, dem sein Sohn Kershasp (bei den Griechen Dechians oder Karthikas) folgte. Dieser ward aber als unfähig abgesetzt und beschloß die Passcha-

dynastie, die nach persischen Nachrichten unter 12 Königen 2450 Jahre lang herrscht hatte. Ein Seitenabkömmling Passchas, Kai. Kobab, besiegte nach Thron und gründete die Dynastie. Für ihn führte Zal und dessen Sohn Krum, die ihn zum Thron verholten, die Regierung; letzterer schlug Khab, der wieder in v. einfiel, über Dros zurück und nahm ihn fast gefangen und der Dros ward nun im Frieden Grenze bestimmt. Kalkobab regierte Jahre und scheint der Deioles der Griechen zu sein. Dagegen ist dessen Sohn Phraortes, bei den Orientalen nicht wähet. Ihm folgte sein ältester Sohn Kai Kaus, der Kaxares der Griechen. Kai Kaus wollte Mazenderan erobern, u. aber von dem Könige dieses Landes, Hälse weißer Dew's (wahrscheinlich der Her Bölker), geschlagen u. gefangen. Krum befreite den König durch Gewalt, und Zauberei, tödtete den König von zenderan u. bemächtigte sich dessen Gewalt. Doch bald ward Kai Kaus bei den Verhandlungen wegen einer Heirath von S von Hamabran (Arabien oder Syrien) Krum gefangen, allein wiederum befreit ihn Kustum, schlug den König von maveran und den von Aegypten, so wie Freer Afrasfab, das Sohnbab, Kustum erkannter Sohn, führte, der im Zweikampfe mit Kustum fiel. Kai Kaus hatte einen Sohn, Siawusch, der, von seiner Mutter mit sündiger Liebe verfolgt und seinem Vater mit Vorwürfen wegen Friedens mit Afrasfab überhäuft, zu fliehen und dessen Tochter, Feriduschid, raubte. Bald aber faßte Afrasfab Arg gegen Siawusch und ließ ihn ermannt seines Schwagers Gemahlin wolle tödten, schenkte ihr später zwar das Leben, übergab sie aber seinem Besizer, Pilsa, um das Kind, das sie gebären sollte, zu tödten. Dieser schützte aber Siawusch, gab dem geborenen Knaben, Kai Kuru, einem Schäfer. Bald er schien der Knabe wieder an seines Großvaters Hofe und wußte sich so zu verhalten, daß Afrasfab ihn als blödsinnig u. um Siawusch zu rächen, fiel Kustum einem Heere in Afrasfab's Gebiet ein, wies in mehreren Zweikämpfen die Tapferkeit, schlug Afrasfab, vertrieb blieb nun 7 Jahre als Statthalter von Turan, bis er, an den persischen Hof kehrend, seinem Sohn Karamurz diesen übertrug. Kai Kuru war indeß seine Lande gestochen, ward nun auf und als Enkel und Erbe Kai Kaus' erkannt und, als diesem ein Sohn der Feindur, widersprach, beide, u. Tapferkeit zu prüfen, gegen die geschickte, wo Kuru siegte u.

Thron erblickt. Alles scheint anzudeuten, daß unter dem Khudra der Perser der Sporn der Schwärze verbergen liegt, ob schon dies von manchen bezweifelt u. Khudra einer weit spätern Periode angehört angenommen wird. Gleich nach seiner Thronbesteigung ließ Khudra ein Heer sammeln, um Afrosiab, der sich wieder zeigte, zu bekriegen und seinen Vater zu rächen. Rustum, Kus und Guduz führten es, u. ob schon sie Anfangs von dem Feldherrn u. Besir Afrosiab, Vihran Wissa, zurückgebrängt wurden, flohen sie endlich doch über denselben und dem Kaiser von China und gewannen den Gafel Rustums, Surju, der bei dem turanischen Heere war, durch Entdeckung von dessen Abkammung für das persische Heer; zuletzt sollte der Kampf durch den Zweikampf 12 persischer Helden mit 12 turanischen entchieden werden. Die Perser flohen, Guduz erschlug Vihran Wissa, Samarkand und Bosthera, des Gegners Hauptstädte, wurden erobert, Afrosiab selbst gefangen, und Khudra ließ ihn denselben Tod erleiden, den er seinem Vater hatte geben lassen. Während dieser Kriege hatte Rustum sich zurückgezogen und erhielt später Kobul, Sabastian und Nimroz als Eigenthum, dessen Sohn, Feramuz, eroberte aber Nord-Indien. Nach einer Regierung von 60 Jahren zog sich der 90jährige Khudra nach der Einsamkeit zurück und verschwand hier im Sturm und Wetter; er soll nach dem Volksglauben einst wieder erscheinen. Er wird von den Persern als Propheet verehrt. Ihm folgte Zohrasp (bei den Griechen Kambyses), Schwiegersohn des Kaisers u. Ahoptisohn Khudras. Er machte gegen Westen Eroberungen; so nahm sein Feldherr Buchet ei Kasser, Jerusalem; Gänge halten daher diesen für den Nebukadnezar der Bibel. Sein Sohn, Guschasp, floh von seinem Vater, durch dessen Vorhabe für Kai Kus Kinder beleidigt, nach dem Westlande (Rum) u. lebte hier verborgen. Doch die Tochter des abendländischen Kaisers entbrannte in Liebe zu ihm und wählte ihn, gegen den Wunsch ihres Vaters, zum Gemahl. Guschasp zeichnete sich aber bald durch Erliegung von Edmen und Drogen so aus, daß ihm der Kaiser ein Heer gab, um ihm, der sich nun entschloß hatte, sein Erbe wieder zu erobern. Nach sein Vater, Zohrasp, sendete seinen Bruder Burehis ihm entgegen, der ihm die Krone anbot, worauf dann ein Friede mit dem Westlande zu Stande kam. Guschasp diente hiernach seinem Vater im und dieser übergab ihm nach einer Regierung von 120 Jahren den Thron. Unter Guschasp führte Zoroaster (Zerubabel) den Feuerdienst ein; deshalb ward Guschasp mit Ardschasp, dem König von Turan, in Krieg verwickelt. Im Kam-

pfe blieb der Bruder des Königs, ward aber von Jesundir, dem Sohne Guschatsps, gerüdt und die Turaner-geschlagen-Raum hatte aber Guschasp diesen seinen Sohn aus Argwohn einkerkern lassen, als Ardschasp wieder erschien, Guschasp schlug und dessen Tochter gefangen nahm. So gleich ward Jesundir frei gelassen, schlug Ardschasp und nahm dessen Hauptstadt mit sich. Als er aber wieder eingekerkert war, erschienen die Turaner von Keuem, eroberten Bulty, die Hauptstadt Pers, zerkürten dort den Feuerdienst, tödteten den alten König Zohrasp, nahmen den Reichsbanner, (des Kambah Schurzfell), schlugen Guschasp und nöthigten diesen so, seinen Sohn Jesundir um die Hälfte seines Arms zu lassen; dieser siegte über die Feinde, nahm dessen Hauptstadt, besetzte 2 seiner gefangenen Schweftern, gewann das Reichsbanner wieder und unternahm nun siegreiche Züge nach dem Westlande. Zurückgekehrt verlangte er die Krone, Guschasp wollte sie ihm aber nicht eher geben, bis er den mehr als 500 Jahre alten Rustum, der sich in Gedächtnis unabhängig gemacht hatte, bezwungen hätte. Beide Hauptkrieger der persischen Romantik kämpften 2 Tage lang. Allein Jesundir fiel im Kampfe gegen Rustum, ob schon unverwundlich, von einem Doppelspiel durchbohrt. Guschasp beherrschte ihn sehr und starb nach sechzigjähriger Regierung. Er wird gewöhnlich für den Doroios I. Syraktes der Griechen und Jesundir für Zeres genommen, Andere halten Guschasp für Xpares I., den Großvater des Xyros, noch Andere setzen ihn gar 600 Jahre vor Moses. Bahman, ober gewöhnlicher Ardschasp Dirasbaf (gewöhnlich für den Artaxerxes Longimanus der Griechen gehalten), der Sohn Jesundirs, ward nun König. Unter ihm fiel Rustum durch die Rerätherei seines Bruders, und Bahman fiel nun gleich in dessen Land ein, besetzte Feramuz, dessen Sohn, und Bann Kalschub, dessen fürchtbare Tochter, fing den alten Bal, der noch lebte, ward aber nach Ein. von Xerburghin, Rustums Enkel, wieder verjagt. Im Westen unterwarf er das auführerische Babylon, gab auch den Juden auf seiner Gemahlin, einer Jüdin, Kath, Regenten aus dem eignen Volk wieder. Er regierte 112 Jahre. Seine Tochter, Homai, folgte ihm. Sie war von dem eignen Vater schwanger, als sie den Thron bestieg, und ließ, um der Schwande zu entgehen, das Kind, in ein Gefäß eingeschlossen, in den Fluß werfen. Ein Firt fing das Gefäß auf, erzog das Kind, das sich bald durch Tapferkeit auszeichnete u. unter dem Heere Homai's zu vornehmnen Wärdien stieg und von ihr anerkannt ward. Nach stuer Herrschaft von 82 Jahren legte

Perſien (Geſch.)

omah die Regierung nieder und übergab
ihrem Sohne Darab II. (Dareios Kom-
mannos). Diefes regierte nur 12 Jah-
re, Kriege aber gegen Makedonien, be-
zogen Philipp u. nöthigte diefen, ihm seine
Rechte zur Gemahlin zu geben. Bald
fiel er dieſe aber zurück; ſie war mit
Alexander. (bei den Perſern Secun-
dus) ſchwanger und dieſer alſo ein Sohn
des Darab. Secundus machte daher mit
Recht auf ſein Erbe Anſpruch, oder kam
zu ihm. Aber den von Makedonien ver-
eignetes Erbe mit P. in Streit, be-
zogen den ſchwachen Darab II., bewein-
te aber, als er von Perſern umgebracht
wurde; Sagen, die die Unantertel der orien-
talischen Nachrichten, die die Gittelheit der
erſten, die ſie erdacht haben, hinalänglich
eigen. B. P. unter den Seleukiden
Partthen bis 226 u. Chr. a) Grie-
chiſche Nachrichten. Nach dem Tode
des Darab's Kommannos unterwarfen ſich
mannliche Satrapen dem Sieger, der die
dem vorigen Herrn treuegeliebten lohn-
te, deſſen Mörder Befehl aber ſtrafte.
er unternahm nun noch Jüge durch In-
den und ſehrte an der Küſte des perſi-
ſchen Meerbuſens und längs des Euphrats
ich Eſa zurück, nahm perſiſche Sitten
ich Ausſchweifungen an und ſt. 322 v.
Chr. zu Babylon. Nach ſeinem Tode zer-
fiel bekanntlich ſein Reich in viele kleine
Staaten, denen beſſen Feldherrn, früher
Statthalter derſelben, als Könige vorſtanden.
eleukos Nikator erhielt den größ-
ten Theil des perſiſchen Reichs, und zwar
den öſtlichen (Klein-Asien beſaßen an-
dere Feldherrn Alexanders, Pyſimachos und
Demetrios, Syrien Antigonos, Aegypten
tolemaos, die öſtlichen und nördlichen
Provinzen des perſiſchen Reichs machten
ſich unter ihren biſſerigen Satrapen auch
ſich unabhängig), und nahm ſeinen Sitz
in Babylon, ward aber von Antigonos,
König von Syrien, 301 vertrieben, griff
er ſich jedoch an, ſchlug u. tödtete ihn und
behielt Syrien für ſich. Er ſt. um 282
v. Chr. hinterließ ſein Reich ſeinen Nachkom-
men, den Seleukiden. Schon unter ſei-
nem Enkel, Antiochos II. Theos, riß ſich
ein Statthalter in Pontos, Arsakos (ſ. d.),
zu Gunſten mit dieſer Regierung, los und
ründete ſeinen Nachkommen, den Arsa-
kiden, das Anfangs unbedeutende par-
thiſche Reich (ſ. d.). Bald vergrößerte
ſich immer mehr, bis es das laſpiſche
Meer, den Indos, Indos, den perſiſchen
Meerbuſen und den Euphrat zur Grenze
hatte, alſo ſo ziemlich das jetzige Oſt-
und Bek-Perſien umfaßte. Wie es ſich den
Römern fürchtbar machte (ſ. Graffus), ſeine
Grenzen nach Weſten weit über den Eu-
phrat ausdehnte, aber endlich unter Sa-
rian und ſeinen Nachfolgern erlag, alleſt

Perſien (Geſch.)

des ſ. unt. Parthien (Geſch.). b) Ori-
entaliſche Nachrichten. Nach orien-
talischen Geſchichtſchreibern hat das Reich
Alexanders viel Wärdreichthum, doch war
in den Hauptſachen die Wahrheit, ſein Reich
nach Indien, ſeine Liebe zu Weibern u.
Wein, ſein Lob aus Entwertung ſich
erzählt. Nebenſinge werden poetiſch ſchön,
aber gänzlich von der Wahrheit ſchwin-
delhaft und dem hiſtoriſchen Grunde entſer-
ret. Vor ſeinem Tode, ſagen
Orientalen, habe er die perſiſchen Sat-
rapen kommen laſſen und ihnen das Reich
vertheilt zurückgegeben. Dieſe hätten
einen Föderationsſtaat, aus kleinen Re-
ichen beſtehend, gebildet. Von den Seleu-
kiden, der Entſtehung des perſiſchen
Reichs, den Eingen aber die Römer war
die perſiſchen Schriftſteller nicht, ſon-
dern ſcheint ein Zeitraum von etwa
Jahren bei den Orientalen gänzlich zu
fehlen. Erſt ſpäter bringen ſie twodene
mensverzeichniſſe, allein auch in ihnen war
ſaß jeder Schriftſteller von dem andern
und nur mit Mühe laſſen ſich die gr-
ſen Namen aus dem orientalſchen er-
heben. Der letzte König ſt. Artabanus
IV.), den Artabanus (der Arta-
xes der Griechen) beſiegte. C. Mittel-
perſ. Reich unter den Saſſaniden
bis 641 u. Chr. Von jetzt an ſind
orientalſchen u. abendländiſchen Geſch-
ſchreibern doch in Uebereinſtimmung zu
ſehen, obgleich die erſteren bei weitem
richtigſten, die letzteren voll Fabeln u.
terriſchen Anſchmückungen ſind. Dies
alter ſt. übriges das Mittelalter der
Geſchichte, in dem von Dorotheos, Sa-
pur II., Koroſes und Kuroſchwan eben
viel Unglaubliches erzählt wird, als die
manſtreiche des Abendlandes von den Sa-
karis d. Er. u. von der Laſtebene be-
ten. 226 u. Chr. fand ein Perſer auf
ſich auch das biſſer herrſchende Reich
Partien unterwarf, Arſakos (ſ. A-
raxes 4). Enkel Saſſans (ſ. d.) (bei
Orientalen Babels), Stifter der Sa-
ſaniden (ſ. d.), der durch Entthronung
legten parthiſchen Königs, Artabanus
deſſen freiwillig ſchon ſehr verringerte Reich
unter perſiſche Hoheit brachte und ſich
Perſer wieder zu Oberherrſchern in-
machte. Nach morgenländiſchen Nach-
richten vernichtete ſchon Arſakos Babel, wo
das Reich der Partier, ſetzte aber ſeinen
Sohn Saſpur zum allgemeinen König u.
herrſcher ein. Allein Arſakos vertrieb
Babels Tode ſeinen Bruder Saſpur
und ſetzte ſich auf den Thron,
nun Anſprüche auf alle ehemals da-
ſelbſt perſiſchen Monarchie unterwür-
figen Länder; daher z. B. ein
Kampf wegen Meſopotamiens, das er
ſich doch gegen den Kaiſer Severus be-

ist. Artaban folgte 211 sein Sohn Sapor (Sahpur) I., der nun schon die Länder seines Reichs vom Nigrit bis Euphrat durch Mesopotamiens Besitz begrenzt erhielt, welches letztere er gegen die Römer behauptete; er gewann Armenien, nahm den röm. Kaiser Valerianus, den er grausam hinarichten (angeblich schinden) ließ, gefangen, wurde aber hernach sowohl durch den Kaiser Aurelian, als durch Diocletianus und die Königin Zenobia von Palmyra zurückgedrängt. Hieronon weiden aber orientalische Geschichtschreiber nicht. Seinem Sohn Hormisdas (s. d. 1) I. (Hurmuz), 271—72, folgte Baranes (s. d.) I. (Baharan), 272—76, der den Rames (s. d.) hinarichten ließ und trotz seiner üblichen Regierung ermordet wurde. Sein Sohn, Baranes (Baharan) II., 276—98, ein Anfangs grausamer, dann guter Fürst, verlor gegen die röm. Kaiser Carus und Diocletian Mesopotamien und Armenien. Seinem Sohne Baranes III., 298—304, folgte wieder dessen Sohn Karases (s. d.), der nach abwechselndem Glück jene beiden Länder und Ägypten an Diocletian abtreten mußte. Dem friedlichen Hormisdas (s. d. 2) II., 301—309, folgte Sapor II., der, schon im Mutterleibe durch feierliches Halten des Diadem an den Leib der Mutter gekrönt, von 309—30 regierte, und unter dem die Perser bedeutende Vorthelle über die Römer erlangen. Die Orientalen erzählen, Sapor habe einst incognito einen Besuch bei dem griechischen Kaiser in Constantinopel gemacht, sei aber erkannt und gefangen und in Fesseln, einen Wagen ziehend, mit noch 9. geführt worden. Dort sei er aber entkommen und habe nun den römischen Kaiser und sein ganzes Heer gefangen und ersteren 10 Jahre in Banden gehalten. Diese Nachrichten beziehen sich auf die Niederlage des Constantius bei Singara. Sapor zwang auch den Kaiser Julianus (s. d.) zum Rückzug, auf dem dieser getödtet wurde, und Jovianus gab nach dessen Tode Kistbis mit 5 Provinzen hütlich von Nigrit, die Karces den Römern abgetreten hatte, den Persern zurück. Diesem folgte Artaban II. (s. Artaxerxes 5), ein Verwandter Sapor's, 380—88, nach Ein. als Vertheidiger seines Bruders Sapor III., nach Ab. von diesem entthront, diesem (388—88) sein Sohn Baranes IV. (Baharan Kermensah) (388—99). Nach seiner Ermordung durch Empörer, die ihn mit einem Pfeil tödteten, saßen auf dem Thron Persiens: dessen Sohn (oder Bruder), nach orientalischen Nachrichten grausamer, nach abendländischen merkwürdig guter Fürst, Isdagerdes (Isdagerdes) (391—398), d. l.

der Säuber), 399—420, der von dem letzten König Armeniens, Tigranes VI., dieses Land erhielt; Baranes V. (Baharam Gah), 420—40, dessen Sohn, ein guter Fürst, der die Ränke begünstigte, die Partaren schlug, mit dem Römern ohne Erfolg kriegte, Jemen eroberte, aber beim Baden erkrankt; dessen Sohn Baranes VI., bei den Orientalen Vaherdschid II., weiser Gesetzgeber; dessen Sohn Hormisdas (Hurmuz) III., 457 verdrängt von seinem ältern Bruder, Perozes (Hurmuz), 457—88, der gegen die Völker nördlich des Dros, Hunnen unter Rufschnuz unglücklich kriegte und Frieden verließ, sein Versprechen aber brach und unglück. Noch unglücklicher war dessen jüngerer Bruder Balens (Balach, Palas, Pallasch), 488—91, der, von den Hunnen überwunden, einen Theil seines Gebiets an sie abtreten und ihnen jücker werden mußte. Er fiel endlich im Kampf gegen die Partaren. Rabades (Kobad), 491—531, sein Neffe, folgte ihm. Er begünstigte aber einen samaritanen Bektäger, Mozak, der die Gemeinschaft der Weiber predigte, und ihn durch eine angeblich aus dem heil. Feuer kommende Stimme täuschte, und ward deshalb vom Throne gestürzt und gefangen gesetzt, entkam jedoch durch Hilfe seiner Schwester u. Gemahlin, die sich dem Befehlshaber der Wache ergab, während Rabades in Weiberkleidern entfloß, und vertrieb seinen Gemahl Samabades (Dschamasp, Siamasp). Sein Sohn Rhodros I. der Große (Rushtevan), 531—531, wird von den abendländischen Geschichtschreibern als Tyrann, von den morgenländischen aber als Kundsund der Milde. Tapferkeit, Großmuth und hauptsächlich Gerechtigkeit gepriesen. Er führte gegen die Römer sehr glückliche Kriege, zerstörte Antiochien, versetzte dessen Einwohner in das neuerbaute Ktesiphon (s. d.), ward aber gegen Ende seines Lebens besiegt und fl. aus Gram. Die einzigste Empörung, die er zu bekämpfen hatte, war gegen seinen mit einer Christin erzeugten Sohn; Rufschnuz, der besiegt und getödtet ward. Hormisdas III. (IV.) (Hurmuz), Rufschnuz's Sohn, folgte ihm (581—91), ein grausamer, ausschweifender Regent, der zwar durch einen Feldherren, Baranes, die Hunnen besiegen ließ, aber bald diesen Heerführer so gegen sich aufbrachte, daß derselbe ihn in den Kerker warf u. ihm die Augen ausstechen ließ; später ward Hormisdas erwürgt. Baranes (Baharan) besieg nun auf eine Zeit lang den Thron, bald aber ward Kosros II. (Khosru Peroz), des Hormisdas III. Sohn, von dem Kaiser Mauricius, zu dem er geflohen war, wieder eingesetzt (591—628). Nach dessen

sen Kohn sel er in das römische Reich ein, eroberte ganz Klein-Asien, Syrien, mit Hilfe von 25,000 fanatischen Juden Jerusalem, von wo er das in Gold gefasste, angeblich wahre Kreuz in Jerusalem nach P. schaffen ließ, und Aegypten. Glückselig und ruhmvoll war der Anfang seiner Regierung, und die persischen Schriftsteller wissen den Glanz seines Hofes, die 50,000 Pferde und die 1200 Elephanten in seinen Ställen nicht genug zu preisen; desto klägerlicher war sein Ende, denn der Kaiser Heraclius ermannte sich, drang gegen ihn vor und vertrieb ihn aus Antioch, er wollte seinem ältesten Sohn Siroes von der Regierung ausschließen, dieser empörte sich daher, warf ihn in den Kerker und tötete ihn hier nebst 17 Brüdern. Viel erzählen die persischen Schriftsteller von seiner Liebe zur schönen Scherih, der er mit zärtlicher Neigung anhing und die nach seinem Tode, als sein Mörder und Sohn ihrer begehrte, ihn zu erdhren verhoffte, wenn es ihr erlaubt sei, die Ueberreste ihres Gemahls noch einmal zu sehen, als sie ihm erblickte, verschluckte sie aber ein schnell wirkendes Gift und starb auf der Stelle. Rhodros II. erhielt auch von Muhammad (s. b. 1) einen Befehl, worin er aufgefordert wurde, seine Religion anzunehmen. Tornig zerriß er denselben u. wird deshalb von muhamedanischen Schriftstellern sehr geschmäht. Seit Rhodros erlos das Sassanidische Reich seinem Untergange; Siroes (Schirueh) st. 628 schon nach 8 Monaten aus Gewissensbissen über den Mord seines Vaters; sein 7jähriger Sohn, Artaxerxes III. (V.) (Ardschir), ward nach 5 monatlicher Regierung von Sarda (Schahapar, Schaheriaz) ermordet, dieser folgte als König, ward aber bald durch Parabanes, einen Sassaniden verdrängt (statt dieses wird von Andern eine Tochter des Rhodros II., Barane, als Königin genannt). Nach dieser folgte Faon Schir und auf diesen, 630, Xuran, Dohht (Durambolcht), als Königin; nach deren baldigem Tode ihr Geliebter Dschihan Schaba (Schah Schenebah). Dieser ward bald entsetzt und Xurambolcht (Argentbolcht), die 2. schöne Tochter Rhodros II., ward Königin, ein Großer, Kerath Hurmuz, sagte zu ihr Liebe und trug sich ihr an, sie lockte ihn aber zu sich und ließ ihn tödten; dessen Sohn Rastum sammelte deshalb ein Heer und tödtete 632 die Königin. Man war nun um einen König sehr verlegen, denn er sollte durchaus aus Sassanidischem Blute sein. Zwar fand sich ein Abkömmling in Atesa, Ahwaz, auf u. ward auf den Thron erhoben, allein bald ermordet, hierauf erhob man Perozschah, einen Sohn Rhod-

ros II. u. einer Sängerin auf den Thron vergiftete ihn jedoch schon nach Monatsfrist und Jazbergedes III., Rhodros' Enkel, nahm nun 632 seine Stelle ein. Allein ward von den durch die vor kurzem entstandene Religion Muhammeds fanatisch Arabern angegriffen, der Feldherr des Khalifen Omar schlug den Perserfeldherren rotzbad 636, beschränkte Jazbergedes die Provinzen Kerman u. Sebestkan, schickte ihn nochmals in der großen Schlacht Nahavund, und 641 ward Jazbergedes der Flucht über den Dros von einem rätzerischen Räuber ermordet. Er hinterließ einen Sohn und eine Tochter. Derer, Kiruz, hatte eine Tochter, die ein Khalifen, Abdalmalek, heirathete, von der Khalif Dschafar ein Sohn war. Mittlere Geschichte Persiens, dem Untergang des mittlern persischen Reichs durch die Khalifen (641) bis zu der Errichtung neu-persischen Reichs durch Soffis 1499. A. P. unter Statthaltern der Khalifen, 641— Die Khalifen ließen das eroberte P. Statthalter regieren. Uebrigens suchten den Besiegten ihre Sitten und Gebräuche und ihre Religion aufzubringen; Besiegten opferten aber oft lieber Leben, als daß sie den Muhammad mus statt des geliebten Feuerdienstes anmen u. nur langsam erwarb sich daher Anhänger. Noch schwerer wurde die Mischung des arabischen Volks mit dem Persen, und noch heute wohnen Araber vermischt unter den Persern. Nach dem machten sich die arabischen Statthalter auch in P. immer unabhängiger von Khalifen, und so entstanden eigne Herrgeschlechter, die nur dem Namen nach Khalifen in Bagdad unterthänig waren. B. P. unter den Taheriten, 872. Zuerst errang der Statthalter hier eine solche Unabhängigkeit und schickte dann nach einander in P., bis Soffariden (877—901), von J. Ben Leith Soffar, d. i. Jakob, Leith Soffar, gestiftet, der, Anfang Räuber in Sebestkan, später die Tab bei Nischapur besetzte u. den letzten Tab in seine Gewalt bekam. den Thron bestieg sein Bruder Amer folgte ihm 900, als er von den Khalifen verflucht ward, seine Treuen von ihm ab u. huldigten andern Großen, dem Statthalter von Rasan; dennoch besiegte und tödtete ihn, unterwarf sich aber zugleich dem Khalifen Schinbar. Als er aber gegen den gen Bagdad anrückte, wies dies Angriff zurück und rettete bald davor den Tartaren, Ismael Samanidher Statthalterschaft jenseits des D.

mächtigſten, der Amer 901 beſetzte und ſingen nach Bagdad ſchickte, wo er nach ſin. hingerichtet, nach And. ſpäter freige- laſſen wurde. Nun begann eine neue Per- richte, wo D. die Samaniden und die Dilemiten P. theilten und zuſammen herrſchten. a) Die Samaniden leiteten von Baharam Schuſa ihn, einem Kar- tarankönig, zur Zeit des alten Perſerkönigs Rhoſes II., ihr Geſchlecht ab und behaupteten, mit den Saffaniden verwandt zu ſein. Der vorher erwähnte Iſmael Samanidch verurtheilte die Herrſchaft der Saffaniden, breitete ſein Reich über den Dros nach Khoraffan, Gedkeſtan, Baſki und u. regierte dort ohne die Ober- herrſchaft des Kalifen anzuerkennen. Von ſeinem Großvater Saman (Käufer, Dier) nannte er ſein Geſchlecht Samaniden. Kaſer den perſiſchen Eroberungen beſaß er noch Bolhara, Samarland, Kauzjim als Stammland. Ihm folgte in gerader Linie Kſchard, ein grausamer Fürſt, ſein Sohn, Kaſr, ein guter, die Wiſſenſchaften för- dernder, die Dichter hoch ehrender Fürſt, dann Amer Koah, durch ſeinen Feld- herrn bald ein. bald abgeſetzt, dann Ab- dül Malik, dann deſſen Bruder Mun- ſur, dann deſſen Sohn Amer Kaah II., der durch aufrühreriſche Edle und die öſt- lichen Kartaren aus Bolhara verjagt wur- de, aber bald wiederkehrte, er ſprach ei- nen Großen, Suluktabſchin, der in Gäs- na eine Herrſchaft gegründet hatte, um ſeine Hilfe an, der ihn auch von ſeinen Feinden befreite. Amir Koah II. lobete ihn mit Ehrenſtellen und Titeln und gab ſeinem Sohne Mahmud (ſ. d. 1) die Statthalterſchaft Khoraffan. Amir Koahs Sohn, Munſur, folgte ihm, bald blen- deten ihn aber Anführer und erhoben deſſen Bruder Abdül Malik auf den Thron. Von Mahmud, dem Sagnaviden, Sohn Subuktabſchins, der den ihm be- freundenen Munſur rächen wollte, ange- griffen floh er zu Eldſch Khan, Herrn von Bolhara und Kharizm, der ihn je- doch in den Kerker warf. Der letzte Sohn Amir Koahs II., Muztuna, floh in Frauenſtädern zu einem Kraberkſtamm, deſ- ſen Führer ihn jedoch erlöſte. So endete dieſe Familie. b) Die Dilemiten, ſo genannt von ihrem Stammland, dem Rdnigr. Düm, heißen auch Bulden (ſ. d.), von ihrem Anführer Buyah, einem armen Zi- ſcher, der Soldat wurde. Durch eigne und der Nachkommen Tapferkeit ſtiegen letztere ſo, daß Al Buyah ſchon Feldherr bei dem Statthalter der Provinz Rutan und Beherrſcher von Dilem war und nun be- herrſchte, Abtömmung der alten perſiſchen Könige zu ſein. Er unternahm einen Er- oberungszug nach Bagdad, eroberte dies unter dem Kalifen Muſlakſſy und be-

mächtigſte ſich um 938 der Länder von Khor- raffan bis Bagdad, das er unter der Schah- ſenoberherrſchaft des Kalifen beherrſchte. Er ließ ſich daher um 945 zum Emir of Dmra ernennen. Seine Brüder, Munz- u. Dulah u. Kutun u. Dulah, hatte er zu Statthaltern in Bagdad und Irak eingeſetzt. Letzterer folgte ihm bei ſeinem Tode und theilte das Land unter ſeine Söhne mit dem Befehl, daß der Ältere, Kud u. Dulah, Oberherr ſein ſollte. Nach ſeines Bruders Tode empfing ſich ſein Sohn gegen Kud u. Dulah, ward aber be- ſiegt u. Kud u. Dulah machte ſich nun zum Reichthum über ganz P. und Arabien, ſüdlich von Khoraffan. Er regierte klug u. treff- lich über das ganze Kalifat und war ein wahrhaft großer Mann. Seine Macht ward nun Gegenſtand des Streits zwiſchen ſeinen Brüdern, Söhnen u. Neffen. Nach 30-jährigem Streit nahm Mahmud der Sagnavide (ſ. unten II. E.) ſeinen Neffen, Muſid u. Dulah, König von Khorafs- fan, im Anfang des 11. Jahrh. gefangen, und das Haus der Bulden war nun auf Kaſr, Kerman und Irak Arab und die Gegend von Bagdad beſchränkt, der Geſch- ſchulthogruibeg vertrieb den Emir al Dmra, Malik Rehim Dilemid, 1058 von dieſer Stelle, aber noch ſpäter beſeiteten die Bulden Statthalterſtellen von Schirad, und der letzte Kaſr im Dienſte Aly Kroland. — Außer den Familien der Samani- den und Bulden behaupteten ſich nach der Vertreibung der Saffaniden auch andere in kleineren Fürſtenthümern, mehr oder weniger unabhängig, unter ihnen das Haus Schemgurs in Khoraffan, E. Herrſchaft der Sagnaviden und Sauriden. Schon oben iſt ſelbſt geſagt wor- den, wie Mahmud, Fürſt von Ghazni (ſ. d.), die Samaniden vertrieb und die Bul- den ſchwächte. Schon ſeit 970 hatte Abu- kalſch, ein tartariſcher Großer, der ſich von Bolhara ſüchten mußte, weil er Mun- ſur den Samaniden (ſ. oben II. D. a) nicht anerkennen wollte, in Ghazni, einer Stadt in Oſt-Perſien, ein kleines Reich gegründet, das die Vornehmnen des Staats nach Abulkaſchins Tode und des Sohnes Jaſaf ſchlechter Regierung einem türki- ſchen Soldaten, Subuktabſchim, die Regierung übertrugen. Er und ſein Sohn Mahmud (ſ. d. 1) unternahmen mehrere glückliche, den Muhamabismus mit dem Schwert verklärende Raubzüge nach In- dien und eroberten dies bis Pundſchab, nachdem ſie ſchon früher Khoraffan und andere Provinzen P. genommen hatten. Amer Koah II. der Samanide rief ihn gegen ſeine Feinde zu Hilfe, er beſetzte ſeine und vergrößerte ſo ſeine Macht. 997 folgte ihm ſein jüngerer Sohn Mahmud, nachdem er Iſmael, den Älteren, der eigent- lich

lich folgen sollte, vertrieben hatte. Mahmud ließ sich von mächtigen Khallifen zum Feldherrn ernennen, unternahm im J. 1000 einen Zug nach Indien, ward aber durch einen Krieg mit den Tartaren abgezogen. Bald kehrte er jedoch zurück und eroberte Kaschemir und den größten Theil von Hindostan, u. a. Guzerate; überall vernichtete er die Götzenbilder und Tempel. Er st. 1028 und hinterließ ein ungeheures Reich, das westlich Georgien und Bagdad, nördlich Bokhara und Kaschgar, östlich und südlich Bengalen und Delan, alle diese mit begriffen, zur Grenze hatte. Mahmuds Söhne, Massud und Muhammed, kamen über die Erbschaft in Streit, letzterer unterlag. Schon bei Mahmuds Leben hatten die Seltschuken, ein türkischer Volksstamm, das Reich beunruhigt, sie griffen 1039 Massud an, schlugen ihn u. zwangen ihn zum Rückzug nach Lahore. Doch 1041 empobte sich das Heer, plünderte Massuds Schätze und erob. dessen gelobneten und gefangenen Bruder Muhammed auf den Thron. Muhammeds Sohn, Ahmed, ließ den Verstoßenen hinrichten, doch plötzlich erschien Massads Sohn, Radud, regierte, ließ Muhammed u. dessen Sohn tödten u. bemächtigte sich des Throns. Doch vermochte er bios Indien zu erhalten, das übrige gaganavidsche Reich zerfiel unter ihm; in Ghazni herrschte Beiram, ein unmittelbarer Abkömmling Mahmuds, den Suri, ein Fürst von Ghour (weshalb seine Nachkommen *Gauriden* genannt werden), einem kleinen Reich in Ost-Persien, aus seiner Hauptstadt vertrieb. Bald kehrte er jedoch zurück und ließ Suri schmachlich hinrichten. Darüber angebracht erschien Suris Bruder, Allah (Allahuddin), besiegte Beiram, plünderte Ghazni und rächte seines Bruders Tod durch den Tod Beirams und der meisten Edeln von Ghazni, 1044. Von jetzt an ward Ghazni der Sitz des neuen Geschlechts. Sein Abkömmling Muhammed zog endlich auch 1184 nach Bokhara, besiegte dort den letzten gaganavidschen Sprößling, Khosru II., tödtete ihn und machte so dem Reich der Gaganaviden ein Ende. Auch die Gauriden hielten sich nicht lange, indem in Indien Sklaven statt ihrer den Thron gewannen u. in P. die Seltschuken sie, Anfangs aus einzelnen Provinzen, dann aus dem ganzen Besitztum verdrängten. F. Dynastie der Seltschuken. Fast gleichzeitig mit den Gaganaviden traten die Seltschuken (so nach Seltschuk, einem Anführer, der den Hof Bugha Khans, Herrscher über die kaptischen Türken, verlassen und sich mit den Seinen nach Bokhara gewandt hatte), eine angeblich tartarische, wahrscheinlich aber türkische oder hunnische Horde, von den Chinesen u.

Khanen in Osten vertrieben) in P. Sie erschienen zuerst zur Zeit des Gaganaviden Mahmud zahlreich in P. Er gab ihnen um 1057 Ländereien in Khorasan. Nach dessen Niederlage machte sich zum Herrn dieser Provinz. Zhter, Loghrul I., eroberte 1055 von d. Bagdad und Khorassan und ließ sich Khallifen zum obersten Feldherrn befehlen. Sein Neffe, Alp Arslan, ein guter, die Wissenschaften kultivirender Fürst, mit Hilfe des trefflichen Befehlsh. Mas'ud gut regierte, folgte ihm 1065; er fiel 1070 in Georgien ein, u. griechische Kaiser, Romanus Diogenes, gen ihn zog, aber von ihm besiegt ungsen wurde, er ward 1072 vor kleinen Schlosse am Dros getödtet, als er auszog, um sein Stammland Erkan wieder zu erobern. Malek S. (s. d.), Alp Arslans Sohn, besiegte ihm den Thron. Er ließ sogleich Dheim und Mitbewerber um die Krawber beg, tödten. Malek Schah herrschte eroberten Syrien, Aegypten, er Bokhara, Samarkand, Khaurizm, Land weit jenseits des Jaxartes u. Khorasan. Sein Reich erstreckte sich von chinesischen Mauer und dem Indus bis das mittelländische Meer. Leider verließ er den weisen Rath seines Vaters, Nizam ul-Mulk, der Kandle, (den anlegen ließ, den Ackerbau befördern und einen neuen Kalender eingeführt ward jedoch bald darauf, 1092. Nach Malek Schahs Tode wachen Kriege seinen Erben aus; zuerst erhielt derselbe, kaum 4 Jahr alt, Mahmur, Vormundschaft seiner Mutter, Kh Zurlane (d. i. türkische Dame), oberste Gewalt, allein bald bzmächtigt 1094 der älteste, Burkgarkh, der und theilte, da Mahmud gestorben mit seinen andern Brüdern, Muhammed und Sandshar; jenen gab er Khosro, diesem Khorassan und das Land seit des Dros; er selbst herrschte über den Resten bis 1104, wo er st. Sein Malek Schah II., wurde von Muhammed verdrängt, der nicht nur bürg. Kriege, sondern auch Kämpfe geg. Kreuzfahrer bestand. Er st. 1117, u. Sohn Mahmud folgte ihm, ward seinem Dheim Sandshar unterworfen und war bios Vizekönig von Irak mit Titel Sultan. Nach Mahmuds Tode ten dessen Söhne, Daub, Massud Seltschuk Schah, um den eiteln doch Sandshar gab die Krone Arslan so wie Schah-Persien einem 4. Loghrul II.; doch kaum war er zu Grenzen nach Nord-Persien zurück als Kriege ausbrachen und Loghrul ruhigte. Sandshar, der wahre E

lante ihm nicht befehlen, da er seine Forderungen bis über den Indus und Yamunä ausdehnte. Er machte den Gognandem Belram Schah von Lahore und eben so den Gauriden Akah, u. d. h. Fürsten von Ghazni, Jandak, eroberte Samarkand und Bokhara. Doch gegen das Ende seines Lebens (1155) war er unglücklicher, ward von Ghour Khan, Fürst von Kara Kalay, geschlagen, dann von den Turkomanen gefangen und k. bald nachdem er entkommen war, 1157. Nach seinem Tode zertrüfften Kriege, 40 Jahre lang, das Land. Mehrere Fürsten herrschten; der letzte von diesen war Zoghri III., der seinen Nebenbuhler zwar besiegte, aber selbst von dem Sultan von Khaurizim, Taku, der sich unabhängig gemacht hatte, 1192 besiegt und getödtet ward. Mit ihm endete die Dynastie der Seltschaken. Zweige davon verdrängten sich nach Konstantin, Aleppo und Aegypten in besondern Dynastien; vgl. Salsin. G. P. unter einzelnen Hauptstümmen (Attabeghs), 1192—1251 P. zerfiel nun unter einzelnen Hauptstümmen, die hier Dynastien gründeten. Dergl. waren: a) Sultane von Khaurizim. Takusch, Abkömmling eines zum König erhobenen Mundschanen Sandshahs; k. bald. Sein Sohn Muhammed regierte Anfangs glänzend, ward aber zuletzt von Dschengischhan (s. d.) besiegt und k. bei Herabad auf der Flucht; sein Sohn kämpfte noch eine Zeit lang männlich gegen den Strom, bis er endlich auch im Mongolen unterlag und umkam. b) Attabels von Aderbidshan, von einem türkischen Sklaven, Silibschung, entsprossen, der bald Wesir bei den letzten Seltschaken ward; eben so dessen Nachkommen. Einer derselben, Kubekr, erhielt Aderbidshan als Attabel, doch nur sein Bruder, Kusaffer, folgte ihm und ward vom Sultan von Khaurizim besiegt und getödtet. c) Attabels von Fars; Abkömmling des türkischen Heiberrn im Dienste der Seltschaken und Statthalters von Fars, Sulghur; dessen Urenkel, Sunur, warf schon 1148 die Abhängigkeit von den Seltschaken ab, und er und seine Nachkommen regierten unabhängig u. wählten Schirvan zu ihrer Residenz. Einer von letztern, Saad I., unternahm einen unglücklichen Angriff auf Isfahan u. kam bald in die Gefangenschaft des Sultans Muhammed von Khaurizim, doch ließ ihn Meier wieder frei, nachdem er seine Tochter einem seiner Prinzen vermählt und seinen Sohn als Geisel gestellt hatte. Kubekr, dessen Sohn, folgte ihm und diesem Saad II., unter dem der Mongole Hulaku kamte. Saad II. k. bald; sein unruhiger Sohn folgte ihm, kam aber bald um, und Muhammed, ein Fürst aus der

Familie Sulghurs, bestieg den Thron, ward aber bald auf Anrath der verwitweten Königin ermordet und dessen Bruder Seltschut auf den Thron gesetzt. Dieser vermählte sich mit der Königin, ließ sie aber bald darauf in trunkenem Wuthe enthaupten und auch mongolische Gesandte, die dabei gegenwärtig waren und ihr Mißfallen ausderten, tödten. Deshalb fielen die Mongolen unter Khan Hulaku in Fars ein u. rächten sich durch den Tod Seltschuts 1269. Eine Prinzessin aus dem Hause Sulghur ward nun an einen vornehmen Mongolen, Timur, vermählt, mit ihr starb aber bald darauf der ganze Stamm aus. d) Attabels von Turkistan und e) von mehreren andern Provinzen Persiens, die ähnliche Herrscher und ein ähnliches Schicksal hatten. Dierher gehören auch: f) die Hussunij (pers. Wätenid, Fesavid), gestiftet von Hussan Subah, die unter dem Namen Affassien (s. d.) bekannt sind. Auch sie gingen, wie die andern kleinen Fürsten, mit dem Einfall der Mongolen zu Grunde. H. P. unter den Mongolen, 1225—1398. Alle diese kleinen Fürsten wurden von den Weltführer Dschengischhan, der alle tartarische Stämme unter seinen Fahnen vereint hatte, um 1225 bezwungen (s. unter Mongolen) und aller Anbau vernichtet, die Städte zerstört u. das Land zur Wüste gemacht. Er wie seine Nachkommen waren Heiden. 1225 k. Dschengischhan, und sein ältester Sohn Oktai folgte ihm als Khan, sein 4. Sohn, Tali, aber als Statthalter in P., Khorassan und Kabul, starb aber bald nach seinem Vater. In dessen scheint seine Herrschaft nicht tief begründet gewesen zu sein, denn schon sein Sohn, Hulaku Khan, mußte P. 1251 von Keum erobern, er vertilgte die Affassien, eroberte Bagdad sammt den Kalifen und wollte statt seines Bruders Manschu Khan die Regierung über die Tartarei übernehmen, als die Niederlage seines Heeres in Syrien gegen die ägyptischen Mamelucken ihn dies anzugehen nöthigte und er nun in P. verweilte und seine Residenz zu Maraga in Aderbidshan aufschlug. Hier lebte er der Philosophie u. Astrologie und ließ die Khambitabellen entwerfen. Er st. 1265, u. sein Sohn Abaka Khan, vermählt mit einer Tochter des Kaisers Michael Palaeologos, folgte ihm; seine Regierung wurde durch 2 Einfälle der Schagataitartaren gestört. Er soll durch Gift 1281 gest. sein. Sein Bruder Ritubar (einst als Christ Nikolai), bei den Wahammedanern Chahmet Khan, folgte ihm; er verfolgte die Christen, darüber erhoben sich Unruhen, u. 1284 tödtete dessen Kesse, Argun, dessen Vater er getödtet hatte, Ritubar und bemächtigte sich des Reichs. Unter ihm u. sei-

seinem Minister, einem Juden, Saad u. d. u. lab, wurden die Christen geschächt, die Muhammedaner verfolgt, und schon erwartete man, daß P. das Christenthum annehmen werde, als Arghun 1291 farb. Ihm folgte der gewählte Key Katan, ein milder u. menschlicher, aber durch seine Verschwendung und Frauenliebe zu manchen Ungerechtigkeiten verleiteter Fürst, der, um seinen Geldverlegenheiten abzuhelfen, Schatzanweisungen im Umlauf brachte u. so das erste Papiergeld schuf. Dasselbe brachte ihm aber den Untergang, denn Baidu Khan, Nachkomme von Hulaku Khan, benutzte die durch diese Maßregeln entstandene Unzufriedenheit, führte Key Katan in einer Empörung 1294 u. ließ ihn hinstreichen. Nach wenigen Monaten ward er aber durch seinen Neffen, Schazan Khan, den Sohn Arghun Khans, entthront. Dieser, ein weiser und gerechter Fürst, verbesserte die Rechtspflege und erhob die königliche Gewalt über die der Unterbefehlshaber, kriegte mit den Ramelaken Sultanen Aegyptens u. schloß mit Papp Montfias VIII. ein Bündniß, wodurch ihm dieser verhofft, einen Kreuzzug gegen die Ramelaken zu unternehmen. Dennoch nahm er statt des Feldzugs, dem seine Vorfahren zugethan gewesen waren, den Muhammedanismus an. Er st. 1316 in einem Feldzuge nach Syrien und ihm folgte sein 12jähriger Sohn Abu Seyd, doch führte Amir Schubar, sein Schwager, die Regierung ganz als sein Verr. Durch die Reize heran einen Andern vermählten Tochter desselben, Bagdad Rathen gebildet, die ihm Amir Schubar verweigerte, ließ ihn Abu Seyd endlich hinstreichen, st. aber bald darauf 1325 u. mit ihm verfiel die Macht seines Hauses, indem Schubans Söhne, Hussein Kuscha und Aschraff, die Herrschaft an sich rissen und die Söhne Abu Seyds verfolgten. Statt ihrer ergriff 1356 Hussein Burzuk, Nachkomme des Arghun, die Bügel der Regierung und gründete in Bagdad ein kleines Fürstenthum. In stetem Kampfe hinterließ er dasselbe seinem Sohn Aweis, der Chorassan und Aderbidschan unterwarf. Ihm folgte Hussein Dschelal u. d. d. (d. i. Rahm des Glaubens), ein trefflicher Fürst, der von seinem Bruder Achmed, einem Wüthrich, ermordet ward. Von seinen Ungerechtigkeiten empört riefen seine Unterthanen Timur zu Hülfe, der denn auch nach langem Kampfe 1398 Bagdad eroberte. — In Fars regierte während der Zeit seit dem Sinken des Hauses Qutatus ein von Mubartz u. d. d. gegründetes Fürstenthum, sie nannten sich Uluzaffer, d. i. die Siegreichen, wurden aber von Timur auch vernichtet, jedoch milde behandelt. Auch die andern Provinzen standen in der letzten Zeit dieser Periode unter Selbst-

herrschern, wurden aber deshalb um so leichter in Raub des lähnen Timur. I. P. unter Timur und den Timuriden 1293—14. Timur (Tamerlan) hat sich von dem niederen Stände eines gemeinen Tartaren, in Toglak Timur Khan Heere, zum Statthalter erhoben. Nach mehreren Unfällen, wo er oft allein in d. Wüste umherirrt, ward er wieder mächtig, besiegte Wars, den Sohn Toglak Khan und einen andern Großen, Hussein, u. unterwarf von 1369—1380 das ganze Land jenseits des Dros, eroberte dann 1380—84 Kaschgar, Kharrizim, Chorassan, Kachgar, Kabul, Wagenberan u. Gedschistan überschwebte ganz P., vernichtete dieselbe die kleinen Fürsten, eroberte Georgien gründete das empörte Isfahan, indem 70,000 Menschen niederhauen ließ, besiegte dann 1387—92 seine Macht durch innere Anhalten in der Lactarei u. durch Ausbreitung seiner Herrschaft bis zur chinesischen Mauer, fiel zum zweitenmal in P. ein, drang nach Bagdad vor, eroberte Schiras, wendete sich nach Kaptschal, drang 1396 bis Moskau vor, überschwebte dann Indien, nahm 1398 Delhi und ließ dort 100,000 Gefangene niedermeßeln, ging hierauf wieder gen Westen besiegte 1402 den Türken Sultan Bajazit u. nahm ihn gefangen und zog dann 1405 nach China, auf welchem Zuge er jedoch Alles verwickelte das Heer des Belkänmer, überall wurden die Männer niedergewalen, die Weiber und Kinder in Sklaverei geführt und wo sein Heer vorübergezogen war, herrschte das Schweigen d. Todes (vgl. Timur und Mongolen, Bd. 14, S. 63). Timurs Enkel, Pir Muhammad, folgte ihm, diesem Chullisultan, ein anderer Enkel, der jene verdrängte; derselbe war ein guter, aber weiblicher Fürst, der durch seine Lieb zur schönen, aber niedrig gebornen Schah u. Malik einen Aufruhr in der Hauptstadt Samarland erregte u. durch diesen entsetzt wurde. Doch bekriegte sein Oheim Schah Ruk, Timurs Sohn u. Statthalter in Chorassan, die Rebellen, eroberte Samarland und regierte als König bis zu seinem Tode 1446. Ulug Beg folgte ihm, ward aber ermordet, wonach Kämpfe unter den Nachkommen Timurs folgten, wo endlich über Chorassan und die nächsten Provinzen behauptete. Nach seinem Tode 1468 bestieg Timur's Enkel, Abu Seyd, den Thron nachdem er gegen die Turkomanen gebitten war, machte sich Hussein Mirza ein Abkömmling Timurs, zum Herrn des Reichs; er war gegen die Usbeken und gegen die zahlreichen Mitbewerber um den Thron siegreich. Desto unglücklicher war sein Sohn und Nachfolger, Baidzjuzunwan, der von den Turkomanen vertrie-

In erſt nach Ost-Perſien, dann zu dem Süden ſah. Er war der letzte Timuride. Gleichzeitig verlagten die Uſbeken mehrere der ſüdlichen timuridiſchen Fürſten, die damals perſiſche u. tartariſche Provinzen beherrſchten, unter anderen Babur (ſ. d.), Sultan von Samarkand, der nach Coſſa, dann nach Indien ſah und dort das Reich des Großmoguls ſtiftete; vgl. Indien (Geſch.). K. P. unter den Turkomanen, 1470—1499. Die Turkomanen kommen aus Armenien und wurden zu Timur Zeit wichtig. Sie trugten dann unter Kara Yuſuf und Secundus gegen die Timuriden, mit denen ſie unter dem letzten Häuſen in immerwährendem Kampfe begriffen waren. Sie theilten ſich in 2 Stämme, die vom weißen Hammel und die vom ſchwarzen Hammel, ſo nach den Wäldern ihrer Fahnen genannt. a) Die Turkomanen vom ſchwarzen Hammel (Kara Kojan) eroberten um 1450 Provinzen von P. Nach dem Tode ihres Königs Secundus, der durch ſeinen eignen Sohn ſiel, bemächtigte ſich Secundus Bruder, Dſchehan Schah, der Gewalt und ſetzte ſich in Kherbidſchan, Goeegren, einem Theil von Irak und in Fars und Kerman feſt. Als er Khoraffan erobern wollte, wurde er durch die Empörung ſeiner Söhne in Lachriz und Bagdad zur Umkehr bewogen. Kaum hatte er aber dieſe beſetzt, als er in Krieg mit den Turkomanen vom weißen Schöpſ verwickelt ward. Nicht nur er, ſondern auch ſeine Söhne ſielen in dieſem Kampfe, und die Gegner wurden nun ganz Herrſcher. b) Die Turkomanen vom weißen Hammel (Al. Kaino) hatten unter Uzum Chaſſan ein eignes Reich in Diarbetr gegründet. Uzum Chaſſan, wegen der Thatat Secundus, des Fürſten vom ſchwarzen Schöpſ, der den Großvater Uzum Chaſſans gefangen u. im Kerker zu Ezerum hatte verſchmachten laſſen, nach Rache dürſtend, griff die vom ſchwarzen Hammel an und rettete ihre Dynaſtie 1466 ganz aus. Kaum hatte er dies gethan, als er um 1470 die Nachkommen der Timuriden von dem Reſte ihrer Herrſchaft in P. vertrieb. Seine Kinder und Nachkommen führten uns mit einander und mit andern Hauptſachen Kriege; dadurch aber wurde ihre Macht völlig vermindert und dem Angriff jener Könige und glücklichen Abentheurer Preis gegeben. III. Perſiens neuere Geſchichte unter den Coſſi und jetzigen Regenten, 1499—1831. A. Coſſi bis Ruſſen, 1499—1622. In dem Hofe der Turkomanen vom weißen Hammel beſand ſich ſchon zu Uzum Chaſſans Zeiten ein edler Perſer, der Philoſoph, religiöſer Schwärmer und Krieger zugleich war. Er leitete ſeinen Ue-

ſprung von Maſſah, den 7. Imam ab, deſſen Nachkommen zum Theil ein beſchauliches Leben in der Einſamkeit geführt hatten. Unter ihnen zeichnete ſich zuerſt Scheich Coſſi u. dihn, ein frommer Mann, kurz vor Timur, aus. Er erhielt den Namen Coſſi, von Coſa, rein, nett, als philoſophiſcher Frömmlic, und nach ihm heißen alle ſeine Nachkommen Coſavids. Sein Sohn Khanſchah Ali ſah auf einer Pilgerfahrt nach Jeruſalem, ſein Enkel Dſchunnezid ſchätzte ſich wegen der Eiferſucht, die ſeine große Anzahl Schüler bei dem Khan der Horde vom ſchwarzen Hammel erregte, zu Uzum Chaſſan; Beherrſcher der Horde vom weißen Hammel, heirathete deſſen Schwefter und kam ſo in die Herrſcherfamilie und ward im Kampfe gegen Schirwan getödtet. Dieſer war es, der zuerſt die Kuſmerkheit des Orients auf ſich zog. Dſchunnezids Sohn, Syber, vermählte ſich mit einer Tochter Uzum Chaſſans und ſiel gleichfalls in einer Schlacht gegen die Schirwaner. Einige ſeiner Söhne nahm der auf ihr Koſen eiferſüchtige Sohn von Uzum Chaſſan, Dabub gefangen, nur einer, Iſmael, blieb frei und trugte von 1499 an ſeit ſeinem 14. Jahre gegen die Könige von Schirwan, ſeine Gefinde. Er ſetzte, überwand 1502 Arwand Beg, Fürſten von Kherbidſchan, und 1503 Murad, Fürſten von Irak, beide aus dem Stamme vom weißen Hammel, und im Kurzen gehörte ihm ganz P. Nächſt den Waffen brauchte er den religiöſen Fanatismus zu dieſer Revolution. Von jeher waren ſeine Vorfahren Schitten (ſ. d.) gewesen, d. h. ſie hatten Ali (ſ. d.), den Schwiegerſohn Muhammeds, für den einzigen rechtmäßigen Nachfolger von dieſem gehalten und verehrt, während ſie die Schaiten zwifchen Muhammed u. Ali, Abubeker, Omar und Othman (ſ. d. a.), als Uſurpatoren verdamnten. Letztere waren aber von den Sunniten (ſ. d.), der biſher herrſchenden Secte, für rechtmäßig anerkannt worden, und beide Secten hatten ſich biſher ſchon heftig verſolgt, erſtere hatte jedoch, als die ſchwächere, der letzteren immer unterlegen, bis endlich Iſmael ihre Sache hob. Nach dem tothen Kurban, den ſie trugen, nannten ſich dieſelben auch Kazzul-Baſch, d. i. Rothhäupter. 1510 eroberte Iſmael Bagdad und Gebiet, 1511 von den Uſbeken Khoraffan, allein jezt zog der Türkenſultan Selim von Conſtantinopel aus in einem Heiligenskrieg gegen ihn und beſiegte ihn 1514 auf der Grenze von Kherbidſchan gänzlich, konnte jedoch den Sieg nicht verſolgen, vielmehr eroberte Iſmael 1519 noch Goeegren. 1525 ſ. Iſmael zu Ardabil und ward von ſeinen Unterthanen als Heiliger verehrt. Sein Sohn Kamafy folgte ihm als 10jähriger Knabe, ſah

zweimal die Usbeken; mußte aber den Einfall des türkischen Kaisers Solyman tief in P. dulden, ja ihm Wan, Mosul und Karasch sammt Gebiet abtreten; mehrere innere Unruhen stülte er. Er st. 1575, angeblich von einer Sultania vergiftet, die ihrem Sohn Hyder Mirza auf den Thron erheben wollte. Doch machte diesem die Partei eines andern Bruders, Ismael Mirza, der wegen früherer Empörung im Kerker schwächete, den Thron streitig und ermordete Hyder. Ismael Mirza hielt sich nur dann für des Throns sicher, wenn er alle Abkömmlinge der Goffs getödtet hätte. Schon waren die Befehle, auch die letzten Abkömmlinge derselben zu tödten, abgegangen u. zum Theil vollzogen, als Ismael berauscht 1577 todt gefunden ward. Muhammad Mirza, der beiden Vorigen ältester Bruder, hatte, als sehr biddschig, bisher als Heiliger gelebt und den Thron nicht annehmen wollen. Durch Zufall dem Tode entronnen befiel er ihn nun, ließ einen mongolischen Fürsten und dessen Schwester, einß die Lieblingsgemahlin seines Vaters Zamasch, hinrichten, weil sie die Hauptursache gewesen waren, daß Hyder hingerichtet und Ismael König geworden war. Muhammedanische Nachrichten schildern ihn als schwach und feig, Christliche als klug u. männlich; wirklich schlugen seine Feldherren die Kaptschaiken zurück, unterwarfen die sich empörenden Turkomanen und unterdrückten die Rebellion zweier sich für Ismael Mirza angebender Fakirs. Dagegen brangen die Türken, mit denen er wegen Georgiens 1585 im Kampf begriffen war; unter Osman Pascha in P. weit vor und machten, da ihn seine Herrföhner im Stich ließen, bedeutende Eroberungen; so eroberten sie Aderbidschan und Tabriz. Doch als Osman Pascha starb, stiegen die Perser unter Muhammeds heldenmüthigem Sohne, Humza Mirza (Emir Hamzah). Nach Ein. ward derselbe noch vor seines Vaters Tode ermordet, nach And. regierte er 8 Monate und ward von seinem Bruder Ismael II. Mirza verfolgt, bei diesem bald auch durch Mordhand fiel. Abbas der Große, jüngster Sohn Muhammeds, folgte ihm 1588. Er war schon während des Lebens seines Vaters Beherrscher von Chorassan gewesen und hatte mit denselben mehrere Male gekriegt. Auf den Antrieb seiner Partei ward Ismael Mirza getödtet. Bald nach seinem Regierungsantritt besetzte er sich von seinem Besizer, Murshud Kuli Khan, der bisher die Regierung geführt und Abbas als Puppe behandelt hatte, indem er denselben tödten ließ. Bei seiner Thronbesteigung fand er das Reich in Krieg mit den Türken und Usbeken. Erstere hatten Aderbidschan, Bag-

dad, Georgien, Armenien eingenommen; besaßen so fast die Hälfte des persischen Reichs. Dennoch schloß er, um die Usbeken desto besser bekämpfen zu können, ihnen Frieden, schlug die Usbeken, besiegte die Rebellen in Fars und kehrte dann in Kriege gegen die Türken zurück. Al noch hielten die Usbeken nicht Ruhe, zog daher nochmals gegen sie, legte, eine ihm gewordene Prophezeihung zur Erfüllung zu bringen, die Krone 3 Meilen nieder, ließ einen Ungläubigen, Ya (einen Christen), krönen, ihn aber in einer stützigen Schattenregierung hielten. Hierauf strete er nochmals gegen die Usbeken, dehnte seine Grenzen Bokhara aus, eroberte mehrere Inseln im persischen Meere, unter anderen Bahre. Nun wandte er sich ernstlich zum Türkenkrieg. Durch einen Engländer, Anton Seley, der, um Abentheuer zu suchen, in seine Dienste getreten war, suchte er die Christen Hölle, besonders Kaiser Rudolph I gegen den türkischen Kaiser aufzureißen, griff die türkischen Eroberungen 1605, nahm die Festung Rabavend, zerstörte u. überschwemmte Aderbidschan, nahm Bad und Erivan und schlug die Seldschuken 1618 bei Schiblib durch eine Reiterkriegergänze, nahm ihnen Rajenderan, Kurdische Mosul und Diabek ab und schlug die Kaptschackataren, welche die Türken ihrem Bestand aufriefen, gänzlich. 16 nahm er den Portugiesen, mit Hilfe der Britten, Demuz am persischen Meerbusen ab, und erhielt dann von dem König von England eine Gesandtschaft, um Hande verbindungen anzuknüpfen, welche ihren Zweck aber gänzlich verfehlt. Ungeachtet mehrerer innerer Unruhen sorgte Abbas für die Wohl des Landes, verschönerte die Städte baute Brücken, Straßen, Karavanerai schützte die Religion, übte Gerechtigkeit schützte Landbau und Handel. Stets zeigte er dabei aber den größten Argwohn gegen Alle, von denen er Gefahr erwartete. Er ließ er seine trefflichen Söhne, den ältesten hinrichten, die beiden jüngern blenden, empfand aber über ersteres bittere Reue u. strafte den Mörder dadurch, daß er in seinen eigenen Sohn umzubringen befohlen. Gedächtniß ist die Erzählung der persischen Geschichtschreiber, wie sich sein jüngster blinder Sohn an dem grausamen Vater rächte. Er tödtete nämlich seine eigene Tochter, ein zartes Kind, den Liebling ihres greisen Großvaters, und vergiftete sich dadurch selbst. Abbas st. 1627 auf dem Krankbett zu Rajenderan. Sam Mirza, 17jährige Sohn von Abbas gemordetem ältesten Sohne, folgte ihm und nahm den Titel Schah Sofi an, war jedoch in dem Trunke ergebener Tyrann, voller Egoismen, der im Blut seiner Verwandten

Perſien (Beſch.)

ſwelgte, ſo ſeiner Gemahlin und Mutter
ihm ließ. Die Uſbeken eroberten unter
ſem Bagdad, ſtanden aber ſpäter zurück-
gerieten. Er ſ. 1642, und ſein Sohn,
der 1643ige Abbas II., folgte ihm, Ka-
ſangs unter der Vormundſchaft weiſer, aber
zu frommer Miniſter, die den Wein verbot-
ten und Jeſahan in ein Bethaus verwan-
delten. Zur Selbſtregierung gelangt herrſchte
Abbas II. im Ganzen gut, war duldfam ge-
gen fremde Religionen, ſelbſt gegen die Chri-
ſten, beging aber im Teufel, den er ſehr
liebte und wozu er die Chriſten oft zog,
viele Ungerechtigkeiten. Er kriegte mit dem
großen Mogul und den Uſbeken ohne be-
deutenden Erfolg. Geſandſchaften aus al-
len Gegenden der Erde beſuchten ſeinen Hof.
Abbas ſ. 1666, an den Folgen der Aus-
ſchweifung. Ihm folgte ſein ältester Sohn,
der 1667ige Soſi (eigentlich Soly-
man), ein leidlicher Fürſt, aber gleich ſei-
nem Vorfahren dem Weine leidenschaftlich
 ergeben und im Raufch allerhand Unfer-
tigkeiten, ja Grausamkeiten, ühend. Sul-
tan Ruſſein ward nach Soſi's Tode
(1694) König, ein bigotter, nur die Mol-
kats zu bedeutenden Aemtern befördernder
Fürſt, der 20 Jahre im Frieden ein ent-
nervotes Volk regierte, bis die Afghanen ſeit
1708 P. überſchwammten und ihr Herr-
ſcher Mahmud 1722 Ruſſein nöthigte, ihm
den Thron abzutreten. Ruſſein ward nach
einigen Jahren ermorde. B. Perſien
unter den Afghanen 1722—1729
Die Afghanen waren ein nomadischer
Volkſtamm, der die Steppen weſtlich vom
Indus bewohnte. Der Sage nach ſollen ſie
von den von Nebukadnezar aus Paläſtina
entführten und nicht zurückgekehrten, fon-
dern verloren gegangenen 10 jüdiſchen
Stämmen abſtammen, und ihre eigenen Ue-
berlieferungen ſcheinen dies zu beſtätigen.
Lange machten ſie ſich nicht bemerkbar, un-
terwarfen ſich vielmehr den großen Erober-
ern, wie Mahmud, dem Gagnoiden,
Dſchengiſchan und Timur, ohne ſonderlichen
Widerſtand, machten ſich aber ſpäter ſelbſt
wieder unabhängig und verübten Raub-
errien vor wie nach. Sehr früh wurden ſie
zum Muhammedanismus bekehrt, blieben
jedoch Sunniten, obſchon ſie den ſchitſchen
Soſi's angehörten. Später machten die In-
dier oft Anſprüche wegen der Einflüſſe der
Afghanen an die Soſi's. Doch näherte der
Soſimogul auch den unruhigen Geiſt der
Afghanen, in der Hoffnung, in dieſen Un-
ruhen das von ihm verlorene Kandahar wie-
der zu erlangen. Deſhalb ernannte Schah
Ruſſein den Waly von Georgien, Sur-
ſch in Khan, zum Statthalter in Afghani-
ſtan, dieſer rückte mit 22,000 Perſern ein,
herrſchte aber ſo eifern, daß die Afghanen
Beſchwerden führten, doch vergebens. Um
ſich zu rächen, drückte Surdſchin Khan nun

Perſien (Beſch.)

die Uſbeken und vorzüglich den Vor-
nehmſten unter ihnen, Mir Beis, hart
und verlangte endlich deſſen Tochter zur
Beſchläferin. Mir Beis verberg ſeinen
Groll unter Verſtellung, ſchickte ein ande-
res Mädchen, unter dem Vorgeben, daß es
ſeine Tochter ſei, an den Statthalter ab,
bereitete aber Verrath und erſchlug ihn bei
einem Gaſtmahl, ſammt allen ſeinen Beglei-
tern. Unter den Kriechern von dieſen bemäch-
tigte er ſich des Schloſſes Kandahar, machte
die Beſatzung nieder, ſiel ungeliebt in
P. ein und hegte die andern Sunniten,
wie die Uſbeken, Karben u. ſ. w. gegen die
Fegeriſchen Schititen auf. Sie drangen
ein, nahmen Herat, Kerman, ſchlugen das
Perſerheer, und Sultan Mahmud, Mir
Beis's Sohn, drang, als dieſer geſtorben
war und er ſeinen ältern Bruder, den
friedliebenden Abdallah, nach kurzer Re-
gierung entthront hatte, gegen Jeſahan
vor, benannte dieſe Stadt, die damals
600,000 Ew. hatte, mit 25,000 M., ſchlug
das doppelt ſo ſtarke königl. Heer, nahm die
große chriſtliche Vorſtadt Dſchuiſa u. zwang
endlich Ruſſein, der vergebens durch meh-
rere gänztige Vorfälle unterſtützt wurde, ſich
aber durch Unentſchloſſenheit und Jaubern
ſelbſt durch Verderben bereitete, endlich durch
Ausſpüngen der Hauptſtadt zur Uebergabe
und zur gänzlichen Abtretung des Reichs.
Sultan Mahmud regierte gut; er ließ die
perſiſchen Beamten an ihren Stellen und
ſtrafte die Verräther an ſeinem Vorgänger,
kam aber bald in Verlegenheit. Kaum hat-
ten Perſiens Nachbarn, Peter d. Gr., Czar
von Rußland, und der türkiſche Sultan,
die Zertrümmung durch die Afghanen erfa-
ren, als ſie ſich verbündeten u. jener gegen
Derdend, dieſer gegen Hamadan vordrang;
gleichzeitig erfolgte ein Aufſtand und Mah-
mud's Macht, ſchon durch den Krieg gegen
Ruſſein's Sohn, Lamasp, den einzigen
noch übrigen Soſi's, geſchwächt, ward da-
durch auf 18,000 Mann reducirt, und er
ſah ſich genöthigt, ſich nach Jeſahan zu-
rückzuziehen. Argwöhnlich gegen dieſes Ueß
er hier 300 perſiſche Große angeblich zu
einem Feſte verſammeln, niedermetzeln, dann
300 ihrer Kinder tödten, dann 3000 Mann
der ehemaligen perſiſchen Leibwache Ruſ-
ſein's, die er ebenfalls unter dem Vorwand
eines Feſtes zumangelockt hatte, nieder-
machen. Gleiches Schickſal hatte ſaß die
ganze männliche Bevölkerung Jeſahans u.
der andern Städte, die noch in ſeiner Ge-
walt waren, und die er mit Karben und
Afghanen bevölkerte. Mit ihnen nahm er
auch einige Städte wieder und behnte ſeine
Herrschaft auch am perſiſchen Meerbuſen
aus. Als aber die Türken Kurdiſtan
und einen Theil von Aderbeidſchan einnah-
men, Erivan, Kju, Muſſerwan und Ma-
ragha eroberten, auch die mit ihnen ver-
bun-

undenen Russen, die nur Lamasp anerkannten, Dervender und Baku nahmen, ihm mehrere Unternehmungen mislungen, ließ er in Kaserei, tödtete in ihr fast die ganze Nachkommenschaft Hussein's, 9 persische Prinzen, ward ein Befehder u. Rath abthätig, u. Ein. in Kaserei, u. Abd. ward er von seiner Mutter oder seinem Nachfolger und Better, Aschraff, 1725 getödtet. Aschraff verfuhr mit derselben Grausamkeit, wie sein Vorfahr, gegen die Perser. Dennoch bekriegt er den türkischen Befehl, Achmed Pascha, der schon auf Isfahan losging, schlug ihn 1726 und schloß Frieden mit den Türken, worin er turkistan, Khustan, einen Theil von Iderbidshan und mehrere Städte in Irak abtrat. Größer waren aber die Gefahren, die ihm von Innen drohten; ein Bruder Nuhuds behauptete nämlich Kandahar, der Statthalter Rasel Rahmud Sedschestan u. Lamasp Razenderan. Letzterer machte sich seinen tapfern Heerführer, Radir Schah (s. d.), große Fortschritte, schlug die Afghanen am 2. Oct. 1729 bei Damghan abschließend und trieb sie nach Isfahan zurück. Dort schlug Radir Schah die Afghanen nochmals und vertrieb sie 1729 aus dieser Hauptstadt. Vorher ließ aber Aschraff den unglücklichen Hussein hinrichten und stoh nun sammt seinem Heere in Wästen seiner Provinz zu, wo er in Iseludschistan getödtet wurde. C. Persien unter Radir Schah 1729—1747. Radir Schah war aus niederem Stand entsprungen, hob sich aber schnell durch Tapferkeit empor. Dem Sofi Lamasp, dem er diene, war er Anfangs treu, bemächtigte sich aber bald einer solchen Gewalt, daß er seine nicht mehr wagen durfte, ihm die verlangte Vorchrift zu geben. Nachdem er Lamasp in sein Reich durch die Vertreibung der Afghanen wieder eingesetzt hatte, wurde er mit 4 Provinzen und fast königlichen Ehren belohnt. 1730 zog er gegen die Türken, nahm Hamadan und Iderbidshan und ward nur durch innere Unruhen abgerufen. Lamasp hielt sich 1732 für fähig in Türkenkrieg selbst fortzusetzen, ward aber geschlagen u. schloß einen schimpflichen Frieden. Radir hierüber erzürnt, eilte nach Isfahan, setzte Lamasp ab u. schickte ihn gefangen nach Khorassan, wo er später auf Befehl von Radirs Sohne, Riza, als Kasir 1739 in Indien war, ermordet ward. Abbas III. Lamasp's, bestieg nun als Schattenkönig den Thron, und Radir zog gegen die Türken, schlug sie, obgleich einmal besetzt, endlich doch, eroberte Armenien u. Georgien und schloß dann den Frieden zu Erzerum (29. Sept. 1736), wodurch die Türken ihre Rechte auf die von neuem früher eroberten Provinzen, also Iderbidshan, Armenien u. a. abtraten, und

den Persern erlaubten, Mekka ungehindert besuchen zu dürfen. Schon 1735 hatte er Frieden mit der Kaiserin Katharina von Rußland geschlossen, worin er alle Eroberungen der Russen, bis auf Ordeben und Baku, wieder erhielt. 1736 starb Abbas III., und Rad Schah ward nun einstimmig zur Annahme der Krone berufen. Er weigerte sich vergeblich und bestieg den Thron dann nur unter der Bedingung, daß ihm Aenderungen in Religionsfachen erlaubt sein sollten. Die Bewilligung benötigte er, um den Schiiten glauben, als den Glauben der Soff's, zu verfolgen, fand jedoch hierin bei den Molabs 1 dem Volk im Allgemeinen viel Widerstand. Später trat er mit dem Plane eine eigene Religion, und, als dies nicht gelang, wußte er eine eigene Secte des Muhammedanismus zu stiften, hervor. Auch dies mißglückte jedoch. 1738 unternahm er einen Zug gegen den großen Mogul, Muhammed in Indien, schlug sein Heer und nahm so sein ganzes Reich u. seine Hauptstadt Delhi die bei einem Aufstand geplündert und wobei viele Einwohner niedergehauen worden in Besitz. Dennoch ließ er Muhammed an der Regierung. Schon hatte sich in P. das Gerücht seines Todes verbreitet u. sein Sohn Riza Kuli Mirza sich als König begeben lassen. Doch als sein Vater 1741 zurückkehrte, übergab er ihm die Krone wieder. Radir wählte nun Meshed zu Hauptstadt und stellte hier die in Indien erbeuteten Schätze auf. Nach der Rückkehr unternahm er einen Zug jenseits des Dros eroberte Bulkh und besiegte die Usbeken. Dann ward er bei einem Zuge gegen Emporer nach Daghestan in einem Waße durch einen Schuß an der Hand verwundet. Der Wund entkam. Radir argwöhnisch, hielt seinen Sohn Riza in Verhaft und ließ die seinen blenden. 1746 unternahm er noch einen Zug gegen die Türken, siegte und schloß Frieden mit ihnen. Doch schon hatte sich ein finckerer Geist Radirs bemächtigt, er fand Lust am Morden und wurde grausam bis zum Wahnsinn. Es bildete sich eine Verschwörung gegen ihn, und 1747 ward er von 4 seiner Officiere in seinem Zelte ermordet. Näheres über ihn s. unter Radir Schah. D. Neuere Zeit, seit Radir Schah's Tode von 1747—1831. Unmittelbar nach Radir Schah's Tode erfolgte die Zerspaltung des Reichs durch ihn zusammen gehaltenen Reichs. Namentlich griffen die Afghanen unter der Führung von Achmed Khan Abdallih, vom Stamme der Duranher, mit den Usbeken vereint, die West-Perser an, zog sich aber, als er nichts ausrichten konnte, nach Kandahar zurück. Das persische Reich zerfiel nach seinen verschiedenen Statthaltern in viele kleine Königreiche, die sich nach und nach wieder zu 2 großen Massen, Ost-Persien

in und Weſt-Perſien vereinigen. a) Die Perſien oder Afganiſten wurde von ihm eben erwählten Achmed Khan Abdalkali (d. h. aus dem Geſchlecht der Abdaller), der aus der Enddogaſenfamilie abſtammt, gegründet. Er bemächtigte ſich der Weſter, die von Kabul und Scind nach dem perſiſchen Lager beſtimmt waren, und errichtete vornehmlich mit deren Hilfe zu Kandahar ein Reich, das bald die benachbarten Provinzen und Städte Cabul, Niſchapur, Baſt, Kabul, Lahore, Beluſchiſtan, Multan u. ſ. w. an ſich riß, auch den Kcaberfürſten, Mir Kalam, der den ohnmächtigen Schah Ruz von Weſt-Perſien beherrſchte, ſchlug. Einſehend jedoch, daß ein zu großes Reich nach dem Culturſtand der Orientalen nicht beſtehen könne, gab er die Perſchoſt über das eigentliche Weſt-Perſien auf und bewirkte, daß Schah Ruz als König wenigſtens in Aſorſan u. Sebeſcheſtan anerkannt wurde. Als jedoch ſpäter ſich die Ohnmacht dieſes Fürſten zu deutlich zeigte, bemächtigte er ſich des öſtlichen Theils von Khorasan, beſonders der Stadt Herat und ganz Sebeſcheſtan, und vereinigte ſie mit ſeinem Reiche. Sein Hauptſtreben war aber gegen Indien gerichtet, wober er durch ſechs verſchiedene Kriegszüge (1757—60) Reichthümer in ſeine Schatzkammer ſchleppte. Bei den letzten dieſer ſchlug er 1761 die Mahratten in einer großen Schlacht bei Paniput, unweit Delhi, und ſetzte Dſchewan Hult auf den Thron des Großmoguls, gab auch die Eroberungen der Mahratten, die ſich bereits von dem ſüdlichſten Gegenden Indiens bis zum Indus erſtreckt hatten, die erſten Grenzen. Von den geraubten Reichthümern erhielt er den Staatsſchatz und das Heer, in dem ſein eigentliches Reich faſt gar nichts hergab. Er ſ. 1773 und hinterließ das Reich ſeinem Sohne, Timur Schah, einem friedliebenden Fürſten, der wenig Truppen hielt und nicht auf Eroberungen ausging. Dieſer verlegte ſeine Reſidenz nach Kabul. Seine Schwäche war urſache, daß mehrere Stämme ſich unabhängig machten, und daß man ſeitdem folgende unabhängige Länder in Oſt-Perſien zählen kann, deren Herrſcher höchſtens in der letzten Abhängigkeit eines Baſaken zu dem Beherrſcher des Hauptlandes Kabul ſtehen. a) Kabul, von Timur Schah u. ſeinen Nachkommen beherrſcht. Nach deſſen Tode 1798 zerfielen dieſes Reich. Sein älteſter Sohn, Humayun, ergriff zuerſt die Zügel der Regierung und ward von dem zweiten, Semann, geblendet, dieſer wurde von dem dritten, Raſmanub, ebenfalls geblendet, dieſer aber von dem jüngſten, Schajah, 1804 vertrieben, aber 1809 wieder in ſeine vorigen Rechte eingefeßt. 1818 folgte Mah-

nud deſſen Sohn Kamran. Bei den Unruhen, die deſſen Tod veranlaßte, machten die Seids (ſ. weiter unten) einen Einfall und riſſen auch Lahore von Oſt-Perſien los, und der Rajah von Lahore, Kungert Singh, bemächtigte ſich ſogar 1828 auf einige Zeit des Königreichs Kabul. Bald ſehrte aber der afghanische Herrſcherſtamm in der Perſon des Schah Schajah nach Kabul zurück und beſetzte beſaß es noch in den letzten Jahren. b) Beluſchiſtan. Schon früh, noch unter Achmed Khan Abdalkali, 1756, machte der ſüdtliche Theil von Oſt-Perſien ſich von deſſen Herrſchaft los, oder ſtellte nur höchſtens zu auswärtigen Kriegen Truppen. Die Herrſcherwürde iſt dort in dem Geſchlechte Kumburak, ſo nach dem erſten Schah Kumburak, deſſen Vorfahren bereits ſeit 300 Jahren dort ſehr angeſehen waren, bemant, erblich. Der jetzige Schah, Rahmud Khan, regiert ſeit 1796 und iſt der Nachfolger von Kaſſir Khan. Er hatte 2 Weiber, deren ältere 1811 vom jüngern getödtet ward, welcher letztere 1812 ſelbſt in einer Schlacht gegen den regierenden Khan ſiel. Deſſelbe beſitzt übrigens wenig Macht über die einzelnen Häuptlinge und hat nur 4000 Mann Truppen zu ſeiner Diſpoſition. Hauptſtadt: Kelab. c) Die Seids, Bewohner des Induſthales, beſonders des Deltas am Ausflusse deſſelben; mächtige Nation, welche dem Königreiche Kabul nur unvollständig gehorchte und ſich nach dem Tode von Achmed Khan Abdalkali ganz von demſelben loſte, ja ſelbſt ſeinem Reiche den Untergang drohte. Mehr aber ſ. unter Seid. d) Sebeſcheſtan, das unter einem Häuptling ſteht, der kaum einige tauſend Kuppeln Einſünfte und nur 500 Mann Truppen hat. Er kammt angeblich von den alten Königen Perſiens und reſidirt in Dſchullabad, einem Städtchen mitten in den Trümmern von Duſſak. e) Weſt-Perſien. a) Während der Spaltung unter mehrere Staaten 1747—1760. Zuſ. jeder Statthalter bildete daſelbſt nach Nadir Schahs Tode ein eigenes Reich; die bedeutendſten waren: a) Kheraſſan und Sebeſcheſtan. Hier beſand ſich nach Nadir Schahs Ermordung deſſen Keſſe, Ali Kuli Khan. Er ſchloß ſich ſogleich an die Verſchwornen, die Nadir getödtet hatten, an und erklärte, daß der Mord auf ſein Anſtzen geſchehen ſei, und beſitzte den Thron unter dem Namen Abil Schah, d. i. gerechter König. Schwach und grausam übte er zugleich Nadir Schahs Sohn, Riza Kuli, und noch 2 Söhne, 18 Enkel und Urenkel Nadirs, die er in Kalat, dem Verwahrungsorte von deſſen Schätzen, gefunden hatte. Auch unterwarf er Mascheran. Bald wurde er aber von ſeinem Bruder, Ibrahim Khan, be-

kriegt,

kriegt, 1748 geschlagen und geblendet; allein auch dieser fiel bei einer Empörung seiner Truppen, die nun Schah Rukh, den Sohn Riza Kulu's, Enkel Nadir Schah's, den Nili Schah nur deshalb am Leben gelassen hatte, um im Nothfall ihn als Adhämmling in directer Linie von Nadir Schah auf den Thron heben und in seinem Namen regieren zu können, zum König ernannten, allein wiederum ward dieser von Mirza Selub Muhammed, einem Gritzenverwandten Nadir's, gestürzt und geblendet, und unter dem Namen Solyman an dessen Stelle den Thron, doch nur, um von Jussuf Ali, Schah Rukh's Selbstherrn, 1750 angegriffen, geschlagen, gefangen und hingestrichet zu werden. Jussuf setzte nun seinen blinden Herrn auf den Thron und erklärte sich zum Regenten. Allein damit waren mehrere Große nicht zufrieden, die Kurden und Araber empörten sich, entsetzten Schah Rukh und Jussuf wieder, betriegen sich aber selbst, bis Mirza Kulum, der Führer der Araber, König ward. Allein Achmed Khan Abdalich eilte von Koenen aus Ost-Persien herbei, besiegte und tödtete Mir Kulum und setzte den unsfähigen Schah Rukh nochmals auf den Thron, um Khorassan u. Gedtschikan zur Bormauer gegen West-Persien und Arabien zu benutzen, 1765 bemächtigte sich dessen Sohn, der 18jährige Nadir Schah, des Throns, nachdem er seinen Vater entsetzt und sich mit seinem Bruder Kasser-ulla lange um die Krone gestritten hatte. Die Hauptstadt Mesched u. das Land ward hierbei beraubt, namentlich wurde das reich begabte Grabmal des Zman Reza zu Mesched der Raub der geringen Plünderer. Kasser-ulla suchte vergebens bei Kerim Schah u. ft. bald darauf. Darauf bemächtigte sich Kamisch Khan, Beherrscher des benachbarten Hamaran, Khorassans, bis er nach 6 Jahren wieder verjagt und Schah Rukh wieder auf den Thron gesetzt wurde. Doch war seine Herrschaft nur Schein und Nadir Mirza, sein Enkel, herrschte für ihn. Außerdem schalteten die Großen in den Provinzen. Unter diesen zeichneten sich aus: aa) die Beials zu Kischapur; bb) die Araber vom Stamme Ben Schaban zu Tubbuz; cc) die Nachkommen des Arabers Mir Ismael zu Kayn; dd) die Herrscher zu Turschig; ee) Fzad Khan, nördlich von diesem zu Turbut-es-Syberich; ff) Ali Yar Khan in Subzawar; gg) Muhammed Hussein in Kerv; hh) Serat u. ii) Gedtschikan rif Achmed Khan Abdalich, Schah von Kghhanistan, von Khorassan los und schlug sie zu seinem Reich; xx) endlich herrschten andere Fürsten an mehreren andern Orten. Alle diese Fürsten unsewarf sich aber Aga Muhammed, Schah

von Iran, als dieser 1796 gegen Khorassan anrückte, um dasselbe seiner Herrschaft zu unterwerfen. Nadir Mirza stoh u. ließ seinen blinden Großvater in der Gewalt des Siegers. Dieser behandelte ihn Insaug mit Achtung, als er aber die Geisteskrone, welche er noch aus Nadir's Gedtschast besah, nicht herausgeben wollte, zwang er ihn durch Martern die Orte, wo diese verhehrt waren, anzugeben, in Folge welcher Qualen der unglückliche Greis bald darauf farb. 3) Aderbidschan. Hier hatte Agad Khan, ein Kghane und Nadir's Feldherr, nach dessen Tode die Zügel der Regierung ergriffen und präsumirte die Herrschaft von ganz P. 1758 rückte er gegen Kerim Khan, der sich Apapah und Schiras bemächtigt hatte, verjagte ihn aus beiden Städten u. trieb ihn in die Wildnisse u. Gebirge, die Fars vom persischen Meerbusen trennen. Hier lockte ihn Kerim, mit Hilfe der Eingebornen, in den Engpaß von Kamaridsche und hieb hier das ganze Heer Agad Khans nieder. Kollends wurde Agad Khan durch einen unglücklichen Krieg ins Verderben gezogen, den er mit Muhammed Hussein, dem Schah von Masanderan, führte. Vergebens suchte er bei dem Pascha von Bagdad, vergebens bei Prinz Heraclius von Georgien Hilfe und ergab sich endlich freiwillig an Kerim, der ihn freundlich aufnahm. Zwar hielt sich Fuzli Khan, ein Unterbesidshaber Agad Khans, noch auf eigene Gefahr in Aderbidschan gegen Kerim, ward aber bei Tabriz geschlagen und ergab sich, in Dermeah eingeschlossen, 1760 dem großmüthigen Sieger. 7) Ghilan. Auch hier hatte ein Statthalter Nadir's, Sidaget Khan, sich unabhängig gemacht, allein auch dieser mußte dem stärkeren Kerim weichen. 8) Georgien. Hier machte sich der bisherige Wali, Heraclius (s. d. 6), Nadir's Schwager, 1752 unabhängig, warf sich Russland in die Arme, und Georgien kehrte ungedachtet mehrere Kriege Ps mit Russland und vieler Versuche, die Abgefallenen mit Gewalt und Güte wieder zu gewinnen, nie wieder vollständig unter persische Herrschaft zurück. 9) Masanderan und Aherabad. Auch hier hatte das vertriebene Haupt der Kadshirs, eines türkischen sehr mächtigen Stammes, Muhammed Hussein Khan, die durch Nadir's Ermordung gegebene Gelegenheit benutzt und schnell zurückkehrend sich unabhängig gemacht. Er kriegte zunächst mit Agan Khan, Herrn von Aderbidschan, u. siegte über ihn. Dann rückte er gegen Kerim Khan an, nahm Isfahan und belagerte Schiras, doch gelang die Einnahme dieser Stadt nicht, er mußte abziehen, auch Mahan räumen und lebte nur mit 12,000 Mann in seine Heimath zurück. Doch hier zeigte sich Kerim

nach in ſeinem Heere, ein Nebenbuhler ging zu Kurrum über, Muhammed ward geſchlagen und fiel bei der Verfolgung 1767. S. Iſſahan, Schiras und Fars. Bei der Zerſpaltung des perſiſchen Reichs hatte der Anführer des Baſchwarſchammes, Ali Murdan, Iſſahan eingenommen u. ein Schattenkönig von König, den Stühlgigen Nauben Iſmael Schah, Sohn der Schweſter Ruſſins, als einen Soſi, auf den Thron geſetzt. Mit ihm war Kerrim Khan verbunden, ein vornehmer Krieger aus dem Zandſchamm. Murdan drückte Iſſahans Bewohner, die der mildere Kerrim begünstigte. Darüber geriethen beide in Streit, Kerrim ſiegte aber, und Ali Murdan ward 1753 ermorde. Nun nahm Kerrim Khan den Titel Baſchi, Regent, an und ließ Iſmael die Ehre des Königtums; während nun die Schahs von Aderbidſchan und Razenderan einander befehdeten, bemühte er den ihm gewöhnten Frieden, um ſich nach und nach Schiras, Fars, Zandſcham, des perſiſchen Iraks zu bemächtigen, er griff dann die Schahs von Aderbidſchan, Ghilan u. Razenderan an, beſiegte ſie beſonders mit Hilfe kriegeriſcher Kraberkämme alle glücklich und bemächtigte ſich ihrer Beſitzungen. bb) Reſſen-Perſien unter Kerrim Khan und deſſen Nachkommen 1760—1795. Kerrim regierte unter dem Namen Iſmael Schahs mild, bezwang durch Feldherren mehrere empörte Kraberkämme, durch ſeinen Bruder Jubith Khan 1768, die Reſſe der unruhigen Bewohner Razenderans, nahm dann den Irak 1775 und 1776 Baſſora ab und ſ. 1779, von ſeinen Unterthanen betrauert und geſiebt. Nach ſeinem Tode wüthete der Bürgerkrieg wieder in P. u. Jubith Khan, Kerrims als Bätſchik bekannter Bruder, ergriff die Regierung im Namen ſeiner Reſſen, Abul Kutib und Muhammed Ali, und zeigte ſeine Blatgier ſogleich durch Ermordung mehrerer Großen. Saduk, Kerrims anderer Bruder und Feldherr, brach nun von Baſſora auf und rückte gegen Iſſahan, doch gewarnt bogab er ſich nicht in Jubiths Macht, und deſer über das Fehlgelchlagene ſeines Plans, ihn zu ermorden, ergränzt, ließ Abul Kutib, der Saduks Partei genommen, einkerkern und Muhammed Ali zum einſigen Schah erweſen. Offener Kampf brach nun zwiſchen Jubith und Saduk aus, letzterer zog gegen Schiras, wo ihn aber ſeine Soldaten, deren Familien Jubith mit dem Tode bedrohte, im Stich ließen, zu Jubith übergingen und Saduk nöthigten, mit wenigen Kriegen nach Kerman zu fliehen. Kaum war aber dieſer Auſtand geſtillt, als ſich Ali Murad, Jubiths Reſſe, den dieſer gegen das empörte Razenderan ſchickte, gegen den Tyrannen ſich erhob, und als er ſich perſönlich

gegen dieſen in Bewegung ſetzte, wurde er von ſeiner über die blutigen Gräuſel des Bätſchiks, von der ſie Zeuge ſein mußten, empörten Leibwache ermorde. Durch dieſe That wuchs die Macht Saduks Khan, er ſtellte nach Schiras, entſetzte 1780 Muhammed Ali ſeiner Königswürde, ließ Abul Kutib zum Schah erweſen, ihn aber bald darauf blenden, worauf er ſich zum Regenten erklärte. Sein Reſſe u. Stiefſohn, Ali Murad, gegen den ſchon Jubith ſeinen Lob geſunden hatte, erkannte Saduk Khan aber nicht als ſolchen an, ſondern vertrieb ihn aus Iſſahan, doch nahm dieſe Hauptſtadt Ali Kutib, Saduks Sohn, bald wieder, ward aber ſpäter bei Hamadan geſchlagen und Saduk von Ali Murad eingeſchloſſen und nach ſimonatiſcher Belagerung 1781 geſangen und mit allen ſeinen Edhnen, einem einzigen Dſchaffer ausgenommen, getödtet. Nach Andern ſoll er nur geblendet worden ſein und ſich aus Verzweiflung über ſein Unglück im Kerker den Kopf eingerannt haben. Ali Murad beſiegte nun den Thron u. Kriegte durch ſeinen Sohn, Scheich Weis, gegen das empörte Razenderan, allein während dieſes erſt glücklichen, dann zu ſeinem Nachtheil ausfallenden Kriege, empörte ſich Dſchaffer, ſein bereits erwählter Halbbruder, gegen ihn und Ali Murad ſtarb, als er gegen ihn zog, 1785 an einer Krankheit, an der er ſchon litt, bevor der Zug begann. Kaum war Ali Murad todt, als Dauler Khan, Befehlshaber in Iſſahan, ſich des Throns bemächtigen wollte; allein bald ward er von Dſchaffer verdrängt und hingerichtet, der ſich auch durch Gift ſeines Reſſen, Ali Murads Sohn, Scheich Weis, bemächtigte und ihn mordeſte. Dſchaffers Regierung war ein Kampf mit Muhammed Aga, dem Befehlshaber von Razenderan und Aherabad, der immer in Iran einſiel und zweimal ſelbſt Iſſahan einnahm, aber immer in ſeine Berge zurück weichen mußte; doch das drittemal zurückgekehrt nahm er Iſſahan für immer ein. Außerdem hatte Dſchaffer nach mit innern Unruhen bedeutend zu kämpfen. Er ſ. 1789, durch ihn von Verſchwornen beigebrachte Gift geſchwächt, unter der Aeuſenſen Schwertern. Sein Sohn, Kutb Ali Khan, der ſchon tapfer gegen die Feinde ſeines Vaters, gegen Muhammed Aga von Razenderan, gekämpft und oft geſiegt hatte, folgte ihm. Er mußte aber, weil ſeine Kruppen ſich empörten, fliehen, ſo daß er froh war, bei dem arabiſchen Scheich Kaſſer eine Feſtſtätte zu finden. Dieſer unterſtützte ihn mit einem Heere, womit er Schiras einnahm u. Kirman angriff. Die rauhe Jahreszeit raubte ihm indeß ſaſt ſein ganzes Heer, und Aga Muhammed benutzte dieſes ſo gut, daß jener Schiras kurz darauf verlaſſen mußte. Mehrere Siege vermehrten wohl die Zahl ſeiner

Persien (Gesch.)

nger, allein nicht in dem Maße, wie er zu seyn suchte, was ihm an Talent fast in allen Befehlen Sieger noch zuletzt auf die Stadt Ker-kränkt, welches sich nach einer vier-ten Belagerung ergab. Lutfi Ali schickte mit 3 Begleitern zu Mirza, der ihm trennlosweise an Aga-ien auslieferte, die Einwohner von-ließ aber Aga Muhammed zum-berhanen, zum Theil blenden, Lutfi-aber 1795 in einem Alter von 25-ermorden. Er war der letzte von-isse Zand. cc) West-Persien-er jetzigen Dynastie 1795—-Euhammed Aga Khan, aus-umme der Kadschids entsprossen, Sohn Muhammed Huseins, eines-der selben, geb. 1742 und nach-ehabs Tode von dessen misstrau-ssen und Nachfolger, Adil Schah,-u Khorassan, nach der Unterwer-agenberans weggeführt und als-ger Knabe 1748 entmannt worden.-in Tode ward Aga Muhammed-ge lassen, jedoch von Kerrim Khan-ach der Besiegung Mazenderans-weggeführt. Er wurde jedoch in-ut behandelt und erhielt Erlaub-ist außerhalb der Stadt herumzu-; selbst sich mit der Jagd vergnü-rem zog oft den Augen Fürsten-: und betrachtete ihn, indem er-weiter getrautet hatte, mehr als-ien denn als Gefangenen. Durch-vester erfuhr Aga Muhammed den-ims, gleich nachdem er 1779 er-; und floh nun, den grausamen-:hend, scheinung nach der Hei-ies Stammes, Mazenderan und-; Dort warf er sich zum Schah-egte mehrere seiner Brüder und-nter den folgenden Regierungen-während mit Einfällen. Doch erst-Murads Tode 1785 wagte er ern-isse, nahm Isafahan zweimal, doch-ritte Mal glückte es ihm sich zu-Wie er den letzten Sprößling des-chts, Lutfi Ali Khan, besiegte,-oben gesagt. Aga Muhammed-:b nun von den Provinzen Aste-azenderan, Ghilan, Irak, Fars-; also von fast ganz West-Persien,-) anerkannt, und wählte Teheran-Residenz, doch gab es in einigen-ovingen eigene Häuptlinge, die in-:däntnisse von Basallen zu ihrem-; Aga Muhammed fanden. Un-; zerschnete sich Khudra Khan,-Khorassan, und Peracilus Wali-ien aus, die fast einer völli-igen-keit genossen. Zunächst versuchte-; mehr Gehorsam zu bringen, u.

Persien (Gesch.)

weltlich glückte es ihm, sie abhängiger zu machen. Dann tödtete er seinen Bruder, Dschaffer Kuti, welcher ihm Kräfte zu Mißtrauen gegeben hatte; seine übrigen Brüder waren schon früher vertrieben oder geblendet. Nun schlug er 1794 die Kurdomannen und wendete sich 1795 plötzlich gegen den Wall von Georgien, Peracilus, der sich seit 1788 ganz an Rußland ergeben hatte, fiel mit 60,000 Mann in sein Gebiet ein, schlug ihn, nahm Isfah u. verheerte dasselbe, alle junge Leute als Gefangene mit sich fortführend. Nach Georgiens Eroberung gab er den Mitten seiner Großen nach und setzte sich des Königs Diadem von Persien feierlich auf, umgürtete sich auch mit dem am Grabe des ersten Sost geweihten Säbel. Er unternahm dann 1796 einen Zug nach Khorassan, unterwarf hier die kleinen Fürsten und tödtete den unglücklichen Schah Rads durch Folterung, um ihn zu zwingen, die Orte anzugeben, wo er Beketine versteckt hatte. Mittlerweile waren 35,000 Mann Rußen in Georgien eingefallen, um dies wieder zu erobern, und hatten bereits Derwen, Baku und einige andere Plätze eingenommen, allein nach dem Tode Katharina's wurde das Heer aus Georgien abgerufen. Aga Muhammed stellte sich, als ob er diesen Angriff durch einen Einfall ins russische Gebiet rächen wollte, und rüstete sich hierzu, allein während dieser Vorbereitungen ward er Ende 1796 von 2 Eskadren, die er zum Tode verurtheilt hatte, zu Schahschads ermordet. Er war ein König, verschmitzter u. gerechter Fürst, obgleich mit aller der Blutgier und dem Despotismus, die einem Orientalen und Verschmitteten eigen ist. Aga Muhammeds Tod verursachte die größten Bewirungen. Sabud Khan Schah, ein Feldherr, verließ das Heer mit seinem ganzen Stamme, ein anderer, Mirza Muhammed Khan, nahm aber Isafahan für Aga Muhammeds Reßen und designirten Nachfolger, Futti Ali Khan, welcher die Herrschaft über Iran noch in diesem Augenblicke behauptet. In einer Reihe von Feldzügen befestigte er seine Macht in dem eroberten Khorassan, dessen Fürsten ihm sämmtlich tributbar sind. Weder die Usbeken noch die Kghanen beunruhigten P. mehr mit Einfällen, auch ward die innere Ruhe nicht gestört. Seit seinem Regierungsantritt ward er sich Engländer und Franzosen gleich um seine Gunst, erkere schickte Gesandtschaften und zog ihn völli-ig in ihr Interesse, so daß er versprach, den Kghanen den Einfall in Indien zu wehren und sich auch vom französischen Interesse loszusagen. Dennoch konnte die englische Allianz P. nicht Georgien erhalten, indem der russische Hof Grafen 1801, Tme-terts 1804 zur russischen Provinz erklärte.

Futti

Im Jahr 1801 eroberte nun persische Truppen nach europäischem Muster. Später gelang es dem Kaiser Napoleon die Briten zu überwinden, und wirklich erklärte der Schah im Namen des Krieg. Die europäischen Mächte legten über die unbesiegbaren Horden der Perser, und dieselben trafen in dem Frieden von 1812 Dogeban, die Khanschaften Kuba, Schirwan, Baku, Enli, Kalischah, Karasch und Gandsa an Russland abtreten, auch seinen Rechten auf Kaspik, Kacheth, Imerethi, Guria, Mingrelien und Abchasien entsagen, so wie die russische Kriegsflotte auf dem kaspischen Meere zulassen. Später gab er die französische Allianz auf und schloß sich an England wieder an. 1822 fiel P. gleichzeitig mit dem Aufstand der Griechen über die Türken her und in das Paschalik Bagdad ein, belagerte Bagdad, wurde aber Ende 1822 von den Türken bei Erzerum geschlagen, und am 23. Juli 1823 kam ein Frieden zu Stande, wodurch die alten Verhältnisse bestätigt wurden. 1826 berebete der Kronprinz, Abbas Mirza, ein ehrsüchtiger und auf den Zustand des persischen Kriegswesens zu viel Werth legenden Fürst, in das russische Gebiet einzufallen. Anfangs erzwangen die Perser einige unbedeutende Vortheile, wurden aber von den Generälen Demasloff und Pastewitsch später geschlagen, Erivan u. Lauris, die Residenz Abbas Mirza's eingenommen, u. sie zu dem Frieden genöthigt, der den 8. Nov. 1827 unweit Lauris durch den General Pastewitsch abgeschlossen ward. Vermöge desselben erhielt Russland das ganze Khanat Erivan, theilweis und jenseits des Kaxes, und das Khanat Kaskawan, so wie auch die Kriegskosten. Zwar weigerte sich der Schah Anfangs, diesen Frieden zu unterzeichnen und die Forderungen brachen wieder aus, allein schon am 10. Febr. 1828 ward der Friede auf Neue zu Turkmantschak unter den nämlichen Bedingungen geschlossen. Im dem Krieg 1828 der Türken gegen Russland nahm P. nicht Theil. (Sch. u. Fr.)

Persizenne (Boarent.), ein feines Zeug mit großen Mustern; der Grund ist Lappet und das Muster großbetonartig.

Per sillago (fr.), Spott, spitziger Tadel; daher: Persillizen, verhöhnen, beißen verspotten.

Persimon, psilame (Bot.), s. unter Diospyros.

Persio (rother Indigo, Färber), eine aus der Erdschale bereitete rothe Farbe.

Persisch Armenien (Geogr.), sonst so v. w. Erivan.

Persisch Blau (Färber), eine Art Dunkelblau. P. e Baumwolle, s. unter Baumwolle. P. Birn (Pomol.), mittelgroße Commerbirn von halb braunrother und halb gelbgrüner, ringum grün oder

weiß punktirter Schale; hat etwas bräunliches, sandiges, doch festiges, muskatelartiges schmeckendes Fleisch; reift im September, dauert 2—3 Wochen. P. Erde (Wst.), so v. w. Englisch Roth.

Persische Kriege. Nach Dikratos' Tode waren in Athen neue Parteienkämpfe entstanden, die vertriebenen Alkibiaden waren zurückgekehrt, Hippas (s. d.), Dikratos' Sohn, war zu den Persern entflohen, und sogar die Spartaner wollten in Verbindung mit einigen andern griechischen Staaten den Athenern Tyrannen aufbringen (vergl. Griechenland, Gesch.). Aber die Demokraten setzten über den Aristokratismus, und die Freude über die gestetete Freiheit machte die Athener so lässig und nachlässig, daß sie an dem Kampfe der asiatischen Hellenen mit Persiens Königen Theil nahmen, indem sie ihnen auf 20 Schiffen Hülfsvölker sandeten. Als nun die Empörung der Hellenen Klein-Asiens glücklich beendet schien (vgl. Jonien), beschloß Darius I., König von Persien, in seiner Erbitterung über den von den europ. Griechen jenen geleistete Hülf, durch Hippas bekräftigt, sich zu rächen. Schon der Name der Perser und Reder war bisher ein Schrecken für die Griechen gewesen. Alle Inseln u. die meisten Staaten des festen Landes ergaben sich daher, als Darius sie zur Huldigung auffordern ließ; nur Sparta und Athen verweigerten die Unterwerfung. Nach einem durch Sturm und thralische Wölker verunglückten Feldzug des Xerxes gegen Athen, 498, landete unter Datis und Artaphernes (s. d.) ein mächtiges persisches Heer auf Gubba, nahm Karos weg, verheerte ohne Widerstand Eretria, ging von hier nach Attika und wählte, nach Hippas' Rath, die Ebene bei Marathon (s. d. 2) zum Schlachtfelde. 10,000 Hellenen, 9000 Athener und 1000 Platier setzten hier, den 29. Sept. 490 v. Chr., über die Wälderschaaren der Perser; Miltiades (s. d.) war es vornehmlich, dem Griechenland seine Rettung zu danken hatte. Die Perser kehrten nach Asien zurück; aber den Athenern wuchs seit dem Tage bei Marathon der Rath und mit ihm die Kraft. Vorzüglich nach dem Rache des genossenen Themiokles (s. d.) suchten sie durch die Gründung einer Marine Athen und Griechenland gegen einen neuen Angriff der Perser zu sichern. Xerxes, der Sohn und Nachfolger des Daresios, wollte den Miltiades seines Vaters gegen die Griechen vollenden. Nach 5jährigen Zurüstungen ging er im Frühjahr 480 nach Europa über, das Landheer auf einer Brücke über den Hellespont (7 Tage und 7 Nächte ununterbrochen darüber marschirend), die Flotte durch einen erst geöffneten Kanal durch den Berg Athos fährend. Die halbe asiatische Welt (es verkehrt sich

daß dieses eben so wenig buchstäblich zu verstehen ist, als die 5 Millionen Fußvolk u. die gleich starke Flotte, von welchen die Griechen sprechen) war in seinem Gefolge. Nichts desto weniger, und obgleich nur die viel weitern kleineren Anzahl der Griechen acht, siegte der Gemeingeist, der Patriotismus des Aristides (s. d.) und die Weisheit des Themistokles auch über diese Völkermassen Persiens. Als Xerxes durch Thracien u. Makedonien in Thessalien einbrach, und er den ersten Widerstand bei dem Dasse Thermopylä, wo Leonidas (s. d. 1), der König der Spartaner, mit einer Handvoll Hellenen (3—10,000 Griechen; deren kern, 300 schwer bewaffnete Spartaner und 700 Thebier, zuletzt nur thätig blieben) 2 Tage muthig setzend, nur durch Verrätherei (s. Epialtes) überwunden werden konnte. Der patriotische Tod des Spartaners und der Helden (d. 6. Juli 480), die mit ihm fielen (die Feinde verloren 6,000 M.), wirkte mit Ungewalt auf die ungläubbaren Gemüther der Hellenen. Um bei dieser Zeit maß sich bei Artemision auf Iubda die athenische Flotte zum erstenmal mit der persischen, und der Sieg blieb wenigstens unentschieden. Auf der See glaubte jetzt Themistokles einzig Griechenlands Rettung bewirken zu können und es daher u., daß Xerxes auf dem festen Lande mit seinen Millionen sich fortwähnte. Phokis, Böotien u. Attika verheerte, das von den Hellenen verlassene Athen verbrannte (d. 20. Juli 480) und das Land ringsum verwüstete. Der Plan des athenischen Feldherrn war trefflich berechnet; bei Salamis (s. d.) schloß er, d. 28. Sept. 480, den glänzenden Sieg über die persische Flotte; sie, ob, und ihre Flucht bestimmte auch Xerxes zum Rückzuge. Von den Landtruppen hatte Xerxes, als er nach Asien zurückkehrte, gegen 300,000 M. unter Mardonios zurückgelassen. Aber auch diesen fiel ein unglückliches Loos. Nachdem Attila geplündert und das abermals verlassene Athen ganzlich zerstört war, wurden sie den 25. Sept. 79 bei Platää (s. d.) von den 100,000 Mann starken Hellenen ganzlich geschlagen die Spartaner führte Pausanias, die Athener Aristides; Mardonios fiel, und gleich als führten die Götter den Kampf, der Tag des Sieges bei Platää ward noch durch einen Sieg zur See unter dem Athener Antippos und dem Spart. Eotychides, unterstützt von den Samiern u. Milesiern, bei der persischen Flotte bei Mykale (s. d.) erbeichtet. Bald darauf unterwarfen sich die Athener noch Sestos und den ganzen Chersonesos. Von nun an war Griechenland für immer von dem Einflusse der Perser befreit; die Hellenen verlegten den Schauplatz des Krieges nach Asien. 90 Jahre mußten jetzt die Perser den Wertpe-

digungskrieg gegen die Griechen fortführen, und mit fortwährendem Glücke regten diese auch auf dem Gebiete Persiens. Selbst das Besetzungssystem, zu welchem die Perser ihre Zustimmung nahmen, rettete sie nicht gegen die Klugheit u. Tapferkeit der Hellenen. Vornehmlich die Athener, denen es gelungen war, den Spartanern die Anführung der verbündeten Griechen (s. Hegemone 2) in gemeinschaftlichen Kriegen zu entreißen, sahen die persischen Kriege als Mittel an, ihre Macht zu vergrößern u. innere Unruhen zu vermeiden, und suchten daher das Feuer der Zwietracht zwischen Griechenland und Persien immer wieder von Neuem an. Ihr Feldherr Mimon (s. d.) vollendete, wenigstens für diese Periode, die Siege der Hellenen über die Perser. Nachdem er diesen die Herrschaft über das Meer völlig entziffen hatte, veranfaßte er, 469, am Eurymedon (s. d.) an Einem Tage ihre Flotte und Landarmee und nahm ihnen durch die Eroberung des thrakischen Chersonesos den Schlüssel zu Europa weg. 20 Jahr später nöthigte er sie durch einen glänzenden Sieg, den er bei Knossos über die persische Flotte und Landmacht davon getragen hatte, zu einem Frieden mit Athen, vermöge dessen alle griechische Colonien in Klein-Asien frei sein sollten und der persische König, Artaxerxes (s. d.) I., versprechen mußte, daß weder seine Flotten das ägäische Meer beschnitten, noch seine Truppen auf 3 Tagereisen den Küsten desselben sich nähern sollten. Man setzt diesen Frieden in das Jahr 449. Unverkennbar waren die Folgen der v. K. für Griechenland. Durch die glänzenden Siege lernten die Hellenen ihre Kräfte kennen, der Nationalgeist ward gestärkt, ihr Muth kühner, ihr republikanischer Sinn und ihr Haß gegen das Königthum inniger, ihre Liebe zur Freiheit glänzender. Die reichen Schätze Asiens, welche sie erbeutet hatten, förderten den Kunstfleiß und die höhern Künste. Die ganze Regsamkeit der Hellenen war in Bewegung gesetzt, und von nun an begannen sie den raschen Wettlauf in Wissenschaften und Künsten. (Sch.)

Persische Schriftträger (Baut.), Karyatiden (s. d.).

Persische Literatur. Das erste in (medisch-) persischer Sprache gedruckte Buch war eine Uebersetzung des Pentateuchs in dem Polyglotten-Pentateuch (Konstant. 1546, 1551), jedoch mit Hebräischem, dem persischen Alphabet nicht ganz entsprechenden Consonanten gedruckt (vgl. Adler, bibl. krit. Reise, S. 221 ff.). Als der zweite Schriftträger des Reichs der Soffi, Schah Abbas (1587—1629), die Aufmerksamkeit Europa's auf Persien lenkte, gingen die religiösen, politischen und Handelsverbindun-

lungen an, welche der Papst, der russische Czar, Heinrich IV. in Frankreich und andre europäische Mächte betrieben. Der Portugiese, Pet. Terrenz, um 1610, brachte insbald von Richards Wert über Persien in 10 Abschnitten von den Königen in portug. und in span. Sprache in Auszug; es bezugnen Reisen nach Persien von Privaten, Seefahrern, Missionarien, und nun erschienen persische Werke, namentlich von Warsner, pers. Sprachwörter, 1644, von Gentius, Sadi's Rosenthal, 1651, und durch Andr. Müller Ibdallah Weidavis Sinesische Gesch., 1687, und häufige Uebersetzungen, namentlich von Sadi's (s. d.) Geschichten durch Mearius, 1637 u. 88, von Teixeira und Galian einige Werke Sadi's, eine persische Pharmacie von Angelus und Joseph u. A. Dieses führte zum gelehrten Studium der neu-perf. Sprache, das bis an das Ende des 17. Jahrh. eifrig war, in der 1. Hälfte des 18. Jahrh. ruhte, dann desto mehr wieder begann. Es erschienen Sprachlehren, z. B. von Raymond (s. d.) 1614, de Dien (s. d. 2). Seit 1750 erlosch Liebe und Eifer für p. L. und blieb erloschen fast 50 Jahre. Etwas wirkte nur noch die von Maria Theresia 1758 gestiftete orientalische Akademie zu Wien, deren Abglinge u. Schriften auch über Persien ausstraten, wie von Revisky, Jgn. von Stricker, Bernh. von Jenich, Franz von Dombay. Doch den wahren höhern Schwung gab'n dem Studium der p. L. die Briten (Ed. Jones und Richardson), denen der Zugang zur Quelle offener als namentlich den Deutschen (Fr. Wilken und L. Hain) stand. In Frankreich blieb Anquetil du Perron lange der Einzige, der (ohne großen Erfolg) zum Studium der p. L. aufforderte, bis Sylvester de Sacy, Langlet u. A. in seine Fustapfen traten. Viel geschäp am Ende des 18. Jahrh. für p. L., namentlich durch Joubert (rief 1788 zu größerem Fleiß darin sämtliche Gelehrte auf), Gladwin (1780—97; pers. Stamm- und Wörterbuch, Statistik Persiens), Davy (Uebers. der Geschichte Timur's, 1788), Gullivan (1774, Uebersetzungen aus Sadi), Gaudin (1789, desgl.), Kott (1787, Cassi Oben), Dusely (seit 1796, Persian miscellanies u. a., mit angebrachte Aufsätze kritischer Gelehrten über Gegenstände der asiat., hauptsächlich der pers. Lit.), Champion (gab den Bruch 1790 heraus), Jon. Scott (gab 1799 den Roman Bahar Danush engl. heraus), Vortheilen in neuerer Zeit durch Hammer (s. d.). Neuere Sprachlehren: von Habely (nebst Wörterbuch, 1776); von Sicaya (1798); von Gladwin (Persian moonshee), von Lumsden (P. grammar, 2 Bde., Fol.); von Wilken. Anthropologie von E. Rouffean; Anleitung zum Lesen pers. Handschriften von Dusely

(1797). Wörterbücher: Großes persisch-türkisches von Ferdangi Schurt, Constant. 1742, 2 Bde., Fol., von Seid Achmed, Const. 1804; vollständiger von Meinolf (Lex. ar. pers. turc., 2. Ausg. 4 Bde., Fol.); von Richardson (p., ar., engl., neu von Wilkins, 2 Bde., London 1806, 4.); von Baretto (pers. and ar., 2 Bde.). — Von p. L. kann erst seit dem Untergange des Khalifats die Rede sein, da die allerätesten schriftlichen Denkmäler von den Arabern vernichtet worden waren u. unter diesen die persische Sprache fast ganz verschwand. Nach dem Khalifat und nachdem sich die neu-perfische Sprache gebildet hatte, hob sich unter den sarklichen Häusern, besonders unter dem Haus der Buiden (888—1055) und Seltschulen (seit 1055), die p. L. wieder sehr. In der Mitte des 10. Jahrh. zeichnete sich der Sultan Ibad Gebaulat, aus dem Hause Buiah, von dieser Seite aus, und in den folg. Jahrh. die Sultane von Sami Rahmah Sebestekim und Keder Ben Ibrahim, die Seltschulen Malekshah u. Keder Khan Khathan. Im 18. Jahrh. litt die p. L. durch die Einfälle der Mongolen, mehr noch im 14. durch die Timur's und im 15. durch die der Türken, und seit Ismael Sofi hörte sie ganz auf. Besonders glänzten die Perser in jener Zeit durch Dichtkunst; vgl. Rudagi, Ferbus, Dschami, Sadi, Anvari, Hafiz, Ischami und viele andere Verfasser vom ganzen Diwan s. unt. Hammers Fundgruben des Orient. Auch mit Geschichte beschäftigten die Perser sich sehr, doch ist wenig darüber bekannt. Eine Geschichte des pers. Reichs schrieb Abu Sath (s. d.), andere Geschichtswerke Turan Sath (s. 1377), Mirchond (um 1740), dessen Sohn Khandemir, Herischa, Dschihan Guir, Abul Fazi (s. 1604) u. v. a. Chronologie, Geographie, Geometrie, Astronomie wurde auch betrieben, doch ist sehr wenig bekannt. Persische Sprache, Pehlvisprache, Zendsprache und Zendschriften. (Sch.)

Perfische Ordnung, so v. w. scarpatische Ordnung. P. Pirsche (Pomol.), schöne, mittelgroße, etwas lang gebaute Pirsche, von gelber, auf der Sonnenseite ziegelfroth marmorirter, oft warziger, höckeriger Schale; hat fettes, weißes, um den Kern hellrothes Fleisch, weinigen, süß säuerlichen Geschmack; reift im September. P. v. Solunder (Bot.), s. Solunder b).

Perfischer Meerbusen (P. Golf, Geogr.), Meerbusen zwischen den asiatischen Ländern Arabien und Persien, auf persischer Seite durch die Insel Sarek, auf arabischer durch das Berggebirge Ruffendom geendigt; hängt durch eine, 10 Meilen breite Meerenge mit dem arabischen Meere zusammen, hat auf der Ostseite Keltene, auf der

der Besten flüchtere Ufer, ist 140 Meilen lang, bis 60 Meilen breit, trägt viele, von unabhängigen arabischen, sich stets betriegenden, Seeräuber u. Verleisscherer treibenden Stämmen bewohnte Inseln, bekommt Zutritt durch den Schat el Arab und viele Küstenflüsse, z. B. den Sab, Kisch u. a. Vgl. Persicus sinus. (Nr.)

Persischer Wermuth (Bot.), f. Weisfuß. **P.e Schachblume**, f. unter Krittillaria. **P.s Dach** (Zool.), f. unter Krebsschnede. **P.s Fuh**, so v. w. Klatschuh, f. u. Fuh. **P.s Jahr** (Chron.), f. unt. Jahr. **P.s Ranna** (Pharm.), f. unter Hebyzarum und unter Ranna. **P.s Pferd** (Zool.), f. unter Pferd.

Persische Sprache. Ueber die altpersische Sprache s. Arabisch, persische Sprache, so wie Parth, Pehlvi und Zend. Aus Parth mit arabischen Wörtern vermischt ist die neu-persische Sprache entstanden, seit der Eroberung des persischen Reichs durch die Araber; doch hat sie auch viele türkisch-tartarische Wörter, Formen, Lebensarten und Wendungen aufgenommen. Auch nach dieser starken Mischung ist der enge Zusammenhang des Persischen mit dem Arabisch-Jabischen u. selbst den germanischen Sprachen unverkennbar. Das Alphabet ist das arabische, das aber für die Laute, welche das Persische vor dem Arabischen voraus hat, mit 4 neuen Buchen bereichert ist (vergl. [Georgi] Alphabetum persicum, Rom 1788). Der ausgebildeteste Dialekt ist Deri (d. i. Pforte, also: Hofsprache), im Gegensatz von der Volkssprache, Balaat. In grammatischen Bau ist die p. S. an Einfachheit der englischen, in der Fähsigkeit, Wörter zusammenzusetzen, der teutschen sehr ähnlich. Persische Wörterbücher und Sprachlehren s. unter Persische Literatur. (Sch.)

Persisches Rad (Maschinenw.), eine Wasserhebungsmaschine; besteht aus einem Wasserrad, welches statt der Schaufeln Gefäße hat, die das Wasser heben und erst oben durch eine Seitenöffnung in einen Behälter ergießen. Es kann in einen Tisch oder Glas gestellt und zum Bewässern der Wiesen gebraucht werden. **P. Siegenhaar** (Waaren.), die Haare von persischen und levantischen Ziegen; werden von Zeugmachern, Hutmachern und Posamentierern verarbeitet, die schwarze Sorte wird am höchsten geschätzt, alsdann die röhliche und zuletzt die graue. **P.e Tapeten**, gewebte Tapeten von bunten Farben.

Persistens (bot. Nomencl.), bleibend, wenn ein Pflanzentheil, z. B. der Griffel, die Narbe, der Kelch u. s. w. an der reisenden Frucht über die Zeit stehen bleibt, wo er nach dem Geschehen der Vegetation hinwelken und abfallen sollte.

Persius, 1) röm. Redner, den Cicero

als den gelehrtesten Redner nennt, den er kenne. 2) Julius P. Flavius, aus Bolaterra in Petrurien (lebte 84—62), vollendete seine Bildung zu Rom, wo er Ritter wurde, unter den Rhetoren Rhemnius Polimon und Verginius Flaccus und dem Stoiker Annus Cornutus, der sehr bald sein ungetreulichster Freund ward, so wie P. auch Freund und Bewunderer des Suanus war; ein Mann von den reinsten Sitten. Jener bewirkte es auch, daß von P. Schriften nur die noch vorhandenen 6 Satiren öffentlich bekannt gemacht wurden. Es sind schulgerecht dargestellte Gemälde der herrschenden Sitten seiner Zeit im Contrast mit dem Bilde des römischen Wesens. Die Sprache charakterisirt sich durch eine absichtliche Entfernung von dem gewöhnlichen und natürlichen Ausdrucke und durch die wörtliche Aufnahme Horazischer Wendungen und Redensarten. Er geißelt seine Zeitgenossen sehr. Sit sind wegen der gedrungnen Schreibart u. der Anspielungen dunkel und schwer zu verstehen. Die noch jetzt vorhandenen Schollen, die gerade aber die schwersten Stellen kein Licht verbreiten, scheinen spätern Ursprungs zu sein. Erste Ausgabe von Pithäus mit den Schollen, Paris 1585, und Heibels, 1610; mit Comment. von Casaubonus, Leyden 1695, 4., lat. und franz. von Einner, Bern 1765; (von Reiz) c. glossis var., Leipzig 1789; mit fortlaufendem Commentar von König, Göttingen 1804; mit Uebersetzung von Jägleborn, Jülich. 1798, u. von Passow, Epp. 1809. (Sch.)

Persönlich, überhaupt auf eine Person sich beziehend, f. Personal u. s. w.

Persolania lex (r. R.), Verordnung, daß der Eigentümer eines Schadens verursachenden vierfüßigen Thieres den Schaden ersetzen oder das Thier abtreten solle.

Person (lat. von Persona), 1) ursprünglich eine den ganzen Kopf bedeckende Maske, wodurch Schauspieler den Charakter ihrer Rolle ausdrückten; 2) die äußere Gestalt eines Menschen; 3) das Ganze, wie sich ein Mensch äußerlich darstellt; 4) auch dies nachahmlich, so in der Rolle eines Schauspielers; 5) ein Mensch, in so fern er individuell sich darstellt; 6) ein Mensch überhaupt, in so fern Rechte und Pflichten aus seinem einfachen Dasein hervorgehen; 7) auch eine Mehrheit von zu Einem rechtlichen Zweck Verbundener, f. Moralische Person; 8) (christl. Dogma), f. unter Dreieinigkeit; 9) (Gramm.), das von der Conjugation ausgebrückte Verhältniß, wodurch der Gegenstand unterschieden wird, welcher spricht, 1. P., zu welchem, 2. P., und von welchem, 3. P., gesprochen wird. Vgl. Impersonalia. (Pi.)

Person (Geogr.), Gesellschaft im nord-

amt=

sonantischen Staate Nord-Carolina an
Myrica grenzend; hat gute Bewässerung,
 gegen 10,000 Ew. Hauptort: Roxborough.

Persona (lat.), 1) Person; 2) in der
 kath. Kirche Geistlicher, der gewisse
 Beneficien genießt und sein Amt an den
 Kirchen durch Vicarien verwalten läßt.
 Daher Personatus, 1) so v. w. Geist-
 liche Pfründe; 2) so v. w. in einer Pa-
 rochie verwaltetes Vicariat.

Personäl, 1) (ungar. Staatsw.), f.
 unter **Person**; 2) (Personälis), auf
 eine Person sich beziehend; 3) so v. w.
 Personale.

Personäl-abgaben (Staatsw.), Ab-
 gabe, die Einer für seine Person gibt, das
 ist die Kopfsteuer. **P.** = Benennung
 (Gramm.), so v. w. Pronomen.

Personäle, der Inbegriff der Indivi-
 duen, aus denen eine Gemeinheit besteht.

Personalia, 1) (P. verba, Gramm.),
 alle Zeitwörter, die nicht Impersonalia (s.
 d.) sind; 2) (Personalien), Umstände,
 welche die Person unmittelbar betreffen; 3)
 insbesondere Lebensumstände im Zusammen-
 hang, bei Gelegenheit von Leichenpredigten
 u. s. w.

Personalität, das gesonderte Sein,
 nach dem ein Wesen eben eine Person (ein
 Wesen für sich) ist. **P.** = persönliche Be-
 ziehungen, Aufstellungen, Anzüglichkeiten u.
 s. w. rücksichtlich einer Person.

Personal-lehn (Rechtsw.), f. unter
Lehn. **P.** = servität, f. unter **Servität**.

Personal-wappen (Her.), Wap-
 pen, welche nur von einer Person in dies-
 ser Form geführt werden können; dahin
 gehören besonders alle Wappen geistlicher
 Personen in ihrer Zusammenfassung.

Persona publica (lat.), 1) eine
 öffentliche, d. h. einem Staatsbienst verwal-
 tende Person; 2) spottweise ein öffentlicher,
 oder Unzucht treibendes Frauzimmer.

Personarum unitas (Rechtsw.),
 so v. w. Personen-Einheit.

Personäl (v. lat.), geistliche Würde
 an einer Dom- oder Stiftskirche, welche
 ihrem Besitzer den Rang über die andern
 Stiftsherren verleiht.

Personatae (Bot.), nach Linné eine
 natürl. Pflanzenfamilie. **P.** = corolla,
P. = flos, so v. w. Larvatus Ros.

Personäten, nach Sprengel 39. (43.)
 nachherige Pflanzenfamilie, durch unregel-
 mäßige, weisföpfige, oft maskirte Corolle,
 dynamische Staubfäden, zweifächrige Kap-
 sel, deren Scheidewand zugleich den Kuchen
 darstellt, auf dem die Samen sitzen, ausge-
 zeichnet, mit den Ordnungen: Rhynanthaceen,
 Scrophulariaceen, Drobanthaceen und Ueber-
 gangsformen. (Su.)

Personäl-recht (Rechtsw.), der In-
 begriff der mit den höhern Domherrenstellen
 und Präbaturen verbundenen Rechte.

Personatus (Rechtsw.), f. unter **Per-
 sona** 2).

Personen-abel, derjenige Abel, oder
 die Adelsrechte, welcher den Mitgliedern
 gewisser Collegien oder Corporationen be-
 gelegt, oder mit einem Amte verbunden
 sind, natürlich nicht erblich. **P.** = dichtung
 (Rhet.), so v. w. Prosopopie. **P.** = Ein-
 heit (unitas personarum, Rechtsw.),
 das Verhältnis zweier Personen, vermöge
 dessen sie in rechtlicher Beziehung nur für
 Eine gelten, z. B. Vater u. Sohn, wenn
 letzterer sich noch in väterlicher Gewalt be-
 findet. **P.** = gedächtniß (Psychol.), Ge-
 dächtniß (s. d.), in so fern man Personen,
 die man einmal, auch nur flüchtig, sah, bei
 Wiederzusammentreffen mit ihnen leicht wie-
 der erkennt. **P.** = name, f. unter **Name**.
P. = recht (jus personarum, Rechtsw.),
 die Ehre von den Personen, deren Rechts-
 sähigkeit und den Familien-Verhältnissen
 derselben (Personliche Rechte), zum
 Unterschied von bürgerlichen Rechten (s. d.).
P. = steuer, so v. w. **Personalabgabe**.

Personificatio (Personifica-
 tion, Personificirung, lat., Gramm.
 u. Rhet.), neu gebildetes Wort für **Prosopopie**.

Personificirende Declamation
 (Rhet.), f. unter **Declamation**.

Person-wort (Gramm.), so v. w.
Pronomen.

Person (Schrift. Geogr.), geb. auf dem
 Borgebirge der guten Hoffnung; kam, 12 Jahr
 alt, nach Europa zur Vollenbung seiner Erzie-
 hung, studirte zu Leyden u. Göttingen
 ein u. Naturgeschichte, widmete sich aber vor-
 zugsweise der Pflanzenkunde, privatisirte
 zu Göttingen, von wo er sich nach Paris
 wendete, und erlangte als Botaniker, na-
 mentlich durch folgende Schriften, einen aus-
 gezeichneten Ruf: **Observationes myco-
 logicas**, mit illum. R., 2 Bde., Leipzig
 1792; **Tentamen dispositionis metho-
 dicae fungorum cum supplemento**,
 ebend. 1797; **Commentatio de fungis
 alavaeformibus**, mit illum. R., ebend.
 1798; **Icones et descriptiones fungorum
 minus cognitiorum**, 2 Fascikel, Leipz.
 1799—1800; **Commentarius J. Ch.
 Schaefferi fungorum Bavariae indige-
 norum**, 2 Fascikel, mit illum. R., Erlan-
 gen u. Leipzig 1800, gr. 4.; **Icones pic-
 tas specierum rariorum fungorum**, 4
 Fasc., Par. u. Straßb. 1808—1808, 4.;
Mycologiae europaeae sect. 1. 2 u. 3.
 p. 1. Erlangen 1825—28 mit illum. R.,
 am bekanntesten ist seine: **Synopsis plan-
 tarum, s. enchiridium botanicum**, 2
 Bde., Paris 1805 u. 1807, 12.; auch Tab.
 1805—08; auch besorgte er eine neue (15)
 Ausgabe von Linnés **Systema vegetabilium**,
 Göttingen 1797. (Pi.)

Personna (p. Sm.), nach Worigem
 ber

benannte Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Protaceen, Ordn. Kalkfimenen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: ziemlich zahlreich, neuholländische, in Europa noch wenig bekannte Sträucher.

Perspectiv (Opt.), 1) überhaupt ein Erbferrrohr, s. unter Fernrohr; 2) so v. w. Perspective 1).

Perspectiv-Donkelt (Bool.), so v. w. Pferdeschmusehel.

Perspective, 1) (Perspectiva, Math.), Lehre von den Projectionen (s. d.) sichtbarer Gegenstände, auf ebenen durchsichtigen Tafeln; ist von Ch. Wolf als ein Theil der Optik (s. d.) zur angewandten Mathematik gezogen worden. Auch Kästner rechnet sie noch zur Mathematik. In dessen ist sie nur eine Anwendung der Geometrie für einen bestimmten Fall, nämlich die richtige Zeichnung eines Gegenstandes, wie er dem Gesicht erscheint, auf ebener Fläche und in der Ausübung mehr eine Kunst als eine Wissenschaft. Die Anwendung der Mathematik auf die P. unterscheidet man auch: als mathematische oder Linearperspective, u. erst mit Auffindung der richtigen Grundsätze für dieselbe, besonders durch Albrecht Dürer und Leonardo da Vinci, erhielt die Malerkunst Wahrheit und Leben, da früher Verzeichnungen u. dgl. an der Lageordnung waren u. erst seit der Zeit die Kunst Leben, Wahrheit und Richtigkeit erlernt. Inzwischen hatten schon die alten gelehrten Maler, wie die Gemälde von Herculanum zeigen, wenigstens so viel, wenn auch dunkle Kenntniß davon, daß sie ein Gemälde richtig darzustellen vermochten. Um sich die P. deutlicher zu machen, denke man sich einen Gegenstand in einiger Entfernung vom Auge auf den Erdboden hingestellt und zwischen ihm u. dem Auge eine dünne, durchsichtige, senkrecht stehende Ebene (s. d. eine Glasaufstellung). Von allen Punkten des aufgestellten Object's bringen nun Strahlen nach dem Auge, schneiden aber bei dem Wege durch die durchsichtige Ebene Punkte ab, durch deren Färbung ein treues, täuschendes, vollkommen ähnliches Bild des Gegenstandes geliefert wird, welches die perspectivische Abbildung, oder Projection heißt. Ist nun eine Zeichnung so entworfen, daß sie, in Gedanken an den gehörigen Ort zwischen Object und Auge gebracht, ersteres völlig in der Lage darstellt, als es, wenn das Blatt, auf dem es gezeichnet ist, durchsichtig wäre, erscheinen würde, so ist die Zeichnung perspectivisch. Man hat 3 Arten, einen Gegenstand perspectivisch zu betrachten, entweder von oben, wo er im Grundriß gelegt erscheint (ichnographischer Riß), oder von der Seite, oder im Profil (orthogra-

phischer Riß), oder wo er halb von oben (oder unten) und halb von der Seite betrachtet wird (Malerperspective). Vgl. Cavalierperspective und Vogelperspective. 2) Die Art, wie etwas in seiner Nebenansicht nach der Verschiebenheit der Schwafel (s. d.) dem Auge erscheint. 3) (Maler.), Es gibt in der Natur, vom Vorder- bis zum fernsten Hintergrunde, eine unendliche Abflutung des Lichts und der Farben, welche von der Luftmasse entsteht, die sich zwischen den Gegenständen und dem Auge des Beschauers befindet. Diese Abweichungen zu erkennen, für die sich kein bestimmtes Gesetz geben läßt, und ihnen gemäß den Dingen in ihren Verhältnissen die rechte Färbung zu geben, so daß es scheint, als ob man die Luft dazwischen bemerkte, das ist die Kunst der Luftperspective, die den großen Vorzug der Malerei, täuschende Darstellung des Raumes, besonders mit begründet. Die altensche und altitalienische Schule Perugino's entbehrte der Luftperspective ganz. Bergl. Regnier prakt. Anl. zur Linear- und Luftperspective, a. d. Franz., Hof 1805; Segner, Anfangsgründe der P., Berlin 1779; Münnich, Versuche über die P., eband. 1794; Bähr, der mathematische Maler, eband. 1795; Werner, Anweisung alle Arten von Prospecten selbst zu ziehen zu lernen, Erfurt 1781; Jakob, prakt. Anl. zu P., Leipzig 1821. 4) Die Aussicht auf eine Gegenb. 5) (Wissl.), auch die Wahrscheinlichkeit eines bevorstehenden Ereignisses.

(Pr., Pr. u. Kö.)

Perspectivfliege (diopsis Latr., Bool.), Gattung aus der Familie der Lippenfliegen; die Larven lassen sich mit dem Rüssel in die Mundgrube zurückziehen, die Seiten des Kopfes werden hornartig verlängert, auf welcher Verklängerung die Augen liegen; die Fühler stehen auf der Stirn mit sehr kurzer Borste; ist auch in die Untergattungen: achias (s. Augenfliege) u. diopsis (wenn die Fühler an der Wurzel des Augenskiels eingefügt sind) getheilt; zu letzterer die Art: d. ichnosoumonea, schwarz, mit ziegelrothen Beinen; aus Ost-Indien. (Fr.)

Perspectivisch, nach den Regeln der Perspective. Per Riß, s. unter Geometrischer Riß.

Perspectivmalerei (Maler.), Malerei, in der die Perspective hauptsächlich hervortritt. So die Darstellungen des Innern von Gebäuden.

Perspectivmuschel (Bool.), so v. w. Lagermuschel. P. s. f. n. e. d. e. (solarius Lam.), Gattung aus der Familie der Kammtiemenschnecken, der Gattung trochus (Kreischnecke) verwandt, ausgezeichnet durch weiten und trichterartigen Nabel, durch welchen man den gebogenen Rand der innern Bindungen bis auf die

die Ähre erblühen kann. Art: gemachte P. (a. perspicuum, trochus perspicuus), weiß, die Bindungen braun und weiß eingefaßt. Von Aſiens und Afrika's Röhren. (W.)

Perſpicuität (lat. Perspicuitas, Phys.), Durchſichtigkeit.

Perſpiräbel Materie (Perspirabilis materia, Physiol.), Ausdünstungstoff, s. unt. Ausdünstung 4). Perſpiration (Perspiratio), die Ausdünstung (s. b. 4).

Perſſchi (Geogr.), District in dem eigentlichen Innerſibi (ruſſiſch Aſien); hat 18 Ortſchaften, zum Hauptort die verfallene Feſtung Bogdob am Khan.

Per stirpos (lat., Rechtsw.), bei Theilungen, wenn das Ganze nach der Zahl der Stämme und der Antheil eines jeden Stammes nach der Zahl der einzelnen Glieder zerfällt wird.

Perſe (Boarent.), in Frankreich eine Art härteste Leinwand; die groben Sorten werden vorzüglich als Segeltuch benützt.

Perſennia (bot. Nomencl.), sehr dünn; Länge zur Dicke wie 20—30 : 1.

Per testamentum manumissi (Ant.), s. Scharonit 2).

Perth (Geogr.) 1) Grafschaft in Schottland, Binnenland; hat 110½ QM., gebirgiges Land (durch den Crampian mit seinen Erythen: Den Lawers, Den More, Schefholian u. a.), doch mit Fägen und Thälern abwechselnd; wird bewässert vom Tay (mit dem Wasserfalle Mones und den Nebenflüssen: Almond, Lyon u. s. w.), welcher hier den Frith of Tay bildet, ferner vom Forth (mit dem Allan und Kelth), so wie von den Seen Loch Tay, Loch Erioch, Loch Erne, Catharine u. m.; hat reines, gesundes, auf den Bergen kaltes Klima, bringt wenig Metall, viel Feldfrüchte, Kartoffeln, Flach, weniger Obst, viel Holz, Zuchtvieh (Schafe), Fische; die Einw., gegen 135,000, fertigen Leinwand, Tuch, Baumwollenwaaren. 2) District hier, am Tay. 3) Hauptstadt des Districts und der Grafschaft, am Tay; hat schöne Brücke, einige Befestigungen, 3 Kirchen, mehrere Bethäuser, Krankenhaus, Akademie für Medicin und Physik, literarische und antiquarische Societät, öffentliche Bibliothek, Bienen- und Wollenweberei, Spinnereien, Lei- u. Papiermühlen, Flusshafen, Fischfang (Fischfang wird allein auf 7000 Pf. Stiel. Gewinn gerechnet), schöne Umgebungen und 17—18,000 Ew. Der sonst ergiebige Fohlenfang ist nicht mehr. 4) Neu angelegte Stadt in der Grafschaft Montserrat des britischen Gouvernements Unter-Canada (Nord-Amerika); hat gegen 5000 Ew., gute Schwanstatten. P. T. M. S. y, City in der Grafschaft Middlesex des nordamerikanischen Staats Neu-Jersey; liegt

am Einfluß des Haritan in die Karitan, hat Gerichtshaus, Akademie, Posthaus, Zollamt, nur 200 Häuser, guten Hafen. (W.)

Vertäritus, s. Bertarid.

Portioſus aquae (a. Geogr.), s. unter Lugdunensis Gallia.

Vertuar (P. Pelvius), geb. in einer Villa bei Alba Pompeja 125 v. Chr., der Sohn eines Freigelassenen und Kohlenbrenners, der jenen zum Grammatiker blieben ließ, als der er auch später in Rom lehrte. Keigung aber führte ihn zum Kriegsdienst. Unter Antoninus Pius gemeiner Soldat ward er bald Centurio, that sich unter L. Verus im parthischen Kriege hervor, und bekam die Anführung einer Cohorte nach Syrien. Nach wehrern dem Staate geleisteten Diensten gab ihm Antoninus Philof. die Senatorwürde, die Insignien eines Prätors und das Commando der 1. Legion gegen die Germanen, die sich Rhätien und Noricum bemächtigt hatten. Nach Verwaltung mehrerer Provinzen, als Präfekt von Rom unter Commodus, wurde ihm, 69 Jahr alt, von den Rüdern des Kaisers, bef. Lätus und Clectus, die die Leibwache für ihn gewannen, der Purpur angetragen, den er, 193, nach einigem Besorgen auch annahm. Senat und Volk freuten sich dessen. Als aber der ehrwürdige, auch, um die von Commodus geleerten Schatzkammern wieder zu füllen, streng sparsame Greis (er verkaufte u. a. alle Kostbarkeiten, überflüssige Geräthe, Mäxtren u. Knaben des vorigen Kaisers und fing mehrere wohlthätige Reformen an) die Zeiten Mark Aurels wieder herbeizuführen trachtete, ermorbeten ihn der in der Hoffnung auf große Belohnungen getauschte Clectus und die Commodus vermissenden Prätorianer. Nicht volle 3 Monate (Jasuar bis März) saß er auf dem Throne. Von nun an lag das Schicksal des Staats in den Händen des Veres, das nach Belieben Kaiser ab- und einsetzte. Iulianus kaufte den ererbigten Thron. (Sch.)

Vertinzen (Vertinzenstücke), 1) überhaupt alle Dinge, welche wesentlich zu einer Sache gehören; daher 2) Alles, was zu einem Landgut gehört. Man pflegt sie eingutheilen in unbewegliche und bewegliche, wie auch in wesentliche, ohne welche ein Landgut nicht gedacht werden kann, als Keller, Gärten, Wiesen, Weiden, Ernteten u., und zufällige, wie Wälder, Seen, Teiche, Gerichtsbarkeit, Patronatrecht Mühlen, Brauereien, Brennereien, Schenken, Kalk- u. Ziegelbrennereien, Jagd u. s. w.

Vertuis (Geogr.), 1) Stadt am Aste im Bezirk Apt, Departement Vaucluse (Frankreich); ist Cantonort, hat Handelsgericht, Fabriken in Branntwein, Seidenwaaren, Handel mit Wein, Del u. dgl., 4600

4000 Gew. 2) So v. w. Meerenge (in Westfrankreich), s. B. P. b' Antioche, P. de Roumasson (s. unter Cleron), P. de Breton (zwischen Ré und dem Festlande). 3) (Col. de P.), Paß aus dem Departem. d. Pyrenäen nach Spanien. 4) Paß auf dem Juragebirge im Canton Bern (Schweiz) nach Solothurn, schon von den Römern besetzt. (Fr.)

Portunda (Myth.), römische Göttin, die von Neuvemählten beim ersten Goltus angerufen wurde..

Perturbatio, 1) (Astron.), die Abweichung, welche ein Himmelskörper in seiner Bahn um einen andern durch die Gravitation eines ihm nahen dritten Weltkörpers erleidet. Die Berechnung derselben ist eine der schwierigsten, aber für Bestimmung der Zeiten des Umlaufs eines Himmelskörpers und der übrigen damit in nächster Verbindung stehenden Beziehungen desselben höchst wichtig (vgl. Aufgabe von B Körpern). 2) (Perturbatio orientica, Med.), nach der Humeralpathologie die Zunahme der Störungen, welche einer Krise vorhergehen und diese andeuten.

Perturkiz (Seeu.), ein Seil von mittelmäßiger Stärke, welches den Anker der großen Schiffe unter dem Krabenhaken (s. d. S.) hält, nachdem er ausgewunden worden ist.

Pertusa (a. Geogr.), Stadt der Hiesigen im tarraconensischen Hispanien; jetzt Pertusa am Alcanadre.

Perrüssia (Med.), Keuchhusten (s. d.).

Pertusus (bot. Nomencl.), eingeehrt, wenn eine Vertiefung nach innen gleichweit bleibt. P. u. m. folium, Blatt, an dem zwischen den Gefäßbündeln hier und da die obere Blattohaut, nebst allem Parenchym fehlt; auch zur Bezeichnung von Arten, wie: doricium p. m.

Pertz (Georg Heinrich), geb. zu Hannover 1795; war zuerst Archivar daselbst und ist gegenwärtig Bibliothekar und Archivrat. Er hat sich durch die Geschichte der Merowingischen Hausmaier, Hannov. 1819; Monumenta Germaniae historica, inde ab a. Chr. 500 usque ad a. 1500, 2 Bde., ebd. 1826, 80, bekannt gemacht. Auch ist er seit 1824 Herausgeber des Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde. (Lr.)

Peru (ursprünglicher, dem Lande 1518 durch ein Mißverständniß von den entdeckten Spaniern gegebener Name; es kam nämlich ein Eingeborner an Bord des entdeckenden Schiffes und nannte, um den Namen des Landes befragt, seinen eignen, welchen nun die Spanier irrthümlich dem neuentdeckten Lande beilegten; Geogr.), 1) ehemals spanisches Vicekönigreich in Südamerika, an Neu-Granada, Chile, Rio de la Plata, Brasilien und das stille Meer

gränzend, hatte 80,000 (n. X. 21,652 oder auch 51,870) QM., mit gegen 1½ Mill. Gew., gebirgig durch die Andes, bewässert durch mehrere Seen (Titicaca, Lauricocha) und Flüsse (Marañon, Uyacale, Madetra u. a.), ist an der Küste (in den Bälles) sandig, doch fruchtbar, auf dem Gebirge (Sierras) unfruchtbar und felsig. Die Bälles haben heißes, doch durch Seelast sehr abgekühltes Klima, wenig Regen, viel Thau, sind öfters Erdbeben ausgelegt; die Sierras sind rauher, einige Bergspitzen tragen Säner. In der Höhe von 10,000 Fuß finden sich Hochebenen. Producte sind Gold, Platin, Silber, Quecksilber in reichlicher Masse, Kupfer, Eisen, Zinn, aber, allenthalben Edelsteine, Schwefel, Salz (Stein- und Seesalz), warme Bäder; allenthalben Hausthiere, meist von den Europäern herüber gebracht, Lamas, Vicuñas, Cochenillen, Purpurschnecken, Seidenraupen, Fische; ferner Chinacinde, Zucker, Baumwolle, Cacao, Banille, Kaffee, Ingwer, Getreide, peruvianischer Balsam, Kartoffeln, allenthalben Holzarten u. s. w. Die Einwohner sind Spanier, Kreolen, Restigen, Indianer (zum Theil von den Spaniern nicht überwältigt); sie treiben Bergbau (oft in einer Höhe von 15,000 Fuß, in welcher die reichen Erden von Pasco liegen), einige Kunstfertigkeiten, Handel (meist zur See mit Landesproducten). Das Militär betrug 85 000 Mann, die Einkünfte 4½ Mill. Dollars. Getheilt war es in die Intendantenzen Truxillo, Larma, Lima, Suancavelica, Suamancha, Quantotaja, Cuzco, Arequipa, da, meist mit gleichnamigen Hauptstädten. Hauptstadt des ganzen Landes war Lima. 2) Nach der Revolution von 1815 in 2 Staatenbunde zerfallen, als: a) Nieder-P., zwischen dem Australocean, Columbien, Brasilien u. Bolivia, mit 24,461 (23,000) QM., 1,560 000 (1 605,000) Gew., den 7 Provinzen Lima, Cuzco, Arequipa, Suamancha, Truxillo, Suancavelica und Larma; Hauptstadt Lima. b) Ober-P. (Bolivia), 28,000 QM., mit 1,429,000 Gew. und den Provinzen la Paz, Moros, Cochabamba, Chiquitos, Chuquisaca, Potosi. Hauptstadt Potosi. Der vereinigte Staat hatte zwar 1821 eine provisorische Verfassung erhalten, da aber späterhin die Theilung vorfiel und überhaupt die Nachrichten über diese Länder noch sehr widersprechend sind, so ist ungewiß, ob sie bestehen worden ist und noch besteht. (Fr.)

Peru (Besch.), P. umfaßte bei der ersten Entdeckung durch die Spanier lange nicht das Gebiet, welches später zu dem spanischen Vicekönigreich P. gehörte. Vielmehr gränzte das von demselben Jaka beherrschte Gebiet gegen Norden an den Fluß Inkasmayn, fast unter dem Aequator, gegen Süden war die Provinz Chitas die äußer-

Insekte, gegen Osten die Anden, gegen Westen das Mittelmeer. Dazu kam dann noch nördlich das Königreich Quito, südlich das Land Chill. Vor Ankunft der Inkas wohnten hier wilde Barbaren, dem größten Fettschismus ergeben. Den Anwohnern des Meeres war Ramaksha, d. h. unsere Mutter, die mächtigste Gottheit. Den Göttern opferten diese wilde Thiere, Pflanzen und Kriegsgefangene; einige waren auch Menschenfresser. Sie lebten größtentheils zerstreut auf Bergen und in Wäldern, ohne Ackerbau. Der Stärkste u. Mächtigste war Oberherr u. seine Gewalt unumschränkt. In den wärmeren Strichen kannten sie keine Kleidung, in den kälteren bedeckten sie sich mit Thierfellen, Wollwien auch mit einer Art aus Wolle gewebter Mäntel. Regelmäßige Ehen gab es nur wenige. Mano Kapal und seine Gattin Mama Dello kamen nach der Landes Sage als Kinder der Sonne (aus irgend einem fernem Lande) an das Ufer des Landsee Titikaka, bauten die Stadt Cuzco (Cusco) u. civilisirten die Einwohner. Der Fettschismus (s. d.) ward mit einem anderen Sonnendienste vertauscht, das Romaberleben mit dem Ackerbau und dankbar befolgten die Widben alle ihre Vorschriften. Andere Sagen der Peruaner berichten, daß nach der großen Fluth ein gewisser Mann in die Gegend von Tiahuanacan, südlich von Cuzco, gekommen sei, der die Welt in 4 Theile getheilt und sie 4 andern Männern, als Königen, gegeben habe; der vornehmste davon sei Mano Kapal gewesen. Noch Andere melden, in einem Felsen bei Puntastampu wären 8 Föhner gewesen; aus dem mittelsten seien 4 Männer und 4 Weiber gekommen, zuerst Mano Kapal und Dello; dies Loth sei daher das königliche genannt, mit goldenen Platten eingefaßt und mit Edelsteinen verziert worden. Der neue König baute nun noch 100 Dörfschaften, gab Gesetze, lehrte Sittlichkeit, führte den Ehestand ein, setzte Statthalter, verbot die Vielgötterei, baute der Sonne einen Tempel und fittete den Orden der Sonnenjungfrauen (s. Peruanische Religion). Den ersten Bewohnern gab er den Namen und den Rang eines Inka und bewilligte ihnen ähnliche Unterscheidungszeichen in der Kleidung u. dem Haarschnitt. Den andern Völkern schrieb er ebenfalls eine bestimmte Kleidertucht vor, welche bei der begünstigten um so ähnlicher war, je weitmüthiger sie sich unterworfen hatten. Seinen Nachfolger ermahnte er, die noch übrigen Widben wehr durch Wohlthaten, als durch die Waffen zu unterwerfen. Ihm folgte sein ältester Sohn Sinchi Koka, der auch seine Schwefter heirathete, wie es denn überhaupt Sitte war, daß die von ihm abstammenden Inka's sich bloß unter einander vermählen durften. Er erweiterte

das Reich bedeutend nach der Vorkriegt seines Vaters durch Güte u. Ueberredung. Ihm folgte der tap'rere Esque Jupanqui, sein ältester Sohn, die angrenzenden Völker meist durch Wohlthaten unterwerfend und nur im höchsten Nothfalle Kriegsführend. Er wurde, wie Sinchi u. Mano, göttlich verehrt. Sein Sohn und Nachfolger, Mayta Kapal, erweiterte durch dieselben Mittel das Reich sehr ansehnlich nach Süden und Osten zu, baute die erste Brücke über den Fluß Apurimac aus einem Flechtwerk von Weiden, ein Werk, das den Willen ein solches Wunder schien, daß mehrere Völkerchaften sich freiwillig unterwarfen. So wurde denn das Reich auch unter den folgenden Inka's immer mehr erweitert. Zundacht regierte Kapal Jupanqui, dann Koka, dem man die Anlegung von Schulen und mehrere Gesetze gegen Verbrechen zuschrieb, Jahuarhuakob, der durch seine Trägheit viele der unterjochten Völker zu einem Aufstande ermahigte, den nur die Tapferkeit seines Sohnes Wirakocha wieder dämpfen konnte. Wirakocha selbst, der nach dem eben erwähnten Siege seinen Vater entthronte und seine Eroberungspläne gegen Norden richtete, dann sein Sohn, Pachakuti, der durch seinen tapfern Bruder Kapal Jupanqui mehr Länder, als einer der vorigen Inka's unter seine Herrschaft brachte, viele Städte, Straßen, Wasserleitungen anlegte, überall Schulen errichtete und mehrere zweckmäßige Gesetze gab, Jupanqui, des Vorigen Sohn, der in den östlichen Andesgebirgen einige Völker und ganz Chill sich unterwarf, Tupac Jupanqui, sein Sohn, der gegen Norden weiter vordrang, aber auch hier den hartnäckigen Widerstand fand, dennoch aber endlich durch die Tapferkeit seines Sohnes, Huayna Kapal, sich zum Herrn von ganz Luito machte, Huayna Kapal, machte die Tochter des Königs von Luito zu seiner Gemahlin vom 2. Range und zeugte mit ihr Akahualpa, den er sehr liebte und zum besondern König von Luito, obgleich unter der Oberhoheit des eigentlichen Thronerben, Guastar, ernannte. Unter seiner Regierung kamen die ersten spanischen Fahrzeuge an die Küste von P. im J. 1515. Nachdem die Spanier nämlich 1508 in Panama und in der Landenge Darien Niederlassungen gegründet hatten, erfuhren sie, daß südwärts ein Land liege, in welchem ein unermeßlicher Ueberfluß an Gold und Silber befindlich sei. Sie trachteten nun unablässig, dieses Land zu entdecken und sich dessen zu bemächtigen. Schon 1519 überflogen sie die hohe Gebirgsreihe, die sich der Länge nach durch Amerika zieht, und gelangten bis zum stillen Meere, welches der Statthalter Kunez de Bilbao für den

König von Spanien in Besitz nahm. Darauf aber verbündeten sich der heldenmüthige und grausame Franz Pizarro, Diego del Amagro und der Priester Fernando de Luque, welcher im Besitz großer Reichthümer war, zur Entdeckung und Eroberung P.'s. Sie rüsteten ein Schiff aus und Pizarro segelte darauf, von nur 112 Mann begleitet, am 14 November 1525 zu diesem Unternehmen aus. Er landete glücklich in P. Mit seiner geringen Mannschaft konnte er freilich ein großes, stark bevölkertes Reich nicht zu überwältigen hoffen, er setzte sich aber darin fest, eroberte einen Theil des Landes, und ba er sich von dem großen Reichthum desselben an Metallen abzurufen hatte, wurde er in dem Vorfall bestärkt, dieses Land nicht zu verlassen, bis er es gänzlich unterworfen habe. Er zog immer mehrere Spanier an sich, die, von dem Reize der vorhandenen großen Schätze geleitet, ihm zahlreich zuströmten, u. so verstärkt drang er über Cuzco bis Cuzamalca. Von da aus sandte er seinen Bruder Ferdinand an den Inka Atahualpa, der nach seines Vaters Tode, der in Quito gestorben war, seinem ältern Bruder Huascar geerbt hatte, aber bald von ihm abgefunden war, ihn getödtet hatte und jetzt P. beherrschte, und ließ ihm den Antrag machen, sich zum Christenthume zu bekehren und ein Vasall des Königs von Spanien zu werden. Der Inka antwortete, daß die Spanier ungeschämt sein Land räumen sollten, Pizarro dagegen forderte eine Unterredung mit dem Inka, die sich derselbe gefallen ließ. Bei dieser Zusammenkunft wiederholte Pizarro seine Forderungen, überfiel dann den Atahualpa unter dem Vorwande, daß er die christliche Religion geliebet habe, ließ sein Gefolge niederhauen und nahm ihn selbst gefangen. Die Peruaner brachten unermessliche Schätze zusammen, um damit die Freiheit ihres Herrschers zu erkaufen, und er wurde nun zwar entlassen, doch bald darauf von dem rachsüchtigen und heutzutageigen Eroberer unter alchsigem Vorwand aufs Neue in Fesseln geschlagen und zum Feuerstabe verdammt, aber weil er sich in der Todesangst taufen ließ, aus Gnade erlångt. Pizarro rückte nun vor Cuzco und eroberte diese Hauptstadt mit ihren Reichthümern ohne Mühe. Sobald die Nachricht davon nach Panama gekommen war, eilte Almagro herbei, um die erbeuteten Schätze und die Regierung mit Pizarro zu theilen. Er wollte das Königreich Quito als eine besondere Statthalterschaft für sich erobern. Diesem Plane widersetzte sich aber Pizarro, es begann deshalb ein Krieg, in welchem Almagro und sein Sohn nebst vielen Spaniern von beiden Theilen ums Leben kamen. Pizarro hatte mit der unumschätzbaren

Peruaner gewöhnet u. Menschenblut in Strömen vergossen. Dies kam zu den Ohren Kaiser Karls V., und dieser beschloß, durch eine verbesserte Befassung diesem Gräuelt ein Ende zu machen. Er ließ daher ein eigenes Befehlshaus für die amerikanischen Reiche abfassen, einen königlichen Audienzhof in Lima einrichten und ernannte 1548 Nuñez Belasco di Bela zum Vizekönig und Statthalter von P. Dieser lag sogleich an, mit Ernst und Strenge den Grausamkeiten der Spanier Einhalt zu thun, doch als er darauf bestand, daß alle zu Sklaven gemachten Peruaner freigelassen werden sollten, da erboten sich die Spanier gegen ihn, nahmen ihn gefangen und brachten ihn auf eine wüste Insel, um ihn gelegentlich nach Spanien zu senden. Zu der Zeit kehrte Gonzales Pizarro von einem Feitzuge am Amajonensfluß zurück und bemächtigte sich ohne Widerspruch der Herrschaft. Er machte sich aber solcher unerhörten Grausamkeiten schuldig, daß Viele sich gegen ihn auflehnten und den menschenfreundlichen Nuñez aus der Verbannung zurückriefen. Es entstand nun ein blutiger Krieg, bis 1545 Nuñez mit dem größten Theile seines Anhangs durch die Hand seiner Feinde umgekommen war. Nun wurde Pizarro wieder Alleinherr und raubte und mordete mit verdoppelter Wuth. Da erschien endlich, von Karl gesendet, der Geistliche Pedro de la Gasca mit 500 Mann, um dem Tyrannen die Gewalt zu entreißen. Pizarro wollte Widerstand leisten, wurde aber von seinem Heere verlassen und starb auf dem Blutgerüste. Gasca ordnete die Staatsverwaltung und Rechtspflege und befreite die Peruaner von den Mißhandlungen der Spanier. Nachdem er diese Verbesserungen getroffen, legte er die Regierung in die Hände des Audienzhofes und kehrte nach Spanien zurück. Nicht lange aber hatte sich P. der Einrichtungen dieses menschenfreundlichen Priesters zu erfreuen. Bald nach seiner Rückkehr nach Europa wurde das Raub- und Mordsystem wieder schwebend, und im J. 1571 wurde auch Zuzubac Amaru, der Erbe des letzten Königs, nebst allen Abkömmlingen der Inka's enthauptet. Die Mordlust der Spanier ging endlich so weit, daß selbst der blutgierige Philipp II. einen Abscheu dagegen empfand und durch zahlreiche Hinrichtungen u. Landesverweisungen P. von diesen Würgern befreite. Nun wurde endlich Ruhe und Ordnung hergestellt und das Königreich des Königs von Spanien darin befestigt. Ein Vizekönig, der in Lima seinen Sitz hatte, verwaltete mit Zuziehung des Audienzhofes die Regierung. Zu dem Vizekönigreich P. wurden aber noch Chili, Pa-

Inguay, Buenos Ayres u. Terra Firma angefallen. Im Anfange des 17. Jahrh. schmachteten sich aber die Jesuiten durch die des Landes Paraguay (s. d.). 1739 wurde die Terra Firma nebst Lutto als eine besondere Statthaltertschaft unter dem Namen Neu-Granada und 1776 Buenos Ayres als ein eignes Vicekönigreich, Rio de la Plata, von P. getrennt. 1742 erregten die Peruaner einen Aufstand und ernannten einen Abkömmling der alten Inka's zu ihrem König, doch wurde die Empörung, so wie noch einige darauf folgende, ohne große Mühe gedämpft. P. blieb nun ruhig unter der spanischen Regierung, auch da noch, als schon alle anderen spanisch-amerikanischen Länder das Joch des Mutterlandes abgeworfen hatten, denn hier war die spanische Macht am stärksten und die Einwohner machten keinen Versuch, sich ihr zu entziehen. Endlich kam der in Diensten der Republik Buenos Ayres stehende General San Martín im Anfange des Jahres 1820 auf den Gedanken, durch die Vertreibung der Spanier aus P. die Befreiung von Süd-Amerika zu vollenden. Wie nun die spanisch-royalistische und die peruanisch-freiehmige Partei von 1821 an einen blutigen Kampf fochten, endlich mit Bolívar's Hülf 1825 den Sieg errangen, wie dann P. im Bürgerkriege gegen sich selbst wüthete, bis es 1829 zum endlichen Frieden von Torque kam, alles dies wird unter Südamerikanischer Freiheitskampf weitläufiger erzählt werden. (R. D. u. Nau.)

Peru (Ant.). Weich's bedeutend gebildetes Volk die Peruaner waren, erhielt schon aus dem vorhergehenden Artikel. Dem Staate kam der oberste Inka, deren erster Manco Kapak gewesen war, als monarchischer und theokratischer König vor. Er hatte wieder eine gewisse Anzahl Unterinka's als Statthalter unter sich. Die Geburt und noch mehr die Entwöhnung des Thronerben war mit sehr glänzenden Festen verbunden. Im 16. Jahre wurde er zum Ritter gemacht und als Kronprinz erklärt, im 25. Jahre erfolgte die Vermählung mit seiner ersten Gemahlin und künftigen rechtmäßigen Königin, Wamawiti. Der neue König beherrschte sich nie des Timmers und der Größe seines Vaters, oft baute er sich sogar einen neuen Palast. Seine Diener waren aus den zunächst um Cusco gelegenen Wäldern genommen, so daß sie mit jedem Umbauviertel wechselten. Es sah der König ähnlich sehen, so wurde er allemal auf einem goldenen Stuhle, der auf einer Goldplatte stand, getragen. Der verlorbene wurde einbalsamirt u. nach dem Tempel der Sonne gebracht. Einen Monat lang dauerte die Feie und ein ganzes Jahr die halbe Trauer. Die Staatsver-

fassung war folgende: alle Gesetze P.'s wurden im Namen der Gottheit gegeben. Die Strafen auf Verbrechen waren sehr hart und allemal körperlich, aber man achtete auch darauf, Verbrechen lieber zu verhüten. Das Volk war in Chunka's, jede von 10 Personen, getheilt. Jede Chunka hatte einen Aufseher, Chunka's Ramayu, 10 Chunka's einen höhern Vorsteher, 500 Bürger einen noch höhern, und über diesen waren wieder die Vorsteher von 1000 R., die unmittelbar unter den höchsten Obrigkeiten der Provinz standen. Diese Ordnung wurde in allen Ortschaften beobachtet, und jeder Vorsteher mußte genau wissen, wie es mit dem Häuslichen seiner Untergebenen stand, ihnen beistehen, für sie bitten, sie vertheidigen und ihre Vergehungen dem höhern Vorsteher anzeigen. Besondere Richter entschieden alle Civilsachen und Criminalfälle. Alle Monate wurde von den Vorstehern bei den höhern Rechen-schaft abgelegt. Das Reich war in 4 große Theile getheilt, in jedem ein Vicekönig aus königl. Gebihr, der 3 Distrikten unter sich hatte, welche die Verwaltung des Kriegs und der Rechtspflege und die Entscheidung der Grenzstreitigkeiten besorgten. Eine Art geheime Polizei bildeten die vom König abgesandten Aufseher, Kutuy-Rikol. Auf diese Art war das Staatsoberehaupt immer von Allem unterrichtet, was im Reiche vorkam. Neu eroberte Länder wurden sogleich in Rücksicht der Einwohnerzahl und Beschaffenheit der Acker abgetheilt, ihr Oberhaupt, oder der Kuraka, bekräftigt und dem Inka verpflichtet, auch meistens die Gesetze des Landes beizubehalten. Ueberhaupt wurde jedes eroberte Land in 8 Theile getheilt, der erste für die Einwohner und allemal so groß, wie es ihre Bedürfnisse erforderten, der zweite für den Sonnentempel und der dritte für die Inka's und die Diener des Königs. Ueber die Religion der Peruaner s. Peruanische Religion. Bei Bearbeitung der Acker galt das Gesetz, daß zuerst die Felder der Armen, dann die der übrigen Einwohner und zuletzt die der Sonne und der Inka's gepflügt, besät u. abgerntet werden mußten. Gemeinarten hatten darüber die Aufsicht und riefen öffentlich aus, wenn jede Arbeit beginnen sollte. Die von den Aekern der Sonne u. der Inka's eingeernteten Früchte wurden in großen Magazinen aufbewahrt. Davon wurden dann alle zum Staats- u. Gottesdienste gebührenden Personen unterhalten. Eigentliche Abgaben fanden nicht Statt, aber vom 25. bis 50. Jahre mußte jeder Bürger im Jahre 1 Monat lang für den König arbeiten. Frei davon waren die Frauen, ferner alle aus dem Geschlechte Manco Kapaks, alle Priester und Tempeldiener, die im Felde stehenden Soldaten,

alle Officiere, alle Staatsbeamten bis auf die Kasse über 100. Wer für den Staat arbeitete, so wie auch das Heer und alle obrigkeitliche Personen bekamen ihren Unterhalt aus den Magazinen, auch die Materialien zu ihren Arbeiten geliefert. Was endlich in den Magazinen übrig blieb, wurde zum Besten der Armen verwendet. Wärsiggang wurde hart bestraft. Das Jagdrecht hatten allein die Könige und die Generalkatholiken. Die Verheirathungen unter denen aus dem Geschlechte der Inka's geschahen alle Jahre einmal und der König selbst legte die Hände der Liebenden in einander, worauf eine drei- bis vierstägige Hochzeit gehalten wurde. Auf eben die Art wurden auch die übrigen Einwohner des Reichs durch die obrigkeitlichen Personen jeder Stadt und jedes Stadtviertels an bestimmten Tagen vermahnt. Keiner durfte aus einer Stadt in eine andere, oder aus einem Viertel in ein anderes heivathen. Jedes Paar bekam eine neue Wohnung, welche die Gemeinde, wozu es gehörte, besorgen mußte; auch ein Stück Feld wurde vom König angewiesen. Niemand durfte seine Grundstücke veräußern. Ein Kind bekam erst mit dem 2. Jahre bei der Entwohnung einen Namen, welches allemal festlich gefeiert wurde. Das Jahr der Peruaner war ein Mondenjahr von 12 Monaten. Die Zeit der Nachtgleichen fand man, wenn die Sonne gerade zwischen 2 kleinen dazu erbauten Thürmen bei ihrem Aufgehen durchschien, welche Beobachtung der Inka selbst machte; die Zeit der Sonnenwenden wurde aus dem Schatten ausgerichteter Säulen bestimmt. Sonnenfinsternisse waren Zeichen des göttlichen Zorns, Mondfinsternisse deuteten auf Krankheit dieses Geistes; Geschrei und Lärmen sollte seine Lebenskraft ermuntern. (R. D.)

Peruanische Religion (Religionenw.). Statt des rohen Fetterschismus hatten Manco Kapak und seine Nachfolger eine bessere Religion unter den Peruanern eingeführt. Man glaubte an ein höchstes Wesen, Pachakamatz, das auch die Sonne geschaffen habe; diese war nur sein sichtbarer Stellvertreter, die Offenbarung seiner Herrlichkeit und seiner Wohlthaten. Der ewige Unsichtbare war gleichsam über die Verehrung der Menschen erhoben, daher wurde nur der Sonne ein öffentlicher Dienst gewidmet. Ihre Schwärze war der Mond, ihre Diener die Gestirne, auch Donner, Blitz und andere Meteor, aber keinem von diesen widmete man Anbetung und Opfer. Man glaubte an ein künftiges Leben, an Wiedervergeltung nach dem Tode und an eine künftige Auferstehung. Von gemachter Beute wurde stets der 8. Theil der Sonne geweiht und von dem Ertrage der Unterhalt der Tempel, Priester und Sonnen-

jungfrauen bestritten. Die Opfer bestanden in Thieren und Pflanzen. Der Oberpriester in Cuzco (Billsal-Umu) war allemal ein Bruder oder Onkel des Königs, die übrigen Priester dabeiselt aus dem Geschlechte der Inka's, in den Provinzen aber Verwandte des über dieselben regierenden Kuraka. Der Tempel in Cuzco war ein Bierel von Backsteinen aufgeführt, mit einem Dache von kostbarem Holze, die innern Wände ganz mit Goldblech überzogen. An der Ostseite stand der Altar und auf der goldenen Platte desselben das Bild der Sonne von massivem Golde, ein mit Flammen und Strahlen umgebenes männliches Gesicht vorstellend und so groß, daß es von einer Seitenwand bis zur andern reichte. An den Wänden herum standen auf goldenen Platten goldene Throne, auf denen die balsamirten Körper der verstorbenen Könige saßen. Rund um den Tempel war ein großer freier Platz, den eine vierreihige, mit Gold verzierte Mauer einschloß. Innerhalb dieses Platzes waren 5 vierreihige Pavillons mit pyramidenförmigen Dächern. Der vornehmste davon war dem Monde gewidmet. Hier war Alles, so wie auch das weibliche Mondbild von Silber, und im Innern sahe man die balsamirten Körper der Königinnen. Der 2. Pavillon war dem Morgensterne, dem Vagen der Sonne und den übrigen Sternen, den Dienern des Mondes, gewidmet; auch hier war Alles von Silber und das Dach stellte den mit Sternen besäeten Himmel vor. Der 3. Pavillon war dem Donner und Blitz, den stürzenden Dienern der Sonne, geweiht und auch mit Gold geschmückt, so wie der 4., dem Regenbogen gewidmet, dessen Bild mit allen seinen Farben eine Seitenwand einnahm. Der 5. Pavillon, ebenfalls ganz mit Gold überzogen, war zu den Versammlungen der Priester bestimmt. Außerdem standen innerhalb der Ringmauer noch Wohnungen für die Priester und ihre Diener. Zum Reinigen der Opfer waren 5 Brunnen bestimmt, deren Höhren von Gold, die Becken aber von Steinen, Gold oder Silber waren. Bei dem Sonnentempel, so wie auch bei den Palästen der Inka's, befanden sich Gärten, in denen alle Pflanzen, Bäume und Thiere künstlich von Gold verfertigt waren. Die Tempel in den Provinzen waren dem Haupttempel zu Cuzco nachgebildet und enthielten ähnliche Kostbarkeiten. Der berühmteste war auf einer Insel im See Titikaka, wo Manco Kapak und seine Frau zuerst auf die Erde kamen. Die Reichtümer dieses Tempels waren den in Cuzco gleich, aber betrachten sie noch. In der Nähe des Sonnentempels waren die Wohnungen der Sonnenjungfrauen; in diesem Tempel war ebenfalls Alles von Gold oder Silber. In der

in inneren Abtheilung befanden sich etwa 1500 erwählte Jungfrauen, die Gesandten der Sonne, die das Gelübde der Keuschheit abgelegt hatten, sie waren allerrechtmäßige Edelter der wahren Inka's. Kein Mann durfte sich dieser Vergend nähern, selbst der König nicht. Sie verfertigten die Kleider für den König, die Königin und die andern Inka's, auch die der Sonne zum Opfer gebrachten heiligen Kleider u. dufon das Opferbrot (Kanku). Hatte eine von ihnen die Keuschheit verlegt, so sollte sie lebendig begraben der Liebhaber gehangen seine ganze Familie, ja alle Einwohner seiner Stadt hingerrichtet u. diese selbst gerichtet werden; doch soll nie ein solcher Fall vorgekommen sein. In ihrem Dienste waren 500 Jungfrauen im Hause der Sterne bestimmt, die von den Inka's abstammten mußten, denn Kanku Kapal den Titel geben hatte. Töchterliche Sonnenjungfrauen gab es auch in den Provinzen; sie wurden aber aus allen Städten gewählt, wenn sie nur schön waren, und hießen die Edelter der Sonne. In ihnen nahm der König seine Krönweiber. Das vornehmste Sonnenfest hieß Jatip Raymi. Es fiel mit der Sonnenwende im Juni zusammen u. dauerte 9 Tage. Aus ganz Peru strömten dann die angesehenen Einwohner nach Cuzco. 3 Tage vorher ward gefastet, dann versammelte sich Alles vor Aufgang der Sonne und mit dem ersten Strahle derselben warfen sie sich auf die Knie und beteten den wohlthätigen Gott an, dem sie in goldenen Schalen ein Krampfer darbrachten, worauf sie mit entblößten Füßen nach dem Tempel sich begaben, wo die feierlichen Opfer von Lömmern, Schöpfen und Schafen vollzogen wurden, indem man zugleich aus der Beschaffenheit der Eingeweide das Glück oder Unglück des Jahres weissagte. Die Opferkühe wurden verbrannt u. das Feuer dazu vermittelst eines goldenen Hohlspiegels angezündet. Auf eben die Art wurde auch das im Sonnenempel und im Hause der Jungfrauen brennende ewige Feuer hervorgebracht. Die übrigen 3 Tage wurden mit Schmäuchen und andern Bergnügen begangen. Kecklich, aber weniger feierlich war das zweite Fest an der Sonnenwende im December. Das dritte Fest, Kuslay Raymi, fiel, wenn die Säezeit vorbei war und der Mais aus der Erde zu kriechen begann; man bat um fruchtbare Ernte. Das vierte Fest, Citua, war ein Reinigungs- und Bersöhnungsfest am Abend nach der Nachtgleich im September. Nach einem strengen Fasten kam jede Familie im Hause des Ältesten derselben zusammen, und mit dem Brode Kanku, in welches Blut von einem 5jährigen Knaben, dem man zu dem Ende eine Ader zwischen den Augenbrauen öffnete, getaus-

tet war, rieb man alle Glieder des Aderpers, um sie vor Krankheiten zu bewahren, auch die Hausthüren; dann betete man zur Sonne um Abwendung aller Uebel. Darauf kam aus der Wohnung der Sonne ein Inka von königl. Blute und in prächtiger Kleidung, als Abgesandter der Sonne, und verkündete 4 andern Inka's, daß sie alle Uebel aus der Stadt vertreiben sollten. Diese überlieferten dann den Befehl wieder andern und so ging es fort, bis die Ceremonie in einem Bezirke von 6 Meilen um Cuzco herum vollendet war. In der folgenden Nacht ließen die Einwohner mit Fackeln durch die Stadt und verjagten so auch alle Unfälle der Nacht. (R. D.)

Peruanischer Balsam, s. unter Balsam und Perubalsam. P's Rinde, s. Chinarinde.

Peruanisches Fohr, s. unter Peru (Ant.).

Perubalsam (balsamum peruvianum, Pharm.), 1) schwarzer P., vanilleartig riechender, viele Benzoesäure enthaltender, in starkem Alkohol auflöslicher, dickflüssiger, schwarzrothlicher, scharf und gewürzhaft schmeckender, wahrscheinlich durch Auskochen des Holzes und der Rinde von myrroxylon porosiforum bereiteter Balsam, aus 24 Schwerdöllichem u. 207 leichtdöllichem braunen Harze, 690 Perubalsam. dl. 64 Benzoesäure, 6 extractartiger Materie bestehend, von 1,140—1,150 specifischem Gewicht; sowohl innerlich mit Eibotter oder Gummiacolein, auch in Weingeist gelöst, als auch äußerlich, auf frische, besonders Fleckenwunden, für sich oder in Tincturen, ferner als Zusatz mehrerer zusammengesetzter äußerlicher und innerlicher Mittel, auch als Surrogat der Vanille bei geringeren Sorten Eppocolabe benutzt. 2) Weißer P., wahrscheinlich von gleicher Mutterpflanze mit dem obigen, aber durch freiwilliges Ausfließen aus dem verwundeten Stamme gewonnen, von terpenthinartiger Consistenz, angenehmem Geruch, dem Kolobalsam (s. d.) ähnlich, von gelber ober rötlicher gelber Farbe, doch hinsichtlich seines Ursprungs u. selbst seiner wesentlichen Unterscheidungsmerkmale noch nicht hinlänglich bekannt. (Su.)

Perücke, 1) eine Kopfbedeckung von Haaren, welche dem natürlichen Haupthaar mehr oder weniger ähnlich ist, und welche man sonst zur vermeintlichen Biederde oder zur Bequemlichkeit trug, jetzt nur noch bei ganzem oder theilweisem Mangel des Haupthaars trägt. Die zu den verschiedenen Zeiten gewöhnliche Art des Haupthaars zu ersetzen oder zu verzerren hat auch auf die Einrichtung und Gestalt der P'n Einfluß gehabt. So hatte man ehemals die großen Klongeperücken, mit sehr vielen Locken, welche zum Theil bis auf den halben Rücken

Rücken herabhängen, die Beutelperücken (s. b.), die Popsperücken, welche sich hinten in einem offenen oder zusammengewundenen Pops endigten, und die Stülpperücken, welche nur bis in den Nacken reichten. In neuerer Zeit hat man P.n, welche dem kurz verschüttelten Haupthaar ähnlich sind u. nur um die Stirn herum und auf dem Oberkopf einige leichte Locken haben. Auch hat man halbe P.n, welche nur die Glatze bedecken und mit Quittenschaum oder Haufenblase auf dem Kopfe befestigt werden (Touren). Die besten P.n kommen noch immer aus Paris. Ehemals, wo man den Puder gebrauchte, nahm man zu den P.n auch Biegen, und Pferdehaare; auch wohl Seide, Wolle, Baumwolle und Flach, ja wohl selbst Draht. Zur Verfertigung einer P. müssen die Haare erst gereinigt, ihrer Länge nach geordnet, zum Theil gekräuselt und zu Haartreffen trocknet (s. b.) sein; ferner getraucht man eine Unterlage (Perückensutter) (vgl. Montfene), auf welche die Haartreffen nach der jedesmaligen Mode angehängt werden. Zwar trugen schon die Griechen, Carthager und vorzüglich die Römer falsches Haar (vgl. Haarverzierung); doch wurden die gewöhnlichen P.n zur Zeit Ludwig XIII. erfunden und unter Ludwig XIV. immer mehr Mode. Zu Ende des 18. Jahrh. kamen die P.n fast ganz wieder aus der Mode, und nur lahlabpfige oder am Kopfe sehr empfindliche Personen bedienten sich noch derselben. Vgl. Galericulum und Capillamentum. (Fch.)

Perückenaffe (Zool.), s. unt. Stammeaffe. P., baum, rhus coriaria, s. unter Rhys. P., eule (Zool.), so v. w. Schleierflug, s. unter Eule. P., futter, s. unter Perücke. P., haube, so v. w. Perückensutter. P., kartoffeln, s. unter Kartoffeln.

Perückenkopf, ein rundes Stück Holz, ähnlich einem Kopfe, zuweilen auch als ein Kopf ausgearbeitet, unten mit einem Fuße, um eine Perücke darauf zu stellen; ist der Fuß ungefähr 2 Ellen hoch, so heißt das Werkzeug Perückensockel.

Perückenmacher, künstige Künstler, welche Perücken, Haartouren, Locken (in neuester Zeit auch seidene) oder Haarflechten verfertigen, ehemals, wo weißer Mannspersonen und Frauenzimmer sich frisiren ließen, diese Frisur bewirkten, dies auch noch jetzt thun, wenn Frauenzimmer ihr Haupthaar auf eine vorzüglich künstliche Art ordnen und schmücken lassen wollen; auch das zierliche Haarerschneiden besorgen die P. Obgleich sie ein Meisterstück machen, so heißen sie doch nicht Meister, sondern Herren. P., macher, lam, so v. w. Freierlam. (Fch.)

Perückenneg, so v. w. Perückensut-

ter. P., schachtel, eine große, meist runde Schachtel, mit und ohne einen feststehenden Perückenkopf, um eine Perücke darin aufzubewahren oder verpacken zu können. P., sock, s. unter Perückenkopf.

Perückenstaube (Zool.), s. u. Taube. Perückenstahler (Numism.), die Speciesthaler Kaiser Leopold I. von 1692, wo er zuerst in einer Staatsperücke erscheint. Perückensträger, so v. w. Perückensock.

Perugia (Geogr.), 1) Delegation im Kirchenstaat, ein Theil des alten Umbrien; hat 81½ M., 184 000 Ew.; ist durch die Apenninen sehr gebirgig, wird bewässert von der Tiber und mehreren Nebenflüssen derselben, so wie von mehreren Seen; hat mildes Klima, bringt viel Getreide, Obst, Zuchtvieh (besonders Geflügel), Del, Seide u. dgl. 2) See hier, nahe an den Grenzen von Toscana; hat 3 Inseln, ist der alte Trasimenus. 3) Hauptstadt hier; hat Wälle und Mauern, Kathedrale (mit schönen Gemälden), 45 Pfarrkirchen, 48 Klöster, großes Waisenhaus, Lombard, schöne öffentlichen Plätze (Piazza Brimano, mit Augustus Arcimubbogen) und Gebäude (Kathhaus mit Antikentabinet, Regierungspalast mit Gemäldesammlung u. s. w.), Universitäts (gestiftet 1307, n. Anb. 1290), abelsches Collegium, gelehrte Gesellschaften (augusta bon. art. academia), Manufacturen in Seidenwaaren, Hüten, Leder, Handel mit Landesproducten, Del, Obst, gebrannten Wassern, Wein, 68 000 Ew., einschließlich der Bewohner der Vorstädte, außer diesen 30 000 (16 000 n. Anb.). P. ist Sitz der Delegationsbehörde, eines Bischofs und eines Civiltribunals. 4) (Gesch.). P. eristete schon zur Zeit des alten Pertriciens als Perugia; sein Ursprung verliert sich in die Fabelzeit, doch geben die Sagen fast einstimmig an, daß es von den Tighern erbaut worden sei. Später war es eine der 12 vornehmsten Städte Pertriciens. 300 wurde sie nach harter Belagerung, bei der 4500 Perusianer ums Leben kamen, von Fabius den Römern erobert. Die zweite Eroberung erfuhr sie, als sie in dem nach ihr benannten perusianischen Kriege die Gegenpartei des Triumvirs Octavianus ergrieff. Lucius, der Fulvia (s. b.) Feldherr, wurde hier vom Triumvir und dessen Feldherrn Salvidianus und Agrippa belagert. Hunger wüthete, tapere Ausfälle wurden zurückgeschlagen und Lucius capitulirte. Die Einwohner wurden größtentheils hingerichtet, P. geplündert und bis auf einen Tempel verbrannt. In der Folge wieder aufgebaut zerstörte sie Totilia nach 7jähriger Belagerung, doch wurde er durch Marcell wieder vertrieben. Später waren die Longobarden von P. Verren, wurden aber von Karl dem Gr. vertrieben, dessen Sohn

Sohn es nebst andern Städten Petrusiens dem Papst schenkte. In den Kämpfen zwischen Schweden und Guelphen litt es beträchtlich. (Nr. u. Pr.)

Perugini (Baarent.), ein buntes wolleses Zeug.

Perugino (Pietro Banucci, 11 P.), geb. 1446 zu Città della Pieve; ward später zu Perugino Bürger (daher der Name), lebte erst ärmlich zu Florenz und lernte bei einem unbekanntem Maler die Malerkunst. Nach der gewöhnlichen Meinung war dies Botticelli, oder Pietro della Francesca, oder Pietro della Perugia, oder Atlas Aluano; zeichnete sich bald durch seine Kunst aus und ward erster Stifter der römischen Malerschule. Seine Gemälde zeichnet sich durch edle Wendungen u. liebliches Colorit aus, besonders gelangen ihm Frauen und die Jugend. Härte und Exottheit der Formen sind Fehler seiner Zeit. Sein berühmtester Schüler ist Raphael (L. d.). (Pr.)

Pirula (p. L.), als Pflanzengattung entspricht Pora (s. d.).

Perus (Peron, der Donnerer, slav. Ruzh), der Donnerger, der vornehmste russische Stämme der Perunianer der Preußen.

Peru-rinde (Pharm.), so v. w. Chinurinde.

Perusia (a. Geogr.), s. Perugia.

Perwärts (Zugw.), so v. w. Barwärts.

Peruvianer-pflaume (la balle chevrouse, Pomol.), schöne, große, frühzeitige Pflaume mit leichter Furchung, oben mit kleinem Knospfen, zarter Wolke, auf der Sonnenseite hochroth purpurn gefleckt; hat weißes, feines, schmelzendes Fleisch.

Peruvianischer Balsam (Pharm.), s. Perubalsam. P.e Rinde, s. Chinurinde. P.es Felsenhuhn (Zool.), s. unter Felsenhuhn.

Peruviane, 1) (fr., Baarent.), so v. w. Präflanne. 2) (Kattandr.), ein einfaches Kattunmuster, wozu nur 3 oder höchstens 4 Farben gebraucht werden.

Perweis (Perweis, Geogr.), Marktort im Bezirk Doornik der belgischen Provinz Hennegau; hat starke Bierbrauereien, Branntweinbrennereien, Zwienerhahn, Schwereerei, 5500 Ew.

Peruzzi (Balthasar), geb. zu Siena 1411, Maler und Baumeister; s. 1536, vermutlich an beigebrachtem Stiff. Sein Sohn Caluffus war ebenfalls ein geschickter Baumeister im Dienste des Papstes Pauls IV.

Peruzzi (ind. Mel.), so v. w. Parwahi.

Pervigilium (lat.), 1) das Wachsambleiben die Nacht hindurch, bes. zu religiöser Feyer; daher P. Veneris (a. Lit.), ein Satulus, auch Kub. (s. B. Enronus) zugeschriebenes Gedicht, ein Einla-

dingelied zur Nachfeier der Venus am Vorabend des Festes gesungen; nachgehmt von Bürger. 2) Schwanz bis zum Morgen. 3) (Reb.), Schlaflosigkeit, Durchwachen einer ganzen Nacht.

Peruina (Pharm.), s. unter Vinca. Perius (bot. Nomencl.), von einem Schilbe (faux, s. d.), wenn er so weit ist als die Hölle.

Perwele Wache; (Geogr.), Marktort an der Mündung der großen See, im Bezirk Nivelles der belgischen Provinz Süd-Brabant; hat 1500 Ew., welche Bier, Branntwein, Messer fertigen. Perwittum, Stadt im Bezirk Chappoor der Provinz Malagbant (brit. Vorder-Indien); hat Diamantgruben und eine sehr von Plündern besuchte Pagode; liegt an der Ristna. Perzagno, Marktort im Kreise Cattaro des Königreichs Dalmatien (Kroatisch), am Busen von Cattaro; hat Handel, Schifffahrt, gegen 300 Ew. (Nr.)

Pes (lat.), 1) Fuß, in allen Bedeutungen dieses Wortes. 2) Strich auf Schiffen. Dieser Peses waren 2 an den Enden der Segelstangen angebracht, u. mittelst derselben wurden die Segel, je nachdem man sie links oder rechts gegen das Hinterrüch zog, rechts oder links gedreht.

Pesado (fr., Reitz.), die erste Section, die das Pferd in Reitschulen zur Courbette (s. d.) und andern Kunstbewegungen erhdit, indem es die Vorderfüße hebt, während die Hinterfüße in Ruhe bleiben.

Pesans (Baarent.), eine Art Wasperlen.

Pesante (ital., Russ), so v. w. schwerfällig, schleppend.

Pesaro (Geogr.), 1) eine mit Urbino verbundene Delegation des Kirchenstaats; s. Urbino; 2) Stadt darin; ist besetzt, liegt unfern der Mündung des Foglia ins adriatische Meer, hat Bischof, schönen Marktort mit Springbrunnen und Bildsäule des Papsts Urban II., Kathedrale, 7 Kirchen, 12 Klöster, 2 Hospitäler, Weisen u. Hinkelhaus, mehrere ansehnliche Villen (Aprico mit den Marmora pesaurontia), Fabrik in Seidenwaren, Fayance, Majolica, Pantel mit Seide, Feigen (sehr beliebt), Heinen Hasen, 14,000 (9900) Ew. Geburtsort von Rossini. 3) (Gesch.); P. ist wahrscheinlich das Pesannum der Alten, eine römische Colonie. Totila zerstörte sie. Belisarius baute sie wieder auf. Sie hatte im Mittelalter manche Schicksale, die Malatesta, später die Sforza, endlich die de Rovera, beherrschten sie, bis sie in die Gewalt des Papstes kam. (Nr.)

Pescadorez (Fischereiseln, Geog.), 1) Inselgruppe in der Straße zwischen Formosa und dem Festlande von China; die Inseln sind waldig, bringen aber Schildkröten

ten, viel Fische; die größte, Honghu, nach welcher die Gruppe bei den Chinesen benannt wird, hat guten Fischen mit Fort und ist, so wie einige andere Inseln der Gruppen, bewohnt; doch werden die Lebensmittel herbeigekauft. 2) Inselgruppe aus dem Nord-Rußlande Archipelago, da vordrückt gelegen, jetzt unter dem Namen Bisgat bekannt. (Wr.)

Pescara (Geogr.), 1) Stadt in der Provinz Abruzzo citeriore (Königreich Neapel), am Einfluß des Pescara in das adriatische Meer; hat Festungswerke, einige Käfenschiffahrt, 2000 Ew. 2) Fluß, entspringt auf den Apenninen in Abruzzo ulteriore II., macht die Grenze zwischen Abruzzo ulteriore I. und Abruzzo citeriore. (Wr.)

Pescara, 1) (Ferdinand, Marquis von P.), s. Ayalos I. 2) (Alfons), s. Ayalos 2). 3) (Bittoria), s. Colonna 4). Pesce Oslo, s. unter Schwimmen.

Pescennius Niger (röm. Gesch.), s. Niger 2).

Pescha (Pessa, Peschar, Rumism.), kupferne Scheidemünze in Ost-Indien, rund, sehr dick, mit grober persischer Schrift, = 4 Pf., 60 = 1 Rupie.

Peschaches (Geogr.), s. u. Karnathl.

Peschel (Christian), geb. 1676 zu Zittau, wo er 1704 Lehrer der Mathematik am Gymnasium wurde u. 1747 R. Seine, von mehreren Gelehrten verbesserten, hauptsächlich arithmetischen Schriften werden ihrer Deutlichkeit wegen, noch jetzt sehr geschätzt. Hauptschriften: ABC der Rechenkunst, Zittau 1750; RechenKunden, herausgeg. v. Seinaq, 8 Bde., Zittau 1801—1809, v. m.

Peschelli (Hta. Alt.), s. unt. Raotangsheng.

Peschetáb (Geogr.), Indianer in Süd-Amerika, in Patagonien u. Feuerland wohnend, nomadischen, haben eine schwerfällige, meist aus Rehlindern bestehende Sprache, sind klein vom Körper, dickköpfig, haben vorkiehende Backenknochen, schwarze (mit Efran geschmiedete) Haare, gelbliche Farbe, wenig Weistegaben, doch nicht so wenig als manche Schilderungen angeben, viel Gutmüthigkeit und Schamhaftigkeit (besonders die Weiber), bekleiden sich mit Häuten von Seehunden und mit Schürzen aus Federn gemacht, wohnen in Hütten von Baumzweigen mit übergelegten Seehundsfellen, nähren sich von Ruchstein, Schwämmen, jagdbaren Thieren, Fischen und Pflanzenerzeugnissen, führen Bogen, Pfeile, Schleudern, Wurfpfeile, Dolche, bauen sich Canots aus Birkenrinde, haben einigen Begriff von Religion. (Wr.)

Peschira (Geogr.), Festung am Ausfluß des Mincio aus dem Gardasee in der Delegation Brescia (lombardisch-venezianisches Königreich); hat Arsenal für die Flo-

otte des Sees, 300 (n. Anb. 1400) Ew. P. gehörte zu dem mantuanischen Gebiet, wurde aber 1441 von den Venetianern genommen und mit dem Gebiet von Verona vereint. 1509 ergab sich P. sehr feig den Franzosen, wurde aber wieder genommen und fort besetzt. 1796 ward P. von Benndig den Oesterreichern eingeräumt, die es den Franzosen übergaben, was auf die ferneren Operationen der österreichischen Armee den nachtheiligsten Einfluß hatte; s. Revolutionstrieg. (Wr. u. Pr.)

Peschärmaack (Geogr.), s. Beschärma. Pescha, Berg in der Mandtschurei (China); hat angeblich 12,000 Fuß Höhe und den Paß Hamar; wird von den Mandtschu für den höchsten Berg der Erde gehalten. Pzeta, 1) Vicariat in dem Gebiet von Florenz des Großherzogthums Toscana; hat den See und Nordost vom Fucecchio; 2) Stadt darin, am Flusse gl. Nam.; hat Kathedrale, Kranken- und Armenhaus, Seidenweberei, Leinwanderei, Oehl- und Deibau, Bischof, 4000 Ew. Pzema, Stadt in der Provinz Abruzzo ulteriore II. des Königreichs Neapel; hat Bischof (der Marzer), Kathedrale, mehrere Kirchen und Klöster, 4500 Ew. Pesco costanzo, Marktsteden in der Provinz Abruzzo ulteriore II.; hat 2500 Ew. (Wr.)

Pes druidärum (lat.), s. Drudenfuß. Pese (Rechn.), so v. w. Sabakonschnur. Peselebeeren (Nahrungsmit.), so v. w. Preiselbeeren.

Pesello, geb. 1880, Geschichts-, Historien- und besonders Thiermaler; s. 1457 zu Florenz.

Pesenburg (Geogr.), so v. w. Petersburg.

Pezeta (Pezeta, Pecette, Rum.), spanische Silbermünze von 4 Groschenstückgröße, in doppelter Dicke; gilt 2 Reales de Plata oder 4 de Bellon, die europäischen 7 Gr. 10 Pf., die mexicaner 8 Gr. 4 Pf., in engl. Silber etwa 14 Pence.

Pesez (Räthner), so v. w. Steinrück. Peshäwer (Geogr.), so v. w. Pischaur.

Peshgirbshi-Bashi (türk. Staatswiss.), Overtafelwäschmeister am türkischen Hofe; hat die Tafeltücher und Servietten zu bewahren.

Pezie (Rumism.), so v. w. Pesche. Pzissus (a. Geogr.), so v. w. Pzissus. Pzskal (lapp. Ruth.), der oberste der hohen Stücker bei den Lappländern; hauft in der Höhe, die in der Mitte ist.

Pzella (a. Geogr.), so v. w. Pzella. Pzella (a. Geogr.), besetzter Flecken im Thebais in Aegypten, nahe den östlichen Gebirgen, wahrscheinlich gegen die freisenden Araber angelegt, nach der Notitia imperii mit einer Besatzung von Deutschen.

Pzeme (Geogr.), Stadt und Canton-

ort

ort

ort

ort

ist im Bezirk Gray, Departement Ober-
sauce (Frankreich); liegt am Dignon, hat
Gehöf, mehrere Eisenwerke, 1700 Ew.

Pesue (Antoa), geb. zu Paris 1684;
lebte sich in Venedig und Rom zu einem
geschickten Historiker und Portraitmaler und
wurde als solcher an den Hof nach Berlin
berufen, wo er erster Hofmaler u. Direc-
tor der Kunstakademie ward; st. zu Ber-
lin 1757.

Peso (ital.), 1) Gewicht; p. gros-
so, schweres oder Fleischergewicht; p. sör-
cile, leichtes oder Krämergewicht. Münzen
al Peso laufen, mit der Bedingung, daß
das Gewicht der einzelnen Stücke geprüft
wird. 2) (Gewichtsl.), in Italien ein Ge-
wicht für Brod, Ähre u. s. w., = 10½
Rottoli. 3) (Num.), so v. w. Pfister.

Pest..., die mit diesen Buchstaben sich
aufgebend, hier sich nicht findenden grie-
chischen Wörter f. unter Pest.....

Pessa (Münz.), so v. w. Pösa.

Pessac (Geogr.), Marktort u. Can-
tonort im Bezirk Bordeaux, Departement
Garonne (Frankreich); hat 1500 Ew., wel-
che einen guten Cravewein bauen.

Pessarium (Ephr.), ein Mutter-
kranz (s. d.).

Pestias (Nov. Rel.), ein Untergott,
welcher der Geburt aller jungen Handthiere
vorkommt und hinter dem Herde seinen Sitz
hatte.

Pessians (a. Geogr.), alte Stadt u.
vornehme Handelsstadt in Galatien am
Sogonius, östlich von Doryläon, unweit
seiner Mündung, mit berühmtem Tempel der
Kybele, deren (von Himmel gefallenes)
Bildniß die Römer 207 v. Chr. nach Rom
brachten; Ruinen übrig; jetzt Besan.

Pessium (a. Geogr.), Stadt der Sa-
yyen in Oarien; nach Richard jetzt P. Kh.

Pessors (Warenk.), eine Art Serge.

Pest (lat. pestis, Heb.), 1) (orien-
talische P., levantische P.), bekannte
u. zu jeder Zeit höchst gefährliche epidemische
Fieberhafte Krankheit, die sich meist von Asem
aus, mit mehrerer oder minderer Heftigkeit,
nach Europa verbreitete, jetzt aber fast einzig
nur im Orient vorkommt. Im Allgemei-
nen verhält sich die P. wie ein typhöses
Fieber. Charakteristisch aber sind die fast
gleichzeitig mit dem Fieber sich bildenden
Blauschwären, Pusteln (s. d.) u. Pest-
beulen, d. i. rotblauartige, höchst schmerz-
hafte, entzündliche Anschwellungen der Drü-
sen besonders der Leisten, Achseln und Oh-
rendrüsen, die meist in Eiterung überge-
hen, aufliegen und dann kranglich, sehr
am sich fressende Geschwüre erzeugen. Die
Dauer der Krankheit ist 7—9 Tage, öf-
ter erfolgt aber auch schon in einigen
Stunden der Tod. Die übrigen Sympto-
me der P. sind nach Ort und Zeit des
Nebeis höchst verschieden, und mit Recht

wird daher die P. ein Proteus genannt.
Die gewöhnlichsten Kennzeichen sind jedoch:
1. Stadium: große Mattigkeit, Nüchtern-
schlagenheit, gelinder Frost und darauf fol-
gende Hitze, Schwere des Kopfs, dann Be-
täubung, starre, wild glänzende Augen, blei-
farbened Gesicht, Angst, Unruhe, Entkräf-
tung, Schwäche, Irrefein, großer Durst,
dunkelrothe, weißlich belegte Zunge, undeut-
liche Sprache; 2. Stadium: lebhaft rothes
Gesicht, schnelles und ängstliches Athemhol-
len, zuweilen galliges, grünes oder schwar-
zes, mit Blut gemischtes Erbrechen, öftni-
cher Durchfall, träber, schwarzer oder weiß-
licher blutiger Harn, auch Blutflüsse, schmerz-
hafte Brulen an den angegebenen Orten,
auch Carbunkeln u. brandige Blattern über
den ganzen Körper. Zeigen sich letztere
oder die Carbunkeln bald u. eitem sie leicht
und gutartig, so ist eher Heilung zu hof-
fen, als wo dies nicht der Fall ist. Bei
gehöriger Ausbildung der P. wird sie höchst
ansteckend; ihr Contagium ist sehr perman-
ent und kann leicht durch Menschen oder
andere mit Pestkranken in Berührung kom-
mende Gegenstände, hauptsächlich Wolle,
Baumwolle und Kleidungsstücke von diesen
Stoffen, in andere entferntere Gegenden
verschleppt werden. Beisammensetzen vieler
Menschen, Unreinlichkeit, verdorbene Nah-
rungsmittel, große Hitze, Furcht u. Schen
begünstigen die Entstehung und schnellere
Verbreitung derselben. Das erste Erschei-
nen der P. fällt wahrscheinlich in die frü-
hesten Zeiten. Schon in der Bibel werden
ansteckende Krankheiten erwähnt, die höchst
wahrscheinlich die P. waren (2. Mos. 9, 3;
3. Mos. 26, 25; 1. Kön. 8 57; 2. Kön. 5,
12, 14, 19.); bei einer Krankheit des Königs
Hiskias (2. Kön. 20, 7) werden scheinbare
Pestbeulen gedacht. Auch die ältesten grie-
chischen Dichter, so Homer, sprechen von
einer Seuche, die höchst wahrscheinlich die
orientalische P. war. Die erste sehr ge-
naue Beschreibung von einer in Athen im
5. Jahre des peloponnesischen Kriegs äußerst
heftig wüthenden P. hat Thukydides (s. d.)
gegeben. 72 n. Chr. herrschte die P. im
belagerten Jerusalem, in Rom aber 77 un-
ter Vespasian und 170 n. Chr. unter Au-
gustinus Pius, wo sie fast ganz Europa u.
Asien durchzog, 189 unter Commodus und
252 unter Gallienus, wo zu Rom oft an
einem Tage 5000 Menschen starben. Seit
dieser Zeit zog sie immer in Italien, Grie-
chenland, Asien und Afrika umher. Eine
i. J. 541 n. Chr. von Aethiopen aus nach
Palaestina u. von da auch nach Europa sich
verbreitende P. raffte an den meisten Or-
ten die Hälfte Menschen und mehr weg
(in Konstantinopel starben i. J. 544 täg-
lich 4000—10,000). Dieselbe Krankheit wa-
thete 50 Jahre lang mit mehr oder mind-
erer Heftigkeit und herrschte 568 in Arier,
588

588 in Marseille. Ob die ansteckenden, mit dem Namen P. bezeichneten Krankheiten, die im 7. Jahrh. in Sachsen, 823 und 875—77 in ganz Teutschland wütheten, dasselbe im 11. Jahrh. wenigstens 6mal durchzogen und im 12. Jahrh. es über 25 Jahre verheereten, die P. gewesen ist zweifelhaft; im 13. Jahrh. brachten sie aber Kreuzzügler aus dem Orient nach Europa. Noch fürchterlicher und verbreiteter wüthete im 14. Jahrh. die als schwarzer Tod (s. d.) bekannte P. in ganz Europa und tödtete von 1347—50 in Teutschland viele Menschen. Später zeigte sich die P. häufig in einzelnen Gegenden, so im 15. Jahrh. 1419 in Sachsen, 1420 in Augsburg, 1429 in Leipzig, 1450 in Dresden, 1451 in Köln und Mecklenburg, bes. in Rostock, 1463 in Thüringen, 1472 in Sachsen und den Niederlanden; ferner im 16. Jahrh.: 1504 in Sachsen, 1588 in Nürnberg, 1588 in Augsburg, 1540 in Dresden, 1541 in Wien, 1547 in Wien und Länd, 1557 zu Delft, 1573 zu Portem, 1598 in Freiburg; im 17. Jahrh.: 1635 u. 1639 zu Rymwegen, 1665 u. 66 in London und im übrigen Europa fast noch alle Jahre; in Sachsen kam sie 1680 das letzte Mal vor. Um diese Zeit kam man nämlich zu der Uebergangung, daß die P. durch Berührung, Kleidungsstücke, Woll u. dgl. leicht verbreitet werden könne, und führte daher allenthalben Quarantainen (s. d.) ein. Anfangs wurden diese nicht genau genug gehandhabt und die P. schlich sich 1711 u. 12 in Ungarn, 1715 in Wien und 1720 durch ein aus der Levante kommendes Schiff in Marseille u. in die ganze Provence ein. Seitdem hindert die bessere Anordnung der Quarantaine-Anstalten die Verschleppung des Pestcontagiums immer mehr und mehr. Nur selten erstreckte sie sich über die gewöhnliche Grenze; so kam sie 1771 nach Moskau, 1795 u. 96 in die sibirischen Grenzländer (nach Sibirien) u. 1816 nach Kofa im Neapolitanischen. So scheint denn die consequente und strenge Durchführung des Quarantaineprinzips der P. in Europa für immer Einhalt gethan zu haben. Auf die Idee, Del als Präservativ gegen die P. anzuwenden, kam zuerst der Vater Ludwig von Davis, Pfarrer und Oberaufseher des Pestspitals zu Smyrna, durch die Wahrnehmung, daß kein Delträger und kein überhaupt mit Del handirender Mensch angesteckt werde. Er theilte dies auch durch Versuche erprobte Mittel dem Grafen Leopold von Berchtold bei seiner Anwesenheit im Orient mit, der es dann nach seiner Rückkehr von da 1797 öffentlich bekannt machte. Die Anwendung des Chlorins (s. d.) als Präservativ u. als eines Stoffes, welcher das Pestgift und überhaupt jedes Miasma zerstört, haben französische und englische Aerzte seit etwa 8 Jahren in Vorschlag

gebracht, und Versuche sollen gemacht haben, daß ein Gesunder mit Chlorin ausgewaschene Kleidungsstücke, worin Pestkranken gestorben u. woran noch Spuren des Pestgifts zu sehen waren, anjehn und tragen könne, ohne angesteckt zu werden. Von der P. scheitete man, da diese Krankheit alle Kräfte der Natur in Anspruch nimmt, gleich Scrippen langer Zeit umher und erholen sich nur langsam und schwer. Die P. befällt übrigens ein Individuum, das sie schon gehabt hat, auch zum zweiten Mal. 2) Ueberhaupt eine, durch ihre ungewöhnlichen Erscheinungen, ihre Verbreitung, schnellen Verlauf und häufige, aber die Hälfte dahin rasende Abdtlichkeit ausgezeichnete Krankheit. Fast alle epidemische Fieberkrankheiten, mit dem Charakter den man jetzt als Typhus bezeichnet, woran viele Menschen starben, galten in früherer Zeit für P. (vgl. auch Kriegspest); so unter andern auch der englische Schweiß (s. d.), eben so die Ruffische (s. d.) in ihrem ersten Ausbruch zu Ende des 15. Jahrhunderts. Das gelbe Fieber (s. d.) ist ebenfalls und zwar zum Unterschied von der eigentlichen P. als occidentalische P. bezeichnet worden, die morgenländische Cholera (s. d.), wie sie in unsern Tagen von Indien bis nach Rußland vorgegangen ist und in ihrem Fortgang ganz Europa bedroht, hat, in diesem weitern Sinne von P., ganz den Charakter einer solchen. 3) (Blieharznei.), auch von Blieschen, an den viele Thiere sterben, wird dies Wort gebraucht; 4) ingleichen übertragen auf allgemein verbreitete Sittlichkeitsfehler, wodurch besonders die Moralität bedroht wird. (Bd., Pr. u. Pi.)

Pestalozzi (Gesarich), geb. 1746 zu Zürich, wo sein Vater Arzt war, nach dessen Tode fromme Verwandte ihn zu der Gemüthlichkeit und der Religiosität erzogen, die so charakteristisch an ihm hervortritt. Von dem Studium der Theologie ging er, nach einem fehlgeschlagenen Versuch zu predigen, zur Jurisprudenz über, schrieb in dieser Periode Einiges über Berufsbildung und spartanische Gesetzgebung und überlieferte mehrere Reden des Demosthenes, verließ aber nach einer überhandnehmen schweren Krankheit, in Folge der Lectüre von Rousseaus Emile, die ihm den Seleptenstand verleitete hatte, auch diese Bahn und griff zur Oekonomie. Sein väterlichen Kenhof bei Lengzburg seit 1768 mit seiner Frau, Anna, geborne Schütz aus Zürich, bewirthschaftend, lernte er die Berufslösung der niedern Volksklasse kennen und begann, edel und menschenfreundlich, seine pädagogische Wirksamkeit 1775 mit der Aufnahme verlassener Waisenkinder in sein Haus. Mehr als 100 derselben hat er der Welt geweiht. Aber anfänglich als

Conder.

Einblick angesehen und ohne alle Unter-
stützung gelassen, ward er später von zahl-
reichen Gegnern seiner Methode, die der
johr Tom in den Aufkündigungen seiner Erhe-
biger und seine Herabwürdigung aller frü-
hern Unterrichtsmethoden reizte, beunruhigt
und angefeindet, immer aber durch seinen
Mangel an Weltlichkeit, Menschenkennt-
niß u. gewöhnlicher Geschäftsstände in Ber-
legenheiten sich bringend, war es sein Loos,
ein Unternehmen nach dem andern zu be-
ginnen und aufzugeben. Schon 1798 ver-
ließ P. Kerschhof und gründete ein Erzieh-
ungshaus für arme Kinder zu Stanz, fünf
das Jahr darauf in Burgdorf von Kempten,
zog 1804 nach München, Buchsee und
in denselben Jahre noch mit Fellenberg,
der später nach Hofwyl ging, nach Voerdun.
Nach 1819 sollte eine neue Ausgabe seiner
Werke den Fond einer von ihm 1818 ge-
stifteten Anstalt bilden. Sein Alter
war körnisch, wie seine Jugend. Miß-
verständnisse und Streitigkeiten, besonders
mit u. unter seinen Schülern, begleiteten ihn
bis an das Grab. Er st. den 17. Febr. 1827
zu Brugg im Aargau. Unter seinen origi-
nellen, eine Ansammlung von Schutz- und Ge-
fahrstoffen veranlassenden Werken, die er
gesammelt in 15 Bdn., Stuttgart u. Tü-
bingen bei Gotta 1819—26 herausgab, ver-
dienen der Volkstroman: Herbardt u. Ger-
trud, zuerst Basel 1781—1789, 4 Bde.;
Christoph und Elise, Zürich 1782, n. Aufl.
1790; Forschungen über den Gang der
Natur in den Entwicklungen des Men-
schengeschlechts, Zürich 1797; wie Gertrud
ihre Kinder lehrte, Zürich 1801; das Buch
für Mütter, Leipzig 1803; Anschauungs-
lehre der Maß, und Zahlenverhältnisse,
Leipzig 1803—4, und seine Selbstbiograp-
hie, Leipzig 1836, besondere Erwähnung.
Aber die Pestalozzische Erzieh-
ungsmethode, welche, indem sie die
Lebung der gesammten physischen und gei-
stigen Kräfte des Kindes für den Zweck des
Elementarunterrichtes hielt, diesen durch
sanftliche und geistige Anschauung, so wie
durch Bildung des Kindes zum Menschen
wirklich eines stufenweisen Unterrichts in
naturgemäßen auf einander folgenden Ge-
genständen zu erreichen suchte, vergl. man
P.'s Wochenchrift für Menschenbildung,
3. u. 4. Bd., Leipzig 1810 u. 1812, Nie-
derer P.'s Erziehungsunternehmung im Ver-
dienst der Seilkultur, Jferren 1812, Nie-
merer, über P.'s Grundsätze u. Methoden,
Dalle u. Berlin 1810, und einige Abhand-
lungen in Gut-Muths Bibliothek. Seiner
Methode nahmen sich Rahomus, Himly,
Plamann, Zeller, Ödring, Krapp, Schul-
zeiß, Tisch und von Türl an, aber nur
einzelne Privat-Institute, wie das Plamann-
sche in Berlin, nahmen sie in sich auf; für
gesehrte Schulanstalten sahd man sie über-

haupt nicht rathsam. In Rußland, Frank-
reich, Italien, machte man Versuche damit,
die wenig bekannt geworden sind, in Deutsch-
land wandte man sie auf einzelne Zweige
des Unterrichts an, u. in der Schweiz sahd
sie fast den stärksten Widerstand. Der Kritik-
metrik, der Mathematik u. der Gesangslehre
(vgl. Kögell, Gesangslehre nach Pe-
stalozzischen Grundsätzen, Zürich 1810) hat
sie noch die wichtigsten Dienste geleistet. (Hb.)

Pest, a rzt, s. Postulantarius 2) auch
unter Krzt.

Pestbalsam (balsamum loemium,
Pharm.), ein in früherer Zeit als sicherstes
Bewahrungsmittel gegen die Pest betrach-
teter Balsam, aus Kampfer, Bernstein und
Citronenöl bereitet, wozu auch wohl noch
Wachholder- und Stantendl oder ähnliche
Mittel gesetzt wurden. P. bewick (Med.),
s. Anthrax 4) und unter Pest 1).

Pesteln (Landw.), Pfähle, welche in
die Erde geschlagen werden und oben mit
einem Loch versehen sind, um Stangen hin-
durchzustekken und so eine Art Geländer zu
bilden.

Pestessig (acotum prophylacticum,
fr. vinaigre des quatre volours, Pharm.),
Wermuth, Rosmarin, Salbei, Pfeffermün-
ze, Rauten, Lavendelblättern, Wachholderbeere,
Angelica, Eberwurzeln, Kalmus, Knob-
lauch, Zimmt, Nelken, Muskatnuß, mit star-
kem Weinessig ausgezogen, zum Mundaus-
spühlen, Waschen, Riechen, Räuchern, zur
Zeit aufsteckender Krankheiten empfohlen und
dadurch berühmt, daß vier Männer bei
einer Pest in Marseille durch denselben ge-
schützt, ohne angesteckt zu werden, die Pest-
kranken, die sie unter dem Schirme der
Hälbleistung besuchten, befohlen haben
sollen. (Su.)

Pesth (Postum, Pestinum, Geogr.),
1) Gespanschaft in Nieder-Ungarn; hat
191 $\frac{1}{2}$ QM., mit 870 000 Ew.; ist nördlich
gebirgig (Kozsaly und Blodsberg), sonst
eben (localer Meer Höhe), auch morastig,
bewässert von der Donau (mehrere Inseln
bildend, z. B. Gsepel, St. Andreas), Theil
und einigen ihrer Nebenflüsse; bringt Ge-
treide, Wein, allerhand Vieh. 2) Bezirk
in dieser Gespanschaft; hat 41 $\frac{1}{2}$ QM. 3)
Stadt darin, königl. Freistadt, Ofen gegen-
über, am linken Donauufer; besteht aus der
innern Stadt, Leopolds- (neuen) Stadt, The-
reßenstadt, Josephstadt, Franzstadt; hat
vielerlei Bauart, schöne breite Straßen,
doch viele nur einstöckige Häuser, 8 katho-
lische, 2 protestantische u. 2 griechische Kir-
chen, Diarikencollegium, 4 Klöster, Ko-
chenhospital, Spital für Griechen und Juden,
Frauenverein, 1817 von der Erzherzogin
Hermine gestiftet, Waisenhaus, Invaliden-
haus, Caserne (Schöne Invalidencaserne von
Karl VI. 1727 erbaut, Artilleriecaserne
[Josephinische oder Neugebäude], von Kai-
ser

fer Joseph II. begonnen, u. a., zusammen für 18,000 Mann), Universität, von Ofen 1789 hierher verlegt, mit 4 Facultäten, 47 Professoren, 7 Adjuncten, über 1000 Studenten, Bibliothek von 60,000 Bänden, anatomischem Theater, anatomisch-pathologischem Cabinet, Hofspital für Cleriker, Kunst-, Naturalien-, Alterskammerammlung, chemischem Laboratorium, botanischem Garten, Sternwarte, Thierarzneischule, theologischem Institut, ferner Gymnasium der Piaristen mit mehr als 800 Schülern, Hauptnationalsschule, kätolische Normalsschule, ebenfalls im Piaristenloster, mit mehr als 400 Schülern, 8 andere kätolische Pfarrschulen mit 1600 Schülern. 1 lutherische und 1 reformirte Schule mit 100, kätolische Mädchenschule der englischen Fräulein mit 400, andere Mädchenschulen mit 20 Böglingen, ungarisches Nationalmuseum (vom Grafen Szécsényi gegründet, welcher seine Bibliothek und sein Münzcabinet dem Institut schenkte und auf dem Reichstage 1808 die reichskätolische Fundation bewirkte, mit dem Erzherzog Palatin als Ober), mit Bibliothek ungarischer Schriften, Münzen, Naturalien u. a. Sammlungen, großes 400,000 Thir. lohnendes, 8000 Zuschauer fassendes Theater, 4000 (1790 nur 2500), Häuser und gegen 62,000 (mit Militär, Studenten und Fremden 70,000) Gw., welche großen Handel (größten in Ungarn) treiben, 4 Messen (mit von 8—10 Mill. Gulden jedesmal Umsatz) halten, Stärke, Leder, Schokolade, Handweb, Tuch, Seidenzeug, Gold- und Silberwaaren, Häte u. m. fertigen, Wein (Steinbräcker, jährlich 20—26,000 Eimer) bauen. P. ist Sitz der Septemviratstafel (dem höchsten Appellationsgericht Ungarns, wo der Palatin Präsident [iudex curiae] ist, und das jetzt [ursprünglich 7] aus 20 [4 Geistliche, 7 Magnaten, 9 Weltgen] Mitgliedern besteht; entscheidet in letzter Instanz, bildet zugleich, indem ihr erlaubt ist, Abänderungen in Gesetzen zu machen, eine permanente Besetzungskommission), die kätolische Tafel (theils erste Instanz, theils Appellationsgericht mit 22 Beisitzern, unter Vorsitz des königlichen Personals [personalis praesentia] regias in iudicium locum tonens), königlichen Lieutenants in Gerichtsachen); die bei den Gerichtshöfen abjurirten 3—400 jungen Juristen heißen Juraten und sind Notarien und Kausculanten zugleich; ferner ist in P. die Comitatsbehörde, der Pesther polizeier und solcher vereinten Gespanschaften, so wie die Generalcongregation des ganzen Gespanschaft, das Directorat der königlichen Rechtsangelegenheiten unter Direction des Kronraths, das Provincialcommissariat, das Postamttransportcommissariat, das Salzinspectorat, das Hauptposttrans-

portamt, das Dreißigkamt, des Tabaksapalto, so wie eine von Kaiser Joseph II. eingeführte aber erst 1804 durch Gewinnung eines Privatvermögens ins Leben getretene Verschönerungskommission u. s. w. Die Bürgermiliz ist jetzt Landwehr, zählt 3 Bataillons Infanterie und 1 Schwadron, und enthält über 2500 Mann. Vergnügungsorte innerhalb der Stadt, das Stadtwäldchen u. die vom Erzherzog Palatin zum Garten umgeschaffene Margaretheninsel bei Ofen (vgl. Othons Beschreibung von Pesth, 1821). P. ist mit Ofen durch eine Schiffsbrücke verbunden, welche auf 47 Pontons ruht, 1500 Schritte lang ist, und von welcher jährlich 56,000 Gulden Pacht gegeben wird (obscen Adel, Bürger beider Städte und Beamte zollfrei sind). Außerdem bestreiten die Pächter die 40—50,000 Gulden betragenden Unterhaltskosten. In der Nähe des rätolischer Feld, ehemals Versammlungsort der Reichskände und Wahlplatz der Könige. 4) (Geogr.). P. bedeutet im Ungarischen so v. w. Ofen. Schon die Römer hatten in der Gegend die Colonie Transcaenium, und unter Trajan I. wurd hier eines Jolles gebacht. 1241 war P. schon eine bedeutende, mit Deutschen bewohnte Stadt und wurde von den Mongolen zerstört, aber wieder aufgebaut, gewandt durch die gegenüber angelegte Pesth-Nen später an Flor, hatte aber auch Drangsale mit ihr. Später wuchs sie vorzüglich durch die Reichsversammlungen auf der rätolischer Ebene. Nach der Schlacht von Mohacs 1526 sank P. und verfiel unter den Türken in Trümmer, bis sie sich 1689 nach der Einnahme von Ofen durch die Christen wieder hob. Karl VI., Leopold I., Maria Theresia, Joseph II. und Franz I. thaten ungemein viel für P., u. 1784 wurde die Universität von Ofen dahin verlegt. (W. u. Pr.)

Pesthaus (Med.), 1) Haus, außer der Stadt, was sonst im Mittelalter fast überall für den Fall ausbrechender Pest zur Aufnahme von Pestkranken errichtet wurde, woraus in neuerer Zeit Bleichhäuser, Lazarette und überhaupt Krankenhäuser entstanden; an manchen Orten (wie in Hamburg ehemals) Pesthofs 2) s. Quarantaine. Pesth-Warmzyppe (Geogr.), so v. w. Pesth 1).

Pestl (Geogr.), s. unter Pästum. Pestifer (lat.), 1) überhaupt gleich der Pest ansteckend; 2) von Pflanzen, giftig. Pestl Paras (Geogr.), so v. w. Pesth 2).

Pestl (Baarent.), in den Gegenden des schwarzen Meeres ein stark eingetrocknetes Pflaumenmehl; womit debrutender Handel getrieben wird.

Pestilentiarius (lat.), 1) ehemals ein in Pestzeiten mit Besuchen der Pestkranken eigen beauftragter Prediger; 2) auch ein

als zur Behandlung von Pestkranken eigen
angewandter Arzt.

Pestilenz und Zusammenstellungen, s.
Pest u. s. w.

Pestibotta (Schlagw.), ein sicilianischer
Wein.

Pesto (Geogr.), s. unter Pöstum.

Pest-pfeilige (Pestthaler, Num.),
kleinere und größere Denkmünzen auf Pest-
zeiten, so von Erfurt von 1597, Hamburg
1714, Wien, Regensburg, Prag u. s. w.

Pestvogel (Zool.), 1) so v. w. Geb-
bräuswanz; 2) so v. w. Fliegenfänger, ge-
flechter.

Pestwurz (Bot.), 1) die gemeine
Geißkraute, s. unter Galega; 2) der große
Süßkraut (s. b.).

Pestzel (Käseher), so v. w. Steinsch. S.

Posulania lex (röm. Recht), so v. w.
Persolanian lex.

Pesulus (röm. Gesch.), s. Leticus.

Petalina (bot. Nomencl.), was auf
den Blumenblättern sich befindet, wie P. in
necarium.

Petalismus (Antiqu.), Blätter. (Pe-
tala) gericht in Syrakus, das, was Scher-
engericht (s. Diakismus) in Athen. Die
Verbannung dauerte 5 Jahr.

Petalit (Berzellt, Miner.), nach Leon-
hard Geschlecht zur Gruppe Aluminium ge-
hörig; hat zur Grundgestalt die gerade
rhomboidische Säule, ist weicher als Quarz,
härter als Apatit, sunkt am Stahl, hat
weißes Strichpulver, wiegt aber 2, ent-
hält fast 2 Thon, 7—8 Kiesel, $\frac{1}{2}$ Lithion,
erscheint aber mit halb klein muscheligem bald
spitzigem Bruch, ist etwas durchscheinig,
hat einfache Strahlenbrechung, Glas- oder
Perlmutterglanz, weiße und weißlichliche
Farbe; findet sich in Bächen in Schweden.
Dient bei Kops als Petalithspath unter
den Späthen. (Wr.)

Petalochirus (Zool.), nach Pal-
list de Beauvais so v. w. Fliegenwanze.

Petaloides (bot. Nomencl.), einem
Blumenblatt an Gestalt und Farbe ähnlich.

Petalokeren (Zool.), die Käfer mit
blättrigen Fühlhörnern. Petaloma (p.
Ser., Bot.), Pflanzengattung aus der na-
turl. Familie der Malvaceen, zur 1. Ordn.
der 10. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Ar-
ten: p. murici und myrtilloides, süd-
amerikanische Bäume. Petolastomō-
nes (bot. Nomencl.), Blumen, bei denen
die Staubfäden der Corolle eingefügt sind.

Petalostemum (p. Mich.), Pflanz-
gattung aus der naturl. Familie der Sil-
fenspflanzen, zur Diadelphie, Gerandrie des
Linn. Systems gehörig. Arten: subamerei-
kanische, zum Theil in europäischen Pflanz-
sammlungen kultivirte Gewächse. Pe-
tala u. s. w. Blumenblatt. (Su.)

Petupa (Geogr.), Wille in der Pro-
vinc Catacpeques zu Mittel-Amerika ge-

hörig; liegt in einem fruchtbaren Thale,
hat Kirche, Dratorium, 1200 Em., be-
rühmte Jahrmärkte.

Petarde (Kriegsw.), ein Meiser von
Eisen oder Metall, der ungefähr 9 Pfund
Schleppulver enthält u. mit demselben an-
gefüllt zu dem Aufsprengen feindlicher Thore
und Fallgatter angewendet wird. Der un-
tere Durchmesser der P. ist 8 $\frac{1}{2}$ bis 9 $\frac{1}{2}$ Zoll,
der obere 2 bis 3" weniger; die Aushöh-
lung ist an ihrem Ende abgerundet, an der
Öffnung aber mit einem cylindrischen Aus-
schnitt versehen, um den hölzernen Spiegel
fest hineintreiben zu können. Um die Öff-
nung herum sind 4 Arme, zur Befestigung
der P. mit Ritzschrauben an das Reduzillo
gebracht. 2 andere Arme weiter
rückwärts nehmen den Kopf einer hölzernen
Stütze auf, welche unten auf dem Erdbod-
en steht. Die P. wird mit seinem Lad-
pulver geladen, zwischen das etwas lehm-
biges Luchsilber gelegt; hierauf legt
man einen Filzdeckel und treibt einen 2"
dicken Spiegel aus Lindenholz in die
Mündung, mit der sie in den $\frac{1}{2}$ Zoll tiefen
Einschnitt des 6 bis 7 Luchdrassfuß großen
Madrillbretes gesetzt und mit der Ritz-
schraube befestigt wird. Letzteres wird beim
Gebrauch mit seiner Haspe an einem in
das Thor geschraubten Haken gehangen und
dem an der oberen Mündung eingesetzten Jän-
ber mit langsamem Sag Feuer gegeben.
Die weitläufigen Vorbereitungen, welche
der Gebrauch der P. erfordert, verbunden
mit dem Nachtheile, daß in einem festen
Thorsiegel gewöhnlich bloß ein Loch von
der Größe des Madrillbretes vorkommt; end-
lich die seit dem 15. Jahrh. eingetretene
Veränderung in der Bauart der Festungen,
durch welche Uebersälle beinahe ganz unzmög-
lich sind, hat ihre Anwendung erschwert u.
seltnen gemacht, vorzüglich seitdem man die
großen Wirkungen des Pulvers mehr ken-
nen lernte. 60 Pfund Pulver in einem lei-
nenen Sad an ein leichtes Gatterthor ge-
hängen, haben dasselbe stets aus Schloß u.
Angeln gerissen, 100 Pfund aber jedes noch
so feste Thor geöffnet, ja bei einem 1880
angestellten Versuche selbst die 2 Zoll star-
ken runden Gläbe eines eisernen Gatters-
thores zerbrochen. Sind die P. n bestimmt,
Ketten, welche einen Stab ober Haken schlie-
ßen sollen, zu sprengen und deshalb mit
einem Haken versehen, so heißen sie Ket-
tenpetarden, sind sie bestimmt, Mauern
zu sprengen, Mauerpetarden, Pallisa-
den zu sprengen, Pallisadenpetarden,
die gewöhnlichen P. n aber Thorspetar-
den. Die Erfindung der P. n fällt in die
Mitte des 16. Jahrh., wo sie in Frank-
reich und nachher in den Niederlanden sehr
häufig gebraucht wurden. (Hy.)

Petastites (p. Garm.), als Pflanz-
gattung nicht anerkannt, und als Art unter
Luffe

Lufflago (f. d.) verhalten; f. **Luftflüg** 2).
Petasos (gr., Lat.), Hut mit breiter Krümpe, den in Äthen gewöhnlich die Epheben mit der Schlampe trugen. Als Schirmhüte gegen die Sonne trug man ihn auch im Theater. Auch Perkur kommt mit einem P. vor. Bgl. **Hut** 2).

Petas (Geogr.), so v. w. **Pettan**.

Petas (lat. Petavins, Dionysius), geb. 1583 zu Orleans; trat in den Jesuitenorden, lehrte zu Paris, Rheims und la Flèche Philosophie und Humaniora; f. 1652. Man hat von ihm: Rationarium temporum, in quo aetatum omnium sacra profanaque historia chronol. probationibus manita summaticum traditur, Paris 1639, 8 Bde., 2 Bde., fol.; Opus de doctrina temporum, 2 Bde., Paris 1627, fol.; Uranologion, Paris 1630, fol.; Var. diss. lib. VIII., 3 Bde., Amst. 1708, Verona 1734, fol.; Tabulae chronol., Paris 1628, fol.; edikte des Kaisers Julian u. des Epiphanes Werke. (Fb.)

Potaurista (Zool.), f. **Taguan** unter **Flughörchen**.

Petaür 2) (v. gr.), 1) f. unter **Petaurion**. 2) Seiltänzer, welche besonders das Kunststück machen, daß sie durch eine Kette fest aufgehängter Ketten springen, wobei wohl auch noch die Kette mit brennbaren Stoffen überzogen u. angezündet sind.

Petaüron (gr., lat. Petaurum), Maschine, um sich in die Luft zu schwingen u. sich herabzulassen, von Spiltänzern und Gauklern, **Petauristik**, gebraucht; z. B. **Schanke**, **Fallschirm** oder **Äepnischer**.

Petaürus (Zool.), f. **Flugbeutel**.

Petavio (a. Geogr.), so v. w. **Petobio**.

Petavins, f. **Petas**.

Petachli (Geogr.), so v. w. **Petscheli**.

Petschen (Petony, Rum.), sehr edle schneidige Münzen von weißem Kupfer, von Thaler- oder Guldengröße, mit einem Loch in der Mitte.

Petschien (Petichia, Med.), vom italienischen Worte Podocahio, eine Lase), kleine, sich nicht über die Haut erhebende Flecken, den Fieblischen ähnlich, aber ohne Punkt in der Mitte, bei dem Druck mit dem Finger verschwindend, aber gleich zurückkehrend, meist bleichroth, doch auch verschiedenartig nuancirt, nur selten bis zur Größe eines Fingernagels. Sie kommen unter sehr verschiedenen Verhältnissen vor, ohne Fieber und dann meist ganz gefahrlos (f. **Blutflecke**), häufiger aber mit Fieber, das dann auch wohl den Namen daher, als **Petschienfieber** (febris petechialis) oder **Fleckfieber** erhält. Im Allgemeinen deuten sie auf Neigung zur Auflösung der Gäfte hin; doch sind sie, eben so wie Friesel, bei Fiebern zufällige Erscheinungen, sind auch bei sonst guten Zeichen nicht zu fürchten; indessen sind sie ge-

wöhnlicher Begleiter anderer Symptome, die einen typhösen Fiebercharakter andeuten. Kritisch sind sie nie, erfordern auch an sich keine eigene Behandlung oder eigene Rücksichten. (Pi.)

Petechnuffis (Med.), die **Blutleckenkrankheit**, f. unter **Blutflecken**.

Petelia (a. Geogr.), Hauptfestung mitten in Bruttium (Unter-Italien), in alter Zeit von einem verirrten Hausen Griechen (angeblich unter Phylaktetes) angelegt, in der Folge zu Kroton gehdrig, dann von den Samniten weggenommen u. zur Hauptstadt gemacht. Als nach der Schlacht bei Cannä alle Bruttier zu Hannibal übertraten, wehrte sie sich allein lange. Der Hunger nöthigte sie endlich, nicht zur Uebergabe, sondern zum Ausfall, 216 v. Chr.; ungefähr nur 800 schlugen sich durch. Hannibal besetzte die Stadt mit Bruttiern und punischen Soldaten. Nach seiner Vertreibung sammelten die Römer die zerstreuten Petelier, gaben ihnen die Stadt wieder, während sie alle Bruttier ihrer bürgerlichen Freiheit beraubten. P. erhielt sich in Mittelmächtigkeit; jetzt Strongoli. (Sch.)

Peten (Geogr.), so v. w. **Pettan**.

Petenhöhe (fr., Waarent.), ein Abgang der Seide, welcher noch geringer als **Floreside** ist; wird zu Band und Borten verarbeitet.

Peteon (a. Geogr.), schon von Homer genannt; bödtische Veltchaft.

Peter, bekannter Vornamen v. gr. Petros, bedeutet der Fels. Merkwürdig sind: I. **Apokal** und **Heilige**. 1) S. **Petrus**. II. **Fürken**. A. Kaiser von Konstantinopel. 2) P. v. Courtenay, der ein Sohn Petrus, des Sohns Königs Ludwig VI. und Betteer Philipp Augusts war, zeichnete sich schon in der Schlacht von Bouvins bedeutend aus, machte den Kreuzzug 1190 in das gelobte Land mit, heirathete die Erbtochter des Grafen von Nevers und Auvergne, Agnes, und, 1192 Wittwer geworden, Solante v. Hennegau, Schwester Balduin IX. v. Flandern; der zugleich 1204 nach Einnahme Konstantinopels durch die Kreuzfahrer Kaiser von Konstantinopel geworden war. Als dieser 1216 ohne Kinder st., wählten die Kreuzfahrer, nachdem Andreas, König von Ungarn, die Krone angeschlagen hatte, seinem Schwager P. zu dieser Würde. P. ward nun Abentheurer, diesen Zug zu bestehn und brachte etwa 5000 Mann zusammen, ließ sich vom Papst Honorius III. am April 1217 vom einzigen erhabnen Schwierigkeiten, u. zwar außerhalb Roms, damit nicht dadurch die orientalischen Kaiser Ansprüche auf Rom machten, zum Kaiser vom Orient krönen, und schiffte sich auf venetianischen Schiffen zu Brindisi nach Konstantinopel ein. Als Sohn für die Ueberfahrt sollte P. helfen, unter-

unmühsam Durazzo dem Theodor Komnenos über abzunehmen. Dieses Unternehmen schloß aber aus Mangel an Belagerungsmaschinen, und die Venetianer weigerten sich zu, die Armeen vollends nach Constantinopel zu führen. P. versuchte nun den Marsch zu Lande, und schloß deshalb mit Theodor Komnenos einen Vertrag. Dieser verrieth ihn aber, machte sein Heer nieder, nahm ihn gefangen und ließ ihn nach 2 Jahren im Gefängnis sterben. Seine Gemahlin Solange regierte indessen in Constantinopel, bis sie 1219 st. Von ihren 4 Söhnen und 7 Töchtern führten die beiden Söhne Robert und Baldwin II. nach einander den Titel Kaiser von Constantinopel bis 1261, und letzterer vererbte ihn an seinen Sohn Philipp, dessen einzige Tochter denselben Karl v. Anjou, Bruder Philipps des Schönen, mitbrachte. Dessen Tochter Katharine verpfändete die Inseln auf das Haus Anjou-Sicilien, indem sie Philipp von Tarent heirathete. Von d. S. Töchtern heirathete Solange Ladislaus II. König von Ungarn, und Maria Theodor Lasaris, Kaiser von Albanien. B. Kaiser von Rußland. 1) P. I. der Große, 3. Sohn des Czars Alexi und der Katalie Karischkin, geb. 1672, war 10 Jahre alt, als 1682 durch den Tod seines ältesten Bruders Feodor III. der russische Thron erblig wurde. Da sein 2. Bruder Iwan schwach an Geist und Körper war, so sollte nach dem Willen des Verstorbenen und nach dem Beschluß der Großen und Geistlichen des Reichs P. den Thron bestigen; doch Sophie, die herrschsüchtige Stiefschwester desselben, stiftete einen Aufruhr der Streitigen, in welchem Iwan und P. zu Grunde zugeht, Sophie aber die Mitschuldenschaft zugekanden wurde, die sie aber unter der Mitwirkung ihres Liebhegers Saltykow (s. d. 1), da Iwan blödsinnig, P. aber noch ein Kind war, in der That allein führte. Bei diesem Aufstuh hatte ein Haufe Streitigen die Mutter P.'s nach dem Dreieinigkeitskloster verfolgt, schon schwebte ein gezornes Schwert eines derselben über dem Haupte P.'s, als Cavallerie ihn befreite. Während Sophie (s. d.) an der Spitze stand, beschäftigte sich P. in der unwilligen Zurückgezogenheit, von den Lehren seines Vaterlandes und von fremden Wissenschaften umgeben, mit Kriegsübungen und mit Erwerbung von nützlichen, für seinen Beruf sich eignenden Kenntnissen. So errichtete er sich eine Compagnie von 50 Mann (Polische), theils Geiseln, theils Soldaten, die nach deutscher Weise gekleidet, bewaffnet und geübt wurden. Le Fort (s. d.), der größtentheils unter den fremden Abentheurern, war der Befehlshaber dieser Schaar, P. selbst aber diente als Gemeiner dabei. So übte er sich von unten auf im Kriegsdienste, hatte sich eine kleine Sittabelle und führte sie mit seiner Schaar u. s. w. Diese

Vorbereitungen hielt die Regentin Anfangs für unschuldige Kinder Spiele, später, als P. die Zahl seiner Soldaten mehrte, erregte sie aber, verbunden mit seiner laut gedauerten Unzufriedenheit über den schlechten Ausgang der Feldzüge gegen die Türken und über den Gänzlich die Eifersucht Gophien, u. seine Ermordung wurde beschlossen. Die Streitigen hatten sich dazu willig finden lassen, doch P. erhielt Nachricht davon, flüchtete in das Dreieinigkeitskloster u. versammelte daselbst seine Getreuen. Die Berschwornen rückten an, wagten aber nicht anzugreifen. Nun rückte P. vor, nahm Gophien gefangen, ließ sie in ein Kloster bringen, Iwan begab sich seines Antheils an dem Throne, und P. übernahm nun die Regierung allein. Ohne alle Erziehung und Unterricht, unter ungünstigen Verhältnissen aufgewachsen, besaß P. doch Tugend und Unwissenheit empor zu schwingen. Kühnlich verstärkte er seine Garde (Presbiterienstliche Garde), die endlich bis auf 5000 Mann heranwuchs und größtentheils durch Ausländer vollständig gemacht wurde. Bei dem Seebau wurde der Holländer Karcken Brand sein Lehrmeister. Die Civiltisation seines Volks war nun das Ziel, welches P. sich gesetzt hatte: Ein Hauptmittel dazu schien ihm eine ansehnliche, nach dem Muster anderer europäischen Staaten gebildete Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, welche herzustellen er unablässig bemüht war. Er zog deswegen viele Ausländer in seine Staaten, und zum Schiffbau insbesondere Holländer und Engländer. 1694 hatte er es schon soweit gebracht, daß eine Escadre von Archangel in das weiße Meer auslaufen lassen konnte, mit der er selbst die Reise machte. Unterdessen war der Krieg mit den Türken zwar noch immer, doch ohne allen Nachdruck fortgesetzt worden. P. bot nun große Streitkräfte auf und ließ dazu auf dem Wolonetsch eine Flotte erbauen. Der 1. Feldzug 1695 endigte aber nicht glücklich, und bei der vergeblichen Belagerung von Iffow büßte P. 20,000 Mann ein. 1696 bediente sich P. teutscher und holländischer Ingenieure, Kanoniere u. Wastrosen. Er selbst befehligte ein Kriegsschiff. Nun gelang ihm die Eroberung von Iffow, weswegen er einen Erlaubnisszug in Moskau hielt. Bevor aber dieses Fest gesiegt wurde, verließ er seine Gemahlin Eudoria Sapuzhin, die er noch während der Regenschaft seiner Schwester geheirathet hatte, ins Kloster, indem sie sich keins allen seinen Plänen widersetzte, ihn durch Eifersucht quälte und ihrem mit ihm gezeugten Sohn Alexi einen Widerwillen gegen seinen Vater beibrachte. Eine Verschönerung, von der Czarin bereitet, sollte ausbrechen. P. wurde davon be-

nachrichtig, trat, von einem einzigen Offizier begleitet, bei Nacht in das Haus, wo die Verschworenen sich versammelt hatten, und erschreckte sie durch seine unvermutete Erscheinung so sehr, daß sie es nicht wagten, Hand an ihn zu legen. Nun befohl er sogleich ihre Verhaftung und ließ sie den folgenden Tag hinstechen. Darauf unternahm er zu Anfang des Jahr's 1697 eine große Reise nach mehreren europäischen Staaten, und zwar reiste er in Begleitung einer großen Gesandtschaft, bei der er sich incognito befand. In Livland machte er Ansprüche auf Ehrenbezeugungen, die ihm von den Befehlshabern der Festungen, da er incognito reiste, versagt werden mußten. Dieses that er aber, um später einen Vorwand zum Kriege zu haben. In Berlin wurde er von dem Kurfürsten Friedrich mit großen Ehrenbezeugungen empfangen und schloß eine innige Freundschaft mit ihm. In Holland langte er beinahe ohne alle Begleitung an und besah dort unerkannt alles für ihn Lebenswerthe, besonders aber Alles, was zum Gewesen gehört. In Saardam ließ er sich als Peter Michailow unter die Schiffszimmerleute einschreiben, arbeitete daselbst mehrere Monate lang auf den Werften und genoß mit den dortigen Arbeitern gleiche Nahrung. Er zimmerte sich daselbst ganz allein einen Kahn und half ein Schiff fertigen, welches er nach Archangel schickte. Während dieser gemeinen Arbeiten verschmühte er die Regierung seiner Staaten nicht und aus seiner Werkstätte erließ er Befehle an seine Herrscher und Regierungskollegen. Von Holland aus wollte er nach Frankreich reisen, änderte aber seinen Plan, als Ludwig XIV. ihn merken ließ, daß er ihn nicht gerne bei sich sähe, und ging nun nach England, wo er seine Arbeiten bei dem Schiffbau fortsetzte, unterrichtet in der Mathematik und Chirurgie und in der Schiffsfahrtskunde, und alle Industrie, und Kunstwerkstätten in Augenschein nahm, um Künstler und Handwerker zur Ansehung in seinen Staaten zu überreden. Nun ging er im Frühling 1698 über Amsterdam nach Wien und war schon im Begriff, von da aus nach Italien zu reisen, als er Nachricht von einer andermaligen Empörung der Strelizen erhielt. Er kehrte nun schleunig nach Moskau zurück, fand aber bei seiner Ankunft die Empörung durch den General Gordon schon gedämpft und die Auführer alle gefesselt. P. ließ mit unerbittlicher Strenge die Schuldigen hinstechen; er selbst schlug mit eigener Hand 5 Verbrechern die Köpfe ab und die Großen des Reichs, die die Strafurtheile abgefaßt hatten, mußten sie auch vollziehen. Besonders glänzte im Kopfabschlagen der Emporkömmling und Günstling P. s. Fürst Wenizkoff (s. d.). Das Corps der Strelizen

wurde nun völlig aufgelöst. Gleichzeitig rauden die Kosaken bei Kiew gegen P. auf. 84 ihrer Häuptlinge wurden nach Moskau gelockt und kamen durch die Hand des Charen an. Da die Prinzessin Sophie allgemain a's die Urheberin dieser Verchwörungen bezeichnet wurde, so ließ P. um das Kloster, in welchem sie sich befand, Salgen errichten und 200 Verchworene daran aufhängen. Während er so durch Schrecken seine Macht befestigte und seinen Befehlen Gehorsam verschaffte, war er bemüht, die Sitten seines Volks zu verändern und sie mit den anderer europäischen Völker im Uebereinstimmung zu bringen. Junge vornehme Russen mußten Reisen unternehmen, um sich im Auslande zu bilden, alle Russen von Stande sich die Härte sprechen lassen, auch die Nationaltracht ablegen, endlich mit ihren Frauen, die bis dahin gleich den Orientalen von aller Gesellschaft entfernt gelebt hatten, öffentliche Lustbarkeiten besuchen. Als 1699 der Patriarch Hadrian starb, setzte P. keinen neuen Patriarchen mehr ein, sondern erklärte sich selbst zum Haupt der russischen Kirche. Das Jahr, welches die Russen bis dahin mit dem September anfangen, begann nun auf seinen Befehl mit dem Januar. Noch stiftete er 1699 den St. Andreaskorden, um die Ehrbegierde des Adels zu spornen. Das Wurren gegen diese Keuerung wurde mit grausamer Strenge bestraft. Um die Seemannschaft und den Handel seines Reichs emporzubringen, bedurfte er eines Hafens an der Ostsee; diesen konnte er aber nur durch einen Krieg mit Schweden erlangen. Deshalb hatte ein Krieg mit dieser Macht längst zu seinen Plänen geöhrt; er schloß in der Nacht 1699 mit Dänemark und Sachsen ein Bündniß gegen Schweden und erklärte dieser Macht den Krieg. Den Vorwand nahm er von dem Mangel an Ehrenbezeugungen, den er bei seiner Durchreise durch Livland erlitten haben wollte. Er fiel in das schwedische Gebiet mit einem Heere von 80,000 Mann ein und belagerte Narva. Karl, der unterdessen Dänemark besetzt und zum Frieden von Travendal gezwungen hatte, kam mit einem kleinen Heer nach Livland und schlug und zerstreute das russische Heer. Karl warf sich nun mit aller Macht auf die Sachsen und ließ Rußland Zeit, neue Kräfte zu sammeln. P. rückte auf Rome, und während Karl von Schweden beschäftigt war, in Polen einen König ab- und einen andern einzusetzen, eroberte er vom 1701—1704 Ingermanland, Esthland und Livland und gründete die glänzende Residenzstadt Petersburg (s. d.) und die Festungen Kronstadt und Kronskloist. Bei der Gründung der neuen Hauptstadt hatte er große Schwierigkeiten der Dertlichkeit zu überwinden; doch seinem gewaltigen Willen

mit Alles weichen. Nachdem er die Insel, ein Küstenland an der Ostsee zu besitzen, erreicht und einen Aufstand der Kosaken in Astrachan 1705 unterdrückt hatte, bot er Karl den Frieden an. Karl verwweigerte ihn aber stolz. Noch mehrmals mußten die russischen Heere vor den Schwedischen fliehen, u. Karl wäre vielleicht Sieger geblieben, wenn er seine Richtung nach Moskau genommen hätte. Vom Hetmann Mazepa (s. d.) verleitet ging er aber nach der Ukraine und ward 1709 bei Pultawa geschlagen (vgl. Nordischer Krieg). Nach diesem Siege, durch den P. ein großes Ansehen bei allen europäischen Mächten gewann, nahm er den Titel eines Kaisers und Selbstherrschers an und eroberte Nisä, Kiew und Kypheim. In seinen Plänen zur Civilisation seines Volks und zur Befestigung seiner Macht wurde er im Nov. 1710 durch einen Krieg mit den Türken unterbrochen, die Karl XII. gegen ihn aufgewiegelt hatte. P. ging ihnen 1711 entgegen und brach in die Wolbau ein, wurde aber, da er sich mit 30,000 M. zu weit gewagt hatte, plötzlich von einem türkischen Heere eingeschlossen und war nahe daran, gefangen zu werden. Seine Gemahlin Katharina (s. d. 9), die er aus dem niedrigsten Stande zu sich erhoben und im März 1711 öffentlich für seine Gemahlin anerkannt hatte, rettete ihn und erkaufte durch Ueberrückung und die Befestigung des Großfürsten den Frieden am Pruth (s. d.), nach welchem P. Kiew zurückgab und Taganrog nebst andern Befestigungen am schwarzen Meere schleifen mußte (s. Türkenkriege). Für diese Rettung küßte P. 1714 zur Ehre seiner Gemahlin den St. Katharinenorden. Zur Herstellung seiner durch die Beschwerden des Feldzugs am Pruth angegriffenen Gesundheit machte P. 1712 eine Reise nach Karlsbad und vermählte auf dieser zu Lorgau seinen Sohn Alexz mit der Prinzessin Charlotte (s. d. 6) von Wolfenbüttel. Darauf schloß er ein Bündniß mit Preußen, Hannover, Sachsen und Dänemark gegen Schweden und führte seinen Verbündeten ein Heer von 50,000 Mann nach Pommern zu, womit er Stettin belagerte und Straßund eroberte. Damals hatte er den Plan, teuthische Länder zu erobern, um als teuthischer Fürst Sitz und Stimme auf dem Reichstage zu erhalten, doch ließ die Politik der übrigen europäischen Mächte es nicht zu. Unzufrieden über die ihm von seinen Verbündeten entgegengebrachten Hindernisse, verließ er Pommern und segelte auf einer Flotte von 30 Galeeren, auf der 16,000 Mann besaß, nach Stanland und machte betrübliche Eroberungen in dieser Provinz, überließ aber seinem Feldherrn Galczyn, diese Vortheile zu verfolgen und ging wiederum zur See, um die feindliche Flotte an Capadab. Wörterbuch. Sechzehnter Band,

aufzusuchen. Er fand und schlug sie bei den Abendsinseln im Juni 1714, und dieser Sieg, der ihm die Obermacht der russischen Flotte in der Ostsee verhielt, und bei welchem er selbst eine große persönliche Tapferkeit bewiesen, ja sogar das feindliche Akmiralsschiff genommen hatte, machte ihm größere Freude als der Sieg bei Pultawa, und er feierte ihn durch einen prachtvollen Triumphzug. Da nach diesen Begebenheiten der Krieg mit Schweden nicht mehr P.s Thätigkeit ausschließlic in Anspruch nahm, so trat er mehrere Einrichtungen zur Bildung seiner Untertanen und zur Erhöhung ihres Wohlstandes, wozu die Einrichtung einer Freischule, die Ertheilung von Prämien auf die Schifffahrt und die Absendung von Gesandtschaften, um Handelsverbindungen anzuknüpfen, nach Tibet und Persien zu gebden. Darauf trat er 1716 abermals eine große Reise an, doch jetzt nicht sowohl, um Kenntnisse einzusammeln, als zur Durchsetzung politischer Zwecke. Er ging in Begleitung seiner Gemahlin über Kopenhagen, Lübeck, Hamburg, Bremen und Amsterdorn nach Frankreich. Mit dieser Reise schloß er einen Handelstractat, mit dem Könige von Preußen und Dänemark erneuerte er die schon früher bestandenen Verträge, mit dem schwedischen Minister Graf v. Görz (s. d.) ließ er sich 1717 in Haag in Friedensunterhandlungen ein, denen unsehrbar ein Bündniß zwischen Rußland und Schweden gefolgt sein würde, wenn nicht Karls XII. früher Tod Schwedens Politik eine andere Richtung gegeben hätte. Diese Reise wurde ihm durch seinen Prinzen Alexz verbittert, der sich stets als ein Feind der neuen Einrichtungen seines Vaters gezeigt hatte und die Mißvergnügen um sich sammelte. Da der Ausbruch einer Verschwörung zu befürchten war, so berief ihn P. zu sich nach Kopenhagen. Er reiste ab, doch nicht nach Kopenhagen, sondern nach Wien und Neapel. Durch das Versprechen der Verzeihung seines Ungehorsams lockte ihn P. nach Moskau, ließ dann von einem dazu eingesetzten Gerichtshof eine Untersuchung wider ihn verhängen und, nachdem er von den Richtern einstimmig zum Tode verurtheilt worden war, ihn 1718 enthaupten. Auch seine Anhänger wurden mit dem Tode bestraft. 1711 setzte er den bedeutendsten Senat ein; 1714 erließ er ein Landkriegsreglement, 1718 ein Seereglement; in eben dem Jahre wurde die Polizei und die Regierung auf europäische Weise eingerichtet. Gleichzeitig entwarf er den Plan zum Babogalanal, ließ 1710 den Kronstädter Canal graben; in demselben Jahre führte er das Postwesen und die 15jährige Kopfschulung ein; errichtete 1721 die heilige Synode, 1724 die Akademie der Wissenschaften. Den Krieg mit Schweden endigte P. 1721 durch

durch den unglücklichen Frieden auf die ruhmvollste Weise. Er hatte seinem Reiche die Provinzen Estland, Lithland, Ingermanland, einen Theil von Karelien und den District Wiborgslän erworben und Rußland zum Besieger des Nordens erhoben. Der Senat, die Synode u. das Volk riefen ihn nun zum Kaiser von ganz Rußland aus und nannten ihn Vater des Vaterlands, er selbst aber nahm den Beinamen des Großen an. Darauf beschäftigte er sich mit der Ausführung des längst gefügten Planes, seinen Unterthanen den wichtigsten perischen Seidenhandel zuzuwenden, zu welchem Zwecke er das kaspische Meer genau hatte untersuchen und andere Vortreibungen treffen lassen. Eine Handlungsgesellschaft russischer Kaufleute, die sich mit dem Seidenhandel beschäftigte, wurde von den unter persischem Schutze stehenden Fezählern überfallen, geplündert und erschlagen. Um Genugthuung dafür zu erhalten, überzog P. 1722 Persien mit Krieg. Schon im August 109 er in Derbent ein, dann kehrte er nach Moskau zurück und feierte daselbst einen Triumph, ließ aber mit seinem Heere den Krieg fortsetzen. Der Schah von Persien hat um Frieden, der 1723 geschlossen wurde. Persien trat an Rußland Theile seiner nördlichen an der Westküste am kaspischen Meere liegenden Provinzen, nebst den Städten Batu und Derbent ab. Aus Eifersucht über Rußlands wachsende Macht kündigte die Pforte zweimal, 1723 und 1724, Rußland den Krieg an, dem aber beidemal Frankreichs Vermittlung vorbeugte. Kurz vor seinem Tode ließ P. durch den Kapitain Bering untersuchen, ob Asien von Amerika wirklich getrennt sei. Dann stiftete er 1724 den Alexander-Newski-Duben und P. 1725 an einer vernachlässigten u. durch den Genuß starker Liqueure unheilbar gewordenen Sonorrhoe. 4) P. II., Sohn des hingerichteten Großfürsten Alexei und der Prinzessin Charlotte von Braunschweig, geb. 1715; bestieg zufolge des Testaments der Kaiserin Katharina I. 1727 in einem Alter von 12 Jahren den Thron von Rußland unter der Vormundschaft Menzjows (s. d.). Dieser bemächtigte sich ausschließlich der Regierung, zwang die Stiefschwester des Kaisers, Anna, sich aus Petersburg zu entfernen, umgab den jungen Monarchen mit Auspässern und verlobte ihn mit seiner Tochter. Neben eignen Sohn wollte er mit Natalie, der Schwester des Kaisers vermählen. Durch den großen Mißbrauch seiner Gewalt hatte sich Menzjow aber viele Feinde gemacht, an deren Spitze die mächtige Familie Dolgorucki stand. Er wurde durch sie bereits nach einem halben Jahre gestürzt und nach Sibirien verbannt. Der junge Kaiser rief nun seine Großmutter Gudoxia nach Alle, die unter den vorigen Regierungen in Un-

gnade gewesen waren, an seinen Hof zurück. Nunmehr war aber alle Gewalt in den Händen des Fürsten Dolgorucki, der den Kaiser mit seiner Tochter verlobte. Schon war der Tag der Vermählung festgesetzt, als P. II. zu Anfange des Jahres 1730 an den Pocken starb. 5) P. III. (Karl Ulrich), Sohn Herzogs Karl Friedrich von Holstein-Gottorp und Lunens, der älteren Tochter P. I., geb. zu Kiel 1728. Die Kaiserin Elisabeth, seiner Mutter Schwester, berief ihn nach Petersburg, ernannte ihn zum Großfürsten von Rußland und erklärte ihn, nachdem er die griechische Religion angenommen hatte, zum Thronerben. Seine Erziehung, die in Rußland vollendet werden sollte, ward absichtlich vernachlässigt. Zur nämlichen Zeit, als er zum russischen Thronfolger erklärt wurde, bot ihm der Reicholmer Reichsfürst die schwedische Krone an, die er aber ausschlug und seinen Oheim Adolf Friedrich dazu empfahl. 1744 verlobte sich P. mit der Prinzessin von Anhalt-Zerbst, Katharina (s. d. 10). Doch gelang es nicht, daß beide Satten Zuneigung zu einander faßten, vielmehr wurde ihr Verhältnis durch die Liebesintrigen Katharinens mit mehreren Großen und P. mit der Fürstin Boronow immer gespannter (s. Katharina 10). 1762 bestieg P. nach dem Tode Elisabeths den russischen Thron. Er trennte sich sogleich von den Bundesgenossen Rußlands und schloß Frieden und Bündniß mit Friedrich II. von Preußen, rief die zahlreichen nach Sibirien Verbannten zurück, erlaubte dem russischen Adel wieder, ins Ausland zu reisen und in fremden Heeren zu dienen und hob die geheime Polizei auf, durch die so viele Große unglücklich geworden waren. Gleichzeitig verfügte er viele Verbesserungen in der Finanzverwaltung und in der Rechtspflege. Das ganze Reich hoffte nach diesen Neuerungen dem Eintritt einer glückseligen Zeit, aber zugleich machte P. überdies viele kirchliche Neuerungen, ließ die Bilder aus den Kirchen entfernen und zeigte sich geneigt, die Kirchengüter einzuziehen. Bei dem Heere machte er gleichfalls viele Aenderungen. Er löste die unter Elisabeth bestehende Nobelgarde auf und stiftete dafür die holsteinische Garde, welcher er seinen Oheim, den Herzog von Holstein, einen Mann ohne alles Talent zum Befehlshaber vorsezte. Den russischen Stolz verletzte er dadurch, daß er schwärmerisch Friedrich II. ergeben, mit dem er selbst während des Kriegs Elisabeths Verhältnisse unterhalten hatte, bei jeder Gelegenheit der preussischen Tapferkeit vor der russischen den Vorzug einräumte, um eine Stelle im preussischen Heere hat und sich selbst in preussische Uniform klebete. Mit Dänemark wollte er einen Krieg wegen der Rechte des Hauses Holstein an das

Her-

Herzogthum Schleswig anfangen. Schon
 sandte er eine Herrschaftsbefehlung nach Pom-
 mern, und seine Garde marschirte bereits
 aus der Hauptstadt ab. Seine Ge-
 mahlin Katharina lebte unterdes zurückge-
 zogen in Peterhof, woselbst sie aber Alles
 erfahret, was bei Hofe vorging, und im
 Stillen die Mittel vorbereitete, sich des
 Throns zu bemächtigen. P. beobachtete
 keine Rücksichten gegen sie und verhehlte
 nicht, daß er gesonnen sei, die Prinzessin
 Bocanayre als Kaiserin zu erheben. Sie
 wachte daher das Aergste fürchten, verließ
 in der Nacht auf den 9. Juni 1763 Peter-
 hof, steckte sich an die Spitze der Berschwor-
 nen und führte die Regierung P. s (mehr
 hierüber s. unter Katharina 10). P., durch
 Bersprechungen getäuscht, kam nach Peter-
 burg, ward aber, als er in den Palast trat,
 gefangen genommen und in ein Gefängniß
 einige Stadien von Petersburg gebracht,
 wo er nach 6 Tagen eines gewaltsamen
 Todes starb. Seine Gemahlin Katharina
 folgte ihm. C. Kaiser von Bra-
 silien. 6) P. (gewöhnlicher Pedro),
 geb. 1798 zu Biffalon, Sohn von Johann
 VI. von Portugal und Charlottte Joachima,
 gebornen Infantin von Spanien. Er trug
 den Namen eines Prinzen von Brasilien;
 ward 1807 nach Brasilien geschickt, wohin
 ihm sein Vater bald folgte, und dort von
 Joh. Madernack trefflich erzogen, doch starb
 dieser bald an Gift. Vorzüglich Fortschritte
 machte er in der Musik; er spielt fast alle
 Instrumente und componirt sehr gut. Auch
 in andern technischen Geschicklichkeiten, im
 Bildhauen, Malten, Fahren war er geschickt,
 vornämlich leistete er in den Pflichten eines
 Regenten und Kriegers viel. 1817 ward
 er an die Erzherzogin Leopoldine, Tochter
 Kaisers Franz I. von Oesterreich vermählt.
 1820, als der König nach Portugal zurück-
 ging, übertrug er P. die Regentschaft von
 Brasilien. Er regierte nach constitutionellen
 Grundfäzen, und wenn dieselben auch von
 der Nothwendigkeit zweifeln gemodelt wor-
 den, so ward das Princip doch nie aufge-
 hoben. Am meisten drohte ihm der Auf-
 stand, dem sich die Nationalportugiesen an-
 schlossen, doch stülte er denselben
 durch Festigkeit. Am 12. Oct. 1822 ward
 er als Kaiser von Brasilien begrüßt und
 des Kaiserthums auf ewige Zeit für unab-
 hängig von Portugal erklärt. Er führte
 die Regierung auch hier mit Festigkeit und
 stülte mehrere gefährliche Empörungen vor
 dem Ausbruche. 1826 starb sein Vater in
 Portugal und er übertrug nun die Regie-
 rung Portugals, da er dasselbe, der bra-
 silian Constitution gemäß, nicht beherrschen
 durfte, seiner Tochter, der kaum 10jäh-
 rigen Maria (s. d. 57) da Gloria, die
 ihrem Onkel Don Miguel heirathen sollte
 und während der Zwischenzeit einer seiner

Schweftern, dann am 8. Juli 1827 dem
 Don Miguel, und bestimmte, daß derselbe
 sich mit Donna Maria da Gloria ver-
 mählen und so König werden sollte. Miguel
 trat auch die Regierung im Februar 1828
 an, weigerte sich aber, nach constitutionellen
 Grundfäzen, wie es P. bestimmt hatte, zu
 regieren. Donna Maria da Gloria lan-
 dete daher nicht in Portugal, sondern ging
 nach London, und da sich hier keine Aus-
 sichten zur Ausführung zeigten und Don
 Miguel seine Usurpation mit höchster Grau-
 samkeit fortsetzte, nach Rio Janeiro guch,
 Miguel aber nahm am 30. Juni 1833 des
 königlichen Titel an (s. Michael 17). Alles
 dies lies sich P., den die große Entfernung
 seiner Staaten von Portugal am kräftigen
 Einschreiten hinderte, ruhig gefallen, nur
 die Insel Terceira (s. d.) blieb bisher tren.
 Er hat auch mit innern Unruhen in Bra-
 silien fortwährend zu kämpfen, indem dort
 das demokratische Princip immer das Ueber-
 gewicht zu gewinnen strebt, und war selbst
 einmal geächtigt, die Kammer mit Gewalt
 aufzulösen. Seit 1826 ist er Wittver von
 der Erzherzogin Leopoldine u. seit 1829 zum
 2. Mal mit der Prinzessin Amalie Auguste Au-
 genie Napoleone von Eruchtenberg vermählt.
 D. König von Bulgarien. 7) P.
 (Kalo P., der schöne P.), ein gebornes
 Walache. Als 1186 der morgenländisch-er-
 mische Kaiser gestorben war, stakten P. und
 Kzan den Entschluß, die Walachen u. Bul-
 garen von dem Joche der Griechen zu be-
 freien. Sie megatten daher ihre Hand-
 leute für diesen Plan auf und suchten mit
 mehr oder mindrer Glück gegen die Grie-
 chen, wurden von denselben zur Flucht zu
 den Nachbarn gezwungen, errangen aber
 später über den Kaiser Isaak manche Bor-
 theille. 1193 bemächtigte sich P. Philippo-
 polis und drang bis vor Adrianopol.
 Einen zweiten harten Schlag versetzten sie
 dem Kaiserreich, als sie an einem Tage die
 Heere des Orients und des Occidents ver-
 nichteten. Isaak rüstete sich wieder, als er
 von seinem Bruder Alexis abgesetzt und
 geblendet wurde. Der neue Kaiser trug auf
 Frieden an, der aber nicht geschlossen wurde,
 weil die Bulgaren harte Bedingungen
 vorschrieben. Alexis sandte seinen Ehem,
 den Sebasto Prator Isaak, gegen sie. Dies-
 ser Feldherr getöthet in einem Berban, ward
 gefangen u. starb in Fesseln. Kzan wurde
 bald darauf von einem Manne, Namens
 Ibanok, mit dessen Frau er eines fräffli-
 chen Umganges wegen in Verdacht war,
 gemeinlichmordet. Nun fiel die Gewalt al-
 lein dem P. zu, der sie dazu verwandte,
 den Tod seines Bruders zu rächen und ihre
 gemeinsamen Entwürfe auszuführen. Auch
 er starb durch Mordmord und hatte zum
 Nachfolger seinen zweiten Bruder Kalo Jan.
 E. König von Aragonien. 8) P. I.,
 Sohn

Sohn von Sanchez-Ramiro, folgte ihm in Navarra und Aragonien als König 1094, führte glückliche Kriege gegen die Mauren, gewann namentlich die Schlacht von Alcazar 1096 über sie, und eroberte Huesca, Balbastre; s. 1104. Sein Bruder Alfons folgte ihm. 9) P. II., Sohn von Alfons II. folgte diesem in Aragon, Roussillon und Catalonien 1196, verfuhr gegen die Basken streng, kriegte gegen Navarra, erlangte durch Heirath die Herrschaft Montpelier, ward zu Rom von Innocenz III. gekrönt, besetzte 1205 seinen Bruder durch einen Kriegszug nach der Provence aus der Gefangenschaft, nahm 1212 mit Navarra und Castilien Theil am Siege von Tolosa über die Mauren, blieb aber 1213 in der Schlacht von Muret für die Sache seines Schwagers des albigensischen Grafen von Toulouse. 10) P. III. der Große, Sohn Jakobs I., geb. 1239; zeichnete sich gegen die Mauren aus, tödtete seinen natürlichen Bruder Ferdinand Sancho und folgte seinem Vater 1276, stülzte in den ersten Jahren seiner Regierung mehrere Unruhen. 1262 hatte er sich mit Constanze, Tochter des Königs Manfred von Sicilien vermählt, und begab den geheimen Plan, Karl von Anjou die Krone dieser Insel abzugewinnen. Er und Johann von Procida (s. d.) entwarfen den Plan der sicilianischen Vesper (s. Sicilien, Gesch.), durch die das Volk auf das Zeichen der Vesper in Palermo am Dinstage 1282 aufstand und alle Franzosen ermordete. P. landete in Sicilien, ließ sich, ohne die Excommunication des Papstes zu achten, zum Könige von Sicilien krönen, und schlug die Franzosen in einem Seetreffen. Er forderte hierauf seinen Gegner, Karl von Anjou, zum Zweikampf. Dieser nahm ihn an, u. Bordeaux, damals in der Gewalt der Engländer, ward zum Ort des Kampfes bestimmt. Wirklich erschienen auch Karl von Anjou mit großem Gepränge und unzählige Fremde strömten zu, um den Königskampf mit anzusehen. Auch P. erschien, aber ohne Gefolge, und nur für einen Augenblick, gab seine Anwesenheit beim Gescheh'n der Stadt Land u. schob seine Feigheit auf die Furcht, von dem zahlreichen Gefolge Anjou's verhaftet zu werden. Nach seiner Rückkehr stülzte er einige Unruhen in Aragon und Catalonien, und rüstete sich denn mit Castilien gegen einen, beiden von Frankreichs Könige, Philipp dem Schönen, drohenden Angriff. Unterdessen schlug Roger de Lauria (s. d.) Karls von Anjou Flotte bei Neapel, und nahm dessen Sohn, Karl d. Kühnen, Prinzen von Salerno, gefangen. Erzürnt hierüber ließ der Papst einen Kreuzzug gegen P. predigen, erklärte ihn der Krone für veräußert und schenkte sie Karl von Valois, Sohn Philipps des Kühnen, Könige

von Frankreich, und dieser fiel mit 100 000 Mann 1285 in Catalonien ein. Bergedens strebte in P.'s Abwesenheit dessen Bruder, Jakob, König von Majorca, die Gegner aufzuhalten, da ihn Sancho, König von Castilien, im Stiche ließ, indessen nahm später Roger von Lauria, nach einem Seesieg Rosas, wo die französischen Magazine waren. Krankheiten rissen ein u. die Franzosen zogen sich nach Roussillon zurück, wo Philipp der Kühne starb. Bald folgte ihm P., der am 10. Nov. 1285 zu Villafrauca de Penades verschied, ohne Sicilien entsagt zu haben und ohne deshalb vom Kirchenbann losgesprochen zu sein. Sein Sohn Alfons III. folgte ihm in Aragonien, in Sicilien sein 2. Sohn Jakob III. 11) P. IV. der Grausame, geb. 1319, ältester Sohn Alfons IV., folgte diesem 1336; trübte sich, um nicht vom heiligen Stuhl abhängig zu seyn, selbst, starrte sich vom Erzbischof von Saragossa krönen zu lassen. Gleich beim Beginn der Regierung nahm er seiner Stiefmutter und ihren Kindern die Mütter, die ihnen sein Vater geschenkt hatte. Mit Castilien gegen die Mauren verbunden schlug seine Flotte dieselben auf der Höhe von Ceuta 1339. Kurz darauf huldigte er dem Papst zu Avignon. Er verband sich hierauf von Neuem mit Castilien und Portugal gegen die Mauren, hatte aber an dem Siege von Salada 1340 keinen Theil. Absichten auf Corsika vermittelte ein Bund der Genueser und Pisa ner, mit einem Theile von Cordoba gegen ihm. Dagegen gelang es ihm, seinem Schwager, Jakob III. (s. d. 18), von Majorca, unter dem Vorwand dessen Lehnsherr zu sein, zu entthronen, und Roussillon u. Majorca mit Aragonien zu vereinen. P. hatte nur 2 Töchter, doch diesen wollte er die Krone zu wenden. Aber seine Brüder brachten ein altes Testament König Jakobs I. in Erinnerung, nach dem ihnen die Krone gehöre. Die Union von Aragonien und die von Valencia erhoben sich gegen P. und sprachen auf einer gemeinschaftlichen Versammlung zu Saragossa dem Prinzen Jakob die Krone zu. Dieser starb bald darauf und der Infant Ferdinand folgte ihm in seinen Ansprüchen. Während dieser Unruhen regte sich Jakob von Majorca wieder und auch die sardnischen Besitzungen wanden auf. So bedrängt fiel P. 1348 in die Gewalt der Union und ward gefangen nach Valencia geführt und mußte dort ungewisse Bewilligungen machen. Doch ein Sieg seiner Flotte über die Union von Aragonien zog ihn bald aus dieser Besiegenheit, er zerriß die Concessionsacte zu Saragossa, ließ viele Unruheflüchter bürchten und besetzte hierauf auch die Union von Valencia. Nun schloß er mit Pisa gegen Genua, eben so auch 1351 mit Frankreich,

Vene-

Santh und Navarra Bündnisse, und erst mehrere Worthelle in Cardinen, was er vom Papst zu Avignon persönlich in Lehn nahm. Daraus geriet er mit Peter dem Grausamen von Castilien in Krieg, indem einer seiner Admirale ein gemessenes Schiff bis in einen castilischen Hafen verfolgt hatte und er sich weigerte, den Admiral auszuliefern, und suchte sich aus dieser Verlegenheit vergebens durch den Papst zu retten; es fruchtete nicht, und erst als P. sich mit den Mauren in Granada verband und einen Sieg erfocht, kam der Friede zu Stande. Daß darauf verband sich Castilien mit Karl dem Bösen von Navarra gegen P. u. nahm ihm mehrere Plätze weg. Nach diesem Unfall ließ P. seinen treuen General u. Minister, Bernhard von Cabrera hinrichten. Dschon er 1361 Frieden schloß, verwickelte er doch ins geheim den natürlichen Bruder Peters des Grausamen, Heinrich v. Transtamare, in den Aufbruch gegen diesen, und Heinrich erdolchte den Bruder 1369. Dennoch kam der Friede erst 1374 zu Stande. Später glänzte er Aufsichten auf die Krone von Sicilien zu haben, indem er seine Verwandte, Marie, Tochter König Friedrichs, eben als sie zu ihrer Vermählung mit Johann Galeazzo reiste, gefangen nahm und sie an seinen Enkel Don Martin vermählte. 1382 sendete er Truppen nach Griechenland, um sich des Herzogthums Athen, das Catalonien im Besitz genommen hatten, zu bemächtigen. 1386 feierte er sein 50jähriges Regierungsjubiläum, bald darauf benutzte er die Reich anführerischen Cardiner durch ein feindliches Abkommen am 11. 1387. Erns Sohn Johann folgte ihm. F. K. d. nig von Castilien. 12) P. der Grausame, Sohn Alfons XI., gehl. zu Burgos 1384; ward zu Sevilla 1380 zum Nachfolger seines Vaters erklärt, zu dem ihn die schönsten körperlichen und geistigen Anlagen würdig zu machen schienen. Allein der Sankting P. s, Albuquerque, und die Königin Maria, seine Mutter, wußten sich der Macht zu bemächtigen und seinen Neigungen Vorwand zu leisten, so daß er bald allen Lastern ergeben, das Schrecken seiner Unterthanen ward u. seinen Weinamen mit Recht erhielt. Die Ermordung der Eleonora Szuman, Geliebte seines Vaters, die er durch den Schein der Freundschaft nach Sevilla lockte u. dort tödten ließ, war das erste Verbrechen, doch entgingen deren Andern, u. K. Heinrich v. Transtamare, seine Schwäger, seinen Nachstellungen. 1351 stülte er einen durch die großen Abgaben erregten Aufruhr zu Burgos, mit Grausamkeit und ließ Garcilasso de la Vega, Gouverneur von Castilien, der Albuquerque's Entfernung verlangte, erschlagen. Bei letztem sah er die schöne und geistreiche, aber arme Maria von Pabilla und nahm sie zur

Geliebten; Manche behaupten sogar, daß er mit ihr vermählt war; nichts desto weniger vermählte er sich bald darauf mit Blanca von Bourbon, Schwägerin von Karl V. von Frankreich. Bald nach dieser Heirat kehrte er aber zu seiner alten Geliebten, Maria von Pabilla zurück, und diese bemächtigte sich des Königs dergestalt, daß ihre Familie mit Auszeichnungen überhäuft ward und sie selbst den Sankting P. s, Albuquerque, dem sie ihre Erhebung verbannte, stürzte und zur Flucht nach Portugal zwang. Hier vereinigte er sich mit den zahlreichen Unzufriedenen, die Heinrich von Transtamare u. dessen Bruder Xello an der Spitze, die Fahne des Aufbruchs aufgeheckt hatten, allein P. zog gegen sie, befehligte Aquila und ließ die Gefangenen mit dem Tode strafen. Ein Concil von P. ergebenden Bischöfen schied diesen nun von der ungeliebten Blanca von Bourbon, und er heirathete Johanne von Castro, Witwe Diego's von Haro, verließ sie aber nach wenigen Monaten und machte sich so das mächtige Haus Castro u. zahlreihe Grose, unter denen seine eigene Mutter, zu bittern Feinden. Auch der Papst schlenberte das Interdict gegen Castilien. Mit den Feinden wuchs aber auch des Königs Blutgier. Er erkrankte indessen und die Einwohner von Burgos erhoben sich zu Gunsten Blanca's, die sich zu ihnen geflüchtet hatte und Heinrichs von Transtamare. Grafen nahm P. zur Verkehlung seine Zuflucht, schlug eine Ausöhnung vor und begab sich sogar zu seiner Mutter, die ihn jedoch sammt seinen Ministern gefangen nehmen ließ. Fortwährend sich vertheilend heuchelte er die größte Sanftmuth und Unterwerfung, entfloß aber plögl. nach Segovia und pflanzte hier das königliche Banner auf. Wahrheitslich ließ er von da aus seinen gefährlichsten Feind und ehemaligen Minister Albuquerque vergiften. Hieraus sammelte er zu Segovia ein Heer und rückte gegen Heinrich an, versprechend, um das Volk zu gewinnen, Blanca wieder auf den Thron zu heben. Toledo öffnete seine Thore, Siguenca, Alcovay und andere Plätze wurden genommen, und die Häupter der Verschwörung, u. K. seine Mutter und Heinrich von Transtamare's Gemahlin, fielen in seine Hände. Nur diese beiden verschonte er, alle andere Vornehme unter den Gegnern ließ er hinrichten. Um diese Zeit gerieth er, mit dem König von Aragonien, Peter IV. dem Grausamen, in Krieg. Dieser verband sich mit Heinrich von Transtamare, u. Heinrich befreite seine Gemahlin aus der Haft. Aus Besdacht, daß seine beiden andern Stiefbrüder, Friedrich und Xello, gegen ihn im Complicitäten wären, ließ er Friedrich und seinen eigenen Verwandten und ersten Minister, Johann von Aragon, zu Sevilla ermorden; mit Nähe

Nähe entkam Lello; es geht auch die Sage, daß er seine Tante Leonore, aus Verdacht des Einverständnisses mit der Königin Blanca, vergiftet habe. 1361 erbißte ein Frieden den Krieg mit Aragon, und er begann nun einen neuen Krieg gegen den maurischen König von Granada. Allein Kühn gegen außen, besetzte er seinen Ruhm durch ungeheure Feindschaften und Ungechtigkeiten. Keiner seiner Diener war vor dem Tode sicher; so ließ er seinen Finanzminister tödnen, seine Gemahlin Blanca in Fesseln schlagen und durch Gift umbringen. Dagegen erfüllte ihn der plötzliche Tod seiner geliebten Maria Pabilla, die ihn ganz beherrschte, mit lebhaftem Schmerz. Der Krieg mit Granada, der wieder begann, verdrängte aber dieses Beizhen von Menschengefühl. Er lockte den König von Granada, Muhammed, der den Thron unrechtmäßig besaß und sich ihm unterwerfen wollte, nach Sevilla und erdöchte ihn hier eigenhändig. Dierauf erhielt er von den Cortés von Castilien, durch eine vorgespiegelte fröhliche heimliche Heirath mit Maria von Pabilla, die Anerkennung der Legitimität seiner unehelichen Kinder mit dieser, doch half ihm dies nichts, indem Alfons, sein Sohn u. bestimmter Nachfolger, bald darauf starb. Im Verein mit Karl dem Bösen von Navarra betrieb er Aragonien einen neuen Krieg, als er diesen aber begann, verließ ihn Karl und verband sich mit seinen Gegnern, Heinrich Transtamare, der Königin von Navarra, Aragon und hauptsächlich Frankreich, das den Verbündeten den berühmten Bertrand von Guesclin zur Hilfe sendete. Von diesem unterstützt, rückte er vor, nahm Sevilla und drängte P. gegen die portugiesische Grenze. Ueberall ward Heinrich als Befreier aufgenommen und P. sah kein Heil als in fremder Hilfe. Er schiffte sich daher zu Corunna ein und eilte zu dem englischen Königssohn, dem schwarzen Prinzen, nach Bordeaux. Dieser brachte Hilfe und setzte ihn mittelst der Schlacht bei Aljara 1367 wieder in Castilien ein, doch verließ hierauf der schwarze Prinz, unzufrieden mit seinem Verbündeten, P. Dieser, fremd aller Sanftmuth, wüthete nun noch ärger als bisher im Blute seiner Unterthanen. Doch Heinrich, vom Paps Urban V. unterstützt, kehrte mit den Guesclin und neuen Soldtruppen (den sogenannten großen Compagnien) zurück, schlug P. im März bei 1369 bei Montiel gänzlich und schloß ihn daselbst eng ein. P., um zu entkommen, bot den Guesclin bedeutende Summen, um ihn zu bewegen, ihn durch seine Truppen entweichen zu lassen. Guesclin sagte es ihm zu, allein bei den Franzosen fand P. seinen Bruder Heinrich; es kam zu einem heftigen Wortwechsel, bei dem Heinrich den Dolch in die

Brust seines Bruders stieß und die Großen Castiliens den Verhafteten durchbohrten. Ihm folgte Heinrich Transtamare, G. König von Cypern. 13) P. I., aus dem Hause Lusignan; folgte auf Hugo, seinen Vater, 1360, vermittelte persönlich einen Kreuzzug bei den Fürsten des Occidents, nahm 1365 Alexandrien, wurde aber 1369 gemordet. 14) P. II., wegn seiner Jugend Petrus, des Vor. Sohn und Nachfolger; ward 1374 von den Granseern geschlagen und gefangen; st. 1382 ohne Erben. H. König von Portugal. 15) P. I., Sohn von Alfons IV. und Beatriz von Castilien, geb. zu Coimbra 1320; vermählte sich 1339 mit Constanze von Castilien-Vitellena. Diese hatte unter ihren Ehrennamen die schöne Inez del Castro. P. sah liebt sie u. ward erhdet. Constanze starb aus Kummer hierüber 1345. Nach ihrem Tode vermählte sich P. heimlich mit Inez. Wie diese auf Anlaß seines Vaters ermordet wurde, P. deshalb mit seinem Vater kriegte, endlich sich befänstigen ließ, allein 1357 zur Regierung gelangt, sich fürchtbar, ungeachtet des Schwures sie kraßlos zu lassen, an den Mördern die er von Peter dem Grausamen von Castilien ausgeliefert bekam, rückte, und der Leiche von Inez noch königliche Ehren, wie einer Lebenden, erweisen ließ: alles dies f. unter Castro. Eroß seines Bündnisses mit Peter dem Grausamen von Castilien, weigerte er demselben, geschlagen, eine Freistadt. Er st. 1367 zu Estremoz, nachdem er weise und mild regiert hatte. 16) P. II., S. Sohn von Johann IV., geb. 1643; kam mit seinem tohen und unfittlichen Bruder, Alfons VI., in Streit und ließ sich aus Liebe zur Königin Maria, Prinzessin von Savoyen 1667 an die Stelle dieses vom Volke Gehassten, zum Regenten erklären. Glücklich erhielt er die Schwidung Mariens von ihrem Gemahl von Rom aus bestätigt und vermählte sich mit ihr. Die Abdankung seines Bruders, die dieser anbot, nahm er nicht an, sondern ließ ihn nach der Insel Terceira bringen. Sogleich schloß er einen Frieden mit England und Spanien, und endigte so einen 26jährigen drückenden Krieg. Erst nach dem Tode seines Bruders 1683 nahm er den Titel als König an. In demselben Jahre ward er Witwer und heirathete 1687 Isabella von Baiern, von der er einen Thronerben erhielt. 1700, nach dem Tode Karls II. von Spanien, machte er Ansprüche auf den span. Thron, verband sich aber bald, seine Ansprüche aufgebend, mit Frankreich gegen Oestreich, trennte sich von diesem Bündniß 1705 u. erkannte den Erzherzog Karl als König von Spanien an, der ihm dafür Estremadura verpfief. Er bemächtigte sich dieser Provinz, starb aber mitten in diesem Unternehmen im Dec. 1705

in Neapota. Sein Sohn Johann IV. folgte ihm. 17) P. III., s. Peter 6). I. Könige von Sicilien. 18) P. I., s. Peter 9). 19) P. II., Friedrich I. Sohn; sollte nach einem Vertrag zwischen seinem Vater und Karl II. von Neapel jenem nicht folgen, sondern Sicilien an das Haus Anjou fallen; allein Neapel erfüllte diesen Vertrag schlecht und Friedrich ließ daher P. 1321 krönen, um ihm die Erbsitze zu sichern, und 1325 ihn Isabelle von Kastilien heirathete. 1337 folgte er seinem Vater, machte sich aber bald so viel Feinde, daß sich mehrere Baisen erhoben und daß König Robert deren Angriff, der aber nur die Einnahme von Tremoi zur Folge hatte, machen konnte. Jedes Jahr erneuerte Robert diesen Angriff, bemächtigte sich der liparischen Inseln, dann Milazzo's, Messina's und fast ganz Italiens. Während dessen starb aber P. 1342. Sein Sohn Ludwig bestieg sich auf dem schwankenden Thron. K. König in Ungarn. 20) P. der Lemische, Neffe von Stephan I., folgte ihm durch die Intrigue von dessen Witwe, Gisela, 1088. Seine Begünstigung der Lemischen, seine Grausamkeit und seine Ausschweifungen machten ihn bei den Ungarn verhasst; er ward vertrieben und Ida, Schwager Stephan's, zum König gewählt. Bald erregte dieser noch größeren Haß, und die Ungarn stiehn Kaiser Heinrich III. an, sie von dem gewählten König zu befreien. Dieser fiel in Ungarn ein, wo P. noch Anhänger hatte, schlug Ida 1044 in einer Schlacht, Ida kam um und P., der sich bis jetzt in Baiern aufgehalten hatte, wieder auf den Thron. Aber P. hatte nicht vergessen gelernt, sondern verfolgte seine Vergeltung mit solcher Strenge, daß sich eine neue Empörung entzündete. Andreas, aus dem königlichen Geschlechte von Ungarn, ward zum König berufen, überraschte P. 1047, ließ ihm die Augen ausstechen und warf ihn in ein Gefängniß, wo er nach 3 Tagen starb. L. S e r z b e von Bretagne. 21) P. I. Manceleer (der Böse, oder der abtrünnige Geistliche), Sohn von Robert von Dreux, verließ den geistlichen Stand, dem er sich gewidmet und ward Soldat. 1212 vermählte ihn Philipp August mit Alix von Beauvais, Erbprinzeßin von Bretagne, unter der Bedingung, daß er sich für des Königs Vasallen erklären. P. griff die Rechte der Geistlichkeit und des Abtes an. Die Barone empörten sich, er schlug sie aber bei Chateaubriand 1222. Alix starb, und P. hatte nun nur als Vormund Herr Rainer noch die Regierung. Er empödete sich 1227 mit dem Grafen Thibaud von Champagne gegen Blaug von Castilien, Vormünderin ihres Sohnes Ludwig IX. von Frankreich, und triegte nun 1228 auch mit dem Herzog von Bretagne verbunden,

gegen den König. Er erhielt mehrmals Verzeihung, allein als er Heinrich III., König von England, gegen Frankreich aufreize und seinem Souverain sogar eine Auforderung sandte, erklärte ihn Ludwig IX. und die Stände der Bretagne seiner Vormundschaft für verlustig, schloß aber später Frieden mit ihm, durch den er versprochen, seinem Sohne Johann I., sobald er mündig geworden wäre, die Bretagne zu übergeben. Nachdem er dies gethan, nahm er 1240 das Kreuz u. segelte nach Syonien, mußte aber dort einen Waffenstillstand unterzeichnen und nach Europa zurückkehren. Dann begleitete er Ludwig IX. nach Aegypten, ward bei Mansurah verwundet und gefangen; losgekauft starb er auf der Rückreise 1250. 22) P. II., Bruder Franz II., folgte diesem 1450. Obgleich er schwach, melancholisch und abergläubisch war, besand sich doch das Land unter ihm wohl; s. 1457 zu Mantua. Er hinterließ keine rechtmäßigen Erben und setzte Artus von Richmond zum Erben ein. M. Grafen von Mansfeld. 23) P. Ernst, geb. 1517, Sohn von Ernst II., Grafen von Mansfeld; wohnte schon 1535 dem Zuge Karls V. nach Afrika bei, führte 1543 bei der Belagerung von Landrecy eine Compagnie, ward 1544 Obrist-Lieutenant und 1545 Gouverneur von Luxemburg, focht dann glücklich gegen die Franzosen, ward aber in Ivooit 1552 gefangen, und blieb es bis 1557, wo er Philipps II. Gesandter in Regensburg wurde, wohnte dann der Schlacht von St. Quintin bei und ward 1558 und 1561 von Guise in Luxemburg belagert. Bei dem beginnenden Aufstand der Niederländer ward er 1566 spanischer Commandant in Brüssel, 1567 in Antwerpen, und begleitete dann die Statthalterin, Margaretha von Parma, auf ihrer Rückkehr nach Italien. Nach den Niederlanden 1569 zurückgekehrt, fand er alles in Aufruhr, führte dann ein Hülfscorps von 5000 Mann, das Spanien Frankreich gegen die Hugonotten sendete, zeichnete sich mit demselben besonders bei Montcontour aus, ward 1572 spanischer Staatsrath in den Niederlanden und General der bataille. in der Armee. 1576 ward er von den Brüsselern gefangen genommen, aber durch Juan von Österreich 1577 befreit, ging mit dem spanischen Heere nach Italien, kehrte aber bald zurück, befehligte 1578 bei Gravelours, wohnte als Feldmarschall 1579 der Belagerung von Rastricht bei und erzwang die Uebergabe dieses Places, ernannte dann Weibern, Frannegau und Artois mit Gewalt der Waffen u. nahm dort viele Pläge weg. Als 1588 der Herzog von Parma, Alexander Farnese, das Commando der unüberwindlichen Flotte übernahm, führte er das Generalcommando der Niederlande in dessen Abwesenheit. Gleiches geschah

schah 1590, als Farnese Frankreich ein Hälfscorps zuführte; 1592 wurde er nach dem Tode Farnese's zum Generalgouverneur der Niederlande ernannt. 1594 ward er zum Fürken ernannt, aber in dem Niederlanden durch Erzherzog Ernst von Oesterreich ersetzt, und kehrte in sein Gouvernement Luxemburg zurück. Hier st. er 1604. 24) P. Ernst, des Mor. Sohn, s. Mansfeld 24). N. Herzog von Parma. 25) P. Ludwig, Herzog von Parma, s. unter Parma. O. Herrn der Moldau. 26) P. I—VIII., Fürken der Moldau, s. unter Moldau (Gesch.). O. Herzog von Oldenburg. 27) P. Friedrich Ludwig v. Oldenburg, s. ant. Oldenburg (Gesch.). III. Geistliche Fürken. A. Päpste. 28) P. di Marthone, s. Glesianus. 29) P. Roger, s. Clemens (s. d. 17) VI. 30) P. von Corbière (Petrus de Corberia), so v. w. Nikolas (s. d. 8). V. B. Kurfürst von Mainz. 31) P. von Kispalt, geb. zu Erier (n. Ind. in Tyrol) von geringen Eltern, erward sich sein Brod als Chorschüler, ward dann Arzt, und zwar Leibarzt beim Grafen Felarich von Eurenburg, dann Domherr zu Mainz und Bischof zu Basel; ward 1504 nach Avignon geschickt, um dahin zu wirken, daß Baldwin von Eurenburg das Erzbisthum bekäme, rettete dort den Papst Clemens V. bei einer gefährlichen Krankheit vom Tode u. ward deshalb von ihm zum Erzbischof von Mainz erhoben. Er st. 1520. Er war beim Streit um die Kaiserkrone auf der Seite Kaiser Ludwigs des Bayern und trug viel zur Erhebung des Eurenburgischen Hauses bei. IV. Geistliche und Gelehrte. 32) P. der Eremit (auch Cucupeter, wahrscheinlich von den picardischen Provinzialisten Pioxo, Klein, oder P. von Amiens, auch P. v. Xheris), geb. in der Diöces Amiens, vielleicht zu Xheris bei Laon; war erst Soldat u. diente in dem flandrischen Kriege dem Grafen von Boulogne 1071, verheirathete sich dann mit Anna von Roussy u. ward nach dem Tode seiner Frau Einsiedler. Als solcher wallfahrte er zum heil. Grabe, und ward hier tief ergriffen von der Schmach, das heilige Grab in den Händen der Ungläubigen zu sehn. Er faßte den Entschluß, die Christen des Abendlandes zur Befreiung der heiligen Dörter aufzufordern. Wie er und seine Gefährten dies ausgeführt s. unter Kreuzzüge, Bd. XI. Seite 658. Schon in Ungarn erlitt sein Heer Niederlagen; später schloß er sich an das Heer unter Gottfried von Bouillon an, verlor aber hier den Muth und wollte eben entwischen, als er von Zankred eingeholt wurde und schwören mußte, daß Kreuzheer nie verlassen zu wollen. Der Eroberung von Jerusalem wohnte P. noch bei und ward selbst eine Zeitlang Statt-

halter daselbst, kehrte aber später nach Europa zurück, gründete das Kloster zu Ouy und st. dort 1115. 33) P. de Bineis, geb. zu Ende des 12. Jahrh. zu Capua von armen Eltern; studirt zu Bologna, ward dort dem Kaiser Friedrich II. durch sein Talent gut lateinisch zu sprechen bekannt, und zuerst dessen Secretär, dann Richter, Rath, Protonotarius, Statthalter von Apulien und endlich Kanzler. Als solcher ward er 1232 und 1237 zum Papst Gregor IX. gesendet, um sich mit demselben über die Mittel, die Unruhen in der Lombardie zu stillen, zu berathen. 1239 begleitete er Friedrich nach Padua und erhielt hier die Pabuaner, als Friedrich ercommunicirt wurde, durch Ueberebung in Ruhe. Gleiches geschah mit den Veronesern, und überhaupt zeigte er sich als eifriger Vertheidiger des Kaisers gegen den Papst. Als Innocenz IV. 1240 ein Concil nach Eyon berufen hatte, begab er sich auf solches, um seines Herrn Rechte zu wahren, konnte aber eben so wenig als sein Begleiter, Thabertus von Gessa, vermeiden, daß die Bannedictie bestätigt wurde. Sterblich wurde der Kaiser argwöhnisch auf P. und ließ ihm die Augen ausstechen. Andere behaupten hingegen, daß dies Schicksal nicht unverdient gewesen sei und daß er den Kaiser habe vergiften wollen. P. lebte, gleich seinem Herrn, die Poesie und man hat noch Canzonen und einige Sonnetts von ihm. Seine Briefe sind mehrfach (n. Ausf. Basel 1566, Amberg 1609 und Basel 1740, 2 Bde.) gedruckt. 34) P. v. Novara Petrus Lombardus, geb. bei Novara in der Lombardie, Schüler Abtard's, Lehrer der Schöne des Königs Ludwig VII. von Frankreich, vorher Lehrer der Theologie und Philosophie in der Abtei der heil. Genoveva zu Paris, zuletzt Erzbischof daselbst; st. 1164. liebte einem bedeutenden Einfluß auf die Philosophie u. Theologie seiner Zeit, indem er der wissenschaftlichen Behandlung der Scholastik eine bleibende Form gab. Sein Hauptwerk: Libri IV. sententiarum, Benedig 1477, Fol., u. m., auch Magister sententiarum genannt, öfters, namentlich Köln 1576, aufgelegt, von dem er den Ehrentitel Magister sententiarum erhielt, Rand fast bis zur Reformation in classischem Ansehen. Indem er darin die damals herrschende Dogmatik nach dem System Augustins vorträgt, erhebt er philosophische Zweifel gegen dasselbe, die er dann theils durch philosophische Gründe, theils durch Autorität der Kirchenväter widerlegt. Obgleich für die Philosophie unmittelbar von wenig Nutzen, führte dasselbe doch zu dialektischen Uebungen, die später der Theologie und Philosophie gleichen Vortheil gewährten. Vgl. Niedemanns Geist der specula-

antiken Philosophie. 35) P. Walbus, (s. Balbus. 36) P. von Dresden (Petras Dresdensis), s. Hauff's. V. Künstler. 37) P. von Cortona (Petrini), geb. 1596 zu Cortona, geschickter Del- und vorzüglichster Frescomaler; bei gutem Colorit in seinen Gemälden und vollkommener Kenntniß des Lichts und Schattens, fehlte er dennoch öfters in der Zeichnung; f. 1669. 38) P. (Benzel), geb. 1742 zu Körtzbach, Bildhauer und später ausgezeichnete Thiermaler; f. 1880 in Wien.

(Rau. u. Pr.)

Peter (St.), 1) (Geogr.), so v. w. Petersthal, (s. unter Kom; 2) Bezirksamt im Kreiskreise des Großherzogthums Baden; hat 560 Gw., bis in zerstreut liegenden Bauernhöfen wohnend; 3) Sitz des Amts, sonst berühmte Benedictinerabtei; 4) (St. P. am Hammerberg), Marktflecken am Ratsbach im Kreise Jüdenburg des Herzogthums Steyermark; hat 500 Gw.; 5) (St. P. in der Au), Markt. im Viertel ob dem Wiener Walde des Landes unter der Ens; hat Schloß; 6) dergl. im Viertel ob der Ens; diese 3 in Oesterreich; 7) Bezirk in der borsober Gespannschaft (Ungarn); 8) Marktflecken darin, mit Weinhandel am Eajo; 9) Insel im Vierlersee im Canton Bern (Schweiz), mit Weiden und Weingärten; eine Zeitlang Kosian's Anstalt; 10) s. Bala; 11) Kirchspiel auf der britisch-westindischen Insel Barbados; liegt an der Südküste; hat $\frac{1}{2}$ M. darin die Stadt Spaight's town, mit 6000 Gw., guter Rhebe, anscheinendem Handel, guter Befestigung; 12) Gruppe von 5 Inseln an der Küste von Niederland in Australien, darunter die größten Lurane und Michelle; 13) vgl. Pierre, Pedro, Pietro, Peters. (Fr.) Peter (Num.), burgundische Goldmünze des Herzogs Philipp von 1490 mit dem Bilde des heil. Petrus und von Louisd'orgröße.

Peter-bagen (Num.), so v. w. Petermännchen.

Peterbeck (Marie), s. u. Ferdinand 84.

Peterboröugh (Geogr.), Stadt am Meere in der englischen Grafschaft Northampton; hat Kathedrale, Freischule, Biskop, ökonomische Gesellschaft, Wollhandel, Wolleweberei, 3500 Gw.

Peterboröugh (Karl Morban, Graf von P.), geb. 1698; diente, 16 Jahre alt, auf der gegen die afrikanischen Küsten ausgesandten Flotte, ging bei der Revolution gegen Jakob II. zum Prinzen von Oranien über, Neg, nachdem dieser unter dem Namen Wilhelm III. den englischen Thron eingenommen hatte, immer öbber, erhielt 1705 das Commando über eine im spanischen Erbfolgekrieg zur Unterstützung des Herzogs Karl nach Spanien geschickte

Armee, nahm Denia, eroberte Barcelona und ganz Catalonen, dann Valencia und zwang 1706 den Marschall Lexli, die Belagerung von Barcelona aufzuheben; wurde Generallieutenant der verbündeten Truppen in Spanien, Lehrte aber, da er sich durch Uebermuth verhasst gemacht hatte und in Zwist wegen des Obercommando's mit dem Fürsten von Flechtenstein gerathen war, nach England zurück, worauf die Unfälle folgten, die Karl den Besten von Spanien kosteten. P. war von 1700—13 Gesandter in Wien und an mehreren italienischen Höfen; f. 1735. (Fr.)

Peterburg, St. (Geogr.), russischer Name für Petersburg.

Peter der Zaucher (P. Dyker, Zool.), so v. w. Papagaltzcher, kleiner.

Peterhead (Geogr.), Stadt in der Grafschaft Aberdeen (Schottland); liegt auf einer Halbinsel in der Nordsee, hat Hafen, 4800 Gw., welche Kabelsanzug treiben, Zwirn und allerhand Wollenzug fertigen. Berühmtes Seebad und Mineralwasser. Peterhof, 1) kaiserliches Lustschloß im Gouvernement St. Petersburg (europäisches Rußland); liegt am Meerbusen von Kronstadt, hat schöne Anlagen und das kleine Schloß Peters I. mit dem von ihm gebrauchten Geräthe; 2) Stadt dabei, mit 600 Gw., kaiserlicher Steinschleiferei. Peterkau, so v. w. Petrikau. (Fr.)

Peterlein (Bot.), 1) die Pflanzengattung *Apium* (s. d.); 2) insbesondere die Peterfellen.

Peterlingen (Geogr.), so v. w. Payerne.

Petermännchen (trachinus L., Zool.), Gattung aus der Familie der dickköpfigen Krustthiere (der barschartigen Fische), der längliche Leib ist an den Seiten sehr zusammengedrückt, so auch der Kopf; die nahe stehenden Augen richten sich nach oben; im Kiemenbeckel ist 1, vor jedem Auge 2 (kleinere) Stacheln, auch die Schulpfortsachen sind gezähnt. Sollen in den Stacheln der ersten Rückenstosse Stift haben. Art: Petersdrache (c. draco), 1 Fuß lang, oben gelbbraun, unten silberig, scharf, braun hinter, im Mittelmeer, Fischweib und Schaalthiere; wohlschmeckend; Linnaeus P. (c. lineatus) u. a. (Fr.)

Petermännchen, 1) Petermännchen (Num.), türckische Silbermünze, mit Wappen im Avers u. dem heil. Petrus im Revers, $\frac{5}{8}$ Pfennig 16. W. werth, die dreifachen galten aber 16 Pfennige oder einen schweren Bagen; 2) s. Birmanne.

Petermann (Hölgsw.), s. Beechermann.

Peter-Mountains (Geogr.), Zweig der Alleghanygebirge, in dem nordamerikanischen Staate Virginia; sehr hoch.

Peter.

Petermales (Geogr.), s. unter **Paria** (Geogr.).

Peter. Paul. fest (Kirchenw.), so v. w. **Petruspaust.**

Peterpaulshäfen (Geogr.), so v. w. **Petropawlowskaja**.

Peters, St. (Geogr.), 1) Kirchspiel auf der britisch-weißindischen Insel Antigua, nördlich gelegen, mit der Stadt **Parham**, mit Hafen, 2 Forts; in der Nähe ein künstlicher Hügel, vielleicht Begräbniß der Ureinwohner; 2) Fluß im nordamerikanischen Gebiet **Missouri**; entspringt nördlich vom **Dicksonsee**, nimmt den **Yellow**, **White**, **Red**, **Wood** u. a. Flüsse auf, wird auf 200 Meilen schiffbar geachtet. (Fr.)

Peters (**Bonaventura**), geb. 1614 zu **Antwerpen**; ein ausgezeichnete Maler von Seekürmen, dabei stofffindenden Gewittern und Schiffbrüchen; s. 1652. Sein Bruder **Johannes** war in dergleichen Darstellungen nicht minder geschickt.

Petersaue (Geogr.), s. unter **Katag**.

Petersberg (Geogr.), 1) s. **Stromberg**; 2) ein isolirter, 1086 Fuß hoher Berg im Saalkreise des preuß. Regierungsbezirks **Merseburg**, 1 Meile von **Lobesjau**; auf seinem Gipfel das Domänenamt **Petersberg**, sonst berühmtes Kloster der regulierten Chorherren des **Augustinerordens**, 1128 von einem Grafen von **Bettin** gestiftet, 1540 säcularisirt, und zugleich eine Kirche, worin die Grabmäler verschiedener Herzöge von **Sachsen** und anderer fürstlichen Personen aus der Familie der Grafen von **Bettin** zu sehen sind. Am Fuße des Berges liegt das Colonienort **Petersberg**, mit 150 Ew.; 3) Gittabelle von **Esfurt** (s. d.); 4) s. unter **Wakricht**. **Petersberge**, s. unter **Koblentz**. (Csh.)

Petersbirn (**Pomol**), eine runde, bauchige, zugespitzte Birn; hat gelbe, auf der Sonnenseite dunkelviolette, viel roth und grün punktirte, dünne, glatte Schale, weißes, zartes, halbbraunliches Fleisch mit süßem Geschmack; reift nach Mitte des Augusts, hält sich einige Wochen.

Petersblume (**melampyrum arvense**), s. unter **Melampyrum**.

Petersböschung (Geogr.), so v. w. **Petersburg**. **Petersbrunnen**, s. unter **Dionisj I**.

Petersburg, St. (Geogr.), 1) Gouvernement im europäischen Rußland, aus dem ehemaligen **Zagormanland**, **Thessen** von **Karelien** und **Nowogorod** zusammengesetzt; hat 848 $\frac{1}{2}$ (707) **Q.M.**, meist ebenes, nur durch die **Dubrowskischen Hügel** (höchstens von 300 Fuß Höhe) etwas unebenes, zum Theil morastiges und waldiges, zum Theil sandiges Land, bewässert von dem finnischen Meerbusen (mit dem **Kronstädter Busen**), dem **Ladoga** und **Peipus** und mehreren kleinen Seen, den Flüssen **Newa**, **Euga**, **Ma-**

rowa, **Gefra**, **Wolchow** u. a.; hat kalte Winter, kurze, aber schöne Sommer. Ew. 810,000, **Russen**, **Finnen**, **Letten**, **Esten**, auch mehrere Eingewanderte, zumal **Teutsche**. Man treibt **Ackerbau** (**Koggen**, etwas **Gerste**, **Hafer** und **Hälsenfrüchte**), **Gartenbau** (**Gemüse** aller Art, in der Nähe der Hauptstadt auch selbst **Melonen**, **Ananas** u. a. wärmere **Selbstfrüchte**), etwas **Viehucht**; die Natur gibt überdies viele **Waldbereen**, reichlich **Holz**, viel wildes **Geflügel**, außer **Hasen** wenig **Wildpret**, **Fische** in großer Menge (**Haispen**, **Stietete**, **Lachse** u. a.), von **Mineralien** einige **Bausteine** (**Marmor**); **Industrie** findet sich vorzüglich in der Hauptstadt, auf dem **Land** nur wenig; eben so ist diese der Hauptstich des **Handels**. **Eintheilung** in 9 **Kreise**. 2) **Kreis** darin, an der **Newa** und dem **Kronstädter Busen**; hat 25 $\frac{1}{2}$ **Q.M.**, mit 332,000 Ew. 3) **Hauptstadt**, des **Gouvernements** und zweite des **Reichs**, erste **Residenzstadt** des **Kaisers**, Sitz der obersten **Reichsbehörden** (s. unter **Rußland**), eines **griechischen Erzbischofs** u. eines **lutherischen Bischofs**. 1. **Lage**, **Straßen** u. **Plätze**. P. liegt auf mehreren durch die **Newa** und deren **Arme** und daraus abgeleitete **Kanäle**, so, wie durch den finnischen Meerbusen gebildeten Inseln, deren **Ufer** mit **Schönen** u. **dauerhaften** **Kast** eingefaßt u. durch viele **Brücken** verbunden sind. Der **Umfang** der **Stadt** beträgt 24 **Werste** und schließt eine **Fläche** von 1 $\frac{1}{2}$ **Q.M.** **Raum** ein. Die **Zahl** der **Häuser** rechnet man über 9000, die der **Einwohner** über 422,000 (1813 285,500, darunter gegen 250,000 **Inländer**, gegen 35,700 **Austländer**, meist **Teutsche**), von welchen 55,000 **Militär** sind. Die **Straßen** sind meist regelmäßig angelegt u. meist 70 Fuß breit. Die **öffentlichen Plätze** haben keine ausgezeichnete Größe, tragen aber **Springbrunnen** oder **Statuen**. Die **vornehmsten** sind: das **Warsfeld**, mit **Souwarow's** und **Romanow's** **Denkmal**, der **Platz** vor dem **Winterpalast**, **Isaak'splatz**, **Peter'splatz**, dieser mit **Peters I.** **Bildsäule**. Die **Häuser** sind schön, mit **Eisen** bedeckt u. dieses roth angestrichen, doch gibt es noch sehr schlechte **Häuser**, so wie viele **große Gärten** im **Umfang** der **Stadt**. II. **Einteilung**. P. theilt sich in 11 **Theile** u. jeder **Theil** in mehrere **Quartiere**. A. Der größte **Theil** ist der **St. Petersburg'sche Stadttheil**, eine von der **großen** und **kleinen** **Newa** und der **Nemka** gebildete **Insel**, hängt durch einige **Brücken** mit dem **ersten Amtstrakttheile** und **Massif Dikrow** zusammen, hat auf einer **kleinen** **Newainfel** die von **Peter I.** 1703 angelegte **Festung** (**Seehof**, **Karl** mit **Kanonnen** besetzt, jetzt zugleich **Gefängniß**), darin die **Hauptkirche** **Peter. Paul.** (mit **Begräbnissen** mehrerer **kaiserslichen** **Personen**, vielen **den**

den Fürken abgenommenen Siegeszeichen) und die Münze; auch ist in diesem Theile das kleine von Peter I. 1703 gebaute und bewohnte hölzerne Haus, von wo aus er den Bau der Festung und Stadt anordnete, die Ingenieuracademieschule (für 560 Abtheilungen), die Apothekersinzel mit botanischem Garten. B. Der Basili-Drowsche Theil, auf einer von der großen und kleinen Newa gebildeten Insel, nach einem Officier Peters I. so genannt, an den Kronstädter Außen-Festung, mit den Galerien-bader Zusammenhängend, ist noch nicht ganz ausgebaut, angelegt durch die Bedienungen des Fürken Menzlow 1703; hier findet sich das Gebäude der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, darin die öffentliche Bibliothek (von 100,000 Bänden mit 12,000 Handschriften), Münz-, Medaillen-, Naturalien-, Mineralien- u. anatomisches Cabinet, dabei ein botanischer Garten; die kaiserlichen Wäner, Bildhauer- und Malerkademie mit den dienlichen Sammlungen u. einer Bildungsanstalt für junge Künstler; die Akademie für russische Sprache und Geschichte, das Landcadetsseminar (mit 3 Kirchen, 1260 Zimmern, Bibliothek und mehreren Sammlungen), das Seecadetsinstitut, das Pageninstitut, das Fräuleinstit, die Universitätsgebäude, die Hof-, Pächthäuser, Magazine, der Collegienpalast, das große Zeughaus; hier landen die von Kronstädter kommenden Schiffe, und in dem Galerienhofen liegt ein Theil der Scherrenflotte. In diesem Theile sind die 12 Ecken (die dreien, gerade, langen, sich rechtwinklig schneidenden Straßen). C. Der erste Admiraltätstheil (Admiraltätstheile) liegt zwischen der Newa und Moskwa, durchzogen von dem Nikolaikanale, sämtlich mit Ufern in Granit gefaßt; hier steht der Winterpalast (erbaut von 1756—1762, mit marmorner Parabestreppe, Kunstwerken, Statuen, einer Capelle, Kartendepot, Reichsinventar, darunter das Septer [L. Diamant b] bemerkenswerth), mit der an das Winterpalais der Kaiserin Katharina II. angebauten Eremitage (darin eine Sammlung von 400 Gemälden, 50,000 Kupferstichen, 15,000 Gemmen, Münzen, die Bibliotheken von Woltau, Bäsching, Diderot, v'Nembert und mehrere Gelehrten) und einem schönen Plage; der Michailowische Palast (von Kaiser Paul angeblich mit Aufwand von 6 [u. Anh. 10] Mill. Rubel erbaut, daran der große und kleine Sommergarten, der Karmorpalast an der Newa, (von Katharina dem Grafen Delow geschenkt, von Stein und Metall), der Senatpalast (ehemals Menzlow'scher, dann Bestuschew'scher), das Gregorhaus, das Admi-

ralitätstgebäude (angelegt 1705 von Holz, von Stein gebaut 1711, 1727 war das Ganze von Stein errichtet, 1784 mit einem Thurm geschmückt, mit 100 Kanonen besetzt), von dem einige Stadttheile den Namen haben, der ungeheuer große, enorme Summen kostende Fürstlich Ewanowische Palast. D. Der zweite Admiraltätstheil ist zwischen dem Katharinenkanale, darinnen 18 Straßen, das große Theater u. die schöne Nikolaikirche. E. Der dritte Admiraltätstheil zwischen dem Katharinenkanale und der Fontanka mit 18 Straßen und der großen Perspective, zum Kloster Alexander Newsky führend, eine Lindenpromenade, die Rosenfeste (eigentlich 2 auf einander stehende). F. Der vierte Admiraltätstheil mit 18 Straßen, dem Triumphthor, dem Katharinenhofischen Palast. G. Der Moskowische Stadttheil zwischen der Fontanka u. dem Stadttheil mit den Kasernen des Semenov'schen Garderegiments. H. Der Stüchows-Stadttheil an der Newa, mit dem ital. Garten, Stüchsherei, Zeughaus, Tapetenfabrik, die deutsch-lutherische St. Annenkirche, die Kasernen der Garde zu Pferde u. eines Garderegiments. I. Der Koschewensky'sche Theil, zwischen der großen Newa und dem Eigowischen Kanale, mit dem tauerschen Palaste (ehedem Pantheon, verschöbert und vergrößert von Katharina II.) und dem Bostresenstischen Kloster. K. Der Wiborg'sche Theil, mit dem Land- u. Seehospital, Zuckerfabrik u. s. w. L. Der Karatno's und Jamskoi'sche Theil, zwischen dem Eigowkanale und der Newa, darin das Alexander-Newsky'sche Kloster u. a. III. Brücken, Kirchen u. Denkmäler. Ueber die Newa und deren Arme u. Kanäle führen 30 Brücken, darunter 6 größere (über die Moskwa eine von Kupferen, 25 Eilen breit). Außer den oben angeführten Merkwürdigkeiten wahren noch bemerklich 73 Kirchen (60 griechische, 5 deutsch-lutherische, 2 reformirte, 1 katholische u. s. w., in welchem in 15 Sprachen gepredigt wird), darunter die Isaak'skirche (1766—1812 ganz von Marmor gebaut, kostet 26 1/2 Mill. Rubel, von 1820 an vergrößert mit einem Aufwand von noch 30 Mill.; der Fußboden wird durch unterirdische Defen erwärmt, die Kirche der heiligen Mutter zu Kasan (der vorigen an Schönheit gleich, hat 285 Fuß hohe Thürme und 56 Granitsäulen von 30 Fuß Höhe, mit bronznen Capitälern, marmornen Fußboden, berühmtes wunderthätiges Gnadenbild, silberner Gallerie an den Treppen zum Chor), die lutherisch-deutsche St. Peter'skirche, die katholische Kirche u. a.; ferner die metallene Bildsäule Peters I. (von Sal-

Falconet (s. d.) gegossen, zu Pferde einen Felsen hinauteilen, das Metall wiegt 440, das verbindende Eisen 100 Ctr., der ungeheure Granitblock, der Fuß des Sockels, der mit großem Aufwand von Maschinen, Kräften und Geld 30 Werke weit aus Finnland herbeigeschafft wurde und mit der Inschrift: Petro Primo Catharina Secunda, wog un bearbeitet 3 Mill. Pfund, noch jetzt bearbeitet gegen 900,000 Pfund) vor der Kewbrücke, der Palast des Erzbischofs mit dem silbernen Grabmal eines Heiligen, mehrere Statuen von russischen Heiden (Romanow, Suwarow, diese auf dem Suwarowspitze); die Eisen- u. Hansmagazine, Straßenden (zur Erweiterung für 30—40 Personen), viele reich verzierte Paläste russischer Großen u. v. a.

IV. Desseneliche Anstalten. Wissenschaftliche Anstalten sind, außer oben bemerkten, die russische Gesellschaft für Mineralogie, für Sprache, die freie ökonomische Gesellschaft, die der Literatur und Kunstfreunde, die Bibelgesellschaft, die Universität (eröffnet seit 1819), die griechisch-theologische Alex. Newsky-Universität, die medicinisch-chirurgische Akademie, verschiedene Schulanstalten, als das Gymnasium, die Institute für Land-, See-, Artillerie-, Ingenieur- und Bergbau, für Artillerie, Schiffbauweifen Militärerziehung, Lehrerbildung, für Theater u. s. w., in welchen zusammen 7000 Schüler auf Kosten der Krone unterhalten werden, die deutsche treffliche Petrischule, mehrere Erziehungsanstalten für Mädchen. Bei den verschiedenen wissenschaftlichen Anstalten und Gesellschaften finden sich Bibliotheken oder andere Sammlungen, so wie auch bei vielen Privatpersonen; mehrere Buchhandlungen und Druckerien (darunter eine tatarische), Lesebibliotheken und Lesezimmer befördern den wissenschaftlichen Verkehr; von Wohlthätigkeitsanstalten sind bemerkenswert: das Land- und Seehospital, Irrenhaus, Blindeninstitut, Blatterimpfungshaus, mehrere miethätige Gesellschaften, das große Findelhaus, in dem 6000 Kinder erzogen werden, u. wo jede Gebärende, verheirathet oder nicht, freies Unterkommen findet und später das Kind zurücklassen oder mitnehmen kann. Damit ist ein Lombard auf unbewegliche Güter verbunden. Sehr viel that die verstorbene Kaiserin Mutter für diese Wohlthätigkeitsanstalten.

V. Fabriken und Handel. Der Fabriken sind eine große Menge, theils der Krone, theils Privaten zuständig; unter jenen die der Sobelinstapeten, in Kronglas u. Spiegeln (von 150—160 Zoll Länge und bis 89 Zoll Breite), in Porzellan, eine Baumwollenspinneret, Stächlererei u. m.; unter die letztern gehören Zuckerfabriken, Fabriken in Gold- u. Silberwaaren,

Seidenwebereien, Manufacturen, Tapeten, Kattun, Uhren, Tabak, Porzellan, Galanteriewaaren, Pulver (44 Mühlen). Auch werden größere und kleinere Schiffe hier gebaut. Der Handel der Stadt ist zu Lande u. zu Wasser bedeutend; der Haupthafen ist zu Kronstadt (s. d.); man vertriebt Hans, Talg, Pottasche, Del, Häute, Eisen, Pelzwerk, Federn, Seegeltuch u. dgl. und fährt ein Obst und Gädfrüchte, Leinwandwaaren, Bleistifte, englische Waaren u. dgl. Der Handel wird unterstützt durch eine Commerciammer, mehrere Handelsgesellschaften, Banken (Reichsbank), Asserungsgesellschaften u. ähnliche Einrichtungen. Die Ausfuhr betrug 1819 gegen 85 u. die Einfuhr 110½ Mill. Rubel. VI. Bergnügungsanstalten u. Lustschlösser. Zu den Esondern Bergnügungsanstalten der Stadt gehören die verschiedenen Arten von Schaulden, im Winter das Schrittschuhlaufen u. die Eisrutschen u. dgl. P. ist außer der Residenz des Kaisers, Sitz eines bes. Gouverneurs, Stadtmagistrats, Polizeigerichts, der obersten Reichsbehörden, als des Reichsraths, der Ministrien, des Senats der heiligen Synode, der Provinzialbehörden, eines geistlichen Erzbischofs, eines lutherischen Bischofs. Die Stadt erhält gutes Trinkwasser durch die Kiewa. In der Nähe der Stadt liegen mehrere kaiserliche Lustschlösser als Peterhof, Drantenbaum, Barstojewelo, Pawlowsk, Sarschna, Katharinenhof, Kammenoi-Ditrow (s. d.) u. a. P. leidet viel durch Sturmfluthen. Eine der furchtbarsten sand 1824 den 19. Nov. Statt. 4) (Gesch.). P. ward vom Czar Peter d. Gr. während des nordischen Kriegs 1703 angelegt, der Czar selbst leitete den Bau der Festung von einem noch vorhandenen hölzernen Haus aus. Die Großen, die sich bei Peter beliebt machen wollten, bauten Stadtheile, und Peters Nachfolger befestigten sich die neue Capitale möglichst auszumäcken. Vorzüglich thätig war hierin Katharina II. und Alexander. Feindliche Einfälle erfuhr es nicht, doch ward es der Schauplatz mehrerer Thronumwägungen, der letzte Versuch wurde im December 1825 gemacht, doch siegte die kaiserliche Sache gegen die Revolutionäre; s. Russland (Gesch.).

(W. u. Pr.)

Petersburger Bank (Sdligsw.), f. unter Bank. P. r Concertvertrag (Gesch.), f. u. Österreichischer Krieg v. 1805.

Petersburger Pottkäse (Sdligsw.), eine Art Käse, wozu man die abgerahmte Milch heiß labt, das Geronnene recht trocken werden läßt und in einem reinen Kopf recht klar krümelt; der Kopf wird dann mit einem reinen Luche zu gebunden und 2 Tage an einem warmen Ort gestellt, während dieser Zeit wird die Masse täglich 2 bis 3mal herumgerührt. Nach dieser Zeit

man unter die Waſſer Salz, Kalmus, Mastatenblumen und auch wohl andere Gewürz, nebst etwas junger Sahne und schüttet sie gewöhnlich in eine Form, in welcher der Käse dem holländischen ähnlich wird. (Fch.)

Petersburgh (Geogr.), Hauptstadt der Grafschaft Dinwiddie in dem nordamerikanischen Staate Virginia; besteht aus 3 Ortschaften. liegt am Appamator (schiffbarem Nebenflus des St. James), hat 6 Kirchen, Akademie, mehrere Bantzen, Tabaksmagazine, Fabriken in Erdmuffen, Eisen- und Seltenerwaaren, jährlicher anfchalligen Handel mit Korn, Wehl, Tabak, Fleisch u. s. w., der wohl 1,500,000 Dollars an Ausfuhr beträgt. Gw. 7000. P. burgische Insel, so v. w. Petersburgischer Stadttheil, s. unter Petrusburg. P. dorf, 1) Marktort an der dänischen Insel Femern; hat 2 Armenhäuser, gegen 600 Gw. 2) Dorf im Kreise Hirschberg des preuss. Regierungsbezirks Hlegnit, am Bader, mit Holzhandel, Leinwanderei, Bleichen, Holzwaarenverfertigung und 1970 Gw.; 3) s. Berghausdorf.

Petersbrache (Zool.), s. unter Petrusbrache.

Peter Semenswein, so v. w. Peterbrunnen.

Petersfisch (Zool.), so v. w. Sonnenfisch (s. Faber).

Petersgrofchen, 1) (Petronece, Rom.), altenglische Silbermünze der Könige der Heptarchie. — 2) Grofchen, zum Beweis einer Kirchensteuer nach 726 geprägt. 3) Schatzgabe in England an den Papst; bestand aus einem für jedes Haus jährlich am Petrusfeste eingesammelten Penny. Der angelsächsische König Ina soll sie 725 dem Papst zuerst zugefanden haben, um dafür seine Pflanzschule für englische Geistliche in Rom zu errichten und die Grabmäler St. Petrus und St. Pauls zu unterhalten. Sie überstieg im 15. Jahrh. das Einkommen des Königs um ein Bedeutendes. Später war sie einer der Hauptgründe zur Reformation. Heinrich VIII. schaffte sie im Anfang des 16. Jahrh. ab. (Mach. u. Fr.)

Petersbügen (Geogr.), Stadt im preuss. Kreise und Regierungsbezirk Minden, an der Weser, mit einem alten Schloß, das sonst den Bischöfen von Minden zur Residenz diente; hat 1400 Gw. P. hansen, bairische Domäne, die Verbstadt von Gomburg im Beckreise bildend, war ehemals Bienenwirthschaft. deren Abt reichsunmittelbar war u. hirschwälder Schuß genos; 1802 wurde P. zu Boden geschlagen. Sonstige Besigungen der Abtei waren noch: Prosperi Klingenzell, Pettschaft Herdwangen und einige Dörfer.

Petersfille (Gärtner), apium petroselinum, bekannte, zweijährige, aus Sa-

mlen stammende, häufig in Gärten kultivirte, in drei Varietäten, mit krausen (P. lunge = P.) glatten und breiteren Blättern, letztere mit härterer essbarer Wurzel, vorkommende Pflanze, als Zuthat zu Speisen in mancherlei Art in allgemeinem Gebrauch und eine der gesündesten inländischen gewürzigen Pflanzen (Med.). Das zerquetschte frische Kraut (herba petrosolini) dient äußerlich als zertheilender Umschlag gegen Milchstockungen, Insectenstiche, Sonnenbrand und Geschwülste, innerlich im Theeausgus gegen leichte Harnbeschwerden, als harntreibendes Mittel. (Su.)

Petersfilienberg (Geogr.), höchste Kuppe im Grossherzogthum Mecklenburg-Strelitz; liegt bei Woldegk.

Petersfilienkohl (Gärtner), s. unter Kohl.

Petersfiliensöl (oleum aethorum petrosolini, Pharm.), weifsgelbliches, aus dem Petersfiliensamen durch Destillation gewonnenes, aus einem dünnflüssigen, im Wasser schwimmenden und einem butterartigen, im Wasser zu Boden sinkenden Antheil (Petersfiliensampfer) bestehendes, ätherisches Öl, vom Geruche des Petersfiliensamens. P. samens (semina petrosolini), kleine, grünlichgrüne, eiförmige geträumelte, an Geruch und Kräften das Kraut übertreffende Samen der Petersfille, als harntreibendes Mittel und zur Bereitung des durch Destillation darüber zu erhaltenden Petersfilienswassers (aqua petrosolini), und äußerlich gepulvert in die Kopfschuppe gestreut, gegen Ungeziefer im Gebrauch. P. schierling (Bot.), die Hundspetersfille (s. d.). P. traube, so v. w. Petersfilienswein. P. vogel (pennis daplidos, Zool.), s. unter Weifling. P. wein (Pomol.), von dem, dem Blatte der Petersfille ähnlichen Blatte so genannt; trägt weifse, großbeerige, zottige Trauben, schmeckt angenehm. P. wurzel (Pharm.), radix petrosolini; Petersfille; ist harntreibend u. war sonst officinell.

Peter Simenswein, so v. w. Peterbrunnen.

Petersinsel (Geogr.), Insel im Bialersee, sehr reichend gelegen; bekannt durch Rousseaus Aufenthalt daselbst.

Peterskirche (Topogr.), s. unter Kirche 6) und unter Rom.

Peterskorn (Bot.), 1) triticum monococcum, s. Dinkel 2); 2) lolium perenne, s. unter Lolium; 3) das mittlere Bittergras, briza media. P. kraut, 1) parietaria officinalis, s. unter Parietaria; 2) argaria autumnalis, s. unter Argaria; 3) hypericum quadrangulare, s. unter Hypericum.

Peterfon (Petri), 1) (Diap), geb. zu Decemb 1497; studirte unter Luther in Wittenberg, verlebte auf dem Reichstage 1549

1529 die Schlüsse, durch welche die Reformation in Schweden eingeführt wurde, überlegte die Bibel ins Schwedische, wurde als Berschwörer gegen den König zum Tode verurtheilt, aber durch die Bürger von Stockholm für 5000 ungarische Gulden losgelauft; †. 1552. 2) (Lorenz), des Bot. Bruder, geb. 1499; ward 1531 Professor der Theologie und Erzbischof von Upsala, beehrte ebenfalls die Reformation, nahm Theil an der Bibelübersetzung; †. 1541. (F.v.)

Peterspfennig (Num.), 1) polnische, seit 1040 geprägte Kirchenstermüne, die den heil. Petrus in ganzer Figur vorstellte, von denen der Aberglaube späterer Zeit Hälle für Gebährnde erwartete; 2) auch wohl so v. w. Petersroschen.

Petersschlüssel, 1) (Kirchenw.), so v. w. Biadeschlüssel und Eßeschlüssel (s. d. unter Amt der Schlüssel). 2) (Bot.), *primula veris*, s. unter *Primula*.

Peterssee (Geogr.), s. unter *Lorenz* (St., Geogr.).

Petersrab (Bot.), *solidago virgoaurora*, s. unter *Soldago*.

Petersstadt, St. (Geogr.), s. *Braglav*.

Petersthal (Geogr.), s. unter *Freisbach*.

Petersthaler (Num.), mit dem Bildniß des Apostels hat man deren von Erster, Köln und Donabrück von 1524 und von Innocenz XII. von 1698.

Petersvogel (Zool.), so v. w. *Sturmvogel*.

Peterswälden (Geogr.), Fabriksdorf im Kreise Reichenbach des preuß. Regierungsbezirks Breslau, dem Grafen von Stolberg-Bernburger gebrüg; hat Schloß, beträchtliche Wollen-, Baumwollen- u. Leinweberlei, viele Mühlen, die das feinste Mehl und die trefflichsten Pergarpen, die weit verfährt werden, liefern und 4200 Ew., darunter viele Herrnhuter. P.-wälden, Marktsteden (Dorf) im Kreise Leitmeritz (Böhmen); hat Schnallen-, Eßel- u. Feuergewerfabrik, 1400 Ew.

Peterswein, s. unter *Capwein*.

Peterswurz (Bot.), *hypericum ascyron*, s. unter *Hypericum*.

Peterwarzin (Petersvaras, Geogr.), Stadt und gute Festung im peterwardtiner Regiment, auf der slawonischen Militärgrenze (Oesterreich); liegt an der Donau, hat 3 Kirchen, 3 Rorrmal (illyrische) Schulen, mit dem Dorfe Bukoveg und der 2000 Mann starken Garnison, 5900 Ew., ist Sitz des slawonischen Generalcommando's, des militärischen Appellationsgerichts und mehrerer anderer Behörden. Die Festung verlangt zur Vertheidigung 10,000 Mann. Hier Schlacht den 16. August 1716. 60,000 Oesterreicher unter Eugen schlugen 200,000

Türken unter dem Großvezier Kamurbsch. Die Türken verloren ihr ganzes Geschüß u. 30,000 Mann. Bgl. *Türkentrüge*. Peterwardtiner Regiment, Theil der slawonischen Militärgrenze (Oesterreich); ist das ehemalige Herzogthum Serbien, hat 564 Q.M., 90 000 Ew. Hauptst. Ermlin. Peterwig, 1) Dorf im Kreise Frankenstein des preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit Mineralbad, Anstalt und 1360 Ew.; 2) Dorf im Kreise Jauer des preuß. Regierungsbezirks Liegnitz; hat Culoß, mit schönem Garten und 1220 Ew. (Fr. u. Cch.)

Petztschem (pers. Mel.), s. u. *Sabanbar* Petztschen (Med.), s. *Petztschen*.

Petztsia (per. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiacen, Ordnung Coffeaceen, von Ernohea (s. d.) bios durch hinfalligen Kelch unterschieden.

Petzster (Weinb.), ein türkischer Wein. Petrus (Myth.), Sohn des Demetrius, Vater des Menekheus, welcher die Athener nach Troja führte. Bekrleben von Negeus führte er eine Colonie nach Phokis.

Pethlon (eigentlich: Sabes, Mex.), geb. 1770 zu Port-au-Prince auf Domingo; erhielt von seinem Vater, einem europäischen Colonisten, eine liberale Erziehung; war, kaum 20 Jahre alt, einer der Ersten, die bei den auf Anlaß der französischen Revolution sich auf Domingo verbreitenden Unruhen die Waffen ergriffen, zeichnete sich bald nicht allein durch Talente und Tapferkeit, sondern auch durch Wohlthätigkeit und Menschlichkeit aus, war 1798 Generaladjutant, unterstützte den General Rigaud, als dieser sich der von Toussaint-Louverture gegen die farbigen Menschen erlassenen Prescription thätig widersetzte, vertheidigte die wichtige Festung Jacmel gegen Toussaint-Louverture so lange, bis der Hunger ihn zwang, sie zu verlassen, worauf er sich, an der Spitze von 1900 M., mit dem Bajonnet einen Weg durch den 22,000 Mann starken Feind bahnte, schiffte sich, nachdem Toussaint-Louverture die Oberhand bekommen hatte, mit Rigaud nach Frankreich ein, leistete später bei der Expedition des Generals Leclerc bedeutende Dienste als Obrist, zog sich, als der Nachfolger des Generals Leclerc durch seine Unsamkeit allenthalben Unruhen verbreitete, in die unzugänglichsten Gebirge von St. Domingo zurück, wohin alle seine unzufriedenen Landsleute, welche der Wachsamkeit der Franzosen entschlüpfen konnten, ihm folgten, und aber welche der Regergeneral Dessalines (s. d.) das Commando nahm, wurde nach Toussaints Ermordung Lieutenant Christoph's (s. d.) und Gouverneur des südlichen Theils der Insel, stimmte, nachdem die Staaten der neuen Republik waren versammelt worden, mit Feuer für die repräsentative Regierung, wurde, nachdem sich Christoph unter dem Namen

Kann Heinrich I. zum König hatte seinen
 laßen, Präsident des westlichen und des süd-
 lichen Theils der Insel, wo sich eine Re-
 public gegen den neuen König gebildet hatte
 und schlug diesen am 1. Jan. 1808; 1811
 wurde er durch viele Truppen, welche Chri-
 stoph vertreiben, bedeutend verstärkt, setzt
 darauf sein Heer auf einen guten Fuß, be-
 festigte die Grenzplätze und öffnete seine
 Häfen allen europäischen Nationen, traf
 Maßregeln zum Unterricht der Schwarzen
 und der Nulotten, und erwartete sich allge-
 meine Achtung. Er wurde 1815 aufs Neue
 zum Präsidenten erwählt, s. aber 1818. (Fr.)

Pethor (bibl. Geogr.), Stadt Mesop-
 otamiens am Euphrat, Blicams Geburtsort.
 Petoulas (Med.), so v. m. Petchien.
 Petigliano (Geogr.), so v. w. Pi-
 tigliano.

Petilla (a. Geogr.), so v. w. Petilla.
 Petilliant (v. fr.), schäumend, spru-
 belnd; daher: petillantier Bisq.

Petillia lex (röm. Rechtsw.), 1)
 de ambitu, vom Volkstribun C. Pe-
 tillius 357 v. Chr. gethaner Gesetzwor-
 schlag gegen den Ambitus (s. d.); 2) de
 nexis, vom Consul C. Petillius,
 410, a) daß kein Bürger als bei einem da-
 zu geeigneten Verbrechen gefesselt werden
 dürfe; und auch da nur bis zur gesetzlichen
 Strafe; b) daß Gläubiger sich nur der
 Habe, nicht der Person des Schuldners be-
 mächtigen dürften; c) de psoulatu,
 vom Volkstribun N. Petillius 188 ge-
 thaner Gesetzworschlag, daß wegen des dem
 Antiochos und seinen Unterthanen genom-
 menen oder abgeforderten Geldes und dar-
 über, wieviel davon nicht in den Staats-
 schatz gekommen sei, Untersuchung angeordnet
 werde (gegen P. Scipio Africanus major
 gerichtet). (Sch.)

Petimet (fr., Baarent.), eine Art
 Tulle (s. d.).

Petiolaris (bot. Romenci.), was
 im Blattstiel gehört, daraus entspringt,
 oder darauf steht, wie: P. cirrus
 pedunculatus, P. es flores. Pe-
 tiolaris, mit einem Blattstiele verse-
 hen: P. una folium, Blatt, das an sei-
 ner Basis am Rande einen Blattstiel hat,
 wie der Pappel. Petiolus, s. Blatt-
 stiel. Petiolus foliolularis, P.
 foliolularis, s. unter Blättchen.

Petillon du Billenröhe (Jerome),
 geb. 1739 zu Chartres, wo er Advocat war;
 wurde von dieser Stadt 1789 zum Depu-
 tierten des dritten Standes ernannt. Für
 die Etats généraux ernannt wandte er
 sich ganz zur republikanischen Partei. Aber-
 nahm 1791 eine Reise nach England, um
 mit den dortigen Revolutionärn zu ver-
 handeln, ward Präsident des pariser
 Criminalgerichts, war einer von den drei
 Commissarien, welche 1791 den entflohenen

König von Barennes zurückbrachten, und
 trug auch am meisten zu dessen Verhaftung
 bei, brach sich gegen Ludwig XVI. auf
 der Rückreise rauh und ungeschickt, ward
 an Bailly's Stelle Maire von Paris
 und begünstigte die Bewegungen, denen die Wor-
 fälle im Juni 1792 folgten, wurde deshalb
 von der Departementsverwaltung von Paris
 entsetzt. Die Nationalversammlung hob aber
 diesen vom König bereits befristeten Be-
 schluß wieder auf, und P. war nun ein
 doppelt erbitterter Gegner des Königs
 und Königthums. Am 2. August ver-
 langte er im Namen der Pariser vor der
 Nationalversammlung vergebens des Königs
 Enthronung, doch verweigerten einige Sec-
 tionen noch die Zustimmung zu diesem Ge-
 such. Am 9. und 10. Aug. besand er sich
 im Palaste, wohn der König berufen war,
 später ward er in seinem eignen Hause vom
 Pöbel bewacht. Von da an sank sein An-
 sehen beim Volke. Danton, Marat, Robes-
 pierre entzogen ihm dessen Gunst. Berge-
 rend suchte er dem Norden in den Sep-
 tembertagen Einhalt zu thun. Als der
 Convent zusammentrat, ward P. erster
 Präsident desselben und sprach als solcher
 die Aufhebung des Königthums an. Im
 Oct. ward er von Neuem zum Maire von
 Paris gewählt. Mit Erbitterung sprach er
 nun gegen den König, trat aber zugleich
 auch als offener Gegner Robespierre's auf,
 stimmte 1793 für den Tod Ludwigs XVI.,
 mit dem Recht, an das Volk zu appelliren,
 befiel die Errichtung des Wohlfahrtsaus-
 schusses mit großer Thätigkeit und arbeitete
 in derselben mit voller Kraft. Hier ward
 sein Kampf gegen das Schreckenssystem ein
 Kampf auf Tod u. Leben, er unterlag aber.
 Des Einvernehmens mit Dumouriez an-
 geklagt ward er den 2. Juni in Anklage-
 stand versetzt, als er entfloh, den 23. Juli
 mit Buzot, Lanjuinais und noch 14 Andern
 außer dem Gesetz erklärt, vom Convent d. S.
 Oct. über ihn u. noch 52 Deputirte der Ver-
 haftsbeehl ausgesprochen. Mit Buzot und
 Lanjuinais irrte er nun in der Bretagne
 umher und man fand sie endlich im Juli
 1794 unwirt St. Emilian in der Wildniß
 verhungert oder ermordet, halb verwest lie-
 gen. P. war ein von Leidenschaft und Stolz
 verblendeter Republikaner, der von Eingee-
 nommenheit und seinem momentanen Volks-
 einflusse zu dem Wahne verleitet wurde, die
 Revolution zu stiften und die Republik ohne
 Religion u. Sitten befestigen zu können. (Fr.)

Petirgala (a. Geogr.), Stadt in der
 indischen Landschaft Arakia; jetzt Bedur,
 Festung der Maratten am Arakia.

Petit (fr., 1) Klein; 2) (Jungfer,
 fr. Petite-Tenzo, Schriftg.), kleine Schrift,
 mit der Almanachs, Romane und ähnliche
 andere Sachen gewöhnlich gedruckt werden.
 Es ist die, mit der unsere Encyclopädie
 gedruckt

gedruckt ist. Sie steht zwischen der Borengois und Colonel, aber, wo diese mangelt, zwischen der Kompareille mitten inne.

Petit, 1) (François Pourfour du), geb. zu Paris 1664; widmete sich dem Studium der Anatomie und Chirurgie, diente während des Kriegs in Flandern in verschiedenen Hospitälern, kam 1679 nach Paris zurück, machte auch den spanischen Successionskrieg als französischer Oberfeldwundarzt mit, strickte sich aber seit dem untrüchtlichen Frieden 1718 zu Paris, wo er bis zu seinem Tode 1741 eine hohe Achtung genoss. Sein Hauptfach waren Augenoperationen. Auch hat er sich um die Anatomie des Auges Verdienste erworben. Der Petitsche Canal (s. unter Strahlentrichter) hat von ihm den Namen. Seine wichtigsten anatomischen und chirurgischen Bemerkungen sind in den Mémoires de l'Acad. des sciences enthalten. 2) (Joh. Louis), geb. zu Paris 1674; war ebenfalls französischer Feldwundarzt, erhielt 1697 die Stelle eines Chirurgen aide-major am Hospital zu Lourmay; 1700 kam er nach Paris zurück, von wo er Unterricht in der Anatomie und Chirurgie gab und unter immer steigendem Ruf, als Lehrer und als Chirurg, bei Errichtung der königlichen Academie der Chirurgie 1731 Director derselben wurde. Das Vertrauen zu ihm war so groß, daß er 1726 vom König von Polen und 1734 vom König von Spanien zu Hülfe gerufen wurde, und der König von Preussen 1744 ihn beauftragte, ihm französische Chirurgen zu senden, denen er dann die ersten Stellen in der Armee und den Hospitälern verlieh; s. 1760. Die Chirurgie hat durch ihn als Wissenschaft bedeutende Bereicherungen erhalten, die meist in den Mémoires de l'Acad. des sc. u. in denen der Acad. de chirurgie, auch in folgenden Werken enthalten sind: l'art de guérir les maladies des os, Paris 1705, 12., auch Leyden 1709, deutsch übers., Dresden 1711; spätere Ausgaben ertheilten den Titel: Traité des maladies des os, 2 Bde., Paris 1728, 85, 48, 12. und deutsch, Berlin 1745; Traité des maladies chirurgicales et des opérations, qui leur conviennent, 3 Bde., Paris 1774, auch 90. (P.)

Petit-barräge (Hölgsw.), s. Barräge. **Petit blanc** (Num.), s. u. Blanc 4). **Petit Bourg**, le (Geogr.), so v. w. **Petit Cul de Sac**, le.

Petit Burgünder (Wein), leichte Burgunderweine, vorzüglich aber so v. w. **Lavel**, **Strac** und **Roquemaurc**.

Petit Châtel (Geogr.), Gipfel der Alpen im Departement Ober-Alpen (Frankreich); hat 7880 Fuß.

Petit Champagne (Hölgsw.), s. Bergerac.

Petit Corvâü (Geogr.), Indianer in dem nordamerikanischen Nordwestgebiete, ganz schwach, kaum 100 Köpfe, am St. Peter wohnend. **Petit cul de Sac**, s. unter Cul de Sac.

Petit drap (Baarenf.), eine Art Stammband. **Petite olönne**, rothe Hanfleinwand, zu Segeln gebraucht, in Bretagne verfertigt. **P. toile**, gestreifte und gestülperte Bettjügelleinwand, in der Normandie verfertigt. **P. Vonise**, gemauerte Steinwand zu Fischzungen, in der Picardie verfertigt.

Petitgallängs (Schiffb.), s. Baugallängs.

Petit Soave (Geogr.), s. u. Soave. **Petit grain** (Baarenf.), 1) eine Art Gros de Tours; 2) kleine unzeitige Pomeranzen.

Petitla (p. Jacq.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, von Ernohea (s. d.) nur durch die vierköpferige Steinfrucht unterschieden.

Petitlinga (Geogr.), so v. w. Roque, Cap. **Petitön** (v. lat.), 1) Bitte, Gesuch; 2) (engl. Staatsw.), s. unter Bill.

Petitön of rights (engl.), Parlamentsakte von 1627, von Karl I. bekräftigt, durch die bestimmt wurde, daß kein Unterthan eine Abgabe oder einen Dienst zu entrichten habe, ohne daß das Parlament dieselbe genehmigt, und daß er für diese diesfallsige Weigerung nicht zur Rechenschaft gezogen werden könne; auch sollten die Unterthanen nicht mit Cinquartierungen belästigt werden. Die P. o. r. ist ein Grundgesetz der englischen Monarchie.

Petitio principii (lat., Philos.), Erschleichung des Beweises; der Fehler im Beweise, daß man etwas aus einem Grunde zu beweisen sucht, der selbst noch des Beweises bedarf.

Petit Kapäker (Hölgsw.), eine leichte, aber gute Sorte Rauchtobak.

Petit-loups (fr.), Halbmasken, die nur die Augen und Nase bedecken.

Petit-maitre (fr.), 1) Stuger, Bierbengel; 2) Kleingeld, Pedant; 3) (Kunstgesch.), im 15. Jahrh. Benennung einiger Kupferstecher und Holzschnitzer, welche nur kleine, aber sorgfältige Arbeiten hinterließen.

Petitörium (Petitorische Rechtsmittel, Petitorienklagen, Rechtsw.), gerichtliche Verhandlungen, wobei es auf das Recht selbst, das Eigenthum einer Sache, das Recht zu einer Servitut ankommt.

Petitot (Joh.), geb. zu Genf 1607, einer der geschicktesten Schmelzmaier, welche Kunst er zum höchsten Grad der Vollkommenheit brachte; er arbeitete gemeinschaftlich mit seinem Schwager J. Bordiner, welcher

der auf seinen Gemälden die Kleider und den Schmuck, er hängenden Köpfe, Hände und das fleischige maite; s. zu Biber im Ganzen Bern 1691.

Petit pestel (Baarent.), Wald von der 4. und 5. Sorte. Petitißd, eine Art Kanten, 1½ Zoll breit; werden zu Manschetten gebraucht.

Petitte Pizze (Geogr.), so v. w. Käsestein. Petit Regäin, s. u. Regäin.

Pocita-brins (r., Baarent.), s. unter Brins und Grands-brins. P.-burats, s. unter Burat.

Petit (her Kanal (Knat.), s. unter Pettit 1).

Petit Törnais (Rum.), französische Silbermünze, welche Philipp der Schöne 1310 ausprägen ließ; sie wogen nur $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ des Tournois und wurden zu 15, 10 und 8 Sous ausgeben; Anfangs von gutem Silber wurden sie bald sehr schlecht.

Petitum (lat.), der Gegenstand einer Pettina.

Petit valöurs (Baarent.), Manschettenfaumet (s. d.).

Pettiver (Jakob), Apotheker in London; machte sich besonders durch Sammlung von Naturalien aus fremden Ländern bekannt. Sein Musäum wurde ihm kurz vor seinem Tode, 1718, von P. Sloane für 4000 Pf. abgekauft. Seine *Gazophylacii naturae et artis decades* erschienen m. R., London 1802—11, Fol., und so noch mehrere Beschreibungen und Abbildungen einzelner Gegenstände seiner Sammlung, die als dessen Opera, *historiam naturalem spectantia*, in 2 Bdn., m. R., London 1764 und 1778, Fol., zusammen gedruckt wurden. (P.)

Pettiveria (pot. L.), Pflanzengattung, nach Bor. benannt, aus der natürlichen Familie der Ebenoporen, zur 1. Ordnung der 7. Klasse des Lin. Systems gehörig. Einzige Art: *p. alliacea*, in Belg. Indien helmsischer, knoblauchartig riechender Strauch.

Pet Kofeln (Geogr.), so v. w. Fäns Kofeln.

Petnellissos (a. Geogr.), Stadt im Inneren Syriens, am Fluß Gurgymedon.

Petöbis (P. Aipia), eine der ansehnlichsten Städte in Ober-Pannonien, an der Grenze von Noricum; jetzt Petau.

Petong (Miner.), so v. w. Paffong.

Petorca (Geogr.), kleiner Flecken (200 Gw.) in der Schlipprovinz Aconcagua; berüchtigt wegen seiner Goldbergwerke, sonst der reichsten in ganz Chili.

Petörritum (Petörritum, lat., Kat.), vierfüßiger, mit Hautsternen bespannter Wagen der Gallier.

Petövis (a. Geogr.), so v. w. Petöbis. Petra (gr. und lat.), Fels, Klippe, Stein. Daher Name mehrerer Ortschaften, 1) Ort bei Korinth; 2) Flecken in Elis; *Encyclop. Wörterb. Geograph. Band.*

3) Kistenort in Illyria macedonica, später Illyria romana, mit (schlechtem) Hafen durch Pompejus Gedung gegen Caesar denkwürdig; 4) Stadt Siciliens; 5) Ort in der Provinz Kabilia in Aegypten; 6) (Kreta), später Metropolitankast (P. metropolis), Hauptstadt der Khabthi in Arabia petraea, 800 Stadien südlich vom toten Meer, 14 geogr. M. von Jericho; jetzt Kral (Katal) oder Hadse. Bei Hieronymos ist P. das Gela der Bibel, dessen Namen Amazja, König in Peda, in Faktrel verwendete; 7) (P. Kornos), s. Kornos; 8) so v. w. Interessa; 9) (Dixetra, Ariamaza petra), Keller Felsen in Sogdiana; bei Alexander d. Gr. Annäherung von 30,000 M., jedoch ohne Erfolg, vertheidigt; 10) Ort in der kretanischen Landschaft Pontos an der Küste, nahe am Fluß Kinnas, kleine Festung auf schroffen Felsen, der nur auf einer Seite einen Zugang darbot, wo er auch am meisten besetzt war; als Flecken früher vorhanden, als Festung angelegt vom Kaiser Justinian. Im kretischen Kriege (s. d.) wurde es von den Persern unter Xerxes eingenommen, von den Römern und Rostiern 549—551 belagert. (Sch.)

Peträa (a. Geogr.), so v. w. Petra 4).

Peträisches Arabien, 1) (a. Geogr.), s. unter Arabia; 2) (Peträisches Halbinsel, u. Geogr.); Theil der arabischen Landschaft Hedchas, nördlich hier gelegen ist gebirgig, doch mit einigen Sandebenen und fruchtbareren Thälern, bewässert von mehreren Flüssen, die sich ins rothe Meer ergießen, bewohnt von Beduinensüdmen, als: den Misran, Churak, Beni-Karier u. a. Hauptstadt: Araba; vgl. Petra 6).

Peträos (Myth.), Beiname Poseidons als Klippen- und Uferfelsbeherrscher.

Peträlia (Geogr.), 1) P. so tikuva, Stadt in der Intendanz Palermo der Insel Sicilien, mit 6400 Gw.; 2) P. so präna, Stadt ebenda, beide am nebrodischen Gebirg.

Peträrcä (Franz), geb. 1804 zu Reggio im Toscanischen; studierte 1818 zu Montepellier und 1822 zu Bologna Rechtswissenschaft, verließ aber nach seines Vaters Tode diese Bahn, lehrte 1828 nach Nivona, wo er einen Theil seiner Jugend verbrachte, zurück, trat in den geistlichen Stand und ward durch den Genuß mehrerer Pfründen in den Stand gesetzt, ungebunden den Wissenschaften zu leben. Leidenschaftliches Studium der alten Classiker, ausgezeichnete gelungene Talente, einnehmendes Aeußere, verbunden mit seiner persönlichen Stellung, erwarben ihm bald Anerkennung, so wie die unwandelbare, schwärmerische Liebe zur Donna Laura de Rovere (s. Rovere) den Ruhm des Meisters erothischer Dichtkunst. Er lebte abwechselnd in den bedeutendsten Städten Italiens, besuchte 1833 die Rhein-

genden, mehrere französische, spanische und deutsche Städte, umgeselte Spanien, besuchte England, ward später Botschafter in Neapel, Venedig, Avignon, Paris und Prag. Kaiser Karl IV. gab ihm den Titel eines Palzgrafen und stand mit ihm in Briefwechsel. Als Philolog, praktischer Philosoph und Geschichtsforscher war er seiner Zeit ein glänzender Muster, und die reichste Phantasie einer glühenden Liebe spricht sich in seinen unübertroffenen Sonnetten, Canzonnen und Sektinen auch in der meist reinen, zartgehaltenen Sprachform aus, worunter vorzüglich die in den Jahren 1827—54 gedichteten ihm den Ruhm der Nachwelt sicherten. Sein unvollendetes Helldengedicht, Afrika, zum Lobe des Scipio, erwarb ihm 1341 den Lorbeerkranz, mit dem er am ersten Ostertage feierlichst auf dem Capitol gekrönt wurde. Er zog sich nach Aucluse zurück, um sich von seiner schwärmerischen Liebe zu heilen, doch gelang dies erst dem späteren Alter, wo er selbst, ungerecht gegen sich, diese heftige Leidenschaft verdammt. 1867 vermittelte er unter Urban die Berlegung des päpstlichen Stuhls von Avignon nach Rom und 1873 den Frieden zwischen den Carraras und der Republik Venedig. P. starb 1874 auf seinem Landhause in Arqua bei Padua; wo er am frühen Morgen in dem Bibliothekszimmer mit dem Kopf auf ein Buch gestützt todt gefunden und zu Arqua mit vielem Pomp beerdigt ward. Die Bibliothek hatte er Venedig vermacht. Ein natürlicher Sohn von ihm starb 1861 an der Pest, und eine Tochter, an einen Edelmann verheirathet, überlebte ihn. Seine lateinischen Werke sind zusammengedruckt, Basel 1496 und 1581. Seine Canzoniere, sonetti e trionfi sind seit 1470 in unzähligen Ausgaben, besonders zu Venedig, Parma, Padua, Neapel, Mailand, Paris, Madrid u. a. D., erschienen, auch Jena 1806, London 1811, Paris 1816, 1821, deutl. von C. Föhrster, 2 Theile, Leipzig 1818, 1819. (Mü.)

Petraria (v. gr. und lat.), im Mittelalter Steinwurfmaschinen.

Petrta (petr. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Vitaceen, zur Dydynamie, Angiospermie des Einn. Systems gehörig. Arten: südamerikanische Sträucher und Bäume.

Petrefacten (Naturw.), Versteinerungen (s. d.). P.-kunde, 1) Kenntniß der Versteinerungen (s. d.); 2) in weiterem Sinne so v. w. urweltliche Naturgeschichte, s. unter Mineralogie.

Petrōja lex (Rechtsw.), p. de solidioris, Vorschlag des Tribuns M. Petrejus, 86 v. Chr., die Decimation aufzählender Soldaten betreffend.

Petrjus, Unterseldherr des Pompejus, der im Kriege desselben gegen Cäsar in Hispanien nebst Afranius commandirte,

aber von Cäsar aus diesem Lande vertrieben wurde. Dennoch blieb er Pompejus treu und commandirte auch später für ihn in Afrika gegen Cäsar. Er wohnte der unglücklichen Schlacht bei Thapso 46 v. Chr. bei. Klüchtig und verwundet irrte er mehrere Tage mit König Juda von Mauritien umher, bis beide sich zu tödten beschloßen und es auch ausführten. 2) Gemainer Soldat, schwang sich zum Legat des Triumvirs Antonius auf, wurde; Cicero's Mitconsul, 64 v. Chr., Sieger über Catilina. (Sch.)

Petrell (Zool.), so v. w. Sturmbogel.

Petri, St. (Geogr.), Insel vor der südlichen Spitze der Isla de Leon (s. d.) und dem Eingange zum Rio St. Petri; hat festes Castell; hier kann man unter dem Wasser die Ruinen des alten Gades und einen Herculesstempel sehen.

Petri, 1) s. Peterson. 2) (Sarn. Friedr. Erdm.), geb. zu Waugen 1778; ward 1803 Vicedirector des Schullehrerseminars zu Dresden-Friedrichstadt, 1805 Professor am Gymnasium zu Fulda, woselbst er als Schul- und Kirchenrath noch in einem hohen Grade thätig ist. Wichtigste Schriften: Magazin der pädagogischen Literaturgeschichte, 2 Samml., 2 Bde., Leipzig 1805—7; Neuer Dolmetscher oder Berdeutungswörterbuch der in unserer Schrift- und Umgangssprache üblichsten fremden Wörter und Redensarten, 2 Bde., ebend. 1806, 4. Aufl., Dresden 1823; Lehrbuch der biblischen Gewerklunde, Leipzig 1807; über Dichtkunst und deren Geschichte, ebend. 1817; Hellas, gebrängte Uebersicht der altgriechischen Staaten- u. Gelehrtengeschichte, ebend. 1818; Klio und Kallope, Geschichte und Dichtkunst in Zeitfolgen geordneten Darstellungen, Eisenach 1822; Hellenen, eine geschichtlich dichterische Perlenkette, Eisenach 1823; Eichenkränze, Wiesbaden 1823; Nationalkalender der Deutschen, 2 Bde., Leipzig 1823, 1830. (Lr.)

Petrich (Hölgw.), s. u. Petrova Gora.

Petricola (Zool.), s. Felsenbewohner.

Petrificatōn (v. lat., Miner.), Verzäuberung (s. d.). Petrificirt, versteinert.

Petrifau (Geogr.), 1) Obwoh in der Wojwodschafft Kalisch des Königrichs Polen; 2) Hauptstadt darin, hat 7 katholische Kirchen, Piaristencollegium, Gymnasium, Judenvorstadt, 2400 Ew. Hier sind sonst Feichtage gehalten und Könige gewählt worden, auch sieht man noch Trümmer einer königlichen Burg.

Petri Kettenfeier (Kirchenw.), s. Kettenfeier.

Petrilōwka (Geogr.), Marktsteden im Kreise Alexandria der Statthaltertschaft Cherson (europ. Rußland); hat gegen 3600 Ew., liegt an der Beschla.

Petrilith (Miner.), so v. w. Feldspath.

Petrina (a. Geogr.), so v. w. Petra 4).

Pe

Petriner (Kirchenw.), so v. w. **Waltische**, weil der Apostel Petrus als Hüfter des Predigtamts angesehen wird.

Petrina (Geogr.), Stadt im 2. Bannregimente der östreichischen Banalgränze; liegt an der Enns, ist Städtort, hat Schloß, Geometrische Schule, 3100 Ew.

Petri patrimonium (Religionsgesch.), s. **Patrimonium Petri**.

Petri-Paul-messe (Handel), s. unter **Rammburg 4**.

Petri Schlüssel (Kirchenw.), so v. w. **Claves St. Petri**.

Petri Stuhl-feier (Kirchenw.), Fest der römischen Kirche, den 22. Februar gefeiert zum Andenken an Petrus, der als 1. Bischof 25 Jahr seinen Stuhl (Sitz) in Rom gehabt haben soll; vgl. **Papst**.

Petrölsis (gr.), Steinwurfmaschine.

Petrörsfäner (Kirchenw.), s. unter **Bruse 1**.

Petrocäpa (p. Schreb.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der **Rosaceen**, zu dem Uebergangsformen und zu der 1. Ordnung der 7. Klasse des **Linne. Systems** gehörig. Arten; südamerikanische **Rose**.

Petrodril (a. Geogr.), 1) Volk in Gallia aquitanica; 2) deren Stadt, früher **Belonna**; jetzt **Perigueux** in **Perigord** in **Guirune**.

Petrodroma (Zool.), nach **Bieillot** so v. w. **Manerlette**.

Petröfska (Geogr.), so v. w. **Petrovich**.

Petroglössus (Petref.), so v. w. **Glossopetra**.

Petrographie (Naturgesch.), so v. w. **Geognose**.

Petrographische Karten, Karten, in die die Gebirgsbestandarten und ihre Auflagerungen angegeben sind.

Petroleum (Miner.), s. **Bergöl**.

Petröma (gr. Ant.), Behältniß, worin die heiligsten Schriften der verschiedenen griechischen Mythen aufbewahrt wurden, 2 große, hohle, genau schließende Steine. Bei den Phrysiern war der Schwur bei dem P. der heiligste.

Petromyzon (Zool.), s. **Reunauge**.

Pétroneil (Geogr.), Marktleden im Viertel unter dem wiener Walde im Lande unter der **Enns** (Österreich); hat Schloß mit Sammlung von Alterthümern aus der Römerzeit **Carnuntum**, 700 Ew., liegt an der **Donau**.

Petrus (Richard), Cardinal, geb. zu **Siena** gegen die Mitte des 18. Jahrh.; studirte die Rechte, wurde Professor der Rechte zu **Keapel** unter **Karl I.** und war einer der 3 Rechtsgelehrten, welche, vom **Papst Bonifaz VIII.** beauftragt, die **Decretalen** sammelten, wurde **Vicelanzler** der römischen Kirche und 1298 **Cardinal**, wohnte

1311 dem **Concilium** von **Sienne** bei, welches den **Tempelorden** aufhob, wurde dann als **Legat** nach **Senna** geschickt und s. **beselbst** 1314. (P.)

Petrönia lex (Rechtsw.), von einem Consul **Petrönius**, 48 v. Chr., Befehl, daß kein Herr einen **Skaven** zum **Kampf** mit den wilden Thieren zwingen dürfe.

Petrönius, 1) (E. P.), mit dem Beinamen **Arbiter**, weil er unter **Nero** die öffentlichen **Luftbarkeiten** anzuordnen hatte, aus **Massila** in **Gallien**; lebte im 2. Jahrh. unter den **Kaisern Claudius** und **Nero** in **Rom**. Das ihm zugeschriebene **Satyricon** (satyricon liber) ist ein **Sittengemälde** der römischen Welt, in Art der **Barronatischen Satyre**, eine Darstellung der damals herrschenden ärgerlichen **Sittlosigkeit**, nicht ohne **Witz**, mit **Wesen** untermischt, unter welchen ein **eignes** **Gebicht**; über den **Bürgerkrieg**, das **wichtigste** ist. Es ist dieser **satyrische Roman** nur noch in **Auszügen** und **Bruchstücken** vorhanden und **wahrscheinlich** nur der 10. **Heft** des **Ganzen**. Die **mehreren** **Anspielungen** auf **Personen** und **Sachen** haben die **Bermuthung** **veranlaßt**, daß der **Verfasser** in dem **Zeitalter** der **beiden Antonine** (160) lebte und sich eine **Zitlung** in **Neapel** aufhielt, **P.** aber dem **talentvollen** **Verfasser** nur **seinen** **Namen** **geliehen** hat. Ausgaben: 1., **Ben.** 1499, 4.; dann **Leiden** und **Paris** 1585; aus einem 1588 gefundenen **Coder**, vermehrt von **Kobst**, **Paris** 1608, 12.; mit **Comment.** von **Gonsalv de Salat**, **Frankfurt** 1629, 4.; von **Bermann** mit **Anm.**, **Leiden** 1748, vermehrt von **Knton**, **Leipzig** 1782; Uebersetzung von **Gröninger**, **Berlin** 1796, **Biankenburg** und **Leipzig** 1798 und 1804.

Das **Gebicht** über den **Bürgerkrieg** einzeln in **Bernsdorfs** **Poet. l. min.**, 8. Th., andere **Gebichte** daraus **ebend.**, 4. Th. 2) **G. Flavius** 1); 3) s. **Marinus** 4); 4) unter **Augustus** **Stathalter** von **Aegypten**, **Cornelius** **Calpurnius** **Rachfolger**; **krigte** ohne **sonderlichen** **Erfolg** gegen die **Aethioper** unter der **Königin** **Kandake** (s. v. 2). 5) **(P. Didius** **Sev.)**, des **Kaisers** **Julianus** **Vater**. (Sch.)

Petropawlowsk (Geogr.), **Festung** an der **Mündung** des **Aschikof** in die **See** **längs** im **Kreise** **Wschodinsk** der **Stathalter** **Freiung** (russ. **Asien**); hat **Holland** und **Niederlage** der **Waaren**, die aus **Schina** nach **Rußland** **geschafft** und **eingeschiffet** werden. **Petropawlowskaja**, der **Hafen** von **Kwatscha** (s. d.) auf der **Halbinsel** **Kamtschatka** (**russisch** **Asien**); hat ein **Fort**, **Vorrathshäuser** der **amerikanisch-russischen** **Gesellschaft** u. **Leuchtthurm**. **Petropawlowskaja Krepost**, **starke** **Festung** auf der **ischimischen** **Bine** in der **Stathalter** **Freiung** **Tobolsk** (**asiatisch** **Rußland**); liegt im **Kreise** **Ischim**, hat gegen **600** **Ew.**, einen **Kaufhof** zum **Verkauf** des

Handels mit den Kirgisen, der besonders mit Blei handelt geht und 1807 zu einem Umsatz von $\frac{1}{2}$ Million Rubel angeschlagen wurde.

Petropharyngus (Anat.), ein Theil des Schlundkopfschwürms (s. d.), der am Felsenbein (s. d.) seinen Ansat hat.

Petröphila (p. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Proteaceae, Ordn. Keltidmenen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Stun. Systems gehörlg. Arten: neuholländische, ährige Sträucher, zum Theil als Bierpflanzen kultivirt.

Petrofawödel (Geogr.), 1) Kreis in der Statthaltschaft Dionej (eur. Rußland), am Dnepr gelegen; hat nassen, bergigen Boden, wenig Ackerbau, wird durchflossen vom Schuja und einigen kleineren Zuflüssen des Dnepr, hat viele Metalle; 2) Haupt-Radt darin und der Statthaltschaft, am Dnepr; hat 2 hölzerne Kirchen, 2 Magazine, Krankenhaus, 3800 Ew., einigen Handel; in der Nähe eine große Eisengütte und Strickseileret und Gesundbrunnen. (Wr.)

Petroselinum (Bot.), Art der Pflanzengattung Apium (s. d.), auch **Peterklee**.

Petrosilex (Miner.), 1) so v. w. Feldspat; 2) so v. w. Hornstein.

Petrosilla (Gärtn.), s. **Peterklee**.

Petrösinus (Anat.), kleine Blutbehälter (s. d. 2) des Gehirns auf dem Felsenbein (obere, untere, vordere), die sich in die schwammigen Blutbehälter (s. d.) entleeren. **Petrösum os**, das Felsenbein, s. unter **Schädelbein**.

Petröwa Sora (Geogr.), Waldgebirge in Syrien und Bosnien, bis an den Fuß Uana sich hinziehend. **Petrovich**, Marktort im Sandtschak Kosenbil des Galets Rumili (eur. Türkei); baut ausgezeichneten Tabak (**Petrica**), jährlich (mit der Umgegend) 20,000 Balken.

Petröwsk (Geogr.), 1) Kreis in der Statthaltschaft Saratow (asiat. Rußland), an Penja grenzend; hat ziemlich fruchtbares Land, gegen 110,000 Ew. (Rußen, Tataren, Mordwinen, Tschuwassen), einigen Ackerbau; 2) Hauptstadt hier, an der Medwedizga; hat 6 Kirchen, 1 Kloster, 1500 Ew. In der Nähe Ruinen einer Festung.

Petrus, 1) (aramenisch **ܩܕܝܫܐ**, Joh. 1, 48, gr. **πέτρος** [Petros], d. h. ein Fels), ursprünglich Simon, einer der 12 Apostel Jesu, Sohn des Jonas aus Bethsaida, Bruder des Andreas (s. d.), seinem Gewerbe nach ein Fischer. Wahrscheinlich früher ein Schüler Johannes des Täufers, wurde er durch seinen Bruder mit Christus bekannt, der ihn bald darauf bei Gelegenheit eines auf Jesu Wort unternommenen überaus glücklichen Fischzuges zum Apostel berief. Er wurde treuer Gefährte Jesu, der in ihm einen Mann von festem Charakter, un-

erschütterlicher, fester Willenskraft, aber gewaltiger Heftigkeit erkannte, und deshalb und zum Unterschied von Simon von Cana und Simon Zelotes den Namen P. beilegte. Von der Messiaswürde Jesu innig überzeugt ließ er sich in seinem Glauben durch die Verhaftung Jesu am Delberge so wenig irre machen, daß er denselben nicht bloß mit gewaffneter Hand verteidigte, sondern ihm auch nebst Johannes allein in die Wohnung des Hohenpriesters nachfolgte. Hier zwar überwältigt von der unerwarteten Wendung der Dinge aus einem Anflug von Furcht, wahrscheinlich aber nicht ohne Rücksicht auf die eingetretenen Umstände, verläugnete er seinen Herrn und Meister, bereuete jedoch dies gleich darauf sehr und schloß sich nach Jesu Auferstehung ihm mit erneueter Muth an und war nach dessen Himmelfahrt für dessen Sache mit dem unermüdlichsten Eifer thätig. Nachdem er an dem ersten Pfingstfeste in Jerusalem den heiligen Geist empfangen, verteidigte er das Evangelium in einer herrlichen Rede. Nach der Hinrichtung des ältern Jakobus (s. d.) wurde auch P. verhaftet, erlitt jedoch glücklich. Er wurde von dem Apostel Petrus zunächst nach Samarien gesendet, um, nebst Johannes, die dortigen Bekenner des Christenthums in dem Bekenntniß desselben zu stärken. Nachdem ihm auf einer Reise nach Toppe klar geworden, daß auch den Heiden das Christenthum verkündigt werden solle, widmete er seine Kräfte besonders der Befehung nicht jüdischer Länder. Nach Jerusalem und Antiochien zurückgekehrt besprach er sich, etwa 53 n. Chr., mit Paulus über Glaubensangelegenheiten und äußerte vorzüglich in Bezug auf Heidenthum sehr liberale Ansichten; später, etwa 58, wurde er jedoch von demselben wegen übertriebener Nachgiebigkeit gegen strenge Jüdenchristen öffentlich getadelt. So weit die Bibel. Die übrigen Nachrichten von P. gehöben bloß der Tradition an und lassen sich nicht erweisen. Daß P. verheiratet gewesen, erhellt aus Luc. 4, 38. Die Sage nennt seine Frau **Concordia** oder **Perpetua**. Daß P. um das 2. Jahr des Kaisers Claudius eine Reise nach Rom gemacht, dort die Bischofswürde und das Papat begründet habe (eine Sage, auf welche sich mit festem Glauben die katholische Kirche beruft), ist sehr zweifelhaft, indem P. erst nach dem Tode Jakobus des Ältern, also im 4. Jahr des Claudius, Jerusalem verließ (Apostelgesch. 12) und die Nachricht von der Erhebung einer Synode in Antiochien (Apostelgesch. 9, 19) mit dem gleichzeitigen Aufenthalt desselben in Rom unvereinbar bleibt. **Eusebius** (s. d.), welcher diese Sage referirt, schöpft dieselbe aus **Elianus** (s. d. 10) von Alexandrien (Eus. hist. lit. II, 14. 15), dieser aber folgte einer Bemerkung

Im Judentum des Märtyrers (Apokalypse 1, 6), welcher eine der christlichen Gotttheit Simon den Magier betonte, welchen P. gemüthlich hatte (Apokalypse 3, 18 ff.). Zwar behauptet auch Irenäus (adv. haer. III, 1.; Kuseb. IV, 25) den Aufenthalt des P. in Rom und seinen da gesunden Märtyrertod im 14. Regierungsjahre des Kaisers Nero; inwieweit bezieht sich diese Annahme wieder auf Dionysius von Karinth, welcher erst um 120 lebte und überhaupt kein glaubwürdiger Zeuge ist. Vielleicht ist diese Sage aus 1. Petr. 5, 12 entstanden, wo man schon frühzeitig unter Babylon Rom verstand. Das P.'s Lob betrifft, so soll er zu Rom unter Nero den Märtyrertod gestirbt haben und mit dem Kopfe unterwärts gekrängt worden sein, weil er sich unwidrig hielt, in derselben Weise wie Christus zu sterben. Von seinen Schriften finden sich im R. L. unter den sogenannten Apokalyptischen Briefen nur noch 2 Sendschreiben, wahrscheinlich an Gemeinden, welche sich aus Jüngern und Anhängern hatten. Wenn der erste Brief geschrieben, läßt sich schwerlich mit Gewißheit bestimmen; doch fällt seine Entdeckung wohl zwischen 41—61 n. Chr. Wahrscheinlich schrieb P. denselben von Babylon aus. Der Verfasser citirt das R. L. häufig nach den 70 Dolmetschern (1. M. 2, 6, 9; 4, 19), hängt gern ein neues Glied der Periode an das letzte Substantivum des vorigen Gliedes und gebraucht Häufungen von Worten (1, 15 ff.; 2, 12; 3, 1 ff.). Dieser Brief wird häufig von den ältern Kirchenvätern angeführt und enthält, außer dem Beweis von der Fortdauernheit der Gnade Gottes in Christo, eine Ermahnung zu verschiedenen wichtigen Christenpflichten, vorzüglich zum Gehorsam gegen Vorgesetzte. Der zweite Brief ist sehr spät und kurz vor dem Tode des P., wahrscheinlich an dieselben Christen geschrieben. Ob man gleich in der ersten Kirche (Kuseb. hist. eccl. III, 25) diesen Brief nicht als echt anerkannte, so hat derselbe doch zu viele Ähnlichkeit mit dem ersten Briefe des P., als daß man ihn nicht billig für sein Werk halten sollte. Er enthält eine Ermahnung zur Bekändigkeit im Bekenntniß des Christenthums und eine Verhöhnung der falschen Lehre in der christlichen Kirche, nebst Ermahnung, sich dagegen in Acht zu nehmen. Außerdem werden P. noch andere apokalyptische Schriften, als: ein Evangelium, eine Offenbarung, Sendschreiben an Clement und Jakobus, beigelegt, welche inwieweit offenbar zu den untergeschriebenen Schriften gehören. 2) S. Petre.

Yets (Geogr.), so v. w. Häufigkeiten. Yetscha, so v. w. Yetscha.

Yetschaft, ein Werkzeug, womit bei

dem Stegen der Briefe und dergleichen ein Kamenzug oder eine Figur gebracht wird. Ist das P. bloß zu diesem Zwecke bestimmt, so ist es gewöhnlich von Messing oder Stahl, besteht aus einer runden oder länglichrunden Platte, auf deren oberer Seite ein bequemer Griff angebracht ist; auf der unteren Seite sind Buchstaben, Figuren oder Wappen eingegraben. Soll mit dem P. auf Wachs gedruckt werden, so muß es flach oder flacher von Stahl sein, damit der Abdruck unter einer Presse geschehen kann. Die stählernen P. geben überhaupt einen schärfern Abdruck. P. trägt man häufig an Urhebändern als Bierathen; diese sind von Gold, oder Bronze, oder vergolbet oder haben verschiedene zierliche Gestalten. Die untere Platte besteht dann auch wohl aus einem edlen oder halbedlen Stein, welcher glatt oder geschnitten ist. Bisweilen werden auch wohl Glasstücke statt der Steine gebraucht, auf welchen die Figur sogleich beim Gusse hervorgebracht ist; sie werden aber schlecht. Die gewöhnlichen P. von Messing verfertigen die Yetschaftsacher, unzünftige Künstler, mit Hilfe verschiedener Grabstichel und Wuppen. Die stählernen P. verfertigt der Stahl- oder Stempelschneider, die geschnittenen Steine zu den goldenen P. besorgt der Steinschneider. Vgl. Siegelring. (Fch.)

Yetschaftsring, so v. w. Siegelring. Y. s. e. s. e. r, s. unter Yetschaft. Y. s. w. a. c. h. 1) so v. w. Siegelring; 2) so v. w. Kanstleiwach.

Yetschänli-Bütuan. (Geogr.), s. unter Magindanao. Yetschänli, Bergesbirge in Sibirien (russisch Asien); schließt auf der westlichen Seite den Bufen Wolgols im nördlichen Eismeer. Yetschau, Stadt im Kreise Gindogen (Sibirien); liegt an der Abtei, hat altes Bergschloß, 1400 EW; ist Hauptort einer Herrschaft.

Yetscheli (Geogr.), 1) Provinz im Kaiserreiche China in Asien, an die Mongolei, Katzen, Canton, Schan, Honan, das Yonhai grenzend; ist nördlich von der großen Mauer gedeckt, wird zu 2741 (n. Anb. 3624) Q.M. gerodnet, ist nördlich und westlich gebirgig, östlich flach und dem Anbrange des Meeres ausgesetzt, wird durch weite flache Flüsse (Yaddo, Sango, Sanho, doch für größere oder kleinere Fahrzeuge schiffbar) und durch eine Menge aus ihnen abgeleitete Kanäle, so wie durch mehrere Binnenseen (Yayhon) reichlich bewässert; hat gemäßigtes Klima, doch im Winter tragebares Eis, im Sommer große Regengüsse, alles mit schneller und großer Abwechslung. Der Boden ist dürrig, daher nicht gut angebaut; man erzieht Hirse, Buchweizen, Schneefleisch (zu Weizen), viele Gartenfrüchte, Obst, Tabak, Vieh (wenig Pferde, doch Kamale, viel breitschwänzige Schaaf u. Reher.

deroich), baut auf Steintoblen u. schlammet Salz, treibt mit Getreide, Vieh, Salz und Steintoblen Handel. Die Gw. werden übertrieben auf 30—40, richtiger vielleicht auf 12—20 Mill. angegeben und sind aus Mandtschu, Mongolen und mehreren andern Nationen zusammengefrzt. Hauptstadt: Peking. Neuerdings wird die Provinz Schywei (also mit Weglassung des Pe, d. i. Nord) genannt, darin 17 Bezirke angegeben mit einer Bevölkerung von 18 Mill. Gw., von denen in den beiden Hauptstädten Peking und Paoangfu 3,304,000 leben sollen. 2) Meerbusen vor P., so v. w. Pongau. (Wr.)

Petchen (Schiffw.), die Riemer oder Ruder an kleinen Schiffen oder Floßen.

Petchentzen, 1) (Geogr.), tatarisches Volk, ehemals in dem jetzigen russischen Gouvernement Charkow wohnend, davon einige Oberer im Kreise Charkow die pettschenegischen Oberer heißen; 2) (Wesch.), s. unter Rusland.

Petcher (Geogr.), s. unter Kiew 4).

Petschler, 1) so v. w. Pettsch; 2) so v. w. Siegel.

Petschinskycher Busen (Geogr.), so v. w. Penschinskycher Busen.

Petschira (Geogr.), 1) Fluß in Rusland; entspringt am Uralgebirge, nimmt die Usa und Tjra auf, indem sie die Statthaltertschaften Wolodga und Archangelst durchfließt; fällt in das nördliche Eismeer, wo sie einen großen Busen bildet; Lauf 142 Meilen. An seinen sandigen und sumpfigen Ufern der rechten Seite zieht sich die pettschorische (arktische) Steppe hin. 2) So v. w. Petschori. Pettschiri, Stadt im Kreise und der Statthaltertschaft Pleskau (europ. Rusland); hat Wallfahrtskirche, in Stein gebauene Kirche mit weitläufigen unterirdischen Gängen, Korn- und Flachshandel, 400 Gw. Pettschirische Steppe, s. unter Petschora. Pettschu, Name des sinesischen Flusses Jantschikang in Tibet; Pettschir, Pettschirab, so v. w. Pettschir. Pettsch, d. i. schwarze Stadt, Name eines Stadtheils oder einer Vorstadt in mehreren ostindischen Städten, z. B. Madras, Pondichery, Hyderabad u. a. Pettau, Stadt im Kreise Warburg des Herzogthums Stryernmark (Ostreich), an der Drau; hat Dekanatskirche, Kloster, großes Invalidenhaus, Kosoglabrenneret, Handel mit Ungarn, Bergschloß (Oberpettau), 1650 Gw.; ist von den Römern erbaut, liegt in einer botanisch merkwürdigen Gegend. (Wr.)

Pette (Wanl.), so v. w. Blattstück.

Pettola (gr. Ant.), Spiel mit dem Pettos (Stein), ein Damenspiel mit Würfeln, die das Fortrücken der Steine bestimmten, also ähnlich dem Trictrac oder Toccategli.

Petten (Geogr.), 1) s. unter Jhaer;

2) District in der mittelamerikanischen Provinz Verapaz, nördlich an dem See Petten gelegen, meist von Jhaern bewohnt. Hauptort: N. G. de los Remedios. 3) Dorf im Bezirk Kilmann der Provinz Nordholland; hat Gruben zum Wäken der Kupfern. Pette mess, so v. w. Pötmess.

Petto (ital.), eigentlich die Brust; daher: In petto, im Sinne.

Pettrich, 1) (Franz.), geb. 1770 im lehmertiger Kreise in Böhmen; bildete sich unter Casanova und Kadler in Dresden und dann in Rom, ward endlich königlich sächsischer Hofbibliothekar und Professor der Kunstakademie; lieferte mehrere Selungen. 2) (Ferdinand), des Herzogs Sohn, geb. 1798 zu Dresden, Gehälte seines Vaters; bildet sich seit 1819 unter Thorwaldsen in Rom zu einem ausgezeichneten Künstler. (Op.)

Petuarin (a. Geogr.), Hauptort der Parthi in Britannia romana; liegt Pettenborough.

Petulant (v. fr.), ungeschick, unthätig; daher: Petulant, Unthätigkeit.

Potium (Baarent.), eine Art virginischer Tabak.

Petunze (Petunze, Mineral.), so v. w. gemeiner Feldspath.

Peturium (Ottavio), s. u. Rotbrand, Pette, s. Pette.

Pignonsin (Geogr.), s. Bebenstein.

Pencedännum (pous. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Doldengewächse, Ordnung Salkneen, zur 2. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einheimische Art: p. officinale (Haarstrang), auf trocknen, bergigen Wadwiesen. Die dicke, lange, runde, saferige, außen schwärzliche, innen weißliche, einen scharfen, bitteren, unangenehm gewürthast riechenden, gelben Milchsaft enthaltende Wurzel (radix pencedani) war ehemals mehr als jetzt als Schweiß und Harn treibendes Mittel, auch als Räucherungsmittel gegen die Rindviehsuche in Gebrauch. (Sw.)

Pencer, 1) (Kaspar), geb. zu Dauen 1525, Schüler und nachher Schwiegerohn Melanchthons; verband mit dem Studium der Mathematik, der Philosophie und Geschichte das der Arzneikunde, ward Doctor und Professor derselben zu Wittenberg und Rand als einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit in ungemeinem Ansehen. Doch zog die Beschuldigung des Kryptocalvinismus ihm eine zehnährige Gefangenschaft zu, die er zu literarischen Beschäftigungen benutzte. Nach seiner Freilassung ging er nach Berrk, ward Seidmehlfabrik dafelbst und st. 1602. Sein Hauptwerk: Commentarius de praecipuis divinationum generibus, Wittenberg 1558 und oft, zuletzt Frankfurt 1607, franz. Abert., Lyon 1584, 4. 2) (Ferd. Karl Friedr.), geb. zu Bunt-

fiel bei Weimar 1779; ward 1805 Hof-
secretar zu Weimar, 1807 Legationssecretar
in Paris, 1809 geheimer Secretair in We-
mar, 1810 Regierungsdirector, 1811 Regie-
rungsath, 1816 geheimer Regierungsrath
und Director des Oberconsistoriums. Wir
verdanken ihm eine geliebte Uebersetzung
einiger Trauerspiele des Voltare und Ra-
cine unter dem Titel: Classisches Theater der
Franzosen, Leipzig 1819—23.

Pencini (Geogr.), so v. w. **Penzi**,
Einw. der Stadt Peule; vgl. **Almoni**.

Pencetta (a. Geogr.), Landschaft an der
Küste Apuliens (östliches Unter-Italien),
begrenzt vom Meer Apulien und dem taren-
tinischen Meerbusen in Brundisiums Nähe;
der mittlere Theil von Iapygia; jetzt Terra
di Bari.

Pencilas (Patref.), verfeinertes Fich-
tenholz; ebenfalls sind verfeinerte Alpen-
pflanzl. u. Korallen dafür angesehen worden.

Pencilach, auch **Purbach** (Geogr. v.),
geh. zu Purbach (daher auch der Name)
in Oestreich ob der Enns 1428; bildete sich zu
Wien und auf mehreren teutschen, italienischen
und französischen Universitäten als Mathe-
matiker aus, wurde nach Padua zum Lehrer
der Arithmetik berufen, zog aber die Lehrs-
stelle der Mathematik zu Wien vor und ist
als Wiederhersteller der Arithmetik zu jener
Zeit zu betrachten; f. 1461. Von seinen
Lehrbüchern zeugen seine Schriften: Theo-
riarum novarum planetarum, Nürnberg (wahr-
scheinlich) 1472 und oft, zuletzt Köln 1581;
Sex primi libri systematis Almagesti,
m. L., Benedig 1496, Fol., Basel 1543,
Nürnberg 1560, Fol., n. M. (Pi.)

Penze (a. Geogr.), 1) f. unter **Danu-
bia**; 2) Gebirg im europäischen Sarmatien,
vermuthlich das von den Karpathen
aus nördlich durch Gallien reichende.
Penzela, f. unter **Persepolis**.

Penzelsis (Sancbaris, a. Geogr.),
Bezirk in Indien, von der Stadt **Penzela**
so genannt; Gebiet der **Sancbari**.

Penzles, Feldherr Alexanders, frü-
her bloß Schildträger, nach jenes Tode
Statthalter in Syrien; stand im Kriege
des Antigonos gegen Cumenus letzterem bei,
verrieth aber denselben an Antigonos, der
ihn aber, Ratt ihn zu lohnen, seine Sa-
trapie nahm.

Penzlos (Myth.), f. unter **Demotros**.

Penles, so v. w. **Adern**; daher: **Pen-
werk**, so v. w. **Adelwerk**, **Penler**, so
v. w. **Doner**.

Penis (Geogr.), so v. w. **Foulahe**.

Peniden (Steinfelder, Min-fao,
Min-hir, celt. Alterth.), alte druidische
Denkmäler, hohe, obeliskenförmige, gewöhn-
lich auf Felsbännen aufgerichtete Steine, 12
— 15, manchmal auch 24 Fuß hoch. Zwer-
gen- und Felsenagen gehen von ihnen in
Umlauf. Von ihrer Bestimmung weiß man

nichts Gewisses; vielleicht waren es zugleich
mit Ähren. Das größte Denkmal dieser Art
befindet sich zu Carnac bei Quiberon in
der Bretagne (Depart. Morbihan), von den
Bretonen **Le Gortquet** oder **Cornan-
bonet** (Zwergenbau) genannt. Es sind
gegen 4000 aufgerichtete Felsen von 4—25
Fuß Höhe, welche in 11 parallelen Reihen
stehen. Diese Steinalleen sind 12—36 Fuß
breit, und die Felsen stehen mit dem dün-
nen Theile in der Erde. Vgl. **Stein-
henge**. (R. D.)

Peumus (p. **Molin.**), Pflanzengattung
aus der natürlichen Familie der Urticeen,
zur Dichte, Polyanthie des Linn. Systems
gehörig. Merkwürdige Art: p. **boldus**,
wohlriechender, in Chili heimischer Baum.

Peuschel (Bergb.), so v. w. **Päuschel**.

Peuschel (Hüttenw.), das auf dem
Herde rein gewaschene Erz in das Abflaß-
laufen lassen. **Peuse** (Bergb.), f. **Wose 1**.

Peutinger (Kardab), geb. 1465 zu
Augsburg, aus einer patricischen Familie
stammend; studierte auf den ausgezeichneten
Universitäten Italiens Rechtswissenschaft u.
lehrte als Doctor nach Augsburg zurück,
wo er 1493 Syndikus ward, als Abgeord-
neter mehrerer Reichstagen unter Kaiser Ma-
ximilian bewohnte, auch 1519 als Bewil-
kommungsgesandter Karls V. nach Brügge
ging. P. verdankt Augsburg das Münz-
recht; f. 1547; hinterließ: Romana vo-
catusis fragmenta, Augsburg 1505. Bef.
berühmt machte ihn die unter seinem Namen
bekannte **Peutingerische Tafel** (**Tabula
Poucingeriana**), eine unter dem Kaiser
Sverus, n. Abd. auf Theodosius II. Befehl
(daher auch **Tabula geographica
Theodosiana**) verfertigte Landkarte des rö-
mischen Reichs, oder vielmehr ein gemaltes
Orterverzeichnis, das den Abstand der Orte
längs der gezogenen militärischen Straßen,
so wie durch das beigefügte Bild bemerkt,
ob es Hauptstadt, Festung, Colonie, Bad u. s. w.
war, die Berge an den Straßen ansetzt,
so wie die Stellen, wo Flüsse zu passieren sind,
und die umgrenzenden barbarischen Völker.
Blos auf Richtung und Zusammenreffen der
Wege ist Rücksicht genommen, nicht auf Länge
und Breite der Lage der Städte oder auf
die Gestalt des Landes. Die von S. Gelenk
in einem Kloster gefundene, zur Heraus-
gabe anvertraute Tafel fand sich unter P.'s
Papieren und wurde daher nach ihm be-
nannt; doch verschwand sie wieder, bis M.
Welfer zu Benedig 1591, 4., Bruchstücke
von ihr herausgab (Fragmenta tabulae
ant. ex Peut. bibl.). Erst im 18. Jahrh.
entdeckte man die vollständige Tafel, aber
nicht Original, sondern eine im 18. oder
14. Jahrh. von einem Mönche gemachte Copie,
11 Blätter, unter **Peutinger's** Papieren,
und 1758 gab sie Franz Christoph v. Scheyb
mit Num. in 11 Tafeln, mit 1 Tafel A-
pha

phabet, heraus, Wien, Fol.; die Handschrift ist jetzt in der kaiserlichen Bibliothek. Sal. Götter, de tab. Pent., Leipzig. 1732, 4., und Mannert, in einem Anhange zu: res Trajani ad Danubium gest., Nürnberg. 1793, Leipzig 1824, von Mannert. (Sch. u. M.)

Peyras (Geogr.), Indianerstamm in der Provinz Mainz des Departements Ainto (Columbia); soll geschickt in Bereitung der Giftspille seyn. **Pew** Land, s. unter Finland. **Pewsum**, 1) Amt, so u. w. Kreisstadt; 2) Dorf darin mit 450 Ew.

Peyer (Joh. Konrad), geb. zu Schaffhausen 1658; studierte zu Basel und Paris Medicin und vorzüglichste Anatomie, ward zu Basel 1712 Doctor, prakticirte dann in Schaffhausen, wo er zugleich am Collegium humanitatis Professor der Eloquenz, dann der Logik, Ontologie u. Physik wurde; s. 1712. Er ist vornehmlich durch die nach ihm als Peyer'sche Drüsen bezeichneten, in Haufen zusammenliegenden Schleimdrüsen des Dünndarms (s. unter Darmkanal) bekannt, die er (obgleich nicht zuerst) in seiner Exercitatio anat. med. de glandulis intestinorum, Schaffhausen 1677, auch Amsterd. 1681, beschreibt. Auch seine Methodus historiarum anatomico-med., Paris 1678, 12.; Paenon et Pythagorae (Hardori et Peyerii) exercitatio anat. et med., Basel 1682; Parerga anat. et med., Genf 1681 und mehrmals, zuletzt Leyden 1750; Mercuriologia s. de ruminantibus et ruminations comm., Basel 1685, 4., sind in Achtung gebliebene Schriften. (P.)

Peym (Geogr.), 1) wird als ein Flußenthum im chineeschen Schanglande Tursan angegeben, nahe an die Rüste Schangschin grenzend, unbekannt jedoch, selbst ungewiß. 2) Hauptstadt darin an einem nicht unbedeutenden Flusse. **Peyrat**, Marktsteden im Bezirk Limoges, Departement Dordogne (Frankreich); hat 2800 Ew. **Peyre**, S., Marktsteden in der piemontesischen Provinz Saluzzo (Königr. Sav. Mailen); hat Bayern, 5000 Ew., liegt unweit der Braita. **Peyrehörzbe**, Stadt und Cantonshauptort im Bezirk Nar des Departements Landes (Frankreich); liegt an der Save de Pau, hat Schloß, 2000 Ew. (Wr.)

Peyrere (Isaac de la P.), geb. 1594 zu Bordeaux, Calvinist; war in den Diensten des Prinzen Condé, begleitete 1654 den französischen Gesandten de la Thuilleries nach Dänemark und folgte dann dem Prinzen Condé nach den Niederlanden. Hier sagte er, durch eine Stelle im Brief an die Römer V. geleitet, die Idee der Präadamiten (s. d.), die er durch Gründe aus der Geschichte, aus der Vernunft und besonders aus der Bibel vertheidigte. Das Regergesicht zu Brüssel forderte ihn 1656 vor

und nöthigte ihn, diese Meinung, und den Protektanismus zugleich abzuschwören; allein er gab sie keinesweges, auch als er 1659 nach Frankreich zurückkehrte, auf. Auch überließ er sich der Hoffnung, daß die jüdische Nation wieder zu ihrer Freiheit und Selbstständigkeit, entweder in Frankreich oder in Palästina gelangen werde. Den Rest seines Lebens brachte er in einem Priesterhause des Theatoriums von Paris zu; s. 1676, nach Ind. 1677. Von ihm: Praeadamitae s. exercit. super, vers. 12—14, cap. 6, epist. ad Roman. 1655; Systema theol. ex praadamitar. hypothesi - epistola ad Philotimum, qua exponit rationes, propter quas ejuraverit Calvinianum et librum de praadam, etc., u. m. a. Rappel de Juifs, Paris 1648. (H.)

Peyrois (Geogr.), Marktsteden und Cantonsort im Bezirk Aix, Departement Rhodanensungen (Frankreich), an der Durance; hat 1800 Ew. **Peyrille**, so u. w. Peyrois.

Peyronk (François Sigot de la), etc. ward sich als Chirurg mehr durch Guck u. seine Künste in Paris ein ungewöhnliches Ansehen, und starb als erster Wundarzt des Königs zu Versailles 1747. Er benutzte seinen Einfluß und selbst seinen erworbenen Reichthum zum Vortheil seiner Kunst, sistete 1731 die Academie der Wundärzte zu Paris, veranlaßte auch, daß 1743 das Cosmocollegium zu Paris in eine chirurgische Academie verwandelt wurde, sistete Legats zu jährlich zu vertheilenden Preisen u. hinterließ der Gesellschaft der pariser u. montpellier'schen Chirurgen, jener seine Bibliothek und sein Leihgut Marquis, dieses 100,000 Livres zur Erbauung eines Amphitheatere. In den Memoirs de l'Acad. de chir. de Paris hat er viele Beiträge geliefert. (P.)

Peyronnet (Graf von), geb. zu Bourdeaux 1770; lebte daselbst Anfangs als Advocat. Nach der Restauration machte er sich durch seine Anhänglichkeit an die Sache der Bourbons bekannt, wurde während des Ministeriums Decazes Präsident des Tribunals erster Instanz zu Bourges. Zum Deputirten gewählt war er eines der heftigsten Mitglieder der rechten Seite, sprach gegen die Pressfreiheit, kam 1821 als Siegelbewahrer auf Deserré's Empfehlung als Justizminister in das Cabinet u. ward 1822 mit Corbiere u. Wülfle in dem Grafenstand erhoben. Er setzte es durch, daß die Advocaten wieder in dem Stand gesetzt wurden, den sie vor 1810 gehabt hatten. Nach dem Congreß von Verona machte er 1823 den beredten Vertheidiger des Kriegs mit Spanien und setzte kurz vor Ludwig XVIII. Tode die Wiedereinführung der Censur durch. Er war indessen Großfiscals

geschworen worden. Das Conflagren-
gely war seine Schöpfung, so wie er auch
großen Antheil an der Serenitätät der
Deputirtenkammer hatte. Er verließ das
Ministerium mit Würde, Anfang 1828, und
trat erst, nachdem das Ministerium Polignac
im August 1829 gebildet war, wieder in
dasselbe ein. Hier wirkte er im Sinne der
äußersten Ultra's vorzüglich verderblich, und
ihm und Polignac (s. b.) werden besonders
die Ordnungen vom 25. Julius 1830 zu-
geschrieben, welche Karl X. den Thron ko-
steten. Auf der Flucht ward er im sächsi-
schen Frankreich gefangen, mit seinen Col-
legen Polignac, Chantelaine und Sur-
non Konvulse vor die Pairskammer gestellt,
zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilt
und wird jetzt mit seinen Collegen im
Schloß Ham verwahrt. (Gl.)

Peprouade (Geogr.), so v. w. Peprouade.
Peprouade (Geogr.), Straße zwischen
den asiatischen Inseln Karatta und Jesso.

Peprouade (s. La Peprouade).

Peprouade (Geogr.), Stadt im Bezirk
Münchense des Departements Aveyron
(Frankreich) am Diege; hat Schloß, Ho-
spital, Trümmer eines römischen Tempels
und 1000 Ew. Peprou, so v. w. Peprou.

Peprou (Wänzw.), so v. w. Pecha.

Peprou (Geogr.), Gruppe von 17
ganz kleinen Inseln, sächlich von den Sil-
beris, nördlich von den Fidjüinfern, ent-
deckt von Amerikaner Peprou 1819; brin-
gen Cocospalmen, sind bewohnt. Peprou
(s. a.), 1) Rajaschaft im Districte der 24
Raja der Provinz Kapani (Vorder-Indien);
2) dem Raja von Kapani zinsbar, hat ge-
gen 12,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, am
Kapt; hat einige Befestigung, 2000 Ew.
Peprou, so v. w. Peperun. (Wr.)

Peprou (Christoph), wittenberger Theo-
log, wegen Verbreitung des Galvanismus
in Sachsen 1574 auf die Pleißenburg in
Leipzig gefangen gesetzt, dann verwiesen.
Von Eger, wohin er sich begeben, ward er
als Schulknecht nach Siegen, von da als
Prediger nach Herborn, endlich als Super-
intendent nach Bremen berufen, wo er
1605 starb. Unter seinen Schriften machten
ein weissen Aufsehen de coena Domini,
Eger 1590, und summarische Begriffe der
Wensthalbenheit und des Abendmahls, Bre-
men 1608. (Sch.)

Peprou (Geogr.), Stadt und Gan-
zbarkeit unweit des Einflusses der Peine
in den Rhem, im Bezirk Beyerle; Departement
Aroull (Frankreich); hat schönes
Schloß, Börse, Handelsgericht, Seidenmanu-
facturen, Wollmanufaktur, 8100 (7000) Ew.

Peprou (Boarenk.), 1) s. Bezetten;
2) s. Tournefol.

Peprou (pez. L., Becherschwamm),
Pflanzengattung aus der natürlichen Fami-

lie der Schwämme. Arten: zahlreich, 418,
wovon 184 einheimisch, zum Theil ziemlich
groß, zum Theil nur punktförmig, auf der
Erde, faulem Holz, Baumrinde.

Peprou da Regoa (P. de Regoa,
Geogr.), Vila zar Correias de Lamego
in Beira (Portugal) geöfnet, aber in Tra-
zos Montes liegend, am Douro; hat schö-
nen Flusshafen, ausgedehnten Handel mit
Portwein, 1500 Ew.; gehört zum Weins-
districte der Dourogesellschaft.

Peprou (Geogr.), so v. w. Pöfing.

Peprou della Rosa (Num.), tolar-
nische Silbermünze, an Werth 1 Thlr. 8
Gr. 9 Pf. Conv.

Peprou da tingera (Boarenk.),
1) so v. w. Bezetten; 2) so v. w. Tour-
nefol.

Peprou (Joh.), geb. zu Mollersdorf im
bayerischen Unterdonaukreise 1756; privati-
sirt zuerst in Salzburg und Bärn, ward
1785 Secreär und Bibliothekar beim öf-
terreichischen Staatskanzler, Fürsten von Ka-
nis, in Wien und 1791 bei der Oeffen-
tung des bairischen Staatskanzlers. Wichtigste,
zum Theil anonyme Schriften: Briefe aus dem
Koviciat, 4 Bde., Bärn 1780—83; Pan-
stern oder das philosophische Jahrhundert,
ebend. 1788, 2. Aufl. 1784, der 2. Theil
ist untergefallen; Biographisches Denk-
mal Ribbeck's, Rempten (Wien) 1786;
Skizze von Wien, 6 Hefte, Wien 1780—
90, 4. Aufl. 1803; Charakteristik Jo-
sephs II., ebend. 1790, 8., 5. Aufl. 1822;
Lambert's Lebensgeschichte, ebend. 1790, 8.;
Eugens Leben und Thaten, ebend. 1791,
8.; schießlich Manches über Wien und über-
setzte einige Reisebeschreibungen. (Lr.)

Pozzo (Ital.), 1) ein Münzmaß; 2)
ein Längenmaß wie im Teutschen ein Stief
Luch; 3) in Rom ein Feldmaß = 695
Lotten.

Pf., war in echtteutschen Worten vor-
kommender Laut, ist unsern Ursprungs. Ur-
sprünglich hatten die Wörter nur dasse
ein p, welches die plattteutsche Sprache
beibehalten hat, z. B. Perb, Pund.

Pf., Abbrev. so v. w. Pfennig, Pfund.
Pfab, das, so v. w. Bab, Gewand,
Sinnen.

Pfabeisen (Maschinenw.), s. unter
Happel 1). Pfabekopf (Bergb.), eine
große Erzwanne.

Pfader, s. Pfadler.

Pfader (Geogr.), so v. w. Pfefferd.

Pfäffchen (Zool.), 1) so v. w. Gim-
pel; 2) so v. w. Braunknecht.

Pfäffikon (Geogr.), so v. w. Pfefferikon.
Pfäffling (Pomol.), 1) (schöner
P.), plattgeformter, ziemlich großer Apfel,
mit etwas gerippter, citronengelber, auf
der Sonnenseite carmoisin verwaschener im
Gelben grün, im Reifen weißlich punktir-
ter,

ter, ruffeliger Schale; hat seines, weiches, nach Reichen riechendes, saftiges, nach Porckorfer schmeckendes Fleisch, reist im November, hält sich lange; 2) (u l m e r P.), platter, kurz- und dickfleischiger Apfel mit weißer, an der Sonnenseite röthlicher Schale; hält sich bis ins Frühjahr. (W r.)

Pfählichen, 1) ein kleiner Pfahl; 2) (Kriegsw.), s. unter Pfahlwort.

Pfähle, 1) Mehrzahl von Pfahl; 2) (Petref.), so v. w. Pfahlstaden (Petref.).

Pfählen, 1) Pfahlstücken, Weinbau), eine Arbeit in den Weinbergen, wo im Frühjahr gleich nach dem Räumen und Schneiden die Weinstöcke mit Pfählen versehen werden, um die Reben daran zu heften. Es werden dabei mehrere Pfähle in einer Reihe eingeschlagen, so daß die Reben wie ein Käfer oder eine Wand angebunden werden; oder es werden um jeden Stock 3 Pfähle eingeschlagen und oben zusammengebunden, so daß die aufgebundenen Reben eine Seitsige Pyramide bilden. Letzteres ist besser, kostet aber freilich mehr Aufwand. Auch beim Hopfen findet das P. Statt; 2) (Rechtsw.), höchst grausame, im Orient besonders gebräuchliche Todesstrafe, wo der Verbrecher auf einen in die Erde gegrabenen, langen, spitzigen, im Feuer gehärteten Pfahl gesetzt wird; dieser bringt unweit des Hfters in den Körper, und die Schwere des Körpers, verbunden mit Zittern und Drücken der Hentel bewirken, daß der Pfahl bis in die Brust eindringt und auch wohl an der rechten Schulter oder sonst einer Stelle aus derselben wieder herauskommt. Ungeachtet der Marter, die der Verbrecher aussticht, stirbt er nicht immer gleich, sondern lebt meist bis zum Abend, oft auch länger. Ein Krunk Wasser soll aber gewöhnlich gleich den Tod bringen und wird daher, wenn die Strafe geschärft werden soll, dem Unglücklichen nicht gereicht.

Pfähnen-Schlägel (Hättenw.), s. Bahnen-Schlägel.

Pfähler Grundbirn, s. unt. Karaffel. P. Weine (Weinb.), gute, meistens blanke Weine; wachsen in der Unterpfalz (Rheinbataren, vorzüglich bei Neustadt an derardt und Forck); die besten Sorten sind Forcker, Detdesheimer, Rhodolter und Rbnigsbacher. P. Labak (Waa-renk.), eine geringe Sorte Tabak, welche in der Unterpfalz gebaut wird.

Pfählscher Edwensorden (Densw.), s. Edwensorden 1).

Pfähle-Keile (Kriegsw.), s. unter Rinenhölzer.

Pfähle-erspiel, gemeinschaftlicher Name derjenigen Gesellschaftsspiele, bei welchen die Mitspielenden wenn sie einen Fehler machen, zur Strafe ein Pfand, d. h. irgend einen kleinen Gegenstand, geben müs-

sen. Ein Mitglied sammelt die Pfanden, welche nach Beendigung des Spieles ausgelöst werden, d. h. der Eigenthümer muß irgend eine von der Gesellschaft aufgegebenen, gewöhnlich scherzhaften Handlung verrichten, oder etwas erzählen, singen und dergleichen, ehe er sein Pfand zurück bekommt.

Pfähndung, 1) (Rechtsw.), die Handlung, wo Jemandem, der eine leichte, verbotene Handlung, besonders in Bezug auf Landwirtschaft, thut, z. B. einen verbotenen Fußsteig, durch ein bebautes Feld, eine Wiese oder dergleichen geht, ein Kleidungsstück, der Gut oder Aequivalentes genommen wird, damit er um so sicherer vor Gericht erscheine. Weh, das auf einem andern Grundstück weidet, wird auch gepfändet; 2) s. Auspfändung; 3) (Bergb.), bei der Bergzimmerung eines Schachtes, der Hänge nach gelegte Pfähle, um neue Sohle legen zu können. (H f.)

Pfännchen (Haush.), so v. w. Nichtschierenlästchen.

Pfännel (Pfännlein), 1) (Hättenw.), eiserne, raube Schalen, in welche geschmolzenes Metall gegossen wird. Diese erkalteten, wie ein Brod gekalteten Klumpen Metall heissen daher Pfännelstein; 2) eine kleine Pfanne (s. h.).

Pfänner (Salzw.), 1) im weitern Sinne eine Person, welche Antheil an Salzgütern, es sei nun an Rothem oder an einer Quantität Sohle, besitzt; 2) im engeren Sinne berjenige, welcher eine Salzsohle besitzt. Die sämtlichen P. bei einem Salzwerke heissen die Pfännerenschaft. Pfännige (Rum.), s. Bracteatien.

Pfaff, so v. w. Pfaffe.

Pfaff, 1) (Christ. Matth.), geb. zu Stuttgart 1686; ward 1717 ordentlich Professor der Theologie zu Tübingen, 1720 Kanzler der Universität und erster Professor, 1789 Abt zu Eorch, legte aber 1756 seine Aemter nieder, ging hierauf nach Frankfurt am Main, ward aber noch in demselben Jahre zum Kanzler und Generalsuperintendent in Gießen ernannt und st. daselbst 1760. Seine Bemühungen, die Lutheraner mit den Reformirten zu vereinigen, machten ihn zu seiner Zeit berühmte. Unter seinen zahlreichen Schriften verdienen hier einer Erwähnung: S. Irenaei fragmenta anecdota, Jagen 1715, 8.; de originibus juris oeclesiastici, Tübing. 1719, 4., 4. Ausg., Ulm 1759; Bibel mit neuen Vorreden, Ummarien, Parallelen, Anordnungen und geistlichen Anwendungen, Tübingen 1729, Fol., fortgesetzt von J. G. Klemm, 9 Bde., Speier 1767—70; Ecclesiae evangelicae libri symbolici, eand. 1730, 8.; neue nach dem in der hauptsächlichen Reichsanzlei befindlichen Original errichtete Edition der augsbürgischen Confession, nebst Beifügung der 17 torgawischen

Am Zitterl, eben. 1750, 8. 2) (Sod. Freibr.), geb. zu Stuttgart 1765; ward 1788 ordentl. Professor der Mathematik in Detmold, 1810 dergleichen zu Halle und 1825. Wichtigste Schriften: Versuch einer neuen Summationsmethode, Berlin 1788, 8.; Disquisitiones analyticae maxime ad calculum integram et doctrinam serierum pertinentes. Vol. I, Helmst. 1797, 4. 8) (Christ. Heinr. v. d. H.), geb. zu Stuttgart 1774; Doctor der Medicin; war früher Hofmedicus in Stuttgart, ward 1797 außerordentlicher Professor der Medicin in Kiel, 1801 ordentlicher Professor und 1827 Staatsrath; gab mit Scheel und Rudolph Koebichs Archiv für die Natur- und Arzneiwissenschaft, 2 Bde., Kopenh. 1800—03, und neues nordisches Archiv, 2 Stücke, Frankf. a. d. M. 1807, mit Michael Friedländer, französische Annalen für die allgemeine Naturgeschichte, Physik, Chemie, Physiologie, 4 Hefte, Hamburg 1802, mit demselben, die neuesten Entdeckungen französischer Gelehrten in den gemeinnützigen Wissenschaften und Künsten, 5 Hefte, Leipzig 1803, heraus. Andere Schriften: System der materia medica nach chemischen Principien, 7 Bde., Leipzig 1808—1824; Handbuch der analytischen Chemie, 2 Bde., Ulma 1821, 22, 2 verm. Ausg. 1825; der Electromagnetismus, Hamb. 1824 u. m., auch Uebersetzungen. Auch ist er seit 1825 Mitbegründer der neuen Auflage von Seifers physikal. Wörterbuch. (Lr.)

Pfaffe (v. gr. Papes), 1) ehemals überhaupt ein Priester oder Geistlicher; 2) jetzt fast nur noch in äblem Sinne ein Geistlicher, welcher sein Amtswort nur zu seinem persönlichen Nutzen anwendet und überhaupt bei der Verwaltung seines Amtes nur auf seinen Vortheil sieht; 3) ehemals in den niederländischen Universitäten so v. w. Student; die Fische, Halbpfaffen; 4) (Braun.), der Zapfen in einem Bottich; 5) so v. w. Mietpfaffe; 6) (Bool.), so v. w. Schwarzes Wasserhuhn, s. unter Wasserhuhn; 7) so v. w. Stoppel; 8) so v. w. Brennholz; 9) so v. w. Nachtigalweib.

Pfaffenapfel (Pomol.), ein etwas platgedrückter Apfel mit weißer, etwas gelblicher Schale, weißem, härtlichem, doch weichem Fleische, zu wirtschaftlichem Gebrauche. P. s b a u m (Bot.), so v. w. Spindelbaum, s. unter Eonymus. P. s b e e r e n, die einer Jasminenähne gleichen den Früchten des Pfaffenbaums.

Pfaffenberg (Geogr.), 1) Landgericht im Regentreise (Bairern) an den Isar u. Unterdonaukreis gelegen; hat 13½ QM., viel Berg und Wald, wenig Ackerbau, bewässert von der Isar. 2) Marktsteden darin, Kempten; hat 480 Ew.

Pfaffenbinde (Bot.), arum maculatum, s. unter Arum.

Pfaffenbirn (Pomol.), Sommerbirn von birnenförmiger Gestalt; hat gelbe Liche auf der Sonnenseite rothgestrekte, dunkler gestreifte Schale, weiches, süßes, wohlriechendes Fleisch, reift im Julius.

Pfaffenblatt (Bot.), der gemeine Schwanzohr (s. d.). P. s b l a t t, so v. w. Pfaffenbinde. P. s b i t t e l, so v. w. Pfaffenblatt. P. s b o r n (Sporer), ein am Ende ausgehöhlter Dorn, mit welchem Kägel ausgefüllt werden. P. s f a s t n a c h t (Kirchenw.), so v. w. Herrensonntag. P. s f i s c h (Bool.), so v. w. Sternseher.

Pfaffengasse, 1) (Geogr.), scherzhafter Name für den Landstrich am Rhein, in welchem die Bisthümer Gur, Basel, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Köln lagen.

Pfaffengräblich (Pomol.), so v. w. Lederkästing.

Pfaffenhuin (Geogr.), s. unter Kögler Seibge. P. s h ä u s e n, Marktsteden im Landgericht Mindelheim des Oberdonaukreises (Bairern); hat Schloß, Seminarium, 3000 Ew., liegt an der Mindel.

Pfaffenhöbchen (Bot.), s. Hasenohren 5).

Pfaffenhöfen (Geogr.), 1) Landgericht im Regentreise (Bairern); hat 11½ QM., 21,000 Ew., wird bewässert von dem Ilm, Paar u. a., ist nicht sehr fruchtbar, bringt einige Garten- und Feldfrüchte. 2) Stadt darin an der Ilm; hat 4 Kirchen, 2 Beneficiatenhäuser, Industrie und Zeichenschule, 1500 Ew. Hier Schlacht zwischen Desreihern und Franzosen im April 1809. 3) Marktsteden im Landgericht Kassel des Regentkreises (Bairern). 4) Stadt im Bezirk Coverne, Departement Neberstheim (Frankreich); hat 1200 Ew., liegt an der Mosel. (Nr.)

Pfaffenholz (Bot.), so v. w. Pfaffenbaum. P. s h ä t c h e n, P. s k ä p p c h e n, so v. w. Pfaffenbeeren. P. s k r a u t, so v. w. Pfaffenblatt. P. s k ä m m e l (Cuminum cyminum), s. unter Cuminum.

Pfaffenlaus (Bool.), so v. w. Kaulbarsch.

Pfaffenmäden (Bäder.), Schnitte von Gerstet, in Milch gewischt, in Butter gebaden und mit Zucker und Zimmt bestrut. P. s m ä g c h e n, so v. w. Pfaffenbeeren.

Pfaffenmähne, 1) (Kriegsw.), ein außer Gebrauch gekommenes Panzenwerk, mit langen, hinten enger zusammengezogenen Flügeln; 2) s. unter Panoramme.

Pfaffenpflüchlein, s. unter Pfaffenbeeren. P. s p l a t t, so v. w. Pfaffenblatt.

Pfaffenreith (Geogr.), Dorf im Landgericht Regensburg des Unterdonaukreises

tes (Balern), Hundort von schwarzer Erde, die zu Oberzell verarbeitet wird.

Pflasterbretchen (Bot.), 1) die Pflanzengattung *Xpargia* (f. d.); 2) so v. w. Pflasterblatt. Pflasterbretchen, so v. w. Pflasterbretchen.

Pflaster-schnell (Bot.), so v. w. Pflasterblatt. Pflaster-schnitt, 1) (Zinn.), ein feiszer Schnitt, welcher dadurch entsteht, daß das Dreibecken ausfährt; 2) (Radler), wenn man den Knopfdracht zu kurz oder zu lang schnidet. Pflaster-schnittchen (Kochl.), f. Amouretten 2). Pflaster-suh, so v. w. Frennschuh, f. unter *Cyrtipedium*. Pflaster-spiel, so v. w. Pflasterblatt.

Pflaster-vogel (Zool.), so v. w. Nachtschwalbe.

Pflaster-wasser (Geogr.), f. unter Dber.

Pfahl, 1) ein langes Stück Holz, das an einem Ende zugespitzt ist, um es in die Erde zu treiben, um etwas damit bezeichnen oder daran befestigen zu können. Die Länge und Stärke derselben richtet sich nach dem Zweck und Bedürfnis; insgemein rechnet man auf einen Fuß Länge einen Zoll Stärke. Um die Häufigkeit etwas länger abzuhalten, werden die Spitzen im Feuer gehärtet. Bei Wasserbauten auf festem Grunde werden die Spitzen mit eisernen Schuhen versehen. Man hat Baum-pfähle, Weispfähle, Rummexpfähle, Baum-pfähle zc.; 2) (Herab.), Herolbsfigur, entsteht, wenn der Schild durch zwei senkrechte Linien in 3 Plätze getheilt wird, von denen die äußeren anders tingirt sind als die innern. Früher nannte man ihn auch den aufrechten Balken, Straße oder Säule, Namen, die nicht mehr im Gebrauch sind. Er erscheint mannigfach in seinen Grenzlinien verändert, auch schwebend und gespitzt. Pfahlstille ist die, welche der P., einnimmt, und wird bei der Bestimmung der Stellung mehrere Figuren in einem Schilde gebraucht.

Pfahl-angel (Fischer), so v. w. Legangel. Pflaster-auger, f. unter Auger. Pflaster-bäume, 1) (Maschinenw.), f. unter Hodepel; 2) (Bauw.), getragewachsene Bäume, besonders Eichen und Fichten, welche zu Pfählen bei Grund- und Wasserbauten passend sind. Pflaster-balken (Herab.), f. Gegenbalken. Pflaster-bauern (Kochl.), in Westfalen diejenigen Bauern, deren Vieh ungehindert durch die benachbarte Dorfmark gehen darf. Pflaster-bohle (Wasserb.), starke Bohlen, welche zugespitzt als Pfähle benutzt und zwischen mit Falzen versehenen Pfähle (Falz-pfähle) getrieben werden. Pflaster-brücke, f. unter Brücke 2). Pflaster-bürger (Kochl.), Bürger, die nicht in der Stadt selbst sondern in den Vorstädten wohnen, im Gegensatz von Stadtbürgern, die eigentlich in der Stadt

wohnen und sonst zur Verteidigung verpflichtet; vgl. Palus. P. des Raders (Schiffb.), so v. w. Schaft des Raders. Pflaster-dörfer, Dörfer, die innerhalb des Reichthums einer Stadt liegen. Pflaster (Bauw.), f. unter Pfahlbäume. Pflaster-sen, 1) eine 5 Fuß lange eiserne Stange, an deren einem Ende ein zugespitzter Kolben angeschweißt ist, um damit Löcher in die Erde zu klofen, zur Aufnahme der Pfähle, Hopfenkangen, Saugweiden zc.; 2) (Glasbl.), ein Eisen in Gestalt einer Gabel, auf welches das Glasrohr mit dem Scheibentafel gelegt wird. Pflaster-schirmige Wurzel (Gärtner), so v. w. Pfahlwurzel. Pflaster-schild, 1) (Schiffb.), so v. w. Hafenschild; 2) an der Reichthum eine Abgabe, welche zu Unterhaltung der Reichthum dämme entrichtet wird. Pflaster-gericht (Saugericht, Gerichtl.), dessen Competenz sich nur über das Dorf selbst, nicht über dessen Hür erstreckt.

Pfahlgraben, 1) (Geogr.), eine von den Römern errichtete Berschanzungslinie gegen teuffche Völker, von der noch jetzt Spuren bemerkt werden; besteht zum Theil aus tief versenkten Pfählen mit dazwischen eingelegtem Flechtwerk (meist aus Kaiser Hadrians Zeiten), theils aus einer hohen und dicken Mauer (Kesselmauer, auch Probustzeiten). Den Anfang des P. bildet man in der Gegend von Rehlheim bei der Gänge Haderfeld an der Donau; er geht bis in die Gegend von Dinkelsbühl, nach Pfahlheim; eine andere Linie beginnt unweit Ikenberg und geht nach der Donau, aber auch nach dem Rheine zu, wo man ihre Spuren bis Köln verfolgen kann. Die Ueberreste treten bald mehr bald weniger aus der Erde vor, geben bald Fahrwege, bald Fußsteige ab, haben gemeinlich in der Entfernung von halben Stunden Reste von Thürmen, dienen zu Grundmanern von Gebäuden u. f. w., und lassen sich auf eine Strecke von 80 Meilen verfolgen. 2) (Befestigungskst.), f. unter Pfahlwerk. (W.)

Pfahl-häufen (Weinb.), eine Einteilung der Weinberge; man rechnet 6 Schock Weinstöcke zu 1 P., und sagt z. B. ein Weinberg von 20 P. Pfahl-hecke, 1) so v. w. Pfahlbaum; 2) (Geogr.), so v. w. Pfahlgraben 1). Pfahl-krahn (Wasserb.), ein Krahr mit einem Laufrade, mit welchem besten ganz große, schwere Pfähle, welche eingerammt werden sollen, in die Höhe gerichtet werden. Pfahl-leber (Vohgerber), so v. w. Fahlleber. Pfahl-mast, der nur aus einem Holzstück bestehende Mastbaum kleinerer Fluß- und Seeschiffe. Pfaster-mauer (Geogr.), so v. w. Pfahlgraben. Pfaster-mühle, eine gewöhnliche Wassermühle im Gegensage der Schiffs-mühle. Pfaster-pflaster (Bergb.), ein schwerer Pfaster-schel, womit Pfähle eingeschlagen werden. P.

P. ramme (Bauw.), f. Ramme.
P. röße (Bauw.), f. unter Grundbau.
P. rütze (Weber), so v. w. Kettenrütze.
P. schlagmaschine (Bauw.), so v. w. Kammmaschine.
P. schlagung, so v. w. Kofst Kofsen, f. unter Grundbau.
P. schwanz (Bergb.), das obere breite Ende eines Pfahles.
P. stecken (Wein- und Hopfend.), so v. w. Pfählen.
P. stechen, sonstige Militärkräfte. Der Verderber fand auf einem spitzigen Pfahle, die Hände durch Röhren in die Höhe gehalten.
P. stich (Gew.), ein Leisten, womit man Schiffe im Hafen anhängt; er kann stich nicht zuschließen.
P. stelle (Gesehb.), f. unter Pfahl 2).
P. stau (Schiffsw.), so v. w. Anstichtau.
P. weibe (salz-triandra), f. unter Weibe.
P. werk (Bergb.), 1) ein, aus mehr oder weniger starken Pfählen bestehender Zaun, um einen Fluß, oder den Eingang eines Hofens zu verschließen und feindliches Eindringen zu hindern; 2) eine Anzahl in 5 und mehr Reihen hinter einander eingeschlagener, 2-3 Fuß langer und so nahe zusammen stehender spitziger Pfähle, daß man nicht mit dem Fuße dazwischen treten kann. Das Ganze dient als Annäherungshinderniß im dem Graben, oder auf der Contrescarpe einer Feldchanze; man kann sie jedoch leicht durch darauf geworfene Faschinen oder starke Hürden unschädlich machen; 3) (Wasserb.), eine Uferbefestigung gegen die Strömung des Wassers; sie besteht aus starken Pfählen, welche 2-4 Fuß von einander längs des Ufers eingerammt, mit eisernen Klammern und hölzernen Jaugen verbunden und mit starken Brettern beslagen werden.
P. wurm (teredo, Zool.), f. Bohrwurm.
P. wurzel (Bot.), Wurzel, die mit dem Stamme in einer Richtung (senkrecht abwärts) fortläuft. Bgl. Wurzel P. zann, 1) (Landwirthsch.), ein Baum, welcher aus dicht neben einander eingeschlagenen, schwachen Pfählen besteht, welche durch dazwischen geflochtene Weidenruthen oder angelegte Latzen verbunden sind; 2) so v. w. Pfahlgraben.
P. ziehen, gefächelt in den Weinbergen gleich nach der Weinlese, wo sie an den Weinstöcken befindlichen Pflöze mit Borsten aus der Erde gezogen und zum Austrocknen partiellweise auf Ober- oder 4 über Kreuz in die Erde gesteckt Pflöze gelegt werden.
P. zins (Rechtsw.), eine Abgabe an den Gutsherr oder Schutzherrn, auf dessen Gebiet man wohnt.

Pfandler (Pfandler), in Deutlich Personen, welche neugefertigtes Leinwand und Dugwische verkaufen.

Pfände (Geogr.), Marktsiedeln im Bezirk Livonen des Cantons Tessin (Schweiz); hat Kirche, Kloster, 600 Sw.

Pfalz (beruht auf dem lateinischen Palatium), 1) ein kaiserlicher Palast; 2) Stadt oder Ort, an dem ein solcher Palast befindlich war; 3) da in einer solchen P. Grafen zu Bewahrung derselben (f. Pfalzgrafen 1) eingesetzt wurden, so gehörte auch Gebiet zu den Palästen. Bald wurden einige dieser Pfalzgrafen mächtig, es wurden dies Gebiet erblich und vergrößerten es ansehnlich. Die bekanntesten unter diesen P. n war die eigentliche Pfalz auch P. schlechtweg genannt, die P. in Baiern (f. d. folg. Art.) und die P. Sachsen, f. unter Sachsen; 4) später das Rathhaus in den eifasser Städten, besonders zu Straßburg. (Pr.)

Pfalz, 1) (Geogr.), teutsche Provinz, ganz aus den jetzigen Ländernamen verschwunden. Sie war Besitz der Pfalzgrafen und zerfiel in folgende Theile; a) Oberpfalz (bayerische P., palatinatus superior, palatinatus Bavariae), grenzte an Kulmbach, Böhmen, Neuburg, Baiern, Bamberg, Eichstätt u. Nürnberg. Sie galt als Herzogthum und enthielt 284,000 Einw., Hauptstadt Amberg. Dieser Landestheil kommt seit 1829, wo sie im passauer Vergleich zwischen Ludwig dem Baiern und den Böhmen Kurfürst Ruobold von der P., zuerst als Oberpfalz bezeichnet wird, vor. Fast 800 Jahr lang war sie integrierender Theil der P. am Rhein, ob schon in einer Strecke von 20 Meilen, durch den fränkischen Kreis, davon getrennt. Zu Anfang des 30jährigen Kriegs, als Kurfürst Friedrich V. von der P., weil er die angetragene Krone von Böhmen angenommen hatte, geächtet wurde, schenkte der Kaiser sie dem Kurfürsten von Baiern, Maximilian, der sie nicht nur während des Kriegs behielt, sondern auch im westfälischen Frieden 1648 in diesem Besitz bestätigt, die Oberpfalz von dem Sohne Friedrichs V., Karl Ludwig, förmlich abgetreten erhielt. Seitdem blieb die Oberpfalz bei Baiern und wird jetzt in die Kreise Regens und Obermain des Königsreichs Baiern getheilt; b) die Unterpfalz (Niederpfalz, P. am Rhein, P. im engeren Sinne, palatinatus inferior, p. Rheni), Landstrich am Oberrhein, zwischen Mainz, Kagnelendbogen, Würtemberg, Baden, Lothringen, Elfaß und Erier, zu beiden Seiten des Rheins, 75 D.R. groß, enthielt mehr als 300,000 Sw. Witten in die P. eingekreuzt, lagen die Hochstifter u. Bisthümer Worms und Speier, die Reichsstädte Worms und Speier, die Grafschaften Leinungen, Reipoltsheim, Salm, Saarbrück und andere nassauische, hessische, isenburgische u. a. Besitztungen. Die P. war durch frühere Theilungen in mehrere Gebiete zerfallen, nämlich aa) in die eigentl. Kurpfalz, das der

fruchtbarsten Länder Deutschlands, größtentheils auf dem rechten Rheinufer liegend, zum nörderrheinischen Kreise gehörig, aus den Oberämtern Heidelberg, Mosbach, Bretten, Bixberg, Alzberg, Neustadt, Germerheim, Lautern, Alzey, Oppenheim, Bacharach, Emdensfeld, Ladenburg, Umstadt bestehend, Hauptstädte: Mannheim und Heidelberg; bb) Fürstenthum Simmern im oberrheinischen Kreise, auf dem linken Rheinufer, Hauptstadt: Simmern; cc) Fürstenthum Zweibrücken im Wasgau und Spetergau auf dem linken Rheinufer gelegen, zum oberrheinischen Kreise gehörig, enthielt die Oberämter Zweibrücken, Neustadt, Lichtenberg, Lautern, Alzey, Oppenheim, Bacharach, Emdensfeld, Ladenburg, Umstadt bestehend, Hauptstadt: Zweibrücken; dd) die Hälfte der Grafschaft Sponheim, mit dem Oberämtern Arzbach und Kastellau, dem Hute Alendach u. der Voigtei Sponheim; ee) die Fürstenthümer Seldenz und Lautern, sämmtlich auf dem linken Rheinufer. Jetzt gehören Parzellen der Unterpfalz Baden, Baiern, Darmstadt, Preußen, Nassau, Koburg (Lichtenstein), Dübrenburg (Wirkensfeld), Heffen-Homburg (Weissenheim); o) die neue oder junge P. des Fürstenthums Neuburg (s. d. 3, und Pfalz) gehört jetzt zum Königreich Baiern.

Pfalz (Gesch.). I. Von Entstehung der P. als teutsches Reichsland, bis zu Selangung derselben an das Haus Baiern 1225. Die P. am Rhein als teutscher Staat entstand aus Ortenländeren und aus den eigenthümlichen Besitzungen der Pfalzgrafen in dem Gebiet der Franken, indem diese Pfalzgrafen, im Königreich Lotharingen und später im westlichen teutschen Reich zu Richtern und Aufsehern der königlichen Paläste bestellt, sich nach und nach aus dem Bereichnisse der Reichsministerialen zu Landesherren emporzuschwangen. Diese Pfalzgrafen hatten anfänglich Wachen zu ihrem Eig. Der erste Pfalzgraf am Rhein in der Eigenschaft eines mächtigeren Landesherren war Eberhard, Sohn Herzogs Konrad des Keltren von Franken und Bruder Kaisers Konrad I. Er besaß auch das Herzogthum Franken und stand bei dem König Heinrich I., dem er die teutsche Krone freiwillig überlassen hatte, seiner Tapferkeit wegen in großem Ansehn. Vom Kaiser Otto I. wurde er, einer Fehde mit sächsischen Barfallen wegen, als Landfriedensförderer 936 mit der schimpflichsten Strafe des Hundetragens belegt. Er empörte sich mehrmals, einmal in Verbindung mit Dankwart, Otto's I. Stiefbruder, dann mit Gieselbrecht von Lothringen gegen den Kaiser und blieb 989 in der Schlacht bei Andernach. Nach seinem Tode ernannte der Kaiser Hermann, Sohn Herzog Arnulfs des Bösen von Baiern, zum Pfalzgrafen, der sich zuerst einen Pfalzgrafen am Rhein

nannte und durch seine Tugend und Tapferkeit berühmt war. Todesjahr ist unbekannt. Ehrenfried, des Vorigen Sohn, regierte bis 1035, theilte das Land mit seinem Bruder Heinrich, und letzterer nannte sich von seinem Wohnsitz Pfalzgraf von Loth. Ehrenfried erhielt als Ehemann Kaiser Otto's II. große Reichthümer und wurde so mächtig, daß mehrere Reichsfürsten ihn nach Otto's III. Tode zum Kaiser wählen wollten. Sein Sohn, Otto, seit 1045 auch Herzog von Schwaben, starb schon 1048 kinderlos. Ihm folgte sein Vetter, Heinrich II. von Loth., bis 1095, der seinen Wohnsitz in ein Kloster verwandelte; daher nach ihm keine Pfalzgrafen von Loth. vorkommen. Er war, als Kaiser Heinrich IV. 1090 nach Italien ging, Reichsverweser. Siegfried von Baiern, Lenkardt, bis 1118, ein Stiefsohn des Vor., der orlamündischen Erbschaft wegen mit den sächsischen Fürsten gegen Heinrich V. verbündet, wurde 1118 in der Schlacht bei Wahrenstedt am Harz geschlagen und starb an seinen Wunden. Ihm folgte sein dreijähriger Sohn Wilhelm, der 1140 ohne Erben starb. Hermann II., Graf von Stapled, der von seinem Oheim mütterlicher Seite, Kaiser Konrad III., die Pfalzgrafschaft erhielt, auch während Konrads Kreuzzug nach Palästina Reichsverweser wurde, wollte sein großes Ansehn dazu benutzen, alle Güter und Rechte der ehemaligen Herzoge von Franken an die Pfalzgrafschaft zurückzubringen, und führte deshalb blutige Kriege mit dem Erzbischof von Trier, den Bischöfen von Speier und Worms, endlich, trotz des von Kaiser Friedrich I. gebotenen Landfriedens, mit dem Erzbischof Arnold von Mainz. Dafür wurde er nebst seinen Verbündeten, den Grafen von Leiningen, Spandheim, Kirchberg, Didesheim, Kagenellenbogen und andern, 1156 zur Strafe des Hundetragens verurtheilt. Aus Gram darüber ging Hermann in ein Kloster und starb bald daselbst ohne Erben. Nun verließ Kaiser Friedrich I. die Pfalz als verfallenes Reichslehen seinem Stiefbruder Konrad, der als naher Anverwandter des Kaisers viele Lehen an sein Land brachte und der mächtigste Reichsfürst wurde. Sein Tochtermann, Heinrich des Löwen ältester Sohn, der ihm 1195 in der Regierung der P. folgte, veräußerte 1197 durch seine Wallfahrt nach Palästina die Kaiserwahl, die sonst wahrscheinlich auf ihn gefallen wäre, nun aber auf seinen Bruder Otto den Erlauchten u. auf Philipp von Schwaben (s. d.) fiel. 1204 trat er auf des letztern Seite, nach dessen Ermordung 1208 leistete er aber seinem Bruder wieder Beistand, wurde 1214 in der Schlacht bei Bovines gefangen

gen und 1 Jahr darauf von Kaiser Friedrich II. in die Reichsacht, auch der Pfalzgrafschaft verlustig erklärt und dieselbe dem Herzog Ludwig von Baiern übertragen. Friedrich erhielt sich im Besitz seiner Lande, nahm seinen Gegner Ludwig gefangen, versöhnte sich später mit dem Kaiser und nahm Ludwigs Sohn Otto zu seinem Eidam an, der auch 1225 nach Friedrichs Tode die rheinische Pfalz so wie die Oberpfalz erbt. So gelangte die P. an das Haus Baiern. Von da an wurde die Würde der Pfalzgrafen entschieden erblich, und Viele begannen die Geschichte der Pfalz daher auch erst mit diesem Fürsten. II. Von Erblichwerdung der Pfalz an bis zur Theilung 1410. Otto, seit 1251 auch Herzog von Baiern und daher einer der mächtigsten Reichsfürsten, verlegte seinen Sitz von Stahleck nach Heidelberg. Er starb 1253. Sein ältester Sohn, Ludwig (s. d. 51) der Strenge, theilte mit seinem Bruder Heinrich Baiern (s. d. Gesch.), behielt aber die Rheinpfalz u. die Kurwürde für sich. Er ließ seine Gemahlin, Maria von Brabant, 1256 aus Uebereilung hinrichten und vermählte sich, nachdem auch seine zweite Gemahlin, Anna von Bologn, 1268 gestorben war, 1273 mit Mathilde, Rudolf des Habsburgers Tochter, durch dessen Verwandtschaft er einen großen Einfluß auf die Reichsangelegenheiten erhielt. Seine beiden Söhne, Rudolf I. der Stammlinde und Ludwig, theilten sich nach ihres Vaters Tode in dessen Länder. Ersterer, der die P. behielt, wurde Stammvater aller Pfalzgrafen am Rhein, letzterer aller Herzoge von Baiern. Rudolf hatte wegen der Vormundschaft über seinen Bruder Ludwig Streitigkeiten mit seiner Mutter Mathilde. Dann leistete er seinem Schwiegervater, dem König Adolf, gegen Albrecht von Oesterreich Beistand, und als letzterer den deutschen Königsthron bestiegen hatte, ließ Rudolf sich in eine Verbindung gegen ihn mit den zeitlichen Kurfürsten ein, weshalb Albrecht 1300 die P. schrecklich verheerte. Rudolf mußte den Frieden mit einer großen Geldsumme erkaufen und behielt seine Lande mit harten Auflagen besetzt. Dann führte er einen unglücklichen Krieg, in welchem die P. abermals hart mitgenommen wurde, mit seinem Bruder Ludwig, den er in der Erbtheilung überworthen hatte, und gegen den er sich, da jener ihn zu einer andern Theilung genöthigt hatte, stets feindlich bewies. Endlich wurde Rudolf von seinem Bruder, der seit 1314 deutscher Kaiser (s. d.) geworden war, aus seinen Landen verjagt und starb im Oesterreich 1319. Ihm folgten nach einander seine 3 Söhne in der Kurwürde: Adolf der Einfältige bis 1327, Ru-

dolf II. bis 1353 und Ruprecht I., der ältere, bis 1390. Mit beiden letztern schloß Kaiser Ludwig der Barte 1329 den Vertrag zu Pavia, wodurch die Landbestellung zwischen Baiern und P. vervollständigt und die Kurstimme wechselseitig von P. und Baiern ausgeübt werden sollte. Rudolf II. brachte Neuburg und Sulzbach oder die sogenannte junge P. an die Rheinpfalz. Ruprecht I. stiftete 1346 die Universität zu Heidelberg, verkaufte 1355 einen beträchtlichen Theil der Oberpfalz an Kaiser Karl IV., der dafür den Vertrag zu Pavia aufhob und der Rheinpfalz den alleinigen Besitz der Kurwürde zusprach. Wegen des Verkaufs der oberpfälzischen Lande gerieth Ruprecht mit dem König Wenzel im Streit. 1385 vermehrte er die pfälzischen Lande durch Zweibrücken, Hornbach und Bergzabern, die er für 25,000 Gulden vom Grafen von Zweibrücken kaufte. Ruprecht II. der Garte bis 1399, Rudolfs Sohn, entriß dem König Wenzel mehrere Gebiete der Oberpfalz und gab 1395 das Befehl, daß die Rheinpfalz stets ungetheilt bleiben sollte. Ruprecht III. bis 1410, seit 1400 deutscher König, vermehrte sein Gebiet durch den Ankauf von Simmern, durch die Grafschaft Kirchberg. Er stiftete den fünften Theil der Grafschaft Sponheim und 1406 die heidelberger Bibliothek. Seine vier Söhne theilten die väterlichen Lande und gründeten vier besondere Linien, als Ludwig der Bärtige die Kurlinie, Johann die Neuburg-Sulzbachsche, Stephan die Zweibrück-Simmersche, Otto die Rosbach-Singenheimische. Doch machten sie unter einander aus, daß bei dem Erlöschen der ersten Linie deren Lande ungetheilt an die zweite und sofort fallen sollten, damit alle pfälzische Länder einst wieder vereinigt würden. Kaiser Sigismund bestätigte 1414 und 1434 diesen Vergleich. III. Von der Theilung 1410 bis auf die neueste Zeit. A. Kurlinie (heidelberger Linie). a) Unter Ludwig dem Bärtigen und dessen Nachkommen 1410—1559. Ludwig III. (s. d. 85) der Bärtige, der mit großem Ansehen regierte u. deshalb auch zum Vorgesetzten der Reichensversammlung zu Köln ernannt wurde, starb 1436. Unter seinem Sohne, Ludwig IV. (s. d. 85) dem Sanftmüthigen, regierte bis 1449, wurde 1444 ein Theil der Pfalz von den Armagnacs verwaltet. Sein Erbe Philipp war bei seines Vaters Tode ein Jahr alt. Deshalb übernahm sein Oheim, Friedrich (s. d. 99) der Siegreiche, die Vormundschaft, die er bis 1454 führte, dann aber, in Folge eines Vertrags mit den Stammvätern u. Ständen, die Regierung auf Lebenszeit behielt mit dem Beding, daß er unvermählt

bliden wollte und Philipp sein Nachfolger sein sollte. Friedrich war einer der größten Fürsten seiner Zeit, der bei weitem mehr Ansehen im Reiche als der Kaiser selbst genoss. Durch den Tod seines Bruders Johann sel 1448 Neuburg und Sulzbach wieder an die andern Brüder zurück. Obgleich er beinahe unaufhörliche Kriege führte, so erhob er doch die P. zu einem hohen Wohlstande und vermehrte deren Gebiet durch glückliche Kriege beträchtlich. Er zerstörte die Raubschiffe, begünstigte den Landbau, übte strenge Rechtspflege, gewährte seinen Untertanen Sicherheit ihres Eigenthums und wurde dafür von ihnen wie ein Vater von seinen Kindern geliebt. Unter seinem Nachfolger, Philipp dem Edelmächtigen, von 1476—1508, befand sich die Rheinpfalz sehr glücklich, bis 1504 Herzog Georg der Reiche von Bayern-Landschüt (s. d.) starb und Philipps Sohn, Ruprecht der Tugendhafte, Georgs Schwager, wegen der Rache in den Landen seines Schwiegervaters einen Krieg (pfälzischer Krieg) anfang, in welchem mehr als die Hälfte aller Reichsfürsten nebst dem Kaiser verwickelt wurden. Die pfälzischen Lande wurden von einem Ende bis zum andern verwüstet und ihr Wohlstand völlig zu Grunde gerichtet. Auch gingen alle Eroberungen Friedrich des Siegreichen verloren und noch viel Meeres dazu. Die Erweiterung der jungen P. über des Herzogthums Neuburg, welches in dem Vertrage zu Rohnitz 1507 an Kurpfalz abgetreten wurde, und der spätere Heimfall von Mosbach und Neumarck durch den Tod des Pfalzgrafen Otto 1499 ersetzten die unermesslichen Verluste nicht. Auch erlangte das Haus Bayern vom Kaiser Maximilian die Anwartschaft zum Nachtheil der nachgeborenen Pfalzgrafen, welche sich jedoch zu Behauptung ihrer Ansprüche verbanden, dieselben auch wirklich verfolgten und unter Karl V. die Bestätigung des abgeschlossenen Vertrags erhielten. Die milde Regierung Ludwigs V. (s. d. 86) des Friedfertigen, Philipps älteren Sohnes, von 1508—1544, vertilgte einigermaßen die Spuren des blutigen Kriegs. Dieser Fürst wußte mit großer Klugheit den Frieden seinen Landen zu erhalten und brachte den Wohlstand derselben wieder empor. In dem großen Bauernaufstand (s. d.) 1524, der sich auch über die P. erstreckte, zog Ludwig zwar gegen die Auführer zu Felde und überwand sie bei Pfeddersheim, doch übte er Milde gegen die Empörer. Unter ihm fand die Reformation Eingang in die P., der er sich nicht widersetzte, obgleich er der katholischen Lehre treu blieb. Sein Nachfolger, Friedrich II. (s. d. 100) der Weise, jüngerer Sohn Philipps des Edelmächtigen, hatte kein Recht zur Regie-

rung, seinen anerkannten Herrschaftskentem aber dankte er es, daß ihm bereits das Testament seines Vaters Philipp zum Nachfolger Ludwigs in der Kur ernannt und auch der eigentliche Erbfolger, Das Heinrich, Ruprecht des Tugendhaften Sohn u. Philipps Enkel, die Regierung auf Lebenszeit überließ. Seiner Verwandtschaft mit Kaiser Karl V., der ein Oheim seiner Gemahlin, einer Tochter Christians II. von Dänemark, war, verdankte er viele Begünstigungen u. genoss als schmalcalbisches Bundesglied auch eine größere Rücksicht als die übrigen. Er bekannte sich zur lutherischen Religion und berief den Gottesgelehrten Paul Magius aus Strassburg zur Einrichtung einer neuen Kirchenordnung. Die zu seiner Zeit obwaltenden theologischen Parteien der Romkatholiken und Realisten u. der Thomisten und Scotisten zu Heidelberg unterbrachte er. Seiner Verhältnisse zum Kaiser wegen nahm er das Interim an. Durch den 1545 mit den pfälzischen Nebenlinien geschlossenen Erbvergleich, vermöge dessen nach dem Erlöschen der Kurlinie die Kurwürde nebst den dazu gehörigen Landen an die kaiserliche Linie fallen sollte, machte er sich um die P. verdient, deren Gebiet er auch durch die halbe Grafschaft Sponheim und durch Lügelnien erweiterte. Otto Heinrich der Fromme, bis 1559, befeuerte die Reformation, verbesserte die Universität Heidelberg nach Melancthons Plan und bereicherte die dortige Bibliothek mit vielen seltenen Handschriften. Ehe er zur Regierung der Kurpfalz gelangte, besah er das Herzogthum Neuburg, welches er 1546 als schmalcalbischer Bundesgenosse verlor, 1552 aber zurück erhielt. Mit ihm erlosch Ludwig des Härtigen Stamm, und die P. fiel an h) die Linie Simmern. Friedrich III. (s. d. 101) der Fromme war das Haupt derselben (s. weiter unten). Unter dessen Regierung war Heidelberg der Hauptschauplatz der Religionsparteien der beiden protestantischen Glaubensparteien, besonders im Betreff der Abendmahlstheorie. Ehe der Kurfürst darüber mit sich ins Reine kam, ließ er 1560 und 1561 Religionsgespräche halten. Darauf entschied er sich, obgleich er die augsburgische Confession unterschrieben hatte, für die Calvinische Glaubenspartei, ließ von seinen Gottesgelehrten Boquinus, Armentius, Ursinus und Dieckman (s. d.) den Heidelberger Katechismus (s. d.) entwerfen und 1563 in seinem Lande einführen und bestand seit bei der Calvinischen Lehre, obgleich er deshalb von den Katholiken und Lutheranern zugleich angefeindet wurde. Diese Lehre verteidigte er auch auf dem Reichstage zu Augsburg 1566 mit so großem Eifer, daß er seine Gegner zum Schweigen brachte und sich deren Achtung er-

ernung. Unter Mitwirkung des Doctor
 Orianus führte er 1569 die genfer Kir-
 chengende in seinem Lande ein, wodurch
 große Streitigkeiten und Unruhen veranlaßt
 wurden. Besonders setzte sich der Prediger
 Adam Keuser, der das Volk und die Uni-
 versität auf seiner Seite hatte, dagegen,
 während sein Widersacher Orianus von
 dem Kurfürsten begünstigt wurde. Keuser
 knüpfte sogar Verbindungen mit den Ari-
 anern in Siebenbürgen an und suchte den
 Ariantismus in der P. einzuführen. Durch
 Keusers Verbindungen gerieth der Kurfürst
 in Gefahr, sich mit dem Kaiser zu ent-
 zweien; doch ergriff er strenge Maßregeln
 zur Vertilgung des Ariantismus. Die Hu-
 genotten in Frankreich unterstützte er 1568
 und 1575 durch Pältscheer, die sein Sohn
 Johann Kasimir ihnen zuführte, und den
 ihrn Widerstand wegen vertriebenen Fran-
 zosen gewährte er eine Freistätte an sei-
 nem Hofe. Blaise von ihnen ließen sich in
 Frankenthal (s. d.) nieder, welches er zur
 Stadt erhob. Seine Lande vermehrte er
 mit Krnhausen und Singsheim. Auch den
 Niederländern sandte er ein Pältscheer,
 welches sein Sohn Christoph befehligte, der
 1574 in dem Treffen auf der Moskerhaide
 blies. Ludwig VI. (s. d. 87) der
 Reichfertige, Friedrich III. Sohn,
 bis 1538, ein gelehrter, milder und
 gerechter Fürst, der jenen Beinamen
 nicht verdient, hatte während seines Va-
 ters Regierung die Oberpfalz als Statt-
 halter verwaltet. Er bekannte sich zu der
 Lutherischen Lehre und führte sie in seinen
 Landen ein, wobei es freilich nicht ohne
 manche harte Maßregel abging, besonders
 wurden alle Beamten, Prediger und Schul-
 lehrer, die nicht Lutherisch werden woll-
 ten, abgesetzt. Friedrich IV. (s. d.
 102) der Kurfürstige, Sohn Ludwigs
 VI., war bei seines Vaters Tode 1583
 noch minderjährig. Sein Vater hatte ihm
 den Markgrafen Georg Friedrich von Bran-
 denburg, den Herzog Ludwig von Württem-
 berg und den Landgrafen Ludwig von Hes-
 sen zu Vormündern ernannt. Den Festset-
 zungen der goldenen Bulle zu Folge über-
 nahm aber Ludwigs Bruder und Friedrichs
 Oheim, Pfalzgraf Johann Kasimir,
 ein tapferer Feldherr, der bereits bei seines
 Vaters Tode für die Hugenotten in Frank-
 reich und für den zur reformirten Re-
 ligion übergegangenen Kurfürsten Geb-
 hardt von Köln, bis dieser 1535 in
 die Reichsacht gerieth, gestritten und
 nach des Vaters Tode Lautern als
 Spanagge erhalten hatte, welche Linie aber
 mit ihm selbst wieder ausstarb, als näch-
 ster Anverwandter die Vormundschaft und
 behauptete sich auch darin. Er schätzte die
 reformirte Religion wiederum in der Kur-
 pfalz ein und ließ auch den jungen Kur-

fürsten, Friedrich IV., darin erziehen. Man
 mußten wiederum die Lutherischen Prediger
 die Kurlande verlassen. Als Johann Kas-
 mir 1592 starb, fielen die lauterischen
 Lande an die Kurpfalz zurück, deren Re-
 gierung nun Friedrich IV. selbst über-
 nahm. Dieser vollendete die Einführung
 der reformirten Lehre in der Pfalz. 1589
 erbte er nach dem Tode des Pfalzgrafen
 Richard die Simmerschen Lande, die nun
 wieder mit der Kurpfalz vereinigt wurden.
 1590 entstand in der Oberpfalz der Kelli-
 gion wegen ein Aufruhr, den er glücklich
 dämpfte. 1606 erhob er das Dorf Man-
 heim zur Stadt und erbaute daselbst das
 Schloß. 1610 stiftete er die evangelische
 Union, deren Haupt er wurde, doch konnte
 er wenig mehr für dieses Bündniß thun,
 da er schon in dem Stiftungsjahre dersel-
 ben starb. Sein Nachfolger, Friedrich V.
 (s. d. 108), von 1610—1632, der bis
 1618 unter der Vormundschaft des Pfalz-
 grafen Johann von Zweibrücken stand,
 brachte durch seine Annahme der böhmis-
 schen Krone 1619 großes Unglück über
 die P., da er mit dem mächtigen Hause
 Oestreich in den Kampf trat, ohne sich
 hinreichender Mittel zu versichern, ihn be-
 stehen zu können; besonders brachte er
 sich durch einen unüberlegten Eifer für die
 Calvinische Lehre um den Beistand der Lu-
 therischen Glaubenspartei. Als er in Böh-
 men überwunden in die Reichsacht erklärt
 und seiner Kurlande verlustig worden war,
 da überzog der spanische Feldherr Spinola
 (s. d.) mit 24,000 M. die Kurpfalz und er-
 oberte sie größtentheils. Das Land erlitt
 alle Grauel des Kriegs, besonders wurden
 die Einwohner ihrer Religion wegen ge-
 drängt, da die katholische Religion überall
 mit Gewalt eingeführt werden sollte.
 Mansfelds (s. d. 2) Siege und die Anstren-
 gungen der übrigen Verbündeten Friedrichs,
 die P. von den Feinden zu befreien, ver-
 mehrten nur noch das Elend des Landes,
 welches, nun der Schauplatz des Krieges,
 doch nicht befreiet wurde, da der Kurfürst
 in vergeblicher Hoffnung, den Frieden zu
 erhalten, die Waffen zu früh niederlegte
 und die ergrungenen Bortheile aufgab. Der
 spanische Feldherr, Cordoba, eroberte nun
 noch Neustadt an der Haart. Käy über-
 wältigte Heilberg, ließ es drei Tage
 lang plündern und entführt die berühmte
 Bücherammlung. Auch die übrigen bis
 dahin noch uneroberten Plätze wurden von
 den Spaniern oder von den Eignissen zur
 Uebergabe gezwungen, und die P. blieb
 bis zum westfälischen Friedensschlusse größ-
 tentheils in den Händen der katholischen
 Partei, die sie als ein erobertes Land mit
 großer Härte behandelte, worin ihnen die
 protestantischen Heere, wenn sie in einem
 Theile des Landes sich festsetzten, nicht nach-

standen. Karl Ludwig, Sohn und Erbe Friedrichs V., erhielt durch den westfälischen Frieden die Kurpfalz, beträchtlich verkleinert (die Oberpfalz war an Bayern, die Bergstraße an Mainz abgetreten), verwüstet und entvölkert zurück und verwandte seine ganze Thätigkeit auf die Herstellung des völlig zu Grunde gerichteten Staats. Durch Sparsamkeit, strenge Ordnung in den Finanzen, Herbeiziehung niederländischer und schweizerischer Einwanderer, Unterstützung des Landbaues, der Gewerbe, Beförderung gemeinnütziger Anstalten vertilgte er die Spuren der Verheerung, und die P. erhob sich unter seiner Regierung wieder zu einem beträchtlichen Wohlstande empor. In dieser ruhmwürdigen Thätigkeit wurde. Karl Ludwig durch auswärtige Streitigkeiten vielfach unterbrochen. Zuerst gerieth er 1657 mit Bayern in Zwist wegen des Reichsvicariats, dann 1661 mit Hessen-Darmstadt wegen des Patronatsrechts über eine Pfarrei, wobei es schon zu Kiegerrüstungen, darnach 1668 mit dem Bisthum Worms, wobei es sogar zu Thätlichkeiten kam. Wegen Ausübung des Wildfangrechts (s. d.) wurde er mit den drei geistlichen Kurfürsten und Lothringen von 1664—67 in weitläufige Handel, mit letzterem Staate sogar in einen Krieg verwickelt; endlich entzweite er sich noch mit Mainz wegen des Amtes Bittelheim; mit seinem Bruder Rupert, der ein Landbesitzer als Eigenthum von ihm forderte, hatte er langwierige Verbrieflichkeiten. Doch alle diese Handel waren unbedeutend in Vergleich mit dem großen Schaden, der die P. in dem Kriege von 1678—79 des Kaisers und Reichs gegen Frankreich erlitt. Letzteres wollte den Kurfürsten zwingen, sich mit ihm zu verbinden, und als er das nicht that, verwüstete ein französisches Heer das pfälzische Gebiet. Ein kaiserl. Heer eilte zum Schutze herbei, und nun wurde die P. der Schauplatz des Krieges und von Freund und Feind verwüstet. Nach dem Frieden zu Nimwegen (s. d.) brang Frankreich dem Kurfürsten noch eine Kriegsteuer von 150,000 Gulden ab u. zog darauf beträchtliche Gebiete der P. durch die Reunionskammer (s. d.) ein. Voll Schmerz darüber starb Karl Ludwig 1680. Sein Sohn und Nachfolger, Carl, bis 1685, ließ sich von seinem ehemaligen Lehrer Pagenberg, dann von seinem Hofprediger Länghans und von dem Leibarzt Winkler lenken, verschwandete den Schatz seines Vorfahren u. that nichts für das Landes Wohl; doch suchte er, da er kinderlos war, vor seinem Ende die reformirte Religion in seinem Lande durch einen Vertrag zu Schwäbisch-Hall mit seinem Nachfolger sicher zu stellen. Dieses war Philipp Wilhelm aus der Linie Salsbrücken-Neuburg, welche Linie

von Ludwig dem Schwaben, jüngstem Sohne des Pfalzgrafen Stephan von Simmern, 1459 gestiftet war (s. unten). Mit ihm kam Jülich, Berg und Ravensstein an Kurpfalz. Sein Vater hatte durch Aussterben der Herzoge von Berg Anwartschaft auf deren Erbe erhalten und hatte nach einem Erbfolgestreit mit Brandenburg, in Folge dessen er, um die katholische Macht, besonders den Kaiser für seine Ansprüche zu gewinnen, katholisch geworden war, die genannten Provinzen erhalten. Als Philipp Wilhelm die Kur 1685 erlangt hatte, gerieth er wegen dieser Erbschaft mit dem Pfalzgrafen Leopold Ludwig von Baden in einen Streit, der zu seinen Gunsten entschieden wurde. Auch Frankreich machte Anspruch auf die Allodialverlehnung des vorigen Kurfürsten, da dessen Tochter, Elisabeth, eine Gemahlin des Herzogs von Orleans war. Ludwig XIV. rechnete aber Simmern, Lautern, Sponheim und viele andere Gebiete zum Allodialvermögen, überzog deswegen 1692 die P. und ließ sie auf unerbörl. Weise verwüsten. Viele blühende Städte, unter andern Philippsburg, Frankenthal, Mannheim, wurden in völlige Schutthaufen verwandelt, eine Menge anderer ebenfalls zerstört, Weinberge und Gärten verwüstet, das kurfürstliche Schloß zu Heidelberg theils verbrannt, theils gesprengt. Der Kurfürst selbst starb 1690 als Flüchtling zu Wien. Sein Nachfolger, Johann Wilhelm, bis 1716, verlegte, da Heidelberg in Trümmern lag, den Hof nach Düsseldorf, die Kurpfalz aber erlitt das Kriegerelend fortwährend bis zum rpswider Frieden 1697. Durch das Aussterben der veldenzischen Linie 1694 mit Leopold Ludwig gerieth Johann Wilhelm in einen weitläufigen Erbschaftsstreit mit den Linien Zweibrücken-Wirkenfeld und Sulzbach, welcher erst 1734 völlig beseitigt wurde, doch trug er Lautern, Heidelberg und Reimberg davon. Große Bedrückungen erlitten unter diesem katholischen Kurfürsten die Protestanten, die erst dann ein Ende nahmen, als Preußen und Braunschweig sich ins Mittel schlugen. Es kam nun 1705 zu einem Vertrage, in welchem den Protestanten die Wählbarkeit zu öffentlichen Aemtern und den Reformirten insbesondere ½ Theile aller Kirchen im Lande, den Lutherischen aber alle, die sie 1624 inne gehabt hatten, zugesichert wurden. Im spanischen Erbfolgestreit (s. d.) nahm der Kurfürst als Reichsfürst u. Vobedenoffe des Kaisers Theil und machte deshalb große Anstrengungen. Dessen ungeachtet, und obgleich er einen glänzenden Hof erhielt, gelang es ihm doch, die Spuren der verwüstenden Kriege in der P. zu vertilgen, die während seiner letzten Regie-

ausjahre in der schönsten Blüthe des Reichthums stand. Karl Philipp bis 1742, des Vorigen Bruder, Anfangs geistlichen Standes und, bis er die Regierung antrat, Statthalter der vorderösterreichischen Lande, schaffte den glänzenden Hofstaat ab, hob die lästige Accise und mehrere drückende Abgaben auf, brachte das Cammeral- und Kriegs-, vorzüglich aber das Steuerwesen in Ordnung und konnte daher die großen Schulden seines Vorfahren tilgen, ohne den Untertanen schwer zu fallen. Wegen die Protestanten verübte er, von den Jesuiten dazu veranlaßt, viele Bedrückungen, verbot sogar 1719 den heidelberger Katholismus und ließ seinem Hass gegen die freien Spielraum, wurde aber von den evangelischen Ständen genöthigt, davon abzuharren. Doch geschah dieses erst, als eine große Menge protestantischer Familien ausgewandert waren und sich in andern Staaten niedergelassen hatten. Aus Zweifel, daß die Reformirten in Heidelberg die dortige Hauptkirche den Katholiken nicht allein überlassen hatten, verlegte er seinen Hof 1720 nach Mannheim und unternahm zu dem Ende daselbst kostspielige Bauten. Seine Regierung wurde, wie wohl durch keinen Krieg, doch durch mancherlei Streitigkeiten benarudigt, so mit Birkenfeld wegen Löchelstein, mit Lothringen wegen des Wildfangrechts, mit Mainz wegen der Schagung der Geistlichkeit. Der wichtigste Streit von allen war aber der mit Preußen wegen der jählich bergischen Länder, die nach dem Tode des Kurfürsten, welchen der letzte männliche Zweig der pfalz-neuburgischen Linie war, an Preußen fallen sollten. Nach langen Verhandlungen entsagte endlich Preußen seinem Rechte u. ließ diese Länder nebst den Kurlanden, die ihr unbeskritten gehörten, an die pfalzsulzbachische Linie abgeben. Desren Haupt, Karl (s. d. 116) Theodor, trat 1742 die Regierung an, Unter dessen weissen, milden, hochgebildeten Fürsten hatte die Kurpfalz ihr goldenes Zeitalter und erreichte die höchste Stufe des Wohlstandes. Er beförderte die Wissenschaften, die schönen Künste, den Handel, die Gewerbe und den Ackerbau, hielt einen glänzenden Hof, ohne das Land zu drücken, begünstigte jedes Talent, hielt durch kluge Politik von seinen Staaten die Kriegssübel fern und zeigte sich seinen pfälzischen Untertanen als einen liebenden Vater. Die Kurpfalz war unter ihm eins der reichsten, der brüdergerietten und glücklichsten teutschen Länder. Als 1777 der wittelsbacher Stamm in Bayern erlosch, erbte er auch Baden (s. d.), das er bis 1799 zusammen mit der P. regierte, s. Bayern. In dem franz. Revolutionskriege wurde der Theil der P., der auf der linken Rheinseite liegt, von

den Franzosen besetzt u. blieb bis zum ersten pariser Frieden 1814 bei Frankreich (s. d.). Auch der auf der rechten Seite gelegene Theil von der P. hatte viel von dem Ungemache des Krieges zu leiden, daher suchte Karl Theodor durch Unterhandlungen 1796 die feindlichen Verheerungen von seinem Lande abzuhalten. Nach Karl Theodor erlosch die sulzbachische Linie, und nun fielen die pfälzischen Lande mit Baden an die letzte noch übrig gebliebene Linie, a) Zweibrücken-Birkenfeld, deren Haupt, Maximilian (s. d. 6) Joseph, seit 1795 Pfalzgraf von Zweibrücken-Birkenfeld, 1799 Kurfürst von Baden und der Pfalz wurde. Durch den Frieden von Luneville (s. Revolutionskrieg) 1802 wurde der auf der linken Rheinseite gelegene Theil der Kurpfalz an Frankreich abgetreten, der die seitige Theil aber den Fürsten, die auf dem linken Rheinufer Gebiete verloren hatten, als Entschädigung zugesprochen, und die P. hörte auf, ein selbstständiger Staat zu sein. Ueber die jetzige Vertheilung s. Pfalz (Geogr.). — Es ist nun noch die Geschichte der eigentlichen Pfalzgrafen, die nicht Kurfürsten waren, nach der Theilung von 1410 nachzutragen. Kaiser Ruprechts 3 jüngern Erbtochter nämlich 3 besondere Linien, die nach ihrem ihnen zugetheilten Besitz den Namen führten, nämlich B) die Neuburg, Sulzbachische von Ruprechts 2. Sohne, Johann (s. d. 124), gestiftet. Bei seinem Tode 1448 fiel Pfalz-Neuburg, laut großväterlicher Verordnung, nicht an seinen Sohn, Christoph, der unterdessen seiner Mutter, Sophie, einer dänischen Prinzessin, wegen 1438 König von Dänemark geworden war, sondern an Kurpfalz zurück. In demselben Jahre starb aber auch Christoph der Dänenkönig. C) die zweibrücken-simmerische Linie. Stifter derselben war Kaiser Ruprechts 3. Sohn, Stephan, der durch Heirat die Grafschaft Seldenz, auch 3 der vordern und die Hälfte der hintern Grafschaft Sponheim an sich brachte. Nach dessen Tode 1459 zerfielen die Lande der zweibrücken-simmerischen Linie in 2 Theile, den eigentlich simmerschen u. den zweibrückenschen Stamm. a) Simmerscher Stamm: Friedrich, genannt der Hundsrücker, Stephans ältester Sohn, war Stifter desselben; 1480 folgte ihm sein Sohn Johann I. (s. d. 125), diesem 1509 Johann II. (s. d. 126) und diesem 1557 Friedrich der Fromme. Friedrich, durch seine Theilnahme an den kirchlichen Streitigkeiten bekannt, machte sich durch seine Frömmigkeit, weise Regierung und handhabtes Beharren bei seinen Glaubensmeinungen allgemein geachtet, erbte aber von Otto Heinrich dem Großmächtigen 1559 die Kurpfalz, wo auch

das Weitere von diesem Stamm bereits erzählt ist. Beim Antritt der Regierung der Kurpfalz trat er Simmern an seinen Bruder Georg, der folglich die Linie Simmern fortführte, das Herzogthum Neuburg und die Hälfte der Grafschaft Sponheim Schindenhalm an den Pfalzgrafen Wolfgang von Zweibrücken, Seldenz, Lauterach und die Propstei Admigsberg an Pfalzgraf Ruprecht, an dessen Sohn Johann Georg aber die Grafschaft Sagenstein und die Stadt Trarbach ab. Auf Georg, Haupt der Linie Simmern, folgte dessen Sohn, Richard, der aber 1598, ohne Nachkommen zu hinterlassen, starb, wodurch die Länder der eigentlichen Linie Simmern an die Kurpfalz zurückfielen. b) Zweibrückenscher Stamm von Ludwig dem Schwärzen, Stephans jüngerm Sohn; 1459 gestiftet. Ludwig regierte bis 1489, sein Sohn Alexander bis 1514, dessen beide Söhne Ludwig und Ruprecht zwei besondere Linien stifteten. Ludwig war Erbkämmerer der aa) eigentlichen zweibrückener Linie. Er führte in seinem Fürstenthume die lutherische Religion ein und st. 1532. Sein Sohn und Nachfolger, Wolfgang, erhielt 1556 vom Kurfürsten Otto Heinrich das Herzogthum Neuburg, wegen früherer Schuldforderungen auch die halbe vordere Grafschaft Sponheim abgetreten. Als er 1569 starb, folgte ihm sein ältester Sohn, Philipp Ludwig, bis 1614, in einem Theil seines Gebiets, und a) führte so die ältere zweibrückener-neuburger Linie fort. Der zweite stiftete die jüngere zweibrückener Linie. Philipp Ludwig vermehrte seine Lande durch die Einlösung der an Nürnberg verpfändeten Ämter Sippoldstein, Heibach und Altersberg. Wiederum theilte er sein Land unter seine beiden Söhne, aa) die zweibrückener-neuburger Linie führte der ältere, Wolfgang Wilhelm, fort. Er erhielt durch das Erbichen des jülich-kleberbergischen Fürstenkammes 1609 die Anwartschaft auf die Ritterchaft dieser Länder seiner Mutter wegen, die eine Prinzessin dieses Hauses war. Der Prinz entzweite sich der Erbschaft halber mit Brandenburg, mit dem er die Erbschaft Anfangs gemeinschaftlich angetreten hatte, und wurde 1614 katholisch, um den Beistand dieser Glaubenspartei und besonders des Kaisers zur Durchführung seines Rechts an die Erbschaft zu erhalten. Er heirathete auch eine bairische Prinzessin. Der Gram über diese Schritte zog seinem Vater den Tod zu. Durch Vergleich 1630 erhielt katholisch Kleve und die Grafschaft Mark, Wolfgang nach mehrjährigem Streit Jülich, Berg und Ravenstein. Ravenstein blieb beiden gemeinschaftlich. Wolfgang Wilhelm hinterließ 1633 seinem

Sohn, Philipp Wilhelm, die Regierung der pfalz-neuburgischen Lande, und dieser erbt nun 1630 auch die Kurpfalz. ß) die pfalz-sulzbachische Linie wurde von August, dem zweiten Sohne des Pfalzgrafen Philipp Ludwig, 1614 gestiftet. Doch behielt sich sein älterer Bruder, Wolfgang Wilhelm, das Hochstiftrecht vor, wollte dem gemäß, katholisch geworden, auch die katholische Religion in Sulzbach einführen, welches aber August nicht zuließ. Augusts Sohn, Christian August, welcher ihm 1632 folgte, trat 1655 zur katholischen Kirche über u. erhielt nun von seinem Vetter, Philipp Wilhelm, die Landeshoheit über Sulzbach. Er führte aber seinen Untertanen obdillige Glaubensfreiheit zu. Sein Sohn, Theodor, von 1708—1732, war gleichfalls duldsam gegen die Protestanten. Beide letztgenannten Regenten haben zusammen 100 Jahre regiert. Johann Christian, bis 1733, brachte durch Friedrich Bergen op Zoom an sein Haus Karl Theodor (s. S. 116), sein Nachfolger, bis 1799, erbt 1742 die Kurpfalz und 1777 Baiern, s. oben. ß) Die jüngere zweibrückensche Linie ward 1669 von Wolfgang's zweitem Sohne, Johann I., gestiftet. Dieser starb 1664 und hinterließ drei Söhne, von denen der ältere aa) die jüngere zweibrückener Linie fortführte. Dieser Johann II. (geb. 1584) führte die Bismundschafft über Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz, legte aber bei dessen Wählvererbung 1613 die Regierung nieder und st. 1635. Ihm folgte sein Sohn, Friedrich, der mit Kurfürst Friedrich V. in die Acht gerath, sein Land erst 1643 bei dem Frieden wieder erhielt und 1661, ohne männliche Kinder zu hinterlassen, starb. Mit ihm endete diese Linie wieder; ßß) die landsbergische Linie ward von Johann I. zweitem Sohne, Friedrich Kastner, gestiftet. Er starb 1645 und hinterließ seinem Sohne, Friedrich Ludwig, Landsberg und die Erbschaft seiner Mutter, einer Prinzessin von Oranien, Montfort in Burgund; dieser erbt 1661 von seinem Vetter, Friedrich, Zweibrücken, s. oben. Er starb 1681, nachdem er seine Ansprüche auf die jülich'sche Erbschaft dem Pfalzgrafen Philipp von Neuburg verkauft hatte, als der letzte seines Stammes, da alle seine zahlreichen Söhne, deren einem er die Regierung schon übergeben hatte, vor ihm gestorben waren. Sein Gebiet fiel yy) an die Kleeburgische oder schwedische Linie, die von Johann Kasimir (geb. 1598), S. Sohne Johanns I., gestiftet war. Er begab sich zu Karl IX., König von Schweden, und heirathete 1615 dessen Tochter, Katharina, Gustav Adolfs Schwester. Er st. 1652. Ihm folgte sein

Sohn,

Sohn, Karl (f. b. 60) Gustav, der, nur dem Namen der Pfalzgraf, im 30-jährigen Kriege schwedischer Generallieutenant war und als Karl X. nach Christinas (f. b.) Abtänkung den schwedischen Thron bestieg. Er starb 1660. Schon bei Lebzeiten hatte er sein teutsches Gebiet seinem Bruder überlassen, nahm sich aber dessen gegen die Franzosen, die auf Zweibrücken, als ein Vertinnung zu Elsaß, mittelst der Reunionskammern große Ansprüche machten. Kräftig an. Seines Sohnes, Karl XI. und Enkels Karl XII. ist unter Schweden (Gesch., und Karl 61 u. 62) weitläufiger gedacht worden; mit letzterem starb sein Hausstamm wieder aus. Wie gesagt erbielt Karl Gustavs jüngerer Bruder, Adolf Johann, noch bei Lebzeiten desselben, sobald Karl den schwedischen Thron bestiegen hatte, das teutsche Gebiet, erbt 1681 auch Zweibrücken nach Erbschen der Ältern Linie und starb 1689, nachdem er sich gegen die Ansprüche der französischen Reunionskammern bedeutend zu wehren gehabt hatte. Sein Sohn, Gustav Samuel Leopold, geb. 1670, folgte ihm, ward katholisch und starb 1731. Mit ihm erlosch die Linie Zweibrücken gänzlich, deren Gebiet nun an Pfalz-Birkenfeld fiel. — Eben haben wir gesehen, wie Alexander, Pfalzgraf von Zweibrücken, 2 Söhne, Ludwig u. Ruprecht, hinterließ, w. er erster 1614 die eigentliche zweibrücker Linie gründete, letzterer (bb) die welscher Linie. Ruprecht besaß aber Weidenz nicht reichthummittelbar, sondern als Apantage von seinem Bruder. Er starb 1544, u. sein Sohn, Georg Johann, erlangte nicht nur von seinen Ignaten die Landesherren, sondern auch Sig und Stimme auf dem Reichstage. Er f. 1592. Sein Sohn, Georg Gustav, starb 1634 (sein Bruder, Georg Johann, bildete die Reventinische Ägelslinie, die aber bereits 1654 mit ihm selbst wieder ausstarb), und Georg, Gustavs Sohn, schloß die Linie Weidenz mit seinem Tode, f. 1634. 2) die saßbacher Linie, 1669 von Wolfgang's S. Sohn, Otto Heinrich, gestiftet, sollte nur mediocr sein und zu Neuburg gehören, sie starb aber schon 1604 mit Otto Heinrich, der keine Söhne hinterließ, wieder aus; 3) die birkenfeldische Linie, von Karl, jüngstem Sohne Wolfgang's, gestiftet. Er sollte nach des Vaters Testament sein Land nicht unmittelbar, sondern unter Abhängigkeit von Zweibrücken besitzen, indertha löste sein Bruder diese Verbindlichkeit. Ihm folgte 1600 sein Sohn, Georg Wilhelm, und diesem 1669 sein Bruder, Karl Otto, den wiederum 1671 sein Enkel, Christian II., beerbte. Diesem folgte 1717—1735 Christian III., dem nach Aussterben der vorigen Linien

1731. und nach einem Vergleich mit Kurpfalz, das ebenfalls Anspruch auf die Erbschaft machte, 1735, mit Ausnahme eines abgetretenen Amtes, Birkenfeld zusiel. Christian IV. bis 1775, wurde 1758 katholisch. Sein Neffe, Karl II. August Christian, beerbte ihn und diesen 1795 sein Sohn, Maximilian (f. b. 6) Joseph, der 1799 nach Karl Theodors Tode das ganze Erbe des wittelsbacher Stammes vereinigte. D. Die moosbacher Linie, von Kaiser Ruprecht's 4. Sohne, Otto, 1410 gestiftet; er erhielt Singheim und Moosbach, lebte als letzterem Ort. Diese Linie starb schon mit seinem Sohne Albert, Bischof von Straßburg wieder aus.

Pfalz (Pfalz, Pfalzgrafen, Geogr.), altes Schloß im Amte Gochsheim, bei dem Herzogthum Nassau, bei dem Städtchen Raub auf dem Regenfels, einer Rheininsel, gebaut, wahrscheinlich wegen des Rheinzolls. Eine (ungegründete) Sage behauptet, daß hier alle sonstigen Pfalzgrafen hätten ihre Entbindung abwarten müssen.

Pfalz, 1) (Sagb.), so v. w. Balz; 2) (Hutm.), die Öffnung an der Spitze des Haisfens.

Pfalz:birn (Nom.), so v. w. Pfalzgräfin.

Pfalzburg, 1) (Geogr.), Stadt im Bezirk Carreboung des Departem. Rheinhessen (Frankreich); hat Hospital, ist Festung (beherrscht einen Paß der Bogenen), hat Kaernen, Magazin, 3350 Einw.; welche gute gebrauchte Wasser, eaux de Lorraine, verfertigen. 2) (Gesch.). P. bildete sonst ein Fürstenthum und gehörte zu Luxemburg, wurde aber im 14. Jahrh. an die Bischöfe von Metz und von diesen bald darauf an die von Straßburg verpfändet. Im 16. Jahrh. rissen die Herzoge von Lothringen die Oberherrschafft von P. an sich, bauten auch dort ein festes Schloß. Ludwig XIV. entriß es ihnen und baute nach dem nimmwegens Frieden eine schöne Festung dort. 1718 trat P. der Herzog von Lothringen definitiv an Frankreich ab. Pfalzdorf, Dorf im Kreise Rieve des preussischen Regierungsbezirks Düsseldorf, mit 2600 Einw., meistens Nachkommen pfälzer Colonisten, die sich hier 1745 auf der sogenannten gocher Halbe niederließen. Pfalz, Stadt im preussischen Sandkreise und Regierungsbezirk Trier, an der Mosel, mit starkem Weinbau, einer Stiftskirche, einem Schloß, Gängengruben und Eisenwerken in der Nähe und 1200 Gw. (Nr.)

Pfalzgericht (Rechtsw.), bis zum Reichskammergericht das einem Pfalzgrafen zuständige Recht, den Kaiser als Richter in jeder Provinz zu vertreten.

Pfalzgräfschen (Nomol.), so v. w. Pfalz.

Pfalzgräfin (Pomol.), Pfalzgräfin, 1) (rote P., große P.), mittelgroße Frucht mit dunkelrother, etwas gelbgefärbter Schale, die auf der Sonnenseite graulichte Punkte hat; das Fleisch ist Anfangs herb u. hart, wird aber hernach sehr weich und hat honigsüßen Geschmack; reift Ende Septembers, dauert nur einige Wochen; 2) (Kleine P.), kleine, unansehnliche Frucht mit gelber, auf der Sonnenseite rötlicher Schale, halb brüchiges und halb schmelzendes Fleisch, süßen, gewürzigen Geschmack, reift Anfang Septembers. P.-grafenbirn, kleine Frucht, hat weißliche, auf der Sonnenseite hochgelbe und rothe, rötlich punktirte Schale, weißes, körniges, süßsaftiges, etwas gewürzhaftes Fleisch, reift Mitte Octobers, dauert 2—3 Wochen.

Pfalzgraf (comes palatinus, 1) ursprünglich der einer Pfalz, d. i. einem kaiserlichen Palaste vorgesetzte Beamte. Der P. war Kusther derselben und zugleich Richter über einen gewissen Bezirk. Jedes Herzogthum im teutschen Reiche hatte einen dergleichen, u. aber alle war der P. in der kaiserlichen Pfalz zu Nachen gesetzt. Später waren nicht nur in dem kaiserlichen Pfalzen, sondern auch in den Landgraffschaften und Graffschaften P.en. In den Zeiten der sächsischen Kaiser war ihr Ansehen ungemein hoch, sie saßen statt des Kaisers im Reichsrathe, verwalteten den kaiserlichen Fiskus, die praedia salica, das Reichspatrimonium, die Regalien, erhoben auch gewisse Zoll und Gesehe, ja lange durfte kein Herzog, Land- oder Markgraf etwas Wichtiges in Rechtsfachen, ohne einen P.en zu befragen, unternehmen. Es gab zur Zeit der sächsischen Kaiser P.en in Sachsen, Thüringen, Burgund, am Rhein, in Schwaben, Hennegau, Holland, Seeland, Pfort, Kyburg, Namur und Bärphen. Die P.en zogen wie der Kaiser herum und sprachen das Recht allenthalben. Da es zweierlei Recht in Teutschland gab, das fränkische und sächsische, wurden auch 2 P.en besonders wichtig, der am Rhein und der in Sachsen, von denen jener in den Ländern des fränkischen Rechts, dieser in den des sächsischen Rechts Gericht hielt. Die P.en wurden mit Länderlehen belehnt und machten diese und ihr Amt nach und nach erblich. Am reichlichsten waren natürlich die P.en am Rhein und in Sachsen bedacht, und so kam es, daß, während die andern nach u. nach erloschen, diese deren Gebiet u. Macht an sich rissen und so statt Beamten mächtige Fürsten wurden. Namentlich gebrühten die P.en am Rhein zu den angesehensten Großen. Als die P.en ihr Richteramt vernachlässigten, schritten die Kaiser das Bedürfnis, an deren Stelle andere Richter einzusetzen. Diese hießen zwar 2) auch P.en

(Hofpfalzgraf, Hofgraf, comes palatinus caesarius, comes sacri lateranensis palatii comes, comes altae curiae caesareae et imperialis consistorii), erhielten aber keine Länderlehen zu ihrem Unterhalt angewiesen; auch vererbten sie ihr Amt nicht. Später hörte ihr Amt mit Errichtung der Reichsgerichte auf, und es war mit dem Titel P.en bios die Ausübung gewisser kaiserlicher Reservatrechte verbunden. Der Inbegriff dieser Rechte hieß Comitiv und theilte sich in folgende: a) Kleines Comitiv. Unebeliche Kinder (mit Ausnahme der Fürsten, Grafen u. Freyherrnkinder) zu legitimiren, Waisenjährige, Kirchen u. Gemeinden, die veräußert worden, in den vorigen Stand zu setzen, Baccalaureen, Licentiaten und Doctoren der Rechte und der Medicin (welche Doctoren zum Unterschied von den auf Universitäten creirten bullati doctores genannt wurden), wie auch Magistre der Philosophie zu creiren, Poeten zu krönen (f. d.), Notarien zu machen, bürgerliche Wappen zu verleihen, Vormünder und Curatoren, Annehmung an Kindesstatt, Entlass aus väterlicher Gewalt zu bekräftigen, Dispensationen Alters halber zu ertheilen u. den minderjährigen Veräußerungen ihrer Güter und Bergleiche über Allimente zu bekräftigen; b) das große Comitiv gab das Recht, Edelkente u. Ritter zu creiren, adeliche Wappen zu ertheilen, gewöhnliche P.en zu ernennen u. f. w. Die Würde eines P.en wurde nun Anfangs nur Großen und angesehenen Corporationen, jenen auf Lebenszeit, diesen auf immer ertheilt; so erhielt der Graf Berthold von Henneberg 1310 mit der Fürstenwürde auch die Pfalzgrafenwürde, und fast alle Universitäten, auch einzelne Stadträthe, wie der Leipziger, wurden mit dem Rechte, die Comitve zu ertheilen, begnadigt; auch erhielten gewisse Fürstenthümer, z. B. das Haus Hohenlohe, die Pfalzgrafenwürde für immer; später aber wurden bes. bürgerl. Gelehrte (wie Petrarca), vornehmlich Rechtskundige, zu gewöhnlichen P.en mit kleinem Comitve ernannt. Inlezt war die gewöhnliche Pfalzgrafenstelle üblich käuflich, aber auch, da die meisten durch das Comitiv erlangten Rechte durch die Landesgesetze der einzelnen Staaten beschränkt worden waren, von geringer Erblichkeit. Mit Errichtung des Rheinbunds und der Auflösung des teutschen Reichs erloschen die P.en ganz. (Fr.)

Pfalzgrafenweiler (Geogr.), Marktsteden im Oberamte Freudenstadt des Schwarzwaldkreises (Württemberg); hat 1400 Sw., Postamt. Pfalzgraffchaft, ehemals Provinz Badens; enthielt 28 Q.M., 135,000 Sw., einen Theil der ehemaligen Unterpfalz, Theile von Speier und einige früher schon Baden zuständige Orte.

Pfalz

Westfalen (Geogr. u. Gesch.),
s. Westfalen.

Westfalen = Städte, ehemalige Benennung
in Städten, wo die teutschen Kaiser Westfalen
zu hatten und daher auch Westfalen ver-
stehen. In den Ländern fränkischen Rechts
waren Aachen, Ingelheim, Trebur, Speyer
u. m.; in den Ländern des sächsl. Rechts
Wurzburg, Alsfeld, Werlag, in der Graf-
schaft Krenberg, später Goslar, Grona,
Balkhausen bei Sondershausen die wich-
tigsten.

Pfand, 1) (Rechtsw.), ein Gegenstand,
der von Jemandem einem Anderen gegeben
wird, um diesen wegen der Erfüllung einer
Forderung, oder eines Versprechens, um
so früher zu helfen. Vgl. Pfandrecht; 2) s.
unter Pfänderbrief; 3) der Jemandem beim
Pfänden abgenommene Gegenstand; 4)
(D. Erb.), ein Stück von einem Dache,
einem Wassergraben, oder einem Wege,
welches eine einzel. Person oder eine Ge-
meinde in gutem Stande unterhalten muß;
5) (Bergb.), verschiedene Stücke Holz,
welche hinter der Bergzimmerung eingelegt
oder eingetrieben werden, entweder um die
Bergzimmerung selbst oder die dahinter be-
findliche Erde mehr zu besichern. (Fch.)

Pfandbriefe (Rechtsw.), 1) Urkun-
den, durch die Jemandem irgend ein Grund-
stück zum Pfand für eine gewisse Summe
eingesetzt werden; 2) (preuss. Staatsw.),
die Urkunden von dem Creditverein einzel-
ner Provinzen des preussischen Staats, z.
B. Schlesien, den Marken, Pommern
ausgestellt, wodurch ein Rittergut zum
Pfand für eine erhaltene Summe eingesetzt
wird. Will ein Gutbesitzer auf sein bisher
unverpfändetes Gut Geld aufnehmen, so
läßt er dasselbe durch Abgeordnete der Land-
schaft schätzen u. erhält dann die gewünschte
Summe bis zu einem gewissen Betrag der
Schätzungssumme (in Schlesien die Hälfte,
in der Mark nur $\frac{1}{2}$ derselben) von dem,
der ihm die Summe darleihen will, ausge-
zahlt. Die Gläubiger oder Inhaber der
P. haben mit dem Besitzer der Grundstücke
selbst nichts zu thun, sondern ihr Schuld-
ner ist und bleibt der Creditverein,
welcher von allen Gutbesitzern, die Geld
gegen P. haben, die Zinsen erhebt und
verrechnet und, wenn sie nicht richtig ein-
gehen, die verpfändeten Güter mit Ver-
schlag belegt. Wenn ein Gut wegen
Schulden verkauft wird, so hat der Cre-
ditverein wegen der P. den Vorzug vor
andern Gläubigern und wird gar nicht in
den Executionsproceß verwickelt. Alle P. mit
ihren Ancoupons haben gleiche Vorrechte
und werden nicht auf den Namen des Bes-
itzers, sondern auf den Namen des Guts
ausgestellt, dessen dormaliger Besitzer das
Geld erhält. Sie gehn ohne formelle Ges-
son aus einer Hand in die andere, und die

Vorzugsung des P. reicht hin, sich als Ei-
genthümer zu legitimiren, und des Zins-
coupons, um die Zinsen zu empfangen. Die
P. courtiren daher als Staatspapiere. Die
Umsetzung der P. in baar Geld geschieht
nach halbjähriger Aufkündigung durch die
Direction des Creditvereins jeder Provinz
mittelft haarer Bezahlung. 1770 wurde
der erste Creditverein für Schlesien einge-
setzt, bald folgten auch die andern Provin-
zen nach, und auch benachbarte Länder, wie
Mecklenburg, Braunschweig, Lüneburg,
Schleswig, Holstein, Pommern, Polen u. m.,
neuer Zeit auch Bayern, führten dergleichen
ein. Die Einrichtung hatte die segensreich-
sten Folgen und rettete manchen Gutbes-
itzer vom Untergang. Nach dem Kriege
von 1806 ließ der König von Preußen ein
Zinssubst. (s. d.) eintreten, das die augen-
blickliche Verwandlung der P. in baar Geld
unmöglich machte. Dies drückte die P. be-
deutend herunter, bis um 1817 diese Be-
stimmung wieder aufgehoben wurde. Ueber-
gens haben die P. verschiedenen Curs, und
die einer Provinz stehen höher als die der
andern. (Pr.)

Pfandbuch, 1) Buch, in das bei ei-
ner Leihanstalt die eingegangenen Pfänder
eingetragen werden; 2) so v. w. Hypothe-
tenbuch. P.-bürgen, 1) ein Bürgen, der
für die richtige Zahlung einer Schuld ein-
steht, die noch durch ein Pfand gesichert
ist; 2) so v. w. Geißel. P.-contract
(pignus, contractus pignoratitius,
Rechtsw.), Contract, wodurch Jemand
dem Andern zur Sicherheit seiner Forde-
rung eine Sache als Pfandpfand übergibt.
Die Erfüllung der gegenseitigen Verbind-
lichkeiten können Gläubiger und Schuldner
gegen einander mit der actio pignoratitia
directa et contraria verfolgen. P.-
beich (Wasserb.), ein in Deichpfänder ab-
getheilte Deich. P.-beicharbeit, s.
unter Deicharbeit. P.-gläubiger, P.-
inhaber, dem eine Sache verpfändet und
übergeben ist.

Pfandhaus, 1) (Leihhaus, Lombard,
Mons pietatis, Monte di pieta, Mont
de pieta, Staatsw.), öffentliche Anstalt,
bei der Bedürftige gegen ein hinlängliches,
bewegliches Pfand (Kleidungsstücke, Geräth,
Wäsche, Schmuck u. dgl.) auf kurze Zeit
gegen gewisse, meist hohe Zinsen (6—10
Procent) Geld vorgestreckt bekommen. Nach
Verlauf der bedungenen Schulzeit werden
die Pfänder, wenn sie nicht eingelöst sind,
oder nicht ein neuer Pfandschein genommen
wird, versteigert, der Ueberschuß nach Ab-
zug der Kosten u. Zinsen dem Pfandgeber zu-
rück erstattet, oder wenn er sich nicht mel-
det, nach Ablauf einer gewissen Frist zum
Besten einer öffentlichen, meist wohlthätigen
Anstalt verwendet. Das P. gibt Scheine
aus, worin der Tag der Verpfändung, die
Summe

Summe des empfangenen Geldes, der Name des Verpfänders, das Folio des Buches, worin das Pfand und das Verzeichniß der Pfänder eingetragen ist. Wer einen solchen Eßeln producirt, erhält, falls nicht dessen Abhandlungskommissionen zuvor angezeigt ist, das Pfand zurück. Der Zweck der P.häuser ist, den Bucher zu hindern; indessen leisten sie schlechten Wirtzen und Bergnügungsfähigen zu sehr Vorschub und nehmen, da gewöhnlich zu viel Schreibgebühren gezahlt werden müssen, eigentlich dennoch hohe Zinsen; im Durchschnitt sind sie daher mehr schädlich als nützlich. Heilsamer und von wahrem Nutzen für den Staat sind die Leihbanken, die auf unbewegliche Güter Darlehen bedeutender Summen aufnehmen. Es sind keine Anstalten auch verbunden. 2) (Gesch.). Die ersten P.häuser kamen wahrscheinlich zur Zeit des Papstes Pius II., oder Paulus II. in der Mitte des 15. Jahrs. in Italien auf, und diese und andere Päpste bestätigten um diese Zeit die P.häuser zu Perugia, Orvieto, Viterbo, Savona &c. Von Italien aus verbreitete sich diese Einrichtung nach mehreren Ländern, so daß man sie bald in Brüssel, Antwerpen, Gent, Brügge, Ypern, Lille u. a. D. fand; aus Italien kommend wurden die neuen Banken oft Lombard's genannt. In Deutschland legte Maximilian I. zu Nürnberg 1498, unter dem Namen: die Wechselbank, das erste P. an. (Fr.)

Pfandholz (Bergb.), so v. w. Pfand.

Pfandlehre (Rechtsw.), nach laiblichem Rechte das Bergehen, wenn man sich am Gerichtsknecht, der zum Pfänden kommt, vergreift.

Pfandleil (Bergb.), so v. w. Pfandfell.

Pfandlehn (Rechtsw.), ein Lehngut, das man unterpfändlich besitzt. Vgl. Lehn. P.nutzung (antichresis), der zwischen dem Verpfänder und dem Pfandgläubiger abgeschlossene Vertrag, daß letzterer die Früchte einer ihm als Kaufpfand gegebenen Sache statt der Zinsen ziehen soll. Dieser Vertrag kann ausdrücklich und stillschweigend geschlossen werden; das letztere alsdann, wenn dem Gläubiger eine fruchttragende Sache als Pfand eingeräumt wird, in welchem Falle er die Früchte derselben zieht, auch wenn keine Zinsen verabredet waren. P.pflichtig, Jemandem zur Zahlung verpflichtet sein, der durch eingeseztes Pfand gedeckt ist.

Pfandrecht (pignus, hypotheca), das dingliche Recht, welches einem Gläubiger an einer fremden Sache zur Sicherheit seiner Forderung dahin eingeräumt worden ist, daß er die Sache (das Pfand, pignus) zu seiner Befriedigung nöthigenfalls veräußern können. Gehält der Gläubiger zugleich den Besitz der ihm ver-

pfändeten Sache, so ist es ein Faustpfand, erhielt er den Besitz nicht, Hypothek (s. d.). Wenn eine bestimmte Sache für sich oder mehrere einzelne species bestimmte Sachen, oder eine bestimmte Gattung von Sachen, z. B. eine Bibliothek, als Pfand eingesetzt wird, so ist das Pfand pignus speciale; wenn hingegen eine allgemeine Gattung von Sachen, z. B. alle beweglichen Sachen, alle Thiere, oder ein gesamtes Vermögen, oder ein Theil desselben verpfändet wird, so ist das Pfand pignus generale. Das P. entsteht entweder durch Privatwillkür, oder durch richterliche Verfügung, oder durch gesetzliche Vorschrift. Das erstere oder das freiwillige P. entsteht durch Vertrag (pignus conventionale) und durch gesetzliche Verordnung (pignus testamentarium), das gesetzliche P. (pignus legale) ist theils generell, theils speciell. Ein generelles gesetzliches P. hat der Fiscus wegen rückständiger Abgaben am Vermögen der Unterthanen vom Tag der Auflage an; am Vermögen seiner Verwalter, die mit ihm contrahirten, wegen seiner aus dem Contract herrührenden Forderungen; der Gemann wegen des ihm dargelegenen Brautschages am Vermögen desjenigen, der ihn zu geben versprochen hat; die Ehefrau und deren Erben am Vermögen des Mannes wegen des Brautschages vom Tag der Eingehung der Ehe an und wegen der Paraphernalgüter (s. d.), wenn der Mann sie verwaltet, vom Tage des Eindringens an; die Kinder erster Ehe am Vermögen ihres Stiefvaters wegen ihrer Forderungen aus der von ihrer Mutter über sie geführten Vormundschaft; ferner am Vermögen desjenigen der Eltern, der zur zweiten Ehe schreitet, wegen des dadurch ihnen zuzulassenden Vermögens, und endlich am Vermögen ihres leblichen Vaters wegen der von ihm geführten Verwaltung ihrer bona materna et materni generis; Unmündige, Minderjährige und Wohnsinnige am Vermögen ihrer Tutoren und Curatoren wegen ihrer Forderungen aus der Tutel und Curatel; der Erbe des verstorbenen Ehegatten am Vermögen des Ueberlebenden wegen desjenigen, was der Erblasser dem letzten unter der Bedingung, nicht wieder zu betrauten, hinterlassen hat; die Kirche am Vermögen des Emphyteuta wegen der Deteriorationen der Emphyteutis; die Legatarien und Fideicommissarien wegen ihres Legats oder Fideicommisses am Ertheil desjenigen, der jenes zu prästiren hat; der Vermiether eines praedii urbani wegen seiner aus dem Mietcontract entstehenden Forderungen an allen Sachen, welche der Miether in das Grundstück zum beständigen Gebrauch einbringt, vom Augenblick der Inaction an; der Verpächter eines praedii rustici

rathel an dem vom Pächter perceptorien Fiskus vom Tage der Perception an. Ein *speciales*, gesetzliches P. hat derjenige, welcher zur Wiederherstellung eines Hauses bares Geld hergeliehen hat, am Hause und dessen Boden, die Papielen und Minderjährigen an der mit ihrem Gelde erkaufte Sache. Einigen Pfändern ist durch die Gesetze ein besonderer Vorzug, privilegium, jus praerogationis, beigelegt, so daß sie andern unbedingt vorgehen und eine Ausnahme von der Regel machen. Von den gesetzlichen Pfändern sind folgende privilegiert: die des Fiskus wegen rückständiger Abgaben, wegen der Preimptuarfiscuden und an den Gläubigern seines Contractschuldners, in so weit sie nach geschlossenem Contract erworben worden sind; die der Ehefrau wegen ihrer Mitgift; die Hypothek desjenigen, der zur Wiederherstellung eines Hauses bares Geld hergeliehen hat. Die des Pupillen, mit dessen Geld eine Sache gekauft ist. Von den Conventionalhypotheken sind privilegiert: die Hypothek desjenigen, der zur Anschaffung einer unbeweglichen Sache oder eines Schiffs, zur Erbauung eines Hauses, zur Erhaltung und Ausbesserung eines solchen, zur Ausrüstung eines Schiffs Geld creditet und sich eine Hypothek ausbedungen hat, wenn die beabsichtigte Verwendung erfolgt. Die Hypothek, welche sich der Verkäufer einer unbeweglichen Sache beim Verkauf derselben bis zur Bezahlung des Kaufpreises reservirt hat. Wenn mehrere privilegierte Hypotheken mit einander concurriren, so hat der Fiskus mit seinen privilegierten Forderungen den Vorzug vor allen übrigen, dann folgt die Ehefrau mit ihrer Mitgift und dann derjenige, welcher zur Wiederherstellung, Anschaffung oder Ausbesserung einer unbeweglichen Sache etwas creditet hat, und der Pupill wegen der mit seinem Gelde gekauften Sache. Unter mehreren gleich privilegierten Pfändern entscheidet das Alter. Von Ingressation in die Hypothekensubstanz, s. Hypothek. (Hg.)

P f a n d s a t z (Rechtsw.), der ein Grundstück unterpfändlich inne hat und benutzt.

P f a n d s c h a f t s r e c h t (deutsche Gesch.), das Recht der Palzgrafen am Rhein, daß sie Reichsgüter, die der Kaiser verpfandte, gegen Erlegung der Leibsummen an sich nehmen und behalten konnten, bis der Kaiser sie einlöste; dem Vorkaufrechte vergleichlich.

P f a n d s c h e i n (Rechtsw.), die richterliche, schriftliche Erlaubnis, den Segner auszurpfänden. **P. schilling** (Staatsw.), so v. w. Pfandbrief. **P. schilling** (Rechtsw.), die Geldsumme, womit der Gepfändete sein Pfand einlöst, dann die Bezahlung an den Richter für den Pfandschein und die Summe, die man auf ein Pfand geborgt hat. **P. stall** (Staatsw.), der Stall, worin

die Wehrde arrretirtes Vieh aufbewahrt.

P f a n n d e c k e l (Kriegsw.), 1) so v. w. Deckel, s. unter Schloß; 2) (Artill.), s. unter Kasteite; 3) ein Ueberzug von Leder über die Batterie des Flintenschloßes, um dessen Losgerben zu ungehörigen Zeiten und so Unglücksfälle zu hindern. Statt desselben ist oft ein lederner Fahndeckel, der den Fahnen statt der Batterie bedeckt, angebracht. **P. schraube**, **P f a n n s c h r a u b e**, s. unter Schloß (Waffenl.).

P f a n n e, 1) ein weiß lediges Gefäß, welches im Verhältnis zu seiner Weite nicht sehr tief ist, etwas darin aufzubewahren, zu kochen, zu braten oder zu sieden; so: Bratpfanne, Braupfanne, Kohlenpfanne, Wirtelpfanne, Zeitpfanne, Leuchtpfanne (s. d. a.). Außerdem 2) (Haush.) ein großes Gefäß, gewöhnlich von Kupferblech, welches in einem Wirthschaftssofen eingemauert wird, um Wasser darin heiß zu machen. Diese P. ist bedeckt, hat einen Hals, welcher auf dem Ofen hervorragt, um das kalte Wasser daseibst einzuschütten und das heiße auszuföhren; 3) kleine, flache Gefäße von Eisenblech, mit einem langen Stiele, um etwas schnell darin über dem Feuer warm zu machen; 4) (Bleiarb.), so v. w. Weisblech; 5) (Blaufarbenw.), ein kleines, aber dick eisernes Gefäß, in welches man die Glasgalle laufen läßt, ehe man das blaue Glas in die Wasserbutte schöpft; 6) (Zang.), ein flaches Gefäß mit einem Ausguss und einem langen Stiel, in welchem das Blei über Kohlenfeuer geschmolzen wird; 7) (Blech.), ein eingemauertes, eiserner Kasten, in welchem das Blei zum Berginnen des Bleches geschmolzen wird; 8) s. unter Zuckerkübel; 9) s. unter Salzgefäße; 10) so v. w. Klammkessel; 11) (Hüttenw.), eine große, eiserne Schüssel, in welcher der Teuf geschlagen wird; 12) so v. w. Pfanne; 13) eine Vertiefung, in welcher sich ein Zapfen drehet; ist der Zapfen horizontal, so heißt die P. gewöhnlicher Zapfenleger (s. d.), im strengern Sinne wird nur bei stehenden Zapfen oder bei Spindeln ein Stück Metall, in welchem sich eine Vertiefung für den Gang des Zapfens befindet, P. genannt. Diese P. ist gewöhnlich ein lediges Stück Eisen oder Stahl, doch noch besser von Stöckengut, welches in eine Schwelle oder einen Lagerstein eingelassen wird, besonders bei großen Thoren, s. B. Schloßentporen, doch auch bei verschiedenen Maschinen, s. B. der Buchdruckerpresse, bei Radmühlen u. s. w. Wiswellen ist die P. auf 2 Seiten mit Schwalbenschwänzen versehen, um sie besser besetzen zu können. Bei kleinen Thoren ist die P. oft nur ein spitziges Stück Eisen, welches an der breiten Seite eine Vertiefung zur Aufnahme des Zapfens hat und mit der spitzen Seite in eine

eine Seite oder Wand geschlagen wird; 14) (Uhrm.), so v. w. Zapfenloch; die Zapfenlöcher in der. obern Uhrplatte heißen Gegenpfannen; 15) (Wächsem.), s. unter Schloß; 16) (Bauw.), so v. w. Dachpfanne; 17) (Bergb.), so v. w. Kessel; 18) (Wirtsh.), Jemanden in die P. hauen, ihn überwältigen, entweder von dem niederschlagenden P., Panne so v. w. Hirnschale, oder gemäß der Lebensart: in Kochküche hauen. 19) (acetabulum, Anat.), die tiefe, überkorpette Gelenkhöhle, welche durch die Zusammenfügung und spätere Verwachsung der drei Knochenstücke, welche das Becken (s. d. 2) bilden, entsteht, indem hier der zur Aufnahme des Kopfs des Schenkelbeins (s. d.) nöthige Zwischenraum gelassen ist. (Fch.)

Pfannenbalken (Wasserb.), eine Schwelle vor dem Schloßenthore, in welcher die Pfanne (s. d. 13) befestigt ist. P.-baum, s. unter Salzfiederei. P.-blech (Boarent.), eine sehr starke Sorte Blech, woraus besonders die Salzpflanzen gemacht werden. P.-bock (Salzw.), ein wie eine Sabel gestaltetes Stück Holz, worauf die aus dem Herde genommene Salzpflanze gelagert wird, um sie bequem reinigen zu können. P.-bord, die Ränder der Salzpflanze. P.-bret, s. unter Salzfiederei. P.-bedeckel, s. Pfannbedeckel. P.-eisen, 1) (Boarent.), so v. w. Pfannenblech; 2) (Wächsem.), ein kleiner Kloben, in welchen er kleine Gegenstände spannt, wenn er sie bearbeiten will. P.-flicker, so v. w. Kesselflicker. P.-geld (Staatsw.), eine Abgabe für Ausübung der Beaugerichtigkeit. P.-haken, s. unter Salzfiederei. P.-hammer, ein Blechhauerwerk, in welchem große Pfannen gemacht werden. P.-haus, s. unter Salzfiederei. P.-herr (Salzw.), so v. w. Pfanner. P.-knecht (Hausw.), eine Art Sabel, womit die Kochpfannen in den Ofen gehoben werden. P.-kolben (Wächsem.), ein Kolben, womit die Vertiefung in der Pfanne des Gewehrshloßes ausgetrieben wird. P.-kitt (Salzw.), ein Kitt, mit welchem die Fugen der Salzpflanzen bestrichen werden; man nimmt dazu gewöhnlich Kalk, Asche und Rindblut. P.-kuchen (Bäcker), s. Pfannkuchen. P.-läufer (Salzw.), ein Stück Salz, welches nicht die gehörige Größe hat, weil die Pfanne während des Siedens angelassen ist. P.-loch, das Dienstloch unter den Salzpflanzen. P.-meister, ein Beamter, welcher über die zum Salzfiederei gehörigen Gebäude und Geräthe die Aufsicht hat. P.-schlägel (Hüttenw.), ein großer Hammer, mit welchem die Bahn des großen Schmelzhammers, wenn sie schadhast geworden ist, wieder ausgebeßert wird. P.-schmelzede, eine Art Blechschmelde, welche die großen Braun-

und Salzpflanzen u. dgl. versetztigen. P.-stein, 1) eine Art Schiefer; 2) Kohlenreicher Kalk, welcher sich in den Kochgefäßen ansetzt, indem die im Wasser enthaltene Kohlenäure, welche den Kalk aufgelöst hatte, durch die Hitze verflüchtigt wird; 3) (Salzw.), eine weiße Steinsäure, welche sich nach und nach in den Siedpfannen ansetzt. Die Bestandtheile des P. sind in den verschiedenen Salzwerken verschieden. Er enthält immer noch einen bedeutenden Theil Kochsalz; außerdem schwefeläures Natrum, salzsaure Zallerde, Gyps, Kieselzerde, Kalk- oder Eisenoryd. Er wird meistens als Düngungsmittel gebraucht, könnte aber auch zur Verstärkung schwacher Sohlen benutzt werden. (Fch.)

Pfannenstieglig, P.-stiel (Bool.), so v. w. Schwanzmelze, s. unter Melze. P.-stücken (Artill.), s. unter Kaffe. P.-werk (Salzw.), der Besatz einer Salzpflanze, als Erwerbe betrachtet. Daher auch Pfannenwerken, das Salzfiederei in der eigentlichen Kothe betreiben. P.-ziegel (Bauw.), so v. w. Dachpfanne. P.-zucker (Zuckerf.), der erste Zucker, welcher sich schon bei dem zweiten Eude an den Rand des Kessels oder der Pfanne ansetzt. (Fch.)

Pfannkuchen (Bäcker), 1) Art von Gebäck, das aus Butter, Mehl, Eiern, Milch, mit Zusatz von etwas Bierhefen, bereitet wird, indem man den mit einem Weizenholze auf einem Brete gut durcharbeiteten Teig in dünne, viereckige, oder auch runde Stücke geschnitten, je zwei auf einander gefügt und mit einem Mädchen am Rande zackig geschnitten, für sich (als Lezere) oder auch mit dazwischen gebrachter Fülle von Pflaumen, Kefelnuß oder eingemachten Kirichen, Preußelbeeren u. s. w. (als gefüllte), in einer Pfanne in Schmalz bis zum Braunwerden bäckt. Sie sind besonders in der Zeit vom Neujahr bis Ostern eine beliebte Leckeret, erfordern aber, besonders warm genossen, gute Verdauungsträfte; 2) auch so v. w. Weiruchen, oder auch 3) andere in Pfannen gebackene Mehlspeise. (Pi.)

Pfarrarchiv, die zu einer Pfarre gehörigen Grundstücke, besonders die Felder. P.-antritt, die Uebernahme eines Pfarramtes und der dazu gehörigen Einkünfte; beginnt in manchen Gegenden nur mit einer Antrittspredigt, in andern ist damit eine Einweisung in die zum Amte gehörigen Arbeiten und die Pfarrgüter verbunden, welche durch einen vorangestellten Weislichen besorgt wird. P.-archiv, die Sammlung von Urkunden über das, was zu einer Pfarre und ihren Rechten gehört, der Verfügungen von Seiten der geistlichen Behörde, der Zeugnisse über pfarramtliche Handlungen, der Kirchenbücher u. dgl. In manchen Gegenden ist mit den Kirchenvisita-

nehmen auch eine Ristation des Pfarrar-
chiv verbunden. P., bauern, s. Nota-
ta. P., besetzungs-kosten, die Kos-
ten der Anstellung eines neuen Pfarrers
oder andern Geistlichen; sie werden in den
nahesten Gegenden zum Theil oder ganz aus
den Kirchenvermögen oder von der Kirchs-
fahrt getragen. P., bira (Pomol.), so v.
v. Priesteren. P., dienst, 1) so v. w.
Pfarr 1) u. 2); 2) so v. w. Pfarrrohne.
P., Dorf, 1) im strengern Sinne das
Dorf, wo ein Pfarrer wohnt; 2) ein Dorf
in Bezug auf den Pfarrer, zu dessen Kirchs-
fahrt es gehört. P., d o t a l e u., s.
Dotalen. P., farr, 1) das
Amt eines Pfarrers; 2) die mit diesem
Amte verbundenen Einkünfte; 3) die Grund-
stücke, deren Ertrag zu den Einkünften ei-
nes Pfarrers gehören; 4) die Wohnung
eines Pfarrers, vgl. Geistliche Gebäude;
5) eine Kirchengemeinde. P., farr, ein-
kommen, s. unter Pfarrer. (Fch.)

Pfarrten (Zool.), s. Blauselchen.

Pfarrer, 1) bei den Evangelischen ein
Geistlicher, welcher bei einer Kirchengemeinde
die sacramentlichen Handlungen, Bewal-
tung des öffentlichen Gottesdienstes und der
Sacramente besorgt, die nächste Aufsicht
über die Gemeinde in kirchlicher Hinsicht,
über das Kirchenvermögen und gewöhnlich
auch der Dorfschulen führt. Sind bei einer
größern Gemeinde mehrere Geistliche ange-
stellt, so heißt der oberste derselben P.
oder Oberpfarrer u. hat über die Amts-
arbeiten der andern Geistlichen die nächste
Aufsicht. In andern Orten heißt nur der
erste Geistliche einer Gemeinde P. (weil
hat er noch einen andern Titel, wie: Su-
perintendent, Inspector, Kirchenrath), der
zweite Diaconus; sind drei vorhanden, der
zweite Archidiaconus, der dritte erst Dia-
conus. In neuerer Zeit hat man in
manchem Gegenden den Titel Diaconus ab-
geschafft und nennt alle bei einer Gemeinde
angestellte Geistliche P., deren Rang durch
Zahlen bestimmt. Bisweilen bekommen P.,
die ihrem Superintendenten bei einigen Ar-
beiten in Beaufichtigung ihrer Dices un-
terstehen, den Titel Adjunctus. Man
unterscheidet Land- oder Dorf- und Stadt-
pfarrer; die letztern haben jedoch gewöhn-
lich noch andere Titel. Bei der katholi-
schen und griechischen Kirche heißen die P.
eigentlich Priester, deren Amtsbildigkeit
and Würde strenger von der der Diaconen
getrennt ist und eine besondere Weihe (die
Priesterweihe) nöthig macht. Vgl. Welt-
geistliche und Clerus. In der allerfrühe-
ren bekamen die christlichen Lehrer als
Pfarrereinkommen nur freiwillige Gaben
an dem, was sie gerade gebrauchten.
Wald aber bezogen sie aus dem sich bilden-
den Kirchenvermögen fixe Einkünfte. Je
mehr die christliche Kirche die herrschende

wurde und, wo sie sich unter heidnischen
Völkern ausbreitete, wurde nach dem
Vorhabe des Judenthums die Abgabe des
Zehents eingeführt und den Geistlichen
als Besoldung angewiesen; auch wurde für
die besonderen Amtsarbeiten, Casualia, eine
Bezahlung, Stolgebühren (s. d.), gewöhn-
lich. Dazu kamen Dotationen der Landes-
herren an Grundstücken und Binsen, welche
auf Grundstücken ruhten, und welche beson-
ders Klöstern geschenkt, oder der gesam-
ten Geistlichkeit einer Gegend angewiesen
wurden. Neuangelegte Klöster nahmen wohl
auch Grundstücke als herrenlose Gegenstände
in Besitz, oder sie wurden ihnen als werth-
lose Gegenstände abgetreten, da diese Grund-
stücke erst durch Uebernahme Werth er-
hielten. Von den großen Grundbesitzungen
wurden zum Theil später wieder Stücken
gegen Lehngeld und Binsen an Privatper-
sonen überlassen. Doch war es gewiß auch
häufig der Fall, daß sie einzeln gegen Lehngeld
und Zins in den Schutz mächtiger Klö-
ster und Äbteien bezogen. Fast aus allen
diesen Quellen fließt noch jetzt das Einkom-
men der P., namentlich auch bei den Pro-
testanten, wo viele Pfarren aus den auf-
gehobenen Klostergütern gegründet sind, u.
es kommen hierzu noch bestimmte jährliche
Abgaben von den einzelnen Gemeindegliedern,
oder Zuschüsse aus Commun- und landes-
herrlichen Kassen. Am reichlichsten ist das
Pfarrereinkommen bei der Epistopallische in
England, am geringsten in Island. In
den nordamerikanischen Freistaaten ist das
Pfarrereinkommen zum Theil contractmäßig
und nur auf eine Reihe Jahre bestimmt.
In neuerer Zeit hat man viel darüber ge-
sprochen, ob es nicht besser und besonders
dem Ansehen der P. angemessener sei, den-
selben eine fixe Besoldung aus Staatskas-
sen zu geben und dabei eine Abkürzung nach
dem Dienstatte oder nach dem Verdienst
zu machen und dagegen die Stolgebühren
aufzuheben, die andern Pfarrbesoldungs-
stücke, besonders die Pfarrgüter für das
Staatsvermögen einzuziehen, und es wurde
dies z. B. in dem ehemaligen Königreich
Westfalen eingeführt. Daß diese Einrich-
tung an und für sich für die P. bequemer
und ihrer Amtswirksamkeit angemessener ist,
unterliegt keinen Zweifel. Aber es bleibt
dabei vorzüglich die Bedenklichkeit, ob die
Staaten bei ihrem zunehmenden Staatsüber-
därftnissen, auch im Stande und geneigt sein
werden, mit der fortschreitenden Zeit das
Einkommen der P. zu erhöhen und diese
nicht etwa durch das im Verhältniß der
Zeiträume dünftig gewordene Einkommen
zu einer Lebensweise unter ihrem Stande
genüthigt werden würden, oder alle bessere
Köpfe sich von einem Stande abwenden,
wo nur Dürftigkeit ihrer wartet. Dage-
gen halten Naturalbesoldungen mit der Zeit
im

immer gleichen Schritt. Nach entsteht das bei die Frage, ob das Pfarr Einkommen nicht in den meisten Fällen als Communvermögen zu betrachten ist, welches also wenigstens nicht ohne Einwilligung der Communen von dem Staate an sich genommen werden dürfte. Aber vorzüglich ist Aufhebung der Stolzgebühren gegen ein fixirtes Einkommen wünschenswerth und in einzelnen protestantischen Gemeinden schon eingeführt. Ein P., welcher aus Alterschwäche oder aus andern Ursachen sein Amt nicht mehr verwalten kann und daher einen Amtsgehilfen (Pfarrsubstituten) von der geistlichen Behörde gesetzt bekommen hat, heißt Pfarsenior. In den meisten Gegenden behält der Senior gesetzlich $\frac{1}{2}$ des Einkommens. In manchen Gegenden gibt es ordinarie Häfsgewisse, welche einige Jahre vor ihrer fixen Anstellung verbunden sind, gegen Vergütung da Hälfe zu leisten, wo ein P. nicht mehr verwalten kann; 2) überhaupt ein Geistlicher. (Fch.)

Pfarrfrohn, Frohndienste, welche an manchen Orten die Eingepfarrten ihrem Pfarrer leisten müssen, z. B. zu Bekleidung des Pfarrfeldes, oder auch zu Unterhaltung der geistlichen Gebäude. Sie sind als eine Art Naturalbezahlung anzusehen. P. gebühren, so v. w. Stolzgebühren. P. gessen, so v. w. Eingepfarrte. P. gerichte, so v. w. Pfarrlehne 2) und Dotalengerichte. P. gut, die zu einer Pfarre gehörenden Grundstücke. P. haut, so v. w. Pfarrwohnung. P. hof, eine besonders einzelstehende Pfarrwohnung mit Wirthschaftsgebäuden. P. holz, 1) ein Holz, welches zu den Pfarrgrundstücken gehört, und welches der jedesmalige Pfarrer wirthschaftlich, doch pfleglich benutzen kann; 2) ein Holz, aus welchem für die Geistlichen eines Ortes das Deputatholz geliefert wird. P. hufe, so v. w. Pfarracker. P. kinder, so v. w. Eingepfarrte. P. kirche, 1) die Hauptkirche, bei welcher ein Pfarrer angestellt ist, im Gegensatz der Filialkirchen; 2) da, wo mehrere Kirchen an einem Orte sind, diejenige, in welcher Laufen, Trauungen und Austheilung des Abendmahls verrichtet werden. (Fch.)

Pfarrkirchen (Geogr.), 1) Landgericht im Unterdonaukreise (Baiern); hat 24 QM., 19,000 Em., wird bewässert von der Roth und Sulzbach, hat viele Waldungen, wenig fruchtbaren, doch gut angebauten Boden; 2) Marktsteden darin, Sitz des Landgerichts an der Roth; hat Schloß (Weichenberg), 1250 Em.

Pfarrlehnen, 1) so v. w. Patronatrecht; 2) dasjenige Lehen von einem Grundstücke, welches bei einer Pfarre genommen werden muß. Bisweilen sind damit auch die Erbgerichte über die Besitzer dieser Grundstücke verbunden. Bgl. Pfarrer.

P. Leute, so v. w. Eingepfarrte. P. pachter, derjenige, welcher die zu einer Pfarre gehörigen Grundstücke gepachtet hat. In vielen Gegenden darf so ein Pacht nicht ohne Genehmigung der geistlichen Oberbehörde geschlossen werden; auch steht der Pächter, wenn er in dem Pfarrhause wohnt, mit seinen Angehörigen während der Pachtzeit unter dem dem geistlichen Bischöfe. P. sach, so v. w. Patronatgericht. P. senior, s. unter Pfarrer. P. vergleich, ein von der geistlichen Behörde gefertigter oder genehmigter Vergleich über die Vertheilung des Pfarr Einkommens zwischen einem antrretenden und einem abgehenden Pfarrer, oder bei einem Todesfall dessen Erben. (Fch.) Pfarrwälsch (Geogr.), Marktsteden im Landgericht Ebern des Untermainkreises (Baiern); liegt an der Baunach, hat 350 Em. Pfarrwitwenklasse (P. witwenklassen), s. u. Witwenklasse. P. wohnung, die Wohnung eines Pfarrers; vgl. geistliche Gebäude. P. zehent, s. unter Zehent u. Pfarrer. P. zinsen, Natural- oder Geldzinsen, welche von einem Grundstücke an eine Pfarre geleistet werden müssen. (Fch.)

Pfatt, das, Grenze, Wahl, oder Markung, kurz jede Befriedigung eines Grundstücks. Daher: Pfattenschauer, beedete Leute, welche diese Befriedigungen zu gewissen Zeiten besichtigen.

Pfater (Geogr.), 1) Nebenfluß der Donau im Regentreise (Baiern); 2) Stadt an dessen Mündung, im Landgericht Stadt am Hof; hat 700 Em.

Pfa u (pavo, Jost.), Gattung aus der Familie der hühnerartigen Vögel; der Schnabel ist mittelmäßig dick, an der Wurzel nackt, vorn etwas herabgebogen, die offenen Nasenlöcher stehen seitlich, der besteuerte Kopf trägt einen Federbusch, die Deckfedern des Schwanzes sind beim Männchen sehr lang, haben Augenfedern und Schnen rabförmig ausgebreitet werden. Name vom Geschrei. In Ost-Indien heimisch. Arten: a) gemeiner P. (Federbuschpfa u, p. cristatus); der aus 24 3zölligen Federn bestehende Federbusch ist beweglich, goldgrün, die Männchen: Kopf, Hals und Oberbrust blau, goldgrün und violett glänzend, Rücken und Steiß goldgrün, purpurn und goldglänzend. Untere Brust, Seiten, Bauch und After schwarz mit Metallglanze, Schulterfedern und kleinen Deckfedern, hellrothbraun, vordere Schwungfedern gelbroth, übrige schwärzlich, röhlich und gelblich gefleckt. Die Hauptfedern des P. s sind die Deckfedern des Schwanzes, die nachfolgend ähnlich übereinander liegen und aus sehr langen, weichen, schwarzgrünen, glänzenden Fasern an weißen Schäfte bestehen; nur oben werden sie ordentliche Federn und sind mit blauen Spiegeln gezieret; um dieselben lau-

haben mehrere metallisch glänzende, bunt schillernde Ringe. Besonders schön erscheint der P., wenn er ein Rad schlägt. Das Weibchen (Häner) ist grau und bräunlich-schwarz und hat mehr ein häßliches, als ein schönes Gefieder. Bei uns als Hausvogel zur Zierde gehalten. Augen unbedeutend, das Fleisch unschmackhaft; doch sollen junge P., besonders in Hindien, wohl schmecken und bei den Alten und im Mittelalter bildeten sie ein Prachtessen, bei dem der Schweif in seiner vollen Farbenpracht prangte. Der P. frisst besonders gern Weizen; doch auch andere Körner und Insekten. Sie legen 8—12, in Indien 20—30 bräunliche und dunkelgefleckte Eier, von der Größe der Gänseier, und brüten sie in 28 Tagen aus. Nach 1. Rdn. 10, 22, 2. Chron. 9, 21 (wenn die Uebersetzung von DDD richtig ist) ließ Salomo diesen Vogel aus entlegenen Ländern (viell. aus Indien) zur See einführen; Andere behaupten, daß Alexander dies gethan habe. Seine Pracht und Seltenheit, auch sein gefährlicher Schwef in Bezug auf Juno als Himmel- und Sternenkönigin, hatten hierauf Einfluß. Von Samos kam er zuerst als Häßliche Schaulust, die man nur am Neumonde für Geld in Kisten sehen ließ, ins übrige Griechenland. In Rom waren auf dem Willen für P. in besondere Gedächtnis, da sie nicht nur der Schönheit wegen und zur Belebung der Gesundheit gehalten wurden, sondern auch als theurer Praterbissen galten (Dru. Dortenius führte die Sitte, Pfen zu speisen, ein). Beschreibung eines solchen Pfauenalles bei Colmerna 8, 11. Der heilige P. trat nun auf mancherlei Weise in den Mythos und den Tempeldienst der Juno, als deren Attribut er später allgemein vorkommt. Der P. in Wappen soll Macht, Hoheit, Ansehen und dergl. bedeuten; er erscheint oft schweisspiegelnd. Federn von ihm sind ein sehr gewöhnlicher Heilmittel und werden Pfauenschweif, oder Pfauenswedel genannt; man gibt die Zahl der Federn in Reiben, nicht aber die Farben an, die sich von selbst verstehen. Allegorisch gilt der P. als Sinnbild der Hoffarth. Die Augen des Schweifes waren nach spätem Glauben die ihm von der Juno eingesetzten Augen des Argos (s. d. 2). b) Doppelsporniger P. (p. bicalcaratus, p. tibetanus), mit 2 Sporen an jedem Fuße; der Federbau ist kurz, das Gefieder braun, purpurfarbig, die Schwanzbedeckern mit doppelten, schwarz und hochgelben Augen; aus China; steht nach Temminck unter dem Namen polyplectron und nach Brisson unter diplectron, als eigene Gattung. c) Indisches P., s. unter Poma-centrus.

Pfauenauge (Bool.), 1) die an den

Enden der Deckfedern des Pfauenschweifes sich findenden, mit Augen verglichenen Fortbildungen. 2) E. Raupfpauenaug. 3) (Tag p f a u e n a u g e, vanessa, Jo Latr., papilio nymphalis, Jo Lin.), Art aus der Tagfaltergattung Gefäßfalter; hat die Unterseite der Flügel schwarz, die Oberseite rothbraun mit grauschwarz geflecktem Rande, auf jedem Flügel oben einen blauen Augenfleck. Raupe schwarz, weiß getupfelt, gebornt; gesellig auf Reiseln. P. s a s a n, 1) (lophophorus, Temm.) Gattung aus der Familie der Häner, den Papilien nahe stehend; der dicke, gehogene, an der Wurzel breite Schnabel ist länger als der Kopf, die gewölbte Oberkinnlade vorn übergebogen, der Schwanz flach und breit. Art: loph. refulgens (phasianus impeyanus), ganz metallisch glänzend, oben purpurfarbig, die Federn der goldig, unten schwarz; auf dem Kopf ein Busch von 18 langen, dünnen, bartlosen, am Ende blattförmigen, grüngelbigen Federn; aus Hindostan Gebirgen; Größe die des Truthahns; 2) so v. w. Doppelsporniger Pfau. P. federn, 1) Federn, besonders Schwanzfedern vom Pfau; 2) (lunulolina, Lam., pavoniarria, Cuv.), Gattung aus der Familie der Seefedern; der Schaft ist lang und dünn und trägt auf der einen Seite im Häufel stehende Polyphen. Nach And. unter verstillum. Art: vierseitige P. (p. tetragona) aus dem Mittelmeer. 3) (Herab.), s. unter Federn 3); 4) s. u. Perlennutter. (Fr.)

Pfauenholz, so v. w. Raserholz. Pfaueninsel (Geogr.), Pavellinsel im Kreise Ostbavland des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, $\frac{1}{2}$ Meile von Potsdam, 2000 Schritte lang und 500 breit; hieß sonst Kaninchenwerder und wurde 1794—1797 in eine reizenden Gartenanlage verwandelt, wo der König im Sommer sich aufzuhalten pflegt; enthält ein königliches Landhaus, welches eine alte verfallene römische Villa vorstellt, ein Cavallierhaus, eine Kaserne, einen Zwinger, wo ausländische Thiere gehegt werden, das banziger Haus; der Insel gegenüber, auf einem waldigen Berge, liegt das russische Blockhaus, von wo man herrliche Ausichten hat. (Cek.)

Pfauenkrantz (Bool.), s. unter Krantz. P. kraut (polygonum persicaria, Bot.), s. unter Polygonum. P. krone, die Pfanzengattung Ponicana. P. neue (Gärt.), dianthus superbus, s. unter Dianthus. P. reicher (Bool.), so v. w. Pfauenkrantz, s. unter Krantz. P. schwanz, 1) Schwanz des Pfauens; 2) so v. w. Pfauentaube; 3) (Bot.), so v. w. Pfauenkrone. P. spiegel, 1) (Bool.), so v. w. Pfauenaug 2). 2) (Bot.), polygonum persicaria, s. unter Polygonum; 3) bidans tripartita, f.

f. u. **Wittenb. P. Stein** (Zool.), das Schloßband d. Perlemauschel, vgl. Perlemauschel. **P. wedel**, 1) ein Häßel Pfaunenfedern an einem Stod befestigt; dient zum Häßeln. 2) (Her.), f. u. **Pfan** 2). **Pfanfasän** (Zool.), 1) so v. w. Doppelporniger Pfau, f. unter **Pfan**; 2) f. unter **Argus**. **P. fliege**, so v. w. **Werpfaun**. **P. fliege**, so v. w. Seejungfer. **P. taube**, f. unter **Taube**. (W. r.)

Pfede (Wärz.), 1) der gemeine Kürbis (f. b.); 2) als kleiner der Warzenkürbis, f. unter **Encarbita**; 3) nach Luther (4 Mos. 11. 5.) so v. w. **Melone**.

Pföderheim (Geogr.), 1) Canton in der Rheinprovinz des Großherzogthums Hessen; am Rhein und der Pfalz gelegen; hat 15,000 Ew. 2) Hauptort darin, an der Pfalz; hat 8 Kirchen, Krankenhaus, 1500 Ew., Bergtrümmer. Hier Sieg Friedrich I. von der Pfalz über Kurfürst Diether von Mainz 1460 und Niederlage der unruhigen Bauern am nahen Georgenberg 1525. **Pfedelbach**, Marktsteden des Fürsten hohenlohe-Wartenstein im Oberamte Dörlingen des Jartkreises (Württemberg); hat Residenzschloß, 1050 Ew. Sonst Residenz einer hohenlohschen Linie, die 1723 ausstarb. (W. r.)

Pfessel, 1) P. von Kriegelstein (Christ. Friedr.), geb. 1726 zu Kolmar; ward Hofmeister im größt. Bräuhörschen Hause zu Dresden, erhielt dann eine Stelle im polnischen Departement der auswärtigen Angelegenheiten, trat später in pfälz-zweibrückische, dann in französische Dienste, lebte hienauf in Nürnberg, seit 1801 in Kolmar bei seinem Bruder, wurde nach Paris zurückberufen, wo er eine Pension von 6000 Franken und den Orden der Ehrenlegion erhielt und 1807 starb. Er war ausgezeichnete Publicist und vorzüglich geschickt ist sein *Abregé chronol. de l'histoire et du droit public de l'Allemagne*, 2 Bde., Paris 1754, vermehrt ebend. 1776. 2) (Gottlieb Conrad), geb. 1736 zu Kolmar, Bruder des Vor.; studirte in Halle die Rechte, mußte diese unversittet aber, einer bedeutenden Augenschwäche wegen, bald (1754) wieder verlassen u. erblindete zu Ende des J. 1757 gänzlich. 1768 wurde P. zum hessen-darmstädtischen Hofrath ernannt, und 1775 erhielt er vom König Ludwig XV. von Frankreich die Erlaubniß zur Anlegung eines akademischen Erziehungsinstituts für die protestantische Jugend in Colmar, unter dem Namen einer Kriegsschule. Unter der beträchtlichen Anzahl von Jünglingen, die ihm ihre Bildung verdankten, befanden sich mehrere Schweizer, auf deren Veranlassung er 1782 das Bürgerrecht zu Biel erhielt und 1783 in den großen Rath jener Stadt aufgenommen wurde. Seit in der französischen Re-

volution seine Kriegsschule aufgehoben worden war, widmete er seine Ruhe fast ausschließlich literarischen Beschäftigungen. Er st. 1809, nachdem er 1803 zum Präsidenten des neuerrichteten protestantischen Convikts in Colmar ernannt worden war. Als Dichter verlor P. über dem Bekleben, sich eine gewisse französische Sittlichkeit und Eleganz anzueignen, nicht das Gepräge deutscher Energie. In seinem Geiste hatte sich eine kräftige Lebensweisheit zum Handeln und Denken gebildet. Er benutzte sie als Dichter zur Belehrung der Unerschahren und zur Bähigung der Thorheit. In seinen Fabeln, Erzählungen und Episteln ließ ihn seine reiche Phantasie und sein volles Herz nie um die Darstellung verlegen sein, in welche zweckmäßige Wahrheiten gebildet werden müssen. Zahlreiche Wendungen fanden ihm zu Gebote, um bald durch Spott, bald durch sanfter Nührung, bald durch nachdrückliche Warnung den Zweck der didaktischen Poesie zu erreichen. In der Fabel ist er durch Reinheit der Erfindung und Gedankentrichthum noch nicht übertroufen worden. In seinen theatralischen Leistungen nach französischen Mustern, Frankf. u. Leipzig 1765—1778, 5 Sammlungen, erwarb er sich um die deutsche Bühne manche Verdienste. Seine eigenen dramatischen Arbeiten machten auf dem Theater kein Glück, ungeachtet es ihnen weder an einem wohlentworfenen Plane, noch an einzelnen, sehr gelungenen Stellen fehlt. Seine poetischen Versuche erschienen in 10 Bdn., Ldb. 1802—1810, 5. Aufl., 7 Bde., 1817—20, seine prosaischen Versuche, 8 Bde., ebend. 1810, 12. (M. u. Dg.)

Pfessenhäufen (Geogr.), Marktsteden im Landgericht Pfaffenberg des Regenskreises (Bavern); hat 550 Ew., liegt an der großen Eber. **Pfessenheim**, Marktsteden im Bezirk Kolmar des Departements Oberrhein (Frankreich); hat 1700 Ew.

Pfeffer, 1) (Bot.), die Pflanzengattung **Piper** (f. b.); 2) insbes. (Baarenf.) als gemeiner P. und zwar als schwarzer P., die getrockneten, unreifen, mit schwarzer, rungslicher Rinde beklebten, innen weissen, schwarzgewürzhaften Berren des **Pfefferkrauchs** (**piper nigrum**), eines der gemeinsten erottischen Gewürze, besonders um ohenies faden Speien einen schärfern Geschmack zu geben und sie dadurch verdaulicher zu machen; enthält nach Pelletier **Piperin** (f. b.), fettes, mehr balsamisches als scharfes, ätherisches Del gummiartige Materie, Extractivstoff, Kapsel- und Weinsäure, Stärkemehl, Baccarin, Pflanzensafer. Er kommt hauptsächlich von Ostindien aus, insbesondere von Malabar, Sumatra, Java und den Inseln der Straße von Sunda in den Handel; 3) der weiße P.

Y. unterscheidet sich von vorigem bloß dadurch, daß, nach völliger Reife, die Früchte (Pfefferkörner) von ihrer dunklen Dorsant befreit worden sind; er hat weniger Schärfe; 4) (Med.) dieser, wie jeder, wird auch arzneilich angeordnet, zur Magenstärkung, auch wohl in allgemeinen Schwächezuständen und darauf beruhenden Krankheiten, Verschleimungen, Beschleimern, Nict, gegen Würmer u. s. w. Besonders wichtig ist auch der weiße Y. in ganzen Körnern zu 3—10 Gräch, im Art wie Pillen genommen, als magenstärkendes Hausmittel in Gebrauch. Auch braucht man ihn im wässrigen Aufguss zur Vertilgung der Stubenfliegen und andern Ungeziefer, oder auch als Pulver gegen Motten. Schwelnen und mehrere Thieren ist er Gift. 5) Langer Y. (*piper longum*), bildet grauliche, wasserartige, aus vielen kleinen, einzelligen, um den Stiel herum dicht gedrängten Beeren bestehende Kätzchen, kommt ebenfalls aus Ostindien, ist überaus im Geschmack, Geruch und Kräften dem schwarzen Y. fast ganz ähnlich und wird nur arzneilich gebraucht, obgleich er völlig entbehrlich ist; 6) außerdem haben auch noch mehrere Früchte anderer Pflanzen Geschmack, Geruch und Eigenschaften der gedachten Pfefferarten und werden auch als Y., aber mit Zusätzen bezeichnet, wie: a) indischer, spanischer oder türkischer Y., auch als Taschenpfeffer bekannt, die Früchte von *capsicum annuum*, s. u. Capsicum; b) der Cayennepfeffer (s. d.); c) Jamaikapfeffer, auch Reizen- oder Wunderpfeffer, s. Amomum; d) Euboeapfeffer, s. Euboea; e) Rohrepfeffer (auch Kethiopischer Y. oder Selimkörner, *gramma zollina*) ist im Orient eine Bohne, die in kleinen Fächern Körner enthält, die dem schwarzen Y. ähnlich sind; die Pflanze aber, von der sie kommen, ist unbekannt. (Su. u. Pi.) Pfefferbeeren, 1) die Kletterhalbbereen, s. unter Kletterhalbe; 2) auch die schwarzen Johanniskörner (s. d.). Y.blätter, die gemeine Frauenmünze, s. unter Balsamit.

Pfefferkräuter (*Y. strach*, *rhamphantos*, *Lin.*, *Bool.*), Gattung aus der Ordnung der papageierartigen Vögel, Familie der Sägeschnäbler, ausgezeichnet durch Schnäbel, welche oft fast die Größe des Körpers erreichen, aus leichten, knochenartigen Zellgewebe bestehen, mit Luft angefüllt sind, gegen das Ende sich biegen und unregelmäßige Zähne haben. Leben nur in heißen Gegenden Süd-Amerika's gesellschaftlich, fressen Früchte, Insecten und während der Brutzeit auch Eier und junge Vögel. Art: gelbkehliger Y. (*rh. discolor*) grünlich-schwarz, unten roth, Kehle gelb; Toco (*rh. toco*) schwarz, Brustring,

Augenkreise, After, roth, Hals und Beugel weiß; Prediger (*rh. pica*) grün, rötlich, schwarz, Brust gelb, Bauch, Spitze des Schwanzes roth; Pant der Rehe und des Bauges mit Federn dient zum Schmuck; wird leicht gezähmt. (W.)

Pfeffergurken (Nahrungsmitt.), s. unter Gurken. Y.-holz, Art: *ovonymus europaeus*, s. unter Ovonymus. Y.-Körner (Gewürzfl.), s. unter Pfeffer 8). Y.-kraut, 1) so v. w. Saturei; 2) die breitblättrige Kresse (s. d.).

Pfefferkuchen (Bäckerel), Gebäck, zu dem, außer Pfeffer, auch wohl ohne Pfeffer, mehr oder weniger anderes und feineres Gewürz und für die gemeinen Sorten (braune Y.) Honig, oder auch für ganz gewöhnliche Gebäcke gemeiner Syrup, für die feineren (weiße Y.) Zucker kommt. Mit dieser Zutat wird für gröbere Sorten Roggen-, für die feineren Weizenmehl durchsetzt und in verschiedenen Formen, meist als platte, vieredrige Kuchen, mit oder ohne eingemengte Mandeln, Citronat u. s. w., gebacken. Die feinen Sorten führen auch den Namen Lebkuchen (s. d.). Eine gröbere Sorte, in Form von Zeisemeln, dient nur zum Käsegebrauch für Gauen u. s. w. Y.-bäcker (Handwerkst.), halten sich meist zu den Bäckern und betreiben ihr Geschäft mehrtheils fabrikmäßig; indem sie mit ihren Waaren Märkte beziehen. Vgl. Lebküchler. Y.-bilder (*Y.-männer*), ein Gebäck von geringem Werth in Gestalt von menschlichen Figuren oder Thieren, entweder braun oder weiß. Der Teig wird gewöhnlich nur aus Roggenmehl mit Syrup oder Zucker und sehr wenig Gewürz gemacht; vor dem Backen wird der Teig in eine hölzerne vertiefte Form (Pfefferkuchenform) gebrückt. Die weißen Bilder werden mit bunten Farben und beide Arten mit Stücken Blattgold und Blatt Silber verziert. (Pi. u. Fch.)

Pfefferkammel, s. u. Cuminum. Pfefferküte (Geogr.), 1) so v. w. Körnerküte; 2) so v. w. Malabar.

Pfefferling (Bot.), so v. w. Pfeffer schwamm.

Pfeffermühle, so v. w. Gewürzmühle.

Pfeffermünze (*mentha piperita*, Pharm.), in England auf feuchten Wiesen heimische, bei uns in Gärten cultivirte Arzneipflanze, s. u. Mentha. Dfficinell: das vor der Blüthe gesammelte, stark, eigenthümlich riechende, gewürzhafte, kampherartig schmeckende, im Munde das Gefühl von Kälte erregende Kraut (*herba*), als nerven- und magenstärkendes, bildungstreibendes, krampfsstillendes Mittel, in der Form von Pulver, und im Aufguss häufig angewendet. Y.-münzflügeln (*rotalae menthae piperitae*), 4 ungen Zuckerkätzchen, in einer

ner Flasche, in welcher 12 Tropfen Pfeffermünzöl in 20 Tropfen Essigdistel gelöst, vertheilt sind, durch Schütteln mit dem Oele imprägnirt, als angenehmes Hausmittel, bei Flatulenz, Magen Schwäche, leichten Krampfanfällen häufig in Gebrauch. *P.öl* (oleum menth. pip.), durch Destillation des Pfeffermünzkrautes mit Wasser bereitetes, auf letzterem schwimmendes, ätherisches, weißes, gelbliches oder grüneliches Del, von durchbringendem Geruch und Geschmack der Pflanze, in starker Kälte haarschrumpfe Kräfte bildend, als kräftiges Reizmittel, in Weingeist oder Keiper aufgelöst, oder mit Zucker abgerieben, als Zusatz zu Pulvern und Mixturen in Gebrauch. *P.öl. zucker* (olaeosacharum menth. piper.), 1 Tropfen Del mit 20 Gran Zucker abgerieben. *P. wasser* (aqua menthae piper.), über trocknes Pfeffermünzkraut abgezogenes Wasser, von dessen Geruch und Geschmack, für sich löflich, wie als Analepticum und Carminativum auch als Constituent von Mixturen benützt. (Su.)

Pfeffermuscheln (Petres.), versteuerte Stenmuscheln.

Pfeffermasse (Leblaugent.), s. unter *Ronnenbrod*.

Pfeffers (Geogr.), 1) Benedictiner-Abtei im Bezirk Sargons des Cantons St. Gallen (Schweiz), unweit des Rheins auf einem Berge; war sonst reichsfürstlich, steht jetzt unmittelbar unter dem Papste. 2) *Bad* (Pfefferbad), eine Stunde davon gelegen, am Galandberge in einem schauerlichen Thale. Das Wasser hat 80° Reaumur, bleibt im Drobler weg, kommt im Noth wieder, wird stark besucht; es hat unbedeutend feste Bestandtheile, seine ungewöhne Wirksamkeit in schleimigen Unterleibsrantheiten ist daher theoretisch nicht erklärlich; wird zum Baden und zum Uriniren benützt, auch verändernd. (Fr.)

Pfefferschwamm (Bot.), *agaricus piporatus*, ein durch ganz Deutschland in schattigen Wäldern und auf Weidenplätzen wachsender Pilz, von schmutzig-weißer, blasig-gelber oder gelber Farbe; enthält einen scharfen, wenige Minuten nach dem Kauen auf der Zunge brennenden Saft; erregt Dröhen und Karixen; doch ist man ihm seine Schärfe durch Kochen oder Rösten bennommen hat. *P. sief*, so v. w. *Gewürzkef*. *P. stein* (Miner.), so v. w. *Königlicher Kalkstein*. *P. krauch*, 1) s. unter *Pfeffer* 2); auch *Daphne mezoreum*, s. *Kellerhals* 2). *P. vdgelchen* (Zool.), so v. w. *Seidenschwanz*. *P. vogel*, 1) so v. w. *Pfefferkrak*; 2) so v. w. *Seidenschwanz*. *P. wurzel* (Bot.), *pimpinella saxifraga*, s. unter *Pimpinella*.

Pfeffikon (Geogr.), 1) Marktsteden

im Canton Zürich (Schweiz); hat gegen 3000 Em., viele Industrie. 2) *Dber*, u. *Unter P.*, 2 Dörfer am Züricher See im Canton Schwyz, mit 2300 Em. 3) *See* im Canton Zürich; durch ihn läuft die *La*, an ihm liegt *P. 1*).

Pfeifler (Prov.), so v. w. *Pfadler*.

Pfeifammer (Zool.), so v. w. *Zaunammer*. *P. droffel*, so v. w. *Singdroffel*, s. unter *Droffel*.

Pfeife, 1) überhaupt ein hölzernes Blasinstrument; 2) ein Instrument, welches einen etwas scharfen Ton hervorbringt; es besteht aus einer Röhre, in welche über einen Kern Luft geblasen wird, die sogleich hinter dem Kerne durch ein Windloch auströmt; die *P.*en sind entweder ganz einfach, wie die *Pande*- und *Lochpfeifen* der Jäger, die *Signalpfeifen*, *Bootspfeifen* und die *Kinderpfeifen*; oder sie sind künstlicher gearbeitet, indem sie auf der obern Seite eine Reihe Löcher und auch auf der untern Seite ein Loch haben, mittelst deren ungefähr 2 Octaven diatonischer Töne hervorgebracht werden können. Doch ist auch diese Art *P.*en nur noch bei dem *Landvolke* mancher Gegenden gewöhnlich; 3) so v. w. *Kuerpfeife*; 4) so v. w. *Orgelpfeife*; 5) überhaupt eine Röhre, daher 6) die *Zellen der Nieren*; 7) *Tabakspfeife*; 8) die *Stille im Leuchter*; 9) (*Wasserf.*), ein bedeckter Graben oder *Kanal*; 10) *kleine Schleusen*; 11) s. unter *Pfeifen* 7); 12) (*Gärtner*), s. unter *Pfeifen* 7); 13) die *großen Röhrenknochen* der Menschen und Thiere; 14) (*Weber*), hölzernes Röhren, auf welches Garn gewickelt wird; 15) s. unter *Wäschhüte*; 16) so v. w. *Windpfeife*, s. unter *Stoek*; 17) ein *Erhöhlung* oder *Fächel* an manchen *Gewächsen*; 18) (*Sattler*), bei *Sätteln* mit weidem Oberleder die parallelen, einem Zoll weit entfernten, gesteppten *Röhren*, welche auf dem *Sattel* etwas erhöhte *Streifen* bilden; 19) (*Tuchm.*), die 2 *Fäden* zusammen, welche *Fach* machen; 20) (*Wächsem.*), s. unter *Schaft*.

Pfeifen, 1) (*Physiol.*), *Hervorbringen eines Tons*, in Art von *Pfeifinstrumenten*, durch einfache Berührung der Lippen. *Blas* der Mensch ist hierzu durch die *Widksamkeit* und *Feinheit* seiner Lippen *organisir*. Indem durch *schwächere* oder *stärkere* *Zusammenschließung* beider Lippen in der *Mitte* eine *größere* oder *geringere* *Öffnung* bleibt, wird ein *tieferer* oder *höherer* *Ton* innerhalb der *Scale* einer *Octave* und darüber *hervorgebracht*. Durch *Übung* *gelau*gen *Personen* mit *gutem* *muskulischen* *Gehör* bald dahin, diese *Töne* *rein* und mit *mehrerer* und *minderer* *Stärke* *hervorzubringen*; doch *besommt* der *Ton* *zu* einem *so* *gefälligen* *Klang*, *daß* *das* *P.* zu einer *eigentlichen* *muskulischen* *Begleitung*, wie ein

ein Blasinstrument, benutzt werden könnte. Nur durch Auskochen, sondern auch durch Einziehen der Luft kann ein P. bewirkt werden, doch in letzterem Falle nicht mit voller Stärke. Durch Verlust der Bordenöhne geht das Vermögen dazu mehr oder minder verloren. Durch Ansetzen gespannter und harter Körper an die Lippen und andere Kunstmittel kann der Schall dabei sehr verstärkt werden; 2) durch Blasen über andere Körper, z. B. hohle Schlüssel, oder auch ohne absichtlich dazu bestimmte Pfeife, einen ähnlichen Ton hervorbringen; 3) von Abgeln (auch der Hühner u. mehreren Vögelfarten) einen ähnlichen Ton hervorbringen, der aber hier in der Brust oder der Kehle sich bildet; 4) auch von leblosen Dingen, in gleicher Art, unter Umständen, wie der Wind, wenn er durch enge Öffnungen hindurch geht, oder Kugeln, durch die Schalligkeit, mit der sie die Luft durchschneiden, einen ähnlichen Ton, wie das P. der menschlichen Lippen, hervorbringen; 5) mit seinen Blasinstrumenten Musik machen; 6) durch einen scharfen Ton ein Zeichen geben; 7) (Wäntner, eine Art des Versteins; man löst von einem Zweige die Schale, in welcher sich ein Auge befindet, rund herum ab und legt diese Röhre oder Pfeife um einen andern Zweig, wo man eben so weit die Schale abgedöst hat; wird besonders bei der Drangerie angewandt. (Pi. u. Fch.)

Pfeifenbaum, 1) ornithopho cominia, (s. unter Drattrophe 2); 2) (Petref.), so v. w. Syringendendron.

Pfeifenbohrer (Drechsler), ein sehr langer Hohlbohrer, womit die Mittelrücken der Pfeifenröhre und die Pfeifenspitzen durchbohrt werden. **P. brechner**, so v. w. Pfeifenmacher. **P. bret**, s. unter Orgel. **P. deckel**, 1) ein durch das Beschläge auf einem Pfeifenkopf befestigter Deckel; 2) ein Deckel, welcher mittelft eines Kettenansatzes an die Pfeife gehängt wird und zum Bedecken des Pfeifenkopfs dient; sie sind vorzüglich für die thönerne Tabakspfeifen eingerichtet und aus dünnem Draht gestrickt, oder aus Messingblech getrieben. **P. erde** (Miner.), so v. w. Pfeifenthon.

Pfeifenfische (Zool.), 1) (fistularia, Lin.), Abtheilung aus der Fischfamilie Röhrenmäuler (nach Goldfuß Schnabelfische), der Leib ist lang gestreckt, der Kopf geht in eine lange, dünne Röhre aus, an deren Ende der kleine Mund befindlich ist; werden getheilt in Trompetenfische (s. d.) und Pfeifenfische; 2) die (fistularia, Lacép.) mit walzigem, nacktem Leibe, sehr langer, niedergedrückter Röhre, kleinen Zähnen in den Kiefern, langen, fischähnlichen Fäden am Schwanz. Art: Tabakspfeifenfisch (s. tabacaria), oben braun, mit blauen, runden Flecken, unten silberig, Encyclop. Wörterbuch, Sechzehnter Band.

rothflockig, aus dem atlantischen Meeres s. sarrata, immaculata u. a. (Wt.)

Pfeifenform (Techn.), s. u. thönerne Tabakspfeife. **P. futter**, **P. futterröhre**, ein Behältniß von Holz oder Papper, Pfeifen darin zu bewahren. **P. gläser**, **P. gläser**, s. unter thönerne Tabakspfeifen. **P. gut** (Baarent.), Tabakblätter, welche zu Rauchtabak benutzt werden. **P. holz** (Bot.), 1) viburnum lancana, s. unter Viburnum; 2) salix caprina, s. u. Weide; 3) (Techn.), das hölzerne Mittelstück eines Pfeifenrohres. **P. kasten**, so v. w. Brennkasten. **P. kochen**, die großen Röhrenröhren der Menschen und Thiere. **P. kopf**, s. unter Tabakspfeife 4). (Fch.)

Pfeifenkorall (seriolaria, Lam., amaria, Lamour., Zool.), Gattung aus der Familie der Röhrenkorallen; sind dem Blasenkorallen verwandt; der Stengel ist hornartig, dünn, röhrig, ästig, die Ästen walzig vorspringend, regelmäßig geröhrt, oft spiralig liegend. Wird auch mit plumularia verbunden. Art: gebranntes P. (S. sornuta), sehr ästig und gegliedert; aus jädlichen Meeren. (Wt.)

Pfeifenmacher, 1) Handwerker, welche thönerne Tabakspfeifen (s. d.) machen; 2) so v. w. Drechsler. **P. mergel** (Miner.), eine Art Mergel, welcher in Gestalt der Orgelpfeifen gefunden wird. **P. pose** (Baarent.), so v. w. Pfeifenspule 2). **P. räum** (Techn.), 1) ein Stück Draht oder ein metallener Stift, hinweisen in Gestalt eines Degens, womit der Pfeifenkopf gereinigt wird; 2) die Sprünge an den Pfandläusen, in so fern sie zu gleicher Absicht benutzt werden; 3) ein langer zusammengeflochtener Draht, an dessen einem Ende kurze Borsten eingeflochten sind, um die Pfeifenröhre damit zu reinigen. **P. rohr**, s. u. Tabakspfeife. **P. rohrbohrer**, so v. w. Pfeifenbohrer. **P. spitze**, s. u. Tabakspfeife. **P. spule**, 1) (Weber), so v. w. Pfeife 14); 2) die abgeschliffene Spule eines Wänsesetzes, welche man auf thönerne Pfeifen steckt, um sich nicht die Zähne zu verderben. Die in den Handel kommenden bestehen aus einer stärkern, gefärbten Spule, in welche eine schwächere ungefärbte gesteckt ist. **P. stock**, 1) (Techn.), s. u. Orgel; 2) ein Spazierstock, welcher hohl ist, so daß ein Pfeifenrohr hineingesteckt werden kann, oder welcher ganz durchbohrt ist und als Mittelstück eines Pfeifenrohres benutzt werden kann. **P. stopfer**, ein Werkzeug den im Pfeifenkopfe brennenden Tabak nachzustopfen oder niederzudrücken. (Fch.)

Pfeifenstrauch (Bot.), 1) syringa vulgaris, s. Hollunder 5); 2) philadelphus cornarius, s. unter Philadelphus.

Pfeifente (Zool.), s. unter Ente.

Pfeifenthon (Miner.), der feinste Thon; ist weiß, bleibt beim Brennen weiß, sähst

sieht sich fettig an; kommt nur einzeln vor (bei Koblenz, Almerode u. a. D.), dient zur Fertigung der thönernen Pfeifen, auch zu Fayance, Steingut u. dgl. Vgl. Zypserhon.

Pfeifer, 1) Jemand, der pfeift; 2) Jemand, der ein pfeifenähnliches Blasinstrument spielt; 3) (Kriegsw.), in einigen Armeen derjenige Soldat, der die Querpfeife (s. d.) spielt; gehört mit den Tambours und Hornisten zu den Spielleuten (s. d.); 4) (Landw.), ein gefährlicher Feind im Sommerabfamen; ist die Wade eines kleinen Käffelkäfers (s. d.). Dieser Käfer erscheint im Juli und legt in jede Blüthe des Rübsamens ein Ei, die ausgetrockene Wade nähet sich von den Körnern und sticht sich zuletzt aus der Schote heraus, wodurch das Rübsenschößchen das Anfehn einer Pfeife bekommt. Der Schade, welchen die P. anrichtet, ist bisweilen beträchtlich; durch zeitige Ausfaat kann man demselben vorbeugen; 5) (Zool.), so v. w. weißer Wikkli, s. u. Jacob; 6) f. u. Käffelmotte. (Fch.)

Pfeifergericht (Gesch.) sonst altes Gericht in Frankfurt a. M., vor welchem in der Herbstmesse die Abgeordneten mehrerer Städte (Nürnberg, Worms und Bamberg) unter der Begleitung von Kunstpfeifern erschienen, einen hölzernen Becher, ein Pfund Pfeffer, einen weißen Biberhut, ein Paar weiße Handschuhe, ein weißes Stübchen und einen Räberalbus überreichten und die Bekätigung ihrer Privilegien, namentlich Zollfreiheit, erhielten. Näheres in der Zeit. f. d. eleg. Welt. Jahrg. 1829, Nr. 89. (Sch.)

Pfeiferle (Zool.), 1) so v. w. Ströber, f. unter Singel; 2) so v. w. Bars.

Pfeifermeister, 1) so v. w. Stadtpfeifer; 2) erster Hautboist. P. schaft, die Tannung der Stadt- und Kunstpfeifer.

Pfeiffer, 1) (August Friedr.), geb. 1748 zu Erlangen, seit 1776 ordentlich Professor der orientalischen Sprachen daselbst; f. 1817. Wichtigste Schriften: Sim. Nemanns orientalische Bibliothek, in etnen Auszug gebracht, 2 Bde., Erlangen 1776 u. 77; von der Russl der alten Hebräer, ebend. 1779, 4.; hebräische Grammatik, ebend. 1780, 8. Aufl. 1803; Beiträge zur Kenntniss alter Väter und Handschriften, Hof 1783—85, 8 Stück; Philonis opera omnia, graeco et latino, 5 Bde., ebend. 1785—92, 2. Ausg. 1820; 2) (Bernh. Bild.), geb. zu Kassel 1777; Doctor der Rechte, Hof- und Regierungs-Archivar daselbst, dann Substitut des Generalprocurators beim Appellationsgerichtshofe, 1814 Regierungsrath, 1817 Oberappellationsgerichtsrath, 1820 dergl. zu Eßbeck und seit 1821 wieder auf seinen vorigen Posten zurückberufen. Schriften: Rechtsfälle, entschieden nach dem Gesetzbuche Napoleons von Frankreich und Westfalens

obersten Gerichtshöfen, 2 Bde., Hannover 1810—13; in wie fern sind Regierungshandlungen eines Zwischenregierers für den rechtmäßigen Regenten nach dessen Rückkehr verbindlich? ebend. 1819; neue Sammlungen bemerkenswerther Entscheidungen des Oberappellationsgerichts zu Kassel, 5 Bde., ebend. 1819—21. (Lr.)

Pfeifhase (Zool.), so v. w. Hasenmaus. Pfeifholder, so v. w. Pyrol.

Pfeifholz (Holzh.), ein Stück Eichenholz, 10 rheinländische Fuß lang, 15 Zoll hoch.

Pfeiflerche (Zool.), so v. w. Baumpeper.

Pfeifwerk (Orgelb.), die sämtlichen Pfeifen des Orgelwerks. S. Orgel.

Pfeil, 1) ein an einem Ende zugespitzter und mit einem mit Widerhaken versehenen Pfeileisen (Pfeilspitze), am anderen Ende aber gewöhnlich mit 2 oder 4 Reihen Federn versehener leichter Stab, der vor Erfindung des Feuergewehrs und der Armbrüste mit dem Bogen verschossen wurde. 2) (Ant.), die Federhebräer waren gewöhnlich an Rohr verfertigt, zuweilen vergliffet (Ps. 38, 3; Job 6, 4), oder waren Brandpfeile (s. d.; Ps. 7, 14; 120, 4; Ez. 5, 16.), eben so bei den Griechen und Römern, bei diesen gewöhnlich mit einem 3 oder 4fach gespitzten Eisen mit Widerhaken, hinten mit 2 starken Federn zu größerer Schnellkraft. Als Erfinder des P. gelten die Kretenser. Das Geschenk eines P. von Apollon erhalten, war Ertheilung der Weissagung (vgl. Abaris 1). Bei den nordischen Völkern, z. B. Finnen, Esten, war es (in Schweden noch im 8. Jahrh.) Sitte, durch Zuschiebung eines P. (Heraur, Drorod, Dref, Kasti, Kriegspfeil) den Krieg zu erklären, so wie durch denselben die streitbare Mannschaft zusammengerufen wurde. Bei denselben, besonders bei den germanischen Völkern, wurden die Ketbeligen durch Zuwerfung eines P. losgelassen u. waffenfähig gemacht. Vgl. Dolgen. 3) (Her.), P. sind sehr häufig in Wappen, wobei die Stellung und zugleich gemeldet werden muß, wie sie gesiebert und tingirt sind; das Pfeilkreuz ist an jeder Stelle mit einer Pfeilspitze versehen, und die Pfeilspitze erscheint gar oft als eigne Figur. 4) (Baum- u. Schlosser), an verschiedenen Orten, besonders bei Seiländern angebrachte Werkzeug, in Gestalt eines gewöhnlichen zweiseitigen Pfeiles. (Fr. u. Sch.)

Pfeil (Astron.), ein kleines Sternbild, nordwärts über dem Ader in der Milchstraße, durch 4 Sterne 4. Größe gebildet. Es soll damit der P. verewigt worden sein, womit Herkules Juno und Pluto verwandete, nach And. aber der P., womit Herkules den Geier tödtete, der die Leber des Prometheus (s. d.) fraß.

Pfeil,

Pfeil, 1) (Sob. Gottl. Benjam.), gab zu Freiberg 1732, Doctor der Rechte am Justizamtman zu Rammelsburg bei Gleschen; f. 1800 und hat sich durch seine preilsch-ist: welches sich die ausführbarsten Mittel, dem Kindersterbe abzuwehren, ohne die Unzucht zu begünstigen? (mit Klippsteins u. Kreuzfelds Preilschriften eben darüber zusammengedruckt) Mannh. 1784, 2. Ausg., einzeln u. verm., Leipz. 1788, höchst verdient gemacht. 2) (Wilhelm), Doct. d. Philosophie, fürstl. Forst Rath zu Carolath in Schlesien und künftl. preuss. Hauptmann, seit 1824 Director der Forstakademie und außerordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin; schrieb: über die Ursachen des schlechten Zustandes der Forsten und die allerin möglichen Mittel, ihn zu verbessern, Jöllichau und Freistadt 1817; über forstwissenschaftliche Bildung und Unterricht, ebend. 1820; vollständige Anleitung zur Behandlung, Benutzung und Schätzung der Forsten, 2 Bde., Jöllichau und Freistadt 1820 u. 21. (Fu.)

Pfeil-blume, *hydrolea zeilonica*, f. unter *Hydrolea*.

Pfeil-drache (Zool.), so v. w. *Arctische Scorpae*, f. unter *Scorpae*.

Pfeil-eisen, f. unter *Pfeil 1)*.

Pfeil-ente (Zool.), so v. w. *Spieß-ente*, f. unter *Ente*.

Pfeiler, 1) (Baut), eine Mauerwerk, dessen Höhe bedeutend mehr beträgt, als die Breite und Dicke, es mag rund, 4 oder vierseitig sein, frei oder an einer Mauer stehen. Die P. sind bestimmt, etwas zu tragen, z. B. Gewölbe oder Bogen; vgl. *Gewölbe 1)*; oder sie sollen einen Gegenstand gewähren, z. B. bei sehr hohen Ufermauern, an welche sie angefest sind und gewöhnlich nach oben schräg zulaufen, oder sie dienen dazu, etwas dazwischen zu besetzen, z. B. bei Gebäuden und bei Thoren. Häufig gibt man den P. einen vorspringenden Fuß oder ein Sims; werden sie aber wie Säulen verzert, so heißen sie *Plaster* (f. d.), vgl. *Strebpfeiler*; 2) so v. w. *Fensterstock*; 3) so v. w. *Schaft der Säule*; 4) (Zergb.), so v. w. *Bergstöße*; 5) ein freistehender, hölzerner Ständer, welcher einen langen Balken in der Mitte unterstützt; 6) (Uhrm.), 4 zierlich gearbeitete Stücken Messing, welche die beiden Uhrplatten vereinigen; auf der einen Platte, der *Pfeilerplatte*, sind sie sehr genietet, mit ihren Köpfen oder Zapfen gehen sie durch die andere oder *Unruhplatte*, welche durch vorgelegte Stiften an dem P. festgehalten wird. Die Länge der P. zwischen beiden Platten heißt die *Pfeilerhöhe* oder *Pfeilerleere*; 7) (Reitt.), so v. w. *Pladen*. (Fch.)

Pfeiler-drücke (Baut.), f. unter *Drücke 2)*. *P. commode*, f. unt. *Pfeil-*

leertisch. *P. s. Fuß*, f. *Controgardo 2)*. *P. Spiegel*, ein schmaler, ziemlich hoher Spiegel, welcher bequem an einen Fensterpfiler gehängt werden kann. *P. stein* (Miner.), so v. w. *Basalt*. *P. stisch*, *Pfeilercommode*, (Haush.), ein schmaler Tisch oder ein Commode, welche passend an einen Fensterpfiler gestellt werden können.

Pfeilervorgebirg (Geogr.), so v. w. *Pilares*, Cap.

Pfeiler-wette (Bauw.), bei einer Reihe Pfeiler, die Entfernung von dem Krümm des einen zu dem Krümm des andern.

Pfeil-fisch (Zool.), so v. w. *Hornhecht*.

Pfeil-förmig (bot. Nomencl.), f. *Sagittaria*.

Pfeil-förmige Meer-steine (*Petref.*), so v. w. *Belemniten*.

Pfeil-förmige Schlangen (*Argem.*), f. *Fleische*. **Pfeil-Festwüte**, eine vier-eckige Schanze, vor deren langen Vorderseite eine Fleische liegt und mit ihr durch glattschirmige Brustwehr zusammen hängt. Sie ist u. a. von Montalambert (f. d.) vorge schlagen, der einen großen Werth auf sie legt.

Pfeil-becht (Zool.), so v. w. *Seebecht*, f. unter *Sphyrone*.

Pfeil-kraut, 1) die Pflanzengattung *sagittaria* (f. d.); 2) besonders deren Art: *s. sagittifolia*. *P. kreuz* (Her.), f. unter *Pfeil 5)*. *P. muschel* (Zool.), so v. w. *Bohrmuschel* (*pholas*). *P. nah* (Anat.), f. unter *Nähte 2)*. *P. roche* (Zool.), so v. w. *Stachelroche*.

Pfeil-schiff (J. B., Dr. v.), geb. 1795 zu Hofen in Bayern; studierte zu Landshut, lebte in Weimar, Leipzig u. a. D., besuchte 1820 Spanien, privatist seit 1822 in Frankfurt a. M., ward 1829 von dem verstorbenen Herzog von Röhren in den Adelsstand erhoben; gibt seit 1822 in zwanglosen Heften, das *Journal*: der Staatsmann, heraus, Offenbach; schrieb ferner: der Rücktritt des Königs Leopold zur römisch-katholischen Kirche, ein denkwürdiger Beitrag zur Geschichte der religiösen Duldung, Mainz 1822. (Md.)

Pfeil-schnecke (Zool.), so v. w. *Bücherschnecke* (Zool. 2). *P. schiff* (Schrift.), f. unter *Reilschrift*. *P. schwanze* (Zool.), f. *Dämmerungsalter*. *P. schwanz, 1)* so v. w. *Spieß-ente*, f. unter *Ente*; 2) so v. w. *Weißer Sägetaucher*, f. unter *Sägetaucher*; 3) so v. w. *Stachelroche*. *P. schwanz-ente*, so v. w. *Pfeilschwanz* (*Ente*). *P. steine* (*Petref.*), f. *Belemniten*. *P. wurz* (Bot.), *thalia geniculata*, indem in Süd-Amerika die Landeseinwohner sich der Wurzel als Mittels gegen Wunden mit vergifteten Pfeilen bedienen. *S. u. Thalia*. *P. wurzel*,

1) (Wärtn.), so v. w. Pfadwurz, besonders bei Weinsböden. 2) (Bot.), f. Arrow-root. P. züngler (sagittilingnos, Zool.), Familie aus der Vogelordnung Spechte; der Schnabel ist gerade, länglich, kegelförmig, die Zunge kann vorgehehrt werden, oder hat wenigstens eine Hornspitze und ist flebrig, wodurch der Fraß (Insecten) leichter erhascht wird. Dazu die Gattungen: *sitta*, *picus*, *lynx*. P. felle, so v. w. Eürige u. Bitterling. (Wr.)

Pfennig (Pfennig), 1) (Num.), ursprünglich so v. w. Practeaten, weil diese von ausgehöhlter Form, also Pfännchen ähnlich, waren; dann 2) geringe Scheidemünze. Von den ältesten machten 240 Stück 12 Unzen fein Silber aus, wozu der P. also beinahe 2 Groschen werth war. Allmählig wurden sie aber viel leichter, so daß bereits 1255, 660, 1344, 960 und um 1400 schon 12—1400 Stück P. auf die Mark sein gingen. Als man kein Silber mehr abnehmen konnte, setzte man mehr Kupfer zu, aus welchem der Unterschied der weißen und schwarzen P. entstand. Im 16. Jahrh. schlug man die letztern schon aus reinem Kupfer und von sehr verschiedenem Werth. Neuerlich unterschied man schwere P. von denen 12 auf den Groschen, 288 auf den Thaler gehen, von den minder gewöhnlichen Leichten, von denen 432 einen Thaler Gonv. machen. Im Reichsburschen gehen 24 P. auf den Groschen, es wurden aber einzelne nur in Rostock und Wismar und unter dem Stadtzeichen geschlagen, in Lübeck und Hamburg, wo dasselbe Verhältniß Statt fand, schlug man keine einzelne, sondern nur Dreypfennigstücke aus Billon, aber wie in Rostock. In Preußen machen jetzt 12 einen Silbergroschen und 360 einen Thaler, sie sind von Kupfer. 3) (Wertschl.), 4 P. = 1 Quentchen, 1 P. = 2 Heller; 4) in manchen Gegenden beim Gold- und Silbergewicht 12 P. = 1 Mark, 1 P. = 1/12 Loth oder 24 Groschen; 5) überhaupt so v. w. Geld; 6) ehemals so v. w. bewegliches Vermögen; 7) (Herald), f. unter Ballen 4).

Pfennig, brattenburger (anomia craniolearis, Zool.), f. Schädelmafsel.

Pfenniger, 1) (Job. Konr.), geb. zu Zürich 1747, Diaconus am Waisenhaufe und nachher an der Peterskirche; st. 1792. Schriften: von der Popularität im Predigen, 3 Bde., Winterthur 1777—1786; christliches Magazin, 4 Bde., Zürich 1779—1784; jüdische Briefe oder eine Messade in Prosa, 12 Bde., Dessau und Leipzig 1785—1792, 2. Aufl., Basel 1821—23; Repertorium für denkende Bibelverehrer aller Confessionen, 3 Bde., Zürich 1784—86; Philosphische Vorlesungen über das sogenannte Neue Testament, 6 Bde., Spa-

1782—89. 2) (Job.), geb. zu Stäffa am Züricher See 1765; Anfangs Oefenmaier bei einem Töpfer, dann Schreiber bei Lavater, durch welchen veranlaßt er sich in Basel der Kunst widmete, in welcher er sodann in Rom sich noch weiter ausbildete. Er malte Portraits und Landschaften in Öl, auch arbeitete er trefflich mit Septe. Seine Zeichnungen der Antiken gehören zu seinen gelungensten Arbeiten; st. 1825 zu Zürich.

Pfeunig-erz (Miner.), eine Art Eisen-erz, welches in kleinen Scherben in Scandinavien vorkommt, wahrscheinlich Verfeinerung. P.-gericht, so v. w. Deichgericht. P.-gewicht, so v. w. Probitergewicht. P.-gölte (Staatsw.), 3:us von Gütern, der haat geleistet wird, der Korngölte entgegengesetzt. P.-korall (Petref.), 1) so v. w. Orbulites; 2) so v. w. Nummulliten. P.-kraut, 1) *lysirachia nummularia*, f. unter *lysirachia*; 2) *lunaria annua*, f. unter *lunaria*; 3) das kleine Schülkraut, f. unter *Ficaria*; 4) *thlaspi arvense* und *campestris*, f. unter *thlaspi*. P.-insen, f. unter *inse* 3). P.-mark (Gewichtsk.), wenn die Mark, wie dies im Hüttenwesen gewöhnlich ist, in 156 Theile getheilt wird. P.-meister, ehemals so v. w. Kassirer, daher dessen Amt und Wohnung *Pfennigmeistererei*; auch bedeutete dies ein ganzes für gewisse Einnahmen bestimmtes Collegium, und der bei demselben angestellte Schreiber hieß *Pfennigschreiber*. P.-post (Postw.), f. *Pympost*. (Fch.)

Pfennig-stein (Petref.). 1) (*cyclo-lites*), ausgeflorene Gattung der Pflanzenstörze; hat kreis- oder länglichrunde Gestalt, ist oben convex und blätterig, in der Mitte vertieft, unten flach mit concentrischen Streifen. Die Oberfläche bildet einen Stern. Dazu die Arten: *c. cristatus*, *obliquatus*, *hemisphaericus* u. a.; 2) so v. w. *Lenticilliten*.

Pferch, 1) der Roth 4füßiger Thiere, besonders der zahmen; 2) so v. w. Dünger; 3) auch die Pferde so v. w. Hordenslager; 4) so v. w. Hordenschlag. *Pferchen*, 1) von Thieren den Roth von sich lassen; 2) so v. w. Horden 1); 3) bildlich in einen engen Raum zusammenpressen. *Pferch-dünger*, so v. w. Hordenschlag. *Pferch-hütte* (*Pferch-karre*), f. *Schaf-hütte*. *Pferch-lager*, 1) so v. w. Hordenslager; 2) die sämmtlichen in dem Hordenslager abernachenden Schafe; 3) die sämmtlichen bei einem Gute befindlichen Schafe. *Pferch-schlag*, so v. w. Hordenrecht. *Pferservitut* (Rechtsw.), wenn ein Gut, welches das Erbsrecht auf fremden Feldern hat, auch verbunden ist, diese Felder bisweilen mit Hordenschlag zu düngen.

gen. P. - Stall, so v. w. Stall, s. unter
Fohlenstall. (Fch.)

Pferd (Zool.), 1) (equus), Gattung
aus der Familie der einhufigen Thiere; Stall
der Zehen ist ein Huf (s. d.) vorhanden;
oben und unten sind sechs Vorderzähne
(bei jüngern Thieren mit einer Vertiefung
in der Krone) u. 24 Backzähne mit vierreihiger
Krone u. Schmelzplättchen vorhanden;
bei dem Hengst sind noch (bei der Stute
sehr selten) oben und unten 2 Palenzähne,
zwischen diesen und den Backzähnen ist eine
Lücke. Das Gehör ist sehr klein, Suter
ist doppelt, Gallenblase fehlt, Sformige
Stimpfanzung des Magenschlunds (wechhalb
sich das P. nicht erbrechen kann); Fraß:
allerhand Vegetabilien. Diese Gattung ist
dem Menschen sehr nützlich geworden. Die
hierher gehörigen Arten sind Pferd (s. un-
ten), Esel, Dausel, Zebra, Quagga (s.
d. a.). 2) Gemeines P., edles P.
(equus caballus); das Männchen heißt
Hengst (Besäler), das Weibchen
Stute, das Fange bis zum 6. Jahr, wo es
schämliche Zähne gewechselt hat, Füllen
(Fohlen). Das P. zeichnet sich durch lang-
haarigen Schweif, lange stiegende Mähne
längs des Rückens, längere u. spitzige Oh-
ren vor andern Thieren aus, ist (im Ge-
gensatz mit andern Nachtthieren) schöner u.
edler durch Zucht geworden, an Farbe und
Größe sehr verschieden, aber in jeder Ver-
schiedenheit der letzteren zu besonderm Zwe-
cken brauchbar; hat eigenthümliche Stim-
me (Wiehern), beißt, schlägt mit den Hin-
terfüßen, schläft kurz, steht bei Nacht gut,
wie die übrigen zur Gattung gehörigen Ar-
ten. Ob es von den in den Steppen Si-
beriens, Bessarabiens und der Tatarei her-
denweise herumirrenden kleinen, dickkopfigen
und häßlichen wilden P. (equus cabal-
lus ferus) stammt, oder ob diese verwil-
deten zahme P. sind, ist zweifelhaft, gewiß
aber, daß das P. ursprünglich nur in der
alten Welt heimisch ist, alle Klimate's, außer-
halb der Polarreise, verträgt, aber im
gemäßigten wärmeren Klima am besten ge-
dehrt, und wahrscheinlich, gleich dem Men-
schen, aus Hochasien, Persien und Arabien
stammt. Verwilderte P. kommen auch am
Don und in mehreren Gegenden Russlands,
in Vorderasien, auf der Insel Camargne, am
Ausfluß der Rhone und in Amerika vor.
Die Größte des P. ist allgemein bekannt.
Zu einem schönen P. gehören folgende Eigen-
schaften: ein nicht zu langer, magerer, dün-
ner Kopf; breite und erhabene Stirn; klei-
ne, zarte, schmale, nicht zu eng, gerade in die
Höhe stehende Ohren; große, helle Augen
voll Feuer, mit dünnen Augenlidern und
ausgefüllten Augengruben; schmale und ma-
gere Kinnbacken; weite, inwendig rotze Na-
senlöcher; ein wenig gespaltenes, innen
rotzes Maul; langer, an den Schultern
gerade in die Höhe laufender und hoher

Hals; dünner, schlanker, schwanenhalbdh-
nlich gekrümmter Oberhals; fleischiger, doch
nicht zu dicker Unterhals; lange Mähnen;
breite Brust; flache magere Schultern;
runder Leib; ebener, gerader, weder conve-
xer (Karpfenrücken) noch concaver
(Hohler Rücken); langes, breites, rundes,
starkes, horizontales Krenz; dicke Hüf-
ten und Oberschenkel; dünne Füße; glän-
zende hohe Hufe und dicke, wo möglich
aufgeschwungener u. fast wagerecht getrage-
ner Schwanz. Ein solches P. (P. von gu-
tem Zelt) wird meist die andern Eigen-
schaften, Muth, Feuer, Leichtigkeit der Be-
wegungen; Ausdauer und Gesundheit, von
selbst haben. Keuere Fehler des P. s.
sind: kleine tiefliegende Augen (wegen des
schlechten Sehens), zu weit hervorstehe-
nde Augen (wegen der Kurzsichtigkeit), wech-
selseitiges, bald Heben bald Sinkenlassen
der Ohren (da solche P. gewöhnlich
tückisch sind), Hängenlassen beider Oh-
ren (als Zeichen der Faulheit), vertief-
ter und eingebogener Rücken (weil sie
dann nicht aushalten), schmale Brust (weil
sie sich dann gern streifen), und fehlerhafte
Hufe oder Hufe (Zwanghufe, Plathufe,
Hornspalten). P. von kurzem Körper ziehen
besser, da dagegen langgestreckte P. bessere
Läufer sind. Als Normale Größe des P. s.
kann man 5 Fuß rhein. annehmen, doch gibt
es auch P. e die nur 3 Fuß groß sind, und
andere, die bis 6½ Fuß und darüber stei-
gen. Man theilt das P. in 3 Haupt-
theile: Vorderhand; Kopf, Hals, Brust,
Vorderbeine; Leib; Rücken, Lenden, Flan-
ken, Bauch bis an die Hüften; Hinter-
hand; Kreuz, Hinterbeine, Schwanz.
Lange Köpfe, besonders wenn sie schmal
sind, trifft man nie bei wahrhaft edeln P. an;
kurze Charakteristiken zuweilen eine Race;
breite, besonders an der Stirnfläche, sind die
vorzüglichsten, besonders wenn die Nase
gerade ist, gebogene (ganze und halbe
Kamköpfe) sind gewöhnlich auch lang
und schmal; und dann schlecht; die halben
Kamköpfe haben oft auch breiten Schädel
und nur gebogene Nase und find dann gut;
eingedrückte Köpfe (Schweins- oder
Hechtköpfe) entstehen die Gesichtsbil-
dung, doch kommen sie bei Racepferden, be-
sonders bei den Arabern, häufig vor; leichte
Köpfe werden oft bei guten P. n, schwere
hingegen bei gemeinen gefunden, trodrene
kommen bei guten, fetten bei schlechten, vor-
züglich bei in sumpfigen Gegenden gezöge-
nen, vor; Keilköpfe sind an den Backen
unverhältnismäßig breiter als am Rinn, dabei
kurz; sie sind gemeinen P. n vorzüglich eigen.
Die einzelnen Theile, wie Widerrist, Groupe,
sind schon in des. Artikeln abgehandelt wor-
den. Besonders beachtungswürdig sind beim
Pferde die Hufe und Zähne. Ueber den
Huf s. das Nähere untr Huf und Zusam-
men-

menfügungen. Die Zähne ändern sich nach dem Alter und sind daher bei dem Pferdehandel genau zu berücksichtigen. Der Ferkel hat nämlich 40 Zähne, 12 schneidende Vorderzähne (Schneidez., Kaff- und Rabzähne), 4 längere und spitze Hundezähne (Falen) und 24 Backzähne (Stoßzähne) mit Kronen. Der Stute fehlen die Hundezähne meist ganz oder sie sind sehr kurz. I. Periode, Wachstum der Zähne des Füllens. Das Füllen bringt 12 Backzähne, in jeder Kinnlade 3, mit auf die Welt, welche mit dem Kronenrand aus dem Zahnfleisch hervortagen; wenn dieselben aber noch nicht da sind, erscheinen sie binnen 8—14 Tagen. Etliche (meist 14) Tage nach der Geburt (denn sehr wenig P.e bringen diese Schneidezähne mit auf die Welt) keimen 2 Vorderzähne oben, 2 unten hervor, und diese 4 Zähne heißen Zangen; binnen 6 Wochen setzt sich zu jeder Seite an dieselben ein Zahn (zusammen also 4, Mittelzähne) an, u. binnen 6 Monaten kommen auf gleiche Weise noch 4 Schneidezähne (Eckzähne) hervor. Diese 12 Backzähne und besonders die 12 Schneidezähne heißen Füllenzähne (Milchzähne) und bleiben bis zum zweiten Jahre in diesem Zustande. Sie sind weißer, platter und kürzer, ihr Hals ist schmaler, die krumme Krümmung geht einwärts und die Rinnen und Furchen in den späteren Zähnen fehlen. Bemerkenswerth ist auch der überzählige Zahn (Wolfszahn), der bisweilen in jedem Ober- und Unterkiefer im 5. oder 6. Monat hervor keimt; er ist von doppelt kegelförmiger Gestalt, so daß der eine Keil die Krone, der andere die Wurzel bildet; er liegt im Oberkiefer dicht nach vorn, an dem ersten Milchbackzahn, und dient dazu, seine Oberfläche zu verlängern; im Unterkiefer steht er etwas vom vordersten Milchbackzahn entfernt. Dieser überzählige Zahn fällt später mit dem ersten Milchbackzahn wieder aus u. bleibt nur sehr selten an dem Oberkiefer stehen, wenn nämlich der erste Pferdebackzahn des Oberkiefers bei seinem Erscheinen an ihm vorbeikreist ohne ihn fortzuschleiben. Man brechen auch die nicht wechselnden sondern stehen bleibenden Backzähne hervor; der 4. Backzahn (zusammen also 4) im 9. bis 12. Monat, der 5. im 2. bis 3. Jahre, der 6. im 4., zuweilen auch erst im 5. Jahre. Nun hat das P. die 24 Backzähne und 12 Schneidezähne ganz. Auch die 4 Falenzähne der Ferkel erscheinen zu Ende des 3. oder im 4. Jahre, zuweilen auch erst im 6., ja 6. Jahre und vollkommen so die Zähne des P.s. Das 6. Doppelpaar Backzähne u. die Falenzähne gehören eigentlich in die folgende Periode. II. Periode. Wechsel der 5 Zähne. Das P. wechselt seine Schneidezähne und die 12 ersten Backzähne und bes-

kommt statt dieser Milchzähne, Kaff- oder Pferdebackzähne. Nur der 4., 5. und 6. Backzahn (im Ganzen also 12) werden nicht gewechselt, sondern sind gleich Anfangs Pferdebackzähne. Mit dem 2. Jahre fallen die Milchbackzähne, im 3. die 4 Vorder- und Schneidezähne (Zangen), im 4. Jahre die 4 Mittel- und Schneidezähne u. die 4 zweiten Backzähne aus. Im 5. Jahre fallen die Eck- und Schneidezähne und die 3 Milchbackzähne aus, und werden ersetzt. Nachdem das P. sämtliche Zähne gewechselt hat, hat es abgezähnt. III. Periode. Veränderungen der Pferdebackzähne. Sämtliche gewechselten Vorderzähne sind gelblicher und breiter, und zeigen das Alter des P.s bis in das 8. Jahr und darüber an. Sowohl die Füllenzähne als die Pferdebackzähne sind nämlich auf der Oberfläche in Form eines ovalen Trichters ausgehöhlt, so daß die Vertiefung bis auf $\frac{1}{2}$ der Krone des Zahns u. noch tiefer herabreicht. Diese durch die Reste des Futters u. andere sich dort sammelnde Unreinigkeiten, Schmutz braun aussehende Vertiefung heißt Bohre, Kern, Kennung, Kunde. Durch die dem P.e als pflanzenfressendem Thiere eigene Seitenbewegung der Kinnladen beim Kauen werden die Vertiefungen der Oberfläche und mit ihnen die der Zähne abgenutzt, so daß sie nach und nach verschwinden und endlich ganz verschwinden. Anfangs bildet nämlich das Zusammenstoßen der äußeren und inneren Zahnoberfläche mit der Oberseite des Trichters eine ovale, die Kunde umgebende Linie; diese wird aber nach und nach abgerieben und bildet später eine vier verschiedene concentrische Massen darstellende Fläche. Am äußersten liegt nämlich eine dünne, vom Schmelz der äußeren und inneren Zahnoberfläche gebildete Linie; dann folgt eine ziemlich breite Knochenmasse, dann eine der ersten ähnliche Schmelzlinie, dann aber oben erwähnte Trichter, oder wenn dieser ganz durch Abnutzung des Zahns verschwunden ist, wieder Zahnmessel. Dies Abnutzen erfolgt mit solcher Regelmäßigkeit u. ganz in der Ordnung, wie die Zähne hervor kommen, daß man sowohl das Alter der Füllenzähne, als das der P. ziemlich genau hier nach bestimmen kann. Um kurz zu sein, haben wir die Kennzeichen des Alters der Füllenzähne, die eigentlich höher hinauf gehört hätten, bis jetzt verpart. Mit 3 Jahren hat das Füllen nämlich sämtliche 6 Schneidezähne in jedem Kiefer; nur sind die 2 Vorderzähne bereits abgenutzt, haben jedoch noch die Kunde, weniger sind die 2 Mittelzähne abgerieben, gar nicht die beiden Eckzähne; im ersten Jahre haben die Vorderzähne die Kunde schon verloren, die Mittelzähne sind stark abgenutzt, die Eckzähne nur wenig. Mit dem 2. Jahre haben sämtliche Zähne, die Vorderzähne am meisten, die Kunde verloren, nur bei den Eckzäh-

Zahn des P. ist sie noch erkennbar. Ein
 jedes P. fällt ähneln mit den Zähnen
 der einen Jährigen P.e. Mit 2½ Jahr
 hat der Zahnwechsel bereits begonnen, und
 die Vorderzähne haben sich schon erneuert,
 welche wieder Kunde, die Mittel- und Ge-
 zähne haben sich mehr und mehr abgenutzt.
 Mit 3½ Jahr wechseln auch die Mittelzähne
 u. die Gezähne schleifen sich noch mehr ab;
 ein so beginnen schon die Vorderzähne
 durch Reibung, besonders an der vordern
 Fläche, Masse zu verlieren. Mit 4½ Jahr
 sind auch die Gezähne gewechselt, die Vor-
 derzähne schon bedeutend, die Mittelzähne
 etwas, bes. nach vorn, abgenutzt, die Kunde
 aber ist noch bei allen fast vorhanden; in
 der Regel sind bei Hengsten auch die Pa-
 renzähne hervorgeproßt. Mit 5 Jahren
 sind die Vorderzähne schon bedeutend, we-
 niger die Mittelzähne, gar nicht die Ge-
 zähne abgenutzt; alle aber haben noch die
 Kunde vollständig. Mit 6 Jahren ist die
 Kunde an den Vorderzähnen kaum bemerk-
 lich, wird in den bedeutend abgenutzten
 Mittelzähnen schon schwächer und tritt in
 den doch auch schon beschädigten Gezähnen
 nur allein noch vollständig hervor. Mit 7
 Jahren ist die Kunde an den Vorderzähnen
 ganz, an den Mittelzähnen beinahe ver-
 schwunden, an den Gezähnen nimmt sie be-
 deutend ab. Mit 8 Jahren haben sie auch
 die Mittelzähne verloren, und nur an den
 Gezähnen ist sie noch in Form eines schma-
 len Strichs bemerkbar. Mit 9 Jahren hat
 sich die Kunde gänzlich verloren, u. das P.
 ist an derselben nicht mehr kenntlich. Den-
 noch kann ein geübter Pferdekenner das
 Alter auch jenseits des 9. Jahres noch, ab-
 sehen unvollkommener, nach den Zähnen be-
 stimmen. Die Gestalt der Zähne und die
 Palenzähne geben das Mittel hierzu. Bei
 dem Wechsel der Zähne ähneln nämlich die
 obere Fläche derselben einem Oblongum,
 wovon die breiten Seiten nach außen und
 innen, die schmalen nach den andern Zähnen
 zu liegen. Je mehr nun die Kunde verloren
 geht, desto mehr nehmen sie die Form von
 Dreiecken an, und diese nähern sich im 9.
 Jahre sphärischen Dreiecken, von denen die
 breite Seite nach außen, eine Spitze aber
 nach dem inneren Munde zu steht. Nur bei
 den Gezähnen steht die Spitze seitwärts
 nach hinten. Je älter nun das P. wird,
 um so mehr tritt diese Form des Dreiecks
 hervor; sie bildet vom 11.—19. Jahre un-
 gefähr gleichseitige Dreiecke, noch später
 spitzwinklige, von der die Spitze nach innen
 steht. Ein anderes Kennzeichen geben die
 Palenzähne ab, die bis zum 12. Jahre eine
 immer kleiner werdende, furchenähnliche Ver-
 tiefung haben, die im 18. Jahre völlig ver-
 wischt ist. Im 15. Jahre zeigt sich der
 weiße Kern des Palenzahns, der nun von
 Jahr zu Jahr immer sichtbarer wird. Nach
 dem 20. Jahr rundet sich der vordere spitze

Palenzahn völlig ab. Zugleich wird der
 Palenzahn von Jahr zu Jahr länger. Ein
 drittes Kennzeichen hohen Alters sind die
 immer weniger vom Zahnfleisch bedeckten
 u. daher scheinbar länger werdenden Schne-
 dezähne. Bei alle dem sind die Zähne als
 Maßstab des Alters nicht unträglich; denn
 theils ist es ein großer Unterschied, ob P.e.
 mit Hartfutter gefüttert werden oder auf
 die Weide gehen, wo sich die Zeichen weit
 weniger abnutzen; theils benutzen Betrüger
 oft die Unkenntnis der Käufer, um bes.
 den Gezähnen der P.e eine Kunde einzubrennen
 (was man jedoch bei näherer Un-
 tersuchung leicht untersuchen kann); theils
 ist zuweilen das irreguläre Wachstum der
 Zähne Schuld, daß diese die Kunde nicht
 verlieren, sondern sie noch im 16.—20. Jahre
 tragen. Der Kenner unterscheidet diese Äl-
 tern P.e aber an der größten Länge der
 Zähne. Mehr aber diesen Gegenstand s. in
 J. J. Pessin's (Doctor der Medicin
 und Director des k. k. Militär-Krampf-
 Instituts zu Wien, f. 1808): über die Ge-
 kenntnis des Pferdealters aus den Zähnen,
 Wien 1811, wo dieser Gegenstand zuerst
 gründlich u. genügend abgehandelt ist. Aufser
 den Zähnen bilden noch andere Gegenstände
 Kennzeichen des höheren Alters. So haben
 mit 15 Jahren die Augenbrauen einzelne
 graue Haare; mit 18 Jahren wird das
 Haar der Stirne grau, die Augenbrauen
 fallen ein u. s. w. Die Lebensdauer
 des P.e ist nicht genau zu bestimmen, da sie
 Anstrengung aller Art und andere äußere
 Ursachen bedeutend kürzen. Doch kennt
 schon Aristoteles P. von 69 Jahren (Hist.
 animal. V, 128). Selten sind aber P.
 über 20—25 Jahre brauchbar und bringen
 es höher als auf 40 Jahre. Beim Pferd
 de haer unterscheidet man Deckhaare,
 (die gewöhnlichen Haare), Mähnen-,
 Schweifhaare und Backer (an den
 Lippen und Augen). Die Farbs der
 P.e ist bekanntlich sehr verschieden. Die
 ursprüngliche läßt sich nicht bestimmen,
 da die wilden oder verwilderten P.e in
 Asien theils mausefahl, theils dunkelgelb,
 theils braun sind; sehr selten kommen
 schwarze vor, nie Schrecken oder Füchse,
 oder P.e mit Abzeichen. Dagegen sind un-
 ter den verwilderten P.en in Amerika die
 braunen, braunrothen und schwarzen sehr
 häufig, doch gibt es auch hier keine Schrecken
 und abgezeichnete P.e. Die verschiedenfar-
 bigen P.e kann man in solche mit einfarbi-
 gem und gemischtem Haar theilen und diese
 wieder in mehrere Unterabteilungen zerfallen;
 doch ist auch diese Eintheilung nicht scharf,
 indem die geapfelten P.e und die mit Ab-
 zeichnungen, welche beide genau genommen
 von gemischtem Haar sind, doch zu den einfar-
 bigen gezählt werden müssen. I. Die P.
 von einfarbigem Haar, theilen sich

wirden in folgende: A. weiße P. (eigentlich nicht Schimmel, da die weißen P.e mit gemischtem Haar so genannt werden) mit weißer Epidermis; a) milchweiße P. (auch wohl Milch-, Atlaschimmel), milchweiß, mit sehr feiner, rüthlich durchschimmernder Haut, die Hufe blaß gelb; b) kreideweiße P.e (Glantzschimmel), kreideweiß, die Augen roth und blüde; die Hufe lichtaschfarbig; beide sind die Kofferfalten unter den P.n. Bei den Persern, Germanen und Galliern waren diese weißen P.e heilig. B. Gelbe P. (Fabeln): a) Blau-Fabeln, nur wenig vom Reissen ins Gelbliche spielend; b) Hell-Fabeln, schon gelber; c) Gold-Fabeln, mit einem dunklern Glanz; alle 3 Arten weiß mit weißen Fäden und Mähnen; d) Hochgelb-Fabeln, ohne den Glanz der vorigen und mit schwarzen Extremitäten; e) Dunkel-Fabeln, sich dem Fuchs nähernd, weiß mit weißem Schweiß und Mähne. Die Fabeln sind gewöhnlich zärtlich, haben oft Glasaugen und gestreifte, deshalb aber verächtliche, Hufe. C. Färbse, von rother Farbe: a) Hellfuchs, fast gelb, mit weißlichen, nur wenig ins Rothe fallenden Extremitäten; b) Lehmfuchs, eben so sehr, wie der vorige an die Fabeln, an die weißen P.e anstreichend; c) Goldfuchs, roth, aber noch ins Gelbe spielend, glänzend, Mähnen und Schweiß gelbrüthlich; d) Kupferfuchs, von Kupferfarbe, mit einigem Glanze; e) Rothfuchs, braunroth; f) Schwarzfuchs, leicht gepflegt, dunkelroth, weiß mit grauer oder weißlicher Mähne u. dergl. Schweiß; g) Schweißfuchs, dunkel, jedoch ins Gelbe fallend, oft gepflegt, Schwanz u. Mähne unrein weiß od. grau; h) Leberfuchs, dunkelroth-bräunlich schimmernd; i) Broncefuchs, broncefarben schimmernd; sehr selten; k) Kohlfuchs, sehr dunkel, mit dem rüthlichen Glanz einer Steinkohle; l) Zobel-fuchs, schwärzlich, roth glänzend, Extremitäten braun und weiß gemischt; m) Dunkel-fuchs, fast braun bis zum Unkenntlichen; n) Brandfuchs, ein Dunkel-fuchs; mit gleichsam versengten Haarspitzen. D. Braune P.: a) Erbsbraune P.e, rüthlich braun, mit dunkeln Mähnen; b) hellbraune P.e, hellbraun und c) goldbraune P.e, eben so mit Goldglanz; d) rehbraune P.e, gräulichbraun, Schweiß u. Mähne heller, meist mit dunkeln Rückenstreif; fallen beim Schattiren ins Graue u. geben oft ins Weiße über; e) kastanienbraune P.e, kastanienbraun sämtliche Extremitäten (auch das Maul), die Fäße oft, die Abzeichnung bis über die Knie schwarz; f) spiegelbraune P.e, mit gepflegter Groupe und Schutter; g) schwarzbraune P.e (Kupfermäuler), nähern sich mehr den Rapen

Maul, Flanken und Hinterbacken kupferroth; sehr dauerhaft. E. Graue (indusciabile P.e: a) Rohrrenköpfe, dunkelgrauer Kopf, Mähne und Schweiß fast schwarz; b) hellgraue P.e, hellgrau, mit hellen Extremitäten. F. Schwarze P.e: a) Glanzrappe, schwarz, mit feinstopfartigem Glanz; b) Kohlrappe, mit weniger Glanz; c) Rappe, ohne Glanz; d) Hells (Sommer-) rappe, Haare fast rüthlichbraun, an den Spitzen fast, verdrückt sich nach Jahreszeit und Futter; kraftlos doch ausdauernd; meist die gewöhnlichen Bauernpferde. II. Mit gemischtem Haar, wo nämlich die Haare von zwei oder mehr Farben und mit einander gemischt sind. Eine Farbe bildet stets die Grundfarbe. A. Schimmel: der Grund weiß, dunklere Haare eingemischt, jedoch mit schwarzer Epidermis. a) Blauschimmel, weiß, mit etwas schwarzen Haaren. Bilden diese kreisrunde verwaschene Zeichnungen von etwa 1½—3 Zoll im Durchmesser, so heißen sie b) Apfelschimmel, sie haben meist schwarze Schenkel bis an den Leib, und weiße Mähnen u. Schweiß; beide Gattungen werden im Alter fast ganz weiß; c) Eisen- (Eis-) schimmel, Farbenmischung und Glanz ähneln dem frischen Eisenbruch; dem Rohrrenkopf (s. unterm E. a) sehr ähnlich und daher oft auch so benannt; d) Grauschimmel, schmutzig weiß, mit viel schwarz gemischt; wird auch im Alter nicht ganz weiß; e) Schwarzsichel, sehr mit Schwarz gemischt; f) Brandschimmel, mit dunklen Flecken, die wie versengt aussehen; g) Honigsichel, das Haar an der Wurzel gelb, erbt mit weißer Spitze; h) Fliegen- (Forellen-, Räden-) schimmel, mit ganz kleinen, braunen, schwarzen oder rothen Flecken übersät; i) Rothschimmel, weiß, grau u. roth, letzteres vorherrschend, meist mit braunem Kopfe; k) Mustatschimmel, grau, gelb, weiß und schwarz gemischt; l) Zimmet-schimmel, weißgrau und gelbroth; m) Drosselschimmel, rüthlich oder bräunlich gefleckt; n) Staatschimmel, schwärzlich, mit kleinen weißen Flecken; o) Pfirsichblüthenhaar (Pfirsichblüthenschimmel), weiß mit rüthlichem Schimmer. B. Falben. Die Haare sind roth, gelb und etwas weiß und weißlichblau gemischt; werden von manchen zu den Schimmeln gezählt. Man unterscheidet: a) Hellfalben, ganz hell; b) Drossalfalben, dunkler als die vorigen, das Gelbe vorherrschend; c) Goldfalben, sehr ins Gelbe spielend, oft etwas mit Schwarz gemischt; d) Raufalfalben, mehr ins Graue fallend, noch lichter; e) Dunkel-falben, noch etwas dunkler; f) Schwarz-falben, wo besonders am Hals

Wah. Kopf das Schwarze vorherrscht.
 C. **Stichel farbene P.**, wo der Grund
 weiß ist und weiße Haare eingemischt sind.
 a) **Stichel fuchs**, b) **Stichel braun**
 u. a) **Sticheltrappe**, je nachdem die
 Grundfarbe roth, braun oder schwarz ist.
 D. **Scheiden**, bei denen große Flecken
 von dunkler Farbe auf weißem Grunde be-
 merklich werden. Auch Röhren und Schweiß
 pflegen gefleckt zu sein; zuweilen sind sie aber
 auch weiß oder schwarz. Nach der Farbe der
 Flecken hat man: a) **Hellscheiden**, mit
 sehr hellen u. zarten Flecken u. weiß Glas-
 augen; b) **Porzellanscheiden**, mit bläu-
 lichen oder gelben Flecken, die einen schönen
 Glanz haben; c) **Fuchs (Roth-)scheiden**,
 d) **Braunscheiden**, e) **Schwarzschro-
 cken**; je nachdem die Farbe der Flecken ist;
 f) **Agatscheiden**, mit verschiedenfarbigen,
 weiß rothen und gelben Flecken. E. **Zi-
 ger** (etwa faustgroßen), mit kleinen über den
 Körper gesprengten Flecken. Hier unter-
 scheidet man: a) **Einfache Ziger**, bei
 dem sämtliche Flecken von derselben Farbe
 sind, und hiernach aa) **Seibziger**, bb)
Rothziger, cc) **Braunziger**, dd)
Schwarziger unterscheidet, u. b) **Ge-
 mischte Ziger**, von verschiedenfarbigen
 Flecken. Die Ziger sollen oft schlechte
 Schweiß haben. Je feiner, sonderbarer
 und bunter übrigens die Farbe eines P.
 ist, um so mehr läuft man Gefahr, ein
 krankes oder schwächliches P. zu erhalten.
 Jahreszeit, Futter und Alter haben auch
 den größten Einfluß auf die Farben der P.;
 der Winter dunkelt, der Sommer macht
 heller; mehrere Farben, bes. die Schimmel,
 werden auch im Alter heller. — Schon oben
 ist von den Abzeichen der P. die Rede
 gewesen. Da dieselben fast bei allen Far-
 ben vorkommen, so geben sie keinen Ein-
 theilungsgrund ab. Sehr oft sind die **Er-
 zremitäten**, d. h. nicht nur die Füße,
 sondern auch die Mähne, der Schweiß u. das
 Maul von anderer Farbe, als das übrige
 Pferd. P. mit weißen Füßen heißen **Wei-
 ffüße** (fr. Balzan); ein P. hat **Herme-
 linsfüße**, wenn die weißen Füße mit
 schwarzflechten Flecken geprenkelt sind, **Kreuz-
 füße**, wenn nicht alle 4 Füße, sondern nur
 zwei über das Kreuz von anderer Farbe sind;
 ist gekrönt, wenn das Abzeichen eine
 weiße Krone, ganz oder halb, tanen oder
 auch bildet, halbgefesselt, wenn die
 weißen Haare bis auf die Mitte des Fußes
 reichen, gefesselt, wenn sie bis zur Ab-
 theilung reichen, halbgefesselt, wenn sie
 bis über die Abtheilung und bis zur Mitte des
 Schienbeins gehen, gestieft, wenn sie
 bis zum Knie und Sprunggelenk reichen,
 hochgestieft, wenn die Abzeichen an
 den Füßen bis oberhalb der Knie reichen.
 Obdem galt der Gebrauch weißfüßiger
 P. für vortheilhaft; so hielt man einen
 weißen linken Hinterfuß, beide weiße Hin-

terfüße und einen dergleichen Vorderfuß,
 und Hermelinsfüße für Glück verheißend,
 zwei weiße Vorderfüße und Kreuzfüße für
 Unglück bedeutend. Andere Abzeichen sind:
 der Fleck, einige weiße Haare auf der
 Stirn; das Blümchen, das Fldmchen,
 die Flocke, etwas mehr weiße Haare an
 der Stirn, indem die Phantastie mit der
 angegebenen Gegenständen Ähnlichkeit fin-
 det; gemischter Stern, wenn Haare
 von der Hauptfarbe unter der weißen Farbe
 gemischt sind; Stern, wenn dieser Fleck
 bes. schön, groß und regulär ist; eine
 Schönheit und wird oft durch Kunst nach-
 gebildet; Ringkern, weißer Fleck mit
 Haaren von der Hauptfarbe in der Mitte;
 Blässenkern, ein nach unten spitziger
 Stern, der bis auf die Nase reicht; Blä-
 se, wenn sich der weiße Fleck die ganze
 Nase herabzieht, sie heißt nach Umständen
 breit, schmal, schief; eine Laterne,
 wenn sie dieser oberflächlich ähnelt; eine
 Schnippe ist ein schmaler, weißer Strich
 auf der Nasenspitze; bei einer durchge-
 henden Bläse ist Bläse und Schnip-
 pe verbunden. Oft reicht das weiße
 Haar über die Oberlippe, und der Fran-
 zose sagt dann, das P. trinkt Milch. Ein
 weißes Maul, eine ganz weiße Stirn oder
 ein weißer Kopf sind Uebelschänder. Auch der
 verschiedene Stand der Haare bildet beson-
 dere Abzeichen. So ist ein Wirbel, wo
 das Haar sich in entgegengesetzter Richtung
 krümt, eine Lehre, eine Reihe am Kamm
 hinlaufender Wirbel; beide gelten für eine
 Schönheit und werden bes. an türkischen
 P. n. bemerkt; der römische Regen, eine
 längs der Mähne oder des Halses hinlau-
 fende Haarmähne; der Fanzensack, der
 Farbe einer Lanzenswunde ähnlich, sich an
 verschiedenen Theilen des Körpers zeigt;
 der Wolfsbiß, einer Bißwunde ähnlich,
 häufig an dem Hinterhaupte, bes. tataris-
 cher Pferde sich zeigend, und von einer zu-
 fälligen Spannung einer Sehne u. dadurch
 entstehender Senkung des Muskels ent-
 stehend. — Nach dem Klima haben sich die
 P. unendlich verändert, dennoch gibt es
 allenthalben sorgfältig gezogene, gut gebal-
 tene P. (Racypferde, Rationa-
 lypferde) und P. gemeiner Abkunft
 (Schlag). Man kann dem Vaterlande
 nach die P. in folgende Race n. theilen,
 die sich jedoch wieder durch Vermischung na-
 türlich bis ins Unendliche vermehren. I.
 Das Araberross, jetzt im westlichen Asien
 und Nord-Afrika heimisch, von mittlerer
 Größe, aufgeworfenen Rücken, feuer-
 sorühmenden Augen, feinen Füßen, wenigen
 Haaren, sparsamen Mähnen, weit abstehen-
 dem, gebogenem, dünnem Schweiß, hervor-
 tretenden Adern und Flecken, hohen Hufen,
 zwar mager, aber muskult., unermüdblich,
 kräftig, gelenk, das Ideal aller Pferde. Für
 das

das Beste unter ihnen wird gehalten: A. das eigentliche Araberross, s. unter Arabische Pferde. Bemerkenswerth ist, daß nach Berichten neuerer Reisender (namentlich Seegens) jetzt im eigentlichen Arabien nur wenige Pferde (kaum 7—8000), und diese unschön, angetroffen werden. Es scheint also, daß der ursprüngliche Araber Stamm durch den unglücklichen Zustand des Landes ausgeartet ist, und daß die folgende Pferdegattung jetzt als der König des P.s angenommen werden kann. B. Das Berberross, fast eben so edel und jetzt sogar vielleicht edler als das Borige und nur sehr wenig von ihm unterschieden, in dem nördlichen Afrika und Arabien gezogen, die besten in Marokko; meist grau, der Kopf klein und fein, die Mähne dünn, der Körper schwach. Werden besonders zur Zucht in den europäischen Stutereien gebraucht. Sind kaltblütig und faul, aber gute Schwimmer. C. Das persische P., ebenfalls dem arabischen sehr nahe kommend; haben einen trockenen, geraden Kopf, schlanken Hals, schmale Brust, spitze Groupe, gut angelegten Schweif, kleine Extremitäten u. längliche Hufe. Die Schimmel sind vorherrschend. D. Circassisches P., wahrscheinlich Blendrace von dem arabischen u. persischen. E. Türkisches P., Abkömmling von Persern und Arabern, mit Tartaren gemischt; bildet daher zu folgenden den Uebergang; vermindert, leicht, von gutem Athem, zu Strapazen geeignet; wird oft zu Zuchtspferden in Stutereien gebraucht. II. Das nordische P., eher klein als groß, vermindert, leicht, gelehrig, ein guter Käufer, verträgt sehr gut Strapazen u. begnügt sich mit wenigem u. schlechtem Futter. Diese P.e zerfallen in A. das russische P., durch das sie mit dem Araberross zusammen hängen. Manche gleichen dem arabischen P.en sehr; haben kleinen u. leichten Kopf, langen, keilen Hals, hohe und starke Schenkel, abgeschliffenes Kreuz, niedrigen Brust und Bauch, sind auch sonst sehr mager, haben als Gefäßzeichen meist aufgeschlichte Ohren und zum leichtern Schwimmen aufgeschlichte Nasenlöcher. B. Das russische P., dem vorigen sehr verwandt, nur noch unansehnlicher, kleiner und magerer, der Hals schlecht aufgesetzt und daher gerade ausstehend, der Kopf fast viereckig. Am besten sind die bössischen Kosakenpferde, durch Vermischung mit türkischen P.en. C. Das polnische P., mehr klein als groß, Kopf ziemlich gut geformt, doch starke Nasen, meist hirschhählig; hat starken geraden Rücken, starke, kurze Enden, schöne Groupe und gut angelegten Schweif; kolpert leicht, ist tüchtig, aber sehr ausdauernd, daher für leichte Reiterei vorzüglich tauglich. D. Das finnische (lithauische, schwedische) P., um die Hälfte herum,

bes. in Esthauen, Livland, Finnland, Schweden, auch in Norwegen und Island, sehr klein, sonst dem polnischen ähnlich, aber ebenmäßiger, für seine Größe sehr ausdauernd, schnell laufend und kräftig, lange lebend, sehr fleißig und daher gegen das Klima gesichert. Das Ausland sucht sie meist als Kinderpferde, bes. die von der Insel Deland. III. Das westeuropäische P. Groß, doch weniger ausdauernd als die beiden vorigen. Untergattungen: A. Das spanische P., durch arabische Zuchtspferde sehr verbessert u. diesem daher ähnelnd. Kopf groß, Nasenmäßig gekrümmt u. spitzig, Augen feurig, Nasenflügel schmal, Ohren lang, Hals stark, lang und ansecht, Mähne dick, Brust breit, Kreuz rund, Füße gut geformt, Farbe meist schwarz, auf der Stirn weiß gezeichnet, vorbere Schlenke bes. lang, Gang hurtig, schön und natürlich; bes. geschätzt sind die Andalusier. B. Das neapolitanische P., auch durch arabische Zucht verbessert, dem spanischen ähnlich, jedoch weniger gelehrig und folgsam, im Gegentheil falsch, boshaft und widerspenstig; hochbeinig, mit fleischigem Hals und Wiberiß, Kamskopfe, manthierähnlicher Groupe, stolz und erhaben einherschreitend, weniger zu Reitspferden als zu Prachtzügen geeignet. C. Das englische P.; hier muß das Schlagpferd von dem eigentlichen englischen Racepferd unterschieden werden. Erstere haben wohl das fleischige P. zum Stammespferd, sind aber durch ausländische zur Zucht verwendete Hengste zu folgenden Arten verbessert worden: a) die clevelandischen Braunen, in Yorkshire gezogen, größtentheils Braune, groß, gut und stark gebaut und daher zum Ziehen geeignet; die im östlichen Theile von Yorkshire dienen vorzüglich zu Reitspferden; b) die Suffolk-Punches, größtentheils Fähe, von großem Kopf und Ohren, niedriger Vorhand, langem geradem Rücken, platter Brust, vollem Bauch, mittelmäßigem Kreuz, kurzgefesselten Beinen, unschön, vorzüglich zu Karrenhäulen gebraucht; c) die schwarzen P.e von Mittel-England, dienen zu Karrenhäulen, Kutsch- und Cavalleriepferden; d) die walesischen P.e, aus Wales, zu klein zu Zugsperden, aber im Schritt ausdauernd; e) die clydesdaleer P.e, in Schottland, größer noch als die Suffolk-Punches, von gemeiner Bauart aber ausdauernd; f) die kleinen Schottländer, sehr dauerhaft, bes. die jetzt fast ausgegangene Galloway-Race. Die Racepferde stammen von reinen arabischen Hengsten und den besten englischen Stuten ab, und man verlangt mindestens durch 4 Generationen von Arabern, oder andern Bluthengsten, besprungene Stuten, ehe man dem P.e den Namen Vollblutpferd, Blutpferd (Bloodhorse) ertheilt.

heit. Diese Race schnell daher der arabischen, ist aber weit größer, zugleich stärker, Kopf schön, oft zu lang, Nase oft trumm, Ohren keif und klein, Hals wohl gebaut, oft aber zu dünn u. lang gestreckt, Genähen ungebogen und schwer, Widerstand mager, Schultern leicht, Rücken gerade, End lang gestreckt und hinten dünn, Beine hoch, Schweif gut angelegt; sie haben festen Schritt, gewissen Schritt und sind geschwind, aber dabei wild und scheu. Sie stehen in einem größeren Ruf als sie verdienen und haben manche Stuterei verschlechtert statt verbessert. Auch hier unterscheidet man: a) Wetrenner, die edelsten, b) Jagdpferde; milder edel u. von einem Bluthengst und einer milder edeln Stute kommend, c) Kutschpferde, aus dem Kreuzung eines Jagdpferdes mit einer vorzüglichen Jagdstute entsprossen; d) schwere Zugpferde, von einem Kutschhengst mit einer Landstute erzeugt. b. c. d. nennt man auch Halbblutpferde. D. Das ungarische P., mit türkischen P. gemischt; hat etwas schweren Kopf, enge Nasenlöcher, ist lang von Leib, hat gute Schenkel, dauerhaft mit wenig Nahrung. E. Das sibirische P., größer und besser als das vorige. F. Das französische P., nicht ausgezeichnet, dem friesischen ähnlich. Trotz aller Mühe gebührt die Pferdezucht in Frankreich nicht, sondern man holt den meisten Bedarf von außen. Seit der Revolution haben sich die französischen Gestüte sehr verschlechtert. Bloß die normannischen u. limousinischen P. eignen den nordwestlichen u. spanischen P. Letztere in Limousin, Auvergne u. Perigord gezogene, streifen sogar an das Berberros und eignen sich vorzüglich zu Racepferden. G. Das deutsche P. Nur im Norden, an der Küste der Nord- und Ostsee, gibt es noch acht teutsche P., in dem ganzen übrigen teutschen Binnenlande, in Oesterreich, Preussen, Baiern, Sachsen u. s. w. sind zwar mit mehr und weniger Glück Stutenzucht und Landgestüte errichtet und zum Theil treffliche P. e. erzogen worden, die aber sämmtlich Mischlinge der verschiedenen Abstammung sind. Am vollkommensten kann noch als P. von teutschem Stamme: a) das friessische P. (Hard-Dover, D. L. Schnelltraber), in Westfalen, Friesland und Nord-Holland, in Anspruch genommen werden. Es ist groß und stark, von schwerem Kopf, kurzem Hals, breitem Rücken, gestaltem Kreuz, niedrig angelegtem Schwanz, starken, gerundeten u. dicht mit Haaren bewachsenen Schenkeln, groben und platten Hufen, die Köhnen mit langen und dichten Haaren besetzt, daher unschön, aber ein guter Arbeiter, muthig, auch zu Kutschpferden, bes. in Frankreich gesucht; fast alles Kappen. Jehtlich ist b) das niederländische (brabantische und

flamandische) P., fast nur ohne Art von dem vorigen; c) das holsteinische P., mit englischen P. veredelt; größtentheils Kamelböcke, mit gut gebautem Vordertheil, meist obschäftigem gestaltem Kreuz, niedrig angelegtem Schwanz; haben meist Kuhfüße und platte Hufe; sehr groß, doch vielen Krankheiten ausgesetzt; nicht ausdauernd, wenigstens wenn sie früh genugt werden, da sie sich nur langsam entwickeln; d) das mecklenburgische P., auch mit englischer Race vermischt, doch nicht verbessert, groß, doch milder als das vorige; hat schönen und geraden Kopf gut geformten Hals, gerade Groupe, fest angelegten Schwanz, kraftvolle Schenkel, festes Gefühl, edlen Instand, Leichtfüßigkeit dient vorzüglich zu Racepferden und Kutschpferden. Noch gehören hieher, wiewo ungelentlich, e) das dänische P., vorzüglich in Seeland und Jütland, dem Preiner sehr ähnlich; hat vollen Körper großen Kopf, dicken Hals, starke Schulter breite Brust, schmales Kreuz, mittlere Wucht; dienen vorzüglich zu Cavalleriepferden u. zum Zug, sind gelassen, gute Traber aber wenig gelenkig; Braune und Rappe sind sehr gemein; f) das preussische P. schon sich nach dem polnischen hinüberneigt; hat schönen Kopf, gut angelegte Ohren, lebhafte Augen, langen proportionierten Hals, mit gut angelegtem Kopf, leichten Widerrist, geradem Rücken, reiner Groupe, gut angelegten Schwanz, holländischen ist hochbeinig, auswärtsstehend und langgestreckt, der Fuß länglich; billigt sich erst im 6. Jahre aus; g) das Sennerpferd, in der Senne im Lippe-Department, groß, schön, dauerhaft; so waren noch h) die zweibrückische P. e und i) die ansbachische P. berähmt, beide sind aber in den Krieg von 1792 bis 1815 fast verschwunden. H. Das gewöhnliche italienische P., hat schweren Kopf, Eselkreuz, Hochgebaut und engen Hufe; am angelegtesten sind noch die polenische P. Cavoyen hat gute Gestüte. I. Das sardinische u. sardinische P., klein, in Gebirgen weidend; dienen zu Damenpferden. — Die Pferdezucht wird in u den, halbwilden oder cultivirten Gestü (s. d.) betrieben, oder es wird auch dersel auf dem Lande durch Anlegung von Landgestü (s. d.) nachgeholfen. Letztere sind in cultivirten Ländern, wo die Weide für große Gestüte fehlt (auf jede Stute muß man 1000 gute Weide und auf jedes Füllen die Hälfte hiervon rechnen), die besten. Bei der Paarung ist vornehmlich auf Gesundheit und Fertigkeit, sowie des Hengstes als der Stute, zu sehen. Man darf nicht unter dem 5. Jahre zur Zucht

pflanzung gebraucht werden. Gut ist es, wenn man zu Zuchtzwecken (Beschälern, Springenlassen) fremde mit Umsicht ausgewählte Rotenpferde von der oben bemerkten Normalkast, auch wohl ähnliche fremde Zuchtstuten (Mutterpferde) hat. Die beste Beschälzeit sind die Frühlingsmonate, März bis Ende des Mai. Die Stute darf nicht eher zum Hengste gelassen werden, als bis sie den Fries dazu zeigt, d. h. rössig wird, welches an den aufgeschwollenen Geschlechtsdrüsen und daran zu erkennen ist, daß sie aus denselben eine gelbe Flüssigkeit von sich spritzt. Diese Zeit dauert gewöhnlich 14 Tage und kehrt bei gesunden Stuten alle Frühjahre, Ende März oder im April u. Mai, wieder. Bei kalten Stuten reizt man den Begattungstrieb durch ein Gemisch von Roggen, Gerste und Haasmanen. Das Beschälen (Belegen, Bespringen) geschieht entweder im Freien, so daß Hengst und Stute in einem eingeschlossenen Raum sich selbst überlassen sind, oder aus der Hand, wo beide am Zaume zu einander gebracht und die Stuten so gefesselt werden, daß sie dem Hengst durch Ausschlagen keinen Schaden thun können, oder in einer Stuterei in einer bes. Hütte, deren Boden etwas abhängig ist, damit die kleineren Stuten bergan, die größeren bergab gestellt werden kann. Ist die Stute trächtig geworden, so läßt sie den Hengst nicht wieder zu und wird dann bis 4 Wochen vor der Geburt, doch mit einiger Schonung, zur Arbeit gebraucht. Hat sie nicht empfangen, so verlangt sie ihn meist selbst, oder man bringt ihn nach 9 Tagen wieder zu ihr, wo dann, falls sie ihn nicht annimmt, dies ein Zeichen ist, daß sie empfangen hat. Ein guter Hengst vermag des Jahres gegen 50 Stuten zu belegen, wenn man ihm mäßige Arbeit gibt und jede Woche 2 Tage ruhen läßt; doch legt man ihn meist nur 20 Stuten zu, da sonst die Fohlen leicht blind werden sollen. Die Trächtigkeit dauert in der Regel 10½ — 12 Monate. Nach 5 Monaten schilt man das Fohlen, bes. beim Saufen. Nähert sich die Stute der Geburt, was man an dem Fließen der Milch u. den Milchtröpfchen an den Gangwarzen, die abgemischt immer wieder hervorkommen, erkennt, so wird sie in einen besondern Stall gebracht und unter gute Aufsicht gestellt; sie sollt mehr liegend als stehend, aber nur in seltenen Fällen ist ihr (meist von Dirten) Hälse zu leisten. Gleich nach der Geburt muß man die Füllennahrung (s. Hippomanes), die dem Füllen bei der Geburt in das Maul kommt, weg nehmen, weil sie verchlumpt schädlich ist, auch die schwammigen Bullen von den Fußsohlen abbrechen. Das Füllen sucht schon nach einer halben Stunde das Futter und wird, wenn das Mutterpferd stirbt, an einem an-

bern P. oder einer Ziege aufgezogen, dem die Augen verbunden werden. Den 9. oder 10. Tag wird die Stute wieder rössig, und man läßt den Hengst wieder zu, wo sie dann am besten empfängt. Sie erhält auch einige Tage nach der Geburt laues Wasser, mit Roggenmehl und Salz, zum Saufen. In dem ersten Monat nach der Geburt wird die Stute mit aller Arbeit verschont und dann entweder mit dem Füllen auf die Weide gebracht oder zur Arbeit gebraucht; im letztern Falle pflegt sie das Füllen zu begleiten. Während des Säugens darf sie keine erhöhenden Arbeiten verrichten, dagegen aber muß sie kräftige Nahrung erhalten. In der Regel saugt ein Füllen 4 — 6 Monate an der Mutter, wobei sorgfältig darauf zu sehen ist, daß sich diese, wenn sie von der Arbeit kommt, vorher abgekühlt hat, ehe das Füllen saugen darf, auch muß die erbigte Milch vorher ausgemolken werden. Auf die Fütterung der Füllen im ersten Jahre muß die größte Sorgfalt verwendet werden, damit sie nicht verkümmern. Im Winter müssen sie täglich 4 Pfund Hafer mit Hacksel vermischt und 8 Pfund gutes Wiesensheu, aber keinen Luzernerkees erhalten. Im 2. Jahre werden sie auf eine nahrhafte Weide gebracht und den zweiten Winter eben so wie in dem vorhergehenden gefüttert. Zu viel Körnerfutter darf ihnen nicht gereicht werden; gutes Wiesensheu u. täglich einmal Hafer ist das beste Futter. Mit dieser Wartung wird bis zum 3. oder 4. Jahre fortgefahren, wo sie allmählig zur Arbeit gewöhnt werden und so kufenweis auch kräftigeres Futter bekommen müssen. Für die Füllen braucht man gewöhnlich 3 besondere Ställe, einen für die halb- und einjährigen, einen andern für die zweijährigen, einen dritten für die dreijährigen. Das Entmannen (Walachen oder Ketzen) der Hengstfüllen geschieht am zweckmäßigsten im 2. Jahre; früher würde der Entwicklung ihrer Stärke Eintrag geschehen (vgl. Castration der Thiere). Bald nachher unternimmt man auch das Englifiren (s. d.), wenn dies geschehen soll, u. das Ausbrennen der Gefäßzeichen auf Hinterschenkel, unter die Nadeln oder auf die Schultern. Zu dem Beschneiden der P. trägt ihre gute Arbeit, so wie gute Streu von reinem Stroh, das tägliche u. vollständige Putzen, Reinigen, Striegeln, wozu sie zeitig gewöhnt werden müssen, Bürsten, Waschen und Schwimmen ungemein viel bei. Zur Arbeit müssen sie kufenweis gewöhnt, alle Härte dabei vermieden und keine nutzwilligen Redereien von Aechten geduldet werden, damit sie sich keinen Aßtschen, falschen u. boshaften Charakter angewöhnen. Uebrigens muß allen Unarten, Koppen, Kruppenbeissen, Beißen, Schlagen u. dgl. zeitig

mäßig vorgebrungen werden. Eine besondere Rücksicht bei P. en verdient noch der Fuß, deshalb g., über den unter Fußbeschlag u. Fußreisen schon das Nähere gesagt ist. Sehr wichtig ist der A usenthalt der P. e für ihre Gesundheit. Am besten befinden sie sich, wenn sie im Freien herumlaufen und grünes Futter genießen können. Da dies aber theils wegen Mangels an Weideland, theils da die P. e gewöhnlich zur Arbeit verwendet werden, und thern bei dieser, wenn sie nur irgend etwas schwer ist, grünes Futter nicht genügt, gewöhnlich unthunlich ist; so werden sie häufiger in Ställen (s. Pferdestall) verwahrt. Nur bei Stuttreien und in Gegenden, wo es viel Weideland gibt, ist es gewöhnlich, die P. e auf die Weide zu schicken. Sehr gesund ist es, wenn das P. jedes Jahr einige Wochen oder mindestens einige Tage auf die Weide gehen kann. Läßt man aber weiden, so treibt man erst nach geflossenem Nebel oder Reif aus und ehe er Abends wieder erscheint, wieder ein, sucht auch Mittags den Schatten. Trockene Wiesen und hauptsächlich Berggegenden sind die beste Weide. Kurzes Gras und Klee sind gut, schädlich Laub, Tarras, Poizäpfel, Ottermannig, Spiräen, Waldrian, Habnenfuß, Wolfsmilch u. m. a. Das P. muß gut gewartet, d. h. der Stall stets reinlich gehalten, und regelmäßig gefüttert und täglich gepuht werden; letzteres besteht in saft rundenlangem Kardetschen und Striegeln, durch Kämmen der Mähnen und des Schweifs, Schwarzmachen des Fußs, zuweilen auch Abwaschen. Gut ist es, wenn man in den Sommermonaten die P. e wöchentlich einigemal in die Schwemme reiten kann. Die nöthigste Nahrung des P. s sind frische Begetabilien, besonders Gras; da man dieses aber nicht zu jeder Zeit haben kann, es auch nicht die gehörigen Kräfte zu angestrenzter Arbeit gibt, braucht man zu dem gewöhnlichen Futter des P. s Heu u. Hafer. Gewöhnlich füttert man 3 Meßen (12—14 Pfund) Hafer, 8—10 Pfund Heu und 5 Pfund Heckerling. Der Hafer muß gut, nicht zu neu, wechreich (der berl. Scheffel muß 70—72 Pfund wiegen), dünnblüthig, nicht unedrig und frucht, und darf nie voll Stand und Unkrautsamen sein; das Heu darf nicht verdorben, verschlammmt oder auf zu feuchten Wiesen gewachsen sein u. muß erst 8—9 Wochen nach der Einerntung verfüttert werden. Surrogate für den Hafer sind: Buchweizen, dem Hafer gleich; Gerste, $\frac{1}{2}$ Scheffel 1 Scheffel Hafer gleich, aber bei jungen Pferden zu hitzig; Roggen, $\frac{1}{2}$ Scheffel = 1 Scheffel Hafer, sehr hitzig, nie ohne Vermischung von Hafer zu verfüttern, Diätel, hat zu scharfe Hälften und ist daher mit Hafer zu mischen; Pferdebohnen, Erbsen u. Wicken blähen, wenn sie nicht im Wasser eingeweicht werden; Kartoffeln, Mören und Kohlräben wenig nahrhaft.

In Gegenden, wo es keine Abweissfrüchte gibt, füttert man auch andere Gegenstände, so im Innern Afrika's Moorhirse (Durra) u. in ind. Gegenden sogar gedörrte Fische. Statt des Heus füttert man ähnliche Begetabilien, wie Erbsenstroh u. dgl.; gut ist es, im Frühjahr gehackte Disteln dem Futter unterzumischen. Zu viel Heu soll dämpflich machen. Man mischt wo möglich alle 14 Tage eine Hand voll Salz unter das Futter. Die Zeit zur Fütterung ist gewöhnlich Morgens um 5 oder 6 Uhr, Mittags um 11 Uhr, Abends um 7 Uhr. Umstände oder Localverhältnisse verrücken diese Zeiten. Das P. muß wenigstens eine Stunde ausgefressen haben, ehe es wieder zur Arbeit benützt wird. Zum Tränken des P. e dient reines gutes Wasser, unter das man bei kranken oder angegriffenen P. en zuweilen etwas Erbsenschrot oder Delfuchen mischt. Das Wasser darf nicht zu kalt sein, muß daher im Winter eine Zeitlang im Stalle stehen; auch darf man bekanntlich das P. nicht auf die Hitze saufen lassen. Gut ist es auch, wenn man nach dem Genuß von Abweissfrüchten auch etwas Heu füttert, weil sonst leicht Durchfall erfolgt. Die Pferdekrankheiten sind der wichtigste Gegenstand der Thierarzneykunde und einzeln unter den betreffenden Artikeln beschrieben. Die wichtigsten sind die Druse, der Kog, der Warm, die Kollik, der Strengel, die Ruhr, der Durchfall, der Koller, die Maulle, Hartschlächtigkeit, Dampf (s. d. a.) u. s. w., ferner sind die verschiedenen Fußverletzungen, wie Hornallgie, Hornpaste, Steingallen u. s. w., die Buglähmung, auch der Catterdruck und Wernageln zu bemerken. Der Kugen des P. s ist sehr groß. Am frühesten wurde es wohl A. zum Reiten (s. d. unt. Reitkunst) andern damit zusammengesetzten Artikeln gebraucht, u. sehr zettig unterschied man wohl die noch jetzt gewöhnlichen Gangarten Schritt, Trab, Galop und Carriere, wozu noch der unregelmäßige Pas (s. d. a.) kommt. Ein Reitpferd muß mittelgroß, von gutem Maule, lebhaft und muthig und nicht ädrißig sein. Unter den Reitpferden unterscheidet man: a) Schulpferde, die zum Unterricht in den Reitschulen gebraucht werden; man verlangt von ihnen besonders schöne Figur, Gelehrigkeit und Gewandtheit; b) Luxusreitpferde, die zum Vergnügen gehalten werden; man begehrt schöne Figur, ausgezeichneten Schweif und Mähne, Muth u. Stolz; Untergattungen sind die leichten, Kleinen u. sichern Damenpferde, auch die bei in England gewöhnlichen Bettrenner; c) Kriegspferde, zum Gebrauch für Cavallerie. Man will empfindliche, langsame, geschickte, leichte, muntere, ausdauernde, sich an Strapazen leicht gewöhnende P. e haben. Man unterscheidet: a)

Offizierspferde, zum Gebrauch für Offiziere, schöner und feiner als die andern; β) P.e für schwere Cavallerie, größer und stärker als die andern, besonders Polsteiner, Mecklenburger, Friesländer; γ) P.e für leichte Cavallerie, kleiner, leicht, gewandt, wie bes. die polnischen und russischen P.e; δ) Jagdpferde, (Parforcepferd), leicht und geschwind laufend, von guter Brust, mit flachen, biegsamen Schultern, nicht zu empfindlichem Maul und nicht schon und zu hoch; ε) Schulpferde, sehr ruhig und abgerichtet, daß man von ihnen herab oder in ihrer Nähe schreien kann, von mittlerer Statur, um leichter aufsitzen zu können; ζ) ordinaire Reitpferde, zum Gebrauch der Post, für Bediente u. dgl., brauchen nur Rämig, von guten Anien u. festem Maul zu sein. B. P.e zum Ziehen, müssen eher die mittlere Größe übersteigen, von breiter Brust und starkem Kreuz sein. Bei ihnen unterscheidet man wieder: a) Kutschpferde (Carossiers), die schön, groß, wohl gebaut, wo möglich Racepferde und stark sein, niedere Hinterfüße, gerade Lenden, hohen Kopf u. ein gutes Maul haben müssen; b) Deconomiepferde, müssen eine breite Brust und ein starkes Kreuz haben, werden in dem Alter und zu sonstigen landwirthschaftlichen Beschäftigungen gebraucht; c) Fuhrmannspferde, vorzüglich groß, von starken Knochen, kolossalem Bau, breiter Brust. Bei letzteren beiden, so wie bei den folgenden, ist es natürlich gleichgültig, ob sie Race, ein- oder auswärts stehende Ohren, gut aufgesetzten Hals u. s. w. haben. C. Lastpferde. Hierzu, so wie D. zu den P.n zum Treten und Betrieb der Maschinen nimmt man bes. starknochige, untersehte u. gelassene Thiere. Unterhaltungen von ersteren sind das Saumros u. das Packpferd. Außer dem Gebrauch der lebendigen P.e benutzt man von P.en noch: a) das Pferdefleisch; wird von den sächlichen Polen, Kalmücken, Tataren und Negern, an der Guineaküste genossen und z. B. von den Tataren dadurch garer gemacht, daß sie dasselbe in Scheiben geschnitten unter den Sattel legen u. einige Tage darauf reiten. Cultivirte Völker sind bis jetzt, ungeachtet sich mehrere Regierungen (z. B. die Schwedische 1784) Mühe gaben, den Genuß desselben einzuführen, nicht dahin zu bringen gewesen, es für gewöhnlich zu genießen. In Kopenhagen soll es jedoch auf den Märkten verkauft werden u. sich vorzüglich zu Roßbraten eignen. Nur bei sehr großer Hungersnoth, in belagerten Festungen und bei andern Kriegsvorfällen wird Pferdefleisch auch von den übrigen gestitteten Europäern gegessen u. ist von jungen P.en, wenn man nur die erste durch stundenlanges Kochen gewonnene Brühe abgibt u.

neues Wasser ansetzt, kein äbler Geruch, sondern dhneht dem Rindfleisch, nur schwach es etwas süßlicher. b) Die frische Pferdemilch ist kräftiger und erquickender als die andere, sie enthält mehr geistige als fette Theile und wird von den Kalmücken und Tataren, die sie als gewöhnliches Getränk genießen, durch Sährung zur Bereitung eines geistigen Getränks (Kumis, Kosmos, Traki) gebraucht; c) die Vorderzähne dienen zum Glätten; d) die Backzähne zur Hornarbeit und zu ausgelegtem Sackens; e) das Kammfett wird gebraucht um das Leder geschmeidig zu erhalten; f) die Pferdeblase dient zu Tabakblase, Ballen, auch sonst wie die Rindblase, g) die Pferdehaut, zu Sohlen und Riemenleder (dieses Roßleder ist jedoch nicht sehr fest), zu Jacken und Chagrin, bei den Kalmücken auch zu Gefäßen, die von kochendem Wasser nicht erweichen u. dem Getränke auch keinen Geschmack mittheilen; h) die Sehnen werden unter dem Namen Rosadern von Sattlern und Orgelbauern zu festen Binden gebraucht; i) die Pferdehaare; im engern Sinne heißen die kurzen Haare Roshaare und werden wie die Kuhhaare zum Polstern gebraucht, und nur die Wähnen- und Schweifhaare heißen Pferdehaare; diese werden auch zum Polstern gebraucht, geben aber ein weiches Polster, wenn man diese Haare vorher zusammenbreht und lockt, indem sie nach dem Trocknen aus einander gemacht ganz traus bleiben. Außerdem gebraucht man die Haare zu Haarleinen u. Schnuren, bes. die Schweifhaare zu Haarfäden, haarenen Jungen (Haartuch), zu Weigenbogen, u. um allerlei künstliche Geflechte, z. B. Armbänder, Halsbänder und Uhreketten, daraus zu verfertigen; auch hat man von jeher die Pferdehaare zur Verzierung der Helme u. Casquets benutzt (vgl. Roßschweif); k) Die Hufe n dienen zu Hornreparatur, zu Vertiklerblau, zur Dängung, zu Bereitung des Cementkalks und stächtigen Laugenfalzes; l) der Pferdemist dient zur Dängung der Erbon. u. Sehmfelder, vorzüglich aber in Mistbeeten, bei der Bleiweißbereitung, auch wohl statt der Lothe bei Lohbeeten, bei Champignonverzeugung, ja selbst bei Futtermangel mit etwas Mehl, Kleie oder Spreu vermischt, zu Futter des Hornviehs, der Schafe und Schweine. 3) (Myth. und Ant.). Schöpfer des Pferdes wird von den Griechen Poseidon genannt. Als einst Poseidon und Pallas um den Besitz von Attika stritten, entschied ein deshalb verammelter Schlichter, daß das Land dem anheim fallen sollte, welcher demselben das nützlichste Product geschenkt haben würde. Poseidon schickte mit dem Dreizack in die Erde, und sogleich entsprang das Roß; Pallas schuf den Delbaum, der als segensreicher erkannt wurde. Die

Die Fabel will wohl sagen, daß durch
Mithras der Gebrauch des Rosses zuerst in
Indien bekannt wurde. Die Erfindung, das
P. zum Reiten u. s. f. zu benutzen, wird
den Amazonen, Kentauern, dem Kasor,
Bekroophon, auch dem Poseidon zuge-
schrieben. Dem Saum soll Athene dem Hel-
scrophon im Traume gezeigt haben, um
damit den Pegasos zu bändigen. Als Kasse
höherer, selbst göttlicher Natur u. Abkunft
sind bekannt: Pegasos, die Rossöhne des
Boreas, die Kasse des Achilles (Gallos
und Xanthos, s. b.), Ares, Apollon, der
Dioskuren. — Aegypten und A-
sien kannten und trieben die Pferd-
bezucht schon sehr früh und gebrauchten das
P. auch im Kriege. Die ältesten Hebräer
im nomadischen Zustande u. bis auf Saul
machten von ihm keinen Gebrauch, da der
Esel für den gebräuchlichsten Boden Palästina's
passender war. Erst David oder Salomon
legte eine Stuterei an, bis in welche die Ge-
schlechtsregister der besten Araberrosse noch
jetzt zurückgeführt werden. Salomo aber
führte nicht nur Reiterei beim Heere ein
und vertheilte sie in mehrere Städte, son-
dern trieb auch einen sehr starken Pferde-
handel aus Aegypten als Regal. Seitdem
blieb die Pferdezucht unter den Hebräern
immer bedeutend, auch nach dem Exil.
Uebrigens trugen diese Thiere weder Sattel
und Strigbügel, noch wurden sie beschlagen,
sondern man suchte harte Hufe zu erzielen,
oder band ihnen auch wohl Sohlen unter.
Deshalb ober und Verzierung der P. e wer-
den häufig erwähnt. Dem Persern waren
die P., bes. die weißen, vorzüglich heilig.
Sie wurden der Sonne geopfert, der sie
geweiht waren, und deren Wagen sie zogen.
Das P. war das Symbol Gaet hago's
bis in die vandallische Periode. Merkwür-
dig sind die Pferdeorakel der alten
Ägypten. Kein Thier oder Mensch durfte
geschlachtet werden, bevor dieses entschieden
hätte. Es wurde ein Esel auf die Erde
gelegt und ein heiliges Pferd herbeigeführt;
schritt es mit dem linken Fuße über die
Lanze, ward das Opfer verschont, der rechte
aber war der Todesfuß. Der weibliche
säugliche Gottesdienst zu Arcona bestand in
der Pflege des weißen, dem Swanerwit heil-
ligen Rosses, das der hohe Priester allein
füttern und reiten durfte. Auf demselben
zog Swanerwit alle Nacht aus gegen die
Feinde seines Glaubens, daher jeden Morgen
das Ross mit Schweiß und Staub be-
deckt im Stalle stand. In ungewöhnlichen
Fällen, z. B. beim Kriegsausbruch, hing
die Entscheidung vom Rasse ab. Vor dem
Tempel legte der Diener in gleicher Ent-
fernung 3 Eselsteine quer auf den Boden, an
deren beiden Enden 2 andere, sich kreuzend,
mit den Spigen in der Erde steckten. Nach
säuglichem Gebet zog der hohe Priester das
gesattelte Ross aus dem Stall, und wenn es

dreimal ohne Anstoß mit dem rechten Fuß
zuerst über die Eselsteine wegschritt, so war
es ein gutes Zeichen. In Sueton wurde ein
großes, schwarzes, nie gerittenes Ross von
einem Tempeldiener unterhalten. Vor einem
Feld- oder Raubzug wurde es gesattelt und
gedäumt von seinem Pfleger ab 9, einem
Schuh weit von einander liegende Eselsteine
in gleicher Absicht dreimal hin und herge-
führt. Ähnliches zu Aethra. Bei den
Germanen wurden weiße P., die nie
in menschlicher Arbeit gewesen sein durften,
in heiligen Hainen auf Gemeindefeuten er-
halten, deren Viehern und Schwauben,
wenn sie den heiligen Wagen der Priester
und Fürsten zogen, beobachtet wurden. Sie
galten als Mitwisser der Priestergeheimnisse.
Im Mittelalter setzte sich die Verehrung
für das Ross fort, nur verlor sich das
Heiligthum aus derselben. Noch mehr wuchs
dessen Achtung, als die Abendländer durch
die Kreuzzüge mit den Morgenländern nä-
her bekannt wurden und deren Anhänglich-
keit an das Araberross kennen lernten. Doch
galten damals wegen der Schwere der Räu-
fungen die großen plumpen Friesländer
mehr als die feineren aber kleinern Araber,
und erst mit den Abkommen der Räu-
fungen änderte sich dies. Zugleich wurden Sekte
und Veredlung der P. e allgemeiner, doch
hat dieselbe erst im vor. Jahrh. eigentliche
Fortschritte gemacht. (Pr., R. Z. u. Sch.)

Pferd (Klein's, Astron.), Sternbild,
so aber, daß auf Sternkarten nur der Hals
und Kopf abgebildet wird. Es steht dieser
Pferdekopf in verkehrter Stellung zwischen
dem Delphin und dem Nebulensperde abso-
lut über dem Wassermann und am Aequa-
tor, 1. Stern 2. 3. und 4. Größe machen
es kennlich; überhaupt gehören 10 Sterne
zu ihm. Es soll das P. R yll a r i s
vorkellen, welches Mercur dem Kasor gab.
Pferd (Gew.), so v. w. Tau, bes. das
jenige Tau, welches unter der Rah befestigt
ist, und auf welchem die Ratrosen stehen
und sich gegen die Rah lehnen, wenn sie
die Segel beschlagen, d. h. die Ringe an den
Segeln einziehen.

Pferdchen, 1) ein kleines Pferd; 2)
(Ant.), so v. w. Equulus 1).

Pferdesacker (Staatsw.), ein Bauern-
gut, welches nach Abwerben des Besizers
das beste Pferd als Baulebung (s. b.) ge-
ben muß.

Pferdesaloe (Pharm.), s. Rosaloe
und Aloe (Pharm.). P. sametse (Zool.),
so v. w. Rosametse. P. samper (Bot.),
rumex acutus, s. unter Rumex. P.
antlöpe (antelope equina, Geoff.,
Zool.), Art aus der Gattung Antilope von
Pferdegröße, mit braunem Kopfe, weißem
Flecke unter jedem Auge, Mähne am Hals;
aus Afrika.

Pferdeapfel, s. unter Pferdeweiß.

Pferde-

Pferbearzneyen, Arzneymittel, die vorzugsweise der Pferdearzt anwendet; sie sind im Durchschnitte von bestiger Wirkung, als die in menschlichen Krankheiten gebräuchlichen; auch werden meist geringere Sorten von Arzneiwaaren dazu genommen, zumal da auch meist größere Dosen dazu erfordert werden. *P. arzneikunde*, s. unter Pferdewissenschaft und Thierarzneikunde. *P. arzneylehre*, s. u. Pferdewissenschaft. *P. arzt*, Thierarzt (s. d.), der sich, oder in so fern er sich auf Behandlung von Pferdekrankheiten beschränkt. Ehemals besaßen sich blos Schmiede, in so fern sie bei Gelegenheit von Beschlagen von Pferden auch mit Hufschäden bekannt wurden, als Ruchschmiede (beim Militär als Fahnen schmiede) nicht nur mit Behandlung dieser oder anderer äußerer Schäden von Pferden, sondern auch mit Kurzen innerer Krankheiten, eben so mit Operationen an Pferden. Abzulaßen u. s. w.; in neuerer Zeit ist alles dies Gegenstand eines wissenschaftlich-technischen Unterrichts in Thierarzneischulen geworden. (*Pi.*)

Pferdesauge (Schiffb.), das Auge oder die Schleiße eines Laues, welche um das Rod einer Rabe gelegt wird. *Pferdebändiger* auf dem Monte-Cavallo, s. Colossen auf dem Monte-Cavallo.

Pferdebär (Zool.), so v. w. Brauner Landbär. *P. balsam* (Bot.), so v. w. Pferdewurze. *P. bauer* (Staatsw.), so v. w. Anspänner. *P. binse* (Bot.), *eleocharis* (*scirpus*) *palustris*, s. unter Eleocharis. *P. blase* (Technol.), s. unter Pferd 1). *P. blume*, 1) die Pflanzengattung *Relampyrum*; 2) der gemeine Schwenzahn (s. d.). *P. bohnen*, so v. w. Saubohnen. *P. brems* (*oestrus equi*, *Linn.*, *gastrus equi*, *Meig.*, Zool.), Art aus der Gattung Bremse (Familie der Tippenfliegen); hat rostrothen Hinterleib, auf den Flügel 2 schwarze Punkte und 1 Streif, legt ihre Eier an die Schenkel und Schultern der Pferde; durchs Abkicken kommen sie in den Pferdewagen, wo sie als Larven oft zu Hunderten leben. *P. decke* (Technol.), ein leinwand oder besser wollenes Tuch zur Bedeckung der Pferde, um sie vor Erkältung zu schützen. Die *P.* u. werden Pferden aufgelegt, wenn sie von der Arbeit oder auf der Messe erhit in den Stall kommen. Man hat jedoch mehrere Arten derselben. *P. dienste* (Staatsw.), so v. w. Pferdebesohne. *P. dorn* (Bot.), *hippophae rhamnoides*, s. unter Hippophae. *P. e gel* (Zool.), s. Rosegel. *P. eimer*, s. u. Eimer 1). *P. esel* (Zool.), so v. w. Maulesel. *P. farren* (Bot.), *proris aequilina*, s. unter Pteris. *P. fenschel*, so v. w. Wasserfenschel. *P. fleisch*, s. unter Pferd 1). *P. fleischholz* (Hölzsw.), s. Holzeleischholz.

Pferdefliege (Zool.), so v. w. Bremse (s. d. unter Blüdbremse).

Pferdefröhner, *P. frohnden* (Rechtsw.), s. unter Frohndienste.

Pferdefuß = *muschel* (*hippopus*, *Lam.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Dreispaltmuscheln; unterscheidet sich, daß die Schale geschlossen und nach vorn, wie abgeschnitten, abgeplattet ist; nach Sinn unter *chama*. Art: gefleckte *P.* (*h. maculatus*, *chama hippopus*, *Lin.*); die Schale hat Rippen und Stacheln, schmalen, gezackten Schalenauschnitt; ist weiß, mit rothen Flecken; aus indischen Meeren.

Pferdefutter, s. u. Pferd 2). *P. geschir* (Riemer), so v. w. Geschir 6). *P. geschir* = *messing*, alle die Schnallen, Platten, Schieber, Ringe und Konten, welche zur Verzierung und Befestigung des Pferdegeschirres nöthig und von gegossenem oder geschlagenem Messing sind. Das feinste und das zierlichste ist das englische und französische. *P. gift*, 1) Alles, was Pferden wie andern Thieren Gift ist; 2) (Zool.), s. *Hippomanes* 1). *Bgl.* Pferd 2). *P. gabel* (Maschinenw.), s. unter Gabel. *P. gras* (Bot.), die Pflanzengattung *Polcus* (s. d.). *P. gut* (Staatsw.), so v. w. Aufspännergut. *P. haare*, s. u. Pferd 2). *P. haarsflechter*, unzüchtliche Handwerker, welche aus den Schweife und Mähnenhaaren verschiedene Gegenstände flechten. *P. haarswurm* (Zool.), so v. w. Sattenwurm. *P. hat* (Zool.), s. v. w. Riesenhai, s. unter Wunderhai. *P. hake* (Landw.), so v. w. Hakenflug u. Kartoffelflug, s. b. u. Flug. *P. haften* = *wirtschaft*, wenn man zu Befestigung der Kartoffeln u. zum Ausgären der Rüben und des Krautes den Kartoffelflug anwendet. *P. halt*, s. u. Pferd 2). *P. halter*, Vorrichtung, mit der unruhige und durchgehende Pferde angehalten werden können; praktisch ist bis jetzt wohl keine. *P. handel*, *P. haut*, s. unter Pferd 2). *Bgl.* Pferdemarkt.

Pferdehirsch (Zool.), 1) (*cervus hippolaphus*), Art der Gattung Hirsch; das Geweih ist stark, rund, ästig, ohne Krone, mit 2 Wurzelhaken nach vorn, deren eine fast senkrecht aufsteigt, hat längeres Rückenhaar als andere Hirsche, braun, einige Theile weißlich; aus Java; 2) (*cervus equinus*) hat sehr platte Stien, gerablinnte Nase, Eckzähne, Geweih mit 2 Enden, braunlichgrau u. rostroth; in Sumatra. *P. huf*, 1) (Zool.), s. u. Huf 2) (Bot.), *russilago farkara*, s. unter Hufstättig 1). *P. hufe* (Pteris), einige Arten versteinerte Archenmuscheln, wegen ihrer Gestalt so genannt. *P. husschote*, die Pflanzengattung *Hippoprepis* (s. d.). *P. hygiene*, s. u. Pferdewissenschaft.

Pferdesinsel (Geogr.), s. Delft 2). *Pfer-*

Pferdeläfer (Zool.), so v. w. Mistkäfer. **Pferdeklamm**, ein großer, weiter Raum von Holz oder Messing, womit die Rippen und Schwanzhaare der Pferde angeklammert werden. **Pferdeklänne** (Bot.), f. Rosklänne. **Pferdeklage** (Zool.), so v. w. Serval. **Pferdeklammer** (Zool.), so v. w. Schröter (*Lucanus cervus*). **Pferdeklau** (Bot.), so v. w. Pferdehufe. **Pferdekle**, *oxalis acetosella*, f. u. Draht. **Pferdekllette**, die gemeine große Kllette (f. h. l.). (Pi.)

Pferdeklecht (Landw.), ein Knecht, welcher vorzüglich die Arbeiten mit den Pferden zu besorgen und die Pferde selbst abzuwarten hat. Er muß einige Kenntniß von den Pferden haben, theils damit er ihnen nicht Fehler angewöhnt, theils es sogleich bemerkt, wenn das Pferd sich äbel befindet.

Pferdeklempet (Zool.), so v. w. Stiefschäbter.

Pferdeläpfe (Geogr.), f. u. Schantowp.

Pferdekopf, 1) der Kopf eines Pferdes; 2) eine Art Strohhaute gemeiner Leute, welche hinten tief in den Nacken und vorn weit über das Gesicht vorgehen; 3) eine Art Messerklingen. **Pferdekrankheiten**, f. unter Pferd und den einzelnen Namen derselben, wie Druße, Rog u. f. w. **Pferdekrippe**, f. unter Pferdehals. **Pferdekamm** (Bot.), so v. w. Pferdehiesel. **Pferdekunst**, eine große Maschine, ein Hübel, eine Wasserkunst, welche mit Hilfe von Pferden getrieben wird. **Pferdelattig** (Bot.), so v. w. Hufelattig (f. h. l.). (Pi.)

Pferdelansfliege (*hippobosca*, Lin., Zool.), 1) Gattung zu der Familie der Lanzfliegen (Puppengehärende nach Cuvier) gehörig; die Larve (Pferdelans) bleibt als weiches, weißes Ei in dem Leibe der Mutter, wird dann, wenn es fast so groß wie derselbe ist, ausgebrängt, bekommt harte, erst braune, dann schwarze Haut. Sie hat keine Ringe. Diese Gattung zerfällt nach Latreille in *ornithomyia*, *melophagus* und *hippobosca*; 2) diese dann mit Flügeln und sehr deutlichen Augen, hohlerigen Füßhörnern mit Rückenborste. Art: gemeiner *P.* (*h. equina*), braun, mit weißgestrichtem Bruststück; bei Pferden und Döfeln meist unterm Schwanz. (Fr.)

Pferdelaine (*P. line*, Schiffsw.), so v. w. Kabel 2).

Pferdemalerei, f. unter Malerei. **Pferdemarkt**, 1) die Zeit, wo an einem Orte Pferde öffentlich zum Verkauf angeboten werden; an den verschiedenen Orten herrschen gewöhnlich besondere Gebräuche, welchen sich die Pferdehändler zu unterwerfen haben; an manchen Orten ist während dieser Zeit ein besonderes Pferdencyclus. Wörterbuch. Schatzkammer Band.

begesetzt niedergesetzt, von dem beim Handel entfallende Streichgütern schnell eingeschleudert werden; 2) fester Platz, wo die zu verkaufenden Pferde vorgeführt werden. **Pferdemilch**, f. unter Milch u. Pferd. **Pferdemiß**, f. u. Pferd. **Pferdemühle**, so v. w. Rosmühle, f. unter Mühle. (Fr.)

Pferdemünze (Bot.), 1) *mentha aquatica*; 2) auch *m. arvensis* und *m. sylvestris*, f. unter Mentha. **Pferdenessel**, *stachys rosta*, f. unter Stachys. **Pferdenüsse** (Landw.), f. unter Rosnüsse. **Pferdenüsse** (Bot.), f. unter Rosnüsse. **Pferdeortel** (Ant.), f. unter Pferd (Ant.). **Pferdepappel** (Bot.), die gemeine Käsepappel, f. unter Malva. **Pferdepathologie**, *P. physiologie*, f. u. Pferdewissenschaft. (Pi.)

Pferdeplatten (Schiff.), da, wo Schiffe promauwärts von Pferden gezogen werden, kleine Röhren, welche die Pferde von einer Seite des Flusses auf die andere fahren, wenn der Weg an dem einen Ufer nicht mehr fortgehen kann.

Pferdepolei (Bot.), 1) so v. w. Pferdennäse; 2) aufrechtstehende so v. w. Pferdennessel. **Pferderacen**, f. u. Pferd 1). **Pferdesecht**, f. unter Pferdewissenschaft. **Pferdesennen**, f. Bettströmen; vgl. Pferd 2). **Pferdeserbe** (Bot.), so v. w. Saunrabe. **Pferdeschwamm** (Zool.), f. Sandwurm. **Pferdesaat**, **Pferdesamen**, **Pferdesamenskraut**, so v. w. Wasserfenchel. **Pferdesattel**, f. Sattel. **Pferdeschiff**, ein von Pferden auf Leinpfählen gezogenes Flußschiff. **Pferdeschwamm** (Bot.), f. unter Bartschwamm. **Pferdeschwanz**, *equisetum arvense*, niedergeringene, o. Aurantia, f. unter Equisetum. **Pferdeschwanzbaum**, der Gabehaum (f. d.). **Pferdeschwanzkeine** (Petref.), so v. w. Schpuriten. **Pferdeschwefel** (Maarent.), f. u. Schwefel. **Pferdeschweif**, 1) der Schwanz des Pferdes; 2) die Schweifhaare in einem offenen Jänbel, welche zur Verstärkung der Helme gebraucht werden, f. Roschweif. 3) (*cauda equina*, Anat.), Endtheil des Rückenmarks (f. h. l.). 4) (Bot.), f. Pferdehschwanz. 5) (Zool.), f. unter Königskraut. **Pferdeschwemme**, eine in einem Fluße befindliche Liefe, oder ein künstlich angelegtes Bassin, worin die Pferde häufig zur Erhaltung der Keuligkeit und Beförderung der Geländehrit geritten oder getrieben werden. **Pferdesesel** (Bot.), 1) *sevilla hippomarathrum* und 2) *s. tortuosum*, f. unter Esesil. (Fob. u. Pi.)

Pferdesenche (Hierarchinall.), eine zuweilen epidemisch (epizootisch) Pferde befallende Krankheit, ihrem Charakter nach ein typhöses Fieber (f. d.) mit Entzündung eines innern Organs, des Halses, der Lunge, der Leber, der Milz, selten der Gebärmere; hat gewöhnlich vorperige schädliche

Ein

Pferdeflige

wen mehrere Pferde zugleich eine Veranlassung: schlechtes Futter, Bitterung, anhaltende Kälte, Mühsal, Strapazen u. s. w. Das zu Rettung der Thiere, von $\frac{1}{2}$ Bier, diese Einklässe zu bedurch Aderlassen und Abführung nicht zu schwächen, ihnen Arien oder Gersten- und Hagelochtes Wasser zum Saufen und, wenn die Freiluft wiederbrühnes Futter zu geben. Wird durch Aderlässe und Einflüsse zu heben. Alles Uebrige sind nur nach Umständen zulässig, so oft schaden, als nützen. (P.) flige (Bot.), smyrnium s. unter Smyrnium.

stall (Pferdew. u. Daul.), dung der Pferde eingerichtet, dessen Größe sich nach der Pferde richtet, die darin stehen muß wo möglich von Osten gebaut sein, damit in der Morgen angebracht werden können, den Luft und dem Sonnenlicht zu geben, indem die Pferde Ställen dazwischen und sehr entfernt man sie von Schweine. Die Pferde deren Geruch nicht an. Die Höhe derselben muß betragen und jedes Pferd eilangen u. 6 Fuß breiten Stand diese Stände werden durch 5 Beckenwände von einander getrennt die Pferde sich durch Weis schlagen nicht schaden können. Wände müssen gut gehobelt die Pferde sich die Schweifhaare fassen, wenn sie die Fliegen abweisen. Die Kruppe, ein troglodytischer Baumstamm, welche ganz mit oder mit Eisenblech beschlagen, damit die Pferde das Maul zugehen, auch weniger Kruppen kappen (s. b.), soll 18 Zoll hoch tief sein und 4 Fuß über stehen, so daß sie dem Pferde wohl reicht. Etwa 2 Fuß über wird die Kause, eine Art Leinwand des Getreides, befestigt die Pferde sie mit den Mäulern und das Heu bequem herabnehmen. Der Fußboden ist entweder mit Stein gepflastert, was aber schlechter ist, weil die Pferde ein darauf haben und sich die Füße oder mit Stumpfholz, welches die Erde gefüllt wird, angesetzt wenig nach hinten geneigt, rüchtheit leicht abfließen kann. Entweder gewölbt, oder aus mit Kalk beworfen, damit durchdringen und die gemein-

Pferdewissenschaft

iglich darüber liegenden Herborde erwärmen oder ihnen einen ähnlichen Geruch mittheilen können. Zu Abführung dieser Dünste werden in der Decke breitere Zugröhren angebracht, welche mittelst leichter Schieber geöffnet und geschlossen werden können. Die P. e sind entweder einfach, wenn nur eine Reihe Pferde darin stehen kann, oder doppelt, wenn die Pferde in 2 Reihen stehen; im letzten Fall müssen sie 15-16 Ellen, im ersten aber 9-10 Ellen weit sein; es bleibt dann hinter den Pferden noch ein geräumiger Gang. Uebrigens enthalten sie noch die Schließklappen der Rechte, Futterlöcher und Heubuchten. (P.)

Pferde-Recher (Zool.), 1) so v. w. Stechfliege; 2) so v. w. Horst.

Pferde-Reis (Schiff.), so v. w. Leinwand.

Pferde-Rein (Zool.), s. Hippolithus.

Pferde-Ropfer (Bergmannspr.), ein Bergmann, welcher die Pferde eines Bergbauern zu besorgen hat. P. striegel, s. unter Striegel. P. tag (Landw.), ein Zug, an welchem Pferdeshone geklettert werden muß. P. therapie, s. u. Pferdewissenschaft. P. tod (Zool.), so v. w. Pferdegift 2). P. treiben (Maschinenw.), 1) die Vorrichtungen, durch welche es möglich wird, eine Maschine mit Pferden zu betreiben; 2) der Raum, in welchem dabei die Pferde gehen. P. weide (Bot.), salix fragilis, s. unter Weide. P. wibel (Zool.), so v. w. Rittkäfer. P. wickel (Bot.), orobus voranus, s. unter Drobos.

Pferde:wissenschaft, umfassende Wissenschaft Alles dessen, was Pferde in jeder Beziehung betrifft. Sie bezieht sich a) zunächst und hauptsächlich das Pferd selbst, als Thier, seinem Bau und seiner Natur nach, Pferdezergliederung (Hippotomie) und Pferdephysiologie, seine Vermehrung (Pferdezeug u. Stuterei), seine Erziehung, seine Wartung, Stallung und Behandlung, auch in wie fern dies zur Gesundheit des Thieres erfordert wird (Pferdehygiene), seine Dressur zum Reiten (als Reitpferd), oder zum Fahren (als Wagenpferd), oder zum Tragen von Lasten (als Saumpferd), oder zur Belustigung (als Kunstpferd, s. u. a.), fernere Kenntniß seiner äußern und innern Gebrechen und Krankheiten und ihrer Abhülfe, Pferdearzneiwissenschaft, Hippiatrie, deren Theile Pferdepathologie, Pferdebehandlung u. Pferdearzneimittellehre sind; b) das Pferd, in so fern es als Eigenthum einem Werth hat und auch in rechtlicher Beziehung in Betracht kommt; hierauf gründet sich ein Pferderecht, welches besonders beim Pferdehandel eine Grundlage abgibt. c)

c) Er mit einem Pferde in nächster Bezie-
hung stehenden Individuen; in diesem Bezug
die Reichtum u. Wogenführungskraft (s. b.)
in weitestem Maße darunter befaßt, auch die
Beschlüsse eines Weyrtes oder Stallmei-
sters (s. d.), in Bezug auf einen ihm über-
gebenen Marhall, eben so seiner Assistenten,
der Stallbedienten, des Pferdearztes u. s. w.;
d) endlich auch alles, was zur Fütterung
und zum Ausfütren von Pferden gehört,
Kenntniß der verschiedenen Arten von Sat-
zeu, des Pferdechlags und der-dazu die-
nenden Geräthschaften u. s. w. (Pr.)

Pferdebübel (Bool.), so v. w. Hox-
nit.

Pferdebübel (Bot.), 1) carlina
acaulis, s. unter Carlina; 2) so v. w. Sa-
marräbe. P., Zähne, 1) Zähne des
Pferds; 2) Zähne, welche das Pferd nach
abgeworfenen Füllenzähnen bekommt. P.,
Zergliederung, s. unter Pferdewissen-
schaft. P., Zeug, so v. w. Pferdegeschirr.
P., Zucht, s. unter Pferd 1).

Pferdner, so v. w. Xupanner.

Pferren (Bool.), so v. w. Blauselzen.

Pferstch-welbe (Bot.), salix tri-
andra, s. unter Weiba.

Pfetter (Geogr.), so v. w. Pfatter.

Pfettelbad, so v. w. Pfedelbad.

Pfiff, 1) der scharfe Ton, welcher
durch das Pfeifen hervorgerichtet wird,
besonders in so fern er als ein Zeichen die-
net; 2) in Österreich so v. w. 3. Seidel
Wein; 3) eine kluge Handlung, welche ei-
nem andern Subjektiv hat, als sie scheint,
und zum Nachtheil eines Andern gerichtet.
Dessen pfiffig, so v. w. klug, klug.

Pfiffer-Herz-Läfer (Bool.), s. un-
ter Herzläfer.

Pfiffer-Läfer (mycetophagus,
Fabr., Tritoma, Geoffr., Bool.) Gattung
aus der Familie der Holzläfer; die Läh-
lerner sind nach dem Ende zu bilden, Kör-
per flach, Kopf dreieckig; in Pflzen, unter
Baumrinde. Art: vierflügeliger P.
(m. quadrimaculatus) u. a.

Pfifferling (Nahrungsmittl.), Ei-
schwamm, eine Pflanzart: agaricus can-
tharollus (cantharollus cibarius Fr.);
in ganz Europa heimisch, besonders in
Wäldern und auf Waldwiesen; fadet sich
vom Mai an bis zum Spätsommer; seine
bittere Erde Farbe geht bald in Rothfarbe
über; nicht angenehm, wie frische Pfau-
wurz; gibt eine angenehme Speise (doch nur
nicht mit cantharollus aurantiacus Fr.
verwechselt werden). Vgl. Cantharellus.

Pfingst-gugel, so v. w. Pfingst-
welle.

Pfingst-äpfel (Pomol.); hat abge-
kumpft spitzige Gestalt, grünlichgelbe, an
der Sonnenseite oft geröthet, schwarzbraun
oder rüthlich punktirte, beim Liegen weiß-

lichgelb werdende Schale, weißes, saures
und wohlwärmendes Fleisch, mit süß-weins-
säuerlichem Geschmack, blüht erst zu Pfing-
sten (daher der Name), reift Ende Sep-
tembers, dauert bis in den Februar.

Pfingstberg (Geogr.), s. Branden-
berg.

Pfingst-bier, 1) eine gewisse Quan-
tität Bier, welche die Einwohner eines
Dorfes, oder die Glieder einer Sunst bei
einer Zusammenkunft in der Pfingstwoche
gemeinschaftlich vertrinken; 2) auch die Zu-
sammenkunft selbst.

Pfingst-bien (Pomol.), eine etwas
längliche Frucht, mit grünlicher, etwas flei-
ziger Schale, gelblichem, zartem Fleische
von Bisamgeruch; reift erst im Januar,
dauert bis Pfingsten.

Pfingst-oblume, Sparrium scopari-
um, s. unter Sparrium.

Pfingsten (bibl. Gesch.), 1) (jüd.), ab-
nehm der großen Jahresfeste der Juden, an
dem alle Männer in Jerusalem erscheinen
mussten. Die sonst auch heiligen Benennungen
sind: a) der funfzigste Tag, in Bezie-
hung auf die Tage zwischen dem Passah
bis zu P. (Apostelgesch. 2, 1., 20. 16.; 2.
Mos. 23, 15.); b) das Fest der Wochen,
weil an demselben 7 Wochen um sind (2.
Mos. 24, 22., 5. Mos. 16, 9. 10., 4. Mos.
23, 26.); c) Fest der Erstlinge, weil an
demselben Gott die Erstlinge von der We-
degarde geopfert wurden (4. Mos. 23, 26.);
d) Fest der Ernte, weil man an demsel-
ben Gott für die Wohlthaten der Ernte
dankte (2. Mos. 23, 16.). Es war gewiss-
ermaßen eine Vorerntefest. Das Fest selbst
gedauerte sich auf Mosaische Verordnung
(2. Mos. 23, 16., 3. Mos. 23, 15.), und
wurde einen einzigen Tag gefeiert, welcher
Xzarath genannt wurde. Die Juden fei-
erten dieses Fest mit großer Freude (5. Mos.
16, 10. 11) und beobachteten dieselben Ge-
bräuche, die am Sabbath gewöhnlich wa-
ren. Außerdem opferten sie zwei gesäuerte
Brote von Weizenmehl, welche die Erst-
linge der Ernte hießen, zum Dankopfer
(2. Mos. 23, 16.), zwei jährige Lämmer,
eine Ziege zum Sühnopfer. Ob dieses Fest
auch dem Andenken an die Befreiung
auf Sinai geweiht war, ist zweifelhaft.
Die heutigen Juden begehen dasselbe zwei
Tage, an welchem jede Arbeit ruht, die
Waffen mit Gras bestreut, die Fenster und
Häuser mit Blumen geschmückt und grüne
Kranze auf dem Haupte getragen werden.
2) (Christl.), das dritte hohe Fest des Christl.
Kirchenjahres, zum Andenken an die Aus-
gebung des heil. Geistes (s. d.) am jüdis-
chen P. Daß dasselbe schon zur Zeit der
Apostelgefeiert worden, ist aus Apo-
stelgesch. 20, 16., 1. Cor. 16, 8. nicht
schließen, indem dort von dem jüdischen P.

die Rede ist. Jedoch ist es wahrscheinlich bald nach dem Osterfeste angekommen, in- dem sich mehrere Zeugnisse aus dem 3. Jahrh. finden, woraus man ersieht, daß es lange zuvor gefeiert worden. Indem man es wie das Osterfest beging, wurde es später, wie dieses, auf 3 Tage ausgedehnt. Voemals war an demselben die Laufe der Er- wachsenen; jetzt noch ist nicht ungewöhnlich an mehreren Orten an demselben die Con- firmation gewöhnlich. Die Sitte, an dem- selben die Kirche und Häuser mit Malen auszumalen, ist eine jüdisch-hebraische Nachahmung, s. Maja. (Wth.)

Pflanzbuch, ein Pflanzbuch, welches zu Pfingsten an den Grundherrn abgegeben werden muß.

Pflanzinsel (Geogr.), 1) so v. w. Pentecost; 2) so v. w. Whitsunday.

Pflanzmaien, 1) s. u. Pfingsten 2); 2) daher auch so v. w. Birk. P. - o - chse, in manchen Gegenden hält die Fleischerei um Pfingsten einen gemeinschaftlichen Schmaus; der Ochse (P.), welcher dazu ge- schlachtet wird, wird vorher, mit Blumen und Bändern geschmückt, in der Stadt um- hergeführt und gewöhnlich von den sämtlichen Fleischern und einem Ruffchor be- stellet. P. - p - f - r - i - e - m - e - n (Bot.), so v. w. Pfingstblume. P. - r - o - s - e, pae- onia officinalis; s. unter Paeonia. P. - v - i - o - l - e (Gärt.), so v. w. Matronaviole, s. unter Hesperis. P. - v - o - g - e - l (Bot.), so v. w. Pyrol. P. - w - e - i - d - e (Landw.), ein Weideweg, welcher bis zu Pfingsten gehogt und dann erst mit dem Vieh behäetet werden darf. (Bek.)

Pflanze (Technol.), so v. w. Stange 3).

Pflanz (Geogr.), 1) Fluß in Teutsch- land; entspringt im Rdnreich Würtem- berg, geht nach Baden über, fällt bei Ruff- senheim in den Rhein. Von ihm führt ein Kanal (sichtbar) in die Alb. Von ihm hat der Rurg = und Pfingstkreis (s. d.) in Ba- den den Namen. 2) Dorf im Herrschafts- gerichte Eichstädt des Regentk. es (Badern), hat herzogl. Lustschloß mit Park. Pflanz- kreis, s. unter Rurg = u. Pfingstkreis.

Pflanzling (Metzler), geb. 1481 zu Nürnberg. Nachdem er eine Zeitlang die Stelle eines geheimen Secretärs bei dem Kaiser Maximilian I. bekleidet hatte, wurde er Probst zu St. Erhard in Nürnberg, späterhin außerordentlicher Rath, Conon- icus zu Eriant und Probst zu St. Alban in Mainz. Er st. 1555, nachdem er unter Karls V. Regierung Probst zu St. Vic- tor bei Mainz geworden war. Die Schick- sale, Thaten und Abenteuer seines viel- geliebten Kaisers Maximilian suchte P. in einer Reihe von allegorischen Gemälden zu verherlichen. Unter dem erdichteten Namen Theuerdank besang er einen Helden,

der aufunter Thenerische, d. i. große und herrliche Dinge denkt. Personifizierte Le- benslasten, wie Krieg, Dornig, Breuweg- heit u. s. w., führen in diesem Gedichte den Helden in mehrfache Versuchungen, de- nen er aber durch Tugend und Betand glücklich entgeht. Der poetische Styl ist rauh und gezwungen, und der Eindruck des Gedichts wird durch überhäufte Allegorien geschwächt. Alles ist darin bis zum Rätz- selhaften Witzig, und das Ganze ist mehr ein moralisches Gedicht, als ein Epos wie es fälschlich genannt worden ist. Diese Generalkritiken und Geschichten des löblichen streitbaren und hochberühmten Helden, Herrn Theuerdanks, erschienen zu Nürnberg 1517 in Fol., und in spätern Ausgaben zu Augsburg 1519. Die spätern Ausgaben sind unrichtig. Böllig umgedruckt von Bar- thold Waldis (s. d.) erschien das Gedicht zu Frankfurt a. M. 1563. Bgl. N. S. 14 über den Theuerdank, Altorf 1714. In J. G. Adlers Diss. de inchoato libro Theu- erdank, Altdorf 1714, wird der poetische Werth nicht ohne Parteilichkeit fast zu hoch gestellt. (Dg.)

Pflanz (Pflanzkr.) s. Pflanz.

Pflanz - abricose (Pomal.), eine große, runde Frucht mit hartem Einschnitt, ist ziemlich roth, hat etwas härliches, röh- lichgelbes, doch zartes Fleisch, zuckrigen Saft mit Wohlgeruch; reift sehr früh, ist geschädigt.

Pflanz (Pflanzkr., Pomol.), 1) Frucht des Pflanzbaums, als vorzüglichstes Obst anerkannt, meist von runder Gestalt, mit einer vom Stiel nach der Nabe zukun- fenden Rinne, gelblich - weißer, auf der Son- nenseite meist roth gefärbter, leicht abzie- harer Schale, zartem, sich bei den meisten in Saft auflösendem Fleische, dessen Saft durch wä- sserig und gewürzhaften Schmaus sich auszeichnet. Die mit Wohlgeruch über- zogenen Früchte bedürfen einer besondern Pflege; sie müssen der Sonne etwas an- gesetzt, nicht bis zur völligen Reife am Baume hängen gelassen, dehnksam, dadurch, daß man sie sanft in der Stielgegend faßt und wenn sie vom Stiel losgehen in die hohle Hand fallen läßt, abgenommen, dar- auf zur Erhöhung ihrer äußerlichen Schön- heit mit einem Sammetbärchen sanft ab- gerieben werden. Die Pflanzzeit ist am besten Morgens (ehe sie die Sonne beschirmt), oder Abends (wenn die Sonne hinweg ist). Man preßt sie gewöhnlich in wässrige und glatte (naekte). Haben die ersten einen ab- löblichen Stein, heißt man sie P - d - o - h - e, wo nicht, P - a - v - i - o - s; haben die letztern ablöb- lichen Stein, werden sie P - e - k - t - a - r - i - n - e, wo nicht, P - r - u - g - n - o - n - s genannt. Die verschiede- nen Sorten s. u. d. Namen; hier noch nachträg- lich: Admirale, sehr groß, mit selbter Rinne, sonnenwärts roth, sonst frohgelb, von vor-

größtem Geschmack, wird wie möglich mit Mitte Septembers. Stättlinge, s. v. v. Poyrie; gelbe, glatte P.,mäßig groß, rund, gelb, sonnenwärts dunkel mit warmroth, mit gelbem, festem Fleische; reift Ende Octobers; Kirschpflische, ist klein, rund, tiefschwarz, auf der Sonnenseite sichroth, auf der andern weiß wie Wach, mit citronengelbem Fleische; nicht ganz schmackhaft, reift Anfang Septembers; Ananaspflische, s. Charles; tonner A.; Liebingspflische, s. v. v. v. Prinzessinnliche. Auch führt eine von unsern besten Pflanzensorten, deren Kern den Geschmack von Nüssen hat, den Namen Ruszpflische. P.n gebären, mäßig gewachsen, zu den grändesten Obstsorten; wegen ihrer Eckigkeit halten sie sich aber nicht länger als höchstens 14 Tage; doch braucht man auch die festen Sorten zu Compots, Bodwert, oder macht sie mit Zucker oder Essig ein. Da sie sehr häufig wachsen, wie in mehreren Gegenden Nordamerikas, bereitet man auch Most daraus, oder braucht sie zum Branntweinfahren. Auch bereitet man aus dem Gaste mit Zucker u. rothem Wein ein Getränk, Sapell genannt. Pflirscherne, obgleich sie, wie die Blätter und Blüthen Mandelure enthalten, werden zu Persico (s. d.) benutzt. (Fr. u. P.)

Pflirschenbaum (*amygdalus persica*, Lin., Pomol.), Art aus der Gattung Mandelbaum. (s. d., vgl. *Amygdalus*), kennlich, daß die fädartigen Fäden der Blätter alle spitzig sind, die fadenblättrigen, weißen Blumen aber einzeln sitzen; der Baum kann bis 20 Fuß hoch werden, liebt guten, etwas trocknen, warmen Boden, gedeiht aber am Besten an warmen, nach der Mittagseite zu stehenden Mauern. Gewöhnlich werden Pflirschenbäume auf Pflanzendäume, auch auf Mandel- und Irtrosenbäume, auch auf Pflirscherne wildblüthig veredelt; eben so lassen sie sich durch Samen, nach Art der Nüssen, fortpflanzen. Der P. kommt aus Persien, kam nach Griechenland, von da nach Rom, wo man zu Roms Zeiten das Stüd Pflirsche bisweilen mit 300 Sesterzen bezahlte. (Fr.)

Pflirschenblüthfarbe, eine Mischung von Weiß und Karminroth. Pflirschenhaar (Pflirschen), s. n. Pflirschen. Pflirschenwein, 1) so v. v. Persico; 2) ein Getränk, welches aber Pflirscherne abgezogen wird. Pflirschenholz, 1) das Holz von dem Pflirschenbaum; 2) so v. v. Nicaraguaholz. Pflirschenfarb, eine schwarze Malerfarbe aus gebannten Pflirscherne bereitet. Pflirschenroth, so v. v. Pflirschenblüthfarbe. Pflirschenweide (Bot.), *salix amygdalina*, s. unter Weide.

Pflirschenpyramiden (Pomol.),

Pflirschenbäume in Pyramidenform gezogen; werden weniger zum Nutzen, als zur Zierlichkeit gehalten.

Pflirsich (Pomol.), s. Pflirsche. Pflirsichbaum u. s. w., s. Pflirschenbaum u. s. w.

Pflirsichkraut (Bot.), 1) *polyg. num persicaria*; 2) auch *p. hydropiper*, s. unter *Polygonum*.

Pflirt (franz. Ferrette, Geogr.), Stadt mit Schlossruinen im Bezirk Illkirch des Departements Oberrheln (Frankreich); hat einen 300 Ellen tiefen Brunnen, 600 Ew.

Pflirzer (Eudw. Moys), geb. 1700; Doctor der Rechte und Ratmann in Schwellingen, 1810 Stadtdecan in Heilbronn, 1814 desgl. in Freiburg, 1820 gebirmer Rath. Seine Geschicklichkeit in Criminaluntersuchungen bewerteten folgende Schriften: *altenmäßige Geschichte der Räuberbanden im Speßart und im Oberrhein*, nebst einer Sammlung und Verbohrung mehrerer Wörter aus der Teutschchen oder Sauerbrunnensprache, Heilbronn 1812; *Nachtrag dazu* 1812; *merkwürdige Criminalfälle mit besonderer Rücksicht auf die Untersuchungs-führung*, 5 Bde., ebend. 1815—1820, 2. Aufl. des 1. Bandes, Frankfurt a. Main 1822. (Lr.)

Pflirzerer, in Deßau so v. v. W. Bader.

Pflanzling, aus Samen erzeugte Frucht, und Baldbäumchen.

Pflanzbeet, 1) (Landw.), ein Stück Land, wohin der Rapp- und Säbensamen gesät wird; in manchen Dörfern hat man dazu Gemeinbepläge; 2) (Gärtner), in der Baumschule ein Platz, wohin die aus dem Samen erwachsenen Bäumchen zunächst gepflanzt werden.

Pflanzen (plantae), 1) (Naturf.), sind im Naturleben diejenigen Gebilde, welche zwischen dem Erdboden selbst in seiner Grundmasse, so wie den in und auf diesem als Felsen (Mineralien s. d.) unterschiedenen gleichartigen Theilungen, deren Charakter Gebundenheit ist, und den zur höchsten Stufe der Entbundenheit gelangten, als Thiere bezeichneten Naturwesen, ein Mittelglied bilden, nach welcher Stellung ihnen eine nur relative Selbstständigkeit zukommt. Einen besondern Pflanzencharakter aufzustellen, der allen, aber zugleich völlig ausschließend, zukäme, hat unbesiegbliche Schwierigkeiten, und nur im Ganzen steht die Pflanzenwelt als eine eigne, von Irden und Thieren geschiedene Schöpfung da, und wird daher auch als ein eignes Naturreich (das Pflanzenreich) bildend angesehen. Bei den vielfältigen Seiten, welche die Pflanzenwelt der sinnlichen Anschauung darbietet, fast die wissenschaftliche Betrachtung sie A. an sich, AA. ohne Beziehung auf einander, AAA. ihrer Form nach,

Pflanzen

als bereits vorhandene Wesen in ihrer lebendigen Form, deren Stoffe, BB. in Bezug ihren übereinstimmenden und Formen nach, B. in Hinsicht ihren Bezugs Ba. auf den Erdboden auf das Tierleben auf. A. meine Pflanzenkunde (die) befaßt daher AA. jugennaturen nach ihren Umgebungen, als Phytonomie, der AAA. Pflanzenformen, als Morphologie, und diese fern Pflanzenformen als Gegenstand Anschauung und Zergliederung. Ein P. kommt nun zunächst in Betracht, was an ihr sich ihre flüssigen Theile zu bewegen derselben wesentlich betheiligen unterscheidet zunächst Grund aus diesen gebildeten Pflanzen zur Untersuchung der Grundformen wir, bei Befolgung eines einem festen Anknüpfungspunkte, allen Bildungen zu Grunde gelegt der kugelförmigen und Länge. Das Ursprüngliche der Pflanze, der sich aber bald, und diese Faserform zugesetzt. Durch den der Blasen, mit besonderer zur Längenbildung, entsteht die (s. d.); das einfache Zellengewebe zu zusammengesetztem, indem sie sich wieder stellen bilden; Räume bleiben desto zahlreicher die ursprüngliche kugelförmige Boden ist. Die Zwischenräume und werden dadurch zu Luft oder Saft (Saftbehälter), die Zwischenzellengänge, deren Urformation erhebt sich die Pflanze, dem bloßen Auge sich nicht darstellend, von denen die die eine, die Schraubengänge weite Art darbieten. Die Zellgewebeform bilden zwei phytologische Systeme und daher den Haupt P. von Kryptogamen u. Phanerogamen. b) Aus den Grundformen Pflanzenkörper stellt sich Haupttheile Wurzel, Stammblätter, Blüthe, Frucht (s. d. Reife wird derselbe mit diesen einer jarten Haut, der Epidermis, 2) überzogen; in den Gewebevollkommener Ausbildung ist innere mit Mark (s. d. 4) wesentliches Theil aber bildet der Holzkörper, aus eigentlichem Holz und Splint (jungem Holze) bestehend, nach außen liegend, umhüllt von Rindenleder, dessen Innentheil (s. d.) ist. Auf der Oberfläche der Wurzel auch auf der Epidermis,

Pflanzen

kommen, als Nebentheile (Nebenorgane) Haare, Drüsen, Dornen und Stacheln (s. d. a.) vor. In Bezug auf die Epidermis ist auch der Sporenlappen, und der als Mele, Mehl, Reis (s. d. a.) sich absondernden, ausgeförmten Stoffe zu gedenken. Jeder Theil des Pflanzenkörpers hat nun sehr verschiedene Eigenschaften, deren specieller Kenntniss der Gegenstand der Pflanzenorganographie ist, auf welche die Pflanzenzerlegung (Phytotomie) hinleitet. In ersterer gehören aber auch noch Bestimmungen der Dimensionsverhältnisse, die ebenfalls wie jene in die botanische Kunstsprache (s. d.) aufgenommen sind. BBBB. Pflanzenformen ihrer Bildung nach, oder in ihrem lebendigen Sein (Pflanzenphysiologie). Das Pflanzenleben ist in folgendem organischem Vorgang befaßt. Eine P. kommt aus einer andern gleicher Art, oder einem von ihr lebendig erhalten gebliebenen Theil, hervor, wächst und entwickelt sich, bis zu einer relativen Vollendung als Einzelwesen, als Blüthe oder Blume; aus dieser treibt sie Frucht, und gelangt so zu einem zweiten Höhepunkt ihres Lebens; in dem Verhältnis aber, als in der Frucht enthaltene neue Keime lebensfähigkeit gewohnt, weilt die P. selbst hin, fällt endlich den zerstörenden Einwirkungen ihrer Umgebungen anheim und tritt so, verfaulen, oder vermodert, eher oder später, ganz aus der Erscheinung als P. Danach besteht das Pflanzenleben in einer Kettenwanderung (Pflanzenmetamorphose). Dies betrifft aber eben sowohl ihre Stoffe, als ihre Form. Meist ist es zufällig, wobei erstere gelangen; nicht so aber die Form, die hinsichtlich ihrer Kettenwiederkehr in auf einander sich folgenden P., in der Pflanzengattung und Pflanzenart dauernd sich erhält, wenn man nämlich von einigen unwesentlichen Modifikationen abstrahirt, die sie, unter gegebenen Verhältnissen in der einzelnen P. erhält. Von einem höheren Standpunkt der Naturbetrachtung aus müssen wir also unsere Vorstellung von dem Dasein einer P. nicht an das vor unsern Augen bestehende, und sich bis zu ihrem Wiederuntergang unaufhörlich metamorphosirende Gebilde, sondern an die in den sich folgenden Pflanzengeschlechtern immerfort und gleichförmig sich immer wieder von Neuem entwickelnde Pflanzenform knüpfen, wofür die ebenfalls vergänglichen Stoffe nur die Träger sind. Als Hauptformationen während einer Pflanzenmetamorphose können nun aber folgende 4 aufgestellt werden: a) das Keimen der P. In einem allseitig abgeschlossenen Pflanzenleben ist der Samen (s. d.) der Theil, in dem sich, gesondert und unabhängig von der Mutterpflanze (auch nachdem diese vielleicht längst schon

schon untergegangen ist), das von bestimmter Pflanzentheile hergt (vgl. Keim 1). Aber eine zweite noch verbreitete Art des Keimens ist das Hervortreten einer neuen P. aus einer Knospe (s. d. 2). Die Bedingung des Entstehens einer solchen ist immer eine Hemmung des Pflanzenwachstums, durch Zusammenbrängen der im Wachstum begriffenen Theile, namentlich der Geströhren und Schraubengänge, an einer bestimmten Stelle. Durch Umbiegen derselben und indem letztere in geschlossene Schläuche übergehen, bilden sich Wülste oder Knoten, von denen aus neue Geströhren und Schraubengänge in mannigfaltigen Biegungen zur Knospe gelangen. Auf dieser relativen Unterbrechung des Pflanzenlebens in dem Wulste beruht, als Gegensatz, das Erwachen des neuen Triebes, der aber häufig auch in ihm schon gähret, um ein neues Leben anzufangen, ohne das es zur Bildung einer wirklichen Knospe kommt. Die bekannten Fortpflanzungsarten von Gewächsen durch Stecklinge oder Ableger, durch Pfropfreiser und Duffren (wo dann der abgenommene Pflanzentheil in dem Rindendreyer eines andern Holzigen Körpers wie in einem mütterlichen Boden wurzelt, später aber mit ihm ein organisches Ganzes wird) dienen zu Belegen dafür. Die Fortpflanzung durch Zwiebeln und Knollen (s. d.) weicht von der durch Knospen hauptsächlich nur darin ab, daß die Trennung des den Keim tragenden Pflanzentheils auch von selbst geschieht, nicht, wie dort, der Kunst bedarf. Die niedrigste Art der Keimbildung erscheint bei P. der niedrigsten Stufen (bei Conserven und Flechten), wo, ebenfalls durch Zusammenbrängen des organischen Masse, sich Keimblätter (s. d.) bilden, aus denen, nach ihrer Lösung ebenfalls P. gleicher Art entstehen. b) Pflanze n w a c h s t h u m. Hier haben wir ein Doppeltes, die Form, und den sich bildenden Pflanzenstoff in Betrachtung zu ziehen. aa) Die Pflanze n f o r m ist durchaus das Hauptsächliche. In ihrem unaufhörlichen neuen Hervortreten nach gleichförmigen Gesetzen legt sich eine in aller Zeitfolge dauernde Schöpfung, eben so eine ewige Naturordnung zur Schau. Alle Pflanzenbildung aber beruht, im Ganzen, wie in einzelnen Theilen, auf vorherigem Zusammenbrängen von Pflanzentheilen, und da hiervon die Vorbildung des Keims anhebt, so wächst keine P. anders, als aus einem frühern Keime. In der frühesten Zeit fällt nun das Pflanzenwachstum mit dem Keimen völlig zusammen. Indem im Samen das Rudiment der künftigen P. zu seiner Keife als Embryo (s. d. 2) sich gestaltet, ist dies schon die Vorperiode des Pflanzenwachstums, das nur so lange ruht, als nicht die zum Hervorgehen der P. aus dem Samen nöthigen äußern Bedingungen

zutreten, außerdem aber, wie bei weitem in der Mehrzahl, im Samen erlischt. Beim Hervorgehen einer P. aus dem Samen (als Normalbildung, indem die übrigen Theile der Pflanzentstehung nur Modification dieser, oder auch Mittelgestaltungen zwischen neuer Bildung und Verlängerung des Daseins schon vorhandener P., unter Bedingung des Ablassens von Pflanzentheilen sind) sehn wir zuvörderst das Naturgesetz des Dualismus, der entgegengesetzten Richtung eines frei werdenden Triebes, walten. Die eine Tendenz ist hier nun die, sich in den Boden, mit dem der Pflanzentheil in Berührung gelangt, einzusenken, die andere, sich über ihm in die Höhe, in die Atmosphäre, zu erheben. Gleichzeitig mit diesem Triebe zur Wurzel- und Stengelbildung tritt die zweifache Form in der Erscheinung, unter der sich der Pflanzentheil anboutet, als Pflanzenwurzeln und als Knospen hervor; für diese ist der Kotpilzbeutentypus (s. d.) Mittelstuf, an dessen Stelle, wo er fehlt, ein einfaches Knötchen tritt. In der Wurzelbildung ist mehr das Streben eines Eingehens in das Eigobereich des Weltkörpers, in der Stengelbildung mehr das einer Loslösung obwaltend (vgl. Wurzel). Die Lebendigkeit des Triebes zur Wurzelbildung deutet sich auch dadurch an, daß, wenn aus dem lebenden Samen das Wurzeln durch umgekehrte Lage nach oben, oder auch seitwärts, hervorbricht, es gleichwohl sich nun und zur Erde biegt und in diese sich einfaßt. Auch herrscht in der Wurzelbildung durchaus die Längenbildung vor, wovon bloß die an Wurzeln sich (als Keime) ansetzenden Knollen und Zwiebeln eine erhebliche Ausnahme machen. Conserven und andere Wasseralgeln, die auch nicht über die Wasseroberfläche emporsteigen, entziehen auch der Wurzel. Als Gegensatz zur Wurzel zeigt sich nun aber der Stengel oder Stamm durchaus zugleich als der wichtigere und edlere Theil, und dies nicht nur durch sein Streben nach oben in die Atmosphäre, sondern auch durch die Auseinanderlegung ursprünglich cylindrisch erscheinender Theile zur Blattform; es waltet also hier die zweite Dimension des Raumes, die der Fläche, vor. Es wird hierdurch besonders der Zweck erreicht, daß die P. in den zu ihrem höhern Leben wesentlichen Theilen mit Luft und Licht in möglichst verbreitete Berührung komme. Wie notwendig aber Licht der aufsteigenden P. sei, erhebt sich besonders daraus, daß erst im Lichte P. ihre eigenthümliche Färbung erhalten. Im Finstern keimende P. bleiben weiß und verkrüppeln in kurzer Zeit; dagegen wendet sich eine P. mit ihren Augen theilen während ihres Wachstums aus einem Triebe durch Seiten-, ja wohl Abwärtsbiegung dem Lichte zu; doch hat auch jede P. ihr. eignes Lichtbedürfnis und erlangt

langt nur unter diesem, also wohl auch unter Beschränkung von Licht, ihr volles, kräftiges Leben. Auch die Regel, daß ein P.e. vom Boden aus in gerader Richtung aufwärts sich erhebt, unterliegt Beschränkungen; manche P.en steigen freilebend am Boden; andere ranken sich an andere P.en, oder umwinden sie, u. s. w. Gewöhnlich ist bei einer dem Boden entsprossenen P.e. ihr oberer Theil umgebogen und dadurch gegen äußere Beschädigung gesichert, richtet sich aber schließlich auf, als er in die freie Atmosphäre gelangt ist. Die fernere Ausbildung erfolgt dann immer von innen, so daß das am meisten Hervorgehene während des fernern Hervorsprossens von den noch außen schon gebildeten Theilen scheibenartig umfaßt ist. P., die auf der höchsten Stufe der Ausbildung stehen, und zu einem längern Leben bestimmt sind, zeigen in ihrem in die Atmosphäre getretenen Theile einen neuen Gesangsatz. Ein anfänglich der Theil an demselben wird nämlich, ohne jedoch sein Pflanzenleben anzugeben, wieder Träger von Theilen, die zu noch höherrer Entwicklung bestimmt sind, und bietet gleichsam einen über die Erde erhobenen Boden für sie dar. Es erhält dann dieser Theil eine verhältnißmäßig größere Festigkeit, indem er holzig wird; die höhern, edlern Pflanzentheile heften sich dann in ihrem Hervorgehen als Knospen (s. b.) dar, und sie sind es eigentlich, von denen die Formationen in der Breite, oder die Blattbildung vornämlich ausgehen. Hier zeigt sich aber besonders auch der Bildungsproceß im vegetabilischen Reiche als ein lebendiger, indem, was aus der Knospe sich entwickelt, nach Umständen, mannigfaltigen Umänderungen unterliegt. Nicht nur werden durch bloße Umänderung der Richtung des Wachsthum's (wie beim Stehen von Obstbäumen am Späler), auch durch Hemmung des Wachsthum's von einzelnen Zweigen (wie beim Beschneiden der Obstbäume) einfache Blätterknospen zu gemischten und Blüthenknospen, sondern es beruht auch in Blüthen die Fällung der Blumen (Umwandlung der Staubfäden in Corollenblätter) auf demselben, durch scheinbar zufällige Veranlassungen bedingten Uebergang; ja es wandeln sich, unter Umständen, auch Dornen in fruchttragende Zweige, und Zweige mit Blättern und Blüthen in Dornen um. Dies Streben der P.e., in ihrem erwachsenden Leben sich in Flächen zu verbreiten, heßt schon in dem Mitteltheile an, von dem aus sie ab, und aufwärts ihren Bildungsproceß verfolgt und ist am deutlichsten an P., die zwei Keimledonen (s. b. 2) beim Keimen zeigen. Wie aber zwischen sich theilenden Keimledonen die aufgehende P.e., als dritter, und zwar als Haupttheil, hervorkommt; so findet sich auch in der fernern Entwicklung der P. dies Zahlen-

verhältniß von drei vorkommend; daher so häufig dreierneuge, dreilappige, gebrütete Blätter, dreikantige Stiele, oder Stengel, dreitheilige Blätter, drei Staubfäden, dreifächerige Kapselfen. Spaltet sich nun ein dreifaches Bündel von Pflanzenfasern noch einmal; so tritt die Zahl Fünf hervor, eben so durch Verdoppelung der dreifachen Spaltung die Zahl Sechs, durch Verdoppelung der fünffachen Spaltung die Zahl Zehn und aus deren Verdoppelung die Zahl Zwanzig. In $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ der Gewächse kann man diese normalen Verhältnisse: 3, 5, 6, 10, 20, nachweisen. Der während des Keimens zwischen Wurzel und Stengel befindliche Mitteltheil erhält sich meist nur bei P. niedriger Ordnungen in einem ungeschulten Zustande, unter verschiedenen Formen, dann auch wohl (wie bei Palmen) über dem Erdboden erhoben. Bei P. höherrer Ordnung, wie meist bei den Dicotyledonen (s. b.), verschwindet er, sobald die P. hinlänglich erkräftigt ist, und der werdende Stamm und die Wurzel gehen dann, ihrem innern Gesetze nach, ohne alle Abgrenzung in einander über. Die größere Dichtigkeit der meisten Wurzeln steht mehr mit der Ausbildung dieses Pflanzenstammes in der Erde in Verbindung, als daß sie ihnen wesentlich war. Gelangen daher Wurzeln mit ihrer Oberfläche an die Luft, so treiben sie häufig Spyröstinge u. bekommen im Innern Mark; eben so werden auch Aeste und Zweige, in denen sich Knotten mit zehrdartigem Zellgewebe gebildet haben, zu Wurzeln, wenn sie in die Erde gelangen. Ja bei manchen Gewächarten gelingt selbst der Versuch, durch Herausnahme des Gemüths aus der Erde, Beschneiden der Aeste und Wurzelzweige, und dann Umkehrung der ganzen P.e., bei Wiedereinsetzen in die Erde, die Wurzelenden in Knospen ansetzende Zweige und die eingesenkten Zweige in Wurzelverästelungen zu verwandeln. In einer bis zu einem hohen Grade ausgebildeten P.e. ist auch nicht selten im äußern Anbilde die Grenze, wo Stamm und Wurzel in einander übergehen, nicht mehr zu unterscheiden, und es wird besonders bei alten Bäumen was früher absteigender Stoc war, in seinem obern Theile zu aufsteigendem. bb) Die Pflanzenstoffe entstehen, indem die Pflanzenformen so weit vollendet sind, daß sie, bei hinlänglicher Räumigkeit der Stellen, Behälter und Gänge, selbst zu Organen für Aufnahme, Verarbeitung und Weiterführung der in die P. gelangten äußern Stoffe werden. Es geht ins Ungeheuer, um wie viel Masse eine P.e. in den eigentlichen Formen derselben, nach Vollendung ihres Wachsthum's, von dem im Samen verschlossenen Keime aus, vermehrt worden ist. Der Embryo einer Eiche, die völlig angewachsen, auf gutem Boden, wohl eine

die von der Spitze und an Stammspitze von
 5 Ellen u. darüber im Durchmesser erreicht u.
 stellt dann wiederholt auf 50 u. mehr Klaftern
 lebtes Holz gibt, hat etwa 2 Ellen Länge
 und 2 Linien im Durchmesser, und jeder Blatt-
 stiel des später belaubten Baumes erscheint
 gegen ihn als ein Nistloch. Noch weit größer
 ist aber die Masse, die während der Dauer
 seines vegetabilischen Lebens in ihn aufge-
 nommen, aber theils durch Ausdünstung,
 theils in sich abblühenden Pflanzentheilen, als
 Nahrung für Insekten u. s. w. ihm wieder
 entzogen wird. Der gemeinen Annahme,
 das Holz, was einer P. e. materiell zu ihrer
 Vermehrung, oder auch zur Fortdauer zu-
 geht, auch vorher schon materiell, nur in
 anderer Mischung und in anderem chemischen
 Verhalten, anstatt der P. e. vorhanden ge-
 wesen sei, kann erhebliche Zweifel entge-
 gen. Das so auffallend starke Gassen vieler
 Bäume und Sträucher, zu einer Zeit, wo
 sie blühtes sind, und ihnen erst eine neue
 Blätterzeugung bevorsteht, wo also offenbar
 der neue Trieb nur von der Wurzel aus
 durch den Stamm hindurch, bis zu den
 Aehrentheilen der Krone und Zweige geht,
 steht in durchaus gar keinem Verhältnis mit
 der Fruchtbarkeit des Bodens, zumal wenn
 der Stand der P. e., wie häufig, ein trock-
 ner, auch die Witterung eine trockene ist,
 und die Wurzeln dabei nur eine geringe
 Bedeckung haben, zumal da dadurch, wie
 man glauben sollte, der Boden keineswegs
 erheblich angetrocknet wird. Noch größer
 oder müssen diese Zweifel werden, wenn wir
 den besonders zu Bestimmung der Gewichts-
 zunahme wachsender P., unter Berücksich-
 tigung der wirklich in sie materiell getre-
 tenen Stoffe, angestellten Versuchen Glauben
 schenken, wie z. B. dem von Crell im Jahr
 1811 der Königl. Societät der Wissenschaften
 in Göttingen vorgelegten, dessen Resultat
 war, daß der durch Verkostung erhaltene
 Rückstand von P., die in dicht verschlosse-
 nem Raume unter einer Glasglocke, aus
 bloßem, zum Theil aus deßilirtem Wasser,
 in Kieselerde gezogen worden waren, be-
 trächtlich mehr (im kleinsten Verhältnis um
 2 der früheren Masse, im größten dreimal
 so viel) betrug und daß dieser Zuwachs an
 Gewicht und Kohle nur Statt hatte, wenn
 von einzigen materiellen Stoffen, denen Zu-
 gang zu den wachsenden P. verlihen war,
 nämlich Luft und Wasser, auch noch Licht
 sich zugesellte. Wenn nun aber einmal Licht,
 eben so wie Wärme und Elektricität,
 als ein Bildungsprincip anerkannt ist, und
 überhaupt unter dem Einfluß von primären
 Naturthätigkeiten nicht nur Naturformen,
 sondern auch Gemische eigener Art, die (wie
 der Kohlenstoff) den Charakter eines ein-
 fachen Grundstoffes haben, sich erzeugen; so
 liegt der Gedanke nicht weit, daß auch die

Pflanzenthätigkeit selbst (als eigentliches Krite-
 rium einer Materie) unter gleichem Ein-
 fluß jener Agentien steht, und daß, unter
 gewissen Bedingungen, eine ursprüngliche
 strahlende und expansiv sich äuffernde Na-
 turthätigkeit durch Umschlagen zu einer con-
 tractiven werden kann, mit andern Worten,
 daß Stoffe aus bloßer Naturthätigkeit sich auch
 ganz neu erzeugen (eben so aber auch wie-
 der völlig aus der Erscheinung verschwin-
 den) können (vgl. Licht und Schwere). Der
 in den P. als eigenthümlicher Stoff zunächst
 unterschiedene; zur Nahrung und Unterhal-
 tung des Wachstums dienende Stoff ist
 nun, als Pflanzensaft (cambium)
 scharfer bezeichnet, ein ziemlich gleichförmig-
 es, kohlensaures, mit etwas Stickgas ge-
 schwängertes Wasser. Es ist viscos, da-
 er auch aus glatt am Erdboden abgeschmit-
 tenen Stämmen (wie namentlich am Weiden-
 stock) zu manchen Zeiten in übergroßer
 Menge hervorquillt, höchst wahrscheinlich,
 auch materiell, das Product eines elektrisch-
 chemischen Erdprocesses. Auch hebt dies
 Kuffeigen anzugewieselt von den letzten Wur-
 zelverästelungen an. Da aber die Wurzels-
 faseren blind endigen (s. unter Wurzel), so
 müssen wir hier, wie überhaupt im Orga-
 nischen, ein Durchbringen der zarteren Haut-
 bedeckungen der Endgefäße der Wurzeln von
 den dann aufgezogenen Feuchtigkeiten anneh-
 men, verbunden mit einer unaufdringlichen
 lebendigen Metamorphose dieser feinsten End-
 theilchen selbst, wo Flüssiges, der Festbil-
 dung Fähiges, unter wirksamem Bildungs-
 trieb; eben so schnell zu einem Weichge-
 bilde der feinsten Art, oder zu einer dünnen
 Lamelle sich umgestaltet, als diese selbst wie-
 der flüssige Natur annimmt, wie wir dies
 ja selbst im Unorganischen, wie beim Seifen-
 schaum, hier aber nur vorübergehend und
 wechselnd, wahrnehmen. Auch ist es durch-
 aus grundlos, daß in der Regel auch com-
 plicirte Nahrungsmittel bestimmter Art aus
 dem Erdboden in die Wurzeln übergehn;
 denn wenn auch die Suberirung des Bo-
 dens für das Pflanzenwachstum nicht gleich-
 gültig ist, so kommen doch die Wurtheile,
 die diese P. gewährt, darauf hinaus, daß
 theils der eigenthümliche Pflanzbildungs-
 saft bereits reichlich dadurch vorbereitet,
 theils der anhebende Bildungsproceß der
 P. dadurch mehr angeregt wird. Auch in
 ganz unaußersichtbaren erdigen Substanzen
 wurzeln und gedeihen P.; wenn ihnen nur
 kohlensaures Wasser nicht ermangelt, in
 welchem allein Zwiebelgewächse leicht wach-
 sen. Wo je Stoffe aus der Erde in P.
 übergehn, ist dies zufällig und unwesentlich.
 Zur Bildung der Kohlenäure aus dem Koh-
 lenstoff ist aber der Zutritt von Sauerstoff
 aus der atmosphärischen Luft notwendig,
 besonders auch in Einwirkung auf den Su-
 mus, der dadurch vorzüglich erst zur Pflanz-
 gen

jenen Kultur geföhrt wird (vgl. Dammade 1) und Dünger). Das Aufsteigen und überhaupt die Fortbewegung des gebildeten Pflanzensaftes kann keineswegs aus bloßer Capillarität (s. d.) erklärt werden; nach dieser allein würde der Saft nur bis zu einer gewissen Strecke sich fortbewegen; auch sind Saftgefäße häufig und überall, wo von Knoten aus neue Bildungen ansetzen, verschlossen. Auch hier muß man eine organische Durchbringung durch die schleimigen Weichgebilde hindurch annehmen, und diese von Zeit zu Zeit erge werdende Zähigkeit, wodurch der Saft fortbewegt wird. Daß diese Kraft nach Verschiedenheit des Zwecks modificirt ist, sehn wir daraus, daß die Saftbewegung nicht bloß aufwärts und vorwärts gerichtet ist, sondern auch abwärts; besonders beruht das Wachstum der Wurzeln und ihre kräftigere Ausbildung hierauf. Dertrieb geht vom allgemeinen Erdenleben aus; vornehmlich sind Licht und Wärme hier zunächst wirksam; doch macht sich auch eine gewisse Periodicität dabei geltend; so finden wir in unsern Klimaten einen doppelten Trieb zum Gassen: im Frühling und in der Mitte des Sommers; dagegen ist der Trieb in den Wurzeln im Winter angeregter. Jedes Gewächs aber bedarf der allgemeinen Anregungen von außen, wodurch es ins Leben tritt und darin sich erhält, auf eine verschiedene Art. Zu fast allen Sonnenlicht ist vorzüglich den aufsteigenden P. schädlich; andere gedeihen durch und nur im Schatten; alle aber erfordern einen Wechsel vom Licht und Beschattung; den so verschieden ist der Grad der Temperatur, den jedes Gewächs zu seinem Gedeihen erfordert. Sehr wesentlich ist auch zum Pflanzenwachstum die atmosphärische Electricität. Außer dem Bildungstriebe geöhrt auch noch zu den Andeutungen eines eigenthümlichen Pflanzenlebens die Erzeugung und Behauptung einer eignen Temperatur, die gegen die ihrer Umgebung zwar gering, meist unmerklich ist, aber besonders durch den Widerstand sich andeutet, den jede P., nach ihrer Art, bis zu einem gewissen Grade, der äußern Hitze oder Kälte leistet. — Eine noch bestimmtere Lebensandeutung ist das Pflanzenathmen. Hierfür sind die Blätter die geeigneten Organe, in deren Zwischenräumen sich saftigere Lücken und also Luftbehälter bilden, die, meist auf dem untern Blattflächen, doch bei Gräsern, Palmen, Nadelhölzern u. a. auch auf beiden, bei schwimmenden Wasserpflanzen auf der obern, durch Spaltöffnungen mit der Atmosphäre in unmittelbarer Gemeinschaft stehen. Aber auch durch die Oberfläche der Blätter selbst ist Aufnahme und Abgabe von Stoffen aus ihnen und in sie (Einsaugung und Ausdünstung) vermittelt. Im Allgemeinen zeichnen gesunde und grüne Blätter

im Sonnenlicht Kohlensäure zu und saueren Sauerstoffgas aus, im Schatten dagegen und des Nachts, auch wenn die P. trübeln, zeichnen sie, wie auch nicht grüne Blätter, Sauerstoffgas ein und hauchen Kohlensäure aus. Eben so wird auch Wasser in wasserhaltigen Saff von Pflanzenblättern angezogen und wieder zurückgegeben. In dieser Beziehung nehmen auch die Nebentheile der P., Haare, Stacheln, Drüsen u. s. w. Theil, doch in unterschiedlicher Art; besonders werden durch sie auch, in Art der Drüsen des thierischen Körpers, innere Stoffe ausgeschieden. In einer P. ist aber auch der Unterschied zu beachten, daß sie entweder ihre übliche Ausbildung nach einander ohne Unterbrechung macht, oder daß sie theilweise auf einer gewissen Mittelstufe der Entfaltung verharret, von wo aus, aber wiederholt, neue Bildungsproceße ansetzen. Nach dieser Verschiedenheit stellen P. selbst eigene Hauptklassen dar, nämlich die der jährigen P., für die (krantartig) ein einmaliger Wechsel der Jahreszeiten zur üblichen Lebensentfaltung ausreicht, und die der ausdauernden, deren Dauer eine mehrjährige ist. Eine Mittelklasse bildet die der zweijährigen P., deren Vegetationskraft sich auf 2 Jahre erstreckt, so daß sie nicht in dem Jahre, in dem sie anfangen, sondern erst im folgenden, Blüthen und Frucht tragen. In den ausdauernden aber erhält sich das Pflanzenleben zunächst in der Wurzel. Durch ihre eignen Triebe verzängt sich die Wurzel unaufhörlich vom Neuen, so lange als ihr nur ein dafür geeigneter Boden bargeboten ist; sie immer mehr sich verdichtende ältere Wurzel fällt dabei, früher oder später, der Ausföhung und dem Erbboden zu. Bleibt nun, außer der Wurzel, mit Rücksicht der Vegetation in den Lufttheilen, nichts weiter von der P. im Wachstum erhalten, so bekommt das Gewächs dann den Namen einer Staude, oder auch eines Halbstrauchs, wenn die jährlich absterbenden Stengel holzigartig sind. Erhält sich aber das Pflanzenleben auch in den Stämmen, während die von den Knospen aus jährlich sich neu ansetzenden Blätter, Blüthen und die aus letztern sich bildenden Früchte, ihre Entwicklung und ihr Wachstum, gleich als von einer neuen Wurzel aus, machen; so bekommen diese Gewächse, nach Verschiedenheit des mehrfachen oder einfachen Hervortretens des Stamms aus der Wurzel, die Bezeichnung: Strauch, oder Baum (s. d. a.). Weide sind durch die als Verholzung bekannte eigene Bildung charakterisirt, deren Product das Holz ist, zu dem aber, als wesentliche Theile, auch nach außen das Bast und die Rinde, nach innen das Mark (s. d. a.) gehören. — Von dem Stamme, oder dem Stengel aus setzt sich nun das Wachstum unmittelbar in die

Knospe

(s. d.) fort, die, als relative Organ-
 weise, zweifelhafte P. gleichgestellt sind.
 Der Hauptcharakter der Knospe ist, daß
 sie aus ihr hervortretenden Pflanzenformen
 (Blätter und Blüten) in ihnen mehr oder
 weniger bereits vorgebildet sind. In der
 Regel geht der Blätterausbruch dem Her-
 vortreten der Blüten vorher, indem eigent-
 lich die Belaubung schon der Ausdruck der
 Bollendung eines Gewächses bis zum Mo-
 ment höherer Entwicklungen aus ihm ist
 (vgl. Blätter). a) Blüten der P., als
 erster Höhepunkt des Pflanzenlebens. Auf
 diese Höhepunkt deuten schon die so viele-
 len P. eigene Färbung der Blütenhülle,
 zunächst der Blumentrone (s. d.) hin, so-
 dann die so wesentlich abweichende und in
 höherer Mannigfaltigkeit, zugleich aber doch
 auch in Erhaltung eines Einheitsprinzips,
 in Symmetrie und Gleichförmigkeit, sich
 darstellenden Formen der Blüten, auch des
 in so vielen P. vornehmlich in den Blü-
 thenhüllen hervortretende, nur selten we-
 derge, eigenenthümliche Geruch, endlich ihre
 besondere Zartheit des Baues. Hierin liegt
 auch der Grund der allgemeinen Wohlgefühls-
 theilhaftigkeit, welche vornehmlich Blüten in der
 Mehrzahl vor andern Pflanzentheilen für
 Sehermann haben (vgl. Blüthe, auch Men-
 mentliebhaberei). In jeder vollkommenen
 Blüthe ist ein männlicher und ein weiblicher
 Theil, nebst einem beiden zum Träger
 dienenden Grundtheil unterscheidbar. Unter
 diesen sind die weiblichen Theile die hüten-
 tendesten. Hier ist das höchste Zerfallen
 einer P. in ihren Stoffen und Formen, so-
 weit dieses ohne Hemmung des organischen
 Lebens der P. geschehen kann. Da aber
 gleichwohl zur Erhaltung des Lebens Con-
 currenz der Lebensfähigen und Wieder-
 aufnahme des stamm Erbsen nach auf ein-
 ander Weisenden gefordert ist; so ist es
 gleichfalls Charakter des Pflanzenlebens auf
 dieser seiner hohen Stufe, daß auch hier
 diese Concurrirung im Organischen, aber
 nur in relativer Sonderung an dem Zer-
 fallenden und Auseinanderweichenden, sich
 darstelle. So nehmen wir also auch in den
 feinsten Bildungen der Pflanzenblüthen Or-
 gane unterschiedener Art wahr, und da von hier
 aus der Moment der Bildung eines neuen
 Lebens derselben Art anhebt, so hat man
 jene Organe, in Analogie der bei Thiere
 in den unterschiedenen Geschlechtern, deren
 Bestimmung zunächst Fortpflanzung ist,
 Zeugungstheile genannt und nach
 dieser Ansicht eine Theorie der Pflan-
 zensexualität gebildet, die jedoch nur
 unter großer Beschränkung zulässig ist. Was
 keinem Zweifel unterliegt, ist, daß alle P.
 vollkommener Ausbildung in Blüten sein
 ausgebildete Organe besitzen, die in einem
 Gegensatz zu einander stehen, der sich beson-

ders höherer ausdrückt; daß die einen mehr
 Aussenstelle u. peripherisch, die andern mehr
 Innenstelle und concentrisch sind; daß es
 keine vorwaltend Stoffe abgeben, diese vor-
 waltend Stoffe bewahren und aufnehmen;
 daß beiderlei Organe in ihrer Bildung,
 ihrer Zartheit und Proportion, so wie in
 der Art der Anheftung mehr als irgend
 einem andern Pflanzentheile eine feste Norm
 zu Grunde liegt; daß die Erhaltung ihrer
 Integrität Bedingung der Fruchtbarkeit
 einer P. ist, obgleich beiderlei (als männ-
 liche und als weibliche bezeichnete) Organe
 auf verschiedene Art, theils in einer Blüthe
 verknüpft, theils getrennt in verschiedenen
 Blüten auf einer P., oder auch in ver-
 schiedenen P. vorkommen. Diese Wahr-
 nehmungen waren es besonders, welche im
 neuerer Zeit Grew (s. d.) in England und
 Camerarius (s. d. 12) in Deutschland bes-
 stimmten, eine wirkliche geschlechtliche Ver-
 schiedenheit in beiderlei Organen anzuerken-
 nen. Insbesondere aber war es Linné (s.
 d. 1), der die Pflanzensexualität zum Lehr-
 satz in der Pflanzenphysiologie erhob; indem
 er solche zur Grundlage seines Systems
 machte. Diese Ansicht bekam durch neuere
 Untersuchungen selbst noch mehrere Unter-
 stützung, nach denen es u. a. Ledebour (s. d.)
 gelungen war, eine vorher immer unfrucht-
 bar gebliebene weibliche Palme durch den
 Blütenstand einer entfernteren männlichen zu
 befruchten und Adiantum (s. d.) in P. (bes.
 im Lobel und in Verbascum) Wasserzungen
 dadurch bewirkt hatte, daß er einzelne
 Arten künstlich befruchtete, indem er den
 Blütenstand von einer andern verwandten
 Art, oder auch Epilact, auf die weiblichen
 Blüthentheile übertrug, ja die dadurch ent-
 standenen Zwischentypen, wenn sie in spä-
 tern Geschlechtern nicht von selbst zu einer
 der alten Formen zurückkehrten, allmählig
 zu einer der früheren Naturbildungen hin
 zuleiten vermocht hatte. Gleichwohl sind
 mehrere Forschungen im Pflanzenleben
 mit dieser Geschlechtstheorie nicht wohl ver-
 einbar. Genauere Untersuchungen haben
 dargethan, daß der Blütenstand materiell
 nicht in den Eierstock bringen könne, weil
 die Stigmen oft keine Oeffnungen haben;
 bei vielen P. wird der Blütenstand aus
 den Staubbeuteln dem Stigma gegenüber
 ausgeschlossen; oft reifen beide gar nicht zu
 gleicher Zeit; das Wegschneiden der Staub-
 beutel nach völliger Entwicklung der Blüthe
 schadet wenigstens nicht immer; auch von
 weiblichen P. (Spinat, Hanf) tragen zu-
 weilen die weiblichen Samen, wenn auch
 alle männliche P. ausgerottet werden. In-
 dessen bemühten sich doch auch die Verthei-
 diger der Pflanzensexualität diese Einwen-
 dungen zur Erläuterung zu bringen; wenn
 man auch allmählig die versuchte Anwendung
 dieser Theorie auf Gewächse der niedrigsten

Dehnungen, namentlich den großen Theil der Kryptogamiten (s. d.) ausgab. Man machte geltend, daß auch thierische Befruchtung bei verschlossenem Kanale Statt haben könne, und daß überhaupt organisches Leben auch durch Zwischenhände vermittelt werde; man schlug die Mitwirkung der Insecten bei der Befruchtung, die vornehmlich an Ch. C. Sprengel (s. d.) einen großen Werth beigemessen wurde, und den Wind machte man zum Vermittler der Befruchtung; ferner wies man nach, daß in P. mit getrennten Geschlechtern doch auch hin u. wieder Zwitterblüthen vorkommen; man nahm auch Befruchtungen auf mehrere Zeugungen (in Analogie der Zeugung bei Blattläusen) an, u. s. w. Doch gründet der bedeutendste Angriff des Sexualsystems, der von Schöler anging, durch Herschel und auch von Götthe (s. d. a.) unterstützt wurde, sich nicht blos auf Wiederaufnahme früherer Zweifel und Einwürfe, sondern insbesondere darauf, daß der ganze Naturcharakter der P. einem Geschlechtsverhältniſſe, wie bei Thieren, nicht entspricht. In der That ist auch bei Thieren Männliches und Weibliches nicht blos in den Geschlechtstheilen hervortretend, sondern ein dem Geschlechte nach verschiedenes Thier ist auch, seiner ganzen Individualität nach, ein anderes. In dem Pflanzenreiche aber führt in einer hermaphroditischen P. dieselbe im Allgemeinen ein Leben, das in Nichts eine Hinneigung auf Geschlechtsgegensätze hat. Ueberhaupt ist Individualität in P. so wenig vorderrschender Charakter, daß Götthe sie lieber blos auf den Moment des Entleerens beschränken möchte. Wenn nun aber auch in den sogenannten Geschlechtsorganen der P. nichts ausgedrückt ist, als höchste Aufgeschlossenheit und Abgabe der feinsten Pflanzstoffe, durch Verkäufung, Verdunkeln und Retrocediren, daß also der Samenkeim nur erst durch Befreiung von Stoffen, die diese in Entwicklung hemmen, zu seinem Hervortreten auf gleiche Weise gelangt, wie in den andern Arten des Reimens der sich ablangende Theil; so ist doch damit eine Menge von Erfahrungen nicht abgewiesen, welche die Nothwendigkeit eines Zutritts von aus den Staubenteln gelassenen Stoffen zu dem Samenkeim für die Befruchtung beweisen; denn was bei weitem in den meisten Fällen gleichförmig beobachtet wird, kann dadurch, daß man eine und die andere, noch manchem Zweifel unterworfenen, und noch verschiedener Erklärung fähige, gegenseitige Erfahrung aufstellt, nicht ganz beseitigt werden. Es müßte auch bestreudend erscheinen, daß die Natur auf dem Höhepunkte ihres Lebens so vielartige, höchst zarte Bildungen zur Schau gelegt haben sollte, wenn in ihnen blos die Bedingung einer ungehemmten Entwicklung eines neuen

Reims gegeben wäre; auch ist nicht einzusehen, was die bloße Entfaltung männlicher Blüthen in P. mit getrennten Geschlechtern dem freien Hervortritt des Reims in einer weiblichen, von jener ganz entsetzten P. nützen könnte. Es mag daher immer wenigstens eine Analogie der Pflanzenentwicklung mit den Geschlechtsverhältniſſen der Thiere auf dieser Höhe des Pflanzenlebens anerkannt bleiben, wenn auch ein wirkliches Zerfallen der individuellen Entwicklung in zwei verschiedene Geschlechter, wie bei Thieren höherer Ordnung nicht zugehoben werden kann. Es drückt auch mehrere Charaktere und Erscheinungen an P., die vorzugsweise Blüthenheilen eigen sind, auf einige Annäherung zur Thiernatur hin. Hierher gehören die bekannten Pöb; nomen, die uns nöthigen, auch P. eine Art von Irregularität (s. d.) zuzugestehen, außerdem auch die Bewegungen von Blüthenhäulen, oder auch Blättern, die ein Anknüpfen und Schließen derselben und wieder gegenseitig ein Ausbreiten und Öffnen derselben zur Folge haben, welche erstere man als Pflanzenschlaf, letztere als Pflanzenerwachen bezeichnet, welche Bewegungen sich im Allgemeinen zwar nach Auf- und Niedergang der Sonne, Sonnenschein und Beschattung einer P. richten, doch nicht auf gleiche Art, indem viele P. (Mimosa u. a.) gerade im hellsten Sonnenschein die Blätter fallen; auch wirken andere Einflüsse, die auf das Wachsthum Bezug haben, Mangel oder Ueberfluß an Brodfeuchtigkeit, elektrische Spannung der Atmosphäre u. s. w. auf den Pflanzenschlaf; oder er tritt periodisch ein, nach gewissen Tageszeiten, ohne Bezug auf den Sonnenschein; manche P. blühen nur des Nachts, andere nur in den Mittagsstunden, letztere öffnen überhaupt nur des Morgens ihre Bienen, u. s. w. Merkwürdige Erscheinungen, die auf eine auch im Pflanzenreiche herrschende Irregularität hinweisen, bieten auch die Dillatorien (s. d.) dar. Diese vegetative Irregularität ist aber besonders in den innern Blüthenheilen, zunächst in den Staubheilen, gesteigert. In diesen sehen wir bei mehreren P., wie sie sich in gewisser Ordnung den Pökülen nähern und wie die Staubenteln sich nach und nach des Blüthenkaubes antlebigen; ebenso finden wir bei andern, wie die vor der Befruchtung klaffenden, zwellsppigen Stigmen sich sogleich schließen, sobald nur ein Pollentörper auf die innere Fläche gelangt. Auch die eigene chemische Natur des Pollens (s. d. 1), indem dasselbe, auch bei manchen P. dem Geruchorgane merklich, einem thierischen Stoffe ähnelt, deutet auf die vorwaltende Annäherung der P. zur Thiernatur in den innern Blüthenheilen hin, so wie der ganze, hier offenbare mehr, als irgendwo, in Scheidung in Stoffe

plastische Art sich darlegende höchst lebhaft organisch-chemische Proceß beweist, indem, außer dem Blüthengeruche, die Bildung des Rectars (s. d. 2) in Blüthen, als tropfbar flüchtiger Stoff, sich so vorwaltend anzeigt, daß ein naher Bezug, den dieser auf die Befruchtung hat, nicht zu verkennen ist. Ferner verdient auch die Aushauchung von Wasserstoffgas, oder auch von Stickgas, in manchen P., wie auch die in ihnen in einzelnen Fällen vorkommenden Lichterscheinungen in dieser Hinsicht Beachtung. d) Fruchtbildung in P. Wenn die Natur in der Blüthenausbildung vorwaltend dem Schabwettbewerb anspricht, so erlangen P. in Früchten vorzüglich in der Art ihre Bollendung, daß sie in ihnen, als dargebotnem Gute, das Gewächs, was sie aus sich als höchstes zu beziehen vermögen. Es ist dies nicht nur da, wo Früchte Nahrungstoffe liefern, der Fall, sondern es kann auch allgemein der Sag, daß in Früchten das Gute dem Schönen nicht, wie in Blüthen nach, sondern vorausgestellt sei, insofern behauptet werden, als die Fortpflanzung durch neue und verjüngte Keime, und deren Entwicklung zum Vermögen des Giegendernehmens, der letzte Zweck des Pflanzenlebens ist. So wie aber das in der Natur hervortretende Schöne und Gute nur die zweifache Entfaltung eines vom Geiste erfaßten Ueberlebens ist; so ist auch das, was sich unter der Blüthenbildung, ja noch vor ihr, von der P.e. abißt, ein vielfach ausgedehntes Königreich, und es spendet also eine P.e. auch außer Früchten, andern Wesen außer ihr eine Menge für ihr Bestehen und Gedeihen erfaßbare Lebensgüter. Gesenheitlich ist auch der Schmutz, der die Fruchtbildung begleitet, nicht nur häufig, wie an Obstbäumen, kein geringerer, wie der, als unter welchem die Blüthenbildung hervortritt, sondern er ist diesem, wie z. B. am Weinstock, auch wohl selbst noch überlegen. Bei Betrachtung der Fruchtbildung müssen wir aber die Samenhülle, auch als Pflanzentheil, dem Samen nicht allzuweit nachsetzen. In der unterirdischen Formation fern, zu dem Zwecke, daß der umhüllte Samen so weit vorbereitet werde, um eigen sich erhalten zu können, besteht nämlich vorzüglich der letzte Theil des Pflanzenlebens, in dem es in einer noch hoch gestiegenen Weise hervortritt. Mit der Samenruhe ist dagegen das Leben, wo nicht der ganzen P., doch des Theils, der zu der höchsten Entwicklung gelangte, erloschen, und der Samen kommt dann nicht mehr als Theil der P.e., sondern als eigener Gegenstand, in Betrachtung. Dieses eigene Fruchtleben setzt sich häufig noch fort, wenn auch die Frucht von den P. gelöst ist (wie bei abgenommenem Obste, das noch auf dem Lager reift). Das Eigenleben der Früchte

bedeutet sich häufig auch durch die Kleidung an, die Früchte vor andern Pflanzentheilen auszeichnen, nicht nur an der Oberfläche, vom Sonnenlichte begünstigt, sondern auch im Innern der Substanz. Besonders ist es aber der Geschmack, der, als sanft charakteristische Eigenschaft, eben so in Früchten vorwaltend hervortritt, wie der Geruch in Blüthen. Auch ist die verschiedene Art bemerkenswerth, in der eine P.e. mit der Frucht in Verbindung steht. Oft ist der Fruchtboden auch der unmittelbare Träger der Frucht (am eigensten ist diese Bildung in der Feige, s. unter Feigenbaum); bei mehreren Gewächsen (wie bei Erdbeeren, s. d.) entsteht die als Frucht angesehene Beere bloß durch Anschwellen des zugleich saftiger werdenden Fruchtbodens; in vielen Fällen hilft der Kelch die Frucht bilden, selten die Corolle; bei zapfentragenden Bäumen entsteht aus den anschwellenden Schuppen der Zapfen u. s. w. Sonst ist der gewöhnliche Verbindungsstiel der frühere Blüthenstiel, als Fruchtstiel. Das Vertrocknen desselben hat dann das Abfallen der Frucht zur Folge. e) Pflanzentod. Da P. nicht, wie Thiere, Centralorgane haben, von denen aus bei diesen der Tod ausgeht; so ist auch das Aufhören des Pflanzenlebens kein momentanes, sondern es tritt immer nur partiell ein. Bei den meisten P. sterben einzelne Theile schon vom Beginnen des Pflanzenlebens ab (wie die Kothyledonen); oder es bleiben auch ganze Massen und Theile (Wurzeln, Stamm, Kerne) erhalten, während jährlich Blätter, Blüthen, Früchte wechseln. Auch schon eingegangene Bäume grünen noch in einzelnen Theilen; die Wurzeln schlagen von Neuem aus, u. s. w. Gleichwohl ist auch die Integrität des einen Pflanzentheils zu der des andern, ja der ganzen P.e. häufig nothwendig bedingt. Bedeutende Verletzungen, oder Hemmung der Entwicklung einzelner Theile, beeinträchtigen mehr oder minder das Pflanzenleben. Dergleichen partielle Ertödtungen des Pflanzenlebens werden auch als Pflanzenkrankheiten bezeichnet, deren nähere Kenntniß Gegenstand der Pflanzenpathologie ist. Indem aber auch hier, wie bei Thierkrankheiten, die den schädlichen Einwirkungen Widerstand leistende Naturkraft neue Anregung erhält, wenn einzelne Hemmungen dem Lebensstriche entgegen treten; so entstehen auch hierdurch in P. Wundbildungen, selbst unter der Form scheinbarer Neppigkeit. Dahin gehöret u. a. die Bildung von gefüllten Blumen, die Wasserbildung (s. d.), auch die Färbung mancher Blätter, besonders in dankartigen Gewächsen. BBB. Pflanzenstoffe in besonderer Betrachtung (Phytochemie). Wäßen wir einmal die Schöpferkraft der Natur anerkennen, indem sie uns in jeder hervortreten-

tenden P. e dieselbe Form, wie derselben zukomme, nur neu ausgeprägt, vor Augen legt; so ist es sehr nahe liegend, dies Bildungsvermögen auch auf die uns dargebotenen Pflanzenstoffe auszu dehnen. Es ist ein vermitteltes Bemühen der Chemiker, einfache Stoffe aus P. auszuheben zu wollen und auf diesem Wege das Natrjstet rein und einfach dargelegt zu erwarten, welches die bildende Natur, unter angemessener Mischung, nur in geeignete Formen brächte, um so eine P. e mit ihren unterschiedlichen Theilen darzustellen. Zwar führt die chemische Analyse, wenn homogen sich darstellende Pflanzenstoffe zerlegt werden, immer auf gewisse und nur wenige Rückstände hin, die in der Natur allgemein verbreitet sind, und es gewinnt dadurch das Ansehen, als ob Pflanzenstoffe aus der umgebenden Natur, wie aus einem großen Magazine, entnommen seyen und nur zu temporären Zwecken u. P. übergängen, um von da, nach Verbrauch, zurückgeleitet zu werden. Allein unter derselben Analyse ist das, was jenen Stoffen eigenthümlich war und sie eben als Pflanzenstoffe charakterisirte, spurlos verschwunden. Immer führt nämlich die chemische Analyse zu dem bekannten vier allgemein verbreiteten Naturstoffen: Sauer- und Kohlenstoff, Wasser und Stickstoff, und es zeigt sich hier, daß, während die beiden letzten im Thierreiche vorherrschen, die beiden ersten die vorherrschenden des Pflanzenreichs sind. Wie aber Pflanzenstoffe in ihrer Mannigfaltigkeit sich darstellen und auch durch Proceß aus P. auszuheben sind, sind sie selbst in einer so selten Zerlegung bezeugen, daß in denen feinerer Art fast in jeder P. e ein specifischer Charakter hervortritt. So ist der eigne Geruch jeder P. e meist durch Wasser, oder ein anderes Mittel ausziehbar und wurde bereits von Boerhaave (s. d. 1) als ein eignen Bestandtheil unter dem Namen Spiritus roccor bezeichnet. Wenn man aber das ätherische Del in P., worin besonders diese, von Neuern wohl auch als Richestoffe bezeichnet, Eigenheit sich merklich macht, weiter chemisch behandelt; so erhält man aus allen gleiche Bestandtheile, ohne jedoch zu vermögen, auch nur Eins der so mannigfaltigen ätherischen Oele durch chemische Synthese darzustellen. Es ist also für Pflanzenchemie kein höheres Resultat zu erlangen, als: empirisch zu erkennen, was P. für ausziehbar homogene Stoffe, unter gewöhnlichen chemischen Proceß, noch wirklich wahrnehmbar enthalten; welche Haupteigenschaften in diesen, übereinstimmend mit andern, aufgestellt werden können, und dann, unter dem Versuch weitererer Zerlegung, zu ersehen, was davon übrig bleibt, ohne weitere Trennung oder Ausschreibung zuzulassen; eben so aber auch,

welche Stoffe von ganz eigenem Charakter durch Mischungen entstehen, wenn die Natur hierbei auf eine solche Weise geleitet wird, daß die neu entstandenen Stoffe rein zur Untersuchung vorliegen. Es ist besonders der Proceß der Gährung (s. d. 1), welcher, auch kunstmäßig geleitet (wie dann aber einzig die Bildung von Alkohol [s. d. 1] eigner Art dadurch bewirkt wird), gleichwohl zunächst von einem Eigenvermögen der Natur ausgeht, welches als Fortsetzung des Bildungsvermögens im lebenden P. angesehen werden kann, indem alle gährungsfähige Substanzen, insofern sich Alkohol und dann Essigsäure (s. d.) daraus bilden, ursprüngliche Pflanzenstoffe und wo sie im Thierreich (wie bes. in der Milch) vorkommen, in dieses erst übergegangen sind. Der verbreitetste Pflanzenstoff ist der bereits gedachte Pflanzenstoff, der besonders in dynamischer Hinsicht sich durch seine Seneigkeit, Stoffe specifischer Art zu bilden, unterscheidet, deren nächster Pflanzenschleim (s. unter Schleim) und in besonderer Modification, unter schon einiger Drydation, Zucker (s. d.) ist. Durch Verhärtung an der Luft und Entweichung des Stickstoffs wird der Pflanzenschleim zu Gummi (s. d. 1), dem die aus Schleimzuckerarten aus Früchten sich absondernde Pflanzengallerte (s. unter Gallerte) verwandt ist. Auf gleiche Weise bildet sich auch aus dem Pflanzenschleim, aber in der lebenden P. e selbst, das Stärkemehl (s. d.). Auch der Extractivstoff (s. d. 1) ist als ein nur modificirter Pflanzenschleim zu betrachten, obgleich die als solche bezeichneten Stoffe sich mannigfaltig unterscheiden, dem auch der Gerbstoff (s. d.) nahe steht. Etwas größere Unterschiede von Pflanzenschleim zeigen der Eiweißstoff und der Kleber (s. d.). Das milde Pflanzenöl, ein wichtiger Bestandtheil vieler P., wird aus einer Verbindung von 75 Theilen Kohlenstoff und 27 Theilen Wasserstoff hergeleitet, nachdem eine, wiewohl nicht völlige Distorpation des Wasserstoffs vorhergegangen ist (s. unter Del 1) a). Durch eine mehr mechanische als chemische Verbindung der fetten Pflanzenöle mit Eiweißstoffen entsteht die Pflanzensmilch (s. Milch 6). Mit dem fetten Del hat auch das Wachs (s. d.) viele Uebereinstimmungen. Aetherische Oele (s. unter Del 1) b) unterscheiden sich von fetten besonders durch den Ueberschuß von Wasserstoff über den Kohlenstoff, der sich bei mehreren auf 4 und 4 erhöht; ihm ist der Kampher (s. d.) nahe gestellt, der wahrscheinlich eine Verbindung einer eignen Säure mit ätherischen Oelen ist. In diese reißen sich, ihrer Natur nach, die Harze an, zu denen die Balsame (s. d.) den Uebergang machen. Eine eigene Substanz, die theilweise aber auch zu den

haben gerechnet werden kann, besteht das stickige Harz (s. b. 1) an. Eine eigene Lasse von Pflanzenstoffen bilden die flüchtigen Grundstoffe; auch hier bleibt jedoch noch Vieles im Dunkeln. Hierher gehört zunächst das Kalk (s. b.). Das Natron (s. b.) im Meer, und auf Salzbohlen wachsen der P. mag wohl aus dem Boden in sie übergegangen sein, eben so das zuweilen ausschließbare Kochsalz (s. b.). Von den Erden ist die Kalkerde (s. b. und Kalk 1) die verbreitetste im Pflanzenreiche; sie findet sich nicht nur in der Asche verbrannter P., sondern auch schon im Pflanzenreich und im Gummil. Auch die Erzeugung der Kieflerde (s. b.) in P. ist keinem Zweifel unterworfen; auch Kalk- und Bittererde (s. b.) sind in den Asolphen von Pflanzenaschen unterschieden worden. Von Metallen wird Eisen (s. b. 12) ziemlich allgemein (zu 7—10 Procent) in Pflanzenaschen angetroffen, häufig mit Manganoryd (s. b.). Von verbreiteten Körpern sind Schwefel und Phosphor (s. b.) als Bestandtheile des Stickstoffes unterscheidbar; außerdem helfen sie Salze bilden, die in vielen Pflanzenarten gefunden werden; noch gehören hierher, als Grundstoffe eigener Säuren, das Chlorin, der Blausäurestoff und das Jod (s. b. a.), eben so die in neuerer Zeit als eigne Pflanzenstoffe unterschiedenen Alkaloide (s. b.). Ueber die Pflanzenensäuren, die als organische, bios aus P. darstellbar sind (vgl. den Artikel: Säuren, so wie über die von Pflanzenäuren mit andern Basen, oder auch mit vegetabilischen Basen gebildeten Pflanzensalze den Artikel: Salze). Man kann nun aber alle ausziehbare Theile (als Pflanzenextracte) durch chemische Auflösungsmittel aus P. ausgezogen hat, so bleibt in organischer Form nur noch der Pflasterstoff (s. b. 1) übrig. Er ist in so überwiegendem Verhältniß Hauptbestandtheil der P., daß er bei Holzigen Gewächsen zu 90—96 Procent angeschlagen werden kann. Die gewöhnliche Umänderung dieses Stoffes erfolgt durch Verbrennung in Pflanzenkohle (s. unter Kohle 1) und durch Verbrennung in Dammere (s. b. 1). BB. P. in ihrem Zusammensein, als ein Ganzes (Pflanzencharakteristik). Neben dem Leben, das jede P. in ihrem besondern Dasein durchläuft, und eben so neben dem aus der Aufeinanderfolge in die verschiedenen Entwicklungsstadien hervorgehenden Gattungslieben der P., unterscheiden wir aber auch ein noch höheres Leben, in welches alle P. verflochten sind. Bei aller Mannigfaltigkeit der Pflanzenbildungen finden wir nämlich doch auch gewisse Ueber-einstimmungen, die sich auf eine mehrere oder mehrere Zahl der im hauptsächlichsten immer wieder in derselben Form in die Erscheinung tretenden P. erstrecken. In dies-

sen Uebereinstimmungen erhalten wir nun, unter dem Charakter eines Pflanzentypus, ein einigendes Band, für das wir jedoch das Princip aus dem Wesen unserer eignen Erkenntnisvermögen entnehmen. Auf diesem Wege gelangen wir zu einer Pflanzen-systematik, die selbst aber, nach Verschiedenheit des Verfahrens dabei, eine verschiedene ist (vgl. hierüber die Artikel: Botanische Charakteristik und Botanische Systematik). Derjenige Theil der Pflanzenkunde, welcher die Stellung, die P. nach dieser Bestimmung in einem System bekommen, andeutet, mit mehr oder weniger Verbreitung über die sinnlichen Charaktere einer P., wird auch als Pflanzenbeschreibung (Phytographie) bezeichnet. B. P. in ihrem besondern Bezuge. Aa. auf den Erdbörper. Phytologie. Die P. finden auf der Erdoberfläche nicht allein einen ihnen nothwendigen und gesicherten Standort, sondern es ist dieses ihr Eigenleben zugleich mit dem allgemeinen Erbleben in so innigem Zusammenhang, daß die P. nicht etwa nur als eine Ueberkleidung des nackten Erdbodens, sondern vielmehr als eine lebendige Hautdecke, in Art eines Feder- oder Haardrucks eines thierischen Körpers, zu betrachten sind. Wo aber Ueberschreibungen der Vegetation vorkommen, ist dies immer die natürliche Folge von dieselbe störenden äußeren Einwirkungen, oder des Mangels der beiden Grundbedingungen, unter denen allein das Pflanzenleben erwacht, der Wärme und der Feuchtigkeit. Aber auch unter der Herrschaft des ewigen Eises und an den schroffen und überhängenden Felsenwänden finden wir, daß, so wie eine kahle Stelle des Erdbodens der mit wässrigen Dämpfen erfüllten Atmosphäre bloß gestekt ist, besonders unter Einwirkung von Sonnenlicht, wenigstens Pflanzengebilde der niedrigsten Ordnungen entstehen, eben so aber auch, in Gewässern, wie auf dem Festland, wo nur einige Zeit ein Ruhezustand unter den genannten Bedingungen vorliegen ist, durch Uebergangsformen organischer Bildungen gar bald eine Pflanzenwelt in Mannigfaltigkeit und auf unterschiedlichen Stufen hervortritt. Es gehört aber gegenseitig wesentlich zum allgemeinen Erbleben, daß die Bedingungen zum Pflanzenleben nur in räumlicher Verschiedenheit dargeboten, und daß solche dem gediegenen Theile der Erdoberfläche fast ganz entzogen sind, namentlich dem unter unauflöblichem Bogen der Erdoberfläche bedeckenden Meere, eben so den zahlreichen Landseen u. großen und kleinen Strömen, ferner den weit verbreiteten, mit flugfaulen bedeckten Wäldern, ingleichen den unter ewigem Eise begrabenen Polarzonen, so wie den diesen gleichlebenden höchsten Bergregionen u. s. w. So wenig wir aber angeben können, nach

welchen Gesetzen bestimmte P. an einem gewissen Standort sich von selbst zusammensindern; so wissen wir doch mit ziemlicher Vollständigkeit durch die Beobachtung, welche P. auf einem Boden bestimmter Art und bei einer gewissen Temperatur hervortreten, eben so, daß manche große Abweichungen von Wärme und Kälte vertragen können, andere aber nur auf wenige Temperaturgrade beschränkt sind. In gleicher Art stellt sich die Pflanzenwelt in ihrer innigen Verknüpfung mit dem Erdenleben dadurch dar, daß, wenn wir auch jetzt P. vollendeter Bildung immer nur aus wirklichen Samen, oder sonst als Abkömmling von P. derselben Art ihr Entstehen nehmen sehen, wir doch nicht in Abrede sein können, daß in früheren Epochen, wofür die geschichtlichen Denkmäler uns abgehen, sie ihren ersten Ursprung durch Erwachen von Trieben erlangt haben müssen, die als lebendige in das Erdenleben verflochten sind. In noch jetzt sehen wir häufig P. der niedrigeren Ordnungen auf Stellen des Erdbodens hervorgehn, wo durchaus an einen Samen von gleicher P.e, oder an eine ähnliche Erzeugungswiese aus dem eignen Geschlechte nicht gedacht werden kann; eben so finden wir, daß jene niedrigeren Gewächse, nach theilweisem Wiederuntergang selbst einen Pflanzenboden für Gewächse höherer Ordnungen darbieten. So erheben sich Pflanzenarten von immer höherer Vollendung über andere, ihnen nachstehende und untergeordnete, gleichsam stufenweise von einem noch eignen sich erst bildenden Pflanzenboden aus, ohne daß bis jetzt die Grenze bestimmt angegeben ist, bis zu der diese Pflanzenerzeugung ohne vorherigen Samen von P. derselben Art, unter gegebenen Bedingungen, Statt habe. Nach Verschiedenheit des Pflanzenstandorts, der nur gewissen P. günstig ist, werden nun auch P. in Anbeutung des Standorts selbst zusammenstellt. In dieser Hinsicht unterscheidet man Meer-, Strand-, Brunnens-, Bach-, Fluß-, Teich-, Sumpfpflanzen, Wassergewächse überhaupt, Ufer-, Feld-, Acker-, Kainpflanzen, Gartenkräuter, Bege-, Raner-, Baum-, Alpen-, Berg-, Felsen-, Weinberg-, Acker-, Wiesen-, Heiden-, Steppen-, Waldpflanzen u. a. Häufig bieten auch P. in ihren Aussenstellen andern P., Schmarotzerpflanzen (s. d.), einen Boden dar. Im Allgemeinen aber unterscheidet man als Pflanzenbodenarten, Sandboden, salzigen Boden, Kalk-, Thon-, und Mergelboden, Lehm-, Alpen-, Korboden u. s. w. Den fruchtbarsten Boden aber bietet die Dammerde (s. d.) dar; in dieser aber legt sich eigentlich eine zweite, oder nachfolgende Periode des Pflanzenlebens zur Schau, eben so, wie in der weinigen Nahrung, obgleich nur als Modifikation der Selbstbildung des Erdbodens auf einzelne Stellen der Erd-

oberfläche. Indem in einer P.e das Wurzelleben gewöhnlich sich am längsten erhält, wird es häufig durch Hemmung der Triebe in den Aussenstellen der P. gestodert. In vielen Fällen wird, unter dem Wachstum der P.e selbst, ein Theil der Wurzel in einen Zustand versetzt, daß es nur der Lösung des einzig noch mechanischen Zusammenhangs bedarf, um so in Dammerde sich umzuwandeln. Unter begünstigenden, zum Theil noch unbekanntem Umständen aber wird diese rückgängige Wurzelbildung auch noch chemisch in eigner Weise modificirt, und es entstehen dann Stoffe, welche die Vegetation unter ihrem atmosphärischen Hervortreten dringend liefert. Hierhin gehört zunächst das Torf, dann das Moor in seinen verschiedenen Arten, von welchem die Braunkohle zu den Steinkohlen (s. d. a.) den Uebergang macht. Die gemeinschaftliche Eigenschaft aller dieser brennbaren, ursprünglich vegetabilischen Stoffen ist, verkohlt und mehr oder minder mit Erdbarz (s. d.) durchzogen zu sein. Eine besondere Rücksicht verdient auch die Bemerkung, in welcher Art P. in gewissen Erdgebenden und Ländern, ausschließlich oder vorzugswelse, vorkommen, welcher besondere Theil der Pflanzentunde als Pflanzengeographie unterschieden wird. Die einem gewissen Landstriche eignen P. befaßt man unter dem Namen Flora (s. d. Bot.). Unter Berücksichtigung der gewöhnlich als Klima (s. d.) bezeichneten Erdzonen unterscheidet man eine Aequatorflora, eine mittelländische und eine Polarflora, oder auch tropische, mittelländische und Polarpflanzen. Andere Einteilungen des Pflanzenklimas, wie die des Schirge, des trufischen, italienischen, capischen, ägyptischen, indischen, so wie die nach den Welttheilen, sind mehr oder weniger precise. Bemerkungswert ist auch die Verschiedenheit des Vorkommens von P. in Reinschaff oder in Verengung und Vermischung. Wo überhaupt fruchtbarer Boden vorhanden ist, und die übrigen Bedingungen die Vegetation begünstigen, wird sich derselbe bald ganz mit P. überziehen. Auf diese Art entstehen überall Wälder, Wiesen und andere mit Gras, Schilf, Halbkrautern, Jarrenkräutern u. s. w. bedeckte Landstrichen. In tropischen Gegenden ist dann mit Mannigfaltigkeit der Formen auch die vollendeteste Ausbildung derselben in Verbindung; daher in den der Bewässerung nicht ermangelnden Landtheilen derselben die äpptigste und mannigfaltigste Vegetation, in Wäldern von Palmen, Waleen, Scitamineen, Dräulern, banmartigen Jarren u. s. w. Ein eigenes Interesse würde auch die Geschichte der Pflanzenverbreitung auf der Erde haben, wenn die Wissenschaft mehr als nur kümmerlich Bruchstücke dafür darböt. Wir finden in Schieferformationen Pflanzenabdrücke, die

die der Thierwelt angehört zu haben schei-
 nen. Sie sind meist aus niedern Ordnun-
 gen: Gräser, Schilfröhren, Palmen, Farren-
 kräuter, und man glaubt, aus ihrem Bots-
 kommen zum Theil auf frühere, abweichende
 Temperaturverhältnisse schließen zu müssen.
 Hiermit reihen die in unterschiedlicher Tiefe
 unter der jetzigen Erdoberfläche in den man-
 nigfaltigsten Arten vorkommenden Bildungen
 von Braun, Erd- und Steinkohlen, Bern-
 stein u. s. w., als Ueberreste früherer Pflan-
 zenwelt in Verbindung. Bb. Pflan-
 zen in ihrem besondern Bezug auf
 das Thierleben. Wie Alles in der
 Natur aus Einheit hervorgegangen und, zu
 Mannigfaltigkeit geworden, zur Einheit zu-
 rückstrebt, so ist auch ein gleiches Ver-
 hältniß zwischen der Pflanzenwelt und der
 Thierwelt, als wenn zwei großen Seiten,
 nach welchen hin die Erde in organischer
 Kraft in einer höhern Potenz in Eigenge-
 bilden sich vertheilt, unverkennbar. Geben
 wir a) zunächst auf das Ursächliche der
 Pflanzenbildung, um solches mit dem der
 Thierbildung in Vergleich zu stellen; so
 findet sich in den am tiefsten gestellten
 Pflanzenfamilien und Pflanzenordnungen
 eben so viel Pflanzengattung zu thierischer, als
 zu pflanzlicher Bildung vorwiegend, so daß
 selbst theilweise hier nicht einmal eine völli-
 ge Abtheilung von Pflanzen- und thier-
 lichen Gebilden möglich ist. Von den Staud-
 pilzen an, deren einfacher Charakter Aus-
 gebildung ist, durch die Staubfädenzwilge
 entwickelt zu den Bauchpilzen, den Schwäm-
 men, zu den Algen, Conserven, Oscillato-
 rien (s. d. a.) u. s. w., welche alle mehr
 oder weniger Eigenheiten thierischer Natur
 haben, gelangen wir zu den Zoophyten (s.
 d.), welche der Thierwelt zugetheilte Wesen
 doch auch, ihren allgemeinen Lebensverhält-
 nissen nach, ziemlich mit gleichem Rechte zu
 den Pflanzenreihe gezogen werden können.
 Nur erst von den Flechten und Moosen aus
 zu den Phanogoramen (s. d.) tritt die reine
 Pflanzennatur in dem Verhältniß hervor,
 als die Blüthenform sich immer geltend
 macht. Wenn nun aber wirklich thier-
 licher Charakter in den höhern Pflanzen-
 bildungen auf eigne Weise, wenn auch nur
 wenig, wie in den Tritabilitätserscheinungen
 bei P. hervortritt; so geht dagegen auch
 Pflanzcharakter von den niedrigsten Thier-
 bildungen an in thierische Organismen über
 und behauptet sich auch in den höchsten als
 eine Grundlage, in welcher das eigentlich
 Thierische im Thierkörper gleichsam erst sei-
 nen eignen Boden erhält. Als gesteigertes
 Pflanzenwesen hat das Thier namentlich
 das Wachsthum durch Verlängerung, nach
 bestimmten Typen, das Bedürfniß von Nahr-
 ungsmitteln und von Stoffwechsel, so wie
 die Erhaltung des Geschlechts, während das
 Einzelmwesen nach einem bestimmten Zeitraum

wieder untergeht, mit den P. gemein. So
 ist es auch nicht mit Unrecht als Charakter
 des Thierlebens aufgestellt worden, daß,
 wenn die P. ihre Wurzeln nach außen rich-
 tet, das Thier dagegen seine Wurzeln in
 das Innere schlägt, und daß der ganze Zug
 des Darmkanals in diese Hinsicht dem
 Pflanzenboden gleichgestellt ist, so wie wie-
 der die Lungen und die Athmungsorgane
 überhaupt, von denen auch die äußere Haut
 nicht ausgeschlossen ist, mit den Pflanzen-
 blättern in Parallele steht. Auch die gleiche
 Abhängigkeit von Licht und Wärme, in der
 Thierleben wie Pflanzenleben steht, deutet
 darauf hin, daß Thiere und P., wenn sie
 auch in ihrer beiderseitigen Entwicklung
 in vielfachem Gegensatz stehen, doch auch in
 eine umfassende Einheit aufgenommen und
 nur stufenweise über einander gestellt sind.
 b) Nicht minder wichtig ist die Beziehung
 zwischen P. und Thieren, die aus den ge-
 genseitigen Lebensbedürfnissen beiderlei Na-
 turwesen hervorgeht. Nicht nur erhalten
 Thiere der einfachsten Bildung durch bloße
 Absonderung von sich ersetzenden Pflanzen-
 theilen ihr Dasein, sondern auch in den hö-
 hern Thierklassen ist vielfältig das Leben-
 digsein thierischer Organismen in nothwen-
 dige Weise an das Dasein gewisser Pflan-
 zenkörper gebunden. Wir finden insbeson-
 dere eine Menge Insecten nur auf gewissen
 P., ja wohl nur eignen Theilen derselben,
 und es sind wenige größere P. bekannt, die
 nicht häufig, und zwar mehrererlei Insecten
 gewisser Art, zur Wohnung und zum Auf-
 erhalte dienen. Es ist unbegreiflich, daß
 diese Thiere, einmal vorhanden, auch sich
 in folgenden Zergungen vermehren; aber
 dies beständige Vorkommen von Insecten
 gewisser Art an gewissen P., unter gewissen
 Bedingungen, läßt vermuthen, daß, was
 von P., als Bedingung des Entstehens von
 Insecten auf ihnen dargeboten sei, sich nicht
 bloß auf Herbillacken derselben beschränke,
 oder bloßes Förderungsmitel der Insecten-
 erzeugung sei. So wesentlich aber das
 Pflanzenleben auf einen großen Theil des
 Insectenlebens einwirkt; so vielfach sind auch
 die Zurückwirkungen derselben auf P. Der
 bedeutende Einfluß auf Pflanzenbefruchtung,
 den man Insecten beigelegt hat, ist bereits
 früher erwähnt worden, und in jedem Fall
 ist dieselbe wenigstens als förderlich zu er-
 achten. Indessen ist die Beeinträchtigung,
 welche P. von Insecten erfahren, bedeutend
 aberwiegend, und bei der großen Zahl von
 Insecten, welchen P. zum Lebensunterhalt
 angewiesen sind, und bei dem großen Nahr-
 ungsbedürfniß, welches viele Insecte, ins-
 besondere während ihres Rauenzustands,
 haben, einleuchtend. Die meisten Pflanzen-
 krankheiten und Mißbildungen entspringen aus
 dieser Veranlassung. Aber auch andere
 Thiere, sowohl niedriger Ordnungen (wie

Schnecken, Würmer), als höherer (wie Vogel, auch Bierfäher), tragen zu dem Nachtheil bei, welchen P. durch das Verzehren von Theilen von ihnen erleiden. Am weitesten verbreiten sich aber die Krebse des menschlichen Lebens auch in der Region der Vegetation auf der Erdoberfläche, und es bildet der Inbegriff dessen, was P. den menschlichen Bedürfnissen darbieten, einen eignen wissenschaftlichen Theil, nämlich den der angewandten oder praktischen Pflanzkunde. Der nächste Vorthell, den der Mensch von P. zieht, ist der der Nahrung für sich selbst (vgl. Nahrungsmittel 1). Nicht minder erheblich ist der Vorthell, den der Mensch von P. als Zusatz zu andern Speisen, zur Versäuerung oder als Gewürze (s. d. 2) hat, so wie die Benutzung von Pflanzensäften, oder der Abkochungen oder Aufgüsse von P. zum Getränk (s. d. 1), wofin auch die Benutzung der Gährungsfähigkeit von Pflanzensäften, unter Leitung derselben, zur Bereitung gegohrner Getränke gehört. In Verbindung damit steht der Vorthell, den der Mensch von P. entweder als Erregungsmittel, oder auch als Arzneimittel erlangt, in welcher Hinsicht ihm selbst die als Pflanzengifte nachtheiligen P. und Pflanzengifte unter beschränkenden Verhältnissen, nützlich werden können. Für untergeordnete Lebenszwecke benutzt der Mensch zunächst Futterpflanzen für seinen Viehstand, so auch Pflanzentheile und Pflanzengifte zur Feuerung, zur Beleuchtung, zur Bewaffnung, zur Bereitung seiner Wohnung, für seine Bekleidung und eine Menge Lebensbedürfnisse. Auf welcher Stufe der Cultur daher der Mensch auch steht; auf jeder sind ihm Pflanzen gleich nahe gestellt, so daß sie selbst in Befriedigung der Garten- und Blumenliebhaberei einen Theil des verfeinerten Luxus ausmachen und dem geistigen Leben selbst, im Uebertrag in das Reich der Phantasie, ein unermeßliches Feld darbieten, auf dem sich der ästhetische Sinn auf die äppigste Weise entfalten kann. 2) Gewächse, welche größtentheils nur aus Blättern bestehen, wo dann Bäume, Sträucher, Moose, Pilze und andere niedrige Gewächse, selbst Grafgewächse ausgeschlossen sind (vgl. Kräuter 3). 3) (Gärten), aus dem Samen erwachsene Pflänzchen aller Art, welche dazu bestimmt sind, weiter verpflanzt zu werden; man nennt daher auch aus dem Samen aufgezogene Bäumchen bis zum 1. und 2. Jahre P. Nach Verschiedenheit der Gewächse unterscheidet man Kohl-, Kraut-, Salatpflanzen u. a.

Pflanzenabbildungen gehören, wenn sie treu sind, zu vorzüglichen Hilfsmitteln des botanischen Studiums; sollen sie aber ihrem Zwecke genügen, so müssen, wo nicht alle Pflanzentheile, doch die charak-

teristischen, also besonders Blüthe und Frucht und beide auch in ihren wesentlichen Charakteren, dargestellt sein. Natürlich wird illuminirten Abbildungen vor diesen Zeichnungen der Vorzug gegeben; nur ist es schwer, hier eben so, wie in der Zeichnung, der Natur treu zu bleiben; auch wird dieser Theil der Darstellung gewöhnlich am meisten vernachlässigt. Die ältesten P. waren Holzschnitte; in neuerer Zeit verdrängen die lithographirten Abbildungen immer mehr die Kupferstiche. Vgl. auch Blumenmaleret. P. abbildung, 1) s. Pflanzen 1, B, Ba u. Abdruck 3; 2) Darstellungen von Pflanzen, welche dadurch bewirkt werden, daß man getrocknete Pflanzen mit einem farbigen Stoff überstreicht und auf Papier abdrückt. Man hat Versuche dieser Art schon aus dem 16. Jahrhundert, Knipfod (s. d.) verbesserte sie, noch mehr der Buchdrucker Trampe in Halle, der mit Hilfe des Professors Ludwig in Leipzig 12 Centurien von solchen P. A., Halle 1760, Fol., herausgab. Immer wird diese Art der Darstellungen von Pflanzen nur sehr gemäßigten Ansprüche genügen können. Der beste Schriftsteller darüber ist G. S. Martius (s. d. 1).

(Pi.) Pflanzenalkali (Chem.), s. Kali. P. arten (Bot.), Unterabtheilungen von Pflanzengattungen. P. asche, s. Asche. P. aschen (Chem.), s. unter Pflanzen 1) BBB u. Asche 2). P. athmen (Bot.), s. unter Pflanzen 1) BBBB. bb) auch unter Athmen. P. beet (Gärten), ein besonderes zur Aufziedung junger Pflanzen (s. d. 3) bestimmtes Beet. P. befruchtung (Bot.), s. Befruchtung 2) auch unter Pflanzen 1, BBBB c). P. beschreibung, s. unter Pflanzen 1) BB. P. blüthen, verfeinerte (Gartenf.), so v. w. Antböllchen. P. boden, s. unter Pflanzen B. Ba). P. butter, s. Butter 4). P. charakter, s. unter Pflanzen 1). P. charakteristik, s. unter Pflanzen BB). P. chemie, s. unter Pflanzen 1) BBB. P. eiweißstoff, s. Eiweißstoff 2) und unter Pflanzen 1, BBB). P. erde, 1) der erdige Rückstand von vermoderten Pflanzen, vgl. auch Dammerde; 2) die ausgelaugte Pflanzenasche. Vgl. Pflanzen 1) BBB. P. erwaschen, s. unter Pflanzen 1) BBBB. c). P. extract, s. Extract 2), auch unter Pflanzen 1, BBB). P. familien, Hauptabtheilungen von Pflanzen in der Pflanzenystematik, insbesondere nach natürlichen Systemen (s. d.); vgl. auch Naturgeschichte 2). P. farben (Technol.), zum Malen, Anstreichen, Färben u. s. w. dienende, aus Pflanzensäften durch Trocknung erhaltene Stoffe. Vgl. Farben C. P. faser (Bot.), der für sich fadenförmig erscheinende Theil des Holzes, Ba-

schwamb anderer Pflanzentheile, meist aus Schichten (s. d.) bestehend, zähe, der Feuchtigkeits widerstehend, deshalb als Pflanz, Papir u. s. w. von mannigfaltigem, inanischem Nutzen, s. Faserstoff 1) auch u. Pflanzen 1) BBB. P. floß (Zool.), so v. w. Springschwanz. P. form, s. unter Pflanzen 1) AAAA. und BBBB. d) aa). P. forscher, s. Botaniker. P. gällerte, s. unter Pflanzen 1) BBB u. Gallerte. P. garten, 1) s. Botanischer Garten. 2) Der Theil eines Gartens, wo junge Pflanzen gezogen, besonders auch junge Bäume aus dem Samen erzeugt werden. P. gattungen, Unterabtheilungen von Pflanzenordnungen. P. geographit, s. unter Pflanzen B. Ba). P. geschlecht, 1) so v. w. Pflanzengattung; 2) so v. w. Pflanzensexualität. P. giftig, s. unter Pflanzen 1) B. Bb. und Gift 2). (Pi.)

Pflanzen-läfer (Zool.), 1) (cistola, Fabr.) Gattung aus der Familie der Käferläfer; die Käfer leben am innern Kugelnrand, die einzelnen Glieder sind kegelförmig oder drückig; der Leib ist länglich, gebogen, des Halschild fast vierkant (auch kreisförmig). Art: s. schwefelgelber P. (c. sulphurea), auf Schaggarbe; bockläfer-artiger P. (c. cerambycaides), c. paca, u. m. a.; 2) so v. w. Stachelkäfer (wordolla).

Pflanzen, Faltender, Aedeutung, welche Pflanzen in einer gewissen Gegend in jedem Monate des Jahres gewöhnlich zur Blüthe kommen. P. klassen, in einem Pflanzensystem gewöhnlich die erste Abtheilung, die dann wieder in Ordnungen, und diese wieder in Gattungen zerfallen. Hgl. Klassifikation. P. klim a, s. unter Pflanzen 1) B. Ba. und Klima. P. körper, s. unter Pflanzen 1) AAA. b). P. koble, s. unter Pflanzen BBB. und Kohle 1). P. kost, Nahrungsmittel (s. d.) aus dem Pflanzenreiche. P. krankheiten, s. unter Pflanzen 1) BBBB. c). P. kunde, s. Botanik und Pflanzen 1). (Pi.)

Pflanzen-läuse (Zool.) bilden nach den eine Stippchast aus der Ordnung der Läuse; zu ihnen gehören die Gattungen coccus, chermos, aphid u. thrips.

Pflanzen-laugen-salz (Chem.), s. Kohl. P. leben (Bot.), s. u. Pflanzen 1) BBBB. und Leben. P. mäder (Zool.), so v. w. Phytotoma. P. mesamorphöse (Bot.), s. unter Leben 1) BBBB.

Pflanzen-milch, s. unter Pflanzen 1) BBB. u. Milch 6).

Pflanzen-mobr (Pharm.), so v. w. Aethiops vegetabilis.

Pflanzen-morphologit, s. unter Pflanzen 1) AAA. P. obi, s. u. Pflanz

gen 1) BBB. und Del 1) a). P. ordnungen, Unterabtheilung der Pflanzklassen. P. organographit, s. unter Pflanzen 1) AAAA. P. pathologit, s. u. Pflanzen 1) BBBB. c). P. physiologit, s. u. Pflanzen 1) BBBB. P. reich, s. unter Pflanzen 1) u. unter Naturreich 2). P. säget (Zool.), so v. w. Phytotoma. P. säuren (Chem.), s. u. Pflanzen BBB. und Säuren. P. saft (Bot.), s. u. Pflanzen 1) BBBB. b) bb). P. salze, s. u. Pflanzen BBB. u. Salze. P. samen, verfeinerter (Petref.), so v. w. Spermolithen. P. schlaf, s. u. Pflanzen 1) BBBB. c). P. schleim, s. unter Pflanzen 1) BBB. P. schule, 1) s. Baumshule. 2) (Naturw.), so v. w. Botanischer Garten. P. sexualität, s. unter Pflanzen 1) BBBB. P. steine (Petref.), so v. w. Pflanzerverfeinerungen. P. stoffe, s. u. Pflanzen BBBB. b) bb). P. system, Zusammenstellung von Pflanzen nach einem bestimmten Eintheilungsprincip. S. Botanische Systematik. P. systematik, s. unter Pflanzen BB. (Pi.)

Pflanzen-thiere (phytozoa, Zool.), machen nach Goldfuß die 2. Ordnung der Urthiere aus; pflanzenartig verzweigte, meist festhängende, dichte, zellige oder häutige Stämme, die entweder mit einer gallertartigen, thierischen Haut überzogen sind, oder ein solches Mark einschließen; die darin wohnenden Polypen haben einen Kranz von Fühlern oder Armen und sitzen in Zellen oder an den Enden der Ähren. Fortpflanzung geschieht durch Sprossung, Theilung oder Eier; sind getheilt in die Familien: Seeschwämme, Hornkorallen, Ährenkorallinen und Seesfedern. Hgl. Zoophyten. (Wr.)

Pflanzen-torf, s. unter Pflanzen 1) BBBB. c). P. torf, der eigentliche Torf (s. d.). P. stypus, s. unter Pflanzen BB. P. verbreitung, ihre Geschichte, s. unter Pflanzen 1) B. Ea.

Pflanzen-verfeinerungen (Petref.), kommen häufig in allerhand Gebirgsformation und Formen vor; sie finden sich als Abdrücke oder vollkommenen Verfeinerungen, in einzelnen Theilen (Blättern, Stämmen, Früchten u. s. w.), oder in ihrem ganzen Umfange, von Gewächsen aus den verschiedensten Klassen, in Kalk, Schiefer, Sandstein, Thon, Metalle, Kiesel, als Jaspis, Chalcedon u. a. in vielen Gegenden vor, und gehören verschiedenen Zeitaltern an, haben aber auch nach jenen Verschiedenheiten verschiedene Namen (Palmacliten, Karapollithen, Phytotypolithen, Phascoliten u. dgl. m.) erhalten. (Wr.)

Pflanzen-wachsthum, s. u. Pflanzen 1) BBBB. b). P. welt, s. unter Pflanz

Pflanzengliederung

1) B. P. = gegliedert, Pflanzen 1).
1) in dem außereuropäischen, besonders in Ostindien halischer Plantagenbesitzer; 2) u. Landw.), so v. w. Krautfl. (Gärt.), ein harter Rechen mit zwei Zinken, womit Erden in das rückt werden, um Hälftenfrüchte re Pflanzen in gleicher Entfernung

1) = Hecker (Forstw.), so v. w. g. P. Holz (Gärt. u. Landw.), Krautfl. P. ort, P. Raat, t. so v. w. Colonie. P. = rells Pflanzling. P. = schule, 1) so v. w. Pflanzgarten; 2) (bitb. Anhalt, um junge Leute für igtigen Beruf vorbereitet werden. 1) (Land.), so v. w. Krautfl.; eng.), so v. w. Mutterfl. nzung, 1) so v. w. Colonie; bewachsener oder unbenutzter Plaz, nan durch Anpflanzung von Bäumen oder ungar gemacht hat; Bäume selbst. Pflanzungs: n, s. unter Colonie.

fler (emplastrum, Pharm.), äußeres Mittel, dem Lebenden zu Grunde liegen, um, auf einwand oder Laffent gestrichen, Hautstelle, um dasselbst einige Zeit lten, aufgelegt zu werden. Ein tetes P. muß in der Kälte hart sein, bei gelinder Wärme sich eichen lassen, nicht an den Zim, gleichmäßig dehnbar sein und em Stoffe, worauf es gestrichen asten. Nach ihrer Zubereitung a die P. in Gemisch bereitete, wom nlich die Bleipflaster (s. d.) ge b in gemengte. Letztere bezeichnet Wachs pflaster, wenn Wachs, hntsch, der hauptsächlich consti- Bestandtheil ist, oder als gum- arztige P., wenn gummöse oder Substanzen die Hauptgrundlagen diese reibt sich auch das Englische an. Sonst bezeichnet man auch er Abicht, um deren willen man ht, als Heftpflaster, Heft-, Blasen- pflaster, oder auch nach Stellen, P. gelegt wird, wie: Wagenpflaster, nach Hauptmitteln, die in dasselbe ind, wie: Kampher-, Meissloten-, chirlingspflaster u. s. w., oder nach die es zuerst angaben, wie Besch- P., oder nach Orten von wo aus st getrieben wird, wie Nürnberg. s. d. a.) und in mehrerer Art. tung der P. kommt es darauf an, schmelzbare und was dem P. seine gibt, zuerst am Feuer stähig ge- ab leicht zu Verflüchtigung aber

Pflaster.

erst später zugesetzt, Alles dabei aber gut durcheinander gemischt (agittirt s. d.) wird. Nachdem die Masse ziemlich erkalte ist, werden einzelne Stücke abgewogen und nun noch mit den Händen durchgeseigt u. gebeht, auch, damit sie nicht anleihen, in kaltes Wasser eingeweicht, welches Verfahren man als Malaxiren bezeichnet. Zu legt werden diese Stücke auf einem glatten, naß gemachten Brete oder Steine in Stau- genform gebracht und jedes noch besonders in Papier eingewickelt. — Das Vertrauen, das man sonst auf P. als Heilmittel setzte, ist in neuerer Zeit sehr gesunken, und man braucht sie meist nur als Nebenmittel zur mechanischen Bereinigung getrennter Theile, Befestigung von Verbandstücken und zur Bedeckung solcher Stellen, welche man der nachtheiligen Einwirkung der atmosphärischen Lu't entziehen, oder sonst gegen zu here schädliche Reize sichern will, so wie auch bei Juggpflastern, die eigentlich wirksamen Stoffe auf der Haut festzuhalten. Zur Heilung von Wunden und Geschwüren sind sie als directe Heilmittel schädlich. Zur Bertheilung können sie blos, wo kein Entzündungsreiz vorwaltet, wie bei kalten Geschwülsten, von einigem Nutzen sein. Bei manchen Personen verträgt die Haut gar kein P., indem es Excoriation, Hautauschläge u. s. w. verursacht. Ehemals gab es fast von keiner Arzneiform so vielerlei besondere Zubereitungen, als von P.n, und auch noch jetzt ist in allen Apotheken eine nicht geringe Zahl noch aufgenommen, da die Wichtigkeit der Anwendung von P.n ihren Gebrauch sehr begünstigt. (P.)

Pflaster, 1) (Bauw.), ein mit Steinen belegter Fußboden, auch des ser Uebergang von gut zusammengesetzten Steinen selbst. Man pflastert Hausfluren, Ställe, Höfe, Landstraßen, doch vorzüglich die Gassen in den Städten, und man nimmt dazu Sandplatten oder Pflastersteine, d. h. feste Bruchsteine, oder große Kieselsteine, oder Sandquader; die Kieselsteine geben das beste Pflaster. Man pflastert naß, wenn man die Steine in Kaltbrütel legt, dies machen die Maurer, oder trocken, wenn man die Steine in Sand legt, dies verrichten die Pflasterer oder Steinsetzer, zünftige Handwerker, welche sich an manchen Orten zu den Maurern halten. Wenn Gassen gepflastert werden, hat man darauf zu sehen, daß das Regenwasser ablaufen kann, daß also der Länge und der Breite nach ein gewisser Abhang Statt findet. Die Breite der Gasse bestimmt, ob nur eine Gasse in der Mitte der Straße oder eine Gasse zu jeder Seite einige Ellen von den Häusern angebracht werden. Der Raum zwischen beiden Gassen wird gewidmet, wobei man auf 1 Elle Breite, 1 Zoll Erhöhung rechnet. Dieses

Erden muß durch aufgeschüttete Erde oder Sand geschehen, welches Material mit einer Handramme gehörig festgestoßen wird. Beim Pflastern selbst werden die größten Steine an die Seiten gelegt, welche gleichsam die Widerlager des Bogens sind; auch in der Mitte legt man eine Reihe großer Steine, welche die Schlußsteine (Pflastereräden) bilden, auch für die Fußgänger bequem sind. Außerdem macht man noch Querreihen oder Gurte von großen Steinen, welche zur Befestigung des Pflasters beitragen. Für jeden einzelnen Stein macht der Steinsetzer mit seinem Hammer (Pflasterhammer), der auf der einen Seite der Gestalt eines Hufeisens hat, ein Lager, die kleineren Steine müssen gehörig mit Sand unterfüttert werden, damit sie nicht hohl liegen. Ist das Pflaster gelegt, so wird es mit einer Handramme (Pflastereramme) festgestoßen und mit Sand überschüttet, damit alle Lücken ausgefüllt werden. Das Pflastern in feste Erde hält fester als in Sand. Hat man Kieselsteine von verschiedener Farbe, so theilt man, besonders auf freien Plätzen, das Pflastern in verschiedene, regelmäßige und zierliche Felder. Die Gartzähler sollen zuerst Steinpflaster angelegt haben. Rom hatte zu Zeiten des Appianus Claudius Gassenpflaster. Dicit soll auf Philippus II. 1184 Befehl zum Theil gepflastert worden sein: London wurde im 15. u. 16. Jahrh. gepflastert. 2) So v. w. Kestrich. 3) Mit Marmor oder Mäusen belegter Fußboden. 4) Mädel, mit welchem Bände überzogen werden. 5) P., Rosatschep (Frmt.), so v. w. Weisker Fußboden 2). 6) (Jagow), so v. w. Kugelpflaster. (Fch.)

Pflasterbinde (Chtr.), f. unter Rasenbinden.

Pflasterer (Bauw.), f. u. Pflaster 2). Pflastergeld, P. geleit, in den Städten eine Abgabe von den Durchfahrenden zu Unterhaltung des Gassenpflasters. P. gros de tour (Baarent.), ein Gros de tour mit Streifen von abwechselnder Farbe. P., hammer, f. u. Pflaster 2).

Pflasterläser (cantharis, Geoff., lytta, Fabr., Boel.), Gattung aus der Familie der Heilfläser; die Käfer sind fadenförmig und gerade mit walzenförmigem Gliedern und verkehrt kegelförmigem Endglied; der Leib ist lang, fast walzig, das kleine Goldschild fast vieredig, die Flügeldecken reich; leben auf Pflanzen, die Larven in der Erde. Art: spanische Fliege (lytta vesicatoria; melos vesicatoria, Linn.), glänzend, goldgrün mit schwarzen Fühlhörnern, breitem Kopfe mit einer Furche; auf türkischem Hollunder. Gebrauch zu Blasenpflaster. (Fr.)

Pflasterkugeln (Waffenk.), Kugeln, so ein mit Ansgilit bestrichenes Pflaster

beim Laden untergelegt und sie mit diesem in den Lauf eingetrieben werden.

Pflastermeister, in manchen Gegenden der Meister unter den Steinsetzern, welcher das ganze Gassenpflaster zu besorgen und unter Aufsicht hat.

Pflastern (Bauw.), f. u. Pflaster 2). Pflastereramme, P. räden (Bauw.), f. unter Pflaster 2). P. seiger, so v. w. Steinseger, f. u. Pflaster. P., spatel (Chtr.), Spatel (f. d.) um Pflaster aufzurichten. P., steine (Bauw.), f. unter Pflaster 2). P., stöcker, so v. w. Pflastereramme. P., ziegel, Ziegelsteine in Gestalt kleiner Platten zum Pflastern.

Pflaume (Pomel.), Frucht des Pflaumenbaums (f. d.); kommt in verschiedener Gestalt und Farbe vor, mehr oder wenigstens kugelig oder eiförmig, nähert sich auf einer Seite der Kirche (Kirchpflaume), auf einer andern der Aebicose (Aebicosenpflaume), hat sehr oft Puder, meist vielen Saft u. Säure, und wird nach der Reife u. Größe des Fleisches und des Saftes mehr oder weniger geschätzt. Sie ist für die Wirksamkeit von großem Werthe, obgleich sie kurz nach ihrer Reife (vom Junius an bis in den September) fault. Man benützt sie frisch, gekocht, eingemacht, als Most, gebaden, zu Branntwein und Cyder, und unterscheidet an manchen Orten die Zwetschen (länglich geschnitten, die Bäume mit glattem Holze, bei den jungen Trieben ohne Wolle, oft roth, mit Stacheln u. stark ausgezackten Blättern), eigentliche P. n (rundliche Frucht, die Bäume von zartem Holze mit stark vülligen Trieben, ohne Stacheln) und Mirabellen (rundlich, die Bäume haben keinen scharfen Trieb, etwas Wolle, keine Stacheln). Fürs Baden der P. n benützt man am liebsten die im Fleische und in der Schale süßen (z. B. die Zwetschen, einige Mirabellen, Reineclauden); es geschieht in eigenen dazu eingerichteten Darröfen, wohl auch, doch minder vorthellhaft in gewöhnlichen Backöfen; man gewinnt die schönsten und schmackhaftesten aus den reifsten, langsam gebadenen, an der Luft erlalteten Früchten. Geschälte und dann gebadene P. n heißen Prunellen; zur leichtern Ablösung der Haut werden sie einige Sekunden in kochendes Wasser geworfen. Das Pflaumenmehl, welches aus ausgekeimten P. n verfertigt wird, kann mit Wasser, besser mit Birn- oder Kesselmilch gekocht werden; man muß vom Ausgubliche des Kochens an dasselbe rühren, bis es genugsam eingekocht ist. Ingethane Gewürzädgeln oder ganze Wallnüsse geben ihm einen, besonders lieblichen Geschmack, eben so eingeworfene Hollunderbeeren. Die Kerne geben ein gutes Del, welches durch starke Fettigkeit und Wohlgeschmack sich auszeichnet. In fruchtbareren Jahren, wo man

man die P. nicht unterzubringen weiß, brennt man vorthellhaft Branntwein davon; man benützt dazu die nicht überreifen. Sie werden dazu gestoßen oder gemahlen, verbeugt zur Sährung hingestellt und dann mit ihnen, wie bei Fertigung anderer Branntweine verfahren. Zum Einmachen bedient man sich behutsam gepflückter, noch mit dem Stiel versehenen, in der schönsten Reife stehender Früchte; der dazu gehörige Essig wird mit Zucker versüßt gekocht, mehrmals geschäumt, und durch Hinzusetzen eines Gewürz, als Zimmt, Kägeln u. a. verstärkt. Man zählt gegen 200 verschiedene Sorten P. n. (Fr.)

Pflaumen (Med.), gehören, gehörig gereift, zu den gesunden Obstarten; nur einige frühzeitige Sorten, besonders Spillige (s. d.) sind verdächtig und machen leicht Durchfälle, daher sie auch an manchen Orten polizeilich nicht auf Fruchtmärkten gelitten werden. Noch häufiger als roh werden P., an Orten, wo sie häufig wachsen, in Backen oder Obstbarren getrocknet, als gebackene P., nach vorheriger Abkochen genossen und geben dann eine sehr verdauliche Saft; auch Kranke können sie unbedenklich als leichte Nahrung genießen. In dieser Eigenschaft sind sie auch zu nicht unwichtiger Handelsartikel. Sonst macht man auch ausgesuchte Sorten in Essig oder in Zucker ein, oder benützt sie auch zur Kuchenbäckerei (als Pflaumenkuchen), oder als Pflaumenmuff; s. auch Pflaume.

Pflaumen, versteinerte (Petref.), Versteinungen von Gestalt der Pflaumen, scheinen nicht wahre Pflaumen zu sein, sondern von einer sehr unbekanntem Baumart zu kommen, manche sind vielleicht bloß Kautspiele.

Pflaumenbaum (Pomol.), 1) so v. w. die botanische Gattung *Prunus* (s. d.) überhaupt; 2) insbesondere der gemeine P. (Hauspflaumenbaum, *prunus domestica*), welcher sich durch meist einzeln stehende Blumenstiele, lanzett-eiförmige Blätter und wehrlose Nette auszeichnet. Die Blume ist weiß und sblättrig, die Frucht ist die Pflaume (s. d.). Er liebt den gemäßigten Himmelsstrich (gibt aber dennoch im höhern Norden besser, als irgend ein Obstbaum), warmen Boden, ist mit mancherlei Erdbreich zufrieden; doch bringt er in gutem Gartenboden die schönsten Früchte, wird nicht viel über 20 Fuß hoch, schwigt ein Harz aus, das ihn oft brandig macht, wurzelt sehr viel, doch nicht sehr tief, treibt aus den Wurzeln viel Schößlinge (besonders wenn um ihn die Erde ausgeodert ist), die leicht verpflanzt werden können und wird oft mit dem 3. Jahre schon tragbar. Die Vermehrung kann bei vielen durch die Früchte, vortheilhafter aber immer durch die Wurzelstöcklinge bewirkt werden; am sichersten ge-

schieht es durch die gewöhnlichen Berberlangarten. Zum Pflöpfen und Oculirtungen die Wäblinge, die keine trausenblätter haben, am wenigsten. Die jungen Stämmchen müssen gut unter dem Schnitt gehalten werden. Beim Oculiren sorgt man dafür, daß Zwetschenforten wieder auf Zwetschenstämme u. s. w. kommen. Einige Aerten Pflaumenbäume lassen sich gut am Spalter (Pflaumenpalier) erziehen, besonders da, wo viel Sonne und hinreichender Platz ist, gedeihen die Reinecklauben, Perbrignons u. a. vorzüglich. Will man junge P. e. (Pflaumenwäblinge) erziehen, so kreut man vor Winters die Kerne nur auf die Erde und tritt sie etwas fest, oder thut die Kerne schichtenweis mit feuchtem Sand abwechselnd gelegt in dreite Abste, in welchen sie den Winter über stehen bleiben; aber man läßt sie einige Wochen in Misthaufen liegen. Man legt sie höchstens 2 Zoll tief. Am wenigstens zur Saat taugen die Kerne von Randspflaumen und Mirabellen, weil die Stämmchen schwer Beredelung annehmen. Der P. stammt aus Asien, von wo er nach Griechenland kam. Die Römer brachten ihn nach Ägypten, von wo aus er hernach sich weiter verbreitete. Das Pflaumenbaumholz ist hart aber spröde, wird von Drechsleren und Tischlern zu Kleinfleuten benützt wegen seiner rothbraunen, oft flammigen Farbe, und weil es eine gute Politur annimmt; auch als Brennholz ist es von vorzüglicher Güte. (Fr.)

Pflaumen, blattspinner (Feuerglucke, *phalaena bombyx pruni*, Lin., *lasiocampa pr.*, Schr., Zool.), Art aus der Nachfaltergattung Spinner, hat gezähnte, rothgelbe Flügel mit Streifen und weißen Punkten. Raupen auf Pflaumenbäumen, dauert den Winter hindurch.

Pflaumenblau (Färberei), ist ähnlich dem blauen Puder der gemeinen Pflaume. P. s. falter (theola *pruni*, Zool.), s. u. Thecla. P. s. farbe, ein Schwarz, welches in das Falbe fällt.

Pflaumenkerne, s. unter Pflaume. P. kuchen (Bäckerei), s. unter Kuchen u. Pflaumen.

Pflaumenliquör (St'woriger Oblig.), man nimmt Saft von Pflaumen, bes. von Reinecklauben (s. d.), welches, nachdem die Kerne entfernt sind, aufgedrückt wird. In 10 Kannen dieses Saftes thut man 6 Pfund Zucker, 10 Kannen Reinecklauben und eine beliebige Menge Bimmgelbst; besonders in Böhmen und Ungarn sehr gewöhnlich.

Pflaumenmuff, s. unter Pflaume. P. p. alme (Bot.), die Palmengattung *Glate* (s. d.). P. s. rat ä f t a (Destill.), s. unter Ratafia. P. s. schmetterling (Zool.), so v. w. Fuchs, großer. P. s. stein (Pomol.), der harte Kern in der Pflaume.

Pflaum. P. Stengler (Bot.), s. unter **Samer.**

Pfleg-ältern (Rechtsw.), diejenigen, die an einem Andern (Pflegbefohlenen) Vater- oder Mutterstelle vertreten; das **Pflegkind** erlangt durch diese Stellung weder Familiens-, noch Erb-, noch andere Rechte, als die ihm die Pflegältern einräumen.

Pfleg-amt; so v. w. **Pflege** 4).

Pflege (Rechtsw.), 1) die Verwaltung einer Sache oder die Aufsicht über dieselbe; 2) die Erziehung, Erhaltung und Versorgung einer Person, welche dies selbst zu thun unfähig ist, bes. von solchen Personen, welche dazu keine natürliche Verbindlichkeit haben, daher **Pflegeeltern**, **Pflegekinder**; 3) die Leistung dessen, was zur Bequemlichkeit und Annehmlichkeit dient; 4) ein Rame-meramt oder Domainengut; derjenige, welcher es verwaltet oder gepachtet hat, heißt **Pflegeamtman** od. **Pfleger**; 5) eine **Wegend** in Bezug auf ihren Ertrag. **P.-gericht**, 1) ein Gericht, welches nicht erblich, sondern der Verwaltung eines Andern übertragen ist; 2) das Gericht bei einem Domainengut; die dabei Angehörigen heißen daher: **Pflegecommissarius**, **Pflege-schreiber**. **P.-kinder**, s. u. **Pfleg-ältern**. **P.-mutter**, s. u. **Mutter**.

Pflegen, 1) etwas verwalten, die Aufsicht über etwas führen; 2) Sorge für etwas tragen, Jemandes Bestes befördern; 3) Jemandem die nöthige Handreichung leisten; 4) ausüben, handhaben; 5) etwas gewöhnlich thun.

Pfleger, 1) so v. w. **Pflegeamtman**, s. unter **Pflege** 4); 2) so v. w. **Vormund**; 3) s. unter **Reitpfleger**.

Pflege-schreiber, s. unter **Pflege-gericht**.

Pfleiderer (Christoph Felebr. von), geb. zu Kirchheim im Rönigreich Würtem-berg 1756; zuerst Professor der Mathematik an der Kriegsschule zu Warschau, 1781 Professor der Mathematik und Physiologie an der Universität zu Tübingen, starb 1821. Wichtigste Schriften: **Kepleri methodus, solida quaedam sua dimotiendi, illustrata et cum methodis geometrarum posteriorum comparata**, Tübingen 1795, 4.; **Scholia in librum secundum Elementorum Euclidis, P. I.—III.**, ebend. 1797—99, 4.; **Scholia in librum sextum Elementorum Euclidis, P. I.—III.**, ebend. 1800—02, 4. (Lr.)

Pflicht (Mor.), eine Handlung, zu der wir, als sinnlich-vernünftige Wesen, durch unsere Vernunft genöthigt werden; s. unter **Moral** u. **Moralphilosophie**.

Pflicht (Schiffsb.), 1) die Hütte oder Bude offener Fahrzeuge, die nach ihrer Lage die **Borpflicht** oder **Stenerpflicht** heißt; 2) auf großen Schiffen **Halbverdeck**;

das hintere, wo das **Steuerrad** steht, heißt die **Hintere**, oder **Stenerpflicht**, das vordere die **Bach-** oder **Laufepflicht**.

Pflicht-anker, s. **Anker**. **P.-arten** (Mor.), die verschiedenen Sattungen von Pflichten. **P.-ballen** (Schiffsb.), Ballen, auf welchen die **Pflicht** (s. d.) ruht. **P.-be-griff**, die Vorstellung von dem Wesen der **Pflicht**. **P.-eier**, eine Abgabe an Eiern, welche an mehreren Orten die **Eingepfar-**ten an ihre Geistlichen zu entrichten haben.

Pflichten, s. **Moralphilosophie**. **P.-lehre** (Phil.), s. **Moral**. **P.-streit**, s. **Collision** von Pflichten. **Pflicht-gebot**, s. **Moralisches Gesetz**. **P.-ge-sühl**, s. **Moralischer Sinn**. **P.-ge-setz**, so v. w. **Pflichtgebot**, das, was die **Pflicht** vorschreibt.

Pflichtigkeit (Rechtsw.), s. **Obri-gkeit**.

Pflicht-kora (Bandw.), so v. w. **Blastorn**. **P.-leistung**, so v. w. **Ablegen des Eides der Treue**. **P.-mä-ßig**, ist eine Handlung, wenn sie in Ueber-einstimmung mit den Forderungen des **Pflichtgebots** ist, im Gegentheil: **Pflicht-widrig**. **P.-object**, der Gegenstand, auf welche sich eine **Pflicht** bezieht. **P.-schein**, ein schriftlicher **Schein** über geleis-teten **Pflicht**.

Pflicht-theil (portio legitima, pars l., Rechtsw.), ein gewisser Theil des Ver-mögens eines Erblassers, den letzter, falls keine Enterbungsurkunde vorhanden ist, ge-wissen Personen hinterlassen muß. Dies sind a) die **Descendenten** des Testators, in so fern sie ihn ab intestato beerbt haben würden. **Adoptirte** können vom **Adopti-renden**, als sohem, keinen **P.** verlangen; b) in Ermangelung von **Descendenten** sind die **Afcendenten** und die vollbürtigen **Geschwister** und die halbbürtigen vom **Vater-her** (germani et consanguinei) zum **P.** berechtigt, letztere jedoch nur dann, wenn der Testator die **Absicht** haben sollte, eine Person von schlechtem Rufe als **Erbin** ein-zusetzen. **Halbgeschwister** von der **Mutter-her** (utorini) und **Geschwisterkinder**, haben kein Recht auf den **P.** **Lehter** ist immer eine **Quote** derjenigen **Portion**, welche der **Pflichttheilberechtigte** ab intestato erhal-ten haben würde, diese ist aber verschieden nach der Zahl derjenigen Personen, welche ab intestato succedirt haben würden. Sind nämlich vier oder weniger vorhanden, so beträgt der **P.** ein **Drittel** der **Intestato-portion**, sind mehr als vier vorhanden, die Hälfte jener **Portion**. **Descendenten**, welche zu einem **Stamm** gehören, werden dabei immer nur für eine Person gerech-net. (Hg.)

Pflicht-widrig, s. unter **Pflichtmä-ßig**.

Pflock, 1) ein kleiner **Pfahl**, welcher in

in die Erde oder in eine Wand geschlagen wird, etwas daran zu befestigen; 2) ein rundes Stück Holz, welches in das gemeinschaftliche Loch 2 in einander greifender Bohre gesteckt wird, um sie an einander zu befestigen; 3) (Schuhm.), hölzerne Nägel, welche in den Abfag der Stiefeln getrieben werden, um denselben zu befestigen; die Bohrer zu diesen Nägeln werden mit einem spitzigen eisernen Werkzeuge (dem Pflöckert) in das Leder geschlagen; 4) (Bergbau), ein Stück Holz, mit welchem sonst beim Sprengen des Gesteins das Bohrtloch ausgefüllt wurde; in diesem P. war mit dem Pflöckbohrer eine kleine Kanne gehöhrt, welche das Sähpulver enthielt. Diese Art, die Ladung anzuzünden, hieß Pflöckschießen; 5) (Kabler), eiserne Stifte, welche das Viehessen halten. (Fehl.) Pflöckbohrer (Bergb.), s. unter Pflöck 4).

Pflöckfisch (Zool.), 1) so v. w. Knotenwall, s. u. Wallfisch. 2) (Fischer), so v. w. Klackfisch.

Pflöckhammer (Münzw.), ein Hammer, womit die Silberplatten glatt geschlagen werden. Pflöckschießen (Bergb.), s. unter Pflöck 4).

Pflöckert (Schuhm.), s. u. Pflöck 3).

Pflöcke (Fischer), so v. w. Klackfisch.

Pflöckereisen (Seidenw.), so v. w. Koppelfen.

Pflücken, 1) abreißen, z. B. Blumen, Früchte; 2) in kleine Stücke reißen.

Pflückmaschine (Seidenw.), ein hölzerner Rahmen mit einem Gefelle, auf welchen man das fertige Zeug spannt, wenn man es von Fasern und Knötchen reinigen will.

Pflügen, 1) (Landw.), das Feld mit dem Pfluge bearbeiten, um entweder den Boden aufzulockern, oder das Unkraut zu zerdrücken, oder den Mist unterzubringen. Wie tief solches geschehen müsse, kommt auf die Beschaffenheit des Bodens und die Umstände an. Für die gewöhnlichen Pflanzfrüchte ist eine Tiefe von 6—7 Zoll hinreichend. Soll tiefer gepflügt werden, um eine größere Fruchtbarkeit zu erzwingen und die Früchte mehr gegen die Zufälle der Witterung zu sichern, so muß solches nur zeitweils nach und nach und im Herbst geschehen, auch das Vertiefen der Ackertrume mit reichlicher Düngung unterflügt werden. Je öfter der Boden gepflügt wird, desto fruchtbarer wird er. Schwerer Boden kann nicht so oft gepflügt werden. Fängt man mit dem P. an der Seite des Ackers an und fährt nach der Mitte zu fort, so daß zuletzt auf dem Mittelrücken eine tiefe Furche liegen bleibt, so nennt man dies Aus-einander-pflügen, im umgekehrten Falle, wenn die Furchen gegen den Mittelrücken geworfen werden, heißt es Zusam-

men-pflügen. Die gewöhnlichen Arten des P., nach dem es zu verschiedenen Zeiten vorgenommen wird, sind das Dresch-pflügen des abgetragenen Ackers, wenn er Weide war, Brachen, Stürzen, im Herbst oder im Frühjahr; ferner: das Wendepflug, Zwiebrachen, auch das Röhren, Dreierarten; das Falgen oder Umpflügen des Winterstoppel und endlich das Saatzpflügen unmittelbar vor oder nach dem Säen. 2) (Gew.), von einem Anker, der im Grunde des Wassers nicht fest hält, sondern von dem vor dem Anker-treibenden Schiffe fortgeschleppt wird. (P.)

Pflug, 1) (Landw.), ein Ackergeräthe, welches von Zugvieh gezogen, von einem Menschen regiert und vorzüglich dazu gebraucht wird, um die Erde zur Aufnahme des Samens vorzubereiten. In neuerer Zeit hat man dieses so notwendige Ackergeräthe auf alle mögliche Weise zu verbessern gesucht, und seine Erbauung auf sorgfältige Berechnung der Reibung, des Reils und der Wirksamkeit der Kraft gegründet. Man hat jetzt 2 Hauptarten des Pfluges, den gewöhnlichen oder Wendepflug u. die verschiedenen Arten des Saatzpfluges. a) Der gewöhnliche P. soll einen Streifen Erde senkrecht und horizontal abschneiden, und diesen Streifen so umwenden, daß die untere Seite ganz oben zu liegen kommt. Zugleich ist der P. so eingerichtet, daß man nach Willkür diesen Erdstreifen breiter oder schmaler, tiefer oder flacher abschneiden kann. Dieser P. besteht aus dem Pflugkörper, dem eigentlichen P., Hinterpfluge oder Hintergestelle; diesem dient zur Basis ein längliches rechtwinkeliges Bret, dessen gerade Seite links ist, u. welches Pflughaupt (Pflugkopf, Pflugsohle, Haupt, Heft oder Höst) genannt wird; es ist auf der untern Seite, Hauptsohle, u. an der linken Seite mit eisernen Schienen, Hauptschienen, beschlagen. Nach vorne zu steht auf dem Pflughaupte eine kleine Säule, die Wirtel (Wirtel, Wirtel, Griff, Gerüst, Bret, Haupt) säule, sie ist nicht senkrecht, sondern in einem Winkel von 80—85 Grad gestellt, so daß sie nach oben etwas zurückgezogen ist. Auf der vordern Seite gibt man der Wirtelsäule eine scharfe Kante, oder befestiget eine scharfe eiserne Schiene daran. Die Wirtelsäule trägt oben den Pflugbaum (Gründel, Wengel, Krämmel), ein 6—8 Fuß langer Baum von zähem Holze, welcher zugleich am Hintertheile des P. an der linken Seite befestiget ist, an dem Pflugbaum wird der Pflugkörper fortgezogen. An der vordern Seite des Pflughauptes ist das Pflugschar (Pflug-eisen, Hinter-eisen) befestiget, welches den Erdstreifen horizontal abschneidet. Der

Die des Schars, mit welchem es an des
 Pflugs Haupt gehoben wird, heißt Griff oder
 der und wird mit einem Bolzen befestigt
 der nur fest gefestigt, der schneidende Theil
 heißt die Feder, sie gleicht einem recht-
 winkligen Triangel, die rechte vorprin-
 cipale Seite verriethet das Schneiden, sie
 ist daher gut verhält und geschärft, 12—
 15 Zoll lang; hat am besten eine parabo-
 lische Schaft und bildet mit der linken
 Seite einen Winkel von 85—40 Grad;
 nach der linken Seite läuft das Pflugchar
 conoer aufwärts, um den abgesechnittenen
 Erdschreien schon etwas zu heben. Ganz
 nahe vor dem Pflugschar nach $\frac{1}{2}$ —1 Zoll
 über demselben befindet sich das Pflug-
 messer (Sack, Säge, Koller, Bor-
 der oder Vorderseifen), es ist mit seinem
 Stiele in dem Pflugbaume (daher Sack-
 loch) befestigt, einseitig oder eingeschraubt,
 es schneidet den Erdschreien senkrecht ab;
 das Messer ist 2—3 Zoll breit, in festem,
 reinlichem Boden der Rücken bis 1 Zoll dick,
 der Schneide gibt man eine gerade, säbels-
 oder schiefdrumige Gestalt, die gerade stellt
 man wenigstens nach unten schräg vorwärts
 gehend. Der Breite nach muß das Pflugs-
 messer einen halben Keil bilden, d. h. die
 linke Seite muß gerade sein. Man gibt
 auch dem Pflugsmesser oben ein Antel, da-
 mit die Schneide auf der linken Seite etwas
 vorzupringe. In derselben Absicht gibt man
 auch dem Pflugbaum in der Mitte eine
 kleine Biegung nach der linken Seite. In
 sehr-lostem Boden hat man auch Pflüge
 ohne Pflugsmesser. Um den losgeschnittenen
 Erdschreien ganz umzuwenden, dient das
 Streichbret (Rehr., Erd., Räder-
 rebret, Räder, Dhr.); es ist an der
 rechten Seite der Griesssäule mittelst eines
 eisernen Bandes; Massenschiene, und an
 dem Pflugscharpe mittelst des Pflugbau-
 mes besetzt, es bildet oft die scharfe
 Kante der Griesssäule, auch ist es unten
 mit einer eisernen Schiene, Streichschie-
 ne, besetzt. Der Ort, wo das Streich-
 bret an die Griesssäule befestigt ist, heißt
 die Pflugnase. Ueber die beste Rich-
 tung des Streichbretes ist man noch sehr
 verschiedener Meinung, denn liegt die Erde
 zu lange auf dem Streichbrette, so wird
 das Ziehen des P. sehr erschwert, u. doch
 soll auch die Erde gehörig umgewendet wer-
 den; man hat daher gebogene, geschweifte
 und gerade Streichbretter, letztere entweder
 kurz u. einen stumpfen Winkel bildend, oder
 lang und einen spitzen Winkel bildend.
 Wenn das Streichbret die Erde so umwen-
 det, daß ein Streifen ein Dritteltheil des
 vorhergehenden bedeckt, so ist dies das Vor-
 theilhafteste für den Acker. Zwischen dem
 Pflugschar und Streichbret bringt man bis-
 weilen ein Vieh, die Kappe, an, damit
 die Erde nicht erst zurückfallen könne. Dem

Streichbret gegenüber ist das Molde
 Moll. oder Räderbret; es ist an
 Griesssäule und der linken Sterze besetzt
 und hält die noch nicht losgewendete E
 an der Landseite fest. Der Raum zwis-
 chen Bretern heißt der Pflugkast
 In der hinteren Seite des Pflugbau-
 mes endlich noch 2 schräg rückwärts ge-
 he, oben gekrümmte, $\frac{3}{4}$ —4 Fuß
 Erzen angebracht (Pflugsterzen, S
 ker, Hörner); sie dienen den P.
 mit zu regulieren, ihn in gerader Richte
 zu erhalten, an die Landseite zu drück
 oder zu wenden; die linke Sterze ist
 nothwendigste, auch oft etwas stärker,
 heißt Sattelsterze. Beide Ster-
 zen sind nach unten zu durch die Schien
 ein Querholz oder eine eisernen Schiene,
 verbunden. — Bei dem gewöhnlichen
 schen oder Räderpflug wird das P
 viel nicht unmittelbar an den Pfl
 baum gespannt, sondern es wird best
 an einem Bor. oder Vordergestelle
 (Pflugstücken), befestigt. Das
 dergestelle besteht aus einem vier-
 eckigen Stuck Holz (Pflugla-
 Rumpe), auf der oberen Seite ist es et
 ausgehöhlt, damit der Pflugbaum d
 darin liegen kann. An der Pfluglade
 2 Räder befestigt, welche sich um
 Ase drehen, oder an einer sich dre
 ben eisernen Spindel (Pflugspsind
 Pflugspille) befestigt sind. Sind
 Pflugsräder, wie ehemals, von gleicher
 Grö, so ist der Gang des P. sehr sch
 kend, da das rechte Rad in sehr tie
 Furche geht; man macht deshalb das
 auf der Landseite gehende Rad um ei-
 Zoll niedriger. In einigen Gegenden
 den diese Pflüge thüringische gena
 Bei dem amerikanischen P. haben
 die Räder gleiche Größe, aber das
 in Furche gehende Rad kann mittelst ei-
 mit Kerben versehenen Stange abdr
 gestellt werden. An der vordern Seite
 Vordergestelles ist eine ganz kurze D
 sel, an welche das Zugvieh mit der
 gehängt wird, sie heißt die Zunge
 (Walterchen), sie ist beweglich und
 an einem eisernen Bügel (Leier, Schr
 Pflugwecke), welcher einen halben
 Viertelkreis bildet mehr rechts oder
 gestellt werden; wird die Zunge mehr
 gestellt, so greift der P. weiter in
 Land u. schneidet einen breiteren Erd
 fen ab. In manchen Gegenden hat
 zu demselben Bedufe statt dieser Vor-
 tung das Rehrgestelle oder Gezan
 an der Stelle der Leier geht ein
 Holz durch die Pfluglade, auf diesem
 (Zunge) kann die gebogene Deichsel
 (Leier, Schnabel) mittelst eines Vorke
 (Rehrpinne) mehr rechts oder links
 gestellt werden; ein solcher P. heißt

senpflug. An das Vorgefelle wird der Pflugbaum mittelst einer Kette und daran befindlichem Ringe (Grindelkette, Zugkette u. Grindelringe) befestigt; die Kette ist am Vorgefelle befestigt, der Ring wird auf dem Pflugbaum, welcher von dem Pflugmesser an eine Reihe höher (Grindelböcher) hat, gesteckt u. mittelst eines eisernen Nagels (Kopfkeder, König, Fortsetznagel), welcher in ein Grindelloch gesteckt wird, festgehalten. Da der Pflugbaum so gestellt ist, daß er vorn höher, hinten niedriger, als das Vorgefelle ist, so greift das Pflugschar nur flach in die Erde, wenn das Hintervorgefelle so nahe als möglich an das Vorgefelle gehängt wird, und umgekehrt greift es tief in die Erde, wenn Hintervorgefelle weit auseinander hängen u. also der Pflugbaum niedergezogen wird. Daher heißen die Grindelböcher zunächst des Pflugmessers Frohböcher, weil man zur Frohne nur leicht ackert, die vordersten Grindelböcher heißen Herrenböcher und die mittleren Kohlböcher. Zur Stellung des P. dient auch noch die Lichte, ein auf der Pfluglade aufliegendes dünnes Bret. Das Vordergefelle fehlt ganz bei den räderlosen oder Schwungspflügen, sie sind vorzüglich in England und den Niederlanden gewöhnlich; sie gehen sehr leicht, die Stieren sind in der Nähe des Pflugschaares befestigt, damit der Pflüger den P. ganz in seiner Gewalt habe. Das Zugvieh wird an den Pflugbaum gespannt, und um den P. flacher oder tiefer stellen zu können, ist vorn am Pflugbaum ein eiserner Bügel, an welchem ein Halen, woran die Woge gehängt wird, höher oder tiefer gestellt werden kann, wodurch der P. im umgekehrten Verhältnisse tiefer oder flacher geht. Um den Schwungspflug so zu stellen, daß er einen breiteren oder schmälern Erdstreifen abschneidet, ist die Sprengwage so eingerichtet, daß sie auf verschiedenen Punkten mehr links oder rechts an den Pflugbaum gehängt werden kann. Um die Schwungspflüge vorn etwas zu unterstützen, gibt man ihnen eine Art Fuß, Stelze, Schleife, welcher auf der Erde aufliegt; dies ist in Belgien sehr gewöhnlich, oder man bringt ein kleines Rad darunter an, welches in einer Gabel geht, daher Gabelpflug. Besondere Arten Pflüge sind noch: der Doppelpflug, bei welchem 2 Pflugkörper an einem Pflugbaum vereinigt sind; wenn er nicht 2 Erdstreifen neben einander, sondern unter einander abschneidet, so daß also ein tieferes Pflügen bis zu 16 Zoll bewirkt wird, heißt er Raselpflug. Der Satzpflug besteht aus 3—4 Pflugscharen, in einem Querbalken in einer Entfernung von 9—10 Zoll befestigt; der an diesem Balken befestigte Pflugbaum ruht auf einem Vor-

bergefelle. Man bringt mit diesem P. den ausgefäeten Samen recht gleichmäßig unter die Erde und erspart dadurch 1—1 des Samens. Der amerikanische P. ist fast ganz von Eisen, das Furcenhut des Vordergefelles kann tiefer gestellt werden, das Streichbret ist geschweift, vor dem Pflugmesser und hinter dem Pflugkörper befindet sich ein Rad, er wird wie die Schwungspflüge durch einen Bügel höher oder tiefer gestellt. Der Schmallische P. ist ein Schwungspflug fast ganz von Eisen, das Pflugmesser steht sehr schräg, das Streichbret ist concav, er ist in schwerem Boden gut brauchbar. Die Soche oder Sogge, eine sehr leichte Art Schwungspflug ist vorzüglich in Ostpreußen u. Lithauen gewöhnlich. Der P. mit beweglichen Streichbretern heißt Wendepflug im engeren Sinne, man kann damit links und rechts, also in derselben Furche zurückackern, so daß keine Beete entstehen; das Pflugschar ist lanzettförmig; das Streichbret wird beim Umwenden des P. auf der entgegengesetzten Seite eingesetzt, oder der P. hat ein Doppeltes, in einem Winkel zusammenlaufendes, um eine Spindel drehbares Streichbret, welches mittelst eines Pfloches mehr auf die eine oder andere Seite gehalten werden kann, Flügelpflug. Diese Pflüge sind in den Rheingegenden gewöhnlich. Hierzu gehört auch der Kartoffelpflug (Käufelpflug, Pferdehacke, Palen), welcher dazu dient, die in Reihen gelegten Kartoffeln zuberäufeln u. das Unkraut zwischen diesen Reihen auszuröten; er hat kein Vordergefelle, sondern ein Gabelrad unter dem Pflugbaume, das Pflugschar ist lanzettförmig und hat 2 bewegliche Streichbreter, welche nach Erforderniß weiter und enger gestellt werden können. b) Die Lockerungspflüge, sie sollen die Erde nur auflodern und haben daher kein Streichbret und das Schar ist immer lanzettförmig. Dazu gehört: a) der sonst statt des P. gewöhnliche Palen, das Palenhaupt; ist ein vierseitiges Stück Holz, auf welches unten ein Bret, Palensohle, aufgenagelt ist, in demselben befindet sich hinten eine Hauptstange und wohl auch auf jeder Seite eine Nebenstange, der Pflugbaum bricht hier Palengründel, oder Palenkämmel, das Pflugmesser heißt Palenkrausen und ist an dem Palenbret befestigt, das Palenschar ist zweischneidig. Das Kufelrad der Erde befördern 2 in der Palensohle, oder auch in einem Querholze (Spillewetter) befestigte hölzerne Pflocher (Streichpflöcher, Federn oder Ohren); an den Grindel kann eine lange Reihel, der Palenbaum, befestigt werden. Gibt man dem Palen ein Vorgefelle, so heißt er Palenpflug. b) Der Er-

Pfluge (f. d.). 7) Der altenburgische Pfluge besteht aus einem dreieckigen Gehack, in dem beiden scharfen Seiten sind die Reihe kleine gekrüpfte Pflugscharen angebracht. 8) Der Hobeypflug, Schälypflug, Hügelypflug besteht aus einem 2-4 Fuß langen Messer, welches in einem Balken befestigt ist, durch 2 in diesem Balken befestigte Stenzen wird das Werkzeug regiert; man gebraucht ihn, um die Stoppen oder Unkraut schnell abzuschneiden, oder Krant u. Kartoffelfeld zu ebenen. 9) Der Scarifikator (Schrdöpfer), besteht aus kleinen Messern, welche in einem Balken oder wie bei einer Egge in mehreren Balken befestigt sind, er hat bisweilen ein Vordergestell, oder an den Seiten Kläder, welche höher und tiefer gestellt werden können. 10) Drillsypflug (f. d.). 11) Der Schaupfelypflug, man reinigt damit Hackfrüchte, so lange sie noch klein sind; in einem einfachen Pflugesstake stehen 8 gekrüpfte Pflugscharen, deren Stellung ein Dreieck bildet; der P. hat Stenzen und ruht vorn auf einem kleinen Gabelrad. Hgl. Thärs Abbildung u. Beschreibung der Ackergeräthschaften. 2) (Azarum, Ant.), der P. war schon den Hebräern, Ägyptern und Griechen bekannt, doch ganz einfach gebaut, bestand Anfangs aus einem krummen Balken ohne Kläder, an welchen das Juggvieh gespannt wurde, und an welchem unten das Pflugschar befestigt war. Der fruchtbarste Boden bedurfte keiner so sorgfältigen Behandlung, und noch jetzt trifft man in Äthen Ackerpflüge mit hölzernen Pflugscharen an. Vollkommener war der P. bei den Römern; die Haupttheile desselben waren Tomo, Baum, woran das Joch befestigt war; Siiva, Pflugkerze, an deren Ende sich ein Quertholz, Manioula, befand, womit die Hand des Pflügers den P. regierte; Vomer, das Pflugschar; Buris (mit 2 Auren, wahrscheinlich die modernen Strich- oder Erdbreiter), krummes Stück Holz, das zwischen dem Baum und dem Pflugschar durchging, das Virgil als Haupttheil beschreibt (das aber an neuern Pflügen nicht nachgewiesen werden kann, vielleicht die jetzige Griesfäule). An demselben hat Donato, der Pflugscharbaum, Stück Holz, an dem das Pflugschar befestigt wurde; Cultar, ziemlich unser Pflugesstake; Ralla (Rulle), Pflugstab. Eine Beschreibung des griech. P.s f. bei Pestoos (Erga, B. 45) des römischen bei Vespugli (Georg. 1, 169 ff.). Zu Erfindern des P.s machen die Mythen Varro, Epimetheus, Ceres, Eriptomos. Des P.s bedienten sich die Römer bei Gründung einer Stadt. Mit 1 Ochsen und 1 Kuh bespannt zog man mit ihm eine Furche für den Ort der Mauer. Zerbröte man eine Stadt, die nicht wieder aufgebaut werden sollte, wurde die Stätte überpflügt. Der

Pfluge trüb die Ochsen mit einem Stachelstock (stimulus). Zusammengejocht wurden die Stiere mit den Räden oder mit den Hörnern. 8) P. heißt in einigen Gegenden auch ein gewisses Maß Acker, welches mit einem P. bestritten werden kann, und man schätzt darnach die Größe des Ackerbodens bei einem Landgute, je nachdem es mehr oder weniger Pflüge halten kann. 4) (Reich.), die sämtlichen in einem Pflutwerke arbeitende Mannschaft. (Fch. u. Sch.).

Pflug (Pflug, Geneal.), säch., adeliche Familie, kommt angeblich von den ehemaligen Königen von Böhmen ab u. soll 1100 Jahr alt sein. 1) (Ulrich), 1335 Statthalter von Böhmen. 2) (Centurius), zeichnete sich vor ungefähr 230 Jahren als General gegen die Türken aus. 3) (Siegmund), Propst zu Meissen. regierte Sachsen während Alberts Kreuzfahrt. 4) (Nikolaus), gen. der eiserne P., wurde 1449 zugleich mit König von Mähren von den Hussiten gefangen. 5) (Cäsar), war Präses bei Euthers Disputation mit Eck; f. 1524. 6) (Falkus P.), Sohn des Borken, geb. 1499, Domherr zu Mainz, zu Naumburg, Dombischof zu Meissen u. zuletzt zum Bischof von Naumburg erwählt. Allein der Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen drang darauf, daß diese Stelle dem Niklas von Ambsdorf (f. d.) überlassen werden mußte, und erregte dadurch ein allgemeines Mißvergnügen. Nach des Kurfürsten Gefangennehmung ward aber Ambsdorf dieser Stelle entsetzt u. P. erhielt sie aufs Neue. Er arbeitete nachher mit an dem Augsburger Interim (f. d.) 1541, war dem Protestantismus nicht abgeneigt und nahm den Ruhm der Friedfertigkeit, Duldung, Gelehrsamkeit und vielseitiger Thätigkeit mit ins Grab. Er f. 1564.

Pflugballen, so v. w. Pflugbaum, f. unt. Pflug. **Pflugbaum**, f. unt. Pflug. **Pflugbeil** (Landw.), ein kleines, gewöhnlich am Pfluge hängendes Beil, um in nöthigen Fällen, z. B. bei Veränderungen, welche man während des Ackerens mit dem Pfluge vornehmen muß, davon Gebrauch zu machen. **Pflugbarger**, so v. w. Acker- oder Pflugsbürger. **Pflugbusch**, so v. w. Pfluglade, f. unter Pflug.

Pflug (Geneal.), f. Pflug (Geneal.). **Pflugdienst**, so v. w. Pflugfrohe. **Pflugeisen**, so v. w. Pflugmesser. **Pflugstrophe** (Landw.), Frohndienste, welche mit dem Pfluge geleistet werden müssen. **Pfluggalgen**, bisweilen am Vordergestelle des Pflugs und in der Lade ein gezapfte Ständer, welche oben mit einem Quertholze verbunden sind. Es kann damit der Pflugbaum erhöht werden, auch liegt die Ackerleine darauf. **Pflugestellen**, so v. w. Vordergestelle, f. unt. Pflug. **Pflugest**

Pflücker, so v. w. Pflugstell. **Pflücken**, so v. w. Pflücken, f. unter Pflug. **Pflücker**, dann wenn ein Pflug mehr als 2 Zugthiere gespannt werden. Derjenige, welcher den Pflug mit den Pflücker regiert, während ein Anderer die Pflücke fährt. **Pflückhaupt**, f. unt. Pflug. **Pflug** (Geneal.), f. Pflug (Geneal.). **Pflugkarre**, so v. w. Vordergestell, f. unt. Pflug. **Pflücken**, f. unt. Pflug. **Pflücken**, 1) das Umwenden mit dem Pfluge an dem Ende des Ackers; 2) der Ort, wo dies geschieht. **Pflücken**, f. unter Pflug. **Pflückenmaschine**, so v. w. Sämaschinen. **Pflückenmesser**, **Pflücken**, f. unter Pflug. **Pflücken** (Astron.), f. Terziones. **Pflückenrecht**, 1) (Rechtsw.), das Recht, nach welchem die Entwendung der Ackergeräthschaften vom Felde härter bestraft wird, als ein anderer Diebstahl von gleichem Betrag; 2) (Landw.), die Eintheilung des Feldes in 3 Arten, oder auch der Zeitraum von 3 Jahren, während welcher ein Feld in jeder Art bestellt wird; 3) so v. w. Feldbrunn. **Pflücken**, so v. w. Pflücken. **Pflücken**, ein kleines, spatenförmiges Eisen, mit einem 2½ Fuß langen, oben umgebogenen Stiel, womit der Ackermann das Pflugschar und Streichbret von der anklebenden Erde reinigt. **Pflücken**, so v. w. Pflücken. **Pflücken**, so v. w. Pflücken. **Pflücken**, 1) f. unter Pflug; 2) (Anat.), f. Pflugscharbein.

Pflugscharbein (vomer, Anat.), von den 13 Gesichtsknochen (f. d.), die in unbeweglicher Verbindung mit einander stehen, der einzige unpaarige; es ist ein ergänzender Theil des Nasenbeins (f. d.), von dessen senkrechter Platte aus er sich in die Nasenhöhle herabsenkt und für diese die dahinterne Scheidewand bildet; f. unter Nase 2). Aus seiner Verbindung geht die Aehnlichkeit mit einem gewöhnlichen Pflugschar; daher der Name. Man unterscheidet an ihm seinen obern, eine Platte bildenden Theil, als Körper und zwei davon abgehende Seitentheile als Flügel. Außer mit dem Nasenbein ist er hinterwärts auch mit dem Keilbein, seitwärts mit den Gaumenknochen und den Oberkieferbeinen (f. d. a.) mittelst Nähte in Verbindung; vorwärts verbindet er sich mit der knorpeligen Nasenscheidewand. (Pi.)

Pflugscharfische (Zool.), 1) (vomeroides), nach Cuvier Abtheilung aus der Familie der makrelartigen Fische; der Körper ist seitlich sehr zusammengedrückt, eben so hoch, oft noch höher, als lang, Schuppen sehr klein, auf der Seitentlinie stärker; Stiel ist schneidend u. hoch, Mund nicht groß, Lippen schneidend mit außerst kleinen Zähnen; sind gelbeit in die Gattungen: Moudfisch, Meerhahn, Argreiosus und 2) eigentl. P. (vomer), alle Flossen sind kurz ohne verlängerte Strahlen, sechs

Stückenflosse und Bauchflossen sehr klein. Art: Brownischer P. (v. Brownii, rhomboida alepidota Brown.), aus Amerika. **Pflugscharnase**, so v. w. Artfischer Ail, f. unt. Larventaucher. (Wr.) **Pflugscharvereinigung** (Anat.), f. Schindpflöse.

Pflugschaf (Staatsw.), in manchen Gegenden eine Abgabe, welche der Landmann nach der Zahl der Pflüge geben muß, mit welchen er sein Feld bestellt. **Pflücker** (Landw.), so v. w. Pflücken. **Pflücken**, f. unter Pflug. **Pflücken** (Bot.), ononis hircina, f. unter Ononis. **Pflücken** (Landw.), f. unt. Pflug. **Pflücken**, so v. w. Vordergestell, f. unt. Pflug. **Pflücken**, so v. w. Streichbret, f. unter Pflug. **Pflücken**, ein Tag, an welchem mit dem Pfluge Frohdiener geleistet werden muß. **Pflücken**, die Wage, mit welcher das Zugvieh an den Pflug gespannt wird. **Pflücken**, so v. w. Pflücken. **Pflücken**, f. unt. Pflug. **Pflücken** (Bot.), malva alcea, f. unter Malva.

Pflücken (Pflücken, Jagdw.), so v. w. Genossen machen.

Pflücken (Maschinenw.), so v. w. Pfabelisen.

Pflücken (Geogr.), Marktort an der Donau im Landgerichte Ungolstadt des Regentkreises (Baiern); hat römische Alterthümer, 700 Ew.

Pflücken (Geogr.), Stadt im Kreise Gorau des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, zur groß. Preussischen Landesherzogenschaft Mark Pflücken gehörig, an einem See, mit Tabakbau, Wollen- und Leinwanderei, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, 1100 Ew., einem ehemaligen groß. Preussischen prächtigen Schloße, das Friedrich II. im 7jährigen Kriege zerstören ließ, und mit einem schönen Schloßgarten, worin ein Theater, eine Menagerie, ein Gewächshaus und englische Anlagen sich befinden.

Pflücken (Klosterw.), derjenige, welcher auf die Ein- u. Ausgehenden, so wie auf die regelmäßige Dessnung und Schließung der Klosterpforte achten muß.

Pflücken (Anat.), die untere Magenöffnung, f. unter Magen 1). **Pflücken**, f. unter Magen.

Pflücken (Zool.), so v. w. Nagethiere. **Pflücken** (Zoh. Geogr), geb. 1745 zu Upsen in Nieder-Sachsen, ausgezeichnete Thiermaler und in Darstellung der Pferde Bouvermann gleich. Er führte einen kräftigen Pinself und ahmte die Natur treu nach; dies war auch besonders in seinen Handzeichnungen der Fall, welche er öfters mit hunder Tausche ausführte. Die trefflichen Blätter zu Hünnersdorfs Anleitung Campagnepferde abzurichten sind von ihm, und 11 Platten der vorzüglichsten Pferdezeichnungen

man hatte er bei seinem Tode vollendet
J. 1786 zu Frankfurt. (Op.)

Pforta (Geogr.), s. Schulpforta.

Pforta: ader. (vena portae, v. portarum, Anat.), ein Venenstamm, welcher das Blut aus allen von dem Saack des Bauchfelles (s. b.) besetzten Unterdarmscheiden, mithin von allen Verdauungsorganen, aufnimmt und zur Leber fährt. Nur 3 bis 4 Zoll lang hat sie ihre Lage hinter dem absteigenden Theil des Zwölffingerdarms und dem Kopf der Bauchspeicheldrüse (s. b.); von hier aus steigt sie gegen die Duergarbe der untern Fläche der Leber aufwärts durch die Leberpforte in die gedachte Duergarbe und wird hier, nebst den Leberarterien, den Gallengängen, dem Lebernervengeflecht und einem eignen Lymphgefäßgeflecht, von einem als Gifffonsche Kapfel (s. d.) bezeichneten hautartigen Zellstoff überzogen. In dem Stamm selbst unterscheidet man: a) einen vordern Theil (Bauchpfortader, v. p. ventralis), in welchem zwei Hauptvenenkämme, die große Strömvene und die Milzvene (s. b.) zusammenzutreten, welche beide die Venen von sämtlichen Verdauungsorganen, bis auf einige wenige, die in dem Stamm selbst einmünden, aufnehmen, und b) einen arteriellen Theil (Leberpfortader, v. p. hepatica), der in Art der Arterien, also gegen den Charakter anderer Körpervenen, zunächst einen rechten und einen linken Ast bildend, sich in der Leber verästelt, um hier die Galle (s. d.) abzusondern. Alle diese Äste in Verbindung durch stärkere Äste als andere Venen gebildet u. durch aus klappenlos, bezeichnet man als Pfortader-system. Da in ihnen das Blut im Allgemeinen nur einen langsamen und gleichsam trägen Lauf hat, dadurch höchst wahrscheinlich durch die feinsten Venenabzweigungen aus dem Darmkanal: aufgefogene Stoffe unmittelbar der Leber zugeführt werden, die Gallenabsonderung aber wesentlichen Einfluß auf die Gesundheit hat, folglich auch Störungen derselben diese wesentlich beeinträchtigen; so haben viele Krankeheiten in dem Pfortadersystem ihre materielle Grundlage, u. es ist daher dasselbe im pathologischen Hinsicht sehr wichtig. — Beim Embryo wird durch die Nabelvene das Blut aus dem Mutterkuchen größtentheils dem linken Aste der P. und von da der Leber zugeführt. S. Nabelvene und Nabelschnur 1). (Pi.)

Pforte, 1) überhaupt so v. w. Thor und Thüre; 2) ein kleines Thor; ein Nebenthür; 3) eine Thüre für Fußgänger, welche in den Thorschwägeln großer Thore angebracht ist; 4) so v. w. Eingang, Paß; 5) (Pfortgaten, Stäckpforten, Schiffd.), eine der in den Wänden eines Kriegsschiffs befindlichen, einander gegen-

über stehenden Oeffnungen für das Geschütz, deren Zahl und Größe sich nach der Menge und dem Kaliber des letzteren richtet, jedoch sind sie 4" breiter als hoch. Die sie umschließenden Bölder, in welche die Lücken (oder Pforten-Thüren) genau passen, heißen die Ober-, Seiten- u. untere-Tempel; eben so unterscheiden sich die P.n selbst in Seitenpforten, zu beiden Seiten des Schiffes; Hinterpforten, gewöhnlich für die 2 Kanonen in der Konstaßelkammer, oder, nach der neuern Einrichtung, in der hintern Abordnung des Schiffes; endlich Jagdpforten, vorn in der Back, über dem Galjon. Während der Fahrt sind die Stäckpforten durch eigene Luken verschlossen, die mit ihren Hängern an den obern Tempel befestigt sind und mittelst daran befindlicher Ringe durch die Pforten-Lalje ausgezogen, durch die unterwärts an die Luken befestigten Pforten-Lauze aber zugezogen werden können. Bei den größeren Küstenshippen, welche mehrere Geschüßlagen übereinander führen, stehen zu gleichförmiger Vertheilung der Last die obern Stäckpforten nicht unmittelbar über den untern, sondern über den Zwischenräumen der untern; zugleich sind die obern Stäckpforten nicht durch Luken verschlossen, weil hier das hereinströmende Sprüdwasser durch die auf dem obern Deck befindlichen Spiegelgaten sogleich wieder abfließt. Kanporschiffe u. leichte Fregatten haben bisweilen zwischen den Kanonen kleine Kojepforten; in solchem Falle müssen jedoch die Stäckpforten größere Zwischenräume haben, als der Kaliber ihrer Geschüße erfordert. Andere kleine vieredige Oeffnungen in den Kammern der Schiffsofficere sind bestimmt, Luft und Licht einzulassen, daher sei dem Namen Lichtpforten führen. Bei Kanpfahrern sind unterhalb dicht über dem Wasserpiegel sehr oft größere Oeffnungen angebracht, die zum bequemern Einbringen der Stäckgüter und des Ballastes dienen, die aber während der Fahrt fest zugemacht u. kalstretet werden. Sie heißen Ballastpforten oder Ladepforten. Eine ähnliche Oeffnung hinten am Spiegel wird gewöhnlich während des Baues eines großen Schiffes gelassen, um den Schiffszimmerleuten und Handlangern bei der Arbeit als Thüre zu dienen. Sie wird die Piel-pforte genannt und nach beendigtem Bau wieder verschlossen. 6) (Fischer), eine Borrichtung, die Reunangen zu fangen; besteht aus kegelförmigen Fischkörben, welche mit Horden an der Seite versehen sind u. mit Pfählen in dem Grund befestigt werden. Eine Reihe solcher P.n, die offene Seite nach unten getehrt, wird quer in den Strom eingebaut, so weit er nicht zu tief ist. 7) (Anat.), Leberpforte, s. unter Leber 1) und Pfortader. (Hy. u. Fch.)

Pfor.

Pforte (Geogr.), 1) im Morgenlande so v. w. Paß; 2) ottomannische P. (hohe P.), so v. w. Türel.

Pforte (Staatsw.), 1) s. Hohe Pforte. 2) P. des Desterbats, oder die Kammer in der Türel.

Pforte Daniel (Geogr.), s. Daniel.

Pfort, laken (Gew.), Lächer von grobem Fries, womit bei kärnthischem Wetzter die Läden der Stückpforten verkleint u. wasserdicht verkopft werden. P. Tals, ein einfacher Scherenzug, um die Läden der Stückpforten vorn in die Höhe zu ziehen und dadurch zu öffnen.

Pforzheim (Geogr.), 1) Stadtamt im Nurg. u. Pfalzreise des Großherzogthums Baden, am Schwarzwalde, bewässert von der Enz; hat gegen 15,000 Ew. 2) Stadt darin am Zusammenflusse der Enz, Kogold und Würm; hat Schloß (Fruchtspeicher), Rathhaus, adeliches Fräuleinsstift, Hospital, Stieh., Irren-, Balsenhand, Pöbagogium, Manufakturen in Lächern, Kasimir, Bisontierlewaren, Uhren, Leber, Rothgarnfärberei, Bleiche, Eisen- u. Kupferhammer, eisenschmiedigen Handel mit Holz, Getreide, Del, Vieh u. a.; 5400 Ew. Aufopferung von 400 freiwilligen Bürgern zur Deckung des Rückzugs ihres Herrn, des Markgrafen Georg Friedrich von Baden, unter Anführung des Bürgermeisters Weimling, den 6. Mai 1622. Verbrennung der Stadt durch die Franzosen 1689. Geburtsort von Joh. Keuchlin. 3) Landamt ebenbas., am Schwarzwalde u. an der Enz, hat 9300 Ew., Amtssitz auch in der Stadt P. (Hr.)

Pfösch (Jagdw.), Futter, welches dem Wilde den Winter über gericht, oder womit es gefüttert wird. P. Herd, ein Vogelherd, welcher auf dem Rasen ohne alles Hufschwerk angelegt wird, und wohin die Vögel durch ausgebreitetes Futter gelockt werden.

Pföke, 1) so v. w. Bohle 1); 2) ein stehendes Stück Holz, welches etwas trägt, daher meistens so v. w. Ständer; 3) auch die feineren Seitengewende an Fenstern und Thüren; 4) Uhrm.; so v. w. Stützradklöben.

Pfökenfarren (Bot.), s. unt. Epithema. P. geviere (Kriegsw.), s. unter Rintenhöfner.

Pfökenhauer (Ernst Friedrich), geb. zu Dellisch 1761; ward 1795 Privatdocent der Rechte in Bittenberg, 1803 ordentl. Professor, 1815 Regierungsrath in Merseburg und 1816 als ordentl. Professor nach Halle versetzt. Wichtigste Schriften: Doctrina processus tum germanici, tum praesertim saxon. elect., 2 Bde., Oberrig 1796; nach Aus. von J. Fr. K. Diekmann, Leipzig 1826; Abhandlung über

das Verfahren in Sachen, welche dem neuen Recht betreffen, ebend. 1797, gr. 8.; Handb. der königl. sächs. Criminalprozeß seit 1770, 1 Bdl., Bittenb. 1811. (Lr.)

Pfoter (Zool.), bei Olen Verbindung der Säugthiere, begriff die Ragethiere.

Pfrager, in Nürnberg die Besitzer von Häusern, auf welchen die Gerechtigkeit ruht, mit mancherlei Baaren, z. B. Getreide und anderen Victualien, zu handeln.

Pfranger (Johann Georg), geb. zu Hübburgshausen 1745; widmete sich zu Jena dem Studium der Theologie; ward 1772 Pfarrsubstitut zu Streifenhausen und 1776 Hofprediger zu Weiningen, wo er 1790 starb; schrieb: Predigten, 4 Bde., Weiningen 1779—91; war auch Mathematiker und Dichter. Seine Gedichte erschienen nach seinem Tode, Weiningen 1794, gesammelt, schrieb auch sein dramatisches Gedicht: der Wädn von Ebanon, Dessau 1782, u. Ausg. Leipzig. 1817, zu welchem er durch die Empfehlung von Lessings Nathan dem Wesen veranlaßt ward, P.s Leben findet man dargestellt in den teutschen Kanzelrednern des 18. u. 19. Jahrhunderts von Heinrich Böring, Neudr. a. d. D. 1830, S. 293 u. f. (Dg.)

Pfreiend (Geogr.), Stadt im Landgericht Raburg des Regentkreises (Bavaria), am Einflusse des Rißchen gl. R. in die Nab, hat Schloß, Spiegelschleiferei, gegen 1000 Ew.

Pfriem, 1) so v. w. Kble; 2) (Lachm.), der eiserne Draht am Schützen, auf welchem die Spule gesteckt wird; 3) (Landw.), ein schmales, spitzig zulaufendes Stück Feld; 4) (Markt.), eine Schrombe, mit welcher die Lachterkaur beim Messen stroff ausgespannt wird.

Pfrieme (Zool.), so v. w. Kadelshnecke, gestreckt.

Pfriemen, 1) (Bot.), s. Spartium. 2) (Petref.), s. unt. Schiniensacklein. P. ente (Zool.), so v. w. Spiehkente, s. unter Ente. P. gras (Bot.), 1) die Pflanzengattung Stipa (s. d.); 2) nardus stricta, s. unter Nardus. P. Hörner (subulicorne, Zool.), machen nach Cuvier und Latrille eine Abtheilung der Regfügl. (s. d.) aus; die Fährhörner sind pfriemenförmig. Dazu gehören die Familien Libellen u. Tagflieherchen. P. Kraut (Bot.), die Pflanzengattung Senfra; 2) auch Spartium (s. d.). P. mücke (rhyphus Meig., Zool.), Gattung aus der Familie der Wäden (Abtheilung fliegenartige Wäden), die Fährer sind pfriemenförmig, sechsbeinlig, die unteren Glieder abgesetzt; die Regaugen stoßen zusammen (bei dem Männchen); häufig im Sommer unter Bäumen schwärmend. Arten: r. fuscatum, punctatum, fenestralis u. a. P. schwanz, so v. w. Ascaride. (Hr.)

Pfrie

Pfriemenfeger

Pfriemenfeger (Zechn.), ein Werkzeug, mit welchem bei den Stippelormen der Kattunbräuer die Drahtstifte eingesetzt werden.

Pfriemen-gelb (Schiff.), so v. w. Kapielen.

Pfriell (Zool.), so v. w. Gürtze.

Pfriem (Geogr.), Fluß, entspringt am Donnersberge, fließt durch das Großherzogthum Hessen und Rheinhöfen, fällt bei Worms in den Rhein.

Pfropf, 1) ein Stück von einer weichen Materie, womit eine Oeffnung verstopft wird, vgl. Kork; 2) (Zagdew.), beim Schießen mit Schrotten und Lauffugeln, ein Stöpsel, mit welchem das Pulver und die Schrote im Laufe fest gehalten werden, man nimmt dazu Papier, einen Zoll lang gehacktes Werg, zu Verminderung der Feuergefahr Kohle und noch besser kleine Nüßchen, welche mit einem Loch nach der Seite des Gewehrs ausgeschlagen sind; der P. muß fest mit dem Lauffock aufgesetzt werden; 3) (Art.), so v. w. Deckel; 4) (Schiff.), eiserne, bleierne oder kupferne Platten, womit Löcher an schadhaften Stellen des Schiffes ausgebeßert werden.

Pfropf-bein (Gärtn.), s. unt. Pfropfen 1) u. 6).

Pfropfen, 1) (Gärtn.), eine Art des Berebens, wobei ein Stück Edelreis in einen Wildling oder andern Baum eingesetzt wird. Man hat jedoch verschiedene Arten des P.s, nämlich: a) in den Spalt pfr., einen jungen Baum oder einen Ast, der wenigstens 2 Zoll oder höchstens 4 Zoll dick ist, schneidet man mit der Baumzange quer durch, schneidet die Stelle mit einem Messer ganz glatt und macht mit Hilfe des Pfropfmessers, welches eine gerade Klinge und einen starken Rücken hat, einen Spalt in den Baum oder Ast; dieser Spalt wird mit einem keilförmigen Meißel, Pfropfmeißel, oder mit einem Keil von Knochen, Eisenblech oder Buchsbaum, Spaltkeil, erweitert, um an einer oder beiden Seiten des Spaltes das Pfropfreis bequem einzusetzen zu können. Dem Pfropfreis läßt man 2—4 Augen und schneidet es am stärkeren Ende in der Mitte 1—1 Zoll lang keilförmig, doch so, daß an beiden Seiten ein horizontaler Ansatz bleibt. Beim Einsetzen des Pfropfreises muß man genau darauf sehen, daß die Rinde gehörig an die Rinde zu liegen kommt. Alsdann verklebt man den Spalt oben und an der Seite mit Baumwachs, mischt breite Papierstreifen darum und bindet sie mit Bast fest. Statt des Baumwachses u. Papiers kann man auch Lehm und Moos benutzen. Bei ganz starken Keilen setzt man auch 4 Pfropfreiser ein, indem man noch einen Spalt über das Kreuz macht. Jeder gepfropfte Ast heißt ein Kopf. Junge

Pfropfen

Edelreis pfröpft man entweder hoch, in Nähe der Krone, z. B. gewöhnlich die Äste von Pflaumen, oder niedrig, z. B. von der Erde, z. B. gewöhnlich wilden Äpfeln und Birnbäumen. Grund des letztern Verfahrens ist, häufig das Edelreis den wilden Stämmen Stärke überwächst, auch nimmt an, daß der Saft, wenn er lange in eine schlechte Unterlage, den wir Stamm, geht, einen nachtheiligen Einfluß auf die künftigen Früchte ausübt. b) P. in die Rinde, es wird vorzüglich den starken Keilen alter Bäume angewendet. Wenn der Ast abgeschnitten u. ausgeputzt wird an einer oder 2 Stellen die Rinde mittelst des Pfropfkeils, eines starken Werkzeuges von Eisenblech, Knochen oder Holz abgebildet, in diesen Zwischenraum man das Pfropfreis, welches nach der Länge ein fast einen Zoll lang schräg abgehauen ist, doch so, daß oben ein Ansatz bleibt. Das P. in den Kern, ist eigentlich der des Copulirens und wird bei den Bäumen angewendet. Da wo der Ast geschnitten ist, macht man der Länge einige Kerbe durch die Rinde u. ein E in das Holz. Nach der Gestalt des E wird das Pfropfreis abgehauen u. hinein gepast. Bei diesen beiden Verfahren findet das Verbinden mit Baumwachs wie bei der ersten Art Statt. Man pfr Ende März und im April bei schönem Regen Tagen. Die Pfropfreiser bricht gern Ausgang Februar und Anfang März und schlägt sie in die Erde oder feuchtes Sand, damit sie nicht zu weit vortreiben und hungriger werden, d. h. die Rinde den Saft des wilden Stammes an sich ziehen. c) Eine besondere Art des P.s noch das in früheren Zeiten mehr gewöhnliche Ablactiren oder Abfängeln. Ein Ring wird neben einen edeln Baum gelassen und wenn er wieder einige Zeit gewachsen hat, so wird an einem Zweige des edeln Baums und des Wildlings ein Ausschlag gemacht, entweder nach einer geraden oder schrägen Richtung oder auch eine Kerbe beide Zweige werden dann so in einander gefügt, daß sich so viel als möglich die letzte Rinde an beiden Zweigen berührt, wunde Stelle wird mit Baumwachs u. Bast verbunden. Auch verfährt man folgende Art: die Krone des Wildlings wird glatt, aber etwas schräg abgehauen und das Stämmchen so weit gespalten, daß man den Zweig des edeln Baums ablactiren kann, hineinstecken kann. Es muß zu beiden Seiten keilförmig geschnitten sein, doch so, daß die Rinde daran bleibt, und wird alsdann in den spaltbaren Wildling eingezogen, genau ihm zusammengepast, mit Baumwachs u. Bast verbunden. Fängt es nach e

ger Zeit zu wachsen an, so trennt man es behutsam von dem alten Baume. Vgl. Copuliren u. Deculiren. 2) (Stimmerm.), Säulen u. dergl., welche an einem Ende schadhaft geworden sind, dadurch ausbessern, daß man das schadhafte Ende abschneidet und ein Stück von gleicher Größe u. Gestalt mittelst Sapfen wieder daran befestigt. (Fehl.)

Pfropfen-säber, 1) so v. w. Kort-säber; 2) so v. w. Kräger 1).

Pfropf-hammer, 1) (Landw.), s. unter Pfropfen. 2) (Schiffsimmern.), ein Hammer, auf der einen Seite mit spitziger Finne, auf der andern mit breiter Bahn; mit der Spitze werden die hölzernen Bolzen im Schiffe untersucht, ob sie noch gut sind, und wenn sie schlecht sind, herausgetrieben. P.-meißel, P.-meißel, P.-reiz, s. unter Pfropfen 1). P.-schnitt (Fehl.), die Theilung, wo der untere Theil der Section in der Mitte halbrund eingeschnitten ist, s. Jochschnitt. P.-säge, so v. w. Baumsäge. P.-schraube (Musik), s. unter Fiddle. P.-schute, so v. w. Baumschute. P.-wachs, so v. w. Baumwachs.

Pfründe (lat. beneficium, praebenda, Präbende, Staatsw.), im kath. Kirchenrecht das für ein kirchl. Amt verscherte Einkommen. Die Pn werden eingetheilt in einfache (beneficia) ohne und Curatpfründen (ben. curata) mit Seelsorge, in höhere (ben. majora), mit welchen eine kirchliche Jurisdiction für das äußere Forum verbunden ist, z. B. Bisthümer, und niedere (ben. minora), ohne diese Jurisdiction, wie Pfarrbeneficien, ferner in Wahlpfründen (ben. electiva), bei denen eine kanonische Wahl der Capitel Statt findet, Collationspfründen (ben. collativa), die der Bischof willkürlich vergibt, in Patronatpfründen, wobei ein Dritter das Präsentationsrecht ausübt (vgl. Patronat und Präsentation), in verpflichtete, zum beständigen Aufenthalt im Orte des Beneficiums (ben. cum obligatione residentiae), u. in dazu nicht verpflichtete (ben. sine obligatione residentiae), in ver-einbarliche (ben. compatibilia), davon zwei oder mehrere von Einem besessen werden, z. B. einfache ohne Residenzpflichtung, oder eine einfache ohne Residenzpflichtung mit einem Curatbeneficium, und unvereinbarliche (ben. incompatibilia), deren zwei oder mehrere nicht von Einem besessen werden sollen, wie Bisthümer u. Pfarrbeneficien. In den ersten Zeiten des Christenthums erhielten die geistlichen Dpfer ihren Unterhalt durch freiwillige Gaben der Gläubigen. Nachdem die Kirche im 4. Jahrh. zu eignen Besitzungen gekommen war, wurden sie nach der Disposition des Bischofs größtentheils zur Ver-

pflegung der Geistlichkeit verwendet. Nach der Zeit, ungefähr im 6. Jahrh., pflegten die Bischöfe zuweilen den Priestern auf dem Lande den Genuß einiger Kirchengüter zu ihrem Unterhalt auf unbestimmte Zeit anzuweisen, endlich wurden dieselben den Erbpfarrern zum immerwährenden Genusse überlassen, und so sind die Pfarrpfründen entstanden. 2) Auch die mit Einkommen, bes. von liegenden Gründen, verbundenen Stellen protestantischer Geistlicher.

Pfründen-güter, Güter od. Grundstücke, deren Ertrag zu Pfründen (s. d.) dienen.

Pfund-eisen (Maschinew.), so v. w. Pfadeseisen, s. unter Haspel 1).

Pfähl, 1) ein Postel; 2) ein größeres Kissen in einem Gebette; 3) (Bauw.), so v. w. Pfahl.

Pfähl-baum (Maschinew.), s. unter Haspel 1). P.-eisen, so v. w. Pfadeseisen.

Pfuel (Ernst von), geb. zu Berlin am 1780, wurde daseibst in der Militärakademie erzogen, ward dann Officier im Regimente des Königs zu Potsdam, bereiste Teutschland, die Schweiz, einen Theil von Italien und hielt sich längere Zeit in Paris auf. 1806 war er bis zur Capitulation von Ulm in der Generalkabede General-Bücher, lebte längere Zeit in Dresden, ging 1809 als Hauptmann in kaiserliche Dienste, errichtete in Prag u. später auch zu Wien, wohin er in den Generalstab versetzt wurde, große Schwimmanstalten, zunächst für das Militär, so wie er sich überhaupt für Schwimmanstalten der Soldaten große Verdienste erwarb. 1812 ging er in russische Dienste, wo er als Chef des Generalstabes des Generals Tattenborn, den Feibzug bis 1815 mitmachte, trat dann wieder in den preussischen Generalstab u. war 1815 als Oberst beim Feldmarschall Bücher, wurde nach der Einnahme von Paris Commandant dieser Stadt. Bald darauf ward er Generalmajor u. befehligt gegenwärtig als solcher die 15. Division in Aden. Schrieb: Beiträge zur Geschichte des letzten französisch-russischen Kriegs, 1. Heft (Rückzug der Franzosen bis zum Niemen), Berlin 1814. (M.)

Pfändig, 1) ein, zwei, dreipfändig u. s. w., eine gewisse Zahl Pfund wiegend; 2) (Zinn), vom Zinne, so v. w. Pfund-zinn; 3) (Wäzgw.), v. e Pfennige, welche das gehörige Gewicht haben, so daß eine gewisse Zahl Pfennige ein Pfund wegen auch solche Pfennige, welche Pfundweise gerechnet, da hingegen die leichtern nach Schillingen gezählt wurden.

Pfanz (Geogr.), so v. w. Pfanz. Pfänge, 1) Rebend Wasser, welches sich in einer Vertiefung von geringem Umfange gesammelt hat; 2) ehemals so v. w. Brun-

Prunus; 5) (Bergh.), das Wasser, welches in Berggebänden gesammelt hat; oder Pfähle, dieses Wasser auszuföhren, es geschieht mit hölzernen Eimern, Pfähle, Eimern, oder mit blechernen Schalen, Pfählschalen, Pfählschüsseln.

Pflanzengattung (Zool.), s. unter **Aufer**. **Pflanzengattung**, allerlei Thiere, welche in stehendem Wasser leben, besonders eine sehr dicke Art, welche in Wäldern lebt und von den Fischern als Köder gebraucht wird. **Pflanzengattung**, so v. w. **Sumpfwasser**. **Pflanzengattung** (hydrometra stagnorum), s. unter **Schmalwanz**.

Pflanzengattung, 1) so v. w. **Sumpf** u. **Pflanzengattung**; 2) (Bibelspr.), so v. w. **Pflanzengattung** (fr. bosel, ital. fontino, ital. Tauf.), ein großes halbkreisförmiges Stied an den Säulenfüßen der griechischen u. gothischen Ordnungen. Steht das Stied am Halse einer Säule, heißt es Ring, s. **Stied** 18).

Pflanzengattung, **Pflanzengattung** (Muschel), so v. w. **Pflanzengattung**. **Pflanzengattung** (Bergh.), so v. w. **Pflanzengattung**.

Pflanzengattung (Zool.), so v. w. **Schlammwurm**. **Pflanzengattung** (Zool.), 1) so v. w. **Mittelschnecke**; 2) Name für mehrere Arten aus dem Geschlechte der **Basselläufer** (rotanus), als des rotanus maculatus, griseus, asoccephalus, leucophaeus.

Pflanzengattung (fr. Fi). Interjection, Abscheu, Ekel, heftigen Widerwillen an den Tag zu legen.

Pflanzengattung (Geogr.). 1) Bezirksamt im Kreise des Großherzogthums Baden, hat 7150 Einw. 2) Hauptstadt darin, am Neckar, hat Ballfabrik, Seiden-, Hospital, Sonntag- und Zeichnungsschule, Musikgesellschaft, 1500 Einw.; war sonst Reichstadt, hatte 6000 Gulden Einkünfte, kam 1808 als Entschädigung an Baden; Wappen: ein schwarzer Adler, mit goldenem Schwabel und Klauen im Silberfelde. **Pflanzengattung**, Stadt im Oberamt Reutlingen des Schwarzwaldkreises (Wärtemberg), liegt an der rauhen Alp und am Rißschloß. hat Bortwirthschaft, Obst- u. Weinbau, 3500 Ew. Durch das **Pflanzengattung** Thal, gebildet durch die Schatz, mit Höhlen (Rebelloch mit 6 Grotten) und Krämmern mehrerer Burgen (Greifenstein, Stadel u. a.).

Pfund, 1) Handelsgewicht, hält nach dem Apothekergewicht 24 Loth oder 12 Unzen, außerdem 82 Loth oder 16 Unzen. Nach dem letzten oder Krämergewicht machen 110 P. 1 Centner, nach dem schwereren oder Fleischergewicht machen 100, auch wohl nur 90 P. 1 Centner, doch sind an den verschiedenen Orten gewöhnlich die Centner gleich und nur die P. e nach Krämer- und Fleischergewicht verschieden. Nach dem holländischen Troygewicht wiegt an Wien 1 P. in Nachen 9628, Atona 10,080, **Encyclopädi. Wörterbuch**. Sechshunter Band.

Berg 12,460, Kempten 10,279, Ancona 6988, Ansbach 10,608, Antwerpen 9697, Archangel 8512, Augsburg schwerer 10,252, leichtes 9887, Avignon 8208, Bamberg 10,103, Basel 10,202, Bantzen 9020, Baireuth 10,770, Bergen op Zoom 9900, Berlin 9748, Bern 10,840, Bologna 7587, Bogen 10,426, Braunschweig 9716, Bremen 10,887, Breslau 8434, Brüssel 9697, Cadix 9580, Kassel 6589, Eger 10,824, Köln 9728, Constanz 9822, Cratau 8426, Dänemark 10,888, Danzig 9062, Dresden 9716; Dublin 9444, Emden 10,283, England Troy 7770, Avoirdupois 9444, Gerafurt 9822, Erlangen 10,628, Florenz 7278, Frankfurt a. M. Centnergewicht 10,695, Pfundgewicht 9730, Frankfurt a. d. O. 9788, Freiberg 11,166, Freiburg 9907, Gelnhausen 9714, Genf großes 11,477, kleines 9564, Genua schwerer 7140, leichtes 6720, Gdansk 9020, Haag 10,279, Hamburg 10,080, Hannover 10,129, Heidelberg 10,500, Hildesheim 9716, Hof großes 13,260, kleines 11,984, Kramergewicht 10,608, Kiel 9916, Königsberg altes 7913, neues wie Berlin, Leipzig Fleischergewicht 10,179, Handelsgewicht 9716, Leyden 9697, Litz 11,787, Eßbach 9560, Livorno 7181, London Königsgewicht 14,166, außerdem wie England, Lublin 8288, Lucca Handelsgewicht 7746, Seidengewicht 6943, Lucern 10,891, Lübeck 10,059, Lüneburg 10,125, Lüttich 9765, Madrid 9580, Magdeburg 9748, Mannheim 10,299, Mantua 6854, Meissen 9822, Memel 8594, Mecklenburg leicht 6822, schwer 15,918, Moskau 8316, Seidengewicht 10,395, München 11,671, Münster 9916, Nürnberg 9716, Nordhausen 9728, Nordlingen 10,200, Norwegen 10,888, Nürnberg 10,610, Ofen 10,228, Oldenburg 10,279, Orde 9697, Paderborn wie Münster, Padua 6952, Palermo 6610, Paris ehemals 10,202, Parma 7056, Passau 9996, Piemont 7750, Pillau 8311, Posen 8288, Prag 10,690, Preßburg 11,616, Regensburg 11,671, Reval 8960, Riga 8701, Rom 7345, Rostock 10,684, Rotterdam schwer 10,279, leicht 9789, Rußland 8512, Salzburg 11,652, Serbien 8243, Schweden Witznallengewicht 8848, Bergwertgewicht 7822, Landstädtegewicht 7450, Eisengewicht 7078, Apothekergewicht 7416, Schweinfurt 10,608, Speter 10,608, Stade 9886, Straßburg schwerer 10,202, kleines 9812, Thron 8766, Triest wie Wien und Venedig, Turin 7680, Ulm 9754, Venedig schwer 9955, leicht 6800, Warchau 7868, Weiburg 8450, Wien 11,690, Wismar 10,608, Wismar 10,072, Wittenberg 9701, Würzburg 9926, Zelle 10,150, Zittau 9785, Zürich 10,998. Ein medicinisches P. besteht nur 12 Unzen, beträgt also nur $\frac{1}{2}$ eines bürgerlichen P. 2) Schweres Gewicht, ungefähr so v. w. 3 Centner, oder 3

220, 300, 280 gewöhnliche P. 5) (Münzw.), ehemals so v. w. Mark. 4) Alte teutsche Münzrechnung, worunter man anfänglich 12 Unzen Silber verkaufte. Das P. Gold galt 12 P. Silber. Gemeinlich rechnete man 1 P. zu 20 Schilling, den Schilling zu 12 Pfennigen. Daraus entstand: a) P.-Pfennig in der Schweiz = 1 Zhr. b) P.-Peller in Bayern, von 480 schwarzen Pellern. c) P. schwarze Münze, wonach sonst in Bayern Grundzins und gerichtliche Strafen berechnet wurden, zu 54 Fl. und wird zu 41 Schilling, oder 164 Groschen, oder 1280 Pfennigen schwarzer Münze berechnet. d) P. slämisch, ist = 20 Schillinge slämisch, oder 120, Schillinge löblich = 2½ Zhr. (hat 20 Sch., gilt 7 Mkr. 8 Sch. löblich), ist aber nur eine angenommene Münze und wenig in Gebrauch. e) P. Sterling, in England gewöhnliche Rechnungsmünze zu 20 Schilling, gilt 6 Zhr. 6 — 8 Gr. Conv., ist jedoch dem Course sehr unterworfen. Die Bank in Berlin rechnet nach P. Banco zu 30 Gr. Banco = 1 Zhr. 6 Gr. Conv. In Württemberg ist ein P. = 20 Schll. oder 120 Pfennige. 5) Zuweilen eine Zahl von 240, doch auch bisweilen nur 8; 6) ehemals auch ein Maß für Körper und Flächen; 7) (bildl.), das einem Menschen erteilte Maß von natürlichen Fähigkeiten; 8) so v. w. Laß; 9) (Jagd w.), ein Schlag mit dem Radmesser auf den Hintern, welcher demjenigen gegeben wird, der sich bei einer feierlichen Jagd nicht waidmännisch ausgebrückt hat; 10) (Maschinenw.), ein Stück Holz an dem Häuel (s. d.), worin der Arummjapsen herumreht. (Fch. u. Moch.)

Pfund-apfel (Pomol.), 1) so v. w. Nambur, großer; 2) rotgestreifter P., so v. w. Sommerambur, weißer, s. u. Nambur.

Pfund-birn (Pomol.), 1) eine der größten Birnsorten; wird bis 4 Zoll lang, ist etwas bauchig, grüngelb, auf der Sonnenseite bisweilen rötlich, wird beim Bleigen hellgelb, hat häufig kleine braune Punkte, grobes brüchiges Fleisch, von nicht ganz unangenehmem Geste; dauert bis Januar, ist gute Wirtschaftsfucht. 2) Kleine P., hat erst grüne, später gelb werdende, grün punktirte, etwas warzige Schale, schwachstes Fleisch; reift im October, wiegt gegen 1 Pfund. 3) (Zool.), so v. w. Birn (Zool. 1). (Wr.)

Pfund-bude, s. unter Pfundzoll.

Pfund-er, in den Seestädten Personen, welche auf Verlangen in die Kaufmannshäuser gehen und mit ihrem Schnellwagen dafelbst einen großen Ballen oder ein Faß wieger.

Pfund slämisch, s. unter Pfund 4).

Pfund-geld, im Deftreichschen so v. w. Lehnsgeld. P.-gewicht, 1) ein Stück Eisen, Blei, Stein, welches gerade ein Pfund wiegt und beim Wiegen gebraucht

wird; 2) das Verfahren, das Gewicht nach Pfunden zu bestimmen. P.-haffer (Bot.), s. unt. Haffer. P.-haus, s. unt. Pfundzoll. P.-holz, 1) (Baarent.), seltene ausländische Holzarten, welche nach dem Pfunde verkauft werden; 2) Stücken Holz, welche in die Halbgerinne gelegt werden, um dem Flußer die nöthige Weite zu geben. P.-kammer, s. unter Pfundzoll. P.-leder (Baarent.), karkes Sohlenleder, welches nicht nach Fellen, sondern nach dem Gewichte verkauft wird; daher eine Sohle von solchem Leder, Pfundsohle. P.-lehen (Rechtsw.), ein Gut oder Lehnstück, wovon Pfundgeld (Lehnsgeld) gegeben wird. P.-noten (Wirt.), s. unter Koten. P.-nuß (Pomol.), so v. w. Zellernuß, s. unt. Haseinußstrauch. P.-schreib-ber, s. unter Pfundzoll. P. Schwarz, so v. w. schweres Pfund, s. Pfund 2). P. schwarzet Münze, s. unter Pfund 4). P.-sohle (Schuhm.), s. unt. Pfündleder. P.-stein, so v. w. Pfundgewicht 1). P. Sterling (Münzw.), s. unter Pfund 4). P.-zinn (Baarent.), Zinn, wovon der Gruner eine gewisse Menge Blei enthält, im Gegensatz des englischen oder reinen Zinnes. P.-zoll, sonst in den preuß. Seestädten, eine Abgabe von den Kaufmannswaaren, welche nach Schiffsunden bezahlt u. in dem Pfundhause oder der Pfundbude von einer Behörde der Pfundkammer erhoben wird, wobei der Pfundschreiber die Schreiberrien und Rechnungen besorgt.

Pfungstadt (Geogr.), 1) Amt in der Provinz Starckenburg des Großherzogthums Hessen, hat 9300 (7000) Ew. 2) Amtssitz, Marktsteden an der Rodau, hat 2050 Ew., karkes Färberröthendau.

Pfuschen, 1) etwas schlecht und untauglich machen; 2) etwas machen, wovon man nicht die gehörige Kenntniß hat; 3) (Handwerkstpr.), Arbeiten verrichten, wozu nur ein Junstgenosse, bes. ein Meister, berechtigt ist, obgleich man beides nicht ist. Davon **Pfusch-er**, welcher dies that.

P. f. v. (fr. Zbl.), pour faire visite, um einen Besuch zu machen; wird gewöhnlich auf die Visitenkarten geschrieben.

Pfyfer, 1) (Ludwig), geb. 1523 zu Luzern; trat 1553 in französische Kriegsdienste, schwang sich durch Tapferkeit empor, ward von König Karl IX. zum Ritter geschlagen, trug sehr viel zu dem Siege bei Dreux und Dieuville bei, diente seinem Vaterlande als General, ging 1566 als eidgenössischer Abgesandter nach Regensburg zu Maximilian II. u. beschloßte 1567 6000 Mann Schweizer in französischem Solde; s. 1594. 2) (Franz Ludwig), geb. 1715 zu Luzern; trat sehr jung in französische Kriegsdienste, ward 1738 Hauptmann, erhielt den Ludwigsorden, focht rühm-

ist in den Feldzügen 1734—47, ward 1748 Generalmajor, 1756 bereits Mitglied bei großen und 1752 bei innern Raths von Luzern, 1763 Generallieutenant und Chef eines Regiments; war legte er dessen Commando 1768 nieder, blieb jedoch in französischen Diensten, kehrte 1789 nach Luzern zurück, wo er 1802 st. Berühmt u. bekannt machte ihn seine topographische Ausbildung eines Theils der innern Schweiz in erhabener Arbeit von gefährlichem Nachse. Das Verhältnis dabei ist 1 franz. Schuh = 1 deutsche Meile. Ausgezeichnete Genauigkeit aller Gegenstände und Wege, ja selbst wenig betrübter Jagdsphäre, wohn P. oft nur mit Lebensgefahr gelangen konnte, machen es für die Reisenden sehr nützlich. Es wird in Luzern aufbewahrt. (Mtl.)

Psyn (Geogr.), Marktsteden im Bezirk Grenchen des Cantons Thurgau (Schweiz), hat 600 Einw., liegt am Thur, auf der Stelle, wo sonst die Römer eine Burg hatten. Ph, dem P. ähnlicher Laut, anfänglich, noch Beispiel der Lateiner, nur in aus dem Griechischen kommenden Wörtern gebraucht, doch bald auf andere Wörter ausgedehnt (z. B. Ephen, Kampher, Westphalen ic. welche Wörter jedoch auch häufig Ephen ic. geschrieben werden). Wielands und Anderer Versuche, Ph ganz aus dem Deutschen zu verbannen und durch P zu ersetzen, hat wenig Nachahmer gefunden.

Phaca (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Einheimische Arten: p. alpina, frigida, australis, astragalina, in Oestreich, Tyrol, Salzburg auf den Alpen. Phacelia (p. Juss.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Asperifolien, Ordnung Borraginaceen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: p. bipinnatifida, limbrata, heterophylla, parviflora, nicht zu Zierpflanzen geeignete nordamerikanische Gewächse. Phacelium (ph. Fries), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Schwämme, Ordnung Kernschwämme Arten: auf Abenden und abgestorbenem Holz Flecken bildend. (Su.)

Phacit (Petref.), so v. w. Phazit.

Phacochorus (Zool.), s. Wargenlöcher.

Phacæria urbs (a. Geogr.), die Stadt Kerkyra (Corcyra).

Phäaken (Phäaker, a. Geogr.), nach Homer von den Kyklopen aus Hyperæa (Camarina) auf Sicilien nach Cytheria (Kerkyra, Corfu) vertriebenes Volk; daher Phäaker, so v. w. Kerkyra (Corcyra). Aloses trifft als ihren König Alkinoos, dessen Gemahlin Arete und Kocher Kauf-

laa (s. d. a.), die P. selbst als ganz abgezonderter Bittchen, das bios zum Ehrensingte Kampfabungen anstellt und in der Schiffsahrt sich äbt, sonst bios bei Besang und Tanz frohe Gastmähler feiert. Ihre Schiffe bewegen sich ohne Segel und Ruder. (Sch.)

Phäax (Myth.), Stammvater der Phäaken. Sohn Poseidons, Vater des Alkinoos.

Phädon (Phlog.), aus Eris, Schüler des Sokrates, der ihn aus Befangenheit von Seeräubern loskaufte, dem er in Ganzen treu blieb, Stifter der ephesischen Schule. Sein Schüler und Nachfolger war Platanos, dem Menedemos (s. d.) folgte. Bekannt ist Platons und Menedemos Gespräch über die Unsterblichkeit der Seele unter P.s Namen. P.s und seiner Schüler Pylosophie schränkte sich bios auf die Moral ein. (Sch.)

Phädra (Myth.), Tochter von Minos und Pasiphal. Theseus entführte sie mit Ariadne, nahm sie zur Gemahlin und zeugte mit ihr Klanos u. Demophon. Sie liebte ihren Stiefsohn Hippolytos (s. d. und Theseus). Racine (s. d.) benutzte diesen Stoff zu einem trefflichen Trauerspiel.

Phädrus, Thracier, Sklav, vom Kaiser Augustus freigelassen, unter Tiberius von Sejan verfolgt, an dem er sich in einigen Fabeln rächt (lebte also noch 81 n. Chr.); verpflanzte die Aesopische Fabel (s. d., vgl. Babrius) auf römischen Boden, u. zwar in sechsbüchigen, einfachen und leichten Fabeln (3 Bücher), ohne sie zu vervollkommen (wahrscheinlich ist nur ein Theil der Fabeln von ihm). Erste Ausgabe von Pithou, Ntun 1596, 12.; c. not. Rittershausii, Erben 1598, 1610; von Rigaltius, Paris 1599, 12.; von Burmann, c. not. varior., Amst. 1698, Leiden 1727, 4., Amsterdam 1718 und 1778, und mit neuem Commentar, 1727, 4. (dieselbe mit Kupfern von Hoogstraten, 1701, 4.); von Bentley (an dessen Terenz), herausg. von Schwabe, 3 Bde., Halle 1779—81, 2 Bde., Braunsch. 1806, mit Cyrus Sentenzen; mit Avianus u. eines Ungenannten Fabeln, Zwelfbrüden 1784. J. K. Cassini und Galto Gionelli gaben Neapel 1803 angeblich neu aufgefundenen Fabeln des P. heraus, die mit Commentar und kritischer Würdigung (von Eichstädt), Jena 1812, Fol., und deutsch übersezt von Gruber, Wien 1816, erschienen. (Sch.)

Phäna (a. Geogr.), so v. w. Phäno.

Phänagora, so v. w. Phanaogoria.

Phäneas (a. Geogr.), s. unter Alexander (Feldherrn) 1).

Phäna (Myth.), eine der älteren Charitinnen (s. d.).

Phäno (b. Geogr.), Ort, nach Eusebios in Arabia petraea, zwischen Boar u. Petra, im Gebirge, nach Hieronim an der

Offseite des Jordan, mit Kupferbergwerk, das die dazumal Verurtheilten bald tödtete.

Phaenogamia, so v. w. Phanerogamia.

Phänomen (*Phaenomenon*, v. gr., *Phl.*), Erscheinung (s. d. 2), in wie fern etwas Beobachtetes lediglich nach den Gesetzen unserer sinnlichen Natur sich darstellt. Vgl. *Noumenon*. **Phänomenogeniz**, **Phänomenogonie**, 1) Erzeugung und Entstehung von Erscheinungen; 2) (Med.), insbesondere von Krankheitserscheinungen. **Phänomenogologie**, Lehre derselben. **Phänomenographie**, Beschreibung von Erscheinungen. **Phänomenologie** (*Phl.*), nach Kant dreijentige Theil der Naturlehre, welcher die Bewegung oder Ruhe der Materie bloß in Beziehung auf die Vertheilungsort oder Modalität (s. unter *Kategorien*), mithin als Erscheinung der äußern Sinne bestimmt. **Phänomenoskopiz**, Beobachtung von Erscheinungen. (*Pi.*)

Phänon (*Astron.*), Name des Saturns (s. d. *Astron.*) bei den alten Griechen.

Phaeopus (*Zool.*), f. *Regenogel*.

Phäkos (*Myth.*), König von Siphon, stiftete daselbst den Cultus des Herakles, dessen Enkel er genannt wird.

Phäkos (a. Geogr.), 1) Ort in Thessalien (Thessalien), jenseit des Peneos, nördlich von Atrax. 2) Stadt Areta's am Ausfluß des Peneos, auf der Sädfläke, eine der 3 angeblich von Minos erbauten Städte, unweit Gortynä, deren Einw. sie aus Eifersucht zerstörte; j. *Prolissa*.

Phäthos (*Myth.*), 1) Leuchtender, Beinamen des Sonnengottes bei Homer, später eigener Name desselben. Deshalb erscheinen die Phäthontiden (Phäthontiden) als Edächter des Helios, daher auch Heliaden (s. d.) genannt. 2) Sohn von Eos und Kephalos (s. d.). Von Leukon, von Eos und Klymene). Als schöner Jüngling entführte ihn Kypris in ihren Tempel auf Kypros. Seitdem leiteten die kyprischen Könige ihr Geschlecht von ihm her; man nennt ihn deshalb Vater von Agnos, Großvater von Sandalos, Urgroßvater von Minyas. Epaphos, des Zeus Sohn von Io, warf ihm einst seine geringere Geburt vor. Aus Blutzorn ging er auf seiner Mutter Rath zu Helios (Sonnengott), der ihm freundlich aufnahm, und jede seiner Bitten zu erfüllen schwor. Phäthos sah aus, einen Tag über einmal den Sonnenwagen lenken zu dürfen. Helios mußte nun den Wunsch gewähren. Phäthos rief den Wagen; bald aber brachen die Sonnenrosse aus dem Stalle, und der Wagen kehrte Alles in Brand auf der Erde, wo er sich ihr zu weit näherte. Die Erde kehrte Zeus um Hüfte an, worauf ihn dieser durch einen Blitzstrahl in den Erdhain

(Pho) schleuderte; s. Heliaden. Aus Gerächts über ihn wurde sein Freund Apollon zum Schwan. — Kunstwerke stellen die Verwandlung seiner Schwefeln, ihn auf der Erde, die Heliaden mit umgehängten Kränzen, Alles in Flammen u. d. d. s. so v. w. *Noos*. (*R. Z.*)

Phaethon (*Astron.*), Name des Jupiters (s. d., *Astron.*) bei den alten Griechen.

Phäton (*Zool.*), f. *Tropikvogel*.

Phäton (*Wagenb.*), ein leichter, sehr eleganter Wagen zum Spagierenfahren, gewöhnlich etwas hoch gestellt, oben entweder offen oder mit einem auf 4 Säulen ruhenden, sterblichen Himmel versehen; jetzt veraltet.

Phaetonides (*Myth.*), f. unter *Phaeton* 1) und unter *Heliades*. *Phaetusa*, f. *Sol*.

Phäktusa (*ph. L.*), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengehörten, Ordnung *Rubiales*, zur 2. *Ordn.* *Cygneseae* des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: *p. americana*, mit 14—18 Fuß hoch werdendem Stengel, schwefelgelben, in armförmigen Endblüthen stehenden Blumen, in Nordamerika heimisch und in unserm Klima in Gärten durchwintert.

Phagedäna (*gr., Med.*), ein um sich freßendes Geschwür (s. d. 2). **Phagedänisch** (*Phagodänisch*), 1) um sich freßend, von scharfem Gitter; 2) auch dagegen dienend.

Phagedänisches Wasser (*aqua phagedaenica*, *Pharm.*), aus 20 Gran ädtem Quecksilbersublimat, in 16 Unzen Kaltwasser gelöst, bereitet, einen starken gelben Bodensatz bildende, deshalb bei jedem mäßigen Gebrauch stark umzuschüttelnde Flüssigkeit, als äußeres Mittel bei freßenden Haut- und syphilitischen Geschwüren angewendet.

Phagra (a. Geogr.), f. unter *Pieret*. **Phagre** (es), Ort in Ebonis (Makedonien), am strymonischen Meerbusen, an den Pässen des Bergs Pangos; j. *Orfan*.

Phalosen (*Schiffb.*), so v. w. *Pharos*.

Phälon (a. Geogr.), Stadt in Thessalien (Thessalien), am Fluß Xydanos, jenseit des Peneos. **Phäkusa**, Ort am östlichen Nilarm im arabischen Nubien in Unterägypten, von wo aus der Kleopatra Kanal (s. d.) nach dem arabischen Meerbusen ging.

Phala (*Myth.*), führte des Remmon Flotte. Die Rhodier besten die auf derselben dienenden Phäthonten auf, ihn zu kriegen.

Phala (*rbm. Ant.*), so v. w. *Fala*.

Phalabron (a. Geogr.), f. unter *Korinth*. **Phalachtia**, Stadt in Thessalien, östlich von Kypara; j. *Pasachtia*.

Phalacrocorax (*Zool.*), f. *Scharbe*. *Pha-*

Phalacrois (lat., v. gr., Med.),
Faunenfaller, s. unter Fauce 1).

Phalacrois (Zool.), griechischer, sonst
unbekannter Dichter, von dem der ithisch
schillernde Phalackische Vers den Na-
men hat; er ist verwandt dem sapphischen
Vers, dessen ersten Trochäus er aus Ende
stellt. Schema: - - | - - - | - - - -
Vgl. Predekapituli 1) und 2).

Phalæna (Zool.), 1) s. Nachtfalter;
2) Phalaenites, s. Spanner.

Phalätri (v. d. Kahlöpfe, a. Geogr.),
so v. w. Arg'ppäi. Phalätron, nördli-
ches Vorgebirge Korythos; j. Cap Sibarit.
Phalangen (Phalanges digito-
rum, Anat.), die Finger- auch Zehnkno-
chen (s. b.).

Phalanger (Zool.), so v. w. Kuslas.
Phalanger (phalangita), Familie der
Insektenpflanzen mit dünnen fadenförmigen,
in einen Haken sich endigenden Palpen; die
Kinnbäden sind deutlich und aus 2 oder 3
Seiten gebildet, deren vorberstes immer
eine Spore bildet. Dazu die Gattungen:
phalangium, trogulus, macrochelus u. a.

Phalangiformes pill (bot. Kos-
mencl.), Seidenhaare, perlenschnurförmig
scharf abgegliederte, langgliedrige Haare,
in Pflanzenhaaren.

Phalangista (Zool.), 1) s. Kuslas;
2) s. Ringbeiner. **Phalangita**, s. Pha-
langier. **Phalangites**, so v. w. Ago-
nus. **Phalangium**, Gattung aus der
Familie Phalangier; die Kinnbäden springen
vor, sind dünn, gefenkt, mit einer Saug-
e an Ende. Die 2 Koffer sind fadenförmig,
einfach, fängliedrig, mit einer Klau-
e versehen; auf einem Hocker stehen zwei
Augen; der Körper ist rundlich, die 8 Füße
sind sehr lang und zucken noch eine Zeit-
lang nach dem Tode des Thieres fort. Art:
Web er knecht (ph. opilio), eiförmig,
röhrlig oder grau oben, unten weiß, an
dem Augenhügel 2 Stachelreihen; unter
den Füßen der Hinterleine sind 2 Luftlö-
cher; laufen vorzüglich bei Nacht umher,
legen die Eier in die Erde; ph. rotun-
dum, quadridentatum u. X. Einige Ar-
ten, z. B. opilio, will man im Bernstein
gefunden haben; wenigstens ist die Keim-
lichteit groß. (Wr.)

Phalangistis (Ghr.), s. u. Arctiofiss.
Phalæna (a. Geogr.), ansehlicher
Ort in Persabäia in Theffallen, am Fluß
Pneos, nördlich von Larissa.

Phalanthos (a. Geogr.), 1) Gebirge
bei Methydrion, fast mitten in Kradien;
2) Stadt dabei.

Phalanx (gr. und lat., Ant.), 1) bei
Homer Lieb- oder Reihe der Schlachtord-
nung überhaupt; 2) (bei Livius onuncus)
gewisse 4eckige Schlachtordnung der Grie-

chen, 16 in einander geschlossene Glieder,
so daß jeder Streiter sammt seinen Waf-
fen nur 3 Fuß Spielraum hatte, mit 14
Ellen langen Piken, ursprünglich 4000 M.,
die aber von Pythipp dem Großen verdop-
pelt (makedonische P.), später verviel-
facht wurden. Rechnet man von den 14
Ellen der Länge der Speere 4 Ellen vom
Ende an bis da, wo sie mit der Hand ge-
halten wurden, ab, so ragten die Speere
des ersten Gliedes 10 Ellen über die Fronte
hinaus, die des zweiten Gliedes 8, des
dritten 6, des vierten 4, des fünften 2 El-
len. Die hinter dem fünften Gliede folgen-
den Reihen legten die Speere auf die
Schultern der Vordermänner, so daß sie in
die Höhe randen und gleichsam eine Mauer
bildeten, welche das in der Höhe fliegende
Gefchoß von den hintern Gliedern abhielt.
Auch dadurch, daß sie mit ganzer Schwere
auf die Vorderglieder drückten, vermehrten
sie die Festigkeit des Stoßes und verhin-
derten die Vorbern am Umwenden. Die P.
wurde auch häufig als Angriffscolonne ge-
braucht, indem die Kämpfer, Schild an
Schild und die Speere kreuzweis vorhal-
tend, unaufhaltbar in den Feind einbrun-
gen. Die Fronte bildete nicht immer eine
fortlaufende Linie, sondern hatte Sectionen
und Zwischenräume. Im vortheilhaftesten
operierte natürlich die P. auf ebenem Ter-
rain; 3) überhaupt so v. w. Schlachtord-
nung. (Sch.)

Phalara (a. Geogr.), Hafenstadt der
Maltenser in Pthstotis (Theffallen), am
malienischen Meerbusen, 20 Stadien über
der Mündung des Sperchios, gegen Kor-
dus; j. Stilliba.

Phalara (gr., Ant.), so v. w. Pha-
leras.

Phalarica (Ant.), so v. w. Brand-
pfeil (s. b.); vgl. Falarica u. Delospendone.

Phalaris, 1) von der Insel Akyp-
pida, Tyrann von Agrigent, aus ungewisser
Zeit (wahrscheinlich um 564), wegen Graus-
samkeit verächtigt und durch den von Perik-
los (s. b.) verfertigten ehernen Stier, der
glühend gemacht zu brüllen schien, wenn
der hineingesteckte Mensch schrie. Er kam
in einer Empörung des Volkes um; 2)
späterer Sophist, Verfasser von noch vor-
handenen (184) Briefen mit schönem Styl
und Inhalt, voll edler Grundsätze u. Em-
pfindungen (mit P. 1. zugeschrieben, in
denen er aber dann liebenswürdig erscheint).
Ueber die Rechttheit entbrannte ein heftiger
Streit, besonders zwischen Bentley und
Boyle. Ausgaben: erste bei Aldus, Ven.
1499, 4., mit den übrigen griechischen Epi-
tolographen; einzeln von Gilly. Lubinus,
Kostock 1597; von Boyle, Oxford 1695;
von Kennep und Balknaer (lat. Uebers.,
Commentar, mit allen Streitigkeiten), 2
Bde., Götting. 1777, 4. In Starkhau-
sens

senf Sammlung vermischter Briefe, Helmstadt 1768, sind 11 Briefe übersezt. (Sch.)

Phalaris (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Ordnung Agrostidea, zur 2. Ordnung der 2. Klasse des Stin. Systems gehörend. Merkwürdige Arten: *p. canariensis*, mit fast eiförmiger, ährenförmiger Rispe im südlichen Europa und auf den canarischen Inseln einheimisch, in Deutschland hier und da verwildert, wegen des Samens (s. Canariensamen) angebaut; *p. arundinacea*, b. *picta* (Wandgras, s. b.), als Bierpflanze in Gärten kultivirt.

Phalaropus (Zool.), s. Wasserreiter. **Phalaris** (a. Geogr.), Stadt auf der Westküste Kretas, mit geschlossenem Hafen, von der Stadt Potyrenia benugt. **Phalasia**, Landspitze Caddas, westlich von Dros; s. Falasia.

Phalassia (Geogr.), so v. w. Fekata.

Phalag (Geogr.), so v. w. Falg.

Phalagh (hebr., b. l. Herwirrung, b. Gesch.), Sohn Hebers (1. Mos. 10, 25). **Phalora** (röm. Ant.), Kopf- und Brustschmuck eines Pferdes, wahrscheinlich nach Art des Puges türkischer oder ungarischer oder Osarenpferde.

Phaltria (a. Geogr.), fester Ort in Festland (Thessalien), am Fuß Jan, nördlich von Compht, unweit Tricca; s. Phanari.

Phalaris (Zool.), nach Latreille Käfergattung aus der Familie Pflanzläufer (diaporiales); unterschieden, daß die Kinnlabentaster am Ende dick und die Vorder-schienen breiter, fast dreieckig sind. Art: *p. culinaris* (rostroth mit bräunlichgrünem Flügeldecken, in saurem Holz); *cornuta*, *cadavorina* u. a. **Phaloris** (Buchsäcker), nach Lemmin, Gattung aus der Familie der Steifäser; der Schnabel ist kürzer als der Kopf, platt, nach dem Seiten erweitert, vorn ausgeschnitten, die Unterkinnlade bildet einen vorspringenden Winkel; Füße stehen weit hinten, sind dreizehlig; den Lammern und Alken verwandt, in den nördlichsten Gegenden wohnend, geschickte Schwimmer, wandern nicht weit. Art: *glaubter Buchsäcker* (*p. cristatella*), mit Federbusch auf der Stirn, aus den Meeren um Kamtschatka. (Wr.)

Phaltron (a. Geogr.), attischer Demos in der antiochischen Pnyx südlich unter Athen. Darnach bekannt der Phalereische Hafen, klein und leicht, doch lange Zeit einzig für Athen, angeblich gestiftet von Phalaros (s. b. Myth.). Er prangte mit Ceres, Jupiter- und Minervatempel; hing durch die phalereischen Mauern mit der Stadt zusammen. Hier für Reisende der Altar der unbekanntem Götter (Apollengesch. 17, 28.) und der Platz

Dioskorphos (s. b.). Sgl. **Phallos** und **Piraeos**. (Sch.)

Phalros (Myth.), 1) Athener, Argonaut, Sohn von Leon (ob. Erechthens), ob. Kreter, Erbauer von Gyrtone (vgl. Gyrtos). Als Kind umwand ihn eine Schlange, die der Vater durch einen Pfeilschuß tödtete, ohne den Knaben zu verletzen. Ein athensischer Stamm trug seinen Namen. 2) Keniaur auf des Priesthoos Hochzeit.

Phalla (antilope melampus, Zool.), Antilopenart aus Südafrika; hat lange, leierförmige, einzellige Hörner, wie 4½ Fuß lang, 3 Fuß hoch; oben rostroth mit schwarzem Rückenkreis u. einem dergleichen glänzenden über die Schenkel; lebt in kleinen Rudeln.

Phallagga (Myth. und Ant.), s. unter Phallos 2).

Phallex (Geogr.), 1) Grafschaft im Landgericht Rosenheim des Starkreises (Batern), feinst u. waldig. 2) Schlossbarin. **Phallico** (Myth. u. Ant.), s. unter Phallos 2).

Phallischer Eber, s. unter Eber.

Phalides (Petref.), s. Coltra.

Phallophori (Phallosphoria), s. unter Phallos 2).

Phalorrhoe (Med.), so v. w. Gonorrhoe.

Phallos (gr.), 1) männliches Glied; 2) (Myth.), Abbildung desselben. Bei Völkern, welche ihre Götter in der Natur suchen und fanden, war die Vereinerung des Mannes mit dem Weibe ein ganz natürliches und nach ihrer Ansicht vollkommen reines und heiliges Bild von jener allgemeinen Vereinerung der ganzen Natur mit sich selbst, und die beiderlei Geschlechterorgane wurden in des Bildersprache, welche der ungebildete Verstand des Volkes nöthig machte, ein ausdrucksvolles Symbol der doppelten Kraft, welche sich im Himmel und in der Erde offenbart, und durch deren Vereinerung alle Wesen hervorgebracht werden. Und so entstand die Vereinerung des Ph., welcher Name eine Nachbildung des männlichen, oder auch des weiblichen, oder auch beider Geschlechterorgane zusammen, von Indien an, wo die Kamen Singam, Joni u. Polleer (s. b.) gewöhnlich waren und noch sind, bis zu den Ufern des Nil und des ionischen Meeres, des Jehovismus u. Parsismus allein ausgenommen. Denn nur durch eine solche Heiligung und einen damit verbundenen Cultus vermochte der lebende Priester dem sinnlichen und rohen Wilden recht eindrücklich den großen Satz von jenen hohen Naturkräften vorzutragen und seinem Gedächtnisse einzuprägen. Wie der Mensch, so hatte in seinen Augen die Natur mit sich selbst eine heilige Ehe geschlossen, und unaussprechlich war ihre Brunn-

ganz und Gehärkraft beschäftigt, Fräulein, Tiere, Seiten, Lage zu zungen und zu geben, um dem Menschen Befriedigung der Bedürfnisse und Vergnügen zu geben. Fröhlich in spätern Zeiten, wo die Reinheit des Herzens und der Phantasie, so wie im Volksglauben die Bedeutung jener Symbole verschwunden war, veranlaßte dieser Cultus mancherlei Ausschweifung, so daß auch einst in Rom von dem rechtlich sühnenden Senate die Bacchanalien (s. d.) wegen ihrer Unkeuschheit ganz verboten wurden. Als aus den Symbolen durch den erzählenden Priester Mythen entstanden, so gab es allerlei Sagen über die Entstehung des Ph., den die Phönizier auf Abonit, die Aegyptier auf Ostris, die Phrygier auf Attis, die Griechen auf Dionysos bezogen; aber alle diese Mythen kommen auf eine merkwürdige Art dahin überein, daß eine Gattin ihre Mannheit herabst und dies die Veranlassung des Dienstes wird, in Begleitung auf die im Herbst die zugehende und befruchtende Kraft verlierrnde Sonne. Jahrszeit, alsdann gefeiert, gabn Gelegenheits, das geheiligte Symbol alles Erbensch und aller Befruchtung in feierlicher Procession umher zu tragen, und so kam es denn auch in die Mythen, wo wahrscheinlich die Eingeweihten über die wahre Bedeutung desselben unterrichtet wurden. Der feierliche Umgang mit dem Ph hieß Phallogogia oder Periphallia, die Träger Phallophoroi, die dabei angestimmten Gesänge Phallikoi, die Feste selbst Phallophoria. Bismweilen waren die Ph. an beweglichen Statuen angebracht, selbst eben so groß wie die Statuen und beweglich, z. B. in Aegypten. In Griechenland gehörte die Phallosprocession zu dem größten Feierlichkeiten der Dionysosfeste, und der Ph. selbst kam aus Aegypten und Phönizien dahin. Er erhielt sich daselbst und in Italien bis zur Vernichtung des Heidenthums. Vor dem Tempel der Aphrodite zu Hierapolis fanden zwei 180 Fuß hohe Ph., mit der Inschrift, Dionysos habe sie der Here gewidmet. Auf einem derselben stieg jährlich ein Priester u. verweltete 7 Tage oben, um mit den Göttern umzugehen und Segen für das Land zu erbitten. Thyphallik diesen Priester des Dionysos, welche in den Drgen Priester, die Kranken vorstellten, trugen; dann aber keimen diesen Namen auch jene Phallos-Herme getragen zu haben. Diese Thyphallik sah man in allen Städten und Dörfern, deren eigentliche Bedeutung man in den Mythen lehrte. Der moabitische Baal-Peor (s. u. Baal) trug einen Ph. im Munde. Die Akerä antrophomorphisirenden Griechen gaben den Ph. menschenähnlichen Gestalten zum Attribut, wie dem Pan, Priapos, in manchen Beziehungen auch

dem Hermes.

(Selt. u. R. Z.)

Phallus, 1) s. Phallos; 2) Gebiß des erigirten männlichen Glieds (s. d.); 3) dieses selbst.

Phallus (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Schwämme. Art: ph. impudicus (Sistichwamm), vor der Entwicklung in eine weisse, einem Ei gleichende Haut eingeschlossen; entwickelt, mit kegelförmigem, am Rande fretem, am Scheitel offenem mit einem besondern Rande versehenem, auf der Oberfläche zelligem, erst mit grünem, die Samen enthaltendem, schleimbedecktem, später trockenem u. weissem Hut, langem, starkem, durchlöcherstem Strunk, von starkem, widrigem, weit hin zu bemerkendem Geruch; in schattigen Bergwäldern; giftig, ebedem abergläubischer Weise und als Aphrodisiacum und Abortivum benugt. (Sw.)

Phallusia (Zool.), eine von Savigny aufgestellte, aus der Gattung ascida L. genommene Gattung der Weichthiere; die Öffnung des Rimensackes hat 6—9 oder kleine Fäßlöcher; im Innern sind Falten, die Oberfläche des Körpers ist gallertartig; der Stiel fehlt. Art: Eingeweide-Gerscheide (ph. intestinalis, naoidia int.); lang, walzenförmig, glatt, weißlich; ph. phaea, ph. nigra u. a.

Phalōria (a. Geogr.), so v. w. Phaloria.

Phalzburg (Geogr.), so v. w. Pfalzburg.

Phanā (a. Geogr.), Vorgebirge und Hafen an der Südseite der Insel Chios; s. Cap Mastico.

Phanagōria, 1) (a. Geogr.), Stadt im asiatischen Sarmatien an der linken Seite des Sees Korosondamette, unweit des Kimmerischen Bosporos, Colonie von Milesiern, u. Abd. von Lejern, Hauptstadt des bosporantischen Reichs in Asien, Niederlage für den Lederhandel aller Völker des Kaukasos und der nördlichen Ebenen; 2) (n. Geogr.), so v. w. Phanagoria, s. unter Zaman.

Phānales (gr., Myth.), der Gott im Gleiche, Beiname des Osiris.

Phanar (Geogr.), so v. w. Phanar.

Phanēia (a. Geogr.), s. u. Chios 1).

Phaneranthas (bot. Nomencl.), so v. w. Phanerogamen.

Phanerogāmen (Bot.), Pflanzen zur Phanerogamie gehödig, die ersten 23 Klassen des Einneischen Systems. Phanerogamie (Phanerogamia), die eine der beiden Hauptabtheilungen des Pflanzentreichs, durch deutlich sichtbare Staubfäden und Pistille ausgezeichnet, im Gegensatz der Kryptogamie (s. d.).

Phānes (Myth.), s. Protogonos.

Phānia (Zool.), nach Meigen Gattung aus der Zweiflüglerfamilie Lippenfliegen; hat

das dritte Fährteglied ist verlängert und linienförmig, am Mundrande ein Kuebelbart, der Hinterleib vierringelig; nur wenige Arten, z. B. obscuripennis, vitata, u. X.

Phänias (a. Lit.), Epigrammendichter aus unbestimmter Zeit; 8 Epigramme von ihm in der griechischen Anthologie.

Phano (neuere Latinität), 1) so v. w. Phänes; 2) (Kirchenw.), das corporale, d. h. das Tuch, womit die consecrirte Hostie auf dem Altare bedeckt ward.

Phänokles (a. Lit.), griechischer Elegiker, nach Demosthenes. Eine Elegie von ihm (Dröpsus) bei Stobäos, herausgegeben von Kühnen in der zweiten epistola orationis, und ein Fragment von van Santen in seinen lateinischen Elegikern und in seiner Uebersetzung der homerischen Hymne an die Ceres.

Phänote (a. Geogr.), Stadt und Festung in Epiros, gegen die Grenze von Syrien hin; s. Pano. **Phänontus**, späterer Name von Panope.

Phanri-Pharang (Geogr.), wird von einigen als eine Provinz von Sädanam (Hinter-Indien) angegeben, ist vielleicht eins mit Hin-lang.

Phantasiä (Kirchengesch.), so v. w. Apthariodoketen.

Phantasië (v. gr., Phtol.), 1) ursprünglich die Wahrnehmung eines sinnlichen Gegenstandes; 2) so v. w. Einbildungskraft (s. d.); 3) insbesondere aber die productive oder schöpferische Einbildungskraft. In diesem Sinne ist die P. so v. w. Dichtungsvermögen im weitesten Begriff. Es ist daher einer der bedeutendsten Mängel aller unserer zahlreichen Kritiker, daß in ihnen niegend diese Rücksicht auf die P. genommen ist, da doch die ganze Theorie der schönen Künste zuerst von dem Begriff dieses Seelenvermögens ausgehen muß, indem die P. oder nach obiger Beziehung die Poesie, d. h. die poetische Idee der Conception, einem jedem Kunstwerke zum Grunde liegt; in dem Sinne, wie Lessing sagt, daß Raphael der größte Maler gewesen sein würde, auch wenn er ohne Hände geboren worden wäre. Obwohl nun aber die schaffende P. in ihren Bildungen selbstständig und frei ist, so hängt sie doch auch von der Erfahrung und dem sinnlichen Anschauungsvermögen ab, indem sie theils durch die Geseze der Ideenassociation, theils durch die Einwirkung der Sinne auf sie bestimmt wird, denn ein Taub- oder Blindgeborener, z. B. wird natürlich niemals ein Musikstück oder ein Gemälde hervorbringen, u. daher bleibt auch das phantasiëvolle Kunstgenie doch in sofern immer durch die Empirie oder sinnliche Erkenntnis beschränkt, als es selbst die bildliche Vorstellung eines Gottes oder Engels

nicht anders als anthropomorphisch, d. h. nur in der denkbar vollkommensten Gestalt eines Menschen und überhaupt, wenn es die in seinen Ideen selbst geschaffene Welt beleben und bewohnen will, doch immer bei der irdischen Thier- und Pflanzenwelt, wie überhaupt in der Ausbildung dieser Phantastikwelt, bei der Bistlichkeit als dem Boden derselben stehen bleiben muß. Nur willkürliche Zusammenfügungen aus einzelnen Theilen jener, als fabelhafte Geschöpfe (wie die Centauren des Alterthums, die Götzenbilder anderer griechischer, heidnischer Völker, der Gallian Schatpeare's u. s. w.) kann es in seinen Ideen erfinden. Indessen kann die P. doch auch die Erfahrung in sofern transcendiren, als sie sich in den Ideen des bloß Ueber sinnlichen verliert. Ein solches übertriebnes Ausschweifen derselben bezeichnet den excentrischen Kopf, den Schwärmer und Phantasten (s. d.); 4) (Med.), fieberhaftes Irresein, wodurch lebhaftere Vorstellungen den Geist verwirren, sowohl kille, als besonders auch mit Irredeben verbundenen. 5) Dichtungen, in denen das ferie Spiel der P. besonders vorwaltet; 6) (Musik), ein improvisirtes Concert, in dem musikalische Composition in dem Charakter eines solchen Concerts, ohne Wahrnehmung fremder Regeln; 7) (Lit.), auch lebhaftes Schilderung von Scenen romantischer Erzählung, und in dieser Art auch häufig Wädhertitel; 8) (Maler), ein nach eigenem Plan entworfenes und ausgeführtes Gemälde; 9) ein groteskes Gemälde. (Pi. u. Sch.)

Phantastienstücke (Kunstgesch.), 1) im Alterthum Gemälde, die poetische Erfindungen darstellten, welche bei vorzüglichem Gehalt durch Eigentümlichkeit u. Feuerheit dem Beschauer angenehm überraschten (Quinct. XII, 10.); vgl. Xheon. 2) (Lit.), Dichtungen, in denen der Phantastie mehr als der Regel der Fägel überlassen ist; so P. in Gallots Manier von Hoffmann (s. d. 14.).

Phantastiren, 1) sich lebhaften Vorstellungen überlassen; 2) (Med.), bei in Krankheiten irre reden; 3) (Musik), improvisirend musizieren, besonders auf der Orgel oder dem Clavier.

Phantastirmaschine (Musik), so v. w. Notenschreibmaschine.

Phantasma (gr.), 1) eine lebhaftere Einbildung (s. d.); 2) Erscheinung von Bildern, welche bloß in der Seele bei vollkommen wachendem Zustand des Menschen durch eine exaltirte Phantastie (s. d.) erzeugt werden und sich ihr so lebhaft darstellen, daß sie das innere Auge desselben als wirklich in der Außenwelt sichtbar vor sich zu sehen glaubt. **Phantasmagorie**, i. neuerer Zeit Geistererscheinung mittelst der natürlichen Magie (s. d.). **Phantasmaskopie**, das Gespenstersehn. **Phantastie**
ein

es Wunsch der leeren Einbildungen nach-
 ihm und sie realisiren zu können wähnt,
 die Abenteuerliche, Aengstliche im Le-
 ben liebt und ihm nachhängt. Phant-
 astisch, von irre leitender Einbildungs-
 kraft ausgehend, auf Phantassen, im Ge-
 gensatz von Realitäten, sich beziehend. (Pi.)
 Phantasia (Myth.), nach David Gott
 der Phantassen, Sohn von Somnus.

Phantasm. 1) ein Trugbild als Er-
 zeugniß der Einbildungskraft; 2) (Ge-
 burtsb.), f. Phantom.

Phänuel (b. Geogr.), 1) Gegend jens-
 seit des Jordan, bei Sileb (1. Mos. 32,
 31.) und 2) Stadt (Richt. 8, 9. 17.),
 zum Stamme Gad gehörig.

Phaon, f. unter Sappho.

Phara (s. Geo.), 1) Thal, 2) Stadt
 in Arabia petraea, nach Aegypten hin; 3)
 Wüste u. 4) Gebirge zwischen Palästina u.
 Aegypten, unweit des arabischen Meerbus-
 sens, zwischen den Bergen Sinia und Sir.
 Phara, 1) Stadt in Messene, 6 Stadien
 vom Meer; 2) Colonie davon auf Kreta;
 3) eine der 12 Städte Acha's, am Fluß
 Pirros; gehörte zu den 4 Städten, die
 den achäischen Bund erneuerten; j. hier die
 Oberer Kato Achala und Apano Achala.

Pharamund, fabelhafter erster König
 von Frankreich, angeblich Vater von Clo-
 vis, seinem Nachfolger; soll 420 oder 428
 gestorben und zu Frankenberg, einer Abtei
 an der alaf- lothringischen Grenze, begrab-
 den worden sein. Höchstens war er ein
 Herrscher der Franken.

Pharan (s. Geogr.), 1) Vorgebtege
 im rothen Meer, zwischen dem heropolitis-
 schen und elamitischen Meerbusen; j. Ras
 Mohammed; 2) so v. w. Phara 3) u. 4).

Pharao (hebr.), so v. w. König, nach
 Andern so v. w. Sonne, gemeinschaftlicher
 Name aller frühern ägyptischen Könige,
 wie Ptolemäos (s. d.) der spätern aus
 griechischem Stamme, die im neuen Testa-
 ment erwähnt sind, selten mit Zusatz der
 eigentlichen Personennamen verbunden, z.
 B. P. Necho. Im Anfange waren wohl
 diese Ph. wie in Aegypten, aus der Mitte
 der Priesterklasse; später, als der Ero-
 berungsgeist erwachte, wurden sie wahr-
 scheinlich aus der Soldatenklasse genommen.
 Sie erhielten nicht nur die Erstehung durch
 die Priester, sondern auch ihre Umgebung
 bestand größtentheils aus diesen; ja ihre
 ganze Tugend und Lebensordnung ward
 ihnen durch priesterliche Vorschriften be-
 stimmt. Die merkwürdigsten Ph. sind: 1)
 P., welcher in der Geschichte Abra-
 hams vorkommt (1. Mos. 12, 10); er
 nahm Abraham's Weib in seinen Harem,
 sandte sie aber unberührt wieder zurück. 2)
 P., auch Apsis, Aqrippos oder Serapis (s.
 d.), in der Geschichte Josephs. Zu seiner
 Zeit entstand eine große Hungersnoth in

Aegypten, der Joseph durch weisse Aßre-
 genen keuerte (1. Mos. 37, 40. 41. 47.).
 Ob er ein sogenannter Strentenkönig gewe-
 sen und bloß ägyptische Sitten angenom-
 men, ohne die vaterländischen Gewohnheiten
 abzulegen, läßt sich schwerlich entscheiden.
 Während er sich inzwischen gegen Jakobs
 Familie sehr gütig bezeigte, vielleicht um
 auf ihre Hülfen im Fall einer Empörung
 rechnen zu können, behandelte er seine Un-
 terthanen mit despotischer Härte (1. Mos.
 67, 9. 18. 26.). 3) P., der gerade das
 entgegengesetzte System annahm u. die He-
 raeliten, wie die Aegypten, so hart bedrückte,
 daß jene auszuwandern beschlossen. Obgleich
 die heilige Geschichte die Begebenheiten des-
 selben mit der Geschichte P. 2) verbindet,
 so ist derselbe doch mit jenem nicht zu iden-
 tificiren. Vielmehr konnte oder wollte er
 nicht kennen, was Aegypten dem Joseph
 verdankte (1. Mos. 41, 40.), und vielleicht
 regierte sogar mehrere Könige zwischen
 beiden. Die Profangeschichte legt ihm weh-
 rere Beinamen, z. B. Amosis, Usamä,
 Amemphis, Balid u. d. d. Da P. die
 Israeliten nicht ziehen lassen wollte, ver-
 hingte Jehova die sogenannten zehn Plagen
 Aegyptens über ihn (2. Mos. 7—12), die
 P. zur Erthellung der Erlaubniß bewogen
 (2. Mos. 12, 31.). Als ihm jedoch dies
 bald reute und er die bereits ausgezogenen
 Israeliten mit seiner ganzen Heeresmacht
 verfolgte (2. Mos. 14, 5.), fand er seinen
 Tod im rothen Meere, das jene glücklich
 passirt hatten (2. Mos. 14, 10.). 4) P.,
 der den Sohn des Königs in Edom, Ha-
 dad, gegen David beschützte und Erstern die
 Schwester seiner Gemahlin zum Weibe gab
 (1. Rdn. 11, 17 f.). 5) P., nicht
 mit P. 4) zu verwechseln, welcher dem Kö-
 nig Salomo seine Tochter zur Gemahlin
 gab (1. Rdn. 3, 1. 9, 16. 24.). 6) P.
 Sifak, bei welchem Zerobeam gegen die
 Nachstellungen Sais Schutz fand (1. Rdn.
 9, 20.). Er bekriegte den König Necha-
 beam (2. Chron. 12, 8.). 7) P. zur Zeit
 des Königs Ahab und Hiskias, der mit ihm
 ein Bündniß gegen Sennherib schloß (2.
 Rdn. 18, 21. 2. Chron. 32, 8. Jes. 19,
 11.). 8) P. Necho, f. Necho. 9) P.
 Sopheä, in der Profangeschichte unter
 dem Namen Apsis (s. d.) erwähnt; regierte
 kurz zuvor, ehe Bedekas von Nebukadnezar
 gefangen wurde (Jer. 44, 80.). Im Bunde
 mit Erstern (Geseh. 17, 15.) suchte er Je-
 rusalem zu entsetzen (Jer. 37, 5.), hielt
 jedoch nicht Stand, weshalb ihm die Pro-
 pheten Jeremias und Ezechiel den Unter-
 gang androhten. 10) Vergl. mehrere ein-
 zelne Königsnamen, wie Psammethichos und
 f. w. (Wih. u. Sch.)

Pharao (Spielk.), eines der Ältesten
 und verbreitetsten Hazardspiele, von dem
 König Pharao, nach dem sonst ein Karten-
 18.

König benannt war und der als ein vorzüg-
lich unternehmend geltender König bei die-
sem Glücksspiele am häufigsten besetzt wurde,
benannt. Es wird mit der vollen franzö-
sischen Karte gespielt, und eine unbestimmte
Anzahl Spieler (Pointeurs), deren
jede eine aus 18 Blättern, vom 10 bis
zum Könige, bestehende Karte (Buche,
livre) erhält, spielen gegen einen Ban-
quier. Nachdem der niedrigste Satz (Point),
den jeder Pointeur bis zum Betrage des
vom Banquier offen hingeleghen Geldes (der
Bank) übersteigen kann, von dem Ban-
quier bestimmt worden ist, mengt dieser die
Karte, läßt einen der Pointeurs, der sich
dazu aufwirft, abheben, zeigt an, welche
Karte die letzte ist (on has, on l'a oc-
legt) und zieht dann nach und nach die
Blätter von oben herunter, so daß deren
jedoch jedes Mal nur zwei abgenommen
werden, welche der Banquier neben einan-
der vor sich auf den Tisch legt. Das je-
bedmähliche Herunterziehen der zwei Karten
wird Abzug (coup), und das Herunter-
ziehen aller 52 Karten eine Partie ge-
nannt. Die zuerst heruntergezogene ist für
den Banquier, die zweite für die Gegen-
spieler, das heißt, alle Pointeurs, welche
irgend eine Karte des Spieles, gleichviel
von welcher Farbe, besetzt haben, verlie-
ren den darauffolgenden Satz, wenn die
erste die von ihnen besetzte Karte ist, und
gewinnen denselben, wenn sie die zweite
gesetzt haben. Wenn eine Karte plus
fällt, d. i., wenn in einem und dem-
selben Abzuge zwei gleiche Karten heraus-
kommen, so gebührt dem Banquier die
Hälfte des auf dieser Karte stehenden Sa-
ges. Das auf à la première u. à la figure
gespielte Geld zieht er in diesem Falle ganz
ein. Die 51. oder erste Karte des letzten
Abzuges gebührt ebenfalls dem Banquier
(liegt im Profite), der Pointeur gewinnt
 dagegen die 2. desselben Abzuges nicht. Es
steht dem Pointeur frei, so viel Karten zu
setzen als ihm beliebt, und den Gewinn u.
Verlust sowohl auf der so eben herausge-
kommenen, als auf jeder andern zu bemer-
ken; auch ist er nicht verbunden, gleich bei
dem Anfange des Spieles zu setzen und
kann nach jedem Abzuge zu spielen anfangen,
darf jedoch eine Karte, die noch nicht
herausgekommen ist, ohne Erlaubniß des
Banquier nicht zurücknehmen (retirer).
Auch dürfen ohne diese keine verdeckten Kar-
ten (cartes cachées) angesetzt werden.
In die verdeckten Karten wird bis-
weilen gleich bei dem Ansetzen Lappé oder
Paroli eingebracht, und beide so bezeichne-
ten Arten von Karten werden im Allge-
meinen Franzosen, im Besondern fran-
zösisches Lappé, französisches Pa-
roli genannt, und unterscheiden sich von
dem gewöhnlichen Lappé und Paroli bloß

in sofern als der Pointeur sich dadurch ver-
bindlich macht, seine Karte im Falle des
Gewinns nicht zu ändern. Man nennt
russisches Paroli eine verdeckte, mit
Lappé bezeichnete Karte, auf und über wel-
cher Geld steht, wodurch angezigt wird,
daß im Falle des Gewinns das auf dem
Tische liegende Geld auf Paroli, u. das auf
der Karte stehende auf Lappé gespielt wird.
Wenn das Geld auf oder über der Karte
steht, so wird um die ganze Summe ge-
spielt; liegt die Karte so auf den Geldstü-
cken, daß diese nur zur Hälfte davon de-
ckert werden, so gilt nur die Hälfte der
Summe; bedeckt die Karte den vierten
Theil der Geldstücke, so spielt man, wenn
die Karte von demselben abwärts steht, den
vierten Theil der Summe, drei Theile hin-
gegen, wenn sie aufwärts steht. Wenn
zwei oder mehrere neben einander stehende
Karten zu gleichem Preise gespielt werden,
so ist es hinreichend, entweder nur eine
derselben zu besetzen (markiren), oder ei-
nen einfachen Satz über dieselben auf den
Tisch zu legen. Wenn das Geld zwischen
zwei Karten gesetzt wird, so gilt jede der-
selben die Hälfte der Summe. Wenn eine
verdeckte Karte, deren vierter Theil in der
Breite nach oben zu herumgebogen ist, an-
gesetzt wird, so gewinnt und verliert man
bloß, wenn eines der drei Bilder auf die
eine oder die andere Seite fällt. Man
nennt dies à la figure, à la pre-
mière figure spielen. Wird über zwei
oder mehrere markirte Karten Geld auf
den Tisch gesetzt, so gilt dieses für sämt-
liche darunterstehende, so daß, wenn eine
davon, gleichviel welche, auf die Seite des
Banquier oder des Pointeur fällt, dieser
die ausgesetzte Summe gewinnt, oder ver-
liert. Das über den Karten stehende Geld
kann auch bloß auf alle zusammen gespielt
werden, ohne daß die einzelnen Karten,
welche alsdann nicht markirt werden, be-
sonders gelten. Diese Spielart heißt à la
première. Wenn Gold und anderes
Geld zugleich auf einer Karte gespielt wird,
so muß das Gold auf das andere Geld ge-
setzt werden; verdecktes Gold wird als nicht
gesetzt angesehen. Nur gesetzte Karten gel-
ten das Doppelte der unter ihnen stehenden
und, wenn sich keine darunter befindet, das
Doppelte des niedrigsten Points. Nach je-
dem Abzuge tritt eine Pause ein, während
welcher der Banquier die Sätze der verlie-
renden Karten einzieht, so wie die der
gewinnenden bezahlt und die Pointeurs
die durch den Abzug herbeigeführten Ver-
richtungen vornehmen. Obgleich die Point-
eurs sich den Satz einer gewonnenen Karte
nach jedem Abzuge auszahlen lassen können,
so geschieht dies doch nur selten, und sie
bezeichnen gewöhnlich den Gewinn durch
Knäulen, welche in die Karten gemacht
werc

wird, und nach Abgabe ihrer Beben-
 tung verschiedene Benennungen bekommen.
 Man der Pointeur quitt oder doppelt
 spielen will, so macht er ein Lappé
 (eigentlich la paix), auch Pace
 (Patsch) genannt. In diesem Falle wird
 die Karte in der Breite ungefähr zum
 vierten Theile nach unten zu herumgebogen
 und so gestellt, daß der herumgebogene
 Theil derselben nach dem Pointeur zu senk-
 recht auf dem Tische steht und der übrige
 Theil nach dem Banquier zu schräg herab-
 läuft. Man bezeichnet das Quitt oder
 Doppeltspielen auch durch ein Paroli, in-
 dem man zugleich quer unter die gebogene
 Karte ein verdecktes Blatt legt, welches
 man nach jedem Abzuge wegnehmen und
 dadurch das Lappé in ein Paroli verwand-
 deln kann. Diese Art des Lappé heißt Pa-
 roli mit dem Kiesel. Wenn das Lappé
 gewonnen ist, und der Pointeur die ge-
 wonnene Summe noch einmal quitt oder
 doppelt spielen will, so macht er Doppelt-
 lappé, welches auf dreierlei Art bezeichnet
 werden kann. Entweder man macht eine
 zweite, der ersten ganz ähnliche Knäule in
 die entgegengesetzte Seite des Blattes, oder
 man stellt das einfache Lappé in die Quere,
 oder man legt eine ungebogene Karte dar-
 auf. Will man den Gewinn verdoppeln,
 so legt man das doppeltegebogene Blatt in
 die Quere, oder legt, wenn man sich der
 zwei letzten Bezeichnungsorten bedient hat,
 eine ungebogene Karte darauf, und so
 kann man, wenn man die gewonnenen Summe
 frucht verdoppeln will, nach dem jedesma-
 ligen Gewinne dieser Karte, immer wie-
 der Karten darauflegen. Will man in ei-
 nem solchen Falle eine Karte, die gewon-
 nen hat, behalten, so legt man eine dar-
 unter. Wenn der Pointeur eine Karte ge-
 wonnen hat, u. außer dem gewonnenen Satze
 den seinigen dazu wagen will, so macht er
 Paroli, indem er eine der vier Ecken des
 Blattes einwärts biegt, so daß der herum-
 gebogene Theil die Gestalt eines Dreieckes
 bekommt. Er verliert dann, wenn die
 Karte auf die Seite des Bankiers fällt,
 seinen und den gewonnenen Satz, gewinnt
 aber im entgegengesetzten Falle die gesetzte
 Summe dreifach. Wenn man nach gewon-
 nem Paroli weiter spielen u. seinen Satz
 dazu wagen will, so macht man ein zwei-
 tes dem ersten ähnliches Ohr in die Karte
 (sept et lo va), dann ein drittes
 (quinze et lo va), dann ein viertes
 (trente-un et lo va) u. s. w., in-
 dem man einen Riß in die Seite des Blat-
 tes macht, und in die dadurch hervorger-
 brachten Ecken das Parolizeichen eindrückt.
 In allen diesen Fällen geht, wie bei dem
 Paroli, der Satz mit dem Gewinne zugleich
 verloren. Wenn man nach gewonnenem
 Paroli weiter spielen will, ohne seinen

Satz zu wagen, so macht man das Lappé-
 zeichen zu dem Paroli (six et lo va,
 lappé de paroli) und setzt, wenn
 man frucht quitt oder doppelt spielen will,
 die Karte in die Quere, oder legt eine Karte
 darauf (douzo et lo va) und fährt
 bei dem Weiterspielen mit dem Daranfles-
 sen fort. Auch nach gewonnenem sept et
 lo va, quinze et lo va, u. s. w., kann
 man, wenn man bloß quitt oder doppelt
 spielen will, das Lappézeichen machen; bei
 dem quinze und trente-un lo va wird
 der Riß in die Mitte des Blattes ge-
 macht. Der Pointeur kann auch nach jeder
 gewonnenen Karte sich bloß einen beliebi-
 gen Theil des Gewinnes anzahlen lassen,
 und für den übrigen Theil fortspielen. Er
 macht dann entweder in das dazu gewählte
 Blatt die Zeichen, welche der nichtbezah-
 ten Summe gleichgeltend sind, oder er setzt
 so viel Geld als diese beträgt, auf ein mit
 Lappé bezeichnetes Blatt. Der Pointeur
 kann ebenfalls eine Karte, die er gebogen
 hat, mit einem umgewendeten Blatte zu-
 decken (sie decken, schlafen lassen), wenn er
 will, daß sie für den nächsten Abzug nicht
 gelten soll, und kann sie so lange zugebittet
 lassen, als es ihm beliebt. Wenn der Pointeur
 mehrere Karten zugleich spielt, so
 kann er, wenn die eine gewonnen, verliert
 oder plié fällt, sie wegnehmen und den
 Gewinn und Verlußt auf einer andern be-
 merken, oder auch die Gewinn- und Ver-
 lußtzeichen in eine Karte machen, die er
 umgewendet neben diejenige legt, auf wel-
 cher er die auf beiden stehende Summe zu-
 gleich spielen will (transportiren) und es
 können auf diese Art so viel Karten als
 dem Pointeur beliebt, auf eine und dieselbe
 transportirt werden. Ein paroli, six et
 lo va u. s. w., welche auf eine Karte
 transportirt werden, werden paroli, six
 et lo va u. s. w. transport genannt. Es
 steht dem Pointeur frei, den Satz nach je-
 dem Abzuge zu erhöhen, vermindern darf
 er denselben nur mit Erlaubniß des Ban-
 quiers. Auch hat er die Freiheit, nach je-
 dem Abzuge auf einer zu seinem Vortheile
 oder Nachtheile gebogenen Karte eine be-
 liebige Summe überdies zu spielen (masse
 setzen), welche auf oder über eine umge-
 wendete Karte, die er neben die gebogene
 legt, oder auch nur daneben auf den Tisch
 gesetzt wird. Wenn der Pointeur eine Karte
 von zweien, zwischen welchen eine Summe
 steht, verliert und die Hälfte derselben
 nicht sogleich zahlen will, so wendet er die
 verlierende Karte um, oder nimmt sie weg
 und setzt die ganze Summe auf die zweite,
 indem er diese in der Breite zum vierten
 Theile einwärts biegt (pliezt), und der
 Länge nach auf den Tisch legt. Wenn er
 zwei oder mehrere nicht markirte Karten
 hat und eine davon verliert, so kann er

die

die verliert, wenn er sie nicht gleich bezahlen will, ebenfalls umlegen oder plüsen, sie aber auch wegnehmen und eine andere plüsen. Plüsen nicht markirte Karten werden entweder der Länge nach oder quer auf den Tisch gelegt. Die erste Art des Legens ist die gewöhnlichere; die zweite wendet der Pointeur nur dann an, wenn er sich bei dem durch Plüefallen einer nicht gebogenen Karte entstandenen Verluste der ersten Art bedient. Wenn eine nichtgebogene Karte plüé fällt, so kann der Pointeur die Hälfte des darauffolgenden Sages zahlen, oder, wenn er die ihm übrig bleibende Hälfte quitt oder doppelt spielen will, auf die schwarze oder rothe Farbe entweder des zunächst abzuziehenden oder eines von dem Banquier aus einem andern Spiele abgehobenen Blattes ratthen, oder auch eine beliebige Karte plüsen. In diesem Falle ist die gewöhnlichere Art des Plüens, die Karte der Länge nach in der Mitte einwärts zu biegen. Wenn eine so gebogene Karte noch einmal plüé fällt, so verliert der Pointeur abermals die Hälfte, so daß er nun drei Theile des Sages verloren hat, u. er biegt, wenn er diese nicht zahlen will, die Karte oben und unten in der Breite einwärts (macht einen Spucknapf). Wenn eine auf diese Art bezeichnete Karte plüé fällt, so wird entweder für den noch übrigen achten Theil des Sages gerathen oder die Sache durch Zahlung ausgelassen. Um den durch das doppelte plüé erlittenen Verlust zu ersetzen, muß er zwei Karten gewinnen, indem er durch die erste nur den durch das zweite plüé verlorenen dritten Theil wieder gewinnt. Ist dies geschehen, so verwandelt er den Spucknapf wieder in ein gewöhnliches plüé. Wenn eine durch ein Gewinnzweiges bezeichnete Karte plüé fällt, so verliert der Pointeur die Hälfte der gewonnenen Summe und kann sich diese dann auszahlen lassen oder dafür fortbleiben. Im letztern Falle macht er, wenn die plüé gefallene Karte ein Doppé war, eine Kanone, indem er das Blatt der Länge nach in der Mitte biegt, so daß es von beiden Seiten schräg anläuft. Fällt das mit einer Kanone bezeichnete Blatt plüé, so geht abermals die Hälfte verloren, nach man biegt, wenn man sich den Rest des Gewinnes nicht auszahlen lassen, oder nicht ratthen will, den untern Theil der Kanone seitwärts herum (Kanone mit dem Schwange). Eine mit Paroli bezeichnete Karte verliert u. gewinnt bei dem Plüefallen nichts (rettrixt sich). Wenn ein six et le va plüé fällt, so wird im Falle des Wetterspiels ein paroli sans perdre gemacht, dessen Bezeichnung ein mit einer Kanone verbundenes Paroli ist. In allen übrigen Fällen wird der Karte, auf welcher der Rest des Gewinns gespielt wird,

eine dem Betrage desselben entsprechende Bezeichnung gegeben. Aus sept et le va wird Paroli oder Lappé, aus quinze et le va, sept et le va, oder six et le va, aus douze et le va, six et le va, oder sept et le va, aus tronte un et le va, quatorze et le va, oder quinze et le va, u. s. w. Von Karten, welche durch Daraufliegen eines Blattes bezeichnet sind, wird dieses, und wenn mehrere Blätter auf einer Karte liegen, eins derselben weggenommen. Wenn der Banquier im Verlaufe der Partie zwei Blätter statt eines auf die eine oder andere Seite gelegt hat, so daß bei dem letzten Abzuge eine Karte fehlt, welches taille fausse machen heißt, so ist er verbunden, alle auf dem Tische stehenden Karten, gleich als wenn sie gewonnen hätten, zu bezahlen. Wird dagegen taille fausse nicht durch sein Versehen, sondern durch ein nicht aus der gehörigen Zahl Karten bestehendes Spiel verursacht, so kann er deshalb nicht in Anspruch genommen werden. Der Gehälte des Banquier wird Croupier (s. d. 2) genannt. (Ep.)

Pharaonen (Geogr.), so v. w. Si-guener.

Pharaons-huhn (Zool.), so v. w. Perlhuhn. P.-mans, P.-cage, 1) so v. w. Schneumon, f. unter Herpestes; 2) so v. w. Meerschweinchen. P.-schnecke, so v. w. Pharaonsturban, f. unter Sinajah. P.-turban, f. unter Sinajah.

Pharax (a. Geogr.), so v. w. Charax). Pharbäos, südlich von Laris, Hauptstadt des pharbätischen Nomos im östlichen Aegypten; j. Farbit.

Pharëria (Zool.), f. Adherpophp. Phari (Geogr.), Festung im Reiche des Bogdo Lama im chinesischen Schugkhat Tibet, an der Grenze nach sehr hoch gelegen, mit chinesischer Besatzung. Dabei eine 26,000 Fuß hohe Spitze des Himalaya, Chamalari.

Pharia (a. Geogr.), f. unter Pharus. Pharillon (Geogr.), f. unter Scandria.

Pharis (Myth.), Sohn von Hermes und der Danaide Phylodameia; erbaute Pharis in Messenien.

Pharis (a. Geogr.), alte Stadt in Lykonika, am Flusse Phellias, unweit der Mündung desselben in den Eurotas, südlich von Amyklä.

Pharisäer (bibl.), jüdische Secte; traten wahrscheinlich erst nach den Zeiten der Propheten auf. Josephus gebent ihr erst unter dem Hohenpriester Jonathan. Die P. nahmen außer den schriftlichen Ueakunden des alten Testaments noch mündliche Ueberlieferungen, *Halakoths*, an, welche vorzüglich äufere Religionsgebräuche betrafen. Daher legten die P. auf eine in die Augen fallende Frömmigkeit den größ-

größen Werth (Matth. 6, 2, 5, 18, 11, 23, 29.); sie vermiethen s. B. allen Umgang mit den Sündern und Sündern, mit denen sie nicht aßen (Matth. 9, 11. Luk. 18, 12.), schmückten sich mit großen Denkfitteln (s. d.) u. drehten Säumen an den Kleidern, um von den Leuten bewundert zu werden (Matth. 18, 5.), hielten viel von langen Gebeten, die sie auf offenen Plätzen und in den Straßen herplapperten (Matth. 6, 5, 18, 14.), verzehndeten die kleinste Waare, wie Dill und Kümmel (Matth. 23, 23.), wie sie überhaupt Seiden und Fästen als Gott besonders wohlgefällig betrachteten (Luk. 18, 12.); sie gaben häufig öffentliche Almosen (Matth. 6, 2.). Dabei erklärten die P. das schriftliche Gesetz mit großer Strenge (Matth. 5, 31 ff. 19, 8 ff.) und meist buchstäblich (Matth. 5, 43, 23, 12, 1 ff.), das Ceremonialgesetz setzten sie über das Moralgesetz (Matth. 5, 19, 22, 34, 15, 4.). Ihre Sittenlehre war äusserst lax und bequem. In dogmatischer Hinsicht behaupteten sie ein unverwundliches Verhängniß, das jedoch die Freiheit nicht ganz einschränkte, Unsterblichkeit mit Seelenwanderung, so wie Auferstehung des Leibes, das Dasein guter und böser Engel. Den Eid hielten sie nur für verbindlich, wenn der Name Jehova dabei ausgesprochen wurde (Matth. 5, 33, 37.), und erklärten, daß die irdliche Liebe gegen Eltern ma der Religion wille, d. h. um den Pflichten sein Vermögen zu geben, außer Augen gesetzt werden müsse (Matth. 15, 6, 7; Marc. 7, 11, 12, 13.). Obgleich es aus unter dem P. auch rechtliche, edelbedenkende Menschen gab (Luk. 2, 25. Matth. 27, 51. Apostelgesch. 5, 34.), so war doch, wie bei ihren Grundfägen unvermeidlich, die Mehrzahl derselben äusserst verdorben. Die P., welche sich im Zeitalter Jesu in mehrere Schulen theilten, unter denen die der Hillel und Schammai (s. d.) die berühmtesten waren, strebten offenbar nach politischer Bedeutbarkeit und waren in gewissem Betracht die Jesuiten ihrer Zeit. Daher hielten sie vorzüglich um die Gunst des weib. Geschlechts u. gemeinen Volks. Ihre Frömmigkeit war in der Regel abschreuliche Heuchelei, und unter dem Schein der Tugend übten sie die größten Verbrechen. Auch gelang es ihnen, sich bei ihrem Volke in ein solches Ansehen zu setzen, daß sie sich erlauben durften, selbst den Königen zu widersprechen. Zumehr Christus auf Lauterkeit der Gesinnung und eine wahrhaft geistige Anbetung Gottes drang, ein um so größerer Stein des Anstoßes mußte derselbe in ihren Augen sein, um so mehr mußte Christus Veranlassung finden, gegen sie in die Schranken zu treten; sie waren daher die entschiedensten u. gefährlichsten Feinde des Christenthums. Obgleich sie einige Gebräuche

mit den Sadducern (s. d., vgl. Esfer) gemein hatten, so waren sie doch eine von denselben verschiedene Secte. Nach den Zeiten Jesu versielen sie in immer größere Bosheit und wurden durch ihren Uberglauben und Hochmuth ein Gegenstand allgemeiner Verachtung. (Wih.)

Pharlabon (Pharlibon, a. Geogr.), thessalische Stadt; s. Barto.

Pharmacüt (Pharmacöuta), 1) ein die Pharmacie (s. d.) üübender, vgl. Apotheker. Pharmacütist, so v. w. Pharmacie. Pharmacütisch, auf Pharmacie sich beziehend.

Pharmacie (Med.), die auf Naturwissenschaft sich gründende Kunst, Arzneimittel in erforderte Weise zu sammeln, oder auch selbst zu bereiten, aufzubewahren und nach ärztlichen Zwecken auszuüben. Der sie übende Kunstverfänger: Pharmaceut. In sofern die darauf Bezug habenden Kenntnisse in ein Ganzes befaßt sind, werden auch diese als P. bezeichnet. Die P. ist also, je nachdem man das Theoretische oder Praktische dabei in das Auge faßt, eben sowohl Wissenschaft als Kunst. Insbesondere werden aber doch nur die Arzneimittel als Gegenstand der P. betrachtet, die zu ihrer Anwendung für den Heilzweck erst einer gewissen Form bedürfen, und die um deswillen in eigenem Localen, oder in Apotheken (s. d.) bereitet, zusammengestellt und ausgegeben (dispensirt) werden. Nach einem natürlichen Eintheilungsgrund zerfällt die P. a) in pharmaceutische Naturgeschichte, oder Kenntniß derjenigen Naturkörper, welche insbesondere Stoffe darbieten, welche als Heilmittel von den Pharmaceuten aufgenommen und zubereitet werden; b) in pharmaceutische Chemie (s. d. 1, b, bb, α, γγ) ist; c) in die pharmaceutische Mechanik, oder Kenntniß der mechanischen Handgriffe und Fertigkeiten, die, in sofern die P. Kunst ist, auch der Pharmaceut wahrnehmen und sich zu eigen machen muß, und d) in die pharmaceutische Arzneimittellehre, die Kenntniß der Arzneikörper, in sofern sie Waaren zur Benutzung für Heilzwecke sind, ihrer Güte, Behandlungsweise, ihrer allgemeinen Wirkungen, womit die Kenntniß der gewöhnlichen Dosen derselben zusammenhängt, ihrer Bezeichnung auf Recepten, der Synonymik u. s. w. So wenig daher der Arzt einer umfassenden Kenntniß der P. als Wissenschaft entziehen kann, die vielmehr ein Haupttheil in dem Cylus der menschlichen Studien ist; so wenig darf dem Pharmaceuten einige Kenntniß der Anwendung, welche Ärzte von Arzneimitteln machen, fremd sein, obgleich ihm diese Kenntniß noch lange nicht genügen kann, um ihn in den Stand

Stand zu setzen, in Krankheiten ärztlichen Rath ertheilen und nach Verdanken Arzneimittel ohne ärztliche Verordnung auszutheilen zu können, wenn auch medicinisch-polizeilich eine Menge Stoffe, die auch zu andern Zwecken als blos arzneilichen dienen, oder von deren Benützung in leichten Krankheitsfällen nicht leicht ein Mißbrauch zu besorgen ist, ihm ohne ärztliche Verordnung zu destilliren nachzulassen ist. Bgl. Apothekerverkehr und Apothekewaren. 2) (Gesch.). So wie die Krankheit von den Arzneimitteln ursprünglich auf Vegetabilien beschränkt war, so mußte auch ihre Zubereitung und Anwendung leicht u. einfach sein. Da aber auch schon die ägyptischen Priester mehrere zusammengelegte Mittel, Salben, Pflaster u. s. w. bereiteten und nach und nach, theils aus Erfahrung, theils aus Aberglauben und vorgefaßter Meinung, verschiedne Dinge bei Krankheitsstellungen in Anwendung kamen, deren Sammlung, Aufbewahrung, Zubereitung und Ausheilung Kenntnisse, Uebung u. Fleißaufwand erforderten; so ist es wahrscheinlich, daß sich schon früh einzelne Individuen mit Geschäften, wie sie jetzt in Apotheken betrieben werden, vorzugsweise befaßt haben. Aus den Schriften der Griechen erhellt, daß die Ärzte bald nach Hippokrates (s. d. 1) eigne Arzneibüden (*ίραπεια*) hatten, wo sie Operationen verrichteten und Arzneien verkauften, und daß Wurzelgräber (*Ριζοτομοι*, s. d.) sich nach und nach auf den Arzneihandel legten, wodurch sich eine P. zu gestalten anfang; doch waren zu jener Zeit weder die Büden der Ärzte noch der *Ριζοτομοι* unter dem Namen einer Apotheke (s. d.) bekannt. Seit der Zeit von Aristoteles fing man an, die *Ριζοτομοι* als *Pharmakopoi* zu bezeichnen; ja Aristoteles wurde selbst so genannt, weil er sich in seiner Jugend mit Auffuchen und Verkauf von Arzneipflanzen beschäftigt hatte, eben so dessen Schüler, Eudemos (s. d.). Nachdem nun der Umfang der Medicin immer mehr erweitert worden war, so daß man, wie Celsus (s. d.) berichtet, einen diätetischen, chirurgischen und pharmaceutischen Theil derselben unterschied, wurde auch das Studium der Arzneimittel und ihre Bereitung mit immer größerem Eifer betrieben. So verfaßte nach Galenos, Mantias, ein Gerophraster, 200 Jahr vor Christi Geburt, eine Schrift über die Arzneibereitung und die vorzüglichsten *Officinen*. Auch dessen Schüler, Heraklides von Larant (s. d. 8), schrieb darüber ein vollständiges Werk, so wie Heras von Kap-padokien ein gleiches über die P. unter dem Namen *Μαρτυρ*. Außerdem findet man in Galens Schriften noch eine Menge Namen von *Pharmakopoi*, die sich um jene Zeit berühmt gemacht hatten. Bei den

Ärtern wurde nicht nur die Lehre von dem Heilmitteln bald der wichtigste Gegenstand der Medicin, sondern es suchten auch die römischen Ärzte ihren höchsten Ruhm in Erfindung neuer zusammengesetzter, oft geheim gehaltenen Mittel, von denen unter andern der *Iberial* des Andromachos (s. d. 8) noch jetzt sich im Andenken erhalten hat. Darneben erfüllte ein Schwarm von *Quack-sälbern*, deren unter dem Namen *Aromatopoli*, *Seplasiarii*, *Unguentarii*, *Pigmentarii*, *Pharmacopoli*, *Medicamentarii* in den Schriften der lateinischen Klassiker gedacht wird, den römischen Staat. — Als im 7. Jahrhundert die Araber Griechenland und Aegypten eroberten, war unter den mehreren Bemühungen der Khalifen um Förderung höherer Cultur auch die Sorgfalt für Emporhebung der Heilkunst eine der hauptsächlichsten. Neben der Chemie überhaupt wurde insbesondere P. mit Vorliebe cultivirt. Die Arzneimittel mußten von eignen Pharmacenten unter obrigkeitlicher Aufsicht bereitet werden, um den Verfälschungen Schranken zu setzen, und so wurde der erste Grund zum jetzigen Zustand der P. gelegt. Dagegen nun auch hierbei Alchemie wie Theosophie nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die zunehmende Gestaltung der P. blieb; so wurden doch von nun an mehrere wirksame chemische Präparate eingeführt, manche Vortheile in der Arzneibereitung bekannt, und es bekam besonders auch die P. zu den übrigen Theilen der Medicin eine vortheilhaftere Stellung unter öffentlicher Aufsicht. In Anwendung von Willkür in der Arzneibereitung erschienen Sammlungen gesetzlicher Vorschriften dafür, unter dem Namen *Pharmakopöden*, oder *Dispensatorien* (s. d.). Die erste arabische *Pharmakopöe* lieferte im 9. Jahrh. Sabon Ebn Sabel, Lehrer an der Schule zu Dschondisabur; besonders berühmt wurde aber im 12. Jahrh. die *Krahadin* des Abul Hassan Erbatollah Ebn Kalmid, eines christlichen Bischofs u. Leib-ärztes des Khalifen zu Bagdad, das in der Folge allen arabischen Apotheken zur Norm diente. Die Eroberung Spaniens im 8. Jahrh. und die Kreuzzüge im 11. bis 13. Jahrh. verpflanzten, mit arabischer Gelehrsamkeit, auch die arabische P. nach Europa; daher noch jetzt die vielen in der P. gebräuchlichen, aus dem Arabischen herstammenden Wörter. Zur Verpflanzung der arabischen Medicin und insbesondere auch der arabischen P. nach Italien trug besonders Konstantin von Afrika (s. Konstantin 87) viel bei. Die Schule von Salerno (s. d.) erhielt aber im 13. Jahrh. durch Kaiser Friedrich II. den höchsten Glanz dadurch, daß dieser die medicinisch-polizeilichen Gesetze, welche König Roger von Neapel, die arabische Medicinalverfassung nach-

stand, ihr im 12. Jahrh. gegeben hatte, noch vermehrte und schärfte und so in Italien ein Muster aufstellte, das bald auch in den meisten damaligen europäischen Staaten nachgeahmt wurde. Es wurden also nun auch unter dem Namen *Stationes* Apotheken angelegt, aber kein Arzt durfte eine solche besitzen. Die Apotheker, damals *Confectionarii* genannt, mußten sich von den medicinischen Behörden ein Zeugniß ihrer Geschicklichkeit geben lassen und schworen, Arzneimittel nur nach dem *Antidotarium* (s. d.), d. i. der Pharmakopie der Schule von Salerno, zu verfertigen. Ihr Vorthell beim Verkauf (etwa 10—20 vom Hundert) war gesetzlich beschränkt; nur in gewissen Städten durften Apotheken sein; die Ärzte waren angewiesen, vorkommende Arzneiversüßungen anzusehen; es gab in Salerno geschworene Kuffeher über die Apotheken, die mit Todesstrafe bedroht waren, wenn sie an einer Betrügerei der Apotheker Theil nahmen. Nach und nach entsanden nun in allen ansehnlichen europäischen Städten Apotheken. Indessen war bis zu Ende des 15. Jahrh. an eine wissenschaftliche P. nicht zu denken, obgleich sie schon den Grund dazu legte, daß die Naturwissenschaft, namentlich Botanik und Chemie, besser cultivirt wurde. Unter diesen Bemühungen weitete man mit Verabfassung von Apothekerbüchern (*Dispensatorien*). Eben so erschienen auch Apothekerordnungen, von denen die pariser von 1484 die merkwürdigste ist, da sie von den Apothekern wissenschaftliche Bildung forderte, sie strengen Prüfungen unterwarf, Apothekerrevisionen vorschrieb, dagegen aber auch den Apothekern bedeutende Immunitäten einräumte, sie den Gelehrten gleich setzte und zu Bekleidung von Staatsämtern fähig erklärte. Eine neue Epoche in der P., wie überhaupt in der Medicin, begründete *Theophrastus Paracellus* (s. d.). Von nun an gewann die P. immer mehr an Umfang. Die Zahl der Apotheken vermehrte sich so, daß nicht leicht mehr ein Landstädtchen ohne eine solche war. Je mehr aber Natur- und chemische Kenntnisse sich verbreiteten; desto größer ward auch der Gang, neue Arzneimittel und neue Arzneibereitungen einzuführen und die ältern Vorschriften abzuändern. Es entstand allmählich eine Ueberhäufung, so daß in den spätern Ausgaben des Arzneibuches von J. Schebler (s. d.) im 17. Jahrh. die in demselben gesammelten einfachen u. zusammengesetzten Mittel auf beinahe 6000 sich beliefen, wobei freilich die Apotheker in großen Städten sich sehr wohl befanden; da die gleichzeitige Sitte der Ärzte, ein besonderes Verdienst auf das Verschreiben vieler und theurer Mittel zu setzen, die Apotheken zu wahren Goldgruben machte. Je mehr nun

aber in neuerer Zeit die rationelle Medicin Fortschritte gewann; desto mehr gewann auch die P. dadurch an innerem Werth, daß man auch sie auf einfache Principien zurückzubringen suchte. Doch blieben noch lange die Apotheken mit zu vielen und völlig entbehrlichen ältern Mitteln überhäuft, und selbst in unsern Tagen ist ein großer Theil der in Apotheken aufgenommenen u. vorräthig gehaltenen Mittel nur ein eitler Prunk, obgleich auch die Wahl der Ärzte unter den zu verwendenden Arzneimitteln nicht durch eine zu strenge Auswahl beschränkt werden darf. — Die wissenschaftliche, wie die technische P. ist in neuerer Zeit durch die an mehreren Orten von Apothekern selbst, nach Wiegands, Tromsdorfs u. Schraders (s. d. a.) Vorgang, eröffneten *pharmaceutischen Schulen*, auch dadurch, daß auf den meisten deutschen Universitäten mit dem ärztlichen Unterricht ein Lehrkursus für Pharmacenten verbunden ist, wesentlich gefördert worden. Vgl. auch Apothekerverein. — Außer den Gelehrten, die, bei in neuerer Zeit zu Begründung einer wissenschaftlichen P. im strengsten Sinn durch Förderung der allgemeinen Naturkunde, insbesondere der Botanik u. der Chemie, sich Verdienste erworben haben, haben sich als praktische Pharmacenten neuerer Zeit insbesondere *Dörft*, *Grindel*, *Giesl*, *Pirpenbring*, *Herrnstadt*, *Westrumb*, *Schaub*, *Juch*, *Hagen*, *Ebermeier*, *Stolze*, *Geiger*, *Hänle*, *Tromsdorf*, *Schrader*, *Buchholz*, *Brandes*, *Buchner* (s. d. a.) u. m. Ruf erworben. Neueste Handbücher der P.: *R. G. Hagen*, *Lehrbuch der Apothekerkunst*, 8. Aufl., 2 Bde., 1829; *J. A. Buchner*, *vollständiger Inbegriff der Pharmacie und ihrer Grundlehren u. praktischen Theile*, 7 Bde., Nürnberg 1822—1830, aber theilweise noch nicht beendigt; *G. F. Hänle*, *Lehrbuch der Apothekerkunst*, fortgesetzt und beendigt von *J. B. Tromsdorf*, 2 Bde. in 6 Abtheilungen, Leipzig 1822—26; *P. L. Geigers Handbuch der Pharmacie*, 2. Aufl., 2 Bde. in 8 Abtheil., Heidelberg 1830. Als Zeitschriften verdienen in Frankreich das seit 1818 (früher als *Bulletin de pharmacie*) bestehende *Journal de pharmacie* Bemerkung. In Deutschland geben noch bestehende pharmaceutische Journale *Tromsdorf*, *Brandes*, *Geiger* und *Buchner* (s. d. a.) heraus. (Pr.)

Pharmacologia, *Pharmacopoea*, *Pharmacopöla*, *s. Pharmatologie* u. s. w. *Pharmatologia*, 1) eine Arzneikunst; 2) Hausapothek; 3) auch Apothek (s. d.) überhaupt.

Pharmakia (gr.), Zauberei.

Pharmakothek (*Arsenit*, *Miner.*), nach Leonhard Geschlecht aus der Gruppe *Calcium*; ist sehr weich, enthält $\frac{2}{3}$ Kalk, $\frac{1}{3}$ — $\frac{5}{6}$ Arseniksäure, gegen $\frac{1}{2}$ Wasser, wiegt $\frac{1}{2}$, erscheint in haar- und nadelförmig

migen Krystallen, theils einzeln aufgewachsen, theils in Büscheln, Sternern, Kugeln, auch traubig, nierenförmig, als Anflug u. s. w., hat strahliges Gefüge, muscheliges, auch erdiges Bruch, Seiden-, auch Glasglanz, wasserhelle, auch weisse ins Grauliche und Röthliche übergehende Farbe, schmilzt (schwer) mit Knoblauchgeruch, löset sich in Salspetersäure ohne Brausen. Steht bei Ofen als Kalkgefäß unter der Gypschaft Kalkocher; bei Nohs im ersten Anhang.

Pharmakologie, Arzneimittellehre (s. d.).

Pharmakon (gr., Red.), Stammwort der nächst-vorhergehenden oder folgenden Artikel, 1) wörtlich etwas Eingetretes; 2) daher in den Schriften der alten Griechen, häufig so v. w. Gift; 3) auch Zauber- und Liebestrank; 4) auch wohl nur ein Farbenpigment zur Schminke und sonst; 5) besonders aber und vornämlich in späterer Zeit ein Arzneimittel.

Pharmakopöe, so v. w. Dispensatorium (s. d.), vergl. auch Pharmacie 2). Pharmakopöi, Apötes, Arzneihändler, s. auch unter Pharmacie 2).

Pharmakos (gr.), 1) Zauberer; 2) Mensch, der zur Sühnung einer Sünde, Abwendung eines Unglücks bekräftigt od. hingetödtet wird; vgl. Reinigungstöpfer.

Pharmakosiderit (Mineral.), so v. w. Wärfelerg.

Pharmakusä (a. Geogr.), 1) 2 Inseln zwischen Salamis und Attika. Auf der größern zeigte man das Grab der Atreke. 2) Insel im Ionischen (ägeischen) Meere, unweit Miletos; s. Formuca. Hier wurde S. Cäsar von Seeräubern gefangen.

Pharnabazos, aus der königlichen Familie, persischer Satrap in Kleinasien, unter Darios Mothos. Ihn, den Bundesgenossen der Spartaner, schlug Alkibiades, den er später tödteten ließ. Auf seine Klagen bei den Ephoren ward Lysander (s. d.) nach Sparta zurückgerufen. Er blieb dem neuen König Artaxerxes Mnemon, dessen Schwiegersohn er war, gegen dessen Bruder Kypros treu. Im Kriege mit Sparta befehligte er nebst Xisaphernes das Heer, schlug aber Konon (s. d. 1), der damals auf Kypros im Exil lebte, zum Feldherrn vor, der auch bei Knidos 397 siegte. In der Folge ward er Oberfeldherr der gegen Aegypten bestimmten Armee (200,000 Perser, 20,000 griechische Reihestruppen); da aber P. dem Befehlshaber der Griechen Zopyros (s. d.) kein Gehör schenkte, misglückte das Unternehmen. Nach dem Antalkidischen Frieden sank sein Ansehen sehr. (Sch.)

Pharnaceum (ph. L.), Pflanzenartung aus der natürlichen Familie der Caryophyllen, zur 3. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: nebrige,

durch nichts besonderes ausgezeichnete, größtentheils auf dem Cap, heimische Gewächse.

Pharnakza (a. Geogr.), so v. w. Karakos 2).

Pharnakes (Pharnages), 1) (Myth.), Name unter dem der Mondgott Lunus (s. d.) in Vorderasien verehrt wurde, besonders in Kabeira; bei ihm schwuren die Könige von Pontos den theuersten Eid. 2) P. I., König von Pontos, Mitbrabates IV. Nachfolger, 183, nahm Sinope (das er zur Residenz machte), mußte aber die von seinen Vorfahren begonnenen Kriege mit Pergamos und Kappadokien bald endigen. Ihm folgte 154 Mitbrabates Euergetes; durch den er Großvater von Mitbrabates d. Gr. ward. 3) P. II., vertrieb seinen Vater, Mitbrabates (s. d. 6) den Großen, indem er das Heer ihm untreu machte, an die Küste und erhielt von diesen, als sie seines Reich in Besitz nahmen, einen Theil desselben, den Bosphoros, 68 v. Chr. Als er aber das väterliche Reich wieder erobern wollte, verlor er, nachdem er gegen Domitianus Galvinus gestreift, 48 durch Cäsar (der durch die berühmten Worte: veni, vidi, vici! seinen Sieg dem Senat meldete) und seinen Schwiegersohn, Pander (s. d.), den er zum Statthalter im Pontos ernannt hatte, Krone und Leben. (Sch.)

Pharos, 1) (Hölgew.), ein feuriger, rother, sicilianischer Wein; 2) (Spielw.), s. Pharos.

Pharodunk (a. Geogr.), Volk vanderlisschen oder suevischen Ursprungs, in der Nähe der Ostseeküste, nach Reichard im Mecklenburgischen und in Schwedisch-Pommern.

Pharos (a. Geogr.), 1) Insel vor beiden Häfen Alexandria's in Aegypten, zwischen 2 vortragenden Landspitzen. Auf einem Felsen der Ostspitze ließ Ptolemaeos Lagi durch Sokrates aus Antioch den berühmten, zu den 7 Wunderwerken gerechneten, nach der Insel benannten Leuchthurm errichten. Er war viereckig, von blendend weißem Marmor, ziemlich 1 Stadie hoch, auf jeder Seite 1 Stabile lang, bestand aus 8 gewölbten, mit Gallerien, nach Art des Belostempels in Babylon, umgebenen, von Marmorsäulen getragenen Stockwerken. Die Fugen der Steine waren mit Blei ausgegossen. Auf dem platten Gipfel wurde ein beständiges Feuer unterhalten, das man viele Meilen weit sehen konnte. Die Insel selbst war durch das noch vorhandene Heptastadion (s. d.) mit dem festen Lande verbunden, das durch große Thürme auf beiden Seiten vertheidigt wurde; s. Pharillon. 2) So v. w. Leuchthurm. (Sch.)

Pharphar (b. Geogr.), nach 2. Kön. 5, 12. Fluß, der vom östl. Fuße des Antilibanon durch Damaskos in den Amäna strömte; s. Fege.

Pharsalos (a. Geogr.), eine der ansehnlichsten Städte in Thessalia Phthiotis an Caenis, südwestlich von Larissa; j. Persa. Dicht über ihr die Pharsalischen Felder (Pharsalioi campi), wo Cäsar den Pompejus besiegte. Cäsars Reiterei, siebenmal schwächer als die der Feinde, unterwarfte er nach einem alten Gebrauch mit Leichtbewaffneten u. gewöhnliche diese dann, gleich den Germanen, in den Gliedern der Reiterei zu sechten. Pompejus, des Sieges schon gewiß, rückte endlich in die Ebene. Cäsar änderte sogleich die Schlachtordnung und ward selbst der Angreifende, obgleich sein Heer um die Hälfte schwächer als das feindliche. Er schlug nach langem, heissem Kampfe die Reiterei, und sogleich verlor Pompejus den Kopf u. floh in Sklavenkleidern nach Larissa, Tempe, Lesbos (s. Pompejus). Der Sieger erbaute des Pompejus reiches Lager, wo schon alle Anstalten zur Siegesfeier getroffen waren. Die Geflüchteten wurden bis Larissa verfolgt, wo sie hielten und ihnen Cäsar ein Kränzen anbot, ergaben sich aber dem milden Sieger. Verlust des Pompejischen Heeres: 15,000 Tödtete (unter ihnen 40 Ritter und 10 Senatoren), 180 Fahnen, 9 Adler, 24,000 Gefangene (gingen zu Cäsar über); Verlust Cäsars: 200 Mann, 30 Centurionen. Der Sieger benutzte den Sieg ebel. Die an Pompejus gesandeten, ihm eingehändigten Briefe verbrannte er ungelesen. Cato's vermittelte Unternehmungen nach diesem Siege (s. unter Cato 7). Gegen Sid. Dk die troilischen Felder, zwischen P. und Kynostephalid, wo Philipp II. von Makedonien von den Römern beslegt wurde (s. Kynostephalid). Man unterscheidet von dem eigentlichen P. das benachbarte Paldopharsalos, zwischen welchem und dem Entpens Cäsar lagte. (Sch.)

Pharsmani (Geogr.), Stamm der Tischen, wohnt am nördlichen Kaukasus in Tscherkassien (russisch Kisten); hat 36 Dörfer inne, wird für klüger als seine übrigen Stammesverwandten gehalten.

Pharte (Myth.), Danaide, tödtete den Eurpdamas.

Pharus (a. Geogr.), 1) kleine Insel an der Küste von Dalmatien, östlich von Issa, von den Patieren angelegt, unter Ulyssischen Fürsten stehend, mit der Stadt Pharia; j. Lesina oder Quar. 2) Leuchthurm (s. d.).

Pharus (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser, Verb. Dreyen, zur Rundzie, Herandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: theils in Ost-Indien, theils in Süd-Amerika heimlich.

Pharussii (a. Geogr.), Volk im inneren Äthyon, nördlich von dem Sagapola-gebirge, unweit der Küste, also im östlichen Encyclopädi. Wörterbuch. Sechzehnter Band.

chen Theile der zu Marocco gehörenden Sandküst Ost. Pharysäbon, Stadt in Thessalia heftidotis, an der Vereinigung des Kuralios und Peneos.

Pharyngæus (Anat.), auf den Schlundkopf sich beziehend. P. a. art. r. i. s. e, Schlundkoparterien u. s. w.

Pharyngopalatinus musculus, s. unter Gaumenmuskeln den Gaumenrauhmuskel.

Pharynx (gr., Anat.), der Schlundkopf (s. d.). P. arterie, u. s. w. Schlundkoparterie u. s. w.

Phasael (jüd. Gesch.), so v. w. Phasael.

Phasaelis (b. Geogr.), 1) Stadt Judäa's, im Jordanthale, nördlich von Jericho, an einem durch die Geschichte des Propheten Elisa (1. Rdn. 7, 2-6) bekannten Bache von Herodes dem Großen erbaut u. nach seinem Bruder Phasael (s. Phasael) benannt; 2) besetzter Thurm auf der Nordseite von Jerusalem.

Phasaelos, so v. w. Phasael.

Phasan (Zool.), und Insektenfamilie, s. Fasan u. s. w.

Phascantium (a. Geogr.), so v. w. Felcecula.

Phascotomyda (Zool.), s. Ragerbeutel. Phascotomya, s. Wombat.

Phascum (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Labnmoose. Arten: sehr kleine, auf feuchter Erde gesellig wachsende Pflänzchen.

Phasölum maro (a. Geogr.), so v. w. Pamphylißhes Meer, genannt nach Phastis, 1) von Dorrern angelegte Stadt Lykiens, hoch freier Staat, die nächste an der Grenze und dem Busen von Pamphylien, bedeutend, mit gutem Hafen (eigentlich 3 Hafen); angeblich von Mopsos (s. d.) erbaut; die Einw. gute Seelute (vgl. Phaselus, Ant.); berächtigt als Sitz von Seeräubern, weshalb sie 30 v. Chr. Servillus Jauricus zerstörte; 2) ein Zug des Taurusgebirges darneben; j. Askova.

Phasolus (lat.), 1) Schwertbohne; 2) leichtes Jagdschiff in Gestalt einer Schwertbohne, zum Theil aus Flechtwerk u. Papyrus, zum Theil sogar von getrannter und buntgemalter Erde, worin die Kugeltier während der Ueberchwemmung von ihren, auf natürlichen Hügeln oder aufgeworfenen Weibern erhdheten Wohnungen zu einander führen. Andere leiten den Namen von der Stadt Phasolis her.

Phasen (Astron.), die verschiedenen Lichtwechsel desmonds (s. d. l. a). Vgl. auch Mercurius und Venus (Astron.).

Phaeolus (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Fäulspflanzen, zur Dabelpfl. Defandrie des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Ar-

ten:

ten: *ph. vulgaris* (gemeine Stengelbohne), *p. coccinea* (türkische Bohne), *p. nannus* (Zwerghohne), *p. Bohnen* 1); *p. caracalla*, mit spiralförmig zusammengepackten, purpurrothen, wohlriechenden Blumen, in Ostindien heimisch; *p. vexillatus*, mit großen, wohlriechenden, violetten Blumen, auf Cuba heimisch, beide in europäischen Gewächshäusern als Zierpflanzen cultivirt; *p. mungo*, in Ostindien, auch in Nordamerika heimisch und daselbst zur Bereitung einer Art Sago benutzt; *p. maximus*, in Indien heimisch, mit schwarzen bitteren Samen, aus denen in China ein nicht bitter schmeckendes Mehl bereitet wird. (Ss.)

Phaseolites (Bohnenkraut, Vtref.), Erbsenkeime mit Kerne, die die Größe einer Bohne erreichen.

Phaega (b. Geogr.), so v. w. Aesoth Püga.

Phasia (Zool.), f. Breitfliege.

Phasianella (Zool.), nach Lamarck Gattung aus der Familie der Kammlermschnecken, gebildet aus Arten der Gattung *trochus*, *Lin.*; hat längliche, kegelförmige, glatte Schale, deren Oeffnung höher als breit und mit einem Deckel versehen ist; die Spindel ist ungenabelt und platt. Die Augen des Thieres stehen auf Stielen. Art: geschäbette *p.* (*ph. rostrata*), Schale quergebuchtet, weiß und roth gefleckt, mit grüner, barhäutiger Spitze, *ph. iris*, u. a. Mehrere Arten, z. B. *angulus*, *turbinoides*, *minuta* u. a. kommen vertheilt vor. *Phasianus*, f. Hasan. (Wr.)

Phasia (a. Geogr.), 1) Fluß in Kolchis, der aus dem südlichen Theil der *Montes Caucasos* entspringt, eigentlich die Fortsetzung des *Boas* (f. b. u. *Alampsis*) von dem Fuß des *Kaucasos* und den Grenzen *Therians* an. In ihm der Schauplatz der Thaten *Jasans*. Er ergoß sich in das östliche Ende des *Pontus eurinos*. Von ihm haben die *Fasane* ihren Namen. 2) Stadt am Ufer dieses Flusses, unweit der Mündung; j. *Putili* (Votil). 3) Der einheimische Name des *Fl. Araxes* (f. b.). 4) (u. Geogr.), f. *Rion*. (Sch.)

Phasis (gr. Ant.), in Athen Anzeiger wider Schleihändler und Desraudanten, besonders solcher, die Getreide aus *Athika* führten. Der Anzeiger bekam die Hälfte des Werthes des Confiscirten.

Phasma (Zool.), f. Spentkneufschrecke.

Phasma (Ant.), f. unter *Riebon*.

Phasmatocarcinus (Zool.), f. Hasentrecke.

Phaffos (Myth.), f. Eplaan.

Phäsydes (a. Geogr.), so v. w. *Phaselis* 1).

Phatagin (Zool.), so v. w. langschwanziges Schuppenthier, f. Schuppenthier.

Phatissane (a. Geogr.), Castell an dem *Polemoniacus pontus*, westlich vom

Pasen Polemonion; f. *Batha* (*Bassa*). *Phänicium ostium*, eine der *Ummündungen*; f. unter *Ril* 1). *Phatyr*, so v. w. *Pethor*. *Phauba*, so v. w. *Phaticane*.

Phaulcon (Constanz), f. *Constanz* 9).

Phaulöpsis (ph. W.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der *Biticeen*, Ordn. *Berbernen*, zur *Dibynamie*, Angiospermie des *Lin.* Systems gehörig. Art: *ph. parviflorum*, in Indien heimisch.

Phäusia (a. Geogr.), Stadt auf dem *Chersonesus der Rhodier*, auf der Küste von *Karien*; in der Nähe merkwürdige *Trooppfeinhöhle*.

Phavorinus, aus *Cambrino* in *Umbrien*; f. 1537. Er trug ein weitläufiges *Wörterbuch* aus *Suidas*, *Hesychios*, den *Scholasten* u. A. zusammen, das in guter Ausg., *Vened.* 1712, *Hol.*, erschien. *Einzel* gab *J. G. Gottl. Ernesti*, *Ep.* 1786, die *Glossas sacras* heraus.

Phäzael, ältester Sohn *Antipaters* (f. b. 4), Bruder *Herodes* d. Gr. Als dieser von seinem Vater die *Provinz Galiläa* erhielt, bekam er den Oberbefehl in *Jerusalem*. Der *Triumvir Antonius* ernannte ihn in der Folge zum *Tetrarch*. Von *Antigonos* und den *Partnern* in seinem Palast belagert begab er sich zu dem *Infanter* der letztern, ward aber gefangen zurückgehalten, worauf er sich von einem Felde herabstürzte. Sein Bruder *Herodes* ehrte ihn mit *Denkmälern*, namentlich mit dem sogenannten *Thurm des Phäzael*. (Sch.)

Phäzäna (a. Geogr.), Landschaft im östlichen Theile vom *innern Afrika*, in der Gegend der *kleinen Syrten*, südlich unter *Leptis magna*; f. *Fessan*.

Phäzemon (a. Geogr.), Fleden im *Innern von Pontos* (*Thraziens*); f. *Marisfan*. Die Umgegend; *Phäzemonitis*, südlich von der Landschaft *Sabelonitis*, westlich vom *Halys*, östlich von der Ebene *Phanarda* begrenzt.

Phazit (Vtref.), so v. w. *Eisenstein*.

Phäa (a. Geogr.), f. *Phäa*.

Phäallium (ph. Vtref.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der *Diosmeen*. Einzige Art: *ph. synamulosum*. *Phedus* (v. fr.), so v. w. *Schwartz*; vgl. *Bombax*.

Phegza (a. Geogr.), f. unter *Psophis*. *Phegzus*, 1) (Myth.), König in *Arabien*, Bruder des *Phoroneus*; gab der Stadt *Grymanthos* (später *Psophis*) den Namen *Phegza*. Er war Vater von *Alphekba* (ober *Arifnot*), und *Pronos* und *Agenor*, oder *Zemenos* und *Arion*. 2) f. unter *Dares* 1).

Phegites (Vtref.), verfeinertes Holz von *carpinus botulus* und *illex aquifolium*.

Phigat, ein. Höhe (Jof. 22, 17), f. war Baal.

Phia (a. Geogr.), Stadt in Triphy-
lie in Süd, am Flecken Jarbanos, auf der
Grenze von Phasiss, 3 geographische Meilen
von Olympia, an der Nordostseite einer be-
trächtlichen Landspitze Isthys, mit offenem
Hafen; i. Castell Kornes; vgl. Chas.

Phidippus (Myth.), u. Ein. Vater
(oder Großvater) des Theseus, oder Vater
des Aegens, der sonst Pandions Sohn heißt.
Phidistien, so v. w. Syffitien. (f.
d., vgl. Andria).

Phion (Myth.), Heraklische, angeblich
Erfinder der Nase, Gemächte u. Wägen.

Pheta (a. Geogr.), Stadt in Thessa-
lia heontacotis, zwischen Gomphi (davon
unerblich) und dem Ueffallen von Kibama-
nien trennenden Pässe, am Pyneos.

Phellida (ph., Desf.), Pflanzengat-
tung aus der nordl. Familie der Personae-
ten, Ord. Drobnachern, zur Dynamie,
Angiospermie des Linn. Systems gehörig.
Arten: ph. violacea, violett blühend, in
der Iberien: p. tinctoria, in Portugal
mit Jellen, ph. coecinea, am kaspiischen
Meer, mit charlachrother Blüthe, auf Bur-
zia anderer Pflanzen schwarzend.

Phelipe, (Ct. (Geogr.), 1) so v. w.
Fango 1); 2) so v. w. Phlipp; 3) vgl.
Fette, Phlipp u. dgl.

Phelippe (Marquis de St.), f. Bas-
calar.

Phelippeau (X, le Picard de), geb.
1708 in Poitou; kam 1788 auf die Will-
kürschule zu Paris, wo er mit Buonaparte,
welcher sich ebenfalls daselbst befand, in
freundlichen Wettstreit gerieth; trat 1785
zur Artillerie, commandirte 1789 eine der
Batterien, welche die Zusammenrottungen
auf dem Plage Ludwigs XV. zerstreuen
sollten; emigrirte 1791, wohnte unter den
Brüdern des Königs den Feldzügen von
1792 bei, diente 1798 und 1794 in der Ar-
mee des Prinzen Condé, wurde 1796 Ge-
neraladjutant, ward ein Corps Kosacken,
an dessen Spitze er mehrere Vortheile er-
rang, wurde aber, nachdem die Vendée
unterlegen hatte, zu Orleans verhaftet,
entfloh, während man ihn, kaum gene-
sen, nach Bourges führen wollte, ge-
langte 1797 in der Gegend des Roben-
sees wieder zur Armee des Prinzen Condé,
lehrte aber bald darauf wieder nach Paris
zurück, besetzte dort Sidney Smith aus
dem Gefängniß im Tempel und führte ihn
nach London, erhielt durch Dankbarkeit des
von ihm Befreiten eine Dürckenstelle, nahm
Antheil an allen Vortheilen, welche Sidney
im mittelländischen Meere errang, leitete
1799 die Vertheidigung von Ktes gegen
die Franzosen und Kard, nachdem diese die
Belagerung aufgehoben hatten. (Fr.)

Phellänrium (ph., L.), als Pflanz-

gattung aufgegeben und in seinen beiden
Arten: ph. aquaticum (Wasserfenchel f.
d.) unter Demanthe, als oc. phellandri-
um, und ph. mutellina unter Reum (f.
d.), als m. mutellina gestellt.

Phellata (Geogr.), 1) so v. w. Fou-
lats; 2) so v. w. Fellata.

Phelliat (a. Geogr.), Fläschchen Salo-
nitars; sel südlich von Amyklä in den En-
rotas.

Phelloplastik (d. gr., φηλλός,
Kork), die von Wöttiger (f. d.) so benannte
Kunst, Werke der Architektur in kleinen
Nachbildungen aus geschnittenem Kork dar-
zustellen. Ihr Erfinder war um 1780 Aug-
ust Rosa, ein Architekt zu Rom, dessen
Arbeiten den Bauvath Mey zu Erfurt ver-
anlaßten, selbst eine solche, wozu er den
Tempel zu Elvohl wählte, 1795 zu verfer-
tigen. Sie gelang so trefflich, daß er sich
nun ganz dieser Kunst widmete, und beson-
ders gothische Bauart von Kork nachbildete.
Sein größtes und kunstvollstes Werk ist
die Nachbildung der Ruinen des Schlosses
zu Heidelberg, welches er gemeinschaftlich
mit seinem Sohn (baterischem Ingenieur-
Leutnant und Oberbauintpectionssoubas-
teur) zu Kschaffenburg für den König von
Batern ausgeführt hat. (Schw.)

Pheme (Ant.), so v. w. Phone, f. d.
unter Klebon.

Phemios (Myth.), 1) Sohn des Leo-
pilas, Abte (Barde). Die Freier der Pe-
nelope zwangen ihn, bei ihren Gelagen zu
singen: Beim Erscheinen des Odysseus hat
er um sein Leben, das dieser ihm auf des Te-
lemachos Fürsprache schenkte. 2) Freier der
Solema. 3) Beiname des Aegens zu Athen.

Phemion (Myth.), Kocher Apollons,
Sibylle, u. Ein. die cumäische (f. d. unter
Sibylle), erste Pythia in Delphis; erfand
den Perimeter.

Pheneos (a. Geogr.), 1) alte arkadi-
sche Stadt in der ehemaligen Landchaft
Azania (f. d. 2), an der Grenze Achaja's,
in der Nähe des Eyr, angeblich von ei-
nem Inländer Pheneos angelegt, eine der
bessern Städte, bekannt durch Ceresdienft
durch die auf einem schwer zugänglichen,
auf einer Seite künstlich befestigten Felsen
liegende Akropolis (an jenes Faß ein Stas-
dium) und durch (ungemein seltene) herali-
sche Silbermünzen; i. hier das Dorf Phoe-
nea; 2) See Klabens, mit dem Muel des
Flusses Labon (f. d. 2).

Phenit (Miner.), 1) so v. w. Las-
pas, edler; 2) so v. w. Naphydril.

Phor (Myth.), f. Baal.

Pherá (a. Geogr.), die südöstliche Stadt
in Thessalia pelagiotis, landeinwärts
unweit Demetrias, westlich von Jollos, nahe
am Pelion, mit berühmter Quelle Hypyrea,
mitten in der Stadt, gestiftet um 1800 v.
Chr. von Pheres (f. d.). Ihm folgte X-
metos,

metos, diesem Gemelos (s. d.). Später herrschte über P. und Iollos und endlich über ganz Thessalien Jason (s. d. 1), um 820 v. Chr., dessen Bruder und Mörder Polydoros und Polyphron regierten gemeinschaftlich 1 Jahr, worauf dieser jenseit eddte, nach einjähriger Regierung aber von einem Bruder oder Brudersohne, Alexander, gleiches Schicksal erfuhr, gegen welchen nach 11 Tagen Alexander von Makedonien, Alexanders d. Gr. Vatersbruder, von den Aenaden in Larissa gerufen, zog und ihn nach P. zurückdrängte, von wo ihn Spaminondas und Pelopidas verjagten. Ihm folgten Ksipphonos und Epikophon, seiner Gemahlin Xhebe Bruder, welche Tyrannen auf der Aenaden Blüten Phtipp d. Gr. vertrieb, so wie Epikophon, der nebst seinem 2. Bruder, Pitholaos, zurückkehrte, zum zweiten Male. Später entritt Phtipp zum 2. Male P. dem Pitholaos. P. ist j. Bemerkbar, n. Kad. Strino. (Sch.)

Phœna (Myth.), 1) Beiname des Xerxes von ihrem Xempel zu Phœr; 2) der Heate, nach einer besondern Sage, als Tochter von Zeus und P. (Tochter der Xelos). Ihre Mutter setzte sie auf einem Kreuzweg aus, woher ihre Verehrung auf Kreuzwegen.

Phœnos (a. Gesch.), Alexander P., Tyrann von Phœr, s. Alexander 15).

Phœklos (Myth.), Sohn des Xarmonides, erbt das Schiff, worauf Paris die Helena entführte.

Phœkrates, berühmter Dichter der alten Komödie, von den Alexandrinern in den Kanon aufgenommen, von dem 25 Stücke angeführt werden, darunter Agriol, 427 v. Chr., von denen ein Fragment bei Platon, herausgeg., und behandelt von Heinrich, Kiel 1813, 4. Nach ihm ist der Phœkratische Berg benannt, ein Xoriantischer Berg, der sich vom Xonischen Berg nur durch das vorgesezte Anfangsglied unterscheidet, bei Xoraz bekändig ein Xpondäus. (also: - -

- u u - u -), bei Xotall ein Xrochäus.

Phœtydes, 1) aus Xeros, wohnhaft zu Xthen, Sagenschreiber (s. Xogographie unter griech. Literatur, B. 8. S. 566); bearbeitete in 10 Büchern vorzüglich attische Sagen; Fragmente herausg. von Xurz, Xera 1789 u. 1798; vgl. X. Xatthia, de Phoroxydis fragm., Altdenburg 1814, 4. und in Xolfs Analecten, 1. S. 321 ff. 2) Von Xyros, einer der berühmtesten Philosophen der ionischen Schule, um 550 v. Chr., Lehrer des Pythagoras; philosophirte zuerst in Prosa, obgleich seine Sprache noch dichterisch ist. Er behauptete angeblich zuerst die Unsterblichkeit der Seele, vielleicht nur Seelenwanderung. Er nahm 3 Principien an, Jupiter, d. i. Xether oder Feuer, thätiges Princip, die Erde, das Xaos, leidendes Princip, beide launig

verbunden, und die Zeit, in der Xes gebildet wird; Orphische Kosmogonie. (Sch.)

Phœnikē, s. Berenike II).
Phœrophatta (Myth.), Xambträgerin, Beiname der Proserpina, der die Xalbtanze gewidmet war, und der man in Xylos ein Fest, Phœrophatta, feierte.
Phœros (Myth.), 1) Sohn von Xrethens und Xyros, erbt Phœr in Thessalien. 2) Sohn von Jason und Medea, n. Ein. von dieser in Korinth erdordert, u. Ein. Xönig von Xhesprotia.

Phœreser (Phœresiter, Phœreser, s. Geogr.), älteste Bewohner Palästina's, die in den Strichen von Samaria und am nördlichsten im spätern Galiläa wohnten.

Phœrne (gr.), das Mitgebrachte, die Xuchfeuer (s. d., vgl. Paraphernalgüter).

Phœron, nach Herodot Gesofris Nachfolger; wohl so v. w. Pharaos. Er erwie seine von den Göttern als Strafe verhängte 10jährige Blindheit mit dem Urin einer Xeuschen Frau, die er dann heirathete, und errichtete ungeheure Obeliskeln (Herodot 2, 111).

Phœrōnia (a. Geogr.), 1) so v. w. Xerontas; 2) (Xerontia), südliche Stadt Sardiniens, nordöstl. von Xaratis; j. vielleicht der: Xlecken Drosal.

Phœsephōne (Phœsephatta, Myth.), Mutter des Xyros, Xymphions Gemahlin, Mutter der Xloris, der Gemahlin des Xeleus.

Phœusa (Myth.), 1) eine Xort (s. d.); 2) eine Xereide.

Pharūsa (Zool.), 1) nach Xamourov Gattung aus der Familie der Xorallien, der Gattung Xlustra verwandt; der Stamm ist ästig, vielfach getheilt, die Xellen länglich, etwas vorspringend, einseitig; die Substanz häutig und biegsam. Xrt: phanbulosa. (Xlustra c.) u. a.; 2) nach Xlen eine der Gattung amphitricus Cur. verwandte Gattung der Würmer; ist vieltheilensförmig; am (unbedeutlichen) Kopfe sind ein Haufen langer, goldfarbiger Xorsten. Xrt: ph. plamosa (amphitricus plamosa). (Xr.)

Phœs Damina (s. Geogr.), s. Xpht Damim.

Phētros (Xature, a. Geogr.), Xel. 11, 11; Xer. 44, 1; Xyach. 29, 14; 30, 14, Bezirk in Ober-Xepppen. Phētrosia, 1. Xof. 10, 15, so v. w. Phētros.

Phi (gr., Gram.), s. unter Ph.

Phia (a. Geogr.), so v. w. Phœa.
Phiala (a. u. n. Geogr.), Bergsee in Palästina, mit den Xordanquellen. Phialā (Phiala, Phiala), so v. w. Phigalia.

Phiale (gr. Xnt.), 1) ein Xeschier mit breitem Boden; 2) der Xehnlichkeit wegen die Xure des Xiss.

Phia

Phialis (a. Geogr.), f. u. Phigalos.

Phialis a. (Myth.), f. Phigalos.

Phibeseeth (Phibeseeth, b. Geogr.),
Cap. 30, 17., f. Babake.

Phibias, aus Athen, angeblich ein Schüler des Agelados, Zeitgenosse und Freund des Perikles, mit dessen Schicksalen die seinigen in genauer Verbindung standen, so daß er, wie dieser, eine Zeitlang die allgemeine Liebe des athenischen Volks genoss, aber auch die Tönnern desselben erfuhr, wodurch, wie es scheint, sein Tod im Kerker veranlaßt wurde (vgl. Menon), großer Bildner in Erz, Eisenstein und Marmor aus der Periode des hohen und schönen Stils, auch als Meister in der Reliefkunst anerkannt (wegen der Bergierungen am Parthenon und an seiner größern Statuen), Maler und Architekt. Unter seinen vielfachen Kunstschöpfungen wird man vorzüglich seine Götterbilder und unter diesen am meisten die Athena im Parthenon zu Athen u. den Jupiter im Tempel zu Olympia (vgl. Böckl, über den Tempel und die Statue des Jupiter zu Olympia, Epz. 1794; Siebenkees, über den Tempel und die Statue des Jupiter zu Olympia, Nürnberg. 1795). In beiden Arten, durch die man den vollendetsten Typus für jene Götterbilder erhielt, zeigte sich zugleich des Meisters eigentümlicher Charakter, mit dem auffälligsten Detail im Kleinsten die imposanteste Erhabenheit des Kolossalen zu paaren. Doch blieb in dem Amrisse noch etwas Hartes und Graues und eine zu strenge Beobachtung der archaischen Verhältnisse zurück. Auch war der Ausdruck in Gebärden und Stellungen mehr hart, erhaben und bedeutungsvoll, als anzusehen u. einnehmend. (Sch.)

Phibspides, f. u. Demerobromos.

Phidiken (gr. Ant.), f. Syffiken.

Phidon, 1) alter König von Argos, um 900 v. Chr.; von dem eine in der königlichen Sammlung zu Berlin befindliche alte Münze mit seinem Namen stammen soll, die angeblich die älteste Silbermünze ist. Daß P. Münzen prägen ließ, bezeugen Nachrichten der Alten. Auch soll P. zwei Maß und Gewicht eingeführt haben; 2) alter forlathischer Geseggeber, etwa zu Eurgoos Zeit, von dem nichts Sicheres bekannt ist. (Sch.)

Phialia (a. Geogr.), alte arkadische Stadt, nach einem Sohne Eplaons benannt, Grenzstadt zwischen Arkadien, Elis und Messenien, auf kleinem Felsen, mit durch Festigkeit ausgezeichnetem Nachhutempel. Am niedern Stadtheil ergoß sich das Fläßen Eimaz in den Kebo. Umweit P. waren Hüder; in der Nähe der Berg Kotykon (f. d.). Auf dem Marktplatz Bildsäule des Aklieon Arrachion aus dem Kindesalter der Kunst. Eines Festes, an dem die Sklaven mit den Ferkeln bei Lische lagen

und der größte Opfer den Preis erhielt, gedanken Pausanias und Athenodot, um 660 v. Chr. ward P. von den Spartanern erobert und zerstört, doch erhielten mit Hilfe der Dreßstädter die Vertriebenen ihre Vaterstadt wieder. Zur Zeit des Spaminondas brachen Unruhen aus; die herrschende Partei vertrieb die Gegner, welche nun sich Herakleas (f. d.) bemächtigten. Bei Entsehung des arkadischen Bundes sammelten sich in P. Geerdäuber, brachten P. in den Schanz der Ketoller und demüthigten die Nachbarschaft; sie wurden zwar durch König Philipp III. verjagt, aber die Stadt lebte in Dunkelheit fort; u. Mannert j. Paulisa, mit Tempelruinen, u. Reichard Phanari. (Sch.)

Phigalos (Myth.), Sohn Eplaons, erbaute das arkadische Phigalia, später von Phialos, Bakolons Sohn, Phialia genannt.

Phigmos (a. Geogr.), Fluß in Pontos, mündete westlich von Polemonion in dem Pontos eurinos.

Phihäsiroth (a. Geogr.), 2. Hof. 14, 2. 9., so v. w. Arknoe 4).

Philos (b. Gesch.), Feldherr von Abimelechs Heere (1. Hof. 21, 22).

Phila (a. Geogr.), Ort in Pierien (Macedonien), 40 Stadien von Herakleion (f. d. S.), südlich von Dion, zwischen diesem und Tempe, an der Grenze Thessaliens, auf einem steilen Felsen am Peneos, erbaut von Demetrios (f. d. 2).

Phyladelphien (Gesch.), Bund, der bei der franz. Armee um 1805 aus alten eifrigen Republikanern entstanden sein und die Absicht gehabt haben soll, das Kaiserthum zu stürzen. Dubet, im 34. Jahre schon Brigadegeneral, doch noch immer ein Regiment, u. Ein. das zweite 9., u. Ad. das 7. führend, wird als dessen Haupt angesehen. Derselbe wurde nach der Sage durch Napoleon in der Schlacht von Bagram, mit seinem Regiment, u. Ad. dies mit 22 Offizieren, die er sämmtlich selbst hatte anstellen dürfen und die daher als Mitverschworne betrachtet wurden, in einen Hinterhalt gelockt und fiel dort von vielen Kugeln durchbohrt. Eine Fortsetzung dieses Bundes soll im Jahre 1812 die Verführung des Generals Mallet gewesen sein, auch die Verführerinnen viel zum Sturz Napoleons 1814 beigetragen haben. Alles dies ist jedoch so sagenhaft und unkritisch, daß man die ganze Erzählung für ein Armeemährchen halten muß. (Pr.)

Phyladelphie, 1) (a. Geogr.), Stadt Lybiens, dem Range nach die zweite, in S. D. von Garbes, am Fuße des Berges Amolos, am Flusse Kogamos, erbaut von Italos Phyladelphos, 154 v. Chr.; kam 133 mit dem Reiche an die Römer; unter den griechischen Kaisern war sie Sitz eines christlichen Bischofs und später, im 18. Jahrh.,

Jahrs, eines Metropolitens; s. Klabbische (s. d.), d. i. Gottesknecht, bei den Griechen noch P. Später hielt sie sich lange gegen die Türken und wurde erst 1592 von Bajazeth I. eingenommen, der aus Rache von den Knochen der Erschlagenen eine sehr dicke, 1800 Fuß lange Mauer soll haben errichten lassen. 2) Stadt im Innern des rauhen Küstens, nördlich über Xpoudos, am Kalsabnos; s. Kalatzert. 3) Eine der 10 Städte in Olypalästina an der südlichen Spitze von Kleasien, benannt von Ptolemaos Philadelphos, früher, als Hauptstadt der Ammoniter, Rabba (Rabbarh Ammon, Rabbat tamen a). 4) (u. Geogr.), Staatschaft in dem nordamerikanischen Staate Pennsylvania, an den Staat Newjersey grenzend; hat 64 Q. M., gegen 155,000 Em., wird bewässert vom Delaware, Schuylkill, Poquassa u. a. Fl., hat sandigen, aber gut angebauten Boden, bringt außer Getreide und Feldfrüchten, Marmor und Porcellanerde. 5) Hauptstadt derselben, 2. Stadt der Union, liegt zwischen den Flüssen Delaware und Schuylkill, ist sehr regelmäßig gebaut, theilt sich in 5 Theile, die City, die nördlichen Freiheiten, Southward, Neopamenning, Passpunkt, zusammen 20 Wards (Stadttheile), hat sehr breite Straßen (bis zu 117 Fuß) mit gutem Pflaster, schönen Trottoirs, reichlicher Erleuchtung; viele öffentliche Plätze (Washington mit Bildsäule Washingtons), feinerne Häuser, viele öffentliche Gebäude (Staatenhaus, 3 Rathhäuser, Washingtonhall, einige Schauspielhäuser), 57 Kirchen verschiedener Confassionen (13 der Presbyterianer, 6 der Episcopalen, 6 der Quäker, 5 der Baptisten, 4 der Lutheraner, 4 der Katholiken u. s. w., darunter die schönste Neu-Jerusalem), mehrere wissenschaftliche Anstalten, darunter die Universität (mit 4 Facultäten: der Ränste, der Naturwissenschaften, der Jurisprudenz und der Medicin), mehrere Akademien, gelehrte Gesellschaften (amerikanisch, philosophische, medicinische, ärztliche Einheitsche, des Ackerbaues, für Naturwissenschaften, für Erfindungen in der Mechanik), Athendum, 3 Bibliotheken, Sternwarte, botanischen Garten; ferner: viele Wohlthätigkeitsanstalten, Krankenhaus, Armenhaus der Quäker, Pennsylvaniahospital (mit anatomischem Theater und Bibliothek), Griechischhospital und mehrere andere, wodurch viele Arme, Schulen u. dgl. unterhalten werden. Die Washington Benedictine Society hat mehrere tausend Mitglieder; von Fabriken finden sich mehrere für Baumwollenwaaren, Häte, Tabak, Wärfen, Glas, Zucker, Papiertapeten, Seife, Lichte, ferner: Kugelschmelzen, Kanonengießereien, Kumpelen, Brauntwinkbrennereien Bierbrennereien u. s. w., ferner arbeitet man gute Gold- und Silberwaaren, Hautgeräthe, Schiffe; die

Buchbrennereien sind sehr beschäftigt. Der Handel ist sehr angedehnt; auf dem Delaware können Schiffe mit 74 Kanonen bis zur Stadt kommen, in dem Hafen können 300 große Fahrtenge Plaz haben, an ihm liegen einige Schiffswerfte und viele Magazins; man versendet Mehl, Fleisch, Butter, Del und nimmt dafür Landurartikel; der Landhandel ist ebenfalls bedeutend; eine Börse, mehrere Banken und Affecuranzgen geben dem ganzen Handel besondern Schwung. Die Polizei ist gut eingerichtet, das Wasser wird vom Schuylkill durch Dampfmaschinen herringsförbert (3½ M. K. Galionen täglich). Zum Vergnügen, welches sehr geliebt wird, dienen außer den überall gewöhnlichen 2 Theater, Bauhall, Peale Museum. Der Einwohner mögen jetzt gegen 140,000 sein, sie leiden bisweilen durch gelbes Fieber. Die (nicht so regelmäßig, wie die Stadt gebaute) Vorstadt hat Cast. und Westouth, warf (in letzterer die Pulvermagazine) mit 14,000, Doyamensing mit 3000, Passpunkt mit 1000, Cast. northern Liberty mit Schiffswerften und 11,600, Westnorthbern Liberty mit Sandsbrängen und 10,000 Em.; doch werden sie gewöhnlich zur Craftchaft, nicht zur Stadt gezählt. In P. ist entlich die Münze, wo alle Münzen der Union geschlagen werden. Die Stadt ist nach dem Plane von B. Penn angelegt, aber nicht ganz nach demselben ausgeführt worden; von 1790—1810 war sie Bundesstadt, von da an wurde der Congress nach Washington (s. d.) verlegt. (W.)

Philadelphia, bekannter Taschenspieler, s. unter Taschenspieler.

Philadelphier (Religionsgesch.), so v. u. Engelsbrüder.

Philadelphos (gr.), durch Brudersliebe ausgezeichnet, Beiname von Atilios (s. d. 2) II. König von Pontos und von Ptolemaos II.

Philadelphus (ph., L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Myrtaceen, zur 1. Ordn. der Iteaubrie des Einn. Systems gehörig. Bekannteste Art: ph. coronarius (wilder Jasmin), Strauch mit weißen, auch gefüllt vorkommenden, wohlriechenden Blumen, an mehreren Orten Deutschlands wild wachsend, häufig zur Bildung von Orden, Lauben und zur Verzierung von Holzanlagen cultivirt.

Phila (a. Geogr.), 1) kleine feilge Kiliansel; 2) Stadt darauf in Ober-Aegypten, unter dem kleinen Cataract, südlich von Elephantine, 12 römische Meilen ober Siene; P. war Colonie von Nere, wurde von Aegyptern und Aethiopiern bewohnt, und man glaubte Isis und Osiris hier begraben. Osiris und der Habisch wurden hier vornehmlich verehrt. In Osiris Grab

300 Mann, die (wohl jedes Mal aus Ein) täglich mit Milch gefüllt wurden. 7) Bilad, Geizret el Birbe, G. el Haf, n. Geogr.), Insel im Nil in Ost-Ägypten (Afrifa), hat eine große Menge Leinwand von alten Tempeln und andern Gebäuden, viele Inschriften, wie jetzt noch von ungefähr 10 Familien der Barabas bewohnt; das alte P.

Philiänt (a. Gesch. u. Geogr.), 2 Brüder in Carthago. Um einen Krieg Carthago's u. Syrene über eine zwischen beiden liegende Sandwüste zu endigen, setzten beide fest, daß zu gleicher Zeit in gleichem Schritte von beiden Orten Männer ausgehen sollten; der Punkt, wo sie sich trafen, sollte die Grenze sein. Die beiden Brüder kamen aber viel weiter als die Syrenischen Gesandten, die nun jene beschuldigten, zu früh ausgegangen zu sein. Nach langem Streit liefen sie ihnen die Wahl, bis zu einem von den Syrenen bestimmten Punkte mit ihnen auf Syrene zurückzufahren, oder sich an jenem Punkte begraben zu lassen. Die P. wählten das Letzte und wurden lebendig begraben. Die Carthager weiheten ihnen darauf hier Altäre und vorbrachten ihnen zu Hause noch mehrere Ehrenbezeugungen. Hier der Hafen Phikaronorum a. a. o., an der Grenze von Syrene und vom Gebiet von Carthago oder Afrika propria, der südlichste Punkt der großen Syrie. Bgl. Ross, Verf. über der Brüder P. Aufopferung fürs Vaterland, Gießen 1797, 4. (Sch.)

Philo's (Myth.), s. Manichos.

Philagathus, Johannes (s. d. 189).
XII.

Philaiten (Chercheurs de la vérité, Wahrheitsforscher, Frnz.), die Mitglieder des höchsten Grades der 1773 in der Loge Amis réunis zu Paris vom Prinzen Karl von Hessen und L. gestifteten Ordre divin, mit mystisch-moralischer und wissenschaftlicher Richtung und 12 Graden (Ehrting, Gesell, Meister, Auserwählter, Schottischer Ritter, Ritter vom Orient, Ritter vom Rosenkreuz, Ritter vom Tempel, unbekannter Philosoph, erhabener Philosoph, Eingeweihter, Philalet oder Meister aller Grade), 1782 von 20 französischen und andern Logen angenommen. Auf den eine Reform der Freimaurerei bezweckenden von den P. ausgeschriebenen 2 Conventen, den 15. Febr. bis 26. Mai 1785 und den 8. März bis 26. Mai 1787, fanden sich ausgezeichnete Brüder aus der Schweiz, Deutschland und andern Ländern ein, ohne sonderliche Reskripte. Der Orden erlosch durch den Tod der Seele des Ganzen, Epavlette le Langes, Garde du trésor royal, und durch die französische Revolution. (Sch.)

Philiänder, 1) (Myth.), s. Akafal-

lis 2). 2) P. von Sittowald, Pseudonym von Moscherosch.

Philiänder (Boot.), so v. w. Capopollin.

Philandritz, Männerliebe; vgl. Phiderastie.

Philanthropen, 1) s. unter Philanthropie; 2) besonders eine selbstige Gesellschaft, welche unter der Anleitung des Desvallière Lepaux 1797 in der franz. Revolution entstand, allein die Vernunftreligion gelten ließ, dabei aber einen eignen Catechismus und zu diesem Zwecke auch Kirchen inne hatte, die sie 1801 wieder abgeben mußte. Mehrere hierüber unter Rheophilantropen.

Philanthropie (Anthrop.), ist nicht bloß ein Pflichtgebot der reinen Moral, sondern geht aus der Menschennatur selbst als eine ihrer edelsten Tugenden hervor. Sie entwickelt sich daher schon bei Kindern in dem Maße, als nicht, durch Berzärtelung, oder eine durch falsche pädagogische Maßregeln gendährte Selbstsucht ein Uebergewicht gewinnt. Sie erhält sich auch im Jugendleben und findet nur eine Hemmung in der, welche erst im reiferen Alter sich aufdringenden Erfahrung, daß ein allzu williges und rückwärtsloses Eingehen an Andere, Jedem dem eignen Standpunkt entrückt, auf dem er sich individuell behaupten muß, um die zunächst liegenden Aufgaben seines Daseins gendgend zu verfolgen. Der Grad dieser Hemmung der jedem Menschen eingepflanzten P. hängt indessen, noch mehr als von Erziehung und überhaupt äußern Lebensverhältnissen, von dem eignen Temperamente und der körperlichen Constitution ab, die auch im Lebenswechsel Menschen bald zu Philanthropen, bald zu Misanthropen macht. Wer vermöge seiner körperlichen Stimmung das Leben überhaupt mehr von seiner leichteren und heiteren Seite zu erfassen sucht, wird auch gewöhnlich den Menschen mit Wohlwollen sich hinneigen; wer dagegen unter körperlichen Malagen und Gefährden, bis zur Schwermuth stimmen und den Lebensmuth lähmen, Alles um sich her auch in trübem Lichte erblickt; wird auch dadurch mehr zur Engherzigkeit geleitet werden; vgl. Misanthropie. Es ist eine Aufgabe der Lebensweisheit, die Gefühle der P. sich lebendig zu erhalten, aber zugleich auch sie mit andern Lebensrückichten und Pflichten so in Verbindung zu bringen, daß dadurch die Harmonie des individuellen Lebens nicht gestört wird. (Pi.)

Philanthropinismus (Pädagog.), das Erziehungssystem, welches in den dreizehn letzten Decennien des 18. Jahrh. Basedow (s. d.) und dessen Anhänger nach den freien Grundsätzen Amos Comenius, Locke's und Rousseau's (s. d. a.) aufzufüllen und einzuführen suchten, so genannt, weil die Begründer dieses Systems die Mens-

Menschenliebe als die Keimzelle aller Erziehung und alles Unterrichts betrachteten und sich daher selbst vorzugsweise Philanthropisten nannten. In dem nämlich Babelow nicht ganz mit Unrecht den Hauptgrund der moralischen und physischen Entartung des Menschengeschlechts in dem mangelhaften Unterrichte und der naturwidrigen Erziehung der Jugend, vorzüglich in der abergroßen Strenge der Zucht im Hause und der Schule und der fast ausschließlichen Beschäftigung des Gedächtnisses in den frühen Jahren zu finden glaubte, wandte er sich mit seinen Freunden Wolke, Iselin, Campe, Trapp, Salzmann (s. d. a.) u. A. gegen diese Uebel und drang auf eine naturgemäße, freie Entwicklung des Kindes, so daß dasselbe durch kufenweise, familiäre Anschauungen sich einen Reichtum an Vorstellungen sammelte, bevor es zu dem eigentlichen Erernen und Studiren übergehe. Zugleich suchte er auch der körperlichen Erziehung eine naturgemähere Richtung zu geben und den Menschen durch gymnastische Übungen, durch Abschaffung härterer Schulstufen, ungesunder Kleidung u. dgl. physisch zu kräftigen. In diesem Bezug legten die Anhänger der P. unter der Protection des Herzogs Franz von Dessau 1774 daselbst eine Pflanz- u. Waisenschule an, an deren Spitze Babelow stand, u. welche Philanthropin genannt wurde, sich zwar aus Mangel an Anbängern ihres Stifters schon 1798 wieder auflöste, jedoch mehrere ähnliche Institute hervorrief, welche sich indes auch nicht lange hielten. Ohne Zweifel bezeichnet der P. eine wichtige Periode in der Geschichte des Erziehungswesens, das mit ihm eine neue Epoche begann. Der P. versiel zwar in ein entgegengelegtes Extrem, und die kindlichen Spielereien, wodurch die Philanthropen den Unterricht verflochten, zeigten, statt den verheißenen Früchten einer bessern Bildung, ein schlechtes Zielwissen, eine Anmaßung und einen Dünkel, der aus jener Schule hervorgegangen, wodurch dieselben weit hinter den Schülern der ältern Unterrichtsanstalten zurückblieben. Diese Schulen haben auch keinen einzigen Gelehrten vom ersten Range gezogen. Inzwischen trug derselbe doch neuerlich viel zur Abstellung verächtlicher Mißbräuche bei, wozu es wohl des Aufstadiums solcher Reformatoren bedurfte, wie die Anhänger jenes Systems waren. Kammtlich verdrängten demselben unsere Landschulen die wesentlichen Verbesserungen, indem sie durch dasselbe nicht nur zweckmäßigere Lehrbücher, sondern auch eine würdigere Methode empfingen. Babelow u. s. w. verdrängten hier die sinnlosen Gedächtnisübungen, machten aus den sinnstern, schmutzigen und ungesunden Schulstufen bessere, freundliche Lehrstimmer, verdrängten größtentheils den Stolz und verwandel-

ten die Lehrer in Erzieher, welche die Kräfte der Kinder gleichmäßig zu entwickeln und Berken und Herz zu bilden suchten. Vgl. Erziehung, Pädagogik und Schulen, auch Humanismus. (Wk.)

Philanthus (Zool.), s. Blumenweisse.

Philargurus (Philargurus), schrieb Scholien zu Virgils Bucolica und Georgika, die Ursinus zuerst als Anhang zum Calendarium farnesianum, Rom 1587, herausgab.

Philargus (Peter), s. Alexander V., Papst.

Philarkus (Presbyter), aus Italien, um 880, durchzog als Felder- und Kegerbelehrer fast das ganze römische Reich, ward endlich Bischof zu Brescia, wohnte dem Concilium zu Aquileja 881 bei und hatte von dem Arianischen Erzbischof zu Mailand, Laurentius, viele Verfolgung auszuhalten; schrieb: de haeresibus, befindlich im 7. Bde. der Biblioth. patrum, auch bei. Basel 1528, Helmstädt 1611.

Philatæus (Geogr.), so v. w. Philot, s. u. Philot. Philakt, so v. w. Philoti. Philantix (v. gr.), Eigenliebe, s. Egoismus.

Philea (a. Geogr.), 1) thrakisches Berggebirge am Pontus eurinus, am Eingange der thrakischen Meerenge; 2) Gegend dabei; darin 3) Stadt der Byzantiner. Philecia, Ort in Sädgermanien, an der Grenze von Böhren, Deutreich und Ungarn, am Zusammenflusse des Taya und Morch; s. Policzka, u. A. Fulnet, u. A. Dimig. Philibdan, 1) (Myth.), Danaokr. 2) (Zool.), s. Falkenvogel.

Philippus (Franz.), geb. 1589; gehört zu den gelehrten Griechen, die im 15. Jahrh., stähtend aus ihrem Vaterlande, in Italien griechische Literatur und Philosophie verbreiteten; lehrte zu Florenz, Bologna, Mailand und andern Orten Italiens, wo er überall mit Auszeichnung behandelt wurde. Papst Nicolaus V. ernannte ihn zum Secretarius apostolicus, R. Hippus von Krugonien zum Eques auroatus; s. 1480. Er übersezte mehrere Schriften von Xenophon, Aristoteles, Hippokrat, Plutarch u. a. ins Lateinische. Von seinen mehreren Schriften sind seine Epistolae, o. D. und J. (Bened. 1472), Fol., auch Epistolae familiares, Bened. 1502, Fol., für die Kenntniß seiner Zeit nicht unwichtig; außerdem hinterließ er: Fabulae, Bened. 1480, 4.; Odae et carmina, Bruck 1497, 4.; Oraciones, o. D. u. J. (Mailand 1481, u. öfter, 4.); Sary, rarium hecatonastichon, Mailand 1476, u. öfter, zuletzt Par. 1508; Mediolanense copvium, o. D. u. J., Mailand 1478, 4., u. a. m. (Pi.)

Philimon (b. i. der Liebede), 1) P.

a. Herculis (Myth.), Ovidius (Met. 8, 17, B.) erzählt in einer seiner schönsten Sagen, daß einst Jupiter mit Merkur die Erde besucht haben, um den Sinn der Menschen zu prüfen. Bergedens hatten sie lange um göttliche Aufnahme, bis sie dieselbe in der armseligen Hütte des frommen, alten Epheotes P. und D. fanden. Beide gaben ihnen aus willigste alles, was sie hatten. Zum Zeichen, wenn sie bewirtheten, verwandelte Zeus das Wasser im Becher in den schönsten Wein. Man wollte sie auch, die Götter erkennend, ihre einzige Gans noch schlachten, was jene aber nicht zuließen. Die Götter führten sie hierauf auf den nahen Hügel. Pöblich ergoß sich eine Wasserfluth, welche Alles verwüthete, nur ihre Hütte nicht; diese verwandelte sich in den schönsten Tempel. Auf ihre Bitte wurden die Priester desselben, bis sie im höchsten Alter zugleich in Bäume verwandelt wurden. 2) (a. Lit.), aus Sott in Kallien, Dichter der neuen Komödie; s. 262, man sagt vor Lauschen, als er einen Esel einem Korb Heizen austreten sah. Fragmente in allen Ausgaben des Menander (s. b.); vgl. Komödie, No. 11, 522. 3) Griech. Grammatiker; schrieb ein technologisches Wörterbuch, zuerst herausgeg. von Burney, Lond. 1812; dermecht von Nag, Berl. 1821. 4) Mehrere andere Grammatiker, deren Werke verloren. 5) Christ zu Kolossa in Phrygien, der Tradition nach aus Laodize, an welchem Paulus einen im N. X. enthaltenen Brief richtete. Von Paulus befehrt (Phil. 19) hatte er der Gemeinde zu Kolossa sein Haus zum kirchlichen Versammlungsorte überlassen (Phil. 1, 2), weshalb man ihn zum Diakonus machen wollte (B. 1). Die Tradition bezeichnet ihn als Bischof von Kolossa und läßt ihn unter Nero den Märtyrertod leiden. Heber den Brief an P. s. Paulus. (Sch. u. Wih.)

Phileremus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Spinnweben; ist der Gattung *Wespenbiene* entnommen und kennlich, daß die Kinnlabentaster zweigliederig und die Oberlippe länglich dreieckig ist. Heist nach Fabricius *opculus*. Art: gefleckte Wespenbiene (ph. punctatus, *opculus kirbyanus*), schwarz, schwarzhaarig, Hinterleib roth.

Philita (ph., Juss.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Coronarien, Ordn. Eufaceen, zur 1. Ordn. der 6. Klasse des Kun. Systems gehörig. Einzige Art: ph. *asifolia*, in Nagellans Land.

Philetas, aus Xiron in Bithynien, Lycaon, nachher Schachmeister des Ephyraos von Ephraon, war Statthalter in Pergamon und in dem umherliegenden Gebiete. Freund des Agatholios fiel er nach dessen Ermordung an Seleukos Nikator 283 ab,

und in den auf dessen Ermordung folgenden Unruhen machte er sich unabhängig. Syrer, Bithynier und Gallier griffen ihn umsonst an, er behauptete sich und hinterließ 264 das Reich seinem Neffen Eumenos (s. b., vgl. Pergamensisches Reich).

Philitas, Grammatiker, Kritiker und ausgezeichneter Dichter, von der Insel Kos, Lehrer des Ptolemäos Philadelphos; schrieb Elegien (in denen er dieser Dichtungsart eine neue Gestalt in der Darstellung der Freuden und Leiden der Liebe gab), Epigramme und ein Gedicht *Narkala* (Ephoros u. And. ein P. von Ephesos). Propertius ahmte seine Elegien nach. Fragm. herausgeg. von Kayser, Götting. 1798.

Philurus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Mistkäfer, der Gattung *gootrupos Fabr.* verwandt, doch hat der Oberkiefer weder Kerben noch Zähne, das Halschild ist etwas breiter als die Flügeldecken und an den Ecken abgestumpft. Art: ph. *vulgus*, *didymus*, *doprossus* u. a., alle aus Süd-Amerika.

Philkellen (v. gr.), 1) eigentlich die Griechen lebend; 2) besonders Männer, die im griechischen Freiheitskampfe die Griechen mit ihrer Person zu unterstützen eilten, oder ihnen auch nur in Geld und Wätern Hilfe brachten.

Philia (a. Geogr.), so v. w. *Philea*.

Philibert, 1) St., geb. in Elfäß, erzogen zu Semmeshofen, frommer Abt bei Ronen zur Zeit Dagoberts des Frankenkaisers. 2) P. Chalons, Prinz von Dranien, s. Dranien. 3) P. I., der Jäger, Herzog zu Savoyen, Sohn Amadeus IX. und Solantha von Frankreich, geb. 1465; folgte seinem Vater 1472 unter der Vormundschaft seiner Mutter, welche jedoch von Frankreich und Burgund bestritten wurde, vermählte sich 1474 mit Blanca Maria von Mailand, s. aber schon 1482. 4) P. II., der Schöne, Sohn Philipp von Savoyen, geb. 1480; folgte diesem 1497, gestattete 1499 Ludwig XII. den Durchzug durch sein Gebiet, um Italien zu erobern, wohnte diesem Feldzuge selbst bei und s. 1504. (Pr.)

Philidion (Port.), s. a. *Philitos*. **Philidor** (André Damian), geb. zu Dreux 1726; Pensionar des Königs von Frankreich und des italienischen Theaters zu Gampre zum Lehrer und führte schon im 11. Jahre eine Motette vor dem franz. Hofe auf. Seine Fortschritte in der Musik u. noch mehr im Schachspiele bewogen ihn, 1745 eine Kunstreise durch Holland, England und Teutschland zu machen. In Berlin spielte er 1750 8 Spiele Schach gegen 8 geprüfte Meister und gewann sie in kurzer Zeit. Nach Frankreich zurückgekehrt componirte er von Neuem, unter andern die Opern: ber

der Ausschmick, der Soldat, der Senfener, Tom Jones u. s. w., die nicht ohne Verdienst sind und auch in Deutschland Beifall fanden, jedoch zu spielend sind. Auf Kosten des Schachklubs zu London reiste er jährlich dahin und wählte diese Stadt endlich zum Aufenthalt. Er st. dort 1795. Noch 2 Monate vor seinem Tode spielte er 2 Epiele Schach zugleich mit verbundenen Augen und gewann sie beide. (Fr.)

Philkos, s. Philistos.

Phillos, von Kos, Arzt und Schüler des Herophilos (s. d.), schrieb Commentarien über Schriften des Hippocrates (verlor); bekannt als Schriften der empirischen Schule (s. d.).

Phillos (Myth.), Freundschäftlicher, Beiname des Zeus zu Megalopolis.

Philipp (gr. Φιλιππος, lat. Philippus), Name; bedeutet der die Pferde Liebende, dann der Ritterliche, der Muthige. I. Kämpfer dieses Namens aus der alten Geschichte. A. Fürst; a) v. Makedonen. 1) P. I., Sohn des Königs Argäos, um 614 v. Chr., gütiger tapferer Fürst; blieb gegen die Ägypter. 2) P. II., jüngster Sohn des Königs Amyntas (s. d.) II., ward, als sein ältester Bruder, Alexander, des Vaters Nachfolger, von Peleptidas (s. d.) wieder eingesetzt worden, 368 als Geisel mit nach Theben geführt, wo er sich durch Epaminondas Umgang zum Krieger und Staatsmann bildete und sich griechische Bildung erwarb. Von Jugend auf hatte er Gewandtheit des Geistes und hohen Muth gezeigt. Doch als das Kind Amyntas, nach manchem Thronwechsel, 360, zum Throne gelangte (s. Makedonen, Gesch.), entfloß er aus Theben, übernahm die Vormundschaft über Amyntas, seines Bruders Sohn, entfernte die eingefallenen Pöner und den Kronprätendenten Pausanias durch Geld und bestieg 359 selbst den Thron, machte rasch gute Anordnungen im Staate und hob die Kriegeskucht, besonders durch die von ihm verbesserte Phalanx. Jetzt zog er gegen den 2. Kronprätendenten, Argäos, schlug ihn u. dessen Beifand, Mantias, Befehlshaber der Thebender, und schloß mit Letztern Friede unter der Bedingung, alle Ansprüche auf Amphipolis aufzugeben. Jetzt starb Agis, König der Pöner. P. fiel in sein goldreiches Land ein und unterwarf es sich. Von hier wendete er sich gegen die Ägypter, befreite sein Reich vom Joch zahlender Tribute und erweiterte es bis an den See Lychnitis. So mächtig geworden und in den Waffen geübt und geübt wurden seine Schritte immer kühner; er griff 353 Amphipolis an, raubte der Stadt durch List allen Beistand und nahm sie ein, gleich darauf Pydna und Potidaea und schenkte sie an Dymthos. Von hier wandte er sich nach dem goldreichen Lande

reiche zwischen dem Stramon u. Kephos, 357, und eroberte ihn; dessen Goldgruben machten ihm jährlich 1000 Talente. Die Griechen im belligen Kriege (s. d.) achteten nicht auf P.s Thaten; dies benutzte er. nahm Methone ein, doch mit dem Verlust eines Auges, 356, u. zog nach Thessalien, von den Thebenden gegen den Tyrannen von Pherrä Epiphron (s. d., vgl. Pherrä) zu Hilfe gerufen. Anfangs begreiflich ward er von Dnomarchos, dem gleichlichen Anführer der Phoker, geschlagen, 355, und mußte sich zurückziehen. Mit einem mächtigeren Heere aber kehrte er das Jahr darauf wieder, schlug den Tyrannen und Dnomarchos und wollte in Griechenland eindringen, um sich an den Phokern zu rächen; allein die Thebender sperrten ihm den Eingang. Nun entwarf der beleidigte P. einen Plan gegen Athen; er erbaute eine Flotte, ihren Handel zu führen, verstärkte sein Heer, Athens Colonien in Thrakien zu untersuchen, besoldete Redner in Athen und erregte Unruhen auf Cubda, um die Thebender vom Kriege gegen ihn abzuhalten. Doch vorher mußte er Dymthos (s. d.) demüthigen, das er vorher gegen Athen gehoben hatte. Er griff es 349 an, eroberte es, schlug die Thebender 348 zur See, unterhandelte zugleich wegen des Friedens und nahm ihnen während dessen, 347, einige Städte in Thrakien weg. Neue Unterhandlungen; er beschwor den Frieden und versprach doch den Thebendern Hilfe gegen das mit Athen verbündete Pholis. Nun rückte er durch die Thermopylen in Griechenland ein, züchtigte die Phoker, 346, erhielt ihre Stimme im Amphiktyonengericht und verließ darauf, 345, mit schärferer Gleichgültigkeit, Griechenland u. betriepte Ägypten. Doch bald, 344, erschien er als Retter der Unterdrückten im Peloponnes und schrie Sparta Friedensbedingungen vor. Immer öffentlicher wurden seine Feindseligkeiten gegen Athen; er vertrieb den Oberfeldheutes aus Thrakien und nahm Kosbia gegen Athen in Schutz. Diapetthes ward mit einem Heere nach Thrakien gesandt, P. verklagte ihn, Demosthenes vertbeidigte ihn, u. ein neues Heer ward zu seiner Unterstützung geschickt. Cubda ward von den Thebendern wieder eingenommen, 342, die von P. belagerten Städte, Perinthos und Byzantion, wurden durch Phokion befreit, P. 341 in seinem eignen Gebiete angegriffen und der aufblühende Handel durch die athenäische Flotte geküßt. P. aber, um die Griechen seiner Vergeßen zu machen, verließ sein Land, zog gegen die Skythen und unterwarf sich auf dem Rückwege die Trbandler. Nun ließ er sich durch Archines und andere bestochene Amphiktyonen zur Bestrafung vom Amphiktyonen nach Griechenland rufen u. nahm eine phokische Stadt, Platae, ein; die Griechen ver-

verhängen sah, wurden aber geschlagen bei Issos 333, und P. ward zum Oberfeldherrn der Griechen gegen die Perser erklärt, 337. Doch während der großen Zurückun- gen zu diesem Zuge ward er von einem Pausanias 336, 47 J. alt, im 25. J. seiner Regierung, ermordet, am Tage der Verheirathung seiner Tochter Kleopatra an Alexander, König von Epiros und Bruder der verstorbenen Olympias. Man meint, daß Olympias, ja vielleicht selbst der be- leidigte Alexander nicht unschuldig an dem Tode P. gewesen seien; wenigstens begün- stigten sie die Mörder, die jedoch wahr- scheinlich von Persern gekauft waren. P.'s Kinder sind: von Olympias: Alexan- der und Kleopatra; von Kleopatra: Kas- sandros und Europa, beide von der Olym- pias ermordet; von der Ägypterin Kubata: Klype, Gemahlin des Bruderjohns P.'s, Amyntas; von der phrysischen Kleopatra: Kleopatra, Kassanders Gemahlin; von Thes- salien: Ptolemaios Lagi; von Phi- lippia: Antiochos, auch von Olympias er- mordet. 3) P. III, Antiochos, Philipp's d. Gr. Sohn, Alexanders d. Gr. Bruder, f. Antiochos. 4) P. IV., Sohn Kassanders, Antipaters Enkel, folgte seinem Vater 298, farb aber schon 297, worauf ein Krieg zwischen seinen beiden Brüdern, Antipater und Alexander, begann. 5) P. V., f. An- tiochos. 6) P. VI., Sohn Demetrios II., des Sohnes des Antigonos Gonatas, als sein Vater 232 farb, 3 Jahr alt, kam unter die Vormundschaft des Antigonos Doseas, nach dessen Tode er 221 König von Makedonien ward; ausgezeichneter Herr- scher, aber schlechte Geschäftlings verdarben ihn. Er war grausam gegen seine Freun- de, vielleicht mit aus Verdruß darüber, so oft von ihnen getauscht zu sein. Er fand sein Reich in einem so trübsamen Zustande, daß er dasselbe leicht zu einer sehr bedeu- tenden Macht empor heben konnte; auch war der Anfang seiner Regierung glücklich. Als Bundesgenosse der Römer, 220, ward er in manche verdrüssliche Kriege mit den Aetolern und Syriern und Attalos von Pergamos verwickelt; der verderblichste aber war der gegen die Römer. Er verband sich 215 mit Hannibal und unterstüzte ihn heimlich. Nachdem aber die Römer Gar- thago 200 gedemüthigt hatten, zogen sie gegen Makedonien. In den 2 ersten Jah- ren dieses Kriegs widerstand P. den Rö- mern, Attalos und den Rhodern mit Tapferkeit und Glück; aber im 3. Jahre schlug der Consul L. Quintus Flammi- nius P. 189 bei Konnoskephala (f. d.) in Thessalien. Dieser hatte die Griechen durch des Haubterwort der Freiheit verblendet, auch die Römer gewonnen, Rom hatte nun fast alle Nachbarn Makedoniens auf seiner Seite, P. aber was saß jeder Hilfsquelle

beraubt. Er wurde nun auf Makedonien eingeschränkt, Griechenland für frei erklärt; er durfte nur 50 Schiffe behalten, mußte 100 Talente Abgabe bezahlen und seinen Sohn Demetrios als Geisel schicken. Er würde noch härter haben büßen müssen, wenn nicht eben Antiochos von Syrien die Römer 191 mit einem Angriff bedroht hätte. Da ihn P. sogar gegen diesen Hülfse leistete, schickten sie ihm Demetrios zurück und ließen Makedonien in Ruhe, schnitten demselben aber den Quell ab, aus dem es neues Leben empfangen konnte, in- dem sie die Griechen, unter dem Schein, ihnen die Freiheit zu geben, in verderbliche Abhängigkeit von Rom brachten. Indeß wurde P. mit zunehmendem Alter immer argwöhnischer u. grausamer. Persus (f. d. 4), sein ältester Sohn, aber von einer Weis- schäferin, suchte des Vaters Liebe zu ge- winnen und den rechtmäßigen Thronerben, Demetrios, zu verläumdern. Es gelang, De- metrios ward durch Gift hingerichtet. Wie aber jetzt Persus ein trübseliges Betragen annahm, wurde der betrogene Vater schwe- mäßig u. farb vor Gram, 179. b) Sele- leus d. 7) P., Bruder Antiochos IV., bei dessen Tode 164 Vormund von Sohne desselben, Antiochos Suptator, mußte aber vor Syriens, dem Erzieher des Pergamen, bem die Syrer die Regierung übergeben, fliehen, kam zwar mit persischer Unter- stüzung wieder und ermächtigte sich Antio- chos's, mußte jedoch abermalis Syriens wei- chen, der dann von Demetrios gedemü- thigt wurde. c) Jüdischer Fürst, 8) Sohn Herodes d. Gr., erhielt nach seines Vaters Tode, 4 n. Chr., bei der Verthei- lung des väterlichen Reichs unter Archelaos, ihn und Antipas durch den Kaiser Augus- tus als Leutarsh Batanea, Ituräa, Pa- neas und Trachontis; f. 84, worauf sein Land mit Syrien vereinigt wurde. d) Rö- mischer Kaiser. 9) Marcus Julius Philippus, auch P. Arabus, früher das Haupt einer Räuberbande, folgte nach Vitellius, des Kaisers Gordianus Schwiegervaters u. Befehlshabers der Prätorianer, Tode, ihm in dieser Würde, 248, wiegelte die Solda- ten auf, zwang Gordian, ihn zum Mitre- genten anzunehmen, und ließ ihn endlich, 244, hinrichten. Unter ihm feierten die Römer, wohl nicht ohne dange Ahnung, die 1000jährige Dauer Roms. Mehrere Statt- halter empörten sich gegen ihn, so wie die Legionen in Pannonien, gegen die er den Senator Decius sendete. Diesen aber zwan- gen jene, den Kaisertitel anzunehmen, er schlug P. 249 bei Verona, und dieser blieb entweder in der Schlacht oder ward einige Tage nachher ermordet, so wie auch sein von ihm zum Mitregent ernannter Sohn, 10) P., in Rom. B. Sonstige Römer. 11) L. R. Philippus, zum Markischen

Geschlecht (f. Marcus) gehdrig; Consul 232 v. Chr., feierte einen Triumph wegen seiner Siege in Sueturien. 12) Qu. M. P., 169 Prätor, erhielt Sardinen zur Provinz, 187 Consul; dann Gesandter in Makedonien, 182 *documvir sacrorum*, 170 wieder Consul, dann Proconsul in Makedonien, 165 Censor. 13) E. M. Philippus, Volkstribun, 92 Consul, 97 Censor. 14) E. M. P., dessen Sohn, Consul 60. C. Gelehrte. 15) P. aus Thessalien, Arzt Alexander d. Gr., den, zu Laros schwer erkrankt, er 333 rettete, indem der König, von Parmention wegen P. sehr gewarnt, doch ihm traute. 16) P. aus Thessalonien, griechischer Epigrammendichter (die übrig gebliebenen Epigramme in der griech. Anthologie), um 50 n. Chr., der auch eine Sammlung von Epigrammen veranstaltete (f. Anthologie 1). D. Apostel u. Heilige der ältern Zeit. 17) St. P., der 5. Apostel, geb. zu Bethsaida in Galiläa, wahrscheinlich ein Fischer, ward den Tag nach der Berufung des Petrus und Andreas zum Apostelamt bestimmt, bewog seinen Freund Nathanael, Christus gleichfalls zu folgen, be'and sich bei der Bergpredigt, und äußerte hier Zweifel, ob die vorhandenen Brode für Alle zureichen würden, war auch später zu Jerusalem bei Christus, als ihn die Heiden aufforderten, sie zu Christus zu bringen, was dieser aber, weil es noch nicht an der Zeit sei, ausschlug, war auch bei dem Abendmahl und auf dem Ölberge. Nach Jesus Tode war er zu Jerusalem, ging nach der Berufung der Apostel nach Phrygien (nach Sagen auch nach Sythien) und predigte hier das Christenthum; er lebte noch 80 n. Chr., wo ihn St. Polycarp erwähnt. Er soll in Hierapolis, weil er sich dem Schlangendienste widersetzte, an einem Pfeiler ober an den Füßen aufgehängt oder gekreuzigt worden sein. In der griech. Kirche ist ihm der 14. Nov., in der lat. mit St. Jakobus der 1. Mai gewidmet. 18) P., einer der 7 von dem Apostel zu Diononem geweihten Schüler, predigte das Evangelium in Samaria, belehrte dort viele und Simon, den Magier, zum Christenthum, erhielt durch einen Engel den Befehl, sich auf den Weg von Jerusalem nach Gaza zu begeben, traf dort den Schatzmeister der Königin Kandabes von Aethiopien (Apostelgesch. 8.), lehrte ihm den Propheten Jesajas aus, bekehrte und taufte ihn. Er begab sich nun nach Caesarea, wo ihn St. Paulus auf seiner Reise von Griechenland nach Jerusalem, 58 n. Chr., besuchte und scheint dort gestorben zu sein. II. Personen aus der neuern Geschichte. A. Fürsten. a) Deutscher Kaiser. 19) P. von Schwaben (auch in Beziehung auf P. 9) P. II. genannt), Sohn

Kaisers Friedrich I. des Rothbarts u. der Beatrix von Burgund, jüngerer Bruder Kaisers Heinrich VI., erhielt von diesem Aachen und die Ratibüschigen Güter in Italien und, als heider Brüder Konrad gestorben war, das Herzogthum Schwaben. 1197 war er auf seinem Wege zu seinem Bruder Heinrich nach Sicilien bis Fiascone gekommen, als die Italiener sich bei der Nachricht von des Kaisers Tode empörten, und P. mit großer Lebensgefahr kaum nach Deutschland zurückkam. Hier suchte er sich als Vormund seines unmündigen Neffen, Friedrich II., der 1196 zu Heinrichs Nachfolger ernannt war, auf dem Thron zu behaupten. Aber die Kräfte des Papstes Innocenz III. bewirkten, daß Berthold von Zähringen zu Andernach erwählt ward. Damit nun die Krone dem Hause der Hohenstaufen nicht entgehe, entschlöß P., der schon die Reichsfürstentümer hatte, sich selbst als Kaiser aufzustellen, bewog Berthold durch 11,000 M. Silber und Leben zum Rücktritt, ließ sich 1198 zu Mählhausen zum Kaiser wählen u. zu Mainz von dem Erzbischof von Larantasse, in Abwesenheit des Erzbischofs Konrads von Mainz krönen, nachdem ihn zuvor der päpstliche Legat vom päpstlichen Bann losgesprochen, womit ihn Papst Gdilektin wegen einiger Gewaltthatigkeiten, die er als Herzog von Lothara an den Gütern der römischen Kirche verübt haben sollte, belegt hatte. Innocenz erklärte die Handlung seines Legaten für nichtig, und ließ als Gegenkaiser Otto von Braunschweig aufstellen. P. verstarb 1198 durch den Herzog Walram von Limburg u. Ottokar aus Böhmen, den er zum Könige erhob, Bonn und Andernach, und vererbte einen großen Theil des Erzbischofthums Köln. Mehrere Treffen schlug er gegen Otto, vorzüglich an der Wösel und immer siegreich. Im J. 1199 zog er gegen Sachsen und belagerte Braunschweig, wiewohl vergeblich. Der Markgraf Dietrich von Meissen aber gewann einen so großen Einfluß auf ihn, daß er auf seinen Betrieb den König von Böhmen dieses Landes für verlustig erklärte, weil dieser 1200 die Schwester des Markgrafen Adela verheiratet. Als P. 1003 den wankelmüthigen Landgrafen Hermann I. von Thüringen züchtigen wollte, ward er von dem vereinten Heere der Böhmen unter Ottokar, der Sachsen unter dem Pfalzgraf Heinrich, Ottos Bruder, und der Thüringer in Erfurt eingeschlossen, entsam jedoch zu dem Markgrafen nach Meissen. Mit verstärkter Macht erschien er im folgenden Jahre vor ihm, und Landgraf Hermann unterwarf sich. P., die Oberhand über Otto behaltend, ließ sich 1204 vom Erzbischof von Köln zu Aachen von neuem krönen und, um von allen Bedrück-

Köhnen los zu kommen, sich 1207 vom Papst vom Bann los sprechen, unter der Bedingung, daß der Kaiser seine Tochter dem Better des Papstes, Richard, zur Gemahlin und ihr Statt des Brautshages Spoletto, die Aconitanische Mark und die andern Mathildischen Länder geben sollte. Mit Otto wurden Unterhandlungen gepflogen, daß er dem Kaiserthum entsagen, die kaiserliche Prinzessin Beatrice heirathen und nebst dem Herzogthum Schwaben die Anwartschaft auf das Kaiserthum haben sollte. Aber Otto ging dies nicht ein, u. nach kurzer Waffenruhe rückte man sich wieder zum Krieg, als P. den 21. Juni 1208 in seinem Gemache zu Bamberg vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach mörderisch ermordet ward, weil P. diesem seine ihm früher verlobte Tochter, Kunigunde, nicht hatte zur Ehe geben wollen und auch, als Otto sich um die Tochter des Herzogs von Polen zu bewerben freute, an die Stelle des Empfehlungsbriefts an den Herzog, den der Pfalzgraf sich vom Könige erbeten, ein Abmahnungsschreiben untergeschoben hatte. P. von schwachem Körper, hatte zwar nicht die kriegerischen Talente seines Vaters, doch setzte es ihm nicht an Muth, u. die Gleichzeitigen pressen ihn als geschickten, leutseligen und freigebigen und auch gelehrten Regenten. b) Kaiser von Constaninopel. 20) P. I., von Courtenay, Sohn Balduins II. und Maria's von Brünne, geb. 1243, war von seinem Vater dem Venetianer für einen Vorlauf als Geißel zurückgelassen worden, wollte nach seines verjagten Vaters Tode 1273 sein Reich mit Hilfe Benedicts und Königs Karl I. von Neapel und Sicilien, seines Schwiegervaters, wieder gewinnen und schloß deshalb 1281 mit ihnen ein Bündniß, kurz aber, bevor dasselbe zur Ausführung kam, 1285. Durch seine Tochter Katharine, die an Karl von Valois vermählt war, gingen seine Ansprüche auf den griech. Kaiserthron auf das Haus Valois über. 21) P. II., Sohn Karls II. von Sicilien und Neapel, Herzog von Anjou und Palermo, machte wegen seiner Gemahlin Katharine vergebens Ansprüche auf den Titel eines griechischen Kaisers. c) Könige von Castilien. 22) C. Philipp 41). d) Könige von Cypern. 23) C. Philipp von Savoyen. e) Könige von Frankreich. 24) P. I., geb. 1052, Sohn Heinrichs I. und Anna's, der Tochter des Großfürsten Jaroslaw Bladimitrowitsch von Rußland, gelangte 1060 als 8jähriges Kind zur Regierung, die für ihn Graf Balduin V. (s. d.) von Flandern als Vormund mit Kraft u. Würde führte, der auch 1062 einen Aufbruch in der Gasconne dämpfte. Nach Balduins Tode 1067 übernahm der 15jährige König selbst die Re-

gierung. Er mißte sich in den Krieg, den Balduin V. von Flandern Eddne, Balduin und Robert, um die Herrschaft führten, erlitt aber 1071 bei St. Omer eine große Niederlage. Bald darauf vermählte er sich mit Roberts von Flandern Stief-tochter, Bertha, und überließ dieses Land seinem Schwiegervater. Als sich Robert, der Sohn Wilhelms des Eroberers (s. d.), König von England, gegen seinen Vater empöhrte, unterstützte ihn nicht nur P., sondern beleidigte auch den damals kranken König von England durch unwürdigen Spott. Wilhelm verheirathete dafür 1087 einen großen Theil von Frankreich, und nur sein schneller Tod rettete Paris von der Eroberung. Durch seine unglücklichen Kriege u. durch die Rathgiebigkeit gegen Papst Gregors VII. Anmaßungen hatte P. sich bei seinen Unterthanen um alles Ansehen gebracht, verächtlich wurde er ihnen aber, als er sich einer schwelgerischen Lebensweise überließ, seine Ehe 1093 mit Bertha trennte und dem Grafen Fulco von Anjou seine Gemahlin Bertrade entführte, mit welcher er sich vermählte. Er wurde deshalb dreimal mit dem Banne belegt, und Frankreich würde in die größte Verwirrung gerathen sein, wenn sein wackerer Sohn Ludwig (s. d. 17), den er zum Mitregenten angenommen hatte, nicht die Ruhe erhalten hätte. Des Bannes wegen nahm er auch keinen Theil an den Kreuzzügen, die damals begannen. Als Abgeordneter Paschalis II. ertheilte ihm endlich 1105 Lambert, Bischof von Arras, die Absolution, nach dem er versprochen hatte, sich mit Bertrade nie wieder einzulassen, ein Versprechen, das P. nicht erfüllte. Wahrscheinlich billigte endlich der Papst die Ehe Bertrades, denn Bertrades Eddne wurden für rechtmäßig und zur Nachfolge in der Regierung fähig erkannt. P. st. zu Melan, 1108. 25) P. II. August der Eroberer ob. der Götterebene, geb. 1165, Sohn Ludwigs VII. des Schönen u. der Mir, Tochter des Grafen Thibault von Champagne, gelangte 1180 unter der Vormundschaft des Grafen Philipp von Flandern zum Thron und bildete sich in seiner Jugend zu einem der klügsten Regenten seiner Zeit. Den König Heinrich II. von England, der seine Minderjährigkeit benutzen wollte, um einen Theil seiner Lande an sich zu reißen, zwang er mit den Waffen in der Hand, die alten Verträge zu bekräftigen. Sodann erweiterte er sein Gebiet durch die Grafschaft Berrymanbois, die er 1184 dem Grafen von Flandern entriß. Auch bei der innern Verwaltung des Landes zeigte er eine rege Thätigkeit. Er unterdrückte die Fehden der großen Vasallen, verschönerte und befestigte Paris u. a. Städte, vertrieb die Juden 1184 und zog ihre liegenden Gründe, von den

den ausstehenden Schulden aber 20 Procent ein. Die Coteraux oder Brabançons (Dienstlose Soldaten, s. d.), die durch ihre Raubereien das Land unsicher machten, ließ er 1188 niederbauen. 1190 machte er mit einem großen Heere einen Kreuzzug, half 1191 Acre erobern, kehrte aber in demselben Jahre zurück, da die größere Achtung, die König Richard Löwenherz (s. d.) von England seiner Tapferkeit wegen genoß, seinen Stolz verletzte. 1192 wüthigte er Baldwin von Flandern, ihm die Grafschaft Artois zu überlassen. Hierauf griff er die englischen Besigungen in Frankreich an, obgleich er auf das Evangelium geschworen, nichts gegen Richard während seiner Abwesenheit zu unternehmen; die Folgen dieses Kriegs waren aber auch nicht gänzlich. P. wurde von Ronen mit Verlust zurückgeschlagen und schloß einen Waffenstillstand auf 6 Monate, während dessen er Jügelburga, eine Prinzessin von Dänemark, heirathete. Diese verließ er bald darauf, um sich mit Agnes zu vermählen. Der Papst that ihn deshalb in den Bann, doch löste er denselben wieder, als er versprach, seine frühere Gemahlin wieder anzunehmen. Noch einmal zog P. 1199 gegen Richard von England ins Feld, nachdem dieser aber gestorben und sein Bruder Johann ohne Land demselben auf dem Throne gefolgt war, unterstüßte er den Neffen desselben, Arthur von Normandie, der sein Räuberrecht an die Krone Englands behaupten wollte. Arthur wurde geschlagen und auf Befehl Johanns ermordet. P. zog ihn als französischen Vasallen dafür zur Verantwortung, erklärte ihn, als er nicht erschien, aller Lehen verlustig und eroberte bis 1204 die Normandie, Maine, Touraine u. Poitou. Als der Papst Innocenz III. den König Johann in den Bann gethan hatte, verschenkte er England an P., dem er auftrug, sich in den Besitz dieses Landes zu setzen. P. rüßete dazu ein großes Heer, als er aber 1213 mit demselben einen Angriff machen wollte, versöhnte sich Johann mit dem Papst, der darauf ihn gebot, nichts gegen England zu unternehmen. Dieses Gebot wollte P. nicht beachten, doch nun verhandelte sich zu Gunsten Johanns Ferdinand, Graf von Flandern, und Kaiser Otto IV. P. ließ sich dadurch nicht aus der Fassung bringen, sondern zerstreute mit Mühe und Rath alle seine Feinde. Seine Tapferkeit zeigte sich vorzüglich in der Schlacht bei Bouvines, die den 27. Juni 1214 geliefert wurde. Die Feinde hatten ein Heer von 150,000 Mann, die Kriegsmacht P.'s war um die Hälfte schwächer, aber sie bestand aus der Blüthe seines Volks. P. war in dieser Schlacht selbst in Lebensgefahr. Er wurde niedergeworfen, von den Füßen der Pferde getreten u.

an der Kehle verwundet. 80,000 Leutische wurden getödtet. Der Graf von Flandern und der Graf von Boulogne gerietzen in französische Gefangenschaft. 1216 beriefen die gegen Johann empörten Engländer P.'s Sohn, Ludwig, auf den englischen Thron. Ludwig begab sich nach England u. wurde zu London gekrönt. Johann starb vor Gram 1225. Sein Tod stülzte den Großher Engländer, welche sich nun für seinen Sohn Heinrich III. erklärten und Ludwig zwangen, aus England zu weichen. 25) P. III. der Kühne, Sohn Ludwigs IX. des Heiligen, besand sich mit seinem Vater zu Tunis, als derselbe 1270 starb und ihm die Krone hinterließ. Während seiner Uebereisahrt nach Frankreich erlitt er großes Unglück. Seine Flotte wurde durch einen Sturm verschlagen, und auf dem Lande raubte ihm der Tod unterdes Bruder, Schweser, Schwager, tante u. auch seine Gemahlin, Isobelle von Aragonien, kürzte mit dem Pferde und starb an einer unheilbaren Liebestrankheit. Bald nach seiner Rückkehr mußte er den unruhigen Grafen von Foix mit Waffengewalt zum Gehorsam bringen. 1274 vermählte er sich mit Maria von Brabant, durch deren Einfluß sein unwürdiger und verrätherischer Sänktling La Brosse gekürzt wurde. Um den Erbigen seiner Schweser Blanca die Erbfolge in Castilien zu sichern, worauf sie nach dem Tode ihres Vaters, Ferdinand de la Cerda, gerechte Ansprüche hatten, führte er 1276 einen Krieg mit diesem Reiche, doch ohne glücklichen Erfolg. Nicht gänztiger fiel ein Feldzug aus, den er 1285 gegen Catalonien that, um die sicilianische Besper zu rächen und Aragonien, welches ihm der Papst für seinen neugebornen Sohn geschenkt hatte, zu erobern. Frankreich war unter seiner Regierung reich und blühend und mit seinen drückenden Abgaben belastet. Dessen ungeachtet brachen in Langue-doc und Guienne unter seiner Regierung Unruhen, von den Großen des Landes erregt, aus, die er aber ohne Mühe unterdrückte. Er führte zuerst die Adelsbriefe ein und starb 1285. 26) P. IV. der Schöne, geb. 1268, Sohn und Nachfolger des Mor., heirathete 1284 Johanna, Königin von Navarra, daher er auch den Titel eines Königs von Navarra führte u. trat die Regierung 1285 an. Den Krieg mit Aragonien führte er ohne große Anstrengung bis 1291. Raum war dieser beendet, als er in Feindseligkeit mit England gerieth, in welche auch Graf Guido von Flandern u. der deutsche König Adolf, als seine Feinde, verwickelt wurden. Papst Bonifaz warf sich zum Schiedsrichter auf und gebot 1295 einen Stillstand, doch 1297 brach ihn P. und eroberte einen Theil von Flandern. Der Friede mit England kam erst

es 1203 zu Stande. Erbittert auf den Grafen von Flandern, weil dieser England befehden hatte, sandte P. ein mächtiges Heer gegen ihn, welches aber 1202 bei Courtray eine völlige Niederlage erlitt. Durch diese Kriege in Geldnoth verlegt beschwerte P. seine Unterthanen mit hohen Abgaben und verschlechterte die Münze, wodurch er allgemeine Unzufriedenheit erregte. Den Krieg mit Flandern setzte er fort und erhielt 1204 bei Mons einen glänzenden Sieg und darauf im Frieden einen Theil von Flandern. P. wollte deshalb die Geistlichkeit beschlagen. Das verbot Bonifaz 1296, P. dagegen untersagte den Geistlichen alle Geldsendungen nach Rom. Alle Versuche, diese Streitigkeiten beizulegen, scheiterten, weil des Königs Mäthe, Wilhelm Rogaret und Peter Flotte, die Feindschaft des Königs mit dem Papste zu unterhalten strebten. Um sich vor der Wirkung des päpstlichen Bannes zu sichern, berief der König 1202 die Stände des Reichs zusammen. Dagegen hielt Bonifaz zu Rom ein Concilium, welches eine heftige Buße und that des König in den Bann. P., dadurch ungeschützt, sandte Wilhelm Rogaret in Begleitung des Sciarra Colonna, des Papstes erbittertesten Feindes, nach Anagni, um den Papst anzuhaken. Dies mißlang zwar, doch erlitt der Papst Mißhandlungen, an deren Folgen er starb. Nachdem sein Nachfolger Benedict XI. auch bald darauf gestorben war, brauchte P. es dahin, daß 1204 der Erzbischof von Bourdeaux, Bertrand d'Agoz, als Clemens V. zum Papst gewählt wurde, dem er diese Würde nur unter den Bedingungen verschaffte, daß er in Frankreich seinen Sitz nahm, die Verfügungen und Bullen Bonifaz VIII. für nichtig erklärte, die Beschlagung der Geistlichkeit gestattete und endlich in die Aufhebung des Tempelherrenordens willigte. Die reichen Güter dieses Ordens hatten P.'s Habgucht, der Ritter Löhne Vertheidigung des Volks gegen des Königs Willkür seine Nachsicht gereizt. Auf seinen Antrieb wurden 1207 alle in Frankreich befindlichen Ritter verhaftet, unerhörter Verbrechen angeklagt, mit martervollen Todesstrafen belegt und ihre Güter eingezogen. Letztere sollten den Johannitern zufallen, doch P. bemächtigte sich ihrer. Er herrschte mit großer Willkür, Tyrannei und Ungerechtigkeit, doch hat er das Gebiet des Reichs durch einen Theil von Flandern, durch die Grafschaften la Marche, Angoube, Bigorre und Lion vergrößert, die königliche Gewalt wurde erweitert und die Vertretung des Bürgerstandes auf den Reichstagen eingeführt. Auch vermehrte er die Zahl der Vairs und stiftete das Parlament zu Paris. Er st. 1314. 27) P. V. der Tante, 2. Sohn Philipp des Schönen, geb. 1293, folgte

seinem Bruder Ludwig X. 1316 in der Regierung. Seine Erbfolge wurde von Johanna, der Tochter seines älteren Bruders, bestritten; daher rief P. 1317 die Reichsstände zusammen, welche entschieden, daß das weibliche Geschlecht von der französischen Thronfolge ausgeschlossen sei. Den Krieg mit Flandern, den er noch unbenutzt fand, setzte er ohne großen Nachdruck fort. 1320 schloß er Frieden und erhielt darin Lille, Douai und Bruges abgetreten. In seiner Zeit wurden die Juden beschuldigt, die Brunnen vergiftet zu haben, wodurch der durch ganz Frankreich verbreitete Aberglaube entstanden sein sollte. Deshalb wurden viele Juden von dem Volke ermordet, und P., diesem Hass nachgebend, vertrieb sie 1321 aus dem Reich. Im Begriff, gleiches Maß und Gewicht durch das ganze Reich einzuführen, starb er 1321. 28) P. VI. von Valois ob. der Glückliche, Stammherr der königl. Linie Valois, Sohn Karls von Valois, des Bruders Philipp des Schönen, erbt den Thron 1328. Sein Erbrecht wurde von Eduard III. von England, der ein Enkel weiblicher Seite von Philipp dem Schönen war, in Anspruch genommen, dieser aber von den französischen Großen für nichtig erklärt. Gleich nach seinem Regierungsantritt verglich er sich mit Johanna von Navarra, überließ ihr das Königreich Neapel, beistelt aber die Grafschaften Champagne und Brie, wofür er später 1336 ihr noch die Grafschaften Angouleme und Mortain gab. Gleich darauf zog er gegen die empörrischen Flandrer, die ihren Grafen Ludwig versagt hatten, besiegte sie in der blutigen Schlacht bei Cassel und setzte den Grafen wieder ein. Dieser glänzende Sieg bewirkte, daß Eduard III. 1329 erchien und dem König von Frankreich als Herzog von Guienne persönlich die Huldigung leistete. 1330 schlichtete er die langwierigen Streitigkeiten der geistlichen u. weltlichen Großen wegen der geistlichen Gerichtsbarkeit. P.'s Habgucht gab Veranlassung zu den blutigen Kriegen, die zwischen Frankreich und England mit kurzen Unterbrechungen 100 Jahre lang geführt worden sind. Er versagte seinem Schwager Robert III. von Artois den Beistand dieser Grafschaft und nöthigte diesen, bei Eduard III. Schutz zu suchen. Diesen König reizte er selbst Anfangs durch Unterstützung der Schottländer gegen England, dann durch offenen Angriff auf Guienne. Eduard war zum Frieden geneigt, den aber P. trotz auf seine großen Kriegsvorstärkungen, verschmähte. Beide Theile bewarben sich nun um Bundesgenossen, und 1339 kam der Krieg zum Ausbruch. Nachdem 1340 die französische Flotte auf der Höhe von Sluis von den Engländern vernichtet worden war, kam ein Stillstand auf 2 Jahre zu

zu Stande, der verschiedentlich erneuert, nie aber gehalten wurde, da wegen der Erbfolge in Bretagne sich ein neuer Streit erhob, an dem beide Könige Theil nahmen. Bülzig erneuert wurde der Krieg 1346. P. hatte ein mächtiges Heer zusammen gebracht, mit welchem er glaubte, seinen Feind, dem er doppelt überlegen war, völli- g vernichten zu können. Am 26. August 1346 griff er die Engländer bei Crécy an, erlitt aber eine so völli- ge Niederlage, daß darin sein eigener Bruder Karl, Graf Lud- wig von Flandern, nebst 12 andern Gra- fen, 1200 Ritter, 80 Bannerherren und 20,000 französische Krieger umkamen. Die Folge dieser Niederlage war der Verlust von Calais, welches über 200 Jahre in englischen Händen blieb, und eine so völli- ge Entkräftung, daß die Feindseligkeiten von französischer Seite nicht fortgesetzt werden konnten. Aus Noth sah P. sich ge- zwungen, schlechte Münzen zu prägen und das Reich mit drückenden Steuern zu bela- sten, unter welchen die Salzsteuer (la Ga- bolle) 1345 eine immerwährende blieb. In seinen letzten Lebensjahren fand P. noch Gelegenheit, das Reich durch 2 Gebiete be- trächtlich zu erweitern. 1349 trat ihm Hubert II., der kinderlose Besizer der Dau- phinè, dieses Land mit dem Bebing ab, das einer der königl. Söhne Karls Titel u. Wappen eines Dauphin führen sollte. 1350 kaufte P. die Herrschaft Montpellier von dem König Jakob von Majorca für 120,000 Goldthaler. Früher schon hatte er von seiner Mutter Margarethe, Tochter Kö- nig Karls II. von Neapel, die Grafschaften Anjou u. Maine geerbt. Schaft von dem Volke seiner drückenden Regierung we- gen, st. P. 1350. 29) P. Ludwig I., geb. den 3. Oct. 1773 zu Paris, Sohn des Herzogs von Chartres (später Herzog von Orleans [Egalité]), hieß, so lange sein Großvater lebte, Herzog von Valois, spä- ter, seit 1785, Herzog von Chartres, und ward von Chevalier de Bonnard u. Ma- dame de Genlis (s. d.) trefflich erzogen. Früh erhielt er ein Regiment Dragoner und ein Regiment Infanterie. Gleich sei- nem Vater huldigte er den Grundsätzen der Revolution, und übernahm nach dem Be- schlus der Nationalversammlung, daß jeder Regimentsinhaber entweder abdanken oder sein Regiment selbst commandiren solle, im Juni 1791 das Commando seines Drago- nerregiments zu Vendome, diente dann 1792 bei dem Corps des Herzogs von Bi- ron in Flandern gegen die Defreischer, wurde bald (im Ras) Marschal de camp und befehligte nun unter Luckner und Kel- lermann eine Brigade Dragoner. Am 11. Sept. 1792 ward er Generalleutenant u. sollte das Commando von Straßburg über- nehmen, schlug es aber aus und blieb bei

Kellermann. Bei Balmv befehligte er des- sen 2. Treffen, u. trug durch Behauptung einer Mühle viel dazu bei, diesem Tage für die franz. Waffen eine günstige Wendung zu geben. Am 26. Sept. ward er zum 2. Commandeur der neu aufgehobenen Ar- mpen bei Douay ernannt. Er eilte jedoch nach Paris, um diese Ernennung zu hin- tertreiben und seine bisherige Stellung zu behalten, fand indessen über diese schon ver- fügt und erhielt ein Commando unter Du- mouriez angeboten, das er auch annahm. P. übernahm hier den Oberbefehl über eine der beiden Divisionen, aus der die Armee bestand, trieb, ungeachtet des besol- lerten Zustandes des franz. Heeres, mit derselben die Defreischer zurück, socht die Schlacht von Jemappes mit und zeichnete sich hier durch Tapferkeit und kluge Füh- rung aus. Mit Dumouriez drang er nun bis Tirlemont und Lüttich vor. Seine Schwester hatte sich mit der Gräfin eine Zeit lang in England aufgehalten, wor durch in die Kategorie der Emigrirten ge- kommen u. mußte Paris binnen 24 Stun- den, Frankreich binnen 3 Tagen verlassen. Auf Anlaß seines Vaters begleitete sie P. nach dem belgischen Journaq und hielt sich dort einige Wochen auf. Hier ertheilte ihm die Nachricht von der Verbannung der sämmtlichen Glieder der Familie Bourbon aus Frankreich. Vergebens suchte er den Herzog von Orleans, seinen Vater, zu be- wegen, mit seiner ganzen Familie nach Nord- Amerika zu gehen, denn bevor seine Briefe ankamen, ward das Decret zurückgenom- men und P. im Febr. 1793 wieder bei der Belagerung von Maffricht unter Miranba angestellt. Als die Belagerung aufgehoben worden war, befehligte er unter Dumou- riez das Centrum in der Schlacht bei Ner- winde, ward aber hier geschlagen. Es war voraus zu sehen, daß ihm dies zum todeswürdigen Verbrechen gemacht werden werde, und er zog es daher vor, sich zu den Defreichern zu retten. Der Erzher- zog Karl bot ihm östreichische Dienste als Feldmarschallleutenant an, aber fest ent- schlossen, nicht gegen sein Vaterland zu die- nen, begehrte er nur Pässe nach der Schweiz. Mit sehr schwachen Hilfsmitteln u. nur von César Ducrest, seinem Adjutanten, begleitet, kam er Ende Aprils unter der Maske eines reisenden Engländer's in Basel an. Hier trafen auch bald seine Schwester, Madame Genlis und der Graf von Montjoye an. Weder in Basel, noch in Zug und Zürich, oder sonst wo in der Schweiz wollte man ihm ein Asyl gestatten; endlich verschaffte der General Montesquieu, ehemaliger Chef der Alpenarmee, der jetzt, ausgewandert, unter dem Namen Chevalier de Rionel zu Brem- garten lebte, seiner Schwester eine Aufnahm- stätte im St. Clarakloster zu Bremgar- ten;

in J. aber gab er den Rath, um Nachsagen zu vermeiden, ohne festen Aufenthalt in schwedischer Hochgebirge umher zu reisen. Hi hat er auch, von einem einzigen Bekannten begleitet, zum Theil zu Fuß und mit sehr schwachen Seidmitteln, da er den größten Theil von letzteren seiner Schwester gegeben hatte. Bald waren diese aufgeführt, der Winter vor der Thür, u. P. machte nun Treben, einen festen Aufenthalt zu finden. Montesquieu konnte einen der Eigenthümer des Erziehungsinstituts zu Reichenan, den Oberstlieutenant von Jost, von früheren Dienstverhältnissen her. Die Hälfte er sein Schwein mit und bat ihn, den Herzog unter falschem Namen an der Erziehungsanstalt als Lehrer anzustellen. Dieser fragte den Wirthschafter der Erziehungsanstalt, Stadtvogt Eschauer, so wie den Professor Resemann, um Rath, erhielt ihre Zustimmung, und Ende Oct. 1793 zog nun der Prinz allein, zu Fuß, mit einem Knechten auf dem Rücken, in Reichenan ein. Der Form wegen ward er exanulirt, sehr tüchtig befunden und trug nun 3 Monate lang, täglich 2 Stunden, Mathematik, Geographie, Geschichte, Französisch und Englisch vor. Er hatte den Namen Ehadus angenommen, ward von dem Vorsteher des Instituts ohne alle Auszeichnung behandelt, als mit den Zöglingen an dem gemeinschaftlichen Tische, und Niemand achtete unter dem Jungen, anspruchlos und beschreibenen Professor den Fürstenthum. Nur in vertraulichem Gespräch mit von Jost, Eschauer und Resemann konnte er seinen Kummer ausschütten, denn zu Reichenan erfuhr er die Befangennehmung seines Vaters und seiner Familie und die Hinrichtung des Ersten, wodurch er Herzog von Orleans wurde. Allein politische Bewegungen zeigten sich auch in Brandenburg, die Vorsteher des Instituts zu Reichenan wurden verächtlich, der Aufenthalt bei ihnen war nicht mehr sicher, dazu verließ P. Schwester Berggrün, um bei ihrer Tante, der Prinzessin von Conti, eine Freistatt anzunehmen. P. verließ daher im Juni 1794, mit den ehrenvollsten Zeugnissen, Reichenan, blieb bis Anfang 1795 unter dem Namen Corby und als Adjutant beim General Montesquieu und verließ dann die Schweiz. Er ging im März 1795 nach Hamburg, um von da nach Amerika zu gehen, konnte jedoch die nöthigen Seidmitteln zu einem dortigen Aufenthalt nicht anschaufeln und beschloß nun, den Norden Europas zu bereisen. Im April 1795 kam er, begleitet vom Grafen Montjoye, nach Kopenhagen, bekam hier dänische Pässe als ein reisender Schwedischer, bereiste Schweden u. Norwegen zum Theil zu Fuß, bis nach Drontheim zu den Lappen und dem Nordcap hinauf. Ueber Finland lehrte er zu Encyclopädi. Wörterbuch. Sechzehnter Band.

und kam, immer incognito reisend, ohne daß selbst die Regierung von seiner Reise etwas wußte, nach Stockholm. Hier ward er vom französischen Gesandten auf einem Hofballe, dem er von einer Gallerie aus zu sah, erkannt u. empfing viele Aufmerksamkeit vom damaligen Regenten, Herzog von Södermanlant. Er bereiste nun noch mehrere Provinzen Schwedens u. lehrte 1796 nach Hamburg zurück. Still lebte er nun in Frederikstadt im Hofstaatlichen, als er im August 1796 einen Brief von seiner Mutter, die, nebst ihren Kindern, gefangen zu Marseille lebte, erhielt, worin diese ihn beschwor, nach Amerika abzureisen, indem ihr das Franz. Gouvernement nur unter dieser Bedingung die Freiheit zugestehen wollte. Eoglich gehorchte er, schiffte sich im Sept. auf der Elbe ein und kam im Oct. nach Philadelphia. Eben dahin kamen im Frühjahr 1797 von Marseille aus seine Brüder, der Herzog von Montpensier und der Graf von Beaujolais. Zu Pferd, von einem einzigen Diener begleitet, mit sehr beschränkten Seidmitteln, reisten die 3 Brüder nach Baltimore und Mount-Bernon zu dem General Washington, der sie zu sich eingeladen hatte. so wie zu den Jrelesen u. in das Innere. Auf dieser Reise erfuhr die Brüder die Freilassung ihrer Mutter und den Aufenthalt derselben in Spanien. Die Prinzen reisten nun im Dec. 1797 von Philadelphia ab und begaben sich den Ohio u. Mississippi hinab nach New-Orleans, wo sie im Febr. 1798 anlangten und sich auf einem amerikanischen Schiffe nach Spanien einschiffeten. Die Fahrzeug ward von den Engländern aufgebrocht, die Brüder aber, die sich dem Capitän nannten, nach Havana geleitet. Schon hatten die unglücklichen Prinzen Hoffnung, dort für immer verweilen zu können, als ein von Kranzwey kommender Befehl dem Gouverneur (im Sommer 1799) verbot, ihnen den weiteren Aufenthalt zu verstaten. Auf einem englischen Parlamentärsschiff segelten die Prinzen nun nach den Bahamainseln, von da nach Halifax wo sie der Herzog von Kent sehr ehrenvoll aufnahm. Dennoch glaubte er ihnen die Ueberfahrt nach England auf einer englischen Fregatte versagen zu müssen. Sie segelten daher auf einem kleinen Fahrzeuge nach New-York und von da auf einen Paketboot nach Portsmouth und langten in Febr. 1800 zu London an. P. näherte sich hier der Hauptfamilie der Bourbons wieder und hatte mit dem Grafen Artois eine Unterredung. Er begab sich nun nach Minorca, schlug aber Auerbietungen, in das Königs Corps zu treten, aus. Bergens suchte er aber zu seiner Mutter zu kommen u. schiffte deshalb auf einem nepolitänischen Schiffe nach Barcelona, di

Zeitverhältnisse machten es ihm indessen unmöglich, und unverrichteter Dinge mußte er nach England zurückkehren. Doch vermittelte er, daß seine Schwäger, die bisher in Ungarn bei der Prinzessin von Conti gelebt hatte, sich zu ihrer Mutter begeben konnte. In England lebte der Herzog mit seinen Brüdern zu Twickenham in beschwerlicher Zurückgezogenheit. Hier starb der Herzog von Montpensier 1807. an einer Brustkrankheit, der Graf von Beaujolais litt an demselben Uebel und begab sich mit P. 1808 nach Malta, wo er auch s. P. ging nun nach Messina, von wo ihn der König von Sicilien nach Palermo einlud u. ihn, als nach der Gefangennehmung Ferdinands VII. der Krieg zwischen Spanien und Frankreich ausbrach, mit dem Prinzen Leopold von Sicilien nach Spanien sendete, um dort gegen Frankreich zu wirken. Ob schon die Prinzen mit Bissen des englischen Gesandten und auf einem britischen Schiffe abgegangen waren, ließ sie doch der Gouverneur von Gibraltar nicht landen, sondern trennte sie u. schickte P. nach England, wo er im Sept. 1808 ankam. Das englische Gouvernement billigte das Benehmen des Commandanten, und mit Mähe erhielt P. Erlaubnis, nach Malta zurückkehren zu dürfen, indessen ward dem Befehlshaber des Schiffs ausdrücklich verboten, ihn in Spanien landen zu lassen. Anfangs 1809 langte er in Malta an und ging dann nach Palermo. Er begab sich nun nach Cagliari, um hier mit seiner Mutter zusammen zu kommen, erfuhr aber hier, daß das englische Gouvernement derselben endlich gestattet habe, nach Palermo zu reisen, wo dann Sohn u. Mutter sich nach langer Trennung wieder sahen. Im Nov. 1809 vermählte sich P. mit der Prinzessin Marie von Sicilien (Tochter Ferdinands IV., geb. 1782). Im Frühjahr 1811 bot ihm die Regentschaft von Gadir das Generalcommando in Catalonien mit allen Ehren eines Infanten an. Sogleich eilte er nach Taragona, wo ihm aber der dortige Gouverneur unerwartete Schwierigkeiten in den Weg legte und das Gouvernement nicht übergab. Gedrückt segelte er nach Gadir, allein auch hier vereitelte die englische Partei sein Bemühen; nach 3 Monaten vergeblichen Harrens konnte er nicht einmal Zutritt zu den Cortes erhalten. 1811 im October kehrte er nach Sicilien zurück. Er widersetzte hier den alljuristischen und eigensüchtigen Plänen der Königin Caroline und zog sich, als er nicht durchdrang, aufs Land zurück. 1814 im Mai kehrte er, von der Restauration eingesöhnt, nach Frankreich zurück u. holte seine Familie bald nach. 1815 nach der Rückkehr Napoleons ging er anfanglich nach Eyon, kehrte aber schnell nach Paris zu-

rück und schickte seine Familie nach England, wohin er ihr, nach einem vergeblichen Versuche, die Nord-Departements den Bourbons trenn zu erhalten, folgte; sein momentanenes Commando daselbst legte er in die Hände des Marschalls MacDonald nieder. Er kehrte sich wieder in Twickenham an. Seine Würdigung, Ehrfurcht, Anspruchslosigkeit, Rechtlichkeit und besonders der Umstand, daß er, obgleich ein Bourbon, nie die Waffen gegen Frankreich getragen hatte, hatten ihm eine starke Partei gewonnen, die ihn nach Napoleons zweiter Abdankung auf den Thron erheben wollte. Da P. aber nichts für diese Partei that, auch die Allirten für die Wiederherstellung der Hauptlinie der Bourbons waren, blieb diese Stimme ungehört. P. kehrte nach Frankreich zurück, ging aber, als seine Meinung für Würdigung in der Pairskammer nicht gehört wurde, nach England zurück, wo er bis Anfang 1817 lebte, dann nach Paris zurückkehrte und im Palais royal, das als Eigenthum seiner Familie ihm zurückgegeben worden war, seine Residenz aufschlug. Hier und in seinem Landhause zu Neuilly lebte er ruhig, bis 1830 Polignacs unsinnige Erbonansen Frankreich u. Europa's Stütze stürzten. Den 27. — 28. Juli hatte das pariser Volk die königl. Truppen aus Paris verjagt oder gefangen, die Tuilleries und das Louvre genommen und König Karl X. für abgesetzt erklärt. Eine Regentschaft hatte sich organisiert. Man lud am 29. Juli den Herzog von Orleans ein, die Regentschaft als Lieutenant général du royaume zu übernehmen. P. schwankte und kämpfte mit sich; von Narbe getrieben irrte er auf den Feldern bei Neuilly umher, endlich gab seine Anhänglichkeit an Frankreich, so wie die Unvermeidlichkeit eines Bürger- und auswärtigen Kriegs, wozu er nicht gleich die Regentschaft annahm und die Erbenschäften u. Verbrechen so ungezügelt ließ, den Ausschlag, er nahm die dargebotene Würde an, kam den 30. Juli nach Paris und ernannte ein provisoires Ministerium, bestehend aus General Erard, Kriegsminister, Dupont de l'Eure für die Justiz, Couis für die Finanzen, Guizot für das Innere, Bignon für den Unterricht, Marschall Bourdon für die auswärtigen Angelegenheiten. Eine Revolution größer, erckennungswürdiger als irgend eine frühere, war erfolgt. Statt der crassesten Aristokratie u. des blinden Jesuitismus hatte der übertriebenste Liberalismus die Oberhand gewonnen. P. nahm sich gleich, als er die Regierung antrat, vor, keiner übertriebenen Partei sich zu überlassen, sondern die gerechte Mittelstraße zu verfolgen und so zu handeln, wie gesunde Besonnenheit, Rechtschaffenheit u. die Umstände es eingaben. Dieser Ansicht huldigend glaubte er,

er, erachtet der Ansprüche, die der ehemalige Herzog von Bordeaux, jetzt Philipp V., nach der Abdankung Karls X. u. bei Dauphin auf den Thron hatte, mit gutem Gewissen den ihm von der ganzen franz. Nation einstimmig am 7. August angebotenen Thron annehmen und befeigen zu müssen. Am 8. August ward er zum König der Franzosen proclamiert, und wenige Tage darauf (den 16. August) schiffte sich die ältere bourbonische Familie zu Cherbourg nach England ein. Alle von Karl X. ernannte Pairs wurden nun dieser Würde für veräußigt erklärt, jedoch Soult u. Dapperre von neuem zu Pairs ernannt, die verurtheilte Robespierre unter der glorreichen Revolution erkämpft hatte, wurde zum Nationaldeputierten erklärt, die vormaligen Minister (von denen Poissiac, Peyronnet, Chantelaine u. Gernon Ranville verhaftet worden waren) in Kerkersand versetzt, die Garde, die Schweizer u. die pariser Gendarmen, welche sich so sehr durch den Kampf im Juli gegen das Volk verhaßt gemacht hatten, abgedankt, die Nationalgarde wieder allmächtig organisiert, Lafayette zu ihrem Chef ernannt, das fanatische Sacriligiensgesetz aufgehoben und den 13. August das frühere provisorische Ministerium in ein definitives verwandelt; Gerard erhielt das Ministerium für den Krieg, Sebastiani das für die Marine Dupont de l'Éure das für die Justiz, Louis das für die Finanzen, Guizot das für das Innere, der Herzog von Angoulême das für den Unterricht (zugleich war er Präsident des Staatsraths), Casimir Perrier, Cassin, Dupin, Bignon waren Mitglieder des Staatsraths ohne Portefeuille. Die erste Sorge P.'s war, seinem Königthum die Anerkennung anderer Mächte zu verschaffen, daher wurden Gesandte an alle größere Höfe, Briefe an alle kleinere geschickt und alle Höfe, England zuerst, Rußland zuletzt, erkannten P. an; der einzige Herzog von Modena sendete das Ratifications Schreiben uneröffnet zurück. Alles schien einen Gang zu gehen, der dem Frieden Europa's nicht bedrohte, dieses war aber den Plänen der äußersten franz. Linken völlig entgegen. Diese besah vornehmlich aus dem Militär, den Napoleonisten, den Stubenten und überhaupt aus der kriegslustigen Jugend Frankreichs. Diese Partei schwebte in den Erinnerungen an den Glanz der französischen Waffen zur Kaiserzeit, glaubte, wie auf die Revolution von 1789 die Siege von 1792—1812 gefolgt wären, müßten auf die von 1830 notwendig neue Siege folgen, verlangte gebieterisch den Rhain zur Grenze, und predigte fortwährend den Krieg als nöthig und unvermeidlich und zugleich die Republik als Frankreichs einziges Heil. Lafayette, General Lamarque, Dillou

Barrat, Rougin und Salverte standen in der Deputirtenkammer an der Spitze derselben. Es ging die Sage, daß die Häupter dieser Partei schon Jahre lang zu einer comités directoire verbunden gewesen wären und die Bewegungen im Julius eingeleitet u. vorbereitet hätten. War dies auch zweifelhaft, so war doch eine sich nach der Revolution bildende Propaganda, die dahin strebte, den von Frankreich gegebenen Impuls auch über dessen Grenzen zu verbreiten u. da, wo ihre Emisäre Handfesseln, Revolutionen einzuleiten, nur zu gewiß, und auch an der Spitze dieser stand Lafayette. Auf einen nur zu fruchtbaren Boden fiel dieser Samen. Schon im August fand ein Aufstand in Brüssel Statt, der sich bald über ganz Belgien verbreitete u. den Holländern bis zum November dieses Land gänzlich entriß; im Herbst zeigten sich zu Aachen, in Bamberg, Braunschweig, Breslau, Berlin, den Darmstädtschen, in Hesse, Sachsen, Hannover u. an mehreren Orten Deutschlands Bewegungen; von denen jedoch nur die zu Braunschweig mit Vertreibung des Fürsten und der Verbrennung des Schlosses endete, alle andere aber verßöhnt, vermittelst oder unterdrückt wurden; die Polen standen im November gewaltig und allgemein gegen die russische Regierung auf, tödteten u. vertrieben die russische Besatzung u. verlangte Abhülfe für viele Beschwerden und Erfüllung des ihnen 1816 Versprochenen, u. im Febr. 1831 verjagten auch Unzufriedene in Modena u. Parma ihre Fürsten, so wie sie in Bologna u. in andern Städten des Kirchenstaats eine eigene italienische Regierung einsetzten. Nichts glich dem Jubel der Propaganda bei solchen Erfolgen. Schon wählte sie, daß die Franzosen allenthalben mit Jubel aufgenommen werden und Frankreich, wie unter Napoleon, über Europa herrschen werde. Anderer Meinung war jedoch der besonnene u. rechtliche P. Er gab der Ansicht Raum, daß Europa die Unruhen zu vermitteln u. zu verßöhnen suchen müsse, u. diese Ansicht ward von den großen Mächten, namentlich England und Preußen, durchaus getheilt. Man versammelte in London einen Ministercongress, an dem die 5 Großmächte, Frankreich, England, Rußland, Oestreich und Preußen, Theil nahmen, und stellte die revolutionirten Länder unter seine Vermittelung. Als Grundfag ward auf Frankreichs Veranlassung ausgesprochen, daß keine dritte Macht in Beziehung auf revolutionäre Länder mit der Gewalt der Waffen interveniren und sie zu beruhigen, sondern daß man Alles durch Unterhandlungen auszugleichen streben solle. Jede Intervention, erklärte dagegen das französische Ministerium, als eine Kriegserklärung gegen sich ansehen zu wollen. In Beziehung auf Belgien nahmen alle Mächte

diesen Grundsatz an, doch befehlten sie sich vor, die eignen insorgierten Gebiete mit Wassergewalt zu beruhigen, und Oesterreich gab dem Bernheimen nach sein ihm in Bezug auf Italien, frühern Verträgen gemäß zulommendes Interventionsrecht nicht auf. In der That gelang es auch den londoner Conferenzen, gegen alle Erwartungen, erst einen Waffenstillstand zwischen Belgien und Holland (25. Nov.) zu Stande zu bringen, dann Holland zu vermindern, seinen Rechten auf Belgien zu entsagen, so daß diesem eine freie Wahl über seine Regierungsform zukäme, und die Unabhängigkeit Belgiens ward mit Vorbehalt der Rechte Hollands auf Luxemburg von den Mächten den 20. December völlig anerkannt. Durch diese gemäßigten Gesinnungen fühlte sich die revolutionäre Kriegspartei sehr geärgert, und ihren Umtrieben, noch mehr aber der allgemeinen, seit der Revolution im Juli eingetretenen Muthlosigkeit, so wie der aufgeregten Stimmung der niederen Klasse u. Studenten u. der Selbstkürzung, welcher sich der Franzose, Lustschloffer bauend, so leicht hingibt, ist es zuzuschreiben, daß seit den Julitagen nie eine eigentliche innere Ruhe eintrat. Das Ministerium war untermessen in den ersten Noembertagen wieder geändert worden und Cassin zum Ministerpräsidenten und Finanzminister, Gerard zum Kriegsminister, Montalivet zum Minister des Innern, Sebastiani zu dem der Marine, Masson für die auswärtigen Angelegenheiten, Merilhon für den Unterreich ernannt worden. Bald traten (Mitte Nov.) jedoch wieder Änderungen ein, so ward Sebastiani Minister des Auswärtigen, Soult an des wegen seiner Gefundheit zurücktretenden Gerard Stelle Minister des Kriegs, Graf d'Argout Minister der Marine; noch später (27. December) erhielt Merilhon das Justizministerium und Barthe das Cultusministerium. So gut dies Ministerium auch anfänglich zusammengestellt schien, so zeigte es doch bald Schwäche, ja Furchtsamkeit in Bezug auf die innern Bewegungen, wie dies schon aus den öftern Änderungen desselben hervorgeht. Die ersten ernstlichen Volkszusammenrottungen fanden bei Gelegenheiten der Sitzungen der Pairskammer, um die Exminister zu richten, Ende Decembers Statt. Die Bemühungen der Nationalgarde mochte sie aber wirkungslos. Nach diesen Unruhen legte General Casapette, auf Anlaß der Regierung, die nicht das Commando der Nationalgarde von ganz Frankreich in eines Mannes Händen lassen wollte, seinen Oberbefehl über selbige nieder, und General Rounton ersetzte ihn als Chef der Nationalgarde für Paris. Noch deutlicher offenbarte sich die able Stimmung des pariser Volks u. die Schwäche des Ministeriums bei dem Versuche der karlistischen Par-

tel, am Todestage des Herzogs von Berry (15. Febr.) eine Todtenfeier für diesen in einer Kirche mitten in Paris zu veranstalten und hierbei das Porträt Heinrich V. (des Herzogs von Bourbon) weiße Fahnen und andere Embleme des gekürzten Stammes auszustellen, denn man that nicht nur nichts, um diese Ceremonie, die wohl nur ein Versuch der Karlisten war, um zu prüfen, wie weit sich die öffentliche Stimmung seit den Julitagen geändert habe, zu unterdrücken, sondern vermochte auch nicht, das durch diesen Frevel aufgebrachte Volk, das nicht nur die Kirche und die zu ihr gehörigen Pfarrwohnungen, sondern auch den Palaß des Erzbischofs von Paris zerstörte und anfanglich nur die Kreuze an den Kirchen, an denen Eiken angebracht waren, und zuletzt alle außerhalb beständlicher Kreuze wegnahm; zu hindern, sondern mußte zuletzt den Befehl geben, daß auch außerhalb Paris die Kreuze von den Kirchen weggenommen wurden, was besonders in dem somatischen und karlistisch gesinnten, südlichen und westlichen Frankreich große Unzufriedenheit erregte. Von nun an fanden fast fortwährend auf den öffentlichen Plätzen von Paris Zusammenrottungen Statt, die, verbunden mit den frühern Unruhen in den höhern Schulen, wo selbst der Cultusminister thätlich beleidigt worden war, den schlechten Geist des Volks und die große Thätigkeit der äußersten Linken zeigte. Viel hatte das Ministerium von allen Parteien darüber zu hören, daß es fast nichts thue gegen seine äußere Politik, die in der That oft schwankend und ungewiß ersahen, getabelt. Besonders machte die Kriegspartei es ihm zum Vorwurf, daß die Regierung die Frankreich von jeder so trennenden Polen nicht unterstütze, und daß P. die Anerkennung der Krone Belgiens für seinen 2. Sohn, den Herzog von Nemours, ausgeschlagen habe. Allen diesen Vorwürfen, wohl auch den zu fürchtenden, wegen einer geänderten Politik in Bezug auf Oesterreichs Verhältnis zu Italien, mußten die Minister endlich am 12. März weichen, statt eines Ministeriums der äußersten Linken; das diese erwarteten hatten, trat aber wiederum ein anderes gemäßigtes, aber kräftigeres Ministerium auf. Es bestand aus vielen Mitgliedern des alten, nur mit einem neuen Präsidenten. - Casimir Perrier nahm diese Stelle ein u. war zugleich Minister eines Theils des Innern, Montalivet des andern, Louis Finanzminister, Barthe Minister des Cultus, de Migny Seerathminister, Soult Minister des Kriegs, Sebastiani des Auswärtigen, d'Argout der Justiz. Dieses Ministerium handigte gleich bei seinem Auftreten an, sowohl gegen Außen, als gegen Innern kräftiger als das vor-

wieg aufstreten zu wollen. In der That
 hat es aber dort, wie hier, einen schwe-
 ren Stand. Es legte zunächst der Kam-
 mer den Finanzstand vor und zeigte, daß
 sie das Budget von 1831, wegen der au-
 serordentlichen Ausgaben, durch die der
 vermählige Soult die französische Armee
 von 200,000 auf 500,000 Mann u. Frank-
 reich in einen sehr respectablen Zustand ge-
 bracht hatte, von einer Milliarde auf 1500
 Mill. Franken gesteigert habe oder sich steigern
 werde, ja noch bedeutend gesteigert werden
 müsse, wenn es wirklich zum Krieg käme.
 Wirklich schienen beim Beginnen des Mini-
 steriums die Entwicklungen der Politik die Aus-
 sichten zu diesem zu wehren, einerseits schien
 Perrier das Gelingen der Destreicher in
 Bologna dem Grundzuge der Nichtinterven-
 tion zuwider zu sein, und er forderte Er-
 klärung über baldige Räumung des päpst-
 lichen Gebiets durch die Destreicher, welche
 Frankreich jedoch, wie es scheint, auch zu-
 gesagt worden ist, andererseits schien die
 gedrohte Besetzung des Großherzogthums
 Sarravorg durch deutsche Bundeskruppen
 gefährlich, indem sich, wenn auch nicht
 eine Entlassung der französischen Regie-
 rung, doch der französischen Grenzprovinzen
 auf eigene Hand fürchten ließ. Noch ge-
 fährlicher waren aber die Associationen im
 Innern, durch die sich nämlich die Kriegs-
 lustigen und Republikaner zu besonderen
 Vereinen verbanden, angeblich um den An-
 griff von Außen u. der Rückkehr Karls X.
 und dessen Familie mit aller Kraft ent-
 gegen zu wirken. Indessen trat Perrier
 diesen kräftig entgegen, indem er sämtlich
 den Angehörigen oder Officieren, unter ih-
 nen mehreren angesehenen Männern (General
 Lamarque, Alex. Laborde, Odilon Bar-
 rois), welche sich weigerten, ihre Unterzeich-
 nungen dieser Associationen zurückzunehmen,
 ihre Entlassung ertheilte und unter der
 Hand Gegenassociationen aller Besten,
 Staatsgläubiger u. Privatgläubiger, kurz
 Aller, die etwas zu verlieren hatten, Bil-
 dete, die sich verpflichteten, sich dem Willen
 jener Associationen kräftig zu wider-
 setzen. Indessen dauerte dieser stille Kampf
 im gegenwärtigen Augenblick (Mitte April
 1831) noch fort, und der Sieg ist noch un-
 entschieden, doch scheint er sich gegen die
 Associationen zu erklären. Sind aber diese
 Schwierigkeiten beseitigt, und kommt Per-
 riers Plan eines allgemeinen Congresses
 aller Mächte (wie es heißt zu Rom), auf
 dem über die polnischen, italienischen und
 belgisch-sarravorgischen Angelegenheiten ent-
 schieden werden soll, worauf dann eine all-
 gemeine Entwaffnung Europas folgen wird,
 so Stande, so ist wohl die Erhaltung des
 Friedens möglich, und P. hat sich dann
 den unsterblichen Ruhm erworben, in einer
 höchst sturmbelegten Zeit die Idee des all-

gemeinen Friedens unerschüttert im Auge
 gehalten und bewahrt zu haben. Mehr
 hierüber s. unt. Zeitereignisse, neueste, seit
 Beginn und Fortschreiten dieses Werks.
 f) Könige von Navarra. 30) P. I.,
 s. Philipp 24). 31) P. II., s. Philipp 25).
 32) P. III. der Gute oder der Weise,
 Sohn Ludwigs, Grafen von Forez, und
 Margarethen von Artois, Enkel Philipps
 III. von Frankreich, geb. 1501, vermählte
 sich 1517 mit Johanne, der einzigen Tochter
 Königs Ludwigs X. von Frankreich, Erb-
 bin von Navarra, und ließ sich 1529 mit seiner
 Gemahlin zu Pamplona krönen. Er stand
 Alfons XI. gegen die Mauren bei, nach
 aber an den bei der Belagerung von Uge-
 ras empfangenen Wunden 1545. Ihm
 folgte sein Sohn Karl II. (s. b. 35). g)
 König von Neapel. 33) P. I.,
 s. Philipp 42). 34) P. II., s. Phi-
 lipp 43). 35) P. III., s. Philipp 44).
 36) P. IV., s. Philipp 45). h) Kö-
 nige von Portugal. 37) P. I.,
 s. Philipp 42). 38) P. II., s. Philipp 43).
 39) P. III., s. Philipp 44). i) Könige
 von Schweden. 40) P., Sohn und
 Nachfolger Königs Gustavs, regierte von
 1664—80 friedlich; Ingo III., sein Sohn,
 folgte ihm. k) Könige von Sicilien.
 41) P. I.—IV., s. Philipp 32—35. l)
 Könige von Spanien. 42) P. I.
 der Schöne, Sohn des Herzogs von
 Destreich und nachmaligen römischen Kai-
 sers Maximilian I. und Maria's von Bur-
 gund, geb. 1478, erhebt schon in seinem 4.
 Jahre durch den Tod seiner Mutter die
 reichen burgundischen Länder, deren Regie-
 rung während seiner Minderjährigkeit sein
 Vater für ihn führte. 1496 vermählte er
 sich mit Johanna, der Tochter der Königin
 Isabella von Castilien (s. Elisabeth 28) u.
 Ferdinand (s. b. 16) des Katholischen von
 Aragonien, die ihm 1500 zu Gent den nach-
 maligen Kaiser Karl V. gebar. Nachdem
 der einzige männliche Erbe seiner Schwie-
 gereltern u. darauf auch deren älteste To-
 chter, die Königin von Portugal, u. der lech-
 teren Sohn Michael gest. waren, wurden P.
 und Johanna 1501 zu Erben der spani-
 schen Reiche erklärt und 1502, als sie sich
 nach Spanien begaben, von den Reichstän-
 den dafür anerkannt. P. reiste, seine Ge-
 mahlin in Spanien zurücklassend, nach den
 Niederlanden, und zwar die beengenden An-
 gelegenheiten dieser Staaten und Deutsch-
 lands vorkügend, eigentlich aber um sich
 der Eiferucht einer ungeliebten Gemahlin
 zu entziehen und ein Volk zu verlassen,
 dessen Denkart und Sitten ihm zuwider
 waren. Er nahm seinen Weg durch Frank-
 reich und schloß mit König Ludwig XII.
 im Namen seines Schwiegervaters einen
 Vertrag wegen der Theilung des Köni-
 greichs Neapel, der die Streitigkeiten zwis-
 chen

sehen beiden Königen beendigen sollte. Ferdinand aber, der seinen Gegner nur hatte sicher machen wollen, hielt keine der von seinem Eidam für ihn übernommenen Verpflichtungen, und liess Neapel mit Frankreich in Besitz nehmen. Um den Verdacht, als sei er mit seinem Schwiegervater wegen dieses Uebertrugs einverstanden gewesen, von sich zu entfernen, begab sich P. sogleich, nachdem er Ferdinands Falschheit erfahren hatte, zu Ludwig und stellte es demselben anheim, sich an ihn wegen des verletzten Vertrages zu halten, Ludwig aber, nicht weniger großmüthig, entlies ihn mit Achtungsbeweisen. Nach dem Tode Isabellens 1504 nahm P., der sich gerade damals nebst seiner Gemahlin in den Niederlanden befand, Wappen und Titel eines Königs von Castilien an. Ferdinand wollte die Regierung dieses Reichs im Namen seiner geisteschwachen Tochter Johanna übernehmen und liess durch seinen Gesandten Gonzillos von ihr eine Schrift unterzeichnen, worin sie ihrem Vater die Regentschaft von Castilien auftrug. P. liess das Schreiben auf und liess den Gonzillos in Fesseln legen. Da er fürchten mußte, daß Ferdinand mit gewaffneter Hand seine Keise nach Castilien hindern würde, so ging er 1506, der rauhen Jahreszeit ungeachtet, mit seiner Gemahlin zu Schiffe dahin ab. Ein Sturm zwang ihn, in Bournemouth einzulanden. Heinrich VIII., mit Ferdinand dem Katholischen einverstanden, hielt den Erzherzog unter mancherlei Vorwänden 3 Monate lang zurück. In Castilien angelangt wurde er mit vieler Freude empfangen und der Adel sammelte sich in großer Menge um ihn, Ferdinands Ränke, seinem Eidam die Regierung von Castilien zu entziehen, waren gescheitert, und er mußte sich nach Aragonien zurück ziehen, heirathete aber dort, um P. und seinen Kindern wenigstens die Erbschaft Aragoniens wo möglich zu entziehen, zum zweitenmal Germaine de Foix, erhielt aber keine Kinder von ihr. P. verscherte aber bald die Leber der Castilier. Der Vorzug, den er bei jeder Gelegenheit den Niederländern vor den Castiliern einräumte, verletzte den Ehrgeiz der letzteren, und die geringe Liebe, die er gegen seine Gemahlin zeigte, brachte sie gegen ihn auf. Seine Abicht, Johanna, die aus Eifersucht wahnsinnig geworden war, für unfähig zur Regierung erklären zu lassen, scheiterte an der Anhänglichkeit der Castilier an ihre Fürstin, die gemeinschaftlich mit ihm als Königin proclamt und deren Name vor den Feindlichen gesetzt wurde. 1506, 3 Monate nach dem Antritte seiner Regierung, starb er plötzlich, neueren Aufklärungen zufolge von seiner Gemahlin in einem Anfälle von Eifersucht vergiftet.

45) P. II., Sohn Kaiser Karls V. und Isabellens von Portugal, geb. zu Valladolid 1527, vermählte sich 1543 mit Maria von Portugal und übernahm darauf als Stellvertreter seines Vaters die Regierung Spaniens. Sein Gang zur Härte und zur Verfolgungssucht wurde von seinem Rathgeber, dem Herzog von Alba (s. d.), angefaßt. Auf Befehl seines Vaters kam er 1547 nach Deutschland, wo er durch sein kaltes Benehmen die deutschen Fürsten so gegen sich einnahm, daß der Plan des Kaisers, ihn zu seinem Nachfolger im teutschen Reiche wählen zu lassen, scheiterte. Auch das Vertrauen der Niederländer verscherte er durch seine abstoßende Ränke. Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin vermählte er sich 1554 zum zweiten Male mit der Königin Maria von England, doch waren seine Bemühungen, Antheil an der englischen Regierung oder wenigstens großen Einfluß darauf zu erlangen, vergeblich. Bereits 1540 hatte ihn sein Vater mit dem Herzogthum Mailand belehnt, 1554 ihm die Königreiche Neapel und Sicilien abgetreten, und 1556 übergab er ihm auch die Niederlande und die spanische Krone nebst Indien. Als er kaum die Regierung angetreten hatte, gerieth er mit dem Papst Paul IV. in Zwist und liess den Herzog von Alba von Neapel aus in den Kirchenstaat einfallen, um den Papst für seine Anhänglichkeit an Frankreich zu bestrafen, doch verhinderte ihn seine Bigotterie, den römischen Hof ernstlich zu züchtigen. Gegen Frankreich, welches, vom Papste angewiegelt, ihn in den Niederlanden angegriffen hatte, zog er, von englischen Hülfsvölkern unterstützt, und gewann 1557 die glänzende Schlacht bei St. Quentin. Nur der Ueberlegenheit seiner Truppen, nicht seiner Tapferkeit hatte er den Sieg zu danken, den er auch nicht, wie er gekonnt hätte, Paris einzunehmen, benutzte, sondern sich mit der Eroberung von Charelot, Pam u. Royan begnügte, dagegen der Herzog von Gulse schnell ein Heer sammelte u. ihm Thionville, den Engländern Calais entriß. Um sich den Gewinn der Schlacht von St. Quentin zu sichern, hatte P. dem heiligen Laurentius ein Kloster ge'obt. Er löste dieses Gelübde durch den Bau des Escorial's (s. d.), mit einem Aufwande von 80 Millionen Piaster. Bald darauf gewann er durch seinen Feldherrn, den Grafen Gramont (s. d.), einen zweiten Sieg bei Gravelingen, den er gleichfalls nicht benutzte, doch schloß er 1559 einen vorthellhaftesten Frieden zu Cateau-Cambresis, durch welchen er Thionville, Marienburg, Montmebi, Fesdin und die Grafschaft Charolais erwarb. Während dessen war 1558 seine 2. Gemahlin, Maria von England, gestorben, und er bewarb sich nun um die Hand ihrer Nachfol-

Man Elisabeth, doch vergebens. Er vermählte sich daher mit Elisabeth von Frankreich, der Tochter Heinrichs II., die früher seinem Sohne aus der ersten Ehe, Carlos, bestimmt gewesen war. Sobald er den Krieg mit Frankreich beendigt hatte, sandte er eine Expedition gegen die Seevölker aus, die damals das mittelländische Meer umherschweiften, und deren Haupt Dragut, welcher in Tripolis seinen Sitz hatte und umgeachtet des Friedens, von Frankreich angereizt, fast ganz Corsica unterwarf. Der Herzog von Medina-Sidonia, der dieses Unternehmen leitete, rüstete aber nicht aus und verlor viele Menschen. Ein 2. Kriegszug gegen Dragut war nicht glücklicher. Nachdem er seine natürliche Schwägerin, Margarethe von Parma, zur Statthalterin der Niederlande eingesetzt hatte, ging er nach Spanien ab. Kaum hatte er sich zu Foros in Biscaja angeschifft, als seine Schiffe von einem Sturme zerföhrt wurden und zerstreut. Gleich nach seiner Ankunft in Kalabrid gab er einen Beweis von seiner religiösen Berufungssucht, indem er von dem Groß-Inquisitor ein Auto da fe verlangte, und dieser ließ, um dem blutdürstigen Wunsche zu genügen, 40 Menschen auf dem Scheiterhaufen verbrennen. Sein Regierhaß vermochte ihn, auch in Neapel, in Mailand und in den Niederlanden die Inquisition einzuföhren. Der heftige Widerstand, den er in den beiden letzteren Ländern fand, der in Neapel sogar zu einem Aufstand gedieh, nöthigte ihn dort, seiner Absicht zu entsagen. Desto eifriger strebte er, in den Niederlanden (s. d.) seinen Willen durchzusetzen und daselbst zugleich die Befehle des Conciliums zu Trident (s. d.) zur Ausführung zu überreden. Zugleich verbannte er die Absicht damit, die großen Vorseher der Niederländer nach und nach zu vernichten. Der Cardinal Granvella (s. d.), den er der Statthalterin zum Minister beigab, machte sich durch seine Verfolgungssucht beröhigt. Dadurch veranlaßte er den Aufstand der Niederländer, zu deren Bekämpfung P. vergebens die Schätze aller seiner Reiche verschwendete und Menschenblut in Strömen vergießen ließ. Er sandte den blutdürstigen Alba dahin, der, nachdem er in 5 Jahren 18,000 Menschen auf dem Blutgerichte hatte sterben lassen, zurückkehrte, ohne etwas ausgerichtet zu haben. Während Alba die niederländischen Provinzen durch seine Tyrannei entvölkerte, that dieses P. in Valencia und Grahaba, woselbst er die Moristen (Christen maurischer Abstammung) durch schreckliche Bedrückungen zum Aufstande zwang, bei welchem 200,000 Menschen umkamen u. eine noch größere Menge zur Auswanderung genöthigt ward. Sein einziger Sohn und Thronerben Carlos (s. Karl 174), verstorben durch eine schlechte

Erziehung, ließ er 1568 durch Ost hinrichten. Während P. seine eigenen Unterthanen bekämpfte, ließ er die Küsten seines Reichs von türkischen Seeräubern plündern, und erst als ihm der Papst die Beuten von allen geistlichen Vätern bewilligt hatte, rüstete er sich, sie zu bestrafen. Sein Stiefbruder, Juan d'Austria (s. Johann 285), gewann 1571 gegen die Türken die berühmte Seeschlacht bei Lepanto, eroberte 1578 Luanda und 1578 Coletta. An größeren Erfolgen verhinderte ihn P.'s Eifersucht, die so weit ging, daß er den Secretär des Prinzen Escobade durch Mordmord hinrichten ließ. Die Ländergier P.'s erhielt eine Befriedigung, als 1580 die männliche Linie der Könige von Portugal mit Heinrich dem Cardinal (s. d.) erlosch. Obgleich nicht der nächste Erbe, so war er doch der mächtigste, Alba besetzte in der Schlacht bei Alcantara den Kronprätendenten Anton, Prior von Ciato (s. d.), und Portugal mußte sich unterwerfen. Nicht weniger wie in seinen übrigen Ländern zeigte sich auch in Portugal die drückende Regierung P.'s nachtheilig, und da er den Portugiesen den Handel mit den empörten Niederländern unter sagte, so häßten erstere ihren blühenden Handel und nach und nach auch ihre besten Colonien ein. Der Kampf mit den Niederländern (s. Niederlande, Gesch.) nahm nicht nur alle Staatskräfte Spaniens in Anspruch, sondern verwickelte es auch mit andern europäischen Mächten in Kriege, die keinen europäischen Ausgang hatten. Obgleich er P. alle Mittel zur Ueberwindung der Niederländer auf, selbst der Mordmord Wilhelm's von Dracien brachte ihn keinen Schritt näher zum Ziel, und die niederländischen Insurgenten fanden bereitwillige Unterstützung von England u. Frankreich. Um das erstere zu züchtigen, auch wohl um es zu erobern, rüstete P. mit unermesslichen Kosten die berühmte unüberwindliche Flotte (s. d.) aus, die aus 150 Kriegsschiffen bestand und mit 20,000 M. Landtruppen, 7000 Seeleuten u. 8000 Kanonen besetzt war. Zugleich befanden sich auf derselben eine Menge Mönche, um die Engländer nach der Eroberung ihres Landes zu bekehren. Diese Flotte wurde theils durch einen Seesturm, theils durch die vereinigte englische und niederländische Seemacht völlig zu Grunde gerichtet. P. vernahm die Nachricht von der Vernichtung seiner Flotte mit großem Gleichmuth und sagte: ich danke Gott, daß ich die Mittel besitze, eine neue Flotte zu bauen. Eine zweite von ihm gegen England ausgerüstete Expedition hatte keinen bessern Erfolg. Bald darauf, 1591, hatte er einen Aufstand der Aragoner zu bekämpfen, welcher durch seine willkürlichen Eingriffe in die Rechte dieser Provinz veranlaßt worden war. 1592

begann er einen Krieg mit Frankreich, in dem er der Ligue (s. d.) gegen Heinrich IV., doch in der Absicht Beistand leistete, die französische Krone für seine Tochter Clara Eugenia zu gewinnen. Heinrich IV. erwehrete sich seiner Feinde, und indem P. 8 Heere einige Plätze in Frankreich besetzten, wurden sie abgehalten, gegen die Niederländer etwas zu unternehmen. Auch der Krieg mit England dauerte fort, und P. erfuhr die Demüthigung, daß Cadix von den Engländern genommen und seine in diesem Hafen befindliche Flotte zerstört wurde. Er schloß endlich entschloß er sich, die Niederlande seiner Tochter Clara Eugenia 1636 als Brautkauf zu sichern und den ihr bestimmten Gemahl, Erzherzog Albrecht, zum Statthalter dieser Lande zu ernennen. Mit Frankreich schloß er 1598 den Frieden zu Weirins, und 4 Monate darnach am 18. Sept. erbligte er sein Eben. 44) P. III. Sohn des Vorigen und Anna's von Oesterreich, dessen 4. Gemahlin, geb. 1578 und vermählte 1599 mit Margarethe, Tochter des Erzherzogs Karl von Oesterreich Steyermark, übernahm die Regierung des völlig erschöpften, entvölkerten und mit einer Schuldenlast von 150 Millionen Ducaten beschwerten Staats, den aus seiner traurigen Lage empor zu bringen, es ihm an Muth und Kraft fehlte. Vergebens hofften Albert und Isabelle, die Statthalter der Niederlande, von ihm Unterstützung. Er ließ sie ohne Beistand, und während seine Minister Spaniens durch ihre Verschwendung zu Grunde richteten, dieselben die spanischen Truppen in den Niederlanden unbesoldet, und 8000 davon gingen zum Prinzen von Oranien (s. d.) über. Bald nach seinem Regierungsantritte fiel endlich das seit 3 Jahren und 3 Monaten belagerte Ostende, nachdem 80,000 Spanier davor geblieben waren. Dieses war beinahe das einzige erkeuliche Ereigniß während P.'s ganzer Regierung. Schon erschälte das Wurren des schwer bedrückten Volks in dem Palast des Königs und zeigte den bedauerungswürdigen Zustand Spaniens. Der Selbstmord abzuhelfen, sollte alles Kirchengilber zur Münze gebracht werden, die Geistlichkeit setzte sich aber dagegen, und der Befehl wurde zurückgenommen. Die reichen Einkünfte von Amerika waren zu einer Unternehmung gegen Irland und zur Eroberung von Alger verwannt worden. Die Ausführung der letzteren, dem Don Juan von Aguilar anvertraut, mißglückte völlig, die andere, unter dem Befehl des berühmten Doria (s. d.), hatte keinen bessern Ausgang. Die Erbschöpfung des Staats nöthigte P., 1604 mit England Frieden zu schließen. Die nämliche Ursache bewog ihn auch 1609 zum Abschluß eines 12jährigen Waffenstillstandes

des mit den Niederlanden, bei welchem er mit ihnen, gleich einer unabhängigen Nation zu unterhandeln gezwungen war. Die dadurch gewonnene Ruhe kam dem Staate nicht zu gut, denn P. verdröte Spanien durch die Vertreibung von 600,000 Moristen, wodurch der Gewerbesleiß und der Ackerbau völlig gelähmt wurde. Der Herzog von Lerma, als erster Minister, und dessen Werkzeuge, Calderon, in deren Händen die ganze Regierung lag, machten durch ihre Habsucht und durch ihre Unfähigkeit die Zerküftung beinahe unheilbar. Der allgemeine Unwille des Volks zwang endlich den König 1611, diese unwürdigen Günstlinge zu entlassen. Lerma's Stelle ersehte dessen Sohn, der Herzog von Uzeda. Die Unzufriedenheit mit P.'s Regierung zeigte sich wie in Spanien so auch in Neapel, und es brach daselbst eine Bewegung aus, in der selbst der Bischof, Herzog von Osuna, verwickelt war. Stillschlicher Weise war schon ein anderer Statthalter auf dem Wege, als die Empörung ausbrach, der sogleich die Ruhe herstellte. Nach dem Tode Heinrichs (s. d.) IV. von Frankreich kam 1612 eine Doppelheirat zwischen den spanischen und französischen königlichen Kindern zu Stande, wodurch ein dauerhafter Friede zwischen beiden Reichen bezweckt wurde. Ludwig XIII. vermählte sich mit der spanischen Prinzessin Anna und der Prinz P. von Kärnten mit der französischen Prinzessin Elisabeth. 1619 schloß P. einen Bund mit Oesterreich, unterstüßte den Kaiser Ferdinand II. nicht nur mit Geld, sondern auch mit einem Heere von 40,000 Mann, welches die Kurpfalz eroberte und Oesterreichs Macht in Deutschland aufrecht erhielt. Zur Bund mit Oesterreich hatte einen Krieg mit Frankreich zur Folge, der erst nach einer 40jährigen Dauer gerndet wurde. Nach Ablauf des Westfälischen Krieges wurde auch der Krieg mit den Niederlanden wieder erneuert. P. legte auf seinem Todtette das Bekenntniß ab, daß er seinem Volke nur Böses während seiner Regierung zugesetzt habe. Er st. 1621 als ein Opfer der Etiquette, da, als er, bereits krank an dem Kamme stehend, von der zu starken Flamme u. dem Rauche belästigt wurde, keiner der anwesenden Hofherren die Flamme zu verkleinern wagte, weil solches die Pflicht des eben nicht anwesenden Kammerherrn war. 45) P. IV., Sohn des Vorigen und Margarethen von Oesterreich, geb. 1605, trat die Regierung 1621, unter der Leitung seines Ministers, des Grafen von Olivarez (s. d.), an. Schon vor seiner Thronbesteigung war der Krieg zwischen Spanien u. Frankreich wieder ausgebrochen, und ersterer hatte das Belletin, als zu Mailand gedrückt, 1620 erobert. Gleichzeitig war nach Ablauf des

-Bef.

Waffenhandels der Krieg mit den Niederländern erneuert und wurde unter des kaiserlichen Spino'sa Leitung bis 1627 nicht ohne Glück geführt. P. besaß mehr Tatkraft und größere Einkünfte als sein Vater, doch eine unüberwindliche Arbeitsscheu und eine unersättliche Genußliebe waren die Ursachen, daß er die Regierung seinem Minister Olivarez überließ, der ihn völlig beherrschte und mehr Ehrgeiz und Thätigkeit als Einkünfte besaß; daher der Staat durch seine Mißgriffe zerrüttet wurde und in Verfall gerieth. Die schon von P. III. gegebenen Gesetze zur Besteuerung des Ackerbaus wurden erneuert und erweitert, auch beträchtliche Summen auf neue Ansdglingsverwandt. Das konnte aber wenig in einem Lande fruchten, welches seine Verdüsterung und Einkünfte unausfödelich in unwerthigen Kriegen aufopferte, und dessen Könige die Jügel der Herrschaft in die Hände ihrer Günstlinge legten. Während die Spanier gegen die Niederländer und teutscher Protestanten nicht unglücklich fochten und 1626 Brada eroberten, wurde der spanische Handel von den Niederländern zu Grunde gerichtet und 1628 Guda von ihnen gefesselt und die Silberflotte erobert. Der Friede von 1626 unterbrach die Feindseligkeiten mit Frankreich, doch war das Bestellen nicht errungen worden. Der Versuch, durch die Vereinigung aller spanischen Provinzen zu einem Staatskörper die königliche Gewalt zu erweitern, scheiterte auf dem Reichstage zu Balbastro 1626 völlig. Der Kampf mit den Niederländern richtete Spanien zu Grunde, und dennoch zeigt P. bei seinem Bündniß mit dem Kaiser eine nie-wandbare Beharrlichkeit. Seitdem Spinosa (s. d.) von dem spanischen Heere abgerufen worden, erlitt dieses von den Niederländern beinahe ununterbrochene Niederlagen und verlor eine Menge der wichtigsten Plätze. Durch den so unpolitischen als barbarischen Uebersaß von Xrier 1635 wurde Frankreich zum offenbaren Kriege gegen Spanien gedrungen, der für letzteres nicht anders als höchst nachtheilig ausfallen konnte. Noch unter seinem König hatte Spanien so große Verluste erlitten, war das Reich dem völligen Untergange so nahe gewesen, als unter P. IV. Eine der größten Plätzen, die Spanien je ausgerüstet, wurde 1639 von der niederländischen unter Tromp geschlagen und zum größten Theil vernichtet; 1640 machte sich Portugal (s. d. Gesch.) von Spanien unabhängig; in demselben Jahre brach ein Aufruhr in Catalonien aus, der 12 Jahre lang wüthete und den Verlust dieser wichtigen Provinz an Frankreich fürchten ließ; Monaco ging 1641, Pignerol und Roussillon 1642 verloren; in Andalusien brach unter des Herzogs Medina Sidonia Leitung eine Verschwörung

aus und Mailand, Neapel und Sicilien fanden im Begriff, sich zu empören; die Holländer nahmen eine spanische Colonie nach der andern und richteten den Handel der Spanier völlig zu Grunde. Alle diese Unfälle hatte Olivarez durch seinen Stolz, seine Halsstarrigkeit und durch seine Mißgriffe veranlaßt, und P. entschloß sich endlich 1644, ihn zu entlassen. Aber der Kette des abgesetzten Ministers, der sein Nachfolger wurde, war zwar weniger eigenkönig, aber bei weitem noch unfähiger als sein Vorgänger. Daher kam es denn auch, daß Spanien die in Frankreich während der Regenschaft herrschenden Bewirzungen nicht benutzte, ja noch außerdem durch den vom Kasaniello (s. d.) angestifteten Aufruhr Neapel verloren haben würde, wenn Marzarin (s. d.) den Herzog von Guffe hätte kräftig unterstützen können. Nachdem Spanien in einem 30jährigen Kampfe vergebens 1400 Millionen Dukaten angewendet und seit dem Wiederausbruch des Krieges allein 545 Kauffahrteischiffe verloren hatte, sah sich P. gezwungen, 1648 mit den Niederländern Frieden zu schließen und ihre Unabhängigkeit anzuerkennen. Der noch fortwährende Krieg gegen Frankreich wurde dennoch um nichts glücklicher geführt. Was in den Niederlanden gewonnen wurde, ging an den Pyrenäen verloren, und statt des Niederländer trat 1654 England feindlich gegen Spanien auf, eroberte Jamaika und brachte dem Handel und der Schifffahrt tödtliche Wunden bei. Der Pyrenäische Friede (s. d.) wurde mit großen Aufopferungen erkauft. P. gab an Frankreich Roussillon, Perpignan, Constant und einen großen Theil der Niederlande, an England Jamaika, Dänischen und Wadbyl. Eine Vermählung der Prinzessin Maria Theresia mit Ludwig XIV., welche diesem Frieden Dauer zu geben schien, war in der That nur eine Nußke neuer Kriege, und P.'s königlicher Ehem hatte so wenig Achtung vor seinem Schwiegervater, daß er ihn wegen einer dem französischen Gesandten widerfahrenen Beleidigung zu einer höchst demüthigenden Abbitte zwang. Der Krieg mit den Insurgenten in Catalonien endete erst 1655. Gegen Portugal wurden bedeutende Schlachten verloren, und P. erlebte das Ende dieses Krieges nicht, der Spanien den besten Theil jener Colonien kostete. P., obgleich es ihm nicht an manchen guten Eigenschaften fehlte, wurde von seinen Unterthanen weder gefürchtet noch geachtet. Er st. 1645. 46) P. V., Herzog von Infant, der 2. Sohn des Dauphin und der Maria Anna von Baiern, Enkel Ludwigs XIV., geb. 1683, wurde durch das Testament König Karls II. 1700 zum Thronfolger von Spanien ernannt und besieg, von allen europäischen Mächten, außer

fer von Destréix, anerkannt, 1701 den spanischen Thron. Er war ein beschränkter, träger, kaltherziger und charakterloser Fürst, übernahm die Monarchie unter den bedenklíchsten Umständen, und als sie gerade bis auf das Aeuferste der Verrüthung unterlag. Dennoch fügten sich die Umstände so glücklich, daß unter seiner Regierung Spanien wieder auf eine achtungsvolle Stufe von Macht und Ansehen erhoben wurde, wozu er freilich nichts weiter bestrug, als daß er die Umstände und die Personen, die statt seiner regierten, ungehindert walten ließ. Kaum hatte er die Krone empfangen, als Destréix seine Ansprüche auf die spanische Monarchie laut werden ließ und der spanische Erbfolgekrieg (s. d.) 1702 begann, bei welchem zuerst England und Holland, dann auch das deutsche Reich, Preußen, Savoyen und Portugal als Destréixs Verbündete auftraten. Der Krieg deshalb wurde Anfangs in Italien, am Rhein, in den Niederlanden und auf den Meeren geführt. Spanien selbst blieb frei davon, und P. ging nach Neapel über, um auch dieses Reich zu unterwerfen. Nachdem aber 1704 der Erzherzog Karl auf die Halbinsel gekommen und Portugal dem Bunde beigetreten war, wurde auch Spanien der Kriegsschauplatz. Die Catalouner und ein Theil von Valencia traten auf Karls Seite. P. mußte zweimal seinen Enkel selbst aufgab und von ihm verlangte, daß er die spanische Krone niederlegen sollte, da zeigte dieser eine Festigkeit, die sonst nicht in seinem Charakter lag, und erhielt sich und seinen Nachkommen dadurch den Thron. Viel hat er dabei dem günstigen Umstande, daß England sich von dem Bunde trennte, viel seinem klugen Minister, dem Cardinal Portocarrero (s. d.), viel endlich auch der ohne sein Zutun gewonnenen Schlacht von Villa Viciosa 1710 zu danken, sein Verdienst bleibt aber, in einer Lage, die völlig hoffnungslos war, den Rath nicht verloren zu haben. In dem Frieden zu Utrecht mußte er zwar Gibraltar, Minorca, Mailand, Neapel, Sicilien, Sardinien und die Niederlande abtreten, Spanien und Indien blieb ihm aber, und gerade die Verkleinerung dieses Besitzes trug zur Wiederherstellung Spaniens bei. Sobald er seines Thrones sicher war, gab er 1713 mit Genehmigung der Reichsstände das Thronfolgegesetz, nach welchem die weiblichen Nachkommen so lange von der Thronfolge ausgeschlossen sind, als noch Zweige von den männlichen Erben sich finden. Der Krieg in Spanien selbst hatte Geld ins Land gebracht; die mit der neuen Dynastie eingewanderten Franzosen brachten Kenntnisse, Erfindungen u. Künste in Umlauf; Portocarrero begünstigte zweckmäßige

Einrichtungen, und P. ließ ihn gewähren und bediente sich einflüchtvoller u. gewandter Franzosen, um die nöthig gewordenen Verbesserungen in den Gang zu bringen. In der diesem Minister bekehrte noch die ränkevolle, aber staatskluge Fürstin Desna (s. d.) den Hof und das Reich bis 1714. Sie war eine Hofdame der Gemahlin des Königs, einer geborenen Prinzessin Louise von Savoyen, und besaß einen grenzenlosen Einfluß auf den König und die Königin. Sie unterwarf Spanien völlig dem französischen Einflusse, so daß die spanische Regierung ganz dem Willen und den Absichten Ludwigs XIV. gemäß geführt wurde, und der spanische Handel befand sich fast nahe ausschließlich in französischen Händen, doch hatte England im Frieden von Utrecht durch den Assens-Tractat (s. d.) den einträglichen Regerehandel an sich gebracht. Als nach dem Tode seiner ersten Gemahlin der König sich 1719 mit Elisabeth Farnese (s. d.) vermählte, ging die Regierung aus den Händen der ehegeizigen Orsini in die Hände der herrschsüchtigen Königin über, die sich zur Ausführung ihrer ehegeizigen Absichten des Cardinals Alberoni bediente, der große Einfluß und viele Kraft besaß und in Ränken unerschöpflich war. Er vernichtete die ränkevollen Rechte, verbesserte die Rechtspflege, die Kriegsmacht u. a., ermunterte den Ackerbau, die Gewerbe, die Künste und Wissenschaften und brachte Ordnung in alle Zweige der Staatsverwaltung. Nach außen hin war er nicht weniger thätig, um dem Plane der Königin, ihren Kindern, die keine Aussicht auf den spanischen Thron hatten, Länder und Throne zu erwerben. Er brachte zu dem Zwecke beinahe alle europäischen Mächte in Bewegung und verwirrte die Politik ihrer Cabinete. Mitten im Frieden sandte er eine Flotte von 50 Schiffen und ein Heer von 25,000 M. nach Sardinien und eroberte erst 1717 diese Insel. Eine englische Flotte unter dem Admiral Peng erschien nun im Mittelmeere, schlug die spanische 1718 bei Capo Passaro. Letztere verlor 25 Schiffe und 6000 Mann. Dennoch gerieth Sicilien 1718 in spanische Hände, da die zur Eroberung dieser Insel ausgesandte Kriegsmacht von den Einwohnern unterstützt wurde. Bald darauf wurde eine Verschöderung entdeckt, die Alberoni geknüpft hatte, um die Regentenschaft von Frankreich dem Herzog von Orleans zu entreißen und sie P. zuzuwenden, zugleich aber die Stuarts wieder auf den Thron von England herzuführen. Doch die Flotte, die den Präbidenten nach England bringen sollte, wurde zerstreut, und dem Herzoge von Orleans wurde die Verschöderung vor dem Ausbruche verrathen. Der König P. ging an der Spitze eines Heeres nach Sardinien,

caja, die Königin und Albrecht folgten mit 2 Jahresabtheilungen. Der Herzog von Drenthe sandte den Marschall von Berwick gegen Spanien, welcher Pontarabien, St. Sebastian und Urgel eroberte und die Magazine dieser Städte, 16 Kriegeschiffe und die Werke verbrannte, die Engländer aber nahmen den Hafen Vigo und in demselben 6 Kriegeschiffe. Diese Unfälle verstimmt den König gegen seinen Minister, der auf Verlangen Englands und Frankreichs seinen Posten niederlegen mußte. P. trat nun 1720 der Triplic-Alliance (s. d.) bei, ließ Sicilien räumen und schloß sich an Frankreichs Interesse an. Jetzt schien für Spanien ein langer Friede einzutreten, als die Rauren in Afrika eine große Küftung veranstalteten, um in Anbalussen wieder festen Fuß zu fassen. Sie belagerten Ceuta 26 Jahre lang, wurden aber endlich von dem Marschall von Lebe gezwungen, die Belagerung aufzugeben. Frei von Kriegesnöthen überließ sich P. seinem natürlichen Hang zur Schwermuth und zur Trägheit und führte unter andern 6 Monate lang das Bett, ohne krank zu sein. Endlich legte er, ganz wider den Willen seiner Gemahlin, 1724 die Regierung nieder und zog sich nach Aldefonso zurück, doch sein Sohn Ludwig (s. d.), dem er das Scepter übergeben hatte, starb bereits nach 7 Monaten, und nun mußte König P. die Regierung wieder übernehmen. Nach Albrechts Entlassung erhielt der Herzog von Ripperda (s. d.), ein geborner Niederländer, die Leitung der Staatsgeschäfte, der den Plänen seines Vorgängers tren blieb und nicht weniger thätig u. einflüßvoll als jener war. P.'s Tochter, die Infantin Maria Anna, war mit Ludwig XV. von Frankreich verlobt worden. Dieser vermählte sich aber mit der Prinzessin Maria Leszinska u. sandte die spanische Prinzessin zurück. Durch diesen Schimpf beleidigt verbandete sich Spanien mit Oestreich 1725 in der Hoffnung, den Prinzen Karl mit der Erbprinzeßin Maria Theresia, zu vermählen. P. verzichtete auf Neapel, Sicilien, Mailand und die Niederlande, Oestreich dagegen auf Spanien und Indien. Bald zeigte aber Kaiser Karl VI., daß er eine Vermählung seiner Erbtochter, Maria Theresia, mit dem Prinzen Karl nur vorzuspiegeln habe, um von Spanien die Gewährleistung der pragmatischen Sanction zu erhalten, darauf aber in die Vermählung nicht willigte. Nun ergriff P. wieder Frankreichs Partei, u. als 1733 der Krieg zwischen Frankreich und Oestreich wegen der polnischen Thronfolge entstand, sandte er ein Heer von 30,000 M. nach Italien, welches unter dem Prinzen Karl Neapel eroberte. In dem wiener Vertrage von 1735 wurde es nebst Sicilien an den Prin-

zen abgetreten. Mit England begann P. 1739 der Schleichhandels wegen, den die Engländer nach dem spanischen Amerika trieben, einen Krieg, an den sich von 1740 der Landkrieg wegen der östreichischen Erbfolge (s. d.) angeschlossen. In ersterem erlitt Spanien große Verluste, in letzterem eroberte es Mailand, Parma und Piacenza 1745. P. erlebte das Ende keldes Kriege nicht, er st. den 9. Juli 1746 m) Könige von Ungarn. 47) P., (s. Drseleant 2). n) Markgraf von von Baden. 48) P. I., Sohn Christophs I., war als Hauptcommissär in Religionsfachen von Kaiser Karl V. 1521 zu dem Reichstag nach Worms und 1529 zu dem nach Speyer berufen und hatte in Abwesenheit des Kaisers das kirchliche Präsidium. Er schloß mit seinen Brüdern, Bernhard II. und Ernst I., einen gegenseitigen Erbvertrag, worin die männliche Erbfolge festgesetzt wurde, daher er auch bei seinem Tode 1533 durch Testament seine Besitzungen unter diese theilte. Bernhard bekante sich zur evangelischen Kirche und gründete die Linie Baden-Baden; Ernst hingegen blieb Katholik und stiftete die Linie Baden-Dursach. 49) P. II., der letzte der hochbergischen Linie; st. 1503. Seine Tochter war an den Herzog von Longueville vermählt, weshalb dieser eigene Ansprüche an die Verlassenschaft machte, indessen von seinem Vetter Christoph nichts erhielt. o) Herzöge von Braabant. 50) P., Graf von St. Pol, Bruder Johanns, Herzogs von Braabant, übernahm, von den Ständen dazu aufgefordert, die Regierung in dessen Namen, ließ aber dessen Gemahlin Jacoba an derselben Theil nehmen, legte sie aber, als sich sein Bruder mit den Ständen ausgesöhnt, 1422 wieder nieder, ging ins gelobte Land, kehrte 1426 nach seines Bruders Tode zurück und übernahm die Regierung, st. aber schon 1429 zu Löwen, ohne Erben zu hinterlassen. P. der Gute folgte ihm in Braabant, nachdem er mit Margarethe einige Streitigkeiten gehabt hatte. 51) P., (s. Philipp 59). 52) P., (s. Philipp 40). p) Herzöge von Braunschweig. 53) P. I., aus dem Hause Grubenhagen, der älteste Sohn Albrechts III., ward lutherisch und führte diese Religion in seinen Landen ein. Er st. 1551 und hinterließ mehrere Söhne. 54) P. II., der letzte Grubenhagensche Herzog, mit ihm st. dieses Haus aus. q) Herzöge von Burgund. 55) P. I., Sohn Herzogs Philipp von Burgund, der noch bei seines Vaters, Eduos, Tode 1346 st., u. Johanns von Boulogne, geb. 1346, folgte 1349 seinem Großvater, Guido in den Grafschaften Bourgogne und Kriols unter der Vormundschaft seiner Mutter. Während seiner Minderjährigkeit vermählte sich seine

Mutter mit Genehmigung der Stände mit dem König Johann dem Guten von Frankreich. Die Schlacht bei Poitiers 1356, in welcher der König Johann von Frankreich von den Engländern gefangen genommen wurde, hatte auch für Burgund unheilvolle Folgen. Die Engländer drangen in das Herzogthum ein, und im Auftrage der Königin Mutter mußten die Stände mit England unterhandeln und in dem Vertrage zu Caillon noch 1360 den Engländern eine unermeßliche Summe bieten, um sie zum Rückzuge zu bewegen, und bis zur Bezahlung Geißel stellen. Während dieser Unruhen hatte die Königin ihren Sohn mit Margarethe, der Tochter und Erbin des Grafen Ludwigs von Flandern, vermählt. P., der bei dem Tode seiner Mutter für mündig erklärt war, übernahm im 15. Jahre die Regierung, auch der ihm zuerkannten Grafschaft Auxergne. Starb aber schon im November 1361. Mit ihm erlosch der erste königliche Stamm, der 330 Jahre lang seit Robert von Frankreich in Burgund geherrscht hatte. 56) P. der Kühne, 4. Sohn des Königs Johann und Bonas' von Supenburg, geb. 1342. Kaum 14 Jahr alt, kämpfte er mit bewunderungswürdiger Tapferkeit bei Poitiers, weshalb den Beinamen der Kühne, wurde aber in dieser Schlacht mit seinem Vater gefangen und nach London gebracht. Bei seiner Rückkehr wurde ihm die zum Herzogthum erhobene Grafschaft Touraine 1360 und 1363 die Lehnen von Burgund gegeben u. er zum ersten Pair von Frankreich ernannt. Nach dem Tode Johanns bestätigte sein Nachfolger Karl V. diese Schenkung, P. aber gab Touraine an den König zurück und leistete für das Herzogthum Burgund den Lehnseid. 1364 schlug er die Engländer, vertrieb sie sogar aus Burgund und nahm nun den Titel Herzog von Burgund an. 1369 vermählte er sich mit Margarethe von Flandern, als eben der Krieg zwischen Frankreich u. England erklärt wurde. P. hinderte die Fortschritte des Herzogs von Lancaster, der eben bei Calais gelandet war, da aber der König von Frankreich befohlen hatte, sich auf einen Weiteidungskrieg zu beschränken, zog sich P. in seine Staaten zurück. 1375 machte er eine Wallfahrt nach St. Jago di Compostella und durchreiste zugleich ganz Spanien. Als der Graf von Flandern 1384 gestorben war, folgte ihm seine Tochter Margarethe mit ihrem Satten in der Regierung der Grafschaften Burgund, Flandern, Artois, Bethel und Nevers, und so wurden denn beide Burgund unter Einem Regenten vereinigt, und P. gehörte nun zu den mächtigsten Fürsten Europas. Die Empörungen, die, von den Engländern in den ihm neu zugefallenen Ländern genährt,

nach hier und da fortbauerten, wußte P. durch Milde zu unterdrücken, und durch sein weises Benehmen blieb Flandern ruhig bis zu seinem Tode. P. errichtete in Dijon und zu Lille Rechnungskammern nach dem Muster der Pariser. Nach Karl's V. Tode besaß unstrittig der Herzog von Burgund unter seinen Brüdern die glänzenden Eigenschaft, und er übernahm die Vormundschaft Karls VI.; da aber sein großes Ansehen eine geheime Eifersucht unter den Hofleuten erregte und der junge König auf ihre Veranlassung erklärt hatte, er werde die Regierung nun selbst übernehmen, zog sich P. in seine Lande zurück. 1392 rüstete er ein Heer aus, um Karl VI., der in Bretagne Krieg führte, zu unterstützen, da aber der König wahnsinnig geworden u. außer Stand gesetzt war, die Regierung länger zu behaupten, übernahmen sie die Herzöge von Burgund und Berry. Beide lebten mit dem Wesen des Königs, dem Herzog von Orleans, in großer Eifersucht, indeß hatte doch P. bald das entscheidende Uebergewicht über seine Gegner gewonnen. Mitten unter der Unordnung und den Kämpfen des Hofes, die bei dem Wahnsinn des Königs freien Spielraum hatten, suchte der Herzog von Burgund einen dauerhaften Frieden mit England herzustellen, da seinen Erblanden ein ungehinderter Verkehr mit England nothwendig war. Er brachte es auch endlich dahin, daß der Waffenstillstand auf 4 Jahre verlängert wurde. Kurz darauf hatte der Herzog von Orleans, unterstützt von der Königin, während P.'s Abwesenheit die Regierung an sich gerissen, nun überschwebten die Burgunder und die Truppen des Herzogs von Orleans die Umgegend der Hauptstadt, und es wäre ansehbar ein Bürgerkrieg erregt worden, wenn nicht die Königin einen Vertrag vermittelt hätte. In diesem wurde dem Herzog von Orleans die Regierung so lange zuerkannt, als der Königs Wahnsinn dauern würde. Dadurch aber wurde die feindselige Spannung zwischen den beiden Häusern, Burgund und Orleans, entwickelt, die Frankreich so viel Unheil zugezogen hat. Sigismund, König von Ungarn, rief den Herzog P. von Burgund gegen die Türken zu Hilfe, dieser schickte nicht, seinen Sohn mit der Bitte des Adels seines Landes zu senden. Die Engländer hoben, aufgebracht über die Unternehmungen des Grafen St. Pol, der mit dem Hause Burgund verhandelt war, den Handelsverkehr mit Flandern auf, dessen Wohlstand allein auf Englands Handel sich stützte. Da verließ P. den Hof von Frankreich, um diesen Unheil zu fernern, wurde aber von einer Krankheit daran gehindert und st. den 27. April 1404. 57) P. der Gute, Sohn Johanns des Küh-

nen und Margarethens von Baiern, geb. 1366. Sein Vater wurde 1419 zu Montreux in Anwesenheit des Dauphins, mit dessen Schwester sich P. vermählt hatte, von dem Mordel der Dauphins Erbin ermordet. Des Vaters Tod zu rächen verbandete sich P. mit Heinrich V. von England, unterwarf alle Städte, durch welche er auf seinem Zuge nach Paris kam, bewachte sich, nachdem er seine Herrschaft mit der englischen vereinigt hatte, Montreux, wo er seinen Vater feierlich bestattete, und hielt mit Heinrich V. 1420 seinen Einzug in Paris. Einige Zeit darauf belagerte er St. Nikien und nötigte diese Stadt zur Uebergabe. Nach Heinrich V. Tode wurde ihm die Krone von Frankreich angeboten, er schlug sie aber aus, und sie wurde dem König Heinrich von England übertragen und dieser in Paris gekrönt. Die Vermählung des Herzogs von Bedford mit Anna von Burgund knüpfte P. noch näher an das Interesse Englands. Da vermählte sich Jacobina (f. d.) von Baiern und Holland und Hennegau, P.'s Waise, die mit dem Herzog Johann IV. von Brabant verheiratet gewesen war, sich aber von ihm geschieden hatte, mit dem Herzog Humphrey von Gloucester, dem Regenten von England, und während 1424 Karls VII. Herz bei Crevant geschlagen wurde, rückte Gloucester ein Heer aus, um seiner Gemahlin Erbe, Hennegau, das ihr vormaliger Gemahl, Johann IV. von Brabant, ihr vorenthielt, und auf das ihr Oheim Johann, Bischof von Lüttich, und P. ein Auge hatten. Ihr wieder zu gewinnen. Der burgundische Adel verließ Bedford, um gegen den Usurpator zu Felde zu ziehen. P. vertrieb ihn aus Hennegau, verfolgte Jacobina nach Holland, überwand die Engländer in mehreren Schlachten und unterwarf das ganze Land. Nach der Befreiung Orleans zogen die königl. Truppen nach Rheims. P. rückte 1430 wieder in Paris ein, vermählte sich mit Isabella von Portugal und stiftete den Orden des goldenen Vlieses. Die Feindseligkeiten wurden endlich wieder erneuert. Der Herzog lagerte sich, nachdem er Montagu entsetzt und einige andere Städte eingenommen hatte, vor Compiègne. Der Tod des Herzogs von Brabant 1431 rief P. wieder in die Niederlande. Jacobina von Baiern machte die Nachfolge in Hennegau dem Herzoge von Burgund freitlich, sie wurde aber gezwungen, ihren Ansprüchen zu entsagen, und mußte versprechen, da ihr Gemahl, Humphrey von Gloucester, Ritter war, nicht wieder zu heirathen. Dieses Versprechen brach sie jedoch im folgenden Jahre, als sie sich mit Borselen, einem Gelehrten, wieder vermählte. Sie wurde nun zur Abtretung Hollands und

zu dem Versprechen gezwungen, daß die Kinder, die aus der neuen Ehe entspringen würden, keine Ansprüche auf ihre Erbschaft haben sollten, und so wurde denn P.'s Besitz durch Holland, Brabant und alle Provinzen, aus welchen die jetzigen Niederlande bestehen, vermehrt. Darauf sandte P. dem Grafen Bandemont ein Heer, um seine Ansprüche auf Lothringen gegen seinen Mißvererber René von Anjou geltend zu machen. Dieses Heer legte in der Schlacht bei Bullegneville, und René wurde Kriegsgefangener des Herzogs von Burgund. Einige Zeit darauf starb die Herzogin von Bedford, und mit ihrem Tode lösten sich auch die letzten Bande, die P. an die Sache Englands fesselten. Nun begannen neue Unterhandlungen, die durch P.'s Verbändete lange verzögert wurden, bis er endlich durch die zweite Vermählung Bedfords beschleunigt wurde. Während der Herzog damit beschäftigt war, die Unruhen in Gent und Lüttich zu unterdrücken, mußte er den Krieg mit Karl VII. einstellen. Ein unvermutheter Angriff des Herzogs Karl von Bourbon rief ihn 1433 nach Burgund zurück. Dieser war unter dem Vorwande, die Rechte seiner Gemahlin zu fordern, bis in die Franche-Comté vorgebrungen, sah sich aber genöthigt, seine eigenen Besitztungen zu verteidigen, und schloß zu Nevers Frieden. Endlich kam 1435 zu Arras der Friede zwischen Frankreich u. Burgund zu Stande. König Karl VII. verpflichtete sich, die Mörder Johanns des Kühnen zu bestrafen, P. aber erkannte den König als seinen Lehensherrn an, doch unter der Bedingung, daß seine Staaten von der Krone während seines Lebens unabhängig bleiben und ihm Marcon, Bar an der Seine und einige Herrschaften, die an sein Gebiet grenzten, abgetreten werden sollten. P. bot nun seine Vermittelung zu einem Frieden zwischen Frankreich und England an, da letzteres aber seinen Antrag höhnisch zurückwies, erklärte er selbst den Krieg an England. P. erliefen verächtlich vor Calais, da ihn aber seine Flotte und seine Truppen verließen, sah er sich gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Seine Städte in Flandern waren in Aufstande. Kaum war die Ruhe in Antwerpen hergestellt, als die Genten die Waffen wieder ergriffen, die Herzogin mit ihrem Sohne bestimpten und vor ihren Augen ihre treuesten Diener mordeten. Der Herzog selbst wurde verwundet und konnte nur mit großer Anstrengung die Ruhe herstellen. Dennoch schickte er Karln Schiffe und Krieger zu Hilfe, und durch sein Bemühen kam 1438 die pragmatische Sanction zu Stande. Die Herzogin, die mit dem Hause Lancaster verwandt war, suchte Frankreich und England zu verbinden, doch bewirkte sie nur einen Waffen-

Rückstand zu Gunken des Handels der Niederlande und bereitete die Befreiung des Herzogs von Orleans vor. Diesen vermählte Orleans nun mit seiner Nichte und nöthigte den König von Frankreich, ihn an seiner Seite aufzunehmen. Als darauf die Vasallen der Herzogin Elisabeth von Luxemburg den Gehorsam verweigerten, unterwarf P., Elisabeths Neffe, die Widerspenstigen und erhielt dafür das Herzogthum gegen ein Jahrgeld abgetreten. Als P. die Salzauflage in seinen Landen einführen wollte, widersetzten sich ihm die Stände. Die Bürger von Gent empörten sich, ermordeten seine Beamten und zogen gegen Dudenabde. Nach mehreren Niederlagen, die die Auführer erlitten, vermittelten die Minister von Frankreich einen Waffenstillstand, doch wurde dieser schon gebrochen, ehe er noch niedergeschrieben war. Nun begann der Fertiligungskrieg. Das Belgische wurde verwüstet. so sehr auch der Herzog mit Schonung zu Werke ging. Die Verweisung der Bürger von Gent konnte gegen ein geübtes Heer nichts ausrichten, und mehr als 20.000 Auführer blieben im Kampfe. P. zeigte dennoch die größte Milde; die Auführer aber verloren einen Theil ihrer Privilegien, bezahlten 200,000 Gulden für die Kriegskosten und machten sich verbindlich, den Schaden, den sie angerichtet, wieder zu ersetzen. Zu der Zeit wurde Constantinopel eingenommen, und der Papst forberte alle Fürsten zu einem neuen Kreuzzuge auf. Auch P. gelobte, Theil daran zu nehmen, doch hinderten ihn die Wirtheiligkeiten mit Frankreich daran. Der Dauphin (Ludwig XII.), der sich gegen seinen Vater empört hatte und nun von Zerbmann verlassen war, suchte Schutz bei P. und stützte sich in seine Staaten, wofür er die großmüthigste Aufnahme fand. Der König war deshalb auf dem Herzog erbittert und drohte mit Krieg. Nach dem Ableben Karls VII. 1461 bot er Ludwig XI. an, ihn mit 20,000 Mann nach Rheims zu führen, dieser schlug aber die übergroße Bedeckung aus, und nur 4000 Stellente durften ihn dahin begleiten. Als der neue König hierauf die Salzabgabe in Burgund einführen wollte, widersetzte sich ihm P. mit allem Nachdruck. Da der König säumte, die Pflüge zurückzugeben, die in dem Frieden von Arras an ihn abgetreten waren, und da derselbe durch Gesandte die Auslieferung des Grafen von Charolais verlangte, verweigerte P. letzteres und beschloß sich zu rächen. Sein Sohn gebot, an der Spitze des Heeres, daß der Gesandte des Königs den Hof verlassen sollte. Deshalb mußte er lange den Umgang mit seinem Vater meiden, doch endlich ließ sich dieser wieder gutwillig finden und gab nun seine Bestimmung zum Kriege. Der Kö-

nig beendigte ihn jedoch durch die Unterzeichnung des Vertrags zu Constanz 1465. P. f., betrauert von seinen Untertanen. 1467. z) Grafen von Flandern. 58) P. I., 1163—1192, s. unter Niederlande (Gesch.), Bd. XIV., S. 676. 59) P. II., so v. w. Pbilipp der Kühne von Burgund, s. Pbilipp 55). a) Landgrafen von Hessen. 60) P. der Großmüthige, geb. 1504, einziger Sohn Wilhelms des Mittleren, trat nach seines Vaters Tode 1519, unter Vormundschaft seiner Mutter, die Regierung an, ward jedoch schon in einem Alter von 14 Jahren mündig gesprochen, 1522 war er in eine Fehde mit Franz von Sickingen verwickelt und zog später 1525 persönlich in den Bauernkrieg zu Haid. Früh ward er der Reformation Luthers geneigt, erklärte sich 1524 öffentlich für das Lutherthum, begünstigte es in seinem Lande und suchte auch seinen Schwiegervater, den Herzog Georg von Sachsen, dafür zu gewinnen. Er schloß mit dem Kurfürst Johann (s. d.) von Sachsen im Mai 1526 zu Zörgau ein Schutz- u. Trugbündniß gegen gewaltsame Angriffe von Seiten der Katholiken, zog nun die Rüstungen ein und verwendete sie zum Besten der Universität Marburg, oder machte sie zu Spitälern. Bereits 1525 nannte er sich evangelisch. Er veranstaltete eine Art Kirchenversammlung zu Pomburg (1526) und zu Marburg (1527), wo auch in demselben Jahre die Universität errichtet ward. Die päpstlichen Hände bestimmten ihn, ein bedeutendes Heer zusammen zu ziehen; er nahm an den Verhandlungen auf dem Reichstage zu Speier (1529) u. zu Augsburg (1530) den lebhaftesten Theil, unterstützte nachdrücklich den Vorschlag, ein Bündniß mit den Reformirten einzugehen, wenn es ihm gleich nicht gelang. Seine Meinung gegen die Bedenklichkeiten der sächsischen Theologen glücklich genug zu behaupten, die sich mit der Zwinglianischen Partei wegen der Abendmahlsfeier nicht vereinigen konnten. Er selbst vereinigte sich auf 6 Jahre in einem Defensivtractat mit Jülich, Basel und Straßburg. Dagegen gelang es ihm durch einen glücklichen Sieg, den Herzog Ulrich (s. d.) von Württemberg, der 1519 aus seinen Staaten vertrieben war, in dieselben wieder einzuführen. An Errichtung des schmaldischen Bundes, so wie an der Besiegung der Wiederständler und an dem Münsterschen Kriege (s. b.) 1535 hatte er den wesentlichsten Theil, wobei er sich gegen alle Lebensstrafen wegen etwaniger Glaubensstreitigkeiten erklärte. Er führte einen siegreichen Krieg gegen den Herzog Heinrich von Braunschweig, ward aber späterhin von der kaiserl. Partei überlistet und nach der Nüßberger Schlacht (s. d.) in Halle, wohin er sich begeben, und ob er gleich

gleich die besten Besprechungen und von dem Herzog Moritz von Sachsen selbst die Versicherung einer milden Behandlung bekommen hatte, doch, indem man auch diesem hinterging, als Gefangener lange im kaiserl. Gefolge mit herumgeführt, bis er, nachdem Moritz hauptsächlich um ihn zu besorgen und sein Wort zu lösen, den Krieg gegen den Kaiser unternommen hatte, im passauer Vertrage seine Freiheit wieder erhielt. Er st. den 31. März; 1567. Seine Länder hatte er unter seine 4 Söhne getheilt. Kaiser seiner Gemahlin Christina, Herzogs Georg von Sachsen Tochter, war er auch, mit Einwilligung derselben, mit Margarethe von Saale (gewöhnlich die linke Landgräfin genannt) verheiratet und zeugte mit ihr 6 Söhne und 1 Tochter. Er war ein kluger, muthiger, entschlossener Fürst, oft nur zu hitzig und schnell in seinen Entscheidungen, unermüdet thätig und tolerant. t) Herzöge von Holstein. 61) P. von Holsteins-Gottorp. s. unter Holstein (Gesch.) B. Ab. IX., S. 591. 62) Johann P. von Holstein-Sonderburg-Glücksburg, s. unter Holstein (Gesch.), A. b) cc) P. IX., S. 591. 63) P. Ernst, dessen Enkel, s. ebend. 64) P. Ludwig von Holstein-Sonderburg-Wiesenfenburg, s. unt. Holstein A. b) aa) E. u) Graf von Lippe. 65) P., s. unter Lippe B. v) Herzöge von Nassau. 66) P. Maria, Sohn Johann Salensz's, folgte seinem Bruder Johann Maria 1412 in der Regierung; 1421 unterwarf sich ihm Genuea, das sich aber 1435, als P. dem von den Genuesern gefangenen König, Alfons V., unentgeltlich los ließ, von kastilischer Herrschaft wieder loslagte, kriegte 1426 mit Venedig, mußte aber in dem Frieden Brescia, Bergamo und Cremona abtreten. Ein feiger, mißtrauischer Fürst, der seine erste Gemahlin, Beatrice, wegen Verdachts der Untreue enthaupten ließ. Er heirathete hierauf eine Prinzessin von Savoyen; s. 1447. 67) P. II.—V.; s. Philipp 43)—46). w) Erzherzog von Oesterreich. 68) P., s. Philipp 42) (von Spanien). x) Herzog von Parma. 69) P., Sohn Philipps V. von Spanien und Elisabeths Farneser, geb. 1720, zeichnete sich 1742 u. 1744 im Kriege gegen Oesterreich und Sardinen aus, erhielt 1748 durch den Frieden von Aachen die genannten 3 Herzogthümer, beachte in seinen Staaten Ackerbau und Künste zur Blüthe; s. 1763. y) Herzöge von der Pfalz. 70) P., geb. 1488, starb seit 1489 unter der Vormundschaft Friedrichs des Siegreichen bis 1477, regierte gut, aber unglücklich; s. 1508. Mehr über ihn s. unter Pfalz (Gesch.). 71) P. Wilhelm, geb. 1615, von der damaligen Neuburgischen Li-

che, folgte 1653 seinem Vater in Neuburg, und in der freitigen jüdisch-bergschen Erbschaft, die 1666 verglichen wurde, sollte dann König von Polen werden, u. succedirte, als 1685 die Kurlinde Pfalz mit Carl ausstarb, in dessen Ländern und der Kur, ward aber 1688 wegen des Abschlusses im Krieg mit Frankreich, das für die Herzogin von Orleans, eine pfälzische Prinzessin, viel verlangte, verwickelt und die Pfalz hierbei arg verwüstet; starb 1690. Mehr über ihn s. unter Pfalz (Gesch.). 72) P. Ludwig, Pfalzgraf von Neuburg, geb. 1647, trat die Regierung 1660 an, mußte aber 2 Brüder apanagiren. Ein eifriger Lutheraner starb er aus Verdruss, daß sein Sohn Wolfgang Wilhelm katholisch geworden war, 1614. 73) Carl P. Theodor, Pfalzgraf, s. unter Carl 116) und Pfalz (Gesch.). z) Herzöge von Pommern. 74) P. I., Sohn Georgs I., besand sich, als sein Vater 1531 st., am pfälzischen Hofe, theilte, zurückgekehrt, mit seinen Brüdern u. erhielt Bor: Pommern, Wolgast u. Rügen. Gleich seinem Vater hatte er die Lutheraner, verfolgte sie aber nicht. Er st. 1560. 75) P. II., Boguslaw XII. Sohn, folgte seinem Vater 1606 in Stettin, theilte mit seinen 2 Brüdern und fand den 8. mit Weib ab; s. 1618 ohne Erben, sein ältester Bruder Franz, Herzog von Bälau, folgte ihm. 76) P. Julius der Herzog, geb. 1584, Sohn Ernsts Ludwigs von Wolgast, folgte diesem 1602, bekam Barthu, Camp (Frankenburg) durch Anfall; s. 1625 ohne Erben, worauf Pommern an Boguslaw XIV. fiel. aa) Herzog zu Sachsen. 77) P., s. unter Johannes 147). bb) Grafen u. Herzöge von Savoyen. 78) P., 5. Sohn Ludwigs von Savoyen und Jonus von Cyprien, geb. 1438, bekam Anfangs mehrere Districte zu seiner Apanage und diente König Ludwig XI. von Frankreich, war Statthalter in Languebec u. machte den Ing Karls VIII. nach Neapel mit. Er führte dann seit 1495 die Statthalterchaft von Savoyen und war, da Herzog Carl II. bald darauf st., seit 1496 Herzog; s. aber bereits 1497. 79) P., Graf von Savoyen, Sohn Thomas I., geb. 1207, ward Geistlicher, 1229 Bischof zu Valence und 1246 Erzbischof von Laon, entsagte aber dem geistlichen Stande nach dem Tode seines Bruders Peter 1268 und trat, ohne die Rechte des Sohnes des ältern Bruders zu achten, die Regierung an, kriegte nicht nur mit dem Dauphin von Vienne, sondern auch mit Rudolf von Habsburg und st. 1284 wahnsinnig. Er hinterließ keine Kinder, obschon er vermählt gewesen war. cc) Herzog von Schwaben. 80) P., s. Philipp 13). IV. Geistliche

liche Fürsten. A. Papst. 81) P., Gegenpapst, nach der Einsetzung des Papstes Konstantin 768, durch die Faction des Priesteres Waldbert erwählt, aber an demselben Tage durch die Partei des Sergius und Christophes entsetzt, welche Stephan III. statt seiner wählten. P. kehrte in das Kloster zurück u. s. hier unbenutzt. B. Kurfürsten von Köln. 82) P. I., geborener Graf von Heinsberg, wurde nach Heinrich II. 1167 Kurfürst, bekam mit Heinrich dem Edlern Krieg, weshalb dieser geächtet ward, bekam von dessen Söhnen einen Theil von Engern u. Westfalen u. s. 1191 bei Neapel, wohn er Heinrich VII. begleitete hatte. 83) P. II., Graf von Oberstein, ward nach Herman VII. 1508 Kurfürst, regierte löblich u. s. 1515. 84) P. Karl, geborner Freiherz von Elz, geb. 1675, ward 1732 zum Kurfürsten gewählt u. s. nach 1741. C. Erzbischof von Mainz. 85) P., s. unter Johann 204). 86) P. Karl, geborner Graf von Elz, wurde nach und nach Domherr zu Mainz und Erzer, kurlandischer Rath u. Hofpräsident und 1732 Kurfürst. Er bestrich die Aufführung durch eine Bibelübersetzung, verbesserte die Universität Mainz, war sehr thätig bei der Wahl Kaiser Karls VII. und s. 1743. D. Kurfürst zu Trier. 87) P. Christoph, geb. 1567, ward 1618 Bischof von Speier, kam mit Kurpfalz wegen Befestigung des Fleckens Udenheim, den er Philippsburg nannte, in Zwist, ward 1723 Kurfürst von Trier, kam aber im 30jährigen Kriege in große Kriegsgefahr, bis er endlich durch Frankreichs Vermittelung als neutral erkannt wurde, ward aber bald darauf 1635 von den Kaiserlichen aufgehoben u. nach Elz in Oesterreich gebracht, wo er bis 1644 gefangen blieb. Derselbe führte er noch eine sehr unruhige, durch Kriege mit seinen Unterthanen und den Spaniern gestörte Regierung; s. 1652. V. Xvanagirtte Prinzen. A. von Frankreich. 88) P., französischer Prinz, Sohn Ludwigs VI., bestänkter Thronerbe, s. unter Ludwig 17). B. Herzöge von Nemours. 89) P. I.—III., s. unter Nemours. C. Prinz von Dranien. 90) P. Wilhelm, Sohn Wilhelms des Großen, Prinzen von Dranien, u. Anna's von Sgomb, geb. 1554, ward, als sich sein Vater gegen Spanien erklärte, durch Knecht von der Universität zu Eöwen 1567 weggeführt und 29 Jahre lang in Spanien gefangen gehalten. Er ward hier katholisch, hielt sich nach seiner Befreiung 1596 zu Brüssel auf, hatte aber seiner Befreiung halber bei den Generalkatheten und seinem Bruder Moriz wenig Einfluß. Er heirathete 1606 eine Prinzessin Gondé und s. 1618. D. Herzöge von Or-

leans. 91) P., erster Herzog von Orleans, s. Orleans 1). 92) P., Bruder Ludwigs XIV., s. Orleans 9), 93) P., Regent, s. Orleans 12). 94) Louis P., s. Orleans 13). 95) Louis P. Joseph, s. Orleans 15). 96) Louis P., s. Philipp 29). VI. Andere Personen. 97) P. von Thessalonich, griech. Dichter, wahrscheinlich aus der Zeit des Augustus; von ihm noch Epigramme in der Anthologie übrig. 98) P. von Keri, Congregationskister, s. Keri. 99) (Kerbur), geb. 1738 zu London von deutschen Eltern, trat jung zur Marine, wurde 1778 Schiffscapitän, erhielt 1787 das Commando über eine Escadre, welche nach Neu-Holland geschickt wurde, um eine Colonie anzulegen, und landete 1788 an den Küsten von Neu-Südwales, untersuchte, da Botany Bay seinen Absichten nicht entsprach, Port Jackson, wo er sich niederließ u. seine Ansiedelung Neu-Süd-Wales nannte; erhielt gute Ordnung unter den Colonisten und bevölkerte die Korfock, lebete 5 Jahre später wegen geschwächter Gesundheit nach Europa zurück, wurde Viceadmiral; s. 1814. (Sch., Rau., Wl. u. Fr.)

Philipp, St. (Geogr.), 1) Kirchspiel auf der britisch-westindischen Insel Barbados; hat 1½ Q.M.; 2) Hauptniederlassung darin; 3) Kirchspiel auf der Insel Antigua; 4) kleine Insel nordwestlich von Caketmanne in Australien; wurde von den Engländern, da sie auf Korfock eine Niederlassung hatten, mit Schweinen und Rindvieh besetzt; hat sonst keine Bewohner; 5) vgl. Felibe, Phelipe und andere so v. w. Philipp bedeutende Namen. (Wr.)

Philippe de Puerto Belo, St. (Geogr.), so v. w. Portobello.

Philippville (Geogr.), 1) District in der Provinz Namur (Belgien); hat 18 Q.M., 60—70,000 Ew.; 2) Hauptstadt desselben, zwischen einigen Bächen; ist gut besetzt, hat schöne, gerade Straßen, 1200 Ew. In der Nähe Marmorbrüche u. Bleibergwerke. Angelegt von der Statthalterin Maria von Ungarn 1555 auf ländlicher Gebiet, benannt nach Philipp II. von Spanien, kam durch den pyrenäischen Frieden an Frankreich, wurde durch Bourbonn Kaiser besetzt, ward 1815 durch Belagerung von den Allirten genommen und an die Niederlande abgetreten; gehört jetzt zu Belgien; besteht aus einem unregelmäßigen dreieckigen Fünfeck, mit Nivelins. (Wr.)

Philippi (a. Geogr.), früher Kranides, Stadt Thraliens, zwischen Apollonia und Amphipolis; nordwestlich von Neapolis, P. benannt nach Philipp I., König von Makedonien, als er diesen Theil Makedoniens eroberte; zur Zeit der römischen Kaiser (unter Augustus) legten hier die Römer eine Colonie an, daher auch Colonia Julia,

in Augusta Philippensis) eine der vornehmsten Städte Makedoniens, in Obvonts Macedonia proconsulari. nahe an der sphaerischen Grenze, mit Goldbergwerken in der Nähe, am Pangäos. Hier vom Apostel Paulus während seiner zweiten Missionsreise 53 gekristete Christengemeinde, die sich durch Böhigkeit und Anhänglichkeit an Paulus auszeichnete (vgl. 2. Kor. 11, 8. 9., Phil. 4, 15. 16), und an die der Apostel Paulus von Rom aus schrieb (vgl. Apostelg. 16, 12; 20, 6; Phil. 1, 1; 1. Thess. 2, 2) (vgl. Balth., Acta Pauli philippensia, Jena 1726); jetzt Ketta, Dorf. Dabei Ruinen der Stadt, aber dem Wahlplatz der Schlacht bei P., der jetzt la Cavalla heißt. Hier Schlacht zwischen dem Mörderin Cäsars, Brutus und Cassius, und dem Triumvir Octavianus u. Antonius, 42 v. Chr. Die Republikaner hatten das Treffen vermisst, die Triumvirn wünschten es. Als jene von ihrem Heere dazu gezwungen worden, beschloß Brutus den rechten, Cassius den linken Flügel. Brutus griff Antonius mit ungemeinem Feuer an (Octavianus wohnte eines Traumes wegen dem Treffen nicht bei), und der Triumvir floh. Doch gab bei der Befolgung Brutus eine Mißthe, sein Heer wurde von dem des Cassius getrennt, und nun fiel Antonius in die unbedeckte Flanke; daher, trotz Cassius beträchtlichem Vortheil, Verwirrung u. Flucht seiner Truppen; er zog sich auf eine Anhöhe bei P. zurück. Da erschien Brutus, dessen Vortritt Cassius unglücklicher Weise für Feinde hielt. Als Brutus mit einem Freigelassenen in des Cassius Heer trat, fand er diesen mit abgehauenen Haupte, der Freigelassene ließ sich nicht wiedersehen. Es bleibt also ein Dunkel über die Art der Ermordung; gewöhnlich hält man sie für freiwillig. Nach diesem unentschiedenen Treffen führte Brutus die durch Cassius Tod bekräftigten Truppen in ein zweites. Er schlug Octavian zum zweiten Mal, aber der des Cassius verlor die Flucht geriet in Unordnung, Antonius verfolgte die Fliehenden nicht, sondern kam seinem Collegen zu Hilfe und schnitt Brutus mit seinen besten Officieren von der Kamer ab. Als er den folgenden Tag das Treffen erneuern wollte, fand er keinen Schwarm, und künzte sich in sein Schwert. Alle Truppen ergaben sich dem Sieger.

(Sch.)
 Philipp (Karl Ferdinand), geb. 1792 in Leipzig von jüdischen Eltern, hieß eigentlich Lippert, ließ sich aber taufen und nahm hier den Namen P. an; studierte zu Leipzig, hielt sich dann bei 1816 in der Decanats auf, ward Director der vormaligen Carolschule zu Dresden; schrieb: Martin und Elisabeth oder die Waifen im Chamounythal, Leipzig 1818; Encyclopädisches Handbuch der Schulwissenschaften, Encyclopädisches Wörterbuch, 20. Jahrgang.

Dresden 1819; Geschichte eines englischen Schillings, Leipzig 1821. Er gibt seit 1819 die belletristische Zeitschrift Recor (s. d.) heraus u. ist jetzt Postamt, Genfor u. Bieigentümer der Hilscherschen Buchhandlung zu Dresden.

Philippicae orationes (A. Est.), 1) heftige Reden Demosthenes gegen Philipp von Makedonien; 2) in Nachahmung davon Cicero's höchst leidenschaftliche Reden gegen Antonius. Daher eine Philippiæ, eine diesen ähnliche heftige Rede.

Philippicus, s. Barbanes 2).
 Philippiæ, s. unter Hemerabromos.
 Philippiæi (A. Est.), so v. w. Philippiæ orationes.

Philippus (A. Est.), s. Barbanes 2).
 Philippus (ar., Num.), griechische Gold- und Silbermünze von Philipp von Makedonien. Die Goldmünzen sind Dibrachen, 28 Karat fein, die Silbermünzen Dibrachen u. Tetradrachen von feinem Silber.

Philippine, weiblicher Name, nach Philipp (s. d.) gebildet.

Philippine (Geogr.), feste Stadt an einem Schelbarm in dem District Soes der Provinz Seeland (Königreich der Niederlande); hat 650 Ew.

Philippinen (Geogr.), Archipelagus von 9 größern und vielen kleinern Inseln im stillen Meere, dies von dem Sinesischen Meere trennend; hält ungefähr 6000 Q.M. Die Inseln liegen meist hoch, sind gebirgig, vulkanischer Natur, einige mit noch thätigen Vulkanen; haben gute Bewässerung, sehr angenehmes Klima, das jedoch bisweilen durch schreckliche Orkane gekört wird, außerordentlich fruchtbarer Boden, sagen indessen der europäischen Natur wenig zu, sind aber wegen ihres Productenreichtums schätzbares Eigentum der Spanier. Man findet Affen, Aerecken, verschiebener Rothwild, Eichdröcken, fliegende Hunde, Hirsche, mehrere Arten Wald- u. Feldbühner, Papagalen, Fasane, Pfauen, Tauben, viele Seeadel, Krokodille, mehrere Arten von Schildkröten, Schlangen, viele Fische von mancherlei Art u. Geschlecht, große Schwärme Bienen in den Wäldern, Aukern und andere Seevögel (Nesennusscheln), Dorschfresser, Perlen; ferner Reis und andere Getreidearten, zarte Gemüße, Gewürze, Kaffee, Zucker, mehrere Palmarten, Cedern, Ebenholz, Eisenholz, Rohr; endlich mancherlei Metalle. Die Zahl der Einwohner wird auf 3 bis 4 Mill. (u. A. nur auf 2½ Mill.) angeschlagen; sie gehören zu den Malaien u. Papuas; das Inselreich, die Spanier, rechnet man nur zu ungefähr 4000; außerdem gibt es noch Chinesen (auch getaufte, ungefähr 60—70,000). Die meisten Malaien sind Christen geworden, ohne ihre Sitten und Lebensweise sehr geändert zu haben. Die Einwohner bauen Reis

(mit kostbarem Gewinn), Baumwolle von vorzüglicher Güte, Indigo, Zucker, Seide (durch die Spanier erst eingeführt), Honig, Gewürze (Kakao, schwarzer Pfeffer, Zimmt, Muskatnüsse); das Arbeitstier ist der Büffel, Pferde sind bloß zum Reiten benutzt; man treibt ergiebige Fischerei, gräbt (doch ganz kunstlos) Metalle (Gold, Quecksilber, Eisen, Schwefel), benutzt den reichen Schaß von Holz, fertigt allerlei Zeug und Decken aus Baumwolle und Hanf, zieht einiges Hausvieh, treibt ausgebreiteten, doch durch Seeräuberei der Eingebulnlander gefährdeten Handel. Dieser soll 10—11 Mill. an Werth ein- und 9—10 Mill. ausführen, wobei jedoch die Transporthüter aus spanischer Amerika mit gerechnet sind. Der europäische wurde zeitlich durch die königliche Gesellschaft der Philippinen betrieben, doch hat sich dieses Vorrecht aufgehoben, obschon der Handel dadurch nicht blühender geworden ist. Als Münzen gelten hier außer den spanischen auch noch die Rauris. Einige Inseln und das Innere selbst der größten Inseln hat noch eigene Herrscher; das Uebrige und der größere Theil dieses Archipelagus gehört den Spaniern, die einen eigenen Generalcapitän (jedesmal nur auf 6 Jahre erwählt) hier haben und durch ihn alle Civil- und Militärmacht lenken lassen. Ein Lieutenant besorgt unter ihm die Militärs, ein (von Spanien hingefandener) Staatsrath die Civilangelegenheiten. Den einzelnen Ortshaupten stehen Alkalden vor. Diese haben den Handel innen; zu Gehülfen haben sie einen eingebornen Schreiber. Herrschende Religion ist die katholische (prächtig dotirt), deren Diener sich oft weltliche Macht anmaßen sollen. Neuerer Zeit dürfte sich dies doch etwas gemäßigt haben. Die Militärmacht besteht aus 5500 Mann Infan- und 12.200 Mann Miliz. Einkünfte berechnete man zu 2½—5 Mill. Gulden. Eintheilung in die größere Insel Manila, die Bisayens, Babuyanen u. Waschi. Zum Gouvernement der P. werden auch noch die Carolinen u. Marianen gerechnet; sie wurden von Magelhaens 1521 zuerst besucht und Lazarusinseln genannt, 1571 von Spanien in Besitz genommen, nachdem sie schon 1542 den Namen P. erhalten hatten. P., neue, so v. w. Carolinen. (W.)

Philippiner Goldmünzen (Rum.), s. Philippsgulden.

Philippinische Compagnie, s. unter Handelsgesellschaften.

Philippinische Inseln (Geogr.), so v. w. Philippinen.

Philippöner (russ. Secte), s. unter Moskowliten.

Philippöpel (Geogr.), Stadt an der (hier schiffbaren) Narva im Sandtschal Sophia des Czalets Rum. III (europäische Tarta); hat griechischen Erzbischof, 20 Moscheen, viele christliche Kirchen, mehrere Pa-

re, Karawankstraßen, Bäder, Fabriken in Wolle (grobe Lächer), Baumwolle, Leder, Tabak, 120,000 (n. Ind. nur 30,000) Einw., darunter 60,000 Griechen; vgl. Philippopolis 2). Die Umgegend ist reich an Reis, Dörs.

Philippopolis (s. Geogr.), 1) vom Kaiser Philipp dem Araber angelegte Stadt in Arabia petraea, im Bezirk von Bosstra (von Einigen für Bosra gehalten); 2) Stadt im Inneren Thraciens, im Gebiet der Bosphor, an der Südseite des Flusses Hebrus, in einer großen Ebene, auf einem Berge mit 3 Spitzen, von Philippus d. Gr. angelegt; früher Eumolpia, dann Poneopolis; die Stadt kam später wieder in die Hände der Thraker, bis die Römer Gebiete des Landes wurden; sie ward nun Hauptstadt von Thracia provinciae; später Arimontium. Bei P. wurde 250 Decius (s. d. 8) von den Gothen geschlagen; 1) Philippopol; 2) s. Thebä 4). (Sch.)

Philippus, s. Philipp, bef. 1—17).

Philippus (Geogr.), 1) große Inselgruppe an dem Archipelagus der nördlichen Inseln, gefunden von den Engländern 1803 und von Bellingshausen 1819, von Esterm Ruzofow genannt; 2) Grafschaft in dem nordamerikanischen Staate Arkansas; liegt am Mississippi, mit dem Bistho u. St. Francis, nur noch schwach bevölkert.

Philippsburg (Geogr.), 1) Bezirksamt im Neckarkreise Baden; hat 8400 Einw. 2) Amtsß, Stadt am Einfluß des Salzbaß in den Rheins; hat Anthon, Melnbau, 1100 Einw. Dieß sonst Udenheim u. gehörte zum Stifte Speier. 1317 besetzte der Bischof Emico diesen Flecken u. machte ihn zur Stadt; später ward das Schloß gebaut. 1618 besetzte es der Bischof nach neuer Art, ward aber vom Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz hieran gehindert, u. die vermehrten Befestigungen wurden abgetragen. Als dieser Kurfürst aber die Krone von Böhmen annahm und deshalb in die Reichsacht geriet, nahm der Bischof die Befestigung wieder auf und nannte die Stadt 1623 P. 1633 ward P. von den Schweden belagert und eingenommen, 1634 aber von denselben gegen eine Summe an Frankreich überlassen. 1635 aber eroberten die Kaiserlichen P., denen es aber der Herzog von Cughien 1644 wieder entriß. Der Friede von Münster und Osnabrück bestätigte das Besatzungsrecht der Franzosen. Sie verstärkten auch die aus einer Ceceinte von 7 Bastionen, mit Ravelins, einem Hornwerk gegen den Rhein zu, und einer ähnlichen Brückenschanze an demselben bestehenden Werke bedeutend. 1676 nahmen die Teutschen P. nach langer Blockade, und Kaiser und Reich ergriff in dem nymweger Frieden das Recht, Sauerbrun darin zu erhalten. 1688 nahm der Dauphin P. ein, doch gaben die Franzosen es

1797 im rymwider Frieden wieder herund, und die Teutschen verstärkten es beträchtlich, kriegten aber die Werke sehr verfallen, so daß 1784 den Franzosen die Einnahme nicht so schwer wurde, als ihnen diese bei der Gegenwehr einer tapfern Garnison unter General Rutgenau und bei der Gegenwart einer Entsatzungsarmee unter Prinz Eugen gewesen sein würde. Doch blieb der Marckgraf Berwick vor P. 1785 wurde P. dem Reiche wieder eingeräumt, verfiel aber gänzlich und ward deshalb Ratt der Reichstruppen 1772 von den Kaiserlichen u. Ratt dieser, die 1782 abjogen, von den speriösen Kruppen besetzt. Im Revolutionskriege ward P. nothdürftig hergestellt und von dem Kaiserlichen besetzt, Mit 1799 durch ein Bombardement bedeutend, ward eingewonnen, und hierauf gänzlich geschleift. Seine Hauptstärke besteht in der Lage, in den Moränen; P. kam 1803 an Baden. (Pr.)

Philippseid (Geogr.), Dorf im hochstämte Offenbach der Provinz Starkenburg (Großherzogthum Hessen), hat Residenzschloß des nach ihm benannten Fürsten Sfenburg-Birken-Philippseid.

Philippse (Kun.), s. unt. Klinkert.

Philippse-gulden (Philippiner Goldmünzen), von Philippengröße, des Ceyherzog Philipp von Defreich um 1500.

Philippse-hay (Bot.), s. unter Costracion.

Philippse-land, St. (Geogr.), Insel zum Bezirk Bietlicher der niederländischen Provinz Seeland gehörig; hat bloß 1 Dorf und 400 Ew.

Philippse-Ad (Geogr.), Stadt in dem Ede Karickad (Schweben); hat Provinzialfrankenshaus, 700 Ew. Bergbau auf Eisen. **Philippse-thal**, Marktsteden in der Provinz Nieder-Hessen (Kurhessen); liegt an der Werra, hat Schloß, 700 Ew. Hier von hat eine noch blühende mediocritere Rehenlinie von Hessen-Kassel den Namen, die 1780 mit dem jüngern Bruder Philipp, des Landgrafen von Hessen-Kassel, Karl, bezug, und von der Graf Konstantin, geb. 1771, jetzt das Haupt ist.

Philippse-thaler (Kun.), 1) ein bestertraglicher Schautaler des Landgrafen Philipp von Hessen von 1552, den er geschlagen haben soll, als Karl V. ihn 6 Jahr gefangen hielt, mit der Umschrift: Bessland u Lud v lorn als ein falschen Aid geschworn. Man hat ihn früher eifrigt gesucht, auch mehrere mit der Umschrift kommen zum Vorschein, aber sie sind alle nachgemacht. 2) (Dichtthaler, Doppelthaler, Real), Münze des Könige Philipp II. von Spanien, von Sprietthaler Größe, von 1560—95. Sie waren 18. Loth fein, 84 auf die rauhe, 84 auf die feine Mark, = 1 Thlr. 15 Gr. Conv. (Mach.)

Philippse-ton (Geogr.), s. n. Rings. **Philippus**, s. Philipp, bes. I—17.

Philippus Callimachus Græcoriens, s. Duonaccorff.

Philippus, 1) (A m b r o s.), geb. 1678 in der Grafschaft Seiceker; st. zu London 1749. In seinen Jyden (1708), durch die er sich zuerst einen Namen erwarb, blieb er nicht überall der Natur tren. Aber in einzelnen Gemälden und Sagen war er doch ungemein glücklich. Unter seinen übrigen Gedichten, die unter dem Titel: Pastorale, odes and other poems, zu London 1748 erschienen, zeichnet sich besonders die Epistel an Dorset (1709) aus. Sein Trauerspiel: the distressed mother (1718) bewies, daß er auch für die dramatische Poesie Talent besaß. 2) (Sohn), geb. 1676 zu Brampton; studirte Medicin, beschäftigte sich aber vorzugsweise mit der Dichtkunst und den schönen Wissenschaften; st. 1708 zu Hertsford. Seinen poetischen Ruhm gründete er durch das komische Gedicht: the splendid shilling, in welchem er burleske Gegenstände in die Phrasologie Willers kleidete. Vielen Beifall fand sein Gedicht: Blenheim, das er auf die von Marlborough 1704 gewonnene Schlacht bei Hochstädt versetzte. Den höchsten Gipfel seines poetischen Ruhms erreichte er indes durch sein, noch jetzt in England geachtetes Lehrgedicht: The Cider, a poem in two books, with notes provincial, historical and classical, by C. Dunster, London 1791. Seine übrigen Gedichte, zu London 1715 gesammelt, wurden ebendaf. 1726 und 1776 neu aufgelegt. (Dg.)

Philisæum (a. Geogr.), Stadt der Parther am Euphrates, 10 Tagesreisen von Babylon, 2 weßlich von der heutigen Stadt Hit; jetzt Wüste.

Philisæos, 1) zu dem alexandrinischen Siebengestirn (s. d.) gehörender Tragiker (42 verlorne Tragödien), Priester des Bacchos; erlaub eine Art Metrum, nach ihm Philisæon (Philiæium) genannt; 2) so v. w. Philisæos.

Philisæa (a. Geogr.), schmaler Strich an der Küste des Mittelmeers, von Etron bis an den Bach Aegyptens (Jes. 19, 3), zwischen Aegypten und Phönicien, mit den Städten Aëtaion (Hauptstadt), Gaza, Adod, Gab, Etron (Pentapolis); grenzte östlich an Juda und Simeon, südlich an die Amalæiter und Gomeriter, nördlich an Dan; in Westen eben, in Osten gebirgig. Nach 6. Mos. 2, 25. Jer. 47, 4. Amos 9, 7. waren die Philisæer (Philisæer) ein kriegerisches, erfindsames und thätiges, vorzüglich Ackerbau u. Handel treibendes Volk, eine Colonie aus Kapthor, verdrängten die Aviter; sie theilten sich in 5 kleine monatliche Staaten, deren Regenten immer den Namen Abimelech führten, mit den genaamten Städten als Hauptsteden. Zu Abraham Zeit findet man weiter nach Osten

schon einen König der Philistiner zu Geran. Später unterjochten sie die Israeliten (wo bei sie die Bundeslade eroberten), die durch Jephtha und Simson befreit wurden, brachten diesen aber zu Geth's Zeiten wieder eine harte Niederlage bei (1. Samuel 4). Auch unter Saul u. Dav.'s dauerten die Kämpfe (Streifzüge) zwischen Philistern und Israeliten fort, bis sie David zinsbar machte und sie zuletzt von dem assyrisch-babylonischen Reiche verschlungen wurden; doch waren sie noch nach der Zerstörung Jerusalems im Besitz ihres Landes. Ihr religiöser Cultus war im Wesentlichen von dem der Phöniker nicht verschieden (Baal, Astarte, Dagon, Asaroth, Baalsheub), so wie auch ihre Sprache mit der phönizischen und hebräischen nahe verwandt sein mochte; wenigstens sind die Eigennamen von Städten und Personen alle semitisch u. zunächst aus dem Hebräischen erklärbar. (Sch.)

Philistiner (Geogr.), so v. w. Sappagen 2).

Philister, 1) (a. Geogr.), Bewohner von Philistä. 2) (Sittengesch.), auf unverständlichen Namen aller derjenigen, welche nicht Studenten sind, bes. aber der Bürger. Der Ursprung dieses Namens ist nach Beier (Architekt. Jon. S. 128) folgender: Im goldenen Cage vor dem lobbaer Thore zu Jena gab es 1693 Händel der Studenten mit Handwerksburschen, bei denen ein Student fast todt geschlagen wurde. Den Sonntag darauf rief der Pastor Söb in Beisehung darauf, es sei dabei hergegangen, wie geschrieben steht: Philister über dir, Simson! Diese Worte erdant den Abend desselben Tages und der folgenden; seitdem hießen die jensischen Bürger P., welcher Name sich bald in andere Städte verbreitete. Nach Andern (wie Abeling) ist P. weit älter und allgemeiner, indem z. B. die Stadtsoldaten in Wien schon im 17. Jahrh. den Spottnamen P. führten. Er soll von Balistarii, Balistaei, Armbrustschützen, als dem Namen der Stadtmiliz, herkommen, und wirklich wurden die Armbrustschützen im Mittelalter in Ungarn Philistaei genannt. Davon Pferdephilister, so v. w. Pferdeverleiher; ferner ins Philisterium gehen, von einem Studenten, nachdem er seine Studien vollendet hat, in die gewöhnlichen bürgerlichen außeracademischen Verhältnisse zurückkehren, und Philisterei, beschränkt in Ansichten, Ehen und Kreiden und der akademischen Freiheit entgegen; als Gegensatz von burlesk etc. (vgl. Burleske 2). 3) (Lachm.), alte abgenutzte Kardetschen, welche zum Rauchen des Luches gebraucht werden, aber dasselbe sehr angereifen. 4) (Böttcher), das Stücken Holz, welches bei einem zu weiten Reifen eingeschoben wird, damit er enger werde. (Sch. u. H.)

Philistinae fossiones (a. Geogr.),

Kandte, welche durch den Fluß Lactarus u. die überfließigen Gewässer des Padus nach Xtheffs gebildet werden.

Philistini (a. Geogr.), so v. w. Philister 1).

Philiston, von Magnesia, u. Arb. aus Nikäa, aus Sardes, aus Prusa, Rismendichter; soll während der Aufführung einer Witwe (s. b.) vor Lachen gestorben sein. Seine Zeit ist ungewiß. Wohl nicht von ihm, eher von Philemon, sind die vom Rigaltus als *αὐγυγιστῶν σατυρικῶν* Philistionis, Paris 1618 (mit lat. Metaphrase in Jani Rutgersii var. lect. IV. c. 12, von Heinke, Leyden 1618, 4., Amsterdam 1654, 4.) herausgegebenen Verse. (Sch.)

Philistos, aus Syracus, Vertrauter des ältern Dionysius, dem er zur Tyrannis behülfflich war, worauf er Befehlshaber der Festung zu Syracus ward, um 405, von diesem verbannt, vom jüngern Dionysius 367 zurückgerufen, blieb 358 gegen Dionysius (s. b. 1). Er schrieb: *Συρακούσων*, Geschichte Siciliens, *Ἀθυρῶν* nachahmend (1. Theil, 7 Bücher, bis auf die Einnahme von Agrigent [406 v. Chr.]; 2. Theil, 4 Bücher, Regierung des ältern Dionysius). Fragmente in Böllers, *de suis et originibus Syracus.*, Leipzig 1818. Andere Schriften von P. sind verloren. (Sch.)

Philidä, s. unter Hierophantiden.

Philixrda (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Jasminen, zur 1. Ordn. der 2. Kl. des Linn. Syst. gehörend. Arten: südeuropäische, immergrüne Sträucher.

Philo, 1) s. Philon. 2) (Freim.), s. unter Knigge 1).

Philochoros, aus Athen; lebte zu Alexandrien unter Ptolemaos IV. und V., Schüler des Eratosthenes, Geschichtschreiber und Grammatiker. Fragmente von Lenz gesammelt, herausgeg. von Siebels, Lpz. 1811.

Philodemos, von Gadara, Epitapher zu Cicero's Zeit; schrieb in griech. Sprache eine Rhetorik (in Herculaneum entdeckt, ein Theil herantgeg. in den herculanischen Alterthümern, Bd. 5, S. 721 ff.), über die Musik, von Rosini in Ann. herantgeg. (im 1. Bde. der hercul. Alterth., Neapel 1798, Fol., m. v. K., teutisch im Auszug aus dem 4. Buche, nebst einer Probe des Symmetris der alten Musik, Berlin 1806, 4.), elegante und reizige, aber schicksalreiche Gedichte (Epigramme, in der griech. Anthologie). (Sch.)

Philoklos (Myth.), treuer Hirt des Odysseus auf Kephallen, hoste die Freier, nahm seinen Herrn als Bettler freundlich auf, wofür ihm dieser Hülfe u. Lohn versprach.

Philogyn, Betberfreund, doch mit der Nebenbedeutung des Hangs zur Veränderlichkeit; diese Reizung selbst: *Philogynie*.

Phi-

Philoloka (a. Geogr.), Stadt im Pontus (und zwar unter den Kaisern in Pontus cappadocius), am Zusammenfließen eines langgedehnten Bafens, westlich von Trapezus.

Philolles, 1) Keschpios Schwestersohn, Krogiler (er trug über Sophokles den Preis davon) und Satyrndichter, wegen seiner Bitterkeit die Galle (Chole) genannt. 2) Athender, rieth, allen Gefangenen den Daumen der rechten Hand abzuhauen, damit sie ferner weder den Spieß noch das Ruder führen könnten (was jedoch, nach neuern Untersuchungen, bloße Erdichtung ist), und ließ, als er 2 korinthische und andrische Galernen in seine Gewalt bekam, alle Gefangene ins Meer stürzen. Nebst Konon war er Befehlshaber der Flotte im peloponnesischen Kriege gegen Sp/ander bei Regos potamos und durch Verachtung des Feindes Hauptursache des Verlasses der Schlacht; nach der Schlacht von Eysander ließ 3000 Gefangenen hingerichtet. 3) Nach Pflinius Kegypter und Erfinder des Zeigens. (Sch.)

Philokrates, 1) durch seine Eelust zum Sprichwort gewordener Athender, Botschafter und Schwelger, daher von Philippos von Makedonien, an dem er als (bes rechtlicher) Gesandter mit abging, lieb gewonnen und reichlich beschenkt; 2) s. unter Crochus 5).

Philoktetes (Myth.), Sohn von Phas und Demonassa oder Methone, Enkel der Thymakos. Homer sagt: P., ein trefflicher Bogenschütz, führte die Bewohner von Thaumatia, Metidba und Dljzon nach Troja. Unterwegs, auf Lemnos, biß ihn eine giftige Ratte. Die Wunde eilerte heftig, machte ihn zum Kampf untauglich und veranlaßte die Griechen, ihn hilflos auf Lemnos zurückzulassen, während doch Ilios, wie schon Homer erkennen läßt, ohne ihn nicht eingenommen werden konnte. Er besaß nämlich die mit dem giftigen Blute der ernaalichen Hydra getränkten Pfeile des Herakles, mit welchen allein, nach dem Auspruch des Seher's Helenos, die Eroberung möglich war. Spätere Dichter behandelten diesen tragischen Stoff vielfach. Bei Sophokles ist er auf des Odysseus Rath auf Lemnos zurückgelassen worden. Dieser muß ihn daher von da abholen und will es listig durch Neoptolemos, des Achillens Sohn, bewirken; dieser weigerte sich aber dessen und bewegte den P. endlich durch Vorstellungen, nach Troja mitzukommen. Hier ward er durch Machaon geheilt, Paris durch die Pfeile getödtet u. Troja bald darauf erobert. Spätere lassen ihn nach Italien kommen, wo er Petilia in Lukanien und Krinissa bei Kroton erbaute, u. wo er endlich in einem Kampfe gegen frühere Einwohner getödtet wurde. Der einzige P. des Sophokles hat sich erhalten, den des Keschpios, Euripides, Achäos u. A.

ist verloren, eben so ein zweiter des Sophokles. (R. Z.)

Philoktes (Myth.), 1) Volksfreund, Beiname des Kallipios. 2) Sohn von Minos und Pareia, König von Paros, getödtet von Herakles. 3) P., von Krotdna, Krachtas Schüler, Pythagoräer; floh aus Metopontum zu den Eucanaten, soll zuerst unter den Pythagoräern geschrieben haben (über die Zahlenlehre, die Weltseel u. a.). Platon hörte ihn zu Praecisa in Unteritalien, Stimmas und Rebes zu Iheben. Vgl. Boeck, P. Leben nebst dem Bruchstücken seines Werks, Berlin 1819. (Sch.)

Philologie (v. gr.), 1) gelehrtes Studium der Sprachen und her darin abgefaßten Schriften überhaupt, so daß keine gebildete Sprache davon ausgeschlossen ist. 2) Da man aber früher seine Aufmerksamkeit vorzüglich nur auf die Sprache und die Literaturdenkmäler des griechischen und römischen Alterthums richtete, so fing man an, die P. sowohl von dem Studium der orientalischen Sprachen, als auch von der Einzelfest (dem gelehrten Studium der neuern Sprachen) zu trennen, obgleich beide eigentlich nur Theile der erstern sind. Die P. im weitern Sinne des Wortes soll sich nämlich eigentlich mit allen Bemerkungen und Regeln beschäftigen, die zur Kenntniß und Erleuchtung der Sprachen dienen, und zwar vorzüglich mit ihrer Theorie, um Sprachkunde oder die Fertigkeit im Gebrauch der Sprachen, von Sprachwissenschaft oder der gelehrten Kenntniß derselben, zu unterscheiden; richtiger wird also P. im engeren Sinne als klassische P. oder P. der Griechen u. Römer bezeichnet. So wie man aber auf der einen Seite den Begriff der P. verengt hat, so hat man ihn auf der andern erweitert, indem man 3) das Meer von Bissenchaften darunter begriff, deren Kenntniß zur Verständniß und zur richtigen Beurtheilung der ältern griechischen und römischen Literaturwerke erforderlich ist (s. unten). In so fern sich P. mit dem griechischen und römischen Alterthum beschäftigt, nennt man sie auch Alterthumskunde, antiquarisches Studium, auch Archäologie (s. d.) im weitern Sinne, nimmt man auf die beiden Haupttheile der P. Rücksicht, Studium der alten oder der klassischen Literatur und der Antike, endlich, wegen ihres wirksamen Einflusses auf Geistesbildung und Verfeinerung der Empfindungen und des Geschmacks oder die Kultur der Humanität überhaupt, auch 4) humanistisches Studium oder Studium der Humaniora (s. d.). — Der Zweck der P. in diesem Sinne ist also, die erhaltenen Literaturwerke der Griechen u. Römer verstehen, erklären u. beurtheilen zu lernen. Betrachtet man nun diese Werke als Produkte eines entfernten, von dem unsrigen auf man-

mancherlei Weise verschiedenen Zeitalters u. als klassische Worte nach ihrem ästhetischen Werthe, so ergab sich, daß das, was vom Philologen gefordert werden kann, sich unter folgende Punkte bringen läßt: A. Griechische und römische Sprachwissenschaft oder Grammatik im engeren Sinne. B. Gesichtskennntnisse, und zwar: a) griechische u. römische Staatsgeschichte, verbunden mit Geographie und Topographie; b) Kenntniß des häuslichen, städtischen u. bürgerlichen Lebens der Griechen und Römer, ihrer Meinungen, Gebräuche u. s. w., also Antiquitäten; c) Gesichtskennntnisse ihrer mythischen Dichtung; d) Literaturgeschichte. C. Einige Kenntniß von denjenigen Wissenschaften, über welche viele der aus dem Alterthum uns übrig gebliebenen Schriften abgefaßt sind, wie Mathematik, Astronomie, Naturlehre, Pflanzenkunde u. s. w. D. Elementarlehre im weitern Sinne, und zwar: a) Grammatik, b) Kritik (s. b.). E. Einige Kenntniß der Archäologie im engeren Sinne od. A. d. A. o. lögé der Kunst. Da die Sprache ein Abbild der menschlichen Vernunft ist, so steht die Philosophie mit der P. in genauer Verwandtschaft, und es kann Niemand ein gründlicher Philolog sein, ohne der Philosophie, noch ein gründlicher Philosoph, ohne der P. einen Theil seiner Studien gewidmet zu haben. Dem Zweck des Studiums der P. betrachtet man gewöhnlich aus 4 Gesichtspunkten: a) allgemeiner wissenschaftlicher Gesichtspunkt: um gewisse Kenntnisse aus dem Alterthum sich bekannt zu machen; b) ästhetischer: um Geschmack und Schönheitsgefühl dadurch auszubilden; c) moralischer: um das Herz dadurch zu bilden; d) historischer (höcker Zweck, der allen übrigen zu Grunde liegt): um die Menschheit in allen ihren Verhältnissen, in denen sie je gewirkt und sich gezeigt hat, bei den civilisirtesten Nationen so viel wie mögl'ch kennen zu lernen. 5) (Gesch.). Zuerst soll Eratosthenes-Philolog genannt worden sein. Jedoch ist der Ursprung der P. schon da zu suchen, wo das Studium Homers begann; zu Solons und der Pisistratiden Zeit; sie pflanzte sich durch die Sophisten (s. b.) fort, ward aber erst durch Aristoteles wissenschaftlich begründet; Hauptstz derselben ward später Alexandria (s. b. unter Alexandrinsches Zeitalter) und Pergamos unter Antioch II. (s. d.). In Rom waren Philologen: Varro, Flaccus, Pollio, Plotius, Quinctilian, Sallustius (s. b. a.) u. A. Erklärer der römischen Schriftsteller u. Grammatiker, wie Pedianus, Donatus, Priscianus, traten nun auf. Vorurtheil der Christen gegen Alles, was heidnisch hieß, und Einfälle der Barbaren brachten die P. im Verfall, u. sie fand nur in Klöstern, Stiftern, Abteien ein zweideutiges Asyl. Seit dem 6. Jahrh. findet man mit solchen Ausfällen gelehrte Schulen verbunden, in

Frankreich, dann in Irland, Schottland, England; doch wurde P. meist nur in Bezug auf Theologie getrieben. Seit dem 10. Jahrh. aber begann häufigeres Lesen und Abschreiben der lateinischen Klassiker (Benedictiner, Congregation von Clugny, Cistercienser d. Northäuser), u. um die griechische P. machten sich bes. die Araber verdient. Im 11. u. 12. Jahrh. lebte in Italien, Frankreich und England (Ranfanc, Anselm, Gerbert, Abba von Fleury, Abelard) das Studium der P. besonders kräftig auf, doch nur, um während der Kreuzzüge fast ganz zu verschwinden. Erst in der Mitte des 14. Jahrh. begann in Italien die eigentliche P. sich zu entfalten (s. Italienische Literatur), besonders durch Petrarka u. Boccaccio und die nach der Eroberung Constantinopels dahin geflüchteten griechischen Gelehrten. Noch mehr wuchs der Eifer für P. in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh., sie wurde die Grundlage der gesammten neu-europäischen literarischen Bildung, besonders auch durch Uebersetzung der griechischen Klassiker in das Lateinische und der griechischen und lateinischen in europäische Sprachen. Frankreich u. Deutschland, später die Niederlande, schritten mit Italien u. ihren Lehrern gleichmäßig fort und übertrafen es bald. In dem scholastisch-polemischen 17. Jahrh. sprach sich das Verhältniß der P. zur städt. wissenschaftlichen Denkart in ihrer Verschmelzung mit politischer Weltansicht deutlich aus. Gegen Ende des 17. und im Anfange des 18. Jahrh. regte Leibnitz allgemeiner Achtung für Sprachstudien aufs Neue an; doch galt P. noch meist nur als Hülfsmittel zu andern Studien. Langsam und gefördert von mehreren glücklich zusammenstreichenden, sich nach und nach wechselseitig unterstützenden u. ergänzenden, großartigen und menschlich milden Bestrebungen und von manchen, rascher zum Ziele führenden äußern Verhältnissen und Begünstigungen nahe endlich die Zeit, in welcher die Studien des klassischen Alterthums als Zweck an sich und Selbstgenuss, als Anschauung der in ihren eigenen Ausfertigungen sich offenbarenden hochgebildeten alterthümlichen Menschheit, als fruchtbarste Erkräftigungen des Sinnes für Schönheit und Wahrheit anerkannt werden. In Bezug darauf kann sich der Deutsche rühmen, nicht nur die wissenschaftlichen Bestrebungen des Auslandes treu aufgefaßt, einseitig geordnet und verarbeitet, sondern auch den Realismus und Idealismus des Stylismus am glücklichsten vereinigt, dessen Umfang er kennt und nachgewiesen, das Formelle darin und sein pädagogisches Element sorgsam berücksichtigt und seine folgenreiche Beziehung auf Wirklichkeit und Gegenwart tief ergriffen zu haben. Zur ethnographischen Uebersicht der Geschichte der P. s. die Literatur der

der einzelnen Völker, z. B. Italicische Literatur, Deutsche Literatur u. s. w. (Sch.)
 Philomathie, Wissbegierde (s. d.).
 Philomachus, s. Cavallieri.

Philomela (Myth.), 1) Xerxes, theokratischer König, hatte Danaüs in Phokis robort. Er heirathete Prokne, Tochter Pandion's I., Königs von Athen, u. zeugte mit ihr den Stys. Als dieser Jüngling geworden, reiste Xerxes nach Athen. Prokne bat ihn, ihre Schwester P. mitzubringen. Xerxes nahm sie mit sich, schändete sie aber unterwegs und schnitt ihr die Zunge aus, damit sie dies nicht verrathen könne. P. entdeckte aber diese Schandthat ihrer Schwester durch ein Gewebe. Aus Rache schlachteten beide den Stys u. setzten ihn als Gericht dem Vater vor. Xerxes erkannte die That u. verfolgte die entfliehenden Schwestern. Diese riefen die Götter um Erbarmen an, worauf Alle verwandelt wurden, Prokne in die Nachtigall, P. in die Schwalbe, Xerxes in den Bledchopf. Später verwechselten jene Verwandlung, besonders römische Dichter, und ließen P. zur Nachtigall werden. Daher noch bei uns derselbe Name für diesen Vogel. Eine andere Sage aber P. f. unter Xenon, 2) Mehrere andere mythische Personen. (R. Z.)

Philomela (Zool.), s. Sprosser und Nachtigall.

Philomela, poetischer Name der Nachtigall; vgl. Philomela 1).

Philomelides (Myth.), Beiname des Proteus von seiner Mutter Philomela.

Philomelon (a. Geogr.), Städtchen Phrygiens, an der Grenze von Lykaonien, später zu Pisidien gehörig, an der Nordseite eines nordwestlichen Seitenzweigs des Taurus; jetzt Bulawadni.

Philomelos, 1) (Myth.), Sohn von Jasion und Demeter; lehrte zuerst Kinder als Zauberer gebrauchen und wurde deshalb als Bootes (s. d.) unter die Sterne versetzt. 2) P., aus Ebedon in Phokis, Anführer der Phoker im zweiten heiligen Kriege (s. Heilige Kriege 2), den er zum Theil veranlaßt hatte, indem die Phoker auf seinen Rath den delphischen Tempel veränderten, 353 v. Chr. Er war glücklich, schlug die Kolker und die Thebäer, wurde aber bald darauf von letzteren überfallen u. getödtet. P. hatte vor dem heiligen Kriege die Mauer um die Tempelgebäude selbst aufgeführt. (R. Z. u. Sch.)

Philomelon (a. Geogr.), bei Cicero so v. w. Philomelon.

Philomelos (gr.), durch Liebe zur Mutter ausgezeichnet, so wie Philopator, durch Liebe zum Vater; ersteres Beiname des ägyptischen Königs Ptolemäos VI. und Attalus (s. d. 3) III. von Pontos, letzteres Ptolemäos IV.

Philomelos (gr.), ein Liebhaber der Künste und aller Wissenschaften und Künste,

deren Vorkerberin sie sind.

Philomachus, s. Eoher; Jakob.

Philon, 1) Dialektiker, Ritschäcker des Stoikers Zeno.

Philon, 1) aus Larissa, Redner u. Philosoph, Stifter der vierten Akademie (s. d.), hochgelehrter Lehrer Cicero's während dessen Exils in Athen, so wie Heraklites von Tyros und des Antiochos. 2) P., griechischer Arzt, von Laros gebürtig, Zeitgenosse des Kaisers Augustus, bekannt als Erfinder eines nach ihm Philonium benannten, in Rom sehr gewöhnlichen, gegen Koffel und andere Zusätze verordneten Arzneimittel, das aus Opium, Cassian, Bertramwurzel, Euphorbium, weißem Pfeffer, Bilsenkraut, Narden und attischem Honig bestand, und dessen Zubereitung er selbst in griechischen Versen, welche Galen (s. d.) erhalten hat, in räthselhaften Ausdrücken beschrieb. 3) P. Judäus, aus Alexandrien, um 20 v. Chr. geboren, ein angesehener Jude; begleitete 40 oder 41 n. Chr. eine Mission der alexandrinischen Juden an den Kaiser Claudius, welche um Erleichterung ihrer sehr harten Verhältnisse bitten sollte, die aber, weil die alexandrinischen Juden sich geweigert hatten, den Kaisers Will in der Synagoge aufzustellen, nicht vorgelesen wurde. P. besaß eine ziemlich ausgebreitete Bekanntheit mit dem, was man damals Platonische Philosophie nannte, und verband mit asiatisch-ägyptisch-religiösen Philosophemen und mit einer merkwürdigen Gabe, historische Facta mit allgemeinen Sätzen in Vergleichung zu bringen und diese in jenen allegorisch wieder zu finden, eine große Macht der Sprache. So ausgerüstet machte er es sich zur Aufgabe, allgemeine Wahrheiten, besonders religiöse Meinungen und Vorstellungen, wie sie die geschichtlichen Ueberlieferungen des A. T. typisch enthalten, nachzuweisen. Er that demnach das mit dem A. T. (den Mosaischen Schriften), was lange vor ihm in den griechischen Mythen, in den Schulen der späteren Platoniker mit den gebräuchlichen Volkserzählungen gethan wurde. Er suchte die philosophischen Ansichten der Zeit im Pentateuch wieder, und wollte dadurch diesen zu Ehren bringen, was er durch allegorische Interpretation seines geschichtlichen Inhalts that. Weit entfernt, an dieser Auslegungswiese, die er nicht einmal consequent durchführte, einen grammatisch-historischen Anstoß zu nehmen, empfiehlt er sie öfter und nachdrücklicher als die alten wahre und zuverlässige; er nennt diejenigen „ogogisch“ dumm, welche die Mosaischen Erzählungen für wahre und wirkliche Thatfachen halten. Auch gebraucht er höchst wahrscheinlich die Namen Aites und Neues Testament zuerst, nur so, daß er unter jenem den buchstäblichen, unter die-

sem

fern aber den allegorischen Sinn des Pentateuchs verstand. Es ist eine natürliche Folge, daß seine eigenen religiösen Ansichten, eigentlich nur ein Gemisch griechisch-neuplatonischer u. assatisch-ägyptischer Vorstellungen, bei diesem Verfahren einen eigenthümlichen Charakter erhalten mußten. Seine Moral, welche in den edelsten Grundsätzen besteht, besonders in dem der völlig gleichen Rechte aller Menschen, gegenseitiger brüderlicher Liebe, Geduld bei Leiden und Verfolgungen u., konnte zwar weniger einseitig werden, man mußte denn seine absolut passive Ergebung in das Loos, was Jedem in seinen Verhältnissen beschieden ist, dafür annehmen. Doch war dieser Charakter aller jüdischen (später christlichen) Moral wohl mehr Wirkung des politischen Druckes, welchen die Juden schon damals allerwärts, besonders in Alexandrien, erleiden mußten. Desto merkwürdiger sind aber die theologischen Ansichten, die er auf diesem Wege fand und aufstellte: Das höchste und vollkommenste Wesen ist Gott ($\tau\omicron\ \delta\upsilon$); ihm ist höchstens die Sonne in der Welt und die Seele im Menschen ähnlich. Er ist allein weise, frei, wahr, unveränderlich u., in ihm ist Alles. Mit und in ihm ist die Vernunft Gottes (\logos) verbunden. Wie aber dieser \logos aus dem Urwesen hervorging, so gingen wieder aus diesem zwei andere Kräfte ($\deltaυνάμεις$) hervor, die Schöpfer- und Herrscherkraft. Diese drei bilden zuoberst die heiligste Dreieinigkeit, indem keine dieser Kräfte ohne die andere vorhanden ist und wirkt, doch so, daß der \logos , als mittlere, die anderen übertrifft. Ausser diesen Kräften gingen noch aus Gott 6 andere hervor, welche mit jener Dreieinigkeit eine heilige Keuneinigkeit bilden u. Mit besonderer Vorliebe schildert Φ . Natur, Beziehung zu Gott und Wirksamkeit des \logos (der göttlichen, durch Alles, was ist, verbreiteten Vernunft). Zunächst ist er das Erste nach Gott, die Idee der Ideen, Abglanz der höchsten Seligkeit (Gottes), die eigentliche Welt, in so fern in ihm das Urbild der Welt enthalten ist, der Mensch u. Sohn Gottes, ein eingebornener Sohn, der wahre (Gott schäufende) Israel, Weltstichter (denn Gottes unwürdig wäre es, selbst Richter der Dinge sein zu wollen), das Licht oder Auge der Welt; er ist allwissend, aber Alles erhaben, allgegenwärtig, schwebt auf Wolken, ist untheilbar, begleitet helfend die Seele des Menschen, ist unansprechlich (namentlos), ohne Sünde, wurde von Gott mit der Weisheit erzeugt, ist immer derselbe. Ferner heißt er bei ihm Kraft, Färst, Rath, Friede, Urquell der Welt, Ebenbild Gottes, Schatten, Vorbild aller Dinge, Urbild, Gottes Siegelring, Diener, Anleger und Prophet, Beantwörter ($\varpi\alpha\rho\chi\omicron\varsigma$), Haus ober Tempel,

Verlester, Hebräer, Engel, Mittler, Erstgeborener, Erzengel, Anfang aller Dinge ($\alpha\rho\chi\eta$), Name Gottes, Gott (jedoch nur uneigentlich, $\epsilon\upsilon\ \kappa\alpha\tau\alpha\lambda\omicron\gamma\omicron\sigma\iota$), wahrer Gott, Begleiter Gottes, Bild und Abstrahl Gottes. Endlich ist er die Welt in der Idee ($\varpi\omicron\tau\omicron\varsigma\ \nu\omicron\sigma\mu\omicron\varsigma$), indem er, ehe er die sichtbare Welt bereitete, jene als Model für diese schuf; Werkzeug Gottes bei der Welterschöpfung; der Zeller ($\tau\omicron\mu\alpha\upsilon\varsigma$) und Anordner aller Dinge; das Steuerruder der Welt; die in derselben herrschende Gesetzmäßigkeit; das Haupt des Leibes (der Welt); Fluß, Reich Gottes, aus dem die heiligste Freude strömt; er ist Weinchenk und Speisemacher Gottes (in Beziehung auf die Opfermahl, wie sie von den Therapeuten und ersten Christen im Abendmahl gefeiert wurden) u. Φ .s Theologie fand unter den Juden von Alexandrien zahlreiche Anhänger, welche dann bald größtentheils zur Predigt vom Kreuze sich wendeten und jene mit dieser innig verbunden. Diese Lehre findet sich daher in den Schriften des Φ . I. größtentheils wieder (bes. in den Johannischen Schriften und dem Brief an die Hebräer, selbst auch im Evangelium Matthäi, und in dem Briefe an die Galater). Sie wurde von den frühesten Kirchlehrern (Pantänus, Clemens, Origenes), nach Inhalt u. Form fast vollständig in christliche Lehrlänge gebracht, bildete die Theologie der katechetischen Schule in Alexandrien, und wurde so als christliche Dogmatik bis auf unsere Zeiten vererbt. Der wichtigste Verbreiter derselben im Occident war Ambrosius, dessen Schriften größtentheils so vollständige Uebersetzungen Philonischer Abhandlungen sind, daß viele verorbene Stellen in diesen nach jenen wieder hergestellt werden konnten. — Im 15. Jahrh. erschienen zuerst einzelne Schriften Φ .s in lateinischen Uebersetzungen; von 1552 an einzelne Bücher griechisch; später: Philon opera, gr. et lat., c. Gelenii recensioe etc., Senf 1613, Fol.; Philon. Jud. opera omnia etc., cum ind. rerum locupl., Paris 1640, und ein Nachdruck dieser Ausgabe zu Frankfurt (Wittenberg) 1691. Nach langer Vernachlässigung des Φ . trat endlich ans Licht: Phil. Jud. opera etc., ed. Thomas Mangey etc., Tom. I. et II. (London) 1742, Fol. Sie ist bis jetzt die beste. Einen Abdruck besorgte Pfaffler in Erlangen, jedoch nur 7 Bände, von 1785—1792. Seitdem wurden einzelne, bisher vermiste Schriften von Angelo Majo und S. B. Aucher in einer alten armenischen Uebersetzung aufgefunden, Benedikt 1826. Alle bisher erschienenen Schriften enthält die Handausgabe des Φ . in der Bibliotheca sacra; Phil. jud. opera omnia, ed. Richter et Klotz, 8 Voll. 1828—30. — Eine treffliche Uebersicht der Theologie des Φ .

Philoneides, *Quaestiones Philoneae*, I., de *theologia Phil. fontibus* etc. II. de *lyy Phil. scriptis* Dr. C. G. L. Grossmann, Leipzig 1829. 4) **Ph. Perennius**, von Sybtes in Phönicien, Grammatiker unter Kaiser Domitian, um 100 n. Chr., war bekannt durch 8 Bücher phönizischer Geschichte (Bruchstücke bei Eusebios, vgl. Constantian), eine Schrift über die Juden (nach Eusebios das 9. Buch jenes Werks), 30 Bücher von Städten u. daraus gebürigen berühmten Männer, 12 Bücher über Aufzählung von Büchern; über Hadrians Regierung. 5) **Ph. von Byzanz**, Mathematiker aus Byzanz um 150 v. Chr.; schrieb über Mechanik (das einzige noch übrige 4. und 5. Buch in Theophrast [f. d.] Sammlung der Mathematiker, Paris 1698, Fol., S. 49 ff.), und ihm wird die (von Eto Maktis, Rom 1690, und ergänzt in Gronovs *thes. antiqu.*, Tom. IV., dann mit lat. Text., nebst Fragmenten von Kallistobos und Hadrianus Tyrinus von Dreili, Leipzig 1816, herausgegebene) Schrift von den 7 Wunderwerken der Welt zugeschrieben. 6) Noch mehrere Schriftsteller dieses Namens, deren Schriften sämmtlich verloren sind. (R. Z. u. Sch.)

Philonides, Sohn des Meletus, von Athen, Maler und Komödiendichter, ziemlich unglücklich; lebte der Götterzeit zu Gefallen lange in Korinth; Fragmente in Periclis Sammlung der alten Komiker.

Philonides, s. unter Homocromos. **Philonis** (Myth.), 1) Deionis Tochter (oder Daidalions), bewohnt den Parnas (s. Thebe). 2) Von Hesperos Mutter des Akr, der mit Aikhone, seiner Gattin, in die Aikhonen verwandelt wurde.

Philonische Philosophie, s. unter Pythion 5).

Philonium (Med.), s. unt. Pflon 2).

Philonoz (Myth.), 1) (Philogonia, Antikleia, Kassandra), Tochter des Jobates, Gemahlin Bellerophon. 2) Tochter von Lyndareus und Eto; unsterblich durch Artemis, in Lakädämon als Persephone verehrt. **Philonome**, Tochter von Niktimos und Arkadia, durch Ares Mutter von Parchosios und Epafios, welche das Königreich Arkadien listeten.

Philopator, s. unter Philometor.

Philopomen, Arxios Sohn, aus Megalopolis in Arkadien; erhielt von seinem Vormund Kassander von Mantinea eine treffliche Erziehung und ward durch Eudemos und Demophanes in der Staatskunst unterrichtet, diente dann unter den von Megalopolis nach Lakonien geschickten Truppen, bediente aber, zurückgekehrt, selbst seine Felder und Weinberge. 30 Jahr alt zeigte er Klugheit und Muth, als Kleomenes von Sparta Megalopolis überfiel; später folgte er Antigonos Soter in den Krieg und ward dann Feldherr des achäi-

schen Bundes, der letzte große Feldherr der alten Griechen. Epaminondas ähnlich in Unergründlichkeit, Einsicht, Klugheit, Thätigkeit, Kühnheit. Er verbesserte das ganze Kriegswesen, gab den Soldaten bessere Waffen und Abte sie in allen Arten von Evolutionen und Manöuvres. 208 v. Chr. gewann er bei Messene eine Schlacht gegen die mit den Römern verbundenen Ketoller, schlug bei Mantinea Archandides, Tyrannen von Lakädämon, der mit fürchterlicher Macht in Akata einfiel, und den er mit eigener Hand tödtete (aus Dankbarkeit errichtete ihm der Bund eine Bildsäule in der Stellung, wie er den Tyrannen tödtete), was die Feinde zum Frieden zwang, ward zwar von dessen Nachfolger, Kabis, zur See besiegt, rächte sich aber in einer Landeschlacht, nahm Sparta ein, schloß die Mauern, hob die Lysurgische Befestigung auf und unterwarf 188 die Spartaner den Achäern. Als 4 Jahre darauf die den Achäern unterworfenen Messener wieder zu den Waffen griffen, ward er, 78 Jahre alt, nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan, vom Pferde abgeworfen, gefangen und von seinem persönlichen Feinde Dinocrates, im Gefängnisse 183 genöthigt, den Giftbecher zu nehmen, was er mit der Ruhe eines Weisen that. Fast alle seiner gedenkenden Schriftsteller setzen P. Hannibal und Scipio an die Seite. Sein Nachfolger in der Feldherrnwürde, Epikortas, rächte ihn an den Messenern, ließ seine Mörder hinrichten und P.s Leichnam mit der höchsten Pracht bestatten. Seine Asche wurde in seine Vaterstadt geschafft. Man errichtete ihm Bildsäulen u. andere Denkmäler, und in Megalopolis wurde jährlich ein Dpfer an seinem Grabe gebracht. (Sch.)

Philoponos, 1) (d. i. der unerwähnt Klügste), Beiname des alexandrinischen Philosophen (Aristotelico-Platonikers) und Grammatikers Johannes, der um 535, n. Ab. um 640 in Alexandria lebte. Er faßte unter vielen theologischen und philosophischen Werken, welche letztere bes. Commentare zu Aristoteles Schriften sind, ab: *de dialectica graeco*. (herausgeg. in Albus thes. coorn. oop. et hortis Adonidis, Venedig 1496, Fol., u. in Escartis, opus gramm., Venedig 1512, 4., auch in Etesphanus, Scapula's u. Ab. griech. Wörterbüchern) und *Collectio vocum, quae pro diversa significatione accentuum diversum accipiunt*; herausgegeben von Friedrich Schmidt, Bittenberg 1615. Vgl. Scharfenberg, de Joh. Philop., Leipzig 1768, 4. Seine Anhänger, die Philoponisten, lehrten, wie die Kononiten (s. d.), daß in der Gottheit 3 gleiche Substanzen oder Naturen wären, und daß die Materie sowohl als die Form aller Körper erzeugt und wieder zerstört und daher beide in

in der Auferstehung wieder hergestellt werden (wogegen Konon lehrte, nur die Materie würde zerstört und wieder hergekehrt). (Sch.)

Philosophie, Lebensliebe (f. b.).

Philopterus (Zederling, Zool.), nach Nitzsch Gattung aus der Familie der Käuze; die Füßler sind fänglerartig, am Ende spitzig, fadenförmig, die Klauen der Hinterfüße sind doppelt; ist genommen aus der Gattung *pediculus L.*, *ricinus Degeer*; die Thiere scheinen sich von den Federn der Bögel zu nähren. Art: *p. communis (ricinus emberizae)*, auf dem Goldammer.

Philos (gr.), etwas liebend, Freund von etwas. Damit viele der voranstehenden und folgenden Artikel zusammengesetzt.

Philoscia (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie Asele; die Füßler sind nach an der Wurzel und haben 8 Glieder; der eiförmige Körper hat am Schwanz vier vorstehende, kegelförmige Anhängel. Art: *Moosphiloscia (p. muscorum, oniscus sylvestris Fabr.)*, lebt in Frankreich unterm Moose.

Philosoph (Philosophus), 1) jeder, dem philosophische Forschungen eine erste Angelegenheit des Lebens sind; 2) ein Philosophie Liebender, indem er strenge Markmen auf Grundlage der praktischen Philosophie besetzt, besonders in so fern er dies zur Schau legt und dann wohl auch sich als Sonderling darstellt. 3) Name, den in alter Zeit die Alchemisten sich beilegte. **Philosophaster**, Asterphilosoph. **Philosophaster**, seltsam philosophisches Gewächs. **Philosophem** (Philosophema), eine philosophische Lehre oder Anspruchs eines Philosophen; vgl. Philosophie. **Philosophenjahr**, f. Platonisches Jahr.

Philosophicus (lat.), Philosophisch.

Philosophie (Philosophia), bezieht (wie schon die Wortbildung andeutet) nicht in einer wirklichen Leistung des denkenden Geistes, sondern in einem Streben nach etwas lieb Gewonnenem, zu Folge eines erwachten Triebes. Die er richtet sich, suchend, nach etwas ihm Boscshwebendem, was er nach außen verlegt, was aber doch nur aus der Tiefe des Selbstbewusstseins entnommen wird; es wird durch P. nichts erfunden, nur gefunden. Dies Gefundene aber hat in sich das Gepräge eines eigentümlichen und zwar höhern Wertes, als Alles, was durch Sinnen- und Körperthätigkeit unmittelbar erlangt wird, und wurde auch schon in den frühesten, zu einiger Höhe gediehenen philosophischen Strebungen als höchstes Gut (f. unter Gut) unterschieden. Nach den drei Seiten der Entfaltung des menschlichen Geistes aber stellt es sich ebenfalls dreifach dar: auf der Erkenntnisseite als Wahrheit, auf der Gefühlseite als Schönheit, auf der Willensseite als Güte.

Von diesen drei Richtungen der P. ist aber zu aller Zeit die erste und dritte am angelegentlichsten verfolgt worden, und es beruht darauf zunächst der Unterschied der theoretischen und praktischen P. Erstere ist zugleich der Inbegriff der Naturphilosophie (f. d. 1); letztere ist eigentlich Weisheitslehre (f. b.), sonst auch in ihrem wesentlichsten Theile als Moralphilosophie (f. d.) angebeutet, insofern Alles, wozu die Weisheit den Willen bestimmt, auch auf Pflicht bezogen werden kann. In dem die theoretische P. darauf ausgeht, Alles, was ist, aus Gründen als wahr zu erkennen; ist die praktische P. darauf gerichtet, das, was noch erst verwirklicht werden soll, nach Zwecken, aus dem Principe der Freiheit zu erreichen. Das Schöne aber ist mit der Sinnlichkeit in unabweisbarem Verein; aber Wahrheit und Güte werden verflüchtigt, wenn sie des Schönen entzathen. Die Vernunft bringt also das Schöne nicht erst in das Bewußtsein, ist aber genöthigt, es anzuerkennen, wie es in ästhetischen Sinn (der höchsten Blüthe der Sinnlichkeit) ihr sich darstellt (vgl. Kesttel). Die P. ist aber, indem sie sich zunächst nur als ein Streben darstellt, in ihren besondern Richtungen nie gegen Ablenkungen ganz gesichert. Wie andere geistige Vermögen nur unter seltenen Begünstigungen in einer individuellen Natur zu einer ausgezeichneten Höhe sich entwickeln und nie sich auf dieser in fester Dauer erhalten, so, u. noch weniger, ist dies mit der Vernunft (f. d.) der Fall. Sehr häufig wird das Weiterbringen des philosophischen Strebens durch Beschränkungen der Vernunftthätigkeit in andern Richtungen erkauf; daher die große Kunst zwischen P. der Schulen und Lebensphilosophie und der Widerstreit, in dem so häufig beide sich befinden. Eine zweite Ablenkung des philosophischen Strebens geht aus der Schwierigkeit hervor, durch Worte Andern anzudeuten, was der Geist im Innern aus den höhern Regionen des Wahren, Guten und Schönen erfasst hat. Was daher im Bereich der P. als Lehre weiter verbreitet wird, gleicht nicht sowohl einem übertragenen, oder vererbten Gute, als vielmehr einem Samenorn, das, in gut bestellten Boden gestreut, dieselbst von Neuem aufgehen und in selbstständiges Leben treten muß, in welcher neuen Verlebenbigung aber jede philosophische Lehre einen eignen Antrieß von der Individualität annehmen wird, in welcher sie sich neu erzeugt. Es gibt daher auch keine philosophische Wahrheit, die nicht wenigstens zu einigem Theile nur eine subjective wäre, und objective Wahrheit nur insofern, als, unter gleichen Vorausbestimmungen, sie, von mehreren Individuen erfasst, sich auch in Uebereinstimmung darstellt. Wir haben daher auch für Erkenntniß und Unter-

Bestand objective Wahrheit kein anderes Kriterium, als die Geschichte. Für eine Menge Wahrheiten, die mit Sinneswahrnehmungen im nächsten Bezug sind, reicht die Geschichte eines jeden Menschen, d. i. die eigne Lebenserfahrung hin. Für höhere, umfassendere Wahrheit aber lehrt die vergleichende Zusammenstellung, daß, was zu verschiedenen Zeiten, bei den verständigen Nationen als fest begründete Wahrheit galt, es bei den folgenden Generationen nicht blieb, oder auch, daß die Ansichten von dem, was nach der Ueberzeugung von Individuen von höchsten intellektuellen Culture auf unumstößlichen Gründen beruht, auch unter Zeitgenossen verschiedener Nationen, die sich geistig gleich gestellt sind, ja selbst auch unter Parteien einer und derselben Nation, an deren Spitze sich Menschen von gleich ausgebildetem Verstandesvermögen befinden, wesentlich abwechseln. Der ganze Stoff der Geschichte der P. ist nur die sich darstellende Beschledenheit des Strebens nach erfassbarer und als objectiv anzusprechender Wahrheit, das dann, in sofern es sich in einem Resultate zur Mittheilung darlegt, als philosophisches System bezeichnet wird. Alle diese Systeme älterer wie neuerer Zeit haben das gemeinschaftlich, daß objective Wahrheit in derselben verfolgt wurde, oder auch das, daß ihre Eigenthümlichkeit immer auf einer Ablenkung, einer Einseitigkeit der Richtung beruht und in allen daher Irrthum mit Wahrheit untermischt dargeboten wird. Von allen aber kann man behaupten, daß in ihrer ersten Ausbildung immer Wahrheit zunächst erfaßt worden und Irrthum sich nur, gleich einer Schale um einen gediegenen Kern herum, hinzugesetzt habe, daß aber in der Ueberpflanzung in den Schulen von dem Meister auf die Jünger, und von den unter diesen zum Meister sich Aufwerfenden auf Andere, der Irrthum über die Wahrheit immer entschiedeneres Uebergewicht in dem Maße erhielt, als diese sich mehr an das empfangene Wort und den Buchstaben der Lehre hielten, bis, im Fortgange der Zeit, wieder ein eminenter Geist die durch Ueberlieferung entstellte Wahrheit aus ihrer Hülle hervorjag, sie von Neuem verlebendigte und, sie auch von andern Seiten her beleuchtend, sie wieder in ihr wahrerhaftiges Recht einsetzte. — Befolgen wir den Faden der Geschichte der P. von alter bis zu neuer Zeit, so findet diese Behauptung auf jedem Schritt ihre Bestätigung. Es wird hier ein nur allgemeiner Ueberblick derselben genügen, da die besondern Systeme, die sich im Laufe der Zeit geltend gemacht haben, in eignen Artikeln besonders dargestellt sind. Bis zur Epoche der griechischen P. war P. zu wenig von den Volkreligionen geschieden und in dem Sinn, den ihr die griechischen

Weltweisen gaben, gar nicht vorhanden, wie dies bei allen Völkern der Fall ist, die in der Weltgeschichte auftreten, ohne daß früher griechische P. auf sie, mittelbar oder unmittelbar, einen erheblichen Einfluß gehabt hat. Der philosophische Geist der Griechen begann mit fragmentarischen Speculationen über die Außenwelt. Ueberhaupt sind 3 Perioden der griechischen P. unterscheidbar: der Jugendkraft, der Mannesreife und der Anstrengung des Greisenalters entsprechend. Die 1. geht von Thales aus und reicht bis Sokrates (600—400 J. v. Chr.); die 2. steigt von da bis zur Verbindung der Platonischen und Aristotelischen P. (bis 60 J. v. Chr.) herab; die 3. ist die der Ausbreitung der griechischen P. durch Juden und Römer, zugleich aber auch die ihres Verfalls bis zu ihrem Untergang (500 J. n. Chr.). Die philosophische Reflexion ging von Mythen und dichterischen Anschauungen aus (mythische, poetische P.) und schloß sich durch ethische und politische Sentenzen an das praktische Leben an (als gnomische P.). Aus Anfangs nur einzeln verfolgten Hypothesen wurden später Systeme; hieaus gingen noch später die philosophischen Schulen hervor. Thales (s. d.) trat zuerst in Jonien als Philosoph auf, indem er den Ursprung der Welt aus Verunftbedürfniß zum Gegenstand seiner Forschung nahm. Anaximander (s. d.), sein Freund, ging in gleiche Forschungen ein, aber nicht nach Analogien, sondern schon mit Andeutungen einer Unendlichkeit. In mehrerer Ausdehnung erklärte auch Pythagoras (s. d.) den Aether, Welt und Erde für das Ewige und Unveränderbare und ahnete Unsterblichkeit des Geistes in der Seelenwanderung. An die Stelle des unbestimmten Unendlichen setzte dagegen Anaximenes (s. d.), Anaximanders Schüler, die Luft. An diese ionische P. (s. d.) schloß sich Heraclitus (s. d. ?) an; aber seine melancholische Gemüthsart hatte Einfluß auf sein Forschen; wegen Schwerverständlichkeit seiner Sätze erhielt er selbst den Beinamen des Dunkeln. Dagegen zeichnete sich Empedokles (s. d.) durch Naturkenntniß, wie durch dichterisch-philosophischen Geist aus. Von bedeutender Einwirkung auf sein Zeitalter war aber Pythagoras (s. d.), indem er durch Reisen und mit Benutzung der ionischen Schule eine eigne (italische) Schule, zugleich aber auch eine philosophische Schule (s. Pythagoräischer Bund) stiftete und dadurch sich einen bedeutenden Einfluß auf die Cultur seiner Zeitgenossen erwarb. Er brachte besonders die Mathematik mit der P. in Verbindung. Im Gegensatz der Speculationen der frühern Philosophen, die überhaupt darauf gerichtet waren, die Entdeckung der sinnlich wahrnehmbaren Vielheit veränderlicher Dinge aus dem Ewigen und dem

dem Zusammenhang damit zu erforschen, bildete sich in Italien die eleatische Schule (s. d.) aus, die darauf ausging, die Erfahrung für Schein zu erklären, indem sie das Werden unbegreiflich fand und bios aus Vernunftbegriffen das Wesen des Universums, als der einzigen Substanz, zu bestimmen suchte; hiernach wurden Welt und Gott identifizirt. Dieses System des Pantheismus (s. d.) wurde besonders von Xenophanes, Parmenides, Melissos und Zeno (s. d. a.) ausgebildet. Ihm trat das Atomensystem der von Leukippos (s. d. 5) gegründeten atomistischen Schule (s. d.) entgegen, in welchem die Bewegung und die Mehrheit realer Substanzen als vernunftmäßig vertheidigt wurden, und das noch mehrere Ausbildung durch Demokritos (s. d. 1) erhielt. Vom größten Einfluß war aber auch schon in jener frühern Zeit der griechischen P. der von Anaxagoras (s. d.) durch die Vertheidigung eines verständigen Urhebers begründete philosophische Deismus. Im Gegensatz entstand aber auch schon früh ein Streben nach Scheinwissen aus subjectiven Zwecken, als Sophistik (s. d.). Gorgias, Protagoras, Prodikos, Polos, Thrasymachos, Hippias (s. d. a.) und andere Sophisten der ältern Zeit, Redner, oder Gelehrte, aber ohne philosophischen Geist und kräftiges Streben, echtes Wissen und Vernunftzwecke zu befördern, wurden Erfinder verwickelter dialektischer Kunststücke; ihr Hauptstreben ging darauf hin, alle Ueberzeugung auf subjective Meinung zurückzuführen. — In der zweiten Periode der griechischen P. erhielt das Philosophiren besonders dadurch einen eignen Charakter, daß es mehr vom Menschen zur Natur überging. Es wurden nun vorzugsweise praktische Gegenstände untersucht; man suchte die Untersuchungen durch Gründe zu leiten und die gewonnenen Resultate systematisch an einander zu fügen; durch Zweifel wurde aber auch die Herrschaft einzelner Systeme bekämpft und so der Forschungsgeist dem Entschlummern entzogen. Athen wurde nun der Centralpunkt der philosophischen Cultur. Hier bildete sich Sokrates (s. d.), im Contrast mit der Frivolität und Sophistik seines verfeinerten Zeitalters, zu einem ehrwürdigen Weisen. Obgleich kein eigentlicher Schulphilosoph erwartete er sich doch durch seine Lehren und seine Ehrart ein unverkennbar großes Verdienst um die wissenschaftliche P., indem er besonders der Reflexion Richtung auf Gegenstände vom höchsten und allgemeinsten Interesse gab und auf eine innere Quelle aller Ueberzeugung (Selbstkenntniß) hinwies. Die Sokratische Methode (s. d.) war eine geistige Geburtshilfe (Mentis). Durch die Verschiedenheit der Schüler des Sokrates und die Eigenthümlichkeit seiner die Individualität

achtenden Ehrart gingen mehrere abweichende Schulen, besonders aber folgende vier hervor: a) die kynische Schule (s. unter Kyniker), von Antisthenes begründet, in der vornehmlich Diogenes (s. d. 1) sich auszeichnete; b) die pythagoräische, deren Urheber Kratylos (s. d. 1) war, aus der durch seinen Enkel (s. Kratylos 2) der Pythagorismus (s. d.) sich bildete; c) die pyrrhonische, von Pyrrho (s. d.) begründet, in der besonders durch Simon (s. d.) der in ihr behauptete Scepticismus (s. d.) zu vollkommener Ausbildung kam; e) die megarische Schule (s. d.), die von Euclides (s. d. 3) ausging. Allen diesen Systemen unendlich überlegen war aber die Platonische P. (s. unter Platon), in welcher mit Sokratischem Geiste ein uneingeschränktes Streben nach universaler philosophischer Erkenntniß verbunden wurde. Wie aber Platon in der Akademie (s. d. 3) ein vollendetes System der P. aus dem Gesichtspunkte des Rationalismus (s. d.) aufstellte, so geschah dieses mit gleich entscheidendem Erfolg durch seinen Schüler Aristoteles (s. d.) aus dem Gesichtspunkte des Empirismus (s. d.). Beide Männer sehn einzig in der Geschichte der P. da, indem denselben weder an Ansehen, noch an Einfluß irgend einer, vor oder nach ihnen, gleich kommt und in den Grundansichten der Platonischen und der Aristotelischen P. allen philosophischen Forschungen eine bestimmte Sphäre ausgemessen ist. Es ist aber, um die Aristotelische P. richtig zu würdigen, nicht zu übersehn, daß sie einerseits die Platonische P. erweitert und erklart, andererseits aber ihr eigentlich nur dadurch entgegentritt, daß sie sie von entgegengelegter Seite beleuchtet; es ist daher auch ein schärferer Zwiepsalt zwischen beiden, der aber nur so lange besteht, als man ihn im Einzelnen auffaßt. Indem aber die nächsten Nachfolger des Aristoteles (Peripatetiker, s. d.) zunächst darauf ausgingen, seine Lehren deutlicher vorzutragen, entfernten sie sie dadurch noch mehr vom Platonismus und näherten sie dem Materialismus. Während nun Platoniker und Aristoteliker in abwechselnden Richtungen ihre Forschungen verfolgten, machten sich zugleich 2 Systeme geltend, die besonders in praktischer Hinsicht Gegensätze bildeten und ihrem Wesen nach sich durch alle Zeit erhalten haben, nämlich das Epikurische System (s. unter Epikuros), nach dem Glückseligkeit, und das stoische System (s. d.), nach dem Tugend das höchste Lebensziel ist. Durch den strengen und zweifelhaflichen Dogmatismus der stoischen Schule wurden gegenseitig aber die Nachfolger Platons in den Akademien zu strengerer Prüfung desselben gereizt; hieraus entstand eine skeptische Art zu philosophiren und in einer Reihe Akademikern die sogenannte neue Akademie, deren

ren Meister Arkesilas (f. d. 6) war, und welche dann von Karneades (f. d.) noch weiter Ausbildung erhielt (vgl. auch Akademie 3). Unter diesen Streifen der Stoiker und Akademiker ließ aber sowohl der Dogmatismus, als der Skepticismus allmählig in seiner Strenge nach und es erfolgte durch Pyllon (f. d. 11) von Larissa und Antiochos (f. d. unter Philosophen 1) eine Annäherung. Durch die Eroberungen Alexanders d. Gr., noch später der Römer, wurde aber, mit Vernichtung der republikanischen Freiheit, auch das selbstständige Forschen der Griechen gelähmt, und an die Stelle philosophischen Geistes trat ein meist geistloses Commentiren, Vergleichen, Vermischen und Compliciren. — Die Römer, bei denen das Interesse der Politik die höhern Zwecke der Humanität überzog, wurden erst nach der Eroberung Siciliens mit der griechischen P. bekannt. In Folge ihres praktischen Geistes sahen sie am meisten Geschmack an der sokratischen und epikuräischen P., weniger an dem mehr speculativen und theoretischen Charakter der Platonischen und Aristotelischen. Der Verfall der republikanischen Verfassung, der Despotismus der meisten Kaiser, das Sittenverderbniß Roms, traten dem philosophischen Geiste hemmend entgegen. Indessen regte sich doch von Zeit zu Zeit ein mittelbares Interesse und eine Liebhaberei für die P., und so wurden die Römer die Depositärs der griechischen P. und lernten wenigstens über mehrere Gegenstände treffend reden. Vorzugsweise widmete Cicero (f. d. 1) in seinem höhern Alter seine Mühe der Bearbeitung philosophischer Gegenstände und trug hauptsächlich dazu bei, die griechische P. auf väterländischen Boden zu verpflanzen. Im Allgemeinen aber fand Epikurs Lehre die meisten Anhänger unter den Römern, obgleich sich nur wenige, wie Lucrätius (f. d.), als philosophische Köpfe auszeichneten. Bei Geschäftsmännern von strengem Grundfassen erhielt indessen die ketische P. den meisten Eingang und fand um deswillen auch Einfluß auf Gesetzgebung und Rechtspflege. Unter den römischen Stoikern verdienen besonders der Sclav Epiktetus (f. d.) und der Kaiser Marc. Aurel (f. Antonius 1) h) Bemerkung. Seneca (f. d.), vortzughl Skeptiker, unterschied P. für die Schule und P. für das Leben und stellte treffliche Lebensregeln auf. Seltener waren unter den Römern Peripatetiker, unter denen Alexander von Aphrodisias (f. d.) den meisten Werth hat. Für Viele wurde Pythagoras Gegenstand der Nachahmung; unter den hiernach sich auszeichnenden spätern Pythagoreern suchten einige Sittenreform zu bewirken, wie Apollonios (f. d. 42) von Tyana, der aber auch zugleich religiöse Schwärmerei damit verband; Andere suchten in der Zahlenreihe des Pythagoras eine höhere

Weisheit und bahnten dadurch spätern Ablenkungen der P. den Weg. Am zahlreichsten verbreitet blieb aber zur Zeit der römischen Welt Herrschaft die Lehre der Platoniker, zu denen Platon (f. d.), Luc. Apulejus (f. d. 12) und Cl. Galenos (f. d.) gehörten. Da in Platons Lehre auch der Keim des Mysticismus liegt und der Abgang systematischer Strenge in ihr den Syncretismus (f. d.) begünstigt; so waren die meisten Platoniker jener Zeit auch Eklektiker (f. d.). Der in der Platonischen Schule verstummete Skepticismus wurde nun aber besonders dadurch erneuert, daß namentlich von Alersten der Erfahrung ein alle Speculation und Theorie verdrängendes Uebergewicht verliehen wurde; es machte sich daher eine eigne Schule, unter dem Namen einer empirischen Schule (f. d.), geltend, die von Xenokritos (f. d.) ausging, dem dann eine Reihe Skeptiker, lauter Alerste aus der Schule der Empiriker und Methodiker, folgten, unter denen Sextus Empiricus (f. d.) den Scepticismus vollendete. — Von dem höchsten Einfluß für den Fortgang der P. in späterer Zeit wurde nun aber die nähere Verbindung der Orientaten mit den Griechen und Römern, unter Erweiterung ihrer politischen Beziehungen. Es wurden hierdurch besonders spätere dogmatische Versuche auf intellectuelle Anschauungen begründet, und selbst die Aherhand nehmende Skepsis reizte zu selbigen. Auf die totale Weltumgestaltung, welche von der christlichen Religion ausging, hatte die nunmehrige Umformung der vorherrschenden philosophischen Ansichten den unmitttelbaren Bezug. Es erlangten nämlich einerseits die in dem Volke der Juden (f. unter Hebräer) sich erhaltenden, mit ihrer Rationalreligion in enger Verbindung stehenden philosophischen Lehren auch Eingang unter den damaligen gebildeten Zeitgenossen; andererseits bildete sich, namentlich in Alexandrien, durch Eingehen in religiöse Ansichten, die sich im Orient aus unbekannter Zeit erhalten hatten, eine als Gnostik (f. d. 3) bezeichnete Weisheit, aus deren Verschmelzung mit den Platonischen Lehren der Neuplatonismus (f. d. unter Neuplatoniker) hervorging. Unter den Juden benutzte besonders Philon (f. d. 3) die mit den jüdischen Religionslehren zusammenstimmenden Systeme der griechischen P., um die Religion seines Volks als einzig vollkommene göttliche Lehre darzustellen, so wie auch Josephos (f. d.) das Judenthum mit griechischer Weisheit ausschmückte. Aus den orientalischen Vorstellungsorten, die, wenn man sie auch als eine eigentümliche orientalische P. zu bezeichnen Anstand nehmen muß, doch einen eigenthümlichen philosophischen Charakter haben, ging vorzüglich auch die Kabbala (f. d. 1) hervor, die, obgleich, dem

Namen

Namen nach, dem Christen erst spät bekannt worden, doch auch schon zur Zeit ihrer Entstehung nicht ohne Einfluß auf die sich bildenden philosophisch-religiösen Systeme war. Ueber den wichtigen Einfluß der Neuplatonischen Schule auf die Festhaltung des Christenthums ist unter Neuplatoniker ausführlich berichtet worden. — Die christliche Religion, durch ihre Einfachheit, ihre enge Verbindung mit der Moral und den Sitten, dabey zugleich humanen Geist der sittlichen Gottesverehrung zu einer allgemeinen Religion geeignet, wurde, als göttliche, auf Offenbarung gegründete Lehre, zwar den durch Vernunft gewonnenen Wahrheiten entgegengesetzt; indessen ließ die Idee von dem göttlichen Ursprunge der Religion doch auch abweichende Vorstellungen zu, und es war die Frage, wie eine wirkliche Offenbarung zu erlangen und woran eine göttliche Lehre und ihr wahrer Sinn zu erkennen sei. Es bildete sich daher bald auch unter den Bekennern der christlichen Religion eine Religionsphilosophie (s. d.). Viele Kirchenväter (s. d.) zwar (Tertullianus, Ambrosius, Augustinus, s. d. a.) betrachteten die P. als trügerisch, mit dem Christenthum freisend, von Gott entfernend; andere aber, meist griechische, hielten sie, wenigstens zum Theil, mit der Religion vereinbar und mit ihr aus einerlei Quelle hervorgegangen. Diese Quelle war nach Iustinus dem Märtyrer (s. Iustinus 5) innere Offenbarung durch den Logos (s. d. 5), nach Clemens (s. d. 10) und andern Alexandrinern christliche Tradition aus den jüdischen Schriften, nach Augustinus (s. d. 1) mündliche Ueberlieferung. Diese Meinung setzte nach und nach und veranlaßte, daß die Kirchenväter einen klassischen Gebrauch von der griechischen P. machten. Unter allen Schulen aber wurde keine so hoch geachtet, als die Platonische nach ihrer neuern Ausbildung. Besonders fanden auch Origenes (s. d. 2), Synesius (s. d.) und Aeneas (s. d. 3) von Gaja in ihr viele dem Christenthume entsprechende Wahrheiten. Auch söhnte sich die Kirche nach und nach mit Aristoteles aus, als besonders die Streitigkeiten mit den Arianern (s. d.) subtilere dialektische Unterscheidungen erforderten. Diente nun Anfangs die P. dem Christenthum bloß zum Empfehlung- und Verteidigungsmittel; so wurde sie bald auch zur Widerlegung von Ketereien und zu schärferer Bestimmung und Erweiterung christlicher Lehren benützt; immer aber blieb sie, in Bezug auf Theologie, nur in dem Verhältnis einer Dienerin. — In den folgenden Zeiten der Rohheit und Unwissenheit, dem Mittelalter (von 300—1500 n. Chr.), blieb der Keim einer neuen Weltbildung in den, seit Karls d. Gr. Zeiten gekisteten Schulen erhalten. Das Wesen der darnach benannten scholastischen P. (s.

b.) bestand in Anwendung der Aristotelischen Dialektik auf die Theologie. In ihm war der Gang des Geistes dem der griechischen P. entgegengesetzt. Das Höchste war dem noch ungebildeten Geiste, dem Inhalte nach, durch die Offenbarung schon gegeben; das, was gesucht wurde, war bloß die Form des materiellen Wissens, Deutlichkeit und Gewissheit der Erkenntniß. Jeder Abweg war durch die Hierarchie (s. d.) verpönt; so mußte sich, statt der Entwicklung freier Vernunftthätigkeit, ein größlicher Geist erzeugen, der in leeren Formeln und in einer Spielerei mit Begriffen seine Befriedigung fand. Man kann in der scholastischen P. vier Perioden unterscheiden: Die erste reicht bis zum 11. Jahrh.; blinder Realismus, mit einzelnen philosophischen Versuchen in der Theologie, charakterisirt sie. Nur wenige Männer leuchteten aus der Finsterniß der Unwissenheit etwas hervor; unter ihnen steht Joannes Scotus Erigena (s. d.) oben an. Die zweite Periode reicht bis zu Anfang des 13. Jahrh. In ihr ging eine freiere, doch durch die Kirchengewalt bald unterdrückte Denkart hervor. J. Roscellinus (s. d.) bewirkte in ihr eine lange dauernde Entzweiung, indem er von dem allgemeinen Begriffen behauptete, sie seien nichts als Namen, womit Aehnlichkeiten einzelner Gegenstände bezeichnet würden. Aus dieser Ansicht, als Nominatismus (s. d.) bezeichnet, entstand die als Nominatismus den Realisten gegenüber stehende Partei. Die dritte Periode reicht bis zu Anfang des 14. Jahrh. In ihr errang der Realismus eine ausschließliche Herrschaft, und es erfolgte dadurch eine völlige Coalition des kirchlichen Systems mit der Aristotelischen P. Nicht nur durch den Verkehr mit den Griechen, sondern, aber Spanien, auch den arabischen Schulen daselbst, war man mit den Aristotelischen Schriften in nähere Bekanntschaft gesetzt worden. Die Kräfte selbst, nachdem sie einen großen Theil von Asien, Afrika und Europa bezwungen und dem Islam unterworfen hatten, waren mit andern Wissenschaften der Griechen, auch mit der P. derselben, indessen fast einzig nur mit der Aristotelischen P., durch Uebersetzung der Schriften von Aristoteles und seiner meist schon Neuplatonismus einwebenden Commentatoren bekannt geworden. Doch weiter zu gelangen hinderte sie ihre Religion, welche dem Gebrauche der Vernunft eiserne Fesseln anlegte, eine für die Orthodoxie eifernde Partei, das despotische Ansehen, welches Aristoteles bald bei ihnen erlangte, die Schwierigkeit, ihn gehörig zu verstehen, und ihr Hang zum Aberglauben. Die vornehmsten, dem Aristoteles nachphilosophirenden Gelehrten waren meist auch Aerzte; unter ihnen steht Averroës (s. d.) als Commentator des Aristoteles oben an. Die

Die meisten Philosophen der Araber wandten den Christen damals durch Vermittelung der Juden bekannt, aus deren Mitte mancher philosophische Kopf hervorging, unter denen Moses Ramonides (s. d.) sich besonders auszeichnete. Den größten Ruf unter den philosophirenden christlichen Gelehrten in jener Zeit erlangte Thomas von Aquino (s. d.). Eine eigene Partei erhielt aber auch Duns (s. d.) Scotus; daher Streitigkeiten der Anhänger beider, oder der Thomisten und Scotisten sich entspannen. Durch Entwurf von Reformen, die aber erst später zur Ausführung kamen, zeichneten sich in dieser Periode noch Roger Bacon und Adamand Eulius (s. d.) aus. Die vierte Periode der scholastischen P. reicht bis in das 16. Jahrh.; in ihr wurde der Kampf der Nominalisten und Realisten von Neuem angezogen, und Erstere erlangten darin ein besondres Uebergewicht. B. v. Occam (s. d.) begründete sie. Der Streit zwischen den Realisten und Nominalisten wurde nicht nur zu Paris, sondern auch auf teutschen Universitäten lebhaft geführt; die endliche Folge dieses Antagonismus war Sinken des Ansehens des Scholastik, Gleichgültigkeit gegen P., besonders die Logik, und, aus Ueberdruß und Ekel der leeren Formen u. Wortkreativitäten, ein Gang zum Pyrricismus. — Von nun an beginnt die Periode der neueren P., deren Charakter feineres, selbstständiges, immer tieferes Forchten nach den Gesetzen der menschlichen Erkenntniß und Streben nach systematischer Einheit ist. Sie bildet wieder eigene Abschnitte. Der erste Abschnitt befaßt die Zeit der Bekämpfung der Scholastik durch die Reproduktion und Combination aller Systeme, bis zur Hälfte des 17. Jahrh. Der Krieg gegen die Scholastik wurde, nach einmal angeknüpfter Bekanntheit mit den Griechen, durch die Verschiedenartigkeit der in einer umgebildeten und geschmacklosen Sprache vorgebrachten Aristotelischen Lehre, von dem rein philosophischen Geiste der Originalschreibern von Aristoteles und Platon angezogen. Platons P. wurde besonders in Florenz von den Medicern Cosimo und Lorenzo Medici (s. d. 12) und 18) begünstigt und erweckte, wiewohl mehr nach ihrer Umbildung in Neuplatonismus, einen lebhaften Entzusehismus, indem man sie als eine Stiefschwester der christlichen Religion betrachtete. Am kräftigsten zur Empfehlung der Platonischen P. in ihrer getrübbten Form wirkte Marsilius Ficinus (s. d.). Sein Entzusehismus ergriff auch Johann Pico von Mirandola, in dessen Fastspielen auch sein Neffe Joh. Franz Pico (s. d.) trat, der sich jedoch noch mehr wie jener zum Pyrricismus neigte. Auch Joh. Reuchlin (s. d.) verbreitete sie durch seine und Schriften, eben so Agrippa (s. d. 8) von Nettesheim.

Die neuere Mythik brachte nun Theophrastus Paracelsus (s. d.) mit Chemie und Heilkunde in Verbindung und veranlaßte dadurch die seit dieser Zeit sich ausbildende Theosophie (s. d.), welche besonders durch die Rosenkreuzergesellschaft (s. d.) Verbreitung u. an Rob. Fludd (s. d.) u. E. Garbanus (s. d. 1) eifrige Verehrer erhielt. Eingreifend auf dieser Schule wirkte besonders auch Joh. Bapt. und dessen Sohn, Franz Mercur v. Helmont (s. d. 1) und 2). Die Hauptrichtung der Theosophie war in diesem mehr eine religiöse als eine wissenschaftliche, und wurde nach dieser Richtung besonders durch Jakob Böhm (s. d. 1) verbreitet. Die Aristotelische P. blieb jedoch unter allen ihr entgegenstehenden Strömungen nicht in dem Hintergrund gestellt; vielmehr bildete sich durch gründliches Studium der Aristotelischen Werke eine zahlreiche Schule neuerer Peripatetiker, besonders unter Theologen und Ärzten; letztere neigten sich mehr dem Naturalismus zu. Sie theilte sich im 15. und 16. Jahrh. in zwei Hauptparteien: die Averroisten, welche des Averroes Auslegung der Aristotelischen P. folgten, und Alexandriner, welche Alexander von Aphrodisias (s. d.) als Auctorität erkannten. Haupt der letzten Partei war Pet. Pomponatius (s. d.); G. Porta, Jul. Cäs. Scaliger und mehrere treffliche Köpfe gingen aus seiner Schule hervor. Zu den Averroisten gehören Alexander Achillini und A. Gesalpino (s. d.). Obgleich die Reformatoren, Luther und Melancthon (s. d.), Anfangs, mit der Scholastik, auch die Aristotelischen Lehren verworfen, so kamen sie doch später von dieser vorgefaßten Meinung zurück; namentlich erkannte letzterer nicht nur die Nothwendigkeit einer P. für die Theologie, sondern empfahl auch vor allen die Aristotelische durch sein Ansehen kam diese auf den protestantischen Universitäten vorzüglich in Aufnahme; doch gewann gegenseitig P. Ramus (s. d.), der, ein guter Rathemaiter, die Subtilitäten der Aristotelischen P. bestritt und dagegen eine mehr populäre und einfachere P. zu verbreiten suchte, viele Anhänger. Diese (Ramusen) verbreiteten sich besonders von Frankreich aus in Deutschland, England und Schottland. Es wurden nun auch Versuche zu Wiederherstellung anderer älterer Schulen gemacht. Gland. Guilelmer und Briggard (s. d.) stellten ein elementares ionisches System und die atomistische P. als ein der christlichen Lehre angemessenes Natursystem auf, J. Ch. Wagner (s. d.) empfahl die Democritische P. zur Naturerklärung, P. Gassendi vertheidigte die Epikureische P., J. Lipsius (s. d.) die stoische. Neben diesen Bemühungen erhob sich aber auch zugleich ein freier, selbstforschender Geist auf dem Wege der Erfindung. Dies Bedürfniß weiteren Fortschreit-

streitend regte sich am meisten im Gebiete der Politik und der Naturforschung. Für die erste machte sich besonders R. Wacchlarovsk und J. Hobbs (s. b.) verdient; für die letzte versuchte W. Leibniz (s. b.) die erste Reform; eben so brach Th. Campanella (s. b.) sich neue Bahn; auch G. Bruno (s. b. 21) bereitete durch kühne Ideen spätere naturphilosophische Systeme vor. Alle diese verschiedenen neu angeregten und in Umlauf gesetzten Ideen, das Ringen nach Gewißheit der Erkenntnis, nebst dem Mangel an unbedenklichen Principien, brachte aber auch bei einzelnen, mehr ruhigen als lebhaften Denkern einen Skepticismus hervor, der sich nach dem subjectiven Charakter derselben auch wieder eigen gestaltete. Zu diesen neuen Skeptikern gehören vornehmlich: M. de Montaigne, P. Charron, Fr. Sanchez, und in Bezug auf religiöse Gegenstände: Fr. de la Motte leayer (s. b. a.). — Der zweite Abschnitt der neuern P. zeichnete sich durch Bildung relativ neuer Systeme, mit besonderer Rücksicht auf festere Begründung, größere systematische Einheit und Vollendung einzelner Theile, auf dem Wege des Dogmatismus und mit ernstlichen Angriffen des Skepticismus aus und reicht bis gegen das Ende des 18. Jahrh. Die zweifache Richtung auf Erfahrung und Speculation war von Italien ausgegangen, wurde aber doch eigentlich durch zwei große Geister, in England und Frankreich, bestimmt und fand später auch in Deutschland freien Spielraum. Mit Recht wird Franz Bacon (s. b. 5), Lord von Verulam, als Reformator der P. in diesem Zeitalter zuerst genannt, in Auffassung der Idee einer großen Wiederherstellung der Wissenschaft und in der Forderung, nicht aus Begriffen durch Schlüsse, sondern aus Erfahrung, oder Wahrnehmung durch Induction (s. b.) das Gebäude der menschlichen Erkenntnis aufzuführen. Sein Einfluss auf das nunmehrige Philosophiren war besonders in England entscheidend. Vornehmlich wurden durch Th. Hobbes (s. b.) seine Ansichten mit Strenge und Consequenz verfolgt. Auf entgegengelegtem Wege, dem der Speculation, versuchte René des Cartes (s. b.) gleichfalls eine Reform der P., die geräuschvoller als jene war und den lebhaftesten Beifall, wiewohl nicht ohne Widerspruch, fand. Diese P. fand besonders in Holland und Frankreich viele Anhänger und hatte auf Logik, Metaphysik, Ethik, selbst auf Theologie Einfluss. B. Bekker (s. b. 11) wurde besonders durch sie wirklicher Befreier des Glaubens an Zauberei und Hexerei. Vorzüglich entwickelte R. Malebranche (s. b.) mit Originalität, Klarheit und Lebendigkeit die Ideen von des Cartes, wiewohl mit etwas mystischem Charakter. Mit tief eindringendem Geiste verfolgte aber die eingeschlagene speculative Richtung der

Jude Baruch Spinoza (s. b.) in seinem Bestreben, ein System aufzustellen, welches lauter nothwendige Wahrheiten, nach strenger mathematischer Methode entsteht und dem Glauben durchaus keinen Platz einräumte. Schwer zu fassen, daher auch unwürdig behandelt, ist dieses System (Spinozismus, s. b.) kein Atheismus, wiewohl ein Pantheismus (s. b.), nicht aber ein materialer; sondern ein formaler, der dem würdigen Begriff von Gott, als dem Ursich in sich, enthält, obgleich es die Verunft unbefriedigt läßt. In ganz verschiedener Weise wurde ein anderer hoher Geist, J. Locke (s. b.) durch die Cartesische P. aufgegeregt. Ueberzeugt, daß die ewigen Stetigkeiten der P. von einem fehlerhaften Gebrauche der Begriffe und Worte entstehen, machte er die Untersuchung des menschlichen Verstandes selbst sich zur angelegentlichsten Aufgabe und gab dadurch dem Philosophiren, in Bacons Geiste, eine der Speculation wieder entgegengesetzte, insbesondere zur Beobachtung, vorzüglich der innern Natur, und zur Zergliederung des Beobachteten leitende Richtung. Mehrere ausgezeichnete Denker in England, Frankreich und Deutschland gingen nun auf diesem Wege weiter und entwickelten den Empirismus nach der ihm gegebenen Grundlage in seiner nächsten und entferntern Folge, in welcher Hinsicht G. W. de Condillac (s. b.) und Ch. de Bonnet (s. b. 1) sich auszeichneten. Gegenseitig zog aber J. D. de la Mettrie (s. b.) u. A. Folgerungen aus diesem Empirismus für die Materialität der Seele, die nachtheilig auf die Moralität wirkten. In entgegengelegter Weise wurden aber auch Versuche gemacht, den philosophischen Skepticismus zum Stillpunkt des religiösen Glaubens zu machen, in welcher Hinsicht sich besonders P. de Huet bekannt machte. Auch P. Bayle, zugleich Schöpfer der auf Skeptik gegründeten historischen Kritik, ist hierher zu rechnen. Jetzt hob nun auch der Zeitpunkt an, von dem aus die P. in Deutschland tiefere Wurzeln schlug, so daß nun auch von hier ein neuer kräftiger Trieb für philosophischen Forschen ausging. Leibniz (s. b.) trat auf mit seinem auf eine billige Reform der P. gerichteten Streben, in Folge welcher sich die P. eines, der Mathematik gleich kommenden wissenschaftlichen Werthes erfreuen und aller Uiberkreit unter den philosophischen Partien, und mit der Theologie auf ihrem Gebiete, aufhören sollte. Unter seinen Nachfolgern zeichnete sich vornehmlich Christ. Wolff (s. b.) aus. Dieser gab insbesondere der von vielen Seiten ergänzten Leibnizischen P. eine Zeitlang die größte Ausdehnung und Herrschaft, verdrängte durch seine Lehrbücher den Ueberrest vom Scholastik von teutschen Universitäten und erwarb sich um Erzeugung von Sinn für System, Ordnung und Methode

nade im Philosophieren ein entschiedenes Verdienst. Er ist der Erste, der eine vollständige Encyclopädie der philosophischen Wissenschaften aufstellte und sie auch größtentheils ausführte. In dessen verbinderte seine von der Mathematik auf die *P.* ausgehende Methode auch das Streben nach Selbsterkenntnis der Vernunft. Bei dem Scheitern der Leichtigkeit, Alles demonstrieren zu können, wurde sie zum ärgsten Formalismus gemißbraucht und erregte zuletzt Mel an allen theoretischen, besonders metaphysischen Untersuchungen. Die Begünstigung, die sie dem Determinismus (s. d.) gab, und der Scheitern, daß sie selbst zum Atheismus führte, zog ihm Gegner zu, unter denen *J. Lange* (s. d.) der heftigste war, wenige aber war von Wolffs Zeitgenossen, wie *A. Künigter* (s. d.), eignen Scharsinn entwickelten. Mit mehr Ueberlegenheit trat aber als Wolffs Gegner *Ch. A. Crusius* (s. d.) auf, der besonders ein System zu gründen strebte, das mehr mit der Theologie in Uebereinstimmung wäre, obgleich er sich dabei auch in Mysticismus verlor. Aus der Wolffschen Schule gingen mehrere deutsche Gelehrte von Ruf, jedoch mit mehr oder weniger abweichenden Ansichten, hervor, wie: *J. G. Daries*, *J. P. Winkler*, *J. G. Gottsched*, *J. A. Baumgarten*, *H. S. Reimarus*, *G. Ploucquet*, *J. P. Lambert*, *J. G. Sulzer*, *Keser*, *Mendelssohn*, *J. A. Eberhard*, *E. Platner* (s. d. a.) u. M. In England hatte besonders der Locke'sche Empirismus mancherlei Reactionen zur Folge gehabt. Vornehmlich versuchte *S. Clarke* (s. d.), indem er eine notwendige Uebereinstimmung der geoffenbarten und natürlichen Religion durch Vernunft bekräftigt, annahm, das Dasein Gottes auf's Neue zu demonstrieren, auch die moralische Freiheit gegen den Empirismus zu sichern. Dagegen schlug *G. Berkeley* (s. d.) einen entgegengesetzten Weg ein. In dessen war der von ihm aufgestellte Idealismus (s. d.), nach dem die Wirklichkeit der Körperwelt ein leerer Wahn ist, kein Schuttmittel gegen den Scepticismus, sondern führte nur tiefer in denselben hinein. Dies that vornehmlich *D. Hume* (s. d.) auf. Noch nie war der philosophische Scepticismus mit einer so furchtbaren Kraft, Gräßlichkeit und Consequenz aufgetreten, nie mit so vieler Klarheit und Eleganz dargestellt worden, als in dem von ihm entworfenen, wodurch zugleich alle Grundlagen des zeitlichen Glaubens die heftigsten Erschütterungen erlitten. So wie aber das Philosophieren in England die einmal gewonnene Tendenz behielt, in bald scharfsinnigen, bald einseitigen und seichten Reflexionen über die Erfahrung das Interesse der Wissenschaft zu wahren suchte und die Religion der Hauptpunkt des Forschens und Zweifelns wurde; so hatte dieselbe Tendenz auch in Frankreich, nur mit andern Bestimmungen, die Oberhand gewonnen. Die sogenannten Philosophen von Frankreich legten, indem sie die durch den Clerus der Denkfreiheit angelegten Fesseln abzuschütteln strebten, den Grund zur Ungebundenheit der Meinungen und zu einer vermeintlichen Aufklärung, welche, indem sie dem Menschen naturalist und die Welt vergöttert, den Glauben an Gott für entbehrlich hält. Die Encyclopädisten (s. d.), *D. Diderot* u. *J. le Rond d'Alembert* (s. d.) an ihrer Spitze, weitesterten in diesem Bemühen mit *Voltaire* (s. d.). Dagegen listete der geistvolle *P. M. St. Martin* (s. d. 13) eine theosophische Secte (die *Wartniken*), welche aber der französischen Denkart wenig zusagte. In Teutschland machte *Hume's* Scepticismus erst dann einen Eindruck, als schon das Interesse gründlichen wissenschaftlichen Forschens gesunken und das Streben nach allgemeiner Fasslichkeit und Gemeinnützigkeit (*Populärphilosophie*) an die Stelle tieferer Untersuchungen getreten war. In diesem Sinne war das System des philanthropischen Pädagogen *J. B. Basedow's* (s. d.) gebildet, der die Glückseligkeit, das Beifallgeben und die Analogie als Principe der Wahrheit aufstellte und eine Glaubenspflicht für wahrscheinliche übernatürliche Erkenntnisse annahm. Zu diesen Populärphilosophen gehören auch *Ch. Weiners* und *J. G. Herder* (s. d.). Die empirische *P.* erhielt manigfaltigen Zuwachs, besonders auch durch die psychologischen Untersuchungen von *J. H. Campe*, *D. Liebmann*, *Ch. Barz*, *A. Ph. Moriz* (s. d. a.) und des Letztern, so wie *J. J. Engel's*, *F. J. Schenburs's*, *J. D. E. Lessing's*, *G. von Herbers* (s. d. a.) und Mehrerer ästhetisch-kritische Forschungen, welche sich theils an die psychologischen kritischen Untersuchungen der Engländer, theils an die Kunsttheorien der Franzosen, besonders von *Ch. Batteux* (s. d.), angeschlossen, theils einen eigenthümlichen Weg schloß. Auch wurde nicht nur ein erheblicher Einfluß der *P.* auf andere Wissenschaften, namentlich Mathematik, Physik, Naturgeschichte und Heilkunde, bemerkbar, sondern es wurden auch viele Zweige der angewandten *P.*, als: Pädagogik (nach *Rousseau*), allgemeine Sprachlehre (nach *Harris* und *Monobos*, v. Herder) und die Geschichte der Menschheit von *Weiners*, *J. Iselin* und *Herder* (s. d. a.) freisinnig bearbeitet. — Gleichzeitige Versuche mit den dargelegten des speculativen Wissens geschahen nun auch in der bis dahin ziemlich vernachlässigten praktischen *P.* Die bürgerliche Erziehung und die Gestaltung der rechtlichen Verhältnisse der Völker der neuern Zeit führten zunächst auf philosophische Untersuchungen der sittlichen Natur des Men-

schens

schon und auf das Erleben, die theoretische und praktische P. unter sich in Verein zu bringen. Hugo Grotius (s. d.) stellte dem ersten Versuch eines zusammenhängenden philosophischen Völkerrechts auf; eben so versuchte Th. Hobbes (s. d.) die Gründung eines Staatsrechts. Das Naturrecht erhielt durch E. v. Pufendorf eine wissenschaftliche Grundlage; an ihn schlossen sich Ch. Thomassius, E. Gerhard, N. P. Gundling (s. d. a.) u. A. an. In England trat dagegen eine Reihe edler Männer auf, welche die Grundwahrheiten der Moral unabhängig von der geoffenbarten Religion zu begründen und entwickeln strebten: R. Cumberland, A. Ashley Cooper, Sr. v. Shaftesbury, A. Ferguson, S. Home, D. Hume, J. Beattie, A. Smith (s. d. a.) u. A. Während in Frankreich die Jesuiten die Moral durch laze Grundsätze um alle Würde brachten, entwickelten A. Arnauld (s. d. 1), N. Malebranche (s. d.) u. A. eine strenge, oft mythische Moral, die jedoch nicht lange im Ansehen blieb. Dagegen schilderte der Herzog Fr. de la Rochefoucauld (s. d.) den Menschen als ein eigenmächtiges Wesen. B. v. Mandeville (s. d. 2) verfolgte diese Ansicht, und auch E. A. Helvetius (s. d. 4) leitete die Moral einzig aus eigenem Interesse her, welchen Grundsätzen vornehmlich J. J. Rousseau und D. Diderot (s. b.) verbreiteten Eingang verschafften. Unter den Deutschen machte Ch. Wolf auch in der praktischen P. Epoche, indem er die Grundlage der Moral in der Vollkommenheit fand. Bei aller Consequenz dieses Systems erndete es gleichwohl, aus Mangel einer vollständigen Erörterung des sittlichen Bewusstseins, in dem Eudämonismus (s. d.), welche Tendenz sich besonders in den neuern mobilisirten Darstellungen desselben Systems durch E. Platner und Garve (s. b.) offenbarte. Die Mängel des Wolf'schen Systems wurden von Ch. D. Crusius (s. d. 2) richtiger gefaßt, indem er, statt von Begriffen, vom Gewissen ausging und die Schuldigkeit von ihrer positiven Seite, als moralische Nothwendigkeit, die Freiheit aber von ihrer negativen Seite, in ihrer Unabhängigkeit von den physischen Gesetzen, hervorhob und zugleich den Willen Gottes wieder als Princip der Moral geltend machte. Auch wirkte Ch. F. Sellert (s. d. 2) in derselben Zeit durch Schriften und Lehre kräftig einen sittlich religiösen Geist. — So hatte die Abkunft dieses Zeitabschnitts die P. mehr an Ausdehnung als an Inhalt gewonnen; einzelne Zweige hatten reichlichen Zuwachs an Stoff erhalten; eine neue philosophische Doctrin, Aesthetik (s. d.) war hinzugekommen; auf Pädagogik, Staatswissenschaft und überhaupt auf das Vielfältigste hatte die P. Anwendung gefunden; nur in Ansehung der wissenschaftlichen Methode war sie wenig

vorgeritten. — Das Bedürfnis einer durchgreifenden Reform trat ein. Mit ihr hebt der dritte Abschnitt der P. an. Indem Im. Kant (s. d.), gewedt durch Hume's Scepticismus, die kritische Methode zur Erkenntnis des Vermögens und Unvermögens des menschlichen Geistes anwendete u. so die kritische P. (s. d. unter Kant) über alle frühern erhob, wurde er der Sokrates der neuern Zeit. In Kurzem bildete sich in Deutschland eine mächtige Partei von Anhängern (Kantianern), die nun zum völligen und endlichen Abschluß aller Philosophirens gelangt zu sein wähnte; doch dauerte ihre Triumphe auf dieser Höhe nur kurze Zeit. Dem Scepticismus schien bei scharfer Prüfung Kant eher Vorschub geleistet, statt ihm widerlegt zu haben. Es entstanden daher neue Versuche, theils den Dogmatismus wieder geltend zu machen, theils als kritische P. auf den höchsten Gipfel der Wissenschaft zu steigen. Den Anfang machte G. E. Reinhold (s. d.) mit seiner Theorie des Bewusstseinsvermögens, wodurch er der P. einen neuen Stützpunkt verliehen zu haben glaubte. Ein verbreiteterer Ansehen erhielt jedoch bald die von J. G. Fichte (s. d.) vorgetragene Wissenschaftslehre. Nachdem man aber doch auch eben so bald zur Ueberzeugung kam, daß es ein vergeblicher Versuch sei, das Wissen nach Form und Inhalt theoretisch zu construiren, suchte W. J. Schelling (s. d.) die P. auf der ihr in neuester Zeit gegebenen Grundlage noch höher zu potenziren, indem er nicht (wie Fichte) das Ich als Selbstobject, sondern das Absolute, die Gottheit, an die Spitze seines Systems stellte u. die höchste Aufgabe der Vernunft, die Erkenntnis des Absoluten und die Anleitung alles Endlichen, in einer philosophischen Construction zu lösen wagte. Durch Spinoza's System kam Schelling auf die Idee zweier entgegengesetzter philosophischer Wissenschaften, die er als Naturphilosophie und als Transcendentalphilosophie (s. d.) besonders bearbeitete. Indem aber beide sich im Unendlichen verlieren und er das Wesen des Wissens darauf gründete, daß Wissen und Bewusstes Ursprünglich Eins sein müssen; so kam er endlich auf das System der absoluten Identität des Subjectiven und Activen, oder Indifferenz des Differenten, worin das Wesen des Absoluten in Gott besteht. Die Schelling'sche P. (s. d.) empfiehlt sich durch Originalität der Ansätze, Tiefe der Aufgabe, Consequenz der Ausführung und die große Epöche ihrer Anwendung; aber in praktischer Hinsicht ist sie sehr beschränkt, und überhaupt ist sie mehr eine Poesie des menschlichen Geistes, welche in Verbindung mit vielen großen Ideen einen verführerischen Reiz hat. Sie hat daher auch eine zahlreiche Schule, besonders unter Jüngern, gefunden. Aber es ist auch

an dieser Schule ein Schwindelgeißt ausgegossen, welcher die gemeinsten und verwerflichsten Gedanken und die abenteuerlichsten Einfälle als hohe Weisheit aussprach. Die hohe Begeisterung, die sie Anklang erzeugte, hat sich baher noch und nach in eine dumpfe Gleichgültigkeit verloren. Es ist aber nicht zu leugnen, daß auch die Schelling'sche P., gleichsam als dritte Potenz aus der Kant'schen hervorgegangen, zur Fixirung der philosophischen Ansichten und des allgemeinen Charakters der P. unserer Zeit viel beigetragen hat, und daß sie es wesentlich ist; aus welcher der Gegenstand hervorkommt, in dem gegenwärtig die deutsche P. zu der der benachbarten Staaten steht. Denn wenn in Deutschland noch immer die höchsten Angelegenheiten der menschlichen Vernunft, nach dem vielfachen Wesen ihrer Darstellung, ernstliche Denker angelegentlich beschäftigen, scheint man dieselben im Auslande nicht sowohl abgemacht, als beseitigt zu haben, wodurch die P. hier also mehr einen negativen, als positiven Charakter erhalten hat. So gilt in Frankreich in neuerer Zeit die Ideologie (s. d.) als der Wendepunkt alles philosophischen Wissens, indem in dieser, als in einer Leere, der Kriologie, Alchemie u. s. w., gleich gestellten Wissenschaft, Alles erwiesen werden soll, was nicht rein empirisch durch Analyse od. Experiment erkennbar ist. — Wie die Franzosen seit Condillac (s. d.) keine eigentlichen philosophischen Schriftsteller von Erhabenheit aufzuweisen haben, so ruht auch bei den Italienern der Geist tiefen Forschens seit G. E. Vico (s. d.), der eine Erfahrungphilosophie empfindet, und auch von ihnen sind nur einzeln angewandte philosophische Wissenschaften, wie die Gesetzgebung (von Altiagieri [s. d.] und Beccaria (s. d. 2)) bearbeitet. — In England ist Eske noch jetzt der Felsstein, hauptsächlich aber der dieser Nation so eigne philosophische Sinn auf Staats- und Lebenspolitik gerichtet und hier der Egoismus im Großen ausgeprägt. — Geneigter haben Holänder, Dänen, Schweden, Russen sich den neuern philosophischen Forschungen der Deutschen zugewendet u. gehen selbst in sie ein. — Zur eigentlichen Bildung u. Belebung des in Deutschland herrschenden philosophischen Geistes trugen aber, außer Kant, Fichte und Schelling, noch mehrere ausgezeichnete Denker bei, deren Ansichten, zum Theil, erst nachdem der Zustand der Säkular, welchen die von dem Genovaten ausgegangenen Systeme erzeugten, vorüber war, nach Verdienst anerkannt worden, namentlich Fr. Bouterwelk (s. d.) durch seine Apodiktik und Ch. G. Barbil (s. d. 2), der, das Absolute im Denken findend, die Logik (s. d.) zur Quelle realer Kenntniß zu erheben suchte. Insbesondere gab aber ein Wahrheitsforscher von

eben so tiefem Geiste, als höherm religiösem Sinn, J. F. Jacobi (s. d. 2), den philosophischen Strebungen eine eigene neue Richtung, indem er den Stützpunkt alles philosophischen Wissens im Vernunftglauben faßte. In gleichem Geiste erkannte auch F. Köppen (s. d. 2) die Offenbarung des Göttlichen im vernünftigen Menschen als die wesentliche Grundlage der P. an; auch nach J. Solat (s. d.) gründet sich alles Wissen auf Glauben, der die Offenbarung des Absoluten voraussetzt. Wie Jacobi aber mit seiner Glaubenslehre, so trat G. E. Schulze (s. d.) der dogmatischen und kritischen P. mit einer strengsten Prüfung entgegen, deren Resultat die Unmöglichkeit aller wissenschaftlichen P. ist. Gegenseitig eröffnete sich indessen eine Ansicht, daß alle die Richtungen, welche die philosophirende Vernunft nahm, und die für sich als eben so viele Abwege erschienen, als notwendige Beibrägungen der Cultur der Vernunft anerkannt werden dürften, durch zwei weitere Ausbildungen der kritischen P., die eine von W. L. Krug (s. d. 2) durch seinen transcendentalen Synkretismus, die andere von J. F. Fries (s. d.) in einer von ihm versuchten philosophischen Anthropologie als Grundwissenschaft, worin die Theorie des Geisteslebens aufgestellt ist. Dem Zeitgeist widerstrebend war dagegen die von J. G. Herbart aufgestellte Ansicht, nach der die psychologische Richtung, welche man der P. gegeben habe, durchgehends falsch sei, und die P. bloß in Bearbeitung von Begriffen bestehe, indem er alle Begriffe, durch welche wir uns das Erkenntnißvermögen denken, metaphysische seien. Aus der Schelling'schen Schule hervorgegangen, verfolgten aber zwei Denker ihre Forschungen ebenfalls auf originelle Weise: W. B. F. Hegel (s. d.) in seinem Streben, die P. zu einem begrifflichen Wissen durch Dialektik auszubilden, und S. Wagner (s. d.), der ihr ein mathematisches Weltgesetz zur Grundlage gab, als Typus, in welchem sich Gott selbst in seiner geistigen und physischen Welt offenbare, welches der räumlichen und zeitlichen Erscheinung zu Grunde liege und sich als Figuren- und Zahlenlehre darstellen lasse. Gleichzeitige neuere philosophische Bestrebungen müssen, da sie bei manchem ihnen zu Grunde liegenden Charakter noch nicht durchgreifend genug sind, um eigenthümliche Systeme darzustellen, hier übergangen werden. — Jedem aber, der die Geschichte der P., in einfacher Darlegung ihres Geschäftstoffes, ohne vorgefaßte Sinneigung zu einer besondern Ansicht, mit gesammeltem Geiste verfolgt, wird es einleuchten, in welcher genauen Verbindung die am frühesten gewonnenen Ueberzeugungen in den höchsten Angelegenheiten des menschlichen Geistes mit den neuern erstarrten Denker stehen und wie,

wenigstens bis zu einem gewissen Grade von Annäherung, *P.* als in sich abgeschlossen betrachtet werden kann. Unläugbar ist, daß philosophisches Forschen, für sich, zu keiner Negation, zu einem sich selbst Bekleinernden, sich selbst Aufhebenden, oder einem Zustand von Nichtigkeit führt, den aber die Vernunft, zu Folge ihres eignen Wesens, so wenig einräumen kann, als der Lebenstrieb die Verlängerung des eignen Daseins. Das Positive, wornach die Vernunft strebt, erscheint dagegen, welche Stellung auch das Erkenntnisvermögen nehmen mag, um es zu erfassen, in einem durchaus nicht zu lösenden Verhältnisse mit zwei Bestimmungen, in welches unser eignes Sein verflochten ist, von denen wir uns durchaus nicht losmachen können, da sie unserm individuellen Eintreten in das Weltleben vorausgingen: a) mit der eines göttlichen Urseins, auf welche Bestimmung uns Thales in ältester, Schelling in neuester Zeit in ihren Philosophemen als oberstes Princip verweisen, und b) der einer allgemeinen Ordnung der Dinge, die eben so Pythagoras in seiner Zahlenlehre, als Wagner in seinem Weltsehe andeuten. Alle philosophische Strebungen führen uns entweder ins Leere, von wo aus wir dann den Rückweg einschlagen müssen, oder sie leiten uns einerseits, in höherer Region, in der der Unendlichkeit, auf Religion, oder in tieferer, in der der Endlichkeit, auf Mathematik, und so findet auch hier das alte Sokratische Axiom, daß in der Dreieckigkeit Eins ist, Anwendung, in der Anerkennung, daß Philosophie, Mathematik und Religion Eins sind. Findet und erfährt nun auch *P.* das Positive, was sie sucht, nicht in sich selbst, sondern, in der Bereichersphäre, in dem mathematischen Weltsehe, in der Vernunftsphäre, im religiösen Glauben; so behauptet sie dagegen ihre Selbstständigkeit mit voller Sicherheit in dem praktischen Positiven. Ihr Streben ist zugleich ihr Wesen, was das der Bewegung ist, keinen Ruhepunkt zu haben. *P.* soll und kann also auch nicht gelehrt, aber sie soll und kann geübt werden, und eben diese Übung ist *P.* Sie ist nicht auf Wissen gerichtet, aber sie leitet das Wissen. Sie ist nicht selbst Intelligenz, sondern sie hat in dieser ihren angewiesenen Standpunkt, um von der Erkenntnisseite aus sich den beiden andern Lebensseiten des Menschengeistes, zuzuwenden: dem Gemüthe, um durch Erhaltung von Gleichmuth und innerer Harmonie seinen Frieden der Seele zu sichern, zu welchem die sich selbst überlassene Reizung der Sinnlichkeit nie gelangt, und dem Willen, indem sie ihn durch Selbstbeherrschung zur Freiheit leitet und zur Pflicht, die für jede Lebensaufgabe, unter dem ewigen Schwanken, was der Mensch thun und lassen soll, die einzige sichere Füh-

rerin ist, wo dann aber *P.*, von Religion verlassen, für die Gemüthsbestimmung nur einen von dem Gemüthe selbst verschmähten Stoicismus, für die Willensbestimmung einen starren kategorischen Imperativ darbieten vermag und überhaupt nur so lange ein Supremat behauptet, als Reizung und Wille selbst der innern Erkräftigung entzogen, oder im Aeußern eine ihre Stärke brechende Hemmung finden, indem das höchste geistige Leben allseitig erst seine Bollendung durch Religion (s. b.) erlangt, welche allein den Einklang und die Uebereinstimmung der Reizung und der Einsicht durch Liebe zu Gott, oder Gottseligkeit, die Einsicht des Willens und der Erkenntnis durch unabhängige Unterwürfigkeit unter Gottes Gebot, oder durch Gottesfurcht, vermittelt. (Zum Studium der *P.* dienen vorzugsweise: W. G. Tennemann: Geschichte der *P.*, II Bdr., Leipzig 1798—1819, und compendiarisch dessen Grundriß der Geschichte der *P.*, 4. Aufl. von A. Wendt bearbeitet, ebend. 1825; dann W. T. Krug: Allgemeines Handwörterbuch der philosophischen Wissenschaften, 4 Bde. und Suppl., Leipzig 1827—1829.)

Philosophiren, nach reiner Erkenntnis streben durch Aufstellung klarer Begriffe und überhaupt auf dem durch Philosophie dargebotenen Wege.

Philosophie (philosophicus), 1) zur Philosophie gehörig; 2) zu selbiger sich hinneigend u. dazu geeignet, wie: *P.* er Kopf; 3) überhaupt mit selbiger, auch wohl nur entfernt, oder zu Folge eines vermeintlichen Zusammenhangs in Verbindung gestellt; in dieser Hinsicht besonders auch ehemals von den Alchemisten zur Bezeichnung ihrer Proceduren, oder der dadurch erhaltenen Mittel gebraucht. (W.)

Philosophische Auslegung, s. Auslegung 4). *P.* Bibliotheken, s. unter Bibliothek (Lit.). *P.* Facultät, s. unter Facultäten 1). *P.* Moral, s. Moralphilosophie. *P.* er Geist oder Kopf, mit vorzüglicher Anlage zu philosophischen Forschungen begabt (vgl. auch Genie 1). *P.* Stein (Alch.), s. Stein der Weisen. *P.* e Schulen, s. unter Phtosophie. *P.* s Ei (Alch.), s. Ei 8). *P.* s Goldsalz (Chem.), s. Goldsalz 3). *P.* s System, s. unter Philosophie und System. *P.* e Sünde (pocatum philosophicum, Theol.), wird nach der Jesuitenmoral eine solche Sünde genannt, welche dem Menschen nicht zugerechnet werden könne, weil er nicht dem Willen gehob habe, Gott zu beizubigen. *P.* e Tugend (Mor.), Tugend (s. b.) aus bloß philosophischen Principien.

Philosophische Wissenschaften, die Bezeichnung solcher Wissenschaften, die ihrem

ihren wesentlichen Theile nach Resultate metaphysischer Forschung sind. Eigentlich aber gibt es nur Eine philosophische Wissenschaft, und diese fällt mit Philosophie nicht zusammen, insofern die Vernunft sie selbst in ihrem Zusammenhang, als einen Gegenstand des Wissens, zu erfassen strebt, und was man p. W. nennt, sind dann nur Eintheilungen dieser, die aber, nach Verschiedenheit des Eintheilungsgrunds, selbst verschieden ausfallen. In ältester Zeit theilte man die Philosophie in Logik, Physik und Ethik; später fügte man die Politik noch bei, verwarf aber dagegen bald die Logik, bald die Physik. Aristoteles scheint zuerst die sich ziemlich durch alle Perioden hindurch erhaltene Eintheilung der Philosophie in theoretische und praktische festgesetzt zu haben; zu jener rechnete er die Logik und Physik, zu dieser die Ethik und Politik, der er noch die Oekonomie beigelegte. Auch scheint schon von ihm eine erste Philosophie, die in späterer Zeit geltend gemacht wurde, unterschieden, auch Mathematik und Theologie von ihm zur theoretischen Philosophie gezogen worden zu sein. Eine andere Eintheilung der Alten ist die in: Dialektik, Rhetorik, Ethik, Politik, Physik und Theologie. In neuerer Zeit ist Logik und Metaphysik (s. d.) an die Spitze der p. W. gestellt worden; der Metaphysik aber gab die Wolffsche Schule wieder mehrere Unterabtheilungen, wodurch man das Gebiet der theoretischen Philosophie erschöpfte glaubte. Zur praktischen Philosophie rechnete Wolff dann die philosophische Rechtslehre (Naturrecht, s. d.) u. die Moralphilosophie. Später wurde Aristetik (s. d.) ihr beigelegt. Seit Kant ist die Ueberzeugung allgemein geworden, daß alles Philosophiren von der Erkenntnis des eignen Geistes, so weit er sich selbst erforschbar ist, anheben müsse. Hierdurch kommt Anthropologie und Psychologie mit Philosophie in Verbindung; es ist aber um so schwerer, eigne p. W. auszuscheiden, die nicht mit noch mehrerem Rechte anderen Haupttheilen der allgemeinen Wissenschaftslehre zufallen, indem eigentlich gar keine Wissenschaft ausgebildet werden kann, in die nicht Philosophie wesentlich eingeht. (Pi.)

Philosophismus, 1) Philosophie in ihrem Zusammenhang und als Einheit gedacht; 2) meist im Gegensatz zu Religion, Moral, Staats- oder andern Lebensverhältnissen, als denselben entgegenstehend gedacht, also mißverständens, oder ausgeartete, oder ungehörig angewendete Philosophie.

Philosophus, s. Philosoph.
Philostrophanos, aus Kyrene, Kalimachos Freund; schrieb unter Ptolemäos Ptolemaios über Klaffe, eine Geschichte von Epiros, von Kypros.

Philokrates, 1) (Flabius), der Ältere, Eminos (er hielt sich in seiner Jugend in Eminos auf), im 8. Jahrh. n. Chr., unter den Kaisern Septimius Severus bis Philippus Arabs, 244, Sophist; lehrte die Beredsamkeit zu Rom und Athen; schrieb: Leben des Apollontos von Xpana, 8 Bücher, voll übertriebener Lobprache auf dessen Wunder; Perolla, Gespräch eines Witzlers mit einem Pöbelknecht über 21 Peroen, die dem trojanischen Kriege bewohnten; Sikones (66 Gemälde, d. i. Beschreibung von Gemälden im Porticus zu Kapel, 2 Bücher, herausgeg. von Boissonade, Paris 1806; vgl. Heyne, Philos. imag. etc. illustr., Göttingen 1796—1805, Fol., und Rehsfuß, über P. und seine Gemäldebefschreibung Lötzingen 1800); Leben von Sophisten, 2 Bücher; 65 Briefe; Epigramme. 2) Der Jüngere, unter Caracalla, schrieb: Gemäldebefschreibung, Fortsetzung der Schrift seines Oheims. Die für Kunstliebhaber besonders interessanten Schriften beider P. e sind zusammen-erschienen: m. Ann., von Diarctus, Leipzig 1801, Fol.; Uebers. von Seybold, 2 Bde., Lemgo 1776 und 77. 3) P., geb. um 846 in Larissa in Kappadokien; begab sich nach Konstantinopel, um zu studiren, und ging hier bald auf die religiösen Lehren des Arius ein, schrieb zu dessen Gunken eine Kirchengeschichte von Konstantin d. Gr. bis zum Tode des Honorius, von der noch ein Auszug, von Photius gefertigt, übrig ist; er erschien Genf 1642, 4., Paris 1678, u. m. 4) Mehrere andere, wenig bekannte Schriftsteller dieses Namens. (Sch. u. Pi.)

Philoktas, 1) griechischer Krieger; Schüler des Polydekes, um 880 v. Chr.; besiegte in einem musikalischen Wettstreit den Timotheos. 2) Sohn Parmenions, Feldherr Alexanders d. Gr., entdeckte diesem die Verschwörung des Dymnos und Kitomachos gegen denselben, von der er wußte, nicht, ward, wohl unschuldig, der Theilnahme an derselben verdächtigt, durch die Folter zum Geständnis gezwungen und hingerichtet. (Sch.)

Philötera (Philötera), Philöteris, a. Geogr.), von Ptolemäos II. angelegter Hafen am arabischen Meerbusen in Aegypten, nach dessen Schwester benannt.

Philottimä (v. gr.), Ruhmsucht.

Philottos (Myth.), Gemahl der Klote.

Philorenos, 1) (Myth.), s. Xenos. 2) P. aus Kyrene, zwischen 438 und 378 v. Chr., lebte meist am Hofe des ältern Dionysos zu Syrakus, dessen Gedichte er ohne Schonung tadelte. Wegen seiner Freimüthigkeit von dem Tyrannen ins Gefängnis geworfen wollte er, freigelassen, lieber dahin zurückkehren, als von seiner Freimüthigkeit ablassen. Seine (ganz verlorenen) Dichtun-

Dithyramben werden gerühmt (vgl. Mythenbuch, de Philoxeni, in Philomathia, 2. Bd., S. 64 ff.). 3) Vater, Schüler des Kikonachos (s. d.), arbeitete mit noch härterer Behandlungsweise als dieser, übertrieb die Leichtigkeit der Behandlung. 4) (Zenatas), geb. zu Taha in Eufana, ein monophysitischer Christ; ward 485 vom Kaiser Hiero zum Bischof von Hierapolis ernannt, tritt mit Peter dem Walker und Palladius, beide Patriarchen von Antiochien, gegen das Concil von Chalcedon, für die Monophysiten (s. d.), auch heftig mit dem orthodoxen Nachfolger von jenem, Flavianus, und ließ letztern unter dem griechischen Kaiser Anastasius auf dem Concil zu Sionia 512 abgehen, betief 515 ein neues Concil von Tyros, wurde aber nach Anastasius Tode von dem orthodoxen Kaiser Justinus 518 entsetzt und nach Philippopol, dann nach Gangra verwiesen, wo man ihn 527 im Rauch erstickten ließ. Die Monophysiten betrachteten ihn als Märtyrer. Er schrieb Hebräer in syrischer Sprache, u. a. eine syrische Uebersetzung der Evangelien, welche die Monophysiten als kanonisch annehmen. Sie erschien von White, herausg. v. Orford 1778. (Sch. u. Pr.)

Philoxerus (ph. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Ebenen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: südamerikanische und neuholländische unscheinbare, mehrjährige Gewächse.

Philtro (gr., lat. Philtum, Ant.), s. Liebestrank.

Philydium (ph. Banks), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Coronarien, Ordn. Bromeliaceen, zur 1. Ordn. der 1. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: p. lanuginosum, in Cochinchina, p. pygmaeum, in Neuholland heimisch.

Philyra (Philyra, Philyra, Philyre, Myth.), 1) Tochter des Kleonos. Kronos zeugte mit ihr als Hof den Cheiron; 2) (R. Ein. Her, Neusimedeon), des Nauplios Gemahlin, Mutter des Palamedes.

Philyrites (Petref.), verfeinertes Ebenholz, ist vielleicht Holz eines Nadelbaumes.

Phimosis (v. gr., Chirurg.), Verengerung der Vorhaut des männlichen Zeugungsgliedes, wobei die Eichel von der Vorhaut bedeckt ist, zum Unterschied von Paraphimosis, Verengerung oder Zusammenschneiden der Vorhaut hinter der Eichel, so daß diese oft bedeutend angeschwollen ist. Beide Arten kommen als seltene angeborene Fehler, häufiger als Folgen und Begleiter anderer Krankheiten, bef. der Syphilitischen, vor. Da meist ein entzündlicher Zustand zu Grunde liegt, dienen dagegen antiphlogistische Mittel, im dringenden Falle die

Operation, durch Einschneiden der verengerten Vorhaut. (Ed.)

Phineas (Myth.), 1) Sohn von Baal und Anchar, Bruder des Kegyptos, Danaos und Kegyptos, Oheim der Adromeda und ihr Verlobter; wollte Persens, seinen Nebenbuhler, tödten, wurde aber von diesem in Stein verwandelt. 2) Sohn des phönikischen Königs Agenor (oder Poseidons), blinder Seher im thrakischen Salmpeffos. Er wurde blind entweder durch die Götter, weil er die Zukunft vorher sah, oder durch Poseidon, weil er den Erbprinzen des Phiros (s. d.) den Weg aus Kolchis nach Griechenland zeigte, oder durch Boareas und die Argonauten, weil er seine eigenen Erbprinzen, verrietet durch ihre Stiefmutter, geblendet hatte. Diese Erbprinzen heißen Dryphos und Krambes, oder Cerympos und Xsponbos. 3) Sohn des arkadischen Lykaon, getödtet von Zeus. (R. Z.)

Phinad (a. Geogr.), s. u. Finon 3).

Phinopolis (a. Geogr.), Stadt Thraciens, a. Ein. so v. w. Philea, u. And. i. Dertus.

Phinthia (a. Geogr.), 1) Quell bei Syracus auf Sicilien, dessen Wasser, nach Apion bei Plinius, die schwersten Körper nicht untertauchen ließ; 2) kleine, aber wohlgebaute Stadt in Sicilien, am Ausflusse des süßlichen Flusses Himera, mit Ackerplatz, zwischen Agrigentum und Gela (von dieser hießlich und Colonie davon).

Phintias, s. unter Damon.

Phintias (Ph. insula, P. nesos, a. Geogr.), Insel der Carthagen, nach Corfica zu; s. Isola de Figo.

Phinus (edm. Ant.), so v. w. Kritikus.

Phiole (Phiala, Chem.), ein birnenförmiges, in einen geraden, verhältnismäßig langen und engen Hals übergehendes, gläsernes Gefäß.

Phiole (a. Geogr.), Volk auf Scandina (Scandinavien), nach Reichard an der jetzigen schwedischen Küste am Kattegat.

Phisadie (Myth.), Schwester des Peloponos; wurde von Kastor und Pollux mit gefangen, als sie die geraubte Helena zurückholten und zur Sklavin gemacht.

Phisfeld, s. Schmidt-Phisfeld.

Phison (a. Geogr.), 1) s. unter Paradies; 2) kleine Festung, wechl. von Martopolis, in Sophene (Armenien).

Phitranus (a. Geogr.), so v. w. Nicernus. Phitania, Insel des Mittelmeeres, an Italiens Küste; vielleicht einerei mit Phintionie.

Phla (a. Geogr.), so v. w. Phila 2). Phlagoridopolis, Stadt auf der Ostseite Unter-Aegyptens, Hauptstadt des phlagoridopolitanischen Nomos. Phlanon, so v. w. Flanon.

Phle.

Phlebarterioblastyffs (Med.), das wahre Anæmæma (s. d.).

Phlebert, Sci. (Geogr.), Marktortes und Cantonort im Bezirk Roubaix des Departements Nieder-Loire (Frankreich); hat 2050 Ew.

Phlebeurysma (v. gr., Med.), so v. w. Varix (s. d.). Phlebitis, Venenentzündung (s. d.).

Phlebocarya (ph. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Compositen, zur Gruppe der Hamoboreen u. zur 2. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. ciliata, in Keschland.

Phlebologie (Anat.), besondere Lehre von den Venen (s. d.). Vgl. Arteriologie. Phleborrhöis, Venenzerreißung (s. d.). Phletotom (v. gr., Med.), s. Aderlassinstrument. Phlebotomie, Blutlassen (s. d.) auf gewöhnliche Weise, durch Eröffnung einer Vene.

Phlygethon (Myth.), mythischer Fluss in der Unterwelt (s. n. d.).

Phlogitos (Petref.), so v. w. Phogites.

Phlegma (gr.), 1) überhaupt Schleim; 2) besonders dieser, als Grundlage des phlegmatischen Temperaments (s. d.) und 3) also auch der allgemeine Charakter dieses Temperaments; 4) der wäsrige Theil einer mit ätherischen oder spiritubsen Stoffen angefülltesten Flüssigkeit, welcher bei einer Destillation entweder ungedrückt mit übergegangen, oder in dem Destillationsgeschle als untauglich zurückgeblieben ist. (P.)

Phlegmagoga (Med.), abführende Mittel, die vorzugsweise Schleimauflöserungen bewirken sollen.

Phlegmasiz (Phlogmasia), Entzündung (s. d.).

Phlegmasiz (Phlogmasia), so v. w. Debem. Phlogmasia alba dolens puerperarum, s. Weisse Schenkelgeschwulst der Wöchnerinnen. Phlegmätiker (Phlogmäticus), ein Mensch mit phlegmatischem Temperament. Phlegmätisches Temperament, das vierte nach Galenischer Ansicht unterschiedene Temperament (s. d.), in welchem der Schleim (s. d.) das Uebergewicht hat, das sich durch Reizlosigkeit, Schläffigkeit, Uebermaß von Feuchtigkeit und Kälte andeutet.

Phlegmone, Phlegmonöse Entzündung, reine oder ächte Entzündung.

Phlygon (Myth.), eines der Sonnenpferde (s. d.).

Phlegon, aus Tralles (Phl. Trallianus), Freigelassener Hadrians; schrieb um 158 in griechischer Sprache ein Paar Collocamerndächer für die Naturgeschichte; übrig sind: Von wunderbaren Dingen und von sehr alt gewordenen Menschen; über

die Dampfbäder. Erste Ausg. von Eplander, Basel 1563; ex rec. Meursii, von Franz, Halle 1775.

Phlegra (a. Geogr.), s. ant. Pallene. Phlograei campi, s. Campi phlograei. Vgl. Pallene 1). Phlygia, rothe Nation in Botten, Bewohner der Gegend um die Stadt P., im Gebiet der Mynen, Nachkommen des Phlegyas; berüchtigt durch Räubereien, die selbst des delphischen Tempels nicht schonten; sollen von Nestor durch eine Wasserfluth vertilgt worden sein. Phlygia (Phlygias), Stadt Boddens; die Umgegend: Phlogyantis regio.

Phlygias (Myth.), 1) Sohn von Ares und Gyrae, König der Drachener, großer Wagenlenker und Kämpfer, erbaute Phlegya, war Ahnherr der Phlegyer. Apleus u. Eulos erschlugen den P. 2) Thebaischer König, Vater von Irion und Koronis. Diese wurde von Apollon Mutter des Asklepios; aus Rache plünderte P. seinen Tempel zu Delphi, mußte aber als Götterverächter dafür in der Unterwelt büßen (R. Z.)

Phleum, 1) (Flouum castellum, a. Geogr.), Ort der Priester, im nordwestlichen Germanien; s. Wiesfließ, nordwestlich von Erdingen), n. G'n. Fiteborg, n. Lub. nahe der Mündung der Emb. 2) So v. w. Flevum.

Phleum (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. Agrostideen, zur 2. Ordn. der 8. Klasse des Linn. Systems gehörig. Bekannteste einheimische Art: p. pratense, mit 1—3 Fuß hohem Halme, 1—6 Zoll langer, cylindrischer Aehren, häufig auf Wiesen und als Futtergras beliebt.

Phlia, Phlissia (a. Geogr.), so v. w. Phlytus.

Phlytus (a. Geogr.), kleine, unabhängige, alte Stadt, mit kleinem Gebiet (Phlissia) in Akha (Peloponnes), am Berge Kolossos, unweit der Quellen des Aropos, mit Akropolis, Theater, Tempel; in Phlissia trefflicher Wein. Dieses war begrenzt von Sikyonia, Kleonä, Argolis u. dem Gebiet von Stymphalos. Von ihrem Stifter Aros (s. d.) hieß sie früher Kranstia, von dessen Tochter Krathyrea (vgl. d.). Nach Homer gehörte sie mit zu Agamemnon's Besitzungen und zu Argolis; nach Krathyrea's Sobn, Phlias, bekam sie hernach den Namen P. Beim Einfall der Herakliden unterwarf sich der größte Theil der Phlyasser; andere unter dem selbigen Regenten Pappalos (s. d.) wanderten nach Samos aus. Die Phlyasser führten, wie die übrigen Dorier, eine aristokratische Verfassung ein, zwar bildete sich auch eine demokratische Partei, kam aber nicht auf; dann fiel Phlissia, wie alle Republiken, in die Gewalt einheimischer Tyrannen; der achäische Bund veranlaßte den letzten derselben, Kleo-

Alconymos (s. d. S.), seine Herrschaft niederzulegen, worauf P. unter römische Botmäßigkeit kam und in so gänzliche Dunkelheit sank, daß bald keine Spuren von ihr mehr auffinden waren. Mehrere Schlachten fielen im thebäischen Kriege bei P. vor, indem die Phliaster treue Verbündete der Thebäer waren und dafür von den Bundesgenossen der Thebäer viel zu erdulden hatten. Ein solches Treffen stellte Pampyllos (s. d.) dar, wohl jenes wichtigste, 866, wo Verbannte aus P. unter dem Befehle eileischer und arkadischer Kriegsvölker die Stadt überrumpelten, aber zurückgeschlagen wurden; die Männer umarmten einander in Siegeswonne, und die Frauen, die ihnen zu trinken brachten, weinten sämmtlich vor Freude. (Sch.)

Phlogistik (Chem.), auf das (vermeintliche) Phlogiston sich beziehend. So: P. e. Chemie, zur Zeit der sich ausbildenden antiphlogistischen Chemie, die chemische Lehre, die die Annahme eines Phlogistons zur Erklärung chemischer Vorgänge nicht (wie jene) aufgab. Phlogistikirt, von chemischen Stoffen in (vermeintlicher) Verbindung mit dem Phlogiston, so P. e. Luft, so v. w. Stickgas (s. d.). Bgl. Dephlogistikiren.

Phlogiston (gr., wörtlich Gebranntes, Chem.), wurde zuerst von G. E. Stahl (s. d.) als ein eigener Grundstoff der Körper, worauf zunächst die Fähigkeit zu brennen beruhe, aufgestellt. Obgleich nur Hypothese wurde das P. doch eine Zeitlang eine der Hauptgrundlagen der Chemie, bis nach Entdeckung des Sauerstoffs und seiner Beziehungen, nicht nur zum Verbrennen, sondern auch zu mehreren physischen und chemischen Vorgängen, man allmählich völlig von dieser Theorie zurückkam. Bgl. Chemie und Antiphlogistik.

Phlogogemie, so v. w. Phlogurgie. **Phlogosis** (Med.), 1) so v. w. Phlegmone; 2) fliegende Fiege (s. d.). **Phlogoskop** (Phys.), 1) ein den Grad von Fiege anzeigendes Instrument, also so v. w. Thermometer; 2) insbesondere aber bei Defen oder Lampeneinrichtungen. **Phlogurgie**, chemische Lehre von den Inflammationen; s. Chemie u. Feuerchemie. (Pi.)

Phlogotribus (Zool.), s. u. Baskfalter.

Phlomis (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiatae, Ordn. Kespern, zur DYNAMIS, Gymnospermi des Linn. Systems gehörig. Ausgezeichnete Arten: p. leonurus, 3—6 Fuß hoher, am Cap heimischer Strauch, mit großen, quadratischen, rotgelben Blüten, p. fruticosa, mit filzigen, herabhangenden Blättern, gelben Blüten, in Spanien heimisch, p. suberosa, krautartig, mit purpurrothen

Blüthen, knolligen, essbaren Wurzeln, in Sibirien heimisch, sämmtlich als Stierpflanzen cultivirt. **Phlor** (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Polemonien, zur 1. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: p. carolina, mit dunkelpurpurothen, p. divaricata, mit blassebenen, p. glaberrima, mit blaspurpurrothen, p. paniculata, mit violetten, wohlriechenden, p. suaveolens, mit weißen, wohlriechenden, p. speciosa, mit weißen, in der Mitte rothen, wie bei allen genannten in Doldentrauben stehenden Blüten; sämmtlich in Nordamerika heimisch und beliebte Stierpflanzen. (Su.)

Phlyktana, **Phlyktides** (Med.), Frießelblüthen, s. Frießel.

Phäberos (ph. Lour.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rosaceae, zur 1. Ordn. der Rosaceae des Linn. Systems gehörig. Arten: p. chinensis und cochinchinensis.

Phobtor, s. Phelos.

Phobodipson (Med.), so v. w. Sydropobie, s. Wasserfurch.

Phobos (Myth.), Furcht, Sohn von Ares und Aphrodite, steter Begleiter seines Vaters.

Phoca (Zool.), s. Robbe. **Phocæna**, s. Meerichweine 1).

Phocæna (Chem.), eigen von Chevreul unterschiedenes Princip in Oele der Delphin. **Phocensäure** (acido phocænico), die daraus durch Einwirkung sich bildende Delphinsäure (s. d.).

Phocion, s. Phokion.

Phoe (Myth.), 1) Tochter von Uranos und Gæa, durch Ados Mutter von Leto und Aferia. Als später Apollon Phœbos (Sonnengott) wurde, nannte man so die Artemis (als Mondgöttin); 2) s. unter Dioskuren; 3) mehrere unbedeutende mythische Personen. **Phœbes**, s. unter Daphnig.

Phœbias (a. Gesch.), s. unter Theben (Gesch.).

Phœbos (Myth.), Reiner, Beiname Apollons als Helios, Sonnengott.

Phœbus, s. Phœbos, auch Boreas.

Phœbus, bei den Franzosen so v. w. Bombast.

Phœnarcho (gr., Ant.), so v. w. Phœnikarcho.

Phœnicen, nach Sprengel 1. Ordn. der natürl. Pflanzenfamilie der Palmae, durchgängig mit gefiedertem Laub, größtentheils bidelschen oder mondschen Blüten und Steinfrüchten. Gattungen: phoenix, cocos, areca, elais, caryota, ceraxylon, phytalephas u. m. a. (Su.)

Phœnicus (bst. Nomencl.), scharlachfarben.

Phœnicia, s. Phœnikien.

Phœ-

Phoenicia libanensis (a. Geogr.), s. unter Adlesrien.

Phoenicius morbus (Med.), die Elephantiasis, s. unter Kaffas.

Phönicien (Chem.), schön purpurrother Rindenschlag, der entsteht, wenn bei der Färbung des Indigo's in Schwefelsäure die Einwirkung der letzteren auf jenen unterbrochen und saftsaurer Kalk zugefetzt wird.

Phoenicoites (Petref.), so v. w. Meeresschild.

Phoeniceophagus (Zool.), nach Beiliet so v. w. Matkoha. *Phoeniceopterus*, s. Flammings. *Phoenicurus*, so v. w. Gartenrottschwänzchen, s. unter Säger.

Phönicius portus (a. Geogr.), 1) westlicher Hafen, südlich von Meschone, westlich vom Vorgebirge Kretas; 2) Hafen Joniens, am Fuß des Nimasgebirgs; westlich j. Dishesme; 3) südliche Hafenspitze Kretas, der Stadt Phönix gegenüber; 4) östlicher Hafen Siciliens, unweit (östlich) von Glorus, beim Vorgebirge Pachnos; 5) Hafen von Narmarica, westlich von der Landspitze Pnix.

Phoenigmus (Med.), 1) Hautröthe, wie bei der Mose, nur auf eine kleine Stelle beschränkt; 2) Hautröthe einer einzelnen Stelle überhaupt, von Congestion des Blutes.

Phönize (gr. Astron.), der Polarstern (s. d.).

Phönizien (*Phönike*, gr., lat. *Phoenicia*, Name, wahrscheinlich griechischen Ursprungs, von dem sonst an der Küste häufigen Palmbäumen, *phoinix*; früher *Rabbot hin*, *Kolpites* und *Klina*), 1) (a. Geogr.), oft als Theil von Syrien betrachtet, war ein schmales Küstenland am Mittelmeer, von der Stadt Arados u. dem Flus Glentheros bis unterhalb des Berges Karmel und Tyros am Leontes; doch mögen auch noch südlicher im Gebiete von Palästina einige Küstenstädte dazu gehört haben, so daß Ptolemaos die südliche Grenze bis zum Sporhus, an dem Gäsarea lag, ausdehnen konnte, und daß wohl die ganze Seeküste von Glentheros bis Pelusion *P.* genannt wurde. Dieses nicht viel über 100 QM. große Ländchen war zum Theil sanft u. gebirgig; der Libanon u. der Antilibanon liefen in nördlicher Richtung neben einander hin, und zwischen beiden Gebirgsketten lag Adlesrien. *P.* hatte daher Mangel an Getreide, dagegen gute Fischereien, die Wälder des ceberreichen Libanon, die bequemste Lage zur Schifffahrt am mittelländischen Meere, mit vielen, durch die Natur selbst gesicherten Häfen, und in seiner blühendsten Periode eine Menge wichtiger und berühmter Städte, wie: Sidon, die älteste, Tyros, Arados, Tripolis, By-

tos, Berytos, Carpatha (s. d. a.). Diese Städte waren Anfangs, als Colonien von einander, von der Mutterstadt abhängig. So wie aber einzelne derselben mächtiger wurden, machten sie sich unabhängig und bildeten eigene Staaten, die nur das gemeinschaftliche Interesse des Handels und die Verehrung der (von den Griechen Deukalios genannten) Rationalgotttheit zu einem Bolke verband. So waren Sidon, Tyros, Arados einzelne Staaten, mit erblichen, aber durch Uebrigkeiten eingeschränkten Königen an der Spitze, die, wenigstens in gewissen Zeiten, eine allgemeine Reichsversammlung in Arspolis bildeten, wo sie sich aber die allgemeinen Angelegenheiten des Staats berathschlagten. Doch war es natürlich, daß unter diesen einzelnen Staaten der mächtigste die übrigen gewissermaßen beherrschte; und so finden wir in der blühendsten Periode *P.*s, 100—600 v. Chr., einen phönizischen Städtebund, an dessen Spitze Tyros stand (Hescl. 27). Flüsse in *P.* waren nur unbedeutliche Küstenflüsse, wie der Sporhus, an der Südgrenze des Landes, der Glentheros u. a. 2) (Gesch.). Das Urvolk der Phönizier lebte, wahrscheinlich nomadisch, Anfangs am persischen Meerbusen, wo noch später 2 Inseln, Tyros und Arados (die Bahreininsel), mit Ueberresten phönizischer Heiligthümer gefunden wurden. Von hier wanderten sie nach dem arabischen Meerbusen aus, von da nordwärts nach Palästina und Syrien, und endlich, doch schon lange vor der Ankunft der Israeliten, in ihre nachherigen Wohnsitze ein, wahrscheinlich durch irgend eine mächtige Horde gedrängt, oder sich als Handelsvolk an den Küsten hinziehend. Viehzucht und Ackerbau war in *P.* fast unmöglich; aber die Küsten boten Fische, und Fischfang führte auf Schiffbau, Raub und nach wurden sie ein seefahrendes und daher in fernem Sigen wohnendes Volk, das bald auf Raub, bald auf Handel ausging. Schon im 12. Jahrh. v. Chr. legten sie Colonien in Afrika an; Utica ward um 1170 gekistet; und in Salomo's Zeitalter, um 1000, war die Fahrt nach Spaniens Südwestküste, Tariss, schon so gewöhnlich, daß man jedes große Meeresschiff ein Tarisschiff nannte; und Bernstein ist in Homer bereits eine allgemein bekannte, so ausgedehnt war frühzeitig der skandinavische Handel und das Land also bevölkert. Die der Häfen bedürftigen Sidonier bauten, angeblich lange vor Troja's Zerfallung, 200 Stadien südlich, bei einem von der Natur gebildeten Hafen einige Häuser, aus der die Stadt Tyros erwuchs. Eroberung konnte eines so kleinen Handelsstaates Absicht nicht sein; durch friedliche Verdickung unbewohnter Gegenden und

und durch Bündnisse sichern sie ihr Land. So schloß um 1000 Hiram (s. d. 1.) mit David und Salomo Handelsbündnisse. Von Hiram's 6 Nachfolgern, Bazar, Abdar, Kattos, einem Ungenannten, Kartos, Kserymos, Phelos, die fast alle sonderbar 12 Jahr regierten, wissen wir durch aus nichts. Der nächste um 900, Ethobal (Ethbaal, s. d.), König von Tyros und Sidon, Vater der Isebel, baute mehrere Städte in P. und bevölkerte Tuzja in Afrika. Seinem Sohne Babeloz folgte Datagenus (Metstinus), des Pygmalion und des Barca. der Dido und Anna (s. d. a.) Vater (vgl. Helos 4.). Dido gründete Carthago (s. d.). Für die nächsten Jahrhunderte fehlen Namen und Begebenheiten. Tyros muß unterdessen seine Herrschaft über die Städte P. behauptet, vielleicht auch gemißbraucht haben; denn gegen 700 fallen unter Anführung des Gludas die Krieger auf Xyros (wo Pygmalion Karpassa erbaud hatte) ab und rufen die Assyrer zu Hülfe. Doch unterwirft sich Gludas wieder, und Salmanassar schließt Frieden. Doch gleich darauf empörten sich Sidon, Ak und viele andre Städte der Phönizier, unterwarfen sich Salmanassar und gaben ihm ihre Schiffe. Aber 12 tyrische Schiffe zerstreuten die 60 feindlichen, und die Belagerung von Xyros mußten die Assyrer nach 5 Jahren endlich aufheben. So erhielt sich Tyros noch an 100 Jahre. Indeß scheint Sidon sich jetzt wieder erhoben zu haben und unabhängig von Tyros gewesen zu sein. Tyros und Sidon gewannen (Jerem. 27; Jeser. 27—29) Zebekias zu einem Bündniß gegen Nebuladnezar; allein dieser zog um 600 nach P., zerstörte Sidon und nahm Tyros nach 13jähriger Belagerung ein; die Einwohner aber waren nach der Inselstadt Xyros geflüchtet, die von jetzt an Hauptstadt des Welthandels wurde. Ethbaal blieb bei jener Belagerung, und sein Nachfolger Baal herrschte in Alt-Tyros wahrscheinlich nur als babylonischer Vasall. Nach dessen Tode ward bei der Verlegung des Hauptkamms auf die Insel die Regierungsvorfassung geändert; es regierten vom Volke erwählte Obrigkeitern, Suffeten, nicht lebenslanglich. Doch währte diese Regierung nur 7 Jahr. Es treten wieder Könige von Tyros unter babylonischer Oberheit an, Balator, Kerbal, Hiram II., zur Zeit des Xyros, 555, da Xyros und ganz P. unter persische Herrschaft kam; denn in der Schlacht bei Salamis, 480, werden von Herodot Naxen, König von Tyros, u. Xetramnestos von Sidon, der dem Xerxes 300 Schiffe zuführte und in dem Kriegsrath den Vorrang vor dem Könige von Xyros hat, als die wichtigsten Anführer auf der persischen Flotte genannt und als die erfahrensten Seefahrer von Xerxes

mit vieler Achtung behandelt. Um diese Zeit muß sich Sidon wieder erhoben haben; denn sie heißt die reichste Stadt P. und steht an der Spitze der im Bund mit Sektanosos von Aegypten erhobenen Empörung der Phönizier gegen Artaxerxes Mnemon und Artaxerxes Dchos. 361. Xennes, König v. Sidon, unterstützt von Griechen unter Mentor, schlug die Perser; aber als Artaxerxes Dchos selbst mit einer fürchtbaren Armee erschien, ward Mentor zum Sträfling, bewog selbst Xennes, die eigne, Karl besetzte Stadt dem Perser zu übergeben, 350. Die ehesten Bürger wurden hingerichtet; die Sidonier, die früher ihre eignen Schiffe verbrannt hatten, daß keiner entfliehen sollte, verbrannten voll Verzweiflung sich selbst mit allen ihren Gütern und überließen dem Sieger nur in den Ruinen ihrer Gebäude das geschmolzene Metall. Doch bauten die eben abwesenden Sidonier bei ihrer Heimkehr die Stadt wieder auf. Die übrigen phönizischen Städte hatten sich theils freiwillig unterworfen, und Tyros wußte von nun an wieder den Vorrang vor seiner Nebenbuhlerin zu gewinnen. (Vielleicht hatten die Sklaveneinführung in Xyros nach Xerxes Tode und die Ermordung der Eigenthümer Xyros so gekürzt. Straton ward von den Sklaven zum König gewählt.) Als daher Alexander d. Gr. 333 nach der Schlacht bei Issos nach P. kam, unterwarf sich das schwächere Sidon sogleich und blieb von einer zweiten Belagerung befreit; nur setzte Alexander an die Stelle des persisch gekrönten Königs Straton den Abdolonimos, aus königlichem Geschlechte, damals aber Gartenknecht. Sidon ist nachher bald syrisch, bald ägyptisch. Xezimillos von Xyros suchte zwar durch Glückwünschungen und Geschenke Alexander zu entzweien; allein unter dem Vorwande, in ihrem Tempel dem Hercules zu opfern, nahte dieser sich. Die Tyrier verwehreten ihm den Eingang; Alexander belagerte es, eroberte es aber erst nach 7 Monaten (s. Xyros). Die Stadt wurde zum Theil verbrannt und die Einwohner theils getödtet, theils als Sklaven verkauft. So sank die Blüthenzeit eines Theils der Erde; denn obgleich Alexander die Stadt wieder aufbaute, so erhob sie sich doch nie wieder zu ihrem vorigen Ansehen; Alexandria ward jetzt der Hauptstadt des Welthandels und Xyros nicht wieder unabhängig. 318 ward Xyros 15 Monate hindurch von Antigonos belagert, dem die Stadt Ptolemäos Soter abnahm. Die Streitigkeiten über ihren Besitz dauerten bis 218; in diesem Jahre fiel sie Antiochos d. Gr. zu und blieb nachher unter der Herrschaft der Seleukiden, bis Syrien durch Pompejus römische Provinz ward. Die übrigen Städte, unter denen noch zuweilen Akados, Byblus, Berytos mit eignen Kö-

nicht wohnt werden, mußten gewiß auch ihren einem mächtigen Nachbar sich unterwerfen. — Wichtigere als in ihren Urgebirgen sind uns die Phönizier durch ihre Anlegung von Colonien u. durch die friedliche Verbreitung ihrer gewonnenen Cultur. Die Noth hatte sie gezwungen, das Meer zu betreten, und die Unfruchtbarkeit ihres Bodens machte sie zu Seeräubern. Sie landeten auf den benachbarten Küsten und Inseln und raubten Früchte, Vieh und Menschen. Immer lächer gemacht schifften sie auch nach entferntern Küsten und Inseln. Inbald mußte die Kargheit des Bodens ihren Geist auch zu andern Erfindungen reizen, sie erlangen Verrichtung der Purpurfarbe, des Glascs (s. d. a.), und manches Andern vervollkommnet sie. Theils das Geschäft der Seeräuberel, theils die Aussicht des höhern und freudigern Gewinnes bei Kaufshandel, da rothe Kationen glänzende Kleinigkeiten für kostbare Metalle oder andere Landeserzeugnisse feindsig eintauschten, mußte ihre Schifffahrt zum Handel hinneigen, der schon sehr früh blühte (Hos. Moses [Gen. 49, 13] und Homer kennt diese Blüthe). Ihrer Lage nach mußten die Phönizier vorzüglich auf dem mitteländischen Meere Handel treiben. Der nächste Landungsort war die Insel Kypros, deren Einwohner ihre Diener wurden, und wo die Phönizier die ersten Colonien anlegten. Zunächst kamen sie nach Klein-Asien, Griechenland, den griechischen Inseln; Kleinasien, Karren, Rhodos, Kreta, die Sporaden und Kykladen wurden von ihnen bevölkert; doch blühte ihr Handel hier nur in der Zeit der frühern Aencultur. Von den unterdessen fortwährenden Volk und mächtig gewordenen Griechen wurden sie theilweise in Klein-Asien vertrieben; doch konnten diese ihrer nicht ganz entbehren; Räucherwerk, Purpur, Pflanzwaaren mußten sie von ihnen nehmen. Von Aegyptens Küste hielt die Phönizier der Eigensinn des das Fremde verachtenden ägyptischen Volkes ab, das wenigstens die Fahrt in die Klimabänderungen keinem Ausländer gestattete. Aber Caravanenhandel müssen sie nach Aegypten getrieben haben; nicht bloß war ein Viertel von Memphis von Phöniziern bevölkert, sondern auch die Anlegung des hundertthorigen Thebens wird dem tyrischen Hercules zugeschrieben. Wichtigere und dauernder war der phönizische Handel nach der nordafrikanischen Küste. Zwar hatten sie hier, wie auf Sicilien, Carthagen und den kleinen Inseln umher (in Malta will man in neuerer Zeit phönizische Münzen und Denkmäler und Reste phönizischer Sprache gefunden haben) nur Colonien angelegt, um Ankerörter auf der langen Fahrt nach Karthago zu haben; allein bald wurden die neuen

Pflanzlinge wichtiger, indem sie durch Caravanenhandel in das innere Afrika die dort eingetauschten Waaren den Phöniziern zuführten. Daher finden sich hier so viele phönizische Colonien, außer Utica, Tuzza und Carthago, Adrumetum, die beiden Exptis und Tanager, die mit der Mutterstadt immer in freundschaftlichem Verhältnisse blieben. Doch war Hispanien das Hauptland für ihren Seehandel (vgl. Cic. 27, 25); Gold, Silber, Eisen, Zinn, Bismuth waren sie reichlich, und eingemachte Säufräfte waren ein berühmter spanischer Handelszweig. Unter den vielen auf Karthago angelegten Colonien war die berühmteste Gades (Gades, s. d.); wie sie das Ziel der Fahrten im Mittelmeere war (Säulen des Hercules), so war sie wieder der Anfangspunkt zu entferntern Fahrten im atlantischen Ocean bis zur sabelhaften Nachrichten darüber). Sie schifften nördlich nach den Binnafeln (Cassiterides, s. d.) und in den nördlichen Ocean bis zur Mündung des Erdbanos, wo sie Beeren holten, der dem Golde gleich geschätzt wurde, weshalb sie diese Fahrt zu verbieten suchten. Auch an der Westküste von Libyen sollen sie Inseln, Madara, die glücklichen (canarischen) Inseln besucht und bevölkert haben. Neure debnen freig ihre Fahrten hier bis zur Goldküste, bis über den Senegal hin aus. Noch andere behaupten sogar, daß sie Amerika gekannt und besucht hätten. Unbedeutender war ihr Seehandel auf dem arabischen Meerbusen nach Ophir, nur eine Zeitlang unter David und Salomo, und auf dem persischen, durch die Babylonier vielleicht bis Ceylon. Ihre Entdeckungstreffen, besonders die berühmte Umschiffung Afrika's unter Necho (s. d.), ist nicht so gewiß, als man gewöhnlich glaubt. Inbessen mögen diese auch zum Theil erdichtet sein, so müssen doch die Phönizier weit ausgebreitete Kenntnisse der Erde gehabt haben, als die Griechen und Römer. Diesen aber wehrten sie eifersüchtig, ihnen auf ihren entferntern Fahrten zu folgen, erdichteten Märchen von Creungeheuern, Meergallert u. s. w. (das her Phönizische Lügen, *Phoeniciae mendacium*, sprichwörtlich in Griechenland), verweirten die Folgenden durch Irrwege, oder ließen gar die eigenen Schiffe stranden. Daher verzog sich ihre Erdkenntniß mit ihrer Schifffahrt, und Britannien z. B. mußte zum 2. Mal entdeckt werden. Handel trieben die Phönizier hauptsächlich zwar mit ihren Fabricat- und Manufacturwaaren; nicht minder wichtig aber war der mit den durch Caravanen aus dem innern Asien und Afrika zugeführten Waaren, Wein, Gold, Edelsteine aus dem glücklichen Arabien, Bimmet, Eisenstein, Ebenholz aus Indien und Aethiopien durch die Berber zugeführt, baumwollne und gefärbte Zeuge aus Aegypten,

ten, Wolle zu ihren schönen Webereien ertheilen sie von Komaden aus den arabischen u. syrischen Wästen und aus Thomarga (Armenien) Pferde, aus Tubaal u. Mesched (Kaukasische Länder) Sklaven und Kupfergeschmelze (vgl. Gesch. 27). Dieser ganze Handel aber blieb lange Kaufhandel; auch sollen nicht die Phönizier, sondern die Numidier zuerst Münzen geprägt haben. Erfinder aber des Schiffbaues sind sie gewiß. Ihre Schiffe waren gewöhnlich rund, mit weitem Bauch und flachem Boden; sie hatten Ruder und Segel und segelten ohne Compass, bei Nacht nach Leitung der Sterne. Der Ruderbank waren 2, auch 3 schräg übereinander (biraos, triraos); auch hatten ihre Schiffe 3, 4 Steuerruder. Daß die Phönizier zeitig im Besitz der Buchstabenchrift gewesen, daraus führen allgemeine und historische Gründe. Auch ist die Sage nicht unwahrscheinlich, daß sie die Rechenkunst erfunden haben. P. ist das eigentliche Geburtsland des griechischen Sötkerkultus. Höhere geistige Bildung, wie Dichtkunst, Malerei, Bildhauerei, scheint den Phöniziern fremd gewesen zu sein. 3) (a. Geo. jr.), ansehnliche, reiche Handelsstadt in Speiros, nordwestlich von Buthroton, 2 geographische Meilen vom Hafen Dachesmos, im innern Lande. 4) So v. w. Phönizien. 5) Alter Name von Tenedos. 6) S. Bezabbe. (Sch.)

Phöniziarthos (gr., Ant.), Oberpriester in den Städten Phöniziens, der zugleich den Schauspielen vorstand; sein Amt: **Phöniziarthia**.

Phönizier, Einwohner Phöniziens. Die P. haben für eigentliche Wissenschaften wohl schwerlich etwas erfunden, sondern nahmen sie von andern Nationen an, wandten sie auf ihre Weise an und theilten davon andern Nationen mit. Indem sie die bekommenen astronomischen Kenntnisse auf die Schifffahrt anwandten, wurden sie Erfinder der nautischen Astronomie, die Thales von Milet zu den Griechen übertrug. Die Buchstabenchrift nahmen sie statt der beschwerlichen Hieroglyphenschrift, die sie als Samiten Anfangs gebrauchten, von einem der semitischen Völkern an, unter welche sie sich nieder gelassen hatten. Bekanntschaft mit der Arithmetik und ihre fleißige Übung muß bei einer Handelsnation vorausgesetzt werden. Die Philosophie soll an Samuniatathon u. Mochos (s. b.) Bearbeiter gehabt haben. Für Erd- und Menschenkunde haben die P. die ersten großen Materialien wenigstens mündlich mit sich umhergetragen. Die ganze Historiographie der P. (Samuniatathon u. Mochos, Ezechot, s. b. a.) schänkte sich bloß auf die Geschichte ihres Landes ein. Für solche historische Werke hatten sie Sammlungen von Geschichtsbildnern früh

in ihren Tempeln angelegt. **Phönizisch** (a. Geogr., Berg Phöniziens; an seinem Fuße Reden (s. b. 1), das daher auch Phönix und Phönizisch heißt.

Phoenikis, so v. w. Epheumon 2) (Gramm.).

Phönizische Münzen (Num.), s. unter Phönizische Sprache. **Phönizische Religion** (Religw.), Die phönizische Religion war Vielgötterei mit Bilderdienst. Die phönizische Kosmogonie, f. unter Samuniatathon. Ihre älteste und am allgemeinsten, auch von den Kosmikern verehrtet Gott war Heralles, wie ihn auch die Griechen übersehen, dessen ältester Tempel in Alt-Lyros stand. Seine Reisen nach Westen, die Säulen dort u. f. w. scheinen phönizische Dichtungen, welche die Schifffahrt und den Handel des Volkes symbolisch darstellen, und welche später von den Griechen auf einem Heros ihres Landes übergetragen wurden. Den Baal (s. b.) verglichen die Griechen mit dem Kronos, den Lammuz Personifikation der im Frühlinge sich verjüngenden Erde) mit Adonis und Asarte mit der Venus. Auch hatten sie eigene Schifffahrter, **Phönizier** (s. b.). (Sch.)

Phönizische Sprache, ist allein unter den Zweigen der semitischen und zwar der kanaantischen Sprachen (s. b.), freilich höchst mangelhaft, bekannt, und zwar aus Münzen und aus den Sprachen ihrer Abkömmlinge in andern Welttheilen. Die phönizischen Münzen sind theils im eigentlichen Phönizien geprägt, theils in Klelien, zu Carthago und auf Sicilien, in Numidien und Syrien. Außerdem hat man noch phönizische Steinschriften entdeckt, unter dem Schutte der Stadt Kitton auf Kypros und auf der Insel Malta. Wenig leisteten in Entzifferung der phönizischen Denkmäler, also der Entdeckung der p. n. S. und Schrift Bochart, Montfaucon, Menferd und andere frühere Literatoren, weit mehr J. Joa. Barthelémy (Réflexions sur quelques mon. phén. etc. in den Mém. de l'inscr. T. 20. S. 405, ff., und Explicat. d'un basrelief égypt. et de l'inscr. phén., ebend. T. 32. S. 725, ff.), Swinton (Inscriptiones citicas, Orf. 1750, 4., und Aufsätze in den Philosph. transactions, Vol. 5., P. 2. S. 791, Vol. 53, S. 274; Vol. 54, S. 119 ff.; Vol. 58, S. 285 ff.; Vol. 61, S. 78 ff.), Pellerin (Recueil de médailles, Par. 1762—1767, 10 Bde. 4.), Dutens Explicat. des quelques médailles etc., Lond. 1773, 4.), Bayer (Sobra la lengua dos Fenices, in des Infantes Don Gabriel span. Uebersetzung des Sauss., Madrid 1772, Fol.), was Alles Engel und Raiche (s. b.) in ihren numismatischen Werken zur

zu überflüssig zusammenstellen. Wir kennen jetzt nicht viel über 40 Vögel. Die meisten der alten Schriftsteller vorkommenden Vögel hat Bochart (f. d. 2) im 2. Theil der Geographia sacra gesammelt und erläutert. Der phönixische Dialekt wurde nach Hieronymos (in ep. ad Galat.) noch zu dessen Zeit auf der afrikanischen Küste gesprochen. Vgl. Matth. Norder, de colonia et lingua carthag., London 1787, 4. In den 10 punischen Versen in P. antus Poenulus haben sich viele Gelehrte versucht. (Sch.)

Phönix (a. Geogr.), so v. w. Phönixia. **Phönix** Stadt Ober-Ägypten, nach dem arabischen Meerbusen zu; an der Straße von Koptos (von diesem eine Kagerisse) nach Berenice, am Eingange des Gebirges.

Phönix (Zool.), so v. w. Flammant.

Phönix (a. Geogr.), 1) so v. w. Diapod. 2) (P. limen), so v. w. Phoenicia portus 1) 2) u. 3). **Phönix**, eine der Iparischen Inseln; j. nicht Hellas, sondern Dattolo.

Phönix (Myth.), Gemahlin des Ägypten.

Phönix (a. Geogr.), so v. w. Carthago nova.

Phönix (Myth.), 1) Vogel, in Adlergröße, mit theils goldnem, theils rothem Gefieder, kam, wie die Einwohner von Hellopoli glaubten, alle 500 Jahre beim Tode seines Vaters aus Arabien nach Ägypten, brachte seinen Vater in ein Ei von Myrrhen gefüllt in den dortigen Tempel der Sonne, um ihn in demselben zu begraben. Andere nennen ihn einen indischen Vogel, der alljährlich nach Ägypten komme und sich da verbrenne. Aus seiner Asche entstehe ein Baum, aus dem; vom Sonnenstrahl erwärmt, sich ein neuer P. bilde; u. d. entstehe er wieder aus seiner Asche, oder der seines Nestes, dem er zuvor Benutzkraft verliere u. s. w. Man glaubt hierin ein phönixisches Symbol des gemeinen oder astronomischen, oder großen Weltjahres zu erkennen. Der P. schwang sich aus der heidnischen in die christliche Religion symbolisch hinüber und wurde, selbst von den Kirchenvätern, als ein Sinnbild der Bewegung nach christlichen Wiedewärtigkeiten angenommen; so kam er als ein Emblem der Auferstehung durch Thoren und der ewigen Dauer des Reichs der Hoffnung auf schöne Zeiten, die gleichsam aus der Asche des vergangenen aufsteigen sollten, auf die Münzen griech. Kaiser, z. B. Konstantin d. Gr., Konstantin und deren Nachkommen. Mit den Inschriften: Consecratio, oder Aeternitas, oder Felix temporum reparatio steht er, umgeben mit einem Nimbus, auf einer Weltkugel,

einem Berge, einer Sphäre, einem Brandhaufen (vgl. Bracci, Ph. officios in numism., Rom 1657).. So kam er auf Münzen europäischer Regenten, z. B. einer Medaille der Königin Christina von Schweden von 1655 mit dem Worte *Maximae* (was sie endlich den stummenden Gelehrten lachend durch „maxillos“ erklärte). Am allerwunderbarsten schildern ihn die Romantiker. Vgl. Grypblander, Ph. postarum carminibus coloratus, Sen. 1618; Xrepe, Ph. vivus et audius, Amsterd. 1706; Egerid, Phoenicia mythologia, Kpf. 1689. 2) Sohn von Agenor und Lelephassa (Danno), u. ein Bruder der Europa (u. d. Vater derselben), sollte sie mit aufsuchen. Man nennt ihn durch Lelepe Vater von Peiros, Aktypale, Eropeia und Phönix; u. ein durch Aktypalida Vater des Adonis; u. d. durch Perimede, des Demens Tochter, Vater von Aktypalida und Europa. 3) Erzieher des Achilleus, Sohn von Ampatos und Kleobule. Auf Krathen seiner Mutter wohnte er der Beklehen seines Vaters Klytia oder Phthia bei. Als der Grets das erfahren, fluchte er ihm. P. floh hierauf zu Peleus, der ihn lieblich aufnahm, zum Herrscher der Dolopier machte und ihm seinen Sohn erziehen ließ. Mit diesem zog er, als sein väterlicher Freund, nach Troja. Homer schildert seinen Charakter trefflich (Il. 9). Er st. auf der Rückkehr und wurde am Etrymon von Pyrrhos begraben. (N. Z. u. Sch.)

Phönix (a. Geogr.), 1) so v. w. Phönix limen; 2) kleiner Fluß in Thessalia pelagiotis, Quelle: Dithrys, Mündung: in den malleinischen Meerbusen unter Gerakia; 3) Flüssen Ägata's, im Gebiet von Kezion; mündete in den forinthischen Meerbusen; 4) Berg mit Gasse im Gebiet der Rhobier, äußerste Spitze des Tauros. 5) S. unter Phönix. (Sch.)

Phönix (Kron.), Sternbild der südlichen Hemisphäre, von Bayer (f. d. 1) zuerst aufgestellt.

Phönix (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Palmen, Ordn. Phöniceen, zur Klasse, Pflanzengattung der Linnae Systems gehörig. Merkwürdigste Arten: ph. dactylifera (Dattelpflanze) in Arabien, Ägypten, Syrien, Indien heimisch, zum Theil sehr hoch werdende Palme, mit gestielten, 8—12 Fuß langen Blättern, als Mutterpflanze der Datteln (f. d.) sehr geschätzt, und auch überdies, wegen des Holz, dessen sich die Ägyptier zum Bauern und zu Fertigung von Hausgeräthe bedienen, wie auch der Blätter, aus denen sie allerhand Flechtwerk bereiten, der unreifen Blättern und der jungen Blätter an der Spitze des Stammes (Palmkohl, f. d.), die man als Gemüse zubereitet genießt, des aus dem Stamm durch gemachte Einschnitt-

schütte ausfließenden Saftes, aus dem man ein weinartiges Getränk (Palmenwein, s. u. Palmen 1) erzeugt, den Bewohner jener Länder sehr nützlich. (Su.)

Phönix (Kich.), der Stein der Weisen (s. d.).

Phönix-gesellschaft, eine in London von einer Gesellschaft gegründete Feuerversicherungsanstalt, von sehr ausgebreiteter Wirksamkeit.

Phönix-schwärmer (sphinx coleris, elpomer col., Zool.), Art aus der Gattung Schwärmer, hat auf den grauen Vorderflügeln weiß und schwarze Striche und glänzend weiße Binde, auf den braunen Unterflügeln 6 rothe Flecken, so wie eine rothe Wurzel. Raupen auf Weiden, ist grau, hat 14 Seitenkreise, auf dem 4. und 5. Seiten jederseits 2 schwarze Flecke.

Phönixthaler (Num.), schwedische Schaumünze der Königin Christina von 1665; vgl. Phönix (Myth.).

Phönixdämas (Myth.), s. Gegefa.

Phöteon (a. Geogr.), so v. w. Phytäon.

Phötia (Phötia, a. Geogr.), Stadt Karmaniens, im Besitz der Ketolier; nahe bei Stratot, erbaut vom Alkmaoniden Phötios.

Phogor (a. Geogr.), Berg jenseits des Jordan, mit dem Gebirg Abarim verbunden, zwischen Heban und Eblas, westlich vom Berge Nebo, südlich vom Berge Pisga.

Phokäa, 1) (a. Geogr.), Stadt auf der Nordseite einer Landspitze Kleinasiens, die ehemals eine Insel war, zwischen Kuma und Smyrna, die äußerste und eine der wichtigsten ionischen Städte wegen ihres Handels in den westlichen Theilen des Mittelmeers (sie trüb Handel bis Tartessos). Nach war P. Erfinderin der langen funfzigrüdigen Schiffe. Ihre Häfen waren Kaufmanns- und Lampfere. P. wurde von Tyrkern unter Phylagenes angelegt. Ihre Blüthe dauerte bis zur Zeit des Kynos. Zur Zeit der Perserkriege wanderte 589 v. Chr. der größte Theil der von den Persern unterworfenen Phokäer aus; sie schifften nach Delos, Epeesos und, von der Artaxerxes geleitet, nach Xynos (Gorika), legten Xerxes an, verließen aber, wegen ihrer Seeräuberien von ihren Nachbarn, z. B. den Carthagern, betriegt und geschwächt, die Insel und segelten nach Gallien, wo sie um 600 Massilia anlegten. Ein Theil kehrte auch wieder nach P. zurück, verband sich mit den Zurückgebliebenen, und P. fand bald unter den Persern, bald unter Tyrannen. Der alte Glanz war dahin. Im Kriege der Römer mit Antiochos d. Gr. nahm sie dessen Partei, wurde deshalb belagert, erobert, geplündert, später von Pompejus für frei erklärt, verfiel aber bald; ihre Ruinen werden Fotia (Fotia vechta, Fotscha, s. d.) genannt. 2) (u.

Geogr.), Alt- u. Neu-P. 2 Städte auf einer Landzunge zwischen dem Meerbusen von Smyrna und Sandaritt im Gajale Anatoli (türkisch Aken), letztere mit Sittabelle, Hafen, 4000 Ew. (Sch.)

Phokäria (a. Geogr.), eine der 8 Ionischen Inseln (s. d.).

Phokas, 1) geschichtlicher Kaiser 602—10; klein und häßlich von Person, roh, unwissend, nichts als Soldat, ward, Genantio, statt Mauritius (s. d. 1) von den Soldaten zum Kaiser erwählt. Er wüthete erst gegen das Haus seines Vorgängers (vgl. Konstantina 2), dann gegen das Reich überhaupt. Die Pflichten des Regenten, wie des Feldherrn hintansetzend ergab er sich bald der Wollust und dem Trunke. Einmal solchen ruchlosen Herrschers würde forderte man endlich von Byzanz aus den Erarchen von Afrika, Heraklios (s. d. 4), zur Befreiung des Vaterlandes auf, dessen Sohn, Konstantin (s. d. 5), mit einer Flotte und der Freund desselben, Niketas, mit einer Landarmee anrückte; Alles fiel von P. ab, der getödtet ward. 2) Betname von Nikophoris 2). 3) (St.), ein Landmann zu Sinope, starb unter Diocletian den Märtyrertod. Der Kaiser P. ließ ihm eine prächtige Basilika zu Constantinopel bauen. Tag 14. Juli. (Sch. u. Pi.)

Phokion (Ant.), großes Gebäude in Phokis, auf dem Wege von Dantis nach Delphi, Versammlungsort der phokischen Abgeordneten, die jährlich hier zu Beratshaltungen zu'ammenkamen.

Phölioi (a. Gesch.), Krieger, Schüler Platons u. Xenokrates; glänzte durch Geist und Tugenden, lebhaft, stark, gediegene Beredsamkeit, große Staatskunst u. Tapferkeit, oft erfolgreicher Gegner des Demokleues, besonders durch Abweisung der Pläne gegen den makedonischen Philippos. Er diente früh unter Chabrias, verwallete 45mal das Amt eines Strategos; als Feldherr lebte er mit der Bescheidenheit eines Privatmannes, der Beinamen Chrekos (der Rechtschaffene) ehrte ihn. Nur in der strengsten Kälte trug er Fußbekleidung und Mantel. Seine Einfachheit machte ihn unbestechlich, so sehr Philippos und Alexander ihn darin manöuvrieren zu machen suchten. Im Frieden bewohnte er ein kleines Haus und baute sein Feld selbst. Zuerst wurde er dem Hystarch von Eretria zu Hülfe geschickt, wo er auf Euböa glänzend über Philippos siegte; dann vertrieb er die kleinen Despoten in den Städten der Insel, die sich an Philippos verkauft hatten. Mehrmal gegen diesen, als er Perinth und Byzanz belagerte, geschickt entsetzte er die Städte und nahm jenen mehrerer Städte ab. Nach der Schlacht bei Chärona Strategos suchte er den Frieden zu vermitteln, den er auch mit Alexander schloß, von dem er durchaus keine Beschenke annahm,

nah so wenig wie von Harpalos (s. d.). 40 Jahr alt schlug er den die attische Küste umherziehenden Diktion. Dann vermittelte er im Frieden zwischen Athen und Antipater. Der Berrätherer angeklagt floh er zu Polyperchon's Sohn, Alexander, der ihn seinen Vater sandte, welcher ihn den Athenern auslieferte, die ihm den Giftbecher reichten, 318 v. Chr. Dann errichtete das Volk reuenvoll ihm eine ehrene Ehrendäule, begrub ihn auf Staatskosten und strafte die Hauptankläger P. s mit dem Tode. (Sch.)

Pholis 1) (a. Geogr.), Landschaft Westgriechenlands, westlich von Epidaurien, zwischen den opuntischen und pitnensibischen Kotoren in Oken, den Dorern und ozolischen Kotoren in Westen, vom korinthischen Meerbusen, der hier noch den kleinen kossfällischen bildet, bis zum Deta, dem Grenzgebirge gegen Thessalien. Hauptstrom ist der Kephissos und bei Delphi der Plikos, der bekannter unter den zahllosen Bergen der Parnassos (s. d.) mit seinen Zweigen Hyampolis z. f. w.; der Pyphantion lief ihm parallel. Im Parnassos lag Delphi nebst Thermopyla; ferner Kircha am kristallischen Detas; östlich Antikircha; Clatra war Grenzfestung gegen Thessalien, unweit davon Ida und die Bergfeste Hyampolis; außerdem noch 15 Städtchen. Länge: von N. nach S. höchstens 8 geogr. Meilen; mittlere Breite von W. nach O. 6 Meilen; Flächeninhalt: ungefähr 86 QM., das nur eine Ebene, das kristallische Gebiet (s. d.), sonst einige Thäler enthält, von denen das größte die Ufergegenden des Kephissos bildet. Producte: Wein, Del in den Thälern und auf den nicht mit Schnee bedeckten Bergen. 2) (Gesch.). P., mit den zunächst angrenzenden Theilen des nördlichen Biotins und der Landschaft Kotris ist der Urh. der Hellenen. Dieses Bergvolk eroberte, nebst den benachbarten, eben so wilden Kelagos, unter Denakalon, das gesegnete Thessalien; P. blieb lange fast menschenleer und ward nach und nach nur von Vertriebenen, Flüchtlingen u. s. w. besetzt; so von den durch die Kadmeer vertriebenen Hyanten (s. d., vgl. Hyampolis 1), von ausgewanderten Krigern, die Ida erbaute, von Athenern, die Stris anlegten, von Korinthern unter Pholos und Kegineten unter einem andern Pholos (sie gaben dem Lande den Namen), von den sich am Kephissos niederlassenden Phlegya, welche von Artabern unter Glatos (s. d.) verdrängt wurden. Nur zu Delphi saßen einheimische Fürsten, Abkömmlinge Denakalons von weiblicher Seite; mit ihnen verbanden sich die herumziehenden Städte, es entstand hier und in der Nähe von Thermopyla ein Bund (aus dem der Amphiktyonen [s. d.] sich bildete), dessen Mittelpunkt das Dreiel zu Delphi war.

Von diesem pholaischen Bundesstaate sind noch Münzen übrig. Mit Sicherheit lassen sich als Bundesglieder erkennen: Delphi, Antikyra, Amphipolis, Daulis, Clatra, Amphikla, Panopeus, Lebon. Von diesen Pholern stammten die Anführer der Pholier im trojanischen Kriege ab; doch waren sie nicht die einzigen Fürsten im Lande. Nach der Wiedereroberung Thessaliens durch die Pelasger, 60 Jahr nach dem trojanischen Kriege, zog sich ein Theil der Einwohner Thessaliens nach P. und Pelasger ihnen nach. Die letztern waren übermächtig; die Pholier konnten sich nur durch eine an Berzweigung grenzende Tapferkeit, durch Kriegsglück in einigen Treffen und endlich durch die Verschöpfung des Passes bei Thermopyla ihrer weitem Einbrüche erwehren. Durch dieses tapfere Benehmen rief aber der Einfluß der Pholier bei den angrenzenden hellenischen, gleiche Unterjochung der pelatgischen Thessalier befürchtenden Hellenen, vorzüglich bei den Kotoren. So entstand Nationalhaß zwischen den Thessaliern und Pholern, der in den persischen Kriegen noch volle Kraft äußerte, wo, auf Veranlassung der Thessalier, alle Städte von P., außer Delphi und einigen Orten, vernichtet wurden. Städte erhoben sich wieder, aber der Wohlstand war dahin. Im peloponnesischen Kriege waren die Pholier auf Seiten Athens, das ihnen zu der Oberaufsicht über das delphische Dreiel verholpen hatte. Als sie aber diese dazu mißbrauchten, das zum heiligen Gebiete gehörende kirchliche Gebiet anzubauen, traf sie schwer die Strafe der Amphiktyonen (s. Heilige Kriege 2). Der harte Urtheilspruch (s. ebenda selbst) wurde vollzogen, aber ihr Zustand dauerte nicht lange; die Pholier suchten mit den Athenern gegen Philistpos von Makedonien bei Gharonela, gegen die Makedonier in dem lamischen Kriege, und ihre Städtchen waren durch Beihülfe der Athener und ihrer ehemaligen Feinde, der Thebender, fast überall hergestell; doch blieben die Pholier im Ganzen dürftig. Ihre letzte Anstrengung findet sich im Kriege gegen die eindringenden Kelten; sie stellten zur gemeinschaftlichen Armee 8000 Mann Fußvolk und 500 Reiter. In Zukunft folgen sie ohne Weiteres der Willkühr jedes Siegers und werden von den Römern zur Provinz Achata gezogen. Nur Clathea und Delphi durfte man Städte nennen, vielleicht auch Antikircha; alle übrigen waren unbedeutende Landstädtchen. (Sch.)

Pholosonessa (Phocaram insula, a. Geogr.), Küsteninsel des arabischen Meerbusens. östlich vom Vorgebirge Posedion; j. Lüran.

Pholos (Ryth.), 1) Sohn von Kealos und Psamathe. Gadeis, des Kealos rechte Gemahlin, bewog ihre Söhne, Kelas-

mon und Pelens, den P. beim Distoswerfen auszubringen. Man nennt als seine Söhne Krifos und Panopos, die sich am Parnas (Landchaft Phokis) niedergelassen 2) Ein Korinther, Demosthenes Sohn, ließ sich früher als jene in Phokis nieder. Er besuchte Antiope (s. d.) von ihrem Wahnsinn und erhellte sie. (R. Z.)

Phokra (a. Geogr.), Gebirg in Mauritania caesariensis, nach Ptolemäos von dem kleinen Atlas an der Westküste bis zum Berggebirge Usadium sich ziehend, wohl aber nur die Bergkette, wo der kleine Atlas sich an den großen schließt, bis zum Dur-dusgebirge.

Phokylides, aus Miletos, Theognis (jüngerer) Zeitgenosse, nebst diesem berühmtester elegisch-epigrammischer Dichter, durch Kürze ausgezeichnet; jeder Epigramm war der Name des Verfassers eingewebt. Wenig Rechtes übrig dagegen das ihm zugeschriebene Gedicht Kuthetikon (d. i. Ermahnungs-gedicht, in 217 Hexametern) aus viel späterer Zeit (vielleicht erst aus dem 2.—4. Jahrh.), wohl Werk eines christlichen Dichters, wahrscheinlich zu einem Gento (s. d.) zusammengestellte Epigramme. Ausg. des letzteren Gedichts: 1. in Const. Pasaris griech. Gramm. als „Erotamata“ Ven. 1495, 4.; in den Samml. griech. Gnomistern (s. d. u. Gnom.); meist mit Theognis (s. d.); mit (Pythagoras) Aur. carmen, griech. und lat., von Geber, Epz. 1604, neu 1622; einzeln von Schier, Leipzig 1751; die Epigramme in der griech. Anthologie. Uebers. von Hörschel in: Abriss einer Religionslehre des Plato u. s. w., Braunsch. 1798. Vgl. Wächter, de Pseudo-Phocylide, Nimslein 1788, 4.; Vincent, Reflex. sur Ph., im Journal des Savans, vom Jahr 1788; Schneider, in den Studien, Bb. 1. (Sch.)

Pholadariae (Zool.), machen nach Latreille eine Familie der uniconchas (s. d.) aus, bios aus der Gattung Pholas (s. Bohrmuschel) bestehend. **Pholade**, so v. w. Bohrmuschel, insbesondere so v. w. Dattelmuschel. **Pholaditen** (Petref.), verkleinerte Bohrmuscheln. **Pholadomya**, nach Sowerby Muschelgattung mit 2 dünnen, etwas durchsichtigen, bausigen, hinten etwas abgerundeten, klaffen den Schalen von größerer Breite als Länge, die in dem Schlosse jederseits einen blätterigen Rand an einer dreieckigen Grube haben. Mehrere der Gattungen cordata, lustraria u. a. angehörige, versteinert gefundene Arten werden hierher gerechnet. **Pholas** (Zool.), s. Bohrmuschel. **Pholcus**, nach Baldenacrer Gattung der Spinnen (Abheilung der Weber-spinnen); von den 8 Augen stehen jederseits 3 eng bei einander, dazwischen zwei einzeln. Art: afterspinnen-artiger P. (ph. phalangoides, ph. phalangista, ph. opikoides) mit langem,

schmalen, behaartem, blaßgelbem oder blasslichem Körper, sehr langen und dünnen Fäden, häufig in unregelmäßigen Gespinnken in den Winkeln der Mauern und Häuser.

Pholegandros (a. Geogr.), kleine felsige Sporadeninsel, von Andros zu den Kycladen gerechnet, bei Sikinos westw. Retios (östl. davon), wegen ihrer Beschaffenheit Siderea, die eiserne, genannt; s. Pholegandros.

Pholey (Geogr.), so v. w. Foulia. **Pholidia** (ph. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Biricera, Ordo. Rhopozora, zur Dithynomie Angiospermie des Linn. Systems gehörig Einzige Art: p. scoparia, in Kenchelon. **Pholis** (Zool.), Gattung der Fische, genommen aus der Gattung der Schleimfische, kenntlich, daß der Kopf ohne Anhängel ist, die Zähne aber in einer Reihe stehen. Art: Meerlesche, so v. w. Dultert.

Phollis (gr., Rum.), so v. w. Follis 1).

Phylon (a. Geogr.), 1) Waldberg zwischen Elis und Arkadien, südliche Fortsetzung des Erymanthos, zweite südliche Wendung des Lampe- und Klymengebirges in Arkadien, Sitz des Kentauren Pholos; hier suchte Hercules mit den Kentauren; s. Elira; 2) Stadt daselbst.

Phonagōgos (a. Myth.), der Hauptführer in der Fugz (s. d.).

Phonakie (v. gr.), Stimme, auch Sangesübung.

Phonakios (gr., lat. Phonassus), 1) Sangesmeister, der bei Griechen und Römern die Jugend im Singen und Declamieren unterrichtet; 2) so v. w. Musikdirektor. Die Kunst selbst: **Phonakia**.

Phone (gr.), Stimme, laut; daher mehrere der vorhergehenden und folgenden Wortbildungen. **Phonetik** (Kest.), richtiger und wohlgefügiger Gebrauch der Stimme, beim Sprechen, wie beim Singen.

Phonik (v. gr., Phys.), so v. w. Akustik. **Physischer Mittelpunkt**, s. unter Mittelpunkt 2) o).

Phonognōmik (Physiol.), Andeutung des Charakters durch die Stimme, als ein Theil der Physiognomik (s. d.). **Phonographik** (Sprachf.), s. unter Zographik. **Phonokampfer**, 1) Stimmbewegung; 2) Schallerschütterung. **Phonokampferischer Mittelpunkt**, s. Mittelpunkt 2) f).

Phonosit (Miner.), so v. w. Klingsteinporphyr.

Phonos (Myth.), s. unter Eris. **Phonurgie**, 1) so v. w. Phonik; 2) besonders Lehre von Wiederhall des Schalls (s. d.).

Phora (Zool.), s. Dreieckfliege.

Phoraktion (Antiqu.), s. Corbis 2).

Phoranthium (bot. Nomencl.), all-

ander Fruchtboden, s. unter Recepta-
culum.

Phoras (Baarent.), baumwollene Res-
fibler, welche ursprünglich in Ost-Indien,
später vorzüglich in Frankreich verfertigt
wurden.

Phorbantia (b. i. Beiseinfel; lat.
Bucina, Dörsenfel, a. Geogr.), ägädis-
che Insel an der Westküste Siciliens, in
der Gegend des Berges Etybäum, der
Stadt Drepanum gegenüber; jetzt Savaso.

Phoras (Myth.), 1) Vater des Zi-
phys, des Cicarces des Argos, 2) Sohn
von Laertes und Drifome; führte eine
Kapitellkolonie nach Rhodos; welche Insel
er von Schlangen reinigte, weshalb er als
Opfthos unter die Sterne verfertigt worden
ist. Nach Ind. lebte er in Uffis und war
durch Pyrrus Vater von Kuzias u. Kl-
ton. 3) König der Phlyger, berühmter
Kämpfer, der alle nach Delphi Reisende zum
Wettrennen nöthigte und sie tödtete. End-
lich tödtete ihn Apollon. 4) König von
Trois, von Achilleus getödtet; dieser nahm
seine Tochter Deimeda zur Weisheitslehre.
5) Sohn von Priamos, in dessen Gestalt
Cassius dem Valianus (s. d.) entrückte.
6) Genie, von Persen bei seiner Hoch-
zeit getödtet. 7) Capitell, ersiehend den
Apollon auf des Perikleus Hochzeit. (R. Z.)

Phorion (gr. Lat.), 1) Hafter; 2)
lebene Krambände, um die Lippen und
Waden der Fieberkranken gelegt, um den
Korn zu mildern und die Stärke des Blau-
sens zu regulieren, wenn sie an öffentlichen
Orten auf großen u. langen Fiebern diesen.
Sgl. Capistrum 2).

Phorcynia (Zool.), nach Përon, Gat-
tung aus der Familie der Schwebenqualen;
ist der Gattung *aequorea* verwandt, hat
aber am Rande keine Fächer. Art: ph-
orcynoides, halbkugelig; der Magen wie
eine umgedrehte sechseckige Pyramide.

Phorion (Myth.), Sohn von Peleus und Atia, der mit seiner
Schwester Peleus die Arden, Gorgonen, den
Drachen Eudon, die Stylo, die Thoosa, des
Polyphemos Mutter, zungte. Bei Homer
heißt er im Reiche des Iden Meeres.

Phorkyos (a. Geogr.), Hafen von
Metha; dabei eine den Nymphen heilige
Quelle.

Phormio (Zool.), s. Wagnegol.

Phormio (Myth.), s. unter Erpithros.

Phormion, 1) s. unter Arzenj. 2)
Peripatetiker, Redner zu Ephesos; hielt
vor dem kaiserlichen Kaiser Augustus die
Rede über Feldherrntugenden. 3) Kaiser
und glücklicher Feldherr der
Athener im Anfang des peloponnesischen
Krieges. Schon früher war er siegreich ge-
gen die Spartaner und Korinther, belagerte
Pythada, nahm Argos u. Amphichion
ein. In der ersten Schlacht gegen die Per-
sien. (Encyclop. Wörterbuch. Sechshundert Band.)

lyonenner. 130, schlug er mit 20 Schiffen
47 feindliche, bald darauf mit 20 Schiffen
77. Sein einfaches, frugales Leben; so wie
seine strenge Mannsjucht, wird sehr ge-
priesen. (Sch.)

Phormix, ein bei Homer vorkom-
mendes Seiteninstrument von unbekannter
Beschaffenheit.

Phoridium (ph. Forst.), Pflanzengat-
tung aus der natürl. Familie der Coronas-
rien, Ordn. Liliaceen, zur 1. Ordn. der
6. Kl. des Linn. Systems gehörig. Einzige
Art: ph. tanax (neuseeländischer
Pflanz), mit zweifelligen, an der Basis
schief umfassenden, schwertförmigen, oben
buntesgrünen, unten auf der Rückenschärfe
und an beiden Seiten des Randes roth ge-
färbten, 2—4 Fuß langen, 1—2 Zoll
breiten Blättern, vielen weißen oder gelben
Blüthen an der Spitze des aus der Mitte
der Blätter aufsteigenden Schaftes, in Neu-
seeland heimisch; von den Eingeborenen zur
Bereitung von allerhand Geweben aus den,
dem Stach. ähnlichen Fasern der Blätter
benutzt, zu gleichem Zweck auch bereits im
südlichen Frankreich mit Erfolg cultivirt,
in Teutschland, wo er die Winter im Freien
nicht aushält, als Stierpflanze gezogen.
Die daraus gefertigten Gewebe, Tane u.
dgl. sollen eine weit größere Haltbarkeit
besitzen als die von Haas. (Su.)

Phormis, aus Ephesus, Zeitgenosse
des Epicharmos und wie dieser Lustspiel-
dichter, Kuffeler der Kinder des Gelo. Er
hieß der rohen Komödie (s. d.) eine regel-
mäßige Gestalt geben.

Phoron (a. Geogr.), s. unter Kory-
dalos 2).

Phoroneus (Myth.), Sohn von Ina-
chos und der Nymphe Melia, durch Laodike
Vater von Aris u. Rhode, oder durch Pe-
litho Vater von Kagalens, Aris, Euratos,
Rhobe. Platon nennt ihn den ältesten grie-
chischen Fürsten; er herrschte zu Argos über
den Peloponnes um 1796 v. Chr. 60 Jahre
lang. Man schreibt ihm alle edle Regent-
tugenden zu; er gründete zuerst Tempel
und Altäre, rief die Einwohner aus Wä-
ldern und Höhlen in menschliche Wohnun-
gen u. Seine Thaten wurden in einem
eigenen Geschlechte, Phoronis, besungen;
man nannte ihn den ersten Menschen, den
Vater der sterblichen Menschen; die mythe-
schen Könige von Argos stammten von
ihm ab, bis sie von Danaos verdrängt
wurden. (R. Z.)

Phorometrie (Physik), Lehre von der
Bewegung, in so fern Größenverhältnisse
dabei in Betracht kommen. Sgl. Bewegung 2).

Phoronomie (Physik), 1) Lehre von
den Gesetzen der Bewegung (s. d.) an sich;
wird zur höhern Mechanik (s. d.) gerechnet;
2) diese Gesetze selbst; 3) nach Kant das
erste Hauptstück seiner metaphysischen An-
fangs-

fangende der Naturwissenschaft, in welchem die Bewegung rein als Quantum zur Betrachtung kommt.

Phos (gr.), das Licht, daher mehrere der folgenden Wortbildungen.

Phosgen (Phyl.), Lichtstoff, s. unter Licht 1). Phosgen-gas (Chem.), so v. w. Chlorinorgas.

Phosphates (fr., Chem.), phosphorsäure Salze. Phosphitas, phosphorsäure Salze.

Phosphor (Phosphorus, v. gr.), 1) wörtlich Lichtträger; 2) insbesondere (Phylf), eine Substanz, die auch bei niedriger Temperatur selbstständig leuchtet, ohne daß diesem ihren Leuchten eine verhältnismäßige höhere Temperatur entspricht, also ohne zu brennen und dadurch sich aufzulösen. Diese Eigenschaft bezeichnet man als Phosphoreszenz, Phosphoresciren. Mehrere Thiere (bes. Insecten), auch Pflanzenkörper unter bestimmten Verhältnissen (wie faules Holz), besäßen sie, die daher ebenfalls als P. zu betrachten sind; 3) ein Körper, der, in die Sonne gelegt, dadurch die Eigenschaft zu leuchten erlangt (s. Lichtfänger), oder auch unter bestimmten physischen und chemischen Verhältnissen ein mattes Licht verbreitet (vgl. Bolagneseer Stein); 4) insbesondere (Chem.) eine in chemischer Hinsicht sehr merkwürdige, meist in Form kleiner Stangen im Handel vorkommende, gelbe, frisch bereitet halb durchscheinende, nach u. nach sich mit einer weißlichen, undurchsichtigen Rinde (Drybul) überziehende Substanz, die an der Luft knoblauchartig riecht, weiß leuchtende Dämpfe (phosphorige Säure) ausstößt, im Dunkel leuchtet (weßhalb auch die mit demselben gezeichneten Schriftzüge leuchtend erscheinen), sehr leicht, bei 75° Wärme, auch schon durch Reiben und im Störger, von selbst sich entzündet, dann mit heller, in Sauerstoffgas mit überaus blendender Flamme und vielem weißen Rauch (Phosphorsäure) mit Heftigkeit verbrennt, ihrer leichten Entzündlichkeit wegen stets unter Wasser aufzubewahren ist; von Brandt (s. d. G.) 1669 zufällig bei alchymischen Experimenten entdeckt und von ihm, so wie später von Kunkel, Boyle, Marckgraf (s. d. a.), aus gesauntem Urin, aus dem man die phosphorsäure Salze mit essigsaurem Blei niederschlug und das entstandene phosphorsäure Blei mit Kohlenpulver vermengt in einer beschlagenen Retorte glühte, dargestellt. Jetzt bereitet man ihn meist in Fabriken durch trockene Destillation der, aus Knochen dargestellten, mit Kohle vermischten Phosphorsäure, aus einer, anhaltender Weßglühhitze ausgesetzten Retorte, deren Hals, oder das an diesem angehängte Rohr, bis unter das in der Vorlage befindliche Wasser reicht, in welchem der, als durch-

schmelzende wasserhaltige Stoffe: Phosphore P. erhärtet und dann auf diese Weise in Stangenform gebracht, auch zugleich von mechanisch beigeworrenen Umwickelungen befreit wird, indem man ihn, in Stücken geschnitten, in eine passende Glasröhre thut, mit Wasser übergießt und die Röhre so lange in kochendes Wasser hält, bis der P. geschmolzen ist, worauf er nach dem Erkalten aus derselben herausgehoben wird. Der P. macht das Wasser, in welchem er aufbewahrt wird, indem er sich auf Kosten desselben zu Drybul und phosphoriger Säure umbildet, säuerlich, theilt ihm die Eigenschaft mit, in fest verschlossenem Gefäß gesammelt, zu leuchten, wird durch das Licht, besonders das violette, roth gefärbt, auch in dieser Farbe aus seinen Aufhörungen niederschlagen, wo er dann weniger branbar ist, an der Luft nicht leuchtend, sich aber leichter oxydirt. Alfohel, Ketsch, setze u. ätherische Oele. Ihm den P. in verschiedenen Verhältnissen. Die Aufösungen in fetten Oelen leuchten, verfluchen aber diese Eigenschaft durch den Zusatz von manchen ätherischen Oelen. Mit Sauerstoff verbindet sich der P. in 5 Verhältnissen: zu P., phosphoriger, unterphosphoriger Säure, Dryd und Drybul, beugleich mit Wasserstoff, Sauer, Zed, Schwefel, Kohle, Metallen, Metalliden. 5) (Met.). Der P. ist wohl das stärkste und eingreifendste schädliche Reizmittel; das in Auflösung zu P. bis höchstens 1 Gran gegeben, bei allgemeinem Gesunkensein der Lebenskräfte, in manchen Fiebern, nach biswollen wunderähnlich wirken kann, aber jederzeit die größte Vorsicht erfordert, da 1 Gran schon tödlich wirkt; wird übrigens auch äußerlich bei Lähmungen, Amaraßis u. nicht selten mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet. Vgl. Phosphorhaltiger Schwefeläther und Phosphorhaltiges Bismut. (Pi. u. Sv.)

Phosphoräther (Chem.) ist durch Phosphorsäure und Weingeist, wie Schwefeläther (s. d.), darstellbar, unterscheidet sich jedoch von diesem nur unmerklich. P. am Däum, dunkler, fast pulverartiger Körper, der sich bildet, wenn man reinen und trocknen Phosphor über Quecksilber der Einwirkung von Ammoniakgas aussetzt. P. antimonium, s. unter Phosphormetalle. Phosphor, s. unter Phosphormetalle. Phosphoräther, mit Zusatz von Phosphor, vgl. Phosphorhaltiger Schwefeläther und Phosphorhaltiges Bismut. Phosphorblei, 1) s. unter Phosphormetalle; 2) (Miner.), s. Bistorspaltige 2) b). P. boron (Chem.), schwer darzustellen. P. calcium, s. Phosphorkalk. P. chlor, kommt in drei Verhältnissen vor, die den drei Oxydationsstufen des Phosphors analog sind (s. Chlorinphosphor). Phosphore,

phosphoreisen, 1) f. mit: Phosphormetalle. 2) (Miner.); so v. w. Maseisenstein. Phosphorescenz, Phosphoreszenz, f. unter Phosphor. Phosphorsta, so v. w. Phosphorata. Phosphoratum hydrogenui, Phosphorwasserstoff. Phosphor-Sublimier (Phosph), f. unter Sublimier. Phosphor ferri (Chem.), f. unter Eisenerzphosphat. Phosphor-Feuerzeug (Phosph), f. unter Feuerzeug. Phosphor-gas (Chem.), so v. w. Phosphorwasserstoff. Phosphor-glas, f. unter Phosphorsäure. Phosphor-gold, f. unter Phosphormetalle. Phosphor-haltiges Schwefelsäther (aethersulphuricus phosphoratus, Pharm.), Schwefelsäther, in dem Phosphor (12 Gran in 2 Unzen) aufgelöst ist; leicht zerlegbar. Phosphor-haltiges Lintiment (linimentum phosphoratum, Med), Phosphor (zu 10 Gran) mit Kampfer (2 Gran) in Mandelöl (1 Unze) aufgelöst; zu äußerem Gebrauch. Phosphorica aëlia (Chem.), f. Phosphorsäure Salze. Phosphor-cum Soudum, f. Phosphorsäure. Phosphor-cum aether, der Phosphorsäther.

Phosphorige Säure (acidum phosphoricum, Chem.), besteht aus 56,67 Phosphor, 43,33 Sauerstoff; bildet sich als Dampf, wenn Phosphor der freien Luft ausgesetzt wird, wird tropfbar flüchtig, indem kleine Dämpfe Wasser aus der Luft anziehen, und am leichtesten auf die Weise gewonnen, daß man mehrere, unter etwas verengte Glasröhren, deren jede ein Stückchen Phosphor enthält, in einem auf einer Glasche stehenden Trichter stellt, wo dann, im Verlauf von mehreren Wochen, in der Flasche sich die P. als eine wasserhelle, syrupdicke, unangenehm phosphorisch riechende und eigentümlich, widerig sauer schmeckende Flüssigkeit sammelt. Metalloxyde, die ihren Sauerstoff leicht fahren lassen, werden durch Berührung mit phosphoriger Säure reducirt, in welchem letztere ihren Sauerstoff an sich zieht und zu Phosphorsäure wird. Will man leicht oxydirbare Metalle in phosphoriger Säure auflösen, so wird Phosphorwasserstoff entwickelt und ein phosphorsaures Salz gebildet. Unterphosphorige Säure wird durch Digestion des Phosphor-Barryts mit Wasser, wobei ein Theil des Phosphors auf Kosten des Wassers oxydirt, der Barryt in ein leichtlösliches Salz verwandelt wird, und Trennung aus dieser Verbindung durch Schwefelsäure bargefellt, hat einen beißenden, scharfen, sauren Geschmack, und bildet mit Basen eigentümliche, durch Leichtlöslichkeit sich auszeichnende Salze. Phosphorig-saure Salze haben einen knoblauchartigen Geschmack, stoßen, mit Schwefelsäure abgerieben, phosphorichtsaure Dämpfe aus, geben beim Destilliren Phosphor, wobei ein basisches phosphorsaures Salz zurückbleibt;

mit der Luft in Berührung oxydiren sie sich leicht, bleiben aber neutral und verhalten sich zu Salpeter und Metalloryden wie die schwefelichtsauren Salze. Phosphorig-saures Bleioryd, bildet ein weißes Salz. Phosphorig-saures Natrium, von lählendem, nicht unangenehmem Geschmack, in 2 Theilen kaltem und weniger heißem Wasser löslich, äußerlich verwirrend, vor dem Edthrohre unter Aufblähen u. Lichterfcheinung schmelzend und phosphorsauer werdend. Phosphorig-saures Kali, in Wasser unlöslich; phosphorescirt beim Erhitzen und schmilzt zu einem durchsichtigen Glas. Phosphorig-saures Kali, an der Luft unveränderlich; praxelt auf glühenden Kohlen, schmilzt zu einer Kugel, phosphorescirt aber dabei weniger als andere phosphorsäure Salze. Phosphorig-saure Talkerde, schwer löslich, als eine durchsichtige krykallinische Rinde krykallinisch, krykallinischbares Doppelsalz. Phosphorig-saure Thonerde; leicht löslich, nicht krykallinisch, nach dem Verdunsten zu einer klebrigen Masse werdend; schmeckt zusammenhängend. (Su.)

Phosphor-sod (Chem.), beide Stoffe verbinden sich unter Wärmeeentwicklung unter verschiedenen quantitativen Verhältnissen, welche Verbindungen durch Wasser zerlegt werden, wobei Phosphor und bei einigen Phosphorwasserstoffgas ausgeschleßen, wasserige Jobssäure und Phosphorsäure gebildet wird.

Phosphorit (Miner.), 1) so v. w. Faser-Kyatt; 2) (erdiger P.), so v. w. erdiger Kyatt.

Phosphor-Tabmium (Chem.), f. u. Phosphormetalle. Phosphor-Kalk, dunkelchocoladenfarbige, durch allmätiges Zusetzen von 1 Theil in kleine Stücken geschnittenen Phosphor zu 8 Theilen, in einem zughaltigen Kolben bis zum Rothglühen erhitzt, gegen den Kalkes bereitet, beim Zutritt von Feuchtigkeit, schon beim Berühren mit feuchten Händen sich entzündend, mit Wasser abgerossen dieses zerlegend und Phosphorwasserstoffgas entwickelnd. Phosphor-Kobalt, f. unter Phosphormetalle. Phosphor-Kohle, gelblicher Phosphor, dunkel pomeranzengelb, im Finstern nicht leuchtend, bei gewöhnlicher Temperatur an der Luft sich nicht verändend; wird bei der Bereitung des Phosphors gelegentlich mitgenommen. Phosphor-Kohlenoxyd-gas, richtiger Phosphor-Kohlenwasserstoff-gas, gegen das Ende der Arbeit bei der Bereitung des Phosphors sich erzeugend, von unangenehmem Geruch, in Wasser nicht auflöslich; wird von Alkalien und Erden nicht verändert, brennt mit hellet phosphorischer Flamme, schlägt Gold, Silber und Platin aus ihren Auflösungen metallisch nieder und wird durch Schwefel, Salpeter, und oxydirte Salzsäure zerlegt.

P.-Kupfer, 1) (Chem.), f. unter Phosphormetalle; 2) (Miner.), so v. w. Phosphoräures Kupfer. **P.-Leber** (Chem.), eine Verbindung von Phosphor mit Alkali oder Erden. **P.-mangan**, 1) (Chem.), f. unter Phosphormetalle; 2) (Miner.), f. unter Mangan 2) a). (Su.)

Phosphor-metalle (Chem.) werden häufig dargekelt, indem man entweder Phosphor auf das glühende oder schmelzende Metall fallen läßt, wobei ein Theil des erkern verbrennt, ein anderer sich mit letzterem verbindet, oder indem man glasige Phosphorsäure mit dem zerleinerten Metall in bedecktem Kiesel erhit, oder indem man ein phosphoräures Metallsalz mit Kohle im Feuer behandelt; finden sich aber auch als Fossilien in der Natur. Hierher gehören: **Phosphor-antimonium**, weiß, metallisch glänzend, mit blättrigem Bruch; **Phosphor-arsenik**, schwarze, glänzende, spröde, unter Wasser aufzubewahrende Verbindung, welche sich leicht durch Zusammenschmelzen der beiden Substanzen in einer gläsernen Retorte, oder unter Wasser, auch durch Kochen der arsenichten Säure mit Phosphor darstellen läßt; **Phosphor-blei**, nur auf nassem Wege herzustellende, sehr lockere Verbindung; **Phosphor-eisen**, metallisch glänzend, grauweiß, ziemlich leicht flüchtig, spröde und leicht zu pulvern; wieh vom Magnet nicht angezogen, macht, wenn es dem Eisen beigemischt ist, dasselbe kaltbrüchig (f. b.); **Phosphor-gold**, von blasser, fast weißer Farbe; **Phosphor-kadmium**, grau, schwach metallisch glänzend, sehr wenig flüchtig; idt sich in Solsäure, unter Entwicklung von Phosphorwasserstoffgas; **Phosphor-kobalt**, leichtflüchtig, braunlich, spröde, an der Luft anlaufend; **Phosphor-kupfer**, hellgrüne, metallglänzende, harte, spröde, leichter als das Kupfer schmelzbare, beim Erhitzen zerfällt werdende Verbindung; **Phosphor-mangan**, weiß, metallisch glänzend, an der Luft unveränderlich spröde, leichtflüchtig und von körnigem Bruch; **Phosphor-molybdän**, noch wenig bekannt; **Phosphor-nickel**, leicht als eine weiße, schmelzbare, im Bruch faserige Masse darzustellen; **Phosphor-palladium**, ist leichtflüchtig; **Phosphor-platina**, ist silberweiß, hart, spröde, krystallinisch auf dem Bruch und schmilzt leichter als Silber. Da diese Verbindung sich leicht bildet, so verderben Platinatiegel, wenn phosphoräure Salze bei harter Hitze darin behandelt werden u. zufällig eine Kohle durchfällt; **Phosphor-quecksilber**, wird theils durch Dioxiden von Quecksilberoxyd, Phosphor u. Wasser, als eine zähe, schwarze, mit dem Messer zu schneidende, sehr leicht schmelzende, an der Luft durch Oxydation des Phosphors sich verändernde Masse, theils durch Zerlegung des salzsauren Quecksilberoxyds, mit heiß Phosphordämpfe, als eine dunkelrothe,

ble Oble, bei der das Quecksilber verfliegt, anhaltende, an der Luft sich nicht verändernde Substanz erhalten; **Phosphor-selenium**, leichtflüchtig, nach der Abtätigung dunkelbraune, einen glänzenden glasigen Bruch habende, im Wasser sich zerlegenden Verbindung; **Phosphor-silber**, weiß, krystallinisch, spröde, auf dem Bruch körnig; läßt sich mit dem Wasser schneiden. Das Silber verbindet sich im Schmelzen mit mehr Phosphor, als es beim Erkalten kalten kann; der Ueberschuß schiedet sich beim Abkühlen aus und verbrennt; **Phosphor-wismuth**, ist im Feuer nicht leicht darzustellen, bildet sich aber, wenn Phosphorwasserstoffgas durch salpetersäure Wismuthlösung kreicht, als ein schwarzer Niederschlag, der erhitzt seinen Phosphorgehalt wieder verliert; **Phosphor-zinn**, dem Zinn an Farbe u. Glanz ähnlich, etwas dehnbar, beim Feilen nach Phosphor riechend; auch durch Sublimation von Zinn. Phosphorsäure und Kohle, oder von Zinn und Phosphor als eine silberweiße, metallisch glänzende, auf dem Bruch glasige, Masse darzustellen; **Phosphor-zinn**, silberweiß, weich; läßt sich hämmern und schneiden, krystallinisch während der Abkühlung, hat eine blättrige Textur und entzündet sich als Zettelpähne auf Kohlen geworfen. (Su.)

Phosphor-molybdän (Miner.), f. unter Phosphormetalle. **Phosphor-naphtha** (Pharm.), so v. w. Phosphorhaltiger Schwefeläther. **Phosphor-naphtha**, f. u. Naphtha. **Phosphor-nickel** (Chem.), f. unter Phosphormetalle.

Phosphors (Myth.), f. Lucifer.

Phosphorsäure silis (Chem.), f. Phosphorsäure Salze. **Phosphorsäure silis acidum**, f. Phosphorige Säure.

Phosphor-schwefel (Chem.), dunkelroth, an der Luft nicht leuchtendes Pulver, das beim Verbrennen des Phosphors auf der Stelle, wo er verbrannt worden, mit etwas Phosphorsäure, die man mit Wasser abwaschen kann, zurückbleibt, aus sauerstoffhaltigem Wasser, durch das man Wasserstoffgas leitet, ebenfalls ausgehoben wird. **Phosphor-schwefel**, weiß von Farbe; entsteht auf dem in Wasser liegenden, dem Lichte ausgesetzten Phosphor. **Phosphor-palladium**, f. unter Phosphormetalle. **Phosphor-platina**, f. unter Phosphormetalle. **Phosphor-pomade**, Phosphor in Weisendf aufgelöst und dann mit Fett vermischt; macht die damit bestrichenen Theile leuchtend. **Phosphor-silber**, f. unter Phosphormetalle. (Su.)

Phosphorsäure (acidum phosphoricum, Chem.), findet sich an Bösen gebunden in den meisten festen und flüchtigen Theilen des thierischen Körpers, am reichhaltigsten aber, an Kalk gebunden, in den Knochen, aberdies in mehreren Pflanzen

zur Mineralien, auch im Kupf. u. in der Lsg.; wird am gewöhnlichsten aus gepulverten, zur Weiße gebrannten Knochen (5 Theilen) mittelst Schwefelsäure (3 Theilen) mit Wasser verdünnt, abgeseiht, die colirte, zur Symplicia abgedampfte Flüssigkeit, um den noch vorhandenen phosphorsauren Kalk auszuscheiden, mit der doppelten Menge Alkohol gemischt und filtrirt, die durch Verdampfen von Weingeist befreite Flüssigkeit durch Zusatz von destillirtem Wasser zur specifischen Schwere von 1.25 — 1.35 gebracht, oder zur Trodne abgedampft und durch Schmelzen in eine glasartige Masse (Phosphorglas) verwandelt. Um sie deutlich rein darzustellen, wird Phosphor so lange in kleinen Stücken zu steigender Salpetersäure gesetzt, bis keine rothe Dämpfe mehr entweichen und die dünne Flüssigkeit mit destillirtem Wasser verdünnt. Krone, wasserfreie P. erhält man auch durch Verbrennen des Phosphors in Sauerstoffgas, wo sich dieselbe als weiße Fäden, die sich im Wasser unter Erhitzung und Köchen auflösen, an den Wänden des Gefäßes anlegt. Die bis zu dem oben angegebenen specifischen Gewicht mit Wasser verdünnte P. ist idlich geruchlos, wasserklar, fest, aber angenehm sauer, sehr feuerkräftig, so daß sie nach größtentheils verdampftem Wasser sich zu Glas schmelzen läßt, ohne doch ganz wasserfrei zu werden; besteht aus 44 Phosphor und 56 Sauerstoff, verbindet sich mit Basen zu Salzen, gibt mit Alkalien keine neutralen, sondern entweder saure, oder basische, krystallisirende Salze, wird, mit Wasser verdünnt, mit Symp. vermischt innerlich, bei Hämorrhoiden, so wie auch bei Knochenbr., nicht selten mit Erfolg angewendet. (Su.)

Phosphorsaure Salze (Chem.), sind, wenn sie eine alkalishe Base haben, leicht, bei erdiger Base, wenn sie nicht einen Ueberschuß von Säure haben, nicht im Wasser idlich. Alle geben mit Kalkwasser einen leichten, voluminösen, in Salz- und Salpetersäure idlichen Niederschlag. Die alkalischen krystallisiren im neutralen Zustand nicht, sondern erst wenn sie einen Ueberschuß an Base oder an Säure haben. Durch starke Erhitzung und Zusatz von Kohlenpulver werden sie theilweise, unter Ausföhrung von Phosphor, zerlegt. Folgende sind die bedeutendsten: P. r. Barh; läßt sich als neutrales u. als saures Salz in Zersetzung Verhältnissen der Säure zur Base darstellen; P. r. Bartherde, in Wasser unlöslich; P. r. Kalk, kommt als basisches Salz, als Hauptbestandtheil der thierischen Knochen und mit noch größerem Ueberschuß von Kalkerde im Apatis (i. d.) vor. Das neutrale Salz fällt, wenn man eine Auflösung von krystallisirtem phosphorsaurem Natrium in eine Auflösung von neutralem

salzsaurem Kalk tröpfelt, als ein halbkugelförmiger, dem bewaffneten Auge ein aus an der Spitze getheiltes, feinen Faden bestehendes Pulver zeigender Niederschlag zu Boden. Der saure phosphorsaure Kalk bildet sich, wenn man den neutralen in Salz- oder Salpetersäure auflöst, krystallisirt in kleinen Schuppen und hat mehrere Sättigungsklassen; P. s. saures Ammonium, von starkem Geschmack, in 5 Theilen kaltem und noch weniger kochendem Wasser idlich; läßt beim Glühen das Alkali fahren, so daß die Säure rein zurückbleibt, wird bei lanqsamem Abdampfen in saures Phosphor-Ammonium verwandelt, das sehr langsam krystallisirt und sehr leicht idlich ist. Auch gibt es ein basisches Ph.-Ammonium, das schwer idlich ist, weshalb es sich aus der Auflösung, die dadurch zu einem Nagma erstarrt, niederschlägt, an freier Luft aber allmählig neutral wird. Eine Auflösung aus gleichen Theilen phosphorsaurer und salzsauren Ammonium macht die damit getränkte Leinwand unverwundlich, P. s. und salzsaures Ammonium, eine weiße, erdige, unbeliche Masse darstellend, durch Sättigung der wasserfreien, aus Phosphor- und Salzsäure bestehenden Doppelsäure, mit Ammoniumgas bereitet, weder durch die stärkeren Säuren und Alkalien auf wässern Wege, noch durch Glühen, sondern nur durch Brennen mit Kalk sich langsam zerlegend; P. saures Ammonium. Talkerde, kommt als Bestandtheil der Basalten vor und wird jederzeit niedergeföhrten, wenn eine Lösung von phosphorsaurer Talkerde mit Ammonium, oder einem Ammoniumsalze in Beröhrung kommt, ist dem nahe ganz unlöslich im Wasser und läßt sich zu einem klaren Saft schmelzen; P. saures Antimonium. oxyd, durch Dargestellung des Oxyds mit Phosphorsäure dargestellt, schwärzlich grüne, zerfließende, nicht krystallisirende, zu Glas schmelzbare Masse; P. s. Blei. oxyd, kommt in der Natur in regelmäßigen, sechsseitigen Prismaten krystallisirt vor, bildet künftlich bereitet ein weißes unauflösliches Pulver, läßt sich auch als saures und als basisches Salz darstellen, wird in der Medicin bei inneren Reizungen u. in der Lungensucht neuerdings sehr empfohlen; P. s. Cer. oxydul, weiß, pulverförmig, unauflöslich; P. s. Chrom. oxydul, f. unter Chromsalze; P. s. Eisen. oxyd, stellt ein weißes, im Wasser unauflösliches Pulver bei der künftlichen Bereitung dar, findet sich häufig in den Gangarten mancher Eisenerze und macht, wenn es nicht abgefondert wird, das ausgeschmolzene Eisen kaltbrüchig, indem es sich beim Schmelzen in Phosphoreisen verwandelt. Basisches Ph. s. E. erhält man als ein rothes

rothes Pulver durch Digestion des neutralen Salzes mit ägendem Kalk; P. s. Eisen- oxphül , wird als ein Anfangs weisses, an der Luft dunkelblau werdendes Pulver, aus der Mischung von aufgelöstem schwefelsaurem Eisenerz mit einem phosphorsauren Neutralsalze niederschlagen, findet sich auch, meist pulverförmig, so wie das basische ph. s. K., in bläulichen durchsichtigen Krykallen in der Natur; P. s. Cadmium- oxph bildet ein weisses unauflösliches Pulver; P. s. Kalk, meistens etwas sauer, nicht krykallförmig, sondern zu einer gallertartigen Masse zusammentrocknend, an der Luft feucht werdend, vor dem Edthrohr zu einer Glasperle zusammenfließend, mit Kalkwasser ein in der Auflösung bläuliches Doppelsalz bildend; P. s. Kobalt- oxph , dunkelviolett, in Wasser nicht, aber in einem Ueberschuss von Phosphorsäure, mit dunkel weinrother Farbe auflöslich. Reines, von Nickel und Eisen freies ph. s. K., mit 1½ — 3 Theilen eisenerdiger Thonerde gemengt u. bis zum Krängen Weisgläsen erpigt, gibt eine schöne, blaue, dem Ultramarin nicht nachstehende Farbe; P. s. Kupfer- oxph , durch doppelte Färbung von schwefelsaurem Kupfer und einem auflöslichen phosphorsauren Salze zu bereiten, unauflöslich, grün, geläut braun werdend; in einem Ueberschuss von Phosphorsäure auflöslich und als saures Salz zur grünen gummiähnlichen Masse eintrocknend; kommt basisch in der Natur als ein grünes, mit der Zeit an der Oberfläche schwarz werdendes Fossil vor; P. s. Bisthon, sehr schwer löslich; P. s. Mangano- oxphül , weisses, unauflösliches Pulver; P. s. Kalkphosphat- oxph , gibt eine grüne, in der Kälte blau werdende Auflösung; P. s. Natron, in Menge im Urin vorhanden, am leichtesten unmittelbar aus Phosphorsäure u. Natron darzustellen; hat eine Neigung basisch zu werden, weshalb es am Besten aus einer Auflösung anschleibt, die Natron im Ueberschuss enthält, löst sich in 4 Theilen kalten und 2 Theilen kochenden Wassers, zerfällt an der Luft, schmilzt in der Wärme in seinem Krykallwasser u. beim Glähen zu einer klaren, beim Abkühlen dunkeln Glasperle; ist als abführende Mittel officinell (natron phosphoricum); Doppelt ph. s. saures Natron, s. Persäure; P. s. Natron-Ammonium (sal microcosmicum, s. fusibile urinae), reichlich im Urin vorhanden und aus demselben, nach verfaultem Urinstoff durch Abdampfung und Reinigung, leichter jedoch durch Auflösung von phosphorsaurem Natron u. Salmiak und freiwillige Krykallisation herzustellen; vermittelt an der Luft, wobei es einen Antheil Ammonium verliert, schmilzt vor dem Edthrohr, löst eine, nach dem Erkalten klar bleibende Glasperle von phos-

phorsaurem Natron zurück und wird wie Borax zu Edthrohrversuchen benutzt; P. s. Nickel- oxph , hellgrünes, pulverförmiges, in einem Ueberschuss von Phosphorsäure sich auflösendes Salz; P. s. Quecksilber- oxph , weisses, im Wasser nicht, wohl aber in einem Ueberschuss von Phosphorsäure auflösliches Pulver; P. s. Quecksilber-silber- oxphül , weisses, unter dem Mikroskop krykallinisch erscheinendes, auch im überschüssigen Phosphorsäure nicht auflösliches Pulver; P. s. Silber- oxph , kann nicht neutral, sondern nur basisch, als ein gelbes Pulver und sauer als ein weisses, beim Auflösen in Wasser sich zerlegendes u. basisch werdendes Salz dargestellt werden; P. s. Tellur- oxph , stellt ein weisses unauflösliches Pulver dar; P. e. Strontian-erde, ist geschmacklos, außer bei überschüssiger Säure, im Wasser nicht löslich, wird von Alkalien nicht zerlegt und schmilzt vor dem Edthrohr unter Phosphorescenz zu Email; P. s. Uran- oxph , aus essigsaurem Uranoxyd durch Phosphorsäure als ein gelbes, flockiger, im Wasser schwer löslicher Niederschlag dargestellt, auch als Fossil (s. Uranit) vorkommend; P. s. Bismuth- oxph , löst sich theils als ein auflösliches, weisses, vor dem Edthrohr ein milchweisses Glas gebendes Pulver, theils als krykallförmiges Salz darstellen; P. s. Borax- oxph , durch schöne blaue Farbe ausgezeichnet; P. s. Zink, weiß, pulverförmig und unauflöslich; P. s. Zinn- oxphül , weisses, unauflösliches, zu Glas schmelzendes Pulver; P. e. Kalk-erde, durch Zutropfen von Phosphorsäure, zu einer Lösung von essigsaurem Kalkerde, Abdampfen und Krykallförmig dargestellt; findet sich neben dem phosphorsauren Kalk in den thierischen Theilen und in den Gemmen der Grasarten, löst sich in 15 Theilen kalten und weniger kochenden Wasser auf und schmilzt zu einem klaren Glase; P. e. Thonerde, neutrale, ist im Wasser unlöslich, gibt ein porzellanartiges, saures, auflösliche zu einer gummiähnlichen Masse zerfließende, ein durchsichtiges Glas; P. e. Ytter-, Zirkon-erde, stellen im Wasser unlösliche Salze dar. (Su.)

Phosphorsaures Blei od. Bleis- oxph (Miner.), s. Bleis- oxph . P. s. Eisen, s. Eisenblei und Eisenoxydsalze. P. s. Kupfer, Geschlecht zur Gruppe Kupfer nach Leonhard gebrüg; erscheint krykallinisch als Rektangular-Oktaeder, auch als Rhomboeder, wiegt 4, enthält fast 7 Kupferoxyd, 3 Phosphorsäure, ist weicher als Fluspath, härter als Kalkpath, ist dunkelgrün, auf dem Stroh hellgrün, löst sich in Salpetersäure ohne Brausen, schmilzt leicht zu einer schwarzen Schlacke; wird getheilt: in a) bläueriges ph. K. (aspartes ph. K., oltzebrisches ph. K.), mit

mit jähem Zerfallen, hitzigem Gefüge, krummstelligem Bruch, Glasglanz, durchsichtig, grün in verschiedenen Abfärbungen, an Rheinstreufern, Ungarn u. a. Ostens. b) faserig et ph. R. (halb geformtes), kräftig-faserig, schalig abgeformt, seiden glänzend, traubig, knollig; ebenfalls gefärbt; c) erdig et ph. R.; d) erdig, ein sprengt, ausgeflogen, Bruch uneben, fein faserig bis erdig. Den theilt das faserige ph. R. in halbgeformtes (s. oben) und ungeformtes, dieses kann herb, knollig, mit schwammstelligem Bruch, undurchsichtig, matt, und stellt das ph. R. unter die Brenz-Salzen. Nach Mohr steht es unter Diogenes und Lucius-Malachit; P. s. Managän, s. unter Mangan 1) e) P. s. Mad, so v. w. Phosphoräures Mangan. (Hr.)

Phosphor-schwefel (Chem.), durch Zusammenschmelzen beider Substanzen in warmem Wasser, in jedem beliebigen Verhältnis, darzustellende, leicht schmelzbare, unter Wasser dem Lichte bloß gestekt sich zersetzende u. beim Kochen mit Wasser leicht eine, mit Explosion verbundene, Gasentwicklung bedingende Verbindung. P. s. Schwefel-wasserstoffgas, aus festsich gelblichem Kalz, Phosphor und Schwefelkalkum durch Kochen mit Wasser bereitet, nicht von selbst, wohl aber bei Vermischung mit Sauerstoffgas oder atmosphärischer Luft mit heftigem Knalle sich entzündend, im Wasser unlöslich, aber verschiedene Metallauflösungen niederbringend. P. s. ferrium, P. s. filber, s. unter Phosphormetalle. P. s. talkerde, sehr schwierig darzustellen. (Su.)

Phosphorus (lat.), s. Phosphor.

Phosphor, wasserstoff (Chem.), wie in Gasgestalt mit möglichst großem Antheil vom Phosphor dargestellt, wenn man Phosphor in Aetzlauge oder mit irgendem Kalz in Wasser kocht; oder Phosphorkalz mit Wasser überleitet; ist von sehr äblem Geruch, wie saure Fische, entzündet sich an der Luft von selbst und wurde von vielen für die Ursache der Zerrnisse angesehen, läßt sich mit abgekochtem und wieder erkaltetem Wasser verbinden u. als gelbe, unangenehm riechende, bitter schmeckende, im Dunkeln nicht leuchtende Flüssigkeit darstellen. Mit gewöhnlichem Wasser verbunden setzt es einen Theil seines Phosphors als rothes Phosphororyd ab, heißt Phosphorwasserstoff im Minium das und entzündet sich an der Luft nicht. Doch durch Kochen des Phosphors in einer Lösung des Kali in Alkohol kann man den Phosphorwasserstoff in flüssiger Gestalt darstellen. Mit Salzsäure verbindet sich das Phosphorwasserstoffgas zu einem festen, in warmen Wässern trüblich werdenden, sich in gelinder Wärme, ohne zu schmelzen, sublimiren lassenden Körper. P. s. wiskuth,

Phosphor, s. unter Phosphormetalle. (Su.)

Phospho sulphuratum, Phosphorschwefel. Phosphures (fr.), die Phosphormetalle.

Phota (Baarenf.), s. unter Pechmalz. Photick (Miner.), Art des Manganerzes nach Leonhard; rüth den Felssparz, sunkt am Stahle, wiegt bis 3, enthält 2½ bis 4½ Manganoxydul, 3½ — 7 Kieselsäure, 1 — 1½ Kohlenstoffsäure, etwas Thon, Wasser und Eisenoxyd, erscheint herb, hat schwammstelligem Bruch, ist an den Ranten etwas durchscheinend, gelbbraun ins Weißliche, Grüne und Rothe übergehend, kommt mit Magnet vor.

Photinus, geb. zu Ankyra in Galatien, Schüler von Marcellus (s. d. 11); lebte um die Mitte des 4. Jahrh. als Bischof zu Sirmium, ein scharfsinniger, durch Sprachkenntniß und Berechnung ausgezeichnete Gelehrter. Wie sein Lehrer scheint er den Ansichten des Sabellius und Paul von Samosata (s. d.) gebuldet zu haben. Er nahm an: Christus ist als Mensch geboren, war nicht von Ewigkeit Gott, sondern empfing den Logos, die Kraft oder den Bestand Gottes, erst nach seiner Geburt, war also nicht als von Gott erzeugt, sondern nur als personifizierte Wirkung der Kraft Gottes, Sohn Gottes zu nennen, mithin entstand alles Höhere in Jesu, z. B. die Kraft Wunder zu thun erst nach seiner Menschwerdung. Ebenso scheint er den heiligen Geist nur für eine Kraft Gottes angenommen zu haben. Die Synode zu Antiochien 348 verwarf seine Lehren mit denen des Marcellus; ebenso eine zu Sirmium 351. Anfangs blieb er von seiner Gemeinde unterstützt und durch die Erlaubnis des Kaisers, sich vertheiligen zu können, Bischof; bis um 357 oder 358 eine zweite Synode zu Sirmium ihn verbannte. Von Julian 361 zurückgerufen und wieder eingesetzt, ward er 364 unter Valentinian ebenfalls wieder verwiesen. Er st. wahrscheinlich um 376 in Galatien. Seine Anhänger, Photinianer, wesentlich unterschieden von den Arianern und der orthodoxen Partei, waren nicht zahlreich; es wurden 375 in Rom und 381 zu Konstantinopel Beschlässe gegen sie gefaßt, unter Gratian ihnen die Gottesberechnung untersagt und unter Theodosius d. Jüng 418 verdrängen sie gänzlich. (Jh.)

Phötinz (gr.), s. unter Tibia.

Phötios (Phötius), wohl der gelehrteste Schriftsteller des 9. Jahrh., aus vornehmer, mit der kaiserlichen verwandter Familie, Bardas (s. d. 1) Schüler, reich, talentvoll, unermüdet thätig, tief sinniger Denker, Polyhistor, ehrsüchtig, hitzig, vielleicht zu eifrig gegen seine (römisch-katholischen), freilich meist boshaften Gegner,

Gegner, Kenner der griechischen Sprache und Literatur, der Dicht- und Redekunst, der Philosophie, der Astronomie, Arzneikunde, der schönen Wissenschaften (seine eigene Bibliothek soll aus 12,000 Bänden bestanden haben); bekleidete frühzeitig die höchsten geistlichen und weltlichen Würden (Präfect der Leibwache, Prætorpotamum, Protosekretis, erster Senator, oft vom Hof und Senat Gesandter an den Kalifen von Bagdad, Patriarch). Patriarch wurde er nach Ignatius (f. d. 5) Absetzung, 857, ohne vorher Geistlicher gewesen zu sein (er ging alle geistliche Grade in 6 Tagen durch: Wäch, Sector, Subdiaconus, Diaconus, Priester, Patriarch). Angeblich nahm er gezwungen diese Stelle an, die ihm auch viele Leiden zuzog, indem er und der Papst über die Superiorität in Streit geriet, woran die abendländische und morgenländische Kirche Theil nahmen, und wodurch die durch Barbas veranlaßte Trennung beider befördert wurde. Vom Kaiser Basilus, dessen Gesellschafter und Prinzenrathgeber (f. Leo) er war, abgesetzt, 867, weil er ihn wegen Michaels, seines Vorgängers, Erwählung ercommunicirt hatte, wurde er 877 wieder eingesetzt, aber von Leo (f. d. 6) 886, der Theilnahme an einer Verschwörung beschuldigt, abermals abgesetzt und in ein armenisches Kloster verwiesen, in dem er 890 (891) starb. Er hinterließ viele, kleine und große, theologische, kirchenrechtliche u. historisch-literarische Schriften. In Bagdad schrieb er seine Bibliothek (Bibliotheca oder Bibliotheca), ein Denkmal der Gelehrsamkeit und Kritik, worin 280 Schriftsteller (Geschichtschreiber, Redner, Philosophen Theologen), ohne feste Ordnung, aufgestellt werden; ihre Erzählung oder ihr Unterricht wird verläßt, ihre Schreibart und ihr Charakter gewürdigt. Ausgaben: von Dav. Hdschel, Augsburg. 1601, Fol.; von Ludr. Schott, Genf 1618, Fol., Rom 1658, Fol.; von Imm. Bekker, 2 Bde., Berlin 1824, 25, gr. 4. Sein Glossarium gab zuerst heraus: Hermann, Leipzig. 1804, 4., dann Porson, 2 Theile, ebend. 1825, und Schlessner schrieb Anmerkungen dazu, ebend. 1810, 4., u. (curios nov. in Ph.) 1812, 4. Ph. Briefe (herausg. v. Montacutus, mit lat. Uebers. und Anm., Lond. 1651, Fol.) erläutern die Bibel, betreffen die Rechte der griech. Kirche und den damaligen Privatstreit mit dem Papst. Ph. Komolanon ist ein berühmtes und brauchbares Handbuch des Kirchenrechts, welches vollständig unter 14 Klassen alle, auch die kaiserlichen, Kirchengesetze seit der Apostelzeit bis zum 7. ökonomischen Concilium gesammelt gibt; herausgegeben mit dem Commentar des Th. Balsamon v. Jusell, in Voellii Biblioth. jar. can. vet., Paris 1661, Fol., auch

einzeln von Jusell, ebend. 1618, 4. Ph. 4 Bücher gegen die Manichäer, deren erstes Buch eine Geschichte der Manichäer enthält, hat zuerst J. Cyr. Wolf in Anecd. graec. sacrae: et prof., P. I. u. II., besonnt gemacht; einzeln: von Bernh. von Montfaucon in Bibliotheca christiana. Als Kirchenlehrer hing Ph., trotz seiner eigenen und freien Ansichten, an kirchlich-dogmatischen Formeln und am Mysticismus. Vgl. Haude, de byzant. script., L. I, c. 18, P. 1, S. 269 ff. (die ausführliche Biographie); Huetiro de Ph., Par. 1772; Wolf, Ph., ephemeridum erudit. inventor, Mittend. 1839, 4. (Sch.)

Photizömenoi (gr., Archgefch.), f. unter Katakomben.

Photogen (Phys.). Lichtstoff, allgemeine Bezeichnung des Ursächlichen des Lichts (f. d. 1) und hypothetisch, in so fern man sich etwas für sich Bestehendes als etwas körperlich Raum Ersäffendes darunter denkt. Photokämpis, Strahlenbrechung (f. d.). Ph. meteor, Meteor (f. d.), bei denen das Licht das Wesentliche der Erscheinung ist. Ph. metrix (Photometria), Messung der Stärke des Lichts nach wissenschaftlichen Grundregeln, durch eigene Werkzeuge (Photometer). Lambert (f. d. 10) hat sie den übrigen optischen Wissenschaften eingefügt. Als Photometer sind in neuerer Zeit mehrere Geräthchaften von Rumford, Gaußner, Lambert, Leslie u. A. vorgeschlagen worden. Alle sind jedoch von eben keiner werthlichen praktischen Anwendung. Photometrix, Photometrie als Kunst. Ph. photiz (Med.), Lichtsch, aus krankhafter Empfindlichkeit der Augen. Ph. photiz, krankhafter Zustand des Auges, oder auch Augentzündung (f. d.), wo man Licht, Funken u. dgl. zu sehen glaubt. Ph. technik (Kunst), Erleuchtungskunst, besonders bei Illuminationen und optischen Darstellungen überhaupt; Kunst, Alles so zu ordnen und einzurichten, daß es den beabsichtigten Effect nicht verfehlt.

Phonias (gr.), f. unter Bier 2).

Phoxichilus (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Pycnogoniden (Abtheilung der Krachenspinnen); die Laster fehlen, die Füße sind sehr lang, die Klauen sind einfingerig oder mit 2 Gliedern. Art: Dornfuß (ph. spinipes). Füße sind sehr lang und flachlig; aus Norwegen. Phoxinus, f. Elritze.

Phra (a. Geogr.), so v. u. Paria. Phraates, natürl. Sohn Phraates IV., Kam, 5 u. Chr., nach seines Vaters Ermordung in einem Aufstande um.

Phraates, 4 Könige Parthiens (f. d.). 1) Ph. I. (Artaxes V.), ungr. 181—179 u. Chr., Sohn Artaxes IV., besetzte die

blutigen Mörder in Stoßwerkeln und vernagte ihr Gebiet mit seinem Reich. Ihm folgte Mithradates I. und diesem sein Sohn 2) P. II. (Krsales VII.), ungef. 137—29; verlor 3 Schlachten gegen König Antiochos VII. von Syrien, der seinen unter Mithradates gefangenen Vetter, Demetrios Nikator, befreien u. den heimlichen Planen der Parther gegen ihn zuvorkommen wollte; da schickte er Antiochos an diesen vertriebenen Bruder, Demetrios gegen diesen, welcher siegte; das parthische Reich behauptete sich; Syrien aber kam an Antioch an Demetrios (s. d. S.). Die Syriaken indes, P. Söldlinge, rebellierten wegen nicht erbotenen Lohns; P. zog gegen sie; aber die gefangenen Griechen gingen zu diesen über, und P. selbst ward getödtet. Ihm folgte Artabanos II., diesem Mithradates II. und diesem sein Sohn, 3) P. III. (Krsales XII.), ungef. 68—58, behauptet im 3. Mithradatischen Krieg zwischen Mithradates und den Römern eine gewisse Neutralität, daß weder Lucullus noch Pompejus ihn anzugreifen wagten. Seine Kinder, Mithradates und Drabes, ermordeten ihn, von denen jener ihm folgte, aber von Drabes verjagt ward. Diesem folgte sein Sohn und Mörder 4) P. IV. (Krsales XV.), 37 v. Chr. bis 4 n. Chr. Er machte sich durch ähnliche Grausamkeiten gegen seine Brüder bald verhasst, und obgleich er Antonius schlug; 32, und Medien und Armenien eroberte, ward er doch von seinen Unterthanen vertrieben, die den Tirdates wählten. Er floh zu den Syriaken, kehrte durch deren Unterstützung zurück, und als er Schutz beim Kaiser Augustus suchte, dieser sich aber für neutral erklärte, schickte P. ihm, als er nach Asien kam, alle dem Craesus und Antonius abgenommene röm. Fahnen und Gefangene zurück; und Augustus, der dies als Akt der Unterwerfung ansah, erkannte ihn als König. Doch haßte die Krieg mit den Römern fort, besonders über Armenien. Bei seinen Unterthanen erwarb sich P. keine Liebe; er R. durch Gift. Nach Ermordung seiner Söhne folgte Artabanos III. (Sch.)

Pharadmon, aus Argos; Bildner um 430 v. Chr., wetteiferte mit Klepillos, Kypion, Mydas und Polykletas in den Amas jenseitwärts für den Tempel zu Ephesos.

Phranes, 1) die Ortgrube als vermerktlicher Sitz des Verstandes; 2) auch der Verstand selbst; 3) das Zwerchfell (s. d.).

Phranzes (Georg); byzantinischer Geschichtsschreiber (s. d.), geb. 1401; mit der Kaiserfamilie verwandt; ward vom Kaisermerling endlich Protologothetes (s. d.), wurde bei Eroberung Konstantinopels 1453 von den Türken gefangen genommen, in Sparta in Freiheit gesetzt, kam in Dienste des Prinzen Thomas, des Bruders des

verstorbenen Kaisers Konstantin, erhielt von ihm ein Landgut u. wurde 1461 von ihm zu verschiedenen Gesandtschaften gebraucht. Darauf begab er sich nach Italien, dann nach Korhyra, wo er König ward. Er schrieb eine Chronik von Byzanz von 1259—1477; herausg. Ingolst. 1604, 4; Ven. 1788, Fol., von Alter, Wien 1796, Fol. (Sch.)

Phrasartes erscheint, um 640 v. Chr., unter den Nachfolgern des Artabes zuerst wieder mit einigem Glanz; er unterwarf sich die Perser und dann ganz Ober-Asien bis an den Galyx nebst Kappadokien. Als er aber die von ihren Bundesgenossen verlassenen Ägypter angriff, ward er, 635, bei Niniba geschlagen und kam um. Sein Sohn Lykates folgte ihm.

Phrase (v. gr.), 1) Ausdruck im Reden; 2) einzelner Ausdruck oder Redensart. Phrasenmann, Jemand, der sich an bestimmte Ausdrücke hält und oft einzelne Phrasen gebraucht.

Phrasologie (v. gr., Gramm.), 1) Lehre über die einer Sprache eigenthümlichen Redensarten; 2) Sammlung solcher Redensarten.

Phrastimos (Myth.), durch Diogenes, der Tochter des Kepheos, Vater der Praxithea, der Gemahlin des Erechtheus.

Phrastios oder Phrasios (Myth.), Iphigeneia, die dem Bufris (s. d.) alle Fremde zu opfern, wurde daher von ihm zuerst geopfert.

Phrat (Geogr.), so v. w. Euphrat.

Phratōres, Phratia (gr. Ant.), s. unter Phyle.

Phraxisia (a. Geogr.), so v. w. Phrasia.

Phrea (gr.), 1) die Seele; 2) der Verstand.

Phreatys (Phreatys, gr. Ant.), nach einem alten Heros genanntes athenisches Tribunal im Phreos, wo Fremde gerichtet wurden, die wegen Mordes aus ihrem Vaterlande geflohen und in Attika ergriffen worden waren. Der Beklagte mußte sich vom Schiffe aus verteidigen. Schuldig erkannt wurde er in einem Fahrzeuge den Wellen überlassen, unschuldig losgesprochen, doch ihm auf 1 Jahr das attische Gebiet verboten.

Phregdiacum (a. Geogr.), so v. w. Bedriacum.

Phrenesie (Phrenesis, Med.), Lobsucht mit heftigem Fieber u. dadurch auch ein lebensgefährlicher Zustand. Es leidet entweder das Gehirn ursprünglich, meist zur Folge einer Gehirnentzündung (s. d.), oder consecutuell, während Organe der Brust oder des Unterleibes, besonders das Zwerchfell, entzündlich gereizt sind. Ein solcher milderer Krankheitszustand führt auch den Namen Paraphrenitis.

Phrenetisch, s. Phrenetisch.

Phre.

Phrenische Arterien, P. Venen, P. Nerven (Phrenicas arterias, P. venae, P. i nervi), s. Zwerchfellarterien, Zwerchfellvenen, Zwerchfellnerven. Phrenitis, so v. w. Phrenese, besonders der höhere Grad derselben. Phrenitisch (Phreniticus), 1) an Phrenese, lebend; 2) überhaupt tobsüchtig.

Phrenogastrium, P. hapticum ligamentum (Anat.), s. Zwerchfellmagen; u. Zwerchfellmagenband.

Phrenologie (Anat.), 1) überhaupt Gehirnlehre; 2) besonders Lehre des Gehirns, in so fern die geistigen Kräfte und Reigungen darauf beruhen. Vergl. Cerebrum und Schädellehre.

Phrygäas, s. Ariakes 4).

Phriasmus (v. gr., Med.), 1) das Starrwerden vor Frost; 2) die s. g. Sänsicht (s. d.).

Phryonis (a. Geogr.), 1) Gegend in Aeolis bei Ryme (s. d. 1), das daher 2) den Beinamen P. hat, so wie 3) das östlich von Ryme gelegene Larissa (s. d. 5).

Phrya (a. Geogr.), alte Stadt auf einem spitzen Berge in Trichylla, mit Seebad, an der Grenze von Pisatis, in der Nähe des Alpheos.

Phryos (Myth.), Sohn von Alphasmas (s. d.). Auf dem goldenen Widder kam er nach Kolchis. Hier opferte er dem Zeus Phryos und schenkte das Fell, das bekannte goldene Vlies, dem Aetes (s. d.). Dieser gab ihm seine Tochter Chalkope (Guenia, Jophassa), von der er Vater von Argos, Melas, Phrontis und Apiktos wurde. Aetes schickte diese nach Griechenland, um ihr Erbtheil anzutreten. Sie litten jedoch Schiffbruch. Die Argonauten fanden sie in diesem Glende. (R. Z.)

Phryopolis (Phryiopydium, a. Geogr.), so v. w. Iderfa.

Phronise (Phronesis), Einsicht, Klugheit.

Phronima (Phronyma, Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Heuschreckenkrebse; die 2 Fühlhörner sind kurz, dick und dreigliederig, der Kopf dick, die Augen ungestielt, das 5. Fußpaar sehr lang mit einer zweifingrigen Schwere, der Körper ist sehr weich. Art: Einsiedler P. (p. sedentaria, cancer sedentarius Lin.), perlfarbig, rothfleckig, wohnt in einem gallertartigen Gehäuse, wahrscheinlich einer ausgestreuten Qualle; aus dem Mittelmeer. Den Rest diese Gattung zu den Lepaben. (W.)

Phrontis (Myth.), 1) s. u. Phryos; 2) Sohn von Dretor, dem Steuermann des Menelaos, wurde beim Vorgebirge Eumelon vom Schläge gerührt, oder von Apollon mit Pfeilen erschossen.

Phrygäna, Phrygänides (Zool.), s. Kdcherjungfern.

Phrygien (Anat.), s. unter Phrygia. Phrygia (Phrygia), 1) (a. Geogr.). Das Gebiet der Phrygien scheint früher den größten Theil Klein-Asiens umfaßt zu haben. Das Gebiet von Troas hieß später Klein-P., und nicht bloß Trojaner, sondern auch die Myser und Lydier werden Phrygier genannt. Im persischen Reichthum war P., als die mittlere und gebirgste, von allen übrigen Provinzen Klein-Asiens umgrenzt, im N. von Paphlagonien, im O. vom Fl. Halys, Kappadokien, Lykaonien, im S. vom Taurus. Der Boden war meist eben; die Berge, Dindymos und Berezyntos, waren bes. durch den hier einheimischen Dienst der Göttermutter bekannt. Andere Berge: Kadmos, Mesogis, Olympus. Mehrere große Flüsse bewässerten das Land, der Rhynchos, der Ränder, mit dem sich der Marsyas und der Lykos vereinte, nördlich von diesem vom Hermos und der Sagaris und der Halys fließen ins schwarze Meer. Das eigentliche P. hieß Phrygia magna (P. megalis); der am Taurus liegende Theil hieß P. paroria (Gebirge: P.), auch Paroria. Durch die Einwanderung der Galater verlor P. den nördlichsten Theil seines Anfangs, aber es dehnte sich auch schon früh bis an den Hellespont, an die Südküste der Propontis u. bis zum Rhynchosflusse aus, und dieser Theil, vom andern P. durch die Myser getrennt, hieß P. am Hellespont (ἡ ἐν ἑλλήσποντῳ Φρυγία), oder auch bloß P.; später beschränkt auf die Landschaft Troas, Klein-P. u. endlich, unter Alexanders Nachfolgern, Klein-Mylien. Später wurde P. eingetheilt in Phrygia major, P. minor (P. am Hellespont) u. P. epiktetos (das dazu erworbene) der nordwestl. Theil des eigentl. P. s. um den Hermos und Dorydon, zwischen den Armen des Olympus bis zum Flusse Ithymbis. Dieser letzte Theil war in der Gewalt der Bithynier, kam aber später wieder zu P. (daher der Name). Diese Einteilung blieb bis in das 4. Jahrh. Um diese Zeit kam Paroria zu Asien, einige andere südliche Striche zu Karien, der noch übrige Theil von Groß-P. wurde nun in Phrygia salutaris (nordöstlich) und in Paotiana oder Capatiana eingetheilt (südwestlich). Wichtige Städte: Keländ, nach deren Befalle Apamea, Diokopolis (Laodikea, Diocæsarea), Hierapolis, Antiochia (A. ad Pisidiam), Ikonion, Gordion (Juliopolis), Dessaus, Antyra (s. d. a.). 2) (Gesch.). Das die Phrygier, angeblich das älteste Volk Klein-Asiens, aber von den Briggern oder Brygii stammend, schon von den ältesten Zeiten her Ackerbau getrieben haben, lehren selbst die Mythen; vorzüglich ausgezeichnet aber war ihre Viehzucht. Die feine, tabackswarze Wolle der Schafe um

Antike, das. Dass der Neger von Äthiopia und der Erdensphäre wurden sehr geachtet, und diese verehrtesten sie selbst. Sie gewandten wie ihre geschickten Gewänder waren berühmt. Auch trieben die Einwohner Handel, früher zur See, später nur durch Karawanen. Eine einheimische Gottheit der abergläubigen Phrygier war Kybele (s. d., vgl. Kabeira, Korymbanten u. Galli). Auch dem Sabazio (Bacchus) weihten sie eigene Priester, Saboi, und gleich schwärmerische Feste wie der Kybels. Hiermit stimmen nicht die Nachrichten von ihrer Musik; denn Modus phrygius u. hypophrygius bezeichneten bei den Griechen reichliche Tonarten. Epagnis (s. d.) von Kleinasien soll die Fikie u. die griech. Tonweise erfunden haben. Die ganze Geschichte Phs besteht fast nur aus Mythen. Die Phrygier hielten sich selbst für das erst geborne Volk der Erde; später hielt man sie für das dümmste. Anaktos (s. d.) soll noch vor der Denkalonischen Fahrt gelebt haben und über 800 Jahr alt geworden sein. Mit Gordios (s. d.) stiftet ein neues königliches Geschlecht an. Midas (s. d.) II., Schüler des Daphnos, kam mit einem Colosse, bestehend aus mehreren Stämmen, wie Nygdonos, Medobdini, Lyma, Berethythes u. a., aus Syrien, 90 J. vor Troja's Zertrümmung, und ließ sich am Flusse Sangarios in der Nähe von N. Th. nieder. Von diesem ersten Eiche verdrängte sich das Volk weit in das Innere von Klein-Asien. Zur Zeit des Hercules herrschte in Kleinasien der grausame, aber überaus kehrne Elyteses. Ein Midas ist der erste Anführer, welcher Gesandte nach Delphi schickte. Unter einem andern Midas fallen die Kymmerier ein, um 680, und verherben das ganze Land, so daß Midas aus Verzweiflung sich selbst ödnete. Mit seinem unglücklichen Sohne Kreskos ward die Phthal. Familie aus, und Ph. ward Iubische Provinz, um 640, und kam mit Lybien um 555 unter Persien, dessen Schicksale es theilte. Nach einer großen Eiche folgen mehrere Midas und Gordios. (Sch.)

Phrygier (Kirchengesch.), s. unter Konstantin.

Phrygion (Glas, a. Geogr.), Fluß in Jonien, entsprang in Lybien, kömte bei Dardania, mündete nordöstl. von Magnesia in den Hermos.

Phrygium, so v. w. die päpstliche Krone, vielleicht weil sie anfänglich mit phrygischer, d. i. gefärbter, Arbeit gezieret war.

Phrykta (gr. Ant.), s. u. Phryktoren. Phryktoren (gr. Ant.), Nachwächter auf einer Kuhde, um bei nahender Gefahr Feuerzeichen (Phrykta, Phryktoria) zu geben, auch um Bundesgenossen vom Anzuge der Feinde zu unterrichten, oder

ihnen zu wissen thun, daß man sich mit Hilfe nahe.

Phryma (p. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Weisflehen, zur Dithyramie, Angiospermie des Sten. Syst. gehörig. Arten: p. carolinense, am Top; leptostachium, in Nord-Amerika heimisch.

Phrynas (Bool.), nach Olivier Gattung aus der Familie der scorpionartigen Thiere; die Kiefer tragen an ihrer Spitze die Laster mit einer beweglichen Klau, der Leib ist flach und schwanzlos, die Fußglieder der Vorderfüße sehr lang u. dünn; steht unter phalangium Lin., tarantula Fabr. Art: p. lanatus, römiförmig u. a., aus Süd-Amerika. (Nr.)

Phryne, noch im Alter angebetete Heilige, um 564 v. Chr., die aus dem östlichen Theopid' arm nach Athen kam, mit Kapern handelte, bald aber mit ihren entwickelten Reizen wucherte. Als sie von dem verschmäheten Euthias bei den Festen des Arheismus angeflagt war, enthielt Opposides, der sie vergebens zu vertheidigen gesucht hatte, endlich den Richtern durch Verzeihung ihres Gewandts ihre Reize und rettete sie. Als Anabomene (s. d.) kriegte sie einst zu Gienft, vor der versammelten Menge ins Meer. Praxiteles malte sie. Ph. soll so reich geworden sein, daß sie sich erbot, die Mauern von Theben wieder aufzubauen, wenn man aber die Ehre schrieb: Alexander hat es gerührt, Ph. wieder aufgebaut. (Sch.)

Phryntos, 1) aus Athen, Tragiker, Theopid' Schüler, führte zuerst Fanzimmerrollen ein und gebrauchte vorzüglich den Tetrameter. 2) Ph., ein Kraber in Bithynien, Sophist unter Marc Aurel und Commodus, machte eine Auswahl (Ekloge) attischer Worte in alphabetischer Ordnung. Erste Ausgabe bei Aldus, 1502, Fol.; von Federlin und Hemskerkus, Amsterd. 1706, Fol.; von Paw, Utr. 1789, 4.; von Ebel, Leipz. 1820. (Sch.)

Phryntium (p. Willd.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Scitamineen, Ordn. Canneen, zur l. Ordn. der 1. Klasse des Sten. Syst. gehörig. Arten: p. capitatum, dichotomum, virgatum, in Ost-Indien heimische Pflanzen.

Phrynon, s. unter Pittalos.

Phryx (a. Geogr.), so v. w. Phrygia. Phrymit (Miner.), so v. w. Kiesel-schiefer.

Phthas (Phtha, Myth.), ägyptischer Gott, hauptsächlich verehrt in Memphis, wie Kneph in Thebe. Symbolisch war er dargestellt mit diesem Bauch, großem Mund, Ohren und Augen, Klein an den übrigen Theilen. In den Kosmogonien der Ägypter wird Kneph sein Vater genannt, auf dessen Befehl er die Welt geschaffen. Bel

Bei Manetho ist er die Ugeit (Kronos), bei Andern erscheint er bestimmter als Demurg, oder Weltforbner. Die Griechen nannten ihn Hephaistos (s. Vulcan), in so fern man das Feuer als wichtiges Mittel bei der Weltbildung ansah.

Phthirapagoi (a. Geogr.), Kaukasier, Volk nach Ptolemäos auf der Ostseite des Flusses Rha (Wolga), nach Herodot in dem weatl. Kaukasos; gehörten vielleicht zu den Soanern.

Phthineos (a. Geogr.), so v. w. Phthentes. Phthentes, Komos im Norden des Delta (Aegypten), in den Umgebungen des heutigen Sees Burlos, mit der Hauptstadt Batos (s. b.).

Phthia (Myth.), 1) Tochter Amphion und der Niobe; 2) s. unter Phönix 3); 3) Ketiölerin, von Apollon Mutter des Doros, Paschos und Polypötes.

Phthia (a. Geogr.), 1) Hafen in Marmarika, westlich von Palturos; 2) Stadt in Thessalien am Sperchios, genannt nach Phthios (s. b.). Hier herrschte Eurytion, des Pelens aufnahm, dem hier Aktäus (s. b. a.) geboren ward; 3) so v. w. Phthiotis.

Phthios (Myth.), s. unter Pelasgos.

Phthiotis (a. Geogr.), der südliche von den 4 Theilen Thessaliens, am Gebirge Othrys, von der Lucke des Sperchios, dem Pindos und dem Lande der Dolopen (weatl.) bis zum pagasäischen Meerbusen, der Südseite des malakischen Busens (östl.); nördl. lag Ochechos und Pelasgosis, südl. das Detagebirg. Gew. waren Achäer (Achais phthiotai). Hier einst die Königreiche Phthia und Trachis. Bewässert ward P. durch den Phönix, Isopos, Melas, Dryas, Sperchios, die in den malakischen, den Ambrypios und den Ochechos, die in den pagasäischen Meerbusen fließen; Hauptgebirge: Oeta, mit dem Zweigen Kallidromos u. Aktarion, und Othrys. Die beiden genannten Meerbusen trennte das Gebirge Pelion. Die Landschaft war reich an Städten, von denen Heraklea (Trachis), Antikyra, Pharsalos, Ithetibion, Phylake, Theba, Lamia, Magnesia, Solos, Armetrias, Methone, Phthia die wichtigsten sind. Die ersten Bewohner von P. waren Pelasger, und der Name selbst wird von dem Pelasger Phthios hergeleitet. Um 1550 v. Chr. eroberten es die Hellenen unter Deukalion und vertrieben die Gew. Dessen Sohn, Hellen, regierte hier über die Stadt Hellas mit umliegendem Gebiet, und nach ihm beherrschte sein Sohn Antus ein Stück von P., des thessalische Achäer. Er wurde zwar von seinem Bräudern vertrieben, aber sein 2. Sohn Achäos bemächtigte sich des väterlichen Reichs wieder, das jedoch dessen Söhne, Archander u. Archites, aufs Neue räumen mußten.

Man setzen sich die Nachkommen des Neolos hier frei, und Pyriäos nahm die Gegend von Phylake, Eurytion die von Phthia, Athamas die von Alos in Bekh, in welchem letztern aber die Achäer sich bald von der Herrschaft der Ketolier frei machten und einen Freistaat errichteten: Außerdem getheilte sich in P. der Staat der Trachitier aus, welche man mit zum dorischen Stamme rechnet. (Sch.)

Phthiria (Zool.), 1) s. Kleinschweber; 2) s. Fiebermausfliege.

Phthiriasis (Med.), s. Lauschaft.

Phthirium (Zool.), nach Goldfuß Gattung aus der Familie der Wäbren; der Saugrüssel hat weiß sichtbare Löffel, die Oberlippen fehlen, der Leib ist weich, angeschwollen, dünnhäutig. Darunter sind die Gattungen Latreille's: sarcoptus, smaragdus, ophyletus u. bdella dreihigt. Phthiromyia, s. unter Puppengehärende.

Phthirophagen (a. Geogr.), so v. w. Phthirophagoi.

Phthiriosus, ein an Phthisis Leidendend.

Phthisis (Med.), 1) Auszehrung (s. b.), die in einem allgemeinen Verderben eines Hauptorgans, besonders in Veresterung desselben und einem dadurch unterhaltenern chronischen Fieber ihren nächsten Grund hat. Nach des verschiedenen Art der Verderbnis unterscheidet man phthisis piramidosa, purulenta (Eiter, Schleimschwindsucht, s. b.) u. m., eben so nach den Organen, deren Verderbnis die nächste Ursache der Krankheit ist, p. hepatica, laryngea, pulmonalis, renalis, uterina u. a. m. 2) Insbesondere die Lungenschwindsucht (s. b., auch Luftröhrenschwindsucht). (Pi.)

Phthora (Bot.), Art der Pflanzengattung Aconitum, s. unte. Aconit, auch Eisenhut, gewöhnlich unter ac. lycoriconum befaßt.

Phthuris (a. Geogr.), Stadt Aegyptens, an Aethopiens Grenze, nördl. von Berbo, südl. von Primis; jetzt vielleicht Esaf.

Phu (Bot.), Art der Pflanzengattung Valeriana (s. b.).

Phubagina (Geogr.), so v. w. Zwagina.

Phul (b. Geogr.), Volk, das nach Jos. 66, 9 mit Eub verbunden ist; vielleicht Euphantie.

Phul, König der neuen assyrischen Monarchie, um 770, der nach Unterbrechung nach Carbanapel wieder als Regent genannt wird und zwar als König von Assyrien in Israel (vgl. Arnaban); er muß also schon seine Herrschaft bis über den Euphrat ausgebreitet haben, vielleicht besaß er auch Mesopotamien und Syrien. Nach ihm erscheint Tiglath Pileser.

Phu.

Phuli, Phules (Geogr.), so v. w. Phul.
Phulwari (Geogr.), Stadt in dem Districte Arab der Provinz Bahar (Nordber. Indien); hat gegen 8000 EW.

Phumana (a. Geogr.), so v. w. Phumana.
Phundüsi, germanische Wälderhaft, nach Wilhelm über den Gachsen, im nördlichsten Theile von Syrien, nach Kiepert Fähen. Phundüster, s. unter Simbrera.

Phurgifatis (a. Geogr.), Ort im säd. Germanien, bei Jasm in Mähren, nach Neub. Ringenberg bei Pilsen.

Phurnutus, s. Cornutus.

Phussa (a. Geogr.), so v. w. Phuffed.

Phut (h. Geogr.), Woll, 1. Woll, 10, 6 unter Hameln neben Wigram in Rusch, Sec. 46. 9; Gesch. 27, 10; 88, 6, neben Rusch, Lahn und Ebnis genannt.

Phyrua (Geogr.), Hauptstadt von Sid. Knam und dessen Provinz Sue (Ostter: Indien), Residenz des Kaisers von Knam; hat Citadelle mit kaiserlichem Palast und Kasernen, weitläufige Vorstädte, gegen 400 Pagoden, 20.000 EW., ansehnlichen Handel. Phüyen, 1) Provinz in Sid. Knam des Reichs Knam (Ostter: Indien); hat viel Bildung, Aufsehalt vieler Elephanten, Handel mit Eisenstein, an der Küste mehrere Hafen u. gut bewachte Striche. 2) Hauptstadt darin, nicht weit vom indischen Meere; hat 8-10.000 EW. (Fr.)

Phycis (Zool.), 1) nach Schneider Gattung aus der Fischfamilie Barbe, den Schilfischen verwandt; doch besitzen die Beschlossen aus einem Strahl und sind oft gegabelt; zwei Rückenfloßen, eine kleine Barbfaser; aus den europaischen Meeren. Art: Meerfische (p. mediterraneus, blonnius p. Lin., gadus sineas), mit vorbreiter runder Rückenfloße, weiß, mit schwarzen Rändern um Rücken- und Afterfloßen. 2) S. Langtafelmotte. (Fr.)

Phycitos (Petres.), verfeinerter Long.

Phycis (bot. Romanc.), so v. w. Algae, s. Algen.

Phygeion (gr., Heb.), Hautbeule, eine rothe, oft glänzende, nicht beschaltete, niedrige, mehr breite u. flache Geschwulst, nicht tiefer als die Haut gehend, mit Spannen, Brennen, Jucken oder Stechen, ohne Neigung zu Vereiterung, bisweilen verhärtend, oder auch eine dünne, schwarze Materie aufschwiegend. Hierher gehören Rote, Insectenstich, Schlangengift.

Phylus (a. Geogr.), 1) niedriges Berggebirge in Aetna, nordwestl. von Apollonia, dem Berggebirge Tanaron im Peloponnes gegenüber; 2) festes Städtchen daselbst; jetzt Ras Gem.

Phyla (p. Lour.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Proteen, zur 1. Ordnung, der 4. Klasse des Stam. Syst. gew.

Phyl. Styrge Art: p. chinensis, in China heimisch.

Phylake (a. Geogr.), 1) Stadt im Mittellande von Pieria (Macedonien) am Pallamon; 2) säd. Grenzstadt Arkadiens gegen Argolis und Lakonia, säd. von Tegea; dabei die erste Quelle des Alpheos; 3) so v. w. Theba phylak.

Phylaxis (Myth.), s. Akalakis.
Phylakos, 1) ein Phokier, alter Heros, vertheidigte Delphi gegen die Gallier. 2) Sohn von Deion und Diomedes, erbauete Phylake und zengte Iphikolos und Phos (s. b.).

Phylaktizon (Ant.), s. Amulet u. Denszettel 2).

Phylarchen (gr. Ant.), s. a. Phyle.

Phyle (gr. Ant.), 1) Kunst, Stamm, Volkstheilung, tribus; insbes. 2) Einwohnertheilung in Athen, Dergleichen waren zu Athen Anfangs 4: Kekropis, Autochthon, Aktaia, Paralia, seit Kleisthenes (s. b. 2) 10: Erechtheus, Kekrops, Kegenus, Pandion, Akamas, Antiochos, Leon, Demos, Pippothaon, Kias. Jede P. zerfiel wieder in 3 Phratrien (wie tribus in Curien), deren Mitglieder Phratores (curiones), wie die der P. Phyleia hießen. Jede Phratria enthielt 30 Gene (Geschlechter), jede zu 30 Personen. Diese hatten einzell. Wohnplatz, Erziehung, Dore u. Die Vorsteher der P. hießen Phylarchen, der Phratrien Phratriarchen. Jeder Bürger mußte in eine Phratria eingeschrieben sein, entweder gleich bei seiner Geburt, oder doch in dem 3. oder 4. Jahre, bei ehelichen Kindern am 3. Tage der Apaturien (s. b), bei adoptirten am Erste-Phargella, wobei der Vater eiblich versichern mußte, daß sein Sohn in einer rechtmäßigen Ehe mit einer gebornen Athenerin erzeugt, oder auf die geschnähtige Art adoptirt worden sei. 3) Auch die Spartauer waren in P.n getheilt. Alle Stämme (aber deren Zahl man nicht einzeln) begriffen 30 Häupte (Oben), deren jede einen Vorsteher, Geronten, hatte. (Sch.)
Phyle (a. Geogr.), Demos und Castrum in Attika, im Gebiet von Tanagra, an der Grenze von Botten. Von hier zog Theseus gegen die Dreißig Lykannen (s. b. 1); jetzt Siglatastro (Wachhaus) oder Argivo-Kastro.

Phylechastikus (gr.), der von jeder Phyle (s. b.) gewählte Baskens (s. b. 2), um die Dpfer zu verrichten.

Phyleus (Myth.), Sohn des Aegialeus. Dieser hatte ihn als einen Freund des Herakles bewiesen, welcher ihm aber den Thron seines geiddesten Vaters gab. Phylakos trat diesen jedoch an seinen Bruder Agakhenes ab, worauf er in Dulichion von Aktimene, des Odysseus, oder Simandra, der

der Helena Schwester, Vater des Moses wurde.

Phyllica (p. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehö- rig. Arten: capische pterliche, in europäi- schen Sammlungen kultivierte Sträucher. Am bekanntesten: p. ericoides, mit weiß- sen, kopfförmigen Blüten, schmalen, bicht- stehenden, oben dunkelgrünen, unten weiß- sen Blättern. (Sw.)

Phyllamphora (p. Cour.), Pflanz- gattung, aber nicht anerkannt; steht in ihrer einzigen Art: p. mirabilis, als aop. phyll. unter Repenthes (f. d.).

Phyllanthus (p. L.), Pflanzengat- tung aus der natürl. Familie der Eriofor- ten, Ordn. Euphorbieten, zur Monocle. Mo- nodelphe des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich (82), theils baumartige, theils Kraut- oder krautartige Gewächse, theils mit winkelständigen, theils in Rispen oder Trauben gesammelten, theils auf der Fläche ober an den Nervaturen der, bald einfa- chen, bald gefiederten Blätter stehenden Blüten; mehrere, z. B. p. niruri, spo- ciosa, falcata etc., als Stierpflanzen cul- tivirt; sämmtlich in tropischen Ländern he- misch. Merkwürdig: p. embalia, in Ost- und West-Indien heimischer Baum mit gefiederten, blüthentragenden Blättern, Mutterpflanze der aschfordernen Myrobala- nen (myrobalani emblicae, f. d.). (Sw.)

Phyllidia (Blattschnecke, Zool.), nach Twier Gattung aus der Familie der Kreis- (Mantel-) Kiemenschnecken; der nackte Man- tel ist lederartig, der Leib länglich-oval, der Mund bildet einen kleinen Küssel mit 2 Fühlstäben, 2 andere Fühlstäben kommen aus dem Mantel; die Kiemenblättchen liegen in einer Reihe unter den Man- telrändern. Art: dreilinnige Blatts- schnecke (p. trilineata), mit 3 gelben Warzenreihen auf dem schwarzen Rücken; p. ocellata, pustulosa u. a. Phylli- diae, nach Lamarck Familie der im Was- ser lebenden Gasteropoden (Schnecken); Gat- tungen: phyllidia, chitonellus, chiton, patella. Phyllinae, 1) f. Schmaroger- ogel; 2) f. Scheibewurm. (Wr.)

Phyllinum (bot. Nomencl.), Be- laubung aller Art an einem aufsteigenden Stock, die bang nach dem verschiedenen Vorkommen wieder eigene Namen bekommen.

Phyllirrhos (Zool.), nach Ptron Gattung aus der Weichthierfamilie Hoffsens- fähler; der Leib ist seitlich sehr zusammen- gedrückt, der Schwanz bildet gleichsam eine senkrechte Flosse, der Küssel löst sich zu- rück ziehen; ein Paar Augen. Art: groß- köpfige P. (p. bucephala), aus der Sib.-See.

Phyllis, 1) (Myth.), Tochter des thra- kischen Königs. Sitron; liebte den Demo-

phoon, jedoch vergeblich. Sie starb aus Gram, oder durch Selbstmord. Aus ihrem Grabe wuchsen Blüme, die von Zeit zu Zeit ihren Tod beklagten. 2) Gemahllicher Name in Sphaeridyllen.

Phyllis (a. Geogr.), thralische Land- schaft, in den Umgebungen des Berges Pangäos, westl. vom St. Angitas, süd- lich vom Stymmon begrenzt.

Phyllis (p. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Spermacocceen, zur 2. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzig Art: p. nobilis, pterlicher Strauch, mit quersförmig, zu 3 zusammenschendenden Zweigen u. Blät- tern; gränliches, rispenständigen Blüten, auf den carairischen Inseln heimisch.

Phyllis (Ant.), f. unter Argon.

Phyllis (Petres.), verfeinerte Pflanz- genblätter; sind öfters nur Abdrücke, meist von Baumblättern, deren Verhältnißkeit in- des mit den jetzt sich findenden sehr zwei- felhaft ist; man unterscheidet mehrere Ar- ten, z. B. p. einnamomifolius, lobatus, neritoides u. a.

Phyllium (Zool.), f. Wandelndes Blatt. **Phyllobranchia**, nach Es- treille Familie aus der Weichthierordnung Kalkkriemen; die Kiemen sind blätterfö- rmig und aufeinander gehend. Dazu die Gattungen: laniogerus, planus, soli- dia u. tergipes. **Phyllodoce**, nach Kitzing so v. w. Eumolpe. **Phyllö- phaga**, nach Latreille Familie der Zeug- tethieren; die hierher gehörigen Gattungen (petaurus, halmaturus, macropus [kan- gurus] und phascolomys) haben in letz- ter Kinade Hundstehzähne. **Phyllöpha- gi**, f. Laubfresser. (Wr.)

Phyllisphila, f. unter Botanische Systematik.

Phyllipoda (Zool.), Familie der Kiemensphäze; der Körper ist mit einem ein- zigen Rückenstiel bedekt, die Füße (wenigstens 11 Paar) sind gefiederte Kiemens- blättchen; in fließendem Gewässer oft sehr zahlreich. Dazu die einzige Gattung: Apus. Latzeile theilt sie in aspidiphora (Gattung Apus) u. oeratocephala (Gat- tung branchipus). **Phyllorhynchi**, nach Latreille Familie der Större, darunter die, welche eine fast verlängerte Schwanz mit breiten Rändern haben; bloß die Gat- tung polyodon. (Wr.)

Phyllis (Phyllus, a. Geogr.), Stadt Thessaliens, wo Apollon bes. verehrt wurde.

Phyllosoma (Zool.), nach Lesouard Gattung aus der Familie Fächerchwanz- Krebse; die innern Füße sind zweifelhig, die dicken Augen sind gestielt, die Schwim- mfüße haben keine Schwern, das 2. Fußpaar hat am 3. Gliede eine gegliederte Borste. Leib blattsförmig, sehr dünn. Art: ge- meines P. (p. commune). **Phyllö-**
sto-

stoma, f. Blattnafe. Phyllostoma, f. Blattnafen.

Phyllum (bot. Nomencl.), 1) Blatt; 2) bef. Keimblatt (f. unter Keim 7); 3) inb'deure wenn dieses Keimblätter mit gewöhnlichen Blättern hat (wie bei der Rose).

Phyllurus (Zool.), nach Cuvier Gattung aus der Familie der Seezone (Familie der Salamandereidechsen), ganz vom Aussehen des Becke, doch durch breite Beinen unterschieden. Einzige Art: neuholländischer P. (p. novae Hollandiae, lacterta platura Lin.), graubraun, oben höchst g. Schwanzender Raubfisch.

Phyma (Med.), 1) eine Geschwulst, besonders eine eng begrenzte, schnell entzündete; 2) auch Drüseneschwulst.

Phymata (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Blutwanzen; die Fühler stehen sich in eine Rinne am Grunde des Brustschilde, dieses verlängert sich in ein Schildchen, welches über einen Theil des Hinterleibs hinweggeht.

Phymatoidii coenorkhiami (bot. Nomencl.), Flechten, deren Fruchtkörper kegelförmig ährenförmig von dem Laube gebildet sind und eine Keimblende mit einem Kern, oder ein bloßes Keimblättchen einschließen.

Phyrted (a. Geogr.), kleiner Fluß in Jonien, des Ephesos; entspringt aus dem See Pegasos, fließt in den Kayser.

Physa (Zool.), f. Blasen Schnecke 5).

Physalia, f. Galeerenqualle.

Physalis (p. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Solanaceen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Plan. Syst. gehörig. Arten: ziemlich zahlreich (51). Merkmalig: p. alkekengi, 1—2 Fuß hoch, in Weinbergen wüchsende Pflanze, mit herz- eiförmigen, spitzigen Blättern, weißen Blüten, wüchsenden, bei der Fruchtzeit rothen, eine rothe Beere (f. Indentität) enthaltenden Kelchen; p. peruviana, mit krautartigem, haarigem Stängel, ebenfalls essbar, auch als harntreibendes Mittel benutzt, Früchte bringend, in Peru heimisch; p. somnifera, krautartig, in Mexico, Kreta, Spanien heimisch, durch sehr harntreibende Kraft der Beere, und narcotische Eigenschaft der Wurzel ausgezeichnet. (Sw.)

Physalis (Miner.), 1) so v. w. Topas, gemme; 2) f. Pyrophyllit.

Physeloptora (Zool.), nach Audouin Gattung der Eingeweidewürmer; der Körper ist rund, elastisch, auf beiden Seiten zugespitzt, der Mund kreisförmig; der Schwanz des Männchens unten mit einer Nase. Mehrere Arten im Igel, Falken u. a. Physapi (richtiger physapoda), nach Latreille Gattung aus der Familie der Symmetrischen Käfer mit häutigen Flügeln

besten), statt des 2. Fagglies ist eine Blase. Gattung: chirps. (Fr.)

Physconia (Med.), f. Phytonke.

Physeter (Zool.), f. Potriffen.

Physharmonika (Instrumentenm.), ein Instrument um dessen Erfindung sich 4 Künstler streiten. Der Ton desselben wird durch metallene Zungen hervorgebracht, die durch Wind zum Klängen gebracht werden. Die P. ist mit einer Claviatur von gegen 4 Octaven versehen u. der Spieler versorgt das Instrument mit Wind mittelst eines angebrachten Fußtritts. Der Ton der P. ist sehr angenehm und kann mittelst des Schwächern oder Stärkern Drucks der Finger auf die Tasten, nach allen Graden modifizirt werden. (Ga)

Physica (Naturl.), f. Phyfit.

Physions, 1) f. Phyfit, auch Phyfitat; 2) f. Phyfiker.

Phyfitälische Geographie, f. unserer Geographie.

Phyfit (Physica), 1) überhaupt Kenntniß der Natur nach ihrem ganzen Umfange; 2) inb'deure, und nach jeglichem Sprachgebrauch, Kenntniß der Gesetze, aus denen die allgemeinen Erscheinungen der Körperwelt, ihrem Zusammenhange nach, erkannt werden. In diesem Sinne aber ist sie keine abgeschlossene Wissenschaft und steht mit allen andern Wissenschaften, die unter Naturwissenschaft überhaupt als Theile besetzt werden, im nächsten Zusammenhang und kann selbst, ohne daß man diese Einheit erlangt, nicht verstanden werden. Zunächst hat sie einen mathematischen Theil, und die ganze angewandte Mathematik, in so fern diese die Natur (nicht Zweige der menschlichen Technik, Kaufmann; Arithmetik, Musik u. f. w.) zum Gegenstand hat, gehört wesentlich zu ihr; dann aber auch einen naturhistorischen Theil, obgleich sie nur die allgemeinsten Naturphänomene zu ihrem Gebiet gehörig rechnet, und namentlich die ganze organische Natur, als solche, vor sich ausschließt und der Physiologie überweist. Auch überläßt sie ganze Felder der Naturkunde, die sie in allgemeiner Auffassung in ihr Gebiet zieht, die aber zu weit sind, um nicht eigne und angelegentliche Studien in Anspruch zu nehmen, eigenen Wissenschaften. Hiernach sind Astronomie und Geologie von der P. ausgeschlossen. Endlich wird auch die Chemie (f. d.), obgleich diese ihrer Grundlage nach es lediglich mit Kenntniß von Naturkräften zu thun hat, gewöhnlich von ihr abgetrennt, obgleich es vornehmlich hier unmöglich ist, eine u. die andere Wissenschaft zu studiren, oder auch als Lehre vorzutragen, ohne Wesentliches aus der andern zu entlehnen. Von der dogmatischen oder theoretischen P. wird die Experimentalmathematik unterschieden, obgleich diese von jener nur durch

durch die Methode des Beweises verfahren ist, indem sie die Wahrheit der aufgestellten Behauptung innerhalb des Kreises, wo dies möglich ist, nicht demonstrierend, sondern sogleich in der Erfahrung nachweist. Sie erhebt den Reiz der Wissenschaft, indem sie dieselbe aus der Region des abstracten Denkens in das der lebendigen Erkenntniß versetzt und der Beglaubigung des Verstandes auch die der Sinne beifügt. Die gewöhnlich in Lehrbüchern der P. zur Betrachtung kommenden Gegenstände sind: die allgemeinen Eigenschaften der Körper, die allgemeinen Kräfte, welche den Körpern im Ruhestand zukommen, die Statik (s. d.) fester, tropfbar-flüssiger u. gasförmiger Körper, die Bewegungsgesetze der Körper nach derselben Verschiedenheit ihres Aggregatzustandes, die Lehre vom Schall und von Tönen, vom Licht und von Farben, von der Wärme, von der Electricität u. dem Magnetismus und die allgemeinsten Grundzüge der Lehre von den Himmelskörpern und der physischen Geographie und der Meteorologie. — Die P. hat im Allgemeinen in dem Verhältnis und gleichzeitig im Lauf der Zeit ihre jetzige Gestalt gewonnen, als auch Mathematik (s. d.) immer mehr Fortschritte gemacht hat; doch verdankt sie ihrer höhern Stellung theilweise auch der schärfern und vorurtheilstreikern Beobachtung der Natur, auf welchem Wege z. B. die Entdeckung des Electricismus u. Magnetismus in ihr neue Epochen begründeten. Besonders Verdienst um sie haben, mit Uebergang der Philosophen des Alterthums, die auch P. zu einem Hauptgegenstand ihrer Untersuchungen machten, Rog. Bacon, Bacon de Verulam, Galiläi, Kepler, Torricelli, Otto von Guericke, Athanasius Kircher, Descartes, Boyle, D. Poole, Geminelli, Boscovich, Pascal, Marlotte, Vicard, Huggens, Newton, Euler, s'Gravesande, Wulfschroed, Rolle, J. F. Winkler, Franklin, Lichtenberg, Biot, Galvani, Volta, Derstedt, Ampere (s. d. a.) u. m. A. Gute Lehrschriften der neuern P. lieferten: Gren, Kästner, J. Lichtenberg, G. A. Sackow, J. F. Varrot, B. Scholz, B. Bartsch (s. d. a.), auch K. Baumgartner; die Naturlehre nach ihrem gegenwärtigen Zustande, mit Rücksicht auf mathematische Begründung, 3 Bde., Wien 1824. Die Geschichte der P. seit der Wiederherstellung der Wissenschaften stellt J. K. Fischer in 3 Bden., Göttingen 1801—08, dar. Als Zeitschrift für sie besteht: Journal für P., begründet von Gren, Halle u. Leipz. 1790, und fortgesetzt unter dem Titel: Annalen der P., seit 1799 von G. W. Gilbert, von 1819 an unter dem Titel: Annalen der P. u. physikalischen Chemie, und vom Febr. 1824 an unter dem Titel: Annalen der P. und Chemie, von Poggenb. redigirt. Als

umfassende Wörterbücher verdienen Bemerkung: Physikalisches Wörterbuch, herausg. von Gehler, n. Ausg. 1798, 4 Bde. und Suppl., und neu bearb. von Brandes, Gmelin u. s. w., 5 Bde., 1825—30, auch J. K. Fischer's physikalisches Wörterbuch, 10 Theile, Wirt. 1796. (P.)

Physikalisch, 1) so v. w. Physisch; 2) bes. auch auf Experimentalphysik sich beziehend.

Physikat (Staatw.), s. unter Physiker 4).

Physiker (physions), 1) überhaupt ein der Physik kundiger und angelegentlich, besonders auch praktisch, sich damit Beschäftigender; 2) ein besonders physikalische Experimente, auch Gegenstände, die in die natürliche Magie einschlagen, öffentlich zur Schau stellender, daher auch 3) zuweilen ein Titel, den sich Taschenspieler (s. d.) belegen; 4) (Staatw.), insbesondere aber ein ärztlicher Staatsdiener, der zu specieller Aufsicht des Medicinalwesens in einem gewissen Bezirk, auch zur Unterstützung der Staatsverwaltung, oder der Gerichtsbehörden eines Bezirkes, wo es auf ärztliches Urtheil u. Sanction ankommt, eine Anstellung erhalten hat. In dem Mittelalter hießen Kezzer durchgängig physisci oder auch, wie Chirurgen, magistri in physica; später verband man beide Benennungen; ein jeder Arzt hieß medicus physicus. Erst zu Anfang des 16. Jahrh. wurden besolbete Stadtphysiker, hauptsächlich aber, damit es in Pestzeiten u. bei andern ansteckenden Krankheiten der Commun nicht an Rath und Beistand gebrechen möchte, angestellt. Als aber in einzelnen Staaten nach und nach sich Medicinalordnungen gestalteten, wurden auch für größere Districte P. angestellt, die dann den Namen Kreis-, Amts-, Landphysiker u. s. w. erhielten und auch besonders medicinisch-polizeiliche Geschäfte, wie Apothekerdistrictionen, Aufsicht, auch wohl Präzungen von Chirurgen und Hebammen u. s. w. übertragen erhielten, vornehmlich aber in medicinisch-gerichtlichen Untersuchungen, um dieselben theils bewerkeln zu helfen, theils Gutachten darüber anzustellen, zugezogen wurden (vgl. Gerichtliche Medicin). Die Stelle, welche ein in dieser Art angestellter und dafür verpflichteter Arzt (in der Regel immer ein als Doctor promovirter) bekleidet, wird als Physikat bezeichnet; doch können an einem Physikat nach Befinden auch mehrere Physiker Theil nehmen; auch wird gewöhnlich ein angelegentlich gerichtlicher (s. d.), in so fern er dem Physiker beigegeben ist und zu manchen Physikatverrichtungen mitwirkt, ebenfalls zum Physikat gerechnet. Uebrigens ist der Geschäftskreis nach der besondern Einrichtung in einzelnen Staaten und Orten

Dann weiter oder enger gezogen; häufig ſie auch die Behandlung der Thoren, die Inſicht vom Kranken. u. Irrenhäuſern u. ſ. w. damit verbunden. In mehreren Ländern iſt die Benennung *P.* ganz aufgehoben und (wie in Bayern) die vom *Geſichtsarzt* ihr ſubſtituit. (P.)

Phyſiſiſche Theologie (Phil. u. Theol., eigentlich Natur-Gotteslehre), 1) natürliche Theologie (ſ. Natürliche Religion), im Gegenſatz der geoffenbarten; 2) gewöhnlicher, oder im engeren Sinne, diejenige Lehre von Gott, welche ſich auf die Betrachtung der ſichtbaren Welt gründet und von derſelben, als dem Princip der natürlichen Ordnung und Vollkommenheit, zu dem Urgrund derſelben aufſteigen will. Sie ſchließt daher von der wahren Einrichtung der Natur auf die Gottheit, als die letzte Urſache derſelben, ſein Weſen, ſeine Eigenſchaften. Je nachdem ſie ſich auf beſondere Theile der Natur bezieht und ſie betrachtet, z. B. die Weltkne, die Gewitter, die Blitze, die Fiſche u. c., wird ſie *Aſtrotologie*, *Bezotheologie*, *Ornithologie*, *Schypologie* (ſ. d. a.) u. ſ. w. Sie fand in älterer Zeit ſtärkere Beweiskräfte (ſ. Gott), wiewohl jedoch ſpäter durch eine richtigere Würdigung des phyſiſiſchen Beweiſes ihr Anſehen. (Pth.)

Phyſiſiſche Theologie (Beweiſ des Daſeins Gottes, ſ. unter Gott.

Phyſiognöm, 1) auf Phyſiognomie ſich beziehend, oder ſie als eine eigene Kunſt oder Wiſſenſchaft cultivirend; 2) *P. en*, ſ. auch unter Botanische Systematik.

Phyſiognōmia (lat. v. gr.), 1) Phyſiognomie; 2) auch Phyſiognomik.

Phyſiognōmics, ſ. Phyſiognomik.

Phyſiognomik, 1) die ganze äußere Andeutung eines Menſchen, oder auch Thieres, ja ſelbſt einer Pflanze, in ſo fern daher ein Schluß auf Inneres gemacht wird; 2) insbeſondere aber die Geſichtsbildung. S. den folg. Artikel.

Phyſiognōmik (Anthropol.), 1) im Allgemeinen die Erkenntniß des Innern oder der geiſtlichen Eigenſchaften eines Menſchen durch ſein Außeres, beſonders in ſo fern dies nicht, wie in leidenschaftlichen Zuſtänden, nur etwas Vorkübergehendes iſt. Es findet daher dieſes Art Anwendung ſowohl auf Erkenntniß von Berkaendeseigenſchaften, als auch auf Erforſchung von Neigungen und herrſchenden Gemüthsſtimmungen, und dies nicht bios durch Andeutungen, die von der Körperbildung, ſondern auch ſolchen, die von der Haltung u. Bewegung des Körpers und überhaupt vom äußeren Benehmen hergenommen ſind. Nach dieſem weiteren Begriff iſt es keinem Zweifel unterworfen, daß die *P.* in vielen Fällen

ſtärklich ſehen laſſe, doch aber mehr dem, der viele Lebenserfahrung hat, auch Menſchen unter wechselnden Berhältniſſen zu beobachten häufige Gelegenheit hatte, wobei jedoch ſchwer gewiſſe Regeln ſetzbar ſind und die ja etwa aufzuſtellenden vielen ſachen Ausnahmen unterliegen. Es iſt in dieſer Beziehung auch *P.* auf Erkenntniß von Thiernaturen anwendbar, ja ſelbſt auf Pflanzenerkenntniß. (als Pflanzenphyſiognomik) ausgedehnt worden. In krankhaften Zuſtänden bekommt ſie den Namen *Pathognomik* (ſ. d.). 2) Dieſelbe Erkenntniß des Innern, in ſo fern gewiſſe bleibende Ergebniffe und Tugenden der Geſichtsbildung die Andeutung geben. Blos übergehende Gefühle und Leidenſchaften, wie ſie z. B. durch ein ſchmerzhaftes, trauriges, zorniges oder auch negatives durch ein gleichgültiges, ruhiges Geſicht u. ſ. w. ſich andeuten, ſind davon ausgeſchloſſen. Schon in den älteren Zeiten meinte man, daß es ſolche Andeutungen gebe, die aber ein eigenes phyſiognomiſches Studium vorausſetzen. Man berichtet von Sokrates, daß ein Phyſiognom ſeiner Zeit, Namens Zopyros, ihm es am Geſicht angeſehen habe, daß er zur Weisheit geneigt ſei, u. daß er bekannt habe, allerdings von Natur dieſen Gang zu beſitzen, daß er aber durch Willenskraft deſſelben Herr worden ſei. Auch unter den nachherigen Chriſten des Ariſtoteles befindet ſich eine Schrift über die *P.* In neuerer Zeit hat Baptiſt della Porta (ſ. d.) dieſen Gegenſtand wieder zur Sprache gebracht, indem er beſonders auch Thierkörper mit menſchlichen Geſichtern verglich, auch Th. Campanella (ſ. d.) u. M. Am meißten Aufſehen aber erregte in neuerer Zeit Lavater (ſ. d.) großes u. kuſtferreiches Werk, und man glaubte eine Zeitlang ernſtlich, daß durch ſelbiges eine Wiſſenſchaft zur Menſchenkenntniß begründet worden ſei. Zuletzt man ſah bald ein, daß die *P.* in den Einzelheiten, die er aufſtellt, ſo daß ſogar ein bloßer Schattentritt zureichen ſollte, um über einen Menſchen ein phyſiognomiſches Urtheil zu fällen, keinen Halt habe. Es gilt auch hier, daß nur aus dem Totalindruck, den eine Phyſiognomie macht, zumal in Verbindung mit andern äußeren Andeutungen des Charakters eines Menſchen, einigermaßen ein Schluß auf deſſen geiſtige Eigenſchaften geſattet ſei, wobei jedoch auch Lebenserfahrungen und ein gewiſſer Tact im Beobachten weit ſchwerer leiten, als beſtimmte Regeln. — Eine ganz abweichende Richtung hat das phyſiognomiſche Studium durch Galls Gehirn- u. Schädellehre (ſ. d.) erhalten, und ſo ſchwankend und größtentheils procräc auch dieſe iſt, ſo iſt doch kein Zweifel, daß nur von ihr aus ein Grund gelegt werden könne, wenn je die *P.* durch vielleicht noch ſchärfer Beobachtungen zum

Rang einer wirklichen Wissenschaft erhoben werden sollte. (P.)

Physiognomisch (Physiognomious), auf Physiognomie oder Physiognomik sich beziehend.

Physiognomist, P. wörtl. wichtiger, wiewohl ungewöhnliche Bezeichnung von Physiognomie und Physiognomik.

Physiognosie, 1) überhaupt Naturkenntniß; 2) insbesondere (nach Gruttmann, s. d.) im Gegensatz der Heautognosie (Selbstkenntniß, s. d.) die Kenntniß der körperlichen Natur. **Physiograph**, Naturbeschreiber. **Physiographie**, Naturbeschreibung. **Physiokraten** (Staatw.), s. unter Physiokratisches System. **Physiokratie**, 1) im Allgemeinen Herrschaft der Natur; 2) daher auch (Physiokratismus) die philosophische Ansicht, nach der die Natur das oberste Rechtsprincip in der Welt ist.

Physiokratisches System (Staatw.), diejenige Ansicht in der Staatsverwaltung, nach welcher das landwirthschaftliche Interesse für das wichtigste erachtet und daher auch dem Manufactur- u. Handelsinteresse vorgezogen wird. Staatsmänner, die diese Ansicht verfolgen: **Physiokraten** (auch **Ökonomen**). Es wurde als ein eigentlicher Gegenstand der Staatskunst zuerst in Frankreich von B. Duessnay (s. d.), Erbkönig Ludwigs XV., aufgestellt und vornehmlich um 1757 bekannt. Doch finden sich die Grundlagen desselben schon bei Locke (s. d.) und andern britischen Schriftstellern. B. M. Moreau (s. d.) war besonders dessen Begünstiger; doch nahm es erst unter Ludwigs XVI., als Auzout (s. d.) sich für dasselbe erklärte, einen höhern Aufschwung; nachher sank es wieder in Frankreich, bis zur Zeit der Nationalversammlung in der Revolutionszeit, wo es ein entschiedenes Uebergewicht bekam. In Deutschland wurden, bes. in Baden, bei dessen Einführung, wiewohl fruchtlos, Versuche gemacht. Auch Kaiser Joseph II. und Leopold, Großherzog von Toscana, später Kaiser, waren ihm geneigt. Nach diesem System ist die Erde einzige Quelle des Nationalertrags u. öffentlichen Wohlstandes; Alles kommt auf Production an dem Pflanzen- und Thierreich an. Alle wirklich nützliche Staatsbürger sind daher auch nur solche, welche den Boden bauen und bebauen u. so einen Ueberfluß über das Uebersinnliche, was sie selbst von ihren Erzeugnissen verbrauchen; Gelehrte, Künstler, Kaufleute, Handwerker u. s. w., als unproductive Staatsbürger, vermerken nur mittelbar den allgemeinen Wohlstand. Eine notwendige Bedingung des Wohlstandes beider Klassen ist aber unbedingte Freiheit aller Gewerbe, ebenso völlig freie Ein- und Ausfuhr im Handel. Da aller Reichthum vom Boden ausgeht,

so darf auch nur Eine Abgabe, auf den Reinertrag des Grundeigenthums basirt, Statt finden. Indessen ist dies System in seiner strengen Folgerichtigkeit nicht praktisch ausführbar, indem ja auch die Industrie selbst, das Genie und Alles, was durch Bereibung des rohen Naturproducts demselben einen höhern Werth verleiht, als Zuwachs des Nationalertrags nicht außer Anschlag bleiben kann. Auch kann eine bloß vom Grundeigentum entnommene Steuer nur in einem geschlossenen Handelsstaate ihre Rechtfertigung finden, wo der Producent seine Preise im Verhältnis der Erhöhung der Steuern krugern kann. (P.)

Physiolog (Physiologus), ein der Physiologie Kundiger.

Physiologie (Physiologia, Naturw.), 1) die allgemeine Naturlehre; 2) die Naturlehre der organischen, 3) namentlich thierischen Körper; 4) im engeren und gewöhnlichsten Sinne Naturlehre des belebten menschlichen Körpers; im Gegensatz damit wird dann die Naturlehre von Thierkörpern überhaupt als vergleichende P. unterschieden. Aber auch in diesem engeren Begriff ist nicht sowohl der Bau und die Zusammenfügung des Menschenkörpers (welcher Gegenstand der Anatomie [s. d.] ist), als das lebendige Zusammenwirken der in ihm reger Kräfte der Gegenstand derselben. Es liegt aber auf der Hand, daß ohne genaue Kenntniß des Baues des Körpers auch in den Kräfteausprägungen (Bewegungen, wie man diese gewöhnlich bezeichnet), keine gründliche Einsicht zu erlangen sei, daher Studium der P. ohne vorheriges, oder noch besser gleichzeitiges Studium der Anatomie nicht denkbar ist. Außerdem ist aber auch Studium der Physik und Mathematik, der Chemie und der Naturgeschichte überhaupt unerlässlich, um die P. gehörig zu fassen und darin geordnete Fortschritte zu machen. Die Frage, ob Physiologie (s. d.) zur P. selbst als Theil gehöre, kann bejaht und verneint werden; ersteres in wiefern die geistigen Thätigkeiten selbst in den Verrichtungen des lebenden Körpers gehören, ja eine der Hauptbedingungen des Lebens sind; letzteres, in wiefern der Begriff der P. sich bloß auf Kenntniß des Körpers des Menschen beschränkt, der Geist aber eine höhere Stellung als der Körper in der Natur hat. In jedem Falle aber muß ein vollkommener Physiolog immer auch ein guter Psycholog sein. Physiologische Kenntnisse werden theils aus Beobachtungen der Vorgänge in dem lebenden Körper gewonnen, theils aber auch durch Beobachtungen und Versuche an und mit lebenden Thieren, die da, wo Humanitätsrücksichten Versuche, wodurch die Wohlfahrt oder das Leben bedroht, ja selbst vernichtet wird, wie bei Infec-

flora, an lebenden Menschen anzustellen, nicht gestattet, zur Erweiterung der Wissenschaft nicht durchaus ausgeschlossen werden können, wo dann Schlüsse nach Analogie auch in Aufklärungen über physiologische Gegenstände führen. Aber auch Beobachtungen an kranken Menschen lassen Folgerungen zu, die für die P. Resultate geben. Gegenständig ist aber die Pathologie (s. d.) selbst nur eine erweiterte P., indem sie ebenfalls über Erscheinungen des Lebens Aufschlüsse gibt, obgleich nur eines gekürzten Lebens, wie sich nämlich dasselbe im Kampfe mit feindseligen Einwirkungen bis zu einem bestimmten Grade und unter gewissen Modifikationen behauptet. Die Ordnung des Vortrags der P. in Lehrbüchern ist sehr von einander abweichend, je nachdem man den einen oder den andern Grundsatz als leitendes Princip dafür aufstellt. Die natürlichste Darstellung aber bleibt immer die, wobei man mit der Erzeugung des lebenden Körpers anhebt und mit dem Tode desselben beschließt, in der Lehre von der Entfaltung des Lebens aber die einfachsten Lebensphänomene den höhern und zusammengesetztern vorausgehen läßt, und diejenigen Betrachtungen, die ihrer Natur nach in näherer Beziehung mit einander stehen, in Zusammenhang vorträgt. Ohne Anticipation von manchem Generellen, was erst später speciell zur Betrachtung kommen kann, ist aber keine Darlegung einer frühern physiologischen Lehre denkbar, weil das Leben selbst ein in sich abgeschlossenes Ganze ist, was nicht, wie dies wohl bei Körperorganen zum Behuf anatomischer Beschreibungen der Fall ist, in seine Bestandtheile zerlegt werden kann. 5) (Gesch.). Die Geschichte der P. geht, wenigstens in früher Zeit, ziemlich mit der der Anatomie parallel. Wie die frühesten Spuren der Anatomie sich unter den griechischen Philosophen vor Aristoteles finden, so beginnt auch die Geschichte der P. mit den von diesen aufgestellten Lehrsätzen. Doch bieten diese nur wenig dar, was der P. eigenenthümlich angehört; nur selten gründen sie sich auf wirkliche und treue Beobachtung der Natur, wofür erst Aristoteles (s. d.) Bahn brach. Die erste umfassende, auf Vergleichung u. Naturbeobachtung gegründete Bearbeitung verdankt die spätere Zeit Galen (s. Galenos), welche, in ihrem Wesen ganz materialistisch (indem auch die den Körper erregenden Kräfte als Erzeugnisse der Körperorgane bargefekt wurden), sich auch unter den spätern Griechen, so wie, nur weiter ausgesponnen und verunkeltet, auch unter den Arabern und Arabisten (s. d.) erhielt. Erst durch Theophrastus Paracelsus (s. d.) wurde die Galensche P. in ihren Grundfesten erschüttert, indem dieser ihr, wiewohl auf sehr schwankenden Grundlagen,

eine theosophische P. entgegen setzte, die jedoch von van Helmont (s. d.) besser gestaltet, zugleich aber auch mit chemischen Grundsätzen in Verbindung gebracht wurde. Dieses chemisch-mythische System der P. erhielt an der von Descartes (s. d.) ausgehenden Philosophie einigermaßen eine Stütze; in dessen entwickelte sich dadurch ein neues System, welches alle Erscheinungen des gesunden und kranken Körpers aus dem Verhalten der Säfte gegen einander, dem veremeintlichen Aufbrausen, Säuren, Niederschlagen, oder auch aus der Gestalt der kleinsten Theilchen der Säfte erklärte, das Mythische dabei aber größtentheils ausschloß. Auf diese Art entstand das, besonders durch de la Boe (s. d.) ausgebildete chemiatrische System (s. d.), das aber bald der iatro-mathematischen Schule (s. unter Jacotot) weichen mußte, nach deren physiologischem System die festen Theile des Körpers als die zunächst zu berücksichtigenden Theile betrachtet wurden. - Bald fühlte man jedoch, daß dem organischen Leben etwas zu Grunde liege, was sich nicht unter mechanische, hydraulische und pneumatische Berechnungen bringen läßt, und so blühten sich die neuern dynamischen Ansichten. Unter diesen ist das physiologische System von Fr. Hofmann (s. d. 5) noch am meisten iatro-mathematisch. ziemlich gleichzeitig aber trat G. E. Stahl (s. d.) mit seinem System auf, welches der Seele die Oberherrschaft über das Leben des organischen Körpers zuerkampte. Beide Systeme wurden durch das von A. v. Haller (s. d. 1) (mit dem überhaupt für die P. eine neue Epoche anhub) aufgestellte System verdrängt, das der Kraft des belebten Körpers, insbesondere durch Aufstellung des Princips der Irritabilität und Sensibilität (s. b.), mehr als dem physischen Einfluß einräumte. Es wurde von der von J. Brown aufgestellten Erregungstheorie (s. d. unter Brownianismus) verdrängt, in der das quantitative Verhältnis der Kräfte zur nächsten Berücksichtigung kam. Die in neuester Zeit eingetretenen Umformungen der frühern Philosophie durch Kant, Fichte und Schelling (s. d. a.) blieben auch nicht ohne wesentlichen Einfluß auf Bildung von P. Von nun an machte sich vor Allem die Naturphilosophie geltend u. hat sich auch in der Hauptsache, wiewohl mit den vielfachen Modifikationen, in den neuern Bearbeitungen der P. behauptet. Insbesondere haben sich Blumenthal, J. Darwin, Prochaska, Reil, Burdach, Gruthuisen, Magendie, G. W. u. L. G. Trevicannus, Willbrand, J. G. Meckel u. W. um einzelne Theile derselben bleibende Verdienste erworben. — Hauptlehrsätzen für die P. lieferten A. v. Haller, Blumenthal, R. Sprengel, Burdach, Liebermann

mann (f. d. a.). Eine vorrestliche physiologische Zeitschrift begründete Kell durch sein Archiv für die P., das 1814 anhub u. nach Kells Tode, von 1816 an, von J. F. Meckel als deutsches Archiv für P. fortgesetzt wurde, das seit 1826 aber als Archiv für Anatomie und P. erschien. Seit 1824 geben auch F. Richmann und die Gebrüder Trevicanns eine Zeitschrift für P., 4., mit L. heraus. (P.)

Physiologicus, 1) auf Physiologie sich beziehend; 2) f. Physiolog.

Physiologische Farben, f. unter Farben.

Physionomie (*Physionomia*), 1) Lehre von den Naturgesetzen; 2) unrichtig statt Physiognomie.

Physioplaxil (o. gr., Med.), Wiederherstellung der Normalität des Gesichtes überhaupt, bei Entstellung desselben durch Subkanveriaß u. sonst; analog dem Worte Rhinoplaxil (f. d.) gebildet.

Physik (*Physicus*), in der Natur begründet oder darauf sich beziehend; so spricht man von physischer Unmöglichkeit, was nach Naturgesetzen nicht Statt haben kann. Artikel mit diesem Betwort, die sich hier nicht finden, f. unter dem Hauptwort.

Physischer Einfluss (*influxus physicus*, *Phys.*), in der Frage über die Art und Weise des Zusammenstehens von Geist und Körper, die Ansicht, nach der der eine auf den andern ursächlich einwirkt, in Gegenstellung von Occasionalismus und präformirter Hormonie (f. d.).

Physika (*Physikā*, a. Geogr.), Stadt in Argonien (Makedonien), jenseit des Axios, östlich von Stobi. Hierher zogen sich die vertriebenen Sordder.

Physikum (ph. *Cour.*), Pflanzengattung, aber ohne Auerkennung; ist in ihrer einzigen Art *ph. natans* als val. physk. unter *Balsimera* (f. d.) gebracht.

Physionie (*Physonia*, Med.), krankhafte Aufstreibung des Unterleibes; nach Verschiedenheit der Heranlassung unterscheidet man *physonia aquosa*, *emphysematica*, *hepatica* u. f. w.

Physos (a. Geogr.), 1) so v. w. *Physica*; 2) Stadt im Gebiet der Rhodier, auf der Küste von Karlen, mit Hafen, dessen sich *Atlassa bedictae*; 3) so v. w. *Atlassa*; jetzt *Atbornsch*; 4) Berg bei Kroton in Groß-Griechenland; jetzt *Passi*.

Physocle (lat., v. gr., Med.), ein Windbruch (f. d.). **Physoccephalus**, Bindgeschwulst (f. d.) des Kopfes. **Physocilia**, so v. w. *Retetotismus*, auch *Ampanitis* (f. d.). **Physometra**, so v. w. *Acidoposphy* (f. d.). **Physonous** (lat., v. gr.), Bindgeschwulst (f. d.). **Physospasmus**, Windstoll, f. unter

Koffl 2).

Physopterium (ph. *Cusson*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Doldengewächse, *Ordn.* *Umbelliferae*, zur 2. *Ordn.* der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: *p. commutatum*, in Frankreich, Portugal, *Umbra*; *p. cicutarium*, in Laurien heimisch.

Physoptera (Bool.), f. Stengelblasenqualle.

Phytion (a. Geogr.), Insel Ketotens, nordwestlich von Arichonion.

Phytäntos (gr., Beförderer der Fruchtbarkeit, Myth.), unter diesem Namen hatte Poseidon in Argolis einen Tempel.

Phytion (a. Geogr.), so v. w. *Phytik*.

Phyttephas (ph. *Ruiz et Pav.*, Eisenbeinpalm), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Palmen, *Ordnung* *Phöniceen*, zur *Polygamie*, *Didie* des Linnischen Systems gehörig.

Arten: *p. macrocarpa*, mit sehr langen, gefiederten, von den Indianern zum Decken ihrer Hütten benutzten Blättern und sehr großen Früchten, welche unreif einen Latex, geschmacklosen, von Reisenden als durstlöschendes Getränk benutzten Saft enthalten, der später süß, der Milch ähnlich, und endlich zu einem an Weisse und Festigkeit dem Eisenbein gleichen Kern wird, aus dem die Peruaner Stockhölzer, *Wurzel* u. andere Dinge verfertigen; die unreifen Früchte werden von den Bären gütig gefressen; *p. microcarpa*, mit kleinen Früchten, übrigens auf gleiche Weise benützt. Weibe in Peru auf den Anden heimisch.

Phytiuma (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der *Campanulaceen*, zur 1. *Ordn.* der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: *ph. spicatum*, mit gelblichen oder röhlichen, auch blauen, in eine fast kegelförmige Keche gesammelten Blumen, mit spindelörmiger, als Salat genießbarer Wurzel, häufig in Wurzeln auf Wiesen; *p. orbicularis*, mit rundlichem Blütenkopfe, blauen Blumen, ebenfalls essbarer knolliger Wurzel, auf Alpen, in mehreren Gegenden Deutschlands, z. B. bei Jena auf Bergwiesen, auch als Zierpflanze kultivirt; *p. nigrum*, mit dunkelvioletten Blütenköpfen, auf Waldwiesen in Böhmen, bei Karlsbad u. s. w. (Su.)

Phytibranchiata (Bool.), f. Radklemmen 2).

Phytobiblia (Vetref.), verkrümmerte Pflanzenblätter oder Abdrücke von Blättern.

Phytochemie, (s. u. Pflanzen 1) *BBB*.

Phytodozoa (Bool.), bilden nach Kautzsch einen Zweig aus dem Stamme der Darmthiere, haben Strahlenform, sind keine Schwämme, es fehlt ihnen der After, ein Nervensystem und die für *Respiration* und

und Circulation nöthige Gesäße. Dazu die Aeste: Quasten und Polypen.

Phytoglyphen (Petref.), Steine mit Pflanzenabdrücken.

Phytograpphiz. f. unt. Pflanzen 1) BB.

Phytolacca (ph. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Chenopodaceen, zur 5. Ordn. der 10. Kl. des Linn. Syst. gehörend. Bekannteste Art: ph. do-candra (gemeine Kermesbeere, f. d. 2), mit 8—10 Fuß hohem Stengel, weißen ober röhrliehen, in lange, einfache Trauben geordneten Blüten, schwarzrothen Beeren, eiförmigen, großen, im Alter roth werdenden Blättern, in Bergedien heimlich, in teutscher Gärten als Zierpflanze kultivirt. Die jungen Blätter und Sprößlinge werden als Gemüse gekocht gegessen, enthalten aber, ältter geworden, einen scharfen, fast u. gefährlich purgirenden, auch äußerlich und innerlich gegen Krebschäden angewendeten Saft. Den Saft der Beeren braucht man in den Conditoreien zum Färben von Zuckersachen, auch zur Färbung der Weine, der Zahnatwergen und zur Bereitung einer violetten Farbe auf Wolle und Seide. (Sw.)

Phytolithen (Phytolithes, Petref.), versteinerte Pflanzenstengel, besonders der Landpflanzen; zu ihnen gehören Säcchten, Guimiten, Poacten u. m.; sie werden in verschiedenem Gestein angetroffen.

Phytologie, so v. w. Botanik (f. d.).

Phytomorphie (Petref.), Steine mit pflanzenähnlichen Zeichnungen.

Phytonomie, Kenntniß der Geseße des Pflanzenlebens.

Phytotheslogiz (gr.), Beweis des Daseyns Gottes aus den Pflanzen.

Phytotoma (Zool.), nach Mollna Vogelgattung aus der Familie der Sperlingsartigen; der Schnabel ist dick, gerade, kegelförmig, die Kiemenränder sägesförmig gezähnt; die rundlichen, kahlen Nasenlöcher liegen hinten; die Füße sind Schreitfüße. Fraß: Pflanzen. Art: ph. rara, aschgrau, mit schwarz punktierten Schwungfedern und Schwanz, aus Chili; sät muthwillig Pflanzenstengel ab. (Wr.)

Phytotomie (Bot.), Pflanzenzergerathung, f. unter Pflanze 1). Phytotologie, f. unter Pflanzen 1) B.

Phytotypolithen (Petref.), Abdrücke von Pflanzen; meist sind Pflanzen ober Theile derselben in weiche Massen von alteshand Erde gerathen, dann durch Säure aufgelöst worden, haben aber einen Einbruck hinterlassen, der die Figur der Pflanze deutlich zeigt. Viele P. sind ganz neuen Ursprungs. (Wr.)

Phytözöa (Zool.), f. Pflanzenzhiere. Bgl. Zoophyten.

Phytos (Myth.), Beiname des Zeus

als Schutzzott der Flichsenden.

Pl (gr., Seemann), f. unter P.

Plabuqua (Plabuca, Zool.), nach Cuvier Gattung, genommen aus der Gattung Salam' der Körper ist lang und seitlich gedrückt, der Kopf klein, der Mund wenig gespalten, der Bauch ist scheidenförmig und gezähnt; heißt nach Aud. mylocos. Art: Silberkreis (p. argentina, salmo argentifus), 1 Fuß lang, geringelt, mit Silberkreis auf der Seite, beim Schwanz ein schwarzer Fleck. (Wr.)

Piacausa (lat.), f. Causa pia.

Piacenza (Geog.), 1) Herzogthum in Ober-Italien vom Po und den Apenninen begrenzt, reich an italischem Producten, mit Parma (f. d.) vereinigt, wo es einen Distrikt bildet. 2) Hauptstadt desselben, am Einfluß des Trebia in den Po; hat Bäder, starke Citadelle mit 5 Bastionen und reichlicher Grasen, gerade, gute Straßen (Stradone 1200 Schritte lang, 25 breit, mit 600 Pfeilern), schöne freie Plätze (Markt mit Bildsäulen von A. rander und Raimund Farnese), Schloß, Kathedrale (mit schön gemalter Kuppel), 12 Pfarrkirchen, 57 Klosterkirchen (St. Sixt), mit Grabmal der Margaretha von Oesterreich und der Gemahlin des Kaisers Ludwig II.); Theater, Bischof, öffentliche Bibliothek (20,000 Bände) und die des Marchese Landi (15,000 Bände), Gymnasium, mehrere Hospitäler, berühmte Druckerei des Mauro del Maino, 2000 Häuser, 18,000 Ew., weiche seidene Zeug, Häte u. s. w. fertigen, geringen Handel treiben. Geburtsort von Laur. Balla, Cardinal Alderoni, Papst Gregor X. u. X. B) (Gef.). P. war schon zu der Römerzeit unter dem Namen Placentia eine ansehnliche Stadt in Gallia cispadana (Ober-Italien), 218 v. Chr. erbauten sie die Römer theils als Colonie im Gebiete der Anomaner, theils als Vormauer gegen Hannibal, theils nur die zwar besetzten, aber noch immer gefährlichen Bojer und Insabrer im Gehorsam zu erhalten. Nach den punischen Kriegen überfielen sie daher die Gallier, plünderten sie, verbrannten einen großen Theil, kaum 2000 Ew. retteten ihr Leben. Nach völliger Besiegung der Gallier ward P. nicht nur wieder hergestellt, sondern auch vom Consul M. Aemilius die große, von hier südlich nach Ariminum führende Aemilische Straße angelegt. Aemilius Paulus trockenete auch durch einen von hier nach Parma gezogenen Kanal die Sümpfe in der Nähe der Stadt aus. Seitdem blieb P. ruhig und erhielt bei ihren Vorrechten als Colonie die Einrichtungen eines Municipiums. Als beträchtliche und feste Stadt erscheint P. noch unter der Herr-

Herrschaft der Abgotten. Die Zeit der Höhenraufen warf sich Alberto Scotti hier zum Oberherren auf, wurde verjagt, abermals eingesetzt, von einem andern Familie verdrängt, die wieder andern weichen mußte, bis endlich das Haus Acciolo an Johann Galeazzo von Mailand die Oberherrschaft abtreten mußte. Seitdem gehörte es zu Mailand und theilte das Schicksal von Parma (s. d. 4.). Hier Kirchenversammlung 1094 von Urban II. gehalten, wo Uneinigkeiten zwischen Kaiser Heinrich IV. und seiner Gemahlin und zwischen Philipp I. von Frankreich u. Bertrada zur Sprache kamen. Nach Innocenz II. hielt 1182 hier ein Concil, wo der Gegenpapst Inacius in den Bann gethan wurde. (Fr. u. Pr.)

Piacere (Ital., Sblgsw.), s. A piacere.

Piacivolo (Ital., Russl.), so v. w. gefällig.

Piacimento (Ital., Russl.), s. A piacimento.

Piaculum (lat.), Sühnopfer.
Piacus (a. Geogr.), Stadt Siciliens; jetzt Piazza. Piada, Stadt der Piada, in Sicilia (Nord-Afien), zwischen Damna und Amirida, an der südlichsten Biegung des Flusses Descharos, des letzten Gebirgsflusses.

Piade (türk.), im mittelländischen Meere Schmelzerer, wie z. B. diejenigen, welche dem Sultan die ersten Gemäße bringen.

Pia desideria (lat.), s. Desiderium piam.

Piäffer, Piaffiren (v. gr., Pferdew.), die künstliche Bewegung des Pferdes, bei der es, im Schritt oder Trabtempo, die Vorderextremität sehr hoch erhebt und mit Heftigkeit niedersetzt, wobei es nur durch die Thätigkeit der Hinterfüße den Schwerpunkt erhält, aber auf der nämlichen Stelle bleibt. Es ist bei Reitsperden an einem Ort, wenn der Cavalierist den Mittelpunkt der Schwenkung einer Linie einnimmt, oder auch um bei sich drängenden und stochenden Prachtjügen in Thätigkeit zu bleiben. Auch läßt der Reiter seine Carrossiers (s. d.) im Gedränge piaffiren, um sie in Aufmerksamkeit zu erhalten und auch die kleinste Doffnung sich zu Auge zu machen. (Pi.)

Piafrans (lat. Mor.), frommer Betrug, Betrug in vermeintlich guter Absicht, bei Volkstänzung für religiöse Zwecke; unterliegt immer, als Verläugnung der Wahrheit, gerechtem Tadel.

Pia mater, P. maxinx (Anat.), s. unter Gehirnhäute.

Piana (Geogr.), 1) Insel im Bezirk Capri bei Capri auf der Insel Capri. 2) Eine der bucharischen Inseln. 3) Insel im Principato citeriore des Königreichs Neapel, nur von Fischern besucht. Pia-

ntilla, 1) Stadt in der Provinz Abruzzo ulteriore I (Königreich Neapel); hat 2200 Ew.; liegt an der Pescara. 2) Santoroort im District Piacenza des Herzogthums Parma. Piantano, Stadt (Mactles-Len) an der Dora riparia in der Provinz Turin des sardinischen Fürstenthums Piemont; hat Markfabrik, 2100 Ew.

Pianik (Russl.), unpassende Benennung eines Virtuosen auf dem Pianoforte, ebenso wie mit weiblicher Beugung: Pianika.

Pianka schwer (Geogr.), Indianerkamm in den nordamerikanischen Staaten Indiana u. Arkansas, ist hier ganz schwach, doch mit den Musquitoern 1000 Krieger stark.

Piano (Ital., Russl.), abgekürzt p., so v. w. schwach oder leise, und Piamissimo, abgekürzt pp., sehr schwach oder sehr leise. In neuerer Zeit hat man das P. sogar dreifach in dieser Abbezeichnung gebraucht (ppp).

Piano (Geogr.), 1) Marktort in der Provinz und dem Königreich Neapel; liegt an der Küste von Sorrento am tyrrhenischen Meer, hat 15,000 Ew., welche gute Seidenwärmernacht treiben.

Pianoforte (Ital. Rusl.), 1) abgekürzt pf., wird unter 2 Noten geschrieben, wovon die erste schwach, die andere stark vorgetragen werden soll; 2) s. Fortepiano. Pianoforte Guitarre, s. u. Guitarre.

Piandisa (Geogr.), Insel südwestlich von der Insel Ewa (Toleana), sehr fruchtbar, niedrig; hat Balung, nur von einigen Fischern bewohnt, sonst von Seeräubern oft besucht, kam 1801 zu Frankreich, 1814 an Toscana zurück.

Pianozug (Rusl.), s. unt. Fortepiano. Pianos (Med.), s. unter Frambese.

Piaristen (Bäuer frommer Schulen, Clerical regulares scholarum piarum [daher der Name], Ordw.), geistlicher Orden von dem Spanier Joseph Calasanza zu Anfang des 17. Jahrh. gestiftet, zunächst zur Beförderung des Erziehungs-geschäfts in den niederen Schulen zu Rom bestimmt; wurde 1621 vom Papst bestätigt, nach des Stifters Tode (1648) auch auf andere Gegenden, Italien, Deutschland, Polen, ausgedehnt und erhielt 1690 die Privilegien der Bettelorden. Sie leben außer den 8 Königsgehobden ein 4., unentgeltlich öffentlichen Unterricht zu erteilen. Sie sind regulierte Weltgeistliche und ähneln in der Tracht den Jesuiten, deren Nebenbuhler sie, wegen des Zwecks beider, zum Besten der Kirche auf die Volks-erziehung zu wirken, immer waren; doch blieben sie von den Vorwürfe der Herrschaft u. der Einmischung in politische Angelegenheiten frei. Hauptsächlich haben sie sich in Ostreich ausgebreitet und leiten dort noch jetzt einen Theil der Unterrichtsanstalten; 10

1804 ist dort ihre Ordenverfassung, in
soweit sie dem öffentlichen Unterricht betrifft,
als Staatszwang angepaßt worden. (Pr.)

Piaros (Geogr.), indianischer, schwar-
zer Volksstamm am Orinoko in Guyana
(Süd-Amerika); gehört zu den Salinas.
Pias Fundacionen, mehrere vom Car-
dinal Belluga im Governu de Oriuela in
der spanischen Provinz Valencia angelegte
Dörfer, jetzt wohl mit 4500. Ew. Pia-
sinloe, ziemlich großer, fast das ganze
Jahr mit Eise belegter See in der aka-
tisch-russischen Statthaltschaft Tomel,
gibt durch die Piasina sein Wasser zum
Kochwasser ab. Piasii, s. Sanberg. (Wr.)

Piast, ein Bauer aus dem polnischen
Flecken Kruswig in Gajavien, gaffrei und
einfach; wurde 840 von den Polen zum
Herzog, oder König gewählt, soll weise
und schließlich regiert, zu Gnesen irregulär ha-
ben und 861 ruhig gestorben sein. Sein
Sohn Jrowig war sein Nachfolger, war
Stammvater der nach ihm Piasten ge-
nannten Könige von Polen, welche 1870
mit Boleslaw III. und der Herzoge von
Schlesien, die 1675 mit Georg Wilhelm
von Sleswig und Bielez erloschen. S. Po-
len und Schlesien (Gesch.). (Fr.)

Piaster (v. span. piastra, Platte, Sil-
berplatte, Num.), 1) spanische P., Peso,
d. i. Pfund; Pezzo und Pezzo d'octo,
Stück von Acht; Matto od. Mats, d. i.
größtes Stück, spanische Silbermünze, an-
fangs bloß Silberplatten von unregulärer,
oft vierediger Gestalt; wurden erst im 17.
Jahrh. rund, mit verschiedenem Gepräge
geschlagen. Man hat auch halbe P. Sonst
gingen 84, jetzt gehen 9—10 auf die
Mark feinen Silbers. Der Werth be-
trägt daher jetzt 1 Thaler 9 Groschen
Conventionssgeld. Die neuen gelten 8, die
alten 10 Realen; 2) türkische P., tür-
kische Rechnungsmünze, durch den Handel
mit den Spaniern und den Gebrauch spani-
scher P. eingeführt. Bald wurden die
spanischen P. aber beschmitten und von den
Türken selbst leichter nachgeprägt, weshalb
ihr Werth bedeutend sank. Daher gilt ein
P., der sonst in der Türkei = 1 Edwen-
thaler (s. d.) geschätzt wurde, später 21
Gr., noch später = 1 Grsch., dann =
12 Gr. 6 Pf., jetzt 8 Gr. oder sogar an
einigen Orten im Orient selbst nur 3—4
Gr. Wirklich gehen von den neuerdings
geprägten P. a Muhammed Ali Pascha's von
Aegypten 25 auf einen holländischen Ducaten,
und halten daher 8 Groschen Conv.
Geld. (Fr.)

Piastra, päpstliche Silbermünze von
1700—1780 mit Brustbild oder Wappen
u. sehr verschiedenem Revers; sie gelten 1
Thlr. 12 Gr. Conv., im Lande zuerst 10,
dann 10½ Paoli. Piastriuo, toscanische
Silbermünze, 1 des Avornino beinahe.

Piatra de Ros (Geogr.), so v. w.
Pietra de Ros.

Piatka (Schiff), in Italien ein klei-
nes Fahrzeug ohne Segel, hinten ziemlich
breit; wird zum Uchten größerer Schiffe
gebraucht.

Piatti (Mussl), s. Becken 5).

Piatti-forma (Kriegsw.), s. Plat-
teform.

Pialhy (Geogr.), 1) Provinz in dem
Reiche Brasilien, zwischen den Provinzen
Tiara, Pernambuco, Soyo und Maran-
hao, auch mit etwas Küste am atlantischen
Meere; hat (vielleicht zu gering) 2856
Q.M., meist flaches, im Süden und
Osten gebirgiges, an vielen Orten sal-
ziges Land, von vielen in die Parnahyba
abgehenden Flüssen, so wie von mehreren
Seen bewässert, doch nicht sehr fruchtbar,
mit tropischem Klima. Man baut Zucker,
Kakao, einige Arzneikräuter, treibt Vieh-
zucht (wogegen große Weidplätze sehr frucht-
lich sind), vorzüglich viel Rindvieh und
Schafe, weniger Pferde, Bergbau gar nicht,
obgleich die Berge Mineralien enthalten.
Der Handel vertreibt Häute, Vieh, Baum-
wolle. Die Zahl der Ew. wird auf 47,000,
(wohl zu gering) angegeben, darunter einge-
wanderte Indianer, Pimenteiros u. Gue-
cos. Hauptstadt Dyras. 2) Gebirg in die-
ser Provinz. 3) Fluss ebend.; entspringt
südlich auf dem Gebirg, fällt mit dem Ga-
nande zusammen. (Wr.)

Piave (Geogr.), 1) Aflus des
adriatischen Meers in dem Governement
Venedig des lombardisch-venetian. König-
reichs; entspringt auf dem tyroler Alpen,
durchläuft die Delegation Belluno u. Tre-
viso, nimmt den Corderolo und andere
Flüsse auf, ist von Ravenna an schiffbar,
fällt durch den Porto di Cortelazzo in der
Delegation Venedig ins adriatische Meer.
Er ist durch einen Kanal, nicht weit von
seiner Mündung, mit dem Degaro (Nebenflus
des Tagliamento) verbunden; 2) ehemals
ges Degrtement im Königreich Italien;
umfaßte die Landschaften Belluno u. Feltre,
54½ Q.M., mit 110,600 Ew. Hauptstadt:
Belluno. 3) Marktsteden am Panaro im
italischen Herzogthum Modena. Piazze
jo, Kanal im Governement Venedig des
lombardisch-venetian. Königreichs; endigt
sich in die Brenta worta bei Stra in der De-
legation Venedig, hält 33,600 Fuß. (Wr.)

Piave (nord. Myth.), s. Boye.

Piazetta, 1) (Sachb.), war ein ge-
schickter Bildner; besonders in Holz. 2)
(Sachb. Bap.), Sohn des Borigen, geb.
zu Venedig 1682; Maler aus der venetia-
nischen Schule; st. 1754.

Piazza (Geogr.), Districtstadt in der
Inseln; Salatanissetta der Insel Sicilien
am Terra nova; hat 12,000 (13,500) Ew.,
liegt in sehr fruchtbarer Gegend.

Piazza (auch **P. Eodi**, **P. Eocer**, **gagne** und **della Eadole**, **Calistus**), lebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Er malte in Oel, Fresco und Wasserfarben, und seine Gemälde sind ganz in Eitriant Geschmack, so daß er von Vielen für dessen Schüler gehalten wird.

Piazza (**Gusteppe**), geb. zu Vonte 1746; trat 1764 zu Nepland in den Orden der Theatiner, wurde 1770 als Professor der Mathematik an der neuerrichteten Universität zu Malta berufen, lehrte aber nach Aufhebung der Universität nach Rom zurück; von da ging er nach Ravenna, ward Director des Adelscollegiums, darauf Prædiger in Cremona, hierauf Professor der Dogmatik an den Institut St. Andrea de Balla zu Rom. 1780 erhielt er eine Lehrstelle der Mathematik zu Palermo; auf seine Betanlassung wurde hier eine Sternwarte angelegt; für den Ankauf von Instrumenten dafür unternahm er eine Reise nach England und Frankreich. Auf dieser Sternwarte, die 1789 gebaut wurde, stellte er mehrere Beobachtungen an, unternahm auch ein Sternverzeichnis und widmete den ersten, 6784 Sterne enthaltenden Katalog dem Institut zu Paris; ein zweites 1814 vollendetes Sternverzeichnis enthält 7646 Sterne. Am merkwürdigsten aber ist seine Entdeckung des Planeten Ceres (s. d.) 1801. Auch machte er sich um Verbesserung des Maßes u. Gewichts von Sicilien verdient. 1817 wurde er nach Neapel berufen, um den Plan des neuen Observatoriums daselbst zu präsen. In seinen letzten Lebensjahren widmete er sich besonders der Verbesserung des öffentlichen Unterrichts in Sicilien; s. 1826. Seine bemerkenswerthen Schriften sind: *della specola astronomica de' regi studi di Palermo libri V*, 2 Bde., Palermo 1792—95, Fol.; *Præcipuarum stellarum inerrantium positiones medice*, ebend. 1814, Fol. (der gedachte Sternkatalog); *Lezioni elementari di astronomia*, 2 Bde. m. K., ebend. 1817, 4., übersetzt von J. F. Westphal, Berlin 1822.

Piazzaola (**Geogr.**); Hauptort eines Districts, Dorf mit 3000 Ew., Seidenfabrik, Tuchfabrik, Eisenhammer; liegt in der Delegation Padua des lombardisch-venetianischen Königreichs.

Pibeset (**a. Geogr.**), so v. w. **Babas** s. d.

Pie (**engl. Peak**, **Geogr.**), so v. w. **Bergspitze**, kommt häufig in Zusammenstellungen vor, z. B. **Adamspie** (auch **Geysen**) und dergleichen; s. unter den Hauptnamen. **Pie d'Arbizon**, **P. de Wigorre** (**P. du Ribl de Wigorre**), **P. du Ribl de Pau**, **P. de Mont Ballier**, **P. de Requville**, **P. long** (**Geogr.**), s. unter **Pyrenen**. **P. von Aya Dyr-**

ma, so v. w. **Pit von Teneriffa**, s. unter **Teneriffa**. **P. de Bellabansa**, **Alpen-**
spitze im Department Isere (Frankreich); hat 9600 Fuß. **P. der Diana**, so v. w. **Dianenspit**, s. unter **Helena** s. d. **P. Eymont**, s. unter **Eabelinomanne**.

Pic (**Picq**), 1) (**Meß.**), im thrl. Reich das gewöhnliche Längenmaß für Kaufmannswaaren, ungefähr unsere Elle; an pacifer Eiten hat es in Aleppo 299, in Alexandrien 300, in Candia 282, in Constantinopel groß 296, klein 287, in Corfu 254, in Eypren 297, in Damastus 288, in Jerusalem 304, in Morea 302, in Negropont 278, in Oran 304, in Patras bei Sidon 281, bei Walle und Eriten 304, in Rhodus 355, in Scio lang 304, kurz 292, in Smyrna 296, in Tripolis 254, in Tunis bei Walle 298, bei Sidon 279, bei Eriten 287; 2) (**Pic**, **Gewicht**), in China ein Gewicht = 100 Tatis, ungefähr 125 Pfd. holländ. (**Fca.**)

Pica (**Zool.**), 1) so v. w. **Ufkr**; 2) so v. w. **Hasenmaus**.

Pica (**Med.**), krankhafte Begierde nach dem Genuß von gewöhnlich nicht zur Nahrung dienenden Substanzen, wie Kreide u. a.; ein gewöhnlicher Zufall bei Bliesucht, Hyfterie, auch in Schwangerschaft.

Picadöres (**Span.**), s. unter **Stier-**
gefechten.

Picänder, s. unter **Henrici**.

Picard; 1) (**Richard**), **101** aus den Niederlanden um 1419 nach Böhmen gekommen sein und dort auf einer Insel des Flusses Eufantz eine eigne Secte gestiftet haben, deren Theilnehmer, weil sie, wenigstens beim Gottesdienst, nackt erschienen, **Abamitten** (s. d. S) genannt wurden. Sie erkannten den **P.** für einen Sohn Gottes und trieben ein sehr schändliches Leben. **Aeneas Sylvius** erzählt diese Thatsache. Spätere bezweifeln aber, daß **P.** der Stifter dieser Secte gewesen sei, sondern glauben, daß sie ausgeartete **Begharden** (verderbt **Bygharden**, **Picarden**) gewesen wären. 2) (**Jean**), geb. zu Fische; wurde Prior zu Mill in Anjou, beschäftigte sich mit **Astronomie**, wurde 1666 Mitglied der französischen Akademie und 1671 vom König nach **Uranenburg** auf der Insel **Bern** zu **Lycho de Brahe** (s. d.) gesendet, von welchem er Handschriften über **astronomische** Beobachtungen nach Frankreich zurückbrachte; nahm an **Cassini's** (s. d.) Messungen zur Bestimmung der Gestalt u. Größe der Erde Theil; hat sich in vieler Hinsicht auch um die **Physik** verdient gemacht; s. 1688. Der größte Theil seiner Schriften befindet sich in dem 6. und 7. Band der **Mémoires de l'Académie de sciences**. 3) (**Louis Benoit**), geb. 1769, Sohn eines **Procurators**; war Anfangs bestimmt zu **Rebiren**, trat aber gegen den Willen

des Waters, 18 Jahr alt, zu Paris auf dem Theater des marais auf und bediente in der Rolle des Lartuffe, worin er sich wenig Glück machte. Besser gelang ihm der Ormoud. Später fand er in Nebenrollen mehr Erfolg u. wurde endlich einer der besten Komiker Frankreichs. Als Schriftsteller trat er um selbige Zeit hervor. Schon auf dem Gymnasium hatte er einen Roman geschrieben, dann schrieb er 11 Stücke fürs Theater die aber sämmtlich von den Directionen zurückgewiesen wurden, bis endlich: la badinage dangereux Auführung fand, gefiel und P. ermunterte, einer der besten Theaterdichter für das Lustspiel zu werden. Nachdem die Visitationen bei dem Theater français aufgeführt worden waren, trat er in dasselbe, ward aber 1800 Director des Theaters Louvois, welches bald nach dem Oben verlegt ward. Hier erkrankte er als Director, Dichter und Schauspieler. 1807, wo er in die zweite Klasse des Instituts berufen ward, entsagte er der Bühne, erhielt bald darauf die Direction des großen Oper, übernahm 1816 das Theater des Obens wieder, sächtete nach dem Brand desselben in den Saal Favart u. trat endlich für immer vom Theater ab. Er st. 1833. Sein Talent als Lustspiel-dichter ist allgemein anerkannt. Er schrieb 100 Stücke, von denen die besten gesammelt in 6 Bdn. Par. 1812 erschienen. Auch verfaßte er mehrere Romane. (Pi. u. Pr.)

Picardus (Baarent.), kleine, trockne Kossien aus der Provence.

Picarden, 1) s. unter Picard 1); 2) auch unrichtig für die Secte der böhmischen Brüder.

Picardie (Geogr.), 1) ehemals Souverainement in Frankreich zwischen Champagne, Niederlande, Normandie, Isle de France und dem Meer liegend, getheilt in die Ober- und Niederpicardie mit der Hauptstadt Amiens. Jetzt unter die Departements Somme, Oise und Aisne vertheilt. 2) (Canal de Picardie), Kanal im Departement Somme, bei der Scheide anfangend, zum Pas de Calais führend; nicht vollendet.

Piccinny, Bassam (Geogr.), Stadt auf der Westküste von Guinea (Afrika); hat 3000 Ew., treibt ansehnlichen Handel, zahlt Tribut an Groß-Bassam.

Piccante, italienischer Wein, der um Pavia wächst, aber nicht sehr ausgeführt wird.

Piccardan (Weinb.), ein französischer, süßer, weißer Wein; wird aber Gette und Bordeaux ausgeführt und häufig zum Verschneiden der leichten Bordeauxweine benützt.

Picatio (Med.), so v. w. Dropsium.

Picciano (Geogr.), Marktleden in

der Provinz Abruzzo unterfort I (König. Neapel); hat gegen 4000 Ew.

Piccato (Musik), s. Piccato.
 Piccini (Nicolo), geb. zu Bari in Neapel 1728. Sein Vater, welcher ihn dem geistlichen Stande gewidmet hatte, und sich durch dessen entschiedenes Talent für Musik bewogen, ihn dieser Kunst zu widmen und brachte ihn in dieser Absicht in das Conservatorium St. Onofrio nach Neapel. Er wurde hier einem Unterlehrer übergeben, dessen trockne Lehrmethode ihm aber nicht zusagte, u. er fing deswegen an, sich seinem Talent zu überlassen, und componirte ohne alle Anweisung eine Menge Musik, worunter sogar eine Messe. Leo (s. d.), der damals diesem Institute vorkam, erfuhr dies und beschämte P. durch die Aufführung seiner Messe, aber übernahm auch seinen Unterricht, und eben dasselbe that Durando (s. d.), der nach Leo's Tode die Leitung des Instituts bekam. 1754 trat P. nach 12jährigen Studien aus dem Conservatorium und brachte, unter dem Schutze des Prinzen von Bismilly, in Florenz seine erste Oper: le donno disportato, mit allgemeinem Beifall auf die Bühne. Dieser Oper folgten bald eine Menge anderer, u. sein Ruf verbreitete sich bald durch ganz Italien, wo er vorzugsweise für Neapel und Rom arbeitete. Der König von Frankreich hatte ihn früher schon eingeladen, nach Paris zu kommen, aber P. folgte erst dem Rufe Ludwig's XVI. und ging mit seiner Familie (seine Gattin war eine vortreffliche Sängerin) 1776 dahin ab. Troz der Unbekannschaft mit der französischen Sprache, den Intrigen und der Rivallität Gluck (s. d.) brachte ihm seine Oper No'and einen vollständigen Triumph zuwege und theilte die Musikliebhaber in Glücklichen und Piccinisten in Frankreich (s. Franz. Musik). Seine Opern brachten ihm viel Geld ein, und zugleich war er Director der Singschule am Conservatorium. Alles dieses aber verlor er durch die 1789 ausgebrochene Revolution und sah sich genöthigt, 1791 nach Neapel zurückkehren. Obgleich seine Lage einige Zeit sehr günstig war, fiel er bald durch seine Anhänglichkeit an die Franzosen in Ungnade und wurde 4 Jahre lang unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Während dieser Zeit schrieb er vorzüglich Kirchenmusik und mußte nebst seiner Familie in sehr gedrückten Verhältnissen leben. Endlich erhielt er 1798 die Erlaubnis nach Venedig zu gehen, die er aber zur Rückkehr nach Paris benutzte. Obwohl dort sehr schmeichelt aufgenommen worden ihm zum Theil seine Hoffnungen auf eine gute Anstellung bereitet, und P. nach zu Passy, wohin er sich der gesündern Luft wegen gewendet hatte, einige Tage vorher, ehe seine Ernennung als Inspector des Conservatoriums

ciunt bekannt wurde. Monfgny (f. d.), sein Nachfolger, theilte aber den Gehalt mit P. s hinterlassener Familie. P. s Styl war feurig und glänzend und dabei voll lieblicher und zarter Melodie. Er soll gegen 180 Opera und überhaupt gegen 800 Musikstücke aller Art geschrieben haben. (Ge.)

Piccolini (Baarenk.), so v. w. Piccolines. Piccolit, so v. w. Picoletto, f. unter Görz 1).

Piccolo, 1) (ital. Rus.), so v. w. Klein; wird zur nähern Bezeichnung mancher Instrumente gebraucht; z. B. Flauto piccolo (Piccolo-flöte), die Octavflöte, f. Flöte; daher auch Piccoliflöte; Violino piccolo, die kleine Geige (f. d.). 2) Picciolo, (Ränzw.), so v. w. Bagatino.

Piccolomini, 1) Papst, f. Kneas Sylvius. 2) (Archang.), geb. zu Ferrara 1526; lehrte zu Rom als Professor der Medicin, machte sich aber besonders als Anatom bekannt, namentlich durch sein Werk: Anatomiae praelectiones explic. mirificam corp. hum. fabricam, m. R., Rom 1586, Fol., auch von Fantoni unter dem Titel: Anatomie integra revisa herausgegeben, Verona 1754, Fol. 3) (Octavio, Herzog von Amalfi), aus einem der ältesten Geschlechter Italiens, welches aus Rom kamme und sich später in Siena niederließ, geb. 1599; diente von früher Jugend, Anfangs in Mailand, unter den spanischen Truppen, kam dann mit einem Regimente, das der Großherzog von Florenz dem Kaiser Ferdinand II. gegen die Böhmen zu Hülf sendete, als Mittmeister nach Teutschland. Bei Lützen soll er das Reiterregiment, mit welchem die von Gustav Adolf persönlich angeführten Schweden handgemein wurden, wobei letzterer blieb, commandirt haben. 1694 ernannte ihn Wallenstein zum Oberbefehlshaber im Lande ob der Enns, um durch Besetzung der salzburger Pässe die Wege aus Italien zu versperren. Doch half P. durch verrätherische List zum Untergange Wallensteins und erhielt dafür nach dessen Tode einen Theil seiner Güter. Nach der Schlacht bei Nordlingen (f. d.) brang er mit Johann (f. d.) durch Würtemberg bis über den Main vor. 1685 ward er mit einem Corps dem König von Spanien zu Hülf gesendet und vertrieb die Franzosen aus den Niederlanden, doch war er gegen die Holländer weniger glücklich. Mit besserem Erfolge kämpfte er gegen die Schweden. Dies bewog den König von Spanien, sich P. von dem Kaiser zum Feldherrn zu erbitten. Hier suchte er abermals gegen die Schweden und Holländer und erhielt den Orden des goldenen Vlieses. 1648 wurde er, um den Siegen der Schweden ein

Biel zu setzen, vom Kaiser zum Feldmarschall ernannt. 1649 ward er als kaiserlicher Principalbevollmächtigter auf den nürnbergischen Convent gesendet, sobald in den Reichsfürstenthümern erhoben und erhielt vom König von Spanien das von P. s Vorfahren besessene Herzogthum Amalfi von Neuem als erbliches Eigenthum. P. starb 1656 zu Wien, 68-jähriger Krieg und ähnliche Artikel. Schüler hat diese historische Wäse zu seinem Wallenstein benutzt. Sein Sohn Max ist keine Fiction, da er keine Kinder hatte. Seines Bruders Enkel beerbte ihn. (M.)

Pisa (Bot.), Art der Pflanzengattung Pinus (f. d.) auch Tanne.

Picentini, Picener, Picenter, (a. Geogr.), f. unter Piceum. Picentia, Stadt in Apulien, im jetzigen Campanien, an der Küste; j. Piconza. Sie war die Hauptstadt der Picentini, eines Zweigs der Picenter, welcher von den Römern an die Küste von Campanien verpflanzt wurde, nachdem sie die Lucaner verdrängt hatten. Ihr Gebiet, Picentinus ager, vom Promontorium Minervae bis an den Silarus, lag am Meerbusen Posidoniates, zwischen den Sirpinern und dem Meere, südlich dem Fluß Silarus begrenzt. Als sie sich im Bundesgenossenkriege gegen die Römer verbündet hatten, so zerstörten diese ihre Hauptstädte, P. und Marcina, zwangen sie in Dorsera zu wohnen und legten Salerno als Festung gegen sie an. Der berühmte, angeblich schon von Jason erbaute Tempel der Juno argiva stand in der Nähe von Marcina. Picentium (Picentus ager), 1) das Gebiet der Picenter im engeren Sinne, östlich von Umbria, längs dem adriatischen Meere vom Tifis bis zum Marcius. Hauptstädte: Ancona und Asculum (f. d.). Grenzen: g. R. das adriatische Meer von der Mündung des Tifinus, der es gegen Osten begrenzte, bis zum Ausflusse des Tifis, der gegen Westen die Grenze machte, gegen Süden die Apenninen. P. war berühmt durch Handel und Tapferkeit der Einw. Der schwer zu bearbeitende Boden war sehr fruchtbar und hatte schöne Weiden. In der Küste verschiedene benutzte Hafen. Der Truentus, Aternus, Tifis, Rissus und Lina bewässerten es. Zu dem Gebiete der Picenter rechnet man gewöhnlich das der Prätutier. P. a. war ziemlich die heulige Marc Anconaz 2) im weitern Sinne die Wohnstätte der Picenter, d. h. der Aborigines, Sabini, Pelasgi und Umbri, so daß also auch der nördlichere, von den Umbriern und Senonen bewohnte Landstrich jenseit des Tifis P. genannt wurde; der später wieder Umbria hieß und unter Augustus die 6. Region Italiens bildete. (Sch.)

Piccus (bot. Nomencl.), pfeifschwarz, glänzend schwarz.

Pichegrä (Charles), geb. 1761 zu Arles in der Grande-Comté; trat hier in die Minoriten-Schule als Schüler ein und zeichnete sich bald so aus, daß er als Lehrer der Mathematik an das große Collegium zu Brienne kam. Er trug zwar das Ordenskleid, empfing aber nie die Weihen. In Brienne gab er auch an der Militärschule einige Stunden, und Napoleon besand sich unter seinen Schülern. Bald war er aber dieses subalternen Postens müde und trat als Soldat ins 1. Artillerieregiment. Als Sergeant machte er die letzten Feldzüge des amerikan. Kriegs mit u. lehrte als Adjutant Sousofficier zurück. Beim Ausbruch der Revolution, die er mit Begeisterung ergriff, erhielt er als Präfect eines politischen Clubs das Commando des Bataillons Nationalgarde vom Gard, und nachdem er sein Bataillon disciplinirt hatte, führte er es zur Rheinarmee, wo er 1792 in den Generalstab kam und Brigadegeneral u. 1793 Divisionsgeneral ward. Er wogte es, unangefochten von dem Kaiserlichen Hiron, Pouchards und Custines, die hingerichtet worden waren, im Oct. 1793 das Commando über die Rheinarmee anzunehmen, hielt die Desfrancher, die bereits früher die Thäler von Weissenburg genommen hatten, glücklich auf, aber dennoch erhielt Hoche durch die Protection von St. Just das Commando über die vereinte Rhein- und Moselarmee. Als sich aber St. Just mit Hoche überwarf, bekam P. im Februar 1794 den Oberbefehl, u. Hoche ward hingerichtet. P. zeigte sich als wäthenden Talobater, aber auch als guten General. Seine ersten vom Convent befohlenen Angriffe auf die Front des Feindes bei Landrecy mißlangen; bald machte er sie aber durch Angriffe auf die Flanke des Feindes in Westkandern wieder gut, wo er im April 1794 bei Courtray, Menin und Mont Cassel siegte. Er zog die Desfrancher so von dem Hauptpunkte des Angriffs ab, aber wandte sie nach mehreren Gesichten den 18. Mai bei Courtray, im Julius bei Rousselaer und Hoogloede und eroberte so, von der Sambre u. Maasarmee unter Jourdan unterstützt, ganz Belgien bis an die Maas, ging im Winter von 1794 auf 1795 über die gefrorenen Flüsse Hollands und nahm die Festungen dieses Landes und Antwerpen fast ohne Gegenwehr. Unterdessen waren seine Freunde, die Talobater, in Paris gestürzt worden; P. wendete er sich aber zur neuen Partei, und diese beschäftigte den Sieger im speciellem Commando der Rhein- und Moselarmee und im Oberbefehl über die Nord-, Sambre- und Maasarmee. Um sich in der Dank der neuen Machtthaber zu beschämen,

ging er im März 1795 nach Paris, besämpfte hier die letzten Anstrengungen der Extrarickenspartei, indem er den Volkstaufstand der Vorstädte unterdrückte. Hier nahmen aber zugleich seine Ideen eine für ihm umgestaltende Richtung, denn in dem Glauben, die Wiedererlangung der Bourbons sei das Heilsamste für Frankreich, ließ er sich, bei der Rheinarmee wieder angelangt, mit Kauché, Borel (f. d.), dem Agenten der Bourbons, in Unterhandlungen ein, welcher ihm in Namen des Prinzen Condé große Versprechungen (das Souveränement Elsaß, das Schloß Chambord, 1,000,000 Franken baar, 800,000 Franken Renten, Arbois, das im Namen P. annehmen sollte, als Eigentum, 12 Kanonen u. das rothe Band des Ludwigsordens) machte, wenn er Frankreich unter die Herrschaft der Bourbons zurückführte. Während dieser Unterhandlungen ward P. durch Befehl seiner Regierung gendthigt, bei Mannheim über den Rhein zu gehen, verfuhr aber hierbei so gegen seinen Vortheil, u. schonte den Feind so auffallend, daß er die Liebe der Armee verlor, u. die Regierung schickte sich, zumal da sie eben damals von dem projectirten Verrath P.'s durch einen Emigrirten unterrichtet worden war, bewogen, ihn sogleich vom Commando abzurufen. P. lebte nun, da er einen ihm angetragenen Gesandtschaftsposten nach Schweden ausschlug, in ländlicher Stille im ehemaligen Kloster Bellevaux bei Arbois, wo man ihn auch seiner früheren Verdienste und seines Anhangs wegen in Ruhe ließ. 1797 wählte ihn sein Departement zum Repräsentanten; so kam er wieder nach Paris, ward hier Präident im Rathe der 500 und hätte neuerdings Frankreich nähern können, wenn ihm nicht die Idee mit den Bourbons verfolgt u. abermals zu verrätherischen Schritten u. an die Spitze der Partei Etichy zu treten verleitet hätte. Jetzt glaubte endlich das Directorium, seine Nachsicht mehr üben zu dürfen; er ward am 4. September verhaftet, überwiesen und mit 20. Mitschuldigen zur Deportation nach Cayenne verurtheilt. Von hier rettete P. sich mit 7 Gefährten auf einem leichten Kahne nach Paramaribo, von wo er nach England kam und sich von nun an offen als Anhänger der Bourbons zeigte. Er schloß sich nun an das österreichisch-russische Heer unter Korsakow an, lehrte aber, als dies geschlagen wurde, nach England zurück. Nun ließ er sich in eine Verschwörung gegen das Leben des ersten Consuls ein. Durch den Capitain Wright nach Frankreich, 1804 übergesetzt knüpfte P. hier Verbindungen mit Moreau an, aber Fouché kam der Sache auf die Spur; Georges Cabons dal wurde verhaftet, wenige Tage darauf (28. Febr. 1804) P. ebenfalls u. der Proceß gegen die sämtlichen Verschwornen (Moreau

reau mit Inbegriffen) eingeliefert. Ehe die Sache jedoch noch zur Entscheidung kam, fand man P. eines Morgens (6. April) in seinem Gefängnisse im Tempel erdrosselt. Mehrmals hat man diesen Tod Napoleons zur Last legen wollen, doch ist, abgerechnet daß dieser zu flug war, um ein solch unglückliches Verbrechen zu begehen, da P. hinreichend durch Beweise und eigenes Geständniß überführt war, in späterer Zeit auch durch mehrfache Verhandlungen das Unkatholische dieser Behauptung völlig erwiesen worden, und eben so daß von den Emigranten veröffentlichten Gerüchten, als habe ihn Napoleon in seinem Keller, Geständnisse zu erpressen, stillern lassen, denn gleich nach dem Tode von P. wurde dessen Leiche öffentlich aufgestellt, und Niemand fand Spuren einer solchen Verhandlung an derselben. Nach der Restauration des Königthums ließen die Bourbons diesem ihren berühmtesten Bildhauern an mehreren Orten errichten, die jedoch nach der abermaligen Vertreibung dieser Dynastie wieder umgestürzt worden sind. In seinem Privatcharakter war P. sehr achtungswürdig; Tapferkeit, Uneigennützigkeit und Menschlichkeit waren die Tugenden, die ihn besonders ehrten. (GL u. Pr.)

P i c h e l s d o r f (Geogr.), Dorf im Kreise Havelland des preussischen Regierungsbez. Potsdam, 1 Stunde von Spandau, mit 160 Ew. und der Halbinsel Pichelswerder, an der Havel, mit angenehmen Spaziergängen, der Kuchholzledele und einer schönen Aussicht vom Pichelsberge.

P i c h e n, 1) (Böttcher), so v. w. Auspichen 1) und Ausschäben 3); 2) (Forstw.), so v. w. Hargersheim.

P i c h o l z (Schwmm.), so v. w. Glättholz. **P i c h i c e** (Zool.), s. Chlamyphorus. **P i c h i n a** (Boarent.), wollenes gelbperles, dünnes aber grobes Zeug.

P i c h i n c h a (Geogr.), 1) Sultan in dem columbischen Departement Guabator; hat 14,988 (n. X. 15,056) Fuß. 2) Provinz ebendortselbst, 134,000 Ew., fruchtbar; hat angenehmes Klima. Hauptstadt: Quito.

P i c h i z (Zool.), so v. w. Bichir.

P i c h l e r, 1) (Joh. Anton), geb. 1700 zu Strixen in Tyrol; Steinschneider, welcher diese seit der Zeit des Alterthums ganz gesunkene Kunst wieder zu großer Vollkommenheit brachte; lebte in Neapel und dann zu Rom, wo er 1779 ft. 2) (Johann von), des Bar. Sohn, geb. zu Neapel 1784; übertraf seinen Vater noch in seiner Kunst und brachte dieselbe zu solcher Vollkommenheit, daß ihm Keiner der neuern Zeit hierin gleich kam. Zugleich war er auch ein ausgezeichneter Pastellmaler. Joseph II. erhob ihn in den Adelsstand und ernannte ihn zum Hofgraveur. Er ft. 1791 in Rom. 3) Anton und 4) Johann, Stiefbrüder des Vorigen, zu

Rom und Wien, ebenfalls geschickte Steinschneider. 5) (Johann Peter), geb. 1765 zu Bogen; ein trefflicher Kupferstecher und ausgezeichneter Meister in der Schabekunst, dessen Arbeiten in diesem Fache den besten englischen gleichgeschätzt werden; ft. 1798. 6) (Cataline von), geb. zu Wien 1769; eine Tochter des Hofraths Franz v. Greiner, verheiratete sich 1796 mit dem Regierungsrathe von P. Durch den täglichen Umgang mit Haschka, Alvinger, Denis, Wessaller, Matschky (s. d. a.) u. andern geistreichen Dichtern. Deswegen wurde P. schon in früher Jugend mit den vorzüglichsten Erscheinungen der schönen Literatur bekannt. Erst in spätern Jahren trat sie indes selbst als Schriftstellerin mit: Gleichnisse, Wien 1799, auf. Besonders auf die Bildung des schönen Geschlechts gewannen sie, die auch im Privatleben als ein Muster der Weidlichkeit galt, einen großen Einfluß, seitdem sie fast jedes Jahr einen Roman oder eine Erzählung lieferte. Ihr *Agathe's*, Wien 1808, ward ins Französische, Englische, Ungarische und Böhmische übertragen. Eine interessante Anwendung der redenden und bildenden Kunst auf vaterländische Gegenstände machte sie in ihrem, aus dem Französischen der Frau von Montolieu übersetzten Roman: die Grafen Hohenberg, 2 Bde., Leipzig 1811, 2. Aufl., ebend. 1814, und in dem historischen Schauspiel: Ferdinand II., König von Ungarn u. Böhmen, ebend. 1816. Eine ähnliche Tendenz hat ihr 1824 erschienener Roman: die Belagerung Wiens von 1683. Dem Beifall, den die Frauenwärde, 4 Bde., Wien 1808, die Redenbüchler, 2 Bde., ebend. 1821, und andere ihrer Romane fanden, verdankten sie durch die edle Ruhe und Würde der Darstellung, so wie durch den ansehnlichen und sehr reich bedeutenden Stoff. Von ihren sämtlichen Werken sind zu Wien 24 Bde., 1811—20, erschienen. Eine neue Aufl., ebend. 1820—1823, umfaßt 26 Bde. Ihr neuester Roman: Friedrich der Streitbare, 4 Bde., 1831 bildet den 41—44. der sämtl. Werke. (Op. u. Dg.)

P i c h o l i n e s (Ital., Boarent.), s. unter Dilsen.

P i c h t a n n e, so v. w. Nefel.

P i c h u r i m - b o h n e (saba pichurim, Pharn.), Bohne, theils von der Größe eines kleinen Pönererles, leicht in die beiden Keimledonen der Länge nach theilbar, deren jeder nach außen convex, mit hellkastanienbrauner, runzliger Haut überzogen, nach innen concav, glatt u. oft mit weißen, glänzenden Krystallen besetzt ist, mit Cassiafarbener, theils kleiner, mehr rundlich, dunkler von Farbe, von angenehmem, gewürzhaftem, dem der Muskatnuss ähnlichem Geschmack; in den gedachten beiden Arten, nach den neuesten Untersuchungen, von *ocotea* pi-

pichury major und minor abkammernd; enthalten nach chemischer Analyse fettes, sähliges, zum Theil in weißen Krystallen auf der Oberfläche aufschwimmendes Oel, Fett, butterartiges Oel, Stearine, Harz, Extractivstoff, Amylon, Gummi, Zucker, Galle u. f. w. und werden in Pulverform zu 30–40 Gran, in Kugeln und Durchfällen, auch bisweilen, als Surrogat der Mastkatze, als Gewürz angewendet. **P. rinde** (Obliq.), Rinde, wahrscheinlich von denselben Bäumen, welche in Brasilien die Pichurinsäure liefern, gewürzig, doch wenig bekannt; ist als Magenmittel gut befunden worden, doch entsehrlich. (Sia.)

Pichwachs (Wienenz.), so v. w. Glasur 3). **P. werrig** (Brunnenm.), eine Mischung von Werrig, Thier und Pech, aufgerissene Röhren damit zu verstopfen.

Pichettöne (Geogr.), so v. w. Piggione.

Pickert (Zool.), so v. w. Rohrdemmel.

Pickaway (Geogr.), 1) Grafschaft im nordamerikanischen Staat Ohio, am Scioto; hat gegen 14,000 Qw. und die Hauptstadt Circleville; 2) schöne Ebene darin, sehr fruchtbar 1½ Meile lang, 1 Stunde breit.

Pickbeeren (Nahrungsmf.), die Beeren von *Empetrum nigrum*, s. unt. *Empetrum*.

Picke, 1) (Bilde, Bichel, Lechn.), ein Werkzeug, ähnlich der Art oder Stabhacke, doch statt der Schneide in eine Spitze endigend; wird besonders zum Ausbrechen der Stränge gebraucht; 2) (Müller), eine Art Hammer zum Schärfen der Steine; hat auf der einen Seite eine Spitze, auf der andern eine breite Schneide; 3) ein ähnliches Werkzeug der Maurer, doch etwas größer und mit längerem Stiele zum Beobachten der Bausteine; 4) s. **Pike**.

Pichel (Geogr.), geb. zu Sommerach im Würzburgischen 1761; wurde zu Würzburg 1778 Doctor der Medicin, dann ordentlicher Professor der Chemie daselbst, später Medicinalrath; bekannt durch von ihm verbesserte Bougies u. Katheter (s. b.).

Pichelbeeren (Pomol.), die gemelten Heidelbeeren (s. b.).

Pichelhäring, 1) s. unter **Hanswurst**; 2) (Bot.), *orchis morio*, s. unter **Drohe**.

Pichelhaube, s. **Bichelhaube**.

Picken, 1) überhaupt biters an eine Sache schlagen; 2) von Vögeln mit dem Schnabel hacken, besonders beim Ausbrüten junger Vögel, wenn sie mit dem Schnabel die Schale des Eies zu zerhacken suchen; 3) (Steinmeg), Steine u., kleine Stücke von denselben loshaben, um sie dadurch aus dem Groben zu ebenen. 4) (Zuckerb.), vom Zeige, wenn er sich nicht gehörig vereinigt, sondern ungleich an dem Gefäße anhängt.

Picken, 1) ein gefelliger Wein, was zu jeder einzelne Gäß einen Antheil des Speises und Getränke liefert; 2) auch eine Gesellschaft, welche regelmäßig solche Gäßmable hält.

Pickerde (Miner.), eine Kleierde, welche trocken ziemlich fest wird.

Picketings (engl., Nechtsw.), sonst eine Lortur in Irland, wo der Berbrocker bei einer Hand aufgehängt ward, während der entgegengesetzte Fuß auf einem Stachel ruhte, die andere Hand aber mit dem andern Fuße zusammengebunden war.

Picketen (Pferdearznei.), bide, sich immer mehr verdickende Geschwulst am Kniebogen des Pferdes. Bergl. **Pickhade**. **P. hammer** (Lechn.), s. **Beckhammer**. **P. hartz**, ist das mit unreinigleiten vermengte Harz, welches beim Auffrischen des Harzisse erfolgt.

Pickings (Geogr.), Grafschaft im nordamerikanischen Staat Alabama an dem Staat Mississippi grenzend, bewässert vom Tombigben; ist noch ganz schwach bebauert. **Pickled** (engl.), in Essig und Salz eingelegt. **P. shillies**, s. **Chillies**.

Pickling (Nahrungsmf.), s. **Büchling**.

Pickreise (Zool.), so v. w. **Kohlrise**.

Pickrosinen (P. zibeben, Baarent.), lange, blasse, spanische Rosinen.

Pickstiefer (Häutenf.), s. unter **Darren 6**.

Picktanen (Forstw.), die freistehenden, pyramidalisch gewachsenen, kleinen Fichten und Tannen.

Picnie (engl., Baarent.), elastische Spitzenhandschuhe. **Picnie wool**, eine der feinsten Wolleforten.

Pico (Geogr.), 1) eine der azorischen Inseln (Nordwest-Afrika); hat gegen 12 Q.M., istlich ebenes und fruchtbares, weßlich unfruchtbares, doch durch mäßige Cultur bearbeitetes Land, bringt Wein, Getreide, Obst; in der Mitte steigt ein hoher, feuerpeiender Pic auf (1238 Toisen hoch), der durch sein unterirdisches Feuer oft ganze Strecken Landes verbrennt. Das Hauptgewächs ist Wein, P. liefert oft in einem Jahre 25–30,000 Pfaten Binosecto und Malvafer. Es gegen 30,000, welche über Fayal Seehandel treiben. 2) Straße zwischen den beiden kurilischen Inseln Surup und Kanaschr; 3) s. unter **Balsmia**; 4) so v. w. **Pic**. **P. de Samarinho**, s. unter **Miguel St.** (Geogr.) 1). **P. del Frayle**, s. unter **Mexico**. **P. de Lepo**, so v. w. **Pic** von **Seneciffa**, s. unter **Seneciffa**. (W.)

Pico, 1) (Foh.), Graf von **R. randaola**, Fürst von **Concordia**, aus dem Geschlecht **Bojarbo**, geb. 1468; erbierte vom 14. Jahre an in Bologna das kanonische Recht, dann die scholastische **Philosophie**, durchwirkte, die berühmtesten Lehrer bei

befuchend, Italien und Frankreich, vertheilte zu Rom 900 Thesen (Conclusiones DCCCC, Rom 1486, Fol., Wien 1619) physischen, metaphysischen, moralischen, theologischen, mathematischen und dialectischen Inhalts und gründertheils aus alten philosophischen und theologisch-katholischen Werken entlehnt, ward, da man sich nicht an seine Gelehrsamkeit wagte, der Kezerei angeklagt, weshalb er nach Frankreich ging, jedoch durch seine Apologie seine Feinde so sehr erbitterte, daß sie ein Verbot seiner Thesen auswirkten. Er widmete sich hierauf der Einsamkeit auf dem Landgute, welches ihm sein Gönner Lorenzo von Medici geschenkt hatte, führte ein sehr strenges Leben, so daß er selbst seine 5 Bücher italienischer Liebesgedichte ins Feuer warf, schied sich später mit dem römischen Stuhle wieder aus und lebte abwechselnd zu Ferrara im Umgange mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit. In seinen philosophischen Ansichten folgte er seinem Lehrer Ficinus (s. d.), nahm an, daß Platon und Aristoteles nur ein System gehabt, welches er von dem Standpunkte des alexandrinischen Neuplatonismus aufstellte u. mit Pythagoräischer und orientalischer Weisheit verschmolz; schrieb, außer dem oben erwähnten Commentar über eine canzone des Sirostamo Bentivieni, italienisch, Florenz 1519; Heptaplus, Straßb. 1574, Fol., eine mystisch-cabbalistische Auslegung der Schöpfungsgeschichte, de Ente et Uno, gegen die Astrologie mehrere Schriften und viele andere, welche vereint herausgegeben von P. 2), Bologna 1496, Fol., erschienen; s. 1494. 2) (Johann Franz), Rector des Bozigen, cabbalistischer Mystiker und Gegner der scholastischen Philosophie, jedoch ohne den Geist seines Oheims; s. 1533, Schriften: Examen doctr. vanitatis gentilitium; de studio divinae et hum. sapientiae (herausg. von Duddens), Halle 1708; dessen Briefe von Eckarius herausg., erschienen Jena 1682. Die Schriften des Johann u. Franz v. P. zusammen, erschienen in 2 Bdn., Basel 1578, auch 1601, Fol. (Fik.)

Picoides (Bool.), s. Dreizehnerrecht.

Picol (Gewicht), 1) so v. w. Pic 2); 2) in mehreren Gegenden Amerikas ein Gewicht von 20 Pfund.

Picotto (Wein), s. unter Öbz 1).

Picolo (Rumism.), s. Bagatena.

Picots (Baarent.), so v. w. Picotte.

Picotin, 1) (engl. Resfl.), so v. w. Peck; 2) s. unter Boisseau.

Picotiren, 1) Strichen, pfeifeln (vom Wein); 2) Nadeln, anzüglich sein.

Picotirte Reutte (Pomol.), Reuttenart, ziemlich hoch und abgestumpft spitzig; hat gelbe, auf der Sonnenseite hell-

rotte, dunkelrothgestreifte und gekammte Schale mit weißgelben Kreisen, auf der Schattenseite aber gelbe Schale mit gelben Kreisen; gelbes, zartes, festes Fleisch mit vielem Saft und süßlichem Geschmack; reift im December.

Picotit (Petref.), eine Art des schwarzen Turmalins, eingeprengt in Angitfeld; findet sich in den Pyrenäen.

Picots (Baarent.), schmale Zwirnkonten.

Picott-artikel (Bot.), s. u. Artikel. **Picotte**; 1) (Baarent.), s. Gamelstin. 2) (Gärtner), Gartenelle, deren Blümenblätter um den Rand herum eingefast, oder mit Strichen gezeichnet sind, welche nicht ganz bis in die Mitte des Blattes gehen; der Grund des Blattes ist gelb oder weiß, daher weiße oder gelbe P. **Picotwein**, Wein von der azerischen Insel Pico.

Picopoco (Kirchengesch.), s. unter Franciskaner.

Picramnia (p. Swarz.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rhamsneen, zur Didiere, Prunellacee des Linn. Systems gehörig. Arten: p. anticodoma, in Westindien, p. pontandra, in Ostindien heimischer Strauch. **Picria** (p. Lowr.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie Dignoneen, zur Didymacee, Angiosperme des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. fol. terrae, in Sibirien und China heimische, auch daselbst als Arzneipflanze in Gärten cultivirte, durch große Bitterkeit ausgezeichnete Pflanze. **Picribium** (p. Desf.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Cistaceen, zur 1. Ordnung der Syngnese des Linn. Systems gehörig. von Anders in ihren Arten: p. albidum, hispanicum, ligularum, tingitanum, vulgare, zu Conchus (s. d.) gerechnet. **Picris** (pic. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Cistaceen, zur 1. Ordnung der Syngnese des Linn. Systems gehörig. Einheimische Art: p. hieracioides, am Rügen, auf Wiesen, mit großen gelben Blumen. (Su.)

Picro-Silycion, P.-met, P.-stoxin (Chem.), s. Picro-Silycion u. s. w.

Pic Ruvo (Geogr.), s. unter Madaira.

Pictat (Schiff.), der Austritt des Bades in das Galion.

Pictet, 1) (Barc August), geb. 1752 zu Genf, aus alter, angesehenen Familie; studirte Rechtswissenschaft, ward Rechtsanwalt, ergab sich aber aus besonderer Reizung dem Studium der Naturwissenschaften, erwarb sich auch daher die Freundschaft des Astronom Lalande und des Geologen Cuvier (s. d.), welchen letztern P.

Er auf einer Alpenreise begleitete und beide in ihren Arbeiten kräftig unterstützte, 1786 folgte er Gaufray in dessen Professur. In den politischen Stürmen, die Genf betrafen, richtete er sich gleiche allgemeine Richtung, verlor aber sein Vermögen, was seiner Thätigkeit eine mehr literarische Richtung gab. 1796 begründete er mit seinem Bruder Karl P. de Kochemont (s. d.) und mit Maurice die Herausgabe der *Bibliothèque britannique* (seit 1816 *Bibl. universelle*). Dies Unternehmen bezweckte die Bekanntmachung u. Verbreitung aller in England gemachten wichtiger Entdeckungen u. herausgetretenen Werke und war bei der damaligen Stimmung des Verkehrs zwischen dem festen Lande und England nicht ohne Nutzen für die Wissenschaften, da Mehre- res einzig dadurch bei uns früher, als es sonst möglich gewesen wäre, bekannt wurde. 1798 unterhandelte P. zu Gunsten seiner Vaterstadt mit der französischen Republik u. erhielt für Genf besonders freie Übung des *Rechtsstudiums* so wie die eigene Verwaltung der öffentlichen Anstalten des ererbten *Seminariums*. 1802 ward er Mitglied des *Erziehungsraths*, später einer der fünf *Aufsicher* der kaiserlichen Universität. Nach der Restauration kehrte er in die Privatberthätigkeit zurück und lebte mit dauerndem Eifer den Wissenschaften, vorzüglich dem Studium der *Meteorologie*, machte auch zur Errichtung eigener *Observatorien* auf den höchsten europäischen Gebirgen den Anfang damit auf dem *Hospiz* des großen St. Bernhard und unternahm bedeutende Verbesserungen des genfer *Observatoriums*. Bis an sein Ende ausgezeichnet thätig als *Astronom*, *Mineralog* und *Physiker* s. er 1825 zu Genf. Sein sehr bedeutendes *Cabinet der Experimentalphysik* kaufte die Stadtverwaltung von Genf für das besagte *Museum*. 2) (Karl P. de Kochemont), geb. 1755 zu Genf; ward in dem *Seminar zu Haldenstein* bei Chur erzogen; trat 1776 in das französische *Schweizerregiment* von Diezbach, 1785 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, heirathete die Tochter des *Staatsraths de Kochemont* dessen Familiennamen er nun führte, bereiste mit seinem Bruder (s. d. Vor.) England. 1789 wurde ihm die *Reorganisation* der genfer *Miliz* übertragen; 1790 bekleidete er ein *Polizeirichtamt*. 1794 stichtete er mit seiner Familie nach dem *Waadtland*, kehrte aber nach wiederhergestellter Ruhe wieder nach Genf zurück. Während der franz. Herrschaft blieb er ohne öffentliche Anstellung und befand sich 1818 mit als *Abgeordneter* Genfs bei dem veränderten Monarchen in Basel, in welcher Eigenschaft er 1814 in Paris u. dem wiener Congreß war. 1816 ward er *Gesandter* u. *bevollmächtigter* *Repräsentant* der *Gesellschaft* in Paris und

Sardinien und nach seiner Rückkehr in Genf *Repräsentantentath* und *Staatsrath*, zog sich indes nach vollendeter *Organisation* Genfs auf sein Gut *Chancy* zurück, um sich seinem Lieblingsstudium, der *Landwirthschaft*, zu widmen. Hier besorgte er die *landwirthschaftliche Abtheilung* der oben erwähnten *Bibliothèque britannique*, errichtete mit *Fellenberg* (s. d.) *landwirthschaftliche Armenschulen* und bestimmte auch das ihm von Genf gemachte ansehnliche Geschenk für *Errichtung* von *Landwirthschulen*; s. 1824 zu Genf. *Schriften*: *Tableau des Etats-Unis d'Amérique*, Paris 1795; *la Suisse dans l'intérêt de l'Europe*, 1821 (anfänglich dem *General Jomini* zugeschrieben, *Vertheidigung* des *Neutralitätssystems* des *Schweiz* gegen die *Beschuldigungen*, die der *General Sebastiani* in den franz. Kammern erhoben hatte; deutsch: die *Schweiz* aus dem europäischen Gesichtspunkte, *Lüdingen* 1821). Der Bericht über *Hospiz*, welchen der *Graf Capo d'Istria* dem *Kaiser Alexander* überreichte und der unter dem Namen dieses *Diplomaten* gedruckt erschien, ist ebenfalls von P. (M.)

Picti (a. Geogr.), s. *Pikten*. **Pictones**, Volk im aquitanischen Gallien, nördlich von der *Sarumna*, oberhalb der *Santonen* in *Poitou*; reichten bis an den *Ocean* und den *Eiger*, der sie von den *Nanuetern* trennte. *Natiatum*, *Corbulo* und *Limonium* waren ihre vornehmsten Städte. **Pictōnia**, *Berge* in *Aquitania*, am atlantischen Meere, zwischen der *Mündung* des *Flusses Ganentelus* und dem *Saßen Secor*; s. *les Sables d'Elone*, u. *X. Pointe de Boisvent*.

Pictor (*Fabius*), um 229 v. Chr., *Quaestor provincialis*, der erste römische *Annalist*, ohne historische Kritik, im *Styl* noch der erste, rohe Anfang. *Fragments* in *Popma's Fragmenta historicoorum*, *Amsterbam* 1620.

Pictswall (*Geogr.*), so v. w. *Pikteman*.

Pictura (v. *Lat.*), s. unter *Insigne navium*.

Pictus, 1) überhaupt gemalt; 2) (bot. *Nomencl.*), was weder runde noch lange *Blüthen*, oder auch 3) sehr große, anders gefärbte *Blüthen* hat; so auch zur *Bezeichnung* von *Arten* wie: *arum pictum*.

Piculi (*Boot.*), so v. w. *Ferkeltankchen*, s. unter *Aguti*.

Picumnus u. **Pilumnus** (*Myth.*), *akademische Götterbrüder*. *War* *Eilern* ein *Knabe* geboren worden, so bereitete man diesen beiden *Göttern* ein *Lager* und setzte ihnen *Speisen* vor (*lectistornia*). **Pilumnus** sollte mit seiner *Keule* (*pilum*) die *Uebel* der *Kindheit* abhalten, **Picumnus** aber dem *Kind* *Wachthum* gewähren. *Epä.*

Spätere Dichter machten sie zu Lakor und Vulkan.

Picunche (Geogr.), freier Indianerstamm auf der Grenze von Chili, Guyo u. Patagonien in Südamerika lebend; gehört zu den Molutschen, gilt für sehr tapfer.

Picus (Zool.), s. Specht.

Picus (Myth.), 1) auch Zeus gen., sagt eine Fabel, starb 120 Jahre alt, nachdem er seinem Sohne Hermes die Regierung über Hesperien (Italien) übergeben hatte; ließ sich aber in Kreta begraben. 2) Ein altitalienischer Götter, Sohn des Saturnus, Gemahl der Janens (s. d.).

Piderit (Phl. Jakob), geb. zu Kassel 1756; war Doctor der Medicin und seit 1787 Mitglied des dasigen medicinischen Collegiums, auch von 1791—1796 garnisonirender Arzt; ward 1803 Oberbostroph u. Vicedirector des medicinischen Collegiums, und starb 1817. Vorzüglich geachtet sind folgende Schriften: *Pharmacia rationalis*, 6 Bände, Kassel 1779—80, 3. Aufl., 1791, Freib. 1806; *Supplementum primum*, Kassel 1797, n. Aufl., Freib. 1806; *Additamenta*, Kassel 1816; *Medicinis. praktisches Arch.*, 2 Bde. (ob. 6 Stücke), ebend. 1799—1809; *Dispensatorium electorale hassiacum*, Marburg 1806; Versuch einer Darstellung der ausländischen Arzneimittel in Rücksicht ihrer Ent. oder Unentbehrlichkeit, ebend. 1810.

Pidschan (Geogr.), Stadt in Khanat und dem Reiche Turfan (chinesischer Schutzstaat); ist Festung, hat chinesische Besatzung und deckt die chinesische Karawanenstraße.

Pidur bewahrt (ind. Myth.), eine Klasse von Untergöttern, welche die Todten beschützen und unter allen Klassen von Untergöttern allein angebetet werden.

Pisce (fr.), 1) ein Stück; daher ein einzelner Gegenstand einer Sammlung; 2) in einem Hause eine Stube und Kammer, auch wohl ein kleines Nebengemach zu beliebigerem Gebrauche; 3) Geldstück; daher: *pisces de rente sous*, französische Münze, ungefähr 12 Groschen an Werth; auch hat man p. de 15, 5, 4 sous; 4) Kanone; 5) ein Buch von nicht großem Umfange; 6) französisches Maß für Zimmerleute, welches 12 Fuß lang ist. (Fch.)

Pisce à tiroir (Schubladenstück, Theaterw.), ein kleines Schauspiel in 1 Akt, deren man gleichsam eins nach dem andern aus einem Kasten ziehen kann.

Pisces (engl., Waarenk.), so v. w. Lumpenwunder.

Piscé (fr.), so v. w. Fisch. **P.-court** (Waarenk.), so v. w. Mocabe.

Pis de Port (Geogr.), s. unter Jean Pied de Port, St.

Piedestal (v. ital., fr.), 1) (Wörterbuch, Bauw.), ein Unterlag, auf welchem Bildsäulen, Tischfiguren, Vasen u. dgl. ge-

stellt werden, um dadurch das Knicken derselben herauszuheben. Besteht das P. aus einem einfachen Würfel oder Cylinder ohne Kranz und Fußgestänge, so nennen es manche P. oder *Bilderstuhl* im engeren Sinne, im entgegengelegten Falle ein *Postament*. Dieselbe legt sich rund, oval, dreie, vier- oder vielseitig, mit abgerundeten, abgestuften oder ausgeschweiften Ecken, auch wohl mit Säulen verziert. Auch können zu einem Würfel Kranz und Fußgestänge rund sein und umgekehrt. Bei dem edeligen P. bildet meistens jede Seite nur 1 Feld, dessen innerer Theil entweder die weisse Vertiefung hat, oder wie eine Tafel wieder etwas vorspringt und mit Inschriften oder kunstreichen Reliefs verziert ist, welche meist Figurengruppen darstellen, die in Beziehung mit der auf dem P. befindlichen Bildsäule stehen; z. B. bei der Bildsäule einer Gotttheit derselben gewidmete Festlichkeiten, oder von ihr vollbrachte Thaten. Jedoch gilt dabei als Regel, daß die Verzierungen des P.s die Aufmerksamkeit nicht von der Hauptfigur ablenken dürfen. Bei stehenden Bildsäulen gibt man dem P. zur Höhe 2 oder 3 von der Höhe der Figur; bei gekuppelten oder liegenden Figuren und bei Thieren muß die Höhe geringer sein, als die Breite derselben. Bei Bildsäulen auf freien Plätzen stellt man das P. auf eine Erhöhung von einigen Stufen, gibt ihm auch wohl in einiger Entfernung eine Einfassung, z. B. von einem eisernen Geländer, oder von Kegeln, welche mit Ketten verbunden sind. 2) So v. w. Säulenstuhl. (Fch.)

Pied di Lucu (Geogr.), 1) See in der Delegation Aretti des Kirchenstaats (Stellen); 2) Marktsteden daran.

Piedimonte (Geogr.), Stadt am Fuß des Bergs Matese in der neapolitanischen Provinz Terra di Lavoro; hat 9 Kirchen, Hospital, 407 Ew., Tuchweberei, guten rothen Wein (Piedimonte).

Piel (Seeu.), 1) ein Tau, um den Pielbaum in die Höhe an den Mast zu ziehen, oder aufzutoppen; 2) so v. w. Diek (s. d.); daher: die Raaren pieren, sie mit den Loppements an der einen Seite aufholen, damit das andere Ende herunterkommt und sie beinahe senkrecht am Mast liegen, um in einem Hafen oder Kanale sich nicht in dem Laufwerk der vorbeifahrenden Schiffe zu verfangen; 3) der enge, hintere Raum im Schiff am Hinterkron, woselbst der Konstabler vorzügliches Lozzeug, Täljen, Tauen u. s. w. verwahrt. Daher die Pielkäden, die hier aufrecht stehenden Bölder, welche das hintere Scherff des Schiffes bilden.

Piele, 1) s. Pille; 2) (Mehl.), in manchen Gegenden ein Längenmaß von 2 Klaftern. **Pielen** (Schiff.), s. unt. Piel. **Pielaforte** (Schiff.), s. unter Pacte. **P.-säulen**

Päden (Gew.), s. u. Inbäcker u. Piel 2).
Piel (Stamm), die 3. hebr. Conjugationsform; Charakter: Verdoppelung des ersten Stammbuchstabens und im Futurum und Participleum besonders das vokaleste Flexivform; Bedeutung: der Bedenkbegriff: „machen“; tritt zum Hauptbegriff, bezieht wenn die Bedeutung des Kal (s. d.) intransitiv ist, z. B. WJP, er war heilig, WJP, er heiligte. (Vgl. Intension.)

Pielebörger See (Geogr.), Landsee im Kreise Neustettin des preussischen Regierungsbezirks Köslin, beim Dorfe Pielebörge; ist 2 Meilen lang und 1 Meile breit.
Pielis, s. unter Karelen.
Pielisjärwi, ansehnlicher See in dem Kreise Kuopio der europäisch-russischen Statthalterchaft Finland; hat mehrere ansehnliche Inseln; hängt mit dem Pyschala zusammen.
Pielte-kafel (Spielw.), so v. w. Weikstafel.

Piemont, 1) (Geogr.), Fürstenthum in Italien, zur Krone Sardinen gehörig, zwischen Savoyen, Frankreich, Genoa, Mailand und der Schweiz gelegen; hat mit dem ihm einverleibten Theilen von Mailand u. s. w. 566 (u. Abn. 500 oder 566) QM. (ohne jene 268), ist durch die penninischen, schweizer, granen, cottiſchen und Seralpen gebirgig, hat unter ihnen hohe Epſihen (Mont Rosa, große Bernhard, Genis, Biso u. a.), wird durch die Apenninen von Genoa getrennt, verflucht sich aber nach Mailand zu, wird bewässert vom Po, dem die Gewässer des ganzen Fürstenthums zufließen (s. unter Po), hat mehrere Heilquellen, auf dem Gebirg ziemlich rauhes, in den Thälern mildes Klima, das jedoch die Unbequemlichkeiten der heißen Bänder nicht spürt. Eben so verschieden ist der Boden, auf dem Gebirg ziemlich oder ganz unfruchtbar, in den Ebenen, besonders in den Flusstälern, sehr ergiebig. Die Ew., 2,320,000 (darunter gegen 20,000 Waldenser, sonst lauter Katholiken), treiben guten Ackerbau (oft mit mühsamer Bearbeitung des Acker) mit Gewinn von Weizen, Mais, Hülsenfrüchten, Obst, Viehzucht (weniger beträchtlich). Weinbau (gute Weine aus Casale und Acaul, doch fehlt die sorgfältige Zubereitung), Obst-, Delbau (besonders aus weißem Rassen), Flachs- und etwas Handelskräuterbau, Seidenzucht (sehr thätig und gewinnreich, angeblich jährlich 200,000 Str. Cocoon), Gartenbau, Fischerei, Bergbau (auf Kupfer, Eisen, Marmor, Steinsalz u. a.); die Industrie ist noch nicht sehr im Aufschwunge; Seide beschäftigt am meisten, weniger Leinwanderei, Seidenerei, Bearbeitung der Metalle, Verfertigung von Holzwaaren. Der Handel verzehrt diese Fodskatte und die Landezeugnisse, so wie Vieh (12,000 Ochsen jährlich). Die wissenschaftliche Cultur ist sehr zurück und wird es noch lange

bleiben, da nach den Landesgesetzen nur der Reichthum entscheidet, wie und was man lernen soll; doch gibt es eine Universität in Turin; einige gelehrte Gesellschaften, der Unterricht liegt in den Händen der Gelehrten. Provinzialverwaltung ist wie in den übrigen Staaten des Königreichs, das Oberappellationsgericht ist zu Turin. Der geistliche Staat besteht aus 1 Erzbischof, 18 Bischöfen, vielen Aebten (vor der französischen Revolution 41) und Klöstern (vor der Revolution 433 Mönche, 212 Nonnenklöster). Eintheilung vor 1819 in 23 Provinzen; zur Zeit der französischen Herrschaft in 6 Departements (Po, Doria, Gessa, Marengo, Tanaro, Stura). Hauptstadt: Turin. 2) (Gesch.), s. unter Savoyen und Sardinen (Gesch.). (Fr.)

Piemonte (Geogr.), Stadt am Frebbo, unweit seiner Mündung ins ionische Meer, in der Intendantur Catania auf der Insel Sicilien; hat 2500 Ew.

Piemontesischer Braunstein (Miner.), s. Epidot.

Pino (ital., Russl.), so v. w. voll, stark; z. B. con suono p., mit vollem oder starkem Tone; Coro p., in vollem Chöre.

Pienza (Geogr.), 1) Capitulat in dem toscanischen Gebiet von Siena; 2) Hauptort darin; hieß früher Cortignano; Geburtsort von Aeneas Sylvius, der ihm 1462 Stadtrecht und den Namen P. gab, auch ein Bisthum hierher verlegte.

Piepäne (Zool.), so v. w. Pfeffente.

Piepbod (Russl.), so v. w. Dubsack.

Piepe und Zusammensetzungen, s. Pipe.

Piepe (Zool.), so v. w. Schlammpeizger.

Piepenbring (Georg Heinrich), geb. 1762; wurde 1792 zu Erfurt Doctor der Medicin, war aber dann Apotheker zu Pyromont, darauf zu Weinberg, wurde 1805 Professor der Chemie zu Hütten und starb 1806; bekannt durch mehrere, meist pharmacantische Schriften, wie: Pharmacia scolastica, oder türkisches Apothekerbuch ausländischer Arzneimittel, 2 Bde., Erfurt 1796 und 1797; Deutschlands allgemeines Dispensatorium, 3 Theile, ebend. 1801—1804; gab auch Archiv für Pharmacie und ärztliche Naturkunde, 2 Bde. in 4 Stücken und 3. Bd., 1. und 2. St., Göttingen 1802—1805, heraus. (Pr.)

Pieper (anthus Berhet., Zool.), Gattung aus der Familie der Singvögel, geschieden aus der Gattung Sialida L.; drei dünne, pfriemensförmige Schnäbel ist vorn leicht aufgeschlitten, unten etwas eingebogen, die unbedeckten, circumden Nasenlöcher liegen in einer Erhöhung, der Hinternägel ist sehr lang; sie sind den Lerchen und Bachstelzen nahe stehend; laufen auf der Erde, einige sitzen auf Bäumen, fressen Insecten (auch Weinbeeren, wovon sie sehr fett- und wohlschmeckend werden), geben einen pieper-

den Ton von sich, singen zum Theil. Arten: Baumpieper, Brachpieper (s. b.), Korbardpieper (a. Richardi), aus der Pyrenäengegend; Wasserpieper (a. aquaticus, alauda spinolotta), auf Bergen im Sommer, im Winter an Gewässern; Wiespieper (a. pratensis) u. a. (Fr.)

Pierhake (Pferdearzney), eine mehr oder weniger große Geschwulst auf der Spitze des Sprunggelenks (s. b.) bei Pferden, eigentlich eine unvollkommene Balggeschwulst (s. b.), aus einem Erguß wärriger Feuchtigkeit unter der Haut bestehend; wird sie groß und verhärtet sie, so hindert sie die Bewegung des Gelenks. Sie entsteht am häufigsten durch Reiben der Füße gegen einander, auch durch Stoßen und Schlagen der Pferde unter sich. Entzünden sie sich, so dient hiebei Waschen mit Bleiwasser und Kampferspiritus; sind sie kalt und unempfindlich, so müssen reizende Einreibungen. Enthaltet sie einen gefüllten Sack, so durchpicht man die Haut mit einer Plöte (s. b.) hin und wieder, und reibt nachher Kampferspiritus mit Cantharidencinctur ein. Veraltete P.n werden mit dem glühenden Eisen vernichtet. (Pi.)

Pierlerche (Zool.), so v. w. Baumpieper.

Piera (Geogr.), Spitze des amantischen Gebirgs in dem Thale Tschil der ostlithischen Küste; hat 5400 Fuß.

Pieraas (Zool.), so v. w. Regenwurm.
Piere (Zool.), nach Dlen 1) eine Sippschaft der Glatwürmer, die Gattungen: gordius, doro, nais und lumbricus begreifend; in seinem neuern System 2) eine Punkt der Keimwärmer, getheilt in die Sippschaften: Kelpiere (mit den Gattungen: cerebella, amphitrite), Gesichtschiere (Gattungen: spirographus und serpula) und Lungenchiere (Gattungen: dentalium, siliquaria und arytæna. (Fr.)

Pieren (Geogr.), so v. w. Vertus (Vogel in Solothurn).

Pieres (a. Geogr.), Volk in Thracien, ursprünglich aus Pietra in Makedonien, durch Alexander, Perdikkas Vater, vertrieben; aus ihnen kamme Deyphus, und nach ihnen wurden die sapsischen Vögel (Pogad) Maurern der P. genannt. **Pieria**, 1) Provinz Syriens; grenzte im Westen an den syrischen Busen, gegen Norden an das Amanosgebirg, gegen Osten und Süden an dessen südlichere Fortsetzung, 2) das Gebirg P. Vor der Römer Zeit gehörte die Provinz P. zu Seleucia; 3) die südlicste Provinz Makedoniens, an der Grenze von Thessalien; reichte Anfangs nicht bis ans Meer, seit Philippos aber bis an den thesmalischen Meerbusen und wurde vom Arios und Thessalien eingeschlossen. (Sch.)

Pieridos (Pieriden, Myth.), Beiname der Muse, entweder vom theatischen

Berge Pieres, oder von dem Stifter ihrer Verehrung gleiches Names.

Pieris (Zool.), s. Weisting.

Pirische Grotte, den Museen geweihte Grotte auf dem Berge Pieria.

Pieron (Myth.), so v. w. Peron.

Pieros (Myth.), 1) Sohn des Magnes, von der Muse Klio Vater des Hyalinos. 2) Ein Autochthon, König in Emathia, Vater von 9 Söhnen, welche sich in einen Gesangwettbewerb mit den Museen einzulassen wagten. Sie wurden von diesen übertroffen und zur Strafe in Eseln verwandelt. 3) Ein Makedonier, Stifter des Musendienstes in Thespien.

Pierre (fr.), Peter (s. b.).

Pierre (Job. Bapt.), Vater aus der französischen Schule; lebte in der Mitte des 18. Jahrh. zu Paris.

Pierre (Geogr.), 1) Marktsteden und Cantonort im Bezirk Loupans des Departements Saone und Loire (Frankreich); hat 1550 Ew.; 2) (P. Anciso), so v. w. P. encise, s. unt. Lyon; 3) (P. Bouffieres), Stadt und Cantonort im Bezirk Limoges im Departement Oberloire; hat gegen 900 Ew.; 4) (S. P. d'Argenson), Dorf mit 800 Ew. im Bezirk Gap des Departements Oberalpen (Frankreich); liegt an der Schaaranne, hat eine eisenhaltige, seltlich schmeckende Mineralquelle (Fontaine viveuse), als ein Wunder der Dauphiné bekannt; 5) (S. P. d'Aléron), Cantonort und Marktsteden auf der Insel Dieron im Bezirk Marennes des Departements Niederpoire; hat Börse, Handelsgericht, 8000 Ew.; 6) (S. P. du Chemin), Marktsteden im Bezirk Fontenay le Comte, Departement Vendée; hat 1800 Ew.; 7) (S. P. l'Église), Cantonort und Marktsteden im Bezirk Eberbourg des Departements Kanal; hat Schloss, Hospital, 1100 Ew.; 8) (S. P. le Rouiller), Stadt im Bezirk Niort, Departement Niort; hat Viehhandel, 1800 Ew.; 9) Marktsteden im Bezirk Boulogne. Departement Pas de Calais; hat 2700 Ew.; 10) (S. P. sur Dives), Marktsteden und Cantonort im Bezirk Lisieux, Departement Calvados; hat 1500 Ew.; 11) (S. P. d'Albigny), so v. w. Pietro d'Albigny; 12) f. unter Guernsey; 13) ziemlich großer Ort auf der makkarenischen Insel Bourbon (St. Afrika); liegt in Palmenumgebung; 14) Insel im St. Lorenzgoße (Nord. Amerika); gebürt den Franzosen, hat 1½ M., ist felsig, hat geringen Baumwuchs, ist für Getreidebau nicht tauglich, eben so wenig für Viehzucht, hat geringe Bevölkerung, die sich mit Fischfang (vordiglich Stocfischfang), der einen Ertrag von 480.000 Gulden gibt, beschäftigt; 15) Hauptort darauf; hat Fort, Gouverneur, katholische Kapelle; 16) Hauptstadt der französisch-westindischen Insel Martinique

nur am Flusse gleiches Namens und am Fuße des Péters; hat nur 1 Miede, zum Theil schöne Straßen und Häuser, 30,000 Ew., 2 Kirchen, Schachspielhaus, Gouvernementspalast, Hospital, Fort, ansehnlichen Handel; 17) vgl. Peter, Peters, Pedro, Pietro. (Wr.)

Pierre de Stras (fr., Technol.), ein weißer Glasfluß, oder sehr feiner Quarz, an Härte dem Diamant sehr nahe kommend; so benannt, weil ihn Stras in Paris erfand, nicht aber, weil er zuweilen unter den Pflastersteinen (Straßensteinen) vorkommt.

Pierre Jüds (Geogr.), Marktsteden im Bezirk Compiegne, Departement Oise; hat gegen 1400 Ew. P. fct; Stadt und Cantonort im Bezirk St. Flour, Departement Cantal (Frankreich); hat 1400 Ew. P. l'äts (P. late), Stadt im Bezirk Montelimart des Departements Drôme (Frankreich); hat 2500 (2800) Ew., liegt an der Verz. P. pertuis, Paß über den Jura im Canton Bern (Schweiz); von den Römern durch den Felsen gehauen. P. petite, s. Kieselstein. P. port, so v. w. Pierre portis. P. ville, St., Stadt und Cantonort im Bezirk Yveros des Departements Ardèche (Frankreich); hat 1500 Ew. (Wr.)

Pierrier (fr.), 1) Steinbrecher (s. d.); 2) auf Schiffen die Drehbassen (s. d.).

Pierrot (ital., d. l. Peterchen), 1) eigentlich ein Kinderspiel; dann aber 2) auch die stehende Maske der auf die französische Bühne verpflanzten italienischen Pantomime eines häßlichen, dummspässigen Beudens, der von Allen Prügel bekommt. P. ist gleichsam aus dem Harlekin und Polichinell (s. d.) zusammengesetzt und wird daher auch in der Art des letztern, ganz in weiter weißer Jacke, Hose, großem weißem Hut und selbst mit weiß gefärbtem Gesicht und Händen, besetzt, womit, wie beim Harlekin, ein ziemlich trüffelndes, mit dem Knien eingeklinkter, dreibeiniger oder ein leibender Schrittgang verbunden ist. (Sc.)

Pierry, ein vorzügliche Sorte Champagnerwein.

Pieron (Christoph), geb. zu Haag 1631; Vater aus der holländischen Schule; malte Anfangs historische Gegenstände, später hingegen hienach ausschließlich Gewehre, musikalische Instrumente und andere Metallarbeiten, worin er es zu großer Vollkommenheit brachte; st. zu Sorcum 1714.

Piesing (Geogr.), Marktsteden im Landgericht Altenbüttung des Unterbairnerkreises (Bayern); hat 900 Ew., liegt unweit des Einflusses der Salza in den Inn.

Piezport (Geogr.), Dorf im Kreise Wittlich des preussischen Regierungsbezirks Trier, an der Mosel, mit 450 Ew.; bekannt durch seinen vorzüglichen Roselwein (Piesporter); $\frac{1}{2}$ Meile davon liegt in

einer wilden Gebirgsgegend die ehemalige Probstei, die Eberhardsklaufe. Piezig, Dorf im Kreise Wittenberg des preussischen Regierungsbezirks Merseburg, mit einer Papiermühle und 80 Ew. In der Nähe, in einem jetzt fast ganz verschwundenen Gehölze schlug 1517 Karl V. sein Lager auf und schloß dabei selbst mit dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen den bekannten Vertrag, welcher der Ernestinischen Linie den Kurburg und den größten Theil der Kurlande nahm. (Ch.)

Piestos (Zool.), nach Gravenhorst diejenigen Arten aus der Käfergattung Omalia, welche fachelige Schienen haben, s. D. p. sulcatus, biformis u. a.

Piesting (Ober- und Unter-P., Geogr.), Marktsteden im Kreise unter dem wieners Balbe im Lande unter der Enz (Oestreich), am Piesting; hat Blechwaaren- und eiserner Kochgeschirre Fabrik, Eisenhammer, gegen 500 Ew.

Pistos, 1) Frömmigkeit; 2) (Myth.), die personifizierte Ergebenheit gegen die Götter und Menschen; hatte in Rom 2 Tempel und erscheint stehend vor einem brennenden Altar, in der Rechten eine Opferschale, den linken Arm erhebend, noch öfter das Hinterhaupt verhält und die Arme betend zu den Göttern ausbreitend. Der Frömmigkeit gegen die Eltern ward in Rom ein Tempel auf der Stelle des Gefängnisses erbaut, wo eine Tochter die zum Hungertode verurtheilte Mutter (ater) himlich mit ihrer Milch ernährte. Auf Kränzen sieht man den Storch zu ihren Füßen, weil dieser Vogel für seine Erzeuger im Alter sorgen soll. Die Pietät gegen Unmündige erscheint mit einem Mantel, den sie schüßend über 2 neben ihr stehende Kinder ausbreitet. Die Pietät gegen Verstorbenen drückt eine auf seine Mutter Domitilla geschlagene Münze des Kaisers Titus so aus, daß sie stehend die Hand über den Sohn ausbreitet hat. (Sch.)

Pistas Julia (a. Geogr.), so v. w. Pota.

Pietat (Numism.), Scheidemünze in Malta, von schlechtem Silber; gilt $\frac{1}{4}$ Grano = $\frac{1}{75}$ Pfennig.

Pieterbüt (Geogr.), s. unter Ravennat (Geogr.).

Pietersz (Gerard), lebte in der ersten Hälfte des 17. Jahrh.; war in Amsterdam geb. und lebte lange in Rom. Er malte Portraits und kleine Conversationsstücke mit großer Fertigkeit.

Pietzsch (Geogr.), so v. w. Pitsch. Pietismus, Pietistik (v. lat. pietas, Religionsgesch.), Frömmigkeit, jedoch nicht die wahre Ehrfurcht vor Gott, die sich durch einen freundigen Glauben und eine rechtschaffene, thätige Liebe, durch Tugend kund gibt, sondern jene falsche oder Affectfrömmigkeit, welche das Wesen der Frömmigkeit in au-

serwesentliche, oft sogar der wahren Frömmigkeit schädliche Dinge, vorzüglich in die zum religiösen Cultus gehörenden Kerkerlichkeiten legt und darin sucht. Besonders wurden mit dieser Benennung die Anhänger Speners (s. d.) belegt, als dieselben seit 1689 in Leipzig anfangen, über das neue Testament fromme Vorlesungen (collegia philobiblia oder piotatis) zu halten. Obgleich Spener, welcher bereits früher zu Frankfurt a. M. in seinem Hause besondere Andachtsversammlungen zu erbaulicher Schriftanwendung hielt, zu einer gemäßigten Frömmigkeit sich h'neigte und dieselbe durch seine Schriften, besonders seine *pia desideria*, 1675, über das geistliche Priesterthum, 1677, über die Gottesgelehrtheit aller gläubigen Christen, 1680, kräftig und nicht ohne Erfolg zu verbreiten suchte; so war er doch, wenn schon auch ihm der Vorwurf des P. gemacht wurde, von der spätern Ausartung seiner Schule weit entfernt. Spener verlangte ein wahrhaft praktisches Christenthum und wollte die symbolischen Bücher nicht über die heilige Schrift gestellt wissen; nur wiedergeborene und gebesserte Prediger hielt er der Verwaltung des geistlichen Amtes würdig, und seine Ideen, in einer gemüthvollen Sprache vorgetragen, fanden um so mehr Beifall, als die damals herrschende sterile Streittheologie die Herzen leer ausgehen ließ. Aus derselben Ursache, aus welcher in Frankreich der Jansenismus und Quietismus (s. d.) entstand, ging in Teutland der P. hervor. Um so größer war indeß auch der Anstoß, den er fand, und die orthodoxe Partei mußte, vorzüglich nach Speners Abgang von Dresden nach Berlin, energische Maßregeln gegen seine Anhänger zu veranlassen und besonders die Vertreibung der jungen Dozenten zu Leipzig, welche daselbst nach seinem Muster fromme Versammlungen eröffnet hatten, zu bewirken. Inzwischen fanden die Pietisten, vorzüglich durch Thomastus (s. d.), der sich derselben annahm, auf der Universität Halle Aufnahme, wo A. S. Franke (s. d.) das Haupt derselben wurde. Fortan war Halle der Herd, wo der P., trotz der vielfachen Anfeindungen, die er fand, sich doch so gesundlich weiter ausbildete, daß die Namen Pietisten und Hallenser bald gleichbedeutend wurden. Spener war eine höchst erfreuliche Erscheinung und legte ein heiliges Segengewicht in die Waage gegen die Unfruchtbarkeit der damaligen Dogmatik. Indes wannschon er die Mittelstraße verließ, so artete doch der P. unter seinen Anhängern immer weiter aus, welche durch ihre überspannten und willkürlichen Begriffe von dem Wesen der Frömmigkeit, durch ihre Berachtung der gründlichen Gelehrsamkeit, durch ihre sinkere Moral, durch ihre völlig unbillige Vorstellung von der

Gnade und dem Durchbruch derselben, durch ihren geistlichen Hochmuth u. s. w. nicht nur den geschäftigen Begriff rechtfertigten, in welchem man vom P. sprach, sondern auch noch schärfere Maßregeln veranlaßten. Jedoch weit mehr als durch diese ward dem Uebel durch die gemäßigten Grundzüge von Männern, die wie Buddeus, Dreyling, Rombach, Rosheim (s. d. a.) u. s. w. das Gute des P. von dem Schlechten ausschieden und glücklich die Mittelstraße einschlugen, durch die Wolffsche Philosophie (s. b.) und die würdige Behandlung der Theologie, welcher Semmler und Baumgarten in Halle selbst die Bahn brachen, gesteuert. Die spätere kritische Philosophie schien den P. vollends zu vernichten, so daß nur die Methodisten und Herrnhuter (s. b.) durch ihre feste Gesellschaftsverbündung übrig bleiben zu wollen den Anschein hatten, als im 19. Jahrh. derselbe, geweckt durch die Frivolität und Atheisterei der letzten Hälfte des vorigen Jahrh., wie nicht minder durch große politische Erscheinungen, mit dem Mysticismus (s. d.) wieder auflebte und bis jetzt fast in allen Ländern bedeutenden Anhang fand. Der P. verhält sich zum Mysticismus, wie die Religion zur Theologie, und jener ist gewissermaßen das praktische Resultat des letztern. Der P. muß also eine um so verdächtigere Erscheinung betrachtet werden, als er für wahre Frömmigkeit nachtheilig ist. Vgl. Martens, über P. u., 1826. (Wih.)

Pictola, sonst Andes (Geogr.), Dorf in der Delegation Mantua des lombardisch-venetianischen Königreichs; liegt gleich vor Mantua, ist Birgills Geburtsort; noch ist hier das Bornet la Birgilliana und angeblich des Dichters Lieblingsgrötte.

Pictos o (Ital., Rußl), s. v. w. theilnehmend, mittelbig.

Pietra (Geogr.), 1) Marktsteden am genuessischen Meerbusen in der Riviera de Ponente des Herzogthums Genua; hat 900 (1700) Ew.; 2) Marktsteden in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel); hat 2700 Ew.; 3) Stadt in der Intendantur Messina (Sicilien); 4) (P. di Jusi), Marktsteden in der Provinz Principato ulteriore (Neapel); hat guten Weinbau, 5000 Ew.; 5) (P. di Sara, St.), Stadt am Sara in der Riviera di Levante (Herzogthum Genua); hat 1000 Ew., guten Del. und Weinbau; 6) (P. mala), Marktsteden unter dem Monte Rotoso (s. d.) in dem Gebiete Florenz (Toscana); 7) (P. percia), Stadt in der Intendantur Calatanissetta (Sicilien); hat 8300 Ew., Ruinen der Stadt Constanta; 8) (P. rosa), Stadt in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel), am Berge Rotoso; hat 1709 Ew., Handel mit Schinken und Schweinefleisch; 9) (P. santa), Vicariat in dem Gebiete Florenz (Toscana), am Golf von Genua abge sondert liegend, bewässert von

von der Seravezza; bringt Marmor, Schiefer, Ad., hat 11,000 Ew.; 10) Hauptort Ravenna, 3000 Ew.; 11) (P. Cornina), Ort im Principato ulteriore (Neapel); hat 200 Ew.; 12) (P. de Rosa), Gebirgsort der Karpathen an den Grenzen der Moldau, Bukowina und Siebenbürgen; besteht aus Schiefer; 13) vgl. Pietro. (Wr.)

Pietro, St. (Geogr.), 1) Insel, zum District Capo di Cagliari (Insel Sardinien) gehörig, südwestlich gelegen; ist gut angebaut, hat Korallenfischeri, viel Kamischen, Hauptfischerei (zwischen hier und Sardinien), die dem Bischof der Insel (Herzog von St. Pietro) 60,000 Scudi einbringt. Die (800) Ew. stammen von der Insel Tabarca bei Afrika ab, wo sie von den Türken vertrieben wurden; 2) s. unter Caranto; 3) Dorf (Marktflecken) in dem Principato ulteriore (Neapel); hat gegen 2000 Ew.; 4) Marktflecken auf der Insel Gilda (Loscana); hat 2000 Ew.; 5) (P. a Petrus, St.), eine der Casali von Neapel; hat 2500 Ew.; 6) (P. d'Albigny), Stadt in der Provinz Chamberg des sardinischen Herzogthums Savoyen, am Golb deFINE; hat 1900 Ew.; 7) (S. P. in Salatin), Stadt in der neapolitanischen Provinz Ditranto; hat 2300 Ew.; 8) vgl. Pietro. (Wr.)

Pietro Barbo, so v. w. Paul 3).

Pietro da Cortona, s. Berettini.

Pietisch (Joh. Valentin), geb. zu Rüdigsberg 1690, wo er die Heilkunde studirte, promovirte und den Titel eines Leibmedicus, Hofraths u. Hofpoeten, indem er u. a. alle Potentaten seiner Zeit besang, mit einer Professur der Poesie erhielt, als welcher er Gottsched's Lehrer ward; st. ebend. 1733. Er war ein zu seiner Zeit geschätzter Dichter, den Bodmer in seinem langen bistaltischen Gedicht: Charakter der teutschen Dichter, auch zu besingen nicht verfehlt hat. Seine Gedichte erschienen Leipzig 1731, noch seinem Tode gesammelt von J. G. Bod, Rüdigsberg 1740. (Sz.)

Pieve (Geogr.), 1) im Itallienischen so v. w. Gemeinde, District; 2) Dorf im Val de Leffino (Tyrol), von fast lauter Bildhauern bewohnt; 3) (P. del Rona), Marktflecken in der Delegation Brescia im lombardisch-venetianischen Königreich; hat 1250 Ew., die allerlei Gewebe verfertigen, liegt im Val Trompia an der Mella; 4) (P. di Priner, P. di Priner, Priner), Herrschaft im Val Sugana (Tyrol); 5) Hauptort Verin, Marktflecken am Eisemone; hat Eisenwerk, die Ew. treiben Bildhauerei durch fast ganz Europa; 6) Marktflecken in der päpstlichen Delegation Bologna; liegt am Reno; hat 3900 Ew. 7) (P. di Sacco), Marktflecken und Districtort in der Delegation Padua des Königreichs Lombardien-Venedig; hat Stiftskirche, Lombard, 5700 Ew. (Wr.)

Piazeta (Zool.), s. Hautflügel.

Piffaro (Piffero, Pifero, ital.), 1) (Instrument.), so v. w. Querflöte; 2) (Orgelb.), ein sehr sanfter Orgelregister; die Pfeifen sind am Fuße geteilt, und dadurch ist eine kleine Oeffnung gehobt; es werden zwei Pfeifen von etwas ungleicher Stimmung auf ein Clavis gesetzt, wodurch eine Schwebung entsteht. 3) (Schiffb.), im Italien ein kleines Kauffahrteischiff mit einem Berdeck.

Pigalle (Jean Baptiste), geb. 1714 zu Paris, Schüler Lemoine's u. Remagne's; vervollkommnete sich als Bildhauer in Italien, trat 1744 in die Maler-, und Bildhauerakademie, vollendete die beiden Statuen des Merkur und der Venus, die 1748 Ludwig XV. dem König von Preußen schenkte, den P. auch 1756 in Berlin besuchte; um seine Arbeiten noch einmal zu sehen. 1765 erhielt er den Auftrag auf das Grabmal des Marschalls von Sachsen (1776 in Strassburg aufgestellt), und später auch auf das Denkmal, welches 1765 die Stadt Rheims Ludwig XV. errichten ließ. Der König ernannte P. zum königlichen Bildhauer und gab ihm den St. Michaelorden. Bouchardon (s. d.) übertrug ihm die Vollendung seiner berühmten Kettenkathe. Die Büste Voltaires' schenkte durch zu große Rastlosigkeit ab. Ein kleiner Knabe mit einem leeren Käfig und seine letzte Arbeit, ein Mädchen, welches sich einem Dorn aus dem Fuße zieht, sind wegen der Schönheit und Sarsheit am meisten bekannt. P. st. 1785 zu Paris als Rector und Kanzler der Akademie. (Md.)

Pigault Lebrun, komischer, aber dabei etwas frivoler Romandichter Frankreichs, durch sein Haro, ou sans souci, l'enfant du Carneval, Monsieur Botte, Angélique et Jeanneton u. v. a. m., die zum Theil auch ins Deutsche übersezt sind, berühmte. Er lebt als königlicher Gallieninspector zu Paris und hat außerdem auch ein recht verdienstliches Werk: Histoire de France abrégée, Paris 1820—26, geschrieben. Auch als dramatischer Schriftsteller hat er sich durch mehrere Lustspiele, z. B. les rivaux d'eux mêmes, bekannt gemacht. Eine Sammlung seiner höchst ergötzlichen, witz- und humorreichen, aber mitunter auch sehr frivolen, komischen Romane ist in 18 Bdn., Paris 1818, erschienen. (Sz.)

Pig-a-qui (Geogr.), Fluss auf der Halbinsel Neu-Schottland im britischen Nordamerika; läuft nur 5 Meilen weit, ist aber für kleine Schiffe fahrbar.

Pigeon (Pomol.), so v. w. Jerusalemkapsel.

Pigment (Pigmentum, Chem.), der färbende Stoff irgend eines Körpers; vgl. Farbe und Färbekunst.

Pigmentum nigrum. (Anat.), schwarz

Schwarzes Pigment, s. unter Erbsenbunt.

Vigna (Geogr.), so v. w. **Vignas**. **Vignan**, Marktleden im Bezirk Montpellier des Departements Hérault (Frankreich); hat 1500 Ew. **Vignant**, Stadt auf der afrikanischen Küste Mosambique; ist Keßben eines Negerkastans, treibt ausgedehnten Handel. **Vignans**, Marktleden im Bezirk Brignoles, Departement Var (Frankreich); hat Kupferhammer, mehrere Arten Mühlen, 2250 Ew. **Vignatara**, Dorf mit 2200 Ew. in der Provinz Terra di Lavoro (Neapel); ist Sitz des Bischofs von Calvi. (Fr.)

Vignatella (Metz.), in Neapel ein Flüssigkeitsmaß, ungefähr so v. w. eine Pariser Pinte.

Vignatze (Num.), Spottname eines römischen Bajocco, wo die Madonna einen Tempel in den Händen trug, der einem Köpfehen ähnlich sah.

Vigne (Geogr.), so v. w. **Vigno**. **Vigneroi**, so v. w. **Vinerolo**. **Vigney**, so v. w. **Vincy**. **Vigno**, Stadt in der Provinz Cospiello der sardinischen Grafschaft Rizza; hat 3000 Ew.

Vignoration (v. lat., Rechtsw.), Verpfändung, s. Pfand.

Vignus (lat., Rechtsw.), Pfand (s. d.). **Vignes**, Pariser Wein, Bruder der Königin Artemisia; setzte jedem Hexameter der Iliade einen Pentameter hinzu.

Pigum mare (Euroboros Okeanos, a. Geogr.), saules Meer, Theil des Nordmeeres, jenseit Skandinavien. **Piguntia**, so v. w. **Peguntium**. **Pigabitroth**, so v. w. **Arifnoe 4**.

Pihöq (Zool.), so v. w. **Pioho**.

Pihram-Bisa (pers. Gesch.), s. unter Persten.

Piloperarii (Ordnungsw.), s. Fromme Arbeiter.

Pil (Metz.), so v. w. **Pic 1**.

Pike (Kriegsw.), s. unter Lanze.

Pike (Geogr.), 1) Grafschaft im Staate Alabama, an den Staat Georgia grenzend, bewässert vom Chattahoochee, ziemlich unbekannt; 2) Grafschaft im Staate Illinois, an Missouri grenzend, bewässert vom Mississippi und dem Illinois; hat viel Wald, in welchem sich viele Indianerstämme aufhalten, mit den beiden Forts Starke und Edwards; 3) Grafschaft im Staate Indiana, bewässert vom White und Vetola; hat noch einzeln lebendes Rathhaus; 4) Grafschaft im Staate Kentucky, am Lickingflusse, errichtet 1810; hat das Rathhaus einzeln am Licking stehend; 5) Grafschaft im Staate Mississippi, an Louisiana grenzend, bewässert vom Bogue-Chitto; hat 5000 Ew. und zum Hauptort Holmesville; 6) Grafschaft im Staate Missouri, an das Gebiet Missouri grenzend, am Flusse Missouri u. a. Gewässern; hat gute Getreidefluren, 4000

Ew. und zum Hauptort Cöte sans Dessein; 7) Grafschaft im Staate Ohio, am Scioto, sehr fruchtbar, mit 4500 Ew. Hauptort: Piketon, mit den Grafschaftsgedäuben und gegen 80 Häusern; 8) Grafschaft im Staate Pennsylvania, an Kenjeto liegend; hat gegen 24 Dörfer, bewässert vom Delaware, Lehigh u. a. Flüssen, hat starke Gebirge und Waldung, über 6000 Ew. Hauptort: Rifford, noch ganz klein. Alle diese in den nordamerikanischen Freistaaten. (Fr.)

Pike (Baarent.), so v. w. **Piqué**.

Pikensformiges Blatt (bot. Nomencl.), s. **Spiculatum folium**.

Pikentiere (Kriegsw.), s. unter Langknecht und Lanze.

Pikentil, so v. w. **Pickenil**.

Pikenträger, so v. w. **Pikentier**.

Piktsche (Kleidungsw.), so v. w. **Polscher Rod**.

Piköt (v. fr.), 1) eigentlich eine Abtheilung Truppen in einem Lager, welche bestimmt ist, zur Unterstützung der angegriffenen oder bedrohten Feldwachen vorzurücken und deshalb immer angekleidet bleiben muß. Bei Nacht rücken die Pikentiere aus und verstärken die Feldwachen, oder besetzen Gegenden, die am Tage zu besetzen nicht nöthig waren, deren sich aber der Feind zum Ueberfall des Lagers bedienen könnte, und werden dort zu scheinlichen Feldwachen. Nacht aber das Anbringen des Feindes, starke Rebel u. dergl. es nöthig, so bleiben sie auch bei Tage stehn. Die ausrückenden Pikentiere setzen stets Reserpekentiere. 2) Jede gegen den Feind einzeln commandirte Abtheilung; auch die Feldwache. (Fr.)

Piket (Kammenspiel), Spiel., Kartenspiel, das mit einem aus 32 Karten bestehenden Spiele, und gewöhnlich nur von 2 Personen gespielt wird. Das Spiel zählt 11, die 3 Figuren 10 und die übrigen Karten nach ihrer Benennung. Das Spiel steht über den König, dieser über die Dame, diese über den Hufen, u. s. w. Wenn man über die Art, wie man spielen will, übereingekommen ist, gibt derjenige, welcher die niedrigste Karte gezogen oder gehoben hat, nachdem er seinen Gegner hat abheben lassen, zuerst diesem und dann sich 2 oder 3 Karten und fährt so fort, bis beide jeder 12 Karten haben. Der übrigbleibende Talon von 8 Karten wird, die 5 ersten von den 3 letzten abgetrennt, auf den Tisch gelegt. Wenn der Kartengeber seinen Gegner oder sich 13 Karten gibt, so steht es dem Gegner frei, die Karten zu behalten oder von Neuem geben zu lassen. Er legt dann, wenn er sie behält, 5 Karten weg, kann aber deren nur 4 vom Talon nehmen und muß dem Kartengeber die letzten 3 lassen. Dieser legt, wenn er es ist, der die 13 Karten hat, deren

am Weg, kann aber nur die 2 letzten nehmen und muß der Vorhand die 5 ersten lassen. Versindet sich im Talon eine ungeschlagene Karte, so wird, außer wenn es die 1. oder die 6. ist, nicht von Neuem gegeben. Wenn jeder seine 12 Karten hat, so legen sie diejenigen weg, die ihnen am wenigsten vorteilhaft zu sein scheinen, und nehmen dafür, die Vorhand zuerst, eine gleiche Zahl von dem Talon (kaufen). Der, welcher zuerst kauft, kann jedoch nicht mehr als die 5 ersten, wohl aber nur eine, zwei, drei oder vier nehmen. Der zweite nimmt dann die noch übrigen drei, von welchen er ebenfalls zwei oder drei legen lassen kann. Beide müssen jedoch wenigstens Eine nehmen und haben das Recht, diejenigen anzusehen, die sie haben legen lassen. Wenn der Erste Karten hat legen lassen, so muß der Zweite diese zuerst kaufen. Die in diesem Spiele vorkommenden Zusammenstellungen der Karten sind: der Kummel (point), die Sequenzen, die Sevierten und Gedritten. Man versteht unter Kummel eine Anzahl Karten von gleicher Farbe, unter Sequenzen eine Anzahl Karten von gleicher Farbe in ununterbrochener Reihenfolge, und unter Sevierten und Gedritten vier oder drei Karten von dem nämlichen Werte, jedoch nur vom K♠ bis zur Sehn einschließlic. Die Sequenzen werden von der Zahl der Karten, aus welcher sie bestehen, Octave (8 Karten), Septime (7 K.), Carte (6 K.), Quinte (5 K.), Quarte (4 K.), Tertie (3 K.) genannt. Eine besondere Benennung erhalten sie nach ihrem Werte, indem man die höchste Karte derselben angibt. Wenn sie vom Könige, von der Dame, vom Buben u. s. w. anfangen, so heißen sie Septime, Carte, Quinte, Quarte, Tertie vom Könige, von der Dame, vom Buben u. s. w. Die vom K♠ anfangenden werden Septime, Carte u. s. w. major genannt. Der Zweck der Spieler ist, sich, außer den Zusammenstellungen, die sie vor dem Kaufe in ihrem Spiele haben, deren so viel als möglich zu verschaffen, und sie suchen ihn zu erreichen, indem sie die Karten von gleicher Farbe und von gleichem Werte behalten, welche mit den durch einen günstigen Kauf erhaltenen die beachtlichsten Zusammenstellungen bilden können. Wenn der Kauf geschehen ist, so sagt der Erste den Kummel an, d. h. er nennt die Zahl der Karten von derselben Farbe, in welcher er die meisten hat. Hat der Zweite deren weniger, so sagt er: „And gut,“ und hat er deren mehr, so sagt er: „taugen nicht“ und gibt zugleich die Zahl der seinigen an. Wenn der Kummel des Zweiten dem des Ersten an Zahl gleich ist, so hat der stärkere, d. h. derjenige, der die meisten Augen enthält, den Vorzug. Sind aber beide auch an Augen gleich, so zählt keines der Spieler den Kummel

(der Kummel heißt). Für den Kummel werden nur so viel Augen gezählt, als er Karten enthält. Nach Erledigung des Kummels kommt die Reihe an die Sequenzen, und nach diesen an die Sevierten und Gedritten, welche auf gleiche Art von beiden Seiten angegeben werden. Die größern Sequenzen haben den Vorzug vor den kleinern, die Octave vor der Septime, diese vor der Carte u. s. w.; wenn sie gleich sind, haben ihn diejenigen, welche von einer höhern Karte anfangen, die Septime vom K♠ vor der vom Könige, u. s. w. Wenn gleich große Sequenzen beider Spieler von der nämlichen Karte anfangen (Reihen), so zählt sie keiner von beiden, und die geringern Sequenzen dürfen dann ebenfalls nicht gezählt werden. Hat jedoch einer derselben eine gültige Sequenz, so zählt er auch alle geringern, die er noch im Spiele hat. Die Sevierten haben den Vorzug vor den Gedritten, und die höhern beider Art vor den geringern. Der Spieler, welcher das höchste Sevierte oder Gedritte hat, zählt auch alle geringern beider Art. Die Octave zählt 18, die Septime 17, die Carte 16, die Quinte 15 Augen, die Quarte und Tertie zählen deren nur 4 und 3. Die Sevierten zählen 14 (man sagt 14 K♠ 14 Könige u. s. w.), die Gedritten 3 Augen. Jeder Spieler hat das Recht, zu verlangen, daß der Gegner ihm das Angelegte vorzeige. Wenn jeder das, was in seinem Spiele gut ist, gezählt hat, so spielt der Erste eine Karte aus, und der Zweite läßt den Stich gehen oder nimmt ihn mit einer höhern Karte von gleicher Farbe. Die Farben müssen bekannt werden, und wenn einer die ausgespielte Farbe nicht hat, so gehört der Stich dem Auspieler, wenn auch jener eine höhere Karte von einer andern Farbe herausgibt. Derjenige, der den Stich macht, spielt wieder aus. Das jedesmalige Ausspielen, so wie jeder gemachte Stich zählen 1. Wenn der Auspielende den Stich macht, so zählt er für das Ausspielen und den Stich zusammen nur 1. Auf diese Art werden alle 12 Karten nach und nach einzeln ausgespielt; der letzte Stich zählt gewöhnlich 2. Zuletzt zählt jeder seine Stiche, und derjenige, welcher die meisten hat, zählt 10 dafür; wenn jeder deren 6 hat, so wird von beiden Seiten nichts dafür gezählt. Wenn der Erste eine gewisse Anzahl Augen zählt, ohne daß der Gegner etwas Stütziger ansagt, oder wenigstens den Kummel oder die Sequenz des Ersten stehen macht und durch das Ausspielen, ohne daß der Gegner einen Stich bekommt, bis auf 30 zählt, so sagt er 60 anstatt 30 (macht einen Sechziger), und sofort 61, 62 u. s. w. Nur der Erste kann einen Sechziger machen, dem er fortspielen kann, ohne daß sein Gegner etwas zählt; der Zweite ist dagegen dieses

Piket

jeiles beannt, da der Erste bei dem 30 in seinem Spiele zählt, der Gegner etwas Mähtiges am wenigstens den Kummel oder die 3 andern Leben macht, so sagt er 30 (macht einen Runzger); 91, 92, u. s. w. Wenn einer Spieler alle 12 Stiche (capot) zählt er 40, ohne jedoch für die 12 noch besonders 10 zu zählen. Der Spieler in seinem 12 Kart. (cartes blanches) hat, so vor dem Kaufe an und zeigt er, der jedoch vorher weggelegt, und zählt 10 dafür. Hierauf gewöhnlich gekauft, und die 10 irtes blancs werden noch vor nel gezählt. Das Ansehen der nehos ist heut zu Tage nur noch Gebrauche. Wenn es sich am t, daß einer der Spieler mehr len hat, so verliert er alle Augen, hlt hatte; hat er deren weniger, alle Augen, die er durch das as Ausspielen und die Stiche beit, allein der letzte Stich bleibt Gegner. Wenn einer falsch an ziert er ebenfalls alle gezählten wäre denn, daß er die falsche ch vor dem Ausspielen der ersten ändhme. Man spielt P. nach er nach Augen. Im ersten Falle is auf 100 Augen gespielt, und welcher sie zuerst zählt, hat die onnen. Wenn einer der Spieler zen nicht in einem Spiele macht, die Augen beider angemerkt, und n zweites, drittes u. s. w. ange iche sogleich aufhören, wenn der ählt. Die noch nicht gespielten erden dann zusammengeworfen, ie Augen, die der Gewinner über önnte, ihm einen weitem Vor ighen. Wenn der, welcher die liert, nicht 50 Augen zählt, so is Doppelte des bestimmten Preis ewinner gibt bei der neuen Partie Karten. Im zweiten Falle wer edem Spiele die Augen desjenig ie wenigsten hat, von denen des bgezogen, und der Verlierende Betrag des Verlustes nach dem Anfange des Spieles für jedes nnten Preise. Gewöhnlicher wer onnenern Augen bloß angemerkt iner bestimmten Anzahl von Spie itig berechnet. In diesem Falle ie Vorhand nach jedem Spiele. t P. auch unter 3 und mehreren so daß jedoch immer nur 2 zu len. Die Augen der Spielenden in nach jedem Spiele angemerkt iner bestimmten Anzahl von Spie itig berechnet. (Ep.)

Pikermauer

Piketberge (Geogr.), Bergreihe auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung; erstrecken sich weit nach Norden, haben viel hohe, freistehende Spitzen, die von fern Spärmen ähnlich sind. Piletou, s. unter Pile 7).

Piket-pfahl, 1) Pfahl zum Anbinden der Pferde in den Bisonsq; 2) ähnliche Pfahl zum Anhängen der Fackeln. Pikelille (Geogr.); s. unt. Birkow. Pikelter Gros de Tour (Sdigsu.), s. unter Maukofs.

Pikinskäja (Waaren?), s. u. Kivaka. Pikel-häring (holl.), s. Pikelhäring. Pikelöfyles (gr., Bauk.), s. Dichtsäutig.

Pikillos (Myth.), s. Pitalos. Piktroglyfion (Chem.), eigenthümlicher, in den Stengeln des Bittersüß enthaltenen Extractstoff, von honigartigem Geruch, Anfangs bitter, dann süßem Geschmack.

Piktolith (Miner.), nach Leonhard im Anhang zur Gruppe Magnesium stehend; enthält gegen 4 Kalk, 4 Kiesel, fast 1 Wasser, etwas Eisenoxydul und Kohlensäure, röhrt Kalkspath, hat gerötet durch Feldspath, hat sauerige Textur (säureförmig erscheinend), etwas splittartigen Bruch, matten, auch seidenartigen Schimmer, lauchgrüne, ins Gelbliche übergehende Farbe; erscheint der; in Schweden, Schlefien, neuerer Zeit auch bei Schwarzenberg in Sachsen gefunden. (Fr.)

Piktomel (Chem.), s. unter Sella 1). Piktrosin (Miner.), nach Wobn im ersten Anhang stehend; hat zur Grundsubstanz die ungleichförmige vierseitige Pyramide, unebnen Bruch, Perlmutterglanz, grünlichweiße, ins Berggrüne oder Graue übergehende Farbe, weichen Strich; wiegt 2½, röhrt Kalkspath, erscheint der; findet sich in Böhmen.

Piktrosin (Chem.), eigenthümlicher, wirksamer Bestandteil der Kockelsäure; geruchlos, überaus bitter; im reinen Zustand glänzendweiß, halbdurchsichtig, in kleinen vierseitigen Säulen nadel förmig krystallisirend, vorzugweise im Alkohol löslich, nicht alkalisch reagirend, doch mit Säuren Verbindungen eingehend, in den Kockelsäuren an Kockelsäure gebunden, von Boullay zuerst dargestellt. (Su.)

Pikten (Picti, a. Geogr.), Volk im nördlichen Theile von Britannia barbara (Schottland), im nordwestlichen Theile von Hoch-Schottland, das erst im 4. Jahrh. vorkommt; wohl späterer Name der Galibonier und Rajaten, von ihrer Gewohnheit, den Körper zu bemalen.

Piktenmauer (Pikten wall, a. Geogr.), eine Befestigung, welche die Römer zum Schutz der Provinz Britannia gegen die Pikten in Schottland auführten; sic

zu sich vom trübschen Meere an durch die schiffbaren Northumberland und Carlisle hin an den Solway-Firth im irischen Meere. Man sieht noch mehrere Ueberbleibsel davon.

Pistis (Aner.), so v. w. Titanit.

Pistul (Gewicht), so v. w. Picol.

Pistulos (Pistulos, Patello, Patello, Nov. Myth.), einer von den 3 höchsten Göttern (die beiden andern: Perikuros und Potentipos) der alten Preußen, deren Bildes an der heiligen Stätte zu Romove aufgestellt waren. Er war der Oberherr des Todes und der Bruchung, der Gott der Unterwelt. Sein Bild war das eines Greises mit langem, grauem Barte, todtenbleichem Gesichte, das Haupt mit einem weißen Tuche umwunden; drei Todtenköpfe (eines Menschen, eines Pferdes und einer Kuh) sein Symbol. Bei seinem Feste brannte ihm ein Kopf voll Kalg, aber auch Menschen, Kinder, Pferde, Schweine und Böcke wurden ihm geopfert. Qual und Angst den Menschen war seine Freude, er daher allgemein gefürchtet. War ein Hausgenosse eines Sohneymen gestorben, so mußte ihm innerhalb 3 Tagen geopfert werden, sonst verlangte er Menschenblut. Ueberall waren ihm heilige Dörfer geweiht; denn er ahndete jede Verletzung des Götterwillens. Man hat ihn mit dem Monde, dem Pluto und dem Osir, insofern auch dieser Gott der Unterwelt ist, verglichen. (R. D.)

Pistunfchen (Geogr.), s. Picunfchen.
Pila (Lat.), 1) Ball; 2) Pila inanis, P. pagánica, P. trigonalis (röm. Ant.), s. unter Ballspiel. P. a. marinae (Zool.), s. Seeohr.

Pila (Num.), s. unter Erre 4).

Piladen (v. fr., Keitl.), hölzerne Pfeiler auf der Reitbahn; deren einer einzeln mitten in der Bolze (s. d.) steht, um ganz hohe Pferde daran an der Länge (s. d.) umherlaufen zu lassen, wenn der Reiter Gefahr lief, die Länge aus der Hand zu verlieren. Auch dient der P. e. dazu, die Bolze um den Mittelpunkt vollständig auszuführen. Auf der andern Seite, oder auch in der Mitte der Bahn, steht 2 P. der zwei bis drei Schritt auseinander, zu der Bestimmung, ein Pferd am Kappstamm zu befestigen, um demselben Untersicht in den erhebenen Bewegungen zu geben, auch bei einer überstürzten Dressur es schnell auf die Hand (s. d.) zu setzen; in neuerer Zeit sind die P. jedoch wegen Mißbrauchs in Mißcredit gesetzt und aus vielen Reitbahnen ganz verbannt worden. (P.)

Pila Herónis (Phys.), s. Peronsball.

Pilani (röm. Ant.), so v. w. Triarii.

Bgl. Antapilani 1).

Pilankto (röm. Topogr.), Brücke bei Rom auf dem Wege nach Livodi über den Tiberone; schönes Werk der alten Kunst.

Piläo-Areádo (Geogr.), s. unter Pirambuco 3).

Pilar (Pillarstädter, Rum.), holländischer Name des amerikanischen Platters, wegen der Säulen des Perceus auf demselben.

Pilaren (fr., Keitl.), so v. w. Pladen.

Pilares, Cap de (Geogr.), Berggebirge, aus 2 thurmähnlichen Bergen bestehend, an der südwestlichen Küste von Patagonien.

Pilarii (röm. Ant.), Ballkünstler, Leute, die bei Schauspielen und andern Festen durch künstliches Ballwerfen die Zuschauer unterhielten.

Pilaster (Bauk.), nach den Verhältnissen der Säulen verfertigte und verziertere Pfeiler, selten ganz freistehend, sondern meist an die Mauer an oder mit derselben zusammengebaut. Sie dienen zur Befestigung, aber auch zur Verschönerung hoher, langer Mauern. Man unterscheidet bei den P. n. wie bei den Säulen: Basis, Schaft und Capital. Die P. springen um den 8., 6. oder 4. Theil ihrer Breite aus der Mauer hervor. Bei den Griechen hatten die P. andere Capitaler, als die vor ihnen stehenden Säulen, bei den Römern aber damit übereinstimmende. Bei den Letztern wurden die P. oft mehr verziert als die Säulen, die Schaft waren d'sweilen cannelirt, bisweilen nach oben verjüngt. In noch späteren Zeiten gab man den Schaft der P. sogar Faltungen. Bgl. Säule und Strebepfeiler. (Fch.)

Pilat (Geogr.), s. unter Loire.

Pilatof (See oder Leontof), s. Leontofius 3).

Pilâtre de Rozier (Franz.), geb. zu Metz 1756; war früher Apotheker, legte sich aber vornehmlich auf das Studium der Naturgeschichte, Mathematik und Physik, erhielt zu Rheims eine Anstellung als Professor der Chemie, lebte aber bald nach Paris zurück, um die Aufsicht der Naturaliensammlung von Monsieur (nachmals Ludwig XVIII.) zu übernehmen, erdruete, von diesem unterstützt, 1781 eine Anstalt, in der, unter Benennung eines großen physikalischen Apparats, den Schülern der verschiedenen Kollegen das Studium der Physik und Chemie durch Experimente erleichtert werden sollte. Hier studierte er nun besonders die Wirkungen der Gase und der Dämpfe, und als der Gebrüder Montgolfier (s. d.) Versuche mit dem Luftballon bekannt wurden, war er der Erste, der 1783 diese Versuche in Paris wiederholte. Ueber seine eignen Luftreisen, und wie er bei der 1785 unternommenen Luftschiffahrt nach England verunglückte, s. den Artikel: Luftball. (P.)

Pilatus (der mit einem Wurfspeer Bewaffnete, der Kriegesgötze), 1) Pontius P.), 6. römischer Procurator oder Landpfleger, Statthalter von Judäa, der im 18. Jahre des Tiberius, im 28. Jahre n. Chr.

W., sein Amt antrat und gegen Juden und Samariter sehr despotisch handelte. Dagegen zeigte er sich in dem Proceß gegen Jesus als einen Mann, der, obwohl nicht gewissenlos, doch theils zu schwach war, um das Recht zu üben, theils sich ungerechtigkeiten hatte zu Schulden kommen lassen, die ihm nicht erlaubten, die Drohung der Juden zu verrichten. Daher sprach er endlich gegen seine Ueberszeugung das Todesurtheil. Es ist unverkennbar, daß er Jesus für schuldlos erkannte und denselben gern gerettet hätte, wozu er mehrere Versuche machte. Da es damals gewöhnlich war, daß obrigkeitliche Personen ihre Frauen mit in die Provinzen nahmen, so hatte P. auch sein Weib, nach der Tradition Claudia Procula, begleitet, deren Traum nach dem, was sie von Jesus vernommen, psychologisch erklärbar ist. Die sogenannten Acta et relationes Pilati ad Tiberium, welche man in dem sogenannten Evangelien des Nikodemus findet, sind untergeschoben. Nach der Tradition soll P. wegen seines ungerechten Verfahrens gegen Jesus zur Verantwortung gezogen worden sein und sich aus Verweigerung selbst entleibt haben. Wahrscheinlicher jedoch ist, daß sein despotisches Verfahren gegen die Juden im Todesjahre des Tiberius seine Absehung und Verweisung durch den Kaiser Caligula nach Wienne in Gallien herbeiführte. 2) (Leo P.), s. unter Leo 34). 3) P. unter Leonius 2). (W.)

Pilätusberg (mons pilatus, Geogr.), Alpen Spitze in dem Schweizercanton Luzern; hat 6605 Fuß, den Pilatussee, sonst die berühmte Holzrutsche (s. d.) und mehrere Heilbrunnen. Pilatussee, See auf dem Pilatusberg, der Sage nach das Grab des Pilatus; soll Ungewitter erzeugen, wenn man ihn durch Steine und andere Dinge füllt.

Pilau (Nahrmlf.), ein bei den Türken und Persern beliebtes Getränk, von Reis mit gedicktem Hammelfleisch gekocht.

Pilch (Zool.), so v. w. Siebenschläfer.
Pilchard, 1) (Pisces), clupea pilchardus, Zool., Art aus der Gattung Haring; ist groß wie der Haring, doch mit gelbem Schuppen, fast unsichtbaren Zähnen, mehr nach vorn stehender Rückenflosse u. mehrstrahliger Afterflosse. wird von Einigen nur für eine Abart des Haringes gehalten, kommt aber haarenweis im Juli und December an Englands Westküste, wo er wie ein Haring gefangen (man rechnet 245 Millionen Stück) und zubereitet wird; die Winterwaare ist besser als die Sommerwaare. 2) Haringe, welche gepreßt und beim Einfallen wie die P. s. behandelt werden. (W.)

Pilchowig (Geogr.), Marktort im Kreis Lybisch des Regierungsbezirks Oppeln, Hauptort der dem Grafen von Benzerst gehörigen Majorats Herrschaft gleiches

Nam.; hat schönes Schloß mit vorzüglicher Bibliothek, Kloster der barmherzigen Brüder, Garabische und 600 Gw.

Pilco-mayu (Pilco-mayo, Geogr.), Fluß in Süd-Amerika; entspringt auf dem Anden in der südamerikanischen Provinz Potosi, nimmt viele Gewässer (darunter: Gach-mayu, Rio grande de Cinti u. a.) auf und fällt nach einem Laufe von 200 Meilen in den Paraguay.

Pileanthus (p. Labill.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Myrten, zur 1. Ordnung der Symplocaceen des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. limacis, in Neu-Holland.

Pileata (Drageb.), so v. w. gedact, s. Drageb. P. major, grob gedact; p. minor, klein oder lieblich gedact.

Pileati (Petref.), Steine, welche eine kegelförmige Gestalt und die Fächergänge vom Rande der Grundfläche bis zum Scheitel haben.

Pileati servi (röm. Ant.), zum Verkauf ausgestellte Sklaven, mit einem Güte, zum Zeichen, daß der Verkäufer für sie nicht Gewähr leistete.

Pileatus (bot. Nomencl.), hutförmig, mit oberem verdicktem, ausgebreitetem, oben concavem, unten concavem Ende. Pileiformis, so v. w. Pileatus.

Pilel (hebr., Gramm.), eine der 3 ungewöhnlichen hebr. Conjugationsformen (vergl. Poel und Püpel). Der Charakter ist die Verdopplung des letzten Medicals.

Piléntum (röm. Ant.), hängendes, leichter, vierdrücker, hinter Staatswagen, besonders für Frauenzimmer und gottesdienstliches Geräthe.

Pilöolus (Petref.), Gattung aus der Familie der Reticacren (Schnecken); die Schale ist schlüsselförmig und kegelförmig mit oberem, sehr kurzem Gewinde, die Mündung etwas seitlich, halbmondsförmig. Dazu: laewis, noritoides u. a.

Pilés (Roger de), geb. zu Clamecy in Frankreich 1635; widmete sich den Wissenschaften, folgte jedoch nachher seiner Neigung für Zeichen und Malen, worin er bei Claude François, genannt Luc Reccolet, Unterricht erhielt. Er wurde vom französischen Hof zu verschiedenen wichtigen diplomatischen Sendungen in Venedig und Holland gebraucht und in letzterem Lande, der Spionerie verdächtig, 5 Jahre hindurch, bis zum russischen Frieden, gefangen gehalten. Während dieser Zeit schrieb er: Abrégé de la vie des peintres, nachher: Cours de peinture par principes. Die Kunst übte er bis zu seinem Bergange, bes. in Portraits; s. zu Paris 1709. (Op.)

Pileus (lat.), 1) (röm. Ant.), s. unter Hut 4); 2) (bot. Nomencl.), Hut, der oberste, mehr oder weniger kreisförmige, fleischige, häutige, holz- oder korkartige,

vom

vom Stämme getragenen Theil und Fruchttheil der höheren oder eigentlichen Schwämme, an dem die Samenhaut, die eigentlich die Samen trägt, befindlich ist.

Pileus pannonicus (vdm. Ant.), f. Cudo.

Pilger (v. lat. peregrinus), 1) Fremder, Ausländer; 2) Reisender zu Fuß; 3) der aus Acht an entfernte heilige Orte wallfahrtet; daher der Ausdruck: Pilgerfahrt; 4) (Zool.), so v. w. Wanderfalle.

Pilgerfall (Zool.), so v. w. Wanderfalle. P., Flasche, eine aus einem Röhre verfertigte Trinkflasche. P.-hut, ein Hut mit sehr breitem Rande. P.-Fleid, ein für Pilger und Pilgerinnen gebräuchl. oder braunes Gewand. P.-muschel (Zool.), so v. w. Jakobsmuschel. P.-Kab., 1) ein oben mit einem Knopf versehener langer Stab, dergleichen die Pilger führen; 2) (Her.), Stab, welcher an der einen Seite mit einer Kugel und unten mit einer Spitze versehen ist; man findet ihn als Figur in das Schild und hinter das Schild der nächsten Weislichen gestellt. P.-tasche, der Jägertasche ähnliche Tasche.

Pilgram (Geogr.), Stadt an der Iglawaquelle im Kreise Tabor des Königreichs Böhmen; hat Brauereireihe, Salz-niederlage, Tuchfabrik, 2500 Ew.

Pilgrim, so v. w. Pilger.

Pilgrim (Pomol.), einige Apfelsorten; 1) großer, rother P.; ist dicker, als hoch gebaut, hat gelbbraune (im Stengen ganz gelbe) Schale mit vielen (oft zusammenhängenden) roten und grauen Strichen, weißgelbes, an der Schale ganz gelbes Fleisch, von angenehmem säuerlichem Geschmack; reift im December, dauert bis April; 2) kleiner P.; ist abgestumpft spizig, hat auf der Sonnenseite hellrothe dunkler gestreifte, sonst weißgelbe Schale, weißes Fleisch, mit vielem Saft und angenehmem säuerlichem Geschmack; zeitig und dauert wie jener. (W.)

Pilgrims-Kreuz (Herab.), f. Apfels-Kreuz.

Pili (Anat. und Physiol.), f. Haare.

Pillica (Geogr.), 1) Fluss im Königreich Polen; entspringt in der Wojwodschafft Kroten, fließt, auf eine kurze Strecke schiffbar, in die Weichsel; 2) Stadt daran im Duxen Reich; hat 3 Kirchen, Kloster, Spinnspinn, gegen 2000 Ew.

Pilidium (bot. Romencel.), Früchtchen, bei Schwämmen ein kreisförmiges Fruchtlager, mit erhobenem oder flachem Rande, dessen äußere Rinde sich in Staub auflöst, fast immer geteilt oder schwarz.

Pillen (ind. Myth.), f. Angaraten.

Pilier (fr., Heilk.), Pflader.

Piliferus (bot. Rom.), f. u. Behaart. Pilitisch (Witz, Geogr.), 1) Bezirk in der Gespannschaft Pesth (Ungarn), mit der Stadt Ofen, dem Fürsten Gespel und St. Andreas; hat 201 D.M.; 2) (P. Gsaba),

Dorf (Marktsteden) hier; hat Hofschloß, 12,000 Ew. Pilitza, so v. w. Pilitca.

Pilitzili (Gesch.), f. unter Mexico.

Pillau (Geogr.), gut gebaute Stadt im Kreise Fischhausen des preussischen Regierungsbereichs Königsberg, auf einer Erbsenunge an der Einfahrt ins frische Haf, welches hier durch die Meerenge Gatt mit der Ostsee zusammenhängt, der Spitze der Prischen Nehrung gegenüber; hat einen Seehafen, wo die großen nach Königsberg und Elbing bestimmten Schiffe erleichtert werden, Leuchtthurm, Seeburg, Kavartberechtigung, Schiffbau, Seehandel, Spinnstamm und 4000 Ew. Neben der Stadt liegt die starke Festung P., ein ziemlich regelmäßiges Fünfeck. Die Halbinsel, auf deren Spitze P. erbaut ist, nennt man wegen der vor-trefflichen Aussicht und wegen eines schönen Buchenwaldes das Paradies. Sie wurde 1807 von den Franzosen genommen. (Cch.)

Pill-beeren (Bot.), so v. w. Bogen-beeren.

Pille (Mähleu.), so v. w. Mühle.

Pillen (Pilulas, Pharm.), aus einem Reizen und zähen Teige geformte Kugeln von der Größe eines Pfefferkorns bis einen Erbse, welche ganz verschluckt und besonders dann vorgeschrieben werden, wenn scharfe, ätzschmeckende, in kleiner Gabe wirksame Stoffe gegeben werden sollen. Der Arzt hat bei einer Pillenverordnung, bei genauester Kenntnis des Verhaltens der zu nehmenden Stoffe, hinsichtlich ihrer Consistenz und chemischen Eigenschaften, genau zu berechnen, wie viel von jedem einzelnen Stoff auf jede P. kommen soll, und gibt dann entweder an, wie viel P. aus der vorgeschriebenen Masse gemacht werden, oder wie schwer die einzelnen P. sein sollen. (Su.)

Pillen, so v. w. Eierbotter 2).

Pillen-blume (Bot.), die Pflanzengattung Gleome (f. d.).

Pillen-brecher (pilararia), 1) im verächtlichen Sinne ein Apotheker; oder auch 2) ein blispenskräftiger Arzt. P.-far (Bot.), die Pflanzengattung Pillularia. P.-form (P.-maschine, Pharm.), in neuerer Zeit fast allgemein eingeführte Vorrichtung zur Abtheilung der Pillen. Sie besteht aus 2 Theilen, an deren jedem ein concavirtes Stahl-Messing mit 30 Ninnen befindlich ist, welche so auf einander passen, daß, wenn man sie auf einander legt, 30 runde Rindeln gebildet werden. Bei dem Fortwärtzen des Pillen wird ein Theil, und zwar zu ein-granzigen Pillen 1, zu zweigranzigen Pillen 1 Drachme der Masse in ein gleich dickes, der Länge des concavirten Messings entsprechendes Stüchlein ausgerollt, auf dem einen Theil gelegt, indem man den andern mit mäßigem Druck darauf hin- und herbewegt, 30 Pillen durch die scharfen Ranten der

Rinnen abgeschnitten und nöthigenfalls noch mit den Fingern rund dreht. (Su.)

Pillen-läser (copris Fabr., Zool.), Gattung aus der Familie der Kothläser; die Leppentaster haben viel Haare u. das 2. Glied ist viel dünner als das 2.; das Schildchen fehlt entweder ganz oder ist unmerklich; das 2. Fußpaar steht an der Wurzel weiter aus einander als die übrigen. Diese P. halten sich im Thiermist auf, aus welchem sie, mittelst ihrer Hinterfüße Pillen machen; diese rollen sie rückwärts in ein vorher gegrabenes Loch, welches sie, nachdem sie ein Et dazu gelegt haben, verschließen. Arten: *Roub-läser* (mondförmiger P., c. lunaris), ist schwarz, der Kopfband hat eine Spalte in der Mitte, an der Seite eine Kerbe, überdies das Männchen ein Horn; das Halschild ist vorn abgestutzt; c. panisus u. v. a. (vgl. Schmutzläser). Nach Linne unter Scarabaen. 2) S. unter Strahl-läser. (Fr.)

Pillen-masse (massa pilularum, Pharm.), die aus verschiedenen harten, weichen, halbflüssigen und flüssigen Arzneimitteln zusammengefestet, durch anhaltendes Durcharbeiten zu einer gleichförmigen, saft weichen, zähen Consistenz gebrachte Masse, aus der Pillen formirt werden sollen, bei deren Anordnung der Arzt so genau mit der Consistenz und dem chemischen Verhalten der vorgeschriebenen Körper bekannt sein sollte, daß, in genauer Befolgung der Vorschrift, eine gute Masse zu Stande komme und dem Apotheker so wenig als möglich hinzuzusetzen überlassen bleibe, welches er bei mangelhafter ärztlicher Vorschrift mit unschuldigen Pulvern, Syrupen, Flüssigkeiten zu thun beliebt ist. P. r. nessel (Bot.), urtica pilulifera, s. unter Urtica. P. e. figm'tchen (Pharm.), älteres, jetzt selten gebräuchliches Werkzeug zur Abtheilung der Pillen, bestehend aus einem ungefähr 6 Zoll langen, $\frac{1}{2}$ bis 1 Zoll breiten Messing-, oder Silberblech, in das auf der einen Seite 20, auf der andern 60 gleichweite Zähne eingeschnitten sind. Indem man dasselbe auf einen eine Drachme schweren, gleichförmig zu einem Cylinder ausgerollten Theil der Pillenmasse mit einer gezähnten Seite drückt, so bezeichnet man die Abtheilung von ein-, oder zweigranigen Pillen, die dann mit dem Messer abgeschnitten und rund gekehrt werden. (Su.)

Pillent (Zool.), so v. w. Ase. Pillen-wälzer, s. Bienenläser. P. wespe, 1) s. unter Dräsenwespe; 2) ein sackförmiges, s. unter Discoelium.

Pilliar, Name des höchsten Wesens bei den Kraucanen (s. d.).

Pillkallen (Geogr.), 1) Kreis des preussischen Regierungsbezirks Gumbinnen, 18 $\frac{1}{2}$ Q.M. groß, mit 80,116 Ew., vielen Gaiden und Wäldungen; wird von der

Echschuppe, Raguppe und Scherwind bewässert; 2) Kreisstadt darin mit Wolhand-schuhfabrication und 1580 Ew.

Pillnitz (Geogr.), königliches Lustschloß im Amte Pirna des meißner Kreises (Rheinischer Sachsen), reizend gelegen am Fuß des Borsberges; hat schöne Gebäude und Gärten, dabei das (seit 1725 angelegte) französische Dorf. Convention am 25. August 1791 zwischen Oestreich und Preußen gegen Frankreich, s. unter Revolutionskrieg.

Pillory (Polizeiw.), in England eine Art Pranger, wobei Kopf und Hände des Bekraften in enge Edher gezwängt werden, und derselbe so allen Mißhandlungen des Pöbels ausgesetzt ist.

Pillows (Baarent.), ein halb leinwand und halb baumwollenes Zeug, ist geschoren und kurzhaarig; das mit Kerben besetzte langhaarige heißt Beavers (s. d.).

Pillulae (Pharm.); fälschlich für Pillulae.

Pillwülzer (Zool.), so v. w. Bachstelze.

Pilnikau (Geogr.), Marktst. im Kreise Bistshaw (Böhmen); hat gegen 800 Ew.

Pilobolus (p. Pers.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Schwämme, Ordnung Bauchpilze, runde, nach dem Plagen schwarze Köcher vertheilende Massen auf wasserhellen, keulern förm'gem Stängel darstellend. Arten: p. crystallinus, p. roridus, auf Fiedelblätter bei feuchter Witterung. Pilocarpus (p. Vahl.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Kamern, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Inn. Systems gehörig. Einzige Art: p. racemosus, Strauch auf den caribischen Inseln, mit elastischen, der Samen bei der Reife wegschnellenden Samensbehältern. (Su.)

Pilon (Germanus), Boumeister und Bildhauer zu Paris; übete in Frankreich einen bessern Geschmack bei Bau- und Sculpturen ein: Verschiedene Kirchen zu Paris sind noch mit seinen vortreflichen Arbeiten verziert; s. daselbst 1608.

Pilros (a. Geogr.), Ort auf der macedonischen Halbinsel Sithonia, am singat'schen Busen; wahrscheinlich jetzt Salamisos.

Pilos (gr. Ant.), s. unter Put.

Pilosella (p. Hoppe), als Pflanzengattung nicht anerkannt; verbleibt in ihrer einzigen Art: p. alpina unter Hieracium (s. d.) als h. pilosella.

Pilosus (Bot.), s. unter Behaart.

Pilöt (fr.), so v. w. Kootse.

Pilot (Zool.), 1) (contronoeus Laccp.), nach Cuvier Gattung aus der Familie der makrelenartigen Fische (der Schmal'sche nach Goldf.); die Bauchfloßen sind strapfzig (Strahlen meist weich), die Seitenlinie ist gekielt, die Afterfloße länger als die Rückenfloße, vor dieser bisweilen einige freie Stacheln. Nach Linne unter gasterosteus, nach

nes Bloch unter scomber. Arten; gemeiner P. (Esotsman, c. duator); hat 4 Stacheln vor der Rückenflasse, ist bläulich, mit breiten, buntenblauen Querbändern; schwimmt vor den Haifischen her (daher der Name); schmeckt gut, wird vom Hai doch nicht gefressen, lebt in verschiednen Meeren; Plumier's P. (c. Plumieri, caranxomorus Pl.) mit kaum bemerkbaren Stacheln, Brustflossen von doppelter Größe als Bauchflossen; oben blau, unten silbern und rötlich; 2) so v. w. Antenfisch. (Fr.)

Pilortage. (fr.) 1) Steuernamenskunst; 2) Postgeld; 3) (Baut.), f. unter Grundbau.

Pilotiben (Drusel.), die Abtracten in der Drusel (s. d.).

Pilotiren (v. fr.), so v. w. Loosfen.

Pilow (Baarenf.), f. Bilkowf.

Pilpil, indischer Bramin, der 400 v. Chr. gelebt haben soll und eine neue Sammlung von indischen Apologen, den Aesopischen ähnliche Fabeln, veranfaltete; vgl. Pflapadefa.

Pilpel (hebr., Gramm.), eine der 8 ungewöhnlichsten hebr. Conjugationsformen (vgl. Poel und Pisel). Der Charakter ist die Verdoppelung des l. sowohl als des 3. Radicals.

Pillen (Geogr.), 1) Kreis im Königreiche Böhmen, an Böhmen anstoßend; hat 67 $\frac{1}{2}$ (75) QM., 180.000 Ew., ist etwas gebirgig, bewässert von der Beraunka, Bradlentka u. a.; hat gute Schafzucht und Flachsbau, Bergbau, im Ganzen viel Industrie; 2) Hauptort hierin am Einfluß der Bradlentka in die Berana; hat schöne Dechantkirche, mehrere Klöster, Gemmafsen, Fabriken in Tuch, Handel mit Wolken- und Leinwand, Bier, Eisen; ist Sitz eines erzbischöflichen Biscariats, hat 7400 Ew.

Pilsno, Stadt im Kreise Larnow des Königsreichs Galizien (Osterreich); hat Dechantkirche, mehrere Klöster, 1650 Ew. Pilsning, Marktort im Landgerichte Landau des Unterdonaukreises (Watern); liegt an der Isar, hat 500 Ew. Piltzen, 1) Bezirk im Gouvernement Kurland (eur. Rußland); ist Bischofthum, hat 7 Kirchspiele; 2) Stadt darin; hat Superintendent, 850 Ew., war sonst Sitz der Bischöfe von Kurland. (Fr.)

Pilulae (Pharm.), f. Pillen.

Pilularia (Pillensarn, pil. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Epiphytomen, der Kryptogamie des Klassen I. Ordnung. Art: p. globulifera, mit kugelförmigen, viersährigen Samenschältern am Grunde der Sprossen, und jactem, auf der Erde sich ausbreitendem Laube; an Sümpfen, Teichen, aberschwemmten, feuchten Orten. (Su.)

Pilularius, f. Pillendreher.

Pilum (röm. Ant.), Wurfpieß des römischen Fußvolks (der Hastati und Principes, die Triarii trugen eine Hasta), mit dem sie, ehe sie den Degen gebrauchten, das Treffen gewöhnlich eröffneten, oder den sie bei Belagerungen herabschleuderten (p. murale, dicker und schwerer), mit krummer Spitze und $\frac{5}{8}$ Fuß langem Schaft, doch zu verschiednen Zeiten von verschiedner Länge.

Pilumnus, f. Picumnus und unter Deverra.

Pilumnus (Pimpinulus nach Megertle, Pissoclos nach German, Boel.), neue, nicht durchgängig angenommene Gattungen, gebildet aus der Käfergattung curculio L.

Pilus (röm. Ant.), eine Compagnie der Triarii; daher: Primipulus, 1) die 1. Compagnie; 2) der erste Centurio derselben.

Pilus, 1) ein Haar; 2) (bot. Rom.), weiche, feine, allmählig spitzig zulaufende, oder bloß cylindrische, längere oder kürzere, mehr oder weniger elastische, nicht feste oder spröde, auf der Oberfläche vieler Pflanzen befindliche Härte.

Pilze, bewohner (fungiculae, Boel.), machen nach Cuvier eine Abtheilung der Käfer mit 3 Hauptgliedern aus; sind den Blattläusläsern ähnlich, unterscheiden sich durch Fühlhörner, die die Länge des Kopfs und des Halschilbs überrreffen; die Kinnlabentaster sind fadenförmig, bisweilen am Ende etwas dicker; sind wieder getheilt in die Gattungen: oomorphus, endomychus, dasyoeris. (Fr.)

Pilze (Bot.), 1) nach Sprengel 1. natürliche Pflanzenfamilie, die unvollkommenen Pflanzenreich enthält, die sich aus dem, in ihre Grundbestandteile zerfallenden, organischen Körpern hervorbringen, und so den Cyclus des vegetativen Lebens von Neuem beginnen. Sie erscheinen in ihrer niedrigsten Formation bloß als ein verschiedentlich gefärbter Staub, später als einfache Kugeln tragende, mikroskopische Fäden, dann als Keulen, auf denen, oder als Kapseln, in denen die Keimhörner sich befinden, endlich als fleischige, gallert-, holz- oder leberartige, verschiedenartig geformte oder gefärbte Körper, die auf ihrer obern oder untern Fläche, zwischen Blättern, Stacheln, Falten, Höhern u. s. w. die Keime der künftigen Pflanze enthalten, welche, indem die Mutterpflanze stirbt und zerfällt, ausgesät werden. Bei weiten die meisten, die unvollkommenen alle, entstehen auf absterbenden oder abgestorbenen Vegetabilien, verwelkenden Blättern, kranken oder abgestorbenen Baumstämmen und Pflanzenstängeln, faulem Holz, Dammern, thierischen Resten u. s. w. und befruchten zum Theil die Fortführung der ihnen zur Grundlage dienenden Substanzen bedeutend. Ordnungen sind: Staub-, Staubfäden-, Keim-, Bauchpilze, Schwärm-

Schwämme, Kernschwämme (f. d. a.). 2) Nach Linn's System ebenfalls an die Spitze aller Pflanzenabtheilung gestellte Schwämme (f. Linn's Pflanzenystem 15. Bd. S. 366 und 369); 3) die als Schwämme (f. d.) gedachte Ordnung der P. 1); 4) besonders die essbaren Schwämme, die frisch zubereitet werden, sind schwer verdaulich und werden meist in Butter geschmort, doch auch mit Sauceu gegessen. Die besterhsten und besten sind die Champignons, Kothschampignons, Epperrischen, Steinpilze u. s. w. Sorgfältig muß man wahrnehmen, daß nur gute, nicht giftige P. unter die zu genießenden kommen, indem sonst der Genuß für die Gesundheit höchst nachtheilige Folgen haben, ja selbst den Tod bringen kann. (Su. u. Pi.)

Pilzfliege (platypeza, Boel.), nach Weigen Gattung aus der Familie platypeninas (Ordnung der zweiflügeligen Insecten); hat dreigliederige Fühler, breitgedrückte Hinterflügel, Flügel mit einer Quersader an der Spitze. Arten: p. boliviana, dorsalis, fasciata u. a.; nach Goldfuß mit callomyia unter dolichopus (f. Schnepfenfliege) verbunden. P. häßlicher, f. unter Häßlicher. P. Käfer, 1) (diaporiales). Abtheilung aus der Familie der Fliegenkäfer; die Fühler sind meist durchblättert, nach dem Ende zu dicker, der Unterkiefer hat keine innere hornige Klau, der Oberkiefer eine gespaltene oder einjährige Spitze, der Leib ist oval oder rund; das Halschild breit, der Kopf davorin zurückgezogen; Antheil in Pilzen, unter Würden, in der Erde; dazu die Gattungen: diaporis (Herkäfer), hypophloeus (Rindenkäfer), bolitophagus (Pilzkäfer); 2) letztere dann mit eisglieberigen, nach der Spitze zu sägesförmigen Gliedern, soalem gewöhnlichem, bisweilen rauhem Leibe, querliegendem Halschild; ist wieder getheilt in die Untergattungen: spirragus, enodalon und eladonia; so v. w. Pfefferkäfer, 4) (scaphidium), so v. w. Nagenkäfer. P. Koralle (fungia Lam.), Gattung aus der Familie der Porenkorallen; der Stamm ist einfach, kreisförmig oder länglich, oben erhaben und blättrig, unten vertieft und rauh; hat die Gestalt eines Hutes von einem Pilze. Der Ueberzug ist dick, klebrig gallertartig; frei aus Felsen liegend. Arten: schäffelförmige P. (f. patellaria), tellerförmig, unten bornig; blättrigpilzartige P. (f. agariciformis, compressa, Tropfpilzkoralle (f. limax), tropfförmig, fußlang, halb so breit, unten ausgehöhlt, die Strahlenblätter nehmen die ganze Oberfläche ein; selten; dient in China zur Verzierung der Tempel und als Leuchter; u. a. Einige kommen verfeinert vor. P. mücke (mycelophila Maig.), Gattung aus der Familie der

Räden (Abtheilung: Schwammkäfer); die Fühler sind 16gliederig und zusammengebracht, die Schienen sind an den Gelenken röhlig, der Punktungen finden sich nur 2 deutlich am Rande der Nebengelenke. Arten: m. lanata, fuscicornis, ruficollis, lincolna u. a., meist als Larve in Pilzen lebend; 2) nach Anders Gattung, welche alle die Gattungen, die Weigen in seiner 2. Abtheilung der Schwammkäfer (mit zusammengebrückten 16gliederigen Fühlern) umfaßt als: synspha, mycetobia, platyura, gnoriste, sciophila, m. bia und cordyla. (Wr.)

Pilzsaure (acidum fungicum, Chem.), von Braconnot 1814 entdeckt; kommt in mehreren Pilzen theils frei, theils an Kalk gebunden vor. Man gewinnt sie unter andern aus dem Safte von boletus juglandis (polyporus squamosus), dem man einfach und mit Alkohol behandelt; das in Alkohol unauflöbliche Kalk wird in Wasser gelöst, mittelst eisigsauren Bleis zerlegt und das Präcipitat durch Schwefelsäure zerlegt. Die erhaltene P. ist aber noch mit Phosphorsäure und thierischen Stoffen verunreinigt; deshalb bindet man die Säuren an Ammonium und krystallisiert; das erhaltene pilzsaure Ammonium wird nun durch Bleizucker und das reine pilzsaure Biesorpb durch Schwefelsäure zerlegt. Die nun erhaltene P. ist farblos, nicht krystallisierbar, sehr sauer, zerfällt an der Luft und bildet mit den Basen pilzsaure Salze (salia fungica), welche theils leicht, theils schwerer auflöslich sind. (Pi.)

Pilzschwammkäfer (Boel.), f. unter Eladonia.

Pilzkoff (Chem.), f. Fungin.

Pimas (Geogr.), indianische Völkerschaft in dem Staate Sonora, der mexicanischen Republik; soll eigene Sprache in 13 verschiedenen Mundarten sprechen, ist zum Theil zum katholischen Cultus übergegangen; ihr Land liegt nördlich, heißt Pimeria und theilt sich durch den Fluß Mecosson in Pimeria alta (außerordentlich reich an Gold) und P. baxa.

Pimelia (p. Forst.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Thymeleen, zur 1. Ordn. der 2. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: anfraktische, zum Theil in teurichen Pflanzensammungen cultivirte Sträucher.

Pimelia (Pimeliariae, Boel.), f. Feltkäfer 2).

Pimellit (Miner.), nach Linn's Gattung aus der Gattung der Lufthäute; enthält 4 Kies, 4 Wasser, 1 Nickelorb, 1 Eisen und Thon, hat apfelgrüne Farbe, ist dert, fettig, erbig, zerreiblich, knollig, kommt aus Schlesien, ist vielleicht nur verwitterter Chrysolit, wird von Leonhard für durch Nickel grün gefärbten Speckstein gehalten. Pime-

Pimelodus (Zool.), nach Eschsché Gattung, genommen aus der Gattung Weis, ausgezeichnet, daß die Rückenflöße einen gelben Stachel hat, und hinter ihr noch eine Fettflöße ist; die Zähne sind klein, stehen sammetartig hintereinander. Arten: Langbart (p. alarius), hat lange Bartfasern, gelblichen Schwanz, eine halbmondförmig ausgeschnittene Fettflöße; unterirdischer P. (p. cyclopus), mit 2 Bartfäden an den Mundwinkeln, olivengrün, schwarzstäpfelig, findet sich in unterirdischen Seen und in Quellen, wird auch zu tausenden aus dem Gotosari u. a. Vulkanen Südamerica's, oft halb gefressen, angeworfen. Cranch's P. (p. Cranchii), am Rinn, Mundwinkel und an den Nasenlöchern ein Faden, Schwanzflöße mit lanzettförmigen Lappen, u. m. a. meist aus Nordamerika. Pimelopterus, nach Eschsché; der Eris ist bis zu den Lippen beschuppt, eiförmig, gedrückt; Zähne stehen in einer regelmäßigen Reihe und dicht, sind stumpf; Flossen senkrecht und an ihren weichen Theilen schuppig, wodurch sie dick und fettig werden. Art: Bosquischer P. (p. Bosquii), Silber, mit braunen Längsstreifen; im atlantischen Ocean, folgt gern den Schiffen. (Fr.)

Piment (Baarent.), so v. w. Amomen. **Pimenta** (Bot.), Art von Myrtus (s. d.), auch Amomen.

Pimentiras (Geogr.), s. u. Piauhy.

Pimtria, s. unter Pimas.

Pimolisa (o. Geogr.), Gattg. in Pontot, auf der Grenze zwischen Paphlagonien; davon die Gegend zwischen Diakopene und dem Salzflusse Pimoliste.

Pimpelchen (Zool.), Name zweier Schnecken, als 1) einer Stachelschnecke, *murex hippocastanum* und 2) einer Balzschnecke, *voluta ceramica*. Pimpelmisse, so v. w. Blauweise.

Pimpernelle, s. Pimpinelle. **Pimpernäschen** (Nahrungsmittl.), so v. w. Pistacien. P.-nuss, 1) (Bot.), die Pflanzengattung *Staphylea* (s. d.); 2) Samen von *staphylea pinnata*. P.-nussbaum, *platanus vera*, s. unter Pistacia.

Pimpinella (Pimpinelle, pimp. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Doldengewächse, Ordn. der Pimpinellen, der 5. Kl. 2. Ordn. des Linn. Systems. Bekannteste Arten: *p. magna*, in Süd-Europa, doch auch in Thüringen, in Wäldern und Borhdörfern, *p. saxifraga*, überall in Deutschland, auf Bergen und Hügeln auch Ackerändern; blüht von Julius bis October. Die jungen Blätter können als Salat verspeist werden; auch hängt man sie in kleinen Bündeln in Bier, um es wohlriechend zu machen und verbessert sauren Wein da-

mit. **Pimpinellen**, nach Sprengel 4. Ordn. der natürl. Pflanzenfamilie der Doldengewächse, mit ausgebildeten Dolden, ohne allgemeine Hüllblätter, übrigen fünfrippigen Früchten, rufenschrägigen Kelchen, zusammengesetzten Blättern und den Gattungen: *pimpinella*, *tragicum*; *rossoli*, *apioncarum*, *caidium*, *oenanthe*, *apium*, *meum*. **Pimpinell-essenz** (*essentia pimpinellae*, Pharm.), mit Weingeist bereiteter Auszug der Pimpinellwurzel, gegen schleimiges Halsweh, Heiserkeit, zu 5—10 Tropfen auf Zucker oder in Sinctus genommen, heilsam. **Pimpinell-Kraut**, *poterium sanguisorba*, s. unt. Poterium. **P.-rose** (Bot.), *rosa pimpinellifolia*, s. u. Rosa. **P.-tinctur**, s. Pimpinell-essenz. **P.-wurzel** (*radix pimpinellae*), lange, spindelförmige, außen bräunliche, innen weißliche, frische, durch ihren scharfen Geruch Niesen erregende, bitterlich scharf schmeckende Wurzel, von *pimpinella saxifraga*; bei schleimigem Halsweh, Asthma, Heiserkeit mit Nutzen angewendet. Mit Wasser oder Wein läßt sich ein Auszug daraus bereiten, der als Surgetwasser dienlich ist; auch Tierärzte geben sie mit dem Samen von *trigonella foenum graecum* bei Husten der Pferde. Der damit abgezogene Branntwein erhält eine schöne blaue Farbe. (Su.)

Pimpla (Zool.), s. Schwanzwespe.

Pimpla, **Pimplia** (a. Geogr. u. Myth.), 1) Berg im macedonischen Thracien, mit heiligem Quell pl. R., den Nasen, geheiligt, die daher *Pimplides* heißen; 2) (*Pimplis*) so v. w. Muse.

Pimprama (a. Geogr.), s. u. Kwaifla.

Pimstein (Miner.), s. Bimstein.

Pin, le (Geogr.), Dorf im Bezirk Argentan, Departement Orne (Frankreich); hat 200 Ew. und großes königliches Gefälle (1808 mit 141 Zuchthengsten).

Pinus (Bot.), s. Pineau.

Pinahutjapan (Geogr.), alte mexicanische Stadt, j. Perote.

Pinalotztl (o. gr.), 1) Vorplatz in einem römischen Atrium (s. d.), der mit Statuen, Gemälden, kostbaren Gefäßen u. andern Bildwerken geschmückt war; 2) daher jetzt auch zum Anschauen aufgestellte Sammlung von Statuen, wie i. B. in Bologna; 3) vom jetzigen König von Baiern zu München errichtetes Gebäude, zur Aufstellung der Sammlung von Statuen bestimmt. Bgl. München. (Sz.)

Pinal del Rio (Geogr.), ehemals Partido auf der spanisch-mexicanischen Insel Cuba, hatte gegen 15,000 Ew.

Pinang (Pinan, Geogr.), so v. w. Prinz Wales Insel.

Pinang, **P.-palme** (Bot.), *areca catechu*, s. unter Areca.

Pinara (a. Geogr.), 1) Stadt in Syrien,

rien, in Sicilia, nördlich von Pogrà; 2) eine der Hauptstädte Syriens, am Berge Krages; vielleicht j. Kilmali; 3) Stadt in Aethiopen; 4) Schinadeninsel bei Aetolien.

Pinaria lex annalis (r. Recht), vom Volkstrichm N. Pinarinus Rucca 183 v. Chr. gethener Gesetzworschlag, der die Bestimmung der Jahre der Candidaten betraf. Vgl. Annalis lex.

Pinariii (röm. Ant.), f. u. Potitii.

Pinarius (röm. Gesch.), Name der Mitglieder der Pinararia gens, eines patricischen Geschlechts, von denen die Familien Domercini, Rattid, Posch und Rusi vorkommen, alle ohne historisch denkwürdige Mitglieder. Kennenwerth sind nur die Pinarii (f. d. unter Potitii) und L. P. (ungrüß, aus welcher Familie), Praetor der Stadt Tuna auf Sicilien, während des 2. pun. Krieges, maßig und vorfichtig. Da die Einwohner die Stadt dem Carthager Himilco übergeben wollten, ließ er sie durch seine Soldaten niederhauen. Doch statt daß die äbrigiten Städte Siciliens durch dieses Beispiel geschreckt wurden, fielen vielmehr mehrere an die Carthager ab. (Soh.)

Pinarolo (Geogr.), so v. w. Pincrolo.

Pinaros (a. Geogr.), bedeutender Fluß in Cilicia campestris, in Aken, mit steilen Ufern; entspringt auf dem Amanogebirge, mündet schließlich bei Issos in den Isthmischen Meerbusen; j. Dellson.

Pinas, **Pinassa** (Baarent.), so v. w. Baumbaß.

Pinassa (Geogr.), f. unter Perosa.

Pinasse (Seev.), zweimastiges Ruderboot, das mit 8 Rudern fährt; dienen gewöhnlich als Lastschiffe, und gebrauchen Ruder wie Segel; dienen auch zu Kolischiffen (f. d.); vgl. Schaluppe.

Pinasse (Forstbot.), die gemeine Kiefer (f. d.).

Pinau noirien (fr., Pomol.), f. Kugl-Glänzer.

Pincerna (lat.), Mundschel.

Pincetto (fr.), 1) (Anat. u. Chir.), kleine Zange, von verschiedener Größe, aus, an dem einen Ende vereinten Stahlplatten verfertigt, die mit den Spitzen auseinander gehen, bestimmt, um mitreiß eines mässiigen Fingerbruchs damit kleine Gegenstände, aber scharf, fassen zu können. Sie ist um bewilligen an den Innenseiten der Enden mit Querriefen versehen. Die Probe, daß sie gut faßt, ist, daß man damit auch ein Paar fest halten kann, daher auch ihr Name: Paarszange. Die Anatomen brauchen sie, um seine Theile beim Seciren dem Messer näher zu bringen, Chirurgen um aus Wunden oder Geschwüren, auch dem Dhrgang, fremde Körper wegzunehmen, oder auch für besondere eigne Fälle. Man unterscheidet daher auch anatomische u.

chirurgische P. u., die in der Form, nach den besondern Zwecken, in etwas abwechseln, auch zum Theil mit noch andern Vorrichtungen versehen sind. 2) Auch die Botaniker bedienen sich kleiner P. n., um seine Theile auseinander zu legen. (Fr.)

Pincse (nidas oedipus, Boel.), f. u. Dhrasse.

Pincbed (Metallurgie), nach ihrem Erfinder Pincbed (einem englischen Mechaniker, der sich auch durch mehrere künstliche Instrumente, Automaten und sonstige Apparate bekannt machte und zu London 1788 starb) benannt, eine geschmelzte Metallmischung von Goldfarbe, welche wenig durch den Hock leidet. Man nimmt dabei als Verhältniß der Metallmischung an: 128 Theile Kupfer, 7 Theile Messing und 7 Theile Zinn. Doch hat man bei der Bereitung verschiedene Verfahrungsarten: z. B. man schmilzt ganz schwefelreines Kupfer u. löst es; alsdann glüht man Gelmei unter einer Muffel, vermischt 3 Theile von diesem Gelmei mit 2 Theilen Kohlenstaub, feuchtet es mit Salz- oder noch besser Seewasser und thut es in einen Tiegel, fügt das gelbte Kupfer darauf und darüber wieder Kohlenstaub zu. Der Tiegel wird nun mit einem Deckel verschlossen, der in der Mitte ein Loch hat, und in einen Ofen gebracht, wo ihm schnell starke Hitze gegeben wird. Diese Mischung wird später mit reinem Kupfer zusammengeschmolzen; wobei man nach Belieben Zinn und etwas Kochsalz zusetzt; nach der verschiedenen Menge des Salzes wird die Farbe des P. höher oder blässer. (Pi.)

Pinchina, **Pinchinat** (Baarent.), 1) wollenes oder halbwoolenes und halbkleinere Zeug, häufig weisfarbig; wird vorzüglich in Frankreich verfertigt; 2) ein gelbperles, grobes, wollenes Zeug.

Pinciana porta (röm. Top.), westliches Thor in Rom jenseit des Tiber, unter dem Thoren hier das südlichste; hat noch seinen alten Namen.

Pincianus, f. unter Runnez.

Pincius mons (röm. Top.), vorher Collis hortulorum, einer der Hügel Roms, Anfangs nur mit Gärten, begrenzte die Stadt gegen N. von B. nach D.; Kaiser Aurelian verband ihn mit der Stadt. Jetzt Berg der heiligen Dreifaltigkeit, von der Dreifaltigkeitkirche, mit Gärten der Medicis und der Minoriten.

Pinczon (Geogr.), ansehnliche Bat am atlantischen Meer an der Küste von brasilisch Guayana. Pinczon, Stadt und Hauptort einer Orbinaton im Obwob Stobnica der Polwobtschaft Krakau (Polen), hat Schloß, 5 Kirchen, Gymnasium, 200 Gw.; liegt an der Ribor. In dieser Gegend die Schweden Sieger gegen die Polen und Sachsen 1702.

Pinc.

Pinczowianer (Kirchengesch.), im 16. Jahrh. die Antitrinitarier (s. d.), weil sich die derselben, auch mehrere ihrer gelehrtesten Mitglieder in Pinczow, wo auch 1663 eine Synode gehalten ward, aufhielten.

Pindar, s. Pindaros.

Pindares (Geogr.), so v. w. Pindaros.

Pindaros (a. Alt.), geb. zu Thebä oder in dem naden Flecken Kynoskephala, 520 v. Chr., während der Feier der olympischen Spiele, Sohn des Stopelinos (a. Sin. Daphantos. u. And. Paganides) und der Kikale (a. And. der Dichterin Myrtis, wohl nur seine Lehrerin), von seinem Vater und Agatholles in der Kunst unterwiesen; die Sägerinnen Myrtis und Korinna, die Lyriker Lasos und Simonides bildeten das Dichtertalent des Knaben und Jünglings, dessen Lippen, nach einer sinnvollen Deutung, von Bienen mit Honig besetzt wurden. Früh versuchte sich der Jüngling in der lyrischen Kunst, wobei besonders Korinna seine zu kypige Phantasie gelehrt und in das Gebiet der reinen Schönheit geleitet haben soll. Von seinem Leben wissen wir fast nichts, als das er gegen 90 Jahr alt auf dem Theater zu Thebä am Fusen des geliebten Theoragos einschlummerte. Ländere u. Städte rangen darnach, von P. besungen zu werden; die Rhodier hingen einen ihre Insel verherrlichenden Siegesgesang (der 7. olympische) mit goldenen Buchstaben in einem Tempel auf, er genoss die Freundschaft von Königen und Fürsten (Hieron von Syrakus, Arkelaos von Kyrene, Alexandros, der Sohn des Amyntas von Makedonien), zu Thebä im Hippodrom ward ihm ein Denkmal errichtet, die Saksdienner schonten der Wohnung, in der er gelebt, so auch Alexander d. Gr., und späte Nachkommen von ihm erfreuten sich durch Auszeichnungen und bestimmte Geschenke des Ruhms ihres Ahnherrn. Die alten Schriftsteller sind seines Lobes voll. Er baute jedes Feld der ersten lyrischen Poesie an, ohne die Muse hellerer Fröhslichkeit (denn auch Stollen dichtete er) zu verschmähen. Seine Hymnen und Päane, von welchen wir nur äußerst wenige Fragmente besitzen (herausg. in Heyne's P., 3. Bd. S. 48—65) wurden im Alterthum als die ersten ihrer Gattung gerühmt; von seinen Dithyramben ist ein schätzbares Fragment übrig (bei Heyne, 3. Bd. S. 67), so wie von Choronien (bei Heyne III. S. 80—83), Hymnometra (bei Heyne III. S. 38—42), Epigramme (in der Anthologie), Parthenien (bei Heyne III. S. 27—30), Prosaen (S. 43—47). Von seinen Siegesgesängen oder (Epinikien) auf die Sieger in den 4 Nationalspielen der Griechen ist eine bedeutende Anzahl übrig (14 olympische, 12 pythische, 8 isthmische, 11 nemeische Siegeshymnen).

nen), wiewohl es ausgemacht ist, daß nicht alle (s. B. die 2. isthmische) auf einen einzelnen Sieg sich beziehen, auch einige (s. B. die 9. nemeische, welche den Sieg des Chronios zu Sikyon verherrlicht) in Folge anderswo errungener Siege gedichtet sind, einige sogar (wie die 11. nemeische auf Krissagoras aus Tenedos) den Regierungsantritt eines Regenten besingen. Manche dieser Siegeshymnen wurden auf dem Kampfsplatz oder bei der feierlichen Einholung des Siegers, der Wiederankunft in der Primath, dem Eintritt in das Haus, dem Dankfeste im dem Tempel, manche aber auch bei den den Wettspielen folgenden Solagen, mit Musik und mimischer Darstellung begleitet, gesungen; manche wurden sogar erst lange nach dem erhaltenen Siege (gewiß die 10. olympische Hymne, vielleicht auch die 2. pythische) dem Siegern zugesandt. Gewiß ist auch, daß P. mehrere Epinikien auf Biten der Sieger verfertigte. Der Dialekt ist der dorische. Die Hymnen zerfallen, mit Ausnahme weniger (12. pyth., 8. isthm. und 9. nemeische) in die dreifache trochäische Abtheilung der Strophen und Antistrophen, welche beide sich gleich sind, und die Epoden (s. d. a.). Vgl. Hermann, de metris Pindari, im 3. Bd. der Herpischen Ausgabe, und Böckh, über die Versmaße des P., im 2. Bd. 2. St. des Museums der Alterthumswissenschaft, erweitert in dem 2. Th. der Ausgabe des P. von demselben. P. ist der erste lyrische Dichter, in großartigem Styl. Dieß man einen Hymnos von ihm, ist es, als käme man in einen Palast, in dem Portal und Säulen und Alles, was darin ist, im höchsten und reinsten Styl geformt, den Sinn des Eintretenden erfreuen und erheben, als käme man in einen Saal, in dem Götter und Heroen und alle Edeln der griech. Vorzeit wohnen. Was Mythologie und Geschichte gaben, die Herrlichkeiten der Länder, Inseln und Städte, die Großthaten der Vorfahren seiner Helden, die glänzenden Eigenschaften seiner Sieger, Alles wird von P. mit echt lyrischer Kunst und Begeisterung, die sogleich von dem Einzelnen auf das Allgemeine und in das Reich der Ideen hineinsetzt, gepriesen. Der köhne Flug seiner Phantasie, der wie ein Waldstrom einherbraust, achtet nicht der Uebergänge und Verbindungen; das Ganze wird zwar durch nicht leicht sichtbare Fäden, doch kräftig zusammengehalten. Große epische Stücke, die durch ihre Behandlung einen lyrischen Charakter annehmen, werden als Epifoden mehreren Hymnen eingewebt (s. B. Zug der Argonauten in der 4. pyth. Hymne, Geschichte der Euadne und des Jasmod in der 6., die von Rhodos in der 7., die des Kealos in der 8. olympischen u. a.) von den Ländern und Städten preis P.

vorzüglich Rhodos, Olym, Korinth, Aetna, Syrene, Athen, Theben, Megina, Argos). In der verschiedenen Behandlung desselben Gegenstandes zeigt sich die wunderbare Fülle und Fruchtbarkeit von P. Geist. Seiner religiösen und philosophischen Poesie Charakter ist hoher Ernst; auch wenn er von der Liebe spricht (Lied auf Theoxenos und Anfang der 8. nemeischen Hymne); wie ein Mitgenosse beschreibt er die Inseln der Seligen (2. olympische Hymne), und vor Allen ist er unerschöpflich im Lobe der Tugenden der Muses, der Gelänge und im Lobe der Götter, Herrliches von dem Mannstam und der Tugend, Erörterendes über die Räthsel des Lebens, Erhebendes bei dem Wandel des Irdischen, Ermunterndes zur Nachahmung in der Weisheit, Tiefgedachtes über das Herz des Menschen und seine mancherlei Bestrebungen gesagt werden kann, findet sich bei P. Wie den Ertrumpfbatoren der Römer in dem Augenblick der höchsten Irdischen Höhe zugesehen ward, ihrer Menschheit eingedenk zu sein, so erinnert der weise Dichter, damit seine Sieger sich des Kranzes nicht überhoben, oft mit ersten und heiligen Worten an die Nemesis. — Von dem Schollen über P. hat man sogenannte alte (bessere), aus den Erklärungen älter, vorzüglich alexandrinischer Gelehrten zusammengetragene, mit Zusätzen späterer Zeit vermehrte) und neue (nur über die olympischen Oden, zuerst in der Kallergischen Ausgabe; nach der Aufschrift von Demetrios Triflinos, wahrscheinlich von Thomas Magister und Rannul Roschopolus gesammelt). Ausgaben: Erste, Ven. bei Aldus u. Astanus, 1513; mit den Schollen v. Kallerg, Rom 1515, 4.; v. Fr. Schömb, Witt. 1616, 4. (v. Rich. West u. Rob. Welsted); Drf. 1697, Fol., c. schol. v. D. Beck, 2 Bde., Leipz. 1792—95; n. Ausg. 1811; mit Bar. Ann., Schol. u. Fragm., von Heyne, 3 Bde., Götting. 1798 u. 99; Schünke, ebend. 1798; mit krit. Ann., Schol., lat. Vers., Comment. und Reg. v. Bösch, 2 Bde., 4., Leipz. 1811—18; von Alwardt (ed. min., die größere ist noch nicht erschienen), Leipz. 1820; auserlesene Oden mit Schollen und Ann., v. Gebike, Berl. 1786. Neutliche Uebersetzungen: metrisch v. Fäße, 2 Bde., Penig 1804—6; v. Thiersch, 2 Theile, Epj. 1820; die olympischen Oden v. Bothe, Berl. 1808; dieselben prof. v. Garlitz, Hamb. 1809, 4. (Sch.)

Pindarische (Geogr.), räuberischer Volksstamm in der vorberabischen Provinz Kalam, früher sehr mächtig, so daß er 81,000 Mann Reiterei stellte; ist theils

mohammedanischen, theils hinduistischen Stammes, wohnt in einem Landstrich von 20 Meilen Länge, 8 Meilen Breite; nimmt jeden Berbrecher auf und nationalisiert ihn sogleich; setzt gewöhnlich bei schwachem Wasserstand über die Kerkubda und plündernd 70—100 Meilen umher, schläft dann den Raum des bei Nacht stets gestatteten Pferdes am Arm, schweift in Zeit von 10—14 Tagen 100 Meilen weit. Weiber u. Kinder bleiben unter dem Schutze der nicht Berittenen in der Heimath. Waffen sind: Lanzen, Speere, Schwerter, bei wenigen Eisenfluten. Im Frieden leben sie in kleinen Gesellschaften von 100—200 Mann unter eignen Anführern (Mhorladas oder Tokbars). In ihren theils in kleinen Trupps (Buzjat) oder in größerer Masse (Lubburs) unternommenen Streifzügen treibt sie die Unfruchtbarkeit ihres Landes. Mit den Britten 1817 in Krieg gerathen, worden sie fast gänzlich ausgerieben und ihr damaliger Anführer Garar ergab sich auf Gnade und Ungnade. (Fr.)

Pindasos (a. Geogr.), Berg Wipfens (Aßen), mit Quellen des Flusses Kallios. Pindassos, Gastell in Kistien; auf hohem, zum Tauros- und Amanosgebirge gehörendem Berg, von den Römern erst nach 57tägiger Belagerung erobert.

Pindemonte, 1) (Stevanni Marschese), geb. 1751 zu Verona; machte schon auf der Schule zu Robena Berce und improvisirte; bekleidete aber später das Amt eines Prätors zu Benedig. Einer metrischen Uebersetzung von Dolds Mittel wider die Liebe (Bianza 1791), die er unter dem Namen Sigillo Xeanjo herausgab, folgten mehrere seiner eigenen Gedichte. Später schrieb er mehrere Tragödien, die aber jetzt ziemlich vergessen sind; sie erbielten dann den Beifall der Menge, während Alfieri's Dichtungen gleichgültig oder mit Widerwillen aufgenommen wurden. P. zeigte sich als Poet in der Poetik und war einer der Ersten, welche die Herrschaft der Aristotelischen Regeln beschränkten. Seine 11 Componimenti centrali, Mailand 1804, 4 Theile, bestanden nicht vor einer strengern Kritik. In seiner Lobrede auf Thomas von Aquino wollte P. durch Beredsamkeit glänzen, zeigte aber nur Gelehrsamkeit. Gleich mittelwässrig war er als Prosaisk und als Dichter. Genüthigt Benedig zu verlassen lebte er einige Zeit in Paris, wo er die Aufmerksamkeit von Buonaparte, damals erstem Consul, erregte und zum Mitgliede des italienischen Corps législatif ernannt wurde. P. st. 1812. 2) (Pipolyt, Ritter), Bruder des Vor., geb. zu Verona 1753; hatte sich schon 18 Jahre alt eine Stelle unter den bessern Dichtern Italiens erworben. Vom Etambium der Kaiserlichen Griechenslands und Roms ging er

er an die Beobachtung des Welt und Mensch, durchgreife Italien, Frankreich und England. Die verschiedenen Gemälde, welche ihm der gesellschaftliche Zustand dieser Länder darbot, hatten großen Einfluss auf die Richtung seines Geistes. Seine demosthenische Bekanntheit ward aristokratisch, wozu den Freuden der Liebe entsagend versank er in Frömmigkeit; seine Werke tragen die deutliche Spur dieser innern Metamorphose. Die *Vinggi*, der längste seiner Sermonen, und *Abaritto*, ein ihm zugeschriebener Roman, sind eine Art von Tagebuch, die Betrachtungen des Verfassers während seiner Reisen enthaltend. Auch schrieb er: *Poesie camppestri*, wo er mit Entzücken von Englands Landschaften und Sitten spricht. Im Allgemeinen athmen die Dichtungen P.'s, Heiterkeit, Ruhe und das stille Glück des Herzens. Den Tod Hermanns, des Cicerus, hat er zum Gegenstand eines Trauerspiels genommen, das sich von der Beschäftigung alter Regeln losragt, ohne sie jedoch ganz zu überwinden. Er hat in demselben Ehre von Kriegern und Jungfrauen eingeführt, welche für Muster des Hyls gelten, indessen wurde sein *Arminio* nie aufgeführt und ist auch vielleicht dazu nicht geeignet. Zu P.'s besten Werken gehören seine lyrischen Gedichte, vorzüglich die Epikeln und Sermonen, die eine Tiefe der Gedanken und Junglichkeit der Gefühle offenbaren, welche ein Anfang der dem Verfasser wohl bekannter engl. Literatur zu sein scheinen. Außer mehreren Uebersetzungen aus Virgil, Ovid und Catull, die er 1781 mit *Strolamo Pompei* herausgab, wie 1785 den Homerischen *Spannus* auf die *Geret*, sind unter seinen zahlreichen Werken ausgezeichnet: *Elogia di Gessner* und *Il solpo di martello*. Den meisten Ruhm erwarben ihm: *Le prose e poesie camppestri d'Ippolito Pindemonte e le canzoni pastorali di Girol. Pompei*, Mailand 1827, wozu er durch Bertola's Uebersetzung der Gessner'schen *Idyllen* angeregt wurde. P. lebte zu Venedig als Mitglied des italienischen Instituts und verschiedener gelehrten Gesellschaften. Alterschwäche neigte ihn zu abtreibender Knöchelerei, welche der Bekämpfung seiner Bestre Abbruch that. P. st. zu Verona den 18. Nov. 1828. (Sa.)

Pindi (Pinden) Daban Khan (Geogr.), s. unter *Sindi* Sagar. P. Kawil, s. v. v. *Kawil Pinder*, s. u. Sander.

Pindos (a. Geogr.), 1) hohes, rauhes, Apollon und den Museen heilig, von S. D. nach O. liegendes Gebirg Thessaliens, auf der Grenze von Eptros und Ictollen und von Thessalien und Doris, der Hauptknoten der hellenischen Bergmassen, aus dem sich die heraklischen Gebirge, der Dithrys, Deta u. a. entwickeln; mit den Quellen des Noos, Inachos und Peneos (vgl. Salmon).

Vgl. *Vingos*; j. *Mezsovo*; 2) eine der 4 Städte von Doris, nordwestlich vom heutigen Colora, am S. Flüßchen P.; vgl. *Klyphas* 2).

Pindzucker (Boarent.), s. v. w. *Pendzucker*.

Pinea (Bot.), Art von Pinus, s. d., auch *Pinienbaum*.

Pineäldrüse (*Pinoalis glandula*, Anat.), s. *Birselldrüse*.

Pineappferräse, s. unter *Räse*.

Pintas (bibl. Besch.), s. *Pinehas*.

Pineau (Severin), bekannter unter seinem lat. Namen *Pinaeus*, geb. zu Charlers gegen die Mitte des 16. Jahrh.; lehrte und übte die Chirurgie mit großem Beifall zu Paris, wo er 1619, zugleich als königl. Wundarzt, starb. Besonders war er als *Sitotom* in Ruf. Sein Andenken ist vornehmlich durch eine Schrift erhalten, die unter dem Titel: *Opusculum vero admirandum tractans analytico primo notas integritatis et corruptionis virginum, deinde graviditatem et partum naturalium mulierum*, Paris 1597 erschien und eine Menge Aufzagen, zuletzt noch *Franff. a. M.* 1690, 12. erhielt, auch, *Eruct* 1724, deutsch übersezt wurde. (Pi.)

Pinzba (Geogr.), Wälder in der *Besgeria* des *Wirona* der spanischen Provinz *Catalonia*; hat 2400 *Qw*.

Pinzen, nach Sprengel 1. Ordnung der natürlichen Pflanzenfamilie der *Zapfenbäume*, mit faden- oder linienförmigen, seitern, breiteren, dann aber geschnitten u. wirklichen Zapfen. Gattungen: *pinus*, *altingia* u. m.

Pinzga (Geogr.), 1) Nebenfluß des *Dwina*; entspringt in der *Stattthalerschaft* *Bologda*, geht nach *Archangel* über, nimmt die *Jula* u. a. Flüsse auf, mündet bei *Uf* *Pinegsk*. 2) Kreis in der *Stadthalterschaft* *Archangel*, gut bewässert, mit wenig Ackerbau, doch viel Fischen, Geflügel, *Wetzwiß*, Holz u. a. nordischen Producten. 3) (*Pinegg*) Stadt *Wierin*, am der *P.*; hat 800 *Qw.*, Holzhandel.

Pinehas (*Pineas*, *Phineas*), Sohn des *Hohenpriesters* *Eleasar*, Enkel *Krons* (2. *Mos.* 6, 25.); durchsah einen Offen mit einer *Wibianiterin* Unzucht treibenden *Israeliten* nebst jener (4. *Mos.* 24, 7), sog dann gegen die *Wibianiter*, erschlug alle Männer sammt 5 Königinnen und *Wileam* (4. *Mos.* 31, 6); bekam als Antheil die Stadt *Sibea*, ward nach seines Vaters Tode *Hoherpriester* und bewog die 11 Stämme gegen den Stamm *Benjamin* zu ziehen, um an demselben Rache zu nehmen (Richt. 20, 28.). Ihm folgte sein Sohn *Abissa* als *Hoherpriester*. 2) Sohn des *Hohenpriesters* *El*; war mit seinem Bruder *Sopni* *Priester* zu *Solo*, lebte aber dort

ankensch und ward gegen die Pflaster erschlagen (l. Sam. 1, 8.; 2, 22.; 4, 4).

Pine-Islands (Geogr.), Gruppe von 5 Inseln an der südlichen Spitze von Florida (Nord-Amerika).

Pinel (Pfl.), geb. zu St. André bei Lavoule; studirte zu Toulouse, wo er 1764 Doctor der Medicin wurde; 1778 wandte er sich nach Paris und wurde 1791 wichtiger Arzt an der Irrenanstalt Bicêtre und 1794 an der Salpêtrière. In dieser Stellung erwarb er sich hohe Verdienste um die Einführung einer menschlichen Behandlung von Irren und überhaupt um Verbesserung richtiger Grundzüge in der Psychiatrie. Auch für die Pathologie wurde er in seiner Stellung als Professor der Pathologie an der medicinischen Schule wichtig, indem er, besonders im Geiste der Philosophie Condillacs (s. d.), die unmittelbare Wahrnehmung von Erscheinungen als die Grundlage dafür aufstellte und tiefere Einbringen in das Wesen der Krankheit, als leere Gräbelerei, ablehnte. Auch war er eine Zeitlang Redacteur der Gazette de santé, so wie fleißiger Mitarbeiter vom Dictionnaire des sciences méd.; f., hochgeachtet in jeder Rücksicht, zu Paris 1826. Unter seinen Werken nennen wir als die vorzüglichsten: *Traité sur l'aliénation mentale*, Paris 1791, u. A. 1809, deutsch überf. von M. Wagner, Wien 1801; *Nosographie philosophique ou la méthode d'analyse appliquée à la médecine*, 2 Bde., Paris 1798, in öftern Ausgaben, neueste: 3 Bde., 1828, deutsch überl., 2 Bde., Kopenhag. 1799 u. 1800, auch Abtügen 1799, 1800; *Médecine clinique*, Paris 1802, neueste Aufl. 1815, deutsch überf. von A. v. Krauß, Paris 1802. (Pi.)

Pinel-masse (Bool.), so v. w. Blau-masse.

Pinoptimi (a. Geogr.), eine der kleineren Klümpchen des sebennytischen Arms.

Pinerio (fr. Pignerol, Geogr.), 1) Provinz in dem sard. Fürstent. Piemont an Frankr. grenzend; hat 25 D.M., 116.000 Ew., ist gebirgig durch die cottiſchen Alpen, im Innern eben, bewässert vom Cisonne, Eisola u. a. Nebenflüssen des Po, hat mählsamen, doch ergiebigen Ackerbau mit hinreichendem Gewinn an Getreide, Obst, u. Wein, Ueberfluß an Holz und Seide. Von Thieren finden sich Bär, Wolf, Murmelthier, Gams u. a. m. 2) Hauptstadt darin an der Timara; hat schöne Kathedrale, 9 Klöster, Hospiz, Manufacturen in seidenen, baumwollenen und wollenen Geweben, Papier, Seantwein, 11.000 Ew., war sonst Festung, wurde 1629 an die Franzosen abg., 1696, aber geschleift, zurückgegeben, war ehemals Residenz einer Linie der Herzöge von Savoyen (s. d.). (Fr.)

Pianca (bot. Romanc.), Korbstößler (s. d.).

Pianza (mittl. Geogr.), Hafen am Kanal des Padus, Padusa, 8 Milliarzen von Ravenna.

Pintus (a. Geogr.), 1) Stadt Kastanien; j. Pabel; 2) Stadt im tartarischen Hispanien, im Gebiet der Calcei (oder in Gallicia), östlich von Bracara Augusta.

Pineville (Geogr.), Stadt in dem District Charlestown des nordamerikanischen Staats Süd Carolina; hat Akademie, 500 Ew. Piney, Stadt im Bezirk Troyes des Departements Aube (Frankr.), hat 1500 Ew., wurde 1577 zu einem Herzogthum (Luxemburg genannt) erhoben.

Pinge (Bergmännerspr.), s. Bergkessel. Pingen-züge, alte verfallene Gänge.

Pinglang (Geogr.), Hauptstadt des Districts Kanfu der chinesischen Provinz Schenk; liegt am Kinho, ist Sitz des Gouverneurs, herrscht über 9 andere Städte.

Pinglo, Stadt in der Provinz Kanfu (China), am Einfluß des Ki in den Kertsiang; hat Fabriken in Zegen aus Baumblättern, Gerichtsbarkeit über 7 Städte; die Umgegend ist reich an schönen Früchten. Pingnän, so v. w. Pignanz.

Ping-yu (chines. Staatsw.), s. unter China, Band 5, S. 246.

Pingré (Mer. Gu), geb. zu Paris 1711; widmete sich dem geistlichen Stande u. wurde im Stift der heil. Genoveva zu Genäs erzogen. Seine Theilnahme an den Janenstischen Streitigkeiten zog ihm Verfolgung zu. In Rouen, wo er einer niedern Lehrstelle vorstand, veranlaßte ihn Le Cat (s. d.), in der hier 1748 gestifteten Akademie der Wissenschaften die Stelle eines Astronomen anzunehmen, obgleich er jetzt erst das Studium der Astronomie begann, in dem er aber bald solche Fortschritte machte, daß er 1750 zum Correspondenten der pariser Akademie ernannt wurde. Nach Paris zurückberufen wurde er Canonicus reg. und Bibliothekar von St. Genoveva, fand von 1751 an der neuerbauten pariser Sternwarte 40 Jahr lang vor und gab 1754—57 den ersten Schifferkalender, unter dem Namen: *Almanac nautique*, heraus, von welchem die *Connaissances de temps* (s. Calande) nur die Fortsetzung bilden. 1756 ward er wirklicher Mitglied der Akademie und bereicherte von 1758—70 ihre Mémoires mit Beiträgen; besonders beschäftigte er sich mit Berechnungen von Kometendauern und Sonnen- und Mondfinsternissen. Er nahm auch als Geograph der Marine an verschiedenen Reisen, für Prüfung von Ozeanen, Thell, beobachtete auch 1769 den Durchgang der Venus durch die Sonne auf dem Cap français; f. zu Paris 1796. Von seinen Schriften verdienen Bemerkung: Come-

Cosmographie, 2 Bde., Paris 1788. 4.; Histoire de l'Astronomie du XVII. siècle, Paris 1791, 4. u. m. (P.).

Pinguecula (Götting.), f. Fettf. l. Pinguedo (Phykol.), Fett (f. d.).

Pinguarite (Geogr.), Karstfleden im District Capo d'Istria des östreichischen Königreichs Illyrien; hat Wein- und Delbau, 700 Gw.

Pinguecula (ping. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Primulaceen, zur 1. Ordn. der 2. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einheimische Arten: p. vulgaris, niedriges Pfänzchen mit eiförmigen, auf der Erde rosenartig liegenden Blättern, weißblauet, zwelflippiger, gespornter Blume, auf feuchten Wiesen an Gräben, ausgezehret durch die Eigenschaft, die eben gemachte, noch warm über die frischen Blätter gegossene Milch, ohne Absonderung von Koffen und Sahne, gerinnend zu machen. Art: p. alpina, weiß, auch wüchsig blühend auf Alpen. (Su.)

Pinguis, 1) (Zool.), so v. w. Fettgans. 2) (Pinguin-ānans, Bot.), Art von Bromelia (f. d.).

Pinguininsel (Geogr.), so v. w. Robbeninsel.

Pinguis, 1) überhaupt fett. 2) (bot. Nomencl.), fettig anzufühlen oder auch so schmeckend, mit dicken Blättern.

Pinkel (Geogr.), 1) Correiçao in der Provinz Beira (Portugal); hat mit der Correiçao de Trancoso 12 000 Gw. 2) Hauptstadt darin am Pindel; hat Mauern, Bischof, Rathhaus 2 Kirchen und Kloster, Armenhaus, Hospital, 2500.

Pinholz, so v. w. Faulbaum (f. d.).

Pinie (Pinienbaum, P. fichte, P. Kiefer, Bot.), pinus pinus, ein in Spanien, Italien, Süd-Frankreich u. Süd-Deutschland wild wachsender Baum; muß in nördlichen Gegenden im Glashaus überwintert werden. Er trägt Pinien (nucos pinos), als Früchte; sie sind von einer harten Schale umgeben, länglich, flach, eiförmig, von weißer Farbe, etwa $\frac{1}{2}$ Zoll lang, leicht ranzig werdend; schmecken fettig mandelartig, säuerlich süß, enthalten viel fettes Del, sind daher nährend und werden in Italien und Frankreich sowohl roh, als auch an allerhand Speisen und in Zucker eingemacht, gegessen; eisdorn wurden sie auch, wie Mandeln und Nohn, zur Bereitung einflüßender Emulsionen, in Apotheken häufig benutzt; vgl. Pinus. (Su.)

Pinienbaum, P. Kiefer, P. fichte, so v. w. Pinienbaum.

Pinie (Miner.), steht als Gattung unter der Gruppe Aluminium nach von Leonhard; erscheint krystallförmig als sechsseitige Säule mit einigen Nachformen (entfettet und entrandet) rigt kaum den Kaltpath; wiegt fast 3, enthält 4-6 Thon, 3-4

Kiesel und etwas Eisenoryd, riecht, adgerhaucht, nach Thon, hat glatte, oft eingewachsene Krystalle, unebenen, keilförmigen Bruch, schwachen Fettglanz, gelblich-grau, bräunlich, äußerlich öfter durch Eisenoxyd roth gefärbt, steht nach Robs im 1. Range, findet sich in Sachsen, Deutreich, Frankreich, doch nicht häufig. (Su.)

Pinke (Zool.), so v. w. Ullige.

Pinkefeld (Geogr.), Karstfleden im Bezirk Süns, Gelpans Markt Eisenburg (Ungarn); hat schönes Schloß mit großem Garten, Gauerbrunnen, Weinbau, 1900 Gw.

Pinke (Gew.), 1) ein eins, zwei- oder dreimaßiges Lastschiff mit langem Pinrethel; wird vorzüglich in Spanien und Keapel zum Handel gebraucht; 2) in drei Masten ein dreimaßiges Schiff mit Mastsegeln, das unten ziemlich schief gebaut und hinten hoch ist; 3) so v. w. Pleute.

Pinke, P. darm (Anat.), alte Beschreibung des Mastdarms (f. d.).

Pinke (Jagdzw.), Fockfinken, welche nicht den gefährlichen Schlag haben.

Pinkefisch (Geogr.), so v. w. Pingoleang. Pinkefisch, so v. w. Pingole.

Pinna (a. Geogr.), Stadt im Gebiet der Rhetier (Mittel-Italien), nahe am venetianischen Meere; j. Citta (Civita) di Penna. Ihre treffliche Viehwiese und ihre erstickenden Salpeter enthaltendes Wasser werden gerühmt.

Pinna (P. marina, Zool.), f. Stachelmuschel.

Pinnae, 1) (bot. Nomencl.), Fiedern; bei einfach gefiedertem Blatte die einzelnen dasselbe bildenden Blättchen; bei doppelt und dreifach gefiedertem Blatte, die vom Hauptstiele abgehenden Nebenstiele; bei Laubmoosen, die Reste der ersten Theilung eines wurbelförmigen Stengels. 2) (Anat.), Seitenausbreitungen einiger Theile, namentlich P. hepatis, Eberlappen, f. u. Leber; P. musculi, so v. w. Dentationen; P. nasi, Nasenflügel, f. unter Nase 3); P. pulmonum, Lungenflügel, f. unter Lunge 1). 3) (Zool.), f. Flossen. (Su.)

Pinnata (Zool.), nach Latreille Familie der Seeferne, mit den Gattungen: ophiura, comatula und enryale. Pinnatipoda, nach Temminck diejenige Schwimmbelge, welche an ihren Seiten keine vollständigen Schwimmbaute haben; dahin die Gattungen: fulica phalaropus und podiceps.

Pinnatifidus (bot. Nomencl.), gesiebert geschnitten. Pinnatifidum folium, halbgesiebertes, gesiebert gespaltenes, längliches, durch regelmäßige, fast bis zur Mittelrippe reichende Längereinschnitte in zweiförmig lebende Lappen getheiltes Blatt. Pinnatifido-lobatus, gesiebert geschnitten-lefelförmig. Pinnatilo-

lobatus, gefiedert, gelappt, von Blättern, deren Ketten gefiedert, und deren Lappen bis auf eine unbestimmte Tiefe eingeschnitten sind. Pinnatipartitus, gefiedert getheilt, von Blättern, wenn die Rippen gefiedert und als Lappen über die Mitte getheilt sind, ohne Unterbrechung des Parenchyms. Pinnatisectus, gefiedert eingeschnittene, von Blättern, deren Rippen gefiedert und deren Lappen bis an die Mittelrippe getheilt sind, so daß selbst das Parenchym hier getrennt ist. (Pi.)

Pinnatifida (Petref.), versteinerte Stedmuschel.

Pinnato-binatum folium (bot. Nomencl.), gefiedert zweiföhlig, wenn der Blattstiel von zwei entgegengesetzten Seiten zweiföhlige Blättchen trägt. Pinnato-cirrhosum folium, gefiedertes Blatt, dessen gemeinschaftlicher Blattstiel sich in einer Rinne endigt, wie bei den Wäden (f. d.). Pinnatum folium, gefiedertes Blatt, dessen einfacher Blattstiel an beiden Seiten mehrere, meistens gegenüberstehende Blättchen trägt. Pinnatus pilus, gefiedertes Haar, an dem seitwärts viele andere Haare, die ganze Länge hin, ohne aus einem merklichen Knoten zu kommen, sitzen. P. surculus, Weisstengel, dessen Äste nach zwei entgegengesetzten Seiten gerichtet sind (auch distychus). (Su.)

Pinne (v. lat.), 1) so v. w. Feder; 2) (Sagd w.), die starken Schwanzfedern der Falken; 3) die Federn der spanischen Reuter (f. d.); 4) (Baarent.), in Frankreich die beste Sorte der getrockneten Stöckische; 5) das scharfe und spitzige Ende eines Stabes; 6) ein ediger oder runder Zapfen am Hintertheil der Schiffe, oder unten am Mastbaum, womit er unten im Spunde steht; 7) der Stift im Compaß, welcher die Magnetsadel trägt; 8) dasjenige Holz, womit das Steuerruder bewegt wird, und das deshalb die Ruderpinne heißt; 9) (Maschinenw.), der obere Schwache Theil eines Krans; 10) (Heldmesser), einer der hölzernen Stifte, mit welchen gezählt wird, wie viel mal man die Refflette sorgfältig hat; 11) so v. w. Finne 3, 4 u. 5).

Pinne (pojn. Palemy, Geogr.), adeliche Stadt im Kreis Samter des preuss. Regierungsbezirks Posen, an einem kleinen See; hat 1200 Ew.

Pinnebaum (Sammetw.), f. Stifbaum; vgl. Brustbaum 3).

Pinneberg (Geogr.), 1) Herrschaft zum bairischen Herzogthum Holstein gehörig; stieß sich in 4 Wogteilen, hat 9½ Q.M., 48,000 Ew., eigenes Oberappellationsgericht und Oberconsistorium. 2) Hauptort darin, Marktsteden an dem flähschen Pinnau, Sitz des Landdroste; hat 800 Ew. 3) Dorf durch die Pinnau von voriegem getrennt, mit 50 Häusern.

Pinne-säge (Fischler), eine scharfe Säge, womit Zapfen geschnitten werden.

Pinne-wächter (Zool.), so v. w. Muschelwächter.

Pingang (Geogr.), Provinz in dem sinesischen Königreiche Korea; ist von der Mandchurei durch eine Pallisadenmauer getrennt, genügt südlich an das gelbe Meer; ist sehr gebirgig, schwach bewohnt. Hauptstadt: Whetwen.

Pinnehammer, so v. w. Finnhammer, f. unter Finne 3).

Pinneholz (Bot.), rhamnus frangula, f. unter Rhamnus.

Pinnidactyli (Zool.), nach Latreille Familie der Gumpfodeler, mit den Sattungen lobipes, phalaropus, recurvirostra.

Pinnipeda (Zool.), so v. w. Robben. Pinnipedes, nach Latreille Ordnung aus der Klasse der Monopremen, dazu die einzige Gattung Schnabeltier. Pinniphilus, f. unter Pilumnus.

Pinnisten (Petref.), versteinerte Stedmuschel.

Pinniteres (Zool.), f. Muschelwächter.

Pinneplanzen (Dampflanzen, Deich), Pflanzen, von welchen in der Erde auf der Kuppe eines Deiches ein Damm verfertigt wird, wenn durch einen unerwarteten Zufall das Stromwasser die Deichhöhe übersteigt. Man macht von den Pflanzen 2 Wände, zwischen welche Erde gefüllt wird. Diese Arbeit heißt Aufbetten, Aufküssen.

Pinnulla (bot. Nomencl.), Fiederchen, bei doppeltgefiedertem Blatt die an den Nebenstielen sitzenden Blättchen, bei dreifach gefiedertem Blatt die aus den Nebenstielen kommenden, die Blättchen tragenden Stiele.

Pinnullaria (Petref.), f. Fischflosssen 2).

Pinnullatus (bot. Nomencl.), wenn ein Blättchen eines gefiederten Blattes wieder gefiedert ist.

Pinnny (engl., Sbigew.), eine durch Sieden der Frucht von Valeria indica gewonnene Art von Pflanzenöl. Es wird zu Samara auf der Westküste der ind. Halbinsel gewonnen und zu Malagora um 2½ Pfund das Pfund verkauft. Es eignet sich sehr zur Lichterfabrication und brennt, mit Wachs und Balken gemischt, vorzüglich. Bestandtheile sind: 10 Kohlen, 9 Wasser, 1 Sauerstoff. Erst neuerdings wach es nach England gebracht.

Pinon (gr.), f. unter Bier 2).

Pinophilus (Zool.), nach Cravenhorst Gattung aus der Familie der Traubenläufer (Kurzflügel nach Guvier), der Gattung staphilinus (f. Raubläufer) verwandt; hat fadenförmige Fühler und Käfer, erstern vor den Augen stehend, vieredriges Hinten

hüten abgekugtes Brustschld. Art: p. laripes.

Pinos (Geogr.), 1) (Isla de P.), Insel an der Südwestküste von Cuba (spanisch Westindien); ist 9 Meilen lang, 7 breit, hat 28 QM., gute Viehweiden, viel große Bäume, nur geringe Bevölkerung von Fischen; 2) s. unter Gaitos.

Pinself. 1) (Technol.), ein Werkzeug, womit Farben, Lack, Firniß, Leim und dgl. auf einen Gegenstand aufgetragen werden. Die kleinsten sind die Haar- oder Malerpinself, die größten sind die Borstenpinself, gepicht und trockene, s. unter Maurerpinself. Doch hat man auch größere P. von weichen Haaren, welche die Bergolber, Goldarbeiter, Lackier u. s. w. gebrauchen. 2) (Aupferk.), eine weiche Bürste, womit der beim Radiren aufgehobene Firniß weggewischt wird. 3) Die Art zu malen, das her ein feiter, mactiger, griffreicher P. 4) (Jagdw.), das männliche Glied des wilden Schwanes und Rebhacks; 5) ein einseitiger dummer Mensch. (Fch.)

Pinselfuß (Zool.), bei Schwertelinsgen ein behaarter Vorderfuß ohne Klauen. P.-läser, s. Trichias.

Pinself-macher, unzüchtige Handwerker, welche die feinen Haarpinself machen.

Pinself-saft (Pharm.), dickliche, dem Extract ähnliche Flüssigkeit, welche auf die innere Fläche der Rundhöhle, besonders bei Schwämmchen, mittelst eines Pinselfs oder Feterkins applicirt wird.

Pinself-trog (Oelmalen), ein kleines Gefäß von Blech oder Kupfer, die Pinself darin zu reinigen; der Trog ist in 2 Theile getheilt, in dem einen Theile befindet sich reines Oel, in dem andern Theile wird der Pinself ausgedrückt.

Pinself (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterchaft Minsk (europ. Rußland); war ehemals Wolwodschast in Polen, und hatte 378 QM. mit 151,000 Ew., ist jetzt etwas kleiner, doch sehr morastig und waldig, hat gute Viehzucht, bringt polnische Sochenmilch, viele Sumpfbögel. Flüße: Przipiez, Laskaiba Styr, Sluz; u. a. Kanal: der ogynskische, der zur Verbindung des baltischen und schwarzen Meeres dienen soll, nothwendig aber für Entumpfung wirkt. 2) Hauptstadt darin an der Vira; hat mehrere Kirchen, Synagoge, 4000 Ew., darunter Juden (zahlreich), Griechen, Armenier; Fabriken in Justen, einigen Handel.

Pinself, 1) ein von Natur seckiger Diamant; 2) 2) (Weßl.), so v. w. Pinself.

Pinself (Zool.), so v. w. Pinself.

Pinself (Zool.), (schon gemalte ostindische Kattune).

Pinself (Abergl.), verdorben aus Pentagalium, so v. w. Drudenfuß.

Pinself (Zool.), s. Erftelchungs-Inseln.

Pinself (Weßl.), Maß für Flüssigkeiten und trockene Dinge; ehemals in Paris = 48 pariser Cubitzoll; wurde eingetheilt in 2 Setiere, 4 Chopines od. 8 Priffon, ungefähr eine schächliche Kanne; in England hält die P. 2 1/2, für Bier 29 pariser Cubitzoll, = 1 Gallon; in Schottland hält die P. 8 1/2 pariser Cubitzoll; in Böhmen hält 1 P. 4 Seidel oder 96 par. Cubitzoll; in andern Gegenden so v. w. Maß u. Kanne; in Amsterdam 30, in Turin 79, in Straßburg 89 pariser Cubitzoll. (Fch.)

Pinself (Bot.), nach Oken natürlichem Pflanzensystem die 3. Junft seiner 6. Kl.: Lauber, als Erdpflauber, zerfallend in die 4 Sippschaften: Mark- bis Fruchtstern, und die 13 Sippen: Beilen- bis Keffelpinself.

Pinself (Bierorte), s. unter Loewen.

Pinself (Barenk.), s. unter Flasche 1).

Pinself (Weßl.), Flüssigkeitgemisch in den Rheingegenden; hält 19 pariser Cubitzoll.

Pinself (Zuchsch.), kleine eiserne Klammern, mit welchen das zu schernde Tuch auf dem Tisch ausgespannt und befestigt wird.

Pinself (a. Geogr.), 1) Stadt der Baecider im tarraconensischen Spanien, südlich von Caeca; 2) Stadt der Gallatier im tarraconensischen Spanien, zwischen Eibucca und Caronium; 3) Stadt Siciliens am Ausflusse des Fl. Sypta.

Pinself (Geogr.), Stadt auf der Insel Malta bei la Baletta; hat 3000 Ew.

Pinself (Bernardino), geb. zu Perugia 1554, ein trefflicher Freomalere zu Rom und Viena. Sein Colorit war zuweilen etwas zu lebhaft; s. 1618.

Pinself (Mittelalt.), s. Ballicularius.

Pinself (pin. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zapfendäume, Ordn. Pinene, zur Monodie, Monadelphie des Linn. Systems achbrig. Arten: 60, nach der Zusammenstellung der Blätter in mehrere Gruppen vereinigt; a) mit gewöhnlichen Nadeln: unter andern p. sylvestris, gemeine Kiefer (s. d.), p. mughus und p. pumilia, s. Krummhölzkiefer, p. pinea, s. Pinself; b) mit dreieckigen Nadeln: p. tecta, amerikanische Weißbrauchkiefer; c) mit gefünften Nadeln: p. oembra, s. Gemeinbräule, p. strabus, s. Weimouthkiefer; d) mit büschelförmigen Nadeln: p. cedrus, s. Geber, p. larix, microcarpa, pendula, s. Bergbaum; e) mit einzeln stehenden Nadeln: p. picea, s. Tanne, p. balsamea, s. Balsamichte, p. canadensis, Hemlock- oder Schierlingstanne, wegen der schlanken, herabhängenden Zweige zur Zierde von Gärten, auch zur Forstcultar

tur geeignet, in Canada zur Bereitung einer Art Bieres aus den jungen Zweigen benutzt; *p. alba*, *americana*, *abies*, *nigra*, *s. Fichte*. (Su.)

Pinzette (Anat. u. Chir.), *s. Pinzette*.
Pinzgau (Geogr.), Thal im Krain Salzbürg des östreichischen Landes ob der Enns, wird zu 42 Q.M. mit 26,000 Ew. geträhet, welche gute Viehzucht treiben; hat Waldung und den Paß Lofer.

Pio-Clamentinum, *s. u. Muscum*.
Pipho (*querula Viel.*, Zool.), Gattung der Singvögel, verwandt der Gattung Schmuckvogel; zeichnet sich durch etwas kürzern Schnabel aus, lebt truppweise in Hölzern; Fraß: Insecten. Arten: *rothfchligter P.* (*q. rubricollis*, *ampellis r.*), schwarz, mit purpurfarbener Kehle; *purpurner P.* (*q. militaris*, *muscipapa m.*), ganz purpurn.

Piolsue (Geogr.), Marktsteden im Bezirk Orange des Departements Baucluse (Frankreich); hat Seidenmühlen, Seidenzug- und Papancfabrik, Weinbau, Messe, 1700 Ew.

Piombino (Geogr.), 1) Schutzstaat, zum Großherzogthum Toscana gehörig; liegt zwischen den Gebieten von Pisa und Siena am tyrrhenischen Meere, hat 6; Q.M., 14,000 (s. A. nur 6000, oder 18 000) Ew., ist morastig (1 Q.M. mit dem durchlaufenden Flusse Cornio), hat etwas Ackerbau, Viehzucht, gute Fischelei, gehört dem Hause Buoncompagni Ludovisi, unter der Hoheit von Toscana, kam 1805 durch Schenkung Napoleons an den Gemahl seiner Schwester Elise, wurde 1815 zurückzugeben. 2) Hauptstadt darin am Golf Fulkentica; hat Fort, Schloß, die Centralbedrden des Fürkenthums, 1200 (4000) Ew., geringen Hafen. (Wr.)

Piombo (Sebastian del), geb. zu Venedig 1485; Maler aus der venezianischen Schule. Mehrere seiner Arbeiten wurden denen v. Raphael gleichgeschätzt. Viele seiner historischen Gemälde ließ er unausgeführt; hingegen malte er eine große Anzahl Portraits, welche alle vortreflich sind. Auch erfand er eine Composition von Kalt, Wachs und Harz, um auf diesem Grund an Mauern mit Oelfarben zu malen; *s. 1547*.

Pion (v. fr.), 1) im Damenspiel ein einfacher Stein; 2) im Schach ein Bauer, *s. unter Schachspiel*.

Pionniere (bei den Franzosen *Sapeurs*, Kriegsw.), eine zu dem Ausbessern der Wege, zu Bewerksstelligung der Flußübergänge, zu dem Bau der Schanzen, Blockhäuser u. Minen bestimmte, weiß von Ingenieurs befehligte Truppenart, die sich in Hinsicht der Ausbildung für ihren Dienst, besonders bei den Preußen und Russen auszeichnet. Bei jenen besteht jede Compagnie aus drei verschiedenen Gattungen: den Pion

von sich selbst, den Minieren und den Pontonnieren, deren Namen ihre Berichtigungen bezeichnen; jedoch werden auch die andern Sectionen in dem, ihnen eigentlich nicht zukommenden Dienst geübt, um einander wechselseitig als Gehülfen zu dienen. Obgleich aber diese Einrichtung auf den ersten Blick vorthellhaft erscheint, hat sie doch den wesentlichen Nachtheil: daß die Officiere weniger Antheil an den Berichtigungen der einzelnen Sectionen nehmen, weil sie als Ingenieure immer nur den Bauanstalt als ihr Hauptfach im Auge haben, und daß dem Mineur die letzte Entscheidung auf dem Wasser fehlt, die dem Pontonnier, als Schiffser, eigen und unentbehrlich ist, während der letztere nur ungerne sich zu den Berichtigungen des Wasserwerkes hergiebt, die seiner eigentlichen Bestimmung so fremd sind. (Hy.)

Pionsät (Geogr.), Marktsteden und Cantonort im Bezirk Niom des Departements Puy de Dôme (Frankreich); hat 1700 Ew., Viehhandel, liegt an der Boron.

Piophila (Zool.), nach Jälen Gattung aus der Familie der Lippenfliegen; das senkrecht herabhängende Untergerüst ist nackt, die entfernt stehenden Fühler tafelförmig, der fünfseitige Hinterleib etwas; die Flügel liegen parallel. Art: *p. caud* (so v. w. Käsefliege).

Pioria (Geogr.), so v. w. *Altoit S.*
Piorer, sehr schwacher indianischer Volksstamm im nordamerikanischen Staate Illinois. **Piorum patria**, *s. unter Parva S.* **Piosasco**, Marktsteden in der Provinz Pinerolo des sardinischen Fürkenthums Piemont; hat 3200 Ew., ist Stammort der Grafen gl. R. **Piotzkow**, so v. w. Petrikau.

Pipa (Zool.), *s. Lebe*.

Pipal (*Pipala*, ind. *Arph.*), *s. Alo wathpa*.

Pipe (Messl.), 1) ein ursprünglich in Spanien gewöhnliches Maß für Wein und Del; hält 21 329 pariser Cubitzoll, oder ungefähr 5 Eimer; ist aber auch in Frankreich und in den deutschen Seestädten gebräuchlich; in Frankreich zu Flüssigkeiten = 20 428 Cubitzoll, zu Getreide 27 010, in andern Gegenden 27 076 Cubitzoll; in Danzig hält die P. spanischen Wein 24 Ohm, spanischen Sect 3 Ohm, vgl. *Bota 2*); 2) überhaupt so v. w. *Faß*.

Pipely (Geogr.), so v. w. *Pipley*.

Pipenstäbe (Holzh.), aus dem Großen gearbeitete, eichene Faßbänder, welche in die stählernen Linder versöhrt werden.

Piper (*pip. L.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Troideen, zur 2. Ordn. der 2. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: sehr zahlreich (262), daher auch von Gmelin in die Gattungen *Pepetromia* und *Piper* getrennt. Merkwürdige Arten:

Arta: p. bala (Betelpfeffer), Stamm mit herzformigen, zugespitzten, über 3 Zoll langen, einen rothn Saft enthaltenden, bitter schmeckenden Blättern, welche von den Indianern mit Arkanus und Gewürzen vermischt gekaut werden (s. Betel, p. malamis' (Sikpfeffer), mit runden, langgespitzten Blättern, auf gelber Rinde, wie der vorige, benutzt und deshalb angepauzt; p. siriboa, mit hügelförmiger, schmeckender, in Ost-Indien als Gewürz, so wie die Blätter zum Kaum, benutzten, Früchten; p. cuboba, s. Eubeben; p. longum, in mehreren Gegenden Ostindiens angebaut (langer Pfeffer); p. nigrum, Schlingkraut mit 4–5 Zoll langen, breit-eiförmigen, langgespitzten, leberartigen Blättern, 3 Zoll langen, am Ende der Zweige stehenden Fruchtblättern, rothen Beeren (s. Pfeffer), sammtlich in Ost-Indien heimisch; p. mothyocionum, in Australien heimisch, heraufschende, narzotische Kräfte habend; p. anisatum, in Süd-Amerika heimisch, mit angenehm anisartig riechenden und schmeckenden Blättern und Beeren. (Su.)

Piper (Karl, Graf von), von dunkler Herkunft; geb. 1645, klug durch Talente schnell empor, war unter Karl XI. schon Staatsrath, und besaß dessen volles Vertrauen. Karls XII. Günstling ward er sich dadurch, daß er 1692 mit drei Sparre auf des Königs Anordnung, daß ihm die Fesseln der Vormundhaft seiner Großmutter brüchig wären, diesen von derselben durch die Hände loszusprechen; ward schwedischer Reichsrath und Oberhofmarschall, 1698 erster Minister Karls XII., begleitete denselben, ihm klug und treu dienend, in allen Feldzügen, rief ihm 1700, Sachsen zu verlassen und nach Moskau zu gehen, wurde bei Pultawa gefangen, erfuhr an mehreren Orten eine harte Behandlung; st. zu Schiffsberg 1716.

Piperatus (bot. Nomencl.), was wie Pfeffer prickt. Piperatae, eine natürliche Pflanzenordnung nach Linné.

Piperi (Geogr.), s. Teufelsinsel.

Piperin (Chem.), eine durch Behandlung mit Weingeist darstellbare, in dem schwarzen Pfeffer beständige, in farblosen, durchsichtigen, vierseitigen Prismen krystallisirende, weder alkalisch noch sauer reagirende, mehr den Harzen sich nähernde, fast geschmacklose Substanz.

Piperno (Geogr.), Stadt in der päpstlichen Delegation Frosinone, armseelig, doch mit Bischof, Kathedrale, 10 Kirchen, in der Nähe viel Pantostoffholz.

Piperno (Miner.), s. unter Lava.

Pipfliege (xylota pipiens, Zoot.), s. unter Sägesfliege. **Pipduhn**, so v. w. Zuchtduhn.

Pipit (Stuk), s. Stukio Romano.

Pipin (vom plattentischen Pipe, Pfeife), I. fränkische Majordomus, 1) P. I., von Landen, aus einem edlen Hause in dem Lande an der Maas entsprossen, wo sein Vater Karlmann große Güter im Spessgan besaß, trug viel zur Entfernung von Theoderichs Kindern von Aufrassen und dazu bei, daß Pipin II. von Neustrien zu diesem Reiche gelangte, ward deshalb von ihm zum Majordomus ernannt. P. s gutes Vernehmen mit dem Bischof Arnulf von Metz war dem Lande sehr wohlthätig, da hierdurch die Zwiste der Geistlichkeit mit den weltlichen Großen aufgehoben wurden. Arnulfs Sohne Ansegisl gab P. seine Tochter Wega, und aus dieser Ehe kammt das Carolingische Haus. Bei der Unzufriedenheit, welche nach Pipin's Tode 631 über König Dagoberts üppiges Leben entstand, hatte P. als Majordomus einen schweren Stand und hielt sich nur durch seinen Eifer für Gerechtigkeit und seine Behutsamkeit aufrecht. P. st. 639; sein Sohn Grimoald behauptete die Stelle des Majordomus. 2) P. II. von Herikall, ober P. der Jüngere, des Vorigen Enkel, Ansegisl und Bigga's Sohn; wurde nebst seinem Bruder Martin von den Aufrassen, welche sich nach Dagoberts II. Tode nicht unter des von dem neustriischen Majordomus Ebroin wider aus dem Kloster geholten Königs Theoderich III. Herrschaft bequemem wollten, 680 zum Herzog von Aufrassen und unter diesem Titel zum Regenten dieses Landes ernannt. Da zogen Theoderich und Ebroin wider sie zu Felde, und Martin und P. wurden geschlagen. Ersterer verlor durch den Berath der Neustrier sein Leben, letzterer rettete sich in sein Land, und Ebroin konnte ihn weder durch List noch Gewalt bezwingen. Nach Ebroins Untergang durch Hermanfrid 682 machte der neue neustriische Majordomus Baratto mit P. Frieden. Als nach Baratto's Tode eine Partei unter den Leudes dessen Schwiegersohn Berthar zum Majordomus erhoben, mußten mehrere von denen, die sich dieser Wahl widersezt hatten, Schutz bei den Aufrassern suchen. P. s Unterhandlungen für sie fruchteten bei Berthar nichts; daher ergriff P. das Schwert 687, schlug die Neustrier bei Estri und bemächtigte sich der Stadt Paris, der königlichen Schätze und der Person des Königs selbst. Dieser mußte ihn zum Majordomus aller drei Reiche machen, und P. regierte nun nach Gefallen, aber auf solche Weise, daß er bald das allgemeine Vertrauen erwarb. Er führte die nicht mehr Satz habenden Volksversammlungen auf den Märzfelde wieder ein, so daß neben dem Krude und ihrem Einzuge auch das Volk der Freien an den öffentlichen Berathschlagungen Theil nahm. Nachdem P. das

das Innere der Monarchie in Ordnung gebracht, suchte er die Völker, die sich bei diesen Unruhen von der Oberherrschaft der Franken losgemacht, wieder zum Gehorsam zu bringen. Den den Feldzügen tapferen Hildericand leistenden König der Friesen Rathob schlug P. und machte ihn zinsbar. Doch 697 triegte Rathob von Neuem, P. schlug ihn bei Dursfähr und ließ, um den Frieden zu beschließen, seinen Sohn Grimuald die Tochter des friesischen Fürsten Teutfrid heirathen. Gegen die Alemannen machte P. 709 und 710 siegreiche Feldzüge. Da der merowingische Thron durch das schnelle Hinscheiden der jungen Könige so oft erlödigt ward, so ist P. dem Verdachte der Schuld daran nicht entgangen. Auf König Theoderich III. folgte sein zehn-jähriger Sohn Chladowich III. (691—695), auf diesen sein zwölfjähriger Bruder Childebert III. (695—711), auf diesen der minderjährige Dagobert III. Dem letzten sandte P., nachdem Rothert, den er, als er nach Aufrassen zurückkehrte, gleichsam als Wächter des Königs Theoderich III. und seiner Nachfolger in Neustrien zurückgelassen hatte, seinen eigenen Sohn Grimuald als Majordomus zu, seinem andern Sohne Drogo gab er das Herzogthum Champagne. Nach Grimualds Ermordung durch Rangar zu Lüttich setzte er an dessen Stelle Grimualds hinterlassenen Sohn, den Knaben Theodebald, zum Majordomus ein. So groß war bereits seine Macht. Er selbst st. 714. Von seiner Gemahlin Plektrude hatte er 2 Söhne, Drogo und den erstgenannten Grimuald; von Alpais, die er sich noch bei Plektrudes Lebzeiten beigelegt, Karl Martell und Childebrand. II. Könige der Franken. 3) P. der Kurze, Karl Martells 2. Sohn; wurde von ihm 720 zu dem Könige der Longobarden Luitbrand geschickt, daß er nach der Bitte ihm das erste Haar abnehmen möchte; dieser that es und wurde so sein zweiter Vater. Kurz vor seinem Tode 741 theilte Karl Martell mit Zustimmung der Großen, das Reich unter seine Söhne; Karimann erhielt Aufrassen nebst Alemannien und Thüringen; P. Neustrien nebst Burgund und der Provence; Griffo sollte Antheil von Neustrien, Burgund und Aufrassen haben. Aber Karimann und P. nahmen ihn in Laon gefangen und setzten ihn auf die Burg Neufchateau in den Ardennen. Gegen sie erhoben sich die Herzöge von Baiern, von Schwaben und Aquitanen. Sie wendeten sich zuerst gegen Hunold (s. d.), der ihnen getreu zu sein bereits bei ihres Vaters Tode geschworen. Auf diesem Zuge machten sie eine neue Eintheilung der Länder unter sich; auch gaben sie in diesem Jahre den Franken wieder einen König, Chloderich III. Den Herzog Datto von

Baiern und den ihm verbündeten Herzog Theodebald von Schwaben, schlugen sie 745 am Lech und zwangen Datto zur Unterwerfung. Während hierauf Karimann die Sachsen zum Frieden nöthigte, suchte P. Theodebalden in seinem Lande heim. Beide zwangen 745 den Herzog von Aquitanen Geiseln zu stellen. Herr des ganzen französischen Reichs ward P. 747, als Karimann den Kriegsmantel mit der Widwulde vertauschte. Zuvor hatte dieser seinem gefangenen und beraubten Halbbruder Griffo die Freiheit und Säter verschafft. Griffo aber konnte nicht ertragen, daß P. das ganze Reich besitzen sollte. Da ward P. in neuen Krieg verwickelt; denn die Schwaben, Baiern und Sachsen wollten ihm die gegen Karimann eingegangenen Verbindlichkeiten nicht halten. In den Sachsen floh Griffo. Gegen sie trachte der bedrängte P. die Friesen und Slaven in die Waffen. Er selbst bezwang die Nordschwaben. Griffo floh zu den Baiern und verdrängte den minderjährigen Thastilo. P. eilte gegen die Baiern; sie lieferten ihren neuen Herzog aus, und P. überließ das Land Thastilo als fränkisches Lehn. Alemannien ließ P. durch Grafen verwalten. Auch ward der schiffliche Heerführer Theoderich gefangen. Nach dieser Befestigung des fränkischen Reichs glaubte P., daß die Zeit gekommen, die merowingischen Könige vom Thron zu stoßen und ihn selbst mit Hülfe des römischen Stuhls zu bestetigen. Auf einer Versammlung der Franken, 751, brachte er es dahin, daß nach Rom gesandt ward, mit der Frage: ob derjenige mit Recht König heiße, welcher sorglos dahintrit, oder derjenige, welcher die Last des Reichs und aller Staatsgeschäfte zu tragen habe. Der Papst Zacharias antwortete: es sei besser, daß derjenige König heiße, auf dem die Regierung beruhe. Da ließ P. Chloderich III., der darum die Regierung nicht geführt, weil man ihm die Hände gebunden, und seinen Sohn Theoderich im Kistler stoßen, und sich zu Soissons auf den Schild erheben und vom heiligen Bonifacius, der über die Politik sein Gewissen vergaß, zum Könige salben, nebst seiner Gemahlin Bertha (752). Von dem heldenmüthigen Könige der Longobarden Aistulph, welcher die griechische Herrschaft in Ober-Italien durch Eroberung des Restes des Erarchats beendigt, bestigt bedrängt stand der Papst Stephan III. P. um Schutz an. Da ließ P. ihn zu sich kommen und sich zu St. Denis von ihm nochmals salben und krönen, und zugleich auch seine Söhne Karlmann und Karl (d. Gr.). Allen dreien übertrug der Papst im Namen des römischen Senats und Volks das Patriziat. An den Clauen der Alpen überwand P. 756 die Longobarden; Aistulph, nach Pa-

nie geloben, gelobte, die fränkische Oberherrschaft anzuerkennen und Ravenna mit dem Erbschat abzurufen, erfüllte aber nach P.'s Tzuge die Versprechungen nicht und belagerte Rom. P. zog 757 wieder gegen ihn, schlug ihn, belagerte ihn in Pavia und zwang ihn zur Erliegung einer Geldsumme von 30,000 und einer jährlichen Steuer von 5000 Goldgulden und zur Abtretung des Garachais, welches P. dem römischen Stuhl schenkte, ungeachtet der Anträge der kaiserlichen Gesandten. 753 bis Remen an der Rester vorbringend hatte P. die Sachsen zu einem jährlichen Bzise von 300 Koffen gezwungen; doch 757 mußte er sie in der Schlacht bei Sitten im Ränkerschen von Remen überwinden. Durch Eroberung Narconnes vertrieb er die Sarazenen völlig über die Pyrenäen. Von 760—768 that er wiederholte Heerfahrten wider den Herzog Baisre von Aquitanien, und als dieser umgekommen, schien Aquitanien bei P.'s Absterben 768 unterworfen; aber gegen seine Edone und Nachfolger Karlmann und Karl, unter die P. bei Annäherung seines Todes das Reich getheilt, erhob Hunold von Remen die aquitanischen Waffen. III. Abkömmling Karls d. Gr. 4) P. mit dem Söcker, Karls des Gr. und Simildrudens väterlicher Sohn, ließ sich 792 durch die Franken, welche über Jastrach, der Gemahlin Karls des Großen, Grausamkeit aufgebracht waren, in die Verschwendung gegen das Leben Karls und seiner ehelichen Edone ziehen, indem sie ihm das Reich versprachen. Als im Kriege gegen die Avaren Karl in Baiern überwinterte, flüchtete sich P. krank und verband sich mit den Wälfersnägten; aber der Longobarde Farbulf entsetzte es. Karl ließ auf einer Versammlung zu Regensburg Bericht über die Verschwornen halten, alle wurden zum Tode verurtheilt. In Hinsicht P.'s vermandelte der Königl. Vater die Strafe dahin, daß P. zum Mönch geschoren und in das Kloster Prüm (u. Ab. Anfangs nach St. Gallen, später nach Prüm) gebracht ward; Karl 811. 5) Karls des Großen und Hildegarde 2. Sohn, König von Italien, geb. um 777, hieß früher Karlmann, erhielt den Namen P., als er zu Rom 781 vom Papst Ghabrian gekauft und zum Leher in den Staatsgeschäften hatte er seinen Verwandten Adalhard, nachmaligen Abt von Coroei. Im Kriege gegen den Herzog Thassio von Baiern 787, während sein Vater auf das Reichfeld zog, brang P. mit seinen itallischen Truppen in Tyrol ein. Nachdem sein Heer aus dem Feldzuge gegen die Avaren 791 zurückgekehrt war, wurde er mit ihm gegen Benevent gesendet, welches er größtentheils verheerte. Doch schon 792 (oder 793) mußte er in Bzbin-

hung mit seinem Bruder abermals gegen die Beneventaner ziehen. In den Ring, den Herrscher der Avaren, drang er 796 ein und brachte die unermeßlichen Schätze derselben nach Aachen zu seinem Vater. Mit den Baiern und einem Theile der Longobarden verheerte er 797 das Land der Avaren. 799 zog er mit seinem Vater in das Land der Sachsen. Nachdem er 800 der Versammlung zu Tours beigewohnt, wurde er in das Land der Beneventaner, er zu verheeren, gesandt. Bei Karls des Großen Theilung seines Reichs unter seine Edone zu Lionville, 806, erhielt P. Baiern und Italien. In letzteres Land zurückgekehrt sandte er eine Flotte gegen die Goetia verwehenden Mauren, welche nun bei der Nachricht von der Ankunft der Heeresmacht P.'s sich entfernten. Mit dem Admiral des griechischen Kaisers Nikophoros, dem Patrier Kletas, der mit seiner Flotte zu Benebig lag, schloß P. 807 einen Waffenstillstand, und die griechische Flotte segelte nach Konstantinopel zurück. Doch wurden die von dem griechischen Admiral Paulus, der 809 im abriatischen Meere erschien, mit P. gepflogenen Friedensunterhandlungen von den Herzogen der Benetianer Wilheran und Beatus vereitelt. Da ließ P. durch seine Flotte Benebig 810 erobern und Wilheran und Beatus zur Unterwerfung bringen. Dem hierauf angegriffenen Dalmatien eilte Paulus mit der orientalischen Flotte zu Hülf, und P.'s Schiffe zogen sich zurück. Bald darauf, den 8. Juni 810, st. er an der Pest; sein Sohn Bernhard erhielt Italien. IV. Könige v. Aquitanien. 6) P. I., Kaiser Ludwig des Frommen und Ermengards 2. Sohn; wurde 814 von seinem Vater nach Aquitanien, seinem künftigen Theile des Reichs, geschickt und in der Theilung von 817 darin beschäftigt, drang 819 auf Befehl des Vaters in Wasconien ein und säuberte es von Rebellen; erhielt 822 die Lehter des Grafen Theobert zur Gemahlin, befehligte 824 eine Heertheilung gegen die Bretonen. Wider Tho und die Sarazenen, zu denen er übergegangen, heersfahrte P. 827 in die spanische Karl, aber wegen Unmüßigkeit der Heersführer ohne glücklichen Erfolg. Durch Einfüßrungen und Drohungen ließ sich P. 830 von den Unzufriedenen bewegen, sich gegen den Vater zu erheben. In Compiegne ließ er viele Anhänger des Vaters bestrafen und der gefangenen Kaiserin Judith, seiner Stiefmutter, durch Androhung entseßlicher Martern das Besprechen abzwängen, ihren Gemahl zur Niederlegung der Krone zu bewegen und selbst ihr abgeiges Leben im Kloster zuzubringen. Hierauf übergab er den Vater in die Gewalt seines herbeitellenden Bruders Lothar. Gegen diesen suchte aber der Mönch Gantbal von

Coiffons in P. und seinem Bruder Ludwig Mißtrauen zu erregen. Um so leichter kam der alte Kaiser auf dem Reichstage zu Nimwegen durch die Deutschen wieder zu Freiheit und Thron, und P. ward von ihm nach Aquitanien entlassen. Ungehorsam erschten P. nicht auf, dem Reichstage zu Thionville im Herbst 831, und als er daher um Weihnachten zu Aachen vom Vater kalt empfangen wurde, floh er am Anfang d. J. 832 aus der Kaiserlichen Pfalz in sein Reich Aquitanien. Auf der Versammlung zu Limoges ward daher P. Aquitanien abgesprochen und er selbst mit seiner Gemahlin und seinen Kindern in die Haft seines Vaters gegeben. Auf dem Wege nach Trier, wo er zur Büchtigung gefangen gehalten werden sollte, zu nachsichtig bewacht entflieh er und irrte umher, während sein Vater in Aquitanien war und die Vasallen P.'s dem Halbbruder desselben, Karl dem Kahlen, Erne schweben ließ. Als jedoch der Kaiser bei Peronnahen des Winters Aquitanien verließ, kehrte P. dahin zurück. 833 vereinigte er sich gegen seinen Vater mit seinen Brüdern Lothar und Ludwig bei Kolmar, und die Auftritte auf dem Rothfeld (seitdem Eugensfeld genannt), unter dem Beistande des Papstes Gregor IV., brachten den Vater in der Söhne Gewalt. Da aber Lothar die Früchte des Frevels gegen den Vater allein ernten wollte, ließ P. sich von Ludwig von Bayern zu einer Verbindung zur Befreiung des schmächtig Behandelten bewegen. Im Frühlinge 834 versammelte P. seine Getreuen an der Lotze, und Lothar zog gegen ihn. Ueberschwemmungen verzögerten den Kampf, und der Kaiser wurde durch Unterhandlungen frei. Die Gefahr, welche hierauf dem besetzten Vater durch einen Heereszug Lothars drohte, half P. mit seinem Heere abwenden und bewies sich nun Aderhaupt gegen seinen Erzeuger gehorsam und geßlig, indem er auch dem Befehle nach'am, alles den Kirchen Entzogene ihnen wieder zurückzuerstatten. Er st. den 13 Dec. 838 u. hinterließ die unumwundenen Söhne P. u. Karl. 7) P. II., des Vor. ältester Sohn; wurde nach seines Vaters Tode 838 von einem Theile der Aquitanier zum König erwählt, während die andern den Befehl des Kaisers Ludwig des Frommen erwarteten. Dieser begab sich mit seiner ihn beherrschenden Gemahlin Judith nach Aquitanien und ließ es ihrem Sohne, Karl dem Kahlen, huldigen. Nach des Kaisers Tode 840 überzog P. Judith mit Heeresmacht, wurde aber von dem herbeieilenden Karl in die Flucht geschlagen. Seinen Bundesgenossen, Herzog Bernhard von Septimanie, verlor P. 841, indem ihn Karl auf seine Seite zog. In seinem Oheim Lothar stieß P. 841 und schlug mit ihm gegen Ludwig den Deutschen

und Karl die große Schlacht bei Fontenaille. P. foht tapfer; es schwankte lange der Sieg, er mußte sich aber endlich auch zurückziehen, da Lothar sogleich geflohen. Der Sieger Karl wandte sich nun nach Aquitanien und brachte durch Wilhelm, Bernhards Sohn, Verhandelte P. auf seine Seite. Als Lothar von seinem Bruder von Neuem bedroht ward, zog P. ihm wieder zu, ging aber bald, erfüllt vom Reue über sein Bündniß mit dem Unentschlossenen und Unthätigen, der Karl im Walde Le Perche an der Marne hätte aufreiben können, in sein Land zurück. Das folgende Jahr dann, 842, als Lothar mit Ludwig und Karl Frieden geschlossen, konnte letzterer sich wieder gegen P. wenden. Er wurde nach Aquitanien zurückgetrieben und mußte sich hier vor Karl verbergen. Häufige Einfälle that Karl nun seit 843, aber nicht ohne großen Verlust. Wilhelm, seines Vaters Tod zu rächen, eroberte mit Hilfe P.'s Toulouse. Karl belagerte es nun; aber dem Heere, das aus Francien zu ihm eilte, brachte P. im evesmeur Gane den 7. Juni 844 eine gewaltige Niederlage bei. Daher ließen auch die im Oct. zu Thionville vereinigten Brüder Lothar, Ludwig und Karl ihrem Neffen P. entsetzten, mit Karl Frieden zu schließen, oder einer gemeinsamen Heerfahrt gegen ihn zu gewärtigen. 845 zu Fleury leistete P. Karl den Lehnseid. Als P. sich bei den Einfällen der Dänen 848 zu unthätig bewies, wählten die Aquitanier Karl zu ihrem Könige, welcher in dieses Land einzog. P. irrte nun in Aquitanien umher, bis Karl im Februar 850 das Land verließ und die Aquitanier, seiner überdrüssig, P. wieder zum Könige annahmen. Aber 852 wurde P. vom Grafen Sanciaus v. Bastonen gefangen, von Karl nach Francien gebracht und im Kloster des heil. Rebarbus zu Coiffons zum Mönch geschoren. Den erzwungenen Eid, zu bleiben, nicht achtend ging P. 854 nach Aquitanien, und der größte Theil des Volkes strömte ihm zu. Doch schon 856 verwarfen die Wankelmüthigen P. wieder und nahmen Karl, Karls des Kahlen Sohn, zum König. Da sah sich P. 857 gezwungen, mit den dänischen Seeräubern sich zu verbinden; doch Karl Vater und Sohn nahmen ihn 858 auf und gaben ihm Aquitanien, Grafschaften und Klöster. Als aber 859 alle Aquitanier sich zu Karl dem Jüngeren wendeten, schloß sich P. dem Grafen Rotbert und den Bretonen an; 864 vereinigte er sich mit den Normannen und nahm ihre Bräuche an. Durch Arglist ward er von dem Herzog Rannulf von Aquitanien gefangen, auf der Reichsversammlung zu Pistres zu Anfang des Juli 864 als Herrscher des Vaterlandes und der Christenheit zum Tode verurtheilt und zu Genes in Lebens-

lebenlänglicher Gast gehalten. V. X. u. bere Personen. 8) P. I., ältester Sohn des Königs Bernhard von Italien, gelangte bei seines Vaters Entsetzung durch Ludwig den Frommen nicht zur Nachfolge, sondern sein Vetter, des Kaisers Sohn, Lothar. Bei des letzteren Kriege gegen seinen Vater, 884, hing P. diesem an, half die in Italien gefangen gehaltene Kaiserin Judith ihren Feinden, die sie tödten wollten, entreißen und unverletzt nach Aachen bringen. Nach Ludwigs Tode hing P. dessen jüngstem Sohne, Karl dem Kalen, an, bis Lothar 840 bis an die Seine vordrang und der Abt Hilbata von St. Denis und der Graf von Paris von Karl abfielen. Da fügte sich auch P., um seine Güter nicht zu verlieren, den Umständen und unterwarf sich Lothar. P. hinterließ Bernhard, P. und Heribert. 9) P., des Vor. 2. Sohn, ein Graf; begleitete 877 den Kaiser Karl den Kalen nach Italien; war unter den Gefandten, welche dem Papst Johann, der dem Kaiser bis Pavia entgegenkam, entgegengeführt wurden. Als 892 der größte Theil der französischen Großen von dem in Konstantinien weilenden König Odo abfielen, brachten es P., sein Bruder, Graf Heribert und der Erzbischof Fulco von Rheims dahin, daß Karl der Einfältige zu Rheims auf den Thron von Frankreich erhoben ward. (Wih.)

Pipistrellfledermaus (Zool.), so v. w. Kleinstes Fledermaus, s. Fledermaus. Pipiza, s. Singfliege.

Pipley (Geogr.), ehemals bedeutende Stadt mit großem Salzhandel, im District Madanapor der britisch-vorderindischen Provinz Bengalen; liegt an der Subanarela, wurde durch Meeresfluth zum großen Theil zerstört und der Hafen verborben.

Pipot (Wehl.), in Frankreich ein Maß für Honig, 6 P. = 1 Tonne.

Pippala (ind. Myth.), s. Pital.

Pippau (Bot.), s. Trepis.

Pippe, 1) (Wehl.), so v. w. Pype; 2) (Maschinenw.), so v. w. Wendungshahn, s. unter Hahn 7).

Pippengebäude (Maschinenw.), so v. w. Hahnengebäude. P. - stange, eine Stange, welche an mehreren Wendungshähnen (s. v. u. Hahn 7) befestigt ist und dieselben drehet.

Pippi (Stallo), s. Stallo Romano.

Pipping (Pomol.), s. Popping.

Pipps (Chierarznk.), s. Pyps.

Pipra (Zool.), s. Manakin.

Pipriac (Geogr.), Marktort und Cantonshauptort im Bezirk Rebon, Departement Meuse (Frankreich); hat mit Kirchspiel 3200 Ew.

Pipris (Gew.), ein aus einem ausgehöhlten Baumstamm verfertigtes Fahrzeug der Neger in Guinea, das auch sonst un-

ter dem allgemeinen Namen Pirogue (s. d.) mit begriffen wird.

Pipunculus (Zool.), s. Hakenfliege. Pip's (Chierarznk.), gemeine Hühnerkrankheit; Anschwellung der Nasen- und Schnabellöcher und der Drüsen der Zunge, welche endlich in völlige Verstopfung übergeht, wobei zugleich auf der Zungenspitze eine kleine weiße Haut oder Schuppe sich bildet. Sie besäht sowohl Kälte, als auch alte Hühner, und ist auf ihrer vollen Höhe tödtlich. Die Thiere sperren, um Luft zu bekommen, den Schnabel weit auf, lassen beim Athmen Pfeifen hören, und aus dem Schnabel u. den Nasenlöchern fließt eine rothige Feuchtigkeit. Gewöhnliche Veranlassung ist unreines Wasser, das die Thiere, besonders in hölzernen Gefäßen, zu saufen bekommen, auch Fütterung mit zu frischem Getreide, oder auch frischgebacknem Brode. Eine gewöhnliche Cur ist das P. nehmen oder reifen, indem man nämlich mit einem scharfen Messer die krankhafte Haut auf der Zungenspitze durchschneidet und sie mit den Fingern abzieht. Saft wird auch Knoblauch, besonders auch Spießglas für ein bewährtes Mittel dagegen gehalten. Schädlich ist das allgemeine Verfahren, eine seine Feder durch die Nase zu stecken und öfters hin und her zu ziehen. (Pi.)

Piquant (v. fr.), 1) scharf, scharf, beßend; 2) anzüglich, stark, reizend, in körperlicher, wie geistiger Beziehung. 3) B. der piquante Geschmack einer Speise u. ein piquanter Wis. Sich piquiren, auf Etwas erpicht sein. Piquirt, so v. w. Gerührt, empfindlich u. s. w. (Sz.)

Piquet (Waarenf.), ein hartes, haumwollenes Zeug, bei welchem die Figuren des Musters etwas erhaben sind, so daß es aussieht, als wäre das Zeug durchnähet. Dies wird durch eine doppelte Kette bewirkt, wovon die untere aus grobem, die obere aus feinem Garne besteht. Des P. wird häufig gefärbt und bunt gedruckt; auch hat man halbselbeneden und selbeneden P. Der P. ist englische Erfindung, wird aber jetzt auch in Deutschland in Menge verfertigt.

Pique (Kriegsw.), s. Pike.

Piquepet (fr. Weinb.), ein weißer Chalossewein; wächst im Departement des Landes.

Piqueria (p. Cav.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Cupatorinen, zur 1. Ordnung der Syngnese des Linn. Systems gehörig. Arten: p. artemisioides, pillasa, trinorvia, in Südamerika heimlich.

Piquet, 1) (Spielw. u. Kriegsw.), s. Pilet; 2) (Wehl.), Getreidemaß in Frankreich; 4 P. = 1 Septier, 1 P. = 804 pariser Cubitoll. P. - psahl, s. Pilet - psahl.

Piquette (Weinb.), so v. w. Lauerwein.

Piquets (Jagdw.), s. unter Parforcejagd.

Piquiers (Gesch.). In den Jahren 1821—23 fand zuerst in Paris das Unwesen statt, daß einzelne wohlgekleidete Leute, bei Abend, Vorübergehende, besonders Määdchen, mit Stöcken, die mit einer scharfen Spitze versehen waren, milder oder mehr bedeutend und gefährlich in den Fuß, Schenkel oder Arm verwundeten. Bald fand diese Unflut Nachahmung, z. B. in London, Augsburg u. an m. a. D. Das Ganze war jedenfalls nur Muthwille, oder Ausbruch specieller Verächtlichkeit, da man dieselben Individuen an weißlichen Märkten u. dgl. wieder erkennen wollte, nicht lügen aber, wie man wähnte, politische Zwecke unter. Einige dieser Freidler wurden in England u. a. entehrt und bestraft. Nach 1823 verlor sich der Usus. (Pr.)

Piquinins-Bassam (Geogr.), so v. w. Piccanins-Bassam.

Piquisen, 1) Kechen, mit der Pile verwunden. 2) (Rusik), eine Vortragart bei Bogeninstrumenten, wo mehrere Noten auf einen einzigen Bogenstrich gespielt werden. Der Bogen wird leicht auf die Saite gesetzt, und durch einen Druck des Armes gleitet derselbe in verschiedenen Abfällen fort. Auf den Noten wird diese Manier durch Punkte bezeichnet, die man über oder unter die Noten setzt, und denen man den Blindebogen noch beschreibet. 3) (Waler), so v. w. Blicken.

Piräos (Piräos, a. Geogr.), 1) der berühmteste, von der Halbinsel Munychia gebildete, von den Berggebirgen Erillon und Aktinos eingeschlossene, westlich von den Häfen Munychia und Phaleros liegende, eigentlich aus 3 kleinen Häfen oder Schiffslagern (s. Aphrobision 9) bestehende, 40 Stadien (über 1 geogr. Meile) von der Stadt entfernte, mit derselben seit Aktion u. Perikles durch die langen Mauern (Makratische, Skele) verbundene Hafen Athens. Durch jene Mauern war er mit in den Umfang der Stadt eingeschlossen u. diente derselben zum vorgeschobenen Werke, da die ganze Halbinsel Munychia u. der P. nebst dem munychischen Hafen von einer sehr festen, mit den langen Mauern zusammenhängenden, schon durch Themistokles aus großen, mit bleiernen und eiserneu Klammern verbundenen Quadern erbauten, 60 Stadien (1 Meile) langen, 40 Ellen hohen, 2 nebeneinander fahrenden Wagen überflüssigen Raum bietenden Mauer eingeschlossen war. 40s, nach der Einnahme der Stadt durch die Spartaner, wurden diese Befestigungswerke niedergeworfen, in der Folge aber wieder hergestellt. 2) Kleine Stadt daselbst und Demos, zur hippothoonidischen

Obyle gebildet. Rechtwändig waren des Themistokles Grabmal, auf dem sehr gebogenen, den Eingang verengenden Landspitze, genannt eph Aktino (beim Aktinos), ein großes Zeughaus, Theater und Bad auf dem Plage Serangion, Handelsgericht auf dem Plage Pyreatos (s. v.), ein von Themistokles erbauter Tempel der Aphrodite Aparchos und Artemis Aktoboulos, Marktplatz, Hippodamion, wo die große Stoa (5 in 1 vereinigte Particula, von Hippodamios erbaut), Deigma, Schauhaus, Ort zum Verkauf fremder Waaren und Art von Börse, wo anständiger Markt gehalten wurde, Tempel des Zeus Euteraktinos, Thymbisches, Herobots Grabmäler, wobei ein zweiter Marktplatz. Die Piräer galten für gebildeter als die eigentlichen Athener. Unter den Römern verlor sich der Wohlstand des P. allmählig, besonders seit der Verwüstung durch Sulla; zu Strabons Zeit waren nur noch wenige Gebäude daseibst; jetzt Porto Leone, auch Porto Drafo, zum Theil verlandet. (Sch.)

Piranga (Geogr.), s. unter Rio Doce.

Piräno (Geogr.), Stadt im Districte Capo d'Istria des Königreichs Neapel (Neapel); hat Hafen am adriatischen Meer, 6200 Ew., welche Schiffbau, Salzfahrt, Fischerei, Wein- und Oelbau, Salzhandel treiben. In der Nähe sehr ergiebige Salzhilmsmerden, die größten Istriens. Litt viel durch Bombardement der Engländer, den 20. Januar 1810. (Fr.)

Pirapoda (Zool.), so v. w. Seeohne, Kiegender, s. unter Seeohne (trigla).

Pirax (Zool.), so v. w. Piraxia.

Piräten (v. gr. u. lat.), so v. w. Seeräuber, und Pirätil, Seeräuberl.

Pirätes (Geog.), Inselgruppe im Meerbusen von Languin, zur Provinz Nord-Kuam, des hinterindischen Reichs Kuam gehörig; ist gewöhnlich Inselehalt von Seeräubern gemessen. Piratinim, 1) (N. G. da Conceição de P.), Ortschaft in der Provinz Rio Grande do Sul (Brasilien); hat gegen 4000 Ew.; 2) Fluß dabe; fällt in den See Mirim. Piräuschta, Marktort im Sandshof Salzdoll des Gralets Dscheslar (Kontop. Türkei). Pier das Schlagsfeld bei Philippi (s. b.), wo Brutus und Cassius litten. 42 v. Chr. Pirawarth, Marktort auf dem Marksfelde im Viertel unter dem Wanzhartsberge des sächsischen Landes unter der End; hat 1000 Ew., Steinkohlengruben, Warmbad. (Fr.)

Pire (Ind.), s. unter Kaskemir (Gesch.).

Pirilli, s. unter Bergamottenbaum.

Pirone (Pikrene, a. Geogr.), Quelle auf dem Berge, auf dem Korinth's Akropolis lag, welche die Stadt mit (sehr kaltem u. hellem) Wasser versorgte, ohne sichtbaren Abfluß,

Alauf, von einem Puffschlag des Pegasos geblüet, u. Anb. wurde Pirene, nachdem ihre Tochter auf der Jagd von Artemis zufällig getödtet worden, unenbliche Thränen vergießend, darein verwandelt. Bei ihr saß Bellerophon den Pegasos u. zähmte ihn. Bester Wörtern umgab die Quelle, die überdies mit einer Bildsäule des Apollon u. einem Basrelief, Pöphyus Kampf mit den Feiern darstellend, geschmückt war. (Sch.)

Pirglik (Geogr.), so v. w. Würgliß.

Piri (Geogr.), s. unter Soanba.

Piribi (Splein.), s. Piribi.

Picina (a. Geogr.), Stadt Siciliens, unfern dem Flusse Simera, auf der Straße von Agrigent nach Lilybäum, zwischen Peruzina und Panormus; jetzt Pire.

Piripässa (Geogr.), 1) Vorstadt von Konstantinopel; 2) Marktsteden im Sandeschal Nischen des Gjalets Rum-Iti (europäische Türkei); hat warme, überhäute Quelle.

Pirifabära (a. Geogr.), wichtigste Stadt Babyloniens nach Kteffon (von dieser 50 Meilen entfernt), fast rings umflossen von einem Arm des Euphrates, aus dem sich hier Kanäle zogen, bes. der Kanal Naarsares (s. d.), groß, sehr fest, jetzt Khar; bei des Kaisers Julianus Einfall in Assyrien, 363, von Hormisdas (s. d.) belagert, müthig vertheidigt, doch erobert und nach Abzug des schwachen Ueberrestes, 2500 Personen, gänzlich eingedröhrt.

Piriskina (Geogr.), Stadt und Festung im Sandeschal Feldstern des Gjalets Rum-Iti (europ. Türkei); hat griechischen Bischof, Berginspektion über die Bergwerke der Umgegend, 10,000 Ew.; gibt u. Ein. dem ganzen Sandeschal den Namen.

Pirithilinpära (m. Geogr.), s. Bertsholtsara.

Pirithoos (Myth.), s. Pirithoos.

Pirifü (Geogr.), 1) (R. S. de la Conception de P.), Hauptmissionsskalt der Franciscaner in der Provinz Barcellona des columbischen Departements Marurin, angelegt 1656; zählt 40 abhängige Missionssorte mit 12,000 bekehrten Indianern. P. selbst hat schöne Kirche und 1600—2000 Ew.; 2) Inselgruppe in der Nähe jenes Orts, unbewohnt; 3) indianischer Volksstamm in der columbischen Provinz Guayana als Christen lebend. Pirius, indianischer Volksstamm an dem Nyapol im brasilischen Guayana wohnend; nicht näher bekannt. (Fr.)

Pirker, 1) (Mariane), geb. 1724, berühmte Sängerin; wurde von einer Herzogin von Würtemberg, an deren Hofe sie angestellt war, ganz wie Freundin behandelt. Als die Herzogin mit ihrem Gemahl in Sibiz geriet, und sich am Ende ganz von ihm trennte, ließ er die P. auf Hochensperg einsperren, wo sie 8 Jahre lang

ihrer Freiheit beraubt war und dadurch psychodische Anfälle von Wahnsinn bekam. Nach ihrer Freilassung verlebte sie ihre übrige Lebenszeit in Heilbrunn oder dessen Nähe; s. 1783. 2) S. Pyker. (Ge.)

Pirkefeld (Geogr.), Marktsteden im Kreise Grätz des österreichischen Herzogthums Steyermark; liegt an der Feistritz, hat Schloß (Pirkestein), 600 Ew.

Pirkeheimer (Wittibald), geb. 1440 zu Schickstädt, aus einem der angesehenen Geschlechter Nürnbergs abstammend und der Sohn eines gelehrten Staatsmannes, dessen Bischof er als Rittermann im schwäbischen Bunde diente; studirte dann 7 Jahre zu Padua und Pisa und wurde hierauf Rathsherr und Truppenanführer von Nürnberg beim Heer Kaiser Maximilian I. im schwäbischen Kriege. Auch die Kaiser Maximilian I. und Karl V. gebrauchten und ehreten ihn wegen seiner großen Gelehrsamkeit und Bescheid als ihren Rath. Er war als Literat, Diplomat, Senator und Feldherr ein gleich ausgezeichnete Mann. Als Greis lebte er, nachdem er wegen kleinlicher Eitelkeiten seine Entlassung aus den Diensten der Stadt Nürnberg genommen hatte, bloß den Wissenschaften und machte sich um die Verbesserung der Reformation verdient; s. 1590. Seine Briefe an berühmte Gelehrte seiner Zeit, historisch-politische Schriften und satyrischen Gedichte zeichnen sich durch heile Ansichten, Scharfsinn, Gelehrsamkeit, neuen Ideen und eine den altklassischen Ruffern nachgebildete Schreibart rühmlichst aus. (Sr.)

Pirskönia (Myth.), s. Silla.

Pirkelein (Geogr.), s. unter Pirkefeld.

Pirna (Geogr.), 1) Canton in dem Districte Zweibrücken des Rheinkreises (Saar); hat 1 Stadt u. 21 Dörfer; 2) Hauptstadt darin; hat Schloß, lateinische Schule, 4100 Ew.; war sonst zur Grafschaft Hanau-Lichtenberg gehörig und Residenz des Landgrafen Ludwig IX. von Darmstadt. Hier Schlacht 1793, s. unter Revolutionskriege.

Pir Mohamed (Gesch.), s. unter Mongolen und Persen (Gesch.).

Pirna (Geogr.), 1) Amt im meißner Kreise des Königreichs Sachsen; liegt im Gebirge, wird bewässert von der Elbe, Lochwitz, Mügeln u. a., ist in den Thälern ziemlich fruchtbar, hat ansehnliche Waldungen, berühmte Steinbrüche. Bergbau auf Silber, Holzhandel, Schiffahrt, Strohschäfterei, 53,000 Ew.; wurde im 7jährigen und französischen Kriege hart mitgenommen. 2) Hauptstadt hier, an der Elbe; hat Hospital, Waisenhaus, gute Schulen, Kälten, Fabriken (in Stärke, Kattun, Strümpfen, Hüten, Tuch, Leinwand), Webereien, Elbschiffahrt, Handel (mit pirnaischem Sandstein, der bis nach Pen-

penhagen, Berlin, Hamburg verführt wird), Tabaks- und Hopfenbau 4500 Cw. Ueber der Stadt liegt der Felsen und das Schloß *Couneustein*, früher eine mit P. verbundene Festung, seit dem 7jährigen Kriege nicht mehr unterhalten, in neuerer Zeit wohl eingerichtete Irrenanstalt. *Pirnatſcha*, so v. w. *Piraxa*. *Piraxa*, ja, Fluß auf Morea; entspringt auf den malnottischen Gebirgen, fällt in den Meerbusen von Koron. *Pirax*, Marktort im Kreise Iglau der Markgrafschaft Mähren (Defreich); hat altes Schloß, Synagoge, Fabriken in Kattun und Tuch, 2500 Cw.; liegt an der *Retnica*.

Pirögen (Nahrungsmittel), ein Backwerk in Rußland. Es ist mit gebacktem Fleische gefüllt u. wird mit Beizöl geesssen.

Pirögen (Gew.) die größeren Fahrzeugen der Wilden, die bisweilen 80—50 Mann fassen können und entweder aus durch Feuer ausgehöhlten, dicken Baumstämmen bestehen oder aus einem hölzernen Gerippe zusammengesetzt u. mit rauhen Zehrfellen oder mit Baumrinde überzogen sind. Sie haben gewöhnlich weder Mast noch Segel, sondern nur Ruder. Die kleinen heißen *Canots* (f. d.). (Hv.)

Piröi (*oriolus*, *Bool.*), Vogelgattung aus der Abtheilung des Waldbogel. Kennzeichen: Schnabel gerade, scharf zugespitzt; Nasenlöcher klein; Zunge gespalten, spitzig; Schreitweise. Art: *gematiner* oder *europäischer Piröi* (o. *galbula*, *Kirſchbied*, *Goldbroffel*, *Gotbamsel*), Männchen gelb, Weibchen u. Schwanz schwarz; Weibchen zeisig grün, Flügel schwärzlich grau, Schwanz olivengrün. Er ist 9 Zoll lang, einmuthig ger, zänklicher Vogel. Seine Heimath ist Europa u. der Orient; er sucht Feld u. Borhölder auf; zieht, kommt spät im Frühjahr wieder, geht bald (zu 2—3) wieder fort; wenn die Kirſchen reif sind geht er in die Gärten; nähert sich von Inſecten, Puppen, Käupen und Eiern, dem Fleiſch der Kirſchen, Weinbeeren zc. Die P. bauen ihr kugelförmiges Nest auf einen hohen Busch oder zwischen 2 Zweigen auf einen Baum; das Weibchen legt 4—5 Eier und brütet sie in 14 Tagen aus. Sie sind sehr heftig, daher nicht leicht zu schießen; ihr Fleiſch ist sehr wohlſchmeckend; *ſtneſſiſcher P.* (o. *chinensis*), *javanischer P.* (o. *javana*), u. a. (Lp.)

Pirömis (Ant.), der heilige Weibensname der ägyptischen Könige, den Herodot durch edel und gut überſetzt.

Piron (Aleris), geb. zu Dijon 1689; beschäftigte sich schon in früher Jugend mit der Poesie und arbeitete zu Paris, wo er Secretär bei einem Sachwalter ward, fleißig für die Bühne. Mit Parodien und komischen Opern erdruete er seine dramati-

ſche Laufbahn. Planlos und ohne Regeln der Kunst war sein *Arlequin Douceillon*, ein seiner frühesten Producte. Aber es enthielt eine Fülle komischer Bilder, die man auch in seinem Lustspiel: *L'ecole des pères*, wieder fand. Seine *Métromanie ou la poète* hätte ihm einen Platz in der französischen Akademie erworben, wenn nicht Voltaire, der sich durch einige satyrische Stellen in jenem klassischen Lustspiel beleidigt fühlte, seine Aufnahme zu hintertreiben gewußt hätte. P. st. 1778, auch als Mensch allgemein geachtet. Mit den wichtigsten, oft beiseitigen Einfällen seines Kopfes, hatte sein theilnehmendes, gefühlvolles Herz nichts gemein. Eine glückliche Taube, neue und überraschende Fänge, ein frisches Colort und eine leichte Versification empfahlen auch seine Epitres, Chansons, Epigrammes, Fables et Poésies fugitives. Den größten Werth haben seine Singspiele u. poetischen Erzählungen. Aber weder in ihnen, noch in seinen übrigen Poesien wußte er sich vor Verküßten gegen die Sittlichkeit und den Anstand ganz zu bewahren. Seine Werke erschienen zu Paris 1776, in 7 Octavbänden, gesammelt. (Dg.)

Piros, 1) *Petros*, *Piros*, *Malas* (a. Geogr.), großer Fuß *Arſels*, der bei *Dinos* in den See ſieß; jetzt *Kamen'ga*. 2) (n. Geogr.), indianisches Volk im südamerikanischen Staate Peru, in der Pampa von Sacramento am *Uyacale*.

Piros u. *ette* (fr.), 1) (Kanzl.), im Lanze gleiche 2 oder wehrliche Umreibungen auf einem Fuße. 2) (Pferdeb.), eine Weite, die die Länge des Pferdes beträgt u. von demselben, ohne den Platz zu verändern, so gemacht wird, daß die Schultern einen Kreis beschreiben, von dem die Hanken der Mittelpunkt ist. Manche Pferde machen die P. in 4, andere in 2 Tempo's, manche setzen auch wohl die ganze P. hindurch den äßtern Vorberuß gar nicht auf dem Boden, sondern halten ihn fleißig an dem Leib. (Pr.)

Pirovuna (Manſche), f. unter *Gull-lemine*.

Pirſch u. *Ausammensetzungen* (Jagdsw.), f. *Bürsch* u. f. w.

Pirum (a. Geogr.), so v. w. *Witzbau-mer Wald*.

Pirus (a. Geogr.), so v. w. *Heiligenberg bei Heidelberg*.

Pirus (Bot.), f. *Pyrus*.

Pirusta (a. Geogr.), Volk in Dalmatien, von Strabon zu Pannonien gerechnet; trat zu den Römern über und erhielt das für seine Freiheit wieder.

Pis (Geogr.), Gruppe von 6 Inseln aus der carolinischen Gruppe *Sittal* (*Kuſtrallen*).

Pisa, 1) (a. Geogr.), s. unter Pflatts u. unter Pisa 5). 2) (a. Geogr.), Gebiet in dem Großherzogthum Toscana, am Meere gelegen; hat 91 q. M., 347,000 Ew.; zu ihm gehören Elba und Piombino. 3) Biscariot darin, bestehend aus dem Stadtgebiete und dem eigentlichen Biscariote. 4) Hauptstadt darin, nahe an der Mündung des Arno ins Meer; hat Erzbischof, starke Mauern, Citadelle, Castell, Fort, schöne Kalen am Arno, mehrere große Plätze (Marktplatz mit der Bildsäule der Göttin des Ueberflusses), Paläste (des Großherzogs, des Erzbischofs, der Kanzlei, die Bräse, Ritterpalast u. a.), unter den 30 Kirchen zeichnet sich der prächtige Dom, auf dem schönen Domplatze, vorzüglich aus. Diese Kathedrale ist 1063 von griechischen Bauweibern gebaut, das Schiff wird von 70 marmornen Säulen getragen; in demselben befindet sich das Grabmal Kaiser Heinrich VII. und herrliche Gemälde von Andrea del Sarto. Vor dem Dome steht das 1152 erbaute Baptisterium, eine runde, von herrlichen Säulen getragene Kuppel. Hinter ihm erhebt sich der berühmte Schiefe Thurm (campanolo torto). Er ward 1174 von einem Deutschen, Wilhelm, aus Marmor gebaut, ist 168 Fuß hoch, mit 8 übereinander stehenden Säulengängen geschmückt, und Treppen führen von außen auf ihn, er hängt 12 (n. Ind. 15) Fuß über. Er ist jedoch nicht, wie man sonst meinte, absichtlich so gebaut worden, sondern hat sich, wie viele Gebäude in P., nach dem Meere zu geneigt. Dem Dome gegenüber liegt der berühmte Todtenacker, Campo santo, ein längliches Bierack, bestehend aus Erde, die von Jerusalem geholt worden ist, mit gothischen Hallen und Brunnen, und herrlichen Bädern, fast zerstörten Gemälden von Giotto, Balmacco, Orcagna, Benozzo, Golloli u. A., der berühmte Hungerturm, worin Ugolino u. seine Söhne 1288 umgekommen sein sollen ist nicht mehr vorhanden. Andere Merkwürdigkeiten sind noch die Kirche della Spina und St. Stefano, ein großes Hospital, Zeughaus, Wasserleitung. In P. ist früher eine Univ. erstikt (gestiftet 1309, beständig und erneuert 1343, mit Bibliothek von 60,000 Bänden, Sammlung astronomischer Instrumente, physikalischem Cabinet, botanischem Garten u. m.), mit welcher 4 Collegien verbunden sind, außerdem ein medicinisches Collegium, erzbischöfliches Seminar, Academia italiana, Sacchettiiana, Fabriken in Wolken und seidnen Webereien, Hüten, Glas, Klavierwaren. P. ist kaum mehr der Schatten des sonstigen; ganze Straßen liegen wüst, das herrliche Pflaster von Quadersteinen ist mit Gras bewachsen, die Mauern und Wälle sind zu Promenaden geworden, die Straßen zu Gär-

ten, Ratt 150,000 Ew. bewohnen es jetzt nur 17—20,000; nur die Kalen und der Domplatz sind noch schön. Die Luft ist, bis auf einige Monate, sehr gesund, doch bräut bisweilen der Sirocco. Die Umgebungen sind sehr angenehm. Geburtsort von Galilei (s. b. 2). Der Handel liegt sehr. Die nahen pisanischen Bäder behaupten unter den europäischen Mineralwassern einen vorzüglichen Rang. Sie waren schon zu Plinius Zeiten bekannt und benützt. Sie liegen etwa 3 italienische Meilen weit von der Stadt, am Berge S. Martino; es sind ihrer 12, von einer natürlichen Wärme von 24—32° R. Sie sind reich an kohlensaurem Gas und vitriol wie auch salzsaurem Natrum. Sie werden hauptsächlich zu Bädern in rheumatischen, gichtischen und andern Krankheiten, aber auch innerlich benützt und jedes Jahr zahlreich besucht, doch waren sie in der Mitte des vor. Jahrh. mehr in der Mode als jetzt. 5) (Gesch.), P., zur Römerzeit Pisa genannt, ist wahrscheinlich eine alte petrurische Stadt; sie hatte den Beinamen Xlypeä, weil man glaubte, sie sei von einem Theile der Flotte Nekors durch Griechen aus Pisatis am Alpheos angelegt worden. Sie lag am Zusammenflusse der Flüsse Aufar u. Arnus, welcher letztere aber in der Folge unmittelbar nach dem Meere hingeleitet wurde, so daß das heutige P. nur am Arno liegt. Es war Hauptstadt der Aborigener u. Pelasger, dann römische Colonie durch Cäsar (daher auch Colonia Julia Pisanana), mit schönem Hafen (Mündung des Arnus, 50 Stadien von P., beim heutigen Livorno, Pisanus portus) u. Karlem Handel. Rabe dabei berühmte Bäder, Aquae Pisanae (s. b.). Nach der Zerstörung des römischen Reichs und des Reichthums gehörte P. zum langobardischen, später zum italienischen u. fränkischen Reich. Unter diesem und unter den sächsischen Kaisern wuchs es so an Macht, daß es in der Mitte des 12. Jahrh. unter den Hohenstaufen ein mächtiger, fast ganz von diesem unabhängiger Staat war. Sein Gebiet umfaßte damals die ganze sehr angebaute und daher fruchtbare Maremma von Livorno bis Piombino, am tyrrhenen Meere; jenseits der See besaß es ganz Sardinien, einen Theil von Corsica, aber das es mit Genua fortwährend im Sirocco lag, und zahlreiche Flotten trugen die Reichthümer Griechenlands, der Levante und Afrika's in seine Häfen. Stets aber waren Venedig und noch mehr Genua seine gefährlichen Nebenbuhler, u. durch Plünderung eines genuinischen Kaufhauses in Konstantinopel wurde P. 1161 mit Genua in eine blutige Feinde verwickelt, die selbst Kaiser Friedrich I. wehren zu verhüten noch zu stillen vermochte, u. die durch den Abfall der pisanischen Statthalter auf

Sardinien, von denen einer, Boso, Fuder von Arborea, darnach strebte, die Herrschaft über die ganze Insel an sich zu reißen, sehr gefährlich wurde, ja P. die Hälfte dieser Insel kostete. Die hierauf eintretende Ruhe benutzte P., um seinen Verluſt durch Ansehlungen in der Levante und in Afrika auszugleichen, und 1187 erhielt es selbst das Judicat Arborea auf Sardinien wieder. 1188 kam durch Bemühung des Papstes der Friede mit Genua zu Stande. In dieser Zeit fanden Consuli an der Spitze der Regierung, zu denen um 1190 noch ein Podesta kam. 1254 kamen zu diesen noch Capitani des Volks, und zuweilen auch Capitani del massado (Feldhauptleute der Republik). Dazumal und im 14. Jahrh. verheereten die Kämpfe zwischen Gibellinen u. Guelfen ganz Italien. Die Pisaner waren eifrige Gibellinen u. daher mit den guelfischen Städten Lucca u. Florenz in hartem Kampfe begriffen. Sie und das mit ihnen verbündete Siena wurden 1252—54 besiegt u. zu einem nachtheiligen Frieden genöthigt. Dieser Friede bezog sich auch auf Genua, mit dem P. wie gewöhnlich ebenfalls im Kampfe begriffen war. Nicht lange dauerte aber die Ruhe, denn bald brach die Feindschaft gegen Venedig, dann gegen Florenz u. die Guelfen wieder aus. 1260 wurden diese aus Florenz vertrieben, und die Gibellinen behaupteten nun bis 1267 die Oberhand, wo sie wieder aus Florenz weichen mußten. 1282 brach über die Rebrudherrschaft auf Corsica und Sardinien ein neuer Krieg zwischen Genua und P. aus. Er wurde vornehmlich zur See sehr lebhaft geführt, doch 1288 ward die pisanische Flotte bei der Insel Melara gänzlich geschlagen, die Stände von P. genommen, 2 Galeeren erobert oder in den Grund gehöhrt, und von diesem Schlage erhobte sich P. nie. Es verlief von da an seine sämmtlichen überseeischen Besetzungen nach u. nach. Bereits früher hatte P. die benachbarten Städte Lucca, Pistoja, Florenz, Siena, Prato, Volterra u. a. geerbt, und sie fanden sämmtlich gegen P. auf, um es zu Lande zu bekämpfen, während es Genua zur See angriff. Schon war davon die Rede, P. zu einem bloßen Flecken zurückzuführen, als dies 1285 aus Bergweisung die guelfische Partei ergriff und so die Gegner entwaffnete. Ugolino von Schardeſca (s. b.) war das Haupt dieser Guelfen u. ergriff die Fägel der Regierung, erstrebte aber, um sie besser zu behaupten, die Schlösser in der Stadt. 1288 vertrieb er mit Hilfe der Gibellinen den ihm feindlichen Theil der Guelfen, schwächte aber hierdurch seine Partei, ward von den Gibellinen besiegt, gefangen u. auf Befehl des Erzbischofs Ruggiere in einen Thurm gesperrt, wo er nebst 2 seiner Söhne den Hungertod ft. P. ward aber von Lucca, Florenz u. Genua

1290—92 durch einen neuen Krieg bedrängt und litt dadurch, so wie durch innere Parteilungen, viel. 1310 erſchien Kaiser Heinrich VII. in Italien und gab dadurch der gibellinischen Partei, als der kaiserlichen, neues Ansehen. Er zog durch Genua und P. nach Rom, allein sein Tod 1313 änderte die Lage Italiens. Vergebens trug P., als das Haupt der gibellinischen Partei, die Signoria über sich dem König Friedrich von Sicilien und andern Fürsten an, endlich warf sich der Gibelline Ugucione zum Herrn von P. auf, eroberte 1314 auch Lucca, verband beide zu einem Staat, ja schlug 1315 die Florentiner u. Roberts von Sicilien Bruder, Pietro, der sie führte, aufs Haupt, und tödtete letztern. Bald erregten aber Ugucione's Bedrückungen den Unwillen der Pisaner. 1316 brach ein Aufruhr gegen ihn los, er ward aus Lucca wie aus P. verjagt; diese wählten den Grafen Gualdo Schardeſca von Donaratico zum Signore, und beide Städte trennten sich wieder, doch stand P. 1320 Castruccio, Herrn von Lucca, gegen Florenz bei. 1322 bemächtigte sich Neri in P. der Herrschaft, jedoch erst nach langem, blutigem Kampfe. Nach Neri's Tode, 1325, und beim Herannahen Ludwig des Baiern als teufischen Königs, 1328, unterwarf sich P. letzterem, der Anfangs Castruccio zum Signore einsetzte, ihn später aber auf der Stadt Bitten diese Würde wieder nahm und seiner Gemahlin die Signoria gab, auch einen Winter in P. blieb. Später (1335) riß der Graf Fazio fast die ganzen Rechte eines Signores unter dem Titel eines Feldhauptmanns an sich. 1341 begann ein Krieg zwischen Florenz u. P. um die Oberherrschaft über Lucca, er endigte zum Nachtheil von ersterer Stadt, und P. behielt in Lucca die oberste Gewalt. 1343 war in P. die schon früher gestiftete Universität erneuert worden. Bald darauf brachen innere Zwistigkeiten aus, die Stadt war in 2 Parteien, die Bersagolini (die vollköpfiglich Bekantten) und die Raspanti, später Maltrabesi (die Aristokraten) getheilt. Welche Parteien und bedrängten sich fürchtbar. Erstere waren gibellinisch, letztere guelfisch gesinnt, und erstere hatten für den Augenblick die Herrschaft. Als Karl IV. 1358 nach Italien kam, ergrieffen letztere die Partei des Kaisers, und beide boten dem Kaiser die Signoria der Stadt. Er nahm sie an und frete den Bischof von Augsburg zum Vicar. Bald erhob sich aber, als der Kaiser noch in der Stadt war, ein Aufstand, und Tröbe von verschiedenen Parteien bemächtigten sich der Herrschaft, so der Graf Jacco Giovanni del Agnello und Giacomo Apiano, unter denen die Pisaner viele blutige Kämpfe theils der Parteien unter sich, theils gegen Florenz u. andere nahe Städte schlugen.

gen. Endlich wich P. ganz von der Partei des Kaisers ab und ging zu der des Papstes über. Giacomo Pisano's Sohn, Gerhard, verkaufte die Signoria und P. 1400 an Johann Saluzzo Visconti, ersten Herzog von Mailand; dieser überließ die Stadt seinem natürlichen Sohne Gerhard, und dieser trat sie 1406 den geschwornen Feinden P.'s, den Florentinern, ab, die, als P. sich erhob und den letzten Herrn, Giovanni Gambacorta, zurückrief, sie belagerten, durch Hunger einnahmen und durch Gewalt sich ertheilten. Die Hälfte der Bürger wanderte indessen aus. Als jedoch 1494 Karl VIII., König von Frankreich, Italien überzog, erhob sich P. gegen Florenz; Simon Delandri rief die Bürger zu den Waffen, u. das Volk begab sich unter Karls VIII. Schutz, der P. eine eigene Verfassung gab. Die Pisaner besetzten die Florentiner und eroberten ihr südliches Gebiet wieder. Indessen mußten die Franzosen abziehen, P. schwur aber ihnen treu zu bleiben. Die meisten italienischen Staaten interessirten sich für das Fortdauern des pisanischen Freistaats, doch nach und nach erkalte ihr Eifer, und im Juni 1509 begann die Belagerung P.'s durch die Florentiner. Die Vertheidigung war verzweifelt, die Weiber stellten sich unter die Reihen der fechtenden Männer, u. im September mußten die Florentiner die Belagerung aufheben u. sie in eine Bischofsstadt verwandeln. Ein Versuch, den Arno oberhalb P. abzuleiten, mißlang 1504. Endlich ergab sich den 8. Juni 1509 die Stadt durch Hunger. Bittliche Amnestie wurde zugesichert. Seitdem blieb P. bei Toscana, dessen Großherzog sich vergeblich Mühe gab, die großartig gebaute Stadt wieder zu bebauen. Hier hielt auch 1184 Innocentius II. ein Concil, wo er dem Papst Inaclet mit Bann belegte. Zweites Concil 1409, wo gegen die Gegenpäpste Gregor XII. u. Benedict XIII. ein dritter Papst, Alexander V., erwählt wurde, der jedoch auch nicht allgemeine Anerkennung fand. (Fr., Sch. u. Pr.)

Pisa bethlehemitica (Petres.), kleine runde Körper, gefunden in der Gegend von Bethlehem. P. carolina (p. lapidea), so v. w. Erbsteinne.

Pisander (Pisandros), 1) (Myth.), s. unter Hippolytos I. 2) Sohn des Alkmales, Führer der Pyramidenen unter Achillides. 3) Sohn des Polyktor, Freier der Penelope, von Ophitios getödtet. 4) (Lit.), aus Kamice auf Rhodos um 650, wird als der erste nach Homeros und Hesiodos von den alexandrinischen Kritikern unter die Zahl der epischen Dichter aufgenommen; dichtete eine Herakles. 5) Aus Caranda, viel später, Verfasser eines kyllischen Gedichtes, Periklet Theogonist.

Pisang (Kahrgsm.), die Frucht von *musa paradisiaca* (s. unter Musa); ist jetzt in allen Theilen der wärmeren Erd-

reiche verbreitet; doch scheint Indien und Afrika ihr Vaterland zu seyn. Man hat sie in einer Menge Spielarten, von der Größe von Birnen, die durch die Cultur der Pisangen entstanden sind, sich selbst aber nicht weiter fortpflanzen. Ihr Geschmack ist feigenartig. Sie sowohl, als die ihnen verwandten Bananen (s. unter Musa), die häufig auch mit ihnen verwechselt werden, sind in Ost-Indien, China u. den Inseln des Südmeers eine sehr gemeine Kost, mit der man schon die härtesten Kinder nährt, und von der viele tausend indische Familien fast einzig leben. Auch die Europäer in diesen Ländern finden sie sehr schmackhaft, so daß sie darin ihr den Vorzug vor allen europäischen Früchten geben; doch können Viele auch, wegen ihrer großen Säufigkeit, sie nicht vertragen. Auch unreif, gekocht u. geschmort, werden sie gegessen und dienen als Brod. Durch Sährung erhält man auch ein angenehmes, weinartiges Getränk daraus. Nur mit großer Mühe werden in europäischen Reichthümern P.'s zur Reise gebracht. (Pi.)

Pisang-Ägel (*gracula barita* L., *quiscula* b. *Lichtenst.*, *Bool.*), Art aus der Gattung Ägel (s. b.), schwarz, purpurglänzend, in Nord-Amerika; frisst Pisang, Weis, Körner. kann den Schwanz aufwärts hohl legen. P. bohle (P. broffel, *xanthornus bonana*, *oriolus* b., *Bool.*), Art aus der Gattung Hornvogel (bei Ind. *Pyrol*), schwarz, roth und braun gefleckt; baut ein kühnliches Nest aus Fasern, das er an ein Pisangblatt ansetzt; auf den Antillen. P. vogel, 1) (*Bonana-Exupial*, *Bonanus*, *oriolus bonana* L., *xanthornus* b. *Cuv.*), Art aus der Gattung Hornvogel (Hornvogel); ist schwarz, unten gelb-roth, Kopf, Hals und Brust braun; baut sich ein Nest aus Blättern u. Baumfasern, vierteckeligt, ein Pisangblatt macht eine Wand aus; 2) Kleiner P. (*oriol. xanthornus*), hellgelb, Schwanz, Flügel und Kehle schwarz, Deck- und Schwanzfedern weißrandig. (Wr.)

Pisania (Geogr.), Dorf im Reiche Pant in Negambien; liegt am Gambia, über 25 Meilen über dessen Ausflusse; man bemerkt hier noch die Fluth; die Einwohner sind Engländer, mit ihren Sklaven, und treiben Handel.

Pisano, 1) (Victor P., *Pisano* nelli), lebte in der Mitte des 15. Jahrh. zu Benebig u. Rom und war ein berühmter Maler seiner Zeit. 2) (Andrea), s. Ugolino. 3) (Nicolaus), geb. zu Pisa um 1200, Bildhauer u. Baumeister; lernte bei griechischen Meistern, verließ aber deren Manier und gab der Bildhauerkunst eine bessere Form. 4) (Johann), geb. zu Pisa 1240, Sohn des Vor.; zeichnete und baute zu Perugia die Grabmäler Papst Urbans IV., Martins IV. u. Benedicts XI., zu Siena

die Fagade des Doms. In der südlichen Kirche zu Arezzo ist die marmorne Tafel des großen Alters, mit Figuren, Laubwerk, Musiv- u. Schmelzarbeit versehen, von ihm, so auch der große Altar in der Kirche St. Dominicus zu Bologna und die Kanzeln des Doms und der Kirche Campo santo zu Pisa, in welche er auch 1320 begraben wurde. (Op.)

Pisānus (Bartholomäus), s. Albizzi 1).

Pisānus portus (a. Geogr.), s. unter Pisa 5).

Pisātis (a. Geogr.), der mittlere, von Bergen eingeschlossene Theil der peloponnesischen Landschaft Elis (s. d.), von der Mündung des Alpheos bis an den Hafen Pisa und das mitten durch Elis laufende Gebirge, östlich von Arkadien, nördlich vom eigentlichen Elis, südlich von Triphtylia umgeben, mit 8 Städten; benannt nach der Stadt Pisa, am Alpheos, bei Olympia (s. d.), zwischen dem Olympos und Ossa, angeblich von Pelops erbaut; verschwand frühzeitig; schon die Alten bezweifelten, daß es diese Stadt überhaupt gegeben habe; das heutige Pisa liegt auf einem ganz andern Plage und am Meere. Pisāturum, alte Stadt in Umbrien, an der Mündung des Flusses Pisaurus (Saurus, jetzt Foglia); von den Römern sehrer u. unter Augustus colonisirt; jetzt Pesaro. (Sch.)

Piscāris (Geogr.), s. Biscaris.

Piscārtus (a. Geogr.), s. unter Aternum 1).

Piscātaqua (Geogr.), 1) reißender Fluß in den nordamerikanischen Staaten; entspringt an der Grenze von Maine aus dem Cass-Pondsee, vergrößert sich durch mehrere Flüsse, besonders durch den Swamscott, bildet beim Ausfluß ins atlantische Meer 2) eine große Bai, von welcher aus man 4 Meilen weit aufwärts fahren kann bis zu einem großen Falle des Flusses. (Wr.)

Piscātorii ludi (röm. Ant.), 1) Spiele (vielleicht auch Fischefischen), am 7. August von den Römern gehalten, mit Opfer von glücklichen Fang. 2) Spiele u. Opfer von vielen kleinen Fischen, den 23. August dem Vulcan am Vulcanfeste als Opfer für die Seelen der Verstorbenen gebracht.

Piscānd (a. Geogr.), Stadt im naronnesischen Gallien, im Gebiet der Lectosagen, eines Stammes des Volkstier, berühmt wegen vollkommener Zeug; jetzt Peyrenas in Nieder-Sanguedoc.

Piscos (Zool.), s. Fische. P. cartilaginosi, s. Knorpelfische. P. ossei, s. Grätenfische.

Pisch (Geogr.), Fluß in der Boiwodschaft Plock (Polen); entspringt aus dem Spirdingsee, ist für kleine Fahrzeuge schiffbar, fällt bei Nowgorod in die Kiew-Pischana, 1) Provinz in dem asiatischen

Reiche Afghanistan, an Hindukush grenzend, zwischen dem Sind u. Kabul liegend, durch die Salomonkette und ihre Zweige Khorez und Salzette gebirgig, doch schöne Ebenen enthaltend, bewohnt von Berberianern, Desmanern und mehreren Gebirgsstämmen, mit viel gut angebaulichem Lande; theilt sich in mehrere Districte. 2) (Ebene von P.), District hierin, am Kabul südlich, bis zur Mündung in den Sind, sehr fruchtbar, bewohnt von mehreren Stämmen, zusammen über 200,000 (300,000) Menschen. 3) Hauptstadt der Provinz und des Districts; hat Burg mit königlichem Palaste (darin reiche Gärten), mehrere andere, ansehnliche Paläste, meist von 3 Stockwerken, Ballfahrtsstempel, muhammadanische, sehr besuchte Akademie, 100,000 Gw., Afghanen, Tadshicks, Perser, Hindus u. s. w., die allerhand Handwerke, bedeutenden Handel treiben. Ist im 16. Jahrh. vom Sultan Akber erbaut; hat 5 englische Meilen im Umfange. Die Umgegend ist überaus reich an allerlei Obst und hat 52 Dörfer. (Wr.)

Pischädäier (pers. Gesch.), s. unter Persien.

Pischelsdorf (Geogr.), Marktsteden im Kreise Gsch des östreichischen Herzogthums Steyermark; liegt an der Pischitz, hat 400 Gw. Pischely, Marktsteden im Kreise Kanizs (Böhmen); hat Schloß u. 450 Gw. Pischin, Landschaft in der Provinz Kandahar des asiatischen Reichs Afghanistan; liegt hoch, ist gut angebaut, wird bewässert durch die Bora, ist bewohnt durch 50—60,000 Lor. Terziner. Pischtyan, Marktsteden im Bezirk Neufeld der Gespannschaft Keitra (Ungarn); hat Warmbäder. (Wr.)

Piscicola (Zool.), s. Fischegel.

Piscidra (Piso. L.), Pflanzenartung aus der natürl. Fam. der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekantrie des Lin. Syst. gehörig. Bekannteste Art: p. arylhria, südamerikanischer Baum, dessen Samen und Blätter die Fische, welche sie verschlucken, betäuben, so daß sie oben schwimmen und leicht gefangen werden können.

Piscina (lat., Ant.), 1) Fischteich (s. d. 2); 2) s. Baptisterium 2)

Pisciotta (Geogr.), Marktsteden im Principato citeriore des Königreichs Neapel; hat ansehnlichen Thunfisch- und Sardellenfang, 2700 Gw.

Piscis (lat.), Fisch. s. Fische.

Pisco (Geogr.), Villa in der Republik Peru (Süd-Amerika); hat Erbe, Weinbau, 1200 Gw. Piscopia, Insel im ägeischen Meere zum Sandsthal Rhodus des Gjalets Katollen gehörig, dem Kapudan-Pascha untergeben, von Griechen bewohnt, die Ackerbau und Viehzucht treiben; hat guten Hafen. (Wr.)

Pischa (Bauk.), Bauart, zuerst 1791 von

von Feinereaux angegeben. Es wird ein schmaler Grund gelegt, dann auf diesen in eine hölzernen Form Erde und Stroh mit feinem Bindfaden (Piffoir) zusammengeknüpft. Die auf diese Weise entstehenden Mauern sind weit fester als Lehmwände und werden zu noch mehr Festigkeit mit einem Ueberzug von Gyps oder Kitt bestrichen. Der P. ist bef. zu landwirthschaftlichen Gebäuden und zu Wohnungen von Landrenten anwendbar. (Pr.)

Pifet (Pifeca, Geogr.), Stadt an der Watava im Kreise Laurzin (Böhmen); hat Seifenfäbrik, Gymnasium, Hauptfchule, 4000 Ew., welche Erzwand, Luch, Eisenbrat u. m. fertigen; in der Umgegend finden sich böhmische Diamanten und Flußperlen.

Pifet, in Steierbürgen ein Goldgewicht = 4 Loth.

Pifga (bibl. Geogr.), 1) f. Iseboth; 2) f. unter Peor.

Pifgurre (Zool.), so v. w. Schlammperle.

Pifidien (a. Geogr.), Land der Pifidä (vgl. Solymi), in Klein-Afien, im Taurogebirge; wurde bis ins 4. Jahrh. als ein Theil von Pamphylien angesehen; dann eigene Provinz begriff es das Land am nördlichen Abhange des Tauros u. die Umgegend, zwischen Pamphylien, Lykien, Karlien, Lybien und Groß Phrygien. (Sch.)

Pifidike (Myth.) f. unter Aeolos.

Pifidon (a. Geogr.), Hafenstadt in Africa propria (Nord-Afrika), an dem Ort; jetzt Pifidato.

Pifinda (a. Geogr.), 1) Stadt Pifinda, 5 Meilen westlich von Termifos; 2) Ort in Africa propria, zwischen den beiden Syren.

Pififörme os (Ant.), erbsenformiges Bein, so v. w. Einsenbein (f. b.).

Pifino (Geogr.), so v. w. Ritterburg.

Pififratiden (a. Geogr.), f. unter Pififratos.

Pififratos erhielt noch zu Solons Lebzeiten, 561 v. Chr., mit Hilfe der Athen, der zahlreichen Bürger, welche er durch Popularität u. Beredsamkeit gewonnen, eine mit Keulen bewaffnete Leibwache zum Schutz gegen angebliche Klaffkellungen der Boerghen u., nachdem er sich damit der Burg bemächtigt, die Kleinherrschaft über Athen (f. d., Gesch.). Zwar wurde er, hauptsächlich durch den Alkmaeoniden Megakles, das Haupt der Parakler, u. Lykurgos, das Haupt der Pebler (f. b. a.), zweimal, 560 und 552, vertrieben; aber nachdem er 558 sich zum dritten Mal mit Hilfe der Thebater und anderer Griechen, auch Athen, der Tyrannis bemächtigt hatte, behauptete er dieselbe bis an seinen Tod, 528, und sie erbt sogar auf seine Söhne, Hippias und Hipparchos (f. b.), fort. Uebri-

gens war P. nichts weniger als Tyrann in unserm Sinne des Wortes; vielmehr war, so lange er an der Spitze der Regierung stand, sein Leben Attika's Heile gewährt. Er beschätzte So'on's Befehle und wandte sie an. Seine Milde, Wohlthätigkeit und Tapferkeit konnten selbst seine Gegner nicht verkennen. Er suchte, wie Solon, den Maßigang aus dem Lande zu verbannen und besonders den Klerbau emporzubringen. Selbst gebildet und ein trefflicher Redner förderte er Arbeitsamkeit, Künste und Wissenschaften. Er schmückte Athen mit prächtigen öffentlichen Gebäuden, besonders die Tempel des pythischen Apollon und des olympischen Zeus, sammelte zuerst Händler und brachte Homers Gesänge in die Ordnung, in der wir sie jetzt besitzen. Sein Leben ist voll Tugde, welche das Urtheil Solons befähigen: P. würde der vollkommenste Bürger sein, wenn er nicht der ehrgeizigste wäre. (Sch.)

Piffo, Name der Götter einer zur Calpurnia gens (f. b.) gehörenden Familie. 1) L. Calpurnius P. Cäsonius, 160 v. Chr. Consul, unglücklicher Feldherr in Afrika gegen die Carthager. 2) L. Calp. P. Cäs., Freund des Pompejus, durch dessen Vermittlung 58 v. Chr. mit K. Cöbernius Consul, trat zu Cäsar, der seine Tochter heirathete, über, ward Proconsul von Macedonien, Achaia. Ihesulien u. Bbotten, ward mit App. Claudius Cenfor u. von Cäsar zum Volkstribun seines Testaments ernannt. 3) C. Calp. P. Cäs., Befehlshaber der Armee in Spanien gegen die Usitaner, regte, Anfangs unglücklich, endlich glänzend und ward nach seiner Rückkehr Consul, 148. 4) C. Calp. P., wegen seiner Uneigennützigkeit und Treue Frugi genannt, befehligte im Kleinenkrieg das Heer gegen Cenus (f. b.), regte, Anfangs geschlagen, entscheidend und ward 133 Consul. 5) M. Calp. P. Cäs., während des Kaisers Augustus Aufenthalt in Gallien Consul, 15 v. Chr., dann Proconsul von Pamphylien, zuletzt Feldherr gegen den aufrehrerischen Bologes in Thrakien; unglücklich, dann siegreich. Unter Iiberius Praefectus urbi. Wahrscheinlich ist er es, an den und dessen Söhne Horaz Briefe an die Pifionen (Ars poetica) gerichtet ist. Unter Iiberius des Hochverraths angeklagt kam seiner Hinrichtung ein natürlicher Tod zuvor. 6) Cn. Calp. P. Cäs., Anhänger des Pompejus im Bürgerkrieg. 7) Dessen Sohn, Cn. Calp. P. Cäs., von heftigem und unbiegsamem Charakter, auf den Ruhm und Adel seines Geschlechts, so wie den seiner Gemahlin Manatia Plancia (f. b.) so stolz, daß er kaum des Kaisers Iiberius achtete und dessen Söhne, Drusus u. Germanicus, verachtete. Durch ihn führten Iiberius u. Julia den Germanicus (f. b. a.) und

4 Gr. Nach ihnen wurden die französischen Louis'or eingebracht, auch in Rom u. Genava wurden dergleichen geschlagen. Späterhin begriff man unter diesem Namen alle goldene 5 Thalerstücke, deren Werth aber bedeutend durch das Aufgeld varirirt. Das 21 Karat feine Gold wird nach ihnen Pistolenfuß genannt. (Hv. u. Msch.)

Pistolenfuß (Numism.), der Begriff, zu welchem das Gold in den wirtlichen Pistolen (s. b. S.) und in den deutschen Pfundsthalersücken, als Friedrichs, Augusts, Karls, Marbors u. s. w. ausgeprägt ist; doch sind sich die verschiedenen deutschen Pfundsthalersücken nicht gleich, das Pfundgewicht der einzelnen Pistole ist 137, 26 ob. 1388 Nichtpfennige, der Feingehalt beträgt 21 Karat, 7—9 Grän. Das Verhältniß derselben zum Silber wechselt nach dem Lande; ausgeprägt sind sie nach dem hannoverschen Münzfuß zu 42 Thlr., nach dem 20 Guldenfuß zu 5 Thlr., nach dem preussischen Currantfuß zu 6½ Thlr., nach dem 24 Guldenfuß zu 6 Thlr. (Fch.)

Pistolen, gold (Münzw.), s. unter Pistole. P., holster, s. Holster 2). P., Lappe, 1) so v. w. Holsterlappe; 2) ein Futteral von Leder oder Leder, in welchem Pistolen außer Gebrauche aufgehoben werden. P., Klängen, eine Art Messklängen, mit dem Bilde einer Pistole als Fabrikzeichen.

Pistolitz, 1) (Technol.), ein ganz kurzer Striabobrer. 2) (par P., Billardsp.), s. unter Billard.

Pistolitz (Geogr.), nördlichste Bai auf der Insel Neu-Frankland (britisch Nordamerika), ohne Niederlassung an der Küste, doch zur Fischzeit häufig besucht.

Piston (fr.), 1) Pumpenstopf, Rührstange; 2) an den Percussionsschiffssern der abgestumpfte Keil, auf dem das Säbhdüchsen sitzt.

Pistor (lat.), 1) Stampfer; 2) (pistrinarius), insbesondere (röm. Ant.), Sklav, der das Getreide mit Reuten, Pistilli, Kumpfte oder in einer Handmühle (Pistrinum) zerrieb und buk (die Sklavinnen Pistrix); daher 3) so v. w. Bäcker; seit 174 v. Chr. bildeten die P. os eine eigene Kunst in Rom. Auf dem aventinischen Berge war ein Bäckermarkt, Pistorium forum; 4) (Myth.), Beinamen des Jupiter, entweder als Erfinder des Brotdackens, oder weil er den Römern bei einer Belagerung durch die Gallier im Traume den Rath gegeben hatte, von dem letzten Wehkreiß Brote zu backen und diese den Feinden zum Sporne in die Lager zu werfen, wovon sie abziehen würden; was auch geschah. (Sch.)

Pistuja (Pistorium), 1) (a. Geogr.), unbedeutende Stadt Perurians; jetzt Pistuja (s. b.), 2) (Gesch.), P. war eine un-

bedeutende heterische Stadt. Bei P. sammelte Catilina seine Anhänger, um von hier nach Gallien zu flüchten. Allein es kam zur Schlacht, 63, in der sein Herr von des Consul's Antonius Legaten, Petrejus, nach hartnäckiger Gegenwehr bis zur Vernichtung geschlagen wurde und er selbst nebst allen Anführern fiel. Der Longobardenkönig Desiderius umgab sie mit Mauern. Im Mittelalter kam sie zu städtischem Ansehen, bis sie endlich Florenz und Lucca 1250 einnahmen, schleiften und ihr Gebiet theilten. Später machte sie sich wieder frei, doch schaden ihr die bürgerlichen Kriegen, namentlich der Schwärzen und Weissen, der Cancellieri und Panciatto, und der Gibellinen und Guelfen bedeutend, so daß sie sehr herabfiel und sich, als der Großherzog von Toscana Pisa unterwarf, ihm freiwillig ergab.

Pistorium forum (röm. Topogr.), s. unter Pistor 2).

Pistrinus, 1) (Joh.), geb. 1544 zu Nidda in Hessen; erst Arzt, dann Jurist, später, nachdem er zur katholischen Kirche übergetreten war. Theolog und Reichsrat Kaiser Rudolphi II.; s. 1607. Schriften: Artis cabalisticarum scriptores, 3 Bde., Basel 1582. Pol., Regensburg 1726, Fol; Rerum germanicarum scriptores, 3 Bde., Basel 1582; Rerum poloniarum scriptores, 3 Bde., Basel 1582. 2) C. Bader 1). (Pa.)

Pistrinarius, Pistrinum (röm. Ant.), s. unter Pistor 2).

Pistrix, 1) (röm. Ant.), s. unter Pistor 2); 2) (Astr.), das Gestirn: Wallfisch (s. b.).

Pisturga (Geogr.), Fluß in Spanien; entspringt auf dem cantabrischen Gebirg, nimmt die Flüsse: Gumesa, Burejo, Baldaña, Arlanzon, Carrion, Cerato u. a. auf, speist den Canal von Castilla, fällt in den Douro bei Simancas.

Pisurtes (a. Geogr.), s. u. Pitulani.

Pisulania lex (röm. Rechtsw.), so v. w. Personalia lex.

Pisum (pis. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Dekandrie des Linn. Systems gehörig. Einheimische Arten: p. sativum, s. Erbsen; p. arvense, mit 2 blätterigen, in Schlingen ausgehenden Blattstielen, gekerbten, unten zugespitzten Blattansätzen, gestrecktem, als Gemüse zu benutzendem Samen, auf Coatsfeldern; p. maritimum, mit vielblättrigen Blumenstielen, weißen und violetten Blüthen, bitteren, doch aber durch Cultur zu veredelbaren, und im Nothfall als Gemüse und zu Mehl benutzendem Samen, an Meeressüfern b: s nördlichen Europa und in Canada heimisch. (Su.)

Pitane (a. Geogr.), 1) böische Stadt in Groß-Rußien, mit 2 Häfen, nordwestlich von

von der Mündung des Flusses Kaffes. Ge-
hört dem Philosophen Arkesilaos (s. d. 6).
Hier wurden im Wasser schwimmende Fiegel
verfertigt, wohl aus Bergmehl, weiche, leichte,
lockere Erde; jetzt Sandarist. 2) Stadt
Lafonilla's unweit Sparta am Eurotas, an-
geblich vom König Eurotas erbaut und nach
seiner Tochter benannt. 3) Stadt in Tri-
phylla in Elis; zwischen ihr und Phia floß
der Alpheus ins Meer. (Sch.)

Pitangul (Geogr.), Ortschaft am Para-
guay in der Comarca von Sabara der brasilianischen
Provinz Minas Geraes; hat anscheinliche
Plantagen, Viehzucht und (mit Gebiet)
20 000 Ew.

Pitantiä (Piltantia, Podan-
tia, mittelalt.), in alten Stiftungsbriefen
die Anstalt, welche Mönche oder Nonnen an
einem bestimmten Orte, nach einer beson-
dern Stiftung bekommen; meist lesen sie an
diesen Tagen dem Stifter (Pitantiarius)
eine Messe. Diese Stiftung: Oblatio
piltantialis.

Pitard (Jean), französischer Chirurg
um die Mitte des 18. Jahrh.; hatte Lud-
wig den Heiligen auf seinem Zuge in das
gelobte Land begleitet und begründete in
der französischen Chirurgie eine neue Epoche
dadurch, daß er 1271 mit Lanfranchi und
Andern eine Bräderschaft errichtete, die mit
den gemeinen Barbieren nichts weiter zu
thun haben wollten. S. unter Chirurgie
(Gsch.). (Pi.)

Pitanti (Kast.), so v. w. Ped.

Pitcairn (Geogr.), südlichste Insel-
gruppe aus dem Archipelagus der niedrigen
Inseln (Australien); hat 1 größere, mehrere
kleinere Inseln, wenig Wasser, bringt Yam,
Pflanz, Schweine u. dgl., auch europäische
Gartenge wächse. War vor 1789 ohne Ein-
wohner; da wendeten sich einige, gegen
den Capitän Blyth aufreißerische Matro-
sen, nebst Männern und Weibern von Tas-
man hierher; die Europäer wurden bis auf
Einen (Adams) umgebracht, dieser er-
richtete eine sibirische Colonie, die halb eu-
ropäisch, halb tahitisch lebt, und sich wohl
befindet. (Wr.)

Pitcairn (Archib.), geb. zu Edinburgh
1652; widmete sich Anfangs der Theologie,
dann den Rechten, endlich der Medicin, aus-
diente aber besonders auch Mathematik, hatte
einen großen Theil seiner Studien in Mont-
pellier und Paris gemacht, wurde von Edin-
burgh aus, wohin er zurückgekehrt war,
nach Leyden 1692 als Professor der Medicin
berufen, vertauschte aber diese Stelle schon
1698 gegen eine gleiche in Edinburgh, wo
er 1713 st. Er gehörte zu den Hauptver-
theidigern der Sotomathematik seiner Zeit.
Seine Elementa medicinae physico-ma-
thematicae erschienen London 1717 und
1734, engl. 1737; seine Opera omnia,

Edinburgh 1718, 4., Wendig 1715, 4.,
engl., London 1727. (Pi.)

Pitcairnia (p. Herit.), Pflanzengat-
tung (nach einem englischen Arzte, Pit-
cairn, der einen vorzüglichsten englischen
Garten besaß, benannt) aus der natürlichen
Familie der Coronarien, Ordnung Bromel-
iaceen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des
Linn. Systems gehörig. Ausgezeichnete Ar-
ten: p. latifolia, mit 2 Fuß langen, schiff-
artigen Blättern, über 3 Fuß langen, eine
6—8 Zoll lange, aus schönen großen schwa-
lachrothen Blumen zusammengesetzte Achse
tragenden Blütenstängel; p. bracteata,
mit gelben, auch rothen Blüthen; p. pyra-
midata, ungefähr 6 Fuß hoch einer kleinen
Palme gleichen, mit baumartigem Stengel,
schopfartig gehäuft, 1½ Fuß langen, ge-
zähntbornten Blättern, zahlreichen, 6—6
Zoll langen, eine große, pyramidenförmige
Rispe bildenden, aus weißen Blumen zusam-
mengesetzten Achsen; sämmtlich in Süd-
amerika heimlich, in europäischen Treib-
häusern als Bierpflanzen cultivirt. (Su.)

Pitchei (Geogr.), 1) Provinz in der
Provinz Ober-Stam des hinterindischen
Reichs Cham, am Menam; 2) Hauptstadt
darin an einem aus dem Menam geleiteten
Kanale. Pitcheincha, so v. w. Pitcheincha.
Pitche Lake (Pechsee), Asphaltsee auf
der britisch-westindischen Insel Trinidad;
ist ½ Stunde lang und breit, enthält viel
Asphalt, wird von vielen durchlaufenden
Bächen durchschnitten, hat in der Mitte
mehrere Inseln mit Graswuchs auf as-
phaltischem Boden; die Betten der durch-
laufenden Bäche ändern sich, so wie die
Lage und Stärke des Asphalts, fast täglich.
Doch soll der Grund nur löcheriger Thon-
stein mit Erdschutt geschwängert sein. (Wr.)

Pite (Baarenk.), eine Art ameritanis-
cher Hanf, welcher lang, weiß und fest ist,
und nicht leicht im Wasser versaut.

Pite (Pougois, poirvine, Num.),
kupferne, französische Scheidemünze von
1800; war ½ des Denars, und als diese
zur kleinern Scheidemünze herabsank, ver-
schwand sie gänzlich.

Piteä (Geogr.), 1) (Piteä-Eis), Fluss
in Nord-Schweden; entspringt auf der
Grenze von Norwegen und Schweden in
Westerbotten, bildet mehrere Seen, geht
nach Norrbotten über, fällt in den bottnischen
Meerbusen; 2) Hauptstadt der schwedischen
Provinz Norrbotten auf einer Landzunge am
Ausfluß des Piteä-Eis, schlecht gebaut, hat
900 Ew., Schifffahrt, sichern Hafen; 3)
Insel dabei, durch eine lange Brücke mit
der Stadt verbunden; 4) (P. Lappmar-
ken), Landchaft in Norrbotten, an den
Rissen P. und Skelleftea, mit dem See
Pestelaurer u. a. und den Kirchspielen Kro-
jeplög u. m. (Wr.)

Pithekusä (a. Geogr.), Affeninsel,
2 In-

2 Inseln, Xenaria (Snarime) und Prochyta (f. d.), dem Vorgebirge Messana an der Küste von Campanien gegenüber. Sie hatten fruchtlichen Boden, Xenaria lieferte sogar Gold, aber vulkanische Ausbrüche vertrieben die Einw. von Zeit zu Zeit. Es wurden sie nach u. nach von Petruslern, Chalkidensern, Syracusanern angebaut und wieder verlassen. Zuletzt schenkte Augustus sie den Neapolitanern. Ueber den Namen erzählt der Mythos: Jupiter war, im Kriege mit den Titanen und der Vertreibung des Saturnus begriffen, hierher gekommen, bei den P. bewohnenden Krimern Hilfe zu suchen. Als sie das bedungene Geld empfangen, verweigerten sie die Hilfe und verachteten ihn, worauf der Gott sie in Affen verwandelte. (Sch.)

Piterboot (Geogr.), s. unter Mauritius (Geogr.). **Pitescht** (Piteſt), Hauptstadt des Bezirks Arzbisch im Oberlande der Walachei; liegt am Arzbisch, hat 8 Kirchen, Bazar, mehrere Oelhöfe, Handel; war einst ziemlich ansehnlich. Sitz eines Gouverneurs. In der Nähe das Trajanische Thor (Puerta Romana-low), aus der Römerzeit merkwürdig.

Pithōcia (Zool.), f. Schweissaffe. **Pithōcus**, f. Orang.

Pithiviers (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Loiret (Frankreich); hat 217 D.M., 5 Cantone, 56,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Druse; hat Wein- und Obstbau, Handel mit Leinwandstoffen und Wandeltuchen, 8100 Ew. Dabei der Gesundbrunnen Segray.

Pithögien (Pitholgia, gr. Ant.), f. unter Anthesterien 2).

Pithöleon (Horat. Sat. 1, 10. 22), aus Rhodos; schrieb, nach dem Scholasten, Epigramme in vernünftigen griechischen und lateinischen Worten.

Pithom (bibl. Geogr.), f. u. Patmos. **Pithameter** (Metz.), ein Faßmaß. **Pithometrik**, Bestimmung des Inhalts eines Faßes. **Pithometrisch**, was das zu dient.

Pithou (Peter, lat. Pithoens), geb. 1539 zu Troyes, berühmter Rechtsgelehrter u. Schüler des Cujatius. Der Reformierten Lehre zugethan rettete er in der pariser Pöbelzeit (f. d.) mit Noth sein Leben, ging zur katholischen Kirche über, ward von Heinrich IV. zum Generalprocurator ernannt, zeigte sich als mutiger Weisheitsbegier der Freisichten der gallischen Kirche und f. 1596. Man nannte ihn den französischen Barro. Schriften: *Corpus juris canonici*, 2 Bde., Paris 1637; *Mosaicarum et romanarum legum collatio*, 2 Bde., ebend. 1629, Fol.; *Ecclesiae gallicae in schismate status; los libertes de l'eglise gallicane*, erste Ausg., ebend. 1639, letzte Ausg., ebend. 1817. Außerdem war er ein

genauer Kenner der Alten, gab mehrere Itinerarien, den Calpurnius, mehrere Rhetoren, den Juvenal, Persius und Cato's Dichtungen heraus, fand mehrere Fabeln des Phädrus und das *Pervigilium Venariae* und dichtete sie. (H.)

Pitytos (Petryf.); verfeinerter Nadelholz; manches steht dem Fichtenholze sehr ähnlich.

Pityhus (a. Geogr.), Stadt in Kolchis, im innersten nordöstlichen Winkel des Pontos eurinus, westlich vom Fluß Roras; jetzt Drandar. **Pityhusa**, früherer Name von Lampasos.

Pityhusen (Geogr.), f. Pityusen.

Piti (Piti, Ranzl.), japanische und chinesische, kupferne Scheidemünze.

Pitiigliano (Geogr.), 1) Pöbelskrie im Gebiet von Siena (Großherzogthum Toscana); 2) Hauptstadt darin; hat Stiftskirche, Hospital, besucht Märkte, 2000 Ew. Ist Sitz des Bischofs von Soana, welche Stadt in Trümmern liegt. **Pitiigga**, indianischer Volksstamm im Reiche la Plata (Süd-Amerika) am Pllcomayo wohnend; zählt gegen 200 Krieger, lebt von Jagd und Viehzucht. (Fr.)

Pitium (a. Geogr.), 1) P. Pisauronense, Stadt im Innern Umbriens an dem Flusse Pisaurus, oder in dessen Nähe; 2) Ort im Gebiet der Bestia in Picenum, am Novanus; jetzt Dorf Bafco.

Pitiscus, 1) (Bartholomäus), geb. 1651 zu Schläuen in Schlessen; war Lehrer und dann Capellan des Kurfürsten von der Pfalz, Heinrich IV., f. 1613 zu Heidelberg und hinterließ außer einigen theologischen Werken: *Trigonometriae libri V*, 8. Ausg. 1612, u. m. a. 2) (Sam.), geb. 1637 zu Bütphen, Rector zu Utrecht, berühmter Philolog; f. 1717. Schriften: *Lexicon antiquitatum rom.*, 2 Bde., Ewien 1713, Fol., mit Kupfern; *Wendebis* 1719, Hagen 1787; *Lexicon latino-belgicum*, Amsterdam 1704; 4. von Bekkerhoff vermehrte Ausg., 2 Bde., Rotterdam 1771, 4. (Fr.)

Pito (Rahmst.), ein Bier, welches im Innern von Afrika aus Maïs, aber ohne Hopfen, ganz auf europäische Art gebraut wird. Sein Geschmack ist angenehm und kommt dem englischen Tischbier (Small beer) gleich.

Piton-China, f. unter Chinacinde.

Piton des Reiges (Geogr.), höchste Spitze der Insel Bourbon (f. d.).

Pitpat (ind. Lit.), f. Dybbal.

Pitypt (deanis, Zool.), nach Savier Gattung der Singvögel; sind den Hordenvögeln (xanthornus) gleich, aber viel kleiner, haben kegelförmigen und spitzen Schnabel. Art: blauer P. (d. caeruleus, d. carynensis, motacilla c.), blau, mit schwar-

Schwarzen Schultern, Flügeln und Schwanz, aus Cayenne. (Fr.)

Pitrad (Rob.), französischer Generalinspector der Brücken und Dämme, der 1760 f.; bekannt wegen des von seinem Schützling und Nachfolger L'arbitz herausgegebenen großen architektonischen Werks: *Recueil de différens projets d'architecture de charpente et autres, concernant la construction des ponts*, mit 35 K., Paris 1756, Atlasform. (Fr.)

Pitrid (parf. Kel.), 1) eine Uneinigkeit, die dadurch entsteht, daß man ein Ding berührt, das unmittelbar durch Berührung eines unreinen Gegenstands unrein geworden ist; 2) personifizirt einer der Dews.

Pitris (ind. Myth.), 1) die von den 10 Itwättern abstammenden großen Erzeuger und Vorväter, Gottheiten der alten Vorzeit, welche ruhig im Monde wohnen. Ein Tag und eine Nacht derselben ist gleich einem Monate der Menschen, denn einen halben Monat lang ist es im Monde hell und die andere Hälfte beständig dunkel. Zu ihnen gehörten die Agnischwatta oder Nachkommen des Maritschi, die Barpischads, Nachkommen des Atri, dergleichen die Somaps, Havischmat, Kijapa und Satalin, Söhne des Bhritan, Angiras, Paigstra und Wassschtha. Von diesen 4 stammen die 4 Rassen der Hindus. 2) Ein Opfer, welches den Itwättern des Menschengeschlechts täglich dargebracht wird. (R. D.)

Pittänelouc (Geogr.), 1) Provinz im obern Theile von Siam (Hinter-Indien); hat 10 Gerichtsbarkeiten; 2) Hauptstadt von ganz Ober-Siam, an einem Nebenflusse des Menam; hat Befestigung, Handel, war früher Residenz eines eignen Fürken.

Pittschast, **Pittschter**, so v. w. **Puschast**.

Pitschan (Geogr.), so v. w. **Pischchan**.

Pitschard (Bool.), so v. w. **Wancklette**.

Pitschen (Geogr.), 1) Dorf im Kreise Striegau des preussischen Regierungsbezirks Breslau, mit einem dem Grafen von Raschka gehörigen Schlosse, englischem Garten, Theater und 300 Gw.; 2) (polnisch: Pzysin), Stadt im Kreise Kreuzburg des preussischen Regierungsbezirks Oppeln mit Hospital, Tuch- und Leinwanderei und 1600 Gw. Hier wurde am 24. Jan. 1588 Erzherzog Maximilian von Oesterreich als Bewerber um die polnische Krone durch seinen Gegenkönig, Sigismund von Schweden, nach einem blutigen Kreffen gefangen. 3) S. **Widen**. (Cek.)

Pitt, 1) (William, Graf v. Chatham), Enkel von Thomas P., Gouverneur von Madras, geb. 1708 zu Westminster; studirte zu Eton und Oxford und trat dann als Cornet in ein Cavallerieregiment, verließ aber bald den activen Dienst, weil er an der Gicht litt, und widmete sich den

Studien, besonders des Cicero und Aristoteles, kam 1735 ins Unterhaus und bewendete sein glänzendes Redner talent für die Opposition gegen Robert Walpole. Dieser ließ ihn aus Rache aus der Armee des Freieschen, dagegen machte ihn der Prinz von Wales zu seinem Kammerherrn. Vergewaltigte er ihn Walpole später für sich zu gewinnen. Als Walpole 1742 aus dem Cabinet trat, erwartete man, P. in demselben zu sehn. Doch die persönliche Abneigung Georgs II. hinderte dies noch, und er nahm fortwährend seine Stelle bei der Opposition gegen den neuen Minister, Lord Carteret (Graf v. Granville), ein. Erst als der Herzog von Newcastle 1746 ein neues Ministerium bildete, trat er als Viceschatzmeister von Irland in dasselbe. Bald wurde er Geheimrath und Kriegszahlmeister. Er zeichnete sich durch Uneigennützigkeit und gute Einrichtungen aus und gewann so die öffentliche Meinung, die er durch sein Eintreten in das Ministerium etwas verloren hatte, wieder. 1755 verließ er das Ministerium, weil er des Herzogs von Newcastle Ansichten über den sich vorbereitenden Krieg nicht billigte. Doch schon im Dec. 1756 ward er nach dem Sturz Newcastle's mit Begge zur Bildung eines neuen Conseils berufen und erster Staatssecretar. Er versagte jedoch seine Zustimmung zu einigen Maßregeln, die der König zur Sicherung Hannovers traf, und trat daher im April 1757 wieder aus dem Cabinet, jedoch nur, um, von der allgemeinen Volksstimme berufen, im Juni 1757 in seinen alten Posten zurückzutreten. Von jetzt an war er der That nach Principalmister und gab so gleich dem Krieg eine andere Wendung.

Er vernichtete in Deutschland die Capitulation vom Kloster Seven; und machte es in Deutschland dem Herzog Ferdinand von Braunschweig durch englische Unterstützung möglich zu seyn. Ungleich erhielt Friedrich v. Gr. von England jährlich 16 Millionen Subsidien, Frankreich wurde durch diese Anstrengungen in Europa festgehalten und gehindert, Hilfe nach Amerika zu senden, auch verlor es dort Quebec sammt ganz Canada. Die Holländer, die diesen Krieg zur Vermehrung ihres Handels brähten und auf holländischen Schiffen französisches Eigenthum verfrähten, hielt er durch Verlegung ihrer neutralen Flagge ab, noch mehr Gewinn von den Umständen zu ziehn. So hatte er durch sein Genie die Macht Englands bedeutend gehoben, als Georg II. 1760 farb. Auch unter seinem Nachfolger, Georg III., behielt er seinen Posten, erneuerte aber die früher geschiedenen Friedensanträge, und schon war ein Waffenstillstand geschlossen, als der unerwartete Bruch desselben durch die Engländer die Unterhandlungen verstellte. 1761 war der Kampf

millenact zu führen den bourbonischen Pfennig geschlossen worden. P. wollte Spanien deshalb ohne vorherige Kriegserklärung seine Flotte und einige Colonien nehmen, als dies aber im Cabinet nicht durchging, nahm er im Dec. 1761 seine Entlassung. Sein dankbarer König willigte ihm eine Pension von 8000 Pfund, deren Annahme ihm von der Opposition sehr verdacht wurde. Vergebens wollte ihn Lord Bute 1762 und 65 wieder ins Ministerium ziehen, er schlug es immer aus doch als 1766 im März das alte Ministerium wegen der nicht durchgegangenen Stempelsteuer resignirte, übernahm er die Leitung eines neuen, das er aus Männern von allen Parteien zusammensetzte, sich den Posten des Siegelwahrers vorbehaltend. Er trat nun auch mit dem Titel Viscount P. Graf v. Chatham in das Oberhaus ein, welche Annahme von Pitten ihm aber viel von seiner Popularität kostete. Kränklichkeit, vornehmlich die Gicht, die ihn schon gelähmter hatte, sich mit der Administration zu begeben, zwangen ihn 1768, seinen Posten als Siegelwahrer niederzulegen. Umsonst rief er beim Ausbruch der amerikanischen Unruhen zur Rüstung; 1776 erklärten sich die Colonisten für frei. Ein Versuch P.'s zur Ausöhnung (1777) schlug abermals fehl. 1778 zog er sich durch eine heftige Rede im Parlament, das er, geführt von seinem Sohne und Schwiegerohne und ganz in Flamm gehalten, noch einmal be suchte, und indem er das Benehmen der Minister laut tadelte, dabei aber zugleich sich heftig gegen die Unabhängigkeit von Amerika erklärte, eine tödtliche Krankheit zu u. nach auf seinem Sandgute Hayes bei Kent am 12. Mai 1778. 2) (William), 2. Sohn des Vor., geb. zu Hayes in der Grafschaft Kent (nicht aber, wie Franz. Biographen behaupten, in Frankreich). 1759; studirte zu Cambridge, trat dann mit glücklichem Erfolg als Sachwähler auf, legte sich aber mit großem Eifer auf die Parlamentsberedtsamkeit und meldete sich bereits 1780 zur Parlamentswahl für Cambridge. Er fiel durch, wurde aber 1781 für den Borough Appledy gewählt. Er vereinigte sich Anfangs mit der Opposition, die dem Lord North gegenüberstand, und sprach mit großem Talent und ganz seines Vaters würdig gegen diesen Minister und gegen den von ihm erregten amerikanischen Krieg. Die Opposition siegte; das Ministerium wurde gewechselt, P. machte aber nicht gemeinschaftliche Sache mit der neuen Verwaltung, sondern setzte seine Angriffe fort gegen das Ministerium und für eine Parliamentsreform. Doch der König Georg III., der stets sein großer Freund war, gebot ihm, seine Theorien, die ihn begeisterten und von seinem Monarchen entfernten, aufzugeben. P. wurde 1782 Kanzler der Schatzkammer. Als Schilbourne durch Fox und North, die sich zu diesem Zweck

verbunden hatten, aus dem Cabinet verdrängt wurde, legte auch P. seine Stelle nieder, bereiste Frankreich, Italien und Deutschland und kam nach England zurück, wo er sich im Parlamente mit einer schmerzlichen Bescheidenheit zeigte. Fox und North waren ins Ministerium getreten, und P. schien bereit, sich mit den Ministern zu verbinden. Doch das war eine Felle, in die Fox gefolgt wurde. Dieser glaubte ihm mit seinen Ansichten über die indischen Angelegenheiten einverstanden und verlor ein Bill aber die Verwaltung Indiens. Hier gerade erwartete ihn P. Er zog das Verhältniß in Untersuchung und stellte es als den Rechten der Krone zu nahe tretend dar. Der König hatte dieselben Gedanken. P. wurde mit dem Titel als erster Lord der Schatzkammer und als Kanzler 1788 von Keenan an die Spitze der Staatsangelegenheiten gestellt. Damals war er 24 Jahre alt, hatte wenig Einfluß und wenig Vermögen, und man glaubte, seine Verwaltung würde von nicht langer Dauer sein, denn das Unterhaus war mit seinen fürchtbaren Gegnern angefüllt. Doch siegte er über das Unterhaus, und Lord North äußerte über ihn, er sei zum Minister geboren. Eine große Bewegung folgte auf die Auflösung des Parlaments. Die Feinde P.'s verurtheilten sich, um seinem Triumphe Hinderniß zu sein. Indessen behauptete er sich. Er fand dem Schatz leer, das Einkommen von den Böden durch den Schleichhandel geschmälert und die Verwaltung Ost-Indiens in großer Verwirrung. Er begann damit, daß er die Handelsunterstützung durch die Verabfolgung der Bölle hemmte; dagegen erhöhte er die Zehnerzoll; durch die erstere Maßregel hatte er die Liebe des Volks erworben, durch die zweite verlor er sie wieder. Indem er den Subscribenten auf Staatsanleihen ein weiteres Geld öffnete, beschränkte er ihre Vortheile und erhielt Geld zu wohlfeileren Zinsen. Dadurch und durch Auflagen auf verschiedene Luxusartikel verschaffte er sich die nöthigen Summen, mit welchen er 1786 einen Tilgungsfond für die britische Staatschuld gründete, der 1792 erweitert wurde und auf so sinnreichen Berechnungen beruhte, daß im Verhältniß des Anwachsens der Schuld sich auch die Tilgung derselben vermehrte. Darauf nahm die Verwaltung Indiens seine Thätigkeit in Anspruch. Dem bereits schwankenden Credit der ostindischen Compagnie erhielt er dadurch aufrecht, daß er ihr zur Begahlung ihrer Schulden an die Regierung eine längere Frist bewilligte. Durch einen Handelsvertrag mit Frankreich 1786 leitete er dem britischen Handel einen wesentlichen Vortheil. Eine Triplicealliance 1789 zwischen England, Preußen und den Niederlanden und ein anderes Bündniß mit Schweden gegen Rußland, dessen wachsende Macht

Maß ihm gefährlich schien, gehoben mit zu den Weiskräften seiner Politik. Durch die Gründung der Westindiencompagnie in New-Edw. Wales 1788 erwarb er sich einen unvergänglichen Ruhm. Der Ausbruch der französischen Revolution (s. d.) gab ihm neue Gelegenheiten, seine Weiskraft in der Politik aufs Glänzende zu beweisen. Frankreich, diesen gefährlichen Nebenbuhler Englands, zu schwächen, war ein Hauptziel seiner Thätigkeit. Durch die Revolution, die er in Frankreich heimlich nährte, während er ihr in England den Zugang wehrte, hoffte er seine Absicht zu erreichen. Dem gemäß behauptete er bis 1792 eine strenge Neutralität gegen Frankreich. Der Tod Ludwigs XVI. zwang ihn, den Ansichten Georgs III. nachzugeben und sich zum Krieg zu entschließen, den nun der Nationalconvent England selbst erklärte. Durch bedeutliche Maßregeln hatte sich P. längst auf diesen Fall vorbereitet, und während er durch die Fremdenbill und durch die Aufhebung der Ruhe Englands sicherte, vereinigte er alle größten europäischen Mächte zum Kampf gegen Frankreich. Die Ligue, an deren Spitze P. stand, hatte zwar Anfangs einigen Erfolg, mußte aber später den französischen Waffen auf dem Festlande weichen. Damals hatte P. einen harten Kampf zu bestehen. Die Siege der Franzosen in Belgien, Holland und am Rhein, die Landung derselben in Wales setzten England in Schrecken. Irland drohte mit einem Aufstand; die Empörung der Flotte von Plymouth und Portmouth ließ das Kergste befürchten. Die Staatsschulden vermehrten sich von Tag zu Tage auf eine so bedenkliche Weise, daß die Capitalisten ihre Bankbillets einzogen, und die Bank, die außer Stand war, sie zu bezahlen, verlangte, daß die Regierung sie mit den nöthigen Summen unterstütze. P. suspendirte durch ein Staatsdecret die Baarzahlungen. Georg III. vergoß Thränen, als er das Decret unterzeichnen sollte; P. suchte selbst die Feder ein, setzte sie dem König zwischen die Finger und sagte: es muß sein. Die Maßregel wurde von der Opposition ein verkappter Banquerott genannt. Doch war sie die Frucht einer weisen Berechnung, durch die allein Englands Handel und Gewerbfleiß erhalten und der Staat vom Untergange gerettet wurde. Unter dessen hatten die Continentalmächte England im Stiche gelassen, u. Preußen hatte den Frieden von Basel, Oestreich den von Campo-Formio geschlossen. Da bildete P. eine neue Coalition zwischen Oestreich, der Türkei und Rußland, doch hatte sie eben so wenig Erfolg als die frühere. Buonaparte trat auf und eröffnete bei Marengo seine lange Siegesbahn, welche in dem Schlachtfelde Alles pervertete, was P. in dem Cabinet ge-

winnen wollte; der Friede von Amiens wurde unterzeichnet. Die langje Freundschaft Pauls I. und Buonapartes versetzte der Politik P.s einen harten Stoß, doch besetzte der baldige Tod des russischen Kaisers England von neuen Besorgnissen. Bergend blieb die Unterhandlungen mit Frankreich. 1802 wurde Irland, dem die Emancipation seiner Katholiken zugesichert worden war, mit England verbunden. Diese Union gehört zu den wichtigsten Maßregeln P.s, durch die er sich um sein Vaterland, nicht aber um Irland verdient gemacht hat. Der König weigerte sich, das Versprechen, welches seine Minister wegen der Emancipation geleistet hatten, zu erfüllen. Da P. den Frieden zu Amiens mit Frankreich zu seinem Bedruße unterzeichneten sah, erbat er sich seine Entlassung. Seine Gegner klagten ihn nun wegen seiner Verwaltung an, er drohte sich aber so heftig, daß das Parlament mit großer Stimmenmehrheit einen Dank für seine Amtsführung beschloß. Die Bildung eines neuen Ministeriums erfolgte unter seiner Mitwirkung. Da die neuen Minister aber sich bald unabhängig von P. machen wollten, versündete er sich mit ihnen. Als 1804 ein neuer Krieg mit Frankreich unvermeidlich schien, trat P. wieder an die Spitze der Staatsverwaltung und war so gleich bemüht, eine neue Verbindung zwischen Oestreich und Rußland gegen Frankreich zu stiften; er sah sich aber in seinem Plane getäuscht. Im December 1805 fiel er in eine gefährliche Krankheit und endigte den 23. Januar 1806 sein Leben. Er starb so arm, daß das Parlament seine, 40,000 Pfund Sterling betragenden Schulden bezahlen mußte. Sein Erbschaft fand seine Ruhestätte in der Westminsterabtei, woselbst das dankbare Vaterland ihm ein Denkmal setzte. (Pr. u. Rau.)

Pitt (Geogr.), 1) so v. w. Brunytsel; 2) Insel aus dem Archipelagus St. Cruz, klein, sehr waldig, entdeckt 1791; 3) kleine Inselgruppe, zum Gilbertarchipelagus gehörig; alle in Australien; 4) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Nord-Carolina, am Tar; hat bedeutende Wälder, gegen 12,000 Ew. Hauptort: Greensville, mit Handel und Schifffahrt. (Fr.)

Pitt, der große, berühmte Diamant, sonst zu den französischen Kronjuwelen gehörig; war von Frankreich für 1,500,000 Thaler erkaufte und hatte seinen Namen von einem englischen Gouverneur in West-Indien, Thomas Pitt, der ihn früher besaß; ward 1815 am 18. Juni von den Preußen bei Belle-Alliance im Wagen Napoleons gefunden, von dem 15. Regiment, das diesen Wagen genommen hatte, dem König von Preußen geschenkt und von diesem dem preussischen Kronjuwelen einverleibt. Er ist eine

eine Kofette, etwa von der Größe eines schifflichen Kupferblechs. (Pr.)

Pitta (Zool.), nach Vieillot Gattung, genommen aus der Eingabgelattung Fleggenjäger, mit den beiden Arten *p. sax* und *p. coolma*; vgl. Fleggenjäger.

Pittag, in Indien jede mit Mauern oder Feden umgebene Stadt oder Dorfstadt.

Pittakion (gr.), Tafelchen, Blättchen. Daher: Pittacium (lat.), 1) Schreibtäfelchen, Bilet; 2) Stück Leder, um Pflaster darauf zu kreiden; 3) Stückchen Pergament, an Weinfässchen befestigt, mit Bemerkung der Sorte, des Alters u. s. w. (vgl. Amphora); 4) später Namensverzeichnis der Soldaten.

Pittakos, geb. 649 v. Chr., aus Mitylene auf Lesbos, berühmt als Muster der Mäßigung, Uneigennützigkeit, Nachsicht, Geduld, Sanftmuth, Treue; tödtete den Tyrannen Melanxros, 612, besiegte 610, als die Athener wegen des Befehes einer Stadt in Streit gerathen waren, den Phrynion in einem Zweikampf durch List, schlug auch die unter Antimenides und dem Dichter Alkios mit Gewalt in ihr Vaterland zurückkommenden Flüchtlinge zurück. Die ihm dafür von seinen Mitbürgern angetragene Obere Gewalt (s. Athismeten) verwaillte er 10 Jahre, von 589—579, legte sie dann selbst nieder und lebte noch 10 Jahre als Privatmann. Daß er nur die Hälfte der ihm geschenkten Enderelen annahm („die Hälfte ist besser als das Ganze“), daß er seinem bittersten Feinde, Alkios, verglich („Vergeltung ist edler als Rache“), seine Regierung und (in Versen gegebene) Befehle, daß er die Geschenke des Kroisos anschlug, ihm aber die Unterjochung der ionischen Inseln widerrieth, Charakterzügen den Weisen, wie er denn auch zu den 7 Weisen Griechenlands gerechnet wird. Sein Spruch: Lerne die Zeit kennen; in der Zeit ist alles Gute enthalten. (Sch.)

Pittane (a. Geogr.), so v. w. Pitane.

Pittauer (Zool.), so v. w. Koberdommel.

Pitte (Baarenk.), so v. w. Pite.

Pitte (Geogr.), Marktleden im Bierstel unter dem Wienerwalde des östreichischen Landes unter der Enz; hat Eisen- und Steinlohlenwerke, 400 Gw. Dabei das Felsenlohlen Pittenberg. Pittenz, Marktleden in der Grafschaft Fife (Schottland); hat Hafen, Handel mit Fischen und Steinlohlen, 1100 Gw.

Pitteri (Joh. Marcus), ein trefflicher Kupferstecher zu Benedig; lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Pittheus (Myth.), Sohn von Pelops und Hippodamia, König von Trojen, als weißer Hüß verehrt, Vater der Anthra, mit welcher Regen dem Iphigen (s. d.) erzeugte.

Pitti, Palast, s. unter Florenz 2).

Pittikeu (Strumpfsw.), eine Bewegung am Strumpfwirkerstuhl, wodurch die Plattinen hinabgebracht werden und die Länge der Maschen für einen Strumpf bestimmt wird.

Pittigot (Miner.), so v. w. Kienpecherz.

Pittioni (Joh. Baptista), ein venetianischer Maler, dessen Gemälde nicht allein in seiner Vaterstadt, sondern auch vorzüglich in England gesucht wurden. Er lebte in der ersten Hälfte des 18. Jahrh.

Pittoristi (v. ital.), so v. w. Malerisch.

Pittosporum (p. Banks), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamneen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse gehörig. Arten: wenig ausgezeichnete, auf den kanarischen Inseln und in andern heißen Ländern heimlich.

Pitts Archipel (Geogr.), s. unter Cornwall 3). Pittsborough, s. Epitham 3). Pittsburg, Hauptstadt in der Grafschaft Alleghany des nordamerikanischen Staats Pennsylvania, am Zusammenflusse des Alleghany und Monongahela (wodurch der Dsio entsteht); ist regelmäßig und schön gebaut, hat Straßen mit Krottoirs, Rathhaus, Markttham, Gefängniß, Zeughaus, 8 Kirchen, Akademie, Bibliothek, Museum, große und viel Fabrikten für Baumwollenwaren, Glas (jährlich für 400,000 Gulden Absatz), Bleiweiß, Bier, Branntwein u. s. w.; ferner hat P. eine Kanonengießerei, beträchtlichen Schiffbau, angebreiteten Handel zu Wasser und zu Lande mit Fleisch, Dösk, Eisen und gefestigten Baaren, Mehl, Branntwein u. s. w. gegen Holz, Pelz, Salz, Baumwolle, Vieh, Tabakblätter u. s. w. Gw. gegen 15,000, vorzüglich Briten, Felder, Teufliche. Um hier gelegenes Fort, La Fayette, wird nicht erhalten. P. wurde 1763 unter dem Namen du Netue von den Franzosen angelegt. Pittsfield, Stadt in der Grafschaft Berks des nordamerikanischen Staats Massachusetts; liegt am Honsatonik, hat 3 Kirchen, Akademie, Druckeret, Bank, 2800 Gw. Pittsinsel, 1) eine Insel im Rottasunde (s. d.); 2) eine Insel am Nord Mulgrave's Archipelagus. Pittsstraße, geht zwischen den Inseln Neu-Guinea (Australien) u. Dschiolo. Pittstown, Townschip in der Grafschaft Kenfeler des nordamerikanischen Staats New-York; hat Postamt und 4000 Gw. Pittsylvania, Grafschaft im nordamerikanischen Staate Virginia an Nord-Carolina, bewässert vom Roanoke, Dan u. a. Flüssen; hat guten Ackerboden; bringt Weizen, Mais, Hülsenfrüchte, Pflischen, Tabak; hat gegen 24,000 Gw. (Pr.)

Pituita (Physiol.), Schleim (s. d.).

Pituitaria fossa (Anat.), s. unter

ter Kerkensättel. P. glandula. s. Ge-
hirnanhang. P. membranä nasi,
die Schneiderische Haut, s. unter Nase 2)
b) a) ca).

Pituitös (Pituitösus, Med.), Schleim-
mig. Pituitösä febris, s. Schleimstie-
ber. P. phthisis, s. a. Lungenstich 1) b).

Pitulant (a. Geogr.), Volk in Um-
gebung, mit der Stadt Pitulum; theilte
sich in 2 Stämme, Pisuertes und Mar-
gentini. Pitulum, 1) Stadt in Eas-
tium; 2) s. unter Pitulani. Pituzia,
nach Homer Stadt in Klein-Asien, am
Propontis, in der Nähe von Adrasia, 8
Meilen von Parion. Pituzia, beträchtliche
Stadt auf der Westküste Jubiens, diesseits
des Ganges, Hauptstadt des Mesoles; jetzt
Bognagar.

Pitykämpes (Myth.), der Fich-
tenbrüger; s. Sisit.

Pityonisos (a. Geogr.), kleine
Rüste, 6 Meilen von der argolischen Küste,
am südlichen Rästenschiff des saronischen
Meerbusens, zwischen Epidauros und Argina
(von diesem 17 Meilen), neben Kestyppha-
lia; jetzt Angistri.

Pityrasias (gr., Med.), s. Kleingrund.

Pityrodia (p. R. Br.), Pflanzengat-
tung aus der natürl. Familie der Vitaceen,
zur 2. Ordnung, der Didymie des Linn. Spa-
hemis gehörig. Einzige Art: p. salvifo-
lia, in Neubolland heimlich.

Pitys (Myth.), Fichte, eine Nymphe,
von Pan geliebt und in eine Fichte ver-
wandelt.

Pityusa (a. Geogr.), die fichtenreiche
(Insel oder Stadt), 1) Insel im argolis-
chen Meerbusen; 2) früherer Name der
Insel Chios; 3) der Stadt Miletos; 4)
der Stadt Lampakos; 5) der Insel Demos-
nesos; 6) der Stadt Optus. Pityusa,
die beiden Inseln Sbusos und Ophusa.

Pityusen (Pityüsische Inseln,
Geogr.), die Inseln Iyva, Jormentera,
Espalmador, Espuntal u. e. a.; s. d. ein-
zelnen Artikel u. vgl. Mallorca. Pizina,
s. Bizena. Piz Regina, Alpenspitze in
Graubünden; hat 8710 Fuß.

Plä (ital., Russl.), so v. w. mehr;
wird zur nähern Bezeichnung gebraucht, wo
das Zeitmaß oder die Stärke des Tones
ab- oder zunehmen soll; z. B. p. alle-
gro, geschwinde, p. lento, langsamer,
p. forte, stärker, p. piano, schwächer.

Pinum desiderium (lat.), s. Desi-
derium pinn.

Piura (Geogr.), Stadt in der Provinz
Traxilla des südamerikanischen Staats Per-
u; liegt an der Segura, unweit des Me-
eres, hat einigen Handel mit Vieh und Cas-
carille, 15,000 Ew.

Pius (lat.), 1) pflichtgemäß sich betra-
gend gegen Alle, gegen die man Pflichten
hat, wie gegen Gott, Vaterland, Eltern,

Satten, Kinder, Geschwister, Aderwandter,
Obrigkeiten, Wohlthäter, Lehrer u. s. w.
(vgl. Pietät). 2) Als Beinamen führten
diesen Namen: a) Xenos, bei Virgil, we-
gen Errettung seines Vaters Anchises; b)
N. C. Metellus (s. d. 10); c) der Kaiser
Antoninus (s. d., vdm. Gesch. 1, .a).

Pius, männlicher Name; merkwürdig
sind: A. Xus der röm. Geschichte:
1) P. der Fromme, so v. w. Metellus
10). 2) P. Scipio, s. unt. Metellus 14).
B. P. ä p f e. 3) P. I., der Heilige,
aus Aquileja, folgte 142 auf Hygin; außer
dem Ankämpfen gegen die Ketzereien des
Valentinus und Marcon ist seine bemer-
kenswerthe Begebenheit unter seinem Pon-
tificat bekannt; er starb im Geruch der Hei-
ligkeit 157 (a. Anb. 147, 150, 152). Es

siehe mehrere, wahrscheinliche undichte Briefe
von P. I. in Haubands Biblioth. Patr. I.,
deren Echtheit Fontanini in seiner Gesch.
von Aquileja zu zeigen sucht. Kniet folgte
ihm. 4) P. II., vorher Xenos 8) Syl-
vius Piccolomini, s. Xenos 4). Paul
II. folgte ihm. 5) P. III., vorher An-
tonio Lodovichi, Keffe des Borz,
weßhalb er auch den Namen Piccolomini
annahm; ward am 22. Sept. 1503 nach
Alexander VI. gewählt; ein tugendhafter,
aber zu beschränkter, noch obendrein kranker
Mann konnte er bei einer nur zwöchentlichen
Regierung den von ihm gegebene Hoffnun-
gen wenig entsprechen. P. st. den 18. Oct.
1503, ohne die von ihm beabsichtigte Rü-
ckung Rom von den Franzosen zu erleben.
Julius II. folgte ihm. 6) P. IV., vorher
Giovanni Angelo Medici od. Me-
dicino, geb. zu Mailand 1499; erlangte
unter Clemens VII. und Julius II. heben-
tende Kirchendämter u. 1559, nach Pauls IV.
Tode, die Tiara. Er begann seine Regie-
rung mit dem Proceß gegen die Caraffa (s.
d. 3—5) und schloß 1563 das Concilium
zu Trident (s. d.), welches er durch seinen
Neffen, den Cardinal Karl Borromeo (s.
d. 4), geleitet hatte. Für die Verschönerung
und Unterhaltung der Kirchen in Rom und
des Vaticans verwendete P. große Sum-
men; auch suchte er, obwohl vergebens,
eine Vereinigung der christlichen Fürsten
zur Rettung des von den Türken hart be-
drängten Malta zu Stande zu bringen,
weßhalb er den Orden des heil. Lazarus
von Jerusalem restaurierte. P. st. 1505.
7) P. V., vorher Michael Hitzler,
geb. 1504 zu Bosca bei Alexandria von
armen Aeltern, die ihn zu einem Handwerk
bestimmten; 15 Jahre alt trat er in den
Dominicanerorden, wo er sich bald durch
ausgezeichnete Gelehrsamkeit und orthodoxe
Frömmigkeit Ansehen und Würden erwarb.
Unter Paul IV. ward er Bischof von Su-
tri, 1557 Cardinal und Groß-Inquisitor
der gesammten Christenheit, 1560 Bischof
von

von Monboddi und 1566 den 7. Jan. Papst nach P. IV. Eifriger Ketzerverfolger ließ er Valerianus (s. d.) verbannen, des Bajus (s. d.) Lehrsätze verdammen, erklärte er die Königin Elisabeth von England für unfähig über Katholiken zu regieren, 1569, sprach 1570 den Mann über sie aus und drohte sogar Kaiser Maximilian II. mit Absetzung, wenn er zu Gunsten der Protestanten in Augsburg sich erklären ober ihnen in den Erblanden Religionsfreiheit gewähren würde; allein sein Eifer gegen die Protestanten in Frankreich, England und Teutschland nützte diesen gerade, so wie seine ungemessenen hierarchischen Ansprüche gegen Maximilian II., Elisabeth, und wie er sie bei der durch ihn bewirkten Erhebung Cosmo's von Medicis zum Herzog von Florenz an den Tag legte, dem Ansehen des römischen Stuhls eher schaden, als nützen. Der Bulle *In coena Domini* (s. d.) konnte er nicht allgemeine Anerkennung verschaffen. Bei der Vertheilung von Lepanto trugen seine Galeeren wesentlich zum Siege mit bei; übrigens war er sehr gerecht, ließ den Proceß gegen die Caraffas (s. d. 6) revidiren und hielt in Rom streng auf Sitteneinheit; er st. 1572, ward von Clemens X. selbig und 1718 von Clemens XI. heilig gesprochen. Gregor XIII. folgte ihm. 8) P. VI., vorher Giovanni Angelo, aus dem gräflichen Hause Braschi, geb. zu Cesena 1717, war früh für den geistlichen Stand bestimmt; schöne Gestalt, zu nachsichtige Erziehung und übertriebenes Lob legten bei ihm den Grund zu jener Mischung von Eitelkeit, Eigensinn, Milde u. Ernst, die er später zeigte; 19 Jahre alt ward er Doctor der Rechte, ging 1740 mit seinem Oheim Karl Bondi und dem Cardinalbischof Ruffo (s. d.) nach Rom, wo er schon 1745 Auditor der päpstlichen Kammer, 1758 Geheimschreiber Benedicts XIV. ward. Unter Clemens XIII., auf der Partei der Cardinäle Rezzonico und Colonna, erhielt er 1766 das Schatzmeisteramt, vermochte aber den ganz zerrütteten Finanzen durch Betriebsamkeit u. Ordnungsliebe nicht aufzuhelfen, er sank in dem Zutrauen des Volkes in der langen Eheurung u. ward daher von Clemens XIV. zur Abtei Rubiaco versetzt und Cardinal. Auf der Partei der Belanten (s. d.) wußte er doch alle Parteien zu täuschen und erhielt nach Clemens IV. Tode 1775 die Tiara. Dem tief gesunkenen päpstlichen Ansehen nach außen, den zerrütteten Verhältnissen im Kirchenstaate selbst konnten seine schwankenden, unzeitigen, halbem Maßregeln nicht abhelfen, und seine ganze Regierung charakterisirt ein verfehltes Auftreten gegen die Forderungen der Zeit, in der er auch endlich schmachlig unterlag. Er hob alle Privaten gebörende Abtheilung im Kirchenstaate, die Anwartschaft auf Pfränden u. s. w. auf, begünstigte aber

das Lottospiel und den Aemterhandel; Katt Sitten und Studien der Geistlichen reell zu reformiren, empfahl er in seinem Breve die alten Regeln zur Ertorbtheit. 1777 begann die projectirte Austrocknung der pontinischen Sümpfe (s. d.), an die Peterskirche baute er eine prachtvolle, aber überflüssige und die Kirche entsehbare neue Sacristei, bereicherte das von seinem Vorgänger angelegte Museum mit alten Sculpturen (s. unter Museum Pio-Clementinum) und unterkürzte Künstler, aber unverkennbar trugen alle die Unternehmungen den Stempel der Eitelkeit überall trat das Streben durch mit seinem Namen zc. geschmückte Monumente diesem zu verewigen, hervor. Noch verderblicher war die Begünstigung seiner Neponen, wobei er sich offenbar Ungerechtigkeiten und harte Bedrückungen des Volkes zu Schulden kommen ließ. Ein Vorbezug gegen ihn 1777 mißlang, diente aber keineswegs dazu, ihn über seine falschen Maßregeln die Augen zu öffnen. — Durch hartnäckiges Festhalten an dem alten Ansehen des päpstl. Stuhls machte er sich den europäischen Mächten lächerlich, durch heimliche Begünstigung, öffentliche Verfolgung der Jesuiten aber ward er diesen verdächtig. Ueber Keapel, das 1777 das Lehnverhältnis gegen unglückliche Entschädigung löste, die Reformen in Toscana und Neapel unter Leopold II. und Joseph II. (s. d.) kränkte er sich vergeblich, so wie seine Reise nach Wien 1782 ohne den beabsichtigten Erfolg blieb. Das Mißlingen des Versuches der teutschen Bischöfe, sich von Rom unabhängig zu machen, so wie die Restauration der Jesuiten in Rußland, war weniger sein Werk, als der Politik Bakerns und Katharin's II. In den Strudel der französischen Revolution hineingerissen schloß er 1796 den Waffenstillstand zu Bologna, 1797 den Frieden zu Tolentino, sah Rom 1798 in eine Republik verwandelt, ward selbst den 10. Febr. desselben Jahrs allem Uebermuth u. Muthwillen der Soldaten preisgegeben, gefangen weggeführt und starb den 14. Juli 1798 in der Citadelle zu Valence, allgemeln bedauert, da er sich durch seine Tugenden, ersignirende Würde und sein Unglück die schon verlorne Achtung seines Zeitgenossen wieder gewonnen hatte. 9) P. VII., vorher Gregor Barabasi, geb. zu Cesena 1742; ward, 16 Jahre alt, Benedictiner, lehrte zu Parma Philosophie, in Rom Theologie, erhielt das Bisthum Livori und 1785 den Cardinalshut und das Bisthum Imola, wo seine Gewandtheit bei der französischen Occupation viel nützte; er ward Bürger der cisalpinischen Republik und sah den französischen Ideen selbst in seinen Predigten zu

halten. Dadurch gewann er die Franzosen, was von wesentlichem Einflusse auf seine Erhebung im Conclave zu Benedig den 14. März 1800 war; er zog den 8. Juli in Rom ein und nahm am 22. Nov. 1801 wieder feierlich Besitz vom Kirchenstaate, nachdem er bereits im Juli ein Concordat mit Frankreich abgeschlossen und im Allgemeinen durch kluge Nachsichtigkeit viel erhalten hatte. In demselben Jahre bestättigte er die Fortdauer der Jesuiten in Rußland, erlangte ihre Restauration in Sicilien, bemühte sich aber vergeblich um ihre Rückkehr nach Frankreich als Väter des Glaubens, so wie ihm auch die Wiederherstellung des Malteserordens nicht gelang. Beste Sparsamkeit, earliestes Zurückfordern der verschwendeten Kirchengüter, Beförderung des Handels durch Aufhebung der Monopole und Bölle, durch neue Nachrichten den Armen im Volk gewährte Beschäftigung bezeichneten seine Regierung im Innern, während Concordate, wie das mit Frankreich, mit den italienischen und holländischen Republiken, seinen Einflusse auf das Kirchenwesen dieser Länder sicherten. Wegen die Wünsche der Römer reiste er im October 1804 zur Kaiserkrönung nach Paris, wo er mehrere Demuthigungen erfuhr und in allen Erwartungen getäuscht wurde; im April 1806, nachdem seine beharrlichen Belagerungen, den Kaiser in Mailand zum Abzug von Italien zu zwingen, die Spannung vermehrt hatten, kehrte er nach Rom zurück. Nun folgte eine Kränkung nach der andern, Durchmärsche französischer Truppen, die Eroberung Neapels, die Reformen Josephs dort, die Drohungen Napoleons, gegen seinen Widerstand an; er verweigerte die Anerkennung Königs Josephs von Neapel, die Schließung seiner Häfen für die Engländer, und französische Truppen besetzten 1806 im Februar Rom und entwaffneten die päpstlichen; vergebens drohte er Napoleon am 27. März mit dem Bann, Urbino, Ancona, Macerata und Camerino wurden trotz seinen Protektionen dem Königreich Neapel einverleibt, und die zweite Drohung des Papstes mit dem Bann am 8. April 1809 beschleunigte die gänzliche Aufhebung des Kirchenstaates den 17. Mai 1809; zwei Bannbulen erließ der Papst am 10. u. 11. Juni gegen den Kaiser der Franzosen, in deren Folge er am 6. Juli vom General Madaff fest genommen und, als er die Verzichtleistung auf seine weltliche Herrschaft beharrlich verweigerte, aus Rom, über Florenz, den Mont Cenis, Gressinoble, Balence u. Nizza nach Savona abgeführt wurde. Beharrlich schlug er das Anerbieten von 2 Mill. Franken jährliche Einkünfte und einer säkularisirten Hofhaltung aus, widersetzte sich entschlossen allen Beschläffen

Napoleons in Kirchensachen und versagte allen von diesem ernannten Bischöfen die canonische Bekräftigung; 1812 ward er nach Fontainebleau gebracht u. ihm im Januar 1813 ein Vertrag abgehandelt, in dessen Folge er diese Bekräftigung erhalten sollte; als aber Napoleon das zur im Entwurf vorhandene Concordat zu früh bekannt machte, nahm P. diese Concessionen zurück und ward härter gehalten. 1814 den 24. Mai zog er; nach Napoleons Sturz freigelassen, von Engländern und Oestreichern begleitet, in Rom ein. Von nun an verfolgte er, geleitet von dem klugen Cardinal Consalvi (s. d.), zwar mächtig aber mit Festigkeit, einen Restaurationsplan der päpstlichen Herrschaft, wodurch er unbemerkt, bei wenigen schlagelagerten Versuchern, der Curie eine Prärogative nach der andern wieder gewann. 1814, den 7. August, erfolgte die Wiederherstellung der Jesuiten; gegen die wiener Congreßacte 1815 protestirte er, in so fern sie nicht den Kirchenstaat in seiner ganzen Ausdehnung wiederherstellte, schloß ein gänztiges Concordat mit Frankreich 1817 ab und erhielt durch die Concordate mit den teuffchen Fürsten großen Einflusse auf die teuffsch-katholischen Kirchenverhältnisse (vgl. Feffenberg). Seine Wiederherstellung des Jesuiten- und der andern Orden, die Wiedereinführung der Inquisition in Rom, Verfolgung der Freimaurer, Bächerverbote und überhaupt der Styl seiner Bulden, Betven, und Hirtenbriefe charakterisiren sein unausgesetztes Streben nach Pietarchie; dagegen suchte er ernstlich für Berechtigung der Sitten des Clerus zu wirken; er selbst war fromm und tugendhaft, wohlthätig und in That und Sprechungs-beschreiben, als Mensch, besonders in seinem Unglück, der Achtung aller Besseren würdig. Unter ihm ward Rom die Freistätte wegen politischer und religiöser Meinungen Verfolger, so wie besonders die meisten Glieder der gestürzten Familie des französischen Kaisers, seines ärgsten Feindes im Leben, Schutz und Unterstützung bei ihm fanden. P. starb am 20 August 1823. Leo XII. folgte ihm. 10) P. VIII. (eigentlich Franz Xavier, Graf von Castiglione), geb. zu Singol in der Mark Ancona 1761; ward 1800 Bischof von Montalto, von Napoleon 1808 nach der Lombardie verbannt, kehrte 1815 zurück, ward 1816 Bischof von Cesma und Carbinale, 1821 Großpenitentiar und Bischof von Frascati und am 31. März 1829 Papst. Als solcher strebte er, gleich Plus VII. u. Leo XII., den Katholicismus in seinem alten Heffe zu erhalten und gestattete keine Neuerungen. Mit dem Könige von Holland brachte er ein Concordat zu Stande und regisirte die Angelegenheiten der Katho-

Pin Armenio, die eines eigenen Patents wegen zu Rom erhielten. Er ward Ende November 1830. (Jb. u. Fr.)

Pin tosto (Ital. Musik), so v. w. viel mehr, lieber; z. B. Andante pin tosto allegretto, langsam, lieber ein wenig geschwind.

Pix (lat.), 1) Pech; 2) Theer.

Pixerich (Herrn Charles Gilbert), geb. 1778 zu Nancy, Schauspieler u. Operndirector zu Paris, einer der fruchtbarsten Schauspieler, und Operntextdichter Frankreichs, als welcher er vorzüglich viel für das pariser Théâtre du Variétés und de la Comédie St. Martin, deren gefeierter Dichter er, bis Erzieher (f. d.) auftrat, war, gearbeitet hat. Seine Oeuvres dramatiques, 15 Bde., Paris 1817, haben wenig höhern poetischen Werth, aber viel theatralischen, durch effectvolle Handlung und Situationen, wie gewöhnlich Dialog und scenischen Pomp. Man könnte ihn daher den französischen Kogebue nennen. Auch hat Legterer Vieles von ihm für seine dramatischen Arbeiten benützt. (Sr.)

Pixis, 1) Friedrich Witt), und 2) (J. P.), geb. zu Mannheim 1786 und 1788, ein Virtuosen u. Componisten-Verderber, welches schon im Jahr 1800 ganz Deutschland durch seine Virtuosität, ersterer auf der Violine, der Jüngere auf dem Clavier in Erkennen setzte. Ihr Vater, Organist zu Mannheim, fing sehr frühzeitig an, sie in der Musik, jedoch ganz ohne Zwang, zu unterrichten und hatte die Freude, sie 1796 in einem Concert hören lassen zu können. Seitdem haben sie sich durch Reisen und eifriges Studium zu sehr bedeutenden Künstlern gebildet. Der Ältere lebt jetzt in Paris der Jüngere in Prag. Ihre herausgegebenen Compositionen bestehen in Solosätzen für das Clavier und Violine, Trio's, Quartetts u. s. w., auch hat der Ältere die Oper: Bianca kürzlich mit Beifall auf die Bühne gebracht. (Gz.)

Pix liquida (lat., Techn.) der Theer.

Pixodros, f. unter Euangelika.

Pizäro (Franz), geb. um 1478 zu Lucilla, natürlicher Sohn eines Edelmanns; mußte, völlig vernachlässigt, als Knabe die Schweine hüten, lief endlich davon und wurde Soldat, diente in Italien, schiffte sich zu Sevilla ein, socht auf Cuba und Hispaniola und unter Dieba, wo er sich durch Muth, Beharrlichkeit und Unternehmungsgelbst auszeichnete. Seine Eroberung Peru's f. unter Peru (Gesch.), Bd. 16, S. 114, 115. Grausamkeit und Hinstreckung halten ihm, bei der Schwäche des Reichs, das Unglaubliche vollenden. Nach Ein. ward er auf dem Blutgerüst, u. And. fel er 1541 in einem Aufstande seiner Officiere nach tapferer Gegenwehr nebst seinem Halbbruder Alcantara und noch zwei vertrauten Freunden. (Md.)

Pizi (nord. Myth.), f. unter Polen (Relig.).

Pizzicato (Ital., Musik), eine besondere Art bei Geigeninstrumenten zu spielen, wo die Saiten nicht mit dem Bogen angekrichen, sondern die vorgeschriebenen Töne, wie bei der Harfe, Guitare u. s. w., mit dem Spitzfinger oder Daumen angeschlagen werden. Bei Coll'arco.

Pizzi d'Italia (Ital., Waarenl.), seine Zwirnspijzen, welche aus Ober-Italien kommen.

Pizzighetzone (Geogr.), Stadt und Festung in der Delegation Cremona des lombardisch-venetianischen Königreichs, am Einflusse des Serio in die Adige; hat die Vorstadt Vera und 4800 Ew. Die bawige Cittadelle wurde von Philipp Maria Visconti, Herzog von Mailand, erbaut; hier ward Franz I., König von Frankreich, eine Zeitlang gefangen gehalten; 1706 eroberten P. die Kaiserlichen durch Capitulation, 1788 nahmen es die Franzosen und sardinischen Truppen ein, 1746 die Franzosen u. Spanier. Auch in den Kriegen 1796 u. 1799 ward es von den Franzosen eingenommen. Pizzo, Stadt in der Provinz Calabria inferiore I. (Königreich Neapel); hat festes Schloß, guten Fischfang im tyrrhenischen Meere, 5000 Ew., welche sich auf Zubereitung des Thunfisches wohl verstehen, starke Korallenfischerei treiben und mit diesen Producten handeln. Wurde durch das Erdbeben von 1783 fast ganz zerstört, fähret, weil ihre Einwohner den hier gelandeten Joachim Murat ergrißen, seit 1815 dem Namen der allergeeuersten Stadt und hat Abgabenfreiheit. Pizzobianco, f. unter Monte Rosa. (Wr.)

Pizzu zello (Waarenl.), eine Art Traubenrosinen, welche aus Ober-Italien kommen, länglich und dünnhäutig sind.

Pjatak (Pjatkopek, Rum.), russische Scheidemünze, welche 5 Kopeken = 16 Pf. Currentgeld werth und in Silber u. Kupfer vorhanden ist; die alten kupfernen wozu gewöhnlich $\frac{1}{2}$ Loth und haben höhern Kupfer, als Nominalwerth daher man sie oft fälschlicherweise in den Kupferhütten des nördlichen Deutschlands findet, wo sie ringschmelzbar werden. Pjataltinnik, russische Silbermünze von 15 Kopeken, von 12 löblichem Silber, $\frac{1}{2}$ Loth schwer, = 4 Gr. Courant. (Moch.)

Pl. (Plur., lat.), Abkürzung für Pluvialis. P. L., 1) Abkürzung für Pastor loci; 2) Poeta laureatus; 3) Professor logice. P. L. C., Abkürzung für Poeta laureatus caesareus.

Placerer (Hüttent.), in den Eisenschmelzhütten derjenige, welcher die ganze Arbeit des Schmelzens leitet.

Plate (Seew.), so v. w. Platte 20).

Plabennec (Geogr.), Marktort u. Can-

Contourfort im Bezirk Brest des Departements Finistère (Frankreich); hat 1800 Gw. (mit Kirchspiel).

Placage (fr., Tischl.), so v. w. Furnierplatten u. furnierte oder eingelagte Arbeit.

Placard (fr.), so v. w. Placat; 2) (Bauk.), ein zierlicher Kuffak über den Thüren, welcher bisweilen bis an die Decke reicht.

Placat (v. lat.), 1) öffentlicher Anschlag; 2) bes. durch öffentlichen Anschlag bekannt gemachter obrigkeitlicher Erlass.

Placé-basse (fr., Kriegsw.), ein niedriger Wall vor den Bastionsfacen, eine Art Faussébray, zu Befreiung des Belagergrabens bestimmt, die jedoch den Raththeil hat, durch die abgeschossenen Krämmere der Futtermauer des Hauptwalls angefüllt und durch die hinein fallenden Bomben zerstört zu werden. Placé d'armes (Eärm- oder Waffenplatz), 1) irgend ein geräumiger Ort, zur Versammlung und Aufstellung der Soldaten; häufig auch zur Befreiung eingerichtet; daher: im bedeckten Wege der Kamm vor dem ausspringenden und eingehenden Winkel, letzterer meist mit nochmal ausgehenden Winkeln des Glacis versehen und geräumiger gemacht. P. du moment, s. Provisorische Festung.

Placencia (Geogr.), Villa an der Deba in der Provinz Guipuzcoa (Spanien); hat nautische Schule, Uhrmacherei, Gewehr- und Küngensabrik; 1300 Gw.

Placenta (lat.), 1) überhaupt ein Kuchen. 2) (Anat.), s. Mutterkuchen. 3) (bot. Komencl.), der Hohl der Frucht, an welchem die Samra bestigt sind, bald als freie Mittelfläche, bald durch Einbiegung der Klappen, Verbindung der Schalenwände, oder durch die innere Fläche der Frucht selbst gebildet; 4) so v. w. Receptaculum. 5) (Petrol.), verfeinerte Seesigel von plattgedrückter, kuchenförmiger Gestalt. (Su.)

Placentatio (bot. Komencl.), die Art und Weise, wie sich die Placenta gestalten.

Placentia, 1) (a. Geogr.), gallische und römische Stadt; jetzt Placenza (s. d.).

2) (n. Geogr.), Bai im Süden der Insel New-Fundland (britisches Nordamerika), grñbe der Inakel, mit dem Vorgebirge Cape St. Mary und Cape Rouge, nimmt den Salmonfluß auf, hat eine Inselgruppe; 3) Stadt daran, nach St. Johns die grñste Stadt der Insel; hat katholischen Bischof, Elementar-Gouverneur, Fort (Frederik), guten Hafen, 8000 Gw. (Fr.)

Placentiner, s. unter Placet 3).

Placentinischer Wein (Weinh.), eine geringere Sorte italienischer Wein von Placenza.

Placentinus (Job.), s. Grafenl.

Placentius (Jean Leo), geb. zu St. Leon bei Lüttich, erster Lehrer des römischen

Rechts in Frankreich; erßnete 1166 eine Schule der Rechtsgelahrtheit zu Montpellier und st. 1548; (Scrib.) Summa institutionum Justiniani; Comm. in tit. de regula juris; de varietate actionum, Lyon 1586, Mainz 1587, Fol.

Placa du moment (fr.), s. Provisorische Festungen.

Placet (lat.), 1) es gefällt, beliebt; 2) es wird zugestanden; 3) Formel, womit ehedem Bischöfe bei Concilien ihre Zustimmung zu erkennen gaben; daher scherzhaft Placentiner, so v. w. Jäherrn. Placetum, 1) (P. regium), landesherrliche oder auch 2) päpstliche oder bischöfliche Zustimmung. (Pr.)

Plache (fr.), 1) ein flacher ebener Platz; 2) grobes Tuch oder Leinwand; 3) (Jagdw.), so v. w. Jagdtöcher; daher: Plachepartei, das zur Aufbewahrung und Aufstellung der Jagdtöcher angestellte Personal; besteht aus einem Geschirrmeyer und Plachenknecht.

Plache (Miner.), nach Olen die geschwefelten, schwer schmelzbaren, nicht flüchtigen unedlen Metalle, vor meist grauer Farbe, mit blätterigem Gefüge, abfärbend, meist sehr erschmelzend; dazu die Zinnen Bab-Plach (so v. w. Braunstein), Wüthyan-Plach (so v. w. Wolybden) und Kupfer-Plach (so v. w. Kupferglanz).

Plachmal (Hüttenw.), 1) eine Masse, welche aus Gold und Silber vermischt ist. 2) Das durchschwefelte Silber, welches bei der trockenen Scheidung des Goldes vom Silber durch Schwefel gewonnen wird.

Placidia Galla, 1) Tochter Theodosius d. Gr. und der Galla, Schwester des Honorius und Arcadius; wurde bei der Eroberung Roms von Marich gefangen, vermaßte sich 414 mit dessen Schwager Aetius (s. d.), König der Gothen, wurde nach dessen Tode 415 vom Kaiser Sigerich schimpflich behandelt, nach dessen Tode Honorius nach Constantinopel zurückgeschickt, heirathete 417 den Consul und Patricier Constantius, von dem sie Mutter der Honorica (s. d.) und Valentinians III. wurde, während dessen Minderjährigkeit, 425—450, sie den Occident regierte. P. st. zu Rom 450, wurde zu Ravenna begraben u. daselbst ihr in einem Stuhle von Cypressenholz sitzender Körper lange Zeit aufbewahrt. Die orthodoxe Christlichkeit preist ihr Lob sehr. 2) Des Kaisers Valentinian III. und der Eudoxia Tochter, mit dieser und ihrer Schwester Eudoxia von Genesich nach Afrika geführt, aber nach dessen Vermählung mit ihrer Schwester nach Constantinopel zurückgeschickt, wo sie sich mit dem Senator (nachherigen Kaiser) Dithyris (s. d.) 472 vermählte. (Sch.)

Placidus, 1) s. Sactantius 2). 2) (Pater P.), s. Heinrich 182).

Placksen (o. fr.), 1) an einem Ort stellen, legen u. s. w.; 2) eine Stelle anweisen, anstellen. 3) (Hdlsw.), eine Waare pt., sie verkaufen.

Plackierung der Geschüge, f. Aufstellung der Geschüge.

Placitum logicum (Rechtsw.), f. Entscheidung.

Placitus (Sertus), irrig Platonius, aus Pavia, Arzt, noch vor Konstantin (s. d. 57) in Afrika lebend; hat sein Andenken durch einen, seinem Inhalt nach absurden, Tractat: de medicina ex animalibus, erhalten, den besonders G. Oppurtianus, Nürnberg 1538, 4., auch mit Anmerkungen G. Humelberg, ebend. 1639. 4., herausgab, der aber auch in mehrere größere Sammlungen von Schriften überging. (Pl.)

Plackbuckel (Veräcnam.), f. unter Placke.

Placke, 1) so v. w. Platte; 2) (Veräcnam.), an einer Veräc die glatten Hinterhaare; entgehen sich dieselben in Leuten, so heißen diese Plackbuckel, vererbt aus dem Franz. *plaque* u. *boucle*.

Placken, 1) herb schlagen, besonders feuchte Erde herb schlagen, wozu man sich des Plackschelles bedient; es findet vorzüglich bei den Plackwerken (s. d.) statt; 2) Jemandem viel unendliche Beschwerden verursachen; 3) (placken, Militärw.), einzelne unordentliche Schüsse thun; 4) (Wollm.), Wolle zuerst auf groben Krämpeln, Plackschrobeln, bearbeiten; 5) anheften, befestigen; 6) Placken machen, haben oder bekommen. (Fch.)

Placker, 1) Derjenige, welcher Andern viel Beschwerde macht, oder selbst viel Beschwerde erträgt; 2) (Militärw.), ein einzelner unordentlicher Schuß (vgl. Plackerfeuer); 3) (Kupferstecher), ein schlechter schwarzer Fleck in einer radirten Kupferplatte, welcher dadurch entstanden ist, daß bei zu dichter Schraffirung das Scheidewasser den Firnis ganz durchgetrieben hat.

Plackerfeuer (Kriegsw.), 1) das in ein regelloses Feuer ausartende Schießen der Infanterie; 2) so v. w. Heckenfeuer.

Plackschell, f. unter Placken 1).
Plackschobel (Wollm.), f. unter Placken 4).
Placksofen (Dschb.), so v. w. Deckrafen.

Plackwerk (fr. *placage*, Kriegsw.), wird an Statt der ausgeflossenen Nasen zur Bekleidung der Brustwehr u. der Erwälle angewendet, indem man gute, von Kies u. Steinen gemischte Thon- oder Gartenerde (Plackererde) ansucht und, nach Behältniß der Höhe, in 6 bis 30 Fuß breiten Lagen an den Abhängen fest stampft, und dabei von 3 zu 3 Fuß feste Quadenwurzeln oder andre schnell wachsende Gräser einlegt, welche in der feuchten Erde sehr

bald anwachsen und die schiefen Plätze mit einer grünen Matte überziehen, wodurch das Ausfließen und Abrollen der Erde gehindert wird. (Hy.)

Placomus (Zool.), nach Olfen Gattung aus der Gattung *Sargonia*; der Stamm besteht aus Holzfasern und hat Rinde. Arten: *Seepalpe* (p. *coralloides*), p. *coralloides* u. a.

Placc (Geogr.), so v. w. Plag.

Placuna (Zool.), f. Scheibenmuschel.

Placus (p. *Lour.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. *Cupatofinen*, zur 2. Ordn. der Syngenesie des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. *laevis*, *tomentosus*, in Cochina heimisch.

Placostis (gr., Med.), 1) Eymphgeschwulst (s. d.); 2) bei der Augenlider.

Pladling (Geogr.), so v. w. Plattling.

Plada (p. *Just.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der *Sarmentaceen*, zur 2. Ordn. der 9. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. *cornifolia*, in Nord-Amerika heimisch.

Pläcker, 1) (Pläcker, Kriegsw.), f. *Bländler* und *Bländler*; 2) (Hochw.), so v. w. Durchforschung.

Plärzauge (Med.), 1) Augenliderröthung mit Tränen des Auges; 2) besonders in Verbindung mit Augenliderröthung.

Pläsch (Boarenk.), so v. w. *Bahn*.

Pläswig (Geogr.), Dorf im Kreise *Striegau* des preussischen Regierungsbezirks *Breslau*, mit einem schönen herrschaftlichen Schlosse, dessen Garten feine südliche Gewächse enthält und mit 400 Gew., wo am 2. Junius 1813 der Waffenstillstand zwischen den Franzosen und den vereinigten Preußen und Russen geschlossen wurde, f. unter *Russisch-teutscher Befreiungskrieg*.

Plätz (Schiffb.), leichtes Floß, dann wenn Flußschiffe von der Werfte in den Fluß oder Kanal gelassen werden und zu befürchten ist, daß sie zu sehr an das entgegenge setzte Ufer anstoßen, daselbst hingelagt wird.

Plätzher (Zool.), so v. w. *Schlagtaube*.

Plättchen, 1) überhaupt eine feine Platte; 2) (Bauw.), so v. w. *Riemen*, f. unter *Glück*; 3) (Anat.), f. *Blättchen*; 4) p. am *Kindskopf*, die vordere Fontanelle, f. unter *Fontanelle*. p. *Kolben* (Glafer), ein feiner Löffelkorn.

Plätte (Schiffb.), so v. w. *Plette*.

Plättlein, 1) (Dracht), f. unt. *Drachtplattmühle*; 2) Zusammensetzung damit, f. *Platten*. **Plätter**, f. unter *Drachtplattmühle*.

Plätthammer (Rabler), ein Hammer mit glatter Bahn, mit welchem die *Epi-*

Spigen der dreifachseitigen Nadeln glatt geschlagen werden.

Plättlein (Baum.), so v. w. Plättchen 2).

Plättmaschine, so v. w. Drahtplättmühle.

Pläß (Schiffb.), so v. w. Plätz.

Plätze (Jagdw.), die beiden Vorder- schlägen einer wilden Sau. Plätze, s. unter Plag 8).

Plätzfaß (Kupferstm.), so v. w. Räßfaß.

Plätzig (Forstw.), von einem Bau, in welchem man nur einige Striche abbolzt. Plafond (fr., Bauk.), 1) die Decke eines Zimmers oder Saales; 2) besonders eine durch Stuccaturarbeit oder Malerei verzierte Decke; daher 3) auch das an einer solchen befindliche Deckengemälde.

Plafondmalerei (Malerk.), s. Dec. Gemalmerei.

Plaga (Med.), 1) eine Geschwulst oder Beule, oder brauner Fleck, von einem Schläge, Stoß oder Fall; 2) auch wohl eine Wunde (s. d.).

Plaga calvisiana (P. calvisiana, s. Geogr.), Ort oder Gegend in Sicilien, auf der Straße von Agrigent nach Syracus, bei dem heutigen Capo Suprano, westl. von Gela. P. cymbas (P. hotoo), Ort oder Gegend im Innern von Sicilien, etwa westl. von dem heutigen Pledon und Flusse Ragusa. P. mesopotamio, Ort oder Gegend zwischen P. calvia u. P. cymbas, an der Mündung eines westl. Seitenflusses des Athates in diesen. (Sch.)

Plage (Worterkst.), 1) ein beschwerliches, dauerndes Uebel; 2) die Empfindung eines solchen; 3) ehemals an einigen Orten die Pest; 4) auch sonstiges allgemein verbreitetes Uebel, dann auch: Sandplage; 5) auch ein plagenbes Individuum; dies dann auch Plagegeist.

Plagge, 1) ein Stück abgeschälter Rassen, davon Plaggen hauen, den Rassen abschälen; geschieht in der Hitze zur Bereitung des Composts, oder in Wäldern, wo es oder nach guten Forstordnungen verboten ist; 2) (Reichw.), so v. w. Plackboden; 3) ein Stück Land, welches mit Gras oder Heide bewachsen ist.

Plaggenstorf (Bauw.), s. u. Torf.

Plaggras, so v. w. Nießgras.

Plaglanthus (p. Forst.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Malvaceen, zur 7. Ordn. der Monadelphie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. divaricatus, neuseeländischer Strauch.

Plagarius (lat.), 1) Einer, der die Leute drückt, um das Ihrige bringt; 2) der wesentlich einen freien Menschen als Sklaven kauft oder verkauft, oder sonst fremde Sklaven an sich zieht oder verkauft, einen fremden Sklaven verschüßet, seinem

Herrn zu entlaufen, einen entlaufenen aufnimmt, verdeckt u. s. w. Verschieden davon ist Far servit, dadurch, daß dieses aus Gewinn sucht geschieht, Menschen die; das Verbrechen: Plagium, (vgl. Fabia lex). 3) Schriftsteller, der aus fremden Werken Sentenzen, Worte u. s. w. entwendet, als wären sie sein Eigentum. Das Verbrechen: Plagiat. Vgl. Complation. (Sch.)

Plagimulos (gr.), s. unter Ibla. Plagimyoña (Zool.), s. unter Patulipallia. Plagiostoma, s. Schiefsmantel und Quermantel.

Plagium (Wassenschraub, Rechtsw.), so v. w. Plagiarium. P. militäro, die strafbare Werbung zum Kriegsdienst; p. literarium, so v. w. Plagiat.

Plagiosköp (v. gr., Phys.), 1) Winkelsabne (s. d.); 2) besonders wenn diese im Innern eines Gebäudes durch einen Beiger an der Decke die Richtung des Windes andeutet.

Plagulae (Schw.), Schlenen (s. d.). Plagusia (Zool.), nach Latreille Gattung aus der Familie der Spinnenkrebse; die Schale ist fast vierseitig, die Stien fast so breit als die Schale, die Stiele der weit auseinander stehenden Augen, so wie die 4 Fühler kurz; in indischen Meeren. Arten: schuppige Krabbe (p. squamosa, canoer squamosus), auf der Schale sind schuppige, flache Erhöhungen; Farbe weißroth gefleckt; flache Krabbe (p. depressa, canoer depressus), flach, mit 5 Zähnen an der Seite und 2 auf der Mitte; p. clavimana u. a. (Fr.)

Plagwitz (Geogr.), Dorf im Kreise Löwenberg des preuß. Regierungsbezirks Siegnitz, mit 708 Qw. und einem Schlosse, das seit 1826 zu einer Irren- und Kran- kenanstalt eingerichtet ist.

Plage, so v. w. Plage.

Plaid (Reichw.), eine Art Mantel bei den Bergschotten gewöhnlich, besteht aus einem einzigen Stücke groben bunstreifigen Luches.

Plaidiven (fr. Plaidoyer), vor Gericht mündlich verhandeln.

Plaidt (Geogr.), Dorf im Kreise Mayen des preuß. Regierungsbezirks Koblenz, mit dem alten Schlosse Bernersee, einer vorzüglichen Papiermühle und 500 Qw.

Platen, teutscher Dichter des 18. Jahrh. Verfasser eines epischen Gedichts: Abenteuer, von Landaroy und Floribel. Handschriftlich in den Bibliotheken zu Rom (Vaticana) und München.

Plandia (Baarenl.), eine Art Gerste, welche in Schottland verfertigt wird.

Plainfeld (Geogr.), so v. w. Pleinsfeld. Plainfastians (engl. Baarenl.), s. unter Mancheffer.

Plainpaläs (Geogr.), s. unt. Genf. Plain:

Plainting, so v. w. **Plainting**. **Plais** (ance, 1) Stadt und Cantonsort im Departement Seine des Departem. Nord (Frankreich); liegt am Nord, hat 1800 Ew.; 2) Marktsteden im Bezirk Sceaux, Departement Seine (Frankreich); hat Schloss, schönen Garten, 1200 Ew.; 3) so v. w. **Piacenza**; 4) so v. w. **Piacentia**. **Plajar**, so v. w. **Palliser** 2.

Plakie (a. Geogr.), pelagische Colonie in Klein-Asien, an der Propontis, östl. von Kyzikos; jetzt Panormo, nach And. Rikoran.

Plame (Jagdsw.), so v. w. **Jagdräcker**. **Plamochai** (gr. Ant.); s. unt. **Eleusina**.

Plan, 1) ein ebener Platz; 2) die Oberfläche der Erde; 3) ein zu einer gewissen Verrichtung bestimmter oder geebener Platz; 4) so v. w. **Kampfpfad**; 5) so v. w. **Grundriß**, s. **Planzeichnen**; 6) (Maßer), so v. w. **Grund**; 7) (Geometrie), so v. w. **Flächengehalt**; 8) (Jagdsw.), so v. w. **Brustpfad**; 9) auch der Platz, wo ein Hirsch zur Brunstzeit das Laub u. Moos weggescharrt hat; 10) (Weibsch.), eine Form von Pergament, in welcher die Hautformen von Menschen erfrißt werden; man bestricht in dieser Abicht beide Seiten des Ps mit weißem Weine und legt die Hautformen einige Zeit zwischen die P.; 11) die regelmäßige Anordnung der Haupttheile irgend eines Werkes oder Unternehmens; 12) ein einzelner Gedanke, welcher aufgeführt werden soll. (Fch.)

Plan der Wappen (Her.), die Anordnung mehrerer einzelner Theile des Wappens zu einem Ganzen. Es sind mehrere Anordnungen angewandt worden, welche aber nicht von gleichem Wert sind, z. B. die chronologische nach dem Erwerb der Länder, welche bei manchen Vorkäufen der Reichthum hat, daß sie die Wappen zu sehr zerstückelt; die Titellordnung, wo die Bilder von Ländern gleiches Ranges zusammen gestellt werden, bei sehr vollen Wappen die ansehnlichsten, wo dann die vornehmsten Länder auch die vornehmsten Plätze bekommen u. die hauptsächlichsten durch Mittelwörter hervorgehoben werden. Sind fremdartige Theile, z. B. geistliche und weltliche, Amts- und Geschlechtswappen, zu vereinigen, so gehen die geistlichen und Amtswappen billig voran, es sei denn, daß das Amt geringer ist, als das Geschlecht. Allgemein dürfen die Wappen einer Klasse nicht von einander getrennt sein, oder mit den einer anderen Klasse vermengt werden. Im Kupfern muß man auf die Gestalt der einzureichenden Wappenbilder sehen u. danach die Form des Schildes und der Felder einrichten, dann überhaupt darf keine Figur weder verdeckt noch

anders gestellt werden, als es die Natur oder das Herkommen erfordert. (Mach.)

Plan (Geogr.), 1) Marktsteden im Kreise Budweis (Böhmen); liegt an der Moldau, hat 700 Ew.; 2) Herrschaft im Kreise Pilsen (Böhmen); 3) Hauptstadt derselben mit Fabriken in Waib, Wolle, Leinwand, Tuch, Klamm, Bitriol; hat Bad und 1700 Ew. **Plana**, Insel zum Gouverneur de Orihuea in der Provinz Valencia (Spanien) gehörig, mit einer seit 1771 angelegten Colonie, losgekaufter Sklaven, die sich mit Spartoseiden beschäftigen. Hauptstadt: Nueva Tabarca, mit 1500 Ew.

Planantus (p. Ben.), als Pflanzengattung nicht anerkannt, sondern als Unterabtheilung von **Lycopodium** (s. d.) aufgestellt.

Planaria (Zool.), 1) s. **Schildwurm**; 2) **P. laliuscula**, bei Edg. so v. w. **Egelwende**.

Planas (Geogr.), s. unter **Sabrera**. **Planatia** (a. Geogr.), 1) Insel, südlich von Creta, reich an Pflanzn, Brunnensort des Agrippa; jetzt **Pianoa**. 2) (**Plana insula**), so v. w. **Lerina**.

Planckenot (Geogr.), Dorf im Bezirk Nivelles der Provinz Süd-Brabant (Niederlande); entscheidender Punkt in der Schlacht von Belle Alliance, bei dessen Kirche der König von Preußen eine eiserne Denksäule zum Andenken dieser Schlacht hat errichten lassen. **Planches**, Les, Dorf und Cantonsort an der Dunelle des Ain, im Bezirk Voigny, Departement Jura (Frankreich), hat 2500 Ew.

Plancketto (fr., Techn.), 1) s. **Blattschel**; 2) s. unter **Militärisches Aufnehmen**.

Planensis (Geogr.), so v. w. **Planensis**.

Planclades, **Planclanus**, s. **Fulgentius** 2).

Planclava **Munatia**, Nichte des L. **Munatius** **Planclavus** (s. d. 2), Gemahlin des Cn. **Piso** (s. d. 6), wurde, aus Syrien nach Rom zurückgekehrt, der Vergiftung des **Germanicus** (s. d. 3) angeklagt, aber auf **Liberius** Mitten losgesprochen. Nach **Agrippina's** Tode wurde sie mehrerer Verbrechen wegen angeklagt, und da sie **Liberius** nicht mehr schützte, entledigte sie sich selbst. (Sch.)

Planclavus (Cn.), de **sodaliciis** (s. d.) angeklagt, von **Cicero** in der noch übrigen Rede vertheidigt.

Planconaves **Glas** (Optik), s. unt. **Concavgläser**. **P. convexes** **Glas**, s. unter **Convexgläser**.

Planclavus, 1) Cn. **Munatius** **P.**, Sohn eines gew. L. **M. P.** eines angesehenen Senators u. Freundes **Cicero's**, 44 v. Chr.

Cic. Prator; wird von Cicero (3 Briefe von diesem an ihn) mehrmals gelobt. 2) L. Mun. P., dessen Bruder, Cäsars Anhänger, 42 u. 26 Consul. Vorher zur Dämpfung eines Auftrubs nach Gallien geschickt erfuhr er Cäsars Ermordung, ergriff Antonius Partei, floh nach dessen Fall, ward von Octavianus begnadigt und 28 Senator. 3) L. Mun. P. Bursa, dessen Bruder, Cicero's Feind, Clodius Freund, hegte nach dessen Ermordung das Volk zur Rache auf, welches auch wirklich Clodius Leichnam in die Curia trug, hier verbrannte und so das Gebäude in Asche legte. Später deshalb von Cicero angeklagt mußte er ins Exil gehen, bis ihn nach 6 Jahren, 47, Cäsar zurückrief. (Sch.)

Plan de comparaison (franz., Kriegsw.), s. unter Desfilement.

Plan du Bourg (Geogr.), Insel am Ausflus der Rhone ins Mittelmeer, gebildet von der großen und der alten Rhone und dem Meere; ist Theil von Camargue. **Plane**, 1) ein grobes Tuch, bes. von Leinwand, welches zum Schutz gegen Regen und Sonnenschein über etwas ausgespannt wird, z. B. die Regenplane, dahinter ein Planwagen, welcher so eingerichtet ist, daß quer über demselben Räder befestigt und über diese eine P. gespannt werden kann. 2) (Befsg.), ein leinenes Tuch, auf welchem die Felle nach dem Balieren aufgehängt werden, damit sie etwas in Ordnung kommen. 3) (Wachobliche), ein leichtes, viereckiges Gefelle, welches mit leinernen Lähern bedeckt ist und auf welchem das gebänderte Nachs zum Mischen ausgebreitet wird. 4) (Hüttenw.), s. unter Backwerk. 5) (Zuchm.), die Arbeit beim Pressen, wo die beim ersten Pressen gebildeten Kasten in das Innere gelegt u. gepreßt werden. 6) (Goldschl.), so v. w. Plan 10). (Fch.)

Plane (Geogr.), kleiner Nebenfluß der Havel; entspringt im Kreisse Belgig des preuss. Regierungsbezirks Potsdam u. fließt, nach einem Laufe von 8 Meilen, unweit Brandenburg in die Havel.

Plan-eisen (Technol.), so v. w. Druckstahl.

Planenbogen (Münzw.), so v. w. Bogen. **P. -herd** (Hüttenw.), s. unter Backwerk.

Planer (Bauw.), so v. w. Platte.

Plantra (p. Gmel), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Amentaceen, zur Polygamie; Rondicie des Linn. Syst. gehörig. Arten: nordamerikanische, unseren Ulmen ähnelnde Bäume.

Planzsta (a. Geogr.), Insel des mitteländischen Meeres bei Dianium (s. d. 1), im Busen von Illici; jetzt Isola plana.

Planzta (lat.), 1) (Astron.), ein Pla-

net. s. Planeten; 2) (Archon.), s. Casula.

Planzta (Myth.), s. Kyansche Felsen. **Planetarisch**, überhaupt auf Planeten sich beziehend. **P. es Leben**, s. unter Leben. **P. e Temperature** (Physiol.), s. unter Temperature.

Planetarium (lat., Chron.), mechanische Vorrichtung, nach der die Planeten ihrer verhältnismässigen Entfernung von der Sonne, auch ihrer Größe nach u. s. w. darge stellt werden. Es bleibt immer eine sehr unvollkommene Bekanntmachung der Planeten in ihrem Bezug zur Sonne und umtet sich.

Planeten (Planetae), 1) (Astron.), wurden schon in ältester Zeit alle Himmelskörper benannt, die in ihrer scheinbaren Bewegung am Himmel ihren Stand gegen die Fixsterne periodisch und sehr merklich verändern, jedoch die Grenzen der als Planeten (s. d.) bezeichneten Sternbilder nicht überschreiten. Da diese Bestimmung auch auf Sonne und Mond Anwendung findet, erhielten auch beide einen Platz unter den P. Sie und die mit den mythologischen Namen: Mercurius, Venus, Mars, Jupiter, Saturn bezeichneten Sterne bildeten im Alterthume die Siebenzahl der P. Mit dem Umwurf des als das Ptolomäische bezeichneten astronomischen Systems, nach dem alle P., nebst dem ganzen Fixsternhimmel sich um die Erde bewegen, und nachdem das Copernicanische System (s. d.), aus Gründen, die keinem Zweifel Raum lassen, allgemeine Anerkennung erhielt, mußte auch diese Ansicht von den P. aufgegeben werden. Nach diesem System befindet sich also die Sonne als Centralkörper in der Mitte der ganzen Planetenreihe; um welche alle P. in nur wenig, obgleich mehr oder weniger, von der Kreisform abweichenden Ellipsen (s. d.) sich bewegen, und bildet dadurch, so wie durch ihr selbständiges Leuchten, indem sie den sämmtlichen, an sich dunkeln P. Licht spendet, so daß diese nur dermdge des reflectirten Sonnenlichts, zwar mit verschiedenen Lichtnuancen, aber doch nicht mit so funkelndem Lichte, wie die Fixsterne, leuchten, endlich auch durch ihre, alle P. zusammen genommen um etwa 782 mal an Volumen übertreffende Größe, einen Gegensatz mit den P. (s. Sonne); die Erde dagegen ist in die Planetenreihe selbst eingestuft und wird zugleich vom Monde als Trabanten umkreist, den sie zugleich auf ihrer Bahn um die Sonne mit sich nimmt, u. der also, da er nur mittelbar die Sonne zum Centralkörper hat, auch aus der Reihe der P. tritt. Von den übrigen und wirklichen P. bewegen sich zwei: Mercurius und Venus, innerhalb der Erdbahn um die Sonne. Sie entfernen sich daher nie über einen gewissen Grad am scheinbaren Himmels-

weißglühende von der Sonne, worauf sie zu derselben wieder zurückkehren, und sind nur einige Zeit nach Untergang oder vor Aufgang der Sonne, als Abend- oder Morgensterne (und zwar, mit guten Fernrohren beobachtet, in höchstens halb, meist nur in sichelförmiger Form, auf der der Sonne zugewendeten Seite beleuchtet) sichtbar, dagegen die übrigen, in Bezug auf jene. (unter P.) als obere P. unterschiedenen, Mars, Jupiter u. Saturn, über das ganze Himmelsgewölbe ihren Fortgang nehmen und, eben so wohl, wie Sonne und Mond, in Osten auf- und in Westen untergehen, dabei in späterer Zeit, als die Sonne zu einem Zeichen des Thierkreises, wo sie früher beobachtet wurden, wieder zurückgelangen, so jedoch, daß dies bei Mars in weit längerer Zeit, als bei Jupiter und bei diesem wieder in weit kürzerer, als bei Saturn der Fall ist, woraus man erkennt, daß sie sämmtlich sich in weiteren Bahnen, als die der Erde (die scheinbare Sonnenbahn am Himmel), und zwar Jupiter in noch weiterer, als Mars, Saturn aber in der weitesten Bahn sich bewegen. Wegen der eignen Bewegung der Erde um die Sonne kommt es nun periodisch vor, daß die P. in ihrer früher beobachteten Fortbewegung in den Zeichen des Thierkreises von Westen nach Osten, welcher zu Folge sie also von einem Tage zum andern etwas später auf- und untergehen, nachlassen, endlich auf eine kurze Zeit scheinbar stillstehen, von nun aber einige Zeit lang in entgegengesetzter Richtung von Osten nach Westen fortzürücken scheinen (rückläufig werden), bald aber, hierin wieder nachlassend, mit beschleunigter Bewegung in ihren vorigen Gang zurückkommen (rückläufig werden). Ferner sind sie in dieser ihrer Bewegung (ebenso wie die unteren P.) von Zeit zu Zeit in der scheinbaren Nähe der Sonne in ihrem Strahlen verborgen, also mit der Sonne zugleich über dem Horizont (mit ihr in Conjunction, s. d. 2); das entgegengesetzte Verhältnis (Opposition, s. d. 2), wo ein P. auf-, wenn die Sonne untergeht, und untergeht, wenn diese aufgeht, kann natürlich nur bei den oberen P. vorkommen. Ältere Astronomen unterschieden auch noch Stellenstellungen der P. zu der Sonne, als *Bedelt*, *Gewirt*, *Gesehst*, *schein u. m.* (s. unter Aspecten 4). Von der Sonne aus gedacht bewegen sich aber alle P. in gleicher Richtung, doch mit einiger Abweichung des Winkels der Bahn von der des Sonnenaquators (s. d. u. Sonne 1) u. auch unter sich, woraus auch einige Abweichung des Winkels der Bahn der einzelnen P. von der Erdbahn folgt. Die Planetenbahn durchschneidet also die Erdbahn (Elliptik, s. d.) in 2 entgegengesetzten Punkten, die man (eben so wie in der Bewegung des Mondes

um die Erde) als aufsteigenden und niedersteigenden Knoten bezeichnet (vgl. Knoten 11); sie haben also einen wechselnden, nördlichen oder südlichen Abstand von der Erde, nördliche oder südliche Breite (s. Breite, astronomische), die eben so, wie ihr Abstand vom ersten Punkte des Widerts im Thierkreis, ihre Länge (s. Länge, astronomische), nach Graden, Minuten u. Stunden an der Himmelshugel bestimmt wird. Ferner haben sie, da sie in Ellipten um die Sonne sich bewegen, ihren weitesten u. geringsten Abstand von der Sonne (Apellium u. Perihellium, s. unter Apellium) in entgegengesetzten Punkten ihrer Bahn, eben so einen Zeitpunkt, wo sie der Erde am nächsten, einen andern, wo sie ihr am fernsten sind. Auf die Sonne bezogen aber bewegen sie sich nicht nur mit der Erde in übereinstimmender Hauptrichtung, sondern auch mit einer, in dem Verhältnis ihrer Entfernung und ihrer in ziemlich gleichem Verhältnis veränderten Dichtigkeit (s. d.) abnehmenden Geschwindigkeit, so daß die Periode, innerhalb welcher sie ihren Umlauf machen (das Planetenjahr, s. auch Jahr 6), nicht allein wegen des, im Verhältnis des mittleren Abstandes jedes P. von der Sonne zunehmenden Umfangs der Planetenbahn, sondern auch wegen der mindern Geschwindigkeit der entfernteren P. in jedem Zeitmoment, größer ist. Immer aber ist diese Bewegung in der Sonnennähe etwas beschleunigter, in der Sonnenferne etwas verzögert. Auch ist in der Entfernung der P. von der Sonne ein gewisses Verhältnis unterscheidbar, so daß die Entfernung, von der Mercuriusbahn an, wenn auch nicht scharf, geometrisch und zwar um das Doppelte des vorigen Betrags zunimmt. Endlich kommt auch allen P. eine Bewegung um ihre eigene Axe von Westen nach Osten zu. — In neuerer Zeit ist aber die Kenntnis der P. durch zwei Entdeckungen wesentlich bereichert worden, nämlich durch die Entdeckung eines äußersten P. in der Planetenreihe, des Uranus, u. dann durch allmähliche Auffindung von 4 ganz kleinen P., als *Veſta*, *Juno*, *Ceres*, *Pallas* bezeichnet, die unter sich wieder in einer Art von Zusammenhang stehen, indem jeder für sich, aber den andern nahe und zum Theil mit ihren Bahnen sich schneidend, die Sonne in dem Abstande umkreisen, der früher schon, da hier in der Progression der Planetenabstände von der Sonne aus eine Lücke erschien, die Vermuthung für sich hatte, daß einem Zwischenplaneten seine Stelle hier angewiesen sei (vgl. Asteroiden). Außerdem wurde auch die neuere Planetenkunde durch die Auffindung eigener Trabanten (s. d.) der 3 äußersten P., in eben der Art, wie die Erde an dem Monde einen besitzt, bereichert. Nach dem jetzigen Stand-

Standpunkte der Astronomie gesfallen also die sämtlichen P. (11 an der Zahl) in 3 verschiedene Gruppen: a) helische P., die verhältnismäßig 4 kleinern Weltkörper, die in dre Aufeinanderfolge: Mercurius, Venus, Erde (mit ihrem Mond)-u. Mars, sich in dem relativ beschränkten Gebiet des Sonnensystems, bis zu dessen Grenzen das Zodiakallicht (s. d.) reicht, in immer an Größe zunehmenden Bahnen um die Sonne bewegen, und die, da die Erde den Hauptkörper bildet, auch als tellurische P. bezeichnet werden können. Als gemeinschaftliche Charaktere kommen ihnen zu: ungleich größere Dichtigkeit, als die Sonne; eine etwa 24 Erdenstunden betragende Dauer ihrer Bewegung um ihre Axe; eine Neigung ihrer Drehungsaxe zu ihrer Bahn von mehr als 20°; eine ziemlich gebirgige Oberfläche; eine Atmosphäre, die der der Erde entspricht; vorzüglich eine Geschwindigkeit der Bewegung auf ihrer Bahn, die der der Umdrehung um ihre Axe über 60 Mal überlegen ist. b) Die 4 Asteroiden mit planetarischer Natur (Mittelp planeten) in dem Zwischengebiet des Sonnensystems. Sie schienen Ueberreste eines auseinander getriebenen größeren P. zu sein. Ihre Azenbrechung ist noch auf keine entscheidende Art beobachtet; ihre Umlaufzeiten aber fallen zwischen 1827 $\frac{1}{2}$ u. etwas über 1682 Tage, sind also gerade um ein Mondenjahr (s. unter Jahr 2) b) unterschieden. c) Uranische (sonnenferne) P.: Jupiter, Saturnus, Uranus. Sie stellen sich durch folgende Uebereinstimmungen als eine eigene Gruppe von P. dar: weit erheblichere Größe dem Volumen nach, so daß dagegen die von ihnen eingeschlossenen P. in dieser Hinsicht fast gar nicht in Betracht kommen, indem der äußerste, Uranus, die Erde (die von den kleinern P. selbst der größte ist) über 80 Mal, Saturn (ohne den Ring) etwa 908 Mal, Jupiter aber wenigstens 1448 Mal darin übertrifft; eine mindere Dichtigkeit als die Sonne; eine eigene Beschaffenheit der Atmosphäre, indem diese nicht Wolken, sondern Zonen bildet, die den Körper in horizontalen Streifen umgeben; eine große Schnelligkeit ihrer Umwälzung um ihre Azen, so daß die Periode einer jeden, ungeachtet der so bedeutenden Größe der P., doch nur etwa, oder wohl nicht einmal, halb so lang ist, als die der Erde; eine Verzögerung der fortschreitenden Bewegung, wodurch die Geschwindigkeiten der Azenbrechung und der Fortrückung einander ziemlich gleich kommen; eine beträchtliche Abplattung nach den Polen; eine Begleitung von mehreren Trabanten (des Jupiters von 4, des Saturnus von 7, des Uranus wenigstens von 6 Trabanten); eine nur geringe Abweichung der Richtungen der Bahnen von der

Ebene des Sonnendquators (zwischen 5° 57' 28" u. 6° 44' 5"). Ueber jeden einzelnen P. s. die eignen Artikel. Vgl. auch Sonne und Sonnensystem, Welt u. Weltkörper, Gravitation u. verwandte Artikel. 2) (Ant.), die Alten kannten, wie erwähnt, als P. Mercurius, Venus, Mars, Jupiter, Saturn, wozu sie auch Sonne und Mond rechneten. Die Kenntniss derselben erhielten die Griechen von den Chaldäern und Aegyptern. Diese erhoben die P. zu Gottheiten des ersten Ranges, und zwar Menbes (s. d.), Memphis (Kompha, Phänon, Saturn), Pigeus (Pisfoeis, Phaeton, Jupiter), Erfoß (Molos, Pyrosis, Mars), Pyre (Seltos, Sol, Sonne), Surat (Phosphoros, Ieto, Venus, Latona), Piermes, (Stillbon, Hermes, Mercurius), Pilos (Eelene, Io, Luna, Mond). Jeder dieser P. war bei den Aegyptern Regent eines der 7. Wochentages; daher benannten die Römer ihre Wochentage nach ihnen. Die griech. Namen der P. sind alle von Feuer, Licht, Stanz hergenommen. Mehrere die P. betreffenden Mythen hat Hyginos (Astron. II, 42) berichtet. Ueber den Ursprung der jetzt u. schon im Alterthum gebräuchlichen Planetenzeichen meint Saumaise, sie seien Schriftzüge aus den Anfangsbuchstaben ihrer Namen; nach Scaliger heißt ♄ (Saturn) eine Spitze vor, ♃ (Jupiter) Blig oder ein Z (Zru), ♂ (Mars) Lanze und Schild, ♁ (Sol) Sonnenscheibe, ♁ (Luna) zunehmender Mond, ♀ (Venus) Spiegel der Göttin, ☿ (Mercur) Heroldsstab. Diese P., besonders Sonne und Mond, wurden von den Chaldäern als die wirkende Ursache bei allen irdischen Begebenheiten angesehen, u. mit ihnen vereinigten sich dann die Einflüsse der Zeichen des Thierkreises. Bei der Geburt des Menschen kam es besonders auf 4 Zeichen an: auf das, das im Augenblick der Geburt aufging, das, das gerade in der Mitte des Himmels stand, das eben untergehende und das unterirdische, d. h. das im entgegengesetzten Meridian unter der Erde culminirende. Dann beobachtete man auch die Zeichen, die vor jedem dieses Hauptzeichen unmittelbar vorhergingen und ihm folgten, u. somit hatten alle 12 Einflüsse auf Glück und Unglück, Gutes und Böses, Leben und Tod des Neugeborenen. Auch einen Geschlechtsgegensatz unter den Zeichen setzten sie fest, indem sie dieselben vom Weib der aus abwechselnd als männlich u. weiblich sich dachten u. diesem gemäß ihren Einfluß bestimmten. Jedem Zeichen war ein Obergott zugeordnet, jedes wieder in 3 Decane getheilt, denen eben so viele Götter zugegeben waren, während noch niedrigerer Intelligenzen den kleinern Unterabtheilungen vorstanden. Im Zodiakus bewegten sich nun als Herrscher die 7 P. und die vornehmsten unter ihnen Sonne und Mond.

Wond. Sie hatten ihre Häuser im Elyer Kreise, Sonne und Wond auf dem Scheitel des großen Himmelsberges, jene in der Feuerluft des Edwens, dieser im Kreise, dem Thiere des Wassers und der Feuchte, Mercur, der nächste bei der Sonne, in den Zwillingen und der Jungfrau, Venus im Stier und in der Waage, Mars im Widder und Skorpion, Jupiter in den Fischen und im Schützen, Saturn zu unterst im Waermann und im Steinbock. Ferner wurden die P. auch unter die 36 Dekane vertheilt, so daß Mars mit dem 1. Dekan des Widders anfang, worauf \odot , \ominus , ζ , ϵ , δ , γ folgten u. dann die Reihe wieder mit Mars begann, bis der ganze Elyerkreis vollendet war. Jeder Planet hatte in seinem Dekane eben die Kraft, wie in seinem Hause; diese wurde aber am höchsten, wenn er seine Exaltation (Erhöhung) erreichte, nämlich \odot im 19° V, \ominus im 3° X, ζ im 15° m, ϵ im 27° K, δ im 28° Z, γ im 15° m, δ im 20° W, ϵ P. wurden den 4 Weltgegenden zugegeben: γ dem N., δ dem S., ϵ dem O., ζ dem W. Den ganzen Orient beherrschte die Sonne, und ihr war zunächst Jupiter verbunden, den Westen der Wond und mit ihm Venus. So wie die Zeichen, theilten sich auch die P. in gute und böse. Sonne und Wond waren Regenten des Lebens; jene gab Empfindung, dieser Wachstum. Jupiter und Venus waren gut durch ihre Verbindung mit Sonne u. Wond, Saturn u. Mars böse, weil sie sich zu beiden nur wenig hinneigen, Mercur, nach Beschaffenheit der Planeten, bald gut bald böse. Auch der Geschlechtsunterschied wurde bei den Sternen beachtet: Wond und Venus waren weiblich, Sonne, Saturn, Mars männlich, Mercur beides. Der Tag vermindert die P. durch Wärme und Kraft, die Nacht verweicht sie durch Feuchtigkeit u. Ruhe; auch nähern sie sich dem männlichen Charakter, wenn sie vor der Sonne im D. hergehen, und dem weiblichen, wenn sie ihr westlich folgen. Aller Erzeugungen Vater ist der Himmel und die Mutter ist in den Elementen. Diese Elemente wurden unter die 12 Zeichen vertheilt, so daß dem Edwens, als Zeichen des Sommerstiltiums, welches er 2500 v. Chr. war, das Feuer, der Jungfrau die Erde, der Waage die Luft, dem Skorpion das Wasser u. so fort herum entsprach. Diesen astrologischen Sagen gemäß war nun auch der Tempelienk ein eingerichtet, daß die astrologischen Mächte darta niedersteigen und ihre Strahlen hineinwerfen konnten. Jeder P. hatte im Bilde seine eigene Farbe und Gestalt, seinen eignen Cultus, seine Priester ein eigenes Geschlecht. Vgl. Astrologie, Nationalitäten, Konstellation, Horoskop. (Pi. u. Sch.)

Planetenbahn, s. unt. Planeten 1).

P. buch (Astrol.), Buch, welches andeutet, wie man aus dem Stande und der Herrschaft der Planeten sich u. Andern Muthes oder Böses voraussagen könne. Solcher Bücher gab es ehemals eine Menge, u. a. ein neueres: das große P., welches aus dem Platon Ptolemäos, Gall. Abu Raschar, Barlaam und Johann Königsperger zusammengelesen, Leipzig, 1724; auch das große P. a. d. Plato mit der Geomantie, Ptolemäos und Chiromantie. Frankfurt. a. M. 1800. Sonst waren dergl. häufig, auch den gewöhnlichen Kalendern beigelegt. P. jahr, P. lauf, s. unt. Planeten 1). P. lesen, vermeintliches Erkennen zukünftiger zufälliger Ereignisse aus dem Planetenstande; ist in neuerer Zeit, in so fern eigene Planetenleser die Leichtgläubigkeit des großen Haufens zu ihrem Vortheil mißbrauchten, eben so wie Schachgräberei und ähnliche Betrügerei Gegenstand der Grimmsalgeschreibung geworden. P.maschine, s. Planetarium. P.reihe, s. unt. Planeten 1).

Planeten-spiel (Spiel), ein veraltetes Spiel, welches mit der vollen französischen Karte unter höchstens 6 Personen gespielt wird. Die Karten werden rechts bis zum Aufgehen herum gegeben. Der erste spielt von der niedrigsten Karte, welche in diesem Spiele das As ist, aus u. wirft die zunächst darauf folgenden ohne Rücksicht auf die Farbe zu. Wenn er aus Mangel einer auf die zuletzt zugeworfene passende Karte nicht weiter spielen kann, so wirft der zweite, dann der dritte u. s. w. zu. Dieses geht so lange herum, bis einer der Spieler sich kartenfrei geworfen hat, dem dann die Andern so viel Karten zahlen müssen, als sie Augen in ihren Karten haben. Die Carreanneu, Planet genannt, kann in alle beliebige Karten verwandelt werden. Wer sie in den Händen behält, muß alle Augen doppelt zahlen, wer sie aber als letzte Karte zuwirft, erhält von allen Andern das Doppelte ihrer Augen u. zieht zugleich den Pot. (Mp.)

Planetenstunden (Synon.), $\frac{1}{2}$ des natürlichen Tags, b. i. von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang berechnet; nach solchen rechneten mehrere älteste Völker. P. system, s. Sonnensystem. P. u. Kometentag (Lit.), oder Abtöbung und Beschreibung aller Planeten, Monden u. Kometen, mit ihren Größen und Laufbahnen, erschien Leipzig 1806, gr. Fol. P.zeiten, s. unter Planeten 2), auch die einzelnen Planeten.

Planetoiden, so v. w. Asteroiden.
Planetolabium (Astron.), so v. w. Planetarium, insbesondere wenn solches mit einem uprartigen Erlebwert versehen ist.
Plan-shammer (Lexic.), so v. w. Planhammer. P.-hand, 1) so v. w. Eisen-

Essigsmelzwert; 2) bes. das Gebäude, in welchem der Schmelzofen steht. **P. ditsch** (Zogbb.), der Hirsch, welcher den Brunstplatz inne hat.

Plani (Zool.), so v. w. Schollen.

Planian (Geogr.), Marktleden im Kreise Kaurzim (Böhmen); hat 600 Ew., liegt nahe am Schlachtfelde von Kolin (s. d.), welche Schlacht auch nach ihm benannt wurde.

Planifolius caulis (bot. Nomencl.), Stengel mit flachen Blättern.

Planiglob (Planiglobium, Math.), Bezeichnung einer Halbkugel, mit den darauf befindlichen Gegenständen, auf einer Ebene. So werden gewöhnlich Himmels- u. Erdkugeln in astronomischen oder geographischen Atlaffen dargestellt, indem man beide Halbkugeln eines Himmels- oder Erdglobus neben einander, oder auch auf besondern Blättern verzeichnet. Es geschieht dies entweder nach orthographischer, oder nach stereographischer Projection. Vgl. Landkarte 1). (P.)

Planimetrie (Math.), s. unter Geometrie, vgl. auch Congimetrie.

Planipennis (Zool.), s. Blattflügler.

Planipos (r. Ant.), eine Art somischer Acteurs, vielleicht Pantomist oder Ballettänzer. **Planipedia oomodia**, so v. w. Comoedia planipedia. Vgl. Italienisches Theater, Bd. 10, S. 302.

Planir-eisen, so v. w. Brunststahl.

Planiren (v. fr.), 1) ebenen, die abweichenden Erhöhungen und Vertiefungen ausgleichen, besonders den Erdboden oder von Erde aufgeführte Gegenstände; 2) (Metallarb.), so v. w. Glätten; 3) (Buchb.), geschieht bei Büchern von Druckpapier; die einzelnen Bogen werden erst ausgebreitet und ausgestrichen, dann werden 4—5 Bogen zugleich durch Leimwasser (**Planirwasser**) gezogen, welches aus Hornleim und Klauve bereitet ist, die geklärten Bogen läßt man etwas ablaufen, drückt sie dann in einer gewöhnlichen großen Buchbinderpresse (**Planirpresse**) noch mehr aus und trocknet sie, indem man sie im Sommer auf einen luftigen Boden, im Winter in einer geheizten Stube auf Haarschnuren aufhängt. Durch das P. wird das Papier nicht nur feister und glätter, sondern man kann auch darauf schreiben. (Fch.)

Planirhammer, 1) (Metallarb.), s. unter Glanzhammer; 2) (Papierm.), ein großer Hammer mit glatter Bahn, unter welchem das Papier geschlagen wird, um es zu glätten. **P. kolben**, so v. w. Plankolben. **P. kreuz** (Buchb.), so v. w. Kreuz 31). **P. kugel** (Uhrgehäusen.), ein hochrundes Stück Stahl, worauf die Bodenbleche der Uhrgehäuse glatt geschlagen werden, u. welches mittelst eines Stie-

les in den Schraubstock gespannt wird. Zu Bearbeitung der Seitenbleche ist die P. nur ein schmaler abgerundeter Bogen von Stahl. **P.maschine**, 1) (Landw.), ein Werkzeug, die Maulwurfsgrägel auf dem Acker zu ebenen, besteht aus 2 dreiseitigen, 4—5 Ellen langen Balken, welche durch Querbölzer auseinander gehalten werden; das Werkzeug wird von Pferden gezogen. 2) (Strafb.), dasselbe Werkzeug wird auch zum Einreiben der Straßengasse gebraucht, ist aber dann gewöhnlich aus 3 Balken zusammengesetzt, an welchen unten schneidende Eisen befestigt sind, auch ist es mit einer Deichsel versehen, durch welche zugleich das flachere oder tiefere Eingreifen der Eisen bestimmt wird, je nachdem man die Deichsel hoch hängt; auch ist die Maschine so gestellt, daß der Schnitt schräg geht u. die Erde auf diejenige Seite geworfen wird, auf welche man sie haben will. **P. presse**, **P. wasser** (Buchb.), s. unter Planiren 3). (Fch.)

Planisphär (Planisphaerium, Math.), so v. w. Planiglob; vgl. Landkarte 1).

Planiten (Petref.), einhöhlige Schalthiere mit flachem, rundem Schild, kleinem Gewande und einigen Eckern an der Seite; sind den Calyptraen und Sterilaceen verwandt.

Planitios (Anat.), überhaupt von Fläche.

Planitz (Geogr.), 1) Stadt an der Bratawa in dem Kreise Klattau (Böhmen), hat 950 Ew. 2) Dorf im Amte Zwittau des Königl. sächs. erzgebirgischen Kreises; hat ansehnliche Steinkohlenwerke, von denen das eine schon seit vielen Jahren brennt.

Plant (Gottl. Jak.), geb. zu Martinsen im Königreich Württemberg 1751; war seit 1780 Prediger bei der hohen Karlschule zu Stuttgart, 1784 als ordentl. Professor der Theologie nach Göttingen berufen und 1805 zum Generalsuperintendenten ernannt. Er ist auch Ritter des Guelphenordens und seit 1828 Abt zu Bursfelde. Wichtigste Schriften: Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs seit dem Belten der Reformation bis auf die formulam concordiae, 6 Bde., Leipz. 1781—1800; Neueste Religionsgeschichte, 3 Bde., Lemgo 1787—93; Abriss einer historisch und vergleichenden Darstellung der dogmatischen Systeme unserer verschiedenen christl. Religionsparteien, Göttingen 1797, 3. Aufl. 1822; Ueber die Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christl. Hauptparteien, Ldb. 1803; Geschichte der christl. kirchlichen Gesellschaftsverfassung, 5 Bde., Hannover 1805—1809; Betrachtungen über die neuesten Veränderungen in dem Zustande der katholischen Kirche und beson-

bert über die Concordats zwischen protestantischen Souverains und dem römischen Stuhl, welche dadurch veranlaßt werden müßten, ebend. 1808; Ueber Spittler als Historiker, Editt. 1811; Leben des schottischen Reformators Joh. Knox, aus dem Engl. des D. Thom. W. Cro ins Deutsche übersetzt, ebend. 1817; Geschichte des Christenthums in der Periode seiner ersten Einführung in die Welt, 2 Bde., ebend. 1818; Ueber die Behandlung die Haltbarkeit und den Werth des historischen Beweises für die Gerechtigkeit des Christenthums, ebend. 1822. (Lr.)

Planckammer (Staatsw.), 1) eine landesherrliche Sammlung von Plänen und Skizzen, vorzüglich des eignen Landes; 2) die darüber gesetzte Behörde, nebst zugehörigen Anstalten; 3) das Local dazu.

Planke, 1) ein starkes Bret; 2) (Schiffb.), breites und starkes Bret, womit die äußern Seiten, der Boden u. das Verdeck der Schiffe beslagen wird; 3) eine Wand, welche aus zusammengefügteten Brettern besteht, besonders wenn sie zur Befriedigung eines Gartens oder Hofes dient; 4) (Weisl.), in manchen Gegenden so v. w. $\frac{1}{2}$ Mäsel oder $\frac{1}{2}$ Quart; 5) in der Schweiz die Vorhügel, welche gleichsam die Berge stützen.

Plancken-eisen (Schiffb.), so v. w. Dichteisen. P.sgang, ein Gang von starken Brettern, welcher vom Bor. bis zum Hintersteven reicht. P.gebäude (Bauw.), s. unter Holzgerne Gebäude.

Planckenthal (Geogr.), s. unter Mannweiler.

Plancken-zahn, so v. w. Planke 3).

Planckolben (Binn.), ein Werkzeug, das verbuckelte Stangehirte wieder glatt zu machen.

Planckä (a. Geogr.), 1) bei Homer so v. w. Epirische Inseln; 2) so v. w. Symblegaden.

Planckugel (Technol.), so v. w. Planckugel.

Plano de Negreponte (Geogr.), s. unter Egrivob.

Planorbis (Zool.), s. Kellerschnecke.

Planorbiten (Petref.), verfeinerte Kellerschnecken, deren kommen gegen 80 verschiedene Arten vor.

Planospirites (Petref.), einschalige Weichthiergattung, der Gattung paralla nahe stehend; die fast kreisrunde Schale hat unten eine vorstehende, vom Rande nach innen laufende, etwas gewundene Leiste; aus dem Petersberge bei Nastricht u. in Bruchstücken auf andern Meereshieren.

Planque (Francois), geb. zu Amiens 1696; widmete sich dem Studium der Medicin, ohne sie aber je selbst auszuüben, bewarb sich auch erst im 50. Jahre um den Doctorgrad zu Rheims; st. zu Paris, wo er auch gelebt hatte, 1766. Außer her

Gerantgabe einer Menge Briefe Anderer, verabschafte er auch: Chirurgie complete, 2 Bde., Par. 1744, 12., auch 1757, welche lange als ein gutes Handbuch benutzt wurde. Auch gab er: Bibliothéque choisie de médecine (beendigt von Soulin), in 10 Bden., 4., auch 51 Bde., 12., Paris 1748—1770, in alphabetischer Ordnung heraus. (Pi.)

Planse (Hüttenw. u. Goldschm.), ein breit gegossenes Stück Metall, als Stiefelform; dazu dient der Planse-eisenstempel, welcher von starken eisernen Tafeln zusammengefügt ist.

Plansehammer (Goldschm.), ein ziemlich schwerer Hammer, mit einer runden und elareren flachen Bahn, es werden mit demselben abgeschrotete Stücke Silber zu Blech getrieben.

Plansepiegel (Opt.), ein ebener Spiegel (s. d.).

Planta (Joseph), geb. 1744 in Grunbänden, in London erzogen, rückte zu Uerecht und Göttingen, lebte später eine Zeit lang in Frankreich; ward 1778 Hülfsbibliothekar am brittischen Museum u. 1799 Königl. Oberbibliothekar und st. 1827 zu London, ausgezeichnet als Gelehrter u. Bibliograph. Schrieb: History of the helvetic confederacy, 2 Bde., Lond. 1800, 8 Bde. ebend. 1807; Kurze Geschichte der Biederherstellung des schweizerischen Freistaats. (Mä.)

Planta (lat.), 1) Spisso, Seetang, 2) Pflanze; 3) Kussfohle.

Plantago (fr.), 1) eine Pflanzung (s. d.); 2) besonders mit nützlichen Pflanzen aus fremden Gegenden, die eine besondere Cultur bedürfen; 3) dies vornehmlich in Ost- und West-Indien, wo solche reiche Befigungen bortigen Einwohnern oder Colonisten sind.

Plantaginen (Bot.), nach Sprengel 86. (39.) natürl. Pflanzenfamilie; Kräuter oder Sträucher, mit mehrentheils schmalen, nervigen Blättern, ährenständigen Blüthen, mit viertheiliger, unterer und einblättriger, viertheiliger oberer Corolle, 4 Staubfäden, 1 Pistill u. in die Quere sich öffnenden Karyopsen; oder eben so auffringenden zweifelhaflichen, ein-, zwei- und mehrsamigen Schlauchfrüchten. Gattungen: nur zwei: plantago, littorella. (Su.)

Plantago (pl. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Plantagineen, zur 1. Ordn. der 4. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Arten: zahlreich (115). Merkwürdig: p. major, media, lanceolata (breiter, mittlerer, schmaler Wegebreit), häufig auf Wiesen, an Begrändern. Die jungen Blätter werden hier und da, nebst andern Pflanzen, von den Landlenten als Gemüse (wie Spinat) gekocht u. stehen, frisch aufgelegt, als Heilmittel bei eiternden Geschwüren

von unter dem Volk in großen Ansehen; p. pyllium, im säd. Europa heimisch, auch in Deutschland des Samens (s. Flohsamen) wegen angebaut. (Su.)

Plantagenet, späterer Beiname und dann Familienname des Hauses Anjou, den dasselbe besonders seit Gottfried V. (s. unter Anjou) führte. Er soll daher kommen, daß dieser Gottfried eine Sinfierpflanze (Planta geneta) als Feldzeichen auf dem Heime führte, oder daß ein Anjou (wahrscheinlich Fulco V.) sich bei seinem Zug nach Palästina aus Freundschaft mit Gineker getraut ließ. Besonders führte aber das Haus Anjou diesen Namen; seit es mit Heinrich II. 1154 den Thron bestiegen und ihn bis auf Richard III. 1485 behauptete. Nach ihm herrschte Heinrich VII., aus dem Hause Labor, den Thron, welcher auch den letzten Erbfolger des Hauses P., Eduard, (s. d. 12) 1499 enthaupten ließ. Vgl. Anjou, englische Könige. (Pr.)

Planta pedis (Anat.), Fußsohle (s. d.). Plantär (Plantaris, Anat.), was sich auf die Fußsohle bezieht; so: Pis aponeurosis, Fußsohlensehne (s. d.). P. es articularis, nervi, venae, Fußsohlenarterien, Fußsohlennerven, Fußsohlennerven. P. ligamentosa, Fußsohlendäuer der Plantaris musculi, s. unter Fußmuskeln.

Plantigrada (Zool.), s. Sohlengänger. Plantin (Christoph), geb. 1514 zu Mont-Louis-Touraine, von armen Eltern; kam nach Paris und ward dort Buchbinder, dann Buchdrucker zu Caen, etablirte sich als solcher in Antwerpen um 1555. Er machte sich durch zahlreiche Aufgaben von Werken der alten Klassiker, welche sich durch Correctheit u. typographische Schönheit gleich vorthelhaft auszeichneten, berühmt, und um die Wiederherstellung der alt-griechischen u. römischen Literatur hoch verdient. Philipp II. ernannte ihn zu seinem ersten Buchdrucker. Sein Meisterwerk ist die Polyglottenbibel von Alcalá, 8 Bde., Antw. 1569—72, Fol. Sein Druckerzeichen ist eine Hand mit einem Compasse u. der Inschrift: laboro et constantia. Zugleich erwarb er sich dadurch so viel, daß, als er 1589 starb, er ungeachtet der größten Freigebigkeit, mit der er arme Gelehrte seiner Zeit unterstützte, ein sehr bedeutendes Vermögen hinterließ. (Sz.)

Plantula (bot. Nomencl.), 1) Kleine Pflanze; 2) der schon etwas im Keime sich entwickelnde Embryo (s. d. 2).

Plantules (Marinus), König zu Constantinopel u. Grammatiker um 1327. Außer theologischen Schriften, z. B. de processione spiritus s., griech. u. lat., Rom 1630, ist eine Sammlung äsopischer Fabeln (die jetzt vorhandene, Ausg. s. unter Aesop) u. eine (geschmacklos gesammelte) griech. Antologie, nach Capiteln und diese nach den An-

fangbuchstaben der Ueberschriften geordnet, von ihm vorhanden (Ausg. von Caslaris, Florenz 1494; von Brodäus, Basel 1549, Fol.; von Stephani, ebend. 1566, 4.; bei Bechel mit Scholien, Frankfurt 1600, Fol.; van de Wofsch, 3 Bde., Utrecht 1795, 4.; auch in den neuern Ausg. der griech. Antologie). (Sch.)

Planulites (Petref.), Gattung der einschaligen Weichthiere, den Nautiliten verwandt, mit flacher, schiefbrantiger Schale, deren Bindungen eng liegen u. deren Verbindungsröhre am Rande liegt. Nur versteinert, doch in mehreren Arten.

Planum (Math.), s. Ebene. P. meridiani (Astron.), Mittagsfläche (s. d.). P. inclinatum, s. Schiefe Fläche. P. refractionis, s. Brechungsebene.

Planus (bot. Nomencl.), eben, flach; P. um filamentum, ein haartartig dünner u. breiter Staubfaden; P. umbella, P. us corymbus, Dolbey Krugbolbe, deren Blüthen in einer gleichen Ebene stehen; P. um receptaculum, P. us pileus, Fruchtboden, Gut eines Schwammes, dessen Oberfläche weder vertieft, noch bedeutend gewölbt ist; P. us calyx, Kelch, dessen Blätter flach ausgebreitet sind; P. um folium, Blatt, dessen Oberfläche keine bedeutenden Erhabenheiten und Biegungen hat. (Su.)

Planwagen (Fuhrw.), s. u. Plane 1). Planweise (Forstw.), Holz p. verkaufen, alles auf einer gewissen Strecke anstehende Holz in Wäusch und Bogen verkaufen.

Planzeichen (Zeichent.), das Niederlegen einer gewissen Gegend, oder einer Terraintrecke in derselben, in einen ihr mathematisch ähnlichen Grundriß. Erstreckt sich dieser Plan nur über eine sehr kleine Terraintrecke, ist er nach einem sehr großen Maßstab entworfen und betrifft er besonders Baulichkeiten, so wird derselbe A. Bauplan, Bauriß genannt; zu diesen gehören auch die Festungspläne, in so fern sie nicht zugleich den Plan der umliegenden Gegend umfassen. Diese Baupläne sind meist nach einem größern Maßstab gefertigt. Erstreckt sich der Plan über eine ganze Gegend, so wird er B. Situationsplan genannt. Nach dem Zwecke des Plans zerfallen diese wieder in mehrere Unterabtheilungen, so in: a) ökonomische Pläne, die nicht nur den Umfang, sondern auch die Güte der verzeichneten Grundstücke, den Bestand der Holzgrundstücke u. s. w. angeben müssen. Weist hat man sehr große Maßstäbe, nach denen solche ökonomische P. gezeichnet werden. Man nimmt hier meist zweiterlei Maßstäbe an, den einen, wo 25 rheinländische Ruthen durch einen Decimalsoll ausgedrückt werden, und den andern, wo 50 Ruthen mit 1 Zoll bezeichnet wer-

werden. Im letzteren Falle ist der Plan $\gamma\gamma\gamma$ im letzteren $\gamma\gamma\gamma$ der wirklichen Größe des verzeichneten Gegenstandes. Erstere werden dann angewendet, wenn man Werke mit genau verzeichnen will, letztere bei gemöhnlichen ökonomischen P. b) Die militärischen Pläne sind nach einem kleineren Maßstabe gezeichnet und sollen ein Bild der Oberfläche des Landes, in so fern sie dem Krieger wichtig ist, geben, daher die Gradation u. Einzelheiten der Bergabhänge, die Gewässer, Dämme, hölzernen und steinernen Brücken, Furtben, Wege und ihre Beschaffenheit, Wiesen, sumpfiges Terrain, Wälder, Seen, Städte, Dörfer, ob sie von Stein oder Holz gebaut und mit Säulen oder Mauern umgeben sind, und alle von weitem sehr ins Auge fallende Punkte, wie ausgezeichnete einzelne Bäume, Kapellen, Wegweiser, Grenzsteine, Kreuze u. dergl. genau verzeichnen. Dagegen brauchen die Grenzen der Grundstücke nicht bei den vorigen angegeben zu werden. Man wählt bei militärischen Plänen einen Maßstab, wo sich alle genannte Gegenstände noch angeben lassen, ohne das Auge zu verwirren. Dies wird bei 8 Decimaljoll auf die Meile von 10 000 Schritt oder 2000 Ruthen, wovon der wirklichen Größe betragen, und wirklich ist dieser Maßstab bei der preuß. Armee als Normalmaßstab eingeführt. Bei Gelegenheiten, wo Umstände einen größern Maßstab erheischen, wie bei Plänen von Belagerungsbatterien, wird ein größerer, z. B. von 5000 Schritt auf 8 Decimaljoll ($\gamma\gamma\gamma$) genommen, bei mehr copandösen Plänen aber eine Reduktion vorgenommen, wo dann der Plan $\gamma\gamma\gamma$ oder $\gamma\gamma\gamma$ der wirklichen Größe beträgt. Letzterer Maßstab geht fast ganz in o) die Spectalkarten, von größerem Maßstab, über, welche gewissermaßen auch noch Pläne sind, nur daß dort schon Dörfer, Städte und andere kleinere Terraingegenstände nicht mehr nach ihrer Form, sondern durch besondere angenommene Zeichen ausgedrückt werden. Man nimmt zu den Landkarten zu militärischen Zwecken im preuß. Heer jetzt einen Maßstab von $\gamma\gamma\gamma$ an. Man zeichnet jetzt die Gegenstände eines Planes, wie sie dem Auge erscheinen würden, wenn es in sehr großer Entfernung gerade über jedem einzeln zu zeichnenden Gegenstand schwebte. Dieses Bild drückt man entweder bloß mit Federzeichnung oder, weil es weit schneller geht und auch dem Plan ein freundlicheres Ansehen gewährt, durch Illuminieren mit verschiedenen Farben aus. Doch bleibt auch hier die Einzelzeichnung des Terrains schwarz und nur die Gewässer werden blau, Wiesen sehr Lichtgrün, sind sie naß, mit blauen Streifen schraffirt, Moosbrüche u. Felder gelb-

lich, erdere bräunlich, letztere schmächtig schraffirt, Gärten und Dörfer dunkelgrün, Wälder noch dunkler grün oder schwarz (auch wohl die einzelnen Bäume durch schwärzliche Fleckchen bezeichnet), steinerne Häuser, steinerne Brücken und sonstige steinerne Bauwerke roth, hölzerne schwarz, eben so steinerne und hölzerne Stadtviertel roth und schwarz, trockene Ströben gelb, Sandbänke braungelb, Steinhauffen rüthlich, Sandhauffen und Wege gelbbraunlich angelegt. Natürlich muß aber die Art u. Weise dieser Bezeichnungen ein besonderes Uebereinkommen Statt finden und in fast jeder Armee hat man andere Vorschriften hierüber. Die besten sind wohl die vom sächsischen Major Lehmann (s. b.) in seiner Lehre vom Situationszeichnen, Dresd. 1812, gegebenen, weil sie am consequentesten und naturgetreuesten durchgeführt sind. Nach ihr sind auch die Vorschriften für den preuß. Generalstab im Wesentlichen gefertigt. In neuerer Zeit hat man bei der preuß. Armee auch noch einen besonderen Maßstab für die Schrift (5 Arten stehender und liegender Schrift), zum Bescheiden der Pläne eingeführt, was ganz zweckmäßig ist. So einfach das P. ist, so bedurfte es doch geräumiger Zeit bis zu seiner Ausbildung. Im 17. Jahrh. gab es noch so gut als kein P. Man wendete aber damals im glücklichsten Falle allgemein die Cavalierperspective an, d. h. zeichnete die Gegenstände so, wie sie das Auge erblickt haben würde, wenn es schief seitwärts darüber schwebte u. stellte daher nicht nur die obere Fläche, sondern auch die Seitenflächen dar. Nur Flüsse u. Gewässer wurden richtig gezeichnet, die Wege durch zwei neben einander verlaufende Geraden, Wälder durch kleine Bäumchen, Berge aber nur als Heuhaufen neben einander stehend, oder durch eine Art Schwungstriche auf der gegen den Beschauer gewendeten Seite, auf der andern aber als scharf abschneidend angedeutet. Oft nahm man sich auch diese Nähe nicht und zeichnete die Dörfer wie auf den Karten, als kleine Thürmchen und die Städte als Gebäude. In diesem Zustande der Kindheit blieb das P. lange Zeit, ohne daß es sich bedeutend verbesserte. Noch die Zeit des 7jährigen Kriegs zeigt solche Pläne und Friedrich II. instruirte seine Ingenieure, einen Plan so zu zeichnen, daß sie einen Berg, je näher sie dem Gipfel kämen, immer schräger und auf den Gipfel einem Kreis zeichneten. Während der und noch mehr nach den schlesischen Kriegen sah man das Unzweckmäßige des bisherigen P. an und ging wenigstens allmählig von der Cavalierperspective zu der senkrechten Ansicht von oben (Vogelperspective) über. Man bezeichnete die Gegenstände ziemlich so, wie sie sich zeigten, nur mit den Bergen war man

man nicht im Krinen u begann die Steh-
le, wo die steilste Abhängung war, durch
Schwunzstriche anzudeuten. Es währte
es bis Ende des vorigen Jahrs, wo erst
Major Müller, dann Schiener und Leh-
mann die Berge richtig bezeichnete und das
P. zur Vollkommenheit brachte. Bergl.
Bezeichnung. (Pr.)

Plapert (Kumism.), s. Blaffardus 2).
Plaquemines (Geogr.), 1) Kirchspiel
im nordamerikanischen Freistaate Louisiana,
an Neu-Orleans u. den Golf von Mexico
granzend; hat 71 Q.M., 3000 Ew., wird
bewässert von den Ausflusarmen des Missis-
sippi, ist in der Mitte eine große Savanne.
Darin entlag Forts (S. Philipp, Ba-
liz) und mehrere Inseln. 2) Kanal in
diesem Staate, verbindet den Mississippi mit
der Achafalaya. (Fr.)

Plaquer (v. fr.), 1) ein danner, auf
den Tisch zu stellender Blechleuchter; 2)
ein Wandleuchter mit Armen.

Plaquette (Plättchen Kum.), silberne
Scheidmunze in Flandern seit 1751 =
1/2 Thr. = 1 Gr. 3 Pf. Sie war von
schönem Silber und man rechnete 87
Stück auf die rauhe, 174 auf die feine
Mark.

Plaquirte Arbeit, so v. w. plat-
tierte oder furnierte Arbeit.

Plarre (Blaharznei.), 1) Durchfall des
Kindviehs; 2) Blasen desselben auf der
Zunge; 3) der Jungenskrebs (s. d.).

Plarrer (Hüttenw.), so v. w. Plarrer.
Plas (David van der), geb. zu Antwer-
dam 1647, einer der ausgezeichnetsten Por-
traitmaler seiner Zeit. Eine treffliche
Kenntnis in Behandlung des Lichts und
Schattens, desgl. des Colorits machen seine
Arbeiten jenen des Titian ähnlich; s. 1704.

Plasencia (Geogr.), 1) Partido in
der Provinz Extremadura (Spanien); 2)
Hauptstadt darin, am Rerte, hat 7 be-
tharmte Thore, 7 Padde, 7 Pfarrkirchen,
7 Lidker, 7 Armenhäuser, 5 Hospitäler,
2 Kollegien, Theater, Bienenzucht, Aquad-
uct von 80 Bogen, Bischof, 4800 Ew.;
3) so v. w. Placencia. Plasto (Plas-
ty), Dorf im oguliner Regimente des
karikadter Generalats in der östreich-kroa-
tischen Militärgrenze, liegt am Capella-
gebirg, hat griechischen Bischof, Schloß,
4500 Ew. (Fr.)

Plasma (Miner.), der hellgrüne, oft
we oder gelblich gefleckte und gewölbte
Ehalcedons; diente sonst zu Siegelringen,
ist nach Rohs mit dem rhomboidrischen
Quarz vereinigt.

Plassenburg (Geogr.), Bergfestung,
nahe bei Kulmbach im Landgerichte Kulm-
bach des Ober-Rheinkreises (Salern),
wird noch unterhalten, ist Staatsgefangnis.
Burdie 1806 von den Franzosen belagert,
als sie noch preussisch war.

Plasser Pulver, s. untre Kruloweg.
Plassey (Geogr.), Stadt am Cossim-
bazar im District Kuddea der brittisch-vor-
derindischen Provinz Bengalen. Hier am
26. Jan. 1759 berühmte Schlacht zw-
schen dem Obersten Clive mit 3200 Mann,
worunter nur 900 Europäer, und dem Sa-
rajah Dowla, Nabob von Bengalen, mit
80,000 Mann Infanterie, 18,000 Pferden
und 50 Kanonen. Er ließ bei Nacht das
seindliche Lager einschließen u. zwang durch
eine Kanonade den Feind sich zurückzuziehen.
Der Nabob ward auf der Flucht von Be-
rathern getödtet und Nic Jassier, der Ber-
randtnisse mit den Engländern gehabt hatte,
war sein Nachfolger. Clive erhielt vom
der Schlacht den Titel Baron von Plassey.
Die Briten kamen durch die Schlacht in
den Besitz von Bengalen. (Pr.)

Plasticismus (Physiol.), so v. w.
Bildungstrieb (s. d.).

Plasticität, Bildung durch eigene
Kraft, auch die Befähigung dazu; vgl.
Bildungstrieb.

Plasticus, plastisch. P.avis, Bil-
dungstrieb (s. d.).

Plastik (v. gr.), 1) Bildung (s. d. 1)
u. 2); 2) Bildnerkunst, s. Bildende Kunst;
besonders aber 3) Zeichenkunst, Malerei,
Kupferstecherkunst, Steindruck, Bildhauer-
kunst; auch 4) Schauspielkunst und Pan-
tomimie, in so fern als diese eine belebte
P. ist.

Plastiker, Bildner (s. d.).

Plastisch, 1) bildend, wie p.e Kraft,
p.e Kunst; 2) gebildet, wie p. es Werk.
P.e Lymphe (Physiol.), so v. w. Eiweiß-
stoff (s. d.). P.e Poesie, Dichtung, mit
dem Bestreben durch Klang und künstlichen
Wortbau zu gefallen. P.e Styl des
Malers (Kstth.), Darstellungsweise des
Malers, die sich der des Bildhauers ahert,
indem alle äußerliche Formen stark und
kräftig hervortreten. P.e Thätigkeit,
s. Bildungstrieb.

Plastron (fr.), ein halber Hornsch,
Bruststück, der gewöhnlich nur die halbe
Brust des Mannes deckt; bisweilen aber
auch ein völliger Schutz der schweren Re-
ter; 2) (Kstth.), ein hartes Stück Leder
oder ein schwaches Polster, welches der
Fechtmesser auf die Brust bindet, wenn
er Unterricht in Fechten auf den Stoß
ertheilt; 3) die untere Schale der Schild-
kroben; vgl. Carapace.

Plata (span.), Silber, zum Unterschie
von Zella, Kupfer, dient in Spanien
zur Unterscheidung derjenigen Münzen,
welche von diesen Metallen geschlagen wer-
den.

Plata, la (Geogr.), 1) (Rio de la
P., d. l. Silberstrom), Ausfluß der ver-
einigten Flüsse Paraguay, Parana und Ur-
aguay

guay (s. d. a.); 2) ehemaliges Bleibortreich im spanischen Südamerika, an Brasilien, das atlantische Meer, Patagonien, Chili und Peru grenzend, mit den Falklandsinseln zu 52,077 QM. mit 1,400,000 Ew. gerechnet; ist westlich durch die Anden gebirgig, östlich ganz flach (vgl. Pampas); wird bewässert von obenerwähnten Flüssen, denen der Pilcomayo, Bermejo u. a. zuströmen, und von mehreren Seen (Atitica, Zarayes, Keambucu u. a.), bringt Gold, Silber (vorzüglich viel), Platina, Kupfer, Eisen, Salz; ferner Getreide, Kartoffeln, Maniok, Baumwolle, Kaka, Zucker, Indigo, Thee (Paraguathee), Rhadardere; ferner Fische, Ameisen, Schlangen, Cochenille, wilde Pferde und Rinder, Lama's u. a. Das Klima ist in den Niederungen oft feucht, doch gemäßig. Die herrschende Religion war die katholische; der Handel führt die Erzeugnisse des Landes, besonders Häute, Manihöhe, Thee u. a. aus, gegen Einfuhr von wollenen und baumwollenen Waaren. Man rechnete für Spanien gegen 4½ Million Dollars Einkünfte; die Kriegsmacht betrug 20,000 Mann; die Theile waren die Provinzen Südpenn, Tucuman, Mähle (Gujo) und Paraguay, od. die Intendanten la Paz, Potosi, la Plata, Paraguay, S. Cruz de Sierra u. a. Hauptstadt war Buenos Ayres. Seit 1810 hat es sich zu einem eignen Staate gebildet, unter dem Namen Buenos Ayres (s. d. und vgl. Vereinigte Staaten von Südamerika); 3) ehemals Intendanz in jenem, einen Theil von Südpenn begreifend, jetzt vielleicht in demselben Umfange, eine Provinz von Buenos Ayres ausmachend. 4) (Chiquisaca), Hauptstadt der Intendanz am Chichimayo; hat Kathedrale, mehrere Klöster, Erzbischof, Universitäts, 15,000 Ew.

(W.)

Plataea, 1) Plataea, (a. Geogr.), Stadt des westlichen Böotiens am nördlichen Abhange des Berges Mikthron in schön, vom Asopos bewässerten Ebene, unweit (südwestlich) Theben, an der Grenze von Attika und Megaris, stieß an die Straße von Athen nach Theben u. Megara, hatte Winternatemple, erbaut von der bei Marathon den Persern abgenommenen Beute, mit Gemälden von berühmten Meistern, z. B. Polygnotos, und einer von Phidias verfertigten, hölzernen, vergoldeten Statue, mit marmornen Händen, Füßen und Gesicht, auch berühmtem Junotempel. Hier 478 v. Chr. Schlacht zwischen den Persern unter Mardonios und den Griechen unter Pausanias u. Xerxes, worin letztere ganzlich geschlagen wurden; Mardonios fiel mit den meisten der Seinigen. An demselben Tag (d. 25. Sept.) Sieg der Griechen bei Mylae über die feindliche Flotte. Ruinenreste des dem heutigen Flecken Kollas; sie

besten Paldo-Castro, die Stadt selbst aber Paldo-Chorio. 2) (Gesch.). P. fand Anfangs unter Königen als eigen, ziemlich bedeutender Staat. Nachher Republik, von den Thebanern fortgesetzt deunruhigt, suchte es Athens Hilfe, mit der es sich für immer von Theben unabhängig machte. Seit der Zeit Athens trennte Freunde folgten die Plataer (1000 Mann) mit ihnen gegen die Perser bei Marathon, dann bei Artemision, worauf ihre Stadt verbrannt, aber bald ehrenvoll wieder hergestellt wurde. Nach der Schlacht bei ihrer eignen Stadt wurde ihnen der erste Preis der Tapferkeit von den Hellenen zuerkannt. Im peloponnesischen Kriege litten sie viel, ja die Thebener gaben durch den Ueberfall P. die Lösung zum Kriege. Im 5. Jahre des Krieges aber eroberten die Katakambonier P., löbten die Ew. und verbrannten die Stadt. Die Athener wiesen den Geretteten die Insel Skione an, bis der antalkidische Friede ihnen ihre Vaterstadt wieder gab. Die wieder aufgebaute Stadt aber ward 3 Jahre vor der Schlacht bei Leuktra abermals von den Thebanern überzogen und bis auf die Tempel zerstört. Die Athener nahmen die Flüchtenden auf und gaben ihnen das Bürgerrecht. Als aber Philippos bei Chäronea gesiegt hatte, ließ er, aus Haß gegen die Thebener, die Plataer wieder in ihre Heimath zurückkehren. 3) (a. Geogr.), Insel bei Kyrenaita (Afrika).

(Sch.)

Platälea (Zool.), s. Bifler.

Platamina (Geogr.), Marktflecken mit Schloß und Hafen am Meerbusen von Saloniki im Sandthal Oricala des europäischen-türkischen Strets Kimmik. Dabei die Mündung des Flusses gl. N.

Platamödes (a. Geogr.), so v. w. Apparitisches Vorgebirge.

Platänen (Bot.), Platanusbäume, s. Platanus.

Platanios (a. Geogr.), kleiner Adelfluß in Böotien an der Grenze von Korinth, am Fuße des Berges Ptoon; fiel bei Korinth in die See.

Plataniflos (gr. Ant.), ein mit Platanen bespangelter, mit einem überbrückten Wassergraben umgebener Platz bei Sparta, bestimmt zu kriegerischen Uebungen der Epheben, die unter der Aufsicht von 5 Magistraten u. in Gegenwart vieler Zuschauer gehalten wurden. Auf der einen Brücke stand des Herkules, auf der andern des Elykargos Bild, und eine Schaar der Kämpfer stellte dieses, die andere jenes Partei vor.

(Sch.)

Plataniflos (a. Geogr.), 1) Seegebend an der Küste des rauhen Kliffens, bei Charabros, gefährlich wegen verborgener Klippen; 2) so v. w. Pedakiflos; 3)

h. v. w. Rasthou; 4) Borgebirge Kato-
nias; 5) Quelle bei Krotone.

Platanus (son, a. Geogr.), 1) Fle-
den und Paf in Phönicien, bei Syntopos-
tis; 2) Flecken in Kassiotie in Syrien,
zwischen Kathela und Antiochia.

Platanus (pl. L.), Pflanzengattung
aus der natürlichen Familie der Amentace-
en, zur Ordnung Polyandrie des Linn.
Systems gehörig. Bekannteste Arten: p.
orientalis; wächst in Laurien, Gambia, in
der Levanté und andern morgenländischen
Segenden, kommt aber auch im südlichen
Deutschland fort; der Baum erreicht eine
außersordentliche Größe und Stärke, Plin-
iusge denkt eines solchen, der 24 Fuß im
Durchmesser hatte; bei uns finden sich sol-
che, die in 24—30 Jahren den stärksten Stä-
ben gleich kommen; die Rinde des Baums
erneuert sich fast jährlich, daher er auch
Kleiberbaum genannt wird; p. occi-
dentalis; Nordamerika ist das Vaterland
dieses 60—70 Fuß hohen Baums, der in
Deutschland gemein ist; auch an diesem
Baum löst sich fast jährlich die Rinde ab;
dieser und der vorhergehende Baum werden
vorzüglich zu Aalen benützt; das Holz
selbst kann zum Verbauen im Trocknen ver-
wendet werden, zu Brennholz ist es nicht
vorzüglich; p. acrifolia ist eine Abart
aus den Samen des morgenländischen P.;
der Stamm ist weniger groß und stark als
dieser, er ist auch zärtlicher als dieselbe;
p. hispanica wächst in Spanien wild, ist
aber nur eine Abart der ebenländischen
P.; falsche P. (aor pseudo-platanus),
ebenfalls bei uns beliebter Baum, f. unter
Ahorn. (Su. u. Lp.)

Platanus; Zucker, f. unter Ahorn-
zucker.

Platax (Zool.), nach Cuvier Gattung
genommen aus der Gattung chaetodon
L. (f. Klippfisch); wenige Stacheln der
Rückenstöße liegen in der Haut derselben
verborgen, die ersten Strahlen sind sehr
lang, der Körper höher als lang. Art:
Schwarzflosser (p. toira, chaetodon
pinnatus), weiß mit drei schwarzen
über Rücken- und Afterstößen hinwegge-
henden Streifen; Indien.

Platdomänge (fr. Haub.), ein Ge-
füße von Silber, lackirtem Niede ob. Holz,
in und auf welchem sich mehrere Gefäße für
solche Dinge befinden, welche bei der Wahl-
zeit gebraucht werden, z. B. Citronenlosh,
Gewürz-, Zucker-, Salz-, Senfbüchsen,
Del- und Essigflasche.

Plate, 1) (Schiff), ein kleines Räu-
denfahrzeug mit plattem Boden; 2) (Plo-
tar, Kam.), unfrümlische schwedische Kup-
fermünze, welche um 1650 anfang. Sie ist
viereckig, fünfmal gestempelt und galt 2
Thaler Silbermünze; man hatte auch 1,
1/2 und 1/4 Stücke. Die ersten unter Chri-
stoph. Wörternbuch. Sechzehnter Band.

Plater wogen 6 Pfd., unter Karl XI. 1685
5 Pfd., unter Karl XII. um 1715 nur 1
Pfd., dann schmolz man sie zu den Roth-
thalern ein. Ulrich ließ 1720 wieder P.
zu 4 und 2 Pfund stampen; 1770 wun-
den sie gänzlich abgeschafft; 3) (Stein),
so v. w. Platte 20). (Mach.)

Platēā (fr.), 1) Platte; 2) so v. w.
Hochebene, f. unter Berge.

Platēā (fr.), 1) (Baul.), eine
Reihe Balken, die, auf dem obern Rande
der Mauern eines Gebäudes aufliegend, das
Zimmerwerk des Daches tragen; 2) ein
plattes Dach, auf dem man umhergehen
kann, wie sie in Italien und im Orient
gewöhnlich sind; 3) in Gärten eine künst-
liche Anhöhe oder eine Terrasse, bes. wenn
sie zu Beförderung der Aussicht angelegt
ist; 4) (Kriegsw.), so v. w. Bettung; 5) in
Festungen öfter auch die Vorbereitung zur
Aufstellung mehrerer Geschütze auf den
Wällen; 6) bei den alten Italian. Kriegs-
baumkern ein kleines, niedriges Bert vor
der Mitte der langen Curtine, zu besserer
Befreiung derselben.

Platen (Geogr.), Bergstadt im Kreise
Saaz (Böhmen) mit Zinn und Eisenberg-
werken.

Platen, Graf zu Hallermünde, eine
in Hannover und Holstein angeessene, ab-
abelige, seit 1708 gräfliche Familie. luther-
ischer Religion, die aus Pommern stammt,
wo die P. schon 1100 zu den Equites no-
biles gezählt wurden. 1786 verkaufte der
damalige Graf P. das Erblandpostmeister-
amt an die kurhannoversche Kammer, und
kaufte dafür die Fideicommissgüter Futter-
kamp, Puttlos und Welschen in Hol-
stein. Jeglicher Majoratsbesitzer ist der Graf
Georg Wilhelm, geb. 1785. Von sei-
ner Nebenlinie des Geschlechts stammt Lu-
gust von P. zu P., geb. 1793; hat sich
durch seine gegen Mäurer geschriebene dra-
matische Satyre, die Schwafelsägel, u. a.
besonders in metrischer Hinsicht aufgezeich-
nete, vorzüglich lyrische, Dichtungen, als
talentvollen Dichter rühmlichst bekannt ge-
macht. In neuester Zeit ist er durch seine
Streitigkeiten mit Heine (f. d. Z.) bekannt;
schrieb Göttern, Erlangen 1821; lyrische
Blätter, Leipzig 1821; vermischte Schrif-
ten, Erlangen 1822. (S.)

Plater (Heilz), geb. zu Basel 1536;
studirte daselbst Philosophie und Medicin,
wurde zu Montpeller, wo er seine Studia
beendigte, 1556 Doctor der Medicin,
erhielt, nach seiner Zurückkehr nach Basel,
1557 das dasige Stadtphysikat und 1560
eine medicinische Professur auf der Univer-
sität daselbst, welcher er mit großem Bei-
fall bis zu seinem Tode 1614 vorstand. Von
seinen hinterlassenen Schriften sind die ge-
achtetsten; de corporis hum. structura
et usu libri III, m. Kupf., Basel 1588,
G c auch

quæ 1603, Fol.; de mulierum partibus generationi dicatis, ebend. 1586, 4., Straßb. 1597, Fol.; Praxeos medicas libri III, 8 Bde., Basel 1602 und zuletzt 1786, 4.; Observationum libri III, ebend. 1614, 3. Aufl. 1680; Quaestionum medicarum centuria posthuma, Basel 1625 und öfter, zuletzt Paris 1656. (P.)

Platessa (Zool.), s. Hunderscholle.

Platze (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Regenwalde des preussischen Regierungsbezirks Stettin, an der Rega; 1100 Qw. 2) Vorwerk dabei mit 2 Schloßern u. 160 Gnw.

Platynet (Geogr.), königlich niederländischer Kammer Rath zu Posen, jetzt aber zu Gamenz in Schlesien. Als einflüchtigen Landwirth verkündete er sich durch Herausgabe nachstehender Schriften; mit Heinrich Stenger, Annalen für die Landwirthschaft und das Landwirthschaftsrecht, 4 Bände, Posen 1811; mit K. G. S. Sturm u. Fr. Ben. Weber, Jahrbuch der Landwirthschaft, 3 Bde., Breslau 1818—1822; mit Fr. Ben. Weber, neues Jahrbuch der Landwirthschaft, 5 Bde., ebend. 1822—27; mit demselben, schlesische landwirthschaftliche Monatschrift, 6 Bde., ebend. 1829 bis jetzt. (L.)

Platasmus (lat., v. gr., Web.), breite Aussprache, wegen eines organischen Fehlers der Mundtheile.

Platillas (Platilles, Baarent.), verschiedene Sorten schlesischer und böhmischer Feinewand; so hat man P. royal, P. simple.

Platin (Platina, lat. Platinum, Diminutiv des spanischen Wortes Plata, Silber), 1) (Chem.), ein eigenthümliches Metall, das im rohen Zustand zuerst 1786 von Antonio d'Ulloa in Südamerika gefunden, 1741 von Voob nach Europa gebracht, in seinen Eigenthümlichkeiten aber erst später und nach und nach von mehreren Chemikern erkannt wurde; Lewis erklärte es zuerst 1754 für ein eigenes Metall; Lavanant und Wollaston (s. d. a.) fanden zuerst durch Zerlegung des rohen Metalls, daß es noch vier fremde, früher unbekanntes Metalle: Palladium, Rhodium, Osmium und Tritium (s. d. a.), enthalte. Die Gewinnung des P.s ist wegen Abscheiden der damit verbundenen Metalle sehr schwierig. Nach dem gewöhnlichsten Verfahren wird das rohe P. mit Königswasser einigemal in einer Retorte mit Vorlage gefocht, bis die Säure sich nicht mehr braun färbt; es bleibt ein schwarzgraues Pulver anaufgelassen zurück. Aus der sauren Auflösung von braunrother Farbe, welche, außer dem P., auch noch die gedachten Metalle, außerdem aber auch noch andere, die im Erze waren (Eisen, Kupfer, Blei, Quecksilber), enthält, erhält man durch gehörige Concen-

tration und Entfernung aller Säuren, nochmalige Verdünnung mit 10 Theilen des kältesten Wasser und Präcipitation mit stark Salmiak, saizsaures Platinoxyd-Ammonium; der gelbe Niederschlag wird nun ausgewaschen und liefert nach dem Waschen das P., obgleich noch immer etwas davon in der nach der Niederschlagung abgelaßten Flüssigkeit zurückbleibt. Das reine P. ist von fast silberweißer Farbe, ziemlich, doch weniger als Silber, glänzend, läßt sich gut strecken, zu dünnen Blechen hämmern und zu feinen Drähten bis zu 1000 Zoll Durchmesser ziehen. Durch eigene Kunstmittel hat man selbst Platindrath bis zu 1000 und 1000, so in kurzen Strecken bis zu 10000 Zoll Durchmesser erhalten. An Zähigkeit übertrifft es alle Metalle, indem ein Draht von 0,3 Linien Durchmesser u. 2 Fuß Länge über 28 Pfd. Gewicht trägt. In der Härte steht es zwischen Kupfer und Eisen und läßt sich schneiden; durch Zusatz anderer Metalle aber kann es auch sehr hart werden. Es gehört zu den strengflüssigen Metallen u. schmilzt auch in dem heftigsten Eisenfeuer nicht; doch wird es in kleinen Quantitäten im Focus starker Brenngläser, oder der Wirkung der mit Drogengas genährten Bohlampe, oder des Knallgasgebläses (s. d.), oder starken elektrischen, oder galvanischen, elektrischen Batterien angelegt, zum Schmelzen gebracht. In der Weichglühhitze löst es sich in Eisen, obgleich schwieriger, zu schmelzen. In der Luft und im Wasser ist es unverändert und widersteht auch den meisten Säuren, wie Söw. Es ist ein schlechterer Wärmeleiter als die meisten andern Metalle und wird auch weniger als andere Metalle durch die Wärme ausgebeht. Das specifische Gewicht des geschmolzenen P.s ist 20,98, des geschmolzenen 21,74. Es übertrifft also hierin noch das Gold und ist überhaupt der specifisch schwerste aller bekannten Körper. Verbindungen geht das P. ein: a) mit Sauerstoff in Dryadationsstufen: aa) Platinumoxydul; wird durch Verbrennen des P.s in Sauerstoffgas, durch Wirkung der Electricität, durch Erhitzen des Dryds, als ein schmutzig grünes Pulver erhalten; besteht aus 92,4 P. u. 7,6 Sauerstoff, bildet mit Wasser ein schwarzes Hydrat, hat zu Säuren geringe Verwandtschaft und bildet mit Ammonium und Kali Doppelsalze; bb) Platinumoxyd; wird durch Präcipitation des in Königswasser gelösten P.s mit Kalikonlage erhalten, indem das hier erhaltene Platinumoxydhydrat durch gelbes Erwärmen zerlegt wird, ist ein schwarzes geschmackloses, durch Hitze leicht zersetzbares Pulver und besteht aus 85,87 P. u. 14,13 Sauerstoff; mit Wasser bildet es ein rothfarbened Hydrat; b) mit brennbaren Körpern:

pern: aa) mit Schwefel, f. Schwefelplatin; auch Platin Schwefel, bb) mit Phosphor, f. Phosphorplatin, auch Platinphosphor; cc) mit Chlorin, f. Chlorinplatin; o) Platin salze, sowohl Platinoxyd als Platinoxydsalze mit Säuren gebildet, namentlich Schwefel-, salz-, salpetersaure, welche zusammenstehend schmelzen, durch die Hitze zerlegt werden und mit Alkalien Doppelsalze bilden, von denen die mit Natrum leicht, die mit Kalk und Ammonium schwer löslich sind. Vergl. auch Knallplatin. 2) (Miner.), P. bildet nach von Leonhard eine eigene Gruppe von Mineralien, enthält aber nur die einzige Gattung gediegenes P., ist vollkommen geschmelzbar, biegsam ohne Sprödigkeit, wiegt fast 18, wirkt, wenn es Eisen enthält, auf den Magnet, löset sich in lösen, meist hohlen Kry stallen, oder runden Massen oder Körnern, bisweilen mit Einbrüchen von Quarz u. andern Krystallen, hat Metallglanz, hakigen Bruch, lichtschwarze Farbe; wird von Oken geschildert in a) eisenhaltiges P. (in kleinen Blättchen, mit geringem Zusatz von Eisen, Titan, Chrom, Iridium, Rhodium, Palladium, Kupfer, in Begleitung mit Gold, Magnet, Spinell, Zirkon); b) goldhaltiges P. (mit geringem Zusatz von Gold). — P. fand sich zeitlich nur in Südamerika, vorzüglich Brasilien, und zwar im Schuttlande der Provinzen Choco und Barbacons; das größte Stück (in Paris befindlich) wiegt 11,644, ein anderes (in Berlin) 1088 Grän; doch weit häufiger und in weit größeren Massen findet es sich auf dem werthvolleren Gebirge in Russland, wo es bei Nischnei-Togolst 1824 zuerst entdeckt wurde. 3) (Technol.), P. wurde bisher vorzüglich zu Verfertigung chemischer Geräthschaften, bes. Schmelztiegeln und Abdampfschalen benutzt, wozu es sich vorzugsweise eignet, da es auch in der größten Hitze der gewöhnlichen Windöfen nicht schmilzt und zugleich der Einwirkung der meisten Säuren widersteht; doch ist die Verarbeitung zu größeren Massen etwas schwierig. Auch kann man es zum Uebersatz auf andere Körper (Platinirung), auf Kupfer, Messing, Stahl und Porzellan bringen. Die Platinirung von Kupfer geschieht, indem man schwammiges (durch Zerlegung des salzsauren Platinammoniak erzeugt) P. durch Reiben in einem erwärmten Mörser mit 5 Theilen Quecksilber amalgamirt u. das Amalgam auf das wohl gereinigte Kupfer aufträgt. Messing und Stahl lassen sich nur schwach platiniren, indem man durch Zusammenhütteln einer Platinlösung mit Schwefeläther Platinäther bereitet und in diesem, nachdem er von der salzsauren Auflösung genommen ist, das gereinigte Messing, oder den polirten Stahl mit Vorzicht eintaucht.

Auf Porzellan wird das P. auf dieselbe Art gesetzt, wie Gold bei der Vergoldung (s. d.). Ferner hat man das P., da es sich so wenig in der Flüs. auflöst, zu Maßstäben und zu Federn an den Uhrmechanismen und, weil es von so wenigem Stoffen chemisch afficirt wird, zu Handpfeifen u. zum Berobohren der Säulhöher der Schießgewehre mit Feuerstößern angewendet. Auf gleichem Grunde dient Platinbraut zur Leitung bei galvanischen elektrischen Batterien. Bei seinem häufigen Vorkommen in Russland in neuerer Zeit wird es nicht nur hieselbst zu Münzen (s. Platinmünzen), sondern auch zu mehreren technischen Zwecken benutzt, und es ist zu erwarten, daß es in kurzer Zeit noch gemeinlicher werden dürfte. (P. u. W.)

Platinäther, s. unter Platin 3). P.-draht, s. unter Platin 1) u. 3). P.-ducäten, s. unter Platinmünzen.

Platine (Technol. und Zusammenfassungen, s. Plattine.

Platinirerze (Miner.), s. Platin 2). P.-Sublimier (Physik), s. unter Sublimier. P.-feuerzeug (Chem.), s. unter Feuerzeug. P.-gold (Miner.), s. unter Gold 2) und Platinlegirungen.

Platinirung (Technol.), s. unter Platin 3). P.-Kupfer, s. unter Platinlegirungen. P.-legirungen (Chem.), Mischungen von Platin und andern Metallen, in bestimmten Verhältnissen, durch Zusammenschmelzen, wozin Platin der größere Theil ist, namentlich: Gold-, Silber-, Quecksilber-, Kupfer-, Nickel-, Eisen-, Blei-, Zinn-, Bismuth-, Tellur-, Spiegeglanz-, Arsenik-, Molybdän-, Schwefelplatin (s. d. a.). In folgenden Legirungen ist es in geringerer Menge (wie 1 zu 8) vorhanden: Platingold, Platinsilber, Platinquecksilber, Platinkupfer.

Platinmünzen (Rum.), die russische Regierung ließ neuerlich Münzen aus Platin schlagen, von der Größe eines neuen preussischen Viergroschenstücks mit scharfem Gepräge, auf einer Seite den Reichsadler, auf der andern die Bezeichnung des Wertes enthalten. Dieser ist nach der Verordnung vom 24. April 1828 3 Silberrubel, mit einem Feingehalt von 2 Solotnik 41 Theile rein Platin. Das absolute Gewicht ist 167½ Gr. Körn., der Verlust im Wasser 8½, das spezifische Gewicht = 20,27. Da 2½ Solotnik = 215,2 holdänd. Gr = 155,7 Gr. so beträgt das Gewicht der Legirung 11,6 Gr.; ist nun das Gewicht der Platina = 21,061, so ist das spezifische Gewicht der Legirung 11,67, und dies kann daher nur aus Silber bestehen. Das russische Pfund reines Gold wird zu 888,088 Rubel, das Pfund Silber zu 22,75 Rubel, das Pfund Platina zu 118,66 Rubel ausgeprägt, das Verhältniß ist also

1-5, 22 — 14, 66 Die Kosten der Prägung scheinen sehr hoch zu sein. In dem P. von 3 Rubel sind 2½ Solotnik oder 155,7 Gran Platin, welche die französischen Unze zu 22 Gran gerechnet, 1 Rubel 82,2 Kop. werth sind und 11,6 Gr. Silberwerth 4,17 Kop. der Metallwerth also 1 Rubel 86,37 Kop., die Prägungskosten also 1 Rubel 13,63 Kop., also mehr als 87 Procent des Werths; die Prägungskosten des Silberrudel betragen 8 Procent, während in Preußen die Prägungskosten des Silbers nur $\frac{1}{7}$ und des Goldes $\frac{1}{4}$ Procent des Werths betragen. Theils aus diesem Grund, theils weil Platin zum Schmucke gar nicht, außerdem nur zu einigen chemischen Arbeiten benutzt wird, theils weil es nur sehr wenig theilbar ist, eignet sich Platin wenig zu einem Münzmetall, und es ist daher zu erwarten, daß die P. nur im russischen Reiche gezwungen, außerhalb desselben aber keinen Kurs erhalten werden. In neuerer Zeit hat man auch 6 u. 12 Rubelstücke von Platin. (*Mach.*)

Platinorpd und orpdül (Chem.), s. unt. Platin 1). P. phosphor (phosphorerum platin), wird durch Erhitzung von 3 Theilen Platinasalmiak mit 2 Theilen Phosphor in einer gesperrten Glasretorte bereitet, ist eine eisenfarbene, matt metallisch glänzende, schwach gefärbte Masse, leitet die Elektrizität nicht, wird durch Chloringos oxydirt, verpufft durch den Stoß mit oxydirt salzsaurem Kali, löst in der Hitze noch mehr Platin auf. P. querc. silber, s. unter Platinlegirungen. P. salmial, so v. w. Salzsäures Platinorpdammoniak, s. unter Platin 1. o). P. salze, s. unter Platin 1). P. schwefel, (sulphuretum platin), wird durch Erhitzung von 3 Theilen Platinasalmiak mit 8 Theilen Schwefelpulver in einer Glasröhre bereitet, ist ein dunkelblaugraues Pulver oder zusammengesetztes, gibt einen dunkelmetallischen Strich, ist unschmelzbar und Isolator der Elektrizität, wird durch Reiben mit oxydirt salzsaurem Kali, durch Säuren und Schmelzen mit Kali verlegt. P. silber, s. unter Platinlegirungen. P. spiegel (Opt.), s. u. Spiegel. (Pi.)

Platinum (Chem.), s. Platin.
Platling (Geogr.), Marktsteden im Landgerichte Deckendorf des Unterdonaukreises (Batern); liegt an der Isar, hat große Brücke, Schloß, gegen 1000 Ew. Platna, so v. w. Platin.

Platner, 1) (Joh. Zachar.), geb. zu Chemnitz 1694; studirte zu Leipzig und Halle Medicin, wurde zu Halle Doctor, wendete sich, nach einer Reise in Deutschland und Frankreich, 1719 nach Leipzig, wurde 1721 daselbst Professor der Anatomie und Chirurgie, später anderer Lehrsäßer und starb daselbst 1747. Er hat sein Andenken

durch eine Menge ausgezeichneter akademischer Schriften erhalten, die als Opuscula chirurgica et anatomica, in 2 Bdn., Leipzig 1794, 4. zusammengedruckt wurden, auch durch seine Lehrschrift: Institutiones chirurgicae rationalis, Leipzig 1745 und mehrmals, zuletzt Benedig 1747, 4. deutsch von J. B. Böhmer, Leipzig 1748, u. K. 1770, holländ. von Fontanay, Amsterdam 1746 übersetzt. 2) (Friedr.), geb. zu Leipzig 1780; war Doctor der Rechte und seit 1752 außerordentlicher Professor derselben in Leipzig, ward 1762 Appellationsrath und ordentlicher Professor und rückte immer höher hinauf; st. 1770. Als eleganter Jurist bewährte er sich durch nachstehende Schriften: Lanx satira, Altenburg 1758; J. A. Boeckii Elogium, Leipzig 1759; Historia juris scientiae civilis romanae et byzantinae, ebend. 1760. Auch war er (1758 — 1758) Herausgeber der Comment. lipsiens. litterarias und besorgte die neueste Ausgabe von J. Fr. Gronovii Observationes, Leipzig 1755. 3) (Ernst), des Vorigen Sohn, geb. zu Leipzig 1744; wurde nach daselbst vollendeten akademischen Studien, 1766 Doctor der Philosophie u. 1767 Doctor der Medicin, nach Zurückkehr von einer wissenschaftlichen Reise in Deutschland u. Holland aber eben daselbst 1770 außerordentlicher Professor der Physiologie u. 1801 auch außerordentlicher Professor der Philosophie, nachdem er beinahe 30 Jahre lang neben medicinischen Vorlesungen auch philosophische und zwar diese, bei seinem gesälligen Vortrag, mit einem ungewöhnlichen sich immer gleich haltenden Bessall gehalten hatte. 1811 wurde diese außerordentliche philosophische Professur in eine ordentliche verwandelt; auch erhielt er den Titel eines königlich sächsischen Hofraths. Ohne eine eigene philosophische Schule zu begründen, oder einer anderen anzuhängen, gab ihm doch die klare und zugleich populäre Art seiner philosophischen Darstellung und das ästhetische Gewand, in das er seine Vorträge zu kleiden wußte, zu seiner Zeit eine eigenthümliche Stellung. Ingleich hat er sich um Anregung und Verbreitung des Studiums der Psychologie und deren innigere Verbindung mit Medicin entschiedene Verdienste erworben. Gleichwohl starb er dem das Besten seines Geistes Hörer war, als den meisten seiner philosophirenden Zeitgenossen, selbst in Geisteserrückung 1818. Außer mehreren achtbaren Programmen und kleinen akademischen Schriften verdienen besonders folgende Werke Bemerkung: Briefe eines Arztes über den menschlichen Körper, 2 Bde., Leipzig 1770, 71; Anthropologie für Ärzte und Weltweise, 2 Bde., ebend. 1772, 73; neu bearbeitet, ebend. 1790; Philosophische Aphorismen, 2 Bde., ebend. 1776

1776 u. 1783, verbeff. Aufl. 1799, 1800; Quaestioenam philosophicarum libri II, Quoad. 1794; Lehrbuch der Logik und Metaphysik, ebend. 1795; Vermischte Aufsätze über medicinische Gegenstände, Frankfurt u. Leipzig 1796. Königlich-Beymerkungen von seinen kleinen Schriften verdienen: Quaestiones medicinae forensis, Program. XXXIV, die Eriopja 1797—1817, 4. erschienen und von C. F. Heberich, in eine andere Ordnung gebracht, Leipzig 1820, übersezt wurden. Diese sowohl, als Medicinam studium octo semestris descriptam (in 8 Programmen) nebst noch einem Program de libertate medicorum bono, gab von neuem, nebst Inter und P. s. Leben, & Thoulant (s. b.), Leipzig 1824 heraus, seine Opuscula academica übersezt aber C. G. Reumann, Berlin 1824 (Pi.)

Plato, 1) s. Platon. 2) (Karl Gottlieb), Director der Rathsschule zu Leipzig, geb. zu Halbau in der preussischen Oberlausitz 1757. Er hat sich durch mehrere Schulschriften, vorzüglich aber durch seine Abhandlungen von Kruttschlands Stoffpflanzen (3 Hefte, Leipzig 1815, 1821, 1829), die zum Theil öfters angelegt worden sind, großes Verdienst erworben.

Platon (nach seinem eigentlichen Namen Aristoteles, indem er jenen Namen [von *ἄριστος*, Breite, abgeleitet] wegen seiner besten Brust und Stien erst von seinem Lehrer in der Gymnastik erhalten haben soll), geb. zu Athen 430, oder 429 v. Chr. Da sein Vater, Ariston, von Kordos (s. b.) und seine Mutter, Periktione, von Solon (s. b.) abstammten, beide aber ihr Geschlechtsregier bis zu Pöselon zurückführten, so wäre schon hierin der Beiname des Göttlichen, den er später erbielt, bedingt; außerdem aber fabelten seine Lehrer, Periktione sei noch als Jungfrau von Apollon befruchtet worden und P. die Frucht dieser Liebe. Er erhielt die ausgezeichneteste Erziehung und den gründlichsten Unterricht in der Grammatik, Musik, Mathematik und Gymnastik; durch in letzterer erlangte Fertigkeit vermochte er, selbst in den schweißigen und pythischen Kampfspiele mit um den Preis zu ringen. Auch Poesie wurde ein Haupttheil seiner jugendlichen Beschäftigungen. Doch ist von seinen Versuchen in der dithyrambischen, epischen und tragischen Poesie Nichts, außer einigen, selbst ihrer Keckheit wegen noch zweifelhaft, kleinen Gedichten in epigrammatischer Form, meist erotischen Inhalts, welche in der griechischen Anthologie (s. b. 1) aufgenommen sind, übrig geblieben. Indessen wandte sich P. zeitig dem ernstlichen Studium der Philosophie zu; am meisten fruchtete hier der lehrreiche Umgang, mit Sokrates (s. b.), den P. von seinem 20. bis 28.

Jahre benutzte. Nach dem Tode von Sokrates (400 v. Chr.) verließ P. Athen und wandte sich zuerst nach Megara, wo am dieselbe Zeit Euklides (s. b. 3) eine Philosophenschule gestiftet hatte. Nach nur kurzem Verweilen hier unternahm er eine wissenschaftliche Reise, um Sitten und Staatsverfassungen kennen zu lernen, wobei er wohl einen bereits früher gefassten Plan, sich dem Staatsdienst zu widmen, nicht aufzugeben haben mag. Er ging zuerst nach Großgriechenland in Italien, wo die Pythagoreische und eleatische Schule (s. b.) blühten, von da nach Kyrene und Afrika und von hier nach Ägypten; nach Gingen besuchte er von hier aus Phönizien. Zuletzt ging er nach Sicilien, wo ihm einige fremdmüthige Neuperungen gegen den ältern Dionysios (s. b. 1) beinahe das Leben gekostet hätten. Aus einer kurzen Ostarrrei, die er hier erdulden mußte, kaufte ihn Antikeris (s. b. 1) aus Kyrene für 20—30 Minen los. Nach seiner Rückkehr nach Athen, 36 Jahre alt, trat er nun in der Akademie als Lehrer auf und erlangte hier bald ein solches Ansehen, daß selbst Feldherren u. Staatsmänner (Ximothos, Phokion, Hyperides, Demosthenes, s. b. a.) seine Vorträge besuchten. Noch zweimal besuchte P. Sicilien, um den jüngern Dionysios (s. b. 2) durch Philosophie zum Regenten zu bilden u. ihn mit Dion (s. b.), der ihm verdächtig und verhaßt geworden war, auszuöhnen; obgleich in Syrakus mit Ehrenbezeugungen und Wohlthaten empfangen verfehlte er jedoch beide Zwecke, ja gerieth sogar von Neuem in Lebensgefahr. Die letzten Jahre verlebte er in Athen in philosophischer Ruhe, war aber durch Ehre u. Schriften auch bis zu seinem höchsten Alter nützlich; 8. 348 v. Chr., 82 Jahre alt. Die von ihm geleitete Schule setzte sein Schweftersohn Speusippos (s. b.) fort. Ueber seine Lehre s. den Artikel Platonische Philosophie. — Seine Werke erschienen zuerst griechisch, Benedig 1518, Fol., mit Commentar von Proklos, Basel 1584, Fol., verb. Ausg., ebend. 1566, Fol., herausgeg. von C. G. Sch. Schneider, 2 Bde., Leipzig 1830; griech. lat. von J. Serranus überf. mit Noten u. s. w. in 3 Bdn., Paris 1578, Fol.; von Karf. Ficinus überf. Lyon 1590, Fol. und öfter. Neuere Auflagen: griech. lat., 11 Bde., Zweibrücken 1786; 8 Bde., Leipz. 1813—19, 12. u. 10 Bde., ebend. 1819—1830, und herausg. von J. Stauffbaum, 12 Bde., ebend. 1821—1825; latin. nach Ueberf. von Karf. Ficinus Benedig 1491, Fol. und von Cam. Erpandus verbeßert, Basel 1592, Fol. und mehrm., nach Bened. 1581, Fol. und öfter, von Jan. Cornarius überf., Basel 1561, Fol.; italien. überf. in 5 Bdn., Benedig 1601, 12., von David Bembo in 3 Bdn., ebend.

Abnd. 1743 u. 43, 4.; französisch, von X. Doclet in 2 Bdn., Paris 1699 und 1701, 12; englisch, abgekürzt, in 2 Bdn., London 1701 und öfter, zuletzt 1772, neue Uebersetzung von Taylor in 6 Bdn., ebend., 1804, 4.; deutsch übers. von J. K. Kleudter in 6 Bdn., Lemgo 1778—97, von F. Schirlermacher in 2 Theilen und 5 Bdn., Berlin 1804—06, 2. Aufl. 1826. Mehrere Werke zusammen sind griech. lat., in lateinischen Uebersetzungen u. in neuen Sprachen in sehr vielen Ausgaben erschienen, unter andern Dialogi gr. lat. ex rec. Imm. Bekkeri in 8 Theilen in 8 Bdn., Berlin 1816—18; Dialogi selecti, griech. von E. F. Heindorf herausg. in 4 Bdn., ebend., 1808—1810, von G. Stallbaum, in 8 Bdn., Gotha 1827; Auserlesene Gespräche, übersetzt von F. E. Graf von Stolberg, in 8 Bdn., Königsberg 1796, 97. Noch häufiger erschienen einzelne seiner Werke, griech., griech. lat. u. in Uebersetzungen in neuen Sprachen, von denen wir nur einige der vorzüglichsten gedenken: Alcibiades I et II, griech. lat. nach Uebersetzung von Ficinus, von E. Kärnberger herausgeg., Leipzig 1796; Apologia Socratis, griech., Löwen 1529, 4. u. m., herausgeg. von F. X. Wolf, Leipzig 1828, griech. lat. von G. Rüdinger herausgeg., Nürnberg 1678, griech., auch deutsch von G. Müller bes. und übers., Hamburg 1739, 4., griech. franz. mit Uebersetzung von F. Lurot, Par. 1806, 4.; Axiochus de contentamnda morto, griech., ebend., 1548, 4., griech. lat. von J. Perionius übers., mit Anmerk., Basel 1545, mit Uebersetzung von H. Wolf, von J. F. Fischer herausg., Leipzig 1758; Cratylus, griech., Löwen 1523, 4. und öfter, griech. lat. von J. F. Fischer herausg., Leipzig 1792—99, 4.; Crito, griech., Löwen 1529, 4., griech. lat., Paris 1571, 4., deutsch von Müller übers., Hamburg 1740, 4. u. m., zuletzt von F. Bösch, Augsburg 1785, deutsch mit Anmerk. von G. Ch. F. Bösch, in 2 Aufl., Augsburg 1829; Epinomis s. philosophus, griech., Par. 1678, 4.; Epistolae, griech., ebend., 1548, 4. u. m., griech. lat. von Meurer herausg., Basel 1586, 4., lat. von P. Ramus übers., Paris 1549, 4., 2. Aufl. 1552, 4., deutsch übers. von J. G. Schloffer, Königsberg 1795; de philosophia s. dialogus, qui inscribitur *ἠρώτων* s. amatores, griech. lat. von J. S. Stüemann herausg., Erlangen 1806, auch 1818; *Εὐθύφρων κειμήλιον*, s. de sancto dialogus, griech. lat. von X. Bictor herausg., Marb. 1596; Euthyphron II. über die Gottseligkeit, nebst einer Uebersetzung des Euthyphron aus dem P. von J. G. Schloffer, Basel 1786; Gorgias, griech. herausg. von E. Hörsel, griech. lat. von Ch. F. Glindesen, Gotha 1796, deutsch,

Strich 1776; Io s. de furore poetarum, griech. lat., mit Uebers. von Erranus, herausg. von W. G. Müller, Hamb. 1782; de legibus, griech., Helmstädt 1594, 4.; Leges et Epinomis, griech., herausg. von F. Xf., 2 Bde., Leipzig 1814, deutsch übers. mit Anmerk. von J. G. Schultze, 2 Bde., Bärth 1785—87; Menexenus et Periclis Thucydidei oratio funebris, griech., herausg. von J. C. Gottlicher, Leipzig 1782; Meno, griech. lat., Paris 1558, 4., mit Commentar von Stallbaum, Leipzig 1827; Thucydidis et Demosthenis funebres orationes, griech., Benedict 1549, griech. lat. mit Noten von G. Benthon herausg., Drford 1746 und öfter; Parmenides s. de ideis et uno rerum omnium principio, griech. lat. herausg. v. J. G. Thomason, ebend. 1728, deutsch übers. von J. K. Götz, Augsb. 1826; Phaeton s. de animae immortalitate, griech., Par. 1558, 4. und Halle 1790 auch 1819, von Bähling herausg. mit Noten, Halle 1804, von F. Xf. herausg., Leipzig 1810, auch München 1829, von G. F. W. Grosse herausg., Halle 1828, griech. lat. mit verbesserter Uebersetzung von M. Ficinus, von J. P. Winter herausg., Leipz. 1744, von Wittenbach herausg., Expon 1810, von Heindorf, Berlin 1810, von J. D. Römer, Leipzig und Balthazar 1821, deutsch übers. von J. Ph. Köhler, Ebdel 1769, von Drelet, Leipz. 1771, von Ruhnardt, Ebdel 1817; Phaedrus, griech., Kostel 1572, herausg. von F. Xf., Leipz. 1810, griech. lat., Paris 1572, deutsch, zugleich mit dem Gastmahl, übers. mit Anmerk. von F. Xf., 1817; Philobus, griech. herausg. von G. Stallbaum, Leipz. 1820, n. X. 1826; Politicus, griech., Par. 1548, 4.; Protagoras, griech., herausg. von E. J. F. Heindorf, 1810, deutsch mit Anmerk. von J. K. Götz, Augsburg 1828; de republica, griech., herausg. von F. Xf., Leipzig 1814, 2. Aufl., Jena 1820, griech. lat., herausg. von G. W. H. in 2 Bdn., Cambridge 1718 und von J. J. Stugmann, Erlangen 1805, auch 1818, deutsch übers. von F. G. Wolf in 2 Bdn., Altona 1799 und von G. Hähse in 2 Bdn., Leipz. 1800; Symposium, griech., Paris 1543, auch 1551, 4. und öfter, mit deutschen Noten, herausg. von X. Wolf 1782, n. X. 1829, herausg. von Ch. E. Commer, Rudolstadt 1820, deutsch übersetzt von G. Schultze, Bärth 1782, 2. Aufl. 1828; Theaetetus, griech., Straßburg 1567; Theages, griech., Paris 1551, 4.; Timaeus s. de natura, griech., ebend. 1582, 4. und öfter, von X. F. Eubau herausg., Leipzig 1823, griech. lat., Paris 1579, 4., lat. mit Comment. von G. Roy, Basel 1554, Kol., deutsch übers. mit Anm. von G. J. Winbischmann, Padermar 1804. — Ueber P. s. Leben u. Schriften

ten Oberhaupt vgl. Remarks on the life and writings of Plato, Osnaburg und London 1760, deutsch mit Anmerk. und Zusätzen von E. Morgenstein, Leipzig 1797, F. H., P's Leben und Schriften, Leipzig 1816. Eine Chrestomathia Platoniana gab griech. lat. G. G. Müller, Jhrich 1756, und eine Platonianische Chrestomathie griech. deutsch mit Anmerkungen F. W. J. Dillenius, Winterthur 1782, heraus. Wörterbuch zu P's Schriften: Timaei lexicon vocum Platoniarum, herausg. von Nuhnke, Leyden 1754, 2. Aufl. 1789, und von J. F. Fischer, Leipzig 1763; J. J. Bagners Wörterbuch der Platonischen Philosophie, Göttingen 1799. (P.)

Platonikus (Sortus), s. Placitus.

Platonische Liebe, 1) die von Platon in seiner Philosophie geforderte geistige Liebe zu dem Wahren, Schönen und Guten, in welcher der Mensch unbedingt leben und handeln muß, um seine erhabene Bestimmung zu erreichen und wahrhaft glücklich zu werden; daher bildlich so v. w. von sinnlichem Interesse freie, reine Liebe, auch zu andern Menschen überhaupt; 2) insbesondere eine geistige Verbindung zwischen zwei Personen verschiednen Geschlechts, der lediglich diese Bekanntschaft zu Grunde liegt. (P.)

Platonische Philosophie, die Philosophie, wie sie Platon aufstellte oder darstellte. Seine Philosophie, die eine Hauptepoche in der Geschichte der Philosophie überhaupt einleitet, hat Platon eine Berühmtheit erworben, welche ihm den ersten Rang unter den Denkern aller Jahrhunderte sichert. Er war Philosoph im erhabensten Sinne des Wortes, im erhabensten Style sein System nicht bloß Verkündung der Sokratis, sondern der schönsten Systeme überhaupt, realer Idealismus, Empirismus und Rationalismus und darum schwerer zu erfassen u. darzustellen, als irgend ein anderes, um so mehr, da wir nicht alle seine Schriften mehr besitzen. Eben daher rührt es auch, daß man die P. Ph. eben so oft über Gebühr erhoben, als sehr ungerecht beurtheilt hat. Dabin gehört der Vorwurf, daß Platon die große Waffe seiner Kenntnisse nicht zu befeuern gewußt; indem er die höchste Aufgabe der Philosophie selbst zu lösen unternahm, konnte er diesen Schein, bei der Schwierigkeit des Gegenstandes, nicht vermeiden; ferner, daß er dem Gemüth oder der Phantasie zu viel Einfluß auf seine Untersuchungen gestattet habe. Platon war Griech, dachte, schaute als solcher, und die höhere Wärme, womit er hin und wieder spricht, ist durch die erhabenen Gegenstände, denen er sich hingab, gerechtfertigt. Der Mensch kann das Höchste bloß im Bilde schauen; in dieser Beziehung namentlich

bediente er sich des Mythos von der Unsterblichkeit der Seele, die er unter dem Bilde der zusammenge wachsenen Kraft eines beseligelten Wespannes und seines Führers darstellte; eben so, daß Platon gar oft seine eigene und wahre Ansicht der Sache zurückhalte und den Leser seiner Schriften gerade da im Stiche lasse, wo derselbe die höchsten Aufschlüsse erwartet; der Unterschied zwischen Sokratisern und Proterikern war aber bei griechischen Philosophen überhaupt gewöhnlich; auch empfahl Platon wohl das tragische Ende des Sokrates Beherzbarkeit und Vorsicht, außerdem sind nicht nur Platonische Schriften überhaupt höchst schwierig zu verstehen, wozu die dia-logische Form viel beiträgt. Endlich hat man Platon auch noch beschuldigt, er habe sein philosophisches System eklektisch aus den Schriften älterer Denker zusammenge-setzt, ein Vorwurf, wogegen Platons erhabener, philosophischer Geist keiner Vertheidigung bedarf; denn er hätte die erhabensten Vorstellungen von der Wissenschaft überhaupt, besonders von der Philosophie, die er als die Seele aller Wissenschaften betrachtete. Man findet sich sehr getäuscht, wenn man in seinen Werken gewöhnliche philosophische Abhandlungen erwartet. Platon faßte den ganzen geistigen Menschen ins Auge, und seine Schriften enthalten nicht die Darlegung eines abgeschlossenen Systems, sondern nur Vorarbeiten zu demselben; sie sind Productionen seines philosophirenden Geistes. Da Platon sehr früh philosophischer Schriftsteller wurde und bis in sein hohes Alter der Weisheit lebte; so war es natürlich, daß er sich später, auf einem höhern Standpunkte des Erkennens angelangt, oft wie ver sprach. Ohne Zweifel würde die Darstellung der P. Ph. sehr erleichtert werden, wenn man Platons Schriften chronologisch ordnen könnte. Allein wenn auch höchst wahrscheinlich seine beiden Hauptwerke, die 10 Bücher vom Staat und die 12 Bücher von den Gesezen, zu den spätem und reifern Früchten seines Geistes gehören, so ermangetn doch vorzüglich seine Dialogen fast aller historischen Daten. Wenn diese Dialogen auch musterhaft sind, so ist doch gerade diese Form für tiefer gehende Untersuchungen am wenigsten angemessen. Auch sind nicht alle dem Platon beigelegte Schriften echt. Aristo, Demodolos, Eisyphos, Erxios, nebst einigen kleinen Gesprächen und den Definitionen, sind gewiß unecht; das 18. Buch der Geseze ist sehr zweifelhaft, eben so selbst die Apologie des Sokrates, einige größere Dialogen, seine Briefe, deren Echtheit neuerlich mit gar wichtigem Grunde bestritten worden ist. Die ältere, aber von Platon selbst gewiß nicht herrührende, von den dramatischen Werken ent-

entstandene Eintheilung jener Schriften in Dialogen, Erlogen, Zetralogen bezieht sich bios auf die Form und hilft nicht aus. Schleiermacher (s. d.) war der erste, der die Platonischen Schriften ihrem Inhalte nach ordnete. Er unterscheidet a) elementarische, oder solche Schriften, in welchen sich gleichsam die ersten Anknüpfungen von dem entwickelten, was allem Folgenden zum Grunde liegt, und wohnin er namentlich Phädrus, Eryx, Protogoras, Laches, Charmides, Euthyphron, Parmenides, die Zugabe zur Apologie des Sokrates, Kriton, Ion, den Kleinen Hippas, Hipparchos, Rinos, Alkibiades II. rechnet; b) indirecte, oder solche Schriften, welche über die Anwendung der dort ausgeführten Principien auf Ethik und Physik handeln, u. hierher zählt er Gorgias, Euthydemus, Menon, Euthydemus, Kratylus, den Sophisten, den Staatsmann, das Gastmahl, Phädon, Philebos u. X o) eigentliche constructive, oder solche Schriften, welche die Wissenschaft objectiv darzustellen suchen, in denen Theoretisches und Praktisches Eins ist. Hierher sollen Timaios, Kritias, der Staat, die Gesetze, Epinomis gehören. Wenn aber auch diese oder eine ähnliche Verschiedenheit seiner Schriften unäugbar ist, so bleibt eine consequente Durchführung dieser Eintheilung um so schwieriger, als die verschiedenen Zweige der Philosophie auch fast in keiner einzigen seiner Schriften rein und unvermischt sich darstellen. Dem sei indeß, wie ihm wolle, soviel ergibt sich mit Gewißheit, daß Platon sich die Frage, nach dem Wesen u. der Bestimmung der Philosophie mit einer Arbeit und Bestimmtheit, wie kein Denker vor ihm, vorlegte und im umfassendsten Sinne von dem Standpunkte nicht des bloßen Verstandes, sondern der Vernunft zu lösen suchte. Er betrachtete die Philosophie im strengsten Sinne als Wissenschaft, welche nach einer vernunftmäßigen u. sichern Erkenntniß des wahren Wesens der Dinge strebe und daher mit der bloßen Meinung nichts gemein habe. Während er den Sophisten als einen unsichern Meinungsfreund betrachtete, unterscheidet er von diesem den wahren Philosophen, welcher seines Wissens in sich selbst gewiß sei. Das wahre Wesen der Dinge glaubte Platon in den Ideen zu finden, und die Ideenreihe bildet daher die Grundlage seiner gesammten philosophischen Forschungen. Unter Idee versteht er aber theils die allgemeinen Geschlechtsbegriffe, die Verstandesbegriffe, theils die Vernunftbegriffe, welche sich auf das Absolute beziehen. Der Mittelpunkt der P. Ph. ist die Darstellung dieser Idee in dem vollkommenen Leben der Menschheit, in dem sich, unter der Form des Vernunftstaates (Platonische Republik), die Ideen der Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit,

welche schon Sokrates unter seinem *καλὸν καὶ ἀγαθόν* begriff, darstellen sollen. Indem ohne Ideen kein Denken möglich ist, erklärt er die Ideen für Einheiten, in der unumwundenen Rindheit der Dinge, und betrachtet sie als mitgetheilt von Gott, der selbst Alles nach Ideen, gleichsam Muster gebildet habe. Ohne in den Ideen wirkliche Substanzen zu erblicken, sind sie ihm die Principien aller Dinge. Hiervon handelt er im Meno, Phädrus, Phädrus, Phädon, Timaios, in der Republik, besonders aber im Parmenides. Vgl. Idee. Die Ideologie Platons beruht allerdings auf der damals herrschenden Annahme einer Prädikanz (s. d.) der menschlichen Seele. Die Kosmologie des Platon concentriert sich in der Annahme: Gott ist nicht Weltbildner, sondern bios Weltbildner; denn die Materie war vorhanden und Gott ordnete sie nach den Ideen. Vernunft- und Stannwelt stehen sich entgegen, und letztere ist ein bloßes Abbild der ersteren. Nachdem Gott eine Seele zur Beherrschung der Welt gebildet, formte er die Elementarstoffe; die Welt ging als ein in sich begrenztes Ganzes hervor, in Verbindung mit jener Weltseele als ein Weltganzes, als ein erschaffenes Gott, als ein vernünftiges, lugelartiges Sphäre, in dem die Gestirne in gleicher Qualität gehörem. Da Gott die Materie nicht völlig aufheben konnte, so entstanden die Uebel dieses Lebens, die die Welt zerstören würden, wenn derselbe Gott nicht fortwährend durch seine Regierung entgegenwirkte. Die Herrschaft zog sich Platon, jedoch mit Unrecht, den Vorwurf des Atheismus zu. Diese Theorie wird vorzüglich im Timaios, Phädrus, Politikus und im 6. und 7. Buch der Republik abgehandelt und gehört zu den dunkelsten Partien der P. Ph. Ueber die menschliche Seele lehrte Platon: Damit in der Welt, außer der Weltseele, auch andere Gott ähnliche Wesen leben möchten, schuf er eine große Menge andere Wesen, betrachtete sie mit den Ideen und wies ihnen ursprünglich ihren Aufenthalt in den Gestirnen an, wo sie als seltsame Dämonen lebten. Zur Strafe wurden einige auf diese Erde und in menschliche Körper verwiesen, woraus die geistig-sinnliche Doppelnatur der Menschen entstand, der seinem Wesen nach, wenn er hier den Ideen der Wahrheit, Schönheit und Gerechtigkeit gemäß gelebt, wieder in jenen seltsamen Zustand zurückkehrt, im entgegengesetzten Fall aber noch tiefer in der thierischen Natur untergehen wird. Hiermit beschäftigt sich vorzüglich der Phädon. Auf diese Grundlage basirte et sein politisch-moralisches Bild von der Republik. Ist nämlich, sagt er, der Mensch so mit der Gottheit verwandt und seinem Wesen nach göttlicher Natur; so muß er dies auch durch ein Leben in den göttlichen Ideen

Ihren beauftragten und nach der möglichsten Gütlichkeit streben. Hierin besteht die wahre Tugend, welche bald als Weisheit, bald als Mäßigung, bald als Tapferkeit, bald als Gerechtigkeit angefaßt wird. Hiervon spricht Platon vorzüglich in den 12 Büchern von den Gesezen und den 10 Büchern vom Staate, so wie in Theätet, Phaedros und Hippias. (Wih.)

Platonische Republik (Philos.), der Idealstaat, dessen Bild Platon in seiner Philosophie, namentlich in den Büchern vom Staate und den Gesezen, darzustellen suchte. In dem Platon die Bestimmung der Menschen in einem, der Idee der Wahrheit, Schönheit und Tugend geweihten Leben erblickte, erkannte er im Staate die allgemeine Form, wodurch dieser Zweck erreicht werden konnte. Er theilte 3 Hauptstände: Regierendes, Beschützendes u. Volk, u. forderte, daß sich dieselben, unter dem nicht bloß für einzelne Menschen, sondern die im Staate dargelegte menschliche Gesellschaft gültigen Tugendgesetze zu einander so verhalten, daß die Thätigkeit Aller zusammenstimme, was in der gesetzlichen Monarchie am leichtesten möglich ist. Um dem Privatinteresse jeden Anlaß zu nehmen, das Gesammtwohl zu fördern, verlangte Platon nicht nur Gemeinshaft der Güter, sondern auch der Weiber und Kinder, so wie öffentliche Erziehung der letztern. Die Könige sollten Philosophen werden, die Dichter, weil sie die Kunst oft entweihen, von dem Staate ausgeschlossen bleiben. (Wih.)

Platonisches Jahr (Astron.), die berechnete Zeit, nach welcher alle Fixsterne ihren anscheinenden Umlauf um die Pole der Ekliptik beendigt haben werden, und wo dann sie sich wieder in der nämlichen Stellung gegen die Kreise der Himmelskugel zeigen werden als in einer bestimmten früheren Zeit. Sie beträgt 25,848 Jahre und hängt mit dem Vorrücken der Nachtgleichen (s. d.) zusammen.

Platon (Graf), geb. im mittäglichen Rußland; stammte aus einer griechischen, doch seit langer Zeit in Rußland eingewanderten Familie; trat unter die Kosaken,stieg durch Tapferkeit und Verdienst zum Hetmann. 1806 führte er als Generallieutenant die Kosaken in Preußen u. Polen an, kam nach dem Frieden von Küst zu der Armee in der Moldau gegen die Türken, zeichnete sich hier wieder aus, nahm unter andern 1809 Babad und ward zur Belohnung General der Cavallerie. 1812 besetzte P. 20 böhmische Kosakenregimenter, 2 Jägerregimenter und 2 ritende Batterien, die bis die Avantgarde oder Arriergarde der Russen blieben und, obgleich bei ernstlichen Angriffen wie Syren zerflanden, den Franzosen doch bei dem Rückzuge unendlichen Schaden brachten. Von der Besetzung

dieses Corps schreibt sich der Abzug der Franzosen gegen das Wort Kosack her. Zum Lohn ward P. zum Grafen ernannt. Doch hatte er in diesem Feldzuge herben Verlust erlitten, sein einziger Sohn ward durch einen polnischen Ulianen getödtet. 1818 u. 1814 besetzte er in Temiskand ein ähnliches Streifcorps und bewirkte, mit demselben oft unvermuthet vordringend, manchen glücklichen Coup, kam auch nach Paris. Schon auf dem Rückmarsch von da kehrte er 1815 wieder um, um nochmals gegen Paris vorzurücken, doch endigte sich dieser Krieg bald, und P. kehrte nach dem Don zurück, wo er zu Kentscherloef 1818 st. Sein Leben beschrieb, in russischer Sprache, Smirnov, Petersburg 1822. (Pr.)

Plattsch (Zool.), so v. w. Hausente.

Plattfuß, so v. w. Schlangenvogel.

Platt, 1) überhaupt eben, gerade, niedrig, wie: plattes Land, Dach, platte Schüssel; 2) (Anat.), überhaupt ein in die Breite gezogener Theil und dann so v. w. Kamme oder Blatt, s. Blätter 5; vgl. auch Augenlider; 3) (Aesth.), heißt eine Darstellung, die in das Gemeine fällt, durch Berühre gegen den Sinn für das Schöne und Gute das seine Gefühl beleidigt. Die Quelle dieses Fehlers (Plattheit) ist Mangel an Kraft und Sinn für Schicklichkeit und Wohlkündigkeit, und vornehmlich macht sich derselben schuldig, wer Gegenstände, die auf eine interessante und das Gefühl für Großes und Erhabenes in uns ansprechende Weise dargestellt werden können, durch niedrige Bilder, Gleichnisse und Ausdrücke zum Gemeinen herabzieht u. dadurch den Eindruck, welchen sie außerdem hervorbringen würden, zerstört. Das P. e wird zum Mäßigen, wenn es zugleich elegant und mit Ideen niedriger Natürlichkeit vergesellschaftet ist; 4) s. Plattentafel; 5) (Schiff.), den Wind platt haben, ihn gerade von hinten haben.

Platt-äpfel (Pomol.), Äpfel, die breiter, weniger hoch gesornt sind, keine Streife auf der Schale, regelmäßiges Kernhaus, rein süßen oder rein sauren Geschmack haben und sich nicht fettig anföhlen; fällt ihre Breite wenigstens $\frac{1}{2}$ Zoll mehr als die Höhe aus, so heißen es reine P., wo nicht, Kugelförmige P.

Plattbär (Zool.), s. u. Spinnenbär.

P. -hauch (libellula depressa), s. unter Wasserjungfer.

Plattbaum, so v. w. Feldbaum 2).

Plattblaues Leder (Gerber), man nimmt dazu Brandsohlenleder von Rindshäuten, oder Koffleder. Wenn das Leder aus der Grube kommt, wird es mit Theer eingeshmert, getrocknet, angeschwärtzt, gefrispelt und dünner geschlichtet. Hernach wird es auf der Warbenseite mit der Plattkoffel, einer eisernen Platte, wel-

welche auf der untern Seite gelebt und in einem hölzernen Griffe befestigt ist, vier bergeshöhen (Plattbocken) und zuletzt mit der Blaukohlzunge (s. d.) geglättet. Es wird zu Pferdegeschirren, Kutschen, Partronschen u. dgl. verarbeitet. (Fck.)

Plattbock (Gew.), ein Scheibenbock, dessen beide Seitenflächen nicht rund erhaben, sondern platt abgehauften sind. P. bogig (Bauw.), in Gestalt eines Bogens, welcher weniger als die Hälfte eines Kreises beträgt, oder auch in der Mitte flach gedrückt ist. P. boot (Schiffb.), ein Boot mit einem platten Boden. P. bord, so v. w. Dackbord. P. bret, s. unter Platte 27). P. decke (Bauw.), eine flache Decke, welche durch seine Felder verziert ist. Bgl. Pfand.

Platte, 1) ein flacher Körper, dessen Breite im Verhältnis zur Länge beträchtlich und dessen Stärke im Verhältnis zu beiden unbeträchtlich ist, aber der doch immer noch so stark ist, daß er sich gar nicht, oder nicht leicht biegt, besonders von Metallen und von Stein, von Marmor zu Tischplatten, von Sandstein, um den Fußboden oder Fußwege damit zu belegen, auch von gebranntem Lehm, Fiegelplatten, zum Pflockern der Hausfluren u. s. w.; auch hat man Horn-, Eisenblechplatten u. dgl.; 2) (Bauk.), s. unter Stieb 18); 3) so v. w. Abacus 3); 4) Kupferstecher, so v. w. Kupferplatte und Kupferstich; 5) (Kunstmattl.), so v. w. Münzplatte; 6) (Uhrmacher), die beiden Stücken Messing, zwischen welchen das Räderwerk geht; sie sind durch 4 Pfeiler in gehöriger Entfernung verbunden. Dieserlei P., auf welcher die Pfeiler befestigt sind, und auf deren Rückseite sich das Zifferblatt befindet, heißt Pfeilerplatte (erste Platte), Vorboden, die entgegenge setzte Platte, an welcher sich die Uhrscheibe befindet, heißt zweite Platte (Hinterboden, Klobenplatte, Klobenboden, Oberboden); 7) (Regelb.), die beiden starken Stücken Holz, welche die Ober- und Unterseite des Balges (s. d. 12) bilden; 8) s. unter Spielkartenmacher; 9) s. unter Papiermühle; 10) so v. w. Plattine; 11) flache Stück Holz, worauf Holzstücke und Muster zu Druckformen geschnitten werden; 12) der flache Kopf eines Nagels; 13) das Druckstück eines Harnisches; 14) (Schiffb.), so v. w. Platte; 15) so v. w. Fährer oder Floß; 16) eine flache Schüssel; 17) die Oberfläche u. 18) ein flacher Berggipfel, oder eine größere flache Stelle an der Seite eines Berges, vgl. Bergplatte und Platten; 19) (Forstw.), so v. w. Blöße; 20) (Gew.), eine Sandbank ober unansehnliche Stelle in der See; auf ein vorspringendes niedriges Ufer; 21) an einer Art der flache Hintertheil des Dehres; 22)

(Pflanzl.), so v. w. Blase; 23) das auf dem Obertheile glatt abgehörne Paar, besonders bei den katolischn Geislichen, vgl. Konfur; 24) eine Art lederner Handschuh der Segebmacher, ohne Finger, mit einer eisernen P. in der hohlen Hand, mit vielen Vertiefungen versehen, gleich einem Fingerhut, worin der Kopf der Aedel bei dem Nähen der Segel gesetzt wird; 25) so v. w. Folie; 26) (Zuchm.), eine schlechte Stelle im Tuche, wo ein Kettenfaden zerissen und nicht wieder angeknüpft ist; 27) (Handl.), ein bekanntes Werkzeug, womit die feineren Wäsche (Plattwäsche) geglättet oder geplattet wird; ist meist von Messing oder auch bisweilen von Eisen, besteht aus einem hohlen, blattförmigen Theile, dessen untere Seite ganz glatt ist, auf der obern Seite befindet sich zwischen 2 Ständern ein hölzerner Griff; der hohle Theil wird heiß gemacht, indem man einen dazu passenden glühenden Stahl (Plattstahl) hineinsteckt. Man hat auch sehr tiefe P., in welche glühende Kohlen gefüllt werden. Die zu trockene Wäsche wird vor dem Platten durch Besprengen wieder etwas angefeuchtet und bei der Arbeit auf ein wolknes oder leinenes Tuch (Platttuch, Plattquell) oder auf ein flaches Polster (Plattlissen), oder auf das Plattbret gelegt, welches lang ist, nach der einen Seite schmal zuläuft und mit Fries belegt ist; 28) (bot. Nomencl.), der obere breite Theil eines Blümenblattes (s. d.), im Gegensatz des Nagels. (Fck.)

Platte (Geogr.), 1) hohe Sandbank vor der Weichsel, im preuss. Kreise und Regierungsbeyrahe Danzig, durch welche ein gegrabener Kanal aus der Weichsel in die Däsee fährt, welcher die Bekersfahrt oder das Rufsahrwasser heißt und durch eine Schlenke gegen den vom Strome mittgeführten Sand geschützt wird, und wodurch die größten Schiffe laufen, da durch die alte versandete Mündung der Weichsel nur Fischerschiffe fahren können. 2) (Platter Fluß), Fluß in dem Missourigebiete der nordamerikanischen Staaten; entspringt in mehreren Armen, der sächsische (Padouca) auf dem Schneegebirge, der nördliche in der Nähe des Big Horn, vermehrt sich durch ansehnliche Zuflüsse (Kaip, Elk Horn u. a.) und fällt nach einem Lauf von 400 Meilen, 600 Ellen breit unterhalb des Forts Galboun in den Missouri. (Cck.)

Platte ausstoßen (Putzm.), s. unter Put 5).

Platte Bande, 1) (Gärtner), schmale Beete, mit welchen die größten Quartiere eingefaßt sind; 2) (Bauw.), eiserne Schlenke, welche man unter die gewölbten Fensterräume legt. P. Butterbirn, s. Straßberggamotte unter Berggamotte.

Plat-

Platte Fahrzeuge (Seew.), Fahrzeuge, welche Räder runden, sondern einen flachen Boden haben und besonders bei dem Befahren der Flüsse und uniefen Landfern gebraucht werden. In Friedland heißen die Fahrzeuge, welche zum Fahren des Torfes dienen, Plattläufe.

Plattschiffe (Zool.), so v. w. Steißfuß.

Platte Inseln (Geogr.), die Theil der lucapischen Inseln (s. Bahamas).

Platt-eisen, 1) (Haush.), so v. w. Platte 27) und Plattkahl; 2) (Bleiarb.), ein Werkzeug von massivem Eisen, an Gestalt ähnlich der Platte der Wäscherinnen; es wird damit der Sand, woraus die Bleitafeln gegossen werden, geebnet.

Platteis (Zool.), so v. w. Hundescholle.

Platte Karten (Kartenm.), Seelarten, auf denen die Parallellinien und Meridiane durch senkrecht aufeinander stehende gerade Linien dargestellt werden. Ihre einfache Bezeichnungswiese macht sie für die Seelente sehr bequem, um den durch die Beobachtungen auf der See gefundenen jedesmöglichen Ort, wo sich das Schiff eben befindet, nach seiner geographischen Länge und Breite einzutragen. Die gerade, zwei Punkte auf der Karte verbindende Linie ist die Loxodromische (s. d.), deren Kompassrichtig aus dem Winkel gefunden wird, welchen sie mit den Meridianen der Karte macht, auf welcher sich an irgend einem südlichen Orte ein, in 82 Theile eingetheilter Kreis (die Windrose) befindet. Weil jedoch bei diesen Karten, bei ihrem leichten Gebrauch, die Grade der Parallelen nicht im richtigen Verhältnis mit den der Meridiane stehen, geben sie nur unrichtige Resultate, die durch eine angemessene Berechnung oder durch ein geographisches Verfahren berichtigt werden müssen; weshalb Verh. Mercator 1550 zuerst Seelarten mit zunehmenden Breitengraden herausgab, auf denen sich, mit Hilfe besonderer Tabellen, die wirkliche geographische Länge und Breite nebst dem richtigen Kompassrichtig findet läßt.

(Hy.)

Platten, 1) (Zimmerm.), zwei Stücken Holz dadurch verbinden, daß sie mit einem schrägen Abschnitt oder mit einem rechtwinkligen Auschnitt an einander gepast, oder durch Nägel an einander befestigt werden; 2) (Loth.), von den gesägten Eichendämmen die Rinde abschälen; 3) (Haush.), s. unter Platte 27).

Platten (Geogr.), Bergkakt im Kreise Einbogen (Böhmen), hat Bergbau (auf Silber, Zinn, Eisen); Schmelzfabrik, 1400 Gew. Plattenberg (Blattensberg), Berg bei Moll im Canton Glarus (Schweiz); berühmt wegen eines Schieferbuchs. Plattenbergshai, Hai auf dem Vorgebirge

der guten Hoffnung, ähnlich von des Muschelhai; schließt sich westlich durch das Kobencap. Plattenburg, von Balderisches Dorf und Schloß mit 100 Gew., im Kreise Westpreignitz des preuss. Regierungsbezirks Potsdam, an der Karthause; gehörte sonst den Bischöfen von Havelberg und gab einem Kreise des Preignitz den Namen. (W. u. Ceh.)

Platten-felle, eine Felle von mittelstärktem Hiebe.

Plattengewebe (Physiol.), s. unter Hengewebe. P. s h a m e s (P. schmid), so v. w. Plattenschammer.

Platten-kopf, s. Rönch (Zool.) 3).

Platten-kupfer (Warenk.), s. unter Kupfer. P. s l a u f (Gewehr.), ein gewöhnlicher, aus einer Plattine verfertigter Gewehrlauf. P. m a c h e r, s. unter Plattine 3). P. m e i s s e (Zool.), so v. w. Sumpfwiese. P. m e s s i n g (Technol.), s. unter Messing. P. m d a c h (Zool.), so v. w. Rönch (Zool.) 3). P. s o f e n, ein Stubenofen, dessen Rosten aus eisernen Platten zusammengesetzt ist. P. p r e s s e (Pharm. u. Techn.), s. u. Presse. P. s c h e e r e (Goldh.), eine Schere ähnlich der Schafschere, womit die gehämmerten Metallpressen in zerkleinerter Stücken geschnitten werden.

Plattensee (Balaton, Geogr.), See in Ungarn, zwischen den Gespannschaften Schümegh, Beszprim und Galad; hat 24 Q.M. Oberfläche, wird vom Galad, außerdem von 81 Bächen und 9 Quellen bewässert, ist bis 27 Fuß tief, soll mit der Donau in Verbindung stehen.

Platt-erde (Bot.), die Pflanzengattung Euphras (s. d.).

Platt-kerze (Pomol.), so v. w. Zwiebelkapsel.

Platt-er Fluss (Geogr.), s. Platte (Geogr.) 2).

Platt-er Herd, ein Vogelherd zum Fange kleiner Vögel mit Schlagwänden, aber ohne alles Strauchwerk. Platte vergolden (Hutm.), wenn nur der Kopf eines Hutes mit feinen Haaren überzogen ist.

Platt-fisch, 1) (Zool.), so v. w. Schollen. 2) (Fischer), s. unter Kabejau. P. s f l i e g e, 1) sargus, nach Fabricius Gattung aus der Familie der Stacheliegen, das Endglied der Fühler ist eine geringelte Keule oder Angel mit langer Endborste. Dazu sind gerechnet die Gattungen paohygaster, oxycoera und sargus Meig., letztere dann mit vorgestreckten, dreigliederigen Fühlern, das 8. Insektformig, dreiringelig, Larve in Roth vom Rindvieh; Fliege auf Hecken und Gebüsch. Art: Kupfercothe P. (s. euprarius), Rüdenschiff goldgrün, Hinterleib kupferfarbig, s. oacra-loicollis u. a.; 2) so v. w. Sumpffliege. P. s f l ü g l e r (planipennis), Familie der fahnen-

sadenströmigen Kräftigler (f. b.); zu ihnen gehören die Scorpionsfliegen, Ameisenlöwen, Florfliegen, Holzläuse, Termiten, Kamelhäse, Reiffliegen und Perlfiegen jede als eine besondere Gattung dieser Familie. (Wr.)

Plattfuß, 1) (Anat.), der untere Theil der Füße, auf welchem der Mensch im Stehen und Gehen wirklich ruht und aufritt, f. unter Füße; **P. bänder**, die die Knochen, woraus der P. besteht, zusammenhaltenden Knochenbänder, **P. Knochen**, diese einzelnen Knochen selbst, von der Ferse an bis zu den Zehen mit Einschluß der Zehenglieder, 2) (Gew.) bei den Hölzern, Bünen und Schweden die Schiffschwache zwischen 6 und 8 Uhr des Abends genannt. (Fch.)

Plattgarn, 1) (Baarenk.), ein feines, leinernes Garn; 2) (Sagw.), so v. w. **Platin.** **P. gattet** (Gew.), f. u. **Gar.** **P. gebreht** (bot. Komel.), f. **Dopressus.** **P. gekrippt** (Pferdw.), f. **Platrippig.** **P. gerke** (Banw.), f. unter **Gerke.** **P. glode**, so v. w. **Platte 27).** **P. gut** (Zinn.), so v. w. **Plattwerre.** **P. haupt** (Schiffb.), 1 Zoll lange Nägel mit plattem Kopfe. **P. heit** (Kettb.), f. u. **Platt 2).** **P. hemb**, f. unter **Hemb 2).** **P. Holz** (Ziegelbr.), ein flaches Stück Holz, womit der Ziegel in der Form glatt gestrichen wird. **P. horn** (Zool.), so v. w. **Krevel**, f. u. **Capelle 1).** **P. hus**, 1) (Pferdw.), f. unter **Huf**; 2) **Platter Huf.**

Plattille (Baarenk.), so v. w. **Platt.** **Platt. indigo**, so v. w. **Lackm.**

Plattine (fr.), 1) (Bauk.), eine verzehrte eiserne Platte, mit welcher die hintere Wand eines Kaminens belegt ist; 2) (Papierm.), die Platte am Kropfe des Hölzlers, f. unter **Papiermühle**; 3) (Eisenh. u. Gewerfabrik), längliche, fedrige, eiserne Platten, aus welchen die gewöhnlichen Gewehrkanäle gemacht werden; sie werden unter dem gemeinlich großen **Plattinenhammer** von den **Plattinen-** oder **Plattreumachern** (**Plattinenschmieden**) geschmiebet; 4) die **Platten**, aus welchen die **Kürasse** gemacht werden; 5) (**Wasserschmid**), f. unter **Wasser**; 6) f. unter **Strumpfwirkerstuhl.** (Fch.)

Plattinenbahn, **P. schachtel**, **P. schnabel**, f. u. **Strumpfwirkerstuhl.**

Plattig (Gew.), aus Kabelgarn 5—7 kreuzig geflochtene Seile, zu dem Bewickeln der Laxe, um das Abfichern derselben zu verhindern; wird von den **Wastrosen** selbst verfertigt.

Plattiren (Techn.), einen dünnen Ueberzug von einem edleren Metall auf Eisen aus einem werthloferen Metall machen; so plattirt man Kupfer oder Messing mit Gold und Silber u. d. d. d. Metall u. Eisen mit Zinn, u. man hat vorzüglich plattirte Kupfer, Zinn- und Kupferkanonen, Schmalen, Pferdegeschirre. Das Gold- und Silberblech ist

glatt oder gemarkert, wird so grau als möglich auf den Gegenstand gelegt und durch Umbiegen des Randes befestigt. Mehr Dauer bekommt die plattirte Arbeit, wenn das Gold oder Silber durch Silberhige und Hämmern oder Pressen auf ein Kupfer befestigt wird. So wird z. B. auf eine Kupferplatte von 1 Zoll Dicke eine Silberplatte von $\frac{1}{2}$ Zoll Dicke gelegt und dann beides zusammen zwischen Walzen gestreckt. Das P. ist eine Erfindung der Engländer. (Fch.)

Plattirte (fr.), so v. w. **Plattirte**, f. unter **Platt 2).**

Plattkäfer (Zool.), 1) (**caucijpes**, **caucijpedes**, **platysomata**) Abtheilung aus der Familie der **Holzfläher** (der Käfer mit 4 Fußblättern); die Käflbläher sind sadenströmig, eisgliedrig, gleichschick, 20er sadenströmig, oder vorn dick; Leib länglich, gleichbreit, sehr platt, Halschild sehr viereckig, Beine kurz, Hüften wid. Dazu die Gattungen: **caucijus**, **aleoiti** und **parandra**; 2) (**caucijus**), Gattung dieser Familie, mit rosenkranzartigen Käflern, die länger sind als der Leib, das Endglied der Laxe ist verkehrt, kegelförmig und abgestutzt. Art: **Scharlachener** (**a. dopressus**), Kopf, Rücken bei **Halschild** und Flügeldecken roth, sonst schwarz, auf Schweden; **a. bipustulatus**, **rustaceus** u. a. (Wr.)

Plattklissen (Haush.), f. unter **Platte 27).**

Plattklype (Geogr.), 1) so v. w. **Flachklype**; 2) so v. w. **Omeguar.**

Plattlack, 1) (Kaler), eine hochrothe Lackfarbe, welche aus der Schirwolle der Scharlach bereitet wird, indem man aus derselben die rothe Farbe mit schärfer Laxe auszieht; 2) eine Art **Summilack**, welcher geschmolzen und auf einem **Wärmstein** platt geschlagen worden ist.

Plattlause (Schiffb.), f. u. **Platte** **Fahrtze.**

Plattlaus (Zool.), so v. w. **Hilflaus.** **P. Leib** (**asprado** **Cuv.**, **platysticus** **Bl.** **platystos**), Gattung, genommen aus der Gattung **Wels**; der Kopf ist platt, der Leib breit, der Schwanz lang und zusammengedrückt, die kleinen Augen stehen oben, der **Kiemendeckel** unbeweglich, die **Kiemendöffnungen** sind enge Spalten. Art: **Zellertrager** (**a. corylephorus**), mit 6 Bartfäden, gestellten **Barzen** am **Bauch**; braun, aus **Ostindien.**

Plattlinse (Bot.), die gemeine **Linse** (f. b. 2).

Plattloch (Gew.), eine 12—16 Quadrat Zoll große Blechplatte, nach der äußeren Rundung des **Bobenstücks** gebogen, um das **Bündloch** der **Schiffkanonen** damit zu bedecken. **Plattmeißel**, ein Meißel mit gerader Schärfe. **P. mit** **1er**,

(ser, f. Fußdrüfer. P. smähle, 1) f. unter Glätten 2); 2) so v. w. Plattma-
schle.

Plattneer (Vogelk.), f. unter Feld-
baum 2).

Plattner, 1) (Drachzieher), so v. w. Plätter; 2) so v. w. Harnschmacher.

Plattneß (Zogb.), ein niedriges Neg,
welches beim Vogelfang mit dem Feldbaum
(f. d.) um denselben herumgestekt wird,
damit sich die herunterfallenden Vögel nicht
verfliegen. P. quete, f. unter Platte 27).
P. reiß (Böttcher), so v. w. essener Reiß.
P. rüppig (Pferdew.), nennt man ein
Pferd, dessen Rippen nicht die gehörige
Bildung haben; es ist dann gewöhnlich
kurzathmig, weil die enge Brusthöhle den
Lungen nicht den nöthigen Raum gewährt.

Plattrose (Bot.), sedum aere, f.
unter Sebum.

Plattsburg (Geogr.), Hauptstadt
der Grafschaft Clinton im nordamerikanis-
chen Staate New-York, am Einfluß des
Saratoga in den Champlainsee; hat meh-
rere Fabriken, 3500 Ew. Hier Gescht
am 11. Sept. 1814, 2500 Nordamerikaner
gegen 14 000 Engländer; glichzeitig un-
glücklich Kampf einer engl. Flotille in der
Cumberlandbucht gegen eine nordamerikanische.

Plattschafelkäfer (platypus
Latr., Boel.), Gattung aus der Familie
der Borkenkäfer, der Gattung hylurgus
verwandt; hat sänsfliederigen, zusammen-
gedrückten, schwachgeringelten Fühlerknopf,
zusammengedrückte Füße. Sonst zu bo-
strichus gerechnet. Art: walzenför-
miger P. (p. cylindrius), schwarz, mit
geschweiften Fühlerbecken, p. linearis u. a.

Plattscherbe (Seem.), f. u. Lang-
scherbe.

Plattschlich (Säthenw.), eine Urtel-
algete, welche sich bei den Kostproben
sammelt und von dem im Erze befindlichen
Eise herrührt.

Plattschwabel (Boel., 1) (todus
Lin.), Gattung aus der Familie der Sing-
vögel; der Schnabel ist nicht übrig lang,
etwas breit gedrückt, vorn abgestumpft, um
die Wurzel stehen Federborsten. Fraß: In-
sekten; Nest auf der Erde. Art: grüner
P. (tod. viridis), das Männchen bläulich,
unten weiß, an der Brust rosenfarben; das
Weibchen grün, unten gelblichweiß, an der
Keble rüthlich; in Süd-Amerika. Andrews
blecher gerechnete Arten sind neuerer Zeit
unter muscipeta gesetzt worden. 2) (pla-
tyrhynchus Temm.), Gattung aus der
Familie der Singvögel; der Schnabel ist
breiter als die Stirn, an den Seiten er-
weitert, doppelt so breit als lang, sehr
stark, Spitze gekrümmt; aus Süd-Amerika,
Insectenfresser. Dazu der olivenfar-
bige P. (p. olivaceus), oben dunkelgrün,
unten hellgrünlich und orangeblüch, Füh-

gel braunschwarz, obere Rinnele schwarz,
untere weiß; ferner: einige Arten aus den
Gattungen lanus und muscipeta. P.
sch r ö t e r (Breithornkäfer, platyornas
Latr.), Gattung aus der Familie der Heine-
käfer; die Fühler sind gedrohen; die Laster
kurz, die Unterlippe ganz oder kurzspitz;
Augen stehen ganz frei. Art: lausflä-
fer artiger P. (p. caraboides) 3 Zoll
lang, blauebrüch, an Baumwurzeln; p.
ruhpos, picus u. a., sonst unter lucanus
gehende Arten. (Wr.)-

Plattseide, ungezwirnte Seide zum
Sticken. P. segen (Gutm.) eine fer-
tigen Gut glatt bügeln und härten. P.
soden (Draht), so v. w. Drahtsoden. P.
kam pfer (Gutm.), ein Werkzeug ähnlich
dem Krummstamper und auch zu gleichem
Gebrauch, doch unten nicht mit einem ge-
bogenen, sondern mit einem geraden Rande.
P. sch (Mähterin), ein ziemlich lang of-
fen liegender Stich. P. st o s e n, P. st o s-
Fugel (Gerber), f. unter Plattbantes Le-
der. P. strecken (Gutm.), dem Gut nach
dem Walzen durch Ausstreichen von Wasser
befreien. P. st ü c k, 1) an einem Zuchrahmen
die oberste Schütze, 2) (Bauw.), so v. w.
Hauptholz 1); 3) f. unter Rundwand. P.
steller (Haush.), ein Geräthe von Eisen,
welches Draht oder gebranntem Eisen,
die beste Platte so lange darauf zu legen,
als man sie nicht gebraucht. (Feh.)

Plattdeutsch (Sprachl.), f. unter
Leutsche Sprache.

Plattkopf (Haush.), ein eiserner
durchlöcherter Kopf, in welchem man ge-
wöhnlich glühenden Kohlen die Plattkappe glüh-
end macht. P. st u c h, f. u. Bägeltuch 27).
P. w a r e (Zang.), solche Gegenstände;
welche aus dem Ganzen gegossen werden
können, z. B. Keller. P. w ä s c h e (Haush.),
f. u. Platte 27). P. w a l k e n (Zuchm.),
wenn das Tuch beim Walken im Walkstode
nur umgewendet wird.

Plattwärmer (limacoides, Boel.),
nach Goldfuß Familie der Eingeweidewür-
mer; haben einen flachen, einige einen rund-
lichen Körper, glatte, ungeriederte Haut;
dazu die Gattungen: monostoma, caryo-
phyllaens, scolex, polystoma, amphio-
stoma, distoma, dieoras, tetrarhyn-
chus, echinorhynchus. P. z e h e r (pla-
tydaotylus), nach Cuvier die Arten aus
der Gattung Geco, deren Behen ihrer gan-
zen Länge nach breit, unten aber mit
Querschuppen versehen sind, alle haben Stö-
cker und lebhafte Farben, kommen meist
aus den Südostasiatischen Inseln; einige
haben Lächer am Schenkel, andere nicht,
einige haben Kögel, andre nicht. Arten:
Cuviers Geco (gecko inunguis),
mit ganz gelappten Behen, ohne Porren und
Kögel, Schwanz lang, geringelt, violett
oben, weiß unten; Seitenlinie schwarz;
augi.

augiges *S.* (*S. ocellatus*), oben so, doch mit glattem Schwanz und braunen, weißgeaugelten Flecken auf grauer Haut; mauritanisches *S.* (*S. mauritanicus*), dunkelgrau, der Kopf grau, auf dem Rücken und Seiten Warzen, ohne Poren und ohne Krüge am Daume, zweiter und fünfter Zehel lebt in Mauerkriechern, stets mit Schmutz bedeckt; in den Ländern ums Mittelmeer; ächter *S.* (*S. verus*, *Laocarta g. Linn.*, *S. guttatus*), ohne Daumennagel, mit einer Vorenceife am After, warzig über den ganzen Körper, oben rothfarbig mit weißen Rundflecken; wahrscheinlich aus England; spottender *S.* (*S. spatator*, *Anolis sp. Daud.*), ohne Daumennagel, mit Schenkel-poren, langem Schwanz, oben grau, braun gewellt mit sehr dunkeln Querkreuzen, Fäße grau, weiß, schwarz; soll gereizt schwarzen Saft von sich geben. (*Wr.*)

Plattzettel (Bauw.), 1) so v. w. Biberchwanz; 2) auch Felle (f. b.).

Platyrus (Zool.), f. Breitschwanz 1). Platycēphala, f. Breitköpfe. Platycephalus, f. Schauffelkopf. Platyserus, f. Plattläufer.

Platycoia (lat., v. gr., Med.), so v. w. Nidriast.

Platycrinites (Petref.), Gattung der Criniden; am Unterkörper sitzen die 5 Arme unmittelbar, und sind weder durch Rippen noch Zwischenschilder von ihm getrennt; es finden sich mehrere Arten. Platydactylus, f. Plattzehr. Platygaster, nach Latreille Gattung aus der Familie cynipseae (nach Cuvier der Gattung Leimchen), wird auch mit der Gattung scolio vereinigt, unterscheidet sich aber durch zweifelhafte Oberfläch, verlängerten, spateiförmigen Hinterleib, zehngliederige Fühler. Art: *pl. rufoornis* u. a. (*Wr.*)

Platylōbium (*p. Smith.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Fäulsenpflanzen, zur Diadelphie, Delandrie des Linn. Systems gehörig. Ausgezeichnete Art: *p. formosum*, neuholländischer Strauch, mit rothen Schmetterlingsblumen.

Platymetopon und Platysma (Zool.), sind zwei von Megetle aufgestellte nicht durchgängig angenommene Gattungen aus der Gattung eurenlio *Linn.* Platypusa, f. Pflanzlegge. Platyptoryx, f. Eichelspanner. Platypus, 1) f. Plattschweifläufer; 2) f. Schnabelthier. Platyrhini, nach Latreille so v. w. Amerikanische Affen. Platyrhinus, f. u. Maulfläfer. Platyrhynchus, f. Plattschnebel. Platysma, 1) f. unteres Platymetopon; 2) f. Blechläfer. Platyōma (richtiger platysomata), 1) nach Latreille Familie der Selachie (f. Quersmäler), kenntlich am platten, scheibenförmigen Körper, dazu die Gattung *raja Linn.* und die daraus gebildeten Gattungen der

Revern; 2) f. Maulfläfer 1). Platystonus, f. Plattleib, vgl. Ptoctonus. Platystos, f. Plattleib. Platystoma, nach Meigen Gattung aus der Familie der Lippenfliegen (*muscidae*); das Hintergeschlecht ist eingedrückt, mit vorstehendem Köpfe, die Augen länglich und entfernt, hinterlich vierringelig; heißt nach Fabr. mit Unrecht *dictya*. Arten: *p. umbrarum*, *seminationis* u. a. (*Wr.*)

Platysum (gr.), eine breite Fläche, daher (Knot.) *Platysma myoides*, auch *Platysmamyoide*, falsch u. unlogisch, *musculus platysmamyoide*, der breite Halsmuskel, f. unter Becke Knochen und Brustknochen.

Platyra (Zool.), f. Flächleibmücke. Platz, 1) ein breiter ebener Theil der Erdoberfläche; 2) ein von Menschen bewohnter Ort, eine Stadt, ein Dorf, besonders so v. w. Handelsplatz; 3) so v. w. Raum; 4) der Raum, welchen ein Körper mit seiner Grundfläche einnimmt; 5) ein Amt, eine Stelle; 6) (Jagdsw.), der Ort wo ein Jagdthier erlegt ist, oder wo Falken und Fangesen gelegt sind; 7) so v. w. Brunstplatz; 8) die Stelle, wo der Mensch die Erde mit den Barberläufen aufträgt; 9) (Bäcker), ein dünner, platter Kuchen, bes. dünner Kuchen; 10) (Sprachl.), ein kurzer lauter Schall, welchen das Wort nachahmt; 11) (Forstsw.), die Stelle an einem Baume, wo das Reich mit dem Forsthammer aufgeschlagen ist; 12) ein besrenzter Theil des Raumes, welcher für einen Gegenstand bestimmt ist; daher so v. w. Stiz, Stand; 13) (Drz.), in einem Schilde der von den Grenz- oder Theilungslinien eingeschlossene, zur Aufnahme einer Figur bestimmte Raum.

Platz (Geogr.), 1) Marktflecken im Kreise Böhmen (Böhmen) an der Regels; hat Schloß, 600 Ew.; 2) Marktflecken im Kreise Saaz (Böhmen).

Platzadjutant (Kriegsw.), der Adjutant des Platzcommandanten.

Platzbäcker, ein Bäcker, welcher aus Schwarzbrot bäckt und kein ordentliches Backhaus hat.

Platzbauch (silurus adseca, Zool.), f. unter Weib.

Platzbüchse, so v. w. Klaffbüchse. Platzler, bei den Gartenweilen so v. w. Pfarrer.

Platzgold (Chem.), so v. w. Knallgold. Platzgras (Bot.), *carex acuta*, f. Carex. Platzhirsch (Jagdsw.), so v. w. Planchirsch. Platzläufer (Zool.), so v. w. Bombardierläufer. Platzregeln (Pöhl.), so v. w. Knallgläser.

Platzmajor (Kriegsw.), derjenige Officier in einer Festung, welcher den täglichen Dienst der Truppen besorgt und dessen der stets eine genaue Berechnung der Stärke der

ber Befugung und der Folgerede des Opficers führt. Es ist gewöhnlich ein Hauptmann, nur in großen Festungen bisweilen ein Stabsofficier, der zugleich auch sowohl die Staatsgefangenen, als die arretirten Soldaten unter seiner Oberaufsicht hat. (Pr.)

Plag-platin (Chem.), so v. w. **Knauplatin**. **P.-preis**, der Preis einer Waare an einem Handelsplatze. **P.-pulver** (Chem.), so v. w. **Knaupulver**. **P.-quecksilber**, so v. w. **Knaupquecksilber**. **P.-regen** (Phys.), f. unter **Regen**. **P.-silber** (Chem.), so v. w. **Knaupsilber**. **P.-wechsel** (Hdlsgw.), ein Schuldchein über erkaufte Waaren in Form eines Wechsels, wenn Käufer und Verkäufer an demselben Orte wohnen.

Plau (Geogr.), 1) Domänial- und Ritteramt im Kreise Wendes des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin; hat 23 Dörfer. 2) Stadt darin, Amtssitz am Ausflusse der Elbe aus dem Plauersee; hat Schloß; Armenhaus, 1900 Ew., viel Branntweinbrennerei, Leinweberei. 3) See hier, ist 12 Meile lang, 4 Meile breit. **Plaubhaftigkeit**, f. **Schwachhaftigkeit**.

Plaubern (Weber), von halbselbenern Zeugem, welche beim Appretiren so sehr ausgedehnt werden, daß die feinen Fäden anfangen zu knistern; ein Zeichen, daß man die Spannung mindern muß.

Plauberecker, vogel (Zool.), so v. w. **Wandkröte**.

Plaudito (lat.), 1) d. h. **Klatschen** (Beifall 1), so viel in den römischen theatralischen Stücken der zuletzt sprechende Schauspieler am Schlusse des Stückes; daher 2) **Gabe eines Schauspiels**.

Plane (Geogr.), 1) Marktfladen im Kreise Westphalen des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, an dem Plauersee; durch welchen die Havel geht, mit Fischerei, vielen großen Ziegeln in der Nähe und 700 Ew., wo der plauische Kanal sein Ende nimmt; hier schlug 1546 Kurfürst Johann Friedrich die Truppen Morizens im schmalkaldischen Kriege. 2) Stadt im Amte Arnstadt der Schwarzburg-sondershäuserischen Oberherrschaft, an der Gera, mit einer Papiermühle, Porzellanfabrik, unbekanntem Salzwerke, den Ruinen der alten Ehrenburg über der Stadt und 550 Ew.

Plauen (Geogr.), 1) Amt im Voigtlande des Königlich sächsischen; hat 62,000 Ew., guten Ackerbau, Viehzucht (Schafe), ist Hauptsitz der Russellweberei. 2) Hauptstadt darin und des ganzen Kreises an der Elster; hat Königl. Schloß (Katschauer), schöne, meist massive Häuser, 2 Hospitäler und Waisenhäuser, Gymnasium, Schullehrerseminar, gegen 8000 Ew. Wichtig ist die hiesige Russellfabrikatur (man zählte 112 Schleierherrn, 250 Weber, gegen 2000

Weiber), außerdem gibt es Kattun- und Wachsleinwandfabrik, Stumpfwirkerer. 3) Dorf im Amte Dresden des meißner Kreises; liegt an der Weißeritz, gibt einem romantischen Thale (plauenscher Grund) das sehr häufig besucht wird, den Namen. **Plauer See**, Landsee im Kreise Westphalen des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, wird von der Havel bei Plane gebildet. **Plauischer Kanal**, schiffbarer Kanal im zweiten Jerichower Kreise des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, 4 1/2 Meile lang, unten 22 und an der Wasserfläche 26 Fuß breit, 1743—1745 zur Abführung der Schifffahrt zwischen Berlin und Magdeburg angelegt, indem er die Havel mit der Elbe auf einem andern Wege verbindet, geht bei Porey aus der Elbe, fährt über Genthin und endigt sich bei Plane in der Havel. Die Elbe fällt in diesen Kanal und die Stremme durchschneidet ihn. **Plauisch**, seltsame Insel zum Kreise Flums des österreichischen Königreichs Tyrolen gehödig; Ansehunglich von Bleibitz. (W. u. Cch.)

Plausibel (v. lat.), 1) eigentlich was eines durch Klatschen der Hände anzudeutenden Beifalles würdig ist. 2) (Phil.), überhaupt wahrscheinlich oder annehmungswürdig erscheinend, wie ein **plausibler Grund**, der jedoch auch leicht ein Scheingrund sein kann.

Plastrum (röm. Ant.), unbedeckter Lastwagen, mit 2 oder 4 Rädern, gewöhnlich von Däsen gezogen, doch auch von Eseln, Maulthieren. Die Räder hatten keine Speichen, sondern Scheiben, tympana, mit eisernen Schienen umlegt und an den Achsen befestigt, die sich also zugleich mit drehten; noch jetzt in Italien gebräuchlich. Auf ihnen wurden auch an Cereresfesten das Bild der Göttin nebst den Heiligthümern von Kindern umhergeführt. (Sch.)

Plaurus (lat.), Beifallsklatschen, f. **Klatschen** 1) und **Hand** 1).

Plaute, ein kurzer, breiter ober unförmlich großer Degen.

Plautialox, 1) P. I. judicaria, vom Volkstribun M. Plautius Silvanus 90 v. Chr. gethaner Gesetzesvorschlag, daß die Richter aus den Senatoren und Rittern und einige auch aus den Plebejern gewählt werden sollten. Sonach wählte jede Tribus jährlich 15, welche in demselben Jahre richteten, zusammen also 525; 2) d. v. v. von dem Volkstribun P. Plautius, brachte denen Landesverweisung, die sich Gewaltthätigkeiten erlaubten, dem Senate nachstellten, sich gegen den Staat verschworen u. s. w., und bestimmte, daß ein mit Gewalt errißenes Gut durch Berührung nicht Eigenthum werde. **P. Papiria lex**, von den Volkstribunen M. Plautius Silvanus und C. Papirius Carbo, daß der Prætor urbanus 2 Victoren Fests bei sich haben, auch

auch das Recht haben sollte, bis nach Gewohnheitsgang Recht zu sprechen. (Sch.)

Plautianus Julius, von niederer Herkunft, 203 n. Chr. mit Ceta Consul unter Sept. Severus, dann Praefect der Leibwache, Schwiegervater des Sohns des Kaisers, Bassianus (nachherigen Kaisers Antoninus), heftiger Christenverfolger, besonders im J. 208 u. 204, wurde, als er nach der Krone strebte, in Severus Gegenwart von Antoninus getödtet; gleiches Schicksal erfuhr sein Sohn und seine Tochter, nachdem sie vorher auf die Insel Sipara verwiesen worden. (Sch.)

Plautilla Regillanilla (P. Perpetua), Gemahlin des Kaisers Claudius vor der Messalina, von ihm geschieden; Mutter der Claudia und eines frühzeitig sterbenden Rufus.

Plautius, L., ein Gallier aus Lugdunum, lehrte zuerst Rhetorik in Rom zur Zeit des Crassus, Lehrer von M. und Q. Cicero.

Plautius, Name der (fast sämtlich geschichtlich unwichtigen) Mitglieder eines plebejischen Geschlechts, aus welchem die Familien Aeliani, Deciani, Firmi, Cripiti, Oppidi, Catarani, Proculi, Silvani, Vari, Bennones bekannt sind. 1) L. Pl., Consul 29 n. Chr., zeichnete sich als des Kaisers Claudius Feldherr in Britannien aus, nach Statthalter der hieselbst eroberten Provinzen und erhielt nach seiner Zurückkunft nach Rom eine Ovation. 2) P. Proculus, s. Proculus. 3) P. Pateranus, s. n. Pateran. 4) P. Plautia lex. (Sch.)

Plautus (M. Accius), aus Carina in Umbrien, 227 bis 184 v. Chr.; lebte zu Rom, Unternehmer und Vorkämpfer eines römischen Theaters, geriet in Schulden und wurde wahrscheinlich seinen Gläubigern als Sklav übergeben, so daß er eine Zeitlang in einer Stumpfschule seinen Unterhalt verdienen mußte. Er besaß vielen treffenden Witz, glückliche Erfindungsgabe und Stärke im römischen Ausdruck. Die griechischen Komiker Epicharmos, Diphilos und Menander waren seine Muster. Im Niedrigkomischen gefiel er, worin er jedoch zuweilen die Sittsamkeit beleidigte, so wie seine kernhafte, alterschämliche Sprache von dem späteren Römern verschrieben beurtheilt ward. Indes muß doch seine Manier eine Zeitlang beliebt gewesen sein, wie man aus der Menge von Schauspielen sieht, die unter seinem Namen verfertigt wurden. Auch erklärt sich dies aus der ganzen Einsiedel der älteren Römer, und hauptsächlich daraus, daß es nicht Römer, sondern Griechen waren, deren Erchtstun P. auf der Bühne zur Schau stellte. Weniger glücklich war er in der Exposition der Fabel, als in dem meisterhaft durchgeführten Dialog. Er schrieb sehr viele Lustspiele,

Welche nennt 180, wovon 80 übrig (Fabulae Plauti-Varronianae): Amphitruo; Aulularia, oder die Geldschöbde; Anularia, oder der Geldtopf; Captivi, die Kriegsgefangenen; Curculio, oder die Entdeckung; Casina, die Esenden; Cistellaria, das Kästchen; Epidicus, der Fänter; Bacchides; Phasma, oder Mostellaria, das Geistespenst; Menachmi, die Zwillinge; Purgolinis; Miles gloriosus, der prächtische Officier; Mercator, der Kaufmann; Pseudolus, der Betrüger; Poenulus, der kleine Cartbager; Persa, die Perserin; Rudens, das Schiffst; Trichus; Trinummus, der Dreier; Truculentus, der Grobian. Die vor jedem Stücke sich befindenden Inhaltsangaben sind nicht von P., sondern von einem spätern Grammatiker. Auch sind manche Stücke nicht mehr ganz. Ausgaben: Erste (v. Merula), Ven. 1472, Fol.; v. Carpenterius, 1513; v. R. Angelus, Flor. b. Junt. 1512; v. Camerarius, Bas. 1551, n. Ausg. 1558; v. Lambin, n. Comment., Paris 1577, n. Ausg. 1587; v. Gruter, o. D., 1592; mit Comment. v. Lambmann, Gießt. 1612, n. Ausg. 1621, 4; v. Paris, Gießt. 1611 (mit weitläufiger Lebensbeschreibung des P.); v. Gronov, Amst. 1684, n. Ausg. 1747 (mit Gesset's Vorrede) 1760 (v. Brand); Zweite. 1788 (v. Span), mit Lam., 5 Bde., Wien 1792 ff.; a. comment. perp. v. Schneider, 2 Bde., Gießt. 1804; Einzelne Stücke: Rudens v. Keil, Ept. 1789; Trinummus v. Hermann, Leipzig. 1800; Miles gloriosus. a. mor. var., v. Danz, Wien 1804; v. Mal neugesandne Fragmente v. Djan, Berl. 1816; lat. u. deutsch, v. Danz, Ept. 1806 ff., 4 Bde., deutsch: v. Bessing, Goldhagen u. Mylius. Berl. 1743; v. Kämpfer, 5 Bde., Wien 1806 u. 1807; im Metrum des Originals mit Einl. und Kam. von Köpke, 2 Bde., Berl. 1820. Bgl. Sagittarius de vita etc. P., Altab. 1671; (Eiffing) vom Leben u. s. w. des P., Gießt. 1760, im 16. Band der sammtl. Schriften. (Sch.)

Plauten (Bergb.), sandiges Gestein mit kleinen Zingraupen vermischt.

Plavis (a. Geogr.), Fluß im Venetianischen; mündete in den venetianischen Meerbusen; s. Plave, westl. v. Eioana.

Plawka (Geogr.), s. unter Beresina-Kanal.

Plawitz (Geogr.), Dorf im Kreise Kott des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, dem Grafen von Ballestram gehörig, am Rhodnigkanale, mit einem Schlosse, Eisenwerken und 700 Em.

Play (engl.), 1) Spiel, 2) Schachspiel, vornehmlich 3) Lustspiel; insbes. 4) im ästhetischen englischen Theater weltliche Possenspiele, anstatt der ermüdenden Miracles (s. d.), von Lagen in Ritzenhäusern und an

an andern öffentlichen Orten gegeben; wenigstens am Ende des 13. Jahrh. schon üblich; unter Eduard III. findet sich eine eigene Gesellschaft, die der Landkrieger (vagrants), die umherziehend solche Vorstellungen gab; von ihrer Einrichtung ist nichts bekannt; 1390 wurde sie wegen ärgerlicher und anstößiger Wasserreden gestraft. Vgl. Barton, History of engl. poetry, Thl. 1. S. 237 ff. Proben von gemäßigtem Stücken dieser Art sind die Poesien von Heywood (s. d. I.). (Sch.)

Plag (Geogr.), so v. w. Plag.

Pleasant (Geogr.), kleine Inselgruppe in der Nähe des Südpazifiks (Australien). Pleaur, Stadt im Bezirk Marillac, Departement Cantal (Frankreich); hat 2,600 Ew., ist Cantonort.

Plebänus (neu-lat.), ein katholischer Priester von einer Stadtkirche, der von seinem Stifte abhängt.

Plebizer (r. Ant.), s. u. Patricier 1).

Plebēji ludii (rdm. Ant.), Städtchen (15.—17. Nov.), von plebejischen Knechten im Circus angestellte Spiele, seit Vertreibung der Könige, u. Abd. seit der Rückkehr der Plebejer vom heil. Berge; kamen bald ab, bis Sulla zur großen Freude des Volks sie wieder einführte.

Plebis cektum (r. Ant.), s. u. Gesetz.

Plebs (lat.), der Inbegriff der Plebejer; Vöbel.

Plech (Geogr.), Marktflecken im Landgericht Pegau des Ober-Rheinkreises (Batharia); hat 600 Ew. Ziegenzucht, Eisenerzbergwerk.

Plechalsche (Rum.), geringhaltige Silbermünze der böhmischen Fürsten, im 1690 zu 2 Gr. oder 7½ Kr., aber kaum 6 Kr. werth.

Pleht, anter, so v. w. Pflichtanter.

Pleotus (Zool.), von Geoffroi aufgeführte Gattung aus der Familie der Fledermause, ausgezeichnet durch die langen, mit einem Deckel versehenen Ohren. Dazu die Art: langohrige Fledermaus (p. auritus, vesperilio auritus); die Ohren sind 1½, der ganze Körper 1½ Zoll lang, graufahl, unten graulich, gemein im Dörfern und Städten. (Wr.)

Plectognathi (Zool.), bilden nach Cuvier eine Ordnung der Korpelische; die Kinnlade ist weiß unvollkommen, das Gelellt wird erst im Alter hart, der Kinnladenknochen ist fest an die Seiten des Zwischenkieferknochen befestigt, der Saumenknochen ist unbeweglich; Kieferdrüsen und Strahlen liegen unter einer Haut verbunden; die wahren Bauchfloßen fehlen; sind fast der Kinnfische Abtheilung branchiostegi gleich, und getheilt in Rachtzähne u. Hartzähne. (Wr.)

Plectranthus (pl. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Weisfarn, zur 1. Ordn. der Didym. Encyclop. Wörterb. Sechshunter Band.

womte des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: p. fruticosus, krautig, mit langen Entzanden und blauen Blüthen, am Cap heimisch, in europäischer Pflanzensammlungen als Zierpflanze cultivirt.

Plectrophanes (Zool.), s. Sporn. Plectrophorus, nach Audubert Gattung aus der Familie der Lungenwürmer, der Gadschnede (limax) verwandt, der Athmungsloch befindet sich unter dem Schilde; hat eine Öffnung rechts vorn, gleich neben dem After, am Ende des Abpers ein Schilmsloch. Auf dem hinteren Theile des Körpers sitzt eine windungslose Schale. Arten: pl. cornutus, costatus u. a. Plectropomus, nach Cuvier Gattung aus der Familie der Barsche; am Unterrande des obern Kiemendeckels sind dicke, nach vorn stehende Zähne oder Stacheln; der Borberkopf ist fehl. Wird auch als Untergattung von holocentrus (s. Gosgoffisch) gerechnet. Art: Spornträger (p. calcarifer), oben violett, unter Schuppen silbrig, mit gelber Einfassung, auf jeder Schuppenreihe eine Längslinie. Plectrorhynchus, nach Barpède Gattung aus der Familie der Schmaffische; der Vorderklemendeckel ist gezähnt. die Zähne ragen kaum aus dem Zahnfleisch vor; die Lippen sind gefaltet, der Mund ist vorstehend; die breiten Brustfloßen haben viele Strahlen. Art: Klippfischartige P. (pl. chaetodontoides), aus den indischen Meeren, dunkel, mit hellern, schwarzgetüpfelten Flecken. (Wr.)

Plectrodia (pl., L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamsneen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: p. ventosa, capischer Baum, p. chinensis.

Plectrude (Plectrude), u. Ein. Tochter des Baternherzogs Grimold, Wipine von Herkall Semaplin, regierte nach dessen Tode (714) das Reich im Namen Theobalds ihres Onkels. Ihren Stiefsohn, Karl Martell, den sie fürchtete, nahm sie zu Adm gefangen. Die Franken wollten sich aber seiner Frau unterwerfen, ermannu Rainfred zum major domus, bekrigten P. mit Hilfe des Friesenherzogs Radbod und fingen Theobald beinahe. Dieser suchte Karl Martell entkam aber aus seiner Haft und zwang nun P., ihm die Stadt Adm und die Schätze seines Vaters zu hinterlassen. Todesjahr unbekannt; sie liegt in Adm begraben. (Wr.)

Plectrum (lat., v. gr.), 1) Werkzeug zum Schlagen, namentlich Pfeife, Ruderhänge und Kehl.; besonders 2) Instrument, womit die Lyra gespielt wurde; u. Ein. eine Art Bogen, wahrheitslicher ein hölzernes oder eisenerne Stäbchen, womit dem Gatten Adne entlockt wurden, wohl nicht, weil man, nach der gewöhnlich

den Meinung, es für unanständig hielt, die Seiten mit den Fingern zu berühren, sondern aus Mangel an Kenntniß dieses Fingerspiels. Epigones soll letztere Sitte eingeführt haben; doch erlitt sich noch lange die Weife, zugleich mit der Linken und dem P. die Lyra zu spielen.

Niegorrhiza (pl., *Mulin.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Myrsinaceen, zur 1. Ordn., der 9. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: *p. adstringens*, in Ceyl.

Pleïade française (Htt.), so v. w. Französisches Siebengehirn.

Pleïaden, **Pleïades**, 1) (Myth.), die unter die Sterne versetzten sieben Töchter des Atlas und der Pleione, Namens Alcyone, Merope, Celaeno, Electra, Sterope, Taygete und Maia. Pleione ging mit ihren Töchtern nach Bbottien. Orion liebte sie; sie flohen ihn aber. S. Orion. Ihr Name kommt von *πλειον*, schiffen, weil die Schifffahrt mit ihrem Ausgang anging. Die Römer nannten sie Virgiliae, Frühlingsgestirn. 2) (Astron.), der sehr in die Augen fallende Sternhaufen am Rücken des Stiers (s. u. Astron.). Es ist eine Probe eines scharfen Gesichts, die sieben Sterne darin (wovon nur 1., Alcyone S. Größe, die übrigen von 6. u. 6. Größe) mit bloßen Augen zu erkennen. Mit guten Fernrohren unterscheidet man an 40 Sterne darin. (R. Z. u. Pi.)

Pivias (Myth.), eine einzelne Pleiade.

Pleiburg (Geogr.), s. Bieiburg.

Pleiche (Bauw.), so v. w. Plante.

Pleibelsheim (Geogr.), Marktsteden im Oberamte Warbach des Reichkreises (Wärtemb.); hat 1800 Ew., liegt am Neckar. Pleiff, s. u. Lugnes.

Pleisswedi (Geogr.), s. Pleisswöl.

Pleius Bougrès (Geogr.), Dorf und Cantonort im Bezirk St. Nalo, Département Me. Saône (Frankreich); hat 2800 Ew. P.

Pleissfeld (Geogr.), 1) Landgericht im Regatkreise des Königreichs Baiern; hat 4 QM., 11,000 Ew., bewässert von der Moosig, Roth, Inrach, hat guten Getreide- und Hopfenbau, viel edle Steine. Hauptstadt: Idenberg. 2) Marktsteden, Sitz des Landgerichts, an der Regat; hat Armenhaus, 800 Ew. **Pleisszing**, Marktsteden im Landgericht Bilsbosen des Donaukreises (Baiern); liegt an der Donau, hat Kardenbiskelbau, Goldwäshe, 850 Ew.

Pleïone (Myth.), Tochter des Oceanos, Gemahlin des Atlas (s. d.), Mutter der Pleiaden und Hyaden.

Pleïone (Zool.), nach Savigny Gattung aus der Familie der Hakenwürmer (Ordn., der Ringelwürmer), gebildet aus Arten der Gattung Amphinome, unterscheidet sich durch die äßigen, fast büschelartig

stehenden Rippen. Dazu pl. *carnuou-lata*, *rostrata* u. a. unter *aphrodite* Linn. stehende Arten.

Pleisse (Geogr.), 1) kleiner Nebenfluß der Oder, entspringt aus dem Seen bei Lagow im Kreise Landberg des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, und geht bei Anrith im Kreise Sternberg in die Oder. 2) (Pleisslerhammer, Dübberziger Hammer) Eisenhammerwerk und Drahtstätte, an der Pleisse im Kreise Krossen des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt, mit 70 Ew. **Pleisse**, 1) Fluß, entspringt in der Gegend von Zwicau im erzgebirgischen Kreise Sachsen, geht durch den östlichen Theil des Herzogthums Altenburg, fällt bei Leipzig mit der Elster zusammen, nimmt die Sprotte, Schnauber und Byhra auf. 2) Dorf im erzgebirgischen Kreise, Amt Chemnitz; hat 600 Ew., Leinweberei. **Pleissenburg**, s. unter Leipzig.

Pleissnerland (Pleissen, mittl. Geogr.), Landstrich zu beiden Seiten der Pleisse in der Pflege Altenburg. Genau lassen sich die Grenzen desselben nicht bestimmen; auch kann es leich geschlossen Ganzes gebildet haben, indem mehrere zum P. gehörige Dörfschaften von meißnischem Gebiet abgehoben waren. Ganz zum P. gehörte das heutige Amt Altenburg, die Städte und Schlösser Leisnig, Koßitz, Baldenburg, Krimmitschau und Berda mit ihren Pflügen. Die Städte Altenburg, Chemnitz und Zwicau, die gleichfalls dazu gerechnet wurden, waren jedoch freie Reichsstädte und hatten als solche ihre besondern Verfassungen und Rechte. Die ganze Provinz war eine Reichsdomaine, deren Verwaltung von den Kaisern eigenen Statthaltern übertragen wurde, welche Richter des P. (Judices terras pleisnensis) hießen. Der Ursprung dieser Provinz ist in dem alten sächsischen Gau *Pleissin* zu suchen, dessen Grenzen östlich bis an die Byhra, nördlich bis Regis und Luda, westlich bis über Schmölla hinaus, südlich bis hinauf nach Berda gingen. Nach Befiegung der Sorben durch Heinrich I. erhielt dieser Gau nach der seit Karl d. Gr. in Frankreich eingeführten Sitte besondere Grafen, als Richter im Frieden und Anführer im Kriege. Doch ist nicht unwahrscheinlich, daß die Grafen von Schmölla, die in den alten Chroniken Grafen in Pleissen genannt werden, und die Herren von Altenburg, die aber mit den späteren Burggrafen von Altenburg nicht in der geringsten verwandtschaftlichen Beziehung stehen, von solchen ehemaligen pleissischen Gaugrafen abstammen mögen. Diese Gauverfassung des P. scheint dann bis auf die Zeiten der Hohenstauffischen Kaiser fortbestanden zu haben. Seitdem aber finden sich bedeutende Veränderungen in derselben. Der west-

westliche Theil des Pleßengaus war nach dem Tode des Grafen von Schmüden und nach Verlegung des von ihnen daselbst gestifteten Klosters in die Nähe von Rösen 1157 durch Tausch an die Bischöfe von Raumburg gekommen, indem die Schmüdenschen Äbte statt ihrer reichen Besizungen zu Schmüden die Pflanzung an Rösen erhielten, seit welcher Zeit Schmüden und die Umgegend in keiner Verbindung weiter mit dem P. e. Land; wenigstens findet sich nicht die geringste Spur, daß je ein Richter des P. es daselbst eine richterliche Gewalt gehabt hätte. Dagegen erhielt das P. eine beträchtliche Erweiterung nach einer andern Seite, indem Kaiser Friedrich I. 1157 sämtliche Güter des Grafen Rabod von Hrensbürg, welche dieser durch seine Gemahlin Rathäse, eine Enkelin des Grafen Bpwardt von Croisich, erhalten hatte, käuflich an sich brachte und zu der Provinz Pleßen schlug. Sie bestanden aus den Schöffern und Städten Erfurt und Kollitz nebst zwanzig in daffiger Gegend befindlichen Dörfern. Von dieser Zeit an ist in dem Urkunden keine Rede mehr von einem Pleßengau, sondern es findet sich statt derselben die Benennung Pleßenland (Terra plessensis). Die ganze Gauverfassung wurde aufgelöst, und an die Stelle der Gauverfassung trat ein oberstes kaiserliches Landgericht, zusammengesetzt aus dem vornehmsten Adel des Pleßenlandes, mit einem vom Kaiser erwählten Richter des Pleßenlandes an der Spitze, dem man als kaiserlichem Statthalter im P. betrachteten kann. Diese Verfassung der Provinz bestand unverändert fort, bis gegen das Ende der Regierung Friedrichs II. Dieser hatte seine Tochter Margaretha mit Albrecht, dem ältesten Sohne des meißnischen Markgrafen Heinrich des Erlauchten, verlobt und derselben ein Mitgift von 10.000 Mark Silbers versprochen, statt deren aber, falls er sie nicht zahlen würde, die Provinz Pleßen und die drei Reichstädte Altenburg, Chemnitz und Zwickau als Pfand eingesetzt. Friedrich II. starb nun vor der Vermählung derselben, und an ein Auszahlen der versprochenen Mitgift war bei dem folgenden verworrenen Zustande des Reichs nicht zu denken. Heinrich der Erlauchte hielt sich daher für berechtigt, nach der Vermählung seines Sohnes mit der kaiserlichen Prinzessin 1254, für denselben die Provinz Pleßen und die genannten Städte in Besiz zu nehmen. Ein Widerspruch von Seiten des Reichs scheint damals nicht Statt gefunden zu haben; und wer hätte unter jener Herrschaft des Reichs es auch thun sollen? Als daher Heinrich der Erlauchte 1262 seinen beiden Söhnen gewisse Theile seiner Länder übergab, versetzte er über das P. wie über ein Erbland und gab es an Albrecht, der

durch seine Gemahlin die nächsten Ansprüche darauf hatte. Auf gleiche Weise kam es 1273 von Albrecht, der sich ebenfalls zu einer Ländervertheilung an seine Söhne nöthig sah, an dessen ältesten Prinzen Heinrich, nachmals Heinrich ohne Land genannt, dem es der Vater 1275 gewaltsam wieder abnahm und bis 1279 selbst behielt, wo er es an seine beiden Prinzen, Heinrich u. Dietrich, von Neuen abtrat. Unter diesen Herren blieb es bis 1281, wo Kaiser Rudolf seine Ansprüche auf das P. geltend machte und den Voigt, Heinrich den Keltzeren von Plauen, als kaiserlichen Landrichter dahin schickte, während Heinrich sich zu seinem Grafenrathe nach Dresden begab, wo er bald nachher starb, Dietrich dagegen seine Ansprüche durch Waffengewalt in dem P. geltend zu machen suchte, wodurch es geschah, daß derselbe vom Kaiser Rudolf auf einem Convent zu Altenburg 1286 nochmals als Herr des Pleßenlandes anerkannt wurde. Doch blieb er auch diesmal nur kurze Zeit im Besiz desselben; denn 1290 mußte er, als Kaiser Rudolf zum zweiten Mal nach Altenburg kam, dasselbe völlig in die Hände des Kaisers zurückgeben und sich mit dem Kurfürsten begnügen, daß dieser die auf demselben ruhende Summe von 10.000 Mark bezahlen wolle. Allein Rudolf starb wenige Monate darauf, und die Zahlung erfolgte nicht. Seitdem stand das P. mit den drei Reichstädten Altenburg, Chemnitz und Zwickau achtzehn Jahre lang wieder unmittelbar unter dem Reiche und hatte Theil an den Drangsalen des Kriegs, welchen die meißnischen Markgrafen Friedrich und Dietrich zur Behauptung ihrer Erbländer gegen die nachfolgenden Kaiser Adolf von Nassau und Albrecht von Oesterreich führten, indem diesen das pleßnische Land als bequemer Stützpunkt diente, von wo aus sie ihre Unternehmungen gegen Meissen u. das Oermland leiteten. Als endlich durch die Schlacht bei Lucka 1307 die kaiserl. Macht in Meissen vollends zertrümmert worden war, faßte Markgraf Friedrich den Entschluß, zu seinen wiedereroberten Provinzen auch das P. zu fügen, da Kaiser Albrecht in der Schweiz so viel zu thun hatte, daß er zur Behauptung dieser Provinz nur geringe Streitkräfte verwenden konnte. Im Frühjahr 1308 überfiel Friedrich das P., und nachdem er Altenburg, die Hauptstadt desselben, mit Sturm erobert hatte, unterwarf sich ihm das übrige Land ohne Schwertstreich. Dieses geschah kurz nach dem Tode des Kaisers, zu Anfange des Juni 1308; und seit dieser Zeit führte Markgraf Friedrich ununterbrochen den Titel eines Herrn des P. es. Der Nachfolger Albrechts von Oesterreich, Heinrich von Luxemburg, gab jedoch keineswegs seine Ansprüche auf.

auf. Endlich am 1. April 1311 kam fehr großer Bergschnee zu Stande: Markgraf Friedrich sollte die Provinz Pleißen nebst dem dazu gehörigen Reichslehen auf zehn Jahre in vollem Besitze mit allen Hoheitsrechten erhalten; nach Verlaus dieser Frist aber sollte der Kaiser die abgetretenen Besitztungen gegen eine Zahlung von zweitausend Mark an Friedrich den Gewissenen wieder zurück erhalten. Friedrichs Nachfolger, Ludwig der Baire, scheint zwar diesen Vertrag Anfangs nicht anerkannt zu haben, indem er am 8. April 1316 Heinrich den Keltteren und Heinrich den Jüngeren von Plauen und Heinrich von Sora zu Provinzialrichtern über das P. verordnete; aber die Sache gewann plötzlich eine andere Gestalt, als Landgraf Friedrich sich 1323 zu einer Vermählung mit des Kaisers Tochter Mathilde entschloß, worauf ihm dieser zunächst das Wiedererbschungsrecht auf die Städte Altenburg, Chemnitz und Zwickau abtrat, auf welchen König Johann von Böhmen die Summe von 10,000 Mark Beden hatte. Auf das eigentliche Pleißenland dagegen verschrieb der Kaiser dem Landgrafen für geleistete treue Dienste nach und nach die Summe von 13,000 Mark, so wie er denselben auch am 27. Juni 1329 die Burggrafschaft Altenburg übertrug, deren letzter Besitzer Albrecht IV. ohne männlichen Erben verstarb. Seit dieser Zeit hat kein Kaiser wieder Ansprüche auf das P. gemacht; die Markgrafen von Meißen blieben daher im ungeschörten Besitze desselben und führten es noch eine Zeitlang als besondere Provinz in ihren Titeln fort; später aber wurde es in kaiserlicher Hinsicht theils dem Oberlande, theils Meissen einverleibt, der Titel eines Herrn des Pleißenlandes verlor sich nach und nach, und nur hin und wieder klingt aus späterer Zeit noch der Name Pleißen als eine falsche Benennung des Oberlandes hindurch. (H.)

Pleisnitz (Geogr.), Marktsiedeln am Sago in der Gespannschaft Gömde (Ungarn); hat Schloß, reformirte Kirche, Eisenhammer, 2150 Ew.; ist abwechselnd Sommersort. Pleisklein, s. Pleisklein.

Pleisthenes (Myth.), s. Aeneas, Kameemon.

Pleit (Seew.), kleines Fahrzeug mit einem Schwansegel; im Poiland üblich.

Plejäben, s. Pleladen.

Plejar (Geogr.), so v. w. Palluri 2).

Pleikron (gr.), s. Plectrum.

Plelan (Geogr.), 1) Marktsiedeln und Cantonsort im Bezirk Ronfort, Departement Jura-Bilaine (Frankreich); hat 3.100 Ew. 2) Pl. le petit), Marktsiedeln, Cantonsort im Bezirk Dinan, Departement Nordbisten; hat 3000 Ew. Plemet, Marktsiedeln im Bezirk Combauc, Departement Nordbisten (Frankreich); hat Eisenwerke, 2.400 Ew.

Plembhoat (gr. Ant.), s. u. Plembolen.

Plemp (Hopliscus Fortunatus), bekannter unter seinem lat. Namen *Plempius*, geb. zu Amsterd. 1611; wurde zu Bologna Doctor der Medicin, strickte sich, nach gelehrten Reisen, zu Amsterd., von wo er 1633 eine medicinische Professur zu Löwen erhielt, welcher er bis zu seinem Tode 1671 vorstand. Er galt für einen der gelehrtesten Aerzte seiner Zeit, obgleich er in viele Streittigkeiten verwickelt war. Hinterlassene Schriften: *Ophthalmographia*, Amsterb. 1632, Fol.; *Fundamenta a. Institutiones medicinales*, Edw. 1638 4., dgl. 1644 Fol. u. d., zuletzt Amst. 1659, 4.; gab auch den Canon von Averoes (s. d.), 1. u. 2. Buch aus dem Arabischen latein. übersezt, Edw. 1658, Fol., heraus. (P.)

Plemp (Seew.), eine holländische Fischerschuyte; Fischer, die sich ihrer bedienen, heißen *Plempers*.

Plempbeich (Delph.), ein durch das Wasser angelegter Deich, wozu die Materialien zu Schiffe herbeigeführt werden müssen.

Plempius, s. Plemp.

Plempyrion (a. Geogr.), 1) Athisches Bergwerk Siciliens, nahe bei Syrakus, südlich von Kasos, i. *Panta di Siganes*; 2) Castell dafelbst, zur Befestigung des Syrakus. Patens.

Plema distinctio (lat., Seemann), so v. w. *τελεια στιγμή* (s. d. u. *Interpaction 2*).

Plenaria (Hebr. Ant.), s. u. Kgenbe.

Plenens (Geogr.), Marktsiedeln und Cantonsort im Bezirk St. Brice, Departement Nordbisten (Frankr.); hat 1300 Ew.

Plenicornia (Zool.), nach Gerville Familie der Biederläufer; dazu die Gattungen *Cervus* und *Giraffa*.

Plenipotenz (v. lat.), volle Macht und Gewalt, besonders von Ge'andten, mit unum'kehrter Vollmacht beauftragt. Daher *Plenipotentiarius*, ein hiermit Beauftragter.

Pleuel (Joh. Jak. von), geb. zu Wien 1732; studierte, nach vollendeten medicinischen Studien, einige Zeit eine Lehrstühle der Anatomie, Chirurgie und Geburtshilfe zu Wien, wurde dann 1783 als Professor der Chemie und Botanik an der medicinisch-chirurgischen Militärakademie zu Wien angestellt, wo er, zugleich als k. k. Rath, Director der Feldapotheke und Feldkassachirurg, 1807 starb, nachdem er seit 1799 in dem ungarischen Adelstand erhoben worden war; bekannt durch eine Menge Lehrschriften, die lange Zeit, meist in mehreren Auflagen, den österreichischen Militärärzten zu gewöhnlichen Handbüchern dienten, wie: *Anfangsgründe der Geburtshilfe*, Straßb. 1769; 2. A., Wien 1803; *Lehrzüge der praktischen Wundarzneiwissenschaft*,

Maß, 2 Bde., Wien 1776, 3. Aufl. 1799; Pharmacia chirurgica, Wien 1775, 2. Aufl. 1791, deutsch, ebend. 1790, auch Kopypdag. 1786; Primae lineae anatomae, Wien 1773, 4. Aufl. 1795, deutsch, Wien 1796, auch Frankf. a. M. 1777; Doctrina de morbis cutaneis, Wien 1776, n. A. 1788; Compendium instit. chirurgicarum, Wien 1771, 3. Aufl. 1797; Anfangsgründe der chirurgischen Vorbereitungswissenschaft, Wien 1777, 5. Aufl. 1801; Elementa medicinae et chirurgiae forensis, Wien 1781, deutsch von Wasserberg, ebend. 1802; Bromotologia, Wien 1784, deutsch, ebend. 1785; Potologia, Wien 1786, auch 1803, deutsch, ebend. 1788; Icones plantarum medicinalium, 8 Bde., Wien 1788, 1804, größtes Fol. (Preis 200 Rthl.); Hygrologia corp. humani, Wien 1794, deutsch, ebend. 1795, auch Berlin 1796; Physiologia et Pathologia plantarum, Wien 1794, deutsch ebend. 1796; Anfangsgründe der Lehre Arzneiformeln zu beschreiben, Wien 1799; Anfangsgründe der pharmaceutischen Chemie, Wien 1808; Pharmacologia med. chirurgica specialis, 3 Thle., Wien 1804, auch deutsch, ebend. 1804 u. a. m. Andere Schriften: Methodus nova et facilis, argentum vivum aegris venerea labe infectis exhibendi, Wien 1766, 4. Aufl. 1778, deutsch, Wien 1767; franz. übers. von Cassie, Nancy 1770 und englisch von Saunders, Lond. 1772; Novum systema tumorum, Wien 1767, deutsch, Dresden 1769; Sammlung von Beobachtungen über einige Gegenstände der Wundarzneikunde, 2 Bde., 1769 u. 70, n. Aufl. 1775, u. n. a. (Pi.)

Plent's gummoses Quecksilber (mercurius gummosus Plenkii, Pharm.), s. unter Quecksilbermittel.

Plenterkohlen (Kohlenbr.), Holzkohlen von abgefallenem Holz.

Plenty (Geogr.), s. u. Caprinomantwe.

Plenus flos (bot. Nomencl.), gefüllte Blüthe, s. unter Blume 1).

Plenus venter non studet libentor (lat.), Sprichwort: Ein voller Bauch lüthet nicht gern.

Plenasmus (v. gr.), 1) Erweiterung, Vermehrung, Bereicherung; insbes. 2) (Aeth. u. Gram.), Ueberfüllung), Ueberfluß eines - oder mehrerer zur Deutlichkeit war nicht unentbehrlicher, aber doch sie unterstühender Wörter in einer Rede, um den Gedanken anschaulicher oder kräftiger auszubringen; vgl. Gelpfe; 3) als Fehler, unndthiger Ueberfluß eines Wortes oder Satzes, indem man entweder 2 Ausdrücke von fast gleicher Bedeutung zur Bezeichnung eines Begriffs setzt (Tautologie, Doppelausdruck), z. B. der Mensch besagt und beschwert sich beständig; oder ein Wort gebraucht, das dem Begriff eines andern etwas beilegt, was dieses schon

an sich ausdrückt, oder was man leicht hinzubedenken kann (P. im engern Sinn), z. B. Schwarzer Kapp, Weidenbaum, Schiff'stlotte. (Sch.)

Plenast (Miner.), s. unter Spinell.
Pleopeltis (p. Humb.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie und Ordnung der geschleierten Farnekräuter. Art: p. angusta, 3-4 Zoll hohes Pflänzchen in Mexico.

Pleostemon (bot. Nomencl.), Pflanz mit mehr Staubgefäßen als Weibblättern.

Pleräi (a. Geogr.), Volk in Palästina zwischen dem Fluß Karon und dem rhydischen Meerbusen.

Pleschen (Geogr., poln. Pleszen), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Posen, 194 QM. groß und mit 45,600 Ew., wellenförmig, eben und sehr waldig; wird von der Warthe und Proyna bewässert. 2) Kreisstadt darin, mit starker Marktshuhverfertigung, Tuch- und Seilweberei, Tabakfabriken, Potaschenschmelze, Pferdehandlung und 2800 Ew.

Plösia (Bot.), nach Jurine so v. w. Myzino Latr. Plösiops, nach Curier Fischgatt., der Gattung Chromis nahe stehend; der Kopf ist zusammengedrückt, die Augen stehen nahe, die Bauchflossen sind sehr lang.

Plosiosäurus (Petres.), ausgestorbene Säugethiergeattung aus dem Meer; der Hals war ungemein lang; der Kopf klein, die Schnauze kurz; die Füße fast wie die der Meeresschildkröten. Art: P. priscaus (p. dolichodeirus), der Kopf hat den 15. Theil der Körperlänge, p. pentagonus, trigonus u. a.

Pleskow (Geogr.), so v. w. Pflow.

Plesz (Geogr.), 1) Standesherrschaft im preuß. Regierungsbezirk Oppeln, 25 QM. groß und mit 60,000 Ew., seit 1827 zu einem Fürstenthum erhoben; kam 1548 an die Grafen von Promnitz, davon einer 1768 dieselbe seinem Vetter, dem Fürsten Friedrich Erdmann von Anhalt-Köthen überließ, welcher der Stifter der Linie Anhalt-Köthen P. wurde. Die gegenwärtig auch im Besitze des Herzogthums Anhalt-Köthen ist. Das Fürstenthum P. bildet jetzt, mit Ausnahme eines kleinen zum Kreise Bautzen gehörigen Theiles, fast ganz 2) den Kreis P. des preuß. Regierungsbezirks Oppeln, 19 QM. groß, mit 42,000 Ew., eben und sehr waldig, von mittelmäßiger Fruchtbarkeit, wird von der Weichsel, der Pysnka, Brzama, Strawa und Kuba und vielen Dörfern bewässert. 3) Kreis. Radt darin und Hauptstadt des Fürstenthums P., Sitz der kaiserlichen Behörden, an der Pysnka und zwischen zwei trocken gelegten großen Dörfern; ist gut gebaut und hat ein schönes fürstliches Schloß, mit einem

einem Garten, worin eine schöne Orangerie befablich ist, Hospital, Bleiweiß- und eine Kartoffelzuckerfabrik, eine Wachsbleiche, Tuchweberei und 2000 Ew. 4) Es v. w. Pittsch; 5) so v. w. Josephskabt. Plessberg, s. Blesberg. Plesse, ehemals Herrschaft in Niederachsen, von einem jetzt in Trümmern liegenden, schöne Ruinen bildenden Bergschlosse im Wittingischen benannt; hatte eigne Herren, die 1571 anstarben, 4 D.R., gegen 6000 Ew., gehört jetzt zu Hannover. (Cch. u. Nr.)

Plessis Belleville (Geogr.), Dorf mit Schloß und Park der Prinzen Conti im Bezirk Sens des Departements Oise. P. les Tours, Dorf im Bezirk Tours, Departement Indre und Loire (Frankreich); liegt nahe bei Tours, zwischen der Loire und Cher, hat 1050 Ew. und Königl. Lustschloß, erbaut und Sterbeort von Ludwig XI.

Plessis Michelien, s. u. Michellen. Plessin (Geogr.), Marktsiedel und Cantonort im Bezirk Bannion des Departements Nord (Frankreich); hat 3550 Ew. Plessjizewo (Plesschitzwo), See in der Statthaltertschaft Blabmit (europ. Rußland); hat 7 Werste Länge, nimmt den Trubesch auf, fließt durch den Kreis ab.

Pletio (Georgius, Semihod. P.), aus Constantinopel, Neuplatoniker und Mathematiker; lebte im 15. Jahrh., war 1438 mit Gaja u. Bessacion auf der Kirchensammlung zu Florenz, wo er sich der beabsichtigten Vereinigung des griech. u. röm. Kirche widersetzte, obgleich er später auf die Seite der röm. Kirche trat; lebte zuletzt, gelächet, am Hofe des Herzogs von Florenz. Die neuplat. Philosophie, die er der des Aristoteles vorzog u. empfahl, suchte er mit Zoroasters Lehre zu verbinden. Man hat von ihm: De Plat. et Aristot. philosophias differentia, griech., Bened. 1532, 1540, 4., lat. von Henrichus, Bas. 1574, 4.; Zoroastroorum et Platonicorum compendium, griech. u. lat. v. B. G. Thyrhisch, Wittenb. 1719, 4.; Libellus de fato; ejusd. et Bessarionis epistolae de eod. argum. una c. M. Camariotae or. II, griech. u. lat. herausgeg. von Meimarus, Leyden 1722; de lia, quae post pugnam ad Mantiniam apud Gracos gesta sunt, griech., Bened. 1508, Fol., von G. G. Reichard, mit Anm., Ep. 1770, lat. von R. X. Antimachus, Bas. 1540, 4., u. m. a. (Jb.)

Plethomeriz (Plethomeria, Med.), Uebersicht von Theilen, z. B. 6 Finger. 8 Hoden.

Plethore (Plethora, Med.), Vollblütigkeit (s. d.). Plethorisch (Plethorisch), vollblütig.

Plethron (gr., Ant.), 100 (104) Fuß, der 6. Theil des Stadion; von röm. Gegensätzen gebraucht so v. w. jugerum romanum, 240 Fuß; als Flächenmaß ein

Quadrat von 10,000 Fuß Inhalt, $\frac{1}{2}$ des röm. jugerum.

Plette (Baarent.), s. Pleybe. Plette (Schiffb.), auf der Donau ein Fahrzeug von 36—40 Fuß Länge.

Plettenberg (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Altena des preuß. Regierungsbezirks Arnberg, in einer romantischen Gebirgsgegend, an der Elsa und Gräne, die sich unweit in die Lenne ergießen, mit Rahnabell-, Tuch-, Kupfer- und Lederfabriken, Steinbrüchen, Dsemund-, Koppahl- und Gensenhämmern in der Nähe und 1400 Ew. Das alte Schloß ist das Stammhaus der Grafen v. P., welche die zum westfälischen Kreise gerechneten und im Umfange des Herzogthums Limburg gelegenen reichsunmittelbaren Herrschaften Bittan, Eys und Schlenaden besaßen, wegen derselben Mitglieder des westfälischen Reichsgrafencollegiums waren, und Siz und Stimme bei den westfälischen Kreistagen hatten. Durch den länderlosen Frieden 1801 verloren sie diese Herrschaften, die mit dem ganzen linken Rheinufer an Frankreich kamen und jetzt zum Königreich der Niederlande gehören, und wurden für diesen Verlust, vermuthlich des Reichsdeputationsrecesses 1802, durch eine jährliche Rente von 6000 Fl. auf das Kloster Burheim und durch die ehemals zur reichsunmittelbaren Abtei Hergobach gehörigen Dörfer Wintingen und Sulmingen (jetzt im Oberamte Wiblingen des Königreichs Württemberg) entschädigt, daher sie jetzt württembergische Landesherren sind und sich Grafen von Plettenberg-Wintingen nennen. 2) Landesherrenschaft im Oberamte Wiblingen des Donaurheines (Württemberg); hat $\frac{1}{2}$ D.R., 1250 Ew. und die Dörfer Sulmingen (mit Schloß, 380 Ew.) und Wintingen (370 Ew.). (Cch. u. Nr.)

Plettly (Plette), in Rußland eine kleine, vorn gespaltene Pfeilspitze, womit Freie, besonders aber Leibeigne, auf der Erde liegen, 20—50 Plebe als leichte Strafe erhalten. Der P. schlägt nicht blutig, sondern macht nur dicke Schwielen.

Pletz (Geogr.), so v. w. Pittsch. Pletzsch (Hüttenw.), so v. w. Plettsch. Pleumossii (Pleumossii, a. Geogr.), Volk im belgischen Gallien, Eigentüm der Kervier; u. Reichard sagt die Gegend von Binorbergen.

Pleurandra (p., Labill.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Dillanthen, zur 1. Ordn. der Dodecandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: sämmtlich in Neuhoiland heimisch.

Pleurisiz (gr. Pleuresis, Med.), so v. w. Pleuritis 2).

Pleuräuse (fr., Sittengesch.), 1) eigentlich Weinebe, daher 2) Zeichen um die Krauer von etwas angubenden; 3) die schwer-

Schwarzen Bänder am Papiere, dessen ich während der Landestour alle Landeshörden und officiellen Zeitungen bedienen müssen, auch wohl vornehme Personen während einer Privattour bedienen; 4) Schleifen, Bänder und lange Flore, welche als Trauerzeichen an die Kleider gesetzt werden.

Pleureusenvogel (Zool.), so v. w. Trauermantel.

Pleuritis (gr.), 1) (Anat.), s. unter Wasserorgel. 2) (Med.), s. Brustfellentzündung. Pleuritis, P. chronica, P. occulta (Parapleuritis), Stiche in der Seite ohne Fieber, und ohne daß das Brustfell bestimmt der Sitz der Krankheit ist. Vgl. Seitenstechen.

Pleurobranchaea (Zool.), nach Wedel Gattung aus der Familie der Beckstiemensschnecken; der nackte Körper hat ein fleischiges Rückenschild, die Kiemen stehen auf einer Seite, After und Geschlechtsöffnung stehen an dem vordern Ende der Kiemen. Einzige Art: P. Mocholii. Pleurobranchus, s. Seitenkieme. Pleurocysti (Petref.), s. u. Schmitzen.

Pleurodäne (gr., Med.), 1) so v. w. Pleuritis; 2) besonders aber falsche, bei der der Sitz des Schmerzes in den äußern Muskeln ist.

Pleuron (Myth.), Sohn von Ketoslos und Pronot, durch Kantsippe, des Doros Tochter, Vater von Agenor, Sterope, Stratoniße und Laophonte; gründete die Stadt Pleuron.

Pleuron (a. Geogr.), uralte Stadt in Ketosien, Hauptstadt der Kuruten; ihr Gebiet: Pleuronä, bei dem Berg Chalkia, nebst Kalydon die wichtigste des Landes, südöstl. vom Fl. Suenos zwischen Kalydon und dem Ägeos, mit berühmtem Mineralwässern; bildete in der Mythenzeit einen eignen Staat. Vom Makedonier Demetrios zerstört wurde an ihrer Stelle, am südl. Abhange des Berges Arakynthos, Neun-P. angelegt. (Sch.)

Pleuronastiten (Petref.), die glatten Jacobsmandel.

Pleuronectes (Zool.), s. Scholle. Pleuroperipneumonië (Pleuroperipneumonia, Pleuropneumonia, Med.), Pleuritis mit Peripneumonie, s. Lungenerkrankung.

Pleuroptera (Zool.), nach Latreille Familie der fliegenden Säugthiere, so v. w. Galeopitheci.

Pleuröpus (Bot.), s. unter Blätterschwamm.

Pleurorrhöe (Pleurorrhöa, Med.), Ansammlung krankhafter Feuchtigkeit aller Art in den Brustfellsäcken und überhaupt in den vom Brustfell (s. d.) gebildeten Zwischenräumen.

Pleurospasmus (v. gr., Med.), falsche Brustfellentzündung von hysterischen Ursachen; vgl. Brustfellentzündung.

Pleurorrhöe (p. R. Br.), Pflanzenartung aus der natürl. Familie der Drühsiben, Ordn. Xeropagen, zur Synandrie, Monandrie des Linn. Systems gehörig. Arten: australische und südamerikanische Schmarogepflanzen.

Pleurothotonus, Pleurotonus (v. gr., Med.), Starcksucht (s. d.), wobei der Körper auf Eine Seite hingerückt wird.

Pleurotoma (Zool.), nennt Lamarck diejenigen Stacheln, deren Spinabel vorspringend, Säulchen ohne Falten ist, am Mündungsrande gegen die Spinabel hin aber ein kleiner Einschnitt sich findet. Art: p. balyonicum, javanum und gegen 40 fossile, sonst auch zu den Muriciden, Strombiten und Bucciniden gerechnete Arten.

Pleurus (Geogr.), so v. w. Pilsr. Pleurstadt, Marktsteden und Cantonsort im Bezirk St. Malo, Departement Ille-Vilaine (Frankreich); hat 1830 (mit Kirchspiel) 5200 Ew. Pleve (Plewaglie), Stadt im Sandthal Kovibasar des Calets Bosna (europ. Türkei), war einst Residenz der Herzoge von Herzogewina; hat jetzt griechischen (katholischen) Bischof, 8000 Ew.

Plexaura (Zool.), nach Lamouroux Gattung aus der Familie der Nindenskorallen; der Polypenstamm ist baumartig, ästig, bisweilen gabelig, die Äste walzig, die getrocknete Rinne brauset mit Säuren auf. Art: p. friabilis.

Plexoblastae (bot. Nomencl.), Pflanzen, deren Kotpelonen dick, elliptisch einer getheilten Bohne ähnlich sind.

Plerippos (Myth.), 1) Sohn des Aegyptos. 2) Sohn von Iphitos, durch Meleagros getödtet. 3) Sohn von Phileus (s. b.) und Kleopatra (s. b. d.).

Plerippus, 1) (Zool.), s. unter Dornhaube; 2) s. Breitaber.

Plexus (Anat.), ein Geflecht, d. i. eine Verbindung, die das Ansehen von Verzweigungen hat, von Gefäßen, besonders Venen und lymphatischen, und von Nerven. P. anserinus, s. Gänsefuß 2). P. brachialis, s. Armervegeflecht. P. choroides, s. Choroideische Geflechte. P. coeliacus, s. Sonnengeflecht. P. hypogastricus, s. Hypogastrisches Nervengeflecht. P. ischiadicus, s. unter Hästern. P. lumbaris, s. u. Lendenerven. P. nerval, P. nervosi, Nervengeflecht, s. unter Nerven 1). P. semilunaris, P. solaris, s. Sonnengeflecht. P. vasorum lymphaticorum, s. unter Lymphatisches System. P. venosi, s. u. Venen. (Pi.)

Pleyben (Geogr.), Marktsteden (Dorf) und Cantonsort im Bezirk Châteaunin, Departement Finistère (Frankreich); hat (mit Kirchspiel) 4000 Ew.

Pleyl (Ignatius), geb. in Destrach 1775,

1778, ein Schüler Haydn's (f. d.). Er fand in der damals so berühmten Herbezog'schen Capelle in Wien Arbeit und kam nach deren Auflösung, nachdem er Italien und Frankreich, dreißig Jahre, als Capellmeister nach Straßburg. Er verlor aber diese Anstellung durch die Revolution und ging nach London, wo er mit seinem Lehrer zusammentraf und trotz dessen Berühmtheit mit ihm in der Kunst des Publicum's rivalisirte. Später ging er nach Paris, wo sein Name unter den Componisten zweiten Ranges ehrenvoll öffentlich ausgesprochen worden war, und etablierte daselbst eine Musikalienhandlung, welche noch jetzt blüht und sich um die Kunst durch schöne Ausgaben werthvoller Musikalien, besonders Partituren, sehr verdient gemacht hat. Als Componist behauptete P. einen hohen Rang. Seine Musik ist in hohem Grade melodisch und gefällig, ungeschickt und heiter. P. ist zudem einer der fruchtbarsten Componisten; seine Werke belaufen sich weit über 100, welche aus Symphonien, Quartetten (diese besonders schön), Trios, Duo's u. s. w. für alle Instrumente bestehen. Außerdem schrieb er noch die Oper: Iphigenia, eine Freiheitshymne und eine sehr werthvolle Pianoforteschule. (Ge.)

Pli (fr.), 1) eine gefällige äußere Polzung, Gewandverzi., Anstrich, äußeres Ansehen, leichter Anstand u. s. w.; 2) Loup-nère; 3) (Pferdew.), s. unter Pflizen.

Plioa (lat.), Falte.

Pliciosa (Zool.), nach Latreille Familie aus der Schnurordnung Gymnocochiliden; dazu die Gattungen tornatella und pyramidella.

Plicae semilunares Douglasi (Anat.), s. Douglas'sche Falten.

Plicia polonica (Arb.), s. Reichselchpf.

Plicatula (Zool.), s. Faltenwuschel.
Plicatus (bot. Nomencl.), gefaltet; p. a corolla, einblättrige Corolle, dessen weiter Umfang in Falten gelegt ist; p. um receptaculum, noctarium, Honigbehälter, bei dem die einwärts gebogene Blume eine längliche Grube oder Falte darstellt; p. folium, Blatt, das der Länge nach, oder von der Mittellinie nach dem Rande zu, in regelmäßige, gerade scharfe Falten gelegt ist; p. a gommata, Knospe, bei deren Querschnitt man die Blätter in regelmäßige Falten gelegt sieht. (Su.)

Plicht (Plicata, Seew.), der Austritt der Wale in einem Schiffe nach dem Gellon zu. Plicht Anker, s. Plicht Anker.

Pliciponnes (Zool.), s. Köcherjungfer.

Pliß (fr., Spielw.). s. unter Pharaon.
Pliederbäusen (Geogr.), Marktflecken an der Rense im Oberamte Lorch des Neckarkreises (Württemberg); hat 1800 Gew.

Pflanzungen, Marktstellen im Oberamte Stuttgart des Neckarkreises (Württemberg); liegt am Kirchbach, hat Zwillich- u. Leinweberei, 1950 Gew.

Pflitze n. (v. ft., Pferdew.), einem Pferde Geschmeidigkeit in den Gelenken, bes. Lenksamkeit des Halses beibringen. Wenn es schnell und mit Anstand gehorcht, sagt man: es hat einen guten Pfl.

Pflizt (Spielw.), s. unter Pharaon.

Pflimm (Bergb.), ein weißer, feuergebender Eisenstein, welcher in Steyermark gefunden wird.

Plinia (pl. L.), Pflanzengattung, nach Plinius 1) benannt, aus der natürl. Familie der Myrteen zur 1. Ordnung der Polygamie des Linn. Syst. gehörig. Eingetragener Art: p. crocea, amerikanischer Baum mit saffrangelben, süßen, wohlschmeckenden, essbaren Früchten.

Plinius, 1) (C. Pl. Secundus), der Ältere, geb. zu Verona oder Novesium 23 u. Chr., ein Mann von der größten Bisbegierde und unermüdeten Arbeitsamkeit, einer der gelehrtesten Römer; diente in Germanien als praefectus aliae, war unter Vespasian Procurator in Hispanien; zur Zeit seines Todes Befehlshaber der Flotte von Misenum; s. 79, bei Unternehmung der Kraters des Vesuvius von dem Dämpfen erkrank. Seine Naturgeschichte (von mehreren Schriften allein übrig) enthält sehr viel Gelehrsamkeit und ist eine der herrlichsten Denkmäler der alten Literatur, dem Geographen und Kunstliebhaber nicht minder wichtig als dem Naturforscher. Nach seiner Angabe bediente er sich bei Ausarbeitung derselben 2500 Schriftsteller, von denen die meisten verloren sind. Das Werk besteht aus 37 Büchern, von welchen das erste den Entwurf des Ganzen u. die Namen der benutzten Schriftsteller darlegt; Buch 2—5 bezieht die Kosmographie und Geographie, Buch 6—10 die Thiergeschichte, Buch 11—19 die Pflanzenkunde, Buch 20—31 die Arzneimittel aus dem Thier- u. Pflanzenreich; die übrigen Bücher umfassen Metalle, Bildhauerei und Malerei, verwebt mit der Geschichte der vornehmsten Künstler und Kunstwerke. So schätzbar das Werk für uns durch seinen reichhaltigen Inhalt ist, so muß es doch, wegen der oft rüchtligen Bearbeitung, mit großer Behutsamkeit, bes. in den Stellen gebraucht werden, wo das übersehete oder excerptirte Original nicht verglichen werden kann, oder wo P. die Gegenstände nach seiner eignen Ansicht vorstellt. Die Schreibart ist ungleich u. nicht immer correct. Ausgaben: erste, Benedictus 1469, Fol.; v. Benedictus, Bentdig 1507, Fol.; v. Bellocirius (eigentlich Janesius), Paris 1582, Fol.; v. Dolechamp, 2 Bde., Frankfurt 1608; v. Gronov, 5 Bde., Leyden 1669; v. Harduin, 2 Bde., Paris 1725, Fol.;

Fol. 3. v. Franzus, 10 Bde., Leipzig 1776—91; deutsche Uebers. von Grosse, 12 Bde., Frankf. 1781—88. 2) (G. Pl. Secundus, der Jüngere), dessen Schwester und Adoptivsohn, geb. 62 n. Chr. zu Comum, Quinctilians Schüler; erwarb sich als gerichtlicher Redner vielen Beifall in Rom. Unter Domitian ward er Prator, unter Nero und Trajan Consul, dann Angar, zuletzt Statthalter in Bithynien. Deshalb verfertigte er eine Eobrede (Panegyricus) auf den Kaiser Trajanus, eigentlich eine Dankrede, mit unläugbaren Schönheiten, doch verschwenderischem Lob und Rednerischmuck. Ausg. von Knapprim, Amsterd. 1758, 4.; von Schwarz, Rarb. 1746, 4.; mit Anmerk. von Gierig, Leipzig 1796; von Binding-Brosow, Prag 1807; P. neu aufgefundenen Panegyricus auf Trajan, Uebers. von Alfieri da Asti, a. d. Italien., Rarb. 1815; Uebers. mit Anm. v. Schäfer, Ausgab. 1784; mit Anm. v. Biegand, Leipzig 1796; sonst mit den Briefen. P. ist nämlich auch Verf. einer Briefsammlung (10 Bücher), zwar nicht so viel Natur, Einfachheit, Schönheit und Correctheit enthaltend, wie die Cicero's, doch immer sehr schätzbar, sowohl von Seiten des Inhalts als der Einleitung. Sie machen uns nicht bloß mit der Handels- und Gesinnungsweise des P. bekannt, sondern geben uns auch manchen Aufschluß über die Geschichte, die Gebräuche, Sitten und die berühmtesten Männer der damaligen Zeit. Das 10. Buch ist das vorzüglichste, enthaltend die Berichte des P. an Trajan, nebst den Rescripten dieses Kaisers; Ausg. der Briefe: v. Gierig, 2 Bde., Leipzig 1801—2. Erste Ausgabe der Werke: ohne D. 1471, Fol. (nur 8 Bücher); vollständig bei Aldus, Benedig 1504, 1518, Fol.; c. not. var., v. Bernhufen, Leyden 1669; c. not. var., von Eongolini, Amsterd. 1784, 4.; v. Seidner, Leipzig 1789, 1770; von Gierig, 2 Bde., Leipzig 1806; c. not. var., von Schäfer, Leipzig 1805; von Elze, Prag 1820; Uebers. der Briefe: von Schmid, Frankf. 1782, 1789, 3. Aufl. von Strack, 1819; von Schäfer, 2 Bde., Erlangen 1801—2. Bgl. Gierig, Leben, moralischer Charakter und schriftstellerischer Werth des jüngern Plinius, Dortmund 1798. 3) P. Palearianus, aus Comum, Arzt, schrieb: de re medica, 6 Bücher, meist Auszüge aus Plinius 1) Naturgeschichte; erste Ausg., Rom 1509; v. Corin, Basel 1528, Fol. (Sch.)

Pflanze, 1) ein dünner Kuchen von Eiern, Milch und Mehl, in Butter gebacken; man gebraucht dazu ein flaches, blechernes Gefäß (Plinseisen, Plinseisenpanne) oder einen irdnen Kiesel (Plinseukiegel); 2) dasselbe Gebäck, aber vor dem Backen übereinander geschlossen, aus Weizenkuchen.

Plintenburg (Geogr.), Marktflecken in der Gespannschaft Pesth (Ungarn); dabei ein zerstörtes Bergschloß, einst Sitz des Matthias Corvinus.

Plinth (Plinthe, Plinte, Baul.), 1) ein platter Untersatz, der die Grundlage eines ganzen Gebäudes oder eines einzelnen Theiles macht; 2) bes. die Platte (s. d. unter Stab 18) bei dem Schaftgesimse der Säulen und Plakern und bei Piedestalen. Die etruskischen Säulen haben runde P.n., bei verschiedenen Säulen findet man auch Basen ohne P.n. Jetzt wird die P. selten weggelassen, weil man sie für einen wesentlich zur Verschönerung beitragenden Theil hält. (Fch.)

Plinthodon (gr., Art zu schreiben, so daß die Zellen ein Oblongum bildeten. Bgl. Diutrophodon, Rhodonon u. Syridon.

Plinthine (Plinthine, a. Geogr.), Stadt in Nieder-Ägypten, äußerste westliche Grenzstadt, in Mareotis, nördlich von Toposiris; von ihr hatte der Plinthinetische Romos den Namen, so wie der Plinthinetische Meerbusen, mit welchem, nach Herodot, die Dufferenz von Ägypten begann.

Plinthion (gr., lat. Plinthium), 1) vierseitiger Kiesel; 2) vierseitiger Körper; 3) vierseitige, gleichseitige Schichtordnung; 4) hohle, vierseitige Figur, worin die Linien sind, die Stunden abzuzeichnen, eine Art von Sonnenuhren, Erfindung des Stopas.

Plinthos (gr., lat. Plinthus), 1) Luft- oder gebrannter Kieselstein. 2) (Arch.), so v. w. Plinth 2); 3) (Geometr.), bei Messung der Keller eine ziegelsteinähnliche Figur, 100 Morgen Landes enthaltend.

Plinivitz (a. Geogr.), Gebirg in Kroatien (Oesterreich); hängt mit der Capella u. der Kamenitz-Gora zusammen; hat aber 6500 Fuß Höhe.

Plinarchos, s. unter Pausanias 1). Plinarchos, König von Sparta unter der Vormundschaft des Kleandrides; wurde mit diesem, 446, als Negatis und Cudbasch empödeten, mit einem Heere gegen Attila gesandt; Perikles aber besah den Vormund, der deshalb zum Tode verurtheilt ward; P. aber wurde verbannt.

Plikos (a. Geogr.), kleiner Fluß in Phokis, zwischen dem Berge Kirphis und Delphi; fiel bei Kirpha in den kirphischen Meerbusen.

Pflitz (Joh. Friedr. v.), geb. zu Winteln 1761; war erst Doctor der Rechte und Mitglied des Collegiums der 5ler zu Frankfurt a. M. und ward 1791 württembergischer Resident daselbst; seit dem J. 1797 ward er zu verschiedenen Geschäften und Missionen gezogen, bis er 1805 als bevollmächtigter würtemb. Gesandter nach Kassel geschickt u. 1819 zum Staatsrath ernannt ward. Er ist auch Ritter des würtemb. Civil-

Stollverbleiß-Debens. Zu seinen wichtigsten Schriften gehören: *Analeota juris criminalis*, Hannover 1786; *Reperitorium für das preussische Recht*, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1786—89. (Lr.)

Plett (Zool.), so v. w. Weißfisch.

Plettwitzer Seen (Geogr.), 8 Binnenseen in Kroatien (Ostreich) auf dem Capellegebirg; liegen mit einander in Verbindung und ihre Abflüsse geben reizende Wasserfälle.

Ploas (Zool.), s. Dickhornschweber.

Plocama (p. Ait.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordn. Coffraceen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: *P. pondula*, krautartiges, auf den canarischen Inseln heimisches Gewächs.

Plocamus, s. Linnus 24.

Plocous (Zool.), s. Weber.

Ploch-silbe (Rustf.), so v. w. Filde à bec.

Plochingen (Geogr.), Marktstellen im Oberamt Eslingen des Neckarkreises in Württemberg, an der Mündung der Rils in den Neckar; hat Brücke von einem Bogen von 180 Fuß Spannung, 1450 Ew.

Plochstaube (Zool.), so v. w. Holzstaube.

Ploß (Geogr.), 1) Reichthum im Königreiche Polen, im Norden und Westen an Preußen stößend; hat 290 (n. And. 311 oder 350) D.M., mit 432,500 Ew.; wird bewässert durch den Bug, die Weichsel, Drewenz, Krew u. a. Fl.; hat viel Wald, aber auch guten Ackerboden und Wiesen. Wappen ist ein schwarzer Adler, mit dem Buchstaben P auf der Brust, in rothem Felde. Theilt sich in 6 Dmods. 2) Dmowod hier, gegen 60 D.M. groß, mit gegen 48,000 Ew. 3) Hauptstadt des Dmowods und der Reichthum, an der Weichsel; hat die Provinzialbehörden, Bischof, Domcapitel, Collegiatstift, Piaristenkollegium, mehrere Klöster, 11 katholische Kirchen, Synagoge, Klöster und Armenhaus, Gymnasium, Nationaltheater, öffentliche Bäder, einigen Handel, 6000 (n. And. nur 4000) Ew. Hier Schlacht 1048. (Wr.)

Ploß-silbe (Rustf.), so v. w. Filde à bec.

Ploß-pfenning (Numism.), in manchen Gegenden eine Abgabe, welche bei Auctionen jeder Bietende geben muß.

Ploßstaube (Zool.), so v. w. Holzstaube.

Ploßer (Papierm.), so v. w. Stampfer.

Ploß (Geogr.), 1) macht mit Khrensbek ein Amt im Herzogthum Holstein (Königreich Dänemark) aus; hat fast 4 D.M., 8200 Ew.; 2) Stadt darin, Amts-sitz am See gl. Nam.; hat schönes Schloß mit Park, einst Residenz der Herzöge von Holstein-Ploß, 2 Kirchen, lateinische Schule (Breitenauische Stiftung), Waisenhaus, 2 Armenhäuser, 1800 Ew. Ploßne, Fluß,

entsteht im Kreise Goldin des preussischen Regierungsbezirks Frankfurt, bei Berlin, geht nach Pommern, bildet den Neben u. großen Ploßer See, läuft in den See Müde, verläßt ihn wieder, fließt durch den Brenthofkanal in einige andere Seen und geht zuletzt, in mehrere Arme getheilt, unweit Damm in den hannoverschen See. Ploßer See, 1) (großer und kleiner), im Kreise Pyritz des preussischen Regierungsbezirks Stettin, 1 Meile lang und 3 Meile breit; 2) s. unter Guttin. Ploßer See, 1) Bezirk im Departement Nordsee (Frankreich); hat 31 D.M., 8 Cantonen, 84,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin, an der Küst; hat Tuchfabrik, Getreidehandel, 4550 Ew. (Wr. u. Cch.)

Ploßte (Schiffb.), so v. w. Plette.

Ploßter (Seidenw.), so v. w. Plätt.

Ploßte (Bergz.), eine Art Brechstein.

Ploßte (cyprinus erythrophthalmus, Zool.), so v. w. Rothauge.

Ploßtau (Geogr.), 1) Amt an der Saale im untern Fürstenthume Sernburg; hat 3100 Ew.; 2) Amts-sitz, Dorf mit Bergschloß und 450 Ew. Ploßfelden (Blau-selben), Marktstellen im Amte Gerbrunn des Starkkreises (Württemberg); hat 300 Ew.

Ploßria (Zool.), Hüftwanze. Ploßria, s. Dickhornschweber.

Ploßst (Geogr.), Hauptstadt des Bezirkes Brauna im Unterlande der großen Balachei; liegt am Dimbow, ist Sitz eines Zbrownik, hat 8 Kirchen, 3000 Ew., große Wochenmärkte.

Ploße (gr.), 1) Verwicklung, 2) (Aphel.) verfrachte, verwickelte Rede; 3) wenn etwas bei Bort in verschiedener Bedeutung wiederholt wird, z. B. Narren sind Narren. 4) In der Melodie der Griechen eine abwechselnde Rasenweise Fortschreibung der Rede genannt, welche in einer dreifachen Tonfolge bestand. Absteigend, Aufsteigend oder beides zugleich.

Ploßowo (Geogr.), Vorgebirge nordöstlich auf der Insel Negroponte. Ploßsu, so v. w. Ploßst.

Ploßbüge, 1) so v. w. Plombiren; 2) das Einpacken einer Waare.

Plombiren, 1) (Hilgw.), Waaren, z. B. Schnupftabak in dünnes Blei eingeschnitten; 2) (Weber), so v. w. Bieten 4); 3) bei Waaren, welche durch ein Band gehen sollen u. gar keine oder eine geringere Abgabe entrichten, als wenn sie im Bande verbraucht würden, an die Waarenrollen oder Rissen ein Bleisiegel (Ploßbüge) anzulegen; dies geschieht beim Eingange der Waaren, und beim Ausgange derselben wird das Siegel von der Zollbehörde untersucht. Auch die Koffer der durchpassierenden Reisenden werden, wenn sie sich nicht öffnen lassen wollen, plombirt, die Plombe wird dann, wenn der Reisende das Land verläßt, aber

oder an einem Ort kommt, wo er seine Effecten wirklicher lassen will, abgenommen. Sorgfältig muß man hierbei darauf sehen, daß die Plombe nicht verloren geht, indem dies sonst viele Unannehmlichkeiten macht. 4) (Zahnarzneyf.), s. Ausfüßen der Zähne. (Feh.)

Plomatz (Geogr.), Dorf im Kreise Havellischwerdt des preussischen Regierungsbezirks Breslau, mit einem Schlosse und 640 Ew., bei dem am 14. Februar 1745 die Preussen unter Erdwald über die Defterreicher unter Wallis siegen. **Plompirez**, 1) Marktsteden und Cantonsort im Bezirk Nemirumont des Departements Jura (Frankreich), an der Agronne; hat Eisenwerke, berühmte Mineralwasser (von 82—56° Réaum.), 1100 Ew.; 2) Marktsteden im Bezirk Dijon, Departement Cote d'Or; hat 1100 Ew.

Plongis (fr.) so v. w. Krone 14).

Plongirbad (Neb.), so v. w. Sturzbad, s. unter Bad.

Plongiren (v. fr., Aricaw.). das Geschäft so richten, daß das mit seiner Röhre gegen den Boden gerichtete Geschützrohr mit der Horizontallinie einen Winkel nach unten bildet. Diese Richtung ist nur anwendbar, wenn der Geschützstand höher liegt als das Ziel; daher **Plongirschuß**, so v. w. Bohrschuß.

Plonhöfen (Geogr.), Marktsteden im Landgericht Kaufbeuren des Ober-Donau-Kreises (Bairern); hat 450 Ew. **Plonk**, Stadt im Obwo u. der Schwobtschaft Ploek (Polen); hat 1600 Ew.

Plissenstein (Geogr.), Herrschaft des Grafen Pally in der Gespannschaft Presburg (Ungarn); hat 12 Q.M.; dem sandigen Boden ist durch Anpflanzung einer Menge Bäume Fruchtbarkeit abgewonnen und dadurch der Ertrag ungemein erhöht worden.

Plotá (a. Geogr.), so v. w. Strophades.

Plotar (Schwed., Num.), so v. w. Plat.

Plotores (Zool.), nach Latreille Sunst aus der Familie der Landwanzen; dazu die Gattungen *hydrometra*, *gerris*, *velia*.

Plöcia lex (röm. Recht), so v. w. *Plantia lex*.

Plotin, s. Plotinos.

Plotina, des Kaisers Trajanus in seiner Jugend ausgezeichnete Gemahlin; wegen ihrer Gemahl, die Laß der bedrückten Provinzen zu erleichtern, bewirkte hauptsächlich Hadrians Adoption und (angeblich durch ein untergeschobenes Testament) Annahme als Thronfolger, der ihr zu Ehren nach ihrem Tode zu Nemausus (Nimes), wo er sich eben befand, Tempel, Vestal und Amphitheater erbaute, wovon Nimes übrig. Ihr zu Ehren ist benannt **Plotinopolis** (a. Geogr.), Stadt in Syrien, am Flusse Ebro, im Lande der Oberer, sichtlich von Hadrianopolis; an ihrer

Stelle erscheint später **Dibymotichos**.

Plotinos, geb. zu Hypopolis in Aegypten, 205 n. Chr., Schüler des Ammonios Sakkos, berühmtester Neoplatoniker, lebte zu Rom. In seinen Schriften fehlt Ordnung, Gründlichkeit und gute Einleitung. Sie bestehen aus 54 Büchern, die sein Schüler Porphyrios in 6 Enneaden oder Abtheilungen, jedes 9 Bücher begreifend, theilte, ihre Schreibart zu verbessern suchte, aber deshalb viele Zusätze machte. Die 1. Enneade enthält vorzüglich moralische Abhandlungen: Was ist das Aether, und was der Mensch? von den Tugenden; von der Dialektik; von der Glückseligkeit; vom Schönen; vom höchsten Gute. Die 2. Enneade ist vorzüglich physikalischen und kosmologischen, die 3. kosmologischen Inhalts; die 4. hat die Seele zum Gegenstande, die 5. den Verstand; die 6. ist vermischten Inhalts. Die einzige Ausgabe P.'s ist: mit lat. Uebers. und Commentarien des Ficinus, Basel 1580, Fol. (nachgedruckt mit neuem Titel 1615). Von den einzelnen Schriften erschienen: *de rerum principio*, herausgeg. v. Grimm, Leipzig 1788; *de pulchritudine*, o. not. Wittob., ed. Grenzer, Heidelberg 1814. Nur ein Theil ist übersetzt im 1. Bd. von Creuzers Studien von Creuzer, und in Engelhardts Schrift: *P. von der Natur u. s. w.*, 1. Abthl., Erlangen 1820.

Plotius, 1) so v. w. *Plantius*. 2) *P. Gallus*, s. *Gallus* 2).

Ploton, **Plotonfeuer** (v. fr., Kriegsw.), s. *Peloton*.

Plotosus (Zool.), nach Lacépède Gattung genommen aus der Gattung *Bele*, unterschieden, daß die zweite Rückenflosse geskrablt und wie die Afterslosse sehr lang ist, beide sich aber mit der Schwanzflosse vereinigen; sind ostindische Fische. Art: *caalsörmitiger P.* (*p. anguillarum*, *platystaous ang.*), mit perlschnurigen Schuppen im Munde, weißem Bauche und 2 bläulichweißen Seitenlinien. **Plotz**, so v. w. Schlangenvogel.

Plotus (Zool.), s. Schlangenvogel.

Plöüagat (Geogr.), Marktsteden und Cantonsort im Bezirk Gufungamp, Departement Nordhäßen (Frankreich); hat 2100 Ew. **Plöüaret**, Marktsteden und Cantonsort im Bezirk Lannion des Departements Nordhäßen (Frankreich); liegt an der Meer, hat 4800 Ew. (mit Kirchspiel). **Plöüay**, Marktsteden und Cantonsort im Bezirk l'Orient, Departem. Morbihan (Frankreich); hat 3700 Ew. (mit Kirchspiel). **Plöüabalay**, Marktsteden und Cantonsort im Bezirk Dinan, Departem. Nordhäßen (Frankreich); hat 2000 Ew. **Plöücevedt**, so v. w. **Plöücevéb.** (Fr.)

Ploucquet, 1) (Gottfried), geb. zu Stuttgart 1716; widmete sich der Theologie,

logie, bald aber ausschließlich der Philosophie, ward 1750 Professor der Logik und Metaphysik zu Tübingen und st. das. 1790. Er galt als einer der scharfsinnigsten Denker seiner Zeit. Als Anhänger der Leibniz-Weissigen Schule suchte er besonders ein Verdienst darin, die mathematische Construction in die Logik einzuführen. Er hinterließ eine Menge philosophischer Lehrschriften in lateinischer Sprache, wie: *Prima monadologiae capita*, Berlin 1748; *Fundamenta philosophiae speculativae*, Tübingen 1759, verb. Aufl. 1782 (auch unter mehreren Titeln). Die kleineren Schriften sind meist vereint, als: *Commentationes philosophicae selectiores recognitae*, Utrecht 1781, 4. 2) (Wilhelm Gottfr.), geb. zu Röttenberg 1744; ward zu Tübingen 1766 Doctor der Medicin, 1782 ordentlicher Professor der Medicin daselbst, 1808 Ritter des würtemb. Civilverdienstordens; st. 1814. Von seinen mehreren Schriften sind die vornehmsten: Abhandlung über die gewaltsamen Todesarten, Tübingen 1777; vollständiger Kasectat, Tübingen 1782, 2. Aufl. 1792; Pathologie mit allgemeiner Heilkunde in Verbindung gesetzt, Tübingen 1798. Hauptwerk: *Initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis, seu Repertorii medicinae practicae et chirurgicae, Tomi VIII*, Tübingen 1793—98, 4., und, als Fortsetzung: *Bibliotheca med. practica et chirurgica realis recentior*, Tomi IV, ebend. 1799—1808, 4.; dann *Literatura medica digesta s. Repertorium medicinae pract. chirurgicae atque rei obstetriciae*, Tomi IV, ebend. 1808, 4., und als Bervollständigung aller 16 Bände: *Literatura medica digesta etc.*, *Continuatio et Supplementum*, ebend. 1814, 4. (P.)

Blondelmegeau (Geogr.), Marktsteden und Cantonort im Bezirk Dreß, Departement Finisterre (Frankreich); hat (mit Kirchspiel) 3000 Ew. **Blouescät**, Marktsteden und Cantonort im Bezirk Morlaix des Departement Finisterre (Frankreich); hat 2200 Ew. **Blüguenaß** (P. nat), Marktsteden u. Cantonhauptort im Bezirk Loubéac, Departement Nordostken (Frankreich); hat 3200 Ew. **Blouha**, Marktsteden und Cantonort im Bezirk St. Brieur, Departement Nordostken (Frankreich); hat 4200 Ew. (mit Kirchspiel), liegt in der Nähe des Meeres. **Blouzevedt**, Marktsteden und Cantonort im Bezirk Morlaix, Depart. Finisterre (Frankreich); hat 2400 Ew. **Blouyß**, so v. w. **Bloujß**. **Blubenz**, s. **Blubenz**. (Fr.)

Blumber-hosen, s. unter **Beinkleider**.

Blücheron (Baarenk.), ein sonst gewöhnliches Zeug zu Mannskleidern.

Blüments (Zool.), 1) **Blümage-ente**, so v. w. **Brautente**; 2) so v. w.

Blüments, s. unter **Ente**.

Plämschraf (Gew.), auf poländischen Schriften derjenige Maßstabe, welchem die Wartung des Federweises übertragen ist.

Plämische (Karl), geb. zu Weim 1749; war Rathsecretair in Breslau, dann Schauspieldichter in Berlin, dann Secretair der Herzogin von Kurland; kam, 1800 in die Einführung der Prinzessin Jeannette von Kurland verwickelt auf die Festung Drän, ward 1801 wieder frei, lebte später zu Danzig, Magdeburg und seit 1808 als Regirungsrath zu Dessau, wo er von der Herzogin von Kurland eine Pension bezieht. Er hat sich als Dichter durch folgende Schauspiele bekannt gemacht: *Jenny Barton*, Breslau 1775; *der Solontair*, ebend. 1775; *Henriette*, der *Syrenraub*, Berlin 1780; *der Besah* nach dem *Tode*, Berlin 1783; *das Jagdmädchen*, Berlin 1808; *neue Schauspiele*, Berlin 1808, und vorzüglich *Lanassa*, ebend. 1782, n. Aufl. 1787. Er bearbeitete auch Mehreres für die Berliner Bühne, so: *Schillers Räuber*, *Pisico* u. a. m.; schrieb auch: *Entwurf einer Theatergeschichte von Berlin*, Berlin 1781, n. m. belletristische Werke, gab auch einige Zeitschriften heraus. Eine Zeitlang wirkte er als Declamator. (S.)

Pländeren, 1) rauben, vornehmlich durch offenes Aufbrechen der Wohnungen; bes. ist dies Folge des Kriegs und kommt am häufigsten durch marodirende Soldaten; bes. bei Heeren von schlechter Mannszucht vor. Nur selten ist das P. erlaubt, sonst meist bei mit Sturm genommenen Festungen, bei Städten und Dörfern, die sich gegen feindliche Kruppen gewaltthätige Widerstand erlauben oder Soldaten derselben getödtet haben u. dgl. Häufig muß der Officier, zumal wenn ein Krieg lange währt, blutig ist, und wenn die Lebensmittel fehlen, eigenmächtigen Pländerungen zusehen, ohne es wehren zu können; immer ist dies aber ein Zeichen schon vorhandener großer Demoralisation. Eigentlich steht auf eigenmächtigem P. der Tod oder mehrjährige Festungstrafe, in der Praxis werden fürverliche Züchtigungen gewöhnlich zu besserer Steuerung angewandt. (Pr.)

Pländer-rost (Wienz.), ein Weizenrost, welcher Raubmilben enthält.

Plärs (Geogr.) ehemals reicher Flecken in der Landschaft Schavenna; ging durch den Sturz des Berges Sonto 1618 mit seinen 2500 Ew. unter; jetzt ist an seiner Stelle ein See.

Pläsch (Baarenk.), ein sammetartiges Zeug, welches ganz nach Art des Sammets verfertigt wird. Der Flor ober die vorstehenden Haare sind von Kameel; obere Ziegenhaaren, die Rette ist von wollenem, bei einer geringen Sorte von leinemem Woll. Auch hat man einen feidernen P., dessen Flor

Floze sehr lang ist, oder auf der rechten Seite kurz und auf der linken lang (Doppelpflüsch). Uebrigens ist der P. glatt, gemastert oder gedrukt. P. druckmaschine (P.-maschine), eine Maschine, mit welcher durch Drucken gemusterter Plüsch verfertigt wird. Die Maschine besteht aus 2 metallenen Walzen in einem Gestelle, wovon die eine auf der Oberfläche mit tief gravirtem Muster versehen ist und non innen gestrikt werden kann. Der erhabene Grund dieser Walze wird mit Gummiwasser bestrichen und nun der P. durch beide Walzen so hindurch gezogen, daß der Flor der gravirten Walze zugestrikt ist; dadurch wird der Flor im Grunde niedergedrückt und bleibt im Wasser aufrecht stehen. P.-sammet, so v. w. Plüsch; bes. der seidene. (Fch.)

Plüsen (Wollw.), die Wolle auszuspennen und die Unreinigkeiten auslefen.

Plättchen (Wasserb.), s. Deckgruben.

Plättchen (Weidenw.), ein kleines Koppfeisen.

Plüsch (fr. Boavent.), eine sonst gewöhnliche Art Droguet, in welchen Goldflimmerchen eingewebt waren, zu Sommerkleidung für Mannspersonen und Frauenzimmer gebraucht.

Plüschent (Leonhard), geb. in England 1642; k. als kbnigl. Professor der Botanik zu London 1706; bekannt durch folgende Schriften: Phytographia s. plantarum icones, 3 Bde., London 1691—96, mit 328 Kupfern, Fol.; Almagestum botanicum seu phytographiae onomasticum, ebend. 1686, Fol.; Almagesti botanici mantissa, m. Kupf., ebend. 1700; Almagestum botanicum, i. e. stirpium indicarum alterum copiae cornu, m. Kupf., ebend. 1705. Seine Werke erschienen gesammelt, mit Zusätzen, 6 Theile, in 4 Bden, London 1769, 4. (Pi.)

Plüschentia (pl. L.), Pflanzengattung, nach Bor. benannt, aus der natürl. Familie der Tristoffen, Ordn. Einoglocken, zur Monocle, Monadelphie des Linn. Syst. gehörig. Arten: durch nicht ausgezeichnete Gewächse der heißen Zone.

Plumarius (lat., Ant.), Stickeret von bunten Figuren in Kleibern u. s. w., viel leicht zum Spiel mit Federn (plumae).

Plumassaux (fr., Ghr.), Charpiebündelchen, s. unter Chirurgie.

Plumastilla (Zool.), s. Buschboralline. Plumierus (bot. Nomencl.), so v. w. Plumosus.

Plumbagineen (Bot.), kleine, von Sprengel den Rosttaggen beigelegt und mir diesen und den Primuleen sehr verwandte natürliche Pflanzenfamilie, mit den Gattungen: plumbago, vogelia, stacio, aegialitis.

Plumbago, 1) (pl. L.), Pflanzen-

gattung aus der natürl. Familie der Plumbagineen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: p. europaea, im südlichen Europa heimisch, mit purpurrothen oder weißen, in Endkräften stehenden Blättern; die Wurzel (radix dontariae oder dontollariae), von scharfem Geschmack, auf der Haut Blasen ziehend, war ehemals gegen krebhartige Geschwüre und, auf die Hand gebunden, gegen Zahnweh im Gebrauch; p. rosea, mit rosenrothen, in Endblüthen stehenden Blättern, in Ost-Indien heimisch; p. coerulea, mit scharlachrothen Kelchen, blauen Blüthenkrönten, in Peru heimisch; sämmtlich als Zierpflanzen in europäischen Pflanzensammlungen cultivirt. 2) (Pharm.), s. Graphit 2). (Su.)

Plumbaria (a. Geogr.), 1) (Censit), kleine Insel an Corbinien, westlich vom Borgebirge Sulcense; wahrscheinlich jetzt St. Antiocho (s. d.); 2) kleine Insel im Mittelmeere, an Hispaniens Küste, am heutigen Cap St. Martin.

Plumbata (lat., Ant.), 1) mit Blei beschwerte Geißel; 2) mit Blei beschwerte Wurfspeile.

Plumbens, 1) überhaupt von Blei; 2) von Bleifarbe.

Plumbum (Min. u. Chym.), s. Blei. Plumie, la (Geogr.), Stadt und Cantonsort im Bezirk Agen, Departement Lot und Garonne (Frankreich); hat 2760 Ew. (mit Kirchspiel). Plumenan, s. Blumenau 4).

Plumierus, s. Plumier.

Plumgau (Geogr.), s. Blumenau 5).

Plumier (Charles, lat. Plumierus), geb. zu Marville 1646; trat in den Franciscanerorden, legte sich aber zuerst mit Wifer zu Toulouse auf Mathematik, dann zu Rom auf Botanik. Auf Befehl Ludwigs XIV. ward er dreimal nach Amerika gesendet, um Pflanzen, die in der Medicin nützlich werden könnten, nach Frankreich zu verspflanzen, und erhielt, nebst einem ansehnlichen Jahresgehalt, den Titel eines königlichen Bibliothekars; farb, im Begriff eine vierte Reise nach Amerika zu unternehmen, im Hafen zu St. Marie bei Cadix 1706. Hinterlassene Schriften: Nova plantarum americanarum genera, mit K., Paris 1703, 4.; Description des plantes de l'Amérique, mit K., ebend. 1698, Fol.; Traité de fougères de l'Amérique, Paris 1705, Fol.; l'art de tourner, mit K., Lyon 1701, Fol., neue Aufl. Paris 1749, Fol., franz. u. deutsch, Cripzig 1776, Fol.; Filiosorum americanum, s. silicium, polypodiorum, adiantorum etc. in America nascentium icones, mit 222 K., Paris 1703, gr. Fol.; Plantarum americanarum fasciculi I, continentes plantas, quas olim G. Plumierius detexit

doceat etc., descriptionibus et observationibus aeneisque tabulis illustravit J. Burmannus, erschienen in 1 Band, mit 262 K., Amsterdam 1755—60. (Pl.)

Plumiera (pl. L.), Pflanzengattung, nach Bor. benannt, aus der natürl. Familie der Contorten, Ordn. Apocynen, zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems gehörig. Ausgezeichnete Arten: p. alba, mit weißen, in Enddolden trauben stehenden, sehr wohlriechenden, p. rubra, mit großen, rothen, wohlriechenden, p. tricolor und carinata, mit dreifarbigen, schönen Blumen; sämmtlich in Süd-Amerika heimisch und zur Zierde europäischer Gewächshäuser geeignet. (Su.)

Pluminsel (Geogr.), s. unt. Ipswich.

Plumitarsi (Bool.), nach Latreille Kunst aus der Familie der vierzehigen Spinnweben; sie haben den größten Theil der Fußwurzel mit Federn besetzt. Gattungen: pterocles, lagopus (aus tetrao lagopus gebildet) und crypturus.

Plumow (Geogr.), s. Blumenau 4).

Plummers alterirendes Pulver (Pharm.), nach einem Arzt und Professor der Medicin und Chemie in Edinburgh, Andr. Plummer benannt, der 1756 starb und es zuerst empfahl, aus Kalomel und goldfarbener Spiegelglaschwefel zu gleichen Theilen und Zucker bereitet, eine zwar nach chemischen Grundsätzen fehlerhafte, aber doch durch vielfältige Erfahrung als kräftiges auflösendes Mittel erprobte Zusammensetzung. (Su.)

Plumösus (bot. Nomencl.), federig, federartig, mit federartigen Haaren besetzt; p: um stigma, durch, auf beiden Seiten gleichförmige, Besetzung mit Haaren federartig gestaltete Narbe; p: a gluma, arista, Balg, Granne, die mit feinen weißen Haaren besetzt ist; p: u pappus, Samentrone, deren Haare auf den Seiten oberwärts mit Haaren besetzt sind; p: i pili, an den Seiten mit ziemlich langen Härchen versehene Haare. (Su.)

Pumpe (Maschinenw.), 1) so v. w. Pumpe; 2) ein Brunnen, wo das Wasser mittelst einer Pumpe in die Höhe gezogen wird.

Pumpen, 1) durch eine Pumpe Wasser in die Höhe ziehen; 2) (Fischer), mit der Pumpenleule oder dem Pumpstock in das Wasser schlagen, um dadurch die Fische in das Netz zu treiben.

Pumpen (Bot.), nach Olfens natürlichen Pflanzensystem die 12. Kunst der 5. Kl. der Stengler, als Beerenstengler, in die Stippschafften Markt bis Apfelplumpen zerfallend.

Pumpenkolben (Brunnenbau), s. unter Brunnen 2).

Pumpheit (Med.), bezeichnet, in Bezug auf einen Menschen, immer ein Ueber-

gewicht von Masse über die Form und die freie Beweglichkeit, wie solche für gewöhnliche Lebenszwecke gefordert wird. Sie beruht theils auf Ermangelung hyperischer Entwicklung, theils auf vernachlässigter Erziehung und Ausbildung. Sie bezieht sich entweder auf einzelne Theile, wie in den Andeutungen: plumpe Hände oder Füße, plumpe Gesicht, oder auf einzelne Bewegungen, wie: plumper Gang, oder auch auf die ganze Individualität, wie: plumpe Figur; übergetragen erhdit sie auch auf das geistige Leben des Menschen, wie in den Ausdrücken: plumper Geiz, plumper Geschmack. Sie gilt immer als ein Fehler und unterliegt gerechtem Tadel, indem der Mensch seiner natürlichen Bildungsfähigkeit nach die Aufgabe hat, sich derselben zu entziehen. (Pr.)

Pumpstock, 1) ein scharf zusammengebredtes und mit einem Knoten geschlossenes Schnupfstock; 2) ein Schlag mit demselben; 3) jedes Spiel, wobei der P. als Strafmittel für Versehen gebraucht wird.

Plumula (bot. Nomencl.), Federchen, Blattfederchen, der bei dem Krümen in wahre Blätter übergehende Theil des Pflanzenembryo.

Plumularia (Bool.), Gattung aus der Familie der Höhlenporcellanen; wird als Untergattung von sertularia (s. Blasenthorax) betrachtet; die Zellen der Krone sind einreihig, jede Zelle hat an der Basis eine Schuppe; heißt nach Lamouroux aglaophenia. Art: p. falcata, setacea u. a.

Punderkram, so v. w. Erdbeerkram.

Pundermann, so v. w. Oberkammer.

Pluralis (Gramm.), s. unter Numerus 8).

Pluralismus der Welten (Phyl.), s. unter Welt.

Plurilocularis (bot. Nomencl.), mehrföhrig; mehrere Abtheilungen im Innern habend; von Kapseln, Nüssen ic.

Plurima vota (lat.), die meisten Stimmen, Stimmenmehrheit.

Plurivalvis (bot. Nomencl.), mehrköppig; in mehrere Abtheile bei der Reife auffpringend; von Schoten, Hülsen, Kapseln.

Plus (lat.), 1) mehr; 2) Zusatzdruck, welcher die Addition zweier Größen bezeichnet. Das Zeichen dafür ist +, welches, wie das Minuszeichen (s. d.), zweck Rudolfs und Stiefel (s. d.) eingeführt haben. Es wird auch zur Bezeichnung positiver Größen gebraucht.

Plus (Schiff), Berrig aus auseinandergezogenem alten Tauwerk, welches zum Kalfatern gebraucht wird.

Plus-Electricität (Physik), s. unter Electricität.

Plusia (Bool.), Gattung der Raupfalter; sie haben auf den Flügeln metallische Punkte

Platte und Striche, oft Buchstaben ähnelich, z. B. Gammaeule, Ausrufungszeichen, f. unter Zeichen.

Plusquamperfectum (Gramm.), Tempus, um von einer Handlung zu sprechen, welche in der Handlung als vollendet darge stellt wird; das Uebrige s. unt. Tempus.

Plutarchos, aus Chäronea in Bbottien, in der Mitte des 1. und zu Anfang des 2. Jahrh. n. Chr., Schüler des Ammonius in Athen, Elletiker, Lehrer der Philosophie zu Rom, unter And. auch des Fabrian, eifriger Gegner der Stoiker und Epikuräer, beschriebete mehrere Ehrenstellen, war z. B. Procurator von Griechenland. In seinen vielen, ausgebreitete Weisheit vertretenden Schriften entwickelt er echte Weisheit u. mannigfaltige Kenntniss. Der Vortrag ist berecht, die Darstellung gemeinschaftlich, der Styl hat die Fieszen seiner Zeit. Er ist geschmückt mit den Sentenzen der früheren Philosophen und Dichter, ohne ihre Eleganz zu erreichen. Seine Werke sind eine reiche Quelle für die Geschichte der Philosophie, des Alterthums und des menschlichen Verstandes überhaupt, nur oft zu dunkel. Seinen philosophischen Schriften hat man den allgemeinen Namen: Moralische Aufsätze, gegeben, obgleich ihr Inhalt verschiedene Gegenstände behandelt. Die vorzüglichsten Abhandlungen sind: Von der Erziehung; vom Studium der Dichter; vom Unterscheide des Freundes u. Schmeichlers. Auch schrieb er über die Grundzüge der vornehmsten Weltweisen, 5 Bänder. Ausgaben der Moralka, Venedig 1509, Fol.; von Hutten, 8. Bde., Tübingen 1796—1801; von Hpttenbach, Dorsort 1795—1800, 5 Bde. 4. u. 1 Bde. Num., Dorsort 1810, 10 Bde. 8.; deutsch von Kaltwasser, 9 Theile, Frankfurt 1788—1800. Als Geschichtschreiber verdient P. einen vorzüglichen Rang wegen: Römisches und griechische Untersuchungen; Isis u. Osiris über ägyptische Alterthümer; Apophthegmata, vorzüglich aber wegen seiner vergleichenden Lebensbeschreibungen, worin er den Charakter der berühmtesten Griechen und Römer auf die lehrreichste und unterhaltendste Art schildert, vergleicht und beurtheilt. Von vielen sind noch 44 übrig. Auch 5 einzelne Biographien (Antaxerxes, Kratos, Balba, Ditho, Homer) schreibt man ihm zu. Wie viel auch gegen P. Kenntnisse und Urtheile in diesen Parallelen mit Recht erinnern werden mag, dennoch bleibt er ein überaus anziehender Schriftsteller, welcher, namentlich durch seine psychologischen Bemerkungen, in neuern Zeiten große Wirkungen herbei geführt hat. Ausgaben: bei Junta, Florenz 1517, Fol.; von Aug. Bryan und Ros. du Soel, 5 Bde., London 1729, 4.; (von Coray) Paris 1809—11, 8 Bde.; von Schärer, 9 Bde., Leipz. 1812, 12. Deutsche Uebersetzung: von Kaltwas-

ser, 10 Bde., Magdeburg 1799—1806. Sämmtliche Werke: von S. Stephanus, 10 Bde., 1572; von Bechel, 2 Bde., Frankfurt 1599, 1620, Fol.; von Heiske, 12 Bde., Leipzig 1774—79; von Hutten, 14 Bde., Tübingen 1791—1805. (Sch.)

Plutovus (lat., Ant.), s. Schugzbach.

Plütium (a. Geogr.), Stadt der Tyrhener in Mittel-Italien; jetzt Monte Pulciano.

Pluto, 1) (lat., früher Orcus, gr. Pluton, d. i., nach mythischen Begriffen, Geber der Fruchtbarkeit und Güte, des Reichthums (Plutos), Dis, der Gewaltige, früher Ais, Aides, Hades, d. i. der Unsichtbare, Myth.), des Jupiter und Reptunus Bruder, deren ersten Schicksale er theilte (im Titanenkampf trug er den von den Kyklopen verfertigten unsichtbar machenden Helm, den er im Gigantenkrieg dem Hermes, später dem Perseus gegen die Gorgonen ließ), erhielt bei der Theilung die Unterwelt (s. d., vgl. Orkos). Hier schwarze Kasse, Orphanos, Kethon, Klyteus, Klastor, die er mit goldenem Jügel lenkt, ziehen seinen Wagen; er hatte, wie die Olympischen, einen Hocksaat, wie Minos, Keatos, Rhadamanthos, Charon, Furien, Kerberos. Seine Gemahlin war die von ihm geraubte Persephone (s. Proserpina). Seine Berehrung war sehr verbreitet, zu Koronea, Pytos, bei Nyssa, am Korallionflusse, Rom (vgl. Bejovis und Summanus, Bedius, Mantus, Soranus, Februns). Heilig waren ihm: Hyppesse, Buchsbaum, Marjaffe, Adiantum. Opfer, in der Nacht, mit Weiblauch zwischen dem Schütern, schwarze Bänder am Kopf, schwarze Stiere und Biegen; der Priester war mit Hyppessen bekränzt. Plastischer Charakter ist der seiner Brüder, nur das die Haupthaare über die Stirn herabfallen und ihm ein sinkeres Aussehen geben; auf dem Haupt bisweilen ein Helm (s. oben), eine Krone von Ebenholz, ein Karziffenkranz oder Kranz von Adiantum; in der Hand der zweijährige Zepter oder Stab oder Schlüssel; neben ihm der Kerberos; in Städten und Bärten mit der Lunica bekleidet, in Reliefs und Gemälden bis auf die Hüften nackt, Kopf bisweilen verschleiert; auf Thron von Ebenholz, oder auf dem Wagen. Erklärungen: P., ein König, führte zuerst Begräbnung u. Todtenfeier ein; oder: er zog, als er mit seinen Brüdern, Königen, theilte, westwärts, nach Hesperien, wo die Sonne untergeht; oder: er ist das personificirte Nichtsein. 2) Tochter von Oceanus und Tethys; u. Ein. durch Zeus Mutter des Lantalos. (Sch.)

Plütinton (a. Geogr.), s. unter Hierapolis.

Plutonisten (Geol.), die Anhänger der Meinung, daß die Gebilde der Erdoberfläche mehr durch große mechanische Ereignisse

nisse entstanden sein, im Gegensatz von Reptilien, Bullen u. a. Diese Meinung und diese Ereignisse bezeichnet man mit dem Namen Plutonismus.

Plutonius (a. Geogr.), s. Ampsancti lacus.

Plutos (a. Alt.), s. u. Christophanes 1).

Plutos (Myth.), Gott des Reichthums, Allegorie. Man nennt ihn Sohn von Iason und Demeter, im Gefolge der Athener Organe, Lyche trage ihn als Kind auf dem Armen; sein Bruder Epicharmos sei dagegen arm und erwerbe sich seine Bedürfnisse durch Fleiß und Frömmigkeit u. s.; er sei schwächern und blind. Christophanes (im Plutos) läßt ihn die Güter der Welt wüthend vertheilen und sagt, die Welt müßte eine andere Gestalt haben, wenn der Reichthum im Dienste der Gerechtigkeit stände. (R. Z.)

Pluzer-bien (Pomol.), s. Schribien.

Pluviale (lat.), 1) (Ant.), Regenmantel; 2) (Kirchenw.), großes Regengewand der katholischen Geistlichen, um den ganzen Leib gehend, vorn mit 2 Falken besetzt.

Pluvianus (Bot.), s. Regenlauber.

Pluvignat (Geogr.), Marktort u. Cantonort im Bezirk l'Orient, Departement Morbihan (Frankreich); hat mit dem Kirchspiel 4500 Ew.

Pluviometer (Physik), schlecht gebildetes Wort statt Hyetometer, s. Regenmesser.

Pluvioso (fr., Chron.), im französisch-republikanischen Kalender, der Regenmonat, vom 20. Januar bis 18. Februar, s. unter Jahr 4).

Pluvius (lat., Myth.), so v. w. Demetrios, Regengeber, Beiname des Jupiter.

Plyatolophus (Bot.), s. Kalabu.

Plymouth (Geogr.), 1) Borough in der Grafschaft Devon (England), am Einfluß des Tamers und des Plym in den Kanal, wo sie den Plymuthshafen, eine große Bat, bilden; hat feste Citadelle, besteht außerdem aus Stadt und den Vorstädten Plym-Dock und Stonehouse; hat 2 Kirchen, 82 Capellen der Diferentes, lateinische (vom Staate unterhaltene) Schule, Werkhaus, Gefängniß, großes Zollhaus, mehrere Waisenhäuser und Armenhäuser, Hospitäler, 65,000 (56,000) Ew. P. ist als Kriegshafen von großer Wichtigkeit; er ist doppelt, u. wird gebildet durch den Plym (Salwater) und durch den Lamos (Pamoaage), er ist Station für einen Theil der britischen Flotte, zu ihm gehören weitläufige Docks, Magazine, Arsenal, Baracken, Seehospital; auf den Werften arbeiten beständig gegen 3000 Menschen; vor ihm ist ein seit 1812 angelegter Damm, von 4200 Fuß zum Schutz gegen die Wellen, und 8½ Meile davon in der See der berühmte Leuchthurm auf dem Felsen Ed-

ystone (s. d.). Die Einw. werden durch die Arbeiten für die Flotte, so wie durch Gerberei, Pflanzschifferei, Handel nach Westindien und Newbouldland hauptsächlich beschäftigt. Das Trinkwasser bekommt die Stadt durch eine Wasserleitung. 2) Grafschaft im nordamerikanischen Staate Massachusetts, am atlantischen Meere; hat gegen 40,000 Ew. auf 27½ QM., nicht unfruchtbares Land, mehrere Küstenflüsse u. Seen. 3) Hauptstadt darin; hat 4 Kirchen, Banq., Gefängniß, mit Kirchspiel 4500 Ew. Fabriken von Eisen, Ankerfäbrische u. s. w., guten Hafen, von wo aus ansehnlicher Seehandel und Stockfischfang betrieben wird. Im Meere sind Salzfäbrischen und hier landeten die ersten Europäer, die sich in Massachusetts niederließen, den 22. Dec. 1620. 4) Bat in dieser Grafschaft, geschlossen vom zwei schmalen Erdzungen, deren eine einen Leuchthurm hat; 5) s. unter Washington (Grafschaft in Nord-Carolina); 6) Hauptort u. Hebe auf der Insel Montserrat in West-Indien. (W. r.)

Plynos (a. Geogr.), so v. w. Panormos in Marmarika.

Plyneria (gr. Ant.), Fest in Athen, den 25. Argelion gefeiert, zu Ehren der Athene Aglauros. Man pflegte ihre Statue zu waschen und ihr reine Gewänder anzuhaben.

Plyen (Geogr.), so v. w. Pilsen.

P. M., p. m., 1) Abkürzung für pro Memoria, zur Erinnerung; 2) Abkürzung für pagina mea, mihi, auf meiner Blattseite, d. h. auf der Blattseite der Ausgabe eines Buchs, dessen ich mich bediene; 3) pio memoriae, seligen Andenkens; 4) pro mense, auf den Monat; 5) pro, per, pour millo, für tausend.

Pneobomantiz (Med.), so v. w. Lungenprobe; 2) überhaupt der Inbegriff aller aus der Obduction eines neugeborenen Kindes hergenommnen Beweise, daß es vor seinem Tode geathmet habe.

Pneuma (gr.), 1) überhaupt Gegensatz von grob Körperlichem; 2) zunächst in der Bedeutung von Hauch, Luft, auch ätherischem Stoffe; 3) dann Athem, Lebenshauch, Leben selbst; 4) endlich, in reinem Gegensatz von Körper, so v. w. Seele oder Geist. Hiernach sind die nächsten Wörter gebildet, 5) (Gramm.), so v. w. Spiritus. 6) (Met.), so lange Periode, daß sie mit Nähe in Einem Athem gesprochen werden kann; 7) s. unter Lebensgeist. (P.) Pneumatik (Kirchengsch.), s. unter Montanus.

Pneumaticus, s. Pneumatik.

Pneumatik, 1) (Phil.), so v. w. Pneumatologie. 2) (Phys.), die Lehre von der Bewegung elastischer flüssiger Massen als ein Theil der Acoumétris (s. d.). Pneumatik

mätiker (med. Gesch.), s. unter Pneumatische Schule.

Pneumatik (pneumaticus, Med.), 1) das Athmen betreffend; so: P. e. D. s. gane, die Respirationsorgane; 2) (Phys.), auf Gase sich beziehend; 3) eben so auch auf die Seele.

Pneumatik, chemischer Apparat (Chem.), Vorrichtung, wodurch Gasearten nach deren Einbindung aufzufangen u. durch Sperrung (wozu gewöhnlich Quecksilber gebraucht wird) gegen Mischung mit atmosphärischer Luft verwahrt werden. Man hat solche, nach besonders bestimmten Zwecken, in sehr verschiedener Art.

Pneumatik Chemie, s. unter Chemie. P. Feuerzeuge, s. u. Feuerzeuge.

Pneumatik Orgel (Orgelb.), so v. w. Windorgel, im Gegensatz von Wasserorgel, s. Orgel. P. s. Bett (Technol.), so v. w. Luftbett.

Pneumatik Schule (Med.), eine eigene Partei der ältern griechischen Aerzte. Schon früh führten einzelne Aerzte den Namen Pneumatiker, indem sie, statt der Spatrie der Grundkörperchen, ein thätiges Princip geistiger Beschaffenheit (*πνευμα*) annahm, auf dessen Verhältnis Gesundheits und Krankheit beruhen sollten. Die Lehre von dieser luftartigen Substanz war schon in der Platonischen Theorie gegründet; Aristoteles legte derselben dadurch deutliche Begriffe unter, daß er die Wege beschrieb, auf welchen diese Luft in den Körper und in das Blut gelangt; die Stoffe bildeten sie noch mehr aus, auch Crisistratos (s. d.) und seine Nachfolger schrieben diesem Pneuma den wichtigsten Antheil an der thierischen Oekonomie im gesunden und kranken Körper zu. Die Lehre war also nicht neu, als im Gegensatz der methodischen Schule (s. d.) die pn. Sch. sich ausbildete. Als Stifter dieser neuen Schule wird Aspendos (s. d. 7) von Aetalla genannt. Die Grundsätze der Pneumatiker enthalten manches Seltene; doch blieben sie ihrem Princip nicht treu und verloren sich endlich in der eklektischen Schule (s. d.). (Pi.)

Pneumatismus (Spiritualismus, v. gr., Philos.), die dogmatische Behauptung, daß nichts als unthierische denkende Substanzen existiren, u. daß die Materie nichts als Erscheinung oder Schein sei. Die Anhänger dieser Lehre Pneumatiker.

Pneumatocele (lat., v. gr., Chir.), ein Windbruch (s. d.).

Pneumatologie (Philos.), Geisteslehre; wurde als ein eigener Theil der Metaphysik aufgestellt, indem man die wesentlichen Dinge als Grundwesen der Körperwelt und als Geister unterschied. Man begriff dann die Lehre von Gott, als unendlichem Geiste, entweder ebenfalls darunter, oder schied diese als natürliche Theologie von dem metaphysischen. *Encyclop. d. dictionn. de médecine.*

gle. Dagegen brachte man die Engel- und Dämonenlehre, so weit man sie aus Bruno's Erkenntnis ersaffbar erachtete, ebenfalls darunter; auch die Frage: ob Tieren in real physischem Sinne Seelen zukommen, kam dabei in Betracht. Da wir aber eine geistige Natur einzig durch unser Selbstbewußtsein erkennen, die Lehre vom menschlichen Geiste aber gewöhnlich als Psychologie (s. d.) bezeichnet wird; so fällt P., in so fern sie wirkliche wissenschaftliche Begründung hat, mit dieser zusammen; denn was von dieser Kenntniß zu Erforschung geistiger Wesen außerhalb der Menschennatur übertragen ist, ist wie jedes Object metaphysischer Größe zu würdigen. (Pi.) **Pneumatomachie**, 1) (Phil.), Beilegung des Geistes im Menschen, also so v. w. Materialismus (s. d.); 2) Widerstreben gegen die geistige Ausbildung des Menschen (vgl. Obscurantismus). 3) (Theol.), Beilegung des heiligen Geistes (s. d.), als besonderer Person in der Gottheit. 4) Die Sünde wider den heiligen Geist (s. d.).

Pneumatophalus (lat., v. gr., Med.), Halswindbruch, s. u. Halsvorfall.

Pneumatophobie, Seiersucht.

Pneumatose (Med.), 1) Aufschüpfung, bes. des Unterleibes; 2) auch so v. w. Emphysem (s. d.). **Pneumatotherax**, Emphysem (s. d.) der Brust. **Pneumempneuris**, richtiger, Pneumonempneuris.

Pneumocoele (lat., v. gr., Med.), richtiger Pneumonocele.

Pneumodermites (Zool.), nach Latrille einzige Familie der Ordnung Micropterygia. **Pneumodermon**, s. Foatierme.

Pneumolithiasis (Med.), richtiger, Pneumolithiasis. **Pneumometer**, richtiger Pneumonometer.

Pneumon (gr., Anat.), die Lunge (s. d.); hiernach mehrere der nachfolgenden Wortbildungen.

Pneumonalgie (Pneumonalgia, Med.), Lungenschmerz. **Pneumonempneuris**, Ueberfüllung der Lungen mit Schleim, Blut oder andern Stoffen; daher Angst und andre Anstreutungen ernstlicher Lungenseiden.

Pneumonia (Med.), s. Pneumonie. **Pneumonica**, 1) überhaupt Mittel gegen Lungenkrankheiten; 2) insbes. zur Beförderung des Auswurfs. **Pneumonicus**, s. Pneumonicus.

Pneumonit (Pneumonia, Med.), 1) überhaupt Lungenkrankheit; 2) insbes. Lungenentzündung (s. d.).

Pneumonisch (pneumonicus, Med.), 1) den Lungen dienlich; 2) an Lungenkrankheiten leitend. **Pneumonitis**, Lungenentzündung (s. d.).

Pneumocoele (lat., v. gr., Med.), Lungen-

Lungenbruch (s. d.). Pneumonollthiasis, Lungensteine, s. unter Lungensticht 1). **Pneumonometter**, Lungenmefser, ein von Keutlich angegebener, von Himly (s. d.) verbesserter Apparat, die Capacität der Lunge für Luft zu bestimmen. **Pneumonophthoe**, Lungensticht (s. d. 1). **Pneumonopleuritis**, so v. w. Pleuropneumonie. **Pneumonorrhagie**, habitueler Blutstößen (s. d.). **Pneumonoscirrhus** (lat., v. gr.), Lungenkrebs, s. unter Lungensticht 1). (Pi.)

Pneumopöma (richtiger **Pneumopömata**, Zool.), nach Latreille Ordnung aus der Abtheilung der Schnecken mit getrennten Geschlechtern; theilen sich in *helicoides* und *turbicina*. **Pneumora**, s. Blasenheuschrecke.

Pneumorrhagie (**Pneumorrhagia**, Med.), Lungenblutstich, s. d. unter Blutstößen.

Pneumortoniäbi (gr., Kircheng.), s. unter Makelonia 1).

Pneumoscirrhus (Med.), richtiger **Pneumoscirrhus**. **Pneumothorax**, richtiger **Pneumatothorax**.

Pneustes (Zool.), s. Kropfling.

Pnigtilis (Med.), Kipdrüsen, f. **Alp Pnigma**, **Pnigmus** (Med.), höchster, mit Erstigung drohender Grad von Asthma.

Pnit. haben (Zuchsch.), s. unter Fahren 13).

Pnix, so v. w. Pnigma.

Pnyx (a. Geogr.), Stadt in Aethiopen an der Ostseite des Nil, nördlich von Boon; jetzt Kamara, nördlich von der Insel Saw.

Pnyx (gr. Ant.), 1) Platz (eigentlich Hügel) in Athen, auf der Akropolis, nördlich vom Arction, wo das Volk sich bisweilen versammelte und beratshlagte, bes. Republikate erwählte. Er hatte ganz einfache Einrichtung, bestand aus der vorderen Seite aus einer länglich runden Mauer, auf der anten aber war er in den Hügel so eingestaut, daß 3 Wände unter stumpfen Winkeln an einander stießen. In den ältesten Zeiten war er ohne alle Zierde, hernach aber wurde er mit Statuen geschmückt und als ein Odeion gebraucht, seitdem das Odeion des Pericles in Trümmern lag (vgl. Athos 2); 2) überhaupt Versammlung athenischer Bürger. (Sch.)

Po (Geogr.), 1) Italiens Hauptfluß (vgl. Poenus), einer der wenigen Europas, die nach Morgen zu ihren Lauf nehmen; entspringt auf dem Monte Bisio auf der Grenze von Piemont und Frankreich, wird bald nach seinem Ursprung schiffbar, durchfließt Piemont, das lombardisch-venetianische Königreich, wo er auf eine Strecke von 41 Meilen die Grenze gegen Piemont, Parma, Modena u. den Kirchenstaat bildet, hat, wenigstens in seinem spätern Laufe, wenig Fall (4 Fuß

7½ Zoll auf 1 Meile) und niedrige Ufer, daher er starke Ueberschwemmungen (gegen welche kostbare Dämme aufgeführt sind) und weitläufige Moräste verurlicht, fällt in mehreren Armen (darunter Porto el Bianco oder Po grande als Hauptarm, Porto Tolle, Gamello, Snocca, Goro, Solano, di Primaro, oder di Argenta) mit einer Masse, angeblich von 421 Mill. Kub'fuß Wasser durch sumpfige Gegenden ins adriatische Meer. Er nimmt die Gewässer des nördlichen Piemonts (Glisone, Dora riparia, Stura, Dora baltea, Sesia, Agone, Ticino), des Herzogthums Mailand (Molana, Abba, Oglio, Mincio) auf der linken Seite; ferner des südlichen Piemonts (Bresia, Poleta, Lanaro, Scrivia), Parmas (Trebbia, Taro, Baganza, Taja) Modenas (Grassano, Secchia, Panaro) und eines Theils des Kirchenstaates (Aeno) auf der rechten Seite auf. Nach ihm worin benannt im Königreiche Italien 2) das Departement des Dber. Po (Alto-Po), zwischen dem P. und Oglio u. c. L. 49½ QM., 327,000 Ew. Hauptstadt: Cremona. 3) Das Departement des Unter-Po (Basso-Po), die jetzige Delegation Ferrara, 79½ QM., 250 000 Ew. Hauptstadt: Ferrara. 4) Bgl. Eridano. 5) S. Po. (Fr.)

Po (Wassf.), eine der sogenannten Grauschen Gölben. S. Solmisation.

Poa (p., L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Dda. Festacaceen, zur 2. Ordn. der 8. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: sehr viel (190), wovon 22 einheimisch und als Futtergräser nützlich sind.

Poa cistea (Petref.). 1) versteinerte Gräser überhaupt; 2) insbesondere solche Pflanzen, welche kienleartige Niduloten und parallele Rippen haben; mögen von verschiedenen Gattungen kommen und finden sich meist in schieferigem Gestein.

Pobüßsch (Geogr.), s. Englische Gesellschaft, Inseln der.

Poblicianer (Kircheng.), s. Pommilcianer.

Poblicianus, römischer Familienname, die einzelnen Götter sind unbekannt. Bekannt ist nur: **Poblicia lex**, von welchem Keil, in G. P. Bibulus, daß die bisherige, in Bezuglichkeit gerichteten Aufwands-gesetze (s. *Sanctuaris leges*, vgl. *Ania lex*) erneuert würden. Er auch *Bibulus* 1).

P. oca, Ablösung von par occasion durch Seltsamkeit (auf Briefen).

Poocotta (fr., Pocho oder Pochoetto, ital. u. fr., Russl), eine kleine Geige, welche man in der Laskie tragen kann, und der sich gewöhnlich die Tanzweiber bedienen. Daher der Name.

Pochietz (Bernards), s. Barbetalk. **Poch** (Spielk.), ein Spiel, welches mit der deutschen Karte vermittelst eines Bretts (Poch

(**P o c h r e t** genannt) gespielt wird. Dieses Bret ist durch kleine Leisten der Länge nach in 8 Fächer getheilt, auf deren oberem Rande die Bestimmung eines jeden derselben in folgender Ordnung geschrieben steht: **Daus**, **Ober**, **König**, **Unter**, **Zehn**, **Poch**, **Stich**, **Sequence**. Das Fach der Sequence fällt bisweilen weg. Wenn man sich über den Preis verständigt hat, legt jeder Spieler eine Marke in jedes der Fächer und bekommt dann 5 Karten, die zu 2 und 3 links herumgegeben werden. Die oberste Karte des Talons wird umgeschlagen und bestimmt die Trumpffarbe. Ehe ausgespielt wird, ziehen diejenigen, welche das Daus, den König u. s. w. von der Trumpffarbe in ihrem Spiele haben, die in den Fächern dieser Karten stehenden Marken ein. Das aufgeschlagene Trumpfblatt gehört dem Kartengeber. Hierrauf erklärt der Erste an, wann dieser paßt, der Zweite u. s. w., ob er paßt, welches dadurch geschieht, daß er, indem er sagt, „ich poche“; eine beliebige Anzahl Marken in das Fach des P es setzt. Die folgenden passen entweder, oder halten mit, indem sie die von dem Pocher angelegte Anzahl Marken ebenfalls in das Fach des P es setzen. Derjenige, welcher zuletzt mißthät, kann bessern, d. h. eine Anzahl Marken mehr auslegen, und der erste Pocher, so wie die nach ihm Mißthätenden können dann entweder mitgehen oder zurücktreten. Im letztern Falle begeben sie sich ihres Anspruches auf den Gewinn und verlieren die Anfangs gesetzten Marken. Derjenige, welcher das höchste Gerichte (4 Daus, König u. s. w.), Gedritte (3 Daus, u. s. w.), Geboppelle (2 Daus u. s. w.) zeigt, zieht alle im Fache des P es stehenden Marken ein. Nach dem Pocher werden die Sequenzen, d. h. eine ununterbrochene Reihenfolge von 5, 4 oder wenigstens 3 Karten von derselben Farbe angezeigt. Die höchste, aus der meisten Blättern bestehende, und nach dieser die nächste, von der höchsten Karte anfangende, gewinnt die im Fache der Sequence stehenden Marken. Die Sequenzen in der Trumpffarbe überstehen die gleichen in andern Farben. Bei 2 oder mehreren gleich gewinnt die Vorhand. Wenn Alles dieses vorbei ist, spielt der erste eine beliebige Karte aus (es ist dem Vortheile gemäß, die niedrigsten Karten auszuspielen) und gibt die zunächst folgende höhere von gleicher Farbe darauf; wenn er sie nicht hat, so thut es derjenige in dessen Spiele sie sich befindet, und so werden immer die zunächstfolgenden höhern Karten von gleicher Farbe, ohne Rücksicht auf die Vorhand, bis zum Daus geworfen. Der Spieler, welcher das Daus gegeben hat, spielt wieder aus, und so geht es fort, bis einer sich kartentfrei geworfen hat. Dieser erhält von Allen andern so viel

Marken, als sie Karten behalten haben, und zieht zugleich die im Fache des Stiches stehenden ein. Die Trumpffarbe hat keinen Vorzug vor den andern. Wenn die auf die zuletzt gespielte Karte zunächst folgende im Talon liegt, so spielt der wieder aus, der zuletzt darauf geworfen hat. Nach jedem Spiele werden alle Fächer von Neuem besetzt, und die Marken, die darin stehen geblieben sind (wenn ein Trumpfblatt im Talon liegen geblieben ist, oder Niemand gepocht hat), werden bei dem folgenden Spiele mit gezogen.

(H.p.)

Poch Kamal (Seele der Welt), bei den Peruanern der unsichtbare Gott.

Poch dret (Spiel). s. unter Poch.

Poch (fr.), eigentlich Tasche, vorzüglich, wie sie die Frauenzimmer sonst unter den Oberkleidern trugen.

Poch, eisen (Hüttenw.), s. unter Pochwerk 1).

Poch en, 1) stark und iduend, auf etwas schlagen; 2) im Schauspiel mit Stock oder Fuß auf den Boden stoßen; in Deutschland drückt es eine Unzufriedenheit aus, in Frankreich verdrückt es den Applaus, aber eben so das Mißfallen. In den Seestädten (Hamburg, bezeichnet es einen hohen Grad von Beifall, im Gegensatz von Pfeifen. 3) (Hüttenw.). s. u. Pochwerk. 4) (Spiel), so v. w. Poch; 5) s. unter Lippen; 6) P. des Fisches, s. unter Fisch.

Pocher (Hüttenw.). 1) so v. w. Erzpocher; 2) s. unter Pochwerk.

Poch erz (Hüttenw.), armes Erz, welches vor dem Schmelzen erst gepocht und so in das Feuer gebracht werden muß.

Poch etys (Geogr.), wenig bekannter indianischer Volksstamm am Ruffe Roja, in der brasilianischen Provinz Para, unabhängig lebend.

Poch gefälle (Hüttenw.), das Gefälle eines Pochgrabens und des Gerinnes, welches den Schlick zum Wascherd führt. **P. gerinne**, 1) so v. w. Pochgraben; 2) so v. w. Pocherde. **P. geschwörne**, geschworne Aufseher bei einem Pochwerk. **P. gezeuge**, so v. w. Pochwerk. **P. graben**, ein Kanal, welcher das Aufschlagwasser zu dem Wasserrade eines Pochwerkes führt. **P. hammer**, ein eiserner Hammer, womit gute Erze trocken klein geschlagen werden. **P. haus**, ein Gebäude, in welchem sich ein Pochwerk befindet; oft ist ein Wohnhaus für Beamte und Arbeiter beim Pochwerke damit in Verbindung. **P. herd**, so v. w. Pflanzenherd, s. unter Wascherd. **P. hey**, s. Benthed. **P. hub**, die Höhe, bis zu welcher die Pochkempel gehoben werden, ehe sie niederfallen; muß bei Erz von verschiedener Höhe verschieden sein.

(Fch.)

Pochin-Layser (Geogr.), s. unter Eisen.

Pochjungen, Jungen, welche bei Poch- und Maschinen die leichteren Arbeiten verrichten.

Pochkäfer (Bohl.), 1) (Tobtenuhr, anobskum, Fabr.) Gattung aus der Fam. der Bohrläfer; die Käfer haben 11 Glieder, deren 8 Endglieder größer sind; der Leib ist walgenförmig oval, abgerundet vorn und hinten; bohrt Edger in Bücher, Holz u. a. Dinge und gibt durch Anstoßen mit den Klauern an das Holz einen Ton von sich, der dem Picken einer Taschenuhr nicht unähnlich ist; der Aberglaube hält das Picken dieses Käfers für ein Anzeichen, daß in dem Hause, wo er sich hören läßt, bald Jemand sterbe. Arten: Troglkopf, so v. w. Hartnäckiger Bohrläfer (s. unter Bohrläfer), deshalb so genannt, weil er, gefangen, sich todt stellt, und sich im Feuer langsam braten, oder im Wasser erdäufen läßt, ohne sich zu bewegen; welcher P., so v. w. Weicher Bohrläfer u. a. 2) (hypophloina), s. Rindenkäfer. (Wr.)

Pochkammer, 1) (Porzellanf.), s. u. Porzellanf. 2) (Hüttenw.), so v. w. Pochhaus. P.-Kasten, P.-Kern, P.-Kiel, s. unter Pochwerk. P.-Knecht, so v. w. Erzpocher. P.-Lachen, Breter, welche bei der Arbeit auf den Pochtrog gestellt werden, damit das Erz nicht herauspringe. P.-Leitung, s. unter Pochwerk. P.-mehl, 1) s. unter Pochwerk; 2) bei Steinwerken die zweite Sorte des gepochten Zitters. P.-mühle, so v. w. Pochwerk, besonders bei Steinwerken so genannt. P.-rad, P.-regel, P.-ring, P.-rinne, P.-röhre, P.-säule, s. unter Pochwerk. P.-saug, 1) der Pochschlich, wie er aus dem Pochtroge kommt. 2) (Hüttenw.), so v. w. Saug, s. u. Pochwerk. P.-schale, die eiserne Pochsole, s. unter Pochwerk. P.-schleifer, so v. w. Pochstempel. P.-schlage, so v. w. Pochhammer. P.-sohle, s. unter Pochwerk. P.-stampe, so v. w. Pochstempel. P.-steiger (Bergm.), ein Bergmann, welcher das Verfahren beim Pochen und Waschen der Erze wohl versteht und aber die Arbeiter beim Pochwerke die Aufsicht hat. P.-stempel, P.-trog, s. u. Pochwerk. P.-unterlage (Hüttenw.), so v. w. Pochsole, besonders die hölzerne. P.-verwalter, ein Beamter, welcher die Aufsicht über das aus den Bergwerken in die Pochwerke gebrachte Erz, so wie über das in dem Pochwerke nöthige Geräthe hat. P.-wand, 1) so v. w. Pocherg; 2) so v. w. Pochsole; wenn ein Stein dazu genommen ist; 3) die Wände des Pochkastens. P.-wasser, 1) das Ausschlagwasser bei einem Pochwerke; 2) das in den Pochtrog auf das Erz geleitete Wasser. P.-welle, s. unter Pochwerk. (Fch.)

Pochwerk, 1) (Hüttenw.), eine Ma-

schine, auf welcher die Erze klar gepochet werden, um sie leichter schmelzen zu lassen, oder vorzüglich um die erdigen Theile reiner von den Erzen abzusondern und die letztern mehr in das Enge zu bringen. Das P. gleicht einer Wellenpumpe. Eine Daumenwelle (Pochwelle) hebt Stempeln (Pochstempel), welche beim Niederfallen das Erz in einem Behälter (Pochtrog) klar röhren. Zur Unterlage des Pochtroges dient ein Karer in der Erde gegrabener Baum (Pochklotz), in diesem sind mehrere senkrechte Säulen (Pochsäulen) befestigt, welche das ganze Gerüste unterstützen und den Pochtrog in 2 oder 3 Abtheilungen (Pochkästen) theilen. Auf dem Pochklotz und zwischen den Pochsäulen ist die etwas abhängige Pochsole befestigt, sie besteht aus einem Stück Holz, auf welchem ein Stück gegossenes oder geschmiedetes Eisen, auch wohl ein fester Stein liegt, und bar da, wo die Pochstempel auffallen, Vertiefungen. Statt des Eisens macht man auch wohl einen Uebergang von recht fest geschlagenem Erz. Zwischen den Pochsäulen werden ferne Stücke von starren Pfosten befestigt, welche die Seitenwände des Pochtroges bilden und daher Pochwände heißen; sie sind bisweilen auf der innern Seite mit Eisenblech beschlagen. In dem Pochtroge arbeiten gewöhnlich 9 Stempel, wovon 3 in einer Abtheilung stehen, diese heißen zusammen ein Saug, und davon brist wieder der erste Stempel der Untersäule, oder Erzstempel, der zweite der Pocher oder Mittelstempel, der dritte der Aufsäule, Auspoch- oder Blechstempel. Die Stempel sind unten mit einem 50-100 Pfund schweren Eisen (Pochstein) beschwert, welches mittelst eines am Eisen befindlichen Rieles (Pochkelle) und eiserner Ringe (Pochringe) befestigt wird. Beim Pochen der Zinnerze würde das Eisen schädlich sein, daher man statt des Pochsteins einen festen Stein an den Stempel befestigt. Die Hebebaumen an den Stempeln sind so eingelocht, daß sie höher oder niedriger gehiebt werden können, um den Stempeln für das zähere Erz einen höhern Saug zu geben. Damit die Stempel nicht ausweichen, sind an den Pochsäulen Durchbohrungen befestigt, welche Pochlade, Pochleitung heißen. In der Leitung sind wieder hölzerne Riele (Pochregel) befestigt, welche zwischen die Pochstempel gehen und verhindern, daß dieselben an einander streifen. Um das Erz unter den Stempeln zu bringen, dient eine hinter denselben angebrachte Vorrichtung; sie besteht aus einer Art Kumpf, Röhre (Pochrolle), in welche das Erz geschüttet wird, und an deren Boden eine Rinne (Pochrinne) angebracht ist, welche das Erz in

Wasserbad (Pochrad), welches die Daumenwelle dreht und an derselben angebracht ist, gibt man einen Durchmesser von höchstens 16 Fuß, damit das Heben des Stempel nicht zu langsam erfolge, da man nur 3—4 Daumen in dem Umkreise der Welle für jeden Stempel anbringt; übrigens müssen die Daumen so geordnet sein, daß die Stempel der Reihe nach gehoben werden. Beim Trockenpochen, welches man vorzüglich bei angelegenen Silbererzen anwendet, wird das gepochte Erz aus dem Troge genommen und gesteht, wo nun das ganz klare Pochmehl, die noch größeren Stücke Pochkerne helfen. Zu diesem Sieben hat man ein Siebwerk, es besteht in einem Drahtsieb und einem darunter befindlichen Rosten. Das Sieb wird beständig bewegt, indem ein an der Pochwelle befindlicher Kranz eine andere Welle herumdreht, an welcher eine Riehklinge befindet ist, die mit dem Siebe in Verbindung steht. Beim Raspochen, welches Sigsmund von Raltz 1507 erfand und zuerst in Dippoldswalde und Altenberg angewendet, wird Wasser durch Röhren (Pochröhren) in den Pochtroge geleitet, welches das klare Erz (Pochschlich) durch das Austragloch mit fortführt; an diesem Loch ist das Borseblech, ein Sieb von Messingdraht, befestiget. Von dem Wasser wird der Schlich aus allen 8 Abtheilungen des Pochtroges durch Gerinne in ein gemeinschaftliches Behältniß (Sumpf) geführt, in welchem sich das schwerere Erz zu Boden setzt. Pochmehl und Pochschlick kommen meistens noch in das Waschwerk (s. d.), wo sie noch mehr gereinigt werden. Unter Waschwerk siehe auch die auf gegenwärtigen Artikel verwiesenen Artikel Aster, Astersgerinne, Durchpochen u. Gränbel. Ehemals pochte man die Erze mit einem schweren Hammer in einem vertieften Klotz. In neuerer Zeit hat man bei den Pfen auch die Einrichtung getroffen, daß jeder Stempel von dem andern durch Einsehbretter getrennt ist, sein eignes Austragloch und sein eignes Gerinne hat, durch welches ihm das Erz zugeführt wird. Der Franzose Lefroy hat die Einrichtung in Vorschlag gebracht, daß die Pochstempel nicht unmittelbar von der Daumenwelle, sondern von einem Balancier gehoben werden. Dadurch fällt der Hub in den Schwerpunkt der Stempel, die Friction wird sehr vermindert, in dem Pochtroge ist mehr Platz für die Arbeiter, und der Pochtroge kann fast so hoch gestellt werden, als das Aufschlagwasser, weshalb sehr viel Gefälle für das Gerinne zum Abführen des Schliches bleibt. Ye gebraucht man auch in den Blaufarbenwerken und in

Pochwerkstoffen (Hüttenw.), so v. w. Pochkasten.

Pochwitz (Pobitz, Slav. Wytk.), einer der slavischen Schwarzgötter, Gegenstand des Pogoda, die Stürme und Ungewitter des Winters bezeichnend.

Pochzins (Hüttenw.), die Abgabe, welche der Besitzer eines Pochwerkes von dem darauf gepochten Erze erhält.

Poacillator (Mittelalter), s. Bulicarius.

Poacillipora (Zool.), nach Lamarck Gattung aus der Familie der Sternkorallen, der Gattung oculina verwandt; der Stamm ist strinartig, überall mit vertieften Zellen besetzt, die Zellen unregelmäßig zerstreut, grabensförmig; sonst bei madreporen lebend. Art: p. damicornis, so v. w. Elanforall, verrucosa, fenestrata u. a.

Pöckel (Lama-Relig.), s. Genesil.
 Pöckels (Karl Friedr.), geb. zu Wdrmsitz d. Halle 1757; war Lehrer des Prinzen August von Braunschweig, lebte späterhin als dessen Sekretär und Intendant in Nordheim und Braunschweig, ward 1800 Hofrath und st. in Braunschweig 1814. Vorzüglichste Schriften: Fragmente zur Kenntniß des menschlichen Herzens, 1.—2. Sammlung, Hannover 1783—1794; Versuch einer Charakteristik des weiblichen Geschlechts, ebend. 1797; Contrafte zu dem Gemälde der Welber; nebst einer Apologie derselben gegen die Befehdung im goldenen Raube, ebend. 1804; der Mann, ein anthropologisches Charaktergemälde seines Geschlechts, 4 Bde., ebend. 1805—8; Versuch einer Charakteristik des weiblichen Geschlechts, 1 Bd., ebend. 1806; Karl Wilhelm Ferdinand, Herzog von Braunschweig und Lüneburg; ein biographisches Gemälde, Lüneburg. 1809; über Gesellschaft, Gesellschaft und Umgang, 2 Bde., Hannover 1813—1816. (Lr.)

Pocken (Med.), 1) Menschenpocken (variolae), eine den Alten (wenigstens Griechen und Römern) unbekannt ansteckende Hautkrankheit, die jedoch, seit ihrer Entdeckung, mehr, als kaum eine andere, Verheerungen unter allen Völkern angerichtet hat. Wahrscheinlich bildeten sie sich zuerst unter den entferntesten Nationen Aethiopiens, oder an den äußersten Grenzen Asiens aus. Seit d. J. 572 n. Chr. sind sie in Arabien bekannt und gemein gewesen, wohin sie aus Aethiopiens gelangt sein sollen. Aaron (s. d. 2) war der arabische Arzt, der sie 632 beschrieb, Rhazes ist der einzige, dessen meister am Ende des 9. Jahrh. verarbeitete Beschreibung der Krankheit auf uns gekommen

Am Anfang des 7. Jahrh., n. Chr. aber erst zu Ende des 11. und Anfang des 12. Jahrh., kamen die P. das erste Mal durch die Sarazenen nach Europa, wo sie bald sich allgemein verbreiteten; 1270 waren sie in England eine Jedermann bekannte Krankheit. Von Europa erhielt sie Amerika bereits 1492. In Schweden ist die älteste Nachricht von ihnen v. J. 1578; überhaupt blieben die nordischen Gegenden noch lange verschont. Erst 1718 überbrachten sie die Holländer dem Vorgebirg der guten Hoffnung; 1733 erhielten sie die Ostländer von Dänemark; 1768 u. 69 wurden sie nach Kamtschatka gebracht. Doch haben sich auch einzelne Länder frei erhalten; in Capenne wurden die P. zwar durch Sklaven hingedracht, verbreiteten sich aber nicht weiter. Einige Theile der Tartarei sind ebenfalls frei geblieben. In manchen Gegenden scheinen sie ganz wieder verschwunden zu sein. In Rhodestland unter andern sind sie von 1740 bis 1765 nie epidemisch gewesen. — Der Stoff der P. ist durchaus ein von außen empfangenes, nur durch Ansteckung sich verbreitendes Virus. Die als Pockendrücken angenommenen, angeborenen Blühungen, aus denen sich die P. entwickeln sollen, sind eitle Hypothese. Erfahrungsmäßig brechen Pockenepidemien, nachdem sie mehrere Jahre lang einen Ort verschont haben; meist unerwartet aus, und es ist oft schwer nachzukommen, wiehoch die ersten Kranken angesteckt worden seien; es ist also noch eine besondere Disposition erforderlich, wenn P. allgemein werden sollen, da ohne eine solche auch einzelne Pockenranke die Krankheit nicht weiter, oder auch nur auf wenige Individuen, fortpflanzen. Auch beruht die mehrere oder mindere Bösartigkeit einer verbreiteten Pockenkrankheit auf einer solchen Disposition, hinsichtlich welcher jedoch Vieles in Dunkelem bleibt. Eine solche Epidemie dauert gewöhnlich einige Monate, ein halbes, auch wohl ein ganzes Jahr, ist Anfangs meist gelinder, wird im Fortgang bösartiger, zuletzt aber wieder milder. In sehr großen Orten, wie z. B. in London, hören die P. fast nie auf, verbreiten sich aber, so lange sich nicht eine wirkliche Epidemie ausgebildet, nur wenig weiter. Sonst werden die P. am meisten durch Pockenerreiter, bei Berührung, oder durch Uebertragung von damit verunreinigten Kleidungsstücken, aber auch wohl Menschen, Besen u. s. w., auch durch bloße Ausdünstung des Pockenkranken, weiter verpflanzt. Die Wirksamkeit des Ansteckungsstoffes, zumal wenn er verschlossen gehalten wurde, dauert ½ Jahr, oder auch länger. Personen, die sich sehr stärken, werden, wie von allen ansteckenden Krankheiten, auch von P. leichter als andere ergriffen. Meist erfolgt der Ausbruch der

P. 10—14 Tage nach der Ansteckung. Bei der Eiterung stecken die P. noch nicht an; nach dieser ist aber auch selbst der retrocedirende Schorf, bei der Eiterung hinterläßt, ansteckend. — Nur wenige Menschen bleiben (ohne besondere Sicherung) von den P. verschont; man rechnet, daß nur etwa 4 oder 5 von 100 sie nicht bekommen. Da aber auch Personen noch im höchsten Alter (von 80 und mehreren Tausen) davon befallen werden können, so hat vielleicht Niemand einen völligen Freidrief dagegen. Eigentlich sind die P. eine Kinderkrankheit, weil Kinder von dem zartesten Alter an häufig davon befallen werden; ja Beispiele, daß Kinder bereits im Mutterleibe durch Pockenstoff, der in die Säfte der Mutter übergegangen ist, von P. befallen werden, auch daran sterben und mit P. bedeckt todt zur Welt kommen, sind nicht selten. — Nicht leicht befallen P. einen Menschen zum zweiten Mal; man rechnet etwa unter 1000 Menschen höchstens nur Einen, wo dies der Fall ist; in den meisten beobachteten Fällen waren die früheren oder späteren P. leuchtend. Inzwischen ist es nichts Ungewöhnliches, daß Mütter oder Mütterinnen, die Pockenkranken pflegen, einzelne P. an ihren Brüsten bekommen, mit denen das Kind in häufige Berührung kam. — So die P. das erste Mal hingelangen, währen sie gewöhnlich furchterlich, weil Jeder ihnen ausgesetzt ist. So wurde Kamtschatka fast ganz durch die P. entvölkert, als sie das erste Mal dahin gelangten. Man rechnet, daß im Durchschnitte der 7., 10., oder 14. an den P. stirbt, wenn ihnen nicht Gehalt geschieht; in bösartigen Epidemien stirbt aber wohl auch der 3. — Die P. verhalten sich so verschieden, daß es kaum möglich ist, eine allgemeine Beschreibung ihres Verlaufs zu geben. Manche davon Befallene sind kaum für krank zu erachten; häufig aber steigern auch die Krankheitserscheinungen dabei sich bis zur Höhe einer wirklichen Pest. Wenn sie gutartig sind und ordentlich verlaufen, unterscheidet man gewöhnlich 4 Stadien, deren Uebergang in einander aber oft auch unmerklich ist. Der erste Zeitraum (stadium obullionis) deutet sich durch eine allgemeine Unpäßlichkeit und einen mehr oder weniger deutlichen Fieberzustand an. Dieses Pockenstadium hat kein eigentliches Symptom, und es ist daher bloß Vermuthung bei bereits grassirenden P., daß es mit Pockenausbruch sich einigen wehre. Dieser Zustand dauert 3—4 Tage. Man tritt der zweiten Zeitraum (stadium eruptionis) zu, welche Zeitraum mit Schweiß, kleine runde Pöcke, gewöhnlich zuerst im Gesicht, und dann nach und nach auch am Hals, auf der Brust und dem Rücken, am Unterleibe, der Brust und dem Rücken, am Unterleibe, an Armen, Händen und Füßen, doch häufig auch

auch ohne eine bestimmte Aufeinanderfolge, zum Vorschein kommen, die bald in der Mitte einen hellern Punkt, mit einer kleinen Vertiefung, zeigen und eine geringe Härte fühlen lassen. Binnen etwa 24 Stunden wird der Charakter dieser Flecke deutlicher; der Punkt mit dem Gesichts erhebt sich als ein kleines Knöschen mit einer weißen Spitze, während der rothe Umkreis sich etwas mehr ausbreitet. Das Fieber hört nun nach Ausbruch der ersten P. entweder ganz auf, oder läßt wenigstens bedeutend nach. Nach Beendigung des Ausbruchs, welcher ebenfalls gewöhnlich 3—4 Tage dauert, ist der Kranke in der Regel ganz erkrankt und sähst überhaupt sich sehr erleichtert. Von nun an, also den 6. oder 8. Tag vom Anfang der Krankheit an, beginnt der dritte Zeitraum (stadium suppurationis). Die P., nachdem sie ihr Größtes verloren, höher, spitziger, buclter und weißer geworden sind, füllen sich allmählig mit Eiter (Pockeneiter). Dieser Zustand dauert ebenfalls 3—4 Tage; während desselben befinden sich, wegen des nun entstehenden neuen Hautreizes, die Kranken am schlimmsten, und meist tritt auch ein neuer Fieberzustand, als Eiterungsperiode, ein. Gewöhnlich schwellen die P. bis zur Größe einer Erbse an. Die Umkreise der einzelnen Pusteln bleiben dabei immer roth und fließen mit denen in der Nähe zusammen, so daß die Haut in den Zwischenräumen gespannt und schmerzhaft wird. Oft sickert aus diesen Zwischenräumen eine klebrige Feuchtigkeit aus. Brechen aber die P. in großer Menge aus, so fließen die einzelnen Pusteln selbst zusammen (zusammenfließende P.); der Reiz, besonders das lästige Jucken, wird dadurch bedeutend gesteigert. Ist das Gesicht, wie gewöhnlich, der Haupttheil, an dem die P. in Uebermaß ausbrechen, so schwillt es bis zur gräßlichen Entstellung an; auch die Augenlider nehmen meist an dieser Anschwellung Theil, so daß die Augen dadurch ganz verschlossen werden und, indem sie zugleich zusammenkleben, die Kranken auf mehrere Tage in einem Zustand von Blindheit versetzt werden. Gewöhnlich füllen sich die P. in der Ordnung wie sie aufbrechen, also im Gesicht zuerst und zuletzt an Händen und Füßen, mit Eiter. Das Anfangs dünne wässrige Eiter wird allmählig dicker und gelber. Nach der innere Hals bleibt nicht von den P. verschont, die dann während dieser Periode hier neue Beschwerden machen. Ob auch andere innere Theile von P. befallen werden, ist problematisch. Bei Erwachsenen stellt sich häufig ein Speichelfluß ein; bei Kindern vertritt gewöhnlich ein Durchfall dessen Stelle. Die meisten an den P. sterbenden Kranken werden in dieser Periode, deren Dauer ebenfalls 3—4 Tage geschätzt

wird, Opfer derselben. Dann heben sich auch die P. nicht gehdrig, bekommen schwarze Pünktchen; in den schlimmsten Fällen aber füllen sich die P., statt des Eiters, mit brandiger Jauche, oder auch Blut, mit unabweislich tödtlichem Ausgange. Der vierte Zeitraum (stadium exsiccationis) hebt an, indem die Pockenpusteln aufplatzen, eine zähe, honigartige Feuchtigkeit ergießen und dann allmählig vertrocknen, indem sie einen Schorf, oder bei zusammenfließenden P. eine breite Borke, von brauner und schwärzlicher Farbe, zurücklassen. Dies dauert bis etwa zum 14. Tage, wo dann die abfallenden Schorfen rottblaue Flecke, bei tieferernden P. aber bleibende Pockenarben zurücklassen, die besonders, wenn die P. zusammenfließende waren, vornehmlich das Gesicht nicht selten bedeutend entstellen und das ganze Leben hindurch als Hautvertiefungen von etwa der Form, wie die P. waren, sich erhalten. Bösartige P. lassen aber auch häufig noch ernstlichere Folgen als Nachkrankheit zurück, häufig Verlust des Gesichts, wenn die Augen selbst von P. befallen worden, dann aber auch Befreiungen von nicht gehdrig ausgeleertem Pockengifte nach innern und äußern Theilen und dadurch sich bildende langwierige Abscesse und Geschwüre, Befreiungen nach den Augen und Ohren, nicht selten mit Verstärkung derer Organe und zurückbleibender Blindheit oder Taubheit, besonders auch in Knochen mit dadurch bewirktem Knochenrost, besgl. in Gelenkhöhlen, ferner Verletzungen, oder auch Schlagflüsse, auch Geschlechtskrankheiten u. a. m. Die Gefahr hängt immer theils von der Menge, theils und vorzüglich aber von der Bösartigkeit der P. ab. — Ueber ihre Cur ist nichts Allgemeines zu bestimmen. In leichten Fällen ist gar nichts zu unternehmen, nur für reine Luft zu sorgen, ein lästendes Verhalten anzuordnen und dem Pockenreiter, wenn die P. völlig reif sind, durch Einstechen ein Ausfließen zu verschaffen. In diesem Fall ist das Fieber auch nur ein einfaches Reizfieber; in schwierigen Fällen aber nimmt auch dieses einen eignen Charakter an, ist bald inflammatorisch, bald gaitig-typhös, oder typhös. In Complicationen mit andern Krankheitsädeln sind von erheblichem Einfluß auf den Gang der P. Hiernach richtet sich die Aufgabe des Arztes, die immer bei bösartigen P. eine schwierige ist. Durch Bädungen mit schlimigen Mitteln sucht man während der dritten und vierten Periode das lästige Jucken zu lindern, auch, wo möglich, die Augen gegen Verleben der Augenlider zu sichern; das Abfallen harter Pockencrusten, die sich zum Theil lange über die gewöhnliche Zeit der Vertrocknungsperiode verhalten, wird durch Mandelöl oder ähnliche Mittel besodert. Wegen Nach-

Krankheiten haben Pockenranke auch nach überstandnen P. noch eine lange Zeit eine sorgfältige Aufsicht auf ihren Gesundheitszustand nöthig. 2) Falsche P., die den ächten mehr oder weniger ähnlich, häufig vor oder während Pockenepidemien ebenfalls Individuen befallen, nicht selten mit den ächten P. verwechselt werden, sich aber besonders dadurch unterscheiden, daß sie von weit kürzerem Verlauf und mit keinen oder unerheblichen Fieberbewegungen begleitet sind. Sie selbst benehmen sich sehr verschiedenartig, und in seltenen Fällen nähern sie sich in Allem dem Charakter ächter P. so, daß nur ein Kennerange sie richtig unterscheidet. Uebtrigens sind sie gefahrlos und bedürfen auch keiner Heilmittel. Man unterscheidet der Form nach dreierlei Arten, die aber selbst auch mancherlei Anomalien zeigen: a) Wasser- oder Windpocken (*variolae crystallinae, lymphaticae*); enthalten eine weiße, durchsichtige Fruchtkornzeit, die nur in seltenem Falle eiterartig wird; die Pusteln sind von verschiedener Größe und haben in der Mitte eine kleine Vertiefung; b) Spitz- oder Steinpocken (*v. acuminatae, verrucosae*); bilden bloß eine spitzige Erhöhung ohne Vertiefung, fallen sich mit Lymphe, bleiben bis zum Abfallen hart und gleichsam warzig; c) Schweinspocken (*v. ovals*), von weiß länglicher, aber auch runder Form; werden weit größer als ächte P., haben an ihrer Basis zuwellen einen rothen Ring, gehen in wahre Eiterung über, verwandeln sich selbst wohl in große, lange, eiternde, um sich freßende Geschwüre und hinterlassen Narben. 3) Ueberhaupt Pockenähnliche Hautausschläge, besonders syphilitischer Art. 4) Auch hgl. bei Thieren, s. Schafpocken, auch Kuhpocken. (P.)

Pockenauströtung beruht ihrer Möglichkeit nach darauf, daß die Pock. nur durch Ansteckung sich weiter verbreiten, und die Empfänglichkeit dafür durch Vaccinoculation, noch wirksamer aber durch Kuhpockenimpfung gelbcht, oder wenigstens sehr abgestumpft wird. Vorschläge dazu sind mehrmals, namentlich von Fauss (s. d. 8) und Juncker (s. d. 8), gethan worden. Schwerlich aber wird sich je ein Verein aller Regierungen civilisirter Länder in der Ausdehnung bilden, als zu einer allgemeinen P. erforderlich ist, und die P. sich daher nur innerhalb der Grenzen einzelner Staaten und Gebiete, und auch hier temporäre erwecken lassen, wie dies in der That auch der Fall ist, wo die Kuhpockenimpfung unter Staatsaufsicht als Schutzmittel angewendet und für zettige Isolirung etwaniger einzelner Pockenranke gesundheitspolizeilich Sorge getragen wird. P. dräsen, P. eitet, P. fieder, s. unter Pocken 1). P. häuser, eigne Ge-

äude, die in Plänen zur Pockenauströtung, in Act der Pockhäuser, zur Aufnahme von Pockenranke, um sie völig darin zu isoliren, in Vorschlag gebracht worden sind. P. Holz (Pharm.), so v. w. Duvalholz. Pockenimpfung. P. inoculatio (Med.), geßfentlichliche Uebringang von Pockenstoff in einen für die Pockenkrankheit noch empfänglichen Körper, zu dem Zweck, um präsumtiv dadurch einen gutartigen und milden Verlauf der Krankheit zu bewirken, und die zu Impfinden den Gefahren zu entziehen, denen sie ausgesetzt sein dürften, wenn sie unter ungünstigen Verhältnissen, bei herrschenden eiterartigen Pocken u. s. w. davon befallen werden sollten. Sie ist längst außerhalb Europa bei mehreren Nationen, aber auf unterschiedliche Weise, bewirkt worden, namentlich bei den Chinesen, welche ihren drei- bis sechsährigen Kindern einen noch fruchten Pockenstich in die Nase stecken, welches Verfahren im Lande Vaccinisten genannt wird, eben so in Indien, wo die Brahmanen im Lande umherreisen und mit Pockenstoff getränkte Baumwolle auf geliebene Stellen des Vorderarmes auflegen, oder auch selbst damit durchdrungene Fäden durch die Haut ziehen. Eben so ist Pockenlaufen ein Heilmittel für Impfungen in Arabien seit langer Zeit in Gebrauch; beagl. ist die P. in Georgien, besonders unter den Circassien, um die Echtheit der Mädchen zu erhalten, seit den ältesten Zeiten üblich; auch in der Perse war sie unter dem gemeinen Mann sehr früh im Gange, endlich besonders auch in der Türkei, und namentlich in Constantinopel. Hier war es besonders, wo Cook Montague (s. d.) dieselbe 1717 kennen lernte, und nach ihrer Rückkehr nach London 1721 ihren ganzen Einßuß anwandte, um die P. im christl. Europa (wo sie bisher zwar hier und da empirisch geübt, aber doch nicht eigentlich von Ärzten als Schutzmittel anerkannt worden war) einzuführen. Dies gelang auch, indem sie nach und nach in allen europäischen Staaten, auch in Amerika (besonders nach Vorgang einer Menge fürstlicher Personen, die für sich und ihre Familien mit gutem Erfolg davon Gebrauch machten) üblich und häufig benutzt wurde. Die Ärzte bewährten sich, theils durch Vorbereitung der Impflinge, theils durch zweckmäßige Impfmethode, theils durch sorgsame Wahl des Impfstoffs die Vortheile der P. zu erhöhen. Dimdale, Sutton (s. b.) und Mehrere erwarben sich in dieser Hinsicht Ruf. — Das gewöhnliche Verfahren ist, daß die Spitze einer Lanzette, oder einer vorn breit geschliffnen Nadel, mit Pockenreiter beschuchtet, an den Armen, oder zwischen dem Daumen und Zeigefinger, unter das Oberhäutchen geschoben, oder auch mit einer Lanzette ein flacher, oder

oder kaum blutender Einschnitt in einen oder beide Arme gemacht und ein mit Pockenranter getränkter Faden eingelegt wird. Weniger Billigung verdient die Methode, nach der durch ein Blasenpflaster eine kleine Hautstelle von der Oberhaut entblößt und in dieselbe pulverisirter Pockenschorf einge-krut, oder auch ein mit Pockenranter getränkter Faden eingelegt, oder frisches Pockenranter aufgetragen wird; noch andere Methoden haben wenigstens keine Vorzüge. Die geimpfte Stelle entzündet sich nun gewöhnlich vom 3. Tage an, doch auch wohl erst am 7., und wird zu einer wirklichen Pocke. Gewöhnlich brechen nun den 9. bis zum 13. Tag nach der P. die Pocken ohne erhebliche vorherige Fieberbewegungen aus. Ist sind es dann nur wenige, und bei weitem in den meisten Fällen ist der Verlauf der Krankheit gutartig, so daß man im Allgemeinen nur etwa unter 300 oder auch nur unter 500 Fällen einen unglücklichen Ausgang rechnet. Indem aber solche Fälle doch auch vorkommen und, wo sie eintreten, immer große Sensation machen, auch die geimpften Pocken hin und wieder einen bösartigen Charakter annehmen und, wenn auch die Kranken mit dem Leben davon kommen, doch Nachkrankheiten zurück bleiben, auch hin und wieder es vorkam, daß durch die geimpften Pocken, obgleich sie ihren gebührenden Verlauf machten, die Empfänglichkeit für eine nochmalige Infection mit Pocken nicht aufgehoben wurde; so hatte die P. immer auch mit Wüthenschnern zu kämpfen, und auch unter Andern erhoben sich eine Menge Stimmen dagegen. Indessen blieb sie doch das beste Schutzmittel gegen die so gefürchtete Krankheit, bis sie durch Entdeckung der Kuhpocken (s. d.), die bei viel milderer Gefahr eine weit wirksamere Sicherung gewähren, ganz in den Hintergrund gedrängt wurde, so daß sie, seitdem dieses Sicherungsmittel eingeführt ist, kaum noch irgend wo geübt wird, ja, wo strenge Medicinalpolizei gehandhabt wird, sogar gesetzlich untersagt ist.

(P.)

Pockenlaufen, s. unter Pockeninoculation. **P. -kraut**, so v. w. Pockenraute. **P. -narben**, s. unter Pocken 1). **P. -raute** (Bot.), *galega officinalis*, s. unter Galega. **P. -säen** (Med.), s. unter Pockeninoculation. **P. -stein** (Miner.), so v. w. Bartolith. **P. -wurzel** (Pharm.), so v. w. Spinawurzel.

Pockshorz (Handelsk.), bei den Schweden, Dänen und Holländern so v. w. Guajackholz.

Poco oder **un p.** (Ital., Russl.), so v. w. ein wenig; wird in Zusammensetzungen gebraucht, um den Grad der Stärke und das Zeitmaß näher zu bestimmen; z. B. **p. -andante**, ein wenig langsam, **p. -allegro**, ein wenig geschwind u. s. w.

Pel p. forte, ein wenig stark, bebient man sich der Abbrüviaturen **pf. Poco a poco il tempo va crescendo**, so v. w. Accelerando.

Poczet, 1) (Edvard), geb. zu Oxford 1604; studirte daselbst mit Eifer morgenländische Sprachen, wurde 1630 als Capellan an der Factorat Aleppo angestellt und blieb bis 1636 auf diesem Posten, wo er nach seiner Heimath zurückkehrte und einen ausbrüchlich für ihn creirten Lehrstuhl einnahm, aber nach einigen Jahren wieder nach dem Orient und zwar nach Constantinopel reiste, wo er bis 1660 blieb. Nach seiner Rückkehr zwang ihn der Bürgerkrieg, Oxford zu verlassen und aufs Land zu gehen. Erst 1647 kehrte er nach Oxford zurück, ward 1648 ordentlicher Professor, hatte aber bis zur Restauration wegen seiner bekannten royalistischen Gesinnungen viel zu dulden. Von ihm: eine syrische Uebersetzung des R. X. aus der Bodlejanischen Bibliothek, Leyden 1630; **Verio et notae ad 4 epistolas Syr. Petri, Johannis et Judae**; **Specimen historiae Arabum, Oxford 1649**, n. Ausg. ebend. 1805; **Porta Moais**, ebend. 1655; **Comment. in Micham, Malaschi, Hoseam et Joelem, Oxford 1677—99**; mehrere Uebersetzungen aus dem Arabischen u. a. Auch übersetzte er das Werk des **Grötius de veritate ral. christ.**, arabisch, Oxford 1660; 2) des Vorigen Sohn, geb. 1647; ebenfalls Orientalist; gab **Philosophus autodidactus u. epistola Abu Irassar.**, arabisch u. latein., Oxford 1671, heraus. 3) (Richard), geb. 1704 zu Southampton, begann Reisen in den Orient u. in Griechenland 1737, kehrte 1743 zurück, wurde 1756 Erzpriester von Doffry in Irland, 1765 von Epiphin und bald darauf Bischof von Meath, wo er noch in demselben Jahre starb; schrieb: **A description of East, and of some other country**, 2 Bde., Fol., London 1743—45. Auch seine Sammlungen griechischer und lateinischer Inschriften sind merkwürdig. Eine französische Uebersetzung von P. v. Reisen erschien 1771, 12. (H. u. F.)

Pocquetin, so v. w. Molire.

Poczatek (Poczaty, Geogr.), Stadt im Kreise Labor (Böhmen); hat Tuchweberei, Gesundbrunnen, 1900 Ew. **Poczehon**, so v. w. Pöschehon. **Poczinki** (Poczinka), so v. w. Pöschink. **Pobäga** (Nav. Myth.), Gott der Bienen, der dem Akerbau, der Viehzucht und Fischerei Bedienen und günstige Bitterung ertheilt. Am Hinterkopfe wurde er mit einem Ubergesicht gebildet, das Haupt war mit Stacheln umgeben, er führte ein Füllhorn und ein Pflugschar.

Pöbagra, 1) (gr., Med.), örtliche, die Gelenke des Fußes und besonders die große

große Fußzehe, oder auch die Ferse befallende Gicht, die sich vorzüglich durch die meist im Herbst oder Frühjahr wiederkehrenden Anfälle und die mit denselben verbundenen höchst empfindlichen Schmerzen auszeichnet. Sie befällt in der Regel nur Männer von mittleren Jahren, mit wohlgenährtem Körper, ist erblich, dauert 1—3 Wochen und ist eigentlich als die einfachste und regelmässigste Form der Gicht anzusehen; daher Podagraria in der Zwischenzeit gewöhnlich sich sehr wohl befindet. Nach öfterer Wiederkehr wird das P jedoch oftmals mit mehreren andern gichtischen oder auch sonstigen chronischen Leiden complicirt. Ruhe, ein streng diätetisches Verhalten und Anwendung äußerer Wärme, Enthaltung von Wein und andern hitzigen Getränken, Umwickelung des Fußes mit Flanel und ähnliche Mittel sind Haupterfordernisse. Durch zeitige Anwendung von kaltem Wasser löst sich das P. öfters vertreiben; aber man hat Schlagflüsse oder andere bedeutende Uebel, wodurch die Natur sich rächt, zu fürchten. Vgl. Gicht. 2) Fußschlage; 3) (p., röm. Art.), Martens-Instrument, schwerer Klotz, dem mit verrenkten Armen in die Höhe Gejageten an die Füße gehängt. (Hc.)

Podagraria (Bot.), Art der Pflanzengattung *Regepodium* (f. d.); wächst in ganz Teutschland auf Wiesen, Schutthausen, an Häusern u. s. w., blüht im Mai und Junius. In Schweden, Preußen, auch in Thüringen ist man die jungen Blätter als Gemüs.

Podagra-schnede (ptorocera scorpius, Zool.), eine Art der Fingelfängerschneden.

Podaliria (pod. L.), Pflanzengattung nach *Podalirios* benannt, aus der nächsten Familie der Hülsenpflanzen, Ordn. Saphoreen, zur 1. Ordn. der 10. Klasse des Linn. Systems gehörig. Merkwürdige Arten: p. tinctoria, mit gelben, traubenscheinigen Blüten, in Virginia heimisch und daselbst zur Bereitung einer unächsten Sorte von Indigo benutzt; p. australis, mit dreieckigen Blättern, schönen blauen, großem, in lange Trauben gesammelten Blumen, in unserm Klima ausdauernd und wie p. alba, mit weißen Blumen u. m. a. als Stierpflanze in europäischen Gärten cultivirt. (Su.)

Podalgie (Podalgia, v. gr., Neb.), so v. w. Podagra.

Podalirios (Myth), f. u. Nachaon.
Podalirius (Zool.), so v. w. Seeigelweib, f. unter Stierfalter.

Podarge (Myth.), f. unter Harpyien.

Podarges (Myth.), f. u. Diomedes 1).

Podargus (Zool.). Gattung, zwischen Nachtschwalzen, Eulen und Schnappern stehend; der Schnabel ist hart, bart, kurz,

sehr breit, tief gespalten, vorn schwach gekrümmt, die Fäße sind kurz und haben eine Wendeseite; nächste Vögel, aus America und Ostindien. Art: gehörnter P. (p. cornutus), an jeder Seite des Hinterkopfes ein langer Federbusch, wodurch in Gemeinschaft mit den Bartborsten die Augen fast ganz bedeckt werden; rothfarben mit schwarzen Punkten und einem weißen Fleckmont auf am Halse. (Hr.)

Podarke (Myth.), Danaide, Podarke 1) erster Name des Priamos; 2) Argonout. Sohn von Iphiklos, war mit seinen 2 Brüdern von Troja.

Podarthrocace (Spizung.), f. Arthrocaec.

Podajuch (Geogr.), Dorf im Kreise Randow des preuss. Regierungsbezirks Stettin, an der großen Regelia, mit einer thätigen Bergarbeiter, Kohlenbrennerei und 500 Ew. Pödenfac, Stadt und Cantonort im Bezirk Bordenau, Departement Gironde (Frankreich), an der Gironde; hat 1400 Ew., baut guten Wein (Podajuch).

Poderbrod (Baarenk.), so v. w. Poierbrood.

Poderes (gr. Ant.), weißes, bis an die Achseln herabreichendes, weiß priesterliches Gewand. Daher *Podaris*, f. Iba 1).

Pöbersam (Geogr.), Stadt im Kreise Saaz (Böhmen); hat schöne Kirche, 700 Ew.

Podasta (ital.), eine der bürgerlichen Gerichtsbarkeit vorkommende höchst oberrichterliche Person in Italien, mit mehr oder minder Gewalt, etwa unserm Amtmann oder Schultheiß entsprechend. Bei den alten italienischen Republiken hatten die P. oft die höchste Gewalt im Staat.

Podarium (bot. Nomencl.), Gefäß, bei der Fruchtbedeckung bei manchen Flechten tragende, verschieden gefaltete Stiel.

Pöbewils (Heinrich, Graf von), geb. 1695 zu Sudow in Hinterpommern; war erst Gesandter in Kopenhagen und Stockholm, wurde 1780 preuss. Minister der auswärtigen Angelegenheiten, besuchte den Frieden von Breslau und Dreßden zu Stande; f. 1760.

Podargze (Podargz, Geogr.), 1) Stadt im Kreise Thorn des preuss. Regierungsbezirks Marienwerder, an der Weichsel, Thorn gegenüber, mit 370 Ew. 2) Stadt im Kreise Bocknia des österreichischen Königreichs Galizien; liegt an der Weichsel, hat 2000 Ew., Hauptschule; in der Nähe Eisenwerke, Glanzstein- und Kreiselwerke. Podargze, Fluss; fließt auf eine Strecke die Grenze zwischen dem österreichischen Königreich Galizien und Russenland, fällt in den Dnieper. Podargz, so v. w. Morzil. Pöbhorfam, so v. w. Pöbersam. Pöbörze, so v. w. Podargz. Podhrad, f. unt. Frankenberg 1). Podi-

Podiceps (Zool.), s. Stelzfuß.

Podicellum (bot. Nomencl.), das Podetium der Flechten, wenn es klein und kurz ist.

Podiebrab (Geogr.), 1) Stadt im Kreise Biezm (Böhmen); liegt an der Elbe, hat altes Schloß, 2400 Ew., Geburtsort von Georg Podiebrab, König von Böhmen. 2) Solonate reformirter Böhmen (eigentlich Hussiten, die 1741 einwanderten und nachher die reformirte Religion annahmen); im Kreise Strehlen des preuß. Negierungsbezirks Breslau, mit beträchtlicher Baumwollenweberei und 900 Einw.

Podiebrab, berühmtes böhmisches Geschlecht; kamme angeblich von dem Grafen von Berez und Ribba am Rhein ab und siedelte sich um 1227 in Böhmen und Mähren an. Ausgesprochen waren: 1) Proczko v. P., s. Boczkos; 2) Georg v. P., König von Böhmen, s. Georg 2). Desse Sohn 3) Hinko I. stiftete die Herzogse von Münsterberg und Grafen von Glatz, verkaufte später die Herrschaft Podiebrab mit Dels und Boplan. Seine Nachkommen herrschten als Herzöge von Münsterberg, Dels und Boplan und Grafen von Glatz; theilten sich auch in mehrere Linien, bis dieser Stamm nach 104 Jahren 1647 mit Karl Friedrich wieder erlosch. Dels und Bernstadt fiel nach einigen Streitigkeiten an eine Seitenlinie von Württemberg, das durch die weibliche Linie mit dem Hause P. am nächsten verwandt war, und nach deren Aussterben an Braunschweig, s. Schlesien (Gesch.). (Pr.)

Podisöma (p. Link), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Schwämme, Ordn. Stauhpilze.

Pödiu m (lat., v. gr.), 1) (Baut.), so v. w. Pöde; 2) erhabner Ort, um darauf zu treten; 3) Erker, Ausladung, bes. im Circus oder im Amphitheater der für den Kaiser bestimmte Erker; 4) später im Theater der Platz vor den untersten Sitzen, rings um die Orchester herum; 5) jetzt der vordere sichtbare Theil der Bühne, so weit er vom Vorhang abgeschnitten wird.

Pödiu m (Zool.), s. unter Pelopaeus.

Pödiu m e/r o t a n u m (mittl. Geogr.), Stadt im tarraconensischen Hispanien; s. Puzerba.

Pödiu m (Geogr.), so v. w. Kofel 2).

Podkämien, 1) Stadt im Kreise Brzeszow des Königreichs Galizien (Oesterreich); hat Schloß, unirt Kirche. 2) Marktort im Kreise Błocow desselben Reichs; hat 3200 Ew., 2 Kirchen, 1 Kloster. **Podkamen** u. **Xunguska**, s. u. Xunguska. **Podkuma** (Podkumka), Fluß in der asiatisch-russischen Statthaltschaft Kaukasien; fließt an der Grenze der Abchasa hin, fällt in die Ruma. (Wr.)

Podolken (Geogr.), Wojwodtschaft

im Königreiche Polen, im Osten an Rußland grenzend; hat 228 Q.M. mit 332,000 Menschen, wird bewässert vom Bug, Weichsel, Bieprz, vielen Seen und Moränen, hat reichlich Waldung, auch viel Ackerboden mit hinlänglichem Getreidebau. Wapen: ein bewaffneter Reuter mit einem Schwerte in der erhobenen Hand, auf der andern Seite mit einem weißen Adler im rothen Felde. Theilt sich in 4 Obwods; Hauptstadt Siedlec. War ehemals Herzogthum und Wojwodtschaft des Königreichs Polen, gehörte bis 1569 zu Litauen, später zu Polen. (Wr.)

Podöa (Zool.), s. Saumfuß.

Podocarpus (p. Herit.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zapfenbäume, Ordn. Laxeen, zur Monocle, Rosnadelphyte des Linn. Systems gehörig. Arten: p. asplonifolius, elongatus, in Neuholland, p. chilinus, in Chili, p. taxifolius, in Mexico heimische Bäume.

Podol (Geogr.), 1) Kreis in der Statthaltschaft Koskau (europ. Rußland), südwestlich an Kaluga grenzend; hat 327 Q.M., über 60,000 Ew., etwas hügelig, doch unfruchtbaren Boden, ist gut bewässert von 102 Flüssen und Bächen, darunter die Pascha, Roshat u. a. 2) Hauptstadt hierin, an der Pascha; hat kaiserliches (hölzernes) Schloß, Kreisshute, 2 Magazine, Manufaktur von gewürfelten Seidentüchern, 900 Ew. 3) Dorf im Kreise Schradim (Böhmen); hat Gasthütte, Warmbrücke, Gesundbrunnen (Benzelsbad). 4) So v. w. Unterstadt in Kiew (s. d. 4). (Wr.)

Podolpis (p. Labill.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Radiaten, zur 2. Ordnung der Syngnese des Linn. Systems gehörig. Arten: p. acuminata und rugata, in Neuholland.

Podolien (Geogr.), Statthaltschaft in Südrußland, zwischen den Statthaltschaften Bohnjan, Kiew, Serson, Bessarabien und Dnestreich; hat 9484 (n. Anb. 1011 oder 1353, letzteres zu hoch) Q.M., gegen 1,100,000 Ew. Klein: u. Großrussen, Polen, Deutsche u. a. meist griechisches Confession; der Boden ist durch Vorberge der Karpathen (Talon), die nirgends bedeutend hoch (500 F.) sich ausmächtig verflachen, gebirgig; südlich findet sich eine sandige Steppe, sonst ist die Provinz sehr fruchtbar, und gibt im Ueberflus Getreide aller Art, doppelten Graswuchs. Die Bewässerung geschieht durch den Dniepr (Grenzfluß gegen Bessarabien mit vielen kleinen Nebenflüssen), den Bug und mehrere Seen; das Klima ist mild, angenehm und gesund. Die Ew. treiben Ackerbau (sehr nachlässig, doch mit Gewinn auch von mancherlei Handelsgewächsen), Gartenbau (auch nicht systematisch betrieben), Baldbau (in den weßlichen

Ufern Theilen), Jagd auf sich hier nicht selten findendes Raubwild, Geflügel (Trappen), Viehzucht (schöne Pferde, Küder, Schafe, Schweine, Ziegen), Fischeerei, einige bergmännische Beschäftigung (Bearbeitung des Sumpfsilbers; Salpeter), wenig Industrie und Handel. Wappen: eine goldne Sonne in blauem Felde. Eintheilung in 12 Kreise. Hauptstadt: Kamnietel. N. war ehemals bis 1775, wo es an Rußland kam, polnische Provinz, s. Polen (Gesch.). Es wurde mit Braßlaw zu einer Statthalterchaft verbunden, besaß einige Freiheiten. Podolka, so v. w. Podolien. (Wr.)

Podolobium (p. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, Ordn. Sapphorien, zur 1. Ordn. der 10. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: trilobatum, in Neu-Süd-Wallis.

Podolisch (Geogr.), so v. w. Podol.
Podometer (u. gr.), Schrittzähler (f. d.).

Podonoreis (Zool.), nach Blainville Gattung, gebildet von denjenigen Arten aus der Gattung norois (aus der Familie der Borstenwürmer), die einen Mund ohne Zange, dentische Fühläden und an den Ringen zu beiden Seiten lange Fäden haben. Dazu norois punctata.

Podontipien (u. gr.), Fußwäscher, Secte der Biedertäufer (f. d.) im 16. Jahrh., die im Fußwäscher Andrex ein hohes Verdienst suchten.

Podopetra (a. Geogr.), Stadt auf der Westküste Indiens diesseit des Ganges; j. Barcelor.

Podophthalmus (Zool.), f. Stielauge.

Podophyllum (pod. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Papaveren, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. peltatum, mit ganz einfachem, 5—10 Zoll hohem, am Ende zwei gegenüberstehende, schildförmig gelappte, große Blätter, zwischen diesen eine überhängende Blume von der Größe einer Rose, und eine blasse, wohlriechende Frucht tragenden Stengel, kaltes Erbrechen erregender Wurzel, in Nord-Amerika heimisch, in europäischen Pflanzensammlungen cultivirt. (Su.)

Podopsis (Petref.), nach Lamarck Gattung aus der Familie der Anstern, Abtheilung Kammschalen; die Schalen sind ungleich regelmäßig, ohne Ohren, die untere Schale ist breiter, gewölbter, mit einem deutlicheren Schnabel. Arten: p. gryphoides, striata u. a. finden sich nicht mehr lebend.

Podor (Geogr.), so v. w. Morakl.
Podorhizma (gr., Med.), gelinder Grad von Podagra.

Podoria (p. Pers.), Pflanzengattung

aus der natürl. Familie der Sapporien, zur 1. Ordn. der Dodekandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. senegalensis, Strauch am Senegal. Podosperma (p. Labill.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Sapporien, zur 1. Ordn. der Epigenese des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. angustifolia, in Neu-Holland. Podostemum (p. Mich.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rajoden, zur Monocie, Diantrie des Linn. Systems gehörig. Arten: p. ceratophyllum, Wasserpflanze in Nord-Amerika; p. ruppoides, auf Steinen, Sandkammern verwitternde Schwammpflanze in Süd-Amerika. (Su.)

Podosta (Zool.), neuerlich gebildete Name für eine Insektenklasse, welche die Insecten, Crustaceen, Trachyden und Cepher umfasst.

Podostilpy-wein (Boarenl.), f. a. Kufig.

Podüste (Geogr.), f. Babenstadt.
Podura (Zool.), f. Springschwanzfliege.
Podurilla, nach Latreille Familie der Xyphanuren (Springschwanzfliegen); dazu die Gattungen podura und amynthurus.

Podworzani (Geogr.), so v. w. Podersam.
Podzulkien, Stamm der Croaten im östreichischen Königreich Slavonien.
Podas (Myth.), Sohn des Prometheus, Vater des Phloktetes, Argonaut, tötete den Laos in Kreta. Auch von ihm sagt man, er habe des Herakles Schalterbanke angezündet und dafür dessen Pfeile erhalten.

Pöbel (u. lat. populus), die niedrigste Klasse der Staatsbürger, die sich durch Mangel an Bildung und Achtung für dieselbe, besonders für das Schicksal und Gesetzliche charakterisirt und daher leicht in Unfug aufzureizen ist. Gemeinheit jeder Art, von geringen wie vornehmen Personen, wird deshalb auch pöbelhaft genannt, wenn sie stark unästhetisch ist. Der Seele nennt man jeden Menschen, der in seinem Betragen und seinen Aeußerungen eine pöbelhafte Gesinnung offenbart. Auch in der Kunst u. Literatur gibt es das P., worüber schon Klopstock in seiner Gelehrtenrepublik viel Treffendes gesagt hat. (Su.)

Pöcile (Ant.), f. Pöcille.
Poecilia (Zool.), nach Schneider Gattung aus der Fischfamilie der Schmalblättrigen Bauchflöser (der Karpfen); beide Kiemenladen sind breit, zusammengebrückt, wenig gespalten, tragen sehr feine Bänder, der Kopf ist oben flach, der Mund klein, die Kiemenbedeckel groß; kleine Süßwasserfische aus Amerika. Wird auch in die Unterarten: lebias, hydrargyra, cyprinodon und p. getheilt, letztere durch 3 Gattungen in

in der Kleinhaut unterschieden. Art: le-
bendige bäuhende P. (p. vivipara),
hat geschnitten Kopf, breite und gabelige
Schwanzflosse; bringt lebendige Junge; p.
caenicola u. a. Man hat auch einige
Verfälschungen, zu dieser Gattung gehö-
rig, gefunden. Poecilomorpha,
nach Latreille Ordn. aus der Klasse der
Quallen; getheilt in gewimperte (ciliata,
mit den Gatt. beroc, callianira, costum,
diphyes), papierartige (papyracea,
mit den Gatt. porpita, velella, nocti-
luca) u. hydrostatische (hydrostatis,
mit den Gatt. physalia, physophora,
rhizophysa, stephanomia). Poeci-
lōptera, s. Scherzkr. Pöcilus,
nach Bonelli Gattung aus der Familie der
Lauffläger, der Gattung haspalus verwandt
(oder untergeordnet); das Brustschild ist
hinten schmaler, doch so breit, als der Rand
der Flügeldecken; der Leib ist lang und et-
was gewölbt, das 8. Fühlglied hat oben
einen scharfen Kamm. Art: kupferfar-
biger P. (p. cupreus, carabus c.), ku-
pfergrün, metallisch glänzend, die Wurzel
der Fühlhörner rötlichgelb, der Körper
schwarz; gewöhnl. p. lepidus, aeneus,
vernalis u. a. (Wr.)

Pödelzeisen (Kärntner), so v. w.
Abdelzeisen.

Pödelstein (Geogr.), Dorf mit Garten
und Schloß des Bischofs von Gurk; liegt
im Kreise Klagenfurt des östreichischen Ab-
nigerthums Würtens, liegt am Zusammenfluß
der Draja und Gurk; hat Eisenwerke.

Pödder-loty (Pöcher), so v. w. Paar-
lotz.

Pöeffsa (Poessa, a. Geogr.), d. i.
die kräuterreiche; älterer Name der Insel
Rhodus.

Pöel (Geogr.), 1) Insel nahe am Fest-
lande der Herrschaft Bismar (Großherzog-
thum Wecklenburg); hat 1400 Ew., wurde
1805 vom Großherzog mit Bismar gekauft.
2) Amtesitz, Pfarrdorf an einem Meerbu-
sen mit 1050 Ew. Pöhl, so v. w. Pöel.

Pöhlberg, Basaltberg bei Annaberg im
königlich sächs. Erzgebirge; hat 3000 Fuß
Höhe über Wittenberg, 2 Stunden im Um-
fang. (Wr.)

Pöhlen (Werber), so v. w. Abhaaren
eines Felles.

Pöheldell, s. Brustflüg.
Pöheldfleisch (Nahrungsmittel.), s.
v. Bödem, v. bäring, s. Bäuling 2).
Pöhlen, s. Böhlen.

Pöhlklasten (a. Geogr.), Stadt am
südwestl. Küstenstücke Kreta's an der Män-
dung des heutigen Flusses Soglia, westl.
von Hermoda atra, mit Ankerplatz und fris-
chem Wasser. Pöhlklastos, so v. w.
Pöhlklasten.

Pöhlle (aromal. oren, die bunte Falte,
Ant.), 1) ein mit Gemälden geschmückter

Säulengang. Bekannt sind: a) eine reich
mit Gemälden geschmückte Lesche (s. d. S.)
zu Sparta; b) zu Olympia, im Haine Ne-
stis; c) zu Athen, früher die Plistanakti-
sche Halle, vornehmlich von Simon ver-
schönert, mit Gemälden von Polygnottos, Pa-
nanos und Mykon; das erste Gemälde stellte
die bei Denea die Lakadämonier angreifenden
Athender dar; das andere den Amazonenkampf
unter Theseus; das dritte die versammelten,
Troja belagerten Griechen, das letzte
die Flucht der Perser bei Marathon. Auch
waren hier die von den Athendern den Skio-
nädern, so wie die den Lakadämoniern abge-
nommenen, ehernen Schilde aufgehängt.
In dieser Stoa lehrte Zeno (vgl. Stoffer).
2) Felsen im rauhen Kilikien, auf dem
Wege nach Seleukia, mit eingehauenen Stü-
fen.

Pöel (hebr., Gramm.), eine der 3 un-
gewöhnlichern Conjugationsformen (vgl.
Pöel und Pöpel). Der Charakter ist, daß
nach dem 1. Stammbuchstaben ein langes
O (i) gesprochen wird; in der letzten Sylbe
hat dann das Actio (-), das Passiv (-)
zum Vokal.

Pöelcher, Pöel, Pöel (Nam.), alte
polnische Silbermünze des 12. Jahrh. nach
den böhmischen Groschen 12löthig geschla-
gen. Sie galten damals 13 Biechpfennige,
später wurden sie 5löthig, dann gar Ku-
pfer- und neuerlich nur Rechnungsmünze,
deren 60 auf den polnischen Gulden gerech-
net wurden.

Pöle (Bot.), nach Drens neuerem natürl.
Pflanzensystem die dritte Stufe seiner 1.
Klasse, Zeller, als Dreifelder, zerfallend
in die 4 Stippschaften Mark- bis Frucht-
pöle und die 15 Stippen Zeller- bis Kerp-
feldpöle.

Pölenburg (Cornelius), geb. zu Ut-
recht 1586, Maler aus der holländischen
Schule; studierte in Rom nach den Werken
Raphaels, arbeitete dann Vieles für die
Pöle zu Florenz und London und ging so-
dann in sein Vaterland zurück. Er war
ein trefflicher Landschaftsmaler, vorzüglich
gezeichnet sich seine Gemälde durch glänzende
Färbung und Darstellung der Luft aus;
z. 1660. (Op.)

Pöllitz (Geogr.), Stadt im Kreise Hans-
bow des preuß. Regierungsbezirks Stettin,
an der aus der Oder gebildeten Earpe,
welche hier sich mit der Pöllitzer Fahrt,
einem Oberarme vereinigt; hat starken
Hopsenanbau, Schifffahrt, Schiffbau, Fi-
scherel und 1600 Ew.

Pöllitz (Karl Heinrich Ludwig), geb. zu
Ernschtal im Schönburgischen 1772; habi-
litirte sich 1794 als Privatdocent in Leip-
zig, ward 1795 Professor der Moral und
Geschichte an der kursächs. Ritterakademie
zu Dresden, 1808 außerordentlicher Pro-
fessor

Lehrer der Philosophie zu Leipzig, 1804 ordentlicher Professor der Natur- und Rechtslehre in Wittenberg, 1808 ordentlicher Professor der Geschichte, 1815 ordentlicher Professor der Geschichte u. Statist. 1820 Prof. d. Politik und Staatswissenschaften und 1825 Königl. sächs. Hofrath. Er ist einer der ausgezeichnetsten Lehrer dieser Hochschule, dessen Vorträge eben so belehrend als anziehend sind. Unter seinen zahlreichen Schriften sind folgende die vorzüglichsten: *Abhandl. höhere Wesen auf dem Menschen wirken, sich mit ihm verbinden?* Leipzig 1794, 2. Aufl., Gera 1810; *Populäre Moral des Christenthums*, ebend. 1794, 2. Aufl. 1821; *Geschichte der Cultur der Menschheit nach kritischen Principien*, ebend. 1794; *Predigtentwürfe über die gewöhnlichen Evangelien in Sturmischer Manier*, ebend. 1794—97, 4 Jahrg.; *Predigtentwürfe über die Episteln in Sturmischer Manier*, 4 Jahrg., ebend. 1796—99 (ähnliche Schriften erfolgten in den J. 1806, 1807, 1811); *Versuch eines Systems des deutschen Stils*, 4 Bde., Görlitz 1800; *Karl d. Gr.*, ein romant. Gemälde des Mittelalters, 2 Bde., Berlin 1801; *Darstellung der philosop. und theolog. Lehrsätze der Frn. Oberhofpred. Reinharbts*, 4 Bde., Amberg 1801—04; *Elisabeth, Königin von England*; nach Hume bearbeitet, Leipzig 1808; *praktisches Handbuch zur statistischen u. curiösen Lectüre der deutschen Classiker*, 5 Bde., ebend. 1804—1817, 2. verbeß. Aufl. 1828; *Handbuch der Weltgeschichte*, 3 Bde., ebend. 1805, 6. verbeß. Aufl., 4 Bde., 1830; *die Kesthetik für gebildete Leser*, 2 Bde., ebend. 1806; *Gesch. und Statist. des Königreichs Sachsen und des Herzogthums Warschau*, 3 Bde., ebend. 1808—10; *Handb. der Geschichte der souverainen Staaten des Rheinbundes*, 2 Bde., ebend. 1811; *Dr. Fr. Volkms. Reinharb.*, nach seinem Leben und Wirken dargestellt, 2 Bde., ebend. 1813—15; *Handbuch der Geschichte der souverainen Staaten des deutschen Bundes*, 1. B. 1. 2. Abthell., ebend. 1817 u. 18; *die Sprache der Deutschen philosophisch u. geschichtlich dargestellt*, ebend. 1820; *Umriss der Geschichte des preussischen Staates*, Halle 1820; *die Staatswissenschaften im Lichte unserer Zeit*, 5 Bde., Spz. 1823—25, 2. Aufl. der 3 ersten Thle, 1827; *das Gesammtheit der deutschen Sprache*, nach Prosa, Dichtkunst und Beredsamkeit, theoretisch und praktisch dargestellt, 4 Bde., ebend. 1825; *die Staatensysteme Europa's und Amerika's seit dem J. 1788*, geschichtlich politisch dargestellt, 3 Bde., ebend. 1826; *Jahrbücher der Geschichte und Staatskunst*, eine Monatschrift, ebend. 1828—30; *Bibliothek der wichtigsten neuern Geschichtswerte des Auslandes*; Uebersetzungen von einer Gesellschaft deutscher Gelehrten, 1 Theil, 1.—3.

Heft., ebend. 1830; *die Regierung Friedr. Augusts, Königs von Sachsen*, nach den Quellen dargestellt, 2 Bde., ebend. 1830; *Uebersicht gab er heraus: L. F. Pöblich, Geschichte der Deutschen für alle Stände*, 3, 4. Theil, Leipzig 1805, 1819; *F. V. Reinhardt's opuscula academica*, 2 Bde., ebend. 1808; *J. M. Schröckh's allgemeine Weltgeschichte für Kinder*, 1. Bde., 4. Aufl. und 4. B. 3. Aufl., ebend. 1811 (2 Ergänzungsbände folgten 1813 u. 1817 nach); *Ch. F. Pfeuffers Handbuch der sächs. Geschichte*, 2 Thle., ebend. 1812; *dessen Handbuch der teutschen Reichsgeschichte*, 2. verbess. Aufl., ebend. 1819; *J. M. Schröckh's Lehrbuch der allgem. Weltgeschichte*, 6. Aufl., ebend. 1816.

Pöblau (Geogr.), Marktsteden unweit der Quelle des Sassenbachs im Kreise Gritz des östreichischen Herzogthums Steyermark; hat Schiess, gegen 800 Gw.

Pöbller, 1) (Kriegsw.), bei der östreichischen Artillerie die Wärfel; 2) kleine Kanonen zum Gebrauch in den Weinbergen zu Luftfeuern u. dgl.; 3) (Schiff.), Plöße, worauf die Passen besetzt werden.

Pöblich (Karl Georg, Freier v.), geb. zu Jßnau b. Rdm, wo sein Vater in Garnison stand, 1692; ward in der Prinzenchule zu Berlin erzogen; machte dann 1708 die Campagne in Flandern mit, ward Kammerjunker am preuss. Hofe und dann, in Ungnade und Noth gerathen, bei der Herzogin von Orleans, ging hierauf, als er sein Vermögen verschwendet hatte, vergewaltigt nach Anstaltung suchend, nach Hannover, Berlin, Warschau und Dresden, dann nach Paris zurück, ward hier politisch und, nach Berlin zurückgekehrt, wieder reformirt, ging wieder nach Paris, wo er eine alte reiche Frau heirathen wollte, die aber zu vor starb. Hier ward er wieder katholisch, ging nach Wien, erhielt eine Compagnie bei einem Regiment in Sicilien, ging nach Rom, schmeichelte sich bei dem Papste ein, verließ den östreichischen Dienst und ging nach Spanien, wo er Obristleutnant ohne Gehalt ward und sehr dänstig wurde. Er schiffte sich durch die Güte des englischen Gesandten nach Holland ein. einsoh in Haag seinen Schuidnern, wollte in Regensburg nochmals zur katholischen Religion übertreten, ward aber verschmäht und vom Herzog von Deffau des Landes verwiesen. Endlich fand er eine feste Anstellung. In dem ersten Regierungsjahre Friedrichs II. ward er nehmlich dessen Gesellschafter, fiel aber oft in Ungnade; so bot er einmal seinem Rücktritt zum Protestantismus an, erhielt aber von Friedrich die Antwort, daß es ihm völlig einetzel sei, welcher Religion er angehören wolle und daß er sich beschwerden lassen könne; einmal nahm er den Abschied, um eine reiche Erbin in Nürnberg zu heirathen, dort ward er

r zum besten Mal katholisch, hat aber, als nichts aus dieser Heirath wurde, den König um Wiederanstellung. Dieser nahm ihn wieder an. Er amüßte den König, er ihn verdächtig behandelte und als eine list Hasinaren betrachtete. Als solchen ährt ihn auch Fißgel in seiner Geschichte et Hofnarren auf. Endlich ernannte ihn Friedrich II. zum Theaterdirector. Als solcher starb er 1775 in Berlin. Seine Schriften machten zu seiner Zeit großes Aufsehen; die wichtigsten sind: Mémoires, 3 Bde., Lüttich 1734 (mehrmals aufgelegt); Nouveaux mémoires, 2 Bde., Amsterdam 1757 (mehrmals aufgelegt); Etat abrégé de la cour de Saxe sous le règne d'Auguste III. 1784 (deutsch, Bresl. 1786); Mémoires pour servir à l'histoire des 4 derniers Souverains de la maison de Brandenbourg royaux de Prusse (par F. Lp. Brunn), 2 Bde., Berlin 1792. Das galante Sachsen wird ihm hier und da auch beigelegt, soll aber nicht von ihm herrühren. (Lr.)

Poelo (Geogr.), s. u. Pulo. Pöls te n, St., Hauptstadt im Kreise ob dem Wienerwald im Österreichischen Lande unter der Enns; liegt an dem Krassen hat Hospital, Krankenhaus, bischöfliches Alumnat, englische Fräuleinstit mit Erziehungsanstalt, Theater, Kattun- und Streingutfabrik, Eisenhammer u. s. w., 4000 Em. Pölsenberg, 1) Marktort im Kreise Anklam der Österreichischen Markgrafschaft Währen; hat Probstei des eitterlichen Kreuzordens zum rothen Stern, deren Probst Landstand ist, 250 Em.; Bergschloß dabei. Pölsnitz (gr. Gesch.), Priestergeschlecht in Athen, aus dem die Priester der Demeter gewählt wurden.

Poena (lat., Rechtsw.), Strafe, s. unter Strafrecht; p. arbitraria, willkürlich vom Richter bestimmte Strafe; p. capitalis, Todesstrafe; p. civilis, durch das bürgerliche Recht bestimmte Strafe; p. confessi et convicti, Strafe des Eingeständnisses u. der Uebersetzung; p. conventionalis, durch Uebereinkunft bestimmte Strafe, s. Bedungene Strafe; p. contumaciae, die auf das Ausbleiben eines Citirten gesetzte Strafe; p. corporis afflictiva, Leibstrafe; p. desertus appellatiōnis, das Erbitten der Gültigkeit einer eingeleiteten Appellation; p. excoatiōnis, Hülfsvollstreckung; p. exec. in effigie, Anschlag des Namens und Bildnisses an den Galgen; p. exmissiōnis, das Hiniauswerfen aus der Wohnung; p. famosa, s. Ehrenstrafe; p. naturalis, eine aus dem Vergehen schon an sich folgende Strafe; p. pecuniaria, Geldstrafe; sub p. praeclosure, bei Strafe des Ausschusses von gerichtlicher Hilfe; p. privata, wodurch dem Verlegten Ge-

nüßigung gegeben wird; p. publica, die des öffentlichen Wohls wegen erkannt wird; sub p. recogniti, unter der Verwarnung, daß vom Gericht angenommen wird, der Beklagte oder Proceßführer habe das Document anerkannt; p. talionis, Wiedervergeltung. (Hg.)

Pönd (Ryth.), s. Erinnern. Poeni (a. Geogr. u. Gesch.), s. unter Carthago 1). Poeninae Alpes, so v. w. Penninae Alpes. Poeninus mons, so v. w. Penninus. Poenitendi jus (Rechtsw.), s. Neukauf, Handgeld.

Poenitentia (Pönitenz)brüder, Kirchw.), so v. w. Kreuzer, Kreuzerinnen. Poenitentiale (Pönitenzbuch, kathol. Kirchw.), ein kathol. Lehrbuch über die Regeln der bußfertigen Sündern aufzuliegenden Bußen, um den Sünder mit Gott auszuöhnen; vergl. Amt der Schlüssel. Poenitentialis mulcta, Kreuzbuße, so v. w. Handgeld.

Pönitentiarie (Kirchenw.), s. unter Dararie.

Poenitentiaris (lat., Kirchw.), 1) in Rom der Vorkaiser des höchsten geistlichen Gerichts (Poenitentiaris). Er ist immer Cardinal, folgt in der Würde auf den Generalvicar und erkennt in allen sonst den Bischöfen vorbehaltenen Fällen. Der P. hat einen Unterpönitentiaris, einen Regenten der Pönitentiaris, 24 Procuratoren oder Defensores, auch viele Priesterpönitentiarier unter sich, die an die vorzüglichsten Kirchen Roms gewiesen sind u. sich in wichtigen Fällen bei ihm Rath erholen. Die Würde wurde von Benedict II. eingeführt, u. Abd. vom Papp Cornelius. 2) (Bischofs) Pö, vicarius sacerdos, ein Geistlicher, der von einem Bischof die Macht erhalten hat, in solchen Fällen, die dem Bischof allein vorbehalten worden sind, Absolution zu erteilen. In jeder Kathedrale ist einer dergleichen. (Pr.)

Pönitenz (lat. Poenitentia), 1) Reue eines Sünders mit dem festen Vorsatz, nicht mehr zu sündigen. Die kathol. Kirche betrachtet die P. als ein Sacrament, sobald der Sünder seine Hände einem Beichtvater bekennt, von dem er die Absolution der fest der Taufe begangenen Sünden erhält; vgl. Reue. 2) Die Strafe, die das kanonische Recht auf Verbrechen gesetzt hat und die Bußen, welche dem Beichtkind vom Beichtvater zu einiger Genuehung aufgelegt werden; dergl. sind Waden, Fasten, Wallfahrten u. s. w.; für schwere Vergehen selbst 3) Kirchenbuße (s. d. 1.). 4) Die Strafe, welche Geistliche, die sich leichter Vergehen, Disciplinarvergehen, Ungehorsam gegen ihre Obern schuldig gemacht haben, durch Ertheilung schlechterer Stellen (Pö-

(Pöbtenzpfarren) erleiden. Solche Stellen sind von besonders geringem Ertrag, oder auch weit entlegen u. sonst unangenehm. Jetzt ist die Sitte, Geistliche durch Pöbtenzstellen zu strafen, fast ganz abgekommen und man sieht vor, Geistlichen bei geringen Vergehen Beweise zu geben, diese im Wiederholungsfall vor offenem Confessorium zu erneuern und endlich sie zu entsetzen, statt armen Gemeinden schlechte Seelenföhrer aufzubringen. (Pr.) Pöbtenzbuch (lat. Kirchw.), so v. w. Poenitentiale.

Poenus est (lat.), er ist ein (völliger) Garthaar, d. i. schlau, treulos; aus Plautus ins Sprichwort übergegangener Ausdruck. Pöbkon (a. Geogr.), so v. w. Athensdon 2).

Pöpelwitz (Geogr.), Dorf im preuß. Kreise und Regierungsbezirk Breslau, ein Bergungsort der Breslauer, an der Ober-, hat Schloß und 400 Ew.

Pören (Bergmannspr.), s. Böhren.

Pörsodölschans (Rel.), s. unter Parakische Religion.

Poerret (Maarent.), die Mittelforte des Kampfers von Sumatra.

Pörsch, P. Kohl (Gärtz.), so v. w. Herz Kohl, s. unter Kohl.

Pöreten, die Dütten der Lappländer.

Pöschel (Thomas), geb. 1769 zu Horitz in Böhmen; ward kathol. Geistlicher u. Weltkrieger. Schon früher war er dem Mysticismus ergeben, doch soll sich seine Schwärmerei dadurch, daß er angeblich Palm (s. d. 1) in Nürnberg zum Tode vorbereitet (s. ?), noch mehr gesteigert haben, bis sie zu dem Grabe kam, daß er zu Kumpelwang in Ober-Ostreich, wohin er verlegt worden war, eine neue Offenbarung lehrte, nach welcher Christus im Herzen wohne u. den Reinen Offenbarungen und Erscheinungen zu Theil würden. 1815 ließ ihn das Landescommissariat im Salzachkreise, wegen seines großen Anhangs, besonders unter den Weibern, verhaften. Seine Anhänger (Pöschellianer), dadurch noch mehr erhit, mißhandelten mehrere Personen bis auf den Tod, ja eine als Sühnopfer sich darbietende Magd wurde förmlich umgebracht. Die Strafbarren wurden nun festgenommen und die Secte, schon aus 126 Personen bestehend, wurde allmächtig unterdrückt. Man hat mehrere neuere Schwärmerien (so 1818 in Sachsen, in der Schweiz u. s. w.) mit den Pöschellianern in Verbindung bringen wollen. (Pr.)

Poesitz (v. gr., Kest), 1) so v. w. Dichtkunst; 2) so v. w. Gedicht.

Pösig (Geogr.), s. Bösig.

Pössing (Geogr.), Stadt in der Gespannschaft Presburg (Ungarn); hat Schloß, katholische und lutherische Kirche, Kloster, Hauptschule, Synagoge, Gesundbrunnen, Goldbergwerk, Weinbau u. a., 3700 Ew.

Pößneck, Stadt im meiningenschen Fürstenthum Saalfeld, liegt an der Rastbach (Rastbach), hat 3300 Ew., ansehnliche Gerberei, Seifenfabrik, Porzellanfabrik.

Pößke (Holzhändler), etwäre Platte, 16—20 Fuß lang und 3—4 Zoll dick.

Pött, Pöttin, so v. w. Dichter, Dichterin.

Pöta laurqätus (lat.), s. unter Dichter 2).

Pöttelam (Geogr.), so v. w. Puttalam, s. unter Puttulang.

Pöttlin (v. Gesch.), so v. w. Pöttlin.

Pöttencässe (Bot.), onyria alba, s. unter Dyris.

Pösterl, 1) Fertigkeit, Verse zu machen; 2) Inbegriff der dazu gehörigen Regeln; 3) so v. w. Gedicht; veraltet.

Pöttik, so v. w. Dichtkunst.

Pöttikus, Familienname; sein Etich historisch denkwürdig, merkwürdig doch die Pöttilia lex.

Pöttilia lex (r. R.), de ambitu, vom Volkstribun G. Pöttius, 359 v. Chr., daß die Candidaten die nundinas und andere Volksversammlungen nicht besuchen dürften, um sich um Aemter zu bewerben. P. Pöttia lex, de nexu,

von dem Cons. G. Pöttius und L. Pöttius 327, daß Niemand Schulden halber in Ketten zu legen sei; vielmehr mit Pöttilia lex 2) einerlei.

Pöttisch, so v. w. Dichtersch. P. e Epikel, s. u. Epikel 2). P. Erzählung, s. u. Erzählung P. P. Eiczenz, s. Dichtersche Kreisreim.

P. Prosa, s. unter Dichtkunst. P. e Gemälde, s. Armide 2).

Die kürzigen Zusammenstellungen mit Pöttisch s. unter dem Hauptwort.

Pöttio (a. Geogr.), so v. w. Pöttio.

Pöttien (Geogr.), so v. w. Pöttien.

Pöttendorf, Marktsteden im Bietel unter dem Mannhartsberg im östreichischen Lande unter der Enns, hat 420 Ew.

Pöttmes, Marktsteden im Landgericht Rohn des Oberdonaukreises (Böhmen), hat 2

Schloßer, 6 Mühlen, 1050 Ew.

Pözzo (Zool.), so v. w. Elefantlapp.

Pögge (Zool.), 1) so v. w. Frosch; 2) auch Kröte (s. d.); 3) s. unter Agonus.

Pöggendelch, so v. w. Goldschicht.

Pöggel (Fischer), so v. w. Wärgel.

Pöggly (Geogr.), so v. w. Pöggly.

Pöggly (v. d. b. d. d.), Marktsteden im Gebiet von Florenz des Großherzogs thums Toscana, Biscariat Gemignans; hat

Stiftskirche und Trümmer des Schloßes Pöggio imperiale, Aufenthalt von

Dante und Petrarca.

Pöggly, de, s. Bertrand 3).

Pöggio (Geogr.), 1) Marktsteden im Herzogthum Senna Königr. Corbinien;

2) P. imperiale, s. unter Pöggly.

Poggins, Bronciollaus oder Brandosnas, bekannter als P. Florentinus, 378—1459, aus Terra nova im Florentinischen; war bei 2 Päpsten (zuerst bei Eugen IV.) Geheimschreiber, dann dasselbe in Florenz. Er war Em. Christophorus Schüler, sehr gelehrt, besonders in der griech. u. lat. Sprache, Bessarions Freund; ein ungemeyner, doch oft zu satyrischer Anekdote; schrieb mehrere Antiquarische Werke u. s. w., zusammengedr. Straßb. 511, 13, Fol.; Basel 1538, Fol. Auch verlegte er sehr viele griech. Autoren ins Lateinische, commentirte mehrere Werke Ciceron's u. s. w. (Sch.)

Poggy (bei den Europäern Kasau, Geogr.), Inselgruppe im Indischen Meere, westlich von der Insel Sumatra; die 2 hierzu gehörigen Inseln sind hoch, gebirgig, bewaldet, haben gutes Wasser, bringen Sago, Kokos, Pflanz, Ananas, Bambus, Fische, Schweine, Gänse; das Meer ist sehr sischreich; die Gw. zu ungeschätz 1500 gerechnet, haben lichtbraune Haut, tätowiren sich, theilen sich in mehrere Stämme, wohnen in Dörfern, deren Häuser von Bambus gebaut sind, tragen Kleider von Baumrindefasern gemacht, bewaffnen sich mit Pfeilen und Bogen und Dolchen, sind strenge Räuber des Nordes und des Westens. (Wr.)

Pogonarius, s. Komus.

Poglizza (Geogr.), District im Kreise Spalatro des kaiserlichen Königreichs Dalmatien, gebirgig durch den Wolf, bewässert durch die Ussa, Duare, Karoviza und Cetina; hat 9 Q.M., bringt viel Holz, Getreide, Wein, Bleh. Die Gw. (gegen 20 000) sind flüchtig geworden; ungarischer und bosnischer Adel und slavonische Bauern, haben einen Vorsteher oder Grosgraf u. einen Unterbefehlshaber (Gontz), halten zur jährlichen Wahl derselben Landtage (Sbor) auf der Ebene Satta, haben 1200 Q. reguläre Militär u. zum Hauptort Pirua Dabrava. War früher freiwillig unter venetianische Hoheit getreten, kam 1797 unter kaiserlichen Saug u. theilte die Schicksale Dalmatiens. (Wr.)

Pogoda (Dagoda, Dogoda, slav. Poln.), Gott der Slaven, besonders der Polen. Er wurde als der Selbste der Göttin Simgieria in jugendlicher Schönheit dargestellt, bekrönt mit blauen Blumen u. einem blauen, überdurchwirkten Kammes, auf Blumen hingestreckt. Während Simgieria den Frühling bezeichnete, war er der blaue reine Himmel desselben und darum ihr in Liebe verbunden.

Pogona (a. Geogr.), geräumiger Hafen der Stadt und des Gebiets von Ardjen in der argolischen Halbinsel.

Pogon (gr.), der Bart; daher mehrere der folgenden Wortbildungen.

Encyclopädi. Wörterbuch. Sechshunderter Band.

Pogonatos, Beiname Konstantin (s. d. 6) V.

Pogonias (Zool.), 1) s. Schnurren-vogel; 2) s. unter Bartfische.

Pogoniasis, 1) Starbärtigkeit; 2) Bart der Weiber.

Pogonius, s. Barth 2).

Pogonocherus (Zool.), s. Buschhäfer. **Pogonocherus**, nach Reeger's Gattung aus der Familie der Bockläufer, mit den Arten: p. nebulosus, crinitus, fascicularis u. a.; nach Knd. unter ocramyx oder lamia stehend.

Pogonostait (v. gr.), Bartlehre.

Pogonophorus (Zool.), s. Barthäfer. **Pogonorhynchi** (Bartschäbler), bilden nach Eatreille eine Familie der Kleinstwedel, kennlich, daß an der Schnabelwurzel Haare, Borsten oder dergl. eine Art Bart bilden. Dazu die Gattungen: erotophaga, buceo, pogonias, trogon, monasa u. a.

Pogonos (gr.), der Bart.

Pogonotomiz (v. gr.), das Bartabnehmen; vgl. Barbier.

Pogorschell (poln. Pogorzety, Geogr.), Stadt im Kreise Krotoschin des preuss. Regierungsbezirks Posen, mit 840 Gw. **Pogost**, 1) Marktorten in dem Kreise und der Statthaltschaft Niwgorod (europ. Rußland); hat 3000 Gw., meist Gewerksfabrikanten. 2) Marktorten im Kreise Worissow der Statthaltschaft Minsk.

Pogostemon (p. Desf.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiaten, Ordn. Nepeteen, zur 1. Ordn. der Dibynamen des Linn. Syst. gehört. Einzige Art: p. pleuranthoides.

Pogostoma (Zool.), nach Rafinesque Gattung aus der Familie der Meerdrassensartigen Fische; der Körper ist eiförmig zusammengedrückt, der Kopf klein, an den Lippen sind Bartfäden, auf dem Rücken 2 Flossen. Art: weisfängiger P. (p. leucops), um die Augen ist ein weißer Ring, aus dem Ohrl., klein.

Pohai (Geogr.), großer Meerbusen zwischen den chinesischen Provinzen Petschell, Schantung, Keatong u. dem gelben Meere, enthält mehrere Inseln (Sandinseln, Riastainseln) und im Nordosten den Meerbusen von Keatong.

Pohl und Zusammensetzungen, so v. w. Poil.

Pohlhölzer (Wasserb.), so v. w. Schlinghalten. **P. richter**, in Ost-Friesland ein aus den Reichgenossen gewählter Kuffler über die Deiche.

Pohoritz (Pohorzitz, Geogr.), Stadt an der Iglawa im Kreise Bräun (Mähren); hat 1550 Gw., Synagoge.

Poi... die damit anfangenden griech. Wörter s. unter Po....

Pokerbrood (Baarenl.), eine holländische

dicke Ackererde, welche die Mitte zwischen Weis und Raffinate hält.

Poil (fr.), 1) überhaupt Haar; 2) (Techn.), das rauhe Haar am Sammet; 3) eine kleine Rolle, worauf die Poilsäden gewickelt sind.

Poil-arme, P.-säden, P.-stamm, P.-sette, P.-tritt, s. unter Sammet und Sammetwebstuhl.

Poil de laine (Woolenf.), die ganzen Straußfedern.

Poinciän (poin. L.), als Pflanzengattung (nach der Poinci, Generalgouverneur der Insel Guayana in der Mitte des 17. Jahrh. benannt), nicht mehr anerkannt und in ihren Arten unter Cäsalpina (s. d.) gestellt.

Poinçon (Weßl.), in Frankreich ein Weinmaß, ungefähr eine halbe Tonne, ziemlich gleich mit Maß.

Pöine (gr.), 1) eigentlich Edelstein für Blutschuld; daher 2) überhaupt Strafe, Rache.

Poinfuzet (Antoine Alexander Henri), geb. 1785 zu Fontainebleau; ein zu sehrer Zeit sehr beliebter französischer Lustspiel- u. komischer Operntext-Dichter, der sich besonders durch Anmut und Leichtigkeit der Versification auszeichnete. Sein bestes Lustspiel: *le Carolo* wird noch jetzt auf dem pariser Théâtre français mit Beifall gegeben. Seine grenzenlose lächerliche Stolzheit und Leichtgläubigkeit machte ihn in dem Grade zum Stichblatte des Volkes, der Perkslage und des Mystificierens (welches Wort durch die ihm gespielten unzähligen Redereien zuerst in Gebrauch kam) bei allen seinen Bekannten, daß diese sich zu einer förmlichen Société des Persifleurs wider ihn bildeten (s. den 2. Bd. von Rousets Memoiren, der fast blos Anekdoten dieser Art von ihm enthält). Ein Liebhaber von Reisen durchzog er Jahre lang Frankreich und Italien, von wo er sodann auch eine Reise nach Spanien machte auf der er 1769 im Llan balquivir erkrankt.

(Sr.)

Point (fr.), 1) Punkt; 2) (Weßl.), das Zwischel einer Linie.

Point (Pointe, Geogr.), so v. w. Landspitze, Vorgebirge, s. meist unter dem Hauptnamen. **Point à Pitre**, Hauptstadt der Grande Terre auf der französisch-westindischen Insel Guadeloupe am Salzflusse, zwischen Moränen, ungesund liegend, mit gutem Hafen u. Fort, hat nur 190 Häuser.

Point d'appuis (fr.), Stützpunkt, Anknüpfungspunkt.

Point de Galle (Geogr.), Stadt auf der Südwestspitze der Insel Ceylan (Borbor-Indien); hat festes Fort, guten Hafen, starken Handel (mit Fischen, Krab, Gewürzen), starke Bevölkerung.

Point de vue (fr.), Gesichtspunkt, sowohl physisch, als moralisch.

Point d'orgue (fr., Musik), so v. w. Orgelpunkt (s. d.).

Pointe, 1) (Geogr.), s. unter Point; 2) (Kech.), s. unter Epigramm.

Pointe caprè (Geogr.), 1) Kirchspiel (Grafschaft) in dem nordamerikanischen Grande Louisiana, am Mississippi; hat 5—6000 Ew. 2) Hauptort darin, am Mississippi, mit Postamt. **Pointe d'Entrée** (Kech.), s. u. Erwinland. **Pointen**, so v. w. Palaten **Pointe noire**, (s. d.) 1) Kirchspiel auf der französisch-westindischen Insel Guadeloupe, an der Biskaya. 2) Hauptort darin, Artistenstadt mit Handel u. 2500 Ew. **Pointe Escarpée**, s. unter Erdbebenstand.

Point d'Hongrie (Woolenf.), halbsettsene Toppeten; eine Art Bergamt mit gewässertem Grunde; kommen von Rouen.

Point d'honneur (fr.), Ehrenpunkt, Punkt der Ehre. **Pointeur**, jeder, der in einem Jagdspiele (s. d.) gegen die Bank spielt; vgl. Pharo.

Pointiren (v. fr.), 1) eine Karte oder Handb. richten; 2) im Pharospiel eine oder mehrere Karten besetzen, die dann entweder gewonnen oder verliert; vgl. Pointeur.

Point Morant u. **Point Regill** (Geogr.), jenseit die Ostküste, westlich die westliche Spitze, Vorgebirge auf der britisch-westindischen Insel Jamaica.

Pointe (fr.), überhaupt Spitze. **P. d'aigue**, eine Sorte sehr feine Spitzen. **P. à la Reine**, Spitzenarten ohne Bogen. **Point Sirasin**, Toppeten, welche auf türkische Art gewebt sind. **P. de Franco**, weiße Spitzenarten, welche aus Frankreich kommen.

Poire (fr.), Birne. **P. d'Aouit** (Pomol.), s. Augäbtrne. **P. de bougheit**, s. Buschet. **P. de Legat**, s. Pens.

Poire sous la Roche (Geogr.), Marktort im Bezirk Bourbon-Genève des Departements Vendée (Frankreich); hat mit Kirchspiel 4700 Ew.

Pöiret (Peter), geb. 1646 zu Weßl. Prediger zu Anwell im Zweibrückischen, dann in Amsterdam, in Hamburg; zuerst lebte er in Weinsburg bei Leiden und s. 1719; bekannt als Anhänger der Partei, welche die Bourignon und die Union (s. d.) um sich gesammelt hatten. Ungeachtet seiner wissenschaftlichen Bildung verstimmt ihn trübe Tage, die er erlebte, und ein kränklicher Körper, und unterließen die Neigung zum Lesen schwärmerischer und mystischer Schriften. Die Gesellschaft der Weinsburger oder Collegianten (s. d.), die besonders in Weinsburg ihren Sitz und ihre Haupt-

Hauptversammlungen hatten, kam vorzugsweise seit der Zeit auf, wo P. daselbst lebte. Man hat von ihm mehrere Ausgaben mystischer Schriften aus früherer und späterer Zeit, unter denen auch die Werke des Bourignon sind. Schriften: *Oeconomie divine*, 7 Bde., Amsterd. 1687 — 1705; *Cogitationes de Deo, anima et malo*, u. a. Seine Werke erschienen, Amsterd. 1721.

Poirétia, 1) (p. Sim.), Pflanzengattung (nach S. E. M. Poiret, einem franz. Gelehrten, benannt, der auf einer Reise in der Herberst mehrere botanische Entdeckungen machte) aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, Ordn. Spartiaceen, drei Diadelphie, Delandrie des Linn. System. Arten: *p. linearis, longifolia*, in Neu-Südwaldis; 2) mehrere nicht anerkannte Gattungen, deren Arten unter *Syringalia, Donkonia, Trichynomene, Hedysarum* und *Luzium* (s. d. a.) gestellt sind. (Pi.)

Poirino (Geogr.), Marktflecken in der piemontesischen Provinz Turin (Königr. Savoyen); hat 5000 Ew., liegt an der Bonna.

Poßl (Freiherr von), geb. 1760, Intendant des Hoftheaters zu München, bekannt als Dichter und Componist, in welcher letzterer Eigenschaft er mehrere Opern componirte, worunter: *Antigone, Merope*, die Prinzessin von Provence und in neuerer Zeit: *des Untersberg*.

Poßsärben (v. fr.), Käschändlerinchen, Fischweiber, vorzüglich in Paris, zur niedrigsten Klasse des Volkes gehörend und sich besonders in der franz. Revolution durch Gemeinheit und Grausamkeit auszeichnend.

Poßse (Sandw.), ein im Alter geschmackvoller Käse.

Poßsenst (Pöhlbert), geb. in Loube bei Dole, zu Anfang des 16. Jahrh.; trat zur Congregation von Clugny und wurde nach beendigten Studien Doctor des canonischen Rechts, besuchte hierauf Kentland und Italien, wo er viele werthvolle Manuskripte sammelte; erhielt von Kaiser Karl V. mehrere ehrenvolle Aufträge, wurde Bibliothekar der Universität zu Dole, s. daselbst. Man verdankt ihm die Herausgabe der Geschichte Wilhelm's von Tyrus Basel 1549, Fol. (Fr.)

Pösson, 1) (Ratmond), geb. zu Paris, Sohn eines geschickten Rathemalters; trat frühzeitig zu einer unbedeutenden Schauspielertruppe, gefiel Ludwig XIV., der ihn auf einer seiner Reisen spielen sah, und ihn bei seinem Theater anstellte, wo er sich äußerst vorthheilhaft auszeichnete; s. 1690 und hinterließ mehrere Theaterskizzen; sie erschienen gesammelt in 2 Bden., Paris 1687, 1743, 12. 2) (Pöhlipp), geb. 1682 zu Paris, Schauspieler; zeigte sich

mit Erfolg im Tragischen und im höhern Komischen; s. 1743. Schrieb mehrere Comedien, die gesammelt in 2 Bden., Paris 1741, erschienen. 3) (Paul), s. Bourvalats. (Fr.)

Pösson (Wesf.), in Frankreich ein Maß zu flüssigen Dingen; hält 6 Cubitzoll, gleich 4 Schoppen.

Pöissy (Geogr.), Stadt im Bezirk Versailles, Departement Seine und Oise (Frankreich), an der Seine, worüber eine Brücke mit reizender Aussicht führt; hat Handel mit Vieh und Fleisch, Viehmärkte, 2550 Ew. Hier Religionsgespräch zwischen katholischen und reformirten Theologen, veranstalt von Katharina von Medici, als Vormünderin Karls II., am 9. Sept. 1561; Petrus Martyr und Theodor Bega, Jal. Andreot, Boquin, Biretus und Norolatus waren von den Reformirten, von den katholischen 6 Cardinale, unter andern der von Ferrara, 50 Erzbischöfe u. Bischöfe, der Jesuitengeneral Salnes u. m. A. zugegen. Es war eine erfolglose Disputation über die Frage, ob die Kirche über der heiligen Schrift sei, so wie über die Sacramente und über die Abendmahlslehre. Man kam zu keinem Vergleich und die Reformirten sahen den Vorschlag, die augsburger Confession zu unterschreiben, als einen Fallstrick an; am 19. Oct. löste sich daher das Religionsgespräch auf. (Fr. u. Pr.)

Pöitea (p. Vent.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur Diadelphie, Delandrie des Linn. System. gehörig. Einzige Art: *p. galioideus*.

Poitovina (Münzl.), so v. w. Pöite.

Poitiers (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Sienne (Frankreich); hat 86 M.R., 10 Cantone, gegen 90,000 Ew. 2) Hauptstadt des Departements und des Bezirks, am Einflusse der Vienne in den Clain; ist Sitz der Departements- und Bezirksbehörden, eines Gerichtshofs, eines Handelsgerichts, hat einige Befestigung, viele große Gärten innerhalb der Mauern, schöne Plätze (Königsplatz u. Spaziergänge, Bischof, Kathedrale, Akademie (gestiftet 1451, mit 2 Fakultäten), Gymn., öffentliche Bibliothek, Gesellschaft der Nachforschung und des Ackerbaues, botanischen Garten, gegen 19,000 Ew. In der Nähe ein keltisches Denkmal (ein länglich runder Stein, 20 Fuß lang, 17 breit, ruht auf 5 Pfeilern, 3½ Fuß von der Erde), sonst auch mit römischen Gebäuden. Hier Schlacht (auf dem nahen Heil Brunnen) zwischen 80,000 Franzosen unter dem König Johann und 8000 Engländern unter dem schwarzen Prinzen, den 19. Sept. 1356. Ertere wurden ungeachtet der Mehrzahl geschlagen u. Johann gefangen; vgl. Frankreich u. England (Gesch.).

Polkiers (Diana von), s. Diana 1).

Polkos (Geogr.), indische Sklaven im ehemaligen spanischen Amerika; sind geraubte indische Kinder, dienen bis zum Mannesalter. Pitou, ehemals Ländchen in Frankreich zwischen Bretagne, Anjou, Touraine, Marche, Angoumois, Saintogne u. dem Meere; theilte sich in Ober-P. (jetzt Departement Nièvre) und Nieder-P. (jetzt Departements beide Indres u. Vendée). Hier wird ein leichter Franzwein, Polkoswein, dem Rheinwein ähnlich, erbauet; nur die besten Sorten können ausgeführt werden.

Poivrons (fr.), s. unter Capsicum; vgl. Peperonis.

Pojás Kámmenoi (Geogr.), Zweig des Uralgebirges in der Statthalterchaft Wologda (europ. Rußland); ist stark bewaldet, scheidet die Wassergebiete der Dwina und Petschora.

Pojarki, Färb, s. unter Wäin.

Pojeg (Geogr.), so v. w. Polchega.

Pokal, ein Becher oder Kelch von Gold, Silber oder Glas.

Pokillos (Myth.), ein Gott der Alt-Preußen, der über die umwandelnden Gespenster und Geister gebot.

Pokilnik (russisch, Kriegsw.), s. unter Kosaken.

Pokrow (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterchaft Wladimir (europ. Rußland), an Nißan und Moskau grenzend; hat viele Moräste und Waldung, ist sehr ergiebigen Boden, guten Gartenbau, Bewässerung durch die Klidsma, Schtka u. a. Flüsse. 2) Hauptstadt darin, an der Schtka, hat 500 Ew. Dabei das Pokrow-Kloster, entstanden aus der auf der Insel Wjetta niedergefallenen Kirche, welche in der 2. Hälfte des 18. Jahrh. in einen dunkeln Eichenwald gebracht und daselbst 2 Werk von der Sloboda Mitkowska und 4 Werk von Klimowaja wieder aufgebaut ward. Es ist durch seine Reichthümer berühmt; seine Mönche und Nonnen heißen Kaluger. Seit Entstehung der Secte der Wiedersalber (s. d.) entstand eine Aermnung, und ein Theil der vielen Menschen, welche dem Kloster zugethan sind, heißt die Jorschenkaja; sie halten es mit den Wiedersalbern; die andern heißen: Kalma Kowtschjina, von dem Popen Kalma als benannt. (Fr. u. Ho.)

Pokuschel (Geogr.), Dorf im Kreise Sorau des preuß. Regierungsbezirks Frankfurt; gehört zur Preussischen Standesherrschaft Forst-Pöden, und hat ein gräfliches Jagdhaus, einen Pöhofen u. 260 Ew.

Pokutien (u. Geogr.), sonst die Wolodschast Galtz, das jetzige Galtzen (s. d.). Pol (St., Geogr.). 1) Bezirk im Departement Pas de Calais (Frankreich), hat 21½ M., 6 Cantone u. 78,000 Ew.

2) Hauptstadt des Bezirks; hat Fabriken in Basins und Rankings, Mineralquellen, 8000 Ew., liegt an der Aernoise. 3) S. P. de Léon, s. S. Paul de Léon.

Pol, 1) (Häleran Graf von St. Pol, eigentl. Graf von Luxemburg, Eigny, Graf zu St. Pol), geb. 1355; ging nach mehreren tapfern Thaten in franz. Dienste, wurde von den Engländern gefangen, aber mit Auszeichnung behandelt und erschien sogar am Hofe des englischen Königs, Richards II., wo er die Bekanntschaft von dessen Schwelger, der Prinzessin Mathilde von Courtenai machte und sich mit ihr versprach. Als er nach Frankreich zurückkehrte, wollte sein König diese Verbindung nicht zugeben, er entließ daher wieder nach England, wo seine Verbindung vollzogen wurde, ging hierauf, da er Frankreich nicht zu betreten wagte, zu seinem Schwager, dem Grafen von Artois, blieb daselbst bis zum Tode des Königs, kehrte unter dessen Nachfolger, Karl VI., zurück u. begleitete denselben auf der unglücklichen Expedition nach Bretagne, ging 1396, um den Frieden zu unterhandeln, nach London, drang, da er eine Summe Geld nicht zurückhalten konnte, die sein Bruder dem Kaiser Benzel gütlich hatte, mit bewaffneter Hand in das Luxemburgsche, fiel 1398 wieder in das französische Gebiet ein u. brandschatte Fland. 1402 erregte die Abfertigung und das tragische Ende des Königs Richard, seines Schwagers ein lebhaftes Muthgefühl in ihm; er bewirkte eine Landung auf der Insel Rhé, wurde aber von den Einwohnern zurückgedrängt, unterließ indes diese Feindseligkeiten, an denen der König von Frankreich keinen Antheil nahm, 2 Jahre lang, bis er vollkommen geschlagen wurde, wurde 1410 durch den Herzog von Burgund Gouverneur von Paris, wo er im folgenden Jahre jene Schreckliche, aus 100 Fleischern oder Eorcheurs (Schindern) bestehende Ritz bildete, die sich grausamen Ausschweifungen überließ; wurde 1412, ebenfalls durch den Herzog von Burgund, Comtable, schlug in demselben Jahre die Armagnacs in der Normandie gänzlich, wurde 1413 seiner Würde als Comtable entsetzt u. R. 1417. 2) (Ludwig von Luxemburg, Graf von St. Pol), geb. 1418, Rette und Wandel Johanns (s. d. 2) von Luxemburg. Fröhlich gezeichnete er sich, mit ihm auf der englisch-burgundischen Partei stehend, unter dessen Leitung in Grausamkeiten aus, nahm 1440 ein Krüdenkreuz Connet, welches der König von Frankreich von Bourneil nach Paris bringen ließ, weshalb seine Besitzungen auf Befehl des Königs verwüthet wurden; begab sich auf Vermittelung seiner Mutter an den Hof Karls VII. und wurde daselbst mit solcher Güte aufgenommen, daß er seine

Verbindungen mit England abbrach und ausschließlich für Frankreich wirken zu wollen schien. Er schloß hier eine, wegen der Charakterverschiedenheit beider, fast unzeitliche Freundschaft mit dem Dapphin nachmaligen Ludwig XI.), zog mit ihm gegen die Engländer und wurde bei der Belagerung von Dieppe zum Ritter geschlagen; befehligte hierauf ein Heer gegen die Briten, trug 1449 unter den Befehlen des Königs zur Einnahme von Rouen, Caen und Honfleur bei, stand aber dessen ungeachtet Kris in Verbindung mit dem burgundischen Hause und diente 1452 den Empyrern von Sent. Als Ludwig XI. König geworden war, suchte ihn dieser vergebens zu seiner Partei zurückzuführen, denn während des Krieges der Ligne zum öffentlichen Wohl befehligte er in der Schlacht von Montlhéry die Avantgarde des Grafen Charolais; erhielt, weil man ihn von der Partei des burgundischen Prinzen entfernen wollte, durch den Tractat von Conflans den Titel eines Comestable von Frankreich, heirathete Maria von Savoyen, die Schwester der Königin von Frankreich, und bekam die Grafschaft Gisors, nebst der Herrschaft Neillon. Dieser Sanftbeizungen ungeachtet diente er 1466 in der burgundischen Armee gegen die Lütticher u. d. aber indirekt gegen Frankreich, wurde indes nach dem Tode Philipps des Guten von Ludwig XI. mit verschiedenen Sendungen an den neuen Herzog, Karl den Kühnen, beauftragt, nahm eben diesem Herzog 1470 Saint-Quentin ab und bewirkte im folgenden Jahre die Uebergabe von Amiens. Nun fuhr er fort, die Zwietracht zwischen Karl dem Kühnen und dem König Ludwig zu unterhalten, aber beide sahen ein, daß sie von ihm verrathen wurden, erklärten ihn für ihren gemeinschaftlichen Feind und kamen mittelst ihrer Gesandten zu Bouvines überein, daß derjenige von ihnen, der sich seiner zuerst bemächtigen könnte, ihn in Zeit von 8 Tagen sollte hinrichten lassen. Der Tractat ward indes nicht ratificirt. St. P. that nun alles Mögliche, um die Engländer nach Frankreich zu ziehen, und versprach, ihnen Saint-Quentin und die von ihm besetzten Plätze an der Somme auszuliefern, allein Ludwig und Karl erklärten ihn 1475 zum zweiten Male für ihren gemeinschaftlichen Feind. St. P. bediente sich nun mancher Doppelzüngigkeit und Klünke, um sich aus seiner gefährlichen Lage zu reißen und flüchtete endlich nach den Staaten des Herzogs von Burgund, als ihn der König eben zu Saint-Quentin belagern wollte, wurde aber von seinem Better den französischen Comissionen übergeben, hierauf nach Paris in die Bastille gebracht und am 19. December 1476 hingerichtet. (Fol.)

Vol (Astr. u. f. w.), f. Pole.

Pola, 1) (a. Geogr.), röm. Colonie in Sicilien (Ober-Italien), angeblich von Kolchieren angelegt; i. Pola. Dabei das Berggebirge Polaticum promontorium (i. Promontore, Ponta di Promontorio) und der Hafen Polaticus sinus (gleich Hafen, wodurch P. wichtig für die Schifffahrt in den nördlichen Theilen des adriatischen Meers), unweit der Mündung des Flusses Arka. 2) (n. Geogr.), Stadt im Kreise des östreichischen Königreichs Illyrien, unweit des adriatischen Meers; hat Citadelle, Hafen, Kathedrale, 3 Klöster, Bisthum, Kupferschmelze, 2400 Ew., Theater der alten Stadt, z. B. ein Amphitheater (366 Fuß lang, 272 breit, 76 hoch, mit 24 Bogen), einige Tempel (auf dem einen die Kathedrale), Triumphbogen u. m. 3) (Gbat. t. a. m.), größte Insel auf dem Archipelagus der Schifferinseln (Australien); ist 15 Meilen lang, gut bevölkert u. fruchtbar, doch nicht genau untersucht, hat einen, dem Nil von Teneriffa an Höhe gleichenden Berg, ungebildet die zubringende Ew. Zulegt von Otto von Koheue 1825 besucht. (Sch. u. Nr.)

Poläcer (v. gr. Πουλι Βότειον, Seew.), ein Dreimaster, als großer Lastschiff gebräuchlich, besonders im mittelländischen Meere gewöhnlich; unterscheidet sich von der Corvette dadurch, daß die Masten keine Stengen (s. d.) haben. Am Hauptmast fährt er ein vierediges, an den Nebenmasten aber dreieckige (lateinische) Segel. Der P. kann bei Windstille und um Seeräubern desto rascher zu entkommen auch rudern. (Pr.)

Pölsch, 1) im gemeinen Leben so v. w. Pole; 2) so v. w. Polnisches Pferd; 3) einen P. im Glase, in der Labakspfeife lassen, ein Restchen Gerend im Glase, Labak in der Pfeife übrig lassen; 4) (Landw.), ein geschnittenes Fuhr.

Pölsch (Joh. Friedr.), geb. zu Bernstadt in der Ober-Lausitz 1700; war Anfangs außerordentl., dann ordentl. Professor der Rechte zu Frankfurt a. d. O., auch einige Zeit Professor der Mathematik, Oekonomie und der Kameralwissenschaften; st. 1772. Seine Mathesis forensis, Leipzig 1754, 4. Aufl. 1770, 4., sichert sein Andenken.

Pölschen-Setzwand (Baarent.), in Böhmen verfertigte Steinwand zu Ergeltuch.

Pölsker (Seew.), f. Polacre.

Pölsmit (Baarent.), f. Concent.

Pölsingen (Geogr.), Stadt im Kreise Teischa der Statthaltertschaft Wilna (europ. Rußland), an der Pösee; hat Postamt, mit Parkter Aus. u. Einfuhr, Fischerei, 700 Ew. Hauptangriffspunkt der Insurrection der Littauer gegen Rußland (1831), ging dabei in Feuer auf.

Pölsbär (Zool.), so v. w. Eisbär.

P. s.

Polardiskanz (Astron.), die Entfernung des Polarkerns im Schwanz des kleinen Bären, vom Punkte des Nordpols. **P. dreieck** (Math.), s. unt. **Kugeldreieck**.

Polareis (Phys.), das in den Polarzonen immerfort in großen zusammenhängenden Massen sich findende Eis. **S. Eisbank** 1).

Polarsente (Zool.), 1) so v. w. **Eisfänger**; 2) so v. w. **Polartauher**; 3) **Krummschnäbelige P.**, so v. w. **Zorball**. **P. fuchs** s. **Bianfuchs**.

Polarisatidn (Phys.), die Annahme, oder auch Vereichung von Polarität.

Polarisatidn des Lichts (Phys.) wird von neuern Physikern die schon längst im Doppelpath bekannte doppelte Strahlendrehung genannt, indem es hier den Anschein hat, als habe ein Lichtstrahl vier Seiten, wovon je zwei einander gegenüber liegende, entgegengesetzte Eigenschaften, also Polarität besitzen. Malus, ein französischer Gelehrter, hat diese Eigenschaft im J. 1811 zuerst auf gewisse Grundfälle gebracht, **Biot**, **Brewster**, **Xrao**, **Bollaston**, **Seebeck** (s. d. a) u. **N.** haben sich mehrfach mit darauf gerichteten Untersuchungen beschäftigt. Sie gehören zu den feinsten, die überhaupt aber nicht in neuerer Zeit ange stellt worden sind. Die Bedingungen, unter denen die Doppelbrechung Statt hat, sind konstant; alle kristallisierte durchsichtige Körper, deren Temperatur nicht der regelmäßige Wandel oder das Oskoeber ist, äßen sie aus. Kuzer der P. durch Brechung unterscheidet man auch eine durch Reflexion oder Spiegelung. Uebrigens ist die Erklärung der hier vorkommenden Phänomene sehr schwierig; diese selbst aber sind zu mannigfaltig, als daß hier mehr als eine allgemeine Andeutung derselben gegeben werden könnte. **Silber's Annalen** vom 31. Bande und **Schweigger's Journal** vom 7. Bande an enthalten das Meiste des in neuerer Zeit hierüber zur Sprache Gebrachten. (Pi.)

Polarisirung (Phys.), so v. w. **Polarisation**.

Polarität (Phys.), 1) die Eigenschaft des Magnets und der damit bestehenden Nadel, sich, wenn sie frei schweben, mit gewissen Punkten (ihren Polen) nach den magnetischen Polen der Erde zu richten, s. **Magnetismus** 1). 2) **P.** der Erde, der Jubegriff aller Naturverhältnisse; die sich entweder auf die eigentlichen, oder auch die magnetischen Pole des Erdbörpers beziehen; s. **Erde** (Astron. u. phys. Geogr. A. u. B.) 3) **elektrische**, so v. w. **+** u. **-** **Elektricität**, s. **Elektricität**; auch **Elektrochemismus** und **Elektromagnetismus**, vgl. auch **Solvanismus** 1). 4) Ueberhaupt der Gegensatz in der Natur, auf welchem, nach naturphilosophischen Ansichten, indem durch

Bermittelung eines Dritten das im Satz und Gegensatz Geschiedene in eine höhere Einheit aufgenommen wird, alle lebendige Bildung, alles Werden und Erhalten im Leben beruht, so wie aller Untergang in Zerfallen in Gegensatz seinen Grund hat; vgl. **Leben** 1). (Pi.)

Polarkarten, s. unter **Karten**.
Polarklima (phys. Geogr.), s. unter **Klima**.

Polarkreise (circuli polares), 1) (Astr.), auf der Himmelskugel zwei Kreise, deren Punkte um das Maß der Schiefe der Ekliptik, also fast um 23° von den Polen abstehen. Man unterscheidet einen nördlichen P. (circulus arcticus) u. einen südlichen P. (c. antarcticus). Sie sind dem Äquator parallel, gehören zu den Axenkreisen (s. d.) und sind diejenigen, welche die Pole der Ekliptik beschreiben. Mit der Schiefe der Ekliptik ändert sich auch, wie wohl nur um ein Weniges, ihre Größe. 2) (Phys. Geogr.), auf der Erdekugel ebenfalls zwei Kreise, die von den Erdpolen gleichen Abstand haben; auch hier unterscheidet man einen nördlichen und einen südlichen. Sie sind auf der Erde die Grenzen der Polarzonen (s. **Arkt.** u. **Geogr. A. b) 7**). Der nördliche geht durch Grönland, Lappland, den nördlichen Theil von Siberien, den nördlichen Theil von Amerika, durch das Gismeer und Island. Der südliche fällt in die noch größtentheils unbekanntem Gegenden um den Südpol. (Pi.)

Polarkländer (Geogr.), die Länder, die innerhalb der Polarkreise liegen, unterschieden in Süd- und Nord-Polarkländer (s. b.).

Polarmeer (phys. Geogr.), so v. w. **Gismeer** (s. d. 1). **P.**, menschen, die Bewohner der nördlichsten, innerhalb der Polarkreise besetzten Länder Europas, Afrikas und Amerika's. Vgl. unter **Menschenrassen**, **mongolische Race**.

Polarmede (Zool.), so v. w. **Schneuzogelstab**.

Polarmeer (Geogr.), so v. w. **nördliches Gismeer**.

Polarspektidn (mathem. Geogr.), s. unter **Landkarte**.

Polarsand-mede (Zool.), s. unter **Kraubmewe**.

Polarkern (Astr.), ein Fixstern 2. Größe am Ende des Schwanzes des kleinen Bären (s. unter **Bär**, **Arkt. b**). Bei seiner Nähe an dem nördlichen Himmelpol dient er, um diesen selbst und vermittelst einer von ihm zum Horizonte gezogenen Verticallinie an diesem den Mittennachtspunkt zu finden. Daher war er für die Schifffahrt, vor Erfindung des Compasses (s. d.), von größter Wichtigkeit, und schon die phänatischen Schiffer richteten sich des

Nacht nach ihm, um den Weg der Schiffe zu bestimmen. Um ihn leicht anzufinden, muß man vorher schon den so leicht am Himmel zu unterscheidenden großen Bären kennen. Eine von den beiden letzten hellen Sternen, welche in diesem Sternbild ein längliches Viereck bilden (die dem Schwanz des großen Bären gegenüber stehenden), nordwärts verlängerte Linie trifft den P. Regen des Vorrückens der Nachtgleichen (s. d.) ist der Stand des P. s veränderlich; doch gehrt eine lange Periode von Jahren dazu, um diese Veränderung bemerklich zu machen. In Bode's Fixsternenverzeichnis für 1780 war der Abstand desselben vom Nordpol $1^{\circ} 52' 11''$, für 1789 betrug er nur $1^{\circ} 49' 14''$, 6; er ist also im Abnehmen u. war beträgt die Abnahme jährlich $19''$ 6; gegenwärtig ist der Abstand nur noch $1^{\circ} 35' 53''$. Die größte Nähe am Nordpol wird der P. im Jahre 2102 erreichen u. dann nur noch $29''$ fern bleiben. Von da an wird er sich wieder davon entfernen und der spätern Nachwelt wird er gar nicht mehr P. sein. Nach 2445 Jahren, von der Zeit seiner größten Nähe an, wird der Stern S. Größe am Rute des Cepheus P. werden und nur $56''$ vom Pol entfernt bleiben. Vor ungefähr 2800 Jahren v. Chr. war der helle Stern Z. Größe am Schwanz des Drachen (zwischen dem Schwanz des großen Bären und den beiden kennlichen Sternen auf der Brust des kleinen Bären) P. und fand gerade im Nordpol. Dieses Fortrücken steht mit dem Vorrücken der Nachtgleichen in genauer Beziehung; es gehrt also eine Periode von gegen 26.000 Jahren dazu, ehe der jetzige P. seine frühere Stellung gegen den Nordpol von neuem erhält. — Dem Südpol steht das Sternbild des Serckantans am nächsten; da aber dieses nur Sterne der S. Größe hat, so wird ein Stern S. Größe (β) in der kleinen Wasserfchlange für den südlichen P. genommen, obgleich er noch über 11° vom Südpol entfernt ist. (Pl.)

Polartaucher (Zool.), s. unt. Ceraucher.

Polarkrte (Geom.), s. unter Connenubr.

Polarkreise (Geogr.), die innerehalb der Polarkreise (s. d.) wohnenden Völker, deren südlich keine gefunden worden sind; die nördlichen sind die in Nordpolarländern (s. d.) wohnenden. Polarkreis (math. Geogr.), so v. w. Polarkreis. P. zonen, s. unter Erde A. b) 7).

Polatüche (Polatuka, Zool.), so v. w. russisches Flugdrachen, s. unt. Flugdrachen.

Polk (Geogr.), Marktsteden im Kreis Rayen des preuß. Regierungsbezirks Koblenz, unweit der Rette mit 1100 W.

Polder, 1) in Holland u. den flachen

Niederungen an der Nordsee ehemals mit Wasser bedeckt, ihr abgewonnene Stellen, aus denen das Wasser durch Schöpfräder und andere hydraulische Maschinen hinweg geschafft u. die durch hohe Dämme gegen neue Ueberschwemmungen gesichert sind. Sie bestehen theils in Wiesen, theils in Ackerland und geben gewöhnlich einen sehr reichlichen Ertrag. 2) (Cerv.), die oberwärts hervorragende Spitze der Jagdlager (s. d.) zu dem Festlegen des zur Tadelage gebrenden Tauwerks bestimmt.

Polder, deich (Deichb.), ein kleiner Sommerdeich, an einem Auenfeld oder Vorland. P. hammer, P. schlage, so v. w. Polterhammer. P. mühle (Wasserb.), eine in Holland sehr gewöhnliche Maschine, Wasser aus den Morasten in die Kanäle zu heben. Die Maschine wird durch Windmühlensflügel in Bewegung gesetzt, mittelst Triktines und Kammrads drehen sie eine Spindel herum, an welcher ein hölzerner Trichter oder umgekehrter Regel befestigt ist. Am untern Rande des Regels sind Schaufeln angebracht und auf der innern Fläche desselben schraubenförmige Rinnen. Das Wasser, welches die Schaufeln fassen, wird durch das schnelle Umdrehen des Trichters in den Rinnen emporgetrieben und fließt oben heraus, wo es in einem Behälter sich sammelt u. durch Gerinne in den Kanal läuft. In dem Moraste muß zuerst ein Brunnen gegraben werden, in welchem sich das Wasser sammelt und über welchem die Mühle aufgestellt wird.

Poldrad (Mängw.), so v. w. Poltural.

Pole (poh), 1) (Math.), an einer Kugel die beiden Endpunkte irgend eines ihrer als Axe (s. d. 2) (bei Umdrehung derselben) genommenen Durchmesser. Sie gehden allen den parallelen Kreisen zu, durch deren Mittelpunkte dann die Axe geht. Die P. stehen von allen Punkten der Kreise, denen sie angehden, gleich weit, und von den Punkten des größten Kreises um 90° ab. Wenn zwei größte Kreise unter einem gewissen Winkel sich schneiden, so schneiden sich ihre Axen im Mittelpunkte unter eben demselben Winkel und ihre P. sind auf der Kugelfläche von einander um einen Bogen entfernt, welcher das Maß eben dieses Winkels ist; vgl. Kugel (Math.) A. u. B. 2) (Astr.), da dem scheinbaren Himmelsgewölbe die beiden Punkte, die, während binnen 24 Stunden der ganze Fixsternenhimmel sich zu drehen scheint, unbeweglich bleiben, von denen man also einen Nordpol und einen Südpol unterscheidet. So wie nördlich des Äquators der Erde der Südpol nicht zum Anblick kommt, so ist südlich von derselben auch der Nordpol nicht sichtbar und unter dem Horizont auf

auf dem Aequator selbst oder sind beide *P.* (abgerechnet die Differenzen, welche von der Strahlendrehung abhängen, nach welchen beide *P.* etwas über den Horizont zur Ansicht kommen) Punkte des Horizonts. 3) (Geol.), die beiden Punkte der Erdoberfläche, die, während der Drehung der Erde um ihre Axe, binnen 24 Stunden unbeweglich bleiben, wo man also ebenfalls einen Nord- und einen Südpol unterscheidet. Da von dieser wirklichen Drehung die scheinbare Drehung des Himmelsgewölbes abhängt, so müssen auch die Erd- u. Himmelspole einander völlig correspondiren, so daß eine von dem Erdpolen aus in der Richtung der Erdoberfläche verlängerte gedachte Linie auch auf jene Punkte am Himmel trifft, die man sich bei der scheinbaren Drehung des Himmelsgewölbes als Himmelspole fiktiv und unbeweglich denkt. 4) Auf künftlichen Erd- und Himmelsgloben die beiden Punkte, in welchen sämtliche Meridiane zusammenlaufen, die von dem Aequator, als größtem Kreise, um 90° abgehen, und auf welche sich auch alle kleinere Parallellkreise des Aequators in der Art beziehen, daß jeder ihrer Punkte von ihnen gleich weit entfernt ist; 5) so auch auf Himmels- oder Erdkarten die Punkte, die den Himmel, oder Erdboden andeuten, in so fern die Karten sich bis zu solchen Abweichungs- oder Breitengraden erstrecken, daß diese, eben in dem *P.n.* bis zu 90° reichen. 6) Auch am Himmelsgewölbe (oder der Himmelskugel) entgegengesetzte Punkte, die als Endpunkte von Aen unterschieden werden, wenn man statt des Aequators andere größte Kreise zu Aen nimmt. So unterscheidet man eigne *P.* der Ekliptik (s. d.); so sind Zenith und Nadir (s. d.) die *P.* des Horizonts, der Morgen- u. Abendpunkt die *P.* des Meridians, der Mittag- und Mitternachtspunkt *P.* des ersten Verticalkreises (s. d. a.) 7) (Math.), auf jedem kugelförmigen Körper, der sich um eine Axe dreht, die Endpunkte dieser Axe (*P.* der Umdrehung). 8) (Phys.), *P.* des Magnets, s. unter Magnetismus 1). 9) *P.* der Voltaischen Säule, s. unter Galvanismus 1). 10) (Naturphil.), überhaupt die Gegensätze im Naturleben; vgl. Polarität 4). (Pi.)

Pole, s. Poole.

Pole (Altblg.), eine Art Oberrock für Frauenzimmer, in der Taille eng und mit wenig Falten.

Poleographie (nach dem Griech. neugebildetes Wort), Städtebeschreibung.

Polehrädie (Geogr.), Marktstellen im Kreise Bräun (Nähren); hat 610 Ew.

Polei (Pharm.), *mentha pulegium*, eine aubdauernde, häufig auch in Deutschland auf feuchten Orten wild wachsende Pflanze; wird aber auch kultivirt; der Ge-

schmack ist durchdringend stark, nicht angenehm, der Geschmack beßend, etwas erlösend, doch später kühlend. Das Kraut (*herba pulegii*), enthält ätherisches Del u. Kampfer, und besitzt krampfsillende und nervenkärkende Kräfte; doch ist dessen Gebrauch jetzt selten, da man die Pfefferminze vorzieht; sonst bereitete man ein Wasser, Eßig und Del daraus. In manchen Orten werden die Blätter als Gewürze zu Gemüsen und Salaten gesetzt, auch wohl roh gegessen. In die Betten gelegt vertreiben sie die Läuse; auch sollen sie den Kornwurm von Kornähben vertreiben. 2) *Gamaiberpolei*, *teucrium polium*, s. unter *Teucrium*. 3) *Pferde-* oder *wilder P.*, *mentha arvensis*, in ganz Deutschland an feuchten Orten wachsende Pflanze, mit süßlich widrigem Geschmack; war ehemals als *herba menthae equestris officinalis*. 4) *Wilder P.*, auch *melissa nepeta*, s. unter *Melissa*. 5) *Falscher Waldpolei*, *alinopodium vulgare*, s. unter *Alinopodium*. (Pi.)

Poleimänze (Bot.), s. *Polei* 1).

Polei (*Poleia*, slav. *Рытѣ*), der Ehegott bei den Russen, Sohn der Liebes- und Schönheitsgöttin *Sado*.

Polemarchos (gr. Ant.), 1) General im Felde, Kriegsminister im Frieden, in Athen der 8. Archont (s. d. 1), der zugleich als Richter die Prozesse der und gegen die Metoiken (s. d.) entschied, die Aufsicht über den öffentlichen Unterricht der Kinder hatte, deren Väter im Kriege geblieben waren, über die zur Ehre der letztern angestellten feierlichen Spiele (*Epitaphika athle*) die Nieder verordnete, die zum Andenken an große Männer von der Jugend abgesungen wurden, die Ueberläufer und Flüchtlinge bei dem Kreopag anlagte, das jährliche Begräbnißfest des Harmobios und Kriakogiton beging und der *Artemis Agrotora* und dem *Enyallos* das Opfer brachte, auch Volksversammlungen zusammentraf. 2) In Sparta Anführer einer *Mora* (s. d.) und Kriegsrath des Königs. Im Frieden sorgten die *P.n.* für Erhaltung der Ordnung in der Stadt und hatten die Aufsicht über die *Cyristen*. 3) In Athen Richter. Die *P.n.* untersuchten Verbrechen, forderten die Verbrecher vor sich und ließen sie ins Gefängnis führen. (Sch.)

Polemarchos (a. Gesch.), s. unter *Polyboros*.

Polemik (v. gr.), 1) eigentlich Kriegskunst; 2) überhaupt die Wissenschaft des Streites, jedoch dem Sprachgebrauch zu Folge bloß des gelehrten; vorzüglich 3) des theologischen, daher so v. w. *Streittheologie*. Nachdem das Christenthum herrschend geworden war und eine Kirche und Theologie sich gebildet hatte, vertauschte dieselbe die früher geführte Vertheidigung (s. *Apologie*)

ist) mit einer wirklichen Offensive gegen Richterinnen oder Andersdenkende. Man wandte vielen Fleiß darauf, um die Grundfälle, nach welchem hierbei zu verfahren, systematisch zu sammeln u. die Regeln festzustellen, nach welchem man theils bei der Vertbeidigung der christlichen Religion oder Theologie, theils bei der Bekämpfung seiner Gegner zu Werke gehen müsse. Ursprünglich war die P., welche auch Elenchik (s. d.) hieß, gegen Juden und Heiden verichtet, erscheint jedoch bei den Kirchenvätern mehr als Apologetik; bildete sich in der Folge aber immer mehr als ein Haupttheil der theol. Wissenschaft aus. Ihre Vollendung konnte sie indes in der katholischen Kirche um so weniger erreichen, als diese lieber mit Feuer und Schwert als durch Beweise bediente. Dagegen fand sie in der protestantischen Kirche unter den Kämpfen über die Rechtgläubigkeit einen desto angemessenern Boden, als man hier bei allem Eifer doch lieber durch Gründe tritt. Es erschien gegen das Ende des 18. Jahrh. nicht nur eine Menge polemischer Schriften und Anleitungen zur P., sondern es wurden auch besondere Vorlesungen über diesen Gegenstand auf den Universitäten gehalten, ja, um den Namen eines ausgezeichneten Theologen zu erwerben, mußte man, wie Oslander (s. d.), ein tüchtiger Klopfschützer sein, und die Predigten waren eine geraume Zeit nichts andres, als Heereszüge gegen Irigläubige und Zweifler, die die Gemeinden oft genug nicht einmal dem Namen nach kannten. Die Predigten mußten damals immer einen Uaus elenochrius (s. Elenchik) haben. Vorzüglich wurde gegen die Atheisten, Naturalisten, Indifferenten, Juden, Papisten, Calvinisten, Socinianer u. häufig auf die gemeinste Weise geoffert. Je mehr indes die P. ausartete, um so schneller sank ihr Ansehen, und die neuere Theologie (s. Kanzelberedsamkeit) eröffnete eine würdigere Behandlung dieses Theils derselben. Die P. wurde wieder Apologetik und wenn man sich auch nicht verhehlen konnte, daß unter Umständen die Theologie die Offensive ergreifen müsse, so wurden doch immer mehr die Grundzüge echter Humanität auch hier geltend. Immer mehr fühlte man das Unzweckmäßige, die Kirchen zu Kampfplätzen zu machen, und das Unwürdige gemeiner Anfälle gegen Andersdenkende. Der Kampf zog sich auf das Gebiet der Wissenschaft zurück und wurde immer mehr mit Ruhe, Liebe, Würde, Redlichkeit, Gränzlichkeit u. Wahrheitsliebe geführt. Während man auf der einen Seite die allgemeine Ueberzeugung theilt, daß die Kämpfe auf dem Gebiete der Theologie der Wahrheit nicht anders, als um so erspriesslicher sein können, je mehr diese im Conflict der Streitenden sich

ausbilden muß, erkennt man andererseits immer öftiger an, daß dieser Gewinn nur in dem Maße werden kann, als der Kampf selbst mit Milde und Würde geführt wird. Um so mehr ist zu beklagen, daß die P. fast ganz aus der theologischen Wissenschaft verschwunden ist, zumal, da die protestantische Kirche neuerlich sich wieder genöthigt sieht, gegen ihre Gegner in die Schranken zu treten. (Wih.)

Polemik (Baarent.), s. Conrnt.

Pölemon, 1) aus Attika, Philosoph der ältern Akademie; ward, früher Wätking, durch Xenokrates gebessert und der edelste Jüdling des würdigsten Lehrers und 315 v. Chr. dessen Nachfolger als Lehrers R. 272. Seine Schüler waren u. A. Seno, Arkesilaos, Krates, sein Nachfolger Krator. Er blieb dem Platonismus im Ganzen treu, doch näherte sich sein Moralphilosoph dem Aristotelischen; es war ein die Tugend auf eine vernünftige, der menschlichen Natur angemessene Ausbildung und Befriedigung der eigennützigen u. uneligen nützigen Triebe zurückführender Eudämonismus, wobei er also mehr als Platon auf die sinnlichen Anlagen des Menschen Rücksicht nahm. Der höchste Grundfak seiner Moral war: Lebe der Natur getreu! 2) (Antonius), berühmter Sophist und Redner aus dem 2. Jahrh., aus Laodikea in Lykien, aus consularischer Familie, bei den Kaisern Trajan, Hadrian und Antoninus Plus beliebt; lebte meist in Smyrna, war oft Gesandter an Hadrian; durch sein Rednertalent ward er sehr reich, durch seinen Stolz sehr verhaßt. Von Sichtsmerzen gequält endete er 56 J. alt freiwillig sein Leben. Uebrig sind von ihm 2 Epitaphien (Eob- und Trauerreden bei Marthaus auf gefallene Krieger, Kynagros u. Kallimachos), Declamationen; herausg. von H. Stephanus, 1576, Paris 1586, von Poffin, gr. u. lat., Louv. 1636, a. not. var., von Dreil, Leipzig. 1819. 3) P., u. Gln. identisch mit P. 1), Verfasser einer physognomischen Schrift, Physognomikon; mit andern Schriften herausgeg. von Perrotinus, Rom 1545, 4.; von Montecuculi, Modena 1611, 4. 4) P. Periegetes, Schüler des Stoikers Panätios zur Zeit des Ptolemäos Epiphanes; schrieb eine Periegesis (s. d.), eine Beschreibung Zion, vom Ursprunge phoischer Städte, Epigramme u. a. 5) P. I., von Laodikea, Sohn des Rhetors Seno (s. d.); wurde, nach Pharnakes Ermordung u. dessen Sohns Darios Tode, 89, durch Agrippa König von Pontus u. dem Bosporos, Klein-Krmenien u. Kolchis von Augustus bekräftigt, obgleich er früher auf Seiten des Antonius war (vgl. Aspurgiani u. Asburgini). Nach ihm herrschte dessen 2. Gemahlin, Pythoboris. 6) P. II., 33—42, dessen Sohn u. Nachfol-

folgte als König von Pontos (s. Pontus Polemoniacus), von Calpurnia eingesezt von Claudius mit einem Theil Rißlands bereichert, dem das Uebrige mußte er an Nero abtreten, der auch Pontos nach P. S. Tode zur röm. Provinz machte. (Soh.)

Polemoneen, von Sprengel der natürl. Familie der Convolvuteen beige-färbte Pflanzengruppe, mit den Gattungen: polemonium, phlox, cantua, caldasia, hoitzia. (Su.)

Polemönien (a. Geogr.), Hauptstadt von Pontus Polemoniacus, s. u. Pontos.

Polemönium (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Convolvuteen, zur Gruppe der Polemoneen und zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Bekannteste Art: p. caeruleum, mit blauen, auch weißen, in aufrechten Endkränzern stehenden Blumen, gesiederten Blättern, in mehreren Ländern von Asien, Amerika und Europa, auch in Deutschland heimisch, in Gärten als Bierpflanze kultivirt.

Pölemos (gr.), s. Bollum.

Pölemoskop (Opt.), ein von Hevel (s. b.) 1657 erfundenes Instrument, zur Betrachtung von Gegenständen, die dem bloßen Auge durch einen undurchsichtigen Körper verdeckt sind; er glaubte, daß im Kriege davon Gebrauch gemacht werden könnte, um über Mauern und Wälle zu sehen. Es kommt dabei auf Planspiegel an, die in einem gewöhnlichen Fernrohr, das aber mit rechtwinklichen Kanten versehen ist, in diesen Kanten unter einem Winkel von 45° eingesetzt sind. Die so genannten Dpergücher (s. b) sind hierher zu rechnen, obgleich diese kein Kite haben.

Polen, 1) (gesch. Geogr.). Im weitesten Sinne das ehemals von den Polen beherrschte und größtentheils auch von ihnen bewohnte Land zwischen der Dniez, der Ober. den Karpaten, dem Dnepr, der Wolbau, dem Dniezr und der Däna. Die Grenzen vom ehemaligen Königreiche P. waren zu den verschiedenen Zeiten sehr abweichend. In den frühesten Zeiten waren sie sehr eng und begriffen nur die Wolwodschasten Posen, Gnesen, Kallisch, Rawo, Lublin, Sieracz, Podelschien und Ploz, später dehnte sich die Grenze westlich auf Schlesien, Pommern, kurze Zeit auch auf Böhmen, und Mähren aus, südlich kam Galiz, östlich Böhmen dazu, nördlich ward Preussen den Polen lehnbar. Zwar sank später diese Größe wieder und im 12. und 13. Jahrh. machten sich Böhmen, Mähren, Schlesien und Pommern unabhängig, dagegen vergrößerte sich P. nach Osten sehr, und im Anfang des 16. Jahrh. kam durch Vertrag auch Litauen, so wie später Litauen u. Estland (welche jedoch im 17. Jahrh. an Schweden kamen), und die Lehnherrschaft über Kurland u. Semgallen, ebenso die über

schast über die meisten Kosaken dazu, wegen sich Preussen nach und nach P. S. Herrschaft entzog und im 17. Jahrh. für völlig unabhängig erklärt wurde. Ueber alle diese Veränderungen s. Polen (Gesch.). So war denn noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts 2) P. ein Reich, das nördlich das Königreich Preussen umschloß, an die Dniez und an die russische Provinz Litauen, gegen Osten an Kurland, wo der Dnepr die ungefähre Grenze machte (jedoch lag noch ein bedeutendes Stück polnischen Gebiets jenseits desselben), gegen Süden an die Türkei, wo eine Straße lang der Dniezter die Grenze bildete, und an Ungarn, westlich an Schlesien, die Mark Brandenburg u. Pommern stieß. Man rechnete den Umfang desselben auf 13,400 D. u. die Einw. auf 12—14 Millionen. Es zerfiel eigentlich in 3 große Provinzen: Großpolen, welches aus den Wolwodschasten Posen, Kallisch, Sieracz, Senczyz, Brzesk, Inowrazlaw, Ploz, Rasowen, Rawo, Gnesen (erst 1767 errichtet) und den Freiländern Wielun und Dobrzyn bestand; Kleinpolen, welches durch die Wolwodschasten Krakau, Gendomit, Lublin, Podelschien, Podelschien, Braglaw, Kiew, Kutschken, Podelschien, Warschau, das Land Sain und das Freiland Schelm gebildet ward; Litauen, das die Wolwodschasten Wilna, Irtel, Polocz, Winsk, Nowograd, Brzesk, Smolensk, Witepsk, Wischlaw, polnisch Litauen, das Herzogthum Kurland u. Samogitien begriff; polnisch Preussen, welches eigentlich zu Großpolen gehörte, aber eine ganz besondere Befassung hatte. Es zerfiel in Pomerellen, das Kulmerland, das Marienburger Gebiet u. Ermeland, umfaßte auch die freien Städte Danzig u. Thorn. Nur ein einziger Gebirge gab es an der Südgrenze des damaligen P. S., die Karpaten. Von da aus entsprangen mehrere Flüsse, die Weichsel, mit ihrem bedeutenden Nebenflusse, dem Bug, die der Ober zu Krüdenen Barta von dem Gebirge selbst, die Däna und der Niemen von Fortsetzungen desselben. Sie strömten sämmtlich der Dniez zu; der Dniezter aber auf der Südseite der Karpaten entspringend, u. der Dnepr, nach seinem größten Nebenflusse, dem Prypjat, von dem von ihr ausgehenden hohen Landstrichen seinen Ursprung nehmend, stießen in das schwarze Meer. Das ganze Land nördlich der Karpaten, bildet nun eine, im Ganzen sanftge, doch zuweilen mit fruchtbarem Boden durchschnittene Ebene. Die Flüsse schmelzen nicht zu tiefen Thälern in denselben ein, doch sind diese meist fruchtbar. Eine Menge Seen und kleinere Flüsse und Bäche durchschmelzen diese Ebene noch außerdem, u. machen das Land sehr wasserreich; unter dem Landseen zeichnet sich besonders der Goploffe

aus. Moräste sind, besonders in
 n östlichen Theile des Landes, vornehm-
 an den Quellen des Dnepr und seiner
 benflüsse, sehr häufig. Producte des
 des sind nur die ersten Naturerzeug-
 e. des Getreide, auch Weizen, die durch
 Dürchdrängen reichlichen und natürlichen
 zug finden. P. eigenthümlich ist noch
 Mannagras (s. b.). Rächst Getreide
 ngt P. viel Vieh hervor, des. sind die
 polischen Ochsen berühmt. Auch das pol-
 ische Pferd ist, als zwar klein und leicht
 aber als ausdauernd bekannt.
 er größte Theil P. s. des. der Flüsse,
 mit Wald bedeckt und erzeugt alle
 producte, die Waldgebenden hergehen, wie
 Holz, Zehrer, Pich u. s. w. Flüsse und
 Seen enthalten Fische und Krebse im
 Ueberflus. Besonders wichtig ist noch der
 Honiggewinn, der sich aus den größ-
 tentheils wilden Bienenschwärmern sehr reichlich
 ergibt; aus dem Honig wird Mehl (s. b.)
 bereitet. Mehrere Arten von Wild fin-
 den in den Wäldern Aufenthalt; unter ihnen
 auch mehrere Arten Fells- und Raubwild,
 wie Wölfe (sehr häufig), Bären, Bistkrähe
 u. s. w., das Elen, der Bison, der Kuer-
 sch, weniger der Hirsch. Eigenthümlich
 ist noch P. das Kermes (s. b.), eine eigene
 Art Schilbläuse, die zur Bereitung einer
 Purpurfarbe dienen — Die Bewohner
 des alten P. s. verdienten nur zum Theil den
 Namen Polen. Ein beträchtlicher Theil (1½
 Mill.) waren Teutsche, gegen 500,000 Ju-
 den. 2 Mill. Litauner, 2—3 Mill. Roth-
 u. Weißrussen und nur 6—7 Mill. die-
 sen eigentliche Polen übrig. Die Polen
 sind ein slavischer, höchst wahrscheinlich von
 dem Orient nach Europa eingewanderter
 Stamm. Sie haben daher, besonders der
 gemeine Mann, mehr die slavische Gesichts-
 bildung, vorstehende Backenknochen, etwas
 ingedrückte Nase, tiefstehende Augen und
 sind des. von mittlerer Größe. Dem Ra-
 tionalcharakter nach ist der Pole der
 Franzose des Nordens. Sehr lebhaft liebt
 er alles Edle, Große, Erhabene, des. sein
 Vaterland und die Ehre, aber Alles. Der
 Edelmann trägt mit Vergnügen die Waffen
 und liebt den Krieg; der Bauer tritt zwar
 ungern aus seinen gewohnten Verhältnissen,
 ist dann aber vorzüglich gelehrig u. schlägt
 sich aufs Tapferke. Besonders ist er zum
 leichtem Cavalleriedienst geeignet und in
 Führung der Lanze zu Pferde sehr geschickt.
 Im Gegensatz zu diesen trefflichen Eigen-
 schaften ist der Pole sehr sinnlich u. leicht-
 sinnig, zu allen Fehlern, zu denen Leichtsinn
 verleitet, geneigt; besonders liebt er Trunk
 und Spiel. Leicht führen letztere beiden zu
 der den Polen Schuld gegebenen Neigung, in
 letzterem zu betragen u. zu Streitigkeiten, die
 der gemeine Pole mit der Faust, der Edel-
 mann im Zweikampf auszusechten sucht.
 Der gemeine Mann ist faul und unwill-

send, sehr schmutzig, woher sich eine
 eigene Krankheit, der Weichseljopf (s. b.),
 erzeugt. Prohisch und Orientation cha-
 rakteristren den Polen ebenfals; der letzte
 Crochsen wird daran gemendet, um nur in
 Klebern u. Kerstern, noch mehr um in Aus-
 übung der den Polen angeborenen Gastfreunds-
 schaft zu glänzen. Deshalb u. wegen der zum
 Theil geringen Erziehbiligkeit des Bodens und
 der politischen Stürme, die über P. seit 60
 Jahren ergangen sind, ist es natürlich, wie
 der polnische Adel meist in schlechten Lehms-
 hütten wohnt, im Schmutz fast verfaßt,
 dabei bei schlechten Nahrungsmitteln doch
 einen guten Keller führt, u. bei schmutzigen
 ort zerlumpten Bedienten dennoch eine ele-
 gante, von einem schönen Damenkranz ge-
 schmückte Gesellschaft bilden kann Ueberhaupt
 bemerkt man bei den Polen den selbstsamsten
 Widerspruch; prächtige Carossen mit schlech-
 ten Pferden bespannt, einen schlechten Wagen
 mit dem elegantesten Gesährt, oder Alles
 comfortable u. den Kutscher zerlumpt, eine
 ledere Tafel, aber das Tischzeug zerrissen,
 oder die Tapeten in Fegen von den Wän-
 den hängend, oder Alles dies gut, nur kein
 Fremdenbett im ganzen Schlosse, indem
 diese der Gast stets mitbringt. Alle diese
 Eigenthümlichkeiten nehmen den Fremden
 sehr Wunder, sind aber im polnischen Na-
 tionalcharakter tief begründet. Die Zusam-
 mentänfte zur Johanniszeit spielen in dem
 Leben des polnischen Edelmannes eine große
 Rolle. Sie sind bestimmt um Contracte zu
 schließen und finden zu Posen, Kalisch,
 Wilna, Grodno, Dubno, Lemberg (an letz-
 term Ort zu Kenjahr) u. s. w. Statt. Hier
 werden zugleich Dienstknoten gemietet und
 Hunderte derselben, von aller Art, Kutscher,
 Lakaien, Amtleute, Jofen, Köchinnen, Weib-
 schafterinnen sieht man, in den Straßen
 des Wirthers haren. Gegen Frauen zeigt
 der Pole eine wahrhaft ritterliche Ga-
 lanterie; in der That prangt P. aber auch
 mit den schönsten anmuthsvollen Frauen.
 Ehehem war es gewöhnlich, daß bei festli-
 chen Mahlen der Pole seiner Herzensdame
 Inland den Schuh auszog und aus demselben
 trank. Männer und Frauen, des. letztere,
 zeichnen sich durch Grazie im Tanz aus,
 und die beiden Nationaltänze der Polen,
 die Polonaise und der Masura, sind durch
 ganz Europa verbreitet und verbreitet. In
 neuerer Zeit verwißte die durch ganz Euro-
 pa gehende Cultur diese Nationaltitten,
 Nationaltugenden u. Nationalfehler immer
 mehr und mehr. Wichtig zur Erhaltung
 der polnischen Nationalität ist die polnische
 Sprache (s. b.) und polnische Ratio-
 nalkraft; letztere besteht bei dem Bauer
 in einem bis auf die Nase reichenden, ge-
 wöhnlich hellblauen Rock, vorn an der Brust
 quer über, mit 4—6 Borten, mit Quas-
 ren besetzt, aus Pantalons und einer weiß
 rothen

rothen u. viereckigen Pelzmütze ohne Schirm. Der Hals wird offen, die Haare lang, bis auf die Schultern herabhängend getragen. Die Weiber tragen eine blaue Kontusche, weiß mit weißem Besatz u. eine Mütze hinten mit sehr vielen Bändern von den buntesten Farben auf dem Kopf. Bei dem Edelmann ist die Tracht dieselbe, nurzierlicher. Er trägt den Hals bloß, eine eng anliegende weißseidene Aermelweste, darüber einen polnischen, weiß dunkelblauen Tuchrock mit dunkelrothem Aufschlage (jedoch hatte ehemals jede Woiwodschaft ihre eigene Uniform), weiß ohne Schnüre; die Aermel sind aufgeschlitt, u. die weißseidenen Unterärmel kommen daher zum Vorschein; die Hrinkeider sind weit, werden aber in die Stiefeln getragen, und die Stiefeln sind zuweilen gelb oder roth. Der Hauptschmuck an der polnischen Nationaltracht ist aber der Pash, eine bandbreite Schärpe von buntem Seiden- oder Wollenzug, um den Leib, vorn herabhängend, und mit goldenen und silbernen Franzen verziert. Die Haare werden, kurz abgeschritten getragen, und auf dem Kopfe hat der Edelmann eine weiß amarantihne, riereckige Mütze mit Pelzverbrämung, gewöhnlich ohne Schirm. Ein Knechtbusch ziert diese oft, ein Schnurrbart das Gesicht, ein Säbel prangt an der Hüfte. Diese Tracht war bis 1778 allgemein, verlor sich aber dann allmählig, indem die Vornehmen französische Tracht annahmen. Nur bei den Revolutionen von 1791—95 wurde die polnische Tracht wieder allgemein, verschwand aber mit dem Mißlingen dieser u. der endlichen gänzlichen Theilung P's allmählig wieder. Erst 1807, nach dem Einrücken der Franzosen, ward sie wieder gewöhnlich, und hat sich seitdem hier und da erhalten. Ob sie mit der Revolution von 1830 wieder allgemeiner geworden ist, wissen wir nicht, doch ist dies zu vermuthen. Ehemalig trugen auch die Weibdamen eine eigene, aus einem weiß atlasenen Unterkleide mit einem kürzern bis an die Knie reichenden, oft mit Pelz besetzten Oberkleide darüber, bestehende Nationaltracht, allein französische Kleidung hat diese Frauentracht längst allgemein verdrängt. — Sämmtliche Polen zerfielen sonst in Bauern, Bürger, Adelleute u. Clerus, zu denen noch etwa 500 000 Juden kamen. Die Bauern waren fast sämmtlich leibeigen, und befanden sich auf der tiefsten Stufe der Kultur, Leben und Tod hing von ihrem Edelmann ab, und sie gehörten völlig zu den Gütern, mit denen sie verkauft wurden. Sie wurden mit der Peitsche zur Arbeit getrieben, und noch jetzt ist der Amtmann oder Aufseher über die Frohnen eine wichtige Person und führt eine starke Peitsche, mit der er die Bauern antreibt, und seine Mächtigkeit wieder meist nach seiner Schlagkraft berechnet. Nur sehr wenige Bauern waren entweder Freigelassene, oder

als fremde Colonisten (Häusländer) frei vom Anfang her, allein auch diese Freien wurden nicht als Staatsbürger repräsentirt. Die Bürger bestanden aus den christlichen Bewohnern der Städte, den Handwerkern und Kaufleuten, auch sie wurden sehr unvollständig vertreten. Nur der Adel bildete eigentlich die Nation. Sämmtlicher Adel bildete, genau genommen, nur Einen Stand, und war sich gleich. Ein Adliger hieß Szlachcie, und die adlige Würde Szlachestwo. Alle höheren Würden, wie Fürsten, Grafen, Barone, waren eigentlich un erlaubt u. gaben keinen höhern Rang. Indessen erhielten doch einige alte Familien in öffentlichen Urkunden dem Fürsten- und Grafentitel, weil sie von alten polnischen und lituanischen Regenten abstammten. Dergleichen waren die Häuser Radziwill, Gzartorski und Sangusko. Andere reiche Familien ließen sich von fremden Monarchen, hauptsächlich von den teutschen Kaisern, in den Fürsten- und Grafenstand erheben, und diese Würde dann zuweilen von dem polnischen Reichstage anerkennen; so die Häuser Lubomirski, Jablonowski, Sulkowski und Sapieha, bei welchem letztern 1767 und bei den 3 ersten 1774 die fürstliche Würde durch den polnischen Reichstag anerkannt wurde. Auf letzterem erhielten auch die von russischen Kaisern kommenden Rasalski, und der Confederationsmarschall Pominski die fürstliche Würde. Ungeachtet nun der Gebrauch höherer Adeltitel nicht erlaubt war, so maachte sich doch die polnische Eitelkeit für die reicheren und vornehmern Familien besonders den Titel Graf an, den diese nun führen, ohne ihn eigentlich zu besitzen. Der polnische Adel war und ist ungemein zahlreich. Dies kommt theils daher, daß jeder freie Gutsbesitzer adlig war u. seinen Adel auf alle seine Nachkommen vererbte, theils daher, daß Könige zuweilen nach glorreichen Feldzügen ganze Corps, so Johann Sobieski, nach dem Entsatze von Wien, seine ganze Cavallerie in den Adelsstand erhoben. Man rechnet daher, daß es im ehemaligen P. 120 000 adlige Familien gab. Nur durch Ausübung der Kaufmannschaft, der Handwerke oder anderer bürgerlicher Gewerbe, durch Verwaltung obrigkeitlicher Aemter in Städten, die deshalb nicht privilegiert waren, und durch Ehrlosigkeit nach sich ziehende Handlungen, ging der Adel verloren, konnte aber durch die Reichsstände wieder hergestellt werden; dagegen schadete es nichts, wenn ein Adliger den Pfug führte und bei einem andern Adligen oder selbst bei einem Bürgerlichen in Diensten stand. Die Vorrechte des Adels waren ungemein groß. Jeder war unumschänkter Herr auf seinem Gütern und der König konnte weder Abgaben davon

noch fordern, noch dort Soldaten ins Quartier legen. Starb ein Fremder auf des Edelmanns Grund und Boden, so war jener sein Erbe, dagegen fiel das Gut an des Edelmanns Verwandten, bis in das 8. Glied, und mußte auch dann noch an andere Ebelleute verlehnt werden. Die Güter des Adels waren Verbrechern sichere Asyl. Weder der König noch die königlichen Richter konnten einen Edelmann, ja selbst nicht seine Untertanen, mit Arrest belegen, es sei denn, daß der Edelmann eines Verbrechens überführt oder von 3 Dingen als Dieb angeklagt gewesen wäre. Der Adel war zollfrei und konnte Erz- und Salzgruben auf seinem Grund und Boden anleihen. Die geistlichen und weltlichen Ehrenstellen konnten nur durch Adlige besetzt werden. Nur der Adel konnte Landgüter besitzen, doch hatten die Bürger von Thorn, Krakau, Warschau und Lublin ausnahmsweise auch das Recht hierzu. Jeder polnische Edelmann konnte zum König gewählt werden. Ueber den polnischen Eifer s. weiter unten. — Der fünfte Stand in P., die Juden, waren von früheren Königen, bes. von Kasimir dem Gr., ins Land gerufen, und waren, obgleich sie nicht Staatsbürger und sehr verachtet wurden, und ein starkes Kopfgeld zahlen mußten, auch in früheren Zeiten manche Verfolgung erlitten, doch dem Adel gefährlich. Ganz in der Stille zogen sie nämlich denselben aus, indem sie den Verchwandenen schätzbaren Geld auf die nächsten Erben vorschossen und ihn durch hohe Zinsen, die sie gleich vom Kapital abzogen, bis aufs Blut brachten. Sie haben sich hauptsächlich dreier Gewerbe bemächtigt; sie sind nämlich Pächter fast aller Gutsböden und Dorfschänken, Brau- und Weinbrenner und Brau- und Weinschänken (doch ist letzteres durch einen Ukas von 1825 untersagt, soll aber in neuerer Zeit wieder gestattet worden sein), hierdurch die Verkäufer aller Bauern, und endlich Kaufleute in den Städten. Ein besonderer Erwerbszweig ist, daß sie in Städten und auf den Gutsböden die Faktors oder Zwischenhändler machen, und es wird meist weder eine Elle Tuch noch eine Elle Band gekauft, welche der Faktor nicht besorgt. So eignen sich diese Zwischenhändler allen Gewinnen des Handels zu, und wer sie nicht benutzt, sondern selbst handelt, ist nichts gebessert, indem dann der Verkäufer, fast immer selbst Jude, den Gewinn, der den Faktor zu Gute kommt, nimmt. Die polnischen Juden zeichnen sich durch eigenthümliche Kleidung vor den andern P. aus. Sie tragen nämlich kurze, weiß nanquene Hosenkleider, weiße Strümpfe, einen weiten Oberrock von schwarzem Kattun oder ähnlichem Zeug, eine hohe röhrenförmige oft auch turbanähnliche Pelzmütze oder einen großen runden Hut und einen vollen Bart um Kinn und Wangen, die Wei-

ber aber eine färbige, an Feiertagen meist seidene, sehr bunte Tracht und goldene Hosen. — Die Staatsverfassung der von einem König regierten Republik P. war nun folgende: unter den erblichen Pfaffen regierten die Könige völlig unumschränkt, und wenn sie auch Bischöfe u. andere Große zu Rathe zogen, so fanden doch diese zu ihnen im Verhältnis von Ministern, und des Königs Entschlußrang entschied. Erst unter den Jagellonischen Königen wurden nach und nach Bischöfe und Große zu Rathe gezogen und ihrem Rathe gefolgt. Sie bekamen hierdurch eine entscheidende Stimme und den Namen Senatoren. Nun berief man nach und nach den vornehmsten Adel auch zu Reichsversammlungen, vornehmlich hatte er Steuern zu bewilligen. Kasimir III. versprach zuerst ohne des Adels Bewilligung weder Gesetze zu geben, noch ein Heeraufgebot zu erlassen. So entstanden nach und nach die polnischen Reichsstände, welche aus Senatoren und Adel zusammengefaßt waren. Sie waren in 5 Klassen getheilt: a) der Erzbischof von Gnesen nebst den Bischöfen; b) die Boiwoden (d. i. Feldherren), die Statthalter in einzelnen Landschaften (B o i w o d s s c h a f t e n), sie verwalteten darin die Regierung, Justiz und Polizei. Sie ernannten sich eigene unter Boiwoden zur Krone aus dem Adel jeder Provinz. Der Boiwode führte auch bei dem Heeraufgebot die Mannschaft seines Bezirks in das Feld; c) die Castellane waren ursprünglich Commandanten in einer Festung der Republik und übten dort dieselben Rechte wie ein Boiwode aus. Später wurde Castellane bloßer Titel. Der Castellane von Warschau allen Boiwoden im Rang vor, der von Posen und Krakau hatten mit den Boiwoden gleichen Rang und saßen zwischen jenen; die übrigen Castellane zerfielen in Castellane 1. und 2. Ranges (Castellani majores et minores); jene saßen mit dem Boiwoden in einer Reihe auf Stühlen, diese hinter ihnen auf Bänken. Jeder Castellane führte den Titel Herr, mit Hinzu- fügung seiner Castellanei, so Pan Posnanski, der Herr von Posen u. s. w. Auch die Reichswürdenträger, nämlich der Kron- großmarschall, der Hofmarschall von Litauen, der Krongroßfeldherr und der Großfeldherr von Litauen, der Krongroßkanzler und der Großkanzler von Litauen, der Kronunterkanzler und der Unterkanzler von Litauen, der Krongroßschatzmeister und der Großschatzmeister von Litauen, der Kronhofmarschall und der Hofmarschall von Litauen, der Kronunterfeldherr, der Unterfeldherr von Litauen, waren Senatoren; keiner konnte aber die Stelle als Boiwode oder Castellane zugleich bekleiden. Diese Kronbeamten hießen zuweilen auch Staats- minister.

minister. Der Adel wurde durch die Landboten (nuncii terrestres) repräsentirt, deren jede Wojwodschast und jedes freie Land eine gewisse Anzahl sendete. Unter Kasimir III. erschienen sie zuerst auf den Reichstagen und erhielten von den Wojwodschasten, die sie sendeten, Aufschwung. Die Städte wurden seit langer Zeit nicht mehr repräsentirt, höchstens sendeten einige der bedeutendsten, während eines Interregnums Abgeordnete zu einer Consideration und zur Königswahl. Senatoren u. Landboten bildeten nun vereint den Reichstag, der entweder ein ordentlicher oder außerordentlicher war. Aufser ihnen wurden während einer Zwischenregierung noch andere wegen der Königswahl u. Ordnung gehalten. Die ordentlichen Reichstage (schick der König durch an die Großen der Wojwodschasten und Frei'andere erlassene Rundschreiben (universalia) aus; er fand alle 2 Jahre zweimal hinter einander in Warschau, das drittemal in Grodno Statt, begann Sonntags nach Michaelis u. währte 6 Wochen. Er wurde durch Messe und Predigt, der der König, die Senatoren u. Landboten bewohnten, eröffnet, worauf sich die Senatoren in ihren Saal, die Landboten in ihr Zimmer (Stuba) begaben. Letztere erwählten binnen 3 Tagen den Reichstagsmarschall, und begaben sich nach der Sitzung des Senats (Beratung der Landboten mit dem Senat), wo der Reichstagsmarschall eine Rede hielt. Es wurden nun die Angelegenheiten des Reichs zur Sprache gebracht und debattirt, und nach spätestens 3 Wochen kehrten die Landboten in ihr Zimmer zurück, debattirten nochmals den Vortrag und faßten einen Beschluß. Spätestens den ersten Tag der 6. Woche brachten sie nun das Resultat zum Senat (Wiedervereinigung der Landboten mit dem Senat), wo der Beschluß vorgelesen, und wenn Niemand Widerspruch erhob, zum Gesetz erhoben u. der Reichstag durch Gottesdienst und dem Ambrosianischen Lobgesang wieder geschlossen wurde. Bei Wilsachen entschieden die meisten Stimmen, bei Staatsfachen war Einstimmigkeit derselben nöthig. Ein einziger Landbote machte durch die Worte: nie maaz zgodą (d. i. nicht zufrieden), oder nie pox walam (ich erlaube es nicht), den ganzen Beschluß ungültig. Hierdurch ward der ganze Reichstag ungültig gemacht oder zerfallen. Zuerst übte der Litauische Landbote Siejinski 1652 dies Recht, das 1718 völlig gesetzlich wurde (liberum veto). Die Senatoren besaßen dies Recht auch, übten es aber nie aus. Auch zur Verlegung oder Verlängerung eines Reichstags, bedurfte es der einstimmigen Einwilligung, doch durfte er gesetzlich auf keinen Fall über 2 Jahre währen. Daß durch alles dies die Nothwendigkeit und das Bewußtsein unter den

Ständen befrucht wurden, ist leicht begreiflich, und mit Recht wurde der polnische Reichstag zum Sprichwort, um Unordnung und Streit zu bezeichnen. Die außerordentlichen Reichstage wurden zu ungewöhnlicher Zeit vom König angeschrieben und sollten nur 2 Wochen dauern. Nach dem Reichstage versammelte der König in mittleren Zeiten gewöhnlich zu einer außerordentlichen Berathung die Reichsrathsversammlung (senatus consilium), und bezieht einige Senatoren (residirende Senatoren) am Hofe, um sich mit ihnen auch außer dem Reichstage über das Staatswohl zu berathschlagern. 1774 setzte aber der Adel einen beständigen Rath aus 18 Senatoren und 18 Landboten bestehend ein, der Hüter der Befehle sein sollte, dabei aber dem König gewaltig beschränkte, und ihm eins der wichtigsten Vorrechte, die alleinige Vergebung großer weltlicher und geistlicher Güter entzog. Ohne diesen Reichsrath, und also ohne des Reichstagsbewilligung, konnte er weder Krieg noch Frieden, noch Bündnisse schließen, keine Erbansprüche schicken, keine Befehle geben, keine Steuern ausschreiben, keine Münzverordnungen erlassen. Das Recht in seinem Namen die Befehle zu erlassen und Recht zu sprechen, das Heer zu commandiren, die minder wichtigen Ämter zu besetzen, Privilegien, die jedoch dem gemeinen Rechte in P. und Litauen nicht widersprechen und Niemand's Rechte verletzen durften, zu ertheilen, zu abeln, in dem Freiherrn- u. Grafenstand zu erheben, wodurch jedoch der Erbhobne noch nicht den polnischen Adel erhielt, entschädigten den König nur schwach für diese Beschränkungen. — P. war ursprünglich ein Erbreich, und so entschieden, daß Botolaw III. das Land gleich einem Gut unter seine Ebnen theilte. Erst nach Aussterben des Piastischen Königshammes mit Kasimir d. Gr. 1370 u. bei der Ernennung von dessen Schweftersohne Ludwig von Anjou, König von Ungarn, noch mehr aber bei dessen Tode 1382, bei der Wahl von dessen Tochter Hedwig zur Königin und bei der Bestimmung von Blabislaw Jagello zu deren Gemahl, hatten die Reichstände ihre Hände sehr im Spiel, namentlich nöthigten sie ersteren, die ersten pacta conventa, den Grund des nachmöglichen Untergangs P.'s, anzunehmen. Noch mehr Einfluß auf Besetzung der Krone, jedoch stets mit Gliedern des Jagellonischen Stammes, hatten die Stände unter den Jagellonen, und nach des letzten Jagellonen Sigismund Augusts Tode kam 1514 eine formliche Königswahl zu Stande, durch die Heinrich, Herzog von Anjou, König wurde. Es wurde unter diesem König zugleich ausgemacht, daß der König keinen Nachfolger ernennen, auch keinen Wahltag ausser dem

ern dürfe, sondern den Ständen die freie Zahl lassen müsse. Als er nach wenigen Monaten aus Polen entwich, kam die Bundeschaft mit den Jagellonen abermals in Eracht und deshalb wurde bei den neuen kaiserlichen Stephan Bathori, Großfürst von Siebenbürgen, mit der Befugung die 52jährige Anna, Tochter Sigismunds I., Schwester Sigismunds II., zu heirathen, zum König gewählt. Nach dessen Tode folgte Sigismund III. 1580 als Sohn der jüngeren Tochter Sigismunds I., Katharina, dem dann 1582 sein Sohn Wladislaw IV., u. diesem nun sein Bruder Johann Kasimir nachfolgte, doch wurde dessen Wunsch, einen Nachfolger um Vorschlag zu bringen, auf dem Reichstage 1661 nicht berücksichtigt, sondern nachdem derselbe die Krone 1672 entsetzt hatte, die Wahlfreiheit unbedingt ausgenutzt (s. Polen [Gesch.]). 1775 ward sogar das Gesetz gemacht, daß nur ein inländischer Edelmann und dessen Nachkommen, erst wenn zwei Regierungen das Wissen lägen, wählbar sein sollten. Es wurde mit der Königswahl gewöhnlich folgender Gebräuch gehalten. Nach dem Tode des Königs trat ein Interregnum ein und der Primas von Polen und Litauen, Erzbischof von Gnesen, oder im Felle einer Sedisvacanz, der Bischof von Sujawien, trat als Reichsverweirer ein, machte den Tod des Königs den Ständen bekannt, präsidirte auf dem Wahltag und besorgte alle königliche Pflichten. Der erste Reichstag, der nach des Königs Tode gehalten wurde, war der sogenannte Convocations-Reichstag; auf ihm ward die Zeit u. der Ort der Königswahl festgesetzt. Der gewöhnliche Wahlort war seit dem Dorfe Wola, unweit Warschau, auf freier Weide gelegen und mit Gräben und Wall umgeben; eine Pforte öffnete sich gegen Osten für Großpolen, eine gegen Süden für Kleinpolen, eine gegen Westen für Litauen. Zur Bequemlichkeit des Reichstags ward dort ein hölzernes Haus (Schoppa) errichtet. Die Landboten versammelten sich außerhalb des Hauses; und der Versammlungsort hieß Kolo, d. i. Kreis. Zur Wahl versammelten sich sämtliche Senatoren, Landboten und die Abgeordneten der Städte Krakau, Posen, Wilna, Lemberg u. Warschau, von den preussischen Städten die von Danzig u. Thorn, welche Abgeordneten jedoch der Wahl des Königs nicht betheiligen mußten; auch konnte jeder Abwige selbst erscheinen. Daß hierbei große, oft blutige Streitigkeiten vorkamen, läßt sich leicht denken. Der gewählte König mußte die von den Ständen in polnischer Sprache vorgelegten pacta obviata, seit Heinrichs von Anjou Wahl 1572 gebräuchlich waren, entweder selbst oder durch Bevollmächtigte beschwören, ward dann ausgerufen und vom Erzbischof von Gnesen in der Kathedrale zu Krakau gekrönt. — Ein Fluch

für P. waren die Conföderationen (s. d.). War nämlich eine Partei in einer einzelnen Provinz anderer Meinung als die Mehrheit, so war es ihr gesetzlich erlaubt, sich zu einer Conföderation zu vereinigen. Diese hatte meist von der Stadt, wo sie errichtet war, den Namen und eigene Conföderationsmarschälle. Oft entstanden die blutigsten Bürgerkriege durch Vertheidigung der Meinungen einer solchen. Häufig verbanden sich die Conföderationen einzelner Provinzen zu einer größeren, und auch wohl alle Conföderationen zu einer Generalconföderation, der dann der König auch beitrug. Solche bedeutende Conföderationen vertieften auch wohl Conföderations-Reichstage. In der letzten Zeit der Republik waren die Conföderationen zu Bar u. Tarnowice die berühmtesten. — Als Religion in P. war die katholische herrschend. Seit 1688 war nur ein Katholik zum König wählbar. Die Gräueltathen besaß große Güter und Gewalt. Das Haupt der katholischen Religion war der Erzbischof von Gnesen, seit 1417 Primas von P. und seit 1615 geboren er beugte des römischen Stuhls. Er erhielt 1749 vom Papst das Recht, den Cardinalpurpur tragen zu dürfen, genoss päpstliche Ehre und hatte zu Lomze einen päpstlichen Hofstaat. Unter ihm standen 11 Bisthümer, nämlich der von Krakau (zugleich Herzog von Siewerien), von Sujawien, Posen, Wilna, Ploz, Lutz, Samogitien, Gelm, Kiew, Kaminiel und Smolensk. Außerdem bestanden mehrere andere Confessionen in P., namentlich der Diskursen, d. i. nichteinigte Griechen, die Lutheraner, Reformirten, und die Socinianer (s. d. a.), die sämmtlich unter Sigismund August freie Religionsübung erhalten hatten. Diese Parteien vermehrten sich so stark, daß sie nach Sigismund August im Senate gleich stark und im Adel stärker als die Katholiken waren. 1578 schlossen beide sich schließlich gegenüber stehende Parteien einen Religionsfrieden, worin sie unter sich Ruhe zu erhalten versprachen. Die Katholiken nannten sich Dissidenten (s. d.). Aber 1618 wurden die Socinianer und alle, die keine Dreieinigkeit glaubten, von der Dissidenten ausgeschlossen und ihnen 1658 bei Soboskrafte binnen 2 Jahren ihre Güter zu verkaufen und das Land zu räumen befohlen, so wie auch die übrigen Dissidenten in ihren Rechten bedeutend beschränkt wurden. Der Landtag von 1764 erklärte die katholische Religion für die herrschende und drohte den Dissidenten mit Landesverweisung. Die Dissidenten wurden nun bis 1791 sehr unterdrückt, ihre Kirchen geschlossen und weggenommen, und nur die Vermittelung fremder Mächte schaffte einigen derselben Erleichterung. Die

Constitution von 1791 stellte die Rechte beider vorerwähnten Religionen gleich, erklärte die katholische aber für herrschend. Die Considerationen von Targowice erkannte dies so wie die ganze Constitution nicht an u. wollte, als sie 1793 mit Hilfe der Russen setzte, die alten Verhältnisse herstellen, was jedoch Rußland und Preußen nicht geschehen ließen. — P. erhielt nur sehr spät geschriebene Gesetze. Ehedem entschied die natürliche Billigkeit oder der Zweikampf. Seit 1257 kam das magdeburgische Recht in Krain und später allgemeiner in Gebrauch. Kasimir d. Gr. gab einige Gesetze, und seit Kasimir III. kamen Gesetze, auf den Reichstagen gegeben, auf. Die früheren (Statuten) waren in lateinischer, die späteren (Constitutionen) in polnischer Sprache verfaßt. Die von den Ständen während einer Zwischenregierung gegebenen Gesetze hießen Considerationen und Ordinationen. Const. galt auch in P. das kanonische Recht in geistlichen u. weltlichen Sachen; auch das römische Recht stand in großem Ansehen, ohne jedoch gesetzliche Kraft zu haben. Oberrichte waren die Krontribunale zu Vitruvum, Lublin und Wilna, die Rechnungskammern, die Tribunale der Appellationsgerichte oder der Gerichte der Krone, das Tribunal der Referendarien, das Tribunal der Obermarschälle (das am Hof Recht sprach), die Grenzgerichte (an den russischen Grenzen); Unterg. Gerichte, Landgerichte in den Districten der Wolwodschaften, die Gerichte derjenigen Starosten, welche Gerichtsbarkeit hatten, die Gerichte der Unterkammern, die Magistratsgerichte u. s. w. Außer den oben erwähnten Oberbeamten (Wolwoden, Castellanen und Kronbeamten) hatte jede Wolwodschaft noch besondere Unterbeamte (dignitarii), nämlich einen Unterkammerer, Fähnführer, Richter, Armbrust, Obermundschent, Unterrichter, Untertruchß, Untermundschent, Jägermeister, Rottmeister, Schwertträger, Unterrottmelster, Schatzmeister. Einige dieser Beamten waren bloß titular. Nicht war dies aber bei den Schlossbeamten der Fall, deren wichtigste die Starosten oder Schloßamtmänner waren, welche nicht nur die Aufsicht über die königlichen Schloßer führten, sondern auch Frieden und Ruhe und richterliche Gewalt in den Starosten besorgten und die königlichen Befehle in selbigen einnahmen. Jeder Starost hatte einen Unterkarost, ferner einen Burggrafen (Richter), Grobrichter und Grobschreiber unter sich. Const. hatten die Städte noch Bürgermeister und Stadträte und die Oberen Schulzen nebst Gerichtsschreibern zu Vorstehern. — Seit Sigismund August bestand in P. eine stehende Armee, damals Quartianer genannt, weil der 4. Theil der königlichen Einkünfte zu ihrem

Unterhalt bestimmt war. Sie sollten besonders die Grenzen gegen die Tataren verteidigen, da sie nicht zurücktraten, so wurden Fremde, besonders Teutische und Ungarn geworden und durch aufgetriebene Steuern befoldet. So entstand die polnische oder Kronarmee und die litauische Armee. Diese bekamen 1716 eine neue Einrichtung und bestanden beide aus Reiteren, nämlich den Towarczys (schwer gerüsteten, aus polnischem Adel bestehenden Garakseren), den Panzerreitern (leichter gerüsteten Garakseren), einigen Schwadronen Ulanen, sämmtlich polnisch gekleidet, und in Fußvolk getheilt, den Dragowern mit dem Fußvolk, teutsch bekleidet und in Regimentern getheilt. Die polnische Armee sollte 18,526, die litauische 6740 Mann betragen. Sie zählte aber vor 1772 nur 10 000 M. u. nach der Theilung von 1775 4800 M., 1780 aber erstere 11,488, letztere 4405 Mann. Zu bringenden Fällen konnte der ganze Adel zu einem Paspolinike Ruszenia, d. i. allgemeiner Feilzug, aufgeboden werden. Alle Gutsbesitzer schworen dann verbunden, in Person, zu Pferde und bewaffnet auf dem Sammelplatz nach den Wolwodschaften zu erscheinen, wo sie dann binnen 14 Tagen gegen den Feind geführt werden mußten oder sonst wieder ansehnlicheren konnten. Die Städte stellten das Fußvolk und den Krain. Die Schwierigkeit und Regellosgkeit der Bildung dieses Heeres machte aber solches Aufgebot unthunlich und es kam seit 1672 nicht mehr vor. Man rechnete in P. nach polnischen Gulden, deren einer 4 Groschen Cont. Geld betrug, und hatte Städte von 8, 4, 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ polnischen Gulden; in Kupfer hatte man polnische Groschen und 3. polnische Groschen, außerdem Zymple (s. d. e.). Das Einkommen der ganzen Republik rechnete man 1767 auf 14,495,000 polnische Gulden, die Ausgaben aber 28,500,000 Gulden, also 7,000,000 Gulden jährlich Deficit. Noch schlimmer war es nach der Theilung 1772, wo man 86,000,000 Ausgaben und kaum 16,000,000 Einnahme hatte, was also gegen 20,000,000 Deficit gab. Natürlich mußten solche Finanzverwirrungen zu Staatsbankerouts u. Untergang führen. Das Wappen bestand aus einem quadrirten Schild, das 1. und 4. Quartier mit dem weißen gekrönten polnischen Adler in rothem Felde, im 2. und 3. einen silbernen geharnischten Reiter mit blauem Schilde mit goldnem P. triarzentzug und bloßem Säbel auf einem rennenden silbernen Pferde mit goldenen Hufeisen und blauem Reiterzug im rothen Felde wegen Litauen. Das Hergschild enthält das Geschlechtswappen des Königs. — Ueber die 3 Theilungen P. s. 1772—95 s. Polens Theilungen u. Kriege behalb (Gesch.). 3) (u. Geogr.). Jetzt der Krone Rußland zugehörig

es Königsreich, zwischen den Reichern Rußland, Oesterreich u. Preussen, hat 2293, 1/2 (u. ind. nur 2191) Q.M., ist meist flaches Land, im Süden durch Schwärze der Karpathen, doch nicht bebauend, und nur bis zu 2000 Fuß (Katharinenberg, der 2750 u. 1920 Fuß) gebirgig, bewässert von der Weichsel (mit ihren Nebenflüssen: Ida, Pilska, Bura, Son Wiepra, Bug, Serwenz), der Warta mit der Prosna und dem Rec, dem Nemem mit der Scheschnappe, wie von einigen Seen (Wisgra, Duzia, Syno, Naisrod) und vielen Morästen. Das Klima hat nicht die Milde Teutschlands, ist jedoch auch nicht so rauh wie das Rußlands. Die Naturproducte sind Holzungen mit allerhand Wild (Wölfe, Bären, auch wohl Eleantiere, Luchse, wilde Hagen, Füchse, wilde Schweine, Geybraden), ferner Fischottern, Kermes (polnische Cochenille), Bienen; von Mineralien: Silber, Kupfer Blei, Eisen, Marmor, Alauner, Salz Steinkohlen, einige Schwefelbrannen. Die Anzahl der Ew., die sich unter Rußlands Schutze sehr vermehrte, wurde 1816 zu 2,733,000, 1823 zu 5,702,000 (nach andern Angaben nur 4,035,700) angegeben, meist Polen, dann Litauer, Kasakaten, Juden (214,000), Teutsche, Großrussen, einige Pöruner. Ueber die Polen als Nation s. u. Polen (Geogr. 1). Die Polen theilen sich noch jetzt in Bauern, Bürger, Clerus u. Adel; dieser, der schon mit verschiedenen Titeln ausgeschmückt, doch überall nur einerlei Borrechte genießt, wird auf 60,000 Familien berechnet, von denen nur wenige sich im Besitz großer Reichthümer befinden, die andern von Landbauern hauptsächlich der Beschäftigung nicht vertrieben sind, ja d'iers bei dem reichen Adel sich als Gefinde verbinden. Der Adel kommt nur her, dem Bertheilte, oder einem gewissen Dienstkater zu. Der Clerus hat besondere Borrechte, wie auch der Bürger die seitzigen hat. Der Bauernstand hat sich seit der Zertheilung und Wiedereinrichtung des Königsreichs sehr gehoben; die dem Adel unergebenen Bauern wurden sehr hart und verächtlich behandelt, daher ihre geringe Wohlthat, ihre Armut und große zum Sprichwort gewordene Unreinlichkeit. Die Hauptbeschäftigung der Nation ist der Feldbau, der so ergiebig u. Geringe ist, daß auch selbst in den größten Misjahren noch ausgeführt werden kann; doch ist er noch nicht zu einer wünschenswerten Höhe gestiegen, voran der schlechte Zustand der Bauern Schuld hat. Man baut Weizen, Roggen unter dem Namen Ofseekorn), Buchwalzen, Erbsen, wenig Gemüße und Obf, selten Wein mehr, kaum hinlänglich Flachs und Hanf, schlechten Tabak. Das Holz ist nur an einigen Orten noch gut bekommen, an andern Orten ersieht es die Stein-

kohlen. Die Viehzucht gibt kleine, zum Stehen wenig taugliche Pferde, aber gute Käufer mit viel Ausdauer und Mut, doch hat man durch Zucht gute Armeepferde zu erziehen gewußt; Rindvieh ist nicht hinlänglich, doch gibt das gemästete Rindvieh (Ochsen) einen leidlichen Handelsartikel, mehr befließt man sich der Schweine- und der Federviehzucht; auch Bienen gebrauchen großen Gewinn. Die Jagd bringt viel Kleinwild, Wölfe; bisweilen einen (hier einsam lebenden) Biber, wildes Geflügel. Der Bergbau gibt gutes Eisen, ferner Kupfer, Zink, Schwefel, Steinkohlen. Kunstfleiß konnte man in P. früher wenig, neuerer Zeit scheint er sich heben zu wollen. Der meiste Kunstfleiß findet sich in Warschau (s. d.); man fertigt viel Bier, mehr noch Branntwein (dessen Bereitung und Verkauf sonst meist in den Händen der Juden war), Eisen und Eisengeräthe, Pottasche, Pech; allerhand Gewebe, doch meist nur zum eignen Bedarf. Der Handel ins Ausland vertreibt Getreide (meist über die Dnieper), Mastvieh, Schifffahrt, Häute, Honig und Wachs, was zu ihm durch besondere Borrechte mit Preussen erleichtert gegeben worden ist (was nach der Schifffahrt auf allen polnischen Flüssen und Kanälen bis zu ihren Mündungen frei ist, auch auf denen sein wird, die noch schiffbar gemacht werden), und nimmt Tabak, Wein, Colonialwaaren, Metalle und daraus gefertigte Geräthe, Eisenartikel. Den Klein- und innern Handel haben meist die Juden in Beschlag genommen, welche auch selbst in Teutschland und andern Ländern ihre Geschäfte betreiben. In Warschau und Lublin werden Messen gehalten. Die Rechnung geschieht nach polnischen Gulden (zu 20 polnischen Groschen). Da die böhmische Mark zu 83 Gulden angedrückt ist, so ist 1 polnischer Gulden ungefähr 4 Groschen preussisch Cour. In Golde hat man Stücke zu 60 u. 25 Gulden; in Silber: Doppelgulden, Gulden, Drehs und Kransgroßstücke; in Kupfer: Eins- und Dreigroschenstücke. Folgendes sind die gewöhnlichen Maße: die Elle, hat 24 poln. Zoll oder 27,5 pariser Linien; als Adermehrs hat man das Korze, welches 2 Birtela hat, 1 Birtela = 16 Garnic, 1 Garnic = 4 Kwart, 1 Kwart = 4 Kwartetta; für Flüssigkeiten gilt der Sarnic (= 80,5 pariser Kubitzoll, 60 = 1 Orthost); der Watner hat 4 Kamien oder 100 Pfund; das Pfand = 7,865 holländische Azen; die Sla ist gleich 8 polnischen Pfunden. Die Kunst und Wissenschaft findet nach der neuen Einrichtung des Reichs neuen Aufschwung; die Sprache, wohlklingend und bildsam, ist kein Hinderniß, viele Werke aus fast allen Feldern der Wissenschaften sprechen für ihre Brauchbarkeit und den Geist der Nation.

Die Bildungsanstalten sind neuerlich sehr reichlich bedacht und höher gestellt worden; man errichtet Universitäten zu Warschau und Lublin, doch haben die Polen noch zeitlicher Erlaubniß gehabt, in Krakau zu studiren. Gymnasien und Lyceen sind in allen Provinzen eingerichtet. Besondere Anstalten sind: Priesterseminarium, Schullehrerseminar (zu Lowitz), Kadetten-schule (zu Kalisz), Militärakademie, Landwirtschaftsanstalt; außerdem eine königliche Gesellschaft der Wissenschaftsfreunde, eine Ackerbau-, eine physikalische Gesellschaft, mehrere Bibliotheken in und außer der Hauptstadt. Die herrschende Religion ist die katholische (zu ihr bekennen sich 3 472 000 Ew.), mit dem Erzbischof zu Warschau und mehreren Bischöfen an der Spitze; nächst er gibt es jetzt wenig mehr. Ein ungarischer gleichlicher Bischof ist in Eghem. Sämmtliche Einkünfte dieser katholischen Geistlichkeit belaufen sich auf 2 Millionen polnische Gulden. Andere Con-fessionen haben freien Cultus, als die Luther-aner (150,000), Reformirte (gegen 6000), nicht unire Griechen, Filippiner, Armeni-ten; auch Juden (mit 300 Synagogen) und Muhammedanische Tataren. Die Re-gierungsform ist (oder war vielmehr, vor der Revolution v. 1830) constitutionelle Monarchie, die Constitution gefertigt für das Großherzogthum Warschau 1807, ver-mehrt und bestätigt 1815. Das Oberhaupt ist ein König, bis zur Insurrection der russische Kaiser, in dessen Händen die voll-ziehende Gewalt, die Bestellung eines Vice-königs oder Statthalters, die Einberufung des Reichstags, das Begnadigungsrecht und das Großmeistertum der polnischen Orden sich befanden; seine Einkünfte betrug 7 Mil-lionen polnische Gulden. Der Reichstag hat mit dem König zugleich die gesetzge-bende Gewalt. Der Reichstag besteht aus den 2 Kammern des Senats und der Landboten; alle 2 Jahre ist Sitzung, die nie über 4 Tage dauern soll, über Auf-lagen und Gesetze. Münzangelegenheiten zc. Die Gesetze werden im Staatsrathe entwor-fen, auf des Regenten Befehl dem Reichs-tage vorgelegt, zuerst der Landbotenkammer, dann dem Senat. Dieser besteht aus 30 (n. Art. 45) Mitgliedern, 10 Bischöfen (vom Regenten ernannt, vom Papste bestätigt), 10 Wojwoden und 10 (25) Castellanen, die sämmtlich ihre Stelle lebenslänglich behal-ten. Er kann, wenn er widerrechtlich han-delt, so wie auch die Landbotenkammer, vom Monarchen aufgelöst werden, darf aber lei-nem Gesetze seine Zustimmung geben, das wider die Constitution freitet, oder durch Minorität der Stimmen angenommen, oder der Staatssicherheit entgegen ist. Die Land-botenkammer besteht aus 60 Mitgliedern, die wenigstens 40 Jahr alt sein müssen und

von den Landtagen erwählt werden (n. 2. aus 77 Mitgliedern und außerdem aus 5 Gemeindeparlamenten, demnach auch das Lan-d in 77 Bezirke und 51 Gemeindeparlaman-ten, von denen 8 auf die Hauptstädte kommen, getheilt ist). Die Landboten blei-ben 6 Jahre im Dienst, werden alle 1. Jahr (durch Loos) zum Drittheil erneuert. Der Marschall führt bei ihnen das Präsidium. Die Staatsräthe sind geborne Mitglieder, sie ernennen mehrere Commissionen für ver-schiedene Zweige der Gesetzgebung. Die Landtage sind aus den Abtheilen der Krone, und die Gemeindeversammlungen aus den Nichtadeligen der Kreise zusammengesetzt; beide wählen die Landboten. Nach der Con-stitution soll Niemand ungesetlich verurtheilt werden, kann jeder Ausländer Grundbesitz u. Naturalisation erwerben, ist das Eige-nthum unverleglich, kann an den Auflagen und Steuern nicht willkürlich geändert werden, gilt Pressfreiheit (doch späterhin bloß dem Namen nach existierend), ist der öffentliche Unterricht Nationalanlangensheil, ist Erbsignung aufgehoben. Die Des-poten des Reichs sind: der weißrussische, der St. Stanislaus, und der Militärver-waltende. Das Wappen ist ein weißer gekrönter Adler in rothem Felde. In der Spitze der Regierung sitzt der Statthalter, dem seit 1823 das Zulassungsver-sammlungen übertragen. Der Staats-rath hat die Ausübung der Gesetze, ihm präsidirt der Statthalter (Kamler) er hat 4 Commissionen (des Innern und der Polizei, des Kriegs, der Finanzen, diese 3 jede unter einem Minister, des Unter-richts). Ein Minister: Staatssecretair, befindet sich stets an die Person des Kö-nigs. Der Staatsrath muß jährlich Rechenschaft vom Zustande des Reichs ablegen, die Rechnungen werden vom Senate geprüft und durch den Druck bekannt gemacht. Mi-nister und Staatsräthe sind verantwortlich. Das Reich theilt sich in 8 Wojwodschaften, jede wieder in verschiedene Diarcten (Dziwots). In jeder Wojwodschaft sorgt eine Commission für Ausübung der Gesetze und Ordnung der Geschäfte, sind Bezirks-commissionarien, welche die Befehle jener voll-ziehen, gibt es einen Rath der Einwohner, erwählt durch die Kreisstage und Gemeinde-versammlungen, und endlich besondere Land- und Grobgerichte. Fürs ganze Land sind 2 Appellationsgerichte (zu Petricau und Lublin) und ein höchstes Tribunal (zu Warschau) mit dem Senate vereinigt; außerdem gibt es Feldensgerichte, und in jeder Wojwodschaft ein Corps Por- und Lizeifeldaten. Das Einkommen des Staats wird auf 60,662,000 polnische Gulden

den (nach Reichens auf 14,250,000 Gold. Gulden) angeschlagen, sie kommen aus dem Rauchsanggelde, der Kopfsteuer, freiwilligen Abgaben von Gütern u. dergl. Die Ausgaben betragen über 52 Mill. poln. Gulden. Die Schulden werden zu 200 Mill. polnischen Gulden (n. Abz. zu 62,600,000 Lovent. Gulden) angeschlagen und werden in jährlichen Rente nach und nach abgetragen. Das Militär ist zu 50,000 (3 Cavallerie) angegeben, darunter 12,000 Mann Garde. Vom 20—30. Jahre muß jeder männliche Pole dem Dienste sich widmen, die Rekrutierung geschieht durch eine milde Conscriptio. Hauptsträngungen sind Zamosk und Roblin, auch Praga ist besetzt. — Durch die Revolution von 1830 im Nov. gegen die Russen und den Krieg von 1831 wird sich Vieles von diesem ohne Zweifel ändern. Wir werden das Nöthige unter dem Artikel: Zeitereignisse seit Bezimmern und Fortschreiten der Encyclopädie, im letzten Bande unseres Werks, nachtragen. 4) Bewohner des ehemaligen P.s, besonders in sofern sie zu der eigentlichen Nation der P. gehörten, s. unter Polen 1) (Grog.). (Pr. u. Wr.)

Polen (Gesch.). I. Periode. Kelteste mythische Geschichte, bis auf Piaz 840. Die Alten besaßen von P. nur dunkle und fabelhafte Nachrichten. Bis zur Weltzeit rechnete man den dünn bebulten, mit Balb bedeckten Landstrich zu Germanien, das Uebrige zu Skythien. Die Bewohner des westl. Theils hießen Germanen, bald nannte man aber die Bewohner des östl. Theils Skythen, bald Sarmaten. Herodot, der letzterer zuerst gedenkt, setzt sie zwischen dem Don und Kaukasus, später wendeten sie sich mehr östlich, bis an u. über die Weichsel. Sie schelnen auf jeden Fall ein slavischer Stamm und die Väter der jetzigen Polen gewesen zu sein. Etwa 300 Jahre v. Chr. erschienen in P. die Bastarner (s. d.), ein germanisches Volk, dann werden aber auch die Korolenen, Jazygen, Manen, Veneter genannt und sind durch ihre Einsälle in das römische Gebiet bekannt. Dennoch ist deren Abkunft, ob sie germanischen, ob slavischen Stammes gewesen sind, zweifelhaft. Ptolemäos nennt zwar einige Städte, als: Bubotiges (Breslau?), Kalka (Kalksch?), Karodunium (Krakau?), es ist aber zweifelhaft, ob sie jemals wirklich und wo sie gestanden haben. Der Name Polen wird n. Ein. von Po-Laecil, Nachkommen der Lajzer, n. Abz. wahrscheinlich von Pola, welches in der slavischen Sprache ebenes Feld bedeutet, abgeleitet. Die Sarmaten, die von dem 6. Jahrh. ab in Böhmen, P. u. Rußland wohnten, gehörten ihrer Mundart zu Folge zu einem großen Stamme der Slaven, von den Teutischen auch Wenden genannt. Die Sitten dieser ersten Bewoh-

ner von P. werden als völlig mythisch beschrieben; sie hatten wenig Städte u. feste Wohnsitze, sondern waren meist Nomaden, die Männer, zu Pferde die Weiber und Kinder zu Wagen, alle mit Fellen bedeckt. Ihre Nahrung war Gröhe, Brei, Mehl, Milch, auch wohl Pferdeblut, ihre Kriege führten sie zu Pferde und trugen hierzu Panzer von Pferdehäuten und geglättetem Horn und führten Speere von geglättetem Weidenholz. So lange ein Jüngling nicht einen Feind erschlagen hatte, durfte er nicht heirathen. Ueber die Religion der alten Polen herrscht viel Ungewißheit; einige römische Schriftsteller nennen sie Feueranbeter, andere geben ihnen römische Götter. Später war die Stadt Snesen nebst Posen der Sitz derselben, noch später auch Krakau. In Snesen war der Haupttempel des Gottes Wisa (s. d.), wohnin die ganze Umgegend gehörte. Von Krakau ging zuerst das Christenthum in P. aus. Auch Wisna war ein heiliger Ort; da wurde Perun (s. d.) mit ewigem Feuer verehrt, wie in Kiew, und die jetzige Hauptkirche daseibst steht zum Theil auf der Stelle des alten Götzentempels. Auch viele Berge und Seen P.s haben religiöse Wichtigkeit. Von den alten polnischen Götzen sind eine Menge Namen übrig, wie Kurthetas Wiffagist (s. d.), Planeten- und Monatsgötter (die Namen derselben sind unbekannt), Jezz, Ejada, Dajdzia, Ksja, Dzierwanna, Marzanna (s. d. a.). Die übrigen göttlichen Wesen scheinen alle Zemo-paki (Erdbengötter) und ihr Vermittler Algis (der Boten der höchsten Götter) gewesen zu sein. Unter den Irdischen stand oben an Zemina, die Erdmutter, und Bywie, der Lebensgott. Die andern theilten sich in verschiedene Verrichtungen; Waldgötter waren Robetna und Kasagana, zu welchen Kerpicz und sein Gehülfe Silnicz gehörten, denen das Moos (bedeutendes Bedürfnis der Polen) heilig war und geopfert wurde. Der Seengott war Czermis (s. d.), sühnreiche Gewässer, bes. der See Drob, hatten deshalb ihre Verehrung. Die Feld, Wald u. Wasser war auch Haus und Hof den Göttern anvertraut. Numeias hießen die Hausgötter, deren folgende: Gale, Gistrah, Kikli, Birzuli, Ciricz, Dwar-gonth, Amawis und Klathos man nur dem Namen nach kennt. Ueber allen Haushath wachte Bolanica, Tratitis Kirbirtu übste die Dichter aus; sein Gegensatz war Polengabia, welche das Feuer auf dem Herde besorgte, Kowelenka sah in den Winkeln, Dubinajsa (s. d.) wachte die Menschen aus dem Schlafe, Dugnai bewahrte den Teig, der Waterngabia (s. d.) wurde von der Hausfrau der erste Korb, der aus der Mühle genommen und gebacken war, geopfert. Dies erste Brot, Kaswirzid, durfte

durfte Niemand als der Hausherr u. seine Frau essen. So auch wurde der erste Trunk von frisch gegaptem Bier und Weib, genannt Kulaidimos, vom Hausherrn als Opfer für den Königszemapat genossen. Auch beim Bierbrauen wurde diesem Gott ein Trankopfer gebracht. Auch werden Sittinnen, Luibgeld, erwähnt, welche den Dinkel, oder Spelz samen in einer Eichelshale oder Hüfse nach A. brachten. Segen, Gebeten und Hülfe gaben Datan und Kouvalz, Sigicy war Bersöhner und Kupfesser, Derimtos Friedensgott. Brautführer opferten dem Pijz, und Mädchen riefen den Gondu (s. d.) an. Wentis (s. d.) machte, daß Mehre zusammen eine Reife antraten, und Prigirzites hörte das Gemurmel und Klagen und wurde durch Gespöhr betäubt. Vor dem Pflügen stellte man zum Lwopatzin (s. d.). Die Hausthiere standen unter besonderm Schutze der Götter, und fiel eine Mißgeburt, so war es ein Zeichen göttlicher Ungnade, und der Hausherr veränderte seine Wohnung, welcher Wechsel auch von einem Gotte, Xpidome, geleitet warb. Katalnicza besorgte die Pferde, Kremara die Schweine, dem sie Trankopfer von Bier auf den brennenden Herd gossen; Krulis (s. d.) war ebenfalls Schweinegott, der vorzüglich von den Schmieden angesehen wurde. Die abgedugten Ferkel waren in der Pflege des Prisparsis, die Lämmer in der Obhut des Kurwaiczin Krawcjin, deren Junge Garbanit bis besorgte. Walgina führte die Pflege über die andern Hausthiere. Den Hirschen ersiehren sie vom Wablis (s. d.) und von der Zukheta Hülft beim Schwärmen. Der eigentliche Schutzgott aller Jungen im Hause war Passias, der deswegen auch hinter dem Herde wohnte. Auch wird ein besonderer Gott der Hufeisenhölzer Kasbona, angeführt und ein Kirchengott; Kirnis, dem sie Sühnopfer von Hühnern und Wachelichtern auf die Kirschbäume eines gewissen Gottes hängten. Allein dieses Wesen, so wie Krickhos, der die Krone auf den Gräbern bewacht, sind keine alten Götter, sondern in eine spätere Götterlehre aufgenommen, wie schon ihre fremden Namen verrathen. Zu den Privatgöttern gehören die Gottheiten einzelner Gemeinden u. Geschlechter. Jene waren Gemartungs-, Dach- und Stobthäter; so hatte die Gemeinde Pojursk ihren Devoitis, die von Retowel ihren Wetustis, die Stadt Garatowel zwei Götter, Suboj u. Zwerzicos, die Burg Piotelsk den Kirnis. Das Geschlecht Mikuz hatte seinen eignen Stammgott, Simonait, die von Michelowicz den Sidzj, die von Schmicz den Kelijsow. Todtenfeste hatten die P. wie die Russen, die polnischen Rabinistischem u.

andere Anstehler in Rußland verehrten eine besondere Lichengöttin, Trizna, mit deren Namen sie auch die Bergkronen gebrauchten. Sie verbrannten ihre Todten nach je Nebers (s. d.) Zeit, sammelten die Asche und Knochen in Hüpfen oder Urnen und stellten sie auf Pfeiler an Landhöfen. Der Besessener der eigentlichen Polen war Biliona, diesem wurde geopfert, wenn die Todten gespeist wurden. Man legte kleine geröstete und etwas angebrochene Kuchen auf die 4 Ecken des Grabes. — Echl, nach den Nachrichten der Polen der Litt, nach den Römern der jüngere Brader des böhmischen Fürsten Ezech, soll auch einen Bruder Kus, den Stammvater der Russen, gehabt haben, aus Kwaiten eingewandert, Swesen von ihm auf der Stadt, wo er das Reich eines weißen Adlers sah (daher das Wappen P.), 660 erbaut und er der erste Herrscher der Slaven in P. gewesen sein. Das von ihm beherrschte Gebiet erstreckte sich jedoch nicht weit, sondern begriff vielleicht nicht viel mehr, als einen Theil des jetzigen Großherzogthums Polen. Ihm folgte sein Sohn Echl II., der mit den Dänen Krieg geführt u. Wismar erobert haben soll. Nach andern that dies als sein Sohn Witzmir, der die Dänen besiegte. Letzt Nachkommen, unter denen Pajst Polen und Kalis Kalisch gegründet haben soll, regierten bis 700, darauf 12 Boiwoden (Herrscher, Fürste), deren unruhige Herrschaft Krak oder Kraus I. endigte, Krakau erbaute, einen Drachen in einer Höhle des Schloßbergs ersah, und dahin seinen Sitz verlegte. Seinen ältesten Sohn Kraus II. ersah der jüngere Echl III. auf der Jagd, vorgehend, er sei von einem Gibe getödtet worden, doch als die That bekannt ward, verjagte ihn seine Schwester Wanda, die immerwährende Ghehloßheit gelobt hatte, deshalb mit dem Königinlichen Rädiger der ihre Hand begehrt, blutige Kriege führte, und als das Volk für eine Vermählung zwingen wollte, sich um ihren Eid zu bewahren, in die Weichsel stürzte. Ein großes Hünengrab bei Rogoia, unweit Krakau, soll ihr Grab sein. Daraus regierten abnormals die Boiwoden 10 Jahre, bis sie 760, zu schwach, das Land gegen die Einfälle der Ungarn zu schützen, von Przemyslaw, einem Goldschmied, erlegt wurden, der die unwürdigen Hände durch Kriegeslist befreite, worauf das Volk ihn als Echl oder Echlzel IV. zum Könige wählte. Echlzel V. sein Nachfolger, gewohn um 800 die Krone als Preis eines Betrittes, wurde aber mit Pferden zertrüffen, als es sich fand, daß er Fußangeln auf die Bahn seiner Willkür eingegeben hatte. Sein Anstehler besitz als Echlzel VI. den Thron, dessen Sohn Echlzel VII. seinen 20 unehelichen Söhnen

ren Pommern, Pommernken, Mecklenburg, Rügen, Magdeburg und die an der Pregel gelegenen Länder zutheilte, dem rechtmäßigsten Sohne Papiel I. aber die Krone u. die Oberherrschaft über die Brüder. Deswegen nach Gnesen u. dann nach Kriegswica in Gopls-See. Er ließ auf den Rath seiner Gemahlin, einer Deutschen, alle seine Heime bei einem Gastmahl umbringen. Zur Strafe dafür wurde er, nebst seiner Gemahlin, lebendig von den Rufen gestreuet. Zu dieser Zeit hatten sich die Germanen nach der Ober ausgebreitet, denn Konstantin Porphyrogenitos gedankt eines Einfalls der Slaven an der Elbe, Gleiches berichteten die Geschichtschreiber von Weifen, und Nestor erwähnt der Lehen (Lachen) zwischen der Ober und Elbe, und theilt sie in die eigentlichen Lehen, die Poljaner (Polen), Lantler (Lantler, die jedoch bis an das Meer hinauf wohnten), Magawier (Magawen) und Pommern, auch finden sich noch jetzt bis an die Saale (bes. in der Gegend von Altranberg) unläugbare Spuren von dem auch geschichtlich bekannnten Dasein eines stiftigen slawischen Stammes in vorzüglicher Gegend. II. Periode. Herrscherstamm der Piasten 842 bis zu den Jagellonen 1386. Nach einem Zwischentheil von 19 Jahren, von Papiel II. Tode, soll 840 oder 842 Piast, ein Landmann, eines Kademachers Sohn, der bei einer Hungersnoth die Hauptstadt Gnesen mit Lebensmitteln versorgte, von dem Volke zum Fürsten gewählt worden sein. Von ihm und seinem Weibe Rezia, die wird mancher Wunderbare erzählt, so soll er einst zwei Fremde, die im Königsschloß keine Aufnahme gefunden hatten, aufgenommen und mit dem zum größten Familienfeste, zum Haarschneiden seines Sohnes, aufbewahrten Bier und einem Spanferkel, gespeist und getränkt haben, diese Segen über seine Hütte gesprochen und das Bier und das Fleisch so gemehrt haben, daß seine und der Nachbarn Gefäße kaum hinreichten, sie aufzunehmen. Piast war der Stammvater des Herrschergeschlechts, welches in männlicher Linie bis 1310, in weiblicher bis 1386 regierte. Er herrschte 50 Jahre (bis 892), sein Sohn Siemowit, der das Kriegswesen verbesserte, 32 (bis 924), Leszel VIII. 23 (bis 952), u. Siemowit 3 Jahre (bis 960). Miecislaw I. (bis 992) sendete an Kaiser Otto I. Gesandte mit Geschenken (nach deutschen Schriftstücken Lehnstribut), vermählte sich 962 mit Dombrowka, Tochter Herzog Boleslaw I. von Böhmen, die, eine Christin, das Christenthum in P. einführte, welches aber erst seit 997 völlig herrschend wurde. Miecislaw ließ sich 963 taufen (nach der Sage war er blind gebo-

ren und erhielt erst in dem Moment das Besitzt, als das Taufwasser sein Haupt berührte) und stiftete zu gleicher Zeit angeblich die 9 Bisthümer Gnesen, Krakan, Posen, Krasowica, Plogz, Ghetin, Kamta und Lebn. 967 wurde er durch einen unglücklichen Krieg mit dem Markgrafen Gero von der Ostmark (nach deutschen Schriftstellern) gezwungen, den deutschen Kaiser für seinen Lehnsherrn anzuerkennen. Den Herzog Heinrich von Bayern unterstüzte er gegen Otto II., doch mußte er sich oberwärts demütigen und in einer zweiten Verbindung mit Heinrich ging es ihm nicht glücklicher. Auch mit den Böhmen führte er Kriege, die besonders in den Jahren 985 und 986 blutig und für P. nachtheilig waren. Wladimir der Große von Rußland entriß ihm endlich 986 Roth-Rußland, und er st. 992. Boleslaw I., der Große Krowy, auch Tragbitz, d. i. Biertrinker, geb. 971, regierte bis 1025, der eigentliche Begründer der Macht P. und des Königthums, war dessen Sohn; er stellte mit seinen Brüdern die Regierung theilend, doch bemächtigte er sich der Kükenspreßhof, indem er seine Stiefmutter, Ida, Tochter des Markgrafen der Nordmark, Dietrich, mit seinen 3 Stiefbrüdern verjagte. Er hatte mit vielen auswärtigen und innern Feinden zu kämpfen, demütigte aber alle und herrschte mit Macht und Glück. Er führte das allgemeine Aufgebot ein, vermehrte seine Lehnmacht, drang bis an die Pregel vor und kriegte mit den Böhmen glücklich. 997 erkaufte er von den heilsüchtigen Preußen den Lehnnam des heiligen Adalbert und ließ ihn in Gnesen beisetzen. Im J. 1000 kam, nachdem Papst Sylvester angeblich auf Eingebung eines Engels ihm die Krone verweigert hatte, Kaiser Otto III. (s. d.) nach Gnesen, krönte Boleslaw zum König und erhob Gnesen zum Erzsthum. Nach Otto III. Tode eroberte Boleslaw die Lausitz und Weifen u. erhielt darüber vom Kaiser Heinrich II. die Belehnung. Daraus führte er 1003 mit Böhmen Krieg und machte dieses Land sich lehnbar. In den Jahren 1008, 1009 und 1016 kriegte er glücklich gegen die Deutschen, angeblich wegen eines Versuches Kaiser Heinrichs, ihn und den Markgrafen von Deftrich zu Merseburg ermorden zu lassen, bei welchem Kriege es sich besonders um Böhmen und Mähren handelte und der Kaiser sprach ihm hierbei den königlichen Titel ab. Auch gegen die Russen focht er glücklich und entriß letzteren ihre Eroberungen wieder. 1018 trug er, nachdem er mit Friedrich Frieden geschlossen, als Lehnmann dem deutschen Kaiser in Magdeburg das Reichsschwert vor, wozu von ihm zum Ritter geschlagen und versprochen ihm, bei seinem nächsten Anmarsche zu folgen. Dem-

nach gewickelt er bald darauf mit Heinrich II. von Kärnten in Krieg; 1015 machte er auch die Pommern und Preußen zinsbar, doch warfen sie bald darauf das Joch der Polen wieder ab. Bald darauf nahm der Böhmenherzog Udalrich seinen in friedlicher Absicht an ihn geschickten Sohn Miecislaw gefangen, und lieferte diesen an Heinrich II. aus. Obgleich der Kaiser ihn frei gab, entstand doch ein Krieg mit Deutschland, der indessen 1016 endete. Seit 1018, in welchem Jahre er durch einem kurzen Kampf gegen die Deutschen in Meissen unterbrochen wurde, gegen die Russen setzte, Kiew erfürmte, Roth-Rußland wieder unter seine Vormahlgkeit brachte und Swientopolk als Lehnbaren Fürsten einsetzte, lebte er in Frieden, weigerte sich jedoch den Kaiser Konrad II. als Lehnherrn anzuerkennen u. s. 1025. Sein Sohn Miecislaw II. der Erbe, in seiner Jugend kriegerisch, auf dem Thron unväterlich und von seiner Gemahlin Mira beherrscht, verlor Alles wieder, was sein Vater erobert hatte: so an Jaroslaw Roth-Rußland, an Böhmen Mähren und an Kaiser Konrad II. die Lausitz. Nur die empörten Pommern konnte er zum Gehorsam bringen. Er s. 1034, vielleicht im Wahnsinn, während seine Gemahlin Mira die Regierung führte. Kasimir I., der Römer oder der Biederhersteller, geb. 1016. Seine Mutter sah mit ihm nach seines Vaters Tode aus dem Reich, da sie den Polen verhaßt war, und Kasimir soll nach einer unverbürgten Sage Römer im Kloster Clugny gewesen sein. Während seiner Abwesenheit nahm die Anarchie in P. überhand. Jaroslaw von Kowngorob beanpruchte die Duxen, Brzetislaw von Mähren die südwestlichsten Theile des Reichs bis Gnesen u. plünderete Krakau, selbst das Heidenthum begann sein Haupt wieder zu erheben, daher vertiefen ihn die Großen endlich zurück. Kaiser Friedrich III. zwang auf des Papstes Benedict IX. Antrag den Herzog Brzetislaw von Böhmen seine verheerenden Einfälle in P. einzustellen; Kasimir aber wurde von seinem Volke mit Freuden empfangen, vertrieb die Böhmen gänzlich aus P., vönbigte die empörten Großen, gab gute Gesetze, stellte die Ruhe her und überwältigte 1042 den Aufwührer Miecislaw, der sich zum Herzoge von Massowien aufgeworfen hatte. Er baute viele feste Schlösser, führte die Castellanenwürde in P. ein, verstand sich aber auch zu einem Lehnsitz an den römischen Stuhl und s. 1058. Boleslaw II. der Kühne, geb. 1041, sein ältester Sohn, hatte beim Antritte seiner Regierung mit den empörten Großen zu kämpfen, deren Männe seine Mutter, die Königin Maria, aus dem Bege räumte. Er zog seinem Schwager Bela von Ungarn gegen Andreas und des-

sen Verbündete, die Deutschen, zu Hilfe und erfocht glänzende Siege. Dann vertrieb er 1060 die Böhmen aus Schliesien, 1063 unterwarf er die Preußen und 1068 die Russen, von denen er viele Eroberungen wieder zurückgewann und ihnen Gesetze vorschrieb. 1070 ging er nach Ungarn, wo er den König Salomo zwang, seinen Bruder Geyza u. Blaslaw dem dritten Theil von Ungarn abzutreten. Daraus eroberte er von den Russen Wolhynien, endlich auch 1077 durch Hunger Kiew. Dort überließ er sich aber mit seinem Heere der Unpäßlichkeit und allen möglichen Ausschweifungen. Aus Rache ergaben sich die zurückgelassenen Gattinnen ihren Knechten, und als das Heer bei erhaltener Nachricht hiervon in Hause eilte und dort ein blutiger Krieg zwischen den beleidigten Ehemännern und den Knechten und den Eheverweigerern entstand, eilte ihnen Boleslaw nach, u. streifte zuerst die Anstifter und dann die buhlerischen Weiber mit gleicher Grausamkeit. Die Bekarde der letztern ließ er auf den Häusern werfen und zwang deren Mütter eine gewisse Zeit lang junge Hunde an ihrer Stelle zu tragen. Von nun an wurde Boleslaw II. ein Tyrann seiner Untertanen, mißhandelte seine Kritiger und verwandelte sich völlig in einem Böhmerich. Da versuchte es der heil. Stanislaw, Bischof von Krakau, ihn durch Ermahnungen zu seiner Pflicht zurückzubringen, und als diese nichts fruchteten, verlegte er ihn mit dem Banne. Dafür erwiderte ihn Boleslaw auf den Stufen des Hochaltars 1079. Rum verfolgten ihn aber die Polen nicht mehr behaupten, mußte 1079 flüchten, fand nirgends eine Freistätte und starb in der Fremde, doch unbekannt, wo u. wie. Blaslaw I. Hermann, des Vor. Bruder, geb. 1043, bestieg den Thron nach 2 jähriger Anarchie 1081, mußte aber den königlichen Titel ablegen, weil der Papst ihn nicht anerkennen wollte, und durfte nur den als Herzog führen. Er stützte die Ruhe im Lande her und vermählte sich darauf 1083 mit Judith, Herzog Brzetislaws von Böhmen Tochter. Kaiser Friedrich IV. beehrte aber seinen Schwager, den Herzog von Böhmen, mit der Krone P., doch Blaslaw blieb im Besitz und verlobbte sich auch mit dem Kaiser, dessen Schwester Judith er nach dem Tode seiner ersten Gemahlin heirathete 1088. Unter ihm stiegen die Russen nach dem Tode seines Neffen Miecislaw, den er mit der Tochter des Jaslaw vermählt hatte, wieder ab, und Blaslaw mußte dies ruhig mit ansehen. Daraus führte er ziemlich glückliche Kriege mit den Pommern, Preußen und Böhmen, die in P. einfielen, doch da er nicht selbst, sondern sein Heibherr Siecbich

der Herr befehligte, so wurden die Großen darüber unzufrieden und veranlaßten seinen natürlichen Sohn, Sbigniew, zur Empörung. Er mußte nachgeben, und nun fielen auch Pommern und Ruffen in das Land und übertrugen es 1099, doch der Thronerbe Boleslaw vertrieb sie wieder. Wladislaw st. 102 zu Plozk. Boleslaw III. Krakow, des Königs Sohn, geb. 1085, einer streitbaren Könige, der sich bei dem Volke geachtet und gefürchtet machte. Sein tiefbruder Sbigniew, von dem Vater, zum Erzeuger von Waffonen erhoben, stiftete unstilllich Empörungen und war stets mit auswärtigen Feinden des Reichs in Verbindung und unterstützte sie zu Angriffen auf Boleslaw das Schwert nie ruhen lassen durfte. Bald nach seinem Regierungsantritt mußte er zu gleicher Zeit gegen die Nöhren und die Pommern die Waffen ergreifen. Erstere besiegte sein Feldherr Beselaw, letztere er selbst. Da stiftete Sbigniew es an, daß er auf der Jagd von den Pommern überfallen wurde, doch mit 80 Begleitern schlug er sich durch 3000 Feinde durch und brachte diese zum Weichen. Nachdem die Feinde von Sbigniew aufgereizten Pommern wiederholt geschlagen worden waren, floh ersterer zum Kaiser Heinrich V. und überredete diesen an einem Kriege gegen Boleslaw. Doch dieser erfocht 1110, nachdem den Deutschen die Belagerung von Glogau misslungen war, auf dem Hundsfelde bei Breslau einen glänzenden Sieg über den Kaiser, und bald darauf schloß Heinrich mit Boleslaw zu Bamberg Frieden und Bündniß. Während er darauf folgenden Ruhe machte Boleslaw Pilgerreisen nach Ungarn und Frankreich. Ungewisser ist eine dritte nach Palästina. 1114 brachte Sbigniew die Böhmen, im folgenden Jahre die Preußen gegen seinen Bruder unter die Waffen. Boleslaw rief beide Böller zu Paaren, und nun endlich traf den Verräther Sbigniew die verdiente Strafe, Blendung und Haft, nach andern gar Tod. Schwer lastete aber dies Verfahren auf dem Gewissen des sanften Boleslaw. Obgleich Held und Feldherr gegen Boleslaw doch nie einen ungerechten Krieg, allein seine Feinde verwickelten ihn unaufhörlich in Kämpfe, in welchen sie aber stets unterlagen. Schon einmal 1107 bis 1113 hatte er einen Krieg mit Rußland führen müssen und glaubte dieses Land für immer ruhig, als 1118, nachdem er eben den empörten Witwoben Starbomir, der in sein treuer Waffengenosse war, gezeichnet hatte, die angeblüh durch den Dänen Peter aufgereizten Ruffen abermals durch den Bruch der Verträge u. Angriffe auf die polnischen Lehnsträger P. zum Kriege zogen. Dieses Mal hatte Boleslaw, der, wie gewöhnlich Sieger blieb, die Ungarn zu sei-

nen Bundesgenossen. Die langjährige Freundschaft zwischen Ungarn und P. endigte, als Boris u. Bela der Blinde (s. d.) um die Krone jenes Reichs stritten. Boleslaw, Bundesgenosse des ersteren, wurde von den Ungarn mit Uebermacht überfallen, von dem eigenen Feldherrn und Boris im Stiche gelassen und erlitt 1157 eine völlige Niederlage, bei der er fast gefangen worden wäre. Während dessen waren die Böhmen in Schlessen eingefallen, doch bald übten die Polen in Böhmen das Bergrettungsrecht. Der Friede zu Prag 1137 setzte diesen Kämpfen ein Ziel. Boleslaw, in 47 Schlachten Sieger, und durch die Vermählungen, das Christenthum in Pommern einzuführen, hochgeehrt, erlag den Rummern über die erlittene Niederlage. Geschwächt an Geist und Körper verminderte er die Kraft des Reichs durch eine Theilung unter seine 4 Söhne. Wladislaw, der Keltere, erhielt Krakau, Cierabz, Kenczye, Schlessen u. Pommern. Boleslaw Rasowien, Kujawien, Dobryzn und Kulm; Mieczyslaw, der Alte, Gropolen; Heinrich Sandomier und Lublin. Der Jüngste, Kasimir, wurde bei der Theilung übergangen, beerbte aber später alle seine Brüder. Wladislaw II. wollte auf Antrih seiner Gemahlin Agnes, einer Stiefschwester Kaiser Konrads III., Oberherr von ganz P. sein und die Brüder aus dem Besitze ihrer Lande verdrängen. Er verbündete sich mit den Ruffen, versicherte sich des Beistandes der Deutschen und erhielt 1140 die Belehnung über ganz P. vom Kaiser Konrad, allein ihn traf der Wahn des Papstes Eugen III. Seine Untertanen fielen von ihm ab; die Brüder besiegten ihn bei Posen, wo Wladislaw von ihnen belagert ward, 1148, u. verjagten ihn mit seiner Gemahlin nach Deutschland. Von ihm stammen die piastischen Herzöge von Schlessen, die 1675 ausstarben (s. Schlessen (Gesch.)). Boleslaw IV. der Krauskopf, geb. 1127, übernahm das Land des verjagten Bruders und die Oberherrschaft, verbündete sich mit dem Herzog von Sachsen und vermählte seine Schwester Judith mit Otto I. von Brandenburg, um den Kaiser und dem Könige Wladislaw von Böhmen, die den Verjagten wieder einsetzen wollten, gewachsen zu sein. Den Kriegszug Konrads III. wandte er 1151 mit Gelde und dem Beresprechen, sich in Merseburg zum Reichstag einzufinden, ab, doch Kaiser Friedrich I. überzog 1157 P. zu Gunsten des vertriebenen, ihm neuerdings verschwägerten Wladislaw, und Boleslaw konnte nur durch Verheißung eines großen Tributs und der Lehnfolge, den Kaiser zum Abzuge bewegen. Doch als er keine seiner Verheißungen hielt, da zog Friedrich 1158 abermals nach P., und zwang ihn, dem Sohne Wladislaw

Milawo (er selbst war 1159 zu Altenburg, Pagan oder Pöbke gestorben) Schlesien zu überlassen, zu Ragdeburg zu erscheinen u. 200 Tausen zum Zug gegen Mailand zu stellen, hielt indessen hiervon nichts. Erst 1162 überließ Boleslaw IV. seinem Neffen Boleslaw dem Langen, Nieder-Schlesien u. Ratibor, Miecislaw aber Ober-Schlesien. Durch die Sachsen, welche die obstritischen Herrschaften, die Brandenburger welche die Mittelmark, die Dänen welche Kügen eroberten, wurden seit 1160 den P. die Gebiete an der Ober und an der Ostseeküste entziffen. 1164 thaten die Preußen einen verheerenden Einfall, den sie im folgenden Jahre wiederholten, und als Boleslaw sie dafür zu strafen 1165 in die Sand fiel, ließ er sich in einen Hinterhalt locken u. erlitt eine völlige Niederlage, bei welcher auch sein Bruder Heinrich blieb. Den Landtheil desselben nahm Kasimir, der jüngste Bruder. Boleslaw st. 1178 und hinterließ seinem 13jährigen Sohne, Leszel, Kujavien und Masovien unter Vormundschaft von dessen Onkel Kasimir als Erbscheil, da nach Bestimmung des Testaments von Boleslaw III. Keitz der älteste überlebende Bruder Oberherr über die andern sein sollte. Miecislaw III., der 3. Bruder, geb. 1137, erhielt nach Boleslams III. Tode Großpolen. Er war ein ungeheurer Fürst, der das Land durch Abgaben u. strenge Handhabung des Jagdrechts drückte. Die Juden fanden unter ihm Schutz und Begünstigung. Er fing mit Boleslaw IV. wegen der Souveränität einen Streit an, der durch die Magnaten verglichen wurde. Gleichzeitlich zwangen die schlesischen Herzöge ihren Onkel Miecislaw zur Abtretung der Schlösser an der Ober, die er sich vorbehalten hatte. Die Großen wollten den Herzog Boleslaw seiner Trägheit wegen absetzen und trugen seinem jüngsten Bruder Kasimir die Regierung auf, dieser aber schlug sie aus. Boleslaw ernannte auf dem Sterbebette diesen zum Vormunde seines 13jährigen Sohnes Leszel, dem er Masovien und Kujavien hinterließ, denn die Hauptmasse der Länder vererbte nach Boleslams III. Verordnung nicht auf die Söhne, sondern auf die Brüder. Miecislaw III., der Älteste, der nun nach dem Tode seines ältern Bruders die Regierung übernahm, herrschte mit solcher Willkür und Härte, daß eine Verschwörung, an deren Spitze der Bischof von Krauau, Sidon Polka, stand, gegen ihn ausbrach und er 1178 in Krauau überfallen, fest genommen, der Oberherrschafft entsetzt und solche seinem jüngern Bruder, Kasimir II. dem Gerechten, gab. 1138, übertragen wurde, der die Abgaben des Volkes minderte, viele gute Einrichtungen machte und sich als einen milden, gerechten Herrscher zeigte, aber doch die Ruhe im Lande nicht zu erhalten und den

übermächtigen, übermächtigen u. die Bawren sehr bedrückenden Adel, der dem Landesherren häufig den Gehorsam versagte, nicht zu bändigen vermochte. Großpolen, welches sich ihm, nach einem lebhaften Kriege, den Miecislaw mit Hülfe Sobieslams von Böhmen, Friedrichs v. Lothringen u. Branibars v. Sachsen gegen ihn führte, unterwerfen wollte, nahm er nicht an, sondern übergab es 1179 Miecislaws Sohne, Otto. Um die Herzöge von Schlesien von ihren Angriffen abzuhalten, trat er ihnen das Herzogthum Aufschwiz ab. Das pommerische Erbtheil theilte er dem Schwiegersohn des Miecislaw, Boguslaw, die däniziger Mark dem Sambor als Lehnsherren zu. Darauf eroberte er von Kasland Preßel u. Prißwyl und vererbte die erweiterte schlesischen Herzöge. Um diese Zeit strebte Kasimir darnach, die Erbfolge im Königthum seinen Kindern, gegen die Bestimmung seines Vaters, zu sichern. Zwar hatten die schlesischen Herzöge der Königswürde entsagt, aber desto mehr widerstreben die andern Pfaffen. Besonders that hier Miecislaw, sein Neffe, der sich wieder in Großpolen fest gesetzt hatte und viele Unruhen erregte. Auch suchte er sich zum Erben seines Neffen Leszel von Masovien durch eine Verschwörung desselben anzuhängen, doch dieser nahm die Verschwörung wieder zurück, und als dieser 1185 starb, rief Kasimir dieses Land. 1187 unterwarf sich ihm auch das Fürstenthum Gatic, das bisher eine Besitzung unter uralter Herrschaft gestanden hatte. Er machte 1191 einen kühnen Feldzug gegen die Russen, Miecislaw sprengte aber aus, daß Kasimir todt wäre und wollte sich Krolars bemächtigen, das aber vom Bischof Polka und dessen Bruder dem Boimodan Krolas tapfer vertheidigt und der rückkehrende Kasimir mit Schwel empfangen wurde. Hieraus schlug dieser 1192 die Chakwinger in Podlaska u. schloß 1193 einen Frieden mit den Ungarn zu. 1180 gab er auf dem Reichstage zu Regnitz viele wichtige Gesetze. Nach seinem Tode 1194 wurde sein sechsjähriger Sohn Leszel V. der Rechte (wegen der Farbe seiner Haare) auf den Thron erhoben. Man versuchte Miecislaw der Älteste die Oberherrschafft zu erlangen. In dem Kriege darum verlor er zwar 1199 die Schlacht bei Wojgawa, doch mußte er sich mit Eiß u. durch Versprechungen der Gewalt zu bemächtigen. Als er aber nicht Wort hielt, wurde er 1201 abermals gestürzt, erhielt jedoch gleich darauf die Regierung wieder, die er nun bis an seinen Tod, der aber schon nach einigen Monaten erfolgte, befestigt. Leszel entsagte der Oberherrschafft willig, die wegen der Sägellosigkeit des hohen Adels wegen nicht für ihn hatte, und so bestieg Wladislaw III. Schmalaw Ober

to Abeta, geb. 1168, Sohn des Wladislaw, dem Thron. Damals war die thronische Gewalt bis zur höchsten Unbedeutendigkeit gesunken. In Schlessen geboten Herzoge unumschränkt, in Masowien u. in Genuß besondere Herzöge, dort Konrad hier Engel, beides Brüder, und auch Pommernten sich der Oberherrlichkeit Poiens entgegen, und die Wolowden waren zu der Gewalt deutscher Herzöge, die Castellane der der Pfalzgrafen, denen sie am nächststen zu vergleichen waren, gelangt. Einmal her Katholik in den Provinzen führten im Namen Starost, deren Würde noch mehr bedeutete als jener. Da ließ Wladislaw, von der Weisheit gepaßt, sich 1207 von den Brüdern ohne alles Widerstreben, den Thron entziehen, der nun abwärts Leszel V. übertragen wurde, der ihn bis 1228 hielt. Seine Regierung war aber nicht glücklich. Er mußte mit Ungarn Krieg führen und sich in dem Frieden 1217 zu einer Landesabtretung verstehen und zur Verlobung seiner Tochter, der 14jährigen hell. Salome, mit König Kolomann, der Saliz als Mitgift erhielt. Sein Bruder Konrad, der Masowien und Kujawien besaß und unklar der Weisheit seinen Feldherrn, den tapferen Christin, hatte dienen und später ermordet lassen, verwirkte durch seine Intrigen das Reich, wurde aber selbst von den heidnischen Preußen hart bedrängt u. zu einem schimpflichen Tribut gezwungen. Um sich ihrer zu erwehren, stiftete er 1210 den Ritterorden der Brüder des Heiligen Christi zu Dobryna, und als dieses nichts fruchtete, rief er die deutschen Ordensritter 1226 zur Bekämpfung der Heiden herbei (s. Preußen Gesch.). In Pommernten machte sich Swentopolk, Fürst von Danzig, unabhängig. Im Innern zerstückten die Großen durch ihre Fehden und Empörungen das Reich. Unter so bedenklichen Umständen ward Leszel auf dem allgemeinen, zur Stilleung dieser Intrigen nach Gensawa ausgeführten Reichstage von Swentopolk überfallen und als er, der gerade im Bade war, sich eilig auf ein Pferd warf und entfloß, verfolgt reitend und ermordet (14. Nov. 1228). Er hinterließ den Thron seinem minderjährigen Sohne Boleslaw V. dem Reuschen. Dieser, geb. 1221, trat die Regierung unter Vormundschaft Herzog Heinrichs von Breslau an, dem sie aber Konrad von Masowien zu entreißen strebte, deshalb einen Krieg mit Heinrich führte und ihn gefangen nahm. Während der Zeit nahm Kasimir von Oppeln das Gebiet Wielun in Besitz. Heinrich wurde befreit, Konrad aber tyrannisierte so in P., daß Boleslaw selbst seiner Mutter nach Schlessen fliehen mußte. Heinrich führte nun die Vormundschaft bis 1233 mit Ruhm und Glück, und nach langem Umstreben kam der Wohl-

stand wieder in P. aufzubringen an. Städte und Dörfer erhoben sich, Handwerker flochten sich an, Bergwerke und Salzwerke wurden bearbeitet, Eisenwerke und Klostertinnen nahmen sich des Unterrichts an, der Handel blühte. 1239 vermählte sich Boleslaw mit Kunigunde, der Tochter König Bela's von Ungarn und übernahm die Regierung selbst. Kaum hatte er ein Jahr lang die Herrschaft geführt, als die Keime des wieder aufblühenden Wohlstandes durch den Einbruch der Tataren vernichtet wurden. Zuerst überschwebten sie das Fürstentum Saliz, dann drang Bögehan, Batu-Khans Heiherr, 1241 tiefer in P. ein und plünderte das rechte Weichselufer bis Krakau. Der Adel von Krakau und Sendomir wurde gegen sie aufgeboten, aber in einer Hauptschlacht bei Schmielnik 1240 geschlagen, und nun verwaisteten die wilden Feinde die ganze Krakauer Landschaft. Sie gingen darauf nach Mähren u. Schlessen, und schlugen daselbst den 12. April 1241 den Herzog Heinrich den Frommen von Breslau, die Kreuzritter und den Herzog Mieczislaw von Oppeln bei Wahlstadt, wo Heinrich der Fromme blieb. Dieser Drangsal war noch nicht überwunden, als die Litauer in Masowien einfielen. Boleslaw mußte nach Ungarn fliehen, und während der Zeit tritten sich Boleslaw der Kahle von P. u. Konrad I. von Kleinpolen um die Regierung, Daniel, Fürst von Saliz, eroberte aber Lublin. Ein neuer Einfall der Tataren 1258, wodurch die Länder Sendomir und Krakau verheert wurden, zwang Boleslaw zu einer zweiten Flucht nach Ungarn. Darauf emporstiegen sich die Jagwinger 1264. Diese überwindigte Boleslaw und zeigte sich einmal während seiner langen Regierung thätig. 1268 eroberte P. mit Brandenburg, Masowien mit Preußen, und 1275 mit dem Herzoge von Oppeln in Krieg. Die ganze Boleslawische Regierung war eine Reihe von Unfällen und Fehden, doch auch merkwürdig durch die Entdeckung der reichen Salzgruben zu Bochnia. Boleslaw war ein untätiger Fürst, der seine Freunde bedrückte und seinem Feinde gewachsen war. Da er, ungeachtet seiner Vermählung, ein Gelübde immerwährenden Keuschheit gethan hatte, so st. er 1279 kinderlos. Leszel VI. der Schwarze, Sohn Kasimirs, Herzogs von Kujawien, Onkel Konrads, Herzogs von Masowien, geb. 1240, und zum Nachfolger ernannt 1265, war ein schwacher Fürst und untätig, das längst gesunkene Ansehen P.s wieder herzustellen. Er vereinigte sein väterliches Erbe Lengycie und einen Theil von Kujawien mit Kleinpolen. 1280 besiegte er die Russen und brachte das unter seinem Vorfahrer verlorne Lublin an das Reich zurück; 1291 belagerte er vergebens Breslau;

1282 legten die P. über die Littauer. Ein Jahr darauf beantragte Konrad II. von Masowien das Reich und wollte sich der Oberherrschafft bemächtigen. Ein neuer Einfall der Tataren 1287 nöthigte Leszel zur Flucht nach Ungarn. Die Barbaren schleppeten 21,000 Jungfrauen in die Sklaverei. Gleich darauf wütheten Hunger und Pest in P. Nach seiner Rückkehr wollte Leszel Konrad von Masowien bekriegen, aber die Wojwodschaffen Kralau und Gendomit versagten ihm den Gehorsam, und das Heer, welches er aus den übrigen Landschaften zusammenbrachte, wurde geschlagen. Da Leszel VI. 1289 unerbittlich starb, so stritten sich die Herzoge Boleslaw von Masowien und Heinrich VI. von Breslau um den Thron. Der letztere wurde anerkannt, aber nun trat der Stiefbruder des Verstorbenen, Wladislaw der Ellenlange, von seiner kleinen Gestalt also genannt, von dem Adel unterstützt, als Thronbewerber gegen ihn auf. Er wurde aber 1290 von Heinrich vertrieben, und als dieser bald darauf starb, tritten sich Przemislaw II., Herzog von Polen, und Wenceslaw, König von Böhmen, um den Thron. Przemislaw, der endlich das Reich behauptete, ließ sich 1295 zum König krönen, und von nun an hießen die Oberherren von P. wieder Könige. Er ward 1296, nach einer siebenmonatlichen Regierung, von den Markgrafen von Brandenburg erschlagen. Wladislaw IV. der Ellenlange, bestieg nun zum zweiten Male den Thron, doch ehe er sich darauf besetzte, kürzte ihn der Bann der mit ihm unzufriedenen Erbkönige herab, und König Wenzel von Böhmen wurde nun von den Grosspolen zu ihrem Herrscher ernannt. Dieser regierte mit Milde und beschränkte das Wohl des Staates, dennoch konnte er die Herzen der Polen nicht gewinnen. Als er 1305 zu Prag vergiftet wurde, erhielt Wladislaw IV. zum dritten Mal die Krone, die er nun bis an seinen Tod 1333 behauptete. Er mußte aber sein Reich wieder erobern, was ihm jedoch die Ermordung des Königs von Böhmen, Wenzel V., in seinem Zelte bei Olmütz u. die Ohnmacht seines Schwagers und Nachfolgers Johannes von Luxemburg der sich König von P. nannte, leicht machten. Auch er hatte die Widersehligkeit seiner Großen zu bekämpfen, ehe er zum ruhigen Besitze der Herrschafft gelangte, und wurde erst 1319 zu Kralau gekrönt. Dieser Fürst war in seiner Jugend gäugellos gewesen, in der Schule der Wälder aber gebessert worden und regierte mit großer Weisheit, wenn gleich mit wechselndem Glück. Erst 1309 gelang es ihm, Grosspolen zu unterwerfen; dagegen ging um diese Zeit Pommerellen mit Danzig an den deutschen Orden, der von Herzog

Konrad von Masowien zur Bekehrung der heidnischen Preußen zum Christenthum berufen, seit Ende des 12. Jahrh. sich in Preußen festgesetzt hatte, verloren. 1311 empfiel sich die Stadt Kralau u. vertheidigte die Ansprüche des Herzogs Wladislaw von Oppeln auf die Krone und mußte mit Waffengewalt zum Gehorsam gebracht werden. 1321 vermählte er seinen Sohn und Thronfolger Kasimir mit der Tochter des Grossfürsten Gedem'n von Littauen, dagegen lösten 1326 u. 1327 die schlesischen Lehnsherrschaft und unterwarfen sich den Böhmen. Nur der Herzog von Schweidnitz blieb ihm treu (vgl. Schlesien [Gesch.]). Ein Krieg mit dem deutschen Orden von 1325 bis 1331 wurde mit wechselndem Glück geführt und darauf ein schlesisches Heer auf P. vertrieben. Aufgewiegelt von dem rathlosen Wojwoden von Posen, Bincenz, zogen die Ritter den König von Neuen an und machten große Brute. Der Wojwode verübte sich mit dem Könige und lockte das Ordensheer so in die Falle, daß es bei Plawga eine verhängliche Niederlage erlitt. Wladislaw entehrte sich durch die Niederwerfung von 56 gefangenen Ritters, doch die Rache folgte ihm auf dem Fuße. Noch hatte er das Schlachtfeld nicht verlassen, als eine verspätete Verstärkung zum Ordensheer kam, die Flüchtigen sammelte, die zerstreuten Polen angriff, einen großen Theil davon, ehe sie sich sammeln konnten, niedermetzelte und ihnen eine so entsehbare Niederlage bebrachte, daß Wladislaw nur mit Mühe der Gefangenschaft entging. In den schrecklichen Verberrungen, die P. unter Wladislaw des Ellenlangens Regierung durch Krieg erlitt, gestellte sich noch eine Hungersnoth, und darauf, als Folge davon, eine Pest, beide so allgemein und in so furthorrem Grade, daß das unglückliche Land beinahe zur Einöde ward und aller Wohlstand, so wie Ordnung und Sicherheit des Lebens u. des Eigenthums verschwand. Bei aller Abhängigkeit und Einsicht konnte der König, der wichtigen Umstände wegen, sein Reich nicht glücklich machen. Dieses war seinem größern Sohne vorbehalten, der ihm 1333 folgte. Kasimir II. der Große, geb. 1316, trat die Regierung unter bedeutlichen Umständen an, denn weder im Innern noch von Außen hatte das Reich Frieden. Die Herzoge von Masowien machten Ansprache auf die Obergewalt; der Krieg mit dem deutschen Orden dauerte fort, und die Tataren drohten mit einem Einfall. Seine erste Sorge war, den Frieden herzustellen; darum trat er an den deutschen Orden Pommerellen ab, wogegen dieser auf Kujawien und Dobrczyn Verzicht leistete. Er schloß 1334 auf diese Bedingungen Frieden mit dem

em Orden, der aber von den Ständen nicht nachbittig wurde, daher nur ein Waffenstillstand zu Stande kam, der jedoch später auch in Frieden überging. Mit dem Könige Johann von Böhmen schloß er 1335 Frieden und entsagte der Oberherrlichkeit der Schlessen und einen Theil Masoviens, wozu dagegen seiner Ansprüche auf die Krone u. s. Kasimir zahlte ihm auch 20,000 Schock rager Groschen. Die dadurch erkaufte Ruhe benutzte er, um die Sicherheit im Lande herzustellen, die Rechtspflege zu verbessern, die verwüsteten Städte und Dörfer wieder aufzubauen und den Ackerbau und die Gewerbe empor zu bringen. Zu größter Sicherheit schloß er mit Ungarn ein Bündniß und führte 1339, in Ermittelung von männlichen Erben, dem ungarischen Königsstamme, und namentlich dem Kronprinzen Ludwig von Anjou, die Thronfolge in P. zu. Das Versprechen das Ludwig dabei leistete, keinem Fremden ein Amt zu geben und dem Ritterstand keine neuen Abgaben aufzulegen, legte den Grund zu den *pacta conventa*, zu der Beschränkung des Königthums und zu dem endlichen Untergang P. s. Kasimirs feste Regierung und weise Maßregeln, seine billigen und gerechten Gesetze, trugen heilsame Früchte, Handel und Wandel blühten, die Städte mehrten sich und der allgemeine Wohlstand gedieh. 1340 brachte er Roth-Krausland wieder zum Reiche zurück; 1341 wies er einen Angriff der Tataren ab; 1343 schloß er endlich mit dem trutzigen Orden einen dauerhaften Frieden zu Kassisch. Nun wandte er sich gegen Schlessen, vertheidigte 1344 seinen treuen Vasallen, den Herzog Boleslaw von Schweidnitz, gegen Böhmen und machte einige Eroberungen (Frankfurt) im Gebiete des Herzogs von Sagan. Königs Johann von Böhmen fiel deshalb zwar 1345 in P. ein, richtete aber nichts aus. Auf einer großen Reichsversammlung 1347 gab er mehrere wichtige neue Gesetze, die bis auf die neuesten Zeiten geltend geblieben sind. Dazumal wurde die erste geschriebene Sammlung von Gesetzen in P. zusammengetragen. 1349 verband er Halicz mit der Krone. 1352 eroberte er, mit Hilfe der Ungarn, Wolhynien, verkaufte dann, da Kaiser Karl IV., König Johanns Sohn, sich mit Anna von Tauer vermählte, seine Lehnanprüche auf Tauer und Schweidnitz gegen die gegenseitige auf Masowien, u. gab 1360 den neu erworbenen Ländern eine Verfassung. Um diese Zeit bat ihn der Wojwode Stephan von der Wallachet um Beistand gegen seinen jüngern Bruder Peter, der ihn vertrieben. Kasimir zog mit einem Heere nach der Wallachet, um den Vertriebenen wieder einzusetzen, fiel aber in einen Hinterhalt und erlitt eine völlige Niederlage. Dies war der Anfang einer Reihe Unglücksfälle, die

P. betrafen. Gleich darauf wüthete die Pest durch das ganze Reich, und unmittelbar darauf folgte eine entsetzliche Hungersnoth. Doch gerade bei diesen Widerwärtigkeiten zeigte Kasimir sich in seiner Fürsorgegröße, denn er fand Mittel, diese Drangsale seinem Volke weniger fühlbar zu machen und die nachtheiligen Folgen schnell zu vertilgen. Um die Hungersnoth zu endigen, öffnete er seine reich gefüllten Vorrathshäuser, speisete die Hungernden, die dafür Heerstraßen u. Kanäle bauten. Durch neue Ansiedler bevölkerte er die durch die Pest verödeten Gegenden, vor Allem aber beförderte er den Ackerbau und schätzte den Landmann gegen die Bedrückungen des Adels; dafür ward er vom Adel zum Spott, von dem Landmann mit Dank der Bauernkönig genannt. Da es seinem Reiche an einem Bürgerstande fehlte, so zog er alle Juden, die aus andern Ländern vertrieben wurden, durch Gewährung großer Vorrechte in sein Reich. Seine Bemühungen um die Wohlfahrt des Reichs waren auch nicht vergebens, er sah es zum herrlichsten Wohlstande empor blühen. Wie von seinen Untertanen geliebt, so wurde er im Auslande geachtet u. 1363 sogar von Kaiser Karl IV. u. König Ludwig von Ungarn zum Schiedsrichter in ihren Streitigkeiten erwählt, wobei er Karl IV. mit ungemainer Pracht seiner Enkelin Elisabeth von Pommern zu Kralan vermählte. 1365 vereinigte er Kasjawien für immer mit der Krone. Gleich darauf führte er einen siegreichen Krieg mit den Litaunern in Wolhynien, gegen die er aber 1368, als sie in Masowien eingefallen waren, noch einmal zu Felde ziehen mußte. Die Schattenseite dieses Königs war seine große Sinnlichkeit; so wird ihm Schuld gegeben, daß ihm seine Mattresse Gfher, eine Jüdin, zur Duldung gegen diese besorg, und seine Töchter mit dieser ließ er als Jüdinern erziehen, eine vornehme Böhmin hinterging er aber sogar mit einer falschen Brautung. Als Mensch zeigte er sich menschlich schwach, als Herrscher beinahe vollendet groß. Kein Würdigerer als er hat auf dem poln. Throne gesessen. Er st. 1370 an den Folgen eines Sturzes auf der Firschjagd. Ludwig, König von Ungarn, Karls von Anjou und Elisabeths, der Schwester Kasimirs d. Gr. Sohn, folgte diesem als nächster Verwandter und von ihm zum Erben eingesetzt. Er war 1326 geboren, wandte aber seine Thätigkeit mehr Ungarn zu, wo er wirklich trefflich herrschte, die Regierung von P. überließ er aber seiner Mutter und hielt sich nur kurze Zeit in Kralan auf. Er zerstückelte das polnische Reichsgebiet durch Schenkungen an seine Verwandten, entsagte 1372 seinen Ansprüchen auf Schlessen und that den Einfallen der Litauner in den Grenzlanden keinen Einhalt. Die

Polen dagegen hatten den fremden Ad-
 nig und zeigten ihren Widerwillen gegen
 ihn durch Widersetzlichkeiten und Empö-
 rungen. Herzog Wladislaw, ein Spröß-
 ling des Königsstammes, verheirathete 1375
 Großpolen, und als die Zerrüttung über-
 handnahm, übernahm 1376 Ludwig die
 Regierung zwar selbst, übergab sie aber bald
 darauf seiner Mutter wieder. 1377 zwang
 ihn durch den Uebermuth der Ungarn ver-
 anlaßter Aufrührer und ein gleichzeitiger Ein-
 fall der Littauner den König, nach P. zu
 kommen. Er dämpfte die Empörung, be-
 setzte die Littauner u. nahm ihnen mit Hilfe
 der Polen Roth-Rußland ab, aber er ver-
 einigte dieses Land, dem Vertrage zuwider,
 mit Ungarn, und dadurch vermehrte er die
 Unzufriedenheit der Polen, welche aufs
 Höchste ärg, als er ihnen seinen Neffen
 Herzog Wladislaw von Oppeln zum Statth-
 alter vorsetzte. Der allgemeinen Unzufrie-
 denheit nachgebend, ernannte er 1381 auf
 dem Reichstage zu Dson 3 polnische Erbsche
 (den Bischof Dowitzja, den Vater desselben
 Dobiliew, Casimir von Krakau, und
 Stenigwog Szabin, Botwoden von Kallisch,
 Starosten der Hauptstadt) zu Statthaltern,
 dadurch wurde aber die in P. herrschende
 entsetzliche Zerrüttung nur noch immer ver-
 größert. Ludwig, der keine männlichen
 Nachkommen hatte, bestimmte erst Kathari-
 nen, eine seiner Töchter, zur Königin von
 P., dann, nach deren Tode, seine älteste
 Tochter Maria zur Erbin der Kronen
 von Ungarn und von P. und wollte, daß
 deren Verlobter Markgraf Sigismund von
 Brandenburg, Sohn Kaiser Karls IV.,
 nach ihm regieren sollte, doch noch vor Luds-
 wig's Tode, der 1382 erfolgte, verwarf die'en
 die Mehrzahl der Reichsstände, die zu Bize
 versammelt waren. Markgraf Sigismund
 hatte, um seine Gegner zu schrecken, einen Ein-
 fall in P. gethan, dadurch aber allgemeinen
 Widerwillen erregt u. der ihm zuvor günstige
 Abth in Großpolen, der nur zur Bedingung
 stellte, daß er den Statthalter Domarat
 seiner Stelle entsetzen sollte, ernannte nun
 den Herzog Siemowit von Masowien zum
 König. Auf Bitten der verwitweten Kö-
 nigin Elisabeth, Gemahlin Ludwigs, wurde
 ihre jüngere Tochter, Hedwig (geboren
 1370), auf der Reichsversammlung zu
 Wislica als Königin über P. anerkannt,
 doch befierte dieses die Verwirrung nicht,
 denn der eine Theil wollte Sigismund
 und Karsten, der andere Siemowit, der
 dritte Hedwig. Diese wurde 1384 in
 Krakau gekrönt, doch auch gezwungen,
 ihrem sanft geliebten Verlobten, dem
 Herzoge Wilhelm von Oestreich, zu entlar-
 gen, da der heidnische Großfürst Jagello
 von Littaunen sich um ihre Hand beworben
 und versprochen hatte, sich taufen zu las-
 sen. Nach mehreren Versuchen, mit ihrem
 Geliebten, der nach Krakau gekommen war,

zu stehen, bei deren einem sie mit eigener
 Hand das Thor aufhauen wollte, sagte
 sie sich endlich der Nothwendigkeit. Wirk-
 lich geschah diese Heirath, da P. durch
 seinen gefährlichsten Feind los wurde,
 zum wahren Fortheil; die polnischen
 Großen bekanden darauf, und die Hei-
 rath erfolgte. III. Jagellonischer Kö-
 nigsstamm 1386 bis 1572. Zur Zeit
 Jagello's bestand das Großfürstenthum
 Littaunen aus dem eigentlichen Littaunen,
 worin die Botwodschaften Wilna u. Mohil;
 aus Weiß-Rußland, worin die Botwods-
 chaften Wiasel, Polozk, Minsk, Brest
 und Smolensk; aus Schwarz-Rußland,
 worin Nowgorod, Mezrel und Rязan;
 aus Polesien u. aus Podlisien. Littaunen wa-
 ren wie P. ursprünglich von Slaven bewohnt.
 Die Einwohner sollen ursprünglich polnisch
 gesprochen haben, dabei aber nach und
 nach, durch ihre Einfälle in Weiß-Rußland,
 einen abweichenden Dialekt erpflanzet haben,
 der später selbst Schriftsprache wurde. Sein
 Namen leitet Littaunen von Littalan
 od. Littus, dem zweiten mythischen König
 des Landes, ab. In den frühesten Zeiten
 war das Land nicht unabhängig, sondern den
 Nachbarn unterthan, besonders dem Erzte von
 Polozk, unterthan. Als selbständiger
 Staat erscheint Littaunen zwar 1217, zu
 welcher Zeit Erskiwiel, Mentsch
 Sohn, sich von der Herrschaft der Polakten
 losriß, Polesien, Grodno und Brest er-
 oberete und sich unabhängig machte. Sein
 Sohn Ringal o. überwältigte 1220 Per-
 lozk, Piasci u. Tarno, 1221 Gberwand
 u. dessen Sohn Skyrmand, den Tataren
 Khan Batachir u. dessen Söhne vertreiben
 von 1247 bis 1253 die Tataren völlig aus
 Littaunen. Einer dieser Sieger, Ryngold,
 der 1238 starb, war erster unabhängiger
 Großfürst von ganz Littaunen. Sein Sohn
 Mendog ermordete seine Ubrime ter
 Oberherrschaft wegen, trat dem Fürsten Do-
 miel von Halitz Nowgorod, und den teut-
 schen Ordensrittern Podlisien, Samogitten
 und Kurland ab. 1254 ließ er sich vom
 Erzbischof von Riga taufen und zum Chri-
 stentum bekehren, fiel aber schon 1255 wieder
 vom Christentume ab. 1264 wurde er von
 einem Ubrime, dessen Gemahlin er geschänd-
 et hatte, 1268 sein Sohn Basilus er-
 schlagen und nun fiel das Großfürstenthum
 an den 96jährigen Fürsten Sien dorog
 (Szwientorog) von Samogitten, bis
 1270. Dessen Sohn Siemund regierte
 bis 1275. Nach einem Volksthrone besaß
 1280 Karymand den Thron, der 1281
 Podlisien eroberte. Sein jüngster Bruder
 Droyden (Troyden) sollte nach sei-
 nem Tode die Oberherrschschaft über die
 andern Brüder: Gobsza, Drammänd und
 Febra führen, ward aber von Drammänd
 nach einjähriger Regierung ermordet; sein
 Sohn

sohn M a t i a n u s , Wdch aus Nowogrodel, achte des Vaters Tod, nahm aber die Regierung nicht an, sondern übergab sie dem Erbprinzen Witkeu, italischer Abkunft, der im 1315 regierte. S e t y m k u , nach Ein. s Bor. Sohn. u. N. d. dessen Mörder, er bis 1328 herrschte, war durch seine Streifartigkeit berühmt u. nahm den Kreuzherren samogitien wieder ab, eroberte auch einen Theil von Rußland sammt Kiew. Er gründete die Städte Wilna und Troiti, verheiratete seine Tochter Anna mit Kasimir d. Er. von P. u. ward bei Freiburg, im Kriege gegen den teuffchen Orden, mit einem feurigen Pfeil erschossen. Er theilte sein Land unter seine Söhne, doch D i s t e r b behauptete seit 1330, wo er einen andern Bruder Admete, die Oberherrschaft und regierte mit oielem Ansehen bis 1381. Er verjagte die Tataren aus P. u. überwand den Großfürsten Demetrius von Moskau 1338 bei Moskau. Er bekannte sich, durch seine Gemahlin belehrt, insgesam zum Christenthum und baute eine griechische Kirche zu Witepsk, die jedoch, so wie das dortige Franciscaner Kloster, von den fanatischen Uebeln wieder zerstört wurde, doch rächte D i g e r d diese That durch den Tod der Schuldigen, und gestattete den lateinischen Christen freie Ausübung ihres Gottesdienstes. Er führte lange Kriege mit Mosowien, den Kreuzrittern und dem Großfürsten Febor. 1340 theilte er Roth-Rußland mit Kasimir d. Er., 1348 griffen ihn die teuffchen Ordensritter an, er siegte aber und sein Bruder Kingstut benannte Königsberg; 1349 hatten die teuffchen Ritter Verstärkung erhalten und brachen mit 40,000 M. in Littauen ein, Kingstut ward geschlagen und 15,000 Littauer geadtet. Diese Bedrängniß benutzend nahm Kasimir d. Er. einen Theil von Weiß-Rußland und Podolien. 1351 ward Kingstut gefangen, und entkam zwar, fiel aber 1360 wieder in brandenburgische Gefangenschaft und wurde, entwischt, 1361 von den Kreuzrittern gefangen, aus der er sich, in einen Ordensmantel gehüllt, wiederum befreite. D i g e r d st. 1381, und hinterließ mit seiner ersten Gemahlin, Juliana von Witepsk, 6 Söhne, deren jedem er ein Fürkenthum zutheilte. Diese Söhne waren W i o d y m i e r z , Z e d y w i l , S i m o n , A n d r e a s (von ihm kamen die Fürsten Trubegoy), K o n s t a n t i n (von ihm kamen die Szaroytski) und F e d o r (von ihm kamen die G a n g a s k o). Mit seiner zweiten Gemahlin hatte er gleichfalls 6 Söhne, J a g e l l o , S t r y g a j o , S w i d r o g a j l o , K o r y b u t (von ihm kamen die Fürsten Swaraski und Wisnowietzki), D e m e t r i u s , W i g u n d ; alle diese erhielten eigene Befehlshamer, den so heißt Kingstut, Bruder D i g e r d s , das seinige, J a g e l l o aber ward von D i g e r d zum Großfürsten über alle diese Fürsten gesetzt. Bald begte er Krgwohln gegen

seinen Oheim Kingstut und ließ ihn 1382 ermorden. W i t o l d entfloß in Weiberliebden, kehrte aber bald, sich mit Jagello verständigend, zurück. Der Uebertritt Jagello's zum Christenthume, wobei er den Kamen W l a d i s l a w I I . J a g e l l o annahm, und die Heirath mit Hedwig, Erbprin von P., war eine der wichtigsten Begebenheiten für die nordische Geschichte. Hedwig entschloß sich endlich dazu, als sie aber das ihr als sehr abschreckend geschilderte Keuschere und die Sitten Jagello's durch eine nach Littauen geschickte Gesandtschaft berichtigt worden war. Jagello kam den 12. Febr. 1386 nach Krakau, ließ sich den 14. Febr. taufen und vermählte sich den 25. mit Hedwig, worauf bald die Krönung erfolgte. Ganz Littauen wurde durch den Uebertritt seines Großfürsten dem Christenthume zugewandt, der Landtag zu Wilna beschloß daselbe anzunehmen, ganze Dörfer wurden auf einmal getauft. Durch die Verbindung mit Littauen wurde P. eine Hauptmacht des östlichen Europa's, und der Verfall der teuffchen Ordensmacht war nunmehr unvermeidlich, da P. und Littauens vereingte Streitkräfte gegen den Orden waren. W l a d i s l a w I I . mußte gleich nach seiner Thronbesteigung einen Krieg mit dem teuffchen Orden führen, und gleichzeitig brachen Unruhen in Großpolen aus, und in Littauen empörte sich einer seiner Weiber, Andreas. Diesen überwältigte aber W i t o l d , die Unruhen dämpfte der König selbst, und durch Unterhandlungen wurden die Feindseligkeiten mit dem Orden wenigstens unterbrochen. Dagegen wurde der tapfere W i t o l d , der nach der Würde als Großfürst in Littauen strebte, die aber dem S t r y g a j o (Kasimir), einem Bruder Jagello's, anvertraut ward, W l a d i s l a w s Feind und verbündete sich mit dem Orden. Durch Verheißungen und Bewilligung gewann ihn W l a d i s l a w wieder für sich und setzte ihn 1392 an des entsetzten S t r y g a j o ' s Stelle zum Großfürsten ein. Gleichzeitig eroberte Jagello's Gemahlin Hedwig Roth-Rußland wieder. 1395 zog er die von dem Herzog von Oepeln besessenen Fürstenthümer, W i t e l u u u . D o b r y n zur Krone wieder ein und führte deshalb einen Krieg mit dem Herzog von Opein. Als 1399 die milde und deshalb sehr geliebte Königin Hedwig starb, wollte W l a d i s l a w auf die polnische Krone verzichten, da mit dem Tode seiner Gemahlin sein Recht daran erloschen war, und nach Littauen zurückzuehren, doch wurde er 1400 bewogen, Anna von S t r y , eine Enkelin Kasimir's d. Er., zu heirathen, welche 1402 getödtet wurde und behielt die Regierung. Wegen des abgestorbenen S t r y g a j o und wegen D o b r y n kam es mit dem teuffchen Orden zum Kriege. 1404 wurde Samogitien von Littauen an den Orden abgetreten. D o b r y n fiel

sel gegen Übergang des darauf von dem Orden dargelegenen Geldes an P. zurück. Der Friede mit dem Orden war nicht von Dauer, da dieser P. nicht durch die Vereinigung mit Litauen zu mächtig werden lassen, P. dagegen die Ordensmacht brechen wollte und Witold die Stamme der Zwietracht zwischen beiden, bes. durch Ankerien des Ordens, nährte. Von beiden Theilen wurden Ungerechtigkeiten verübt; beide rühten sich mit gewaltiger Anstrengung, und 1409 begann der Krieg durch einen Einfall des Ordens in Rußland. Wladislaw Jagello, von den Litauern und den Tataren unterstützt, rüht nun mit einem Heere von 150 000 Mann in Preußen ein und verheerte das Land. Ihm ging der Hochmeister Ulrich von Jungingen mit 80 000 Mann entgegen. Bei Tannenberg (s. b.) kam es den 15. Juli 1410 zur Schlacht, die Anfangs unentschieden blieb, endlich aber durch Witolds ungeklärte Tapferkeit und der Preußen überlittles Nachjagen der stehenden Tataren für P. gewonnen wurde. 60 000 Polen und 40 000 von dem Orden, unter ihnen der Hochmeister, kamen um. Wladislaw benutzte den Sieg nicht, wie er gekonnt hätte, zur völligen Vernichtung der Ordensmacht, sondern verlor durch unnützes Zögern alle Vorthelle, nahm auch die ihm dargebotenen großen Abtretungen (Pommern, Kulm u. Michalow) nicht an und mußte sich, nachdem dem der Orden einige Streikräfte wieder gesammelt hatte, mit der Abtretung von Dobryna, welches ihm ohnehin zukam, 60 000 Schock böhmische Groschen und mit Camogitien begnügen. Die Vorthelle würden noch geringer ausgefallen sein, wenn es dem König Sigismund von Ungarn mit seinem Angriff auf P. Ernst gewesen wäre, allein dieser, der die Kratau vorgebrungen war, ließ sich schnell durch die Abtretung einiger Districte in Roth-Rußland begütigen, und kehrte gelbbüchrig verpfändete er sogar bald darauf die Grafschaft Bips an P., was später bei der ersten Theilung Polens die erste Veranlassung zu einer gewaltthätigen Wegnahme dieses Gebiets durch Dethreich gab. 1413 ward festgesetzt, daß die Fürsten von P. u. die Großfürsten von Litauen nur mit Zustimmung beider Völkern gewählt werden sollten, wodurch die Vereinigung beider Staaten gesichert wurde. Einen Feldzug, den Wladislaw 1414 gegen den deutschen Orden unternahm, mußte er aus Mangel an Lebensmitteln wieder aufgeben. 1415 unterwarf der Wojwode der Balkaschel sein Land der Lehnshoheit P.s. 1416 fielen die Tataren in der Ukraine ein. Gleich zeitig vermählte sich Wladislaw nach seiner zweiten Gemahlin Tode zum 2. Mal mit der Polin Elisabeth von Plesca. Der Bischof von Ermland erbat die neue Königin,

allein der Erzbischof von Gnesen, hierher eifersüchtig, bewarb sich bei dem tschech. Concill um die Würde eines Primas, die auch seinen Nachfolgern verblieb. Nach dem Tode des Königs Wenzel boten die Böhmern Jagello ihre Krone an, die er aber auswich, während er seinen Brudersohn Sigismund Korybut in Borschlag brachte. Wladislaw Jagello unterstützte diesen zwar, doch nicht bloß, sondern, daß er sich in den Besitz des Reiches setzen konnte, und als sich Wladislaw mit Sigismund von Ungarn verbündete, die Sigismund Korybut seinem Oheim selbst durch Anfordungen lästig und machte ihm dadurch, daß er die Lehre des P. in P. verbreitete, verderbliche Handel mit P. griffte. Ein Feldzug, den Jagello 1422 gegen den deutschen Orden that, blieb, wie alle Kriege die er mit eigenen Kräften unternahm, ohne Erfolg. Seine 4. Vermählung mit Sophia, der Tochter seines Bruders, des litauer Fürsten Andrew, vermachte ihn in lange Streitigkeiten mit Witold. Die Königin gebar nämlich fast jedes Jahr ein Kind. Witold wußte dem greisen König Verdacht gegen die Treue seiner Gemahlin beizubringen. Dies und andere Mißthaten leiteten die guten Beziehungen zwischen Wladislaw und Witold. Besonders strebte letzterer die Königsmacht zu erhalten, was ihm auch Wladislaw jegehand, was aber der Widerspruch einiger polnischen Großen, besonders des Bischofs von Krakau, vereitelte. Witten in den Unterhandlungen hierüber st. 1480 Witold, nachdem er zuvor noch sein letztes Bemühen gegen den König tief bereut hatte. Man ernannte Wladislaw seinen Bruder Swidrygailo (Boleslaw) zum Großfürsten über Litauen. Zum Dank dafür nahm dieser ihn gefangen. Als er durch den polnischen Adel, der den Swidrygailo mit Ketten drohte, befreit wurde, währte der Krieg mit Litauen nichts desto weniger fort, die deutschen Ritter verwickelten Rußland und die Russen wollten von Wladislaw Jagello abfallen, weil er die katholische Kirche begünstigte. In dieser Verlegenheit versprach er, daß keine griechische Kirche der lateinischen Kirturgle geweiht werden sollte, und setzte statt seines Bruders Swidrygailo, Sigismund, den Bruder Witolds, zum Großfürsten von Litauen ein. 1433 zog er noch einmal gegen den deutschen Orden in den Krieg, eroberte, wie gewöhnlich, nichts auf, und st. 1484 in seinem 88. Jahre. Wladislaw II. von Warua, sein Sohn aus 4. Ehe, bei seines Vaters Tode 10 Jahre alt, folgte ihm. Sein Vater hatte bei der Geburt mehrerer Söhne hervorgehoben, daß der Würdigste folgen sollte u. so den Söhnen die Gelegenheit zu Erziehung des nachmaligen Wahrreicht zu geben. Nur durch die Klugheit des Cardinals u. Bischofs von Krakau,

an, Zwizgalem, konnte **Wladislaw** auf dem Thron erhalten werden, indem mehrere polnische Edle ihn schon öffentlich verwarfen und die Kleinpolen deshalb den Cardinal erbedeten. Endlich ward er unter Fürsorge seiner Mutter anerkannt. P.s. age war damals gefährlich. Parteilungen in Innern zerstückten es; der teutsche Orden und **Großfürst Swidrygalla** von Litauen drohten mit Krieg, und auch Kaiser **Sigmund** zeigte feindselige Absichten und erlangte die Rückgabe der Grafschaft **Sipodroßfürst Sigmund**, **Kingstans** Sohn u. **Bitolds** Bruder, schlug aber den **Swidrygalla**, welcher nun nach **Siebenbürgen** verbannt wurde, und das Ordensheer in **Litauen**, und darauf kam 1435 der Friede zu **Brzesk** zu Stande, durch den der Orden die Neumark gegen das Versprechen, sich nicht mehr in die litauischen Handel zu mischen, und den halben thörner Zoll abzutreten, erhielt. 1436 wurde ein allgemeiner Landfriede festgesetzt. Darauf eroberten die P. **Smolensk**, **Polozk** und **Witpsel**. 1439 übernahm **Wladislaw III.** selbst die Regierung und als der ernannte **Großfürst von Litauen**, **Sigmund**, verrätherisch von **Jwan Fürst Gortorysk** ermordet worden war, wurde sein Bruder **Kasimir**, gegen seinen und der Polen Willen, zum Regenten von **Litauen** ernannt. Der junge König zeigte viel Kraft u. Eifrigkeit; daher erweckte die Polen Großes von ihm. 1440 wurde er auch zum König von **Ungarn** gewählt, obgleich ein rechtmäßiger Erbe dieses Landes vorhanden war. Er nahm aber die Krone an und behauptete sie mit dem Beistande des **Johann Hunniad Corvinus** s. d.). Seine guten Eigenschaften gewannen ihm auch die Herzen der Ungarn. Dieses Reich war damals in einem Kriege mit dem Türken begriffen, und die Ungarn ergeten unter der Anführung des tapfern **unntades**. Endlich sahen sie sich durch Kangel an Lebensmittel, die Türken aber durch andere Feinde zum Frieden genöthigt, er 1441 auf 10 Jahre geschlossen und von eiden **Cherlen** beschworen wurde. Durch ein päpstlichen Legaten **Jullan Kef Wladislaw** sich aber verleiteten, den Eid zu brechen. Er griff die Türken gegen den Rath seiner Feldherren bei **Borna** (s. d.) an, erlitt den 11. Nov. 1444 eine völlige Niederlage u. blieb, sich verzweifelnd in den dicksten Haufen der Feinde stürzend, in der Schlacht. Als die Polen die Kunde von der Schlacht u. dem Tode ihres Königs erfuhren, sandeten sie Boten nach **Ungarn**, um nähere Nachricht bezu legen einzusehen und wählten, als dieser sich bestärkte, den **Großfürsten von Litauen**, **Bruder Wladislaw's III.**, **Kasimir IV.**, zum König, unter der Bedingung, daß er, wenn **Wladislaw** wieder erhiene, den Thron wieder verlasse. Doch

Kasimir weigerte sich, ihn unter dieser Bedingung zu bestiegen, der Thron blieb daher 2 Jahre unbesetzt. Erst 1446, als die Polen sich zur weitern Königswahl anschickten, übernahm **Kasimir** die Regierung, deren Anfang durch Streitigkeiten zwischen P. und **Litauen** bezeichnet war, da sich beide Länder wegen der ihnen zugehörigen Provinzen nicht vereinigen konnten. Nach Beendigung dieses Zwistes wurde das Reich von den Einfällen der **Lataren** beunruhigt. Endlich stand der polnische Adel in Masse auf u. vernichtete diese räuberischen Feinde. Doch der Verdacht, als habe **Kasimir**, die **Lataren** herbeigerufen, um die Polen zu beschädigen, die Bestrafung der Erbschaft **Swidrygalla's**, **Luzk**) und der noch immer nicht abgelegte Ordensleib, verwickelten **Kasimir** in Streitigkeiten mit dem polnischen Adel, und er wurde endlich genöthigt, diesen Eid zu leisten. Der teutsche Orden hatte aber Städte und Adel arg bedrückt, diese erhoben sich daher gegen ihn u. boten 1455 ihre Unterwerfung unter polnische Oberherrlichkeit an und bekriegten den Orden. Dieser Krieg wurde bis 1466 von Seiten P.s. mit aller Anstrengung geführt und kostete dem Reiche seinen Wohlstand und eine unermeßliche Menschenmenge. Das lang ersehnte Ziel der Polen, die Ordensmacht zu vernichten, wurde zwar erreicht, auch gewann P. die Oberherrlichkeit über die westliche Hälfte von **Preussen** u. beschränkte die Macht des Ordens nur auf **Ostpreussen**, dagegen wurden P.s. Kräfte für eine lange Dauer erschöpft und der Culturzustand dieses Reichs auf Jahrhunderte hinaus zurückgesetzt. Auch Krieg, durch diesen Krieg veranlaßt, die Macht der Reichstände auf Kosten der künftigen Gewalt, die von nun an immer mehr verlor. Die ihm angebotene Krone von **Böhmen** schlug **Kasimir** kühllich aus, auch wies er den Antrag der **Schlesier**, die 1459 sich ihm unterwerfen wollten, zurück. Als aber nach dem Tode des Königs **Pobiebrad** eine Partei in **Böhmen** seinem Sohne **Wladislaw** die böhmische Krone 1471 anbot, willigte er ein. Auch sein zweiter Prinz, **Kasimir**, wurde zum König von **Ungarn** berufen, doch **Matthias Corvinus** vertrieb ihn, und nun ward P. den Angriffen dieses freitbaren Königs ausgesetzt, der auch zugleich die **Schlesier**, die **Lataren** und den teutschen Orden gegen P. aufwiegelte. Dem König fehlte es an Geld; von den zügellosen Adeligen wurde er nicht hinreichend unterstützt, und so blieb das Reich den Verheerungen seiner zahlreichen Feinde bloß gestellt, bis 1478 der Friede zu **Olmutz** diesen Feindseligkeiten ein Ziel setzte. Prinz **Wladislaw** erhielt **Böhmen**, **Matthias** behielt aber **Ungarn**, **Schlesien**, **Mähren** und die **Lausitz**. 1480 bemächtigte sich der **Großfürst von Moskau**, **Jwan I.**, eines

eines Theils von Weiß-Rußland, und Kasimir, zu schwach, es ihm wieder zu entreißen, mußte der Krieg darum 1485 endigen und die eroberte Provinz in seinen Händen lassen. 1489 erlief das Könige Sohn, Johann Albrecht, einen großen Sieg über die Tataren. Nach dem Tode Kasimirs IV. (1492) erwählten die P. dessen 2. Sohn, Johann I. Albrecht, geb. 1467, zu ihrem König, die Littauer dagegen ernannten des Königs 3. Sohn, Alexander, zu ihrem Churfürsten. Johann Albrecht, nicht ohne Talente, überließ sich der Schwelgerei, und darum war das Reich unter ihm unglücklich. Die Tataren plünderten Weiß-Rußland aus und ließen einen ihnen entgegen gestellten polnischen Heerhaufen nieder. Darauf fielen die Balachen, Tärken und Tataren in Klempolen ein u. schleppten 100,000 Gefangene mit sich fort. 1499 brachen die Tärken abermals in Galizien ein und versicherten es dergestalt, daß sie selbst darin vor Hunger umkamen. Endlich sah sich Johann Albrecht genöthigt, einen Bund mit den Tärken zu schließen. Dadurch zeigte er aber die Feindschaft der Tataren gegen sich. Er starb 1501 zu Thorn. Unter Alexander, der seinem Bruder folgte, wurden die Umstände für P. nicht günstiger. Innere Fehrrüstungen und Raubzügen währten fort; Tataren verheerten das Land, und der Adel verlangte allen Gehorsam; in Littauen aber herrschte der Fürst Ginstki, ein Anhänger Alexanders, unumschränkt. Endlich da Alexander 1506 schon im Sterben begriffen war, erhielt er die Botschaft, daß Ginstki einen Sieg über die Tataren bei Kiej erhalten habe. Sigismund I. der Alte, 1466 geboren, jüngerer Bruder des Bor., wurde einstimmig von den Polen und Littauern erwählt. Er übernahm das Reich unter bedenklichen Umständen, brachte es aber wieder zu Glanz und Ansehen empor. Inerit erregte Michail Ginstki gefährliche Unruhen, wurde aber von dem Feldherrn Johann Kirley vertrieben, und der ihn unterstützende Czaren Haß mußte um Frieden bitten. 1509 empfing sich der Hoopodar der Balachen, Bogdan, wurde aber im Jahr darauf zum Gehorsam gezwungen. Die eingefallenen Tataren erlitten in der Schlacht bei Wientawitz 1512 eine völlige Niederlage, u. ebenso 1514 die Moskowiter in der Schlacht bei Woroslaw, doch endigte der Krieg mit dieser Niederlage noch nicht. Eine 1519 gegen die Tataren verlorene Schlacht brachte P. abermals in eine gefährliche Lage, denn nun drangen die Moskowiter aufs Neue ins Land, u. der Hochmeister des teutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, ein Schweserknecht des Königs, verweigerte die Lehenshuldigung und lehrte die Waffen gegen P., doch zertheilte sich dieses Ungewitter wieder.

Gegen den Hochmeister Albrecht von Brandenburg wurde der Krieg mit wechselnden Erfolge geführt, dann wegen beiderseitigen Erschöpfung ein Waffenstillstand geschlossen, dem 1525 ein Friede folgte. Albrecht nahm Preußen als ein weltliches Herzogthum von P. zum Lehen (vgl. Preußen [Gesch.]). Mit den Moskowiten wurde ein Waffenstillstand geschlossen, und ein Bündniß mit der Pforte nöthigte die Tataren, Friede zu halten. Mittlerweile hatte sich der König nach dem Tode seiner Gemahlin Barbara von Eidenbürgen mit Bona Sforza, der Tochter des Herzogs Johann Galeazzo von Mailand vermählt, die zum Nachtheil des Reichs einen unbegrenzten Einfluß auf ihn ausübte und ihn zu manchen Ungehörigkeiten verleitete. 1526 fiel das Herzogthum Warschau durch das plötzliche Versterben des Herzogs Stammes an das Reich zurück. Der Krieg mit Rußland wurde erneuert, mit Wladimir geführt und 1534 ein glänzender Sieg bei Starobup erfochten. 1537 bot der König den Adel auf, um einen Feldzug in die Balachen zu unternehmen. Ein Heer von 150,000 Mann kam zusammen, verlagte aber dem Könige den Gehorsam und ging wieder auseinander, denn durch die Ungerechtigkeiten seiner Gemahlin Bona hatte der König die Liebe des Adels eingebüßt. Dessen ungeachtet hatte Sigismund für die Aufnahme des Reichs viel gethan. Hierher, Gewerke, die Wissenschaften blühten, und als dieser würdige König im 82 Lebensjahre 1548 starb, ward er von dem Volke tief betrauert. Sigismund II. (August I.), geb. 1518, Sohn des Bor., empfing bei seiner Thronbesteigung das Reich ziemlich blühend, und in diesem Zustande blieb es auch unter ihm, wiewohl die Kränklichkeiten des Verfalls darin schon sichtbar waren. Sigismund II. hatte sich heimlich mit Barbara Radzwill vermählt. Von seiner dankvollen Mutter Bona angezwungen, trennten die Ehen, daß er diese Ehe trennen sollte, und drohten ihm sogar deshalb mit der Absetzung. Er ließ sich nicht scheiden, doch Barbara starb plötzlich, wahrscheinlich von Bona vergiftet. Bei einer Gerichtsung wurde die königliche Wittve tief verletzt; eine Empörung der Sturienbrüder zu Krakau gegen den tyrannischen Reichthum brachte aus; die Tataren verwüsteten Weiß-Rußland, und ein Theil des aufständigen Adels ging damit um, den König zu entthronen. In dieser gefährlichen Lage verlor Sigismund August den Muth nicht, und der wackere Sokolan Dombrowski von Krakau, der erste weltliche Magnat des Reichs, blieb sein treuer Beistand und half ihm alle Abhewärtigkeiten besorgen. Nachdem Bona 1558 eine Vermählung zwischen ihrem Sohne und Katharina von Oestreich, einer Wittve des Herzogs Franz Gonzaga von Mantua, gestiftet,

und entfernte alle würdige Männer, so auch den Samossell, dem er die Krone zu danken hatte, von sich. Die Gewalt dieses Kronsfürstern beschränkte er, so daß derselbe gegen die Türken nichts ausrichten konnte und die von der Pforte gegen P. verübten Beschimpfungen ungerächt blieben. Die über Rußland ersehnten Vortheile benutzte er nicht, sondern schloß mit dieser damals schwachen Macht einen Stillstand auf 11 Jahre. Wider seinen Eid verfolgte er die Protestanten und zerstörte ihre Kirchen. Endlich vermählte er sich, dem Interesse des Staats entgegen, 1592 mit der Herzogin Anna von Oesterreich, Steyermark. Das Mißvergnügen der Polen war zu einer so gefährlichen Höhe gestiegen, daß König Sigismund durch den Tod seines Vaters die schwedische Krone und ging im Herbst des folgenden Jahres zur Krönung dahin. Das selbst wurde er seiner Keiligkeit und seines Charakters wegen nur mit Mißtrauen empfangen und mußte seinen Heim Karl von Södermannland im Befehl aller Gewalt lassen (s. Schweden, Gesch.). Nach P. zurückgekehrt, führte er gewaltsam teulische Sitten bei Hofe ein und machte sich dadurch allgemein bei den Polen verhaßt. 1598 trat er eine zweite Reise nach Schweden an, um dem dortigen Regenten die Regierung zu entreißen, er richtete aber nichts aus und verwickelte P. in einen Krieg mit Schweden, als er Eckland zu P. schickte. Zwar gab es damals in P. mehrere Feldherrn von anerkannter Tapferkeit und Kriegserfahrung, allein er war nicht im Stande, sie mit Geld oder Truppen zu unterstützen, und nur mit Streitkräften, die sie aus eigenem Vermögen aufbringen konnten, vertheidigten sie sich gegen die überlegenen Schweden. Nebenzeugt, daß Sigismund ihm seinen beträchtlichen Widerstand leisten läßne, bestieg der Herzog von Södermannland Karl 1604 den Thron von Schweden und wurde von beinahe allen europäischen Mächten anerkannt. Während dessen bestieg Sigismund die mächtigsten Magnaten in P. auf eine unerhörte Weise, wodurch er einen gefährlichen Aufstand erregte, der sich aber unter dem Namen einer Conspiration 1606 eine gefegliche Form gab. Es kam sogar zur Schlacht, und nur die Erene und Tapferkeit des Feldherrn Chotkiewicz rettete dem König die Krone; besonders hatte er die Polen dadurch aufgebracht, daß er nach dem Tode seiner ersten Gemahlin mit deren Schwester Konstantia sich vermählte. Um ihn zu retten, hatte Chotkiewicz Syland verlassen müssen, welches nun den Schweden offen stand, die darin große Eroberungen machten. Kaum waren diese Un-

ruhen gemüthigt, als Sigismund im Jahr 1608 dabuch, daß er einen Betrüger, Demetrius (s. S. 25—28), der sich für den Thronruhen von Rußland ausgab, unterstützte, in einen Krieg mit dieser Macht verwickelt. Nachdem der eine falsche Demetrius ermorbet worden war, unterstützte er einen zweiten. Auch dieser kam um. Inzwischen wurde durch die überwiegende Tapferkeit der polnischen Feldherrn der Krieg gegen Rußland glücklich geführt, und aus Furcht hielten die Russen dem Prinzen Wladislaw den Thron ihres Reichs an. Sigismund aber wählte ihn selbst zu bestetzen, darnach jagte er, seinen Wohn auf dem Thron von Rußland zu bestetzen. Zwar wurde endlich 1610 nach einem Siege über die Russen und Schweden Moskau erobert und Wladislaw darin gekrönt, doch kurz darauf ergriffen sich die Russen, riefen Michael Romanow zu ihrem Herrscher aus und verjagten die Polen aus Moskau. Diese eroberten zwar Smolensk, doch mußten sie die Ueberwindung Rußlands aufgeben, da die Wolbau sich unabhängig machte, die Tatarn Poodolien verwüsteten und Siebenbürgen sich zum Kriege rüstete, überdies aber der über die Unternehmung gegen Rußland ausgesessene Reichstag die Kosten zur Fortsetzung des Krieges verweigerte. Prinz Wladislaw trat unterdessen nicht ohne Mühe in Krieg mit Rußland fort und erkämpfte die Provinzen Czerniezew, Smolensk und Serbien, die in dem Waffenstillstande 1616 an P. abgetreten wurden. Nun wurde aber der Krieg gegen Schweden mit Anstrengung, doch ohne Glück fortgesetzt. 1620 ging Mga verloren; darauf erlitt ein polnisches Heer eine schwere Niederlage gegen die Tataren, und nun mußte Sigismund, um einen Waffenstillstand von Schweden zu erlangen, seinen Keesen Sankt Adolf als König von Schweden anerkennen. Um diese Zeit erklärte auch die Pforte an P. den Krieg, die tapfere Gegenwart des Feldherrn Chotkiewicz bewirkte aber einen schnellen Frieden. Kaum war hier Ruhe, als sich Sigismund aufs Neue gegen Schweden rüstete. Sankt Adolf kam ihm zuvor, fiel 1625 in Samoglien ein, eroberte darauf Karisad und im folgenden Jahre auch Polnisch-Prußen. Die unthätige Tapferkeit des Feldherrn Kowalewski hielt die Schweden vom weiteren Vordringen ab. Der Krieg wurde nun 2 Jahre ohne wichtige Begebenheiten geführt und dann durch französische und englische Vermittelung 1630 der Waffenstillstand zu Stum geschlossen, durch welchen Schweden im Besitze aller seiner Eroberungen blieb. Dem schwachen Sigismund folgte nach seinem Tode 1632 in der Regierung sein talentvoller Sohn Wladislaw IV. Allgemein war dieser seiner Kriegthaten wegen geachtet, daher fand seine Wahl keinen Widerspruch, denn

ein tapferer König that dem Reich Noth. Gleich nach seinem Regierungsantritte wurde P. von den Türken und Russen zugleich mit Krieg überzogen. Letztere belagerten Smolensk. Bladislaw eilte dahin, zwang das Belagerungsheer, sich zu ergeben und nöthigte den Czar Michael zum Frieden. Dadurch erschreckt, verband sich auch schnell die Pforte zur Einstellung der Feindseligkeiten. Mit Schweden wurde 1655 ein abermaliger Waffenstillstand auf 26 Jahre geschlossen, durch den Polnisch Preußen an P. zurückkam. Die nun gewonnene Ruhe wollte Bladislaw benützen, um den großen Gebrechen des Staats abzuhelfen, doch setzte ihm der jägerlose Adel unüberwindliche Hindernisse entgegen. Auch seine Absicht, die kirchlichen Zänkereien durch die 1644 gehaltenen Reichstagsgespräche zu Thron zu dämpfen, scheiterte. Er st. 1648. Sein Bruder Johann II. Kasimir V., ehe er zur Regierung gelangte Jesuit und Cardinal, ein frommer, beschränkter Fürst. Ihn nun durch Wahl zur Regierung und brachte P. dem Untergange nahe. Im Anfang seiner Regierung verheerten die Kosaken die polnischen Grenzprovinzen 2 Jahre hindurch. Da erfolgte endlich ein allgemeines Aufgebot gegen sie, und sie erlitten eine große Niederlage 1657. Der König wollte ihre Republik vernichten, doch der Adel widersetzte sich ihm. Daraus unterwarf sich der Kosakenheerführer Chmelnik den Russen. Das veranlaßte einen Krieg P.s mit dieser Macht, in welchem Smolensk an Rußland verloren ging. Nun erneuerte aber 1655 Karl Gustav von Schweden den Krieg, welchem zu vermeiden Johann Kasimir verabschiedete Alles antbot. Der Schwedenkönig rief durch Pommeren und Großpolen ein Heer, die in der Gie zusammengebrachten verbrachten überall, wo er sie traf; mehrere olnische Großen traten aus Furcht oder Eigennutz auf seine Seite; er drang bis Krakau vor, zwang das polnische Heer, sich zu ergeben, und so gelang es ihm denn, im 17.000 Mann in einem Feldzuge den größten Theil von P. zu unterwerfen. Johann Kasimir ohne Mittel zum Widerstande und ohne Rath, floh nach Schlessen und war gesonnen, die Krone niederzulegen; eine Gemahlin verhinderte ihn daran. Nun sammelten sich wieder einige Streken um ihn; der Kosakenheerführer Chmelnik riefte P. ein, versammelte den polnischen Adel. Setzte sich den Schweden entgegen. Auch Johann Kasimir hatte einen Heerhaufen zusammengebracht, mit dem er es wiederum agte. Warschau zu besetzen. Um den jetzt unüberlegenen polnischen Streitkräften geschick zu sein, verbündete sich Karl Gustav mit dem Kurfürsten von Brandenburg, Friedrich Wilhelm d. Gr., u. durch die brandenburgischen Truppen verhärtet, griff er das oft bei Warschau (s. d.) versammelte Heer

den 18. Juni 1656 an. Die Schlacht währte 3 Tage und endigte mit der völligen Niederlage der Polen. Warschau wurde eingenommen, und der König floh nach Lublin. Schon damals kam die projectirte Theilung P.s zur Sprache, der Kurfürst aber, nicht Wenig, P. zu vernichten, um Schweden groß zu machen, trennte nach diesem Siege seine Streitkräfte von den Schwedischen und trat bald darauf zum Bestande P.s auf. Rußland eifersüchtig auf Schwedens Macht, schloß Frieden mit P. und fiel in Ingermannland ein; Dänemark griff das damals Schweden gebürge Bisthum Bremen an, der Kaiser den Verbündeten Schwedens, den Fürsten Rogojow von Stebenbürgen. Nun faste auch der polnische Adel wieder Rath, und der dem Untergange nahe Staat ward gerettet. Durch diese Veränderung der Umstände hatte sich P. so weit erholt, daß es bereits 1658 in einen Krieg mit Rußland wegen des Abfalls des Kosakenheerführers sich einlassen durfte und bei Lachowice und Mohilow glänzende Siege erhielt. Der Friede mit Schweden zu D'iva 1660 wurde mit der Abtretung von Wolan und Esthland an Schweden und der Entfugung der Lehnshoheit über Posen wohlfeil genug erkauft, der Krieg mit Rußland dagegen mit vielem Glück bis 1667 geführt. Ungebrochene Unruhen und die Besorgniß P.s vor einem Kriege mit den Türken machten beide Theile zum Frieden willig, in welchem P. Smolensk, Serwien, Czernigow und die Ukraine bis zum Dnieper an Rußland zurückgab. Das Reich besand sich unter Johann Kasimir in einem traurigen Zustande. Ganz ein Werkzeug seiner Gemahlin, ließ er sich zu vielen Ungerechtigkeiten verleiten. Die Protestanten wurden verfolgt, und es entstanden zwischen beiden Glaubensparteien blutige Kriege. P.s Wohlstand ging völlig zu Grunde; Städte u. Dörfer versanken in Trümmern; 800.000 Menschen wurden von den Tataren in die Sklaverei geschleppt, und die Volksmenge war um 3 Millionen vermindert. 1668 legte Johann Kasimir zu Gunsten seines Anverwandten, des Prinzen von Condé die Krone nieder. Die Reichstände nahmen aber bei der Wahl auf den Prinzen keine Rücksicht und machten das Gesetz, daß es keinem Regenten von P. erlaubt sein sollte, ohne Einwilligung der Reichstände der Krone zu entsagen, geltend. Johann Kasimir ging in Frankreich in ein Kloster 1672. Nach Johann Kasimirs Abdankung hatten wieder bestige Wahlreifeiten Statt, da mehrere auswärtige Fürsten sich Anhänger unter den Großen erkauft hatten, während deren Streit der nödrige Adel auf die Wahl eines Einheimischen drang. Da wurde gegen alle Erwartung ein Mann ohne Einfluß, Ansehen und

Wermüden, selbst ohne ausgezeichnete Eigenschaften, auf den Thron erhoben: Mikael Wisnowiecki. Unvermüden, die Krönung des Adels zu gewinnen, mußte er alle nur mögliche Demüthigungen erdulden. Die Bägelloßigkeit des Adels nahm überhand. Der Staat verfiel in die heilloseste Berrückung und verlor alles Ansehen im Ausland. Gegen den Willen einer mächtigen Partei vermählte König Michael sich mit Leonore, der Tochter des Kaisers Leopold, wodurch der Unwille gegen ihn so groß wurde, daß die französische Partei ihn des Throns entsetzen wollte. Unpolitische Rücksichten gegen die Kosaken veranlaßten diese, den Schutz der Türken nachzusuchen, die 1672 P. mit Krieg überzogen. Der Held Sobieski, der bereits so manche Vorbeeren gegen diese erfochten hatte, erhielt keine hinlängliche Unterstützung, und so mußte, um den weiteren Fortschritten der Türken Einhalt zu thun, in dem Vertrage zu Buszacz ihnen Podolien abgetreten und ein jährlicher Tribut von 20,000 Dukaten bewilligt werden. Bald darauf fielen die Tataren ein und drangen verheerend bis Lemberg vor, sie wurden aber von Sobieski geschlagen. Darauf wandte sich dieser große Feldherr gegen die Türken, die bei Horozim mit 80,000 Mann ein festes Lager bezogen hatten, und vernichtete den 12. Nov. 1673 ihr Heer. Einen Tag vorher war Michael gestorben. Johann III. Sobieski erhielt, weniger wegen seiner großen Verdienste um den Staat, als durch die Befehungen seiner Gemahlin, Maria Kasimira, einer Französin, bei der Königswahl den Vorzug vor seinen Mitbewerbern, die aus beinahe allen europäischen Staaten gegen ihn auftraten. Obgleich der gefeiertste Held seiner Zeit, war er doch unvermüden, die eingewurzelten Gebräuche des Staats anzukritisieren, und seine glänzenden Siege konnten den Verfall des Staats zwar verdecken, doch nicht aufhalten. Seit der Zeit, als das Wahlrecht in Wirkksamkeit getreten, war noch bei jeder Königswahl die Macht der Krone durch die Pacta conventa mehr eingeschränkt worden; auch bei Johannes III. Erhebung war das der Fall. Ohne die Krönung abzuwarten, zog der König gegen die Türken und bewältigte sich der Ukraine; sein Widersacher Michael Pac zog aber mit einem Theil des Heeres ab und hinderte ihn, seine Vortheile zu verfolgen. Die Türken eroberten nun mit großer Uebermacht einen Theil von Podolien, doch Johann gewann gegen sie 1675 einen wichtigen Sieg und vertrieb sie. Im folgenden Jahre wurde er mit 10 000 Mann im Lager von Zurawno von 80 000 Türken eingeschlossen, er verteidigte sich aber so gut, daß ein billiger Frieden zu Stande kam. Durch seine Gemahlin bewogen war Johann III. dem französischen Interesse ergeben, bis die Kaiserin, durch Ludwig XIV.

befelsichtigt, ihn antrieb, sich mit Desterreich zu verbinden. In Folge dieses Bündnisses zog er dem Kaiser zu Hilfe, er 1683 die Türken Wien besagerten. Er entsetzte die Hauptstadt; schlug und sprengte das türkische Heer und erwarb sich nem und seines Vorgesetzten unvergesslichen Ruhm. Desterreich lohnte den Polen schlecht die Rettung aus dringender Gefahr, denn als letzterem Staate die Türken den Krieg erklärten hatten, kritete Desterreich die vertragmäßige Hilfe nicht. Die Türken griffen P. aufs Neue an und König Johann zog gegen sie u. gab zwar neue Proben seiner Tapferkeit, konnte aber, von dem Reichstage ohne Geld, von vielen unersperrigen Aeltern ohne thätige Unterstützung gelassen, die dem Staate von den Türken früher entziffenen Gebiete nicht wieder zurückzugewinnen. In seinen letzten Regierungsjahren verlor er der Kaiserin und der Kaiserin Gemahlin wegen die Liebe der Polen, und die Uneinigkeit seiner Familie verbitterte ihm das Leben. Nach dem Tode des Königs, 1696, fanden sich sogleich zahlreiche Kronbewerber, die durch Beförderungen und Verheißungen die Krone zu gewinnen strebten. Vor allen andern waren nur zwei, die zahlreiche Anhänger zu gewinnen wußten: der Prinz von Bourbon Condé und der Kurfürst August von Sachsen. Der letztere machte die schönsten Anerbietungen und befiel, da er reich und mächtig genug war, das, was er versprochen hatte, zu halten, den Platz. Doch war auch der Prinz von Condé so nahe daran, gewählt zu werden, daß er schon mit einer französischen Flotte bis nach Danzig kam. August II., geb. 1670, war, um juristischen Kronwahl fähig zu werden, zur römischen Kirche übergetreten, fand aber dennoch eine starke Partei gegen sich, von der er nur noch und nach die Anerkennung erhielt. In der Wahlkapitulation hatte er versprochen, die ehemals zu P. gehörigen Länder wieder zurückzuerobern, u. demgemäß drang er mit einem polnischen u. sächsischen Heere in das damals türkische Podolien ein. Die Wirklichkeiten im Prece hinderten an großen Unternehmungen. Da aber die Pforten im Kriege gegen Desterreich unglücklich war, so erlangte P. 1699 in dem Frieden zu Karlowitz Podolien mit der wichtigsten Festung Kaminitz zurück. Um seinem Versprechen, die von P. getrennten Länder wieder zurückzuerobern, zu genügen, hatte August mit Rußland und Dänemark ein Bündnis gegen Schweden geschlossen, in der Hoffnung, es zu erhalten. Die Umstände schienen ihm zu günstig, dennoch versagte ihm der Reichstag allen Beistand dazu und überließ es ihm, mit seinen Sachsen allein diese Unternehmung zu wagen. Der König Karl XII. von Schweden zwang den König von De-

ernart schnell zum Frieden, besiegte den Gyar on Rußland bei Warwa und schlug die Sachsen 1701 von Riga zurück. Statt ihren König zu unterstützen, nöthigten die sächsischen Magnaten denselben, nach diesen Zerfällen, sein Heer von den Russen abzurufen und nach Sachsen zurückzusenden. Dadurch wurde aber der Einbruch der Schweden in Littauen und P. nicht gehindert. Mehrere polnische Große, unter andern die Sapieha, traten sogar auf die schwedische Seite. König August wurde von den Reichsändern verhindert, den Schweden Gegenwehr zu leisten, und erst als diese Warschau erobert und einen großen Theil des Reichs überschwemmt hatten, ward dem König die Bewilligung ertheilt, mit seinen sächsischen Truppen das polnische Gebiet zu verteidigen, nun war es aber zu spät (s. Nordischer Krieg). Der Schwedenkönig schlug die Sachsen bei Giffow, besetzte Krachau, brachte den sächsischen und polnischen Truppen mehrere Niederlagen bei, ließ endlich 1704 einen Reichstag zusammensenden, darauf den Thron für erledigt erklären und den Wojwoden von Polen, Stanislaw Leginski, zum König von P. erwählen. Nun trat ein Theil des polnischen Adels zu Sandomir in eine Conföderation zusammen und erklärte die Absetzung Augusts und die Wahl des Stanislaw für nichtig. Karl versprengte die Conföderation, unter der Zeit aber vertrieb August den Stanislaw aus Warschau. Karl führte ihn dahin zurück und ließ ihn leben, trieb August nach Sachsen, folgte ihm dahin und zwang ihn 1706 in dem Frieden zu Altranstadt, der polnischen Krone zu entsagen und Stanislaw als König von P. anzuerkennen. Während dessen besetzten die russische Heere Littauen und bekämpften darselbst die Gegner des Königs August. P. wurde von den Schweden, Littauern von den Russen auf eine granenvolle Weise verheert; die in Parteien gespaltenen Großen schiedeten selbst einander, und das ganze Reich erlitt von einem Ende zum andern eine größtliche Verheerung. Diese wahrte fort, bis 1709 in der Schlacht bei Poltawa die schwedische Streitmacht vernichtet wurde. Da kehrte August nach P. zurück, nahm den Thron wiederum in Besiz, und Stanislaw entfloß; doch nahmen die Unruhen noch kein Ende. Der Adel fuhr fort, sich zu beschden; zwischen den sächsischen und polnischen Truppen kam es zum Kampfe; die Dissidenten (Nichtkatholiken) wurden nach und nach ihrer Rechte beraubt, die Reichstoge durch Uneinigkeiten zerissen, die innere Ruhe durch zahlreiche Conföderationen des Adels zerstückt, und alles Bemühen des Königs, der Verwirrung Schranken zu setzen, blieb vergebens. Seitdem August II. seinen auswärtigen Feind zu bekämpfen hatte, ging sein Streben dahin, die

Königliche Macht zu erweitern u. die Krone, sei es auch mit Aufopferung eines Theils von P. an Rußland, erbtlich an sein Haus zu bringen. Beides glückte ihm nicht, Schwäche aber seine Wirksamkeit zur Herstellung der innern Ruhe im Reich. Die Regierung Augusts II. war in vieler Hinsicht nachtheilig für P. Um als ein neu übergetretener Katholik seine Rechtgläubigkeit zu beweisen, gestattete er den Jesuiten und ihren Anhängern die Verfolgung der Protestanten, wodurch viel Unrecht begangen und große Unruhen erregt wurden. Seine Prachtliebe verleitete die polen Großen zur Raubhunger, und nun wurde eine grenzenlose Beschwörung herrschend, die den Untergang P. beschleunigte. Nach Augusts II. Tode (1736) machte Stanislaw Leszinski, von Frankreich unterstützt, abermals Anspruch auf den polnischen Thron. Von einer zahlreichen Partei unterstützt, würde er sich behauptet haben, wenn ihm nicht Oestreich und Rußland entgegen gewesen wären. Da es in dem Interesse dieser Mächte lag, keinen Anhänger Frankreichs auf dem polnischen Thron zu dulden, so drangen sie den Polen den Kurfürst August III. von Sachsen auf. Dieser, von den Mächten unterstützt, erhielt die Krone, und Stanislaw, von Rußlands Heeren verfolgt, mußte nach Danzig, und da dies von den Russen besetzt ward, verließ er abermals aus P. entfliehen. Augusts III. Regierung war, wo möglich, noch nachtheiliger als die seines Vaters, mit dem er die Prachtliebe und die Fehler einer großen Sinnlichkeit gemein hatte. Der Antritt seiner Regierung wurde durch die Verfolgungen der Dissidenten bezeichnet, wodurch nicht nur innere Unruhen erregt wurden, sondern auch Rußland den Vorwand erhielt, sich in P. Angelegenheiten zu mischen. Die innern Wärgungen dauerten fort; der Adel beschdte sich wie zu den Zeiten des Feudalrechts; die Gesetzlosigkeit nahm überhand; das Ansehen des Staats war so tief gesunken, daß auswärtige Mächte, wenn sie mit ihren Heeren die polnischen Gebiete durchzogen, es nicht einmal für nöthig hielten, eine Ingeige davon zu machen. Besonders that dies Rußland, welches in den Jahren 1733 und 39 in dem Kriege gegen die Türken seine Heere durch die Ukraine u. Podolien, u. in dem Kriege gegen Frankreich und Preußen durch ganz P. führte, sie darselbst lagern ließ und weite Landstriche auszehrte. Auch Friedrich von Preußen überschritt mehrmals die polnischen Grenzen und ließ ohne weiteres polnische Unterthanen, die ihn beleidigt hatten, aufheben und fortföhren. Rußland aber trieb die Willkür so weit, daß es den Herzog Karl von Kurland, einen Sohn des Königs und Vasallen P. des Herzogthums entsetzte und es dem Sohn des früher entsetzten

Herzog von Württemberg. Während Augusts III. Regierung war P. mit allen answärtigen Mächten in Frieden, doch litt es durch die innern Unruhen und durch die Beeinträchtigungen der Nachbarstaaten alle Drangsale des Kriegs. Unter diesem Verhältnisse starb August III. 1763. V. Perlebe. Königlich-Preussischer Schwäger und P. u. Theilung des Reichs, 1763—95. Nach dem Tode Augusts III. hielt es außer dessen Sohne, dem Kurfürsten von Sachsen, Christian Friedrich, der jedoch auch bald starb, kein answärtiger Fürst mehr für der Krone werth, sich um die polnische Krone zu bewerben, und nur mächtige polnische Familien strebten darnach. Die Parteilungen des Reichs verursachten blutige Kriege, ohne daß es irgend einer davon gelangen wäre, das Uebergewicht zu erhalten. Die furchtbaren Sährungen, die deshalb Statt fanden, ließen Rußland den Vorwand, eine Truppenmasse in P. einzuführen zu lassen, angeblich, um die Wahlfreiheit aufrecht zu erhalten, eigentlich aber, um einen Begünstigten selbst auf den Thron zu setzen. Rußland hatte sich darüber mit Preußen verständigt. Die Polen waren zu schwach, sich zu widersetzen, und mußten es geschehen lassen, daß diese Macht ihnen vorschrieb, wen sie wählen sollten. So wurde denn, nachdem einige patriotische Reichstände vergebens ihr Leben für die Behauptung der Wahlfreiheit gewagt hatten, 1764 Stanislaus II. August, aus dem Hause Poniatowski, auf den Thron erhoben. Um den dadurch gewonnenen Einfluß auf die Angelegenheiten P.s noch zu vermehren, wußte Rußland sich zum Beschützer der Dissidenten auf, die seit Sigismund III. Zeiten beinahe alle ihre Rechte eingebüßt hatten. Auch Preußen verwandte sich für sie, doch der fanatische Bischof Gieseler von Kra'au hintertrieb auf dem Reichstagsparlament alle zu ihren Gunsten gemachten Bewilligungen. Da Stanislaus August, von den Großen des Reichs drückungsvoll, nicht unbedingt in allen Punkten Rußlands Willen erfüllte, so gebrauchte diese Macht stets die Dissidenten zum Vorwande, um in P. zu gebieten. Auf dem Reichstage 1766 forderten, von Rußland dazu bewogen, Preußen, England und Dänemark für die Dissidenten Weiberherstellung in alle bürgerlichen Rechte. Da diesem Verlangen nicht nachgegeben wurde, so trat der protestantische Adel mit den Ständen unter Rußlands Schutze 1767 in eine Conföderation zusammen, mit welcher sich mehrere kleinere Conföderationen, obwohl zu ganz andern Zwecken errichtet vereinigten. Darauf entstand eine Generalconföderation, deren Markgraf Fürst Radzivil, des Königs entschiedener Gegner, wurde. Auf dem Reichstage 1768 erschien der russische Fürst Repnin, von Truppen begleitet, um auf die Ver-

weigerung der Gerechtfame der Dissidenten zu bringen, und da sich mehrere Magnaten bereitwillig dagegen setzten, so ließ er sie anheben und nach Rußland abführen. Endlich mußte der Reichstag nachgeben. Doch die darüber aufgestellte Note war so bedeutig abgefaßt, daß sowohl die Dissidenten als die Katholiken damit unzufrieden sein mußten. Die Unzufriedenheit des katholischen Adels benutzten Oestreich, Frankreich und die Pfalz, um ihn gegen Rußland, dessen überwiegender Einfluß auf P.s Angelegenheiten allgemein gefürchtet wurde, aufzuwecken. Angeregt durch diese Mächte, trat der Adel 1769 gegen Rußland und die Conföderation zu War zusammen, um die Reichstagsbeschlüsse mit Waffengewalt zu verurtheilen. Die ungerathenen Verhandlungen der Conföderirten wurden aber von den Russen gescheitert und über den Dnieper nach der Kolbau getrieben, woselbst ihnen die Pforte eine Zuflucht gestattete. Endlich veranlaßte eine Grenzverletzung die Pforte zu einem Kriege gegen Rußland. Während des Kampfes dieser beiden Mächte wüthete in P. der innere Krieg mit allen denkbaren Orzeln fort. Das Land wurde verheert und zunächst der türkischen Grenze völlig zur Wüste; in mehreren durchkreuzten mehrere Provinzen, wütheten und plünderten und schleppten eine große Menschenmenge mit sich fort. Die Conföderirten erklärten 1771 den Thron für erledigt und versuchten, ein beinahe gleiches Interim, den König aus Sibirien zu entsenden. Nun veranlaßte Rußland 1772 im Verein mit Preußen u. Oestreich die erste Theilung P.s. Die Aufrechterhaltung der Ruhe Europa's ließ den Vorwand zu dieser Zerstückelung. Oestreich besetzte das bisher Gebiet als ein zu Ungarn gehöriges Land. Rußland und Preußen zogen unter dem Vorwande, die in P. wüthende Pest von ihren Staaten abzuhalten, einen Cordon, und sobald die drei Mächte über die Grenzen des von ihnen in Besitz zu nehmenen Provinzen einig waren, errichteten sie solche ihren Staaten ein. Preußen erobert in dieser ersten Theilung P.s die Hochschloßens: Marienburg, Pomerellen Kulm und Ermland, also das ganze polnische Preußen und einen Theil Großpolens bis zur Neige; Rußland die Wolynschafften längs dem Dnieper, Oestreich Rothrußland, ein Stück von Pöbolen und Kleinpolen mit den Salzwerken, welche es später Galizien und Podomirien nannte. Diese 1773 manifestirte Zerstückelung herabzieht P. 925 D.R. und es blieben diesem Staate noch 10,000 D.R. und 8,000,000 Gew. übrig. Ein nach Warschau zusammenberufenen Reichstag mußte diese Trennung genehmigen. Es wurde eine neue Regierungsform eingeführt und auf Rußlands Verlangen ein immerwährender

Rath erstreckt, der dem König nach den
 erten Rest seines Ansehens räumte und P.
 n eine völlige Abhängigkeit von Rußland
 erstete. Die Conföderation war nun völlig
 niederdrückt, und Rußland, welches seine
 Kruppen nicht aus P. zog, gebot nunmehr
 diesem Lande unumschränkt. Dieses Joch
 wurde den Polen unerträglich, und als Ruf-
 und P. zu einem Bündnisse gegen die Tür-
 ken nöthigen wollten, fand es unerwartet
 unabhastige Widerseßlichkeit. Auf Preußens
 Befehl rechnend hatte sich eine mächtige
 Partei gebildet, die Rußlands Anhänger
 der Macht herabsetzte und 1789 sowohl den
 innerwährenden Rath aufhob, als auch
 alle auf Rußlands Veranlassung eingeführte
 Neuerungen vernichtete. Es wurde 1790
 ein Bündniß mit Preußen gegen Rußland
 geschlossen, das Heer vermehrt und auf den
 Kriegsfuß gesetzt und darauf eine neue Ver-
 fassung entworfen, die Preußens Mißwillsig-
 keit billigte und die, wenn sie wirklich
 ins Leben getreten wäre, den Staat gerettet
 haben könnte. Um den Unordnungen bei
 den Königswahlen vorzubeugen, war der
 Kurfürst von Sachsen zum erblichen Thron-
 folger vorgeschlagen worden. Alle diese An-
 ordnungen mußten in größter Eile getrof-
 fen werden, damit nicht Rußland, welches
 gerade zu der Zeit durch den Türkenkrieg
 beschäftigt war, durch Gewaltthaten diese
 Regierungsveränderung hemmen möchte. Die
 neue Konstitution, die am 3. Mai 1791 ein-
 geführt wurde fand allgemeinen Beifall. Es
 war darin dem König eine größere Gewalt ein-
 geräumt; der Bürgerstand erhielt bedeutende
 Rechte, der Bauerstand große Erleichterun-
 gen. Noch aber weigerte sich Sachsen, her-
 vor es der Einkstimmung der übrigen euro-
 päischen Mächte gewiß war, die Erbfolge
 der polnischen Krone anzunehmen, und Preuß-
 en, welches zur Entschädigung für den
 Schug, den es Polen gewähren sollte, den
 Besitz von Danzig begehrte, wurde durch
 Verweigerung dieser Forderung dem In-
 teresse P.s abwendig gemacht. Dieses war,
 mit dem Grund, warum die Herstellung
 P.s scheiterte. Auch fehlte zur Zeit ein
 kraftvolles Haupt, welches sich an die
 Spitze des Staats hätte stellen können.
 Nachdem Rußland 1792 den Krieg mit dem
 Türken beendet hatte, verlangte es von
 P. die Wiederherstellung der alten Regie-
 rungsform und ließ sogleich zur Unterstü-
 zung seiner Forderung ein Heer in P. ein-
 rücken und eine Conföderation zu Lwowice
 zusammentreten. Das Heer der Polen, wel-
 ches den Russen entgegenging, war nicht
 stark genug, ihnen Widerstand zu lei-
 sten, obgleich es unter Kosciuszko (s. d.)
 große Tapferkeit bewies. Auf Rußlands
 Befehl trat der König der ladowitzer
 Conföderation bei, die alle Befehlshäuser
 des Reichstags umschloß. Preußen löste
 nun sein Bündniß mit P. völlig auf

und vereinigete sich mit Rußland 1793
 zu einer neuen Verkleinerung P.s, wogegen
 die angeblich in P. herrschenden Grund-
 sätze der französischen Revolutionaire den
 Vorwand ließen. Ein Reichstag wurde
 in Grodno zusammenberufen, der die aber-
 mals geforderten Abtretungen genehmigte.
 Rußland erhielt in dieser zweiten
 Theilung den größten Theil von Po-
 land und Klein-Polen und die Ukraine,
 zusammen 4550 QM., 410 Städte, 10 081
 Dörfer und 8 011 688 Unterthanen. Preuß-
 en nahm 1061 QM., 252 Städte, 8274
 Dörfer und 1,186 489 Qm. P. bebielt 4016
 QM., 659 Städte, 10,589 Dörfer und
 3,153,629 Unterthanen. Die Erbitterung
 der Polen über die Zerstückelung ihres Va-
 terlandes wurde noch durch das Benehmen
 des russischen Generals Igelskörn vermehrt,
 der mit seinen Truppen in P. stehen ge-
 blieben war, und daselbst wie in einem er-
 obernten Lande gebot. Der Wunsch, ihr Va-
 terland wiederherzustellen, veranlaßte einen
 allgemeinen Aufstand, der zum Ausbruch
 kam, als das polnische Heer größtentheils
 aufgelöst werden sollte. Die Brigade Ma-
 dalinski verweigerte aber den Gehorsam
 und zog sich nach Krakau, woselbst Ko-
 sciuszko eine Conföderation errichtete. Den
 Aufstand verbreitete sich schnell über ganz
 P. Die Russen wurden nach blutigem
 Widerstande aus Warschau getrieben, bei
 Kaslawice geschlagen und darauf beinahe
 völlig aus P. vertrieben. Herrkört lehr-
 ten sie wieder und mit ihnen die Preußen,
 die den Kosciuszko bei Seelze schlugen und
 Krakau eroberten. Als die Preußen das
 polnische Lager bei Warschau und die Stadt
 angriffen, nöthigte sie ein Auftruch in Säch-
 sen, sich zurückzuziehen. Man rüch-
 tete aber die Russen durch Litauern und unter
 Suwarow durch Poldolen vor, schlugen
 den ihnen entgegengerückten Kosciuszko
 bei Magierow und machten ihn zum Ge-
 fangenen. Mit diesem Siege hatten sie
 den Polen jede Möglichkeit zu ihrer Wie-
 derherstellung genommen. Die Sieger zog-
 en vor Warschau, nahmen die Vorstadt
 Praga mit Sturm und richteten zur Nach-
 für die in Warschau erschlagenen Russen
 ein Blutbad an, bei welchem 15 000 Qm.
 blieben. Man war ganz P. überwältigt, u.
 der Rest dieses einst so großen Staats wurde
 nun gänzlich unter Preußen, Rußland und
 Oestreich getheilt. Rußland nahm davon
 ganz Kurland, Litauen den größten Theil
 von Samojitten, einen Theil von Erzesz und
 Gheilm und ganz Polhynien, zusammen 2185
 QM., 382 Städte, 1822 Dörfer und
 1,176,590 Qm. Oestreich erhielt Krakau,
 Lublin und den Rest von Gheilm und Erzesz
 auf der linken Seite des Bug, zusammen
 334 QM., 219 Städte, 4165 Dörfer und
 1,037,742 Menschen. Preußen bekam einen
 Theil

Theil von Samojitien und Littauen, Podelschien und Masowien nebst Warschau und einem Bezirk in Klein-Polen, mit 997 D.M., 144 Städten, 4502 Dörfern und 940 000 Untertanen. Stanislaus August legte die Krone nieder, und P. hatte seit 1795 aufgehört, ein Staat zu sein. Mehr über P.s Verhältnisse in dieser merkwürdigen Zeit s. unter Polens Theilungen zc. VI. Zwischenzeit von 1795 bis zur Wiederherstellung des Königreichs P. 1815. Die Polen sählten sich nach der Zerstümmung ihres Vaterlandes sehr unglücklich, und viele von ihnen wanderten aus, um unter dem Banner Frankreichs zu stehen, und in der Hoffnung, einst mit Frankreichs Hilfe ihr Vaterland herzustellen (s. Polnische Legion). Napoleon schmeichelte ihnen mit dieser Aussicht, um sich ihre Ergebenheit zu erhalten. Diese Aussicht sollte wenigstens zum Theil verwirklicht werden, als 1806 Preußen mit Napoleon in Krieg gerieth. Er bediente sich der im französischen Salbe stehenden Polen, um ihre Landleute, die unter preussischer Hoheit standen, zum Auslande zu bringen. Nach der Schlacht bei Auerstädt erließen Dombrowski und Biblitz einen Aufruf an die unter preussischer Herrschaft stehenden Polen, der einen allgemeinen Aufstand bewirkte, Dombrowski bildete aus dem schlesischen Adel eine Conspiration, und bald stand ganz Schlesien für Napoleon unter den Waffen. Schlesien, welches nun ein Theil des Kriegsschauplatzes wurde, ward durch den Frieden zu Aulst in ein Herzogthum Warschau (s. d.) verwandelt und der König von Sachsen dessen erbliches Oberhaupt. Das neue Herzogthum begriff ganz Schlesien, einen Theil von Ost-Preußen und von West-Preußen in sich, wurde in 6 Departements eingetheilt, erhielt eine repräsentative Verfassung mit zwei Kammern, die französische Gerichtsordnung und Gesetzgebung, und die Leibeigenschaft wurde aufgehoben. Der neue Staat mußte für 20 Millionen Franken Nationalgüter zu Schenkungen an Napoleons Feldherren abtreten, eine beträchtliche Anzahl Krieger nach Spanien senden und ward in Allem wie eine französische Provinz behandelt. Die Hoffnungen der Polen waren getäuscht, dennoch erwarteten sie von der Zukunft ein besseres Loos für ihr Vaterland. In dem Kriege, den Deutschland 1809 gegen Napoleon führte, überzog der Erzherzog Ferdinand das Herzogthum Warschau, überwältigte die Polen unter dem Fürsten Pontatowski, zog in Warschau ein und drang bis gegen Thorn vor. Die Niederlage der Oesterreicher gegen Frankreich, die Tapferkeit der Polen und das Anrücken der Russen nöthigte jedoch den Erzherzog zum Rückzuge und die Polen drangen in Galizien ein, ja besetzten selbst Lemberg auf einen

Augenblicke (s. Oesterreichisch-französischer Krieg 1809). Die Polen hatten sich unterdessen gerüstet, doch ehe sie Gelegenheit zum Kampfe erhielten, wurde der Friede zu Schbrun geschlossen, nach welchem P. von Oesterreich West-Galizien, den Samojitier Kreis in Ost-Galizien und einen Bezirk um Krakau, zusammen 900 D.M. erhielt, so daß es nun eine Größe von 2700 D.M. und eine Bevölkerung von 4 Mill. hatte. Als Napoleon 1812 den Krieg gegen Rußland begann, hofften alle Polen durch indirecte Befehle Napoleons die Wiederherstellung des Königreichs P. und die Polen wutheten dadurch zu den größten Anstrengungen vor. Napoleon sandte de Pradt, Erzbischof von Rheims, nach Warschau, der selbst eine Generalkonspiration errichtete. Die Absicht, die russisch-polnischen Provinzen gegen die Regierung aufzuwiegeln, mißlang; nur allein das Herzogthum Warschau erhob sich und bot alle Kräfte an, um seinem Wiederhersteller gegen Rußland beizustehen. Die Wiederherstellung schritt aber nicht ganz in Napoleons Plane getreten zu haben und konnte auch nicht erfolgen, da dessen Macht in Rußland zerstückelt wurde. Ruß überzog aber die Russen das Land, welches durch ihre Durchzüge unermesslich litt. Im dem Congress zu Wien wurde endlich 1815 die Wiederherstellung eines Königreichs P. ausgesprochen, doch nur dem Namen nach, denn das Herzogthum Warschau mußte von seinem Gebiet den innegehabten Theil von West-Preußen, das Departement Posen größtentheils und einen Theil des Departements Kalisch, zusammen mit einer Bevölkerung von 800 000 Menschen als Großherzogthum Polen (s. d.) an Preußen, den tarnopoler Kreis und die Salzwerke von Bielesta an Oesterreich abtreten, auch die Stadt Krakau mit einem Gebiet von 23 D.M. als einen Freistaat unter Rußlands, Oesterreichs u. Preußens Schutz anerkennen. Dafür erhielt es den Namen eines Königreichs P., eine Verfassung mit 2 Kammern und den Kaiser von Rußland als Erbprinz, in dessen Namen sein Bruder, der Großfürst Constantin, die Regierung führte (s. Polen [Geogr.] z. VII. Von der Wiederherstellung Polens bis auf die neueste Zeit. Die gedänderten Gefinnungen des Kaisers Alexander in Bezug auf Liberalismus und Constitutionen, bezogen denselben, in den spätern Jahren manche Modification in der vertriehenen Verfassung eintreten zu lassen; namentlich wurde die Pressefreiheit wegen mehrfacher Mißbräuche suspendirt. Dies und der zuweilen das gerühmt ist, daß wohl überschreitende strengere, soll ein fernere Dienst, dem Constantin in der polnischen Armee einführte, eine sehr streng, auch im Stillen als geheime fortwirkende Politik u.

eine russische Besatzung, die fortwährend Warschau verwaltete, erregte bei der leicht verglichen, an das leichtere, ihrem Charakter angemessene französische System gewohnten polnischen Nation Unzufriedenheit, sich bald in Conspirationen zeigte, und die öfters zusammenberufenen Reichstage zu beschwerlichen konnten. Am deutlichsten triethen sich diese Verbindungen 1825 beim Tode Alexanders, wo mehrere aufgespürt und bestraft wurden. Constanin, der eigentliche Thronfolger, entsagte der Succession freiwillig und blieb in Warschau, wohnend bei dessen Bruder Nikolaus den russischen Thron bestieg. Die Verhältnisse Polens blieben nun mehrere Jahre unverändert, bis endlich die im Juli 1830 in Paris ausgebrochene und vollständig gelandete Revolution, wie fast in ganz Europa, auch in P. wiederholte und dort, ungeachtet der mehreren für Polen und bef. für die andern Klassen des Volkes segensreichen Einrichtungen, ungeachtet der Errichtung von Straßen, Fabriken, des Blühens des Handels, der günstigen Stände der Finanzen, am 9. Nov. 1830 eine Verschwörung junger Leute explodiren ließ, der sich augenblicklich die ganze polnische Bevölkerung von Warschau angeschlossen, und durch die die Russen geblüht und verjagt, ein polnisches Reich hergestellt, der Reichstag berufen, der Kaiser Nikolaus zum Thron auszuwählen wurde. Die nähern Ereignisse dieser Revolution, so wie die des noch fortwährenden denkwürdigen Kampfes s. unter Russisch-polnischer Krieg von 1831. (Rau. u. Pr.)

Polengabia (Myth.), ein Untergott der den Polen, der das Feuer auf dem Herde erregte.

Polens Theilungen 1773—1795, so wie die früheren Regierungen, ohne Stanislaus Augusts 1764—1773, und die durch die Conspiration von Konarski die Theilungen erregten Kriege. König August war am 5. Oct. 1763 zu Dresden an zurückgekehrtem Podagra gestorben. Schon unter ihm war das Ansehen Polens ungemein gesunken. Mehrere Bewerber um die Krone waren nun auf. Die Kaiserin, Katharina II. von Rußland, hatte den größten Einfluß, besonders auf die östlichen Provinzen Polens wie auf das ganze Reich; sie hatte erklärt, daß kein anderer als ein geborner Pole König werden sollte, viele Polen waren ihr beigetreten und allgemein bezeichnete man Stanislaus Poniatowski, nicht von besonders edler u. geachteter Geburt, aber ein Neffe der mächtigen Czarsynowitsch und mit den Branitzki's verbunden, und was die Hauptsache war, Katharinens Günstling; als den, welchen sie auf den Thron erheben wollte. Fürst Adam Czartoryski ward nur durch eine Verwandtschaft mit Poniatowski und

durch die Sage, daß Katharina diesem als künftigen König von Polen die Hand reichen werde, abgehalten, sich in die Reihe der Kronbewerber zu stellen, dagegen trat Michael Oginski, einer der reichsten Polen, von jeder Poniatowski's Nebenbuhler, als solcher auf und reiste nach Petersburg, um Katharinens Wohlgefallen zu erwerben, und Poniatowski in der Gunst der Kaiserin zu verdrängen; auch der Kronseidherr, Branitzki wurde als thronfähig genannt. Den Befehlern des Befehrs, daß nur ein Pole die Krone erlangen könne, standem Reich, Branitzki und der größte Theil der westlichen Provinzen Polens gegenüber; sie wollten dem jungen Kurfürsten von Sachsen, Friedrich Christian, die Krone verschaffen, und schon sang diese Partei an, der russischen Vortheile abzugewinnen, als der Kurfürst den 17. Decem. 1763 starb. Sein Sohn, Friedrich August, war zu jung, um ihm die Krone zu übertragen. Zwar schloß sich der Kronseidherr Branitzki und der Fürst Radziwill der sächsischen Partei an, sie verstärkte sich in Warschau mit Hilfe einer von Dresden aus dahin gesendeten Summe von 50,000 Ducaten u. beschloß den unter den sächs. Prinzen als König anzuerkennen, den die Hofe von Versailles, Wien und Madrid dazu auswählen würden. Diese Partei projectirte auch eine Aenderung in der polnischen Verfassung, um Polen dadurch kräftiger im Innern u. stärker gegen äußere Feinde zu machen. Rußland und Preußen hatten bisher von der innern Verwirrung Polens zu viel Vortheile gezogen, als daß sie diese Reform ruhig mit hätten ansehen können. Beide protestirten daher feierlich gegen jene Abschaffung veralteter Mißbräuche, erklärten aber zugleich das Geräch, als ob sie vor hätten, Theile von Polen abzureißen und mit ihrem Gebiet zu vereinen, für erklätet. Dieser Erklärung ungeachtet, ließ Rußland ein ansehnliches Truppcorps unter Fürst Repnin, angeblich um die polnischen Freiheiten zu erhalten, eigentlich aber um die Wahl nach seinem Sinne zu leiten, in das polnische Gebiet einzürücken und Warschau besetzen. Unter diesen Umständen sollte den 7. Mai 1764 der Reichstag in Warschau eröffnet werden. Eine russische Compagnie begleitete Poniatowski als Feldwache bis an den Sitzungssaal. Zwar war Branitzki und Radziwill auch mit starken Bedeckungen in Warschau erschienen, allein ihre Partei war weit schwächer als die der Gegner. Makronowski und der Reichstagsmarschall, Malachowski, erklärten an dem Eröffnungstage in dem Sitzungssaal, letzterer aber mit unangelegtem Marschallstab, den er trotz Todesdrohungen, trotz auf ihn angelegener Gewehre, beharrlich sich weigerte zu erheben. und durch

durch das Beiden zur Eröffnung des Reichstags, die wegen der Anwesenheit fremder Truppen nicht geschehen könne, zu geben. Wirklich setzte er seinen Willen durch, und die russische Partei entließ ihn endlich aus dem Saal. Am folgenden Tage belagerte sich Malachowski bitter bei Kępnin über das Geschehene, erhielt Entschuldigungen und das Versprechen, daß die russischen Truppen Warschau und die Gegend verlassen sollten, sobald die bewaffneten Polen abzögen. Beides geschah; großem u. nicht salutärem zogen beide Nationen an einander vorüber. Der Reichstag begann nun, hatte aber für die sächsischen Partei kein günstiges Resultat, Branitzki wurde wegen eifriger harter Kennerungen gegen die Gegner angeklagt und seiner Kronfeldherrnwürde entsetzt, und diese wurde August Czartoryski gegeben. Der Reichstag trat fernher der Consideration von Warschau vom 3. April, die die Radziwills ihrer Güter beraubte, bei. Alles dies bewirkte den Ausbruch des Bürgerkriegs in Polen. Ungeduldig des Abmahns Friedrichs II. griff nämlich Branitzki die Russen und Polen von Malachowski's Partei an, ward aber bei Gomborn gedrängt, dagegen schlug Rokronowski die Russen. Karl Radziwili hatte bei Mala 3000 Mann versammelt, um sich der Consecration seiner Güter zu widersetzen, er verwarf die Güter die Czartoryski's, u. schlug die Gegner bei Głocin, ward aber später umringt, sein Fußvoll gefangen, er mit 500 Rentern gezwungen, geschwind über den Dnieper zu fliehen u. auf sächsisches Gebiet zu flüchten. Bei so verzweifelter Lage der Sachen reiste Rokronowski nach Berlin, noch einen Versuch zu machen, Friedrich II. für Polen zu gewinnen. Doch der König verweigerte höflich ablehnend seinen Beistand gegen Rußland. Da erbat sich Rokronowski für die Republik die Erlaubniß, den Prinzen Heinrich, Friedrichs II. Bruder, zum König zu wählen. Der König besann sich einen Augenblick, sagte dann: mein Bruder will nicht katholisch werden, und als Rokronowski hierauf nur schielte; nein, er will es nicht, und ich verbiete Ihnen, ihn zu sehn. Friedrich unterhielt sich dann über Meßeres mit Rokronowski, drang aber auf seine schleunige Abreise und ließ ihn bis zur Grenze begleiten, um jede Annäherung an den Prinzen Heinrich um so sicherer zu hindern. Auf dem nun folgenden Wahlreichstage ward nun Poniatowski am 7. Sept. 1764 zum König erwählt, zwar von einer gedrungen Versammlung, aber in völlig gesetzlicher Form. Es war aber auch hohe Zeit, daß die Krone auf sein Haupt gesetzt wurde, denn schon begann Katharina II. zu Petersburg Dginski geneigt zu werden, ihre Neigung gegen Poniatowski erkaltete, so schien seine Unfähigkeit zu herrschen

einzusehn, u. entschlossen, seinen Nebenbuhler ihm vorzuziehn. Der russische Gesandte, Kaiserling, aber, der das thätigste Werkzeug zu dieser Erhebung gewesen war, hatte kaum noch Zeit, Poniatowski zu seiner Thronbesteigung schriftlich Glück zu wünschen, denn er starb noch an demselben Tag an dem sein Schützling erkrankt wurde. Stanislaus II. August IV. Poniatowski war ein liebenswürdiger Privatmann, aber ein schwacher unfähiger Herrscher. Sein Mangel an Kraft ließ er sich von Parteien leiten, schwankend blieb er seine eifrigsten Freunde vor dem Kopf, ungleichig, ja freig fügte er sich später der Stimme von Petersburg, und Mangel an Festigkeit ließ ihn an dem Busen der Feinde weinen, wo es großartiger und fester Entschlüsse galt, und kein Reich war bei klagenwerther als Polen unter seiner Regierung. Im Anfang beherrschten die jungen Könige Dohelme, die Czartoryski's, Stanislaus ganz. Sie hatten jetzt ihren Plan, ihrer Familie zur Königwürde zu verhelfen, erreicht, und verfolgten nur den andern Theil ihres Plans, den sie schon auf dem letzten Convocationsreichstage in der gehelmt ausgeführt hatten, nämlich Rußland durch verdeckte Zuorkommenheit zu hindern, die Anarchie so zu unterdrücken, die Konstitution ohne den Willen der Fremden zu bestreiten u. zu verbessern, u. so Polens wahres Wohl zu befördern. Deshalb wurden die Großwürdenträger eingeschränkt, ein angetragenes Offiziers- u. Defensionsbündniß mit Rußland abgelehnt, die Gewalt der 4 Commissionen, die den Kronrechten beigegeben worden war, immermehr geteigert, und schon rühten sich die Czartoryski's das liberum veto anzugreifen, ja später wurde es auf ihre Veranlassung wirklich abgeschafft. Unterdessen hatte sich der bürgerliche Frieden durch Branitzki's u. Rokronowski's Unterwerfung befestigt, die Radziwills aber, deren Güter confiscirt blieben, fanden in Dresden ein Asyl. Friedrich II. und Katharina sahen mit Unruhe, daß Polens Verhältnisse sich ordneten u. es unter dem neuen König mächtiger zu werden drohe, als beide erwartet hatten. Friedrich behauptete, ein neues polnisches Bollgesetz freite gegen seine Rechte, entsandete Truppen nach der Weichsel, um einen beträchtlichen Zoll für die Waaren zu fordern, die von Danzig kämen oder dahin gingen, und errichtete auf einer Weichselinsel eine Batterie, die Einforderung dieses Zolls zu decken und zu erzwingen; Katharina aber deren Truppen fortwährend in Polen standen, sendete den Herrn von Saldern nach Warschau, der Hoffnung machte, daß der verhasste Kępnin zurückberufen werden sollte, und die Sache der unterdrückten Dohelmen, ein Offensivbündniß u. eine Grenz-

richtigung eifrig zu betreiben bestimmt war. Unter das viele Gute, das in Polen jetzt emporkam, mischte sich nämlich die wuchernde Wüßtpflanze, und die Nichtachtung der Katholiken, und diese kam nämlich auf dem im Herbst 1764 beendeten Reichstag zur Sprache. Auf dem eiferten die Patrioten, den fanatischen Bischof von Krakau, Soltil, an der Spitze, gegen die Dissidenten, die nach und nach seit Sigismund III. fast alle Rechte eingebüßt hatten, u. hintertrieben alle denselben gemachten Bewilligungen; es ward die katholische Religion für die einzige künftig in Polen herrschende erkannt, und die Dissidenten für unfähig zu jeder Anstellung erklärt. Mit Vergnügen benutzte Katharina den Hinderlich sich ergebende Zwiespalt, um sich der Dissidenten entschiedener als früher anzunehmen, zugleich aber der Abschaffung des liberum veto, die ebenfalls beschlossen wurde, lebhaft zu widersprechen und der Partei des Königs, der selbstständig zu werden Niemand mehr zu widerstreben. Der König, der sich am 24. Nov. 1764 zu Warschau (nicht wie gewöhnlich in Krakau) hatte setzen lassen, benahm sich aber bei dieser Sitzung, wo die Erblichkeit der Kronefolge in der Familie Poniatowski's, die Feststellung des Krönungsrituels und die Erhebung der Abgaben nach der Mehrheit der Stimmen zur Sprache kam, aber entschieden durchfiel, so schwach, daß er auf dem Thron in Ohnmacht fiel. Die Dissidenten und die alten und die durch solche Schritte erst erregten Segner des Königs schlossen sich nun der russischen Partei an, der Fürst Repin besetzte mit 8000 Mann die Güter der eifrigsten Polen, ja selbst die des Königs, um sich dort verpfänden zu lassen, u. Preußen, durch den Plan des Königs sich mit einer Erbprinzessin von Dänemark zu vermählen erbittert, drohte, 12,000 Mann in Polen einzulassen zu lassen. Ein russischer Dröck erschien mit Drohungen am der Thüre des Reichssaales, und unter härmlichem Rufen der Senatoren und Landboten gegen fremde Gewalt wurde die Sitzung aufgehoben. Bald darauf endete der Reichstag mit halben Maßregeln u. beschickte keine Partei. Die Dissidenten bekamen etwas, aber wenig bewilligt, Niemand war zufrieden. Der innere Zustand Polens schien Unheil verkündend zu sein. Katharina ließ daher unter diesem Vorwande 40,000 Mann in Polen einzulassen und unter ihrem Schutze eine litauische Conföderation, Fürst Karl Radziwill an der Spitze, am 15. Mai zu Radom bilden. Eine andere protestantische Conföderation unter dem Starosten Solz entstand, unter dem Schutze von 2000 Mann Mannen. Zu Lublin beide beabsichtigten den König mit Hilfe der Russen zu entthronen, gleiches der Kronreferendar des Po-

lens, Stanislaus Jankowski erbitterter Feind, der später durch Repin's Günstigkeit nach Lubinsk's Tode zum Primas von Polen erhoben wurde. So gedrängt, u. von den Vorstellungen Preußens, Dänemarks u. anderer protestantischer Höfe, die die Bildung der Dissidenten von dem Reichstage 1766 kategorisch gefordert hatten, gedrängt, beschloß der schwache König sich dem Willen Katharinas unbedingt zu unterwerfen u. sich dem Anspruche von deren Abgesandten, Repin, zu fügen. Er schloß sich daher den 6. Oct. 1767 der litauischen Conföderation, die sich ungeachtet des Widerwillens ihres Führers, Karl Radziwill, den Russen hingeeben hatte, an, erbot sie so zu einer Generalconföderation und wußte dem von ihr berufenen Reichstage bei. Die patriotischen Polen schauten sich nun dem seiner eignen Sache abtrünnigen Könige mit aufrichtigen Rathschlägen zu, denn jedes gegen Rußland gesprochene Wort hinterbrachte dieser Repin, und Verhaftung der Güter, Verhaftung und Schwach des Vorlauten waren die Folgen ihrer Treue. So wurde Soltil, Bischof von Krakau, des Witwens von Krakau und Unterfeldmarschall Kiewusky, dessen Sohn der Bischof von Kiew, sämmtlich, weil sie die Forderungen Rußlands und der protestantischen Höfe nicht hatten bewilligen wollen, verhaftet und nach Wilna ins russische Lager abgeführt, und später nach Sibirien gebracht. Die Garterpöbel's mußten die Früchte ihres Wirkens mit Kummer so gänzlich schwinden sehen, daß, als der Kunde, sich in einen Ausschuss von 60 Deputirten verwandeln der Reichstag den 5. Mai 1768 wieder geschlossen wurde, die Dissidenten ihre früheren Rechte größtentheils wieder erhalten hatten u. das abgeschaffte liberum veto wieder hergestellt war. Schon am 1. März hatten Franz Potocki, Witwens von Kiew, Michael Krasiński, Kammerer von Rejon, dessen Bruder, Adam Krasiński, Bischof von Kamieniec und Joseph Pulawski, Starost von Warschau, die Conföderation von Warschau gebildet und ähnliche Conföderationen waren zu Lublin, Gattin und Krakau geschlossen worden, sämmtlich gegen den russischen Einfluß auf den König. Schnell wuchs erstere Conföderation auf 800 Mann, die Pforte sagte Unterstützung zu, Elbotten suchten die Höfe von Wien und Versailles zu gewinnen. Die Conföderirten aber nahmen sich unklar und äckerlich, der Plan des Bischofs Kaminski, sich der Hilfe Kamieniec zu bemächtigen, ward daher vereitelt, und Jomoißki, Ordinat von Zamosz, ward dadurch abgehalten, sich an die Spitze derselben zu stellen. Als Repin die Kunde von der Conföderation vernahm, schwor er im höchsten Grade den Theilnehmern an

an denselben den Tod von Pentershand, suchte die Senatoren durch Drohungen einzuschüchtern, daß sie die Conßderirten für Herrscher erklären sollten, und temporisirte als dies nicht gelang, durch verstellte Unterhandlungen, bis nähere Instruktionen von Petersburg eingingen. Als diese in seinem Sinne angekommen waren, brachen pöblich, während des wegen der Unterhandlungen geschlossenen Waffenstillstandes, 12,000 Russen in die Ukraine ein, verhoerten diese Provinz, und der Krieg der Russen gegen die Conßderation von Bar begann. Ueberall überraschten die Russen die Conßderirten, der bekannte Benjowski ward mit mehreren Officieren gefangen und nach Elberien geschickt, die Kosaken, besonders die japorowitschen, durchstreiften allenthalben das Land, verbrannten 8 Städte, 50 Flecken und mehrere tausend Dörfer und äbten gegen die unglücklichen Bewohner die höchste Grausamkeit aus. Dies und noch mehr die Verlegung des Waffenstillstandes empörete die Polen auf das äußerste und führte den Conßderirten zahlreiche Verbündete zu. Allenthalben entstanden neue Conßderationen; Potozki bildete eine derselben u. alle schlossen sich der von Bar an. Fast hatte es das Ansehen, als werde diese zu einer Generalconßderation werden. Rokronowski, der Kronsfeldherr Branizki, der den Kronregimenten Befehl gab, zu den Conßderirten zu stoßen, Kossakowski, der Marschall der litauischen Conßderation, Rogowski, Dgimski, traten offen oder verdeckt zur Conßderation. Dennoch machte sie im Felde wenig Fortschritte. Potozki, dem Pulawski, der bisherige Feldherr der Conßderation, den Oberbefehl abgetreten hatte, wurde von den Russen geschlagen, mit Wähe hielt sich Branizki in Pobilien. Bar und Berdyuzew und im Herbst 1768 auch Krakau fielen in die Hände der Russen, Pulawski ward durch die Russen gezwungen auf türkisches Gebiet zu flüchten, dort aber, da er sich mit Potozki entzweit hatte, durch dessen Intriguen den Osmanen verdächtig und von ihnen gefangen genommen. Dennoch sagten die Conßderirten nicht, die Diamanten der edelsten polnischen Damen trarerten nach dem General von Koskankinopel, um die Osaliken und durch sie den Sultan zu gewinnen. Endlich gab eine Verlegung der türkischen Grenze und die Plünderung und Zerstörung des Städtchens Balta im Juni 1768 durch die Russen den Ausschlag. Ungeachtet des Erbietens Katharina's II., glänzende Genugthuung zu geben, erklärte ein neuer kriegerischer Beize den 4. October 1768 Rußland den Krieg. Dieser neue Friede änderte auch in Polen die Verhältnisse. Die Conßderirten, die nun auch von Preußen und Frankreich insgeheim unterstützt wur-

den, schloffen neuen Muth; Kopyna, der bisher nur durch Schrecken geherrscht, alle Conßderirte für Rebellen und Räuber erklärte, sie mit den grausamsten Strafen bestraft, ihre Güter verheert und so gehofft hatte, die Insurrection zu kämpfen, habei den schwachen König verächtlich, so wie einen Gefangenen behandelt hatte, erhielt Befehl, milder zu verfahren; ja endlich hielt Katharina wegen des allgemeinen in Polen gegen Kopyna herrschenden Hasses es für nöthig, ihn abzurufen u. durch den Fürsten Wolowski, einen zwar leutseligen und mildern, aber, auch schwachen Feldherrn, ersetzen zu lassen. Indes gewährte der Türkenkrieg den Conßderirten lange nicht die Hülfe die sie erwartet hatten. Der Großvezir wollte sich durchaus nicht auf unmittelbare Hülfeleistung einlassen, die Russen drangen in der Moldau immer weiter auf türkischem Gebiet vor, und nahmen in Polen seinen festen Punkt nach dem andern, so daß sie endlich im Besitz fast aller Festungen waren, die Conßderirten dagegen das verheerte platte Land ungesichert durchstriefen. Beide Theile verherreten das unglückliche Land, wo sie nur konnten. Im Dniestr vornehmlich hielten sich die Böhne des von den Türken gefangen zurückgehaltenen Pulawski, einer von ihnen. Franz, unternahm einen Streifzug nach Kltanen, wo Kossakowski Radjowski gegenüberstand, u. Lehrte auch wieder nach dem Dniestr zurück, wo er aber bald in die Hände der russischen Uebermacht fiel. In andern Punkten setzten sich Saw, Bizjinski u. s. w., als fühne Parteilager der Conßderirten aus. Dennoch betrachtete bis 1770 Katharina II. die Sache Polens mehr als Nebenache, ihre Hauptkraft gegen die Türken wendend, der König und der Reichsrath wagten die bare Conßderirten schon nicht mehr als Empörer zu betrachten, die Kaiserin Maria Theresia vertratete der Conßderation, Speries in Ungarn zu ihren Versammlungen zu rufen, und Joseph II. kam selbst dahin, sich mit ihnen zu besprechen, gab jedoch keine bestimmten Hoffnungen auf Hülfe, schlug sie aber auch nicht ab, nur Frankreich gewährte bestimmte Hülfe an Geld, Officieren und Ingenieuren und sendete den General Demouriez nach Speries, um Rath zu geben. Wirklich brachte dieser es dahin, daß ein bestimmter Operationsplan, mit seinen Führern, Salawski, Beler, Jaws, Baramba, Kasimir Pulawski, verabredet ward. Warschau ward in der Nacht vom 12. auf den 13. Februar 1770 von 3000 Conßderirten beinahe überrompelt, Kossakowski überraschte im August 1770 die Hofstadt von Krakau, wo eine Abtheilung polnischer Garde von ihm übergangen, entsetzte dann das von den russischen Gen.

Drewig, blutquirts Czarnochan, welches die Rache, weder Conföderirten, noch Russen sein wollten, und setzte sich dann mit einigen Mann, durch Elst in den Besitz derselben. Hierauf drang Pulawski mit Aremba nach Posen vor, Beide zogen sich aber vor Drewig nach Czarnochan zurück, es nun von den Russen belagert wurde. Der König hat Wolkowski und Drewig als den Polen höchst ehrwürdige Czarnochan mit einem Bombardement zu verschonen, diese fragten deshalb in Petersburg u. während der Zeit entwischte der unge Kossakowski mit 800 Mann aus der Locquiten Feste und eilte nach Wittauen, dort das Land zu insurgiren. Viele Versuche waren inzwischen gemacht worden, den König den Russen abzuwenden und für die Sache der polnischen Patrioten zu gewinnen. Stanislaus, obgleich im Herzen diesen geneigt, war zu zaghaft, seiner wahren Meinung zu folgen. Deshalb hatte er einem ihm imigetheilten Plan Dzierzanowski's, ihn zu entföhren, den Russen vorzuschauen u. sich späteren berattigen Unternehmungen ungeneigt erwiesen. Die Conföderation erklärte daher, als alle Mittel den König zu sich herüberzuziehen vergebens waren, den 9. April 1770 den Thron für erledigt, 3 Conföderirte hatten die Rechte, dem König das diese Entsetzung, ausprechende Actenstück in seinem Palast zu überreichen und entflohen dann. Mittlerweile dauerte der Parteigängerkrieg immer fort. Der Conföderirte Sawa eilte von Söden nach Wittauen, und hier stülte Brantki zum ersten Mal Polen Polen gegenüber. Bald darauf schlug Suwarow Sawa und nahm ihn gefangen. Pulawski und Dumouriez verzwangten sich, letzterer hernahm selbst ein Commando, ward aber ei Landstrolch am Fuße der Karpathen gehalten, Kossakowski drang in Kurland in um Biron zu verjagen. Allein ungeachtet obiger Nachtheile für die Sache der Patrioten und obgleich Frankreich nach Choiseuls Entsetzung lauer für Polens Sache wurde und keine Subsidien mehr zahlte, waren doch Russlands Angelegenheiten nicht reiner, deshalb wurde Wolkowski von Warschau abberufen und Salbern, der, obgleich Keeng, doch schwankend und unkräftig verfuhr, trat an seine Stelle. Es hatte sich aus dem Gemäßigten jeder Partei zu Warschau ein patriotischer Verein gebildet, der die Meinungen zu versöhnen, die Parteien angunähern strebte. So patriotisch dieser Verein war, kritte er doch gegen die russischen Interessen. Daher erzwangte Salbern gleich seine Wirkfamkeit, amit er ihn zu hören suchte. Zunächst zwang er einige Mitglieber durch Besetzungen, sich von dem Verein loszusagen, und ließ den Primas Polens, Potocki, der sich weigerte dem Verein zu entsagen, ver-

haften. Obgleich dieser Schritt in Petersburg keine Billigung fand und der Primas bald wieder losgelassen werden mußte, fuhr Salbern doch fort, mit Uebermuth gegen den König, mit Strenge gegen die Polen, mit Härte gegen die Conföderirten zu verfahren, behandelte letztere nur als Räuber, u. versuchte die Conföderation nach zu Biala bei Krakau aufheben zu lassen. Letzteres bewog die Conföderirten, einen ähnlichen Streich zu versuchen. Einer unter ihnen, Kasinski, unternahm es nämlich, den König mit ten aus Warschau zu entföhren, u. in die Hände Kasinski Pulawski's zu liefern. Letzterer gab zwar seine ausdrückliche Billigung hierzu nicht, mißbilligte aber dies Unternehmen auch nicht, ja lockte die Russen sogar aus Warschau heraus, so daß nur 200 Mann Besatzung darin waren. Am 3. November Abends 10 Uhr verließ Stanislaus den Palast seines Heims, des Großkanzlers Michael Szartorski, von einem seiner Verwandten und einem Generaladjutanten im Wagen begleitet. 2 Pagen standen in den Schlägen, etwa 5 Diener ritten voran, 2 Heubüden und 2 Kaleschen folgten ihm. Kaum hatte der Wagen den Palast verlassen, als Verschworene ihn anfielen, die Begleitung versagten, sie hielten jedoch den Adjutanten für den König und rissen jenen aus dem Wagen. Stanislaus sprang heraus, eilte nach dem Hause seines Oheims zurück und wollte sich dort durch Klopfen Eintritt verschaffen. Allein das Geräusch machte die Verschworenen aufmerksam, sie eilten herbei, erkannten den König, setzten ihn auf ein Pferd, hielten sich ein Thor offen und eilten Czarnochan zu. Bald war die Entführung des Königs in Warschau bekannt, indessen bei der moralischen Unbedeutendheit der Person machte sie wenig Aufsehen. Michael Szartorski ließ, als er die Entführung erfuhr, seinen Palast schließen und setzte sich ruhig zur Tafel, Salbern sagte, als man sie ihm hinterbrachte, man möge ihm die Ruhe lassen, er habe Wichtigeres zu thun. Die Entführer hatten indessen auf der Flucht den Weg verloren und waren auf sumpfigen Boden gerathen. Bei der Eile, mit der man ritt, brach des Königs Pferd beim Ergen über einer Graben das Bein. Die Vorderkne eilten ohne zu bemerken, daß der König mit einigen ihn umgebenden Reitern zurückbleibe, weiter. Auch diese zerstreuten sich nach u. nach, u. endlich sah sich Stanislaus mit einem Einzigen, Koskaski, allein. Dieser, sonst der eifrigste Conföderirte, schälte plötzlich Reue, ließ dem König zu Füßen und versprach ihm sicher zu den Seinigen zurückzuführen. Er geleitete den König nach einer Wähe bei Wartemont, von dort aus gab er dem Beschlüßhaber seiner Selbstwage Nachsicht, und als

als der Morgen graute, war er wieder in seinem Palaste. Dieser mißgütige Entschuldigungsverfuch wurde als ein Attentat auf das Leben des Königs betrachtet, in dem damals noch streng royalistischen Europa allgemein gemißbilligt und schabete besonders an den Höfen der Sache der Conßöderierten sehr. Das Jahr 1771 und die Hälfte des Jahres 1772 verstrichen, ohne daß etwas Bedeutendes in Polen vorkiel. Der französische General Damaouriez verließ die Conßöderierten, dagegen langte Blomenau mit einigen Truppen dort an, und mit Hilfe dieser wurde Krakau den Russen entrissen. — Schon seit 1764 hatte sich das Gerücht verbreitet, daß die 3 an Polen grenzenden Großmächte Rußland, Preußen und Oesterreich die geheimen Absichten hätten, Städten von Polen loszureißen u. mit ihren Staaten zu vereinigen, und alle offiziellen Protestationen der Mächte gegen dieses Gerücht hatten es nicht zu zerstreuen vermocht. Ursprünglich dregte wohl keine Macht die Absicht, sich Städten von Polen zuzueignen, nach und nach aber wurde die Eizigkeit, durch eine Reihe diplomatischer Siege und ohne bedeutenden Widerspruch anderer Mächte, Bergdörferung zu erlangen. So verfähretlich, daß die 3 Monarchen den Gedanken in der Stille ernstlich auszubilden; an die Rechtmäßigkeit des Schrittes, an das Heil der Völker dachte die damalige europäische Politik nicht. Am frühesten scheint Friedrich II. den Gedanken einer Theilung Polens zu einem völligen System verarbeitete zu haben. Er wie Katharina II. begriffen um 1769 die Unmöglichkeit, das letzte ohne des ersten Hilfe Polen vollständig und dauernd bezwingen, Katharina strebte daher sich dieses Verbündeten zu verschern, und beide dachten sich dann durch das am besten gelegene Stück Landes zu entschädigen. Ohne Oesterreich zu gewinnen oder es zu einem neuen Krieg zu entflammen war dies aber unmöglich, daher suchte Friedrich die Gefinnungen des wiseren Cabinets zu erforschen. Die Zusammenkunft Friedrichs mit Joseph II. zu Reife im Jahr 1769 gab die beste Gelegenheit hierzu. Friedrich wußte den jungen Kaiser für sich zurechtzufindiren u. ließ ihn seine Pläne in der Ferne sehen. Kaunig, der Klinge und mächtige Minister Maria Theresiens, ergriff gern diese gebotene Gelegenheit, sich für das verlorne Schlessen zu entschädigen, und erließen am 8. September 1770 mit Joseph II. im Lager bei Neudorf in Oberschlessen, wohin Friedrich Josephs Besuch zu erleubern kam. Auch hier war noch nicht von der Theilung Polens die Rede, man sprach nur von Vermittlung, von Clamarsung in die Unruhen des Nachbarraates. Zum ersten Mal scheint die Theilung bei einer Reise des Prinzen Selaritz von Preußen, Bruder Friedrichs II.,

nach Petersburg, wohin sich sehr angeblich, um Katharina zur Beibehaltung des Thronerbes zu wünschen, zu dem hatte, im December 1770 zwischen ihm u. Katharina zur Sprache gebracht zu sein. Doch schon 6 Monate später sprach man in Wien von Erneuerung; wiewohl verächtlicher Ansprüche, es erschien unerwartet neue östreichische Ingenieure in dem Gebiet der Republik, keilten Befestigungen an und errichteten Grenzfestungen dem östreich. Wappen. Auf die beschwerliche Anfrage des Königs von Polen, was es bedeuten solle, antwortete das Wiener Cabinet, daß die Kaiserin ihre Ansprüche auf die (verpfaudete) Grafschaft Lips zu erneuern gedenke, im Uebrigen aber zu freudigen Uebereinkunft geneigt sei. Dieß diente als Anlaß für den Prinzen Heinrich Reife nach Petersburg und das schnellere Verfabren Preußen dieser Angelegenheit. Unter dem Vorwand, daß ansteckende Krankheiten in Polen herrschten, wurden auf preussischem u. russischem Gebiet Truppendeputen geschickt. Preußen brachte zugleich sein Heer auf das Gebiet von Marienwerder und zur Artillerielegte nähsten Danzig u. in die polnischen an Preußen grenzenden Provinzen wurden nicht nur für Preußen Soldaten geworben, sondern auch polnische rechte Bauernbienen gezwungen, preuss. Unterthanen zu bekrathen, u. dem Vater der ersten die Aussteuer bestimmt, die er mitgibt wüßte. Anderthalb Jahr währten an die Unterhandlungen zwischen den 3 Mächten über die polnischen Provinzen, die jede an sich zu kriegen sollte, endlich war man einig geworden am 5. Sept. 1772 erfolgte zu Petersburg die Unterzeichnung des Traktats der ersten Theilung Polens von Rußland, Oesterreich und Preußen. Stodtberg, der zugleich Salzern erste, ward von Preußen nach Warschau geschickt, um der Republik die gezwungenen Abtretungen anzukündigen, und am 13. Januar 1773 ward die Theilung durch ein Manifest bekannt gemacht. Rußland erhielt die Prowinschaften Witepsk und Wicelias, einigte Landchaften längs des Dnepr, Oesterreich das eigentliche Rothrusland, Städte von Pohlen u. von Kleinasien mit den Salzwerten von Bogonia. Preußen die Prowinschaften Marienburg, Pommern, Krim und Ermeland. Im Ganzen verlor Polen 3025 Q.M., und nur 10,000 Q.M. mit 8,000,000 Einwohner blieben ihm übrig. Ein unter dem Einfluß fremder Mächte am 19. April zusammentretender Reichstag genehmigte die Abtretung dieser Provinzen am 17. Mai. Seit da der Zweck erreicht war, gedachten weder Rußland noch Preußen

Preußen der unterdrückten Dissidenten mehr und der Reichstag schaltete ohne Widerspruch mit ihnen. Zugleich wurde die Kronarmee auf 18,000 Mann und das königliche Einkommen auf 1,265,000 Thaler festgesetzt und ein beständiger Reichsrath, aus 40 Personen bestehend, errichtet und in 4 Gesandtschaftskreise getheilt. — Polen war nun durch diese Abtretungen um $\frac{1}{2}$ geschwächt, aber dennoch blieb es einer der mächtigsten Staaten zweiten Ranges in Europa. Es kam nur darauf an die bisherigen Fehler zu vermeiden, die gesunkene königliche Macht in den gehörigen constitutionellen Einklang mit dem Einfluß der Volksvertreter zu bringen, die Ursachen, die den Adel überwiegend werden ließen, zu vernichten, die Finanzen zu ordnen, das Heer auf eine bedeutendere Stärke zu bringen und überhaupt Polen in den Stand zu setzen, nicht den ersten Streichen eines mächtigen Nachbars erliegen zu müssen. Diesen Plan begünstigte der größere Theil der polnischen Großen, die Czartoryski's mit eingeschlossen, nur eine höchst aristokratische Partei bezweckte Andres und ward durch Rußland, das die Erstarkung Polens verhindern wollte, unterstützt. Der schwache König befand sich durch Furcht vor Rußland getrieben auf dieser Seite, doch war er eigentlich von geringer Bedeutung, da man wußte, wie schwankend und furchtsam derselbe sei. Eben damals versuchte Rußland Polen zum Beitritt zur Allianz zwischen sich und Oesterreich gegen die Türkei zu bewegen. Der König stimmte für dieses Bündniß, und wirklich gelang es ihm mehrere Große, namentlich Fürst Potozki einen der reichsten Grundbesitzer der hiesigen Provinzen, dieser Ansicht einseitig zu machen. Styrig widersetzte sich Friedrich Wilhelm, König von Preußen, der projectirten Allianz Polens mit Rußland; er hatte sich vor Kurzem mit England und Holland zur Erhaltung der Unabhängigkeit Polens verbunden, suchte jetzt die Pläne Katharinen's II. auf jede Weise zu vereiteln, bot seine Allianz der Republik an u. ließ 30,000 M. an die polnische Grenze rücken. Weitergriffen die Polen die Aussicht auf Hilfe. Unter solchen Umständen war der Reichstag am 30. Sept. 1788 unter den Marschällen Malachowski und Fürst Sapieha eröffnet worden und hatte am 7. October, um dem liberum veto zu entsagen, eine Conventionsacte unterzeichnet. Der hochherzige Geist, der Polen damals besaß, zeigte sich thätig, es ward die Vermehrung der Kronarmee auf 100,000 Mann beschlossen und die bisherige anarchische Regierungsform für aufgehoben erklärt. Sogleich ließ Rußland durch seinen Abgesandten, Stadelberg, erklären, daß es die Abänderung der Verfassung als einen Bruch der früheren Verträge, namentlich des von 1775 ansehn werde, der

preussische Minister Bucholz dagegen verließ in einer Note die Unterstützung seines Herrn. Hierdurch ermutigt, verfolgte der Reichstag seine Pläne. Eine Commission, deren Mitglieder unter andern Ignaz Potozki u. Kolontal waren, wurde eingesetzt, die neue Constitution festzusetzen. Demungen mancherlei Art, besonders von der russischen Partei veranlaßt, verschoben aber die Beendigung dieser Arbeiten. Man stritt sich über die künftige Anordnung des Landtags u. um Reimigkeiten u. der Reichstag mußte sich endlich dem Gesetz entgegen, das die Dauer desselben über zwei Jahre hinaus verbot, für so lange dauernd erklären, bis diese Arbeiten beendigt wären. Später wurde die Zahl der Mitglieder desselben, etwas über 300, bisher auf 600 vermehrt. Mittlerweile nöthigten Finanzrückichten den Reichstag, einstweilen die Zahl des Heeres auf 65,000 Mann festzusetzen, auch die Fällung der Zeughäuser ging sehr langsam von Statten, der Bau von Festungen, gerade für das offene Polen höchst wichtig, unterblieb aber gänzlich. Dagegen ertheilte der Reichstag den Bürgern der Städte das Staatsbürgerrecht, gab den Städten eine neue Constitution und ordnete die Kreisstage. Mittlerweile schloß die Regierung mit Preußen einen Handelstractat und mit der Pforte ein Offensiv- und Defensivbündniß. Immer verlangte Preußen aber die Ueberlassung von Danzig und Thorn und England unterstützte das Begehren. Da verhandelte der Frieden Oesterreichs mit den Türken, Rußlands mit Schweden und die nahe scheinende Beendigung von dessen Kampfe mit der Pforte, und dumpfe Gerüchte von einer neuen Theilung Polens einen neuen Angriff und mahnte es, seine Vorbereitungen zu beenden. Hierdurch ließ sich wahrscheinlich der König zu Ueberlegung seiner bisherigen politischen Gesinnungen bewegen. Er trat nämlich gegen alle Erwartungen in der Nacht vom 2. auf den 3. Mai 1791 in dem wieder eröffneten Reichstag (er war wegen Oftern vertagt gewesen) auf die Partei der Patrioten über, schlug eine liberale Constitution vor, und am 3. Mai ward diese unter allgemeinem Jubel proclamirt, angenommen und beschworen. So kam die Constitution vom 3. Mai 1791 zu Stande, die, ob schon in einzelnen Punkten mangelhaft, doch eine regimäßige Regierungsform feststellte. Das liberum veto (s. d.) ward auf immer abgeschafft. der Adon für erblich erklärt und nach Absterben des jetzigen Königs dem Kurfürsten Friedrich August von Sach'en und nach dessen Tode dem Gemahl von dessen Tochter Auguste bestimmt. Die gesetzgebende Gewalt kam durch diese Constitution den Deputirten (Landboten) u. dem Senat, letzterem unter Vorsitz des Königs, zugleich zu, der König hatte die executivische Gewalt

und den Oberbefehl über die Armee, ihm waren 7 Minister, die dem Geiz verantwortlich waren, beigegeben. Die Deputirten wurden auf 2 Jahr gewählt. Die katholische Religion war fortwährend die herrschende, doch war den Dissidenten freie Religionsübung gestattet. Diese Constitution erhielt die Billigung nicht nur von fast ganz Polen, sondern auch des Königs von Preußen, der ein Jahr zuvor den 30. Mai 1790 einen Defensivtractat mit Polen geschlossen hatte u. sich zu bemühen versprach, den Kurfürsten von Sachsen zur Annahme der Krone zu bewegen. Friedrich August ärgerte indessen lange, ehe er sich erklärte, u. sprach seine Geneigtheit dazu nur im Fall der Zustimmung der Nachbarmächte Polens und unter der Bedingung der Abänderung einiger Constitutionspunkte in einem Augenblicke aus, wo letzteres nicht mehr möglich und Rußland schon feindlich gegen die Constitution aufgetreten war. Gegen letzteres war dieselbe nach dessen früheren Erklärungen so gut als eine Kriegserklärung. In der That verließ die russische Partei, die besonders aus dem Adel der südlichen Provinzen bestand, der Kronfeldzeugmeister, Felix Potozki, Branizki und der Kronfeldherr, Kzewuski, an der Spitze, nachdem sich dieser Constitution lebhaft, aber erfolglos widersprochen hatte, den Reichstag, begab sich nach Jassy und andere Orte außerhalb Polens, vereinigte sich nach mehreren schlagelagenen Considerationsversuchen Anfangs 1792 zu Largowice zu einer Consideration und machte diese Consideration durch eine Proclamation Kzewuski's am 14. Mai bekannt. Sie sprach aus, daß die Consideration die Constitution, besonders aber die Erblichkeit des Throns, den veränderten Reichstag und die beschränkten Adelsrechte und die Einführung neuer Gesetze über Religionsfachen nicht anerkenne. Diese Partei u. die durch sie zur Unterstützung bewegene Kaiserin Katharina II., welche wegen des Friedensschlusses mit den Türken fast ein Jahr lang geizigert hatte, verlangte von der patriotischen Partei Widerruf des Schwures auf die Constitution. Die Patrioten weigerten sich des und wendeten sich an den König von Preußen, ihnen sein im vorigen Jahre gegebenes Versprechen zu halten, und Hülfe gegen die Russen zu senden. Allein am Berliner Hofe hatte die Weigerung der Polen, Danyzig abzutreten, schon Risse erzeugt, die damaligen russisch fortschreitenden Weltbedenken die Ansichten noch mehr geändert. Die französische Revolution hatte nämlich die schnellsten Fortschritte gemacht, das Königthum war in Frankreich unterdrückt worden, die Jacobiner siegten, Gräueltaten waren bereits vorgegangen, die Aussicht zu noch größeren vorhanden und, was das Wichtigste war, die freikämigen, von

der franz. Revolution erzeugten Ideen hatten in Polen Anhang gefunden u. waren in der Constitution von 1791 unverkennbar. Fast alle Monarchen waren von dem Vorfall in Frankreich tief ergriffen und sahen das Unheil für ihren Thron erwachsen. Preußen verband sich mit Oesterreich den 7. Februar 1792 zu Pillnitz, die französische Revolution mit Waffengewalt zu unterdrücken, und am 18. April erklärte Frankreich dem Könige von Ungarn und Könige von Preußen den Krieg. Kaiserlich konnte bei so bewandten Umständen Preußen nicht im Stillen daselbe Princip unterstützen, das es im Westen bekämpfte u. ebenso wenig Rußland, das sammt Schweden seine Mitwirkung zum großen Kampfe versprochen hatte, wenn es mit Polen fertig sei, abhalten, dies zu werden. Am 8. Juni erfolgte die Antwort Preußens, daß, da sich Polen ohne dessen Wissen und Mitwirkung eine Constitution gegeben habe, Preußen auch sich nicht verbunden glaubte, Polen zu unterstützen. Ähnlich war die Antwort Oesterreichs, an das sich die Republik auch gemeldet hatte, und auch die Pforte ließ Polen im Stich. An der preussischen und österrichischen Grenze aber wurden Corps aufgestellt. Polen fand nun verlassen. Es hatte, um Rußland nicht zu erregen, die ihm gewährte Zeit eines Jahres, ohne sie zu Kriegserklärungen zu benutzen, verstreichen lassen, und zu spät kamen nun die Kussaken, der Aufbruch, wodurch alle Rekruttruppen, so wie alle in Privatdiensten der Magnaten befindliche Soldaten u. jeder einzelne Bürger zum Dienst, sonst aber zu freiwilligen Beiträgen an Geld, Waffen u. dgl. aufgefordert wurde. Am 18. Mai übergab der russische Gesandte, Bulgakow, zu Warschau dem Reichstage ein Schreiben. Schon früher hatte Stanislaus August seinen Kassen Joseph Poniatowski an die Spitze des schwachen Heeres gestellt, das den Russen in der Ukraine gegenüber stand. Jetzt ermannte er sich noch mehr, sprach kräftig zum Heere und versprach, persönlich das Heer gegen den Feind zu führen, um P. zu vertheidigen; bald sank er aber in die vorige Unthätigkeit zurück, kam nicht einmal in das Heerlager nach Warschau u. besah seinen Kassen, sich von Stellung zu Stellung zurückzusehen. Unterdessen war der General Rachowski am 19. Mai mit etwa 40,000 Mann bei Mohilew über den Dnieper gegangen, und ein anderes Corp war schon früher in Littauen eingezogen u. hatte Potozki besetzt und der Krieg zwischen Rußland und Polen begann. Die Polen gaben ihr Heer zwar auf 100,000 Mann an, indessen war dabei Alles gerechnet, was noch mit zur Armee Kosten sollte und die Corp von Lubomirski, Kosciuszko, Makronowski, Jazonzel und Bilohorski, die unter Poniatowski in der Ukraine standen, zählten nicht viel

Am 1. über 25,000 Mann, das in Litauen unter dem Prinzen von Württemberg, der über plötzlich den polnischen Dienst verließ, kamt dem des Generals Byzjewski, aber nur 15,000 Mann. Ein Reservecorps sammelte sich bei Warschau, zwischen Targowela und Gostaw in einem Lager. Die Russen aber waren 100,000—120,000 Mann stark. Die russischen Vorposten wurden am 6. mit der Vorhut von erstem handgegriffen, und drückten sie nach einigen Schusswunden am 26. u. 27. nach Lubar, wo Poniatowski am 1. Juni ein Lager bezog, zurück. Als die Russen ernstlich Miene machten ihn dort anzugreifen, zog er sich am 15. Juni nach Polonna zurück; General Wischorski befehligte den Nachtrab, litt aber bei Borusskowitz durch eine gebrochene Brücke viel Verlust und dächte beim Durchwaten eines Morastes 200 Mann, 7 Kanonen und fast die ganze Bagage ein. Bei dem fernern Rückzug über Bielince, zwischen Ostlaw und Czegodowla, erlitt der russische Vortrab am 17. Juni die Polen, die hier Stand hielten, und den General Lubomirski erwarteten wollten, und es kam zum heftigen Gefecht. Anfangs wich der linke russische Flügel, bald sprengten aber die Russen das polnische Centrum unter dem indes angelangten Lubomirski, und die Russen schlugen die Polen entscheidend. Die Polen verloren über 2000 Mann und (nach russ. Berichten) 49 Kanonen, 500 Mann des Nachtrabs wurden nieder gehauen. Auf höhern Befehl trug nun Poniatowski einen Waffenstillstand an, der jedoch vom General Kachowski nicht angenommen wurde, indem er sagte, nur Befehl zu haben, die Constitution von 1791 mit aller Macht zu unterstützen. Poniatowski zog sich nun nach Ostrow, dann nach Dubno. Am 7. Juli machte General Rosciusko bei Drohobusch einen Versuch, wieder in die Offenheit überzugehen, aber wenigstens die russische Avantgarde abzuscheiden. Dies Unternehmung misslang jedoch. Das russische Hauptcorps am zu schnell an und Fürst Lubomirski, er Rosciusko's unterstützen sollte, blühte aus. Die Polen mußten weichen und verloren (nach russischen Berichten) 2000 Tode und Verwundete, 1250 Gefangene, 49 Kanonen und die Kriegscasse von 6000 Ducaten. Die Polen zogen sich gegen den Bug zurück und stellten sich zu beiden Ufern desselben auf, um den Russen den Uebergang zu wehren. Diese fielen den 17. Juli Rosciusko, der 6000 Mann zählte, mit 18,000 Mann bei Dubienka, dicht an der galicischen Grenze, an. Dieser wehrte sich jedoch so tapfer, daß er allenthalben im Vortritt war, und nur die Umgehung seines rechten Flügels durch die russische Cavalalerie, welche das neutrale bairische Gebiet nicht respectirte, zwang ihn zum Rück-

zug. — Unterdessen war am 22. Mai das zweite russische, etwas über 20,000 Mann starke Heer in Litauen in 3 Colonnen unter Anführung der Generale Mellin, Fersen und Dolgoruki, die unter dem Oberbefehl des Generals Koszalkowski standen, bei Dünaburg, Dnija und Polozk über die Dwina gegangen und hatten die polnischen Vorposten des Corps unter dem General Subykt, der zwischen Mira und Swierzem stand, langsam zurückgedrängt. Unbefonnen und über die bedeutende Ueberlegenheit der Russen nicht unterrichtet, griff dieser die Russen den 10. Juni an, mußte sich jedoch mit beträchtlichem Verlust nach Myslow zurückziehen. Am 20. nahm General Fersen Myslow u. fand dort 23 Kanonen und 640 Mann. Schon vorher hatte der russische General Koszalkowski Wlawa besetzt und sich gegen Grodno gewendet. Bei letzterer Stadt sammelte der polnische General Jablonski gegen 20,000 Mann, zum ernstlichen Widerstand entschlossen, doch war er zu schwach und sein Corps zu wenig disciplinirt, um selbst einen Angriff zu versuchen. Mittlerweile hatte der König, eingeschüchtert von dem Erfolge der russischen Waffen und dem Muths und der Energie seines Volkes nicht vertrauend, nach dem abgewiesenen Waffenstillstandsantrag, sich am 22. Juni unmittelbar an Katharina II. nach Petersburg gewendet und diese um Frieden und Anerkennung der Constitution vom 3. Mai gebeten, dagegen verhiessen, daß deren Galt Konstantin eintr der künftige Erbe der polnischen Krone sein sollte. Am 22. Juli kam die vom 3. datirte Antwort der Kaiserin in Warschau an, worin diese erklärte, daß sie fortfahren werde, die Consideration von Targowice aus allen Kräften zu unterstützen und daß die einzige Rettung des Königs und der Republik daher darin bestehe, daß beide dieser Consideration beiständen und sich von der Constitution vom 3. Mai 1791 feierlich lössagten. Der König beschloß am 23. Juli sich den Willen Katharina's zu fügen, ihm stammten viele, sein Bruder, der Fürst Primas, der Minister des Auswärtigen Chreptowicz, der Graf Raszked u. A. bei, u. diese unterzeichneten insgesammt die Reconsideration. Ein Waffenstillstand mit den Russen ward nun geschlossen, Courtiere gingen ab, ihn dem Heere zu verkleiden. Fürst Joseph Poniatowski legte den 29. Juli den Oberbefehl über das ukrainische Heer nieder und Brazezki, der noch so eben in den Reihen der Gegner gefochten hatte, übernahm ihn statt seiner. Ein großer Theil des Adels erkannte die targowicer Consideration, und am 4. August besetzten 10,000 Russen unter General Koszalkowski die Feststadt von Warschau, Praga, 3000 Mann im November Warschau selbst, der Reichstag aber löste

sch auf Bergeden hatten die Muthigeren, auf die Kraft Polens und die Ausdauer seiner Söhne Vertrauenden, Ignaz Potocki, Malachowski, Ostrowski, Kolontal und Soltan am 23. Juli im Staatsrath den Beirath des Königs zur targowizer Conföderation bekräftigt; vergebens protestirten dieselben und viele Reichstagsmitglieder u. andere Adlige später gegen dessen Beschluß, vergebens forderte, in den Geist des Königs hinein erdröhnte, Poniatowski, Zabielko, Kobielzko, Sajonczel, Bielhorski, Woltronowski u. andere Generale ihre Entlassung, vergebens sagte Malachowski dem Könige, als derselbe seine Maßregeln mit Selbmangel einschätzte, 100,000 Ducaten zu, wenn er sich zur Armee begeben wollte, vergebens erbot sich später Michael Bielhorski ihn zur Armee zu entsähren, der unentschlaffene König paß sich letzteren weisend zu Füßen, ihn beschwörend die Armee zu besänftigen u. ihn in Frieden zu lassen, alles war vergeblich, und die Patrioten sahen, daß sie nur sich selbst vertrauen durften. Die vollständige Contrerevolution trat nun ein. Alles wurde auf den Fuß wie vor 1788 gesetzt, alles was der Reichstag seitdem beschloß u. erzwung hatte widerrufen, die targowizer Conföderation auffallend begünstigt, das Tragen des Ständekreuzordens, der neu gestiftet u. als Militärcrenzzeichen in dem letzten Kriege erworben worden war, verboten, die Polizei geschärft, die politischen Clubs unterdrückt, die Pressefreiheit sehr eingeschränkt, der französische Gesandte aus Warschau verwiesen u. s. w. Am 8. Sept. vereinigte sich die targowizer und die lituanischen gegen die Constitution vom 3. Mai gerichtete Conföderation zu Arzysk Litewski, man schloß dort eine Generalconföderation, traf viele antirevolutionäre Maßregeln u. fügte sich endlich in den Willen Katharina's, einen neuen Reichstag in Grodno im November zusammenzuberufen. Er bestand bios aus den targowizer Conföderirten u. ihren Anhängern, selbst die Landboten waren nicht gebüßig gewählt, sondern Leute vom niedrigsten Adel wurden mit Rücksicht versehen u. stellten nun in Grodno Deputirte vor. Außer Adligen war Anfangs Niemand gegenwärtig, erst später wurden Deputirte der Städte zugelassen. Ueber meine Berathung traf die Mitglieder dieses Reichstags, und noch jetzt gilt es in Polen für Schmach, am demselben Theil genommen zu haben. Der grodnoer Reichstag beschäftigte sich vornehmlich mit einer im Sinne der Reaction zu entwerfenden Constitution. 86 Mitglieder wurden zu der Entwerfung ernannt. Während dieses Reichstages nun übergab plötzlich der preussische Gesandte Buchholz am 16. Januar eine Erklärung seines Hofes, worin die

sehr die Nothwendigkeit ansetzender sei, wegen der in Polen angeblich herrschender jacobinischer Stimmung dieses Land während des mit Frankreich zu führenden Kampfes, zur Sicherung des Reichs der verbündeten Heere, zu besetzen, und in der That rückten 15 000 Mann Preußen unter Feldmarschall Müllendorf am 24. Januar zugleich von Schlesien; der Krumpholtz Preußen aus über die polnische Grenze, bemächtigte sich Thorn, später (6. März) Gzenkocan's und, nicht ohne Gewalt, nach einer mehrwöchentlichen Belagerung am 27. März des seit 1778 schon mit preussischem Gebiet ganz umschlossenen Danzig u. rückte langsam gegen Warschau vor. Ein Schrei des Unwillens erschallte, als Preußen auf einmal die Rolle wechselte und von einem erkaufeten Vermittler unerwartet ein gefährlicher Feind wurde; die polnische Nation wollte sich gegen diesen Einfall erheben u. mit den Waffen in der Hand ihn zurücktreiben. Doch schnell belehrten die Anmahnungen des russischen Commandanten Jelskoff u. Warschau und des russischen Gesandten Sievers, die von den Russen einkatholischen Preußen erwiesene freundliche Aufnahme, die gegen die bürgerlichen Kossaken und gegen alle besessenen Versammlungen der Polen, von ihnen getroffenen Maßregeln und der Befehl, daß kein polnisches Regiment ohne Bewußtsein der Russen sein Standquartier verlassen solle, daß Rußland mit Preußen im Einverständnisse handle u. daß das Gerücht von einer zweiten Theilung Polens nur zu begründet sei. Bergeden eilte Felix Potocki nach Petersburg, um das Uebel abzuwenden, vergebens wendete die Republik sich an England und Holland; Preußen nahm durch Erklärung vom 25. März 1793 die Weisheiten Polens, Gnesen, Ralsch, Siarabien, Stabt und Kloster Gzenkocan, die Städte Bielun und Dohrygn, die Weisheiten Kentsch, Kawa und Plogel, die Landchaft Lujawern, so wie die Städte Danzig und Thorn in Besitz. In Folge einer Bekanntmachung des russischen Gesandten Sievers den 9. April und des commandirenden Generals der russischen Truppen in Polen vom 7. April nahm Rußland zugleich alles Land östlich einer von der Salowe Dniep in einem Ufer der Dniep in dem äußersten südlichen Winkel von Semgallen, über Koracz, Dubrowa, längs den Grenzen der Weischaft Wilna über Stolpez bis Kowicz und Pind, von da weiter über Kowen, russischen Wyszogrod und Nowo-Gródla durch, bis an die Grenzen von Gallizien u. längs diesen bis zum Dniep, u. an diesem fort bis Joorick, wo sie auf die alte russische Grenze trifft, gezogenen Linie, für Rußland im Besitz. Dies abgetheilte russische Gebiet betrug 410 Städte, 10,081 Dörfer,

u. 4558 QM., 3,011,688 Qw. Polen erhielt 4016 QM., 659 Städte, 10,689 Dörfer, 3,153,629 Qw., seine Einkünfte betragen noch 2,166,000 Thlr. Starz vorherredem sahen die Polen diese abermalige Verkleinerung ihres Gebiets an. Ihr unglücklicher König hatte die Demüthigung, daß auf Katharina's Befehl, die sein Anbieten die Krone niederzulegen nicht anahm, am 4. April trotz seines Widerwillens auf den Reichstag von Grodno begeben zu müssen. Alle Weigerungen u. Proclamationen des Reichstags, ja die stärksten Auftritte, bei denen die Reichskände vergeblich erklärten, die Wirkungen der Drohungen und Gewaltthaten abwarten und gleich wie die russischen Senatoren von der Hand der Kaiser den Lob leiden zu wollen, ja laut riefen: man bringe uns nach Sibirien, waren wirkungslos, der russische Gesandte Sievers erklärte, fernere Weigerungen als eine Kriegserklärung anzusehen und auf die Güter der sich weigernden Willher des Reichstags russische Soldaten als Execution einzuliegen, daher mußte sich der Reichstag endlich am 22. Juli zu einem Friedenstractat mit Rußland bequemen, worin diesem die oben genannten Provinzen förmlich abgetreten wurden. Am 3. Sept. kam auch der Friedensvertrag mit Preußen zu Stande, wodurch das Land westlich von einer von Grynokow über Rawa nach Seidan gezogenen Linie, so daß die Pilia, Biata, Staniewla, Psora u. Weichsel, die Grenze bildete, abgetreten wurde. Zugleich übergab Polen Danzig und Thorn an Preußen, das die gewonnenen Länder, im Ganzen 1061 QM. mit 410 Städten, 10,081 Dörfern u. 3,011,688 Unterthanen, außer Danzig und Thorn, zu einer neuen Provinz, Südpreußen, vereinte. Derselbe ging diesmal ohne Länderantheil aus, indessen übertrug ihm wohl geheime Verträge mit Rußland u. Preußen für die Zukunft Entschädigungen zu. Die Unterzeichnung des Vertrags mit Preußen war jedoch nicht ohne den lebhaftesten Widerspruch und ohne stärkliche Auftritte in dem Reichstage erfolgt. Preußen verlangte aber Genugthuung für dies Benehmen, und so weit war schon das Aufsehen des Reichstags gesunken, daß der russische Gesandte, der schon früher bei Gelegenheit des Vertrags mit Rußland, 12 der eifrigsten Sprecher hatte verhaften lassen und zu Ehren von dessen Namenstag die Reichstagskammern ausgesetzt worden waren, denselben einzuschüchtern vermochte und durch Verhaftung von 4 Landboten, die sich am eifrigsten gegen den Vorschlag ausgesprochen hatten, u. durch die Erscheinung des russischen Generals Kautenfrauch, der unmittelbar neben dem königlichen Thron Platz nahm, die Reichstagskammern zwang, die Anträge Preußens unbedingt anzuneh-

men und am 25. September, als dem Geburtstage des Königs von Preußen, den Abtretungsvertrag von Neuem zu unterzeichnen. Noch waren aber die Demüthigungen des Reichstags nicht zu Ende, er mußte ganz das russische System annehmen, allen Franzosen den Eintritt versagen, von allen in Polen anwesenden Franzosen Lossagen von den republikanischen Grundfäden ihres Vaterlands und den polnischen Unterthanenwelt verlangen, alle französische revolutionnaire Bücher verbieten, sich gefallen lassen, daß die künftige von Polen zu unterhaltende Armee auf 16,000 festgesetzt werde, und alle übrigen Truppen zu entlassen versprechen. Die verabschiedeten Truppen aber wurden sogleich durch die preussische u. russische Armee angeworben, und gegen 20,000 M. Polen kamen auf diese Weise in fremde Dienste. So gedemüthigt, ja niedergeschmettert beschloß der Reichstag am 24. Nov. seine Sitzungen und der König kehrte mit dem Baron Sievers nun nach Warschau zurück. Eine neue Demüthigung wartete dort aber seiner. Die Kaiserin Katharina hatte nämlich die in einer der letzten Sitzungen des grodnower Reichstages beschlossene Wiederherstellung des Stanislausordens sehr übel vermerkt, drohte mit Krieg, dretete ihren Gesandten Sievers, der, weil er es gebilligt, in Ungnade gefallen war, ab und beglaubigte Ratt seiner dem russischen commandirenden General in Polen, Baron Jgelström, als Bevollmächtigten. Mit Würde nur konnte der König ihren Horn durch förmliche Zurücknahme des Gesetzes über jenen Orden besänftigen. In stiller Erbitterung hatte das polnische Volk, stolz auf seinen Namen, Vaterlandsliebend, das höchste für die Ehre wachend, das was geschah, mit angesehen, und die kaum ergoffenen Massen inirschend niedergelegt. Von der Schwäche seines Königs, der Ungefestigkeit u. Nachgiebigkeit des grodnower Reichstags u. von dem ihm von Rußen her geschickenden Unrecht war es angeregt, den von Frankreich her schallenden u. vereint zum Widerstand mahrenden Stimmen Gehör zu geben und sich insgeheim zum Widerstande zu verbinden. Trotz der Wachsamkeit der Russen hatten sich hier und da Verbindungen von Unzufriedenen gebildet, entschlossen Polen zu retten oder umzukommen. Warschau war der Centralpunkt dieser Versammlungen, die aber noch nicht wußten, was sie eigentlich wollten, und dem noch das Haupt fehlte. Da wählte man in einer nächsten Versammlung den einzigen General, der Bedenken in dem Reiche von 1792 geäußert hatte, Kotciuszko, zum Führer. Die ausgesandten Boten fanden ihn zu Leipzig, wo er des Vaterlandes Fall betrauerte. Sogleich theilte Kotciuszko die Aufforderung Ignaz Potocki, Kolontai u. Andern eben-

schon gekürzten Führern der Constitution von 1791 mit, und eilte mit Sajonczel an die polnische Grenze. Sajonczel kam verkleidet nach Warschau, um die Verschönerung, ihre Mittel und Absicht kennen zu lernen. Er fand viel guten Willen, wenig Plan, geringe Mittel. Der Zustand des Landvolks war, da der Eigennutz der Oubersäger hemmend in den Weg trat, nur schwer zu bewerkeln, in der Armee, die im russischen Stanz gereinigt worden war, war auf Wenige zu rechnen, überdies wurden die Massen wegen Sajonczels und Kosciuszko's Rache, und durch die Zusammenkunft des Grafen mit dem General Wodjanski bei Krakau aufmerksam, Sajonczel rief daher Vorkehr an und begab sich nach Dresden, um mit Kolontai und Potolki Rücksprache zu nehmen, während Kosciuszko, um die Aufmerksamkeit der Gegner von sich abzuwenden, nach Italien ging. Unterdehessen war Stanislaw August im November wieder in Warschau angekommen u. Sajonczel wagte nun sich öffentlich in Warschau zu zeigen. Erschreckt hierüber veranlaßte der König, nachdem der commandirande russische General eine stürmische und heftige Unterredung mit Sajonczel gehabt hatte, dem Befehl an denselben, Polen zu verlassen, allein dies vermochte nicht die in Warschau immer sich heftiger werdende Gährung, die sich durch Kraken rother Mägen u. polnischer Kolanden, so wie durch häufige Brandstiftungen zu erkennen gab, zu stillen. Da veranlaßte der auf Igelström's Drängen an den Brigadier Wabalinski erlassene Befehl, seine Brigade wegen der versprochenen Verminderung der Armee zu entlassen, den Ausbruch der Berschwörung vor der Zeit. Mitte März 1794 verließ nämlich Wabalinski mit seiner Brigade Cavallerie von 1800 M., die er noch durch mehrere Abtheilungen Infanterie und durch Unzufriedene verstärkte, Pulstul, seine Garnison, überfiel ein russisches Infanterieregiment, nahm eine Cassa von 30,000 Rubel, übercrumpelte eine preussische Husaren-Schwadron zu Szrenk, schrieb dort große Contributionen aus und drang gegen Krakau vor. Ein Erlaube war an Kosciuszko abgegangen u. hatte diesen aus Italien zurückberufen. Kosciuszko begab sich nach Dresden und erfuhr dort das Unternehmen Wabalinski's. Sogleich eilte er nach Krakau, das die russische Garnison so eben, um Wabalinski entgegenzurücken, größtentheils verlassen hatte; zücker die wenigen in Krakau befindlichen Massen, riefen unter allgemeinem Jubel Kosciuszko am 27. März zum Dictator aus und empfingen den einkrückenden Wabalinski, dessen Schaar unterdehessen auf 3000 Mann gewachsen war, mit großem Jubel. Während dies geschah, zeigten sich auch an andern Punkten Polens drohende Bewegun-

gen; Polen hatte sich nämlich reorganisiert, neue Boiwodschasten eingesetzt, und eben war man mit Kreislandtagen, um den künftigen Reichstag vorzubereiten, beschäftigt. Allein auf diesen regte sich der Volkswille so deutlich, daß die russische Partei mehrere dieser Landtage schleunigst auflöste. Wenn so fühlte sich Igelström bewogen, die russische Macht bei Warschau zu concentriren. Unterdehessen mähte sich Kosciuszko in Warschau aus allen Kräften die polnische Insurrektion schleunigst zu organisiren. Namentlich ward die Städteordnung der Constitution vom 3. Mai gemäß hergestellt, die alten Krieger und der Adel zu den Waffen gerufen und verordnet, daß jeder fünfte Rauchsang in den Städten und auf dem Lande einen vollständig bewaffneten Mann stellen solle, und ein Revolutionstribunal zum Richter des Andersgegannten eingesetzt. Streng wurde aber des neutralen Gebiet Ostreichs geachtet und sogar mehrere die es verletzt hatten mit dem Tode bestraft. Die Massen in dem Königreich Polen zählten nicht viel über 20,000 Mann, 6—8000 Mann brauchte Igelström um das immer schwieriger werdende Warschau zu besetzen, andere Städte bedurfen auch Besatzung, und noch nicht 7000 Mann unter General Denisow konnten daher dem rasch diesseits und jenseits im Reichthum manoeuvrirenden Wabalinski folgen und streben, von General Formosow u. 2000 Mann der Garnison von Lublin verdrückt, den Ausrucht zu unterdrücken. Auch die Preußen rückten über ihre neue Grenze nach Polen ein, und ein Corps rückte bis wenige Stunden von Warschau, ein anderes gegen Krakau, in die Belwodschaften Krakau und Sandomir vor. General Schwerin befehligte, da Mollenbort nach dem Rhein abgegangen war, die Kraken. Rasch rückte nun Kosciuszko, um sich wenigstens von einem dieser andringenden Feinde zu befreien, mit seinen zusammengeworfenen Schaaeren, die theilweise nur mit Piken u. Säbren bewaffnet waren, dem russischen General Denisow u. Formosow entgegen, unter ihm Sajonczel und Wabalinski'sie schlugen die Kraken den 4. April bei Koblawice u. eroberten 4 Fahnen u. 12 Kanonen. Die Nachricht von dieser Schlacht elektrisirte die Bevölkerung von ganz Polen, die Gährung in Warschau ward bemerklcher, Pasquille wurden angehängt, Franz häufig angelegt, rothe Mägen und dreifarbige Cocarden zeigten sich, und General Igelström fand sich endlich bewogen, den 16. April eine Menge Verdächtiger verhaften zu lassen. Schon früher war Gleiches mit Dzialinski, Begierster und einem Potolki geschehen. Dies, die Nachricht, daß er die nahe liegenden Preußen aufgespohret habe, in Warschau einzurücken, u. die von einem

Warschauer Bürger, Kliniski, gebracht wurde, daß die Russen am Charfreitage uchen würden, sich während des Gottesdienstes u. unter polnischer Verkleidung des noch a polnischen Händen befindlichen Zeughauses u bemächtigen und dann die polnische Besatzung zu entwaffnen, brachte den Aufstand zu Warschau zum Ausbruch. Subalternofficiere fanden an dessen Spitze. Einem Stabsoffizier, Hauptmann, vom Regiment Dziatynski, hatte man ins Geheimniß gezogen. Die Truppen sollten sich in kleinen Abtheilungen sammeln, die Artillerie in Bereitschaft gehalten werden, 500 Bürger, unter Kliniski, sich des königlichen Palastes bemächtigen. Die Nacht vom 16. auf den 17., den Gründonnerstag, war zur Ausführung bestimmt. Ueber 60,000 Patronen wurden schon Tags vorher insgeheim an die Polen vertheilt. Alles stand bereit, nur die Bürger zögerten noch zu erscheinen, u. das Zeichen konnte daher nicht gegeben werden. Da sprengte Morgens gegen 4 Uhr ein russischer Offizier, angeblich befehligt, das Volk von dessen Zusammenrottung Igelström Nachricht erhalten hatte, auseinander zu treiben, auf eine polnische Cavalleriepatrouille, die mit zu den Verschwornen gehörte, etc. Die Patrouille glaubte, ihr Vorhaben sei verrathen und gab Feuer. Diesen Schuß hielt man für das verabredete Signal. Im Augenblick ertönten die Trommeln und die Sturmglocken tönten. Stabsoffiziere der polnischen Regimenter wurden verhaftet und die Russen, welche sich sammeln wollten, einzeln niedergemacht. Die polnische Garde zu Pferde griff die hinter dem sächsischen Palais ausgehenden Russen an, warf diese und nahm eine Kanone. Gegen 6 Uhr ließ der General Igelström dem König den Aufstand melden, bloß er ließ ihm aber rathen, sich schleunigst aus der Stadt zu ziehen u. ihm die noch freien Straßen anzugeben. Vergebens beschwor der König seine Wache, ihn nicht zu verlassen. Wir dienen dem Vaterlande, nicht dem König, war die Antwort, und so eilten sie den gefährlichsten Punkten zu. Igelström hoffte sich aber noch zu behaupten und verwarf den Rath des Königs, er sendete auf alle wichtige Punkte russische Colonnen sie zu besetzen, allein überall kamen sie zu spät. General Bauer sollte das Zeughaus besetzen, traf es aber schon vom Volke, das dort viele Waffen und 218 Kanonen fand, unter Anführung des Generals Bichowski erstürmt, u. ward nach lebhafter Gegenwehr gefangen. Das Volk hatte nun Waffen u. gebrauchte sie mit größter Wuth. Fürst Sagarin rückte mit 800 Mann dem Regiment Dziatynski entgegen, verwickelte sich aber in enge Straßen und fiel mit allen den Seinen. Der König hatte die Generale Byszewski und Metronowski zu Igel-

ström geschickt und ihn aufgefordert, unter deren Schutz zu ihm zu kommen. Allein mit Bertheidigungsmaßregeln beschäftigt, konnte derselbe nicht erscheinen, sendete aber seinen Kisten, der indessen kaum die Straße betreten hatte, als er von dem wüthenden Volk ermordeet wurde, ohne daß die Generale vermocht hätten ihn zu schämen. Am wüthendsten war aber der Kampf bei dem Igelströmschen Palais in der Neuhofstraße, das von 1 Bataillon mit 4 Kanonen vertheidigt wurde, in der Senatorenstraße u. andern nahen Straßen und bei dem sächsischen Palais. Ersteres hielt sich von dem 17. Morgens 6 Uhr bis zum 18. Abends um 6 Uhr, wo der Rest der Besatzung durch Hintertüren nach der Stadtmauer und von da ins Freie entkam, letzteres aber 18 Stunden, wo die Besatzung, als das sächsische Palais schon brannte, die weiße Fahne aufsteckte, zwar das Leben zugesichert erhielt, aber niedergehauen wurde. Igelström selbst war während des Gefechts aus seinem Palaß nach dem Krassnikischen Palais geflohen, von wo er zu den Preußen entkam. Der General Kowiski hatte sich mit 2000 Mann und 16 Kanonen gleich beim Beginn des Aufstandes, da er sah, daß jede Gegenwehr unmdglich sei, aus Warschau gezogen und bei Magnuszew aufgestellt; 2000 Preußen rückten zwar, um die Russen zu unterstützen, bis an die warschauer Barrieren vor, zogen sich aber, als sie diese besetzt sahen und die Allgemeinheit des Aufstandes sahen, wieder zurück. Am 18. April Abends war der Kampf beendet, die Generale Lisch, Mlaszewicz, der Fürst Sagarin u. 2265 Russen waren getödtet, 2000 Mann gefangen; 400 verwundet und etwa 8500 Mann aus der Stadt entkommen. Der preussische Gefandte Buchholz war verhaftet und wurde erst später seinem König zurückgeschickt. Das Volk hatte aber seine Wuth nicht noch nicht gestillt, es durchsuchte bis zum 19. Abends die Häuser und lödtete alle gefundenen Russen und bis als russisch gesinnt bekannten Einwohner. Bei diesem Aufstand zeigte aber sich beim niederen Volk dieselbe Grobherzigkeit und Uneigennützigkeit, die neuerdings bei der pariser Revolution bemerkbar geworden ist, die ärmlen Leute lieferten Waffen von Bankzetteln u. Andere große Summen Geldes, oft Kaufsende von Ducaten, ab. Gleich nach der Vertreibung der Russen aus Warschau ward die Constitution von 1791 von Neuem unterzeichnet, die Municipalbehörden nach dem Muster der französischen organisiert, die Stadt in Sectionen getheilt, die Con:berationsacte Kosciuszko's unterzeichnet und ein Revolutionstribunal errichtet, das auch gleich den als Beräthter bezeichneten Bischof Kosakowski, den Großfeldherrn Djarowski, den Unterfeldherrn Babi-

Babieſko, den Marſchall des Immerwähren- den Reichs, Grafen von Anſow, ſogleich eingeleitet und ſie ſämmtlich am 9. Mai hien- ten ließ. Später wurden noch mehrere ver- haftet. Warſchau wurde beſetzt. Jeder- mann, der König ſelbſt, arbeitete daran, u. die vornehmſten Damen* jagen militäriſch, mit Trommeln und Muſik, zum Schanz- den. Auch in Wilna war am 19. April der Aufbruch losgebrochen, das Volk über- ſel die ſchwache ruſſiſche Beſatzung unter General Arſeniew, machte ſie nieder oder nahm ſie gefangen, und das erſtickte Re- volutionsgeſchick ließ den litauſiſchen Feld- herrn Koſſakowſki ſchon den 21. henten. Unſelbſtes Schickſal ſollte den Ruſſen in Grodno werden, inſelben entging ihm der General Fürſt Sicianoff, indem er ſich beim erſten Alarm mit der Beſatzung aus der Stadt zog und, unter Drohung der Beſchießung derſelben, die Auslieferung ſeiner Borräthe verlangte und erhielt. — Dieſe Umwälzung erregte in ganz Polen allgemeine Begeiſterung. Alles jauchzte Koſciuszko, von dem ſie ausgegangen war, zu. Einſtimmig ward er als Oberfeldherr und Dictator anerkannt und ihm die Aus- ſübung der höchſten Gewalt übertragen. Der König hatte ſich von Neuem ſo ſchwach be- nommen, daß man ihn für das anſah, was er war, für eine reine Null. Man ließ ihn daher zwar den leeren Titel, beoſachtete ihn aber u. gab die Macht Koſciuszko. Auf ein Gerücht, daß der König zu entſetzen beab- ſichtigt, wurde er beinahe wie ein Gefangener behandelt. Koſciuszko blieb noch immer in Krakau u. leitete von hier aus des Vaterlandes Angelegenheiten. Ein Aufruf an jeden Polen, von 15—50 Jahren, ſich zu waffnen und zum Heere zu ziehen, mehrte deſſen Zahl bis auf 70,000 Mann, doch ſahen viele Entbehrer das Eintreten ihrer Bauern mit ſchlehen Augen an und belaſteten, aller Vorſtellungen ihres Feldherrn ungeachtet, die Weiber und Kinder derſelben mit Fro- nen. Schon vor der warſchauer Revolution waren mehrere polniſche Regimenter zu Koſciuszko geſtoßen, und ſeine Schwaaren zählten ſchon damals 8000 Mann Linien- truppen, 5000 berittene Edelleute, 14,000 Grenadier, Koſciuszko verordnete jetzt, daß die Truppen im erſten Gliede Gener- geweſe, im zweiten Grenzen, im dritten Piken führen ſollten, alles Silberzeug mußte abgeliefert werden, die Abgaben ſollten auf 3 Jahre voraus bezahlt und eine Viertel- kreuzer von 1 der Viertelſummen ſollte gezahlt werden. Eifrig widerſtrebte er dabei allem Jacobinismus u. den revolutionären Clubs, ein proviſoriſches oberſtes Nationalconſell wurde erſchick, das aus 8 Mitgliebern (Salzewski, Präſident, Janaj Potojki- auswärtige Angelegenheiten, Kolontai Pi- nangen, Bielomowſki Kriegswesen u. ſ. w.),

lauter Adligen, beſtand, was bedeutende Un- zuſriedenheit erregte und Proteſtationen zur Folge hatte. Dieſes Heer wurde vorläufig in 5 Corps getheilt, das Koſciuszko'sche von 28,000 Mann bei Warſchau das Grochow- ſki'sche von 19,000 Mann bei Lublin, das Jaſſenſki'sche von 6000 Mann bei Grodno, eins von 12,000 Mann bei Wilna und das Makronowſki'sche von 4000 Mann vor War- ſchau, bei Rawa, gegen die Preußen. 7000 Mann wurden als Reſerve in Krakau zuſam- mengezogen. Es war aber auch Zeit, ſich in wechſelhaften Stand zu ſetzen, denn allent- halben rückten die Feinde zahlreich heran. General Deniſow ſtand mit dem bei Rad- lawice geſchlagenen Corps an der Weiſchel, unweit Radom, im Sandomiſchen, General Jgelſtröm lagerte mit den Ruſſen der Be- ſatzung von Warſchau, etwa 3500 Mann, bei Lowicz, ward aber, wegen des Verlu- ſtes von Warſchau in Ungnade gefallen, bald abberufen und ging auf ſeine Güter, ein anderes ruſſiſches Corps ſammelte ſich bei Rawa; dieſe 3 Corps waren beſtimmt Ko- ſciuszko zu verwehren nach Warſchau vorzu- bringen, ein kleines Corps, das unter Ge- neral Erwanoff bei Dubienka am oberen Bug ſtand, war in Littauen eingezogen und Ge- neral Rumſen, der bei Danzig in Kurland ſtand, machte Pirne Vortritt zu ihm. Ge- neral Soltkoff deckte mit einer Armee von etwa 30,000 Mann die früher losgeriſſenen ruſſiſch-polniſchen Provinzen, und General Dreſden war mit einem bedeutenden Corps gegen deren weſtl. Grenzen vorgerückt, um ebenfalls in Polen einzufallen. Oberbefehl- haber über alle ruſſiſche Streitkräfte war Fürſt Repnin. Außerdem zog noch die bisher ge- gen die Türken beſtimmte Armee unter Ge- neral Suwarow von Säden her langſam gegen die Polen heran, und ein Corps von 15—20,000 Mann Deſtreicher ſammelte ſich, ſchändliche Miene machend, an der gal- liſchen Grenze. Von der andern Seite nahen ſich 54,000 Mann Preußen (42 Ba- tallons zu 30,576, 166 Schwadronen, 22,736 Pferde), 11,000 Mann fanden außerdem zur Deckung der Grenzen bereit. Der König von Preußen, der bereits bei den erſten Ausbrüchen von Unruhen ſchon im vorigen Jahre vom Rhein nach Polen, von da aber wieder nach Berlin geeilt war, beſetzte dieſe Armee perſönlich, unter ihm commandirte General Bräuer, die Grenzen von Oſtpreußen deckend, General Schön- ſeld und Foyat in Sächſen. Ko- ſciuszko ſtand mit ſeinem Hauptcorps zwif- ſchen Polanzi und Opotow im Sandomi- ſchen, dem General Deniſow gegenüber, u. ſuchte dieſen einzukließen, indem er den General Grochowſki von Lublin aus und dem General Hausmann von Krakau aus vorrückenden Befehl gab, allein vorſich zu- gen ſich die Ruſſen in der Nacht vom 16. auf

auf den 17. Mat in die Wäldungen von Kiele und von da auf die Preußen nach Wola bei Krakau zurück. General Fjörst war nämlich den 17. Mat aus Wilna ausgebrochen, hatte am 19. ein polnisches Lager von 4000 Mann bei Sola genommen und hiezbei einen General gefangen, und war dann b's Wilna, dicht bei Krakau, vorgeückt, wo die Russen unter General Denisow und der König von Preußen bei ihm eintrafen. Kosciuszko rückte gegen die vereinte Macht vor, die preussisch-russische Armee ging ihm entgegen u. griff ihn, 38,000 Mann stark, den 6. Juni in einer vortheilhaften Stellung bei Szekocin an. Die Russen hatten den linken Flügel, die gute Stellung der in 3 Treffen aufgestellten Polen wurde genommen, vorzüglich wirksam war das Artilleriefuer der Preußen, 2000 Polen, wovon sich der General Geschowski und Waszell befanden, wurden getödtet und verwundet, 200 Mann gefangen, 17 (u. Köd. nur 8) Kanonen genommen; der preussische Verlust belief sich auf 100 Tode und 500 Verwundete. Kosciuszko zog sich nach Radom, wo er sich aufstellte und 6000 Mann nach Storzisk vorzog. Die Hälfte der preussischen Armee folgte ihm langsam, die andere bezog bei Pinschow an der Ribba ein Lager, um die Belagerung von Krakau zu decken. Krakau ergab sich aber nach der ersten Aufforderung dem General Eisner am 15. Juni und die Besatzung, 4—500 Mann, erhielt freien Abzug nach Galizien. Das Belagerungscorps ließ eine schwache Besatzung dort und folgte Kosciuszko, der sich langsam und nicht ohne große Schwierigkeit zurückzog. Dieser verließ Radom, ging über die Wisla und näherte sich über Warsa und Sora Warschau. Er hatte sein Corps auf 40,000 (nach poln. Berichten nur 25,000) Mann gebracht. Die Armee des Königs von Preußen folgte ihm den 21. Juni — 7 Juli über Mincow, Morawice, Kiele, Dpszo, Ziewlodz, Biela, und der König nahm am 7. Juli zu Larczyn, 2 Meile von Warschau, sein Hauptquartier. Die Preußen trafen alle Vorbereitungen zu der Belagerung dieser Hauptstadt. Von der andern Seite brachten die Russen gegen Warschau vor. Von der einen Seite hatte der General Desobden Ende Mat's die polnischen Grenzen bei Buch überschritten und drang in 4 Colonnen gegen Lublin, wo der polnische General Bajoncz wenig Bereitwilligkeit bei den Gutsbesizern die Insurrection zu organisiren gefunden hatte, vor, schlug am 6. Juni den General Bajoncz in seiner Stellung auf den Höhen zwischen Chelmi und Dubienka, besetzte Lublin und endlich Pulaw, dessen prächtiges, dem Fürsten Sarscorpski gehöriges Schloß angezündet ward, von der andern Seite drückte

der Fürst Repnia in Esthonen gegen Wilna. In Warschau sprachte man indessen alle Kräfte an, diesem von allen Seiten drohenden Sturm zu begegnen. Zwar verloren Einzelne den Muth, und es fanden Parteien, von denen unter andern die des Königs den Muth geneigt war, Statt. Von ihr gingen Obristleutnant Rotenburg, der ein Freicorps für Polen auf eigene Kosten organist hatte, General Woyna und einige andere Officiere zu den Preußen über, aber der größere Theil der Bewohner Warschau's gehörte zu den entschlossensten Enragirten und war entschlossen zu fliehen oder zu sterben. Die frühern Befehle zu einem allgemeinen Aufstand wurden eingeschärft, die Polen und Senen zu Bewaffnung des Volks geschmiedet, allen Aeltesten, die sich weigerten sich zu stellen, mit Confiscation ihrer Güter, den Bauern mit Lebensstrafe gedroht, dem Edelmann, der sich selbst oder 2 Söhne stellte, Freiheit und Güter versprochen, alle Handwerker und Fabrike, die Kriegsbedürfnisse legend einer Art Fertigen konnten, zur Verfügung des Heers gestellt, Assignaten creirt, ein Reichstag, dem der oberste Rath und Kosciuszko selbst wöchentlich zweimal Bericht erstatten sollte, vorbereitet, die Unterthanen Preußens und Rußlands, vornehmlich die der ehemals polnischen Provinzen, zur Verlesung ihres Bürgerreides durch große Versprechungen angereizt, kurz, Alles gethan, um den Widerstand so hartnäckig als möglich zu machen. Eben diese Enthufungen bewirkten, daß am 12. Juni Preußen, das bisher noch keine eigentliche Kriegserklärung erlassen, sondern nur den Einmarsch seiner Truppen in Polen angezeigt hatte, der Krieg erklärt wurde. Natürlich hatte solche Aufregung auch Unordnungen zu Folge. Das Volk war unwillig über die Langsamkeit des Revolutionstribunals, das 169 Polen gefangen hielt und ihre Verurtheilung verzögerte. Ein Demagog, Konopka, regte das vom Exerciten und vom Schanzon am 27. Juni Abends heimkehrende Volk durch stürmische Reden auf, die Lärmtrommel, die Sturmglöcke riefen zum Aufstand, das Volk errichtete eigenmächtig Galgen, brach die Gefängnisse auf und hing 8 Personen, den Geh. Rath von Bostamp, von Grabowski, den Kronfiscal Majewski, Roguski, Pietka, den Advocaten Wulfers, den Fürsten Czermwinski und den Bischof von Wilna, Fürsten Masalski, an denselben auf. Es ließ sich nur mit Mühe durch das Versprechen des Präsidenten Jakszewski, daß die übrigen Gefangenen bis zum 30. Juni ihr Urtheil empfangen sollten, von weiteren Mordeln abhalten. Kosciuszko mißbilligte diese Verbrechen höchlich, ließ sogleich 1500 der Schuldigsten zur Armee abgehen, ja 7 (nach Köd. 5) der Adelsfüh-

zer selbst durch den Tod mit dem Stränge krahen. Mittlerweile hatten die Russen und Preußen Kosciuszko vollends bis Warschau zurückgebrängt, das Hauptquartier Friedrichs Wilhelm II. war den 15. Juli bis nach Spolin, einem Dorfe 1 Stunde von Warschau, vorgeschoben worden, und schwere Belagerungsartillerie war von Bygorod herbeigekommen u. die Belagerung von Warschau begann. Kosciuszko fand mit seiner Armee in einer durch Siarowski in der Eile verschanzten Stellung. Die Schanzen bestanden aus hinter offenen Erdwerken und waren mit Boiskgräben mit einander verbunden, der rechte Flügel zwischen Marynow und der Weichsel war nur durch ein sich in die Weichsel ergießendes Fließ, die Front bei Wola aber durch gar kein Terrainabnähm gebect. Die Dörfer vor der Fronte Makowice, Gogoniewice, Wola, Parysz, Bawryzew, Belant waren stark besetzt. Auf dem linken Flügel dieser Stellung befand sich Kosciuszko selbst, bei Wola commandirte Bajonzel, weiter rechts Mokronowski, später, als dieser nach Litzanien abging, Fürst Joseph Poniatowski. Ein Corps stand beobachtend jenseits der Weichsel an dem linken Ufer der Waraw. Die Preußen hofften die schwachen Feldschanzen, durch die diese Stellung vertheidigt wurde, leicht mit Sturm nehmen und Warschau durch einige Bomben zur Uebergabe zwingen zu können. Am 26. Juli wurde das preussische Lager bis gegen Wola vorgeschoben, so daß das Corps des General Edige den linken Flügel, die Armee des Königs die Mitte und die Russen unter Freisen den rechten Flügel bildeten. Am 27. wurde die wichtige Kreuzschanze bei diesem Dorfe genommen, und an demselben Tage begann das Bombardement der polnischen Verschanzungen, das, nachdem am 31. Juli Bajonzel aus Wola verdrängt worden war, in den ersten Tagen des Augusts fortgesetzt wurde. Doch hatte es die gebrügte Wirkung nicht, und der Commandant von Warschau Ostowski antwortete auf eine Aufforderung, daß er nichts von Uebergabe hören könne, so lange noch Kosciuszko das offene Feld behauptete. Der König von Preußen hielt es nun für nöthig, völlig regelmäßige Belagerungsarbeiten gegen die polnischen Erbauungswerke vorzunehmen, und legte die erste Parallele bei dem Dorfe Wola in einer so großen Entfernung (1600—2000 Schritte) von den polnischen Schanzen an, so daß die Munition der Batterien völlig verschwendet ward und die Kugeln wirkungslos niederfielen. Schonung von Menschen war der Zweck dieser Maßregel gewesen. Der König hatte aber nicht bedacht, daß die Langwierigkeit einer Belagerung gewiß doppelt so viel Menschen kostet, als ein rascher Sturmangriff gleich im Anfang, der bei

den schwachen Profilen der Schanzen nach aller Wahrscheinlichkeit geringer wüßte, gelockert haben würde. So schwächten Krankbetten, able Bitterung, Mangel, Dersertion das preussisch-russische Heer sehr, als der Kampf, so das es endlich nicht mehr als 25,000 Mann zählte. Das unbesetzt gebliebenen Sandhöhen bei Bawryzew bewachtigten sich die Feinde, warfen dort eilig Schanzen auf und nahmen durch die in dieselben gebrachten Geschütze die preussischen Kräfte in die linke Flanke. Zwar griffen die Generale Edige und Polig und der Obrist von Einterheim unter des Königs persönlichem Commando, diese Lehaft judoy beschossen Schanzen am 26. August an und vertrieben mit einem Verlust von einigen hundert Mann die Polen unter Poniatowski, der deshalb von dem wüthenden Pöbel fast gehetzt worden wäre und nur mit Mühe durch Kosciuszko gerettet wurde, auch sein Commando an Dombrowski abtreten mußte, und nahm den 28. noch drei Schanzen bei Powonsk; allein die Munition, die früher vertheidert worden war, begann zu mangeln und der König vermannte daher die Belagerung in eine Blockade, und zog sich, auch diese aufgebend, am 6. Juli nach Raszyn und die Russen unter Freisen bis Placenza zurück. Die Russen zogen sich bald weiter die Weichsel aufwärts, der König aber, viele Bagage, Geschütze und Kranke zurücklassend nach Petrikau, Baczyn und Gogoniewice. Wehe als der gefundene tapfere Widerstand hatte der unterdessen im Rücken der preussischen Armee angebrochene Aufstand der südpolnischen Provinzen an diesem Entschlusse Theil. In den doctigen dichten Wäldern hatte nämlich der Adel in geheimen Basen, Munition und Lebensmittel verborgen und Heusen von Unzufriednen gesammelt, und Ende August brach der Aufstand plötzlich aus. Am 22. August wurde das nur mit einem preussischen Detachement besetzte Szesca, gleichzeitig Siaradz, am 25. Kamicy angegriffen und von den Insurgenten überwältigt, und in Strzelno, Gombel, Kroat, Putn, in Kalisz, Brzesk, Broslawez, Rieszawo, Radziszewo, Klobawa und an andern Punkten Best- und Süd-Preußen brach der Aufstand aus, die Constitution von 1791 wurde allenthalben beschworen, mehrere Conspirationen errichtet, der Starost Memosowski zum Feldherrn ernannt, auch bei Brzesk und Radziszewo verschanzte Bager errichtet. Am empfindlichsten für Preußen war aber der Verlust eines großen Munitions- und Artillerietransports, der von Graudenz die Weichsel herauf kam und mit Hälfte dessen Warschau wahrscheinlich bezwungen worden wäre, den aber der Casellan von Rajawien, Mielowski, mit 80

Berschhornen bei Broglawest angriff und nahm. Sobald der König von Preußen von seiner säbpreussischen Insurrection Nachricht erhielt, gab er sogleich Befehl, daß alle disponiblen Truppen in Süd-Preußen und den angrenzenden Provinzen gegen die Insurgenten marschiren und sie zerstreuen sollten, zugleich entsendete er den Obrist Szeliski, einen schon aus dem französischen Kriege bekannten wilden und kühnen Partegänger mit einem Streifcorps nach Westpreußen, der dann den Anführern auch mit Strang, Festungskräfte und Abbrennen ihrer Wohnungen drohte, wenn sie nicht zur Ordnung zurückkehrten. Außerdem entsendete noch der König den General Schwerin mit 6 Bataillons an die Psura, um seinen Rücken zu decken. Als alle diese Maßregeln erfolglos blieben, trat er endlich seinen Rückzug an. Kosciuszko, obgleich von dem Kaiserlichen unterrichtet, hielt den Rückzug für eine Kriegelüste und folgte daher nur vorsichtig und mit geringer Macht. Schon den 24. August war Gen. Rabakinski mit 1500 Reitern das rechte Weichselufer adwärts nach Westpreußen entsendet worden. Dieser versuchte nun den Bug und die Karaw zu überschreiten, griff den preuß. General Schönfeld unvorsichtig an, ward mit mehreren hundert Mann Verlust geschlagen und in die Wälder gesprengt. Wenige Tage später folgte ihm Dombrowski mit 4000 Mann, vereinigte sich mit den Krämmern von Rabakinski's Schaar und brang nun nach Westpreußen vor. Szeliski wurde geschlagen und tödtlich verwundet gefangen. Die Stadt Bromberg fiel aber am 11. Oct. in Dombrowski's Hände. — War Warschau nun auch von den Preußen befreit, so achteten doch von Süd und Ost her neue gefährlichere Feinde. Oestreich hatte nehmlich die Einnahme von Krakau durch die Preußen mit eifersüchtigen Blicken gesehen, um bei Theilung der Beute nicht zu irg zu kommen, ließ es 17,000 Mann in 2 Colonnen über Lublin und Brod in Polen einrücken, u. Sendomic, Krakau, Lublin und Ghelm besetzen, übte aber weiter keine einseitigkeiten gegen die Polen aus. Später zogen sie sich wieder mehr gegen die galizische Grenze zurück. Die Russen hatten bisher ernstlich vorzubringen gedroht, da sie im Nordosten noch immer die Unruhen in Littauen zu bekämpfen hatten und in Sibirien die Ankunft Suwarows von der russischen Grenze her noch immer erwarteten. Trotz der gelungenen Einnahme von Wilna und Grodno (s. oben) wollte dort eine Insurrection keine rechten Fortschritte machen. Vergebens bemühten sich die Generale Mawrogi und Fürst Giedroye, dieselben zu entslammen, vergebens fiel ein volles Corps von 10,000 Mann in Kurland ein und besetzte Libau, vergebens er-

griffen. Dginski mit Glück den kleinen Krieg. Gen. Bielohorski, der der Kosciuszko Littauen sein wollte, beschloß weder das militärische Talent, noch die moralische Kraft dieses Feldherrn, und der Aufstand erlaubte unter seiner Leitung. Kienliche Eifersucht trat den Berühmten Grabowski's und Jaskinski's in den Weg, und diese sendeten daher bittere Klagen an Kosciuszko. Bielohorski stand bei Lyda und sah ruhig zu, daß Grabowski im Juli vor Wilna angegriffen und mit Verlust seiner Artillerie geschlagen wurde, griff auch die russ. Generale Anorring und Sabow, die sich, noch kaum 9000 M. stark, vor Wilna lagerten, nicht an, und wartete bis sie auf 15,000 M. verstärkt selbst in die Offensive übergehen konnten. Unterdessen hatte Bielohorski das Commando niedergelegt und es dem Gen. Schewinski in Erwartung des von Kosciuszko abgeordneten Rokronowski's übertrug, der den 12. August Morgens v. den Russen angegriffen und mit 2000 Mann Verlust geschlagen wurde. Die Russen besetzten Wilna und wendeten sich nach Grodno. Auch Gen. Rokronowski, der später anlangte, konnte der Angelegenheit der Polen in Litauen keine bessere Wendung geben, vielmehr organisirte sich in Littauen unter Branezki und Poninski eine Gegenconsöderation, die auch bald 13,000 Mann zusammenbrachte und Littauen und Kurland allmählich von den Insurgenten reinigte; am spätesten gelang dies in Kurland, wo erst Ende October Libau und Polangen bezwungen ward. Während dies alles geschah stand General Derselben mit 12,000 Mann bei Slonim, General Fersen hatte aber mit 8000 Mann den anfänglich erschwerten Weichselübergang doch bewirkt, und suchte sich mit General Derselben in Verbindung zu setzen. Beide erwarteten den General Suwarow, der mit 20,000 Mann langsam aus der Moldau heranzog, sein Vortrab war den 3. Sept. zu Dabno, und drängte die kleinen polnischen Abtheilungen vor sich her. Letztere sammelten sich bei Krepowycze, unweit Brzesc am Bug, wo General Sitkalowski mit 25,000 Mann Polen Stand hielt. Ihm sendete Kosciuszko den jungen General Antagiewicz mit einigen Truppen zu Hülf. General Suwarow traf den 17. Sept. zu Brzesc ein, warf den 18. die Polen nach lebhaftem Widerstand über den Bug zurück, und folgte ihnen den 19. über diesen Fluß, griff Sitkalowski nochmals an und schlug ihn gänzlich. Bald artete der Rückzug in ungerichtete Flucht aus, die ganze Artillerie, aus 25 Kanonen bestehend, ging verloren, 6000 Polen wurden getödtet und gefangen. General Fersen stand im Begriff sich mit Suwarow zu vereinigen. Bevor dies geschähe, beschloß Kosciuszko bei Praga über die Weichsel

Beisiel zu geben, sich mit den Krümmern von Sierakowski's Corps zu vereinen, die Russen anzugreifen, den General Poniński mit 4000 Mann dem russischen Heer in den Rücken zu detachiren und zu versuchen, die Wegner einzeln zu schlagen. Die Nacht der Russen konnte auf 40—50,000 M., die der Polen auf 25,000 Mann geschätzt werden. So rief Kosciuszko am 10. October mit 21,000 M. bei Ractiesowice, unweit Ludow, 12 Meilen von Warschau auf das 12,000 Mann starke Corps des Generals Herzen, ein blutiger Kampf entspann sich, die Russen, zum Theil aus Truppen bestehend die an dem schwachpollen Uebersaß in Warschau Theil genommen hatten, suchten, Rahe wegen dort zu nehmen, mit höchster Wuth, 2 Angriffe mißlingen zwar, der 3. war aber glücklicher u. die Polen wurden gänzlich geschlagen, verloren ihre Artillerie, 16 Kanonen und mehrere tausend Tobte, da die Russen Anfangs keinen Pardon gaben. Kosciuszko fürzte sich mit der Cavallerie und den vorzüglichsten Officier auf die Russen, um der Schlacht noch eine glücklichere Wendung zu geben. Ein Dieb in den Rücken und noch zwei Wunden machten ihn kampfunfähig, u. mit dem Ruf, Finis Poloniae (Ende Polens)! sank er vom Pferde. Kosaken fanden ihn nach der Schlacht, trugen ihn auf ihren Lanzen ins russische Hauptquartier und unter der Bedeckung von 3000 Mann ward er nach Petersburg geführt. Mit ihm wurden die Generale Sierakowski, Kniagiewicz, Kaminski, Senczewicz und mehrere tausend Mann gefangen, der Rest der Polen, so wie General Poniński, der das Schlachtfeld nicht zu rechter Zeit erreicht hatte, floh in wilder Hast Warschau zu. Aeuere, Bekämpfung und Herzweissung vorbereitete sich bei der Unglücksstunde in dieser Stadt, die Kriegspartei und der Pöbel drang auf Fortsetzung der Gegenwehr, die Gemäßigteren riefen zu unterhandeln, der König und die russisch Gesinnten zu unbedingter Unterwerfung. Kolontai schlug den General Bawzewski, der noch vor der Revolution als Lieutenant in preussischen Diensten gestanden hatte, zum Oberfeldherrn an Kosciuszko's Stelle vor, und die Kriegerpartei setzte seine Anerkennung am 12. Oct. durch. Bajonczel unternahm unterdessen die Besetzung Praga's als Bedäckenkopf. Noch vor der Niederlage Kosciuszko's war Fürst Joseph Poniatowski aus Süd-Preußen mit 8000 Mann zurückgerufen worden; gleichen Befehl erhielt jetzt Dombrowski und Rabatinski, und beide eilten zur Rettung Warschau's herbei. Da jedoch ein preussisches Corps ihnen den Weg dahin versperrte, so erhielt Poniatowski Befehl, eine Diverzion gegen die Preußen zu machen, er griff sie am 22. Oct. mit 10,000

Mann, 27 Kanonen bei Sopotzow an, und verschaffte dadurch Dombrowski und Rabatinski Sicherheit, die Pina zu passiren und Warschau zu erreichen. Unter dessen drangen die Russen überall vor. Von Littauen aus brängten sie dem General Dolonowski vor sich her, der endlich nach mehrern Verlusten in Praga eintraf und sich dort mit Bajonczel verbündete, zwei Truppencorps der Polen wurden Ende Oct. bei Okrolenta und an der Karow geschlagen, und von Ofen rückte Fürst Repnin, General Derseben und Suwarow, von Süden aber Herzen an. Am 29. Oct. war das russische Heer vor Praga versammelt und forderte den König und das polnische Heer zur Ergebung auf. Ersterer mußte, durch den Reichsrath gezwungen, abschwächend antworten, letzteres war bereit zu sterben. 104 Kanonen und eine Reihe Erdwerke bedeckten Praga, wo dies Heer, 80,000 Mann stark, unter Bajonczel aufgestellt war. Am 2. Nov. rückten 3 russische Colonnen gegen Praga und errichteten 3 Batterien, unter deren Schutz Suwarow am 3. eine Recognoscirung vornahm. Die Polen wählten, durch diese Anhalten getäuscht, die Russen wollten, wie Friedrich Wilhelm II., eine förmliche Belagerung führen, doch Suwarow rückte den 4. Nov. Morgens 5 Uhr mit 22,000 Mann in 7 Colonnen zum Hauptthurm auf Praga auf allen Punkten vor, die Russen erkligten nach einem um 5 Uhr durch eine Rakete gegebenen Signal, die polnischen Besatzungen und gaben von Muthgefühle wegen der in Warschau am grünen Donnerstage erlittenen Schmach eine der blutigsten Gräuelszenen, die die Geschichte kennt. Um 9 Uhr Morgens waren alle 8 besetzte Ecken Praga's in den Händen der Russen 18,000 Polen, unter ihnen die Generale Jankuski, Korfel, Kwalschewski und Grabowski, und mehrere Tausend unbewehrter Landknechte u. Bürger, zum Theil Weiber, Kinder und Kinder (nach polnischen Berichten, wohl übertrieben, 12—16,000) waren niedergehanen, 3000 in der Weichsel ertrunken, 14,500, wozunter 3 Generale waren, gefangen, nur 800, unter ihnen der verwundete Bajonczel, über die Brücke entkommen. Von den Russen blieben 8 Stabsofficiere, 500 Mann und wurden 960 verwundet. Ein Theil von Praga brannte ab. Suwarow meldete diesen Sieg seiner Kaiserin mit seiner bekannten Kürze, durch die Worte: Hurrah, Praga, Suwarow, und sie antwortete eben so lakonisch: Bravo, Herr Feldmarschall. Angethet dieses Sieges wagte es Suwarow nicht, Warschau im offenen Sturm zu nehmen, fürchtend, daß dies noch zu große Opfer kosten möge. Doch beschossen die russischen Batterien schon seit 8 Uhr Morgens die Hauptkadt. Der Wider-

Land der Entschlossenheit war gebrochen, die Bürger drangen in die Mitglieder des Regimentsarbeiters, zu unterhandeln. Allein seine Anträge wurden abgewiesen, da Suwarow mit ihm als einem Insurgenten nicht unterhandeln konnte, die unersetzten Vorschläge des Rathes der Stadt Warschau aber angenommen und am 5. kam die Capitulation von Warschau zu Stande, der zu Folge die Stadt am 8. übergeben werden sollte. An diesem Tage rückte Suwarow an der Spitze seiner Kruppen über die Schiffsbrücke, jeden Polen umarmend und küßend, der ihm begegnete. Er benahm sich auch gegen alle Erwartung gegen die unglücklichen Polen großmüthig und entließ z. B. einen Theil des Heeres aus der Gefangenschaft. Die alte Ordnung der Dinge wurde nun wieder in Polen eingeführt, indessen führte doch Suwarow die Oberaufsicht über Alles, was in Polen geschehen sollte. Die Trümmer des polnischen Heeres, den Oberfeldherrn Bawrezki an der Spitze, mit ihnen alle, die durch die Revolution compromittirt waren, zogen vor dem Einrücken Suwarows aus der Stadt und dem Heere zu, das gegen die Preußen stand. In Süd-Preußen war nehmlich nach der Aufhebung der Belagerung Warschau's die Insurrection zu vollen Flammen angebrochen, kaum hatten sich die Preußen in 4 Städten, vornehmlich Posen, und Thorn, halten können. Radalski, Dombrowski und später Poniatowski hatten hierzu nicht wenig beigetragen. Der König von Preußen versetzte in dieser Stimmung sein Heer und übergab dem General Schwerin den Oberbefehl. Allein dessen strenger, dem Soldaten Inordnungen-nachsehender, eigenmächtiger Zinn eignete sich nicht dazu, eine Insurrection zu dämpfen. Doch mißlang den Polen ein Angriff auf Thorn den 11. Oct., und das allgemeine über das Land hereinbrechende Elend war nicht geeignet, die Einwohner kriegerisch zu stimmen. Als daher bei Suwarows Anrücken die Polen aus Süd-Preußen abzogen, ward der Aufstand allmählig gestillt, der Obristlieutenant von Hinrich, Gekul's Nachfolger, aber edler und menschlicher als dieser, besetzte Bromberg, Jaanowaczlaw und Koron am 24. wieder, und reinigte den ganzen Regimentsbezirk von den Insurgenten, am 26. Oct. ward der polnische Gen. Karnowski zu Roganiszewo überwältigt und ihm 400 M. getödtet und 500 Gefangene, darunter 1 General, und 6 Kanonen abgenommen, und am 28. Oct. schlug General Schwerin den General Kinski an der Marea, und der Herzog von Saxein Det schloß am 1. November 2000 Polen zwischen Bilsna und Eboyne ein, machte sie zu Gefangenen und roberte 6 Kanonen. Wittlenwalle hatte

bre General Schwerin seine Zurückberufung erhalten und war am 14. Nov. durch den General Favart ersetzt worden. Dieses rückte nach den Vorgängen in Praga und Warschau von Saercozyn vor u. ging bei Wyczogrod über die Weichsel. Ein anderes preuß. Corps unter General Klinkowström folgte dem Corps des Fürsten Poniatowski, der nach jenen Vorfällen die Puzna verlassen hatte und nach Kapinos und Bionie zurückgegangen war, griff das Corps desselben bei Kapinos an und zersprengte es den 10. Nov., den 12. Nov. aber ein anderes bei Bionie und nahm den Polen 25 Kanonen ab. 7000 Mann mit 50 Kanonen ergaben sich den 15. Nov. freiwillig. Viele Officiere hatten sich aus Verzweiflung das Leben genommen. Ein drittes preuß. Corps unter General v. Kleff folgte aber zugleich mit dem russischen General Denstow der polnischen Armee, die sich aus Warschau gerettet hatte und sich nach dem Sandomirischen, um von da nach Galizien zu gehn, zurückzog, und beide drängten sie so lebhaft, daß schon die Infanterie bei Dpoczno entlassen wurde; 80 Kanonen blieben stehen, mit 6000 M. Reiter setzte Bawrezki und mit ihm die Generale Zajoncet, Radalski, Dombrowski, Klinkowski, Genbrowicz, der Präsident Sakzewski und der Kanzler Kolontai den Rückzug weiter fort; allein da sie dem preussischen Cordons an der Ribba in die Hände liefen, mußten auch sie sich am 18. Nov. bei Kobaczyn ergeben; alle genannte Personen wurden nach Warschau gebracht, außer Radalski und Kolontai, die mit vielen Betsprengten nach Galizien entkamen. Erstere wurden entwaffnet und von den Desfreichern tiefer ins Innere geschafft. Polens Ende nahte sich nun mit raschem Schrittem. Am 9. Januar 1796 verließ der König die Hauptstadt, den 25. Nov. desselben Jahres legte er die Krone nieder. Schon Anfangs 1795 hatten die Russen ganz Littauen an sich genommen, den 26. April besetzten sie Kurland, wo der Herzog Peter Biron die Regierung niederlegte und den 25. August nach seinem erkauften Fürstenthum Sagan in Schlessen abging. Am 5. April 1796 besetzten die Desfreicher Krauw, am 9. April die Preußen Warschau. Bei dieser 3. Theilung erhielt Rußland 2185 Q.M., 1,176 000 Sw, Preußen 997 Q.M., 940 000 Sw., Preußen 884 Q.M. und 1,067,782 Menschen. Die Bertheiliger Polens waren aber zum Theil in russischer Gefangenschaft, u. wurden später nach Katharinen's Tode im Nov. 1796 aus dieser entlassen, zum Theil flüchteten sie nach Italien zu der französischen Armee, wo sie das Andenken Polens durch die polnische Legion (s. d.) erhielten. (Pr.)

Polenta, 1) (Kupemil.), eine im Ita-

den gewöhnliche Speise, ein Brei aus gekochter Grüge von Mais, wogu gekochte Milch gegossen wird. Nach dem Erkalten wird der Brei heiß, kann in Stücken geschnitten und in Butter gebaden werden; sie wird jetzt häufig aus Kartoffeln fabricirt, indem man dieselben körpelt, schält, zu Grüge mahlet und in besonders dazu eingerichteten Trockenstuben trocknet. Diese Grüge wird zu Suppen verbraucht, oder zu Mehl gemahlen, welches sehr gut zum Brodbaden verbraucht wird. In Frankreich gibt es mehrere Polentafabriken, und da die Kartoffeln im Winter leicht dem Verderben ausgesetzt sind, so sollten diese Fabriken in Deutschland mehr nachgeahmt werden. (Pi.)

Polentia (a. Geogr.), so v. w. Polentia.

Polenza (Geogr.), so v. w. Polienza.

Poleynge (Nahrungsm.), ein Getränk von Branntwein, Zucker, Muskateln u. Citronensaft; wird als Schuttmittel gegen die Seckrantheit gebraucht.

Polzschowitz (Geogr.), Marktsteden im Kreise Pradisch (Mähren); hat guten Weinbau (besten in Mähren), 1450 Ew. Polze, so v. w. Riviera. Polzien, bildete früher eine Wojewodschaft in Polen, ist jetzt ins Gouvernement Riasel (europ. Rußland) verschmolzen. Polesina, Delegation im Gouvernement Benebig des lombardisch-venetianischen Königreichs; hat 194 QM., 140 000 Ew., grenzt an den Kirchenstaat, liegt zwischen dem Po und der Etsch, ist eben, durch Moräste ungesund, bringt reichlich Mais, Getreide, Reis, Fische, Inchtvieh (polestinisches Pferd, s. unter Pferd), Schilf (zu Fußboden und zur Feuerung verwendet); die Industrie fertigt Leber, Zinnsperwarze, Salpeter; war früher Sumpf (palus padusa), hat 7 Districte; Hauptstadt Rovigo. Polesini, mehrere Kanäle in der Delegation Polesina (s. d.), z. B. Bianco, 249 000 Fuß lang, Abigetto, 229,140 Fuß lang, Cassagnaro, Polesole u. a. (Wr.)

Polztai (gr. Ant.), 10 Magistratspersonen (aus jedem Demos I) in Athen, welche, wie die Censoren in Rom, die Staatsseinfünfte verpachteten; auch conscripte Häner verpachten, dem Volke das ihm bewilligte Geld aus den Bergwerken, um die Schauspiele besuchen zu können, austheilten und die Rekruten (s. d.), welche ihre Schutgeld nicht bezahlten, als Sklaven verkauften. Ihre Unterdiener hießen Klogois (s. d.). Vgl. Apobekten. (Sch.)

Polstrum (lat.), s. Daumensgraben.

Poley (Bot.), s. Polei.

Polgat (Geogr.), Heibudenstadt in der Gespannschaft Szabolcs (Ungarn); hat 4000 Ew. Polgsen, schönes Dorf im Kreise Wohlau des preuß. Regierungsbezirks Breslau, mit herrschaftlichem Schlosse,

Potafchenhökrei und 700 Ew.

Polhöhe (elevatio poli, *W.*), ist für einen bestimmten Ort auf der Erde der Bogen, um welchen der von diesem Orte aus sichtbare Himmelspol (unter Rectification der Differenz wegen der Strahlenbrechung) über dem Horizont erhaben ist. Er ist immer ein Bogen des Meridians. Die φ macht mit der Aequatorhöhe (s. d.) immer 90° aus; eine ist also das Complement der andern. Durch die φ wird die geographische Breite (s. d. unter Breite) bestimmt. Jedem Astronomen kommt es daher vor allem darauf an, die φ seines Beobachtungsorts genau zu wissen, oder zu finden. Von mehreren Methoden hierzu zu gelangen sind folgende beide die vorzüglichsten: a) Man wählt in langen Winternächten einen Stern, der dem Pole nahe steht und nicht untergeht; ein solcher Stern beschreibt um den Pol einen kleinen Lagekreis und geht binnen 24 Stunden zweimal, einmal über, das anderemal unter dem Pol, durch den Meridian; man wählt den Stern so, daß beide Durchgänge in Einer Nacht, einer Abends, der andere gegen Morgen beobachtet und die Höhe des Sternes über dem Horizont beidermal gemessen werden können. Unter Berücksichtigung der Abweichung wegen der Strahlenbrechung wird zu dem Bogen von dem Horizont aus bis zu dem Stand des Sterns, wenn derselbe dem Horizont am nächsten ist, die Hälfte des Bogens zwischen dem Punkte des Sterns, wenn er dem Horizont am nächsten, und dem, wenn er von demselben am entferntesten ist, addirt, und diese Erhöhung über dem Horizont ist die φ . b) Man beobachte die Mittagshöhe (s. d.) eines Sterns, dessen Abweichung (s. d. 1) bereits bekannt ist; diese Abweichung, von der Mittagshöhe abgezogen, gibt die Aequatorhöhe, und diese von 90° abgezogen, läßt die φ übrig. Südliche Abweichungen sind, wenn man die Höhe des Nordpols sucht, als negative zu betrachten und der Mittagshöhe zuzusetzen, um die Aequatorhöhe zu finden. Zu scharfer Bestimmung der φ sind mehrere Beobachtungen nöthig, da wegen unermeldlicher kleiner Fehler in den einzelnen Beobachtungen auch kleine Unterschiede vorkommen; man nimmt dann aus mehreren Beobachtungen das Mittel. Von höchster Wichtigkeit ist die Bestimmung der φ für Seefahrer. Man bedient sich dazu des Hableschen Spiegeloctanten (s. Habley) und mißt damit den Abstand eines Sterns vom Zenith (s. d.), wenn er nach der Segend steht, wo, dem Compasse zu Folge, der Meridian ist. Um diese Segend ändert ein Stern seinen Abstand vom Zenith sehr langsam. Man findet also durch einige bald nach einander gemachte Beobachtungen leicht den kleinften Abstand, den er gehabt hat; dieser gehöret seiner Mittagshöhe zu. Aus den

in Schiffsalendern, worin sich Stärkern erzeichnisse finden, erfleht man die Abweichung desselben Sterns; diese, von der Höhe abgezogen, läßt die Aequatorhöhe und diese in 90° abgezogen, die P. übrig. In der nördlichen Hälfte der Erdkugel sind die Abstände vom Scheitel mittagswärts gerechnet und die nördlichen Abweichungen für positiv, die mitternachtswärts gerechneten Abstände aber und die südlichen Abweichungen negativ zu nehmen. In der südlichen Hälfte ist dies umgekehrt. Wird die Sonne in Beobachtung gewählt, so muß der Abstand ihres obern und untern Rands gemessen und ihre aus den Ephemeren bekannte Halbmasser dazu addirt, oder abgezogen werden; es muß auch die geographische Länge (s. d.) des Schiffs beiläufig bekannt sein, damit man die Zeit wissen und die Abweichung der Sonne für den Zeitpunkt der Beobachtung finden könne. Bei trübem Himmel hat der Schiffer auch Methoden, den kleinsten Abstand eines Sterns vom Zenith zu berechnen, wenn er es nur vermag, drei Abstände kurz vor oder nach der Culmination (s. d. 1) zu messen und die Zwischenzeiten nach einer guten Beobachtung bestimmen. (Pi.)

Pollanthes (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Compositen, Ordnung Euliacen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Bekannteste Art: P. tuberosa (Tuerose), in Ost-Indien heimisches, in Europa als beliebte Kopfpflanze cultivirtes Niebelgewächs, mit weißen, auch gefüllten, in Ende eines 3—4 Fuß hohen Stengels einer langen Kehre entfernt stehenden, Herbst erst aufbrechenden, überaus wohlriechenden, doch in verschlossenem Rannecht Kopfweh oder auch Betäubung verursachenden Blüten. (Su.)

Pollia (Myth.), s. unter Minerva.
 Pollia (Geogr.), 1) Stadt in der Provinz Principato citeriore (Neapel); hat 11000, nur 400 Gw., aber doch einen Bischof; 2) Dorf am tyrrenischen Meere, nach der Stadt benannt.

Polico (fr., Rechtsw.), das von dem Jurisconsulten dem Asscuraten angefertigte Versicherungsdokument, die Bedingungen des Erlasses, für den irgend eine Art Gefahr, durch Feuer u. s. w. erlittenen Schaden enthaltend; vgl. Asscuranz.

Pollisch, Bildner, Sohn und Schüler Nonis (s. d.).

Pollinella (Ital., Theaterw.), s. unter Pollinella Theater.

Pollitz (Geogr.), Marktleden (Stadt) Kreis Königgrätz (Böhmen); hat 1200 u. Benediktinerpropst. Pollitzka, Ort im Kreis Schrudim (Böhmen); hat 1000 u. Pfarre, 2000 Gw.

Pollia (gr. Ant.), s. u. Pollis (Myth.).

Pollier (Ant. Ludw. Feinr. v.), geb. 1741 zu Lausanne, von einer französischen Familie; begab sich, getrieben von dem Durst, fremde Länder kennen zu lernen, sehr jung nach England und von da nach Calcutta, wo ein Unfall von ihm als Besesselter fungirte. Bei seiner Ankunft daselbst fand er jedoch diesen Unfall todt. Er trat in Militärdienste, socht mit Auszeichnung, mußte aber als Ausländer vielfache Zurücksetzungen im britischen Heere erdulden. Endlich trat er in die Dienste des indischen Fürsten Soula und später dessen Nachfolgers Ajeel, zuletzt aber in die des Schah Nulm zu Dehly; als ihn aber endlich auch hier eine Hoffnirique sich zu entfernen zwang, trat er unter Hastings von Neuem in die Dienste der ostindischen Compagnie, bis er endlich 1788 nach einer Abwesenheit von 30 Jahren in sein Vaterland zurückkehrte und sich bald darauf in der Gegend von Avignon niederließ, wo er 1798 in den Stürmen der Revolution von einer Bande Raubgesindel ermordet wurde. Schon in Indien hatte er angefangen, Materialien zu einer Geschichte der Selts zu sammeln, und seine Kenntniß der Landessprache erleichterte ihm dies sehr. Mit einem gelehrten Indier, Ram-Eschund, verfaßte er eine Uebersetzung der heiligen Bücher der Indier. Sein oben erwähnter Tod verhinderte die Herausgabe derselben; die von ihm gesammelten Manuscripte, 42 an der Zahl, sowohl in arabischer, persischer, indischer, als Sanscritsprache, befinden sich jetzt in der Bibliothek zu Paris. Man hat von ihm ein Werk über die Institutionen des Kaisers Akbar, auch lieferte er in das britische Museum eine Copie der Vedas in 11 Bänden, und nach seinem Tode gab eine Verwandte von ihm, die Canonissin Pollier, eine von ihm in englischer Sprache geschriebene Mythologie der Indier in französischer Uebersetzung, 2 Bde., Paris 1809, heraus, die jedoch dadurch viel von ihrem Werth verloren hat, daß die Herausgeberin eine Menge von ihren Ideen hineinrug und das Original unterdrückte. (Gl.)

Pollieren (Schwz.), s. Pollen u.
 Polliens (Myth.), Stadtbesitzer, Beinamen des Zeus.

Pollignac (Geogr.), Marktleden im Bezirk le Puy, Department Ober-Loire (Frankreich); liegt an der Loire, hat Schloß, 2000 Gw.

Pollignac, sehr altes adeliches französisches Geschlecht leitet seinen Namen vom Wor. ab. Merkwürdig sind: 1) (Melchior), geb. 1661; ein gewandter Unterhändler, ward deswegen zu mehreren Missionen gebraucht. 1693 sandte man ihn an Johann Sobieski nach Polen, um diesen Fürsten von dem Bündniß mit Des-

Defertich abzutreten; später brauchte ihn der französische Hof zu den Unterhandlungen in Warschau, durch welche man dem Prinzen Conti die polnische Krone verschaffen wollte; da diese Unterhandlungen jedoch mißglückten, so ward er 1698 zurückgerufen und in seine Abtei Besenport verwiesen; 1710 gebraucht man ihn jedoch bei den Verhandlungen zu Gertrundenburg und hierauf bei dem Congresse zu Utrecht. Später war er französischer Gesandter in Rom. Als Schriftsteller machte er sich durch das lateinische Lehrgebieth: *Anti-Lucretius s. de deo et natura*, Paris 1747, bekannt; es ist in das Italienische, Englische, Französische und Deutsche übersetzt. Er st. 1741. 2) (Solande Martine Gabrielle de Polastron, Herzogin v. P.), geb. um 1749; heirathete 1767 den Grafen Jules v. P.; war höchst liebenswürdig und gewandt dadurch bald die Gunst der Königin Marie Antoinette. Diese faßte eine zärtliche Freundschaft zu ihr und da die P. nicht in den Vermögensverhältnissen war, um für immer am Hof bleiben zu können, so wußte es Marie Antoinette dahin zu bringen, daß ihr Gemahl zum ersten Staatsminister, 1780 zum Herzog und die Gräfin v. P. 1781 zur Gouvernante der Königin und Ädipater Mariens Antoinettes ernannt wurde. Natürlich zog sie solche Gunst vielen Haß und Neid zu; sie ward vielfach verleumdete und endlich so angefeindet, daß ihr ihre Freundin, die Königin, selbst 1791 die Flucht befohl. Sie hielt sich nun in der Schweiz, dann in Wien auf, starb aber an letzterem Orte aus Gram über das Schicksal ihrer Freundin 1798. 2) (Armand Jules Maria Heraclius Fürst v. P.), geb. 1771 in Paris, Sohn der Vor.; war Husarenofficier, heirathete die Tochter des holländischen Barons von Bigenham und emigrirte als Hofmann und eifriger Anhänger der Bourbons, ging zuerst nach Koblenz, trat in das Corps der Emigrirten ein, wirkte aber mehr im diplomatischen Fache durch Reisen u. dergl. für das Interesse des Königthums; ging, nachdem Condé's Corps aufgelöst war, zum Grafen Artois (später Karl X.), der ihm sein Vertrauen und fast väterliche Zärtlichkeit schenkte. Allgemein galt daher derselbe auch in den pariser Salons für P.'s wahren Vater. 1804 verließ P. England, um etw. Contrerevolution zu organisiren. Er verschwor sich mit Georges, Pichegru u. And. gegen Buonaparte, doch die Verschwörung wurde entdeckt und P. zum Tode verurtheilt. Die Wittin Josephinens und seiner Gemahlin retteten ihn; doch ward er zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt u. 4 Jahre in Ham u. dann, da er sich für krank ausgab, in einem Krankenhanse in Paris eingesperrt, wo auch General Mallet (s. d.) saß, an dessen Verschwö-

nung er aber keinen Theil nahm. Anfangs 1814 verschwand er u. begab sich zum Grafen Artois nach Besoul. Mit ausgebreiteten Bittmächtigen kehrte er nach Paris zurück, am 31. März pflanzte er die weiße Fahne auf. Mit dem König zog er 1815 nach Gené, kehrte mit ihm zurück, stammte, zum Deputirten ernannt, mit der rechten Seite und setzte sich 1816 als Gegner der Charte und war Mitglied des Kriegesgerichts, das Laikemand verurtheilte; 1817 st. sein Vater in Petersburg, und er erhielt die Paktwürde. 1822 erhob ihn der Paps in den römischen Fürstenstand, u. er erhielt von Ludwig XVIII. die Erlaubniß, diesen Titel zu führen. Auch ging er 1822 auf Verwendng Chateauflands als Gesandter nach England. Hier bewies er seine Thätigkeit durch die zahlreichen Reisen nach dem Continent und zurück, wodurch er die Geschäfte und die enge Verbindung Frankreichs mit England erleichterte. Man legte diesen zahlreichen Reisen zugleich den Grund unter, daß er schon damals auf das Ministerium spekulirt habe, wenigstens fürchtete ihn und seine immer zunehmende Hofgunst Billele vor allem und suchte ihn zu entfernen. Doch immer kam er heimlich nach Paris zurück. Vorgesätzlich ergriff er sich nach Ganungs Tode an Wellington und sein System an, und zum Theil dem Einfluß dieses Staatsmanns soll es es zu verdanken gehabt haben, daß ihm am 8. August die Bildung eines Ministeriums ganz im Sinne der Ultra's übertragen ward, von dem er seit dem Nov. 1829 Präsident war. Sein Ministerium zeichnete sich durch entschiedenen Aristokratismus und Vertheidigung der hohen Geistlichkeit aus. Derselbe war es der Adgott der Faubourg St. Germain, befaß und vordiente aber den allgemeinen und ungeheuren Haß der ganzen Nation. La Bourdonnaye als Minister des Innern, Bourmont als Kriegsminister, Courvoisier als Siegelbewahrer, Chabrol als Finanzminister, Rouzel als Minister des Cultus, Hauffe als Seeminister saßen in demselben. Rangin war Polizeipräsident von Paris. Anfangs war dies Ministerium etwas furchtlos, wie denn der Charakter P.'s entschieden ängstlich war. Es versuchte die Nation, die Wähler, die Kammer zu gewinnen: Alles umsonst; die Nation schauerte vor ihm, die Wähler wählten seine Gegner zu Deputirten, und die Kammer votirten mit einer Mehrheit von 221 Stimmen eine Adresse an den König, wo dieser indirect gebeten wurde, sein Ministerium zu entlassen. Der König that dies indessen nicht, sondern löste auf P.'s Antrag die Kammer auf und befohl, neue zu wählen. Unterdessen hatte sich P. sehr viel von einer schon längst vorbereiteten Expedition nach Algier, um den dortigen Dey dafür zu bestrafen, daß er den

den französischen Consul schwer beleidigt, ja ihn mit dem Fächer sogar geschlagen hatte, versprochen, indem er dadurch die Gunst des Volke zu gewinnen hoffte. Im Juni 1830 landete die französische Armee unter Bourmont in Afrika und eroberte Algier nach mehreren heftigen Gefechten im Juli durch Capitulation. Aber das Volk, obwohl die Nationalsteuereinstellung geschmeichelt war, schrieb diese Ereignisse der Lappheit der Armee, nicht den Ministern zu, und die neuen Wahlen, die im Juli gleich nach der Landung erfolgten, fielen noch weit schlimmer für das Ministerium aus, als die früheren. P. ließ sich indessen durch die allgemeine Stimme der Nation nicht warnen, sondern ließ den König am 25. Juli 5 Ordonanzen unterzeichnen, durch die die Pressefreiheit bis auf Widerruf aufgehoben, die Kammer, noch bevor sie versammelt war, wieder aufgelöst und das Wahlgesetz eigenmächtig verändert ward. Doch die Ordonanzen widersprachen den Grundsätzen der Charte. Am 26. zeigte sich ungemeine Unzufriedenheit in Paris, am Abend dieses Tages brach offene Empörung aus, man socht am 27. u. 28. mit den Garben und Gend'armen, die Einentruppen feuerten nicht, mehrere Regimenter (namentlich das 15. Linieninfanterieregiment) gingen über, die Nationalgarden wurden wieder errichtet, man bemächtigte sich der Hauptpunkte von Paris (der Arsenale u. s. w.) und vertrieb die übrigen Einentruppen und die Garben den 29. aus der ganzen Stadt, nahm die Tuilerien, den Louvre, die Ministerhotels, und das Volk ward so Herr der ganzen Stadt. Die Provinzen hatten sich entweder gleichzeitig erhoben, oder folgten auf die erste Nachricht von den Vorgängen in Paris dem Impuls der Bewegung nach, in wenigen Tagen war ganz Frankreich unter den Waffen, und der König sah sich genöthigt, den 31. Juli St. Cloud zu verlassen. Vergebens suchte Karl X. durch ein neues, ganz liberales Ministerium die Ruhe wiederherzustellen, vergebens dankte er zu Gunsten des Herzogs von Angoulême und später des Herzogs von Bordeaux ab. Die unterdessen versammelten Kammern und die provisorisch eingesetzte Regierung, an deren Spitze der Herzog von Orleans berufen war, erwarteten beide Ausgleichungsvorschläge. P. bestellte den König auf seinem Rückzuge nach Rambouillet. Hier verweilte er, trat aber, da er erfuhr, daß der bisherige Lieutenantgeneral des Königreichs, der Herzog von Orleans, unter dem Titel: Ludwig Philipp I. die Krone angenommen habe, die Flucht nach England über Cherbourg u. P. war während des Beginnes des Kampfes in Paris gewesen, hatte sich, als man den 27. sein Ministerhotel stürzte und zerstörte, nach den Tuilerien geteilt und

dort den 28. verweilt, jedoch die Unterhandlungsvorschläge, die ihm La Fayette und andere Liberale machten, durch den Marschall Marmont zurückgewiesen. Erst als das Volk Miene machte, auch die Tuilerien anzugreifen, rettete er sich durch die Champs Elysees nach St. Cloud zum König. Doch auch in dessen Gefolge sah nicht sicher während entfloß er gegen die Nordküste Frankreichs, um sich hier nach England einzuschiffen. Doch in der Normandie bei Granville ward er unter der Verkleidung eines Bedienten erkannt, verhaftet und nach Vincennes gebracht. Dort befanden sich schon Peyronnet, der an la Bourdonnaye's Stelle in das Ministerium eingetreten war, Chanaleux und Guernon Ranville, ebenfalls vor Kurzem erst eingetretene Minister, und diese 4 wurden nun vor das Gericht der Peitsch gestellt. P. leugnete geradezu Alles und behauptete, daß ihm die Ordonanzen zu geben unmittelbar vom König befohlen worden wäre. Allein trotz dem sprachen die Peitsch Ende Decembers über P. das Urtheil des bürgerlichen Lobes, Verlust seiner Stellen und Titel und ewigen Gefängnisses aus. Bessere Strafe sollte auch seine 4 Lebensgefährten treffen. Die Urtheile wurden sogleich nach erfolgtem Spruch, um Volkbewegungen in Paris, die deren Tod verlangten, nach Vincennes zurück und dann nach Ham gebracht, wo sie sich noch befinden. (Pr.)

Vollignano (Geogr.), Stadt in der Provinz Bari (Königreich Neapel); hat Bischof (zu Nola sich gewöhnlich aufhalten), 7000 Ew., guten Fischfang, etwas Seehandel. Dabei eine merkwürdige, 250 Fuß lange, 80 Fuß hohe Felsengrotte am Meer. **Volligny**, 1) Bezirk im Departement Jura (Frankreich); hat 22,7 D.M.; 7 Cantone, 74,000 Ew.; 2) Hauptstadt darin an der Glantsee; hat Weinbau, Fabricefabrik, Salpeterfabrik (1000 Centner jährlich), 6600 Ew. **Vollinãro**, Insel, bei den Lärken zu dem Sandthal Naros des Glants Oshofate, bei den Griechen zu dem Departement der mittlern Kolladen gerechnet; hat fast 1 D.M. nicht ganz fruchtbaren Boden, 100 Ew. (Pr.)

Vollinicum, **Vollinik** (Med.), so v. w. ambulatoische Klinik, s. u. Klinik. **Vollino** (Geogr.), Insel vor der Bai Nabat in der Provinz Neuchâ an des philippinischen Insel Manila; ist 6 Meilen lang, fast 1 Meile breit, reich, fruchtbar, wird durch ein Fort: Pinavissagan geschützt; 2) Dorf darauf.

Polimant (fr., Berggoldw.), so v. w. Grund II).

Pollinits (Baarenf.), s. Camelofla.

Polin, s. unter Strumpfwirkerstuhl.

Polinke, Willibades Tochter, Rimons Schwester und Geliebte, nach Lud. Stief-

schwefel und Gemahlis; von diesem später an den reichen Kallias, der Kimons Schulden bezahlte, abgetreten.

Vollzute (Baarenf.), eine Art Stamin, welcher Kalandert wird; man macht auch ganz- und halbfelden.

Vollino (Geogr.), kleine Insel nahe bei Kimon im Departement der mittlern Rys-Raden (Griechenland); ist menschen- und wasserleer, hat aber doch einige Vegetation und beherbergt mehrere Schlangenarten und wilde Biegen. Gehörte unter den Türken zum Sandschal-Maros des Sjalets Dischesals.

Vollortztes (gr.), s. Demetrios I).

Vollortztille (gr.), Festungsriegel.

Vollortztillos (Polloroctios), s. unter Xenas (P).

Vollr-band (Goldbraut.), ein alterlicher Risch, auf welchem die vergolbeten, fibernen Cylinder glänzend polirt werden.

Vollre (Spielfartenm.), eine Verrichtung zum Glätten der gedruckten Kartenbogen, ähnlich dem Glätttische der Kartendrucker.

Poliren, einen harten Gegenstand glatt und blank machen, vorzüglich Metalle, Steine, Glas, Horn und Holz. Es geschieht auf sehr verschiedene Art. Bei Blechen und Metallwaaren, geschieht das P. zum Theil nur dadurch, daß sie mit einem Hammer (Polirhammer) geschlagen werden, der eine sehr glatte Bahn hat. Eisen und Stahl polirt man mit Schmirgel und Baumöl, auch wohl mit zerstoßenem Blutstein oder mit Zinnasche und Wasser. Bei Eisen- und Stahlwaaren hängt die gute Politur zum Theil vom gehörigen Härten derselben ab. Stahl wird mit gebranntem Hirschhorn od. mit Blutstein polirt. Silber polirt man zuerst mit Bimsstein, dann mit Tripel und Kohle von weichem Holze und zuletzt mit venetianischer Seife, welche in Regenwasser aufgelöst ist. Damit das Kupfer mit dem Hammer eine gute Politur annehme, wird es vorher in Essig und Salz gebeizt. Messing polirt man mit seinem Formsand und Baumöl, oder mit Tripel und Baumöl, Marmor mit Schmirgel, Glas mit Zinnasche (vergl. Polirmaschine, Brunnen, Serden und Glätten). Horn polirt man mit gepulvertem Bimsstein und Tripel, oder nur mit Kreide und gelächtem Kalk u. zuletzt mit Baumöl. Eine besondere Art, das Holz zu poliren, ist das Bohnen (s. d.); feinere Holzarten werden mit Polirwachs (s. d.) oder mit Politur (eine Auflösung von Schellack in Alkohol) gerieben. Dieses letztere gibt mehr Glätte und Glanz als Lack, erfordert aber viele Arbeit. Horn und Holz wird vor dem Poliren mit Schachtalm abgerieben (geschachtelt). 2) Eine aus dem Groben gearbeitete Sache im Feinen fertig arbeiten; 3) einer Sache die nöthige Vollkommenheit geben; 4) Maler und Sticker), so v. w.

Durchschleifen; 5) (Artik.), s. unter Schiefpulver. (Fch.)

Polirer, 1) (Handwerksf.), ein Geselle, welcher eine aus dem Groben gearbeitete Sache im Feinen vollendet; 2) bei Maurern und Zimmerleuten ein Geselle, welcher über die Arbeit der übrigen Gesellen die Aufsicht hat und so viel Kenntnisse besitzt, einen Bau beim Risse und der Vor-schrift gemäß zu leiten; 3) in Stahl- und Gewerksfabriken u. s. w. diejenigen, welche das Poliren verrichten; 4) ehemals ein besonderes Handwerk, dessen Genossen Fornisse und Waffen polirten. (Fch.)

Polirer (Bohl.), so v. w. Diafus, s. Brachvogel 2).

Polirerde (Destillat.), der Ueberrest (copart mortuum), welcher nach der Destillation des Scheidewassers in der Retorte bleibt, wenn Vitriol zu dem Salpeter genommen ist; wird zum Poliren des Stahles und Glases benutzt. P.-seile (Technol.), 1) eine Seile, mit welcher Metallwaaren von dem Poliren geglättet werden; 2) ein Stück Holz, mit Leber oder Filz überzogen, welches zum Poliren gebraucht wird. Die englischen sind zum Theil aus einer besonders Metallmischung gemacht, nämlich 16 Theile Messing, 4 Theile Zinn, 4 Theile Wismuth und 1 Theil Eisen. P.-silz, ein Stück Filz, womit verschiedene Handwerker einen Gegenstand reiben, um ihn zu poliren. P.-grund (Lackiree und Stastirmale), ein mehrmaliger Anstrich von Eim- oder Oelfarbe, welcher mit Schachtalm oder Bimsstein polirt wird, so man den letzten Farbenanstrich oder Firnis aufträgt. P.-hammer (Metallarb.), s. u. Glanzhammer u. Poliren 1). P.-leule (Drahtpl.), ein längliches Stück Holz, womit die Walzen an der Plattmaschine polirt werden, indem man das Holz mit klarem Blutstein oder mit Zinnasche bestricht. P.-kolben (Goldbrautzieher), ein rundes Stück Holz mit 2 Handgriffen, in welchen ein Stück Blutstein befestigt ist, um damit die vergolbeten Silberstangen zu poliren, aus welchen Goldbraut gezogen werden soll. (Fch.)

Polirmaschine (Technol.), eine Maschine, durch welche das Poliren verschiedener Gegenstände, besonders Stahlwaaren, Spiegels, Marmorplatten u., mittelst einer drehenden Bewegung bewirkt und erleichtert wird. Für Stahlwaaren ist die Einrichtung derselben wie bei den Schleifmühlen (s. d.), da das Poliren nur die Vollendung des Schleifens ist, wozu hölzerne, mit Leber überzogene Scheiben (Polirscheiben) benutzt werden; eben so bei Spiegeln, wo das Poliren durch Anwendung des feinsten Schmirgels bewirkt wird (vgl. Spiegelabrik). Bei Marmorplatten ist die Einrichtung gewöhnlich so, daß 2 Platten sich gegen-

genfettig poliren, indem Anfangs feiner Sand und Wasser, später Schwirgel dazwischen gebracht wird. Die untere Platte liegt fest, die obere ist in einen Kasten oder Ring gespannt und bewegt sich entweder kreisförmig, wie der Käufer eines Mühlsteins, oder die Bewegung wird durch eine Plehkrange geleitet und ist dann flach oval. Auch können mehrere Platten neben einander befestigt werden. Kleinere Vollmaschinen werden mit der Hand gedreht oder mit dem Fuße getreten, größere durch ein Räderwerk und Wasser oder eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt und heißen Vollmaschinen, welche vorzüglich in Gewebefabriken angewendet werden. (Fck.)

Vollmeister, der Vorgesetzte einer Vollmühle. **V.-mühle**, s. unter Vollmaschinen. **V.-pulver**, 1) eine Mischung von 6 Theilen Zinnober und 1 Theil Arsenik, womit den Strahlwaaren die sogenannte schwarze Politur gegeben wird; 2) auch andere Pulver, welche zum Poliren gebraucht werden. **V.-ring** (Wabler), ein feiner Spitzring (s. d.), womit die Nabelschäfte polirt werden. **V.-rotz**, so v. w. Volkerde. **V.-schelbe**, 1) (Glaschleifer), dieirne oder zinnerne Räder, womit geschliffene Stellen eines Glases polirt werden; auch hat man hölzerne Scheiben, auf welchen mittelst Bismutstein, Tripel oder Bismut die gerade Stücken polirt werden; 2) s. unter Vollmaschinen. (Fck.)

Vollschleifer (Miner.), hat Rohs im 2. Anzuge, Den als Spitze unter der Spitzschaf Luftlöse aufgestellt; enthält 8 Ries, 1½ Wasser, ½ Eisenoxyd, etwas Thon und Kalk, ist schlüsselförmigen Gefüges, wiegt ½, ist gelblichgrau, matt, erdig, faserig, zugt viel Wasser ein, ist sehr zerreiblich, dient zum Poliren der Metalle; wird meistens getheilt in: gemeinen V. (schwimmt, steigt nur ½, lebt schwach, findet sich auf Thonmergel, bisweilen mit Blätter- oder Fischabdrücken in Böhmen, Sachsen, Hessen, u. an Steinkohlenasche entstanden sein) und Klebschleifer (s. d.). Der V. kommt als Felsen vor. (Fr.)

Vollschabl, 1) (Schlosser), ein geeigneter Stahlstift, womit Kleinigkeiten polirt werden; 2) (Kupferst.), ein Werkzeug von Stahl, an Gestalt ähnlich einer Bojezunge, womit kleine Fehler in der Kupferplatte wieder gebnet werden; 3) (Uhrmacher), ein Werkzeug von Stahl zum Poliren; man hat einen geraden, welcher einumpfspitziger, und einen krummen, welcher in halbenformiger Stahlstift in einem hölzernen Griff ist; der V. selbst wird vor dem Gebrauche mit Blauflein auf einem Breichbrette polirt. **V.-stein**, 1) (Zlang), ein runder oder halbrunder Feuer- oder Liefelstein, in einen hölzernen Griff gefaßt, womit zinnerne Waaren polirt werden; 2) Encyclopädi. Wörterbuch. Sechzehnter Band.

1. Böhmischer Vollstein. **V.-steil** (Werkstaltarb.), s. unter Zlang (Schlag). (Fck.)

Vollstrauch (Bot.), *Solima sermentosa*, s. unter Weikma. **V.-wach** (Holzarb.), eine Mischung von gelbem Wachs und Kolophonum, welches bei gelindem Feuer zusammengeschmolzen und wozu hernach etwas Riendl gegossen wird; von dieser Mischung nimmt man etwas auf eisernen wollenen Lappen und reibt damit das Holz, wovon es eine sehr schöne und gemlich dauerhafte Politur bekommt. **V.-zahn** (Buchbind.), so v. w. Stättkolben. (Fck.)

Polistas (Bot.), so v. w. Pollistas, **Polites** (Myth.), s. unter Euthymos. **Politikus** (Angelus), s. Politiano. **Politici** versus (lat.), so v. w. Politische Berse.

Politikus (v. lat.), 1) s. Vollmeister; 2) im gemeinen Leben so v. w. ein pfiffiger Mensch.

Politik (v. gr. *πολις*, Staat, Stadt, Staatsw.), 1) die Wissenschaft und Kunst des geselligen Lebens überhaupt; daher: 2) Staatswissenschaft und Staatskunst (s. d.). Vom geschichtlichen Standpunkte aus betrachtet gehören auch Statistik, politische Geographie und Staatsgeschichte (s. d. a.) zur P. 3) Weltklugheit. 4) Die verschlagene Klugheit, welche sich überall deckt und das eigne Beste stets wahr. (Fr.)

Politiker (Staatsw.), 1) Jemand, der die Staatswissenschaft gründlich studirt hat und nach der Staatskunst verfährt; daher 2) Staatsmann; 3) Jemand, der die Weltgeschichte mit reger Theilnahme betrachtet und gern darüber spricht; daher 4) so v. w. Kennzeichen; 5) (Geistl.), s. unter Spunnetten.

Politische Arithmetik (Staatsw.), der Inbegriff gewisser, aus den Zahlen von Geburten, Ehen und Todesfällen, innerhalb eines gewissen Zeitraums, bei letzteren auch unter Berücksichtigung des Alters, gewonnenen Resultate, insofern sie auf Staatszwecke, die Bevölkerung, oder auch Lebensversicherungen, Heiraths-, Wittwen-, auch Leichenkassen u. s. w. Bezug haben. Wahrscheinlich (s. d.) hat zuerst das Herab der Beobachtete und Berechnete einigermaßen befriedigend zusammengestellt. Die neuen Ergebnisse aber weichen davon bedeutend ab, und überhaupt kann darüber etwas allgemein Gültiges und mit Schärfe Bestimmtes nicht aufgestellt werden, da klimatische Verschiedenheiten, nationale Beschaffenheit und Einrichtungen, Vor- und Rückschritte in der Cultur, besonders auch hinsichtlich der Wahrnehmung einer geregelten Gesundheitspolizei, hierin merkwürdige Abweichungen zur Folge haben. Vgl. die Artikel: Lebensprobabilität und Lebensversicherung, Bevölkerungs-, Geburts und Mortalitätslisten. (Pi.)

Politische Asscuranz, s. u. Asscuranz. **P. Chronologie**, s. u. Chronologie. **P. Glubbs**, s. Glubb. **P. Freiheit**, s. Freiheit 5). **P. Geographie**, s. unter Geographie. **P. es Gleichgewicht**, s. Gleichgewicht der Staaten. **P. e** **Berfassung**, s. u. **Berfassung**. **P. Berse** nannte man ehemals Berse, meist lateinische, die, höchst willkürlich im Metrum abwechselnd, fast der Prosa, gleich waren, von der sie sich kaum anders, als durch den Reim unterschieden; sollten wohl ungefähr so viel heißen wie Berse im Conversationsstyl. Vgl. **Rosinische Berse**. **P. Wissenschaften**, die zur Politik gehörigen Wissenschaften; vgl. **Politik** 1).

Politika (Geogr.), so v. w. **Polizka**. **Politik**, 1) (Technol.), die Slätte und der Ort, welche ein Gegenstand auf seiner Oberfläche annimmt; 2) (Sitten- gesch.), s. unter **Cultur**.

Poliz (Goldschm.), eine Mischung von Zinipel, Kreide und Schwefel, oder auch von Maaß, Weisklein und Spitzglas mit halb Wasser und halb Urin gekocht, womit die Silber- und Goldfarbe erhöht wird.

Polize, (Hilfsw.), so v. w. **Police**. **Polizca** (Goldschm.), Silber oder goldene Baaren vor dem eigentlichen Vellern mit Zinipel, Hirschhornmehl, englischer Erde oder gebranntem, pulver fitem Schafstochen abreiben.

Polizos (Myth.), so v. w. **Polios**. **Polium** (Bot.), Art der Pflanzengattung **Leucium** (f. d.).

Poliza (Ital.), s. **Polize**. **Poliztür** (fr., Baarent.), eine Art schmale Leinwand, welche aus der Normandie kommt.

Polizei (v. gr. **πολιτια**, Bürgerthum, fr. **police**), 1) (Staatsw.), ein Wort von höchst schwankendem Begriff, das am besten als die die Aufsicht führende Staatsgewalt bezeichnet wird; eine wirksame und thätige Aufsicht auf Alles, was im Staate ist und geschieht, in wiewfern es von Einheimischen, wie von Fremden kommt und Einfluß auf die Sicherheit und Wohlfahrt Aller hat, ist das Hauptgeschäft der P. Der Begriff P. ist besonders deshalb so höchst schwankend, weil fast jeder Zweig derselben theils in die Rechtswissenschaft, theils in die Cameralwissenschaft, theils in die andern Fächer der Staatswissenschaft hinüberkreift. Auch daß die P. oft von den verschiedensten Behörden verwaltet wird, so einzelne Theile von den höchsten Staatsbehörden, andere von den Verwaltungsoberkeiten, andere von richterlichen, besonders Criminalbehörden, andere endlich von den Ortsobrigkeiten bis zur niedrigsten Herab, noch andere von der Genödarmerie und ähnlichen Instituten, trägt zu dieser Verdrückung des Begriffes nicht wenig bei. Da Sicherheit und Wohlfahrt Aller, das Hauptaugenmerk der P.

ist, zerfällt sie in Sicherheits- und Wohlfahrtspolizei. I. Die Sicherheitspolizei bewacht Leib und Gut der Staatsbürger gegen Angriffe der Natur und böswilliger Menschen im Staate. Sie zerfällt in: A. Staatspolizei (hoye P. **police generale**), welche das Heinen des allgemeinen Wohls der Staatsbürger beschäftigt und durch crimmelle und verweiltende Gesetzgebung, so wie durch Bekredge mit andern Staaten die Staatsbürger gegen Verletzungen zu schützen soll. Wie natürlich steht sie mit dem Staatsrinnmalrechte, mit dem Cameralrechte und der Diplomatie in enger Verbindung. In ihr gebödet die Kriegs- und Fremdenpolizei, auch pflegt die geheime P. (s. weiter unten) meist in die Staatspolizei eingeschlossen. B. Die Landespolizei führt Land und Boll, dessen Leib und Gut, theils überhaupt (allgemeine), theils in besonderer Hinsicht auf Ort und Sade (besondere Landespolizei, z. B. die Straßenspolizei) und zwar a) durch die Zuchtpolizei (**police correctionnelle**), zu der n) die Lehre von der Einrichtung der Gefängnisse, Zucht- und Arbeitshäuser, ß) die Marktpolizei und 7) die Dienkbotenpolizei gehört bb) durch die Armenpolizei, welche die Lehre von der möglich besten und wohlfeilsten Verpflegung der Armen an Kosten des Staats und die Mittel, der Armut und Nahrungslosigkeit vorzubeugen und abzuheifen, enthält, co) durch die Risken-, Schutz- und Sittenpolizei, wozu z. B. das Gensurwesen, Verfüngungen wegen des Luxus, wegen Hazardspielen u. dgl. gehören. b) Gegen natürliche Gefahren: aa) die Feuer- und Wasserpolizei, welche Feuerbränden und Wassernoth vorzubringen sie im Entschungsfall möglich schnell zu hemmen und denen, die Schaden gelitten, Entschädigung zu gewähren (durch Asscuranzen) lehret. bb) Anhalten gegen Zheuerung, z. B. durch Landmagazine. cc) Anhalten gegen Seuchen, z. B. Einfuhrverbote, Sperrung der Grenzen, Cordons, dd) Anhalten zur Entschädigung bei Wetterfchäden, Kriegschäden, Kriegslafen, z. B. durch Versicherungsanhalten und Perdkuationslassen. II. Die Wohlfahrtspolizei beschränkt die Wohlfahrt, Gewerbe u. überhaupt die Wohlfahrt des Volks durch Fürsorge und Aufsicht. Sie ist daher ein Hauptgegenstand der Bevölkerungs-politik. Mit der Sicherheitspolizei ist sie im Allgemeinen durch die Ausföhrung verbunden. In ihr gehören A. die Medicinische P. (f. d.), B. die Cameral- und Handelspolizei, die sich wieder in a) Landwirtschafts-, b)

Industrie- und o) Handelspolizei
brillt und in die Cameralwissenschaften hin
überkreift. C. Die Kulturpolizei,
welche sich an die Kirchen-, Schul- und
Bittenspolizei anschließt. — In dieser Ueber-
sicht lassen wir einen Theil der P. uner-
wähnt, der eigentlich nur Mißbrauch der
vahren P. ist, sich aber oft, bes. in Frankreich,
nach mehrere Zweige der P. zieht, wir
nennen die geheime P. (hohe P.). Diese
hat sich zur Aufgabe gesetzt, durch ein geord-
netes und überdachtes Spioneriesystem die
Nation in allen ihrem Treiben zu beobach-
ten, theils um Verbrechen (Diebstahle,
Mordthaten, Betrügereien) vor ihrer Aus-
führung zu erkunden und zu verhüten, theils
um die politische Stimmung derselben in
Erfahrung zu bringen und politische Ver-
brechen, besonders Verschwörungen, zu ent-
decken, auch die Theilnehmer an solchen At-
tentaten, so wie die dazu noch in ihrer po-
litischen Stimmung Vorbereiteten kennen zu
lernen. Was die geheime P. in ersterer
Beziehung betrifft, so ist im Allgemeinen
in der Theorie gegen sie nichts zu sagen,
dagegen ist dieselbe zu dem letzteren Zwecke
und auch die Ausführung der ersteren, praktisch
genommen, durchaus verwerflich. In den ge-
heimen Aufspäherern bedarf die geheime P. vieler
kluger, gewandter Köpfe, Spionerie u. Ange-
berer wird aber mit Recht allenthalben als
ehrlos und verächtlich betrachtet; daher kann
die geheime P. Niemand zu solchen Diensten
gebrauchen, als notorisch ehrlose, oder min-
destens arüchtliche Personen, Leute, die
durch irgend einen Vorkall um ihren bür-
gerlichen Ruf gekommen sind, Eberten,
Spieler, Kassendiebstahlanten, Banquerouts
teurs und ähnlicher Gefindel. Indem sich
der Staat aber in eine Verbindung mit
solchen Leuten begibt und sie besoldet, ver-
liert er in den Augen des Publicums an
Würde und macht zugleich seine öf-
fentlichen Polizeibeamtern mit arüchtlich; das
Volk wird mißtrauisch gegen die Regierung,
zweifelt an ihrer Rechtmäßigkeit und ihrem
guten Willen, steht sich argwöhnisch allent-
halben von Polizeispiionen umgeben, fürch-
tet einen solchen in Bekannten, Freunden
und Verwandten, verschleßt seinen Groll
in der Brust, unterdrückt ihn aber nicht
um ihm, wenn sich einmal die Gelegenheit
zeigt, desto heftiger Luft zu machen. Miß-
trauen erzeugt Widerstand durch Eiß. Zwar
öffentlich hört man bei einem durch geheime
P. regierten Staate keine Aeußerungen,
das Volk liebt, aller Eian für Deffentlich-
keiten schweigen erkorbten zu sein; aber desto
gefährlicher brennt die Stut im Stillen fort,
der Freund theilt dem erprobten Freund
die gewöhnlich falschen Nachrichten verhö-
len, aber desto eifriger mit. Ist bei diesem
Mißtrauen, das die geheime P. erregt, sie
schon in alten, längst zu Einem Staate

verbände gehörigen Provinzen nicht zu bil-
ligen, so ist sie in neuacquirirten Pro-
vinzen doppelt gefährlich. Entdeckungen
von wichtigen Sachen führen bei der ge-
heimen P. dem, der sie erkundet, Beförde-
rung und reichen Lohn; Gewinnsucht rief
also die Polizeispiionen an, Verbrechen zu
veranlassen, Verschwörungen erst zu stiften,
um sie zuletzt zu denunciren und von dem
Blutgeld zu schwingen. Unägütliches Unglück
haben dergleichen agens provocateurs seit
der Restauration bis zur neuesten Revolu-
tion in Frankreich gestiftet, und die meisten
von ihnen verurtheilten Attentate waren vor-
her unter der Mitwirkung solcher, für
gleichgesinnte sich aufgebender Agenten, die
sie später verrathen, geschmiedet. Von grö-
ßeren Verschwörungen hat die geheime P.,
außer der von Pichegru u. Georges (s. d.) ge-
gen Napoleon, die auch nur ein Zufall ihr
verrieth, unsern Wissens keine enthält, und
trotz des Vorhandenseins einer höhern P.,
und ihrer Wachsamkeit in Spanien, Neap-
el, Piemont, Polen, fanden die Revolu-
tionen von der Insel Ion, die neapolita-
nische, piemontesische und die zu Warschau
Statt, ja zum Theil wurden sie nur durch
dieselbe beschleunigt, indem die Verschwö-
ren, sobald sie merkten, man set ihnen auf
der Spur, ihr Attentat früher explodiren
ließen, als sie Anfangs gewollt hatten. Bei
allen ungeheuern Kosten, die die geheime
P. die politische sowohl, als die gegen ge-
wöhnliche Criminalverbrechen gerichtete, ver-
ursachen, verdankten sie doch beide ihre
glänzendsten und frapantesten, an Allwilt-
senheit anstreichenden Erfolge nur dem Zufalle
und der geschickten Benugung desselben, und
es würde lächerlich sein, könnte man oft
ihren Anzeigen nachspüren. Nur in Kriegs-
zeiten ist, als bei gänzlichem Aufhören des
gewöhnlichen Rechtszustands, besonders in
feindlichen Staaten, die geheime P. zu bil-
ligen, und als eine Hinterlassenschaft des
Kriegs bestand sie in fast ganz Europa, be-
sonders zu Napoleonscher Zeit. Nur Eng-
land blieb ganz davon verschont. In neu-
erer Zeit haben die Niederlande, Schweden
und Dänemark, Preußen, Hannover,
Sachsen, Baiern, Württemberg, Baden,
Hessen und die kleinern teutschen Fürsten,
und in der neuesten auch Frankreich, wenig-
stens in Bezug auf Politik, das Ver-
derbliche der geheimen P. eingegeben und sie
nach und nach eingehn lassen; in andern
Staaten besteht sie noch. Das Geschickliche
der geheimen P. s. unter P. 2) (Gesch.). —
So verwerflich, wie wir so eben gezeigt zu
haben glauben, auch die geheime P. ist, so
nützlich, ehrenwerth, ja unentbehrlich zur
bürgerlichen Sicherheit und Wohlthat ist
die P. im Allgemeinen; nur müssen die mit
ihrer Verwaltung beauftragten Behörden
mit höchster Umsicht und Vorsicht verfahren,
R 2

indem jeder Eingriff in die bürgerliche Freiheit, auch wenn er die Erfüllung des gerechtesten Gesetzes bezweckt, dem Volke verhasst ist, um so mehr, je mehr sich Rohheit und Willkür bei einem solchen Eingriffe zeigen. Vorzüglich muß die P., wenn sie eine von der richterlichen abgesonderte Behörde bildet, vermeiden, in richterliche Wirksamkeit einzugreifen. Sie muß daher entweder gar keine, oder doch nur die leichtesten Uebertretungen mit sogenannten Polizeistrafen belegen, diese so einrichten, daß sie, im Fall sie in Geldstrafen bestehen, in eine Klasse zum öffentlichen Besten, nicht aber in die Tasche des Polizeibeamten oder Druculanten fließen, nicht bulden, daß der Arme gedrückt, der Reiche aber begünstigt, oder umgekehrt, der Wohlhabende, weil er etwas zu geben hat, gestraft, dem Armen aber, der nicht zahlen kann, durch die Fingergelbten wird, ebenso wenig Polizeigesetze selbst geben, sondern dies der gesetzgebenden, von der P. völlig getrennten Gewalt, überlassen, vor Allem aber ihren Beamten Würde mit Freundlichkeit, Kraft mit Ernst selbsteigentlich verkauft einwärts und sie in ihrem schweren Berufe vor aller Brutalität nachdrücklich warnen. Um das Gehässige der niedern P. zu entfernen, hat man nach dem Vorbilde Englands versucht, nur die höhern Zweige der P. und namentlich die meisten der Wohlfahrtspolizei der Landesregierung vorzubehalten und die niedern nicht ohne Glück der gewählten Communalbehörde jedes Orts übertragen und sie namentlich über die Erhaltung der Sicherheit in jedem Orte wachen lassen. Schriften über P.: Julius Gr. v. Eben, die Staatspolizei nach den Grundsätzen der Nationalökonomie, 1817 (der 7. Bd. von dessen Nationalökonomie); Des Essarts Dictionnaire universelle de Polico, 4 Bde., Paris 1786—90; v. Berg, Handbuch des deutschen Polizeirechts, 7 Bde., Hannover 1801—9; Hüb., Grundlinien der Polizeiwissenschaft, Nürnberg 1809; Eog, über den Weg ist der P. und den Umfang der Staatspolizeigewalt, Hildburghausen 1807; über das Princip, die Grenzen und den Umfang der P., Leipzig 1808. 2) (Gesch.). Die Geschichte der P. fällt eigentlich mit der Entwicklung der Staaten zusammen; denn wohl kein Staat konnte, auch noch in der Kindheit, existiren, in dem nicht P., wenn auch unter anderer Form, bestand. Die ersten ausgebildeten Polizeigesetze, von denen die Geschichte Nachricht gibt, finden sich in Aegypten; auch die Mosaische Gesetzgebung der Hebräer enthält treffliche Polizeivorschriften; musterhaft war in vielen Beziehungen die P. der Griechen und Römer. Im Mittelalter, wo die rohe Gewalt über das Gesetz siegte, verschwand die P. fast ganz, oder bestand nur theilweise in reichen Handels- und See-

städten oder in besonders kräftig gebildeten monarchischen Staaten, war aber auch hier mehr der Art der Willkür eines einzelnen Herrschers und nur durch Strenge der Strafen gegen Verbrecher aufgefrischt, als ein geordnetes, die Staatsbürger schützendes und für sie sorgendes Ganze. Als solches Stückwerk finden sich in den Capitularien der Frankenkönige Spuren von Polizeigesetzen. Erst als mit Erkundung des Pulvers eine neue Ära begann, wurde auch die P. mehr ausgebildet. So erschienen 1548 und 1577 im teutschen Reich Reichspolizeiorbungen, und unter Franz I. und Katharina von Medicis wurden ähnliche Erlasse auch in Frankreich bekannt. Richelieu und Mazarin bildeten das Vorgefundene weiter aus. Am meisten wurde aber die P. im 18. Jahrh. von den Franzosen ausgebildet, wo d'Argenson, Sartines, Lenox thätige Polizeikentnante waren u. die Wissenschaft praktisch ausbildeten. Auch in Oesterreich, England, Rußland, Schweden und Dänemark wurden in dieser Zeit gute Polizeieinrichtungen getroffen; dagegen geriethen die in Italien früher vordrordneten in Bersfall. — Geschichte von der P. zu scheiden ist die geheime P. Auch sie ist so alt als die Gewalttherrschaft, denn schon der früheste Tyrann hörte auf Dyrantzelerei und Angebeten, die griechischen Tyrannen (Dionysios von Syrakus u. a.) brachten die geheime P. aber in ein völliges System, das noch mehr unter den römischen Imperatoren, vorzüglich unter Tiberius, Caligula, Nero, seine Ausbildung fand. Im Mittelalter lieferten die Zwangsherrn der verachteten Länder Europas, hauptsächlich die widerrechtlichen, ephemeren, blutigeren Unterjocher der größern Städte Italiens, beim Beginnen der neuen Geschichte oder Katharina von Medicis, die einen Franz der schönsten Mädchen Frankreichs um sich sammelte, sie in allen Subtilitäten unterrichtete und durch sie die Hofbeten und Gespen, die ihr bedeutend schienen, an sich ziehen ließ, um sie für ihre Sache zu gewinnen, oder im schlimmsten Falle doch auszuforschen. der geheimen P. große Lehren. Immer bestand aber die geheime P. nur aus einem Gewebe von Spionieren und war daher verkrüppelt u. unvollkommen, bis endlich Ludwig XIV. u. unter ihm Argenson sie zur völligen Ausbildung brachte. Sie schloß dann wieder ein, bis die Erschöpfung des Staats durch die Ausschweifungen und Bewerkstelligungen des Hofes Ludwigs XV. wieder die Organisation einer neuen geheimen P. unter Sartines 1762 hervorrief, die er bis 1774 verwaltete, wo Lenox die P. als Polizeikentnante u. zugleich die geb. P., die nicht mehr auf Criminal- als auf politische Vergehen, die erst zur Revolutionszeit und noch mehr,

mehr, von Fouché geleitet, unter Buonaparte wieder Wichtigkeit ertheilt. Dieser bediente sich dieses Mittels nicht nur, um die politische Stimmung in allen ihren Particularitäten kennen zu lernen. Die Verberbniß der Zeit und namentlich der höhern Stände in Paris gab Anlaß, daß man auch diese mit in das Geheimniß zog, und daß man nirgends, selbst nicht im Arm der Liebe, mehr sicher war; beobachtet und angegeben zu werden. Namentlich diente die cytherische Cohorte, eine Anzahl galanter, in hohem Solde der Regierung stehender Frauen, dazu, Bornehme und bef. Fremde auszuloden u. auszuforschen. In Kurzem war dem Argwohn Napoleons selbst der erste Fouché nicht mehr sicher genug, und er organisirte ein Gegenpolizei (contropolice), die die P. Fouché's beobachteten und kontrolliren mußte. Bald scheint jedoch Fouché das ihn umgarnende Netz bemerkt und veranlassen zu haben. Mit den französischen Invasionen kam die geheime P. nach Teutschland und nach andern Ländern, während sie Frankreichs Gegner schon beim Beginnen der Revolution in Italien, Oestreich und an andern Orten nachgeahmt hatten. Nirgends war der frei Lebende sicher, behorcht und angegeben zu werden; namentlich zeichnete sich die weisfällige Regierung durch ihre Spionerie aus. Mit der Erhebung Teutschlands wurde diese geheime P. in Teutschland unnöthig; indessen hielten es doch manche Staaten für nützlich, sie nicht nur eine Zeitlang fortbauern, sondern (wie in Braunschweig) die eingegangene wieder aufleben zu lassen; doch ist sie jetzt in dem ganzen nördlichen und westlichen Teutschland, Schweden, Dänemark, der Schweiz u. s. w. gänzlich verschwunden; nur in Frankreich war die geheime P. auf politische wie criminelle Vergehen sehr aufmerksam, und manche von beiden wurden hlos von ihr und ihren agens provocateurs hervorgerufen. Die neueste Zeit hat in Warschau bewiesen, wie auch die bestorganterte, schärfst sehende geheime P. Verschöndrungen nicht zu hinterreiben vermag. (Pi.)

Polizeiamt, s. v. w. Polizeibureau.
Polizeibeamte (Staatsw.), die bei der Polizei (vorräglich bei den niedrigeren Zweigen derselben) angestellten Personen. An der Spitze derselben steht zuweilen in größeren Staaten ein besonderer **Polizeiminister** (sonst in Frankreich Lieutenant général de la police genannt), in andern sind die Geschäfte desselben mit den des Justizministers, in noch andern mit den des Ministers des Innern vereinigt; in kleinern Staaten steht der P. ein **Polizeidirector** (Polizeipräsident, in Frankreich Lieutenant de la police, in Rußland Polizeimeister) vor, in andern Städten führt der erste P. diesen

Titel. In solchen größern Orten sind die Funktionen der niedern gewöhnlich auf dem Polizeibureau vereinigt, diesem steht aber eben der Polizeidirector, der in kleinern Polizeicommissär oder Polizeicommissär heißt, vor, an kleinern Orten führen die angeführten Geschäften des Vorsitzenden diesen Titel oder den eines Polizeiraths. Meist ist dem Polizeibureau auch ein Polizeisecretär beigegeben. Gewöhnlich hat ein solches Bureau zur Ausführung seiner Befehle ein militärisch organisirtes Polizeicorps, dessen Unterofficiere, Polizeiergeanten, die Gemeinen (meist mit Unterofficierrang) Polizeisoldaten heißen und eine eigne, ausgezeichnete Uniform haben. Diese niedern Beamten heißen zuweilen Polizeidiener, zuweilen versteht man aber auch nur die Aufwärter des Polizeibureaus unter diesem Wort.

Polzeibureau, P.-commissair, P.-corps, P.-diener, P.-director, s. unter Polizeibeamte. **P.-gericht**, s. unter Polizeirichter. **P.-gesetz**, die von der gesetzgebenden Gewalt gegebenen, auf polizeiliche Ordnung Bezug habenden Gesetze. Die Polizei selbst gibt nur mißbräuchlich Gesetze, da sie rein executiv, nicht legislativ sein soll; vgl. Polizei. **P.-gewalt**, die Ausübung der polizeilichen Rechte, die theils der landesherrlichen Behörden, theils in den Städten gewöhnlich dem Stadtrath zusteht. Sie bezieht sich auf solche Sachen, welche die Sicherheit und die Wohlfahrt des Landes oder der Städte bezwecken; die Oberaufsicht hierüber steht immer den Regierungsbehörden zu; vgl. Polizei. **P.-inspector**, P.-licentiant, s. unter Polizeibeamte. **P.-meile**, in Sachen die Welle, nach der sich die sächsischen Privilegien richten; sie beträgt 2 Wegstunden oder 16,000 Schritt. **P.-meister**, P.-meister, s. unter Polizeibeamte. **P.-ordnung**, Sammlung der Gesetze, welche die Rechte und Pflichten der Polizeiofficianten und der Polizeibehörden, so wie der Unterthanen und die zur Polizei gezogenen Sachen bestimmt. Die Kenntniß hierüber bildet die **Polizeiwissenschaft**. Mehr darüber s. unter Polizei 1). **P.-präsident**, P.-rath, s. unter Polizeibeamte. **P.-richter**, der Richter über Polizeivergehn, an Orten, wo (säklich) die Gerichtsbarkeit mit der Polizei verbunden ist; das Gericht dann **Polizeigericht**. **P.-sachen**, Sachen, die die P. angehn und vor ihr Forum gezogen werden; vgl. Polizei. **P.-secretär**, P.-sergent, P.-soldat, s. unter Polizeibeamte. **P.-steuer**, eine zum Unterhalt der Polizei bestimmte, von sämtlichen Einwohnern eines Orts zu zahlende Steuer. **P.-vergehn**, Vergehn

gegen Befehl, die auf die Pollzet Bezug haben; vgl. Pollzet. P. wesen bei der Armee, wird eines Theils durch die Regimentscommandeure und die Compagnieofficiere, theils aber auch, besonders im Felde, durch den Generalgewaltigen und die Armee gegen d'armen verwaltet. Bei einer guten Mannschafft bedarf es keiner Pollzet, weil die strenge militärische Regel alle Gegenstände umfaßt, welche in die letztere gehören.

Polliziano (Angelo), eigentlich Bassi, geb. 1464 zu Monte Pulciano (Mons Politianus) im Toscanischen, Schüler von Andronikos (s. d.) Kalistos, wurde durch Stanzo cominciate per la Giostra del Giuliano di Pietro di Medici, Florenz 1587, 12. (1759, 8.), worin er ein von Lorenzo und Juliana von Medici gegebenes Turnier besang, diesen Beschägern der Wissenschaften bekannt; er bekam ein Canonicat, ward Erzlehrer der Kinder Lorenzo's (worunter Johann, nachmaliger Papst Leo X.) und Freund Pico's de la Mirandola, endlich Professor der lateinischen und griechischen Sprache. Aus ganz Europa kömten ihm Schüler zu. Polemische Händel trübten sein Leben, besonders mit Merula (s. d.). Er st. angeblich aus Betrübniß über das Schicksal seiner Gbener, der Medici's (mancherlei Fabeln über die Art seines Todes wurden verbreitet), 1494. Berühmt wurde er besonders durch folgende Schriften: Geschichte der Verschönerung der Pappi (lat.); lateinische Uebersetzung des Herodianus; Griechische Epigramme; Briefe (lat., 12 Bänder); Lamiæ s. proaelectiones in Aristotelis opp.; Epistolae pro Epheteto et de ira; Canzoni a Ballo con quelle di Lorenzo Medici etc., Untersuchungen über die einzelnen römischen Befehl, Uebersetzungen griechischer Klassiker. Die Sammlung seiner Schriften, Bologna 1494, 4., Benedig 1498, Fol., gehört unter die seltenen Bücher, ebenso die von Gryppius, 3 Bde., 1550 herausgegebene. Vgl. Meade, Vita P. i., 1786, 4. (Sch.).

Pollizza (ital., Hdgw.), 1) ein gedruckter Wechselcourzettel; 2) ein Wechselbrief; 3) der Schein eines Notarius über Protektion eines Wechsels; 4) der Aufschlag über einen Contract; 5) eine Botschaft, nach welcher etwas gescheit werden soll; 6) Frachtbrief über die Waaren, welche ein Schiff geladen hat; 7) vorzüglich so v. w. Asscuranzpolice, s. Asscuranz und Police.

Pollizzi (Geogr.), Stadt am nebrodischen Gebirge in der Intenatur Palermo (Königreich Neapel); hat 5400 Ew.

Pollwitz (Geogr.), Stadt im Kreise Glogau des preussischen Regierungsbezirks Liegnitz, in einer waldigen Gegend, mit Tuch- und Eisenweberei, und 1400 Ew.; steht wie Schüda, Schuppenstädt u. a. D.

im Auf allerhand thörichter Streiche.

Poll, 1) der Stipel eines Baumes; 2) so v. w. Polmehl.

Polla (Geogr.), 1) Marktsteden in der Provinz Principato citeriore (Königreich Neapel); hat 3600 Ew., liegt am Regro, der hier unter die Erde geht; 2) Amt im Fürstenthum Galenberg (Königreich Hannover); hat 4000 Ew.; 3) Marktsteden darin, Amtssitz; liegt an der Weser, hat allerlei Fabriken, große Strumpffabrikerei, 1000 Ew.

Pollack (gadus Pollachius, Zool.), Art aus der Gattung Schellfische; ist bis 2 Fuß lang; hat die Untertinnlade größer als die obere, ist oben braun, unten silber, an den Seiten gestreift, hat geschähtes Fleisch, lebt schaaerenweis im atlantischen Meere.

Pollajuolo, 1) (Anton), geb. zu Florenz 1426; ein vorzüglicher Meister in der Schmelzkunst, Goldschmied und zugleich auch Maler. Unter Ghiberti's Aufsicht arbeitete er an den metallenen Pforten der Kirche St. Johann zu Florenz und an dem Grabmal Papst Johanns VIII. in der Peterkirche in Rom; st. 1498. 2) (Simon), Bruder des Vor.; geb. zu Florenz 1433, ein ausgezeichneter Maler. 3) (Simon de), genannt Cronaca, geb. zu Florenz 1454, berühmter Baumeister. (Op.).

Pollard (Rumism.), fasshe Kaugsorte, die um 1800 in England überhand nahm; zuerst herabgelagt und 1801 ganz verboten.

Pollavicino (Ferdinand), ein Beneftaner; seine satyrischen Schriften über die Regierung Papst Urbans VIII. machten ihn so verhaßt, daß mag sich seiner durch Berath zu bemächtigen suchte, worauf er in Avignon 1644 enthaupet ward. Schriften: il divorzio celeste (vor der teutschen Uebersetzung dieses Werks, Berlin 1787, findet sich seine Lebensbeschreibung); la Tallola, la Susanna, il Guisoppo u. m.

Polle (Sammtweber), s. Wolle 2).

Polleat (ind. Myth.), Name des Gottes Ganefa, den er südlich vom Ganges als Beschäger der Ehe führt. Ihm ist das Fest Polleat - Chaoti, d. h. Geburtsfest des P. gewidmet, welches den 4. Tag nach dem Neumond des 6. Monats Praetashi (September) eintritt. Man faßt, kauft ein Bildniß des Gottes aus gebrannter Erde (weil ein Phallos) und stellt es im Hause auf, um die Ceremonien vor demselben zu verrichten. Am folgenden Tage trägt man es vor die Stadt und wirft es in einen Brunnen. Reiche lassen es auch auf einem schönen Wagen unter Begleitung von Tänzerinnen und Musikanten hinausfahren. Das Bildniß des P. tragen viele Frauen am Halse. (K. D.).

Polle-Davy (Wascenk.), eine zarte, rohe Leinwand aus Sans, welche zu Segeln ge-

gebraucht und in der Normandie und Bretagne verfertigt wird.

Pollaeifen, so v. w. **Bolleifen**.

Pollon (bot. Romenc.), Samenstaub, er in den Aehren enthaltene, feine, bei mikroskopischer Betrachtung in sehr mannigfaltiger Gestalt sich darstellende, die Befruchtung der Korbe vermittelnde Staub.

Pollenin (Chem.), Blütenstaubstoff; wurde von John im Lupenblüthenstaub, von Bucholz in dem Bärlappsaamen, von Gouroy und Bauquelin (f. d. a.) in den Aehren der Datteln gefunden und von John als ein eigener Stoff dargestellt; ist ein gelbes, hartes, geruch- und geschmackloses Pulver, sehr brennbar, liefert durch trockene Destillation Ammonium, fault mit Wasser an der Luft, unter Entwicklung von Ammonium; bei Behandlung mit Salpetersäure erzeugt sich Blausäure, Kiesäure, Ammonium, eine saftige Masse; in Wasser, Alkohol, Aether, in Oelen und Alkalien ist es unlöslich. **Pollen**-körperchen (bot. Romenc.), f. Blütenstaub. (Pi.)

Pollentia (Carrea, a. Geogr.), Stadt der Statthalter in Aegypten, am Einflusse der Stura in den Canarus, südwestlich von Aiba Pompeja; jetzt Polenzja. Bei P. schlug Marcus die Cimbern und Cisthio, des Kaisers Honorius Feldherr, 403, die Gothen.

Pollen-weiden (Forstw.), so v. w. **Kopfleiden**, f. unter Weide.

Pollenza (Geogr.), 1) Billa auf der Insel Mallorca (Spanien); hat 4500 Einw., welche Ahrbe reichten; 2) Bat dabei.

Pollserbse (Gartenk.), f. u. Erbse.

Pollex (lat.), 1) Daumen (f. d. unter Finger 1); 2) (sch. Ant.), Längenmaß, der 12. Theil eines Fußes.

Pollex (Messl.), Zoll, oder Daumenbreite.

Pollex pedis (Anat.), die große Zehe.

Pollia (p. Thunb.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Coronarien, Ordnung Spatheaceen, zur 1. Ordnung der 6. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. japonica, mit weißen, in quersförmigen Dolbentrauben stehenden Blüten, in Japan heimisch.

Polliaris (Anat.), dem Daumen zugehörig, so: P. es arteriae, nervi, vena, Daumenarterien, Daumenerven, Daumenvenen (f. d. a.).

Polliaris (bot. Romenc.), einen Zoll oder Daumen breit.

Pollig (Joh. Adr.), geb. zu Lautern 1740; studierte zu Straßburg Medicin, erlangte 1768 die Doctorwürde und prakticirte Anfangs in seiner Vaterstadt, widmete sich aber von 1764 an ganz der Naturgeschichte und zunächst der Botanik, durchreiste in dieser Hinsicht 12 Jahre lang die

Obst- und lieferte dann ein für die Wissenschaft manche Bereicherungen enthaltendes Werk: *Historia plantarum in palatinatu electorali sponte nascentium*, 3 Theile, in K., Mannheim 1778; ff. 1780. (Pi.)

Pollia (p. Lin. Sm.), nach Bor. benannte Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Chenopodeen, zur 1. Ordnung der 1. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. campestris, auf dem Cap heimische, unansehnliche Pflanze.

Pollicipes (Zool.), nach Lamarck Gattung aus der Familie Schurrenfässer, geschieden aus der Gattung *amatisa* Brug. (f. Entenmuschel), kenntlich an 18 oder mehreren Schalenblättern, vor denen die untern kleiner sind. Dazu die Art: *Falsche* (f. unter Entenmuschel).

Pollicitation (p. lat.), 1) Versprechen; 2) (Rechtsw.), das einer res publica in eigener Person (nicht schriftlich) gemachte Versprechen. Der dasselbe leistende (**Pollicitator**) ist gehalten, dasselbe zu erfüllen; im gegentheiligen Falle kann die res publica eine Klage gegen ihn anstellen, doch kann sich jener im Falle der Verarmung durch Hingabe von ½ seines Vermögens davon befreien. (Pr.)

Pollinator (lat., gr. *Netzvollesmos*, Ant.), Schaf, der die Bezeichnung wusch und saubte. Bgl. *Hibitina*.

Pollinctura cadaveris (Anat.), Balsamirung einer Leiche (f. d.).

Pollinia (p. Spreng.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gramineen, Ordnung Saccharinen, zur 2. Ordnung der 8. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: in Ost-Indien und Australien heimisch.

Pollis, 1) und 2) f. *Antius* 2) und 6); 3) f. *Kanis* 26) (vgl. *Herberste*, de A. *Pollis vita et studiis* etc., bey den 1820); 4) *Trebellius P.*, unter Diocletian einer der Beschreiber der *Augusta historia* (f. d.); dort auch die Ausgaben; schrieb das Leben der Kaiser von Philipp dem Eroberer bis Claudius II. (244—70) in nachlässigem und dunkeln Style; nicht mehr vollständig vorhanden; 5) f. *Poltrivius*. (Sch.)

Pollistos (Zool.), f. *Pappweide*.

Poll-mehl, dazwischliche Weizenmehl.

Pollna (Geogr.), so v. w. *Polna*.

Pollnow (Geogr.), ablige Stadt im Kreis Schlawe des preussischen Regierungsbezirks Köslin, in einem von allen Seiten mit Bergen umgebenen Thale, an der Grabow, die 1 Stunde von hier entspringt, mit einem unweit gelegenen herrschaftlichen Schlosse und Burwerke, Tuchweberei und 1050 Einw. Vor der Reformation kam auf dem heiligen Berge eine berühmte Wallfahrtskirche. (Sch.)

Pollontes (Petref.), Gattung aus der Weichtierfamilie *Kantiliten*, der Gattung

tung milliola verwandt; die Kammern aber sind wechselseitig gegen die beiden Enden der Schale durchbohrt, die letzte Kammer bleibt ganz offen. Von Montfort aufgestellt.

Pollopiee (a. Geogr.), so v. w. Pollopiee.

Pollopiee (Geogr.), so v. w. Gipfelhöhe.

Pollopiee (a. Geogr.), Stadt in Sizilien, zwischen Vada Sabatia und Albinopolim; jetzt Finale (s. d. 1) im Genuesischen.

Pollopiee (a. Geogr.), die Einwohner von Polusca, einer 492 v. Chr. von den Römern unter Postumius Cominus eroberten, bald darauf zerstörten Stadt der Volcker in Latium.

Pollopiee (v. lat., Med.), unwillkürlicher Samenabgang, gewöhnlich im Schlafe und unter Aufregung der Geschlechtslust in einem wollüstigen Traume. Sie ist bei kräftigen, aber enthaltlosen Männern, bei nicht zu häufiger Wiederkehr, kein widerwärtiger Zustand, vielmehr, bei reichlicher Nahrung und ährigem Wohlbestehen, oft eine wohlthätige Ausgleichung, ohgleich zur Erhaltung der Gesundheit nicht eben notwendige Bedingung. Häufig aber versetzt sie doch auch in einen Schwächezustand, zumal in den frühen Jünglingsjahren, ehe der Körper seine volle Reife erlangt hat, auch bei öfterem Wiederholen u. bei schwächerer Körperkonstitution. Es muß dann Alles, was dieselbe begünstigt, bek. reizende, nahrhafte Speise kurz vor dem Schlafengehen, die Mäßigung des Geistes auf wollüstige Gegenstände, weiches, warmes Lager, Rückenlage während des Schlafs u. s. w. vermieden werden. Mechanische Mittel, um den Abgang zu verhindern, so genannte Pollopiee-sperre, leisten die erwartete Wirkung nicht. Frühe Onanisten sind derselben in spätern Jahren gewöhnlich unterworfen. Am nachtheiligsten sind die auch bei Tage im wachen Zustande, bei nur leisen Anregungen des Geschlechtslebens, auch wohl ohne alle wollüstige Gefühle, gegenseitig unter lästigen Spannungen eintretenden P. en. Sie setzen immer eine große Schwächung des Körpers voraus, werden durch Rückenbe Mittel, die aber nicht aufregen, kalte Bäder u. Fomentationen u. s. w. nur schwer und langsam beseitigt und können leicht zur Rückenstarre (s. d.) oder sonst Verletzung des Körpers führen. (Pi.)

Pollopiee, 1) (Myth.); s. unter Dioskuren 1). 2) (Astron.); s. unter Rastor und Pollopiee 3).

Pollopiee (Julius), aus Naukratis in Aegypten, Schüler des Sophisten Ariannus (s. d. 1) um das Ende des 2. Jahrh. n. Chr.; Rhetoriker zu Athen unter Commodus, dem er sein Diadem (s. d.) widmete. Dieses, 10 Bänder, auf Caschid

theilung gegründet, ist zur Erklärung und Bestimmung der Synonyme höchst brauchbar. Ausgaben: zuerst bei Aldus, 1502, Fol.; von Junta, Florenz 1520, Fol.; von Dporinus, Basel 1526, 4.; gr. u. lat. von Bechel, von Weber, Frankfurt 1608, 4.; die beste von Federlin u. Demkerhals, 2 Bde., Amsterdam 1706, Fol., 2 Bde. Späterer Ursprungs ist das ihm zugeschriebene Werk: *Historia physica s. Chronicon ab ormundi usque ad Valentini* (eigentlich bis auf Gratian) tempora (zuerst, gr. u. lat., herausg. v. Harbt, München 1792). (Sch.)

Pollopiee (Zool.), so v. w. Pollopiee raubmeie.

Pollopiee (Geogr.), Stadt im Kreise Gyalau (Böhmen); hat Fabriken zu Häuten, Tuch, Leinwand, 8800 Ew.

Pollopiee, 1) auf Polen Bezug habend.

2) (Kanzw.), s. Pollopiee.

Pollopiee (Literatur), s. unter Polen (Gesch.).

Pollopiee (Zool.), so v. w. Pollopiee Schilblaus, s. unter Schilblaus.

Pollopiee (Konföderationen), s. Konföderation 2) und unter Polen (Gesch. Geogr.).

Pollopiee (Spielw.), s. unter Damenpiel.

Pollopiee (Zool.), s. Blässengand.

Pollopiee (Wahl), s. unter Polen (Gesch.).

Pollopiee (Kamm.), s. unter Guiben.

Pollopiee (Rustf.), so v. w. Pollopiee.

Pollopiee (Ethnogr.), s. unter Polen (Geogr.).

Pollopiee (Vomol.), eine Glasflasche, mittelgroß, reist Mitte Juli.

Pollopiee (Wahl), s. unter Polen (Geogr.).

Pollopiee (Kriegsgesch.), Corps 1796 von dem pollopieischen General Dombrowski projectirt, den 9. Jan. 1797, unter Begünstigung des französischen Directoriums, Anfangs für die cisalpinische Republik errichtet, entstand größtentheils aus Nationalpolen, die in östreichischen Diensten gewesen waren, zu denen sich auch andere Kriegesgefangene gesellen.

Anfangs wurden bloß Jäger und Grenadiere, später auch ein Cavallerieregiment errichtet. Bald wuchs sie auf einige tausend Mann an, und Officiere und Gemeine fanden sich aus dem Herzogthum Polen herzu zu ihr ein, obgleich Preußen u. Rußland die Todesstrafe auf die Auswanderung, um zu ihr zu stoßen, gesetzt hatten. Bis zu dem Präliminartraktaten von Leoben folgten sie der italienischen Armee bis Mantua und Palma nuova, Buonaparte contrasignirte auch die ursprüngliche von der cisalpinischen Republik ausgefertigten Patente. Dombrowski hatte den Pion, von dem nördlichen Italien aus über Kroatien, Ungarn nach dem östreichischen Polen vorzubringen, um dort eine Insurrection zu organisiren, und schon waren 6000 Mann hierzu bereit, als der Friede von Leoben erfolgte und die Wirksamkeit

der p. L. lähmte. Die Legion ging nun nach Luzzo und dann nach Bologna. Als die Kriegsausfichten drohend wurden, hatten die sich zu Paris aufhaltenden Polen den Plan, den polnischen Reichstag, statt an den Ufern der Weichsel, an den Ufern des Po's, unter Leitung der p. L. fortsetzen zu lassen, und beriefen deshalb die Enaboten des Reichsmarschallens Madałinski und Kapieha nach Italien. Der Plan wurde indessen verrathen, die Boten aufgefangen und statt eines Resultats hatte die Maßregel nur Verfolgung in Polen zur Folge. Während der Waffenruhe hatte sich die p. L. (besonders durch 1000 Mann die Batalowiczki von Lille herbeiführte) bis auf 6000 Mann verstärkt und organisiert. Kleidung, Commando und Waffenübung waren polnisch, der Dienst französisch. Nach Wiederausbruch des Kriegs nahm die p. L. auf dem rechten französischen Flügel ihre Stelle ein und focht tapfer, bis der Friede von Campo Formio ihre Hoffnungen vereitelte. Die mehrmals wiederholte Bitte der p. L., daß Polen bei dem zu eröffnenden Friedenscongreß repräsentirt werden möchte, ward von der französischen Regierung jedesmal von der Hand gewiesen. Als 1798 dem Papst der Krieg erklärt ward, zog die p. L. gegen Rom, unterwegs fanden sie die Fahne Nabambers, die Sobieski einst bei der Entsetzung Wiens 1688 erbeutet und, so wie seinen Säbel, der Kirche zu Loreto geschenkt hatte, und Buonaparte schenkte letzteres Siegeszeichen der p. L., die es bewahrte, bis es 1818 nach Warschau kam. Bei Dämpfung des Aufstands der Römer gegen die Franzosen benahm sich die p. L. tapfer, noch mehr bei dem Feldzuge 1799 gegen Neapel, wo sie mit Championet in Neapel einrückte und General Kiniaczewicz den Auftrag erhielt, die eroberten Fahnen dem Directorium zu überbringen. Nach Ober-Italien zurückgekehrt focht sie mit ungemeinem Ungeßüm gegen die Massen unter Suwarow an der Trebia, verlor aber dabei 1500 Mann. Glücklicher war die Legion am 24. Oct. 1799 bei Bosco, wo sie 4 Kanonen nahm und 600 Gefangene machte. Die Cavallerie der Legion stieß nun zur Rhein-Armee, die Infanterie und Artillerie focht an der italienischen Küste gegen die Engländer u. später gegen die andringenden Defreiter. Einige 100 Mann waren mit in Genua. Nach der Schlacht bei Marengo am 14. Juni 1800 trug General Dombrowski Buonaparten den Plan vor, die Legion auf 20 bis 30,000 Mann zu bringen, sie an den linken Flügel der Rhein-Armee anzuheften u. von Mainz durch Franken nach Eger oder durch Böhmen nach Gallizien vorzubringen zu lassen, um in Polen eine Insurrection zu organisiren. Der nahe Friede ließ aber Buonaparte diesen Antrag aus-

schlagen. Die p. L. wuchs indessen durch Verstärkungen, die General Kiniaczewicz an der Donau für sie gebildet hatte, bis zu 15,000 Mann an, und diese wurden in den Ebenen der Lombardie versammelt. Die französische Republik, denn in diese Dienste waren sie nun auch dem Namen nach noch vor der Schlacht von Marengo getreten, wußte nun aber nicht, was sie mit einer so großen Schaar Fremder machen sollte, und entschloß sich endlich, sie zum Theil zu dem eben damals beginnenden Colontalkrieg gegen die Regier auf St. Domingo zu verwenden. Daher wurden sie unter dem General Jablonowski zu Genua und Livorno eingeschifft, allein nur Einzelne kehrten wieder, die übrigen wurden ein Opfer des Klima's oder der Grausamkeit der Regier; ein anderer Theil kam nach dem südlichen Italien und wurde dort später der Garde des neuen Königs von Neapel, Joseph, einverleibt. Andere, bes. Offiziere, kehrten 1807 nach der Besetzung der preussisch-polnischen Provinzen nach Polen zurück und organisirten dort die insurgirten warschauer Provinzen. Vgl. Preussischer Krieg gegen Frankreich 1806—1807. (P.)

Polnische Leibeigenschaft, s. unter Polen (Geogr.) 1). P. keinen (Baarent.), meistens mittlere und grobe Sorten Leinwand von Hanf oder Flach.

Polnische Literatur. Da, wie unter polnische Sprache (s. d.) angegeben, das Versassen von Werken in lateinischer Sprache das Bedelhen der Nationalliteratur aufstellt, so kann man die Entstehung derselben, nach guter Grundlage unter Kasimir III. (1333—70) durch Befestigung, Reichstage, Stiftung der Universität Krakau, Beförderung des Wohlstandes, erst von der Regierung der beiden Siegiekmunde (1507—72) an datiren. Das älteste Denkmal der p. L. ist das Eed des S. Adalbert aus dem 10. Jahrh. Die sich entwickelnde Blüthe bes. unter Stephan Baskort verestigten größtentheils die Finkertlinge, die Jesuiten, bis einzelne derselben, sich mit Erfolg der polnischen Sprache (in meist polemischen Schriften) bedienten, wie Waryszewski, Elarga, Bajeda, Kojalowiez, Knapst, Carbiewski, später Karuszewicz, Kogalinski, die Bräder Bohomolec u. A. Unter August II. brach wieder eine Morgenämmerung der p. L. an; aber erst Stanislaus August IV. hat eigentlich die p. L. mit der Toleranz, Religionsfreiheit u. dem Wohlstand der Städte wieder gehoben. Ueberhaupt erblühte im 18. Jahrh. die p. L. aufs Neue. Als klassische Schriftsteller in Hinsicht des Stylls gelten aus dieser Zeit: Kahanowski, Elarga, Witek, Białobrzewski, Garnicki, Grochowski, Patrycki, Januszowski, Wajnski, Blazowski, Bielicki; aus dem 19. Jahrh.: Kraski, Entolacki, Karu-

Naruszewicz, Strzyżewski, Jobłowski, Czajki, Dłuski, Potocki, Albrecht, Karpiński, Dmochowski, Swyrzowski u. A. Glückliche Uebersetzer sind: Nagurszewski (Hommer, Virgil u. A.), Dmochowski (Ilias, 3 Bde., Warschau 1800), Pripyski (Hommer, Quintus Calaber), Kochanowski (Jasob's Jerusalem, Horaz), Tymieniecki und Brodzinski (Lissan), Naruszewicz (Horaz, vorzüglich Lucius), Karpiński (Deille's Gärten). Als Dichter in der Landessprache werden hervorgehoben: Kochanowski (fl. 1584), unter den Neuern Trzebicki, Kinnajna, Jabłocki, Bengiercki, Grotki, Bengyl, Tomaszewski, Kojman, Tymowski, Dłuski, Kielewski, Brodzinski, Kruszyński, Goredi, Jeliński, Marowski, Boroniec, Karpiński, Bielawski, Jabłocki, Ruffalowski, Klemewicz, Drozdowski, Dauszewski, Bengyl, Jeliński, Dłuski, Boguslawski, Anton Hoffmann u. A.; so wie der auch als Prosatier klassische, einzige epische Dichter der Polen, Fürst Bischof Krasiński (fl. 1802). Schriften über Philosophie, Mathematik und Naturkunde wenige (für Naturgeschichte arbeiteten Klad, Ebdowski, Junbicki; für Astronomie Kopernikus; für Mathematik Procybot und Sinabedi; für Physik Kogalinski und Sokolki), mehr ist, was sich aus dem Schicksale des Landes erklärt, für das historische Fach (doch meist nur für vaterländische Geschichte) gethan durch Strzykowski, Dyzekowski, Gromer, Sulikowski, Kobrzycki, Piaseli, Kocowski, bes. Naruszewicz; für Geschichte der schönen Künste durch Potocki. Für Baukunst durch Cierakowski; für Landwirtschaft durch Przymowicz; für Genealogie und Heraldik durch Paprocki, Dłuski, Riecki; für Poetik durch Konarski und Zamoycki; für Pädagogik durch Paprocki. Vgl. (v. Knoch) Aufsätze in Zeit. f. d. eleg. Welt 1812, Nr. 193 ff., und im lit. Wochenbl. 1820, Nr. 105 f., vorzüglich aber: Bentkowski, polnische Literaturgeschichte (in polnischer Sprache), Warschau und Wilna, 2 Bde., 1814, 1815. (Sch.)

Polnische Mythologie, f. unter Polen (Gesch.). P. Nachtigall (Zool.), f. unter Nachtigall. P. Rationaltracht, f. unter Polen (Geogr.). P. Quart, f. unter Festung.

Polnischer Adel, f. u. Polen (Geogr.) 1). P. r Bod. 1) so v. w. Dubsack; 2) f. Bod 47). P. r Sdgendienst, f. u. Polen (Myth.). P. r Hammer (Zool.), f. unter Hammernuschel. P. r Jagdhund, so v. w. Jagdhund 1).

Polnischer Königswahlkrieg 1733—1737. Nach dem Tode Augusts II., Königs von Polen, traten an diesen Thron zwei Bewerber auf, Stanislaus Leszczyński schon früher einmal König, und August, Kurfürst von Sachsen, Sohn

des verstorbenen Königs. Ersterer lebte seit seiner Entsetzung durch Peter d. Gr. und August II. im Elßaß und hatte seine Tochter dem König Ludwig XV. von Frankreich vermählt, deshalb unterstützte ihn diese Macht und sämtliche Bourbonnische Höfe auch auf das Kräftigste, während sein Gegner, August, besonders in Oestreich, Rußland und Preußen Unterstützung fand, und erstere beiden erklärten, als der polnische Reichstag seinen Entschluß, keinen andern als einen gebornen Polen zum König wählen zu wollen, aussprach, daß sie ihren Willen selbst mit Waffengewalt durchsetzen würden. Aber zu desto kräftigerem Widerstand fühlte sich der Reichstag bewogen und erwählte am 12. Sept. 1733 Stanislaus Leszczyński, der mit einem Begleiter von Elßaß nach Warschau gereist war, auf der Ebene zu Wolu zum König. Mit dieser Wahl unzufrieden trennte sich ein Theil des Adels unter Führung des Prinzen Besnowiski von der Wahlversammlung, begab sich über die Weichsel unter dem Schutze des ankommenden russischen Heeres und wählte dort bei Kamin, unweit Praga, den 5. Oct. den Kurfürsten von Sachsen als August III. zum König. Die Rußen und Sachsen zwangen nun Stanislaus Leszczyński, Warschau zu verlassen und nach Danzig zu fliehen, wo ihn beide belagerten, und von wo er endlich vertrieben auf einem schlechten Kahn entfloß. August III. ward aber zu Kraßau den 25. December gekrönt. Diese Vorgänge, der Vertrag, den Kaiser Karl VI. mit dem Kurfürsten von Sachsen geschlossen hatte, und die augenscheinliche Mitwirkung, die er an der polnischen Königswahl gehabt hatte, gab, obgleich Oestreichs Heer bei dem Kampfe in Polen gar nicht thätig gewesen waren, und obgleich Karl VI. sogar dessen Streitkräfte aus Schlesien, wo sie aufgestellt gewesen waren, zurückgezogen hatte, Frankreich und dessen Verbündeten, Spanien, den Vorwand, einen Krieg in Italien und Deutschland zu entzünden, dessen wahre Ursache aber der Wunsch, der zweiten Gemahlin des Königs von Spanien, Philipp's V., Elisabeth Farnese, für ihren nachgeborenen Sohn, eine Souveränität in Italien zu erhalten, u. die reichliche Zeit war, womit der Schwächezustand der kaiserlichen Macht, den Bourbonnischen Höfen Vergrößerung ihres Ansehens in Italien versprach. Dennoch hieß der nun entstehende Krieg, wegen dessen scheinbarer Veranlassung, der Krieg wegen der polnischen Königswahl. Karl VI. verkannte die Lage und Stimmung Europa's; er hielt den Premierminister Frankreichs, Cardinal Fleury (f. d.), für zu anglich u. zupelleband, er rechnete auf die Hilfe Englands u. Hollands u. fand sich getäuscht, er schloß auf Preußens, das

is sich aber für neutral erklärte, auf Ansuchen, das in Polen und mit den Türken nun zu schaffen hatte, und auf Dänemarks, das aber zu ohnmächtig zur Hilfe war, Unterstützung und glaubte sich Sardinien durch Unterhandlungen zum Bundesoffen zu erwerben, ärgerte aber mit Abstrungen und Zugeständnissen so lange, daß Frankreich Zeit gewann, mehr zu bieten in vöthig gehesmer Unterhandlung, während Deskreter Sardinien fortwährend Kriegs- und Mundbedarf liefern ließ, als wüßigen Allisten zu sich hinarüberzusehen. Frankreich verließ Sardinien Mailand unter dem Titel eines lombardischen Reichs und übertrug dem König Karl Emanuel den Oberbefehl über sämtliche Armeen in Italien, und durch diese Lockung verführt rückten sardinische Truppen unerwartet im October 1733 in das Mailändische ein, nahmen dort Geschütz und Magazine und beschränkten Deskreter bald bios auf Mantua, das von den Sardinern belagert ward, während Franzosen zu ihrem Succurs die Alpen herabstiegen und ein anderes französisches Heer Lothringen besetzte und sich am 29. Oct. Reichs bemächtigte. Der Kaiser benutzte die ihm durch den eintretenden Winter gegebene Frist, Vorbereitungen zum Kriege zu treffen, die Linien von Ettingen die Philippsburg deckten zu besetzen, ein Heer in Italien zu sammeln und das deutsche Reich zum Krieg gegen Frankreich zu bewegen. Wirklich gelang ihm dies, u. trotz des Widerspruchs von Kurpfalz und Kurköln, die neutral bleiben wollten ward der Reichskrieg, um die Gebietsverletzung zu rächen, und die Aufstellung eines Heers von 120,000 Mann beschlossen. In Italien hatte mittlerweile der tapfere und unternehmende Graf Mercy den Oberbefehl über die Deskreter erhalten. Im Februar 1734 unternahm er mit 6000 Mann eine große Reconnoissance gegen Mantua und wollte eben die Operationen beginnen, als ihn eine heftige Augenentzündung überfiel und später ein Anfall von Schlagfluß traf und ihm zum Commando unfähig machte. Erst im Mai konnten daher die Bewegungen beginnen. Die sardinisch-französische Armee stand an beiden Ufern des Po, die Sardinier am Oglio, die Franzosen zwischen Reggio und Guastalla. Mercy setzte, geschickt manöuvrierend, bei St. Benedetto über den Po und trieb die Franzosen bis Padua zurück, doch ein neuer heftiger Schlaganfall zwang ihn, für seine Person, zurückzugehen. Während seiner Krankheit griffen seine Unterefeldherren die französische Stellung bei Colono an, nahmen sie, mußten sie aber wieder räumen. Unwüßig über diese gegen seinen Befehl ausgeführte Unternehmung, eilte Mercy zum Heer und führte dasselbe nach St. Martino zurück. Als sein Zorn

sich verläßt hatte, beschloß er den Franzosen eine Schlacht zu liefern. Der König von Sardinien hatte eben das Heer einige Tage verlassen, um seine kranke Gemahlin in Turin zu besuchen, und hatte dem Marschall von Coligny den Oberbefehl übergeben, mit der Weisung, sich nur angegriffen in ein ernstliches Gefecht einzulassen. Das französische Heer stand in einer stark besetzten Stellung zwischen Parma und dem Dorfe Crocetta. Gegen die Stellung gingen den 28. Juli die Deskreter vor und griffen sie am 29., in 2 Colonnen an. Mercy befehligte die linke Flügelcolonne, der Prinz von Württemberg die etwas später anlangende rechte. Noch ehe dieser ankam, war Mercy bereits tödtlich verwundet, auch der Prinz von Württemberg verlor zwei Pferde unter dem Leibe und ward wegen einer beträchtlichen Querschnung geblüht, das Schlachtfeld zu verlassen. Dennoch nahmen die Deskreter alle französischen Schanzen, und die Franzosen zogen sich unter die Mauern von Parma zurück. Diese Schlacht kostete beiden Theilen zusammen gegen 10,000 Mann. Die Deskreter hatten unabweislich gestagt, allein Mangel an Lebensmittel nöthigte sie, sich nach St. Prospero u. Reggio zurückzusehen u. sie nahmen endlich hinter dem Secchia eine Stellung. Die 1200 Mann starke Besatzung von Guastalla aber wurde gefangen. Im Juli erhielten die Kaiserlichen neue Verstärkungen und in der Person des Grafen Königseck einen Feldherrn. Am 14. Sept. warteten 10,000 Deskreter durch die Secchia u. überfielen den Herzog von Broglio, den sie fast gefangen hätten; ein anderer Angriff am 19. Sept. ward nach stündlichem Kampfe abgeschlagen, von jeder Seite blieben 3 Generale, von den Kaiserlichen der Prinz von Württemberg. Die Kaiserlichen zogen sich zurück, gingen aber den Po und nahmen eine Stellung zwischen demselben und den Oglio. Der übrige Feldzug verstrich ziemlich unthätig, nur daß das von den Franzosen umringelte Mirandola besetzt wurde und die Kaiserlichen in einem Winterfeldzuge, nachdem das verbandete Heer in die Winterquartiere gegangen war, Bazzolo, Sabionetta u. m. a. Plätze jenseits des Dallo nahmen. — Hatte der Feldzug von 1734 in Ober-Italien im Ganzen eine für die Kaiserlichen nicht unvortheilhafte Wendung genommen, so war doch der Gang ihrer Angelegenheiten an andern Punkten minder gänzlich. Der Infant Don Carlos, nachgeborner Sohn Philipps V., König von Spanien, dem eine unabhängige Krone zu schaffen dieser Krieg von seiner Mutter, Elisabeth Farnese, hauptsächlich begonnen worden war, erklärte sich zu Anfang des Jahres 1734 für mündig und trat die Regierung über die ihm schon früher zuerkann-

ten Herzogthümer Parma und Placcenza an. Ein spanisches Heer, das der Herzog von Montemar (s. d.) unter diesem Prinzen befehligte, sammelte sich in Lodi u. drang durch den Kirchenstaat in das seit dem Frieden von Baden östreichische Königreich Neapel ein, während eine stark bemannete spanische Flotte vor Civita vecchia erschien, dort eine Abtheilung ließ und mit der andern am 20. Febr. die Inseln Sicilien und Proccida nahm. Das kaiserliche Heer in Neapel war durch zahlreiche Besatzungen geschwächt und vermochte nicht den anrückenden Spaniern das Feld zu halten. Zwar schlug der Oberbefehlshaber desselben, Graf Keana, in einem Kriegsrathe vor, die sämtlichen Besatzungen aus den Festungen zu ziehen, den Spaniern entgegenzugehen und Alles auf das Schicksal einer Schlacht ankommen zu lassen; allein die entgegengekommene Meinung des Generals Garassa, der die Besatzungen in den Festungen stehen lassen u. so die angekündigte Verstärkung von 20,000 Mann erwarten wollte, setzte, und man stellte nur 2 schwache Corps, eins von 6000 Mann in Beschanzungen bei St. Angelo della Cantua, das andere in Apullen auf. Wie es sich voraus sehen ließ, geschah es. Die Spanier überwältigten die Linien von St. Angelo della Cantua, berannten Gaeta und Capua und brangen gegen Neapel vor. Die erschreckte Hauptstadt sandte dem Sieger ihre Schlüssel nach Aversa entgegen u. am 10. April zogen 3000 Spanier in Neapel ein; binnen weniger Wochen ergaben sich die Forts von Neapel und Baja mit 2000 Mann, und am 10. Mai hielt Karl, der sich als Karl III. zum König von Neapel erklärte, dort seinen Einzug. Nun erst sammelten sich die Reste der östreichischen Truppen, 9000 M., bei Bitonto, allein auch diese erbrachte Montemar am 27. Mai nach hartnäckiger Gegenwehr durch die Uebermacht, 5000 Leutische blieben; der Rest warf sich nach Bitonto und Bari, jedoch auch nur, um bald zu capituliren; Gaeta fiel den 6. August, nur Capua, wo Graf Kraun selbst befehligte, hielt sich bis zum 24. Nov. Neapel war erobert, erstreut hatte Philipp V. den Befehlshaber der spanischen Truppen, Marquis von Montemar, zum Herzog von Bitonto ernannt, allein noch war Sicilien zu erobern. Doch auch hierher war Montemar am 24. August an der Spitze eines beträchtlichen Heeres abgesetzt, hatte bei Palermo festen Fuß gefaßt und eroberte von hier aus 1735 Messina u. Syracus, u. schon am 8. Juli 1735 konnte sich Karl als König beider Sicilien feierlich krönen lassen. — In Deutschland hatte mittlerweile der Krieg auch begonnen. Indessen waren die vom Reichstag zur Ausrüstung eines Heeres bewilligten Summen so unter der Erwartung

des Kaisers, daß der Herzog von Savoyen, welcher das Commando übernahmen sollte, im Frühjahr 1734 nur 12,000 Mann vorfand. Natürlich mußte er völlig defensiv verfahren. Da französische Heer unter dem Marschall von Berwick erdrosselte den Feldzug den 9. April und griff zunächst Ararbach an, abthigte es zur Uebergabe und überschritt hierauf den Rhein in 3 Colonnen und umging die Linien von Ellingen; der Herzog von Bayern zog sich eilig nach Heilbronn zurück und übergab dort den Oberbefehl dem von Bün anlangenden Prinzen Eugen. Dieser hatte die kommende Gefahr schon längst vorausgesehen, aber vergebens dem Kaiser abgerathen, sich in die polnische Königswahl zu mischen. Er fand das Heer kaum 25,000 Mann stark, aus den buntesten Bestandtheilen zusammengesetzt und durch Uneinigkeit entkräftet. — Unthätig mußte er an der Einnahme von Philipsburg zusehen, das nach tapferer Vertheidigung des Baron von Hutgenau und nachdem der Marschall von Berwick davor geblieben war, am 18. Juli an den Marquis von Keffel übergeben wurde. Im Laufe des Feldzugs wuchs Eugens Heer zwar auf 60,000 Mann, aber es war eine Musterkarte, wie gewöhnlich die Reichsarmee, und obgleich sie mehrere Reichsfürsten (u. A. Friedrich Wilhelm I., König von Preußen, und dessen Sohn, der nachmalige Friedrich II.) im Lager besaßen, war es doch ganz undisciplinirt, Eugen dabei alt und deshalb doppelt vorsichtig, auch von seinem Hofe wegen der Einkürzungen des Herzogs von Bayern, der jenes Feldherrncapacität wegen seines Alters verdächtig machte, mit argwöhnischen Blicken betrachtet; alles Grund genug, warum er die stärkeren und weit besser organisirten Franzosen nicht angreifen und seinen Feldherrnruf u. das Wohl des Hauses Habsburg nicht aufs Spiel setzen wollte, sondern den Rest des Feldzugs unthätig verstreichen ließ. Nur in der Allianz der Seemächte sah er Heil und suchte daher durch seine alten Verbindungen an englischen Hofe, Großbritannien zum Krieg gegen Frankreich zu bringen. Allein obgleich Georg II. Oestreich und dem Kriege geneigt war, so scheiterte doch alle Intriquen an der Festigkeit und Friedensliebe Walpoles (s. d.). Als Karls VI. Unterhandlungen diesen unbeugsamen Minister nicht zum Kriege bewegen konnten, als selbst Vorpiegelungen, wie die, Oestreich werde, falls man es im Stiche lasse, dem Kronprinzen von Spanien seine Erbtochter Maria Theresia vermählen, wirkungslos waren, ging endlich Oestreich auf die Vermittlungsvorschläge England ein, schloß im November 1734 einen Waffenstillstand u. nahm am 1. April 1735 die von diesem mit Frankreich verabredeten

Friedenspräliminarien scheinbar an, wosach Stanislaus den Titel König von Polen und die Befugung über seine polnischen Güter behalten, Karl III. als König über Sicilien von Oestreich anerkannt werden, und Gardinien die Gebiete von Toscana, Novara und Bigevond abgetreten erhalten, dagegen aber alle andere östreichische Besetzungen zurückgegeben, die pragmatische Sanction von den Bourbonnischen Höfen anerkannt, die Herzogthümer Parma und Piacenza abgetreten, so wie der künftige Besitz von Toscana, mit Ausnahme Livorno's, das ein Freistaat werden sollte, dem Kaiser zugesichert werden sollte. Dieses Rathgeben war aber nur scheinbar, denn gerade damals schienen alle Zeichen darauf hinzuweisen, daß in Europa ein allgemeiner Krieg ausbrechen müßte. Wirklich war man bei Bekantmachung dieses Friedensentwurfs in Frankreich sehr entrüstet darüber, daß diese Macht für alle Anstrengungen nichts erhalten solle. England rüßte sich, Spanien wollte Parma u. Piacenza nicht abtreten und geriet mit Portugal wegen Befeldigung eines Gesandten in Streit, und rief England's und Oestreich's Hülfen an, Gardinien unterhandelte mit Oestreich wegen seines Uebertritts zu dessen Sache, Rußland ließ, da seine Macht in Polen disponibel geworden war, 16,000 Mann an den Rhein rücken, Dänemark versprach Hülfen, auch sächsische Kriegsvölker wurden gegen Frankreich disponibel. Alles dieses schien Oestreich einen günstigeren Erfolg zu verhessen, diese Macht brach daher die angeknüpften Unterhandlungen ab, und der Kampf begann von Neuem. Da erfolgte auf einmal die wiederholte Erklärung des englischen Cabinets oder vielmehr Walpole's durch den englischen Gesandten in Wien, Robertson, daß England sich auf keinen Krieg einlassen werde. Der Feldzug 1735 begann nicht vortheilhafter als der vorige geendigt hatte. Wie in Sicilien Messina u. Syracus verloren gingen, haben wir schon oben gesehen, im nördlichen Italien mußte sich Graf Adoniged vor der durch das spanische Heer Montemar verstärkten französischen, spanisch-sardinischen Armee in die Desfilen Ivrols u. Tridont zurückziehen u. Mantua preisgeben, welches denn auch eingeschlossen wurde; in Teutschland übernahm Prinz Eugen, nach hartnäckiger Belagerung, den Oberbefehl unter diesen Umständen länger zu führen, doch auch des Kaisers inständiges Bitten von Neuem das Commando, und die Franzosen wagten nicht den ergranten Löwen anzugreifen, und mit 30,000 Mann hielt er ihr weit stärkeres Heer fortwährend in Schach. Als die glänzenden, zu Beginn des Feldzugs gehegten Hoffnungen nicht in Erfüllung gingen, begann man in Wien dem Frieden geneigter zu werden, zumal da die Spanier,

die noch in höheren Staatsdiensten waren, mit dem Verlust der Lombardi auch ihre Stellen einzubüßen fürchteten und, um sich diese durch den Frieden zu erhalten, in Abswesenheit Eugens und des Grafen von Adoniged, sich größeres Einflus zu verschaffen wußten. Sie überredeten daher den Kaiser, Unterhandlungen mit Spanien anzuknüpfen und Don Carlos Aussicht auf die Hand der Erbin der östreichischen Monarchie, Maria Theresia, u. den 2 andern Infanten auf die der beiden andern Erzherzoginnen zu zeigen. Maria Theresia liebte aber den ihr verlobten Franz Stephan, Herzog von Lothringen, herzlich und sie und ihre Mutter widersetzten sich daher diesem Plane mit aller Kraft. Karl VI. gab ihn deshalb wieder auf, erkrankte aber, von allen Seiten bekümmert, ernstlich. Er sah sich in ein Labyrinth verwickelt, u. selbst der Versuch, den Knoten zu zerhauen, schien zu mißlingen. In dieser Verlegenheit wendete sich Karl VI. mit geheimen Unterhandlungen selbst an das französische Cabinet, zu Kolz, um den Vermittlungen Englands den Frieden zu verdanken. Der Graf von Ruwid führte von Seiten Oestreichs und la Beaume, Fleury's Berranter, von Seiten Frankreichs die Unterhandlungen. Während dieser hatte das Kriegsglück sich in Nord-Italien wieder gewendet, die nicht gelangene Belagerung von Mantua gab hierzu Veranlassung. Jeder von den 3 Mächten, Frankreich, Spanien und Gardinien, wollte der andern den Besitz dieser wichtigen Festung nicht gönnen, jede legte daher den andern, vorzüglich aber Frankreich und Gardinien Spanien, Schwierigkeiten in den Weg, die Belade in eine wirkliche Belagerung zu verwandeln, und der Umstand, daß der Kaiser seine Absicht bei den Unterhandlungen durchschimmern ließ, wenn die Unterhandlungen mit Frankreich zu keinem Ziele führten, er mit Spanien und Gardinien einen Separatfrieden schließen wollte, war Ursache, daß, nachdem ein Waffenstillstand in Teutschland vorandgegangen war, am 3. Oct. der Präliminarfriede zu Wien unterzeichnet wurde. Bermöge desselben sollte der Herzog von Lothringen Bar unmittelbar und Lothringen, sobald er in den Besitz des ihm verbürgten Toscana's käme, an Frankreich abtreten und in allen übrigen die von den Seemächten gestellten Bedingungen erfüllt werden, nur wurden einige Aenderungen in den Abtretungen an Gardinien gemacht. So von den mächtigsten Bundesgenossen verlassen ging auch Gardinien einen Waffenstillstand ein, die Spanier unter Montemar konnten aber die Eroberungen in der Lombardi nicht mehr behaupten. Königged rüßte vor, zwang die Spanier die Belagerung von Mantua aufzuheben, ging aber den

den Po und nördliche Montmar, sich nach Toscana zurückziehen. Das russche Reich, bringen Königecks, der selbst Wien machte, Neapel zu erobern, zwang endlich Spanien, sich an den Waffenstillstand anzuschließen. Obgleich der Krieg factisch geendet war, dauerte es doch noch Jahrelang, ehe es zu einem definitiven Frieden kam, und erst das Drängen des Cardinals Pirruy und Walpole's und der Wunsch des Kaisers, sich mit den Russen zu einem Erbentriege zu verbinden, brachte endlich Oestreich dazu, dem Herzog Franz von Lothringen, der sich unterdessen mit der Erbherzogin Maria Theresia, Erbprinzeßin VI., vermahlet hatte, zu bewegen, gegen einen Jahresgehalt von 2,500,000 Livres Lothringen schon jetzt abzutreten u. Carl Emanuels Forderungen zu befriedigen. Demnach wurde der Definitivfrieden mit Frankreich den 8. Nov. 1763 unterzeichnet, u. Sardinien trat ihm den 3. Febr. 1769, Spanien und Neapel aber den 21. April d. J. bei. Die Bedingungen waren: Stanislaus, König von Polen, entsagte der Krone, behielt jedoch den Titel und erhielt den lebenslänglichen Genuss von Bar u. Lothringen, das nach seinem Tode an Frankreich fallen sollte, Toscana ward dem Herzog überwiesen, der es nach dem Tode des vorigen Besitzers (den 29. Juli 1787) als Großherzog in Besitz nahm; Carl III. ward als König beider Sicilien anerkannt, trat dasgegen Parma und Placenza an Oestreich ab; der König von Sardinien erhielt die Gebiete von Novara und Tortona, die Herrschaften San Fedele, Torre de Forti, Gravado und Campo maggiore, so wie die beiden Langhi. Er und Frankreich erkannten die pragmatische Sanction ausdrücklich an. Doch der Tod Karls VI. unterbrach nach Josephs II. den kaum geschlossenen Frieden wieder. Vgl. Oestreich'scher Erbfolgekrieg.

(Pr.)

Polnischer Dohs, s. unter Rindvieh.
P. r. Reichstag, s. unter Polen (Geogr.).

Polnischer Rock (Reiderl.), ein Rock für Mannspersonen, bis an die Knie reichend, mit weiten Ärmeln und vorn mit Klappen zugemacht; meist mit Besatz (Vuz) von Schnüren und kameelgarnenen Borten. Der eigentliche p. R. ist mit aufgeschlagenen Ärmeln, so, daß die Ellenbogen der Unterarme zum Vorschein kommen. Vgl. Polnische Nationaltracht, unter Polen (Gesch. Geogr.), und Pleitsch.

Polnischer Säbel (solen onsis, Soel), s. unter Schwerdmuskel. P. r. Saffian, s. unter Saffian. P. r. Sattel (Soel), so v. w. Sattel, s. unter Kardmuskel.

Polnischer Stier (Astron.), s. Polnatomsky'scher Stier.

Polnischer Zug (Pferdew.), die Mode, 2, 3 oder 4 Pferde von verschiedener Farbe

auf polnische oder russische Weise neben einander zu spannen. Zum Handpferd nimmt man am liebsten einen Schimmel oder eine Schelde und dann zu den übrigen dunklere Farben, wie einen Kopstappen.

Polnisches Manna, s. unt. Manna.
P. s. Pferd, s. unter Pferd.

Polnische Sprache (Sprachl.), Mundart der großen slavischen Sprache (zu der Russisch, Böhmisch, Wendisch, Serbisch, Slavonisch u. s. w. gehören, und die von Kamtschatka bis zur Elbe, von dem Eismeer bis nach Arabien verbreitet ist). Die poln. Sp. ist, trotz der gehäuferten Consonanten, wohlautender und biegsamer als alle andere slavischen, ja als mehrere teutsche Mundarten, biblischer und kräftiger (vgl. Kausfuß, über den Geist der polnischen Sp., Halle 1804). Im Munde der Damen, besonders im Sohlange, ist sie sehr wohlautend. Die poln. Sp. schied sich im Mittelalter vom Altslavischen zu einer Zeit wo noch keine Schrift existirte und daher die Trennung leicht war. Von der (weichern) russischen Sprache unterscheidet sich die poln. Sp., ungeachtet des gemeinschaftlichen slavischen Ursprungs, dadurch daß sie von ihren Nachbarn eine Menge harter Consonanten angenommen hat. Die poln. Sp. ist besonders unter König Sigismund August (1548—72) blühend und Dichtersprache geworden. Ihr goldenes Zeitalter kann man bis in die Mitte der Regierung Sigismunds III. setzen. Sodann ward durch dessen Verfolgungsgeist und seine Liebe zum Ausländischen der Geschmack verdorben; man mischte immer lateinische Brocken ein; die vielen Kriege erschöpften das Land. So verfiel die poln. Sp., begann aber seit August III. wieder aufzuleben und hob sich wieder seit Stanislaus August (wo die Städte mehr Freiheit erhielten) zu hoher Blüthe. 1801 bildete sich zu Warschau unter dem Vorh. des Bischofs Albertzanti eine Gesellschaft zur Aufrechthaltung der Reinigkeit der poln. Sp., die 1802 den 1. Band ihrer Schriften herausgab. Die Polen bedienen sich seit dem letzten Drittheil des 17. Jahrh. der lateinischen Buchstaben, sonst waren teutsche oder böhmische Lettern im Gebrauch, wie dies noch jetzt in Ostpreußen und Oesterreich bei den Lutherischen Gemeinden der Fall ist. Ursprünglich kamen aber die polnischen Buchstaben, so wie die böhmischen, neoslavonischen und die aller andern slavischen Dialekte, welche ihre Schriftzeichen verändert haben, aus dem Alt-Slavischen, d. i. aus der Kirchenprache in Rußland, Serbien, Dalmatien und in Polen bei den unierten und disunierten Slawen. Um mehrere slavonische Buchstaben auszudrücken, haben die Polen, wie Böhmern und andere Völker, mehrere lateinische Buchstaben angewendet.

werden müssen. Das polnische Alphabet ist folgendes: a, á, ą, b, b', c, ć, d, e; ę, f, g, h, i, j, k, l, ł, m, n, o, ó, p, p', r, s, ś, t, u, v, w, x, y, z, ź, ż. Diese Buchstaben werden folgendermaßen ausgesprochen. **Vocale:** a zerfällt in otwarto u offnes a), das gedehnt, und scisnione a kurze a), das kurz lautet; viele Schriftsteller unterschreiben beide a nicht von einander. ą heißt an, lautet aber in der Mitte eines Wortes wie on (z. B. bak, lies bomb), vor p und b wie om (z. B. dab, lies bomb), am Ende eines Wortes wie ob (z. B. daia, lies bajah); o (o otwarto) wird wie das deutsche ó, und é (é scisnione) entweder wie das deutsche e, oder wie das poln. y hinter harten Consonanten, oder wie i hinter Vocalen u. weichen Consonanten (so: ser, sprich sſir, cábula, sprich ybula) ausgesprochen; nur in beiden letzten Fällen wird es von neueren Schriftstellern eigen bezeichnet. ę heißt eng und wird in der Mitte eines Wortes wie en (z. B. węda, sprich wenda), vor b und p wie em (z. B. pębek, sprich pęmbel) oder zu Ende des Wortes wie eh ausgesprochen (z. B. będę, sprich ben-bęh). i wird gedehnt ausgesprochen, wie das deutsche ie in Diener. o otwarto (offenes o) lautet wie ein o, ó scisnione (kurzes o) wie ein kurzes o (z. B. król, sprich krol); u lautet gedehnter als ó; y (ypsilon) wird scharf, wie das i in mit, oder á in Dürre ausgesprochen (so: wygoda, sprich wý-gó-da). Die Aussprache der Consonanten ist wie im Deutschen. Nur folgende machen Ausnahmen: c klingt wie das deutsche s also oo wie so, car wie jar); h entwe-der wie das deutsche h, oder auch wie ch, doch ist es neuerdings abgekommen im letzten Falle Wörter mit dem h zu schreiben, sondern sie werden stets mit dem ch geschrieben, nur Wörter die man in einer Provinz wie h, in andern wie ch ausspricht, schreibt man mit h; ł, das gestrichene l, wird ausgesprochen, indem man mit der Zungenspitze oben an den Gaumen stößt, als ob man sie verschlucken wollte; s klingt wie ś, ś, ſ, nie wie s; z (sz) lautet wie das deutsche s (zamak, sprich samet). Die Strichelchen über einigen Consonanten heißen mit Unrecht Accente, es sind halbausgesprochenes j, daher lautet jeder gestrichene Buchstabe, als wenn auf dieselben ein halbkum-met j folgte; daher sprich ć (je) wie je nic, sprich nįj, ċi, ċii), Ń (eng) wie ńj (so: kon, sprich ton), ś (ſje) wie śj (so: świnia, sprich świn-ja), ź (ſjeb) wie

ſj (so: źmia, ſjmt-ja); ć, Ń, ś, ź we-chen von Neueren vor i und j nicht mit einem Strichelchen bezeichnet, auch lauten sie dort nicht wie ńj, śj und szj, sondern wie gewöhnlich. b', m', p', w' haben kei-nen eigenen Namen und werden von Neue-ren nicht besonders bezeichnet. Doch lauten sie wie bj, mj, pj, wj. ź (ſjeb) lautet wie das französische j; etwas milder als das deutsche sch (so: zaba, sprich wie das franzöſ. jaba, nicht schaba). Zusammengesetzte Consonanten sind: cz (tſchem), lautet wie tſch (ozaa: tſchaaſ), sz (ſſha) wie schz (szow: ſchem), szcz (ſſſcha) wie ſſſtſch (szczupak: ſſſchupak); dz wie ds (dzwon: dſwon); dź wie dsj (bydź: bydsj); dż wie dj (dźdźy się: djdjy; rz lautet wie ein scharfes sch (rzad: ſchong), rz noch etwas scharfer, so daß man das r hört (rzac: rſchag); st ist ſt, nicht ſtſ; sch ist ſ-ſch, nicht ſch (schowak: ſ-ſchow-wagj). Diphthongen hat die poln. Sp. ay, aj, ey (iy), ly, oy, dy, ny, yy; ebenso: ia, ia, ie, ie, io, iu, iy, wo das i zu Anfang eines Wortes stets wie j, sonst wie i ausgesprochen wird. au ist nur in ausländischen ins Polnische übergegangenen Worten ein Diphthong, sonst lautet es auch wie ai, ei, oi, ii, immer getrennt wie nauka (sprich na-u-la), lai (sprich la-i), moi (mo-i). Triphthongen sind: iay, iey, iöy. Das griechische ph ist in neuerer Zeit ganz abgekommen, ebenso q, das durch kw ersetzt wird. x ist eigentlich ks und nur in Abkürzungen gewöhnlich. Die Aus-sprache ist wegen der vielen Consonanten sehr schwierig, und in fast keiner Sprache ist der Fremde, mag er auch noch so lange in Polen gelebt haben, so leicht erkennbar. Auch im Polnischen finden Dialecte statt. So unterscheiden sich das Polnische in Oberrhein-Schlesien (das sogenannte Wasser-Pol-nisch), das in Oppresen, das in der Gegend von Krakau u. s. w. als fast eben so viele eigene Dialecte. Die polnische Dichtkunst ist nach der Zeit, aus der das Buch stammt, sehr verschieden. Man unterscheidet hauptsächlich die Orthographie zur Zeit Königs Sigismund August, die zu Anfang, die zu Ende des 18. Jahrh., die Demochowski's und die Kopczynski's. Große Buchstaben werden am Anfang der Schrift, einer Periode und des Absatzes, so wie als erste Buchstaben in Eigenna-men, Namen der Götter, Engel, Menschen, Künste und Wissenschaften, Kempter, von Ehrenstellen, gesetzt, doch weichen auch hiezu die Schriftsteller von einander ab. Die polnische Grammatik hat die meiste Ähn-lichkeit mit der slavonischen, ist aber nach der lateinischen und deutschen gebildet. Sie hat

hat wie diese 3 Reibtheile, von denen 4 beugsam und 1 unbeugsam sind, keine Artikel, und nur Singular und Plural. Bezeugt ist der Dual und nur noch in gemeiner Sprache gewöhnlich. Das Polnische hat 3 Genera, Masculinum, Femininum, Neutrum. Die Substantiva beugen sich nach 3 Declinationen. Auch das Adverbium erleidet unter gewissen Umständen eine Beugung. Das Verbum hat gleichfalls 3 Conjugationen. Sprachlehren: von Kopczynski, Kongrovius, 2. Aufl., Königsberg 1805; Vater, Halle 1807; v. Wandtke, Breslau 1806; v. Linde, Warschau 1807—14, 6 Bde., 4. (Pr. u. Sch.)

Polnische Zimmerbalken, s. Balken.

Polnisch-Freistadt (Geogr.), so v. w. Radwig. Polnisch-Krone, s. Krone (Geogr.).

Polnisch-russischer Krieg 1792—1795, s. Polens Theilungen. Polnisch-russischer Krieg von 1831, s. Aufständischer Krieg.

Polnisch-Weißkrieg (Geogr.), s. Weißkrieg.

Polo (Marco), geb. um 1254 zu Venedig, aus einem Patriziergeschlecht stammend; begleitete um 1271 seinen Vater u. dessen beide Brüder nach dem Hofe des Großkhans Kublai, wo diese Verwandten einige Jahre früher bereits die beste Aufnahme gefunden hatten. Sie gingen über Badakshan, das Mustagh- und Belutaghgebirge, durch den Kaschmir, durchjagen die Wüste Kobi bis Kanganai, an der westlichen Grenze der chinesischen Provinz Schensh. Kublai nahm sie abermals freundlich auf und beehrte sie vorzüglich P., der daß die Kanbesprache erlernte und von dem Großkhan zu den wichtigsten Aufträgen in China und den entferntesten Provinzen gebraucht wurde, sogar auf einige Zeit Statthalterwürde in der Provinz Kiangnan bekleidete. Nur mit vieler Mühe konnte P. nebst seinen Verwandten 1288 die Erlaubnis zur Rückkehr nach Venedig erhalten. Sie segelten mit einer Flotte, die zur Ueberführung der Braut eines persischen Prinzen bestimmt war, ob, kamen 1289 mit derselben nach Ormus, verweilten, durch die Dankbarkeit des Prinzen gefesselt, längere Zeit in Tauris und gelangten endlich über Constantinopel und Negroponte 1295 mit großen Schätzen wieder in Venedig an, wo sich indes die Auserwählten ihres Palastes bemächtigt hatten; nur die Menge der mitgebrachten Kostbarkeiten schätzten sie vor dem Verdacht eines Betrugs und verhalf ihnen zu ihrem Eigenthume. Die wunderbaren Erzählungen der außerordentlichen Begebenheiten u. fremdartiger, nach damaliger Fassungskraft kaum zu begreifender Gegenstände, sowohl der Natur als auch des Erfindungsgeistes, die fremden Sitten, die sich P. und seine Verwandten angeeignet hatten und schilberten, machten sie in Italien zum Gegenstand

allgemeiner Bewunderung, und als P. in einem Gelehrten von den Grammatikern genannt wurde, soll er die Beschreibung seiner Reise aufgesetzt haben, um den ihm so mild behandelnden Fremden sich dankbar zu bezeugen. Obgleich in neuerer Zeit mehrere seiner früher für fabelhaft gehaltenen Angaben sich bestätigt haben, so ist doch der Verdacht mehrfach ausgesprochen worden, daß P.'s Begebenheiten, durch Tradition u. die Liebe zum Wunderbaren entstellte, erst in späterer Zeit aufgesetzt worden wären. Gebrucht soll die Reisedeschreibung zuerst 1496 sein. Ramusio (s. d.) nahm sie in seine Sammlung der Reisen 1559 auf. Französisch erschien sie neuerdings 1802 von Perceval, englisch London 1802 von William Marsden, italienisch Venedig 1818 von Placido Burla. (M.)

Pölochrom (Zool.), nach Spinola Gattung aus der Familie der Polychaeten, der Gattung samyga (s. Moderwelp) verwandt, doch kenntlich an den ausgebreitetsten Augen, den starken dreifelligen, stark gezähnten Oberkiefern und fadenförmigen Fühlern. Art: p. repandum, aus Italien.

Polo d. (Geogr.), so v. w. Polaj.

Poldano (Geogr.), Stadt im Kreise Baslawl der Statthalterchaft Kaspaien (europ. Rußland); hat 3000 Ea.

Polonaise (Polnisch, Russl. und Tanzl.), Nationaltanz der Polen; ist wegen ihrer eigenthümlichen gefälligen Musik und des graziosen Tanzes fast in ganz Europa bekannt und beliebt. Die Musik besteht aus 2 Theilen in 4 Tact, jeder von 8—12 Tacten, welche im vollen Tact oder auf dem Niederschlag anfangen müssen, und wovon der letzte in der Grundtonart schließend muß. Darauf folgt gewöhnlich ein Trio auf der Dominante oder der verwandten Modusart, worauf die ersten beiden Theile wiederholt werden. Die Bewegung überhaupt ist etwas langsamer als bei der Menuet (s. d.), und der Rhythmus hat das Eigenthümliche, daß seine 3 Viertel fast gleich gute Tactzeit haben und die Abfälle Einschnitte u. Gabenzen sämmtlich auf das 2. und 3. Viertel fallen. Der Tanz selbst besteht nur in graziosen Gängen, Wendungen der Tänzer, als in eignen Pas, und wird durch den Worttänzer angegeben, nach welchem sich alle andere Tänzer richten. Die Tänzer treten dazu paarweise an und durchschreiten hinter einander den Saal in verschiedenen Verschlingungen. Die Polontänze die eigentliche P. sehr einfach und mit wenig Touren. Es gibt auch P. u. welche nicht für den Tanz bestimmt sind und als Zwischenstücke in Sonaten, Entrées, Opern u. s. w. vorkommen, wobei man sich nicht so streng an die bestimmlichste Form bindet. Diese werden gewöhnlich à la Polacca (so v. w. nach Art der P.) ab-

überschrieben. Die besten Compositionen zu P. a. lieferten die Polen selbst, wie z. B. Dymki (s. d.), dessen P. und die sogenannte Kosciusko-P. (Auf zur Rach, ihr Brüder) sehr berühmt sind. (Gr.)

Polonoise Pelzchen (Kärstner), Mäntel mit Pelz gefüttert, welche bis an die Knie reichen.

Polwilsche Inseln (Geogr.), Inselgruppe im weißen Meer zum Gouvernment Archangel (Rußland) gehörig ohne Kultur u. Menschen. Polz, 1) Kreis in der Statthaltschaft Witepsk (russisches Europa), bewässert von der Düna (Nebenfluß Polota), Drissa, Dbal; hat gute Waldung und Ackerland, ansehnliche Viehzucht (Viehhen), gegen 60,000 Ew., Groß- u. Klein-Russen, Polen u. Litauren. 2) Hauptstadt darin, am Einfluß der Polota in die Düna; ist fest, hat mehrere Kirchen und Kloster, lutherisches Bethaus, Synagoge, Hospital, Handel mit Flach, Hanf, Honig, Getreide, einige Gerbereien, 3000 Ew., griechischen Erzbischof; war bis 1778 Hauptstadt einer polnischen Wojwodschafft, dann eines eigenen Gouvernements. (Wr.)

Polpellinnik (Kumiten), russische Silbermünze mit Braßbild und Adler, von 12 Loth Silber, zu 25 Kop. = 7 Gr., Conv. = 1 Rubel.

Polzapfel (Pomol.), Wirtschaftsapfel mit dunklern Streifen auf der Sonnenseite und helleren auf der Schattenseite; hat hartes, mildes Fleisch von säuerlichem aber angenehmem Geschmacke.

Pöllena (Geogr.), so v. w. Pulsanz.

Polz (Geogr.), Fischerdorf im preussischen Kreise und Regierungsbezirk Danzig, auf der rechten Uferung, wo die im Jahr 1264 von den teutschen Ordensrittern erbaute Burg Schweinof des letzten Fürsten der Uferung gestanden haben soll.

Polster, 1) überhaupt so v. w. Kissen, s. wenn es mit Haaren ausgeklopft wird; 2) (Gärtler u. Tapezier), an Stühlen, Casapee's, Kutschen, der Theil, welcher unter nem dünnen Ueberzug mit Haaren und hülischen weichen Stoffen ausgeklopft ist. In bei Stühlen und Casapee's das Polster weicher und dauerhafter zu machen, besient man sich der Stahlfedern (s. d.), welche auf Rollen, an dem Stuhl u. das Casapee angemessenen Gurten angehängt werden. Die getränkelten Pferdehaare sind zum Polstern das beste Material, doch werden auch viel Kuhhaare dabei verbraucht. Auch im schiffen getrocknetes Moos und Meergras inn zum Polstern gebraucht werden. 3) (Bagner), der Theil eines Schlittengeheils, worauf der Schlittensitzer ruht. 4) Bauw.), Strohwickel, auf welche bebaunete Felde bei dem Verfahren gelegt werden. (bot. Rom.), s. Pulvinuli. (Fzk.)

Polsterapfel (Pomol.), so v. w. Encyclopädi. Wörterbuch. Sechshunderter Band.

Commerconfect, s. unter Confect.

Polsteran (Geogr.), Marktsteden an der Drau im Kreise Marburg des kaiserlichen Herzogthums Steyermark; hat Wein- und Obstkau, 800 Ew.

Polsterbaum (Röhlenw.), so v. w. Fackbaum (s. d.).

Polsterförmig (bot. Romancl.), s. Pulvinatus.

Polstergurt (Baut.), so v. w. Bänder 2). Polstern (Gärtler), s. unter Polster 2).

Poltawa (Geogr.), 1) Statthaltschaft in Rußland, zwischen den Statthaltschaften Geraigow, Karst, Charlow, Jekaterinoslaw, Cherson und Kiew; hat 850½ (788) Dörf.; ebenes, ungemeyn fruchtbares, wenig bewaldetes Land, bewässert vom Dniestr, der alle übrigen Gewässer der Statthaltschaft, als Trubesch, Sula, Pjot, Woralka, Drel u. a. aufnimmt; hat mildes Klima, beste Bodencultur in Süd-Rußland, doch deßhalb noch nicht mit regelmäßigem u. sorgfältigem Ackerbau; bringt Getreide aller Art, Delfrüchte, Oelgewächse, Zabat, viel Gartenfrüchte (Melonen, Spargel, Kürbisen), Obst, weniger Holz, auf den Steppen viel schönes Gras, Vieh (Pferde und Rindvieh, Schafe, alle gesucht), Bienen (mit weißem Honig), Seesägel (besonders viel Wasser- und Stumpfsägel), polnische Cochenille, Fische (Hänsen, Sidre, Stierete, aber auch viel Heuschrecken, Kricken, Liben, Kall, keine Metalle. Der Kunstfließ fertigt vorzüglich Branntwein und einige Bebereien. Der Handel wird durch Mangel an guten Straßen zu Wasser und zu Lande beschränkt, vertriebt aber doch viel Getreide. Einwohner gegen 2,000,000, meist Klein-Russen. Ist seit 1802 als eigne Statthaltschaft gebildet; theilt sich in 12 Kreise. 2) Kreis darin, an Charlow grenzend, bewässert vom Pjot und Woralka; ist fruchtbar, gut angebauet, hat über 90,000 Ew. 3) Hauptstadt der Provinz und des Kreises, Sitz eines Bischofs und der Provinzialbehörden; hat einige alte Befestigung, schmutzige Straßen, Marktplatz mit Denkmal Peters d. Gr., 9 Kirchen, Gymnasium, Kreisgule, Branntweinbrennereien, starken Kirchenbau, ausgebreiteten Handel, selbst bis nach Constantinopel, 10—12,000 Ew., liegt am Einflusse der Poltawa in die Woralka. In der Nähe eine ergiebige Salpetersiederei u. Denkmal der großen Schlacht zwischen den Schweden unter Carl XII. und Russen unter Peter d. Gr. (für erstere unglücklich) vom 27. Juni 1709, s. unter Nordischer Krieg. (Wr.)

Polterabend (Sittengesch.), der Abend vor dem Hochzeittage, wahrscheinlich, weil an diesem Abend im Hochzeitbaue Alles aufgedeckt wird, um Raum für die Hoch-

Hochzeitssäfte zu gewinnen, oder weil an ihn alles Geräthe zc. mit Vultern geschlagen wurde, um dem neuen Geräthe der jungen Eheleute Platz zu machen. In manchen Gegenden finden an diesem Abende verschiedene Gebräuche Statt, z. B. das Waschen der Braut, das Waschen alter Köpfe vor das Hochzeitshaus u. s. w. (Fch.).

Vulterbrunnen (Geogr.), s. unter Franzensbad. P.-griff, so v. w. Kobold. P.-hammer, P.-Schlage (Kupferh.), s. unter Herauspoltern. P.-Kammer, eine Kammer, in welcher Ackerer altes, nicht mehr gebrauchtes Geräthe aufgehoben wird. P.-Messe (loth. Kirchenw.), die Messe, welche am dritten Donnerstage und Scharfreitage gelesen wird. Vultern, 1) einen hohen Schall hervorbringen; 2) überhaupt lärmen; 3) schnell und ungekäm, besonders im Sinne sprechen; 4) (Bergb.), vom Gekeln, wenn es beim Daranschlagen so klingt, als wenn es hohl wäre; 5) (Kupferh.), so v. w. Herauspoltern.

Vulternde Alte (Theaterw.), komische Partien, in denen ein zur unredlichen Zeit und mit beschränkter Ansicht über jede Kleinigkeit aufstrebender Charakter vorherrscht, daher er am Ende, dem Unvermeidlichen mürrisch nachgebend, stets seine Absichten verfehlt oder betrogen wird.

Vulternonnen (Klosterw.), Nonnen, welche zu den Begünnern gehören; da sie sich vorzüglich auch mit den Leichenbegängnissen beschäftigten, aus Sepulturnonnen verberbt. P.-uß, 1) jede klappernde Klapf; 2) so v. w. Pferdennuß.

Voltina (Vollina, Voltinist, Rumism.), russische Silbermünze von halbothaler Größe, 12 löthig, 204 auf die Mark. = 50 Kopfen = 14 Gr. = $\frac{1}{2}$ Rubel.

Volling (Rum), kleine russische Silbermünze, 400 P. = 1 Rubel.

Vultrōn (v. Ital.), 1) eigentlich ein Soldat, der sich selbst, um den Kriegsdienst zu entgehen, verstümmelt, bes. sich den Dammen abgehakt hat; 2) ein feiger Drahler; 3) ein schlechtes Pferd.

Vultrōt de Merz (Jean), aus Angoumois; folgte als Page dem Baron von Kabeterre, diente später unter Louis für die Protestanten; ein fanatischer Anhänger der protestantischen Kirche beschloß er den bittersten Feind derselben, den Herzog von Guise, zu ermorden, brängte sich an denselben während der Belagerung von Orleans, erschoss ihn und wurde 1564 von dem Parlament zum Tode verurtheilt, mit glühenden Zangen gefesselt u. geuertheilt.

Voltūra, 1) (Polturaw, Palgros, Rum.), ungarische kupferne Scheldemünze, 1 loth schwer = 5 Pf., 40 machen einen Gulden. 2) Polnische Silbermünze, an Werth 2 Groschen.

Voltymbria (a. Geogr.), s. unter Kaps 8).

Politzer (Zool.), so v. w. Iordhengeauer Regenpfeifer.

Polus (lat.), Pol (s. d.).

Poluske (Poluske, Rum.), russische Kupfermünze von Pfenniggröße, gilt $\frac{1}{2}$ Kop. oder etwa $\frac{1}{2}$ Pf. Conv., 400 = 1 Rubel.

Polusill (Baarent.), eine Art sehr leichter Juxten.

Polvaccio (Geogr.), s. unt. Torano.

Polvero di sodā (ital., Baarent.), die geringste Sorte Potasche.

Poly (gr.), viel; damit die zahlreichen nachfolgenden Wortbildungen.

Polyadelphie (bot. Romencl.), 13. Klasse des Linnischen Pflanzensystems (s. d.), durch, in mehrere Haufen, mit den Fäden verwachsene Staubfäden Charakterist. Ihre Ordnungen sind durch die Zahl der Staubfäden gebildet. Polyadelphus, vielbrüderig, unter Polyadelphie besetzt.

Polyagos (a. Geogr.), b. i. die schwaefreiche, Kykladeninsel des Ägäischen Meeres, nahe der Mündung von Melos bei Thrakien; j. Polino, n. Kud. Burud.

Polyamie (Polyamie, Arab.), Kolbigkeit (s. d.).

Polyanos, 1) aus Makedonien, um 160 n. Chr., Schwärmer und Lehrer der Rhetorik; schrieb: von den Kriegstiftern, 3 Bücher (das 7. und 8. nicht vollständig). Er stellt darin berühmte Feldherren Beispiele (noch 888 an der Zahl) von Kriegstiftern auf. Erste Ausgabe von S. Casanobus, griech. und latin., Leyden 1589, 12.; mit dessen und seinen Anmerk. von Masoicinus, ebend. 1690; von Kurssina, mit Latin. Beren, Berlin 1756; von Goray, Paris 1805; deutsch (von Senbold) mit Anmerk., 2 Bde., Frankfurt a. M. 1795 n. 94 (mit einigen neu aufgefundenen Stellen). Ueber seinen (ziemlich guten) Styl vergl. Krossbiegel, de dictionis Polyseni virtutibus, Leipzig 1770, 4. 2) Einige andere unwichtige Personen. (Sch.)

Polyandrie (Polyandria), 1) (Anthrop.), s. unter Polygamie 1) auch Ehe 2) und 4) 2) (Bot.), 13. Klasse des Linnischen Pflanzensystems (s. d.), durch viele, mehr als 20, nicht mit einander verwachsene, auf dem Fruchtboden stehende Staubfäden Charakterist. Die Ordnungen ergeben sich aus der Zahl der Pistille.

Polyandrische Ehe (Rechtsw.), s. unter Ehe 8).

Polyandrus (bot. Romencl.), vielmännig, unter Polyandrie besetzt.

Polyngiao (bot. Romencl.), Pflanzen mit vielen Samentapeln; bilden nach Boerhaave seine 19. natürliche Klasse.

Polyngium (p. Dim.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Schwämme, Ordnung Bananpilze.

Polyantherae (bot. Nomencl.), Pflanzen aus der Polyanthee. **Polyanthium**, ein Blütenstand, wo viele Blüten dicht zusammenstehen. **Polyantheae**, bilden hiernach, nach Wachenborf, ne eigene Klasse in seinem natürlichen Systeme.

Polyarchie (Staatsw.), die Herrschaft mehrerer in einem Staat, der Monarchie entgegengefezt; ist Aristokratie oder Demokratie.

Polyantographie, so v. w. Steinruck.

Polybios, um 210 v. Chr., aus Meropepolis in Arabien, frühzeitig unter Philippsmens Augen zum Staatsmanne gerückt; spielte in der Geschichte des achäischen Bundes eine bedeutende Rolle. Sein 17jähriger Aufenthalt in Rom (den Römern verdächtig wurde er 166 mit andern Häuptern des achäischen Bundes nach Rom geführt), sein Umgang mit Scipio Aemilianus und andern großen Feldherrn und Staatsmännern, durch die er Zutritt zu den römischen Staatsarchiven erhielt, und seine mannigfaltigen Reisen in Aegypten, Gallien, Spanien und andern Ländern gaben ihm hinlängliche Hülfsmittel für seine historischen Arbeiten. Auch bekleidete er die wichtigsten Aemter in seiner Vaterstadt und wurde als Gesandter an Ptolemaeos Epiphanes, 180, geschickt; schrieb ein 58 Jahre (vom 2. pun. Krieg bis Perses, letzten König von Makedonien) umfassendes historisches Werk, eine Universalgeschichte, 40 Bücher; übrig sind die 5 ersten, größtenteils Bruchstücke aus dem 6.—17., außerdem noch kleinere Fragmente. P. ist Vater und Muster der pragmatischen Geschichtserzählung (des didaktischen Pragmatismus), v. h. derjenigen Geschichtsbehandlung, die durch die zerstückelte Darstellung der Ursachen, Veranlassungen, Umstände u. Folgen jeder Begebenheit eine belehrende Vorbereitung zu Staatsgeschäften geben will, so wie wichtig durch genaue Beschreibung der kriegerischen Anstalten; auch durch echt historischen Geist und besonnene Kritik ist P. vor seinen Zeitgenossen ausgezeichnet. Der Styl ist nicht ganz correct und klassisch, aber nicht unedel. Erste Ausgabe von Osopodus, mit Perotti's latin. Vers., Hagen 1590, Fol.; von Jasanovius, Paris 1609, Fol.; c. not. var. von Gronov, 8 Bde., Amsterd. 1670; c. not. var. et glossar. von Gerst, 3 Bde., Leipzig u. Wien 1763, 64; von Schweighäuser, 8 Bde., Leipzig. 1789—95; von Franz v. Goebel, 5 Bde., Paris 1727, 4.; deutsch (von v. Delsing und du Rossel), 7 Bde., Berlin u. Leipzig. 1755—59, 4.; von Seybold, 4 Bde., Lemgo 1779—83; von Weiden, Weimar 1820.

Bgl. von Goudder, de historicis Polybii laudibus, Utrecht 1809. (Sch.)

Polyblennia (v. gr. Med.), harte Berstleimung.

Polyborus (Zool.), s. Caracara.

Polybos, 1) (Myth.), Sohn von Hermes und Echthionophyle, König in Siphon vor Dracontos. 2) König in Korinth, Pflegevater des Demipus. 3) Schüler und Schwiegersohn des Hippokrates, um 464, auf Kos; soll mehrere unter Hippokrates (s. d. 1) Werken befindliche Schriften, namentlich des von einer nützlichen Lebensweise verabsagt haben; wenigstens war er esner berer, die des Hippokrates Schriften überlerten. (Sch.)

Polybotes (Myth.), Gigant, auf den Poseidon die Insel Riffra schleuberte.

Polybocera (p. Willd.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Farrenkräuter. Aeten: p. cylindracea u. osmundacea, in Südamerika heimisch.

Polybrachia, 1) (Zool.), nach Latreille Ordnung der Schnurrenfüßler (s. d.), die sich durch mehrere Kiemen und gestielten Körper auszeichnen; theilen sich in die Familien gymnodermata (Körper ohne Schalenhäute, Gattung cinerea, Otion) und ostracodermata (Körper mit Schalenhäuten bedekt, Gattung anafis, pollicipes u. a.); 2) s. Bleikiemenschneden.

Polycardia (p. Juss.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Rhamnaceen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. madagascariensis, auf Madagascar heimischer Strauch. **Polycarpa** (bot. Nomencl.), Pflanzen die öfters Früchte bringen können; sie sind entweder Caulocarpa, wenn der Stengel (Stamm) stehen bleibt, wie jeder Baum, oder Rhizocarpa, wo die Wurzel der erhaltene Theil ist. **Polycarpon** (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Caryophylleae, zur 3. Ordnung 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. Eine heimische Art: p. tetraphyllum, niedriges, weißblühendes, auf Aedern in Schaleen und dem östreichischen Littorale wildes wachsendes Pflänzchen. (Su.)

Polycarpus (St.), Bischof von Smyrna; hatte sich sehr jung um 80 n. Chr. zum Christenthum bekehrt und genoss noch des unmittelbaren Unterrichts der Jünger Jesu, besonders des St. Johannes des Evangelisten, der ihn auch zum Bischof weihte. Um 158 kam er nach Rom, um mit dem Papp Anicetus über die Feyer des Osterfestes zu verhandeln; 167 bei der Christenverfolgung unter Marc Aurel wurde er verhaftet und sollte vor dem Proconsul nur den Kaiser als Herrn anerkennen und auf die Christen schmähn. Als er dies nicht that, ward er verbrannt. Tag: 26. Jao.

532 Polycephali pili glanduliferi

Januar. Von ihm sind noch zwei Briefe übrig und in mehreren Ausgaben der Kirchengenäter abgedruckt. (Pl.)

Polycephali pili glanduliferi (bot. Admencl.), ästige Haare, deren Keife eine Drüse an ihrer Spitze tragen.

Polycephalus (Zool.), nach Edg u. Zeder, so v. w. *Echinococcus* Rudolphi. **Polyoëra**, s. **Bisphora**.

Polycharces, s. unter **Reffensche** Kriege.

Polycharmes, aufgezeichnete Bildhauer, von dem die Marmorstatue der sich badenden Venus und des daneben stehenden Dädalos, von Plinius gerühmt wird.

Polycholite (**Polycholia**, Med.), Ueberfüllung des Körpers mit Galle und davon abhängige Selbstsicht (s. d. 1), gewöhnlich mit galligem Erbrechen u. Durchfall, mit nur mäßiger Hautfärbung, auch ohne daß der Harn gelb färbt.

Polychord (d. i. Vielsaiter, Instrumentm.), ein von Friedr. Hiller 1799 erfundenes Instrument in Form einer Bassgeige, mit 10 Saiten bezogen und beweglichem Griffbrett. Es eignete sich ebenso wohl zum Spiel mit dem Bogen als auch zur ganz lautendähnlichen Behandlung. Jetzt außer Gebrauch.

Polychrest, ein Stoff oder ein Werkzeug, welches zu vielen Dingen brauchbar ist, daher bei den Chemikern **Polychrestos** genannt.

Polychrestspillen (*pilulae polychrestae*, Pharm.), aus Aloe, Bernwurz, Taufendgoldkraut, Schwarzjohannswurzel, Myrrhe, Mastix, Benzoe, venetianischem Terpentin (ebendem aus weik mehreren Ingredienzen) zusammengesetzte, 1 Gran schwere Pillen, gegen Störungen in den Unterleibsorganen, Amenorrhöe, weißen Fluß, mehr als Volksmittel, als nach ärztlicher Vorschrift angewendet. P. salz (*sal polychrestae*), schwefelsaures Kali (s. d.). (Sw.)

Polychroa (p. Lour.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Chenopodaceen, zur Gruppe der Amarantaceen u. zur Monocle Pentandrie des Linn. Systems gehörig. Art: p. repens, mit kriechendem rothem Stengel, weiß u. roth gefleckten Blättern, weißen und rothen, in windelständigen Trauben gesammelten Blüten, in Cochinchina heimisch.

Polychroin (**Polychroite**, Chem.), durch Ausziehen mit Weingeist und Abdampfen darzustellende, färbende Substanz des Saffrans, noch warm von der Bereitung gelblich und durchsichtig, aber sogleich aus der Luft, Feuchtigkeit anziehend und eine klebrige Consistenz annehmend; färbt, in kleiner Quantität zugesetzt, vieles Wasser saffran gelb, wird von Schwefelsäure indigoblau od.

Polychnemium

violett, durch Salpetersäure graugrün gefärbt, durch längere Berührung mit Zerpentinsöl, ohne daß dieses die Farbe annimmt, gebleicht, durch Sonnenlicht u. Chlor zerfällt; färbt Zunge gelb, bildet mit dem goldgelben, ätherischen Oele des Saffrans eine innige, durch Schwefelsäure unter Aufbrausen zerlegbare Verbindung mit Kalt, Baryt, Kali, theils löslich; theils unlösliche salzartige Gemische, die einen angenehmen, honigartigen Geruch bitteren, kochenden, intensiv saffranartigen Geschmack, ist in Keiter wenig, in Fett, fetten und stüchtigen Oelen gar nicht löslich. (Sw.)

Polychroin (Miner.), so v. w. Phosphorsaures Blei.

Polychroinos, seit 420 Bischof I. Ixamea, Bruder des Theodoros von Neopatria, Schüler des Diodoros (s. d. 7) von Antiochien; schrieb Commentar zum hebräisch (herausgegeben mit andern von Rezzusius, Leyden 1617, 4.), zu Hiob, Eszechiel Daniel (nur Fragmente übrig).

Polychrus (Zool.), s. **Marmorochrus** beschf.

Polychylie (**Polychylia**, Med.), 1) gleichbedeutend mit **Polyphagie**; 2) insbesondere aber Ueberfluß an Eßlust, nach zu reichlicher Nahrung. **Polychymie** (**Polychymia**), Volkstümlichkeit (s. d.).

Polyclitum (Bot.), s. unter **Knorpeltraut**.

Polyclitrus (Zool.), nach Savigny Familie aus der Ordnung *cochyde* die hierher gehörigen unter die Gattung: *sigillina*, *synoicum*, *diazona*, *distoma*, *polyclinum*, *aplidium*, *didemnum*, *botryllus* u. *eucoelium* gebrachten Thierchen sitzen fest oder sind mittelst einer gemeinschaftlichen Hülle mit einander vereinigt. **Polyclinum**, 1) nach Savigny Gattung aus der Familie der Sesselsiden; die Thierchen sitzen zerstreut in einer kalkig-gallertartigen Masse, der Körper der einzelnen Thierchen sitzt an einem Stielchen fest. Mund und After sitzen neben einander; sie in verschiedenen Untergattungen (*sigillina*, *eucoelium*, *didemnum*, *aplidium* u. a.) zerfällt worden; 2) nach Savigny diejenigen Arten aus obiger Gattung, wo die Thierchen strahlenweis verbunden, inwardig im Strahl eine Oeffnung, der Stempel vielgestaltig ist; der After sitzt nahe am Munde. Art: gekerkerte P. (p. *constellatum*), die Masse ist weich, gallertig, halbkugelig mit vielen sternförmigen Thierchen. (Hf.)

Polychnemium (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Chenopodaceen, zur 1. Ordn. der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einbrüchige Art: p. *arvense*, mit auf die Erde gestred.

iradem schwachem Stengel auf kleinem Ker-
lern.

Polyconchae (Zool.), so v. w. Multivalves.

Polyoëpria (v. gr., Web.), Ab-
gang einer großen Menge verhaltenen Leths.

Polyoëtyla (Zool.), nach Latreille
Familie der radförmigen Quallen, kenn-
lich an den 4—8 offenstehenden Seitenhö-
len für die Stierböde, dazu die Saitungen
yanca, rhizostoma, aurellia, cassio-
peja.

Polycotyledones (bot. Nomencl.),
Pflanzen mit mehreren Kotyledonen (wie
Pinus). **Polycotyledoneum** so-
nen, Same mit mehr als zwei Kotle-
ydenen.

Polycylia (Zool.), nach Latreille
Zunft aus der Familie polythalamia (s.
d.); die Schalen sind ganz oder zum größ-
ten Theil gewunden, dazu die Spinnfäden
und Ammoniten.

Polycylus (Zool.), von Lamard
aufgeklärte Gattung aus der Familie des
Eerefchiden, verschiedl. von diaxona nicht
unterschieden. Art: p. Renieri.

Polycyssia, **Polycyësis** (v.
gr., Web.), Schwangergehen mit mehreren
Fettersfrüchten, Drillingen, Vierlingen u. s. w.
Polydactylus, einer der mehr Fin-
ger als gewöhnlich hat.

Polydamea (Myth.), Gemahlin des
Aegypters Rhooon, welcher Helena die Kraft
des Opiums kennen lehrte. **Polydectes**,
Sohn des Magnes, König von Seriphos,
s. Perseus.

Polydæmus (Zool.), nach Latreille
Gattung aus der Familie der Laufendfüße;
der Körper ist kugelförmig, rauhbar, die
Ringe sind unten zusammengedrückt und
haben einen Kiel, die Füßler stehen auf
der Kopfplatte; an feuchten Orten, unter
Steinen. Art: platter P. (p. compla-
natus, julus c. L.), mit 60 u. mehr Fuß-
paaren; der letzte Ring mit Stacheln.

Polydipsia (v. gr., Web.),
krankhaft starker Durst.

Polydinus (Polydrusus, Porothrus,
Psalidium, Zool.), nicht durchadung an-
erkannte, aus der Gattung curculio neuer-
dings gebildete Käfergattungen. **Poly-
dora**, s. unter Spio.

Polydoras, 1) Sohn von Kadmos
und Harmonia, König zu Theben, Ge-
mahl der Nylkeis, Vater des Labdakos; 2)
des Polyamos jüngster Sohn, s. Helade. 3)
Habe, Sohn des Alkamenes, Theopompos,
Mitkönig in Sparta, schlug im ersten mes-
senischen Kriege (s. d.) die Feinde in einem
rauschenden Treffen, ward von einem
vornehmen Spartaner, Polemarchos, er-
mordet, erhielt aber von seinen Mitbürgern
eine Statue am Grabe des Drestes, und
die Magistrate segelten mit seinem Bild-

nisse alle öffentliche Verordnungen. Ihm
folgte sein Sohn, Eurikrates I. 4) Bild-
bauer aus Rhodos, nebst seinem Vater
Kgesander und Bruder Athenoboros Schd-
pfer der Gruppe des Laokoon (s. d.). 5)
P. Virgilius, s. Virgilius. (Sch.)
Polydrusus (Zool.), s. unter Po-
lydinus.

Polyedräszahl (Math.). Werden
mehrere reguläre Polyeder von gleicher Sei-
ten- und Eckenzahl so in einander gelegt,
daß alle eine Ecke mit einander gemein-
schaftlich haben; werden ferner auf jede
Kante des ersten 2, auf jede des zweiten
3 Punkte und so fort gestellt, und wendet
man endlich auf die Seitenflächen des Po-
lyeders das unter Polygonalzähl angebe-
nete Verfahren an: so heißt die Anzahl
sämmlicher Punkte, welche ein solches Po-
lyeder enthält, eine P. Da es nur 5 re-
guläre Körper gibt, so ist die Anzahl der
Reihen der P. ebenfalls auf 5 beschränkt.
Sie sind Glieder von arithmetischen Reih-
en (s. d.) dritter Ordnung, deren Anfangs-
glied 1 ist, und werden, wie die Polygo-
nalzahlen, nach den griechischen Namen der
regulären Körper bezeichnet. Die allge-
meinen Glieder dieser Reihen sind für die
Tetraedrazahlen $\frac{1}{2}n(n+1)(n+2)$; für
die Oktaedrazahlen $\frac{1}{2}n(2n^2+1)$; für
die Hexaedra- oder Würfelzahlen n^3 ; für
die Ikosaedrazahlen $\frac{1}{2}n(5n^2-5n+2)$;
für die Dodekaedrazahl $\frac{1}{2}n(9n^2-9n+2)$.
Demnach erhält man, wenn nach einander
1, 2, 3, . . . statt n gesetzt wird, die

Tetraedrazahl	=	1, 4, 10, 20, 35,
Oktaedrazahl	=	1, 6, 19, 44, 85,
Hexaedrazahl	=	1, 8, 27, 64, 125,
Ikosaedrazahl	=	1, 19, 48, 124, 255,
Dodekaedrazahl	=	1, 20, 84, 220, 455.

Warpurg in seinem Progressionalcalcul
Berlin 1774 hat sich mit diesen Zahlen be-
schäftigt. Die P. sind, wie die Pyramidal-
zahlen, mit den Polygonalzahlen ver-
wandl. (Mll.)

Polydria ossa (Anat.), vermischte
Knochen, s. unter Knochen 1) C) d).

Polyëdron (Polyëdram, Math.),
1) ein Körper, der durch ebene Flächen be-
grenzt ist. Sind die Seitenflächen gleiche
u. regelmäßige Figuren, so ist das P. ein
regulärer Körper, der von einer Kugelhöb-
lung umfaßt werden kann; 2) (Optik),
ein Stück Glas, welches auf der einen
Seite flach, auf der andern erhaben ist,
aus vielen kleinen Flächen besteht, u. die
Gegenstände, welche dadurch angesehen wer-
den vervielfältiget. Vgl. auch Polyoptron.

Polyergus (Zool.), nach Latreille
Gattung aus der Familie der Ameisen; es
fehlt der Stachel, die Fühlhörner sind ne-
ben dem Rande eingesägt, die Klauen sind
schmal gebogen und klauenartig. Arten:
z b t h

erthlicher P. (p. rufescens, lasius r., formica r.), so v. w. blafrothe Kresse, p. testacea u. c. K.

Polygaltes, geb. zu Melitene in Armenien, Patriarch zu Constaninopel, Theophrastus Nachfolger; erob. sich 956 gewaltig gegen den Kaiser Constantin (s. d. 3) Porphyrogenitus wegen des Treubruchs gegen Karls des Großen Tochter, Rotrube, thut Rikiphoros (s. d. 2) Pholas wegen seines Verfahrens in den Baun, so wie des Rikiphoros Mörder, Zinistres; s. 970 als Märtyr und wurde als Nachr des Meinesdes heilig gesprochen. (Sch.)

Polygala (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Polygalen, zur Diabolyde, Oltandrie des Linn. Syst. tem gehörig. Arten zahlreich (116). Merkwürdig: p. amara, mit mehreren aus E. mer Wurzel entspringenden, einfachen, 3—6 Zoll langen, dünnen Stengeln, verkehrt eiförmigen, in einem Kreise stehenden glatten Wurzel, abwechselnden, steifen, schmalen, lanzettförmigen Stengelblättern, blauen, auch weißen, kurzgestielten, traubenständigen Blättern. Officinell: das Kraut mit der Wurzel (herba et radix pol. am.); wird, meist in Abkochung, bei eingewurzelten Katarthen und andern Krankheiten als stärkendes Mittel angewendet; p. vulgaris (gemeine Kreuzblume), der vorigen ähnlich, doch mit längerem Stengel, und nicht von den Stengelblättern verschieden Wurzelblättern, nicht selten mit jener, der sie an Wickelform nachsteht, wechselt; beide in Deutschland heimisch. P. senega, mit aufrechtem, 1—1 Fuß hohem Stengel, abwechselnden, dreilanzettförmigen Blättern, traubenständigen, weißen, oder fleischfarbigen Blättern, in Nordamerika heimisch, Mutterpflanze der Senegawurzel (s. d.); p. chamaebuxus, Strauchartig mit etwas ästigem Stengel, länglich lanzettförmigen, immergrünen Blättern, gelb, weiß und purpurfarbenen Blättern, im südlichen Deutschland heimisch, auch, wie noch mehrere ausländische, als Bierpflanzen cultivirt. (Su.)

Polygalactia, Polygalia (v. gr. Heb.), Ueberfluß von Milch bei Wöchnerinnen und Stillenden.

Polygalactide (Chem.), von Pecher in der Wurzel der Senega und anderer Polygalarten angeblich gefundene, eigenthümliche, noch nicht hinlänglich untersuchte Säure.

Polygalien (Bot.), nach Sprengel 79. (86.) natürliche Pflanzenfamilie, zwischen den Ranunculiten und Fällsenpflanzen mitten inne stehend; enthält, meist der südlichen Halbtugel angehörige, Kräuter u. Sträucher, mit ungleich fünftheiligem Kelch, 3—5 scheinbar unregelmäßigen, mittelft der Staubfäden mit einander verwachsenen, un-

teren Blumenblättern, 8 oder mehr unter sich und mit der Corolle verwachsenen Staubfäden, zweifächerigen, doch meist nur einsamigen Fruchtknoten, u. umfloßt die Eitungen: polygala, securidaca, krameria, u. m. (Su.)

Polygalin (Chem.), eigenthümliche, in der Senegawurzel sich findende, zur Vermischung des durch Abdampfen, wenn Garze sich aufschneiden, concentrirten giftigen Auszugs derselben mit Wasser, wieder geschlagener Stoff, Anfangs gelblich beim Trocknen braun werdend, harzig gähmend, zerreiblich, mit Wasser eine trübe Flüssigkeit bildend, von scharf bitterem, seifenartigen Geschmack und Geruch. (Su.)

Polygama planta (bot. Romant.), Pflanze, bei der auf einem Stoc Zwitтерblumen, und männliche zugleich vorhanden sind.

Polygamie (Polygamia), 1) (Anthropol.), die Befruchtung des Geschlechtstriebes mit mehreren des andern Geschlechts, unter Voraussetzung der Nichtigkeit, oder doch Unvollständigkeit eines solchen Beschäftigung. Man unterscheidet in ihm Polyandrie, Vielweiberei u. Polygynie, Vielweiberei. S. Ehe 2) u. 4). 2) (Bot.), 2. Klasse des Linn. Systems; umschließt Pflanzen, welche entweder (in deren 1. Ordnung Monöcie) männliche und weibliche Blüthen, und daneben auch Zwitтерblüthen auf demselben Stamme, oder (in der 2. Ordnung, Diöcie) männliche od. Zwitтерblüthen, oder weibliche u. Zwitтерblüthen auf demselben Stamme haben; bleibt in neuerer Zeit unbeachtet. Hgl. Linné'sches Pflanzensystem. 3) Ordnung der Syngenesie des Linné'schen Pflanzensystems, nämlich: a) P. aequalis, gleichförmige, b) superflua, überflüssige, c) frustanea, vergebliche, d) necessaria, nothwendige, e) segregata, getrennte, f. unter Linné'sches Pflanzensystem.

Polygamische Ehe (Rechtsw.), s. unter Ehe 3).

Polygären (Geogr.), Fürsten oder Fürstenthümer in der britischen vorderindischen Provinz Karnatik; sie zahlen Tribut an die Briten, stellen bisweilen auch Kriegscontingent, sind aber öfters kaum mehr, als bloße britische Unterthanen. Ihre Gebiete (Polikams) liegen meist auf dem Gebirg, enthalten zusammen 627 Q.M. Die Anzahl der P. betrug 1780 gegen 40, welche über 80,000 Mann Soldaten stellen konnten. Die vornehmsten sind der von Kattam Manapar, Madura, Srevagunga. (W.)

Polyglotse (gr.), so v. w. Polyglotte.

Polyglottos (gr.), 1) vielzünftig; 2) von vielen Sprachen, viele Sprachen, in vielen Sprachen redend. Daher Polyglotte (Lit.), 1) mehrere Sprachen enthaltendes Wörterbuch; 2) Ausgabe eines Werks,

Becks, dessen Texte Uebersetzungen oder Paraphrasen in mehreren Sprachen beigelegt sind; insbesondere 3) (Polyglottenbibel), vorzügliche Ausgabe der Bibel, oder auch nur des alten Testaments, mit oder ohne Text. Vier solcher Ausgaben sind besonders berühmte: a) die sogenannte Complutensische Bibel (das alte Testament), benannt nach der Stadt Complutum (s. d.), oder Alcalá de Henares, 6 Bde., Fol., Prachtausgabe, 1514—17; b) Text, Vulgata, Septuaginta, neue christliche latein. Uebersetzung, halbdärische Anaphrase und deren latein. Uebersetzung; c) antwortet vom Cardinal Ximenes, der auf Anschaffung der Handschriften, den Druck u. s. w. bedeutende Kosten wandte, besonders durch eine große Zahl Gelehrte. d) Antwerpener Bibel, Königlich-e Bibl. (weil Philipp II. einen Theil der Kosten bestritt), 8 Bde., 1569—73, Fol., herausgegeben unter der Aufsicht des Spaniers Benedict Arias Montanus; das alte Testament, Text, Vulgata, Septuaginta, halbdärische lateinische Uebersetzung, mehrere halbdärische Paraphrasen (Xanquinum), deren latein. Uebersetzung; das neue Testament, Text, Vulgata, syrische Uebersetzung, mit syrischen und hebräischen Lettern, nebst deren latein. Version; e) die ariser Bibel, 10 Bde., Fol., 1645, besorgt vom Parlamentsaboolaten Guy Michel le Jay, der sein ganzes Vermögen darauf verwendete; altes Testament, Abdruck der antwerpener P., nebst syrischer u. arabischer Uebersetzung des Alten Testaments, deren wörtliche latein. Version und der samaritanische Pentateuch (s. d.) und dessen latein. Version; Neues Testament, ebenfalls die antwerpener P., nebst arabischer Version und deren wörtlicher latein. Uebersetzung; f) Bondner (Waltonische) Bibel, besorgt durch den Erzbischof von Hereford, Bryan Walton, mit Cromwells Unterstützung, 6 Bde., 2 Supplementb., Fol., 1684—87, gibt die pariser P. vollständig wieder, nebst verschiedenen secundären äthiopischer Uebersetzung und deren latein. Version. Außerdem gibt es kleine 1) in ihrer einzelnen Theile der Bibel; 2) erachtete Aufgabe von Profanschriftstellern, z. B. von Virgil durch Will. Gotheby, bei Will. Nicol, London 1716, Text u. deutsche Uebersetzung (Wof), spanische (Juan de Suxman), italienische (Francisco Goave), ranzösische (Joaq. Dellile), englische (der herausgeber) enthaltend. (Sch.)

Polygnotos, von Iphos, Sohn und Schüler Aglaophonos (s. d.), ungefähr zwischen 450 und 410, Schwiegertohn von Nikiasos (s. d.), Pythias Zeitgenosse, Maler und Bildner in Erz. Seine Zeichnung war gelehrte, kraftvoll, großartig, seine Gestaltung poetisch, die Darstel-

lungswelt altentwählich einfach, gewissemassen episch. Er gab zuerst helle und bunte Gemälder und Kopfschmuck; dem Besähtern mehr Mannigfaltigkeit und liebliche Bereiher; das Colort hatte ungefachte Wahrheit und anziehende Simplicität. Er brachte mehr Abwechslung in die Gesichtsmuskeln, öffnete den Mund und ließ die Zähne hervorsicheln. Im Dioskurentempel zu Athen war von ihm die Hochzeit der Köchter der Demippos; besonders war die Pöktie (s. d.) mit Gemälden (die vorzüglichsten Scenen des trojanischen Kriegs) geschmückt, nahe an den Propyläen, das die Söhne des Kainillos er mordenden Drossel und Pylades darstellende Gemälde, ein anderes die Opferung der Polyxena am Grabe des Achilles und andere Werke in Athen; eins zu Plarad, der die Freier tödtende Odysseus. Die größten, von Pausanias weils häufig beschriebenen Wandgemälde waren in der Lesche (s. d.) zu Delphi (s. darüber ausführlich handelnd Ebthe im 1. Band der jenseitigen allgem. Literaturzeitung 1804, u. Böttiger in Ideen zu einer Archäologie der Malerei). Eins der letztern Gemälde, das Todtenreich, haben die Gebrüder Neupenhansen, in Veranlassung einer weimarschen Preisaussage, nach der Beschreibung darzustellen versucht. (Sch.)

Polygon (u. gr.), 1) Vieleck (s. d.) überhaupt; 2) (Kriegsw.), bei dem Festungsbau dasjenige Vieleck, z. B. das Sechseck oder Achteck, welches bei einer regulären Festung dem Kern der Mitte und dem der Außenwerke zum Grunde liegt u. auf welches die verschiedenen aus- und ein springenden Winkel der tenakliten oder bastionirten Systeme errichtet sind. Eine Seite dieses Vielecks, zwischen zwei, aus den beiden einander nächsten Ecken bestehend nach dem Mittelpunkte gezogenen Radien begriffen, heißt 3) P. oder Polygonseite, der in einer regelmäßigen Figur alle andere Seiten gleich und ähnlich sind, denn eben die Ungleichheit der verschiedenen Polygonseiten nach Form und Größe konstituirte die irregulären Fortifikationen. Man unterscheidet übrigens das äussere P., d. i. die äußeren Seiten des Vielecks, welche vor den Spigen der Wallwerke, oder der Redans bei Zangenwerken, herumlaufen; und das innere P., welches die Rehpunkte der Wallwerke verbindet und daher die Curtinenlinie bezeichnet. Man nimmt für die Größe der äußeren P. n 180 Toisen, oder heiläufig 90 rheinl. Ruthen an, worin auch die französischen Ingenieure, ja selbst viele Deutsche unbedingt folgen, obgleich die Geschützvertheiligung der Planken wohl eine längere Defensivlinie als 120 Toisen und folglich auch eine größere Polygonseite verkatet und durch die letztere mehrere nicht unwichtige

Woz

Vortheile, neben einer bedeutenden Erspare-
 niß an Arbeit und Baumaterial, erlangt
 werden. Einige neuere Ingenieure (Mon-
 talember't u. A.) haben daher auch das äu-
 ßere P. bis auf 120 Ruthen vergrößert,
 um gedrücktere Werke und eine, dem
 Feind mehr umfassende Gegenwehr zu be-
 kommen, weil von der Länge des P. alle
 übrige Theile der Befestigung abhängig
 sind. Der auf der Hälfte der Polygonseite
 einwärts gezogene Perpendikel wird von
 Bauban auf $\frac{1}{2}$ derselben, oder 60 Loisen
 bestimmt, woraus der kleine oder abneh-
 mende Winkel $18^{\circ} 26'$ wird, die Lage der
 Seiten und Flanken sich ergibt, weil die
 letztern mit der Streichlinie einen Winkel
 von 90 bis 100° machen, aus beiden aber
 die Länge der Curtine gefunden wird (s. d.).
 Wenn der innere Raum, z. B. der Um-
 fang einer zu befestigenden Stadt, bei Ent-
 werfung des Hauptwall'es zum Grunde ge-
 legt werden soll, werden die Entfernungen
 der Eckpunkte als das innere P. angesehen
 und auf diese die Werke konstruirt, welches
 nach dem Ausdruck der Ingenieure von in-
 nen heraus befestigen heißt. (Hy.)

Polygonal-zahlen (Math.), die
 Glieder jeder arithmetischen Reihe (s. d.)
 2. Ordnung, deren erstes Glied 1 und de-
 ren 2. (beständige) Differenz eine absolute
 ganze Zahl ist. Je nachdem die 2. Diffe-
 renz einer solchen Reihe 1, 2, 3, 4, 5, 6
 u. s. w. ist, heißen die Glieder derselben
 Trigonal- (oder Triangular-), Tetra-
 gonal- (oder Quadrat-), Pen-
 tagonal-, Hexagonal-, Heptago-
 nal-, Oktagonzahlen u., oder
 auch 3, 4, 5, 6, 7, 8 eckige und allge-
 mein n eckige Zahlen, wenn die 2. Diffe-
 renz $m-2$ ist. Die Stellenzahl des Glie-
 des in einer solchen Reihe heißt die Seite
 der P.L. Wird letztere mit n bezeichnet, so
 erhält man aus der Formel für x in dem
 Artikel Arithmetische Reihe, wenn dort
 $a=1$; $b=m-1$; $c=m-2$ gesetzt
 wird,

$$x = \frac{1}{2} n^2 (m-2) - \frac{1}{2} n (m-4);$$

daraus ergeben sich die allgemeinen Glieder
 der P., wenn man, der Reihe nach, 3, 4,
 5, 6, 7, 8 statt n setzt, wie folgt: für
 die Trigonalzahlen $\frac{1}{2} n (n+1)$; für die
 Tetragonalzahlen n^2 ; Pentagonalzahlen
 $\frac{1}{2} n (3n-1)$; Hexagonalzahlen $n (2n-1)$;
 Heptagonalzahlen $\frac{1}{2} n (5n-3)$; Oktago-
 nalzahlen $n (3n-2)$ u. s. Hierin nach ein-
 ander 1, 2, 3, ... statt n gesetzt, erhält
 man die fünf ersten

- Trigonalzahl = 1, 3, 6, 10, 15
- Tetragonalzahl = 1, 4, 9, 16, 25
- Pentagonalzahl = 1, 5, 12, 22, 35
- Hexagonalzahl = 1, 6, 15, 28, 45

Die P. haben ihren Namen von der Ei-
 gentümlichkeit, daß, wenn beliebig viele
 reguläre Polygone von einerlei Seitenzahl so

auf einander gelegt werden, daß alle ihren
 Winkel gemeinschaftlich haben, und wenn
 auf jede Seite derselben der Reihe nach
 2, 3, 4, 5 . . . Punkte gestrichelt werden; die
 Anzahl, sämtlicher in jedem solchen Poly-
 gon enthaltenen Punkte eine Polygonzahl
 ist, deren Seite der Zahl der Punkte,
 welche auf der Seite dieses Polygons lie-
 gen, gleich ist und deren Name mit der
 Seitenzahl des Vierecks übereinstimmt:—
 Unter den Griechen handelte über die P. Pro-
 phtant und Theon von Smirna. Jede
 findet man in der Schrift: Diophrant von
 Alexandria, über die P., überfetzt mit
 (sehr lehrwürthigen) Zusätzen von J. P.
 Vossiger, Leipzig, 1810. Sehr weitläufig ist
 handelt diesen Gegenstand Warburg in
 seinem Prolegomena calculi, Berl. 1774. (Allg.)
 Polygonura (Zool.), nach Fabricius
 Name für die aus der Gattung monocu-
 lus L. gebildeten Gattungen der Insekten-
 gattungen Thiere.

Polygon-sdach (Bauk.), ein viertel-
 ges oder vielseitiges Dach, besonders auf
 Thürmen; es ist entweder eine Spitze oder
 eine Haube.

Polygonzen (Bot.), nach Sprengel
 27. natürliche Pflanzenfamilie, in der
 nische, durch das Verhalten des Blüthenkörpers
 und Gestalt der Monostelidien ist sehr
 näherte Pflanzen, mit mehrheitlich trau-
 artigem, concentrische Schichten von Schra-
 bengängen enthaltendem Stamm, einfachen
 Blättern, Schalen an dem Blüthenstiele, ein-
 fachen Blütenhüllen, mit 6, 9, 3, auch 8
 oder 5 Staubfäden, die auf oder unter
 dem Fruchtboden stehen, meistens dreifach-
 gen Achsen, Gattungen: polygonum,
 eriogonum, rumex, rheum, calligo-
 num, u. m. (Sw.)

Polygonia (v. gr., Reb.), große
 Zeugungs-fähigkeit.

Polygonometrie (Math.), die Lehre
 von der Ausmessung geradliniger Figuren
 von mehr als drei Seiten, mittelst der
 sie bestimmenden Seiten und Winkel. Vgl.
 Trigonometrie.

Polygon-seite, 1) Seite eines Viel-
 ecks; 2) f. Polygon.

Polygonum (pol. L., Rudertig),
 Pflanzengattung aus der natürlichen Fam-
 lie der Polygonaceen, zur 3. Ordnung der
 3. Klasse des Linn. Systems gehörig. In-
 ten zahlreich (105). Merkwürdig: p-
 orientale, mit rothen, in lange, hängende,
 cylindrische Endähren gesammelten Blü-
 men, häufig als Stierpflanze kultivirt; p-
 persicaria, mit rothen oder weißen Blü-
 then, häufig an Wassergräben, besonders
 auf ausgeworfenem Leichschlamm sich erge-
 hend; die einen scharfen Saft enthalten-
 den Blätter (sol. persicariae) waren ebe-
 dem officinell und sind noch als Reini-
 gung- und Heilmittel bei unedlern Ge-
 schw.

Wären als Volksmittel in Gebrauch; p. bistorta (Ratterwur), mit rosenfarbenen, wöhrförmigen, in gedrängter, cyrindrischer, aufrechter Lehre stehenden Büthen, häufig auf Wiesen in gebirgigen Gegenden, auch als Sturzpflanze cultivirt; officinell: die füngersdicke, holzige, nach außen schwarzbraune, nach innen röthliche, zusammenziehende herbe schmeckende Wurzel (radix bistortae), als Zusatz zu stärkenden Surgethwässern, Zahnpulvern, auch gegen Durchfälle, als Eutrogaat der China angewendet; p. amphibium, heils in Gewässern, mit lederartigen, platten, herzlangzettelförmigen, stumpfen Blättern, theils auf trockenem Lande, mit aufrechtam, rauhem Stengel, schmälern, unten haarigen Blättern, fleischfarbigen Blütenähren; die Wurzel ehemals als radix pol. amph. officinell; p. tinctorium, in China heimisch, wo es angebaut und zur Bereitung einer blauen Farbe benutzt wird; p. hydropiper, mit aufrechtam, gabelförmig gegliedertem Stengel, dünnen rothen oder weißen Blütenähren; das sehr scharfschmeckende, Blasen im Munde erregende, durchs Trocknen aber die Schärfe verlierende Kraut (herba hydropiperis s. persicariae urentis) war ehemals innerlich gegen Verstopfung der Eingeweide, äußerlich zur Reinigung von Geschwüren, officinell; in letzterer Art wirkt es auch beim Biß angewendet; in Wassergeräben; p. aviculare, mit niederliegenden, ästigen Stengel, kleinen röthlichen Blüten, häufig an Wegen, sonst als herba contumaciodiae s. sanguinalis, in den Oeffnen aufbewahrt, und als blutstillendes Mittel (jetzt nur noch gegen das Bluthorn des Rindviehs), in Gebrauch; p. fagopyrum, f. Buchweizen; p. divaricatum, mit weislichweißem, aufrechtam Stengel, weißen Blüten, in der Schweiz und Sibirien heimisch, in welchem letzteren Lande die, zu groben Mehl geriebenen Wurzeln als gewöhnliches Nahrungsmittel benutzt, und deshalb die von den Bergarten eingetragenen Wintervorräthe aufgesucht werden; p. catarium, mit abwechselnden herzspießförmigen Blättern, weißen, oder röthlichen Blüten, in der Tartarei und in Sibirien häufig wild wachsend, auch des Samens wegen, der wie Buchweizen benutzt wird, dort, so wie auch in Schweden angebaut; p. convolvulus, mit windendem Stengel, herzspießförmigen Blättern, weißgrünlichen Blüten, auf Aeckern zwischen dem Getreide; p. amaranthum, mit 5—8 Fuß hohem windendem, in schlante Zweige sich theilendem Stengel, herzspießförmigen Blättern, langen, zusammengesetzten Blütenkränzen, bleibenden mit geflügelten Kränzen besetzten Kelchen, in Federn und Weibchen; p. viviparum, mit me-

ren, aus dicker, knotiger Wurzel entspringenden, einfachen Stengeln, weißen, ährenständigen Blumen, unter denen sich, so wie auch in den Blattwinkeln, rundliche, zwiebelartige, oft schon an der Mutterpflanze kleine Blättchen treibende, abgelenken zu neuen Pflanzeln werdende Knöllchen befinden, in nördlichen Ländern, wo die Wurzel und Knöllchen zu Mehl gerieben, verpresst werden, auch in Teutschland, auf Alpen, brümsk. (Su.)

Polygonum caulis (bot. Nomencl.), ein winklicher Stengel, der mehr als 4 Ecken hat.

Polygonum Winkel (Kriegsw.), ein Winkel durch das Zusammenstoßen zweier Seiten des Polygons (s. d. 2) gebildet, welches bei der Figur des Festungsumrisses zum Grunde liegt. Seine Größe hängt von der Zahl der Seiten und daher von dem Winkel am Mittelpunkt ab, den man von 180 abzuziehen muß, um den P. zu finden. Daraus folgt, daß in demselben Maße der letztere zunimmt, wie jener kleiner wird, während beide im Birect einander gleich nur 90° sind. (H.)

Polygotum (Zool.), so v. w. Cynurus.

Polygraph (v. gr.), 1) Vielschreiber, Verfasser von sehr zahlreichen Werken, oft in tabelndem Sinne; 2) s. unter Copirmaschine. Polygraphie, Kunst, mit Menschen, die die verschiedenen Sprachen sprechen, zu correspondiren, ohne mehr als Eine Sprache zu verstehen; Erfindung Richers (s. d.), in dessen Polygraphia beschrieben.

Polygynie (Polygynia), 1) (Anthropol.), s. unter Polygamie 1) auch Ehe 1) und 2); 2) (Bot.), Ordnung in der 5., 6., 12., 13. Klasse des Lin. Systems, durch viele Fruchtknoten, oder Griffel ausgezeichnet.

Polygonus (bot. Nomencl.), vielweibig, von Pflanzen mit mehr als 10 oder 12 Griffeln.

Polyhalit (Miner.), nach Leonhard u. Mohs im Anhang zum System; hält 2½ schwefelsaures Kalk, ¼ schwefelsauren Kalk, 2 schwefelsauren Zalk, 3 Wasser, etwas salzsaures Natron und Eisenoryd; ist härter als Kalk, welcher als Flussspath, wiegt 2.7, hat salzgebittern Geschmack, ist dorb, in länglichten Stücken, hat saftiges Gefüge, splitterig, unednen Bruch, Wachsglanz, röthlichgraue Farbe, ist etwas durchsichtig; findet sich mit Steinsalz bei Berchtesgaden und Ischl. (W.)

Polyhistor (v. gr.), 1) reich an Kenntnissen; insbesondere 2) ehemals, wo die einzelnen Wissenschaften u. deren Zweige noch nicht so ausgebildet, wie jetzt waren, ein Gelehrter, der in vielen, ja allen getriebenen Wissenschaften bewandert war, s. B.

B. Salmafus; schon Apton (f. d. 2) führte diesen Ehrennamen; vergl. Gelehrsamkeit; 3) (a. Tit.), f. unter Solinus.

Polyhymnia (Polymania, Myth.), eine der Mufen (f. d.).

Polyidria (v. gr.), 1) (Med.), übermäßiger Schweiß; 2) (Philos.), große Wissenschaft, viel Erfahrung und Klugheit, aber auch Eßk.

Polyidos (Myth.), f. Glaucos 2).

Polykion (Myth.), Sohn des Keler, Stifter des Reiches Messenien.

Polykarpus (St.), f. Polycarpus.

Polykiza (Myth.), f. unter Keatos.

Polykrites, f. Polykletes.

Pölykles, 1) Bildner in Erz u. Marmor, aus Kitika, um 370 v. Chr., Sohn des Timarchides, Bruder des Dionysos, Schüler des Stadinos; 2) dessen Sohn, ebenfalls Bildner.

Polykletes, 1) berühmter Bildner in Erz und Marmor und Baumeister aus Sikyon, zu Perikles Zeit, um 430 v. Chr., wie Phidias, den er in Manchem, besonders in der zarteren Form, übertraf, Schüler des Agelades, schuf das Jünglingsideal; auch zeigte er zuerst die besten Regeln der Proportion des menschlichen Körpers (worauf aber er auch schriftl. an seiner deshalb Kanon (Musterbild) genannten Statue, gab den Bildern gefälligeren Stellungen, indem er den einen Fuß etwas schweben ließ. Mangel an Mannigfaltigkeit wird P. vorgeworfen. Berühmt sind sein Diadumenos (f. d.) und Doryphoros (ein vollendet schöner nackter Knabe mit einer Lanze). Kolossal war seine Juno argiva zu Mykene, in Eisenblei und Gold. 2) Bildner aus Argos, Bruder und Schüler des Naupheos, um 432 v. Chr.; bekannt ist seine Statue des olympischen Siegers, Agenor von Theben, eine Helate, Venus u. s. w. (Sch.)

Polykotyledonem (bot. Nomencl.), f. Polycotyledones.

Polykrates, Sohn des Keates (f. d.), Bruder des Pantagnotes und des Sylosos, mit denen er Anfangs die Herrschaft über Samos theilte. Bald aber tödtete er den ersten, vertrieb den zweiten und ward so 532 v. Chr. Tyrann von Samos. Bekannt ist er besonders durch sein ausgezeichnetes, ihn erst kurz vor seinem Tode verlassenes Bild. Im Bündniß mit dem ägyptischen Könige Amasis machte er in Syonien und auf den benachbarten Inseln, z. B. Lesbos, viele und schnelle Eroberungen, unterstützte 527 den Perser Kambyses auf dessen Feldzug nach Ägypten, suchte das Volk durch Feste und Festelichkeiten einzuschüchtern, verfuhr aber gegen seine Gegner grausam; zog Künstler, Gelehrte, wie Pythagoras, und Dichter, z. B. Anaxreon, an seinen Hof; ward von Ortes,

Stathalter von Sardes, hinterlistig ergriffen und gekreuzigt, 522 v. Chr. Er ist der Gegenstand von Schillers Gedicht, der Ring des P. (Sch.)

Polyklima (Philos.), f. u. Dilemma.

Polykrisis (pol. R. u. F.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, Ordnung Sanguisorben, zur 1. Ordn. der Polyandrie des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: p. racemosa, in Peru heimischer Baum.

Polykristos (Myth.), f. Multimanua.

Polykritis (v. gr.), gelehrte Naturwissenschaft.

Polykrisis (Myth.), f. Jason.

Polykrisis (Myth.), 1) Tochter der Phiklas, durch Hermea Mutter des Euboros, dann Gemahlin des Schikler. 2) Tochter von Krotos, Geliebte des Dypseus, weshalb jener Gott diesen viel Weibes that.

Polymeria (Zool.), f. Krabben.

Polymeria (pol. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Convolvuleen, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Linn. Systems gehörig. Arten: niedrig kriechende Gewächse in Arabien.

Polymeros, 1) (Polymarkos, Myth.), f. Helabes; 2) f. unter Demetrios.

Polymeros, geb. zu Kolophon in Jonien, Sohn des Meles; ein unglaublicher Dichter und Musiker, der eine besondere Art von Gesängen mit Begleitung der Flöte erfand, die nach ihm Polymersische genannt wurden.

Polymania (Myth.), f. Polyhymnia.

Polymania, 1) (Zool.), f. unter Haliconium. 2) (pol. L., Bot.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Zusammengesetzten, Ordnung Labiatae, zur 4. Ordnung der Syngneme des Linn. Systems gehörig. Arten: größtentheils nordamerikanische, nicht besonders durch Schönheit ausgezeichnete Gewächse.

Polymanos, des Epaminondas Vater, arm, gering, einfach, doch groß, gefielet durch seines Sohnes Worte, daß sein thatenreiches Leben ihn besonders bedürfen ehere, weil seine Eltern die Thaten nicht hätten. Philipp (f. d. 1) der Große, überben als Geisel übergeben, ward P. zur Erziehung anvertraut.

Polymerphae parphyssos (bot. Nomencl.), vielgestaltige, in denselben Blüthen verschiedengebildete Saftflüßchen.

Polymerphos (Anat.), das Grundblei (f. d.).

Polymerphus (bot. Nomencl.), vielgestaltig, von Pflanzen die unter verschiedenen Formen vorkommen; auch zur Bezeichnung von Arten gebraucht, wie medicago polymorpha.

Polymit (Wasserk.), so v. w. Convent.

Polynizles (a. Gesch.), s. unt. Steo-
les 2) u. Abraxos; vgl. Theben (Gesch.).

Polynömides (Zool.), nach Latreille
Zunft aus der Familie der Schuppenflosser,
mit zwei Rückenfloßen; dazu die Gattun-
gen polynemus, tomnodon, eques. Po-
lynemus, s. Finarfish.

Polynésien (Geogr.), so v. w. Aus-
stralien.

Polynos (Zool.), nach Lamarck die-
jenigen Arten aus dem Geschlecht Aphro-
dite (Borstenwürmer), welche nackte Schup-
pen und einfache Fühläden haben, z. B.
p. squamata foliosa, setosissima, u. a.

Polynome (αποε, Math.), eine
Reihe.

Polynomial-coefficient (Math.),
1) der gegebene oder unveränderliche Fac-
tor zu den Potenzen der veränderlichen
Größe, nach welchen die Potenzen eines Po-
lynomiums geordnet ist; 2) nach Hinden-
burg, der Factor, der in diesem Coefficienten
zu dem darin enthaltenen Binomial-
Coefficienten kommt.

Polynomischer Lehrsatz (Math.)
ist die analytische Formel, welche die Zu-
sammensetzung einer Potenz einer vielthei-
ligen Größe aus den Theilen derselben u.
dem Exponenten der Potenz vorstellt. Die
vielhellige Größe ist entweder ein bloßes
Aggregat von Theilen (auch von subtracti-
ven), ohne ein Gesetz der Folge, wie die
Reihe

$$a + b + c + d + e + f + u. \text{ f. w.}$$

oder die Theile sind nach den Potenzen ei-
ner in ihnen als Factor enthaltenen ge-
meinschaftlichen Größe geordnet, auf ähn-
liche Art, wie die Theile einer Zahl in
der deskalischen Fortschreibung, als in der
Reihe

$$a + bz + cz^2 + dz^3 + ez^4 + fz^5 \text{ u. f. w.}$$

oder allgemeiner

$$ax^n + bx^{n+r} + cx^{n+2r} + dx^{n+3r} + zc.$$

wo a, b, c, d u. f. w. bestimmte Grö-
ßen sind, z aber unbestimmt u. veränderlich
gelassen wird. Um eine vieltheilige Größe
auf eine Potenz zu erheben, leitet man sie
entweder aus dem binomischen Lehrsatz (s.
d.) her, oder gründet sie unmittelbar auf
die Multiplication gleicher Factoren und
die Lehre von den Combinationen. — Leib-
niz er fand die erste Form des p. n. Leß; J.
Bernoulli (s. d.), Motire, Cheyne, Gol-
sen, besonders auch Euler (s. d.) haben
mehrere Formen aufgestellt; besonders aber
hat sich Hindenburg (s. d.) um denselben
verdient gemacht. S. der p. L., das
wichtigste Theorem der ganzen Analysis u.
f. w., neu bearbeitet und dargestellt, von
Letend, Kämpel, Kromp, Pfaff und Hin-
denburg, Leipzig 1796; zu dieser Samm-
lung kam 1800 eine zweites beide aber era-

hielten nun den Titel: Sammlung combi-
natorisch-analytischer Abhandlungen, her-
ausgegeben von C. F. Hindenburg, Leipz.
1796 und 1800. (Pi.)

Polynomium (Math.), s. unter
Monom.

Polyodon (Zool.), s. Stelefish.

Polyömmatus (Argus, Augensal-
ter, Zool.), nach Latreille Gattung der
Tagalter; die Flügel haben Augenflecken,
die sechs Füße sind Gangfüße und gleich-
förmig bei den Geschlechtern; umfaßt die
Gattungen thecia, hesperia und lycæna
Fabr. (s. p. a.).

Polyöptron (Optik), ein nur als
Curiosität Werth habendes optisches Wer-
zeug, in Form eines kleinen Fernrohrs.
In die Fläche eines ebenen Glases, von etwa
3 Zoll im Durchmesser, werden dicht an
einander so viele Vertiefungen in der
Größe einer starken Linse geschnitten, als
man anbringen kann. Mit diesem Glase,
als Objectivglase, bringt man in einer kur-
zen Röhre ein etwa 1 Zoll breites erhabe-
nes Ocularglas so in Verbindung, daß der
Brennpunkt desselben eben so weit von je-
nem, als der Brennpunkt einer der
Hohlungen liegt. Die aus jedem Hohlglase
so aufs Ocularglas fallenden Strahlen, als
kämen sie aus dessen Brennpunkte, wer-
den nun durch letzteres parallel gemacht, u.
man sieht nun den Gegenstand gut, aber
immer noch klein, so vielfach als Hohlun-
gen in dem Objectivglase geschnitten sind.

Polyöstron (Anat.), in alten Schrift-
ten der hintere Theil des Plattfußes (s. d.).

Polyp (Zool. und Schr.), s. Polypen.

Polypädia (gr.), Reichthum an Kin-
dern; vgl. Papiæ lex.

Polypathie (Polypathia), 1)
(Med.), vielfaches Leiden; 2) vorwaltende
Anlage zu Geschw. und Körperleiden.

Polypen (Zool.), 1) in äl-
terer Zeit so v. w. Tentakel (s. d.); 2)
in neuerer Zeit diejenigen Thiere, die nur
ein Magen, der mit Fühläden versehen
ist, zu sein scheinen; 3) diese Organe,
sie mögen nun frei (nackte P. polypi do-
nuda) oder mit einer Scheide (polypi
vaginati), wie z. B. bei den Korallen,
umgeben sein. Jene heißen nach Schwel-
ger monohyla brachiata und sind von
den Nadelstierchen durch Mangel der kreis-
förmigen Bewegung der Arme, und von
den Korallen durch Mangel eines festen
Stammes unterschieden; 4) nach Lamarck
und Latreille diejenigen Phytozoen, die
gewöhnlich fest sitzen, zusammen verbunden
oder mit einander vereinigt sind; die sie
vereinigenden Gebilde heißen Korallenstübe;
sie sind bei Lamarck getheilt in gewim-
per te P. (polypi ciliati), darin die Na-
delstierchen), nackte P., Scheidenpo-
lypen, Röhrenpolypen (p. tubi-
fo-

feri, dazu die Geschlechter *anthelia*, *zonia*, *ammoocha* und *lobularia*) und Schwimmpolypen (*p. natantes*, dazu *verpillum*, *pennatula*, u. a.); Latrefle thost sie in a) Fadenmäuler (*brachio- stomes*), mit den Familien *Calamiden*, *Alcyoniden*, *Alcyoniden* (diese dann in *Alcyoniden*: *Porens*, *Rindens*, *Reh*, *Scheibenlo- rollen* und *Geschwämme*) und *Eimopolyp- en*; b) *Trichoskomen* (ohne Fäden am Munde), dazu die Familien *Krebsbrüme* (*cancriformis*), *Blöckenbrüme* (*campanu- liformis*) und *Geschwämme*; c) nach Eu- dier Abtheilung der *Zoophyten*; der Mund ist mit Fühläden besetzt; das ganze Thier ist bisweilen nur Magen, bisweilen ist dieser besonderes Organ; sind getheilt in nackte *P.* und *Korallen*; d) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); e) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); f) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); g) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); h) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); i) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); j) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); k) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); l) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); m) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); n) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); o) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); p) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); q) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); r) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); s) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); t) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); u) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); v) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); w) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); x) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); y) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.); z) nach Goldfuß Familie der *Infusonethieren* mit Kolbi- gem oder spindeiförmigem Körper, aus klebrigen, gallertartiger Masse gebildet, mit zusammenziehbarem Mund und Fangarmen; dazu die Gattungen *Köhers*, *Kronens*, *Kolbens*, *Sackens*, *Arms* und *Kampolyp* (s. d. a.);

Polypen (*polypi*, *Ghr.*), weißliche, bekümmerte, bald hohle oder solide, bald glatte, oder mit schleimabsondernden Bläs- chen besetzte fleischartige Auswüchse, die sich in den Höhlungen des Körpers und der die innere Fläche derselben umkleiden- den Schleimhaut, meist mit einer, od. meh- reren Wurzeln, bilden. Im äußeren Geß- ränge, in der Nase, dem Schlunde, der Gebärmutter und deren Scheide entstehen sie am häufigsten, außerdem auch im Mast- darm, auch in den übrigen Därmen und dem Magen, in den Nebenhöhlen der Nase und der Luftröhre und der Harnblase. Hiernach bekommen sie auch ihre Benen- nungen, wie *Nasens*, *Schlund*-, *Ges- bärmutterpolypen* u. s. w. Bei Lei- denschaften an hiesigen Krankheiten Ge- storbenen finden sich bisweilen im Herzen wahre *P.* (*Herzpolypen*), die im Leben schwer zu erkennen sind, und oft große Leiden verursachen; häufliger sind aus ge- wonener Lymphs und Blut bestehende, den *P.* ähnelnde Massen, in dem Herzen und den großen Gefäßen, die man als falsche *P.* bezeichnet. Die wahren *P.* sind im Organen, die eine Schleimhaut haben, als Afterproductionen dieser anzusehen; oft sind sie reintrübsigen Ursprungs; oft liegt ihrer Entstehung auch ein allgemeiner krankhafter Zustand des Körpers zu Grunde, z. B. Sichte, Luftröhre, Skrofeln u. s. w. Jede Polypenart hat ihre Eigenheit; im Fort- gang können sie sehr lästig, ja lebensge- fährlich werden. Die Heilung ist, nebst Be- rücksichtigung des allgemeinen Zustandes, nur wo man ihnen beikommen kann, durch Aus- rottung des *P.* mit seinen Wurzeln möglich.

Man sucht dies zu bemerklichen: a) durch die Unterbindung des *P.* mittelst einer Schlinge von Seide, Pferdehaaren u. s. w.; b) durch Ausreißen oder Ausziehen des *P.* mittelst einer Sonde (*Polypenzange*), mit der man den *P.* so nahe als möglich an der Wurzel zu fassen sucht, und c) durch Anwendung von Aegwurzeln. Das Ausreißen mittelst der Zange verdient so- wohl in Rücksicht auf den Kranken und das Gelingen der Heilung, als auch hinsichtlich der leichteren Ausführung dieser Methode vor den übrigen den Vorzug. (11h.)

Polypenstock (*Soal.*), s. unter *So- rollen*. *P. zange* (*Ghr.*), s. unter *So- lypen*, auch *Zange* (*Ghr.*).

Polypetron, so v. w. *Polypetron*. *Polypetalus flos* (bot. Nomencl.), vielblättrige, aus vielen, überhaupt auch ohne nähere Berücksichtigung der Zahl, aus mehreren Blumenblättern zusammenge- setzte Blume.

Polypheem (*Polypheem*, *Anthrop.*), *Pestifer*, ein Mensch, der nicht nur ein ungewöhnlich starkes Speicheldrü- sen hat, sondern auch fast unverbautliche, den Magen gewöhnlich beschwerende Stoffe ohne Nachtheil zu sich zu nehmen vermag. Diese Eigenheit selbst: *Polyphagie* (*Polyphagia*). In der Bezeichnung des- er Alles zu verschlingen fähig ist bekennt er auch den Namen: *Panphag*, in Be- ziehung auf die Heterogenität der Gegen- stände den Namen: *Allotrophag*. Be- sondere Namen sind: *Homophag* (*er- didivorus*), ein rothes Fleisch ohne Be- schwerde Essender; *Lithophag* (*litho- phagus*), ein Steine Essender; *Feuerschlucker* (s. d.); *Glasschlucker* (*vit- trivorus*); *Feuerschlucker* (*pyro- vorus*); *Silberchlucker* (*vonnivoro- rus*), letztere sind meist nur Sautler. (Pi.)

Polypheem (*Polypheem*, *Anthrop.*), *Pestifer*, ein Mensch, der nicht nur ein ungewöhnlich starkes Speicheldrü- sen hat, sondern auch fast unverbautliche, den Magen gewöhnlich beschwerende Stoffe ohne Nachtheil zu sich zu nehmen vermag. Diese Eigenheit selbst: *Polyphagie* (*Polyphagia*). In der Bezeichnung des- er Alles zu verschlingen fähig ist bekennt er auch den Namen: *Panphag*, in Be- ziehung auf die Heterogenität der Gegen- stände den Namen: *Allotrophag*. Be- sondere Namen sind: *Homophag* (*er- didivorus*), ein rothes Fleisch ohne Be- schwerde Essender; *Lithophag* (*litho- phagus*), ein Steine Essender; *Feuerschlucker* (s. d.); *Glasschlucker* (*vit- trivorus*); *Feuerschlucker* (*pyro- vorus*); *Silberchlucker* (*vonnivoro- rus*), letztere sind meist nur Sautler. (Pi.)

Polypheem (*Polypheem*, *Anthrop.*), *Pestifer*, ein Mensch, der nicht nur ein ungewöhnlich starkes Speicheldrü- sen hat, sondern auch fast unverbautliche, den Magen gewöhnlich beschwerende Stoffe ohne Nachtheil zu sich zu nehmen vermag. Diese Eigenheit selbst: *Polyphagie* (*Polyphagia*). In der Bezeichnung des- er Alles zu verschlingen fähig ist bekennt er auch den Namen: *Panphag*, in Be- ziehung auf die Heterogenität der Gegen- stände den Namen: *Allotrophag*. Be- sondere Namen sind: *Homophag* (*er- didivorus*), ein rothes Fleisch ohne Be- schwerde Essender; *Lithophag* (*litho- phagus*), ein Steine Essender; *Feuerschlucker* (s. d.); *Glasschlucker* (*vit- trivorus*); *Feuerschlucker* (*pyro- vorus*); *Silberchlucker* (*vonnivoro- rus*), letztere sind meist nur Sautler. (Pi.)

Polypheem (*Polypheem*, *Anthrop.*), *Pestifer*, ein Mensch, der nicht nur ein ungewöhnlich starkes Speicheldrü- sen hat, sondern auch fast unverbautliche, den Magen gewöhnlich beschwerende Stoffe ohne Nachtheil zu sich zu nehmen vermag. Diese Eigenheit selbst: *Polyphagie* (*Polyphagia*). In der Bezeichnung des- er Alles zu verschlingen fähig ist bekennt er auch den Namen: *Panphag*, in Be- ziehung auf die Heterogenität der Gegen- stände den Namen: *Allotrophag*. Be- sondere Namen sind: *Homophag* (*er- didivorus*), ein rothes Fleisch ohne Be- schwerde Essender; *Lithophag* (*litho- phagus*), ein Steine Essender; *Feuerschlucker* (s. d.); *Glasschlucker* (*vit- trivorus*); *Feuerschlucker* (*pyro- vorus*); *Silberchlucker* (*vonnivoro- rus*), letztere sind meist nur Sautler. (Pi.)

Schwimmt meist auf dem Rücken; gehört seine Zungen aus einmal. 2) Nach Montfort Gattungsnahme für die Arten aus der Gattung *bulimus* (Weilstraßschnecke), bei denen das Schälchen gegen das Innere der Windung sich biegt und die letzte Windung höher ist. Dazu p. (*bulimus*) *glans*.

Polyphema (p. *Cour.*), als Pflanzengattung nicht anerkannt; steht als Art unter *Arctocarpus* (s. d.).

Polyphemos (Myth.), 1) Argonaut, ein Lapithe, Sohn von Atlas und Hippaea, tapferer Kämpfer auf des Peirithoos Hochzeit. Er suchte mit Herakles den Polyas, erbaute Klös in Mysien und blieb in einem Kampfe gegen die Galysben. 2) Berühmter Hirten-Kylop in Sicilien, ein ungeheurer einäugiger Riese. Odysseus kam mit seinen Gefährten in dessen Höhle, P. erschlug und fraß mehrere derselben, bis Odysseus ihn mit Wein berauschte, im Schlaf sein Auge mit einem glühenden Pfahle ausbrannte und unter die Bäume seiner Riesenschafe verfracht, sich und seine Genossen rettete. Bei Theokrit liebte er die Nymphe Galathea, die aber den Klös liebte. Auf diesen sollte er ein Feisstück. Galathea stoh ihn dennoch und verwandelte ihren Geliebten in eine Quelle. Alle Künstler bilden ihn dreifüßig, so in der Villa Albani auf einem herkul. Gemälde. Von Euripides haben wir noch eine Tragikombdie, *Kylops*, deren Held er ist. (R. Z.)

Polyphänischer Saß (Musik), s. unter Hauptstimme.

Polyphante (Myth.), Tochter von Hippoanos und Thyraße, Gefährtin der Artemis, hohnte Aphrodite, die ihr zur Strafe Liebe zu einem Bär einflößte, von dem sie Agrios und Dreios, 2 Hirschwirer, gebar. Zeus wollte sie krasen, aber Zeus verwandelte Mutter und Söhne in Bögeln.

Polyphorum (bot. Nomencl.), Art eines Fruchtträgers mit mehreren Fruchtknoten, wie die Erdbeere.

Polyphthus (gr. Ant.), s. unt. *Bylios*.

Polyphyllus (bot. Nomencl.), vielblättrig, aus mehreren, deutlich getrennten Theilen, deren Zahl nicht näher bestimmt wird, bestehend. Man unterscheidet in dieser Art: P. *us calix*, P. *us coröna*, P. *us involuerum*, P. *us pappus*, P. *us spatha*.

Polyphysa (Zool.), s. *Röhrenkoralline*.

Polyphi (Ghr.), s. *Polyphen*.

Polyphonia (v. gr., Med.), Fettüberfluß.

Polyphrik (Polyphria, Phil.), Bielerfabrenheit.

Polyptiten (Zool.), Bekleinerungen aus der Ordnung der Polypten.

Polyplectron (Zool.), s. unter *Pfau*. **Polyptoda**, nach Cuvigny Ords-

nung der Schlangenwärmer; der Körper hat eine größere oder kleinere Anzahl häutiger, zurückziehbarer, wie Fäden zu gebrauchender Fäden; getheilt in die 2 Familien: *vagipedes* (Gatt.: *holothuria*, *actinopoda*, *astularia*) u. *inferipedes* (Gatt.: *phantopus*, *phalloida*).

Polyptolitien (Petref.), Abdrücke und Versteinerungen von Farnstütern, besonders aus der Gattung *Polyptodium*; zweifelhaft ob unser *Polyptodium* sich dabei finde, werden als gefunden angegeben: p. *filix mas et femina*, mineralo, *quercinum* u. a. Gewöhnlich in Schieferthon und schieferiger Steatolie.

Polyptidium (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Farnstütern. Arten: sehr zahlreich (299), größtentheils der heißen Zone angehörig und zum Theil, wie p. *caducum*, *rostratum*, *procerum*, in Süd. Amerika, harnortig. p. *vulgare* (Engelsäß), mit 6—12 Zoll hohem, halbhohem Webel, horizontaler, gegliedert, röhrtiger Wurzel, an den Wurzeln alter Bäume, in Felsenritzen, Mutterpflanze der Engelschwurzel (s. d.); p. *hyperboreum*, ilvense, *phogopteris*, sämmtlich mit doppelt gefiedertem Webel; p. *dryopteris*, mit dreifüßig doppelt gefiedertem, höchst zierlichem Webel; p. *filix mas* (*aspidium filix mas*), s. unt. *Farnkrautwurzel*. (Su.)

Polyptes (Myth.), 1) Aetolier, Apollons und Pythias' Sohn; 2) Peirithoos und Hippodamia's Sohn; führte die Lapithen vor Troja auf 40 Schiffen an, erlegte den Akyalos, verteidigte beim Sturme auf die griech. Besatzungen mit Eronteus das Thor, erlegte den Damastes, Pyrrhon und Armenos, segte bei Patroklos Beschenkspielen mit dem Diolos, soll nach Troja's Eroberung nach Pomyphlien gekommen sein und Aspendos erbaut haben.

Polyptogon (Zool.), so v. w. *Horminia*.

Polyptogen (p. *Dest.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Gräser, Ordn. *Agrostideen*, zur 2. Ordn. der 2. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Stachelnische Art: p. *monspaliensis*, im südl. Teutichland und in Frankreich.

Polyptikum (v. gr.), Gegensatz von *Monopol*, also das Recht, daß Jedermann mit einer Waare handeln kann.

Polyptora (Zool.), machen nach Latreille eine Familie der blutigelartigen Würmer aus, sie haben wenigstens 3 Saugorgane (Gatt.: *tristoma*, *polystoma*), im Gegensatz der Familie *oligopora*, mit nur 1 oder 2 Saugorganen.

Polyperus (p. *Fries*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Schwämme, Ordn. Schwämme. Unter den 170 bestimmten Arten sind merkwürdig: p. *ignarius*

rius (Fenchschwamm), krummlos, seitwärts angeheftet an alten Baumstämmen, zur Bereitung des Fenchschwammes (s. d.) benutzt; p. versicolor, leberartig, nachzigeleisförmig, mit mehrfarbigen Streifen bezeichnet, an alten Balken u. Baumstämmen; wird für giftig gehalten; p. officinalis, kegelförmig, korkartig, von der Größe einer Faust bis zu der eines Menschenkopfs, aber mit abwechselnden, weißen, gelben, braunen Streifen bezeichnet, an alten Ferkelbaumstämmen (s. Ferkelbaum); p. suaveolens, häufig an alten Weidenbäumen, angenehm weichenartig riechend, von schleimig-bitterlichem Geschmack, gegen die Lungensucht sehr empfohlen; p. squamosus, p. boletus igniarius, s. unter Pilzfäure. (Su.)

Polypoffe (Polypōsia, Med.), Krampf (s. d.).

Polyptragösyne, 1) Vielgeschäftige Art, Geschäftigkeit, welche nicht viel zu bedeuten hat; 2) die Sucht, überall mit zu reden.

Polyptrinum (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Caryophyllen, zu den Uebergangsformen und zu der 1. Ordn. der 4. Klasse des Lin. Syst. gehörig. Einzige Art: p. procumbens, in gestrecktem vielästigem, liegendem Stengel, in Nord-Amerika.

Polyptron (Zool.), s. Sägetieme.

Polypterum semen (bot. Romenc.), vielästiger, mit mehreren Flügeln, deren Zahl nicht näher bestimmt wird, versehenen Samen.

Polypterus (Zool.), s. Nichte.

Polyptoton (Met.), Wiederholung eines Worts in verschiedenen Casus, z. B. *figulus figulum odit*.

Polyptychon (gr.), 1) eine aus mehreren Blättern (vgl. Diptychon 2) bestehende Schrift oder Volumen; insbesondere 2) (Kirchw.), so v. w. Diptychon 3), wenn solches Buch härteren Inhalts war. Polyptychum ecclesiasticum war in der alten Kirche ein Verzeichniß der Kirchengüter, Einkünfte, Kauf- und anderer Briefe und Documente.

Polypus (Zool.), 1) s. Polypen; 2) s. unter Octopus.

Polypyrēna bacca, P. drupa (bot. Romenc.), mehrere Rasse enthaltende Beere oder Steinfrucht.

Polyren (a. Geogr.), so v. w. Polyrrhenon. Polyrrhenia, so v. w. Polyrrhenia.

Polyrrhenia (Polyrrhenion, a. Geogr.), Republik im Innern Kreta's, in der Nähe des Gebirges Omala, zu deren Gebiet der Hafen Palasarna gebörte. Die Sw. waren Anfangs in Flecken zerstreut,

bis Köcher und Lakonee sich vereinigten u. die besetzte Stadt auf einer Felsen, gegen die Südwestseite der Insel sich neigenden Klippe gründeten; ihr Umfang triebte gegen D. an Kydonia's Gebiet. Hier ein Tempel der auf der Westseite Kreta's allgemein verehrten Diktyna.

Polysarcia (v. gr., Med.), Heißbelibtheit, s. Corpulenz.

Poly schematische Verse (Prof.), Verse, worin eine ihnen regelmäßig sich neigende repräsentrende Quantität oder Form vorkommt, wie im gyltonischen und peloponnesischen Vers.

Polyscias (p. Forst.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Doldengewächse, Ordn. Krantzen, zur 2. Ordn. der 8. Klasse des Lin. Syst. gehörig. Einzige Art: p. umbellata, hoher, starker Baum, mit freiliegenden, spannenlangen und breiten Blättern, unscheinbaren Blüten, auf der Insel Xanna heimisch.

Polysialia (v. gr., Med.), Speichelfluß (s. d.). Polysomatia, Heißbelibtheit.

Poly späst (Polyspäken, gr., Maschinenw.), ein Flaschenzug (s. d.).

Poly sperchon, Aetolier, Alexander's v. Str. Feldherr, alter wacker Anführer der Phalaux, aber in Staatsgeschichten angeht, wurde nach dessen Tode von Antipater (s. d. 1), dem bisherigen Reichthümer von Makedonien und Vormund des Prinzen, beim Sterben, mit Uebergang des eignen Sohnes, Kassander (s. d. 1), zu seinem Nachfolger ernannt, 319 v. Chr. Deshalb verband sich Kassander mit Antigonos, wo P. Eumenes (s. d.) zum Oberfeldherrn Aken's ernannte. P. verließ seine Truppen u. er mußte in eine thessalische Stadt fliehen, wo er belagert ward. Doch entkam er nach Aetolien und handelte von hier in Verbindung mit seinem Sohne Alexander, der sich fast des ganzen Peloponneses bemächtigt hatte, nahm seinen Sitz in Korinth, vergiftete Alexander's v. Str. einzig übrigen Erben, Perikles, vereinigte sich nach Ermordung seines Sohnes Alexander mit Kassander und st. wahrscheinlich in einer Dynastie zwischen Epiros und Aetolien, die er schon früher besaß. (St.)

Poly spermae (bot. Romenc.), Pflanzen, an denen aus mehreren in einer Blume sich zeigenden Fruchtknoten mehrere Samen entstehen; bildeten ehemals eine natürliche Familie.

Poly spermen (Bot.), nach Sprengel Consoceen (s. d.), die in den Seiten selbst, oder in den geschnittenen Stellen durch Anhäufung der kbräugigen Masse, Verhärtung und Fortpflanzung bewirken.

Polyspermie (Polyspermia, Reb.), Samenüberfluß.

Polyspermus (bot. Nomencl.), vielumig; viele Samenkörner enthaltend. Man unterscheidet in dieser Hinsicht: *P. arillus*, *P. a bacca*, *P. capsula*, *P. umbrinum*.

Polystachys (bot. Nomencl.), vielährig; man unterscheidet in dieser Hinsicht: *P. caulis*, *P. culmus*, *P. scapus*; wird auch zur Unterscheidung von Arten gebraucht, wie *Ixa polystachya*.

Polystäurion, in der griechischen Kirche ein mit vielen Kreuzen geziertes Bischofsmantel.

Polystemonos (bot. Nomencl.), so v. w. *Polyantherae*.

Polystichus (Bool.), nach Bonelli Gattung aus der Familie der Lauffrüher, aus der Art *zaphium fasciolatum*. Bgl. Schlängellafer.

Polystoma (Bool.), 1) nach Peron Abtheilung aus der Familie der Quallen; Eustblasen mit Nesseln umgeben einen Magen. Sie haben: A. einen ungefielten Magen (die Cyaneen Cuviers), dabei a) keine Arme und α) keine Fühlfäden (Gatt.: *euryale*, *ophyra*); β) deutliche Fühlfäden (obal.); b) Arme u. α) keine Fühlfäden (Gatt.: *ocyros*, *cassiopa*), oder β) deutliche Fühlfäden (*aurellia*). B. Einen gefielten Magen mit deutlichen Armen, dabei a) keine Fühlfäden (die Rhizostomen Cuviers), so sind die Gatt. *cephoa* und *rhizostoma*; b) bei deutlichen Fühlfäden die Gatt. *cyanea* und *chrysaora* hieher gehörig. 2) S. Stelmundswurm. (Wf.)

Polystkratōs, von unbekannter Herkunft, Epikurder, Nachfolger des Hermaios, des Nachfolgers des Epikuros. In *perculanum* soll sich ein Werk von ihm: von der unvernünftigen Betrachtung nämlich der äußeren Güter von den Stoikern gefunden haben.

Polysyllabon (gr., Gramm.), ein teilsyllabisches Wort.

Polysyndeton (Gramm. u. Rhet.), es Gegentheil vom *Asyndeton* (s. d.), Häufung von Verbindungspartikeln, um heils den raschen Gang der Rede aufzuhalten und dadurch die Aufmerksamkeit auf gewisse Vorstellungen festzuhalten (z. B. *rauf erhebt er sich wieder und ist noch und denkt und flucht, daß er noch ist, und spricht mit bleichen sterbenden Händen immelan Blut. Mess.*), oder auch zu beklennigen (z. B. *und es waltet und siedet und brauset und zischt* etc.). (Sch.)

Polytechnische Schulen (Schulw.), ehrsanktalen, welche alle Mittel der Erkenntnis benutzen, um Individuen, die sich anschließend der Technik widmen, auf den

Standpunkt zu führen, wo es ihnen mit dem wenigsten Kräfteaufwand möglich ist, in der gesammten Gewerbetätigkeit die umfassendsten Wirkungen zu erzielen. Da sie von dem reinpraktischen Standpunkte der Erfahrung ausgehen, so stehen sie als Gegensatz der eigentlich wissenschaftlichen Schulen, bei denen das Studium der Theorie und das Sprachstudium Hauptgegenstände sind, gegenüber, obschon die Polytechnik an vielen Punkten in die theoretischen Wissenschaften hinüber greift. Immer werden letztere theilweise bei ihren Schülern vorausgesetzt. Durch gut angelegte polytechnische Anstalten wird ein Staat bald im Stande sein, es einem andern in der Verbreitung der Industrie zuvor zu thun, bessere und wohlfeilere Kunstzeugnisse zu liefern und daher den Markt zu behaupten. P. S. müssen, um sich dauernd zu erhalten, von dem Staate oder wenigstens von öffentlichen Behörden (Städten u. dgl.) gegründet und unterhalten werden, und es wäre wohl von jedem gut organisirten Staate zu fordern, daß er in seiner Hauptstadt eine höhere p. S., gleichsam als Akademie, u. in den Hauptstädten u. wichtigsten Städten seiner Provinzen ähnliche Filialanstalten, als polytechnische Gymnasien unterhalte. Polytechnische Lehranstalten in den Landstädten könnten dann die Lyceen bilden. Jedem polytechnischen Unterrichte muß nun ein polytechnischer Elementarunterricht vorausgehen, der die Sprache, in der der Unterricht erteilt wird, Rechnen, Naturgeschichte, Erdkunde, Zeichnen und ähnliche Fertigkeiten, kurz die nöthigen theoretischen Vorkenntnisse umfaßt. Erst mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, kann der Schüler an dem polytechnischen Lehrplan mit Nutzen Theil nehmen. Letzterer zerfällt in die technische und kommerzielle Abtheilung. I. Die technische Abtheilung, umfaßt die physikalisch mathematischen Lehrgegenstände, mit ihrer Anwendung auf die Verbesserung der technischen Künste und benjenigen Privatbeschäftigungen, die sich auf deren richtige Erkenntnis gründen. Demnach gehören zu ihr: allgemeine und specielle Technik, höhere und angewandte Mathematik, Land-, Straßen- u. Wasserbaukunst, Technologie. II. Die kommerzielle Abtheilung umfaßt den Unterricht im Geschäft, und Correspondenzstyl der Kaufleute, in den Handelswissenschaften, im Handels- und Wechselrecht, im Kaufmännischen Rechnen und der Buchhaltung, Handelsgeographie, Handelsgeschichte und Waarentunde. Es bleibt den Schülern überlassen, ob sie die genannten Fächer beide, oder einen einzelnen, oder Theile derselben hören wollen. Der Vortrag ist nach

nach akademischer Weise gemodelt und der **Cursus** wird in 2—3 Jahren beendet. Jedes Individuum, das einen Staatsdienst in den genannten Fächern erwartet, muß in der Regel den **Cursus** in beiden Fächern vollständig gehört haben und sich, daß er es mit Nutzen gethan, einer öffentlichen Prüfung unterwerfen. Mit jeder p. S. pflanzt ein polytechnisches Museum verbunden zu sein. In demselben befinden sich die besten Muster aus jedem Gewerbe, mit Notizen über Ort, Preis und Beschaffenheit. Gewöhnlich gerfällt es in das mechanische und in das Fabrikproductencabinet. Ersteres enthält die Modelle zur Mechanik, Statik, Hydraulik, Optik, Baukunst, so wie die Modelle neuer Erfindungen, z. B. von Dampfmaschinen, Kettenbrücken, Schleusen, Eisenbahnen u. dgl., letzteres eine Sammlung der durch den Kunstfleiß producirten Dinge. Es muß in seiner Anordnung von den rohen und wenig bearbeiteten Producten zu den ausgeführteren übergehen u. stets die vollkommensten Producte enthalten und eine kurze erläuternde Bemerkung über Verarbeitung des Stoffs, Namen des Fabrikanten u. Preis zugeben. Der **Berlin**, einer p. S. mit einem polytechnischen Museum verdient, bes. wenn noch eine polytechnische Gesellschaft damit verbunden ist, den Namen eines polytechnischen Instituts. Gewöhnlich steht mit einem solchen Institut auch eine Zeitschrift in Verbindung, durch die die Arbeiten desselben gemeinnütziger gemacht werden sollen. Jedes cultivirte Land von einiger Bedeutung hat jetzt ein deraartiges Institut. So Frankreich in der berühmten pariser p. S., die 1796 gegründet und 1816 neu organisiert ward; sie soll hauptsächlich Bglinge für die Artillerie, das Ingenieurcorps, den Maschinen- u. Straßenbau erziehen, über 300 junge Leute lernen hauptsächlich Mathematik, Physik, Chemie und Zeichen. Nach vollendetem **Cursus** werden die Bglinge in Klassen von 20 Individuen getheilt, die sich in besonderen Sälen 6 Stunden des Tags in beschreibender Geometrie und 3 Stunden in einem Locale, wo alle die Fortification u. praktische Mechanik betreffenden Modelle aufgestellt sind, mit Zeichen beschäftigen. Seit 1823 stand die p. S. nicht mehr unter einem Inspectionconseil, sondern wurde von einem Gouverneur u. Untergouverneur dirigirt. Die Bglinge tragen Uniformen u. thaten sich in den Zustagen 1830 für die Sache des Volkes sehr hervor. In Deutschland zeichnet sich das wienener polytechnische Institut unter der Direction des Regierungsraths **Vrechel** sehr aus. Es wurde 1803 projectirt, 1814 errichtet, 1815 eröffnet, zählte 1816 206, 1823 aber 780 Schüler und hat außer drei eigentlichen p.

S. noch eine eigne Realschule als Vorbereitungsanstalt. Das Institut enthält außer den Schulankalten und deren trefflichen Sammlungen, noch einen eignen Bereich zur Beförderung der Nationalindustrie, bei jährlich Presse zur Belebung derselben ansetzt und mit dem Publikum durch sein polytechnisches Jahrbuch (1829 15 Bde.) in Verbindung steht. Auch das k. k. k. polytechnische Institut in Prag zeichnet sich rühmlich aus, nicht weniger die in **Berlin**, **Kärnberg**, **Dresden** in den letzten Jahrzehnten eröffneten polytechnischen Institute u. technischen Bildungsanstalten. Das Neueste über Polytechnik liefert **Dinglers polytechnisches Journal**, jährlich 12 Hefte; seit 1821 und ehemals **Hafslivs** **Erhebblätter** seit 1822—24. (Pr.)

Polytechnos (Myth.), s. **Athen**.

Polythalamia (Zool.), bilden nach **Latreille** eine Familie der zehnfüßigen Korpulifer (Weichtiere), die Schale ist in mehrere Stellen getheilt. Dazu die **Arten**: **orchocera**, **polycylica**, **nautilites**, **milleporita**.

Polythalamien (Zool.), s. v. **Concomeraciten**. Vgl. **Polythalamia**.

Polytheismus (v. gr., **Thol**), der Glaube an eine Mehrzahl von Göttern, welche sich ins Unendliche steigern kann. Der **P.** ist die erste Stufe der Religion, auf welcher wie die Menschheit, wo sie zur Religion sich wendet, ansetzt. Unfähig, sogleich zur erhabenen Idee der Monothemis zu sich zu erheben, dachte der Mensch sich das Göttliche als ein bloß Uebermenschliches und glaubte solchem in jeder gewaltigen Naturkraft, in jeder Erscheinung, weicht er sich nicht zu erklären vermochte, zu begegnen. Daher bewirkte der Mensch, seinen religiösen Ahnungen folgend, **Wälder**, **Flüsse**, **Quellen** etc. mit Göttern, setzte unter ihnen Rangordnung fest (s. u. **Diämonorum et minorum gentium**), widmete ihnen Tempel, Priester und Gulte. Indem der **P.** die Natur vergöttert, ist er mit dem Pantheismus (s. d.) nahe verwandt, und letzterer erscheint gewissermaßen als eine philosophische Auffassung u. Erklärung des **P.** Der **P.** zeigt sich in sehr verschiedenen Gestalten, vorzüglich als: a) Menschenverehrung, Anthropolatrie; b) Thierverehrung, Zoolatrie; c) Götterverehrung, Theolatrie; d) Feuerverehrung, Pyrolatrie; e) Verehrung beliebiger Dinge, Fetischismus (s. d. a.). Gleich inzwischen der **P.** in der That bei allen ihn hervorstechenden Bildern vorhandenen Annahme eines über die ibrigen Götter erhabenen Hauptgottes, wie z. B. bei den Griechen der **Zeus**, schon den Keim zum Monothemis in sich trägt, so ist derselbe doch der Durchbildung des letztern um so weniger günstig, als er das Zeichen mit dem

Bezeichneten vornehmlich, dadurch den Menschen nicht aufwärts zum Uebermenschlichen leitet, sondern immer mehr ins Sinnliche versenkt und durch die Verknüpfung der Bitter der Moral selbst Eintrag thut. Dies gilt insbesondere von dem bis zur höchsten ästhetischen Vollkommenheit angebildeten P. der Griechen. Und wenn schon von dem vernünftigen Geistes der P. vorzuziehen und in den Mythen und manchen Philosophenschulen der Monothelismus gelehrt wurde, so hatte doch das Christenthum einen langen u. schweren Kampf mit demselben zu bestehen (s. Neuplatonismus). Obgleich nun die Behauptung, daß der Mensch bloß durch eine höhere Offenbarung zum Monothelismus sich erheben könne, nicht erachtet werden kann, so ist doch unläugbar, daß derselbe nur sehr langsam zu demselben emporkelge. Die Polytheisten bilden noch gegenwärtig die überwiegende Mehrzahl. (M.H.)

Polyplimetus (a. Geogr.), d. h. der Vielgehirte, Fluß Ägyptens innerhalb des Smas; verlief sich in Sand, floß u. Ab. ins Meer.

Polyptipe (Winer.), die Familie der aus kohlensaurem Kalk bestehenden Mineralien.

Polytrichum (Bool.), Gattung aus der Spechtfamilie Bartschnecke; 11 aus der Gattung Kalkb. entnommen und zeichnet sich durch gebogenen, röhrenförmigen Schnabel und durch eine, aus 2 verwachsenen Federn bestehende Schnelligung aus. Art: Mango (p. mango), aus Süd. Amerika, goldgelb glänzig, mit weißem Schwanz und schwarzem Rande; darauf eine blaue Mittelrinne; hat Riss aus Baumrinne. (M.H.)

Polytomum fölium (bot. Nomencl.), vielzähliges Blatt, das aus mehreren kleinen, von einander getrennten Blättern besteht; deren Mittelrippe oder Blattstiel mit dem allgemeinen Blattstiel zusammenhängt, ohne mit demselben ein Gelenk zu bilden u. ohne daß die blattartige Ausbreitung von demselben herabkömmt.

Polytrichum (pol. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Baummoose. Bekanntste Art: p. commune (goldener Biebestrich), ziemlich hoch, aufrecht, in feuchten Wäldern wachsend, eher als herba adianthi auroi in pharnazischen Gebirgen gezogen, jetzt vergessenes Moos. (Su.)

Polytropik (Polycrophia), zu häufige Erndung.

Polyurese (Polyuræsis, Med.), häufiger Harnabgang.

Polyxena (Myth.), des Priamos schöne Tochter. Achill liebte sie, als er dem Vater Priamos Leichnam übergab, und erbat sie zur Gemahlin, wofür er sie Encyclopädi. Wörterb. d. Gelehrter Band.

den versprochen. Dabei wurde er von Paris getödtet. Man opferte P. ihm als Kothell der Erde auf seinem Grabe. Das schildern viele alte Gemmen und Gemäde. Des Sophokles u. Euripides P. sind verloren gegangen. (R.H.)

Polyxene (Winer.), s. unter Priamos. **Polyxenos** (Myth.), 1) König der Siler, s. Amphitryon. 2) Enkel des Agamemnon, Anführer der Greter von Troja.

Polyxenus (Bool.), nach Betrachte Gattung aus der Familie der Kammtiere; die Fühlhörner sind unter dem Vorderende des Kopfes, kurz, weich, der Körper zusammengesetzt, letzter Ringel mit einem Schuppenbüchel. Art: Bäckerschwanz (p. lagurus, scolopendra lagura L.), häufig unter Baumstäben.

Polyze (Myth.), unter mehreren, die Gemahlin des Menekles, erst Freundin des Helena, dann ihre Mörderin.

Polyzetze (Pfl.), Fupel der vielen und unruhigen Jugend.

Polyze u. Zusammensetzungen s. Wolken. **Polyze** (Geogr.), obliche Stadt im Kreise Belgard des preuss. Regierungsbereichs, in einem mit Bergen und Wäldern umgebenen Thale, am Woggenbache; hat: Schloss, Rath, und Kirchwehrei, eine Tabak- und eine Kautschuckfabrik, Gerbereien; in der Nähe das Souterrainbad (einen Gesundbrunnen) und 200 Bauern. **Poma** (lat.) Apfel (s. Apfel). **P. ambracia** (Pomal.), s. Ambraspfel, s. auch Pomarum. **P. aurantiacum** (Pomal.), s. Pomarorange.

Pomaecanthus (Bool.), nach Scopoli Gattung aus der Familie der Kröpfen; die Nierenbedeckungen haben oder mehrere lange, Stacheln am Nierenbedeck, werden bei Tod. mit der Gattung Nomenchus verwechselt. Art: p. parva, schwarz, die Schuppen sind gelb eingefärbt; p. rufous u. a.

Pomaecia (Bot.), überhaupt Kirsche; bildet Klasse 87. Klasse seines natürlichen Pflanzensystems, s. auch s. Kirsche.

Pomaecia (pomaecia), nach Scopoli 5. Ordnung der natürl. Pflanzenfamilie der Rosaceen, durch mehrere Varietäten verschieden; mit dem Kirsche getriebener Apfel frucht ausgezeichnet, mit den Gattungen: pyrus, cydonia, sorbus, ruscus, crataegus.

Pomaecentrus (Bool.) nach Eschscholz Gattung aus der Familie der Schwämme, der Gattung glyphidodon verwandt, doch durch gegliederten Vordeckel abgetrennt unterschieden. Arten: Pfaustsch (indischer Pfau, p. pavo, glyphidodon p., uhaetodon p. Bl.), Kopf, Brust u. Hosen sind braungelb, der Kopf hellgelb gefleckt, mit pfauenähnlichem Schwanz. **RM** **Schwarz;**

Schwarzkopf (p. arvensis); bedenklich, mit schwarzem Kopf und zwei schwarzen Querbinden. (Fr.)

Poma citri (lat.), s. Citronen.

Pomöde (v. fr.), 1) (Zitrus), Salbe, mit welcher das Haupthaar kräftiger wird, um ihm Glanz und Geschmeidigkeit zu geben. Man nimmt gewöhnlich dazu fetten Schweineschmeer, welcher ausgehütet und 3-mal in Wasser gekocht wird, welches man jedesmal nach dem Erkalten abläßt; dabey wird der Schmerz weis und getödtet, dann mischt man wohlriechendes Oel; besonders Bergamott-, Lavendel- und Rosenöl darunter. Statt des Schweineschmeers wird wohl auch Schöpfstalg oder Rindsmilch genommen. In neuerer Zeit wird wenig Gebrauch mehr davon gemacht. 2) (Med.), Salbe aus verschiedenen Ingredienzen, um Risse und Schwellen der Haut damit zu bestricken; vgl. Lippen u. Krändepomade. (Pl.)

Pomödenbüchse, eine kleine Büchse von verschiedenem Blech, Pomade darin aufzubehalten. P. d. f. (Bot.), so v. w. Vogelbüchel, s. unter Schinops.

Pomöveris (p. Latib.), Pflanzenart, aus der natürl. Familie der Stenamen, zur 1. Ordn. der 4. Klasse des Stam. Syst. gehört. Arvens p. apetalis; elliptisch; ovata; lanigeris; ein New-Holländ heimliche Sträucher.

Pomözymbis (Pharm.), ehemals eine Mischung von Mandra, Moschus, Libeth u. Aromen wohlriechenden Ingredienzen, wovon auch mit einem gummiösen Schlimm Röhchen von Apfeform geformt wurden. Man kochte sie u. a. bei Einblasung von Leuchtgasen, zur Ausfüllung der Augenhöhlen. Vgl. auch Ambraspfen.

Pomäre (Geogr.), Dorf im Depart. Beauvais, Departement Camb. d'or (Frankreich); hat 1100 Ew., welche den burgunder Wein (Pomare) erster Klasse bauen.

Pomäre, s. Tabiti (Welsch).

Pomaria (p. Cav.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Hülsenpflanzen, zur 1. Ordn. der 10. Kl. des Eink. Syst. gehört; einziges Art: p. glandulosa; südamerikanischer Strauch mit gelben, transtropfenartigen Blüthen.

Pomöschelab (Linn. pomacina), (Zool.); s. unter Pomözymbis.

Pomöcatta (Stabwurz), Bartseifen (l. b.).

Pomöcatis (Zool.); nach Schwöber Abseitung zur Familie der Schwärzchen gehörig; hat scharfe Mandelante, ganz weiss, fast unsichtbare Schuppen, die Schnauze ist röhrenartig verlängert, in der Höhe sind 2. dreilappige Schneidezähne. Rücken und Bauchhöfe regen weit über den Schwanz hinaus. Art: p. bouginiavilli; rotbraun; unter dem Kopf Abdomen an den

Stetten röhlich, ein weißes Fleck bei der Brustflasse; in dem Geb. Meer. (Fr.)

Pomöbranchiata (Zool.), s. Dorschmenschen. Pomötomus, nach Eschsché Gattung aus der Familie der Barsche; die Rückenflasse sind doppelt, die Schuppen auf Kopf u. Leib sind breit mit fallen leicht ab, die Schwanz ist kurz, der Bordensternendestel geöhnet. Art: Stibow (p. Skibow), mit fettiger Asterfloss, an der Mündungen der Fische in Gerolus; wohlschmeckend.

Pomötau (Pharm.); s. so v. w. Apfeßbaum) überhaupt eine Pomöde.

Pomöta (Geogr.), Villa in der Grafschaft de Feira in der Provinz Estremadura (Portugal), hat Ruinen, altes Schloss, Mandenbild, 8800 Ew. Pomöta's Brä.

Pomöbal (Don Sebastian Joseph) Graf, v. a. l. e. (Geogr.), Altes Graf von Dornau, Marquis von P.), geb. 1699 in Coen, einem Flecken Portugals bei Coimbra, Sohn eines Edelmanns 2. Klasse; lebte in Coimbra die Rechte, trat aber später unter die portugiesische Waffe, war jungen aber einige Unbesonnenheiten in der Thaten zu nehmen. Bald darauf schied er gegen den Willen ihrer Familie die religiöse Ehre der Morone; Almas u. so hier bei dem Hof gegen den Adel an, der ihn vor aus an beehrte. Durch den Vertrag

erschloß 1739 den Pösten einvernehmlich. Geschickten am londoner Hof; im 1745 er war Bevollmächtigter in Wien; an die Dispositionen zwischen Pöst Benedikt XIV. und der Kaiserin Maria Theresia anzugleich. In betrachtete hier, Mitbewerber werden; die Comtesse Daun, Nichte des Fürstmarqualls A. H. Diese war bei der Vermählung des Königs Johann, Maria Theresia Josephine, sehr angesehen und nach der Königin Kade schlug ihn diese ihrem Sohn, Joseph II., zum Staatssecretär vor. P. brachte sogleich neuen Leben in die Staatsverwaltung, ordnete die Verhältnisse Portugals mit auswärtiger Mächten, schloß 1760 u. 1768 das Vertrag mit Spanien wegen Portugals und wurde, als die Spanier seine Forderungen wehrten, auf diesen Orden aufmerksam und ließ seinen Bruder, Don Franz Xavier de Mendos, zum Generalkapitän in Mataron ernennen, mit dem Auftrag, sie genau zu beobachten. Dem Engländern suchte er ihren Einfluß auf Portugal durch Beförderung ihres Fürstenthums abzugewinnen. Schon begann Portugal einen höhern Aufschwung durch diese Maßregeln zu nehmen, als das Erdbeben von Lissabon 1755 und die auf das selbe folgenden ansehnlichen Brandstößen denselben lähmten. Doch P. ersallte bei dieser Katastrophe ein ungemeines Talent, allenthalben griff er helfend ein und bewog den König, so ihn zum ersten Minister zu ernennen.

mann. Rathlich erregte das schnelle Sterben ihm Feinde und Feinde, doch mit zarter Härte suchte P. diese zu unterdrücken. Unter diesen Unterdrückten waren die Jesuiten, denen er die Stelle als richtiger des Königs nahm. Jesuiten u. del, die er durch Vertheilung von Reichthümern und Ehrenstellen an seine Bewandten beleidigte, wurden nun seine gemordeten Feinde, denen er durch ein Gesetz, in jedem, der ihm persönlich in den Weg käme, des arimon laaao majestatis für schuldig erklärte, entgegen trat. Die Jesuiten straffte er dadurch, daß er den Papst benedict XIV. vermochte; 1758 ein Breve zu erlassen, worin er eine Visitation u. Reform des Jesuitenordens befahl u. mit dessen Vollziehung der Cardinal Salaband, einer von P.'s Anhänger, beauftragt wurde. Da gab ein Mordversuch auf den König Joseph (s. b. 19) am 8. Dec. 1758 P. die Waffen gegen seine Feinde in die Hände und er bewog die, um mehrere Große und Jesuiten zum Tode verurtheilt oder verbannt zu lassen, 1769 aber den ganzen Jesuitenorden für mitschuldig zu erklären, die Mitglieder desselben gefangen zu nehmen und für immer zu verbannen. Dennoch vertritt die Parteilichkeit den ganzen Proceß so, daß es jetzt unmöglich ist zu bestimmen, ob die Jesuiten und der Adel wirklich, um eine Regierungsveränderung zu bewirken, Anstifter des Complots waren, ob die Verwandten einer Selbsten des Königs es erregt, oder ob P. selbst's Anstiftung, um sich desselben gegen seine Feinde zu bedienen. Sein König ernannte ihn zum Grafen von Debras. Von nun an herrschte P. mit großem Despotismus. Verbannung nach Afrika war das Loos jedes, auch noch so Barmherzigen, der sich ihm zu widersetzen wagte. Mit Papst Clements XIII. entzweite er sich über Ausrückte im Breve, das die Aufhebung der Jesuiten bestätigte, und that während des bruchs große Eingriffe in die Rechte der Kirche. Als der Bourbonische Familienvertrag geschlossen wurde, suchte Frankreich u. Spanien Portugal wegen der gemeinschaftlichen Abkündigung der Häuser Bourbon und Braganza auch hineinziehen und zugleich den Engländern seine Häfen zu verschließen, doch P. wies diesen Antrag mit Brachtung zurück. Darauf rüstete Frankreich u. Spanien beträchtliche Streitkräfte, in Portugal zu dringen, P. aber riefen Graf von Lippe Bückburg in das Land, der zweckmäßige Verteidigungsanstalten traf u. so, verbunden mit der Thronmacht Spaniens, Portugal rettete. Doch auch bald geschlossenem Frieden schlen der Graf von Lippe P. gefährlich und er untrief ihn auf die ehrenvollste Weise. Um in Handel Portugals zu heben, suchte er

dessen Marine zu mehren, bemächtigte die Nigirer, errichtete Handelscompagnien nach Fernambuc, Para und Marañon, legte Pflanzungen in Brasilien und andern Goldminen an und hob diese ungemein. 1768 fand eine Annäherung zwischen Portugal und dem Papst Clement XIV. Statt, die 1770 eine völlige Ausöhnung zu Folge hatte; zum Dank ernannte ihn Joseph zum Marquis von P. 1770 wurde sein ältester Sohn Präsident des Senats und seinem Bruder Paul, der schon Großinquisitor war, verschaffte er den Cardinalshut. 1772 unterwarf er die Universität von Coimbra einer gänzlichen Reform, ließ bald darauf den Canal von Debras anlegen, verwandelte 1776 das alte Gebäude der Jesuiten zu Bibliothek in ein schönes Spital und errichtete seinem Herrn eine prächtige Bibliothek. Seit 1774 lag der König an zu kränken und in dieser Krankheit hatte sich die Königin großen Einfluß auf ihn bewachtigt, so 1776 ward sie zur Regentin ernannt. 1777 st. der König und die junge Königin Maria erhielt die Regierung. Sogleich st. P. in Ungnade, mußte abhandeln, so es wurde ihm der Proceß gemacht u. er zum Tode verurtheilt. Die Königin begnadigte ihn aber 1781 u. verbannte ihn nur 20 Stunden weit von Lissabon, erlaubte ihm auch seine Reventen (über 75,000 Lhr.) in Ruhe zu verzehren. Er st. zu Pombal 1782. P. war ein großer Minister. Er erkannte den Krebschaden seines Vaterlandes, Pfaffenherrschaft und Aristokratie; und suchte beiden abzuschaffen. Unter ihm blühte Portugals Handel u. Wohlstand ungemein, auch wuchsen dessen Colonien. Daß er despotisch regierte, ist der Zeit, in der er lebte, u. den damals allgemeinen Anklagen zuzuschreiben, auch nöthigten ihn seine Gegner dazu. Der Aufklärung war er geneigt und die Werke Voltaire's, Diderot's, Rousseau's fanden unter ihm in Portugal Eingang. (Fr.)

Pommetot (Weogr.), so d. w. Bonobetot. Pombo, wird als eignes Reich, oder auch als Provinz von dem Reiche Azico im Innern Afrika's, östlich von Congo angegeben, ist aber ungewiß, wenigstens unbekannt. Pomeisel, Stadt im Kreise Saaz (Böhmen); hat 650 Ew. u. Schloß. Pomigne, Insel vor dem Hafen von Marseille im Departement Rhonmündung (Frankreich), ist unbewohnt, hat aber Quantalmanhalt und einen Thurm.

Pomerancio (Christoph), s. Circignano. Pomeranze, 1) s. Pomeranzen; 2) (bot. Nomencl.), eine eigne Fruchtform, s. Aurantium 2).

Pomeranzen (Pomol. u. Pharm.), rundliche, oben u. unten eingebrückte, rothgelbe, gelbliche, säuerlich-bitterliche, saftige Fleisch enthaltende Früchte des Pomeranzen.

ranzenbaums. Die reifen P. werden zer-
schitten, mit Wein ausgezogen, zur Bereit-
ung des Bischofs, so wie auch Bischofs-
essens und ähnlicher Getränke, die unreifen
getrockneten, geräuchert schwarzen, kugelrun-
den, die Größe einer Erbse bis einer Wall-
nuß habenden, gewürzhaften bitteren Früchte
(poma immatura aurantiorum) zur Be-
reitung des P. extractis und der P. tinctur
und die kleineren zum Einlegen in Kon-
fakelle gebraucht. Die weißen P. bringt
Italien, Spanien und Portugal in den
Handel; die Rösen von Genua enthalten
gewöhnlich 400 Stk., aus den Segunden
um den Lago di Garda 500—550, von
Lissabon 500, von Malaga 1000 St. (Pi.)

Pomeranzengabrikeose (Pomol.), so
v. w. Drangencabrikeose. P. apfel, ziem-
lich großer Apfel, hat zarte, schön gelbe,
im Liegen goldgelb werdende, auf der Sonnen-
seite carmoisirath verwachsene, bisweilen
hier nur punktirte Schale; graue Punkte
und Kossflecken zeigen sich nicht häufig; der
Geruch ist weichenartig; das Fleisch ist
weich, etwas gelblich, fein, fest, saftig, von
venettenartigem Geschmack; reift im De-
cember, dauert bis in den Sommer. (Wr.)

Pomeranzengabrikeose (Liqueur.),
wird durch Abstehen von Brantwein über
Pomeranzenschalen, nachdem man den über
dieselben gegossenen Brantwein in einem
verschlossenen Gefäß einige Tage hat stehen
lassen und Zuzugung von gelutertem Zucker,
bereitet; vgl. Liqueur.

Pomeranzengabrikeose (Pomol.), ab-
trus aurantiorum; gehört zu den Dran-
gericakten (s. Drangerie). Stengel: bann-
artig; Blattstiele: geflügelt; Blätter: ab-
wechselnd, eiförmig, lanzettförmig, lang-
gespielt, fest, zähe, glatt, oben lobhaft grün,
glänzend, unten bleich, mattgrün, gegen
das Licht gehalten viele kleine halbdurch-
sichtige Punkte zeigend, immergrün; Blü-
then: weiß, von angenehmem Geruch. Er
ist ansehnlicher, als der Zitronenbaum (s.
unter Citrus) und braucht weniger Wärme
zu seinem Gedeihen. Von dem gemei-
nen P., der am wenigsten zäulich ist und
am meisten kultivirt wird, gibt es meh-
rere Abarten. Der Apfelsinbaum (s. d.)
gehört zu dieser Art; ist die am meisten be-
wachte Art; eben so der Bergamottbaum (s.
d.). Insbesondere unterscheidet man den Zit-
terpomeranzengabrikeose, dessen Früchte,
da die Staubfäden nach der Blüthe noch
an derselben bleiben und in eine Art von
Sphäre auswachsen, mancherlei sonderbare
Gestalten bilden; den gefüllten P., mit
sonderbaren Fruchtgestalten; den Krausen,
mit sehr großen Blättern u. krausen Früch-
ten, die auch reif noch grün bleiben; den
Bouquet-P., mit breiten, übergehenden,
in Büschelform zusammenstehenden

Blättern; die Tärline, mit schmalen,
verschieden gehaltenen Blättern, die zum
Theil wie angefüllten erscheinen; den win-
denförmigen P., mit schmalen, vorzugs-
weise gesägten Blättern; den gefüllten aber
gewöhnlichen P., mit Früchten, die mit
tiefen Furchen in der Länge gefüllt sind;
den Zwerg-P., der, selbst klein, nur sehr
schmale Blätter hat u. dessen Früchte nicht
größer, als ein Haselnuß werden; den ro-
then P. dessen junge Blätter, Früchte u.
Blüthen äußerlich röthlich sind. (K.)

Pomeranzengabrikeose (Pomol.), Ame-
ricanische Birnen (Pomol.), eine
einiger Birnenarten: a) bunte P., große
Sommerbirnen, Kapselrucht von eiförmiger
Gestalt; hat auf der Schattenseite grün,
auf der Sonnenseite rotthraune, etwas rot
gefärbte, überall grün gefärbte und man-
chmal Schale, feines, halbdürres, hü-
sliches Fleisch; reift Anfang September;
b) punktirte Sommer-P.; ist grün
und bräunlich gemischt, schwarz gefleckt, hat
dickes Fleisch, gewürzhaften Saft, reift
im August, dauert 14 Tage; sehr beliebt;
c) rote P., mittelgroß, hat grüne, durch
Liegen hellgelb werdende, röthlich punktirte,
auf der Sonnenseite rothe, gefüllte, grün-
lich gelb punktirte Schale, sehr aber sehr
weiches Fleisch; reift zu Ende August,
dauert einige Wochen; d) Winter-P.;
ist mittelgroß, rund, hat feine, schönlich
grüne, zart-punktirte, bisweilen weiche
Schale, weißes, dickes, gewürzhaft sel-
tiges Fleisch von sehr angenehmem Ge-
schmack. (Wr.)

Pomeranzengabrikeose (Pomol.),
die getrockneten Blätter des Pomeranz-
baums, von gewürzhaft bitterem Geschmack,
meist in gelbem Aufguss, oder in (rothge-
bem) Aufguss, seltener in Pulverform, gegen
Spillepsie und andere hysterische und hypo-
chondrische Krämpfe mit Erfolg angewen-
det. P. blüthen (Acoro aurantii, s.
naphae), die wohlriechenden, weißen Blü-
then des Pomeranzengabrikeose, von bitterlich
aromatischem Geschmack, zur Bereitung des
Pomeranzengabrikeose u. Pomeranzengabrikeose,
entweder frisch, oder, da sie durch das Trock-
nen allen Geruch verlieren, nachdem sie ein-
gefalgelt aufbewahrt worden, auch wohl
frisch und getrocknet zu antispasmodischen
Theeausgüssen angewendet. P. blüthen-
essig (Santol), man nimmt dazu frische
oder etwas an der Sonne abgewirkte Po-
meranzengabrikeose, pugt alles Grün davon
ab, füllt damit 2 Drittheile einer Flasche
und gießt guten Weineßig darauf, welcher
wenn er einige Zeit gestanden hat, einen
sehr lieblichen Geschmack bekommt. P.
blüthen-öl (oleum noroli, Pharm.),
röthlich gelbes, ätherisches, durch Destilla-
tion der frischen oder eingefalgelten Pome-
ranzengabrikeose gewonnenes, den Geruch der-
selben höchst intensiv besitzendes, selten hat
ju

u bestimmendes, mehr zu Parfümieren, als in der Medicin angewendetes Del. P. süßen-Syrup (syrupus aurantii), aus 18 Theilen reinem Zucker, 10 Theilen Pomeranzensüßwasser, durch nma'iges Aufwallen dargestellter Zuckersirup, von gelblicher Farbe und dem Geruch der Blüthen. P. süßen-Wasser (aqua aurantii s. naphae), überliche oder eingefaltene Pomeranzensüßblätter abgezogenes Wasser, von dem angenehmen Geruch der Blüthen, der sich aber erst in seiner Süßlichkeit entwickelt, wenn das Wasser in gut verwahrten Gefäßen eine Zeit lang im Keller gestanden hat, als Parfüm, als leichtes Knepletikum und als Zusatz zu Zuckersäften, besonders dem Syrup assillaire (s. d.), benützt, von vorzüglicher Güte und Stärke, als so genanntes dreifaches P. von Frankreich aus im Handel kommend. P. braunwein (Techn.), wird am einfachsten durch Ueberziehen von gutem Branntwein, aber von dem besten, geringsten Pomeranzenschalen bereitet; vgl. Pomeranzensaft. P. essig (elixir aurantium compositum, Pharm.), mit Malagawein bereitete Auszug von Pomeranzenschalen und Früchten, immittirte, kohlensäurehaltige, dem Wein ähnlich, Sarsaparilla, Cyprian, Bitteressig, Citronenöl und Schwefeläthergehaltig, gefärbt wie; schwarzbraun, undurchsichtig, würzhaft ätherisch riechend, bitter gewürzt, oft schmeckend, als magenstärkendes Mittel zu ʒ—1 Eßlöffel voll angewendet. P. essig, 1) so v. w. Pomeranzensüßwasser; auch 2) Pomeranzenschalentinctur u. Pomeranzentinctur. P. essig, s. unter Pomeranz.

Pomeranzensüßholz, 1) (Pomeranzensüßholz), so v. w. Orangensüßholz. (Der.), eine selten vorkommende, darum sich durch keine besondere Schärfe auszeichnete Art der natürlichen Farbe, welche besonders in England gebräuchlich war und die Blüthe mit ʒ bezeichnet ward.

Pomeranzensüßholz (Techn.), das ziemlich feste Holz vom Pomeranzbaum; wird in Drechsler u. Tischlern zu Galanteriewaren u. ausgelegter Arbeit benützt. P. süßholz (Wärtn.), kleine Art von Kürbissen von der Größe und Form einer Pomeranze. P. süßholz (Pharm.), so v. w. Periwinkle. P. süßholz (coctios aurantium), dunkel oder bräunlichgelb, hart, ist der innern Seite mit weißlichem, reichem, schwammigem Parenchyma besetzt, in gewürzhaftem Geruch, bitter aromatischem Geschmack. Am meisten sind sie mit Zucker eingesotten, als Tinctur in Gebrauch. Die P. werden hierzu erst abgetrocknet (blanchirt), um ihnen die Schärfe zu nehmen; alsdann werden sie in geluteter Zucker gelegt, welcher die Feuchtigkeit

aus den Schalen zieht; dieser Zucker wird alsdann Anfangs ohne die Schalen, zuletzt mit den Schalen in einem Syrup eingekocht. Sonst werden sie auch arzneilich, nach vorgängigem Aufweichen, von dem unkräftigen, weichen Parenchyma gereinigt, als kräftiges magenstärkendes Mittel angewendet. P. süßholz-Extract (extractum a. aurant.); durch Einleiden eines mit Weingeist und Wasser gemachten Auszugs der Pomeranzenschalen bereitet, braun, angenehm bitter, von deutlichem Pomeranzengeruch und gleichen Kräften wie die Schalen. P. süßholz-Öl (ol. aether. a. aur.), gelbes, dünnflüssiges, angenehm riechendes und schmeckendes, durch mehrmaliges Abgießen desselben Wassers über erneuerte Schalen bereitetes süßliches Del. P. süßholz-Tinctur (tinctura a. aur.); aus 1 Theil gereinigter Schale u. 6 Theilen Weingeist, durch Digestion bereitet und als Stomachale und Carminativum häufig in Gebrauch. P. süßholz, s. unter Pomeranz, auch Pomeranzenschalentinctur. Pomeranzensüßholz (Zool.), 1) so v. w. Morineregenpfeifer, s. unter Regenpfeifer; 2) so v. w. goldenes D., s. unter Weißling.

Pomeranien, 1) (Klein. Pomeranien, Geogr.), Landschaft zwischen der Weichsel, Nege, Pommern und der Ostsee, vormals zum polnischen Preußen oder Herzogthum Preußen gehörig, seit 1772, in welchem Jahre sie preussisch wurde (doch ohne Danzig, das erst 1793 an Preußen kam). Theil der Provinz West-Preußen, wo sie gegenwärtig unter die Regierungsbezirke Danzig und Marienwerder vertheilt ist. 2) (Gesch.), s. unter Pommern, vgl. Polen (Gesch.). (Wr.)

Pomerula (pom. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Gräser; Ordn. Ikenaceen, zur 1. Ordn. der 1. Klasse des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. cornu copiae und monoica, in Sibirien heimisch.

Pomeria (bot. Romenc.), die freien, unbauten Plätze um Städte und Dörfer, wo gewöhnlich Schnitt u. dgl. liegt. Pomeridiana, 1) überhaupt Nachmittags; 2) (bot. Romenc.), von Pflanzen, nur Nachmittags blühend, oder durch irgend Etwas, was nur Nachmittags Statt hat, bemerkbar; auch als Bezeichnung von Orten benützt, wie: dianthus p.

Pomet (Pierre); geb. zu Paris 1658; widmete sich dem Handelsstande, wurde aber besonders dadurch bekannt, daß er, nach mehreren Reisen, zu Paris zuerst ein großes Magazin von Drogen anlegte, wodurch er sich großes Vermögen erwarb; hielt im Königl. Garten Vorlesungen über die medizinischen Drogen; s. 1699. Hinstirbt: Histoire de drogues, Paris 1694, Fol., u. Lutz.

n. Hoff. in 2 Bden., ed. 1735, 4., latisch
Hoff., Leipz. 1717, Fol., engl., London
1712, auch 1725, 4.; ein Katalog davon
ist: Droguaire curieux, Paris 1697, auch
1696, 12. und 1709. (Pi.)

Pometa (bot. Romant.), Obhgärten.
Pomitia (a. Geogr.), f. Carpa.

Pomfret (Zoph.), geb. zu Enton in
Bedfordshire 1677; studirte zu Cambridge
und erhielt, nachdem er Baccalaureus und
Magister artium geworden war, eine
Pfarrei zu Malton in Bedfordshire; f.
besitzt 1703, den Ruhm eines berühmten
Wissenschaftlers Historienkund, dessen Verdienste
sich durch seltne Criticism und Popularität
auszeichnen. Das berühmteste seiner
Werke führt die Ueberschrift: the christia-
nisme strique, die zu London 1699 erschie-
nen und 1766 neu aufgelegt wurden, sind
von geringem Werth. (Dg.)

Pomgartten (Hicron.), f. Baumgärt-
ner 1).

Pomiferae (Bot.), nach Batsch no-
thwendige Pflanzenfamilie, Apfelsfrüchte tra-
gen; vgl. Pomaceae. Pomiformis,
apfelähnlich, kugelig, aber mit einer kegeli-
förmigen Vertiefung auf der Grundfläche.

Pomigliano d'Arco (Geogr.), Dorf
(Marlieschen) in der Provinz Terra di
Lavoro (Napel); hat 4800 Ew.

Pomme de Bondy (Pomol.), so v.
w. Bondypffel.

Pommer, 1) Einwohner von Pom-
mern; 2) f. unter Spiz; 3) auch die Klein-
nen Bologneser und Schwaben.

Pommer (Bombard, Instrumentm.),
veraltetes Blasinstrument von fagottähnli-
chem Tone, in Form einer Schallmet.
Der P. war mit 2 Leinböhren für die
Finger und einem größern Loch für den
Daumen und noch einigen Klappen ver-
sehen und wurde mittelst eines Rohrs in-
tonirt, das in eine Kapsel eingeschlossen
durch dieselbe den Wind erhielt. Man hatte
den P. in verschiedenen Größen, als: den
großen Bass-P. (Bombardone),
welcher 5 Ellen lang war und dessen Um-
fang vom Contra F, 2 Octaven hatte; der
gewöhnliche Bass-P. (Bombardo),
von C—c; der Tenor- oder Bassett,
auch Fagott-P. von G—g; den Ri-
colo von e—g; den Alt-P. (Bombar-
dino) von g—d; der Discant-P. ober
die Schallmet (f. b.) 2) (Orgelb.), ein
Rohrwerk von 8 und 16 Fußten, gedacht
u. offen; hat schwächern Ton als Posau-
ne, aber mehr Gewicht als Fagott. (Ge.)

Pommer (D. Joh., auch Pomme-
ranus), f. Eugenbogen.

Pommeraner, 1) so v. w. Pommer 1).
2) (Zool.), so v. w. Bärgar, rothbläuer.

Pommern a. f. m. [Pom-
ern a. f. m.

Pommerit les Bois (Geogr.),
Marktsiedlung im Depart. St. Poler, De-
partement Norddeise (Friesland); hat
2400 Ew.

Pommern (Geogr.), 1) Provinz des
preuss. Staates, gebildet aus dem altpreu-
sischen Herz- und Fürstenthum, im
schwedischen Pommern, das 1815 zurück-
wurde, einem Theile des Romsch, u. z.
lich den Kreisen Demburg und Strals-
und ganz und Arnswalde zum Theil, zu
aus einigen westpreussischen Distric-
ten, wie im R. von der Ostsee, im L. von
Schlesien, im S. von Brandenburg u.
im R. von Mecklenburg begrenzt, mit
5677 q. M., besteht aus einer grän-
zenden ohne zusammenhängende Berg- und
hat dies auf der Insel Rügen, westlich
in der Halbinsel Jasmund, einige Berg-
ketten, und in mehreren andern Stücken
einzelne Berge, als der Gellinberg
und Knechtsteden, welche doch nur 500
Fuß hoch sind, und an der Küste histo-
rischer Dänen oder aufgeschwemmte
Sandbänke. Der größtentheils sandige Bo-
den ist ziemlich fruchtbar, und in einigen
Gegenden, vornehmlich in Rügen und For-
pommern, sehr ergiebig. Die Ostsee, welche
die Nordseite der Provinz bildet, ist
von der Küste leicht und erlaubt nur an
wenigen Orten größeren Schiffen die An-
kerung aus Ufer, macht dies in Pommern
einige Inseln, darunter die Insel Rügen
die größte Deutschlands ist, und bildet
hier drei Meerbusen, den rügenischen Bo-
den oder das neue Tief, das preuss. Stet-
und tromper Eyl. Das letztere ist
der Leba, gardeische, vithiger, viter-
buchover, jasmunder, campische, einbergs-
che See sind Strandseen oder Binnen-
seen, so wie das Binnenwasser, das in Rügen
eintrifft und dasjenige, welches die Insel
Rügen und die Halbinsel Darß von dem
Festlande scheidet. Außerdem gibt es eine
große Menge von Landseen, darunter der
Summerow-, der newarpsche und Wier-
nersee, und die Nothe die größten sind.
Sämmtliche Flüsse Pommerns nimmt die
Ostsee auf. Der Hauptfluß, die Oder,
theilt die Provinz in Herz- und Fürstent-
hern, und erhebt hier auf der linken Seite
die Weisse, Ucker und Peene, und auf der
rechten die Rhene, Pise und Spa. Die
Hauptflüsse sind die Leba, Enow, Stolpe,
Wipper, Persante und Rega. In die Reg-
gehen die hier entspringenden Dage und
und Rüdow; in Binnengewässer die Worth
und Hyl. Zu den Hauptproducten gehören
Getreide, Flachs, Holz, Bieh aller Art
auch hat man Obst, Hanf, Zaba, Hopfen,
Gewürze, Futterkräuter, Sälsfrüchte viele
Fische und von Mineralien, wozu gro-

ken. Swantopoll führte lange Krieg mit Polen, nahm das Gebiet Kasel von Polen zum Lehen und fl. 1130. Ihm folgten seine Söhne Swantopoll ohne Erben und Grinistaw. Bogislaw fl. 1150. Sein Sohn Swibislaw gründete 1170 das Kloster Dikow und fl. 1181. Er hinterließ zwei Söhne, Sambor (fl. 1201) und Meswin (fl. 1220). Sambors Sohn, Swibislaw, der dem Johanniterorden 1198 Stargard, Werse und mehrere Güter schenkte, fl. ohne Kinder. Meswin pflanzte den Stamm fort. Von seinen vier Söhnen, Swantopoll, Sambor, Rall, bog und Brattislaw, hat sich der erste als ein kraftvoller Fürst und großer Kriegsheld ausgezeichnet. Er strebte sich der polnischen Feindschaft zu entziehen und unterwarf deshalb den Herzog Blaslaw von Polen, den sein Vetter Blaslaw Schmalfuß vertrieben hatte. Er half 1227 dem Kurzebenen sein Herzogthum wieder erobern und schlug dieselben, der ihn durch Hinterlist gefangen nehmen wollte. Bei dem preussischen Befreiungskriege trat Swantopoll 1244 auf der deutschen Ritterordens Seite und brachte den heidnischen Preußen große Niederlagen bei. Dafür verheiratete er ihm 1256 das Kloster Dikow und ermaschtete nach den Mönchen auch die hieselbst befindliche Befestigung. Wistrowitz über die zunehmende Macht des Ordens wandte er sich 1240 wieder den Preußen zu und verursachte, als deren Verbündeter, dem Orden großen Schaden. 1242 erfocht er einen Sieg, bei welchem der Orden 4000 Mann verlor, und im folgenden Jahre einen nicht weniger glänzenden. Dem Orden dagegen eroberte mehrere seiner festen Schlösser und nöthigte ihn zum Frieden, wobei er seinen Sohn Meswin als Geisel geben mußte. Daraus brach er schon 1244 den Frieden und brachte dem Orden an der Dissa eine große Niederlage bei. Bald darauf wurde aber durch einen Uebersall sein ganzes Heer vernichtet, und er mußte sich einzeln mit einem Wagen über die Weichsel flüchten. Er zeigte sich nun stets als einen geistlichen Feind des Ordens, zerstörte viele Ordensschlösser und legte mehrere Festen an der Weichsel an, von denen aus er den Kaufmann so vielen Schaden zufügte, daß der Papst das Kreuz gegen ihn predigen ließ. 1248 kam endlich durch die Vermittelung des päpstlichen Legaten ein Friede zwischen Swantopoll und dem deutschen Orden zu Stande. Nach den Kriegen mit dem Orden führte Swantopoll auch noch zahlreiche Kriege mit Polen, Rußland, seinem Bruder Sambor und seinen Vettern, den Herzogen von P. Er war einer der freiwirkenden Fürsten seiner Zeit, beharrlich in seinem Unternehmungen und unerschöpflich in Kriegskünsten; und

dennoch scheint mehr seine verwirklichte Lage und die Nothwendigkeit, seine Unabhängigkeit behaupten zu müssen, als seine Strecksucht ihn in die unaufhörlichen Kämpfe verwickelt zu haben. Uebrigens zeigte er sich bei jeder Gelegenheit geizig und besonders freigebig gegen die Gerechtigkeit. Als er 1268 starb, hinterließ er seinen Nachfolgern einen unabhängigen und ansehnlich vergrößerten Staat. Meswins ältester Sohn war sein Nachfolger, der jüngere, Brattislaw, wurde mit einem Gebiet um Danzig abgetheilt. Derselbe machte größere Ansprüche und wurde darin von dem deutschen Orden unterstügt. Meswin geriet darüber mit dem Orden in Streit, und um sich eines mächtigen Schutzes zu versichern, wurde er 1269 ein Lehensmann der Markgrafen von Brandenburg. Er wollte nun seinem Bruder das Schloß zu Danzig nehmen, geriet aber 1271 in dessen Gefangenschaft. Die Markgrafen von Brandenburg bewirkten seine Befreiung, doch mußte er ihnen, da Brattislaw bald darauf starb, Danzig einräumen. Um es wieder zu erlangen, wandte er sich an Polen. Nun mißte sich aber auch Herzog Barnim von P. in den Streit, und es entstand eine weitläufige Fehde, in welcher der Orden wieder als Bundesgenosse Meswins auftrat. Um diesen sich gänzlich zu erhalten, genehmigte Meswin die Ehenkung seines Vaterbruders, Sambor, der dem Orden in einem Testamente seinen Landtheil vermacht hatte. Meswin mußte während des größten Theiles seiner Regierung um sein Erbe kämpfen, und als er 1296 ohne männliche Erben starb, erneuerte sich der Streit um den Besitz seines Landes, auf welches die Markgrafen von Brandenburg als Lehensherren, die Herzoge von P. als Stammvettern, seine Schwäger, der Fürst von Rügen und der Graf von Holslein, als natürliche Erben, der Herzog von Polen in Folge eines Verwandtschafts Anspruch machte. Der deutsche Orden übte aber in Folge aller Schenkungen Anspruch darauf, erkaufte von Brandenburg dessen Anrecht und eroberte Danzig, und bald darauf auch das ganze Pommern, um dessen Besitz zwischen Polen und dem Orden länger als ein Jahr gekümpft wurde. Mit Meswin II. erlosch 1296 der pommersche Zweig der Herzoge von P. B. Pommersche Linie. Brattislaw. Derselbe benutzte das Zerfallen des oberrheinisch-wendischen Reichs, um sein Gebiet zu vergrößern, wozu er bis über die Odermark ausdehnte. Auch die Angler drückten sich weiter aus. Brattislaw war bereits ein Christ, und da er den Schatz den Deutschen seiner Eroberungen wegen zu haben wünschte, so lud er 1228 den Bischof, Otto von Bamberg, zur Belehrung seiner noch heidnischen

nischen Untertanen ein. Den gehesten Schutz konnten ihm aber der damalige Kaiser Lothar nicht selbst gewähren, sondern riefte ihm 1195 den Herzog Boleslaus Trummhalm von Polen zum Lehnsherrn vor. Als Bratislaw 1196 in dem Kampfe gegen die Wenden blieb, beerbten ihn eine noch minderjährige Söhne Kasimir I. und Bogislaw I., deren Vormund ihr Vaterbruder Rathbor wurde. Sie sind die Stammväter des pommerschen Herzogenstammes geworden. Als 1142 der erste wendische König Przemislaw starb, fiel, vermöge seines Vermächtnisses, sein Land an den Markgrafen Albrecht den Bären. Dieser machte vermöge der Erbschaft auch Ansprüche auf die Lehnsherrschaft von P., und da sie ihm bestritten wurde, so überzog er dieses Land 1148 mit einem großen Heere. Der Vormund Rathbor vermittelte aber einen Vergleich, in welchem er die Lehnshoheit des Markgrafen anerkannte, von welchem sie auf Heinrich den Löwen überging, nachdem dieser als Herzog zu Sachsen hergestellt worden war. Kasimir und Bratislaw suchten sich auf Rome der Lehnspflicht zu entziehen, schlossen deshalb Bündnisse mit den Fürsten von Böhmen und dem Erzbischofen des Bistums Tasso, auch dem Fürsten von Mecklenburg, doch blieben ihre Bemühungen und selbst auch die Kriege, die sie deshalb bis zu Albrecht des Bären Tode 1170 führten, vergebens. In diesem Jahre nahmen sie den Herzogstitel an. Die übrige Regierungszeit dieser beiden Fürsten verfloß in Kriegen mit Dänemark, Brandenburg, Sachsen und Mecklenburg, die alle ihre Unabhängigkeit zum Gegenstande hatten, welche endlich 1182 vom Kaiser Friedrich I. anerkannt wurde, der sie zu unmittelbaren Reichsfürsten von P. erhob. Kasimir I. starb 1182 in einem Treffen gegen Dänemark. Bogislaw II. 1187. Er hinterließ zwei unmündige Söhne, Bogislaw II. und Kasimir II., über die ihre Mutter Knapka die Vormundschaft führte. Damals traten schon pommersche Handhände auf, die Anordnungen wegen der Vormundschaft trafen. Während derselben, die bis 1200 dauerten, wanderten viele teutsche Ansiedler in P. ein und gründeten mehrere Städte. Besonders war dies um 1190 der Fall. Die Anzahl der Einwohner war so groß, daß die Sprache u. Sitten in Worpommern von da ab fast durchaus teutsch wurden. Bogislaw II. trat 1210 die Regierung an und führte sie mit seinem Bruder Kasimir gemeinschaftlich. 1218 wurden die Herzoge in einen Krieg mit dem Markgrafen Albrecht II. von Brandenburg verwickelt. Da sie ihm nicht gewachsen waren, so riefen sie den König Waldemar von Dänemark zu Hilfe, der ihnen zwar bei

Hand leistete, allein sich auch die Lehnsherrschaft über P. anmaßte. Dagegen erhielt aber Markgraf Albrecht 1217 eine Urkunde von Kaiser Friedrich II., der die Lehnsherrschaft Brandenburgs über P. bestätigte, die 1231 abermals erneuert wurde. Bogislaw starb kinderlos und früher, doch ungewiß, in welchem Jahre, wahrscheinlich 1222. Kasimir starb 1217 und hinterließ 2 Söhne Barnim I. und Bratislaw. Letzterer starb 1264 ebenfalls ohne Erben. Barnim I. leistete 1250 die Lehnspflicht an Brandenburg und übergab auch 2 Jahre darauf die Uckermark an seinen Lehnsherrn. Dagegen wurde er 1264 durch den Tod seines Bruders Herr von ganz P. Nach brachte er Wolgast an sich und erhielt die Anwartschaft auf Pommern. Er führte eine glückliche Regierung, sorgte für den Wohlstand des Landes u. starb 1278. Seine Söhne Bogislaw IV., Barnim II. und Otto I. führten die Regierung gemeinschaftlich bis 1295, dann stellten sie sich in das Land und zwar in zwei Linien, in Pommern-Wolgast und Pommern-Stettin. A. Linie Stettin, Otto I. und Barnim II. Die Regierung beider Fürsten verfloß unter Kriegen und Streitigkeiten. Zuerst kämpften sie, doch ohne Glück, wegen Pommerns, dann aber suchten sie nach dem Tode des Kurfürsten Waldemar von Brandenburg, 1319, die Uckermark an sich zu bringen. 1321 fiel ihnen aus der Pommernischen Erbschaft das Fürstentum Wenden zu. 1327 wurden sie als Vormünder der Wolgastischen Herzoge in einen Krieg mit Mecklenburg und Brandenburg verwickelt. Die Wolgastische Linie hatte von dem Könige Christoph von Dänemark nach dem Aussterben des rügischen Fürstenhauses 1325 dessen Land zum Besitze erhalten, dieses wollten ihnen Mecklenburg und Brandenburg entreißen. Herzog Barnim schlug 1329 den Kurfürsten Ludwig von Brandenburg, und sein zweites pommersches Heer erhielt über die Mecklenburger einen großen Sieg. Um der brandenburgischen Macht desto gewisser Widerstand zu leisten, trugen die Herzoge von P. 1331 ihre Lande dem Papst zu Lehen an. 1334 that aber Herzog Barnim einen Einfall in die Mark Brandenburg und gewann eine Schlacht. Es kam nun zur Vermittelung, und auf dem Reichstage zu Frankfurt 1338 entsagte Brandenburg der Lehnshoheit über P. Barnim II. 1338 ohne männliche Nachkommen, Otto I. 1345. Ihm folgte sein Sohn Barnim III. d. Gr. Dieser wurde 1348 mit Brandenburg in einen Krieg verwickelt, weil er auf Anstiften Kaiser Karls IV. den falschen Waldemar gegen den Kurfürsten unterstüzte. Barnim erbeuerte viele brandenburgische Städte, da er aber herausgerufen mußte, als sich der Kaiser

ser mit Brandenburg ausgeglichen hatte. Doch trug er in dem Vergleich ein mächtiges Landgebiet davon. Daraus fing er einen Krieg mit Mecklenburg wegen der räthigen Länder an, der auch nicht unglücklich ausfiel. Rügen kam an P., welches die Ansprüche Mecklenburgs mit einer Geldsumme abkaufte. Auch mit Brandenburg gerieth Baranin wegen Pasewalk in Streitigkeiten. 1360 schloß er mit Brandenburg und Mecklenburg ein Bündniß gegen die Wegelagerer. Er st. 1368. Kasimir IV., Bogislaw VII. und Sambor III., des Vorigen Söhne, übernahmen die Regierung gemeinschaftlich, doch unter der Oberleitung des ältesten. Gleich im Anfange ihrer Regierung verheerte der brandenburgische Knecht, Johann von Webel, die Kettinischen Lande. Daran reihte sich ein Krieg mit dem Markgrafen Otto von Brandenburg, welcher von den Dänen unterstützt wurde; wogegen Polen und die Hanse den Herzogen von P. Beistand leisteten. Es galt einige Städte der Uckermark, in deren Besiz P. war und sich behauptete. Kasimir st. 1378 an den Wunden, die er in diesem Kriege bekommen hatte. Bald darauf wurde der Friede geschlossen. Die Feindschaften zwischen P. und Brandenburg dauerten während des 14. und im Anfange des 15. Jahrs. unaufhörlich fort. Dies lag an der Dohnmacht der Landesherren, die den übermächtigen Adel in den Marken (die Webel, Nuttlige, Kothowe), und in P. (die Lutzowe, Naemer, Bork u. a. m.) nicht zu bändigen vermochten, die stets Unruhen erregten und in den Fehden mehr wie Bundesgenossen, denn als Vasallen der Landesherren auftraten. Die Herzoge von P. suchten die Unruhen und Zerrüttungen, die während der Regierung der Luxemburger in der Mark Brandenburg herrschten, zu nützen, doch hatten sie geringen Vortheil davon, denn sie zogen dadurch die Verheerungen der brandenburgischen Adelligen ihren Landsen zu. Bogislaw VII. st. 1404, und nun setzte Sambor III. die Regierung der Länder der Kettinischen Linie allein fort. 1409 erkrankte ihn der Markgraf Jobokus zum Statthalter der Mark Brandenburg. Da aber bereits 1411 Sigismund, welchem Brandenburg wieder zugefallen war, dieses Land an Friedrich von Zollern, Burggrafen zu Nürnberg, verpfändete, so nahm Sambors Statthalterschaft ein Ende. Damit waren aber viele brandenburgische Adelige unzufrieden, verbandeten sich mit Sambors Söhnen gegen Friedrich und liefereten ihm 1412 bei Krammer ein blutiges Krefsen, welches aber in der Hauptsache nichts entfiel. Nach Sambors Tode 1418 übernahmen dessen Söhne, Kasimir VI. und Otto II., die Regierung der Kettinischen Länder gemeinschaftlich und setzten in Ver-

bindung mit dem unruhigen mächtigen Theil den Krieg gegen Friedrich fort. Sie versetzten deshalb 1418 in die Reichsacht. Dennoch fielen sie 1418, durch ein Bündniß mit den Herzogen von Mecklenburg und Sachsen-Lauenburg verklärt, aufs Neue in die Mark. Friedrich dagegen forderte von P. die Uckermark zurück, schloß Bündnisse mit Kurpfälzen, Rheinen, Sächsen und Hamburg und überzog 1420 die Uckermark. Kasimir, der seine Streitmacht durch polnische Hülfsvölker vermehrt hatte, ging ihm bis Langensalza entgegen, erlitt aber daselbst die beträchtliche Niederlage, und nun wurde in dem Vertrage zu Peitzberg die Uckermark an Brandenburg abgetreten. Dieses erneuet that Kasimir 1421 einen Einbruch in die Mark, wandte sich 1425 an den Kaiser und nahm endlich Preuzen durch Ueberrumpelung ein. Die Kaiser aber unterstützten einen Ueberfall, den der Kurfürst Johann that, so glücklich, daß die P. schnell vertrieben wurden. 1427 wurde dieser Streit zu Neustadt-Eberwade völlig beigelegt, eine Vermählung zwischen Kasimirs Sohn Joachim und einer Tochter des Kurfürsten Johann geschiet und endlich ein Bündniß zwischen Brandenburg und P. geschlossen. Gleich darauf starb der Herzog, Otto II., ohne männliche Erben, Kasimir, mit Hinterlassung einer Tochter Joachims, der alleiniger Erbe aller Länder der Kettinischen Linie war und bis 1451 friedlich regierte. Sein Sohn u. Nachfolger Otto III., bei seines Vaters Tode noch minderjährig, wurde in Berlin bei seinem Bundesgenossen, Kurfürst Friedrich II., erzogen. Er übernahm die Regierung 1461 u. st. 1464 an der Pest. Mit ihm erlosch die pommerellisch-kettinische Herzogslinie und ihr Gebiet fiel an Wolgast. B. Fürst Wolgast Bogislaw IV., Barnims I. Sohn, gelangte 1295 zur Regierung u. wurde Urheber dieser Linie. Er wurde wegen seiner Klugheit und Bescheidenheit st. 1309. Barnims IV. erbte den noch unangefochtenen Streit wegen der pommerellischen Erbchaft, aus welcher er das Gebiet um Stolpe erhielt. Daraus gerieth er 1316 mit dem Fürsten Bislaw von Rügen wegen der Gerichtsbarkeit der Stadt Stralsund, die der Fürst verlor hatte, in den Streit, aus welchem sich ein langwieriger Krieg entspann, in welchem beinahe alle norddeutschen Fürsten, die freien Grafen und Dänemark verwickelt waren. Bislaw hatte Dänemark auf seiner Seite. Bratslaw verbandete sich mit Brandenburg und darauf auch mit dem Grafen Adolf von Holstein. Bratslaw und sein Verbündeten waren der schwächeren Theil, doch an Tapferkeit und Muth den Feinden überlegen. Sie nahmen den Kriem dem beträchtlichsten Gebiet ab. Der Herzog von Sachsen-Lauenburg gerieth in die Er-

angenhast des Straßburger, und Christoph II. von Dänemark griff die Länder eines Bruders, des Königs Erich, an und stellte dadurch dessen Streitmacht. Dadurch wurde der Abschluß des Friedens zu Brodersdorf 1317 befördert. Als 1319 Kurfürst Waldemar von Brandenburg gestorben war, erhielt Brattislaw die Vormundschaft über dessen Erbprinzen Heinrich. Deshalb geriet er mit Mecklenburg in Fehde, welches sich des Uckermark bemächtigen wollte. Da aber nach dem völligen Erlöschen des askanisch-brandenburgischen Stammes die Mark an die Wittelsbacher kam und der neue Kurfürst sich mit Dänemark verbündete, so schloß Brattislaw mit Mecklenburg-Frieden. Nachdem 1325 mit dem Lobe Bislaw IV. der sächsisch-rheinische Stamm erloschen war, wählten Straßburg und mehrere zu Rügen gehörige Städte den Herzog Brattislaw freiwillig zu ihrem Landesherren. König Christoph I. von Dänemark aber, der seinen Besitzstand gegen seine Feinde zu erlangen wünschte, gab ihm das ganze Fürstenthum zum Lehen. Dennoch trat Brattislaw, mehr Rücksicht als Ehrlichkeit, auf die Seite des Gegenkönigs Waldemar, als dieser durch Gerhard von Pommern Besitzstand den dänischen Thron bestieg. Nach Brattislaw IV. Lobe 1326 erben seine Söhne Bogislaw V. und Barnim IV. seine Länder; doch da sie noch minderjährig waren, so übernahmen die kettinischen Herzoge die Vormundschaft. Der Herzog Heinrich der Löwe von Mecklenburg und die Herren von Werle wollten den Herzogen von P. das Fürstenthum Rügen entreißen, erhielten darüber von Christoph II. von Dänemark die Belehnung und fügten das Land zu erobern an, wobei ihnen der rügenische Adel großen Vortheil that. Die Herzoge der kettinischen Linie vertheidigten wacker die Rechte ihrer Ründel, mehr noch thaten die Städte, besonders Greifswalde, die, eingedenk der großen Freheiten, die sie von Brattislaw V. empfangen, weder Gut noch Blut sparten, um ihren Landesherren ihr Erbe ungeschmälert zu erhalten. In den Sognern der Herzoge von P. gesellte sich 1329 noch der Kurfürst Ludwig von Brandenburg, da P. sich der brandenburgischen Lehnshoheit zu entsziehen freute. Zum Glück für den dort Bedrängten starb noch in dem nämlichen Jahre Heinrich der Löwe von Mecklenburg. Darauf besetzte der Vormund Herzog Barnim III. von Stettin die Brandenburger bei Prenzlau, darauf die Mecklenburger bei Tolk, und dann trug er die pommerschen Lande dem Papste zum Lehen auf. Ein zweiter Sieg, den er 1331 bei dem Kreutzer Damm über den Kurfürsten erfocht, benahm diesem die Hoffnung, P. zu bemächtigen, und nun kam der wichtige

Vertrag zu Stande, der 1338 die Bestätigung erhielt, in welchem Brandenburg der Lehnshoheit über P. entsagte, dagegen die Erbfolge nach dem Erlöschen des Herzogenthumes gesichert erhielt. Diesem Vertrage verbannt Brandenburg den Besitz von P. und die Entschädigungen für den an Schweden gefallenen Theil. 1338 übernahmen die Herzoge V. und Barnim IV. die Regierung selbst und führten sie gemeinschaftlich, ein dritter Bruder, Brattislaw V., scheint keinen Theil daran genommen zu haben. Die Streitigkeiten mit Mecklenburg, die im Anfange ihrer Regierung noch fortauerten, wurden zwar 1346 vertragen, Mecklenburg begann aber 1350 einen neuen Krieg wegen Rügen, welcher bis 1354 währte und so sehr zum Nachtheile Mecklenburgs ausfiel, daß dieses um Frieden nachsuchen mußte, welcher 1359 zu Lübeck zu Stande kam. Da P. von Mecklenburg Pasewalk erobert hatte, welches früher brandenburgisch gewesen war, so fing dieses mit P. eine Fehde an, überließ aber P. diese Stadt, nebst Alt- und Neu-Zergerloh, als Pfand für 13,000 Mark Silber 1357 fiel auch die Grafschaft Gützlow, durch das Erlöschen des Grafenthums, an die wolgastische Herzogslinie. Nachdem Barnim IV. 1365 gestorben war und 2 Söhne hinterlassen hatte, wurden die Länder der wolgastischen Herzogslinie getheilt, und es entstanden nun zwei Linien: die hinterpommersche, von Bogislaw V., und die vorpommersche, von Barnims IV. Söhnen geskistet. a) Hinterpommersche Linie. Bogislaw V., Ehemann Kassinirs des Großen von Polen und Schwiegervater Kaiser Karls IV. und dieser Verhältnisse wegen in großem Ansehen stehend. Sein ältester Sohn, Kassinir IV., erbt von seinem Großvater beträchtliche Ländererben und folgte 1374 seinem Vater in der Regierung. Da er schon 1377 ohne männliche Erben starb, so fielen seine Besitzungen in Polen wieder an jenes Reich zurück. Bogislaw VIII., 2. Bruder des Vorigen und dessen Nachfolger; war früher Bischof zu Kammin, löste früher als solcher viele verpfändete Kirchengüter ein und hatte, nachdem er in den weltlichen Stand zurückgetreten war und die Regierung angenommen hatte, viele Streitigkeiten mit dem Hochstifte, wegen des Pfandgeldes. Er führte dem Könige Blaslslaw Jagello von Polen Hülfswörter gegen den teurischen Orden in der Schlacht bei Lanneberg 1410 zu und erhielt für die dazu angewandten Kriegskosten ein ansehnliches Gebiet abgetreten. Er st. 1417. Sein Sohn und Nachfolger, Boleslaw IX., war bis an seinen Tod 1445 in unauflöflichen Streitigkeiten mit dem Bisth. Kammin und mit den Pansfürsten begriffen.

Ihm

Ihm folgte Erich I., der Sohn seines jüngsten Bruders, Bratislaw VII. Dieser wurde von seiner Großmutter Schwester, der berühmten Königin Margaretha von Dänemark, Schweden und Norwegen, zum Nachfolger gewählt und bestieg 1412 den Thron der drei nordischen Reiche (vgl. Dänemark, Schweden, Kaimarische Union). Er war der Regierung dieser Reiche nicht gewachsen, verlor endlich alle Kronen und begab sich 1439 nach P. zurück. Für den Verlust seiner Kronen suchte er sich durch Seeräubereien zu entschädigen. Er st. 1459, und mit ihm erlosch die hinterpommersche Linie, deren Länder nun ein Gegenstand des Streites zwischen der vorpommerschen und lettinischen Linie wurden. b) Vorpommersche Linie. Barnim IV. Eöhne hatten in der Theilung Vorpommern, ober das Land von der Swina bis ans Mecklenburgische, mit Inbegriff von Wolgast und Rügen, erhalten. 1375 schritten sie zur Theilung. aa) Bratislaw VI. erhielt die rügen'schen Lande; bb) Bogislaw VI. nahm Wolgast. Sie hatten beide sehr viel mit den Raudrittern und mit den unruhigen, gegen ihre Obrigkeit empörten Bürgern zu kämpfen. Bogislaw VI. st. 1398 ohne männliche Erben, und Bratislaw, der bis 1394 lebte, vereinigte wieder ganz Vorpommern. Seine Eöhne, Barnim VI. und Bratislaw VIII., theilten sich wiederum in die Lande. Sie führten viele Kriege mit den Hansestädten, besonders aber mit den Bischofbrüdern (s. d.), die den P. großen Schaden zufügten. Barnim VI. st. 1405 und hinterließ 3 Eöhne, Bratislaw IX. und Barnim VII. Letzterer st. 1449 ohne Erben. Der erstere wurde, nachdem sein Oheim Bratislaw 1415, dessen älterer Sohn, Swantibor IV. 1446, der jüngere, Barnim VIII. 1451, gestorben war, wieder alleiniger Herr von ganz Vorpommern. Bratislaw hatte mit dem Kurfürsten, Friedrich II. von Brandenburg, 1446 einen heftigen Krieg zu bestehen, welcher durch die Vermittelung Sachsens und Mecklenburgs endlich beigelegt wurde. Einen neuen Streit mit ihm erob der Herzog Ulrich von Mecklenburg 1451 wegen Rügen, der wegen seiner Gemahlin Ansprüche darauf machte, 1466. In diesem Krieg mischten sich die Städte Rostock, Wismar, Greifswalde und Demmin, zu Gunsten Bratislaws, der endlich 1462 gütlich vermittelt wurde. Bratislaw bestätigte den Städten dafür ihre Freiheiten und vermehrte sie noch mit neuen. 1456 stiftete er die Universität Greifswalde. Nach seinem Tode 1467 theilten sich seine beiden Eöhne, Erich und Bratislaw X., in die väterlichen Länder, so daß der erste Wolgast, der andere Rügen erhielt. Als 1459 Erich I. von Hinterpommern starb,

schloß Erich II. mit den pommerschen Landen einen Vertrag zu Rügenwalde, nach welchem ihm allein die Regierung von Hinterpommern übertragen, sein Bruder Bratislaw aber mit einem geringen Theil abgefunden wurde. Dagegen lebte sich sowohl sein Bruder, als auch Otto III. von der lettiner Linie auf, und es wurde von Brandenburg und Mecklenburg 1460 eine andere Theilung vermittelt. Ein neuer Haß erob sich aber, als mit Otto III. 1464 die lettinische Linie erlosch, denn Kurbrandenburg machte als Lehensherr auf diese Erbschaft Anspruch. 1466 wurde zwar ein Vertrag zu Goldin vermittelt, nach welchem den Herzogen von P. die ganze Erbschaft verbleiben sollte, diese aber verpflichtet waren, die Lehnshoheit Brandenburgs über ganz P. anzuerkennen. Da sich die Herzoge weigerten, die Lehnspflicht zu leisten, so rüßete sich der Kurfürst Friedrich II. zum Kriege, zu welchem er Beistand von Böhmen, allen Kurfürsten, den Herzogen von Sachsen, von Braunschweig, Lüneburg und Mecklenburg erhielt. Die Lage P.'s wurde gefährlich; denn nicht nur war die Zahl der feindlichen Krieger den pommerschen vielfach überlegen, sondern im Lande selbst herrschte ein großer Mangel, und im Stillen wurde ein Bruch angedenken, die Stadt Stettin dem Kurfürsten zu übergeben. Bei diesen bedenklichen Umständen vermieden die Herzoge die offene Feldschlacht, verstärkten aber die Besatzungen in ihren Schlössern und Städten und ließen allen Mundvorrath von dem platten Lande dahin bringen. Der Kurfürst mußte sich daher bei der Belagerung der freien Plätze aufhalten, sah sich in seinen Unternehmungen durch Mangel an Lebensmitteln behindert, und der Feldzug verlor ohne beträchtlichen Verlust für P. Der zweite Feldzug 1469 hatte ähnliche Ergebnisse; nur daß die Herzoge von Straßburg und anderen Städten aus, von einiger Mannschaft unterstützt, einen verheerenden Zug in die Uckermark thaten. Endlich schien die Ueberwältigung P.'s noch gewisser, als König Georg von Böhmen, so lange durch Kriege mit Ungarn und Polen beschäftigt, Frieden mit jenen Mächten geschlossen hatte und nun mit größerem Nachdruck Brandenburg beistehen wollte. Die Herzoge riefen talfeilichen Schutz und die Vermittelung des Königs von Polen an. Beides fruchtete wenig; auch war es kein Gewinn für P., daß Kurfürst Friedrich II. 1470 die Regierung wiederlegte, denn sein kriegerischer Bruder Albrecht Achill besaß größere Thätigkeit, als er, und erlangte auch von dem Kaiser die Berechtigung, die Lehnshuldigung von P. zu fordern. Die Herzoge ohne Aussicht, ihrem Gegner ferner die Spitze bieten zu können, gingen endlich 1472 mit

nit ihm den Vertrag zu Prenzlau ein, nach welchem sie die Lehnshuldigung leisteten und dem Kurfürsten das von ihm eroberte, nicht eher beträchtliche Gebiet abtraten. Auch wurde eine Vertheilung zwischen Kasimir II. Sohn, dem Erbprinzen Bogislaw, und Kurfürst Friedrich II. Tochter, Margaretha, verabredet. Erich II. J. 1472. Bogislaw X. der Große hielt den Vertrag zu Prenzlau eben so wenig, als sein Oheim, Bratislaw X., und der Krieg mit Brandenburg brach wieder aus. Nachdem aber Bogislaw durch den Tod Bratislaws 1478 Herr von ganz P. geworden war, kam durch die Unterhandlungen Berners von der Schulenburg 1491 ein neuer Friede zu Stande, der nach einigen unerheblichen Streitigkeiten durch den Vertrag zu Pirg 1499 die endliche Befriedigung erhielt. In der Zwischenzeit ward der Herzog berüchtigt, durch Verbesserung seiner Landgüter und andere zweckmäßige Einrichtungen, seine Einkünfte zu vermehren, wobei ihn seine einsichtsvollen Räte; Werner von der Schulenburg und Georg Kleif, thätig unterstützten. Auch wurde er durch Dämpfung ausgebrochener Läruden in den Landstädten durch eine Fehde mit Rostock 1488 als Bundesgenosse der Herzoge von Mecklenburg und durch Züchtigung der mächtigen Familie Maljahn 1492, deren Raubschlösser er zerstörte, behauptigt. 1496 machte Bogislaw eine Reise nach Palästina, auf welcher er durch Beweise seines großen Heldenmuthes sich berühmte, durch ein Gefährde, das Strandrecht in seinen Landen abuschaffen, um die Seefahrer sich verdient machte. Die von ihm 1501 verfaßte Erbordnung der Hölle zu Dammarten und Wolgast und ein Pacht mit der Stadt Stettin wegen des Neubaus einer herrlichen Wohnung gab, nebst anderen Ursachen, die Veranlassung zu weitläufigen Streitigkeiten und Fehden zwischen dem Herzoge und den in seinem Lande gelegenen Hansstädten und zwischen ersterem und Lübeck. Mit Stettin verglich er sich 1508, mit Straßand 1504 und 1516, mit über 1512. Von den den niederländischen tausendlichen weggenommenen edlen Metallen, te sie heimlich unverzollt eingebracht hatten, ließ er 1501 die ersten Goldmünzen z. P. schlagen. Mit Brandenburg begannen die Streitigkeiten wegen der Lehnshoheit abermals und wurden 1521 vor dem Kaiser auf dem Reichstage geführt, aber nicht entschieden; doch brachte es der Herzog dahin, daß ihm auf dem Reichstage 1528 Sig und Stimme eingeräumt wurde. Auf der Rückreise lernte er Luther kennen, und als er in seine Staaten anlangte, fand die Reformation bereits eingeführt. Er J. 1528, ehe er etwas dafür thun konnte, seine Söhne, Georg I., geb. 1498 und

Barnim II., geb. 1501, stifteten zwar zwei besondere Linien, so daß die eine die Wolgaster, die andere die Stettiner hieß, doch blieb Barnims Nachkommenschaft schon mit seinen Söhnen aus. Auch schienen beide Fürsten, besonders im Betreff auswärtiger Angelegenheiten, die Regierung gemeinschaftlich geführt zu haben. Sie verminderten die Hölle auf den Antrag der Stände, widerlegten sich, doch ohne grausame Mittel, der Einführung der Reformation und schlossen nach langen Verhandlungen 1529 zu Grimniz mit Brandenburg einen Vergleich wegen der Lehnsherrschaft und Erbfolge. Brandenburg misdrerte die erste, ließ sich aber die letztere verschern. 1530 wurden ihnen von Polen die Herzschaften Lauenburg und Bülow zu Lehen gegeben. Herzog Georg I. J. 1531. Philipp I. befand sich bei seines Vaters Tode an dem pfälzischen Hofe und war derselbst in der lutherischen Lehre unterrichtet worden. Auch sein Oheim Barnim zu Wolgast hatte unter dessen eine Neigung zum Luthertum gefaßt. 1532 theilte Barnim mit seinem Neffen. Bevor noch die Theilung erfolgte, ließ Barnim 30 adelige Beigelagerer, deren Häupter Michael und David von Mantusel waren, hängen und ihre Schlösser zerstören. Barnim bezieht Stettin und Hinterpommern, Philipp erhielt Wolgast, Vorpommern und Rügen, die Comthurei Widenbruch, Greifenhagen. Das Patronatsrecht über das Stift Kammin, die Universitäts Greifswalde, die Hölle zu Wolgast, Burg, Greifenhagen und Potte blieben gemeinschaftlich. Die Theilung galt Anfangs nur für 8 Jahre, wurde aber später für immer angenommen. 1534 wurde auf dem Landtage zu Krepow die Einführung der Reformation beschlossen und der Dr. Johann Bugenhagen 1535 mit der Einrichtung einer neuen Kirchenordnung beauftragt. 1536 ließ Herzog Philipp sich mit der sächsischen Prinzessin Maria zu Zorgan durch Luther trauen. In diesem Jahre wurden auch die schwalkader Artikel für P. angenommen. 1541 stiftete Herzog Philipp das lutherische Gymnasium zu Stettin. Da die Herzoge nach Einführung der Reformation die Städte, die der Bischof von Rostock bis dahin aus Rügen erhalten, eingezogen hatten, so ließ deshalb der König von Dänemark pommersche Schiffe und Güter in Beschlagnahme. Die Herzoge wandten sich deshalb an den schwalkadischen Bund, da dieser aber sich nicht ihrer annahm, so trennten sie sich von ihm. Dennoch sandten sie dem Bunde 1546 auf dessen Ansuchen eine Reitergarde von 300 Pferden zu Hilfe. Deshalb fielen sie bei dem Kaiser in Ingnade, und Herzog Philipp, der nach der Schlacht bei Mühlberg einen Angriff fürchtete, ließ

deshalb seine Städte besetzen und verlegte sein Lager von Wolgast nach Weesowade, doch wurde 1549 die kaiserliche Ungnade durch eine Summe von 126,000 Gulden abgekauft. Philipp K. 1560. Er hatte 6 Söhne hinterlassen: Johann Friedrich, geb. 1542, Bogislaw XIII., geb. 1544, Ernst Ludwig, geb. 1545, Barnim XII., geb. 1549, Kasimir IX., geb. 1557. Da die jüngeren Söhne Philipp noch nicht volljährig waren, so übernahm ihres Großvaters Bruder, Barnim XI. von Stettin, die Vormundschaft über sie. Die eigenen Söhne desselben waren bereits gestorben, daher waren Herzog Philipp's Söhne seine Erben. Er selbst legte die Regierung 1569 nieder, und auf seinen Rath theilten sich seine Neffen in die pommerschen Lande, doch in der Art, daß nur zwei Regierungen von P. bestanden, deren Landesherren Johann Friedrich und Ernst Ludwig sein sollten, die übrigen 3 Brüder aber mit kleinern Gebieten ohne Landeshoheit abgefunden werden sollten. Johann Friedrich erhielt Stettin mit Hinterpommern, Ernst Ludwig Wolgast mit Korpommern, Barnim selbst aber behielt sich bis an seinen Tod die Oberleitung vor. Er war ein weiser Fürst, unter dem P. auf den höchsten Gipfel seines Wohlstandes und Ansehens gelangte, er hielt einen glanzvollen Hof und sammelte sich Schätze, ohne seine Untertanen zu drücken. 1571 brachte er die Erbverdröberung mit Brandenburg zu Stande, nach welcher P. bei dem Aussterben des Hauses Brandenburg die Neuwerk das Land Sternberg erben sollte. Mit ihm erlosch das Blut und der Glanz der pommerschen Herzoge. Gleichzeitig mit seinem Tode brachte der Fall des berühmten Handelshauses, Hans Boyzen zu Stettin, dem pommerschen Lande unermeßliche Verluste, da der Adel die Kirchen und milde Stiftungen einen großen Theil ihres baaren Vermögens diesem Hause anvertraut hatten. Johann Friedrich, nun das Haupt der pommerschen Regierung, zeigte viele Thätigkeit, doch nicht die Sparsamkeit seines Großvaters. Er baute das Schloß in Stettin neu, verfertigte viele andere Schiffe, führte einen glänzenden Hofhalt, machte große Reisen und mußte daher zur Befreiung seiner Ausgaben von den Ständen neue Steuerbewilligungen erlangen. Diese weigerten sich 1598, als er neue Sölle und die Accise einführen wollte, und sein Bruder, Ernst Ludwig, wurde sogar deshalb am kaiserlichen Hofe klagbar. Wegen der Schiffsahrt auf der Warthe kam es mit Brandenburg zu ernsthaften Streitigkeiten, nicht minder wegen des Stapels zwischen Stettin und Frankfurt. Diese Streitigkeiten zogen sich viele Jahre hindurch, ohne daß sie beigelegt wurden. Darauf sanden in P.

heftige Religionskriegerigkeiten Statt, da die sich der Herzog mehr als nöthig mischte. Endlich hatten auch die Städte mit der Ritterschaft langwierige Erörterungen wegen des Kornhandels, beide Stände vereinigten sich aber 1598, als der Herzog neue Steuern forderte, doch mußten sie, als er alle Gerichte schließen ließ, am Ende seine Forderung bewilligen. Nach Johann Friedrich's Tode 1600 folgte ihm sein Bruder Barnim XII., welcher aber 1603 auch ohne männliche Nachkommen starb. Infolge des Erbvertrages sollte nun Herzog Kasimir in der Regierung folgen, doch dieser überließ sie seinem Bruder, Bogislaw XIII. Er selbst K. schon 1606 gleichfalls ohne Erben. Bogislaw überlebte ihn nur 1 Jahr. Sein Sohn, Philipp II., geb. 1578, trat die Regierung unter großem Widerspruch seiner Mütter an, die einen Theil daran haben wollten. Die Stände vermittelten endlich, daß die jüngeren Brüder mit Bätow und Mügenwalde und einigen Jahrgebirgen abgefunden wurden. In dem stettinischen Antheile war nach dem Tode Ernst Ludwigs 1592 dessen Sohn, Philipp Julius, gefolgt, für welchen, da er noch minderjährig war, der Herzog, Bogislaw XIII., die Vormundschaft führte. Sowohl Ernst Ludwig, als sein Nachfolger waren milde, friedfertige und gerechtigkeitsliebende Fürsten. Dennoch war er in langen Streitigkeiten mit Straßund begriffen, wozu seine immerwährenden Schwerelegenheiten wohl die Veranlassung gaben. Mit ihm erlosch 1625 der wolgastische Herzogsstamm, und P. war jetzt wieder unter einem Landesherren vereinigt. Philipp II. sowohl als Philipp Julius hatten mit den zur Hanse gehörigen Städten in ihren Staaten beinahe unaussprechliche Streitigkeiten, da diese sich bei jeder Gelegenheit gegen den Landesherren auflehnten und die Leitung ihrer inneren Angelegenheiten selbstständig führen wollten. Die Zeit aber, in der die Landesherren sich dieses gefallen lassen mußten, war längst vorüber, und die Herzoge behaupteten ihre landesherrlichen Rechte mit großer Strenge. Diese Streitigkeiten aber, so wie auch die Kriege und Unruhen in den nordischen Staaten, wobei die Herzoge zwar keinen Antheil nahmen, doch öfter Sicherheitsmaßregeln treffen mußten, hielten sie ab, an den Religionskriegerkeiten in Deutschland Theil zu nehmen; daher weigerten sie sich auch dem Bündnisse der Protestanten zu Falle beizutreten. Philipp II. verbesserte mit Genehmigung der Stände die Rechtspflege und führte eine neue Polizeiordnung ein, in Stettin aber ein Stadtgericht. Da die pommerschen Handelsstädte in große Schulden gerathen waren, zu deren Deckung sie die Gewerbe mit Auflagen belegen mußten, kam es zu öfteren Empö-

Philipp II. ft. 1618, und ihm folgte sein Bruder Franz, geb. 1577. Auch er mußte sich bei einer Streitigkeit, die in Stettin zwischen den Bürgern und dem Magistrat wegen der Auflagen und zwischen der Stadt und andern Hansstädten wegen der Zölle, endlich zwischen Stettin und Rurbrandenburg wegen der freien Schifffahrt auf der Warthe Statt fanden, ins Mittel legen. Die kurze Regierung dieses Herzogs ist durch den zu seiner Zeit durch ganz Europa Kuffehen machenden Proceß der Sibonia von Bork merkwürdig geworden. Diese, eine Klosterfrau, die in ihrer Jugend sehr reich und schön war, wurde in ihrem hohen Alter beschuldigt, durch Gezei mehrere Herzoge von P. umgebracht und dadurch das Aussterben dieses Fürstenhauses beabsichtigt zu haben. Ihr wurde auf der Folter ein Geständniß abgepreßt und sie dann als eine Hexe hingerichtet. Herzog Franz ft. 1630. Ihn beerbte Bogislaw XIV., der seinem jüngeren Bruder Ulrich Buckow und Rägenwalde zum Unterhalte anwies. Er vereinigte sich mit dem Herzoge Philipp Julius 1622, um den gemeinschaftlichen Landständen einen großen Freibrief zu erwirken, worin alle ihre berechtigten die Befestigung erhielten, und worin die Herzoge aller Wälführerschaft entsagten. Auch gaben sie zu gleicher Zeit eine Mängordnung, um dem Rippes- und Bippersweifen vorzubeugen. 1623 ft. Herzog Ulrich, der Bischof von Kamia gewesen war. Die Domherren erwählten nun den Herzog Bogislaw dazu. 1625 erbte Bogislaw durch den Tod Philipps Julius den wolgaltigen Antheil von P. Er war nun der letzte Landesherr in P., aber auch der letzte seines Geschlechts. Er hatte sich so lange als möglich von der Theilnahme an dem 1618 ausgebrochenen 30jährigen Kriege frei gehalten, doch aller Vorsicht ungeachtet wurde sein Land ein Theil des Kriegsschauplatzes. 1627 zogen drei Regimenter Schweden durch P. nach Preußen, ohne auf die Protestation der pommerischen Regierung zu achten. Dies nahm der Herzog Friedrich von Holstein zum Vorwand, auch mit einem Heerhaufen aus Polen den Kaiserlichen zuzuziehen. Nun drang noch in dem nämlichen Jahre ein kaiserliches Heer in P. ein, welches zu verhindern der Herzog weder Rath noch Kraft besaß. Um das Land nicht der Plünderung bloß zu stellen, mußten sich die Landstände zur Verpflegung desselben mit einem Aufwande von 88,000 Thalern monatlich verstehen. Demnach litt das Land unsäglich, und außerdem forderten die kaiserlichen Feldheern von der Stadt Straßund 150,000 Thaler, oder die

von Dänemark und Schweden und hielt eine harte Belagerung aus, ohne sich zu ergeben. Aber das Land litt sehr durch die Belagerer, und alle Klagen bei dem Kaiser darüber waren vergebens. Der Friede zu Löbck 1629, auf den der Herzog vertritt worden war, minderte in der That des Landes nichts; denn statt der abziehenden kaiserlichen Wälfen trafen sofort wieder neue ein, deren Bedürfnisse alle von dem Lande bestritten werden mußten. Endlich landete Gustav Adolf im Juli 1630, mit einem Heer an der pommerischen Küste, um die Kaiserlichen zu vertreiben. Der Herzog suchte vergebens um Neutralität an. Er mußte sich zu einem Bündnisse verstehen, den Schweden das Defnungrecht in allen Städten und Festungen gestatten und dem König eine Summe von 200,000 Thaler zahlen. Die Schweden vertrieben nun die Kaiserlichen aus P., wobei eine Menge Städte und Dörfer in Flammen aufgingen, nahmen selbst Winterquartier im Lande, und als sie sich endlich entfernten, da verurachten die Durchzüge der Kriegsschaaren, die aus Schweden nachgesendet wurden, neue Beschwerden. Späterhin thaten auch die Kaiserlichen wieder Streifereien in P., und 1636 wurde es sogar wieder der Schauplatz des Krieges. Unter solchen traurigen Verhältnissen nahte sich Bogislaw seinem Ende. Vergebens hatte er seinem Lande den Frieden, seinen Unterthanen ihre Rechte sichern wollen — er ft. 1637 voll bangen Sorgen über das künftige Schicksal seiner Staaten, und mit ihm erlosch der pommerische Herrscherstamm. Dem Paul Brandenburg stand die Erbschaft in P. unzweifelhaft zu, doch die Schweden, die mit dem Kurfürsten Georg Wilhelm als Bundesgenossen des Kaisers im Kriege begriffen waren, hatten dieses Land besetzt und im Sinne, es für immer zu behalten, und die kraftlosen Versuche des Kurfürsten, es ihnen zu entreißen, hatten keinen andern Erfolg, als neue Kriegsdrangsale auf die Mark Brandenburg zu häufen, und auch P. erlitt durch die Angriffe der Brandenburg und Kaiserlichen großen Schaden. Im 1640 der große Kurfürst, Friedrich Wilhelm (f. b.), zur Regierung gelangte, minderte er die Kriegsschmel dadurch, daß mit den Schweden einen Waffenstillstand schloß und durch Unterhandlungen zu erlangen strebte, was durch Waffen zu erreichen nicht möglich war, doch er bei Oestreich, Frankreich und Preußen die er sich wandte, keine Unterstützung mehr vielmehr alle schienen den Besitz von P. zu gestatten. Friedensverhandlungen zu Dan

fand Friedrich Wilhelm mit großer Festigkeit auf seinen Rechten auf P. 6 Besitz, mußte aber gegen eine Entschädigung durch die Stifter Magdeburg, Halberstadt und Kammin einen Theil von P. an Schweden abtreten. Dieses erhielt ganz Vorpommern nebst der Insel Rügen und von Hinterpommern Stettin, Gartz, Damm, Solinow, das feuchte Haß nebst den drei Obermündungen Peene, Swine und Diwenaun und die umliegenden Länder. Noch aber gelangte Friedrich Wilhelm nicht zum ruhigen Besitz des Landes, er mußte sich zu neuen Abtretungen verstehen und den Schweden die Anerkennung der Bölle an seinen Grenzen gestatten, ehe sie ihm seinen Theil von P. zurückbrachten. Bald zeigte sich zwar eine Aussicht für Brandenburg, Nebrant von P. zu erlangen; denn 1658 trat der Kurfürst als Bundesgenosse Dänemarks, Polens u. Deschweds gegen Schweden auf und eroberte ein ansehnliches Gebiet in Schwedischpommern, doch gab er in dem Frieden zu Oltva 1660 alles Eroberte zurück. Bald schien sich aber eine neue Gelegenheit für Brandenburg darzubieten, den Besitz von ganz P. zu erlangen. Friedrich Wilhelm zog 1674 zum Besten Hollands gegen Frankreich zu Felde, welches, um dieses tapfern Feindes los zu sein, Schweden bewog, ihn mit Krieg zu überziehen. Ein schwedisches Heer fiel in die Mark Brandenburg ein und verheerte das Land auf eine fürchterliche Weise. Vorsichtig verlegte der Kurfürst seine Winterquartiere vom Rhein nach Frankreich, brach 1665 plötzlich auf, überfiel die Schweden bei Heßbellen u. trieb sie aus dem Lande. Daran brach er mit 4 Heerhaufen in P. ein, umschloß sich dreier Pfaffe an der Peene, eroberte Wollin mit Sturm, Wolgast durch Capitulation und bezog darauf das Winterlager. 1676 setzte er seine Eroberungen fort, trieb die überall stehenden Schweden vor sich her, eroberte einen festen Platz nach dem andern und nahm ihnen endlich mit Graßwalde den letzten Ort, den sie noch in Deutschland besessen hatten. Um Schweden, welches auch gegen Dänemark große Niederlagen erlitten hatte, nicht ganz untergehen zu lassen, griff Kurfürst das Gleitsche an, und Friedrich Wilhelm, den seine Bundesgenossen, der Kaiser und Holland, auf eine unredliche Weise im Stich ließen, sah sich genöthigt, 1697 in dem Frieden zu St. Germain den Schweden alles Eroberte bis auf ein unbedeutendes Gebiet von Hinterpommern bis zur Ober, doch ohne Damm und Solinow und die Bölle in Hinterpommern, gegen die unbedeutende Summe von 800,000 Thalern, zurückzugeben. In dem großen nordischen Kriege wurde P.: abermals der Kriegsschauplatz, nachdem Karls XII. Macht bei Pultawa gebrochen worden war und Dänemark und

August von Sachsen den Krieg gegen ihn erneuert hatten. Die Reste des schwedischen Heeres wurden nach der Niederlage Karls gesammelt und nach P. geführt. Diese Provinz schien den Schweden leicht zu entreißen, und Peter von Rußland, der längst die Absicht gehabt hatte, Mitglied des deutschen Reichs zu werden und durch P. 6 Besitz dazu gelangen wollte, ging 1711 mit einem Heer, zu welchem sich auch Sachsen und Dänen gesellten, nach P., um den schwedischen Theil davon zu erobern. In den Krieg von Teutschlands Grenzen hin zu halten, hatten Oesterreich und die Gemächte die Gewehrleistung der schwedischen Besatzungen in Teutschland übernommen und erboten sich zu Friedensunterhandlungen zwischen dem kriegsführenden Rußland. Carl XII. verwarf aber sowohl die für ihn höchst nachtheilhafte Neutralität, als auch die Friedensvermittlung. Nun wurde Schwedischpommern angegriffen. Preußen konnte dabei nicht untheilhaftig bleiben; daher schloß König Friedrich Wilhelm I. 1718 mit dem Generalgouverneur von Schwedischpommern einen Sequestrationsvertrag, nach welchem Stettin bis zum Frieden eine preussische und holländische Besatzung einnehmen sollte. Da der schwedische Befehlshaber Marschall in Stettin diesen Vertrag nicht genehmigte, so eroberten die Russen Stettin. Am schloß sich aber Rußland und Preußen einen Vertrag, in Folge dessen Preußen an Rußland und Sachsen 400,000 Thaler Kriegskosten zahlte und dafür Vorpommern zwischen der Ober und Peene mit Wolgast und den Inseln Usedom und Wollin in Sequestration nahm und die Neutralität darin antrug zu erhalten versprach. Als Carl XII. 1718 von Bender zurückkehrte, da forderte er Stettin von Preußen zurück und ließ auch die preussischen Besatzungen in Wolgast, Usedom und in der Perzenninder Schanze gefangen nehmen. Preußen verbündete sich deshalb mit Sachsen, Dänemark und Hannover, erklärte Schweden den Krieg und eroberte gemeinschaftlich mit seinen Bundesgenossen Graßwalde, Anklam, Wolgast und die Insel Rügen. Nach Karls XII. Tode 1718 schloß Schweden mit allen kriegsführenden Mächten Frieden. Preußen erhielt in dem Frieden zu Stockholm 1720 Vorpommern bis an die Peene, nebst Stettin, die Inseln Usedom und Wollin, das feuchte Haß, die Städte Damm und Solinow und die Obermündungen Swine und Diwenaun. Es zahlte dagegen an Schweden 2 Millionen Thaler und übernahm 600,000 Thaler von dem auf dem Lande stehenden Schulden. Dieses Abgetretene wieder zurück und wohl noch etwas Gebiet zu gewinnen, zeigte sich für die Schweden eine Aussicht, als der siebenjährige Krieg begann. Gegen den Willen des Königs und gegen das Inter-

fehen 1757 in das preussische P. u. in die Ucker-
 mark ein; doch wurden sie von dem General
 Schwab mit weit schwächerer Macht blinzen 2
 Monaten nicht nur aus allen ihren Eroberun-
 gen wieder vertrieben, sondern bis nach Stral-
 und u. die Insel Rügen zurückgeworfen. Aber
 auch die Russen brachen in P. ein, verbeere-
 ten das Land auf eine schreckliche Weise
 und belagerten 1758 Kolberg, dessen ta-
 pferer Befehlshaber Heyden ihnen die Bes-
 setzung aber nicht übergab. Auch eine zweite
 Belagerung 1759 schlug er tapfer ab und
 zwang die Belagerer, das Land zu räumen.
 1760 mußte er sich endlich aus Hunger ei-
 nem russischen Heere ergeben; doch weder
 dieses noch die Schweden konnten festen Fuß
 in P. fassen. Schweden hatte Geld und
 Menschen vergebens aufgeopfert; es mußte
 1762 Frieden zu Hamburg schließen, ohne
 eine Vergrößerung seines deutschen Gebiets
 erlangt zu haben. Die pommerischen Lande
 blieben in ihrem früheren Verhältnisse, bis
 zur Stiftung des Rheinbundes, wo der Kö-
 nig Sulkas Adolf IV. von Schweden seine
 pommerischen Lande für getrennt vom deut-
 schen Reiche und für unmittelbar mit Schweden
 vereinigt erklärte. In dem preussisch-
 franz. Kriege 1806 u. 07 wurde P. durch die
 heldenmüthige Vertheidigung von Kolberg
 durch Gneisenau und den Bürger Kettelbeck,
 durch den glücklich geführten Parteiläger-
 Feldzug Schills (s. d.) und durch die Theil-
 nahme Schwedens an diesem Krieg merk-
 würdig. Der Zwist zwischen Frankreich u.
 Schweden hatte eine Besetzung von Schwed-
 ischpommern zur Folge und bis nach dem
 Sturz Sulkas Adolfs IV. vom schwedischen
 Thron blieb Schwedisch-Pommern von den
 Franzosen besetzt. In dem Feldzug 1809
 endete Schills Unternehmung durch dessen
 Niederlage u. Tod in Stralsund. 1818 landete
 der Kronprinz von Schweden, Bernadotte,
 mit seinem Heer in Stralsund. Als nach Na-
 poleons Sturz die Schicksale der europäischen
 Staaten ausgeglichen wurden, trat Schweden
 seinen Antheil an P. für Norwegen
 an Dänemark ab, dieses dagegen gab es
 an Preußen für das demselben von
 Hannover abgetretene Herzogthum Lauen-
 burg und die Summe von 2 100,000
 Thaler. Ganz P. ist seitdem wieder vereinigt
 und dem preussischen Repter unter-
 worfen. (Rau.)

Pommerische Gänsebrust, s. unter
 Gänsebrust. P. Kartoffeln, s.
 unter Kartoffeln. P. Reimen (Baarenk.),
 geringe Sorte Leinwand; kommt meist von
 der Insel Rügen. P. r Gulden (Münz-
 wissenschaft), Rechnungsmünze, 11 Gr. 54 Pf.
 pr. Curant. P. r Kubel, s. unter Kar-
 toffeln.

Encyclopädi. Wörterbuch. Sechzehnter Band.

Weissenstein mit einer Lebenswertigen
 Bildergallerie des Grafen Schönborn ==
 Bienenheid.

Pomöckel (Zool.), so v. w. Dorsch.
 Pomocyrus (Pomol.), s. Cynusapfel.
 Pomörium (lat., röm. Ant.), ge-
 wessler, leerer Platz außerhalb und inner-
 halb einer Stadt; diente besonders zu den
 Handlungen der Aegypten.

Pomolög, Krämer und Liebhaber des
 Obstes, der Obstbaumzucht und der dabem-
 einschlagenden Gegenstände und Beschäfti-
 gungen. Vgl. Pomologie, Obst u. dgl.

Pomologie (v. lat. u. gr.), 1) Lehre
 und Wissenschaft vom Obste, dessen Behand-
 lung und Zucht; ist als ein Theil der an-
 gewandten Botanik anzusehen. Sie be-
 schreibt (beschreiben d. P.) die Obst-
 arten und Obstbäume nach ihrer eigentlichen
 Verschiedenheit unter einander, wobei sie
 sich zum Theil der in der Botanik gewöhn-
 lichen Merkmale und Kunstausdrücke be-
 dient, zum Theil aber und zwar für solche
 Merkmale und Gegenstände, die in der
 reinen Botanik nicht beachtet werden (z. B.
 Gestalt, Geschmack, Geruch der Früchte,
 oder einzelner Theile derselben), eigener
 Kunstausdrücke. Hierzu gehört nicht allein
 die Anweisung Obst zu ziehen und so zu
 behandeln, daß es in möglichster Vollkom-
 menheit erscheine, sondern auch die Obst-
 bäume selbst zu erziehen, zu erhalten, zu
 veredeln u. s. w., wodurch sie in das
 Gebiet der Gärtnerei übertritt; fer-
 ner die Unterscheidung der verschiedenen
 Obstfamilien (Kern-, Stein-, Beeren-,
 Kapselobst) unter sich, eben so der Sortun-
 gen (als des Kernobstes in Äpfeln, Birnen,
 des Steinobstes in Pflaumen, Pflaumen u.
 s. w., des Beerenobstes in Johannis-,
 Stachelbeeren und des Kapselobstes in
 Rüsse u. s. w.), der Sorten (als bei den
 Äpfeln in Renetten, Calvils, Hamburg u.
 a., der Birnen in Bergamotten, Schriffbir-
 nen u. a.) und der Abarten. Zum Bedarf
 der Unterscheidung der verschiedenen Obst-
 sorten hat man die Gestalt zu Hülfen ge-
 nommen (z. B. und vorzüglich bei den Bir-
 nen, auch bei den Äpfeln), ferner die Far-
 be, die Schale, die Beschaffenheit des Flei-
 sches, des Kernhauses, die Größe, beste-
 hende Erhöhungen oder Vertiefungen, d.
 Stand der Blume. (Ueberreste des Blum-
 kelches), des Stiels, Kerns, Keiffes
 Dauer u. dgl. mehr. Die systematische
 Beschreibung der verschiedenen Obstsorten
 aber theils durch so vielfache, meh-
 rentheils häufig eintretende Zusätz-
 theils durch fortgesetzte Vermehrung
 den durch neue Zucht aus Kernen
 künstliche Veredelung und ähnliche

der Pomologen, so vielfache Schwierigkeiten gefunden und findet sie noch, daß ein streng wissenschaftlich durchgeführtes System der P. kaum denkbar ist, am wenigsten, da, wie die Erfahrung gelehrt hat, nicht allein der Boden, sondern auch das Klima des Landes, wo das Obst wächst, auf jene Verschiedenheit einen unverkennbaren und großen Einfluß hat, und manche Obstsorten in ihrer vollkommenen Schönheit öfters nur in einem kleinen Sandstrich gefunden werden. Um die Charakteristik der Obstsorten haben sich verdient gemacht: Quintiny, DuRoi, Goussier, Dietl, Sicler, Frisch, obgleich schon vor ihnen, wenn auch weniger scharf, die verschiedenen Sorten ihre Hauptnamen hatten (Näheres über die Eintheilungen s. u. Apfel, Birn u. s. w.). Die angewandte P. beschäftigt sich mit der Kenntniß der zweckmäßigsten Benutzung des gewonnenen oder zu gewinnenden Obstes. Das Eine wird vorzüglich als Schmack oder Bedeckgericht auf der Tafel benützt, heißt daher Tafelobst; man wähle theils schön aussehende Sorten, theils aber und vorzüglich, die sich durch Festheit, Gewürz, Geschmack und Fülle des Saftes auszeichnen. Anderes Obst dient mehr zu anderem Gebrauch in der Wirthschaft, als zum Kochen, Backen, Dämpfen, zur Bereitung des Cybers, Brantweins, Essigs, Syrops und Saffes u. s. w., und heißt Wirthschaftsobst; Handelsobst ist es, in so fern es theils frisch oder zubereitet ein Gegenstand des Handels wird. Der Pomolog muß hierbei nicht allein mit der besondern Nützlichkeit dieser oder jener Sorte für die verschiedenen Zwecke vertraut sein, sondern auch durch Gebrauch seines Sinnes, besonders auch des Geschmacks, sein und streng unterscheiden lernen. Zu seiner vorzüglichern Beschäftigung gehört die Obstbaumzucht, oder die Kenntniß, die Bäume, je demnach seiner Eigenheit, zu säen, verpflanzen, erziehen, vereiteln (durch Pfropfen, Deculiren, Copuliren, Absenten u. s. w.), die Behandlung des Obstes (die Abnahme zu rechter Zeit und auf rechte Weise, die Aufbewahrung desselben u. s. w.), so wohl auf dem Stamme, als auf der Lagerstätte. Vgl. Obst, Obstabnehmen, Obstbäume, Obstkammer u. m. dgl. 2) (Gesch.). Es ist offensichtlich, daß die praktische P. der theoretischen vorausgehen mußte; das Obst mußte früh schon dem Menschen ein Gegenstand der Beachtung werden, zumal in den Gegenden, die des ewigen Frühlings oder Sommers entbehren. Deshalb wurden Bäume kultivirt, die sich durch schmackhafte oder sonst ansehnliche Früchte empfahlen. Durch die Züge der Römer in die an wohlwärmendem Obste reichen Gegenden, vorzüglich Axiens (Klein Axiens), wurden Bäume nach Griechenland (dies war zum Theil

schon vor der Römerherrschaft geliebt) und Italien verführt, von wo aus sie den Eingang in die andern europäischen Länder gewannen. So kamen die Pfirschen (*amygdalus persica*) von Persien, die Kirchen (*prunus cerasus*) aus Kraxos, die Pfäulen aus Espira, die Aericosen (pr. *armoniacae*) aus Armenten. Anweisung zur Obstbaumzucht gab schon Virgil. In Frankreich blühte sie früher, als in Deutschland, wo sie an Karl d. Gr. einen eifrigen Beförderer fand. Die Kreuzzüge brachten auch neue Obstsorten ins Abendland zurück; mehrere Mönchsorden, vorzüglich aber die Benedictiner nahmen sie in Pflege, und der immer mehr aufblühende Handel Ostdeutschlands beförderte die Verbreitung. Indef hatte man nur wenig große Obstbaumschulen, und noch weniger Schriften über Obst und dessen Pflege. Von Frankreich aus, wo man die edlern Sorten (Franzobst) baute, und wo Quintiny und der Marine-Inspector DuRoi zu Monceau (*Traité des arbres fruitiers*, 2 Bde., Paris 1768) vorzüglich sich mit P. beschäftigten, gewann diese Wissenschaft große Verbreitung. Späterhin erwarben sich die Leutchen um wissenschaftliche P. große Verdienste, sie stellten zuerst Systeme auf (Diel, Ehrh. Frisch, Sicler, Hempel u. a.) und beförderten sie durch Verbindungen (s. Pomologische Gesellschaften), an welche sich die ausgezeichnetesten Pomologen Europa's angeschlossen.

Pomologische Gesellschaften, Vereine zur Beförderung der Pomologie in ihrem ganzen Umfange, oder in einzelnen Theilen; dergl. sind die zu Ungarn gestiftete und die v. G. zu Altenburg; letztere, gestiftet 1808, fand Theilnehmer in fast allen Ländern Europa's und hat viel Nützliches gewirkt. Sie gab früher Annalen der v. G. z. A., späterhin Annalen der Obstkunde, heraus. — Nebenlich, doch mit größerm Umfange des Zwecks, sind die Gartenbaugesellschaften zu London und in Preußen. (Nr.)

Pomona (Myth.), Göttin des Gartenbaus. Dem Priap u. den Satyrn verleiht sie ihren Garten. Ihr getreuer Bräutigam (s. d.) erschien ihr als Pfleger, Schützer, Winger; umsonst; endlich überlistete er sie als altes Weib, worauf er sich als schöner Jüngling zeigte (Allegorie der Jahreszeiten). Man malt sie mit Fruchtweiden, Fruchttranz, Früchten im Schooße. (R. Z.)

Pomona (Lit.), Buchtitel für pomologische Schriften, wie: *Pomona austriaca* (von L. Kraft), franz., 2 Bde. mit 200 Num. Kupf., Wien 1797, Fol.; *P. gallica*, von DuRoi der Monceau (s. d.) u. a. Vgl. Pomologie.

Pomona (Geogr.), s. v. w. Rußland.

etwas Handel, gegen 3000 Gr.,

P o m p (v. lat., pompa), 1) Procession, Aufzug, besonders bei den circensischen Spielen (s. d.); 2) Feiernzug; 3) öffentlicher Gepränge; 4) Pracht, Prunk; 5) Gallatracht.

P o m p a d o u r (Geogr.), Marktsteden mit Schloß, 1100 Gr., großem Geküte und andern landwirthschaftlichen Anstalten, im Bezirk Brive, Departement Corrèze (Frankreich).

P o m p a d o u r (Johanne Antoine Poisson, Frau von Lenormand d'Estioles, später Marquise von P.), geb. 1722, u. Ein: Tochter eines Pächters zu la Ferté sous Jouberre, u. Abt. eines Fleischer der Invaliden zu Paris. Ihr Vater mußte Unterschleifs halber die Flucht ergreifen, und ihre galante und intrigante Mutter ließ sie, auf ihre aufkeimende Schmeichelei speculirend, sorgsam erziehen. In der That glückte es der Mutter, die die Geliebte des Generalspächters Lenormand de Tournehem war, ihre Tochter an dessen Reffen, den Unterpächter Lenormand d'Estioles, zu verheirathen, der seine Gemahlin zärtlich liebte u. eine Tochter von ihr hatte. Dennoch krebte ihre Mutter dahin, sein die Arme des Königs zu führen, und die Tochter begünstigte diesen Plan. Man zeigte sie dem jungen Monarchen zuerst auf einer Jagdpartie sehr vorthelhaft gekleidet auf ihr nahe Landhaus fahrend. Der König war entzundet, schickte ihr von der Jagdbeute etwas zum Geschenk, wurde aber durch seine Verbindung mit der Herzogin von Chateauroux abgehalten, in ein Hebeverhältniß mit ihr zu treten, er soll sogar die Frau d'Estioles, die sich ihm durch einen Kammerdiener antragen ließ, verschmäht haben. Erst als der König, im Weg erkrankt, die Chateauroux verließ, ließ er sich durch jenen Kammerdiener, Bizet, verleiten, ein Verhältniß mit ihr anzuknüpfen. Sie sahen sich auf einem Ball im Stadthause; bald darauf folgten weitere, zärtlichere Rendezvous in einem Privathause, und endlich ließ sich der König durch die Thränen der Frau v. Estioles und durch die Eifersucht ihres Mannes bewegen, ihr eine Wohnung in den Seitengebäuden des Schlosses zu Versailles, später seinen Zimmern näher anzuweisen. Vergebens krebte Estioles, seine Frau durch alle Mittel bei sich zu erhalten, er bekam Befehl, Paris zu verlassen, und entließ, um einer lettre de cachet zu entgehen. Da er aber später durch seine Frau die Stelle eines Generalpächters der Finanzen, dann die eines der Posten erhielt, so ist zu vermuten, daß sein Widerstand verfehlt gewesen sei. Durch

eine Pension von 240,000 Fr., Schloß zu ihrem Aufenthalt angewiesen und ward 1756 Dams du palais der Königin, ungeschachtet des Widerstrebens dieser. Sie wußte aber Ludwig XV. durch tausend Coquetterien an ihren Triumphwagen zu fesseln, ihn unbemerkt von den ihm so widerwärtigen Geschäften zu entfernen und ihn durch Hinterbringung der chroniques scandaleuses, die ihr wieder die Polizei zutrug, zu zerstreuen. Hinsichtlich der Neigung ihres königlichen Liebhabers war sie nicht eifersüchtig, traf aber selbst unter den Frauen, auf die sie fallen sollte, die Auswahl, um sich nicht eine gefährliche Nebenbuhlerin zu erziehen. Selbst als sie verlobt war, wußte sie sich noch den Scepter der Regierung zu erhalten, und kein Vertrauter des Königs wagte gegen sie zu sprechen. Dabei erlaubte sie sich mehrere Untreuen gegen den König. Die Gewalt, die sie über Ludwig XV. hatte, war ungemein, über Ehrenstellen und Summen, besonders über die Stellen der Generalpächter, verfügte sie, Alles machte ihr den Hof, und selbst die zächtigen Frauen erschürten bei ihrer Toilette. Dennoch zeigte sie sich nicht durch ihr Glück verblendet, sondern unterhielt mit Personen, mit den sie früher umgegangen war, eine gewisse Familiarität. Wissenschaften und Künste begünstigte sie, so wurde Voltaire trotz des Widerwillens, den der König gegen ihn hegte, in ihre Gesellschaften gezogen und sogar Kammerherr und Historiograph. Bald verdrängte ihn aber Crebillon in ihrer Gunst, und Voltaire rächte sich durch mehrere heimliche Angriffe, z. B. eine Schilderung von ihr im Z. Besang der Pucelle; das Project, Roussau in ihre Nähe zu ziehen, scheiterte. Die Baulust Ludwigs XV. unterstützte sie und Lenormand de Tournehem, ihr Pfleger, ward Generalbanddirector, welches Amt später ihr Bruder erhielt. Sie setzte die Generale u. Minister ein u. ab, empfing die Gesandten, correspondirte mit fremden Höfen. Maria Theresia schmeichelte ihr, deshalb schloß Frankreich 1756 offenst u. besensst ein Bündniß mit Oestreich; Friedrich II. spottete ihrer deshalb führte Frankreich mit ihm Krieg. Am meisten schadete aber die P. durch u. Verschwendung, zu der sie den von Rasparisamen König verleitete. 1757 bei Nordversuch Dawlens gegen Ludwig erhielt sie Befehl, den Hof zu verlassen dem der Dauphin, der bei der Vermählung des Königs in das Concell getrete sie bitter haßte, bald kehrte sie abphtend zurück, als der König sich besserte. Ihr hat Frankreich die Vertreibung der Jesuiten

Von dem allgemeinen, durch die Schmach des mißlungenen 7jährigen Kriegs erregten Volkshaß, bitter gekränkt erkrankte sie an der Auszehrung, ließ sich von Cholly nach Bersa'les bringen und st. dort im königlichen Schloß 1764. Da Ludwig XV. sich bei ihrem Tode sehr gleichgültig zeigte, sagte man ihm nach, sie sei auf dessen Anrathen vergiftet worden. Das Leben des P. erschien noch bei ihren Lebzeiten, London 1758. (Pr.)

Pompador (Noven), ein kleiner, zierlicher Arbeitsbeutel der Frauenstimmer.

Pompätius (N. P. Sisto), suchte, mit einer großen Armee römischer Bundesgenossen vor Rom erscheinend, das römische Bürgerrecht für die Bundesgenossen zu ersechten, A. v. Chr. 90 zwar auf Bitten seines Freundes Domitius Ahenobarbus (s. d. f. 4) wieder ab, trat aber dann 90 an die Spitze der zum Bundesgenossenkriege (s. d. 2) Verbündeten und machte sich durch Klugheit, Eifer und Tapferkeit den Römern fürchtbar, brachte unter andern dem Qu. Cäpio Rustilianus durch Eifer eine große Niederlage bei. Von Ser. Sulpicius (u. A. v. Chr. 86) Scellius Metellus Pius) ward er gänzlich geschlagen und fiel, mit ihnen auch das Glück der Verbündeten. (Sch.)

Pompe u. Zusammenfügungen, s. Pompe.

Pompäus (gr. Ant.), prächtiges Gedäude in Athen, am Eingange der alten Stadt nach der Seite des phalerischen Hafens hin, mit Statuen und Bildnissen von Gelehrten und Dichtern, z. B. Eschpos eherner Statue des Sokrates, Krateros Statue des Jofrates. Ursprünglich war es zur Aufbewahrung der bei Festtagen (Pompe) gebrauchten heiligen Geräthschaften bestimmt. (Sch.)

Pompäja, 1) Tochter des N. Pompejus (s. d. 1) Repos, Gemahlin des Cn. Cicinius; 2) Tochter des N. Pompejus (s. d. 2), Gemahlin Cäsars, der die, von Glodius verführte, verließ; 3) Tochter von Cn. Pompejus (s. d. 5) Strabo, Gemahlin des M. Memminus; 4) Tochter von Cn. Pompejus (s. d. 6) Magnus, Gemahlin des Faustus Sulla; 5) Tochter des jüngeren Sohns Pompejus des Großen, Certus Pompejus (s. d. 8) Magnus, Verlobte des M. Marcellus. (Sch.)

Pompäja gens (röm. Gesch.), s. u. Pompejus.

Pompäja lex, Name der von Pompejus d. Gr. erlassenen Gesetze, 1) do vi, 46 v. Chr.; als er allein Consul war daß wegen der Ermordung des Glodius, des auf der Curie veranlaßten Brandes u. des auf die Wohnung des Interrex M. Lepidus gemachten Ueberfalls eine Untersuchung ange stellt werde; 2) do ambitu, setzte neue und strengere Strafen gegen den Am-

bitus (s. d.) setz; beide Gesetze änderten zugleich das bisher beobachtete Verfahren in den Gerichten ab und setzten 3 Tage zur Abhörung der Zeugen und den 4. zur Entscheidung fest, an welchem Tage dem Richter 2, dem Beklagten 3 Stunden vergahrt waren; 3) judicaria, Befähigung der Aurolla lex (s. d. 2), mit dem Zweck daß zu Richtern die reichsten Personen aus den verschiedenen Ständen zu wählen (s. d. 4) de comitiis, Niemand, Sal. Cäsar ausgenommen, sollte abwesend an eine Staatsstelle anhalten; 5) de repetundis, (s. Repetundae); 6) de paricidis; 7) Gesetzordnung, die Pompejus im Bithynien gab; 8) Gesetz des Consul Cn. Pompejus, de civitate, 89 v. Chr.; ertheilte den Cw. Unter- u. Mittelitalien von den vom cispadrischen Gallien das Bürgerrecht. (Sch.)

Pompejanischer Jupiter (Ant.), s. unter Koloßer 1).

Pompejanische Kriege (röm. Geschichte), die gegen Pompejus des Großen Söhne (s. Pompejus 7 u. 8) geführten Kriege.

Pompejanus, der älteste, der dem Kaiser Commodus (s. d.) von seinem Vater hinterlassenen Minister und Gemahl der ältern Schwester des Commodus, Lucilla, die, sich für vom Kaiser ungeliebt haltend, durch Quintilian dem (verurtheiltem) Mordversuch gegen ihren Bräut veranfaßte.

Pompeji (a. Segre), berühmte Handelsstadt, Stadt der Ost- und Lucrinener in Südcampanien, im Hintergrunde eines Meerbusens. Ihre Erbauung wird wie die der meisten an dieser Küste gelegenen Städte dem Hercules zugeschrieben. Ihre Bewohner waren nach den verstorbenen Seiten Pelasger, Doler, Petruiter, Samniter und Römer. Im Bundesgenossenkriege kämpfte es mit Herulanum gegen Rom, Sulla gründete hier eine römische Colonie, der f. des Stabesortes zugleich war. P. lag am Fußchen Sarnus und war, da es der Stapelplatz Campaniens war u. ein neu angefallenes Hafen besaß, eine reiche Stadt von etwa 40—45,000 Cw. Die Gegend enthielt Landhäuser unter dem Cicerone's. 68 v. Chr. verheerte ein Erdbeben die Stadt, sie ward jedoch reparirt oder neu aufgebaut, bis 79 v. Chr. der Befehl durch einen Aschenregen die Stadt verhöhrte. In demselben Jahre wurden, nur unter andern Umständen, Herulanum und Stabid verhöhrt und Plinius der Ältere kam dabei ums Leben. Plinius d. Jüngere beschrieb diesen Ausbruch. Ein Fägel wölbte sich über der gänzlich vergessenen Stadt und wurde zum Wirtshaus benutzt, bis 1721 unter dem kankliebenden Karl III. bei Erbauung eines Brunnes die Entdeckung der

er, Amphitheater, Forum, Mauern, Landhäusern auffand. Doch befindet sich das einzige P., 1/2 Stunde östl. vom Flecken Torre el Annunciata, zum Theil noch unter der Erde, aber nicht mehr an der Küste und am Zarnusfluß. Da hier nicht wie in Herculanium ein mit Wasser vermischteter Stein- und Sandregen die Verschüttung bewirkt, auch später nicht Lavaströme darüber weggegangen waren, sondern nur Asche die Beförderung bewirkt hatte, so war auch Alles, selbst die feinste Glasarbeit, unverfehrt, kein Gemälde eingebrückt, da hingegen das Feuer in Herculanium die Stenfsäulen verfallt hatte u. durch die Lava die Gemälde dort eingebrückt waren. Man bräute seit 1721 einen großen Theil der Stadt bis jetzt 1/2 und den ganzen Umfang der Stadtmauer, auf, um zu bestimmen, wie weit man graben müsse, um Entdeckungen zu machen. Das Beste thaten bei diesen Aufgrabungen die Franzosen, doch ist auch neuerdings unter Leitung von österreichischen Ingenieuren Bedeutendes geschehen. Die Auffindung war lohnend; doch iraf man nicht so große Kunstschätze wie in Herculanium, wohl aber Alles, was zum Hauswesen gehdete, weit besser wie dort. Auf die Umänderung des Geschmacks wirkte die Auffindung von Herculanium und P. bedeutend, s. unter Herculanium. Falsch ist die Nachricht alter Schriftsteller, daß der Ascheregen fast die ganze Bevölkerung von P. im Theater überrascht und dort getödtet habe, man fand im Theater nur 2 Ge Rippe und in der ganzen Stadt nur etwa 100 vor, von denen die Stellung zeigte, daß es entweder Alte und Kranke, oder solche waren, die sich in der Rettung ihres Eigenthums verspäteten. Später sind einige Nachgrabungen nach verlornein Eigenthum geschehen, wie vorhandne Spuren deutlich zeigen. 2 Colonten, die Titus wieder nach P. sendete, haben dasselbe nicht in die Höhe bringen können. Gute Beschreibungen der Aufgrabungen zu P. sind von Kappalides in: Reise durch Gallien und Sicilien, 2. Th. S. 155 ff., Spz. 1822, und in der seit 1817 in London bestweise erscheinenden Schrift von Sell u. Gandy, Pompejana; in Goro von Agawasalva Wanderungen durch P., Wien 1826. Der Plan von P. nebst Beschreibung im 4. Stück des 7. Bd. der Curiositäten, Weimar 1818. 2) (P. praesidium) besetzter Ort in Südfr., zwischen Horrea Margi und Kaisus. 3) S. Melcholis 4). (Sch. u. Pi.)

Pompeji theatrum (edm. Top.), f. Theatrum Pompeji.

Pompejopolis (a. Geogr.), 1) Ort im Innern Paphlagoniens, nahe (östl.) bei Docea, n. Mannert mit diesem identisch;

berühmten plebejischen Geschlechts, aus denen die, meist historisch nicht merkwürdigen Familien der Aeliani, Bithynici, Festi, Grosphi, Labcones, Lenaei, Longini, Maeri, Magni, Nepotes, Paullini, Phrygiones, Propinqui, Rufi, Saturnini, Strabonae. Urbici, Vindulli vorkommen. Merkwürdig sind: 1) N. P. Nepos P., Sohn eines Fiktionspielers, N. P. Rufus, eine homo novus, 142 v. Chr. Consul, erbteit dann das difseitige Spanien an Metellus Macedonicus Str. u. Da er der Nornantler und Nornantler ihm vorthellhafte Friedensvorschlüge aus Stolz nicht annahm, sondern gänzliche Unterwerfung verlangte, begann ein für die Römer sehr blutiger Krieg Seine Belagerung Nornantia's verunglückte, und er mußte auf schlechtere Bedingungen, als die zuerst angebotenen waren, Frieden schließen. 131 ward er mit Metellus Macedonicus Consul. 2) N. P. Rufus, dessen Sohn, 91 v. Chr. Prätor, 89 Consul. Freund Sulla's ward er vom Marianer Sulpicius, Volkstribun, seines Amtes entsetzt, sein Sohn ermordet, und er mußte mit Sulla fliehen, mit dem er aber auch wieder zurückkehrte. Gegen Ende seines Consulats ward er auf Anstiften des Cn. Pompejus Strabo von seinen Soldaten ermordet. 3) N. P. Rufus, dessen Sohn, Vater der Gemahlin Cäsars, Pompeja. 4) N. P. Rufus, dessen Sohn, Volkstribun 54 u. 63 v. Chr., Cicero's Feind, wegen unruhigen Betragens vom Senat gefangen gesetzt, nach seinem Tribunat begangener Gewaltthatigkeiten angeklagt und verurtheilt. 5) Cn. P. Strabo, im Bundesgenossenkrieg Anfangs Prätor, dann Legat des Consul's P. Rutilius Lupus; 90 v. Chr. Consul vernichtete er ein Heer der Marsen bei Mucinum und eroberte diese Stadt. Nachdem er triumphirt hatte und hierher wieder zurückgekehrt war, unterwarfen sich die Peligner und Vestiner freiwillig. Unter den Sullanischen Unruhen rief der Senat ihn gegen Marius zurück; ein Tref beim collinischen Thore entschied nicht. Ihn tödtete 87 der Blig. Geiz und Freuchen, z. B. die Ermordung eines Suls, so wie sein Zögern, weil er im gerkrieg abwartete, wem sich das Glück neige, hatten ihn verhasst gemacht sah seinen Tod als göttliches Straf an und schleifte seinen Körper in der. 6) Sextus P. Strabo Bruder, geschickter Jurist, Geor Stoiker. 7) Cn. P., mit dem der Große, Sohn von Pompej 107 v. Chr., rettete auf seinem Zug, den er unter seinem geg-

Procentual stehenden Vater that, diesem durch Aarrichrodenheit das Leben. Nach seines Vaters Tode des Gefuges des von diesem Beruntreuten angeklagt erward er sich durch seuirige Bereitwilligkeit und Standhaftigkeit viel Achtung und Ruhm. Von Senna auf seine Landgüter in Picenum gerückter brachte er darselbst ein bedeutendes Corps Bewaffneter zusammen, mit dem er zu dem in Italien angekommenen Sulla rückte. In der Spitze von 3 Legionen schlug er, 29 Jahr alt, 3 satrabische Befehlshaber, nöthigte den Consul Scipio zur Flucht, schlug den Consul Carbo vollständig und machte dessen ganze Reiterei zu Gefangenen. Deshalb gab ihm Sulla, nachdem er seine erste Gemahlin Antistia hatte verlohren müssen, seine Stieftochter, Cornelia, Metella's Tochter, zur Gemahlin. Vom Dictator Sulla gegen die Marianer Perperna, Carbo und Domitius geschickt besiegte P. den ersten, tödtete den zweiten und schlug die Gegenpartei hart. Dann zog er mit 200 Kriegs- und 800 Lastschiffen gegen Domitius in Afrika, den er so schlug, daß von 20.000 Mann kaum 8000 übrig blieben. Domitius selbst blieb, P. ward von dem Heere als Imperator (s. d.) besgrüßt. Der eifersüchtige Sulla rief ihn zurück; als er aber solche gehorchte, ging ihm der Dictator in Rom entgegen, umarmte ihn und gab ihm öffentlich den Beinamen: Magna. Auch triumphirte er, ohne Consul oder Prätor gewesen zu sein. Nach Sulla's Tode vernichtete es Lepidus Pläne, der die Marianische Partei wieder beben wollte, und trieb ihn aus Italien. Gegen Sertorius (s. d.) in Hispanien richtete er vorwärts aus, dem Sklavenkrieg (s. d.) half er beendigen. 67 Consul mit Crassus gewesen privatisirte er, bis (vgl. Gabinia lex) ihm die Anführung im Verrätherkrieg (s. d.) mit unumschränkter Gewalt über alle Meere auf 3 Jahre übertragen wurde. Mit 5000 Kriegsschiffen und 120.000 M. suchte P. die Feinde überall auf, nahm sie theils gefangen, theils jagte er sie nach Sicilien und endigte den Krieg in 50 Tagen. Offentliches Vertrauen und allgemeiner Dank lohnte ihn, und leicht war es, 66, dem Manilius und Cicero (vgl. Manilia lex), des P. unumschränktes Commando auch auf Bithynien, Pontos, Armenien auszu dehnen und ihm das Commando gegen Mithradates (s. d.) zu verschaffen, den, von Lucullus schon sehr geschwächt, er, verbunden mit Phraates von Parthien, am Euphrat bei Nicopolis schlug und aus dem Pontos vertrieb; dessen Schwiegersohn Tigranes unterwarf sich. Nachdem P. Pontos, so wie auch Syrien, nach Antiochus Absetzung, zur römischen Provinz gemacht, Zebrier u. Albaner, die am Kriege Theil genommen, geächtigt, auch Palästina unter

Roms Oberherrschaft gebracht, die Rolle eines Schlichters zwischen Städten u. ihrem Beherrschern, zwischen Kronprätendenten u. s. w. in diesen Gegenden gespielt, mehrere Städten den Ursprung gegeben, Mithradates zur Selbstmordung gebracht, dessen Sohn aber das Reich Bosphoros zugeheilt hatte, entließ er 63 das Meer bis zur Frier des Triumphs und kehrte, an der Spitze eines zahllosen Haufens Menschen, die aus Bewunderung in Italien sich an ihn angegeschlossen hatten, nach Rom zurück. Sein Triumph war einer der prächtigsten. Weil sein Ansehen jedoch in Rom gering blieb, er weder Erlöshungen für seine Soldaten, noch Bestätigungen seiner Einrichtungen in Afrika erhalten konnte, schloß er, 60, mit César u. Crassus (s. d.) das bekannte Triumvirat (s. d.), das den Grund zum Fall P. legte, der im gleichen Grade, wie César im höchsten Grad vor der Remeis hangte, durch sein ketes Glück zum Uebermuth berietet wurde. Zur größern Befestigung des Bündnisses heirathete P. Cäsars Tochter, Julia, und César bekam durch P. Unterstützung die beiden Gallien auf 5 Jahre zur Provinz. Fast schon vom Anfang des Triumvirats an waren P. und Crassus Bräutigam in Cäsars Hand. Während nun P. in Rom, ziemlich unthätig, große Macht gewann, bildete sich César in den beiden Gallien nach und nach eine fast noch bessere, auf die Krieger sich stützende, während er alle Schritte P. und alle politischen Verträge in Rom genau berichtet erhielt und Ubrige leitete, Bürger und Weiber erkaufte. Ehren waren die Banden des Triumvirats etwas erschlaßt, als die beiden andern Triumvirn zu César kamen und, besonders aus Furcht vor dem republikanischen Consul Lentulus Marcellinus, 58 bei Luca, wo César im Winterquartier lag, dasselbe erneuerten (das Nähere s. unter Triumvirat, vgl. César). Die schon vorherrschenden Mißlichkeiten, indem César und P. wohl jetzt schon auf Alleinherrschaft saunen, wurden besonders durch Julia's Tod und brachen nach Crassus Tod, 58, offen aus, wobei P. auf unbedingte Sicherheit und durch Angeregtheiten dem Bürgerkrieg herbeiführte. Doch erkannte er zu spät Cäsars Obermacht und brachte es durch Unerbundenheit bei den Wahlen, aus denen eine allgemeine Anarchie entstand, dahin, daß er 52 zum Consul ohne Kollegen ernannt wurde. Er handelte als Herr, gab Gesetze, die Consuln für das folgende Jahr wurden nach seinem Willen gewählt, und doch hatte er, als schon die Gefahr groß war, kaum Gemeinhalten getroffen, und gewohnt erwiderte er, er dürfe nur mit dem Fuß auf die Erde stampfen, so wächsen Ergonen daraus. Er war, wider alles Bestreben, in Rom geblieben und hatte seine Provinzen, Afrika

liche Regionen und noch 2, Cäsar gebrige und diesem zum Behuf des Parteilrieges abverlangte behalten, während er und der Senat forderten, daß Cäsar, wenn er ums Consulat anhalten wollte, ohne Arme nach Rom kommen sollte; er war zum einzigen Consul erwählt worden, während das vom Volke Cäsar bewilligte Vorrecht, sich abwesend ums Consulat bewerben zu dürfen, hintertrieben wurde, er hatte Cäsar 2 Legionen vorenthalten, während Cäsar sämtliche Legionen entlassen sollte; er sollte seine Provinzen noch 4 Jahr behalten, und 1000 Talente zur Befoldung seiner Arme erhalten dürfen, während Cäsar 3 Jahr vor der Feix das Proconsulat niederlegen sollte. Trotz aller gütlichen Vorschläge Cäsars gab Senat und P. nicht nach. Da ging Cäsar über den Rubicon, P. und der größte Theil des Senats floh nach Brundisium, Capua und endlich nach Epirus in Griechenland, dessen Küsten er mit 5000 Mann schützte. Cäsar, der sich in 60 Tagen ganz Italien unterworfen hatte, beruhigte erst Hispanien, dann folgte er P., landete bei Drifkon, schlug P. beiderseitige Abdankung der Aeere und friedliche Rückkehr nach Italien vor; aber P., der indeß in Makedonien ein Heer von 70,000 Mann versammelt hatte, schloß Cäsar ein, schlug ihn, ohne den Sieg zu benutzen, und nun kam es in Thessalien, wohin P. dem sich zurückziehenden Cäsar gefolgt war, 48 vor Chr. P. unglücklichen Schlacht bei Pharsalos (s. d.). Er floh an die Küste bei Tempe, verbarg sich in eine Fischerhütte, bestieg ein kleines Fahrzeug, ward von einem Leichtschiff aufgenommen, nahm in Mytilene Gattin und Sohn, die hierher geflüchtet, mit, traf bei Artalea mehrere römische Kriegsschiffe und flüchtete mit diesen nach Aegypten, um Ptolemäos Schutz aufzusuchen, dessen Vater ihm verpflichtet gewesen war. Aus Pelusium wandte er sich an den jungen König, der sich verleiten ließ, ihn abholen zu lassen, um ihn zu tödten. Der deshalb mit Andern abgesendete Achilles durchbohrte ihn, 58 Jahr alt, am Ufer angelangt. Die Wörder hieben den Kopf ab und ließen den verstückelten Leichnam liegen, den endlich sein freigelassener Philippus auf einem aus Schiffstrümmern erstichteten Schetterhaufen verbrannte. Cäsar rächte in der Folge P. Tod an dessen Wörder. 8) Cn. P. Magnus, dessen älterer Sohn, befehligte im Kriege seines Vaters gegen Cäsar einen Theil von jenes Flotte und flüchtete nach der Niederlage bei Pharsalos zu Cato nach Afrika, auf dessen Rath er den Krieg mit seinem Bruder (s. d. folgenden) in Hispanien erneuerte. Aus den Schlachten von Pharsalos und

Cäsar (der ihm das Zeugniß gibt, mit keinem fürchtbarern Gegner geschlagen zu haben, obgleich P. zum ersten Mal die Oberkonführung hatte) nach einer eintägigen Schlacht besiegte. Er floh mit 150 Reitern zur Flotte, sah auch diese verloren, eilte zu Lande fort, verbarg sich, von Allen verlassen, in eine Höhle, ward von den Seinigen verrathen, Cäsars Leuten ausgeliefert und von diesen umgebracht. 9) Sept. P. Magnus, P. (s. d. 6) des Großen jüngerer Sohn; nahm nach seines Vaters Tode an seines Bruders Cnejus (s. d. Vorrigen) Krieg in Hispanien Theil, floh nach dessen Niederlage nach Celtiberien, wo er sich Straßenräubern in die Arme warf, ward nach Cäsars Ermordung nach Rom zurückberufen, erhielt die väterlichen Güter aus dem Staatsfchatz ersetzt, ward 42 Prætor der Küste Siciliens, so daß er über das ganze mitteländische Meer mit gleicher Macht wie sein Vater herrschte. Alle noch lebenden Republikaner flüchteten nach Schließung des 3. Triumvirats (s. d.) zu ihm, er sperrte die Zufuhr und erregte, so oft er wollte, Hungernoth in Italien. Octavius und Antonius suchten den mächtigsten Mann zu gewinnen, ein Vergleich (bei Misenum geschlossen) versprach ihm Sicilien, Sardinien, Corsica, die kleinen benachbarten Inseln und den Peloponnes, Bewerbung ums Consulat in Abwesenheit und Erlaubniß, dasselbe durch einen Freund verwalteten zu dürfen, die Würde des Pontifex maximus und eine baare Entschädigung von ungefähr 3,500,000 Mthlr.; dagegen sollte P. Handel und Schifffahrt freigegeben, seine Truppen aus Italien zurückziehen, seine Seemacht nicht vermehren, Rom mit Vorräthen versorgen, das Meer von Seeräubern reinigen. Der Friede war von kurzer Dauer. Unter dem Vorwande rückständiger Steuern plünderten die Triumvirn den Peloponnes, P. sperrte dagegen die Häfen Italiens. Octavius rüstete sich nun ernstlich zum Kriege, zu dessen glücklichem Ausgang sich Alles zu vereinigen schien, da der Admiral P., Menas, ein erfahrener Krieger, zu ihm überging und die Inseln Sardinien und Corsica, wo Menas Statthalter gewesen, ihm überlieferte. Dennoch wurde Octavius von den Admiralen des P. geschlagen und seine meisten Schiffe versenkt. Durch Octavius neuernannten Flottenbefehlshaber Hispanius Agrippa aber gewann Alles schnell eine andere Gestalt. Nach manchem Glückswechsel auf beiden Seiten kam es endlich zwischen Mylä und Nauaktos (s. d.) zum entscheidenden Treffen, in dem nach langem Schwanken Agrippa's Feldherrnkünste siegte. Von 350 Schiffen des P. entkamen nur 17.

Er warf sich Antonius in die Arme, der, Anfangs ihn begünstigend, später Verräther viel vermurrtend, ihn zu Mitleid tödten ließ. So fand der Vater, P. der Große, seinen Tod in Afrika, sein ältester Sohn in Europa, sein zweiter in Aßen. (Sch.)

Pompejusssäule (Ant.), 4 geographische Meile von Alexandria in Aegypten gegen S. nach dem See Marcotis, auf einer bedeutenden Anhöhe, die höchste Säule der Welt; 3 große röhrlige Granitmassen; der Knauf von korinthischer Ordnung mit ganz plattem und ungezacktem Laubwerk, 9 Fuß 10 Zoll 6 Linien hoch; der Schaft, ein Block, 63 F. 1 Z. 8 L., Fass und Säulenkapf 16 F. 6 Z. 8 L., der Durchmesser der untern Diale 8 F. 4 Z. (ganze Höhe also 83 F. 6 Z.); ruht auf einem, 4 F. hohen Block mit ägyptischen Hieroglyphen. Auf der Fläche des Knaufes (auf dem 1778 8 Engländer Punsch tranken; unter Buonaparte von franz. Ingenieuren erschlagen) eine Vertiefung von 2 Zoll, die man für die Spuren eines Soctels, für eine ehemals bestehende, kolossale Statue hält. Wen diese vorgekelt habe, ist der Gegenstand mancher Untersuchung gewesen. Es soll gewesen sein: das Bild des Kaisers Vespasian; des Dionysios Ptolemäos; des Kaisers Severus. Bei Tibufeda heißt die P. Amad Issawari, d. i. Säule der Säulen, und wirklich erzählt Abdolkaffi und andere Araber, daß sich zu ihrer Zeit noch mehrere 100 Säulenkammer bei der großen Säule befunden haben. Die meist angenommene Hypothese ist die von White (in Aegyptiaca or observat. on cert. antiq. of Egypt., 2 Theil., dessen 1. Thl. enthält: the history of Pompey's pillar, Drf. 1801); Sie machte einen Theil des Serapiestempels aus und war von Ptolemäos Philadelphos seinem Vater Ptolemäos Lagi oder Soter, dem Stammvater der Dynastie der Ptolemäer in Aegypten, zu Ehren errichtet und dessen Statue darauf gesetzt. Ueber den Ursprung des Namens ist noch keine Auskunft gegeben worden; wahrscheinlich hielt man sie im Mittelalter für ein Grabdenkmal des in dieser Gegend ermordeten P. (Sch.)

Pompeblume, der gemeine Edwenzahn, s. d. auch unter Leontodon.

Pompeknäse, P. nasse, P. nuss, citrone (Nahrungsmittel.), die Frucht von *citrone decumana*, f. unter Citrus, durch Größe ausgezeichnet, bis zu der eines Manns kopfes und 14 Pfund Schwere; wird erst im 2. Jahre völlig reif, hat mäßig sauren, fühlenden und Durst löschenden Saft in sich. In Ostindien wird sie roh genossen, hält sich lange und wird daher häufig mit zur See genommen: Das, von seiner Schale, die sich leicht löst, befreite, weiche, dicke Fleisch, abgeseigt, und mit Zucker einge-

macht, dient unter andern zur Bereitung von Citronat (s. d.).

Pompeion (a. Geogr.), Stadt im tarraconensischen Hispanien, distict des Iberus, im Gebiet der Bastonan; s. Pompeiona. (Pi.)

Pompernickel (Bäckerei), s. Pompernickel.

Pompeum (Ant.), s. Pompeion.

Pompholyge (Myth.), s. unter Pompholyge 1).

Pompholyx (gr.), 1) (Med.), so v. w. Pomphixus, s. Blasenanschlag, 2) (Pharm.), s. Almey.

Pomphosen (Sitteng.), lange, weite Hosen, welche über der Ferse zusammengebunden wurden, so gemannt, weil sie im Mittelalter den höchsten Prunk ausmachten, oder vom altteutschen Pomp, weit pladdernd. Im Mittelalter wurden oft 30 Ellen und mehr Zeug zu solchen P. gebraucht, und sie wurden daher, als zur Verschwendung fährend, besonders in Brandenburg, im 16. u. 17. Jahrh. streng verboten.

Pompilea (Petref.), versteinerte Schiffboote.

Pompili (Soel.), s. Grabwespen.

Pompilius, 1) Numa P., von Eshlener Pompo ob. Pomponius angebl. stammend, s. Numa Pompilius; 2) Pompo P., dessen Sohn, angebl. Stifter der Pomponischen Geschlechts; 3) Pinus P., dessen Bruder, angebl. Stifter des Pinischen Geschlechts; 4) Colpo P., dessen Bruder, angebl. Stifter des Calpurnischen Geschlechts; 5) Americus P., dessen Bruder, angebl. Stifter des Arnulphischen Geschlechts. (Sch.)

Pompilius (Soel.), s. unter Schiffboot (nautilus). Pompilus, s. Grabwespe.

Pompos (v. lat.), prächtig, prachtvoll.

Pomponatus (Pet.), aus Mantua, 1462—1525 oder 30, einer der berühmtesten Peripatetiker in Padua, dann zunächst in Bologna; hielt sich zwar streng an Aristoteles, dessen System er in der ursprünglichen Reinheit wieder herzustellen suchte, erdünnete aber durch gründlichen Scharfsinn in Untersuchung einzelner Gegenstände, wie Unsterblichkeit, Freiheit, Fatum; Wortschönung und Begründungen (oder der Frage, ob die wunderbaren Erscheinungen der Natur von dem Einflusse der Gestirne, wie die Platoniker behaupteten, oder von dem Einflusse der Gestirne herrühren) eine Menge neuer Ansichten, drückte die schwachen Seiten der Aristotelischen Philosophie auf und regte zu tiefen Untersuchungen an. Er geriet durch die Lehre, daß es nach Aristoteles keine Beweisgründe für die Unsterblichkeit der Seele gebe, in einen heftigen und gefährlichen Streit.

namentlich mit Achilli (s. d. 1), in welchem er sich auf die Unterscheidung zwischen positivem Glauben und natürlichem Wissen äußerte. Aus seiner Schule gingen mehrere treffliche Köpfe hervor, wie Porta, Sobus, Gdf. Scatiger, Kostareus, Nicphus, Sepulveda (beide später Gegner von ihm), Bonini (s. d. a.). Seine Werke erschienen Bas. 1525, 56, 67, Fol.; do animi immort., Bologna 1516 u. öfter, zuletzt von Barbil, Küb. 1791. Vgl. Dicaerius, de P. Pomp., Jen. 1709, 4. (Sch.)

Pomponiana (d. Geogr.), s. v. w. Wele.

Pomponius, Name der Mitglieder eines plebejischen Geschlechts, das seinen Ursprung von des Königs Numa Sohn, Pompo Pomptinus, abgeleitet haben soll, und von dem die Familien Attici, Bassi, Bononienses, Flacci, Fabones, Marcelli, Mathones, Metti, Secundi, Serti, Silvani, Sejestani genannt werden. Zuerst wird erwähnt: 1) M. P., Volkstribun um 449 v. Chr. Denkwürdig sind: 2) M. P., Sohn des Volkstribuns (394) D. P.; Volkstribun 362, klagte den L. Manlius (s. d.) beim Volke an, wurde aber von dessen Sohn Torquatus gezwungen, die Klage zurückzunehmen. 3) M. P. Matho, 233 Consul, bezwang die insurgirten Carthiner u. triumphirte. 231 wieder Consul machte er Carthinen und Corsica zur römischen Provinz und verwaltete sie als Proprätor. 4) M. P. Matho, dessen Sohn, 207 Abth., ward dann mit D. Catinus als Gesandter nach Delphi geschickt, um Apollo die Habdrubal abgenommene Beute zu weihen. 205 ward er Prätor und erhielt im folgenden Jahre das Commando einer Flotte, um die Landung der Carthaginenser an Siciliens Küste zu hindern. 5) T. P. Articius, nach seiner Adoption von D. Cäcilius Metellus, seinem mütterlichen Oheim, D. Cäcilius Pomponianus Atticus, erhielt den Beinamen Atticus von seiner aktischen Sprachfertigkeit u. Stittenseinheit, die er sich zu Athen, wohin er bei dem Ausbruch der Cinnatischen Unruhen ging, während seines langen Aufenthalt (86—64) erworben hatte. Dort und zu Rom lebte er, durch sein Vermögen unabhängig und frei von Ehr- und Geldsucht, im Privatstande, zufrieden, wie seine Vorfahren, römischer Ritter zu sein. Als Redner galt er Cicero und Hortensius gleich, in der Philosophie folgte er Epikur. Seine philosophische Ruhe, uneigennütige Freundschaft und Liberalität gegen Hülfbedürftige aller Parteien, wie seine Zurückgezogenheit im Leben, erhoben ihn über alle Gefahren der republikanischen Stürme, wie unter Cinnä, so unter Cäsar und Antonius. Durch treue Freundschaft gegen Cicero, den klassischen Briefwechsel mit ihm, so wie durch Cice-

ros's Schriften über d Freundschaft sowohl, geeignet hat, als da die Besetze, in denen wird, ist vornehmlich Zeit-gekommen. P. Folge der wegen ein wählter Entbehrung: dem Alter. 6) L. P. ter des Kaisers Iulianer, 9 Jahr darauf rien, als der er 81 Secundus, 29 u und 46 unter Clauditer diesem Oberfeldl Teutschland, socht al ten und erhielt des Aufzuchtinsignien. Tragobden hat er f macht; als solcher durch Glätte als dur gezeichnet zu haben. Ensis, Verfasser u d.). 9) Sextus P. Rechtsgelehrter, un bis zu den Antoninen ter; schrieb: Lectio: volam libri 89; Ex rum lect. libri 15: in 2 Büchern; Pragu rispr. antojustian. juris et omnium m sione prudentium i baueri ed. Haubold Wele, s. Wele.

Pompon's (fr.) mit Gold oder Silber ratzen am Damenkop den Officieren golden oder eiförmige Pierra do's des Militärs, die sphen pflegt.

Pompon'sa (ital. feterlich, prächtig.

Pomtinische S Pontinische Sümpfe.

Pompykow (Geog. Obwod Poptschno bei demit Polen); hat Filatenfabrik.

Pompona (spe Coete Banille in die

Pomum (bot. R eine hantige, mehrc sende Frucht, auch Apfel; 3) ein Obst (Anat. u. Bot.), s. P. am dris, Steber persicum. P. drao (Bot.). P. parao der Pfingst (s. d.).

Pomus (Pom: mum; 2) insbesondere Ponda (pon. S

tung aus der natürlichen Familie der Caprifoliaceen, zur 3. Ordnung der 8. Klasse des Linn. Systems gehörig. Einzige Art: *p. saaponarioides*, in Suriana heimischer Baum, mit gefiedereten Blättern und endtraubenständigen Blüthen.

Ponany (Geogr.), Hauptstadt des Districts Chowghaut in der britisch vorderindischen Provinz Malabar; liegt am Ausflusse des Ponany in das indische Meer; hat 40 Moscheen, anscheinlichen Handel mit Zeabol, Kofosnüssen, Reis, Eisen, Oelen (mit schlechter Einfahrt), Schifffahrt, 8—9000 Ew., ist Sitz eines Oberprieesters der Moplays. Poncats, Stamm der Indianer im nordamerikanischen Gebiete Missoury; gehört zum Stamme der Osagen, wohnt am Missoury westlich, soll nur noch 50 Krieger stark sein. Ponce, 1) Fluß auf der spanisch-westindischen Insel Porto-Rico; ergießt sich in die 2) Bai, ½ Meile lang und breit, mit der Insel Coffee a Wort. 3) Dorf an obigem Flusse mit großem Kaffeebau und Schweinezucht, und (mit Rücksicht) gegen 6000 Ew. (Nr.)

Ponce, 1) (Paulus), Bildhauer zu Florenz; unter den Regierungen Franz II. und Karls IX. von Frankreich, durch seine Arbeiten berühmt. 2) P. Trebati, Paul, Bildhauer aus Florenz; kam 1500 nach Frankreich, lernte mit seinen Arbeiten die Galleie zu Fontainebleau, verfertigte den größten Theil des Grabmals Ludwigs XII.; st. in hohem Alter.

Ponceau (fr. Färber), eine hochrotthe, dem Scharlach ähnliche Farbe; wird auf Seide mit Saffor gefärbt, nachdem das Zeug erst mit Rocou gelüßt ist.

Ponce de Leon, 1) (Johann), einer von denjenigen spanischen Anführern, die kurz nach der Entdeckung von Hispaniola (St. Domingo), sich nach dieser Insel begaben, leistete hier wichtige Dienste, entdeckte Goldminen, u. wurde, nach mehreren Widerwärtigkeiten, 1509 Gouverneur dieser Insel, überwand die Eingebornen die er mit Hunden hegte u. sonst mit Unmenschlichkeit behandelte, hoffte, von übertriebener Habguth geleitet, eine vortheilhafte Niederlassung auf der Insel Bimini stiften zu können, wo nach der allgemeinen Sage eine, die verlorene Jugend wiederherstellende Quelle sich befinden sollte, verließ deshalb St. Domingo und schiffte nach Porto Rico vertief auch dies 1512 mit 2 Schiffen, erkundigte sich auf allen Bahama'seln vergebens nach der wunderbaren Quelle, entdeckte aber bei dieser Gelegenheit Florida, gab der Märtyrereinsel und der Schildkröteninsel die Namen, die sie noch jetzt führen, kam nach einer langwierigen Fahrt nach Porto Rico zurück, erhielt, nach Spanien zurückgekehrt, von Seiten des Hofes die Erlaubniß, auf Florida eine Colonie zu

begründen, ging auf Ferdinands Befehl 1514 wieder nach Porto Rico, das er erst 1521 wieder verließ. Todesjahr unbekannt: 2) (Louis), geb. zu Granada, großer Dichter im lyrischen Fach, dichtete vorzüglich schöne religiöse Gesänge, weshalb die Spanier ihn zu ihrem besten Dichtern zählten. Seine Werke erschienen unter dem Titel: Obras proprias y traducciones, Madrid 1651, 16; Valencia 1761. (R.)

Ponchos, eine Art baumwollene Kleider in Ostindien gewöhnlich.

Poncia (Geogr.), Stadt im Dept. Rantua, Departement Ain (Frankreich); hat 2700 Ew., schönes Schloß. Pondania, s. v. w. Pont d'Ain. Pondamäla, s. unter Madras.

Ponderabilien (v. lat., Pöpl.), Katarakste, die als solche sich durch ihre Gewicht andeuten; vgl. Imponderabilien. Ponderös (Ponderösus), ins Gewicht fallend, oder schwer.

Pondichéry (Geogr.), 1) Gebiet der Franzosen in der vorderindischen Provinz Karnatik; ist sandig, liegt am bengalischen Meerbusen und einem Arme des Ganges, faßt gegen 60,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, Hauptort der französischen Niederlassungen in Ostindien; theilt sich in mehrere Theile, hat großen Bajar, 2 Pagoden, Moschee, Lazareth, Hospital, mehrere nach europäischer Art eingerichtete Schulen, katholische Kirche, 40,000 (u. X. nur 25,000) Ew., welche Handel, Fische rei treiben, Perlsalz und andere Zeug fertigen. Wurde 1672 vom König von Sijapoor den Franzosen abgetreten, von denen Karl besetzt, mehrmals von den Briten erobert, die Werke geschleift, zuletzt 1817 den Franzosen zurückgegeben. (H.)

Pondilo (Geogr.), ehemals Insel an der Nordspitze der Insel Negroponte, vor dem Golf von Saiton; war unbewohnt und versank im Jahr 1758, bis auf die Felsenspitzen, die noch zu sehen sind.

Pondus (Phys. und Math.), Gewicht (s. d. 1) u. 2). P. civile, bürgerlich, d. i. gemeines Gewicht (s. d. 2). P. medicinale, Medicinalgewicht (s. d.).

Ponodëtra rëgio (röm. Ant.); in dem Tempium der Augusten der Stadt der Antica rëgio (s. d.), welcher dem Augur im Rücken, also im Westen lag, so wie Ponassinistra der ihm im Nordost liegende Theil.

Pönera (Zool.), s. Stachelameise. Pönewez (Ponewezh, Geogr.), 1) Kreis in der Statthaltertschaft Wilna (europ. Rußland); hat viel Ebenen, gute Baulust. 2) Hauptstadt darin, mit Piarzenkcollegium, Gymnasium. Ponferreda, 1) Partido in der spanischen Provinz

hammer, 2200 Sw. Pongan, Thal im Kreffe Salzburg des östreichischen Landes ob der Enz, von der Salza durchflossen, bewohnt von 35,000 Sw., die gute Viehzucht und Holzhandel treiben. (Fr.)

Pong ya (Miner.), so v. w. Boraxsaures Natron.

Pongbu (Geogr.), s. unt. Pescadore.

Pongiboustabak (Baarent.), eine Art Schnapstobak, unter welchen Pomeranzeneffenz oder Zitrus gemeint ist.

Pongli (Geogr.), s. unt. Mag'abanas.

Ponggo, so v. w. Sabon, s. unter Saboon.

Ponggo (Pongo, Zool.), Gattung aus der Familie der Meerlilien (Affen der alten Welt bei Cuvier); ist den Meerlilien durch Baden:sehen, Gesichtswinkeln u. Zahnbau ähnlich, dem Drang aber durch Arme und Mangel des Schwanzes; hat lange Schnauze u. Eckzähne, flache Stirn, Gesichtswinkel von 30°, Arme reichen bis an den Kehel. Glinget Art: Warmb's P. (p. Warmbil), dunkelbraun, fast schwarz, Gesicht und Hände schwärzlich, kann sich mehr als andere Affen aufrichten, erlangt dann Raangröße, lebt, selten, auf Bornio, ist sehr bederzt, soll sich mit einem Stocke gegen seine Feinde vertheibigen; wird neuerer Zeit nur als alter Drang Wang angesehen. (Fr.)

Pongrüne (ind. Myth.), s. unter Kaspaaner.

Pongoinselein (Geogr.), s. unter Königinsel.

Pongol (ind. Relig.), das größte Fest der Indier am ersten Tage des Monats Lai (Januar). Es dauert 2 Tage und wird der nach Norden zurückkehrenden Sonne zu Ehren gefeiert. Am ersten Tage heißt es Peraan: Pungol, d. h. großes Pongol. Man Kocht Hies mit Milch und wahrsagt aus der Art des Aufkochen. Beim ersten Aufwallen rufen Weiber und Kinder P., d. h. es siedet. Von dieser Speise bietet man erst etwas den Göttern dar, dann aber müssen alle Hausbewohner davon essen. Am zweiten Tage heißt das Fest Rabdu: Pongol, d. h. Rübepongol. Man bemalt die Hdner der Kühe, schmückt sie mit Blumen u. läßt sie auf die Straße laufen, während man zu Hause den P. für sie vorrichtet. Am Abend trägt man ein Bildgenbild auf dem Felde umher. Das Bild sitzt auf einem hölzernen Pferde, das die Vorderfüße zum Galopp aufhebt, mit den Hinterfüßen aber auf einer hölzernen Platte steht, die 4 Männer so tragen, daß das Pferd immer in der Quere steht, als ob es sich bäumte. Der Götze hat eine Lanze in der Hand und soll im Jagen begriffen

minen aber werfen das Loos, um die Zukunft des Jahres zu erforschen. Der Götze, soll den Gott Sangrandt vorstellen, der alsdann auf die Erde kommt, um Obfes oder Gutes zu verhängen. Die Indier machen einander Geschenke und gegenseitige feierliche Besuche, wobei sie sich ein gutes P. wünschen. (H. D.)

Pont (Punt, Rum.), Rechnungsmünze in Dfindinen 120 = 1 Kupie.

Pontat Swalk, adeliche, polnische Familie, deren Güter in der Polwodschast Bierac lagen. Sie fährt ihren Stammbaum bis in das Jahr 1269 und in das Geschlecht Orzentiava zurück. Anfangs des 17. Jahrh. betraute die Erbin der pontatowischen Güter, Sophie, Tochter Albert P's u. der Anna Leszinski; 1) Joseph Saliguerra, aus dem italienischen Geschlecht Corelli, Abtmtling der Grafen von Guastalla und Montechiarugolo, geb. 1612; dieser war von Ruanucio I., Herzog von Parma, seiner Güter beraubt und allein von allen den Seinen, die hingerichtet worden waren, nach Polen entkommen, wo seine Familie schon früher das Indignat erlangt hatte. Er nahm dort erst den Namen Eziolack (gleichbedeutend mit Corelli) und später von seiner Gemahlin den P. an, st. um 1650. 2) Stanislaus P., Graf, geb. 1678 des Vorigen Enkel. Er schloß sich schon als Jüngling der schwedischen Partei an, begleitete später Karl XII. als Generalmajor auf seiner Flucht von Wittawa nach Dejalow und leistete ihm auf derselben die wesentlichsten Dienste. Er erregte darauf, als Gesandter Karls in Constantinopel, den Diwan gegen den Czar Peter den Großen, welche Mäße jedoch 1711 der Vertrag am Pruth wieder vermittelte, den er vergebens zu hinterrücken strebte. Er begleitete hierauf Karl XII. nach Teutschland, ward zum Statthalder von Zweibrücken ernannt und lebte hier mit dem unglücklichen Stanislaus Leszinski in vertrauter Freundschaft. Nach Karls XII. Tode unterwarf er sich August II., der ihn nicht nur nach Polen zurückzuführen erlaubte, sondern ihm auch seine Güter zurückgab, ihn zum Großschagmeister von Littauen, zum Feldmarschall, Befehlshaber der Leibgarde und Palatin von Masowien ernannte. Nach Augusts II. Tode trat er auf die Partei von Stanislaus Leszinski, und begleitete ihn, als die russisch-sächsische Partei seine Wahl nicht zugab, nach Danzig, wo er aber dessen Sache aufgab und sich August III. unterwarf, dem er nun treu diente und zweimal 1740 und 1742 als Gesandter nach Paris ging. Nach et-

in.

nigen Befehlungen der Stadt und Poniatowski's die der König inbeson. beilegte, ward er 1752 Castellan von Krakau. Später zog er sich vom Hof zurück und lebte zu Lemberg und auf seinen Gütern. Er st. 1762. Ihm werden *Romarmes d'un seigneur polonois sur l'hist. de Charles XII. par Voltaire, Hist. 1742*, zugescriben. In zweiter Ehe war er mit der Tochter des Prinzen Kasimir Czartoryski vermählt, und diese Ehe brachte ihm mit diesem mächtigen Geschlecht in Verbindung, und war Ursache, daß beider Sohn später König von Polen wurde. Ueber diesen 3) Stanislaus August P., s. Stanislaus II. August. 4) Prinz Joseph P., des Vor. Neffe, Sohn des jüngeren Sohnes von P. 2), geb. 1768. Sein Vater, Andreas P., der 1764 in den Fürstenthum erhoben worden war, war Feldzeugmeister in östreichischen Diensten. Joseph wurde unter den Augen seines königlichen Oheims erzogen 1779 trat er in östreichische Dienste als Lieutenant, und war im Türkenkriege bereits bis zum Oberst u. Adjutant des Kaisers Joseph II., der ihm seine Gunst schenkte, festsetzte und ward bei der Einnahme von Schabaz gefährlich verwundet. Als 1789 Polen sich zu regen u. eine bessere Staatsverfassung vorzubereiten begann, verließ er die östreichischen Dienste und trat in polnische, nahm sich auch der Bildung der neu formirten Corps mit Eifer an. Er erhielt von seinen Oheim, als 1791 Rußland mit der Polen gegebenen Constitution nicht zufrieden war und mit Krieg drohte, den Oberbefehl des Heeres in Polen gegen die Russen u. befehligte dasselbe 1792—98, ward aber, da ihn der unentschlossene König ohne Hilfe ließ, langsam nach der Weichsel zurückgebrängt, und legte, als er hier die Nachricht von des Königs Abfall zu der Confederation von Targowice erhielt, voll Unwillen sein Commando nieder. S. Polens Theilungen etc. Er reiste hierauf nach Italien, lebte aber, als er Nachricht von dem Zustand seines Vaterlands erhielt, zurück und langte im Sommer 1794 in Warschau an, als eben der König von Preußen sich anschickte diese Stadt zu belagern. Sogleich übernahm er an des nach Litztauern gesendeten Rotomowski's Stelle den Befehl über ein Corps in Kosciuszko's Armee, das die Schanzen links von Marymont besetzt hielt. Er ward aber hier überfallen u. wäre beinahe von dem hierüber ergränzten Volke ermordet worden. Dennoch befehligte er dann wieder in Südpolen und nach Praga's Erkärmung durch Suwarow an der Psera und Weichsel, wo sein Corps theils sich ergab, theils auseinander ging (s. Polens Theilungen etc.). P. ging nun nach Wien, seine Güter wurden aber confiscirt. 1798

kehrte er nach Warschau zurück und erhielt einen Abteil derselben von der preussischen Regierung wieder, und lebte nun auf seinen Gütern, besonders zu Sobleska, etc. et sehr verächtliche. Hier blieb er bis 1805 nach der Schlacht von Jena, wo die Franzosen in Südpolen einrückten. Der König von Preußen forderte ihn nun in einem eigenhändigen Schreiben auf, das Reichsgouvernement von Warschau zu übernehmen, eine Nationalgarde zu organisiren u. für die Sicherheit der verlassenen Bewohner Polen zu sorgen. In dieser Eigenschaft trat er am 23. November Kurat bei Warschau und geleitete ihn in die Stadt. An demselben Tag P. that und vorsichtig, folgte dem Ruf der Franzosen an die Weichsel nicht, rieth auch seinen ehemaligen Waffengefährten ab, es zu thun, erst die mündlichen Versicherungen u. Schriftstücken Napoleons' gewannen ihn für Polens Sache. P. gab aber vorher, indem er an den König von Preußen schrieb, seine Einwilligung ein. P. übernahm nun das Kriegsministerium des neuen provisorischen Gouvernements, organisirte mitten unter dem Sturm des Krieges und unter unruhigen Schwierigkeiten eine neue polnische Armee, und setzte es durch, daß diese ein eigenes Armeecorps bildeten und statt der dreifarbigen franz. Cocarde, die poln. Nationalfarben trugen. Das Armeecorps ward zur Belagerung von Danzig verwendet, und hatte hier mit manchen Schwierigkeiten u. mit dem Verdachte der Franzosen, die den P. noch nicht ganz trauten, zu kämpfen. Der Friede von Tilsit erfüllte die Hoffnung Polens keineswegs. Statt eines Königreichs Polen, ward ein Herzogthum Warschau errichtet, und dieses Anfangs von den Franzosen als eroberte Provinz behandelt, französische Truppen durchzogen es, schickten Mannszucht haltend, 24,000 Mann hienieden hin, die Domainen wurden an französische Generale verschenkt, und P.'s Lage ward daher sehr peinlich. P. schwankte daher sogar in seinen Gefinnungen, und neigte sich auf die russische Partei hin, als ihn der ankommende Marschall Durosoy wieder für die französische gewann. Er organisirte nun die Armee des neuen Herzogthums (12. Regiment Infanterie, 16 Reg. Cavallerie, einige Compagnien Artillerie), ließ Praga und Wobla besetzen, mußte aber die schönsten Regimenter nach Spanien senden, 3 andere lagen in Danzig und in den preussischen Oberfestungen in Warnikow. Unter diesen Umständen droht der Krieg zwischen Frankreich u. Preußen (s. Oestreichischer Krieg von 1809, Band XV, S. 220 n. 228) aus, und ein Corps von 36,000 Mann unter Herzogzog Ferdinand rückte sich in das Herzogthum Warschau einzufallen. P. hatte ungeachtet des

Allgemeinen Aufgebots nur sehr wenig Truppen (etwa 12,000 Mann) ihnen entgegenzusetzen, operirte aber so klug, daß, obgleich Warschau geräumt werden mußte, er doch bei der Capitulation die vortheilhaftesten Bedingungen erhielt. P. zog sich nun auf das rechte Weichselufer, u. übertritt die Weichsel während der Erzherzog weiter nach Thorn operirte, oberhalb Warschau, fiel in Galizien ein, rückte dort die Polen zu neuem Aufstande an, besetzte Bromberg, Kärnte Samosel, und zwang da Dombrowski mit der Insurrection während dem die Oestreicher angriff, den Erzherzog zum Umkehren und zur Räumung Warschau's. Der Waffenstillstand setzte seinen Vortheilen entgegen. Nach dessen Aufhebung unterstüzten die Russen P. gegen Oestreich, indessen ward ihre Hülfsleistung nicht eben lebhaft, da sie fürchteten, der Aufstand in Galizien möge sich über russisch Polen verbreiten. Deshalb endete die Campagne nur mit Krakaus Besetzung durch beide Armeen, und P. erhielt diesen Platz, ungeachtet es nach dem Buchstaben des Waffenstillstandes den Oestreichern eingeräumt werden sollte, durch Festigkeit und imponirende Haltung. Mit dem Frieden von Schönbrunn, ungeachtet durch denselben das Herzogthum Warschau, Krakau u. das nördliche Galizien erhielt, war P. keineswegs zufrieden, er sah darin einen neuen Beweis, daß Napoleon nur den eignen Vortheil wollte, ohne auf das Heil der polnischen Nation viel zu geben. P. hatte zum Schluß des östreichischen Feldzugs das polnische Heer auf 17 Infanterie, 16 Cavallerie, und 2 Artillerieregimenter gebracht, er verstärkte die Festungen Praga, Thorn, Lublin, Samosel und Sandomir unangesezt, und errichtete Militärschulen, Artillerie- u. Ingenieurakademien. Vermöge geheimer Instruktionen von Napoleon mußte er die polnische Armee, die Cavallerie in erster, die Infanterie in zweiter Linie, an den russischen Grenzen aufstellen. 1811 ward er vom König von Sachsen als außerordentlicher Gesandter nach Paris gesendet, traf dort alle Vorbereitungen zu dem künftigen Kampf gegen Rußland, eilte aber bald nach Warschau zurück, um Polens Streitkräfte zu organisiren. In der That stellte Polen zu Anfang des Kriegs, die Weichselregion ungeachtet, 80,000 Mann, von denen aber die Hälfte unter der übrigen französischen Armee vertheilt waren, die andere Hälfte als 5. Corps unter P.'s Befehle stand. Dies Corps gehörte anfangs, unter dem König von Westfalen stehend, zu dem rechten französischen Flügel. Der König von Westfalen wollte die Schuld eines durch ihn mißlungenen Unternehmens, Bagration zu vernichten, auf P. schieben, und schon

war dieser im Begriff zurückzukehren, als Dandolo P.'s anerkannte vordringlichkeit wurde. machte sein Corps den und focht sehr tapfer, Moskau. Auf dem Rückzug die größte Ordnung u. Artillerie zurück. So Mann nach Warschau und andern zusammen später über Krakau Sachsen. Er erhielt über ein Corps Polen allen Insignien eines Reich, ohne den Titel, man wollte, zu haben lichen Antheil an denselben über Gabel in Böhmen von Dresden u. an de Napoleon's. Am 16. März Krönung den auf der Auffstellung bei Koblenz ein vertheidigte gegen die Russen, Preußen wobei Graf Meerfeld wurde. Napoleon e zum Marschall von Frankreich ihn beglückwünschte: Ich bin stolz darauf sein, jede andere Augen nichts. Tapfer in seiner früher sie aber am 19. verlor den und Russen lebhaft durch einen Schuß in die Brust, zog sich durch Schritte von den Franzosen die Ester schwimmen, Hüftenschuß tödtlich blieb dem ebenfalls verwundet, in die Ester stürzten seinen Tod so einigigen Tagen an dem einbalsamirt u. nach se höchstwerth ist noch zuget, die er bei seinen A

Ponnam (Rum.) münze in Geylan von rechnet 32 auf eine R

Ponneaur (Weinwein dritter Klasse. rent.), s. unter Gaate.

Ponos (Myth.), Ponpons (fr.), Pons (lat.), 1) eine Brücke an Belag unter Thurm; 2) Raub einer besuchten B) (röm. Alterth.) v. sind bekannt: P. A. goldbrücke (di St.

Elber zu Rom, eine der schönsten und
 schönsten Brücken des Alterthums, erbaut
 durch Nerva's Nukius von Kaiser Nerva
 Hadrianus, der sein kolossales Monument
 (s. Hadriani moles) mit der Stadt ver-
 band, 400 Fuß lang, 84 Fuß breit; 8
 Hauptbogen, jeder von 56 Fuß Spannungs-
 weite, auf jeder Seite zum Abzug des
 Hochgewässers 2 Nebenbogen, 24 Fuß und
 17 Fuß weit; die Gewölbkreise sind durch
 metallne u. steirne Dolken, durch Bleiguß
 und Cement befestigt; die Stien der
 Bogen ist mit Archivolten eingefaßt, die
 Pfeiler mit dreieckigen, an der Spitze ab-
 gerundeten Vorhäuptern versehen; auf 4
 der Pfeiler erhoben sich zu jeder
 Seite der Brücke 4 hohe Säulen, welche
 8 kolossale Statuen von Bronze trugen;
 Die Säulen wurden während der Kriege
 Italiens zerstört und die schöne Brückentheile
 in die Elber geworfen; P. Nicolaus V.
 ließ sie 1450 wieder aufrichten, die fehlenden
 marmornen Fußgestelle herstellen und
 zwischen den Fußgestellen ein durchbrochenes
 Geländer andringen; auf den 10 Fuß-
 stellen von weißem Marmor ließ Clement IX.
 1668 eben so viele kolossale Bildsäulen von
 Engels von demselben Marmor nach Bernini's
 Zeichnungen aufstellen. P. Aemilii,
 so v. w. Pons sublicius. P. Aemilii,
 so v. w. Pons milvina. P. Aurelianus,
 so v. w. Pons triumphalis. P. Aurelius,
 s. unter Pons Janiculensis. P. Cestius,
 j. Ponte Ferrato und P. di St. Bartolomeo,
 verband die Tiberinsel mit der Stadt am
 rechten Ufer (Janiculum); erbaut 886 unter
 den Kaisern Valentinianus, Valens u.
 Gratianus, n. X. von diesen bloß erneuert,
 erbaut aber vom Consul E. Cestius Gallus
 85 n. Chr. die ganz verfallene Brücke stellte
 der Senator Benedictus wieder her. Länge
 165 Fuß, Breite 80 Fuß; 1 Bogen, in
 vollem Halbkreis 72 Fuß weit; zu beiden
 Seiten des Bogens kreisförmig überwölbte
 Durchgänge zum Abzug des Hochwassers;
 Material: Kuff und Sandstein, durch mit
 Blei vergossene Klammern zusammenge-
 halten. P. esquilinus, so v. w. Pons
 Cestius. P. Fabricius, verband die
 Tiberinsel mit der Stadt am linken Ufer;
 erbaut 62 v. Chr. von L. Fabricius, Curator
 viarum; 21 v. Chr. wurden Fundament,
 Pfeiler und Widerlager verstärkt; Papst
 Innocenz XI. ließ sie 1680 erneuern und
 mit steirnen Druckwehren versehen; 288
 pariser Fuß lang, 20 Fuß breit, von
 Kuff u. harten Sandsteinen, durch mit Blei
 vergossene Klammern zusammengehalten;
 j. Ponte di quattro Capì (von dem
 vierköpfigen in Marmor gebauenen Janus,
 stets beim Eingang der Brücke); P. Her-
 culis, so v. w. Pons sublicius P.
 Janiculensis, P. Janiculensis,

führte über die Elber vom Marsfelde nach
 dem Berg Janiculum; zerstört erbaut sie
 Marc Aurel von Marmor (daher auch P.
 Aurelius); in den Bürgerkriegen ward
 sie wieder zerstört (daher P. ruptus);
 1475—78 ward sie vom Papst Sixtus IV.
 ganz neu im edm. Styl wieder aufgebaut;
 350 Fuß lang, mit 4 Bogen; j. Ponte di
 Sixto. P. lapideus, P. Lepidi,
 so v. w. Pons sublicius. P. Lucina,
 über den Anio (Teverone) auf der Via Lu-
 burtina, nächst dem Grabmale des R.
 Plautius Silvanus, eine der ältesten u.
 Brücken; von Tib. Plautius erant; 4
 Bogen; j. Ponte Plautia. P.
 Mammilius, P. Mammolati, j.
 Ponte Ramolo, über den Anio (Teverone),
 4 italienische Meilen von Rom, im
 147 von Antonius Pius erbaut, 229 von
 Severus Mutter Rammada erneuert, 24 Fuß
 lang, 7 Fuß breit; 8 Bogen. P. marmoreus,
 so v. w. Pons sublicius. P.
 milvius, über die Elber, 1½ Meile von
 Rom auf der Flamianischen Straße, seit
 Sulla's vom Consul Sempronius Gracchus
 erbaut, von Augustus erneuert; dann
 zerstört wieder hergestellt und zerstört; des
 Nachts hier gewöhnlicher Aufenthalt von
 Dieben und Räubern. Hier schenkte
 Justin der Große seinen Nebenbuhler Maximian.
 1450 ward sie vom Papst Nicolaus V. er-
 neuert und mit 4 gothischen Spitzbögen ge-
 wölbt; gegen 600 Fuß lang, sehr schön. P.
 Nomentanus, Brücke über den Anio
 unweit Rom, führte auf die Via nomen-
 tana; j. Ponte della Montana. P.
 latinus, so v. w. Pons senatorius. P.
 ruptus, s. unter Pons Janiculensis. P.
 saecor, so v. w. Pons sublicius. P. Sa-
 larius, auf der Salaria via, über den
 Anio, bei Rom, von Tarquinus Priscus
 um 600 v. Chr. erbaut, 545 n. Chr. von
 den Gothen unter Totilas zerstört, nach
 deren Befestigung 522 von Marcellus wieder
 hergestellt; 282 Fuß lang, 27 Fuß breit,
 8 Bogen. P. senatorius, später Ponte
 di St. Maria in Trastevere, führte vom Forum
 romanum nach dem Janiculum (s. d.); über
 sie gingen die feierlichen Aufzüge des Sa-
 crats; die erste steirne Brücke in Rom,
 127 v. Chr. von R. Fulvius Flaccus er-
 baut, einige Jahre nachher von den Sen-
 toren P. Scipio und P. Mammilius über-
 wölbt, von Augustus erneuert; im Mittel-
 alter von dem Elber hieher eingestürzt und
 wieder hergestellt, zuletzt vom Papste Gre-
 gor XIII. 1595 wieder aufgebaut, aber im
 demselben Jahre wieder zerstört. An ihrer
 Stelle trat die Ponte Sisto. Sie war
 ungefähr 500 par. Fuß lang, 40 Fuß
 breit; 8 Bogen übrig. P. sublicius,
 die älteste, anfänglich hölzerne Brücke
 Roms, die unter Kaiser Trajanus von Ma-
 rcus Marcellus um 638 v. Chr. ange-
 führt

fährte vom Aventinus in das Thal unter dem Janiculum; häufig 82 v. Chr. von Titus Livius ganz von Marmor neu aufgeführt, 100 Jahr nachher, von dem Liber beschädigt, von Alibiern erneuert, ebenso von Antoninus Pius; 791 n. Chr. gänzlich eingestürzt ist sie nicht wieder erneuert worden. Reste ihrer Pfeiler auf großen Marmorsteinen in der Liber unterhalb des Ponte Natto. Diese Brücke vertheilte Honorius (s. d. l.) Goctes. P. suffragiorum, s. unter Ovilo. P. tarpajus, so v. w. Pons Fabricius. P. Trajani, Brücke über die Donau, durch Apollodoros von Damascus auf Kreuzes Befehl 102—104 erbaut, um das neueroberste Dacien gegen die Einfälle der Barbaren zu schützen, 20 Pfeiler, 150 Fuß hoch, 60 F. breit, mit 170 Gewölben überspannt, 4500 par. Fuß lang; Hadrian ließ sie einbürgern; Trümmer bei der verwüsteten Stadt Barsel unweit Sessorio in Ungarn. P. triumphalis, Liberbrücke auf der Via triumphalis, wo die Brücke zwischen dem P. Aelius und P. Aurelius in das vaticanische Feld führte; nach langem Bau unter Valentinian, Valens und Gratianus 870 vollendet; ungefähr 364' lang, 5 Bogen, jeder ungefähr 54' weit; Prachtwerk in korinthischem Styl, mit Triumphbogen; Trümmer bei dem Spitale de St. Spirito. P. vaticanus, so v. w. Pons triumphalis. (Sch.)

Pons (a. Geogr.), P. Aëlii, Ort der Brigantes, unweit des Balles, welcher Britannia romana u. Britannia barbara hieß, wahrscheinlich vom Kaiser Hadrian gegründet; j. Newark an seiner Stelle. P. Aeni, so v. w. Oeni pons. P. Augusti, so v. w. Zeugma. P. Aureoli, Stadt der Insabrer im transpadanischen Gallien (Oberitalien), 10 röm. Meilen von Argentia. P. Drusi, Ort Rhätens, auf der Straße von Augusta Vindelicorum nach Tridentum, in der Nähe von Bogen in Tyrol. P. Isaræ, so v. w. Briga Isaræ. P. Nariæ, Ort im tarraconensischen Hispanien, im Gebiet der Gallaici; j. Narla am Narla. P. Osiæ, so v. w. Briga Isaræ. P. Saravi, Stadt zwischen Divodurum u. Argentoratum im belgischen Gallien; j. Saarburg. P. Scaldis, Ort in Gallien, zwischen Turnacum und Bagocum; j. Condé, n. X. Escout; Pont. (Sch.)

Pons (Geogr.), Stadt an der Saône im Bezirk Saône, Departement Nieder-Saône (Frankreich); hat Schloß, mehrere Kirchen, 3 Hospitäler, Mineralquelle, 4200 Ew. P. de Thomières, St., l) Bezirk im Departement Pécaut (Frankreich); hat 221 H., 5 Cantone, 40,000 Ew. 2) Hauptstadt darin am Jean, hat Fabriken

in Tuch, Strampfen, 5100 Ew.

Pons (Ludwig), besonders durch die 2 Kometen bekannt. Er sollte bei der Sternw aber durch die ehematruen, Maria Loui berufen und zum Dir zu Maria ernannt, ren Liebe, da man wollte, diese Stelle, e Bleich darauf stellte von Toscana 1825 anome in Pisa an. (Erlaubnis in Florenz) Ponsay (Geogr.) Pons Varalii zeichnung des Bezirks Pont (Res.), d = 1 1/2 Zoll.

Ponta (Geogr.), birg, so v. w. Punta in dem Bezirk Pau, pyrenäen (Frankreich) Ew., weiche Ackerbau berühmten Wein bau

Pontac, l) (Bei zösischer Wein von e menziehendem Geschm tac, Der ächte P. ist nen Fläche wachsend, nur in die königliche zu dem P. in weiter ungerichtlich auch häufig u. Cabors. Es w gemacht; 2) eine Art

Ponta de Penid Penische. Pontader im Biciat und Gebi thum Toscana); hat Handel. Ponta do in der Comarca un santo (Brasilien), die sind zum Theil Chines baueswillen hierher n worden sind. P. a Kreise Billaeh des i nur durch den Bach Dorfe Ponteba (in des lombardisch-vene 1500 Ew.) geschieden, große Hauptstraße na der bedeutende Paß P son, Stadt im Bezi tements Meurthe (Fr

Pontefigung, Zwistig benzuckerbereitung, 6 der Mosel, hat in der quelle, römische Alt tung).

Pontanus, l) (geb. 1440 zu Cerreto Schloß Ponte dabei

entkam den bürgerlichen Unruhen seiner Vaterstadt, wobei sein Vater umkam, nach Perugia, trat dann in Dienste des Königs, Alfons von Neapel, ward unter Ferdinand I. Staatssecretär und Erzieher des Herzogs von Calabrien, und leistete diesem die größten Dienste. So schloß er 1482 den Frieden zwischen dessen Schwiegersohn, dem Herzog von Ferrara, und Venedig. Auch unter Ferdinands Nachfolgern, Alfons und Ferdinand II. fand er in ungemeinen Ansehen. Erstere entließ ihn aber, da er Karl VIII. die Schlüssel von Neapel überließerte. Vergebens bot ihn Herzog Ludwig XII. seine Stelle wieder an. Seine Werke (Geschichte, Abhandlungen über Politik, Astronomie, eine Geschichte des Krieges des Ferdinands von Neapel mit Johann von Anjou u. s. w.) erschienen, 5 Bde., Venedig 1518—19; 4 Bde., Florenz 1520; 4 Bde., Basel 1556. (Pr.)

Pontarlier (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Doubs (Frankreich); hat 24½ M., 5 Cantone, 48,000 Ew. 2) Hauptstadt darin am Doubs; hat mehrere Eisenwerke, Gewerksfabrik, 4000 Ew. In der Nähe der Puy Jour (s. b.) und ein Bach, Spätkorn runde, der im Lauf von 1 Stunde fünfmal unter der Erde verschwindet und wieder vorkommt. Pontassieve, 1) Bicarot im Gebiet Florenz des Großherzogthums Toscana; hat 25,000 Ew. 2) Stadt darin an der Sieve; hat Schloß, 900 Ew., Sitz des Bicar. Pont Aude-mer, 1) Bezirk im Departement Eure (Frankreich); hat 17½ M., 8 Cantone, 92,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Risle; hat einige Befestigung, gute Bauart, mehrere öffentliche Plätze, Krankenhaus, Handelsgericht, mehrere Manufacturen, Gerbereien, 5800 Ew. Pont a Beüle, s. v. w. Pont de Beyle. Pont Beauvoisin, Stadt in der Provinz Chambers des sardinischen Herzogthums Savoyen; liegt am Suver, welcher sie halb für Frankreich, halb für Savoyen theilt, letzterer hat 1400 Ew., jener zum Bezirk la Tour du Pin im Departement Isère gebürtig; hat 1600 Ew. Pontchartrain, See im nordamerikanischen Staate Louisiana, ist 7 Meilen lang, 5 Meilen breit; fließt in dem See Borgne ab, erhält Zufluss durch den Kanal Mandac (Ausfluß des Maurepassees) und einige kleinere Flüsse, steht mit besondern Kanälen mit New-Orleans und dem Mississippi in Verbindung. P. Chatraü, Stadt am Brive im Bezirk Cevenay des Departements Nieder-Loire (Frankreich); hat Getreidehandel, 8000 Ew. P. d'An, Stadt und Cantonort am Ain im Bezirk Bourg des Departements Ain (Frankreich); hat Schloß, 1200 Ew. P. de Beauvoisin, le, s. v. w. Pont Beauvoisin. P. de Bo-

vines, s. v. w. Bovines. P. de Camarès, Stadt und Cantonort im Bezirk St. Afrique, Departement Lozron (Frankreich); hat Manufacturen in Tricot und Katis, Mineralquellen (Aubrac u. Penguies), 1750 Ew., liegt am Douron. P. de Chatraü, s. v. w. Pont du Chatron. P. de l'Arche, Stadt im Bezirk Luviere des Departements Eure (Frankreich); hat Schloß, Brücke von 22 Bogen über die Seine, auf welcher man hier noch die Fluth bemerkt, und welche in der Nähe die Eure und Andole aufnimmt, 1600 Ew. P. de Ges, s. Mancyly des Pont de Ges, Sect. P. de Gard, s. unter Ges 1). P. de Sorques; s. v. w. Sorques. P. de Bour, Stadt an der Risle im Bezirk Bourg, Departement Ain (Frankreich); hat Hospital, Getreidehülfe, Handel mit Getreide, Hanf, Wein, Lössneugießerei, 2800 Ew. Von hier geht ein Canal zur Saone, er ist 1 Stunde lang. P. de Seyle, Stadt und Cantonort an der Reyle im Bezirk Bourg, Departement Ain (Frankreich); hat Hospital, Fabrik in baumwollenen Zeugen, 1400 Ew. P. de Chereau, Stadt am Alier im Bezirk Clermont, Departement Puy de Dome (Frankreich); hat Mühle mit Mlen, Schloß, 3050 Ew., Lachsfang, Fabrik am Lössneugießerei. P. du Diäble, s. unter Ges. P. du Gard (P. du Caron), s. unter Gard und Remoulins. Ponte, 1) Marktstellen am Zusammenfluß der Drea und Saona in der piemontesischen Provinz Ivrea (Königreich Sardinien); hat 9000 Ew., Seidenbereitung. 2) Thal, hienach genannt, mit viel Viehzucht und Riffabrikation und alten Bergwerken der Römer. 3) Marktstellen in der Provinz Concha des lombardisch-venetian. Königreich; hat 1600 Ew. und Stiftskirche, liegt an der Abba. (Pr.)

Ponte, 1) (Francesco de), s. Bassano 5). 2) (Giacomo de), s. Bassano 4).

Ponte u. s. w. (rdm. Alterth.), s. unter Pons 3).

Ponte (Eptew.), s. unter Eptembre. Ponteda (Geogr.), s. unter Pontafel. Ponte Corvo, Stadt in der Delegation Frosinone des Kirchenstaats, abgesondert liegend in Terra di Cavosa, am Garigliano; hat Castell, 6 Kirchen, 5400 Ew., Landwirtschaft, Bisthum. Das Gebiet derselben, auch als eigne Delegation angesehen hat 2 M., 6000 Ew.; wurde vom Pape Julius II. zum Kirchenstaat gebracht, von Napoleon an den Marschall Bernadotte (seit König von Schweden) geschenkt, der sie 1810 abgab.

Ponte Corvo, Prinz v., s. Karl 64). Ponte de Braca und P. de Lima (Geogr.), 2 Villas an der Lima in der

Corredor de Siena der portugiesischen Provinz Rio de Janeiro, jene mit 1000 Ew., diese mit Besatz von 24 Bogen, Stiftskirche, 8 Pöpstälern, 1 Armenhaus, patriotischen Gesellschaft, Feinweberei, 3000 Ew. (Wr.)

Pontedera (Ital.), geb. in Perugia 1688; studirte zu Padua Medicin und Botanik, widmete sich aber besonders letzterer, wurde, nach erhaltener Doctorwürde, zu Padua 1719 Professor der Botanik, z. 1755; hinterließ: Compendium tabularum botan., in quo plantae 275 ab eo in Italia nuper detectae recensentur, Padua 1718, 4.; Anthologia s. de floribus naturae libri III, m. S. ebend. 1720, 4.; Antiquitatum lat. et graec. enarrationes, m. S., ebend. 1740, 4.; Epistolae ac dissertationes, erschienen als Opus posthumum, von J. A. Bonetus herausg. in 2 Bdn., Padua 1791, 4. (Pi.)

Pontedera (p. L.), Pflanzengattung, nach Berolien ben., aus der natürlichen Familie Coronarien, Ordnung Spithacern, zur 1. Ordn. der 6. Klasse des Linn. Sys. stems gehörig. Arten: ostindische, auch nordamerikanische, schön blühende Wasser- und Sumpfgewächse.

Ponte di Lago Scuro (Geogr.), Marktsteden am Po in der päpstlichen Delegation Ferrara; hat 2700 Ew. und seit 1817 einen Freihafen.

Pontes (a. Geogr.), 1) Ort in Britannia romana, zwischen Caleva und Conditium, an der Tyberis, s. Colabrook; n. Ind. in der Nähe des heutigen Windsor. 2) Ort in Gallien, zwischen Samarobriua u. Gesseriacum; s. Ponthés. Pontesium, so v. w. Briva Isarae. Pontiva, so v. w. Ponteda, s. unter Pontasell.

Pontedera (Geogr.), 1) Villa am Ausflusse der Flüsse Lerez und Sebura ins atlantische Meer; hat guten Hafen, Schmelzwerk, Tuch- u. Hutfabrik, Garbellensischeret, einigen Handel, 2 Kirchen, 1 Hospital, 2000 Ew. 2) Meerbusen dabei, guter Ankerplatz. Ponte vico, Marktsteden am Einflusse des Strone in den Oglio in der Delegation Brescia des lombardisch-venetianischen Königreichs; hat Castell, Weinhandel, 3000 Ew. Pont Souin, Marktsteden an der Cure im Bezirk Charvres, Departement Cure und Loire (Frankreich) am (unvollendet gebliebenen) Kanal von Maintenon; hat 1400 Ew. Pontshimmes, so v. w. Cancar. Ponthiën, ehemals Ländchen mit Grasschafstiel in Frankreich, bewässert von der Somme, mit der Hauptstadt Abbeville; jetzt zum Departement Somme gehörig. (Wr.)

Puntia (gr., lat. Marnia, Myth.), Gergithin, Briname der Aphrodite zu Hermione, als Meeresherrscherin.

Puntia (Zool.), so v. w. Dananus (Zool.).

Encyclopéd. Wörterbuch. Geographischer Band.

Puntia (Geogr.), Puntiac, s. unter P

Pontias insula gemelter Name der In mittlern u. größtern Inseln der Inseln im S. Küste von Latium, Pa Pontalera.

Pontiamo (Geographia) (P. nat.), 1) dem Äquator im Reich sibirischen Inseln Suchten Hasen mit Hanmanten, Gewürz, Opium, baumwollenen tre einem eignen Kaiserländisches Fort. 2) 8 bar, mündet bei der C

Pontianus, 1) (250 auf Urban I.; Ra vom Kaiser Maximus folgte Anterus. 2) P. Chengesch., s. unt. Sa

Ponticello (Geogr.) von Neapel; hat 4100

Ponticello (It. und Russl.), an Bogen so v. w. des Steg; i collo, mit dem Bog wodurch ein eigenthan hervorgebracht wird.

Pontificales (Kenbräder.

Pontificales in von einem angehenden tritt seines Amtes, n. ten zu Ehren des Pon

Ponticum mar w. Pontus euxinus.

Pontifex (lat.), Rom; 2) (r. Ant.), ten seit Roma ein Col ursprünglich die Aufsicht Bräde (pontem sacer d.) u. deren Erhaltung baselst Opfer verricht saoro) haben soll. P Pontifex, 805 u. G sämtlich Patricier, i Jahre 4 plebejische gel vermehrte ihre Zahl a früher wurden die er den Kollegen, seit 10 vom Volke besetzt, s. sicut aber den ganzen dessen Diener, Ansedn schleiten, Entschidur die mit der Religion (Jus pontificum, s. Religionsachen, Unte lichen Gebrauchen, Au linnen und aber Reich urtheilung der Prodigt

D 0

des Kalenders, Entscheidung und Befehl. Auszeichnung: toga praeterea und Palerm (s. d.). Ihr Vorkerber: Pontifex maximus, meist aus patrischen Pontifices vom Volke (vgl. Domitia lex) gewählt (254 der erste plebeische, Liberius Cornucantus). Geschäfte: Höchste Gewalt in Religionsachen, Einweihung der Priester, Sorge für die heiligen Gebräuche der Befsa, specielle Aufsicht über die Vestalinnen, führte die Annalen und Feste (s. d.), war früher im einzigen Besitze der Kenntnisse der Formeln (s. d.). Sein Amt dauerte zeitliches. Die Kaiser befestigten diese Würde selbst, um auch von religiöser Seite ihre Macht zu stützen. Ehrenzeichen: toga praeterea und Tutulus (s. d.). Er bewohnte mit dem Rex sacrorum (s. d.) die Regia domus und durfte sich nicht außerhalb Italiens entfernen; vgl. Priester; 2) überhaupt Priester, auch ein christlicher Priester. (Sch.)

Pontifex maximus (lat.), 1) höchster Priester im alten heidnischen Rom, s. unter Pontifex; 2) im christlichen Zeitalter so v. w. Papst (s. d.).

Pontificalia (lat.), 1) Abende eines Bischofs; 2) Singular für Pontificalia.

Pontificalia (lat.), 1) was zur Würde eines Priesters gehört, dieselbe bezeichnet, besonders 2) priesterliche Amts-tracht; so in pontificalibus, 1) in priesterlicher Amts-tracht, besonders der Bischöfe, dann unregelmäßig 2) in festlicher Tracht, besonders wenn sie zu etwas vorgeschrieben ist. (Sch.)

Pontificalität (v. lat.), 1) die Würde eines Priesters, besonders 2) des Papstes.

Pontinische Sümpfe (eigentlich Pomptinische Sümpfe, Pomptina palus, Pomptinae paludes, a. u. n. Geogr.), Sumpf längs der Küste von Latium, genannt nach der mit darin gelegenen Stadt Sueffia Pometia, von Circus bis Anur, 20 italienische Meilen lang, nie über 12 oder 13 Meilen breit, in uralten Zeiten vielfach durch Austreten der Amasenen, Nymphäus u. Ausubus gebildet. Auch Ströme von dem Gipfel und aus den Seiten des Apennin der Apenninen, welcher das alte Campanien umschließt, und von dessen Fuß sich ein weites Thal bis an das Meer erstreckt, eine Menge größerer und kleinerer Bäche herab, die vereinigt mehrere Flüsse bilden, deren Bett, durch den mit herabgeschpülten Schlamm verengt, den großen Wasserfluß nicht fassen kann. Nach Plinius sollen 23 Städte einst hier gebüht haben. Letzte Grenzen: im Kirchenstaat gegen Norden die Gebirge Norma, Cermonetta, Esza und Pyrrus; gegen Osten das nämliche Gebirg, indem es eine Deungung von Sonnino bis Terracina macht;

gegen Süden das Meer; gegen Westen die Ebenen der Campagna di Roma, 6 Meilen lang, 1 1/2 Meile breit. Schon die alten Römer beschäftigten sich mit der Ausrottung der p. S. Appianus Claudius zog 313 die berühmte apptische Straße hier durch. Cornelius Cethegus versuchte 1 1/2 Jahrhunderte später vergebens ihre Ausrottung. Augustus ließ einen Kanal graben, auf dem man zugleich die Krise nach Brundisium machen konnte. Nachher gerieth Alles wieder in Verfall, und 300 Jahr nach Augustus, unter Theodorich, errichteten sie wieder ganz in ihrer schrecklichen Gestalt. Mehrere Päpste, wie Bonifacius VIII., Martin V., Leo X., unternahmen die Ausrottung von Neuem, Pius VI. folgte ihnen mit großem Aufwand ohne sonderlichen Erfolg. Bis jetzt sind alle Versuche zu ihrer Ausrottung, z. B. das Bett des durchgehenden Flusses Lirano zu erweitern, seine Ufer zu erhöhen, immer, vorzüglich aus Mangel an Geld u. thätiger Beihilfe von Seiten des Volke, gescheitert. Das ist tödtlich wehde, schliefend zu durchreifen, dürfte nicht erwiehen sein, ob schon nicht allein sie, sondern auch die Umgegend mit schädlichen Dünsten erfüllt ist; aber richtiger ist es, daß sie an Ausdehnung eher zun. als abnehmen. Uebrigens ist sie reich an Sumpfsüßgeln. Bezel. Atlas, Beschreibung der p. S., Samh. 1783; Berl. Monatschrift, 1789, Oct.; die p. S. von Meyer; aber die p. S. von Girt; u. das ausführliche Italien. Werk von Nicolas Magnano, Rom 1800, Fol. (Sch. u. Fr.)

Pontinische Inseln (Geogr.), so v. w. Ponja.

Pontinus (a. Geogr.), 1) Berg und 2) Flüssen in Apurta in Argolis, in der Nähe des ioniischen Meer, auf jenem ras springend und ins Meer fallend.

Pontinischer Krieg (a. Gesch.), so v. w. Mithradatischer Krieg.

Pontius (Baarenl.), flähsche Erbswand, welche in der Bretagne verstreut wird.

Pontis (Num.), sicilische Münze, etwas über 6 Pfennige Werth.

Pontius (P. Aquila, a. Gesch.), 1) s. Aquila 1); 2) P. Cornutus, Herzte heimlich das von den Galliern besetzte Capitolium hinauf und holte Camillus (s. d. 1) die Erlaubnis, aus dem Exil aus Ardea zurückzukehren und das Capitol zu besetzen. 3) P. Perennius, der die Römer in den caudinischen Pakt (s. d.) besiegenden Samniter (vergl. Samnitische Kriege). Später fiel er den Römern in die Hände und wurde hingerichtet; 4) P. Pilatus, s. Pilatus. 5) (Paulus), gen. zu Antwerpen 1603; ein ausgezeichneter Kupferstecher, von dem man eine große Anz.

portement Morbihan (Frankreich); hat 284 D.R., 7 Cantone, gegen 90,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Blavet; hat Getreidehandel, 5000 Ew. Dies eine Zeit lang Napoleonville.

Pont l'Abbé (Geogr.), 1) Marktort im Bezirk Balignes, Departement Manche (Frankreich); hat 600 Ew. liegt an der Douve. 2) Stadt und Cantonort im Bezirk Duxmer, Departement Finistère; hat trefflichen Obst- und Gemüsebau, 1900 Ew., Schloß. 3) Marktort im Bezirk Saintes, Departement Niedercharentes; hat 500 Ew. P. le Roi, Stadt an der Seine im Bezirk Nogent sur Seine, Departement Aube (Frankreich); hat schönes Schloß mit Park, 1000 Ew. In der Nähe die Krümmern der von Abelard gestifteten Abtei Paraclet. P. l'Évêque, 1) Bezirk in dem Departement Calvados (Frankreich); hat 18 $\frac{1}{2}$ D.R., 6 Cantone, 64,000 Ew. 2) Hauptstadt darin an der Touques; hat Hospital, Fabrik und Handel mit Käse (Pont l'éveque Käse, häufig ausgeführt), 2500 Ew. (Wr.)

Pont. max., Abkürzung für Pontifex maximus.

Ponto (lat.), 1) eine Art gallischer Fahrzeuge; 2) Schiffsbrücke.

Pontobdalla (Boot.), s. Wargenegel.

Pontaise (Geogr.), 1) Bezirk im Departement Seine und Oise (Frankreich); hat 24 D.R., 7 Cantone, gegen 88,000 Ew. 2) Hauptstadt darin, am Einflusse der Biorne in die Oise; hat schöne Kirche, Schloß, Handel mit Käbern (sehr beliebt), 5500 Ew.

Pontomedusa (Myth.), Meersee.

Ponton (fr.), 1) großes und flaches Fahrzeug, um in den Häfen bei dem Einschiffen der Waaren zu dienen, wenn es an genügsamer Kasse fehlt, um mit den großen Schiffen an den Raten anlegen zu können; 2) so v. w. Bulker und Kleinschiff; 3) in England ein altes Kriegsschiff, ohne Masten und Tackelwerk, welches in den Häfen zu Aufbewahrung der Kriegsgefangene dient; 4) kleines u. leichtes Fahrzeug, 16—24 Fuß lang, 5 F. breit u. gegen 3 F. tief, wie solches bei dem Armeen im Felde mitgeführt wird, um zu Ueberscheltung der Flüsse, vermittelst der ebenfalls mitgeführten Balken u. Bretter, Brücken daraus zu verfertigen. Die Pontons sind entweder von Holz, oder von Messing, verzintem Eisenblech oder von starken, getheerten Eichen, aber ein hölzernes Gerippe gezogen, wie bei den Russen. Man bezweckte eine größere Leichtigkeit mit letzteren; allein diese ist nur illusorisch, weil das hölzerner Gerippe und

1000 Pfund wiegen u. selbst die Schwere des aus Eisenblech verfertigten P.s übersteigen. Diese letzteren haben bloß den Nachtheil, beim Gebrauch durch das Aufspringen der Löße, welche die einzelnen Blechtafeln zusammenhält, ja sogar bei dem Fahren auf feinigem Wege leicht schadhast und led zu werden, im Laufe eines Feldzuges durch den sich ansehenden Frost kleine Löcher zu bekommen, und nur mit Mühe reparirt werden zu können, wozu sie aus dem Wasser gezogen u. abgetrocknet werden müssen. Zwar hat man vorgeschlagen und auch beiden Sachen ausgeführt, den innern Raum der P.s mit Holzwerk von Blech auszufüllen, wodurch das Ledwerden derselben selbst durch Kugeln, die sie durchbohren, unmöglich wird, in dessen vermehrt dies die Last und die Kosten der P.s. Galtlich muß alles dazu nöthige im Felde mitgeführt werden, weil Blech, Zinnlöthe und Holzbohlen nicht an allen Orten zu finden sind. Das Messingblech ist zwar weit dauerhafter, jedoch auch sehr kostbar und über doppelt so schwer. Deshalb sind auch die daraus verfertigten P.s bei den Franzosen adgeschafft und zum Beschlagen der Feldkassen und Chataullen der höhern Officiere verwandt worden. Dem Gebrauch der hölzernen P.s stand ihre Größe und Schwere entgegen, bis der sächsische Pontonnier-Lieutenant, nachher der preussische General von Hoyer um 1795 zuerst vorschlug, sie aus leichtem u. schwächerem Holz zu verfertigen, und nach seiner Angabe sind 1823 bei der preuss. Armee dergleichen P.s aus 1 Zoll starken tannenen Brettern verfertigt worden, die alle Bedingungen, Leichtigkeit (sie wiegen nur 1000 Pfund), hinreichendes Tragvermögen, Dauerhaftigkeit der P. und der daraus erbauten Brücke und leichte Reparatur, erfüllen. Der Franzose Drieu hat deshalb in seinem Guido du pont eine ähnliche Einrichtung der hölzernen P.s vorgeschlagen, bis jedoch noch nicht ganz in dieser Art ausgeführt worden ist. Vgl. Pontonbrücke. (Hy.)

Pontonsanker (Kriegsw.), ein wesentliches Gerath bei den Pontonbrücken, ist aus Eisen und mehrentheils mit zwei Armen und einem beweglichen Balken, der zum Transport abgenommen werden kann; er sollte aber allezeit, wegen besseren Eingreifens in den Grund des Flusses, fünf Arme haben, weil er dann nur etwa 80—85 Pfund schwer gemacht werden dürfte, ohne daß man Gefahr läuft, die Brücke von den Ankern trennen zu sehen, wie es bei den Deftreichern 1799 u. bei den Russen 1814 geschah, wo im ersten Falle der Uebergang über den Rhein ganz fehlgeschlag,

im zweiten oder bedeutend vergrößert wird. P. blech (Niedh.), s. Bodenblech 2). P. brücke (Kriegsw.), Brücke, bestehend aus Pontons, die einen, ihrer Größe nach der Last, welche sie tragen sollen, angemessenen Abstand 6—14 Fuß im Lichten bekommen, und aus der Decke oder dem Belege: 5 Balken, 22—28 F. lang, 4 u. 5 oder 4 und 6 Zoll im Querschnitt, die mit schwachen Seilen auf dem Bord der Pontons (fest geschnürt) angebunden u. mit 14—15 Fuß langen, 1 Fuß breiten, 1½ Fuß dicken Brettern belegt werden, auf welchen zu beiden Seiten, über den äußersten Balken, 2 andere mit starken Strängen angeheftete Balken liegen. Die Pontons sind außerdem durch Spanntane, von Bord zu Bord, zusammengehungen und wechselförmig oberwärts gegen den Strom, unterwärts gegen den Wind verankert. Mit dem Ufer, wenn es flach abfällt, hängen sie unmittelbar der Landbrücke, auf hölzernen Brückenbänken oder Unterlagen von Brettern anstatt der Pontons ruhend, zusammen; über die letzte Wellenlage geht unmittelbar von dem Ponton auf das hohe Ufer, in das für diesen Zweck eine Einfahrt ausgegraben worden ist. (Vgl. Uferbergang über Flüsse und Brücke 2). P. geräthe, die verschiedenen Bedarfsstücke zum Brückenschlagen, welche mit dem Ponton zugleich auf demselben Wagen gefahren werden, deren Zahl und Beschaffenheit jedoch bei den verschiedenen Armeen verschieden ist. (Vergl. Meyers Handbuch der Pontonnierwissenschaft, Leipzig 1828. P. straf, besteht aus einer Anzahl Pontons, nach Verhältnis der Breite der Flüsse, über die man zu gehen gedenkt, etwa 30—90; mit dem erforderlichen Geräthe: Balken, Brettern, Latern, Tauwerk und Werkzeugen auf ihren Wagen; einigen vorrätigen Wagen; 2—3 etwas kleineren Rähnen, zu dem Ausfahren und Lichten der Latern, einigen Wagen mit Schanzzeug und verschiednenem Werkzeug, sowohl zu dem Brückenschlagen als zu dem Ausbessern der Pontons; 1 od. 2 Feldschmiedern mit ihren Kohlenwagen, endlich die nöthigen Wagen für die Bespannung und die dabei angestellten Trainsoldaten. P. wagen, zum Transport der Pontons waren früher zweiräderige Karren (weshalb sie noch gegenwärtig hieselben den Namen Haques führen, obgleich sie durchgehend 4 Räder haben). Sie müssen bei möglichster Beweglichkeit, fest genug gebaut sein, um durch die Last des darauf liegenden Pontons und Brückengeräths nicht zerbrochen zu werden; eiserne Achsen und starke Räder mit metallenen Nüssen schienen bei ihnen ein notwendiges Erforderniß zu sein. Drien hat zwei vorgeklagen, die Pontons und das Brückengeräthe jedes besonders zu fahren; als

letz der Krain würde dadurch wenigstens um die Hälfte vergrößert (angenommen, daß ein Wagen das Geräthe für 2 Pontons fährt), weshalb dieser Vorschlag nicht ausführbar ist, sondern der bisherige Gebrauch beibehalten werden muß jeden Ponton mit dem zugehörigen Geräthe auf einem und demselben Wagen zu fahren, wie es wohl allgemein üblich ist. (H.)

Pontonniers (Kriegsw.), die zu den Brückenschlagen und zu Vorbereitung der Flussübergänge bestimmte Soldatengattung die, gut eingeebnet und unterrichtet, von der Herr von außerordentlichem Nutzen ist. Schon in der frühesten Zeit finden sich Spuren von besonderen, zu dem Brückenschlagen bestimmten Compagnien; der Kaiser Friedrich I. hatte dergleichen bei seiner Heere, deren Oberhaupt der Brückenmeister hieß, und der Herzog von Acha führte auf dem Marsch nach den Niederlanden tragbare Brückenbänke mit einer Compagnie zu ihrer Bedienung bei sich. Im 17. Jahrhunderte endlich hatten alle Armeen Pontonsequipagen u. Pontonniercompagnien, deren man jedoch erst später, im 18. Jahrhunderte vermehrte und sie auf ihre eigentliche Bestimmung über. Die Deutschen hatten 1799 3 Compagnien P., mit 1 Compagnie ungarischer Gaskassen, letztere ursprünglich für Ungarn bestimmt. Die Franzosen errichteten 1792 aus Rheinischern erst 2 Compagnien, 1794 aber ein Bataillon von 8 Compagnien, zu dem sie 1800 ein zweites und drittes Bataillon errichtet hatten. Napoleon hatte in seinen Kriegen immer 2 Bataillone zu 8 Compagnien, und selbst nach dem Frieden 1815 wurden 6 Compagnien (35 Officiere, 319 Unterofficiere und Gemeine) beibehalten. Nur bei den Preußen schaffte Scharnhorst, mit zu wenig Rücksicht auf das Verhältniß und die individuelle Ausbildung, bei der Formirung 1810 die eigentlichen P. ab und gab dafür jeder Pioniercompagnie zwei Pontonniersectionen, die allerdings im Brückenschlagen unterrichtet werden, doch, eben so wie ihre Officiere, keine Gelegenheit haben, Übung in allen Zweigen ihres Dienstes zu erlangen. (H.)

Pontonschiff (Schiffw.), s. Ponton und Blockschiff.

Pontoppizza (Myth.), Kerche.

Pontoppidan (Grieh), geb. zu Aarhus 1698 Bischof von Bergen; F. 1765 Konat von ihm: Danas Atlas aller kongen Riget Daenemark, foerestillet ved en ndfoerlig Landbeskrivelse ved E. Pontoppidan, fortset af Hans de Hoffmann, 7 Bde., Kopenhagen 1763—74, 4.; Fürste Forsög paa Norges naturlige Historie, 2 Thele., m. Kupf., ebend. 1752; trusich, ebend 1753; Annales eclesiastiques daniques diplomatiques, 4 Thele., ebend.

1741—55, 4.; Gesta et vestigia
rum extra Daniam, 3 Bde., Srip
40, 1741, 4. (Fb.)

Pontorson (Geogr.), Stadt u. Canton
in dem Bezirk Avranches Departement
Manche (Frankreich), am Einfluß
des Meer ins Meer; hat Fischerei und
Handhandel, 1500 Ew.

Pontos (Myth.), das Meer, Sohn
des Ääa, den sie ohne Befruchtung gebar,
erst von Uranos den Okeanos (jenes
inere Meer, dieses äußeres Meer, s. d.).
jungte von seiner Mutter Phoklys,
was, Merens, Eurypia, Keto.

Pontos (a. Geogr.). 1) die ganze Südküste
des Pontus eurinus, mit freien, wenig be-
bauten Ew.; 2) eine eigne Provinz, später
eignes Reich bildender Theil; unter persi-
scher Herrschaft machte es als Kappado-
kien einen Theil Kappadokiens
eine eigne Satrapie aus, deren älteste
wohner Libarenen und Galäber waren.
Städte: Trapezus, Szyzura, Sinope, Ke-
os, Amasea. Gebirge: Paryabesgebirg
seiner Fortsetzung, dem Skidhes; und
Arbidosgebirg. Hauptflüsse: Halys,
Is, Thyrmodon, Sidenos, Phasis (s. d.).

Einzelne Landschaften und Bezirke:
Ibiontris, Caramena, Phanarza, Sidene,
emisthya, Libarenia (s. d. a.). Im Pon-
tos polemoniacus waren die Mosynkoi,
Sylites, Drilä u. A. Ein Sohn des per-
sischen Königs Darius Hydaspes, Artaxer-
xes, erhielt 500 v. Chr. diese Satrapie
zu Besatz, mit dem Rechte, sie auf seine
Nachkommen zu vererben (daher heißen die
Söhne von P. auch Artaxeriden, s. d.).
In der seiner Nachfolger, Mithradates (s.

1), fand 400 dem jüngeren Xyros bei
verweigerter dem Artaxerxes den Tribut
sein Sohn, Ariobarzanes II. 363, machte
er bei der allgemeinen Empörung der
Statthalter in Unterägypten gegen Artaxer-
xes II., um 333, unabhängig. Sein Sohn,
Mithradates II. (s. d.), seit 327, trat sein
Reich freiwillig an Alexander ab, und bei
der Theilung 322 ward es dem Antigonos
gegeben. Mithradates floh nach Paphlago-
nien, fand Anhang, vertrieb das Heer des
Antigonos und behauptete sich. Mithraba-
tes III., 302, vergrößerte das Reich durch
Eroberung von Kappadokien und Paphla-
gonien. Mithradates IV., 265, suchte ver-
gebens Eroberung zu machen. Pharnakes I.,
88, nahm Sinope und machte es zur Ke-
nede. Mithradates IV., seit 164, er-
schickte für seine Häufe im dritten punischen
Krieg im pergamentischen Kriege Großphry-
sen, u. Mithradates der Große erweiterete
das Reich bis Armenien, doch schränkte ihn
Bulla wieder auf P. ein; Mithradates
ward, nach erneuten Eroberungen von Pom-
pejus gebemächtigt, tödtete sich, u. P. ward
römisches. Der an Galatien, an dem Ufer des

Phasis, gelegene Theil, einß Eiß der Leo-
koryer, kam zu Galatien den angrenzenden
Theil, Pontus galaticus, erhielt ein
eignes Fürst; den mittlern Theil, Pon-
tos polemoniacus, mit den Haupt-
städten Sinope und Polemonium (am
Flusse Sidenos, östlich von Amisos, mit
einem Hafen), wozu noch das ganze östliche
Land um Trapezus und die Küste bis zum
Fluß Phasis gehörte, erhielt Mithradates
Galat, Pharnakes (s. d.) Sohn, durch An-
tonius, 89, und ihm folgte Polemo, der
zugleich den Bosporos, Kleinasmenien und
Kilikien besaß. Nach dem Tode seiner
Mittwe Pythoboris folgte Polemo II. als
König von P., 95 n. Chr., denn den Bos-
poros nahm ihm Nero, und auch sein Land
ward nach Polemo's Tode römische Provinz.
Der östliche Theil des P. an der Küste
hieß Pontus cappadocius. Im 2. Jahrh.
wurde eine neue Eintheilung des Landes
gemacht; die 3 Theile des P., neß dem
eigentlichen Kappadokien u. Kleinasmenien,
wurden zur Provinz Cappadocia, nur der
westliche Theil am Halys wurde ein Theil
von Galatien. Unter Diocletian und Con-
stantin dem Großen zerfiel die große Pro-
vinz Cappadocien wieder; die westliche
Hälfte von P., der ehemalige galatische P.,
hieß nun Heleno P.; die östliche behielt
den Namen Pontus Polemoniacus, wurde
mit dem Pontus cappadocius vergrößert,
die südliche Spitze mit Sebastia aber
kam zu Armenien. 3) Theil von Unterä-
gypten, zwischen dem Pontos, der Istermün-
dung und dem Hämodesgebirg. (Sch.)

Pontos eurinus (Pontus eu-
rinus, a. Geogr.), früher P. arenos
(ungesundlich, wegen Stürme od. Seeräuber),
s. Schwarzes Meer. P. kappadoki-
us (P. galaticus, P. polemoniacus), s. un-
ter Pontos 1).

Pontremoli (Geogr.), 1) Biscarlat in
dem Gebiet von Florenz des Großherzogs
thum Toscana in der Herrschaft Lunigiana
gelegen. 2) Hauptstadt darin am Magraz;
hat Bischof, Cattedrale, Kathedrale, 4000
Ew.; schöne Umgebungen. Pöntrieur,
Stadt u. Cantonort im Bezirk Guingamp,
Departement Nordküsten (Frankreich); hat
1800 Ew., liegt am Trieur. Pont St.
Esprit, le, Stadt an der Rhone im
Bezirk Uzés, Departement Gard (Frank-
reich); hat merkwürdige steinerne Brücke
(von 2520 Fuß Länge, 26 Bogten, erbaut
von 1265—1309, in der Mitte mit einer
Biegung Stromwärts), Cattedrale, Hos-
pital, Seidenmühlen, Seidenbau, Del. u.
Bleibhandel, 4100 Ew. P. St. Ma-
rice, Stadt an der Dife, im Bezirk
Senlis des Departements Dife (Frankreich);
hat schöne Brücke, Seidenhandel, 2400
Ew. P. sur Allier, so v. w. Pont du
Chateau. P. sur Saône, Stadt an der
Saône

Saone im Bezirk Vesoul, Departement Ober-saone (Frankreich); hat Eisenhammer, 2000 Ew. P. sur Seine, so v. w. Pont le Nol. P. sur Yonne, Stadt an der Yonne, Cantonshauptort im Bezirk Sens, Departement Yonne (Frankreich); hat 1500 Ew. (Wr.)

Pontus (a. Geogr.), s. Pontos. Pontus euxinus, s. Schwarzes Meer. P. tauricus, so v. w. Pontus euxinus.

Pont-Baldin (Geogr.), Stadt und Cantonshauptort im Bezirk la Fliche, Departement Gers (Frankreich); hat gegen 2000 Ew. Pongä, 1) Inselgruppe zur neapolitanischen Provinz Terra dei Lavoro gebürtig, am Meerbusen von Gaeta, sind vulkanischen Ursprungs, nur wenig bewohnt, königliche Domäne. 2) Hauptinsel darnunter; hat 750 Ew., Ackerbau, Fischerei, Hafen. Die Insel Palm arata ist wild und abschreckend, der Aberglaube hält sie für Sitz des Teufels. Andere Inseln sind: Cannona, St. Stefano, Calvi. (Wr.)

Ponjinen (Nahrungsmf.), eine den Kumlen nahe stehende Art der Citronen (s. d.); sind rund, aber vorn verdünnter und spitziger als Kumlen, dagegen sind sie nicht so lang, aber größer und dicker als Citronen; man benutzet sie nur zum Stimachen. Von unterscheidet wahrlichende P., deren Fleisch nicht unangenehm ist, und rothe P., deren Form sich mehr der eiförmigen nähert und die Anfangs roth ist. (Pi.)

Pönzfa (Pönl), s. Nonce.

Pönzöne (Geogr.), Marktsteden unweit des Cero in der Provinz Ivrea des lombardischen Fürstenthums Piemont; hat Kloster, 2150 Ew. Pool (Poole), Borough in der Grafschaft Dorset (England); liegt auf einer Halbinsel in einer Bai im Kanale, hat schön Hafen, ansehnlichen Handel mit Getreide, Quadersteinen, Pfeifenthon und Kupfern, die im Exter gemäht werden und dann nach London gehen, 5000 Ew. (Wr.)

Poole (auch Polus, Reginald), geb. 1500, durch seine Mutter hat der königl. Familie verwandt; ward Diakonus zu Exter, erhielt mehrere Pfränden; weil er aber in die Eheführung des Königs Heinrich VIII. nicht willigen wollte, so begab er sich nach Padua, schrieb gegen den König von England: Pro unitate ecclesias ad Hour. VIII, Rom o. J. Fol., und trat ganz auf die Seite des röm. Hofs, ward päpfl. Legat u. Cardinal, konnte sich aber dennoch gegen manche Befolgungen u. Wormürfe der Regierung nicht sicher stellen. Unter Maria kam er nach London zurück, ward späterhin Erzbischof von Canterbury und st. 1558, 16 Stunden nach dem Tode der Königin Maria. P. war ein gelehrter Mann, mäßig u. schonend gegen Andersdenkende u. bemühte sich,

den Clerus möglich zu verbessern; auf der erwähnten Schrift hat man noch von ihm: de summi pontificis officio et potestate. Wien 1569; Reformatio Angliae, Rom 1556, 62, 4., Wien 1569, u. m. a. (H.)

Polleschöhle (Geogr.), s. unter Derby. Pödnab, District in der Provinz Malabar (Norderindien); gehörte früher dem mächtigen Fürsten Zamorin, der von Hyder vertrieben wurde. Lippes überließ es 1792 den Briten, welche dem Zamorin eine Pension gaben. Hauptst.: Calicut. Pöns, Hauptstadt der britisch-vorderindischen Provinz Kurungabad, an Zusammenfluß der Moosa und Moos; ist Fort, reiche Bajars (eine Straße hat letzter Läden mit Spiegeln u. ähnlichen Waren), 100 — 150,000 Ew.; in der Mitte der Stadt steht das ehemalige Residenzschloß des Nizam. (Wr.)

... poor (Geogr.), oft Kängspitze an Namen vorderindischer Städte (s. B. Ellchpoor), so v. w. Stadt. Pöndau, der, Hauptstadt des Districts Berdai in der nordamerikanischen Provinz Guirato, britischen Antheils; liegt am arabischen Meere, hat guten Hafen, große Häfen in Beherrsch, ausgebildeten Handel, pönlische Bevölkerung, 75,000 Ew. Gehört zu einem Districte von 80 Dörfern mit 1500 den Briten. (Wr.)

Poorinium (a. Geogr.) Ort Galien auf der Straße von Aquas Bordoulas nach Augustonum; s. Pöria.

Poorter (Witfel), Meier zu Poelen u. vermutlich Aubens Schloß; malte schöne historische Gegenstände, und diese Gemälde kommen in der Aufarbeitung des Gerard Douw gleich.

Pörrgaten (Schiff), s. Poete. P. haten, P. ergange, s. Berdhalen.

Pot (Hubert Corneliszoon), geb. 1609 zu Witswont bei Delft, Sohn eines Bauers, anfangs selbst Landmann, erwarb sich durch natürliches, dichterisches Talent bei seinen Zeitgenossen den Namen des holländischen Hesiod, st. 1732 zu Delft. Erst Gedichte erschienen Rotterdam 1716 u. 1732.

Poate des Rids (Geogr.), Marktsteden im Bezirk u. Departement Mayenne (Frankreich); hat 2850 Ew.

Popa (röm. Ant.), der Opferschächter, der auch zugleich mit Opfertieren handelt, auch warme Speisen verkaufte. Bei den Opfern waren die Popas bis auf den Gärtel entblößt, trugen einen mit Purpurstreifen besetzten Schwanz (limus, s. d.), das Haupt schmückte ein Lorbeerkranz.

Pöpagon (Geogr.), Querkraut der Delaware (s. d.). Pöpälsey, Volksstamm der Afghanen in der Provinz Kandahar ein eigener Gebiet besitzend, welches zwischen dem Urghundab und Dilmenb liegt, von 12,000 Familien der Todschick und R. (H.)

baschen bewohnt ist u. zum Hauptort Mei-
nub, mit ansehnlicher Bevölkerung, hat.
Pöpanz (Aberggl.), ein Schreckbild, um
Kinder zu erschrecken, wahrscheinlich vom
niederdeutschen Pöpel der Schleiher, die Br-
mummung und Hans, also eigentlich Pö-
perhans, sich verummnen, also so v. w.
Rummelmann; vgl. Rummel.

Pöpän (Geogr.), 1) Provinz in
dem Columbiadepartemente' Guaya, stark
gebirgig durch die Andes; ist 55 Meilen
lang, 10 breit, hat gegen 88,000 Ew. 2)
Hauptstadt der Provinz und des Departement's;
Bischof, liegt unfern des Caucastruffes, hat
Collegium, Lancaster'sche Mänze, Schmelz-
haus, Zollamt, 25,000 Ew.; gegründet
1536. 3) Ehemalige Intendantz im spa-
nisch-Flamerikanischen Königreiche New-
granada, reich an Gold, Silber, Indigo
und andern Dingen; hatte 200,000 Ew.
auf 1600 D.R. (Wr.)

Pöpe (v. lat. popa [f. d.], Kirchw.),
der Priester der griechischen Kirche; vergl.
Griechische Kirche.

Pöpe (Geogr.), 1) Grafschaft im Staate
Illinois (nordamerikanische Freistaaten) im
Thale des Ohio, an Kentucky grenzend;
hat 3000 Ew., mit dem Hauptorte Col-
conda. 2) Nebenfluß des Mississippi in
demselben Staate.

Pöpe (Alexander), geb. zu London
1688 von katholischen Eltern; von Kindheit
an sehr hart u. schwächlich zeigte er gleich-
wohl viel Lebhaftigkeit und Gelehrigkeit.
Von Diersfeld in Blainfor-Porett, wohin
sich seine Eltern bald nach seiner Geburt
begeben hatten, ward er in seinem achten
Jahre zu einem katholischen Geistlichen ge-
schickt, der ihn in der griechischen und la-
teinischen Sprache unterrichtete. Hier lernte
er in Dgliby's Uebersetzung des Homer und
in Sandy's Uebersetzung der Metamorphosen
Dicht die ersten englischen Verse kennen,
die ihn sehr entzückten. Nachdem er spä-
terhin die Schulen zu Wymsford bei Min-
chester und zu Hydepark-Corner besucht
hatte, setzte er seit seinem zwölften Jahre
die begonnenen Studien im väterlichen Hause
unter der Leitung eines Geistlichen fort. In
seiner Dbe. auf die Einsamkeit, die er da-
mals drucken ließ, zeigten sich wenig Spu-
ren von Phantasie und Gefühl, wohl aber
Talent für Versification. Seitdem schien
die Pöppe seine Hauptbeschäftigung bleiben
zu wollen. Im Uebersetzen und Nachbilden
poetischer Werke, die er fleißig las, war er
unermüdet. In seinem 14. Jahre übersetzte
P. das erste Buch der Iliade des Statius
und Dicht's Heroide Sappho an Phoon.
Als Indylendichter zeigte er sich in seinem
16. Jahre durch seine Pastorale, die durch
ihren melodischen Versbau u. die gewählte
Schreibart allgemeine Bewunderung erreg-

ten. Aber selbständige Beobachtung und
künstlerisches Gefühl vermiste man in je-
nen Pöppen. Erst in seinem Essay on
Crisicism, in welchem P. eine ausgedeh-
tete Belesenheit und Schärfe des Urtheils
zeigte, verbunden mit Kenntniss und man-
nigfacher Belehrung, erhielt er einen ge-
achteten Namen als Dichter. Aber P. hatte
in jenen Gedichte den Kritiker John Den-
nis angegriffen, mit welchem er, so wie
mit Ambros. Phillips (f. d.), in eine lang-
wierige literarische Feindschaft geriet. 1711
schrieb P. seine Elegie on an infortunato
Lady, und das allegorische Gedicht: the
temple of fame nach Petrarca u. Cha-
ucer (f. d.). Daß P. die Unglückliche; deren
Tod er in jener Elegie feiert, geliebt habe,
ist nicht wahrscheinlich. Für den Ausdruck
innigen Gefühls ist dies Gedicht, das über-
gens zu seinen vollendetsten gehört, zu ge-
länkeit und geschmückt. Ungefähr um die-
selbe Zeit entstand sein satyrisches Epos:
the rape of the lock. In diesem Locken-
raube benutzte er ein alljährliches Ereigniß
zu einer scherzhaften Satyre gegen den
Leichtsin der Weiber. Sein Dichternum-
schien durch die genannten Producte hin-
länglich begründet zu sein, um ein Unter-
nehmen zu versuchen, das ihm außer der
Ehre auch einen ansehnlichen Gewinn
brachte. In dieser Absicht kündigte er
seine Uebersetzung von Homers Iliad auf
Subscription an. Der reichliche Ertrag
derselben setzte ihn, nachdem 1715 die 4
ersten Bücher der Iliade erschienen waren, in
den Stand das durch ihn so berühmte gewor-
dene Haus Twickenham zu beziehen, wohin
ihm seine Eltern folgten. Ein in Sprache
und Versbau sehr vollendetes Gedichte lie-
ferte er um diese Zeit in seiner Epistel
Eloisa to Abelard, welche von Bürger
meisterhaft deutsch nachgebildet worden ist.
Seine bereits verfaßten Gedichte sammelte
er 1717 in einem Quartbände. Der Bes-
fall, den seine im Jahr 1720 vollendete
Iliada fand, ungeachtet er an die Stelle
der alterthümlichen Einsalt des Originals
Eleganz und äufere Abrandung treten ließ,
brachte die meisten seiner Tadler zum
Schweigen. Durch den bedeutenden Gewinn,
den ihm dies Werk abwarf, sah er sich
in ein gemächliches Leben versetzt. Aber
der Wunsch noch mehr zu besitzen, trieb
P. zu Herausgabe von Shakespears Wer-
ken. Er stellte sich, da ihm die Eigenschaft
eines Kritikers gänzlich fehlten, dem
Tadel des in dieser Hinsicht ihm weit über-
legenen Theobald (f. d.) bloß, mit welchem
er seitdem beständig in literarischer Feindschaft
lebte. Gewinnsucht war auch die Trieb-
feder zu seiner 1725 beendigten Uebersetzung
der Ddypsee, bei welcher Boome und Fen-
ton seine Gehälfen gewesen waren. Er
selbst übersetzte nur 12 Gesänge. Nach der

Herausgabe dieses Werks, das ihm eben falls einen bedeutenden Gewinn einbrachte, brügte er sich fast einzig als Satyriker und Moralist, ohne diese Charaktere immer mit glücklichem Erfolge verbinden zu können. In dem Miscellaneous humoristischer Art, zu deren Herausgabe er sich mit Swift vereinigte, nahm er seinen Treatise of the pathos or art of sinking u. s. Um seine einsachen Gegner, die er durch seine Abhandlung gereizt hatte, alle niederzuschmettern und mit unaußsichtlicher Spotte zu bezeichnen, schrieb er 1778 seine Dunciad. Er erreichte seinem Zweck, aber die Art u. Weise, wie er einige Gegner in jenem Werk behandelte, fand gerechten Tadel. Daß die persönliche Satyre mit dem unpoetischen Charakter P.'s übereinstimmte, bewiesen die meisten seiner späteren Werke. In seiner Epistel on taste (1781) bezog man den Spott, mit welchem er die Prahlerei und Geschmacklosigkeit eines Edelmanns, den er Limon nennt, lächerlich zu machen suchte, auf den Herzog von Chandos, dessen wohlthätiger und wohlwollender Charakter allgemein geachtet war. P. vermochte nicht, die Beschuldigung von sich abzulehnen, und sein Angriß wurde um so mehr mit Unwillen betrachtet, da er selbst von dem Herzog mit Wohlwollen behandelt worden war. Auf den Antrieß des Grafen Bolingbroke, den er sehr achtete, schrieb er seinen berühmten Essay on man, der zu den ausgezeichnetsten moralischen Erzeugnissen gehört. Ihm folgten die Imitations of Horace, die eine satyrische Tendenz haben. Als Satyriker war P. gewissermaßen ein Nachahmer von Boileau (s. d.), nur rauh in der Sprache und nachlässiger im Ausdruck, dabei aber griffricher und poetischer. Mit besonderer Bitterkeit verfolgte er den Lord Harley und die Lady Montague, mit der er früher in freundschaftlichen Verhältnissen gestanden hatte. Eine günstige Aufnahme fand eine Sammlung von Briefen, die er 1787 herausgab. Sie waren sowohl in Ansehung der Form als des innern Gehalts ausgezeichnet. Zu den letzten Arbeiten P.'s gehört ein 4. Buch der Dunciade, das im Ganzen minder persönlich, als die früheren war. Colley Cibber (s. d.) rächte sich durch ein Pamphlet, in welchem er einige lächerliche Geschichten von Pope zum Werk gab, worauf ihm dieser in einer neuen Ausgabe seines Gedichts den ersten Platz unter den Duncen anwies, den bisher Theobald eingenommen hatte. Ein Kßhma, zu dem sich noch andere Körperliche Leiden gesellten, machte den 30. Mat 1744 seinem Leben ein Ende. Er wurde zu Twickenham beerdigt, wo der Bischof Worburton, der auch später seine Werke in 2 Bdn. herausgab, ihm ein Denkmal setzen ließ. Die

beste Ausgabe derselben besorgte Barton (9 Bde., ebend. 1797). Eine spätere von W. L. Bowler, 10 Bde., London 1806, ist partiell sehr feilselig. Dusch hat P.'s Werke ins Deutsche übersezt, 6 Bde., Altona 1758—64. Sehr lesenswerth ist J. Barton, Essay on the writings and genius of P., London 1756, neue Aufl., 1 Bde., 1782. (Dg.)

Popeline (Poplin, Baucal.), s. v. w. Papeline.

Popet (Geogr.), Fluss in Galien (Defreich); kommt von den Karpathen, nimmt die Dunawez auf, fällt in die Rißfel, ist schiffbar.

Popet (Kirchenw.), s. Kestelien.

Popora (Zool.), nach Erach Gattung aus der Familie der Mistkäfer; bezieht die einzige Art trichius bipunctatus Fabr.

Poperinghen (Geogr.), Marktort im Bezirk Ypern der Provinz Westflandern (Niederlande); liegt an der Schipport, hat ausenliche Fabriken in Kollengewebe, Spitzen, Band, 9100 Gw., Hopfen u. Handel.

Popert (Geogr.), s. v. w. Popet.

Popham (Sir Home Riggs, Baronet P.), geb. in Irland 1762, Sohn des britischen Consuls in Marocco; trat früh in die Marine und ward während des amerikanischen Kriegs Schiffslieutenant. Nach dem Frieden ging er als Capitän eines Handelschiffes nach Ostindien, wo er durch Lord Cornwallis in Diensten der Compagnie angestellt wurde. Hier schickte die Prinz Wallisinsel, in der Meerenge von Malacca, zum Seeareenal vor, was angenommen wurde u. ihm den lebhaften Dank der Compagnie erwarb. Nach Europa zurückgekehrt, ward er 1796 Schiffscapitän in Diensten der Flotte, begleitete die Eskadren des engl. Heeres in Flantern, nach Britannien zurück u. ging dann 1798 nach Kronstadt und Rewal, dort russische Truppen zu einer neuen Expedition nach Polland an Bord zu nehmen. Der Kaiser von Rußland begab sich hier auf sein Schiff u. ernannte ihn (den Protestanten) zum Commandeur des Malteserordens. Zurückgekehrt faßte er den Plan einer Entzweiung Englands in Seebdistricte, und übernahm den Befehl über einen derselben 1806 so gelte er als Commandeur mit einer Flotte nach Ostindien und ward von Wellington zu verschiedenen Unterhandlungen mit dem Scheik von Resfa und andern arabischen Häuptlingen verwendet. 1808 zurückgekehrt fand er ein ihm abgerücktes Ministerium. Dieses überhäufte ihn mit Bewehrungen und selbst mit einer Kasse über sein Commando von Indien. P. war in dessen zum Parlamentsglied ernannt worden und rächte sich durch eine hitzige Urtheilung der öffentlichen Verichte in

Kinnerschwand über die Marine. Es ward ihm auf halbes Gold gesetzt, jedoch bald in Weisheit an die Spitze der Verwaltung rat, welcher angeordnet, erhielt den Befehl über das gegen die Landungstruppen bei Boulogne stationirte Linienschiff Antelope, und bald über diese ganze Expedition. Bald darauf ward er wegen der ihm von dem vorigen Ministerium gemachten Beschuldigungen förmlich freigesprochen. 1806 segelte er mit Gen. Baird nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung und nahm dies den Holländern weg. 1808 nahm er Theil an der Expedition gegen Kopenhagen. Zum Baronet erhoben, ward er Contre-Admiral, an den Küsten der pyrenäischen Halbinsel stationirt, und führte dann Lord Wellesley (später Marquis Hastings) nach Ostindien über. Er gilt für einen der geschicktesten Officiere der brittischen Marine, hat auch eine neue Art Telegraphen erfunden. Geschrieb: Beschreibung der Prinz Wallisinsel, Lond. 1805, und Abriss der Thatfachen die sich auf seine Behandlung seit seiner Rückkehr vom vorigen Jahre beziehen, ebend. 1805. (Pr.)

Popiel, 1) P. I., Herzog von Polen; bestieg den Thron 815, s. 820. 2) P. II., Sohn des Vorigen, dem er. in der Regierung folgte; soll 880 nebst seiner Familie von den Mäusen gefressen worden sein. Vgl. Polen (Gesch.) S. 469.

Popilii forum (a. Geogr.), s. Forum Popilii.

Popillus (Popillius, v. Gesch.), plebejisches Geschlecht, aus dem nur die Familie der Cicerones bekannt ist. Die bedeutendsten Mitglieder derselben, s. unter Cicerone und Cicero 4).

Poplar (Geogr.), s. unter Stepenp.

Poples (v. gr.), 1) (Anat.), die Kniekehle. Daher Popliteus, in der Kniekehle liegend; P. articularis, vena, Kniekehlarterie, Kniekehlvene; P. a. glandular, Kniekehldrüsen; P. nervi, Kniekehlnerven; P. u. ligamentum, Kniekehlfaden; P. u. oder P. u. musculus, Kniekehlmuskel (s. d. a.); 2) (bot. Nomencl.), die Stelle, in welcher zwei Pflanzenstämme unten zusammenstehen. (Pi.)

Poplia (Warent.), so v. w. Corost.

Poplicola, s. Publicola.

Poplitæus (Anat.), s. unter Poples 1).

Poplimum (a. Geogr.), eine der ältesten Hauptstädte Seteriens, an der Küste, im Krieg zwischen Marius und Sulla zerstört, Colonie von Solaterra, auf seiner Kübhe (die ein Vorgebirge, Poplimum promontorium, bildet) mit Weinem, aber sicherem Hafen. Ihre Ruinen haben jetzt den alten Namen.

Popma (Popmen, Kaufmann), Philolog und Rechtsgelehrter, geb. zu Kiof in

Friesland 1565; studirte zu Albin und Löwen, s. um 1613; ist außer der ersten Herausgabe der Gellius beigelegten Schrift: de arte dicendi, und einer Ausgabe von Caso's Werk: de re rustica, von Laurentius Barro und mehreren antiquarischen Schriften, besonders bekannt durch seine Schrift de differentiis verborum, Marburg 1653, Leipzig 1747, die vielmal herausgegeben worden. (Sch.)

Popo (Geogr.), 1) wird früher als ein eigenes Reich, neuerer Zeit als ein Theil des Reichs Kertapay auf der Ostküste des Ginea (Afrika) angegeben. 2) (Klein P.), Ortschaft hierin am Volta; hat 4000 Ew., Handel mit Ginea-Producten, die zum Theil aus dem Innern herkommen. 3) (Groß P.), Ortschaft auf einer Insel an der Mündung des Noofuer; zahlreich bevölkert, treibt ebenfalls Handel. 4) Inselgruppe in der Straße von Diskilo, besteht aus den 2 Gruppen Po und Popo. 5) Diese hat 3 kleine Inseln, deren größte 10 Meilen Umfang hat, hoch liegt, Saago, Cocos, Fische u. Wopsalg bringt, von Malaien, die unter einem freien Rajah stehen, bewohnt wird. Popocattipi, f. unter Meriko. Popowa, Kasanpoken im Kreise Turukhanst der Statthalterchaft Tomsk (asiatisch Russland); hat 300 Ew., liegt am Eismeer; nördlicher wohnt in Sibirien kein Europäer. (Wr.)

Popowtschina (Kircheng.), so v. w. Kostomniken.

Poppea Sabina, Caisin des Poppäus Sabinius (der die Gnade des Augustus und deren Nachfolger genoss, 9 n. Chr. Consul war, gegen die Draciter glücklich kämpfte, von Liborius einen Triumpph erhielt, 24 Jahr Statthalter in Afrika war, wozu Liborius noch Malebonten und Akaja fügte, und 85 f.), Geliebte, dann Gemahlin Nero's (s. d. 1), erst Drpo's (s. d.), Tochter des L. Ollus u. der unter Claudius auf Messalina's Befehl hingerichteten P. S. Sie ward schwanger durch einen Fußtritt des ergränzten Kaisers, der ihr hernach die Leichenrede hielt. Sie hielt 600 Esel, in deren Milch sie täglich badete, u. bediente sich einer aus Eselmilch bereiteter Schweißsalbe, Poppaeonium. (Sch.) Poppäus (röm. Gesch.), 1) 9 Jahr v. Chr. mit Papius Consul; s. unter Papius Poppaeus lux; 2) s. unter Poppäus Sabina.

Poppeard (Geogr.), 1) so v. w. Poppeard; 2) so v. w. Popper.

Poppe (Joh. Heinr. Mor.), geb. zu Göttingen 1776; ward 1804 Privatdocent befehlt, 1805 Professor am Gymnasium zu Frankfurt am Main und 1818 königlich württembergischer Hofrath und Professor der Technologie zu Tübingen Wichtigste Schriften: Ausführliche Geschichte der theoretisch-practisch

praktischen Hydraulik, Leipzig 1801; Encyclopädie des gesammten Maschinenwesens, 8 Bde., ebend. 1808—27, 2. Aufl. des 1. und 2. Bds., 1820—24; das Ganze des Schornsteinbaues, Hannover 1804; Allgemeines Rettungsbuch, oder Anleitung, vielerlei Lebensgefahren, welchen die Menschen ausgesetzt sind, vorzubringen und sich aus den unabweislichen zu retten, eine gekrönte Preischrift, ebend. 1805, Nachtrag dazu 1808; Handbuch der Technologie, Frankfurt a. M. 1806, 3. Aufl. 1810; Geschichte der Technologie, 2 Bde., Göttingen 1807—10; Handbuch der Experimentalphysik, Hannover 1809, 2. Aufl. 1826; Noth- und Hülfsericon zur Bekämpfung des menschlichen Lebens vor allen erdenklichen Unglücksfällen und zur Rettung aus den Gefahren zu Wasser und zu Lande, 3 Bde., Nürnberg 1811—15; der physikalische Jugendfreund, oder fastliche und unterhaltende Darstellung der Naturlehre, 8 Bde., Frankfurt a. M. 1811—21; Lehrbuch der reinen und angewandten Mathematik, 2 Bde., ebend. 1814, 15, 2. Aufl. des 1. Bds. 1821; Technologisches Lexicon, 5 Bde., Stuttgart 1816—20; der magische Jugendfreund, oder fastliche Darstellung der natürlichen Baubrüder und auch Taschenpielerereien; 8 Bde., Frankfurt a. M. 1817; Gemeinnützige Waarenencyclopädie, oder allgemeiner Rathgeber beim Waareneinkauf, Leipzig 1818; Handbuch der Erfindungen in den mechanischen und technischen Künsten, Hannover 1818; die Wand-, Stand- und Taschenuhren, Frankfurt a. M. 1818, 2. Aufl. 1822; Lehrbuch der Maschinenkunde, Tübingen 1821; Ausführliche Anleitung zur allgemeinen Technologie, Stuttgart 1821; der astronomische Jugendfreund, 4 Bde., Tübingen 1822—23; die ganze Lehre vom Sehen, ebend. 1823; der technologische Reflex- und Jugendfreund, 3 Bde., ebend. 1824, 25; Neue und ausführliche Volks-Naturlehre, ebend. 1825; Populärer Unterricht über Dampfmaschinen, über die Anwendung derselben zum Erhiben anderer Maschinen, insbesondere auch über Dampfschiffe und Dampfwagen, ebend. 1826; Beleuchtungsweisen auf der höchsten Stufe der jetzigen Vollkommenheit, ebend. 1827; Neueste Handwerks- und Handbücher, 8 Bde., ebend. 1827—30; die Volksgroßlehre oder die Mathematik im ganz fastlichen und gründlichen Vortrage, Stuttgart 1827; Geschichte der Mathematik seit der ältesten bis auf die neueste Zeit, Tübingen 1828; die Technologie in ihrem ganzen Umfange, Stuttgart 1829; Populäres Handbuch der Mechanik, in durchaus praktischer Beziehung, ebend. 1830. Uebersetzt gab er heraus: Schedel's Waarenlexicon, 4. verbesserte Aufl., 2 Bde., Offenbach 1814, 5. Aufl. 1831, u. R. F. X. Hochheimers allgemeines ökonomisch-chemisch-technolog.

sch's Hand- und Kunstbuch, neueste Aufl., 4 Bde., Leipzig 1818—20. (Lr.)

Pöppelendorf (Geogr.), Marktflecken im Kreise Bonn des preussischen Regierungsbezirks Köln, in der Nähe von Bonn und am Fuße des Kreuzberges, mit einer Bevölkerung- und Steinquarzfabrik und 750 Gw. In der Nähe liegt das vormalige kaiserliche Glimensruh. Pöppenburg, 1) Junker- und Dominalamt im handverischen Kreis Renthum Hildesheim; hat 177 Q.M., 500 Gw.; 2) Amtsig an der Elbe; hat 266, 180 Gw. Pöppenläuer, Marktflecken im Landgericht Rünnerstadt des Untermainkreises (Baiern); hat Simultankirche, 1000 Gw., liegt an der Saare. Pöppelgen, so v. w. Pöppelgraben. Pöppi, 1) Vicariat im Gebiet von Florenz des Großherzogthums Toskana, auf den Apenninen gelegen; 2) Hauptstadt darin und des Caesarsina-Lands; hat Rarera, 2000 Gw., Weinbau. (Nr.)

Pöppel, 1) Herzog der Friesen; wollte nach seines Vorgängers Rathes Besitz die Oberherrschafft der Friesen nicht anerkennen und hemmte die Fortschritte des Christenthums. Aber die Friesen, welche zu Lande unzugänglich waren, suchte Karl Martell 729 durch eine Flotte heim und lagerte sich an dem den Oister- und Westfalen beherrschenden flusse Borden. P. widerstand der Schlacht und Leben, und Carl erstickte die heidnischen Heiligthümer. 2) Markgraf an der sorbischen Grenze, Herzog der Thüringer; brachte 820 den kaiserlichen Böhmen, den Daleminzen, Böhmen, Corben und den übrigen tings um diese Böhmen, welche durch den großen Unfall der Sachsen durch die Nordmannen erzwungen, vertrieben gegen die Thüringer losbrechen und sich die denselben Irren, an der Saale webenden Slaven heimsuchten, eine glänzende Niederlage bet. Doch seinen Ruhm schmälerte P. durch seine Zwißigkeit mit dem anderen Herzog der Thüringer, Gyino, welche zu dem verberblichen Bürgerkriege zwischen den Sachsen und Thüringern führte, in welchem 832 und 833 die letzteren große Verluste erlitten und P. sieglos blieb. Er rief P. den Bischof Arn gegen die Elben zu Hüfte, der aber von einem feindlichen Haufen erschlagen wurde, als er in der Gau Schützig nicht weit von der Elbe in seinem Zelte die Messe las. P. wurde noch in diesem Jahre seiner Würde entsetzt. Regino gibt den Grund nicht an; man hat daher vermuthet, daß P. sich bei Arn's Tode habe Nachlässigkeit zu Schulden kommen lassen. Die Herzogstüchne erhielt Konrad, Vater des nachmaligen Königs Konrad I. 3) Weiskensänger, dessen erhaltene Lieder theils in der Rranessischen Sammlung (24), theils (12) in der jensischen Sammlung sich befinden. Von seinen Lebensumständen

Blos sehr Armut bekannt; vgl. Aben-
ngs Magazin, Bd. 2. St. 8.

Popra (Geogr.), 1) vornehmter Ort
auf der Arguininsel Junkellan (Hin-
: Indien); 2) Straße zwischen dieser In-
und dem Festlande von Natal; ist sehr
cht. Poprad, so v. w. Popca.

Populär (Populär, Wörterf.), 1)
u. Volk verständlich u. ihm bestimmt, wie
ic v. e Schrift; 2) von Höhern, leut-
ig, in Volksthe eingehend, der Welt ge-
llg.

Populär-philosophie, s. unter
hilosophie.

Populigo (Bot.), alte Benennung von
altha palustris, s. unter Galtha. Sco-
uli (s. d.) wollte als P. palustris dieselbe
um Gattungsnamen erheben.

Populäres (röm. Gesch.), s. unter
Optimatus.

Populäres morbi, s. Populär-
krankheiten.

Populäria (röm. Ant.), s. unter
Theater (Ant.).

Populäria (Myth.), s. Pandemos.

Populärlisten, dem Volke verständ-
lich machen.

Populärität (Staatsw.), von Für-
ten und Staatsbeamten, ein Benehmen, wo-
nach Volksgunst gewonnen wird. Man
unterscheidet in dieser Hinsicht eine edle
P., bei der der Fürst oder der im Staate
obher Gesetzte sich nichts von seiner Würde
vergißt, von einer unedlen, bei welcher
diese aufgeopfert wird. (Pi.)

Populärkrankheiten, Volkskrank-
heiten, s. unter Krankheit 1).

Populär-philosophie, s. unter
philosophie.

Population (Staatsw.), 1) Bevöl-
kerung (s. d.), die gesammten Einwohner
ines Landes, einer Provinz oder eines Orts.

Populationisten (Litter.), in Eng-
und Gegner des Schriftstellers Malthus,
er gegen die Uebersiedelung der Staaten
hrelb; unter ihnen zeichnen sich Gray,
burvet u. A. aus.

Populeum unguentum (Pharm.),
Pappelsalbe.

Populifugium (röm. Ant.), im rö-
nischen Kalender der 7. Julius, an dem
Comutus ermordet wurde und das bestärkte
Zoll die Stadt verließ. Populi fundi,
o v. w. Fundi populi. Populisci-
um, s. unter Gesch.

Pöpus (ital.), Populuswein
in mit Gewürzen versetzter Wein; man
nimmt dazu die Hälfte Rheinwein und spa-
nischen Wein, Zucker, Zimmt, Gewürz-
n, Betschenswurzel, etwas Bisam u. Ambra.

Populonium (a. Geogr.), so v. w.
Dorionium.

Pöpus (lat.), 1) Volk, Ev. einer
Stadt oder eines Landes, in der Stadt im

Gegensatz der höchsten Obrigkeit, insbeson-
dere 2) im Gegensatz des Senats, oder
auch 3) des Senats und der Ritter, s.
Rom (Gesch.).

Pöpus (pop. L., Pappel), Pflanz-
engattung aus der natürlichen Familie der
Amentaceen, zur Dichte Octobrue des Linn.
Systems gehödig. Arten: s. unter Pappel.

Populuswein, s. Populo.

Porah (Geogr.), so v. w. Goch Fortuna.

Porana (por. L.), Pflanzengattung
aus der natürl. Familie der Convolvulern,
zur 1. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Systems
gehödig. Arten: p. volubilis, in Ost-Ind-
ien, p. acuminata, in Afrika.

Poras (a. Geogr.), Nebenfluß des Jster;
jest Pruth.

Poräku Rama (ind. Myth.), die 6.
Ercheinung des Wischnu (s. d.).

Porbeck (Heinr. Phil. Reinh. v. P.,
genannt Bädiker), geb. zu Kassel 1771;
Rand seit 1787 in hessen-kasselschem Kriegs-
dienste, wo er allmählich bis zum Premier-
lieutenant und Inspectionsadjutanten auf-
rückte; 1808 trat er als Capitain in ba-
densche Dienste, ward 1804 Major, 1808
Generalmajor, und blieb in der Schlacht
bei Talavera in Spanien 1809. Schriften:
Neue Bellona, oder Beiträge zur Kriegs-
kunst und Kriegsgeschichte, 10 Bde., 1801
—06; Kritische Geschichte der Operationen,
welche die englisch-combinierte Armeo zur
Vertheidigung von Holland 1794 und 96
angeföhrt, 2 Bde., Braunschweig 1802
—1804. (Lr.)

Porbus, 1) (Franz), geb. zu Brägg
1540; ein geschickter Historien- und vorzüg-
lich Thiermaler; st. zu Antwerpen 1680.
2) (Franz), des Vor. Sohn; malte hi-
storische Darstellungen, mehr aber noch Por-
traits mit gleicher Geschicklichkeit, wie sein
Vater; st. zu Paris 1622. 3) (Petrus),
Geschichts- und Porträtmaler; st. 1583 zu
Antwerpen. (Op.)

Porca (lat.), das weibliche Schwein.
P. praecidanea (röm. Ant.), an den
Cerealien, am Tage vor dem feierlichen
Dyfer unter allerlei Ceremonien geopferetes
Schwein; vgl. Praecidanea.

Porca (Geogr.), Stadt in der vorder-
indischen Provinz Travancore; hat Hafen
am indischen Meere, ansehnliche Bevölke-
rung, Gotteshäuser für Christen, Muham-
medaner und Hindus, lebhaften Handel,
Reißbau.

Porcellan (Technol.), s. Porzellan.
Porcellana (porcellanea,
Zool.), s. Porzellankrebs.

Porcellaneus (bot. Nomencl.), por-
cellanfarbig weiß, etwas ins Graue fallend.

Porcellio (Zool.), nach Latreille Gat-
tung aus der Familie Asella; ist von der
Gattung oniscus (s. Kellerassel) nur durch
siebenzählige Füßglieder unterschieden.
Arten:

Arten: Kalkfels (p. asellus), p. laevia, soaber u. a.

Porch (Porcho, fr., Baul.), Säulenhalle vor einem großen Gebäude, vornehmlich einer Kirche.

Porchow (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterchaft Pskow (europ. Rußland); 2) Hauptstadt darin; liegt am Chelon, hat Kreisshule, Handel mit Flach und Korn, 1800 Ew.

Porcia, Tochter des M. P. Cato Uticensis, eine der Heroinen des alten Rom; nahm an der Verschwörung gegen Cäsar Theil und tödtete sich nach der Schlacht bei Philippi selbst.

Porcia (Geneal.), altes östreichisches Geschlecht in Trient, Kränthen und Krain, 1662 in dem Reichsfürstenthum erhoben; erhebt auch Stimme auf dem Reichstage und blüht jetzt nach dem Abgange der Ältern in der fürstlichen und mehreren gräflichen Häusern. Fürst: Xiphon Gabriel, geb. 1763, kais. kbn. wirklicher geheimer Rath und wirklicher Gouverneur des östreichischen Krainlandes (zu Triest). Wohnsitz: Spital in Kränthen. (M.)

Porcia lex (röm. Rechtsw.), vom Tribun P. Porcius Lecca 300 v. Chr. gestanden. Gesetzesschlag, daß Niemand einen römischen Bürger, der an das Volk appellirt hat, binden, gefesseln oder tödten dürfe.

Porcifera (a. Geogr.), Fluß Egvriens; jetzt Polcevera.

Porcius, Name der Glieder eines plebejischen Geschlechts, von dem außer der Familie der Catones (s. Cato) die der Lucc (Lucc), Licini, Ruffici, Salomani, Septimiani bekannt sind, aber keine historisch bewährbaren Glieder zählen. Vgl. Porcia lex. Porcius Cato, s. Cato.

Porcuña (Geogr.), Billa am Flusse gleichen Namens in der Provinz Jaen; hat 3 Klöster, 5 Armenhäuser, Schweinezucht, Salzbereitung, 4800 Ew., gehört den Rittern von Calatrava. **Porcupine**, 1) Nebenfluß des Missouri im nordamerikanischen Gebiet Missouri; ist auf 10 Meilen schiffbar, mündet auf dem linken Ufer; 2) Gebirge in dem Nordwestgebiet Nordamerika's, zieht sich am obern und am Nichtigansee hin.

Porcupine-man (engl., Med.), s. Stachelschweinmensch.

Porcus (lat.), ein junges Schwein.

Porcus trojānus (röm. Ant.), trojanisches Schwein, berühmtes Essen, ein mit den mannigfachsten Speisen, auch lebenden Vögeln, die beim Ausschneiden herausflogen, angefülltes, gebratenes, ganzes Schwein; Anspielung auf das mit Männern u. Waffen angefüllte griechische Pferd.

Porbenis (a. Geogr.), so v. w. Prynantis.

Porbenone (Geogr.), Stadt in der

Delegation Trient des lombardisch-venetianischen Königreichs (Defreich), am Rienzello; hat 4300 Ew.

Porbenone, 1) (Stovanni Antonio Licinio, genannt il P.), geb. zu Porbenone in Trient 1488; hieß eigentlich Sachtense Corticelli, nannte sich aber, als ihn einer seiner Brüder verwundet hatte, Regillo, studirte zu Wien die Materie und ohnnte erst Pellegrino in St. Daniele, später Giorgione nach. Epiteler war er Nebenbuhler, ja Feind Kaiser Karl V. begünstigte ihn sehr und ernannte ihn zum Ritter. Hercules II. Herzog v. Ferrara berief ihn 1540 an seinen Hof; allein hier st. er bald, wie es heißt, an Gift. 2) (Bernardino Licinio da P.), Romanwandler und Schüler des Bor. 3) (Giulio Licinio da P.), Raffe und Schüler des Bor., geb. 1500; geschickter Freimaurer; st. in Augsburg 1561. 4) (Stovanni Antonio Licinio, genannt Sachtense), Bruder des Bor.; geschickter Maler; st. 1776 zu Como. (F.)

Porboseläne (a. Geogr.), Insel im östlichen Indos und dem festen Lande von Madag.

Porzella (por. L.), eine Gattung Porzellan, aber als solche nicht mehr anerkannt, sondern in ihrer einzigen Art: p. pinna, in Pensylvanien, als j. porzella mit Jangmannie (s. d.) gebracht.

Poren (pori, Phys.), die Porenräume eines Körpers, besonders aber auf deren Oberfläche, die dann als Poren erscheinen. P. der Haut (Physiol.), die kleinen Oeffnungen der Haut, durch welche Saare durchgehen. Gewöhnlich nimmt man an, daß die ausstehenden, eben so wie die einsaugenden Gefäße sich in solche P. an der Haut endigen, und die Ausdünstungsarterie, ja selbst der Schweiß durch sie auf dem Körper, so wie äußere, flüchtige Stoffe durch sie in denselben gelangen. Man in der Epidermis (s. d.) lassen sich durchaus keine P. unterscheiden, und es miß hier, eben so wie in vielen organischen Organen, für Ausstauung wie für Einströmung von Feuchtigkeiten, ein organisches Durchbringen, mit stetem Wechsel der Substanz angenommen werden. (F.)

Poroskorallen (Zool.), 1) (Forminosa), bilden nach Patreille eine Gattung der Alveolarien; die Stellen der Korallen sind durchlöcheret oder röhrig. Dazu gehören Gattungen: tubipora, alveolites, caninipora, favosites, ovulites, lanulites, orbulites, distichopora. 2) (porifera) machen nach Goebius eine Familie der Korallen thiere aus; sind knollige, krustartige, blätterige oder ästige, oft festhängende Polypenköpfe, die mit einer gallertartigen thierischen Haut überzogen sind; die Oberfläche ist glatt oder mit vertheilten, gebildeten Köpfen, darunter Polypen sitzen stehen

den an festen Körpern auf Meeressgrund, ob sich bisweilen Ursache neuentstehender seien. Dazu sind gerechnet die Gattungen: nullipora, millepora, rotopora, madrepora, agaricia, fungia, tubipora.

Porenkay (Geogr.), s. Brandrut.
Pörenut und **Pörewit** (slav. Myth.), zwei Götter der slavischen Wenden, die sowohl gut als böse waren. Pörewit war öpfig, Pörenut hatte 4 Häupter auf dem alle und eins auf der Brust.

Pores (Beim.), s. unter Ort.
Poressa (a. Geogr.), eine der 4 Städte ist Keos; Keosmen übrig; erhalten ist der Tempel der Minerva Medusa.

Poretsche (Geogr.), 1) Kreis in der Statthalterchaft Smolensk (europ. Rußland), an der Wolga grenzend; 2) Hauptstadt darin an der Kaspiß (schiffbar); hat 8 Kirchen, einigen Handel, 6000 Ew.

Porevichs (slav. Myth.), s. Poreviti; vgl. Bardevitt.

Pori (Pflz.), 1) f. Poren; 2) (bot. Linn.), seine, in die Substanz eines Pflanzentheils ein, aber dieselbe nicht durchdringende Löcher oder Vertiefungen, z. B. in der Samenhaut der Eicherschwämme; P. ocariferi, auf diese Weise gestaltetes Nectarium (s. Nectarium).

Pori (Parl. Geogr.), kleine Insel, nördlich von Serigotto (ionische Inseln), von Griechen bewohnt. **Potische**, so v. Poretsche.

Porka (p. Ach.), Pflanzengattung ist der natürl. Familie Eichenen, Ordnung Inopthalami. Arten: auf Baumrinden.

Porina (Zool.), s. Porenkorallen.

Porkma (Math.), 1) nach den älteren Mathematikern eine Aufgabe, worin forbert wird, etwas Bestimmtes, das mit nem Unbestimmten nach einem gewissen Gesetze verknüpft sei, zu finden. Euklides (b.) hat 3 Bücher: **Porkmata**, geschrieben, die verloren gegangen sind, und von wir nur noch die Commentare von Apollonius (s. d.) besitzen. Dieser bezeugt, daß sie eine höchst kunstreiche Sammlung von Analysis der schwersten Aufgaben gewesen sei. Rob. Simson (s. d.) scheint sie nämlich genau wieder gefunden zu haben.

Nach jüngeren Mathematikern (welche Apollonius aber tabelt) ein Satz, dem zu ein topischer oder localer, auf einen geographischen Ort sich beziehender Satz die Vortheile fehlt; 2) nach Euklides (auch ff.) so v. w. Corollarium (s. d. 4); 3) dill., daher: **Porkmatisch**, so v. abgeleitet, oder aus einem Andern gerührt. (Pi.)

Porksch (Geogr.), Insel in der Donau, Serbien (eur. Türkei) gehörig.

Pork (Zool.), so v. w. Barq.

Porkes (Myth.), s. unter Sootoon.

Porkholz (Baarent.), so v. w. Sauerholz.

Porker (Don Juan Diaz P., genannt el Marquisito), geb. zu Carthagena in America 1775, Neffe und wahrscheinlich Sohn des Ministers Antonio P.; trat früh in die Gardemarine, focht bei Trafalgar, trat 1808 zur Landarmee und stieg schnell zum Obrist; als solcher erhielt er den Auftrag, eine Guerrilla zu organisiren, zeichnete sich aus, ward durch die Heirath mit der Schwester des Marquis von Torreno noch populärer und bald General. Er bekleidete nun bis zur Rückkehr Ferdinands das Gouvernement von Asturien. Obgleich ihn Ferdinand VII. freundlich empfing, blieb er doch der Sache der Constitution ergeben, ward bald in Folge eines aufgefundenen Briefs verhaftet und in San Antonio bis 1815 verwahrt. In diesem Jahre erhielt er die Erlaubniß, die Bäder von Artego zu gebrauchen. Hier beschloß er mit mehreren Officieren die Cortes wieder heraus zu setzen, organisirte eine Guerrilla, überfiel am 19. Sept. San Lucia, und wollte nach San Jago vordringen, als er von einigen Abtrünnigen im Schlaf überfallen und gefangen ward. Schnell ward er zum Tode verurtheilt und gehängt. (Pr.)

Poro (Geogr.), 1) so v. w. Pora; 2) so v. w. Poros.

Poroca (Pflz.), s. unter Mascaret.

Porocyle (v. gr., lat., Gbir.), Steinbruch, eine Art salziger Kruste, feinstartige Hohenverhärtung, oder auch feine Concremente im Boden.

Poroccephalus (Zool.), nach Humboldt Gattung aus der Familie der Krustenthiere; der ungeschleibte Körper ist fast walzig, der Rüssel ist am Ende des Kopfs und zurückziehbar, im Größten darunter liegen 5 Fächer. Art: p. crocatali (pentastoma proboscideum Duboisii), gelblich; Rüssel weiß. **Porodragus** (Petref.), nach Montfort Gattung der Belemniten, dazu: belemnites lanceolatus, nicht durchgängig angenommen.

Poromphalocyle, **Poromphalus** (v. gr. lat., Gbir.), Nadelgeschwulst mit feinstgiger Verhärtung.

Poromphir (Geogr.), so v. w. Paramuschir. **Porongos** (Lagunas saladas de los P.), 5 Steppenseen in der Provinz Tucuman des Reichs la Plata (Süd-Amerika), werden gebildet durch den Rio dulce, und stehen mit einander in Verbindung.

Poropteriden (Poropteridos), nach Sprengel 2. Ordn. der natürl. Pflanzensamilie der Pteroiden, durch fleischartige, ohne Spur von Streifen sich an der Spitze öffnende Kapselfn auf der Rückseite des Laubes charakterisirt, mit den Gattungen: marattia, danaea.

Pororcea (Pflz.), Name der heftigen

Woll.

Poros, und Neumondsfluthen im südlichen Amerika.

Paros (Geogr.), Insel in Griechenland, zum Departement der westlichen Sporaden gerechnet; ist felsig, hat 14 engl. M., 3000, n. Abt. sogar 12,000 Qw., welche Schifffahrt treiben.

Poros, indischer König, 327 v. Chr. von Alexander d. Gr. nach hartnäckiger Gegenwehr am Hydaspes besiegt, der ihm aber aus Achtung gegen seine Tapferkeit seine Freundschaft anbot, die er annahm, worauf er den Sieger so einnahm, daß er ihm das eroberte Reich vergeblich zurückgab. P. blieb sein treuer Freund.

Poroschäsp (pers. Myth.), nach den Benbähären der Vater Zoroasters, angeblich von den alten Königen in Seriene abkommend.

Poroselzne (a. Geogr.), so v. w. Poroselene.

Porösis (v. gr. lat., Med.), eine leichte Verhärtung; P. corneo, Auflockerung der Hornhaut (s. d.).

Porosität (Porösitas, Porph.), die, besonders in festen Körpern sinnlich wahrnehmbare Eigenschaft derselben, Zwischenräume in sich zu haben. Daß Körpern, von einem bestimmten Gefüge P. zukomme, liegt aber der Hand, ob aber solche auch in Körpern, deren Masse eine gleichförmige ist, in gleicher Art anzunehmen sei, ist zweifelhaft. Nach atomistischer Ansicht wurde dies in früherer Zeit allgemeiner behauptet, als in neuerer, wo die dynamische Ansicht in der Naturlehre das Uebergewicht erhalten hat. Nach jener Ansicht wurden auch flüssigen Körpern P. eingeräumt und überhaupt angenommen, daß P. mit der Wichtigkeit u. Schwere der Körper in umgekehrtem Verhältnisse stehe. Nach dieser Ansicht müßte aber der Betrag der leeren Räume im Wasser um etwa 9 Mal bedeutender sein, als im Gold, dem schwersten und dichtesten aller bekannten Körper, d. i. auf Einen Theil, der erfüllt ist, müßten so viele leere kommen; ja in der gemeinen Luft würden gegen 16,000 leere Räume auf 1 erfüllten kommen, was anzunehmen widersinnig wäre. Es kann also der Begriff von P. nur auf diejenigen Zwischenräume in Körpern und ihren Oberflächchen angewendet werden, die wirklich sinnlich wahrnehmbar gemacht werden können. Man darf auch von der Durchbringbarkeit von Körpern und Säuren keinen notwendigen Schluß auf P. machen wollen, da diese, wie wir besonders in lebendigen Organismen wahrnehmen, häufig Statt findet, ohne daß wirkliche Poren von der Bedeutung, daß durch sie der bemerkbare Durchgang bewirkt werden könne, nachweisbar sind. (P.)

Porösus (bot. Nomencl.), mit seinen die Substanz nicht ganz durchdringenden Lö-

chern oder Vertiefungen versehen.

Poröthrus (Zool.), s. mit Polydora Porpas (a. Geogr.), Fluß bei Syrakus auf Sicilien; jetzt Bergl.

Porpisse (Zool.), s. Braumfliehe.

Porphyre (Geol.), eine gemengte Bergart, bei welcher sich ein Grundberg irgend einen Gebirgsart findet, in welcher einzelne Theile von anderer Gebirgsart gesprengt sind. Nach dem Grundberge kommt er seinen Namen, als: Saubere Thon-, Deckstein-, Hornsteinporphyre u. s. w. findet sich als mächtiges Gebirge, aus 11 Kegeln an vielen Orten (bildet die Spitze des Chimborasso), dient beim Bauen zu Straßenbau, ist harten, doch beschliffenen Alters, und, wenigstens zum Theil, durch Feuer gebildet. Man unterscheidet: 1) ein gelbliches P., mit eingemengtem Feldspath und Hornblende, wozu der dunkelgraue P. gehört, welcher von röthlicher Grundmasse, viellichte Hornstein ist, und kleine, ins Röhrlüche fallende Brocken von dichtem Feldspath und schwarzer Hornblende enthält, durch Schönheit und Härte bezieht: 2) Aste Porphyre, wo statt des Feldspathes Kalkspath mit Hornblende eingemengt ist; 3) aber gemengtes P., mit mehr als 2 Gemengstoffen; dahin der ungarische Quarzporphyr, aus Grundmasse, von Thon mit Hornblende, Feldspath, Glimmer und kleinen Quarz; 4) Palbporphyre, mit nur einem einzigen Gemengstoff; dahin der ansehnliche P. mit grüner, hornsteinartiger Masse, und einem mengten blasartigen Feldspathbrocken. (P.)

Porphyre (Baaren.), eine Art Bergwood.

Porphyrodattel (Zool.), so v. w. Porphyrtalge. P. gale, s. unter Fischgräser. P. guelch (Mineral.), s. unter Guelch.

Porphyria (Zool.), s. Sultankatze. **Porphyriäner** (Kirchengesch.), s. unter Arius.

Porphyrtion (a. Geogr.), s. Eusebius politis 2).

Porphyrtion, 1) Sigant, fruchtete bei Hete nach, wurde aber von Beas erlegt. 2) (Pomponius), Grammatiker aus römischer Zeit, schrieb Scholien zu Horaz (mehr als mit diesem herausgegeben).

Porphyrios, eigentlich Malchos, ein Bataca in Syrien, 283—305, Märtyrer und Longinos Schüler, berühmter Neuplatoniker, meist in Rom, wo er nach Platon's Tode Philosophie und Rhetorik lehrte. Außer mehreren kleinen philosophischen und grammatischen Schriften (u. a. Scholien zu Homer, hrisg. v. Baldenar am Ende der Virgili collat. script. gr., Edw. 1747) sind vorhanden: Leben des Pythagoras (krit. m. Ann. von Holstein, Rom 1630, mit dessen aus Rittershausen Ann. zugleich mit Zamblichos v. Kaiser, Amsterdam 1707, 4. d. Kist-

. Kieselng, 2 Bde., Leipzig 1815); von er Enthaltung des Genusses des Fleisches er Thiere (Hrsg. v. n. var. von Hübner, Utrecht, 1767, 4.) ; von der Rymphenhöhle i. der Odysee (Hrsg. v. van Ghns, Utrecht 1765, 4.) ; *προς Νικητάρ* (zuerst 1765, m. Anm., Mailand 1816 [hinter dem Titel], auch in Drelli's Collect. epist. r., P. I., Leipzig 1815). P. besaß eine weit größere Menge Gelehrsamkeit als sein ehre Plotin, aber weniger Liebe des Geistes bei viel Eitelkeit und Ruhmsucht. In vielen Stücken scheint er besonnener Denker und tiefer Forscher gewesen zu sein, der selbst Zweifel über manche Dogmen der heidnischen Religionslehre, besonders über die Dämonen und ihre Erscheinung, äußerte, in andern aber auch von schwärmerischen Vorstellungen hingerissen wurde; vorzüglich im hohen Alter, wo er auch, gleich Plotin, der Anschauung Gottes gewürdigt wurde. Sein Hauptstudium ging auf die Erklärung und Ausbreitung der Plotinischen Lehre, Vereinfachung der Aristotelischen mit der Platonischen und Pythagoräischen, Aufklärung der einzelnen Gegenstände der Religion, wie Opfer, Mantik, Dämonen, Orakel und Bestrafung des Christenthums, gegen das er auch schrieb. (Sch.)

Porphyris (Porphyros, a. Geogr.), rührender Name von Myros 2).

Porphyrit (Miner.), derjenige Porphyor, der Quarz enthält.

Porphyritis, 1) (Ant.), Marmor mit Purpurschleifen (vgl. Leukostites); 2) (Pharm.), ein Heilstein (s. d.).

Porphyrogænetes, Beinamen von Konstantin 8) und 10) und Michael 4).

Porphyrops (Zool.), nach Regeln Gattung aus der Familie Platypozinae (Ordnung der zweiflügeligen Insekten); hat das 8. Fühlerglied länglich, spitzig, mit abgesetzener Bürste, und an den Flügelstippen eine Querader. Arten: ph. diaphana, argentina, micans u. m. a.

Porphyrischiefer (Geol.), eine Art Porphyry hat zur Grundmasse meist Kleinstein, darin sehr kleine Körner von Feldspath, Kiesel u. a. eingemengt sind, das Gefüge aber schieferig ist.

Porphyrywaize (oliva porphyria, Zool.), s. unter Ditis (Zool.).

Porpira (Zool.), Krakenqualle.

Porpiten (porpites, Petref.), kleine, runde, schalenartige Steine von höchstens 1 1/2 Zoll Durchmesser, 1/2 Zoll Höhe; sind theils oben eröhrt und unten flach, oder oben flach, unten vertieft, mit verschiedenen Linien gezeichnet; kommen von Korallen und andern polypenartigen Thieren. Zu ihnen gehören: Schwammsteine, Cycloliten, Drusitten u. A. Man gibt mehrere Arten davon an. (Wr.)

Porpora (Nicolet), geb. zu Neapel um

1685; wurde zuerst 1726 in Venedig als Componist bekannt, wo er seine erste Oper auf's Theater brachte. Später lebte er in Dresden, Wien, London und Neapel, wo er sich meistens mit Gesangsunterricht beschäftigte. Aus seiner Schule ging der berühmte Farinelli (s. d.) und mehrere andere vorzüglichste Sängler und Sängerrinnen hervor. In selbst Haydn (s. d.) gekand, daß er in der Gesangscomposition viel von P. gelernt habe. Seine Compositionen, als: Opera, Cantaten und Motetten, sind unzähllich, aber jetzt vergessen. Vorzüglich verdient machte er sich um die Ausbildung des Recitatives und der Cantate (s. d.). (Go.)

Porporino (ital., purpurn, Kunstgesch.), farbige, künstliche Steinmassen, die in Italien vorzüglich zum Ausschmücken der Kirchen benützt wurden und woran die Peterskirche in Rom besonders reich ist. Der schönste P. hat brennende Purpurfarbe, daher der Name. Die Kunst, P. zu verfertigen, ist verloren gegangen, doch fand Campanius (s. d.) durch chemische Analyse die Bestandtheile; die Masse ist vor dem Erkalten theilbar, kann daher beliebig geformt werden. (Md.)

Porphyrie (Mänzl.), so v. w. Porphyllone.

Porqueröles (Geogr.), eine der hiesigen Inseln im Bezirk Toulon, Departement Var (Frankreich); hat Fort mit Besatzung, sonst keine Bewohner.

Porquier, St. (Geogr.), Stadt im Bezirk Castel-Sarrasin des Departements Tarn, Garonne (Frankreich); liegt an der Sangune, hat 1250 Ein.

Porra (Med.), s. unter Feigwarzen 1). Porraeus, lauchgrün (Med.), p. s. abilis, eine krankhaft so gefärbte Galle.

Porre (P. lauch, Gärtn.), der gemeine Lauch (s. d.) (allium porrum); wächst in der Schweiz und dem südlichen Europa auf Aeckern, in Wäldern und Weinbergen wild, und wird bei uns häufig in Gärten als nutzbares Küchengewächs cultivirt, indem Stengel und Zwiebeln als Speisegewächs mehr als die andern Laucharten beliebt sind. Die Zwiebeln sind einfach, klein, länglich, häutig, weiß. Eine Varietät ist der Verllauch mit kleinen, weißen, glänzenden Zwiebeln, die zuweilen die Größe von Haselnüssen erreichen und angenehmen Geschmack haben. (Pi.)

Porreta (röm. Ant.), s. u. Cassa.

Porrey, Poery (Weinb.), eine vorzüglichste Sorte Burgunderwein.

Porrigons (bot. Nom.), sich streckend, wenn ein gekrümmter Theil gerade wird.

Porrijo (Med.), der Kleingrind (s. d.). P. capillitii, der Erdgrind, (s. unter Grind, Grindkopf. P. larvallis, der Schlechtgrind, s. ebend.)

Porrima (Myth), s. unter Carmentes.

Porrum (Bot.), Art der Pflanzen-
gattung *Allium*, s. **Porre**.

Porrus (Med.), eine Wurz (s. b.)
mit Haken und Nadeln.

Porrsch (Bot.), so v. w. **Porrs**.

Porrsch (ant. Myth.), s. ant. **Pradschap**.

Porrschdorf (Geogr.), 1. **Wortdorf**.

Porrschstein, so v. w. **Purrschstein**.

Porrschüssig (Bergh.), wenn das Erz
zu Tage liegt.

Porrsdorf (Geogr.), so v. w. **Wort-**
dorf. **Porrselac (Porrselac)**, so v. w.
Pirraeolac.

Porssina (Porssina), König von
Cassius in Sicilien, zu dem der aus Rom
vertriebene Tarquinius mit sein Anhang
flüchteten. Er rückte 507 v. Chr. für sie
gegen Rom, bemächtigte sich des Janiculum,
trieb die Römer über den Tiber und ward
von Horatius Cocles (s. b.) von dem
Uebergang über die subliche Brücke abge-
halten (vgl. *Libita*). Er schloß nun die
Stadt ein, bis Mucius Scaevola (s. b.),
der Römer Tapferkeit und der Tarquinier
Fallschick ihn zum Abzug bewogen, indem
er den ausgehungerten Belagerten alle Vor-
rätze seines Lagers zurückließ; dafür erbot
ihn eine Säule in Rom und die Ausendung
eines corallischen Sessels, eines Scepters,
einer Krone und eines Prachtgewands. Es
lauter die gewöhnliche, ausgeschmückte Er-
zählung. Glaubwürdiger ist, was Plinius und
Tacitus berichten, daß die Römer Freiheit
und Frieden unter harten Bedingungen er-
kauften, den Besetzern alle Eroberungen
zurückgaben und kein anderes Essen als
zum Ackerbau haben durften. (Sch.)

Porrsgrund (Geogr.), Stadt im Amte
Brandsberg des Stifts Kagerhus (Norwe-
gen); liegt am Ausflus des Elen in den
Kattegat, hat Hafen, 2 Kirchen, 2000 (1600)
Ew., Handel mit Holzwaaren, Schifffahrt.
Bildet den Hafen von Elen.

Porrsika (Kaprsana, a. Geogr.), Stadt
zwischen Samosata und dem Zeugma am öst-
lichen Ufer des Euphrates in Mesopotamien.

Porrsen (Richard), geb. 1759; Pro-
fessor der griechischen Sprache zu Cam-
bridge, erster Bibliothekar der londoner In-
stitutionen; s. 1808; die umfassendste Ge-
lehrsamkeit, Tiefe, Gründlichkeit, Scharf-
sinn, außerordentliches Gedächtniß charak-
terisiren ihn, aber Neigung zum Trunk
machte ihn immer mehr unthätig. Haupt-
werke: Ausgabe der *Heluda*, der *Me-*
den, der *Phoniken* des Euripides, Lon-
don 1797—1801; der *Tragödien* des Aeschyl-
los, Glasgow 1795; sonst kleinere *Schrif-*
ten in Tracts and miscellaneons *cri-*
ticisms, London 1815. Mont und Blom-
field gaben nach seinem Tode, Cambridge
und London, 1812, aus seinen Papieren
Adversaria P. heraus. (Sch.)

Portk (Bot.), *ladum palustris*, s. un-
ter **Edum**.

Port (v. lat.), 1) (Geogr.), so v. w.
Hafen, im Spanischen Puerto, im Italia-
nischen Porto; 2) Kupferlag, Zinkstein;
3) Grab, u. s. p.; 4) ein sonst gewöhn-
liches Kopfschmuck für Frauenzimmer.

Porta (lat.), des Thor, besonders des
Eingang in die Stadt. Die einzelnen Thore
Roms und des römischen Lagers s. unter
dem **Beisag**, wie: P. agonensis, P.
Agonensis p., so auch: P. capena;
P. carmentalis; P. coelimon-
na; P. coelatina; P. decimata;
P. esquilina; P. Flaminia; P.
Flamentana; P. portuensis; P.
querquetulana; P. randuseula;
P. romana; P. salaria; P. sala-
taria; P. scelerata; P. Septimi-
nia; P. tiburtina; P. trigemi-
na; P. triumphalis; P. viminalis.
Außerdem noch: P. Appia, (Cep-
ena p; P. asinaria, östliches Thor;
P. catularia, nördlich, nahe bei P.
carmentalis; P. janiculensis, im-
westlich des Tiber, führte westlich; P. labi-
cana, s. *Esquilina* p.; P. latina,
ein Hauptthor, südlich; P. lavouralis,
südlich, zwischen P. capena und P. zig-
mina; barneben ein Aitar der *Anna*;
P. libitinensis so v. w. *Esquilina*
p.; P. mugonia, ein in dem Aitar
des Romulus beständliches Thor; P. nu-
mia, dergleichen, östlich; P. numina-
sis, nach Ostia führend; P. pandana,
noch beim Capitol führendes östl. Thor;
P. pinciana, nördlich. (Sch.)

Porta Augusta (a. Geogr.), Stadt
bei Saccher im tarraconensischen Hispanien.
P. ferrea; so v. w. Albanien porta.
P. Cæsari, p. eumana (Geogr.), s.
unter **Dariel**.

Porta (Portal, Anat.), s. unter **Pfort**
aber, auch unter **Geber** 1).

Porta, 1) (Slov. Baptist), gel.
zu Keopel gegen 1550; begab mit einer
sehr lebhaften Einbildungsraft und zugleich
durchdringendem Verstand machte er die re-
schaffen Fortschritte in Wissenschaften; so
gleich übertrug er sich auch Wissen in Italien,
Frankreich und Spanien aus. Nach Keopel
zurückgekehrt wurde er einer der Stifter
der Accademia de' otiosi und errichtete in
seinem eigenen Hause eine *Acc. de secreti*,
in der Keiner aufgenommen wurde, der nicht
eine nützliche Entdeckung in der natürlichen
Philosophie oder der Medicin gemacht hätte.
Da dieser Gelehrtenverein durch seinen Zu-
sammen in den Veracht kam, als ob man sich
darin mit magischen Künsten beschäftigt
wurde. P. nach Rom beordert, um sich dort
wegen zu rechtfertigen; ungeachtet er viel
vermochte, wurde der *Becein* beauftragt

erbrückt und P. die Befragung gegeben, nur mit erlaubten Ränken zu beschäfn. P. aber setzte seine Untersuchungen physischen Wissenschaften nach wie vor, euklidische aber zugleich schöne Wissenschaften und lieferte Arbeiten für das Theater die mit Beifall aufgenommen wurden. ft. 1615. Die physischen Wissenschaften dankten ihm mehrere Bereicherungen, unchtet er sich durch die Lebhaftigkeit seines Geistes auch zu schwärmerischen Anschauungen verleitete. Er glaubte an Sympathie und Antipathie, Einfluß der Gestirne auf lebende Körper, an magische Eigenschaften der Körper, an Signaturen, selbst an Verwandlung von Metallen; indessen erklärte mehrere dieser Phänomene aus natürlichen Ursachen, erhob sich über die Vorurtheile der Bauerei und enthielt die beträchtlichen Kunstgriffe, deren sich die Alchemisten seiner Zeit zum Irreführen des großen Hansens bedienten. Er hat zahlreiche Werke hinterlassen, die meist lange Zeit in Ansehen geblieben sind, wie: *Magia naturalis libri X*, Antwerpen 1581, und sehr ft. noch Amsterdam 1664, 12., italienisch und französisch häufig übersetzt, deutsch von Legantius oder Rautner, Nürnberg 1680, und 1718, 12.; *de furtivis literarum otis, vulgo de zifaris*, Neapel 1558, und mehrm., zuletzt 1606 (eine Art von Steganographie [s. d.]); *Phytnomoniaca*, Neapel 1588, Fol., und oft, zuletzt danach 1654 (zur Erklärung innerer Eigenschaften von Naturkörpern, durch ihr Kennzeichen); *de humana physiognomia, m. R.*, Vorento 1586, Fol., und oft, zuletzt Rouen 655, italienisch und französisch in mehreren Uebersetzungen; *de coelesti physiognomia libri VI*, Neapel 1601, 4., und oft, zuletzt Rouen 1650, ital. Pabua 1623, 4.; *de urs reminiisendi*, Neapel 1602, 4.; *de distillationibus libri IX*, Rom 1608, 4., Straßburg 1609, 4., u. v. a. 2) (Anoreas), geb. zu Mailand 1656, geschickter Maler, dessen Colorit vorzüglich gerühmt wird. 3) (Wilhelm), Bildhauer aus dem Herzogthum Mailand; verfertigte zu Rom viele Basreliefs, Statuen und Grabmäler, ergänzte auch viele antike Statuen, unter andern die Fäße des Hercules im Palazzo Farnese so glücklich, daß, als hinterher die antiken Fäße dieser Statue aufgefunden wurden, Mich. Angelo den Rath gab, die neuen beizubehalten. Sein Grabmal Papst Pauls III. wird unter die schönsten Werke der neueren Bildhauerkunst gehalten. 4) (Joseph), genannt Salvator, der Veneziano, auch Gravagnano, geb. zu Castel nuovo della Gravagnana 1535, ein ausgezeichnete Maler in Del und Fresco; k. 1585. 5) (Thomas della), ein geschickter Bildhauer und Erzgießer; ft. zu Rom 1618. (Pi. u. Op.)

Portae (Anat.), s. Porta.

Portae (a. Geogr.), so v. w. Pöhl.

P. Albano, s. Albanien portae.

Portä (Polgw.), s. unter Capweide.

Portäge (Geogr.), 1) Grafschaft im Staate Ohio (nordamerikanische Freistaaten), bewässert vom Cuyaboga; hat einen Ertrag geplat in den Rustingum, 11,000 Cw. Hauptstadt: Ravenna mit einigen Fabriken. 2) Einige Flüsse, Nebengewässer des Rawmen und Missouri.

Portäge (fr., Schiff.), die Freiheit der Matrosen und Schiffsofficiere, ein gewisses Gewicht an Waaren mit auf das Schiff zu laden.

Portail (fr.), so v. w. Portal.

Port a jour (fr., Baul.), eine Sattelhöhle.

Portal (Anton), geb. zu Gailac 1742; studirte zu Montpellier Medicin, besonders aber Anatomie, welche Studien er von 1768 an zu Paris vervollkommnete, wo er auch in der Chirurgie solche Fortschritte machte; daß er sich bald mit den berühmtesten Chirurgen dieser Stadt in Verbindung sah, so wie auch Senac u. Keutaud (s. d.) sich ihn bei ihren anatomischen Beschäftigungen associirten. 1768 gelangte er an Ferrains (s. d.) Platz, zu der medicinischen Lehrstühle beim College de Franco und bald darauf wurde er in der königlichen Akademie der Wissenschaften aufgenommen. Daffon präsentirte ihn, um A. Petit (s. d.) in der Lehrstühle der Anatomie an dem königlichen Pflanzengarten zu folgen. Weit über ein halbes Jahrh. stand er nun als Lehrer im höchsten Ansehen, ward in des Folge erster Arzt des Königs, Ritter des Ordens St. Michael, Officier der Ehrenlegion. Ungeachtet seiner großen Praxis fand er doch Zeit, eine Menge Werke zu verabschaffen, die besonders wesentlich betragten haben, um unter den Ärzten den Geschmack an Anatomie, besonders der pathologischen zu verbreiten. Wir nennen hier nur folgende: *Précis de la chirurgie pratique*, 2 Bde., m. R., Paris 1768, deutsch übers. mit Anm., Leipzig 1792; *Histoire de l'anatomie et chirurgie*, 7 Bde., Paris 1770. (Pi.)

Portal (Bauw.), der Haupteingang zu einem großen Gebäude oder einem eingeschlossenen Raume, besonders wenn er durch Säulen und Ständwerk verziert ist; 2) (Garment.), ein Bogen von Lattenwerk mit Rankengewächsen überzogen, oder von beschittenerm leibendigem Holze, durch welchen man gewöhnlich zu einer andern Abtheilung des Gartens gelangt. (Fch.)

Portalgre (Geogr.), 1) Corceäo in der Provinz Alentejo (Portugal); liegt an der spanischen Grenze, hat 42,000 Cw.; 2) Hauptstadt darin. Eldade; hat Bischof, Befestigung, einige Forts, versäultes Castell, Kathedrale, 4 Kirchen; 6 Räder, 60000.

P p

Polst.

Portalis

l., Armenhaus, bischöfliches Seminar, Tuchmanufactur, 5600 Gew.; 3) Porto-Negre. (Fr.)
 talis, 1) (Johann Stephan Graf), geb. 1745 zu Brausset; sich seit 1767 als einer der ersten Advokaten des Departements Air 790 zog er sich von den Geschäften begab sich auf das Land, dann aber on und Paris, wo er, als verdächtigt, erst 1795 seine Freiheit wieder, vom Seine-Departement in den r Alten gewählt, in demselben Jahre und 1796 Präsident desselben wurde; 7 mußte er, auf der Proscriptions-zeichnung, Frankreich verlassen und ch Holstein zum Grafen Friedrich allow; 1800 von Napoleon zurück, ward er Gouvernements-Commissär sengerichts und noch im nämlichen Staatsrath, Mitglied der Redaction le civil, 1804 Minister des Cultus, 1807 der Ehrenlegion. P., in zu erblinden, mußte sich 1806 einer eration unterwerfen, die auch ge och R. er bereits 1807 zu Paris. ef: Sur l'usage et l'abus de l'es- ilosophique pendant les dix- is siècles, 2 Bde., Paris. 2) (So- arta, Graf), Sohn des Borz; geb. Kirz; kam mit seinem Vater 1798 ris; machte sich 1796 durch einen über Montesquieu bekannt, verließ n 18. Fructidor 1797 mit seinem ranreich und verlebte sein Exil auf te eines Grafen Reventlow, dessen eine Gräfin Poitz, er später hei- Ein Werk, das er um diese Zeit ward 1800 von der Akademie zu m gekrönt. Er wurde 1804 nach ltehe nach Frankreich zum Befand- Kurierkanzler des deutschen Reichs, n Generalsecretair des Ministeriums us; bald darauf zum Staatsrath O zum Generaldirector des Buchs ernannt, fiel aber 1811 in Ungnade, vertraute Nachricht über ein päpst- re über Napoleon erhalten und erschwiegen hatte. Er wurde auf iden von Paris exilirt und durfte b dahin zurückkehren. Als Präsk- l Gerichtshofs zu Angers bewill- e er Ludwig XVIII., blieb während Tage im Amte, war beim Walfeld rbe bei der Rückkehr des Königs ath und Pair. Nach dem Sturze erheilt er 1823 das Ministerium ig und ward durch das Polignatsche um wieder verdrängt. (M. d. n. Pr.) a L'unga (Geogr.), s. u. Sapienza. am'ento (P. di voce, ital., das ist das Tragen der Stimme, nter im Gesange, die nur durch ung erlernt werden und eher em-

Portechaie

p'unden als gelebt und beschrien werden kann. Es besteht in der langten Beschänzung der Töne in einander, wobei jedoch dem Ohr die bestimmten Grenzen jedes Tones merklich bleiben. Zunächst entspringt es aus der Erlernung der reinen Inten'sion, wodurch die nöthige Begünstigung der Stimmenwerkzeuge erlangt wird; dann erfordert es ausgezeichnet seines Ohr. (62)

Port Antil (Geogr.), so v. u. w. Portendil. Port Anne, Township in der Grafschaft Washington des nordamerikanischen Staats New-York; hat 5500 fr., ehemals mit Fort, auch im Freiheitskriege merkwürdig. Port Antais, s. u. w. Portland.

Porta portarum (Geogr.), s. u. w. bent 2).

Portäten (Pöligsw.), Verzeichniß so täglich in einem Hafen oder auf einem Handelsplatze angekommener Boaten mit Angabe des Empfängers.

Port au Prince (Geogr.), 1) so v. u. w. Puerto del Principe; 2) Hauptstadt der westindischen Insel Hayti; hat doppelten Hafen, Eyerum mehrere (auch bausche) Schulen, bedeutenden Handel mit Indier, Baumwolle, Indigo, 10,000 (Häuser über 12,000) Gew.; ist Sitz des Präsidenten und der Regierung eines Bisthofs; liegt ungesund. (Fr.)

Porta westfalica (Geogr.), 1) s. u. w. unter Hausberge; 2) so v. u. w. Rindberg-Bergkette.

Port Bourbon (Geogr.), 1) der Hafen von Cherbourg (bis jetzt); 2) (Port imperial), großer Hafen auf der Insel Mauritius (s. d.). P. d'Arles, s. u. w. Carrogues. P. de Baran, Hafen auf der Insel Groß-Indaman (s. d.). P. de Bornville, s. unter Ghatnam (Geogr.) 9). P. de Calcutta, eine der herrlichsten Inseln im Besitz des Departement Bar (Frankreich), unbedeutend mit 2 Forts und Hafen für Calcutta. P. de l'Inde, so v. u. w. Portendil. P. de Dalrymple, s. unter Georgetown. P. de Dauphin, Hafen und Fischerort auf der westlichen Theile der Insel Cap Verde (britisches Nord-Amerika); hier liefen im 1714 zuerst die Franzosen nieder. P. de la Liberté, s. unter Port Louis. P. de la Nouvelle, Hafen am Ausflusse des Robinekanals ins Mittelmeer, bildet den Hafen von Narbonne im Departement Aude (Frankreich). P. de Paris, Stadt im nördlichen Departement der westindischen Insel Hayti; hat guten Hafen, angebaute Hafen mit Zucker, Kaffee, Baumwolle, Indigo, ist die erste Niederlassung der Franzosen (1660) auf dieser Insel. P. de Benderes, so v. u. w. Port Bender. (Fr.)

Porte, so v. u. w. Fischporte. Portechaie (Fr.), ein Tragseil, die jetzt gewöhnlichen P. n heißen und ein

in mannshohen Kasten, zu dessen Hinterseite inwendig ein bequemer Sitz angebracht, die Vorderseite bildet eine Thüre, in deren Thüre und auch wohl in den Seitenecken befinden sich Fenster mit Vorhängen; auswendig befinden sich an der Seite vier eiserne Ringe, durch welche starke langen gestreckt werden so daß 2 Männer, welche Kofferträger, die P. bequem tragen können. Die P. sind in größern Städten, besonders Spaniens (in Leutsch und besonders Sachsens) gewöhnlich, wo die begüterte Personen bei schlechtem Wetter darin an einem Ort tragen lassen. Vgl. *Palanquin*. (P. h.)

Porte cochere (fr., Bauk.), Thores, große Thore.

Porte-crayon (Raler), so v. w. Reißfeder.

Porte Gros (Geogr.), s. *Porteros*.

Porto d'èpès (fr., Degenquaste), tragen die Officiere von Silber oder Gold und Silber nach dem bei der Armee eingekehrt oder den Nationalfarben; auch in der neueren Zeit öfterer die Giebelbeamten, letztere doch meist von einer andern Farbe als das Militär.

Porte d'èpès fährlich, s. unter fährlich.

Porto des bras (fr.), die den Reinen der schönen Tanzkunst gewähre Erziehung, Haltung und Bewegung der Arme. Es muß dabei stets darauf gesehen werden, daß sich die Arme in weitenstreckhaltigen Formen u. möglichst symmetrisch bewegen. **Port Gmont** (Geogr.), s. unter Fallland.

Portofoglio (fr.), 1) Briefstapel; 2) tragbares und verschließbares Schreibepult von Cassian oder anderem Leder, besonders bestimmt, darin Papiere von größtem Format und Schreibmaterialien zu verwahren und von einem Ort zu dem andern transportiren zu können, um dort schnell zu schreiben; 3) da die höhern Staatsbeamten, vorzüglich die Minister, sich solcher P. zu bedienen pflegen, Bezeichnung der Ministerwürde oder Ministerstelle, so P. der auswärtigen Angelegenheiten, so v. w. Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. (P.)

Portel (Geogr.), 1) Vila in der *Comarca de Vila viciosa* der Provinz *Alentejo* (Portugal), hat 3000 Ew. 2) Kleine Vila in dem *Governo de Moreira* der Provinz *Valencia* (Spanien), hat 800 Ew.

Portenau (Dereich von), s. *Dereich*.

Portendel (Geogr.), Sandbank im atlantischen Meere an der Küste von *Senegal* (Afrika), mit einer kleinen Bai am Meer. 2) Niederlassung, den Franzosen ehemals, so wie das in einiger Entfernung davon liegende *Nein P.*, zuzuschick, beide

verlassen und jetzt in britischen Händen.

Portentum (lat., Ant.), s. unter *Prodigium*.

Portelle (Geogr.), so v. w. *Portole*.

Porter-bier (Porter, Brauw.), ein starkes englisches Bier, zuerst nur in London, später auch in andern Theilen des Reichs gebraut; kehrt jetzt nicht mehr gang in seinem früheren Ansehen; der Name kommt daher, daß es Anfangs nur die Londoner Kaffsträger (*porters*) tranken, bis bald Jedermann Geschmack daran fand. Vgl. *Bier und Ale*.

Portessa (Geogr.), s. unter *Dogast*.

Portet, ein weißer Franzwein.

Porteur (fr.), 1) Träger; 2) (Schiffsw.), in Wechselnachen über bei Schuldschreibern so v. w. Inhaber oder Präsentant. Dabei ein Schuldschreiber an P., welcher nicht auf einen gewissen Namen ausgestellt ist, sondern an Leben ausgegahlt werden kann, wie dies meistens bei den Staatspapieren der Fall ist.

Portez-selles (fr.), so v. w. *Buttasolla*.

Port Glasgow (Geogr.), Stadt am Clyde in der Grafschaft *Renfrew* (Schottland); hat guten Flusshafen, der auch Kaffern von Glasgow ist, Handel mit Tabak, Baumwolle und andern Colonialwaaren, hat 5200 Ew. In der Nähe Trümmern des Schlosses *Rowat*.

Porthaon (Ryth.), s. *Parthaon*.

Port Henri (Geogr.), so v. w. *Port au Prince*.

Portheus (Ryth.), s. *Parthaon*.

Portmos (a. Geogr.), Hafen der Stadt *Cretria* auf *Cubba*, der Stadt *Deropos* gegenüber; wahrscheinlich jetzt *Porto Bufalo*. **P. mykaleffios**, s. unter *Rhaleffios*.

Port Howe (Geogr.), s. unter *Salvador*, *Set. Portofay*, s. unter *Kathven*.

Portici (Geogr.), Marktorten in der Provinz und dem Königreich *Neapel*; hat schönes königl. Schloß mit Park und eingetragener Sammlung von Alterthümern, welche in *Herculannum*, *Pompeii*, *Stabia* u. d. h. rum aufgefunden worden sind, 5300 Ew. Steht zum Theil über der untergegangenen Stadt *Herculannum* (s. d.).

Porticus (lat., griech. *Stoa*, Ant.), Säulengang, Gallerie, Halle; auf meist marmornen Säulen ruhend, mit Statuen und an der Wand mit Gemälden geschmückt, theils frei, theils sich an Tempel oder andere Gebäude anlehnend, entstanden aus Vorhallen von Gebäuden, dienten bei großer Sonnensitze oder Regenwetter zu Spaziergängen, zu Zusammenkünften, als Hörsäle, Senatssitzungsort, Gerichtshof, Verkaufsort für Juwelen und Gemäldetändler, zum Vorlesen von Schriften, Lehrort

ort für Philosophen u. dgl., waren gewöhnlich auf der einen Seite geschlossen, oft mit Säulen (Giebrä) versehen, waren beide Seiten offen, so lief in der Regel mitten hindurch eine Mauer, deren beide Seiten Bilder zeigten. In Griechenland gab es dergl. P. fast in allen Städten. Unbedeutende hießen Stoa hypaethrai, die mit Baumarkern besetzt waren. Besonders lob als P. dieser Art bekannt: a) griechische: Stoa Epistita, in Athen, wo ober wobel Gerstenmehl verkauft wurde. Stoa Basilicos (weil hier der Basilicus genannte Archont Gericht hielt), am Keramikus, wie auch der Areopag in Athen, groß, schön; hier schwuren die Archonten beim Amtsantritt. Stoa Hermon, Stoa der Hermen zu Athen, unter mehreren Stoen, die vom Stadthore bis an den Keramikus lagen und ihre Zugänge mit ehernem Bildern berühmter Männer und Frauen begrenzt hatten, die größte. Sie umschloß auch einige Kapellen und das Gymnasium des Hermes. Stoa makra, beim Piräeus, lang, prächtig, Versammlungsort des Volks bei außerordentlichen Gelegenheiten; dabei der Platz Hippodamion (s. d.). Stoa poikile, α) in Athen (s. Poikile [poikile]); β) in Euis, so geräumig und lang, daß die Stämme in ihr 7 Mal wiederhallte, daher auch Echo genannt. Stoa Zeus, Stoa Zeus des Bekkers, ober der 12 Götter, bei der Stoa Basilicos, daneben Bildsäule des Zeus, mit Cyprianors Gemälden geschmückt, besonders die 12 Götter darstellend; auch Schilde besiegter Feinde hier aufgehängt (von Sulla entführt). b) Römische: P. Aemilia, von dem curulischen Heublen M. Aemilius Lepidus und L. Aem. Paulus, 189 v. Chr., auf dem Emporium (Hafen- und Handelsplatz an dem Tiber außerhalb der alten Porta erigimina [s. d.]), unweit der heutigen Kirche S. Alessio, bei den Salinen, am Ufer des Flusses, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen der Handelsleute erbaut; erste als selbstständiges Gebäude erscheinende P.; 174 v. Chr. von Fulvius Flaccus u. A. Postumius Albinus erneuert. Merkwürdige Trümmer zwischen dem jetzigen Monte Testaccio und dem Tiber. P. absiditica,bogenporticus, in der 4. Region, nach Art der Triumphbogen gebaut. P. Apollinis, auf dem Berg Palatinus, mit Bibliothek; schloß den Platz, in dessen Mitte sich der Tempel des Apollo palatinus erhob, ein; erbaut von Cäsar Octavianus, 46 v. Chr., mit großer Pracht, 88 vollendet u. eingeweiht; ringsum Säulenreihen aus phönizischem Marmor, mit Standbildern abwechselnd; scheint sich bis ins 6. Jahrh. n. Chr., wenn auch schadhast, erhalten zu haben. P. Agrippae, s. P. Argonautarum. P. Ar-

gonautarum (P. Neptuni [weil hier eine Reitschule], P. Agrippae, P. Vipsania), von Agrippa Agrippa 25 v. Chr. erbaut; Darstellungen aus dem Argonautenzug schmückten die Nische auf Piazza di Pietra übrig, um ein Vorbild zu sein. P. capitolina mehrere, zur Bequemlichkeit und zum Vergnügen angelegte, sehr prächtige Porticus 174 von dem Censoren C. Fulvius Flaccus u. A. Postumius Albinus, 109 v. Chr. Tempel der Concordia nach dem Erdbeben; andere rechts von hier im Eden nach der Tempelfeite des Capitolium erbaut; 159 wurden mehrere sehr prächtige P. hier vom Censor P. Corn. Scipio Aemilia erbaut. P. Catuli, vom Censoren von N. Lucius Catulus nach seinem Tode C. Marius 101 v. Chr. bei Verfall der hochten Stiege über die Tiber auf der Stelle des 121 zerstörten Baues des Consularen Fulvius Flaccus, eines Anhängers der Gracchen, erbaut, auf der Westseite des palatinischen Berges, 58 mit Ciceron's Haus besetzt. P. Claudia, hinter den Thürmen des Titus auf dem equestrius Hügel. P. corinthiana, s. P. Pompeii. P. curva, in der letzten des Commodus, berühmt durch ein Bild von seinen Freunden umgebenes Atrium bestehendes Gemälde in Mosaik. P. Europae, auf dem Marsfeld, bei der Villa publica, unweit der heiligen Kirche S. Salvatore, prächtig von Augustus erbaut mit Szenen aus der Geschichte der Curia geziert. P. Fulvia, auf demselben Emporium, wie P. Aemilia (s. d.), 139 v. Chr., an der andern, von der Stadt abgewandten Seite vom Censor M. Fulvius zur Beförderung des Handels zur Frequenz des Hafenplatzes angelegt. P. hocatostylum, 100 Säulen in der 9. Region, wahrscheinlich mit Pompeii identisch. P. Liviae, eine der berühmtesten und prächtigsten Porticus Roms, von Augustus auf dem Plage ihm von Vedius Pollio geschenkt erbaut und seiner Gemahlin Livia geweiht benannt, 18 v. Chr. vollendet, zwischen dem equestrius Berg u. dem römischen Theater des Titus, auf der Westseite der 3. u. 4. Region, von Nero, um seinen Palast zu erweitern, niedriger gestellt. P. margaritana (wahrscheinlich hier Tenhäuser), in der 8. Region. P. Messalli, von Metellus Macedonicus (s. d.) zwischen seinem Apollo- und Junotempel angelegt, mit Mäcedonien entführten Statuen geschmückt, in der 9. Region; hier die Kirche S. Maria in Portico. P. miliarënsis, mit 1000 Säulen, in den Gärten des Sallustius, von Kaiser Trajan verschönert; Spurn im Garten der Kirche von Netti, unterhalb der Kirche S. Maria

1. Maria Victoria. P. Minucia veteris und P. Minucia frumentaria, 2 P. in der 9. Region unsern des römischen Circus, um 108 v. Chr. von M. Minucius Rufus nach seinem Triumph über die thrakischen Stordier angelegt; geschaffen hier Getreidevertheilungen. P. septimi, s. P. Argonautarum. P. claudiae, von Augustus nach Befestigung des Dalmatier seiner Schwester Claudia zu Ehren erbaut, am Circus Flaminius und dem Theater des Metellus. P. metelliana, vom römischen Circus bis an das Theater des Pompejus, von C. Metellus (s. d. 2) nach seinem Sieg über Perseus von Makedonien um 165 erbaut; die erste doppelte P. in Rom. P. philippi, in der 9. Region, von Augustus Philippus, mit den vorzüglichsten Gemälden geschmückt; doppelt. P. Polae, von Bisp. Agrippa beim jetzigen Collegio Romano; seiner Schwester zu Ehren erbaut. P. Pomptina (P. corinthiacus, weil corinthische Säulen), von Pompejus neben einem Theater erbaut, mit golddurchwirkten Tapeten geschmückt, innerhalb ein mit Säulen durchschnittener Platanenwald, worin Springbrunnen und viele treffliche Bildsäulen. P. Quirina, auf dem quirinischen Berge, einer der besuchtesten P. P. Saporum, s. unter Septa. P. Solis, vom Kaiser Aurelian in der 6. Region bei einem Sonnentempel angelegt; sehr lang. P. Vipsania, s. P. Argonautarum. Font. noch P. Concordiae, Apollinis, Ierulis, Theatri, Circa, Amphitheatri, Pompejoe. Auch Kryptoporticus, Gräbenbänke, finden wir in Rom, Wohnhäusern angehängt, düßere, überwölbte Bänke, ganz oder doch zum Theil unter der Erde; entdeckt hat man eine solche unter den Trümmern der Villa Hadriani. (Sg. Basilica und Leschen. (Sch.)

Portiere (por. Ruiz. et P.), Pflanzengattung nach Kuf. Portiere, einem spanischen Gesandten in Indien, benannt, aus der natürl. Familie der Diagenen, zur Ordnung der Dofelandrie des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. hygrometrica, auf den peruanischen Anden heimischer Strauch, durch hygrometrische Eigenschaft einer gefiederten Blätter ausgezeichnet und Veränderungen der Witterung andeutend. (Su.)

Port Imperial (Geogr.), s. Port Bourbon 2).

Portinari (Beatrixe), s. u. Dante 1). Pörtio, 1) überhaupt Abtheilung; 2) Anat.), Unterscheidung von Körpertheilen, wie in besonderer Beziehung in Betracht kommen, wie P. funiculi umbilicalis foetalis et placentalis, nach Abtrennung der Nabelschnur (s. d.)

der Theil, der am Kinde und der, welcher an dem Mutterkuchen noch zurück bleibt; P. vaginalis uteri, der in die Mutterkammer mit dem Mutterhaffe hineinragende Theil der Gebärmutter (s. d.) u. m.

Portion (v. lat.), abgemessener Theil, besonders von Speisen und Getränken. 2) P., kanonische, s. unter Kanonische Portion.

Portio statutaria (lat., Rechtsw.), ein gewisser Theil einer Erbschaft, welcher gesetzlich (gewöhnlich $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{3}$) dem überlebenden Ehegatten gesetzlich zukommt.

Portio virilis (v. R.), bei Theilungen eines Ganzen in gleiche Theile, der, welcher auf jeden Interessenten kommt.

Portisculus (röm. Ant.), s. unter Portator 2).

Portiuncula (Geogr.), Feld bei Assisi in der Delegation Spoleto des Kirchenstaats; darauf eine berühmte Wallfahrtskirche des Franciscus von Assisi. Diese kleine Kirche war dem heiligen Franciscus von den Benedictinern geschenkt und er baute sich dabei eine kleine Wohnung. Hier meldeten sich nun Unzählige zur Aufnahme in seinen Orden und das schlechte Haus ward der Grundstein zu allen nachmaligen Franciscanerklöstern. P. dieß dies Haus und Feld, weil es der kleinste Theil der Erbschaft des heiligen Franciscus war. (Pr.)

Portiuncula-ablaß (Portiuncula-fest, Kirchw.) feierliches, am 2. August gefeiertes Fest des Franciscanerordens und mit ihm verbundener Ablass. Der Anlaß zu demselben war folgender. Als der heil. Franciscus noch zu Portiuncula wohnte, rief ihn im October 1221 ein Engel vom Gebet ab und in das nahe Kirchlein, weil dort Christus, Maria und ein Engelchor versammelt wären. Franciscus folgte und Christus veranlaßte ihn, sich zum Befehle des Menschengeschlechts eine Gnade auszubitten. Franciscus verlangte, daß Alle, die in dieser Kirche beichten würden, Verzeihung der Sünden und Ablass aller Strafen haben sollten. Christus gewährte ihm diese Bitte, befohl aber, daß Franciscus den Papst davon unterrichten sollte. Der Heilige ging nach Rom und meldete Honorius III. das ihm Bibersabene. Dieser verließ jener Kirche nach einigem Bedenken ewigen Ablass, jedoch nur für die vom 1. August Abends bis ebendahin am 2. August Beichtenden. Eine dies verkündende Bulle lehnte Franciscus ab. Später wurde dieser Ablass auf alle Franciscanerklöster ausgedehnt und Tausende wallfahrteeten nun an dem genannten Tage zu demselben, um das Fest zu begehen und sich Ablass zu holen. (Pr.)

Port Jackson (Geogr.), herrlicher Hafen in Neu-Südwalen (Neu-Holland); gewährt Sicherheit gegen alle Winde, kann

mehr

mehr als 1000 der größten Schiffe lassen, hat gegen 50 kleinere Docks und einen Eingang, der durch Natur schon eng, bis auf 3 Meile noch durch Kunst verengert werden könnte. Er geht 15 Meilen tief ins Land, hat aber in seiner Mitte eine gefährliche Klippe. In ihm die Stadt Sidney (s. d.); vgl. New-Schwaben und Botanopol. Port-Jogg, s. unter Charlottentown.

(Wr.)

Portland (Geogr.), 1) Halbinsel in der Grafschaft Dorset (England); hängt durch die Sandbank Shepstone mit dem Festlande zusammen; ist durch Felsen u. 2 Gassen geschnitten. Ein enger Seearm, the Fleet, trennt die Sandbank vom Lande. Sw. in zerstreut liegenden Häusern 2000. Einige Leuchttürme stehen auf der Bank. Wurde von Karl I. 1632 zur Grafschaft erhoben, von Wilhelm III. dem Niederländer dem Dentsch gegeben. 2) Hauptstadt des Staats Maine (nordamerikan. Freistaat) und seiner Grafschaft Cumberland an der Casco Bay; ist Sitz des Gouverneurs und der gesetzgebenden Versammlung, hat 8 Kirchen, Armenhaus, Akademie, 2 Banken, Versicherungsgesellschaft, Druckereien, guten, doch nicht großen Hafen, Sternwarte, Leuchtturm auf der Landspitze Portland-Head, Handel mit Holz, Victualien, Fischerei, 9000 Sw., 3 den Hafen schützende Forts. Ist seit 1786 eigene Stadt, wurde 1814 von den Briten verbrannt. 3) Schauspiel auf der britisch-westindischen Insel Jamaica; hatte 1786 gegen 11,000 Sklaven. Darin Port Antonio, mit vorzüglichem Hafen und Fort. 4) S. unter Dorset.

(Wr.)

Portland, 1) Wilhelm, Graf von P., s. Bentinck II. 2) Wilhelm Heinrich Cavendish, Herzog von P., Urenkel des Vorigen, geb. 1788, studierte zu Oxford, machte die große Tour, trat dann noch als Marquis von Epsfield ins Unterhaus u. nach seines Vaters Tode 1768 ins Oberhaus, wo er der Opposition beitrug. 1766 ward er unter dem Ministerium seines Freundes Rockingham Gesandter des Königs, verlor aber diesen Posten 1766 wieder, und trat während der amerikanischen Opposition wieder als eins der eifrigsten Oppositionsmitglieder auf. 1782 nach Norths Abdankung und Rockingham's Eintritt in das Ministerium ward er Lordlieutenant von Irland, in dessen nach seines Freundes Tode bald wieder abberufen. Im April 1788 war er Theilnehmer an dem Coalitionministerium des Fox und North, als schmerzbares Haupt desselben in der Causse eines ersten Lords der Schatzkammer, erhebt aber, als dieses sich auflöste (vgl. Pitt) im Dec. seine Entlassung und trat wieder in die Opposition ein, jede Ausöhnung mit Pitt, jenen jungen

Menschen, wie er ihn nannte, heimlich verweigert. Endlich verdrängte er sich dennoch, den Jureben seiner Freunde und dem Interesse des Vaterlandes nachgehend, 1792 mit Pitt und nahm die Stelle eines Kanzlers der Universität Oxford an, stammte nun für den Krieg u. die Interessen Pitt's erhielt auch 1794 die Stelle eines Staatssecretärs des Innern, eines Lordlieutenants in der Grafschaft Nottingham und erbliche Schenkungen. Nach unter Abington, der 1801 Pitt ersetzt hatte, behielt er zwei Stellen, und auch unter Pitt, der sich wieder in seinen Posten rückte. Im 1806, als Pitt sich mit Abington wieder aussöhnte, ward er diesem gespalten und entlassen. 1806 unter Fox trat er wieder als erster Lord der Schatzkammer ins Ministerium, mußte aber wegen Kränken im Stein 1809 seinen Abschied fordern. Er f. 1810 auf dem Lande in Folge einer Operation, der er sich unterzogen hatte. (Fr.)

Portland-Head (Geogr.), s. unter Portland 2).

Portlandia (portl. L.), Pflanzenart zu Ehren einer Herzogin von Portland, einer berühmten Pflanzenkennerin, benannt, die von 1766—1776 mit J. B. Rousseau correspondirte, und der natürl. Familie der Rubiaceen, Ordnung Endogenen, zur 1. Ordnung der 5. Kl. des 2ten Ord. gehörig. Arten: p. obovata, corymbosa, grandiflora, tetrandra, subarrillata nische, schön blühende, deshalb in Gärten für europäische Gewächshäuser angepflanzte Sträucher.

(Sw.)

Portland-Inseln (Geogr.), Gruppe von 9 Inseln im Westen von New-Seeland (Neuseeland), mit Korallen- und Sandbänken umgeben; enthält von Carteret 1767. Portland's Point, südlichste Spitze der britisch-westindischen Insel Jamaica. Portland-Kein (Portland-Klein), Minor., so v. v. Dohirt.

Portland-Baie (Küsten), in einem für des Kaisers Alex. Severus und seiner Mutter Mamaea Begräbnis gehaltenen Gartophage, unter P. Urban VIII., als zwischen 1622—44, gestandene Baie, so genannt nach ihrem jetzigen Besitzer, dem Herzog von Portland, in dessen Familie sie 1786 von der Familie Barberini (daher früher Barberinische Sesel) kam. Unter den erhaltenen Urkunden des Alterthums das prächtigste. Bzl. B. Wood, Descript. of de P., Lond. 1790. 4., auch französisch, Lond. 1790. 12. (Sw.)

Port Lawrence (Geogr.), s. unter Monroe (in Michigan). Port Liberté, früherer Name von Port Louis s. unter Mauritius (Geogr.). Port Lopez, s. unter Port Louis. Port Lincoln, s. unter Champagnyhafen. Port Lopez, 1) sonst Port

la Liberté oder Port Libre, Festung und ntonskast im Bezirk l'Orient, Departement Norviban (Frankreich), erbaut von Ludwig XIV.; liegt an dem Ausflusse des Avoet in den atlantischen Ocean, hat Citadelle, Seehospital, Bäder, Hafen, Carlenfischerei, 8200 Ew. 2) Meerbusen durch den Blavet gebildet. 3) Kleine Stadt auf Cayti, fast ganz zerstört, doch gutem Hafen. 4) S. unter Mauritius (Geogr.). 5) Kirchspiel auf der französischen westindischen Insel Guadeloupe; liegt auf der Nordwestküste, darin 6) Stadt im Hafen, Fort, Saline und gegen 4000 w. Port Macquarie, schöner Hafen auf Neu-Südwaales (Nen-S. Holland), an Ausflusse des Flusses Hastings. Port Mahon, so v. w. Mahon. (Fr.)

Portmann (J. G.), geb. 1789 in einem Dorfe bei Dresden; nachdem er bis 1768 Hoffänger zu Darmstadt gewesen, wurde er ebenfalls am Pädagogium Cantor und Collaborator. Er schrieb mehrere Werke über die Theorie der Musik, die sich auf die Ansichten des Rameau (s. d.) gründen. Seine Hauptwerke sind: Leichtes Lehrbuch der Harmonie und des Generalb. II.; die neuesten und wichtigsten Entdeckungen in der Harmonik, Melodie u. dem Contrapunkt, Darmst. 1798. Uebrigens war er Mitarbeiter an der allgemeinen deutschen Bibliothek. (G.)

Port Maria (Geogr.), s. unter Mary (St.). Port Morant, s. unter Thomas in the Coast, Sect. Port Napoleon, ein Name für Port Louis, s. unter Mauritius (Geogr.). Port Nord-Ouest, so v. w. Port Louis, s. unter Mauritius (Geogr.).

Porto, ital. so v. w. Hafen; daher P. franco, Freihafen; P. marto, ein verbotener Hafen.

Porto (v. ital.), Beilestracht, s. unter Post; vgl. Portofreiheit.

Porto (Geogr.), 1) Corroicas in der Provinz entre Minho, Douro in Portugal; hat 245,000 Ew. 2) Hauptort darin, Cidade am Douro, in einem tiefen und engen fruchtbaren Thale, ziemlich gut gebaut; hat 11 öffentliche Plätze (Praça nova das Portas), 20 öffentliche Springbrunnen, Kathedrale, 89 Kirchen und Capellen, 17 Klöster, 18 Hospitäler, Waisen- u. Findelhaus, Bischof, Oberappellations- und Zollgerichte, viele Manufacturen in Seide, Goldwirkereien, Zwirn, und Wollewaaren, Rattun, Schnupftabak, Leber, Metallwaaren, 74,000 Ew., ansehnlichen Handel, vorzüglich mit Wein (Portwein), von dem jährlich durch die seit 1756 gänzlich privilegirte Handelsgesellschaft des obern Douro über 100,000 Ohm (einschließlich des Branntweins, den sie in 30 Brennereten fertigen läßt) abgeht; die Schifffahrt auf dem Douro und dem Meere ist sehr bedeutend, es kommen

bei günstigen Umständen gegen 1500 Schiffe jährlich an. Wissenschaftliche Anstalten finden sich hier nicht. Früher war an der Stelle von Sapa ein Ort-Cale, dessen Hafen (Porto) auf das rechte Ufer verlegt wurde; daher der Name Porto Cale (Portugal). P. wuchs besonders im 17. Jahrh., verlor aber bei einem Aufstande von 1757 viele Freiheiten. Neuerdings ist es der Schauplatz mehrerer Gräueltaten unter Don Miguel gewesen. 3) (P. de Moss), Villa in der Corroica de Durram, am Meere, hat Castell, 3 Stiftskirchen, 5000 Ew. 4) Marktsteden in der Delegation Rom (Kirchenstaat), mit Bisthum und Hafen. 5) Befestigte Vorstadt von Mantua. 6) S. unter Maria, Sect. 1). (Fr.)

Porto Alegre (Geogr.), Villa in der brasilianischen Provinz Rio grande do Sul am Patossee, Hauptstadt der ganzen Provinz, ist Sitz der Provinzialbehörden, höchst gebaut, hat Hauptkirche, Hospital, Krankenhaus, mehrere ansehnliche Gebäude, Schifffahrt, Werfte, guten Hafen, gegen 7000 Ew. Porto St. Andria und P. Elvorno, s. unter Stampalia. Porto Bello, 1) Stadt in der Provinz Panama des columbischen Departements Istmo; liegt ungesund am caribischen Meere, hat guten Hafen (entdeckt von Columbus 1502), gedeckt durch mehrere Forts, viele schlechte Gebäude, schönes Zollhaus, mehrere Kirchen, nur wenige Ew., doch sonst großen Handel, weil die europäischen Waaren hier ausgeladen u. zu Lande nach Panama geschafft wurden, welches neuerdings wieder durch angelegte Eisenbahnen befördert werden soll. 2) Marktsteden in der Grafschaft Edinburgh (Schottland); fertigt braunes Stieginut und Bleiweiß, hat besuchtes Seebad. (Fr.)

Portobello, dattel (Bool.), so v. w. Porphyrowalze.

Porto Buffale (Geogr.), so v. w. Porto Buffalo.

Porto Carro (Ludwig Emanuel), geb. 1625 zu Madrid, aus einem genevrischen Geschlechte, welches sich in Spanien niedergelassen hatte; erhielt bereits 1669 die Cardinalwürde; ward 1677 Erzbischof von Toledo u. Primas von Spanien, vermochte 1700 Karl II., den Herzog Philipp (s. d. 146) von Anjou zum spanischen Thronfolger zu ernennen; von diesem einige Jahre im höchsten Ansehen gehalten, sank doch endlich, vorzüglich durch den Cardinal von Etrats, sein Einfluß und er starb, ganz von den Geschäften zurückgezogen, 1709 zu Madrid. (Md.)

Porto Cavallo (Geogr.), so v. w. Puerto Cavallo. P. Cesenatico, s. Cesenatico. P. Chirri, s. unter Zantr. P. Constanza, so v. w. Salamina. P. d'Ar

d'Abby, so v. w. Portendil. P. de Raos, s. unter Lancerota. P. do S. lites, s. unter Palmas. P. di Germa, s. unter Germa 2). P. Drapino, vorzüglichster Hafen auf der ionischen Insel S. Maura, vertheidigt durch den Thürm Tourrette; bringt gute Korallen, an ihm sind Salzschlämmerien. P. el Rastro, s. unter Po. P. excole, s. unter Monte Filippo. P. Farina, so v. w. Farina. P. Feltz, Villa am Kiefl. in der brasilianischen Provinz Sao Paulo, hat mit Kirchspiel gegen 9000 Ew. P. ferrazo, 1) Hauptstadt der Insel Elba (Großherzogthum Toscana), auf einer Landzunge mit einem einzigen Landzuge, ist gut besetzt, wird noch vertheidigt durch mehrere Forts (del Falcone, della Stella), hat Schloß, 2 Kirchen, Hospital, Lazareth, Gefängniß, Hafen, 8100 Ew., Weinbau (Porto Ferrajo, leichter weißer Wein), etwas Handel; in der Nähe Salinen; Thunfischfang, am Hafen ein Leuchthurm. Die Straßen sind meist in Stein gebauet; wurde 1537 von Cosmo I. gebaut. P. fino, Marktflecken in der Riviera de Levante des sardinischen Herzogthums Genua am Golf von Rapallo; hat Hafen, 1100 Ew. (W.)

Porto franco (Ital.), s. Freihafen 2).

Porto-Freiheit (Postw.), die Begünstigung gewisser Personen, für ausgegebene Briefe u. Effecten kein Postgeld zu entrichten. Ist in neuerer Zeit möglichst beschränkt worden, nur die höchsten Staatsdiener, und oft diese nicht, genießen sie noch. Portofrei sind Dienstkassen und dies pflegt durch S. D. S. (Herrschaftliche Dienstkassen) auf dem Couvert bemerkt zu werden.

Porto Gal (Geogr.), s. unter Pars. P. Galeto, so v. w. Portugalet.

Portogalli (Pflgw.), s. Apfelsäurezucker.

Portogallo (Marco), ein in Italien sehr beliebter Componist komischer Opern, die auch in Deutschland mit Beifall gegeben werden. Unter die beliebtesten gehören: die beiden Buckeligen u. die verworrenen Weiber. Er war mehrere Jahre in Diensten des Königs von Portugal.

Porto Gruaro (P. Gruar, Geogr.), Stadt in der Delegation Venedig (Lombardisch-venetianisches Königreich), am Einfluß des Reghena in den Lamone; hat 8 Kirchen, Priesterseminar, Bischof, Hafen, 3700 Ew. P. Guasco, so v. w. Guasco.

Portüle (Geogr.), Marktflecken im District Capo d'Altra des Königreichs Neapel, hat 2800 Ew.

Porto Longone (Geogr.), Stadt auf einer Landzunge auf der Insel Elba (Großherzogthum Toscana); hat Hafen, Hospital, 1700 Ew.; in der Umgegend Kupfer-

u. Kobalt. P. Mauricio, Inselstadt am mittelländischen Meere, in der Riviera di Ponente des sardinischen Herzogthums Genua; hat bedeutenden Handel. 3300 Ew. P. Morisse, so v. w. Porto Maurizio.

Porto Novo (Geogr.), Hafen am Golf von Bengalen, in der britisch-orientalischen Provinz Carnatic; hat ansehnliche Bevölkerung, Handel und Fabriken.

Porto Palmas (Geogr.), Dorf in der Provinz Capo di Cagliari, auf der Insel Sardinien; liegt an der Bucht S. R., hat einen sehr guten Hafen. P. P. v. dne, s. unter Pfla. P. Priis, Stadt auf der Insel St. Jago (S. d. S.) mit 600 Ew., Fort, gutem Hafen, Sitz des Gouverneurs der Insel u. des Cap St. P. R. E. Marktflecken im Kreise Fiume bei sardinischen Königreich Neapel; liegt an adriatischen Meere, hat guten und beschützten Hafen, Contumaxhaus, Schiffswerke, Fischfang (Thunfisch, Makrelen), Seidenfabriken, 2100 Ew. (W.)

Portorico (Geogr.), 1) Generalcapitanat in spanisch West-Indien; umfaßt die Insel gl. N. und die Jungferninseln, ehemalig auch die Insel Domingo, spanische Inseln. 2) Insel im Antillenmeer, nördlich von den Jungferninseln und Süden hat 122 QM.; die Gestalt einer Parallelogramms, nördlich das Cap S. Juan, südlich Malapiscua, nordöstlich Punta de Portorico und Aguado und südlich Roca zu äußersten Punkten, wird von den Gebirgen Laquilla u. Caponito (ist mit Schnee bedeckt) durchzogen, hat fruchtbaren Boden, an den Küsten viele Hügel u. Inseln, reichliche Bewässerung durch mehr als 50 Gewässer, von denen einige, bei nur auf kurze Strecke, für kleine Fahrzeuge schiffbar sind und Goldsand führen. Das Klima ist heiß, wird aber durch Seewinde und Regengüsse, (bes. vom August bis Januar) gemäßiget, durch letztere aber auch schädliche Stumpfpest erzeugt. P. ist reich an weinl. Produkten, Pferde, Hunde, Schweine sind aus Europa herüber gekommen, so wie Pfauen, Peruhühner, Gänzer; sonst gibt es viele Katzen, fliegende Hunde, viel Gekrögel besonders Wasserhuhn (Kropfgänse), Eidechsen (keine giftig), Kraken, essbar, Schlangen (keine giftig), Kraken, Ruskiten, Sandfische, prachtvolle Schwämme, im Meere viel Fische und andere Wasserthiere. Das Pflanzenreich ist auch von Europa aus durch Gartengewächse u. Getreidearten vermehrt worden; Kaffee, Baumwolle, Zucker, Vanille, Kakao, Indigo u. a. Tropengewächse gedeihen sehr gut, eben so das Obst edlerer und geringerer Art, Holz noch ziemlich gut vorhanden. Von Mineralien finden sich auf Gold und Silber einige Anzeigen, Eisen, Kupfer,

fer, mineralische Wasser. Einwohner wurden 1794 136,000 gerechnet, jetzt nimmt man 200,000 (Andere nur 90,000) an, Weiße, Creolen, freie Farbige und Negern; die Pflanzler sind träge und oft gramim gegen die Sklaven, leben gut, haben plenty eingerichtete Wohnungen, sind katholischer Confession. Das Land ist lange Zeit nach Verdienst in Cultur genommen, wesshalb aus Mangel an Arbeitern, theils aus Trägheit. Zum Handel baut man Tabak und Kaffee vorzüglich, auch Zucker, Baumwolle, Reis; Viehzucht ist nicht unbedeutend, besonders an Pferden und Hornvieh; Gänse sind fast wild und werden, wenn man sie benutzen will, mit Hundten eingefangen. Der Handel leidet durch mancherlei Zwang, der jedoch neuerer Zeit gemildert worden sein soll) und Mangel an guten Straßen. Ueber die Insel und die Jungferninseln ist ein Generallapitän mit ausgedehnter Gewalt. Die Verwaltung der Insel hat gewöhnlich mehr gelostet als eingetragen. P. wurde 1493 von Columbus entdeckt, 1511 von den Spaniern nach einem hartem Kampfe erobert u. ist in ihrem Besitze geblieben. 1) Hauptstadt darin, so v. w. S. Juan de Puerto-Rico. (Wr.)

Portorico, tabak wächst auf der Insel gl. N.; das oberste schöne Kopfblatt, beste Qualität, wird zu Gabaja gespannen. Ueberhaupt sind die braungelben Blätter die besten. Er kommt häufig in Rollen in den Handel; doch werden sehr viel virginische Blätter für P. verkauft und durch verschiedene Gaucen gut gemacht.

Portorixum (r. Ant.), Hasen- und Brenzöl, eingenommen von den Portoricos, Unterdienern der Publicani (s. d.).

Porto S. Miguel, s. unter Ficaa.

Porto Santo (Geogr., 1) Insel auf der Gruppe der nördlichen canarischen Inseln; ist $\frac{1}{2}$ M. groß, bergig, doch fruchtbar an Getreide, Viehvieh, Schweinen, Kanarienvögeln, Hühnern, Fischen, hat 1200 (n. Lind. 6000) Ew., ist zu manchen Zeiten durch Nebel ganz unsicher. 2) Hauptort darauf, mit Hafen, 600 Ew., unsichern Hafen. P. Scus (P. Secco), Marktstellen auf der Insel Gardinien, der Insel S. Pietra gegenüber, berühmte wegen seines ergiebigen Thunfischfangs. P. S. Curo, 1) Fluss in der brasilianischen Provinz Espiritu Santo; fällt nach Aufnahme mehrerer Flüsse unter dem Namen Ambas als Iguaçu ins atlantische Meer. 2) Comarca in dieser Provinz, zwischen den Flüssen Doce und Belmonte; hat viel Urwald, wenig cultivirtes Land, ist nach der Küste zu sehr niedrig, wird außer von Weizen auch von Botocuden, Patagos, Canariens, Manonís u. a. indianischen Stämmen bewohnt. 3) Hauptort derselben, Villa an der Mündung des Flusses gl. N. P. S. Christo,

1) Dorf auf der Westküste der Insel Corfica, im Bezirk Sartene liegend. 2) Stadt daran; hat großen, für eine Kriegesflotte hinreichenden Hafen, 1300 Ew. P. Berlo, so v. w. Portobello. P. Benere, Stadt in der Riviera de Levante des sardehnischen Herzogthums Genua; hat 9000 Ew., Cittadelle. (Wr.)

Port Patrick (Geogr.), Marktstellen an dem Nordkanale in der Grafschaft Wigton; hat Hafen mit Rath und Leuchtturm, 1350 Ew., ist der nächste Punkt Schottlands an Irland (nur $\frac{1}{2}$ Meilen), daher häufige Ueberfahrt.

Portrait (v. fr.), Abbildung eines wirklich lebenden Menschen, so wohl in plastischen Werken (Portraitstatuen), als in Gemälden, s. Malerei B. a) gg). Portraitiren, ein Portrait zeichnen.

Portraitist (Portraitmaler), ein Maler, der Portraits zum Hauptgegenstand seiner Kunstleistungen macht.

Portraitmalerer, s. unter Malerei B. a) gg). P.maschine, eine von dem Amerikaner. Sawkins erfundene, den Storchschnabel ähnliche Maschine. Man fährt mit einem Stifte den Hauptmrissen nach um das Gesicht und das andere Ende des Stiftes, zeichnet vermöge einer Vorrichtung das Gesicht auf einen, im Innern der Maschine befindlichen Blatt nach. P. Statuen, s. unter Portrait.

Portree (Geogr.), s. unter Skye. P. republican, so v. w. Port au Prince 2). P. Royal, 1) Kirchspiel auf der britisch-westindischen Insel Jamaica. 2) Feste und ehemals wichtigste Stadt der ganzen Insel; hat Schiffswerfte, Seehospitäl, Kasernen, bequemen Hafen, früher blühenden Handel und 2000 Häuser; zerstört durch Erdbeben 1693, durch Feuer 1704, durch Dofan und Wasserfluthen 1722, zog sich Handel und Bevölkerung nach Kingston, so daß P. jetzt nur 4000 (n. And. doch 15,000) Ew. haben soll. Auch 1815 litt die Stadt sehr durch Feuer. 3) Bai, daran die Stadt liegt. 4) S. Anapottis. P. Sainte Marie, Stadt an der Garonne im Bezirk Agen Departement Lot u. Garonne (Frankreich); hat Hansbau, 3000 Ew. P. Sandwich, s. unter Wallisole. (Wr.)

Portsmouth (Wortsea, Portsey, Geogr.), 1) Stadt in der Grafschaft Hamt (England); liegt am Kanale, ist fast befestigt, besteht aus zwei Städten Wortsea (Portsey) und P., Wortsea liegt auf einer, durch einen Kanal vom Festlande getrennten Insel, hat die Werfte, Magazine, Ankerschmieden, Docken, Leubereieren und andere zum Schiffwesen nöthige Anstalten, beide zusammen haben 40—42,000 Ew. Der Hafen kann die ganze britische Flotte fassen, wird durch 3 Forts vertheidigt. (Wr.)

Montevideo sind nach die Königl. Verord-
nung, Hospital für 2000 Seelente, Han-
delsgesellschaft. 2) Flecken in der Graf-
schaft Norfolk des Staats Virginia (nord-
amerikanische Freistaaten), am Fitzgibery,
hat die grafchaftl. Gebäude, 4 Kirchen,
Postamt, 2000 Ew., ansehnlichen Handel.
3) Stadt, unfern der Mündung der Pla-
tinas in das atlantische Meer, in der Graf-
schaft Nottingham des Staats Neubamp-
shire, hat viele häßliche Häuser, 3 Kirchen,
Krankenhaus, Akademie, Armenhaus. Begut-
nungsbau, mehrere Affenanzuweisungen
und Banken, Metallgießerei, schönen Ha-
fen (geschützt vor allen Winden und nie zu-
frierend), mit Schiffswerken, ausgedehnte-
m Handel, Fischerei, Stockfischfang. 3000
Ew. Auf der im Hafen gelegenen Insel
Chapoy ist eine Schiffswerke und Bac-
cinahospital. 4) S. unter Scioto (Ohio).
5) Stadt auf der Insel und im Staate
Rhode-Island, hat Steinkohlengrube, 1900
Ew. (Fr.)

Port Goldbad (Geogr.), s. unter
Fassland. Portsoy, Stadt in der Graf-
schaft Bamf (Schottland); hat Hafen, ver-
schiedene Fabriken, Fischfang, 1000 Ew.
Port Labacco, s. unter Charles
(Geogr.). 1). Portucäle, so v. w.
Portocale, s. unter Porto 2). Portu-
dal (Portubäle), Dorf mit gutem Ha-
fen und französischer Factorat im Lande
Baot der afrikanischen Landschaft Gene-
gambien.

Portuensis porta (v. Top.), Thor
jenlett des Tibet, weßl. fäbernd.

Portugal (Geogr.), europäisches Kö-
nigreich, am atlantischen Meere, westlich
von Spanien gelegen; hat 1656¹ (n. Ab-
1984² oder 1667) QM., viel fruchtba-
ren Boden, ist gebirgig durch Fortsetzun-
gen der cantabrischen Gebirge (mit den
Zweigen: Serra de Montejano, von 6—
7000 Fuß, Serra de Serres), des Guada-
ramagebirgs (mit der Serra d'Estrella,
Spitzen von 3000 Fuß, Serra de Alcoba,
Serra de Cintra mit dem Cabo de Roca
sich endigend), der Sierra de Guadalupe
(mit der Serra de Arrabida, Serra de
Ossa u. a., nirgends über 2800 Fuß hoch)
und der Sierra Morena (mit der Serra
Caldeiras Alcibors, Grandola, nur 4000
Fuß hoch), von welchen die Berggebirge
Rondego, Carvoeira (in Estremadura),
Roca, Espichel, Vincent (südwestlicher
Punkt von Europa), Carvoeira (in Algar-
bien) ausgehen. Bewässerung geben
die Flüsse Azejo, Douro, Minho, Gua-
diana, Lima, Mondego u. m. a.; Mine-
ralquellen sind reichlich zu finden. Das
Klima ist durch Gerwände ziemlich ge-
mäßigt, auf dem Gebirg hier und da rauh
mit Schnee, der jedoch nicht durchs Jahr
liegen bleibt. Die Produkte sind: weis-

se, doch meist unedelmals Weizle,
Gold, Silber, Kupfer, Zinn, Blei, einige
Metalle werden benutzt Quecksilber, Eisen,
Spiegelglas, verschiedene edle Stei-
ne, Braunkohlen, Weizen, Mais, Dinkel,
Sals, Ahen u. a. Von Pflanzen so-
den sich die meisten Südpflanzen, gute
Wein (Portwein), Obst in verschiedenen
guten Sorten, Getreide, Kartoffeln, Hü-
senfrüchte, Pfirsich, Pflaue, Haue, Linde,
Sparto, Agave, Sumach, Wald, Föhren-
röhre, Korkeichen, mehrere Arten Cyperus,
Rastix u. m. Aus dem Hinterland zu
man schöne Maulesel, gute Pferde, Schaf-
vieh, Schafe (von spanischer Art), Schafe
(ohne Rückenborsten), wilde Schweine, Dsch-
birsche, wilde Ziegen, Kaninchen, man-
che wilde Geflügel, Bälse, Reichthum an
Fischen, Seidenwürmer u. a. m. Die Zahl
der Einwohner sind zu 3,368,000 oder
4 780,000 (n. Ab. nur zu 3,100,000) an-
gegeben, dürfte aber durch die Ereignisse
neuerer Zeit an Zuwachs eher verloren, als
gewonnen haben. Sie sind zum bei weitem
größten Theil Portugieser, ein
Gemiß von Eingebornen und den noch a.
nach hier herrschend gewesenen Keltier,
als Galten, Römer, Alanen, Goten, Fran-
ken, Maurer u. a., reden eine eigene, der
spanischen verwandte, aus dem Portugieser
abkommende, mit vielen Fremdwörtern ver-
mischte Sprache, sind eher klein, als groß
von Körper, abgehärtet, das weibliche Ge-
schlecht mit viel Knurren, haben viel
Großartige in ihrem Charakter, daher un-
dauernd, kräftig im Unglück, freisinnig,
beid, stolz auf ihr Vaterland, unerschrocken,
wichtig, müßig, höflich, doch auch
finnlich, eitel, eifersüchtig, unerschrocken,
terhast, bigott, an dem Allen klug,
würden aber bei einer bessern Erziehung
zu vielem Guten noch fähig sein, während
dem sie jetzt sehr niedergedrückt erhalten
werden. Der Portugieser liebt Tanz (Fest-
oder Schula ist Verbindungs), Musik (Gitarre
und Gesang); die Frauen leben
sehr eingeschränkt, hält weniger auf äußere
Eleganz, doch auf Schaar von Bedienten.
Die katholische Religion ist die
herrschende, von andern Religionen werden
nur einzelne Individuen, die sich vielleicht
als Kaufleute u. dgl. niedergelassen haben,
gebildet. Die Ehem. ziehen sich in
Abel, Clerus, Bäcker und Bauer, welche
sich wenig von einander scheiden. Die Be-
schäftigung der Ehem. besteht in
Kerzenbau, der zwar ziemlich gut be-
trieben und fruchtbar Boden findet und
besser als in Spanien betrieben wird, aber
immer noch durch Unwissenheit, äußerst un-
gleiche Vertheilung des Bodens, Ernteein-
heiten und vielerlei aufgelegte Lasten sehr
niedergehalten ist; man berechnet, daß
des Bodens unbedaut wären und die Pros-

lassen von Getreide nur auf $\frac{1}{2}$ Jahr jährliche, was wohl zum Theil in der für die Colonien notwendig gewordenen Ausfuhr liegen mag. Am besten sind die Provinzen das os Montes u. Minho angebaut. Der Ackerbau ist ansehnlich und sehr ererblich; Wein wird sehr viel und von guter Sorte gezogen, die bekanntesten Sorten sind: Porto (vom oberen Douro), Alentejo und Setuval (aus Estremadura); man versendet von ihm jährlich auf 244,000 Ems. Obst wächst ohne besondere Pflege sehr gut; Feigen werden durch Capricosa, die gut gemacht ist, in Brasilien wohl gegen 100 Schiffsladungen Obst versendet werden. Der Delibau könnte bedeutender sein und die Bereitung desselben sorgfältiger, doch versendet Coimbra eine bedeutende Menge. Von Waldbäumen kommt fast nur die Korkeiche, welche hier und da sorgfältig nachgepflanzt wird, in Betrachtung. Bergbau liegt fast gänzlich darnieder, doch die Salzsäurewerke sind sehr ergiebig (jährlich für $\frac{1}{2}$ Mill. Gulden Ausbeute). Die Viehzucht wird ebenfalls nicht mit gehörigem Nachdruck und Fleiß betrieben, obgleich schöne Rassen vom Pferd, Kautschuk und Esel fallen, Rindvieh wird wenig gehalten, desto bedeutender ist die Schafzucht; die Schafe bleiben Sommerlang an den Bergen, Winter gehen sie herunter in die Thäler; Hunde sind in übermäßiger Anzahl. Induskrie ist sehr gering und durch vielerlei Umstände sehr gehemmt, man fertigt seidene, wollene und baumwollene Gewebe, Leinwand, das andere ist von geringerer Bedeutung. Der Handel ist gleichsam unter vormundschafter Aufsicht der Krone; im Innern ist er eben so wohl durch Mangel an Straßen, als durch schlechtes Fuhrwesen sehr behindert, die königl. Regalien thun es auch bei mehreren Handelsgegenständen. Desto blühender hante bei einer Menge bequemer und guter gelegener Häfen und bei einer Menge neuer Producte der Seehandel sein; man rechnet, daß P. für 18 Mill. Gulden Wein, für $\frac{1}{2}$ Mill. Broyalz, für 800,000 Indien Gewürze, für 600,000 Gulden Wolle verkauft, zusammen für 18 Mill. verkauft, aber an Getreide, getrockneten Früchten, Fleisch (getrocknet oder geräucherter), Holz (zum Bau), Metallen, Seiwand u. m. a. an 27 Mill. Gulden einbringen läßt. Der Kolonialhandel hat über schon fast ganz gelegen und die Erzeugnisse der neuern Zeit haben ihn auch nicht heben können, Brasilien's Verfall, der seit mit der Zeit doch vortheilhaft für P. ist, hat hierzu beigetragen. Die Aufsicht über den Handel führt eine königl. Junta des Handels, des Ackerbaus u. s. w., als Handelsgesellschaften besteht die vom obersten und eine algarbische Fischergesellschaft.

schafft. Man rechnet im Handel nach Reis (eingebildete Münze vom Werth eines Dukers) und zählt nach M'Arre's (d. i. 1000 Reis = 2 Gulden 21 Gr. Conto), Millionreis (1 Mill. Reis oder Conto de Reis = 2599 Gulden 4 Kreuzer). Eine andere Währung sind die Cruzados, die alten zu 400, die neuen zu 480 Reis; Papiergeld hat man zu 1200, 2400, 6000, 10,000, 20,000 Reis, auch Schuldscheine der Schatzkammer, alle zu sehr niedrigen Preisen. Goldmünzen sind: Dobras (= 24,000 Reis), halbe Dobras (12,000 Reis), Duas, Vecas (12,800 Reis), Vecas oder Johannes d'Or (6400 Reis), halbe Vecas (3200 Reis), ganze und halbe Nobros de Ouro (zu 4800 und 2400 Reis), Depafels Lofoes (1600 Reis), Quartinhos (1200 Reis), Otto Lofoes (800 Reis), neue und alte Goldcruzados (zu 480 und 400 Reis). Silbermünzen: ganze u. halbe Cruzados (zu 480 und 240 Reis), Seis Bintems (120 Reis), Tres Bintems (60 Reis), halbe Lofoes (50 Reis), Bintems (20 Reis); Kupfermünzen: Dez Reis (10 Reis), Cinco Reis (5 Reis), Real de Mojo ($\frac{1}{2}$ Reis). Das Gold wird zu 22 Karat fein genommen, die Mark zu 111.709, die Mark Silber zu 8276 Reis angepreßt. Von Längenmaß hat man den Palmo (= 96 $\frac{2}{3}$ Linien), Covados (3 Palmos), Fuß ($\frac{1}{2}$ Palm), Varas (5 Palm), Bracos (2 Varas). Die Legoa hat 19 $\frac{1}{2}$ Meilen. Fuß; Flüssigkeiten werden gemeßnen nach Leinwand (= 2 Pipen = 48,882 par. Kubitzoll), Pipen zu 26 Arrobas zu 2 Alqueiras, zu 6 Cumbados zu 70,125 Kubitzoll; Körpermaß: der Moys (40,860 par. Kubitzoll) hat 15 Fanegas, diese 4 Alqueiras, diese 2 Regos. Das Handelsgewicht ist der Quintal zu 4 Arrobas, die Arroba zu 82 Pfund, das Pfund zu 952 holländische Azen. Die wissenschaftliche Bildung der Portugiesen wird durch den Clerus sehr niedergebracht, die Censur ist sehr streng, Literatur, und wissenschaftliche Leistungen waren in neueren Zeiten noch unbekannt. Ueber die Schulen hatte das Schulcollegium zu Coimbra die Aufsicht (errichtet 1799); die Universität ist Coimbra, neuerdings sehr eingeschränkt; andere Anstalten sind die Ritter-, die Marine-, Marinekadeten-, die Fortificationsakademie, alle zu Lissabon; ferner eine Handelsschule, viele bürgerliche Seminarien. Gelehrte Gesellschaften sind: die Akademie der Wissenschaften, die geographische Societät (vielleicht eingegangen), eine Ackerbaugesellschaft zu Santarem, ökonomische Gesellschaft zu Ponte de Lima (s. d.). Bibliotheken sind zu Lissabon, Coimbra u. s. d. Der Regent ist gegenwärtig ein absoluter König (doch nur von Spanien

nien anerkannt), Reichsgesetze sind zu Zamora 1143, Lissabon 1641 und zu anderer Zeit erschienen. Die Krone ist in beiden Geschlechtern erblich, doch ist neuerdings Brasilien ganz als besonderes Reich behandelt u. als solches anerkannt worden. Der Adel theilt sich in hohen (Titulados) und niederen (Hidalgos) Adel. Der Clerus ist fast ganz unabhängig. Zu den Bürgern wieh der niedere Adel, die Beamten, Kaufleute u. dgl. gerechnet, er besitzt noch die meiste Bildung. Diese 3 Stände gehören zu den Reichsklassen, nicht so der Bauer, der sehr gedrückt und abhängig ist. Die Cortes versammeln sich nur auf außerordentlichen Befehl des Königs. Das Wappen ist ein silbernes Schild, mit 5 blauen Schildchen kreuzweise belegt; auf jedem 5 silberne, in Form eines Andreaskreuzes zusammengestellte Pfennige. Der rechte Rand des Schildes enthält das Wappen von Algarbien, 7 goldene Castelle mit blauen Thürmen. Auf dem königl. gekrönten Helme ist ein wappentrunder, goldener Drache. Das Wappen ist mit dem Insignien des Christus, und des Isidorus geschmückt. Schildhalter sind 2 Drachen mit Fahnen; der rechte (silberne) hat die 5 blauen Schildchen von P., der linke (rothe) die 7 Castelle von Algarbien. Der Hofstaat und das Privateigentum des Königs (als Chef des Hauses Braganza) sind sehr ansehnlich. Ritterorden sind: der Thurm- u. Schwertorden, der Isabellen-, Christus-, Santiagoorden und der des heiligen Benedictus von Avis; der Johanniterorden hat ansehnliche Besitzungen. Als Staatsbehörden waren zeitlich das Staatsministerium, der Staatrath, der Rath des Palastes, das Generalinquisitionsgericht, der Rath des Hauses Braganza, Kriegsrath, Admiraltätsgericht u. a.; die Provinzen stehen unter Statthaltern. Ein eignes, vollständiges und vollständiges Gesetzbuch fehlt noch, auch dürfte der Stand der Gerichtshöfe jetzt ein anderer sein, als der zeitlich bestandene. Eine Polizei fehlt auch, Willkühr herrscht hierin, wie in Allem. Der Kirche steht ein Patriarch (zu Lissabon) und ein Erzbischof (zu Braga) vor, welche so wie die Bischöfe vom Könige ernannt, vom Papst bestätigt werden. 1790 hatte P. 7 geistliche Congregationen, mit 30 Klöstern und 3 Collegien, 85 Orden mit 526 Klöstern, 200,000 verschiedene Weisklöster. Der Papst bezog bisher 544,360 Gulden. Einkünfte berechnete man zu 41,600,000 Franks, sie sind zum Theil verpachtet; die Schulden, neuerer Zeit wohl allgemein gekriegen, auf 160 Mill. Franks (u. Ard. 120 Mill. Gulden ohne das Papiergeld). Die Milliz hat bei der letzten Regierungsveränderung auch Reformen erlitten, es ist nichts Officielles darüber be-

kannt geworden. 1808 hatte P. 52,427 Mann reguläre Truppen u. 83,600 Mann Miliz, wovon freilich ein Theil in dem damals noch verbundenen Brasilien war; Festungen sind zu viel für die Macht, viele sind in den Kriegen gegen Spanien erobert worden. Die Marine ist fast gänzlich darnieder, obgleich sie einst sehr achtungswerth war. Von Nebenländern hat ihm geliehen (nach der Trennung Brasiliens): die Inseln Madagaskar u. Portofino (18 Mill., 92,000 Gew.), die Azoren (18 Mill., 160,000 Gew.), die Inseln im grünen Vorgebirge (78,7 Mill., 36,000 Gew.), die Guineainseln (19,7 Mill., 36,000 Gew.), Angola (45,000 Mill., 3 Mill. Gr. doch nur scheinbar P. unterworfen), Zambique (50 Mill., 60,000 Gew.), Goa (83,7 Mill., 6000 Gew.), Theile von Timor u. Macao (17 Mill., 49,000 Gew.). Eintheilung in die Königreiche P. (mit den Provinzen Estremadura, Alentejo, Beira, Trás os Montes, Alentejo) u. Algarve. Hauptstadt: Lissabon. (W.)

Portugal (Gesch.). I. Zeitraum ältere Geschichte bis zu Ende der römischen Herrschaft, 408. Lusitaner, Kartager und Iberier waren die älteste Bewohner von P. genannt die 900 v. Chr. von den Kelten abgewandert sein sollen. Phönizier, die vielleicht um 600 v. Chr. nach Cartago, die 2 Jahrh. später an den Küsten P.s Niederlassungen gründeten, sandten die Lusitaner darin, ein kriegerisches, auf seine Unabhängigkeit eifersüchtiges Volk, welches die Kelten Cartago unangefastet ließen, daher denn auch die Lusitaner mit ihrem Feldherrn Bricates (s. d.) d. Aliteren, als Bundesgenossen der Cartager gegen die Römer in der Schlacht bei Cannä (s. d.) fochten. Das über Cartago liegende Rom wollte mit den übrigen Völkern der pyrenäischen Halbinsel auch die Lusitaner unterjochen, diese aber schlugen unter der Leitung ihres freitharen Heldenführers Bricates (s. d.) d. Jüngeren ein römisches Heer nach dem andern, und nachdem sich 14 Jahr lang seine versuchtesten Feldherren gegen die Lusitaner aufgebotten hatte, mußte es ihnen einen ehrenvollen Frieden zugestehen und konnte nur, nachdem es 141 v. Chr. den Helden Bricates durch Mord an dem Wege hatte tödnen lassen, über die Lusitaner behaupten, die jedoch nicht früher zur Wirklichkeit geblieben, als der Bevölkerung, die durch die Kraft zum längeren Widerstande gebracht. Da wurde 15 v. Chr. Lusitanen von Aegypten überwandert u. mit den römischen Provinzen Hispania ulterior und citerior vereinigt. Lusitanien blieb nun römisch, bis zur Zeit der allmäh-

en Verdrümmung des Römerreichs die
 men 409 n. Chr. sich darin niederließen.
 Periode, Portugal unter der
 Herrschaft der Alanen, Sueven,
 aber, Spanier bis zur Grün-
 ung eines selbstständigen Reichs
 unter Heinrich I., 409—1109. Die
 Alanen wurden von den Sueven 440
 erwidigt. Diese gründeten in Kastanien
 ein Reich, in welchem folgende Könige
 herrschten: Methilla bis 448, Rechiar
 bis 450, Friunarios bis 464. Nach
 dem letzten Tode tritten lange mehrere
 Bewerber um die Krone, ein Jahrhundert
 Kämpfe unter innerlichen Zerrüttungen.
 endlich setzte Theodemir die Krone her;
 dieser besetzte aber 588 den Westgoten-
 König Leovegillus u. vereinigte Kastanien
 mit seinem Reiche. Mit diesem kam es
 714 unter die Herrschaft der Araber,
 doch saßen bereits 770 die Christen, die
 in den afrikanischen Gebirgen einen neuen
 Staat gegründet hatten, festen Fuß darin.
 Ihre Eroberungen wurden allmählich erwei-
 ert, blieben jedoch ohne Zusammenhang,
 bis Ferdinand I., König von Leon, Krago-
 rien und Castilien, 1068 den größten Theil
 des Landes eroberte, welches von da an
 Portugal (nach der damals wichtig-
 en Stadt Porto [Portus Gallorum oder
 Portus Callaigorum]) genannt wurde.
 Ferdinand (s. 1065) theilte sein Reich
 unter seine 3 Söhne, Sancho II., Alfons
 VI. und Garcia. Sancho II. verjagte die
 Brüder und erhielt das Ganze. Als er
 1072 durch Meuchlerhand fiel, bemächtigte
 sich Alfons der ganzen Erbschaft. Er
 leit den Kampf mit den Arabern für sei-
 nen Beruf u. führte ihn mit großem Glück.
 In seinen Fahnen strömte der Keim der
 christlichen Ritterchaft, unter ihm auch der
 Graf Heinrich von Burgund, der
 durch seine große Tapferkeit sich einen be-
 hümten Namen und so großes Ansehen er-
 ward, daß Alfons 1095 ihn mit seiner Toch-
 ter Theresie vermählte u. ihm zur Aus-
 steuer P., so weit es damals erobert war,
 theilte. Nachdem Heinrich die Mauren
 in 17 Feldschlachten besiegt und die Bis-
 hümer Braga, Porto, Lamego, Coimbra
 u. Bissau gegründet, gab ihm Alfons 1109
 das nördliche P. als eine erbliche Grafschaft
 u. Lehn und von da an war P. ein selbst-
 ständiger Staat. III. Periode, Por-
 tugal unter burgundischen Re-
 genten, 1109—1888. Heinrich I.,
 von 1109—1112, machte durch seine Siege
 den jungen Staat gesichert. Alfons I.
 der Eroberer, bis 1184, bei seines Va-
 ters Tode erst 2 Jahr alt, kam unter der
 Vormundschaft seiner Mutter Theresie,
 die schlecht Haus hielt, sich mit ihrem Gän-
 geling Trifunax, aus dem mächtigen
 Geschlecht Pato, vermählte und diesem zur

Liebe dem Sohne die Krone rauben wollte.
 Erwachsen entriß Alfons 1128 der unwür-
 digen Mutter die Herrschaft, schlug dem
 ihr Beistand leistenden König von Castilien,
 Alfons Ramon, bei Baldevas u. stellte die
 Ordnung im zerrütteten Staat wieder her.
 Nach Theresens Tode 1139 setzte Alfons
 des Vaters Eroberungen gegen die Mauren
 fort. Ihm Gehalt zu thun verbanden sich
 die maurischen Könige. Er zerrüttete ihre
 Macht 1139 in der berühmten Schlacht bei
 Ourique und sein Heer rief ihn auf dem
 Schlachtfelde zum König aus. 1142 nahm
 er den Königstitel an, gab dem Reiche eine
 Verfassung und entzog sich der Lehnspflicht
 von Castilien. Um dessen Ansprüche desto
 sicherer zurückzuweisen, erklärte er 1144 P.
 für ein Reich des päpstlichen Stuhls. 1146
 stiftete er den Ritterorden von Avis; 1147
 eroberte er mit dem Beistande deutscher u.
 niederländischer Kreuzfahrer Lissabon, führte
 1158 einen glücklichen Krieg gegen Beon,
 eroberte 1166 Guara von den Mauren, be-
 ren gesammte Streitmacht er 1176 in der
 großen Schlacht bei Santarem vernichtete.
 Auf dem großen Reichstage zu Lamego 1181
 ordnete Alfons die Gesetze, Verfassung und
 Thronfolge in seinem Reiche und gab da-
 her dem Staat Halt u. Festigkeit. San-
 cho I. der Verdäckerer; bis 1211, hatte
 immerwährende Streitigkeiten mit der Geist-
 lichkeit, deren übertriebene Anmaßungen er
 mit Festigkeit zurückwies. Mit Hilfe der
 Kreuzfahrer eroberte er 1188 Évora. Die
 durch Hunger, Pest und Krieg in Abnahme
 gerathene Bevölkerung des Landes vermehrte
 er durch neue Ansiedler wieder. Al-
 fons II. der Dicke, bis 1223, hielt die
 Untheilbarkeit des Reichs gegen das Testa-
 ment seines Vaters aufrecht, nach welchem
 einige Gebiete seinen Schweftern zufallen
 sollten; darüber und weil er seine könig-
 liche Rechte gegen die Kirche kraftvoll behauptete,
 gerieth er mit der Geistlichkeit in
 Streit und wurde sogar in den Bann ge-
 than, doch gab er nicht nach. Durch den
 Sieg bei Alcazar da Sel 1217 und die
 Erstürmung dieses Plazes besetzte Alfons
 sein Reich. Sancho II. der Rutten-
 träger, bis 1245, hatte während seiner
 ganzen Regierung mit der Geistlichkeit und
 den von ihr erregten Empörungen zu kämp-
 fen. Der Papst that ihn in den Bann,
 erklärte ihn für abgesetzt und Alfons, des
 Königs Bruder, bemächtigte sich des Throns.
 Sancho s. vor Gram 1248. Alfons III.
 der Wiederhersteller, bis 1279, er-
 weiterte die Grenzen des Reichs, indem er
 1249 Faro, 1251 ganz Algarbien und einen
 Theil von Andalusien eroberte, doch die
 Lehnshoheit Castiliens darüber anerkannte,
 bis er 1269 durch einen Vertrag sich davon
 befreite. Die Streitigkeiten mit der
 Geistlichkeit, die sich allen Staatslasten ent-
 zie-

gaben wollte, währten fort, und beschloß wurde p. 1258 mit dem Interdict belegt. Daran lehrte sich zwar Alfons nicht, doch mußte er, um einer allgemeinen Empörung vorzubeugen, wenigstens in einigen Punkten nachgeben. Dionysius der Gerechte, der Kabauez, auch der Vater des Waterlandes, einer der weisesten, thätigsten und größten Könige P.s, freute tafllos, das Wohl seines Volkes zu befördern. Er stellte die Richterämter in der Verwaltung ab, führte eine unparteiische Rechtspflege ein, gab weise Gesetze, manneterte den Ackerbau, die Gewerbe und den Handel an, begünstigte die Wissenschaften und stiftete zu dem Zweck 1290 die Universität zu Lissabon, die aber schon 1308 nach Coimbra verlegt wurde. Seine große Thätigkeit, durch die er sein Reich auf eine hohe Stufe des Wohlstandes erhob, wurde durch lange Streitigkeiten mit der Grifflinie, durch die Empörung seines Bruders Alfons 1299 und durch die Empörung des eignen Sohnes und Thronfolgers Alfons unterbrochen. Die letztere gebrach bis zum förmlichen Bürgerkriege, welcher erst 1285 durch einen Vergleich zwischen Vater und Sohn völlig beigelegt wurde. Alfons IV. der Kühne, bis 1367, zeichnete sich durch seine kriegerische Thätigkeit aus. Nachdem er eine Fehde mit seinem natürlichen Bruder Sanchez gerühigt, führte er wegen eines streitigen Gebiets von 1335 bis 1340 einen Krieg mit seinem Ehem, dem König Alfons (s. d.) XI. von Castilien. Daraus aber verband er sich mit demselben gegen die maurischen Könige von Granada u. Maroffo und vernichtete 1340 in der berühmten Schlacht bei Tariffa deren Kriegsmacht. Vereizlet von seinen Günstlingen ließ er die Gemahlin seines Sohnes u. Thronfolgers Peter, der sich mit Inez, aus dem Hause Castro (s. d. 2), heimlich vermählt hatte, 1355 ermorden. Der beleidigte Sohn ergriff nun die Waffen gegen den Vater, doch wurde durch Vermittelungen der Königin und der Geistlichkeit dem Bürgerkriege vorgebeugt, später aber nahm der Prinz an den Wörden schreckliche Noth. Peter der Streuge, bis 1367, ließ den Reichthum seiner ermordeten Gemahlin aus der Taufe erheben und Krönen und ihm huldbigen, kraftvoll wies er die Anmaßungen der Geistlichen und des hohen Adels zurück, manneterte aber den Gewerbefleiß, den Handel und die Wissenschaften auf und gewährte ein unbestechliches Recht gegen Bornahme und Geringe. Der Adel nannte ihn den Grausamen, das Volk segnete sein Andenken, als et zu früh für seines Reiches Wohlthat starb. Ferdinand der Aierliche, bis 1383, der letzte und schwächste von allen Königen der ächten burgundischen Linie, unter welchem

der Wohlstand P.s und das Ansehen des Reichs merklich in Abnahme gerieth. Er verschwendete die Kräfte des Staats in langwierigen Kriegen mit Castilien und wollte die castilische Krone an sich bringen, was um so thörichte war, da er die anseherliche nicht mit Würde zu tragen verstand. Ferdinand wurde wiederholt zu Wasser und zu Lande geschlagen und mußte, als bereits schon ein großer Theil des Landes von den Castiliern erobert war, 1378 auf eine demütige Weise um Frieden bitten; ein letzter Krieg 1381—82 ist nicht glücklicher aus. Die Verhältnisse im Innern waren nicht erfreulicher. Die bürgerliche und die reichliche Gemahlin des Königs, Leonore Telles de Meneses, die er zum Erben des Reichs des Volkes ihrem früheren Ehemann entriß, übte einen verberlichen Einfluß auf die Regierung aus, die sie mit ihren eigennützigen Günstlingen lenkte, während der Staat in unaußerliche Kriege verwickelt. In dem Zweck ward auch 1381 ein Bündnis mit England geschlossen und der Herzog von Lancaster führte Hülfstruppen gegen Castilien herbei, die zwar kein Geringes erfochten, aber das befreundete Land aufgaben. Eine Vermählung des künftigen Ferdinands von Castilien mit der Prinzessin Beatriz von P. 1382 endigte die langen Streitigkeiten der beiden Nachbarreiche. IV. Periode, unächte burgundische Regentelinie, von 1385—1680. Johann I. der Kühne, der S. Bruder des Vorigen, doch auch der Ehe verjungt, Großvater des Kaiserordens. Er entriß nach dem Tode seines Bruders der unwürdigen Königin Beatriz die Bügel der Herrschaft und wurde von den Ständen zum Regenten ernannt und darauf zum Könige angerufen. Er war ein kraftvoller, weiser Fürst u. seine Waff ein Glück für P. Da er nicht edelich geboren war, so machte Castilien Anstöße auf die Krone von P. und begann Krieg behalt. Gleich im ersten Feldzuge 1385 kämpften die Portugiesen die glänzende Schlacht bei Aljubarrota und zeiteten dadurch die Unabängigkeit ihres damals hart bedrängten Vaterlandes. Der Krieg, an welchem auch der Herzog von Lancaster, der Königs Ehem, als P.s Bundesgenosse Theil nahm, wurde unter der Leitung des tapferen Feldherrn Pereira bis 1411. fortgesetzt und dann durch einen für P. räthlichen Vergleich beendet. Da dieser Krieg sehr auf castilischem Gebiet geführt worden war, so hatte P. nichts von seinem Wohlstande eingebüßt, den Johann weise Regierung wieder zu seiner ehemaligen Blüthe empor brachte. Um die Streitigkeit seiner Vorgänger zu befrichtigen, unternahm Johann 1415 einen Feldzug nach Afrika und eroberte Ceuta. Mehr noch als durch diese all-

ngs wichtige Eroberung machte sich Jo-
 ann durch ein neues Gesetzbuch verdient,
 welches, auf seinen Befehl zusammengetra-
 gen, bis zu neueren Zeiten als Hauptquelle
 des portugiesischen Rechts geltend geblieben
 ist. Seine Bauweise schmückte das Land
 mit den herrlichsten Gebäuden. Die groß-
 artige Pflege, die er den Wissenschaften
 angedeihen ließ, hatte auf die Erweiterung
 der nautischen Kenntnisse seines Volkes den
 obsthätigsten Einfluß und gab Veranlassung
 zu den wichtigsten Entdeckungen
 seiner Länder, die unter der Leitung seines
 Sohnes, des Prinzen Heinrich (s. d.) des
 Seefahrers, gemacht u. die Quelle einer un-
 ermesslichen Handelsthätigkeit für P. wur-
 den. Schon 1418 wurde durch Gonzalez
 Zarco Puerto Santo, 1419 Madelra ent-
 deckt und bald darauf fanden die kühnen
 Seefahrer auch die übrigen Azoren und
 1488 auch die Küste von Guinea auf.
 Durch diese glücklichen Unternehmungen
 war ein Thätigkeitstrieb bei den Portu-
 giesen geweckt worden, der diesem Volke
 während des 15. und 16. Jahrhunderts
 einen so ausgezeichneten Rang unter den
 europäischen Völkern gab. Während der
 jungen Regierung Edwards, bis 1488,
 wüthete die Pest in P., die ihn so wie
 seine Vorgänger dahin raffte. Um die
 Eroberungen in Afrika zu erweitern, unter-
 nahm Edward 1487 einen Feldzug dahin
 und belagerte Tanger. Durch Mangel an
 Lebensmitteln und durch die Ueberlegenheit
 der Streitkräfte des Sultans von Fez
 wurde Edward gezwungen, einen schimpf-
 lichen Vergleich zu schließen und seinen Rück-
 zug durch Zurückgabe aller Eroberungen zu
 verkaufen. Als Geißel zur Sicherung dieses
 Vertrags blieb, außer andern portugie-
 sischen Gefangen, des Königs Bruder Ferdin-
 and in Afrika zurück. Die Cortes geneh-
 migten den Vertrag nicht und Ferdinand
 Garberons (Landhafter Prinz) blieb im Ge-
 dangniß, bis er starb. Alfons V. der
 Erstkroner, bis 1481. Während seiner
 Minderjährigkeit bis 1419 führte sein
 Oheim, Herzog Peter von Coimbra, die
 Regierung rühmlich und mit Glück. Al-
 fons, obgleich mit Peters Tochter vermählt,
 aßte Argwohn gegen ihn, daß er ihn in
 letzter Abhängigkeit halten wolle, so ge-
 gen ihn zu Feinde und erschlug ihn, der sein
 und des Landes treuester Freund gewesen
 war. Die Niederlage seines Vaters gegen
 die Mauren zu rächen, that Alfons 1458
 und 1471 zwei Feldzüge nach Afrika,
 eroberte Alcazar, Aguar, Arzila u. Tanger
 und stellte P.s Waffenruhe wieder her.
 Weniger glücklich war er im Kriege mit
 Kastilien, wegen der Thronfolge dieses
 Reichs. Er hatte nach dem Tode seiner
 ersten Gemahlin sich mit Johanna, der
 einzigen Tochter Königs Heinrichs IV. von

Kastilien verlobt und war zum Tode von
 Kastilien aufgerufen worden. Viele Große
 erklärten aber Johanna, die auch von ihrem
 angeblichen Vater Bertrand de Cueva den
 Spottnamen Bertrandilla führte, für ein
 uneheliches Kind und sprachen der Schwes-
 ter des Königs Heinrich, Isabella, die
 Krone zu. Es kam zum Kriege 1475. Al-
 fons siegte Anfangs, kriegte aber seit der
 Schlacht bei Toro 1476 unglücklich, und da
 er den aus Frankreich erwarteten Beistand
 nicht erhalten konnte, obgleich er selbst eine
 Reise dahin machte, so legte er aus Be-
 druss die Krone nieder u. wollte eine Wall-
 fahrt nach dem heiligen Grabe machen
 doch bewogen die Großen und sein eigener
 Thronfolger ihn, die Regierung wieder zu
 übernehmen. Den Anträgen an Kastilien
 entsagte er u. schloß Frieden 1479. Unter
 seiner Regierung machten die Portugiesen
 viele wichtige Entdeckungen zur See, so ent-
 deckten sie 1480 Capa Blanco, 1444 den Com-
 bia, 1445 den Senegal, 1449 die Inseln des
 grünen Vorgebirgs, 1452 die Inseln Az-
 gulin, 1462 zum zweitemal die Küsten von
 Guinea, 1471 Annabon und 1480 eroberten
 sie die Insel Canaria. Durch diese Ent-
 deckungen kam der Handel in Aufnahme
 und schon 1469 wurde eine Handelsgesell-
 schaft für Guinea gestiftet. Johann II.,
 bis 1495, ein Fürst voll großer Einsicht
 und Kraft, brach mit gewaltiger Hand den
 Uebermuth der stolzen Großen seines Reichs
 und machte die königl. Macht unabhängig
 von ihnen. Der mächtige Herzog von Bra-
 ganza wurde 1488 als Hochverräther Hin-
 gerichtet und dem Betier des Herzogs
 von Bisso erkauf der König mit eigener
 Hand. Dagegen war er ein Schützer der
 Bürger und Landleute und äbte unpartei-
 liches Recht ohne Ansehen der Person. Auf
 die Erhöhung des Wohlstandes seiner Un-
 terthanen war er unabhängig bedacht, des-
 halb beförderte er auch aus allen Kräften
 die Entdeckungen neuer Länder, die auch
 während seiner Regierung unter ganz be-
 sonderm Glück betrieben wurden. 1488
 wurden Niederlassungen in Angola gegrün-
 det, 1484 Benin und Congo, 1480 aber
 durch Bartholomäus Diaz (s. d.) das Vor-
 gebirge der guten Hoffnung entdeckt. In
 Lande besetzten auf des Königs Befehl por-
 tugiesische Reisende Samnor, Calcutta,
 Goa, Ormuz und Abyssinien. 1491 wurde
 Palma und 1494 Teneriffa erobert. Was
 niger unbeduldsam als andere gleichzeitige
 Könige nahm Johann II. die 1485 u. 1491
 aus Spanien vertriebenen Juden bereitwillig
 auf und gewann dadurch seinem Reich
 eine reiche Einnahme dem Lande eine Menge
 gewerdbefähiger Einwohner. Emanuel
 der Glückliche, bis 1521; Enkel des
 Königs Edward u. Bruder des vom vor. Kö-
 nig getödteten Herzogs von Bisso; gelangte
 zum

zum Throne, da des vorigen Königs einziger Sohn durch einen Sturz mit dem Pferde das Leben verloren hatte. Weniger kraftvoll als der Vorgänger, war er doch in wohlgekaufter Färb und die Zeit seiner Regierung eine der glücklichsten für P., ließ das goldene Zeitalter dieses Reichs. Bald nach dem Antritt seiner Regierung ließ er die schon unter seinem Vorfahren beschlossene Ausrüstung einer Flotte zur Entdeckung des Seewegs nach Ost-Indien, unter Vasco's de Gama (s. d.) Leitung, abgehen, die 1498 in Calcutta eintraf und 1499 nach Lissabon zurückkehrte. Gleich darauf wurde eine zweite Flotte unter Peter Alvarez Cabral (s. d.) Befehl nach Ost-Indien abgesandt, um daselbst Handelsverbindungen anzuknüpfen. Cabral entdeckte auf seinem Wege dahin 1501 Brasilien und erfüllte seinen Auftrag bei den Königen von Cochin und Amara. Um die Belästigungen der portugiesischen Flotte an den ostindischen Küsten zu rächen und Niederlassungen zu gründen, wurde 1502 Vasco de Gama mit einer Flotte von 20 Schiffen nach Ost-Indien gesendet und ihn begleiteten freiwillig viele kampflustige Portugiesen, die sich durch Heldenthaten einen erühmten Namen zu machen wußten. Gama plünderte und verbrannte die Schiffe des Sultans von Aegypten, züchtigte den König von Calcutta, vernichtete eine große Menge feindlicher Schiffe und nachdem er an portugiesischen Küsten in den ostindischen Gewässern gefährdet gemacht hatte, brach er mit Ruhm ab und mit Beute eladen heim. Vor seiner Rückkehr sandte 508 Emanuel die seiner Franz und Alonso Albuquerque (s. d.) mit einer neuen Flotte nach Ost-Indien, Franz starb bald, der Alonsos, dann die Befehlshaber Edward Pacheco, Pimenta, Correa und Franz Almeida, Tristan de Cunha u. Andere übermächtigsten mehrere der mächtigsten Fürsten Indiens, machten mit verhältnismäßig geringen Streitkräften große Eroberungen u. erbrachten Heldenthaten, die dem Namen der Portugiesen ein ehrenvolles Andenken nach alle Breiten sichern. 1608 wurde die Festung Cochin, die erste portugiesische in Ost-Indien, erbaut und binnen 15 Jahren war die Macht der Portugiesen so fest gegründet, daß kein Angriff von außen sie erschüttern vermochte. 1505 wurde Ceilon, 1509 Malacca, 1511 die Molukken, 1512 die Maldivische Inselgruppe entdeckt, 1510 wurde Goa, 1515 Ormus erobert, 1517 wurden Niederlassungen in Java, 1518 in Bengalen, 1520 zu Columbo gegründet. Ein großer Theil Indiens war zugänglich, portugiesische Kaufleute brachten die reichen Erzeugnisse dieses Welttheils die Häfen ihres Vaterlandes, welches an einer der Hauptmärkte des Weltthans

bedeutete. Nicht weniger glücklich war die Mauren in seinem Kriege gegen die Mauren in Afrika. Der Krieg währte von 1607 bis 1518 u. brachte P. den Ruhm auf den Gipfel. Die Städte Ceuta, Azamor und Almedin wurden erobert, die Mauren völlig zu Boden gehalten. Während Emanuels Regierung blühten in P. alle Zweige des menschlichen Wissens und menschlicher Thätigkeit; nie war der Wohlstand und der Ruhm P. größer als damals. Emanuel regierte mild. Der einzige dunkle Fleck seiner Regierung war die grausame Verfolgung der Juden, die der einzige beträchtliche Unfall, der ihn traf, der Tod seiner 3. Gemahlin Isabella und ihres 13jährigen Sohnes. Sie war die Tochter Ferdinands des Katholischen von Castilien, und wäre sie oder ihr Sohn zu Leben geblieben, so würde die spanische Monarchie an P. gefallen sein. Johann III., bis 1557, folgte seinem Vater in der Regierung, doch nicht mit dessen Herrscherbegierden. Er führte, um die Juden zum Bekenntnis des Christenthums zu zwingen oder sie zu vertreiben, 1586 die Inquisition ein. Auch nahm er zuerst unter allen europäischen Herrschern die Jesuiten 1542 in sein Reich auf und übergab ihnen sogar die Erziehung seines Sohnes und Enkels. Der um den Staat hochverdiente Portugiese Ferdinand Magalhaens (s. d.) ging, weil man ihn zu wenig Gehalt gab, in spanische Dienste, entdeckte die Fahrt um das südl. Amerika. Karl V. machte nun auf die Molukken Ansprüche u. P. mußte ihn, dem Tractat von Barcelona gemäß, i. J. 1529, mit 850,000 Ducaten befriedigen. In Ost-Indien machte der Unterkönig Humno da Cunha neue Eroberungen und legte 1536 die Feste Dinan. Die Helden Anton Silveira de Araujo und Juan Mascarenhas behaupteten mit ruhmwürdiger Tapferkeit die eroberten Besitztümer. Im J. 1554 starb der Königin Johann III. folgte sein Enkel Sebastian, bis 1578, der kaum 3 Jahr alt war. Die Königin Katharina führte den Anfangs die Vormundschaft über ihn, doch trat sie diese schon 1561 an den Cardinal Heinrich ab. Von dem Cardinal getrieben machte Sebastian 1554 einen Zug nach Afrika gegen die Ungläubigen, der ohne weitere Folgen blieb. 1578 Separat er abermals mit seinem Heere nach Afrika, um dem Könige Mulei Mohammed von Marokko gegen den Usurpator Mulei Moluffo Hilfe zu leisten, er verlor aber den 4. August d. J. bei Alfarquibir Schlacht und wahrscheinlich auch sein Leben. Das Alter der Königin lag in der Hand der ältestenwehen Cardinals Heinrich, der schon 1580 vom Tode überrascht wurde. Mit ihm erlosch die burgundische Dynastie.

nte. V. Periode, Portugal un-
 er spanischer Oberherrschaft von
 1580—1640. Um die Krone von P. be-
 arben sich: Anton, Prior von Evora,
 sein Vater der Sohn Emanuel's gewesen
 ar; Katharina von Braganza, Tochter
 nes Sohnes von Emanuel, und Phi-
 pp II. von Spanien (in P. Phi-
 pp I.), Sobr einer Tochter von Ema-
 nel, dessen Recht endlich über seine Mit-
 werber siegte. Anton hatte die näch-
 en Ansprüche und wurde von dem Volke
 nstimmig 1580 zum König angerufen.
 ur einige Große stimmten für Philipp II.,
 er die entferntesten Ansprüche hatte. Die-
 er griff nun P. zu Wasser und zu Lande
 u und erfocht bei Alcantara den 24. Au-
 uft einen glänzenden Sieg über die Ge-
 empastel. Eben so ward auch die Insel
 Lercia zur Unterwerfung gezwungen, der
 Ingriff der Franzosen von Santa Cruz zu-
 rückgewiesen und Englands Expedition von
 franz. Drake zurückgeschlagen. 1582 den 15.
 April empfing Philipp zu Lissabon die Hul-
 'gung. P.'s Wohlstand war schon früher
 gesunken und Philipps Regierung bis 1598
 rauchte noch mehr Unheil über das Land.
 Die königlichen Privilegien wurden aufge-
 hoben, alle höhere Staatsämter mit Spa-
 niern besetzt, die Portugiesen ihrer Flotte
 raubt u. zur Theilnahme an seinen Krie-
 en gezwungen. Während Philipps bräun-
 er Regierung traten mehrere Betrüger als
 hegenübige (falsche Sebastian, s. unt. Se-
 astian) auf, die sich für den wahren Se-
 astian ausgaben. 1585 kam der erste zum
 Vorschein. Es war der Sohn eines We-
 erts, der sich durch mancherlei Wankelen
 ne Partei im Volke gebildet hatte, aber
 asar mit seinen Anhängern am Leben be-
 rast wurde. Ein zweiter, Matheo Alva-
 is, fand auf Lercia einen noch bedeutun-
 ren Anhang, mußte aber endlich auch mit
 m Leben büßen. Der dritte Pseudoseda-
 an, von dem Augustiner Riguel de los
 antos 1594 für den wahren Sebastian
 egegeben, Gabriel Espinosa, konnte sei-
 n Zweck auch nicht erreichen und erlitt
 enfalls einen schmachvollen Tod. Einen
 erten Sebastian, der vielleicht der ächte
 ebastian war und in Venedig 1598 auf-
 at, wußte Philipps Eifersucht u. schänd-
 che Politik zu unterdrücken. Philipp
 (. in P. II.), bis 1621, regierte ganz im
 nes Vaters Geiste. Er hatte 1600 noch
 erdem seinen Willern, und folglich
 h den Portugiesen, allen Handel mit
 Niederländern untersagt, die nun durch
 stiftung der ostindischen Compagnie (s. d.)
 en Handel mit ostindischen Waaren an-
 zogen und den Portugiesen fast alle
 sigungen nach und nach entriß. Wäh-
 d Philipp IV. (in P. III.). Regierung,
 1640, darunter die Verluste der Por-
 Encyclopädi. Wörterbuch. Sechshunderter Band.

tugiesen fort. Demus fiel 1622 an den
 Schach von Persien, die Hälfte von Bra-
 lien ward 1636 und das Fort St. Georg
 del Mina in Afrika 1637 von den Hollän-
 dern erobert. Endlich zogen auch die Hol-
 länder den Handel mit Japan an sich und
 eroberten 1640 Malacca. Der Druck, den
 P. bisher hatte erleiden müssen und der
 unter Philipp III. noch höher gesteigert
 worden war, führte endlich einen Aufbruch
 der hebrückten Portugiesen herbei. Einige
 edle Männer aus den vornehmsten Famili-
 en des Reichs wagten es, der verhassten
 Tyrannet der spanischen Könige Trost zu
 bieten und stellten sich an die Spitze des
 Volkes. Es waren Michael u. Anton von
 Almeida, Peter von Arndoja, Franz und
 Georg von Melo, Roderich von Cunha,
 Erzbischof von Lissabon und noch einige
 andere, die die rechtmäßigen Ansprüche des
 Herzogs Johann von Braganza auf die por-
 tugiesische Krone geltend machen wollten.
 Mehrere dieser würdigen Vertreter des
 Rechts waren noch überdies mit dem Hause
 Braganza verwandt. Obgleich der Herzog
 Anfangs einige Bedenklichkeiten gegen das
 wichtige Unternehmen erhob, so wurde er
 doch durch seine wackeren Theilnehmer
 und durch das Jureben seiner unternehmenden
 Gemahlin Sibonda endlich zur Einwilligung
 bewogen, u. die 8 Jahre hindurch im Still-
 en vorbereitete Verschworung erreichte ihr
 Ziel so glücklich, daß die span. Herrschaft
 plötzlich für immer gestürzt ward u. bei dem
 Aufstande nur 3 Menschen das Leben ver-
 loren. 1640 den 1. Dec. wurde der Her-
 zog Johann von Braganza zum Kö-
 nig von P. als Johann IV. angerufen,
 und P. trat nun wieder in die Reihe der
 selbstständigen Staaten. VI. Periode,
 Portugal unter den Königen aus
 dem Hause Braganza, von 1640 bis
 gegenwärtig. Der neue König Jo-
 hann IV., bis 1656, wurde von den
 Hauptmächten Europa's sogleich anerkannt;
 nur Desterreich und der Papst drangen auf
 Unterdrückung und Bestrafung der Gränder
 der neuen Herrschaft. Da nun Spanien
 durch Gewalt der Waffen P. nicht unter-
 werfen konnte, so suchte es durch Berath
 seine Absicht zu erreichen. Es wurde eine
 Verschworung gegen das Leben des Königs
 gestiftet und der Großinquisitor hatte die
 bis dahin sehr gedrückten Juden in sein In-
 teresse zu ziehen gewußt; doch wurde sie zu
 rechter Zeit von Ramonete 1641 entdeckt
 und unterdrückt. Nun suchte sich Spanien
 durch die Gefangenhaltung Don Edwards
 (s. d.), des Königs Bruder, und durch Be-
 leidigung der portugiesischen Gesandten zu
 rächen. Mit Holland schloß P. in Europa
 ein Offensiv-Bündniß, während beide Mächte
 in Amerika und Ost-Indien einander be-
 kriegten. Sie hatten zwar im Detreff der
 D q

Colonien einen 10jährigen Waffenstillstand geschlossen, doch wurde er von beiden Theilen gebrochen, und der portugiesische Kaufmann Fernandez de Saer (s. d.) vertrieb 1654 die Holländer aus Brasilien. Dagegen bemühtigten sich die Holländer in Ost-Indien fast aller portugiesischen Besitzungen, und P. würde sie alle eingebüßt haben, hätte nicht England einen Vertrag vermittelt, durch welchen alle Feindseligkeiten zwischen beiden Mächten aufgehoben wurden, jeder Theil im Besiz des Eroberten blieb und P. für Brasilien 3 Millionen Gulden an Holland zahlen mußte. Johann IV. Nachfolger, Alfons VI., von 1656 bis 1667, war noch unmündig, als sein Vater starb. Die Jesuiten u. Alfons Mutter, die Königin Leonore, suchten den jungen, am Geist und Körper schwachen König beim Volke verhasst zu machen und ihn der Krone zu berauben, um letztere der Königin selbst aufzusetzen. Während dessen hatte Spanien 1659 mit Frankreich den pyrenäischen Frieden geschlossen und P. war von seinen Bundesgenossen verlassen. Die Spanier suchten nun P. zurück zu erobern. 1661 eroberte Don Juan d'Austria (s. Johann 25) Orizuela (s. d.) und mehrere Plätze; 1662 Vila Rica (s. d.) u. m. a.; 1663 Goora und Alcazar da Col. P.'s Unabhängigkeit schien verloren, England aber und Frankreich standen dem bedrängten Staate heimlich bei, der Marschall von Spanberg (s. d.) ward P. zur Hilfe geschickt und das Volk zu Waffen zwang die Großen des Reichs zur Gegenwehr. Man wurde Don Juan von dem Marquis von Villafloz 1668 bei Extremos überwunden und darauf 1665 Saracena bei Vila victosa geschlagen und Spanien gezwungen, im Frieden zu Madrid P.'s Unabhängigkeit anzuerkennen. Die Eroberungen der Holländer in Ost-Indien 1661 u. 1662 wurden durch den Vertrag zu Haag 1669 gehemmt u. alle Feindseligkeiten zwischen diesen beiden Staaten beigelegt. 1662 erklärte sich der König für mündig und vertraute dem Grafen Castel Reijhor, einem umsichtigen und klugen Staatsmanne, die Verwaltung des Landes an. 1666 vermählte er sich mit Elisabeth von Nemours aus dem Hause Savoyen. Die Gemahlin des Königs und der Infant Don Pedro (s. d.), beide herrschsüchtig u. in verbrecherischen Einverstandnissen lebend, versuchten es darauf, in Verbindung mit den Jesuiten, den König zu stürzen und erreichten vollkommen ihre Absicht. Mehrere Intriguen vermochten Alfons VI., seine treuen Rathgeber Castel Reijhor und Don Antonio Consa de Ranjebo zu entfernen. Die Königin trennte sich unter dem Vorwande ehelicher Unfähigkeit von ihrem Gemahl, vermählte sich mit Don Pedro,

dem Bruder des Königs, und Alfons VI. ward 1667 entsetzt und verhaftet. Don Pedro wurde Regent und nahm nach der Königs Tode 1683 den Königstitel unter dem Namen Peter II. an. Unter diesem König, der bis 1706 regierte, wurden sich die reichen Goldbergwerke in Brasilien entdeckt, u. der Staat würde bei dem damaligen Frieden, den er ergriff, sich wieder dem alten Wohlstande erheben haben, wäre er nicht durch einen nachtheiligen Handelsvertrag England zinsbar geworden. Doch dieses Abhängigkeitsverhältniß von England mußte P. auch 1701 an dem Bündnisse gegen Frankreich Theil nehmen u. das Resultat brachte, das es 1701 mit Frankreich wegen der spanischen Erbfolge geschlossen hatte. Aber eben durch diese Verbindung mit England gewann auch P. wieder, den durch Englands Vermittelung zuerst ein Frieden zu Utrecht Frankreich mehrere Ansprüche und der Oberherrlichkeit über die Amazonenflus entfagen und Spanien die Colonie St. Sacramento an P. überlassen. Unter Johann V., von 1706 bis 1750, sank der Staat wieder. Er suchte zwar die Wissenschaften und Künste zu erheben und zu verheerlichen, und gründete 1720 die Akademie der Rechtsgeschichte u. 1721 die Akademie zu Estrela, allein für die Gründung eines Patriarchats in P. und für den Bau der Kaiserin Katharina verschwendete er unermessliche Summen und führte dadurch den Staat in Armut und Ohnmacht. Endlich erbob er auch den Kapuziner Rasper von Seoa zu seinem Finanzminister, der durch seine verfehlte Verwaltung die größte Verarmung in die Finanzen brachte. Während seiner Regierung wurden die Regentensucher von P. und Spanien durch Bewilligungen näher verbunden und die Unmündigkeit in Brasilien eubdrückt. Schon mißerte die Strenge der Inquisition und wurde wegen der Cardinalerennung mit dem Papst in unangenehme Verbindungen verwickelt, die jedoch unter Clement XIII. ausgeglichen wurden. Wegen Verletzung des Gesandtenrechts entkamen 1735 portugiesische Portugals und Spanien Zwischriten, die in förmliche Feindseligkeiten auswachten schlenen. Durch England und Frankreich wurde jedoch der Friede zu Paris 1763 vermittelt, in welchem sich beide Parteien ausschloßen. 1748 ertheilte der Papst dem König Johann den Ehrentitel: Rex fidelissimus. Ihm folgte Joseph von 1763 bis 1777 in der Regierung. Mit ihm beginnt eine neue Periode für die Geschichte P.'s und die Politik des ganzen Carrels, die aber nicht durch ihn selbst, sondern durch seinen berühmten Minister, Sebastian Joseph Carvalho, Marquis von Pombal (s. d.), herbeigeführt wurde. Gleich beim Aus-

in der Regierung hatte der König diesen merkwürdigen Mann die Regierung übertragen, der nun kräftig für das Wohl des Staats wirkte und in allen Zweigen der Verwaltung wohlthätige Neuerungen anstellte. Er begünstigte den Ackerbau, regte die Kunstfließ an, belebte den Handel, verbesserte das Kriegswesen und raubte den Feinden den Zutritt zum König und den Einfluß auf die Staatsangelegenheiten, so wie er auch das Finanzwesen wieder in Ordnung brachte. Sein zuweilen hartes und durchgreifendes Verfahren wies durch die Lage des Staats und den Stand der Kultur vollkommen gerechtfertigt. Den Verwicklungen, die das furchtbare Erdbeben im Jahr 1755 im Lissabon und andern Städten des Reichs angerichtet hatte, wußte er rastlos zu wehren und war rastlos thätig, den Wohlstand des erschütterten Reichs wieder herzustellen. Raum hatte nun der Staat durch seine Bemühungen sich wieder etwas gehoben, so brach 1758 den 3. Sept. eine Verschöderung gegen das Leben des Königs aus. An der Spitze dieser Verschöderung, welche die Jesuiten veranstaltet hatten, standen der Herzog von Aveiro und die Marquise von Tavara (s. o.). Der König wurde durch zwei Schüsse verwundet, die jedoch nicht tödtlich waren. Die ganze Verschöderung wurde entdeckt und die Jesuiten 1759 aus P. vertrieben. Pombal setzte nun seine Neuerungen ungehindert fort und suchte auf alle Weise den Wohlstand des Staats zu begründen. Unter dessen erklärte Spanien an P. den Krieg und wollte dieses Reich mit Gewalt der Waffen zwingen, sich mit ihm gegen England zu verbünden. Der Graf Wilhelm von Lippe-Bückeburg (s. o.) verbesserte nun schnell 1760 das Kriegswesen und brachte im kurzen ein schlagfertiges Heer zu Stande; doch wurde dieser Krieg durch den Vertrag zu Fontainebleau 1762 beendet. In diesem Vertrage verpflichtete sich Spanien, Almeida und St. Sagramento an P. abzutreten; da es aber zauderte, diese Bedingungen zu erfüllen, eroberte eine portugiesische Flotte 1777 den 28. Febr. beide Länder, und Spanien mußte im Tractat zu Madrid den 1. October St. Katharina an P. überlassen wogegen P. St. Sagramento und die Inseln Arnabon und Fernando da Po in Afrika abtrat. Noch bei dieser Vertrag abgeschlossen wurde, war Joseph geflohen und Pombal mußte nun von seinem großen Wirkungskreis abtreten, denn die neue Königin, Maria Francisca Isabella, bis 1816, überließ die Leitung ihren Beichtvätern und dem Einflusse des hohen Adels. Die wohlthätigen Anstalten, die Pombal getroffen hatte, um des Landes Wohlstand zu begründen, wurden wieder aufgehoben und die alte Staats-

verfassung wieder hergestellt. So kam es denn, daß der Staat von dem blühenden Wohlstande schnell wieder in die alte Schwäche und Zerrüttung zurückfiel. Als die Königin 1792 gemüthskrank wurde, übernahm der Kronprinz Johann die Leitung der Staatsangelegenheiten. Er stand unter Englands Einflusse, schloß mit diesem 1793 ein Bündniß gegen die französischen Fortschritte der republikanischen Revolution und vereinigte seine Heeresmacht mit der spanischen. Als darauf Spanien im Frieden zu Basel mit Frankreich sich aussöhnte, wurde P. von Frankreich ein annehmlicher Friede angetragen. Die Engländer wußten jedoch diesen Frieden zu hindern, und als darauf die französischen Waffen eine Zeit lang minder glückliche Fortschritte machten, vereinigten die Portugiesen ihre Flagge mit der britischen, jedoch ohne etwas zu unternehmen. Nun erklärte 1801 Spanien an P. den Krieg, doch kam schon in demselben Jahre den 6. Juni der Friede zu Badajoz zu Stande, nach welchem P. Olivenza abtreten und den englischen Schiffen seine Häfen verschließen mußte. In dem Frieden mit Frankreich, der den 29. Dec. d. J. zu Madrid abgeschlossen wurde, trat P. an Frankreich einen Landeskrieg von Guiana ab. Bei dem Wiederausbruch des Kriegs zwischen England und Frankreich erkaufte sich zwar P. durch Preußens u. Rußlands Vermittelung für 16 Mill. Franken die Neutralität; da aber Napoleon darauf drang, daß die portugiesischen Häfen den britischen Schiffen verschlossen sein sollten, die Engländer aber mit der Wegnahme aller Colonien drohten, weigerte sich der Prinz Regent, ihm zu willfahren. Nun ward ein Heer unter Junots Oberbefehl gegen P. in Bewegung gesetzt, P.'s Vertheilung im Tractat zu Fontainebleau den 27. October 1807 ausgesprochen und die königl. Familie gezwungen, sich nach Brasilien einzuschiffen. Nun residierte der Prinz-Regent in Rio Janeiro und P. wurde von den Franzosen erobert. Als aber Spanien sich gegen Frankreich erhob, griffen auch die Portugiesen zu den Waffen. In Oporto bildete sich 1808 die Junta, die von England auf alle Weise unterstützt wurde. Englische Truppen landeten, und bald waren die Franzosen von allen Seiten bedrängt. In der Schlacht bei Bimeta (s. o.), die den 21. August d. J. geschlagen wurde, erlitten die Franzosen eine völlige Niederlage und mußten, dem Tractat zu Cintra (s. o.) gemäß, ganz P. räumen. In dem darauf folgenden Jahre rückte zwar Soult mit einer neuen französischen Heeresmacht an und schlug die Portugiesen, doch zwang ihn endlich Wellesley mit einem verstärkten Heere zum Rückzuge. Der Krieg wurde

nun in Spanien fortgesetzt und das Heer der Portugiesen nahm einen rühmlichen Antheil daran (s. Spanisch-portugiesischer Krieg von 1807 — 1814 gegen Frankreich). Unterdessen kam P. unter Englands Oberhoheit und Beresford (s. d.) übernahm die Regierung des Landes; als aber Napoleon gestürzt war, wurde dem Hause Braganza der Besitz von P. aufs Neue zuerkannt und von Rio Janeiro aus erklärte der Prinz Regent P. und Brasilien für ein vereinigtes Königreich. 1816 starb die Königin Maria Franzisca Isabella, und Johann VI. folgte ihr als König den 20. März d. J. Während der Regentschaft des Prinzen war schon viel Gutes für das Land gestiftet worden. Dem Prinzen selbst war es eifrig um das Wohl seines Staates zu thun und darin unterstützte ihn sein Minister, Graf Arcos, auf alle Weise. 1814 wurde die Schiffsahrt in Brasilien frei gegeben, die Niederlassung der Fremden gestattet und 1815 die wieder eingeführte Inquisition zu Goa für immer aufgehoben. In P. selbst konnte der König seine wohlthätigen Pläne nicht ins Werk richten, denn noch immer stand der Staat unter Englands oberherrlichem Einflusse. Die Gerechtkeitspflege ward ganz vernachlässigt, und durch die Geldsendungen nach Brasilien wurde das Land in Armuth und Rangal geführt. 1817 hatte Freyre d'Andrade (s. d.) eine Verschwörung mit noch 12 andern Männern gestiftet, um das Joch der Engländer abzuwälzen; sie wurde aber entdeckt und die Verschwornen den 18. Oct. d. J. hingerichtet. In demselben Jahre war auch in Fernambuco eine Empörung ausgebrochen, doch wurde sie bald wieder unterdrückt. Unterdessen kam es zwischen P. und Spanien zu Feindseligkeiten. Spanien zauderte nämlich Olivenza, dem pariser Frieden gemäß, an P. abzutreten; darum ließ der König Johann Monte Video am Plataflusse besetzen, doch kam es zu keinem Kriege. Auf die Verwendung des Papstes erhielten die Juden in P. und Brasilien Duldung, die Freimaurerei aber wurde 1818 streng unterlagt. Drei Jahre nach der ersten Verschwörung gegen Englands Oberherrschaft hatte sich 1820 eine neue zu Oporto gebildet, an deren Spitze der Obrist Sepulveda und der Graf Ant. de Silveira (s. d.) standen. An dieser Verschwörung nahmen mehrere angesehenere Officiere Theil und eben dadurch konnte sie um so eher gelingen. Das Reich wurde für eine konstitutionelle Monarchie erklärt, die bei dem Hause Braganza erblich bleiben sollte. Ein Aufruf an das Volk begeisterte Alle zur Theilnahme u. eine Junta wurde ernannt, die die Revolution leitete und die Regierung einstweilen führen sollte. Nun brach das Heer in Oporto gegen Lis-

sabon auf. Die englisch-portugiesische Regierung wurde gestürzt, und an ihre Stelle trat eine provisorische und für die Cortes vorbereitende Junta. Dem Borganza's Hauptstadt folgten nun die einzelnen Provinzen des Landes nach. 1821 bestanden die zusammen berufenen Cortes die neue Constitution, überantworteten sie dem König zur Bestätigung und dieser nahm sie mit einigem Weigern an. Darauf kehrte der Prinz als Statthalter in Brasilien zurück. Während der Zeit trat auch Brasilien unter die Reihe selbstständiger Staaten. Die Cortes in P. hatten bald ihren alten Eifer und ihre Bedeutung vergessen und legten sich an die Stelle der alten Herren. Darüber wurden die Bewohner Brasilien erbittert und in den einzelnen Provinzen dieses Landes brach der Reihe nach die Revolution aus. Die portugiesischen Truppen, die die Constitution mit den Waffen in der Hand geltend machen wollten, konnten sich nur in Montevideo und Bahia behaupten während sie aus den meisten Provinzen vertrieben wurden. Man drang nun auf völlige Trennung von dem Mutterlande, und Don Pedro nahm 1822 am 25. Sept. den Titel eines Kaisers und beständigen Beschützers von Brasilien an. Während in Brasilien die Revolution rasch fortschritt, war auch das Mutterland durch die Gewaltthätigkeit der Cortes in Unruhe und Spannung versetzt worden, und zwei Parteien, die konstitutionelle und absolute, befehdeten sich gegenseitig. Die Königin Donna Carlotta weigerte sich, die Constitution zu beschwören, und die Konstitutionellen drangen auf ihre Verbannung; eine vorgeschickte Krankheit hinderte jedoch die Vollziehung dieses Befehls. Sie blieb dessen ungeachtet immer fort, gegen die Constitution zu wirken u. bildete mehrere Verschwörungen gegen die Cortes, die jedoch alle mißlingen. Endlich, als der Herzog von Angoulme (s. d.) 1825 mit einer Heeresmacht gegen Spanien ausgezogen war, brach die Contra-Revolution unter der Leitung des Grafen Amarante in den Provinzen Entre Duero, Rinho u. Trás-os-Montes aus, und zu Vallabod bildete sich eine Regentenschaft des Königreichs P. Der König Johann ward gefangen gehalten. Da erklärte England jeder fremden Macht, die sich in P.s Angelegenheiten mischen würde, den Krieg. Graf Amarante wurde von den Konstitutionellen geschlagen und an die spanische Grenze zurückgetrieben. Der Infant Don Miguel stellte sich an die Spitze der Absoluten und erklärte den 27. Mai d. J., er wolle das anarchoische System der Cortes stürzen und dem König seine völlige Macht wieder

ringen. Er fand Anhänger u. die Macht der Cortes war gebrochen. Die alte unumschränkte Königsgewalt ward wieder in ihrem vollen Umfange hergestellt, aber an das Versprechen, eine freie dem Interesse des Volks angemessene Verfassung zu geben, ward nicht weiter gedacht. Der König Johann stand unter der Leitung seiner verschüchtern Gemahlin. Den Rädern wurde ihr Bestehen zurückgegeben, die Censur eingeführt, alle geheime Gesellschaften streng verboten und die nicht ausgewanderten Cortes größtentheils verhaftet der verfolgt. In Amerika war indessen 823 auch Bahia u. Montevideo dem Rute erlände entrissen worden. In P. selbst wauerte der Kampf der Parteien noch ununterbrochen fort; Elend, Schrecken und Jammer verbreitete sich über das Land, u. die apostolische Junta zwischen Frankreich, Spanien und P. ward immer geknüpft. Alle freieren und gemeinnützigen Grundsätze, denen der König Johann immerwährend noch gänzlich blieb, wurden gewaltsam unterdrückt und ein Schreckenssystem, das Don Miguel leitete, eingeführt. Der König Johann widerlegte sich endlich den gewaltsamen Schritten des Prinzen, dieser aber drang nun auf die Entsetzung seines Vaters. Da unterstüßte der Befehlshaber der britischen Besatzung im Bajo den beschränkten König und der Infant mußte sich der Übergewalt seines Vaters wieder unterwerfen. Don Miguel verließ P., die Königin ward in ein Kloster gewiesen und die gefangenen Minister erhielten ihre Freiheit wieder. Die Cortes wurden hergestellt und eine Junta zusammengerufen, unter deren Leitung eine dem Geiste des Jahrhunderts gemäße Verwaltung des Landes zu Stande gebracht werden sollte. Die apostolische Junta und die Königin wirkten diesem Zwecke eifrig entgegen und neue Verschwörungen erhoben sich gegen den König und das Ministerium, jedoch ohne Erfolg. 1825 den 16. Jan. stiftete der König ein neues Ministerium, das einzig in dem Interesse des Volks sich bewegen sollte. Den 29. August ward auch Brasilien als ein selbstständiges, von P. unabhängiges Reich gesetzlich anerkannt. Nach dem Tode Johanns IV. übergab den 10. März 1826 Don Pedro, Kaiser v. Brasilien, die Regierung über P. seiner Tochter, Maria da Gloria, geb. den 4. April 1819, u. bestimmte ihr seinen Bruder Don Miguel zum Gemahl. Seine Schwester Isabella sollte bis zur Volljährigkeit Donna Maria's II. die Regentschaft führen. Auch gab er dem Lande eine sehr freisinnige Verfassung, nach welcher die Cortes ferner bestanden und mit den beiden Kammern die Reichsangelegenheiten leiteten. So hatte denn die constitutionelle Partei ohne Kampf den Sieg über die Absolutisten errungen; da bestan

aber die letzteren u. Spanien das Volk zu neuem Aufstande auf und viele Portugiesen wanderten nach Spanien aus. Die Aufrechter machten rasche Fortschritte, um die absolute Regierung wieder herzustellen. Darief die Regentin Georg IV. von England um Hülfe an, und eine englische Heeresmacht landete unter dem Oberbefehl William Pittens in P. Die Insurgenten wurden zu wiederholten Malen geschlagen und gezwungen, nach Spanien zurückzuziehen, das sie auf alle Weise unterstüßte hatte. Den 8. Juli 1827 ernannte Don Pedro seinen Bruder Don Miguel zum Regenten von P., doch mit der Bedingung, daß die Regierung bis zur Volljährigkeit der Königin nach der Charte geführt werden sollte. Nun lehrete Don Miguel von Wien zurück und beschwor den 26. Februar 1828 die Charte, die er jedoch gleich abzuschaffen gesonnen war. Den 3. Mai berief er die alten Stände des Reichs zusammen und erklärte den Umsturz der neuen Verfassung die angewanderten Absoluten lehrten zurück, der Pöbel u. die Christlichkeit waren Don Miguel ergeben, die zusammen gerufenen Cortes von Lamego stimmten im absoluten Sinne und erkannten Miguel die Krone zu und am 25. Juni 1828 wurde er als König von P. ausgerufen. Vergebens wollten nun die Anhänger der Verfassung in Oporto eine Gegenrevolution erregen. So bald gewöhnte ihnen keine Unterstüßung, obwohl es Don Miguel, gleich allen übrigen Mächten, nicht als rechtmäßigen König von P. anerkannte. Nur die Insel Terceira und einige andere Azoren gewann der Marquis von Pamela und andere Männer von Don Pedros Partei für die junge Königin Maria. Darauf entsagte Don Pedro bei Ansprüchen auf P.'s Krone u. sandte seine Tochter Maria da Gloria nach Europa, um sie am östreichischen Hofe erziehen zu lassen und dann an Don Miguel zu verheirathen. Maria da Gloria stieg aber in London an das Land, um das britische Ministerium gegen die Anmaßungen, Don Miguel's um Hülfe anzusuchen, doch wurde sie, ohne etwas ausgerichtet zu haben, 1830 nach Brasilien zurückgeschendet, und bis jetzt sind noch keine Maßregeln gegen die Willkür Don Miguel's getroffen worden. Die Gräuel der Tyrannen nahmen nun von Tag zu Tage in P. zu. Strömungen Blutes flossen, Tausende schwachteten in seuchten, unterirdischen Kerlern und wurden nicht gehdrt, noch weniger gerichtet. Don Miguel ging in seiner Wuth so weit, daß er selbst fremde Mächte nicht mehr respectirte. Die englische Flagge wurde bei der Blockade von Terceira beleidigt, andere Unbilden den Briten zugesagt, ein französischer Kaufmann gang gegen die Verträge verhaftet und die äbele Stimmung, die zumal seit den

Julitagen 1800 bei Don Miguel gegen letztere Macht herrschte, durch vielerlei Belästigungen kund gethan. Um dieses Benehmen ernstlich zu rügen ersuchen ein englisches Geschwader vor dem Tajo und erhielt Alles, was es verlangte hatte; minder glücklich waren die französischen Drohungen und das französische Cabinet sah sich endlich genöthigt, im Frühjahr 1801 einige portugiesische Schiffe wegnehmen zu lassen. Da bereitete die brastische Revolution im Frühjahr 1801 Don Miguel einen neuen Feind. Der Kaiser Don Pedro dankte ab und ersuchte sammt seiner Tochter Donna Maria da Gloria in Europa. Ob er den Willen und die finanziellen Kräfte hat, als Kämpfer für seine Tochter aufzutreten und eine Gegenrevolution in P. zu versuchen, muß die nächste Zukunft lehren. Vgl. Miguel 17, Peter 6) u. Maria 57. (Rau.)

Portugallte (Geogr.), Billa am Zuflusse des Bhalcalval in der spanischen Provinz Biscaya; hat 1800 Gw., Kirche, Kloster, Hafen, Fischerei.

Portugall r. Ant.), s. unter Triumphbogen.

Portugallfser (große Grusfabr. Rum.), 1) ältere portugiesische Goldmünze von Thaslergröße, zuerst um 1500 geprägt, 20 R. 11 Gr. fein, 2½ Loth schwer, in Deutschland = 20 Thlr., späterhin = 10 Duc. 2) Nach diesem Muster wurden in Lüneburg, Hamburg und Lübeck im 16. u. 17. Jahrh. Goldmünzen geprägt, sowohl ganze als halbe, am meisten in Hamburg, auch ward es das gewöhnliche Gewicht der größern goldnen Schaumünzen dieser Städte, wie sich denn für diese das Wort 3) als Collectivname im gemeinen Leben daselbst erhalten hat. (Mach.)

Portugallfser (Geogr.), 1) die Einwohner von Portugal (s. d.); 2) in Ostindien nicht allein diese, sondern alle, die richtig oder verberbt portugiesisch sprechen; s. schwarze P. sind die Malabaren, die sich auch portugiesischer Kleidung bedienen; weiße P., die von Europäern mit schwarzen Frauen Gezeugten; s. eines verberbten Portugiesisch bedienen.

Portugieser. erde (Miner.), so v. w. Singelerde.

Portugiesische Aericose (Pamol.), kleine, runde Aericose von hellgelber Farbe, mit flacher Rinne und erhabenen röhlichen oder bräunlichen Flecken; hat dunkelgelbes, wohlsmekendes Fleisch und viel Saft; reift Mitte August. P. Baumwolle, s. Baumwolle.

Portugiesische Colonien, s. unter Colonien. P. Entdeckungen auf dem Meere, s. unter Portugal (Gesch.).

Portugiesische Fleiscktraube (Pamol.), große, oft bis zu 7 Pfund schwere werdende, weiße Melatraube; die Beeren

sind groß, rundlich, sehr fleischig, Ainerkungs ohne Muskatellergeschmack; reift erst im October.

Portugiesische Handelsgesellschaften, s. unter Handelsgesellschaften.

Portugiesische Literatur. Die portugiesische Sprache erhielt ihre erste Bildung durch rohe Poesien der obern Stände am Hof und auf den Schiffen der Großen; selbst mehrere Könige bis zum fünften Dom Manoel im Anfang des 15. Jahrhunderts beschäftigten sich mit der Dichtkunst. In dieser Zeit trat die portugiesische Poesie in die Periode ihrer höchsten Blüthe, gleichzeitig mit dem Glanz der portugiesischen Sprache unter einem Albuquerque, Almeida, Vasco de Gama u. Ihr Zeitalter und der erste neunzehnte port. Dichter war Ribeiro, doch erst mit Goa de Miranda beginnt die ein volles Jahrhundert (1500—1600) ununterbrochen fortgesetzte Blüthe der p. L., durch Antonio Ferreira u. vor Allen durch Luis Camoens (s. d.) an den höchsten Gipfel gebracht. Neben diesen klassischen Dichtern bearbeiteten Volksdichter die alte Romanzenpoesie, die in Camoens nur veredelter hervortritt; ihm folgten, wenn auch mit weniger Glanz, die Boissconellos, de Castro, Lope de Souto u. X. Die Gelehrten und Bornahmen ergöteten sich dagegen mehr an den Nachahmungen der correcteren Poesie des Goa de Miranda und Ferreira, wie Andrade Caminha, Bernardes, Cortereal u. X. Keine Rivalkunst fand indes zwischen beiden Parteien Statt, vielmehr zeigte der Portugiese von jeher eine dem Spanier ganz fremde Selbstständigkeit gegen seine Muttersprache, welche das Sinnen der p. L. seit Anfang des 17. Jahrh. nur zu gut erklärt. Erst Rodriguez Lobo (1580) rufter der Schätzerpoesie wurde, verdrängte diese allen Sinn in andere Leistungen, und es ist aus jenen Jahrhundert nur Freire de Andrade ein komischer Satyriker noch zu erwähnen. Zum Theil liegt die Schuld dieses Sinkens auch in der Herrschaft der Spanier (1580—1640), durch welche die schwächliche Sonnettenpoesie eingeführt wurde, in welcher Maria y Sousa den Ton angab. Ihm folgten Thomas de Moronha, Baccalar, Nunes de Sylva u. X. Erst nachdem die Nation unter der Herrschaft der Braganças Selbstgefühl und Geisteskraft wieder erlangte, veredelte sich, zum Theil durch Bekanntheit mit der französischen Literatur, ihr Geschmack; Ericeira, seit 1714 Protector der Akademie zu Lissabon, war der Schöpfer dieser neuen Form der port. Poesie; nach ihm sind aus dem 18. Jahrh. Barros Pereira, Antonio de Lima. Manoel da Costa, Correa Garças, Pauhno bemerkenswerth. In dramatischer und epischer Poesie besitzen die Portugieser wenig

ung vorzügliches. Auch an Uebersetzung u. der Meisterwerke fremder Literaturen ist es nicht. Romanzensammlungen gibt von Garcia de Resende und Pedro Alvaro. Die port. Prosa wurde zuerst in Croniken (seit dem 14. Jahrh.) ausgebildet. Der erste klassische Prosaist ist Rodrigues Cedo in seinen Schäferromanen, den schon Grotomayor vor ihm bearbeitet hatte. Ritterromane gibt es von Francisco Moraes (um 1521), Pires de Rebelo (1610), Mathens Ribeiro (1688), Caminha Turacem (1696). Als Historiker sind zu nennen: Barros, Espez de Castaneda (beide im 16. Jahrh.), Bernard de Brito u. Freire de Andrada im 17. Jahrhundert. Unter den neueren Prosaisten ist keiner, der unter die Klassiker zu zählen wäre. (Gz.)

Portugiesische Pflanze (Pomol.), große, runde, gelbgrünliche, auf der Sonnenseite dunkelrothe, zartwollige Frucht mit rothen Flecken; hat festes, weiches, fleischiges Fleisch; reift Mitte Septembers. P. Quitta, s. unter Quitta.

Portugiesischer Civilverdienstorden (Ordensw.), s. Civilverdienstorden.

Portugiesische Revolution, s. unter Portugal (Gesch.).

Portugiesischer Freiheitskrieg, Spanisch-portugiesischer Freiheitskrieg.

Portugiesischer Wein, Portugal liefert meistens rothen, feurigen, stark geduckten Wein, wozu vorzüglich der Portwein gehört; der blanke kommt unter dem Namen Effaboner in den Handel. Auch baut man Muskatelbäume.

Portugiesische Sprache, gleich der lateinischen, spanischen u. französischen zum romanischen Sprachstamm gehörig. Wurzelsprache der lateinischen. Am nächsten verwandt ist ihr die spanische Sprache, namentlich der gallische Dialekt, mit der sie auch eine Menge aus dem Arabischen entlehnte Wörter gemein hat; doch hat sie vor derselben den Charakter einer harmonischen Weichheit voraus. Die p. S. hat viele lateinische Wörter allein noch aufbewahrt, während sie in den verwandten Sprachen verloren gingen, doch erleiden die lateinischen Wörter in keiner derselben solche Umgestaltungen der Laute u. Zusammenhänge, als in der portugiesischen, die hierin selbst die französische noch übertrifft. Viele, zwischen Vocalen stehende Consonanten, namentlich n und l, werden ganz angeworfen, andere am Anfange verändert; z. B. l in r, pl in ch (span. ll) u. f. w. So entsteht coo aus coelum, lua aus luna, alma aus anima, pai aus pater, vontade aus voluntas, chorar aus plorare, cheio aus plenus, praga aus plaga, prata aus dem spanischen plata Silber u. f. w. Die p. S. schied sich von der spa-

nischen zugleich mit der Absonderung beider Reiche (1109) und bildete sich seitdem bis zum 15. Jahrh. allmählig zum Gebrauch einer eignen Literatur. Die Portugiesen bebienen sich des lateinischen Alphabets, das jedoch in der Aussprache mannigfache Modificationen erleidet. Die Vocale haben einen doppelten Laut, einen hellen und einen dumpfen; mit letzterem wird das a fast wie ä, das o wie u ausgesprochen; das u lautet wie im Deutschen, Italienschen, Spanischen zc., o wie im Französischen, als k vor a, o, u, als s oder scharfes s vor o u. i, und mit der eodilha (ç), auch vor a, o und u. Ebenso ist ch dem Französischen ch, und j dem Französischen j in der Aussprache gleich; g hat die französische Aussprache vor einem Consonanten u. den Vocalen e, i; vor a, o, u ist es dem Rehlante des spanischen g gleich, ungefähr wie das deutsche ch; h ist am Anfang einer Sylbe immer kumm, nach l und n dient es dazu, diese Buchstaben zu montiren, wie ll und ñ im Spanischen, ill und gn im Französischen; m am Ende hat einen dumpfen, dem Französischen Nasentönen verwandten Laut, eben so wie die Buchstabenverbindungen ã, ão, ões, ães; in diesen wird der mit dem Strich bezeichnete Vocal mit einem dumpfen Nasenton ausgesprochen, dem der andere Vocal kaum hörbar nachklingt; ãa lautet ungefähr wie ang-ä oder ä-ang, ão wie ang-ü oder ä-ung zc.; das u nach q wird nur dann gehört, wenn ein a darauf folgt, sonst ist es kumm wie im Französischen. S hat einen sanftern u. einen scharfen Laut, ersteren zwischen zwei Vocalen, letzteren am Anfang einer Sylbe; z gleicht in der Aussprache dem Französischen z oder dem Deutschen z wie in Rose. Das x lautet wie im Deutschen (ff) in einigen aus dem Lateinischen entlehnten Wörtern, z. B. laxo, sexo, wie s mit kumm hörbar vortönen, dem i am Ende einer Sylbe, z. B. explicito spricht é-ispliuu, wie ein sanftes s am Ende der Wörter, wo deshalb viele ein x schreiben, z. B. felix statt solix; wie sch thut es in der Regel am Anfange einer Sylbe, wie in peixo, xadrez. Die Diphthongen sind im Portugiesischen nicht so eng verschmolzen, wie im Deutschen, sondern der erste Vocal wird meist besonders betont und zieht den letzten schnell nach sich; on wird in einigen Wörtern wie oi ausgesprochen, z. B. in ouro spricht oiru. Die p. S. hat sämmtliche Redetheile der verwandten Sprachen, die Substantiva haben nur zwei Geschlechter, das männliche und weibliche. Die Mehrzahl wird wie im Spanischen durch ein s, nach Consonanten mit vorhergehendem o bezeichnet; in dem auf l entbenden Wörtern fällt dies in der Mehrzahl aus, z. B. sol, soos, an-

anol, anois, barril, barris, docil, docois; die Wörter auf za und in ver wandeln den letzten Buchstaben in na, z. B. lia, lana, fim, fins; die auf zo ha ben in der Mehrzahl theils zos, theils los (aens) oder des (oons), z. B. irmão, irmãos, cão, caens (cões), leão, loeons (loões). Die Declination geschieht wie in den verwandten Sprachen durch Vorsetzender, so für den Genitiv, a für den Dativ; mit dem bestimmten Artikel o, a, schmelzen sie in do, da, ao, á, im Plural dos, das, aos, als zusammen. Es gibt hier wie im Italienischen u. Spanischen viele Bergdröhrung- und Vertiefungsstüben. Die Vergleichungsgrade werden durch das Wort mais, mehr, gebildet; doch besteht hier, wie im Italienischen, daneben die Superlativendung issimo. Die Personalpronomen werden mit dem als Demonstrativ gebrauchten Artikel, wie im Ita lienischen u. Spanischen verbunden, z. B. mo statt me o, im Italienischen melo, mir es, ferwar te o, selo, nolo, volo u. Die Zeitwörter bilden ihre Tempora zum Theil durch die Hülfswörter ter u. haver haben, ser und estar sein. Es gibt eine dreifache Conjugation, je nach dem der Infinitiv auf ar, er oder ir endigt. Die unregelmäßigen Zeitwörter bieten bei Berücksichtigung der Analogie der verwandten Sprachen, keine besondere Schwierigkeit dar. Die Participien haben wie im Ita lienischen in vielen Zeitwörtern eine dop pelte (regelmäßige u. unregelmäßige) Form, letztere dem Lateinischen nachgebildet, z. B. occultado und occulto von occultar, prendido und preso von prender, expellido und expulso von expellir; die regelmäßige Form dient gewöhnlich zu Bil dung der zusammengesetzten Zeiten, die unregelmäßige als Adjectivum. Die Präposi tionen zerfallen in solche, die die Partikel des Genitivs, do, nach sich haben, und sol che, die unmittelbar vor ihrem Kennwort stehen. Einige werden, wie im Italieni schen, mit dem darauf folgenden Artikel zusammen geschmolzen, z. B. em o in no, por o in pelo. Das Portugiesische hat nicht den französischen Partitivartikel, son dern setzt anstatt dessen das Substantiv als lein, wie im Deutschen: Brod essen, port. comer pão. Das Adjectiv steht bald vor, bald nach dem Substantiv; wenn diese Re gel im Französischen geläufig ist, der wird darin im Portugiesischen selten fehlen. Die persönlichen Pronomina werden dem Zeit wort, von dem sie regiert sind, wie im Italienischen u. Spanischen oft angehängt, die besitzenden Fürwörter haben, wie im Italienischen, den Artikel vor sich, z. B. o meu pão, mein Brod, ital. il mio pane. Uebrigens hat die p. S. die mei sten Eigenheiten der verwandten romanti

schen Sprachen, dieselbe Leichtigkeit der Con struction und einen noch freieren Schwan der Flexformen. Ein besonderer Antheil ist der von Betta. Sprachlehren: im Jung, Frankf. a. d. D. 1778; Wittenb., Leipz. 1789; Bagener, Hamb. 1800; Ab bont, Leipz. 1813; ältere von Pereira, tom 1672; Sobato, Lissab. 1771. Unter im Wörterbüchern ist das von Lat. de Sip raris Sylva, Lissab. 1789, das vorzüglich Ueber die Geschichte der Sprache (s. d. Münch) de Leão, Lissab. 1606. (G.)

Portugiesische Bolle (Waaen), kommt an Güte der spanischen gleich, in der Reinheit hat man folgende Sorten: Babajo, Campo major, Casso, Mirra, Eternos.

Portula (p. Münch), als Pflanz gattung ohne Anerkennung; steht als lat. p. portula unter Pepsis (s. d.).

Portulaca (port. L.), Pflanzgattung aus der natürl. Familie der Portulacaceen, zur 1. Ordn. des Dodekandries bei Linn. Syst. gehörig. Bekannte Art: p. oleracea (Portulak), mit glatten fleischigen, meist kugelförmigen Stengel, fleischigen, glatten, kettförmigen Blättern, winkelförmigen Blumen, häufig als Guppen, Gemüße- und Salatkraut in der Gärte benutzt und deshalb cultivirt. Portulaca (p. Jacq.), Pflanzgattung aus der natürl. Familie der Portulacaceen, zur 3. Ordn. der 5. Kl. des Linn. Syst. gehörig. Einzige Art: p. afra, mit fleischigen, aufrechtem, baumartigem Stengel, fleischigen Blättern, roten Blumen; in Afrika heimisch. Portulacæ (Portulacaceae), nach Sprengel 9B. (108) natürliche Pflanzenfamilie; Gewächse mit meist fleischigen, fleischigen Blättern, unter sich, mit im Staubfäden und selbst mit dem Rinde verwachsenen Corollablättern, nicht über 15 perigonischen Staubfäden, ein- oder mehrfächigem Pistill, ein- oder mehrfächiger Kap sel. Gattungen: a) mit einfächiger Frucht: portulaca, portulacaria, monia, telephium u. m.; b) mit mehrfächiger Frucht: trianthema, gaoekia u. m.

Portulac (Gärt.), s. u. Portulaca. P., baum, crassula arborescens, f. nat. Grassaum. P.: melbe, f. Atriplex.

Portumnus (Myth.), f. Beutobbe.

Portunus (Zool.), f. Krabbe.

Portunatum (a. Geogr.), Drittingbuntensteinen Gastein, (s. d. w. Civitas namnetica (s. d. unter Kampeit).

Portunata (a. Geogr.), Insel an Euboiens Küste, im spanischen Meerbusen; jetzt Pontevedra.

Portus (lat.), 1) Hafen; 2) bairt Rome mehrere Städte, namentlich: P. Aburni (mittl. Geogr.). Ort im Gebiet der Seganer in Gallien; jetzt Port sur Saone. P. alburnus (a. Geogr.),

(enstadt in Sacanen, nördlich von Gham. P. albus, auf der Küste des arabischen Meerbusens, zwischen Bahar el-aba und dem Berg Zenas. P. Augusti, s. Augusti portus. P. Carcais, narbonensischer Gallien, südlich von Affilia; jetzt Cassis. P. Citarratae (elo Martius), am Mittelmeer, an der Küste von Gallia narbonensis secundus, s. einer großen, von den Römern im 5. Jhrh. hier angelegten Häferei; entstanden; jetzt Toulon. P. Delphini, s. elphini portus. P. Deorum, s. eorum portus. P. Dubris, s. v. w. Dubris. P. dulcis, s. v. w. Slosys. P. opetius, s. v. w. Opetius. P. flauticus (Situs Flauticus), dessen s. Meerbusen Liburnicus; jetzt Quarnero (Quarnero) zwischen Istrien u. Dalmatien. P. gadianus, auf der Insel Gades; jetzt Bai von Cadix. P. gesoriacus; s. v. w. Gesoriacum. P. Hannibalis, s. Hannibalis portus. P. Herouliis, s. Herouliis portus. P. Iulius, s. Iulius portus. P. lauretanus, s. Lauretanus portus. P. lemanis, s. v. w. Lemans. P. liburnicus, s. Liburnicus portus. P. luguidonis, s. Luguidonis portus. P. Lunas, s. Lunas portus unter Luna 1). P. magnus, s. Magnus portus. P. multorum, s. Batta Eiman. P. Namnetum, s. v. w. Civitas namnetica (s. d. unter Ramna). P. novus, s. Novus portus. P. Orestis, s. Orestis portus. P. parthenius, s. Parthenius portus. P. ritupis, s. Ritupis. P. Trajani, s. Centum Cellas. P. trutulensis, s. Trutulensis portus. P. Veneris, s. Veneris portus. (Sah.)

Port Vendre (Geogr.), Stadt im Bezirk Ceret des Departements Oxytanden (Frankreich); hat Port (St. Cime), guten Hafen mit 2700 Sw.

Portwein (Portischer Wein, Handlungs-w.), weißer und rother portugiesischer Wein, welcher in großer Menge in den Provinzen Alentejo und Beira gebaut wird; er geht über Lissabon und Porto meistens nach England und Holland und wird in Pipen zu 80 Almudas oder 2 Drost verpacket. Er muß einige Jahre lagern, vom 5. - 8. Jahre ist er am besten. (Feh.)

Port Billiam (Geogr.), s. unter Sollat B).

Porus, 1) überhaupt eine kleine Höhle oder Oeffnung, s. Poren; 2) (Anat.), mit Beifügungen auch die Oeffnung von Kanälen und Gängen, ja auch (ungehörig) ein solcher selbst, wie: P. biliarius, Gallengang (s. d.) u. m.

Porus igneus (Miner.), s. v. w. Bimstein.

Porzellan (Zehn.), s. unter Werkhofen. Porzellan (vom portugiesischen Porcella, eine Schale, 1) (Zehnol.), eine Masse, welche durch das Brennen in die anfängende Verglasung übergeht, aber auch in der höchsten Hitze nicht ganz verglast, einige Durchsichtigkeit und einen hellen Klang hat, auf dem Bruche dicht und glatt ist, und schnelle Abwechslungen der Hitze und Kälte verträgt, ohne zu zerpringen. Man macht aus dem P. meistens feinere Geschirre, als: Tassen, Kaffeekannen, Teller, Schalen u. dgl., Basen, Pfeifentöpfe und Pfeifenstiele, Löffel und Figuren. Die Bereitung dieser Gegenstände geschieht in den Porzellanfabriken, in welchen Porzellanbrecher, Former, Brenner, Köfiker, Maler und Chemiker angestellt sind. Der Hauptbestandtheil des P. ist ein feiner, fetter, reiner Thon, welcher weiß brennt (Porzellanerde, Bestanerde, Kaolin, s. d.); diese Thonerde wird durch Schlämmen mehr gereinigt; weil sie aber beim Brennen sehr schwinden würde, so setzt man reine Kieselerde zu. Man nimmt das zu reinen, weißen Quarzsand, Feuerstein, oder andere Quarz- und Kieselarten, welche durch Wäshen und Abfischen mürbe und durch Wogen, Mahlen und Sieben ganz klar gemacht werden. Thon- und Kieselerde allein würden aber beim Brennen noch nicht in die anfängende Verglasung übergehen; man setzt daher reinen Feldspath und Gyps zu, welcher zuvor gebrannt, dann gemahlen und gesiebt wird. Oft setzt man der Masse auch noch fein pulverisirte Porzellansherben zu. Das Pulverisiren dieser Bestandtheile geschieht in der Pochkammer mittelst einer Porzellanmühle (s. d.). Die klare Masse wird mit Wasser zu einem Teige (Porzellanteig) gemacht, in einer Art Mühle, Wasserwerk, gehörig unter einander geknetet und bleibt dann längere Zeit liegen, bis sie einen sinkenden Geruch von sich gibt und Hydrothionsäure entwickelt; durch dieses Liegen wird die Masse feiner und geschmeidiger. Von der natürlichen Beschaffenheit des Thones und dem Verhältnis der übrigen Bestandtheile, welche dazu genommen werden, hängt die Weiße und Güte des P. ab; daher die meisten Fabriken aus diesem Verhältnis ein Geheimniß machen. Man nimmt ungefähr zu 100 Theilen Porzellanerde 9 Theile Kieselerde, 4 Theile Gyps und 7 Theile Porzellansherben. Kann in dem Porzellanofen nicht an allen Orten eine gleiche Hitze hervorgebracht werden (was jedoch ein Fehler ist), so macht man verschiedene, streng- und leichtflüchtige Porzellanmassen. Aus dieser Masse werden nun verschiedene Gegenstände mit dem Handgriffe des Köpfers auf der Scheibe (s. Köpferscheibe) gefertigt, wobei, um der Gleichheit willen, Schablonen benützt werden, oder in Por-

Formen gebracht. Manche Gegenstände werden aus einzelnen, fein geformten Stücken zusammengelegt und von dem Bosser überarbeitet. Diese so weit fertigen Gegenstände werden an der Luft oder in einer warmen Stube getrocknet und dann zum ersten Male gebrannt (vergl. s. h.). Dies geschieht entweder in dem gewöhnlichen Brennofen, oder auch in einem besonderen Ofen, welcher dem Brennofen der Köpfer sehr ähnlich ist. Beim Brennen werden die einzelnen Stücke in Kapseln von feuerfestem Thone gesetzt. Die gebrannten Gegenstände heißen nun Bisquit, welches auf der Oberfläche noch rauh ist und meistens glasirt wird. Die Glasur, welche hierzu genommen wird, muß so beschaffen sein, daß sie nicht eher in Fluß kommt, als bis das P. völlig durchgebrannt ist und in die anfangende Bergglasung übergeht. Man hat daher strengflüssige Glasur, wozu man von Kieselrde oder Feuerstein 9, von Porzellanischerden 15 und von Gyps oder Alabaster 9 Theile nimmt, und leichtflüssige Glasur, wozu man von Kieselrde oder Feuerstein 11, von Porzellanischerden 18, von Gyps oder Alabaster 12 Theile nimmt. Diese Bestandtheile werden fein gemahlen, durch seidene Siebe nach gesiebt und in die Glasurbütte gethan, wo sie gehörig mit Wasser verdonat werden. Das Bisquit taucht man in diesen dünnen Brei, wodurch sich die nöthige Menge Glasur anhängt und schnell trocknet. Fehlerrhafte Stellen werden mittelst eines Pinsels verbessert. Man wird das P. wieder in Kapseln von feuerfestem Thon gesetzt und in dem Porzellanofen gut gebrannt. Dieser Ofen hat einen durchlöchernten Unterschieb; in der obern Abtheilung steht das P., und in der untern wird das Feuer unterhalten; der Ofen ist oben gewölbt, inwendig meistens von Porzellanmasse gebaut, muß einen sehr lebhaften Zug des Feuers haben, überall gleiche Hitze ertheilen und die Gluth so lange als möglich zusammenhalten. Außerdem ist er mit den nöthigen Einsch., Schür., Zug- und Probeldchern versehen. Beim Brennen selbst wird Anfangs 5—6 Stunden ein gelinderes Flackerfeuer gegeben; nachher wird 11—12 Stunden ein scharfes Feuer unterhalten und alsdann eine Probe aus dem Ofen genommen. Ist das P. gehörig durchgebrannt (ist der Schmelz da), so läßt man das Feuer ausgehen, setzt die Zuglöcher zu und nimmt nach einigen Tagen den Ofen aus. Dieses weiße P. wird nun gewöhnlich noch gemalt. Dies geschieht entweder in der Fabrik, oder von besondern Porzellanmalern. Bei der Porzellanmalerei müssen die Farben mit einem Fluß vermischt werden, welcher leichter im Feuer schmilzt als die Glasur. Zu diesem Fluß nimmt man 3 Theile rothes Bicolorp (Rennige), 3 Theile

weißes, calcinirtes Quarz und 2 Theile gebranntes Borax, oder: 4 Theile Rennige, 2 Theile calcinirtes Quarz und 14 Theil Borax, oder: 4 Theile weißes Krystallglas, 2 1/2 Theil calcinirtes Borax und 4 1/2 Theil gereinigtes Salpeter; diese Bestandtheile werden gehörig gepulvert, unter einander gemengt und in einem bedeckten Ziegel in Glas geschmolzen, welches nachher wieder gepulvert wird. Unter 2 Theile Farbe kommen gewöhnlich 7 Theile Fluß. Um den Fluß u. die Farben zu vermengen u. aufzutragen, wendet sie mit Spitze oder Terpentindl abgerieben. Die Porzellanfarben fallen nach dem Brennen meistens ockers aus, und es gehört daher zu dieser Art Malerei eine besondere Übung. Zur Purpurfarbe nimmt man Goldpurpur (s. b.), zu Violet ebenfalls Goldpurpur, wozu Bismorp gemischt ist, zur rothen Farbe höchst vollkommen Eisenorp, zu Schwarz ein Gemeng von gleichen Theilen Kobaltorp, Kupferorp und Eisenorp, noch besser ist Mangasorp, zu Dunkelgrün Nickelorp, zu Hellgrün 3 Theile calcinirtes Kupfer und 2 Theile kohlensaures Kupfer (Berggrün), die vorzüglichsten Grüne aber werden aus Chromorp gemacht, zu Blau die verschiedenen Sorten Schmelz, zu Roth Massicot und Neapelgelb, zu Orange 4 Theile vollkommenes, weißes Kupferorp mit 2 Theilen Silberglanz calcinirt, zu Braun Umbra. Zur Bergabung Goldes aufgetriebenes Gold, welches mit grünem, schwefelsaurem Eisen präcipitirt, abgerührt und getrocknet wird. Dieser Goldhaub wird mit Bismuth versehen und mit Terpentindl aufgetragen. Um das Gold noch mehr auszudehnen, wird auch rothes Durchflüssorp darunter gemischt. Die Bergabung, welche blank erscheinen soll, wird nach dem Brennen mit Blauwein polirt. Das Brennen des gemalten P. geschieht unter einer Kupfel, wobei nur so viel Hitze gegeben wird, daß die Farben einschmelzen, sich mit der Glasur vermischen. Die Farben, welche leichter in Fluß gerathen, werden weniger mit Fluß versehen. Gute Malereien können nicht auf ein Feuer vollendet werden, sondern müssen 3—4mal übermalt u. eingeschmelzen werden. Bei der sogenannten Blaumalerei, wo das P. nur blaue Figuren bekommen soll, geschieht das Malen vor dem Glasuren, und die Schmelz schmilzt mit der Glasur beim Brennen so zusammen, daß sie durchschießt. Ueber das Abdrucken der Kupferliche auf P. s. Kupferlich 2. 2) (Gesp.). Das Chinesische P. kam zuerst gegen Ende des 15. Jahrh. durch die Portugiesen nach Europa in den Handel und galt bis in das 18. Jahrh. für eine große Kostbarkeit und Seltenheit, so daß August der Starke König von Polen dem König

Pressen ein Regiment Dragoner für die Porzellanvasen überließ. Dasselbe aus Kaolin (s. d.) und Petunkseiter; ersteres ist ein Porzellanthon, letzteres ein Scantit, dessen Feldspath verwirrt. Eine 3. Substanz, Soasche, wird dem feinem P. genommen und ist eine Art Topfstein. Das meiste wird in großen Porzellanwerke King-ta-king der Provinz Kiang-ki bereitet, das aber 1811. Gew. und 900 Porzellandfen entzogen soll. Die Materialen, die man an andern Orten findet, werden zu Wasser in diesem Orte geschafft. Gewöhnlich ist es chinesisches P. auf dem Bruch rötlich, aber mit einem undurchsichtigen, weiß blauen Schmelz glasirt. Es ist reich mit rothen Verzierungen überladen und ziemlich fest; die Masse ist sehr weiß, von dichtem, feinem Kerne. Auch hat man eine edlere Art P., welches wie unsere Ziegelschmelze benutzt wird. Das in der Gegend von Canton verfertigte P. kam sonst unter dem Namen Indisches P. in den Handel. Das japanische P. hat eine weiße Glasur, die Farben der Materie sind lebhaft, es ist aber wenig dauerhaft und weiß sehr dünn und zerbricht leicht in großer Hitze. Auch in Persien macht man P., aber von geringerer Güte. In Europa wurde die Verfertigung des P. von J. F. Böttger (s. d.) zu Könnigsstein und Dresden, wo ihn August der Starke in dem Wahne, daß er ein Goldmacher sei, und um ihn zu nöthigen, ihm sein Geheimniß mitgetheilt, gesungen hielt, erfunden, welcher jedoch von Eschschawusen (s. d.) Anfangs bei der Arbeit unterstützt wurde. Zuerst brachte Böttger nur rothes und braunes P. zu Stande, aber 1709 auch weißes. 1710 wurde in Meissen (Sachsen) die erste Porzellanfabrik auf landesherrliche Kosten und unter Böttgers Leitung angelegt. Noch jetzt übertrifft das meißner P. an Festigkeit und Weißheit der Masse und Glasur alle übrigen Sorten; auch das chinesische; jedoch steht das berliner P. jetzt durchaus nicht nach. Die vorzüglichsten Angelegenheiten bei der Fabrik sind zur Verschönerung verordnet. Bald wurden auch in andern Orten, sowohl in als außer Deutschland, Porzellanfabriken angelegt. In eleganter Form hat jetzt das berliner und französische P., besonders aus der großen königlichen Fabrik zu Sevres, den Vorzug; letzteres ist aber zum Theil zu stark veralastet und daher zerbrechlicher. — Auch die Aiten kennen vorzellandähnliche Compositionen; denn wahrscheinlich waren die murrhainen Gefäße (s. d.), ferner einige Edelsteine nachahmende Compositionen, deren Plinius u. A. gedenken, nichts als solche Mischungen. 3) P. (Regumatisch, Germ.), Glas, welches, mit Oppe und Sand umge-

den, in einem Ofen, ohne zu schmelzen, lange Zeit glühend erhalten und dadurch undurchsichtig und auf der Oberfläche uneben geworden ist; widersteht dem Temperaturwechsel und äußerer Gewalt kräftiger als vorher, ritzt gewöhnliches Glas, gibt mit Stahl Funken. Während des langen Glühens haben die kleinste Theilchen des Glases in dem erweichten Zustande ihre Lage gegen einander geändert und ein kryallinisches Gefüge angenommen. Roth geblasenes P., ist rothgeprentelt, indem man die Farbe durch ein mit Flor verbundenes Rohr darauf bläst. Solches P. kam zuerst aus China. 5) Schwarzes P., s. Opalith. (Fch.)

Porzellan-ausschlag (Med.), so v. w. Porzellanfriesel (s. d. unter Porzellanfleber).

Porzellan-bohne, s. Bohnen.

Porzellan-brennen, s. unter Porzellan. P.-erde (Miner.), so v. w. Kaolin; vgl. Porzellan. P.-fabrik, P.-farben, s. unter Porzellan.

Porzellan-farbig (bot. Nomencl.), s. Porcellaneus, auch Myrrhinus.

Porzellan-fleber (Essen, Med.), ein mit einem eigenthümlichen Friesel (Porzellanfriesel) verbundenes Fieber, Einige leichte gastrische Symptome, Stiehen im Nacken, gehen dem Fieber vorher; mit dessen Eintritt röthet sich die Haut, wird etwas aufgedunsen, und es erscheinen abwechselnd glänzend weiße Flecke von verschiedener Größe mit dergleichen rothen untermischt, wodurch die Haut ein eigenthümlich glänzendes und farbiges Ansehen bekommt. Bei gehöriger, dem fieberhaftem Zustande angemessener Behandlung ist die Krankheit meist ohne Gefahr, entscheidet sich gegen den 9. Tag durch Schweiß und Harnabgang und endet mit mehrlactiger Abschuppung der Haut. (Pi.)

Porzellan-glas, ein weißes Schmelzglas. P.-glasur, s. unter Porzellan.

Porzellaniten (Petref.), so v. w. Porzellanschnecken, versteinerte.

Porzellan-Indiennes (Waaren.), s. unter Indiennes.

Porzellan-jaspis (Miner.), s. unter Jaspis. P.-kapsel, s. unter Porzellan. P.-kreb (porcellanea Lam., Zool.), Gattung aus der Familie der Fächerschwanzkrebs; der Schwanz ist unten umgebogen, die Fühlhörner mittelmäßig, in Gruben, die Scheren eiförmig oder dreieckig; das Schalenchild etwas platt, stumpf viereckig. Art: Breitschere (s. d.) Sechsfuß (p. hexapus, p. longicornis), mit glatter, dreieckiger Schale, Scheren bepaart; im Schwang. P.-malerei, s. unter Porzellan. P.-masse, P.-ofen, s. unter Porzellan.

Porzellan-mühle (Technol.), gewöhnlich

wöhnlich eine vom Wasser getriebene Mühle, durch welche die bei der Porzellanbereitung sowohl zur Masse als Glasur nöthigen Bestandtheile klar gemacht werden. An der Welle des Wasserrades sind Daumen, durch welche die Stampfen eines Hochwerkes gehoben werden, um unter denselben Porzellanscherben, Kiesel u. dgl. eingermahlen zu verkleinern. An derselben Welle ist aber auch noch ein Stirnrad, welches in ein horizontales Kammrad greift; unmittelbar auf diesem Kammrad ist ein Stirnrad, welches in mehrere Getriebe greift und eben so viel Rührgänge betreibt, wo wischen 2 Rührsteinen die Porzellanmasse nach und nach ganz klar gemahlen wird. Die hierzu gehörige Einrichtung ist wie bei den Rührmühlen. (Fch.)

Porzellanschnecke (Pferdew.), s. unter Pferd.

Porzellanschnecke (cypraea L., Zool.), Gattung aus der Familie der Kammschnecken nach Cuvier, der Röhrschnecken nach Goldfuß; die Schale ist eiförmig, in der Mitte gewölbt, an beiden Seiten verkürzt, eiförmig. Die Schmale, und bei alten Thieren geferbte Wandung läuft über die ganze Schale, die Spindel steht wenig vor. Alle Schalen sind gewöhnlich mit einer Kaltrinde überzogen, nach deren Abschleifung die schönen, porzellanartigen Farben derselben erscheinen, wodurch sie so beliebt worden sind. Zahlreiche Arten, z. B.: Bastardbarletta, Karri, Argus (der ächte und der falsche), das Distelköpfchen (o. caput serpentis), dreieckig, höckerig, hinten stumpf, braun und gelblich; die Ägyporzellane (o. tigris), ziemlich hoch gewölbt, weiß mit braunen und gelblichen, runden Flecken (die auch das Thier hat), oft zu Tabaksdosen gebraucht; der Lachs (o. lynx). P. spath (Dimer.), Art des Felspaths; enthält fast 3 Thon, fast 5 Kiesel, $\frac{1}{2}$ Kalk, $\frac{1}{2}$ Kadmum, etwas Wasser, sonst noch nicht gehörig bekannt; von ihm soll die Porzellanerde durch Zersetzung entstehen. P. thon, so v. w. Kaolin; vgl. Porzellan. (Wr.)

Porzellanthurm (Geogr.), Thurm, mit Porzellanplatten belegt, s. unter Annamfu.

Porzellanvergoldung, s. unter Porzellan.

Porzic; (Geogr.), so v. w. Porzischen. Posada (span.), Wirthshaus in Spanien, doch mehr nach orientalischer Art wie die Caravanenstraßen eingerichtet, indem man dabei nur Platz zum Nachtlager, keine Lebensmittel erhält.

Posament (fr.), so v. w. Band, Worte und Schnure.

Posamentir-arbeit, allerlei Waaren, welche zu verfertigen die Posamentirer das Recht haben.

Posamentirer (Zschol.), städt. Handwerker welche alle Arten Band, Ketten, Kransen, Schnuren, Schärpen, Dausen, Gürteln u. dgl. verfertigen und verkaufen. Doch begreifen sie einen großen Theil dieser Artikel aus Fabriken; wo namentlich durch die Bandmühlen (s. d.) wohlfeiler geliefert werden können, wo verfertigen nur solche Gegenstände, welche an ihrem Wohnorte besonders gesucht, oder von den Fabriken nicht geliefert werden. Auch haben sie noch den Handel mit offenen Röhren und Strickseide, mit Spitzen, Fasern u. a. ähnlichen kurzen Waaren. (L.)

Posamentirer-Kuhl (Posament.), ein Art Weberstuhl, auf welchem der Posamentirer die Bänder, Borten und Kransen webt. Zum Weben glatter Bänder ist der P. wenig verschieden von dem einfachen Leinwandstuhl, aber nur 2 $\frac{1}{2}$ Fuß breit. Dingen zum Weben genutzter und bunt beschürzte Bänder ist der P. eine Art Regelsstuhl. Ein solcher Stuhl hat 36 Fuhrtritte, auch große Tritte genannt. Diese Fuhrtritte stehen durch Schnuren in Verbindung mit den Quertritten; bei ihm stehen Latten, welche zu beiden Seiten einer langen Latte quer durch den Stuhl gehen, so daß sich auf jeder Seite 18 Quertritte befinden. Von den Quertritten ist die Mittelfaden über 2 Rollen zu dem Hochkamm geleitet, welcher dadurch in die Höhe gezogen werden kann. Ein Stück Woll, welches am Hochkamm befestigt ist, zieht ihn nach dem Treten wieder herab. Jeder Hochkamm besteht aus 2 Stückchen Holz, zwischen welchen Wollfadenschleifen, Linsen, vereinigt sind; durch diese Linsen ziehen nach Erforderniß des Webers eingeleitete Korten gezogen. An dem einen Ende der Korten ist ein Glasring, durch welchen die Kettenfäden gehen. Die Korten sind auch nach Erforderniß des Webers über Wellen geleitet, welche sich im Hintergestell des Stuhles befinden. Wenn die Wellen mittelst des Regels gezogen werden, so werden diejenigen Korten angespannt, welche der Hochkamm beim Treten des Fuhrtrittes heben soll, da hingegen die schiefen Korten von dem Hochkamm nicht gehoben werden können, obgleich sie auch mit durch seine Linsen hindurchgehen. Um die gezogenen Wellen niederzudrücken und die Spannung der Korten einige Zeit zu unterhalten, dient ein bewegliches, über den Wellen befindliches Brett, die Klappe. An jeder Welle befindet sich eine Schnur, Wellenschnur, woran der Regel hängt; sie geht durch das Regelbrett und über eine Rolle; sämtliche hierzu nöthige Rollen befinden sich zwischen 2 Latten, der Wellenklinge. In die Korten werden zu den Wellen über Rollen geleitet, welche sich in einem höhern Rahmen, dem Wellenrollenkasten, befinden. Die

ie Ketten oder die Anschwefelröhren sind auf einem Baum aufgewickelt, sondern auf dessen dient die Leiter, ein Queerholz, auf welchem kleine Rollen, Kettenrollen, mit der aufgewickelten Seide gesetzt werden; diese Rollen können durch die Schnur und ein daran befindliches Gewicht in Spannung gehalten werden. Gleich der Leiter ist ein Blatt (s. d. 10) oder ein Hinterrad, durch welches die Kettenrollen geleitet sind. Im Vordertheile des Pos befindet sich wie bei andern Webmaschinen die Lade mit dem Blatte und eine Rolle, auf welche mittelft eines Sperrrades die fertige Waare gewickelt wird. (Koh.)

Posaune, 1) (ital. Trombone, Instrumentum.), Blechinstrument; besteht aus 2 Theilen, wovon der erste das Hauptstück genannt wird und aus 2 Röhren (Scheiden), welche unten in einen Schalltrichter (Stärke) auslaufen; der andere besteht aus 2 dünnern Röhren (Stanzgen), welche eingeblit in die Scheiden gebracht werden, und woran oben das Mundstück, welches dem der Trompete ähnlich ist, befestigt wird. Die P. kann sonach auf Erfordern hoher und tiefer Töne durch das Schieben des Hauptstücks vergrößert und vermindert werden. Man gebraucht die P. in verschiedenen Dimensionen und theilt sie nach den Stimmstimmern in Diskant (Zugtrompete), Alt- oder Quint-, Terz-, ober Quart- und Bassposaune ein. Bedient man sich aller verschiedenen P. auf einmal, so werden sie ein Chor genannt, und ihre Stimmung ist auch gleich der Orgel im Chor (s. d.). Die P. war schon in dem grauesten Alterthume bei den Hebräern, Syrern u. s. w. bekannt und in rührender Zeit nächst der Orgel ein Hauptbestandtheil der Kirchenmusik. Später kam sie bis auf Mozart (s. d.) im Ganzen ab, der sie (da er sie mit so viel Wirkung in der Zauberflöte gebraucht hatte) in ihre alten Rechte fürstlicher und Erzbischöflicher wieder einsetzte. In der neuesten Zeit macht man fast zu viel Gebrauch von der P., und die Bassposaune besonders ist durch Weike in Berlin und Queiser in Leipzig, obgleich gegen ihre Natur, zum concertirenden Instrumente geworden. 2) (Orgelb.), so v. v. Posaunenbass. Posaune, ein zu den offenen Schnarwerken gehöriges Register in der Orgel von 16, auch 32 Rosten. Es bildet den kräftigsten und angenehmsten Bass in der Orgel (s. d.). (Ge.)

Posaunenröhre (Zool.), so v. v. Rindhorn.

Posaunenröhre (Artill.), gewöhnlicher Mörserkolben mit Schweineborsten oder Schwefel, dessen Stange aber nur die Länge des Kanonenrohres hat und durch einen gekrümmten, eisernen Hals mit einem andern, etwa halb so langen Stange ver-

bunden ist, den der ansehende Kanone mit beiden Händen faßt und dadurch beim ausvermutheten Losgehen des hintergeschobenen Schusses gegen etwaigen Schaden gesichert ist. Der P. wird hauptsächlich beim Schießen mit glühenden Kugeln und beim Schneekreuz gebraucht. (Hy.)

Posoa (Neb.), so v. w. Dryfket.

Posch (Zool.), so v. w. Beuteltier.

Posch Arskly, so v. w. Pojarsky, s. unter Wina.

Posche (Zool.), bilden nach Men eine Gattung der Läger (Beuteltiere) mit 8—10 obern, 6—8 untern Schneide, jederseits 6—7 Backenzähnen, langem Schwanz; dazu die Lippen: Hautposch didelphis, Jungensposch (dasyurus), Katzenposch (parameles), Ohrenposch (galopithecus), Augenposch (corcoloprus).

Poschona (Geogr.), so v. w. Poschetson. Pöschega, 1) Gespanschaft in dem slawonischen Provinzial des Kaiserthums Oesterreich, an die kroatische und slawonische Militärgehörige Kosend; hat 457 QM. mit gegen 70,000 Ew. (darunter viel Morlachen), ist durch das Gebirg Papul auch bergig, hügelig, fruchtbar, doch noch nicht gut angebaut, wird bewässert von der Drigova, Patrag, Iliova; bringt Getreide, Tabak, Obst (Kastanien, Äpfel, Nüsse), hat einige Warmbäder; 2) Bezirk darin; hat 284 QM.; 3) Hauptstadt darin an der Drigova; hat altes Bergschloß, mehrere Kirchen und Klöster, bischöfliches Conviktorium, Gymnasium, Tabakshandel; 400 Ew. Pöscheton (Poschetson) 1) Kreis in der Statthaltertschaft Jaroslaw (zur. Rußland), an Wologa und Nowogorod grenzend; hat etwas hügeliges, doch an einigen Orten nasses Land, bewässert von der Soga, Sogoscha, Ustoma u. a. Flüssen, so wie von einigen Seen, bewohnt von 70,000 Ew., welche Ackerbau, Viehzucht, Leinweberei treiben; 2) Hauptstadt darin; hat 1700 Ew., Getreidem, Handel; liegt an der Sogoscha. (W.)

Posche (v. fr., Sittengesch.), ehemals gewöhnliche Kasse, runde Taschen, welche die Frauenzimmer um die Hüften banden, und die einigermassen die Stelle des Rockes vertraten.

Poschiavo (Geogr.), s. Poschiavo.

Poschlaw, so v. w. Poschiavo.

Posch (Bergb. u. Sandw.), so v. w. Posch.

Poschel (Schmied), s. u. Poschmer 1).

Poszega W. Aemgypte (Geogr.), so v. w. Poschega 1).

Posidelson (Posidium promontorium, d. i. Vorgebirge des Neptunus, a. Geogr.), 1) Vorgebirge im südlichen Bosphorien; jetzt Bos Durun; 2) Stadt zwischen Kleinen und Syrien; 3) Stadt und Vorgebirge in Karien, zwischen Kleinen und dem Iastischen Meerbusen; 4) Stadt.

Städchen in Kassotis (Syrten), im Inneren eines Busens; jetzt Posseda; 5) Stadt an der Nordspitze der Insel Karpathos, bei dem Vorgebirge Epiphilaton; 6) Vorgebirge der Insel Sghos, dem festen Lande am nächsten, der Spitze Argannon gegenüber; 7) Vorgebirge im nordöstlichen Bithynien; jetzt Tschhautsche Agissi; 8) s. Aphetä; 9) Vorgebirge von Spiros, durch eine schmale Meerenge von Korymbra getrennt. Vgl. Posidium 2). (Sch.)

Poselidon denteros (gr. Chron.), s. unter Otaocheris.

Poselidon (Myth.), griechische Benennung des Neptunus (s. d.).

Poselidna (gr.), Neptunusfest.

Poselidna (a. Geogr.), s. u. Pästum.

Posen (Geogr.), 1) Großherzogthum und Provinz des preussischen Staates, gebildet aus einem Theile des aufgelösten Großherzogthums Warschau, der 1815 durch den Wiener Congress mit der preussischen Monarchie vereinigt wurde, nämlich aus dem größten Theile des Departements P. und Theilen der Departements Bromberg u. Kalisch; Grenzen: der Regierungsbezirk Marienwerder, Polen und die Regierungsbezirke Oppeln, Breslau, Liegnitz und Frankfurt. P. enthält 538 $\frac{1}{2}$ Q.M. und besteht aus einer völligen Ebene, wo nur einige geringe Hühen u. Anhöhen sich erheben, mit einem meistens sandigen und lehmartigen, stellenweise sumpfigen, im Ganzen tragbaren Boden, der in den Niederungen längs der größern Flüsse fetter Marthen bildet. Die Flüsse haben einen geringen Fall. Außer der Weichsel, welche hier die Braa oder Brage empfängt, gehören die andern zum Stromgebiete der Ober, darunter die Wartha der vornehmste ist, in welche sich in der Provinz die Proсна, Odra und Welna, und außerhalb derselben die durch die Lobsonta, Küddow und Brage verstärkte Nege und die Wartsch ergießen. Der Bromberger- oder Negekanal dient zur Verbindung der Braa mit der Nege u. dadurch zur Verbindung der Weichsel mit der Ober. Von den zahlreichen, meistens kleinen Landseen, ist der Goplo der größte. Getreide in Uebersuß, Pflanzfrüchte, Flach, Delgewächse, Holz u. Vieh sind die Hauptprodukte, wozu noch Hanf, Tabak, Hopfen, Gemüse u. Obst, sogar etwas Wein kommen. Jagd und Fischerei sind bedeutend, aber an Mineralien ist P. arm, und von Metallen gibt es bios Sumpfselzen. Die Anzahl der Einwohner belief sich 1827 auf 1,051,137, die der Abstammung nach meistens Polen, ein kleiner Theil Deutsche sind. Nur an den deutschen Grenzen in den großen Städten (Posen) und im Reichsfrichte wird die deutsche, sonst allgemain die polnische Sprache von der Stadt- und Landbewohnern geredet. Die Industrie blühet am stärksten in

den von Deutschen bewohnten Gegenden, wo viel Tuch und Leinwand fabricirt wird. Ferner sind die Spigenfabrikation, die Lederereien, Kürschnerarbeiten, Eichornweirten, Brauereien, Branntweinbrennerei etc. zu bemerken; doch beschränkt sich die Industrie überhaupt auf die Städte; das plattie Land nutzt außer der Garnspinnerei und Leinweberei wenig Antheil daran. Zum Handel ist das Land, dem die Weichsel und einige kleine Nebenflüsse der Ober, Verbindung mit der Ostsee darbieten, eine vorthheilbare Lage, aber die Landstraßen sind schlecht; doch fängt man jetzt auch an, Kanäle zu bauen. Bromberg, Fraustadt, Krottschin, Lissa, Posen, Rabitsch und Bromberg, 2 Priesterseminarien, zu Posen und Bromberg, und eine Hebammenanstalt zu Posen bemerkenswerth. P. bildet 2 Regierungsbezirke, Posen und Bromberg, deren Provinzialregierungen unter dem Oberpräsidenten zu P. stehen. In der Spitze der katholischen Weltlichkeit ist der Bischof von Gnesen und Posen. Die Provinzialstände theilten sich in die 3 Stände der Ritterschaft, der Städte und der freien Gutsbesitzer, Bauern und Grundbesitzer, zusammen 48 Mitglieder, wovon auf den ersten 24, auf den zweiten 16 und auf den dritten Stand 8 kommen. Der Versammlungsort dieses ständischen Vertreters ist Posen. 2) Regierungsbezirk dieser Provinz, gebildet aus dem größten Theile des vormaligen Departements P. und einem Theile des vormaligen Departements Kalisch vom Großherzogthum Warschau, Frankfurt, Liegnitz, Breslau, Oppeln und der Ober, enthält 327 $\frac{1}{2}$ Q.M. mit 730,112 Einwohner, größtentheils Katholiken, und besteht aus einer ebenen Fläche mit einem im Ganzen productiven Boden, besonders in den Niederungen an der Warthe, welche der Hauptfluß ist, und hier auf dem rechten Ufer die Welna und auf dem linken die Proсна und Odra aufnimmt. Auch gibt es viele kleinen Landseen und mehrere Brüche, darunter den großen Obrabruh. Man hat die gewöhnlichen Producte des Ackerbaues und der Viehzucht, beträchtliche Wäldungen mit vielem Silber, aber wenige Mineralien. Die Industrie blühet nur in der Hauptstadt und in den der deutschen Grenze nähern Städten. Der Regierungsbezirk zerfällt in folgende 17 Kreise: Abelsau, Birnbaum, Bomst, Bus, Fraustadt, Kottbus, Krottschin, Krottschin, Meseritz, Oberrück, Pleschen, Pleschen, Posen, Somter, Schidberg, Scharn, Schrodde und Wreschen. 3) Kreis darin 20 $\frac{1}{2}$ Q.M. groß und mit 62,172 Einwohner und

b reich an Getraide, Flachs, Wollentuch, Holz, Vieh, Wild und Fischen; wird in der Warthe und mehreren Seen befruchtet. 4) Hauptstadt der ganzen Provinz und des Regierungsbezirks und Kreisstadt, Sitz des Statthalters, Fürsten Radziwiłł, des Oberpräsidenten, eines katholischen Erzbischofs nebst dessen Domcapitel, der Regierung; eines Oberappellations- und Landgerichts und der Provinzial-Landschaftsdirection; liegt zwischen Anshöhe in der Warthe, ist ziemlich regelmäßig gebaut und 1828 zu besichtigen angefangen. Auf die Höhe, bei einem nahen Dorf, Wiltsdorf, wird die Citadelle zu liegen kommen, außerdem aber der Platz durch montanambertische Thürme, wie Koblenz und Ehrenbreitstein, besetzt werden. P. hat einen großen, geräumigen Marktplatz, außerdem 2 andere Plätze, Wilhelmplatz und Kanonenplatz, 6 weitläufige, jedoch schlecht gebaute Vorstädte, ein auf einer Anhöhe erbautes, wenig bemerkbares; jetzt zu andern Zwecken dienendes Schloß, 26 Kirchen, 5 Klöster, Collegiatstift, Priesterseminar, katholisches Gymnasium, katholisches Schullehrerseminar, Vebammnanstalt, Krankenanstalt für verwahrloste Knaben und für Waisenkinder, 2 Hospitäler, Waisenhaus und 28,500 Ew., darunter sehr viele Juden. In den vorzüglichsten Gebäuden gehören die St Stanislauskirche, in italienischem Geschmacke aufgeführt; die lutherische Kirche, die Pfarrkirche oder ehemalige Jesuiterkirche, das Jesuitercollgium, jetzt Sitz der Regierung und des Statthalters, der erzbischöfliche Palaß, das Schauspielhaus und das königliche Palais. Der Friede zwischen Kaiser Heinrich IV. und Bolstaw Krodzi von Polen 1019 und Friede zwischen Frankreich u. Sachsen im Dec. 1806. P. unterhält Tuch-, Lein-, Drillich-, Kattun-, und Altwaberei, Serbereien, Tabaks-, Kuttschen-, Siegelack- und Wachsfabriken, und beträchtlichen Handel und außer den jährlichen 3 Messen und Märkten, davon besonders der zur Johanniszeit stark besucht wird. (Ceh.)

Posen, so v. w. Schreibfiebern.
 Posen (Bool.), bilden nach Olen eine Punkt der Keilmuscheln; bei ihnen ist der Mantel röhren- oder sackförmig. Dage die Sippen: Keimp. (mit der Spitze: alpa); Geschlechts p. (Sippen: botryl- u. asoidia, torodo), Lungen p. (Sippen: pholas, mya, solan).
 Posen-scheper, unangünstige Grundverder, welche die Schreibfiebern zuzurichten.
 Poszerna (Posern, Geogr.), Dorf im Kreise Weidenfels des preussischen Regierungsbezirks Merseburg, an der Elbapfaffe, mit 250 Ew. und eines unangünstigen Salzquelle, im 16. Jahrh. eine Salzwertanlagelegt wurde, welches dem zu Halle Ab-

bruch thun und deshalb Schabballe heißen sollte, aber schon nach wenigen Jahren wieder einging. Die Herzoge von Weidenfels versuchten mehrmals, das Werk wieder in Gang zu bringen, aber auch ohne Erfolg. Geburtsort von Seume (s. d.). Hier Gesetzt am 1. Mai 1818. (Ceh.)

Poseskrims (Religionsgesch.), s. unter Stalbrüderschaft.

Posen (Geogr.), Grafschaft in dem amerikanischen Freistaate Indiana; grenzt an Kentucky und Illinois, bewässert vom Wabash und Ohio; hat treffliche Weiden, gutes Ackerland, 4500 Ew. Hauptort: Parmons (s. d. 2).

Posidon (a. Geogr.), s. Apheid.
 Posidippus, 1) griechischer Komiker der neuern Komödie, aus Kassandra; Fragmente in Stephans, so wie in Hertels und Grotius: Sammlungen. 2) Epigrammendichter, aus Sicilien; einige Epigramme in der griechischen Anthologie.

Posidium (a. Geogr.), 1) so v. w. Posidon; 2) Vorgebirge in Lucanien; bildet die Südspitze des pänanischen oder posidonatischen Meerbusens; jetzt Punta bella Licosa. Posidonia, der frühere Name von Paphos. Posidonates, bei den Griechen so v. w. Baostanus einus.

Posidonio, aus Apamea in Syrien, Staatsmann und Stoiker, Panätios. Schüler, um 108; lehrte nach diesem zu Rhodos (daher auch P. Rhodios), kam 52 nach Rom, st. 50 v. Chr.; er war Cicero's und Pompejus Freund; dem ihn besuchenden Pompejus hielt er unter den höchsten Ansehens mit aller Kraft eines Staäbers eine philosophische Vorlesung; schrieb: *περὶ τῆς Πολυπόρου* in 52 Büchern, dessen Werke 3, Baste Leeb. 1810 herausgegeben hat. (Ceh.)

Posilippo (Geogr.), so v. w. Panastippo. Positano, Stadt mit 4000 Ew. in der neapolitanischen Provinz Principato citeriore.

Positigris (a. Geogr.), so v. w. Kopratos.

Positio falsi (Math.), s. Regel falsi.

Positio (v. lat.), 1) Stellung im Allgemeinen; 2) (Kriegsw.), Stellung von Truppen in militärischer Bezeichnung und in Rücksicht auf einen kriegerischen Zweck; 3) der Terrainschnitt, in dem eine größere Truppenabtheilung Gelegenheit zur vortheilhaftesten Aufstellung finden würde. Die Eigenschaften einer guten P. sind, daß der Angriff für den Feind so schwierig als möglich sein muß (daß also die Zugänge zu der P., die aber von den befehligten Truppen zu beschützen sein müßten, möglichste Schwierigkeiten gewähren), daß der Angriff der befehligten Truppen dagegen möglichst erleichtert wird, um in die Offensive einzugehen, daß die Verbindung der Truppen in der P.

P. unter sich gesichert ist, daß die Hügel möglichst angelehnt, daß sie eine vorbedachte Aufstellung der Truppentheile gestattet und die beidseitigen Truppen nicht zu sehr dem feindlichen Artilleriefeuer aussetzt, und eine Umgehung daher schwer ist, und daß der Rückzug aus der Stellung möglich u. durch möglichst wenige Desfilées erschwert ist. In einer völligen Ebene ist der Vorteil für beide Theile gleich, anders ist es in durchschnittenem Boden, doch gewährt ein leicht hügeliges, mit Büschen, Tischen und Bümpfen durchzogenes Land oft eine bessere P. als ein steil bergiges, wo die Communication unter den Truppen unterbrochen und die Bekämpfung der Hüpfen babarisch, daß sie theilweise im todten Winkel (s. d.) liegen, möglich ist. P. en, die einzelne Schwächen haben; pflegt man durch Feldschanzen zu verstärken. Die Beweglichkeit aller Truppen, welche die neuere Kriegskunst erlaubt, macht, daß die P. en jetzt lange nicht mehr den Werth haben als sonst. Die Kunst des Feldherren besteht jetzt mehr darin, auf jedem einzelnen Terrain vortheilhaft zu schlagen, und dasselbe möglichst zu seinem Vortheil zu brauchen, als besondere Stellungen auszuspähen, um sich in ihnen aufzustellen. 4) (Anztl.); eine der 6 Stellungen der Hälse gegen einander, welche allen P. en (s. d.) zu Grunde liegen (vgl. Tansen); 5) (Fecht.), die regelrechte Stellung des Fechtens hinsichtlich des Arms und der Faust, um sowohl sich zum Angriff als zur Vertheidigung zu rüsten (s. unter Fehthand); 6) Stellung eines Menschen zu einem andern, Stellung, Zustand; 7) (Poetik, gr. Abth., Prof.), das Folgen zweiter oder mehrerer Consonanten oder eines Doppelconsonanten auf einen Vocal, wodurch dieser, wenn er kurz ist, lang wird; 8) (s. unter Art 1); 9) (Philos.), Behauptung, Behauptung, im Gegensatz von Negation (s. d.; vgl. auch Positiv); 10) das Sehen, Aufstellen eines positiven Begriffes; 11) Thema, Lehrer oder Haupttag.

Positionsgeschäfte (Kriegsw.), die schweren zwölfschüssigen Kanonen und die zehnfüßigen oder achtzölligen Haubitzen, die nicht geeignet sind, allen Bewegungen der Truppen zu folgen, und daher nur in Defensivstellungen, oder auf den Flügeln, und überhaupt da aufgestellt werden, wo sie unverändert an einem Orte bleiben und wirken können. Sie scheinen mehr und mehr aus dem Brauch zu kommen, und mehrere neuere Artilleristen wollen nur Geschütze im Felde mitführen; andere behaupten jedoch fortbauend den Nutzen der zwölfschüssigen Kanonen und größeren Haubitzen, um den Feind mit größerem Erfolg zu beschleßen. Die aus solchen Geschützen gebildeten Batterien: **Positionsbatterien**; vgl. Batterie. (Hy.)

Positiv, 1) (Positivus, Phil.), ist

Alles, was an sich Gegenstand der Betrachtung ist, es sei reine Größe, oder der Raumbegriff, oder eine Realität; doch dasselbe und seine Aufhebung (das Relative) bildet sich das logische Verhältnis von Satz und Gegensatz. Vgl. Negation, auch Positivität. 2) (Gramm.), s. unter Streichungsgrade. (P.)

Positiv (Orgelb.), eine kleine Orgel (s. d.), gewöhnlich ohne Pedal u. mit kleiner Pfeifenwerke. Die innere Einrichtung unterscheidet sich nicht wesentlich von der Orgel. Die kleinste Art bedarf keiner wirklichen Claviatur und keiner Bekleidung, sondern die Cancelli wird von sogenannten Stöchern oder Stößern, welche unmittelbar an den Tasten angebracht sind, eröffnet. Oft findet man an größeren Orgeln noch ein P. hinter der Rücken des Spielers angebracht, welches daher nicht positiv genannt wird und seinen Zweck bedarf von den Böden der Orgel mittelst eines Windkanals erhält. Die P. werden hauptsächlich zum Privatgebrauch, denn auch in Schulen, Betstühlen, Capellen und Kirchen, wo größere Orgeln nicht Platz haben, gebraucht. (G.)

Positive einpolige Leiter (positiver Pol. Phys.), s. unter Galvanismus; andere Artikel mit dem Namen Positiv s. unter dem Hauptwort.

Positivus (Phil. und Gramm.), s. Positiv.

Positio sed non concessio. (Phil.), gesetzt, aber nicht eingeräumt, um seine Meinung zu sagen für den Fall, daß Erwas Statt habe, woran aber noch Zweifel ist, oder das auch ganz gelängnet ist.

Posony (Geogr.), so v. w. Preßburg. **Posonyi** (Arab.), so v. w. Preßburg. **Posonyi** (Barmegge), so v. w. Preßburg. **Gespanschaft**.

Posoqueria (p. Auhl.), Pflanzenartung aus der natürlichen Familie der Rubiaceen, Ordnung Einshoren, zur 1. Ordnung der 5. Klasse des Stam. System gebrügl. **Posony** p. drapacem, gracilis, latifolia, longiflora, in Südamerika heimische schön blühende Sträucher.

Pöffe (Adolf Felix Heinrich), geb. zu Sonderhausen 1760; lebte zuerst als Privatdocent in Göttingen, ward 1789 außerordentlicher Professor des Staatsrechts in Erlangen, 1805 desgleichen zu Regensburg. R. daselbst 1826. Schriften: Ueber das Einwilligungrecht teutscher Untertanen in Landesveränderungen, Frankfurt 1786, 4.; Ueber die Sonderung weltlich-königlicher Staaten und Privatverfassungen, Göttingen 1790; die Erbfolge in Bayern und Wittgenstein ohne den Unterschied zwischen Erbfolge und Erbfolgeordnung, Regensburg 1800, 2. Aufl. 1806; Abhandlung einiger vorzüglichsten

gehende des teutschen Staats- und Ver-
trachts, ebend. 1802—4, 2 Hefte. (Lr.)
Vosse (Kocher), s. unt. Vossereiser.
Vosséga (Geogr.), so v. w. Vosséga.
Vössel, so v. w. Vossel.
Vosselt (Ernst Ludwig), geb. 1768 zu
Durlach im Baden; erhielt die erste Bil-
dung auf dem Pädagogium seiner Vater-
stadt; von dem Gymnasium zu Karlsruhe
zog er die Universität Göttingen, wo er
sich der Jurisprudenz, Politik und Diplo-
matik widmete. Auch erwarb er sich eine
tänbliche Kenntniss der englischen und fran-
zösischen Sprache. Nachdem er in Straß-
burg die juristische Doctorwürde erlangt
hatte, ward er Regierungsadvokat in seinem
Vaterlande. Ueber seine Berufsgeschäfte ge-
währten seinem lebhaften Geiste keine Bes-
tränkung. 1788 folgte er dem Rufe zum
Professor der Geschichte und Beredsamkeit
an dem Gymnasium zu Karlsruhe und
ward zugleich Privatsecretär des regieren-
den Markgrafen. Dort fand er manni-
fache Anregung zu wissenschaftlichen Arbeit-
en. Mit wech' reichem Nachdenken er-
die großen Geschichtsschreiber geleitet, ge-
spricht und gewährt hatte, bewies seine
Rede über die Historiographie (1785). In
dem 1785—88 herausgegebenen wissenschaft-
lichen Magazin für Aufklärung suchte er
dieselbe über alle Theile des menschlichen
Wissens in gefälliger Form zu verbreiten.
1788 ward V. Mitglied der teutschen Ge-
sellschaft zu Mannheim. Das pfälzliche
Bürgerrecht erwarb ihm seine in Gegen-
wart des Hofes gehaltenen meisterhafte Rede
über die heldenmüthige Aufopferung von
100 Bürgern der genannten Stadt. Bald
nach den ersten Revolutionsbewegungen in
Frankreich ward V. 1791 nach Germers-
heim als Beamter versetzt. Seit
einer Zeit widmete er sich in glücklicher
Ruhe großentheils historischen Arbeiten.
798 erschien zu Göttingen sein Bellum
populi gallici adversus Hungarias Bo-
ssinaeque reges eorumque socios. Auch
ab er seit 1793 sein historisches Taschen-
buch für die neueste Geschichte heraus. 1796
abm er seine Entlassung und lebte abwech-
elnd in Durlach, Karlsruhe, Tübingen,
Erlangen und Nürnberg. Mit Moreau (s.
) ward er vertraut, als diesen der Sieg
ach Teutschland führte. Um so mehr ward
in Gemüth durch den Prozeß ergriffen,
den jener französische General späterhin
erwirkelt ward. Zunehmende Kränklichkeit,
e Folgen zu übermäßigen Arbeitens, ab-
igte ihn, in Begleitung seiner Gattin
erfreuung auf Reisen zu suchen. Als er
er zu Heidelberg, 1804 zum Fenster hin-
ablickend, sich zu weit vorbeugte, stürzte
herab. Schweremüth konnte die Ur-
che dieses Falles nicht sein, da V. sich
vor mit seinen Bewandten scherzend am
Encyclop. Wörterb. Gehyphaler Band.

terhalten hatte. Zum Historiker besaß V.
sack alle erforderlichen Eigenschaften. Mit
seltenem Scharfblick drang er zu den ver-
borgenen Quellen der menschlichen Hand-
lungen und wußte das Bedeutende, Zweck-
dienliche und Folgenreiche von dem minder
Bedeutlichen sehr genau zu unterscheiden.
Mit diesen Eigenschaften verknüpfte er eine
ungemeine Gewalt über die Sprache und
eine höchst anziehende Darstellungsweise.
Außer den bereits genannten Werken ver-
dienen besondere Auszeichnung seine Ge-
schichte der Teutonen, 2 Bde., Leipzig 1789,
3. und 4. von Vösig; Geschichte Karls XII.,
Karlsruhe 1791; Gustavs III., ebend. 1793;
Herzbergs Leben, ebend. 1798, v. a. m.
In der Biographie V. s. von Geiser, 2
Theile., Mannheim 1827, findet man mehrere
seiner ungedruckten Briefe. (Dg.)

Vossen (Geogr.), fürstliches Jagdschloß
im Amte Sonderhausen der Schwarzburg-
sonderhausischen Unterherrschaft, 1 Meile
von Sonderhausen.

Vossen-aule (Zool.), so v. w. Keine
Dyrene (s. unter Gule).

Vossen-reißer, 1) Jemand der Voss-
reißerei treibt, s. u. Vossereiser u. Hof-
narr; 2) (Zool.), so v. w. Hornregenspinner.

Vossereiser (Kocher), kann als
Poesie des Gemeinen betrachtet werden. In
der Poesie erscheint an sich Unwürdiges,
Beschränktes, aus seinem natürlichen Zusam-
menhang herausgehoben, in eine Ideenver-
bindung gebracht, in der es die Einbildungs-
kraft leicht und ohne Verletzung des Ge-
müths anregt, indem gewöhnlich auch der
Eitelkeit dessen, der sie wahrnimmt, ent-
fernt geschmeichelt wird. Der Vossen mit
Fertigkeit in des Leben einzusprechen ver-
steht, bewährt damit immer ein Talent, ob-
gleich das Wort: Vossereiser mehr
in verächtlichem Sinne in Gebrauch ist.
Es wird dazu ein eigener Vercin von Erbhaf-
keit des Geistes, körperlicher Gesundheit,
Witz und Scharfsinn erfordert, der sich aber
mehr als ausgebildeter Act, als in Müdige-
keit des Urtheils darlegt; ohne einen solchen
Verein wird V. anständig, idiosyncratisch und
harmlos. Auf ihrem höchsten Gipfel tritt
sie selbst in die Reihe der Künste ein, wie
in den dramatischen Leistungen der Komiker
und der Pantomimen; in das größere Welt-
leben ist sie in die Carnevalsbarkeiten
besonders der sächlichen europäischen Bildner
ausgenommen. In der Vossereiserkeit
ist eigentlich der Mensch selbst die person-
ficirte Poesie, und man könnte sagen, die
Natus treibe hier selbst V. (P.)

Vossenschaft, im verächtlichen Sinn,
jede Uebertretung des Scherzes in das Ge-
meine, Grobe, Ueberige, Unstättliche, Platte,
Fabe, Lappische, Abel Angebrachte und über-
haupt Unsichtliche und Unanständige.

Vossenspiel (Vance), im Ge-
samt

genß des fernern Lustspiels, ein dramatischer Scherz, dessen Reiz auf dem Witz und der Laune des Dichters und Darstellers beruht, die-jener in der Erfindung verber und burlesker, komischer, aus dem gemeinen Leben gegriffener Handlungen, Situationen und Charaktere, diese in einer lächerlichen Uebertreibung der darzustellenden Rollen dieser Gattung, in Webebe, Sprache und Kleidung (Costüme, Maske) bewährt u. der so auch dem Gedichteten eine gefällig erweiternde Unterhaltung darbietet, wie er zugleich den Augen einer ergötlich wirklichen Berspottung menschlicher Narr- und Thorheiten hat. S. Farce und Burleske. (S.)

Possessio (lat., Rechtsw.), s. u. Besitz.
Possessiones (röm. Lat.), s. unter Praedia.

Possessions-bal (Geogr.), so v. w. Paget's-Eand. Possessions-Insel, s. unter Prinz, Wales, Inseln.

Possessivum (lat., Gramm.), s. unter Pronomen.

Possessivische Rechtsmittel (Rechtsw.), Klagen, welche die Rechte des Besitzers betreffen, s. Interdicta.

Possessorium (Rechtsw.), der Besitz, in so fern ein Recht darauf gegründet ist. P. ordinarium und summarium, s. unter Proccß.

Posset (engl., lat. Possiditum), Biermotten (s. d.).

Possino (Anton), geb. zu Mantua 1584; begab sich 1660 nach Rom, trat in den Jesuitorden und ließ sich die Ausbreitung des katholischen Glaubens angelegen sein. Ihm ward der Versuch aufgetragen, den König Johann III. von Schweden und den Czar Johann Alex. zum Uebertritt in die römische Kirche zu bewegen. Diese Bemühungen mißlangen jedoch. Späterhin lebte er als päpstlicher Nuntius in Polen, hielt sich dann zu Padua auf und st. zu Ferrara 1611. Unter seinen Schriften sind besonders Bibliotheca selecta u. Apparatus saeculi de ratione studiorum, 2 Bde., Rom 1698, Fol., 3 Bde., Benedig 1698—6, Fol., zu merken. (H.)

Possibel (lat.), möglich, Possibilität, Möglichkeit (s. d.).

Possit-eunst (Kest.), eine der plastischen Künste, Kunst, wodurch Modelle (s. Modell 1) angefertigt werden.

Possitiv, das Positivhafte (s. d.) in edlerer Bedeutung, in so fern es nichts Grob-, unästhetisch- und Unanständig-schwer-haftes enthält, mit dem Natzen und Lieblichen verbunden, und mehr ein Erzeugniß der Natur als menschlicher Willkür und Absicht ist; z. B. die positiven Bewegungen der Thiere u. Kinder. Positivität, s. auch unter Positivität.

Post (v. lat. ponere, setzen, weil auf den Pferde zum Wapfel aufgesetzt sind), 1) (Staatsw.), die gewöhnlich vom Staate,

festen von durch diesen hierzu beauftragten Privatpersonen unternommene Arbeit, meist welcher Briefe, Pakete von leichten Gewicht und Personen zu gewissen Zeiten zu einem Punkte zu dem andern gebracht werden und durch die auch in den meisten Staaten eine Einrichtung getroffen ist, daß Reisende Briefe zu jeder Zeit für einen gewissen Betrag möglichst schnell von einem Ort zu dem andern geschafft werden. Die Post erfüllt diese Zwecke erlangen zu können, in folgenden Unterabtheilungen. Die reitenden (Briefposten), werden bloß durch reitenden Postillon in einem Kelleben in andern Staaten durch einen in entsprechenden leichten Carriolen fahrenden Postillon besorgt; sie befördern bloß Briefe oder höchstens Pakete, die nicht über ein gewisses Gewicht zu sein dürfen; sie gehen schneller als die übrigen, wöhnlich die Meile in einer Stunde zurücklegen. Für die Zeit der An- und Abreise bei Rebestationen 5—10 Minuten gestattet. Die fahrenden Posten (ordentlichen Posten) befördern Briefe und Pakete (gewöhnlich bis zu der Schwere von 100 Pfund) und Personen in Wagen (Postwagen) von einem Orte zum andern, und zerfallen hiernach in Postposten und Personenposten. Die Postposten, welche ausschließlich Pakete mitnehmen, fahren jetzt ebenfalls in bedeckten Wagen ohne sonderliche Hülfe, meist die Meile in 1½ Stunden. Zur Zeit des Aufschlags des Kampansien ist ihnen 1 Stunde gestattet. Bester eingerichtet sind die Personenposten. Sie fahren jetzt wohl (gewöhnlich in bedeckten in Federn hängenden Wagen) und werden erst in neuerer Zeit allgemein üblich geworden ist, u. die Posten nicht zu fern ist die Reisenden auf offenen, bestig fahrenden Wagen weiter befördert wurden und die den Paketen, die zugleich transportiert werden, sitzen mußten. Fast immer sind Post- und Personenposten vereinigt, so daß Personen und gleichzeitig auf demselben Wagen, jedoch in einem besondern Behältniß (Sackfelle), Pakete transportiert werden. In der Hauptwagen zum Transport der Posten nicht zu, so wird ein oder mehligere mehrere Reitwagen (meist ein gemeinsamer Kettewagen, in neuerer Zeit auch mit einer Plane bedeckt) demselben zugewendet. Bedeckte Personenposten, die jedes Jahr gebaut, oft nur mit einer Plane bedeckt werden, auch nur selten in Federn hängen, werden auf den größten Straßen (s. d.) durch Postkutschen (Postkutschen, nach der Farbe des Anstrichs gelbe, blaue Kutschen u. s. w. genannt, meist, so gewöhnlich, Postkutschen), die längere Zeit üblich. Schon veraltete Personenposten sind die seit Ende des vorigen

ihre Hunderte in Teutſchland meißt am Rhein angekommenen, in England u. Frankreich als Privatankalten ſchon länger abſehen Dilligencen (engl. Stage-coaches), bedeckte und in Federn hängende, ganzere Wagen, die auch ſchneller ſahen (meißt 1 Meile in 1 Stunde). Sie ſind auch gewöhnlich nicht reine Perſonenwagen, ſondern pflegen auch Pakete und Leſe mitzunehmen. Sehen ſolche Dilligencen täglich von einem Ort zu dem andern, ſo heißen ſie Journalkarren. An oſten Strömen, oder in Ländern, die mit zu vielen Waſſerkräften durchſchnitten ſind, wie Poſtland, hat man auch Waſſerdilligencen (vgl. Marktschiff und reſchiffe), die zu beſtimmten Zeiten anweiſſen Orten ankommen u. abgehen. Die Dampfſchiffe (ſ. d.) eignen ſich vorzüglich zu ſolchen. Solche Beſtimmungen haben die Packetboote (ſ. d.) für Pakete und Perſonen auf dem Meere. Weiße Rehen ſie unter der Poſtdirection des Landes, von wo ſie abgehen oder wohin ſie ſegeln. Die höchſte Hervollkommung der Perſonenpoſten ſind die Giltpoſten (Giltwagen), eine Einrichtung die ſchon längere Zeit der That nach in den engliſchen stage-coaches und auch in den franzöſiſchen Dilligencen ſtand, ſchon 1805 in Teutſchland von dem k. u. k. Kaiſerlichen Oberpoſtkamte zu Frankfurt a. M. am Ober-Rhein eingeführt wurde, die aber bald durch die Aufſetzung der Reichspoſt durch den Rheinbund wieder einzog, in den franzöſiſchen 1817 eingeführt in Velocifères wieder auflebte, bis ſie ſpäter durch die Thurn- und Kaiſerliche Poſtbehörde und gleich darauf durch den teutſchhen Oberpoſtmeiſter v. Rogler 1821 in den zwilchen Frankfurt und Koblenz eingeführten Giltpoſten auch dem Namen nach in das wirkliche Leben trat. Seitdem ſind Giltpoſten im übrigen preußiſchen Staate, in Oeſtreich, Hannover, Baiern, Bärtemberg, Baden, Heſſen, Sachſen u. ſ. w., ſelbſt im Polen und Rußland, eingeführt worden, ſo daß es in Teutſchland ſt keine Hauptſtraße gibt, auf der jetzt nicht ein Giltwagencours angelegt wäre. Der Vortheil der Reiſe mit dem Giltwagen iſt, daß man in einem höchſt eleganten u. equemen Wagen fährt, pünktlich abgeht, ſehr raſch beſördert wird (man fährt die Reiſe in 1/2 Stunde), nirgends unterwegs hält, außer an den Stationen wenige Minuten wegen des Umſpannens der Pferde, die Mittag- u. Abendmaßeit in einer halben Stunde einnimmt, worauf gleich die Reiſe wieder beginnt, und daß man ſicherlich, genau zu einer gewiſſen Stunde an dem Orte der Beſtimmung anzulangen. Sind mehr Paſſagiere, als der Giltwagen aſſen kann, vorhanden, ſo ſahren die, welche er nicht aufnehmen kann, in eignen Beſchafften. Gepäc kann der Reiſende

nur 20—30 Pfund mit ſich führen, und außer dieſem nimmt die Giltpoſt nur Briefe (in manchen Staaten Gold bis zu 100 Rthn., Silber bis zu 50 Rthn. ohne erhöhetes, Pakete bis zu 6 Pfund mit 25 Pf. pr. Cent. erhöhetes Porto) mit. Damit die reisenden Poſten u. vorzüglich die Giltpoſten genau ihre Stunden halten, bekommen die Poſtillone oder die ſie begleitenden Schirmmeiſter oder Conducteurs, außer verſchloſſenen Courſuraten, Stundenzettel mit, in denen die Zeit des Abgangs, des Ankommens an verſchiedenen Stationen, die etwa eintretenden Hinderniſſe u. ſ. w. bemerkt werden. Zugleich erhalten die Conducteurs einen Paſſagierzettel, auf dem die Paſſagiere namentlich, und einen Frachtzettel, auf dem die Güter, die die P. geladen hat, verzeichnet ſind. Nach miader bedeutenden Reiterpoſten oder nach Orten von einiger Bedeutung, die aber keine P. haben, gehen entweder Carrioloſten (kleine Wagen mit Lederverdeck) oder auch eigene Boten (Poſtbote n), um die Briefe dahin zu beſordern. Dieſe P. heißt auch die Fußpoſt. Tehniſche Anſtalten (Staatspoſten) ſind in den größern Städten (Wien, Berlin, Dresden, Hamburg, London, Paris) angelegt; wo von Seiten der Poſtbehörden an gewiſſen Plätzen Kaſten angebracht ſind, in die man die Briefe an Perſonen die in einer andern Straße wohnen, wirft. Dieſe Briefe werden des Tags mehrere Male herausgenommen und von eigenen Fußboten an ihre Adreſſe gegen eine kleine Vergütung abgegeben. Die Boten geben gewöhnlich durch eine Klapper oder Klingel zu erkennen, wenn ſie durch die Straßen gehen, und man bringt ihnen dann die noch zu beſtellenden Briefe. — Alle biſher erwähnten P. gingen nach einer beſtimmten Ordnung ab, und erlaubten keine Abweichung hiervon. Man kann aber auch Briefe und Perſonen zu außergewöhnlicher Zeit durch die P. nach einem andern Orte beſordern. Bei Briefen geſchieht dieſes durch Staffetten (Staffetten), d. i. durch reisende Poſtillone, die den Brief von Station zu Station beſorgen u. die Meile in 1—1/2 Stunden zurücklegen müſſen. — Perſonen, die außer der gewöhnlichen Zeit reifen u. beſonders beſordert ſein wollen, erhalten Extrapoſt, d. h., wenn ſie mit eignen Wagen reifen, nach der Schwere deſſelben und dem Weg, 2, 3, 4 oder 6 Pferde zu Fortſchaffung deſſelben, und zu 4 bis 6 Pferden auch 2 Poſtillone. Reiſende, die keinen eigenen Wagen haben, werden in Poſtkatſen (beſ. ehemedem alten, ausgebienten, wenig bequemen Wagen) beſordert. Die Extrapoſt muß die Meile in 1 Stunde zurücklegen. Will Jemand beim Pferdewechſel ſchneller beſordert werden, als gewöhnlich, ſo ſchickt er einen Laufzettel voraus, der ſeine Ankunft

kauft zur festgesetzten Stunde ankündigt, jedoch muß er alddann auch eintrifften oder eine sich nach dem längern Ausbleiben richterliche Entschädigung (Martegebild) zahlen. Hat der Reisende große Eile, so nimmt er Courtierpferde, die die Meile in 2 Stunden durchellen müssen. Sonst pfliegen die Courtiere (s. d.) zu reiten und ein Postillon, dessen Pferd sie mit einer Gegeißelsche antrieben, ritt vor ihnen her, jetzt fahren sie gewöhnlich in eigenen leichten oder Extrapostschaisen (Courrierschaisen). — Die P.n eines ganzen Landes stehen unter einer besondern Direction derselben, die fast überall eine besondere Section des Ministeriums des Innern bildet und den Namen Generalpostdirection, Oberpostamt führt. Der Vorgesetzte desselben heißt Generalpostmeister, Oberpostmeister, Oberpostdirector, und hat mehrere Räte (geheime Oberposträthe, Oberposträthe, Posträthe u. dgl.) und Secretaire (Oberpostsecretaire) zur Seite. Besondere Postinspectoren (Postkommisaires) visitiren nach Verhältnis des Umfangs die einzelnen Postämter und berichten an die Oberbehörde. Unter diesen stehen nun die verschiedenen Behörden auf den einzelnen Postcoursen. In großen Staaten sind noch Oberbehörden in den einzelnen Provinzen, und der Beamte der eine solche leitet heißt Postdirector, hat auch mehrere Posträthe unter sich. Die Geschäftsführung der verschiedenen Postbeamten (Postgeschäftsverwaltung) ist natürlich nach den eigens hierüber gegebenen Postgesetzen in den verschiedenen Ländern verschieden. Eigene Postordnungen enthalten meist die Bestimmungen über das Verhältnis der Beamten gegeneinander, über das Aufgeben der Briefe, Pakete und Gelder, über das Abgeben derselben, über das Einschreiben der Passagiere auf Fahrposten, das Benehmen auf solchen, über Extraposten u. s. w. Die Postberichte oder Postreglements enthalten einen Auszug aus denselben, sammt Angabe der von der Station, von der er ausgeht, abgehenden u. bei derselben ankommenden P.n; nach manchen Postordnungen (nach der preussischen und sächsischen) werden alle ausgegebene Briefe in besondere Postkarten eingetragen (cartirt), nach allen übrigen ist es dies zur Ersparrung von Zeit und Mühe nur bei den Paketen, bei Selbstsendungen (aber die auf Verlangen ein Empfangschein [Postschein] gegen eine Kleinigkeit ausgestellt wird), und bei den rekommandirten (empfohlenen) Briefen der Fall, für welches letztere Empfehlen etwas mehr Porto (nach manchen Postordnungen das doppelte) bezahlt wird. Im erstern Falle erwächst freilich der Vortheil, daß man durch

einen nachgeschickten Kaufzettel nachkommen kann, ob ein Brief richtig angekommen ist. — Auf denjenigen Straßen (Postcoursen), wo P.n gehen, sind von Stadt zu Stadt, die in einigen Staaten (z. B. Oesterreich) 2 höchstens 3, in andern (z. B. Sachsen, Preußen) 3—4 Meilen langen, Stationen (Poststationen, Postker) angelegt, wo die Pferde gewechselt werden. Sind die Stationen zu weit von einander entfernt, so legen die Postker oft in der Mitte derselben Stationen an, wo frische Pferde zum Abholen der ordinarren oder Silposten bereit sind. — In der Hauptcourse, bei zwei Hauptstädte oder wichtige Punkte verbinden, gehen mit ihm fast parallel laufend Nebencourse nach nicht weniger wichtigen Orten ab, und Seitencourse verbinden die wichtigsten Punkte auf dem Haupt- und Nebencoursen mit dem nächsten Course, so daß in einem Lande, wo die P.n gehörig organisiert sind, ein vollständiges Netz von Postcoursen sich bildet. Die an dem verschiedenen Stationen angestellten Postbeamten zerfallen eigentlich in 2 Klassen, die eigentlichen Beamten, die die Aufsicht über Annahme und Abgabe der Briefe und Pakete, über richtige Führung der Posten u. s. w. führen, u. das Postpersonal, die die Aufsicht über die Transportmittel und deren Führung führen. Erstere ist bei den größten Stationen, die völlige Postämter sind, ein Postmeister (in größeren Städten heißt er auch wohl Postdirector) als Dirigent und ein oder mehrere Postsecretaire oder Postexpedienten (Postsecretaire zweiter Klasse, Postreiber) von Unterbirten der P.n. Kleinere Postämter haben auch wohl nur ein Postsecretaire vor, so wie in Landstädten, wo keine P.n, keine Postumschreibung ist, besondere Postbillionen, zu Abgabe der Pakete und Briefe, die dann zu dem nächsten Orte, die eine P. kommt, erpicht oder in vorbrühenden P.n abgegeben werden, zur Vertheilung der angekommenen Briefe und Pakete beauftragt sind. Angewiesen sind Stationen auch ein oder mehrere Brief- und Packetträger, die die Auftragung der angekommenen Pakete und Briefe besorgen. Auch gibt es in größeren Städten Postkoffertträger zur Beforgung der Postgüter. Auf den Hauptcoursen sind noch mehrere Conducteurs (Chauffeurs) Schirmmeister angestellt, die die Aufsicht über die Packet- und Postpost führen. Dem Postämtern steht ein Postwärter, Posthalter oder Postverwalter, Postkallmeister, ein Mann, der Oekonomie hat, Postwirth u. dergl. ist, vor. Er steht zuweilen, wenn die Station in einem

Post über einem unbedeutenden Flecken ist, in Stelle eines Postexpediten. Unter ihm steht der Wagenmeister, der die unmittelbare Aufsicht über die Wagen führt, als Schmiere derselben besorgt, die Postillons bestimmet, welche fahren sollen u. s. v., und die Postillons, besonders verachtete Knechte, welche das Fahren der Posten besorgen. Staffetten reiten, die Posten abwarten u. s. w. In den meisten Staaten ist die Stelle eines Postmeisters u. Posthalters vereint, und nur in größeren Städten pflegen beide getrennt zu sein. Die krummlichen Postbeamten eines Staates tragen Uniform zu tragen, und sich nach ihrem Rang durch Spanlettes, Krassen, Hüte u. s. w. zu unterscheiden. In Oesterreich ist die Farbe dieser Postuniform roth und schwarz, in Preußen blau und orange, in Sachsen und Hannover gelb und blau, in Bayern hellblau und schwarz, die Thurn- u. Taxischen Postbeamten tragen blaue (manche auch gelbe) Uniform, mit mehrfarbigen Aufschlägen. Charakteristisch ist aber bei allen deutschen Posthorn, ein kleines waldbornähnliches Instrument, das die Postillons oder eine Postfahrenden das Recht haben, an einer Schnur mit Quacken zu führen. Da es zweckmäßig ist, um andern Wagen das Zeichen zum Ausweichen zu geben, so ist es auch in andern Ländern, z. B. in Rußland, Polen u. s. w. eingeführt worden. Doch führt man jetzt des leichteren Blases wegen kleine, dreifach gewundene Posttrompeten. Statt des Posthorns führen die französischen, ganz anders als die Deutschen gekleideten Postillons (blaue Jacke, Steifhals, dicker Dops, großer Hut), eine Peitsche, mit der sie eigen Klaffen, um den Besiegenden zum Ausweichen zu vermahnen. — Fast allenthalben wurden die Posten vom Staate eingeführt oder durch die Befugnis Posten anlegen zu dürfen versehen, sie gelten daher allgemein für Realpost, u. daraus sind die verschiedenen Postprivilegien entstanden. Die wichtigsten und gewöhnlichsten derselben sind folgende: 1. Berühmungsrecht gegen jede Art von Beschwerde, welches den Charakter einer Postanstalt annimmt, wie es bei jeder Einrichtung der Fall ist, die Personen oder Sachen lationsweise oder doch mit öffentlich bekannt gemachter regelmäßiger Zeit des Abgangs und der Ankunft fortzuschafft (Rebeposten, lotenposten). Ausnahmungsweise sind aber in mehreren Staaten noch Landposten, welche zu bestimmter Zeit nach einem gewissen Ort abgehen, jedoch nur Pakete von einer gewissen Schwere (meist nicht unter 10 Pfund) mitnehmen dürfen, und Fußposten (Bozenweiber) von den nächsten Orten zum Lande. Dagegen kann die Postanstalt nicht nöthigen, sich ihrer zu bedienen u. aber weder die besondere Absendung von Posten, noch die Uebernahme der Befüllung von Briefen oder Paketen auch gegen eine Vergütung unterlagen oder von Postführern eine Abgabe (Stationsgeld) erheben, oder Jemand in einem Ort neu Ankommenden hindern, sogleich Posten zum weiteren Transport zu nehmen, wenn es nicht einige Zeit still gelegen hat, sofern ihre Rechte nicht durch ausdrückliche Besetze hierauf (was scilicet in den meisten Staaten geschehen ist) ausgedehnt sind. Der Postbeamte ferner Jedermann ausweichen, sobald der Postillon dazu das Zeichen mit dem Posthorn gibt; ihre Beamten stehen in vielen Ländern unter erlimirter Gerichtsbarkeit u. die Postillons werden militärisch bekräftigt. Die Posten dagegen nicht nur für jedes Versehen und die Untreue ihrer Beamten und ist daher im Fall eines Verlustes denselben zu ersetzen verbunden, sondern sie übernahm auch bei vielen Gegenständen die Gefahr, wo dann das Postgeld nach dem Werth jener, oder da, wenn es Geld ist, der Betrag der Summe bezahlt wird; ebenso steht sie auch für Raubansatz und Verlust durch Diebstahl. — Alle Postordnungen streben dahin, die Befüllung der Briefe und Pakete zur möglichsten Sicherheit und Schnelligkeit zu vereinfachen, sie treffen daher Vorkehrungsmittel gegen Verwechslung, Verschleiss, Vergehen und Verwahrlosung der Briefe, gegen das Verfälschen der Francatur auf der Adresse u. s. w. Ein aus einem Postamt erwiesener verlorener gegangener Brief kostet diesem in der Regel 25 Gulden Strafe. — Alle Posteinrichtungen müssen, da die Post eine öffentliche, die Bedienung des Handels, der Gewerbe und die Bequemlichkeit für Jedermann bezweckende Anstalt ist, auf möglichste Bequemlichkeit des Publikums, und auf möglichste Wohlfeilheit berechnet sein; auf keinen Fall darf aber die Post als Finanzspeculation benutzt werden, sondern höchstens müssen die Einkünfte, die sie nach Abzug der auf sie angewendeten Kosten gewährt (wie die halbe Million die sie in Preußen abwirft), auf Straßen, die ja unmittelbar mit ihr in engster Verbindung stehen, verwendet werden. Vor allen sollte das Porto für Briefe, Pakete u. Geld so billig als möglich gemacht werden, da in einer wohlfeilen und schnellen Correspondenz ein Haupthebel des Handels und der Gewerbe liegt. Zu beklagen ist es daher, daß in neuerer Zeit das Porto nach dem Vorbild Westfalens u. Preußens fast überall, gegen die früheren Ansätze, verdoppelt, ja verdreifacht ist, u. daher hemmend in die Gewerbe eingreift. Nicht immer dürfte zudem dies Mittel die Einnahme so bedeutend erhöhen, als man erwartet, da der ansehnliche Gewinn, trotz aller Verbote, Anlaß gibt, die Postgesetze zu umgehen u. Jeder Mittel zu finden sucht, Briefe kostenfrei oder mit geringem Aufwand

ten, noch die Uebernahme der Befüllung von Briefen oder Paketen auch gegen eine Vergütung unterlagen oder von Postführern eine Abgabe (Stationsgeld) erheben, oder Jemand in einem Ort neu Ankommenden hindern, sogleich Posten zum weiteren Transport zu nehmen, wenn es nicht einige Zeit still gelegen hat, sofern ihre Rechte nicht durch ausdrückliche Besetze hierauf (was scilicet in den meisten Staaten geschehen ist) ausgedehnt sind. Der Postbeamte ferner Jedermann ausweichen, sobald der Postillon dazu das Zeichen mit dem Posthorn gibt; ihre Beamten stehen in vielen Ländern unter erlimirter Gerichtsbarkeit u. die Postillons werden militärisch bekräftigt. Die Posten dagegen nicht nur für jedes Versehen und die Untreue ihrer Beamten und ist daher im Fall eines Verlustes denselben zu ersetzen verbunden, sondern sie übernahm auch bei vielen Gegenständen die Gefahr, wo dann das Postgeld nach dem Werth jener, oder da, wenn es Geld ist, der Betrag der Summe bezahlt wird; ebenso steht sie auch für Raubansatz und Verlust durch Diebstahl. — Alle Postordnungen streben dahin, die Befüllung der Briefe und Pakete zur möglichsten Sicherheit und Schnelligkeit zu vereinfachen, sie treffen daher Vorkehrungsmittel gegen Verwechslung, Verschleiss, Vergehen und Verwahrlosung der Briefe, gegen das Verfälschen der Francatur auf der Adresse u. s. w. Ein aus einem Postamt erwiesener verlorener gegangener Brief kostet diesem in der Regel 25 Gulden Strafe. — Alle Posteinrichtungen müssen, da die Post eine öffentliche, die Bedienung des Handels, der Gewerbe und die Bequemlichkeit für Jedermann bezweckende Anstalt ist, auf möglichste Bequemlichkeit des Publikums, und auf möglichste Wohlfeilheit berechnet sein; auf keinen Fall darf aber die Post als Finanzspeculation benutzt werden, sondern höchstens müssen die Einkünfte, die sie nach Abzug der auf sie angewendeten Kosten gewährt (wie die halbe Million die sie in Preußen abwirft), auf Straßen, die ja unmittelbar mit ihr in engster Verbindung stehen, verwendet werden. Vor allen sollte das Porto für Briefe, Pakete u. Geld so billig als möglich gemacht werden, da in einer wohlfeilen und schnellen Correspondenz ein Haupthebel des Handels und der Gewerbe liegt. Zu beklagen ist es daher, daß in neuerer Zeit das Porto nach dem Vorbild Westfalens u. Preußens fast überall, gegen die früheren Ansätze, verdoppelt, ja verdreifacht ist, u. daher hemmend in die Gewerbe eingreift. Nicht immer dürfte zudem dies Mittel die Einnahme so bedeutend erhöhen, als man erwartet, da der ansehnliche Gewinn, trotz aller Verbote, Anlaß gibt, die Postgesetze zu umgehen u. Jeder Mittel zu finden sucht, Briefe kostenfrei oder mit geringem Aufwand

ward an ihre Bestimmung zu spediren. Dasselbe gilt von der Bestimmung, daß ein Brief von etwas starkem Papier oder von mehr als 2 Blättern, gleich als Doppeltbrief gerechnet und höher bezahlt wird, indem auch dies in die Correspondenzsahrung höchst störend eingreift. Unbedingt zu tabeln ist es aber, wenn Staaten, um nur möglichst viel Porto, besonders von dem Auslande zu ziehen, Briefe mit bedeutenden Umwegen im Lande herumzuschicken, damit nur ja nicht der Nachbarstaat einen Theil des Gewinns erhalte u. so Briefe, die auf geradem Wege etwa 20 Meilen zu durchlaufen hätten, Umwege von 25 u. 30 Meilen machen. Staaten von kleinem Areal und verwinkelten Grenzen, vor allem aber Preußen, wofür diese Unsitte nicht ohne Grund Schuld gegeben, doch ist neuerdings mehrere Klagen hierüber durch den Generalpostmeister von Magler abgeholfen worden. Zweckmäßig ist, daß man nach neuern Bestimmungen einiger Postämter gedruckte Anhängungen u. dgl., nur unter Kreuzband, viel wohlfeiler versenden kann. An einigen Orten hat man auch den Kreuzer oder Dreier, welcher beim Ueberbringen des Briefes an den Briefträger zu entrichten war, abgeschafft u. gleich mit dem Porto verrechnet, u. dadurch gemeint, dem Publicum eine Erleichterung zu gewähren, doch zweifeln wir, daß dies der Fall ist, indem der Briefträger die Personen vorzugsweise befördern wird, die ihm außerdem ein Trinkgeld geben, und daß man also am Ende jene Kleinigkeit doppelt bezahlt, wenn es anders dem Briefträger nicht streng unteragt ist, unter irgend einem Vorwand ein Geschenk von Jemand anzunehmen. Wortpost für die P. ist es, daß fast allenthalben Lebensmittel und Delicatessen geringeres Porto zahlen, als andere Gegenstände, indem dies Anlaß gibt, solche Dinge häufiger mit der P. zu versenden. Diese Bictualien-taxe gilt auch für Kleidungsstücke, Wäsche, Papier, Drucksachen u. dergl. Auch Bücher, wenn sie bloß unter Kreuzband versendet werden, oder ein Dreier in den Brief zum Aufsehn der Wäcker geschüttet ist, werden für $\frac{1}{2}$ des gewöhnlichen Portos versendet. Höchst zweckmäßig ist die Erleichterung des gegenseitigen Verkehrs durch die Freipost, jetzt einen Brief, nach Belieben, freimachen, oder unfrankirt abgehen lassen zu können, während der Absender sonst Briefe an gewisse Punkte frankiren mußte oder sie nur bis an die Grenze frankiren durfte. Doch besteht der Francaturwanz noch nach Oesterreich, dem säd. Rußland, Frankreich, England u. allen übersaischen Ländern. Sowohl gilt das über Willigkeit der Preise Gesagte auch von den Personenposten und den Extraposten, die Willigkeit dieser scheint aber fast allenthalben mehr berücksichtigt zu

sein als bei dem Porto, und setzen den Betrag des Aufwands für die Pferde, samt einigem billigen Gewinn für den Posthalter, zu übersteigen. Weist richtet sich die Betrag der Extrapostgelder nach den Fahrpreisen und steigt u. fällt mit diesen. Daß der Betrag der Passagiergelder für die Gelposten etwas höher ist, als bei den gewöhnlichen, liegt in der Natur der Einrichtungen, und ist auch sonst noch in der Rücksicht, dort nicht Betteljahren zu andern Gefährden, sondern bloß anständige Beuten den Zutritt zu gestatten, von dem. Daß in neuerer Zeit bei den ordentlichen u. Gelposten stets die Postkosten stark u. Wagenposten weniger so wie bei den Extraposten die Gehälter u. Chauffeegelder u. wegfallen u. nicht mit in den Betrag der gewöhnlichen Postgelder eingerechnet werden, ist sehr zur Begünstigung des Publicums. Rücksicht den Preisen interessiren den Correspondirenden wie den Reisenden die Schnelligkeit u. Pünktlichkeit der P.n, so wie die oftmals Gelegenheit von der P. Vortheile zu ziehen, am meisten, und in der That ist für selbige in der neuesten Zeit wirklich viel geschehen. Die P.n gehen jetzt viel schneller, häufiger u. prompt als je, viele Orte, die ehemals gar nicht durch P.n mit andern in Verbindung kamen, sind durch dieselbst angelegte Haupt- und Nebenposten in den Postcourts gezogen, mit Oetern, nach denen sonst zwei, höchstens viermal die Woche Postverbindungen Statt fanden, gehen jetzt täglich P.n ab, und oft werden durch Promptheit des Eintreffens der Rückreise mehrere Tage auf einem Postcourte erspart. So langen Briefe von Frankfurt a. M. nach Paris jetzt 3 Tage früher an, als ehemals, und die P. von Frankfurt nach Regensburg 1 Tag früher als 1822. Auch in der Festung der Zeit des Abgangs haben sich die Postämter bestrebt, dem Publicum die möglichste Erleichterung angedeihen zu lassen, so pflegen in den wichtigsten Hauptstädten die wichtigsten P.n Abends gleich nach Schluß der Comtoire abzugeben u. meist Morgen oder doch Mittags anzukommen, so daß immer Zeit bleibt, umgehend zu antworten. Auch das Betragen der Postbeamten gegen Reisende hat sich fast allenthalben gebessert, indem jeder Reisende und Einsender seine beinahe überall das Recht hat, es besonders dazu bestimmtes und von den Postämtern stets der Oberbehörde zu wissen Zeiten einzuforderndes Buch zu fordern und seine Klagen darin zu bringen. Auch die Sicherheit der Posten und Briefe auf der P., daß nämlich alle den anvertrauten Officieren ohne Verletzung des Siegels fast unentziehbar in die Hände kommen, an den die Adresse lautet, kommt, ist von großer Wichtigkeit. Zwar ist wohl in allen

Staaten, dem Postbeamten, der Siegel besetzt, mit den schärfften Strafen bedroht, ad im manchen nur jeder Mennegeklärter wahren, daß er dies nicht thun will, klein nichtbedenkender hält sich die geheime Postzeit (s. d.), da wo sie noch herrscht, ist besetzt, die Unverletzlichkeit des Postgeheimnisses durch heimliche und nicht wahrzunehmende Eröffnung des Siegels zu entweihen u. kreibt so hinter die Geheimnisse des Unterthanen, in so fern sie gegen den Staat gerichtet sind, zu kommen. Allein obgleich davon, daß diese Maßregel selten von bedeutenden Resultaten ist, indem gerade die Schuldigen, stets argwöhnisch, sich vor Mittheilung oder Andeutungen ihrer Absichten in Briefen hüten, u. wenn die Eröffnung noch so geheim geschieht, doch bald Nachricht von derselben erhalten werden, ist dieses Verfahren ganz gegen die Würde des Staats u. erregt bei den Unterthanen nothwendig Argwohn und Mißtrauen gegen die Regierung. Nur die seltensten Fälle entschuldigend daher die Verletzung des Postgeheimnisses. So kann es im Kriege Lagen geben, wo man sich durch Eröffnung der Correspondenz von dem Zustand einer Stadt oder Gegend unterrichten will, und auch bei weit verzweigten Verschwörungen kann eine Eröffnung der Briefe nothwendig werden, allein auch hier ist es besser, die Eröffnung durch erprobte rechtliche, streng zum Verschweigen der Familiengeheimnisse verpflichtete Männer offen vornehmen zu lassen, und den Grund, warum es geschehe, bekannt zu machen, als durch das im Finstern Schleißen dem Geschehenen das Ansehen einer Unbilligkeit zu geben. Vgl. Postels Gedanken von der Rechtmäßigkeit der reichsstädtischen Landposten, Rinteln 1759, 4.; Postell, über das Postwesen, bef. in Teutschland, in dessen wissenschaftlichem Magazin, Heft 1785, 3. Stück; Althamer, das Postwesen in Teutschland, wie es war, ist u. sein könnte, Erlangen 1811; Patriotische Wünsche, das Postwesen in Teutschland betreffend, Weimar 1814; über Postanstalten nach ihrem Finanzprinzip und über die herrschende Maximen der Postverwaltung, Halle 1817; Grunus, Postlexicon, der k. k. öst. Staaten, Wien o. J.; Post- und Reisehandbuch für Teutschland, Frankreich, Italien und der Schweiz, 4. Aufl., Nürnberg 1827; Peibemanns Handbuch der Postgeographie, Sondershausen 1822. Vgl. auch Geograph und Landpost. 3) (Gesch.). Von der frühesten Spur postähnlicher Einrichtungen geben die griechischen Schriftsteller Nachricht; nach Xenophon ordnete nämlich schon Xyros, u. A. Dareios Hybaspis in Persien Eilboten an, die mit gesattelten Pferden auf den Straßen auf eine Tagereise von einander entfernten Punkten harrten und Befehle des Königs zu dem nächsten Boten trugen. Eben so gab es in Persien Signale durch Feuer und

Wächter, die sich Nachrichten von hohen Thürmen zuriefen, so daß eine Nachricht 30 Tagereisen in 1 Lage durchlief. Teuthische Einrichtungen fanden die Spanier später in Fern. Griechenland besaß keine derartige Anstalt, denn die Heterobotomen (s. d.), welche mehrere Republiken unterstellten, waren nur gewöhnliche Schnellläufer, die nicht stationenweise abwechselten. Erst Augustus ahnte in Rom die persische Einrichtung nach, indem Boten auf den verschiedenen Straßen stationenweise postirt waren, um Nachrichten von Rom nach den wichtigsten Punkten möglichst schnell zu bringen u. wieder nach Rom gelangen zu lassen. Diese Stationen besörderten die Nachrichten sehr schnell. So erhielt Augustus Libernus Briefe aus Asien in 20 Tagen, aus Pannonien in 5 Tagen, aus Italien in 3 Tagen. Vorgesetzt dieser P.n war der Oberst der kaiserlichen Leibwachen. Diese cursus vehicularum wurden späterhin zu einer Art Extrapost vervollkommen, indem man unter Constantin mit den für diese Boten bestimmten Pferden reisen konnte, doch brauchte man hierzu eines Erlaubnißschreines, und nur die vornehmsten Beamten waren hiervon ausgenommen. Karl der Gr. und seine Nachfolger unterhielten ritende Boten durch ganz Frankreich; öffentliche Nachrichten zu überbringen. Diese sehr unvollkommene Einrichtung hörte bald wieder auf. Im 12. und 13. Jahrh. entstanden mit dem Emporklähnen des Handels und der Städte in Nord-Italien, Teutschland und den Niederlanden das Bedürfnis einer geregelten Verbindung zwischen diesen Städten. Reitende Boten u. besonders zu Messenzeiten Landfahrten gingen von einem Ort zum andern, doch war ihr Abgehen noch nicht so geregelt als später, und da es an Zwischenstationen fehlte, auch nicht gebrüg schnell. Dergleichen regelmäßig gehende fahrende P.n findet man in Teutschland schon im 13. Jahrh. zwischen Frankfurt u. Köln, Lindau u. Augsburg, Nürnberg u. Augsburg, Schweinfurt, Ulm, Bamberg, Hamburg, Wien, Salzburg, Stuttgart, Leipzig, Breslau und Hamburg und Bremen, Leipzig, Braunschweig u. s. w. Wegen ihres Geschäfte machten auch besonders die Fleischer öfters Reisen, und wurden zu Bekleidung von Briefen gebraucht, weshalb an manchen Orten Eil-Teutschlands noch in späterer Zeit eine Anstalt reitender, regelmäßig abgehender Boten die Messerpost hieß, und die Fleischer ebenda ein Posthorn im Schilde führten. In Teutschland war Roger I. von Thurn u. Taxis und Balsakus in Tyrol, der Schinder der ersten Formlich den Namen fahrenden P. Sein Sohn Franz führte auf Maximilians I. Befehl 1516 eine Reitpost von Brixen nach Wien ein, und ward zum Generalpostmeister

fer ernannt. 1622 legte er wegen des Türkenkriegs eine zweite P. über Nürnberg nach Wien an, die aber mit dem Kriege aufhörte. Unter Karl V. legte Bernhard von Loris eine reitende P. von Brüssel über Lüttich, Trier, Speier, Rheinhauten, Augsburg, durch Tyrol nach Italien an; 1545 erhielt derselbe die Bestallung als niederländischer und als Reichsoberpostmeister, in dessen war letztere Bestallung nur von Karl V. als Herzog von Burgund ausgefertigt, indem sie nur von der burgundischen Kanzlei und in französischer Sprache verfaßt und den deutschen Reichsfürsten nicht bekannt gemacht wurde. Deshalb erachteten denn auch mehrere deutsche Reichsfürsten, besonders solche, durch deren Gebiet die Loris'sche P. nicht gieng, wie Oesterreich, Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Braunschweig, Württemberg, Kurpfalz, Mecklenburg, Hessen u. a., jetzt (von 1574 an) oder später, angeführt Landposten, und als nach Karls V. Abdankung das Herzogthum Burgund sammt dessen übrigen Erbländern von der deutschen Kaiserwürde getrennt wurde, widersetzten sich auch mehrere Fürsten, die bisher die P. en geduldet hatten, dem Laufe der Loris'schen P. n durch ihr Gebiet. Indessen erhielt Loris die Bestätigung seiner Würde durch Ferdinand I., u. die deutschen Fürsten wurden angewiesen, auf den kais. Befehl zu achten. Indessen wurde Loris durch diese Bestätigung nicht mehr, als was er gewesen war, burgundischer oder spanisch-niederländischer Oberpostmeister, die Reichsstände bildeten jedoch die Loris'schen P. n. Gegen Ende des 16. Jahrh. verfiel das Loris'sche Postwesen, und erst als Samorai v. Loris 1616 von Kaiser Matthias zum Reichs-Oberpostmeister und zum Reichsfränkern ernannt, auch für sich und seine männlichen Nachkommen (welches Ferdinand II. auch auf weibliche Nachkommen ausdehnte) mit der Reichspost belehnt wurde, hob es sich wieder, doch protestirten die meisten oben genannten Reichsstände, welche bereits Landposten angelegt hatten, hiergegen und vor bald darauf ausbrechende 30-jährige Krieg brachte das Reichspostwesen in Unordnung. Damals erstirkte eine P. vom kaiserlichen Hoflager Wien, wie auch von Rom, Benebig, Mailand, Mantua nach Augsburg, und von da nach Brüssel und zurück. Noch vor dem 30-jährigen Kriege wurden P. n von Rheinhauten nach Frankfurt, von Reg. in der Oberpfalz nach Nürnberg, von Nürnberg nach Frankfurt, von Frankfurt über Erfurt, Raumburg nach Leipzig und von Rdn nach Nürnberg angelegt. Die Reichsstände auf deren Gebiete Poststationen angelegt waren, waren für alle Briefe portofrei, auch Kanzleiposte für Baiern, Pfalz, Württemberg, Burgau, Baden, wurden postfrei befreit. Dagegen blieben Posthäuser u. Postbediente abgabefrei, und jene Staaten gaben einen gewissen

bestimmten Canon zum Unterhalt derselben. Gegen Ende des 30-jährigen Kriegs schied sich der Streit um das Regal der Landposten von Neuem; das Kurfürstencollegium nahm jedoch Partei gegen Loris, Episcopus kaufte sich der Streit mehrmals wieder an, so 1659, wo Loris mehreren der sogenannten Fürsten das Landpostwesen rietren und bei der Wahl Leopolds I. jenes Hans DeKreich die Postposten vertreiben wollte. In beiden Fällen sprach das Kurfürstencollegium gegen Loris. In dem 30-jährigen Kriege wurden auch Personposten organisiert. So legte 1640 einen Postwagencours zwischen Pirheim über Hannover nach Verden an, folgte 1683 der Postwagen zwischen Giebrow u. Heidelberg, zwischen Leipzig u. Dresden, 1686 zwischen Nürnberg u. d. und bis 1705 waren solche fast auf alle Hauptstraßen eingerichtet. Früher waren diese Wagen schlecht, größtentheils mehrbedeckte Leiterwagen, oder doch wenig und schwer gebaut, dabei höchst langsam. Bester kamen eiserne dann lebene Decken über die Wagen und diesen Fehler heilte die P., verbunden mit der ungeheuren Schwere mancher Wagen (65—70 Centner), wo nach dem Münchener Frieden Reg. zur Reichsdeputationschluss vom 2. Febr. 1705 sollte das fürstliche Hans Loris (wenn es war 1524 in den Reichsgrafen mit 1685 in den Reichsfürstenthum erhoben worden) im Genus seiner Rechte erhalten und für seine Rechte entschädigt werden, insofern brachten die Kriege von 1805—15 (mehr) rechnet, daß es 1806 von einem reichthümer telbaren Fürstenthum ein mehrthümlich wurde) seine Rechte in Bergessendel, und gab damals gegen 60 verschiedene Postverwaltungen in Deutschland, bis denn der II. Artikel der deutschen Bundesacte den Besitz des Hauses Loris in allen Rechten, bis nach obigem Reichsdeputationschluss zugewiesen haben sollte, bestätigte. Es hat sich schon dem mit mehreren Bundesstaaten abgethan, in einigen die Postverwaltung gleich übertragen bekommen, andere (z. B. Preußen, durch Ueberlassung des Fürstthums Krotoschin im Posenschen, 2 Markthaler Werth, für Ansprüche auf Postverwaltungen im Rheinlanden und Westfalen) haben sich mit ihm verglichen. Seit 1816 ist ein neues Leben in die Postverwaltung aller deutschen Länder gekommen. Die Briefe gehen schneller, päpstlicher, mehrere Stationen sind angelegt, vor allen haben aber die Personposten gewonnen, die sich zu Eilwagen und Dilligenzen vortheil haben. Mehr s. hierüber unter Post 1) und mehr unten in der Uebersicht des folgenden Jahres des der P. n in gegenwärtigem Artikel. Besonders haben um die Eröffnungsmann der P. n in Deutschland große Verdienste

re preussische Generalpostdirector v. Ragner, der sächs. Thurn u. Taxische Rath u. berpostcommissar Diez, u. der kön. sächs. Oberpostdirector v. Hüttner zu Leipzig. Ueber den Zustand der teutschen P.n ist Folgendes zu bemerken: die östreichischen P.n haben sich in neuester Zeit ungemein vervollkommenet; Briefe und Packete gehen schneller als früher und werden pünktlicher ersorgt, doch findet über das richtige und huelle Besorgen der Briefe, besonders von und nach den Bädern, noch manche Klage statt. Bortreffliche Eilwagen sind seit 1824 vom Hofrath von Ottenfeld eingerichtet und gehen von Wien nach Prag, Brünn, Pilsburg, Ofen, Grätz, Kriess, von Prag nach Karlsbad, Dresden, und neuerdings auch noch von Wien nach andern Punkten der östreichischen Monarchie und unter den wichtigsten dieser Punkte unter einander. Auch werden in sämmtlichen kaiserlich östreichischen Staaten, auch an den Tagen, wo kein Eilwagen abgeht, wenn 4 Personen zusammen sind oder für 4 bezahlt wird, besondere Eilwagen gestellt, die in eben dem Zeitmaße wie der Eilwagen selbst besetzt werden. Es bleibt dem Reisenden überlassen unterwegs zu übernachten, jedoch muß die Bekleidung des Separatwagens ein oder mehrere Tage vor der Abreise erfolgen und das Nachtquartier angegeben werden. Dennoch beschränken sich die guten Postanstalten mehr auf die Hauptstraßen, im Innern des Landes sind aber lange nicht so viel Postämter als in dem übrigen Deutschland, was aber in dem spätkühern Verkehr mancher Punkte liegen mag. Dem Postwesen in den Erblanden steht das Postpostamt in Wien vor. Sonst fand dies unter einem eigenen Oberpostpostmeister, dem seit 1624 der Graf Paar (s. b.) vorstand. Später trat er die Einkünfte dieses Postens gegen Entschädigung an die Regierung ab. Die preussische P. steht unter einer Abtheilung des Ministeriums des Innern, unter dem Vorsteh eines Generalpostmeisters. Seit der jegige Generalpostmeister von Ragner die Stelle bekleidet, hat die preussische P. ungemein gewonnen. Briefe u. Packete werden mit ungemeiner Schnelligkeit besetzt. Eilwagen durchziehen das Land, die Postkonstruktionsgeden bei gewöhnlichen u. Eilposten sind abgeschafft, die Extraposten werden möglichst schnell besetzt etc. Mit Thurn u. Taxis hat sich Preußen abgefunden (s. oben). In den Ländern von Mecklenburg, Strick, Anhalt u. dem nördlichen Theil von Schwarzburg hat Preußen die P.n zu besetzen u. zu verwalten. Batern, Sachsen, Hannover, Baden, Braunschweig, Mecklenburg-Schwerin, Dänemark für Holstein-Lauenburg und Belgien für das Luxemburgische haben eigene P.n, und mehrere dieser Staaten haben sich mit Thurn und Taxis abgefunden. Auch in diesen Län-

dern sind die Postverwaltungen in den letzten Jahrzehnten bedeutend besser geworden, Eilwagencourse entstanden u. s. w. Dem Fürsten von Thurn und Taxis sind die P.n in Württemberg, Hessen, Nassau, in den Ländern der sächsischen Ernestinischen Linie, in beiden Schwarzburgs, in Coblenzollern, Lippe, Waldeck, in der freien Stadt Frankfurt größtentheils als Lehen, zum Theil durch besondere Staatsverträge übertragen, und diese Postverwaltung bemüht sich, ihre P.n in möglichst größter Ordnung zu halten und in dieselben immer mehr Vervollkommenung einzuführen. Im Ganzen umfaßt sie mit ihrem Wirken ein Areal von 1180 Q.M. mit 2,758,500 Ew. Die gesammte Postverwaltung steht unter der sächsisch Thurn und Taxischen Generalpostdirection zu Frankfurt a. M. In Hamburg, Lübeck und Bremen besizet sich sowohl eine Thurn und Taxische als eine preussische u. a. Posten. Gar keine P. hat Neuchâtel. — In Frankreich entstand die P. auf andere Weise. Die pacifier Universität untertheilt nämlich dort im 12. Jahrh. Fußboten (wegen ihrer Schnelligkeit stiegende Boten genannt), die Briefe u. Gelder der stadtrenden Jünglinge in und von den entferntesten Gegenden Frankreichs besorgten. Systematischer ordnete Ludwig XI. zehrende Boten zur Befestigung seiner Befehle u. seiner Privatangelegenheiten durch ganz Frankreich. Durch Befehl vom 19. Juni 1462 legte er Poststationen von 4 zu 4 Meilen an. Karl VIII. erweiterte die bis 1624 nur für den Hof bestehenden P.n. Unter Ludwig XIII. erhielt die französische P. durch Anstellung von Generalpostcontrollen eine feste Form. Sie u. die 1680 ernannten Postmeister bezogen die Steuern von der P., bis Louvois unter Ludwig XIV. die P. 1676 zuerst verpachtete und dem Pächter die Bestimmung des Portos überließ. 1688 wurde schon 1,400,000 Franken Pacht bezahlt, 1695 über 2 u. später sogar 3 Millionen. Schon 1719 hatte die Regentenschaft mit der Universität das Ueberkommen getroffen, daß diese der Regierung ihr Postrecht gegen 800,000 Franken jährliche Steuern abtrat. 1778 nahm man die Briefpost unter königliche Regie, um das was sie einbrachte genau kennen zu lernen und verpachtete sie dann höher. 1759 wurde auch die kleine Briefpost zu Paris zur kö. niglihen P. gezogen. 1786 betrug der Pacht schon 11,800,000 Franken. 1791, wo der Pacht aufhörte, betrug die Einkünfte der Briefpost 12 Mill. Franken, von 1814—22 im Durchschnitt jährlich 21,890,000 Franken, jetzt 26,560,000 Franken. Jährlich werden gegen 110 Mill. Briefe (wovon fast $\frac{1}{3}$ auf Paris allein kommen), und täglich 25,000 Blatt Zeitungen von Paris nach den Provinzen, u. eben so viel in den Pro-

vingen selbst besichert. Das Porto wieh nach dem Tarif von 1829, dem der von 1806 zu Grunde liegt, berechnet. Einfache Briefe bis $\frac{1}{2}$ Loth sind sehr billig, billiger als irgendwo (nicht höher als 1 Franken durch das ganze Königreich). Recommandirte Briefe zahlen das doppelte und Packete sind höchst theuer, theurer als irgendwo. Geldpakete zahlen 5 pCt. ihres Werthes, ohne Rücksicht auf die Entfernung ihres Empfängers. Gedruckte Zeitungen binnen unter Kreuzband für 4 Cent. aber all innerhalb Frankreich, für 3 Cent. ins Ausland gesandt werden. Andere gedruckte Sachen zahlen 5 Cent. unter Kreuzband für ersteres, 10 Cent. für letzteres. Waarenmuster zahlen $\frac{1}{2}$ des Porto's. Berweulich war ehemals, besonders unter Napoleon und den Bourbons unter Blücher, das Decken der Briefe auf dem Bureau der geheimen Polizei. Seit 1819 sind die Brief- und Extraposten, die früher getrennt waren, unter einer Verwaltung vereint. Seit Ludwig XIV. bis zur Revolution fanden an der Spitze der Postverwaltung Männer von hohem Adel als Generalintendanten, u. unter ihnen ein Rath von 3 Generaldirectoren; jetzt ist ein Generaldirector Chef des ganzen Postwesens. In jedem Departement ist ein Postdirector, jedes Postamt hat einen Director, einen Controleur u. Commis nach Bedürfnis. Eigentlich ist die Posthalterei der Briefposten und der Extraposten getrennt, meist aber vereint, letztere stets Extragant des Postmeisters. Letztere stehen unter einem, dem Generalinspector auch unterworfenen Verwaltungsrath von 3 Generalinspectoren, und sind dem Postmeister stets mit überlassen. Vor der Revolution genossen die Postmeister große Privilegien und bedeutende Besoldungen, die sie seitdem zum Theil verloren. Die Postverwaltung ist besonders durch Einfachheit musterhaft, eben so das Rechnungswesen. Die Briefe werden durch Kesseln oder durch eigene Postcouriers (Malleposten oder Messageries) befördert. Dieser Dienst heißt *service de courier*. Diese Postcouriere theilen sich in große und kleine. Erkere haben nur die Hauptstraßen nach dem Auslande zu ihrem Cays und ähneln unsern fahrenden Personenposten, indem sie in einem bedeckten Wagen sitzen und jeder 4 Passagiere mitnimmt. Letztere bereisen nur das Innere des Landes, und sind Privatunternehmungen. Auch sie nehmen einige Reisende mit. Vor der Restauration fuhren diese Couriere nur in offenen zweirädrigen Karren, Ludwig XVIII. ließ nach englischem Vorbild bedeckte vierfüßige Wagen einrichten. Das Postgeld für diese Couriere und für die Kesseln ist meist an die Postmeister, die stets Entreprisen der Extraposten sind, bebungen, sonst erhielten sie sehr wenig dafür und wurden anderweitig entschädigt; jetzt ist

die Vergütung billiger. Die französischen Extraposten fahren zwar kaum so schnell als die teutschen, werden aber rascher auf den Etappen besichert. Die Diligencen und Eisenwagen waren von jeher in Frankreich Privatunternehmungen, und wurden durch die Concurrenz möglichst vollkommen. Indessen wurden sie doch früher vom Staat verpachtet (1792 für 600,000 Franken) und zahlen jetzt hohe Lizen (4 Mill. Franken). 1766 gingen von Paris täglich 27 Landkutschen mit ungefähr 270 Reisenden, zu 800 Landkutschen die 3000 Reisende zu führen, ab. Das Postgeld von Paris zu Lyon kostete damals 50 Franken und es kam den 10. Tag an, jetzt kostet es 7 Franken und man kommt den 3. Tag an. Die wichtigste Entreprise in Bezug auf die Landkutschen ist die *entreprise générale des messageries*. Außer den Diligencen hat man noch die *Pataches*, eine fahrender Boten, die den Weg ohne zu spannen zurücklegen, folglich aber nicht bleiben, aber auch Patente haben u. Lizenzen zahlen müssen. — In Belgien u. Holland bestand die P. Anfangs als ein teutsches Institut, ja die Reichsposten von Thurn und Taxis gingen von da aus. Später scheint man sich in Holland in Postwesen das englische zum Muster genommen zu haben. Die französische Revolution gab den dasigen Posteinrichtungen französischen Ansehen, u. diesen haben sie auch unter dem Ruzige der Niederlande bis auf die neue Zeit behalton. — In England bestand schon unter Edward III. die P., wenn schon nicht als öffentliches Institut. Edward IV. legte Stationen von 20 zu 20 englischen Meilen an, auch eine Militärpost, um während des schottischen Kriegs möglichst schnelle Communication zu unterhalten. Doch schon dies nur eine P. für öffentliche Nachrichten nicht für Privatpersonen gewesen zu sein, denn noch unter Elisabeth, ja unter Jakob I., wurde in England, unter Karl I. in Schottland, die P. meist durch öffentliche Boten, die aber durch Privatunternehmungen regelmäßig abgingen, ersetzt. Eben so bestanden die Universitäten und größeren Städte ihre Landposten. Doch schon 1548 bestand eine P., die den Weg von Edinburgh nach London in 8 Tagen zurücklegte, sie ging aber bald wieder ein. 1581 formte Thomas Randolph als Oberpostmeister von England vor. Jakob I. erhob durch die P. auch für England zum Regal u. Karl I. errichtete 1650 mit Ludwig XIII. eine P. von London über Dover, Abbeville ins Auslande anders als mit P. zu senden. 1663 erhielt die P. für England und Schottland ein neues zweckmäßiges Reglement, die Besetzung des Postmeisters fürs Ausland durch die in London lebenden fremden Consulle, mit

wie die Landposten, wurden aufgehoben. Die bürgerlichen Kriege lösten diese P.n. bis, nachdem Cromwell die Hägel des Staats ergriffen hatte, Edmund Pridmore ein Postsystem entwarf, das so gewinnreich war, daß die P. jetzt um 10,000 Pfund verpacktet ward, während sie vorher 7000 Pfund gekostet hatte. 1680 errichtete ein Kaufmann, Dowra, die Pennypost zu London zuerst als Privatunternehmen. Karl II. behielt die Posteinrichtung bei, Wilhelm III. dehnte sie auch auf Schottland aus, und Anna gab eine Parlamentsacte, die die P. auf den Fuß, wie sie noch jetzt besteht, regulirte. Das britische Postwesen wird durch ein Generalpostamt geleitet und besorgt Briefe nach England, Schottland und nach fast allen britischen Colonien. Aus Irland, Ost-Indien und Süd-Indien haben besondere Postbehörden. In allen Städten und den meisten ansehnlichen Dörfern sind Ober- oder Unter-Postmeister, in England über 600, in Schottland 200. Gehaltliche Postmeister sind in den britischen Colonien Afrika's und Amerika's, so wie in den meisten europäischen Häfen zur Empfangnahme der britischen Packetbote angestellt. 7 reisende Inspectoren durchzogen stets England, 2 Schottland, um auf Ordnung zu sehen. Mit größter Pünktlichkeit kommen die Briefe an u. gehen eben so ab. Die ganze Maschinerie des engl. Postwesens ist unerschöpflich. Verlegung des Postgeheimnisses durch den Staat ist in England unerbötlich. Die Briefe werden seit 1784 und 1786 durch leichte Briefwagen befördert, von London gehen deren 22 ab. Das Porto ist in England, mit dem Continent verglichen, hoch, im Vergleich mit den übrigen Preisen des Landes mäßig. 1801 warf die britische P. 858,000 Pfund reines Einkommen ab, jetzt seit 1814 $1\frac{1}{2}$ Million Pfund. Auch die englischen Dilligencen sind sämmtlich Privatunternehmen, doch gewähren die von den Inhabern derselben gezahlten Zaren dem Staate gegen 1 Mill. Zhir. Gewinn. Der Preis für die Personenposten ist billig. Die Dampfwagen drohen aber auch dieses Unternehmen bald zu unterdrücken. — In Italien bestanden, abgesehen von den ältesten römischen Posteinrichtungen (s. oben), sechs Botenposten, doch errichtete Simon von Laris 1579 die ersten eigentlichen P.n. auf deutsche Weise zu Mailand und Rom. Er war Generalpostdirector in Mailand und wohnte dort im Kaiserlichen Palaß, wo alles zum Postdienst eingerichtet war. Dort ward auch eine Stadtpost durch Fuhrboten organisiert, die später der zu Paris zum Muster gedient haben soll. Seitdem bestanden in Italien die P.n. nach deutscher Weise, bis die Eroberung Italiens durch die Franzosen 1796 und 1800, wenigstens im übrigen Ita-

lien, die P.n. auf französische Weise umwandelte. Seit 1815 kam im lombard. venet. Königreiche manches von dem österreichischen Postwesen hinzu, doch wurde im Allgemeinen die französische Einrichtung beibehalten. — In der Schweiz hat jeder Canton seine eigene Postverwaltung, diese sind, ihrer Größe nach, höchst verschieden, doch haben sich die meisten Cantone seit 1818 über gleiche Grundsätze, nach denen die P. mit den Grundsätzen in den übrigen Staaten verwaltet werden soll, vereinigt. Waadt, Unterwalden, Glarus, Zug, Basel, Basle und Neuchâtel. Extraposten gibt es in der Schweiz durchaus nicht. — In Spanien errichtete Philipp I., der Sohn Maximilians, zu Anfang des 16. Jahrh. die ersten P.n. Sie gingen jedoch sehr unordentlich und erst im 18. Jahrh. sind Stationen angelegt worden, doch ist die jetzige Posteinrichtung dort noch in der Kindheit, obgleich es einen Corremajor als Generalpostdirector gibt. — In Dänemark errichtete Christian IV. 1624 die P.n.; sie werden dort als Finanzspeculation behandelt. — In Schweden führte Christine 1686 die P. ein. Dort, wie in Rußland, fahren Bauern die P.n. — In Polen mußten Anfangs die Edelleute die königlichen Befehle an Ort und Stelle besorgen. Stanislaw IV. legte aber 1647 ordentliche P.n. an, die die Könige aus dem Hause Sachsen dann auf deutsche Weise einrichteten. Silwagen führte Großfürst Constantin 1829 oder 1830 ein. Die Extrapost ist sehr theuer, die Dilligencen gut und wohlfeil. — In Rußland wurden schon 1663 P.n. eingeführt, aber wohl nicht allgemein, u. gingen später auch wieder ein. Peter d. Gr. errichtete sie wieder um 1718 auf deutsche Fuß. In neuerer Zeit wurden sie sehr verbessert, das mäßige Porto aber erniedrigt als erhöht, das Briefporto steigt von 100 zu 100 Werken um 2 Kopelen für jedes Loth Briefe, bis 1500 Werke, dann von 1500—3000 Werke um 1 Kopelen. Für mehr als 3000 Werke zahlt man nie mehr als 50 Kopelen. Für Versendung von Documenten, Wechseln, Vollmachten u. dgl. wird das Porto doppelt erhoben. Pakete werden auf offenen Leitwagen versendet u. zahlen unter 500 Werke 1, über 500 Werke 1 Procent ihres Werths. Das reine Einkommen der russischen P.n. beträgt daher auch nur 8—900,000 Zhir. Personenposten und Dilligencen hat Rußland nicht, doch soll dem Bernehmen nach 1830 ein Silwagen zwischen Moskau und Peterburg angelegt worden sein. Extrapost ist sehr wohlfeil; das Pferd kostet für die Werk (7 = 1 geogr. Meile) 2 Kopelen. Jedoch nur der mit irgend einem Unformzeichen Besetzte wird gut befördert, u. außerdem bedarf es um Extrapostpferde zu erhalten, einen obrigkeitlichen Paß oder Befehl

Postel (Petroahnoja). — In Arabien u. Aegypten erachtete Kaiser Richard I. von England um 1191 gute P.n. zwischen Aegypten, Damask. und Arabien, doch zerstörte Timur's Einfall 808 diese Einrichtung wieder. — In der Türkei gab es von früherher vorkende P.n. Die Kaiserin die sie besorgten nahmen den Leuten, den sie begegneten die Pferde, ohne etwas dafür zu geben, und obgleich Murad IV. diese Unsitte abschaffte und ordentliche Posthäuser anlegte, besteht dieses Unwesen doch noch, doch vertreten im ganzen Orient die Karawanen die Stelle der P.n. — In Ost-Indien werden die P.n. durch Dschun besorgt. — In China sind alle 10 engl. Meilen Posthäuser, u. in jedem 3—400 Pferde. Man rechnet in ganz China 10,000 Posthäuser. (Pr.)

Post (Bot.), f. Post und Lodom.

Post, 1) im Eisenhandel Eisenstücker mit den dazu gehörigen Eiseretten; 2) eine Menge Waaren oder eine Summe Geldes; 3) die Angabe derselben in einer Rechnung oder in einem Handlungsbuche, Postensformirungsbuch; 4) so v. w. Postblei; 5) so viel Erz, als von einer Beche oder mit einer Lupe in das Hüttenwerk geliefert wird; 6) f. Posten.

Postkuli (Baarenk.), Schaffelle, welche aus den Gegenden am schwarzen Meere kommen.

Postament (v. ital.), 1) Fußgestell, Säulensfuß, ein Untersatz, bisweilen unter Säulen gesetzt (s. unter Säule); 2) Fußgestell für Standbilder, Basen zc. Jedes P. besteht aus der Base nebst der Plinthe, dem Kranz und dem mittlern Körper oder dem Karkel (vgl. Coronix); f. Piedestal.

Postamt (Postw.), f. unter Post.

Postanwas (Geogr.), so v. w. Postanwas.

Postapfel (Pomol.), wirtschaftlicher Herbstapfel von kugelförmiger Gestalt; hat gelbe, auf der Sonnenseite blutrothe Schale, daraus weißgrüne und grüne Punkte, weißes, etwas gelbliches Fleisch von weinsäuerlichem Geschmack; reift im October, dauert bis zu Ende des Jahres.

Post-Arkansas (Geogr.), so v. w. Arkansas B).

Postbarsch (Zool.), so v. w. Raubbarsch.

Postbeamte (Postw.), bei der Post Angestellte (vgl. Post). P.bericht, f. unter Post.

Postblei (Hüttenw.), so viel Blei, als von einer Schicht geschmolzen wird, nämlich 80 Centner.

Postbote (Postw.), 1) so v. w. Briefträger; 2) ein Bote, der für Rechnung des Postamts regelmäßig in nahe Städte geht.

Postbrachiale (Anat.), so v. w. Metacarpus, f. unter Hand 1).

Postbusch (Postw.), 1) Busch, in dem ein Individuum, das mit dem Posten in Rechnung steht, das Porto nicht bezahlt; 2) ein ähnliches, in dem man sich selbst bezahlt; 3) ein gleiches, in dem der Empfang von Paketen quittiert wird; 4) so v. w. Postmannal.

Postonium (lat., Ant.), f. unter Theater.

Poststraße (Postw.), f. unter Post. P. commissär, f. unter Post. P. course, 1) die Straße, auf der eine Post geht; sie zerfallen in: Hauptcourse, P. democourse und Seitencourse (f. unter Post); 2) das Ankommen und Abgehen der Post.

Postdatiren, in einem Briefe die in einer Schrift ein späteres Datum aus dem; in Geschäften, wo es irgend eine Vortheilung bewirken kann, wird es als Fälschung bestraft.

Postdirection (Postw.), f. unter Post. P. director, 1) Director einer oberen Postbehörde; 2) Titel der Postmeister in großen Städten; vgl. Post.

Poste (Steinweg), die Straße, welche an einer Steinplatte gelassen hat, um sie guten daraus zu hauen.

Poste (Geogr.), kleiner Nebenort der Barthe; entspringt aus einem See unterhalb Wandern im Kreis der preussischen Regierungsbezirk Frankfurt.

Postel, 1) Wilhelm), p. n. Darenton in der Normandie 1518. Unter der kaiserlichen Umkleiden studierte er mit anhaltendem Fleiß, fand Gelegenheit, zwei Reisen nach Constantinopel zu machen, um welchen er seine Sprachkenntnisse erweiterte und arabisch und türkisch Schrift zu lernte. Seine vom König in Frankreich erhaltene Anstellung als Professor der Rhetorik und der Sprachwissenschaften gab er auf, ging nach Wien, von da nach Rom, wo er in den Jesuitenorden trat, und welchem ihn jedoch seine mancherlei Meinungen und vorgegebenen Bisthümer vertrieben. Er geriet in Gefangenschaft und erhielt erst nach dem Tode des Papstes Paul IV. 1559 seine Freiheit wieder. Er begab sich nach Benebig, wo seine schwärmerischen Meinungen noch bestimmter ausgesprochen wurden, lehrte dann zu Dijon die Metaphysik, ward aber, eben seiner Meinungen wegen, endlich in das Kloster von St. Martin des Champs gebracht, wo er 1581 R. Die Gleichgültigkeit, womit er viele Dogmen der Kirche behandelte, machte ihn verdächtig und zog ihm die Vorwürfe des Indifferentismus in und außer der lateinischen Kirche zu. Schriften: de orbis terrarum concordia, Basel 1544. fol.; Panthenosia, ebend. 1547; de Phoenicum litteris, Paris 1552; de originibus sive hebraeo linguas et genus antiquitatis, Paris 1558; Grammatica arabica.

bien, ebend. 1588, und viele anderr. 2) (Christian Heinrich), geb. 1688 im Lande Sabatz, studirte zu Leipzig und Kofstock die Rechte und f. 1705 als Advocat zu Hamburg. Als Dichter setzte es ihm nicht an Talent, wohl aber an Urtheilskraft und einem geläuterten Geschmack. Lohenstein (s. d.) gilt ihm als Vorbild, und unter den Nachahmern jenes Dichters behauptet er die oberste Stelle: Sein unvollendetes Epos: der große Wittelthob, ward von C. F. Westmann zu Hamburg 1784 herausgegeben, nachdem bereits 1740 zu Königsberg eine Sammlung seiner poetischen Schriften erschienen war. (Ht. u. Dg.)

Postelberg (Geogr.), Stadt im Kreise Saaz (Böhmen); das Schloß, Stalhofengruben, 1000 Cw., liegt an der Eger.

Posten (v. ital. posto), 1) eine Stelle oder ein Punkt, wo Jemand zu einer bestimmten Vernehmung aufgestellt wird; daher 2) ein Amt; 3) (Kriegsw.), ein Punkt, wo eine Schildwache aufgestellt wird; 4) diese setzt (vgl. Vorposten und Feldwache); 5) jeder Terrainpunkt, der aus irgend einem Grunde festgehalten werden muß. Sie werden mit Truppen besetzt und gehörig vertheiligt, auch wohl verhängt; kann verständigste P. (vgl. Beschanzungen); 6) (Trompeter); einzelne Manieren, Formeln u. s. w., welche ein Feldstück (s. d.) über einen Ruf (s. d.) bilden; 7) (Jagdw.), nicht kaisermäßige Kugeln, größer als das größte Schrot, etwa von Erbsegröße, deren 4—6 zur Lädtung des größeren Wildes, z. B. der Reye, in ein Gewehr geladen werden. (Fch.)

Posten-chaine (Kriegsw.), so v. w. Vorpostenchaine, s. unter Feldwache. P. lager, s. unter Lager.

Posten-kette, eine fortlaufende Reihe von Schildwachen, die irgend einen Raum einschließen und so nahe an einander stehen, daß Nichts, weder am Tage, noch in der Nacht, sich un bemerkt zwischen ihnen hindurch schleichen kann. Das Aufstellen solcher Truppen: postiren.

Posten-lauf, die Bestimmung der einzelnen, von einem Postamte abgehenden Posten rücksichtlich der Zeit und des Wegs.

Posten (Geogr.), so v. w. Pischtyan. Poste-rossante (fr.), 1) Bezeichnung von Briefen und Effecten, welche ein Postamt so lange inne behalten soll, bis der angegebene Empfänger sie abholt (vgl. Postkarte 1); 2) das Bezeichnen von dergleichen Briefen und Packeten, welches bei manchen Postämtern ausgeht.

Posteriorität (v. lat.), 1) Nachkommenschaft; 2) das Spätersein überhaupt; 3) (Phil.), s. unter Priorität.

Posterslein (Geogr.), Dorf mit Schloß im Amte Altenburg des Herzogthums Altenburg, mit Jahrmärkten, die früher in

Thonhausen gehalten wurden.

Post-expeditant (Postw.), s. unter Post. P. expedition, 1) das Bureau, auf dem eine Post expedirt wird; 2) ein kleineres Postamt.

Post festum (venire) (lat.), nach der Feier des Festes, d. h. zu spät (kommen).

Postfreiheit (Postw.), so v. w. Postortfreiheit.

Postfuturum (lat., Gramm.), so v. w. Futurum exactum; vgl. Paulo post futurum.

Postgeld (Postw.), auf der Post zu entrichtendes Geld, besonders so v. w. Porto.

Postgenitipili (Anat.), s. unter Congenitipili.

Postgeschäftsverwaltung, P. gefesce (Postw.), s. unter Post.

Posthabern (Papierm.), s. u. Habert 2).

Posthatter (Postw.), s. unter Post. P. haus, das Haus, worin die Postexpedition, auch wohl die Wohnung des Postmeisters und die Posthalterei ist.

Post hoc, ergo propter hoc (Phil.), nach diesem, also durch dieses, gewöhnlicher, fehlerhafter Schluss, nach dem man aus der bloßen Aufeinanderfolge zweier Geschehnungen auch einen ursächlichen Zusammenhang zwischen beiden folgert.

Posthorn, s. unter Post 1).

Posthorn (spirula Lam., Zool.), Gattung aus der Weichtierfamilie Kopffüßler; die Schale ist in einer Ebene aufgewunden, die Windungen berühren sich nicht, die letzte geht gerade aus, ohne viel weiter zu sein als die übrigen; das Innere hat Querswände mit einer durchlaufenden Röhre; das Ather ist dem Intenßisch ähnlich. Kr. zerbrechliches P. (sp. fragilis, nautilus spirula), weiß, innen mit Perlmutterglanz, Röhrend kreisförmig. (Wr.)

Posthumus, so v. w. Postumus.

Posthumus (lat.), s. Postumus.

Postille (d. i. post illa, nämlich legenda, d. i. nach dem Lert zu lesen, Ebrurg.), ein Predigtbuch, welches zum Vorlesen in der Kirche gebraucht und vorzüglich bloß von Schulmeistern auf Dörfern benutzt wird, wo keine Prediger sind, oder nicht alle Sonntage Predigten gehalten werden. Die Benennung rührt von Luther her, der die erste P. auf der Wartburg machte, zum Behufe bei dem öffentlichen Gottesdienste. Auch hat man Hauspostillen, d. i. Abachts- und Predigtbücher zum häuslichen Gebrauch. (Wh.)

Postillon (fr.), 1) s. u. Post 1); 2) (Schiff.), kleines Schiff, welches im Hafen zum Recognosciren, oder um Briefe u. dgl. einzubringen, gebraucht wird.

Postillon d'amour (fr.), Liebesbote, Zwischenträger in Liebesangelegenheiten. P. de volée, der mittlere Botenreiter bei einer Lomone.

Postillons-inseln (Geogr.), Gruppe von mehr als 20 Inseln in der Sundasee zwischen Sumbawa und Celebes (Süd-Asien); sie sind unbewohnt, bringen jedoch Holz, süßes Wasser, Schildkröten.

Postillons-steinengelber (Postw.), s. unter Post. Postinspекtor, s. unter Post.

Postirung (Kriegsw.), ein Truppen-corps, das zu Bewahrung der Grenze, einer vortheilhaften Stellung u. dgl. in engem Cantonirungen hinter besetzte Zugänge verlegt ist, damit es dem anrückenden Feind augenblicklich entgegengehen und Widerstand leisten kann; vgl. Posten.

Postizen (Anthrop.), s. u. Menschenrassen.

Post-lameel (Zool.), s. v. w. Dromedar.

Post-karte, 1) ein Verzeichniß der angekommenen Briefe und Päckchen, welches an manchen Orten vor dem Posthause aufgehängt wird (vgl. Poste restante 2); 2) eine Landkarte, auf welcher vorzüglich die Poststraßen und Poststationen angegeben sind. Post-laterne, Laterne in Gestalt eines liegenden Fäßchens; die obere Seite ist von blankem Bleche, die untere von Glas, so daß das Licht nach unten reflectirt wird. Post-leucht, s. v. w. Postkille, s. unter Post. Post-lutsche, s. unter Post.

Postliminium (Postliminii jus, röm. Rechtsw.), 1) Rückrecht, d. h. Recht, nach Hause und in den alten Stand und die alten (im Kriege verlorenen) Gerächtsame zurückzuführen. Wenn nämlich a) der Feind ein eingenommenes Stück Land wieder verliert, bekommt es der vorige Eigentümer wieder; eben so b) eine weggenommene bewußte Sache, wenn solche ihm wieder abgenommen wird, ehe er sie in Sicherheit gebracht hat; wo letzteres schon der Fall ist, geht das Recht darauf für den Besizer verloren, der sie dem, der sie wieder erheutete, abkaufen muß, wenn er sie haben will; ein früher gefangener und, doch auf erlaubte Art und ohne sich des P. unwürdig gemacht zu haben, zurückkehrender Römer erhielt alle seine vorigen, durch die Gefangenschaft verlorenen Rechte wieder. Daher hatten kein P., die nach dem Friedensschluß dem Feinde entliefen, ohne daß die Zurückgabe der Kriegsgefangenen anbedungen war; sie sich dem Feinde schimpflich ergeben hatten; die, obgleich der Friedensschluß sie befreit, freiwillig bei dem Feinde blieben und erst später zurückkehrten. 2) Rückaufrecht. (Sch.)

Post-manuäl (Postw.), Manual zum Gebrauch für Postämter. P.-meile, die Meile, nach der bei der Post vorschrittsmäßig gerechnet wird; sie ist in Preußen 10,000, in Sachsen 12,000 Schritt u. s. w. P.-meister, P.-ordnung, s. unter Post. Postmaster (engl.), 1) s. v. w. Postmeister; 2) s. unter Collogos.

Post nubila Phoebus (lat.), Sprichwort: Auf Regen folgt Sonnenschein. Postolina (Geogr.), s. v. w. Aethi-berg 2).

Postoph (Pomol.), Apfelsorte, 1) Winterpostoph, wird ziemlich gut, ist säuerlich, glatt, dunkelroth, auf der Schattenseite hellroth, hat gelbes, festes, feinäuerliches Fleisch; dauert bis Mai; 2) Sommerpostoph, kleiner, caltrü-artig, hellroth; hat schraiges, an der Seite etwas rothes Fleisch; reift Ende August.

Post-papier (Papierm.), s. u. Papier. Post-pas (Postw.), ein Pas, ein Staatsdiener, Militär oder einer andern Person gegeben, unentgeltlich mit der binären Post von einem Orte zum andern zu reisen. P.-pferde, Pferde, die für Dienst auf den Posten bestimmt sind. Sie müssen stark, ausdauernd, nicht verärgert sein. Auf Figur, Farbe u. dgl. wird ausführlich nicht gelehrt.

Post-pomiren (Pothol.), von Krankeitsgülden, die einen bestimmten Zweck haben (wie die Anfälle vom kalten Fieber), mit Verspätung von neu eintretenden, und Gegenstand von Anticipiren (s. d. 3).

Postpositivae (lat., Gram.), Partikeln (s. d.), die nie zu Anfang eines Satzes stehen dürfen, wie: et, et, que, ne, vo, quoque, autem, vero, enim, quidem.

Post-prädicament (s. lat., log.), eine Eigenschaft, die sich an etwas voraus ergibt, daß man dessen Prädicamente zusammen vergleicht und daraus weiter folgert.

Post-privilegium (Postw.), s. unter Post.

Post-reglement (Postw.), s. u. Post. Post-säulen (Postw.), Begleiten von verschleibeter, meist obeliskartiger Form vor durch die verschiedenen Abstände von (1) (3) und 1 Meile angezeigt werden. Maß sind letztere durch die Form unterschieden. P.-schein, s. unter Post. P.-schiff, 1) ein schnell segelndes, leichtes, zur Beförderung von schnell und regelmäßig von einem Ort zu dem andern gehenden Päckchen bestimmtes Schiff; 2) s. v. w. Postboot; vgl. Fufschiffahrt.

Post-script (v. lat.), Nachschrift; abgekürzt: P. S.; P. Scr.; R. E. Post-scripturen, einem Schreiben noch etwas (ein Postscript) beifügen.

Post-secretär (Postw.), s. unter Post. Postsignani (röm. Ant.), die im Treffen hinter den Fahnen stehenden Soldaten; vgl. Antesignani.

Post-stationen, s. unter Post. P.-straße, die Heerstraße, auf der eine Post vorschrittsmäßig geht. P.-tag, der Tag, wo eine bestimmte Post abgeht. P.-taube (Zool.), s. v. w. Brieftaube. P.-taxe, die Taxe, welche bei Bestimmung des Briefporto

to zu Grunde liegt; die Tabelle, in diese Taxe ausgedrückt ist: Postax-
dnung.

Post trinitatis (Kirchenw.), et-
stlich p. festum tr., nach dem Trinitäts-
feste oder dem 1. Sonntage nach dem
ingresse; nach dem Trinitätsfeste wer-
den alle Sonntage bis zum 1. Adventsonn-
tage gezählt. Fällt Ostern und folglich
das Pfingsten zeitig, so können 27 solcher
trinitätssonntage vorkommen; mindestens
mindestens 23 vor.

Postulat (Postulatum, Bog. und
Rath.), ein Gesuch, welches nämlich
eine Aufgabe enthält, die auf der Stelle
eibst, oder verwirklicht werden kann, ohne
daß es dazu einer besondern Anweisung oder
Beweisführung bedarf, z. B. man bejahe
der vermeine etwas, oder man ziehe eine
gerade Linie. In der Geometrie sind be-
sonders folgende 3 P.e: a) von jedem
Punkte nach jedem Punkte eine gerade Li-
nie zu ziehen; b) eine begrenzte gerade Li-
nie stetig gerade fort zu verlängern; c)
aus jedem Punkte in jedem Abstände einen
Kreis zu ziehen. P.e der praktischen
Bewandlung, 1) (Phil.), nach Kant (f. d.)
Glaubenswahrheiten, die als solche nicht
eigentlich bewiesen werden können, die
aber doch als Forderung des Gewissens
auf dem Gesetze der praktischen Vernunft
ruhen. 2) (Buchdr.), s. unter Postu-
liren 2). (Pr.)

Postulatio (rhm. Ant.), 1) Andeu-
nung der Gottheit durch einen Bild oder
in anderes Zeichen, daß sie eine Sühnung,
z. B. durch Opfer verlangt; 2) Verlangen
es Klägers an dem Prator, ihm eine Klag-
formel aufzusetzen, in welcher dann, bei
Strafe des Verlustes des Prozesses, kein
Buchstabe geändert werden durfte (vgl. For-
mel); daher 3) so v. w. Klage. (Sch.)

Postulativ (Hättenw.), so v. w.
apelirt.

Postulatsgulden (Numism.), holl-
ändische Goldgulden des Bischofs von Utrecht,
Graf Rudolf v. Diephole 1440, um
sie ihm freitlig gemachte Bischofswürde zu
erhalten.

Postuliren (v. lat.), 1) verlangen, for-
dern, mahnen; 2) (Buchdr.), einen Buch-
ruckerlebrling, der angelernt hat, sietlich
um Mitglied der Buchdrucker-Gesellschaft
nehmen. Der Lehrling heißt hierbei
Postulirer, die Handlung selbst Pos-
tulat. Früher fanden mehrere noch
aus den Zeiten der Erfindung der Buch-
ruckerkunst herkommende Gebräuche hie-
selbst Statt, die wohl aus dem auf den Uni-
versitäten, wosaus die Buchdrucker sich An-
gänger rekrutierten, damals allgemein noch
Statt findenden Pennalismus (f. d.) ent-
standen: Diese Handlung hieß auch Des-
position- und der dabei den Vorzug jühr-

te, Depositor. Der Postulirende oder,
wie er auch hieß, Cornut, erschien mit
einer Krage auf dem Haupte, die vorn
Borstbüchsen, hinten einen mit Schellen ge-
sterten Fuchschwanz hatte. Der Depositor
redete erst die Gesellschaft, dann den ihm
durch einen Gehülfen zugeführten Postu-
lirerem in einer Rede an. In den Hän-
den trug er hierbei eine Pritsche und eine
Beil. Am Schluß seiner Rede mußte sich
der Postulirende niederlegen und empfing
mit der Pritsche einige Streiche; dann ward
ihm mit dem Beil die Krage von dem Kopf
geschlagen. Zuletzt führten einige Bader-
knechte den Cornuten in die Gesellschaft ein,
und das Ganze endete mit einer Schmaus-
feier, bei der Postulirer zu geben hatte.
Man hat diese Sitte allegorisch erklären
wollen, als müsse der Postulirende nun alle
Thorheiten und Fehler der Jugend ablegen
und dafür gerächtigt werden, da er nun in
neue Verhältnisse einträte; wahrscheinlicher
ist aber die erste Erklärung. Jetzt hat die
Unsitte der Deposition wohl ganz aufge-
hört; der Principal verliert der Gesell-
schaft das, was geschehen soll, worauf der
Lehrling eingeseht und herzlichlich losge-
sprochen wird. Hier und da wird ihm zum
Zeichen des Lossprechens noch ein Kranz
aufgesetzt, auch werden zuweilen Neben-
gehalten. Der Losgesprochene reicht dann
allen Mitgliedern der Gesellschaft die Hand
und gibt derselben eine kleine Colation,
oder findet sich mit Geld ab. (Pr.)

Postumiana castra. (a. Geogr.),
Stadt in Bätica in Hispanien; jetzt Castro
del Rio im Königreich Cordoba.

Postumiana gens, f. unt. Postumus.

Postumus, Glieder eines patricischen
Geschlechts (P. a gens), zu denen die Fa-
milien der Tibi, Tibini, Cornin, Regelli,
Pyrgenses, Regillenses, Remosani, Tuberti
und Tympani gehörten. Nennenswerth sind:
1) M. Tibius P. Regillensis, Sohn
des Consuls (506 v. Chr.) P. Postumus
Tubertus, 497 Consul, 495 Dictator, 491
wieder Consul, schlug die Latiner in der
berühmten Schlacht am See Regillus 495
und (daher sein Beiname) erhielt einen Tri-
umph. In der Folge kämpfte P. bei Ar-
cia gegen die Auranter. 2) M. P. Tibi-
nus, Sohn des Consuls (149) Sp. P.
Tibinus, f. Tibinus 3). 3) M. Tibinus
P. Lucius, Prator, 181 Consul, er-
hielt als Praevias Ligurien, wo er glücklich
kämpfte. 176 ward er Censor. Später
ward er nach Makedonien, als es nach Per-
seus Besiegung römische Provinz geworden,
gesendet, um es zu organisiren. 4) M. Ti-
burtius, 454 Magister equitum, besiegte
die Aequer und Boister und triumphierte.
5) L. P. Tibinus, 3 Mal Consul, ward
im 3. Consulat, 216, umringt, getödtet und
seine Armer vernichtet. 6) L. P. Tibi-
nus,

aus, 181 Vektor, focht in seiner Provinz Hispanien glücklich gegen die Sacerder und ward 174 Consul. 7) M. C. Regellus, 306 Consul, siegte über die Samniten und triumphirte. 295 zum zweiten Mal Consul gewesen erhielt er Samnium zur Provinz, eroberte mehrere Städte der Samniter, siegte einige Mal in Serturien und triumphirte. 292 zum 3. Mal Consul eroberte er Cominium und Venusia, machte sich aber durch stolzes, geblöthliches Wesen verhasst. Zurückgekehrt ward er angeklagt, die Soldaten zu Privatverwehren benutzt zu haben, und in eine Geldstrafe verurtheilt. 8) L. P. Regellus, dessen Sohn, 288 mit Andern Gesandter an die Latentiner, die die Gesandtschaft aber bötheten und Pyrrhus (s. d.) zu Hilfe riefen. 262 Consul mit D. Manlius Titulus erhielt er dann mit diesem das Commando auf Sicilien gegen Carthago, eroberten Agrigent, schlugen die Punier unter Hanno. 254 ward P. Censor. 9) M. (X. oder P.) P. Albinus Regillensis, 419 Censor, 416 tribunus militum cum consulari potestate, kriegte gegen die Aequer, ward auch Hof der Soldaten von diesen zu Tode gesteinigt (die erste Ermordung eines römischen Feldherrn durch das Volk). 10) P. P. Subertus, der erste Consul (505) aus diesem Geschlecht; mit seinem Collegen M. Valerius glücklich gegen die Sabiner lief er sich, 2 Jahr darauf zum zweiten Mal Consul mit Agrippa Menenius Agnatus, in einem Winterhalt locken und ward geschlagen. Doch sein College kam ihm zu Hilfe, mit dem er in erneuter Schlacht den Feind schlug. 11) Sp. P. Albinus Regillensis, dessen Enkel, Consul 467, 462 einer der Decemviri legibus scribendis. 12) Sp. P. Albinus Regillensis, dessen Enkel, 395 als Kriegstribun gegen die Aequer durch einen glänzenden Sieg berühmt. 13) Sp. P. Albinus, der unglückliche Feldherr gegen die Samniten in den Caudinischen Pfaffen (s. d. unter Porcius); ward, als sein Vergleich mit Porcius vom Senat nicht ratifizirt ward, diesem ausgeliefert, aber mit der treffenden Antwort, nur dann wären die Römer nicht an den Vergleich gebunden, wenn sie die geschlagene Armee wieder in die Engpässe rückten, freigegeben. 14) Sp. P. Albinus, s. unter Buchanalen 2). 15) Sp. P. Albinus, 61 Consul, erhielt Numidien zur Provinz und das Commando gegen Jugurtha, ward aber, der Befehung angeklagt, mit dem Eril bestraft. (S. d.)

Postumus (lat., Rechtsw.), nach des Vaters Tode geboren; in Ansehung der nachgebornen Kinder enthalten die Gesetze; vorzüglich in Bezug auf Erbrecht verschiedene, nach den einzelnen Ländern abweichende, wichtige Regeln.

Postuniform (Postw.), s. unter Post. P. wärter (P. verwalter, Postw.), s. unter Post. P. wagen, s. unter Post. P. wechsel, 1) das Wechseln der Pferde zweier sich begegnenden Ertrapolen; 2) s. u. w. Poststation, besonders wenn nicht bloß eine Posthalterei ist. P. weg, s. u. w. Poststraße. P. wesen, s. u. Post. P. zettel (Passirzettel, Postkarte) bet Schein, den Reichthümer an einem Orte vom Postamt zu ihm habe wenn sie Leuanden fahren wollen. 1. zug, 4 oder 6 gleichfarbige Pferde = gleicher Größe, wie bei der Post paarweise vor einander gespannt. P. zwang, ist den Unterthanen durch ein Postrecht: aufgelegte Zwang, seinen Brief anders durch die Post abgeben zu lassen, für Absende, wenn sie an einem Orte Pferde nehmen wollen, Zeit dort einen oder mehrere Tage liegen bleiben zu müssen für Reichthümer, die von einer Stadt, worin ein Postamt ist, abgeben, einen Inlaubnischein von der Postexpedition zu lassen u. s. w.; vgl. Post. (Fr.)

Pöstupitz (Geogr.), 1) Westfladen im Kreise Kauzium; hat Kaltwasser; 2) Stadt im Kreise Saag; hat Baumwollfabrik; beide in Böhmen.

Post urbo condita (lat.), s. u. w. Ab urbo condita (s. u. u. C.).

Postverta (Myth.), s. u. Cernobyl.

Postgeschwitz (Geogr.), s. u. w. Postschon.

Port (fr.), 1) eigentlich Zapf; 2) in Frankreich ein Maß zu Maßhalten, nach von verschiedener Größe, zu 2 oder 1 Port; 3) eine Sorte englischen und französischen Papiers.

Pötataba (Geogr.), s. unter Winter (Geogr.).

Potabilis pecunia (lat.), s. u. w. Lehngeld, Lehngaare, Landmann.

Potafiden (a. Geogr.), s. unter Potafos.

Portfeu (fr., Generm.), Kantpotmnen (s. d.).

Potage (fr., Kochk.), 1) eigentlich gekochte Suppe; 2) daher kräftige Suppe u. dgl.; 3) in Teutland eine Aufschrift von Reis oder Gerstchen, mit Kobisab oder Blumenkohl, mit Haseln u. Mandeln, Nüssen und kleinen Kibschern, Krebschwingen u. s. w. 4) (Jean P.), s. u. Cernobyl. Potage-löffel, großer Löffel, mit welchem das Gemise vorgelegt, und P. weisem das Gemise vorgelegt, und P. napf, P. schüssel, Schüssel, in welcher das Gemise auf den Tisch gebracht wird.

Potamida (Zool.), s. u. u. w. Cernobyl.

Potamiden (Petref.), Meerkraken aus der Gattung Potamida. Art: Potamides Lamarckii, ventricosus u. a.

Potaminen (Myth.), s. u. w. Post

Pot à maines (fr., Kriegerk.), eine Casematte in der Kleecke ober im duff des Kavelins, theils zu einem Rücken er in den Graben, theils auch zu Verbrung von Staatsgefangenen bestimmt. en t Er, eine gewöhnliche eiserne Pflaube ohne Biste und Halskragen, wie im vorigen Jahrhundert von den schwed. Reiterei getragen ward. (Hy.)

Potamogeton (p. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Najas, zur 3. Ordn. der 4. Klasse des Linn. oft. gehörig. Arten: zahlreich, wovon 14 heimisch, auf dem Boden der Gewässer urzelnd, sich zur Blüthezeit auf die Oberfläche des Wassers erhebend, mit braungrünen schwimmenden Blättern oft ganze Flächen überdeckend. Am gemeinsten: p. nanans, mit länglich eiförmigen, lederartigen schwimmenden Blättern, aufrechten, 1—2 Zoll hoch über die Wasseroberfläche sich erhebenden Blütenähren; p. linoens, mit ellipsoideiförmigen flachen Blättern, vielblüthigen eckigten Ähren; p. crispum, mit lancettförmigen, wellenförmig-gesägten Blättern, in Reihen, Wassergraben. (Su.)

Potamographie (v. gr., Geogr.), Flussbeschreibung. P. mologie, Flusshre.

Potamon, aus Alexandria, zu Rom unter Augustus das Haupt der eklektischen Philosophie; schrieb mehrere Werke.

Potamophilus (Zool.), f. Flussrabbe.

Potamos (Potami, a. Geogr.), Deios in Attika, dessen Krümmung wahrscheinlich bei Maropoli.

Potafche (Baurenk.), ein unreines Salz (s. d.); wird aus Pflanzasche auselant, enthält, außer dem reinen Kali, meistens noch Kalk, Kieselerde, Eisen u. Manganoryd und salzsaures Kali, vorzüglich aber mpyreumatisch blühe Asche, welche ihre braune Farbe geben, die aber durch das calciniren getrennt werden. Die P. gehört vielfältigen technischen Nutzen; so wird sie zur Glasbereitung, in den Hüttenwerken, in den Färbereien und zur Verfertigung der Seife gebraucht. Sie ist daher ein bedeutender Handelsartikel, welchen vorzüglich Polen, Rußland und Schweden ausführen. Sie wird in besonderen Potaschensiedeleien verfertigt, wo vorzüglich Holzasche angewendet wird; doch geben meistens die verbrannten Kräuter mehr P. als verbrannte Bäume; grüne, besonders bald nach der Blüthezeit verbrannte Kräuter geben mehr P., als abgestorbene oder trocken verbrannte; die Asche geben mehr, als der Stamm, die Blätter mehr als die Asche. Unter den Kräutern enthalten sehr viel P.: Wermuth, Erbrauch, Sonnenroß, Kartoffelkräuter, Kalmuswurzel. Encyclopädie, Wörterbuch. Geographischer Band.

zel, stielliches Weizen, Tabakspengel, Kirsche, trabe Weide. Eine gleiche Menge Asche von Horn gibt 81, von Holunder 48, von Weisbuchen 46, von Erlen 40, von Eichen 36, von Eichen 26, von Birken 23, von Weiden 16, von Rothbuchen 10 Theile. Die Potaschensiedeleien bestehen aus 2 Haupttheilen: der Aschenkammer, der Siedelei und dem Calcinirfen. In der Aschenkammer geschieht das Auslaugen; dabei wird die Asche erst etwas angefeuchtet und in die Potaschensäße gethan, welche einen doppelten Boden haben, wovon der obere durchlöchert und mit Stroß belegt ist; auf die Asche wird dann warmes Wasser geschüttet, welches als Lauge durchtröpfelt und mittelst eines Rapsens in ein Behältniß (Sumpf) abgelassen wird. Ist die Lauge noch zu schwach, so wird sie wieder auf ein Faß mit frischer Asche gebracht und dies wiederholt, bis sie ganz mit P. gesättigt ist, welches man daran erkennt, daß sie ein Ei trägt. Auf die einmal ausgelangte Asche wird nochmals Wasser gegossen und dadurch eine Lauge gewonnen, welche später fast des Wassers auf die frische Asche gegossen wird. Die ganz ausgelangte Asche heißt Erbsasche, weil sie auf den Erbsenherden gebraucht wird. Die gesättigte oder subgerichte Lauge wird nun gesotten; dies geschieht zugleich in mehreren eisernen Töpfen und einem kupfernen Kessel oder einer Pfanne (Abdampfungspfanne), welche Geschirre ein gemauert sind. Verdunstet in dem Topfe das Wasser, so wird aus dem Kessel nachgefüllt, in welchem die Lauge schon durch Abdampfen stärker geworden ist, und in welchen immer frische Lauge nachläuft. Das Nachfüllen der Töpfe dauert, bis die Lauge darin wie ein brauner Schaum wird, alsdann löst man die Masse fest und rührt sie, wenn sie erkalte ist, mit einem Reißel aus. Das Gewonnene heißt rohe oder schwarze P. Das Sieden in einem Topfe dauert ungefähr 50 Stunden. Die rohe P. muß nun noch calcinirt werden, wodurch sie von den noch anhängenden verbrennlichen Theilen gereinigt wird und eine weißgraue oder weißblau Farbe bekommt. Das Calciniren geschieht in dem Calcinirfen, welcher eine flache Haube hat; in der Mitte derselben befindet sich der Calcinirherd, welcher mit einem niedrigen Rande versehen ist; auf denselben wird die rohe P. geschüttet, zu beiden Seiten des Calcinirherdes ist der etwas niedrigere Schür, oder Feuerherd, welches mit Kofen versehen ist. In beiden Herden führen verschiedene Löcher in die Seite des Ofens; auswendig vor dem Calcinirfen ist noch ein niedriger Herd, Kachelherd, auf welchen die calcinirte, noch glühende P. mit einer Krücke gezogen wird, um das

ſelbſt zu erkalten. Ehe die P. in dem Ofen eingebracht wird, muß derſelbe ſo hart geheizt werden, daß kein ſchwarzer Riech darin mehr zu ſehen iſt, aber auch nach dem Einbringen der P. wird das Feuer im Ofen fortgeſetzt. Während des Calcinirens muß die P. fleißig mit einer Krücke umgerührt werden, damit ſie nicht ſchmelze, ſondern nur glähe. Die fertige P. wird in luftdichte Fäſſer geſchlagen, weil ſie an der Luft nach und nach zerfallen würde. Sie muß leicht, heſtklingend, löchrig, von weißgrauer oder weißbläulicher Farbe ſein (die bläuliche Farbe rührt von dem Manganoxyd her) und aus Kaſſeln oder großen Stücken beſtehen. Will man die P. vor dem Gebrauche noch mehr läutern, ſo gießt man 3 mal ſo viel an Gewicht klares Waſſer darauf, filtrirt die durch die Auflöſung entſtandene Lauge durch Leinwandpapier und läßt ſie in einem reinen, eiſernen Topfe wieder eintrocknen. In Polen bereitet man die calcinirte P. dadurch, daß man die Lauge ſo gleich auf einen heißen Herd tröpfeln laßt. Will man P. in geringerer Menge, z. B. aus Kaſtoffelkräutern, gewinnen, ſo verbrennt man daſſelbe langſam in einer Grube, langt die Aſche in einem gewöhnlichen Leinwandtopfe aus und ſiebet die Lauge in eiſernen oder auch nur in glaſirten Töpfen ein, welche man in einen Backofen ſetzt; doch gewinnt man dadurch nur ſchwarze P. (Fch.)

Potaſchenſalz, ſo v. w. calcinirte Potaſche.

Potässa fusa (Chem.), ſ. Kalkſtein.
Potässa (fr.), ſo v. w. Kalk.
Potäſium, ſo v. w. Kalium (ſ. d.).

Pot de chambre (fr.), Nachtopf, ſ. unter Topf.

Potäü (fr., Bauk.), ſo v. w. Ständer.
Potee (Baarenf.), ein braunrother Ocker, welcher aus England kommt.

Potemkin (Gregor Alexandrowiſch), geb. 1738 auf einem Gute bei Smolensk; war aus einer adligen, vormalſ polniſchen Familie entſproſſen; war erſt zum Geiſtlichen beſtimmt und ſtudirte auf der Uni-verſität Moskau, weſhalb er Rath Kelung zur theologischen Polemik beſtellt, wechſelte ſpäter den Beruf und trat als Fähnrich in die Garde zu Pferd. Hier lebte er ſehr unordentlich und wüſt, und war gerade im Dienſt, als Katharina II. am 28. Juni 1762 ihren Gemahl Peter III. vom Throne ſtieß. Er bemerkte, daß die in männlicher Kleidung den Degen in der Hand erſcheinende Kaiſerin kein Porte d'ſpee hatte, und bot ihr das ſeinige. Dies machte die Kaiſerin aufmerkſam, ſeine Figur geſtalt ihr, und am andern Morgen war P. Obrſt und Kammerjunker, zeigte auch als ſolcher dem ſchwediſchen Hofe die Revolution an. Zurückgekehrt ſtellte er ſich in die Umgebung Katharinen und beuchette oder führte wirklich

eine heſtige Neigung für die ſchöne Frau. Damals beſaß aber Gregor Drioff (ſ. d.) ganz Katharinen's Gunſt, und obſchon ſie P. zum Kammerer und in den Rang eines Generalmajors erhob, ſetzte es Drioff doch durch, daß P. zu dem gegen die Ruffen kämpfenden Heere geſchickt wurde. Durch Tapferkeit, Eifer und Klugheit zeichnete er ſich hier aus, ward Generalleutnant, lehrte aber unter dem Vorwand, eine Augenkur zu hinterbringen, nach Petersburg zu rücken, als er vernahm, Katharina gewillt den Günstling zu wechſeln. Aber ſchon er ein Vertrauter Drioff's eingeholten, er ſoll Verzeihung ſchwor P. in das Reich zu gehn, und vertauschte auch wirklich in Uniform mit der Ruchſtatte des Kürſenber-Kewy-Kloſters. Doch Katharina ſandte ihm ſogleich eine Vertraute nach und ließ ihn dringend erſuchen, zurückzukehren, und in der That erſchien er bald darauf als der Klärter Günstling am Hofe. Sein Einfluß auf die Kaiſerin war ungemein. Sie ließ öffentlich ſein Portrait, ließ ſich ſeine Gedanken, die ſo weit gingen, daß er oft auf ihre Ausrufen nicht antwortete, geſchrieben überhauſt ihm mit Ehrenketten und hatte keinen andern Günstling neben ihm. Eine geheime Gallerie führte aus ſeinem Palaß in die Zimmer der Kaiſerin und oft, wenn es einen wichtigen Entſchluß galt, ließ ſich die Kaiſerin zu ihm. In P. rückte wohl der Plan, die Türken aus Europa zu vertreiben, deſhalb bereedete er Katharina zur Zufammenkunft mit Joſeph II. zu Wien, dem worin der Türkenkrieg bereedete wurde; er veranlaßte ſie ferner, die Ruße nach der Krime zu machen, um dort die Haiducken zum Abzug anzuſehen. Als Gouverneur der ſäblichen Provinzen des Reichs trat er bald alle Vorbereitungen zu einem Türkenzuge an, bereedete hierauf die Kaiſerin zu der Heide nach Aſterion, um dort mit Joſeph II. die Theilung der Türkei zu verhandeln. Als 1787 die Porte ſelbſt vermöge der Intrigen P.'s Rußland den Krieg erklärte, beſtieg er die Hauptarmee, welche Dyaloff befehligte und 1788 im Dec. rückte. Er erhielt deſhalb das große Band des Georgenordens, den er mit kindlicher Freude empfing. Er kehrte nun nach Petersburg zurück, wo ihn Katharina mit ſelben, höherm Prunk und Glanz empfing. Dennoch bemerkte er mit Kerger, daß ſich der Günstling Wawanoſ, den P. ſelbſt Katharinen gegeben hatte, nicht ſo tief vor ihm neigte, als er erwartete. Boll Kerger verlangte er deſſen Entlaſſung, die Katharina aber zweimal entſchieden verweigerte. Boll Kerger kehrte er zu der Armee zurück, ſocht dort glücklich eroberte Bender, überließ ſich aber ſpäter ſpbaritiſchen Vergnügungen und übergab ſie waroff die fernere Leitung des Feldzugs. Die Friedensunterhandlungen zu Jaſſy 1791 p.

), ungeachtet des Verlangens der Kaiserin nach dem Frieden in die Länge. Miklerowitsch hatte Katharina den Gänztling wieder gewechselt, und Platon Zuboff nahm jetzt diese Stelle ein. P. haßte diesen, weil er ihn nicht empfohlen hatte. Eine pikante, oft bittere Correspondenz entspann sich zwischen P. und seiner Herrscherin. P. sah darin die Zeichen seiner nahen Ungnade und liete nach Petersburg. Obgleich er dort nicht aller Freundlichkeit aufgenommen ward, laubten die gewandten Höflinge doch die Zeichen der untergehenden Gnadensonne zu vermerken. P. gab bei seiner Anwesenheit in seinem Palaß, der zum Gedächtniß seines Sieges den Namen Palaß von Laurien führte, die glänzendsten Feste. Da riefen die ohne sein Wissen erfolgten Siege Repnin u. die durch diese rascher gehenden Friedensunterhandlungen P. wieder nach der Moldau. Man sagt, daß seine Verweisung aus Petersburg schon früher beschlossen worden sei, daß aber, obgleich die Kaiserin mehreren Großen sie ihm zu verhandeln aufgetragen, Niemand gewagt habe, ihm dieselbe anzukündigen. In Jassy fuhr er Repnin hart wegen seiner Unterhandlungen an, und drohte ihm, sein Werk umzustürzen. Hierauf reiste er nach Nikolskoff, doch im Bogen ward ihm ähnlich unwohl, er krieg aus, ward auf einen Teppich unter einen Baum gelegt und verwich hier in den Armen seiner Nichte, der Bräutlin Brantza, die ihn begleitet hatte, dem 15. Oct. 1791. Er hinterließ ein Vermögen von mindestens 44 Mill. Thirn. Ungeheurer Ehrgeiz wird P. mit Recht Schuld gegeben, u. die Sage, daß er das sächsische Kurland zu einem unabhängigen Staate habe versetzen und von Katharina losreißen, oder sich in der Türkei unter dem Schutze Russlands ein Besitzthum erkämpfen, oder ein deutsches Fürstenthum kaufen gewollt habe, hat Wahrscheinlichkeit. Schon vor seiner Erhebung zum Gänztling hatte er ein Auge verloren, u. Ein. ward es ihm von Deloß ausgeschlagen, n. And. hatte er es beim Ballspiel, u. noch And. durch Krankheit eingebüßt.

(Pr.)
Potemkowschtschma (Kirchengesch.), s. unter Moskowitern; vgl. Griechische Kirche am Ende.

Poten (Schiff), 1) kleine hölzerne Kiste, welche innerhalb eines Blauschiffes oben an den Seitenwänden angeheftet sind und den Gangbord tragen; 2) auch die einzelnen Lane, welche ein Fahnpost (s. b.) bilden.

Potencia (fr.), 1) wörtlich, Salgen; 2) (Kriegsw.), diejenige Stellung, welche auf einem Punkte der Schlachtlordnung sich gegenständig rückwärts biegt u. gleichsam eine Flanke bildet. Sie wird gewöhnlich nur gezwungen gewählt, wenn ein Theil der Linie zurückweicht, denn sie hat den Nachtheil, dem

Feinde Gelegenheit zur Enklave des rückwärts gebogenen Theiles zu geben und öfters dadurch die gänzliche Flucht desselben herbeizuführen. Um die Bewegung selbst dem Feinde zu verbergen, ist das rasche Feuer einer vor dem Bruch der Linie aufgeführten starken Batterie das beste Mittel, weil der Gegner dadurch auf die Gedanken kommt, als habe man die Absicht, seine Mitte zu durchbrechen. 3) (Uhrm.), s. unter Strigradskloben. (Hy.)

Potenstein (Geogr.), so v. w. Potentstein.

Potentat (Staatsw.), so v. w. Soverein, doch nur in Bezug auf einen großen, unabhängigen Staat.

Potentia (a. Geogr.), 1) kleine Stadt im Innern Lucanens (Unter-Italien); jetzt Potenza; 2) Stadt in Picenum, römische Colonie (Mittel-Italien); ihre Ruinen glaubt man auf einem Hügel am rechten Ufer des Flusses Potenza zu finden; 3) so v. w. Pollentia; n. And. unweit davon.

Potentialis modus (lat., Gramm.), der Modus eines Zeitworts, durch den etwas als möglich dargelegt und eingeräumt wird, doch so, daß die Wirklichkeit der Wirklichkeit erst noch abzuwarten ist; im Griechischen der Optativus, im Lateinischen der Coniunctivus, im Deutschen durch die Hilfsverba: können, sollen, mögen gebildet. Modifikationen des P. m. sind der concessivus (permissivus) modus und der optativus m. (s. b.). (Sch.)

Potentilla (pot. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, Ordnung Potentillern, zur 6. Ordnung der Infonarien des Linn. Systems gehörig. Arten: zahlreich (107); merkwürdig: p. anserina (Gänzerich), mit unterbrochen gestielten, unten silberweißen Blättern, triebendem, wurzelndem Stengel, gelben Blättern, häufig auf Krüften, an Weidenrändern; p. argentea, mit fünfzähligen, unten silberweißen Blättern, aufrechtem, weißblüthigem, vielblüthigem Stengel, gelben Blumen, an trocknen Bergen; beide liefern sächsische, im Nothfall eßbare, und in nördlichen Ländern als Speise benutzte Wurzel; p. reptans (gemeines Fänffingkraut), mit fünfzähligen Blättern, triebendem, wurzelndem Stengel, einzelnen, gestielten, gelben Blumen; ehedem als rad. pentaphylli officinale, und gegen Durchfälle, Blutharnen, Schlaflert des innern Mundes gebrauchte Wurzel, an Bergen, Dämmen, Büschen; p. fruticosa, ästiger, aufrechter, 3—4 Fuß hoher, in England, Sibirien heimischer Strauch, mit gestielten, unten grauen Blättern, gelben Blumen, als Herkraut in Gärten, so wie die in Italien, Delfrich u. heimische p. rocea, mit 6—7zähligen Blättern cultivirt; p. tormentilla, mit schwachem, fast auf-

rechtem Stengel, 5—7jährligen Blättern, gelben Blüten, in trocknen Wäldern, auf Felsen, und officineller Wurzel (s. Tormentilwurzel); p. nemoralis, der vorigen sehr ähnlich, mit kriechendem, wurzelndem Stengel; p. comarum, mit kriechendem, wurzelndem, dann aufrechtem, purpurblothem Stengel, gefiederten untern, 5—7jährligen mittleren, dreijährigen oder einfachen obern Blättern, großen, purpurfarbigen Blumen, auf sumpfigen Waldwiesen als Bierpflanze zu empfehlen. **Potentilla**, nach Sprengel 3. Ordnung der natürlichen Pflanzenfamilie der Rosaceen, durch mehrere, auf dem Fruchthoden eingefügte Carpellen, 5 Corollenblätter, zahlreiche Staubfäden und Pistille ausgezeichnet, mit den Gattungen: potentilla, geum, fragaria, rubus u. m. (Su.)

Potenz (v. lat.), 1) wörtlich: Mächtigkeit, auch Würde; 2) (Math.), das Product aus 2 oder mehreren gleichen Factoren (s. d. 1). Die Zahl dieser bestimmt den Grad der P. und ist ihr Exponent (s. d. 1). Eine jede Zahl wird in dieser Beziehung als 1. P. betrachtet; mit sich selbst multiplicirt wird sie dann zur 2. P. (Quadratzahl, s. d.) durch Wiederholung der Multiplication durch die 1. Zahl zur 3. (Cubikzahl, s. Cubus 3). Bis hierher reichen die P.en im Räumlichen (in der Geometrie). Eine Linie von 10 Fuß Längens macht aus der 2. P. 100 Quadratfuß (im Flächenmaß), in der 3. P. 1000 Cubikfuß (cubisches Maß). In der allgemeinen Mathematik aber geht die P.en ins Unendliche, obgleich sie meist nur in den nächsten von der 4. an (Biquadrat, Birsollbium, Cubikcubische Zahl, s. d. a.) betrachtet werden. Gewöhnlich wird die zu einer gewissen P. erhobene Zahl so bezeichnet, daß man der einfachen Zahl rechts, aber höher in einer kleiner geschriebenen oder gedrucktten Zahl die Steigerung der P. beifügt, z. B. 3^4 bedeutet zu vierter P. erhobene drei = 81. Der Potenzirung (Erhebung von Erhöhen zu P.en) steht die Depotenziung entgegen, d. i. die Zurückbringung höherer P.en auf tiefere. Hier wird irgend eine Zahl in zwei oder mehrere gleiche Factoren zerfällt, die dann die Wurzel (s. d.) jener Zahl heißen. Ihr Grad wird gleichfalls durch die Anzahl der Factoren bestimmt, die man der Grundzahl gibt; diese ist dann der Exponent der Wurzel. Für die nächsten Wurzeln sind die Benennungen: Quadratwurzel, Cubikwurzel, Biquadratwurzel (s. d. a.) gewöhnlich. Man gelangt hierbei, wo nicht sogleich, doch in den folgenden P.en immer auf Irrationale Zahlen (s. Irrationale 3). 5) (Physiol.), in neuerer Zeit, besonders seit der Aufstellung der Brown'schen Erregungstheorie (vgl. Brownianismus und Erregbarkeit), jede Einwir-

fung auf den lebenden Körper, die bei beiden unterhält oder auch mobilisirt. In dieser Hinsicht unterscheidet man auch förmliche P.en. Auf diese Grundlage hat man auch in den neueren naturphilosophischen Schulen von den Worten Potenziung und Depotenziung auf Lebenstheorien Anwendung gemacht und nicht unter ersterer eine Erhebung, unter letzterer eine Herabsetzung eines Naturvorgangs. So sagt man, daß das Fieber eine potenzierte Pflanze, die Pflanze ein depotenziertes Fieber sei. In eben dieser Hinsicht ist die Geschlechtsliebe ein potenziertes, das die in fünfjährigen Weisensalter ein depotenziertes Leben. 4) P. eines Mannes, die Zeugungskraft. 5) (Math.), P. einer Maschine, die Kraft, welche sie leistet. P. 11: Hyperbel (Math.), s. u. Hyperbel 1). (P.)

Potenza (Geogr.), 1) Hauptstadt der Provinz Basilicata (Neapel); hat 61000 Einwohner, Criminalhof, Bischof, Kathedrale, 3 andere Kirchen, 8800 Ew. Seit 1694 durch Erdbeben. 2) Kaiserthum des ostindischen Meeres, mündet nicht weit von Serate. - **Potenzexponent** (Math.), s. unter Combinationslehre.

Pötera Diogenis (Aest.), s. Bischer des Diogenes.

Pöteris (Pierre de la), bekannter unter dem lateinischen Namen Poterius, geb. zu Angers; war in der ersten Hälfte des 17. Jahrh. Arzt zu Bologna, wo er 1640 noch lebte, hatte auch den Titel als königlicher Leibarzt und erwarb sich durch Schriften, wie auch von ihm angegebene spezifische Mittel, einen hohen Ruf. Seine Observationen et curationum insignium centuriae III., von denen die erste Venedig 1616, die zweite Bologna 1622, die dritte mit den vorigen erst in folgendem Werke als Anhang erschien, wo wovon die beiden ersten auch zu Köln 1622 und 23, ingleichen 26 erschienen, und seine Pharmacopoea spagyrica, Bologna 1624 und 1635, 4., auch Köln 1624, 12., wovon die Opera omnia med. et chym. Lyon 1645, u. d., zuletzt Frankfurt a. M. 1695, 4., wieder aufgelegt. (P.)

Poteris (fr.), so v. w. Köpferwurz. **Poterioerinitas** (Petrif.), ein sehr artiger Encrinur. Arten: p. crassum, tenuis u. a.

Poterium (pot. L.), Pflanzengattung aus der natürlichen Familie der Rosaceen, Ordnung Sanguisorben, zur Mondzeit, Pterisanthe des Lin. Systrms gehörig. Bekannteste Art: p. sanguisorba (kleine Bibernell, Becherblume), mit gefiederten Blättern, sunblüthen, grünen Blüthenköpfchen, an sonnigen Bergen mitwachsend, auch als Küchentrant kultivirt.

als Zusatz zu Salaten, und als Sup-
pant benutzt. (Su.)

otertius, s. Poterie.

oterna, 1) Durchgang, Schlupfthor,
(Schw.), kleines Thor von 9 Fuß Breite
12—15 Fuß Höhe, um aus der Be-
festigung unter dem Walle hindurch in den
Baum und die Außenwerke zu kommen;
(Seew.), eine in dem Boden oder im
Boden der Flussfahrzeuge der Länge nach
laufende Pflanze.

otesta (Ital., Staatsw.), Landvoigt,
Vogtgericht.

otestagro (Geogr.), so v. w. Pot-
erina.

otestas (lat.), 1) Macht; 2) obrig-
liche Gewalt, sowohl landesherrliche als
einzelnen Obrigkeitern; s. u. Imperium.
Potestas clavium oder solvendi-
quod ligandi (Theol.), s. Gewalt
Schlüssel.

Pothik (Geogr.), Stadt und Festung
dem Districte Dwaletzt des asiatischen
Provinz Imerethi; liegt an der
Mündung des Rioni in das schwarze Meer,
ein guter Hafen und Bat, hatte bis 1829
eine Besatzung, wurde aber im Frieden
von Adrianopel, nachdem es, so wie Anapa
u. a., vorher erobert worden war, mit
seinem Anstand abgetreten.

Pothier (Robert Joseph), geb. 1699,
warb bei den Jesuiten, dann Jurist; wurde
20 im Episcopat von Orleans angestellt,
war Rath und 1749 Professor der Rechte
an der Universität Orleans. Er st. 1782.
Er bezeichnet hat sich vorzüglich P. durch
eine Ausgabe der Pandecten, 8 Bde., Paris
1748—52, Fol. Außerdem
verfaßte er eine große Anzahl juristischer
Schriften, gesammelt von Coffrain, 17
Bde., Paris 1821—23. (Pr.)

Pothin (Gr.), Bischof von Lyon und
Martyrer, geb. gegen das Ende des 1.
Jahrh., unter der Regierung des Kaisers
Domitian; trug unter Antonin und Marc
Aurel sehr zur Verbreitung des Christen-
thums in Gallien bei, st. 177 mit noch 46
andern den Märtyrertod. Tag: 2. Juni.

Pothopatridalgia (Pothopa-
ridalgia, v. gr., Med.), das Heimgew.

Pothos (Myth.), f. unter Cupido.

Pothos (poth. L.), Pflanzengattung
us der natürlichen Familie der Krotben,
in 1. Ordnung der 4. Klasse des Linn. Sys-
tems gehörig. Arten: kraut- und strauch-
artige, in Wäldern der heißen Zone Afri-
ka's und Amerika's heimische, durch eigenthüm-
liche Bildung der Blätter, und der von
Schelcheln umhüllten Blütenkolben aus-
gezeichnet, zum Theil, wie p. cannaefolia
mit wohlriechenden Blüten, myosoides
in Süd-Amerika, p. pentaphylla, pinna-
ta, scandens in Ost-Indien in Gumpfen,
heißt, wie p. acanthis, quinquenervia,

subscissata, pedata, in Süd-Amerika
schmarozend auf Bäumen wuchernd, meist
kletternde oder windende Pflanzen. (Su.)

Pott (Geogr.), so v. w. Pothik.

Pottica (Myth.), f. unter Cuda.

Potidaea (a. Geogr.), reiche Stadt auf
der Grenze von der Halbinsel Peloponnes (Ma-
cedonien) und Thakidien, zwischen dem the-
rakischen und korinthischen Meerbusen, ko-
rinthische Colonie; zu Philippus d. Gr. Zeit
einige Bundesgenossen der Athener, denen
sie jener entriß. Berührt wurde sie Kassan-
der (s. d. 1) als Kassandrea wieder
auf; jetzt ihre Ruinen: das Thor von Kas-
sandra. P. gab die erste Veranlassung zum
peloponnesischen Kriege (s. d.). Die Gr.
hatten unter römischer Herrschaft das Jus
Italicum (s. d.). Bgl. Pallene 1). Po-
tidania, Castell auf der Küste der Dyo-
ler, an dem korinthischen Busen, östlich von
Kraupaktos, später zu Actolia epistetes ge-
hörig. (Sch.)

Pottier (Charles), geb. zu Paris 1775;
einer der berühmtesten jetzt lebenden Ko-
miker der pariser Bühne, der frü-
her mehrere Jahre lang gemeinschaftlich
mit Brunet (s. d.) die Hauptzierde des
Théâtre des variétés war, von dem er
aber 1818 zu dem Théâtre à la porte St.
Martin überging, dessen Direction er auch
seitdem übernommen hat. Sein Talent
wird dem Carlin gleichgeschätzt. Besonders
zeichnet er sich durch eine treffende Cha-
rakteristik, außerordentliche Leichtgläubigkeit und
Gewandtheit und unerschöpfliche, wie er-
götliche Laune aus, die er zugleich in
einem reichen Extremporieren der wichtigsten
Mots, Colombs u. a. Einfällen be-
wehrt; daher auch eine besondere Samm-
lung unter dem Titel: Potiorana zu
Paris 1816, 12., erschienen ist. (S.)

Pottin (Technol.), eine Metallmischung
von Kupfer, Blei, Zinn und Zinn; wird
zu gewöhnlichen Geräthe, als: Leuchtern
u. dgl. verbraucht.

Pottina (Pottica, Myth.), römische
Göttin der Kinder, bis der Muttermilch
entwöhnt waren.

Pottio (Physiol.), das Urin. (s. d.).

Pottorii, s. Rivierisches Kräutchen.

Pottiphar (bibl. Gesch.), s. unter Jo-
seph 1).

Pottii (Gesch. und Myth.), nebst den
Pinarii, angesehenes Geschlecht, welche der
Sage nach von 2 arabischen Weisen, Po-
ttios und Pinarios, abstammten, deren
Familien, als Evander den Herculesdigen
in Latium einführte, zu Priestern desselben
bestimmt wurden, der (u. A. d. Pisaner)
ihnen selbst die Art des Dienstes vorge-
schrieben haben soll. Einst kamen die Pi-
narii zu spät zum Opfermahle, den da-
her die P. allein genossen; seitdem dürfen
sie von diesem Mahle ausgeschlossen.
No.

Pompeus nahm den Herculesdienft mit in seinem Staate auf nebst beiden Familien. Die P. befehlten ihre Würde mehrere Jahrhunderte durch, bis endlich ihr ganzes Geschlecht in Einem Jahre (819 v. Chr., n. Ab. 812) unterging. (Sck.)

Pollen, f. unter Wees.

Pottle (Weßf.), englisches Getreibemasß = 2 Quart oder 4 Pints; hält 222 paffender Sudßloß.

Potmetall (Technol.), eine Verbindung von Kupfer und Blei, wozus in England Kessel verfertigt werden.

Potniades (Pötnias deas, Myth.), Beinamen der Demeter und Persephone im thebanischen Pötnis. Ihre Bildner standen daselbst in einem heiligen Haine.

Pötnis (a. Geogr.), Ort in Bdotien, südlich von Thebä am Asopos. Bei P. ein den Pötniaden heiliger Brunnen, dessen Wasser den Trinkenenden in Kalerei brachte, so die Kasse des Glaukos (f. d. 3) und des Diomedes (f. d. 2). Auch das Mutter der dassigen Heide soll gleiche Wirkung gehabt haben; vgl. Hypoböta.

Pothograpbie (v. gr., Diät.), Urinbeschreibung. **Pothologie**, Krankelehre.

Potoff, vornehmest polnisches Geschlecht; besaß vornehmlich in Podoellen und Littauen Güter und stammt von dem Geschlecht Mlawo, das schon im 12. Jahrh. vorkommt, ab. Merkwürdig sind besonders: 1) (Kellis Graf P.), geb. 1750; schloß sich früh an die sächsische Parthei, wesshalb seine großen Güter von der russischen Parthei confiscirt wurden. Er floh nach Aegypten in Gallien, und lebte dort dem Wohl seiner ihm geliebtenen Unterthanen. Zurückgerufen erhielt er seine Güter zurück und beehretende Würden, unter andern als Palatin von Keusen, schloß sich aber aus Ueberzeugung, daß unter russischem Einfluß der wahre Vortheil Polens liege, der russischen Parthei an, und socht selbst in den Reihen der Russen für die targowiczjer Consideration, deren Minister er war, gegen sein Vaterland. Nach der 2. Theilung Polens durch die That von seinem Irrthum überzeugt, verließ er die russischen Dienste und ging nach Nordamerika. Als man aber während der polnischen Revolution 1798 seine Güter confiscirte, kehrte er in russische Dienste zurück, war jedoch nicht activ und st. 1805 (vgl. Polens Theilungen u. f. w.). 2) (Sgnaz Graf P.), geb. 1751; durch Studien und Reisen gebildet, ward er Mitglied der Commission für den öffentlichen Unterricht, und nahm sich dieses mit Vaterlandsliebe und Eifer an. Er glühte für die Idee der Unabhängigkeit Polens, arbeitete thätig, die Constitution von 1776 zu stützen, und trug a's Großmarschall von Litauen wesentlich dazu bei, daß Stanislaw

August die Constitution vom 3. Mai 1791 erliegte. 1792 als Gesandter nach Berlin geschickt, um Preußen zu vermindern, diese Constitution anzuerkennen (weiteren seine Bemühungen, und die 2. Theilung sand Stau. P. floh nun nach Sachsen, seine Güter aber wurden confiscirt. Nach dem neuen Ausschlagung Polens 1794 begab er sich zu Katinzko, ward Mitglied der provisorischen Regierung zu Warschau, Minister der auswärtigen Angelegenheiten und nach der Annahme von Prag und Warschau durch die nach Schlüsselburg gesendet, aber im Paul I. wieder befreit. Er lebte in Gallien, ward aber 1806, als die französische Armee sich Warschau näherte und die Befreiung Polens verhandelte, verhaftet und nach Kratau gebracht. Wieder frei worden ging er nach dem Herzogthum Warschau, zu dessen Wohl er durch Stellung in Bürgerstandes und Abschaffung der Leibeigenschaft, so wie durch Beförderung des Schulunterrichts möglichst beizutragen suchte. Sein Tod erfolgte zu Wien, a's er sich an der Spitze der Abgeordneten des Großherzogthums Warschau zu dem Kaiser Napoleon dahin begab 1809. Man hat von ihm eine Uebersetzung der Logik von Comenius in die polnische Sprache, die er als Lehrer in den Schulen einführte. 3) (Stanislaw Kasika, Graf P.), geb. 1700, Bruder des Vor.; machte sich auf in Kattowitz 1788 und 1792 bemerklich, sey sich mit Joseph Potiatowski (f. d.), als der Abnig Stanislaw der targowiczjer Consideration beirat, nach Oesterreich zurück und kehrte erst 1807 in sein Vaterland wieder, als das Großherzogthum Warschau errichtet wurde, wo er Mitglied und Präsident der Oberschubfraction und Präsident des Rathes von Warschau wurde. 1815 erwarb er den Kaiser Alexander zum Minister des Cultus und des öffentlichen Unterrichts. Seine Fehntalente erwarben ihm den Namen princeps eloquentias. Er st. 1822. Unter mehreren von ihm hinterlassenen Schriften ist vorzüglich sein Werk über Breitsamkeit und Styl, 4 Bde., Warschau 1815, bemerkenswerth, ferner seine polnische Schriftens, unvollendet geblieben, tergen die Bearbeitung von Bindelmann über die Kunst der Alten, Warschau 1815, und seine Gedächtnisrede auf Joseph Potiatowski bei Gelegenheit der Beisetzung von dessen Leiche zu Kratau. (Pr. u. Gl.)

Pötomak (Geogr.), so v. w. Poltomak. **Potoff** (Geogr.), 1) ehemals Jenseits in dem spanisch-südamerikanischen Abtheilungreich Rio de la Plata; ist unfruchtbar, aber reich an Bergwerken; 2) jetzt Provinz des südamerikanischen Reichs Bolivia, zwischen den bolivischen Provinzen Paz und Chuquisaca, dem Staat Pötomak und Peru, nach ihrem Umfassen und

erbältnissen noch ziemlich unbekannt, nämlich mit 250,000 Ew. zur Hälfte Indianern; 3) Hauptstadt hier, mit 100,000 u. Anb. nur 25,000 Ew.; hoher Schule, Klöstern, Hospital; erbaut 1547. Der Berg, auf welchem P. erbaut ist, war sonst wegen seines Silberreichthums berühmt und erzeute von 1545—1803 für fast 1100 Mill. Kaiser Silber, ist aber neuerer Zeit weniger ergiebig. 4) S. Luis Potoff; 5) s. unter Washington (Grafschaft in Missouri). Potomak, Fluß in den nordamerikanischen Staaten; entspringt in Virginia an den blauen Bergen zweiarinig (North- und South branch) macht mehrere Fälle, wodurch die Schifffahrt gehindert wird, und sollte nach einem Laufe von 50 Meilen in die Chesapeakefal.

(W.)

Potomak (Baarenk.), eine Art vegetabilischer Tabak; kommt vorzüglich über Philadelphia, wird zu Rauch- und Schnupftabak verbraucht.

Potpourri, 1) (Kochl.), verschiedene Fleisch- und Gemüßarten zusammengelocht; 2) so v. w. Reichstächen; 3) ein Musfisch, aus Stücken mehrerer Componenten und aus mehreren Oern zusammengesetzt.

Potrimpos (Myth.), einer der drei Hauptgötter der alten Preußen, dessen Bild in der heiligen Eiche zu Romode aufgestellt war. Er war dem Range nach die zweite Gottheit, Spender des Glücks im Frieden wie im Kriege, Geber der Fruchtbarkeit und des Gedeihens, Beschützer der Staaten und des Ackerbauers und bezeichnete das befruchtende Wasser. Sein Bild, dem Perunus ähnlich (denn dieser, der Gott des wohlthätigen Feuers, wirkt in Verbindung mit der Wärme), stellte einen blühenden Jüngling vor, das Haupt mit einem Kranz von Getreideähren geschmückt. Man brachte ihm Getreidegarben und Weizen, in brennendes Wachs gestreut, zum Opfer, aber auch Kinder wurden ihm geschlachtet, denn er hatte Gefallen an Menschenblut. In einer großen Urne wurde ihm zu Ehren eine Schlange ernährt, die mit Milch genährt und unter Lehren beständig verborgen gehalten wurde. Daher war überhaupt die Schlange den Preußen ein heiliges Thier, das den in den Krieg ziehenden ein Zeichen von der Gegenwart des P. war. Sollte dem P. ein großes Opfer gebracht werden, so mußte der Opferpriester zuvor 3 Tage streng fasten, auf bloßer Erde schlafen und in das ewige Feuer von Zeit zu Zeit Weizen streuen. Vielleicht war er skandinavischen Ursprungs, etwa der priopische Feiggo in Upsala, oder die skandinavische Frigga. Andere Slaven kennen ihn nicht. In Beziehung auf Perunus scheint sein Wesen allerdings weiblich genommen werden zu müssen. (R. D.)

Potrossinen (Baarenk.), spanische

Loprossinen; sie werden von den besten Trauben gemacht und sogleich nach dem Trocknen in Köpfe gelegt, welche man versticket.

Pötschappel (Geogr.), Dorf im Amte Dresden des königlich sächsischen meißner Kreises; hat ansehnliche Steinkohlengruben, deren Ausbeute bis nach Hamburg geschafft wird, Blei- und Eisenwerk, Glasfabrik. Pötschattel, so v. w. Poczatel. Pötschinkel, Stadt an der Kubna im Kreise Lufianow der Statthalterchaft Nißbegorod (eur. Rußland); hat große Stuterrei für die kaiserliche Garde, 5000 Ew. (W.)

Potsdam (Geogr.), 1) Regierungsbezirk der preussischen Provinz Brandenburg, gebildet aus der Prignitz, der Mittelmark (ohne den Kreis Lebus und die Herrschaft Meslow), der Uckermark und den vor 1815 sächsischen Ämtern Jüterbock und Dahme, dem Fürstenthum Querfurt, der Herrschaft Baaruth, dem Amte Belgig u. noch einigen Ortschaften im wittenberger Kreise; grenzt an Mecklenburg, die Regierungsbezirke Stettin, Frankfurt und Merseburg, Anhalt und an Hannover, macht bis auf einige geringe mecklenburgische Enclaven, ein zusammenhängendes Ganzes von 370 $\frac{1}{2}$ QM. aus mit 855,000 (fast lauter evangelischen) Ew. Die Oberfläche ist eine Ebene, die nur von geringen Höhen unterbrochen wird, mit einem fruchtbaren Lehren Boden und einzelnen, sehr fruchtbaren Strichen, wohn vorzüglich das Havelland, die kleineren Bäche, die Niederungen in der Uckermark und an der Ober gehören. In den Grenzen fließen die Oder und die Elbe, im Innern die Havel und Spree; auch gibt es viele Lausener und mehrere Kanäle, darunter den Finowkanal. Man hat die gewöhnlichen Producte des Ackerbauers und der Viehzucht, gute Balmungen, aber wenige Mineralien. Die Industrie blüht nur in den Städten, vorzüglich in Berlin und Potsdam. Der Regierungsbezirk begreift die Hauptstadt des ganzen preussischen Staates und zerfällt in folgende 14 Kreise: Angermünde, Belgig, Berlin, Jüterbock, Niederbarnim, Oberbarnim, Osthavelland, Ostprignitz, Prenzlau, Ruppin, Seltow, Tempin, Westhavelland und Westprignitz. 2) Hauptstadt darin, im Kreise Osthavelland gelegen, 2. königliche Residenz, Sitz der Regierung und der Oberrechnungskammer, so wie des Kreisamts für den Kreis Belgig; liegt am rechten Ufer der Havel, welche gegenüber die Ruthe aufsammt, auf einer 4 M. im Umkreise habenden Insel (dem potsdamer Werder), die durch die Havel, einen Kanal und verschiedene Seen gebildet wird, in der angenehmsten Gegend der Provinz Brandenburg, zwischen Hügeln, davon einige zum Weinbau benutzt werden, und ist eine der prächtigsten, regelmäßigsten Städte. Sie besteht aus der Altstadt und Neustadt, die durch einen

aus

aus der Favel kommenden Kanal geschlossen werden, und aus 5 Borsäbden. Aus der Altstadt fährt in die teltower Borsäbde über die Favel die lange oder teltower Brücke, ein wahres Meisterstück der neuen Baukunst, 1822—25 erbaut, mit 8 eisernen, 25 000 Stn. schweren Bogen, 600 Fuß lang und 80 breit. P. hat 9 Thore, darunter das schöne brandenburger Thor, 6 öffentliche Plätze, darunter der Wilhelmsplatz und die Plantage am das Wasser die vorzüglichsten sind, 6 Kirchen, Gymnasium, Landeschullehrerseminar, Garnison- und Industriehochschule, höhere Bürgerschule, Provinzialgewerbeschule, Cigaretteninstitut, Gärtnerlehranstalt mit der Landeshochschule, großes Militärwaffenhaus mit 180 000 Thln. jährlichen Einkünften und mit mehr als 600 im Hause selbst verpflegten Kindern, Civilwaisenhaus, großes Armenhaus, Bionomische Gesellschaft, die den Namen der Märkischen führt und eine Bibliothek und Sammlung von Nothellen besitzt, zur Aufzucht tugendhafter Mädchen gegründete Stiftung u. den Namen: Louisenorden mal führend, Friedensgesellschaft zur Unterhaltung talentvoller Jünglinge, evangelisches Prediger- u. Schullehrerwitwenhaus, wichtige königliche Gewerfabrik, die wesentlich so viel Fäden liefern kann, als für ein Bataillon hinreichen, verschiedene andere Fabriken, die Seiden-, Wollen- und Baumwollenwaaren, Leder, lackirte Eisen, Tapeten, Nähmaschinen, Bleichwerke, Kupfer-, Eisen-, Säulen, Zucker, Kautschuk, musikalische Instrumente, chemische Farben, Schokolade, Potasche, Essig, Tabak u. d. k. liefern, bedeutende Bierbrauereien und Branntweinbrennereien und 52,850 Gew. werthwürdige Gebäude sind vorzüglich: das königl. Schloß, ein längliches Viereck mit Colonnaden von korinthischen Säulen und einem Lustgarten; das nach dem Muster des amsterdamer erbaut Rathhaus, auf dem mit einem 74 Fuß hohen, marmornen Obelisk gestützten alten Markte; das Gebäude der Oberrechnungskammer, die in einem edlen, einfachen Style erbaute Garnisonkirche mit dem marmornen Sarge Friedrich Wilhelms I. und dem zinnernen Sarge Friedrichs II. und dem schönen Glockenspieler auf dem Thurme; die nach dem Vorbilde des Pantheons zu Rom erbaute französische Kirche; das 660 Fuß lange und 72 Fuß breite Heil- und Exercirhaus; das große, 4 Gesch. hohe Militärwaffenhaus; das Casino, ein Prachtgebäude in griechischem Style; das Schauspielhaus; das nach dem Plane des Cardinals Durini zu Rom erbaute Prediger- und Schullehrerwitwenhaus; das Cigarettenhaus; die prächtige Hauptwache mit den Statuen des Mars und der Bellona. Außerhalb P. sind 3 königliche Lustschlösser, nämlich: Sanssouci (s. d.), das neue Schloß

oder neue Palast (s. d.) und das Schloß am Heiligensee, oder das Rarocopalais, ein Prachtgebäude in dem von Friedrich Wilhelm II. angelegten neuen Garten (wo in unter andern ein Obelisk von silesischen Marmor, eine ägyptische Pyramide, der maurische Tempel, das Orangeriehaus, der gotische Thurm), ferner die Pfaueninsel (s. d.), der Braunsberg mit angenehmen Spaziergängen und einer Burg in waldsch. gothischem Geschmack, die Salzwasserquelle in der teltower Borsäbde, die neue Badehaus, die 1826 erbaute russische Colonie Alexandrowna, die eine russische Capelle und 15 auf russische Art gelegte Wohnhäuser enthält und von russischen Sängern bewohnt wird, und in Stern, ein königliches Jagd- und Lustschloß im Walde, wo wilde Gärten für die königliche Küche gefangen werden. (Coh.)

Pott (Wesl.), so v. w. Pot.

Pott (Bool.), so v. w. Scoppe (cotinus gubio).

Pott, 1) (Joh. Heinr.), geb. zu Halberstadt 1692; studirte Anfangs zu Halle Theologie, dann Medicin, vornehmlich aber Chemie, ward 1716 Doctor der Medicin, ging darauf in seine Vaterstadt zurück, wurde sich aber 1719 wieder nach Halle und von da nach Berlin. Hier ward er Mitglied der Akademie der Wissenschaften und nach Errichtung des medic. chirurgischen Collegiums Professor der Chemie, erhielt auch später die Oberaufsicht der königlichen Apotheken; besonders aber machte er sich dadurch um den preussischen Staat verdient, daß er eine zu Porzellan taugliche Kalkauffand und die berliner Porzellanfabrik in den Stand setzte, mit ausländischen Fabriken zu rivalisiren. Auch erhielt er mehrere chemische Proceße durch ihn wesentliche Verbesserungen; s. 1777. Er hinterließ eine Menge chemische Schriften in lateinischer und deutscher Sprache, wie: Exercitationes chymicae, Berlin 1733, 4.; Observationum et animadversionum chymicarum centuria II, Berlin 1739 und 41.; Chemische Untersuchungen von der Lithogeochemie u. Potsdam 1745 u. 2 Fortsetzungen, Berlin 1751 und 54, 4., u. m. 2) (Percival), geb. zu London 1718; widmete sich der Chirurgie, erhielt 1745 als abjuncter und 1749 als wirklicher Wundarzt am St. Bartholomäuskospital in London eine Anstellung, welche er bis 1 Jahr vor seinem Tode 1788 beibehielt. Er erlangte während dieser Zeit den Ruf als einer der angesehensten Praktiker Großbritanniens und bereicherte die Wissenschaft wesentlich, wozu eine Menge Werke über einzelne Gegenstände der Chirurgie zeugen, die auch, teils übersetzt, zumalmen aber als Chirurgical works, zuerst London 1775, 4., in 3 Bdn., 1799 u. d., vollständig aber, herausgegeben von Gault,

3 Bdn., London 1790, erstirnen Ausg., nach Abers. (nach einer spätern Ausg.) in 3 Bdn., Berlin 1787 und 88, franz. in 3 Bdn., Paris 1792. (Pr.)

Pö t t e n a u (Geogr.), schönes Gut im reise Bielefeld des preussischen Regierungsbezirks Minden, mit einem großen Garten. Pö t t e n d o r f, Marktsteden an der Fische; Viertel unter dem wiener Walde des kreichischen Landes unter der Enz; hat reise Baumwollenspinareei (mit mehr als 100 Arbeitern), Fabriken in Eisenwaren, Habarberpflanzung, 2000 Ew. Pö t t e n o y, ansehnlicher Fluß in Brasilien; entspringt in der Provinz Rio Grande do Norte (vielleicht schon in Parahyba), trägt keine Schiff-, fällt bei Natal ins atlantische Meer. Pö t t e n s t e i n, 1) Landgericht im Obermainkreise (Batern), an dem Regatskreise Hofend; hat 5½ QM., 10,500 Ew., viel Hügel und Wald, Bergbau; bewässert von der Wiesent, Truppach u. a.; 2) Stadt darin, Sitz des Landgerichts; hat Schloß, Kirche, Capelle, Hospital, 750 Ew., liegt an der Patlach; 3) f. Bodenstein; 4) Marktsteden an der Kriessing; hat Eisen- und Kupferhammer, Kohlenhandel, 1950 Ew., liegt im Viertel unter dem wiener Walde des ökrichischen Landes unter der Enz; 5) Marktsteden im Kreise Königigratz (Böhmen); liegt am schwarzen Adler, hat 500 Ew., Schloß, Kattunfabriken. (Wr.)

Pö t t e r (Geogr.), Grafschaft in dem nordamerikanischen Freistaat Pennsylvania; hochgelegen, mit den Quellen des Alleghany und vielem Walde und kaum einigen Hunderten Ew. Hauptort: Cowdensport.

Pö t t e r, 1) (Paul), geb. zu Enghuyjen 1625; ausgezeichnete Landschafts-, Figuren- und besonders Thiermaler. In diesem Kunstfach war er unstreitig einer der geschicktesten Künstler. Auch als Kupferstecher hat er sich einen rühmlichen Namen erworben. St. zu Amsterdam 1054. 2) (Louis van), geb. 1785 zu Brügge in Flandern; kammt aus derselben Familie wie P. 1). In den Wissenschaften ergozgen stürzte er sich doch mit Leidenschaftlichkeit in den Strudel der sinnlichen Lüste und lebte, selbst unnatürlichen Lappern fröhnend, während Napoleons Zwingherrschafft in Italien, wo er Kiebnur, Reichhold u. a. ausgezeichnete Fremde kennen lernte. Als ihm später unter holländischer Regierung mißlang, in dem Ministerium des Innern eine Anstellung zu finden, trat er als Schriftsteller auf und gab das Leben Scipio Ricci's (des Reformators des Sterus in Toscana) iureß heraus. Der Haß gegen Geißlichkeit und Aristokratie, den er aussprach, so wie viele wichtige und pikante Bemerkungen waren Ursache, daß dieses Buch viel Aufsehen machte, in mehrere Sprachen übersetzt, allein in Frankreich und Italien streng ver-

botten wurde. Er schrieb Heraus: 'l'esprit des lois', französisch und holländisch, der eine chronique scandaleuse der Kirchengeschichte war; Briefe Pauls V., einen römischen Katesismus u. s. w., Er wurde wegen aller dieser Schriften von der liberalen Partei Belgiens verghüttert, von der kath. Partei aber verabscheut, als Athrist geschildert u. auf jede andere Weise geschmäht. 1828 änderte sich das Verhältnis. Er trat aus Privathaß gegen van Raanen in diesem Jahre als erbitterter Gegner der Verwaltung und für die Opposition auf. Die katholische Partei benugte dies aber, um ihn durch Schmeicheleien der Eitelkeit ganz zu sich hinüberzuziehen. Wegen eines Artikels im Courrier des pays bas fand P. zuerst in Brüssel vor Gericht und ward zu 18monatlicher Haft verurtheilt. Dies steigerte seine Erbitterung gegen die Regierung zu einem solchen Grade, daß er von seinem Gefängniß aus eine Fluth neuer Schmähschriften gegen die Regierung ergoßen ließ und dadurch die Gährung noch vermehrte. Selbst für Aristokratie und Papstthum, sonst von ihm tief verachtet, sprach er und stieß in dem Courrier des pays bas mit ihnen in ein Horn. Die für die Regierung zünftig gekanteten Redactoren dieses Blatts wurden auf seinen Antrieb entlassen und neue, noch demagogischere traten an ihre Stelle. Durch Artikel in diesem Journal und durch zahlreiche Broschüren bereitete er die Gemüther in Belgien zu der nachfolgenden Revolution vor. Endlich war aber die Geduld der Regierung erschöpft, eine Aufforderung zur Nationalsubscription, ober eigentlich zur Rebellion, war der Anlaß, ihm Ende 1830 und Anfangs 1830 den Proceß zu machen, der, obigen im Grunde höchst verdient, doch in einigen Formen verfehlt war. Das Gericht sprach die Verbannung über ihn aus, und er verließ die Niederlande im Juli 1830, und sich nach dem Rhem zu begeben. unterwegs erfuhr er aber die pariser Revolution vom 27.—29. Juli und eilte nun nach Paris. Nach der belgischen Revolution nach Belgien zurückgekehrt warf er die Maske ab und zeigte sich ganz als Republikaner. Er lebt jetzt zu Brüssel, gehaßt oder gefürchtet, jedoch ohne Anstellung. (Pr.)

Pö t t e r y (Geogr.), ansehnlicher Ort in der Grafschaft Strafford des nordamerikanischen Staats Newhampshire; umfaßt eine Strecke von 10—12 engl. Meilen mit 60,000 Ew., welche vorzüglich Köpfe machen (daher der Name), mit Ausfuhr von 428,400 Pfund Sterling (1822).

Pö t t i s c h (physiker L., catodon *Lactepid.*, Zool.), Gattung aus der Familie der Baldfische, kennlich an einem außerordentlich großen, aufgebunnenen, f oder wohl gar f der Köpfe Länge betragenden Kopfs

der Oberkiefer ist breit und hoch, ohne oder nur mit 2 ganz kleinen Zähnen unter dem Zahnsfleisch, in der untern, schmalen und verlängerten Rinne sind gerade, dicke, kegelförmige, in Lücken des Oberkiefers einpassende Zähne; Sprigbüchse sind in einer gemeinschaftlichen Wundung. In den großen Höhlen des Oberkopfes liegt das unter dem Namen Ballrath (s. d.) bekannte, flüchtige, weiße Oel, um dessenwillen er ein Gegenstand der Jagd ist. Auch liefert der P. die wohlriechende Substanz Ambra (s. d.), wahrscheinlich durch Krankheit in den Eingeweiden gebildet. Man unterscheidet die Untergattungen: physalus, catodon und ph., dieser dann mit einer Rückenfinne und dem Sprigbüchsen an dem Ende der Schnauze. Arten: großköpfiger P. (Physator macrocephalus, catodon m.), auf dem Rücken ist ein länglicher Höcker; der Rücken ist schwärzlich, der Bauch weißlich, in der Unterkinnlade 20—30 Zähne; das linke Auge ist viel kleiner als das rechte; lebt fast in allen Meeren, gibt den weißen Ballrath, der sich bei ihm auch durch Kanäle über den Leib verbreitet; wird 40—50 Fuß lang, kann Haifische hinunterschlucken; Gang: wie der des Wallfisches; Trumpe (Physet. Trumpe, catodon T.), viel leicht nur Hart des vortgen; kleindüggiger P. (Physet. microps), auf 50 Fuß lang, hat 22 Zähne auf jeder Seite, verschluckt Haifische, jagt Seehund bis aufs Land; Augen: klein, Rückenfinne: jugespiet; u. m. a.

Pott-halen, P.-halter (Sauth.), ein in der Küche angebrachter Haken, um Topfe über dem Feuer aufzuhängen.

Pott-haß (Fleisch), s. unt. Abfall 1).

Pottin, so v. w. Potta.

Pott-käse, so v. w. Petersburger Pottkäse.

Potts (Bool.), so v. w. Uman (s. unter Krappler).

Pottowattämier (Geogr.), Indianer in den nordamerikanischen Staaten; haben ein Reservatgebiet in Indiana an den beiden Flüssen St. Joseph, 1500 Köpfe stark, in Illinois am Fox und Michigansee, nur schwach und in Michigan am Huron und einigen andern Flüssen, nur etwa 200 Köpfe stark.

Pottuch (Schlöss.), eine Art russische Seilwand.

Pottwall (Bool.), so v. w. Pottfisch.

Potus (lat.), s. Getränk.

Potygnaras (Geogr.), indianischer Volksstamm in der brasilianischen Provinz Parahyba, schon lange dem Christenthume und der Cultur zugethan. Pogg-Neustedel, so v. w. Ersthasalva.

Pot-, zu der (Technol.), so v. w. Lhosmasgucker.

Pouance (Geogr.), Stadt und Cantonort im Bezirk Segre des Departements Mayenne und Loire (Frankreich); hat bedeutende Eisenwerke, 1300 Gw., liegt an der Bezelle.

Pouch (Geogr.), großes Dorf im Kreise Bitterfeld des preussischen Regierungsbezirks Merseburg, an der Raabe, mit den Resten eines alten Schlosses, vielen Abseeren und 1000 Gw.

Pouchet (Ludwig Geheiß), Kaufmann aus Rouen; reiste, zum Handelsstande bestimmt, in Spanien, Italien und nach Uch in England, trug sehr viel bei zur Einführung und Verbesserung der Spinnmaschinen in Frankreich, so wie auch des Decimalsystems in den Gewichten und Maassen; erhielt 1795, wegen seiner trefflichen Schriften über diese Gegenstände, eine Belohnung von dreitausend Franken 1802 und 1805 goldne Medaillen; s. 1800. Man hat von ihm; Claf de la langue espagnole, 1786, Fol.; Echelles graphiques des nouveaux poids, mesures et monnaies de France, comparés avec celles des pays les plus commerçants de l'Europe, 1795 z. 96; Métrologie terrestre etc., Rouen 1797, 2. Aufl., 4. Aufl. 1798; Mémoires sur le nouveau titre des matières d'or et d'argent, comparé à l'ancien, 1798. (Fr.)

Poudre (fr.), 1) Staub; 2) Pulver; 3) Pulver. P. d'Arles (Bauxent.), eine Art Spaniol, kommt aus Frankreich. P. de Duo (Web.), s. Feerjagtpulver.

Poudreffe (fr.), ein zum Düngen bestimmtes, trocknes, geschlossenes Pulver, welches Erbsen in Paris aus Mehlweizen zubereitet. Es dient zur Düngung besonders von Gärten, und geht nicht nur nach der Umgegend, sondern auch nach Irland und Westindien. Der Sacl kostet 7 Franken. 240 Pfund sollen so viel Wirkung thun, wie 1200 Pfund Rindviehdünger, und die Fabrik jährlich mehr als 200,000 Fr. gewinnen. Auch Nathusius hat zu Blauwig bei Dresden eine Poudreffeabrik angelegt. (Fr.)

Pougens (Marie Charles Joseph de), geb. 15. Aug. 1755 zu Paris, der natürl. Sohn eines der vornehmsten Männer des damaligen französischen Hofes, der ihn von Mad. Arnaud sorgfältig erziehen ließ und zur diplomatischen Laufbahn bestimmte, weshalb er bereits in seinem 20. Jahre zu dem Cardinal Bernis in Rom gesendet ward, der ihn zur Stelle eines Legationsrathes beim päpstlichen Gesandten Balby de la Brillane beschrte, als welcher er schon 1777 sein großes gelehrtes Werk: Trésor des origines et dictionnaire grammat. de la langue française, von von et zu Paris 1819 in 4. ein Specimen

ausgab, begann. Zuerst aber erblindete schon in seinem 24. Jahre an den Folgen einer heftigen Blatternkrankheit. Er trat nun nach Paris zurück und ging dann auf gelehrten Arbeiten wegen nach England, wo er zugleich die Unterhandlungen mit Frankreich 1786 abgeklärten Hans-Stractates leitete. Nach seiner Rückkehr wurde er durch die französische Revolution seinen Gehalt und Posten und lebte seitdem als von Schriftsteller, bis er eine Buchdruckerei und Buchhandlung errichtete, die durch seine ungemeine Thätigkeit bald in Bedeutsamkeit erhob. Mehrere Banntritte fürzten ihn indes abermals in die äußerste Verlegenheit, aus der ihn jedoch bedeutende Darlehen, die er von einer reichen Freundin und selbst von Napoleon erhielt, retteten. 1805 verheiratete er sich in Holland mit der Miß Saver, einer Nichte des englischen Admirals Boscawen, und 1808 zog er sich aus allen Geschäften zurück und bezog mit seiner Familie das schöne Landhaus einer Freundin, in der Gasse de Bauxbonin bei Soissons, wo er unter dem Namen: le vicil Hermitte du vallée de Vauxbonin Mehreres schrieb. 1806 ernannte ihn die russische Kaiserin Mutter und der Großfürst Konstantin zu ihrem Correspondenten; auch wurde er Mitglied der Akademien des beaux arts et inscript. zu Paris, Lyon u. m. v., und erhielt den Orden des heil. Johannes von Jerusalem. Die wichtigsten seiner zahlreichen Schriften sind, außer den schon genannten: *Recreation de Philos.* et de *Morale*, Verdun 1784; *Essai sur divers sujets de botanique et de mineralogie*, Paris 1798, 2. Ausgabe; *Essai sur les antiquités du nord*, Paris 1823, 2. Ausgabe; *Les quatre âges et Lettres de Sosthène à Sophie*, Paris 1823, 2. Ausg.; *la religion de Nismes*, 2. Ausg., Paris 1824, und *Lettres sur divers sujets de morale*, Paris 1824, voll interessanter Anekdoten von Voltaire, d'Alembert, nebst einer Dissertation über Gallie's Leben und Werke; *les quatre âges*, deutsch, von Gleich, Jocko, *episode détaché des lettres inédites sur l'instinct des animaux*, Paris 1824; *lettres d'un Chartreux*, Abel, ou les trois frères, beide deutsch von Gleich. (S.)

Pongeoise (Männl.), so v. w. Pite. **Pouget** (Bertrand de), geb. 1230 im Schlosse Pouget in Quercy, päpstlicher Legat Johanns XXII. und von 1319—1334 Oberhaupt der Partei der Guelfen in Italien; wurde schon 1316 Cardinal und erhielt 1319. nebst ausgebreiteter Vollmacht ein kleines Heer zur Bekämpfung der Gegner des Papstes in Italien, verlor aber 1320 seinen Unterführer, Raymond von

Cordova, der von den Visconti's gefangen wurde; bediente sich nun vergebens der Communication gegen seine Feinde, zog 1326 siegreich in Parma und Reggio ein, nahm 1327 Bologna und Modena, trat 1331 in Verbindung mit dem König Johann von Böhmen, griff 1335 Ferrara an, wurde aber durch die Marchesen von Este geschlagen, worauf Rimini, Forlì, Cesena, Ravenna und Cervia die Waffen gegen die Kirche ergriffen; wurde, nachdem auch Bologna 1334 die Waffen ergriffen hatte, in seiner dort erbaueten Festung belagert, begab sich nach Avignon u. s. dort 1351. (F.)

Pöühgeppste (Geogr.), 1) Hauptstadt der Grafschaft Dutchei im nordamerikanischen Freistaate New-York, liegt am Hudson, hat 5000 Ew., in mehreren Ortshäusern; darunter 2) ein Marktsteden mit Rathhaus, 5 Kirchen, Akademie, einige Druckereien, 3000 Ew., welche mehrere Landungspfade und Berste am Hudson haben. **Pougues**, Marktsteden und Cantonsort im Bezirk Revers des Departements Nord (Frankreich); hat 1000 Ew., berühmte Mineralquellen (St. Eger und St. Marcrau). **Pouille**, so v. w. Apullen. **Pouillon**, Marktsteden und Cantonsort im Bezirk Dor, Departement Landes (Frankreich); hat 2300 (mit Kirchspiel 4000) Ew., mehrere Mineralquellen, **Pouilly**, 1) Stadt und Cantonsort im Bezirk Cosne, Departement Nièvre (Frankreich); hat guten Weinbau, Wein- und Getreidehandel, 2700 Ew. 2) (P. en Montagne), Marktsteden und Cantonsort im Bezirk Beaune, Departement Cote d'Or, an den Quellen des Armançon und der Saône; hat 700 Ew., Weinbau. (M.)

Poulain (fr., Web.), eine suphilitische Seifenbräule (s. d.).

Poulangis (Baarent.), ein grobes Zeug, halb wollen und halb leinen.

Poulsarden (v. fr., Boöl.), s. unter Fuhn.

Poularderie (fr.), eine Aukalt, wo Föhner und anderes Geflügel gemästet werden.

Poulen, **Poules** (Geogr.), so v. w. Foulahs. **Poullidons**, 1) Aollen aus der Gruppe der Malediven (Borber-Indien). 2) Kanal zwischen diesem und dem Atollen Male. **Poulo**, s. unter Yulo.

Pouza, 1) (Baarent.), so v. w. Kohler Borax. 2) (Miner.), so v. w. Boraxsaures Natron.

Poupy (Rum.), Rechnungsmünze in Bengalen; gilt 80 Kauris.

Poupart (Francois), geb. zu Wand; interessirte sich in seiner Studienzeit zu Paris besonders für Insectenkunde, aber auch für Anatomie und Chirurgie; nachdem er längere drei Jahr lang im Hotel Dieu geblieben hatte,

hätte, wurde er zu Rheims 1699 Doctor der Medicin; f. zu Paris 1708. Außer mehreren Auffäßen in Zeits- und Collectivschriften und einer Chirurgie complete, Paris 1695, 12., hat er nichts hinterlassen. Sein Aukentum ist aber dadurch erhalten, daß das *à u p e r e* Leistenband, nach ihm die Bezeichnung: *Poupartisches Band* (*ligamentum Poupartii*) erhalten hat. Es ist dies ein durch Verlängerung und Verstärkung des äußern oder absteigenden Bauchmuskels (s. unter Bauchmuskeln) gebildeter, bandartiger, bogengartiger Streif von dem Darmbein nach dem Schambein (s. d.) zu, unter welchem die Schenkelgefäße und Nerven aus dem Becken zum Schenkel gehen. Hier bilden sich die Schenkelbrüche (s. d.). (Pi.)

Poupartia (p. *Commers.*), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der *Terrebinthaceen*, zur 3. Ordn. der 10. Klasse des Kinn. Systems gehörig. Art: p. *borbonica*, Baum auf der Insel Bourbon.

Pouqueville (Charles Hugues Laurent), geb. 1770 zu Merleraut; begab sich von dem Collegium zu Caen 1792 nach Paris, um Medicin zu studiren, ging 1798 mit der Expedition nach Aegypten, wollte, durch Kränklichkeit veranlaßt, nach Frankreich zurückkehren, ward aber an der Küste Salabriens von Corsaren gefangen und als Sklave nach Morea und 1799 nach Constantinopel verkauft, wo seine medicinischen Kenntnisse ihm einige Erleichterung verschafften und er endlich seine Freiheit erlangte. Nach Frankreich zurückgekehrt wurde P. 1805 von Napoleon zum französischen Generalconsul bei Ait-Teleben von Samina ernannt, wo er auch bis 1815 blieb; dann war er bis 1817 Consul zu Patras und kehrte 1820 nach Paris zurück. Seine herausgegebenen Schriften beziehen sich sämmtlich auf den Orient. Schriften: *Voyage en Morée, à Constantinople et en Albanie, dédié à Napoléon I. empereur des Français*, 3 Bde., Paris 1805; *Voyage dans la Grèce*, 6 Bde., Paris 1820; *Histoire de la régénération de la Grèce*, 4 Bände, Paris 1824. (Md.)

Pourcain, *Act.* (Geogr.), 1) Stadt im Bezirk Saunet, Département Alier (Frankreich); liegt an der Sioule und dem Alier, hat Weinbau, Hospital, 4000 Ew. 2) (S. P. du Nord) Stadt im Bezirk Clermont des Départements Puy de Dôme, an der Sioule; hat 3 Klosterkirchen, 1700 Ew., Hospital und Weinbau.

Pourchot (Edmund), geb. 1651 zu Poilly; ward Professor zu Paris, nahm die Grundsätze des Cartesius an, ließ mit Erfolg das Studium der Philosophie erst auf das der Geometrie folgen, bekam wegen seines großen Rufes Reider und Bersolger,

welche indes durch Boileau bald zum Scherzen gebracht wurden; berühmt durch seine philosophischen Institutionen, welche er später durch *Series disputationum scholasticarum* vermehrte; reinigte nach und nach die Collegien von den obscuren Lehren des Peripatetismus; f. 1734. (Pa.)

Pour la bonne bouche (fr.), f. unter *Bouche*.

Pour le mérite, Orden (Ordenswissensf.), f. unter *Militär-Verdienstorden*.
Pour passer le temps (fr.), s. *Zeitvertreib*.

Pourricres (Wein), eine Gattung Provençerwein von lieblichem Geschmack und viel Feuer.

Poussin, 1) (Nicolaus), geb. 1564 zu Andely in der Normandie, erster Maler des Königs von Frankreich und einer der trefflichsten der französischen Schule. Bei seinen Figuren nahm er die Antiken zum Muster und in den Landschaften stützte er die Natur treu dar. Diese stellen meistens Ruinen in prächtvoller Natur vor. Seine Zeichnung ist correct, die Composition verständig und edel, und im Ausdruck seiner Gemälde nähert er sich Raphael. Unter seine vorzüglichsten Arbeiten gehören die 7 Sacramente, die Sündfluth, die Kreuzigung Jerusalems, Moses als Knabe, welche, wie er mit seinem Stabe Wasser aus dem Felsen schlägt, die Anbetung des goldenen Kalbes, Johannes, wie er in der Wüste taufte u. s. w., und noch eine große Anzahl trefflicher Landschaften; f. zu Rom 1665. 2) S. Duguet 1). (Op.)

Pousset (Baarent.), der rothe Staub, oder das Abgestreute von der Gochmilch.

Poussiren (v. fr.), 1) P. und Zusammensetzungen, f. *Poussiren*. 2) bitülich, treiben, forttreiben, besördern, durchsetzen.

Pout (Baarent.), ein fettes Zeug, welches die Mitte zwischen Gros de Kaput und Gros de Tour hält.

Pouteau (Claude), geb. zu Eyon 1725; machte chirurgische Studien zu Paris und erhielt 1744 am Hotel-Dieu zu Eyon, wo er sich als einer der ausgezeichnetsten Wundärzte seiner Zeit ausbildete, eine Anstellung; f. 1775. Seine *Mélanges de chirurgie*, Eyon 1760, sind auch deutsch, Dresden 1764, übersetzt. Sein Oeuvres posthumes erschienen in 3 Bde., Par. 1783.

Poutre (fr., Bauk.), der Balken (s. d.).

Poutrois, la (Geogr.), Dorf und Cantonort im Bezirk Colmar des Départements Oberrhein (Frankreich); hat 2100 Ew. Weinbau.

Pova Molucque (Geogr.), so v. w. Sama.

Pövelsen, f. unter *Classen*.

Povna (Geogr.), 1) (P. de Barjim) Villa in der Corregao Porto der Provinz Minas; hat 3000 Ew. 2) Villa in der

refcao de Pinhel der Provinz Beira; in Portugal. Powarna, s. unter wahl. Powenez, 1) Kreis in der atthalterschaft Dionez (europ. Rußland), an der Dneprsee gelegen, ist rauhes, kaltes, an der Polarreise gelegenes, gebirgiges, raues, waldiges Land, doch mit reicher Production von Flach (von besond. Güte); ist von vielen kleinen Flüssen wässert, hat 12,000 Ew. 2) Hauptstadt ein am Einfluß der Powenez in den Dnepr; hat: Flachhandel, Stahlfabrik, 10 Ew. 3) Fluß; fällt in den Dnepr. Powhatan, Grafschaft in dem nordamerikanischen Freistaate Virginia, am James ab einigen Nebenflüssen desselben; mit gegen 9000 Ew. und einzeln stehendem Gerichtsbaue. Powidz, Stadt im Kreise Inesen des preussischen Regierungsbezirks Bromberg, in einer waldigen Gegend, an einem großen, tiefen See, mit 1000 Ew. Poyais, 1) indianscher Volksstamm in dem Districte Laguygalpa der mittelamerikanischen Provinz Honduras; kupferfarbig, mit schönen Gesichtszügen, gutmüthig, treu, aktiv, gelehrig, einfach im Anzug (bloß in Mantel um den Unterkörper), in rundgeauten Häusern wohnend, deren Dächer aus Palmblättern bestehn, und in denselben 3—5 Familien beisammen wohnend, treibt Ackerbau, Viehzucht, Jagd, Fischei, einen Tauschhandel mit Europäern, steht unter Kayiten, ist aber in Bildung noch zurück. Die Anzahl wird auf 30—34,000 geschätzt. Als jetziger Anführer wird ein Engländer, Mac Gregor, genannt, der unter dem Titel Prinz Regent von P. herrscht. 2) Hauptort desselben, am Rio Tinto. Poyang, einer der größten chinesischen Seen; liegt in der Provinz Kiangsi, hat 647, QM., ist sehr fischreich, nimmt viele Flüsse auf, trägt mehrere Inseln, fließt in den Jantsekiang ab. Poyas, so v. w. Poyals.

viele derselben nach und nach Schwarz geworden sind; st. zu Wien 1709. (Op.) Pozzo di Borgo (Karl Andreas, Graf v. dt. B.), geb. 1760 zu Alala auf Corsica; stammte aus einer armen adeligen Familie, wählte den Stand eines Advocaten, war dann beim Ausbruch der Revolution mit der Familie Buonaparte auf derselben Partei und hielt sehr freisinnige Reden. 1791 wurde er Mitglied der Nationalversammlung, ward aber 1791 durch einige bei Ludwig XVI. gefundene Papiere compromittirt und mußte fliehen. Nach Corsica zurückgekehrt trat er zu Paolis Partei, die Corsica der französischen Herrschaft entziehen und später unter englischen Schutz stellen wollten, aber, und wurde deshalb 1793 vor die Schranken des Convents gefordert, aber unterdessen durch englischen Einfluß Präsident des Staatsraths auf Corsica. Später floh er nach England, trat nach einigen Jahren in russische Dienste, ward dort im diplomatischen Fach beschäftigt u. socht 1812 u. 1813—14 als Generalmajor gegen Napoleons Heer. Er soll bedeutenden Antheil an dem Entschlus der Allirten, sich lähn auf Paris zu wenden, gehabt haben. Er ward hierauf als außerordentlicher Commissar bei dem provisorischen Gouvernement und später als Gesandter bei der kaiserlichen französischen Regierung beglaubigt. 1815 nach dem 2. Einrücken in Paris trat er diesem Posten wieder an, und unterzeichnete den Vertrag im November. 1817 ward er Generalleutnant. Seit 1814 ist er der beständige Gesandte Rußlands in Frankreich, und als solcher von besonderer diplomatischen Bedeutbarkeit. In fast allen Congressen in dieser Zeit hat er Theil genommen (Pr.)

Poyet, s. Westrand 3). Poyras (Geogr.), s. unter Constantinopel (Merrenge von). Poyzy (pols. Gesch.), s. unter Polen, S. 468. Poyzla, so v. w. Stadab Real.

Pozzo di Sotto (Geogr.), Stadt am Orango in der Intendantz Messina (Sicilien); hat 3000 Ew., in der Nähe die Ruinen von Tyndaris.

Pozzo (Michael), s. Fra Diavolo. Pozzo (Andreas), geb. zu Trient 1642; ein vorzüglicher Maler sowohl in Landschaft, Geschichte, See- und Fruchten und Blumen. In der Perspektivmalerei war er ganz besonders ausgezeichnet und machte von dieser, als er 1665 Jesuit geworden, in den Kirchen dieses Ordens fleißig Gebrauch, besonders in Deckengemälden und Verzierung von Kuppeln. Die ersten Städte Italiens, so auch Wien haben Arbeiten von seiner Hand aufzuweisen. Zu bedauern ist es jedoch, daß er sich bei seinen Gemälden keines dauerhaften Colorits bediente und

Pozzolanerde (Geol.), so v. w. Puzzolana. Pozzolo formigaro (Geogr.), Marktsteden in der Provinz Tortona des sardinischen Fürstenthums Piemont; hat 2400 Ew. Pozzoli, 1) Stadt am Meerbusen, in der Provinz und Königreich Neapel; hat Bischof, Kathedrale, 10 andere Kirchen, 8300 Ew., Hafen für Fischer, viele römische Alterthümer (Amphitheater, Strapästempel, Trümmer einer Libersäule u. a.); Fundort von Puzzolanderde. 2) Buht im Meerbusen von Neapel, umgeben von Paustilippo, Monte nuovo u. a. ist sehr fischreich. (Wr.)

Pozzolo (Wein.), ein rother, süßlicher Wein in Neapel. P. P., Abfärzung für 1) Professor publicus; 2) Pastor primarius; 3) Pastor prior; 4) praemissus praemittendis (l. d.);

(f. h.); 5) so v. w. Per Procar. 6) (Hölgew.), proximo passato.

P. p., so v. w. u. f. w. (vielleicht aus porro porro) ferner, entstanden.

P. P. C., Abkürzung für pour prendre congé.

P. P. O., Abkürzung für Professor publicus ordinarius.

P. p. r., Abkürzung für pour presenter.

P. p. r., Abkürzung für praeter propter.

P. R., Abkürzung für Populus romanum, römisches Volk.

Pr., so v. w. per, pour, für.

Präsa (a. Geogr.), große, feste Stadt Persiens, auf einer Anhöhe, in der Nähe vom heutigen Ardebil; vielleicht identisch mit Phraata.

Prabat (Sagenfch.), der heilige Fuß, heißt in Stam der Eindruck auf einem Felsen, welchen man für die Fußstapfen des Buddha oder Sammonahodam erklärt. Es ist nach der Meinung der Einwohner der Eindruck des rechten Fußes, und den des linken Fußes zeigt man auf einem Felsen der Insel Ceylon.

Prabodh Eschandrohaga (ind. Lit.), der aufgehende Mond der Erkenntnis, ein indisches, allegorisches Drama von Krishna Mitra, dessen Zweck ist, den pantheistischen Idealismus der Wehantaphilosophie darzustellen um die andern philosophischen Secten zu widerlegen. Es ist von Taylor, London 1812, aus dem Sanscrit ins Englische, und von Rhode ins Deutsche übersezt worden. Das Alter des Werks läßt sich nicht bestimmen. (R. D.)

Prabolingo (Geogr.), Stadt im Bezirk Befuk auf der Insel Java, niederländischen Antheils; wurde 1809 an einen Chinesen verkauft, unter dem sie sehr reich und wohlhabend geworden ist.

Pradráwan (ind. Myth.), s. Klaydrawan.

Pracels (Geogr.), so v. w. Paracels. Prachatitz (Prachattze), Stadt im Kreise Prachin (Böhmen); hat Schloß, Decankirche, Gesundbrunnen, Viehzucht, 2800 Ew.

Prachen (Forstw.), so v. w. Horzen.

Pracher (Prov.), in Niedersachsen so v. w. Bettler, ebens Prachen, Pracherel. Pracherthaler (Num.), s. Bettlerthaler.

Prachtas (ind. Kel.), s. Daksha.

Prachin (Geogr.), 1) Kreis im Königreich Böhmen, an Baiern grenzend; hat 904 (86) QM., 26 000 Ew., meist Eschehen; ist durch den böhmischen Wald raub und gebirgig, hat hier viel Wald mit Stauthieren (selbst bisweilen Bäre und Wölfe), doch auch ebene fruchtbare Gegenden, bringt Holz, Vieh, Getreide, Flachs, Goldsand,

Flußperlen, Granaten, Steinwand und andere gewebte Waaren, Glas u. dgl. — Flüß: Moldau mit der Batawa, diese mit der Wolinka, Plawitz und Lomnitz. Hauptort: Pisek. 2) Bergspitze, der diesem Kreise den Namen gibt, darauf sonst ein Schloß mit Erbschaft gl. N., ober Prachin, in der Nähe der Stadt Horzowitz.

Prachsen (Zool.), so v. w. Blie.

Pracht, 1) äußere kostbare Hülfsmittel, wodurch man Andern eine hohe Meinung von sich beibringen will; die P. ist in Kleidern der hässlichen Einrichung; den Vergnügungsarten u. s. w. (siehe vgl. Luxus); 2) die Reizung sich durch von Mittel auszuzeichnen; 3) die Eigenschaft eines Gegenstandes, daß er sehr, doch annehm und vorzüglich durch Schmuck in die Sinne fällt; 4) ehemals so v. w. Scherz, Lärmen.

Pracht-ausgabe (Lit.): eine mit vorzüglicher typographischer Schönheit und Eleganz in Druck und Papier, auch mit Kupfern geschmückte Ausgabe eines Schriftstellerischen Werkes, wie in Teutschland Klopstock und Wieland, II, Krollers u. a. Werke, durch Götzen, Ziegen, Gander u. s. w. erhalten haben. In ausgezeichneten Fällen sind einige Exemplare der P. auf Pergament gedruckt. (S.)

Prachtbett, so v. w. Paradebett.

Pracht-eule (cataoala, bhepharum, Zool.), Gattung aus der Schmetterlingsfamilie Gulchen; die Unterflügel sind schmückender als die Oberflügel, dazu die Bandenbänder, Braut, Brautjungfer u. s. die Raupen sind Franzenraupen.

Pracht-fenster (Bauk.), Fenster, deren Befassung durch allerlei architektonische Verzierungen verschönert sind. Sie werden nur auf der Hauptfronte eines Gebäudes angebracht. Entweder besteht aus die mittelfte fensterte Reihe Fenster, meist über dem Haupteingange, aus P. oder wenn man mehrere Reihen anbringt, um dadurch die Fronte des Gebäudes in Felder zu theilen, so sind doch die übrigen Reihen weniger verziert, als die mittelfte. P.-gebäude, 1) Gebäude, deren Aussehen zur öffentlichen Pracht dienen soll, und die daher in großartigem Styl erbaut und reich verziert sind; 2) im engeren Sinne solche Werke der Baukunst, deren einziger Zweck ist, zur öffentlichen Verschönerung beizutragen, als Giebelportale, Ehrensäulen, Obelisken u. dergl. P.-gebäude, P.-gestalt, so v. w. Bel étage.

Pracht-läfer (Zool.), 1) (buprestidus), bilden nach Quier eine Art der Käfer mit 5 Fußgliedern und sägesförmigen Fühlhörnern; der starke Körper ist oval oder elliptisch, der Kopf steht bis an die Augen im Halbschild; der vordere Theil

Brust ist groß; ähneln den Springlä-
n, können aber nicht springen. Dazu
Gattungen: buprestis, trachys, apha-
sticus, melasis, cerophytum, u. n.

2) (buprestis) Gattung aus jener Fa-
lie (n. Abt. zu den Schnullkäfern ge-
hört); die Fühler sind kurz, bei beiden
Geschlechtern sägeschnig, Laster fadenfö-
rig, Halschild kurz, breit, Fäße kurz,
15 länglich eiförmig, vorn breiter, hin-
a abgestüzt; der Lauf ist langsam, der
iz schnell und häufig; leben auf Blumen
nd Blättern, viele im Holze, worin sie
auch verwandeln. Zahlreiche, meist durch
rucht der Farben sich auszeichnende Arten:
3 äschelprachtkäfer; Hornbrust
b. stornicornis), goldig, mit starken
Bertiefungen auf den Flügeldecken, daran
3 Zähne; in Ost-Indien; Brandprachtkä-
äfer (b. vittata), 1½ Zoll lang, grün-
lau, die Flügeldecken mit 4 erhabenen Li-
en, einem goldenen oder kupferfarbenern
Bunde und 2 Zähnen an der Spitze; Au-
enprachtkäfer (b. ocellata), auf je-
er Flügeldecke ein gelber (leuchtender) Punkt,
rücken 2 goldenen Flecken; diese alle mit
Schwächen; großer P. (b. gigas), 2 Zoll
ang, Halschild kupferroth mit grün, mit
Kopfbauen Flecken, Flügel kupferig, an
en Rändern bronzig; alle Ausländer;
Goldpunkt (b. chryso stigma), Flü-
geldecken gezähnt, gefurcht, bronzefarbig
mit 2 Goldpunkten; grüner P. (b. viri-
lis), schmal, grünbronzig, mit ungezäh-
nflügeln; Leutschnid; achröpfiger
Prachtkäfer (b. octoguttata), glän-
end, blauschwarz; Flügeldecken gestreift,
mit 4 gelben Flecken auf jeder; 6-7 Zoll
ang. 2 Zoll breit. Die Larve soll die
Wurzeln der jungen Fichten zerstören. P.
läfer-artiger Waldbkäfer, s. u.
Waldbkäfer.

Prachtkegel, so v. w. Obelisk.

Prachtkerze (Bot.), die Pflanzen-
attung Sandra (s. d.).

Prachtstille (Gärtn.), gloriosa su-
perba, s. u. Gloriosa. P. nelle (Bot.),
lianthus superbus, s. unter Dianthus.

Prachtstüde (Herab.), die dem
Wappen zur äußern Herrath beigelegten
Rebensstücke; zerfallen in folgende Arten:
Schilbhalter, Wappenseite, Wappensän-
el, Besungsworte. Ihre Anwendung ist
päter als der Wappenaufsprung, früher
waren sie nur dem hohen Adel eigen, jetzt
werden sie allgemeiner und sehr oft, mit
Inrath freilich, willkürlich angewendet.

Pracken, so v. w. Bracken.

Practica, ausübende Kunst, s. Practi-
k und Praxis.

Practicable (v. gr.), 1) ausführbar;
2) zweckdienlich; 3) brauchbar, gut; 4)
von Straßen: gangbar, wegsam.

Practicable Decorationen
(Theaterw.), so v. w. Besetzung.

Practicant (v. lat., Rechtsw.), 1)
Jemand, der in irgend einem Fache practi-
cirt; 2) junger Rechtsgelehrter, welcher zur
Erweiterung seiner Kenntnisse bei irgend
einem Gerichtshofe ohne Befoldung arbeitet.
3) (Pöblw.), ein junger Mensch, welcher
unter besondern Begünstigungen, als kurze
Lehrzeit, Befreiung von größern Arbeiten,
aber gegen Bezahlung eines höhern Lehr-
geldes, die Handlung erlernt.

Practicien, 1) irgend eine Kunst
und Wissenschaft fertig ausüben; 2) etwas
durch List bewerkstelligen; 3) ehemals so v.
w. aus den Sternen weissagen.

Practicus, ein eine Kunst Liebender.

Medicus practicus, ein practicien-
der Arzt.

Pradilles (Geogr.), Stadt und Cam-
tonsort im Bezirk le Puy des Departes-
ments Ober-Loire (Frankreich); hat 1200
Ew., liegt unweit der Quellen des Allier.
Prades, 1) Bezirk im Departement Ost-
Pyrenäen (Frankreich); hat 35½ QM., 6
Cantone, gegen 44.000 Ew. 2) Haupt-
stadt hierin am Letz; hat Wolhandel,
Weinbau 2400 Ew.

Praditzches Kataplasma (Med.),
von einem französischen Arzte Pradier zu
Anfange dieses Jahrs. angegebenes Mittel
gegen die Wicht, in einer Verbindung
zusammensiehender, tonischer und erwei-
chender Mittel bestehend (nach dem Berichte
einer Commission französischer Aerzte aus
Mekabalsam 6 Drachmen, rother China-
rinde 1 Unze, Safran ½ Unze, Salbei ½
Unze, Sarsaparille 1 Unze, reitificirtem
Weingeist 3 Pfund, alles dies mit 2 oder
3 Theilen Kalkwasser vermischt und mit
Einsamen zu einem Kataplasma gemacht);
erhielt eine Zeitlang einen hohen Ruf, ist
aber, da es nur unter bestimmten Fällen
Anwendung findet, und auch hier einfachere
Mittel den Vorzug verdienen, in Verges-
senheit gekommen. (P.)

Pradjapat (Ind. Myth.), s. unter
Paranguerdeh.

Prado, el (Topogr.), s. unter Madrid.

Pradon (Jean Nicolas), geb. zu Rouen
um 1550, ein zu seiner Zeit beliebter, aber
mittelmäßiger u. sehr eitles, daher auch v. Bo-
lean vielfach verspotteter, franz. Trauerspiel-
dichter; s. 1698 zu Paris. Sein Lamerlan
und Regulus sind die besten seiner Trags-
dien, die in einer Sammlung zu Paris
1744, 2 Bde., 12. erschienen sind. Der Bei-
sah, den er Anfangs erhielt und die Gunst,
die ihm selbst ein Sevigné und ein St.
Evremont gewährten, machten ihn sogar
so hoch durch ein Trauerspiel: Phedre, als
Rival Racine's aufzutreten. (S.)

Prad.

Pradschabat (ind. Myth.), eines der Welt schaffenden Principe. Die Welt wurde nemlich durch ein allmähliges Niedersteigen der göttlichen Urkraft; zuerst ging aus der Gottheit die Raja (s. d.), das liebende Verlangen, sich zu offenbaren, hervor, durch sie Dum, der Entschluß zu schaffen, das Schöpfungswort, durch dasselbe Paranguerbhah (s. d.), der Inbegriff aller Urkräfte des Geistigen und Materieellen, aus ihm Porsch, der Alles durchbringenbe göttliche Hauch, das Urlicht als Grundkeim alles Geistlichen und Körperlichen, das Vielbende und Selbstständige im Wechsel und im Vergänglichem, geworden vor aller Zeit, aber in die Zeit hinabsteigend, daher von zwei Naturen, die eine intellectuelle Lebenskraft, Princip aller Bewegung, die andere mit der Sinnenwelt sich vermischt und dadurch dem Wechsel von Leben und Tod, von Wahrheit und Schein, von Entsehung und Vernichtung unterworfen und durch das Wesen der Zeit beschränkt. Aber seine erste Urnatur leidet nicht durch diesen Schein und ruhet ewig in Gott, zu dessen Wesen sie gehört. Er ist der organische u. chemische Bildungstrieb, Grund und Urbedingung aller Gestaltung, jeden Naturreizes leitend und darum als Licht in der Mitte der Sonne wohnend und als Gestaltung alles Geistigen im Verstande herrschend. Durch ihn ward P. der Weltbildungstrieb mit Erkenntniß seiner selbst, seines Ich (Xhanlar in andern Systemen), Grund aller Absonderung des Urstoffes in einzelne Formen, das Vermögen der Begleichung, Extraction, Combination und Individualisirung, so wie aller einzelnen Sinnenformen, gleichsam eine niedere Potenz der Maia, das sich selbst erkennende, mit Liebe erfüllte Productionsvermögen der Gottheit, dertrieb, Alles in der geistigen und materieellen Welt zu organisiren. Er ist der Bildner der Sinne und öffnet in ihnen der Seele die innern und äußern Fenster, wodurch sie die Außen- und die innere Welt schauet. Er ist Vorkäufer von Brama, der geistige Ordner des Mahabaut (der großen Materie). Aus ihm gingen vor der Schöpfung die zusammengesetzten Elemente im Vorbilde der Weltgestaltung hervor; er ward so Brama's Macht und Wille, seine Hand beim Schöpfungsacte und durch ihn gingen hervor alle Wesen im Reiche des Scheins, die Deweta's als gute, mächtige Naturkräfte, und die Dschenians, als böse, schädliche Kräfte, und die Menschen. Darum heißt das von Brama Geschaffene auch Same von P.; darum gehören zu ihm die Wokelan, die gehehmen Bewegter (die bewegenden Geister) der Sinne, der Lebenswärme, Lebensfrüchte, der Nahrung, des Wachsthum's, des Naturtriebes, der Lebensactionen, der Instincts

triebe, so wie aller Rede und aller Empfindungen des Dergend. Es steigt aber das göttliche Element zu immer niedern Stufen herab und offenbart sich nun nachst in der Potenz Prarat, welche der Ursprung des Wechsels in den Erscheinungen, sowohl der intellectuellen, als der physischen Welt und daher ein Uebel von Raja und der Urquell der drei als Eine personificirten Weltkräfte, der schöpferisch erhaltenden und zerstörenden (Bram, Wischnu und Schiwa) ist. Sie ist das Wesen von allen diesen, der Grund ihrer Wirkung und ihrer getrennten Wirkungen; das immer Tod und Leben, Entsetzen und Bergehen wechsell und das Eine die Ursache des Andern ist, ohne daß doch der einem Allem zum Grunde liegende Geist sich verändert wird. Prarat ist daher dreifach, roth, als Wesen des Brahma, weiß als Wesen des Wischnu, schwarz, als Wesen des Schiwa. Die Kuh, als Symbol der in 14 Theile getheilten Welt, ist auch das Bild von Prarat. Ob das Schöpferswort die Welt der Wahrheit und des Scheins ins Dasein rief, war sie als Ideal schon in Gott und zwar in allen drei Beziehungen, als Himmelswelt, Erde und Unterwelt. Da schon herrschte Prarat über die Erde und sonderste das Ganze in Theile und gab jedem seine Rolle, wie er es noch jetzt thut, nachdem das ewige Wort das Bewußt in das reale Dasein eingestrichelt hat. In Prarat aber ist das geistige Lichtwesen Karma eingewekt, und dieser Karma, vorher in höchster Unbeschränktheit und Freiheit, hat sich selbst in Prarat, wird vom Egoismus und Täuschung, deren Grund Raja ist, fest, vergißt gleichsam sich selbst, stellt Schranke und Mäglichkeit und führt, von Prarat umschlungen, in die Fesseln des beschränkten Ich. Aber noch fehlt in der idealen und realen Weltentwicklung das Princip der Bewegung, das allem Leben und Regung giebt und die zahllosen Pulse erweckt und zur Thätigkeit bringt, durch die allein das gesammte Naturleben bestehen kann. Dieses Princip ist Pran, Hauch, Athem. Es geht aus Karma hervor, wie der Schatten aus dem Körper und ist die Form des subtilsten und reinsten Urmaterials, die Ausdehnung des zarteren Lebenswassers der 5 Sinne. Im Menschen erscheint er als der Lebenswind, der in jeder Minute durch 15 Athemzüge sein Dasein ankündet. Er wohnt im Herzen des Menschen, gibt dem Blute die Ballung, den Gedanken ihre Schwingen, den Sinnen ihre Wirksamkeit, der Leidenschaft ihre Kraft; aber er selbst ist affactlos, herrscht ohne Anstrengung und hat keine besondere Absicht. Er theilt sich in 5 Strömungen: Apan, Saman, Wan, Adhan und Pran. Apan steigt abwärts, treibt zu Leben

ch die Crystallen beim Zeugungsakte zum Tode, indem er das auslose Element aus dem Körper sondert. Saman seinen Sitz im Magen und treibt die Nahrung durch den Körper und gibt Stärke in Augen, Ohren, den Nasöffnungen und in der Munde. Man wohnt im Herzen und leitet das Blut in Bewegung. Ab von vorbereitet die drei Lebensfeuer: das Feuer des Lebens, der Augen und die Wärme des Lebens durch den natürlichen Organismus ab geht im Tode aus der großen Pulsader heraus, die von der Kehle zum Gehirn fährt, worauf der Körper kalt wird. Man im engern Sinne ist der Grund des Athembolens und der Sinnwirkungen in Augen, Ohren, Nase und Mund. Aber alle diese Pradt sind nur ein Pradt. Und wie Pradt im Menschen wirkt, so wirkt er in allen Theilen der Schöpfung und bezieht überall Leben, Bewegung und Wachstum, und wo er ein Ding verläßt, da folgt der Tod desselben. Es sind also in der indischen Philosophie die erwähnten 7 Principe dargestellt, als eben so viele niedersteigende Emanationen des Einen höchsten Urwesens und sie selbst aus dem Menschen, als der Welt im Kleinen, durch eine hierarchische Abstraktion hergeleitet. Aus den Erscheinungen der Erfahrung erhob sich der denkende Geist zur Idee eines Wesens aller Wesen, und indem er dieses zu einem Urtheil sein endliches Denken erreichbaren Ideale erhob, suchte er wieder die Erscheinungen des Weltganzen durch Anknüpfung an die Abstraktionen an dem Urwesen zu erklären. Ehe der Schöpfungsact gesehen konnte, mußte nach Analogie des Menschen an Gott erst das Vermögen, dann der Wille zu schaffen, also eine geistige Bewegung, vorhanden sein. Dieser Wille ward als in eigenes, geistiges Vermögen dargestellt, als eine heberregende Waja, die als Weltmutter zugleich der Grund alles Scheinens und aller Täuschung ist. Dieser Wille zu schaffen nahm nun eine ideale Weltgestaltung an, in der sich alle Theile des Weltganzen ein Urgeistes offenbarten, und dies ist Dharma; dem folgte die Kraft, diese verschiedenen Theile zu ordnen und zu gestalten, Paramesther, der Ursprung aller Naturgesetze, darauf Purush, die Qualität aller geistigen Bewegungskraft und Eindringlichkeit, nach diesem P., das Princip der Individualisierung und aller Schicksal, dann Prakrat, der Ursprung aller Formenwechsel, alles Bestehens und Vergehens, endlich Pran, das Princip alles physischen Lebens und aller Bewegung in der Natur. In Allen aber war Pradt das höchste Urwesen selbst, denn es giebt ihm in diesen seinen Offenbarungen aus seiner allerheiligsten Ruhe zur Thätigkeit und zum Leben herabzustiegen. (R. D.) Pradt (Dominique Dufour de P.) geb. Encyclopéd. Wörterbuch. Sechzehnter Band.

zu Mantes in Auvergne 1759; war beim Ausbruch der Revolution Großvicar des Erzbischofs von Rouen, des Cardinals Rochefoucauld. Als sehr geistlicher Mann ward er von der Geistlichkeit der Normandie zum Deputirten bei den Etats généraux ernannt. Er blieb dort ziemlich unthätig, zeigte sich als entschiedener Feind aller Neuerungen, emigrierte und ging nach Hamburg. Hier gab er 1798 die erste Schrift heraus, der seitdem so viele gefolgt sind, doch bewährte er sich damals immer noch, Europa gegen Frankreich in die Waffen zu rufen. Seit dem 18. Brumaire änderte er seine Ansicht, indem er glaubte, daß Frankreich wieder unter die Herrschaft eines Mannes zurückkehren werde. Durch Verbindung mit Duroc erhielt er 1800 die Erlaubniß zur Rückkehr nach Frankreich und ward erster Kammerer bei Buonaparte. Als solcher wohnte er der Kaiserkrönung bei, ward Baron und mit einer Gratification von 40,000 Fr. Bischof von Poitiers, als der er 1805 von Pius VII. eigenhändig geweiht wurde. Dennoch blieb er bei Napoleon, begleitete ihn nach Mailand, wo er bei der Krönung assistierte und 1808 nach Bayonne, wo er eine neue Gratification von 50,000 Frank. erhielt. 1809 ward er Erzbischof von Metzeln, und Officier der Ehrenlegion. Hier auf zum Papst nach Savona gesendet, wußte er ihn für ein Concil zu gewinnen. 1811 ging er in seine Diöcese, doch wollte ihn das dortige Capitel nicht ohne eine Einsegnungsurkunde vom Papst annehmen. Diese schaffte er zwar, allein die Ausdrücke darin mißfielen dem Kaiser, dieser schickte sie daher zurück, um sie ändern zu lassen, und die Urkunde kam nicht wieder. 1812 begleitete er Napoleon nach Dresden, und ward zum Gesandten beim Herzogthum Warschau ernannt. Er trat diesen Posten nur sehr ungern an und zog sich auch wirklich auf demselben die Ungnade Napoleons zu, der ihn nach Wecheln zu gehen befahl, von wo er erst 1814 zurückkehrte. Vertraut mit Talleyrand trat er nun ganz auf die Seite der Bourbons, und trug wenigstens nach seiner Behauptung viel dazu bei, daß sie zurückgerufen wurden; zum Lohn wurde er vom provisorischen Gouvernement zum Kanzler der Ehrenlegion ernannt und vom König bestätigt. Doch bald fiel er wieder in Ungnade, ging auf seine Güter in Auvergne, blieb dort während der 100 Tage, send, nach Paris zurückgekehrt, seine Stelle als Kanzler besetzt, gewann aber durch Unterhandlungen mit dem König der Niederlande eine Rente von 10,000 Fr., wogegen er allen Ansprüchen auf den erbischoflichen Stuhl zu Wecheln entsagte. Seitdem lebt er, viel schreibend, im Privatstande. Wichtigste Schriften: Antidote au congrès

de Rastadt, Hamburg 1798; de la Prusse et de sa neutralité, Paris 1802; les trois âges des colonies, ou de leur état passé, présent et avenir, 3 Bde., Paris 1801; de l'état de la culture en France, et des améliorations dont elle est susceptible, 2 Bde., Paris 1802; Voyage agronomique en Auvergne, Paris 1808; Histoire de l'ambassade dans le grand-duché de Pologne en 1812 P. 1. 1815, teutsch, Wien 1816; du congrès de Vienne, 3 Bde., Paris 1815 u. 1816, teutsch von Kottet, Freiburg 1816, von Kitzsch, Leipzig 1816; englisch von Bon 1816; Mémoires historiques sur la révolution d'Espagne 1816, teutsch, Karlsruhe 1816; trad. en Espagn., Bayonne 1816; Récit historique sur la restauration de la royauté en France le 31. mars 1814, Paris 1816; des colonies et de la révolution de l'Amérique, 2 Bde., Paris 1817, teutsch, Hamburg 1818; de trois derniers mois de l'Amérique méridionale et du Brésil, Paris 1817, teutsch, Jena 1817; Lettres à un électeur de Paris, Paris 1817; Préliminaires de la session de 1817, Paris 1817; Fidees relatives à Saint-Domingue et à l'Amérique, Par. 1818, teutsch, Erip. 1819; les quatre concordats, Paris 1819; l'Europe après le congrès d'Aix la Chapelle, Paris 1819; le congrès de Carlsbad, Paris 1819; Suite du congrès de Carlsbad, Paris 1820; Etat de la culture en France, Paris 1820; Suite de quatre concordats, Par. 1820; de la Belgique depuis 1789 jusqu'en 1794, Paris 1820, teutsch, Altenb. 1821; de l'affaire de la loi des élections, Paris 1820; Procès complet de M. de Pradt pour son ouvrage sur l'affaire de la loi des élections, Par. 1820; Parallèles de la puissance anglaise et russe relativement à l'Europe, suivis d'un aperçu sur la Grèce, ebend. 1822, teutsch v. Diedemann, Schmalzthalen 1824; l'Europe et l'Amérique en 1822 u. 23, teutsch, Stuttg. 1822; überf. von Salem, Epi. 1822; de la révolution actuelle de l'Espagne et les suites, Epi. 1820, teutsch, Erip. 1820; la France, l'émigration et les colonies, 2 Bde., Par. 1825; vrai système de l'Europe relativement à l'Amérique et à la Grèce, ebend. 1825; Congrès de Panama, ebend. 1825; du Jéuitisme ancien et moderne, ebend. 1825; Concordat de l'Amérique avec Rom, ebend. 1827; Garanties à demander à l'Espagne, ebend. 1827; la Grèce relativement à l'Europe, ebend. 1822, teutsch, von Salem, Erip. 1822, von Lindau, Stuttgart 1822.

Pradt (ind. Myth.), so v. w. Prieth.

Præ (lat.), vor, voranz; das Prae, der Vortag, Vortag.

Præadamiten, 1) (Kathe.), Weiber, welche vor Adam, alsd vor der gegenseitigen Menschenschöpfung gelebt haben solten. Man gründet diese Annahme auf die Aussetzung, daß Adam (f. d.) eine geschlechtliche Perion und die Weibliche Schöpfung von der Menschenschöpfung ein höherer Mythos sei, wozu kommt, daß die h. u. wieder aufgefundenen Keberbleibsel einer früheren Thier- und Menschenwelt diese Hypothese einen naturhistorischen Belegpunkt geben. So viel Wahrscheinlichkeit dieselbe aber auch hat, so gehört doch in was man früher von dem Zustande, u. Bildung, der Religion u. s. w. der h. wissen wollte, in das Gebiet der Archeologie, indem noch jetzt keine Spur vorhanden ist, welche uns zu dergleichen Rekonstruktionen könnte. Wenn auch die Möglichkeit solcher Existenz von V. behauptet werden möchte, so deutet doch kein in der Erde gefundener Gegenstand mit Bestimmtheit auf die Wirklichkeit derselben, so wie auf eine Erdrevolution hin, wobei ein höheres Menschengeschlecht untergegangen wäre. Hgl. Anthropolithen. 2) (Geol.), die erdgeschichtliche, als Verkürzung gefundene Gebilde aus der Thier- und Pflanzenwelt, die, aus der Zeit vor Adam stammend, durch Erdumwälzungen untergegangen sind. Præadamitisch, was auf Præadamiten Bezug hat. (Wit. u. Nr.)

Præadvia (Rechtsw.), das vorläufige Gutachten.

Præambulum, 1) (Lit.), eine Vorrede; 2) (Musik), Vorspiel; 3) (Arch.) Neben oder Scheiben über einem Hauptstand, ehe es selbst zur Sprache kommt. Præambuliren, dies bewirken.

Præanger Regentischast (Geogr.), Bezirk auf der Insel Java, nördlichen Theils; hat 465 Dörfer, ein birgiges Land, zum Theil sandig, ein Theil vulkanisch (Swigen: Seit. Salat, ersteres 9273 Fuß hoch. Kantons-Pradu mit Krater von fast 4 Stunden Umfang), gut bewässert (durch den Kanal Indramano u. a.), bringt, reichlich, die schönsten Produkte Java's, steht unter eigenen Fürsten, welche Tribut geben und keinen Handel haben dürfen. Solcher Regente gibt es in diesem Bezirk 10, im Bezirk Cherbon noch 3.

Præauctor (lat.), der Vorgänger des Vorgängers im Amt.

Præbende (v. lat. praebere, geben, Kirchenw.), 1) der Theil der Naturalien eines Klosters, welcher den Canonicis bestimmt war. Das gemeinschaftliche, von Karl dem Großen u. Ludwig dem Frommen empfohlene u. eingerichtete Klosterleben der Weltgeistlichen.

en zum späterein in Abnahme; die Eh-
höfe waren oft abwesend; und die Cano-
ci fanden eine eigne Haushaltung beque-
mer, als das gemeinschaftliche Leben. Sie
ließen sich daher ihre ihnen zukommenden
Einkünfte an Naturalien zwar verabreichen,
machten sie aber wie und wo sie wollten,
wie in einem gemeinschaftlichen Hause
(Klöster) zu leben; 2) die von einer öffentli-
chen Anstalt, einem Hospital, Stifte, auch in
der protestantischen Kirche gewährt, jährl.
den bestimmtesten Einkünfte; 3) (Staatsf.),
berhaupt Leibrente. Präbendarium, bezug-
nehmig, welcher eine Leibrente genest. (Hr.)
Präbium (Ant.), s. Annel.

Praecedentia signa (Astron. u.
Med.), s. Antecedentia signa.

Präcedenz (v. lat.), eigentlich Vor-
gehen, höherer Rang; daher Präcedenz-
streit, Streit um denselben.

Präcedenzien (Praecedentes
casus, Praecedentia judicia,
Hil.), vorausgegangene Fälle oder Urtheile,
welche andern zur Norm dienen.

Praecötor (a. Russl.), 1) so v. w.
Vorhänger; 2) bei Rittersn der Titel des
Domherrn, der das Vorhängeramt verrich-
tet; 3) bei manchen Schulen der Chor-
director unter den Schülern, meist Familius
ist das Amt eines Cantors bekleidenden
spricht.

Praecepta aeliosias (Theol.),
Gebote der Kirche.

Praecepta juris (lat., röm. Recht),
die 3 allgemeinen Regeln, auf die sich nach
der Meinung der römischen Juristen alle
andere zurückbringen lassen: Honeste
ivo (beobachte die Pflichten gegen Gott,
gegen dich und gegen Andere), Non
inimico laede (schädige Andern nichts von
dem Besitztum), Sum cuique tribuo
id und ipse Seidem das, was ihm zu
ben und zu thun vollkommen verbunden
ist).

Praecepta nuda (lat., Rechtsw.),
ermächtigte, bei denen der Honorartheil
ist genannt ist.

Praeceptor (lat.), 1) Schul- oder
prachtlicher; 2) Hofmeister eines Adligns.
Praeceptum de demolendo
it., Rechtsw.), ein Befehl, wornach et-
was Gebautes wieder eingerissen werden
ist; P. de non alienando, Verbot
der Veränderung; P. de non solven-
do, Zahlungsverbot.

Praecessio equinoctiorum
Aron.), s. Borrücken der Nachtgleichen.
Praecessor, Vorgänger, Vorfahr im
Ate.

Prächtlich, 1) prachtvoll; 2) (Jagd-
w.), v. w. Gut 38).

Prächtiger Fasän (Zool.), s. Argus.
Praecia (röm. Ant.), d. i. Ausrufer,
Leibdiener, der dem Dyrperprocessionen

voranging, um ehrerbietige Ruhe zu be-
wirken, z. B. die Handwerker zum Auf-
hören in ihren Arbeiten aufzufordern (die
Flamines und Pontifices wurden durch den
Anblick dessen beim Ausgang in öffentlichen
Geschäften oder an einem Feste verunrei-
nigt).

Praecia (röm. Gesch.), s. unter Co-
thegus 3).

Praecidanea hostia (röm. Ant.),
s. Hostia praecidanea.

Praecimotio (lat.), 1) Curt; 2) (a.
Ant.), s. unter Gradus 3).

Praecipitancia (Chem.), Fällungs-
mittel, s. unter Fällung.

Präcipität (Praecipitatum,
Chem.), 1) das durch eine Fällung (s. d.)
erhaltene chemische Präparat; 2) daher,
weißes P., s. a. Quecksilberpräcipitate.
Präcipitatio (Praecipitatio),
1) Galle, Vorbereitung; 2) s. Fällung; daher
Präcipitiren, fällen.

Praecipuum (lat.), 1) überhaupt bei
einer Theilung der vornehmste, oder auch 2)
der voraus wegzunehmende Theil. 3)
(teutlich Voraus, Rechtsw.), das Recht
des überlebenden Ehegatten, gewisse Fahre-
nisse vorzugweise ohne weitere Ein-
rechnung aus der Erbmasse wegzunehmen,
oder um einen billigen Anschlag auf seine
Erbportion einzurechnen. Dahin gehören
Gegensände, welche theils als Auktionen
an den Verstorbenen einen besondern Werth
für den Überlebenden haben, theils zu
seinen nächsten Bedürfnissen gehören. Der
Umfang des P. ist nach Gewohnheit oder
Gesetz überall verschieden. (Hr.)

Präcision (v. lat., Rechtsw.), so v. w.
Kürze, im Gegensatz der Schwulst (s. d.),
verbunden mit Genauigkeit und Bändigtheit.

Praecclamator (röm. Ant.), so v.
w. Praecia.

Präcludiren (v. lat.), ausschließens
daher Präclusiv, das Ausschließen von
gewissen Rechten, wenn Jemand eine (prä-
clusivische) Frist verabsäumt hat. Bgl.
Concursus creditorum. Präclusiv-
bescheids-decret, s. unter Concurs.

Praeco (röm. Ant.), 1) öffentlicher Aus-
rufer, Diener der Magistrate. Sie gebot
ten Stille beim Gottesdienste (Favete lin-
guis!), forberten in den Comitien zum
Stimmen auf und riefen die Stimme jeder
Centurie u. s. w., so wie die Namen der
Gewählten aus, kündigten Verkäufungen
an und riefen die zu verkäufenden Gegen-
stände aus, lasen im Senate die Schrei-
ben vor, riefen bei Leichenbegängnissen die
Namen der Begleiter nach bestimmter Ord-
nung aus, kündigten die Spiele und an-
dere Ferialitäten an, riefen die Sieger
bei Spielen aus, lasen Urtheile nach einmal
vor und übertrachten dem Senats den Be-
st

sehl der Wehrde zur Vollstreckung, riefen bei gerichtlichen Verhandlungen Kläger, Beklagte und Zeugen auf und lasen die Klage- und Verteidigungsbüchse ab, lasen einen gegebenen Gesetzworschlag vor; lasen Gesetze, die ein Redner auführte, ab; riefen das Volk in Versammlungen, den Senat auf die Curie, riefen verlorne Sachen aus. In der Lunica trugen sie einen breiten Purpurkreis; 2) s. Curio 2). (Sch.)

Präcoctät (v. lat.), 1) Rothreise, auch 2) Frühreise (s. d., auch Praeox).

Praecognitio, 1) überhaupt Vorkenntniß; 2) (Med.), so v. w. Prognose (s. d.).

Präconcipirte Meinung (Sog.), vorausgesetzte Meinung, s. Vorurtheil.

Präconisation (v. lat.), die Erklärung des Papstes, daß ein zum Bischof Borgelegener würdig sei.

Präconisiren (v. lat.), 1) auf übermäßige, unverdiente, oder unverdiente Art öffentlich loben; 2) einen zum Bischof Borgelegenen für würdig erklären.

Praecōnium (lat.), 1) das Amt eines Präco; 2) mündliche Bekantmachung; 3) Lobeserhebung, Ausposaunung.

Präcoctien (Praecordia, Anat.), 1) die Gegend um das Herz, mit unbestimmten Grenzen; 2) gewöhnlich jedoch die Magenregion, oder Herzgrube (s. d.) mit seitlicher Ausdehnung zu den kurzen Rippen; vgl. Bauchgegenden.

Praecox (lat.), 1) überhaupt vorzeitig, so: Ingēnium p., ein zeitig in der Kindheit oder Jugend sich entwickelndes Genie oder Talent, vgl. Frühreise; 2) (bot. Nomencl.), von einer Pflanze, die zeitiger als andere derselben Gattung blüht, dann auch wohl zu Reifeung von Arten: wie: caeox p.; 3) auch von Pflanzentheilen, die sich früher als in der Regel entwickeln; so sind die Nüssen an der Hofsenuß und andern Bäumen amenta praecocia.

Praecorsus (bot. Nomencl.), ziemlich dick, im Verhältniß zur Länge, wie 3: 1.

Präcuriren (v. lat.), 1) vorlaufen; 2) vorvorkommen. Präcurser, 1) Vorläufer; 2) ein Spion; 3) Johannes der Täufer, als Vorgänger Jesu. Präcurserisch, vorläufig.

Praeda (lat.), Beute (s. d.). Praedator, 1) Brutemacher, Räuber, Plünderer; 2) Beiname Jupiters, in so fern ihm ein Theil der Beute geweiht wurde.

Prädeliberiren (v. lat.), vorher überlegen; daher: Prädeliberation, die vorläufige Überlegung.

Prädestinirter (Kirchengesch.), diejenigen, welche einer Vorherbestimmung (Praedestinatio, Prädestination) von Seiten Gottes zur Erligkeit oder Verdammniß der Menschen annehmen,

die Lehre, nach welcher der Mensch, er lebe so tugendhaft oder lasterhaft er wolle, oder Rücksicht darauf selb oder verworfen wird. Sichtbar lebte in diesem Dogma der heidnische Fatalismus (s. d.) wieder auf, bei die Grundlauge desselben bildet und bloß die Farbe des Christenthums annahm. Den ersten Anlaß dazu bot Augustinus (s. d.) im Streit gegen die Pelagianer (s. d.); die Mönche in Aretetum, in Afrika, hielten den Satz weiter aus, und es entstand in d. Jahrh. eine übliche Kegerlei, welche selbst verfocht, und deren Mitglieder p. genannt wurden. Später breiteten sie selbst vorzüglich in Gallien weiter aus, wo den jedoch in mehreren Concilien verdammt. Von Neuem erkand die prädestinirte Lehre zur Zeit der Reformation bei den Schweizern gegen Luther, wo sich die Lehre jedoch mit Modificationen, welche sie unschädlich machen, bis jetzt erhalten hat. S. Gnade und Reformation (Wth.).

Prädestination (v. lat.), 1) Vorausbestimmung; 2) s. v. Prädestinirter.

Prädeterniniren, vorherbestimmen. Prädedia (lat.), s. Praedium. P. amanuta (Rechtsw.), s. Doppelablungsgüter. P. constitio, s. Zugsüter, Erbsingüter.

Prädialisten (ung. Staatsw.), sonst Gbelleute, die auf den Gütern des Erbischofs von Gran wohnten, und diesem als ihrem Landesherren als Leihwäcker dienten.

Prädicabilien, Prädicantente (Pphl.), 1) Eigenschaften, die an irgend einem Gegenstand unterschieden werden können und ihnen zukommen; 2) so u. n. Kategorien (s. d.).

Prädicant, 1) (Kirchenn.), überhaupt so v. w. Prediger; 2) ein Gehülfe, welchen sich ein angesehener Geistlicher durch Privatvertrag nimmt, um sich von ihm beim Predigen unterstützen zu lassen, welcher aber nicht ordinirt ist.

Prädicanten-Orden (Ordenw.), Benennung der Dominikaner (s. d.), hinsichtlich ihrer Bestimmung gegen die Ketzer zu predigen, deshalb auch Predigermönche genannt. Er wurde zu seiner Zeit, wo das Predigtwesen sehr im Argen lag, durch dieses Geschäft sehr nützlich.

Prädicät (v. lat. Praedicatum), 1) so v. w. Titel; 2) (Gramm.), s. unter Subject; 3) (Sog.), in Bezug auf einen Gegenstand (Subject, s. d.), alles das, was von ihm ausgesprochen, oder ihm beigelegt wird.

Prädisponiren (v. lat.), 1) im Voraus anordnen; 2) im Voraus geneigt machen.

Prädisponirende Ursache einer Krankheit (Praedispōnens causa morbi, Med.), eine Krankheitsanlage begründende

che, im Gegenfall der gelegentlichen Ursache (causa occasionalis), f. d. Krankheit 1). Prädisposition zu Krankheiten (Prædispositio morbida), f. Anlage 5).

Prædium (lat.), f. Prædia. Præminans, P. sèrvians, f. unter 2bitut.

Prædium, 1) (röm. Ant.), Gut, f. in der Stadt (p. urbanum) oder f. dem Lande (p. rusticum), innerlich Städtens (in solo italico) oder in den Provinzen lag, die das Jus itacum (f. d.) hatten. Andere Güter, ohne eses Recht, hießen Possessiones. Alle prædia gehörten zu den res mancipi (f. d.). 2) Jedes unbewegliche Grundstück. P. i. a rusticum, Erbflächen, die mit einem Gebäude bebaut sind; p. a urbana, Gebäude; bei Servituten sind p. a rusticay freie Plätze auf dem Lande, z. B. Acker, oder in der Stadt, z. B. Gärten; p. a urbana, alle Gebäude; beim Pfandrecht: p. a rusticay, Grundstücke, die natürliche Früchte geben; p. a urbana, die keine geben. (Sch.)

Prædominans (v. lat.), vorherrschend; daher: Prædominatio, Uebergewicht.

Prædones (Bool.), f. Raubweipen. Præminens (v. lat., Phil.), Vorzug, der in dem, welchem er ertheilt wird, selbst wesentlich begründet ist und sich auch so andeutet. Daher: Præminens, hervorragend, vortrefflich.

Præfizienz (Phil.), ein Sein vor dem Sein; ist eigentlich sich selbst widersprechend; doch hat man dies Wort auf die Idee eines Daseins des menschlichen Geistes vor seinem Erscheinungsleben in seiner Verbindung mit dem Körper bezogen; in der Voraussetzung eines Urseins des menschlichen Geistes, oder, unter Zuziehung einer Schöpfung, eines von körperlicher Organisation unabhängigen früheren Daseins, endlich auch unter gedachter Möglichkeit einer Seelenwanderung (f. d.). Alle diese Annahmen entzathen durchaus einer wissenschaftlichen Begründung und sind unter die eiteln Trümmereien zu verweisen. (Pi.)

Præfatio (lat.), 1) (Lit.), eine Vorrede (f. d.); 2) (kathol. Kirchenw.), die Collecte der katholischen Messe. Præfatiunculay kurze Vorrede.

Præfect (v. lat.), 1) f. Praefectus; 2) in Frankreich und den nach französischer Art eingerichteten Ländern der oberste einem Departement vorstehende Beamte, nach dem römischen Praefectus gemodelt. Ein P. hat mehrere Sous-præfecten unter sich, denen die Maires und Cantonsmaires untergeben sind. Der P. besorgt die Verwaltung und Polizei, nicht aber das Geschäft eines Richters.

Auch bei andern Geschäften hat man P.en; so: Seepræfecten, als oberste Beamte über das Flottenwesen in großen Häfen. Das Gebäude, in dem der P. wohnt, oder das Bureau, wo er arbeitet, heißt die Præfectur; 2) so v. w. Præcentor 3).

Præfectoriani (röm. Ant.), Gerichtsdienet, den Præfecten in den Provinzen beigegeben; forderten die streitenden Parteien vor Gericht, schrieben die Acten und lasen sie vor, setzten gerichtliche Instrumente auf und dergl.

Præfectura (röm. Ant.), 1) Amt eines Praefectus (f. d.); insbes. 2) Amt in einer Stadt und 3) die Stadt selbst, wohn alle Jahre aus Rom Præfecte zur Gerechtigkeitspflege geschickt wurden, welches eine Art von Strafe für die Städte war, welche sich undanbar bewiesen, sich empörrt, es mit dem Feinde gehalten hatten und dann wieder unter römische Herrschaft gekommen waren, auch für Städte, die sich auf Willkühr ergeben hatten (urbes dedititiae). Die Præfecten sprachen das Recht nicht nach Gesetzen, sondern nach Gutbefinden, schrieben willkührliche Steuern und Truppenstellungen aus. Die Præfecturen, z. B. Gaepua, Forum Julii, Alexandria in Aegypten, genossen nicht das Recht der Municipien und waren wenig von den Provinzen unterschieden. Es gab zweierlei Præfecten dieser Art, quatuorviri oder sexviri, welche vom römischen Volke, und solche, welche vom Prætor in eine Præfectur geschickt wurden. In öffentlichen Angelegenheiten fanden die Præfecten unter dem Senate. Die Præfecturen hatten das römische Bürgerrecht ohne Stimmrecht. In den Præfecturen gab es 3 Stände: conventus, ordo equester u. ordo plebejus. 4) Constatin d. Gr. theilte das ganze römische Reich in 4 Præfecturen (Generalgouvernements) auf: P. Orientis mit 5 Diöcesen: Orientis, Aegypti, Asiae, Ponti, Thraciae, die zusammen 48 Provinzen begriessen; P. Illyrici, mit 2 Diöcesen: Maedoniae und Daciae (11 Pro.); P. Italiae, mit 3 Diöcesen: Italiae, Illyrici, Africae (29 Pro.); P. Galliarum, mit 3 Diöcesen: Galliae, Hispaniae, Britanniae (29 Pro.). Jede Præfectur fand unter einem Praefectus praetorio, der mehrere Rectores provinciarum unter sich hatte, welche in der Metropolis der Provinz ihren Sitz hatten. (Sch.)

Præfectura morum (röm. Ant.), f. unter Consox.

Præfectus (lat.), 1) Vorgesetzter, Vorsteher, Kussheer, Chef, Commandeur; 2) (röm. Ant.), a) zur Zeit der Republik Einer, der in Abwesenheit des höchsten Obrigkeitlichen (der Consuln und, zur Zeit der Republik, dieser) in Rom regierte; b) unter den

den Kaiser ein beständiges Amt mit einer gewissen beständigen Jurisdiction über gewisse Dinge. Vgl. Praefectura. Die verschiedenen P.i waren: Praefecte in den Provinzen, s. unter Praefectura. P. aliarum, 1) Befehlshaber der Kellerei einer Legion; 2) Befehlshaber der Bundesgenossen (vgl. Ala), das, was bei einer Legion der Kriegstribun. P. Aegypti, so v. w. P. Augustalis. P. annona, s. Annonae praefectus. P. aquarum, s. unter Consularis 2). P. augustalis, s. Augustalis praefectus. P. castrorum, Officier bei jeder Legion, mit der Oberaufsicht über die Lagervertheilungen, die Orgeln, das Feldgeschütz, die Kranken und Kerker, die Wagen und eisernen Werkzeuge, womit man Holz sägte, Gräben zog und öffnete, Wälle dämmte; auch besorgte er das nöthige Holz und Stroh und die Erhaltung der Kriegsmaschinen. P. classium, so v. w. Duumviri navales. P. fabricum, P. opificum, 1) s. unter Handwerk 5); 2) Officier bei der Legion, im Rang nach dem Praefectus castrorum; sorgte für die Polizei des Lagers und hatte die Aufsicht über die Schanzgräber, Arbeitleute, Kundschafter, bei die Marktender, auch das Feldgeschütz, P. legionis, unter den Kaisern Stellvertreter der höchsten Befehlshaber der Legion, der Legaten, mit dem Rang eines Comes der 1. Ordnung, mit Befehl über Leibwachen und Centurionen; gab die Lösung im täglichen Dienst, die Befehle zum Aufbruch, verwaltete die Kriegszucht, bestimmte die Strafen, hatte Oberaufsicht über Waffen, Kleidung, Pferde, Proviant und Sold. P. militaris aerarii, Aufseher über den von Augustus zum Unterhalt der Armee errichteten öffentlichen Fond, der durch Abgabe des 10. Theils der Erbschaften gebildet ward (s. Vicesima). P. morum, unter diesem Titel erhielt Augustus das Censurat. P. opificum, so v. w. Praefectus fabricorum. P. praetorio, seit Augustus ursprünglich Befehlshaber der Prätorianer (s. d.) und zwar zwei, seit Severus nur Einer, zuerst Sejanus; dieser brachte die Prätorianer in Eine Caserne zusammen. In der Folge bald 1, bald 2, bald mehrere P.i p. Ihr Ansehen wuchs immer mehr mit dem der Prätorianer, sie waren meist Werkzeuge der Grausamkeit und Vertraute des Kaisers; auch über bürgerliche und andere Angelegenheiten erstreckte sich ihre Macht; man brachte Klagen und Appellationen an sie, und von ihrem Ausspruch konnte man nur an den Kaiser appelliren. Die Ernennung geschah durch Ueberreichung eines Schwertes. Unter Constantin d. Gr. ward diese Würde eine Civilwürde; s. Praefectura 4). P. sociorum, so v. w. Praefectus ala-

rum 2). P. urbi (P. urbis), a) sehr außerordentlicher Magistrat, erannt vom Könige und dann vom Consul, wenn diese abwesend waren; hatte den Senat zu versammeln und die Comitien, auch Erziehung der Prätorien, aber nur die senatus-ultima zu halten; b) seit Augustus beständiger Magistrat (der erste Vater. Mithras Corvinius, dann Taurus Metellus, hernach Piso), nicht immer lebensdauherlich, erst aus den vornehmsten Bürgern. Ihm begriff die meisten Geschäfte der ehemaligen Prätorien und Adlen, und ihre Gewalt erstreckte sich 100 Meilen in der Runde um Rom. Sie hatten hier und in der Umgegend für Ruhe und Ordnung zu sorgen, bestanden die Störber derselben, hatten die Jurisdiction zwischen Freyen und Sklaven, Freitronen und Freigelassenen, untersuchten die Pflichtverletzungen der Vormünder und Curatoren, schränkten den Wucher der Banker und Geldwechsler ein, hatten die Oberaufsicht über die Festspiele und die Schauspiele, konnten Verurtheilte und Todt selbste aus Italien verbannen und sie auf eine, vom Kaiser jedesmal bestimmte Insel bringen lassen und waren gewissermaßen Stellvertreter der Kaiser. P. vigilum, seit Augustus, Praefect der 7 Cohorten der die Stadt bewachenden Soldaten; hatte die nächtliche Ruhe zu erhalten, Feinde zu verhüten und bei anstehenden die Oberaufsicht zu führen, hatte die Jurisdiction über Nordbrenner, Diebe und überhaupt Sicherheitsführer. Im Jahre jeder Unglücksfall gemeldet werden. P. civitatis, s. Burggraf. P. pacis, Custos pacis. P. vauciarum, s. obitum (Kirchen-), s. u. Dactyl. (s. d.)

Praefertus (v. lat.), 1) überhaupt Vorrang; 2) Vorrug.

Praeforium (röm. Ant.), ein Opfergefäß, das wahrscheinlich bei der Opferproceßion vorangetragen wurde.

Praefica (röm. Ant.), Klagenweib. In Rom gab es eine Innung solcher Weiber, welche bei Leichenbegängnissen zum Heulen und Schreien, Schlagen an die Brust u. gedungen wurden. Ihre Vorgesetzte führten den Zug an und entziffen dann die Leichen und begab sich zum Schmanz ins Leichenhaus, worin sie anordnen half. Auch Griechen und andere Völker konnten diese Sitte (vgl. Ethnologia).

Praefigere (v. lat.), 1) dem anhaften; 2) anberaumen, festsetzen.

Praefissio (röm. Ant.), s. unter Bestantion, vgl. Annua.

Praefix (v. lat.), so v. w. Praefuso. Praefixio, Ausschuß.

Praefixa (lat., Gram.), Buchstaben, die als Präpositionen, Conjunctionen oder Pronomina vorkom, so wie Suffixa

ra solche, die am Ende hebräischer Wörtern angehängt werden.

Præfloriatio (bot. Nomencl.), die Blüthe, wie Blumen vor ihrer Oeffnung der Knospe zusammenliegen.

Præfoecatio (Med.), so v. w. Drüsen (s. d.). P. uterina, ein hysterischer, Erstickung drohender Krampfsus; vgl. Dysurie.

Præformatio (v. lat., Pbykol.), Auszubildung, noch im Keime. Präformirte Keime, f. unter Keim 2).

Præformativa (lat., Grammat.), Buchstaben, die hebräischen Zeitwörtern beigelegt werden, zur Bestimmung der Zeit. Personalformen; gleichen Zweck haben die am Ende angehängten Afformativa. Präge-eisen, so v. w. Münzstempel. Präge-Flöß, f. unter Münze 4).

Prägel, 1) überhaupt Hanse, besonders geringfügiger Dinge, bes. 2) (Kochl.), breiähnliches Gericht aus Einsen, Erbse u. s. w.; 3) ein Gericht, wobei die dazukommenden Früchte, obgleich gedämpft, zergerührt, ganz bleiben, und mit Butter stark angemacht werden. So hat man Prägelerbsen u. s. Einsen, oder auch gerägelte Heidelbeeren, Erdäpfel u. s. w.; 4) eine Stelle im Gesicht, die durch odenwahr entsteht; 5) ein dadurch charakterisierter Mensch selbst; 6) ein verdrüssliches, doch nicht abzuweisendes Geschäft. (Pi.) Prägemaschine, so v. w. Münzmaschine.

Prägen, 1) so v. w. Münzen 1 u. 3); 2) metallenen Gegenständen durch Druck in mittelst besonderer Maschinen ihre Gestalt geben, oder Figuren auf ihrer Oberfläche hervorbringen; so werden metallene Töpfe, Uhrentellen, Uhrzeiger und dgl. geprägt.

Präger, Arbeiter, welche in einer Münze (s. d. 5) das wirkliche Prägen des Geldes verrichten.

Prägesag (Münzw.), der reine Gehalt, welchen der Besitzer einer Münze (s. d. 5) von dem Prägen des Geldes hat. Prägeschlag, so v. w. Schlagtag. Prästempel, so v. w. Münzstempel. Prästoch, bei Klippwerken (s. d. unter Münze 5) so v. w. der untere Münzstempel. Prästempel, so v. w. Münzmaschine.

Prägnant (v. lat.), 1) überhaupt sichtbar; 2) (Lit.), von einer Rede oder Schrift, gedankereich.

Prægestator (röm. Ant.), Vorkaiser, Erbenzeger; unter den Bergfaltung sächsischen Kaisern stehendes Amt.

Præjudiz (Præjudicium), 1) Vorurtheil; 2) der durch ein begründetes oder nicht begründetes Vorurtheil verursachte Schaden; 3) überhaupt Nachtheil, Eintrag; 4) das Hasten für einen möglichen Schaden; 5) (Rechtsw.), ein vorläu-

figes Urtheil zum Nachtheil des Beklagten, sine præjudicio, ohne nachtheilige Folgerungen. Præjudiciren, 1) ein Vorurtheil erregen; 2) Nachtheil bringen, beeinträchtigen. Præjudicial, nachtheilig, schädlich.

Præjurementum, f. Antejurementum.

Prælat (v. lat. præferre), 1) (athol. Kirchenw.), geistliche Würde, mit der die persönliche Ausübung einer Jurisdiction verbunden ist, also Papst, Patriarch, Erzbischof, Bischof, Cardinal, Legat, Ordensgeneral, Abt und Prior eines Klosters u. Bis 1803 gab es in Deutschland viele hohe Geistliche, die als Prälaten mit säkulischem Range, Sitz und Stimme auf den Reichstagen hatten und unmittelbar unter dem Reiche standen; 2) (protest. Kirchenw.), nach der Reformation ertheilt sich die Prälatenwürde nur noch in England, Schweden und Dänemark; in Deutschland blieb es Ämt der obersten Stiftsherrn und mitunter an Anseherigkeiten; 3) (Nahrungsmittel), ein mit Burgunder bereiteter Bischof (s. d.).

Prälaten-äpfel (Pomol.), großer Birthschafts-äpfel; hat gelbliche grüne, beim Liegen citronengelb werdende Schale, die auf der Sonnenseite hellcarmoisine Streife hat; das Fleisch ist weiß, locker, saftig, weinsäuerlich; reift Ende October, dauert bis zum Winter.

Prælativus jus (Rechtsw.), das Recht des Vorzugs bei der Zahlung im Concurse.

Prælatür (Kirchenw.), f. unter Kirchenamt.

Prælatius (bot. Nomencl.), ziemlich breit, im Verhältnis zur Länge wie 3 : 1. Prælectio (Lit.), f. Vorträge.

Prælegatum (Rechtsw.), das, was unter mehreren Erben dem einen von der Erbschaft zum Voraus vermacht ist.

Præliminär-conventio, Vorfriede, Vorfriedensvertrag (Staatsw.), f. unter Friede 2).

Prælongus (bot. Nomencl.), ziemlich lang, im Verhältnis zur Breite wie 4 bis 6 : 1.

Præludiren (Musik), 1) eine Einleitung, die Organisten zum Choral beim Gottesdienst machen. 2) Vorspiel noch dem Stimmen der Instrumente der Musiker vor einem Concerte, welches oft sehr anschaulich ist und jetzt bei keinem guten Orchester gebildet wird.

Præludium (lat.), 1) Borgeld, Borgewinn, so v. w. Lehngeld, Laudemium. 2) (Musik), so v. w. Præludiren.

Prælusio (röm. Ant.), Vorspiel, Spielgesetz, f. unter Gladiatoren.

Præmaturren (v. lat.), zu rasch treiben. Præmaturret, übereilt, vor

der Zeit reif, oder gelehrt geworden. Prämaturität, 1) vorzeitige, oder Roth-Kaffe; 2) Borillskete.

Prämeditation (v. lat.), vorhergehende Erwägung. Prämeditiren, vorher überlegen.

Prämie (v. lat.), 1) Belohnung; 2) Gewinn; 3) bei Lotterien ein Gewinn, welcher einem Loose nicht wegen seiner Nummer, sondern zu Folge der Ordnung, in der die Nummer gezogen wird, z. B. zunächst vor oder nach einem großen Gewinn, zu Anfange oder zu Ende der Ziehung, zu Theil wird; 4) s. u. Prämienhandel; 5) Bezahlung eines Affecurirenden an die Affecuranzanstalt, s. u. Affecuranz; 6) Zuschuß zu den landesüblichen Zinsen. (Wr.)

Prämienhandel, s. unter Handel. P.-lotterien (Staatsw.), s. unter Lotterien. P.-thaler (Kanzw.), sächsische doppelte Speciesthaler.

Prämium (lat.), s. Prämie.

Prämissa (a. Geogr.), so v. w. Primit.

Prämisse (v. lat., Logik), 1) Voraussetzung eines Schlusses; 2) überhaupt etwas Vorausgesetztes.

Præmissis præmittendis (lat.), vorausgeschickt, was vorausgeschickt werden muß; mit Befestigung aller Eurlasten.

Præmonition (v. lat.), 1) Vorauswarnung; 2) (Lit.), Erinnerung.

Præmonstratense (Ordnsw.), Mönchsorden nach der Regel des heil. Augustinus, so genannt nach dem Stammkloster Præmonstre bei Concy in der Champagne, gestiftet vom heil. Norbert (s. d.), Erzbischof von Magdeburg 1121, bestätigt vom Papst Honorius. Ihr Ordenshabit ist weiß. In früherer Zeit sehr weit verbreitet verfiel der Orden später und zählt jetzt in Frankreich und Teutschland nur noch wenige Klöster. (Wth.)

Præmonition (v. lat.), 1) Verwahrung; 2) Verwahrung im Voraus, Vorbehalt.

Præmons (bot. Nomencl.), abgebeissen; p. a radix, Wurzel, deren Hauptkamm am Ende wie abgebeissen oder abgesehen ist, während die Seitenäste länger sind; p. a m folium, Blatt, dessen Spitze wie ausgefressen durch eine unebene, hölzerne Linie abgestutzt ist; wird auch als Bezeichnung von Pflanzenorten gebraucht, wie: pavonia p. a, hieracium p. m.

Pränste (a. Geogr.), feste Stadt im äußersten nordöstl. Winkel von Latium, an der Grenze der Aezug, eine der ältesten Städte der Pelasger, von Natur befestigt, indem sie sich an die Apenninen anlehnte, später noch mehr durch Kunst; angeblich von Sæculus (s. d.) erbaut, n. X. von Ulysses Enkel, Latinus Sohn, Pränste, n. Xnd. von Telegones (s. d.), be-

rühmt durch Rosen, Käse und einen Tempel der Fortuna mit Orakel (Prænestinas sortes, s. d.) und das Serapim. 8 Völkchen gehörten zu ihrem Gebiet, Sali belagerte sie, nahm sie ein, ließ sie aufheben und den größten Theil der Einwohner niederhauen, erbaute aber hernach den Fortunatempel wieder prächtiger; j. Valerius. Sie stand im Bunde des lateinischen Bündnisses, schloß sich zwar sehr frühzeitig an Rom, bekriegte es nachher aus eigener Lust, mußte sich aber der Gnade des Roms dahingeben. Bei innern Unruhen zog sich die unterliegende Partei nach diesem leicht zu vertheidigenden Punkte. So zog sich der jüngere Marius hierher gegen Sulla. (Sch.)

Prænestinas sortes (Ant.), od. Eichenholz künstlich geschichtete Glücksstücken, im Fortunatempel zu Præneste in einem Silberfäßchen aufbewahrt. Man zog sie aus der Hand eines Knaben, der unter der Obhut besonders Cinxlus stand, und ein Zeichendeuter legte dann die Sperrzeichen auf denselben aus. Man erzählt: Marcus Suficius, ein vornehmer Mann, träumte wiederholt, er solle einen Felsen durchhauen. Endlich that er es, und als er sich ziemlich tief hineingearbeitet, fiel jene Adelschen heraus. Ingleich bewerkte man, daß aus einem Delbaum Holz sich. Die Haruspices thaten den Rathsch, man solle von dem Delbaume eine Litz fertigen und die Loose darin bewahren; vgl. Sortes. (Sch.)

Prænestina porta (röm. Top.), altes Thor, nordöstlich führend; durch dasselbe ging die P. via, von Rom östlich durch Latium nach Præneste führende Straße. Prænestini montes, Gebirg bei Præneste, Zweig des Apenninen; erhob sich im Rücken der Stadt zur Rechten, 2 Stadien hohen Klippe und wurde auf der Gegenseite durch eine Erstiefung von dem Zusammenhänge des hohen Gebirgs getrennt. In dem Berge waren geheime Gänge theils zur Wasserleitung für die Stadt theils zu Ausfällen angelegt. (Sch.)

Prænumen (röm. Ant.), s. unter Cognomen; vgl. Gens.

Prænotio, 1) (Log.), Vorbegriff; 2) insbesondere so v. w. Præcognitio; 3) insbesondere (Med.), so v. w. Prognose (s. d.).

Prænumeriren (v. lat.), voranzahlen; daher: Prænumeration, Vorausbezahlung. Præoccupatio, 1) Vorurtheil; 2) gefühlvolle Besetzung zweier Sätze im Sprechen. Præoccupiren, vorher einnehmen, Einem vorzuziehen.

Präparat, 1) (Ant.), s. Anatomische Präparate; 2) Chemisches P., ein durch chemische Operation (s. d.) absichtlich ge-

onnenes Product; 3) (Pharm.), in Kropfen irgend eines der durch besondere Vorbereitung erhaltenen Heilstoffe, im Gegensatz von einfachen Mitteln (Simplicia); 4) (Praeparata et Composita) sind in Pharmatopden gewöhnlich die besten Hauptabtheilung.

Präparatōn (v. lat.), 1) überhaupt Vorbereitung für einen bestimmten Zweck; anatomische, chemische P., s. Präparatōn 2).

Präparatōns-breiter (Anat.), vater von vierediger Form, gewöhnlich von Bienen- oder Aepfelbaum, auch Eichensolz verfertigt, um einzelne aus dem Körper genommene Theile darauf zu legen und bequem präpariren zu können, mit und ohne Seitenleisten.

Präpariren, 1) überhaupt vorbereiten; 2) (Anat.), anatomische Präparationen (s. d.) bewirken; 3) (Chem. u. Pharm.), chemische oder pharmaceutische Vorbereitungen, oder Zubereitungen vornehmen; 4) insbesondere die Operation, wo sehr harte und feste Körper durch Reiben auf einer Marmor- oder Porphyryplatte, mittelst eines feineren Laufers, im angefeuchteten Zustande, zu einem gleichförmigen, feineren Theilchen mehr erblickten oder fähig machenden Teig verwandelt, hierauf gesiebet und zu Pulver zerrieben, oder durch einen Trichter als Seilchen auf Papier gehoben werden. In dieser Hinsicht ein Präpariren kein so v. w. ein Reibstein (s. d.), statt dessen man in Porzellankäse, auch selbst für Fabrication von Lötlöfen, zu Feinreibung von Glasuren, eigne Präparationsmaschinen hat; 5) (Kattunf.), unter Kattun; 6) (Verfärbem.), die geackerten Haare wieder reinigen und ordnen; 7) werden erst gepudert, dann durch Kartons und Seideln gezogen, gespielt, und der Größe nach in Packete gebunden. (Fch.)

Präparirter Chrysolith (Arab.); unter Chrysolith.

Präparirtes Gerstenmehl (sana hordei praeparata, Pharm.), locket in einen leinenen Sack gebundenes Gerstenmehl; wird in einem so großen Gefäße, als der in demselben aufgehängte Sack dessen Wände nicht berührt, mit Wasser 14 Stunden ununterbrochen gekocht, dann die erlindete feste Rinde mit dem Messer weggenommen, und das inwendige, lockere, weißliche Pulver aufbewahrt, das, mit Wasser oder Milch zu Brei gekocht, als Nahrungsmittel für Ausgehende empfohlen wird. (Su.)

Präpotos (P. avos, röm. Ant.), ist den Augurien (s. d.) die durch ihren Flug Anzeichen gebenden Vögel. Floren sie sehr hoch: P. superiores (bestier, Habicht, Adler, Krähe, Rabe, Gule,

Schwalbe), sehr niedrig: P. inferiores. Praepilatum folium (bot. Romemenc.), Blatt eines Rooses, dessen Spitze in ein Haar ausläuft.

Präpflirte Waffen (Gesch.), Stoßwaffen, die gleich den Rappieren, vorn mit einem Knapfe, oder Balle versehen sind und also nur zur Übung dienen.

Präponderanz (v. lat.), überhaupt Uebergewicht, durch Schwere, Kraft, körperliche und geistige. Präponderirende Mächte (Staatsw.), Staaten die an Macht so überlegen sind, daß sie in politischen Angelegenheiten durch ihre Entscheidung den Ausschlag geben.

Präpositiōn (v. lat., Gramm.), eigentl. Formwort, weil sie gewöhnlich vor dem regierten Casus steht, unpassender Ausdruck, passender Verhältniswort, weil es das Verhältnis zweier Gegenstände bezeichnet, besonders wenn dasselbe nicht schon durch Flexion ausgedrückt werden kann; inflexibler Redetheil, verwandt dem Adverbium, wenn man dessen Inhalt nicht als einen bei sich bleibenden oder ruhenden Umstand, sondern in seiner Beziehung und Richtung gegen Anderes auffaßt, weshalb sie eines Casus bedürfen. Man kann und muß oft des Wohlklangs und der Kürze wegen P.en mit andern Wörtern zusammenziehen oder verschmelzen, so zur, ft. zu der, im, ft. in dem; wodurch, ft. durch welches. Je reicher eine Sprache an Casus und daher je bestimmter sie ist, desto weniger bedarf sie der P.en; daher die französische, englische und italienische Sprache sehr reich an P.en; doch muß eine geistreiche, die Schattirungen des Ausdrucks kläfflich beobachtende Sprache oft P.en ft. der Casusformen gebrauchen. Die meisten morgensländischen Sprachen bezeichnen P.en durch dem Hauptworte angehängte Zeichen. Jetzt Wörtern vorgesetzt bilden die P.en zusammengesetzte Zeitwörter. Im Satirischen unterscheidet man P.os inseparabiles, die nur mit andern Wörtern zusammengesetzt vorkommen (wie ambi, com, dis, par, re, su, sus) und P. separabiles, trennbare, die allein stehen können. (Sch.)

Praepositus (lat.), 1) Vorgesetzter; besonders ein unter den Kaisern seit Constantinus d. Gr. Zeit und im Mittelalter üblicher Ausdruck: P. saori cubiculi (röm. Ant.), s. Cambellanus. P. argenti potorii, Silberdiener; P. saori osarii, Golddiener; P. barbaricarium, Agent, der für den Hof Geschirre und Waffen verfertigt hielt. Es gab deren 3, zu Arlet, Rheims und Arzier, P. bastagao, Kuffcher über Kleider, Silbergeschirre u. s. w. des Kaisers (vgl. Bastaga). Es gab 8 P. i. b., 4 im Orient (P. i. bastagao prima, secunda, tertia, quarta orient.

orientalis), die jährlich 4 Mal zu Schiffe aus dem Nordgerland Wolle, Seide, Wäsche, Kränze, Purpur, Zucker, Zimmt u. s. w. herbei schaffen mußten, und 4 im Occident (P. i. bast. primae etc. gallicanorum), die aus Gallien oder durch und über Gallien solche Waaren nach Rom zu schaffen hatten. P. camerae regalis, so v. w. Camerarius 1); sein Vicar in Spanien: P. comitis, vgl. Comes. P. cubiculi, der oberste Kammerherr; schief in der Nähe des Kaisers. P. cursorum, Oberpostmeister. P. domus regiae, in Franken so v. w. Hausvogt an einigen teutischen Höfen. P. fubulae, hatte die Aufsicht über Schnitten, Gürtel und Händer des Kaisers. P. laborum, trug in Procession das Babarum (s. d.) vor dem Kaiser her; ihrer waren 50. P. laetitiae, Aufseher über die Communfelder. P. largitionum romanarum, so v. w. Comes largitionum sacrarum. P. limitum, Commandeur der Truppen in den Grenzstädten, meist in Asien und Afrika; es waren deren 8. P. mensae, in Franken so v. w. jetzt Maitre d'hôtel. P. palatii, P. sacri p., in Konstantinopel so v. w. Oberhofmarschall, in Franken so v. w. Majordomus. P. provinciarum, mit Aufsicht über die Grenzen einer Provinz. P. sacri cubiculi (v. Ant.), s. Cambellanus. P. thesaurorum, sammelte die Steuern und Gaben von den Bistümern in den Provinzen. P. tyrii texturini, 1) war über die Schafwollfabriken gesetzt. 2) So v. w. Propst. (Sch.)

Präpösteriren (v. lat.), umkehren, versetzen; daher: Präpösterität, verkehrte Ordnung.

Präpotenz; (v. lat.), Uebermacht.

Praepotium (Anat.), die Vorhaut (s. d.).

Prärogativ (v. lat.), so v. w. Vorzug.

Praerogativa tribus, P. centuria (röm. Ant.), Tribus oder Centurie, die, durch Loos erwählt, zuerst votirte. Praerogativa trii, alte Statthaltern, mit Anwartschaft auf Stellen in der Leibwache.

Prärogativhof (Kirchengesch.), s. unter Englische Kirche.

Praes (lat., Rechtsw.), Bürge in Selbstsachen; vgl. Vas und Bürgschaft.

Praes. (lat.), Abkürzung für Praesens. Praesidium, 1) überhaupt Vorherfassung; 2) insbes. (Med.), Erklärung einer Prognose (s. d.).

Praescientia (Psychol.), das Vorwissen.

Praescriptio (röm. Recht), 1) rechtliche Ausnahme oder Einwendung; 2) (Rechtsw.), Verjährung; 3) s. Einrede.

Präsens, 1) (röm. Gesch.), s. Suetonius 2); 2) (Gramm.), s. unter Tempus. Praesensio (Psychol.), das Vorwahrgefühl.

Präsent (v. fr.), Geschenk.

Präsentant (röm. Ant.), kaiserlicher Beamter; gab auf die Posten Acht, wo anders das Niemand ohne kaiserliche Erlaubnis die Postfette gebrauchte, oder über die gesetzte Zeit damit ausen blieb. Solche Praes waren in Konstantinopel, Rom, Bauland u. immer um den Kaiser.

Präsentant eines Beschlusses (Schlössw.), so v. w. Inhaber eines Beschlusses (s. d.).

Praesentationis festum (v. Kirchenw.), so v. w. Lichtmess (s. d.).

Präsentgelder (Staatsw.), Donatgelder.

Präsentationstag, Praesentation (Schlössw.), die an den verschiedenen Beschäftigungen gesetzlich vorgeschriebene Zeit, bis zu welcher ein Wechsel zur Annahme oder Bezahlung vorgezeigt werden muß. Ist diese Zeit vorüber, so hostet der Aussteller des Wechsels nicht mehr für denselben.

Präsentiren (v. fr.), 1) barfellen, zeigen; 2) barfellen, anbieten; 3) (Schlössw.), einen Wechsel, ihn dem Bezogenen zur Annahme oder Bezahlung vorgezeigen.

Präsentirsteller, förmlich: Corolla (bot. Nomencl.), s. Hypocrotiformis corolla.

Präsentirsteller (Handw.), ein flacher, runder, ovaler oder vierrechter Zähler, auf welchem gefüllte Einheitsstücke oder trockene Schwaaeren den Stellen barfahrt werden; sie sind von Porzellan, Zinn, Eisen oder lackirtem Blech, letztere zum Zählen mit schöner Malerei.

Praesope (Astron.), s. Krupp (Astr.).

Praesepia, Praesepiola (Astr.), die Bahnhöhler (s. d.).

Präservatio (Praeservatio), 1) überhaupt Vorwahrung; 2) (Med.) besonders gegen Krankheiten, namentlich gegen ansteckende und in Epidemien; daher: Präservativmittel, Stoffe die dazu dienen.

Praeses (lat.), 1) Vorkaiser, Bergsetzer; 2) insbes. Statthalter einer römischen Provinz (s. d., vgl. Proconsul und Proprator); 3) in späteren Zeiten Statthalter in geringen Provinzen, so daß man unterschied: Provinciae proconsulares, pr. praetoriae und p. praesidiales. In Konstantin des Großen Zeit gab es im Orient 42, im Occident 31 Piden. Die 2 niedrigsten hatten den Titel Perfectissimi, die übrigen den Clarissimi, s. unter Disputatio 3); 4) der bei Einberufung mercen Vorstehende, den Emeritensisch und zugleich vorkommend.

Präsident (Staatsw.), Vorkühender des Collegiums; vgl. Rorhametika. P. a. f. t., das damit verbundene Amt oder Geschäft. Präsidieren, den Vorsitz führen.

Präsidialgesandter (Staatsw.), der dem Vorsitz bei der deutschen Bundesversammlung führende Gesandter; ist gesetzlich Reis der österreichische Gesandte.

Præsidium (lat.), 1) Vorsitz, im Collegium oder auch bei Disputationen; 2) Hülfsmittel, Schutz; 3) mit Truppen besetzter Ort; daher (a. Geogr.), 4) Stadt Hispania baetica; 5) Stadt in Lusitania am Duernus; an der Straße von Disippo nach Bracara; 6) Stadt in Gallia; 7) Ort auf Corsica, an der Straße von Mariana nach Platá; f. Baetica; 8) (P. Cornaviórum), so v. w. Calula; 9) (P. Cremærae), Ort von den Römern am Flusse Cremæra (s. d.) an der Stelle erbaut, wo die 306 Fabier (s. d. unter Fabius) fielen; von den Petruscrern erbaut; j. vielleicht Baccano; 10) Stadt aufstans; j. Santarem. (Sch.)

Præsos (a. Geogr.), alte Stadt auf der Südküste von Kreta, unweit des Berges Dikte, zwischen dem Vorgebirge Saronion und dem Spherosos, Anlage der Mithocrates (s. d.), mit einem Tempel des Zeus Diktaios; durch die Einw. von Hierapydna zerstört; j. Kretina oder in dessen Nähe.

Præstabilirte Harmonie (Præstabilita harmonia, Philos.), s. Harmonie 6.

Præstabilismus (Phil.), die Annahme, daß alles, was geschieht, von Gott schon vorher bestimmt sei; und also als Nothwendigkeit erfolge.

Præstanda (lat.), was überhaupt zu leisten ist; daher: P. prästiren, 1) eine Obliegenheit erfüllen; 2) die eheliche Verbindlichkeit in körperlicher Hinsicht leisten.

Præstánt (Orgelb.), alte Benennung des Principals (s. d.), oder der Pfeifen, welche auf dem Sims des Orgelgehäuses stehen.

Præstatio culpæ (lat., Rechtsw.), unter Culpa: P. juramenti, s. Eidesablegung.

Præstörben (Geogr.), s. Bistörben.

Præstigiator (röm. Ant.), Zauberer, wie solche, besonders an den satirischen Spielen, durch Zauberwerke die Menge belustigten, z. B. Lanzenspielen verachteten, Hundes Kunststücke machen ließen, auf ein bloßes Wort eine Flamme hervorbrachten u. s. w.

Præstigen (v. lat.), Gaukelien, Blendwerk.

Præstiren (v. lat.), 1) voranstehen;

2) den Vortritt haben; 3) leisten; vgl. Praestanda prästiren; 4) an den Tag legen; 5) bezahlen.

Præstide (Geogr.), 1) Amt auf der dänischen Insel Seeland, südlich gelegen; hat 514 Q.M. mit Inbegriff der Insel Mden u. z. a. Inseln; 2) Stadt darin an einem Busen der Ostsee; hat keinen Hafen, Handel mit Korn und Ralt, 400 Sw.

Præsul (röm. Ant.), 1) Vorkühler; 2) s. unter Caltier. Præsulcs, v. u. Consularcs iudices.

Præsumiren (v. lat.), voraussetzen, s. Præsumtion.

Præsumta condonatio (Rechtswissenschaftl.), s. unter Erbenrecht.

Præsumtion (v. lat., Phil.), 1) Voraussetzung von etwas Unbekanntem, oder auch Künftigen, nach bloßen Gründen der Wahrscheinlichkeit; daher: Præsumtio, was wahrscheinlich, oder unter gewissen Bedingungen eintreten wird, wie: ein präsumtiver Thronerbes; 2) P. von sich selbst, Eigendunkel.

Præsumtio (Staatsgesch.), s. unter Kurfürsten.

Præstendent, 1) s. Kronpräsident; 2) besonders der Älteste aus dem Hause Stuart nach der Entsetzung Jakobs II. bis zum Aussterben des Mannstammes dieses Hauses, s. u. Jakob 14), Eduard 18); der Cardinal York s. als der letzte P. 1788; vgl. Stuart.

Præstension (v. lat.), s. Anspruch 2).

Præstenturæ (röm. Ant.), unter den Kessern Grenzzeichen der Provinzen, eine Art von Gordon gegen Uebertretung des Grenzlandes.

Præstennis (bot. Nomencl.), ziemlich dünn, im Verhältniß zur Dicke wie 11 bis 20 : 1.

Præstiren, **Præstertiren** (Rechtsw.), s. unter Unterbörung.

Præstertio (lat.), 1) (Met.), Figur, wenn man sagt, man wolle etwas nicht erwähnen und es bei der Gelegenheit eben und zwar nachdrücklich erwähnt; 2) s. unter vorigem Wort.

Præstertium (lat., Gramm.), s. unter Tempus.

Præstertissio (v. lat.), das Nichtwissenwollen eines bekanntgewordenen Ereignisses. Præstertiren (v. lat.), 1) vorbehalten, unterlassen; 2) stillschweigend übergehen; 3) zulassen.

Præstertörter (lat.), s. ungefähre.

Præstert (v. lat.), Vorwand (s. d.).

Præsterta toga (röm. Ant.), s. unter Toga.

Præstertatus (röm. Gesch.), in religiöser Hinsicht nach und nach Priester der Sonne und der Besta, Augur, Quinctincivir, Hierophant; in bürgerlicher Prætor, Corrector von Umbrien und Asicien, Consul

fular von Kastanen, Proconsul von Thaja, Präfect von Rom; prätorianischer Präfect von Italien, von Ägypten, Consul, u. aber vor Anfang des Jahres 885, ehe er ein Consulat entrat. Als Präfect der Stadt machte er sich besonders durch die Beilegung der Streitigkeiten, zwischen den Päpsten Damasus und Ursinus (s. d.) verdient. (Sch.)

Prätor (r. Ant.), 1) Anführer, Oberhaupt, bef. 2) Feldherr; vornehmlich 3) dem Range nach der vornehmste Magistrat (vgl. d.) nach dem Consul, in den Centurialcomitien mit gleichen Auspicien wie der Consul gewählt. Außer der Gerichtsbarkeit, zu deren Verwaltung er ursprünglich ernannt wurde, mußte er überhaupt die Consula bei deren Abwesenheit, dergleichen die Aensoren ersetzten, bekam auch oft, wie überhaupt die großen Magistrats, ein militärisches Commando. Doch blieb die Rechtspflege, und zwar vorzüglich die bürgerliche (Judicium privatum [s. d.], im Gegensatz von Judicium publicum, Gericht über Privatverbrechen) sein Hauptgeschäfte. Er hatte eine große Zahl von Richtern (s. Decuria iudicum, Judex quaestiones u. Judicium extraordinarium) unter sich, meistens Ernatoren, später auch Ritter, oder aus beiden Ordnungen gemischt. Diese, ursprünglich patricische Würde zu stiften (Anfangs nur 5 in P.) nahmen die Patricier, als sie das Consulat mit dem Plebejern theilen mußten, 388 v. Chr., auf Camillus Rath von der häufigen Abwesenheit der Consula im Kriege Veranlassung. Der erste P. war Spurius Camillus (s. d. 2). Obwohl nun die Absicht der Stiftung schon 387 durch den Antheil der Plebejer vereitelt wurde, so behielt man dens noch die neue Würde nicht nur bei, sondern fand auch, bei erweiterten Wirkungskreise, mehrere Prätores für nöthig, welche, der Wichtigkeit ihres Geschäfte nach so auf einander folgten: a) P. urbanus (P. major, maximus, honoratus), schlichtete die Privatproceffe zwischen röm. Bürgern, machte deshalb beim Antritte seines Amtes die zu befolgende Proceßordnung (s. Edictum, Formel, Jurisdiction, auch Interdict) bekannt, ernannte die Richter, sprach das Urtheil und ließ es vollziehen (vgl. Do, dico, addico). Außerdem hielt er als Stellvertreter der Consula Senats- u. Volksversammlungen, besorgte die feierlichen Feststellungen, ordnete einige Arten von feierlichen Spielen, z. B. die Apollinarischen, circensischen, megalensischen, an u. dgl. b) P. peregrinus, seit 244, entschied die Privatstreitigkeiten zwischen Nichtbürgern, so wie zwischen diesen und röm. Bürgern, gleichfalls nach der von ihm bekannt gemachten Proceßordnung. In Ermangelung eines Censors hatte er Auf-

sicht über die Staatsgebäude, durfte über 10 Tage nicht von der Stadt entfernt werden. c) In diesen wurden 228 u. 198 noch 4 Prätores (Praetores provinciales) hinzugefügt, ursprünglich in den Provinzen Sicilien, Sardinien und in den Hispanien als Statthalter, seit 166 aber in Rom als Richter in den Criminalgerichten, durch deren Vermehrung sich ihre Anzahl durch Sulla auf 6 durch Caesar auf 8, durch Augustus auf 16. w. denen 2 sich mit Privatproceffen, die übrigen 6 mit Criminalverbrechen beschäftigten, dann auf mehrere Theile getheilt waren. (Baebia lex 1). Sammtliche 8 Praetores durch die untergeordneten Richter in Sache untersuchen und deren Urtheil, u. sie durch Befehle (ehemals mündlich) setzen, publiciren. Das geschnitzte Inschriftalter war 40 Jahr. Ihr Amt dauerte 1 Jahr; hernach glagen sie als Praetor in die Provinz durchs Loos ertheilte Provinz (wenn keine Armee war) als Proprätoren (s. d.), um dort Alles, was die 8 Praetoren zu Rom thaten, zu handhaben. Insignien der Prätorwürde: Toga praetoria, Sella curulis, Tribunal, 6 Victoren (s. d. 2), ein Speiß (hasta) als Zeichen der Jurisdiction vor ihm in den Boden gesteckt. Unter dem Kaiser Augustus wurde den Praetoren die Kufficht des Aecararius anvertraut und, nachdem sie Claudius den Gallieren wieder gegeben hatte, von Nero den Praetoren wieder gegeben. (Sch.)

Praetor fisci, vom Kaiser Nero eingeführt, um die zu den Domänen des Kaisers gehörigen Gesäße einzukleiden und die dabei vorkommenden Streitigkeiten zu schlichten. P. peregrinus, s. unter Praetor 3). P. tutelarius, Prätor, vom Kaiser Marc Aurel eingeführt, mit Jurisdiction über Vormundchaften. P. urbanus, s. unter Praetor 3).

Praetoria (a. Geogr.), so v. u. Praetorium.

Praetoria cohors (r. Ant.), Cohors praetoria unter Cohortales. Nach dieser Cohorte, die Augustus zu seiner Leibwache machte, Albertus verordnete, hieß seitdem die Leibwache der Kaiser Praetoriani (Prätorianer), 9 oder 10 (unter Vitellius 16) Cohorten, jede zu 1000 M. zu Fuß u. zu Pferde, stark. Ehen unter den frühern Kaisern hatten sie bedeutenden Einfluß auf die Staatsangelegenheiten, besonders zur Zeit der Uebermacht des Heeres, seit Commodus, indem sie den übrigen Truppen das Beispiel der Anwesenheit gaben; den türkischen Janitscharen vergleichbar. Den Grund dazu legte Er vertrat, der die blüherrigen P. vernichtete, aber eine viermal stärkere wählte und eine durchaus militärische Regierung einführte. (Sch.)

Stets war der Praefectus praetorio beim Kaiser gefährlich. Den unerhörtesten Frevel begingen sie nach Commodus' Tode und Pertinax' Ermordung durch sie, als sie von der zur Festung umgeschaffenen Caesarea herab die Krone öffentlich verfeilerten, die Iulianus (s. d. 1) erkaufte. Diocletian setzte an ihre Stelle die Sorianer und Percutioner, Maximian stellte ihre Anzahl und Vorrechte wieder her. Constantin d. Gr. löste das Chor der Prätorianer auf, indem er ihre besetzte Caesarea zerstörte, sie selbst niederhauen ließ und die wenigen dem Schwert Entkommenen unter die Grenzlegionen vertheilte. (Sch.)

Praetoria comitia (i. Ant.), so v. w. **Comitia praetoria**.

Prätorianer (v. Ant.), s. unt. **Praetoria cohors**.

Praetoria porta (v. Ant.), s. unter **Decimana porta**.

Prätorisches Eigenthum (Rechtsw.), das Verhältnis des Civil-Besizers zu Andern, außer dem wahren Eigenthümer, wozu nach er als Eigenthümer betrachtet wurde, daher dingliche Klagen anstellen, dingliche Rechte erwerben u. ertheilen u. die Früchte der von ihm besessenen Sache erwerben konnte. Dies Verhältnis bildete sich im römischen Rechte deshalb, weil das Eigenthumsrecht an strenge Formen geknüpft und dem Eigenthümer oft lässig wurde, z. B. bei der gerichtlichen Verfolgung seines Eigenthums durch die *rei vindicatio* (s. d.).

Praetorium (v. Ant.); 1) Zeit des Feldherrn (praetor), mitten im Lager (s. d. 2), wo möglich auf einer erhabenen Stelle zur Uebersicht des Lagers, mit freiem Platz (gewöhnlich 200 Fuß nach den 4 Seiten hin), rings herum zur Verschlingung der Officiere, Halten des Kriegsraths u. dgl. Es zeichnete sich u. a. durch eine aufgesetzte Fahne aus. Hier wurden auch die Auspicien angestellt (daher das P. auch **Augurale**, **Auguraculum**, **Auguratorium** dicitur). 2) So v. w. dabei gehaltener Kriegsrath. 3) Wohnung des Praetors und Proprätors in der Provinz (vgl. Joh. 18, 28. 33). 4) Sitz eines Statthalters (vgl. Praefectus praetorio). 5) Collectivname der Prätorianer; daher ihr Chef Praefectus praetorio (s. d.). (Sch.)

Praetorium (a. Geogr.), als Sitz eines Praetors bekante Städte Namen, wie: 1) P. Agrippinae, s. **Agrippinae praetorium**; 2) P. Augustanum (P. A. Daciae), Stadt in Dacia; wahrscheinlich jetzt der Marktort Roman in der Moldau; 3) Ort in Kreitanien, in der Nähe des jetzigen Dorfes Deberkow, nahe dem Flecken Anclam, in Pommern, nach Mannert so v. w. **Peruaria**; 4) P. Latovicorum, Ort inannonia superior, nahe dem Zusammenflusse der Savia und Sana, auf der

Straße von Almona nach Sirmium. (Sch.)
Prätorius (Michael), geb. 1571 zu Kreuzberg in Thüringen; kurfürstl. sächs. und herzogl. braunschweigischer Capellmeister u. s. w.; st. zu Wolfenbüttel 1621. P. componirte eine außerordentliche Menge Kirchenmusik, worunter die Chorale: Waschet auf ruft usw. u.; Ich dank dir schon u.; und schrieb: **Syntagma musicum**, 4 Theile, Wittenb. 1614 u. Wolfenb. 1619, 30, sehr selten, worin er von Entstehung und Ausbildung der Musik, von der Theorie der Musik überhaupt und von den Instrumenten handelt. (Ge.)

Praetor maximus (v. Ant.), s. **Dictator**.

Prätur (Praetura, v. Ant.), Amt u. Würde eines Praetor.

Praetiana regio (P. us ager, a. Geogr.), Land der Prätur, südliche Abtheilung von Picenum, vom eigentlichen Picenum durch den Fluß Truentius getrennt; reichte von da bis zum Fluß Somanus (südl.); befrucht durch Wein; jetzt Bezirk von Teramo.

Prätutiana (a. Geogr.), so v. w. **Praetutiana regio**.

Prägel (K. G.), geb. 1791 in der Niederlausitz; war Hauslehrer in Hamburg, vortriffsreich jetzt zu Oldeslohe; gemüthlicher u. launiger Dichter. Schriften: **Zugendphantasen**, 2 Bde., 2. Aufl., ebend. 1809; **vermischte Gedichte**, Hamb. 1809; **Feldherrnränke**, Leipzig. 1815; **Zeitklänge**, Hamb. 1815; **hamburgischer Jugendfreund**, 2 Bde., ebend. 1816; **Ausflüge des Scherzes und der Laune**, 2 Bde., 1816; **Feldrosen**, 2 Bde., ebend. 1819; **Gedichte**, ebend. 1820; **Launen der Poesie**, 2 Theile., ebend. 1821; **(letzte Romane und Erzählungen**, 2 Theile., Leipzig. 1822; gab mit einem biographischem Vorwort heraus: **Th. Heinrich Friedrichs Phalana**, oder **Leben, Tod und Auferstehung**, Altona 1821. (Mf.)

Prävalenz (v. lat.), Ueberlegenheit, Uebermacht.

Prävallen, 1) (Hilfsw.), sich bezahl machen. schadlos halten; 2) Auslagen nachnehmen (s. d.). Davon **Prävallation**, die Schadloshaltung, Nachnahme.

Prävallitana (a. Geogr.), s. unter **Scobra**.

Praevariatio (Rechtsw.), die Ueberschreitung der Pflicht, insbes. des Klägers oder Advocaten, da er, es mit der Gegenpartei haltend, nur zum Schrein Klage oder Bertheiligung fährt (vgl. **Blasfemie**). Die Strafe ist Pranger, verbunden mit Landesverweisung und Staupenschlag.

Prävention (v. lat.), s. **Prävention**.
Prävention (v. lat.), 1) das Vorkommen; 2) warnende Nachricht; 3) Beantwortung vorausgesetzter Einwürfe in Rede oder Schrift.

Prä-

Prävention der Gerichte (Rechtsw.), das frühere Einbrechen der Gerichte und der dadurch erlangte Anspruch an eine Rechtsfache. Die P. wird durch die Befreiung der Verurtheilung des Beklagten auf die eingereichte Klage auf Seiten des Klägers und durch Einbindung der Citations auf Seiten des Beklagten begründet und findet dann Statt, wenn mehrere Gerichte in Beziehung auf den zur Sprache gekommenen Rechtsfall competent sind. Durch die P. erlangt ein Gericht das Recht und übernimmt die Verbindlichkeit, die Rechtsfache allein und ausschließlicly zu verhandeln und zu entscheiden. In Criminalsachen tritt die P. dann ein, wenn unter mehreren competenten Criminalgerichten das eine die erste Ladung zur Vernehmung erlassen hat durch Ankündigung der Specialinquisition, bisweilen aber auch schon durch die Generalunternehmung, durch Erlassung von Steckbriefen, durch die Rachelle und ähnlichen Verfügungen. Eben so entscheidet in Concursfachen, wenn der Schuldner in mehreren Gerichten wohnt oder Güter besitzt, wegen Unzulässigkeit mehrerer gleichzeitiger Concurs die P., welche in jeder Handlung liegt, wodurch ein Gericht sich für competent erklärt und dieses wirklich ist. (H.G.)

Präventivkrieg (Kriegsw.), s. unter Krieg. P.-system (Rechtsw.), s. unter Criminalrecht.

Präventivtheorie des Strafrechts (Rechtsw.), von Grolmann aufgestellt und von Strmann angenommen, wonach behauptet wird, daß der Verbrecher, der einmal ein Delict (s. d.) begangen habe, deshalb zu strafen sei, weil er den Beweis einer verkehrten Stimmung seines Willens geliefert habe, vermöge deren er das Rechtgebiet Anderer nicht respectiren, d. h. neue Delicte wiederholen wolle. Da nun in einem Staate kein rechtlicher Zustand bestehen kann, wenn nicht jeder Einzelne stets den Willen habe, das Rechtsgelände der Andern zu achten, so müsse dem Verbrecher die vom Schadenersatz abgeseonderte Strafe zugesagt werden, um seiner bewiesenen Neigung zu Verbrechen entgegen zu arbeiten. (H.G.)

Praevigilia (Rechtsw.), der Tag vor dem Vorabend eines hohen Festes.

Praevius (lat.), vorbegehend, so: Praevia admonitione, nach vorheriger Ermahnung u. s. w.

Prag (Geogr.), 1) Hauptstadt des Königreichs Böhmen an der Moldau; liegt fast in der Mitte des Reichs auf 7 Hügelu, besteht aus 4 Städtchen (Bierlein), der Altstadt, der Neustadt, Kleinsseite (dem älttesten Theile) und dem Stadttheil. P. hat einen Umfang von 4 Stunden, 54 Plätze, 217 Gassen und 3882 Häuser.

Die Befestigung ist alt und besteht aus 11 Bastionen der Altstadt, 20 der Neustadt. Die Bastionen sind noch altentlicher Art angelegt, die Planen der Bastionen sehr senkrecht auf den Curtinen, die Gräben sind verfallen, die Mauern im guten Stand. Ravelins u. andere Außenwerke gibt es sehr wenige. Die Citadelle, der Bischofshof ist ein unregelmäßig befestigtes Schloß, am Südende der Stadt, das nicht gar nicht zum Stadtgebiet, sondern zum Landwehrkreis gehört, der Stadttheil, ist nur nach alter Weise, mit einem verschlossenen Schloß, auf dem linken Ufer, in die Befestigung der kleinen Seite eingeschlossen. Im Allgemeinen ist P. unzulänglich angelegt, am engsten die Altstadt. Die Bürgerhäuser sind meist noch altentlicher, die Paläste der Großen nach italienischer Weise gebaut. Kirchengat. P. 46 (früher 90), darunter die Metropolitankirche (auf dem rechten Moldauufer), zu St. Peter (auf dem linken Ufer), mit dem Begräbnissen böhmischer Könige, 4 massiv silbernen Engeln in Menschengröße, einem großen Leuchter (angeblich aus dem Tempel Salomons), 12 Seitencapellen, silbernen Grabe des heiligen Keymund, ferner die Kapuzinerkirche, mit dem Erbenwortberth, des Bischofs der Primasienkaiser und Erzbischofs von Regensburg, die Mariageburtskirche (diese alle auf dem Stadttheil), die Domkirche, am Thein, mit dem Grabe Tycho de Brahe, in der Altstadt, die Kreuzherrenkirche, am Brückenplatze, die Kathedrale, mit dem Archiv der Kathedrale, die Nikolaikirche (auf der Kleinsseite), Michaeliskirche, den teutschen Protestanten gehörig (auf der Neustadt) u. m. ferner mehrere Betställe, 9 Synagogen. Das Rathaus ist 1399 gebaut, mit merkwürdiger Uhr. Die Königl. Burg, 1833 von Kaiser IV. nach dem Brande gebaut, wurde in 16. Jahrh. niedergebrannt, seit 1756 wieder neu erbaut und ist größer als die Burg zu Wien; aus ihr wurden 1618 die Kaiserliche Räte aus einem Fenster gestürzt. Andere merkwürdige Gebäude sind: das Unversenkliche Gebäude, das erzbischöfliche Alumnat (ehemalig Jesuitencollegium für 3-400 Seminaristen), ständisches Theater, Zeughaus, Hauptpostamt, erzbischöflicher Palast, Damenstift, das Sternsche Kaiserpalast, wo einst Tycho de Brahe's Sternwarte war, der Waldstein'sche Palast, das Schwarzenberg'sche Obersthaus, Landhaus und mehrere andere ansehnliche Paläste. P. hat viele freie Plätze (der Viehmarkt der größte). Merkwürdig ist die schöne, 55 Fuß breite, 1790 wiener Fuß lange Brücke von 16 Doppelbögen, geziert mit 28 Bildsäulen von Heiligen, darunter die vorzüglichste

des heil. Nepomucks, Schutzpatrons von ihm, und ein Kupferne, stark vergoldetes Crucifix, am Eingange derselben stehen Thürme, sie ist 1358 begonnen, 1507endet und 1784 von Eis gerüstet, bedeutend reparirt worden. Einwohner 10,000 (1825 96,000), getheilt in Eingekerkerte, teutsche u. welsche Colonisten, Russen, Emigranten, Juden u. s. w. Die Juden wohnen in einer eigenen, sehr schmutzigen Judenstadt in der Altstadt. P. ist die oberste Landesbehörde, der Finanzcollegium, Polizeidirection, Censurbehörde, des Bücherrevisionamts, eines Erzschloßes, des Generalschweizers des ritterlichen Kreuzordens, des ausländischen Ausschusses, des Theresianischen Frauenstifts, des Stifts der heiligen Engel. Die dasige Universität (Karl. Ferdinandeische) ward gestiftet vom Karl IV. 1348, nach Muster der pariser als Collegium. Sie wuchs durch die ihr ertheilten Freiheiten u. ward, da sie die einzige dergartige Anstalt in Deutschland war, so berühmte, daß 1409 über 20 000 Studenten im P. studirten. In diesem Jahre entstanden Streitigkeiten zwischen Einheimischen u. Fremden, die Deutschen wanderten aus und durch sie wurden die Universitäten Leipzig, Ingolstadt, Rostock und Krakau gegründet; die prager Universität verfiel aber. 1654 verband sie Ferdinand II. mit dem von Ferdinand I. gestifteten Jesuitercollegium, später wurden Joseph II. und Franz II. ihre Erneuerer. Die Universität hat 4 Facultäten, 44 Professoren, Universitätsbibliothek im Collegium Clementinum, mit 100 000 Bdn., ohne die Handschriften, Sternwarte, botanischen Garten, Naturalien cabinet, Literaturcabinet und Hebammenschule, Bildungsanstalt für Chirurgie. Außerdem besitzt P. an Unteranstalten: 3 Gymnasien, Normalschulen, 17 Pfarrschulen, 1 Mädchen-, 1 israelitische, 1 Soldatenschule, Priesterseminar (140 Zöglinge), 3 militärische Erziehungsanstalten, technische Lehranstalt, königl. Gewerkschaft der Wissenschaften, Maleracademie, Conservatorium für Musik, Schwimmbad, Tanz-, Fecht-, u. s. w. Das Nationalmuseum, vom Oberburggraf, Graf Colowrat, gestiftet, ist sehr reich an Sammlungen. Außerdem existiren mehrere Privatsabinete. Wohlthätigkeit-sanstalten, z. B. die Epitapher der barmherzigen Brüder und Schwermern sehr vorzüglich, eben so die 12 Krankenhäuser, von denen das größte jährlich 3—16 000 Kranke aufnimmt. Auch die Armenanstalten sind gut, für Witwen und Waisen sorgen 10 öffentliche und Privatvereine. Andere öffentliche Anstalten sind: Rettungsanstalt für Scheintode, mehrere Hospitale, Bombard-, Waisenhaus, Militär-

kranken-, mehrere andere Strafanstalten u. v. a. m. Der Handel ist ansehnlich, er concentrirt den des ganzen Königreichs; der Speculationshandel ist ungemein wichtig, wie der Wechselverkehr; die Fabriken liefern Fayence, Rattun, Leinwand, Gold- und Silberwaaren, Handschuhe, Leder, Seidenzeugen, Tapeten, gebrannte Wasser, Salpeter u. s. w. Zum Vergnügen dienen das kändische Theater (1788 erbaut), Redoutensaal, Resource, einige Bäder, viel Cassen- u. Spielhäuser, doch wenig Spaziergänge. In öffentlichen Orten herrscht wenig Leben, der Ton ist still, nur Tanz u. Theater werden leidenschaftlich geliebt. Für ersten sorgen 30 Tanzsäle. Auch die Kirchenfeste werden zu Volksbelustigungen. Unter ihnen zeichnet sich das Nepomucksfest am 16. Mai, das Fest in Gmaus, Ostermontag u. s. w. aus. 2) (Gesch.), P. ist eine uralte böhmische Stadt, deren Erbauung gewöhnlich 728 gesetzt wird. Eibussa (s. d.) wird als ihre Erbauerin genannt. Der Name wird vom böhmischen Prak, d. i. Thüschwelle, abgeleitet. Die jetzige Gestalt erhielt P. durch Karl IV., indem dieser die Ruinstadt 1348 zu bauen anfang. P. erlitt zu verschiedenen Zeiten merkwürdige Schicksale. So sollte es 941 von Herzog Boleslaw dem Grimmen von Böhmen zerstört und die Residenz nach Alt-Bunzlau verlegt werden, was aber die Stände hinderten. In dem unruhigen Mittelalter und den dort besonders wüthenden bürgerlichen Unruhen ward es mehrmals belagert und erobert. 1392 erregten die Bürger gegen König Wenzel, der zugleich Kaiser war, einen Aufstand und setzten ihn gefangen. In den Hussitenkriegen entspannen sich auch wieder Unruhen. 1469 hatte die Hussitische Lehre in P. schon so viel Anhänger, daß öffentlich der Reich in Processionen herumgetragen ward. Am 10. Juni bei einer derselben traf ein Stein, vom altfährer Rathshaus geworfen, einen hussitischen Priester. Die Hussiten füllten das Rathshaus und warfen 13 Rathsberrn zum Fenster herab. Ziska eroberte später die Stadt und trieb die kaiserliche Besatzung in das Schloß und es kam nun zu vielen Plünderungen und Gräueln. Im November verließ Ziska, mit einem, mit König Sigismund von den Prager geschlossenem Vergleich unzufrieden, die Stadt, allein da die Prager die Hulbigung verweigerten, belagerte Sigismund 1480 P., konnte jedoch nichts mehr, als die kleine Seite bekommen und mußte als der Sturm auf Ziskas Stellung auf dem Ziskaerberge fehl schlug, abziehen. Doch auch Ziska verließ P., da er mit den prager Artikeln unzufrieden war, dagegen eroberten die Laboriten, eine hussitische Secte, P. und den Wltschrad, erlauchten sich auch viel

gegen hysterische und andere Krämpfe großen Ruf; in der preuss. Pharmacopoe durch eine einfachere Formel unter dem Namen Aqua assa foetida composita, tinkasand, Angelica, Rainum mit Wasser od Weingeist destillirt, ersezt. (Su.)
Prager vier Artikel (Krhw.), s. ter Hufsten.

Pragmatica sanction (r. R.), kaiserliche Verordnung in Sachen des Rechts, B. einer Comm. mit Zusehung von Artken verfaßt. S. auch Pragmatische sanction.

Pragmätikos (Pragmätions, ut), bei den Griechen, dann bei den Römern in den Rechten und der Proceßordnung erfahrener Mann, der die Redner und Sachwalter durch seine Kenntnisse unterstützte; Rechtsconsulent.

Pragmätisch (v. lat.), gemeinnützig, nützlich. So: Pragmätische Geschichte, P. Methode, P. et Geschichtsschreiber.

Pragmätische sanction, 1) Staatsw.), sonst im weitesten Sinne ein anoberrichter Befehl, durch das Aufsehen eines Andern veranlaßt. 2) Im engeren Sinne ein Erlass, der von dem anoberrichtern auf Berathschlagung mit dem geheimen Rathe in Angelegenheiten eines ganzen Collegiums, einer Corporation oder Gemeinde ergeht. 3) Im engen Sinne ein über einen wichtigen, den Staat, die Polizei oder die Kirche betreffenden Gegenstand gegebenes Edict, welches in Kraft bleiben soll. Die wichtigsten an p. S. in dieser Art sind: a) P. S. Ludwigs des Heiligen vom J. 1288, welchem die Prälaten u. a. Geistliche ihre Ämter ungestört verwalten, die Domkirchen und Stifter ihre Bischöfe und Prälaten frei wählen und Streitigkeiten über diese Wahlen nur nach dem kanonischen Rechte entschieden werden sollten, daß die Simonie untersagt sei, daß Beförderungen zu geistlichen Ämtern nach dem gemeinen Rechte, nach den Concilien und nach dem Herkommen geschehen sollte, daß der Papst nicht das Recht habe Geld für sich, in allererstinsten ohne des Königs Bewilligung einzufordern und daß alle Geistliche ei ihren Privilegien geschätzt werden sollten. b) P. S. Karls VII. von 1488, früher wählte das Volk und die niedere Geistlichkeit die Bischöfe, später bestätigten die Könige, bes. die von Frankreich, namentlich die Karolinger, dieselben. Es blieb s bis zwischen dem habsburg. Concil u. Papst Eugen IV. ein Streit entstand; erheob es sendete, um sich den König von Frankreich geneigt zu machen, einen Gesandten an ersteren, der ihm einige Verordnungen des Concils zu Beschränkung der päpstl. Macht mittheilte und zur Bestätigung vorlegen

sollte. Karl VII. berief den Pöhl mit seinen Räten und der Clerikal zu Bourges und setzte aus dem ihm zugesandten Verordnungen eine p. S. auf, die 1489 von dem pariser Parlement bestätigt wurde. Der Inhalt derselben war: die Wahl der Bischöfe u. Prälaten sollten nach alter Gewohnheit geschehen und dieselbe, gleich nachdem sie geschehen sei, anerkannt werden, die allgemeinen Concilien sollten mehr gelten als der Papst, die sogenannten gratias expectantivae sollten gänzlich abgeschafft sein, man sollte nicht unmittelbar an den Papst, sondern an den Bischof, Erzbischof, Primas und dann erst an den Papst appelliren und dieser gehalten sein, in Frankreich wohnende Schiedsrichter zu ernennen u. s. w. Diese p. S. war der römischen Curie stets ein Dorn in dem Auge, Pius II. (Aeneas Sylvius) bededete Ludwig XI., die Sache beim Alten zu lassen, wogegen sich das pariser Parlement jedoch erhob. Unter Karl VIII. und Ludwig XII. blieb die p. S. bald in Kraft, bald nicht, bis sie endlich Franz I. auf Leo X. Drängen ganz aufgehob. c) P. S. Kaisers Karl VI. von 1718, hinsichtlich der Vererbung seiner Staaten an seine weibliche Nachkommenschaft; Veranlassung des österreichischen Erbfolgekriegs (s. Band XV., S. 274 u. s.). d) Unrichtig mehrere, auf ewige Zeiten gelten sollende Edicte und Verträge, so das Edict von Nantes, die goldene Bulle Kaiser Karls IV., der passauer Vertrag von 1552, der augsburger Religionsfrieden von 1555, der weiffärsche Frieden von 1648 u. m. a.

Pragmatismus (v. gr.), in der Geschichte, P. unter Polybios.

Praguerit (v. fr., Gesch.), s. u. Ludwig 22).

Prach (v. h. der Heilige, auch P. Padi Dian, v. h. der Heilige, von hoher Abkunft, Myth.), auf Siam Beiname des Buddha.
Prablerel (Mor.), ein Fehler des Betragens, eine Ergrößerung der Eitelkeit, die einen übermäßigen Werth auf eigene Vorträge legt, dabei die Anderer, deren Vergleich mit dem eigenen Vorträgen diese erst in ihrem wahren Werth oder Unwerth darlegen würde, für Nichts achtet, oder auch herabzusetzen sucht. Sie äußert sich sowohl in Handlungen, als in Reden und wird dann zur Großsprecherel, indem sich zugleich Egenhaftigkeit zu ihr gesellt. Der Prabler (Prachhans) liebt Prunk, Offenlegung alles dessen, worauf er zur Befriedigung seiner Eitelkeit einen hohen Werth setzt, zu Jedermanns Schau, bebißt sich aber auch, wenn er nur wenig Darstellbares hat, mit Fiktionen, wodurch er jedoch gar leicht und bald den Zweck seiner Bekundungen völlig verfehlt u. nun sich selbst zur Schau stellt, aber nicht als Gegenstand der Bewun-

wunderung, sondern der Betrachtung und des Spottes.

Prählig (Geogr.), Markflecken im Kreise Bräun (Mähren); hat 5—600 Einw.

Prählsalat (Gärtn.), eine bloße Abart des gewöhnlichen Gartensalats, s. unter Salat.

Prählschaler (Num.), diejenigen Münzen, welche solche Ueberschriften haben, z. B. ein ecu von Ludwig XIV. excelsus super omnes gentes dominus, eine preussische v. 1715 u. 16, non soli codit.

Prähm, 1) (Schiff.), breites, flaches und niedriges Fahrzeug, vorzüglich zum Transport schwerer Lasten auf Flüssen und in Creeksen bestimmt, weshalb es öfters mit Mast und Segel versehen wird. Nach seiner besondern Bestimmung fährt es verschiedenen Namen: Fähr-P., zum Uebersetzen der Wagen und Pferde auf den Flüssen bestimmt, hat den Mast nicht in der Mitte, sondern an einer Seite, am Boot, besetzt, um den innern Raum für die Wagen frei zu behalten; Kiel-P., so v. w. Bullen; Rudder-P. (Waggeprähm), um den Schlamm aus den Häfen und Festungsgräben zu bringen, enthält gewöhnlich eine, für diesen Behuf eingerichtete Schöpfmachine (vgl. Bagger); Löffel-P., ist weniger breit und vorn scharf gebaut, hinten aber breit und platt, um auf großen Strömen die zum Schiffziehen gebrauchten Dösen und Pferde über zu setzen, wenn die Beschaffenheit des Ufers einen Ueberschlag (s. d.) zu machen zwingt; Kanonen- auch Stück-P., ist entweder mit einer Kanone oder Faubise besetzt, um auf Ueberschwemmungen gebraucht zu werden und für Landbatterien unzureichbare Punkte zu beschießen; oder wird dazu gebraucht, das schwere Geschütz an die großen Schiffe zu bringen. Er führt zu dem Ende einen kurzen starken Mast, mit einem schweren Kegel, um die kleineren Geschütze und Kollpferde einwinden zu können. Andere P. en werden im Kriege aus dem oben vorhanenen Dösern und Brettern in der Eile zusammengeschlagen, um bei dem Mangel an Schiffen oder tragbaren Pontons zu einer Prähmenbrücke zu dienen. 2) (Bauw.), im Weandenburgischen ein Maß für Kalksteine, ein Quatzen 21 Fuß lang, 7 Fuß breit u. 2 Fuß hoch. (Hy.)

Prähme (Gärtner), s. Bräme 2).

Prähmgeld, so v. w. Fährgeld. P. springen, s. unter Heuerspringen.

Präinea (bibl. Gesch.), s. unter Elkana 1).

Präerial (Chronol.), nach der neufränkischen Zeitrechnung der 9. Monat, wo die Wiesen gemäht werden, vom 21. Mai bis 30. Junius, s. unter Jahr 4) h).

Präixit (Geogr.), in Nord-Amerika so v. w. große Ebene, Savanne; da.

der P. zu Ghien (Hundswielf), Pflanzung im nordamerikanischen Staat Michigan unweit der Mündung des Lakeris (Wisconsin) in den Mississippi, betruft von 3—400 Wilschlingfamilien; hier wird jährlich ein großer Feizmarkt gehalten. P. de la Madalaine, s. unt. Sautingot 5).

Praiso God Barbone's (engl. Gesch.), so genannt nach Gottf. Barbone, Lederhändler, der in diesem 1653 durch Cromwell (s. d.) mit Besetzung des langen Parlament errichtetermisten Bürger-Parlament, eine wichtige Rolle spielte.

Prakel (Jagdzw.), ein Hund eines Geschlechtes.

Prakrat (ind. Myth.), s. unter Prashabat.

Prakrit (Sprachl.), 1) allgemeine Name für alle noch lebende Volkssprachen in Vorder-Indien; 2) besonders aber die Sprache der Jaimes und die Sanskrit bala bani oder die Sprache der Kautskoren.

Prakriti (ind. Myth.), so v. w. Prakrat, s. Prashabat.

Praktikant, 1) der überhaupt praktiziert; 2) bef. bei einer Beihülfe zur Beihülfe Angestellter, um den Geschäftszug zu erlernen; 3) auch ein medizinischer Praktikant, doch meist mit Einweisung des ersten Eintritts in diese, als Assistent oder zur Beihülfe in medizinisch-praktischen Instituten, oder auch ohne eine legale Erlangung als Arzt zu haben.

Praktizieren (v. lat.), 1) überhaupt etwas betreiben; 2) bef. von Anwalt und 3) Juristen, s. unter Praxis 2) u. 3). **Praktik**, 1) überhaupt die Anwendung od. Anwendung; 2) wätsche P. (Arztw.), ein Begriff von Regeln u. Vorschriften, um mit Leichtigkeit zu rechnen, deren sich besonders Kaufleute bedienen; 3) (Kalender) das dem gemeinen Kalender angehängte astrologische Prognostikon von der Bewegung, dem Planetenlauf, Einflüssen der Planeten u. s. w.; 4) so v. w. Kretzen. **Praktiken**, listige Streiche. **Praktiker**, 1) ein erfahrener Geschäftsmann; 2) der dabei sich besonders an seine Erfahrung hält u. praktisch wirkt; 3) bef. als Rechtsanwalt, 4) oder auch als Arzt.

Praktios (a. Geogr.), Fluss in Arabien mit Quell auf dem Ida und Mündung nördl. von Abydos in den Hellespont; vgl. Boegas.

Praktisch, 1) überhaupt anwendbar, zweckdienlich; 2) sich mit Praxis beschäftigend, wie: ein per. Arzt. P. e. Philosophie, s. unter Philosophie. P. e. Benutzung (Phil.), s. unter Benutzung.

Praktires (gr. Ant.), Braute in Athen, die gewissen Bedrückern anverkauft Geldkrasen eintrudeln u. dem Schatz überliefern; vgl. Porikos.

Pradolno (Geogr.), Marktflecken in: Delegation Werca, des lombardisch-venetianischen Admistrationsbezirks; liegt an der Po; hat 2400 Einw., Wollweberei. Pradolno (ind. Myth.), so v. w. Pradolno.

Prall (Prallig), 1) zäh, aufsteigend er abfallend; 2) fest, elastisch.

Prallender Doppelschlag (Musik), s. unter Doppelschlag.

Praller (Prall-sprung, Pferdew.), Bond.

Pralltriller (Musik), s. Triller.

Pram (Schrift. Henrichsen), geb. 1756 in Lesja in Schweden in Norwegen, Sohn eines Kaplans daselbst; zog 1765 mit einem Vater nach Kopenhagen und bildete sich seitdem selbst zu einem der ausgezeichnetsten Dichter und Gelehrten Dänemarks ab. Von 1787—1815 war er beim Commercium collegium zu Kopenhagen angehängt, wurde Staatsrath und Danebrogreiter und im 1819 als Hofdirector nach der dänischen Insel St. Thomas, wo er der schon 1821 als ein Opfer des dortigen Klimas starb. Vorzüglichste poetische Werke: eine Perseus an Erich (1779), die er Preis der Kopenhagener Akademie erhielt; Starcke, ein großes nordisches Heldengedicht in 15 Gesängen, das berühmteste dänische Nationalepos; seine komischen und satyrischen Erzählungen und Auswahl seiner Gedichte von Rabbel herausgegeben, Kopenhagen 1824. Als gelehrter Statistiker schrieb er eine Abhandlung über die Stiftung einer Universität in Norwegen (1796); eine Handelszeitung, 1811—1818, und eine Zeitschrift Minerva, die ungemein viel Bildung und Aufklärung verbreitete. S. seine Biographie (mit seinem Porträt nach Thorvaldsen) von Jens Hoff, Kopenhagen 1819. (Sz.)

Pramme (Bergb.), so v. w. Pramme.

Pram (ind. Myth.), s. unter Pradolno.

Prandium (r. Ant.), eine vor der Hauptmahlzeit (s. Coena) genommene Speise, zu irgend einer Tageszeit (also nicht bloß Frühstück); vgl. Krison und Krastima.

Pranga (Schrift. Friedr.), geb. zu Halle 1756, Doctor der Philosophie, außerordentl. Professor an der Universität und Lehrer an der Provinzialkunstschule daselbst. Wichtigste Schriften: Entwurf einer Akademie der bildenden Künste, 2 Bde., Halle 1778; Farben-Kritik, zum Gebrauch für Naturforscher, Maler, Fabrikanten, Künstler und die übrigen Handwerker, welche mit Farben umgehen, ebend. 1782; Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Kunst, 5 Stück, ebend. 1782—85; Maximen der Alterthümer, oder Abbildung der vornehmsten geschnittenen Steine, Basen, Statuen u. s. w., 4 Hefte, ebend.

1788, 84. Fol. Auch hat er Mehreres ins Deutsche übertragen, z. B. die Beurtheilung des Schönen in den zeichnenden Künsten, nach den Grundrissen eines Sulzers und Mengs. Halle 1785; Ant. Mengs hinterlassene Werke, 8 Bde., ebend. 1786, gr. 8. (Lr.)

Prangen, 1) prahlen, stolziren; 2) (Schiff), dem stürmischen Winde mit dem Schiffe geradezu entgegenfahren, um nicht auf Sandbänke oder Klippen zu geraten. Der dadurch entstandene Schaden an Masten, Segeln und Tauwerk gehört zur großen Haverei.

Pranger (Rechtsw.), der meist erhabene Ort, wo Verbrecher durch ein Hals-eisen an die Mauer festgehalten, auch wohl mit Schandkeulen behangen, zur Schande dem Publikum aufgestellt werden. Die Prangerstrafe steht auf geringe Vergehen, Feindschaften u. dgl., geht aber auch härteren Strafen, Zuchthaus-, Festung-, ja Lebensstrafen, oft zur Ausführung voraus. (Hg.)

Praniza (Zool.), nach Leach Gattung aus der Familie der narkotischen Ispoden; die 10 Füße sind ohne Scheren, der Kopf hat 4 Fühlhörner, das Schwanzende Blättchen, der Kumpf 8 Ringe. Arten: p. coerulea, sonst unter onisus.

Pranke (Herz.), so v. w. Branke, besonders von Löwen und Tigern.

Prantes (a. Geogr.), Bewohner des Gebiets der Stadt Präs in Thrakien in Thessalien.

Prans (ind. Myth.), s. unter Om.

Praprag (Geogr.), s. unter Kaku.

Pras (a. Geogr.), s. unter Prantes.

Praschewasser, Prasinaparag (ind. Myth.), s. unter Prithu.

Prase (Miner.), so v. w. Chrysolit.

Prasem (Prasenstein, Praser, Miner.), 1) ein mit Strahlstein gemengter Bergkrysal oder Quarz von lauchgrüner Farbe, derb, nur durchscheinig, aus dem schärfsten Erzgebirge; zum Schmuck gebraucht, dem Chrysolit ähnlich, nach Olen als Gattung unter Faserquarz; 2) krySTALLISIRTER P., so v. w. Prehnit.

Prasia (a. Geogr.), 1) Demos auf der Ostküste Attika's, westl. vom Berggebirge Synosura, mit dem Hafen Panormos (s. d. 9); jetzt Prassa. 2) (Prasia), Stadt der Centherolakenes, auf der Ostküste Lakoniens, nördlich von Teutä, mit Hafen am argolischen Meerbusen, jetzt Akrontes. Prasiäke, Land der Prasia in Indien, auf beiden Ufern des Ganges u. des Soa, der westl. Theil von Bedar v. Mahabad. Prasiae, See in Thracien, nahe dem kymonischen Meerbusen, zwischen den Flüssen Nestos und Strymon; in der Nähe eine Silbermine. Prasiä, s. unt. Prasiäke.

Prasinus (bot. Romenc.), gelbgrün. Präsum (pr. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Labiatae, Ordo. Weisfern, zur L. Ordo. der Didiymie des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. maius, minus, kleine, südeuropäische Sträucher, mit kleinen weißen Blüthen.

Prasinus (Miner.), so v. w. Praser.

Prasin (Geogr.), 1) Insel aus der Gruppe der Gesellen (Ost. Afrika); hat 2-300 Qw., guten Hafen; 2) s. unter Habelia (Geogr.).

Prasinus (Bot.), nach Entzelle Gattung aus der Familie der Blattläser; der Körper ist länglich, des Halseschild viereckig, die letzten 4 Füßerglieder sind eine Kolbe. Art: Wasserfenchelläfer (p. phollandrii, chrysomola p.), metallisch schwarz, mit gelbem Halschild u. Flügeldeckenrand und gelber Linie auf dem Rücken; p. violacea u. a. (W.)

Prasin (Miner.), heller, gelbgrüner Chrysoptid.

Prasinopis (Miner.), so v. w. Gemelnepid.

Prasinophilum (p. R. Br.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Dräidern, Ordo. Komopagen, zur Synandrie, Monandrie des Linn. Syst. gehörig. Arten: australische, in europäischen Pflanzensammlungen noch selten cultivirte Gewächse.

Prasin (a. Geogr.), so v. w. Prasin.

Prasinus u. Prasinus (liber. Mel.), die Ältesten des Volks der Libetener, wilde Affen in deren Gestalt die Göttin Kadroma (als Prasinus) und der Gott Genes (als Prasinus) auf der Erde erschienen.

Prasin (Wolg. von), geb. 1769 zu Dresden, seit 1799 Professor der Mathematik in Leipzig; k. 1814 daselbst; gab heraus: Logarithmische Tafeln für Logarithmen, Sinus und Tangenten 1810, neue Aufl. ebend. 1821, besorgt von Volkweide.

Prasin (ind. Mel.), s. unt. Daffa.

Prasinuma, s. Parasinuma.

Prasin (a. Geogr.), Berggebirge der Südostküste Afrikas, an dem äußersten Ende des südöstlichen Afrikas, so weit es den Alten bekannt war; j. Cap del Gaba.

Prasin (Geogr.), so v. w. Prasin.

Prasin (bot. Romenc.), Wiesen. P. montana, Bergwiesen.

Prasin (Geogr.), s. Berlinga.

Prasin (Bot.), s. unter Blätter schwamm.

Prasin (bot. Romenc.), auf Wiesen wachsend; auch zur Bezeichnung von Pflanzenarten, wie geranium p. s.

Prasin (Geogr.), s. unter Wien.

Prasin, einer der Vorgänger (vgl. Phrynikos und Chelios) des Aeschylus in der Tragödie, aus Phlius im Gebiete

von Epigon; kämpfte mit seinen Leuten den Preis in Satyrspielen.

Prasin (a. Geogr.), so v. w. Prasin.

Prasin, 1) (Joh. Heinr.), geb. 1718 zu Hornburg im Braunschweig, wo er auch dem er zu Helmstedt studirte, eine Pfründe erhielt. 1748 wurde P. Statthalter zu Stade und 1749 Generalsynodalprediger. Diese Stelle bekleidete er bis zu seinem Tode 1791. Mit vielfachen politischen Kenntnissen in der Theologie und dem wissenschaftlichen Können ausgedeutete P. vorzüglich auf den Romanischen Reichthum Angereicherter gerichtet u. sprach. Schriften: Braunschweig u. Verden Gedächtnis, Leipzig, 1751; Braunschweig u. Verden Bibliothek, 5 Bde., Homb. 1753-61; die Herzogthümer Bremen u. Verden, deren Erläuterung der politischen, Kirchen, Gelehrten- und Naturgeschichte dieser Herzogthümer, 6 Bde., Bremen 1757-62; die Religionsgeschichte der Herzogthümer Bremen und Verden, 6 Bde., ebend. 1778-81; Eiturgisches Archiv, Stade 1785, v. a. u. P. s. Leben findet man in den trübsamen Anzeigern von Heinrich Döring, Berl. a. d. N. 1830, S. 299 u. f. 2) (Joh. Heinr.), des Vorigen Sohn, geb. 1786 zu Hornburg, k. 1789 als Prediger und Pastor zu Beverfähr; als klassischer Schriftsteller nicht unbekant. (Dg.)

Prasin (Geogr.), 1) Bismarck in dem Gebiet von Florenz (Großherzogth. Toskana); liegt an Bisenzio. 2) Hauptort darin am Bisenzio; hat einige Brücken, 20 öffentliche Plätze, Kathedrale, Rathhause (mit dem Wärdel der Toskana), 29 Kirchen, 27 Klöster, 4 Hospitäler, Stadelhaus, Lombard, Fabriken von Leinwand und halbleinernen Beugen, Kupferwerken, Hüten, ferner bischöfliches Seminar, Gymnasium, 10 000 Qw.

Prasin (Karl Jos.), geb. 1775 zu Biella im Königreich Sardinien; ward 1801 Doctor der Rechte, 1798 Advocat in Sa. 1796 Appellations-Rath in Italien, 1801 Hofrath bei der obersten Justizstelle in Rom 1814 Hofrath im k. k. Staatsrath in Prag, 1815 Hofrath und 1819 Vicepräsident bei dem k. k. Appellations- und Criminal Hofgericht für das Erzherzogthum Oesterreich und unter der Erz. Durch seine Verdienste für Befehlshaber und Rechtspflege in den k. k. Staaten, 8 Bde., Wien 1814-1825, hat er sich große Verdienste erworben. (L.)

Prasin (Geogr.), Marktort in der Provinz Abruzzo ulteriore II. (Napoli), hat 3100 Einw. Prasin, s. unter Florenz 2).

Prasin de Noto (p. de Noto), Stadt und Festung am See im Bezirk Ceret des Departements Ost. Pyrenäen (Frankr.)

anferich); hat Fort, Mineralquellen, O. Gw.

Prattelen (Geogr.), Pfarrdorf im nton Basel (Schweiz); hat Schloß, gute umzucht; in der Nähe das Schandburs Bab. Hier Schlacht 1444.

Praun (Georg Septimus Andreas von), 1701 zu Wien; ward 1722 Regiergs Affessor in Dettingen, darauf Kammerjunkter und Kammerauditor und sodann f. u. Justizrath in Blankenburg, 1731 Rizrath und Hofgerichtsrath in Wolfenbüttel, 1749 Birekanzler, 1765 geh. Rath b Director der Justizkanzlei u. des Concoriums; endlich 1778 Minister u. Prästnt des Kriegscollegiums. Er leistete von 55—1766 zu Blankenburg die nassauischen egerungsangelegenheiten; f. 1786. Anom gab er folgende Schriften heraus: ründliche Nachricht von dem teutschen Länzwesen älteres und neuerer Zeiten, dt. 1789, 8. Aufl. (durch Joh. Friedr. Idsch) Ept. 1784; Bibliotheca brunsvico-lunenburgensis scriptores rerum runsvico-lunenburgensis iusto mariarium ordine dispositos exhibet, Solzemb. 1744; Vollständiges braunschweig-lunenburgisches Münz- u. Medaillen-Cabinet, Helmst. 1744, 4.; Vollständiges braunschweig-lunenburgisches Siegel-Cabinet, in Abtheilungen, o. D. 1779, 4., 2. Ausgabe (von Jul. Aug. Namer) Braunschw. 789. (Lr.)

Praunheim (Geogr.), Marktsteden im te Bergen der Provinz Hanau (Kurheffen), an der Rißba; hat 450 Gw.; gehet dem Grafen Solms Kaldenheim unter efflicher Hoheit. Prauscha, so v. w. Drauscha. Prauska, Stadt im Obod Wielun der Wojwodschafft Kalfsch (Polen); hat 1000 Gw., bedeutende Weberei, Zumpfeisengruben.

Prausnitz (Geogr.), 1) Stadt im kreise Rittsch des preuß. Regierungsbezirks Breslau, zum Fürstenthum Sachsen erg gehödig, in einem Thale, am Fuße er trebnitzer Berge, mit einem Schloße, l. Hospitälern, Luch-, Lein- u. Wachsweberei u. 2000 Gw. 2) Ober- u. Kleer-P., Dorf im Kreise Jauer des preuß. Regierungsbezirks Egnitz, mit 2 herrschaftlichen Schloßern. Schleifsteinbrüchen in der Nähe und 800 Gw. Prauß, Dorf im reuß. Kreise und Regierungsbezirk Danzig, an der alten Kadebasse, aus welcher hier die neue Kadebasse (ein Kanal) gegroben und nach Danzig geführt ist, mit Fabricationsanlagen, großen wohnbauten Häusern und gegen 800 Gw. Praußi, so v. w. Paravabi.

Prauetiden (Priauretta), einer von den Göttern des Sumpamdbau und der Seebuhel. Auf Befehl des Drama schreutern sich die Götter mit ihren Schweftern, um die Erde zu bebüchern, und P.

ging mit seiner Schweser Kammas gegen Westen auf den Berg Segund. Sein Reich bestand aus 7, mit 7 Meeren umgebenen Inseln. Seine Gemahlin war eine Tochter des Bismarcarma und sein Bruder Utanabaden. (R. D.)

Pravlow (Sedgr.), so v. w. Prahlk. Pramoslawuße (Kirchw.), so v. w. Strohbläubige, f. Koldkoltsen und Russische Kirche.

Praxagoras, von Kot, Zeitgenosse von Diokles (f. d. 1); Asklepiade u. Lehrer des Herophilos (f. d.). Er hat sich durch eine Menge näherer Bestimmungen u. selbst Entdeckungen in der Anatomie und Pathologie einen Namen gemacht. Seine Schriften sind verloren gegangen; das Meiste, was man von ihm weiß, hat Galenos (f. d.) in seinen Schriften erwähnt. (P.)

Praxas, Christ zu Ende des 2. Jahrhunderts; ward unter Marc Aurel wegen der christlichen Religion eingekerkert, zog später nach Rom u. brvog hier den Papst Victor (f. d.) sich gegen die Montanisten (f. d.) zu erklären. Später behauptete er Gott Vater Sohn und heil. Geist sei nur Eine Person, obßhon er die Dreieinigkeit nicht förmlich läugnete. Die Montaner u. hauptsächlich Tertullian (f. d.) suchten ihn und seine Anhänger, Praxaner, die zu den Monarchianern (f. d.) zu rechnen sind, heftig an. (Pr.)

Praxias, aus Athen, Schüler des Kallimach (f. d.). Bildner; von ihm u. a. die das Siebelfeld am delphischen Apollotempel schmückenden Silber, Statuen der Easona, Diana, der Nufen, Hyaden des Apollo, Helios, Bakchos. P. f. vor Vollendung des Werks, die Androsphener ausfährte.

Praxidike (Myth.), mythische Gottheit. Bollstreckerin des Rechts, personifizierte Vollendung und erster Anfang (Alpha und Omega). Deshalb widmete ihr Menelaos nach Tilms Beschrung eine Bildsäule. Ihr Bild bestand in einem bloßen Kopf. Mit Soter, ebenfalls mythischer allgemeiner Gott, Ketter, jungte sie Ktefos (Eigentum), Somonda (Eintracht) und Krete (Tugend). Später hießen die Abchter des Dagers; des Stifteres von Eleusis; ebenfalls Praxidike. (H. Z.)

Praxilla, aus Sikyon, um 450 v. Chr. lyrische (Dithyramben. u. Stollen-) Dichterin; wenige Fragmente in Arrians carmina illustrium fominarum, in Wolffs poetriarum fragm. u. in Böhls Magazin für alte Literatur. Ein Stollen auch in der griech. Anthologie.

Praxiphanes, 1) aus Athos, Theophrastos Schüler, des jüngeren Plato Lehrer, Participateller; 2) von Mitylene, Dionysiphanes Sohn, angeblich der erste Dramatiker.

Pra.

Praxis (v. lat.), 1) überhaupt Ausübung von Etwas und dann der Theorie entgegengesetzt; 2) besonders advocatorische und 3) ärztliche P., der Gerichtskreis von rechtlichen Anwaltern und Ärzten.

Praxiteles, wahrscheinlich aus Athen; brachte seine Jugend in Athen zu, und ward der berühmteste Bildhauer der Alten, der allen Schriftstellern als unübertroffener Meister gilt. Von seinen Lebensumständen ist wenig bekannt, nicht einmal Geburtsort und Geburts-, oder Todesjahr. P. liebte die Pöryne (s. d.), und diese schätzte es sich zur Ehre von einem solchen Künstler geliebt zu werden. Einst zahlte er ihr eine Schürferkunde mit 2 Statuen, einer weinenden Matrone und einer lachenden Euphrosia. P. hatte 2 Söhne, Kephissotos und Eubulos, von den ersterer auch als Bildhauer berühmt ist. Wahrscheinlich lebte P. in der ersten Hälfte des 4. Jahrh. vor Chr. und war Zeitgenosse von Sokrates (s. d.). Mit beiden begann das Zeitalter des schönen Stiles. Seine berühmtesten Statuen sieht Plinius (Hist. nat. XXXVI. 4. 5.) an. Die geschätzteste war die Aphrodite von Knidos, zu der ihm Pöryne und Kratina zum Rohdell dienten. Zum ersten Mal wagte er hier, die Aphrodite nackt darzustellen. Andere berühmte Bilder von ihm waren die Aphrodite von Kos, der Ceros von Thespia und der Satyros Peribolos. Auch bildete er Standbilder der Artemis, Demeter, des Bacchos in Erz und Marmor. Von seinen Bildhulen kam wahrscheinlich nichts auf uns; Copien davon sind vielerlei; die capitolinische Aphrodite, der Satyr aus der Villa des Antonius im Museum vaticanum u. m. a.

(Pr.)

Praxithea (Myth.), 1) Tochter des Thespis, von Heracles Mutter des Neophos; 2) Gemahlin des Erechtheus; s. Praxithea; 3) Tochter des Leos.

Praya (Geogr.), 1) Stadt auf der Insel Texeira aus der Gruppe der Azoren (West-Afrika); ist besetzt, hat Stiftskirche, 4 Klöster, Armenhaus, 2 Hospitäler, schönen Hafen, 3000 Ew., Handel, vorzüglich mit Wägen. 2) Stadt auf der Azoreninsel Graciosa, mit 1800 Ew. 3) Kleine Insel aus derselben Gruppe.

Praxim (v. Geogr.), Jos. 28, 21, ein Theil des Gebirges Juda.

Praxibüze (Geogr.), so v. w. Praxilau.

Prax (Charles Nikolaus), s. Braunfels 6).

Prebisch Thor (Geogr.), Felsen in der sächsischen Schweiz; ist 60 Fuß hoch.

Preble (Geogr.), Grafschaft im nord-amerikanischen Staate Ohio, an Indiana stoßend; hat Bewässerung von nur kleinen Flüssen, viel Waldungen, über 10 000 Ew. Hauptort Eaton, am Sieben-Wellen Kriß,

hat 250 Ew.

Precedr (v. lat.), unsicher, ungewiß, schwankend.

Precaarii-güter (Precaario, Praecario, Rechtsw.), Güter, deren Besitzer kein Eigentum, auch kein Recht in Bezug auf den Grundbesitz haben, sondern nur Zeitpächter sind.

Precaarii-handel (Hölgew.), ein zwiefel mit einander Krieg führender Länder aller Handelsverträge verboten zu sein; jener Handel, welcher vermittelt in beiden neutralen Nationen fortgesetzt ist.

Precaarii (Kirchengesch.), s. Praecarium (lat., Rechtsw.), ein Güter dem Andern auf dessen Bitte in unbestimmten Gebrauch seiner Güter in die Ausübung eines Rechts bis auf Widerruf unentgeltlich gestattet.

Precautio (Precautiones, lat.), s. unter Gebot 2).

Precaurius (bot. Rommel), s. n. w. Moniliformis.

Preca (lat.), so v. w. Seid.

Prechtal (Geogr.), liegt in Unter Oßach des Erzstiftes (Wasserregnum Baden); gehört gemeinschaftlich Baden und dem Fürsten von Fürstberg, hat 2100 Ew., Simultankirche, Bischof, Bezirksleitung hölzerner Baaren.

Prechtl (Joh.), geb. 1778 in Böhmenheim im bayer. Unter-Weinlande; war erst Director der k. k. Real-Technik in Linz, 1811 Lehrer der Physik, Chemie u. Naturgeschichte an der Real-Schule in Wien und 1818 niederröhrlich. Regierungsrath und Director des k. k. polytechnischen Instituts. Schriften: Grundriss der Chemie in technischer Beziehung. 2 Bde., Wien 1813—15, 2. Aufl. 1817 u. 18; Anleitung zur zweckmäßigen Einrichtung der Apparate zur Beleuchtung mit Gaslichtgas ebend. 1815; Jahrbücher des polytechnischen Instituts in Wien, 15 Bde., ebend. 1819—29; Technologische Encyclopädie Wien 1830. (L.)

Preceps (v. fr.), s. Pretebe.

Prebigen, 1) eine Predigt halten; 2) Religionswahrheiten lehren; 3) laut u. mit Eifer sprechen.

Prebiger, 1) ein Geistlicher, in so fern er zu predigen berechtigt oder verbunden ist; vgl. Predigt; 2) Derjenige, welcher an einem bestimmten Tage oder an einem bestimmten Orte predigt; 3) Name, welchen die Katholiken den evangelischen Geistlichen beilegen, mit dem Rebenbegriff, daß ihnen die priesterliche Würde oder das Ansehen apostolischer Sendung mangelt; 4) mit einem Zusatz Name solcher Geistlichen, welche nicht eigene Gemeinden oder außer dem Predigen gar keine oder nur wenig pfarramtliche Berichtigungen haben, als Feld-, Weiden-, Wespereprediger u. s. w. (L.)

überhaupt Lehrer der Religion, z. B. in der Wüste; vgl. Priester. (Feh.) Prediger (Bool.), s. unter Pfefferkoffer. P.affe, so v. w. Quarta. Predigerconferenz, eine Zusammenkunft von Geistlichen, in der Apokryphische und kirchliche Gegenstände zu sprechen, besonders wenn die Zusammenkunft von einer geistlichen Behörde gesetzlich geordnet ist. P. journal, eine Zeitschrift, in welcher Gegenstände der Theologie, besonders aus den praktischen Theilen dieser Wissenschaft behandelt, und Religion und Kirche betreffende Nachrichten ertheilt werden. Ein Journal für Prediger besteht in Halle seit 1770 bis 1831 in 60 Bänden vom 21. Bb. als Neues Journal). P. ragen, 1) so v. w. Halbkrause 1); 2) v. w. Wäffeln. P. ränge (Kirchensich.) s. Dominicaner.

Prediger Salomonis (Kohélet, Ecclesiastes, Bibel.), Schrift des alten Testaments, die zweite von den gewöhnlich dem Salomo beigelegten. Der Inhalt ist Betrachtung über wahre Lebensweisheit, im Gegensatz der gemeinen Verkündigungen, deren Gründe sich der Mensch oft gar nicht deutlich bewußt wird, im Gegensatz der Klugheit (in der Schrift Weisheit genannt), welche nur das Einzelne auffaßt, und im Gegensatz der Gesehrsamkeit (wahrheitlich der damals herrschenden Philosophie). Als wahre Lebensweisheit; wie dies vorzüglich das letzte Kapitel deutlicher macht, wird angegeben, daß man das Leben genießt, wie es nun eben ist, ohne zu große Kengstlichkeit u Sorge, aber auch ohne zu große Ehrsucht nach einem einzelnen Gute und ohne zu vieles Hoffen von der Zukunft, wohl aber in Verbindung mit Gottesfurcht, um Gott zum Freunde zu haben, wenn auch nicht in diesem oder einem andern Leben Belohnung der Gottesfurcht folgt. So hält der Verfasser die Mitte zwischen Epi kurismus und Stoicismus, welche gleichsam die Extreme für jeden über Lebensglück Philosophirenden sind. Die Schrift, im Ganzen aufgefaßt, bleibt für alle Zeiten höchst beachtungswerth; an Belehrungen über Gott ist sie freilich nicht reich und von den Sittensprüchen erscheinen einzelne zweideutig, wohl gar der Sittlichkeit gefährlich. Daher waren schon die Juden, der Tradition und dem Zeugniß des Hieronymus zu Folge, über die Aufnahme dieser Schrift in den Kanon nicht ganz einstim mig. Viel hat man darüber gestritten, ob die Schrift von Salomo oder einem Ver fasser späterer Zeit herrühre. Vieles in der Schrift paßt sehr wohl auf Salomo, besonders wenn man annimmt, daß er sie im höhern Alter geschrieben habe; dazu kommt, daß der Verfasser, wenn die Schrift ganz von ihm herrühret, ein erfahrungs

reicher, mit den verschiedensten Lebensverhältnissen bekannter Mann gewesen sein muß, und daß die Darstellung eine gewisse Reifeigkeit verräth u. nicht frei von Wiederholungen ist. Daß man in der Schrift Spuren der Emanationslehre u. der Gnosis, oder wohl gar Beziehungen auf die Pharisäer und Sadducäer zu finden glaubt, ist zwar kein hinlänglicher Beweis gegen Salomo, da die Quelle der Emanationslehre natürlich viel älter ist, als ihre Aus bildung zu einem Systeme. Allerdings aber sind diese Spuren leichter zu erklären, wenn man die Abfassung der Schrift in eine Zeit versetzt, wo die Juden mehr mit der chaldäischen Philosophie bekannt waren, also in die Zeit kurz vor, während, oder nach dem babylonischen Exil. Diese Annahme wird noch mehr dadurch bestätigt, daß die Sprache des P. S. eine Menge aramäischer Ausdrücke enthält, ja sogar gräcizirende Ausdrücke zu enthalten scheint. Es wird daher jetzt fast einstimmig angenommen, daß ein unbekannter Verfasser Weisheitslehren des Salomo gesammelt und überarbeitet habe, oder daß er im Geiste Salomo's habe sprechen wollen. Man hat die Schrift auch als einen Dialog zwischen einem jüdischen Weisen und seinem Schüler betrachtet, z. B. Herder. Ferner hat man sie als eine Sammlung verschiedener Abhandlungen verschiedener Verfasser angesehen, z. B. Döderlein, Paulus, Nachtigall. Endlich hat man sie als ein unvollendetes Werk, als einen aus verschiedenen Aphorismen bestehenden Entwurf angesehen, z. B. Schmidt. Auch die Erklärung des Wortes קהלת (Kohélet) hat viele Schwierigkeiten gemacht; man hat es über setzt durch Prediger, Weis, Wäffeln, Sammler, Forscher, Redner und durch Sammlung, nämlich von Weisheitslehren; aber dieser letzten Erklärung ist entgegen, daß קהלת nur von Menschen, nicht von Sachen und Meinungen gebraucht wird. Auch hat man das Wort als Particp der Form קהל genommen, und überlegt: der zu den Todten Versammelte, welches sehr wohl paßt, wenn man annimmt, daß der Verfasser den von den Todten auf die Erde zurückgekehrten Geist Salomo's als sprechend darstellen wollte. Bei dieser Annahme wird auch die weibliche Endung leichter zu erklären, indem sie als Form des Neutrums angesehen werden kann, da die Todten als geschlechtslos zu betrachten sind. Uebersetzungen des P. S. haben gegeben: Mendelssohn, Friedländer, Reuser, Struensee, Neudöfer u. A. Erklärungen; Lutheri praelectiones in Ecl., 1582; J. D. Michaelis, poetischer Entwurf des Gedankens des P. S., 2. Ausg. 1762; J. G. Chr. Schmidt, Salomo's Prediger oder Kohélet's Lehren, Gießen 1794; Nachtigall,

galt, Koberst. oder die Versammlung der
Wesen, Halle 1799. (Fch.)

Prediger-seminar ist, eine Anstalt, in
welcher junge Männer, welche dem geistlichen
Stand sich widmen, in der Pastoral-
wissenschaft unterrichtet und in der Anwen-
dung geübt werden. Auf den meisten Uni-
versitäten befinden sich jetzt P., in welchen
jedoch nur die praktischen Übungen vorge-
nommen werden, und die Bekanntschaft mit
dem theoretischen Theil der Pastoralwissen-
schaft durch Besuch der gewöhnlichen Colle-
gien vorangesetzt wird. Durch Ausweisung
von Preisen für die besten Predigen und
Katechisationen wird der wohlthätige Ein-
fluß dieser Seminaristen noch erhöht. In
Wittenberg befindet sich ein für sich be-
stehendes P., in welchem Junge Theologen
nach Beendigung des akademischen Cursums
angenommen und zum Theil auf könlgl.
Kosten erhalten werden. (Fch.)

Predigt, 1) ein Vortrag über Wahr-
heiten des Glaubens, oder Sittenlehre, oder
auch über allgemeine Wahrheiten, oder mit
Beziehung auf Glauben und Moralität.
In dem Wesen und in dem Zwecke der
P. liegt es nicht, daß sie ein Kunstwerk
sei; wir finden im Gegentheil, daß sie
mehr lebendigen Eindruck macht, je mehr
sie gleichsam ein Werk der Natur, eine
ungekünstelte Darlegung der eignen innig-
sten Ueberszeugung u. Begeisterung ist, oder
zu sein scheint. So die P.en Jesu und
der Apostel, und wohl auch bisweilen die
P.en mancher Fanatiker. Da aber nur die
wenigsten Religionslehrer alle die Fähig-
keiten von Natur in sich dreimaligen, welche
für einen Prediger nöthig sind, um bei den
verschiedensten Verhältnissen und für Men-
schen von verschiedener Bildung zweckmäßig
zu predigen; so muß die Kunst nachhelfen,
um entweder die Natur nachzuahmen, oder
wenigstens gegen ein oberflächliches und
ordnungsloses Sprechen zu schützen. Ueber
die Kunst zu predigen vgl. Kanzelberech-
tigkeit. Man unterscheidet, der äußern
Beranlassung nach, Erichen-, Hochzeit-,
Ernte-, Brand-, Friedenspredigten, dem
Inhalt nach Natur-, moralische, historis-
che, polemische P.en, der Behandlungsart
nach philosophische, populäre, mystische P.en
u. dgl. 2) Im engeren Sinne wird die P.
von der geistlichen Rede unterschieden, ob-
gleich der Unterschied nicht genau begrenzt
ist; am häufigsten wird der ganz unwesent-
liche Unterscheidungsgrund angenommen, daß
die P. von der Kanzel, die Rede am Altar
oder irgend einem anderen Orte gesprochen
wird; oder man nennt ferner denjenigen
Vortrag P., welcher einen Hauptsatz auf-
stellt und durchführt; in diesem Sinne ist
auch die eigentliche Homilie nicht P., aber
sehr häufig wird auch in Trau-, Beicht-,

Leichenreden u. s. w. ein Hauptatz ab-
gehandelt. Oder endlich nimmt man an, daß
der P. ist Erklärung und Anwendung ein-
zigster Wahrheiten für alle Zuhörer in
Hauptstücke; die Rede aber nimmt unregelmäßig
Rücksicht auf Verhältnisse u. Gemüths-
stimmung einzelner weniger, und beson-
derlich die Wahrheiten, um für einen be-
sondern Fall Empfindungen u. Entschlüsse
zu wecken. Da man es der P. nicht zu-
merken soll, daß sie mit Hülfe der in
Gedächtniß gesprochen werden, und daß
B. bei der Episcopalkirche in England ge-
wöhnliche Lesen der P.en schwebt zu
den Eindruck derselben sehr. Die Latei-
nischen Predigten mit den Evangelischen ver-
schieden, ob die P. der Haupttheil der Gebets-
lehre sei, welches die erstern leugnen und die Letz-
tern als den Haupttheil der Gottesdien-
st ansehen. Diese Frage ist auch von den
Evangelischen selbst, namentlich neuerdings
bei Einführung der neuen pers. Sprache
verschieden beantwortet worden. P. halten
und anhören ist gar nicht Gottesdien-
st, eben so wenig als das Ablefen u. Ablesen
der Gebetsformeln. Alle diese kirchlichen
Übungen sind nur Mittel zur Gottesver-
ehrung, d. h. zur Anbetung Gottes im
Geiste und in der Wahrheit, und zu einer
thätigen Liebe gegen denselben. Unter die-
sen Mitteln gebührt aber der P. ein
erster Rang, theils an und für sich, theils
weil sie die übrigen Mittel wirksamer
macht. Das übrige über P. s. mit Kan-
zelberechtigkeit. (Fch.)

Predigt-amt, das Amt eines mi-
nirten Geistlichen, besonders eines evangeli-
schen P.sbuch, ein Buch, welches eine
Sammlung gedruckter Predigten enthält.
P.enwärts, die Angabe von Haupt-
sätzen zu Predigten und deren Stellen und
auch wohl Unterabtheilungen; auch Titel
von Büchern, welche solche Angaben enthal-
ten. Derartige Schriften sollen nicht nur
eigne Nachdenken unnöthig machen, sondern
den Gedankenkreis erweitern und Reichthum
salkigkeit der Behandlungsart des bekann-
ten Stoffes befördern. Solche Entwürfe
haben herausgegeben: Kieffer'sche Thren-
logia, 8 Bde., Hamburg 1809—19; Kan-
zelmaterialien zu Kanzelvorträgen, 6 Bde.,
Erlangen 1797—1806; Göttingen, Predi-
gtenentwürfe über die Evangelien und Epi-
stolen, Leipz. 1804—20; Grotz, Pre-
magazin, ebend. 1818—20; Schuler, Pro-
patorium bibl. Texte für Galmathie, 5
Thle., Halle 1820. P.smethode, die
Art und Weise Predigten zu verfertigen
und zu halten. Vgl. Kanzelberechtigkeit.
P.skunst, so v. w. Kanzel. P.sweise,
so v. w. Predigtmethode. pred

Prebwen, das Schiff des Königs Arthur.
Preille (Hblgsw.), ein guter Burgun-
weine.

Preecg (Geogr.), 1) Marktleden im
erzogthum Holstein (Dänemark); liegt an
r Schwentine, hat adeliches Präbitalloker
stiftet vom Graf Albrecht von Drlas
inda, als Kloster für Benedictinerinnen),
t Prebigerbibliothek von 4000 Bden.,
ürger-, Armen- u. Induktiveschule, Bai-
is, Armenhaus, 3100 Gw. 2) Kloster-
jirt, hat 3½ M., 6000 Gw. (Fr.)
Profisso (Präfix, Ital.), diejenige
ahlung, wo Anfschub und Respercitage
cht giten.

Progädi (Ital.), die Wittkledes des
emaligen großen Rathes zu Benedig.

Pregei (Geogr.), 1) schiffbarer Fluss
i Ost-Preußen, der aus der Vereinigung
er Pissa, Angerap und Jaster bei Jaster-
erung im Kreise Inkerburg des preuß. Re-
terungsbezirks Gumbinnen entsteht, und
ach einem 16 Meilen langen westlichen
aufe, 1 Meile unterhalb Königsberg, wel-
es er in 2 Armen (alten u. neuen
) durchfließt, bei dem Dorfe Holstein
ch in das frische Haff mündet. 2) G.
tergell. (Cch.)

Prejgertäner (Kirchengesch.), Par-
ei der Pietisten in Württemberg, von dem
Stadtpfarrer Pregitzer (fl. 1824) in Halter-
ach benannt; nehmen an, daß der Mensch
uch bei Laufe wieder geboren sei und
ich das ganze Verdienst Jesu zurechnen
ürfte, die Bekehrung sei mit dem Glauben
nzer trennlich verbunden. Lieben die Offen-
arung Johanns. Man rechnet ihrer in
Württemberg gegen 3000.

Prehensio (lat.), 1) das Recht, z.
B. der Volkstribunen, einen, der nicht gut-
willig folgte, mit Gewalt vor Gericht zu
ühren (obtoro collo rapere oder tra-
horo); 2) eine Winde, als Werkzeug.

Prehalt (Miner.), nach von Leonhard
Beschlechts aus der Gruppe Aluminium; hat
um Krytallen eine gerade rhombische
säule, mit verschiedenen Nachformen, ist
ärter, als Kpatit, weicher als Quarz, wiegt
2—3, enthält 2—3 Thon, 4—5 Kiesel,
1½—2½ Kalk, etwas Eisen, Kalk u. Was-
ser, ist grünlich weiß, durchscheinig, perl-
ständig, schmilzt sich aufblühend, wird in
Prehaltspath (mit glatten, in Gruppen
ben verbundenen Krytallen, mit feinstörnli-
gem, unebenem Bruch, in äckerem Gebirg)
u. Strahlprehnit (Kugel- oder Nieren-
rmäßig, mit concentrisch-krähligem Gefüge,
in Basalt, Krapp u. a.) getheilt. Den dat
den P. als einzige Sippe der Talk, Kalk,
mit dem Gattungen; geformter (blät-
teriger P., mit blätterig krähligem Ge-
fuge), halbgeformter (so v. w. Strahl-
prehnit) und ungeformter (blättriger P.,
grün, matt, verb., undurchsichtig, aus Schw-

den); bei-Rohs als apotomer Tripphan-
spath, s. unter Tripphanpath. (Fr.)

Prehnit, spath (Miner.), s. unter
Prehnit.

Preien (Seew.), ein Schiff in der
ferne mit dem Sprachrohre anrufen oder
degräfen.

Preignac, ein weißer Bourdeauxwein.

Preis, 1) der Werth, welchen ein Ding
im Handel u. Wandel hat, besonders nach
Weld bestimmt; dieser Preis ist abhängig
von dem Nutzen, welchen ein Ding gewährt,
oder auch von der Seltenheit desselben, oder
von dem Umfande, daß Waaren aus ent-
fernten Gegenden bezogen werden müssen.
Der P. der unentbehrlichsten Nahrungsmitt-
tel, als Brod, Fleisch, Bier, wird in vie-
len Gegenden durch politische Gesetze be-
stimmt (vgl. Getreibehandel u. Brodtaxe).

Man unterscheidet den natürlichen P.
einer Sache, welcher aus den Kosten ihrer
Erzeugung entsteht, wobei Boden, Kap-
ital und Arbeitslohn in Anschlag kommt,
u. den Marktpreis, um welchen eine Sache
wirklich verkauft wird. 2) Der Vorzug,
der Schmach einer Sache. 3, Das Urtheil
über die Vorzüge eines Gegenstandes, wo
P. mehr als Lob und Ruhm ist. 4) Eine
dem Wettseifer Anderer ausgesetzte Sache
oder Belohnung. So werden von Regie-
rungen P.e für neue Erfindungen, die Ver-
fernung der besten oder meisten Erzeugnisse
ausgesetzt, wodurch zuerst vorzüglich Eng-
land den Kunstseiß zu heben suchte. Ebenso
werden von gelehrten Gesellschaften P.e für
die besten Schriften über einen Gegenstand
(Preisfrage) ausgesetzt; alle Schrif-
ten, welche sich um den P. bewerben; oder
nur die mit dem P.e gekrönten heißen
Preischriften. In neuerer Zeit ha-
ben auch Bruchhändler u. Reactionen (be-
sonders Gotta, Brodhaus, die Redaction
des Gesellschafters) durch Aussetzung von
P.en den Werth von Zeitschriften und Al-
manachen ihres Verlags zu heben gesucht.

Bei den ehemaligen Turnieren u. noch jetzt
bei verschiedenen Volksspielen, z. B. Pferde-
rennen u. dgl. werden P.e für den Sieger
ausgesetzt. 5) Ein der Willkür Anderer
übergebener Gegenstand, so etwas P. ge-
ben. 6) (Pferdet.), so v. w. Krone 17.
7) So v. w. Saum, Riemen, daher Preis-
schuh, welche mit Riemen zugebunden
werden. (Fch.)

Preis-aufgaben, öffentliche Aus-
setzungen eines Preffes für eine gewünschte
Entdeckung, Erfindung, oder das beste wiss-
enschaftliche artikliche oder poetische Werk
über ein aufgegebenes Thema. P.s be-
werber, die Concurrenten bei einer Preis-
aufgabe.

Preisohen, so v. w. Preis 7).

Preis-Courant (Hblgsw.), Verzeich-
niß von Waaren mit dem beigefügten Preis,
die

ſie werden von ganzen Hundstapfeln oder von einzelnen Handelshäusern ausgegeben. P.-frage, ſ. untr Preis 4).

Preis, mängen (Prämien, Num.), Medaillen, welche gelehrte Inſtitute, Schulen u. ſ. w. prägen laſſen, um damit Verdienſte ihres Wirkungskreiſes zu belohnen.

Preis-richter, diejenige Perſon, die von dem Unternehmer einer Preisaufgabe (ſ. b.) zur Entſcheidung über das Beſte u. alſo den ausgeſetzten Preis erhaltende Werk der ſich um denſelben Bewerbenden, beſtimmt wird. P.-ſchrift, ſ. unter Preis 4).

Preis, ſ. Preis.

Preißel-beeren (Nahrungsm.), die Beeren von *vacinium vitis idaea*, einem kleinen Strauche, der in nördlichen Ländern von Europa, auch in Teutſchland, häufig in bergigen Waldungen u. an ſhattigen Orten auf trockenem Boden wächst, an manchen Orten ſelbſt ganze Halben überzieht; die rundlichen, glatten, rothen Beeren reifen im Herbſt und haben einen herbfäuren, doch nicht unangenehmen Geſchmack. Sie werden, eingemacht, als Gefriſchungsmittel und Zuſatz zu Fleiſchspeiſen geſſen, auch wohl zu Torten und anderem Backwerk als Zuſatz benugt. Auf dem Haar löſt man ſie ohne allen Zuſatz bloß einmal aufloſen, bringt ſie dann in Fiſchen und verfährt ſie ſo. Auch in Jütland und Norwegen ſind ſie ein bedeutender Handelsartikel. Am beſten ſchmecken ſie, wenn man ſie in lebenden Zuckersyrup wirft, etwas zerkleinerte Zitronenſchale und einige Stüchchen Zimmt zuſetzt und ſie dann ſo lange kochen läßt, bis ſie durchſcheinend werden; oder man wirft ſie auch nur in lebenden Zucker und bewahrt ſie dann in verſchloſſenen Büchſen zum Gebrauch auf. Der Saft iſt ſonſt auch noch in mancher Art, gleich dem Eſſig, zu benutzen. (Pi.)

Preißel-lauch (Gärtn.), ſo v. w. Schnittlauch.

Preißler, 1) (Daniel), geb. zu Prag 1627; guter Geſichts- u. Portraitmaler; ſt. 1665. 2) (Joh. Daniel), geb. zu Dresden 1666, ein gleich guter Zeichner u. Maler; ſt. zu Nürnberg 1787. 3) (Georg Martin), geb. zu Nürnberg 1700; Kupferſtecher und guter Zeichner; ſt. 1754. 4) (Joh. Juſtin), geb. zu Nürnberg 1698; hielt ſich 8 Jahre in Italien auf und kam als geſchickter Geſichtsmaler in ſein Vaterland zurück. 5) (Joh. Martin), geb. zu Nürnberg 1715, vorzüglicher Kupferſtecher; wurde nach einem Aufenthalt zu Paris an den Königl. Hof zu Kopenhagen berufen und zum Profeſſor der daſigen Akademie der Künſte ernannt. 6) (Valentin Daniel), geb. zu Nürnberg 1717, ein Künſtler in geſchnittener Manier, in welcher viele Portraits und andere Gemälde von ihm geſertigt wurden.

Preis von Holland, P. Kerland (Bot.), ſ. unter Kar Preis-stegel (Bauw.), ſo ſtegel.

Prölius laoua (Apr. a. Geogr.), See Petrusins, in Fiſſen Krus und Ambro; jetz Inſel Eiba gegenüberliegende Eſſigione della Piſcaja.

Prell, ber, 1) die Oberkrafſt gespannten Gegenſtandes; 2) die Länge Kraſſ ausgeſpannter Lächer und Rege; 3) ein beſtiſſe ſtoß. P.-bühne (Waſſerb.), u. Treibebühne.

Prelle, 1) (Jagdw.), ein Loh Nög, welches zum Fucheprellen (ſ. draucht wird. 2) (Waſſerb.), ſo Treibebühne.

Prellen, 1) vermittelt die Bewegung ſehens 2) (Jagdw. Fucheprellen; 3) mit Eiſt anfähr überthuern; 5) (Pferbew.), von unerwartet auf die Seite ſpringen; bei ſchönen Pferden.

Preller, 1) ein prollender Eiſt Schlag; 2) ein Schlag mit einem auf den Hintern; vgl. Strofen; 3) ſonſt eine Art ſchweres Geſchß, 16 Eſſel lang und 28 Pfund Eiſen ſchwer. (Hüttenw.), in Hammerwerken ein Eiſen unter dem Hammerſtiele, auf der Schwanzring des Hammers ſitzt durch der Schlag deſſelben ſchleut.

Prell-hammer (Hüttenw.), in ſenhammerwerken ein 2 Centner ſchwerer Hammer mit runder Bohne, womit ſenluppen geſchmiebet werden.

Prell-neß (Prell-garn, See) 1) ein Nög, das auf Treibjagen auf weit hinter dem Stand aufgerichtet wird damit das Wild ſich davor aufhalten und noch Schüſſe angebracht werden. 2) Starke, ſpiegelig geſtrichene welche beſonders bei den Conjugal die Lächer geſtellt und auch bei den ſangen der Bauern gebraucht werden dann die Ferkeln ein Gewinde haben ſen, um das Nög, wenn die Bauern ſen gegangen ſind, ſchnell aufziehen zu können. 3) So v. w. Prelle. P.-ſchlag (Bölk) wenn bei der Bearbeitung eines Eiſens der Reißel abglenkt und dadurch eine ſchlechte Stelle entſteht. P.-ſchuß, ſ. Schöcher. P.-ſtange (Waſſerbauw.), eine Stange von jähem elatiſchem Holze, welche dazu dient, einen Gegenbruch hervorzubringen, ſo z. B. bei den großen Schöpfen, welchen die Blechtaſeln beſchnitten werden, eine Stange, welche die Schere jährt, nachdem ſie mittelſt eines Hebels von einem Waſſerrade gedreht worden iſt.

Prelum (lat., Techn.), eine Preß.

Premery (Geogr.), Markſtädten von

Der mittlere Kranz des Kerpens muß dann ein Paar Zoll vorspringen. Die Pressbäume stehen senkrecht und, auch die übrige Theile deselben einige Veränderungen; die Pressstube ist aber der Rodstube. Auch bei Pferdegeheln oder Haseln ist es vortheilhaft ein P. anzubringen, um mögliche Ungleichfälle zu verhüten, oder um damit Geräthschaften von schwerer Last in den Schacht hinabzulassen. 2) Ein Schpel, an welchem das oben beschriebene P. angebracht ist. 3) (Mühlens.), eine ähnliche Vorrichtung, durch welche Windmühlen angehalten werden. Der Pressbaum wird dabei gegen das an der Stängelwelle befindliche Kammerrad gedreht. (Fch.)

Presszeug (Techn.), so v. w. Presswerk 1).

Preurantes (p. L.), Pflanzengattung aus der natürl. Familie der Zusammengesetzten, Ordn. Cichoreen, zur 1. Ordn. der Synanthes des Linn. Syst. gehörig. Arten: p. muralis, mit leierförmig, gefiedert-gespaltenen Blättern, rispenständigen, kleinen gelben Blüten, an schattigen, felsigen Orten, Ruinen, ebendem als herba ohondrilla veterum officinal und gegen den Schlangenbiß gerühmt; p. virginica, mit ästigen, aufsteigendem Stengel, rutenförmigen, fast nackten Ästen, gefiedert-gespaltene unteren, linnenförmigen oberen Blättern, an bärren felsigen Bergen; p. purpurea, mit violett-purpurnfarbenen Blüten, an schattigen bergigen Gegenden; p. serpentina, mit handförmig, buchtigen Wurzel, buchtig halbgefiederten Stengelblättern, überhängenden rispenständigen Blumen, in Nord-America heimisch und daselbst als Heilmittel des Bisses der Klapperschlange berühmt. (Sw.)

Prendis (Geogr.), s. Prendig.

Prenetos (a. Geogr.), Handelsstadt im südlichen Bithynien, Nikomedia gegenüber.

Prean (Geogr.), Stadt im Obwob Waranpel der Bolwodschast Augustowo (Polen); hat 1800 Ew., altes Schloß, Papiermühle.

Prensiculantia (Zool.), so v. w. Nagethiere.

Prenglau (Geogr.), 1) Kreis des preuß. Regierungsbezirks Potsdam, 21 QM. groß und mit 41,000 Ew., von der Ucker durchflossen; erzeugt den besten märkischen Tabak. 2) Kreisstadt darin und Hauptstadt der Uckermark; in einer fruchtbaren Gegend, an der Ucker, die hier aus dem Uckersee ausfließt; wird durch die Ucker in die Alt- und Neustadt abgetheilt und hat 5 Wochendörfer, 7 Kirchen, darunter die schöne gotische St. Marienkirche mit vielen Altertafeln, ein Gymnasium, 5 Hospitäler, ein Landarmenhaus, eine Fabrik (das Elfsabetzenbad) mit Dampf- und Schwefelbädern, eine Papiermühle, Wollen-, Baumwollen- und Seidweberei, Gerbereien, La-

batt-, v. Strohhutfabrikation, Lederfabrikation, Bierbrauerei, Branntweinbrennerei, Zuckers-, Bier- und Getreidemalerei und 9000 Ew. Hier wurde in an d. Oct. 1806 das nur noch 6-7 Meilen starke preuß. Heer unter dem Fürst von Hohenlohe mit 64 Kanonen an demselben erbeben. S. Preussisch-russischer Krieg gegen Frankreich 1806 u. 1807. (L.)

Preobraschensk (P. der Russ. Geogr.), Meerbusen am nördlichen Meer, in der asiatisch-russischen Kaiserthum Komst, nimmt die Indianer-Präparats (Geogr.), nördliche Ost aus der Gruppe der Indianer (Borneo-Indien) ist überall Mal, hat gutes Wasser viel Affen und Ghibbänen.

Prepeintpos (a. Geogr.), Insel bei östlichen Meer, eine der Azoren, zwischen den Inseln Sissoos und Arto; in Strongylo.

Prepihel (Geogr.), s. Efford.

Prepu (Geogr.), 1) Kreis im Königreich Böhmen, an Ungarn und Österreich grenzend; hat 57½ (64) QM., 25,000 Ew., ist durch Berge der Karpaten, das mächtige Gebirge gebirgig, hat aber auch fruchtbare Ebenen, wird bewässert von der Oder, Dstrawitz, Betsch, Hana, mehreren Teichen; bringt Getreide, Flachs, Kienholz (mit Viehwirtschaft, Viehzucht in dem Kubländer (s. d.)), Pferde, Stängel, von Industrieerzeugnissen Holz und Leinwand. 2) Hauptstadt darin, an der Betsch; hat Bergschloß, 2200 Ew. Ennagoge. 3) (Kl. v.), Wirtschaft in Kreise Kaurzim (Böhmen), an der Elbe.

Prepsels (Ant.), s. Ant. G. 21.

Prezburg (Geogr.), 1) Hauptstadt im Kreise diesseits der Donau (Ungarn), an das österreichische Land unter der Elbe grenzend; hat 87½ QM., durch die Karpaten zum Theil gebirgig, fast ebenes Land, bewässert von der Donau, Raab (die Grenze gegen Oesterreich bildend), Raab und mehreren Kanälen, bringt Feigen, Obst, Gartenerträge, Wein, Obst, Holz, Ziegen, Vieh, Fische, hat einige Mineralwässer, 240,000 Ew. (Magyaren, Slawen, Deutsche), der Mehrzahl nach Katholiken. 2) Kreis in 6 Bezirke. 3) Bezirk hierin. 4) Hauptstadt hier, königl. Freistadt an der Donau; hat fliegende Brücke, ist gut bebaut, hat königl. Schloß, schöne Kathedrale (in deren einem Capelle die Könige von Ungarn gekrönt wurden), 2 Präbisten, mehrere Klöster (das eine zugleich Hospitium), Waisen-, Arbeitshaus, Spinnanstalt (mit Bibliothek), Institut für slavische Literatur, Synagoge, Fabriken in Tuch, Eisen, Del, Rosogalle, Bleiwaren, Spielzeug, ansehnlichen Spinnanstalten, auch mit Wein und Getreide, 27,000 (30,000) Ew.; ist Congregationsort des Conciliums.

des des Erzbischofs von Gran. Hier riefte den 26. Dec. 1805, f. Defterricher Krieg gegen Frankreich v. 1805. (W.)

Presbypie (v. gr., Physiol.), die er Bypie (f. d.) entgegengesetzte Eigenschaft der Augen, wonach Subjects in einer mehr als mittleren Entfernung vom Auge deutlich erkannt werden, wogegen nahe liegende, zumal kleine Gegenstände, wie namentlich beim Lesen einer Schrift, unbedeutend erscheinen. Um dieser Unvollkommenheit nachzuhelfen, müssen dergleichen Personen sich conoerer Gläser als Brillen bedienen. Sie ist eine Folge der geringeren Ausbildung, welche die Augenthelle, welche eine Brechung der Lichtstrahlen bewirken, haben, und tritt in dem höhern Lebensalter, wo alle Theile den vitalen Lurgor (f. d.) des kräftigen Lebens verlieren, von selbst ein. **Presbypops**, ein Mensch mit dieser Eigenheit. (Pi.)

Presbys (Presbens, gr.), 1) alt, und weil man zu Gesandten Anfangs alte und erfahrene Männer wählte; 2) ein Gesandter.

Presbys autoritator (Amt), f. unter Gesandter 2).

Presbyter (Probyter, Senior, *presburos*, Kirchw.), 1) Ältester, der Ältere; so bei den Israeliten die Gemeinbedälteste, gleichsam der Rath des Vorstehers der Synagoge. 2) Ursprünglich in dem ersten Jahrhunderten des Christenthums einer der Ältesten, Vorsteher und Aganten der kirchlichen Angelegenheiten, welche vorzüglich für Erhaltung der Ruhe und Ordnung in den öffentlichen Versammlungen zu sorgen und auf Sacht und Sittlichkeit zu sehen hatten. 3) Spätere Benennung der dem Episkopos am nächsten stehenden Lehrer des Christenthums (Apostelgesch. 2, 17. 23. 1. Tim. 4, 14). Ihre Verrichtung war, öffentliche Vorträge zu halten, die Sacramente zu administriren u., überhaupt die Verrichtung dessen, was den Geistlichen zukommt. Wenn vielleicht auch in den ersten Zeiten die P. und Episkope einerlei waren, so erhoben sich die letztern doch sehr früh über die erstern. 4) In der kathol. Kirche so v. w. Priester. Vgl. Presbyterium. (Wi.)

Presbyterianer (Kirchengesch.), diejenigen Christen in England, welche unter der Königin Elisabeth (f. d.) sich von der Episkopalische trennten, weil sie behaupteten, daß in den ältesten Zeiten das Kirchenregiment nicht von den Bischöfen, sondern den ältesten Presbytern (f. d.) geführt worden, und deshalb zu dieser Verfassung zurückkehren, von der Episkopalische Kirche unabhängig sein (daher Independenter (f. d.) genannt), wollten u. dieses Behältniß auch größtentheils erhalten. C. Englische Kirche. (Wi.)

Presbyteriat (Kirchw.), 1) das Amt eines Presbyters (f. d.); 2) eine von den vier höhern Rängen (f. Ordination) der kathol. Kirche, welche unter verschiedenen Ceremonien nach Vorschritt des römischen Pontificats von dem Bischofe dem Candidaten des Priesterstandes erteilt wird, wenn dieser den Kanonen zu Folge das 24. Jahr bereits erreicht, das Diakonat erhalten hat. Die Macht, die ihm hierdurch erteilt wird, bezieht sich meist auf die Verwaltung der Heiligungsmittel, namentlich des heil. Abendmahls und der Buße. (Xc.)

Presbyterium, 1) (Kirchw.), die Versammlung der Presbyter (f. d.). Nach der Ueberfassung des Christenthums werden die kirchlichen Angelegenheiten gemeinsam durch die erwählten Vorsteher behandelt, welche zu diesem Behuf von Zeit zu Zeit zusammentreten mußten. Dies dauerte auch bis die Hierarchie ihr Haupt erhob und den kirchlichen Absolutismus unter der Idee des Papstes einfuhrte, wodurch das Presbyterium in das Priesterthum (f. d.) überging, daher auch jetzt in der katholischen Kirche noch Presbyter und Priester gleichbedeutend sind. Die Reformation war beabsichtigte die Zurückführung der kirchlichen Beschäftigung in ihren Ursprung; inzwischen konnte man noch nicht an die Wiedereinführung der Presbyterialverfassung denken, vielmehr war dies einer viel spätern Zeit vorbehalten, indem man erst in dem ersten Viertel des gegenwärtigen Jahrhunderts, besonders in Preußen, die Idee einer Wiedereinführung der Presbyterien unter Consistorien oder einem Kirchenrathe so zu realisiren suchte, daß in jeder Gemeinde ein P., bestehend aus den Geistlichen und den Gemeinbedältesten, für die kirchlichen Angelegenheiten und die öffentliche Sittlichkeit Sorge trage; die einzelnen P. sollten ihre Einigung in der Provinzialsynode, diese in der Generalsynode (f. d.) finden, deren Beschlüsse ihre Sanction durch die Consistorien und Oberbischöfe erhalten würden. Ohne Zweifel verdient diese Idee allen Beifall, inzwischen hat sie noch lange nicht die rege Theilnahme gefunden, welche sie erwartete und welche ihr um so viel mehr zu wünschen wäre, als ihre Verwirklichung zur Wiederbelebung der Kirchlichkeit das Beste beitragen könnte. 2) Eine Predigerversammlung. 3) Ein Ort in den kathol. Gotteshäusern, zunächst dem Hochaltare, von dem Schiffe der Kirche durch die Kanzel getrennt, so genannt, weil es für die Presbyter bestimmt war. 4) Ein Geschenk, das der Paps zu gewissen Zeiten an die Bischöfe und die Beamten Roms auszutheilen pflegte. (Wi.)

Presbycia (Physiol.), so v. w. Presbypie.

Prescot (Geogr.), Marktort in der Grafsch.

Grasshoff Lancas (England); hat 2500 Gew., fertigt gute Ufermachergeräthschaften, besonders kleine Kellen.

Preßennig (Gew.), so v. w. Preßennig.

Preßiblenkaat (Geogr.), s. unter Orbtello. Preßidos (Geogr.), die spanischen Besitzungen an der marokkanischen Küste im Mittelmeer, als Ceuta, Melilla u. Penon de Velez, mit ungfähr 9000 Gew.

Preßle de Begue (Achilles Wilhelm), s. unter Begue 2).

Preßporel (Geogr.), so v. w. Preßburg.

Preß, 1) fest angedrückt; 2) (Mähterin), so v. w. Preis 7). P.-arm, s. unter Strumpfwirkerstuhl. P.-ballen, s. unter Presse 1). P.-bank, 1) (Buchb.), eine Bank neben der Buchdruckerpresse, auf welche das zum Drucken nöthige Papier und die gedruckten Bogen gelegt werden; 2) eine niedrige Bank, auf welcher die gefärbten Baumwollensieden mittelst eines starken Bretes zusammengedrückt werden; 3) s. unter Presse 1). P.-baum, 1) s. unter Presse 1); 2) (Mährern.), bei Bind-

mählen der Baum, mit welchem bei Strickerei an das Komrad angedrückt wird; P.-engel, 1) (Buchdr.) s. v. w. Engel 2); vgl. Buchdruckerpresse 1) (Buchb.); die Stadt Holz, in der Richtung der Einschnitte, in welchem die Schraubenmutter der Buchdruckerpresse paßt, an dem Einschnitte auch ein Loch befindlich, durch welches die Schraube der Presse gezogen werden kann die Schraubenmutter mit der P. schärfen angezogen werden. P.-so v. w. Dellade. P.-bogen, s. unter Strumpfwirkerstuhl. P.-bol (Bau) ein wolkenes, zuckartiges, grobes Zeug, welches gewalkt und gepreßt ist. P.-bol 1) (Buchb.), s. unter Presse 2); 2) s. unter verschiedene Pressen, namentlich bei Buchdruckerpresse, glatte Bretter, auf welche der zu pressende Gegenstand gelegt wird. P.-bürste (Buchb.), eine Bürste mit welcher die etwa auf die Form gelassenen Unreinigkeiten weggekehrt werden.

Preßburg (Geogr.), s. Preßburg. Preßcaviar (Nahrungsm.), s. v. w. Caviar. P.-bedel (Lebn.), s. unter P.-bedel 1). P.-eisen, so v. w. Bageleisen.

UNIVERSITY OF MICHIGAN



3 9015 06834 6181

